Digitized by Google

Abendzeitung

4° Per.

1a (1822, 1.2

Kerokopieren aus konservato
lichen Gründen nicht erlaubt
esesaal benützbar

Digitized by Google

<36601980000019

<36601980000019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

4° Pol 1ᵘ

Abend-Zeitung

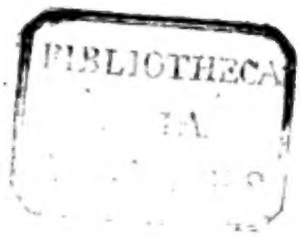
auf

das Jahr 1822.

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.



Erster Band.

Januar, Februar und März.

Nummer 1 — 77.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Inhalt.

Nr.

1. Des neuen Jahres guter Morgen, v. Th. Hell. — Die Patrizier. Eine Erzählung aus dem letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts, v. C. van der Velde. Französische Criminaljurisprudenz. — Corresp. Nachr. aus Leipzig.

   Artistisches Notizenblatt: 1. Kunstnachrichten aus Dresden: Schlesingers Copie der Madonna del Sisto, v. B. 2. Carl Vogel, v. demselben. II. Kunstliteratur. — Briefliche Mittheilungen: aus Wien, Berlin und London.

2. Häusliches Glück, v. C. Keller. — Die Patrizier, (Forts.). Wie Herzog Heinrich zu Liegnitz im J. 1580 von dem Hrn. Administrator zu Halle 2000 Thaler borgen wollte und es ihm nicht gelang. — Neue Entdeckung. — Billigkeit und Recht, v. W. Alexis. — Corr. Nachr. aus Leipzig, (Beschl.). — Tageb. aus Wien.

   Wegweiser: 1. Blicke auf das Kalenderwesen, (v. Böttiger). Ankünd.

3. Neue östliche Rosen, v. Fr. Rückert. — Die Patrizier, (Forts.). — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien, (Forts.).

4. Zur Weihe der umgegossenen Hofglocke in U. L. Frauen-Kirche zu Coblenz, v. D. W. Smets. — Die Patrizier, (Forts.). — Engl. Nordpols-Expedition, v. H. — Die große Seeschlange, v. H. — Zuckerbäcker-Literatur. — Die Inschrift am Theater zu C—d. — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien, aus Berlin.

5. Meine Wünsche, v. Fr. v. Sydow. — Die Patrizier, (Forts.) — Klagen, v. K. Halein. Fresko-Anekdote, v. *r. — Corr. Nachr. aus Berlin, (Forts.).

   Wegweiser: 2. Bertrand Du Guesclin ꝛc., v. F. Bar. de la Motte Fouqué. 1r. 2r Theil. Ankünd.

6. Das Mädchen von Funfzehn, v. Fr. Kuhn. — Die Patrizier, (Forts.). Der Wein, v. K. L. Reh. Anekdote, v. K. Müchler. Bühnen-Chronik: Der Bürgermeister von Sardam, (v. Böttiger).

7. Die Patrizier, (Forts.). — Die Rum-Kuh, v. H. Bühnen-Chronik: Der Bürgermeister v. Sardam, (Beschl.). — Corr. Nachr. aus Breslau.

8. Die Patrizier, (Forts.). — Außerordentl. Wirkung der Furcht, v. H. — Corr. Nachr. aus Frankf. a. M.

   Wegweiser: 3 Etwas über den Literatur-Zustand Deutsch-Rußlands im Allgem. Aus Prag. — Ankünd.

9. Die Bundeserneuerung, v. F. B. b. k. Die Patrizier, (Forts.). — Hoffnunglose Liebe, v. J. J. Reitt. — Anekdote, v. K. M — r. Corr. Nachr. aus Frankf. a. M., (Beschl.), aus Königsberg.

10. Die Patrizier, (Forts.). — Bianca Capello betr., v. R. Roos. — Was wir lieben, v. Burdach. — Corr. Nachr. aus Königsberg, (Beschl.), aus Odessa.

11. Legenden, von K. Phönix. Die Patrizier, (Forts.) — Einige Züge aus dem Jugendleben der Königin Karoline v. England ꝛc., v. Y. Z. Mein Wesen, v. W. S. — Corr. Nachr. aus Odessa, (Beschl.), aus Hannover.

    Wegweiser: 4. Drei Tage im Weinkeller, v. F. Laun. Monaldeschi ꝛc., v. Griesel. Blüthen ꝛc., v. A. Gebauer. — J. F. Jüngers Gedichte. Herausg. v. J. G. Eck. — Die Kunst in Italien, v. B. Speth. Zweit. Th. Ankünd.

12. Die Patrizier, (Forts.). — Einige Züge aus dem Jugendleben der Königin Karoline ꝛc. (Forts.). Corr. Nachr. aus Hannover, (Forts.).

13. Bei dem Ableben S. K. H. des Prinzen Clemens von Sachsen, v. Th. Hell. — Die Patrizier, (Forts.). Einige Züge ꝛc. — Reime, v. J. M. Corr. Nachr. aus Hannover, (Forts.). Anzeige.

14. Auf A. Böhme, die wunderbar Gerettete, v. Böttiger. — Die Patrizier, (Forts.). Vorschlag zu einer Jubelfeier für Lessings E. Galotti. — Bühnen-Chronik: Clotilde. Octavia. — Corr. Nachr. aus Hann., (Beschl.).

    Wegweiser: 5. Beurtheilungen: Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813 ꝛc. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte, v. Freih. Hormayr und v. Mednyanski. Dritt. Jahrg. 1822. Ankünd.

15. Die Patrizier, (Forts.). Vorschlag ꝛc. (Beschl.) — Bühnen-Chronik: Lehrer, Schüler und Corrector, (v. Böttiger). Der schwarze Mann, (v. demselb.).

    Artistisches Notizenblatt: 2. I. Kunstnachr. aus Dresden. C. D. Friedrich, v. B. II. Entwurf zu Göthe's Denkmal, v. K. M. Heigelin, (nebst 2 Kupfertafeln. III. Kunstlit., v. B. Briefl. Mittheil., aus Wien.

16. Die Tafel, v. F. H. Bothe. — Die Patrizier, (Forts.). Als die Todesnachricht aus Pisa hier ankam. Bühnen-Chronik: Der schwarze Mann, (Beschl.). Corr. Nachr. aus London.

17. Cypressenreis ꝛc., v. Theophania. — Die Patrizier, (Forts.). — Corr. Nachr. aus Darmstadt.

    Wegweiser: 6. Beurtheilungen: Der Seeräuber. Ankünd.

18. Die Natur, v. Orwing. — Die Patrizier, (Forts.). Bei den Exequien für Se. K. H. den Prinzen Clemens von Sachsen, v. P. — Aus der Kriegsgesch. der Türken ꝛc., v. K. Vogel. — Herumziehende Schauspieler. — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien.

19. Uebersetzung der 9ten Ode des I. Buchs aus Horaz. Die Patrizier, (Forts.). — An einen jungen Gelegenheitdichter, v. Hohlfeldt. — Charaden, v. Z. N. Corr. Nachr. aus Leipzig.

20. Die Patrizier, (Forts.). — Nachruf. — Corr. Nachr. aus Leipzig, (Beschl.).

    Wegweiser: 7. Beurtheilungen: Der Seeräuber, (Forts.). Ankünd.

21. Der arme Gottfried, v. Serenus. — Die Patrizier, (Forts.) — Corr. Nachr. aus St. Petersburg.

22. Die Patrizier, (Forts.). — Edwin's Blüthen, v. J. F. Bertoldy. — Corr. Nachr. aus St. Petersburg, (Beschl.). — Tagebuch aus Wien.

23. Die Patrizier, (Forts.) Der originellste Druckfehler, v. D. G. D...n. Corr. Nachr. Tageb. a. Wien. (Forts.).

    Wegweiser: 8. Beurtheilungen: Der Seeräuber, (Beschl.). — Ankünd.

24. Die Patrizier, (Forts.). — Der Schleier der Königin Maria Stuart, v. Böttiger. — Charaden, v. Z. N. — Corr. Nachr. aus Kassel.

25. Kreislauf, v. Th. Baron v. Sydow. — Die Patrizier, (Forts.). Ein Besuch bei Voltaire, v. H. — Corr. Nachr. aus Kassel, (Beschl.), aus Pesth.

26. Romanze, v. K. Wilfried. — Die Patrizier, (Forts.). Der Schriftsteller nach dem Tode, v. Y. — Auszug. Aphorismen, v. W. Bevölkerungsproben: Ueber die Dresdner Schaubühne, (v. Böttiger).

    Wegweiser: 9. Beurtheilungen: Ueber P. A. Fenk und das Gerücht v. Cönens Ermordung Ankünd.

27. Unserm Fr. Kind und M. v. Weber ꝛc., v. Th. Hell. Die Patrizier, (Forts.). — Mehemed Aly-Mirza. Das Panorama, v. J. F. Bertoldy. — Ueber die Dresdner Schaubühne, (Forts.). — Bekanntmachung.

28. Empfindungen bei d. Tode Sr. K. H. des Prinzen Clemens ꝛc., v. C. B. v. Miltitz. — Die Patrizier, (Forts.). — Bajazet's eindringl. Untersuchung, v. H. — An Amöne, v. C. A. B. — Ueb. d. Dresdn. Schaubühne, (Forts.).

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

29. Des Liedes Vollwichtigkeit im Reimpomp, v. Trautschold. — Die Patrizier, (Forts. — Aus der Kriegsgesch. der Türken ꝛc. (Forts. — Ein Punkt zu einer längeren Parallele, v. M. Thieme. — Spruch, v. D. W. Ueber die Dresdner Schaubühne, (Forts.).

Wegweiser: 10. Beurtheilungen: Deutscher Ehrentempel. — Eunomia, herausgegeb. v. von Puttlitz. — Blätter für höhere Wahrheit, herausgeg. v. J. F. von Meyer. — Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst, herausgeg. v. D. L. Wachler. 2 Bände. Prag. Literatur. — Ankünd.

30. Die Norne, v. Ziehnert. — Die Patrizier, (Forts.). Bemerkungen über einige seltene Thiere, v. Prof. Reichenbach. — Ueber die Dresdner Schaubühne, (Beschl.). — Corr. Nachr. aus Pesth.

Artistisches Notizenblatt: 3. I. Kunstnachr. aus Dresden. M. Retzsch, v. B. II. Klenze's Wiederherstell. d. Toskanisch. Tempels, v. B. — III. Cicognara's Kunstbiblioth, v. dems. — Briefl. Mittheil. aus Wien, Frankf.

31. Milton ꝛc., v. Hohlfeldt. — Die Patrizier, (Forts.). Bemerk. üb. einige seltene Thiere, (Forts.). Corr. Nachr. aus Pesth, (Forts.).

32. Die Patrizier, (Forts.). Bemerkungen ꝛc., (Forts.). Liebe u. Treue, v. J. F. Bertoldy. — Fresco-Anekd., v. J. F. Castelli. — An die Nachtigall, v. K. Müchler. — Corr. Nachr. aus Pesth, (Beschl.), aus London.

Wegweiser: 11. Beurtheilungen: Kain, ein Mysterium v. Lord Byron. — Ankünd.

33. Das Wörtchen „Nein", v. H. Döring. — Die Patrizier, (Forts.). — Bemerk. ꝛc., (Beschl.). — Corr. Nachr. aus Berlin. Vom Niederrhein.

34. Die Patrizier, (Forts.). — An Melitta ꝛc., v. —er. Aus der Kriegsgesch. der Türken ꝛc, (Forts.). An Herrn Stein ꝛc., v. B. — Neuer Einband, v. L. Lange. Corr. Nachr. vom Niederrhein, (Forts.).

35. Die Patrizier, (Forts.). — Als ich der ersten Vorstellung von v. Webers Freischütz auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden beiwohnte, v. A. Schnuff. Aus der Kriegsgesch. ꝛc., (Forts.). — Vergeltung, v. H. — Die Verlegenheit, v. C. A. B. — Corr. Nachr. vom Niederrhein, (Beschl.). — Taged. aus Wien.

Wegweiser: 12. Beurtheilungen: Kain ꝛc., (Beschl.). Liter. Nachr. aus Italien, (Forts.). — Ankünd.

36. Elegie auf den Tod Sr. K. H. des Prinzen Clemens, v. J. Taasse. — Die Patrizier, (Forts.). — Die Wittwe, v. W. — Ueber die Dresdner Schaubühne, zweiter Bericht, (v. Böttiger).

37. Meine Laura, v. O. v. Deppen. — Die Patrizier, (Forts.). — Ueber die Dresdner Schaubühne, (Forts.).

38. Des Alten Winterlied, v. J. G. Seidt. — Die Patrizier, (Forts.). — Witterungsbeobachtungen, v. Reichenbach. — Unserm Freunde Hensel ꝛc., v. Th. Hell. — Fresco-Anekdoten. Ueber die Dresdner Schaubühne, (Beschl.) — Corr. Nachr. aus Mailand.

Wegweiser: 13. Liter. Nachr. aus Italien, (Forts.). Weitere Notizen über Lord Byron's Kain. — Vom Neckar. — Ankünd.

39. Lob des Schweigens ꝛc., von A. vom Nordstern. — Die Patrizier, (Beschl.). — Verkehr in London, v. H. — Sendung, v. L. W—t. Miscellen, v. E. —u. Corr. Nachr. aus London, aus Darmstadt.

40. Die Rede von nichts ꝛc, v. Th. Hell. — „Des Hrn. Obristen Taube sein Narr", v. R. Roos. — Weiberplage, v. J. F. Bertoldy. — Corr. Nachr. a. Darmstadt, (Beschl.). — Ausz. aus d. Schreib eines Reis. Bekanntmach.

41. Menschenschicksal, v. C. W. — Des Hrn. Obristen Taube sein Narr", (Beschl.). — Bühnen-Chronik: Sargines. — Corr. Nachr. aus London. Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden, (Beschl.).

Wegweiser: 14. Beurtheilungen: Des Generals Guillaume de Vaudencourts Schilderung des heutigen Griechenland's ꝛc., a. d. Engl., v. D. Bergk. — Aus und über Ottokar's v. Hoeneck Reimchronik ꝛc., v. Th. Schacht. — Finglasb. und Maria Stormont, v. Fr. Gleich. Bekanntmachung. Ankünd.

42. Erinnerung an C. Celtes, von A. vom Nordstern. Corr. Nachr. aus Leipzig.

43. Hinz'ens Nacht-Abentheuer, v. Fr. Laun. — Bruchstück aus dem Leben Franz des Ersten, Königs v. Frankreich ꝛc., v. A. Herrmann. Zwei Anekdoten von Händel, v. H. — Lebensregel, v. K. M—r. — Corr. Nachr. aus London und Weimar. Bekanntmachung.

44. Bruchstück aus dem Leben ꝛc, (Beschl.). — Nähere Nachweisung der ersten Darstellung der Lessing'schen Emilia Galotti, in Beziehung auf die vorgeschlagene Jubelfeier, v. Kronetsber. — Beweis, daß ein Mann sein eigner Großvater sein kann, v. H. — Aphorismen, v. W — Zierbengel und sein Schneider, v. J. F. Bertoldy. — Corr. Nachr. aus Weimar. (Beschl.). — Tagebuch aus Wien.

Wegweiser: 15. Beurtheilungen: Die Weisen von Hellas als Sänger ꝛc., v. G. Ch. Braun. — Hieroglyphen für Geist und Herz, v. W. Smets. — Hundert vierversige Fabeln, v. J. F. Castelli. Der vollständige Haushalt ꝛc., von C. F. Schmidt. Meine Lebenserfahrungen, v. G. A. Pietzsch. Die Figurenzeichnung ꝛc., v. C. Frosch. — K. K. Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien, 8s Heft. Ankünd.

45. Militairische Jubelfeier. — Bemerkungen über einige seltene Thiere, v. Reichenbach. Afrikanische Expedition, v. H. — Das Basilienkraut, v. Th. H. — Anekdoten u. Reminiscenzen, v. G. Harrys. — Tageb. a. Wien.

46. Der Pudelmütze sechs u zwanzigster Geburtstag, v. C. Weissflog. An Dem. Böhler ꝛc., v. ——s. Fresco-An, v. J. F. Castelli. Auch eine Stimme üb. d. erste Aufführ. des Freischützen auf d. k. sächs. Hoftheater, v. Kind.

47. Der Schiffer, v. A. Kühn. Der Pudelmütze ꝛc, (Forts.). — Die furchtbare Drohung, v. K. Müchler. Die Nachtlampe, v. E. Müller. Auch eine Stimme ꝛc., (Forts.). Bekanntmachung.

Wegweiser: 16. Auch eine Stimme ꝛc., (Beschl.). Ankünd.

Artistisches Notizenblatt: 4. I Kunstnachr. aus Dresden. Johann Dahl, v. B. 2. J. Ph. Veith, v. B. II. Fortsetzung von Tischbein's Homer ꝛc., v. dems. Ankünd.

48. Die Pilgerin, v. A. v. Stolterfoth. — Der Pudelmütze ꝛc., (Forts.). — Charade, v. K. Wilfried. — Corr. Nachr. aus Rom und Venedig.

49. Zuruf aus dem Thale der Ilm an den Fürsten dieser Fluren ꝛc., v. C. A. Vulpius. — Der Pudelmütze ꝛc., (Forts.). — Inschriften aus meinem Exemplare des Euripides, v. Puteolanus. — Fresco-Anekdote. — Corr. Nachr. aus Venedig, (Beschl.), aus Petersburg und London.

50. Posito: Ich wäre todt, v. J. F. Castelli. — Der Pudelmütze ꝛc, (Forts.). Bemerk. zu d. nähern Nachweis. in Nr. 44 dies. Bl., v. Th. H — Bühnen-Chronik: Emilia Galotti, (v. Bött.). — Corr. Nachr. a. London, (Beschl.).

Wegweiser: 17. Beurtheilungen: Der Pirat, aus dem Engl. von W. Scott, übers. von S. H. Spiker; 1r Bd. — Der fünfjährige Criminalprozeß gegen P. A. Fonk. — Ankünd.

51. Sängers Trost, v. W. Alexis. — Der Pudelmütze ꝛc. (Beschl.). — Bühnen-Chronik: Emilia Galotti, (Beschl.). — Corr. Nachr. aus St. Petersburg. — Uebersetzungs-Anzeige.

52. Empfindungen in einer Waffenkammer, v. C. Heidler. — Maskerade und Maskenball in Dresden, v. Böttiger. — Die Dämmerung, v. C—ms. — Titelsucht, v. L. Lange. Seufzer eines gepreßten Poeten, v. R. Roos. — Corr. Nachr. aus London und Leipzig. Anzeige.

Digitized by Google

Hindostan, and is found in the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Tiger is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Leopard is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Panther is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Bear is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Wolf is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Fox is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Jackal is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Hyena is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Monkey is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Ape is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Baboon is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Squirrel is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Rat is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Mouse is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Hare is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Rabbit is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Deer is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Antelope is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Goat is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Sheep is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Ox is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Buffalo is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Camel is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Horse is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

The Elephant is a native of the forests of Bengal, Malabar, and Coromandel. It is a very large animal, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India. It is of a very large size, and is said to be the largest of the quadrupeds of India. It is of a dark brown colour, and has a long tail, which is tufted at the end. It is a very fierce animal, and is said to be the most dangerous of the quadrupeds of India.

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1822

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Zweiter Band.

April, Mai und Juni.

Nummer 78—155.

Dresden,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Inhalt.

Nr.

78. Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift, v. Th. Hell. — Allerlei von und über Paris, von Belmont. — Schlangentod. — Am Dom, v. J. Schnerr. — Corresp. Nachr. aus Berlin.

79. Gemütherhebungen ꝛc. — Allerlei von und über Paris (Beschl.). — Mißverständniß, von L. Lange. — Griechisches Epigramm, v. J. Erichsson. — Corresp. Nachr. aus Berlin (Forts.).

80. Aus dem Jugendleben einer Matrone, von E. Linden. — Grabschrift, v. K. Müchler. — Corr. Nachr. aus Berlin (Forts.), aus London.

Wegweiser: 27. Beurtheil.: Auswahl d. Besten aus Fr. Rochlitz sämmtl Schriften; 21—31 Bd. — Ankünd.

81. Aus dem Jugendleben einer Matrone (Beschl.). — Gnome, v. J. Schnerr. — Charade. — Corr. Nachr. aus London (Beschl.), aus Leipzig.

82. Am Charfreitage, v. M. von Stambke. — Zu spät! Erzählung v. Heinr. Burdach. — Gedanken und Einfälle, v. B. — Griech. Epigramm, v. J. Erichson. — Corr. Nachr. a. Leipzig (Beschl.), a. London u. Leipzig.

83. Zu spät! (Beschl.). — Literarische Anekdote, v. D. G. Dambmann. — Corr. Nachr. aus Leipzig (Beschl.), aus Leipzig, Mitte März.

Wegweiser: 28. Corr. Nachr. Tagebuch aus Prag. Ankünd.

84. Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben, v. C. Weisflog. — Gott. Antrieb zum Arbeiten, v. L. Purgold. — Zugaben, v. A. Schiffner. — Corr. Nachr. aus Leipzig, Ende März, aus Mailand, aus Kassel.

85. Der Granatenbaum, v. W. Gerhard. — Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben (Forts.). — Fresko-Anekd., v. J. F. Castelli. — Griechisch. Epigramm, v. J. Erichson. — Corr. Nachr. a. Kassel (Forts.).

86. Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift, v. Th. Hell. — Licht- und Schattenpunkte ꝛc. (Forts.). — Botanische Miscellen, v. W. Gerhard. — Corr. Nachr. aus Kassel (Beschl.), aus London und Moskau.

Wegweiser: 29. Beurtheilungen: Hannah, die Herrnhuterin Deborah Findling, v. Th. Huber. Die Jahreszeiten der Ehe, v. G. Jördens. Der kleine Phantasus, v. W. A. Gerle. Briefe des Deputirten M. Wahrmann. — Eduard. Ein romantisches Gemälde nach W. Scotts Waverley, von W. A. Lindau. 3r Theil. — Fr. Weisse's neueste poetische und prosaische Werke. 2r Theil. — Ankünd.

Artistisches Notizenblatt: 7. 1. Kunstnachr. a. Dresd. 2. Hartmann. 2. Hoftheatermaler J. G. Jentzsch, v. B. II. Lübeck mit seinen Umgebungen, v. B. — Briefliche Mittheilungen: aus Wien, aus Berlin.

87. Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift, v. Th. Hell. — Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben (Forts.). — An M. v. Weber in Wien. — An Herrn A. Richter, v. W. Lange. — Corr. Nachr. aus Moskau (Beschl.). Tagebuch aus Wien.

88. Licht- u. Schattenpunkte ꝛc. (Beschl.). — Altkirchliche Sinnbilder. — Corr. Nachr. Tageb. a. Wien (Forts.).

89. Aus Burchell's Reisen in's Innere des südlichen Afrika, v. H. — Lord Byron's Brief an seinen Verleger. — Fresko-Anekdote. — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien (Forts.).

Wegweiser: 30. Beurtheilungen: St. Petersburgische Zeitschrift, 1822. Ersten Bandes erstes bis fünftes Heft. — Corr. Nachr. aus Pesth. — Uebersicht der neuesten italienisch. Literatur (Beschl. — Ankünd.

90. Simonides, der Zauberer zu Athen, am Tempel des Aeskulap, und Selene, der schöne Aeon der Herrlichkeit, v. C. A. Vulpius. — Griechisches Epigramm, v. J. Erichson. — Corr. Nachr. aus Leipzig. Tagebuch aus Wien.

91. Der Frühling, v. Serenus, — Simonides und Selene bei Stratonika, v. C. A. Vulpius. — Aufgabe, v. Z. — Anekdote, die Gratulanten, v. J. Schnerr. — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien.

92. Natur-Erwachen, v. Th. Hell. — Paul Wineberger. — Erwiederung, v. B.... — Bühnen-Chronik: Iphigenia auf Tauris (v. Böttiger). — Berichtigung.

Wegweiser: 31. Ueber C. Gozzi und seine Schriften.

93. Prolog zur Eröffnung der Sommervorstellungen auf der Bühne zu Leipzig ꝛc., v. W. Gerhard. — P. Wineberger (Beschl.), v. D. Trummer. — Neuer Vulkan, v. A. Z. — Wieland und seine Nachahmer. — Bühnen-Chronik: Iphigenia auf Tauris (Forts.). — Notiz.

94. Drei Sonette für das Künstlerpaar Wolf aus Berlin, v. Th. Hell. — Einige Worte zur Charakteristik Chrißtinens von Schweden, v. A. Schoppe, geb. Weise. — Glossen, v. A. Sch. — Verwandlung, v. K. L. Reh. — Reime, v. J. M. — Bühnen-Chronik: Iphigenia auf Tauris (Beschl.). — Männertreue (v. Böttiger).

95. Der Frühlings-Engel, v. A. Franz. — Einige Worte zur Charakteristik ꝛc. (Forts.). — Fresko-Anekdote, v. W. B. — Sylben-Räthsel, v. R. Roos. — Bühnen-Chronik: Männertreue. Nein. Die eifersüchtige Frau (v. Böttiger). — Anzeige.

Wegweiser: 32. Corr. Nachr. aus Kassel, Gotha, St. Petersburg und Leipzig. Ankünd.

96. Deutschland, v. Fr. Hoffmann. — Einige Worte zur Charakteristik ꝛc. (Forts.). — Possirliche Druckfehler, v. A. Sch. — Bühnen-Chronik: Die eifersüchtige Frau (v. Böttiger) (Beschl.). Sappho (v. demf.).

97. Bruder Felix, v. J. v. Plötz. — Einige Worte zur Charakteristik ꝛc. (Beschl.) — Anekdoten, v. E. — u. — Bühnen-Chronik: Sappho (Forts.). — Nachricht.

98. Der Glückwechsel. Erzählung v. K. G. Prätzel. — Zur Charakteristik der Bergschotten. — Sonett, v. A. Kühn. — Bühnen-Chronik: Sappho (Beschl.). Die beiden Klingsberge (v. Böttiger.)

99. Meiner geliebten Mutter, S. Schröder ꝛc., v. D. W. Smets. — Der Glückwechsel (Forts.) — Anekdote, v. E. — u. — Uebersicht der Urtheile über Verbrecher in England und Wales seit einer Reihe v. 7 Jahren. — Bühnen-Chronik: Die beiden Klingsberge (Beschl.). Maria Stuart (v. Böttiger).

Wegweiser: 33. Corr. Nachr. aus München und Breslau. Ankünd.

100. Die Schöpfung des Auges, v. A. Franz. Der Glückwechsel (Forts.). — Schaustellungen in London. — Die Kränze, v. Fr. Susan. — Sylben-Räthsel, v. R. Roos. — Bühnen-Chronik: Maria Stuart (Forts.). Berichtigung.

101. Neue östliche Rosen, v. F. Rückert. — Der Glückwechsel (Forts.). — Botanische Miscellen, v. W. Gerhard. — Bühnen-Chronik: Maria Stuart (Forts.). — Notiz.

Wegweiser: 34. Corr. Nachr. aus Breslau (Beschl.), aus St. Petersburg und Dessau. Ankünd.

Artistisches Notizenblatt: 8. 1. Kunstnachrichten aus Dresden. 1. F. Hosse, v. B. 2. Madonna v. Gimignano, v. B. II. Bildergallerie von Belvedere von C. Haas, v. demf. — Briefliche Mittheilungen: aus München und Berlin. Ankünd.

102. Der Spaziergang nach Cospede, v. H. D. — D. Glückwechsel (Forts.). — Sätze, v. B. j. — Bühnen-Chronik: Maria Stuart (Beschl.). Trau, schau, wem? Die eifersücht. Frau (v. Böttiger). Tankred, (v. Th. Hell).

Digitized by Google

103. Der Glückwechsel (Fortſ.). — Zur Charakteriſtik der Bergſchotten, v. K. Vogel. — Baumwollen-Einfuhr nach England während 50 Jahren. — Baſſi und der Vicekönig v. Aegypten, v. H. — Betrachtung am Stahlbrunnen v. Schwalbach am 17. Julius 1821, v. F. L. Reh. — Bühnen-Chronik: Don Carlos (v. Bött.).

Wegweiſer: 35. Corr. Nachr. aus Sondershauſen und Leipzig. — Ueberſicht des Neueſten aus der ruſſiſchen Literatur. Ankünd.

104. Zum erſten Mai, v. Helmine. — D. Glückwechſel (Fortſ.). — Gedanken, v. H. Zehner. — Bühnen-Chr. Don Carlos (Beſchl.).

105. Im Lenz, v. A. vom Nordſtern. — Der Glückwechſel (Fortſ.). — Botaniſche Miscellen. — Jüngling u. Mann, v. K. Müchler. — Bühnen-Chronik: Die argwöhniſchen Eheleute (v. Bött.). — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien.

106. Dresden, v. A. G. Eberhard. — Der Glückwechſel (Fortſ.). — Corr. Nachr. aus Venedig.

107. Dresden (Beſchl.). — D. Glückwechſel (Fortſ.). — Taufſcheine. — Corr. Nachr. aus London. Tageb. aus Wien

Wegweiſer: 36. Beurtheilungen: Zehn Jahre der Verbannung, v. Frau v. Stael ꝛc., überſetzt v. Oelrichs. — Erinnerungen ꝛc., v. C. v. Holtei. Gedichte, v. J. Körner. Hoſianna. Das Leben Jeſu ꝛc., v. D. J. C. G. Gittermann. Die Lyra, v. Fr. Lindemann. Myrthenblüthen, v. J. Hort. — Erſtlinge des Frühlings, v. H. Hülle. Ankünd.

108. Blumen. Ein Sonettenkranz, v. D. G. Döring. — Der Glückwechſel (Fortſ.). — Griechiſches Epigramm, v. J. Erichſon. — Bühnen-Chronik: Johann v. Paris (v. Th. Hell). Tancredi (v. demſ.). — Corr. Nachr. aus Berlin.

109. Blumen ꝛc., v. G. Döring. — Der Glückwechſel (Fortſ.). — Ruſſiſche Entdeckungreiſen, v. H. — Vermiſchtes, v. A. Nehmiz. — Corr. Nachr. aus Berlin (Fortſ.).

110. Blumen ꝛc. (Fortſ.). — Der Glückwechſel (Fortſ.). — Botaniſche Miscellen. — Fresco-Anekdote, v. Caſtelli. — Corr. Nachr. aus Berlin (Fortſ.), aus London.

Wegweiſer: 37. Beurtheilungen: Graf Zenoni, 1r, 2r Band. — Der blaue Schleier, v. A. Bergner. Dietrich von Harras, und der Präceptor, v. R. Roos. — Policheiria. Herausgeg. v. B. Kopfinsky. Erſte Lieferung, neue Folge. — Scherz und Ernſt, v. H. Clauren. — Der Maltheſer, v. C. F. van der Velde. — Soldatenlieder, v. C. von Decker. — San Pietro von Baſtelika ꝛc., v. A. J. Büſſel. Ankünd.

111. An die Grazien, v. E. Gehe. Der Glückwechſel (Beſchl.). — Anekdote. Das Bergſchloß, v. J. Schnerr. — Bühnen-Chronik: Don Carlos. Scherz und Ernſt (v. Th. Hell).

112. An v. d. V., v. K. — Zarter Sinn. Erzählung v. L. R. — Fresko-Anekdoten, v. J. F. Caſtelli. — Mailied, v. C. W. Karnſtädt. — Bühnen-Chronik: Scherz und Ernſt (Beſchl.). Das Bild (v. Th. Hell).

113. Das Sittengeſetz vom Sinai, v. Ziehnert. — Zarter Sinn (Beſchl.). — Perlen ꝛc., v. E. — u. — Verſuch, die „verdammt ſchwere Ueberſetzungs-Nuß" ꝛc., v. D. Nurnberger. — Bühnen-Chronik: Das Bild (Beſchl.) Corr. Nachr. aus Bologna.

Wegweiſer: 38. Corr. Nachr. aus Königsberg. Ankünd.

114. Dem Andenken des trefflichen italieniſchen Sänger Cantù, v. Th. Hell. — Der Alte in der Höhle und Euridze, v. C. A. Vulpius. — Vergißmeinnicht, v. E. H. — Corr. Nachr. vom Main, aus Hannover.

115. Prolog ꝛc., v. Th. Hell. — Myſtifiziren, v. A. Richter. — Der Hottentotten Geiſteskräfte, v. H. — Der Kreis-Name, v. K. Gnome, v. J. Schnerr. — Corr. Nachr. aus Hannover (Fortſ.).

116. Des Alternden Lenz, v. Weichſelbaumer. Amolly und Cedoro, v. C. Weisflog. — In exsequias Joannis Cantù, cantoris Itali, v. B. Schauſtellungen in London. — Corr. Nachr. aus Hannover (Fortſ.).

Wegweiſer: 39. Literatur-Nachrichten aus Italien, 1822. — Ankünd.

117. Der Decem, v. Lehmann. — Botaniſche Miscellen, v. W. Gerhard. — Corr. Nachr. aus Hannover (Fortſ.).

118. D. König. Ballade, v. Fr. Hoffmann. — Odeſſa. — Corr. Nachr. a. Hannover (Beſchl.), a. Florenz, a. Neap.

119. Cantù's Manen, v. R. Roos. — Odeſſa (Fortſ.). — Bühnen-Chronik: Die Schweizerfamilie. Die Entführung aus dem Serail (v. Th. Hell). — Corr. Nachr. aus London.

Wegweiſer: 40. Beurtheilungen: Meiſter Floh ꝛc., v. E. T. A. Hoffmann. — Das Vogelſchießen: Luſtſp. in 5 Aufzügen, v. H. Clauren. — Parabeln, v. J. F. Schlez. — Neue kleine Plaudereien für Kinder, in 2 Bändchen, v. J. A. E. Löhr. — Lord Byrons Poeſien, 6s Bändchen. — Von der Tyrannei, v. V. Alfieri da Aſti, überſetzt v. H. Schweizer; 1s, 2s Bdch. — Amyntas. Schäferſp., von Torquato Taſſo, überſ. v. H. L. von Danford. — Lord Byrons Poeſien; 9s, 10s Bdchn. — Ankünd.

120. Schnipps an ſeine Chriſtel zu Tiefenbach, v. K. Fr. Döhnel. — Odeſſa (Beſchl.), v. — t. — Island, v. H. — An Dem. Canzi, v. Galetti. — Panoyme, v. Ziehnert. — Corr. Nachr. aus Weimar, a. St. Petersb.

121. Arwed Gyllenſtierna. Eine Erzählung aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, v. C. F. van der Velde. — Die große Seeſchlange, v. H. — Etwas über die Aufgabe in der Abendzeitung 1822, Nr. 91, S. 393, v. L. C. K. — Ob ich Recht habe? v. K. — Corr. Nachr. aus St. Petersburg (Beſchl.). Anzeige.

122. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Zur Charakteriſtik der Bergſchotten, v. K. Vogel. — An die Thräne, v. E. Hunger. — Corr. Nachr. aus Leukadien. — Tagebuch aus Wien.

Wegweiſer: 41. Aeſthetiſche Aphorismen. Ueberſicht d. Neueſt. aus d. ruſſiſch. Literat. (Fortſ.). — Ankünd.

Artiſtiſches Notizenblatt: 9. Kunſtnachrichten aus Dresden. 1. Die neueſten Proſpekte von Dresden und der Umgegend ꝛc., v. B. 2. Ueber einige Denkmünzen, v. C. A. Krüger, Münz-Graveur zu Dresden, v. D. H. Haſe. — Briefliche Mittheilungen: aus Weimar. Nachricht.

123. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — In ein Stammbuch, v. K. Müchler. — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien.

124. Neues Leben, neuer Schmerz, v. Theophania. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Unglückſeliges Erwachen, v. H. Döring. — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien und London.

125. Pſalm, v. Hohlfeldt. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — An die Herzogin von Koburg auf einem Masken-Balle, v. Galetti. — Sitten-Zug, v. L. R. — Corr. Nachr. aus London (Beſchl.), aus Leipzig.

Wegweiſer: 42. Beurtheilungen: Original-Theater für das Jahr 1821, 1—6ter Band. — Florentina Macarthy, eine irländiſche Novelle v. Lady Morgan; nach dem Engl. v. B. J. F. v. Halem. 3 Bände. — Dramatiſche Dichtungen, v. F. L. Würkert. — Ankünd.

126. Die Kraft des reinen Bewußtſeyns, v. Trautſchold. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Gedanken bei Betrachtung eines Kreuzes, das ein Immortellenkranz zierte, v. Theophania. — Reime, v. J. M. — Corr. Nachr. Schreiben aus Barmbeck.

127. Die Kraft des reinen Bewußtſeyns (Beſchl.). — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Randgloſſen, v. Burdach. — Corr. Nachr. Schreiben aus Barmbeck (Fortſ.).

128. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Lebensregel, v. K. Müchler. — Corr. Nachr. Schreib. aus Barmbeck (Fortſ.). — Anzeige.

Wegweiſer: 43. Beurtheilungen: Wolfgang, oder der Name in der That, v. G. Schilling. 2 Theile. Em-

pfindungen des Augenblickes, v. Th. Bar. v. Sydow. — Poetiſche Briefe, v. J. Mans. — Lyriſche Gedichte, v. demſ. — Der Pirat, aus dem Engl. des W. Scott, überſetzt v. C. H. Spiker, 2r, 3r Bd. — Die Lichtenſteiner, v. C. F. v. d. Velde. — Der Aſtrolog. Ein Gemälde v. W. Scott, überſ. v. W. A. Lindau; 2te verb. Aufl.
129. Des Vertrags Wirkung, v. R. Roos. — Arwed Gyllenſt. (Fortſ.). — Die Abnahme d. Kreuzes, v. Theophania. — D. alte Krieger. — Charade, v. W. S. — Corr. Nachr. Schreib. aus Harmbeck (Beſchl.), aus St. Petersb.
130. Herz u. Lyra, v. Hüller. — Arw. Gyllenſt. (Fortſ.). — Die Nordpol-Expedition. — Fresko-Anekdot., v. J. F. Caſtelli. — Beharrlichkeit, v. J. F. Bertoldy. — Corr. Nachr. aus Magdeburg. Tagebuch aus Wien.
Artiſtiſches Notizenblatt: 10. Kunſtnachr. aus Dresden. Noch einige Medaillen v. Krüger, v. D. H. Haſe. — Kunſtſchau auf der Leipz. Oſtermeſſe 1822. 2. v. B. — Briefliche Mittheilungen. — Berichtigung.
131. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — An Smets ꝛc. — Perlen, v. E. — u. — Auszug über die Beiträge, welche in dem gräfl. C. C. Gallaſſiſchen Haustheater zu Prag eingegangen ſind. — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien.
Wegweiſer: 44. Literatur-Nachr. aus Italien (Fortſ.). — Ankünd.
132. Die Katakomben, v. A. Nehmitz. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Bemerkung, v. R. Roos. — Corr. Nachr. aus London, Nordhauſen und Frankfurt a. M.
133. Morgenlied, v. Helmina. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Frustra. — Anekdote, v. W. B. — Charaden an Emma, v. A. v. Tromlitz. — Corr. Nachr. aus Frankfurt a. M. Empfehlung.
134. Die Einladung, v. Th. Hell. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Wahre Anekdote. — Tadel und Lob, v. C. J. Widmann. — Corr. Nachr. aus Frankfurt a. M. (Beſchl.), aus Königsberg.
Wegweiſer: 45. Literatur-Nachr. aus Italien (Fortſ.). — Ankünd.
135. Vaterſchmerz, v. C. J. Widmann. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Poetiſche Kleinigkeiten, v. J. F. Caſtelli. — Corr. Nachr. aus Königsberg (Fortſ.)
136. Prolog zur Feier des 6ten Junius 1815, v. Th. Hell. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Kleinigkeiten, v. R. Roos. — Witz und Ernſt, v. C. J. Widmann. — Corr. Nachr. aus Königsberg (Beſchl.), aus Stuttgart.
137. Arw. Gyllenſt. (Fortſ.). — Miscellen, v. E. — u. — Corr. Nachr. aus Stuttgart (Beſchl.). Tageb. a. Wien.
Wegweiſer: 46. Blick auf die neueſten Biographien. Ankünd.
Artiſtiſches Notizenblatt: 11. I. Kunſtnachrichten aus Dresden, v. B. — II. Kunſtſchau auf der Leipziger Oſtermeſſe. — III. Sappho und Alkäos, v. B. — Ankünd.
138. Am Sarge des Fürſten, v. C. Heidler. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Ausfuhr wollener Fabrikate aus Großbritannien vom 5. Jan. 1821 bis 5 Jan. 1822. — Einfuhr von Wolle in Großbritannien vom 5. Jan. 1821 bis 5. Jan. 1822. — Bühnen-Chronik: Das war ich! Der Zinngießer. Die beiden Duennen.
139. Künſtler-Würde, v. Hohlfeldt. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Sylben-Räthſel, v. R. Roos. — Bühnen-Chronik: Die Brüder. Fanchon (v. Th. Hell). — Corr. Nachr. aus Kaſſel.
140. Lied von der Hand, v. J. G. Seidl. — Verſuch einer Erklärung der vom Dichter Ennius in der Abhandl. Nr. 91 durch Z. angezog. Verſe, v. L. in S. — Fresko-Anekd., v. J. F. Caſtelli. — Corr. Nachr. a. Kaſſel (Fortſ.).
Wegweiſer: 47. Beurtheilungen: Sophronia ꝛc., v. W. Gerhard. — Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe, v. H. Clauren. — Die Brautwahl. Luſtſp. in 3 Aufzügen, nach Picard, v. Lembert. — Muſikaliſches Volksſchulengeſangb., v. M. K. G. Hering. — Geſellſchafter f. einſame Stund.; herausgeg. v. G. Waſtel. Ankünd.
141. Reſignation, v. Diſtling. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Chineſiſche Sprichwörter, v. Th. Hell. — Freie Ueberzeugung, v. K. Müchler. — Auf ein ſchönes Landgut, v. J. B. Rouſſeau. — Corr. Nachr. aus Kaſſel (Beſchl.), aus London. Tageb. aus Wien.
142. Die Bitte, v. L. Vogel. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Zugegeben, v. A. Richter. — Brittiſche Journaliſtik. — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien.
143. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Der Lüge Verbeſſerung, v. Th. Hell. — Inſchrift über einen neuen Ständeſaal, v. Bramigk. — Corr. Nachr. Tageb. aus Wien (Fortſ.).
Wegweiſer: 48. Beurtheilungen: Chineſiſche Novellen. Ankünd.
144. Mißmuth, v. Fr. Laun. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Republik, v. H. — Der Fuchs und der Kettenhund, v. Halbkart. — Correſp. Nachr. aus Reggio und St. Petersburg.
145. Nachruf an J. P. F. Richter, v. Fr. Kuhn. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Anekdote. — Troſt, v. A. Richter. — Corr. Nachr. aus St. Petersburg (Fortſ.).
146. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.) — Fresko-Anekdoten, v. J. F. Caſtelli. — Corr. Nachr. aus St. Petersburg (Beſchl.), vom Main.
Wegweiſer: 49. Beurtheilungen: Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen ꝛc., v. F. Horn. — Denkwürdigkeiten der geheimen Geſellſchaften in Unteritalien, insbeſondere der Carbonari ꝛc., v. H. Döring. — Der Liebhaber ohne Geld, v. F. Laun. — Robin der Rothe, v. W. Scott, überſ. v. W. A. Lindau; 2te verb. Aufl. — K. K. Bildergallerie im Belvedere zu Wien, v. C. Haas; rote Nummer. Ankünd.
147. Berg-Elegie, v. A. Franz. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Junge Miniſter und alte Mätreſſen, v. H. — Corr. Nachr. vom Main (Beſchl.), aus London, Rom und München.
148. Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Geſuch zur Aufnahme in die Societät zu Tiefenbach, v. D. — Bühnen-Chronik: Gaſtdarſtellungen, v. Demoiſelle C. Lindner.
149. Frühlingsfeſtlied, v. W. Gerhard. — Arw. Gyllenſt. (Fortſ.). — Zur Charakteriſtik der Bergſchotten, v. K. Vogel. — Die Kliſtirſpritze. — Die Frau und der Maler, v. J. F. Caſtelli. — Bühnen-Chronik: Gaſtdarſtellungen d. Dem. Lindner (Beſchl.). Der Alte muß! (v. Th. Hell). — Corr. Nachr. Tageb. a. Wien. — Aufforderung.
Wegweiſer: 50. Der römiſche Schenkwirth. — Ankünd.
150. Ode v. Horaz, überſ. v. D. Nürnberger. — Arwed Gyllenſtierna (Fortſ.). — Corr. Nachr. aus Leipzig und Breslau.
151. Kleine Wirkung aus großen Urſachen, v. Richard Roos. — Ein Tag im Glaſer Gebirge, v. Agnes Franz. — Neue Kunſtverwandtſchaft, v. D. — Fresko-Anekdoten, v. Caſtelli. — Corr. Nachr. aus Breslau (Fortſ.).
152. Ein Tag im Glaſer Gebirge (Beſchl.). — Alte Sprüche in einem neuen Gewande, v. Caſtelli. — Corr. Nachr. aus Breslau (Beſchl.) und aus Petersburg.
Wegweiſer: 51. Beurtheilungen: Vers und Reim auf der Bühne, v. Müllner. — Andachtsbuch für die heranblühende Jugend, v. V. F. H. Ph. Ammon. — Flora oder die Blumen in ihrer hohern Bedeutung, v. Horſt. — Blumenmücke aus der Natur und dem Menſchenleben, vom Verfaſſer der Liebe. — Ankünd.
153. Todtenopfer, v. Helmina. — Die Unglückliche, eine Erzählung, v. Wildebold. — Wallenſteins Bekehrung, v. D. — Griechiſches Epigramm, v. J. Erichſon. — Corr. Nachr. aus Petersburg (Beſchl.). — Tagebuch aus Wien — Anzeige.
154. Willkommen! v. Mulgius. — Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben, v. C. Weisflog. — Ein luſtiges Motto v. Lorentius Lauthani. — Fresko-Anekd., v. Caſtelli. — Der Glaube, v. C. J. Widmann. — Corr. Nachr. aus Leipzig. — Tagebuch aus Wien. — Bemerkung.
155. Eichenkranz v. Helmina v. Chezy. — Licht- und Schattenpunkte ꝛc. (Beſchl.). — Ueber Sentimentalität, v. C. J. Cillig. — Tax der Sittlichkeit, v. H. — Anekdoten. — Die Jungfrau, v. J. H. Seidl. — Corr. Nachr. Tagebuch aus Wien.
Wegweiſer: 52. Beurtheilungen: Elementarbuch der mittlern Geſchichte, v. Herrmann. — Studien über Goethe, v. Zauper Neue Auflagen, v. Th. Hell. — Frustra etc., v. C. W. Hering. — Ankünd.
Artiſtiſches Notizenblatt: 12. I. Kunſtnachr. aus Dresd. II. Kunſtſchau auf d. Leipz. Oſtermeſſe 1822. Bemerkung;

Abend- Zeitung.

1.

Dienstag, am 1. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des neuen Jahres guter Morgen.

Guten Morgen, neues Jahr!
Das zu meinem Lager tritt,
Und mich wie die Mutter weckt,
Wenn das Kind mit Aeuglein klar
Nach ihr aus die Händchen streckt.
Guten Morgen, neues Jahr!

Zu der Hoffnung weckst du mich.
Bietest mir die Knospen schon,
Die entfalten sollen reich
Sich zu Blumen dann durch dich.
Wie ist deine Hand so weich!
Denn zur Hoffnung weckst du mich.

Weckst zur Liebe mich auch auf.
Offen ist das Herz und voll.
Tritt herein, du Himmelsgunst,
Krône mir den Lebenslauf,
Liebe für Natur und Kunst!
Denn zu ihr weckst du mich auf.

Und du weckst mich zum Vertrau'n.
Thürmen auch sich Wolken auf,
Gottes Sonne steht doch fest,
Und strahlt nieder auf die Au'n.
Liebe nie von Hoffnung läßt,
Und zu beiden tritt Vertrau'n.

Und so: guten Morgen dir
Wiederum, du neues Jahr!
Was du bringst, giebt Gottes Huld,
In ihm sind und leben wir.
Jahr, noch rein von Schmerz und Schuld,
Guten, guten Morgen dir!

Th. Hell.

Die Patrizier.

Eine Erzählung aus dem letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts.

Von C. van der Velde.

Es war im Jahr 1563 am siebenzehnten Mai alten Styls, am Montage nach Cantate, als Frau Althea, die Witwe des von Netz auf Bögendorf, in ihrem Quartiere zu Schweidnitz saß. Noch umwallte der schwarze Trauerschleier ihr schönes bleiches Gesicht und mit wehmüthiger Zärtlichkeit blickten ihre blauen Augen durch Thränen auf das einzige Pfand einer kurzen, glücklichen Ehe, ihren vierjährigen Heinrich, der auf ihrem Schoße saß und in kindischem Spiele die goldenen Locken der Mutter unter der Witwenhaube hervorzuziehen suchte. Vor ihr stand ihr alter Oheim, Herr Seyfried von Schindel, der, den vollen Silberpokal in der Hand, sich in Trostgründen erschöpfte, den Schmerz der geliebten Nichte zu lindern.

Es ist löblich von Euch, sprach er mit gutmüthigem Eifer: daß Ihr den Verlust Eures Herrn also begeht, und ich kann die Witwen selber nicht leiden, die, gleich grünem Holze, an dem einen Ende weinen und an dem andern brennen; aber man kann auch des Guten zu viel thun, und Eure gänzliche Hingebung an die Schwermuth ist so wider die Vernunft, als wider Gottes Gebot.

Digitized by Google

Wie kann ich anders!? sagte Althea mit ruhigem, geduldigen Schmerze: da Alles, was mich umgiebt, mir zur ewig unversiegbaren Thränenquelle wird. Sehe ich meines Eheherrn Schwert an der Wand hängen, so muß ich weinen; höre ich seinen Streithengst im Stalle wiehern, so muß ich weinen; ach, und wenn mein Blick auf diese vaterlose Waise fällt! — Thränen erstickten ihre Worte.

Die bald auch keine Mutter mehr haben wird, strafte sie der Oheim: wenn Ihr also fortfahret, Eure Lebenskraft zu zerstören durch unchristliches Leidtragen. Jedes Ding will seine Zeit haben, Euer Trauerjahr ist verstrichen, und so wie Ihr nicht mehr berechtigt seyd, die schwarzen Gewänder länger zu tragen, so muß auch Euer Gemüth den Trauerflor abwerfen, in den es sich allzu fest verhüllt hat, und Ihr müßt der Welt wieder zu leben beginnen, der Ihr doch nun einmal angehört. Wäret Ihr eine Papistin, so möchtet Ihr meinetwegen Euern Jammer in einem Kloster vergraben. Aber das geht nun einmal nicht an, und überdem habt Ihr schwere, heilige Pflichten auf Euch. Euer Besitzthum, das Ihr dem Sohne eines geliebten Gatten erhalten müßt, bedarf einen kräftigen Schutzherrn in dieser sturmbewegten Zeit. Euerm Knaben aber kann Weibererziehung nicht genügen. Von Euch lassen werdet Ihr ihn so bald nicht wollen. Darum müßt Ihr ihm einen Vater geben, der mit Liebe und Ernst einen redlichen Ritter aus ihm bilde. Summa Ihr müßt Euch wieder vermählen!

Verschont mich mit solchen Reden, Herr Ohm, bat Althea aufstehend und ließ den Knaben vom Schooße.

Aber der Ohm drückte sie mit sanfter Gewalt wieder auf den Sessel nieder. Es ziemt der Jugend, sagte er: die Ermahnungen des wohlmeinenden Alters anzuhören, sollten sie ihr auch nicht recht behagen. Ich bleibe bei meinem Satze. Ueber Mangel an Freiern habt Ihr Euch wahrlich am wenigsten zu beklagen. Da ist der Hans Hund auf Ingersdorf, der Adam von Schweinichen auf Wenigmohnau, da ist Euer leiblicher Schwager, die alle würden sich um einen freundlichen Blick von Euch mit Freuden die Hälse brechen, und sind auch sonst vermögende, tapfere Rittersleute.

Wie mögt Ihr mir auch nur im Scherz ansinnen, rief unmuthig Althea: mich einem dieser rohen Gesellen hinzugeben, die ausser Spiel und Jagd und Trunk und Raufereien keinen Genuß kennen und mich den frommen, zarten Sinn meines Heinrich nur noch schmerzlicher würden vermissen lassen.

Nun ja, gestand der Oheim: etwas hart und knorrig sind unsere Rittersmänner, aber das sind unsere Eichen auch und geben herrliches Dauerholz. Aus weichen Pappelstämmen läßt sich keine Mühlenwelle schneiden! Eine schöne und kluge Frau muß übrigens auch einen Wildfang zu zähmen verstehen, und einen Pantoffel, der bloß zum Heil des Mannes geschwungen wird, muß jedermann respektiren.

Gott bewahre mich vor solchem Zuchtmeister-Amte, sagte abwehrend Althea. Ich würde ihm bald erliegen.

Aber, so Euch nach sehr großem Reichthume gelüstet, fuhr der Oheim fort: so kostet es Euch auch nur einen Wink. Ich habe es wohl gemerkt, wie der Christoph Freund, seit Ihr hieher gezogen, in weiten Kreisen um Euch herum reviert. Ein frischer Witwer ist er, reich war er ohnehin und von seiner Frau, der Lauterbachin aus Jauer, hat er noch viel dazu geerbt. Ihr würdet Euch unter Goldsäcken vergraben können.

Pfui, wenn das je meine Wahl bestimmen könnte! rief Althea mit edler Hitze.

Auch die Ehre hätte nichts dagegen einzuwenden, beharrte der Oheim. Christophs Vater ist regierender Bürgermeister zu Schweidnitz, wo er gewaltig herrscht, fast wie ein kleiner König. — Die Freunde gehören zu den Patriziern der Stadt, sind also fast so gut, als von halbem Adel. In Augsburg oder Nürnberg würden sie zu den Geschlechtern gezählt werden und turnierfähig seyn. Dazu sind sie bereits mit denen von Schindel durch Heirathen verschwägert.

Wenn Ihr mich liebt, Oheim, rief Althea: so hört auf, dem Schleicher das Wort zu reden. — Müßte ich, meines Sohnes Leben zu retten, wählen zwischen diesem Christorh und seinem Bruder, dem tollen Franz, bei dem Allmächtigen, ich wählte diesen. Ich fürchte wohl den Bären, der brüllend heranschreitet mit aufgehobenen Pranken, doch die Schlange, die sich leise heranringelt, ist mir zuwider in meiner tiefsten Seele.

Nun, sonderlich schmeichelhaft ist das Gleichniß für keinen der Brüder, lachte der Oheim. Doch plötzlich verstummte er, denn es klopfte an der Thür und gleich darauf traten die Gebrüder Freund in das Gemach.

Wir kommen im Auftrage unsers Vaters, edle Frau, sprach mit zärtlicher, verbindlicher Verbeugung

Digitized by Google

Christoph. Er giebt übermorgen ein großes Banket und Abendtanz und läßt Euch freundlichst einladen, dieses Fest durch Eure Gegenwart zu schmücken.

Ich habe das Leid noch nicht abgelegt für meinen Herrn, antwortete Althea: doch weiß ich die mir zugedachte Ehre so zu schätzen, als ob ich sie annehmen könnte.

Euer Trauer-Jahr ist bereits um, stellte Christoph vor: und es würde für meinen Vater ein sehr werther Beweis vetterlicher Freundschaft seyn, wenn Ihr ihm zu Liebe das Trauergewand ablegen wolltet. So wohl es Euch auch ansteht, so bleibt es doch immer nur eine unnütze Erinnerung an einen Verluſt, deſſen Größe Ihr ohnehin nur zu tief empfindet.

Mein Bruder hat Recht, polterte der tolle Franz. Werft den schwarzen Unrath in den Lumpenkasten, Frau Althea, und schmückt Euch wieder mit den bunten Farben, die Euch so gut kleiden. Ihr dürft nun einmal dem Leben noch nicht absterben; es wäre Schade um ein so schönes Gebilde. Das geben wir Schweidnitzer auch gar nicht zu, und Ihr seyd jetzt einmal innerhalb unserer Ringmauern und in unserer Botmäßigkeit. — Kommt fein zum Tanze. Wir wollen uns tüchtig mit einander schwenken, und wird Euch dabei auch die Haube schief gerückt, daß sie nach dem Witwer steht, so kann auch dazu Rath werden. Mein Hauskreuz kränkelt ohnehin beständig, und wenn sie der Himmel lieber hat, als ich, so kann wohl noch ein Paar aus uns beiden werden.

Euer Mund, zürnte der alte Schindel: ist eine Schleuße, die, einmal aufgelassen, alles unerschöpflich übergießet mit ihrem Schlammwasser!

Mein Gott, Bruder, wie kannst Du solche unziemliche Reden wagen? rief Christoph unwillig, und Althea bog sich, als hätte sie das unverschämte Geschwätz nicht gehört, zu ihrem Knaben herab.

Spiele nicht erst den Hofmeister, schnaubte Franz den Bruder an. Du meinst es im Herzen gerade so, wie ich, gehst aber erst lange um den Brey herum. Das ist nicht meine Sache und darum sage ich es auch jetzt ehrlich heraus, daß mich gewaltig bei Euch durstet, Frau Althea.

Dort steht Krug und Becher, bedient Euch selbst, erwiederte Althea kurz und trat mit ihrem Sohne an das Fenster.

Viel Umstände macht Ihr nicht mit Euern Schwähern, brummte Franz, ging zum Tische und goß sich den Becher voll.

Ihr werdet mich doch nicht die Tollheit meines Bruders entgelten lassen, bat Christoph, zu Altheen tretend: und mir guten Bescheid geben?

Ich habe Euch schon den Grund gesagt, antwortete Althea verdrüßlich: weshalb ich die Einladung ausschlagen muß.

So wollt Ihr meinen Vater wirklich mit dieſer nichtigen Ausrede abspeisen? fragte Christoph empfindlich.

Saget zu, flüsterte der Oheim. Es ist eine Art Verwandten-Schmaus, alle Schindels der Umgegend sind geladen. Man muß sich nicht ausschließen und niemand beleidigen.

Ich werde erscheinen, sprach Althea nach kurzem Bedenken.

Euch danke ich dieß Ja, Herr von Schindel, sprach Christoph gekränkt. Das vorige Nein hat mir allein gegolten, was mich freilich schmerzen muß, aus so schönem Munde es auch kam.

Er schied. Der Wein ist gut. Ich bleibe noch ein Weilchen, rief Franz ihm nach und füllte den Pokal zum drittenmale.

(Die Fortsetzung folgt.)

Französische Criminaljurisprudenz.

In Frankreich wurden

im Jahr 1816 vor Gericht gezogen: 9,890 Personen, zum Tode verurtheilt 414, zu harter Arbeit oder Gefängniß 6,807, losgesprochen 3088.

Im Jahr 1817 vor Gericht gezogen: 14,116 P., zum Tode verurtheilt 558, zu harter Arbeit oder Gefängniß 9,431, losgesprochen 4,715.

Im Jahr 1818 vor Gericht gezogen: 9,722 P., zum Tode verurtheilt 324, zu harter Arbeit oder Gefängniß 6712, losgesprochen 3,010.

Im Jahr 1819 vor Gericht gezogen: 8,203 P., zum Tod verurtheilt 311, zu harter Arbeit oder Gefängniß 5,476, losgesprochen 2,726.

Im Jahr 1820 vor Gericht gezogen: 8 011 P., zum Tode verurtheilt 304, zu harter Arbeit oder Gefängniß 5,202, losgesprochen 2,309.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Nov. 1821.

Zwei ausgezeichnete Violinisten gaben Concerte im Gewandhause. — Das erste war Kapellmeister Spohr, von den Italiänern der Sänger auf der Geige genannt. Den zweiten, hiesigen Herrn Musikdirektor Präger, möchten wir den Hexenmeister auf der Geige nennen, weil es schwerlich einen giebt, welcher ihn an Leichtigkeit und Präcision in Ausführung der schwierigsten Passagen übertrifft. Wir hatten überdem noch Gelegenheit seine Meisterschaft in der Setzkunst zu bewundern, indem er ausser einem Violin-Concert und Variationen auf das Thema: Di tanti palpiti, eine in wahrhaft großem und gediegenen Style gearbeitete Missa zu hören gab. —

Auf der Bühne erschienen einige Novitäten. König Waldemar, oder: die dänischen Fischer, Singspiel in einem Aufzuge von J. Weigl, mißfiel nicht, doch können wir eben so wenig sagen, daß es Furore gemacht habe. Die Handlung erregt wenig Interesse, denn sie ist ohne Noth in's Breite gezogen, und die Musik anlangend, kann man sie nicht unter die bessern Werke des sonst so beliebten Componisten zählen, wiewohl Einzelnheiten, wie die originelle, feurige Ouvertüre und ein Paar liebliche Romanzen das Gefühl auf eine recht wohlgefällige Weise in Anspruch nehmen. Die Parthie des Königs Waldemar ward von Herrn Genast in Gesang und Spiel brav durchgeführt.

Rossini's diebische Elster erhält sich fortwährend im Beifalle des Publikums, so sehr auch die Gegner des Componisten darüber eifern. Vorzüglich tadeln diese, daß der Kriminalrichter im letzten Akte, wo das verurtheilte Mädchen zum Tode geführt wird, eine Arie singt, aus welcher ein Walzer und bekannter Gassenhauer fabrizirt ward. Was kann der gute Rossini dafür, daß ihm die Bierfiedler seine schönsten Melodieen stehlen und auf den Tanzböden der Dorfschenken ableiern? Dergleichen ist wohl mehreren und meistens nur den besten Componisten begegnet. Aber es ist nun einmal zur Mode geworden, auf den genialen Künstler zu schimpfen. Viele geben dem Barbier von Sevilla von demselben Meister den Vorzug vor der „diebischen Elster." In Bezug auf deutsche Darstellung beider Opern theilen wir diese Meinung nicht. Denn der Vortrag der Musik im „Barbier von Sevilla" erfodert eine Komik, die deutschen Sängern, welche die Manieren der Italiäner nicht studirten, eben so wenig kleidet, als sie, sammt dem ziemlich verbrauchten Sujet, überhaupt auch die deutschen Zuhörer ansprechen dürfte, dagegen spannt die Fabel der „diebischen Elster" die Aufmerksamkeit im hohen Grade, während das Romantische der Musik Ohr und Herz erfreut.

Die Domestikenstreiche, ein kleines Lustspiel in Prosa und einem Akte von Caselli, unterhielt, weil die einzigen darin vorkommenden Personen, Dlle. Böhler und Hr. Stein, mit Laune und Gewandtheit spielten. Es ist jetzt eine wahre Wuth, kleine französische Lustspiele auf deutsche Bühnen zu verpflanzen. Kaum erscheint eine solche Ephemere, so spitzen sich tausend Federn, sie den Deutschen zuzurichten. Bisweilen tritt der Fall ein, daß eine solche Bagatelle in drei bis vier verschiedenen Bearbeitungen erscheint, und weil nicht jede Direktion die nämliche zur Darstellung bringt, so muß nicht selten ein Gastspieler, der darin aufzutreten wünscht, sie alle drei oder viere memoriren. Sonst hatten wir Deutsche ächte Original-Lustspiele, und wir glauben, bessere, als andere Nationen, weil unsere Dichter mehr bemüht waren, durch Zeichnung aus dem Leben gegriffener komischer Charaktere, als durch lockere Intriguen und fade Possenreißereien, Lachen zu erregen; aber seit die komische Ader bei uns vertrocknet ist, müssen wir unsere Witzfunken von dem Buffone der Italiäner, dem Fallstaff der Britten, oder dem, als pfiffigen Bedienten verkleideten, Harlekin und der meist in Gestalt einer verschmitzten Soubrette erscheinenden Colombine der Franzosen leihen. Will das noch nicht munden, so nehmen wir endlich sogar unsere Zuflucht zu dem, unserer Natur völlig heterogenen, Grazioso der Spanier. Ist doch der alte deutsche Hanswurst schon längst mit feierlichem Gepränge von den deutschen Bretern verbannt. Man wird uns entgegnen, die, aus dem Streben, das Bessere ausländischer Dichter einheimisch zu machen, hervorleuchtende Vielseitigkeit der Deutschen sey auch eine Tugend. Zugegeben! Aber wohl gemerkt, man wähle nur das Bessere. In dieser Beziehung können wir das Erscheinen des „öffentlichen Geheimnisses," eines nach Calderon und Gozzi in 3 Akten von Lembert bearbeiteten Lustspiels, womit uns die Direktion in diesen Tagen erfreute, nicht anders, als billigen. Das Stück ist uns freilich ein wenig gar zu — spanisch vorgekommen, aber darum verdient Calderon keinen Tadel, denn er schrieb es ja für seine Landsleute, und was geht es ihn an, daß das deutsche Gemüth, so geschickt es ist, das Romantische fremder Nationen zu erfassen, wenig Empfänglichkeit für die Spiele ihres Witzes zeigt, die bei jedem Volke mehr und minder an Lokalität gebunden sind? Auch scheint es uns den Namen eines Lustspiels nicht zu verdienen, denn die Hauptpersonen schreiten auf dem Kothurne und die plumpen Späßchen des Grazioso reizen auch nicht die kleinste Nerve zum Lachen. Wir lassen uns diese Mängel aber gern gefallen, weil eminente Schönheiten in Anlage und Ausführung dafür entschädigen. Ueberdem glauben wir, daß ob jener Mängel der Bearbeiter die Hauptschuld trägt. In dem uns durch die Gries'sche Uebersetzung (s. Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, 2r B.) unter dem Titel: „das laute Geheimniß," gewordene Abbild des Originals, ist der Charakter der Herzogin nichts weniger, als tragisch, eben so wenig sind es Federigo, Laura und Enrico. Der hier vorwaltende vierfüßige Trochäus verhindert schon durch seinen leichten Gang den Ernst des Kothurnes, auf den wir uns wider Willen durch den hochtrabenden fünffüßigen Jambus geschraubt fühlen, welchen Herr Lembert in seiner Bearbeitung bald mit Prosa, bald mit dem, höchstens im französischen Lustspiele anwendbaren, hier aber sich schleppend ausnehmenden, Alexandriner abwechseln und nur hie und da die Trochäen hören läßt. Dieses Gemisch von Sylbenmaßen stört, wie uns dünkt, die poetische Einheit, ohne daß dadurch die muthmaßliche Aufgabe des Bearbeiters, Monotonie zu vermeiden, auf eine glückliche Weise gelöset worden wäre, anderer Nachlässigkeiten, wie metrische Härten und Gedanken, denen man es ansieht, daß sie des Reimes wegen da sind, nicht zugedenken.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

2.

Mittwoche, am 2. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Häusliches Glück.

Wohl dem Manne, dessen Hütte
Stiller Freuden Tempel ist,
Wo der Unschuld fromme Sitte
Der Bewohner Wange küßt.
Großes Glück ward ihm beschieden!
Kehrt auch Mangel bei ihm ein —
Seelenruh', der Tugend Frieden,
Sind sein Gold und Edelstein.

Namenlose Freuden kränzen
Ihm die Stirn mit Heiterkeit;
Aus dem frommen Auge glänzen
Liebe und Zufriedenheit.
Güter, die die Zeit zerstöret,
Wählt des Herzens Ruf sich nicht.
Trost wird seiner Brust gewähret
Wenn herein die Prüfung bricht.

Ist sein Tagewerk vollendet,
Innig drückt er sie an's Herz
Die ihm Alles ist, und wendet
Froh das Auge himmelwärts.
Hoffnung winkt von jedem Sterne,
Wenn die Brust voll Ahnung bebt:
Daß im Tod' sich alles trenne
Und in Staub zerfällt, was lebt.

Gleich des Frühlings Schöne fliehet
Beider Lebenstag dahin.
Und auf ihrem Grabe blühet
Noch der Blumen Königin.
Ihre Kinder treu bewahren
Was die Brust der Brust geweiht.
Immer sind der Hütte Laren
Liebe, Treu' und Frömmigkeit.

Carl Keller.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Da polterte und klirrte es zur Treppe herauf, wie eine ganze Heeresfolge, und zur Thür herein stürmten Althea's Schwager, Anselm von Retz und sein Pylades, der Junker Friedrich Reichenbach, Bieler genannt.

Gott zum Gruß, schöne Schwägerin! rief der wilde Retz und schüttelte Althea's weiße Hand mit gar unsanfter Treuherzigkeit.

Was führt Euch denn schon wieder in die Stadt? fragte diese unmuthig, und zog die Hand weg.

Rasselwitz giebt uns heute ein Dutzend Krüge alten Ungar zum Besten bei Barthel Wallach, antwortete Retz: und Ihr wißt es schon, komme ich erst einmal in das alte Nest, so kann ich nicht abreiten, ohne Euch gesehn zu haben. Daß Euch Gott, Frau, Ihr müßt es mir angethan haben, und ich werde Euch noch bei dem Rathe zu Schweidnitz angeben wegen arger Hexerei! —

Wie gern möchte ich den Zauber lösen, über den Ihr Euch beklagt, sprach Althea. Er macht mir wahrlich keine Freude.

Nun, das war doch deutsch, Bruder Anselm! lachte der Junker Bieler, und Du kannst vor der Hand damit zufrieden seyn.

Es ist nicht ihr Ernst, versicherte Retz. Man

Digitized by Google

weiß ja, daß sich die Weiber gern lange bitten lassen, um im Preise zu steigen!

Pfeifend klirrte er im Gemache auf und nieder. Da fielen seine Augen auf Franzen, der sich noch immer nicht von dem Becher hatte trennen können. Was Teufel, Freund! schrie er. Ihr seyd auch hier? Welcher Wind hat Euch hergeblasen?

Wenn Euch jemand darnach fragt, antwortete Franz trotzig: so sprecht nur, Ihr wüßtet es nicht.

Wie steht es mit Eurem glücklichen Roßtausch? fragte Netz höhnisch. Seyd Ihr mit Rasselwitzen im Reinen?

Schon lange, antwortete Franz trocken, und goß sich die Neige aus dem Kruge ein.

Das muß man gestehen, rief Netz mit unbändigem Gelächter: Ihr wißt Eure Sachen pfiffig einzurichten. Er hat also den Rothschimmel?

Wenn ich ein Narr wäre, antwortete Franz. Ich war trunken, als ich den Handel schloß, und also an nichts gebunden.

Das wird Euch Rasselwitz schon weisen, meinte Bieler: Ihr habt doch seinen Rappen angenommen und müßt Wort halten.

Er kann sich die Mähre wieder abholen bei dem Scharfrichter, rief Franz. Sie stürzte schon unterm Breslauer Thor mit mir zusammen. Verdiente ich doch Streiche vom Pritschmeister, wenn ich mich also prellen ließe.

Ihr werdet einen schweren Stand mit ihm haben, sagte Netz. In solchen Dingen spaßt er nicht, am wenigsten mit Euch.

Laßt ihn kommen und mit mir rechten! pochte Franz, an seinen Degen schlagend. Ich habe es schon in Ungarn den Türken gewiesen, daß ich mich nicht fürchte. Wenn ich mein kaltes Eisen an der Seite habe, nehme ich es mit einem Stalle voll solcher Junker auf. Damit zog er den letzen Becher aus, und machte auf dem Daumen die Nagelprobe.

Netz biß sich auf die Lippen und zog Bielern auf die Seite. Wollen wir den Prahler zum Fenster hinaus werfen? flisterte er, und freundlich bejahend nickte Bieler ihm zu.

Um Gott, schont den Frieden dieses Witwenhauses! bat Althea, die es gehört hatte.

Und denkt daran, daß Ihr zu Schweidnitz seyd, in seines Vaters Gerichtsbann, warnte der alte Schindel, und zu Franzen tretend, sprach er: Ich muß noch einen Besuch machen bei dem alten Doctor Heydenreich. Er ist ausgezogen, und ich weiß sein jetziges Quartier nicht. Wollt Ihr wohl die Liebe haben, Vetter Freund, und mich hinweisen?

Warum das nicht! antwortete Franz, zum Baret greifend: obwohl ich recht gut weiß, woher die Bitte kommt. Ihr wollt mich gern los werden, daß ich nicht mit den Junkern zusammenreite. Nicht? Ja, der Franz ist wohl ein wilder Degen, aber dumm ist er nicht. Nun, Ihr seyd sonst ein guter, alter Herr, und ich will Euch dießmal den Willen thun. Valet, Frau Althea! Er ging mit Schindel zur Thür. Dort wendete er sich noch einmal. Was ich wegen Rasselwitzen gesprochen, rief er den Edelleuten zu: das mögt Ihr ihm kühnlich wieder sagen, ich bin meiner Rede geständig.

Die Beiden gingen mit einander fort. Netz sah Franzen zornig nach. Was so einem Buben hingeht, rief er: weil er reich ist, und sein Vater Bürgermeister?!

Ihr hattet ihn gereizt, sprach Althea sanft verweisend. Warum gebt Ihr Euch überhaupt mit ihm ab, wenn er Euch nicht gefällt?

Das versteht Ihr nicht, Schwägerin, antwortete Netz. Es liegt mir einmal im Blute, ich kann ihn nicht in Frieden lassen. Nichts ist lustiger, denn einen Pfahlbürger zu necken, der sich als ein Junker geberden will und nicht das Zeug dazu hat.

Dann dürft Ihr Euch aber auch nicht beschweren, sagte Althea: wenn Ihr wieder einnehmen müßt, was Ihr ausgegeben. Ich kann überhaupt nicht begreifen, welche Freude die Männer daran haben, jemanden zu necken und zu hänseln, den sie unter sich stellen in ihrer Meinung. Ist der Gefoppte geduldig genug, es zu leiden, so ist es doch nur ein leichter, ruhmloser Sieg. Wehrt er den Angriff mit gleichen Waffen ab, so giebt es unnöthige Händel, und auf jeden Fall zeugt es von unchristlicher Lieblosigkeit, des Nächsten Schwächen aufzuspüren, um sie zu verhöhnen, bloß zur Lust.

Der liebenswürdigste Prädikant, den ich je gehört, sprach Bieler galant. Ihr vertheidigt ja den Pflastertreter gar ritterlich, murrte Netz. Wenn er kein Ehemann wäre, so würde ich schon Arges denken, aber so glaube ich, Ihr thut das bloß, um mir überall das Widerspiel zu halten.

Was das Gefühl des Unrechts doch für Winkelzüge macht, sprach Althea: um der Wahrheit nicht zu gestehen, daß sie Recht hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wie Herzog Heinrich zu Liegnitz im Jahr 1580 von dem Herrn Administrator zu Halle 2000 Thaler borgen wollte und es ihm nicht gelang *).

Demnach JFG. aber auch gerne ein Stück Geldes zu ihrem Vornehmen in Vorrath haben wollten, schickten sie mich **) mit dem Roß, so ich zu Prag mit von dem Kaufmann um 400 Thaler hatte angenommen, zum Herrn Administrator zu Halle, ihm gemeldtes Roß zu verehren, und beneben zu bitten, JFG. 2000 Thlr. zu leihen. Auf solche Abfertigung, neben einer Instruction, war ich den 22. November von Liegnitz auf, und nahm das erste Nachtlager gen Herrnsdorf, besuchte meine Buhlschaft, must 2 Tage allda stille bleiben liegen, und auf andre Pferde, so mich führen mochten, warten; denn die Ersten mir bald darlagen. Nahm hernach, wie ich andre Roß erlangte, den nächsten Weg nach Halle zu. Wie ich nun nach Halle komme, und mich bei JFG. angeben lasse, höret mich der Herr Administrator mit Gnaden bald denselbigen Abend, nahmen mich mit zur Tafel und brachten mir einen guten Rausch bei. Des Morgens aber frühe begehrten JFG., ihr das Roß vorreiten zu lassen, welches von mir auch mit der Ueberantwortung beschahe, welches Roß JFG. auch wohl gefiel, und ließen mich in Gegenwart JFG. auf mein Anbringen, anstatt meines Herrn, bescheiden: daß sie sich des überschickten Rosses gegen meinen Herrn bedanken ließen, wollten aber auch meinem Herrn gerne mit einem Anlehn Geldes willfahren, weil es aber anitzo bei ihm nicht vorhanden, so bäten JFG. um Entschuldigung, wollten sich aber erboten haben, forderſam darauf bedacht zu seyn, wie JFG. meinem Herrn hinwider nicht allein mit einem Roß, sondern in anderm Vorfalle vor Freundschaft erzeiget möchte werden. Mir aber, wegen meiner gehabten Mühe, wollten JFG. ein Roß zu verehren zugesaget haben, zu meiner Gelegenheit nach abfordern zu lassen. Wenn ich denn auf mein emsiges Repliziren auch nicht so viel erhalten konnte, daß ich die 400 Thaler, so das Roß stund, hätte erhalten mögen, ob ich solches auch in meiner Instruction hatte, darum alles Fleißes zu sollizitiren, daß mir die 400 Thlr. wieder ausgezahlet werden möchten, so hab ich doch nichts weiter erhalten können, sondern nur anstatt meines Herrn mit dem Bescheid zufrieden sein, und mich wegen meines Herrn und dann meiner selbst angebotenen Gnade bedanken, und ward mir daneben zum Zaumgelde 20 Thlr., so eheſt geschlagen, in seinem Namen gegeben. Wie ich nun 2 Tage allda stille hatte gelegen, nahm ich Verlaub und nahm wieder meinen Weg nach heims zu.

Wie ich nun zurücke hinwieder zu JFG., meinem Herrn, gen Liegnitz komme, waren JFG. anfangs meiner Ankunft erfreuet, wusten nicht anders, es könnte nicht fehlen, ich müste Geld mitbringen, und aufs wenigste die 400 Thaler vors Roß; denn der Herr Administrator werde es anders nicht begehren. Wie ich aber ausführliche Relation gethan, und JFG. befinden, daß an meinem treuen Fleiß nichts unterlassen gewesen, waren JFG. auch mit meiner Verrichtung zufrieden, verhoffte, es werde was hernach kommen, es wollte sich aber nichts finden. Da fiel abermal JFG. Anschlag gänzlich dahin, ich aber hatte auf solcher Weise mit 4 Rossen verzehrt: 56 Thaler 24 Weißgrosch.

*) Aus dem zweiten Bande des Lebens des Hanns von Schweinichen.

**) Hanns von Schweinichen.

Neue Entdeckung.

Wer den Ort finden will, wo das Wasser den Berg hinan läuft, der frage Herrn Waiblinger. In der Zeitung für die elegante Welt, Seite 1958 singt er:

O schöne Fläche,
O grüner Plan,
O blaue Bäche
Das Thal hinan.

Der Aehrenleser.

Billigkeit und Recht.

„Fliehe das eiserne Recht, wir kennen die höhere Göttin,
Billigkeit, richte du uns, weiche dem Geiste das Wort.“ —
„Billig wär' dieses, und billig wohl das, doch billiger jenes,
Recht nur das Eine, darum bill'ge allein ich das Recht.“

Willibald Alexis.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Die Vorstellung betreffend, so war sie nicht allein von der Direction mit Aufwand und Geschmack in Decoration und Garderobe bedacht, sondern es griff auch alles gut und lebendig in einander, und kein Charakter schien uns ganz verfehlt zu seyn, nur hätten wir gewünscht, daß die Parthie des aufgeblasenen Gecken Alessandro durch einen andern als Herrn Schmidt besetzt gewesen wäre, dem Rollen dieser Art weniger als andere zusagen dürften. Mad. Miedke spielte die Herzogin Bianka. Sie verband edeln Anstand mit glühender Leidenschaft, deren Schattirungen sie überall mit richtigem Gefühle zu markiren verstand. Schwebte sie für ein spanisches Intriguenspiel ein wenig zu hoch auf dem Kothurne, so wissen wir bereits, wie dem durch Schuld des Bearbeiters nicht anders seyn konnte. Aus gleichem Grunde müssen wir unsere treffliche Genast entschuldigen, wenn sie, der sonst die liebliche Schalkheit im feinen Lustspiel so sehr zu Gebote steht, die Parthie der Laura etwas kühl und tragisch nahm. In der Scene des zweiten Aktes, wo sie dem Geliebten auf die verabredete Weise in Gegenwart der Fürstin, Geheimnisse mittheilt, markirte sie wohl auch die an einander zu reihenden Stichwörter ein wenig zu scharf. Wahrscheinlich geschah dieß, um das Geheimniß auch dem Zuschauer verständlicher zu machen, dem thut aber nicht Noth, weil es ihm schon durch das Nachbuchstabieren des zu verständigen Federigo klar wird. Herr Stein, als Federigo, schien in einigen Momenten alles hochtrabende Declamiren zu vermeiden und bemühte sich, durch leichten Conversationton seiner Parthie Feinheit und Eleganz zu geben. Herr Koch, als Vito, hätte wohl ein guter Grazioso seyn können, wenn er nicht, wie uns dünkt, aus Furcht zu pikant-komisch zu werden, den Zuschauer kalt gelassen hätte. Herr Jerrmann mochte sich von dem alten, schlauen Gouverneur Ernesto, Vater der Laura, ein ziemlich charakteristisches Bild im Geiste gemacht haben, und es gelang ihm auch in manchen Scenen es zu verkörpern, allein er hielt es nicht fest, denn vorzüglich in den letzten Scenen ward er in Gang, Bewegung und Sprache viel zu jugendlich. Höchst charaktervoll und kunstreich müssen wir das Spiel des Herrn Brand als Oberceremonienmeister Gracco nennen, was um so rühmlicher ist, da diese, vom Bearbeiter eingeschobene, sich im Calderon gar nicht befindende Rolle ganz und gar nicht in die Handlung eingreift. Wenn das öffentliche Geheimniß nicht in dem Grade beliebt werden sollte, wie die Donna Diana des Moreto, so dürfen wir uns doch schmeicheln, es werde recht oft mit immer regerm Fleiße gegeben, und mit demjenigen Interesse aufgenommen werden, welches, selbst bei seinen Mängeln, das Geisteswerk eines Calderon jedem Gebildeten einflößen muß.

Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Am 19. Octbr. Eine dramatische Kleinigkeit: Die Unschuldigen, nach dem Französischen, hat im Theater an der Wien nicht mißfallen. Dieses Theater leidet bedeutende Verluste, es verliert seine besten Mitglieder und sein einträglichstes Spektakel. Der als Schauspieler sehr beliebte und als Regisseur äußerst thätige Küstner ist plötzlich von dieser Bühne abgetreten. Es sollen Ursachen zum Grunde liegen, welche man nicht eher öffentlich berühren darf, bis sie gerichtlich ausgetragen sind, will man anders nicht als Verläumder gelten. Heurteur, der Held dieser Bühne, hat ein Engagement zum Burgtheater angenommen. Die hübsche Mlle. Botta hat auch ein anderes Engagement angenommen, aber nicht zum Theater, sie sitzt jetzt in jener Loge, auf welche sie früher vom Proscenium aus spielte. Das Kinderballet muß, höherer Anordnung zu Folge, mit Ende November bestimmt aufhören und sein Schöpfer, Horschelt, ist als Balletmeister in München engagirt. Auf diese Art ist dieß Theater mit einem Male in seinen Grundpfeilern erschüttert.

Am 20. Oct. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat heute ihr erstes dießjähriges Gesellschaft-Concert im Redoutensaale ohne besondere Wirkung aufgeführt. Wie es sich diese Gesellschaft auch immer angelegen seyn läßt, das Institut mit jedem Jahre von Innen zu verbessern, von Außen will diese Verbesserung dem Publikum nicht einleuchten, daher es auch von allen Seiten an Unterstützung mangelt. Wenn es nicht glückt, daß aus der Mitte dieses Vereins ein Individuum, am besten ein Sänger oder eine Sängerin, hervorgeht, welches alle übrigen theatralischen und außer theatralischen übertrifft und das Publikum anzieht, wenn nicht anerkannte Meister, um den Verein zu unterstützen, für denselben schreiben, wenn der Verein ferner nicht durch Ertheilungen von Ehrendiplomen, durch Aussetzung von Preisen und Preisfragen, allenfalls auch durch Herausgabe von musikalischen Annalen sich äußern Glanz zu verschaffen suchen wird, so möchte fast zu befürchten seyn, daß diese vortreffliche, in jeder Hinsicht so achtungwerthe Anstalt nach und nach sich wieder auflösen dürfte.

Am 21. Oct. Ein Hr. Wallbach vom Breslauer Theater hat im Hofschauspielhause Gastrollen gegeben. Wir wissen zwar nicht, ob er dazu berufen war oder nicht; doch können wir hier das Sprichwort anwenden: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Am 23. Oct. Heurteur's Benefice an der Wien hatte in einem neuen Trauerspiele: Knabenraub Statt. Es ist hierin alles auf Aelternliebe berechnet. Wer liebe Kinder besitzt, weiß, wie weh' es thut, selbe zu verlieren, und welche Freude es gewährt, sie wieder zu finden, dieß ist der Inhalt des Stückes, in welchem der Beneficiant den Vater und Mlle. Resch die Mutter mit vielen, kräftigen Zügen darstellte. Viele Väter und Mütter fühlten im Parterre nach und erhoben daher auch ihre Hände oft und kräftig zum Beifallgeklatsche. Der Intriguant des Stückes, der übrigens das Sonderbare vor andern Intriguants voraus hat, daß er nicht gleich auf dem ersten Blick als solcher erkannt werden kann, wurde von Herrn Schütz, der sich nach Küstner's Abgang in dieses Fach wirft, zwar nicht mit Ungeschick, aber auch nicht mit großer Bedeutung gespielt. Es ist diesem Theater, auf welchem französische Melodrame gang und gebe sind, zu wünschen, daß sich bei demselben ein tüchtiger Intriguant melde, welcher diese Rollen übernehmen kann.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

3.

Donnerstag, am 3. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neue östliche Rosen
von Friedrich Rückert.

III.

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebsten Schönheitlicht,
Könnt' ich heben diesen doch,
Und ich säh' ihr Angesicht.

Von dem Himmel trennet mich
Eine morsche Schrank' allein.
Höbe diese Schranke sich,
Und ich würde selig seyn.

Nur ein bunter Vorhang schwebt
Vor dem Harem, wo sie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Rosengluth.

Auf der Liebsten Augen drinn
Liegt ein Zauberschlummerduft,
Und es hört mein leiser Sinn,
Wie sie mich im Traume ruft.

Komm! so tönt der Liebeslaut:
Komm und brich den Zauberstab,
Weck' in's Leben deine Braut,
Oder sink' zu ihr in's Grab.

Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Busen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebste, kalt in deinem Arm.

IV.

Es nahm auf seine Flügel
Mich, als ich schlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sphärenraum.

Ich schwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendstern hinan
Und Morgen- Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.

Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelschlösser auf.

Ich sah die Bronnen rauschen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauschen
Gespräche unter sich.

Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.

Er trug mich, bis ich staunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe stand.

Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preisen stieg hinan.

Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Fülllen
Des Lobgesanges wach.

Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberstreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.

Und wo der Blick der Liebe
Mit seiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesgluth.

Digitized by Google

Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angesichte wehn,
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.

Die Himmel, Schmetterlinge,
Sich stürzten in ihr Licht;
Doch meines Traumes Schwinge
Geschmolzen war noch nicht.

Da flog vom Angesichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung schwand im Lichte,
Der Traum zerfloß in Glanz.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Da klopfte es draußen leise und manierlich. — Althea ging selbst, um zu öffnen. Ein hoher, stattlicher Mann von etwa dreißig Jahren trat herein, in einfach edler Rittertracht, mit der gelb und schwarzen Feldbinde Oesterreichs geschmückt. Schwarze Locken wallten um das blühende Antlitz und Kraft und Milde sprachen aus den großen, schwarzen Augen, mit denen er die schöne Witwe freundlich anleuchtete.

Bin ich so glücklich, in Euch die Gemahlin des Herrn von Retz zu begrüßen? fragte er bescheiden und verneigte sich gegen die Anwesenden, mit einer Würde, die sogar den beiden wüsten Junkern einen höflichen Gegengruß abzwang.

Ich war es, antwortete Althea, und drückte sich ein Thränlein aus dem Auge.

Ihr wart es? fragte der Fremde erschrocken. Und diese Tracht? So seyd Ihr Witwe? Mein Gott! rief er, als sich Althea stillweinend abwandte, so ist mein guter Heinrich so früh geschieden, und wie der Augenschein lehrt, recht mitten aus dem Schooße eines unverwelklichen Eheglückes. Das thut mir weh!

Ihr kanntet meinen Gemahl? fragte Althea, sich die Augen trocknend.

Ob ich ihn kannte?! rief der Fremde mit dem Feuer der Erinnerung. Wir thaten unsern ersten Waffenzug mit einander. Hat er Euch niemals erzählt von Kaspar Sparrenberger, genannt Tausdorf?

Oft, antwortete Althea: und mit herzlicher Liebe. Aber er hielt Euch für todt.

Ich hatte zuletzt gegen die Türken gefochten, sprach Tausdorf: und lag lange schwer verwundet in Siebenbürgen danieder. Das ist Euer Sohn?! fragte er plötzlich bewegt, und hob den kleinen Heinrich vom Boden, ihn herzlich abküssend. Sein treues Auge kann den Vater nicht verläugnen. Er setzte den Knaben nieder und machte einen raschen Gang durch das Gemach, um sich zu fassen.

Wir sind Beide zu bewegt, dieß Gespräch länger fortzusetzen, sagte er dann. Vergönnt jetzt, daß ich Euch ein Schreiben überreiche. Eure Freundin Sternberg zu Gitschin bat mich, es mitzunehmen, als sie vernahm, daß ich nach Schweidnitz ging.

So kennt Ihr meine Thekla? fragte Althea, ihm rasch den Brief abnehmend.

Wir sind nahe Nachbarn und gute Freunde, antwortete Tausdorf. Mein Vater hauset auf Tirschkokrig unweit Gitschin, und ich war oft im Sternberg'schen Hause. Frau Thekla hat mir schon viel Liebes von Euch erzählt und ich hatte Euch kennen gelernt, ehe ich Euch sah.

Ich zweifle, daß sie treu geschildert, sprach Althea erröthend. Die Freundschaft ist ein partheiischer Maler.

Verzeiht, edle Frau, daß ich Euch widerspreche, rief Tausdorf warm. Wie Ihr jetzt vor mir steht, so schwebte Eure holde, freundliche Gestalt schon lange vor meiner Seele.

Verlegen senkte Althea die Blicke zur Erde. Da überhob sie der kleine Heinrich der Erwiederung auf die verfängliche Rede. Eben so arg, wie die beiden gähnenden Junker, hatte er sich bei dem Gespräch gelangweilt, zerrte jetzt die Mutter am Rocke und quälte um sein Vesperbrod.

Entschuldigt, daß ich mich auf einen Augenblick entferne, sagte Althea freundlich. Ich will nur den kleinen Plagegeist befriedigen, und meiner Thekla Brief durchfliegen. Mein Schwager, der Herr von Retz, wird sich freuen, unterdeß Eure nähere Bekanntschaft zu machen. Hernach werde ich Euch erst mit Muße willkommen heißen können in Schweidnitz und Ihr sollt mir viel erzählen von Gitschin.

Sie entfernte sich mit dem Knaben. Tausdorf sah ihr lange nach und schien dann in tiefe Träumereien zu versinken.

Ihr seyd also aus Böhmen gebürtig, Herr von Tausdorf? fragte Retz, nach einer Pause, um den Faden des Gesprächs anzuknüpfen.

Mein Vater war ehedem angesessen in den Erbfürstenthümern als kaiserlicher Lehensmann, antwortete Tausdorf höflich. Ich habe die Ehre, ein geborner Schlesier zu seyn.

Führt Euch irgend ein Geschäft in Euer Vaterland? fragte Retz treuherzig weiter. Wenn ich Euch irgend worin dienen kann, so dürft Ihr es

Digitized by Google

nur sagen. Ich weiß es aus dem Munde meines Bruders, daß Ihr sein gar guter Freund gewesen.

Ich danke für das freundliche Erbieten, erwiederte Tausdorf. Vor der Hand empfehle ich mich Euch bloß zu guter Nachbarschaft. Ich gedenke mich in kurzem seßhaft zu machen in der Nähe von Schweidnitz.

Ihr sollt uns herzlich willkommen seyn, sprach Netz und bot ihm die Hand dar, obwohl Ihr jetzt schlechte Freude finden werdet in dieser Gegend.

Wie so? fragte Tausdorf befremdet.

Ei die Städte sind uns Edelleuten über den Kopf gewachsen, sagte Netz verdrüßlich. Ihr Geld, ihre tollen Privilegien, haben sie übermüthig gemacht. So ein Bürgermeister von Schweidnitz dünkt sich mehr als kaiserliche Majestät und uns sieht das Gesindel nur über die Achsel an. Sie brauchen uns nicht, sie fürchten uns nicht, und wo sie uns kränken können, da geschieht es mit Freuden.

Der Geldstolz des Bürgers ist freilich ganz besonders widerwärtig, antwortete Tausdorf: doch, wenn wir gerecht seyn wollen, so müssen wir den fleißigen Handwerker, den klugen Kaufmann, den geschickten Künstler, den tüchtigen Gelehrten nicht zu strenge richten, so sie das Selbstgefühl und die Freude über das mühsam erworbene Gut zu weit führt. Unser Adelstolz, auf die Spitze getrieben, wird auch ein gar häßliches Laster und wir können weit weniger zu seiner Entschuldigung vorbringen, weil wir das, womit wir uns brüsten, ererbt, nicht errungen haben. Ueberhaupt meine ich immer, daß bei den ewigen Fehden zwischen Edelleuten und Bürgern das Unrecht auf beiden Seiten zu finden ist. Das rechte Recht liegt immer in der Mitte, und beide Theile können nur durch gegenseitiges Nachgeben dahin gelangen.

Da kennt Ihr die schlesischen Mauerhocker schlecht, rief der wilde Bieler. Wenn denen der Edelmann nur einen Finger hinreichte, so packten sie den ganzen Kerl und steckten ihn in ihren Pfeffersack. Nein, man muß dem Pöbelvolke jederzeit den Daumen auf das Auge drücken und es gar nicht zu Athem kommen lassen, sonst wird es noch dermaleinst mit unseren uralten heiligen Vorrechten und löblichen Gewohnheiten ein Ende nehmen mit Schrecken.

Das meinten die Edelleute vor dem unseligen Bauernkriege auch, sprach Tausdorf: und Deutschland wurde darüber zur Wüste!

Nehmt es mir nicht übel, Herr von Tausdorf, sagte Netz. Ihr mögt sonst ein gar wackerer Ritter seyn, aber wenn wir Eure Grundsätze annehmen wollten, so müßten wir alle zum Lande hinauslaufen.

Tausdorf zuckte die Achseln über die unverbesserlichen Trotzköpfe, und der von Rasselwitz stürzte in das Gemach, zornroth im Gesicht.

Ist Franz Freund nicht hier? fragte er grimmig.

Er war hier vor einer Viertelstunde, antwortete Netz. Vielleicht findest Du ihn noch bei dem Doctor Heidenreich.

Ich habe keine Lust, dem Tagedieb länger nachzusetzen, brauste Rasselwitz. Heute ist der Tag, wo er mir den Rothschimmel auszuliefern versprochen. Ich war schon in seinem Quartier, aber ich fand ihn nicht zu Hause und den Stall verschlossen.

Er will Dir das Roß auch gar nicht geben, sagte Bieler. Er hat es hier laut und öffentlich erklärt.

Das wird sich weisen! schrie Rasselwitz wüthend. Ich fodere seiner Frau den Stallschlüssel ab, und weigert sie mir ihn, so schlage ich die Stallthür auf, und hole mir den Gaul mit Gewalt. — Wollt Ihr mit? —

Versteht sich! riefen Netz und Bieler. Ihr seyd ja auch ein tapferer Degen, Herr von Tausdorf, schlug Netz vor, wollt Ihr nicht den Satz mit uns wagen?

Ich liebe dergleichen Händel nicht, antwortete dieser ernsthaft. Sie arten zu oft in gemeine Raufereien aus, bei denen mehr Ehre zu verlieren, als zu erwerben ist. Zudem scheint mir das Recht nicht auf Eurer Seite. Wenn Ihr wirklich einen wohlbegründeten Anspruch auf das Roß habt, so ist wohl die Klage bei der Obrigkeit ein besseres Mittel, als gewaltsamer Einbruch in fremdes Eigenthum, der Euch mit den Fehdern und Landbeschädigern in eine Reihe setzt.

Bei der Obrigkeit?! rief wildlachend Rasselwitz. Und der Bürgermeister ist der Vater des Wortlosen, den ich verklagen soll. Der würde mir eine vortreffliche Justiz verwalten! Nein! Da fahren wir schon besser mit unsern Fäusten. Kommt Kumpane! Unserer sind übrig genug für diese Spießbürger.

Sie stürmten hinaus und Tausdorf sprach kopfschüttelnd: das ist ein sehr böser Geist, der jetzo waltet in diesem Lande!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 24. Oct. Eine neue Pantomime: Der goldene Fächer, oder: Harlekin als Schmetterling, ist, obschon das Sujet dasselbe ist, wie bei den übrigen Pantomimen, doch unter die bessern Erzeugnisse dieser Gattung zu rechnen. Einige artige Verwandlungen und ein Paar hübsche Dekorationen haben dem Dinge Beifall verschafft. Was die Tänze betrifft, so dürfte sich diese Bühne doch um einige Figurantinnen umsehen, welche etwas hübscher und jünger wären, als die gegenwärtigen. Ueberhaupt ist bei dieser Bühne eine Schule im Tanze sichtbar, wovon Terpsichore voll Unwillen den Blick wenden muß. Wie die erste Tänzerin, Mad. Rainoldi, die Füße untereinander wirft, so werden sie auch von den Uebrigen geworfen, von einer Grazie ist hier keine Rede, man springt, was möglich ist, und damit Punktum.

Am 25. Oct. Hr. Gebauer giebt auch in diesem Jahre wieder Concerts spirituels und zwar im landständischen Saale. Das erste hatte heute statt und bot durchaus gediegene Musikstücke. Da wird alles Moderne verschmäht und nur das Klassische aufgeführt. Mit vorzüglicher Präcision werden Symphonieen vorgetragen. Musikkenner besuchen diese Concerts fleißig und mit vielem Vergnügen.

Vom 26. — 29. Oct. Der Hund des Aubri hat im Theater an der Wien wieder seine Kunststücke gemacht. Es ist dieser Hund ein ganz neuer Schauspieler, der erst vom Theater in Baden erkauft worden ist. Bei seinem ersten Auftritte war der Debutant recht bei Laune, aber bei der zweiten Darstellung widersetzte er sich halsstarrig seiner Pflicht. —

Die Entscheidung des Kaisers, hinsichtlich der Verpachtung des Hofoperntheaters, mit welchem auch das Schicksal des Theaters an der Wien verknüpft ist, wird von einer Minute zur andern erwartet. — Man spricht fast von nichts als von diesem und mit jeder Stunde ändern sich die Gerüchte hierüber. — Bald steht der Zeiger auf Barbaja, bald will es wieder verlauten, er bekäme die Theater nicht.

Man spricht davon, daß Hr. Sievers, der geachtete Literator (gegenwärtig in Paris), der Redaktion der Wiener Mode-Zeitung beitreten werde. — Die hiesige Steiner'sche Musikhandlung hat den ganzen Hoftheater-Musikverlag an sich gekauft, welcher letztere gänzlich aufhört.

Am 30. Oct. Horschelt's letzte neue Kinderpantomime: Das Zauberglöckchen, ist heute zum erstenmale gegeben worden und hat nur theilweise gefallen. Mehrere pantomimische Scenen sind zu lang, worunter jene Scene zu rechnen ist, wo Pierot aus Kürbissen einen Mann schnitzt, und mehrere sind abgeschmackt, wie z. B. jene, wo Pantalon, Pierot und der Chevalier in Pferde verwandelt werden. Die Kinder werden meistentheils schon zu groß und das Neckische fängt an in's Bengelhafte auszuarten. Hr. Reese, der Decorateur hat in dieser Pantomime das Beßte gethan. Ein Paar Dekorationen von ihm haben allgemeine Bewunderung erregt.

Am 1. November. Es ist geschehn! die allerhöchste Entscheidung ist herabgelangt, Barbaja hat das k. k. Hofoperntheater in Pacht erhalten. Die Bedingungen scheinen für den Pächter sehr vortheilhaft zu seyn. Er erhält vom Hofe 140,000 Fl., sage Einmalhundert vierzigtausend Gulden Conventionsmünze, jährlichen Beitrag, er ist nicht gebunden, die Mitglieder, mit welchen bis hieher Contracte abgeschlossen worden sind und welche lebenslängliche Dekrete haben, zu behalten. Er kann sich mit ihnen in's Einvernehmen setzen und ihnen neue Gagen bestimmen, oder sie ganz abdanken. In jedem Falle wird aber den Contrahenten vom Hofe aus der Contract gehalten und die Dekretisten erhalten normalmäßige Pensionen. Zudem hat sich der Hof nur 100 Freibillets zur Vertheilung vorbehalten, indessen früher vielleicht über 1000 ausgegeben waren. Barbaja ist nur verpflichtet, deutsche Oper und Ballet zu geben, will er nebenbei auch italiänische Oper geben, so ist ihm dieß nicht verwehrt. — Wir können bei einem Pachtcontracte dieser Art nicht einsehen, was das Aerarium durch den Pacht gewinnt; wohl aber läßt sich ein nicht unbedeutender Gewinn für den Pächter voraussetzen. Setzen wir an

	C. M.
Den obigen jährlichen Zuschuß von .	140,000 Fl.
Das Logen-Abonnement von 60 Logen mit jährlichen 1100 Fl. Conv. Münze für eine Loge, — zusammen	66,000 „
so hat der Pachter, ausschließlich der täglichen Einnahmen schon jährlich einen gewissen Beitrag von	206,000 Fl.

Wenn es nun wahr ist, daß das Aerarium, selbst bei der splendidsten Verwaltung dieses Theaters und bei einer Anzahl von 1000 Freibillets, im schlechtesten Jahr nur 200,000 Fl. C. M. Zuschuß geben mußte, so zeigt sich ja klar, daß der Pachter, bei der Verminderung der Freibillets, bei den kleineren Gagen, die er den Mitgliedern bewilligen wird und zu welcher sich diese auch verstehen werden, da ihnen das Fehlende vom Aerarium entweder sub titulo des Dekretes oder des Contractes ersetzt wird, ferner bei den viel geringeren Rücksichten mit denen er, entgegengehalten dem Hofe, das Theater zu führen hat, gewinnen muß. — Es geziemt mir hier nicht, zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, bei solchen Umständen das Theater unter dem unmittelbaren hohen Schutze zu belassen; es werden wohl andere Gründe den Ausschlag gegeben haben, die wichtig genug sind und zu deren Einsicht mir der gehörige Standpunkt mangelt, allein das, was die meisten Menschen mit mir bedauern, ist, daß bei so günstigen Auspizien das Theater nicht in andere Hände gefallen ist. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonntag, am 6. Jan. Der Bürgermeister von Sardam. Lustspiel in 5 Akten von Georg Römer.
Montag, am 7. Jan. Der Wirrwarr. Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue.
Dienstag, am 8. Jan. Octavia. Trauerspiel in 5 Akten von Kotzebue.
Donnerstag, am 10. Jan. Lehrer, Schüler und Corrector. Lustspiel in 1 Akt aus dem Franz. von Lebrün.
Hierauf: Der schwarze Mann. Lustspiel in 2 Akten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

4.

Freitag, am 4. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zur Weihe

der umgegossenen Hofglocke in U.=L.=Frauen=Kirche zu Coblenz *).

„Schließt den Reih'n,
„Daß wir die Glocke taufend weih'n!"
Schiller.

Was füllen sich die Straßen, Plätz' und Gassen,
Welch froh Geräusch durchfährt die dichte Menge?
Zur Kirche strömt's, die Alle zu umfassen
Ausdehnen möcht' des schmalen Schiffes Enge,
Denn ohne Zahl bewegt sich's in den Massen,
Die hier vereint zu Andacht, Freud', Gepränge,
Und Aller Blick' und Herzen sind gerichtet
Dahin, wo heil'ge Handlung wird verrichtet.

Die Glockenweihe ist's, die sie berufen,
Der ehrne Mund hat Alle eingeladen,
Die Priester gehn hinan des Altars Stufen,
In Festes Morgenroth die Brust zu baden,
Und danken Gott, daß Menschenhände schufen
Den neuen Rufer zu dem Lamm' der Gnaden,
Der fortan hehr mag in der Luft ertönen
Zu Lieb' und Dank und Preis den Kreuzessöhnen.

Aus tiefem Schacht, wo finstre Geister walten,
Ward dieses Erz heraufgeführt nach oben,
Und Feuers Glut durchdrang sein starr Erkalten,
Auf daß es hell erglüh', den Herrn zu loben,
Der mächtig mag in Höh' und Tiefe walten,
Im Blätterrauschen und im Sturmestoben,
Der allen Wesen Sprache gab und Zungen,
Daß Glocken auch auf Sein Geheiß erklingen!

Und ewig nun zu diesem Dienst' erkoren
Wird eingeweiht der Rufer der Gemeine,
Daß schreckend er eindring' in taube Ohren,
Einladend mild die Willigen vereine,
Denn wahrlich, Der ward Einmal nur geboren,
Der Sich allein dahier genug erscheine:
Für Alle wölben sich des Tempels Bogen,
Erfüllet von der Andacht Weihrauchwogen.

Drum wehe, wenn die Tön' uns ohn' Bedeuten
Hinschmettern in des Himmels weiten Räumen,
Zum Gottesraube wird geweihtes Läuten,
Vermag's uns nicht zu rütteln aus den Träumen
Die Kraft und That von uns im Schlaf' erbeuten,
Wenn wir den Rufer aus der Höh' versäumen,
Dann gießen wir nur Oelglut in die Flammen,
Des Herzens Glockenschlag wird uns verdammen!

Drum schreitet mit Bedacht zur Glockenweihe,
Es ist ein ernster Geist, den ihr beschwöret,
Auf daß der Glocken Ruf euch nicht gereue
Wenn ihr vergebens ihn von oben höret,
Wer ihm entlaufe, Priester oder Laye,
Er hat sich selbst auf's schrecklichste bethöret:
Ob er den Ruf zu Meß' und Predigt scheute,
Er folgt im Sarge doch dem Grabgeläute! — —

*) Der Umguß geschah am 5. October d. J. Die neue Inschrift lautet so: Ab archiepiscopo Trevirensi Boemundo II. anno 1356 originem trahens, anno 1688 per Gallorum ignes una cum turribus concremata, et postquam bis frustra me reficere conati fuissent, tandem anno 1710 sub auspiciis Archiepiscopi et electoris Trevirensis Johannis Hugonis pondere 7500 librarum refusa; deinde autem 50 circiter annis elapsis, cum nimis impetuose me quondam pulsarent, casu adverso rupta, sumtibus nunc a civibus pie oblatis, ad honorem Dei omnipotentis, et B. Mariae Virginis urbis patronae, et pro salute civitatis cura parochi Albrecht Jubilarii, quarta vice refusa sum Confluentiae per Wilhelmum, Philipum et Jacobum Rincker ex Leua anno 1821. Die Glocke ist geziert mit einem Kranze von Trauben und Aehren, dem Symbole des christlichen Glaubens, und zugleich jenen der Hauptproducte des Rheinlandes, dann dem Wappen der Stadt Coblenz; sie erhielt bei der Einsegnung den Namen Maria Confluentia.

Digitized by Google

Drum strömet her zu der geweihten Halle
Und schwöret Treu' dem Rufer zum Altare,
Die Glocke wird geweihet für uns Alle,
Auf daß von uns vom Taufstein bis zur Bahre
Ein Jeder recht den Weg zum Heile walle,
Und Christ an Christ zum Bundesmahl sich schaare,
Und wie die Glocken feierlich ertönen
Soll sich der Mensch mit Gott und sich versöhnen.

Coblenz, den 21. Oct. 1821. D. Wilh. Smets.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile kehrte Althea zurück mit ihrem Oheim, und stellte die beiden Männer einander vor.

Ich habe schon so viel Gutes von Euch vernommen, Herr von Tausdorf, sagte der Greis: daß ich mich herzlich freue, Euch näher kennen zu lernen. Ihr steht in kaiserlichen Kriegsdiensten?

Hauptmann im Leibregiment des Kaisers, antwortete Tausdorf mit soldatischem Anstande.

Wie die Frau von Sternberg meiner Nichte meldet, fuhr Schindel fort: gedenkt Ihr Euch niederzulassen in unserm guten Schlesien. Das ist mir lieb, und was ich vermag für Euch mit Rath und That, das biete ich Euch von ganzem Herzen an. Doch wundert es mich, daß Ihr Böhmen verlassen wollt. Wie ich vernommen, steht Ihr sehr gut angeschrieben bei des Kaisers Majestät, und seit der Prager Reichstag den Protestanten ihre Selbstständigkeit geschenkt hat, muß für sie recht gut hausen seyn im Böhmer Lande.

Uns Utraquisten kommt diese Begünstigung wenig zu Gute, antwortete Tausdorf. Die Bulle Pius des Vierten ist der That nach schon wieder zurückgenommen. Streng-gläubige Katholiken halten uns noch immer für Sectirer und halbe Ketzer, und dazu erhebt die neue Gesellschaft Jesu schon mächtig ihr Schlangenhaupt gegen uns und zischt uns drohend an. Mit unserer Glaubensfreiheit möchte es wohl am längsten gedauert haben.

Ja, die Jesuiten, die Jesuiten! sprach Schindel. Er schwieg lange still, dann sah er Tausdorfen trübselig an, und sagte: Ihr seyd also kein ächter, rechter Lutheraner, Herr von Tausdorf, sondern nur ein Utraquist? Nun, fuhr er, gleichsam beruhigend, fort, als dieser sich bejahend verneigte: nun, die Utraquisten sind auch ehrliche Leute.

Das hoffe ich! erwiederte Tausdorf, lächelnd über die Unduldsamkeit, die in der gutmüthigen Behauptung lag.

Verschweigt das aber hier, so lange es gehen will, rieth Schindel: wenigstens bis man Euch näher kennen gelernt hat. Die Stadt sammt der ganzen Gegend ist eifrig lutherisch.

Verzeiht, rief Tausdorf warm: Simuliren und Dissimuliren habe ich nicht gelernt im Felde, halte es auch meiner ritterlichen Ehre zuwider. Wer über dem Utraquisten den Menschen in mir übersehen will, den kann ich nur bemitleiden, und an seinem Urtheil ist mir wenig gelegen.

Ein Getümmel auf der Straße unterbrach das Gespräch. Was giebt es unten? fragte Schindel den Knecht, der einen frischen Krug mit Wein herein brachte.

Eine grimmige Schlägerei im Hause der Witwe Fuchs am Ringe, antwortete dieser. Franz Freund ist mit dem Rasselwitzer um einen Rothschimmel zusammengerathen; sie haben die Wehren auf einander gezogen. Die Bürgerboten und Stadtknechte sind schon hin, dem Raufen ein Ende zu machen.

Heiliger Gott, rief Schindel, die Hände zusammenschlagend: wird denn dieses Unwesen nimmer enden?!

Der Frevel ward in diesem Gemach beschlossen von den jungen, heftigen Männern, sagte Tausdorf. Ich ahnte gleich das Unheil, das daraus entstehen mußte, und warnte, aber vergebens.

Lohne Euch Gott den guten Willen, sagte Schindel, und bot ihm jetzt recht aus Herzensgrunde die Hand. Es thut wahrlich Noth, daß vernünftige Leute sich darein legen bei den tollen Händeln, die gar nicht mehr abreißen zwischen dem Adel und der Bürgerschaft, weil einer immer eine Menge anderer erzeugt, und die zuletzt beide Theile zu Grunde richten werden.

Da krachte die Thür auf, und athemlos, das blanke Schwert in der Faust, stürzte Netz in das Gemach.

Um Gottes Willen, was ist geschehen! rief ängstlich Althea.

Mit Gunst, Schwägerin, keuchte Netz, die Klinge einsteckend. Erlaubt, daß Euer Knecht stracks mein Roß herbringe. Es [illegible] eingefallt bei

Bartkel Wollach. Ich muß fort zur Stunde aus Schweidnitz, sonst bin ich verloren!

Der Knecht eilte auf einen Wink der Gebieterin fort.

Was gab es denn eigentlich, fragte Schindel dringend. Ihr habt gewiß wieder einmal in Euerm Zorn gethan, was nicht recht ist vor Gott.

Wir gingen, antwortete Netz, das Taschentuch um den blutenden linken Arm windend: den Gaul zu holen, den Franz Rasselwitzen versprochen. Im Hause dort trafen wir mit Franzen zusammen und mit einigen seines Gelichters. Von Worten kam es bald zu Streichen. Es ging hart her. Meinen Knecht warfen sie mir in den Brunnen, doch wir hielten ehrlich Stand. Da kamen uns aber die Büttel und Stadtknechte auf den Hals, und die ganze Bürgerfolge, und wir erlagen der Uebermacht. Vieler blieb auf dem Platze liegen, Rasselwitz ward verwundet und gefangen. Da sah ich denn wohl, daß hier das Aushalten zu nichts half, als zu Tod oder Kerker, hieb um mich, wie ein gehetzter Eber und schlug mich glücklich durch.

Menschen, Menschen, wie könnt Ihr das verantworten, was Ihr angerichtet? jammerte Schindel.

Sollen wir uns alles bieten lassen von dem Bürgerpöbel? rief grimmig Netz: Den andern Backen hinhalten, wenn man geschlagen wird, mag christlich seyn, aber Wiederschlagen ist menschlich, und ich mag nichts besseres seyn, denn ein Mensch.

Der Sohn des würdigen Landhauptmanns todt! klagte Schindel: und sein Mörder der Sohn des allmächtigen Erasmus. Das giebt einen Strauß, wie zwischen den Guelphen und Gibellinen!

Euer Roß steht unten, sprach eintretend der Knecht zu Netz. Euer Bube hat sich noch zu rechter Zeit gerettet aus dem kalten Bade und es hergebracht.

Mein Schimmel hält auch noch unten, sprach Tausdorf, den Federhut und die Handschuhe zusammenraffend. So es Euch beliebt, Herr v. Netz, geleite ich Euch über die Stadt-Grenzen. Die gereizten Bürger könnten es doch übel mit Euch meinen, wenn sie Euch noch träfen innerhalb ihres Weichbildes.

Das nehme ich mit Dank an, erwiederte Netz, und eilte zur Thür hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Englische Nordpol's Expedition.

Es sind von den Schiffen unter Capitain Parry Briefe vom 16. Julius angekommen, welche die Nachricht enthalten, daß die Expedition sich in der Hudsonsbay bei Resolutions-Eiland befinde, alles vollkommen wohl auf sey, man mit vielen Eisbergen und Eisfeldern zu kämpfen gehabt, jedoch diese Schwierigkeiten überwunden habe, und nun in der Bay weiter nach der Richtung der nördlichen Einfahrt die Reise fortzusetzen im Begriff stehe.

H.

Die große Seeschlange.

Franz Jay, ein angesehener Kaufmann in Nantucket in Nordamerika, hat vor Gericht ausgesagt, daß, als er am 29. September früh am Ufer des Meeres sich nach Schiffen umgesehen, er die große Seeschlange in einer Entfernung von 3½ englischen Meilen gesehen habe. Er betrachtete sie durch ein treffliches Teleskop und seine Beschreibung kommt mit denen schon davon gegebenen vollkommen überein. Er schätzte ihre Länge auf 100 Fuß, und ihr Kopf hob sich 6 Fuß über die Wasserfläche.

H.

Zuckerbäcker-Literatur.

Die Literatur verliert sich gegenwärtig auch in die Läden der Zuckerbäcker. In Königsberg in Preußen hat der Conditer Dölitscher zu seiner diesmaligen Weihnacht-Ausstellung, **die Fliedermühle zu Maileben** (nach der Erzählung: das Mädchen aus der Fliedermühle, von Clauren) gewählt, und wer jene Erzählung noch nicht kennt, eilt in die Leihbibliotheken und Buchhandlungen, um, das Buch *) in der Hand, sich mit dem Kunstwerke des Herrn Dölitscher desto vertrauter zu machen.

Die Inschrift am Theater zu C—d.

Thalien ist dieß Haus der Inschrift nach geweiht,
O, Muse, komm und sieh' wie Somnus drinn gebeut.

Marschal Greif.

*) Es ist der 9te u. 10te Theil von Scherz u. Ernst. Dresden. Arnold. 1822.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Der Hof selbst konnte und wollte wohl auch nicht solche Reducirungen machen, als die neue Pachtung vornehmen wird. — Vielleicht will man durch diese Crisis bewirken, daß man die überflüssigen, unbrauchbaren und dennoch nicht karg bezahlten Individuen los werde, um dann nach einigen Jahren das Hofoperntheater gleich einem Phönix aus seiner Asche wieder emporsteigen zu lassen, vielleicht will man auch den nimmersatten Anhängern süßer südlicher Tändelei zeigen, daß zu viel Zuckerwerk den Magen verderbe, vielleicht will man den ungeheuren Anfoderungen des Publikums überhaupt (ich meine den Anfoderungen an scenische Ausschmückung) und zugleich auch dem übertriebenen Begehren der Sänger Schranken setzen, vielleicht wollte man nebenbei auch dem Mißbrauche der Freibillete steuern! — Wir wollen erwarten, was da kömmt, und können indessen nur Herrn Barbaja zu seinem guten Handel Glück wünschen, indem wir zugleich den guten — zu guten Herrn Grafen von Palffy bedauern, dessen Theater dabei leicht den Kürzern ziehen kann.

Am 2. Novbr. Auch das kleine Josephstädtertheater hat einmal durch sein neuestes Stück: Rigilibigili's humoristische Wanderungen durch die Unterwelt, eine große Terne gemacht. Es ist wohl 15 Mal hintereinander gegeben worden. Ein Herr Thyam hat sich auf dieser Bühne hervorgethan, er ist in der Nachahmung des böhmisch-deutschen Dialekts vorzüglich komisch. Er spielt in diesem Stücke a la Reymund mehrere Charaktere, singt, tanzt auf der Erde und auf den Schultern anderer und verschafft dadurch der Kasse sehr gute Einnahmen.

Am 3. Novbr., als am Vorabende des Namensfestes unsers geliebten Monarchen, wurde im Burgtheater Tasso mit einer theilweise neuen Besetzung, im Kärnthnerthortheater Weber's herrlicher Freischütz zum erstenmale gegeben. — Das nenn' ich eine Wahl! — Dank Dir, herrlicher Meister, daß Du mitten im Wirbel des Unsinns und der Gemeinheit uns einen Leuchtthurm aufstelltest, nach welchem auch selbst die Halbblinden die Augen wenden, Dank Dir, daß Du die deutsche Musik in einem Zeitpunkte, wo sie schon bei uns anfing zum Spotte der Kinder zu werden, wieder zu Ehren brachtest! Heil und Preis Dir, ritterlicher Kämpfer, daß Du die Hydra bezwangest und ihr, der hundertköpfigen, mindestens einen Kopf abschlugest! — Dich hingegen, Du lieblicher Dichter Kind! Dich muß ich bedauern, daß man gezwungen war, Dein Werk zu verstümmeln, ja unkennbar zu machen, wollte man anders die Musik retten. Du glaubst vielleicht, die Sage von dem Kugelgießen auf dem Kreuzwege wäre zu alt und zu allgemein bekannt, als daß ihr ein Hinderniß im Wege stehen könnte. — Mit nichten, lieber Freund! — Schießen — aus Gewehren schießen, darf man nicht, weil — weil es einen Knall giebt. — Da werden Bolzen in dem Baume gefunden, statt Kugeln gegossen, der Jäger schießt mit einer Armbrust, statt mit einer Büchse, und Dein Teufel ist vollends beim Teufel. Wir haben nichts von seiner Einwirkung gesehen und Weber's Paukenschläge, welche ihm auf allen seinen Tritten folgen, oder vielmehr diese bezeichnen sollen, waren unnütz, ursach- und wirkunglos. Allein auch ungeachtet dieser Aenderungen interessirte der Inhalt dennoch lebhaft. Weber's Tongemälde will ich nicht zergliedern. Wollte ich Einzelnheiten hervorheben, so würden andere dadurch in den Schatten treten, und solches verdient keine Note in dieser Oper. Die Composition ist ein Ganzes, daher darf auch nur vom Ganzen die Rede seyn. Kraft und Lieblichkeit, Originalität und Genialität, Fülle und Einfachheit, Charakteristik und musikalische Malerei, Alles wirkt hier zusammen, um dieses Kunstwerk zu einem der bedeutendsten unserer Zeit zu erheben. — Schon bei der ersten Vorstellung, welche von der Seite der Aufführung noch einige Mängel darbot, wurde dieser Oper allgemeiner Beifall, aber vergrößern wird sich dieser sicher noch mit jeder Vorstellung, oder es müßte kein Fünkchen ächten Musikſinnes mehr in unsern Mauern zu finden seyn!

Aus Berlin.

Am 12. Octbr. Im Opernhause: Alceste. Lyrisches Trauerspiel in 3 Aufzügen, von Gluck. — Wir sahen dieses Meisterstück mehreremale in Paris, und obgleich wir es seinem musikalischen Gehalte nach nicht über Iphigenia in Tauris setzen möchten, so glauben wir doch, daß Gluck außer der erwähnten Oper nichts Besseres gedichtet hat, als eben dieses herrliche Werk. Wir wünschen nicht mißverstanden zu werden, wenn wir hier sagen, daß man dieser Musik anhore, sie sei noch für italiänische Sänger und nicht für französische Kehlen allein geschrieben worden. Gluck hat hier der musikalischen Declamation nicht so unbedingt gehuldigt, als an manchen andern Orten und der eigentliche schöne Gesang hat hier noch sein Recht behauptet. Dabei ist fast durch die ganze Oper mit wenigen Mitteln das Größte hervorgebracht, und so soll es ja eigentlich seyn.

Wenn wir uns hier eines Vergleiches aus einer andern Art Kunst, nämlich aus der Kriegeskunst, bedienen dürfen, so möchten wir gern daran erinnern, daß es nicht halb so verdienstlich ist, mit großen Massen den Feind zu schlagen, als ihm mit einer geringeren Zahl durch Verstand, richtige Beurtheilung seiner und des Feindes Kräfte und geschickte Concentrirung derselben den Sieg abzuzwingen. In aller Kunst ist und bleibt es empfehlenswerth, mit einfachen Mitteln ein großes Resultat hervorzubringen. Der Raum erlaubt nicht, dieß hier durch viele Beispiele zu erörtern, doch erinnern wir nur an einen Moment in der Oper, nämlich an den, wo die Geister der Unterwelt Alcesten abholen, Herkules in die Unterwelt eindringt und die schüchternen Geister ihr Erstaunen und ihr Schrecken darüber ausdrücken. Wie klar, wie herrlich ist dieser Augenblick in der Musik ausgedrückt, und was wurden da unsere neumodischen Componisten für gewaltige Maschinerien angebracht, was für Batterien aufgefahren haben, um den Orkus aus seinen Angeln zu sprengen. Gluck zaubert uns dieß alles mit Leichtigkeit hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

5.

Sonnabend, am 5. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Meine Wünsche.

Wie des Weltmeers sturmbewegte Wogen,
Wie des Aquäduktes kühner Bogen,
Wuchs der Wünsche Heer in meiner Brust.
Träume, überfüllt von Idealen,
Bilder, die nur Zauberpinsel malen,
Waren meines Jugendgeistes Lust.
Und umstrahlt von hellen Hoffnungsfeuern,
Schuf ich mir ein Paradies im Herzen.

Kühn verlacht' ich des Geschickes Zügel,
Hob im Geiste mich mit kräft'gem Flügel,
Zu der Höhe, die ich mir erbaut.
Schmiegte liebend mich an alle Wesen,
Glaubte jedem an der Stirn zu lesen:
Daß ich nicht vergebens ihm vertraut.
Und so schritt ich wünschend in das Leben,
Von des Glaubens Genien umgeben.

Nahe stand ich oft dem schönsten Ziele,
Streckte schon im raschen Lebensspiele
Meine Hand nach sicherem Gewinn.
Schwand mir drob auch früh der Rosenschleier,
Ward mein Blick jetzt heller zwar und freier,
Und umzog der Täuschung Schmerz den Sinn;
Gab ich dennoch Vieles nicht verloren,
Neuer Wunsch ward aus dem Wunsch geboren.

Doch, wie konnt' auf solchen Grund ich bauen?
Wie konnt' ich dem Sterblichen vertrauen?
Der doch selbst nur in dem Wunsche lebt?
Auf! zu Ihm, mein sehnendes Begehren,
Der, erhaben über diesen Sphären,
Ueber Glück und über Schicksal schwebt.
Jene Gluthenmeere sind verglommen,
Stille Wünsche sind in's Herz gekommen.

Häuslich Glück und sanfter Lebensfrieden
Sey mir ferner nach dem Sturm beschieden,
Und ein Plätzchen, wo ich dichten kann.
Sey vergessen dann der Wünsche Menge;
In des Lebens störendem Gedränge,
Bin ich, ohne sie, ein reicher Mann.
Muthig trachte' ich so dorthin zu streben,
Wo sich alle Erdenwünsche heben.

Friedrich v. Sydow.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ich danke Euch herzlich für den freundlichen Willkommen, sprach Tausdorf, Althea's Hand küssend. Es war mir, als ob mich mein theures Vaterland begrüßte durch Euern Mund. Es thut mir nur weh, daß unser erstes Zusammentreffen so kurz seyn und so unfreundlich unterbrochen werden mußte. Doch behalte ich mir vor, meinen Besuch zu wiederholen, wenn die Gattin meines verewigten Freundes es mir gestatten will.

Ihr werdet mir immer lieb seyn, antwortete die schöne Witwe beklommen, und die Hände, die sich ergriffen hatten, schienen fest in einander zu verwachsen.

Haftet Euch! rief der Oheim vom Fenster her. Netz sitzt schon hoch zu Gaul, und vom Ringe her kommen Stadtknechte mit einem Haufen bewaffneter Bürger die Straße entlang.

Lebt wohl! rief Tausdorf eilig und verschwand.

Schont Euch! rief Althea ihm nach und sprang an das Fenster. — Näher kam der bewaffnete Hau-

Digitized by Google

sen, und Netz, des Bundesgenossen schnöde vergessend, gab seinem Rosse die Sporen und jagte dem Thore zu. Indem trat Tausdorf aus dem Hause und schwang sich leicht und behende auf seinen Schimmel, noch einmal freundlich und ehrerbietig zum Fenster hinauf grüßend.

In dem Augenblicke hatte ihn aber schon der Troß umringt. Einige derbe Fäuste griffen in den Zügel seines Rosses, rings hoben sich drohend Hellebarden, Morgensterne und Büchsen und ein wüstes Geschrei erscholl: Auch so ein Schlagetod, reißt den Krippenreiter von der Mähre!

Was wollt Ihr von mir? fragte Tausdorf ernstlich. Ich habe keinen Theil an dem unglücklichen Streite.

Mit gefangen, mit gehangen, lärmte die rohe Menge. Ihr müßt den Hildebrand zieren! Und schon packten die Verwegensten des Ritters Beine, um ihn aus dem Sattel zu werfen.

Respect vor der kaiserlichen Feldbinde, Ihr Bürger von Schweidnitz! warnte dieser und gab seinem edeln Rosse Schenkel und Zunge zugleich. Majestätisch hob es sich und hieb mit den Vorderhufen um sich, daß die Zügelhalter erschracken, zurückprallten und los ließen. Gebt Raum! donnerte Tausdorf jetzt und drückte seinem Hengste die Sporen in die Flanken. Zwei mächtige Sprünge befreiten den Reiter von seinen letzten Fesseln. Ein lautes weibliches Ach! des Schreckens und der Freude scholl von Althea's Fenster herab, und hoch über die Bürger wegsetzend, die im verworrenen Gedränge über einander stürzten, jagte Tausdorf im gestreckten Rennen zum Thore hinaus.

Gott Lob! seufzte Althea, erschöpft vom Fenster tretend. Mir war bange um den kühnen Mann.

Bange? schon bange? fragte der Oheim spöttisch und ging Altheen nach, ihre Hand ergreifend. Schaut mir einmal gerade in das Gesicht, Nichte, foderte er.

Sie senkte erst die Augen, dann hob sie sie mühevoll zu ihm empor, aber das Bestreben, den Blick fest zu halten auf dem Antlitz des Oheims, zündete auf dem ihren eine sanfte Rosengluth an.

Und nun eben so gerade Antwort, fuhr der Unbarmherzige fort. Wenn Euch dieser Böhme dereinst fragt, ob Ihr seine eheliche Hausfrau werden wollt, werdet Ihr Euch dann eben so schnöde auslassen, als Ihr heute gethan über Eure anderen Freier?

Ihr quält mich! rief Althea mit sanftem Vorwurf. Ihre Hand entschlüpfte der seinen und sie entfloh aus dem Gemache.

Es ist richtig! betheuerte der Oheim sich selbst. Nun, ich hätte eigentlich nichts dagegen einzuwenden. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen. Wenn er nur kein Utraquist wäre!

In ihrem niedrigen Stübchen saß die schöne Agathe, die Tochter des Bürgerboten Onophrius Goldmann, am Fenster. Die Spindel ruhte in ihrer Hand. Auf ihrem Schooße lag eine Sammlung von Liedern und Mähren der Meistersänger aufgeschlagen, in denen sie hatte lesen wollen, aber ihre braunen Augen blickten nicht in die liebe, vertraute Wunderwelt, sondern flogen ängstlich hinaus auf die dunkelnde Straße, und ihr üppiger Busen schlug mächtige Wellen unter dem Tuche. Die Dämmerung beginnt schon hereinzubrechen, seufzte sie: und der Vater kommt nicht zurück. Wenn nur Franzen kein Unglück widerfahren ist! Da stürmte es zur Hausthür herein und in das Gemach. — Es war Franz Freund.

Ich habe mich tüchtig gerauft mit den Krautjunkern! rief er, das Mädchen mit wilder Vertraulichkeit umarmend: und der tolle Netz hat mir den rechten Arm gefleischt. Aber ich meine, ich habe ihn wieder dafür getroffen, daß er an mich denken soll. Verbinde mich, Gathel!

Böser Mensch! schalt die liebliche Dirne und streifte ihm den Wammsermel zurück, durch den das Blut hervordrang. Immer stürzest Du Dich muthwillig in Gefahren und achtest der Angst nicht, die mich verzehrt um deinetwillen!

Sollte ich mir mein Roß aus dem Stelle rauben lassen von den Stegreifrittern? schnaubte Franz. Am Ende würden sie ein ordentliches Einlager bei mir halten und mich vertreiben aus Haus und Ehebett. Nein, man muß den Edelknechten bald von vorn herein gehörig grob kommen, sonst ist kein Auskommen mit ihnen.

Du hassest den Adel so grimmig, spöttelte Agathe, indem sie die Leinwandbinde um den Arm schlang: und hast doch selbst ein Fräulein heimgeführt als Deine Ehegenossin.

Leider! seufzte Franz: und ich glaube, daß sie mir besonders deswegen so zuwider ist. Nun, diese Dummheit soll mir nicht mehr begegnen. Lange wird mein Weib nicht mehr laufen, und wenn sie Gott

Digitized by Google

ausspannt, so ist meine neue Wahl schon getroffen. Eine Dirne aus niederem Stande, wenn sie so schön ist, wie meine Agathe, soll mir lieber seyn denn zehn Gräfinnen!

Schmeichler! flisterte Agathe, schlang ihren vollen Arm um seinen Nacken, und die feurigsten Küsse brannten auf seinen Lippen.

Heiliger Gott! rief jetzt plötzlich eine tiefe Baßstimme, und das Liebespaar fuhr erschrocken aus einander. Der Bürgerbote Onophrius Goldmann stand in der offenen Thür mit bleichem Angesicht, den linken Arm in dem Wamms versteckt und mit der rechten Hand sich an der Thürpfoste haltend, denn er war ermattet zum Umsinken, aber seine Augen schossen Blitze auf die beiden Delinquenten. Franz suchte sich von der Scham der Ueberraschung vergebens zum gewohnten Trotze zu ermannen, und Agathe rang weinend die Hände.

So ist es Euch doch noch gelungen, mein Kind zu verführen, Herr Freund, klagte der betrübte Vater. Das richte Gott! Und Du ungerathene Dirne, habe ich nicht gewarnt, gebeten, gedroht? Hast Du mir nicht geschworen, den Mann zu meiden, der Dich so unglücklich macht? Wie hast Du mich schon lange zu täuschen gewußt mit böser List, denn nach dem, was ich jetzt sehen muß, ist Eure Verirrung nicht von heute. Das sind die Folgen der verdammten Buhllieder und Buhlgeschichten, die den Weibern ganz und gar verboten werden sollten. Sie gehören an die Spindel und vor den Heerd. Das tolle Zeug, das der Meißersänger verbranntes Gehirn ersonnen, die vornehmen Herren baß zu kitzeln, ist Gift für sie. Da lernen sie eitle Luftschlösser bauen, mitten in die Wirklichkeit hinein, da finden sie jede Leidenschaft mit schönen Farben abgeschildert, und ehe sie es nur ahnen, ist die Ehre verloren, und Gott wende es ab, auch die ewige Seligkeit.

Ich bürge Euch, stammelte Franz endlich: daß Agathens Ehre dereinst vor der Welt gerettet werden soll.

Ihr?! rief Onophrius. Ein Ehemann?! Daß sich Gott erbarme! Wollt Ihr Euer Weib etwa dem Junker Bieler nachschicken, oder Euch, wie der Graf von Gleichen, zu Rom Dispensation holen zu einer Doppelehe?

Schilt nicht so hart, Alter! drohte jetzt Freund. Ich mag dergleichen Reden nicht hören und sie ziemen auch dem Knechte nicht gegen den Sohn eines Herrn.

Das ist der Fluch, der auf dem Armen und Niedrigen lastet, seufzte der Greis, zum nächsten Schemel schleichend, auf den er kraftlos niederfiel: das ist unser Fluch, daß wir macht- und waffenlos und rechtlos sind gegen den Gewaltigen, der uns Unrecht thut, und daß wir noch obendrein unser Blut verspritzen müssen für unsere Tyrannen. In Eurer Vertheidigung zum Krüppel gehauen, kehre ich in meine Hütte zurück, finde Euch in den Armen meines verführten Kindes, und da sich mein gerechter Schmerz in Worte ergießt, da pocht Ihr unedel auf Eures Vaters Ansehn und verschließt mir den Mund durch schnöde Drohworte.

Zum Krüppel? fragte Franz erschrocken, und lautjammernd flog Agathe auf den Vater zu. Dieser zog den linken Arm aus dem Wamms und zeigte den Stummel, mit blutigen Tüchern umwunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Klagen.

Die Nacht umhüllte mich mit ihrem Flügel,
Versunken war ich da in ernste Trauer,
Die Seele füllte tiefer Wehmuthschauer,
Mein Schicksal sah ich in der Zukunft Spiegel.

Nichts Frohes blüht mir auf der Erdensphäre,
Die Liebe wird mir keine Kränze winden,
Statt Hoffnung werd' ich immer Täuschung finden,
Und schmerzlich fühl' ich dieses Lebens Leere.

O löse, Gott, die Fessel, die mich bindet,
Laß, unerschaffner Geist, mich aufwärts schweben,
O führe Du mich zu dem bessern Leben,
Wo man das hier Verlorne wieder findet.

O gieb der heißen Sehnsucht Aetherschwingen.
Hinauf, hinauf laß die Getäuschte fliehen,
Und wo die Paradiesesblumen blühen,
Mich mit den Engeln Halleluja singen!

Katinka Halein.

Fresko-Anekdote.

Niemand wußte besser die Armen mit einer Seifenblase abzuspeisen, als der Einnehmer N. in N. „Kann Er drei und zwanzig Pfennige wiedergeben?“ so fragte er den ihn Ansprechenden und zeigte ein Zweigroschenstückchen. Doch wehe dem Armen, der sie, oder noch mehr, hatte. Eine Fluth von Scheltworten ergoß sich über ihn, daß er es wage, bei so vielem Gelde zu betteln. Und den, der nicht so viel hatte? — Ihn entließ er mit Bedauern darüber, daß er nicht wechseln könne!

P.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Vor langen Jahren hörten wir hier in der Rolle der Alceste Mad. Marchetti mit hoher Bewunderung, denn ihre herrlich tönende Stimme, ihre Kraft in den tiefen Tonen, ihr wahrhaft großes Gefühl machten sie ganz zu dieser Rolle geeignet. Madame Branchu in Paris ist in dieser Rolle vorzüglich und in der großen Arie: „Non ce n'est point un sacrifice," wirklich hinreißend, und man verzeiht ihr gern die französische Uebertreibung, welche dort nicht fehlen darf, um Applaudissements zu erregen. Mad. Milder giebt die Alceste sehr verdienstlich. Wir wollen sogar gestehen, daß sie in derselben thut, was in ihrer Kraft steht und das ist sehr viel. Ihre Erscheinung ist imposannt und ihre Gestalt hat etwas wahrhaft Antikes. Sie erregte unsern Beifall mit jedem Akte mehr und mehr. Ihr erstes Erscheinen ließ uns ziemlich kalt und wir glaubten nicht hoffen zu dürfen, was wir im dritten Akt erfüllt sahen. Man wirft diesen Fehler der Kälte sehr oft und zwar mit Recht der sonst geachteten Künstlerin vor. Ihre Art, musikalisch zu deklamiren und Recitative zu sprechen, hat freilich etwas Monotones und beinahe Ausdruckloses, was trotz ihrer unvergleichlichen Silberstimme unangenehm werden kann. In der Scene mit ihren Kindern gewinnt alles schon eine andere Gestalt und wirklich vortrefflich ist sie im dritten Akt. Schade, daß zu der herrlichen Arie: „Geister der Nacht," ihre Stimme nicht hinreicht; da fehlt es ihr an Kraft und Tiefe und an einigen Tönen in der Höhe. Gerade in dieser Arie war die Marchetti unübertreffbar. — Hr. Stümer kann den Admet für seine beste Rolle ansehen, denn daß in der Scene der Verzweiflung seine Stimme nicht hinreicht und er sie sogar einigemal so angreift, daß beinahe der Ton versagt, ist seine Schuld nicht, sondern die seines Organs. Er leistet wahrhaft das Mögliche und fast das Unmögliche. Seine nicht große, etwas gedruckte Gestalt ist gewöhnlich zu heroischen Rollen nicht günstig, allein als Admet kann man ihm wirklich eine edle Haltung nicht absprechen. — Hr. Blume ist ein sehr schöner Herkules, und wir begreifen wohl, daß seine Erscheinung auf die Geister der Nacht imponirend wirkt. — Die Chöre wurden vortrefflich ausgeführt und das Orchester haben wir nie besser gehört. Das Einstudiren dieser Oper ist noch ein Werk des wackern Weber, und der gegenwärtige Anführer, Musik-Direktor Schneider, ist mit Glück in den Geist dieses Werkes eingedrungen. Dieß gerechte Lob sind wir dem vaterländischen Verdienste schuldig.

Am 13. Oct. Der Hagelschlag, Lustspiel in 1 Aufz. Hierauf: Pommersche Intriguen, oder: Das Stelldichein, Lustspiel in 3 Aufzügen von Lebrun. Ein für den Effekt berechnetes Lustspiel, das hier recht gut gespielt wird und uns zeigt, daß es von einem Schauspieler geschrieben ist, der, was man sagt, die Bühne kennt.

Am 14. Oct. Das Taschenbuch, Drama in 3 Aufzügen von Kotzebue. Hierauf: Der gerade Weg ist der beste, Lustspiel in 1 Aufzug von Kotzebue. Hr. Devrient, als Kandidat Krumm, ist ergötzlich. In Sprache, Bewegung, Ton und Miene so ganz ein anderer, daß wir ihn nach diesen drei Rollen schon den Proteus des deutschen Theaters nennen können. Unzelmann, als Schulmeister, ist ein origineller, komischer Alter. Das Spiel beider ist ein so wahrhaft belustigendes, wie es vielleicht nie und in keiner Zeit auf der deutschen Bühne besser gesehen worden ist.

Am 15. Oct. Im Opernhause: Zur Feier des Geburtsfestes des Kronprinzen wurde eine vom Kriegsrath May gedichtete Rede von Mad. Schröck gesprochen und hierauf Mozart's Titus gegeben. Mit wahrer Freude sahen wir auf dem Anschlagezettel diese Oper angekündigt, denn obgleich wir nicht blind für die Mängel dieses Kunstwerkes sind, so ist es doch ein großes und anziehendes Werk unsers unsterblichen Mozart's. Auch kommen die Mängel nicht sowohl auf ihn, als auf den Dichter. Die Form der Metastasio'schen Opern ist für unsern gegenwärtigen Geschmack zu einfach, wir wollen sagen, zu einförmig, und die unglückliche Sitte bei den italiänischen Theatern, daß früher durchaus jeder erste Sänger und jede erste Sängerin in jedem Akt eine große Arie und zuweilen noch eine Cavatine zu singen haben mußte, vermehrte die Zahl der einzelnen Arien auf die unangenehmste Weise und brachte ein ewiges Stocken in die Handlung. Auch fehlt es gewöhnlich an mehrstimmigen Gesangstücken, womit heut' zu Tage unsere Opern beinahe überfüllt sind. Als musikalische Geistesprodukte sind die Arien an sich vortrefflich und da wir musikalischen Genuß auf der Bühne nicht verschmähen, wenn er nicht stets ganz dramatisch ist, so gewährte uns diese Oper in einer theilweise recht gelungenen Darstellung nach langer Entbehrung einen sehr angenehmen Genuß. Wir haben seit unserm Hiersein Mad. Schultz (Vitellia) noch nicht so verdienstlich singen hören, als eben in dieser Parthie, zu der sich ihre Stimme vorzüglich eignet und ihr feuriges Spiel ersetzt oft, was der Dichter versäumt hat. — Hr. Stümer erschien uns in der Rolle des Titus recht wacker und Mlle. Eunicke sang den Sextus wahrhaft verdienstlich. Sie macht der Kunstschule ihres Vaters volle Ehre. Schon am andern Orte ist bemerkt worden, daß der Drang, alles zu gut machen zu wollen, sie leicht zur Manier verführt, und dadurch geschieht es, daß ihr im Publikum nicht die Gerechtigkeit gegönnt wird, welche sie eigentlich als brave Sängerin verdiente. — Um kein Verdienst unbeachtet zu lassen, müssen wir hier den Klarinettisten Hrn. Tausch nennen, welcher sich in der obligaten Arie der Vitellia und des Sextus als wahrhafter Meister zeigte. Wir bemerkten mit Vergnügen in Alceste und Titus, daß sich das antike Kostumwesen, gegen sonst, sehr verbessert und sehr vereinfacht hat, Glanz — wo er nöthig ist — haben wir zwar, doch von dem sogenannten Flitterstaate auch nicht die geringste Spur mehr gefunden.

(Die Fortsetzung nächstens.)

by Google

Abend- Zeitung.

6.

Montag, am 7. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Mädchen von Funfzehn.

Nach dem Altspanischen *).

Mädchen von Funfzehn!
Nimmst Herz und Sinn mir ein!
Ach! wie wird's werden
Wirst Du erst zwanzig seyn!

Sah sie bekümmert
Dort aus dem Erker!
Ich, ihr Gefangener. —
Sie, meine Herrin,
Raubt mir den Willen,
Regt mir die Schmerzen,
Schlingt mit den Haaren
Allen uns Fesseln!
Daß sie's nicht höret
Seufz' ich für mich allein!
Ach! wie wird's werden,
Wird sie erst zwanzig seyn!

Hebt sie von ungefähr
Einmal die Blicke,
Werden viel Herzen, viel
Seelen entzündet;
Wandelt sie durch die Fluth,
Folg' ich dem Schritte,
Netzt sie die zarte Hand,
Beug' ich mich nieder;
Sprechend, daß sie es hört,
Sie es nur, sie allein:
Ach! was wird's werden
Wird sie erst zwanzig seyn!

Naß ihr Gewand wohl,
Aber die Thränen,
Die ich ihr weine,
Mehr es noch netzen.
Schafft jetzt die Kindheit,
Wonne so und so Pein; —
Ach! wie wird's werden,
Wird sie erst zwanzig seyn!

Fr. Kuhn.

*) Bei fleißiger Lectüre der alten spanischen kleinern Poesieen, fand ich manches dort ganz Eigenthümliche und daher auch mich anmuthig Berührende, wovon früher bereits in andern Blättern Sinniges mitgetheilt worden ist, und es hatte für mich einen besonderen Reiz, wenn ich in der so wohlklingenden und doch ganz altrömisch-kräftigen spanischen Sprache, aus einer fünf bis sechs Jahrhunderte zurückliegenden, von uns oft für roh geachteten Zeit, die zartesten Spiele der dichterischen Phantasie, oft mit den feinsten und anmuthigsten Worten, zu uns herübertönen hörte. Sie waren mir oft um so ergötzlicher, als unsere reflectirende Zeit dergleichen Stimmen — wahre Aeolsharfenklänge — wohl fast nicht mehr hervorzubringen vermag. Vielleicht interessirt es einige Leser auch jetzt noch bisweilen, solchen einzelnen Klängen zu horchen, da ja eben die größern Dichtungen des spanischen Drama jetzt vorzüglich Aufmerksamkeit erregen. Es könnte dann in diesen Blättern bisweilen ein oder das andre Charakteristische, und zwar so viel möglich in treuester Nachbildung auch der zufälligen Form, von dorther mitgetheilt werden. Assonanzen selbst würden bei kleinen Liedchen, wie diese, nicht beschwerlich fallen und sie gehören doch immer zur Haltung des Ganzen, wie es eben dort war. Im übrigen sind diese Lieder keine deutsche Poesie, und können und sollen es auch nicht werden. Es sind leichte Lufthauche, aber aus einem schönen, warmen Himmel, fröhliche Augenblicke aus einer engern, aber poetisch bewegten Zeit, Blüthen unterm kältern Norden zum Verduften, zum Verwehen, aber nicht zum Früchte tragen, herüber gehoben. Aber wer stellt nicht auch bisweilen ein erotisches Blümchen neben die deutschen Nelken und Lilien.

Fr. Kuhn.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ewige Barmherzigkeit! Eure Hand! schrie Agathe.

Die ist liegen geblieben vor dem Hause der Witwe Fuchs am Ringe, sprach Onophrius dumpf. Junker Bieler hieb sie mir vom Arme kurz zuvor, ehe Ihr ihn traft zum Tode.

Das thut mir wehe, sprach Franz erschüttert: aber bei meiner Ehre, ich will alles wieder gut machen.

Das könnt Ihr nicht! rief Onophrius. Und ob Ihr alle Eure Goldsäcke ausschüttet in diesem Stüblein, so wächst mir doch keine Hand wieder an diesen Stummel, und ob Ihr mein Kind in Goldstoff kleidet, und mit Perlen und Demanten schmücket, so bleibt sie doch Eure Metze, über die ich mir die grauen Haare aus dem alten Schädel raufen muß. Heiliger Gott! wie gering achtet Ihr vornehmen Herren das arme Volk, daß Ihr ihm alles mit Gold aufzuwiegen vermeint, Gliedmaßen und Leben, und Ehre und Gewissen. Nun, Gott ist gerecht, und wird Euch dermal einst auch wiegen auf gerechter Wage und wird Euch zu leicht erfinden für seinen Himmel!

Laßt erst zwei Augen sich schließen, betheuerte Freund: und wenn ich dann Eure Agathe nicht heimführe als mein Eheweib, und wenn ich Euch dann nicht zu einem angesehenen Manne mache bei der Stadt, so sollt Ihr mich einen Schurken heißen auf öffentlichem Markte.

Guter Franz, sprach liebevoll Agathe, und bot ihm vor des strengen Vaters Augen die kleine, weiße Hand.

Wenn wir dann Beide noch leben, sagte Onophrius mit schwerer Bedeutung: so werde ich Euch an Euer Wort mahnen. Ich fürchte aber, daß wir nicht bis dahin gelangen werden. Die heutige Rauferei wird ärgere Folgen haben, als Ihr glaubt. Daß der Bieler auf dem Platze geblieben, ist ein großes Unglück. Der Adel wird rasen, und mir fängt schon an zu grauen vor Kerker und Blutgerüst.

So ist Bieler wirklich todt? fragte Franz beklommen nach einer langen Pause.

Ich habe ihn als Leiche nach dem Rathhause tragen sehen, antwortete Onophrius. Es ist auch ganz natürlich dabei zugegangen. Als meine linke Hand wegflog, hieb ich ihn mit der rechten über den Kopf, und Ihr machtet ihm bald darauf den Garaus.

Von allen dem wollen wir schweigen gegen jedermann, sprach Franz, der sich wieder gefaßt hatte. Uebrigens hat es mit der ganzen Sache nicht so viel auf sich. Ich war im Stande der Nothwehr. Ihr thatet nur was Eures Amtes. Ist dabei ein Unglück geschehen, so mag es Rasselwitz verantworten, der den Strauß begann mit Hausrechtsbruch.

Dabei wird sich der Adel nicht zufrieden stellen, meinte kopfschüttelnd Onophrius: und Bieler's Verwandte sind sehr angesehn und mächtig in den Erbfürstenthümern.

Laß sie ihren Zorn an ihren Nägeln verbeißen! prahlte Franz. Mein Vater ist Herr zu Schweidnitz und läßt mir kein Haar krümmen auf meinem Haupte!

Euch nicht, aber mir! sagte Onophrius sehr bedenklich.

Du stehst und fällst mit mir, alter Freund, rief Franz. Vergesse ich je Deiner und dessen, was Du heute für mich gethan hast und gelitten, so vergesse Gott mein in meiner Sterbestunde!

Amen! sprach Onophrius mit schwacher Stimme, und sank, vom Blutverlust ohnmächtig, vom Schemmel.

Er stirbt! schluchzte Agathe, und fing den Vater auf in ihren Armen.

Das ist ein Unglückstag! schrie Franz, auf das Unheil herabblickend, das er angerichtet, schlug sich wild mit der Faust vor den Kopf und rannte von dannen.

Lautes Getümmel auf der Straße, Pferdegestampf und Harnischgerassel weckte, zwei Tage später, Altheen aus ihrem Morgenschlummer, den süße Träume beunruhigten und verschönten. Im leichten Nachtkleide eilte sie an das Fenster, und sah die Straßen voll lediger Ritter-Rosse, welche von gerüsteten Reitern gehalten wurden. Indem tobete schon der Waffenlärm die Stiege herauf, und ein Haufen Ritter in voller Rüstung mit geschlossenen Visiren trat in das Gemach. Der Erste des Reigens schlug das Visir zurück. Es war der tolle Metz. — Mit Gunst, Frau Schwägerin, sprach er lachend. Ich bringe Euch einen ganzen Harst von Vettern und Freiern und guten Freunden, die alle vor Begierde

Digitized by Google

sterben, Eure schöne Hand zu küssen, und sich daneben einen Frühtrunk ausbitten wollen von Euch.

Was führt Euch so früh nach Schweidnitz, Ihr Herren, fragte Althea erschrocken: und so fehderüstig?

Der Herr Bischof Caspar kommt heute in die Stadt, antwortete Netz: um als Ober-Landeshauptmann ein ernstliches Wort zu reden mit einem edeln Rathe hieselbst, wegen des von Bieler Ermordung. Weil wir nun aus Erfahrung wissen, daß die Pfalbürger harte Köpfe haben, und leicht aufzureizen sind zu Aufruhr und jeglichem Frevel, so sind wir eingeritten, um, so es Noth thut, den Worten unsers Herrn Hauptmanns den gehörigen Nachdruck zu geben mit unsern guten Schwertern. Die stärkste Schaar hält ihr Einlager bei Barthel Wallach, weil wir Euch das Haus nicht gar zu voll machen wollten. Wir haben Kundschafter ausgestellt, die uns gleich Nachricht geben, wenn der Bischof kommt. Bis dahin wollen wir bei Euch rasten und uns gütlich thun. — Auf seinen Wink klirrten jetzt alle Visire auf, und aus allen Helmen schauten bekannte Gesichter, die Altheen mit Achtung begrüßten.

Wie? auch Herr Tausdorf! rief sie, als sie diesen unter dem Haufen erkannte, mit einer Lebhaftigkeit, von der sie sich selbst betroffen fühlte.

Nicht wahr, das überrascht Euch? sprach Netz. Ja, als er es mir so schnöde abschlug, den Rothschimmel mit uns abzuholen, da hätte ich freilich nicht verhofft, daß er einen solchen Ritt mitmachen würde; aber er hat sich freiwillig dazu erboten, was mich freilich nicht wenig gewundert hat.

Dabei ist nichts zu verwundern, Herr v. Netz, sprach Tausdorf ernstlich. Ich bin mir immer gleich geblieben. Ich weigerte mich mit Recht an einer That Theil zu nehmen, die ich für ungesetzlich hielt, aber ich achte es für Ritterpflicht, aufzusitzen, wo es gilt, die Obrigkeit des Landes zu vertheidigen und zu unterstützen bei der Ausübung ihres heiligen Amtes gegen Partheiungen und Selbsthülfe.

Laßt das gut seyn, werther Landsmann, sprach Netz: wir wollen nicht streiten über unsere Grundsätze. Mir gnügt, daß wir Euch haben, daß Ihr zu den Unsern gehört und den Dütenkrämern Unrecht gebt.

Nicht so unbedingt als Ihr meint, erwiederte Tausdorf. Der Frevel ward von dem Adel begonnen. Ob hierauf nicht auch die Bürger über ihre Grenzen geschritten sind, das wird der Herr Ober-Landeshauptmann untersuchen und nach Befinden bestrafen. Wir Edelleute sind dabei Parthei und uns steht deshalb keine Stimme zu.

Um Gott, Herr Tausdorf! schrie Netz. Wo nehmt Ihr diese Lammes-Geduld her?! Haben Euch die Schurken nicht auch einsperren wollen, obwohl Ihr an dem ganzen Handel unschuldiger waret, denn ein neugebornes Kind? Sind sie Euch nicht in den Zügel gefallen, haben sie Euch nicht vom Gaule reißen wollen?

Das ist längst verziehen und vergessen, erwiederte Tausdorf lächelnd.

Ei was! tobte Netz: die Hunde müssen es nicht wagen, sich an einem Ritter zu vergreifen. Der Bischof muß Euch glänzende Genugthuung verschaffen!

Dem Gesetz Genugthuung, nicht mir! sagte Tausdorf fest. Der Bischof hat größere Händel zu schlichten. Ich würde mich schämen, ihn mit dieser Kleinigkeit zu belästigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Wein.

O süßer Zauber, holdes Wunder, quillend
Aus deinem Perlenschaume, goldner Wein!
Nichts, Süßer, ist dir zu vergleichen, nein
Nichts, sonst die Seele mit Entzücken füllend.

Auch nicht die Liebe! — Düster oft umhüllend
Den Blick, erscheint sie, nimmer sonnenrein
Wie du, o Sonnenkind; — oft herbe Pein
Aufregend, selten, so wie du, sie stillend.

Wie schwinden mir bei deinem Lichte, wie
Verstieben Grillen erst — dann Launen — Sorgen
Und Schmerzen endlich, tief in mir verborgen.

So fliehen Nebel, Wolken vor dem Morgen.
Bei dir sucht' ich vergeblich Freude nie,
Verwandt ist dir, — du selbst bist Poesie!

K. L. Reh.

Anekdote.

In B... war in einem Hause mehreres Silberzeug entwendet worden. Der Bestohlene machte solches in den Intelligenzblättern bekannt und schloß diese Anzeige mit den Worten:

„Wer mich den Dieb angiebt, erhält eine Belohnung von 10 Thalern.!!

K. Müchler.

Digitized by

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, den 2. Januar 1822. **Zum erstenmale:** Der Bürgermeister von Sardam, **oder:** Die beiden Peter. Lustspiel in 3 Aufzügen, von Georg Römer (Großherzogl. Baden'schen Geheimen Secretär).

Das Stück war wohl eigentlich nicht zur ersten Neujahrsgabe bestimmt, womit unsere Bühne nach fast dreiwochentlicher Vacanz wieder eröffnet wurde. Denn ein solches Erstgeburt-Recht möchte die strengere Kritik wohl in Anspruch nehmen. Allein es waren Monate verflossen seit der ersten Leseprobe. Gever, dessen Verlust die Kunst noch immer betrauert, hatte die Rolle des Bürgermeisters darin spielen sollen. So trat es nach mancherlei, nicht eben aus dem Stücke selbst hervortretenden Hindernissen jetzt erst in die Bühne. Man sieht ihm, auch in dieser Umdeutschung, die französische Nationalphysiognomie an der Stirn geschrieben. Die kleinen Pariser Theater haben seit zwanzig Jahren des Czaar Peter vorgebliche Abenteuer in Sardam bei seiner ersten Anwesenheit dort, als Peter Baß, in mehr als 10 verschiedenen Gestalten auf die Bühne gebracht. Und dahin gehört nun auch dieser Bürgermeister von Sardam. Die Franzosen traten hier nur in die Fußtapfen der Holländer. Denn in Amsterdam war Czaar Peter in Sardam schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in manchen Klucht und Bye-spel erschienen, besonders in der auch von Hrn. von Stäbelin erzählten Anekdote von den Pfannkuchen, womit einst der Czaar die holländischen Schiffleute bewirthete.

Die Verwechslung des Czaar Peter mit einem andern russischen Schiffszimmermann, Peter Zimmann, mit allen daraus entspringenden lustigen Verwirrungen ist ganz Erdichtung. Der einzige Thatbestand in dieser Posse ist, daß Czaar Peter wirklich bei Abschluß des Ryswicker Friedens 1697 sich in Sardam befand und, nachdem er sein Incognito angelegt hatte, mit dem französischen und englischen Gesandten dort selbst unterhandelte. So wie es nun der französische Dichter aus allerlei Lappen und Lappchen zusammengeflickt hat, wimmelt es von geschichtlichen Ungereimtheiten und — Gallicismen. Die afterkluge Tölpelhaftigkeit des Bürgermeisters van Bett (schon in dem Namen liegt durch falsche Aussprache ein böses Ambigu), die platte Erbärmlichkeit des englischen Abgesandten Sadham, die überlistende Gewandheit und Ueberlegenheit des Marquis von Chateauneuf, der Weihrauch, den Czaar Peter dem französischen Namen streut, schmecken zu sehr nach der französischen Küche, als daß ein unverdorbener deutscher Gaumen damit zufrieden seyn könnte. Als dramatische Anekdote entbehrt das Stück aller wirklichen Handlung und aller innern Lebens. Es hat indeß, besonders im zweiten Aufzuge, wo eine holländische Matrosen-Hochzeit in der Schenke gefeiert wird, viel Burleskes und einige wahrhaft lächerliche Contraste durch die Pfiffigkeit des Czaars, des Admirals Lefort und der zwei Gesandten, und gefällt durch manche gut verborgene Aeußerlichkeit.

Es fodert die Billigkeit, den Fleiß, womit das Stück in die Scene gesetzt und eingeübt worden war, so wie die genaue Beobachtung des Uebrigen in Benutzung der schon vorhandenen Theatergarderobe und Scenerei, wodurch dießmal Herr Werdy seine Einsicht darlegte, dankbar anzuerkennen, so wie durch das Malerische der Gruppirungen im niederländischen Styl und durch die Anordnung der Tänze nach Teniers und Ostade Herr Gärtner sein schönes Talent, dem wir hoffentlich noch weit größere Genüsse verdanken werden, unbestritten beurkundete. So ausgestattet erndtete das Stück, wenn auch nicht laut zuklatschenden, doch laut auflachenden Beifall. Aber die unerläßlichste Bedingung, möglichste Raschheit des incinandergreifenden Zusammenspiels, damit der Zuschauer nicht bis zur Zergliederung des Unsinns komme, wurde dennoch in manchen Scenen vermißt. Wenn einst die römischen Senatoren in die Curie gingen, warf ein jeder der goldenen Siegesgöttin, die in der Vorhalle stand, einige Weihrauchkörner auf den Altar. Die wahre Siegesgöttin des Schauspieles heißt Mnemosyne, die Göttin des Gedächtnisses. Ob dieser wohl alle beim Eintritte gehuldigt haben mochten? Auffallend war hie und da das häufige Versprechen. Und doch hatte es dießmal weder an Proben, noch an Zeit dazu gemangelt! So fehlte, um nur eines zu erwähnen, gerade in der witzigsten Scene des Stücks, wo die beiden Peter vorn an zwei Tischen einander gegenüber sitzend, der eine von dem französischen, der andere von dem englischen Gesandten um die Wette bearbeitet werden, in dem Wechseldialog auf beiden Seiten noch sehr viel daran, daß alles so recht Schlag auf Schlag eingriff und zusammenwirkte.

Den Bürgermeister spielte Herr Geilina, der Vater, zwar mit der ihm eigenen, ächt-komischen Trockenheit und gab ihm ein volles Maaß von dummpfiffiger Dreistigkeit und Wichtigthuerei, die stets horcht und nie versteht. Sein Kopfwackeln, Einsetzen des Kinns auf die Amts-Krause, Zunikken, Gang, selbst die ganze, fast schlotternde Magerkeit seiner Figur erinnerte an die Bassils, oder an den Pantalon der italiänischen Comödie. Allein es fehlte der von Innen heraus gestaltende Nachdruck. Es blieb alles bei der äußern Erscheinung stehen. Man sah das Gemachte und Studirte zu sehr. Die stete Wiederkehr derselben Pausen und Betonungen ermüdeten durch Eintönigkeit und wurden schleppend. Wir denken uns die Rolle noch auf eine ganz andere Weise mit plumper Behaglichkeit und wohlgenährter Selbstgenügsamkeit ausstaffirt und fänden auch wohl dazu den Mann unter uns. Aber auch Herrn Geiling's Burgermeister ist ergötzlich, besonders im Monolog und wo er seitwärts spricht, sobald nur mehr Mannigfaltigkeit und Leben eintritt. — Wir sind schon daran gewöhnt, Herrn Hellwig den Czaar Peter mit Beifall spielen zu sehen. Auch sein Zimmergeselle Peter Baß war größtentheils brav und wo er sich am Schluß des zweiten Akts den Weg mit dem aufgehobenen Tisch bahnt, wo er über seinen eigenen Jähzorn zürnt, und wo er zuletzt als Kaiser befiehlt und die Zukunft voraussagt, nicht ohne Wirkung. Nur wollte in der ersten Unterredung mit Lefort (Herr Julius, der die heroische Freundschaftsscene am Schluß gut gab) die schnell aufbrausende Heftigkeit nicht ganz zum Vorschein kommen. Auch trat da, wo der Zimmermann gegen den französischen Gesandten sogleich eine ganz andere Miene annehmen muß, dieß Wechselspiel nicht genug hervor.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Goog

Abend- Zeitung.

7.

Dienstag, am 8. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ihr seyd ein wackerer Ritter! rief der alte Schindel, der von Althea beschickt, unbemerkt eingetreten war und das Gespräch mit angehört hatte. Glücklich wäre unser Fürstenthum, wenn alle diese Herren Euch glichen! Dann könnte doch endlich einmal das zarte Oelbäumlein des innern Landfriedens wachsen und gedeihen, das Maximilians Vaterhand so liebevoll gepflanzt hat, an dem aber Adel und Bürgerschaft mit gleich rohem Ungestüm rütteln und schütteln, daß es wohl am Ende wird verkümmern müssen, zur Trauer aller derer, die es wahrhaft gut meinen mit dem Lande.

Der alte Herr, sprach Netz zu seinen Waffenbrüdern: sagt uns oftmals allerlei, was wir nicht gern hören mögen, aber man kann ihm darum doch nicht zürnen, weil er es so gut meint.

Und weil er leider immer Recht hat mit seinem Schelten! fügte Schindel hinzu, und zwei Knechte traten mit Krügen und Bechern in's Gemach.

Gott sey Dank! rief Netz, und schenkte sich sogleich ein. Mir fing schon an weichlich um den Magen zu werden und dann zieht es sich schlecht in den Strauß. Greift zu, Kumpane!

Die Ritter gehorchten, und bald stand jeder mit einem vollen Pokale in der Eisenfaust.

Doch, daß wir nicht das Beßte vergessen, fuhr Netz fort. Wir haben noch nicht besprochen, wer uns anführen soll bei diesem Zuge, was doch nöthig seyn dürfte, falls es zum Fechten kommt. Das muß gleich auf der Stelle ausgemacht werden,

Nun, wer anders, als Du, Bruder Netz, rief Hans Ecke von Viehau. Du bist ja in diesen Tagen geritten und hast Boten gesendet im ganzen Fürstenthume herum, bis Du uns alle aufgesungen hast zu dieser Fahrt.

Nein, ich tauge nicht dazu, gestand Netz ehrlich. Ich habe besseres Zeug zum Dreinschlagen, als zum Führen. Ich würde am liebsten gleich von vornherein loshämmern auf das Gesindel und könnte Euch Schaden bringen. Wie wäre es mit Euch, alter Herr? frug er den von Schildel.

Verschont mich, bat dieser. Ich habe mich nach Schweidnitz zur Ruhe gesetzt und darf es mit dem Rathe und der Bürgerschaft nicht verderben. Wenn meine Meinung etwas bei Euch gilt, so nehmt den Herrn von Tausdorf. Er hat die Kraft und den Muth dazu und obendrein die nöthige Besonnenheit, die Euch jungen Hitzköpfen insgesammt gebricht und die Ihr doch ganz besonders braucht in einer Sache, die so tief hinein böse ist. Dazu ist er kaiserlicher Hauptmann, dem Ihr alle getrost folgen mögt, ohne daß es einen Mackel wirft auf Eure Wappenschilde.

Digitized by Google

An's Bein muß uns der Alte jederzeit etwas geben, drunter thut er es nicht, sagte Netz lachend: aber in der Hauptsache scheint er mir Recht zu haben. Wer es auch also von Euch meint, Kumpane, der ziehe seine Klinge!

Tausdorf soll uns führen! brüllte der Ritter-Chor, und hochgeschwungen blitzten funfzig Schwerter.

Da stürzte Netzens Bube herein. Zwei Stallmeister des Bischofs sind schon abgesessen vor dem Rathhause! rief er. In einer Viertelstunde kommt der Herr.

Halloh, zu Gaul! schrie Netz und rannte mit blankem Schwerte zur Thür. Die Anderen wollten folgen mit entblößten Klingen.

Halt! donnerte Tausdorf, und die Ritter standen. Steckt Eure Schwerter ein, bevor Ihr aufsitzt, gebot er ihnen ernsthaft.

Warum? fragte unmuthig zurückkommend Netz.

Ihr habt mich zu Euerm Führer gewählt für diesen Zug, antwortete Tausdorf in voller Hauptmannswürde. Darum seyd Ihr mir zum Gehorsam verpflichtet. Ich aber bin Euch nicht Rede und Antwort schuldig über jedes meiner Gebote. Doch will ich Euch dießmal meinen Grund sagen. Reiten wir mit blanker Wehr auf, so halten es Rath und Bürgerschaft für feindlichen Ueberfall, oder so sie böse gesinnt sind, stellen sie sich auch wohl bloß, als hielten sie es dafür, treten uns entgegen mit gewappneter Hand und wenn der Bischof einzieht in die Stadt, findet er den innern Krieg schon entbrannt, den er abwenden will. — Wollt Ihr das Blutvergießen verantworten, was entstehen kann aus so großer Kleinigkeit?

Schweigend steckte Netz sein Schwert in die Scheide und die Waffenbrüder folgten seinem Beispiele.

Jetzt mit Gott zu Rosse, Ihr Herren! kommandirte Tausdorf, küßte schweigend und feurig Althea's Hand und schritt hinaus. Die Ritter eilten ihm nach.

Ah, welch ein Mann! rief Althea und warf sich im Uebermaß des Gefühles dem Oheim an die Brust.

Ihr habt Recht, Nichte! sprach Schindel bewegt. Laßt ihn zehnmal einen Utraquisten seyn, er ist ein edler, kräftiger Mensch, und mit Freuden würde ich dereinst Eure Hand in die seine legen!

In seinem stattlichen steinernen Hause auf der Burggasse, in dem großen, gewölbten Gemache im ersten Stockwerk, schritt der alte Herr Bürgermeister Erasmus Freund in seinem Amts-Ornate auf und nieder, die Hände auf den Rücken gelegt, mit einem gar finstern Nachdenken auf dem runzelvollen Antlitze. So eben kam der Doctor Juris Esaias Heydenreich, ein hageres Männlein mit einem listigen Gesichte, hereingeschlichen.

Nun?! fuhr der Bürgermeister auf ihn ein. Habt Ihr es herausgebracht? was will der Bischof?

Wie ich es prophezeiht, erwiederte achselzuckend der Doctor: den bösen Handel selbst untersuchen, und den Spruch kaiserlicher Majestät überlassen.

Das streitet gegen unsere Privilegien! rief der Bürgermeister zornig. Der Blutbann steht unserer Stadt ausschließlich zu, in allen Fällen.

Das möchte ich doch nicht so unbedingt behaupten, meinte Heydenreich. Auch kommt es jetzt wohl nicht mehr darauf an. Des Herrn Bischofs Hochwürden Gnaden wollen die Sache nun einmal aus ihrem Gesichtspunkte betrachtet wissen und der Kaiser wird ihm sicherlich nicht ablegen. Quaeritur dannenhero lediglich: ob Ihr Euch fügen wollt dem Willen des Herrn Oberlandes-Hauptmannes, oder nicht? und darüber müßt Ihr Euch schnell entschließen, denn in wenig Augenblicken reitet er schon ein in unsere gute Stadt.

Der Pfaffe braucht seine Nase nicht in Alles zu stecken, was nicht seines Amtes ist, entschied der Bürgermeister. Ich füge mich nicht!

So wollt Ihr es ganz verderben mit dem wackern, verständigen Manne, fragte Heydenreich: der so günstige und duldsame Gesinnungen hegt gegen alle Acatholicos? Und wenn er nun am Ende seine Autorität behaupten will mit Gewalt?

So lasse ich unsere Einspänniger aufsitzen, pochte der Bürgermeister: und die Zünfte unter die Waffen treten. Innerhalb meiner Ringmauern bin ich Herr und kein Anderer!

Ob dabei gemeine Stadt viele Seide spinnen dürfte, meinte Heydenreich bedenklich: das muß ich Ewr. Gestrengen Weisheit anheim stellen. Gedenkt der Unlust, die uns vor achtzehn Jahren das Schmalkaldische Bündniß gemacht, des schmählichen Geldes, so die Stadt zahlen, der Haft, so Consul dirigens Fürstenau erleiden müssen im weißen Thurm zu Prag und hieselbst im Hildebrand. Dießmal kann es noch schlimmer werden. Man kann Euern Widerstand für

Digitized by Google

offene Rebellion auslegen. Was darauf steht, wißt Ihr, so gut als ich, und auch, daß Schweidnitz rings von Feinden umgeben ist. Der Landadel haßt uns grimmiglich und des Kaisers Zorn würde tausend willige und rüstige Fäuste finden.

Sollte ich erst anfangen mich vor den Dorfjunkern zu fürchten, rief Erasmus: so wäre ich wahrlich weder würdig noch fähig, dieses mein Ehren-Amt zu bekleiden. Laßt sie nur kommen. Wir wollen sie empfangen, daß sie an den alten Erasmus denken sollen ihr Leben lang.

So eben ist der Herr Bischof vom Rosse gestiegen vor dem Rathhause, meldete zähneklappernd der Stadtdiener Rudolph. Ein edler Rath ist bereits versammelt, alles wartet auf Ew. Gestrengen.

Laßt Sturm läuten, tobte, ihm auf dem Fuße folgend, Franz Freund. Die Landedelleute sind auf dem Ringe aufgeritten in voller Rüstung, wohl an fünfhundert Pferde.

Haben sie Unordnungen angefangen? fragte Erasmus rasch.

Das nicht, erwiederte Franz. Sie haben auch kein Schwert gezogen. Sie halten nur auf dem Platze, still und gesetzt, wie es sonst gar nicht ihre Weise ist, und fragt man, was sie wollen, so geben sie sich für das Geleit des Oberlandes-Hauptmannes aus.

Wer führt sie an? fragte Erasmus mit verbissenem Grimme.

Das weiß ich nicht, antwortete Franz. Sie haben alle die Visire herabgelassen.

Ich hörte, ihr Führer sey ein sicherer Sparrenberger, genannt Tausdorf, sagte Heydenreich. Er ist erst jüngst aus Böheim anhero gekommen und will sich in hiesiger Gegend niederlassen.

Sparrenberger, genannt Tausdorf! wiederholte Erasmus giftig, zog sein Memorial-Büchlein aus der Tasche und schrieb etwas hinein. Ich werde den Namen wohl einmal wiederfinden zu bequemerer Zeit.

Soll ich Sturm läuten lassen? fragte Franz dringend.

Da schritt der alte Erasmus noch einmal mit großen Schritten im Gemach auf und nieder. Gewaltig kämpfte in der Brust des kräftigen Selbstherrschers die Lust zum Widerstande mit den drohenden Verhältnissen. Das nahm der kluge Heydenreich wahr und sprach, sich ihm nähernd, mit ängstlicher Wärme: Wenn der Rath eines alten Practici bei Euch noch etwas gilt, der es gut meint mit Euch und der Stadt, so fügt Euch diesesmal, Herr Bürgermeister. Was Herr Franz Euch vorschlägt, das führt gerade hin zur Fehde mit Kaiser und Reich und macht Euch unglücklich und Euer Haus und die Stadt, die sich Eurer Fürsorge anvertraut hat.

Du hältst Dich ruhig, Franz, sprach endlich der Greis nach einem tiefen Seufzer der Selbstüberwindung, und zu Heydenreich gewendet: Begleitet mich in die Session.

Mit stolzer Würde schritt er hinaus. Gott sey gepriesen! rief Heydenreich, ihm folgend, aber Franz stampfte wild mit dem Fuße und stürzte, wie rasend, ihnen nach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Rum-Kuh.

In Piccadilly sieht man an beiden Seiten der Hausthür eines Milchverkäufers eine groteske Thiergestalt, mit der Inschrift: Die Rum-Kuh. Folgendermaßen entstand sie. Jener Handelsmann bat einen ausgezeichneten Künstler, ihm zwei Kühe über seine Hausthür zu malen, um Milchliebhaber, welche die Straße passirten, anzulocken. Aber unglücklicherweise kam er freilich an keinen Thiermaler, wie Pot oder Ruisdael. Die Fratzen wurden in's Haus gebracht und gewiß hatte noch niemand solche Kühe je gesehen. Ausgerenkte Büffelknochen, alle Gliedmaßen auf's Unnatürlichste verdreht. Aber sie hatten Hörner und Euter und waren folglich Kühe und der Besteller mußte sie behalten. Jedermann war damit einverstanden, daß es fürchterlich aussehende Geschöpfe seyen, bis endlich ein lustiger Kauz, der jeden Morgen in das Haus ging, um dort ein Glas alten Mann, d. h. Milch mit einem Glas Rum darin, zu trinken, sie damit entschuldigte, daß sie ja nur Rum-Kühe wären. Man benutzte den Wink und faßte die Inschrift dem gemäß ab, und so bleiben diese Beester denn Rum-Kühe, bis irgend ein künftiger Antiquar eine Abhandlung schreibt, daß, so wie Wölfe und Bäre, auch einst solche Thiere in Britanniens Wäldern hausten.

H.

Digitized by

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Bürgermeister von Sardam.

(Beschluß.)

Die Hrn. Burmeister und Pauli suchten beide mit lobenswürdigem Studium, der erste die französische Gewandtheit im Auftauschen und in der Frivolität gegen Marien (Mad. Pauli, eine recht muntere und liebliche Holländerin), der andere in der Schwerfälligkeit eines substanziellen John Bull, die Nationalität ihrer Rolle treu wiederzugeben. Hr. Kanow war ganz, was er seyn sollte, als Zimmergesell Flimann. Joviale Derbheit und Eifersuchtsscenen gelingen ihm vortrefflich. Auch hat er das nicht Allen gleich beiwohnende Verdienst des festen und die schnell hinpolternden Reden trefflich unterstützenden Gedächtnisses. So unbedeutend auch das ist, was der Zimmermeister Brown dabei zu thun und zu sprechen hat, so wußte doch Hr. Werdy auch in diese kleine Rolle durch biedere Derbheit einen ächten Nationalanstrich zu legen. Geberden, Stellung, Kostüm, alles war Portrait. Wie schön, wenn der wahre Künstler absichtlich eine kleine Rolle wählt und so der Rollensucht der Mittelmäßigkeit kräftig entgegentritt.

Donnerstag am 3. Jan. Kabale und Liebe. von Schiller. Wir müßten die früher mehrmals und mit vollem Rechte ertheilten Lobsprüche über die vollendete Wahrheit des Geigers Müller, wie ihn Hr. Werdy auch dießmal mit der lautesten Anerkennung, ohne alle Schminke, in gemeiner Rede, doch vornehmer Gesinnung, besonders wo er in aufgelöster Weichheit die Tochter vom Selbstmorde rettet, uns herrlich vorführte, über die schwärmerische Hinopferung und Tiefe, womit Mad. Schirmer ihrer Louise die höchste Bedeutsamkeit in einem vollendeten Seelengemälde giebt, von welchem Schiller selbst urtheilte, daß es nicht bloß der Jugend, sondern der höchsten Kunst bedürfe, über die vielerprobte Einsicht, womit Mad. Werdy besonders die leidenschaftlichsten Ausbrüche von Lust und Begehrlichkeit und dann das Niederkämpfen derselben darstellt, auch heute wiederholen, wenn es einer ausführlichen Anzeige gälte. Aber die ganze Vorstellung ist nach der geringen Vorbereitung, die möglich war, doch eine gelungene zu nennen und hätte gewiß in allen Theilen, selbst wo der Hof-Bediente bei der Lady sprach, lautere Anerkennung verdient. Wir sahn heute, nachdem wir so oft diese Rolle von Fremden mehr oder weniger vergriffen gesehen hatten, unsern wackern Hellwig als Ferdinand, seine in dieser Rolle früher schon erprobte Fertigkeit entfalten. Lobenswürdig war die Festigkeit in der Unterredung mit dem Präsidenten, dem Hr. Burmeister zu geben suchte was der Dichter hineingelegt hat, ohne doch in Carricatur auszuarten, die kunstreich gesteigerten Ausbrüche verzweifelnder Leidenschaftlichkeit am Schluß des zweiten Akts und die Scene mit Kalb, dem aber der heute supplirende, sonst wackere Schauspieler, weder durch seine alternde Figur, noch durch Hofanstand im geringsten entsprach. Diese Art von Carricatur hat Schiller am allerwenigsten gewollt. Die schon so alles unverdorbene Gefühl empörende Unwahrscheinlichkeit, daß Ferdinand bei dieser Luise an einen Nebenbuhler glauben kann, zerstörte, wenn der Hofmarschall uns so wie heute vor Augen tritt, auch den letzten Rest von Illusion. Schiller wollte einen weit jüngern Geck. Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, am 3. Nov. 1821.

Heute beschließt Mad. Campi ihre meisterhaften Gastrollen und wir nehmen Abschied von ihr, wie von einer freundlichen Muse, die ein neuer Stern uns gebracht. Die Meisterin des Gesanges, die uns vor zwei Jahren durch ihre hohe Kunst erfreut und die Charletanerien einer Catalani vernichtet hatte, hörten wir, gleichsam neuverjüngt (wie Viele behaupten, jünger — statt älter geworden), jüngst in einem höchst brillanten Concert, was im Theater statt hatte, dann als Sargines, dann als Amenaide, als Donna Anna, wiederholt als Sargines und endlich als Constanze; dieser Brillant des unsterblichen Mozart glänzte auch im Kranze der Meisterin am strahlendsten. Man erzeigte ihr beim ersten Erscheinen jubelnden Beifall, man hörte fortdauernd damit nicht auf und dankte ihr beim Abschiede mit jenem Enthusiasmus, den nur ächte Kunst erzeugen und verdienen kann. Ihre herrliche Stimme hat eine Kraft, Fülle, Fertigkeit, ein Metall, eine Dauer, welche alles in Erstaunen setzt und die tiefe Kunst, der mächtige Geist, welche über jede Note, wie ein Genius, zu walten wissen, reißt Kenner und Nichtkenner, Künstler und Kritiker hin. — Daß Mad. Campi alle Achtung zu Theil ward, worunter auch stetes Hervorrufen gehört, versteht sich von selbst, und es ist nur Eine Stimme, die ihr Lob und den Wunsch ausspricht: „hätten wir doch eine solche Meisterin!“ Und: „möchte sie uns doch bald wieder mit ihrer Kunst erfreuen!“ Ich füge hier ein Gedicht bei, welches in einem Privat-Zirkel die Meisterin feierte.

Sonett an Madame Campi.

Gebildet nur kann uns die Kunst gefallen,
Nur dann erscheinet sie, vom Gotterglanze
Das Haupt umstrahlt im ewig grünen Kranze
Und führt den Sterblichen in ihre Hallen.

Die Rohheit läßt der Roh'eit Lob erschallen,
Erliegt dem Moment, verkennt das Ganze;
Der Sinn für Kunst ist eine zarte Pflanze,
Kein Klatschgetön von grober Faustе Ballen.

Dir hat ein Gott die Wunderkraft gegeben,
Durch Himmelstöne Herzen zu erfreuen,
Drum laß uns Rosen Dir und Lorbeern streuen!

Im Tempel, den die Harmonie'n erheben,
Siehst Du, zu ihrer Priesterin geboren,
Euterpe hat zur Schwester Dich erkohren!

Kapf.

Von interessanten Theater-Neuigkeiten bemerke ich folgende:

Zum erstenmal gegeben: Prinz Friedrich von Homburg, Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich v. Kleist. Ein ächt gediegenes Drama, durch treffliche Charakteristik, Haltung und Bildung, mit einer so geistvollen Poesie gemalt, daß es unter den jetzigen Spektakel-Stücken wie ein glänzendes Meteor da steht. Ueberaus brav war die Ausführung und Hr. Stawinsky, als Churfürst, und Hr. Clausius, als Prinz Friedrich, zeigten, daß sie den Geist u. Sinn ihrer höchst schwierigen Rollen verstanden. Dasselbe gilt von Houwald's Trauerspiel: Das Bild, welches in poetischer Hinsicht an Zarthen Oehlenschlägers Correggio übertrifft. Solche Werke sind es noch, die uns für die Schmetterlinge so vieler kleiner Stücke, aus den Machwerken von Taschenbüchern a la Kegeene, und für das gewaltige „Turnier zu Kronstein,“ das ein Kind des Kombianismus ist und hier übersatt gegeben wird, einigermaßen entschädigen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

8.

Mittwoche, am 9. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Eben hatte der Bürgermeister Freund am Rathstische unter lauter langen und bleichen Gesichtern Platz genommen, als die Diener in unterthäniger Eile und Angst die Flügelthüren aufrissen. Herein traten der Ober-Landeshauptmann von Schlesien und Bischof von Breslau, Caspar von Logau, ein ehrwürdiger, kräftiger Greis, und der Hauptmann des Fürstenthumes Matthias von Logau. Die Herren des Rathes erhoben sich ehrerbietig von ihren Sitzen, und der alte Erasmus ging dem obersten Machthaber im Herzogthume mit kalter Höflichkeit entgegen.

Es haben sich böse Händel zugetragen in Eurer Stadt, Herr Bürgermeister, sprach der Bischof mit majestätischem Ernste. Ich setze voraus, daß Ihr vorläufig alle Maßregeln getroffen, daß der Thatbestand nicht verdunkelt werde und die Thäter sich nicht durch die Flucht der Strafe entziehen.

Der Urheber des Streites ist verhaftet, antwortete Erasmus: und der Leichnam des Getödteten in unserm Gewahrsam.

Wen versteht Ihr unter dem Urheber des Streites? fragte der Bischof, und sah den Bürgermeister scharf an.

Den von Rasselwitz! erwiederte Erasmus eifrig: der in meines Sohnes Wohnung eingebrochen ist, gleich einem gemeinen Räuber.

Ihr werdet den Gefangnen dem Fürstenthums-Hauptmann ausantworten, verfügte der Bischof: was gleich nach der Verhaftung hätte geschehen sollen. Den Leichnam des von Bieler aber werde ich nachher mit Euch besichtigen und ihn dann seinen Verwandten zur Beerdigung übergeben.

Ihr scheint den Fall vor des Kaisers Recht ziehen zu wollen, Herr Ober-Landeshauptmann, wendete Erasmus empfindlich ein. Allein nach unsern Privilegien steht uns Untersuchung und Spruch zu, und ich darf den Rechten der Stadt nichts vergeben.

Es waltet Gefahr im Verzuge, erwiederte der Bischof: darum wollen wir nicht die Zeit mit juristischen Disputationen verderben. Was ich thue, gedenke ich zu verantworten, und des Kaisers Majestät selbst soll über die Competenz des Gerichtstandes entscheiden. Dagegen werdet Ihr wohl nichts einzuwenden haben, Herr Bürgermeister?

Nein! antwortete dieser mit schwerem Herzen und stillem Grimme.

Wie steht es nun aber mit der Gegenpart aus dem Bürgerstande? fuhr der Bischof fort, und brachte einige Bogen Papier hervor. Nach der Klage der Bieler'schen Verwandten, las er daraus: sind bei der Rauferei gegenwärtig und thätig gewesen: Euer Sohn Franz, Herr Bürgermeister, der Bürgerbote Onophrius Goldmann, der Stadtdiener Georg Rudolph, noch ein Stadtknecht und ein Messerschmidtgeselle. Diese Personen sind doch auch sämmtlich verhaftet?

Digitized by Go

Erasmus schwieg, weil er sein Unrecht fühlte, und zu stolz war, es zu beschönigen.

Nicht? fuhr der Bischof auf. Augenblicklich trefft Anstalten, daß sie unter sicherer Begleitung anhero gebracht werden. Alle! hört Ihr, Alle, Euern Sohn nicht ausgenommen.

Der Bürgermeister schwieg und regte sich nicht, und in seiner Seele entbrannte der kaum besänftigte Kampf von neuem.

Nun, wird es, Ihr Herren? rief der Bischof, und trat mit zürnender Hoheit zum Session-Tische an Erasmus Oberstelle.

Da rannten, wie von einem Entschlusse getrieben, die Rathsherren Peter Treutler und Balthasar Albrecht zum Zimmer hinaus, das Gebot des Ober-Landeshauptmanns zu vollstrecken.

Ich bin fast übel mit Euch zufrieden, Herr Bürgermeister, fuhr dieser gegen Erasmus fort: und ich weiß nicht, was der Kaiser, dem ich den unglücklichen Vorfall melden muß, zu Euerm Verfahren sagen wird. Ihr Lutheraner pocht ja stets auf die heilige Schrift, und wollt allein gerichtet werden nach ihren Worten. Nun! Habt Ihr denn nicht gelesen, was der weise König Salomo sagt? „Habt Gerechtigkeit lieb, Ihr Regenten auf Erden. Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und böses Leben stürzt die Stühle der Gewaltigen.“ Was soll man aber von der Gerechtigkeit eines Richters halten, der die Parthei des Ermordeten einkerkert und die Mörder frei herumgehen läßt, weil sein Sohn an ihrer Spitze steht?

Dieser Vorwurf traf gerade den wunden Fleck, und schnitt um so tiefer in die Seele des stolzen Greises, und er wollte eben losbrechen mit der vollen Kraft seines Gemüthes und mit dem zornigen Eifer für das Ansehn seines Amtes; da trat aber der Doctor Heydenreich zu ihm und flüsterte ihm besänftigend zu: Ihr habt einmal beschlossen, Euch zu fügen, so thut es mit guter Art, und macht die böse Sache nicht noch schlimmer durch unzeitiges Aufbrausen. Da faßte sich der Bürgermeister gewaltsam, kämpfte die Worte in seine Brust zurück, die er dem Bischofe hatte entgegen schleudern wollen, und trat an das Fenster, mit wilden Blicken die Edelleute musternd, die gleich stählernen Kolossen, in wohlgeordneten, enggeschlossenen Reihen auf ihren Streithengsten vor dem Rathhause hielten.

Der Bischof setzte sich unterdeß auf den Armsessel des Bürgermeisters und las in seinen Papieren, und eine lange, tiefe Stille herrschte ringsum, daß man das Summen der Fliegen im Gemache hören konnte, und die schweren Athemzüge der bangen Rathsherren.

Endlich kam Treutler zurück. Ihm folgte Rasselwitz, den Arm in der Binde, Franz Freund, der arme, einhändige Goldmann und die andern Angeschuldigten. Bewaffnete Stadtsöldner schlossen.

Der Bischof erhob sich von seinem Sitze, die Angekommenen zu betrachten. Ihr seyd Gefangene des Kaisers und Königs von Böheim und seines höchsten Gerichts zu Prag, herrschte er ihnen zu. Gebt Eure Wehren ab.

Wir erkennen nur den Schöppenstuhl zu Schweidnitz als unsern Richter an in dieser Sache, antwortete im Namen Aller trotzig der wilde Franz.

Ist das der Respect, Herr Bürgermeister! fragte der Bischof gereizt: den Ihr den Euern beibringt gegen Euern Landesherrn und seine Gesetze? Viel habe ich schon vernommen von dem Uebermuthe der hiesigen Patrizier, und insonderheit der Freund'schen Sippschaft, aber diese Frechheit übersteigt dennoch meine Erwartung.

Gieb Dein Schwert ab, Franz, sprach Erasmus mit brechender Stimme.

Heiliger Gott! das gebietet Ihr selbst, Vater! rief Franz schmerzlich erschrocken. Dann muß ich freilich gehorchen. Und er gürtete den Degen ab, legte ihn auf den Rathstisch und trat zu seinen Gefährten zurück, die seinem Beispiele folgten.

Der Leichnam des von Bieler ist unter das Kaufhaus gebracht worden, meldete jetzt der Rathsherr Albrecht.

Wir wollen ihn besichtigen und den Angeschuldigten vorzeigen, sagte der Bischof zu dem Bürgermeister. Dann werdet Ihr sie alle getrennt in sichere Verwahrung bringen lassen. Ich übergebe sie Euch, Euch allein, aber mit Eurem Haupte sollt Ihr dem Kaiser und mir für sie haften.

Er ging hinaus mit dem Fürstenthums-Hauptmann und Rasselwitzen. Ihnen folgte der Rath mit den Gefangenen und ihrer Begleitung. Nur der Bürgermeister blieb zurück und hielt Heydenreichen bei der Hand fest, daß dieser dem Zuge nicht folgen konnte.

Nun, Friedensfürst, fragte er ihn knirschend: that ich nicht besser, wenn ich Sturm läuten ließ?

Wenn Ihr überzeugt seyd, daß es zum Heil des Ganzen führt, erwiederte Heydenreich: so könnt

Digitized by Google

Ihr es noch jetzt thun. Ich gebe Euch aber zu erwägen, daß dort fünfhundert Krieger halten, wohlgerüstet und bereit, den Willen des Ober-Landeshauptmanns zu unterstützen. Des Kampfes Ende ist zweifelhaft, und was wäre unser Aller Loos, selbst wenn wir siegten?!

Ha, dieser Adel! rief wüthend der Bürgermeister. Nun, es wird sich mir doch irgend einmal eine Gelegenheit zur Rache darbieten, und bei Gott und seinem heiligen Evangelio, ich will sie beim Schopfe fassen, daß sie nicht ungenützt mir entfliehe!

Am Freitage nach George im Jahr 1571 saß Franz Freund mit sehr zerschlagenem Gemüthe im Hildebrand zu Schweidnitz, seinem bleibenden Quartiere seit seiner Verhaftung. Es war schon später Abend, eine trübe Lampe beleuchtete spärlich das unfreundliche Gemach. Die lange Haft hatte den wilden, trotzigen Muth des Gefangenen gebrochen, selbst der Wein wollte ihm nicht mehr munden. Er hatte sich am Tisch neben dem vollen Kruge mit dem Gesicht auf seine Fäuste geworfen, und gab sich alle ersinnliche Mühe, gar nicht zu denken, um den Erinnerungen und Ahnungen zu entgehen, die ihn peinigten. Da ging leise die Thür auf, und der Doctor Heydenreich kam herein geschlichen und schüttelte Franzen aus seinem dumpfen Hinbrüten wach.

Euer Herr Vater sendet mich zu Euch, Herr Freund, flüsterte er leise. Euer Schicksal scheint sich seiner Entscheidung zu nähern, und ich soll deßhalb noch einmal unter vier Augen mit Euch sprechen über Euern lösen Handel.

Macht erst keine lange Vorrede, Herr Doctor, rief Franz, wild auffahrend. Sagt es gerade heraus, mein Urtheil ist da. Ich soll sterben?! Nun, ich bin es wohl zufrieden und habe dem Tode schon sonst wohl dreist in die Augen gesehen. Lieber bald sterben, als noch länger schmachten in dem verdammten Loche!

Immer noch so voreilig und ungestüm, sprach Heydenreich und setzte sich gelassen neben Franzen nieder. Von der letzten Sentenz ist noch gar nicht die Rede, wohl aber ist dem Onophrius Goldmann vorläufig die Folter zuerkannt worden durch alle Grade, und damit soll in dieser Nacht vorgeschritten werden. Die Abgeordneten des Rathes werden auch dabei seyn. Da thut es nun vor allen Dingen Noth, über Euch Gewißheit zu erhalten, wie tief Ihr in den Todschlag Bieler's verwickelt seyd, damit man die nöthigen Vorkehrungen treffen kann. Eure Antworten in den Verhören haben die Herren Commissarien keineswegs befriedigt, und, ehrlich gestanden, auch mich nicht. Darum komme ich jetzt, um Euch ein Paar Fragen vorzulegen, die Ihr mir, aber ehrlich, beantworten müßt, wie der Sohn dem Vater. Sehet, ich soll Euch defendiren, wenn die Acten geschlossen seyn werden. Ich bin also in jure für Euern Arzt und Beichtiger anzusehn, dem Ihr reinen Wein einschenken müsset, wenn er Euch gründlich heilen soll. Darum sagt mir zuförderst: Habt Ihr bei dem Gefecht den von Bieler wirklich in das Haupt getroffen mit Euerm Schwerte?

Da fragt Ihr wieder mehr, als ich antworten kann, erwiederte Franz unmuthig. Die Rauferei ging wild und bunt durch einander. Halb trunken war ich, und der Zorn machte meinen Rausch noch toller. Ich habe tüchtig zugestrichen auf meinen Widerpart. Habe ich nun den Bieler getroffen, habe ich ihn nicht getroffen, das weiß der Teufel am beßten!

(Die Fortsetzung folgt.)

Außerordentliche Wirkung der Furcht.

Zu Brompton bei Rochester brach am 2. Dec. v. J. ein heftiges Feuer aus, welches ein ansehnliches Haus so schnell ergriff und vernichtete, daß sämmtliche Bewohner desselben nur das nackte Leben retten konnten. Nun büßte zwar sonach niemand dieses durch den Brand dabei ein, aber um desto merkwürdiger und trauriger waren die Wirkungen der Furcht in der Nachbarschaft. Denn eine Frau, die nahe an wohnte, erschrack so sehr, daß sie in Zuckungen fiel, und plötzlich starb. Ein armer, kranker Mann ward so von der Furcht ergriffen, daß er am nächsten Tage den Geist aufgab. Der Anblick der Flammen jagte einer ältlichen Frau, die eine Schule hielt, und einer jüngern gelähmten, so großes Schrecken ein, daß sie, aus Furcht nicht mehr entfliehen zu können, und aus Beängstigung bei dem Blick auf die Gluth plötzlich krank wurden und am folgenden Tag, wörtlich aus Furcht, starben. Aus demselben Grunde liegt noch jetzt eine andere Frau in gefährlicher Krankheit darnieder.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt am Main.

Den 24. December 1821.

Am Vorabend des gestrigen Tages wurde von einer Gesellschaft hier anwesender Sachsen zum ersten Male ein Fest gefeiert, dessen Zweck sich mit Schiller's Motto:

„An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deiner ganzen Kraft!
Dort sind die starken Wurzeln Deines Arms,
Da in einer fremden Welt stehst Du allein."

in der Einladung selbst ausspricht. Sie lautet: „Das Allerhöchste Geburtfest unsers hochgefeierten Königs Friedrich August, des vielgeliebten Vaters seines Volks, naht heran. In der Brust eines jeden Sachsen schlägt ein treues Herz lauter an diesem Tage, und sehnt sich, ihn festlich zu verleben. Wir Sachsen hier fühlen gleichen Drang, und sind bereit, ein Fest zu begründen, das dem Erhabenen in schönem Vereine unsere Ehrfurcht und Liebe weihet. Trauliche Unterhaltung wird uns bei einem frugalen Mahle angenehm bis zu der Stunde fesseln, wo wir dem sächsischen Gesandten eine Nachtmusik zu bringen gedenken, und ein: „Heil dir, o Vaterland!" uns froh auseinander führen."

Der Gedanke fand Theilnahme und zahlreiche Unterschriften.

Die Gesellschaft hatte, zur würdigen Verherrlichung des Ein und Siebenzigsten Geburttages des gefeierten Nestors der lebenden Monarchen, das Talent des Herrn V. Bournye, das, so oft es die Belebung einer vaterländischen Idee gilt, so gern zu Herzen spricht, zum Organ ihrer Empfindungen gewählt, und laut ertönte — beim milden Glanz der Sterne — das seiner höhern Beziehungen wegen allgemein begeisternde:

Dem Volke Heil! das hoch den Herrscher ehret,
Der mit dem Purpur — Bürgertugend paart!
Dem Herrscher Heil! der durch sein Beispiel lehret,
Daß zum Beglücken er kein Opfer spart.
Die Wogen mögen brausen
In Sturmesnacht und Grausen:
Zum Rettungmorgen lichtet sich die Nacht,
Wenn eines Fürsten guter Engel wacht.

Dem Herrscher Heil! der sich den Seelenfrieden
Im Busen wahrt — nach schmerzlichem Verlust,
Und schweigen seinem Ruhme — Pyramiden:
Sein Denkmal thront in seiner Völker Brust;
Heiß wie der Strahl der Kerzen
Flehn treugesinnte Herzen
Zum Himmel für des guten Fürsten Glück,
Und Segen strömt der Himmel ihm zurück.

Dem Herrscher Heil! der seinem Volke Vater,
(O süßer Ton, den kein Geschlecht vergißt!)
Der Führer ihm und schützender Berather
Mit unverwandtem Blick nach Oben ist;
Gerechtigkeit und Gnade
Sind Zeugen seinem Pfade:
Wo mild des guten Fürsten Scepter weilt,
Da wird beglückt, gelindert und geheilt.

So nenne, Muse, den verehrten Namen,
Der deines Liedes hohen Epos ziert!
Der Helden, der Erob'rer manche kamen,
Doch selten kommt ein Weiser, der regiert.
Blickt nur nach jenem Lande!
Dort, an der Elbfluth Strande
Da strahlt sein Thron in silberweißem Glanz'
Hell durch der Raute neuverjüngten Kranz.

Ertöne stärker, holder Klang der Leier!
Verkünde den verwandten Theuern dort:
Es lebe — bei des Tages schönster Feier —
Auch fern — der Heimath liebes Bild uns fort.
Auf! einer Mutter Söhne:
Zum Sternenbogen töne
Was mächtig uns den Busen hebt und trägt!
Geliebter König! fühle wie er schlägt!

Er wird Dir fort aus tausend Pulsen schlagen
Und sind wir auch dem Vaterhause fern —
Kein Lichtstrahl kann erwärmender uns tagen
Als Deiner Liebe fleckenreiner Stern;
Durch unsre Nacht zieht Frieden,
Nein, wir sind nicht geschieden —
Auf, Brüder! schlingt das ewig theure Band
Um Friedrich August und das Vaterland!

Während 34 Sachsen*) (aus Kaufleuten, Künstlern und Gelehrten bestehend) dieses Lied**), nach der bekannten Melodie: „Wo Muth und Kraft" u. s. w. mit vollständiger Musik vor dem Hotel des königl. sächs. Herrn Gesandten, Freiherrn v. Carlowitz, erschallen ließen, überreichten die durch's Loos gewählten Abgeordneten***) dem Herrn Gesandten zwei Abdrücke auf Atlas. Es soll wahrhaft rührend gewesen seyn, wie herzlich dieser hochverehrte Mann die ungeheuchelten Gefühle der Ehrfurcht und Liebe aufnahm und im Namen seines Königs dankte. Nachdem man mit mehreren Compositionen sächsischer Meister charakteristisch eine Stunde lang abgewechselt hatte, begab man sich um 11 Uhr einzeln in den Gasthof zum weißen Schwan. Das Zimmer war überraschend decorirt. Von hoher und schöner Hand verliehen prangte das Bildniß des Gefeierten auf einem mit frischen Blumen geschmückten Altare, vor ihm loderte aus einer weißen Urne die blaue Flamme der Treue, und über ihm strahlten, unter einem Thronhimmel, aus sächsischen Farben gewunden, die bekrönten, von deutschem Eichenlaube umkränzten Worte en transparent:

Heil
dem Vater des Vaterlandes
Friedrich August
dem Gerechten.

Der grüne Armsessel blieb dem hohen Abwesenden, aber im Geiste Gegenwärtigen geweiht. Die übrigen Plätze waren verloos't, absichtlich, um das zum Theil noch Unbekannte zu vereinen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Aber nicht alle in Frankfurt anwesende Sachsen, wie das Journal de Francfort und die Zeitung der freien Stadt Frankfurt irrig bemerkten, diese Feier betreffend.

**) Neu instrumentirt und zur Feier des Tages mit einem hinreißend schönen Vor- und Nachspiele begleitet von Herrn Oestreich, Mitglied des hiesigen Theater-Orchesters.

***) Es waren: Herr Redeck, Intendant der Frankfurter Landwehr-Musik; Herr Maler Gläser und Herr Töpfer. Letzter hielt die Anrede.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

9.

Donnerſtag, am 10. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Bundeserneuerung.

Feſt vereint zum ſchönſten Bunde
Hatten Lieb' und Treue ſich,
Als in einer böſen Stunde
Schnell der Eintracht Geiſt entwich;
Streit erhob ſich zwiſchen ihnen
Und, von Leidenſchaft entbrannt,
Löſ'ten ſie mit zorn'gen Mienen
Ihrer Freundſchaft heil'ges Band.

Jede folgte eig'nem Willen. —
Liebe mit dem Flatterſinn,
Flog, um ihren Trieb zu ſtillen,
Schnell von dem zu jenem hin;
Doch, wo man ſonſt voll Verlangen
Ihren Gruß entgegen nahm,
Sah ſie jetzt ſich kalt empfangen,
Weil ſie ohne Treue kam.

Treue ging verſenkt in Thränen,
Fühlte tief der Trennung Schmerz,
Und mit ungeſtilltem Sehnen
Suchte ſie ein zärtlich Herz;
Doch, ihr fehlte das Geleite,
Alle Herzen blieben kalt;
Ohne Liebe an der Seite,
Schien ſie gar zu ernſt und alt.

Einſt, als ihres Schwärmens müde,
Liebe ruht im Abendſchein,
Lockt der Klang von einem Liede
Sie zum nah'gelegnen Hain;
Und ſie folgt; da geht die Treue,
Die ihr Leid ſo rührend ſingt,
Daß voll Mitgefühl und Reue
Liebe ſchnell den Zorn bezwingt.

„Schweſter," ſpricht ſie: „was wir thaten,
Uebel war es ſicherlich.
Du kannſt meiner nicht entrathen,
Ich, — was bin ich ohne Dich?
Komm, vergeſſen ſey die Stunde,
Die ſo unheilbringend war!
Schweſter, komm! — Zum neuen Bunde
Biet' ich Herz und Hand Dir dar."

Und die Treue ſprach: „„Mit Freuden
Hör' ich der Verſöhnung Gruß.
Nimmer laß' uns wieder ſcheiden,
Trennung ſchafft uns nur Verdruß!
Könnten Streit und Haß uns frommen?
Schweſter, nein! — O, merk' es Dir:
Nur vereint ſind wir willkommen,
Nur vereint beglücken wir!"" —

Friedrich B.b..k.

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Ihr antwortet mir doch nicht ganz ehrlich, ſprach Heydenreich mit aufgehobenem Finger: und erſchwert mir das Colloquium ohne Noth. Drum müßt Ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich meine zweite Frage alſo ſtelle, als wäre ich ſchon von Eurer Schuld überzeugt. Hat der Goldmann geſehn, daß Ihr den von Bieler getroffen, oder behauptet er wenigſtens, es geſehen zu haben?

Er hat mir ſo etwas vorgeſchwatzt bald nach dem Strauße, antwortete Franz verlegen.

Das iſt ein übler Umſtand, meinte Heydenreich. Wie ſteht Ihr ſonſt mit dem Manne?

Ich denke gut, antwortete Franz.

Man ſprach in der Stadt, fuhr Heydenreich fort: daß Ihr Buhlſchaft getrieben mit ſeiner Tochter und

ihr die Ehe versprochen, wenn Eure Frau verstorben seyn würde.

Das ist möglich, antwortete Franz leicht hin. Man verspricht wohl allerlei in der Lust oder in der Noth, was man hernach nicht gerade immer zu halten gesonnen ist.

Da inzwischen Eure Frau wirklich mit Tode abgegangen, sprach Heydenreich aufstehend: so könnte man wohl versuchen, dem alten Onophrio mit diesem Köder den Mund zu stopfen, damit er Euch gänzlich aus dem Spiel lasse im peinlichen Verhör. Ich will doch gleich zu ihm gehn und ein vernünftiges Wort mit ihm reden. Wenn ich es ihm klar mache, daß Euer Unglück ihm zu nichts frommen kann, so wird er wohl guten Rath annehmen. — Laßt Euch unterdeß die Zeit nicht lang werden in Eurer Haft und seyd getrost. Ich verhoffe zu Gott, daß ich Euch dießmal noch herausziehe aus Eurer Angst und Qual.

Könnt Ihr nicht auch den Goldmann retten? fragte Franz gutmüthig. Es würde mir Leid thun um den armen Teufel, wenn er das Bad ausgießen müßte.

Das möchte wohl schwer halten, meinte Heydenreich. Ein Opfer muß der Adel schon haben für dießmal und Ihr mögt froh seyn, wenn er sich mit dem alten Bürgerboten begnügt. Indessen wird man ja sehn, was sich etwa für ihn thun läßt, wenn er die Folter übersteht ohne Bekenntniß. Gott befohlen.

Er ging. Franz blieb trübsinnig am Tische sitzen. Die Gefahr, die ihm immer näher rückte, beklemmte ihm gewaltig die Brust. Das Vertrauen auf seines Vaters allmächtigen Schuz war schon gar tief gesunken und der Trost, den ihm der Doctor zurückgelassen, wollte auch nicht recht vorhalten. — Der verdammte Rathschimmel! murrte er endlich, froh, ein Wesen gefunden zu haben, das er anklagen konnte wegen der Folgen des eignen Thuns. Dann versank er wieder in ein langes, trübes Schweigen.

Da erhob sich unten ein großes Getöse und Gelaufe, Hellebarden klirrten gegen einander, Thüren gingen auf und zu und dann herrschte eine tiefe, grauenvolle Stille.

Was gab es unten? fragte er ängstlich den Stadtknecht, der ihm das Nachtessen brachte.

Der Logau, der Appersdorf und die anderen Kommissarien sind so eben angelangt, antwortete dieser, sammt einigen Herren des Rathes. Der Goldmann kommt heute an den Tanz.

Gott stehe dem Armen bei! rief Franz schmerzlich und lief, von Höllenangst getrieben, im Gemache herum.

Da näherten sich rasche Tritte der Thür', sie sprang auf, und mit zerrauften Haaren, Verzweiflung auf dem blassen, thränenlosen Gesicht, stürzte Agathe herein und zu Franzens Füßen nieder. Rettung, Rettung für meinen unglücklichen Vater! jammerte sie mit herzzerschneidenden Tönen.

Fasse Dich, armes Kind, bat Franz bestürzt und hob die Trostlose vom Boden auf: was willst Du von mir?

Das schreckliche Gerücht ist bis in meine Hütte gedrungen, rief sie schaudernd.: in dieser Nacht soll mein armer Vater auf die Folter. Er ist alt und schwach, er wird der Marter erliegen und sich zu Thaten bekennen, von denen seine Seele nichts weiß. Darum rette Franz, rette, ehe es zu spät ist. Du hast uns in diesen Abgrund gestürzt, Deine Hand muß uns ihm entreißen. Du hast es uns heilig versprochen und mußt Dein Wort lösen, auf daß dereinst Gott Dein nicht vergesse in Deiner Sterbestunde! —

Laß uns allein, gebot Franz dem Stadtknechte. Was begehrst Du von mir, sprach er, als dieser sich entfernt hatte. Du foderst Hülfe von der hülflosesten Ohnmacht. Würde ich wohl hier seyn, wenn ich den Einfluß hätte, den Du mir zutraueſt?

Dein Vater herrscht gewaltig in dieser Stadt, rief händeringend Agathe. Es ist ihm ein Kleines, den Mann zu retten, der jezt dafür büßen soll, daß er Dir das Leben rettete.

Meinem Vater, betheuerte Franz: sind die Hände gebunden durch den Bischof und den wüthenden Adel. Könnte er schalten nach seinem Willen, so hätte er doch wohl wenigstens den eigenen Sohn geschützt vor den Leiden und der Schmach des Kerkers. Doch habe ich gethan, was ich vermochte und Deines Vaters Sache ist guten Händen anempfohlen.

Ich will es glauben, sprach Agathe, sich gewaltsam fassend: ob ich Dich gleich schrecklich kalt finde bei Leiden, die Dich so nahe angehn!

Sie schwieg fortan, ihr Haupt an Franzens Schulter lehnend. Dieser umfaßte sie mit namenloser Angst und des Todes Schweigen herrschte im Gemache.

Da tönte auf einmal durch die stille Nacht aus den unteren Gewölben ein dumpfes Wehegeschrei zu ihnen herauf. Franz ahnte, was es bedeute, und schauderte. Gespannt horchte Agathe auf die Jammertöne, die immer kläglicher und schneidender erschollen.

Ewige Barmherzigkeit, schrie sie plötzlich mit wildem Entsetzen: das ist meines Vaters Stimme!

Vielleicht täuschen wir uns, suchte Franz sie zu trösten. —

Das ist meines Vaters Stimme! kreischte sie: Ich kenne sie unter Tausenden. Das müssen Höllenmartern seyn, die dem eisernen Greise solche Klagen entpressen. Heiliger Gott und ich höre sein Geschrei und kann ihm nicht helfen!

Höre auf! rief Franz ausser sich: Du folterst Dich und mich mit ärgerer Grausamkeit, als ihm widerfahren kann auf der Marterbank und Du peinigst uns ganz vergebens, denn, bei dem Allmächtigen, ich kann nicht helfen, ob ich auch mit meinem Blute das seine erkaufen wollte!

Da sah Agathe Franzen an mit einem kalten, scharfen Forschblicke. Ist das Dein Ernst, Franz, sprach sie: willst Du wirklich sein Leben mit dem Deinigen erkaufen? Wohl, so rufe die Wächter, laß die Richter um Aufschub der Folter bitten, bekenne Dich als Bielers Mörder und mein Vater ist gerettet.

Und ich verloren! fuhr Franz heraus. Du forderst Unbilliges von mir!

Es war nicht mein Ernst, sagte Agathe verächtlich. Ich wußte es schon, daß Dir das elende Leben über Alles geht, und ich wollte bloß den Prahler beschämen, der mir eine Großmuth heuchelte, zu der sich sein armes Herz nimmer erheben kann. — Vater, rief sie dann: ich kann Dich nicht retten! Dieser will nicht! So vermag ich denn nichts, als für Dich zu beten in der Stunde Deiner Leiden, daß der Erbarmer Deine Seele tröste, und sie vor Verzweiflung bewahre! Und sie sank auf ihre Kniee, und ihre Lippen bewegten sich leise und ihre himmelwärts gewandten Augen flossen über von sanften Thränen, während das Wehgeschrei von unten immer schwächer und schwächer wurde und endlich ganz verstummte.

Jetzt erhob sich das Mädchen und trat noch einmal vor den bebenden Franz. Mir dämmert ein schreckliches Licht, sprach sie mit furchtbarer Kälte. Es scheint mir, als ob mein armer Vater für Dein Verbrechen mit büßen sollte, da die wilde Rachsucht der Edelleute durchaus Blut sehen will, zur Sühne des vergossenen Blutes. Es scheint mir auch, als ob Du Dich recht gern mit diesem Sühnopfer loskaufen möchtest. Deßhalb beschwöre ich Dich noch einmal, Franz, handle für uns! Hast Du Deinem Retter nicht die Qualen der Folter ersparen können, so rette wenigstens sein Leben. Rette es nicht bloß für mich, rette es auch für Dich; denn das gelobe ich Dir bei den Qualen dieser entsetzlichen Stunde, stirbt mein Vater, so bist auch Du verloren. Alle Kräfte meiner Seele biete ich auf zu Deinem Verderben. Als Dein Teufel schleiche ich Dir nach durch das Leben, bis ich Dich erreiche und den Blitz der Rache schleudere auf Dein schuldiges Haupt!

Sie stürzte fort. — Das ist eine Höllennacht! stöhnte Franz und sank vernichtet auf den Schemel zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hoffnunglose Liebe.

Wann des Abends Sterne
Blicken still herab,
Dann gedenk' ich gerne
Deiner, o mein Grab.
Aber, ach, vergebens
Frag' ich immer neu,
Ob noch nicht des Lebens
Letzter Abend sey.

Und die Sterne strahlen
Freundlich auf mich zu,
Doch des Herzens Qualen
Gönnen mir nicht Ruh.
Ach, mir ist das trube
Leben freudenleer,
Hoffnungloser Liebe
Blüht kein Frühling mehr.

Schmerz ist mir beschieden,
Leiden ist mein Loos,
Spenden wird mir Frieden
Nur, o Grab, dein Schooß.
Und die Sterne künden
Trauernd mir herab!
„Ruhe wirst Du finden
Nur im stillen Grab."

Joh. Jos. Reitt.

Anekdote.

Der Doctor P. verordnete einem seiner Kranken Bäder. Nachdem letzterer einige davon gebraucht, fragte ihn der Arzt: Wie finden Sie die Bäder? — „Etwas näß!" war die Antwort K. M—r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Hierauf begann der gewählte Vorsteher der Tafel *): „Meine Herren Landsmänner, folglich Brüder! Das heutige Fest, an welchem sich Vaterlandsliebe und Liebe zu unserm Friedrich August so schön aussprechen, an welchem ich gern alle Gefühle, die uns hier vereinigen, treu wiedergeben möchte, ist zu theuer, zu innig, als daß es einer Aufforderung bedarf, es auch eben so schön zu beendigen. Eintracht, Herzlichkeit, ein Vorzug unseres deutschen Volkes, unseres Sachsenlandes, sey heute unser Element; Ausdruck reiner Liebe zu unserm Vater Friedrich August unser Ziel. Worte sind zu schwach dazu. Ich schweige, erlaube mir aber, dieses Fest dadurch zu eröffnen, daß ich auf das Wohl unseres Friedrich August und des ganzen sächsischen Hauses einen Toast ausbringe. — Füllen Sie die Becher:

Es lebe Friedrich August, unser Vater!"

Nach einem dreimaligen Lebehoch wurde das Gedicht mit vollstimmiger Musik gesungen und dieselbe, wie bei der Erlaubniß versprochen war, mit dem Glokkenschlag 12 Uhr entfernt. Nun ließ man die sächsischen Fürstenhäuser und nach einer Pause den Frankfurter Senat mit dem Vorworte leben: „Dankbarkeit ist die süßeste Pflicht des Menschen. In dieser Tugend wetteifert der Sachse mit allen anderen Völkern. Da wir ohne die Erlaubniß des hohen Senats dieser Stadt dieses frohe Fest nicht hätten begehen können, so stimmen Sie mit mir in ein dreimaliges Lebehoch." Hierauf wurde ein Gedicht an den Gefeierten abgelesen **) und laut begrüßt, worauf die Gesundheit Sr. Excellenz des K. sächs. Herrn Gesandten, Freiherrn von Carlowitz, und später die aller lebenden Sachsen, des Dichters und Aller, die zur Verherrlichung des Festes beigetragen ***) und zuletzt die des Tafelvorstehers folgte. Nachdem so der Etikette Genüge geleistet war, folgten einige Privatgesundheiten, und endlich erhob sich der Vorsteher mit folgenden Worten: „Meine Herren! Schiller sagt in seinem Liede von der Freude: Auch die Todten sollen leben! Ob wir nun gleich diese nicht wieder erwecken können, sondern uns begnügen müssen, ihrer liebevoll zu gedenken, so können wir doch den Armen einige frohe Stunden machen, indem wir für sie sammeln. Ich ersuche zwei Herren, mich dabei zu begleiten." Jeder gab nach Kräften, wie bei dem Geiste, der das Ganze beseelte, zu erwarten war. Das Geld wurde ungezählt in Gegenwart des Hrn. Gastgebers in die im Zimmer befestigte Armenbüchse geworfen und am Morgen des schönen, allen Sachsen theuern Tages eine Feier beendet, die, der Tugenden des erhabenen Monarchen würdig, allen Mitgliedern unvergeßlich bleiben wird.

*) Herr Maler Gläser.
**) von Hrn. Töpfer.
***) besonders die Herren Schneider, Grahl und Redeck.

Königsberg in Pr., am 18. Nov. 1821.

Möchten Sie, verehrter Freund, in Ihre geschätzte Zeitschrift, welche eine so bereitwillige Verkündigerin alles Guten und Schönen ist, auch gern den nachstehenden Bericht über ein hier stattgefundenes großes geistliches Musikfest aufnehmen, und möge die holde Vespertina mir nicht zürnen, wenn ich die für dergleichen Berichte gesteckten gewöhnlichen Grenzen ihres Gebietes ein wenig überschreite. Der Wunsch, dem Musikfreunde etwas Interessantes zu melden, sey mein freundlicher Fürsprecher! —

Der dießjährige achtzehnte October war für die Musikliebhaber hiesiger Stadt und zum Theil auch für manchen Menschenfreund ein genußreicher Tag. Er war zur Aufführung der von dem Lehrer bei dem Königl. Friedrichs-Collegio hieselbst, Karl Sämann, während eines Zeitraumes von beinahe vier Jahren komponirten Todten-Messe bestimmt. Die Aufführung selbst fand in dem herrlichen Kneiphöfischen Dome um 6 Uhr Abends, zum Andenken der in der großen Völkerschlacht bei Leipzig gefallenen Krieger, statt und der Ertrag derselben war für die invalide gewordenen Vaterlands-Vertheidiger der hier in Garnison stehenden Truppentheile bestimmt.

Wer die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, wird sich mit uns freuen, daß die Beharrlichkeit und rastlose Thätigkeit dieses wackern jungen Mannes — der, um ganz seiner Komposition leben zu können, manche Vortheile und mit Freuden aufopferte — den schönsten Triumph gefeiert und Gemeingeist auch bei uns die Blüthe einer erhabenen Kunst zur höhern Reife gebracht hat, obgleich es betrübend ist, sagen zu müssen, daß auch der genannte, wackere Unternehmer von öffentlicher Kränkung gleich nach Aufführung der Musik nicht verschont geblieben ist.

Jetzt einige Bemerkungen über die Komposition selbst; das Uebrige dürfte einer weitern Ausführung in einem rein musikalischen Zeitblatte vorbehalten bleiben. —

Diese Missa pro Defunctis ist aus C moll; gegen das Ende des ersten Theils wendet sie sich nach G Moll und schließt G Dur. Der zweite Theil ist Es Dur, kurz vor dem Ende wieder C Moll und schließt C Dur. Das Meiste ist entweder Fuge oder Kanon. Die Deklamation ist richtig und sehr berücksichtigt, indem die gewichtigsten Wörter nicht nur gehörig betont, sondern auch an manchen Stellen, wo es der Ausdruck erfodert, verstärkt wiederholt sind, z. B. in dem „Tuba mirum" die Wörter „omnes" und „thronum" in dem Satze: „Coget omnes ante thronum;" in dem Solo: „Liber scriptus," das Wort „Nil" in dem Satze: „Nil inultum remanebit." —

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 12. Jan. Clotilde (Klotilde). Melodram in 2 Akten. Musik von Coccia.
Sonntag, am 13. Jan. Die Schweizerfamilie. Oper in 3 Akten. Musik von Weigl.
Montag, am 14. Jan. Das Haus Anglade Schausp. in 3 Aufz. nach dem Franz. von Th. Hell.
Dienstag, am 15. Jan. Ich bin mein Bruder. Lustsp. in 1 Akt von Contessa, und Der neue Gutsherr. Oper in 1 Akt n. d. Franz. Musik von Boieldieu.
Mittwoche, am 16. Jan. Italiänische Oper. (Noch unbestimmt.)
Donnerstag, am 17. Jan. Das Gut Sternberg. Lustsp. in 4 Akten von Fr. v. Weissenthurn.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

10.

Freitag, am 11. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Es war ungefähr um dieſelbe Zeit des Jahres, als Frau Althea in ihrem Gemache am offenen Fenſter ſaß, durch das die warme Frühlingsluft ſpielend herein wehte. Ihr kleiner Heinrich zog einen ſtattlichen Ritter in vollem Stechzeuge, hoch zu Roß ſitzend, den ihm Tausdorf aus Nürnberg verſchrieben, auf einem Rädergeſtelle im Zimmer herum, und trieb damit einen unerträglichen Lärm, aber die Mutter hörte es nicht. Vor ihr ſtand der Stickrahmen, in den ſie eine Schärpe eingeſpannt, aber ſie arbeitete nicht, und horchte, in ſüße Träume verſunken, auf das Summen der Bienen, die in den Blüthen des Apfelbaumes vor ihrem Fenſter ſchwärmten. Da tönte auf einmal der liebliche Geſang einer Nachtigall aus dem Gipfel des Baumes, und Althea's Buſen hob ſich in ſanften Wallungen, ihre Augen wurden feucht, ſie faltete die Hände und die frommen Blicke zum Himmel ſendend, ſprach ſie wehmüthig: Wenn dieß Gefühl ein Verbrechen iſt gegen das Andenken an meinen Heinrich, ſo verzeihe mir, ewige Liebe!

Wo bleibt nur Herr Tausdorf? plauderte der Knabe dazwiſchen. Er verſprach doch heute recht zeitig zu kommen.

Wäre die Rede der Unſchuld eine Antwort auf meine Bitte, flüſterte Althea, winkte ihren Sohn zu ſich, nahm ihn auf den Schooß und herzte ihn brünſtig. Biſt Du denn dem Herrn Tausdorf gut, lieber Junge? fragte ſie ihn leiſe.

Wohl gar von Herzen, antwortete der Kleine. Er thut immer ſo ſchön mit mir, bringt mir hübſche Sachen mit, und hat mich ſchon oft auf ſeinem großen Schimmel reiten laſſen. Ich habe ihn lieber als den Oheim Netz und alle die andern Ritter, die zu Dir kommen. Er ſchwört und flucht auch nicht ſo häßlich wie die, und trinkt nicht ſo entſetzlich viel Wein. Ich habe ihn noch nie berauſcht geſehn, wie den Oheim Netz, dem das feuerrothe Geſicht und die gläſernen Augen oft gar übel anſtehn. Er iſt immer ſo freundlich und geſetzt, und ich weiß nicht, wie er es macht, wenn er mir etwas befiehlt oder verbietet, ſo muß ich ihm gehorchen, und wenn ich noch ſo große Luſt habe, unartig zu ſeyn.

Aber Du biſt doch dem Oheim Schindel auch gut? fragte Althea, um ihre Freude an der Antwort des Knaben zu verbergen.

Wohl, erwiederte dieſer. Aber er iſt für mich doch ſchon ein bischen zu alt. Ich denke mir ihn immer als meinen Großvater, aber Herr Tausdorf iſt noch ſo hübſch, und rührig und kräftig. So, denke ich, mag mein Vater ausgeſehn haben. Ach, wenn Tausdorf doch mein Vater wäre. Dem wollte ich folgen auf den Wink, und ihn lieb haben, faſt ſo ſehr als Dich, Mutter!

Süßer Knabe! rief Althea entzückt, und verbarg ihr glühendes Antlitz in den goldenen Locken des Kindes.

Da klopfte es dreimal langsam und zierlich an die Thür, und als Althea, mit anderen Gedanken beschäftigt, nicht darauf achtete, trat endlich herein, mit einem köstlichen Wammse und stattlichen Pluderhosen von himmelblauem Sammet, grün ausgeschnitten, mit goldenen Nesteln angethan, einen breiten Kragen von ächten Brabanter Spitzen um den Hals, Herr Christoph Freund, und schwenkte grüßend das prächtig gefiederte Baret mit großer Höflichkeit und vielem Anstande.

Der erste Blick, den Althea in das tückische, listige Gesicht des widerwärtigen Mannes warf, löschte das Freudenfeuer in ihrem Herzen aus, und mit Eiseskälte fragte sie, was dem Herrn Freund zu Diensten stehe.

Ich habe lange genug in dem traurigen Witwerstande gelebt, edle Frau, erwiederte er: um alle seine Unannehmlichkeiten zu kennen, und mich nach einer Veränderung zu sehnen. Ich bedarf einer Gattin, wohlgebildet, von guter Geburt und sanften Sitten, und bei dem großen Vermögen, womit mich der Höchste gesegnet, glaube ich derselben wohl würdig zu seyn. Meine Wahl ist auf Euch gefallen, wertheste Althea. Es hat mich zwar nicht wenig Ueberredungkünste gekostet, meinem Vater die Einwilligung in diese Heirath abzuringen, von der er bei den großen Zwistigkeiten zwischen Adel und Bürgerschaft, und bei der daraus entstandenen gegenseitigen grimmigen Erbitterung anfänglich gar nichts wissen wollte. Endlich ist es mir doch, insonderheit durch getreue Schilderung Eurer fürtrefflichen Tugenden, gelungen, seinen harten Sinn zu beugen, und ich bin mit seinem Segen hier, feierlich zu werben um Eure schöne Hand.

Ich würdige Eure Werbung, wie ich soll, antwortete rasch Althea: aber bei der Ueberzeugung, die ich habe, daß wir in keiner Beziehung für einander taugen, muß ich Euch mit einem ehrlichen Nein antworten.

Nein?! fragte Christoph aus den Wolken fallend. Bei dergleichen Anträgen pflegt man wohl, ob man gleich den Korb bereits in der Tasche hat, sich mindestens aus Höflichkeit eine Bedenkzeit auszubitten. Euer Nein ist daher fast zu eylich! —

Ich vermochte es nicht über mich, erwiederte Althea: Euch, wenn auch nur auf kurze Zeit, an die Möglichkeit unserer Verbindung glauben zu lassen.

Ich meine doch, sprach Christoph: daß das geringe Witthum, so Ihr noch stehen habt auf Bögendorf, kein Grund seyn kann, eine so glänzende Versorgung so schnöde von der Hand zu weisen.

Also von meiner Armuth dachtet Ihr mich zu kaufen? sprach Althea nicht ohne Bitterkeit. Das ist ein neues Anzeichen, wie wenig wir uns für einander schicken, denn den Reichthum habe ich nie geachtet.

Das beweißt Eure Vorliebe für den böhmischen Lump, antwortete Christoph, dessen Grimm alle Zügel der Sitte zerrissen hatte. Ich wollte es mir immer selbst abstreiten, daß Ihr den Landstreicher liebtet, aber jetzt ist es mir plötzlich klar, daß ich ihm aufgeopfert werde.

Habt die Güte, ihm Eure Schmähungen selbst zu sagen, rief Althea heftig. Dieß Gemach aber verlaßt Ihr im Augenblick!

Wozu wollen wir uns gegenseitig erhitzen ohne Noth? sprach Christoph schnell gefaßt und freundlich. Ihr habt meine Liebe zurück gewiesen, was mich freilich schmerzen mußte, aber Ihr könnt es mir nicht wehren, mindestens um Eure Freundschaft zu buhlen, und seyd gewiß, ich will Euch die meine so gründlich beweisen, daß Ihr Eure Härte doch noch dereinst bereuen werdet.

Er verneigte sich tief und ging davon.

Das ist ein häßlicher Mann, sagte der kleine Heinrich. Hättest Du den geheirathet, ich glaube, ich wäre Dir davon gelaufen.

Mein Horizont umzieht sich immer dichter, seufzte Althea. Ich glaube: es wird mich nicht mehr lange dulden in dem alten Schweidnitz, denn der Haß dieser Freunde wird fürchterlich durch ihren Reichthum und ihre große Macht.

O wenn sie Dir kommen, rief der Kleine: so rufe nur den Herrn von Tausdorf zu Hülfe, der wird ihnen schon die Wege weisen, und ich bin ja auch ein Edelmann. Laß mich nur erst wehrhaft seyn, so will ich das Bürgerpack zusammenhauen, daß Du Deine Freude daran sehen sollst.

Rasch setzte Althea die kleine Nessel, die schon so frühe zu brennen anfing, auf den Boden. Hast Du solche Worte je von mir vernommen, fragte sie zürnend: oder vom Herrn von Tausdorf, den Du immer im Munde führst?

Digitized by Google

Nein, stammelte erschrocken der Knabe, schon mit dem Weinen kämpfend: aber der Oheim Netz und die andern Ritter heißen ja die Schweidnitzer gar nicht anders, wenn sie von ihnen reden.

Sind diese so schnell Deine Vorbilder geworden? rief Althea. Vorhin erst wareſt Du anderer Meinung. Schäme Dich, so bald der Mutter Lehren zu vergessen. Was habe ich Dir gesagt über die verschiedenen Stände auf der Welt?

Sie sind alle von Gott eingesetzt, recitirte unter strömenden Thränen der Knabe. Darum soll der Höhere nimmer den Niederen verachten, denn er ist sein Bruder.

Und was sagte ich Dir über die Bürger und Bauern? fragte Althea weiter.

Sie sind für das Ganze nützlicher und unentbehrlicher, denn der Adel, jammerte Heinrich fort: und wenn dieser sie beschimpft, so entehrt er sich selbst.

Du hast also den Adel entehrt, auf den Du so pochst, entschied die strenge Mutter. Gehe in Deine Kammer, und überlege es Dir recht ernstlich, wie unrecht Du daran gethan, und bitte Gott um Verzeihung wegen Deiner Lieblosigkeit. Damit Du dazu Muße hast, wirst Du heute nicht spielen und nicht essen bis auf den Abend.

Liebe Mutter! bat der Kleine kläglich, und hob die gefalteten Händchen zu ihr empor.

Es bleibt dabei, sprach sie mit großem Ernste, und langsam und schluchzend ging der arme Knabe zur Thür hinaus.

Gott, gieb mir Kraft, noch diesen bösen Geist zu bannen, den letzten in dem treuen, reinen Gemüthe meines Kindes! betete die fromme Althea, und ihr Schwager von Netz stürmte in's Gemach mit einem tollen unaufhörlichen Gelächter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bianca Capello betreffend.

(Aus ungedruckter Quelle.)

Der große Kurfürst August von Sachsen — unbezweifelt einer der ehrwürdigsten deutschen Fürsten des 16ten Jahrhunderts — war ein warmer Freund der sogenannten geheimen Künste, besonders der Geomantie oder Punktirkunst, durch deren Hülfe er in den Spiegel der Zukunft und der Verborgenheit zu sehen meinte. Unter den Fragen, welche er auf diese Art zu beantworten versuchte, kommt auch die Doppelfrage vor: „Ob der Großherzog von Florenz (Franz II.) habe lassen eine Jüdin richten, darum, daß sie dessen Söhnlein, den er von der von Oesterreich (Johanna) erzeugt, hat wollen vergeben?" — oder: „Ob der Herzog, in Sr. Fürstl. Gnaden Gemahls Gemach, die Jüdin mit eigner Hand erwürget?"

Dieß wirft einiges Licht mehr auf die trüben häuslichen Verhältnisse, in welchen der Großherzog, der bekannten Bianca Capello wegen, mit seiner ersten Gemahlin, Johanna von Oesterreich, lebte. Die Jüdin, deren der Kurfürst erwähnt, war sonder Zweifel von Bianken zu dem Morde des jungen Erbgroßherzogs gedungen, weil sie selbst dem Großherzoge, welchem seine rechtmäßige Gemahlin bisher nur Töchter geboren, einen, angeblich mit ihm erzeugten Knaben untergeschoben, und alle Personen, die um den Betrug wußten, hatte umbringen lassen. Findet sich wohl in gleichzeitigen, besonders italiänischen Schriftstellern irgend eine Angabe über jene Jüdin und deren Mordanschläge auf Johannens Sohn, dessen Geburt bei Bianken eine unbegrenzte Eifersucht erweckt hatte? — ich habe nirgends etwas Näheres darüber auffinden können.

Richard Roos.

Was wir lieben.

Sonett.

„Es lebe was wir lieben,
Und was das Herz erfreut!"
Der Spruch sey allezeit
In unser Herz geschrieben. —

Laß sich den Himmel trüben:
Uns lächelt allezeit
Des Himmels Heiterkeit
Aus allem was wir lieben.

Drum laßt uns allezeit
Die schönste Tugend üben!
Der Liebe Seligkeit
Sei unser Herz geweiht.
Es lebe was wir lieben
Und was das Herz erfreut!

Burdach.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg in Preußen.

(Beschluß.)

Als Composition betrachtet, dürfte — nach des Referenten Dafürhalten — den höchsten Werth der Chor: „Kyrie! Eleison!“ (vierstimmige Fuge) haben. — In dem „Dies irae“ etc. ist das „Tuba mirum spargens“ wahrhaft grausenerregend, und bei dem Schlußworte „discussurus“ tritt auf einmal und ganz unerwartet die Posaune mit einem lang gehaltenen Tone bei einer Fermate ein, den sie auch, während der Chor in mannigfaltigen Harmonieen sich fortbewegt, zu gewissen Zeiten immer wiederholt, bis der Chor sehr kräftig mit den Worten: „Coget omnes ante thronum“ schließt, worauf eine kurze Pause und alsdann der Chor pianissimo „Mors stupebit“ eintritt.

Der zweite Theil fängt an mit dem Chor Es Dur Lento bis zu den Worten: „in lucem sanctam“, worauf das feurige Allegro: „Quam olim Abrahae“ (vierstimmige Fuge) folgt. „Sanctus“ ist Chor und Solo. Der Chor ruft dreimal in gehaltenen Accorden „Sanctus“, zwischen diesen singt die Sopran-Solostimme den Cantus firmus, während die drei andern Solostimmen in ununterbrochenen Imitationen contrapunktisch entgegen arbeiten, bis sich Solostimmen und Chor in den Worten: „Dominus Deus Sabaoth“ vereinigen. Hierauf folgt der zwar kurze, allein an Kraft alles Andere übersteigende fugirte Chor: „Pleni sunt coeli“ etc. Der nun folgende Chor: „Osanna in excelsis!“ ist abermals vierstimmige Fuge, worauf der 6stimmige Kanon „Benedictus“ (für 2 Sopran-, 1 Alt-, 1 Tenor- und 2 Baßstimmen) folgt. Das „Benedictus“ fängt leise an; nach etwa 30 bis 40 Takten tritt der Chor mit untermischten Pausen ein, während welcher der Kanon in den Solostimmen ununterbrochen fortgesetzt wird und eben so allmählig verschwindet. Nach Beendigung des „Benedictus“ tritt abermals: „Osanna in excelsis“ Chor (vierstimmige Fuge) ein, jedoch mit umgekehrtem Thema des erstern Osanna. — Das „Agnus Dei“ wird vom Chor unisono Adagio und pianissimo aus C Moll gesungen, welches zugleich der Satz ist, der nachher vom Chor kanonisch durchgearbeitet wird. Bei dem letzten Worte „mundi“ treten vier Solostimmen mit den Worten „Dona eis requiem“ unter schwacher Begleitung der Orgel ein und wenden sich nach F Moll. Hierauf fallen 2 Soprane und 2 Tenore (Chor) mit dem Kanon „Agnus Dei“ F Moll ein, dann folgt abermals vierstimmiges Solo, welches sich nach B Moll wendet, dann Kanon „Agnus Dei“ vierstimmig, demnächst Solo „Dona“ etc. und nun, während die Modulation sich nach Es Moll neigt, tritt der Chor mit dem Worte „lux“ Es Dur forte ein. Nachdem er das Wort „lux“ noch einmal wiederholt hat, hört man die Doppelfuge „lux aeterna“ etc. welche aus den beiden Sätzen „lux aeterna“ etc. und „cum sanctis tuis“ etc. besteht. — Nach Beendigung dieses treten vier Solostimmen mit „Requiem aeternam“ Es Dur ein und wenden sich nach C Moll. Sodann tritt der Chor mit ähnlicher Harmonie wie beim Anfange ein und erinnert so an denselben bis zu den Worten: „Sanctis tuis in aeternum“, worauf erst Eine Solostimme piano anhebt: „Quia pius es“, dann die zweite und dritte wieder imitirend, bis nach wenigen Takten der Chor dazu tritt und das Ganze in einem lang verhallenden Accorde C Dur pianissimo endigt. —

Möge dieß Gesagte genügen! Es wird gewiß hinreichend seyn, den Freund der geistlichen Musik — welche ja die Erhebung des Gemüthes zu dem Heiligsten bewirken soll, und der also unter den Mitteln, den Keim des Schönen und Erhabenen im Menschen zu erwecken und auszubilden, der erste Rang gebührt — auf das Werk aufmerksam und — wir wünschen und hoffen es! — nach einer noch genauern Bekanntschaft mit demselben begierig zu machen. Mag man auch bei scharfer Prüfung in selbigem Manches anders, besser, oder ganz weg wünschen — denn wie wäre es möglich, Etwas Allen recht gemacht zu haben? —, es zeugt jedenfalls von ächter Kunstweihe und gründlichem Studium, und berechtigt zu immer größeren Erwartungen von dem fleißigen jungen Componisten, die — Deo favente! — bald in Erfüllung gehen und so auch dem Auslande recht genußreiche Früchte bringen mögen!

Ich schließe meinen Bericht mit noch einigen Bemerkungen im Allgemeinen über diese Missa.

Bei der Aufführung waren überhaupt 173 Personen thätig, und zwar: 27 Sopranisten, 28 Altisten, 21 Tenoristen und 25 Bassisten, unter Begleitung von 12 ersten und 14 zweiten Violinen, 9 Bratschen, 8 Violoncells, 4 Contrabässen, 6 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 4 Fagots, 1 Contra-Fagot, 2 Hörner, 3 Posaunen, 2 Trompeten, 1 Paar Pauken, 1 Orgelspieler und Einem Dirigenten. Viele Stellen der Messe wurden allein von der Orgel begleitet. Außer dem hiesigen (selbst von musikverständigen Freunden als ganz vorzüglich anerkannten) Orchester, hatten sehr achtbare Dilettanten und die Frauen und Töchter mehrerer der angesehensten Familien sogleich mit der größten Bereitwilligkeit und, hinsichtlich der erfoderlichen Musik- und Gesangproben, mit Hintansetzung manches andern Vergnügens, dem Componisten die Hand zu einem Unternehmen geboten, welches auch von Seiten der übrigen Einwohner gerne unterstützt wurde und, nach Abzug der unvermeidlichen, beinahe der Hälfte der Einnahme gleich kommenden Unkosten, einen reinen Ertrag von 333 Thaler gewährte. Möge der schöne Gemeingeist, welcher bei dieser Gelegenheit sich offenbart hat und durch den allein nur Herrliches gedeihen kann, noch ferner unter uns walten und beim leisesten Rufe zur freudigsten Thätigkeit wieder sogleich seine Flügel regen! Er nur allein kann den Preis wieder erringen helfen, den, in Rücksicht auf die Kirchenmusik, mehrere Städte Deutschlands bis jetzt über uns davon getragen haben. — — • —

Odessa, vom November 1821.

Weil Ref. nicht in der Stadt selbst, sondern in einem nahe gelegenen Garten wohnt, so hält ihn das schlechte Wetter zuweilen ab, das Theater zu besuchen. Dieß war kürzlich der Fall, weßhalb er sich für dießmal begnügt, einen Aufsatz mitzutheilen, welcher im Messager de la Russie meridionale unter den $\frac{14}{26}$. October d. J. über hiesige Bühne erschien. Er ist folgender.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

11.

Sonnabend, am 12. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Legenden.

1.
Barlaam der Bekenner.

Blutig ſank die hohe Sonne nieder,
Blutig ſtieg ſie, eine Opferflamme,
Dann am wetterſchwangern Himmel wieder,
Graß beleuchtend ihre kalte Erde,
Die von edlem Chriſtenblut geröthet,
Bange zitternd ihr entgegen glänzte,
Und ſie leuchtete dem Martertage
Barlaam's, des Bekenners Jeſu Chriſti. —

Barlaam, durch hohen Chriſtusglauben
Gar erhoben hier ſchon in den Himmel,
Ward gedrungen, Chriſtum zu verläugnen,
Ward geſtäupt, gepeinigt auf der Folter,
Daß das Blut hintrof von nackten Gliedern,
Perlend in der hohen Sonne glänzte,
Doch ihm dünkt' es hohe Freudenſtunde,
Dem Gegeiſſelten um Chriſti Lehre,
Kam die Kraft, die Kraft des Herrn, von oben.

Als nun müde waren ſelbſt die Henker
Solcher Marter, als er Chriſti Ehre
Selbſt bluttriefend noch dem Volk verkündet,
Feſt vertrauend ihm, dem Auferſtand'nen,
Ihm, dem Sohn, der ſitzt zur Rechten Gottes,
Da ergrimmten die Verfolger: Opfern
Soll der ſtolze Chriſt den hohen Göttern! —

Auf dem Altar flammt die Götzenflamme.
Barlaam, der Fromme, ward geführet
Dort zu opfern, doch umſonſt zerſchlugen
Sie den Leib ihm mit der ſchweren Geiſſel,
Er ertrug's um Jeſu Chriſti willen.

Seine rechte Hand ward ihm gebunden
Feſt und ſicher über's Opferfeuer,
In die Hand dann ſtreute man ihm Weihrauch,
Hoffend, daß, vom Flammenſchmerz durchdrungen,
Er die Hand, die faſt verkohlte, wenden,
Und den Weihrauch ſtreue auf den Altar.
Aber froh und fröhlich, unbezwungen
Von der Geiſſel nicht, nicht von der Marter,
Ließ er muthig ſeine Hand verbrennen,
Um zu opfern nicht den eitlen Götzen. —

Solches trug er um des Namens Chriſti,
Schweres duldeten die erſten Chriſten.
Den Gerechten iſt der Tod nicht bitter! —

Karl Phönix.

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Was habt Ihr nun einmal wieder? fragte Althea, verdrüßlich über die Störung ihrer guten Gedanken.

Einen königlichen Spaß habe ich mir gemacht, rief Retz. Seit wir hier waren mit dem Biſchof, haben die Spießbürger doch ein wenig Reſpekt vor uns bekommen, weil ſie geſehen haben, daß wir zuſammenhalten kräftiglich. Da kuranzen wir ſie denn jetzt zu Zeiten, daß ſie an den Wänden hinanlaufen möchten vor Angſt.

Leider habe ich ſchon Vieles von ſolchen Streichen hören müſſen, ſprach Althea: aber ſie machen Euch wahrlich wenig Ehre!

Eben jetzt, fuhr Retz, die Bemerkung überhörend, fort: ritt ich zu meiner Ergötzlichkeit auf meinem Streithengſt in das Andree'ſche Haus und bis hinein in die Schenkſtube auf gleicher Erde. Die

Digitized by Google

alte Hexe, die Wirthin, kroch gleich herzu und bat mich zitternd und bebend, ich möchte doch absitzen. Aber ich schnitt ein Gesicht, so grimmig ich es aufbrachte, und brüllte: Schade um das edle Blut, das geflossen ist; es komme einer heraus von der Schweidnitz, er sey wer er wolle, er soll einen warmen Tag haben. Es haben sich unserer zehne verschworen, den Mord zu rächen! Donner! da hättet Ihr sehen sollen, wie der Alten die Kniee einknickten und drei Bürger, die hinter dem Tische saßen, mit ihren Kannen zu Winkel fuhren. Da warf ich lachend meinen Rappen herum und sprengte hinaus, daß die Fenster klirrten!

Wollt Ihr mir das Abentheuer etwa für eine Ritterthat verkaufen? fragte Althea mit kaltem Spotte.

Ihr seyd wunderlich, erwiederte Netz. Es ist nur ein kleiner Spaß, den ich mir mit dem Volke gemacht habe. Sie werden es weiter erzählen in der Stadt, die sich darob billig entsetzen wird, und wenn ein Pfahlbürger jetzt einmal nothgedrungen aus dem Loche hinaus kriecht, so wird es nur unter Angstschweiß und Zähnklappern geschehen.

Was würdet Ihr wohl sagen, Schwager, fragte Althea: wenn einer aus der Bürgerschaft also in Eure Rittergelage einritte, wie Ihr gethan bei den ehrsamen Bürgern, die Euch nichts in den Weg gelegt hatten?

Daß ihn Gott! — schnaubte Netz, ich hinge ihn bei den Beinen auf!

Wäre es also unrecht gewesen, meinte Althea: wenn die Bürger sich ermannt und Euch also gethan hätten?

Mord Element, das ist ein Unterschied, rief Netz und strich sich den Schnauzbart.

Welcher? fragte Althea. Sind die Bürger zu Schweidnitz etwa Eure Leibeignen, die keine Rechte haben gegen ihre Zwingherren?

Ihr fragt mir zu viel, erwiederte Netz verlegen. Sagt mir lieber, um auf etwas Anderes zu kommen, was Ihr mit dem Chriſtoph Freund gehabt? Als ich die Straße herabritt zu Euerm Quartier, begegnete er mir, wunderschön aufgeputzt, aber mit einem Gesicht, noch gräulicher, als ich es in der Andree'schen Schenkstube schnitt. Gleich einem himmelblauen Drachen, der ihrer Zehne gefressen hat und dem der Eilfte noch im Halse steckt, fauchte er an mir vorüber. Was hatte der Geldkasten bei Euch zu suchen?

Er bat um meine Hand, antwortete Althea, ruhig fortstickend.

Und Ihr habt ihn mit einem Korbe heimgeschickt? rief Netz fröhlich. Bei meinem Ritterwort, das macht Euch Ehre! denn der Schleicher könnte das halbe Fürstenthum auskaufen mit seinem Gelde und schon manch gutes, schönes Weib hat sich dem bösen Feinde verschrieben um des leidigen Mammons willen. Doch habt Ihr nicht allein gehandelt wie eine wackere Edelfrau, sondern auch wie eine kluge Person, die alles wohl überlegt. Feind Freund hat wahrlich nicht aus Liebe um Eure Hand geworben, nur, um durch Euch den Frieden zu schließen zwischen seiner Sippschaft und dem Adel, und Ihr würdet nachher die Hölle gehabt haben in seinem Hause.

Wie arggedenklich der Haß die Menschen macht, bemerkte Althea. An solche Nebenzwecke habe ich mit keiner Sylbe gedacht. Ich wies ihn ab, weil ich keine Neigung für ihn fühle.

Nun, das für sich allein ist ein grundschlechter Grund, brummte Netz: mit dem Ihr auch schon andere ehrliche Leute, sogar tüchtige Rittersmänner abgewiesen habt. Wollt Ihr denn gar nicht wieder heirathen?

Althea wendete sich schweigend seit ab, um eine andere Seidenrolle aus dem Körbchen hervorzusuchen und dadurch zugleich die Röthe zu verbergen, die diese Frage auf ihre Wangen goß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Züge aus dem Jugendleben der Königin Karoline von England,

geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Von einem Zeitgenossen.

Wenn die Königin von England durch ihr friedenloses Leben, ihren unerhörten Rechtshandel, ihre wechselnden Schicksale und die seltsamen Eigenthümlichkeiten ihres Geistes und Charakters, die Aufmerksamkeit ihres Zeitalters, bald theilnehmend, bald mißbilligend, beschäftigte, so versetzt ihr plötzlicher Tod die Mitwelt in eine nicht minder zweifelhafte Stimmung. Wir fühlen ungefähr das Nämliche, wie beim Lesen eines abentheuerlichen Romans, dessen vielfach verschlungene Knoten sein Verfasser zerreißt, statt sie zu lösen. Wir sehen uns plötzlich am Ende der Geschichte, ohne daß die Aufschlüsse, welche wir zu erwarten berechtigt waren, erfolgt sind.

Digitized by Google

Unſere Erwartungen ſind nicht erfüllt, die poetiſche Gerechtigkeit iſt nicht befriedigt und wir wenden uns bedauernd von dem Gegenſtande ab, den wir ſo lange feſtgehalten, und wiſſen nicht, ob er des Antheils wirklich werth geweſen oder nicht.

Erſt wenn ihr Andenken von dem ewig fortrollenden Strome der Zeit und der Weltereigniſſe der Gegenwart entrückt worden, wenn das Geſchrei der Partheien verſtummt iſt, welche ſie wechſelnd zu den Wolken erhoben, oder in den Koth traten, wenn die ganze Perſönlichkeit dieſer vielbeſprochenen Fürſtin der Geſchichte anheim gefallen iſt, dann erſt wird es an der Zeit ſeyn, jene ſchwierige Frage zu erörtern, und dann wird ſie vielleicht genügender, als es jetzt möglich iſt, beantwortet werden können. Der leſenden Welt werden die nachfolgenden kleinen Züge aus dem Jugendleben der Prinzeſſin nicht unintereſſant, ihrem künftigen Biographen aber vielleicht nicht unwillkommen ſeyn. Möchte dann einſt eine geſchickte und reine Hand ſich finden, ſie aufzuſammeln und einer ausführlichen und unpartheiiſchen Charakteriſtik der nun verewigten Fürſtin ſie einzuverleiben.

Die Prinzeſſin Karoline von Braunſchweig war, als ein aufblühendes Mädchen, der Stolz und das Entzücken der Braunſchweiger. Sie war von der Natur, wenn auch nicht mit regelmäßiger Schönheit, doch mit unendlichem Liebreiz ausgeſtattet; man konnte ihren Wuchs vielleicht zu klein nennen; die Mode der damaligen Zeit gab den Damenſchuhen hohe ſpitzige Abſätze; die der Prinzeſſin waren ſtets ungewöhnlich hoch, doch erreichte ihre Geſtalt kaum die Mittelgröße. Ihr Geſicht war ein reizendes Oval mit feinen Zügen und zarten Farben. Ihre Augen waren dunkelblau, groß und voll unausſprechlichen Feuers. Es war etwas unbeſchreiblich Geiſtreiches und Gefühlvolles in ihrem Blicke, es war der Feuerblick Karl Wilhelm Ferdinands, mit weiblicher Huld und Lieblichkeit verſchmolzen. Das ſchönſte blonde Haar wallte in reichen Locken um einen zarten, blendendweißen Hals und Nacken. Ihre Hände und Arme waren von ausnehmender Schönheit. So lebt ihr Bild noch in der Erinnerung ihrer damaligen Zeitgenoſſen und alle werden ſich erinnern, welch einen Zauber ihre Erſcheinung damals über alle Herzen auszuüben pflegte.

Die ältere Prinzeſſin Auguſte von Braunſchweig war durch ihre Vermählung mit dem Prinzen Friedrich von Würtemberg dem Familienkreiſe frühzeitig entrückt; der Erbprinz, wie zwei auf ihn folgende Brüder, waren von der Natur, an innern und äuſſeren Gaben, nicht günſtig bedacht worden. Das Herz des geiſtreichen Vaters wendete ſich mißmuthig von einer ihm ſo wenig ähnlichen Nachkommenſchaft ab, und hing allein mit Wärme an der Prinzeſſin Karoline und dem jüngſten Prinzen Wilhelm, nachmaligem Herzog von Oels, welcher ein wechſelvolles, von Stürmen der Leidenſchaft wie des Schickſals, vielfach bewegtes Leben ſo glorreich durch den Heldentod bei Waterloo beſchloß. Dieſe Vorliebe war wohl, indem ſie ſich in den Mitteln zu einem nicht zu mißbilligenden Zweck vergriff, die Quelle allzuängſtlicher Aufſicht auf die junge, lebhafte Prinzeſſin, deren kräftige Natur, nach freier Entwickelung ſtrebend, überall nur den enggezogenen Schranken einer kleinlichen Hof-Etikette, oder der übertriebenen Strenge ängſtlicher Erzieher begegnete. Viel ſprach man damals von dem Deſpotismus, welchen die Erzieher der Prinzeſſin über ſie ausübten, von dem Druck, unter welchem ſie gehalten werde. War es gegründet, ſo möchten vielleicht damals die erſten Keime von dem Widerſpruchsgeiſte und von dem Drange, ſich gegen ungerechte Beſchränkung aufzulehnen, welche ſpäterhin ihr Leben ſo unglücklich gemacht haben, in Karolinens junges Herz gepflanzt worden ſeyn.

Es iſt oft geſagt worden, die Prinzeſſin ſey ſchon im unverheiratheten Stande mehr als einmal in Liebesverhältniſſe verwickelt geweſen. Sie iſt ſogar einigemal die Heldin ſchlechter Romane geworden, an denen nicht einmal Lokalitäten richtig waren. — Jedem, der in der damaligen Zeit in Braunſchweig gelebt, muß es erinnerlich ſeyn, daß ſie unter zu guter Aufſicht gehalten wurde, als daß dergleichen hätte ſtatt finden können, wenn auch vielleicht im Naturell der Prinzeſſin die Neigung lag, kleine Verhältniſſe der Art anzuknüpfen. Folgendes iſt dem Mittheiler dieſer Notizen genau bekannt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Mein Weſen.

Innen trüb' und auſſen heiter,
Wohl gar ſonderbar gemiſcht;
Bald im Traum der Jakobsleiter,
Bald vom Schwermuthswurm umziſcht.

W. S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Odessa.

(Beschluß.)

Paesiello's angenehme Musik des Marc Antonio mußte uns für das klägliche Gewinsel in Paolo e Virginia entschädigen. Gesang und Spiel von Mad. und Hrn. Riccardi, der Herren Bartolucci, Monari und Quadri hatten die Heiterkeit auf unsere Bühne zurückgeführt und überhaupt sämmtliche Künstler das Publikum wenig günstig für Mittelmäßigkeit gestimmt. Dennoch hatte der Theater-Unternehmer kein Bedenken getragen La scelta dello sposo auf die Bühne zu bringen, deren Musik doch der des Marc Antonio bei weitem nachsteht. Ob sie nun gleich diese ungünstige Meinung gegen sich hatte, wurde sie doch mit lärmendem Beifall aufgenommen. Eine neue Sängerin trat in dieser Oper auf, und wußte trotz der undankbaren Musik (?) alle Zuhörer so zu bezaubern (électriser), daß sie ganz befriedigt mit tiefem Eindruck in Ohr und Herzen das Theater verließen. Diesen hohen Genuß verdanken wir Mad. Adelina Catalani. Wenn ihr Name zu hohen Anfoderungen berechtigt, so wußte er diese zu bewähren, kräftig, rein und höchst biegsam ist das Metall ihrer Stimme, ihr zartes Spiel entspricht stets dem Sinn der Worte und zeigt eine vollkommene Kenntniß der Bühne. Wir wünschen, daß unser Unternehmer im Stande seyn möge, ihr hinlänglich vortheilhafte Bedingungen anbieten zu können, um sie für diese Stadt zu gewinnen; ihr Aufenthalt dürfte hier eine Epoche ausmachen, welche gewiß jedem Kunstfreunde ein stetes Denkmal bleiben wird. *) So ausgezeichnete Talente sind selten und verdienen ein Opfer. Trotz der Schwierigkeit, welche der Straßenkoth uns in den Weg legt, war das Haus ungewöhnlich gefüllt, und die Talente von Mad. Catalani werden unserer Theaterkasse wohl zu statten kommen und ihre größte Kraft ausmachen. **)

Mad. Catalani wird ihrerseits mit dem Publikum nicht unzufrieden gewesen seyn; vielleicht erschien es unbescheiden, ihr die Variationen von Mozart wiederholen zu lassen, aber eben dieß Vergessen der Rücksichten, die man der Kunst schuldig ist, war der lauteste Beweis, wie hinreißend ihr Gesang bezaubern mußte.

Durch diesen neuen Gewinn kann Odessa stolz auf seine Oper seyn; wenig Theater in Italien selbst dürften eine Gesellschaft aufzuweisen haben, welche so viel Talente umfaßt. Wie schwierig auch anfangs das Orchester aufzubringen schien, so ist es bei dem Mangel an guten Instrumentisten doch besser besetzt, als man erwarten durfte. Seine Vergrößerung verdanken wir Liebhabern von großer Fertigkeit, welche die Gefälligkeit haben, die fehlenden Instrumente unentgeltlich zu besetzen; dabei müssen wir die Sorgfalt der Herren Bellot und Rieck ruhmlich erwähnen.

Ein neuer Sänger, Hr. Guglielmini, ist in der Rolle des Pistone aufgetreten; wegen Kürze des Raumes versparen wir die Nachricht auf ein andermal.

*) Der Unternehmer war es bei seinem ohnedem starken Personale nicht im Stande, ob er gleich von der Stadt einen ansehnlichen Zuschuß genießt. Allein der Eifer für Kunst und körperliche Schönheit, der die hiesigen Liebhaber durchglüht, eröffnete sogleich eine Subscription der verlangten Gage von 7000 Rubel, welche in wenig Tagen zu Stande kam, und Mad. Catalani hat den Contract auf 1 Jahr unterzeichnet. — Man sagt, ihr Aeußeres habe viel Aehnliches mit Demoiselle George in Paris.

**) Das Blatt führt auch den Titel: Feuille commerciale.

Anmerk. des Uebers.

Hannover, den 12. Nov. 1821.

Die Direktoren unserer Bühne, zu denen, statt des abgetretenen Kammerherrn von Hammerstein, der Weinhändler Hr. Karl Ahlers hinzugekommen, benutzten die dießjährigen Sommer-Ferien, unserm Schauspielhause einen solchen Glanz zu geben, daß es dem Namen eines Hoftheaters Ehre brächte. Man riß die Gallerien und alle baufällige Bildhauerarbeit herunter; im Mittelgrunde des Circus wurden die beiden großen Logen der ersten Ränge in eine Königs-Loge verschmolzen, alle Logen wurden neu tapezirt, die Sitze mit neuem Tuche bekleidet, und selbst der Soufleurkasten, sonst einer Hundehütte nicht unähnlich, bekam Form und Farbe einer umgelegten Glocke. Im glänzenden Weiß mit Goldbronze verziert springt dem Eintretenden jetzt das Innere des Hauses festlich und freundlich in die Augen; die Ränge unterscheiden sich durch wechselnde Muster der reichsten Arabesken; über der Scene stand sonst in der Spitze des Portals des Braunschweig-Lüneburgsche Herzogs-Warpen; statt desselben prangt jetzt das königl. über dem Proscenio, nur ist es Schaade, daß es, durch einen Wald von Lorbeer und Palmzweigen umgeben, wenn ich so sagen darf, zu spielend und kindlich gemalt erscheint. So hat auch die königliche Loge nicht den Beifall aller Kunstverständigen gewonnen. Eine reiche Draperie von Purpur-Sammet, mit schwerer Stickerei und schweren Goldfranzen geschmückt, umgiebt sie zwar, weiße Attlaßteppiche mit schönen Goldborden zieren die inneren Wände und ein geschmackvoller silberner Kronleuchter glänzt an der Decke, doch ist der obere Theil der Loge zu eckig und dachgiebelförmig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Maskenball.

Die Königl. Sächs. General-Direktion der musikalischen Kapelle und Hoftheater hat

für den 20. Januar 1822 einen Maskenball

in den Sälen des ehemaligen großen Opernhauses am Zwinger veranstaltet. — Der Anfang ist um 9 Uhr Abends, das Ende um 3 Uhr früh. Eintrittspreis in den Tanzsaal nebst freier Benutzung der Logen des zweiten Ranges 16 Gr.; in die geschlossenen Logen des ersten Ranges Ein Thaler.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

12.

Montag, am 14. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ich verstehe, rief Netz, nachdem er lange auf eine Erwiederung gehorcht. Keine Antwort ist manchmal eine recht bestimmte. Jetzt bin ich zu Hause. Ihr werdet allerdings heirathen, und ich kenne auch bereits den Bräutigam. Soll ich ihn Euch nennen?

Verschont mich mit Euerm unüberlegten Geschwätze, sagte Althea mit einem Unwillen, der nicht allzu ernstlich gemeint schien.

Ihr trotzt mir noch?! rief Netz. Da wäre ich wohl ein Thor, wenn ich Euch länger schonte. Der Glückliche, Erkorne heißt —

Da trat Herr von Tausdorf in das Gemach mit einem engelheitern Gesicht, und verneigte sich sittig.

Wenn man vom Wolfe spricht, lachte Netz: so guckt er schon über den Zaun. Das ist mein Mann!

Bei Gott, Ihr seyd der unerträglichste Plauderer, den ich kenne! rief Althea aufstehend, und reichte Tausdorfen mit einem verlegenen Lächeln die schöne Hand.

Unerträglich? murrte Netz. Das ist wieder etwas stark, wie überhaupt Eure Redensarten alle gegen mich. Ihr denkt, wenn man mir nicht grob kommt, verstehe ich es nicht. Und eigentlich solltet Ihr mit mir gerade recht säuberlich verfahren, und Gott danken, daß ich die Sache von der lustigen Seite nehme. Denn wollte ich Ernst daraus machen und mich raufen mit meinem glücklichen Nebenbuhler, so könntet Ihr eher Witwe werden, denn Braut, oder Euch die schönen, klaren Aeuglein roth weinen über der Leiche Eures armen Schwagers. Aber beruhigt Euch, so arg soll es nicht werden. Ich habe es endlich einsehen gelernt, daß Ihr Recht hattet mit Eurem Neinworte. Ein jedes Thierlein auf dem Feld sich gern zu seines Gleichen gesellt. Ihr seyd so zart und empfindlich wie das Sinnkraut, das der holländische Ziergärtner vorzeigt in seinem Gewächshause am Schießparchen. Ihr wollt immer nur leise, mit spitzen Fingern angerührt seyn, während ich gern mit der vollen Faust zugreife und nicht einmal jederzeit vorher den Blechhandschuh ausziehe. Aus uns wäre auf jeden Fall ein wunderlich Paar geworden. Darum war es besser, der ganze Handel unterblieb, und kann ich Euch jemals einem andern gönnen, so ist es der Herr v. Tausdorf, den der liebe Gott ausdrücklich geschaffen zu haben scheint für Euern Eigensinn, und der dabei ein so überaus wackerer Rittersmann ist. Darum gebt mir nur Eure Hände, Ihr theuern Beide. Ich will Euch im Namen und in die Seele meines guten Bruders zusammen geben, und versprechen, und Ihr sollt die Verlobung-Ringe wechseln vor meinen Augen.

Digitized by Google

So schweigt doch nur endlich, bat Althea, deren Verlegenheit auf das höchste gestiegen war, mit wahrer Seelenangst. Es ist dem Herrn von Tausdorf noch nicht in den Sinn gekommen, um meine Hand zu werben.

So hätte ich wieder einmal fehlgeschossen! polterte Retz: das macht Ihr mir nimmer weiß. Das ist so eine Finte, die Eure Weiberzierere noch ziehen will zu guter letzt. Haut nur mitten hinein mit Euerm guten Schwerte, Tausdorf, ich will Euer treuer Waffengesell seyn.

Ich könnte nur mich selbst anklagen, wenn ich dieß edle Herz nicht verstanden hätte, sprach Tausdorf zärtlich, Althea's Hand küssend. Aber dieser Brief meines Vaters wird Euch sagen, theure Freundin, daß ich es verstanden habe. Doch war ich es Eurer Ruhe und meiner Ehre schuldig, mein heißes Sehnen in meinem Herzen zu verschließen, bis jede Klippe gesprengt war, die auf der Bahn zu meinem Glücke lag. Das ist geschehn. Das schwerste Hinderniß war die Verschiedenheit unserer Confessionen, aber vernünftige Gründe und kindliche Bitten haben den strenggläubigen Vater bezwungen; er theilt jetzt meine Wünsche und sendet uns seinen Vatersegen.

Mit zitternden Händen nahm Althea das Schreiben und las es mit freudefunkelnden Augen.

Wunderlich! sprach Retz unterdessen: daß der alte Herr erst Umstände gemacht hat, wegen dem Bischen Glaubens-Unterschiede. Da könnte Frau Althea, wenn sie auf die Pfaffenfehden viel gäbe, mit größerem Fuge Einwendungen machen gegen Euer Utraquistenthum. Allein ich merke wohl, es ist hier gerade so, als wenn ein weißes Dirnlein sich einmal in einen Mohren vergafft hat. Die Liebe gleicht alles aus, und vor ihr gilt weder Farbe noch Glaube.

Der Mohr bedankt sich, erwiederte Tausdorf lächelnd, und ging Altheen nach, die an das Fenster getreten war und, die Hände gefaltet, sinnend dastand.

Habe ich Euer Herz verstanden? fragte er sie leise und innig.

Nur allzu wohl, flüsterte sie: und dennoch befällt mich in diesem entscheidenden Augenblicke ein banger Zweifel, ob ich Recht thue, wenn ich diesem schwachen Herzen Gehör gebe, ob es sich verträgt mit meinen Pflichten gegen mein Kind.

Mord Element, Schwägerin, rief Retz ungeduldig: ich glaube, Ihr ziert Euch jetzt noch. Ja, das können auch die besten Weiber nicht lassen, und ich denke, wenn Ihr dereinst an die Himmelspforte kommt, so werdet Ihr Euch erst ein Paar Mal gegen Sanct Petrus verneigen und betheuern, daß Ihr es nicht für schicklich haltet, einzutreten, bis er Euch mit Gewalt hinein zerrt. Was habt Ihr denn für ein neues Würgeband gesponnen und gewebt in der Geschwindigkeit?

Mein kleiner Heinrich, lispelte Althea mit gesenkten Augen.

In dessen Kram soll Eure Heirath nicht taugen? lachte Retz. Das ist zwar ein wenig unsinnig, denn mir kommt es gerade so vor, als ob sie ganz besonders zu seinem Seelenheil gereichen würde. Doch will ich einmal thun, als ob ich es Euch glaubte. Wo ist der Bube?

In Haft auf seiner Kammer bis zum Schlafengehn, antworte Althea.

Teufel! Ihr führt ein scharfes Regiment, rief Retz. Weßhalb?

Er hatte verächtlich gesprochen von dem ehrsamen Bürgerstande, erwiederte Althea.

Mord und Tod! schrie Retz: Daran erkenne ich, daß das Blut der Retze in ihm fließt, und deßhalb habt Ihr den herrlichen Jungen eingesperrt?! Donner! nun kann ich mir es denken, wie Ihr mit mir umgesprungen wäret, so Ihr mir Eure schöne Hand gereicht hättet. Ich wäre dann wohl gar nicht mehr aus dem Keller an das Tageslicht gekommen. Nein, das geht nicht, das gebe ich nicht zu. Ich bin der Oheim des Knaben, und habe auch ein Wort zu reden in seine Erziehung.

Er sprang hinaus. Vor der Thür begegnete ihm der alte Herr von Schindel. — Eure Nichte ist stätisch geworden, rief er diesem zu. Sie will durchaus nicht hinein in den Ehestall. Setzt Ihr den Kopf zurecht, ich hole Hülfe herbei.

Mit einem Paar Sprüngen war er die Treppe hinauf zu Heinrich's Kammer, und Schindel trat leise in das Zimmer.

So zweifelt Ihr, daß ich ein Vaterherz haben würde für Althea's Sohn? fragte Tausdorf eben, tief gekränkt, die Witwe.

Das ist es nicht allein, stammelte sie. Es dünkt mich auch, als ob eine zweite Heirath ein Verrath wäre an meinem ersten Gatten, daß ich diesem dereinst nicht würde vor die Augen treten

Digitized by Google

können in einer besseren Welt, wenn ich hienieden ein neues Bündniß geschlossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Züge aus dem Jugendleben der Königin Karoline von England.

(Fortsetzung.)

Das herzogl. Schloß in Braunschweig war von mangelhafter Bauart, besonders war der Flügel, welchen die Prinzessin bewohnte, vor Feuersgefahr nicht gut gesichert; daher bestand ein Befehl, in Folge dessen in diesen Zimmern nicht länger als bis 10 Uhr Abends Heitzung statt finden durfte. Täglich mußte der Ronde habende Offizier um diese Stunde, mit Mannschaften von der Schloßwacht, diesen Theil des Schlosses durchgehen, alle Oefen visitiren und jedes noch etwa darin anzutreffende Feuer, aus einem zu diesem Behuf mitgenommenen Wasser-Eimer, ausgießen lassen. Einst, in einer sehr kalten December-Nacht, traf dieß Dienstgeschäft den Lieutenant v. G., einen jungen, feingebildeten Mann, welcher den Hof besuchte und der herzoglichen Familie wohl bekannt war. Als er im Laufe dieser Verrichtung auch an die Zimmer der Prinzessin kam, fand sich im Ofen desselben noch ein hellbrennendes Feuer, und die Patrouille schickte sofort sich an, es auszulöschen. — Da öffnete sich plötzlich die Thür, die Prinzessin, im Nachtkleide, reizender als er sie je gesehen, eine Kerze in der Hand, trat auf die Schwelle; der Offizier grüßte sie ehrerbietig. „Ach, Herr v. G., sprach sie mit scherzhaftem Ton: auch Sie wollen mir mein Feuer auslöschen? O lassen Sie es doch brennen, es ist so kalt.“ — Der Offizier entschuldigte sich, überrascht und verlegen, mit seinem Dienstbefehl. Auch die Prinzessin schwieg verlegen, doch die Hofmeisterin trat hinzu, sprach einige höfliche Worte zu dem Offizier, und beide Damen zogen sich zurück. Doch in dem Herzen des jungen Mannes hatte dieser Augenblick eine weit gefährlichere Flamme entzündet, als diejenige war, welche er hatte auslöschen sollen. So reizend, so bezaubernd war die Prinzessin ihm noch nie erschienen. Ihr Bild schwebte unaufhörlich vor seiner Seele, und der Wunsch, sie wieder zu sehen, noch einmal ihr so nahe zu seyn, beschäftigte unablässig alle seine Gedanken — Tausend Entwürfe hierzu, zum Theil sehr abenteuerlicher Art, wurden von ihm ersonnen, alle aber scheiterten in der Ausführung, und nur an Courtagen, oder bei großen Hoffesten, konnte ihm das so heißgewünschte Glück zu Theil werden, in der Nähe der geliebten Fürstentochter zu seyn, und dann und wann einen freundlichen Blick, oder ein unbedeutendes Wort von ihr zu erlangen. — Sein Leben trübte lange Zeit eine hoffnunglose Sehnsucht. Einst ging er über den Schloßplatz unter ihren Zimmern vorüber. Da fielen Blumen vor ihm herab. Er blickte hinauf. Die Prinzessin stand am offenen Fenster und ordnete, ganz in ihre Beschäftigung vertieft, Blumen in einer Porzellanvase, die Ueberflüssigen hinabwerfend. War es Absicht oder Zufall? Er wagte es nicht, noch einmal hinauf zu blicken, denn an jedem Fenster konnten Späher lauern, aber er hob eine Blume auf und barg sie an seinem Herzen. — Lange, nachdem die jugendliche Wallung verraucht war, zeigte er noch dieß Angedenken daran einer befreundeten Dame, und sprach mit Rührung und Innigkeit von diesem Jünglingstraume und der Liebenswürdigkeit der Prinzessin. Die vertrocknete Blume befand sich unter seinem Nachlasse, als er lange nachher ein Opfer des Krieges geworden war.

Die Prinzessin Karoline war bekanntlich schon über den Frühling der ersten Jugend hinaus, als sie dem Prinzen von Wales vermählt ward. — In Braunschweig verbreitete die Nachricht von dieser glänzenden Verbindung die lebhafteste Freude, und bei den fürstlichen Aeltern schien sie den Werth der geliebten Tochter, welche dem Familienkreise nun bald auf immer entrückt werden sollte, noch zu erhöhen. — Der Herzog war von nun an doppelt zärtlich gegen sie. Er pflegte oft in vertraulichen Momenten, scherzend, die Prinzessin Er zu nennen, vielleicht in Hindeutung auf die männlichen Eigenschaften ihres Geistes, vielleicht auch, weil er oft gewünscht haben mochte, sie möchte ein Sohn seyn. Einst, im Familienzirkel, als die Prinzessin schon Braut war, entschlüpfte ihm auch diese vertrauliche Benennung, und schnell, eine ehrerbietige Miene annehmend, setzte er hinzu: „So darf ich wohl jetzt nicht mehr sagen?“ Die Prinzessin sprang auf und fiel ihrem Vater mit Thränen um den Hals; auch seine Augen wurden naß, und mit inniger Rührung drückte er die Tochter an sein Herz.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Edler und dem Auge wohlthuender hätte sich eine halbrunde Kuppel oder eine Art Baldachin gemacht, und vielleicht könnte die Wirkung noch jetzt erhoben werden, wenn man im Frontispice, wo sich eine gar bunte Wiederholung des Wappens zeigt, auf weißem Grunde einfach, doch reich, das Georg. Rex und die IV hinstellte, als Gedächtnißmal, wer diese Loge zuerst einweihete, und wenn man oben auf dem Fronton eine große Krone von Bildhauerarbeit anbringen ließe, die das Dachähnliche verwischen und die Bestimmung andeuten möchte.

Doch die eben erwähnten kleinen Mängel werden leicht übersehen und vergessen, sobald man die Blicke zu der großen, herrlichen Decke über dem Parterre erhebt, an welcher des genialen, nimmer genugsam gewürdigten Ramberg's Meisterhand sich neuerdings verewigt hat. Der Plafond des Hauses ist nämlich in dunkelm Roth gehalten und in vielfachgeformte Felder vertheilt, die mit antik-gestalteten Figuren in Bronze gefüllt sind. Die vier winklicht-geschnittenen Eckfelder zeigen in lebendigen Farben viere der Musen. Links vom Eingange ruht in Rosengehängen die üppiggestaltete Erato einen flatternden Amor in ihre Arme lockend; rechts, ihr gegenüber, steht die ernste Polyhymnia von tiefer Begeisterung ergriffen; den schwärmenden Blick zu dem Aether gewandt, greifend in die mächtigtönende Lyra, lehnet links vor der Scene Calliope, und ein Genius zeigt ihr den Lorbeer, und rechts schwebt die flüchtige Terpsichore, eine Blumenkette schwingend, in einer meisterlich ausgeführten Tanzstellung nach der Doppelflöte eines Sylphen, verführerisch die vollen Glieder zeigend, und das lächelnde Gesichtchen und die wogende Brust herabbeugend, dem schwindelnden Beschauer zu. —

Am 2. September ward das Haus mit der Italiänerin in Algier eröffnet, und überraschte das Publikum, welches wahrlich nicht den schlechten Geschmack und die pasquillantischen Ansichten des feindseligen Correspondenten im Mindener Sonntagblatte zu theilen schien. — Mehrere neue Mitglieder unserer Bühne führten sich in den ersten Wochen dem Publikum vor. Mad. Gehlhaar, schon in mehreren Zeitepochen eine Zierde unserer Bühne, welche sie von der kindlichsten Mädchenrolle bis zur Heldin und edeln Mutter sich entwickeln sah, war uns wieder gewonnen, und in der gehaltreichen Phädra, der trefflich ausgearbeiteten Montfaucon, in der verbuhlten Imperiali des Fiesko, in Tell's milder Hausfrau, in der stolzen Donna Diana und der kindisch-schmachtenden Sappho nahm sie sich mehr oder minder den gewohnten Beifall.

Herr Voltmar vom Manheimer Theater füllte die große Lücke des ersten Liebhabers, wozu Figur, edle Gesichtbildung, Gefuhl und Vortrag ihm Beruf gaben. War auch Prinz Roderich, in welchem er debütirte, nicht studirt genug und in den einzelnen Wechselbildern nicht genügend schattirt und verstanden, so verdarb er doch nichts, und die gute Declamation der Rolle gewann ihm das Publikum. In den Rosen des Herrn Malesherbes gab er den Bauernbuschen recht wacker, doch sind höherstehende, edle Jünglinge ihm anpassender, und der deutsche Offizier in des Hasses und der Liebe Rache, der Bastard Herrmann in den Räubern, der Doctor Busch im Epigramm, Phaon in der Sappho verdeutlichten seinen Werth, und wir haben ihm nur den Rath zu geben, die gewöhnlichen ernsten Lebensgestaltungen nicht zu sehr in das Düstere und melancholische hinabzuziehen, wozu er Hang zu haben scheint.

Dem. Klein aus Dresden trat auf als Toni, als Bäschen in Das war Ich, als Jungfrau von Orleans, als Miß Porter im Schneider und sein Sohn u. s. w. Ihre Declamation ist gut, nur zu abgezeichnet, und sie versteht nicht mit der Stimme und Kraft zu sparen; übrigens machten die ersten Vorstellungen schon deutlich und klar, daß sie nicht für das Naive, sondern mehr für das Tragische, und besonders für scharfe, chargirte Rollen sich eignen möchte.

Herr Schmiedel, für Väter geworben, gab den Dalner, Verrina u. s. w., und Hr. Schmiedchen, der als 2ter Tenorist engagirt wurde, wird sich dem Publikum dadurch am Besten empfehlen, wenn er nie mehr als Liebhaber im Schauspiele auftritt. —

Als Gäste besuchten uns: Herr Julius Miller von Amsterdam, der, noch aus früherer Zeit uns werth, sein Andenken mit neuen und lebhaften Farben anfrischte. Das lebendige, warme Spiel und die treffliche Schule gewinnt, wie sonst, für ihn. Er gab uns den Licinius in der Vestalin, den Jean de Paris, den Belmonte in der Entführung und den Titus als Benefiz. In der Vestalin zeigt er hie und da zu viel Colloratur, wie überhaupt seine Sangesweise an die französische streift; im Troubadour künstelte er ebenfalls mehr als seyn muß, jedoch sein Beifall war verdient; die Entführung ging außer dem, was Hr. Miller und Hr. Fürst als Osmin brachte, gar schlecht, der Titus dagegen ward herrlich durchgeführt, und auch die Regie, welcher jetzt Hr. Katzianer vorsteht, zeichnete sich hier, wie in allen größern Stücken, durch sinn- und geschmackvolle Anordnungen aus. Im Johann von Paris wurde Hr. Miller, nach ihm auch Hr. Fürst, der Seneschall, gerufen.

Ein anderer Gast war Herr Dragheim; doch sah ihn unser Auge nur Einmal und zwar als Marchese im Bilde. Seine Aussprache wird im Norden Deutschlands nirgend Glück machen. Um vor dem Könige Hannovers zu singen, erschien Demois. Therese Sessi in den Grenzen unserer Stadt, doch gab sie, nachdem dieser Wunsch erlangt war, auch im Theater zwei Concerte. Ich möchte laut bekennen, nie und nimmer noch eine solche Sängerin gehört zu haben, wenn ich nicht zu vielen Verehrern der Catalani und Milder-Hauptmann und — — dadurch den Handschuh hinwürfe. Eine Stimme, dem reinsten Glockenklang gleich, Harmonie der Stärke von Oben bis in die Alttiefe hinunter, ächt italische Schule, Festigkeit und Fertigkeit ohne Maß und eine Leichtigkeit im Vortrage der schwersten Sachen, daß ihr die kitzlichste Passage nicht mehr Anstrengung zu kosten scheint, als dem Waldvogel sein Morgenlied, zu dem er nur den Schnabel zu öffnen und das Kehlchen zu regen braucht, überraschen den Hörer. Es war recht Schade, daß diese ausgezeichnete Musentochter nicht einige Wochen früher eintraf, wo das täglich bis zum Einbrechen überfullte Schauspielhaus ihr noch einen würdigern Beifall und eine goldenere Krone gebracht haben würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

13.

Dienstag, am 15. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bei dem Ableben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Clemens von Sachsen zu Pisa, am 4. Januar 1822.

Weither tönt die bange Todeskunde,
Zuckt der Blitz aus heit'rer, stiller Luft!
Ach! der Jünglingsraub der fernen Gruft
Schlägt in jedes Herz die tiefe Wunde.

Schon so früh rief ihn die ernste Stunde
In des frischen Lebens Lenzesduft!
O! die Unerbittliche, sie ruft
Herrliches aus treuer Liebe Bunde!

Blüthenland, warum mußt du uns rauben
Diese Blüthe aus dem Stamm der Raute,
Die sich dir voll Hoffnung anvertraute! —
Hin nach jenseits fliehen wir im Glauben. —
Was hier Blüthe war in unserm Norden
Ist nun Stern in Gottes Himmel worden.

Th. Hell.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ei, ei, Nichte! rief Schindel recht ernstlich. Eine so gute Christin und so wenig bibelfest! Habt Ihr es nicht gelesen in der heiligen Schrift, was für eine Antwort gegeben wurde auf ein ähnliches Bedenken und wer diese Antwort gab? Dort wird niemand freien, noch sich freien lassen, und Euer seliger Herr wird es gewiß Euerm Tausdorf mit inniger Bruderliebe danken, daß dieser seine Althea glücklich gemacht hat, während der Zeit ihres irdischen Wandelns, wo er es nicht mehr vermochte.

Die Rede lohne Euch Gott, mein theurer Oheim! rief Tausdorf, den Greis freudig umarmend.

Jetzt tobte Netz wieder herein, den kleinen Heinrich auf dem Arme. Hier siehe, Bube, und richte! rief er und stellte ihn zwischen dem Paare auf die Erde. Deine Mutter soll wieder heirathen. Wen hättest Du wohl gern zu Deinem Stiefvater?

Mit lautem Freudengeschrei sprang der Knabe zu Tausdorfen hin und umfing seine Kniee, mit holdem Liebeslächeln zu ihm hinaufblickend.

Mein Sohn! rief Tausdorf bewegt, hob den Kleinen zu sich empor und küßte ihn herzlich.

So lege die Hand Deiner Mutter zusammen mit der seinigen, gebot Netz weiter, und der Knabe streckte freundlich die Hand nach Altheen aus und bat mit süßem Schmeicheltone: Liebe Mutter!

Aber schüchtern blieb diese am Fenster stehen und regte die Hand nicht. Da trug Tausdorf den Knaben zu ihr. Dieser ergriff ihren Arm mit sanfter Gewalt und vereinigte die schwach widerstrebende Hand mit des Ritters dargebotener Rechte. Immer so, immer so! rief er dabei und bedeckte die vereinten Hände mit Küssen.

Digitized by Google

Mein Heinrich! stammelte Althea und neigte ihr Haupt, um ihn zu küssen.

Unser Heinrich?! fragte Tausdorf, ließ rasch den Knaben nieder und umfing mit seinen Armen Althea's schlanken Leib. In Gottes Namen! sprach sie kaum hörbar und ihre Lippen sanken auf die seinen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan! sagte der alte Schindel mit gefaltenen Händen, Netz schrie ein gellendes Victoria, wischte sich dabei mit dem Stulphandschuh über die Augen und stürzte, plötzlich von einem gewaltigen Schmerze übermannt, aus dem Gemache.

Acht Tage nach Pfingsten desselben Jahres dämmerte ein recht düsteres Morgenroth am Himmel herauf, mit Blut malend die Wände des Hildebrand, in dem Franz noch ruhig auf seinem Lager schlummerte. Vor ihm stand der alte Heydenreich, der seine Hand ergriff und ihn bei Namen rief, um ihn aufzuwecken. Wild fuhr Franz in die Höhe. — Weshalb stört Ihr mich so früh? fragte er den Alten schlaftrunken und verdrüßlich. Der Schlaf ist gerade noch das Beßte, was man im Kerker genießen kann.

Ich bringe Euch wichtige, zum Theil erfreuliche Kunde, flisterte ihm Heydenreich zu. Daß ich sie Euch noch vor Tage bringe, geschieht, um Euch auf die Ereignisse dieses Morgens vorzubereiten. Gestern kam des Kaisers letzter Bescheid. Euer Leben ist gerettet. Auf die verwirkte Strafe wird Euch die bisher erlittene Haft gut geschrieben, und Ihr habt Mense Septembris anni currentis Eure Entlassung zu gewärtigen.

Also noch so lange soll ich im Kerker verkümmern?! murrte Franz. Das ist eine ungerechte Härte, da ich der That weder geständig, noch überwiesen bin und sieht man wohl, daß sich der Kaiser für den ersten Edelmann im Fürstenthum achtet, weil er also Parthei genommen hat für die Krautjunker. —

Noch nicht zufrieden? rügte Heydenreich. Dankt doch im Gegentheil unserm Herrgott, daß der Spruch also überschwenglich milde ausgefallen ist. Meinte doch schon der naseweise Rathsherr Treutler, als die Sentenz verlesen wurde in der Session: Dat veniam corvis, vexat censura columbas! Ihr waret schwer gravirt und hätte Onophrius nicht geschwiegen auf der Folter, hätte Euer Herr Vater nicht den alten Stolz bezwungen und flehentliche Fürbitten eingereicht bei des Kaisers allerhöchster Person, hätte ich nicht endlich Eure Sache geführt in einem wahrhaften Meisterstücke von Defension, so würdet Ihr heute einen ernsthaften Gang thun müssen.

Und wie ist es mit dem alten Goldmann geworden? fragte Franz beklommen.

Ja, erwiederte Heydenreich achselzuckend: dem wird freilich in einer Stunde der Kopf vor die Füße gelegt werden.

Heiliger Gott! rief Franz, vom Lager aufspringend. Das ist nicht möglich. Der alte Mann hatte in seinem Berufe gehandelt, und ob er den Bieler erschlagen, so konnte man ihm nicht an's Leben kommen.

Die kaiserlichen Räthe haben die Sache von einer anderen Seite angesehen, antwortete Heydenreich kalt. Sie meinen, sein Beruf sey gewesen, beide Theile, sowohl Euch, als den von Rasselwitz, aus einander zu bringen und allenfalls zu verhaften, nicht aber aus Partheilichkeit für den Bürgermeisterssohn dessen Gegner todt zu schlagen.

Ich bat Euch aber doch für den armen Mann, klagte Freund: und Ihr verspracht mir auch —

Ich habe gethan nach meinen Kräften, betheuerte Heydenreich: was sich thun ließ, und so weit es sich thun ließ, ohne Euch zu schaden. Euer Herr Vater desgleichen. Dreimal hat sich ein edler Rath für den Goldmann verwendet bei des Kaisers Majestät, und ist deshalb das letztemal gar unglimpflich ab und zur Ruhe verwiesen worden. Inquisit war nicht zu retten. Einer mußte den Bieler getödtet haben, Goldmann hatte auf der Folter bekannt, daß er einen Streich geführt auf des Jünglings Haupt. — von Euch schwieg er getreulich, und so hatte er sich denn selber geweiht zum Sühnopfer.

Das ist schrecklich! jammerte Franz und ging, die Hände ringend, im Gemache umher. Da zitterte dumpf und langsam vom Rathsthurm herab der Glocken Trauergeläute, und dem Zeichen gehorchend erhoben rings von allen Thürmen der Stadt die metallenen Herolde ihre feierlichen Stimmen, was einen überaus wehmüthigen und schauerlichen Klang gab in der Stille der Morgendämmerung.

Was bedeutet das Läuten mit allen Glocken in dieser Frühe? fragte Franz mit bangem Ahnen.

Es ist das Grabgeläute des alten Goldmann, erwiederte Heydenreich, sich an das Fenster legend.

Digitized by Google

Um öffentlich darzulegen, daß der Rath den kaiserlichen Spruch für allzuhart halte, hat er dem Verurtheilten diese letzte Ehre bewilligt; auch wird die Leiche begraben werden mit der ganzen Schule auf dem Kirchhofe zu unserer lieben Frauen im Walde.

Das ist eine klägliche Begünstigung! rief Franz schauernd, und nach einer Weile setzte er hinzu: Erst die Faust, dann die Folter und zuletzt das Haupt. Es ist doch grausam!

(Die) Fortsetzung folgt.)

Einige Züge aus dem Jugendleben der Königin Karoline von England.

(Beschluß.)

Als die Vermählung bekannt gemacht war, nahm die künftige Prinzessin von Wales die Cour aller in Braunschweig befindlichen jungen Engländer an. Es hielten deren Viele sich damals dort auf, welche das Collegium Carolinum, eine in jener Zeit blühende und berühmte Bildunganstalt, besuchten. Der Herzog selbst stellte seine reizende und reichgeschmückte Tochter dem versammelten Hofe und den jungen Insulanern als die verlobte Braut des künftigen Königs von England vor; die Prinzessin verbeugte sich huldvoll am Schlusse seiner Rede und zog dann mit unbeschreiblicher Grazie den rechten Handschuh aus, worauf die jungen Britten, der Reihe nach, indem sie ihr vorgestellt wurden, zu der Ehre gelangten, die schöngeformte Hand ihrer künftigen Königin zu küssen, und es ist nicht zu viel gesagt, daß alle entzückt und bezaubert von ihrer Schönheit und Anmuth den Hof verließen.

Die Prinzessin selbst empfand große Freude über diese Verbindung, welche sie zu den glänzendsten Erwartungen zu berechtigen schien. — Einst ging ein junges Mädchen, die Tochter eines Schloßoffizianten, durch ihre Vorzimmer, um eine Kammerdienerin zu besuchen. Die Prinzessin, welche sie kannte, begegnete ihr da, und stets voll Güte gegen Personen geringern Standes, redete sie sie an und sagte, nach einigen freundlichen Worten: „O kommen Sie, kommen Sie mit auf mein Zimmer, ich habe herrliche Geschenke von dem Prinzen von Wales erhalten; Sie müssen sie sehen!“ In den Zimmern der Prinzessin standen diese aufgeschmückt und waren so geschmackvoll, als reich, und dem Range des königlichen Gebers angemessen. Eine reich vergoldete Toilette mit einer Menge der zierlichsten und kostbarsten Geräthschaften. Die herrlichsten Stoffe, die köstlichsten Spitzen, die reichsten Schmuckstücke und vor allen in einer Fassung von strahlenden Brillanten das Miniaturbild des Verlobten, welches die Formen und Züge eines schöngestalteten Mannes in heiterer Freundlichkeit darstellte. Die junge Person äusserte ihr Erstaunen und ihre Freude über den Glanz und die Pracht dieser Herrlichkeiten und wünschte in lebhaften Ausdrücken der Prinzessin Glück. „Ja, sprach diese mit dem Feuer, welches ihr eigen war: ja liebes Kind, ich bin glücklich, bin unaussprechlich froh, und Gott selbst, wenn er vom Himmel herab gekommen wäre, mich um meine Wünsche zu befragen, hätte mich nicht glücklicher machen können!“ Das einfache, junge Mädchen erschrack innerlich vor der Kühnheit eines solchen Bildes, vor der Zuversicht solcher Hoffnungen, und schickte ein frommes Gebet aus einem unschuldigen Herzen zum Himmel für das Glück der vielgeliebten Herrin. Mit solchen Hoffnungen, solchen Erwartungen ging die Prinzessin nach England; in wiefern diese dort erfüllt wurden, und was sie dort gefunden, — liegt ausser dem Gebiet dieser Mittheilungen.

Als die Prinzessin von Wales abreiste, war ganz Braunschweig in Bewegung. Alle Straßen, durch welche der Reisezug kam, waren voll Menschen. Alles drängte sich, sie noch einmal zu schauen und als ihr Wagen kam, hallte ein von Rührung gedämpftes Lebewohl ihr überall entgegen, aus allen Fenstern wehten weiße Tücher, blickten nasse Augen ihr wehmüthig zum Abschied nach. Auch Sie war tief bewegt. — Ueberall wo Personen wohnten, welche sie näher gekannt, blickte sie grüßend hin. Auf ihren Wangen, in ihren Augen hingen Thränen und schöner war sie nie gewesen, als in diesem Schleier eines verklärenden Schmerzes. O hätt' er immer nur läuternd und verklärend sie berührt! Das Leben bot ihr mehr als einen Leidenskelch und nur aus dem Kühltrank, welchen der Todsengel ihr gemischt, schlürfte sie Frieden. Y. Z.

Reime von J. M.

Wenn die großen Herrn sich necken,
Gibt's für Kleine blaue Flecken.

Mag Fortuna immer säumen!
Kann man sich doch glücklich träumen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Schließend will ich flüchtig eine Uebersicht dessen geben, was neu oder lange nicht gesehen, uns die Theaterwelt an ihrem Aether leuchten ließ. — Uns neu war das Lustspiel: Die Schauspieler, und gefiel, obgleich die Besetzung hätte besser seyn können, da Hr. Katzianer und Hr. Kaibel müssig gingen, denen der Dichter und der Quasi-General-Inspector zugestanden hätten. Am Schlusse machte das Schicksal ein gar komisches Impromptü, das als eine Fortsetzung des Lustspiels genommen werden konnte. Hr. Marr hatte den Freimund sehr wakker gesprochen und gespielt und man rief ihn einstimmig vor. Doch droben auf der Bühne verstand man den Ruf: Alle! und da auf anderen Theatern nach diesem Lustspiele wirklich oft die ganze Gesellschaft gerufen worden, so vollendete die Erinnerung daran die Täuschung, und alle erschienen im Triumph. Das Publikum hatte nicht den feinen Tact, den Irrthum zu maskiren, da das Stück wirklich gut gegeben war, sondern rief abermals Hrn. Marr aus der Mitte vor, welcher bestürzt Folge leistete. Der junge, fleißige Mann soll darüber, und doch mit Unrecht, Aergerniß von seinen Collegen gehabt haben. — Hr. Keller spielte in diesem Stück den God dam trefflich und bewegte alle Hände im Publikum; nur einige Schmutzflecken in der Scene des Kapellmeister müßte die Hand der Regie mit verlöschenden Fleckkugeln berühren. — In der Weissenthurnschen Elisene im Wald von Herrmannstadt, den man jetzt sogar in London mit Beifall sieht, in dieser Jammerprinzeß glänzte dennoch Mad. Keller und neben ihr Hr. Marr, als Sockol.

In der beschämten Eifersucht hätten Alle gerufen werden müssen, selbst der trunkene Reitknecht, Hr. Weidner. Hr. Katzianer, als Fritz Werthen, und Hr. Keller, als gallsüchtiger Baron Sturz, waren die Flügelmänner des schönen Korps. Im Melodram Saul sahen wir Hrn. Katzianer in den ihm ganz fremden Fache des gebrechlichen Greises und er führte meisterlich das kühnergriffene Werk durch. Er und Hr. Kaibel, als David, wurden gerufen. — Hrn. Kaibel sahen wir nach seiner Reise als Juan, Perin, Mohr im Fiesco, Papageno und Schneidersjohn. Im letztern, der Schneider und sein Sohn, theilte er mit Keller den Kranz, der den gemüthlichen, schlichten Handwerksmann mit einer Wahrheit gab, die Alle hinriß. Auch Hr. Kaibel hielt den Sohn, den ewigen Kreisel, in der rechten Zone, warf ihn nie herab in's Tiefe und ließ nirgend Ermüdung blicken. — Im Ruprecht von Horneck ermüdete hingegen die stete Wiederkäuung und der zu merkliche Diebstahl der Mülneriana und der Knalleffect im kühnen dritten Akte, wo Ruprecht beide Schwestern vom himmelhohen Felsen stürzt, ließ nichts von der ausgestandenen Langweile vergessen. Im Epigram gewann Katzianer's Klinker sich die Herzen, und Keller's Hippeldanz kitzelte die Lebern; im Donauweibchen wurde der Fleiß der Dem. Stenz durch Vorrufen belohnt; Hr. Strobe feierte ein Triumphfest als falsche Catalani, und Madame Artour, die einstige Johanne Göhring, machte, als Elsbeth in Holbein's drei Wahrzeichen, sich und ihrer Lehrerin, an welche dieses Stück lebhaft erinnern mußte, die größte Ehre, wurde auch vorgerufen. Hr. Artour hat seit einiger Zeit merkliche Kunstfortschritte gemacht und wenn er sich im Zuvielthun, vorzüglich bei Rührmomenten, mehr beachten und zügeln lernt, dürfen wir ihm sicher ein gutes Horoskop stellen. Wir sahen ihn als Bourgognino, Starkenburger, Astolf, als den Blinden im Epigram, als Lionel, als Julius im Vogelschießen, als den wackersten aller naiven Burschen, den Frank im Schneider u. sein Sohn und als Rustan im Johann von Calais, worin ihn der Hervorruf lohnte. Die Regie muß den fleißigen Zögling nur mit genauem Maße seiner Kraft beschäftigen, nicht Meisterarbeit dem Jünglinge auflegen, so wird er schon steigen im Werth innen und aussen, d. h. für die Kunst und seine Zuschauer. Im Johann von Calais, das wir lange nicht gesehen und dessen Roman eine bessere Bearbeitung und Verdeutschung verdiente, legte sich plötzlich das große Kauffartheischiff, wie zum Kielholen, an den Strand, und ein Dutzend Matrosen plumpten, wie Enten, in die Fluth; Hr. Gehlhaar, der treuherzige Lotse, ließ sich durch den Unglücksfall nicht aus der Ruhe bringen, sondern bedauerte das lange in See gewesene Fahrzeug, das nun so plötzlich leck geworden. — Das Bild, von Houwald sahen wir in verschönerter Wiederholung. Hr. Marr gab den grauenerregenden Kastellan ganz im Dichtersinne, der ihn als „das graue Leichenhuhn" genugsam charakterisirt, und Hr. Katzianer gewann Vieles für sich durch den veränderten Anzug des Malers. Im Jean de Paris zeigte sich Hr. Strobe, Dem. Campagnoli die jüng., Hr. Fürst und Dem. Stenz, unserer Oper zum Lobe für die Fremden: letztere gab sich als fleißige Schülerin der Polyhymnia auch im Aschenbrödel kund. — Die Krone unserer Theatertage wurde jedoch der 26. Oct., der Tag, an dem der König im Schauspielhause die Huldigung der Gebildeteren seines Volkes entgegen nahm, und Vertrauen der Liebe leutselig zurück gab. Ein Prolog eröffnete die Feier. Die Scene stellte eine Halle vor, einem alten Fürstenschlosse angehörig. Nach hinten öffnete sich das Gebäu in eine Landschaft durch die ein Fluß sich schlängelte, und den Hintergrund bildete ein wohlgerathener Prospekt der Residenzstadt Hannover, vom Herrenhäuser Garten aus aufgenommen.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Nach den mir unmittelbar aus London zugekommenen Nachrichten sind vom Lord Byron zu Ende des vorigen Jahres in Einem Bande im Druck erschienen:

Sardanapalus, ein Trauerspiel. — Die beiden Foscari, ein Trauerspiel, und Cain, ein Misterium.

Von diesen neuen Erscheinungen werde ich, da ich die Aussicht habe, sie mit der schnellsten Gelegenheit zu erhalten, zuerst in diesen Blättern nähere Auskunft ertheilen und, dem Befinden nach, dann vollständige Uebertragungen davon bearbeiten.

Theodor Hell.

Google

Abend- Zeitung.

14.

Mittwoche, am 16. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Auf Agnes Böhme,
die wunderbar Gerettete *).
Am Morgen des 9ten Januars 1822.

Was wandert ihr, das Pagenbett zu sehen,
Dort, wo auf Felsen Sachsens Burggeist thronet
Und an des Elbgotts Grotten schirmend wohnet?
Ein gröss'res Wunder ist bei uns geschehen.

Mir schwindelt! Von des Hauses Giebelhöhen
Stürzt dort die fromme Tochter. Geister, schonet!
Helft, ihre Schwester-Treue sei belohnet;
Seht, sie ist Braut. Laßt Rettung-Lüfte wehen!

Vom Fels stürzt Psyche. Um ihr weich zu betten,
Der Götterbraut, schickt Amor Zephyretten,
Daß sie zum Brautgemach auf Lüften schwebe.
Früh, für des Vaters Pflege sorgend, gleitet
Und stürzet Agnes. Aus der Asche breitet
Die Arme Caritä, damit sie lebe!

Böttiger.

Die Patrizier.
(Fortsetzung.)

Seht, da kommt der Zug! rief Heydenreich vom Fenster her, und trotz des Entsetzens, das ihn bei dieser Kunde ergriff, fühlte sich Franz dennoch unwiderstehlich hingezogen, um das mit Augen zu sehn, wofür ihm graute. Da kam der alte Onophrius eben vor dem Fenster vorüber. Frei und ungebunden schritt er freudig und getrost einher unter den Stadtsöldnern, die ihn begleiteten. Keine Spur von Todesangst war auf dem ehrwürdigen, bleichen, heitern Gesichte zu lesen; ein Kranz von weißen Rosen schmückte die Silberlocken, mit denen der Morgenwind spielte. Ein lautes Weinen erscholl aus dem versammelten Volke und sogar der harte Franz schluchzte bitterlich. Da erhob der Greis die Augen zu ihm empor und den verstümmelten Arm. — Ich habe Euch Alles verziehen, rief er mit starker Stimme hinauf. Macht nur gut, so viel Ihr noch vermögt und mich sollt Ihr nicht unter Euern Anklägern finden vor Gottes Richterthron. Damit ging er rüstig fort, dem Richtplatze zu, und Franz drückte heulend sein Gesicht in das Eisengitter des Fensters. —

Des Dulders Haupt war gefallen. Das Getümmel des Volkes, das von seinem Begräbnisse zurückkehrte und das plötzliche Schweigen der Glokken weckte Franzen aus seinem Seelenschlummer. Er schaute auf, und sah sich allein. Das war eine böse Stunde, rief er, sich schüttelnd. Gott sey Dank, daß sie vorüber ist! Noch nicht genug der Qual?! schrie er aber gleich darauf mit wildem Entsetzen, als er Agathen erblickte, die so eben die

*) Die gehorsame Tochter, die ihre jüngern Geschwister mütterlich pflegende Schwester, die holde Braut entgleitete Morgens zwischen 5 — 6 Uhr, in häuslicher Geschäftigkeit, dem Auftritt eines Fensters, stürzte vom 4ten Stockwerk eines der höchsten Häuser der Stadt und konnte fast ohne Verletzung oder Bruch wieder aufstehn. Ein Bret, ein Kasten mit Steinkohlen-Asche hatte die Herabstürzende aufgenommen.

Digitized by Google

Thür seines Kerkers hinter sich zudrückte. — In tiefer Trauer, mit den hohlen Augen starr heraus schauend aus dem magern, bleichen Gesichte, den Kranz von weißen Rosen in der Hand, den ihr Vater getragen auf seinem letzten Gange, stand sie lange in der Thür, ein drohendes Rachegespenst. Dann schwebte sie leise näher und blieb dicht vor dem erschrockenen Franz stehen, dessen Haare sich zu sträuben begannen.

Mein Vater ist nicht mehr, hauchte sie mit Grabestönen. So eben habe ich ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet und komme zu Dir Franz, um seinen letzten Auftrag auszurichten. Er hat geschwiegen, er ist gestorben, um Dich zu retten. Er hat Dich gerettet, auf daß Du seiner einzigen Tochter die Ehre wieder gebest, die Du ihr geraubt durch listige Verführung. Ich will es glauben, sprach mein Vater bei dem letzten Lebewohl, daß Franz mich nicht retten konnte mit seinem besten Willen, aber er führe dich heim als seine eheliche Hausfrau, wie er es schuldig ist, und wie er es versprochen hat mit theuern Schwüren. Dann hat er mindestens gut gemacht, so viel er vermochte, und mein Schatten ist versöhnt. Nun bin ich hier, Franz, um Dich zu mahnen an Deine Eide.

Ja, das, liebste Agathe, stotterte Franz mit unendlicher Verlegenheit: das wird sich, vor der Hand wenigstens, nicht thun lassen. Ich hänge nicht allein von mir ab.

Du bist Witwer und kinderlos, sprach Agathe mit großer Ruhe.

Aber mein stolzer, strenger Vater wird nimmer ein solches Mißbündniß zugeben, stellte Franz weiter vor.

Du bist längst mündig, und reich, also unabhängig, sprach Agathe in dem vorigen ausdruckslosen Tone: Gieb mir bessere Gründe für Deinen Eidbruch!

Ich kann mich doch nicht mit Dir trauen lassen im Hildebrand? rief Franz mit der zornigen Ungeduld der Seelenangst.

Es ist schwer, was du von mir verlangt hast, Vater, seufzte Agathe, mit sich selbst kämpfend: aber ich muß gehorchen. Und nie in jener schrecklichen Nacht stürzte sie vor Franzen nieder, umfaßte seine Knie und flehte: Gieb mir Deine Hand, und mit ihr meine Ehre wieder!

Weib, lasse ab von mir, schrie Franz, und riß sich mit Gewalt los von der Knieenden. Bei Gott! ich kann nicht thun was Du begehrest!

Du kannst nicht? fragte Agathe aufstehend mit schrecklichem Tone. Du schwörst bei Gott, daß Du nicht kannst? Du hast Recht! Was kommt es Dir an auf einen Meineid mehr? Es ist recht gut so, und leicht besser, als wenn ich Dich erweicht hätte für Augenblicke. Jetzt darf ich es Dir bekennen. Nur Gehorsam gegen den Märtyrer hat mir diesen Schritt abgezwungen. Ich hatte es anders mit Dir vor. Meines Vaters Gebot hatte mir die Hände gebunden. Deine Nichtswürdigkeit hat sie entfesselt. Erinnere Dich an das, was ich Dir sagte in der Folternacht. Mein Vater ist nunmehr wirklich gestorben für Dich, Du hast die Sühne verschmäht, die er Dir durch mich geboten, und die Rache darf nun ihren Gang gehen, leise, langsam und sicher. Dieser Gedanke scheuche den Schlaf von Deinem Lager und träufle Wermuth in Deinen Freudenwein, bis Du dereinst mich wieder siehst, geschmückt mit diesem blutbespritzten Kranze, als Deine Braut für das Leben jenseits, in der ewigen Qual!

Sie schwebte zur Thür hinaus. Franz stand lange wie entgeistert da, dann raffte er sich zusammen und rief seinen Wächtern.

Goldmanns Tochter, sprach er zu dem eintretenden Stadtknechte: hat so eben hier gefährliche Drohungen ausgestoßen, aus Grimm über die Hinrichtung ihres Vaters. Es ist alles von ihrer Bosheit zu besorgen, Mord und Brand, Gift und Aufruhr, denn wer weiß, ob sie sich nicht bereits Helfershelfer geworben durch ihre buhlerischen Künste? Darum setzt sie also gleich fest und meldet es dem Rathe. Ich stehe für jede Verantwortung bei meinem Vater.

Der Stadtknecht rannte fort, brachte aber nach kurzer Zeit die Botschaft: Agathe sey, nachdem sie den Hildebrand verlassen, so schnell verschwunden, daß man nicht gewußt, wohin man ihr nachsetzen sollen, ihre Wohnung aber sey ganz leer, und werde sie wohl längst die Stadt im Rücken haben.

Das ist übel, meinte Franz bedenklich, doch bald kehrte ihm der alte, freche Leichtsinn wieder. Was thut es, rief er: die arge Dirne wird sich wohl hoffentlich hüten, in die Stadt zurück zu kehren, in der mein Vater herrscht, von leeren Drohungen ist noch niemand gestorben, und mit meinem Gewissen denke ich auch darüber in's Reine zu kommen, daß ich die Tochter des enthaupteten Bürgerboten nicht einschwärzen mochte in der Freunde hochangesehene Sippschaft!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Vorschlag zu einer Jubelfeier für Lessing's Emilia Galotti.

Dem Verdienste seine Kronen!
Schiller.

Völker, welche ihre heimgegangenen höheren Geister nach Würden ehren, mochten diese nun Helden seyn, oder Gesalbte, Priester, Gelehrte oder Künstler, solche Völker ehren zugleich sich selber. Andere hingegen, die das heilige Andenken nie öffentlich erneuen, lassen die vortrefflichsten Gelegenheiten sich entgehn, in das Feld junger Herzen wohlthätigen Saamen auszustreuen, der die herrlichsten Früchte tragen könnte. Was denn ginge über die Macht des Beispiels?

In unserm Deutschland ist noch viel zu wenig zu Ehren der Künste und Wissenschaften geschehen, obgleich mehr in der jetzigen, als in der früheren Zeit. Im Gegentheil konnte man leider! bemerken, daß in Deutschland vollwichtige Männer, welche von ihm eine Zeit lang nach Verdienst geachtet wurden, auf einmal von ihren Thronen, wenigstens *sollten* gestoßen werden. Dergleichen Ereignisse sind für den Beobachter, der Verdienste ehrt, wahrlich sehr niederschlagend. Wünschen muß man, daß endlich auch Deutschland, wie längst Frankreich und England, nie unterbrochen, seinen heimgegangenen vorzüglichen Geistern ein achtungvolles Andenken widmen, so aber die beste Ermunterung noch Lebender begründen möge. Oder hebt Shakespear's, hebt Elisabeth's Name nicht jede brittische, heben Heinrich IV. und Moliere nicht jede französische Brust?

Eine der obersten Stellen in der nicht unansehnlichen Reihe der hochverdienten deutschen Gelehrten gebürt unstreitig dem ächten Vielwisser (polyhistor) Gotthold Ephraim Lessing, der (geboren 1729) in so manchen Fächern sich auszeichnete, und, was die Schaubühne belangt, als Dichter nicht allzuweit weder hinter Shakespeare, noch hinter Moliere steht, als Bühnenlehrer hingegen vor ihnen so viel voraus hat. Lessing's Bemühungen um die Bühnenkunst, diese hochwichtige Anstalt zur Fortbildung, zum lautersten Vergnügen, zur Stärkung, zur Wiederbelebung der Geisteskräfte, welche im Tagesdienst erschlafften, bleiben fürwahr unsterblich. Lessing war, wenn man von seinen übrigen, vielleicht noch wichtigern Verdiensten absieht, für die Schaubühne gleich groß, als Lehrer in seiner „Hamburgischen Dramaturgie", und als Beispiel durch seine Lust-, Schau- und Trauerspiele, die fast als deutsche Wunderdinge für die damalige Zeit, erschienen; denn sie begannen bereits bald nach dem Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo der feinere Geschmack Deutschlands noch in der (zu Leipzig stehenden) Wiege lag, um welche doch bereits, als heilige Wächter, Gellert, Rabener, Klopstock, Kleist, Ramler, Weiße u. A. standen.

So viel Aufmerksamkeit aber auch Lessing's frühere Stücke (die Lustspiele: der junge Gelehrte, die Juden ꝛc. und die Trauerspiele: Miß Sara Sampson, Philotas) verdienten und wirklich erlangten; so zeigte sich der herrliche Mann doch weit vorzüglicher, als er seine Minna von Barnhelm gab, welche am 21. März 1768 in Berlin zuerst aufgeführt wurde, und ohne Zweifel, trotz einiger Längen, noch lange, lange die Bewunderung der feineren Zuschauer und Leser bleiben wird. Eine solche Feinheit war bis dahin bei den deutschen Lustspieldichtern noch nicht bemerkt worden.

Am höchsten aber stieg die Bewunderung für den großen Mann, als er, obgleich seelenkrank, im Jahre 1772 mit Emilia Galotti, dem ersten sogenannten bürgerlichen Trauerspiel, an welchem der sorgsame Dichter über 15 Jahre gearbeitet hatte, wirklich auftrat. Das vorzügliche Werk hat seitdem, gleich Minna'n von Barnhelm, aber weit bedeutender, auf den Bühnen ohne Unterbrechung sich erhalten. Es ist noch jetzt, würdig aufgeführt, den billigen Kennern, welche zugleich die Zeit seiner Entstehung beachten, ein wahrer Geistes- und Ohrenschmaus, und muß fürwahr als eins der ächten Meisterwerke betrachtet werden.

Emilia Galotti ward zuerst zu Berlin, und zwar am 6. April 1772, aufgeführt. Sie wurde sogleich dreimal hinter einander gegeben — ein sehr großes Beifallzeichen für ein *Trauerspiel* in jener Zeit, in der selbst Berlin noch keine stehende Bühne hatte! Aehnliches fand in demselben Aprilmonde zu Braunschweig Statt. Auch da wurde Emilia Galotti, wenigstens dreimal hinter einander, mit großem Beifall dargestellt. Aber Lessing — sah keine aller dieser Darstellungen. Allerdings war er von Wolfenbüttel nach Braunschweig gereis't, doch er ging gleichwol nicht in's Theater; denn Mißmuth bedrängte ihn schwer. Vielleicht hielt ihn auch Furcht vor der Verlegenheit, hervorgerufen zu werden, vom Besuche des Theaters zurück.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. Januar. Zum erstenmale: Clotilde. Melodrama in zwei Aufzügen, Musik von Coccia, und am 9. Januar wiederholt. — Seit langer Zeit ist keine italiänische Oper hier so kalt aufgenommen worden, wie diese am ersten Abend, bei der zweiten Aufführung war das Publikum schon weit milder und freundlicher dafür gestimmt. Die Musik dieser Oper ist unstreitig weder gründlich noch überraschend durch neue geniale Ideen, dieser Lieblingsreiz fehlt ihr ganz; dagegen ist sie im Allgemeinen angenehm und in vielen einzelnen Stellen recht ausdrucksvoll und zu der Handlung passend. Der gerechteste Vorwurf, der sie trifft, ist, daß die Instrumentirung oft flach und unbedeutend ist, und daß viele der besten Stellen aus Pär's Opern entlehnt sind. Mit besonderer Liebe ist die Rolle des fröhlichen, lebenslustigen Savoyarden Jacopone durchgeführt, dieser Charakter ist in der Musik allerliebst ausgedrückt, auch die Savoyarden-Chöre sind ächt nationell und hübsch. Da das Sujet der Oper ganz dasselbe ist, das sich als Schauspiel (der Wald bei Hermannstadt) so oft unsere rege Theilnahme sich erwarb, da unser trefflicher Cantù die Rolle des Grafen Emerico nicht allein herrlich sang, sondern auch mit schöner Haltung und ausdrucksvollen Anstand spielte (welches mit billigem Beifall anerkannt wurde) und unser Beninca sa den Jacopone mit aller Fülle drolliger Gutmüthigkeit und froher Laune ausstattete, da zugleich die Decorationen und die meisten Kleidungen neu, passend und schön waren, so bleibt es immer auffallend, daß sie das Erstemal so wenig gefiel. Mlle. Willmann leistete in ihrer Clotilde sehr viel Gelungenes, ihre seltene Höhe ist in der That erfreulich, und ihrer Bravour und Sicherheit ertönte gerechter Beifall, besonders in der zweiten Vorstellung, wo sie noch mehr Charakter und Ausdruck in ihren Gesang legte, und besonders ihre erste Arie recht schön vortrug. Ihre Tracht schien uns nur nicht gut gewählt; sie konnte als gräfliche Braut reich und geschmackvoll gekleidet seyn, aber doch hätte es eine Art von Reisetracht seyn müssen; die Rosafarbe dieses Gewandes war überdem auch später, wo Isabella es trägt, gar nicht passend, da es neben dem sehr schönen hellgelben Costume des Emerico und der purpurrothen Savoyardentracht Clotildens einen unangenehmen Farbenaccord bildete, welches auch auf der Bühne stets zu berücksichtigen ist. Auch da, wo Clotilde in Todesangst die gefundenen Kleider des armen Landmädchens anlegt, hätte sie ärmlicher, einfacher, kunstloser erscheinen sollen, sie hätte weit mehr Mitleid erregt, später könnte Jacopone immer noch seinen Liebling ein wenig herausputzen. Madame Mikſch spielt und singt die undankbare Rolle der Isabella mit Fleiß. Rühmlich war es, wie, ungeachtet des leeren Hauses, sämmtliche Sänger und Sängerinnen bei der zweiten Vorstellung ihre Anstrengungen verdoppelten und sich von der Kälte des Publikums nicht hatten entmuthigen lassen.

Unter den Musikstücken verdienen die erste Scene des Jacopone, sein Duett mit Clotilden, Emerico's erste Arie mit Chor, das Quintett im zweiten Akt und Emerico's zweite Arie am meisten Beifall.

Am 6. Jan. Alte Zeit und neue Zeit. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Iffland.

Am 7. Jan. Der Wirrwarr. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.

Am 8. Jan. Octavia. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue. Unverkennbar waren besonders die von Fleiß und Kunst unterstützten Anstrengungen von Mad. Werdy als Octavia, welche ihre Rolle mit Innigkeit und edlem Anstande durchführte, aber leider! scheint das Stück selbst in Haltung und Charakter bereits so veraltet zu seyn, daß das Interesse des Publikums dafür selbst durch das gediegenste Spiel kaum mehr erweckt werden kann. Um so sichtbarer galten die Zeichen des Beifalls nur den Darstellern.

Am 9. Jan. Clotilde. Mit vermehrtem Beifalle.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Unter dem Volksliede: „Heil unserm König!“ fuhren drei geschmückte Böte den Fluß herab von der Stadt her; das erstere enthielt Krieger, die eine Trophäe unter der Flagge der Union umringten; das zweite Boot trug Bürger und Bürgerinnen, welche das George Rex, mit Blumengewinden umwunden, am Maste hatten, und das letzte Boot füllten Landleute mit dem Bänderreichen Erntekranze. Dann erschien der Schutzgeist des Welfenhauses vorn in der Halle, und sprach seinen poetischen Sermon, bei dessen Schlusse der Hintergrund verschwand und statt seiner ein allegorisches Bild in Wolken erschien; der Ruhm hielt hoch den Königschild Georgs, und der Glaube kniete geschützt unter demselben, indeß die Tapferkeit und die Gerechtigkeit die heilige Wehr bewachten. Die Ersten der Schauspieler hatten hier, wie in der Oper Tancred, die dem Prologe folgte, es sich zur Ehre gerechnet, die Plätze der Statisten einzunehmen, und so hatte die ganze Darstellung eine Lebendigkeit, eine Würde, einen Glanz, die solchem Tage angemessen war. Dem. Giovanna Campagnoli hat nie schöner gesungen, als gerade damals. —

Unter den vielen verwandten Künstlern, die die Gegenwart des Königs hergelockt, verdient ein Mechanikus, Herr Bosco aus Turin, ein Schuler Pinetti's, ausgezeichnet zu werden; seine Kunststücke sind besonderer Art, seine Fertigkeit über allen Begriff, und der blasse Magus mit dem Schnauzbärtchen selbst, in seinem gebrochenen Deutsch und Mischmasch von Italisch und Französisch parlirend, giebt der Vorstellung noch eine wunderbarere Färbung.

Unserer verehrten Regie will ich schließlich nur noch den Wink geben, etwas strenger auf die Aussprache und Betonung fremder Worte zu seyn; wir hörten Artemis statt Artemis; Angdimion statt Endimion; Dessaleng statt Dessalines u. s. w. Auch bitten wir in solchen Stücken, wie: Welches ist die Braut? die Gärtnerscheere nicht zu schonen; das frommelnde Gewäsch im ersten Akte und die ganze Rolle der Gertrude müssen heraus, soll es ansprechen, und in der Theegesellschaft müssen Herren und Damen laut und deutlich reden, soll das Parterre hören und nicht bloß sehen.

Wilhelm Blumenhagen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

15.

Donnerstag, am 17. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Im Anfange des Julius 1572 ſaß Frau Althea mit ihrem Oheim Schindel, ihrem Schwager Netz und einigen Edelfrauen an der reich beſchickten und ſchön geſchmückten Mittagstafel. Aber die köſtlichen Gerichte ſchienen bloße Schauеſſen zu ſeyn, denn ſchon neigte ſich die Sonne ſtark dem Abende zu und noch hatte das Mahl nicht begonnen.

Euer Sponſe bleibt lange aus! ſprach Netz gähnend und mit dem Meſſer an den Silberpokal vor ihm anklingend. Er wollte ſchon um Mittag da ſeyn und bald wird der Abend herandämmern. Ihr müßt ihn Euch beſſer ziehen für den heiligen Eheſtand.

Mich fängt ſein langes Ausbleiben ſchon zu ängſtigen an, erwiederte Althea. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren iſt auf dem weiten Wege!

Wer wird denn gleich das Schlimmſte fürchten, ermahnte ſie Schindel. Denkt doch, Nichte, wie viel Tausdorf zu ſchaffen hatte zu Tirſchkokriz und Prag und Wien. Eine ſolche Veränderung des Wohnſitzes auf Lebenszeit führt eine Menge Geſchäfte herbei. Die Auseinanderſetzung mit einem geliebten Vater, dem man nicht wehe thun will, die Verabſchiedung aus dem Dienſt eines mächtigen Herrn, der die treuen Diener nur ungern entläßt. Das ſind alles Dinge, die ſich nicht über das Knie brechen laſſen. Da iſt es wohl möglich, daß er noch ein Paar Tage hat zugeben müſſen.

Nun, Gott ſey Dank, rief Netz. Er iſt ſchon ein Jahr in Böhmen, da hat er doch endlich mit ſeiner Verpflanzung nach Schleſien fertig werden können.

Erſt ein Jahr? ſeufzte Althea. Mir iſt die Zeit weit länger vorgekommen.

Noch kein volles Jahr, nahm Schindel das Wort. Der Franz Freund ward im September des vorigen Jahres ſeiner Haft entlaſſen und gerade am Tage vorher ging Herr Tausdorf nach Böhmen.

Redet mir nichts mehr von dieſem Freunde, ſchnaubte Netz, den Pokal auf den Tiſch ſtampfend. Ihr jagt mir die Galle in den Magen und dann kann mir der Wein nicht gedeihen. Daß dieſer Taugenichts, der allein Schuld war an dem ganzen Unglück, daß er mit heiler Haut unter dem Richtſchwert weggekrochen iſt, das wird mir in den Gliedern ſtecken bleiben mein Leben lang!

Es muß ihm doch nichts haben bewieſen werden können wegen Bielers Tode, wendete Schindel ein: ſonſt würde wohl der Kaiſer auch an ihm ein ſtrenges Exempel ſtatuirt haben.

Ich habe immer gehört, ſprach Netz: es komme bei ſolchen Unterſuchungen alles auf das Fragen an, und der Richter könne, wenn er es recht verſtehe, einen Schelm ehrlich und einen redlichen Mann zum Schelme fragen. Mir wird Franz, Bielers

Digitized by Google

Mörder heißen immerdar, und hätte ich nicht dem Herrn Bischof mein ritterlich Wort und Handschlag geben müssen, die Sache ruhen zu lassen, er sollte mir noch jetzt vor die Klinge.

Er kommt noch immer nicht, klagte Althea mit liebendem Bangen dazwischen.

Und unterdeß, sprach Schindel: kommen uns die Gäste wieder abhanden, die wir geladen zu seinem Empfange. Rasselwitz und Seydlitz wollten nur eine Stunde wegbleiben, und es ist noch keiner da.

Daß Rasselwitz nur nicht hängen geblieben ist bei der schönen Niederländerin, meinte Netz: und Tausdorfen vergessen hat und das Willkommenmahl!

Immer mußt Du doch Deine unnütze Zunge an mir reiben, sprach eintretend Rasselwitz, der die letzte Rede vernommen hatte.

Nun, lüge ich etwa? fragte Netz. Läufst Du nicht der schönen Fremden an der Leine?

Wollte der Himmel, seufzte Rasselwitz: sie hielte es erst der Mühe werth, mich an die Leine zu nehmen. Aber sie giebt zur Zeit noch gar wenig auf mich.

Und dennoch scherwenzest Du um sie herum? schrie Netz: und gehst ihr zu Hose, wenn und wie es ihr beliebt? Da müßte ich doch ein großer Thor seyn, wenn ich mich so ganz umsonst und um nichts in Trab setzen wollte. Auf Minnedienst muß Minnesold folgen, sonst gebe ich nichts auf die Minne und auf alle Weiber der Erde!

Zeit bringt Rosen! fisterte Rasselwitz ihm zu. Noch gebe ich nicht alle Hoffnung auf.

Ei, ei, Ihr Herren, strafte Schindel die beiden Plauderer. Das ist ein Gespräch für die Trinkstube bei Bartel Wallach, wenn Ihr nicht mehr schmeckt, ob Ihr Ungar, oder Rheinwein trinkt. — Wie kommt Ihr dazu, die edeln Frauen, die hier sitzen, von Euern Courtisanen zu unterhalten?

Ihr seyd in großem Irrthume, Herr von Schindel! rief Rasselwitz eifrig. Die Dame, von der wir reden, gehört auf keine Weise zu dieser losen Zunft. Seit sie sich eingemiethet bei dem holländischen Zier-Gärtner am Schießparchen, hat sie einen so stillen, eingezogenen Wandel geführt, daß sie wohl noch anderen Frauen zum Muster aufgestellt werden könnte. Dazu deutet die Pracht ihrer Kleider und ihres Hausrathes auf großen Reichthum, ihr ganzes würdevolles Wesen auf hohen Stand.

Und miethet sich ein am Schießparchen, fragte Schindel kopfschüttelnd: und verstattet den Junkern freien Zutritt bei sich? Das ist sonderbar! Wer ist die Person denn eigentlich und was will sie denn hier? Es gefällt mir gar nicht, wenn ein junges, schönes Frauenzimmer so allein in der Welt herum zieht, ohne Schutz- und Ehrenwache.

So viel hat sie mir gestanden, sprach Rasselwitz: daß ihr Aufenthalt hieselbst einen wichtigen Zweck hat. Aber welchen? das mir zu vertrauen hielt sie mich noch nicht für reif.

Hat die Dirne auch wohl Böses mit Euch im Sinne? fragte Schindel bedächtig. — Man erzählt warnende Beispiele aus alter Zeit, wo junge Wüstlinge von schönen, unbekannten Weibsbildern angelockt wurden und wenn sie endlich an das Ziel ihrer Wünsche gelangt waren, ein höllisches Ungethüm in den Armen hielten. Ihr werdet auf jeden Fall wohl thun, Euch vorzusehn mit der neuen Bekanntschaft.

Da nahten langsame Fußtritte der Thür. Auf den Junker von Seydlitz gestützt, wankte Tausdorf herein und streckte mit einem freundlichen Lächeln auf dem blassen Gesicht die Arme nach Altheen aus.

Heiliger Gott! rief Althea, auf den Mann ihres Herzens zueilend. Was ist Euch widerfahren, mein Tausdorf?

Ein kleiner Unfall, nicht der Rede werth, antwortete dieser. Als ich jetzt zum Thor einritt, scheute mein Roß und wollte nicht vorwärts und als ich es zwingen wollte, stieg es so in die Höhe, daß es sich mit mir überschlug.

Und Ihr seyd verwundet worden bei dem entsetzlichen Sturze? schrie Althea ängstlich.

Nein doch, erwiederte Tausdorf beruhigend. Ich traf wohl im Sinken mit dem Haupt auf das Pflaster, doch der Hut schwächte den Schlag.

Hat Euer Roß schon früher dergleichen Untugend bewiesen? fragte der alte Schindel.

Nein, antwortete Tausdorf. Ihr kennt meinen alten Schimmel. Er war das frömmste Thier, so ich je geritten.

Dann kommt mir doch dieser Vorfall absonderlich vor, meinte Schindel: und gleichsam wie ein Omen, womit Euch die göttliche Vorsehung warnen wollen vor nahem großen Unheil.

Sagt das nicht so ernst, Herr Oheim, sprach Tausdorf lächelnd: sonst ängstigt sich erst meine Althea unnöthiger Weise und würde sie mir darüber krank, so träfe dann erst das Unheil wirklich ein, das meines Schimmels Unart prophezeiht haben soll.

Digitized by Google

Ich wäre Euch noch einmal so gewogen, rief Schindel verdrüßlich: wenn Ihr ein wenig mehr Glauben hättet. Die Thiere haben oft einen schärfern Blick in das Geisterreich, als die überklugen Menschen. Denkt an Bileams schauerliche Geschichte. Es wäre nicht das erstemal, daß sich ein Roß gescheut, als es seinen Herrn tragen sollen zum Untergange. Wer weiß, ob es Euch gut ist, daß Ihr gerade jetzt eingeritten seyd in diese Stadt?

Herr von Schindel ist der treue Eckart und warnet jedermann! rief Rasselwitz mit erzwungenem Gelächter und griff nach dem Pokale, um seine Beklommenheit hinunter zu spühlen.

Wollen wir denn aber jetzt nicht endlich einmal ordentlich Platz nehmen und das versäumte Mittagsmahl nachholen? fragte Netz dazwischen.

Thut das, lieber Schwager, und vertretet dabei meine Stelle, sagte Tausdorf, der seit Schindels letzter Rede ungewöhnlich ernst und düster geworden war. Mir werden die geehrten Gäste wohl verzeihen, wenn ich das Bett suche. Ich würde doch nur einen schlechten Wirth machen. Mein Kopf ist doch ein wenig dumpf und wüste von dem Falle und Ruhe wird mir am beßten thun.

Er verneigte sich und verließ die Gesellschaft. Aengstlich folgte ihm die treue Althea.

Das ist ein langweiliges, trübseliges Bewillkommnungfest, brummte Netz. Mit verstörten Mienen sahen die anderen Gäste einander an. — Ein peinliches Schweigen verbreitete sich über die Gesellschaft, und der alte Schindel legte den Finger an die Nase und sprach: Ich bleibe dabei, diese Begebenheit ist ein höchst bedenkliches Omen! Gott wende Alles zum Beßten!

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorschlag zu einer Jubelfeier für Lessing's Emilia Galotti.

(Beschluß.)

Es ist der beachtenswerthe Umstand jüngst in einem kleinen Aufsatze, für eine Wochenschrift bestimmt, erörtert worden, der zum Wunsche führte, daß die wichtigeren Bühnen Deutschlands Emilia's Jubelfeier begehen möchten. Dieser Wunsch wird nun hier, vor einem der größten Lesekreise hoffnungvoll ausgesprochen. Mit dem instehenden 6. April 1822 würde nämlich Emilia Galotti 50 Jahre ihres, wahrlich merkwürdigen, Bühnenlebens erlangt haben. Merkwürdig darf man es nennen, weil Emilia Galotti gleichsam die würdige Wegweiserin zum feineren Geschmack im Gebiete der Trauerspieldichtung ward, so wie denn ihr geistvoller Erzeuger auch hernach (1779) durch Nathan den Weisen, den er leider! unter schweren Nahrungsorgen vollendete, die fünffüßigen Jamben für die Schauspiele höherer Gattung einführte. Dadurch wurde er zugleich Ursache, daß die verbannte Verskunst, ob auch in anderer Gestalt, auf die Bühne zurückkehrte. Welches hohe Vergnügen haben seitdem Göthe und Schiller und so manche schätzbare Dichter durch ausgebildetere Bühnenarbeiten in Versen, hervorgebracht; obgleich auch den Schauspielen in ungebundener Rede allerdings ihre wohlverdiente Ehre bleiben muß!

In jedem Betrachte dürfte demnach die Jubelfeier Emilia's zu rechtfertigen seyn, um das Andenken ihres geistvollen Urhebers öffentlich auszuzeichnen, der, als gründlicher Lehrer, als weiser Umformer, als großes Beispiel, eben so wichtig, als würdig da steht.

Einiger Verabredung zu einer solchen Gedächtnißfeier, die bei den Nachbarvölkern dem unseren nicht anders als zur Ehre gereichen könnte, bedarf es ganz und gar nicht, so wenig, als besondere Vorkehrungen. Eine Bühne, welche den so verdienstvollen Lessing (bei dessen Tode vor fast 41 Jahren bereits Trauerfeste auf einigen Schaubühnen begangen wurden) so hoch achtet, als er es verdient, giebt, wo möglich, am 6. April 1822 oder am nächstfolgenden Spielabende, eine Darstellung der vortrefflichen Emilia Galotti mit höchstmöglicher Kunstwürde, und das Erinnerungfest für den großen Mann (den einzig das edle Braunschweig'sche Fürstenhaus — vielleicht vom Hungertode rettete) ist in's Werk gerichtet.

Allenfalls lasse der feiernde Künstlerverein in das Gemach des kunstliebenden Prinzen Gonzaga Lessing's Brustbild stellen, und es (der Mann verdient eine solche Ehre eben so wohl, als Tasso!) mit einem Lorbeerkranz umwinden!

Will die eine oder die andere Bühne eine Gedächtnißrede vorangehen oder folgen lassen, um so besser! Dann möchte jenes bekränzte Brustgebilde dem würdigen Redner, oder der würdigen Rednerin, zur Seite stehen und von den Mitgliedern im Halbkreis umschlossen werden! — Daß die Rede folge, scheint das Bessere, denn alsdann ist zuvor auch dem neuesten Zuschauer durch die würdige Darstel-

Digitized by Google

lung Emilia's das Verdienst des Gefeierten ganz neu und recht lebhaft hingestellt worden.

Andere Zwecke (Sammlungen der Tages-Einnahmen zum Behuf eines großen Denkmals u. d. gl.) wolle man keinesweges mit dieser, fürwahr heiligen Feier verbinden! Sie zerstreuten wol und störten die edle Einfachheit dieses Festes.

Kassel, am 7. Jan. 1822. A. E. Kroneisler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstag, am 10. Jan. Lehrer, Schüler und Corrector, Lustspiel in 1 Akt nach Vial von Lebrun.

Wir haben zu seiner Zeit von der gelungenen Aufführung dieses (in Paris selbst auf keinem Neben-Theater, sondern aux Français aufgeführten) kleinen Stückes, am 2. Sept. vorigen Jahres, ausführlich gesprochen. Es wurde damals mit vorzüglicher Liebe von den damit betheilten Schauspielern gestaltet und dargestellt. Die heutige zweite Vorstellung blieb in nichts zurück und so gilt auch heute von allen, was damals darüber bemerkt wurde. August, der 18jährige Schüler in der Kunst, nicht etwa zu lieben, das wird ja nicht gelernt, sondern die Liebe zu erklären, gab uns Mad. Schirmer mit eigenthümlicher Naivetät und Anmuth. Ja sie legte gleich Anfangs in die Erzählung noch mehr Feuer, als das erstemal, welches nun mit der gleich eintretenden verschämten Blödigkeit noch ergötzlicher contrastirte. Die Entpuppung der schüchternen Liebe bis zum ächt zudringlichen Schmetterlinge in der Schlußscene, geschah vor unseren Augen in einer kunstreich gesteigerten Aufeinanderfolge. — Hr. Julius gab seinen französischen Husarenobersten mit ächter französischer Sicherheit des Erfolgs und Persiflage. Die Spitze seines Spiels war die galante Unterredung mit seiner eigenen Frau (Mad. Pauli), bevor sie sich ihm entschleiert hat. Die Haupteffectscene, die erste Lehrlingsprobe Augusts an der geöffneten Thür, wo der Oberste hinter der Thür den Einhelfer macht, ging heute, schon um des geräumigern Lokals willen, noch viel runder und schlagfertiger. Alle Mitspielenden griffen brav ein. Die Liebeleien des Kammerdieners Frontin mit Lisette, der Kammerjungfer (Hr. Unzelmann mit Mad. Mayer), wurden zwar in gehöriger Abstufung verstärkt und zur Posse, aber doch ohne Carricatur. Auch Hr. Burmeister, als Portier Motus, war zu loben. Wir haben mit Vergnügen hier und da, auch in der Rede Augusts, kleine passende Zusätze bemerkt. Das kann bei einer so denkenden Künstlerin nur belebend und erfrischend wirken, so wenig es sonst rathsam seyn dürfte. Auch Hr. Julius flocht passend hie und da einige französische Formeln ein. Es that gute Wirkung. Demungeachtet kann man fragen: ist's erlaubt? Das ganze Stück spielt in Paris. Was soll hier die einzelne französische Redensart? Indeß auch in den Lustspielen des Plautus und Terenz, die fast alle in oder bei Athen spielten, mischte der römische Acteur zuweilen griechische Formeln und Ausrufungen ein. Eine andere Frage gestatten wir uns noch über das ganze Spiel. Malt die unruhige Beweglichkeit auf der Bühne wirklich die französische Lebendigkeit?

Hierauf: Der schwarze Mann, Lustspiel in 2 Akten von Gotter.

Was Horaz dort von dem Sprachgebrauch sagt:

Vieles erwächst von neuem, was schon abdorrte, verdörrend
Sinken die Jetzt Ehehaften —

das gilt auch von unseren Theaterstücken. Man muß bei allen Directionen, die in der Frivolität noch nicht ganz untergegangen sind, auf's Alte zurückkommen. Wie viel wird aber unter den Dutzendstücken, die jetzt als Neuigkeit über die Bühne huschen, einmal wieder hervorgerufen werden können? Gotter's schwarzer Mann war es werth, nach 15 Jahren wieder unter uns aufgefrischt zu werden. — Ein nachgebornes Geschlecht fand ihn ganz neu und er erhielt den lautesten Beifall. Man will ihn noch öfter sehen! Als vor fast vier Jahrzehenden das Ritter- und Spektakelwesen, der endlose Nachtrab des Götz und der Räuber, auf unseren Bühnen tobte und klirrte, da gab Gotter, ganz dazu gemacht, die französische Eleganz und Buhnenspitze durch feine Uebertragungen dieser Verwilderung entgegen zu stellen, auch seinen wilden Mann (1784). Ein französisches Stück von Sedaine lag zum Grunde. Das giebt auch schon die lächerliche Rolle, die der englische Spleen hier spielen muß. Aber die Hauptrolle des armen Dichters Flickwort schuf Gotter ganz neu. So erschien es mit einigen Verbesserungen auch im 9ten Band des komischen Theaters der Franzosen, zu dessen Herausgabe sich Gotter mit M. Dyk in Leipzig vereint hatte. — Der Verjüngungs-Prozeß war heute mit Einsicht vorgenommen und eingeübt worden. Hr. Unnzelmann erprobte in der Rolle des Flickwort seine ganze komische Kraft zur wahrhaften, vielfach verlautbarten Zufriedenheit des Publikums. Wir haben ältere Erinnerungen, wie Reinecke und Opitz diese Rolle mehr in's Pathetische genommen und dadurch auch große Wirkung hervorgebracht haben. Unser Komiker kennt den alten Titel des Stückes. Da heißt es eine Posse. Und zum lächerlichsten Possenspiel gestaltet sich nun sein Flickwort. Es ist kein Lorenz Kindlein, was wir hier sehen. Er hat Verse auf die flinke Wirthin, Frau Quick, gemacht, und da diese das Hauscommando führt, läßt sie ihn nicht verhungern.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung.

Der zum 20. Januar 1822 angesetzt gewesene Maskenball in den Sälen des großen Opernhauses allhier ist bis zum Donnerstag, den 24. Januar verschoben worden, wo alle früher bekannt gemachte Verhältnisse wieder eintreten. Dresden, am 16. Jan. 1822.

Die General-Direction der Königl. Theater.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Montag, am 21. Jan. Die Schweizerfamilie. Oper in 3 Akten. Musik von Weigl.
Dienstag, am 22. Jan. Die Familie Anglade. Schauspiel in 3 Akten nach dem Franz. von Th. Hell.
Mittwoch, am 23. Jan. La Vestale. Musica di Spontini.

Abend- Zeitung.

16.

Freitag, am 18. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Tafel.

Es war einst eine Tafel,
Da saßen Freund und Freund
In holder Abendstunde
Gar freudiglich vereint.

Es war nicht Arthurs runde,
Auch Karls des Großen nicht,
Noch eines Lanzenbrechers,
Wovon die Fabel spricht.

Hier ruhte Schwert und Lanze,
Und ward auch allenfalls
Einmal ein Hals gebrochen,
So war's ein Flaschenhals.

Es funkelten die Lichter
So wonnig durch den Saal,
Es klang zu Liederweisen
Pokal wohl an Pokal.

Die Sorgen standen draußen
Am Thor in dichten Reih'n,
Allein der kluge Pförtner
Ließ keine je hinein.

Die Lust regierte drinnen,
Und ringsum flog der Scherz
Mit unbeschnittnen Flügeln
Vergnügt von Herz zu Herz.

So oft der Mond die Hörner
Gewiesen und versteckt,
So oft ward diese Tafel
Von Feienhand gedeckt;

Und unsichtbare Mächte
Entflammten Kerzenschein,
Und setzten auf die Tafel
Die Speisen und den Wein.

Dann schmaus'ten Jen' und sangen
Der Edlen Lobgesang,
Daß ihrer Lieder Jubel
Bis an die Sterne klang.

Sie sangen Noah's Ehre,
Der uns den Wein gebracht;
Sie feierten der Freundschaft
Und ihrer Schwester Macht.

Auch priesen sie die Männer,
Die heimlich wohlgethan,
Und an das Ziel bescheiden
Gelenkt den kleinen Kahn.

So kam mit leisen Tritten
Die Geisterstund' heran:
Dann hauch' ein fremdes Wehen
Gar oft von Mann zu Mann.

Der Dichter edle Geister
Durchwandelten den Saal,
Des Sanges hohe Meister
Durchmusterten die Zahl.

Und Keiner ward erfunden,
Der nicht des Sitzes werth
An der geweihten Tafel,
Die nie den Schein geehrt.

Dann hallten leis're Lieder
In leisern Becherklang,
Gesang und Lieder ehrend
Mit Liedern und Gesang.

Und Weimar's Meistersänger
Klang öfters dann das Ohr,
Wenn seiner Harfe Tönen
Durchwaltete den Chor.

Der Gott des Schweigens aber
Ging sichtbar, eh' man schied,

Digitized by Google

Den Finger an der Lippe,
Umher von Glied zu Glied. —

Nun rathet, welche Tafel
Ich meine. Dieser Wein
Von den Burgunderbeeren
Soll die Belohnung seyn.

Wie, liebe Freund', Ihr zweifelt?
Ihr rathet hin und her?
Trefft gleich die Liedertafel *),
Sonst trefft Ihr's nimmermehr.

F. H. Bothe.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Um die köstliche Aloe zu sehen, die bei dem holländischen Ziergärtner am Schießparchen gerade jetzt die ganze Pracht ihrer Blüthen entfaltete, kamen die Brüder Christoph und Franz Freund dahin, nicht wenig erstaunt, hier zusammen zu treffen, da die Wege des einen sonst in der Regel nicht die Wege des Andern waren. Mit entblößtem Haupte und aller der Ehrfurcht, die den reichen Patriziern gebührte, öffnete der alte Gärtner ihnen die Thür des besondern Glashauses, in dem die Riesenpflanze stand. Mitten aus den gigantischen, scharfbestachelten Blättern stieg der Hauptstengel gleich einem Baume empor zu fast dreifacher Mannshöhe. Aus ihm waren wiederum steilrecht eine Menge Zweige gewachsen, deren jeder eine Menge kolossaler Blüthenbüschel trug, so daß sich viele tausend Blüthen zugleich zeigten, dem erstaunten Auge den Anblick eines einzigen ungeheuern Blumenstrauses darbietend.

Diese prächtige Aloe, auch agave americana genannt, perorirte eintönig der Gärtner, das hundertmal Hergesagte wiederholend: ist aus der neuen Welt über Hispania nach dem theuern Germania gekommen, erreicht ein sehr hohes, bisweilen hundertjähriges Alter, treibt ihre Blüthen nur ein einziges Mal während ihres langen Pflanzenlebens, aber dieses eine Mal, wie figura zeiget, mit einer solchen übermäßigen Verschwendung ihrer besten Kräfte und edelsten Säfte, daß sie sich dadurch ihren Tod zuziehet, indem sie nach vollbrachter Blühzeit gänzlich eingehet, als weßhalb es eine große Seltenheit ist, wenn wir in unserm, dieser schönen Pflanze in der That nicht allzu günstigen Clima einmal zu diesem wunderschönen Schauspiel gelangen.

Die Brüder Freund hatten sich bald satt gesehen an dem Wunderwerke der Natur, und fast gar nicht Acht gegeben auf die wohlgesetzte Rede des Gärtners. Diese Aloe muß Euch doch schon manchen schönen Gulden gebracht haben, Meister Gärtner? fragte endlich Christoph, und Franz starrte schon lange zwischen ihren Blättern hindurch nach einem schönen Frauenzimmer hin, die am Ende des Gewächshauses unter einem blühenden Oleander saß und emsig in einer alten Handschrift zu lesen schien. Weiße Straußfedern, von einem weißen Sammetbaret emporsteigend, beschatteten das rosige Antlitz. Blonde Locken wallten in reicher Fülle herab auf das eng anschließende Kleid von violettem Sammet, von einem reichen Goldbande umgürtet, und eine Kette von goldgefaßten Smaragden wiegte sich auf dem Spitzenkragen, der den üppigen, weißen Busen umwölkte.

Wer ist das schöne Weib, Meister? fragte Franz leise und begierig den Gärtner.

Bona van der Poot, flüsterte dieser zurück. Die Witwe eines reichen Niederländers, die seit vier Wochen den Oberstock meines Hauses bezogen hat.

Eines reichen Niederländers Witwe? fragte Christoph, der jetzt auch hingesehn, und in dem, mit dem Wohlgefallen an der schönen Gestalt auch der Ziffergeist des Begüterten erwachte, der zu den schon gesammelten Geldsäcken noch mehrere zu häufen wünscht. Thut mir die Liebe, Meister und helft uns zu ihrer näheren Bekanntschaft.

Sie hat sich zwar dergleichen ein für allemal verbeten, erwiederte der Gärtner: doch was thäte ich nicht Euch zu gefallen, Herr Christoph!

Und zu der schönen Fremden tretend, sprach er ehrerbietig: Vergönnet, edle Frau, daß ich dem Wunsche dieser Herren nachgebe, und Euch in ihnen die edeln Söhne unsers gestrengen Herrn Bürgermeisters vorstelle.

Ihr handelt doch immer gegen unser Abkommen, lieber Meister, sprach Bona mit sanftem Vorwurf. Meine Gesellschaft hat so geringen Werth, und ich fühle so wenig Beruf, neue Bekanntschaften anzuknüpfen, daß beide Theile Euch Eure Vermittelung wenig danken werden.

---

*) Ein Verein von Berlinischen Dichtern und Tonkünstlern, die sich Einmal monatlich zu einer gesangreichen Abendtafel versammeln. Der berühmte Zelter ist Urheber dieser Stiftung, welcher der Verfasser einige seiner schönsten Stunden verdankt.

Digitized by Google

Unterdeß hatten sich Christoph und Franz der Dame unter tiefen Verbeugungen genähert. Franz hatte dabei den vollen Anblick ihres Gesichtes gewonnen und war plötzlich stehen geblieben mit offenem Munde und starren Augen, und als er nun auch die Stimme vernahm, schrie er auf einmal: Das ist Agathe oder der Teufel!

Bruder, was sticht Dich an?! rief Christoph erschrocken, und Bona fragte ängstlich den Gärtner: ob der junge Mann bisweilen Anfälle von Wahnsinn habe?

Nein, sie ist es doch wohl nicht! stammelte Franz verlegen zurücktretend. Die reiche Kleiderpracht, das muntere Gesicht wie Milch und Blut. Nein das kann nicht das blasse, hagere Gespenst seyn, das mich so übel geplagt hat im Hildebrand, und nun vollends die schönen, langen, goldgelben Locken, und die gelben Augenbrauen. Agathe hatte dunkelbraune Haare. Verzeiht den Irrthum und die Ungebühr, edle Frau, Eure große Aehnlichkeit mit einer Dirne, die ich nur allzu wohl kannte, hat mich getäuscht!

Ihr werdet Euch selbst bescheiden, mein Herr, sprach Bona jetzt mit stolzer Würde: daß mir die Vergleichung mit einer alten Liebschaft von Euch nicht sonderlich schmeichelhaft seyn kann. Mich ähnlichen Unannehmlichkeiten zu entziehen, bleibt mir nichts übrig, als mich zu entfernen und Euch dem Nachdenken zu überlassen, ob es Euch ziemte, eine unbescholtene Fremde also zu beleidigen, die das Gastrecht in Eurer Vaterstadt genießt.

Mit majestätischem Anstande schritt sie hinaus. Daß Dich Gott! schalt Christoph den Bruder. Das ist schon das zweite Mal, daß Deine Tollheit mir dazwischen fährt, wenn ich einen ehrbaren Liebeshandel anspinnen will. Ohne Deine unsinnige Rauferei mit dem Rasselwitz wäre mir Muße und Gelegenheit geblieben, die Netzin zu gewinnen. Du warest allein daran Schuld, daß damals das Bankett abgesagt wurde, von dem ich mir so viel versprach. Auch den Korb, den mir das einfältige Weib am Ende gab, verdanke ich allein der Furcht vor Deiner Schwägerschaft. Mit Dir mag niemand gern zu schaffen haben, denn wo Du nur hinkommst, stiftest Du Unheil, und nicht bloß aus angebornem Ungeschick, wohl auch aus bösem Willen. Wenn Du auch dieses Täublein mir verscheuchst, so glaube ich bald, daß Du es mit Fleiß gethan und Deine guten Gründe hast, meine zweite Heirath zu hintertreiben. Dann rede ich aber mit unserm Vater ein ernsthaftes Wort, und Du sollst keinen Gewinn haben von Deinen argen Ränken.

Also scheltend und grollend ging er fort. Der Gärtner begleitete ihn. Franz hatte gar nicht auf die Strafpredigt gehört, sondern stand noch immer finster da, und köpfte mit seiner Degenscheide die köstlichen ausländischen Blümlein, die in ihren Erdtöpfen in langen Reihen auf den Treppengerüsten standen. Geirrt habe ich mich! rief er endlich: aber die Aehnlichkeit war auch wunderbar und wahrhaft entsetzlich. Mir kam ein häßlich Grauen an, als mir die bekannten Züge entgegen drohten aus der fremden Gestalt. Es war mir, als strecke ein böser Geist seine Krallen nach mir aus dem schönen Gesicht. Der Teufel hole das Gewissen, es hat mir schon manchmal das Leben sauer gemacht, und seit dem Hildebrand läßt es mich gar nicht mehr zur rechten Lust gelangen!

Da rauschte es plötzlich hinter der Glasthüre, durch welche Bona verschwunden war, und der Franz den Rücken zukehrte. Scheu wendete er das Gesicht nach dem Geräusch und sah hinter dem Glase des schönen Weibes Zauberbild. Da packte und schüttelte es ihn, wie Fieberschauer. Gott sey mir gnädig! schrie er, schlug die Hände vor die Augen und stürzte zu einer andern Thür hinaus in den Garten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Als die Todesnachricht aus Pisa hier ankam.

Das Vaterland.

In des Todes lange Nacht
Ist mein Jüngling hingesunken;
Hat der Erde finstre Macht
Ausgelöscht den schönen Funken,
Der vom Himmel Ihm gegeben,
Leuchtete dem kurzen Leben?
Ach — wer giebt mir seinen Blick,
Wer den Jüngling mir zurück! —

Sein Engel.

Freue dich, dein Jüngling lebt!
Ernst im Frühling seiner Tage
Hat zum Himmel Er gestrebt;
Höher als die irdsche Klage
Wird, umringt von Engelchören,
Er den Gruß der Seligen hören:
„Wer so rein sich dort bewährt,
„Ward zum Engel hier verklärt.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der schwarze Mann.

(Beschluß.)

Es ist Fehlgriff, wenn man ihn zu einem ganz schmalbäckigen Hungerleider stempelt. Selbst seine Kleidung und Gesichtsmaske trägt noch Spuren einer gewissen Kleinmeisterei und Stutzerhaftigkeit. So das hochfrisirte, das natürlich runde Gesicht gut verlängernde Toupet. So die Beinkleider von Schillerstoff und die seidene Weste mit den durchlocherten, also leeren Taschen, durch welche die Finger unten hervorgekrochen kommen und verschiedenemal, wo es eben eingreift, das stets vertrocknete Danaidensieb versinnbildeten. So endlich der unter den Hüften abgeschnittene Halb-Schlafrock, bei welchem uns jenes altgallische Mäntelchen Martials beifiel*). Die Anfangscene, wo die Muse in Geburtwehen sich selbst beliebäugelt, gab uns den Burschen in Rahmen und Bild, wie er leibt und lebt. Sein wiederholtes Aufspringen und Herumrennen war sehr charakteristisch. Dabei zeigt er uns aber aus gleich, daß er friert, und aus der ungeheizten Stube sich hieher zur Ofenwärme geflüchtet hat. So zieht er beide Füße in die Höhe und überkreuzt sie, bald links, bald rechts, weil da der Frost prickelt. So wickelt er das Schlafrock-Fragment fest um Arme und Schultern. So geht es nun durch's ganze Stück. Man nenne sein Spiel nicht Caricatur. Es ist poetisch. Denn alle seine Lazzi gehn immer aus der Situation hervor und haben daher selbst in der Uebertreibung noch eine gewisse Wahrheit. So ist von dem Dichter in der Scene, wo Mistreß Johnson in Ohnmacht fällt und wobei nun auch sehr zweckmäßig Betty ihrer Gebieterin nachfolgt, bloß der Ausruf ihm in den Mund gelegt: eine unvergleichliche Scene! Unser Komiker schüttet einen ganzen Sack voll Geberdenwitz dabei aus, er kniet nieder, trägt es in die Schreibtafel auf dem Knie ein, rutscht sogar, um alles recht zu schauen (weil er halbblind ist und daher immer die Lorgnette umhängen hat), um einige Schritte näher. Bei der famosen Appetit-Scene im zweiten Aufzuge hatte Gotter selbst schon die Weisung gegeben: hier sind alle Lazzi von Essen und Trinken erlaubt. Das läßt sich nun nicht bloß zum Schein abthun, man müßte denn die Sache mit einen Dutzend Windbeutel abmachen, was wir uns auch erinnern gesehn zu haben. Unsere Theaterüberlieferungen berichten, daß einst Reinecke in dieser Rolle sich krank aß. Doch unser Komiker zeichnete sehr folgerecht auch hier mehr noch das lüsterne Leckermaul, als den gierigen Hungerleider und zeigte sich besonders bei den Ursachen, weßwegen er dem Punschnapf so oft zusprach, sehr erfinderisch. Die höchste Stufe ersteigt sein Spiel in der Ausgelassenheit seines Entzückens, als am Schluß sein Drama aus dem Stegreif so gut gelingt. Sein Springen auf den Stuhl, wodurch erst die rechte Pyramidal-Gruppe sich bildet, und die gewaltig-ausgespreizte Stellung, womit er das erborgte Kind in die Höhe hebt und manipulirt, vollendete den höchstvergnüglichen Eindruck des Ganzen. In unserer Erinnerung ist das Spiel eines Flickworts, der nach den Worten des Kammermädchens: „Das haben sie gut gemacht", das Kind noch einmal mit beiden Armen hoch empor hebt und jubelnd an das Publikum präsentirt, mit dem Ausruf: „Ja, das hab' ich gemacht!" womit der Vorhang fällt. — Es wurde von den übrigen Schauspielern so gut, als überhaupt nach der Besetzung möglich war, zugespielt. Die Rolle des Wirths Quick spielte einst selbst Brockmann als Gastrolle. Herr Geiling that darin, was er vermochte. Nur vermißten wir in seinem Spiel durchaus die komische Unterwürfigkeit unter das Hausscepter seiner monarchisch gebietenden Ehehälfte. Herr Kanow gab den schwarzen Mann mit vieler Wahrheit, abgeschlossen, ohne schroff zu seyn, und, was zu diesem Flickwort-Benehmen gut paßte, mit einen Anstrich von Humor. Um das laute Niederschreiben des Briefs zu verkürzen, könnte er die Hälfte desselben, wenn der Vorhang aufgeht, schon geschrieben haben, die er nun nur laut noch einmal vorlase. —

Böttiger.

*) Dimidias nates Gallica palla tegit. Martial I, 93.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 6. Decbr. 1821.

Vorgestern Abends wohnte ich der Darstellung eines lateinischen Lustspiels von den Zöglingen in Westminster bei. Eine solche findet jedes Jahr statt. Dießmal hatte man Andria, eines von den Stükken gewählt, in welchem Terenz noch den Geist Menanders glücklich erfaßt hat. Dieser dramatische Styl, welcher die gedrängte Kraft des römischen Ausdrucks, mit der Heiterkeit, dem Leben und der Feinheit des athenienſischen verbindet, fand in einer englischen Schulanstalt einen treuen und geistvollen Commentar. Bei dem jetzt so entarteten Geschmack im Schauspiele — wo man den Dialog nur um des Schneiders und Maschinenmeisters willen noch allenfalls duldet — macht es Freude, auch nur an einem einzelnen Strahle jenes alten classischen Drama's sich zu ergötzen, das in einem rohern Zeitalter dem ersten Volke der Erde eine charaktervolle und naturgemäße Unterhaltung gewährte. Die beiden Alten, Simo und Chremes, wurden von Dodgson und Ley trefflich dargestellt, besonders erwarb sich der erstere großen Beifall, wo er die Vorgänge bei Chrysis Leichenbegängnisse beschreibt, bei dem er zuerst mit der gefährlichen Leidenschaft seines Sohnes bekannt wurde. Der Ausbruch seiner Verzweiflung im 5ten Akte, wo er, indem er seinen Sohn in dessen Liebe zu einem unwürdigen Gegenstande für unrettbar hält, ausruft: immo habeat — valeat — vivat cum illa! war voll Ausdrucks gereizten Stolzes und verkannter Vaterliebe. Den verschmitzten Davus gab Eden mit all' dem Intriguengeist und der Schlauheit, die ihm der Dichter ancignete, wieder. In der Scene zwischen Mysis und Chremes feierte er seinen Haupttriumph. Auch die Frauen Mysis und Lesbia wurden von Underwood und Phillimore mit Zartheit und in angemessenen sanftem Tone dargestellt. Das Ganze enthielt nicht bloß lateinische Sprache, sondern ächt römischen Geist, und gewährte dadurch allen Anwesenden ein ganz eignes, aber um so ausgezeichneteres Vergnügen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

17.

Sonnabend, am 19. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Cypressenreis

um die Urne Sr. Königl. Hoheit des verewigten Prinzen

Clemens Maria Joseph,

Herzog zu Sachsen.

4. Jan. 1822.

Wie Maiesrosen blühen und vergehen —
Und wilder Sturm die junge Ceder bricht,
Die einst der Stolz der waldumgrünten Höhen
Zur Sonne hob ihr edles Angesicht;
So sankst auch Du, von Todeshand getroffen,
Und Thränenfluth umhüllet unsern Blick;
Vernichtet ist so manches süße Hoffen,
Entflohen Wonne, Lust und Lebensglück.

O Rautenzweig, auf edler Flur entsprossen,
Nun hingewelkt am fernen Arnostrand,
Vom Strahlenlicht des Himmels überflossen,
Trug Dich Dein Engel in das Heimathland,
In Deines Herzens heilig stillen Frieden,
Und legte sanft, von Schmerz und Lebensharm
Und jedem bittern Erdenleid geschieden,
Dich in der Liebe treuen Vaterarm.

Und überall erschallen Klagetöne,
Daß Todeshauch die Wange Dir gestreift,
Du heimgegangen in des Lenzes Schöne —
Zur Frucht des Daseyns Blüthe nicht gereift!
Doch, wen der Herr zum Liebling sich erkohren,
Den ruft er, eh' der Blüthenmond vorbei,
Denn Leben wird im Tode nur geboren,
Zu seines Lebens ew'gen Blumenmai.

Wo frommer Glaube seine Palmen findet,
Erfüllte Hoffnung freundlich zu ihm spricht,
Die Liebe ihre Siegeskränze windet,
Sie um das Haupt des muth'gen Kämpfers flicht,
Dort ist ihm wohl. Von Engeln hold umfangen,
Gesellt er sich der Geister sel'gem Chor,
Geliebte Seelen, die voran gegangen,
Begrüßen ihn am lichten Edens-Thor.

Drum stillt des Herzens wehmuthvolle Klagen,
Beweinet nicht den früh verklärten Geist. —
Einst wird auch uns die schöne Stunde schlagen,
Die hier man Tod und dort Erwachen heißt;
Was wir verloren, muß uns wieder werden —
Der Schmerz ist tief, doch kurz die Spanne Zeit;
Des Menschen Glück erblühet nicht auf Erden,
Es sproßt am Quell der Lieb' und Seligkeit.

Theophania.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Nachdem Franz das Gewächshaus verlassen, trat Bona durch die Seitenthür herein. Lange sah sie ihm nach, wie er den Hauptgang im Garten entlang rannte, und ihre schönen Augen funkelten in stillem Grimme, ihre Rechte preßte sich heftig auf die hochschlagende Brust, als ob sie deren Wallungen mit Gewalt niederdrücken wolle, und böse Gedanken schienen die schöne Stirn zu furchen. Da kam aus einem Nebengange der Ritter von Rasselwitz stattlich geputzt mit tanzenden Schritten. Sehnsucht und Hoffnung auf dem frohen Gesicht, bog er auf das Gewächshaus ein. Und als ihn Bona erblickte, glätteten sich die Falten auf ihrer Stirn, ihr Blick verlor das Stechende, ein süßes Schmachten verbreitete sich über ihr Gesicht und sie warf sich in einer malerischen Stellung auf die Gartenbank unter dem Oleander.

Digitized by Google

Meinem guten Sterne verdanke ich es, sprach Rasselwitz eintretend im zärtlichsten Tone: daß ich Euch hier finde, edle Frau, in der traulichen Einsamkeit, daß ich, ungestört von lästigen Zeugen, Euch die Gefühle schildern darf, die in meinem Herzen glühen für Euch.

Mit einer himmlischen Freundlichkeit bot ihm Bona die Hand und zog ihn neben sich nieder. — Ihr habt mir schon oft Eure Liebe betheuert, Herr von Rasselwitz, flötete sie: und gern möchte ich daran glauben, aber treuloser, als des Meeres falsche Wellen, sind die Herzen der Männer. Wer mag sich ihnen vertrauen, wer mag mir die Dauer der Neigung verbürgen, die Ihr für mich zu empfinden glaubt, vielleicht in diesem Augenblicke wirklich empfindet!

Rasselwitz fühlte sich bis in den dritten Himmel entzückt durch diese Anrede, denn so hatte das schöne Weib noch nie mit ihm gesprochen.

O, daß Ihr so hoch mich ehren wolltet, holde Bona, rief er, mit Begeisterung ihre Hand küssend: mir Beweise abzufodern für die Wahrheit meiner Flammen!

Hütet Euch, daß ich Euch nicht bei Euern Worten fest halte, sprach Bona mit lieblichem Lächeln. Ich könnte Schweres von Euch fodern und Ihr würdet dann mit Schanden bestehen.

Nein, so entschlüpft Ihr mir dießmal nicht, schöne Frau, betheuerte Rasselwitz mit großem Eifer. Ihr müßt mir vielmehr gestatten, daß ich Euch bei Euerm Worte fest halte. Fodert Beweise meiner Liebe, so hart und schwer Ihr sie nur ersinnen könnt, und verbannt mich auf ewig aus Euerm Angesicht, wenn ich sie Euch verweigere.

Kanntet Ihr den Mann, der jetzt eben den Garten verließ? fragte Bona mit anscheinender Ruhe. —

Was sollte ich nicht! antwortete Rasselwitz. Es war Franz Freund, des alten Bürgermeisters ungerathener Sohn.

Fodert ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, sprach Bona: und ich bin die Eure.

Mit großen Augen sah Rasselwitz die schöne Blutgierige an, und fragte endlich verlegen lächelnd: Ihr scherzt wohl, edle Frau, was könntet Ihr davon haben, uns Beide zusammen zu hetzen zum Morde?

Manche Pforte giebt es, durch die der Haß einziehen kann in die Menschenbrust, erwiederte Bona mit stechenden Blicken: und wenn es wahr ist, was man mir erzählt hat, so könnet auch Ihr diesen Franz unmöglich lieben.

Bei Gott, ich hasse ihn, wie meine schlimmsten Sünden, versicherte Rasselwitz: aber ich kann ihn nicht fodern.

Da stand Bona rasch auf und fragte mit einem Blicke voll Hohn und Verachtung: Es fehlt an Muth? —

Das durftet nur Ihr mich fragen, erwiederte Rasselwitz, empfindlich aufspringend: und nur Euch vermag ich kühl darauf zu antworten. Ich habe nie das Klingenspiel gescheuet, allein mich bindet mein Ritterwort. Ich gab es dem Oberlandes-Hauptmann, als jener böse Handel abgemacht wurde, und so es der Unhold nicht von neuem an mir sucht, so hat er Ruhe vor mir Zeit seines Lebens.

So wöge der Wunsch der Geliebten nicht schwerer, als dieses Wort? fragte Bona mit seelenschmelzender Stimme und legte ihre Hand auf seine Schulter und sah ihn mit einem Blick an, der seine Pulse durchglühte und beflügelte.

Ihr habt mich nicht verstanden, edle Frau, erwiederte Rasselwitz ernsthaft. Hier ist von meinem Ritterworte die Rede, an dem meine Ehre hängt, also mein irdisches Daseyn. Wenn diese Demant-Kette nicht mehr halten sollte, welches Band wäre dann noch fest in der Welt?!

Ein kluger Kopf, warf Bona hin: muß es ja wohl verstehen, einen Streit herbei zu führen und doch den Schein des ersten Angriffs von sich auf den Gegner zu werfen. Roh und heftig, wie dieser Freund mir vorkommt, muß er leicht zu reizen seyn, zu unziemlichem Wort und zu gemeiner That. Dann fechtet Ihr bloß zu Eurer Vertheidigung, was Euch der Bischof nicht verargen kann.

Das wäre aber schlecht, edle Frau, sagte Rasselwitz ernsthaft: und ich kann mich nicht damit befassen. Wortumgehung ist Wortbruch und ich bin ein ehrlicher Schlesier!

Wohl verantwortet, rief Bona mit schallendem Gelächter, und setzte sich wieder nieder. Nehmt nur wieder Platz an meiner Seite, Herr von Rasselwitz. Es war so böse nicht gemeint. Ich erlasse Euch den Kampf auf Leben und Tod, zu dem Ihr so schlechte Lust habt. Dagegen erlaßt mir auch hinführo Eure Liebesbetheuerungen, die Ihr nicht beweisen mögt. Ihr seyd schlecht bestanden in der ersten Probe. Ich schenke Euch die anderen! —

Digitized by Google

Wie? fragte Rasselwitz erstaunt: Euer seltsames Ansinnen wäre nur eine Probe gewesen?

Und noch dazu eine recht schlecht ersonnene, antwortete noch immer lachend Bona. Wie konnte ich hoffen, daß Ihr mir, der Niederländerin, die erst seit kurzem in Schweidnitz hauset, meinen tödtlichen Haß gegen diesen Mann glauben würdet, den ich heute zum erstenmale in meinem Leben sah, der mich nie beleidigt haben kann. Ihr hättet mich recht fangen und in große Verlegenheit setzen können, wenn Ihr thatet, als wolltet Ihr meine Bitte erfüllen. Dann mußte ich Euch wieder um Gottes willen bitten, den armen Freund am Leben zu lassen, und Ihr hattet das Vergnügen, mich noch tüchtig auszulachen für meinen mißlungenen Plan.

Dummkopf! rief Rasselwitz, sich vor den Kopf schlagend. Doch ist es mir recht herzlich lieb, daß Euer schnödes Ansinnen nur ein Scherz war. Ich hätte Euch aber die arge List gar nicht zugetrauet.

Habt Ihr Euch am Montage noch lange lustig gemacht bei der Frau von Netz, fragte Bona mit einem gleichgültigen Uebergange.

Leider nein, antwortete Rasselwitz. Der Bräutigam, den wir erwarteten, war mit dem Pferde verunglückt und kam erst spät an, um sich bald zur Ruhe zu begeben. Das verstimmte uns Alle und wir gingen zeitig aus einander.

Viel hörte ich schon von diesem Bräutigam, fuhr Bona ruhig fort. Erzählt mir doch etwas von ihm. Er soll recht wohlgebildet seyn.

Eine vollendete Mannesschönheit, antwortete Rasselwitz.

Das ist viel gesagt, meinte Bona lächelnd: doch wenn es ein solcher Hageprunk wie Ihr, einräumt, so muß es wohl wahr seyn! Tapfer? versteht sich von selbst. Aber auch so hitzig und ungestüm, so leicht zu reizen, was Ihr Herren uns oft für Muth verkaufen wollt?

Nichts weniger, antwortete Rasselwitz. Er ist die Ruhe und Besonnenheit selbst und deshalb wie geboren zum Feldherrn. War er nicht der Anführer der Edelleute an jenem entscheidenden Tage, der mich aus der Haft befreite, so kam es unvermeidlich in der Stadt zum Gefecht, der Ausgang war ungewiß und auf jeden Fall wären dann Bielers Mörder ihrer Strafe entronnen.

Da zuckte ein Zornblitz durch Bona's schönes Gesicht und die kleinen Perlenzähne drückten sich fest in die Rosenlippe. Aber bald war die äussere Ruhe wieder errungen, und sie fragte mit der vorigen Gleichgültigkeit: Ob Euer Ehren- und Tugendspiegel auch seiner Althea recht treu seyn mag?

Es ist gefährlich, für so etwas Bürgschaft zu leisten, meinte Rasselwitz: doch bei ihm wollte ich es fast wagen. Er hängt an seiner Braut mit unendlicher Liebe.

Das beweis't noch nichts, sprach lachend Bona. Ihr Männer könnt recht heiß lieben und dabei dennoch treulos seyn. — Wollt Ihr mir einen Gefallen thun, Herr von Rasselwitz?

Befehlt! rief dieser mit feurigem Eifer. Ich fliege.

Vorausgesetzt, wenn es nicht auf Leben und Tod geht, schaltete Bona mit leichtem Spotte ein. Ich habe Lust, diesen vielbesprochnen Tausdorf von Person kennen zu lernen. Dazu will ich mich bei ihm nach einer Verwandten erkundigen, die zu Prag lebt. Bringt ihn gelegentlich einmal her.

Es ist viel gefodert, scherzte Rasselwitz: daß ich Euch einen so gefährlichen Nebenbuhler selbst zuführen soll. Doch baue ich auf seine vorbelobte Treue.

Wenn Ihr übrigens nicht könnt, oder nicht wollt, fiel Bona ein, so hat es auch nichts zu sagen. Es war nur ein flüchtiger Einfall, den ich eben so leicht wieder aufgebe.

Nicht doch, sagte Rasselwitz: und gerade morgen kann Euer Wunsch am bequemsten erreicht werden, da Frau Althea morgen früh nach Bögendorf reitet, von wo sie erst übermorgen zurückkehrt. Tausdorfen will sie nicht mitnehmen, weil er sich erst völlig erholen soll von seinem Sturze. Die seltene Staude, die man in diesem Garten zeigt, soll sein Köder seyn. Er wird herkommen, um eine blühende Aloe anzustaunen und angenehm überrascht werden, wenn das Blümlein Wunderhold seiner Farben Pracht vor ihm entfaltet.

Er schied mit einem feurigen Handkusse. Mit bitterm Lächeln sah Bona ihm nach. Dann erhob sie sich und ging langsam in das Glashaus, worin die Aloe stand, die sie lange betrachtete. — Ja, stolze Pflanze, sprach sie endlich: du bist das Bild meiner Rache! Jahre braucht deine Blüthe, um aus der Knospe zu brechen, aber sie bricht doch endlich hervor, kräftig und unaufhaltsam. Und gehst du auch zu Grunde in diesem Augenblicke der Vollendung, so hast du doch dein Ziel erreicht, und wem das gelungen ist, der hat genug gelebt! (Die Forts. folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Darmstadt, am 4. Jan. 1822.

Bei der Regsamkeit, mit der bekanntlich über alle stehenden Bühnen Deutschlands Nachrichten in öffentlichen Blättern ertheilt werden, ist es in der That auffallend, daß eines Theaters von dem Range, auf welchem das Darmstädter Hoftheater steht, so selten erwähnt wird. Schreiber dieses, den seine Geschäfte schon seit mehreren Monaten an diese Stadt binden, wo ihm der ununterbrochene Besuch der Bühne so mannichfachen, höchst angenehmen Genuß gewährte, findet sich veranlaßt, dieses Stillschweigen zu unterbrechen, in der Hoffnung, daß vielleicht sein Beispiel einen einheimischen Theaterkenner reizt, von Zeit zu Zeit seine Ansichten von dieser Bühne dem größern Publikum mitzutheilen.

Unter dem Titel: Chimene, ist der bekannte Cid auf's neue wieder als große Oper auf die hiesige Bühne gebracht worden. Den Text hat ein junger Gelehrter, Karl Baur, Lehrer am hiesigen Pädagog, frei dem französischen Texte einer Oper nachgebildet, die im Jahr 1783 Sacchini zu Paris in Musik gesetzt hat. Die Fabel ist verständig, der Oper angemessen, in drei Akte zusammengezogen, und der deutsche Bearbeiter ist keineswegs hinter dem Original zurückgeblieben; seine Verse eignen sich vielmehr, bei einer näheren Vergleichung, bei weitem besser für den Gesang, als die französische Reimerei.

Was nun die Hauptsache, den musikalischen Theil, dieser Oper betrifft, so hat der Tonsetzer, der hiesige Hof-Kapellmeister, Karl Wagner, ein Werk geliefert, das ihm große Ehre macht. Besonders hat er seine tiefe Kenntniß in Behandlung der Blasinstrumente bewiesen, die ungemein schön zum Ganzen wirken. In der Ouvertüre hat er sich als vorzüglichen Kontrapunktisten gezeigt. Die Introduktion zum zweiten Akt bereitet sehr zweckmäßig zur Schlacht vor und macht ungemeinen Effekt. Die erste Arie Chimenens im ersten Akte, der Kanon im zweiten Akt vom König, und den Don's Diego, Rodrigo und Sancho vorgetragen, sprachen allgemein an; Rodrigo's Arie im dritten Akt und das darauf folgende Duett mit Chimene zeichnen sich eben so sehr durch Kraft und Fülle, als durch tiefe Empfindung aus und die Recitative, ganz im Gluck'schen Geiste, einfach und doch scharf bezeichnend, fesselten, was so selten bei Recitativen der Fall ist, die Aufmerksamkeit jedes Hörers.

Frau Krüger, als Chimene, Hr. Wild, als Rodrigo, trugen, wie man das von diesen beiden vorzüglichen Künstlern gewohnt ist, die Hauptparthieen mit aller der Empfindung, Kraft und Zartheit vor, die ihre so ächt lyrisch-tragische Rollen fodern; auch Hr. Delcher, als König, Hr. Hanewacker, als Don Diego, Hr. Neukäufler, als Don Sancho, thaten treulich das ihrige, dieser Oper die Aufnahme zu bereiten, die sie verdient, wie denn auch das Orchester, unter der Direktion des Komponisten, sich selbst übertraf. Der allgemeine Beifall, der dieser Oper von Einheimischen und Fremden, Kennern, Dilettanten und bloßen Naturalisten bei der ersten Vorstellung, noch mehr aber bei der zweiten, viel zahlreicher besuchten Vorstellung (am 1. Jan.) geworden ist, mag immer als ein Beweis gelten, daß der Tonsetzer verstehen müsse, auf die Zuhörer zu wirken, ein Erfolg, der ihm zu um so größerer Ehre gereicht, da, wie Schreiber gehört, Chimene die erste große Oper ist, die Hr. Wagner gesetzt hat.

Bemerkenswerth ist die Erscheinung, daß — weil diese Oper zum erstenmal mit aufgehobenem Abonnement gegeben ward — nicht 400 Gulden bei der Kasse eingingen, da doch bei dieser Bühne im ganzen Jahr kein anderes Abonnement suspendu statt hat, als das zum Vortheil des Regisseurs des Schauspiels, der 14 Tage vorher für die zum zweitenmal zu seiner Benefiz-Vorstellung von ihm gewählte kluge Frau im Walde Achthundert Gulden eingenommen hatte. Aber freilich gab es in dieser Oper auch keinen lustigen Stallmeister, keine aus Büschen, Bächen und Felsen Liebe-lispelnde Genien und keinen Fackeltanz zu schauen!

Das Kostüm, bekanntlich altspanisch, war ganz neu und sehr reich für diese Oper verfertigt worden; die Dekorationen waren dem Zeitalter angemessen, größtentheils neu nach den Zeichnungen des berühmten Moller und die sehr zahlreiche Komparserie verständig geordnet.

Schade, daß im Finale des letzten Aktes, wo nach dem Texte der Oper ein Turnierplatz im Hintergrunde erscheinen soll, dieser weggelassen, und statt der erwarteten Menschenmenge, ein leerer Platz erschien, der erst durch aufmarschirende Soldaten nach einer Pause ausgefüllt ward.

Bei der bekannten Kunstliebe des Großherzogs und bei dem durch die großmuthige Unterstützung aller Talente seit eilf Jahren im ganzen Publikum verbreiteten Sinn für alle schönen Künste überhaupt, kann es nicht fehlen, daß Darmstadt von Zeit zu Zeit auch Kunstgenüsse von fremden Künstlern werden. So hat vor kurzer Zeit der bekannte Bassist Fischer, jetzt beim Münchner Hoftheater angestellt, durch eine wahrhaft kunsterische Darstellung des Figaro in der Mozart'schen Oper gleichen Namens alle Stimmen für sich vereinigt. — Später erwarb sich Dem. Karoline Schleicher aus Stockach durch ihr unübertreffliches Spiel auf dem Klarinett den vollkommensten allgemeinen Beifall; auch gab der Landgräfl. Hessen-Homburgische Kapellmeister Destouches kurz vor dem Weihnachtfeste unter Begleitung des ganzen Orchesters im Theater ein, von ihm so benanntes, musikalisches Potpourri, welches wegen der geschmackvollen Zusammensetzung, der künstlichen Variationen und der Ausführung, vom Publikum sehr gut aufgenommen worden ist. — Noch gestern Abends ließ sich der Fürstenberg'sche Kapellmeister Konradin Kreutzer mit einer Fantasie und einem Rondo a la chasse auf dem Panmelodicon hören, das in dem großen Theatergebäude zwar gute Wirkung that, aber freilich mehr für den engern Raum eines Zimmers oder kleinern Saales geeignet scheint.

K. M...t.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Donnerstag, am 24. Jan. Der Bürgermeister von Sardam. Lustspiel in 3 Akten n. d. Franz. von Römer.
Sonntag, am 26. — Zum erstenmal: Der Freischütz. Oper in 3 Akten von Friedrich Kind. In Musik gesetzt von Karl Maria v. Weber.

Abend- Zeitung.

18.

Montag, am 21. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Natur *).

Paradiesische Natur,
groß und wunderbar!
wahrlich unsers Gottes Spur
wird dem Herzen klar;

Wenn es auch nur Einen Tag,
heilig oder still,
deine Stimme hören mag
und dich sehen will!

Auf dem Sonnenwagen steht
er, der Welten Herr,
und auf Sternenteppich geht,
wie ein König, er.

Morgens wecket er uns auf,
wie ein Jüngling schön,
und die Schöpfung harret drauf,
kommen ihn zu sehn.

Seine Kinder weit und breit
grüßt er segnend dann,
und voll Huld und Freundlichkeit
blickt er jedes an.

Und so will er bei uns seyn
bis es Abend ist,
bis er unser Kämmerlein
still und leise schließt.

Schlummert nun in dunkler Nacht,
wie ein Kind, die Welt,
ist es er, der sie bewacht
und in Armen hält.

Lächle dann in's Leben froh -
schon des Säuglings Blick!
denn es schauet eben so
noch der Greis zurück.

Und voll Hoffnung können wir
in das Grab auch sehn:
der uns Vater war schon hier
läßt uns dort nicht gehn.

Orwing.

*) Probe aus einer unter dem Titel: Bilder und Träume, künftig erscheinenden Liedersammlung von Orwing.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Strahlenlos, doch herrlich leuchtend, ein reiner, glühender Rubin, hing die Abendsonne am Horizonte über dem violetten Gebirge. Purpurwolken, mit Gold besäumt, schufen eine Glorie um sie, der ganze westliche Himmel schwamm in einem Flammenmeere, und der glänzende Schein verschmolz weiter oben in ein liebliches Meergrün, das sich im Osten in dem dunkeln Blau der Nacht verlor. Vor der Aloe, deren Blüthen zu brennen schienen im Abendrothe, stand Tausdorf in ihrer Betrachtung versunken. Die Staude ist zu beneiden, sagte er zu Rasselwitzen. Wer gleich ihr stirbt, sobald er den höchsten Gipfel der Kraft und Schönheit erreicht hat, der stirbt wohl, und ich möchte mir fast dereinst einen solchen Tod wünschen.

Wie Ihr doch alles gleich so ernst und feierlich nehmt, erwiederte Rasselwitz: und so schwer. Ich

Digitized by Google

für mein Theil hätte gerade erst auf dem Gipfel Lust, frisch weiter fort zu leben, weil es dann erst rechten Spaß machen muß. Wenn man gestorben ist, dann ist doch die beste Freude vorbei, und wir werden nachmals wahrlich noch lange genug todt seyn!

In der zehnjährigen Erfahrung, die ich vor Euch voraus habe, sprach Tausdorf: liegt der Grund der Verschiedenheit unserer Ansichten. Nirgend giebt es ein Stillstehn in der Natur. Wer nicht vorwärts schreitet, der geht zurück. Vom Gipfel führt der Weg nur wieder abwärts, und jedes Zurückschreiten hat etwas Trostloses, was ich recht gern mit einigen Lebensjahren abkaufen würde.

Er wendete sich, um fortzugehn. Aber Rasselwitz hielt ihn zurück. So lasse ich Euch nicht von dannen, betheuerte er. Ihr habt Euch wohl schon erholt von Euerm Unfall, aber Ihr seht doch noch recht blaß aus, und der Abendwind weht verdammt kühl von den Bergen her. Darum wollen wir zuförderst, so es Euch beliebt, hier ein Krüglein Tokayer ausstechen für die böse Luft, und dann geleite ich Euch selbst nach Hause.

Ohne den Weinbecher thut Ihr Herren es einmal nicht, scherzte Tausdorf: und dafern es wirklich bei dem einen Krüglein sein Bewenden behalten soll, so will ich mir es wohl gefallen lassen.

Sie gingen mit einander in das große Gewächshaus, wo unter dem Oleanderbaume am Ende ein Tischlein sauber gedeckt war mit einem karmoisin-seidenen Tuche. Darauf stand eine Schüssel welscher Sallat zwischen zwei zierlichen Henkelkrügen von Milchglas mit Silber beschlagen und zwei Glasbechern, schon vollgeschenkt, und der Tokayer darin funkelte wie Blut in den letzten Lichtern der scheidenden Sonne. Neben dem Tische saß, in ihrer Reize Fülle, Bona. Mit stillem Entzücken schien sie den herrlichen Anblick des Abendhimmels zu genießen, dessen Röthe ihr Gesicht zum Seraphkopfe verklärte.

Wir stören hier, sagte Tausdorf, überrascht von dem Anblick, zu Rasselwitzen: wir möchten uns wohl einen andern Platz suchen.

Mich stört Ihr nicht, Herr Ritter, sprach Bona aufstehend mit anmuthiger Freundlichkeit. Eine Frau, die ihre Frauenwürde zu behaupten weiß, braucht eben nicht männerscheu zu seyn. Wenn Ihr aber vielleicht ein geheimes Gespräch zu führen wünscht mit Euerm Begleiter, so will ich Euch weichen, ob ich gleich diesen prachtvollen Abend gern noch ein Viertelstündlein genossen hätte.

Ihr liebt die schöne Natur? fragte Tausdorf, dem gleich die erste Rede der Dame Theilnahme abgewonnen hatte, und der an kein Weitergehn mehr dachte.

Welcher Mensch von Kopf und Herz muß sie nicht lieben?! erwiederte Bona eifrig. Ewig wiederholt sie sich, und ewig ist sie neu, noch keinem Sterblichen gelang es, das kleinste ihrer Wunder erträglich nachzubilden, und so waltet sie fort seit Jahrtausenden still und lieblich, laut und erhaben, wohlthätig im Schaffen und Erhalten, wie im Zerstören!

Die Natur, sagte Tausdorf mit Wärme: kam mir immer vor, wie ein vollendetes Weib in der Umarmung des Allmächtigen, als eines segnenden Gebieters und liebenden Gemahls.

Ihr seyd wahrscheinlich schon vermählt, Herr Ritter? fragte Bona schalkhaft: weil sich Euch gerade dieses Bild aufgedrungen hat?

Noch nicht, stammelte Tausdorf erröthend.

Aber schon versagt und gebunden mit unauflöslichen Ketten, fiel Rasselwitz ein, dem das kurze Gespräch schon allzu lebhaft geworden war. Ihr seyd mit dem Ritter so schnell bekannt geworden, schöne Bona, daß ich eilen muß, Euch zu sagen: Ihr sprecht mit Herrn Sparrenberger von Tausdorf, dem verlobten Bräutigam der Frau von Retz. Und nun nehmt Platz, mein alter Freund, damit der edle Wein nicht verrauche, und thut mir sogleich Bescheid auf das Wohl Eurer holden Braut.

Heute bedaure ich zum erstenmal, daß ich mir den Wein für immer versagt habe, sprach Bona, während die Beiden die Becher zusammenklingen ließen. Ein Ehrentrunk auf das Wohl einer so edeln Frau wäre recht an seiner Stelle.

Ihr kennt meine Althea? fragte Tausdorf freudig.

Nein, antwortete Bona mit liebenswürdiger Freimüthigkeit: aber ich habe schon so viel Gutes von Euch gehört, Herr Ritter, daß ich glaube, Ihr könnt nur ein sehr edles Wesen gewählt haben zur Gefährtin Eures Lebens.

Sagtet Ihr mir nicht in diesen Tagen, Frau Bona, fragte Rasselwitz in stillem Aerger querfeldein: daß Ihr eine Verwandte in Prag hättet, die Euch schon lange keine Nachricht von sich gegeben?

Digitized by Google

Herr Tausdorf hat sich eine geraume Zeit dort aufgehalten und wird Euch vielleicht befriedigen können.

Ich danke Euch für die Erinnerung, lieber Rasselwitz, erwiederte Bona. Aber es ist doch schon recht dunkel geworden, fuhr sie fort, sich umsehend. Ihr möchtet wohl bei dem Gärtner Licht bestellen.

Allerliebst, sie schickt mich fort, um bei ihm zurück zu bleiben im Dunkeln, knirschte Rasselwitz. Und pfeilschnell rannte er fort, desto eher zurück zu seyn. In Tausdorf regte sich der nämliche Gedanke, und als er sich heimlich die Fragte vorlegte, ob ihm das lieb oder unlieb sey, so konnte er sich keine bestimmte Antwort darauf abzwingen.

Aber Rasselwitzens Furcht und Tausdorf's Wähnen waren gleich eitel. Die schöne Bona hielt sich in der alten Entfernung von diesem, und knüpfte das allergleichgültigste Gespräch von der Welt mit ihm an, indem sie sich nach einer Menge Prager Damen erkundigte, die er zwar dem Namen nach kannte, über die er aber weiter keine Auskunft zu geben vermochte. Dazu trieb sie, wie Tausdorf hören konnte, ihr Spiel mit den Silberdeckeln der Weinkrüge, wie es wohl die Hände zu treiben pflegen, wenn der Geist nicht recht gegenwärtig ist. Das war dem Ritter fast verdrüßlich, und hätte es ihn nicht schon in etwas ergötzt, auf die melodische Stimme der Fragerin zu horchen, so würde er gerade im traulichen Dunkel, in der Nähe eines so reizenden Geschöpfes eine recht gründliche Langeweile empfunden haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bei den Exequien
für Se. Königl. Hoheit den
Prinzen Clemens von Sachsen,
gehalten in der kathol. Hofkirche zu Dresden
am 16. Januar 1822.

Die Glocken dumpf vom hohen Dome schallen,
Sie mahnen uns zu Uebung treuer Pflicht;
Zum Gotteshause fromme Beter wallen,
Und stille Rührung kündet ihr Gesicht.

Sie senden in der Kirche weiten Hallen
Für Ihn Gebete auf zum Himmelslicht,
Die ew'ge Liebe blickt mit Wohlgefallen
Auf dieses Fleh'n, der Glaube täuschet nicht.

Der Trost, den Gottes Engel niederwehen
Hält aufrecht, stillt das ird'sche Weinen;
Das Grab einst seine Beute wieder giebt,
Und Jenseits blüht uns frohes Wiedersehen!
Die Hoffnung füllt die Brust der Seinen
Und jedes Herz, — Er war ja allgeliebt!

P.

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbarn.

Von K. Vogel *).

Beim Wiederausbruch des Krieges gegen die Türken im Jahre 1717 beurlaubte Kaiser Karl VI. von Oesterreich den Oberbefehlshaber Prinzen Eugen mit folgenden Worten: „Mein Prinz, ich habe Euch einen Generalen vorgesetzet, den Ihr zu Rathe ziehen, und unter dessen Namen Ihr all' Eure Operationen ausführen werdet." Damit drückte er ihm ein mit Brillanten reich besetztes Kruzifix in die Hand, dessen Fußgestelle die Inschrift führte: Jesus Christus Generalissimus. „Vergesset nicht, setzte er hinzu: daß Ihr die Sache desjenigen verfechtet, der sein Blut für die Menschen am Kreuz vergossen hat: unter seiner göttlichen allerhöchsten Führung greifet an, überwindet seine und des christlichen Namens Feinde!"

Histoire de l'Empereur Charles VI.
Tom. III, p. 484.

Herumziehende Schauspieler.

Leider wimmelt unser liebes Vaterland Sachsen von solchen, der Sittlichkeit wie der ächten Kunst so außerordentlich nachtheiligen Gesellschaften, und jeder Patriot wird wünschen und hoffen, daß diesem Unwesen bald gesteuert werde. Als Beleg für meine Behauptung in Bezug auf Sittlichkeit stehe hier eine Schauspielanzeige, wie sie Anfang dieses Jahres zu Lommatzsch angeschlagen war. Der gedruckte Zettel besagte nämlich die Aufführungen folgendermaßen:

Das Donnerwetter
oder
Der Teufel in der Mühle.
Dann folgt:
Die Gefangennehmung des Herrn.
Große plastische, mimische Darstellung mit bengalischer Flamme.

Welche Zusammenstellung!

Der Aehrenleser.

*) Wird fortgesetzt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 4. und 5. November. Man hört von allen Seiten Prophezeihungen für die Zukunft, wie denn schon alle guten Sänger und Sängerinnen aus ganz Italien für Wien engagirt seyen, wie es ferner Solotänzer für das Ballet regnen werde ꝛc. ꝛc. Einige wollen sogar behaupten, es stehe zu erwarten, daß man Hrn. Barbaja auch das Burgtheater in Pacht geben werde, da er zur Führung desselben weniger Zuschuß gefodert habe, als der Präliminarantrag der jetzigen Direction ausweißt. Es ist Alles in der Welt möglich, darum will ich meines Theils mich nur an die Wirklichkeit halten und mir das Parturiunt montes über meinem Schreibtisch mit fingerlangen Buchstaben schreiben lassen.

Am 6. Novbr. Heute ist im Theater an der Wien eine neue Oper: Baron Dolsheim oder die Husarenstreiche, ausgezischt und ausgelacht worden. Die Musik ist von Paccini und nicht schlechter und nicht besser als viele ihrer südlichen Kameraden, welche hier zwanzig Vorstellungen erlebt haben. Das Auditorium war dießmal über seine Gewohnheit strenge, es suchte sogar eine Handlung in einer italiänischen Oper, wo doch selten eine zu finden ist. Vermuthlich hat der erst gegebene Freischütz dazu Anregung gegeben. Die Husarenstreiche bestehen darin, daß sich ein junger Husarenoffizier verliebt, von dem Herzog darob eingesperrt wird, aus seiner Haft entweicht und eine Schlacht entscheidet, darum aber wieder in Gnaden auf- und angenommen wird. Der Herzog ist in der jetzt beliebten barschen Manier gehalten und soll so ein Stückchen Friedrich seyn. Je nun, helfe, was kann! Der Sänger, der diesen Charakter spielte, hat Alles zu Wasser gemacht.

Am 7. Novbr. Während der Marktzeit sind Zwerge und gelehrte Kanarienvögel zu sehen, und — seltsam genug — beide in der Stadt, da sonst derlei Marktschreier ihre Sehenswürdigkeiten nur in den Vorstädten zur Schau ausstellen durften. Die Zwerge sind nicht so unförmlich, als es gewöhnlich bei diesen, von der Natur stiefmütterlich begabten Wesen der Fall ist, besonders ist das Weib recht verhältnißmäßig gebaut und man könnte sie fast hübsch nennen. Das Ansehen dieser beiden Kleinen ist also recht interessant, aber das Anhören desto gräßlicher. Sie singen nämlich auch, daß einem die Ohren gellen. — Die Kanarienvögel gehören zu den Buchdruckerkünstlern, sie setzen nämlich jedes gegebene Wort zusammen. Recht lieblich ist es anzusehen, wenn so ein Vögelchen auf dem Tische zwischen den Buchstaben herumhüpft, jeden derselben mit klugen Augen zu betrachten scheint, endlich den rechten ergreift und ihn zum Satze trägt. Bei diesen befiederten Setzern hab' ich unter drei Worten nur einen einzigen Setzfehler bemerkt.

Am 8. Novbr. Gebauer's zweites Concert spirituel bot sehr gediegene Musik dar. Eine Symphonie von Mozart und ein Chor sammt Schlußfuge von eben demselben, zwei Chöre von Salieri, ein Chor von Em. Bach und die Ouverture aus Tigranes von Righini waren die aufgeführten Stükke. Die Instrumentalisten verdienen in diesen Concerten ein ausgezeichnetes Lob. Der wackere Director Piringer steht an ihrer Spitze und weiß durch nicht störende Andeutungen auf Schatten und Licht in der Ausführung sehr vortheilhaft zu wirken. Weniger präcise tragen die Vocalisten das ihrige vor, hier fehlt jene Präcision und genaues Zusammengreifen, welches bei größern Musikmassen so nothwendig ist, wenn die Composition klar und verständlich zu den Ohren der Zuhörer gebracht werden soll.

Vom 9. bis 16. Novbr. Töpfer's Herzogsbefehl ist nun auch im Leopoldstädter-Theater gegeben worden. Er war nur für eine Vorstellung bestimmt und in dieser hat Dlle. Benda, eine fleißige Schauspielerin, ihre Rechnung gefunden. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, zu bemerken, daß es schwer begreiflich ist, wie Dlle. Benda zu dieser Bühne kommen und wie diese Bühne Dlle. Benda'n aufnehmen konnte. Unter den Schauspielern dieses Theaters, welche meistens die Wienerische Local-Sprache (und zwar vortrefflich) reden, und wenn sie diese nicht reden, ein gar erbärmliches Deutsch zu Markte bringen, nimmt sich der zwar sehr gezierte, aber doch reinere Dialect der Dlle. Benda ganz seltsam aus.

Der Freischütz gefällt mit jeder Vorstellung besser und jedesmal sind weder Logen, noch Sperrsitze zu bekommen. Mehrere Stücke müssen wiederholt werden. Das ist eben der Vorzug der deutschen Musik vor der italiänischen, daß die oft gehäuften und manchmal etwas verborgenen Schönheiten der erstern erst bei mehrmaligem Anhören gefunden und begriffen werden, indessen das platte italiänische Zeug zwar einen augenblicklichen Eindruck macht, der sich aber bei jeder Wiederholung immer mehr schwächt und endlich zum Ekel wird.

Im Burgtheater ist ein neues Schauspiel: Stille Größe (der Verfasser ist nicht bekannt) gegeben worden, welches still und klanglos vorüber gegangen ist.

Am 17. Nov. Unsere vortreffliche erste Tänzerin, Dlle. Milliere hat heute ihr Benefice gefeiert. Es war zugleich auch eine Feier der Tanzkunst. Unglaublich ist es, welche Kraft diese Frau (sie ist schon in den funfzigen) noch besitzt und wie die Grazie aller ihrer Bewegungen elektrisch auf jeden Zuschauer wirkt. Enthusiastischer Beifall hallt jedem ihrer Tanzstücke nach und selbst ein nichts weniger als anmuthiges Gesicht und ein hagerer Körper werden vergessen, wenn sie hinschwebt, die Herrliche und zeigt, wie man anmuthig seyn kann, ohne schön zu seyn.

Da das 1820 erschienene Rundgemälde der Gegend um Dresden, welches den zweiten Theil des, in demselben Jahre in der 2ten Auflage herausgekommenen neuen Gemäldes von Dresden von W. A. Lindau bildet, und die sächsische Schweiz, die Gegenden von Pirna, Königstein, Gießhübel bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Nossen, Waldheim, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Radeberg, Bauzen, Herrnhut und Zittau berührt — zur nächsten Ostermesse in einer neuen Bearbeitung ausgegeben werden muß; so würde der Verfasser sich für alle, ihm freundlich mitgetheilte Berichtigungen, deren er bereits einige dankbar empfangen hat, sehr verbunden achten, und er bittet diejenigen, die ihn damit erfreuen wollen, ihre Beiträge an die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu senden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

19.

Dienstag, am 22. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Uebersetzung der 9ten Ode des I. Buchs aus Horaz *).

An Thaliarch.

Sieh! am Soracte thürmt der Schnee sich auf,
Kaum kann der Wald der Last noch widerstreben,
Es hemmt der Frost der Welle reges Leben,
Zu Eis erstarrt der Ströme rascher Lauf.

Dem Frost zum Hohn entlodre Deinem Heerd
Ein gastlich Feuer und bei seinem Scheine
Sey uns vom ältesten Sabiner Weine
Ein Trunk von Dir, o Thaliarch, beschcert.

Sonst alles überlaß der Götter Hut,
Mag noch so wild der Sturm das Meer durchbrausen,
Durch Ulmen und Cypressen-Wipfel sausen,
Der Götter Wink bezähmet seine Wuth.

Ein jeder Tag, den jetzt das Glück Dir schenkt,
Sey Dir Gewinn, drum denke nicht an morgen,
Jetzt bist Du jung, weg mit der Zukunft Sorgen!
Hinweg! — da Dir noch Tanz und Liebe winkt.

Da Dir die Kraft noch fern das Alter hält,
Das schleichende, — jetzt hin zum Marsfeld eile,
Und pünktlich sey, bei nächtlich stiller Weile,
Wohin ein süßes Flistern Dich bestellt.

Hin zum Versteck, den sich Dein Mädchen fand,
Wird Dich ihr schalkhaft Kichern sicher leiten,
Und nicht zu ernstlich wird sie mit Dir streiten,
Raubst Du vom Arm, vom Finger ihr ein Pfand.

*) Zum Vergleich mit der in Nr. 259 der Abendzeitung von 1821 befindlichen.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Endlich erschien Rasselwitz mit dem Gärtner, der eine große Spiegel-Laterne von venetianischem Glase an einen Ast des Oleanders hing und sich wieder entfernte. Die Becher wurden von neuem gefüllt und Bona umspann den guten Tausdorf mit den feinsten Künsten der Unterhaltung, wußte ihm so lieblich zu schmeicheln, und doch auch zugleich so viel Achtung einzuflößen, daß er sich nicht losreißen konnte aus dem Zauberkreise, den sie um ihn gezogen, wenn ihn gleich sein richtiges Gefühl zu Zeiten ermahnte, die Gefahr zu fliehen, ehe er darin umkomme. Während dem holden Geplauder glitt der edle Wein, gleich einem Lebens-Oele, süß und feurig die Kehlen der Ritter hinunter, aber seine Wirkungen äusserten sich bei beiden auf eine auffallende Weise verschieden. Während Rasselwitz immer mürrischer, wortkarger und zuletzt gar schläfrig wurde, regten sich Tausdorfs Lebensgeister in einem immer fröhlicheren, lauteren Gewimmel. Eine leichtsinnige Courtoisie, ihm sonst fremd und verhaßt, waltete in seinem ganzen Betragen gegen die schöne Fremde, die den wohlgeschliffnen Diamant ihres Geistes so behende hin und her zu wenden verstand, daß von allen seinen hundert Ecken blendende Blitze in Tausdorfs Augen fielen und das Bild der holden, aber einfachen und ernsten Althea darüber fast ganz in den Schatten zurück trat. Den Eindruck zu vollen-

Digitized by Google

den, den sie so sichtlich auf den Ritter gemacht, ergriff die Zauberin bei einer passenden Wendung des Gesprächs eine Zither, die hinter ihr lag, und sang, sich begleitend, ein Wiegenlied an ihr Herz, das nicht lieblicher und lockender klingen konnte. Während nun Tausdorf bei ihren Feuerblicken immer erregter und lebendiger ward, wiegten die sanften Töne ihres Liedes, statt des Herzens, das eingeschläfert werden sollte, den guten Rasselwitz in einen recht festen Schlummer. Tausdorf betrachtete den Schläfer mit beifälligen Augen, die er dann, voll üppiger Lust, auf die schöne Fremde heftete.

Hört auf, schöne Syrene, bat er sie feurig, ihr weißes Händchen auf den Saiten fangend und festhaltend. Euer Zaubergesang stört mich in Euerm Anschauen. Ein Weib, geschaffen für die Liebe, wie Ihr, darf auch ihr Herz gar nicht in den Schlaf wiegen, ohne eine Todsünde zu begehen an meinem Geschlechte.

Mit einem Himmelslächeln, in dem sich gleichwohl ein lauernder Blick verbarg, schaute ihn Bona an und ließ ihre Hand mit einem sanften Drucke in der seinen. Dann warf sie noch einen Späherblick auf den schlafenden Rasselwitz und stöhnte jetzt auf einmal leise und ängstlich: Gott, wie wird mir!

Was ist Euch, edle Frau?! rief Tausdorf aufspringend und faßte die Sinkende in seine Arme.

Eine Beängstigung, die wohl bald vorüber gehen wird, stammelte Bona, während ihr Busen gewaltige Wellen schlug an seiner Brust. Bringt mich hinauf nach meinem Gemache, lieber Tausdorf.

Erschrocken, beklommen, von wunderlichen Ahnungen durchschauert, gehorchte er dem Gebot, halb schwebend, halb getragen langte die Dame mit dem Ritter auf ihrem Gemache an. Ein düsteres Lämpchen brannte auf dem Tische am Bette, das Vorhänge von grüner Seide heimlich und traulich umwallten. Sanft ließ er sie herniedergleiten auf das Lager und wollte sich nun entfernen, ihre Magd herbei zu rufen zu ihrer Pflege. Da richtete sie sich aber noch einmal auf und schlang die schönen Arme um seinen Nacken. Theurer Mann! hauchte sie heiß und leise, und gleich einem zündenden Blitzstrahl zuckte ihr Kuß auf seinen Lippen.

Holdes Weib! stammelte er im Doppelrausche des Weines und der Sinnlichkeit, wild als wollten sie die Adern sprengen, pochten seine Pulse, und — die Lampe erlosch.

Es war schon gegen Morgen, als Tausdorf aus seinem schweren Schlafe erwachte. Als er die Augen aufschlug, und sich an der schlummernden Bona Seite wiederfand, kam ihm mit dem Bewußtseyn auch die Erinnerung zurück, und er sprang erschrokken auf. — So war es doch nicht bloß ein wüster Traum! rief er schmerzlich. Wie konnte ich mich also vergessen! Nimmer werde ich mir diesen Fehltritt verzeihen! Heftig schritt er im Gemache auf und ab und blieb endlich vor der holden Schläferin stehen. Schön ist die Sünde, grollte er: die mich verlockt hat vom rechten Wege, aber das entschuldigt den Mann nicht, von dem sich Grundsätze fodern lassen, der theure Pflichten auf sich genommen hat. Arme Althea! fuhr er wehmüthig fort. Ist das der Lohn Deiner Liebe und Treue?! Nie hätte ich es für möglich gehalten, was nun in häßlicher Wirklichkeit vor meinen empörten Sinn tritt! Ach poche niemand je auf seine Tugend! Sie wird oft die Beute des willenlosesten Zufalls! Des Zufalls? fragte er sich nach einer Pause der Ueberlegung. Wäre das alles, was sich gestern mit mir zugetragen, wirklich bloßer Zufall gewesen? Für mich darf ich bangen! Meine Seele war rein, als ich dieses Haus betrat, und nicht, als die Zauberin mich an sich gezogen durch ihre süßen Reden, erst, als des Weines üppige Geister mir die schöne Gestalt ausgemalt hatten mit glühenden Farben, erst da entbrannte in mir die böse Lust. Sollten die wenigen Becher mich also verwandelt, sollten sie diese wilde Gluth entzündet haben, die in meinen Adern tobte, deren Schlacken mir noch fest und schwer in Kopf und Herzen liegen? Und das Entgegenkommen der Dame und ihre erlogene Krankheit, welche die Schlinge zuzog um meinen Nacken? Dem Allen liegt irgend ein geheimer Plan zum Grunde, den ich enträthseln muß!

Er verließ rasch das Gemach und kehrte bald zurück, Entsetzen im Blicke, mit zwei halbvollen Weinbechern, die er auf den Tisch am Bette setzte und schon den Arm erhob, die Schlafende unsanft zu wecken. Indem flammte der erste Sonnenstrahl durch das grüne Dunkel des Vorhanges und vergoldete das liebliche Gesicht. Bona schlug die Augen auf, die sogleich den Geliebten suchten und fanden und sich mit verführerischer Zärtlichkeit auf ihn hefteten. Aber jetzt erkannte sie den kalten Grimm, der aus den seinen funkelte, und entriß sich entsetzt dem Lager.

Digitized by Google

Um Jesus willen, rief sie: was ist Euch widerfahren und was wollt Ihr von mir mit diesen Dolchblicken?

Euch fragen, Dame, sprach Tausdorf: wie wir so schnell vertraut mit einander geworden sind, wie es Euch so bald gelungen ist, einen redlichen Ritter zur schändlichen Untreue zu verführen gegen die Gebieterin seines Herzens?

Es ist eine gewöhnliche Ungerechtigkeit der starken Männer, erwiederte Bona, mit ängstlichem Trotze daß sie die Schuld des Unheils, so ihre Sinnlichkeit angerichtet, auf das schwächere Geschlecht zurückwerfen, um die Verführte auch verachten zu dürfen, und so einen Scheingrund zu erhalten, sich loszusagen von jeder Genugthuung.

Ihr habt Recht, sagte Tausdorf: aber das gehört nicht hier her. Es soll auch weiter nicht darauf ankommen, wer von uns beiden eigentlich der Verführte ist. Aber wissen muß ich, ob nicht böse Höllenkünste im Spiel waren bei dem Abentheuer dieser Nacht und deshalb sollt Ihr mir Rede stehen über diese beiden Becher!

Heiliger Gott, ich bin verloren! schrie Bona, ohne die Becher anzusehen, und schlug die Hände vor die Augen.

Dieser, mit der weißen Neige auf dem Grunde, fuhr Tausdorf fort: stand vor Rasselwitz, der noch immer leblos im Sessel liegt, im eisernen Todtenschlafe. Diesen, mit dem dunkeln Bodensatze, habe ich geleert und kann mir jetzt die Wallung wohl erklären, die mich in Eure Arme warf. Buhlerin, haben wir Gift getrunken aus Deinen Händen?

Da erhob sich die schöne Sünderin mit stolzer Würde und blickte den Ritter mit edelm Unwillen an. Niedriger Verdacht! rief sie und griff nach den Bechern, sie zu leeren.

Nein! sprach Tausdorf, ihre Hand zurückhaltend. Ich mag keine Seele vor Gericht stellen, ehe der Richter sie ruft. Er nahm die Becher vom Tische und warf sie zum Fenster hinaus. Dann ging er wieder lange schweigend im Gemach auf und nieder, während Bona still weinte.

Ihr wolltet doch trinken! sprach er hierauf. Es mag also wohl kein Gift in den Bechern gewesen seyn. Was aber sonst? Denn mit diesem Weine ist es, bei Gott, nicht ehrlich zugegangen!

Bona verbarg ihr Gesicht in den Pfühlen des Lagers und schwieg.

Ein Liebestrank für das erwählte Opfer Eurer Begierde? fragte Tausdorf. Ein Schlaftrunk für den lästigen Zeugen? Nicht also?

Wie von einem Stoße in das Herz getroffen, zuckte Bona und schwieg.

Um Gott, Frau! rief Tausdorf schmerzlich: was machtet Ihr Euch gerade mit mir zu schaffen? Ihr seyd leider schön genug, um bei Tausenden meines Geschlechts solche Mittel entbehren zu können; warum mußtet Ihr eben in meine Brust den Skorpion werfen, der die Ruhe meiner künftigen Tage vergiften wird?

Ich liebte Euch, wie ich Euch jetzt verabscheue, tönte es dumpf aus den Kissen herauf.

Entweiht das heilige Wort nicht, sprach Tausdorf unwillig. Auch kann ich mit dieser Antwort nicht zufrieden seyn. Was Ihr gestern gethan, die Art, wie Ihr es vorbereitet und vollbracht, die Gefahr, der Ihr Euch ausgesetzt bei der Entdeckung, das alles deutet auf ganz andere Dinge! Der flüchtige Eindruck, den ein fremder Mann auf Eure Sinnlichkeit gemacht haben konnte, vermochte nicht, solche Wirkungen hervorzubringen. Ihr hattet etwas Großes mit mir vor, und, wie mir mein warnender Engel sagt, etwas Entsetzliches, und das müßt Ihr mir bekennen in dieser Stunde.

(Die Fortsetzung folgt.)

An einen jungen Gelegenheitdichter.

Verspätet nennst Du Dein Gedicht? —
Dem Datum nach ist's zwar nicht streitig.
Doch weißt Du, was der Kenner spricht?
Du kämst damit noch stets zu zeitig.

Hohlfeldt.

Charaden.

An meinen Freund Julius zum neuen Jahr.

Das erste soll im bürgerlichen Leben
Der Staat, der Fürst und das Gesetz Dir geben.
Die zweite umflossen von Klarheit und Milde,
Du kennst sie nicht — Du fandst sie nur im Bilde.
O möchte doch durch lange, ferne Zeiten
Das Ganze Dich mit Treue stets begleiten.

Um meine erste zu ertragen,
Bemühe mit der zweiten Dich
Und in des Ganzen sanfte Klagen
Verwandelt dann die erste sich.

Z. N.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Januar 1822.

Die Lust am Theater scheint im Steigen zu seyn, wenigstens war zeither beinahe bei jeder Vorstellung das Haus gefüllt, wozu die weise Maxime unserer Direktion, neue Lust- und Ernstspiele mit Opern und Ballets abwechseln zu lassen, vorzüglich beigetragen haben mag. Unter dem Ballet verstehen wir freilich, in Ermangelung eines größern und kostspieligern, ein von Kindern, unter dem Titel: „das ländliche Fest im Wäldchen bei Kis-Bèr," ausgeführtes, sogenanntes national-ungarisches Kinder-Divertissement von Aumer, in die Scene gesetzt von Hrn. Wenzel. Aber gerade weil es Kinder waren, die hier, erwachsene Personen darstellend, an die Mährchenwelt der Zwerge erinnerten, fand die Sache eben so großen Beifall, als sie früher in Wien hervorgebracht hatte. Es wurde von diesen Kindern allerdings viel und mehr geleistet, als man billigerweise von einem ersten Versuche so schwieriger Art erwarten darf, daher denn auch die Vorstellung so oft wiederholt werden mußte, daß den beweglichen Kleinen kaum Zeit genug blieb, von der Anstrengung auszuruhen. Uns dünkt der Versuch, die Bühnentalente der Kinder auf diese Weise zu prüfen und ihnen dadurch die erste Grundlage der Schauspielkunst: Anstand und gefällige Bewegung, zu geben, auch wohl nebenher einige Regeln der Mimik beizubringen sehr lobenswerth. Eine Direktion thut schon darum immer wohl, sich Kinder für die Bühne heranzubilden, weil in manchen klassischen Stucken Kinderrollen vorkommen; warum sollte sie es aber auch nicht einmal versuchen dürfen, eigends für Kinder geschriebene Dramen, wie die von Weisse und neuere von Houwald zur Abwechslung auf die Bretter zu bringen, da Aeltern und erwachsene Geschwister an den Leistungen der Kleinen gewiß großen Antheil nehmen würden, und der Inhalt jener Dramen der Moral nur ersprießlich seyn dürfte?

Eine willkommene Erscheinung für jeden Verehrer des Shakespear'schen Humors mußte der Kaufmann von Venedig seyn. Man gab dieses Schauspiel nach der Schlegel'schen Uebersetzung von dem einsichtvollen Bühnenkenner Tiek scenisch arrangirt und in drei Akte gebracht. Es ist keine Frage, daß Tiek's Meisterhand durch diese Bearbeitung das Stück unserm Zeitgeschmacke näher rückte, wir wagen aber nicht zu entscheiden, ob dasselbe nicht noch mehr an Rundung gewonnen hätte, wenn die rein episodische Scene zwischen dem alten Gobbo nnd seinem Sohne Lanzelot weggeblieben wäre, weil sie gar nicht in die Handlung eingreift. Den Schluß des Stückes macht beim Shakespear nach Schlegels Uebersetzung, folgende Rede des Graziano:

Ja, thun wir das; der erste Frag-Artikel,
Worauf Nerissa schwören muß, ist der:
Ob sie bis morgen lieber warten mag,
Ob schlafen gehn zwei Stunden nur vor Tag?
Doch käm' der Tag, ich wünscht' ihn seiner Wege,
Damit ich bei des Doktors Schreiber läge.
Gut! lebenslang hört' ich kein ander Ding
Mit solchen Augen, als Nerissa's Ring.

Tieck, welcher das Anstößige dieser Worte für eine heutige Darstellung fühlte, legte dafür dem Graziano eine Aufmunterung zum Tanz in den Mund mit folgenden Zeilen schließend:

Genug sind wir gefoppt mit unsern Ringen,
Mag Alles dann im Ring hier fröhlich springen!
(Tanz.)

Bei hiesiger Darstellung erschien nun zwar auch die Dienerschaft mit Fackeln, aber der Tanz blieb weg und statt der Nebenperson Graziano sprach Bassanio folgende von Hrn. D. Küstner umgedichtete Schlußstrophe:

Komm, süßes Leben! sieh, schon weicht die Nacht,
Und Glück drei Liebespaaren spendend, lacht
Aufdämmernd uns der Sonne Licht entgegen.
Laßt, bis sie steigt, uns süßer Ruhe pflegen;
Genug gequält hat uns ein bös Geschick,
Genug gefoppt habt ihr uns mit den Ringen:
Drum mag ein Ring vom schönsten Minneglück
Im ew'gen Kreis die Liebenden umschlingen!
(Stärkere Musik und Einzug in's Haus.)

Diese Veränderung geschah ohne Zweifel aus doppeltem Grunde, einmal, um dem Gedanken Shakespear's näher zu kommen, ohne anstößig zu werden, und dann, weil das Rauschende des Tanzes einen zu grellen Contrast gegen die mondhelle Liebesnacht hervorgebracht und dem sanften Zauber der magischen Schlußscene vielleicht Eintrag gethan haben dürfte.

Den weiblichen Rollen dieses Drama hat der Dichter wenig Leidenschaft gegeben, daher verdienen sie von Seiten der Darstellerinnen doppelte Aufmerksamkeit, um zu interessiren. Mad. Genast führte den Charakter der Porzia vortrefflich durch, wiewohl es uns schien, als hätten in der Gerichtsscene die Stellen der richterlichen Entscheidung, auf deren Effect alles ankommt, etwas eindringlicher markirt werden sollen. — Den Juden Shylok gab Hr. v. Zieten, und es verdient dankbare Anerkennung, daß er, wie es schien, dieser Rolle ein tiefes Studium gewidmet und dabei vielleicht das Musterspiel des unsterblichen Iffland nicht unbeachtet gelassen hatte. In dem Auftritte mit Tubal, welche kleine Parthie durch Hrn. Brand brav ausgeführt wurde, schien sich Hr. v. Zieten indeß einigemal darinnen zu vergessen, daß er zu exaltirt wurde und aus dem jüdischen Dialekt in die hochdeutsche Mundart fiel. — Hr. Thieme wußte dem Charakter des Antonio durch edle, ruhige Haltung und einfachen Redevortrag, welcher seinem Naturell vor allen am homogensten zu seyn scheint, ein hohes Interesse zu verleihen, auch sagte uns das Spiel der Herren Stein und Schmidt (ersterer: Bassanio, letzterer Lorenzo) so wie der Damen Bohler, als Nerissa, und Hanf d. ä., als Jessika, vollkommen zu. Wenn dieß aber mit allen Nebenfiguren nicht der Fall war, so mag die Schuld daran liegen, daß jede, auch die kleinste Parthie, in einem Shakespear'schen Drama ein scharfgezeichneter Charakter ist und darum zu seiner Darstellung einen geübten Künstler verlangt.

Nachdem früher gesehene Stücke mit einigen neuen Pariser Kleinigkeiten abwechselnd die Bretter belebt hatten, war mittlerweile Dlle. Canzi aus Wien, eine junge, liebenswürdige Gastspielerin eingetroffen, welche sowohl in einer Reihe von theatralischen Gesangparthieen, der Rosine im „Barbier von Sevilla," der Annette in der „diebischen Elster," der Aschenbrödel in der Oper gleiches Namens und der Zerline in „Don Juan," als auch in einem öffentlichen Extra-Concerte im Gewandhause, Ohr und Aug' entzückte. (Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

20.

Mittwoche, am 23. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Da richtete sich Bona auf mit wilden Blicken, während ihre langen, gelben Locken, in Unordnung, sich gleich lebendigen Schlangen um das schöne, erbleichte Gesicht ringelten und ihm das gräßlich entzückende Ansehn einer reizenden Medusa gaben. Tödtet mich, rief sie trotzig: oder klagt mich an vor Gericht als Giftmischerin, ich schweige!

Tausdorf konnte sich eines Schauers nicht erwehren, als sich die Gestalt so vor ihm erhob, wie ein grauses Gespenst, die ihm vor wenigen Stunden so anmuthig erschienen war, und er wendete sich weg von ihr. Ihr versteht Euch schlecht auf deutsches Ritterthum, sprach er endlich: wenn Ihr mich solcher Jammermittel fähig haltet. Mögt Ihr Euer Herz nicht frei machen durch ein offenes Geständniß Eures argen Wollens, so beharret in Eurer Verstockung. Ich überlasse Euch Euerm Gewissen. Komme der Augenblick noch so spät, wo Ihr seine Stimme vernehmet, kommen wird er gewiß. Wenn Ihr Euch dann auch wegen des Bösen reumüthig anklagt, das Ihr an mir verübt, und wegen des Bösen, das Ihr noch gegen mich im Schilde geführt habt, so möge Euch Gott die schwere Sünde nicht behalten, daß Ihr den schönen Leib, den seine Gnade Euch geschenkt, gemißbraucht habt zum Köder für das Laster und zum Verderber für Eures Nebenmenschen Seele. Ich für meine Person verzeihe Euch schon heute, wie es einem Christen geziemt, aber nimmer sehen wir uns wieder!

Er ging. Mit den rollenden Augen einer Löwin, der ihre Beute entrann, starrte Bona ihm nach. Also umsonst gefrevelt, flüsterte sie vor sich hin. Nicht einmal die Frucht geerndtet von der Sündensaat. Vergebens haben meine Maschinen gespielt. Des rohen Mannes plumper Fußtritt hat das künstliche Räderwerk zertrümmert. So fahre hin. Ich meinte es besser mit Dir, als Du es verdientest. Der Angreifende ist immer im Vortheil, weil er Zeit und Ort wählen kann. Du willst Dich nicht hetzen lassen auf mein Schlachtopfer, wohl, so gilt es, das Opfer anzuhetzen auf Dich, daß die Nothwehr Dir das Racheschwert in die Faust drückt. Mögt Ihr Beide darüber verderben!

Da steckte der alte Gärtner mit listigem, fragenden Lächeln den Kopf zur Thür herein. Ich bin allein, Sylvester! rief Bona ihm zu. Was macht Rasselwitz?

Ist endlich aufgewacht, antwortete der Gärtner vollends eintretend: hat gar sehr über Kopfschmerz geklagt, hat mich gebeten, ihn bei Euch höflichst zu entschuldigen, und ist fort getaumelt. Dafür ist aber schon wieder jemand anders angelangt. Herr Christoph Freund, köstlich geputzt und angethan mit himmelblauem Sammet, steht unten im Gewächshause und bittet um eine Morgenaudienz.

Digitized by Google

So früh? fragte erstaunt Bona. Was mag er wollen?

Er fragte mich so umständlich nach Euerm Vermögen, erwiederte der Gärtner: und sah dazu so glatt und munter aus, und machte so kleine, helle Augen, daß ich meine: Ihr könnt in kurzem einem Heirath-Antrage entgegen sehen.

Bona lachte höhnisch. Er irrt sich zwar sehr! rief sie nach kurzer Ueberlegung: aber er kommt zur rechten Zeit. Bitte ihn zu verziehen, bis ich mich angekleidet.

Numero drei, in so kurzer Zeit, sagte der Gärtner schmunzelnd. Ihr versteht es. Wenn das so fort geht, werdet Ihr bald den Kern der Männer zu Schweidnitz hinter Euch her ziehen, wie der arge Rattenfänger mit seinem Pfeiflein die armen Kinder zu Hameln.

Er entfernte sich. Bona legte die weiße Hand auf die schöne Stirn und schaute finster vor sich hin, mit scharfem Nachsinnen. Noch kocht in diesem Christoph das Gift wegen Althea's Zurückweisung, sprach sie endlich: und die Brüder lieben sich nicht. Wenn der eine verdirbt durch den andern, das wird doch endlich dringen bis zu dem Steinherzen des Vaters. Und fallen wird mein Opfer, besiegt oder Sieger. Dafür bürgt mir der Gegner Rachelust. Denke an deine Rechenschaft jenseits Franz. Der Bluträcher athmet schon innerhalb dieser Ringmauern!

Sie trat jetzt, ihre Locken zu ordnen, vor den großen Spiegel, der zwischen den Fenstern hing. Die Sonne, in Dünste gehüllt, warf einen rothen Schein durch die runden Scheiben und beleuchtete das schöne, zornige Gesicht auf eine wunderliche Weise, so daß es schien, als glühe es von einem innerlichen Feuer. Bei dem ersten Blick in den Spiegel fuhr Bona mit einem Schrei des Entsetzens zurück. Kommen mir die alten Mährchen meiner Kinderjahre zurück! rief sie mit stieren Blicken. War es mir doch wirklich, als grinse mich ein böser Geist an aus dem Glase! Nach und nach kam sie wieder zur Besinnung. Thörin! schallt sie sich lachend, indeß ihre Lippen bebten. Thörin, du warst es ja selbst. Die Rache verschönert kein Weibergesicht, das konnte ich doch wohl wissen! Und mit festen Schritten trat das kräftige Weib wieder vor den Spiegel und schaute trotzig hinein, als wollte sie das Unwesen heraus fodern, das sich hinter dem Krystall verborgen hielt. Ob auch ihre Hände zitterten bei dem Ordnen der Locken, sie vollbrachte dennoch den kunstreichen Bau, mit unverwandten Blicken in den Spiegel schauend. Wohlan, ich bin gerüstet! rief sie mit gräßlichem Lächeln. Haltet Euch bereit, Ihr theuern Geliebten! Schon hat die Norne sich an die Arbeit gesetzt und webt mit scharf geschliffenen Schwertern den blutigen Teppich des Entscheidungkampfes. Auf, das Werk zu vollbringen!

Rasch wendete sie sich nach der Thür. Indem öffnete sich diese. Herr Christoph Freund, den seine zärtliche Ungeduld unten nicht länger gelitten, trat herein, und mit einem holden Lächeln ging ihm die schöne Furie entgegen.

In Althea's Zimmer saß Tausdorf still und beklommen am Fenster, auf die Zurückkunft der Braut von Bögendorf harrend. Neben ihm saß an seinem Tischchen der kleine Heinrich und bilderte in einem großen Kupferwerke, das nach seinem Titel: „Des sinnreichen heydnischen Poeten Ovidii Veränderungen wunderseltsamer Gestalten" abschilderte. Das unausstehliche Latein! rief er, mit dem Fuße stampfend. Dann sprang er mit dem Folianten zu Tausdorf. Hilf mir doch aus der Noth, bat er ihn. Die dummen Bilder sind so sonderbar, daß sie einen recht neugierig darnach machen, was sie wohl bedeuten sollen, und sieht man sich nach der Erklärung um, so hat sie der Narr von Kupferstecher lateinisch darunter geschrieben.

Schilt den Mann nicht, sprach Tausdorf. Er hat mit Recht geglaubt, daß solche Bilder einem Knäblein nicht taugen, das noch kein Latein versteht.

Aber Du verstehst es ein wenig, wie Du neulich gesagt hast, klagte der Knabe: so übersetze mir einmal diese Unterschrift. Ich möchte gar zu gern wissen, was das tolle Bild bedeutet. Sieh nur, da steht ein stattlicher Ritter in einem Kreise von Todtengebeinen und seltsamen Zeichen, und hält einen Becher in der Hand, und eine schöne Frau rührt ihn mit einem Stäbchen an, und ein Nebel verbreitet sich über die Gegend, und der Ritter hat schon eine häßliche Schnauze bekommen, als ob er sich eben in ein gräuliches Thier verwandelte, und da steht darunter:

In Turpia abiere bruta, quicunque biberunt
Dulcia Circe a pocula mixta manu.

Bitte, bitte, was heißt das?

Digitized by Google

In niedere Thiere verwandelten sich alle, übersetzte Tausdorf verlegen: welche gelert hatten die süßen Becher von Circes Hand gemischt.

Da bin ich so klug wie vorher, sprach der Knabe. Wer war denn die Circe. Sie ist recht schön hier auf dem Bilde, aber sie sieht den armen Ritter mit so häßlichen Augen an, daß ich ihr schon ganz gram bin.

Es war eine arge Zauberin in der alten Heidenzeit, belehrte ihn Tausdorf. Allen Reisenden, die ihre Insel besuchten, bot sie ein köstliches Getränk dar, und wenn sie tranken, so berührte sie sie mit ihrem Zauberstabe, und sie wurden zu Thieren.

Warum tranken die einfältigen Leute auch?! schalt der Knabe.

Sie kannten die schlimmen Folgen nicht, erwiederte Tausdorf, das schwere Haupt in die Hand werfend: sonst würden sie es wohl nicht gethan haben.

Ei sie mußten sich besser in Acht nehmen bei dem fremden, listigen Weibsbilde, meinte Heinrich. Du hättest gewiß nicht getrunken, Herr Tausdorf!

Wer weiß, mein Kind, antwortete Tausdorf, dem die unbefangene Bemerkung in das Herz schnitt: doch vielleicht auch!

Böse Hexe! rief der Knabe, und drohte dem Bilde mit der Faust. Hat sie denn aber nicht endlich auch ihren Herrn gefunden? fragte er den Ritter.

O ja, sprach Tausdorf und schlug das Blatt um. Darauf stand Ulysses abgebildet, wie er der Zauberin das Schwert auf die Brust hielt, ohne Furcht vor ihrem gewaltigen Stabe und vor den Teufelslarven, die ihn grinsend und dräuend umringten.

Dem Himmel sey Dank, rief Heinrich: da giebt es wieder einmal eine deutsche Unterschrift. Er las:

Ulysses zwingt von Zauberey
Daß sein Gesellen sie stelle frey.

Das war Recht, jubelte er. Wer war der Ulysses?

Ein tapferer Griechenheld, antwortete Tausdorf. Ihm hatte der Heidengott Merkurius das Kraut: Moly genannt, gegeben, das ihn gegen den Zauber schützte.

Sonst wäre er auch verwandelt worden? fragte Heinrich unmuthig.

Gewiß! rief Tausdorf wehmüthig. Wen Gott nicht hält in der Stunde der Versuchung, der fällt, und fällt tief!

Das ist aber doch eigentlich alles nicht wahr! rief der Knabe nach einigem Nachdenken.

Es liegt wohl eine recht gute Wahrheit in der Geschichte, erwiederte Tausdorf, nachdem er sich gefaßt. Nur hat sie der Dichter in Bilder gehüllt. Die schöne, böse Circe soll des Menschen Leidenschaft bedeuten, den rohen Sinnentrieb. Wer ihren süßen Zauberbecher leert, dem raubt sie seine Vernunft und macht ihn den Thieren des Waldes gleich. Besinnst Du Dich, Heinrich, als Du Dich neulich so erzürnt hattest über Deinen Spielkumpan um geringer Ursache willen, und schriest und schlugst um Dich und wolltest Dich gar nicht zufrieden geben. Da warst Du so ein kleines, wildes Thier geworden durch Deinen Zorn.

Ich will es ja nicht mehr thun, sprach Heinrich beschämt und küßte Tausdorfs Hand. Aber was soll denn das Kraut Moly bedeuten, fragte er dann: das den Griechenritter schützte vor dem bösen Spuke?

Es ist die Religion, rief Tausdorf gerührt, den Knaben umarmend. Wenn Du bei allem, was Du thun willst, Dich erinnerst, daß Gott es sieht, wenn Du Dich fragst: ob er es auch wohl gern sehen würde, wenn Du es, bei dem leisesten Zweifel deßhalb, unterlässest, dann hast Du den rechten Talisman gegen die Sünde gewonnen!

Ich will recht gut werden, Herr Tausdorf, gewiß ich will, sprach der Knabe, und schmiegte sein goldnes Lockenköpfchen sanft an die Brust des Ritters. Da klapperte Hufschlag vor den Fenstern vorüber. Das ist die Mutter! jauchzte Heinrich mit Thränen in den Augen und rannte zur Thür hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachruf.

Jüngst in Fülle der Kraft, Du theurer fürstlicher Jüngling!
Sinkest Du frühe dahin in das geöffnete Grab.
Von der Heimath entfernt, umgeben von theuern Geschwistern,
Winkt unerbittlich der Tod, ach! und das Vaterland weint!
Welch eine herbe Gewalt entriß Dich liebenden Herzen,
Wie vom Jammer gebeugt, klagen die Deinen Dir nach!
Verklärt von höherer Hand, gereift für größere Freuden,
Hebt Dein Geist sich empor auf zu dem ewigen Licht.
Und umgeben von Engeln wird dort in namloser Wonne
Dem unsterblichen Geist nunmehr die Palme gereicht!

L.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Dlle. Canzi ist Schülerin des berühmten Salieri, ihr schöner mezzo soprano hat Töne, die zum Herzen sprechen und ihr Vortrag zeigt von guter Schule. So wenig sich ihr kleines Figürchen zu Darstellung heroischer Rollen eignet, so sehr wird sie in den Parthieen, worin sie aufzutreten pflegt, selbst auch durch ein artiges, unbefangenes Spiel erfreuen. Von ungetheiltem Beifalle begleitet hat sie in Gesellschaft ihrer Pflegeältern ihre Kunstreise nach Italien fortgesetzt, wo sie, in der Absicht, ihr Talent auszubilden, sich eine Zeitlang aufzuhalten gedenkt.

Ihr folgte ein uns nicht minder werther Gast, Herr Unzelmann vom Dresdner Hoftheater. Wir sahen diesen ausgezeichneten Komiker als Junker Hans von Birken in dem Intermezzo, als Wachtmeister Werner in Minna von Barnhelm, als Karl Ruf in der Schachmaschine, als Truffaldino im Diener zweier Herren, als Johann in Maske für Maske, als Thomas in der Operette: das Geheimniß, als Blasebalg in dem zum erstenmale auf die Bretter gebrachten Lustspiele: der Secretair und der Koch, von K. Blum, nach dem Französ., und zuletzt als Papageno in der Zauberflote. In jeder dieser Parthieen beurkundete Herr Unzelmann das seltene Talent, dem Proteus ähnlich, immer ein Anderer zu seyn und die vielgestaltigste Laune und Lustigkeit zu nüanciren, wiewohl wir nicht bergen, daß wir uns nicht von jeder seiner Darstellungen gleich stark angezogen fühlten. Im Hans von Birken sahen wir z. B. wohl die gutmuthige Einfalt des Landjunkers, weniger aber dessen lachenerregende Unbeholfenheit unter den Städtern, was zum Theil vielleicht daran lag, daß der Künstler einen Anzug gewählt hatte, in welchem man ihn viel eher für einen gebildeten Jagdjunker oder Forstmeister, als für einen Bewohner von Plumpersdorf hätte nehmen können. Im Wachtmeister Werner schienen uns Gestalt und Stimme des Herrn Darstellers zu jung für jenes, mit Gutmuthigkeit verschmolzene barsche Wesen, was den alten Schnurbart so sehr charakterisirt. Sein Karl Ruf hat uns höchlich ergötzt, nicht minder sein Papageno. Wir haben die jugendliche Frische in der Laune dieses Naturmenschen niemals lebendiger darstellen sehen. Das Glockenspiel, welches Herr Unzelmann in dieser Rolle mit bewundernswürdiger Fertigkeit selbst spielte, nicht hinter den Coulissen spielen ließ, bestand aus mehreren, säulenförmig auf einander getürmten Glöckchen, die in der linken Hand gehalten und mit der rechten vermittelst eines metallenen Hämmerchens angeschlagen wurden. Zu Vermeidung des Forttklingens pflegte der Künstler das Instrument nach jedem gespielten Ritornell zwischen die Arme zu legen und an sich zu drucken. In der Rolle des Blasebalg hat uns das Spiel des Herrn Unzelmann weniger zugesagt, aber das ganze, nur auf den komischen Effect einer einzigen Scene berechnete Stück scheint uns überhaupt ziemlich trivial. Als vorzüglicher Komiker bewieß sich Herr U. dagegen in der Parthie des Bedienten Thomas. Da zeigte nicht allein alles von der Scheitel bis zur Sohle von einer wohl berechneten Wahl des Kostums, sondern es verrieth auch jeder Schritt, jede Handbewegung, jede Miene, so wie jeder Ton der Rede den denkenden Komiker. Hr. Unzelmann hatte ein, nach einer englischen Volksmelodie gedichtetes, Liedchen eingelegt, durch welches sich Thomas als ein Mensch ankündigte, der gern ein Gläschen über den Durst trinkt, ein Prischen Taback liebt, gern ein langes Morgenschläfchen macht und seine Freude daran hat, heimlich über die Leute zu lachen. Wir hörten dieses Liedchen auf einem Londoner Theater vom Komiker Grimaldi singen, und wenn auch dieser durch einen karikirten Vortrag der Ritornelle des Niesens, Gähnens, Lachens ꝛc. die Lachnerven der Zuschauer starker berührte, so gestehen wir doch, daß er es nicht mit demselben feinen Anstand that, so wie wir es überhaupt für keinen Mißgriff halten, wenn ein Komiker etwas Pikantes einlegt, wofern er nur, wie Hr. Unzelmann, die Kunst versteht, es mit dem darzustellenden Charakter zu vereinbaren. Den Bedienten Johann in „Maske für Maske" nahm Herr U., nach unserm Gefühl, besonders in der Scene, wo er den Herrn darstellt, zu vornehm, das heißt, er ließ in seinem Spiel zu wenig den verkleideten Bedienten durchblicken, wodurch das Lächerliche der Situation verloren ging. Dlle. Böhler, die das Kammermädchen darstellte, zeigte dagegen in ihrem Spiel, daß sie wohl verstanden habe, worauf es eigentlich hier ankomme. Hrn. Unzelmanns meisterhafteste Leistung war ohne Frage sein Truffaldino im „Diener zweier Herren". Der wackere Künstler hatte aus diesem Truffaldino einen ganz originellen, durch scharfe Umrisse begränzten Charakter gebildet, ein Mittelding zwischen Arlekino und Pierrot, ein Gemisch von Verschmitztheit, Laune und lebendiger Beweglichkeit; selbst das gewählte passende Kostüm trug dazu bei, dem Charakter das Gepräge der Originalität aufzudrücken. Ob nun vielleicht Göthe selbst dem Künstler bei seinem Aufenthalt in Weimar einen Typus zu diesem Truffaldino aufstellte, oder ob ihn eignes Nachdenken darauf leitete, ist uns nicht bekannt, so viel aber dünkt uns gewiß, daß wenige Komiker Herrn Unzelmann im Truffaldino übertreffen dürften.

Mad. Unzelmann hatte das Publikum in den Entreakts einiger Stücke durch Gesänge erfreut, trat zuletzt als Königin der Nacht in der „Zauberflöte" auf und ward nebst ihrem Gatten nach Beendigung des Stückes gerufen.

Am 1sten Weihnachtfeiertage wurde im Theater das Weltgericht, Oratorium von F. Schneider, gegeben. Der verehrte Tonsetzer dirigirte sein Meisterwerk selbst, und ungetheilter Beifall lohnte sein Bemühen, wiewohl ein großer Theil der Zuschauer behauptet, daß die Wirkung, welche diese Musik in der Kirche machte, weit starker als im Theater gewesen sey. Den Abend vorher, am Geburtfeste unsers allergnädigsten Königs, ward uns ein längst gewunschter Genuß zu Theil. Man gab zum erstenmal die Oper: Der Freischütz, gedichtet von Fr. Kind, in Musik gesetzt von K. Maria v. Weber. Groß war der Ruf, welcher diesem Kunstwerke voran ging; dennoch hat die Aufführung desselben auf unserer Bühne jede Erwartung gerechtfertigt, und nach mehrmals bei vollem Hause erfolgten Wiederholungen läßt sich erwarten, daß es noch lange ein Zug- und Cassenstück bleiben werde. Sänger und Sangerinnen thaten ihr Möglichstes durch richtigen Vortrag dieser ächt deutschen gemüthlichen Musik, dem Stück eine gute Aufnahme zu bereiten, und wurden hierinnen von Seiten des Orchesters wacker unterstützt, so wie die Direction ihrer Seits nicht unterlassen hatte, das Stück mit reicher Garderobe auszustatten und für zweckmäßige Maschinerie zu sorgen.

Kalophilos.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

21.

Donnerstag, am 24. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der arme Gottfried.

Gottfrieds Aeltern ruhn im Grabe,
Niemand nimmt sich seiner an,
Und es weint der arme Knabe,
Daß ihn keiner lieben kann.

Und er irrte durch die Gassen,
Schauernd unter'm Winterfrost,
Von verwandter Lieb' verlassen,
Ohne Kleid und ohne Kost.

Christnacht ist heraufgezogen,
Als der laute Tag entwich,
Und am klaren Himmelsbogen
Spiegelten die Sterne sich.

Mit gewohntem Orgelklange
Grüßte man die Feiernacht,
Und im frommen Chorgesange
Wird dem Vater Dank gebracht.

Bunter Kerzen festlich Schimmern
Strahlte aus den Häusern her;
Gottfried sah die Gaben flimmern
Und es ward das Herz ihm schwer.

Unter frohen Aelternküssen
Ward er vorig's Jahr geweckt,
Heut' aß er noch keinen Bissen
Und ihm ward kein Tisch gedeckt.

Und an einem hellen Hause
Sprach er leis' und sank dahin:
„Ruht' ich mit in Deiner Klause,
Mutter, süße Pflegerin!"

Und im innigen Gebete
Ruht er zitternd vor dem Haus,
Zieht die Freundin, seine Flöte,
Aus dem Busenlatz heraus;

Die ihn schon an manchem Tage
Hat erlöst vom Hungertod,
Wenn, gerührt von seiner Klage,
Ihm die Hand die Liebe bot.

Da erfaßt' ihn dunkles Sehnen,
Und ihm wird das Herz so weh,
Seine Augen netzen Thränen,
Gläubig schaut er in die Höh'.

Hoffend auf des Vaters Pflege,
Mit vertrauendem Gefühl,
Haucht: „befiehl Du Deine Wege!"
Er in's zarte Flötenspiel.

Sieh', da tritt aus dunkler Ferne
Zu ihm hin ein hohes Weib,
Ihr im Haar erglänzen Sterne,
Blumen blühn am zarten Leib.

Und er lispelt mit Entzücken:
Süße Mutter, rufst Du mich?
„Ja, spricht sie mit sanften Blicken:
Komm, mein Sohn, ich führe Dich!"

„Segen Dir, Du Kind der Treue,
Denn das Himmelreich ist Dein;
Deine eigne Tugend weihe
Dich zum Engel Gottes ein!"

Serenus.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Luft! rief Tausdorf und sprang vom Sessel. — Der Bube hat mir warm gemacht mit seinen Fragen. Es ist doch recht schwer, Anderen Gutes zu lehren,

Digitized by Google

wenn man sich eigener Fehltritte anzuklagen hat. — O Circe, Circe!

Noch einmal sah er auf das Ulysses-Bild. Mit gewappneter Faust, sprach er: löst'e der Held den mächtigen Bann, der seine Gefährten gefangen hielt. Er that seine Pflicht. Habe ich auch die meine gethan? Mich selbst habe ich gerettet aus dem Zauberkreise, ist es aber daran genug? Sollte ich nicht das Weib unschädlich machen, das hierhergekommen zu seyn scheint, listige Ränke zu spinnen, zu Gott weiß welchem Unglücks-Netze?! Wenn ich sie auch nicht anklagen mag, sollte ich nicht wenigstens den Rath aufmerksam machen auf sie, damit niemand zu Schaden komme? Aber nein! Was sie gethan, hat sie doch eigentlich immer nur gegen mich gesündigt. Das Leid, das meine Anzeige ihr brächte, wäre meine Rache, und die ziemt nun einmal dem Manne nicht gegen das schwache Weib. Sie thue, was sie wolle, wir stehen Alle in Gottes Hand!

Mein Tausdorf! rief eintretend die treue Althea und ließ ihren Heinrich von der Hand, um in die Arme des geliebten Bräutigams zu fliegen. Ihr folgte der alte Schindel. Tausdorf eilte, diesen mit ritterlichem Handschlag zu begrüßen, um der Braut, gegen die er sein Herz nicht frei wußte, nicht gleich anfangs in die klaren, redlichen Augen schauen zu dürfen.

Ihr seyd doch wieder völlig hergestellt, fragte ihn Althea mit liebender Sorge. Ihr seht mir noch so blaß aus, als wenn Ihr in der vorigen Nacht wenig geschlafen hättet.

Die arglose Erinnerung an diese Nacht übergoß den armen Tausdorf mit einer brennenden Schamröthe, die, als eine achtungwerthe Seltenheit bei einem Manne seines Alters, sein Gesicht doppelt verschönte. Doch wendete er sich ab, die verrätherische Farbe zu verbergen.

Wäre es Euch jetzt gefällig, Frau Nichte, sprach Schindel: mir guten Bescheid zu geben? Der arme Narr steht unten an der Straßenecke und wartet auf die Erlaubniß, herauf zu kommen.

Ihr könnt die Leute recht quälen, Herr Oheim, erwiederte Althea. Ich habe nun einmal eine Abneigung gegen die Familie und unter allen ist mir dieser geizige, hämische Christoph am meisten zuwider.

Ei, ei, rügte Schindel: welche gute Christin wird erlittener Beleidigungen so lange gedenken? Wisset Ihr nicht aus der heiligen Schrift, daß Ihr Euerm Bruder siebzigmal und allenfalls auch siebenmal siebzigmal vergeben sollt?

Es ist nicht das allein, erwiederte Althea. Aber mich erfaßt allemal ein geheimes Grauen, wenn der Schleicher in meiner Nähe ist. Es wird mir dann immer zu Muthe, als ob mir mein schwarzer Engel zur Seite stände, bereit, mich zu verderben.

Ei, das sind abergläubische Einbildungen, schalt Schindel: die einer so klugen Frau gar nicht anstehen. Euer Bräutigam soll entscheiden!

Wohl, entscheidet, lieber Tausdorf, rief Althea. Ihr wißt, daß vor einem Jahre Christoph Freund um meine Hand warb und daß ich sie ihm versagte. Jetzt darf ich hinzufügen, was ich früher verschwieg, daß er damals, im Verdruß über den fehlgeschlagenen Wunsch, höchst unziemlich von Euch gesprochen hat. Nun erkennt er aber sein Unrecht und bietet die Hand zur Sühne.

Vergebet, so wird Euch vergeben, sprach Tausdorf gutmüthig.

Meine Worte! rief Schindel dazwischen.

Mein Gott, dazu bin ich ja so bereit als willig, sagte ungeduldig Althea. Aber Christoph verlangt eine Aussöhnung in der Form und als Siegel darauf unser Erscheinen bei dem Banket, das er übermorgen giebt, und das halte ich für eben so überflüssig, als es mir unangenehm wäre.

Wer A sagt, muß auch B sagen, stellte Schindel vor. Christoph glaubt nun einmal nicht an die Aufrichtigkeit Eurer Verzeihung und meint, daß Ihr ihn verachtet, wenn Ihr Euch weigert, an seinem Feste zu erscheinen. Dazu seyd Ihr doch immer der reichen, mächtigen Familie, mit der Ihr noch obendrein verschwägert, Rücksichten schuldig.

Ihr seyd der nimmer müde Friedenstifter und Vermittler, scherzte Althea: und unerschöpflich an Gründen, wo es gilt, Adel und Bürgerschaft zu versöhnen.

Ich muß wohl, Nichtchen, scherzte Schindel dagegen: sintemal ich anjetzt als ein adeliger Einsasse zu Schweidnitz ein Zwitterthier geworden und selbst nicht recht weiß, ob ich ein Vogel bin, oder eine Maus. Da bin ich denn nothgedrungen auf beiden Seiten zur Sühne zu reden, auf daß die Fehde nicht erst ausbreche und es mir am Ende ergehe, wie der Fledermaus in der Fabel. Darf ich den Bittsteller herauf rufen?

Digitized by Google

Ruft ihn in Gottes Namen, Herr Ohm, sagte Tausdorf. Ich lese das Ja meiner Braut auf ihrem holden Friedensengelgesichte.

Das war ein Wort, rief Schindel und eilte hinaus.

Gebe Gott, daß wir dieß Ja nie bereuen, sprach Althea mit schwerem Herzen. Wenn nur wenigstens der tolle Franz nicht von der Gesellschaft wäre!

Warum ist Euch der so fürchterlich? fragte Tausdorf lächelnd.

Weil er so roh ist, erwiederte Althea: so trink- und rauflustig und weil er den Adel so unversöhnlich haßt. Seit er vollends die lange Haft erdulden müssen, wegen der letzten Unglücksgeschichte, soll gar kein Auskommen mehr mit ihm seyn.

Ich sah ihn noch nie, sprach Tausdorf: aber ich möchte nicht gern das Verdammung-Urtheil unterschreiben, das die Ritter unserer Bekanntschaft über ihn aussprechen. Die Hitzköpfe sind oft die besten Menschen. Wie ich aus guten Quellen weiß, hat dieser Franz recht wacker gegen die Türken gefochten, und daß sich ein tüchtiger Kriegsmann nicht gern auf der Nase spielen läßt, finde ich natürlich und verzeihlich. Sein damaliges Unglück hat mich recht innig gedauert. Da man ihn zuletzt doch entlassen mußte, gehörte er gewiß nicht zu Bielers Mördern und unschuldig jahrelange Kerkerschmach erdulden, muß wohl auch ein Lammesherz erbittern.

Verleihe der Himmel, rief Althea: daß Ihr nie mit diesem Lamme zusammentrefft. Ihr würdet einen reissenden Wolf in ihm finden. Ich zittere vor dem Gedanken daran; denn ich meine, Feuer und Wasser können nicht feindlicher gegen einander stehen, als Eure Gemüther. Eure Person würde ihm in einem treuen Spiegel zeigen, wie er seyn sollte und nicht ist, das würde ihn beschämen und Beschämung erbittert gemeine Seelen. Seine Rohheit und Eure Bildung, seine wüthende Hitze und Eure edle Gelassenheit, seine Neigung zu jeder Ausschweifung und Eure reine Tugend —

Stille, stille! rief Tausdorf beschämt, der begeisterten Lobrednerin sanft die Hand auf den Mund drückend: vergeßt nicht, daß ich auch nichts bin, denn ein schwacher Mensch und ein unnützer Knecht und daß übertriebenes Lob aus einem achtungwerthen Munde auch wohl bessere Menschen verderben kann.

Nur herein! rief Herr von Schindel, den himmelblauen Christoph zu Thür hereinzerrend. — Mit einem Armensündergesicht näherte sich dieser Tausdorfen und streckte schüchtern die Hand nach ihm aus.

Alles vergeben und vergessen! rief Tausdorf einschlagend. Thut mir nur zur ersten Freundschaft den Gefallen, des Vergangenen mit keinem Worte zu erwähnen.

Ihr seyd sehr gütig, fester Herr, sprach Christoph lächelnd. Nun, ich werde nicht ermangeln, so große Gunst wieder zu verschulden nach meinen besten Kräften.

Dann ging er zu Althea. Ihr seyd mir noch eine Entschädigung schuldig, edle Frau, sprach er, ihre Hand küssend: für das Banket vor vier Jahren, das durch die Mordgeschichte zurückging. Ich darf mich also um so sicherer getrösten, daß Ihr mich dießmal mit Eurer unschätzbaren Gegenwart beglükken werdet bei dem Mahle, so ich, geliebt es Gott, übermorgen zu geben gedenke bei Barthel Wallach, weil ich meine Behausung gerade renoviren lasse von Grund aus.

Wird auch Euer Bruder Franz dabei seyn? fragte Althea rasch.

Ei behüte und bewahre! rief Christoph. Diesen Stänker und Händelmacher können wir nicht brauchen. Ich habe mich auch wohl gehütet, ihn einzuladen. Mir war schon bange, daß er sich ungebeten einstellen möchte, wie ihm allenfalls zuzutrauen wäre, aber zu meiner größten Freude habe ich vernommen, daß er an diesem Tage zu einem Trinkgelage gen Freiburg reiten wird und wir sind daher ganz sicher vor ihm. Ich habe nur eine kleine Gesellschaft geladen. Einige Stille vom Adel und ein Paar ehrbare Bürger aus den ersten Geschlechtern. Nach aufgehobener Tafel wollen wir ein kleines Tänzchen machen, so ganz unter uns.

Wir werden uns einfinden, sprach Althea mit erleichtertem Herzen.

Das ist prächtig! rief Christoph, sich die Hände reibend, während ein seltsam stechender Freudenblick aus seinen Augen auf die schöne Frau fiel, die sich darob entfärbte. Nun kann ich mit recht frohem und leichten Herzen meine Anstalten zu dem Feste treffen; danke dem theuern Brautpaare für erwiesene Höflichkeit und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Er verneigte sich tief und ging. Schindel und Tausdorf begleiteten ihn hinaus. Althea aber sah ihm beklommen nach und seufzte: Ach hätte ich mein Wort zurück!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, im Dec. 1827.

Ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der ganzen Residenz fesselt und den ich auch Ihnen nicht verschweigen kann, ist ein Prozeß, den der Minister der Aufklärung und der Curator der hiesigen Universität mit einigen bereits dispensirten Professoren derselben haben. Sie sind angeschuldigt, wider die Religion und den Staat in den Lehrsälen gesprochen zu haben, und aufgefodert, sich zu vertheidigen. Unter andern sollen sie die Gesetztafeln Moses, als nicht göttlichen Ursprunges, sondern als eine eigene polizeiliche Ordnung des jüdischen Gesetzgebers angesehen haben — welches wider den unbedingten Glauben, zu dem Viele sich jetzt hier bekennen, streitet. — Ein Theil der hier herrschenden griechisch-katholischen und ein Theil der protestantischen Kirche nämlich macht den unbedingten Glauben zur Grundlage der wahren Religion, trennt die Moral, die doch mit ihr so eng verschwistert ist, völlig von derselben und sieht es als eine Entheiligung an, wenn die erstere in Beziehung mit der letztern gebracht wird; diese nun, die zu diesem Theil gehören, nennen sich erweckte Christen und unterscheiden sich dadurch von denen, welche die Vernunft-Religion bekennen. Die herrschende Parthei, welche Personen ersten Ranges zu ihren Anhängern zählt (unter denen auch Frau von Krüdener steht, die hier, unter zahlreichem Zuspruch aus allen Ständen, ihre Betversammlungen hält), will in allem eine Entheiligung der wahren Religion wahrnehmen; ja es giebt sogar Geschäfte, Wissenschaften, welche gegen diese streiten sollen, — so war noch neuerlich die Rede im Publikum davon, daß der Fürst — Seine Majestät den Kaiser hatte überzeugen wollen, daß die Anatomie (aus Ursachen, die unbekannt geblieben sind) eine gegen die wahre Religion streitende Wissenschaft sey. Der gütige, einsichtvolle Monarch lieh diesen vermeintlichen Gründen nur darum sein Ohr, um sie später seinem Leibarzt mitzutheilen, welcher dieselben sogleich widerlegte und es bewies, daß ohne Anatomie auch das für die Menschheit so wohlthätige Fach der Medizin für zwecklos und wider die Religion streitend zu erklären sey. — Als der Fürst nun wieder das nächstemal, da er Audienz hatte, über diesen Gegenstand zu sprechen anfing, verbat der Monarch sich, nicht ohne seinen Unwillen zu verbergen, die ihm lästige Unterhaltung. — Man ist daher sehr gespannt auf das Resultat des wider die Professoren der hiesigen Universität entamirten Prozesses, besonders aber auf das Endurtheil des Monarchen. —

Jetzt zu etwas Anderem.

Ungeachtet unserer wirklich musterhaften Polizei, die, nächst der Pariser, den bewährtesten Ruf für sich hat und sich angelegentlich bestrebt, dem Bösen auf die Spur zu kommen, um es zu verhindern, haben sich hier seit einem halben Jahre einige Begebenheiten zugetragen, die, an sich eben so gräßlich, als schaudererregend, den Menschenfreund betrüben müssen.

Den Buchdrucker Gräff (ein Deutscher, der seit einer langen Reihe von Jahren durch seinen Fleiß sich ein nicht ganz unbedeutendes Kapitälchen erworben hatte und Willens war, im vergangenen Sommer damit in sein Vaterland zurückzukehren) fand man eines Morgens, kurz vor seiner Abreise, in seinem Bette mit mehreren Messerstichen grausam ermordet. Seine Hände waren krampfhaft zusammengezogen und in einer jeden erblickte man einen Büschel Menschenhaare von verschiedenen Farben, die wahrscheinlich während des Kampfes mit den ihn überfallenden Mördern zurückgeblieben waren. Die schauderhafte That gedieh bald zur Kenntniß der Behörde und es ergab sich, daß zwei seiner frühern Untergebenen (Artelschicks), die in der Druckerei bei ihm gearbeitet, und sich von seinen Vermögensumständen und von seinen Absichten unterrichtet, diese entsetzliche That verübt hatten. Sie hatten sich doch sehr in ihren Erwartungen getäuscht; denn obgleich G. furchtlos war und ganz allein in dem abgelegensten Theil eines fast unbewohnten Hauses wohnte und nur einen Bedienten zu seiner Aufwartung hielt, der ihn des Abends verließ, so hatte er doch sein Kapital, das in Reichs-Banco-Assignationen bestand, in einem durch Tapeten verborgenen Wandschrank aus Vorsicht verwahrt und nur einige tausend Rubel in seinem Büreau zurückbehalten. Dieser hatten sie sich durch Erbrechung des Büreau's bemächtigt und eiligst die Flucht ergriffen. Um diese zu beschleunigen, nahmen die Bösewichter einen Fuhrmann (Iswoschtschik) an, den sie auf die Straße nach Moskau zu fahren befahlen. Da derselbe jedoch, ihrem Verlangen zuwider, zu langsam fuhr, ihr böses Gewissen sie aber zur höchsten Eile antrieb, so drangen sie ungestüm auf den Fuhrmann ein, die Fahrt zu beschleunigen, mißhandelten den armen Menschen, der nicht ganz unbarmherzig gegen seinen schon über die Gebühr angetriebenen Gaul seyn wollte, brachten ihm einige Messerstiche bei, stießen ihn von der Droschke und jagten jetzt, ohne ihn, im gestreckten Galopp davon. Hier fanden ihn hülflos und verwundet an der Erde liegend bald einige Abgesandte der Polizei, welche den Missethätern bereits auf der Spur waren, welchen er, nicht ohne Anstrengung seiner Kräfte, den Vorgang der Sache erzählte und die Richtung der Flucht seiner Peiniger anzeigte. Man traf für seine Herstellung Sorge und setzte auf's schleunigste den Bösewichtern nach, welche dann auch bei Zarskoe-Selo, der kaiserl. Sommer-Residenz, verhaftet und hieher zurückgebracht wurden, wo sie den verdienten Lohn ihrer verruchten That empfingen. Der biedere, thätige G. aber mußte am vermeintlichen Ziele seiner längst gehegten Wünsche so schrecklich enden und hier begraben werden, da er doch sein Leben in seinem Vaterlande zu beschließen gedachte. Sein Vermögen wird seinen Verwandten in Deutschland überantwortet werden.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 26. Jan. Der Freischütz. Oper in 3 Akten von Friedrich Kind. In Musik gesetzt von Karl Maria von Weber.

Sonntag, am 27. Jan. Die Familie Anglade. Schauspiel in 5 Akten n. d. Franz. von Th. Hell, oder Der Freischütz.

Montag, am 28. Jan. Die Waise aus Genf. Schauspiel mit Musik in 3 Akten n. d. Franz. von Castelli, oder Ich bin mein Bruder. Lustsp. in 1 Akt von Contessa, und Der neue Gutsherr. Oper in 1 Akt. Musik von Boildieu.

Dienstag, am 29. Jan. Der Freischütz.

Donnerstag, am 31. Jan. Die drei Gefangenen. Lustspiel n. d. Franz. von Wolf.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

22.

Freitag, am 25. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Uebermorgen, der 27. Julius, war gekommen. In Barthel Wallachs großer Unterstube, rechts vom Eingange, saß Christoph Freund mit seinen Gästen bei dem leckerbereiteten Mahle, dessen Oberstelle das Brautpaar schmückte. Die erste Tracht war abgenommen, der alte schwere dunkelbraune Ober-Ungar ging in den großen Pokalen fleißig um die Tafel, und während die Frauen nach alter, guter Sitte den Becher nur zu küssen schienen, zogen ihn die Herren fleißig leer, daß ihre Gesichter sich bald hochroth färbten und manch rohes Witzwort einen Widerschein dieser Röthe auf die zarten Wangen der Damen warf. Nur Tausdorf saß still und in sich gekehrt, und grub mit seiner Gabel Buchstaben in den Zinnteller vor ihm. Was fehlt Euch? scherzte die sanfte Althea, und fuhr ihm mit der weißen Sammethand über die düstern Augen. Ihr seyd nicht bei Euch, und könnt Euch auch nicht damit entschuldigen, daß Eure Gedanken zu dem Gegenstande Eurer Flammen geflogen sind, denn der sitzt neben Euch in höchst eigener Person, und Ihr bekümmert Euch am wenigsten um ihn.

Gute Althea, seufzte Tausdorf und küßte mit einem wehmüthigen Blicke das streichelnde Händchen.

Und was grabt Ihr denn da so emsig in den Teller? fuhr Althea fort. Ich muß es sehen, und wehe Euch, wenn es der Name einer glücklichen Nebenbuhlerin ist!

Sie bog sich dem Teller näher, um zu lesen, was er geschrieben. Memento mori! rief sie erschreckend. Um Gott, wie kommen Euch auf einmal die herben Todesgedanken bei dem Freudenmahle?

Es ist so meine Weise, erwiederte Tausdorf mit mildem Ernst: daß ich oftmals mitten in der Freude an den Tod denke, und ich meine: es ist mindestens verzeihlich, da man ja auch wiederum bei dem Tode an die ewige Freude denken kann, die unserer jenseits harret.

Wertheſter Herr von Tausdorf, unterbrach ihn Christoph mit widrigem Gelächter. Ich zweifle nicht an Euern Rednergaben und an Eurer Frömmigkeit, und ich traue Euch zu, daß Ihr, so es Euch beliebte, eine herrliche Leichenrede aus dem Stegreif halten könntet, aber das wäre doch bei vollen Pokalen eine allzu trübselige Unterhaltung. Darum ergreift lieber den Becher, der vor Euch steht, und thut mir so redlich Bescheid, wie ich es Euch bringe auf das Wohl Eures edeln Bräutleins.

Tausdorf griff nach dem Becher, aber er versank dabei wieder in einem Gedankenmeere und vergaß anzustoßen.

Nun, Träumer! schalt freundlich die Braut. Zögert Ihr auf das Wohl Eurer Althea zu trinken?

Digitized by Google

Da erhob er maschinenmäßig den Becher, trank und setzte ihn still wieder hin.

Aber sagt mir, was Euch heute fehlt, fragte ihn der alte Schindel, der neben ihm saß. So habe ich Euch noch nie gesehn.

Ich begreife mich selbst nicht, antwortete Tausdorf. Eine Bangigkeit hat mich überfallen, als sollte ich einen Mord begehen. Also muß dem armen König Saul zu Muthe gewesen seyn, wenn der böse Geist über ihn kam. Ich schäme mich dieser Knabenangst, und kann ihrer doch so wenig Herr werden, daß ich jedesmal zusammenschrecke, wenn sich die Thüre öffnet, weil ich meine: ein recht grosses Unglück müsse da herein treten in gräßlicher Gestalt.

Das kommt alles nur vom dicken Blute, tröstete Schindel. Ihr müßt zur Ader lassen! Und indem er das Wort gesprochen, fuhr die Thür auf und mit dem gewöhnlichen Ungestüm kam Franz Freund in das Zimmer gelärmt.

O weh! rief Althea, erschrocken schlug Schindel die Hände zusammen und Christoph fragte kläglich: Ei wo kommst Du denn auf einmal her, Herr Bruder? Ich dachte Du säßest schon lange zu Freyburg und ließest Dir wohl seyn.

Ein Narr, erwiederte Franz: der das Wohlseyn in der Nähe zu finden weiß und es erst Meilenweit sucht. Ich hörte gestern schon von Deinem heutigen Gelage. Da dachte ich gleich, Dich dabei zu überraschen und bestellte das Meine ab.

Nun das ist wahr, sagte Christoph: Du hast uns alle recht überrascht auf eine höchst angenehme Weise. So wollen wir denn zusammenrücken. Setze Dich hier an meine grüne Seite und genieße mit uns, was Gott beschert hat an Speise und Trank.

Mache doch nicht so viel unnütze Worte, rief Franz. Ich will mir schon selber einen guten Platz aussuchen. Und er trug sich einen Sessel hinauf zur Oberstelle, und setzte sich zwischen Tausdorf und Schindel.

Aus Eurer Stelle neben meiner Schwägerin, sprach er zu dem erstern: ersehe ich, daß Ihr der von Tausdorf seyd. Es freut mich, Euch kennen zu lernen. Ich gebe zwar sonst nicht viel auf die Edelleute, aber Ihr gefallt mir wohl. Ihr habt so etwas kräftiges und gesetztes an Euch, wie man es bei unsern Junkern nicht zu finden pflegt. Ich bin übrigens der tolle Franz Freund, von dem Ihr wohl schon allerlei gehört haben werdet, und mehr Böses als Gutes. Ja, ich bin ein wilder Gesell, aber ich meine es ehrlich mit dem, der es ehrlich mit mir meint, und wünsche Euch jetzo aus recht ehrlichem Herzen Glück zu Eurer Heirath mit meiner schönen Frau Schwägerin.

Tausdorf dankte gebührend, und Schindel, der hinter Althea's Sessel getreten war, flisterte dieser beruhigend zu: Der Bär scheint heute nicht seine ärgste Bärenlaune zu haben. Gott helfe weiter!

Unterdeß war die andere Tracht aufgetragen worden. Franz aß nur wenig, hielt sich desto fleißiger an den Becher und plauderte dazwischen in einem fort mit einer treuherzigen Zudringlichkeit, die ihm recht wohl ließ, mit Tausdorfen. Bald fiel das Gespräch auf den Türkenkrieg, und als Franz vernahm, daß Tausdorf sich zu derselben Zeit in Siebenbürgen mit den Ungläubigen gemessen, während er in Ungarn gegen sie gefochten, wollte er aus der Haut fahren vor Freude.

Gott tödte mich, schrie er mit weinglühendem Gesichte und hochgeschwungenem Becher: Ihr gefallt mir immer besser, Waffengesell, und darum wollen wir jetzo einen guten Trunk mit einander thun auf immerwährende Freundschaft und Brüderschaft!

Tausdorf stutzte über den unerwarteten Antrag, und wollte ihn eben höflich ablehnen, aber mit einem Händedruck unter dem Tische bat ihn leise Althea, es ihr zu Liebe zu thun, und er ergriff den vollen Krystallbecher. Fröhlich stieß Franz mit dem seinen dagegen, aber beide gaben gar einen dumpfen Klang und zersprangen unter dem Bruderkusse zugleich, mit einem häßlichen, schneidenden Tone, daß es ängstlich nachhallte in dem weiten Gemache und der edle Wein in Strömen auf die Erde floß.

Du bist und bleibst doch der Franz Ungeschickt, schalt Christoph: und treibst nichts wie andere vernünftige Leute, alles mit Lärm und Ungestüm. Da hast Du mir nun die schönen Deckelgläser zerstoßen mit Deinem groben Anklingen.

Auf mich soll alles kommen, brummte Franz. Ich habe meinen Becher auf das zierlichste anklingen lassen. Erst nachher sind sie beide zerplatzt, wie das aber zugegangen, weiß der Teufel!

Euer Bruder ist unschuldig, sprach Tausdorf, sich den Wein vom Wamms trocknend. Ich begreife selbst nicht, wie es sich zugetragen.

Man hat zwar Exempel, sagte der alte Schindel bedenklich: daß leere Gläser zersprungen sind, wenn man sie gerade in dem Tone angeschrieen, auf

Digitized by Google

den sie gestimmt waren, aber diese Becher waren voll, und alles still im Gemache. Gebe Gott, daß dieser Vorfall kein Omen sey, daß nicht die neu geschlossene Freundschaft so frühzeitig breche, als diese Gläser!

Mit dem Brechen hat es gute Wege, rief Franz, Tausdorf's Hand herzlich schüttelnd. Da müßten wir Beide auch dabei seyn! Unsere Gemüther sind aber in einem Kriegesfeuer an einander geschweißt und gehärtet, und halten fest mit einander zusammen im Leben und Tode!

Hochgeehrter Gastgeber, werthgeschätzte Gäste! meldete eintretend der Tafeldecker mit zierlichem Reverenz: Es stehen einige zierlich verkleidete Personen, so man Larven zu nennen pflegt, draußen vor der Thür, und fragen durch meinen Mund bei der gesammten ehrbaren Gesellschaft an, ob sie wohl eintreten dürften zu einer lustigen Kurzweil mit Spiel und Tanz und andern fröhlichen und erlaubten Schalkheiten.

Sie sind willkommen! rief aufspringend der unruhige Franz. Das lange Tafelsitzen war mir schon zuwider!

Er lief zur Thür, die er öffnete. Drei Zigeunerlarven mit Dudelsack, Triangel und Tambourin tanzten musicirend herein. Ihnen folgten drei Zigeunerinnen in schwarzen Kleidern, brennendroth geschlitzt und aufgeputzt, schwarze Larven vor den Gesichtern.

Schmucke Dirnen, Herr Bruder, sprach Franz mit lüsternen Blicken zu Tausdorf, auf dessen Sessellehne er sich legte. So schlank und zugleich so voll. Man bekommt bei Gott Lust selber ein Zigeuner zu werden, um sie heimführen zu dürfen.

Nach meinem Geschmack ist dieses Larvenwesen nicht, erwiederte Tausdorf. Die hellen Augen, die aus den schwarzen, starren Gesichtern heraus funkeln, haben für mich etwas Unheimliches. Offne Stirn und offnes Herz in Leid und Freud, so liebe ich es.

Ich verstehe Dich, armer Ritter, spottete Franz. Du steckst schon halb im Käfig, und darfst keinen Gefallen mehr an hübschen Mädchen haben, wenigstens nicht zeigen, weil sonst Deine gestrenge Frau darob ergrimmen und ein hochnothpeinliches Halsgericht hegen würde über den ungetreuen Schäfer.

Kennt Ihr jemanden von der Gesellschaft, fragte Althea dazwischen, um das unnütze Gespräch zu unterbrechen.

Nein, versicherte Franz: weiß der Teufel, wo der lederne Christoph die hübschen Dirnen aufgefungen hat, aber meine Bekanntschaft mit ihnen soll schnell gemacht seyn, und ich will Euch dann weitere Kundschaft geben.

Sogleich wollte er sich unter die Larven drängen, aber der Zigeuner mit dem Triangel, ein alter Graubart, winkte ihm, zurück zu bleiben und gab den Dirnen das Zeichen zum Anfang des Tanzes. Lustig lärmte jetzt die Musik los, und die drei Zigeunerinnen begannen ein wildes, üppiges, doch künstliches Trio, in dem sich die Verschlingungen der runden, wohlgeformten Arme, die Wendungen und Biegungen des schlanken, weichen Körpers, der zierliche Satz und die Behendigkeit der netten Füßchen in ihrem vollen Glanze zeigen konnten. Vorzüglich that sich eine unter den Dirnen, die sich durch ihre schönen langen gelben Locken, mit bunten Bändern und böhmischen Steinen durchflochten, auszeichnete, hervor mit ihren anmuthigen Bewegungen.

Donner, was für ein Wuchs, brummte Franz, nachdem er eine Weile zugesehn, und riß sich das Wamms auf. Dabei muß einem ehrlichen Kerl, der schon einige Quarte Ausbruch im Leibe hat, wohl warm werden.

Euch mag das wilde Springen behagen, sprach schnöde Althea. Es scheint ganz auf den Geschmack eines Trinkers berechnet. Mir kommt es vor, wie ein rasender Dämonen-Tanz um eine verlorene Seele. Es empört mich zu sehen, wie ein Weib ihrer Würde also vergessen kann, ihren Körper auf diese Weise Preis zu geben den unlautern Blicken der rohen Männer.

Gott behüte mich vor einem Spruche, bei dem Ihr zu Gericht gesessen habt, lachte Franz. Der muß noch schärfer seyn, als das Recht kaiserlicher Majestät zu Prag. Eure Tugend ist von so grimmiger Natur, daß sie gar kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Was ergötzen soll, muß sich ein wenig gehn lassen, und das recht ziemliche und schickliche ist auch das allerlangweiligste auf Gottes Erdboden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Edwin's Blüthen.

Er. Sie gähnen schon mein schönes Kind?
Sie. Ich lese Edwin's Blüthen.
Er. Die abgeblühet sind?
Sie. Ach nein, die nimmer blüthen.

J. F. Bertoldy.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Die russische Dienstmagd eines achtbaren Hauses findet, während der Abwesenheit ihrer Herrschaft, im Vorhause ein kleines Körbchen, das sie, voll Neugierde, in die Küche trägt und besichtigt. Sie öffnet es, und — erblickt ein neugebornes, schlafendes Kind, neben dem 200 Rubel Banco-Assignationen und ein Brief liegen, welchen letztern sie jedoch, aus Unachtsamkeit, nicht bemerkt und bei der Besichtigung der Banco-Noten zur Erde fallen läßt. Der Anblick des vielen Geldes, das ihre kühnsten Hoffnungen und Erwartungen übersteigt, und durch das sie (eine in tiefster Dürftigkeit und Unwissenheit aufgewachsene Erdmagd) sich eine Quelle unsäglicher Freuden verspricht, reizt ihre Habgier und — macht sie gefühllos und unmenschlich; — der Gedanke an das Geld füllt ihre ganze Seele aus und macht ihr den an die Zukunft vergessen; die Stimme des Gewissens wird nicht gehört und ehe die Unglückliche weiß, was sie will und was sie thut, ist das schuldlose, des ersten Lebenstraumes sich erfreuende Kind ergriffen und — und — in den eben brennenden Ofen geschleudert, dessen Glut und Flammen bald den lauten Aufschrei des armen Schlachtopfers der Verbrecherin unhörbar machen, die jetzt alles in die lichte Glut sendet, was zu einer Entdeckung ihrer verruchten That beitragen kann. Aber die Nemesis, die allem Bösen ein Ziel setzt, überliefert sie dennoch den Folgen einer so unnatürlichen That — das niedergefallene Billet ist ihr Verräther. Der Herr des Hauses kehrt in seine Wohnung zurück und geht zufällig selbst in die Küche, um sich Licht zu besorgen: da hemmt etwas seinen schnellen Gang; er leuchtet hin zum Boden und er sieht ein Papier, das er aufhebt, und, da es unversiegelt ist, durchliest. Es zeigt ihm die Uebergabe des neugebornen Kindes, der 200 Rbl. B. Ass. und ferner an: daß vierteljährlich eben so viel gesendet werden würde, wenn er sich des, aus dringenden Ursachen dem Zufalle preisgegebenen Kindes annehmen und es erziehen wolle. Menschenfreundlich, selbst kinderlos (worauf man wahrscheinlich gebaut hatte), ist er erfreut über die Fügung des Schicksals. Er ruft die Magd und fragt sie, wo das in seinem Hause abgelegte Kind sey? — Sie stutzt — leugnet aber, ein solches gesehen zu haben; „hier im Briefe steht es aber, welchen ich in der Küche gefunden habe!“ ruft er, indem ein furchtbarer Ernst auf seiner Stirne thront — „hier steht es! schaffe mir augenblicklich das Kind!“ — Sie sieht sich verrathen, erbleicht und stürzt zu den Füßen ihres Herrn, ihre verruchte That an dem unschuldigen Kinde eingestehend. Er erschrickt — will dem Entsetzlichen keinen Glauben beimessen: aber bald überzeugen ihm die traurigen Ueberreste des Kindes im Ofen, daß die Magd nicht im Wahnsinn gesprochen, sondern die empörte That wirklich vollbracht habe. Er zeigt es unverzüglich der Polizei-Behörde an und sie erleidet die gesetzliche Strafe einer Mörderin.

Unglaublich wird es scheinen, und doch ist es wahr, daß um einen Kopeken (deren 400 auf einen sächsischen Thaler gehen) vor ungefähr zwei Monaten ein junger, rüstiger Bauer sein Leben einbüßte. Er war, nachdem er während des Sommers hier in der Residenz als Taglöhner gearbeitet hatte, auf dem Wege nach der Heimath, in das Innere Rußlands, begriffen, und kaufte sich von einem an der Straße stehenden Brodverkäufer für 7 Kopeken Brod und verlangte aus 4 Doppelkopekenstücken den ihm zukommenden einen Kopeken zurück. Der Verkäufer giebt vor, keinen einzelnen Kopeken zu haben, der Käufer aber besteht auf seiner Forderung — sie werden ausfallend, heftig gegen einander; an dem Streit nehmen unnütze, boshafte Menschen Theil, welche die Gemüther noch mehr aufregen und erbittern. Es entsteht eine völlige Schlägerei, die in zwei Partheien ausartet, die mit unerhörter Wuth auf einander einhauen, mit einer Wuth, die — ein Kopeke zu Wege gebracht hat. Ein menschenfreundlicher Offizier, der eben vorbei geht, will sich von der Sache unterrichten, den Streit schlichten, die Gemüther beruhigen: aber auch er ärndtet, statt des erwünschten Erfolges, Stöße und Hiebe ein und flüchtet, zeigt der Polizei aber sogleich die Sache an. Ehe diese aber noch herbei eilt, um, in Kraft ihres Amtes, den Streit zu schlichten, ist, durch einen tückischen Schlag des Verkäufers, der junge Bauer rücklings zur Erde gefallen und im Begriff, seinen Geist aufzugeben — man findet ihn in den letzten Zügen. Das Unvermuthete dieses Ereignisses räth die Mehrzahl, die Flucht zu ergreifen — auch der Mörder sucht durch sie sein Heil: aber der Arm der Gerechtigkeit ereilt ihn und bringt ihn in enges Gewahrsam, aus welchem er, nach stattgehabtem Verhör, und nachdem er selbst die That eingestanden, zum Richtplatz, und nach der an ihm vollzogenen Execution, nach Sibirien abgeführt wird.

Doch genug hievon — nächstens erhalten Sie von mir erfreulichere Mittheilungen, welche dem Geschmack der geneigten Leser Ihrer schätzbaren Zeitschrift vielleicht mehr entsprechen werden.

* * *

Tagebuch aus Wien.

Am 18. Novbr. Ein großes Plakat in deutscher und italiänischer Sprache ist heute an allen Straßenecken angeschlagen, worin Domenico Barbaja ankündigt, daß er das Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor vom 1. December an in Pacht genommen habe und auch noch Folgendes zur Kenntniß bringt. Er bietet ein Abonnement sowohl der Logen und Sperrsitze, als auch des gewöhnlichen Eintrittes an. Die Preise des jährlichen Abonnements sind:

Für eine Loge 1100 Fl. Conv. Münze.
Für einen Sperrsitz im Parterre mit Eintritt 180 Fl. do.
Eintritt in das Parterre allein 100 Fl. do.
Sperrsitz im 4ten Stock mit Eintritt 120 Fl. do.
Eintritt im 4ten Stock allein 70 Fl. do.

Das Abonnement gilt nur für die Personen, die Anweisung auf einen Sperrsitz aber kann auch auf eine andere Person übertragen werden, vorausgesetzt, daß dieselbe dazu einen Eintrittkarte gelöset habe.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

23.

Sonnabend, am 26. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Das Trio war zu Ende. Die Zigeunerinnen wehten sich mit ihren buntseidenen Tüchern Kühlung zu, lüfteten aber die Larven nicht und verschmähten deshalb auch die Weinbecher, die ihnen der Gastgeber aufdringen wollte.

Diese Dirnen scheinen zugeknöpft bis an den Hals, sagte Franz. Aber ich will ihnen hinter die schwarzen Fratzen-Gesichter gucken, oder nicht das Leben haben. Absonderlich muß ich die blondlockige Hexe auskosten; einen schönern Körperbau sah ich nimmer!

Und in wilder Lust warf er seinen Becher durch die klirrenden Fensterscheiben und sprang auf einen Sessel. Halloh! jauchzte er: Tische weg. Wir haben genug getafelt und wollen jetzt eins tanzen, daß die Dielen knacken und der Dachstuhl wackelt!

Mensch, seyd Ihr denn allein hier? zürnte Tausdorf zu ihm hinauf, aber er vernahm es nicht im freudigen Jubel und setzte von dem Stuhle, auf dem er stand, mit einem halsbrechenden Sprunge über die Tafel weg, so daß er gerade vor der blondgelockten Larve wieder auf die Füße kam.

Deckt ab, rief Christoph verdrüßlich. Das Mahl ist nun doch gestört. Wenn der sich einmal los läßt, dann ist kein Auskommen mit ihm!

Die Tafeln verschwanden, die Sessel wurden an die Wände gerückt und die Gäste gaben Raum für die Tanzlustigen. Uebergehend die höfliche Auffoderung, die die Sitte vorschreibt, faßte Franz mit kekker Faust die Hand der Erkohrenen und herrschte den Spielleuten zu: Einen Dreher auf steyerisch, aber rasch!

Die Töne flogen. Mit ihnen wetteifernd die Füße des Paares. Der Raum wurde immer weiter um die Tanzenden, da die Zuschauer ihre Füße nicht eilig genug vor dem Gestampfe des berauschten Tänzers in Sicherheit bringen konnten. Noch rascher! schrie dieser, in die Hände klatschend. Ich halte es aus und das Dirnlein auch. Da schwieg der Dudelsack, dem es an Luft gebrach, auch der Triangel konnte nicht mehr folgen und nur die Schellentrommel gäb noch würdig den Takt an zu dem bachantischen Rasen.

Und das heißt ein Vergnügen? fragte Althea, die sich in eine Fensterbrüstung geflüchtet hatte, ihren Tausdorf.

Wo der Geist keines Genusses fähig ist, antwortete dieser: da muß sich wohl die Lust auf den Körper beschränken, sonst hätte ja der gemeine Mensch gar keine Freude auf der Erde.

Endlich war der rüstige Springer erschöpft und tanzte mit seiner Dame in das Nebenzimmer. Dort warf er sich in einen Sessel, seine Tänzerin auf den Sitz neben sich niederziehend.

Digitized by Google

Ihr tanzt so leicht als schön, sprach er verschnaufend: und stachelt dadurch die Begierde nur noch schärfer, in Euer Angesicht zu schauen. Sicher wird es sich der Füßchen nicht zu schämen haben. Nehmt doch endlich einmal die verdammte Mohrenfratze ab.

Noch ist es nicht Zeit, erwiederte die Blondlokkige mit leiser Stimme, deren Schall durch die Larve noch mehr gedämpft wurde.

Noch nicht? fragte Franz dringend mit einem kräftigen Händedruck. Aber doch bald, doch heute noch?

Wenn Alles geht, wie es soll, vielleicht! war die Antwort.

So muß ich mich freilich in Geduld fassen, sprach Franz: so wenig das eigentlich meine Sache ist. Laßt uns der Weile eins traulich schwatzen mit einander. Ihr seyd mir so wortkarg. Ich wollte Eurer Zunge nur die Hälfte von der Geläufigkeit Eurer Füße wünschen.

Ich rede nicht gern, erwiederte die Zigeunerin mit feindlicher Kälte: es ist nicht viel Freude dabei.

Und seyd doch ein Frauenzimmer? rief Franz lustig. Um Gott, wie könnt Ihr so ganz aus der Art geschlagen seyn? Denkt nur einmal, wenn es allen Leuten so ginge, was gäbe das für eine schlechte Unterhaltung auf der Welt?!

Die Welt würde dabei gewinnen, sprach die Larve. Wie viel thöriges, wie viel böses Geschwätz würde ihr erspart, wie viel Lug und Trug, wie mancher falsche Eidschwur?

Ach, das ist ein verdrüßliches Gespräch, unterbrach sie Franz, von ihren Worten getroffen. Sagt mir lieber mein gutes Glück, schöne Dirne. — Ihr seyd uns ja heute als Zigeunerin erschienen, und müßt Eure Verkappung behaupten.

Fodert es nicht, erwiederte sie mit dumpfer Warnungstimme. Ihr könntet leicht etwas hören, was Euch nicht lieb wäre.

Wenn ich ein Narr wäre und an das dumme Zeug glaubte, lachte Franz. Prophezeiht Ihr immer frisch drauf los, auf meine Gefahr. Hier ist meine Hand.

Hastig ergriff die Zigeunerin die dargebotene Hand. Ihr Busen wallte heftig empor und ihre Augen warfen stechende Blitze aus der Larve.

Die Linien gefallen mir nicht, sprach sie endlich. Ihr werdet vielleicht noch heute Euer Schwert brauchen.

Das wäre der Teufel?! schrie Franz und sah sich trotzig um, als ob er schon den Gegner suchte. Aber ich lasse es mir gern gefallen. Meine ich doch immer, daß einem Banket das Beßte fehlt, wo es nicht etwas Rauferei giebt zum Kehraus.

So viel von der Zukunft, sprach das Mädchen und ließ seine Hand los. Die Vergangenheit werdet Ihr mir wohl erlassen.

Keineswegs! rief Franz. Von der Zukunft durftet Ihr mir vorlügen, was Ihr Lust hattet, weil niemand hinter den Vorhang gucken kann, aber bei der Vergangenheit steht Eure Kunst auf der Feuerprobe und bewährt sie sich da nicht als ächt, so werde ich Euch tüchtig auslachen.

Noch einmal ergriff die Zigeunerin seine Hand, sah hinein, schauderte zurück und sagte: Zum letztenmal warne ich Euch.

Das klingt ja wahrlich, als ob es Ernst wäre, spottete Franz. Nur immer drauf, auf meine Verantwortung!

Ihr habt schon einen Mord auf Eurer Seele! tönte es schaurig unter der Larve hervor.

Franz fuhr zusammen, doch faßte er sich bald und sagte: Im Türkenkriege habe ich wohl mehr als einem Ungläubigen zur Hölle geholfen, aber deß rühme ich mich und lasse es mir für keinen Mord anrechnen.

Ich rede von dem, was erst vor vier Jahren geschah, fuhr die Zigeunerin fort: wegen dem Ihr losgesprochen seyd von dem Königsstuhl zu Prag.

Ha! rief Franz und wollte aufspringen, aber die Zigeunerin hielt seine Hand fest und er sank, wie gelähmt in den Sessel zurück.

Eigentlich habt Ihr für zwei Menschenleben Rede zu stehen dort oben, sprach die Zigeunerin weiter. Ein redlicher Greis wurde für Euch geopfert. Ihr täuschtet ihn durch das Gelübde, seine von Euch verführte Tochter zu ehelichen, das Recht beugte sich vor dem Sohne des gewaltigen Stadtfürsten, und das Laster zu retten, ging die Unschuld zum Tode.

Bleich saß Franz da. Der Weinrausch war auf kurze Zeit verscheucht worden von dem kalten Entsetzen, und ob er gleich einsahe, daß hier nichts gelte, als freches Läugnen im Zorn oder Lachen, so war er doch seiner Zunge nicht mächtig und der Augenblick, in dem noch die Unverschämtheit an ihrem Platze gewesen wäre, verrann ungenützt. Dazu tönte die Tanzmusik von neuem lustig aus dem andern Zimmer herüber, als spotte sie seiner Seelenpein.

Rächender Plageteufel! Wer bist Du? stammelte er endlich mit Mühe hervor.

Digitized by Google

Wie ich Euch schon hoffen ließ, erwiederte die Zigeunerin: erfahrt Ihr das vielleicht noch heute. Damit Ihr mich aber nicht etwa zum Scheiterhaufen befördert, als eine Hexe, fuhr sie, plötzlich in den muntersten Scherzton übergehend, fort: so muß ich Euch wohl gestehen, daß ich meine Wissenschaft aus sicherm Munde habe. Der stattliche Ritter, der dort am Fenster so traulich schwatzte mit der schönen Frau, erzählte kürzlich erst die seltsame Mähr einem edeln Ungar. Ungesehen belauschte ich ihn und hörte noch, wie er Euch einen elenden Buben schalt, der es nicht verstanden habe, wo dem Manne der Tod besser zieme denn das Leben.

Da kehrte mit dem auflodernden Zorne auch der Rausch in Franzens wüstes Gemüth zurück. Sein Angesicht ward dunkelroth. Er riß sich vom Sessel und sein Schwert aus dem Winkel, das er mit zitternden Händen umschnallte.

Zum erstenmale, knirschte er: einem Edelmanne getraut und nimmer wieder. Hatte mir es der Schurke nicht ordentlich angethan mit seinem ritterlichen Anstande und treuherzigem Wesen, war er nicht so freundlich und herzlich mit mir und hat doch meine Ehre angegriffen hinterrücks, wie ein gedungener Mörder, und als er mit mir trank auf gute Brüderschaft, da sann er vielleicht gerade nach, wie er alte, vergessene Geschichten hervorzöge aus der Vergangenheit zu meinem Verderben und mich noch einmal vom Frischen anklagen könne auf Leib und Leben bei dem grimmigen Kaiser, bei dem er so viel gilt. Jetzt ist es mir klar, warum die Becher zersprangen beim Zutrunk. Aber bei allen höllischen Heerschaaren, ich will mir Recht verschaffen gegen den Heuchler.

Ihr thut wohl, sprach die Zigeunerin', noch immer seine Hand festhaltend: doch liegt Euch daran, Eure Rache zu vollenden, so beginnt nicht hier die Fehde. Alles würde Parthei nehmen gegen Euch und er wäre gewarnt. Lockt ihn vor das Thor und dann mögen Eure Schwerter entscheiden im Gottesgerichtskampfe.

Das ist hart, murrte Franz: daß ich dem Bösewicht schön thun soll, den ich am liebsten gleich anfallen möchte mit Klauen und Zähnen. Doch Ihr habt Recht. Ich heiße einmal der tolle Franz, die wahre Ursache dürfte ich niemanden sagen und würde darum Unrecht bekommen bei jedermann. — Darum will ich mir ein stilles Plätzchen suchen, wo ich mir mein Recht nehmen kann sonder Störung und Hinderniß. Wo treffe ich Euch aber hernach, um Euch meinen Dank zu bringen für Eure Botschaft?

Wenn Alles vollbracht ist, sollt Ihr mich wiedersehen unverlarvt, erwiederte die Zigeunerin mit tiefer Bedeutung. Darauf mein Wort; ich werde es fester halten, als mancher Mann seine Eidschwüre!

Ihr seyd sonderbar, rief Franz, den dieß Wort wie ein heimlicher Dolchstich traf. Darauf sah er sie mit den großen, weingläsernen Augen lange starr und bedenklich an. Ich weiß überhaupt nicht recht, stammelte er: was ich aus Euch machen soll. Bald kommt Ihr mir so bekannt vor, daß mir die Haare zu Berge stehen, bald sitzt Ihr bei mir wie mein böses Gewissen und peinigt mich zu Euerm Vergnügen. Bald scheint Ihr mir so eine Art Teufel, der mich verlocken will zu irgend einer Sünde und hinterdrein hohnlachen wird, wenn ich ihm den Gefallen gethan. — Hätte ich nicht so viel Ausbruch im Gehirn, so könnte ich das alles scharf von einander sondern und scheiden und in's Klare kommen, woran ich wäre mit Euch. Das geht aber nicht für diesesmal und so mag es denn in der Hölle Namen bei meinem ersten Entschlusse bleiben. Schmier' Dir die Sohlen, Tausdorf, ich hole Dich ab zum lustigen Todtentanze! — Er taumelte in das Tanzzimmer.

Fast dauert mich der Tugendspiegel, redete die Zigeunerin in sich hinein, daß ich das Thier auf ihn hetzen mußte. Doch blieb mir keine Wahl. Er mag sich wehren. Hier Rausch und blinde Wuth, dort nüchterne Tapferkeit. Es kann nicht fehlen. — Gute Nacht Franz!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der originellste Druckfehler.

Eine Menge Unrichtigkeiten und Druckfehler hatte das im J. 1772 zu Darmstadt erschienene „Gesangbuch für die Hofgemeinde" verunstaltet. Man mußte daher ein fast zwei Seiten langes Verzeichniß derselben auf einem eigenen Blatte dem Buche anfügen. Die Ueberschrift dieses Blattes aber, worauf die Druckfehler angezeigt wurden, hieß: Druckehler.

D. D. G. D...n.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Er versichert dafür den Abonnenten im Laufe des Jahres 300 Vorstellungen von deutschen und italiänischen Opern und Ballets. Er verspricht zur Composition berühmte deutsche und italiänische Tonsetzer zu verschreiben; er verspricht, den möglichst angenehmen Wechsel der Vorstellungen; er verspricht, die bestmögliche Auswahl der zu engagirenden Sänger und Tänzer; er verspricht, noch im Decbr. eine neue deutsche Oper und ein neues Ballet in die Scene zu bringen. Das Alles verspricht er und — ist abgereist.

Am 19. Nov. Der Schauspieler Küstner hat sich heute zwischen 3 u. 4 Uhr Nachmittags auf dem Glacis mit einer Kugel den Tod gegeben. Da er sein Verbrechen vor seinem Ende selbst gestand und sich der rächenden Nemesis zum Opfer brachte, daher eigentlich die Menschen und das Schicksal mit sich versöhnte, so ist es jetzt auch an der Zeit, die ganze Verirrung eines menschlichen Ehrgeizes zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Ja, Ehrgeiz allein war es, welcher ihn dazu brachte, seinen Contrakt, welchen er mit dem Theater an der Wien hatte, zu verfälschen. Er sah nämlich seinen Kameraden, Hrn. Heurteur, vom Theater an der Wien zum Hoftheater versetzt, ihm selbst wurden ähnliche Anträge gemacht, die er aber nicht annehmen konnte, da er seinem Contrakte gemäß noch zwei Jahre bei dem Theater an der Wien hätte dienen müssen. Er sah die Zeit nahe, in welchem dieses Theater zugleich mit dem Hof-Operntheater in fremde Hände kommen würde und hielt diesen Zeitpunkt für den geeignetsten, sich von seinen Verbindlichkeiten los zu machen. Die Mittel dazu waren leider unredlich. Er verfälschte den Original-Contrakt, ließ ihn nach vollbrachter Verfälschung gerichtlich vidimiren und gab dann vor, das Original verloren zu haben. Als er ein Paar Monate nachher dem Grafen Palffy seinen Abgang zum Hoftheater ankündigte, staunte dieser nicht wenig darüber, da er sich, sammt mehreren Mitgliedern des Theaters, zu besinnen wußte, daß Kußner noch bis zum Jahr 1824 contraktmäßig zu dienen habe. Ich sage, er wußte sich zu besinnen; denn leider war ein beweisendes Dokument beim Theater nicht vorhanden, nur die Abschrift des vidimirten verfälschten Contraktes war im Contrakten-Buche copirt. Der entrüstete Graf sagte es Küstnern auf den Kopf zu, daß er den Contrakt verfälscht habe, er redete ihm zu, er möge ihm seine Verirrung gestehen, und da Küstner hartnäckig darauf bestand, man thue ihm Unrecht, so gab der Graf sogleich Befehl, ihn aller seiner Dienstespflicht zu entbinden und ihn nicht mehr auf der Bühne erscheinen zu lassen. Natürlicherweise machte dieß im Publikum Sensation und man wies überall mit Fingern auf Küstner. Er fühlte wohl, daß er sich von dem Verdachte reinigen müsse, wenn sein Engagement zum Hoftheater in Wirklichkeit treten sollte. Daher war er es, der die ganze Sache beim Gerichte anhängig machte. Die Justiz verwies diesen Fall zum Criminal-Gericht, da einerseits von der Verfälschung einer Urkunde, und (wenn dieses als unwahr vorausgesetzt wurde) von der andern Seite von einer Ehrenbeleidigung die Rede war. Küstner aber hatte leider seinen Schritt falsch berechnet. — Mehrere Mitglieder des Theaters an der Wien hatten seinen Contrakt selbst eingesehen, ja sogar ihre später verfaßten nach diesem entworfen, sie wußten sich also genau zu erinnern, daß Küstner's Verbindlichkeiten bis 1824 zu dauern hätten, und fünf derselben begaben sich zum Criminal-Gerichte und leisteten auf diese ihre Angabe einen Eid. Nun sah Küstner ein, daß er verloren sey. Er schrieb an den Grafen von Palffy einen Brief, worin er seine Verirrung gestand, an dessen Gnade appellirte und ihn bat, ihn nicht ganz zu verderben. Das Geständniß war geleistet und dadurch der edle Graf auch versöhnt, er versprach, keinen Schaden aus der ganzen Sache anzusprechen, wohl wissend, daß das Ganze dann nur als ein politisches, nicht als ein Criminal-Verbrechen zu betrachten sey und Küstner mit einer gelinden Strafe davon kommen werde. Mag der Graf aber nun mit der Erklärung zu lange gezögert haben, oder mag vielleicht zur Uebergabe der ganzen Abhandlung an den politischen Senat der Criminal-Rath noch Küstner's eigenes Geständniß nothwendig gehabt haben, kurz dieser erhielt am folgenden Tage nach abgelegtem brieflichen Geständniß die Vorladung zum Criminal-Senat. Durch diese erschreckt, wohl wissend, daß seine übereilte That nun öffentlich kundig würde, daß sein Engagement beim Hoftheater auf jeden Fall vernichtet und er selbst auf ewig gebranntmarkt sey, ging er des Nachmittags hinaus und gab sich auf dem Glacis eine Kugel vor den Kopf, nachdem er vorher einen rührenden Abschiedsbrief an seine Frau und an einen seiner Freunde geschrieben hatte. — So ging eines der ersten Talente, welche die deutsche Bühne aufzuzeigen hatte, zu Grunde. Dieses Lob ist nicht übertrieben, man muß Küstnern in seinem Hauptfache, nämlich in jenem der Intriguants, gesehen haben. Ausserdem leistete er auch in komischen Vätern, ja selbst in Lokalrollen Bedeutendes, und keine Rolle war so klein, daß er ihr nicht eine beifallswürdige Seite abzugewinnen gewußt hätte. Auf den Bretern war er in seinem eigenen Elemente und obwohl er wenige Rollen wörtlich memorirt hatte, so wußte er doch den Charakter in allen seinen kleinsten Nuancen bestimmt und in scharfen Umrissen (manchmal etwas zu scharf) darzustellen, und oft ersetzte er die Worte des Dichters, welche er eben nicht recht inne hatte, durch eigene, die, wenn sie auch weniger gewählt waren, doch oft mehr ausdrückten, oder mindestens eindringlicher waren, als jene. Er hatte auch sonst bedeutende Kenntnisse, hatte die Philosophie studirt und behauptete ein starkes Uebergewicht über alle seine Kameraden, die er durch und durch sah. Er hat Manchem derselben Böses, Manchem aber auch viel Gutes gethan; ein Dämon in seinem Innern ließ ihn leider nicht ruhen und er wollte auf der höchsten Glücksstufe der Kunst stehen, wozu er auch von der Natur durch die ihm verliehenen Anlagen berufen schien. Ehrgeiz verleitete ihn zu einer That, die man nicht billigen kann und die man um so mehr hassen muß, da sie ein Talent in's Grab stürzte, das wir lange vermissen werden. — Möge ihm die Ruhe dort werden, die er hier nicht genoß.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

24.

Montag, am 28. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Im zierlichen deutschen Tanze schwebten unterdeß Althea und Taubdorf einher, und rings staunten die Gäste wohlgefällig das schöne Paar an, das für einander geschaffen schien. Nur Christoph Freund schaute tückisch drein, und warf dazwischen einen unruhigen Blick auf die Thür des Nebengemaches. Als endlich Franz heraus trat, Tod in den wilden Blicken, da winkte ihm sein würdiger Bruder zu, und reichte ihm den vollen Pokal hin. Franz nahm ihn und stürzte ihn hinunter. Diesen Becher habe ich dem Teufel zugetrunken auf gute Brüderschaft, raunte er Christophen zu, und trat dann in die Reihen der Zuschauer.

Was wollte der Wüstling mit den ruchlosen Worten sagen? fragte Schindel, der es gehört, Christophen ängstlich.

Das mag der Heidengott Bacchus am beßten wissen, antwortete Christoph, indem er sich ruhig lächelnd den Becher wieder voll goß. Um zu deuten, was ein Betrunkener sagt, muß man selbst berauscht seyn, und ich habe mich Gott sey Dank nüchtern erhalten, um überall zum Rechten sehen zu können.

Der letzte Becher war vom Uebel, rügte Schindel. Ihr hättet ihm nichts mehr zu trinken geben sollen. Wenn er nun Unheil angiebt in seinem Rausche?

Da kenne ich meinen Bruder beßer, erwiederte Christoph. Halbfertig fängt er allezeit Händel an, aber mit voller Ladung wird er bald schläfrig und man hat Ruhe vor ihm. Ich habe ihm den Becher mit allem Fleiß gereicht zum Schlaftrunke.

Ich traue der Brücke nicht, meinte Schindel, sein Baret suchend: und da die Sonne sich schon zur Rüste neiget, so werdet Ihr vergönnen, daß ich mich unter schuldiger Danksagung von Euch beurlaube.

Ei nicht doch, nicht doch, Herr Vetter! bat Christoph und wollte den Alten wieder zum Niedersitzen nöthigen. Ehe wir nicht bei diesem Krüglein Tokayer den Boden sehen, lasse ich Euch nicht von dannen.

Ich verspare es mir auf ein ander Mal, erwiederte Schindel. Eures Bruders Gesicht will mir heute wieder einmal gar nicht behagen, und beßer verwahrt, als beklagt.] Macht nur, daß Ihr ihn zu Bette bringt.

Während dem hatte das Brautpaar den Tanz beschlossen und, Schindels Abschied gewahrend, nahmen sie ihn für das Zeichen zur Nachfolge und beurlaubten sich bei dem Gastgeber. Da trat Franz hinzu. Was bedeutet der Aufbruch, alter Herr? fragte er Schindeln. Daß Ihr uns so schnell verlassen wollt ist schon übel genug, aber ganz unrecht ist es, uns so gute, flinke Tänzer zu entführen.

Digitized by Google

Wir müssen wahrlich auch fort, versicherte ängstlich Althea, die Franzens Zustand erkannte. Ich habe heute noch einen Boten zu senden nach Bögendorf zu unserm Verwalter, in einem Geschäft, das keinen Aufschub duldet.

Nun, wenn Ihr scheidet, ist die beßte Lust weg, sprach Franz galant. Ich mag auch nicht länger bleiben und gehe noch auf ein Stündlein nach der Zielstatt. Es schieben dort heute ihrer etliche Kegel um ein Spickschwein. Geh mit, Bruder Tausdorf. Es ist ja noch lange bis zum Abend, und Du wirst doch nicht auch einen Boten zu senden haben gen Bögendorf.

Ich bin kein Spieler, entschuldigte sich Tausdorf.

Ich auch nicht, Bruderherz, sprach Franz und nahm vertraulich Tausdorfs Arm unter den seinen: wenigstens liebe ich das Pöhlchenspiel nicht. Ein anderes ist es, wenn man Hals und Kragen einsetzen kann im Wagespiele! Da halte ich schon einmal den Satz. Aber wir wollen auch nicht mitschieben, sondern nur zusehn, wie sich die armen Hunde abarbeiten draußen um geringen Gewinn. Komm mit!

Um Streit zu vermeiden, flisterte Althea ihrem Tausdorf zu: thut ihm den Willen. Macht Euch aber von ihm los, so bald Ihr könnt.

So mag es drum seyn, sprach Tausdorf zu Franzen, und reichte Altheen die Hand zum Lebewohl. Unterdeß hatte sich Schindel von den andern Gästen beurlaubt, und nahm jetzt erst wahr, was geschehen sollte. Erschrocken zog er Tausdorfen in's Fenster. Ihr wollt doch nicht noch einen Gang machen mit dem Franz? fragte er ihn dort.

Warum nicht? antwortete Tausdorf gelassen. Er hat mich freundlich gebeten, und auch Althea wünscht es.

Um Gott, laßt Euch mit dem Trunkenbolde nicht zu tief ein, bat Schindel: und absonderlich geht mir nicht allein mit ihm. Er hat heute nichts Gutes im Sinne.

Ihr übertreibt die Vorsicht, theurer Oheim, sprach Tausdorf, das Schwert umgürtend. Freund ist ein redlicher Kriegsmann, und mir, wie ich deutlich wahrgenommen, gar wohl gewogen. Er kann nichts Hinterlistiges im Schilde führen gegen mich. Ueberdem habe ich ihm bereits meine Begleitung versprochen, wobei es nun schon auf allen Fall verbleiben muß.

Ich habe gesprochen und meine Seele entladen, rief Schindel. Gott wende jedes Unglück ab!

Es komm doch endlich, liebster Bruder, trieb Franz, Tausdorfen am Arme fortziehend.

Lebt wohl, traute Althea! rief Tausdorf, der Braut noch einmal die Hand reichend. Freundlich sah ihn Althea an zum Abschiede. Auf einmal fühlte sie sich aber von einer seltsamen Bangigkeit ergriffen. Thränen drangen aus ihren Augen, und die umstehenden Zeugen vergessend, fiel sie dem Bräutigam um den Hals. Lebt wohl, rief sie mit erstickter Stimme: Gebe Gott, daß ich Euch wiedersehe!

Zweifelsohne noch vor Abend, lachte Franz und zog Tausdorfen zur Thür hinaus.

Es ist mir nicht lieb, daß er gegangen ist, meinte Schindel, bot der Nichte seinen Arm und führte sie weg.

Fort sind sie mit einander, sprach Christoph zu sich selbst. Das Weitere —! wird sich ja wohl auch finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schleier der Königin Maria Stuart.

Maria Stuart ist von den Vätern Jesu canonisirt und unter die Märtyrer gesetzt worden. Natürlich giebt es nun auch Reliquien von ihr. Man hat lange Zeit in Frankreich ihr Gebetbuch vorgewiesen und Whitaker, ihr Apologet, machte in einer englischen Zeitschrift ein Sonett bekannt, das sie selbst gedichtet und eigenhändig in dieß Buch geschrieben haben soll. Eine vielgenannte und durch ein eigenthümliches Stammbuch gepriesene Schauspielerin in Deutschland behauptete sogar dasselbe Kreuz als Umgehänge zu besitzen, welches die unglückliche Stuart einst getragen habe. Dergleichen Reliquien sind bis jetzt nie einer Ahnenprobe unterworfen gewesen. Wer sie fodert, für den sind sie überhaupt nicht da.

Aber hat irgend etwas aus der Verlassenschaft der uns durch Schiller's Trauerspiel und nun auch durch Walter Scott's Abt so nahe berührenden Maria Stuart gegründete Ansprüche auf volle Glaubwürdigkeit gehabt; so ist es der Schleier, womit die einst Unwiderstehliche sich das Haupt verhüllte, als es auf dem Henkerblock dann erst fallen sollte, nachdem der Nachrichter aus Ungeschicklichkeit oder Befangenheit — das ist stets unentschieden geblieben — der Beklagenswerthen erst durch einen Fehlhieb die schöne Schulter zerfleischt hatte! Er ist noch vor-

Digitized by Google

handen und jetzt im Beſitz des Baronets Hippesley in England, der von mütterlicher Seite von den Stuart's abſtammt. Er hat ihn von Matteo Diottavi in Rom 1818 in Kupfer ſtechen laſſen und vertheilt Abdrücke davon an ſeine Freunde. Wir ſind ſo glücklich geweſen, einen Abdruck davon zur Anſicht zu erhalten und theilen in der Ueberzeugung, daß kein Deutſcher dabei ganz gleichgültig bleiben könne, das Reſultat dieſer Beſchauung hier mit.

Der Schleier beſteht aus einem Stoff von weiſſer Seide; er iſt fein gegittert und in kleine Vierecke mit Goldflittern von den eigenen Händen der Königin ſo geſtickt, daß ſie ſich regelmäßig durchkreuzen, und mit einem goldnen Saum eingefaßt, an welchen ſpäter ein neuer Saum angeſtoßen worden iſt, in welchem mit goldenen Buchſtaben die Worte eingeſtickt ſind: „Velum Serenissimae Mariae Scotiae et Galliae Reginae Martyris, quo induebatur, dum ab Heretica ad mortem iniustissimam condemnata fuit Anno Sal. MDLXXXVI, a nobilissima matrona Anglicana diu conservatum et tandem denationis ergo Deo et Societati Jesu Consecratum.“ D. h. „Der Schleier der durchlauchtigſten Königin von Schottland und Frankreich, der Märtyrin, womit ſie umkleidet war, als ſie von der ketzeriſchen Königin zum ungerechteſten Tode verurtheilt wurde. Lange wurde er von einer erlauchten Matrone in England bewahrt, endlich als Geſchenk Gott und der Geſellſchaft Jeſu geweihet.“

Auf der in Kupfer geſtochenen Abbildung berichtet eine zwiefach beglaubigte Unterſchrift, daß dieſer Schleier, ein Familienkleinod der aus England vertriebenen Stuart's, zuletzt im Beſitz des letzten Sprößlings dieſer Familie, des Cardinals von York geweſen, von dieſem aber viele Jahre lang in ſeiner Hauskapelle unter den koſtbarſten Ueberreſten aufbewahrt und bei ſeinem Tode dem Baronet Hippesley im Teſtament nebſt einem koſtbaren Plutarch und einem Codex mit gemalten Buchſtaben vermacht, vom Papſt Pius den VII. aber in ſeinen päpſtlichen Pallaſt auf dem Quirinal am 29. April 1818 beſonders eingeſegnet und geweiht worden ſey. Hippesley hatte bei einem frühern Aufenthalt in Rom viel Umgang mit dem Cardinal von York gepflogen und ihm, als er mit den übrigen Cardinälen im Jahre 1798 nach Venedig emigrirt war, einen Gnadengehalt von 4000 Pfund vom Prinzen von Wales, jetzigem König Georg IV. ausgewirkt, ohne welchen damals den, von den Franzoſen aller Einkünfte beraubten Flüchtling, das bitterſte Elend bedroht haben würde. Dieſe Freundſchafts-Leiſtung wollte nun der Cardinal durch das Vermächtniß des Köſtlichſten, was er beſaß, erwiedern.

Das Tuch hält, wie in einer dem Kupferſtich untergeſetzten Anmerkung angegeben wird, 89 engl. Zoll in der Länge und 43 in der Breite. Dieſem zu Folge ſcheint es mehr als ein Halb-Shawl zum Halstuch, als zum Schleier gedient zu haben, welches auch ſchon der dichtere Stoff zu bedingen ſcheint. So viel uns erinnerlich, ſpricht Melvil in ſeinen Memoires, die Schiller kannte und geleſen hatte, von einem Tuch der Königin, welches ſie vor ihrem Tode wegſchenkte, und Schiller gründet darauf die bekannten Worte in der Abſchieds-Scene zur Margarethe Kurl:

Nimm dieſes Tuch. Ich hab's mit eigner Hand
Für Dich geſtickt in meines Kummers Stunden,
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit dieſem Tuch wirſt Du die Augen mir verbinden.

Wir wiſſen wohl, daß dergleichen geſchichtliche Erläuterungen zu dem, was freiere Einbildungskraft auch ohne alle hiſtoriſche Veranlaſſung ſo erſchaffen haben konnte, ſehr proſaiſch ſind und den wahren Geſchmack am Dichterwerk oft nur ein bemitleidendes Lächeln abgewinnen können: allein es giebt Leſer und Zuſchauer genug, die ſich zu dieſer reinen Anſchauung nicht zu erheben vermögen. Dieſen ſind Unterſuchungen der Art doch auch nicht zu mißgönnen.

Böttiger.

Charaden.

An meinen Freund Julius zum neuen Jahre.

Mein Ganzes iſt der Name
Der Weltbekannten Dame.
Die Füße dieſer Großmama,
Sie ſind das Haupt von dem Papa.

Im Alterthum gehuldigt und gekrönt.
Im Mittelalter ſtark verhöhnt.
Und jetzt durch manche Gunſt verſöhnt,
Iſt eins und zwei ſchon ſehr verwöhnt.
In zwei und drei die Stimme tönt,
Die alle Unart ſtark verpönt.
Vom Ganzen ſind wir Lärm gewöhnt
Daß uns das Trommelfell erdröhnt.

Z. R.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 16. Decbr. 1821.

Der Dinge, welche ich mitzutheilen habe, sind so viele, daß ich dießmal nur bei den vorzuglichern Etwas bemerken darf — gleichsam ein Bildersaalverzeichniß entwerfen muß. Also 1) neue Schauspieler. Es traten auf: gestern Abend Herr Volange, als Dichter im „Herzogs Befehl" und früher schon Frau Rollberg, die ich aber neulich vergessen hatte, als Kammerjungfer im Kotzebue'schen „Beniowsky". Dieser Zuwachs von Schauspielern scheint nur für außerordentliche Fälle bestimmt. Hr. Volange, der seinen einzigen und schöngedichteten Voltaireauftritt in franzosischer Sprache sehr gut gab, ist eigentlich ein sehr braver Tänzer. 2) Neu angestellt wurde Mamsell Mayer — eine vielseitig erscheinende Schauspielerin. 3) Verehlichung: Hr. Steinert hat sich das niedlich singende Backfischchen antrauen lassen, welches nicht mehr als billig war; denn jetzt kann dieses jugendliche Singepaar seine Zwiegesänge ganz vertraulich einüben. 4) Gäste: Herr Topfer, Theaterdichter aus Wien, von dem hernach das Weitere folgen soll, und Hr. Fischer, Hofsänger aus München. Dieser hat, als Figaro in dem Rossinischen Barbeherrscher von Sevilla, Alles entzückt. Herr Gerstäcker, der stets brave Künstler, ging Hand in Hand mit jenem kunstreichen Gaste. Ein solches ganze Paar ganzer Sanger, welche zugleich ganze Schauspieler sind, ist wahrlich keine alltägliche Erscheinung. Mamsell Dietrich, als Rosine, hatte einige sehr gute Augenblicke, wo sie vorgeschriebene Naseweisheit ihrem Vormund Bartholo, Hrn. Wüstenberg, an den Kopf warf. Hr. List war ebenfalls gut, als Musikmeister. Vom zweiten Theile Herrn Fischer's, nämlich von seiner angenommenen Tochter, welche nicht auf der Bühne, sondern nur im Singsaal auftrat, wird später die Rede seyn. 5) Bühnenanordnungen: Was das Lebloſe auf unserer, so schön erneuten Bühne betrifft, Decorationen, Kleidungen, Gerathschaften ꝛc., so wird auch der widrigste Beurtheiler mit Recht nichts tadeln konnen. Glanz und Neuheit sind gleich lobenswerth. Jüngst sah man im Don Juan einen Feuerregen, der nicht schöner seyn kann. Der spanische Wüstling mußte mit Vergnugen zum Teufel fahren. Was aber das Lebende auf der Bühne belangt, so ist bei Vielen allerdings das gehorige Leben noch nicht. Manche hingegen stehen in seinem reizvollem Genusse bei gewissenhaftem Fleiße. Einen ganz neuen Vorzug besitzt unsere Hofbühne auch darin, daß im Winter das ganze Haus durch eine Menge Oefen geheizt wird. Ueberhaupt ist es eine wahrhaft königliche Freigebigkeit, mit welcher unser, das Schauspiel liebende Kurfürst solches ausstattet. Nicht sehr langer Zeit wird es noch bedurfen und die hiesigen Schauspiele werden eben so vorzüglich seyn, wie einst zur Regierungszeit des verewigten Landgrafen Friedrichs II. Auch sorgt der Bühnenvorstand für gute Auswahl der Stücke. Alles Neue läßt sich freilich nirgend schnell bringen, da der Federn so viele sind. 6) Bühnenpolizei, von der auch einmal die Rede seyn muß: am 24. November stand auf dem Anschlagzettel „aus der Direction des Hoftheaters" Folgendes:

„Da es unschicklich ist, in einem Hoftheater Tadel oder Mißfallen auf irgend eine Art öffentlich ausdrücken zu wollen, so wird sich derjenige Unannehmlichkeiten aussetzen, der diese Unschicklichkeit begeht."

Ueber den Druckfehler im Worte „wollen" schüttelten die Advokaten ihre Haupter. „Gedanken sind zollfrei", sagten sie sehr neu. „Wer gesonnen ist, im Theater ein Trommelschläger werden zu wollen, ist ja noch keiner, kann also für das bloße Wollen nicht bestraft werden", fuhren sie fort. „De occultis non judicat nec ecclesia nec theatrum", sagten sie ferner; ohne lateinische Floskeln können die Herren bekanntlich Nichts vorbringen. Wir hören nicht weiter auf sie; denn obige Warnung ist gewiß nicht so zu verstehn, als sollte der bloße Wille ohne Handlung Unannehmlichkeiten für die Theaterfreunde zur Folge haben. Beim Schauspielwesen zumal kommt ja Alles auf wirkliche Handlung an. 7) Neu aufgeführte Stücke: a) das Calderon'sche „Leben ein Traum" von West. Früher sahen wir die Mämminger'sche Bearbeitung. Die West'sche dünkt mir weit vorzüglicher, ob sie gleich ohne alle Noth die Handlung von Calderon's Polen nach Navarra verlegt hat; denn der Dichter braucht kein Erd- oder Wasserbeschreiber zu seyn, kann auch Polen an's Meer gränzen lassen. Diese West'schen Verse muß man, so viel sich nach Anhörung ohne Selbstlesen urtheilen läßt, unter die besten rechnen. — Nur gar selten ein Flickwörtchen und ein zu tadelnder Fuß oder ein Reimsündlein! Der Grundgedanke Calderon's ist und bleibt herrlich. Die Charaktere des Königs und des Prinzen Siegmund, den West Roderich nennt, sind ausnehmend geistreich durchgeführt. Alle anderen aber, unter denen Rosaura von Frau Feige mit gewohnter Meisterschaft und Estrella von Mamsell Mayer gut gegeben wurden (am Ende aber schien man diese Estrella von Seiten des Dichters oder der Spieler vergessen zu haben) sind nur die Rahmenstücke des vortrefflichen Gemäldes jenes Fürstenpaares, welches von Herrn Gasmann, als König, und von Herrn Löwe, als Roderich, unübertrefflich dargestellt ward. Besonders hat Herr Löwe, der aber auch vom Dichter weit mehr begünstigt wurde, hier gewiß den höchsten Kranz erworben. Besser sprechen kann schwerlich Jemand diese gereimten Verse. Den Reim läßt allerdings Herr Löwe deutlich hören da, wo dieß erfoderlich ist (denn wozu wäre sonst das Gedicht gereimt worden?) aber nie hält er bei einem Reimworte nur darum an, weil es den Reim bildet. So werden Reime Musik für's Ohr, ohne die Rechte des Verstandes zu beeinträchtigen, dem überall der Zepter gebürt. b) „Der Tages-Befehl", Schauspiel, und c) „Des Herzogs Befehl", Lustspiel von dem gedachten Herrn Topfer. Er hat uns den unsterblichen Preußenkönig, den er selber zugleich spielte, hingezaubert. Der Gedanke, diesen wahren Herrscher auf die deutsche Bühne zu bringen, ist vortrefflich, und die Rollen des Königs in beiden Stükken sind ganz ausnehmend kurz und gut geschrieben. Beide Stücke gefielen im ganzen sehr. Das erste ist für morgen schon wieder angekündigt. Das Lustspiel ist in Prosa, und geht dem Schauspiele, welches gleichfalls nicht in Versen seyn sollte, weit vor, obgleich auch im Lustspiele die Darstellung der allerdings belustigensten Nebengeschichtchen das Ganze ein wenig stört.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

25.

Dienstag, am 29. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kreislauf.

Rieselt ihr Quellen,
Murmelt ihr Bäche,
Rauschet ihr Flüsse,
Fluthet ihr Ströme,
Woget ihr Meere,
Bis euch der Ozean
Alle vereint.

Ruft dann die Sonne
Liebend euch wieder,
Webet aus Nebeln
Bräutlich den Schleier,
Gattet als Wolken
Ernst euch dem Himmel,
Schmücket als Tropfen
Glanzreich den Bogen,
Der Eures Kreises Lauf
Hold euch erneut.

Darauf als Sterne
Naht euch auch wieder
Friedlich der Erde,
Mildert, als Flocken,
Hold euren Schimmer,
Senkt auf den Urfels
Still euch hernieder,
Bildet, dort wohnend,
Heimlich und leise
Weithin das hehre
Eisschergeschmeide,
Furchtbar den Sterblichen,
Heilsam der Welt.

Labt dann, ihr Quellen,
Murmelt ihr Bäche,
Rauschet ihr Flüsse
Fluthet ihr Ströme,
Woget ihr Meere,
Bis euch der Ozean
Wieder vereint.

Theodor Bar. v. Sydow.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Tausdorf und Franz gingen mit einander auf das Peters-Thor zu. Ihnen folgten in einiger Entfernung Martin Neubert, des Tausdorfers Bube, und Schmidt, sein reisiger Knecht, die auf ihren Herrn vor der Thür des Banketthauses gewartet hatten. In Franzens Herzen gohr still das Gift, das die Zigeunerin hineingegossen, aber er bezwang noch seine Wuth und schritt schweigend neben Tausdorfen her. So waren sie bis an den Parchen zwischen dem Peters-Thor und Niederthor gekommen, da, wo man auf die Zielstatt gehet. — Da sprach Tausdorf, des stummen Spazierganges müde und in der Absicht, Franzen eine freundliche Theilnahme zu beweisen, zu ihm: Ihr seyd ein Kriegsmann, gleich mir, Franz; da werdet Ihr auch wahrgenommen haben, daß Leid und Gefahr eines Feldzuges oftmals weit geringer sind, als das Unheil, mit dem uns das Leben im tiefsten Frieden bedroht. Wie ich vernommen, habt Ihr auch schon großes Unglück erlitten und endlich sieghaft überwunden. Ich kann von ähnlichen herben Erfahrungen sprechen.

Diese wohlgemeinten Unglücksworte brachten den Krater zum Ueberfließen. Der trunkene Franz, also vorbereitet von böser Hand, konnte in ihnen nichts als den giftigsten Hohn finden und wurde rasend vor Zorn. Eine Weile schwieg er, weil er nicht wußte, mit welchen Schmähworten er seinem Widersacher Grimm und Verachtung in das Gesicht werfen sollte.

Ja wohl! polterte er endlich heraus. Wie man mir gesagt, habt Ihr Euch also verhalten, daß Ihr

Digitized by Google

nicht werth seyd, daß ein redlicher Mann mit Euch aus einer Kanne trinken kann.

Ueberrascht von der Beleidigung, die hier, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, auf ihn herab fiel, trat Tausdorf zurück. Wie konntet Ihr mir zutrinken auf immerwährende Freundschaft vor wenigen Stunden, fragte er mit fürchterlichem Ernste, wenn Ihr solches von mir wußtet? Wahrlich, dann mußtet Ihr noch schlechter seyn, als ich bin, nach Eurer Meinung. Jetzt werdet Ihr mir aber den nennen, der dieß Schandgerücht verbreitet hat gegen mich.

Ich habe es von einem guten Freunde! schrie Franz ihn trotzig an.

Ihr nennt ihn mir zu dieser Stunde und auf dieser Stelle! rief Tausdorf, und seine Augen flammten.

Der Trunkenbold sah auf den Ritter, der vor ihm stand, gleich einem zürnenden Kriegsgotte, und es war ihm doch einen Augenblick in seinem Taumel, als sey er zu weit gegangen. Ich will es Euch wohl sagen zu gelegener Zeit, stotterte er. Ich habe es von einem Weibe.

Der Widerspruch, in dem diese Behauptung mit der früheren stand, entrüstete Tausdorfen noch mehr. Bleibt stehen! gebot er seinen Leuten, und führte Franzen heftig einige Schritte vorwärts. Jetzt nennt den Verläumder! rief er. Statt der Antwort griff Franz nach ihm. Aber mit Riesenkraft faßte Tausdorf den Gegner bei der Brust und warf ihn zur Erde, wo er ihn festhielt.

So Ihr ein redlicher Edelmann seyd, stöhnte Franz unter ihm: so laßt mich zur Wehr kommen!

Rasch ließ Tausdorf ihn los und trat zurück. Wüthend sprang Franz auf und riß das Schwert aus der Scheide, doch sah er sich wild nach Tausdorfs Leuten um und rief: Laßt Eure Diener nicht helfen!

Wer Hand anlegt von Euch, rief Tausdorf ihnen auf böhmisch zu: den trifft mein Schwert!

Zieht! brüllte Franz aus schäumendem Munde.

Nur zur Nothwehr, sprach Tausdorf und hielt die Klinge vor. Mit grimmigen Streichen drang Franz auf ihn ein. Er vertheidigte sich bloß. Während dem schaute die blondgelockte Zigeunerin über die Gartenmauer des Ziergärtners. Sie war jetzt ohne Larve und ihre Mienen verriethen Angst und Reue.

Warum scheidet Ihr sie nicht? rief sie Tausdorfs Leuten zu mit gerungenen Händen.

Es ist uns verboten, antwortete traurig der treue Martin. Tausdorf warf aus dem Gefecht einen Blick nach dem Orte, woher die bekannte Stimme kam, und dieß benutzend, stieß Franz tückisch nach seinem Herzen, aber der Stich ging fehl.

Auf's Leben also ist's gemeint?! rief Tausdorf zornig und mit einem gewaltigen Hiebe traf er den Gegner auf die rechte Faust und in dem Augenblick, daß diese niedersank, fuhr sein Degen in Franzens Brust, daß er zu Boden stürzte.

Heiliger Gott, das war nicht mein Wille! klagte Tausdorf, als er das Blut strömen sah. Dann steckte er das Schwert in die Scheide und sah den Gefallenen eine Weile an mit mitleidigen Blicken. Laß rasch meinen Wagen beschicken, gebot er seinem Buben. Ich fühle mich noch zu matt zum langen, schnellen Reiten und hier gilt kein Säumen! Neubert und Schmidt rannten eilig in die Stadt zurück. Bei Gottes heiligem Worte, das war nicht mein Wille! sprach Tausdorf noch einmal und mit dem Seufzer: Arme Althea! folgte er seinen Leuten.

Unterdeß hatte die Zigeunerin die Mauer verlassen, öffnete jetzt ein Pförtchen in derselben und näherte sich langsam Franzen, der röchelnd am Boden lag. Als sie bis zu ihm gekommen war, nahm sie die schönen goldenen Locken vom Haupte, braune Haare fielen um das blasse Gesicht und sie setzte sich einen verdorrten Kranz auf das Haupt. Kennst Du mich Franz, kennst Du diesen Brautschmuck? fragte sie mit einer Mischung von Schmerz und Zorn.

Agathe! seufzte Franz leise und wandte mühsam den Kopf weg, die schreckliche Gestalt nicht zu sehn.

Ich habe Deinen Frevel gerächt durch größere Freveltat, sprach sie: aber es ist keine Freude bei der Rache. Das Grab kennt keinen Haß. Ich verzeihe Dir, Du hast gebüßt und getrost darfst Du vor den Thron der ewigen Gnade treten. Bete dort, daß auch mir verziehen werde, wenn ich hier geendet habe in Reue und Verzweiflung!

Sie stürzte fort. Er seufzte noch einmal und verschied mit dem letzten Strahle der untergehenden Sonne, und des Abends Stille und Düsterheit sank auf die blutgetränkte Erde nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch bei Voltaire.

In der Urania von 1822 folgen wir mit Interesse der Unterredung, welche der Proteus Casanova mit Voltaire gehabt hat. Gleiches wird gewiß ein

Digitized by Google

anderer Beſuch bei Voltaire finden, den ihm im J. 1768 Richard Twiß, ein Engländer, machte, unter deſſen nachgelaſſenen Schriften man neuerdings folgendes fand:

„Am 28. Septemb. 1768 beſuchten wir Voltaires Wohnhaus, etwa ſechs engl. Meilen von Ferney belegen. Nahe daran hat er eine kleine Kirche bauen laſſen, über deren Eingang mit goldenen Buchſtaben auf weißem Marmor geſchrieben ſteht:

Deo erexit Voltaire MDCCLXI.

Nicht weit davon iſt ein Theater, das aber ſeit März nicht gebraucht worden war. Als wir zu Voltaire's Haus kamen und nach dieſem fragten, verläugnete ihn der Bediente vor uns, unter dem Vorwande, daß er ſehr unwohl ſey. Ich ſchrieb ihm dann ein Billet und ging in den Garten, wo ich ihn in ſeinem Weinberge antraf. Sein Anzug war merkwürdig. Er trug eine alte Allonge-Perüke ohne Puder und eine blau wollene Mütze darauf, dazu einen neuen grün ſeidenen Schlafrock und eine geblümte Weſte, ebenfalls von Seide, ſchwarze Sammet-Hoſen und weiße baumwollene Strümpfe. Er ging ſehr gebückt, da er 75 Jahre alt war, hatte ſchöne, ausdruckvolle braune Augen, aber keine Ober-Zähne. Sein Geſicht ſah ſehr mager und runzlig aus und er ſprach leiſe. Von ſeiner Kirche ſagte er:

„Dieſe Kirche, die ich bauen ließ, iſt die einzige in der Welt, die Gott allein geweiht iſt, alle anderen ſind Heiligen gewidmet. Ich meinerſeits liebe es aber mehr, eine Kirche dem Herrn, als den Dienern zu bauen.“

Ich fragte, ob es wahr ſey, daß in ſeinem Kirchhofe ein Denkmal ſtehe?

„Nein, antwortete er: unſtreitig ſprechen Sie von dem meinigen, das iſt aber noch nicht da. Nur der Platz dazu iſt angewieſen.“

Als ich ihn fragte, ob er irgend etwas Neues gehört habe, antwortete er ſehr lebhaft:

„Ich habe gehört, der Papſt habe jedem ſeiner Soldaten einen Sonnenſchirm und eine Flinte gegeben, mit dem Befehl, ihm die letztere in demſelben Zuſtande wie ſie ſie erhalten, wieder abzuliefern, bei Vermeidung des juris talionis.“

Als ich in ſeine Bibliothek trat, bemerkte ich, daß eine herrliche Ausgabe ſeiner Pucelle d'Orleans auf dem Einbande die Inſchrift hatte: Meine Johanna.

Sein Haushalt beſteht aus zwei Secretarien (unſtreitig der eine ein bloßer Schreiber), einem Thürſteher und zwei Mägden. Ich ſprach mit ihm engliſch, franzöſiſch, italiäniſch und deutſch und er drückte ſich in allen dieſen Sprachen ziemlich geläufig aus. Er ließ uns Limonade und Himbeerſaft vorſetzen. Die Zimmer waren gut meublirt und ich ſah mehrere ſehr ſchöne Gemälde. In ſeiner Bibliothek ſtand ein ausgeſtopfter Tiger.

Er war ungemein höflich und nahm mich während des Gehens unter den Arm, dabei bemerkend, daß er alt ſey und weder Vergnügen gewähren noch erhalten könne. — Abends gingen wir nach Genf zurück.

Am 30. Nov. früh beſuchte ich aber wieder, zu Pferde und bloß in Begleitung meines Bedienten, Ferney. Ich fand Voltaire mit dem Geiſtlichen des Dorfes beim Schach. Da ich im Gange des Geſprächs um eine Zeile von ſeiner Hand zum Andenken bat, ſchrieb er mir engliſch folgenden Denkſpruch:

„Ein Engländer, der nach Italien geht, verläßt Menſchen, um Bilder zu ſehen.

Voltaire.

Wir ſprachen von Tiſſot in Lauſanne, und er bemerkte dabei: „Die Landſtraße und Sonne ſind die beſten Heilmittel bei Tiſſot.“

Beim zweiten Eintritt in ſeine Bibliothek fielen mir drei engliſche Tragödien auf, Dodsley's Cleone und Maſon's Caractacus und Elfride in Einen Band gebunden, mit der Aufſchrift: Barbariſche Trauerſpiele. — Unter ſeinen Büchern fand ich Backerville's Ausgabe von Virgil. — Die Bibliothek konnte leicht 5000 Bände ſtark ſeyn.

Sein Haus war drei Stockwerk hoch und hatte fünf Zimmer in der Breite und zwei in der Tiefe. Sammet, Vergoldung, Stückatur-Arbeit, Porzellan, Gemälde, alles war reich und im Ueberfluß.

Auf dem Altare in der Kirche ſtand ein lebensgroßes Bild von Chriſtus in Holz geſchnitzt, mit goldenen Zierrathen bedeckt. „Wie gefällt Ihnen mein Chriſt?“ fragte er mich auf engliſch. „Oder ſprechen Sie es Chreeſt aus?“

Rechts an der Kirchenmauer draußen ſtand ein Denkmal von weißem Stein. Er zeigte darauf und ſagte: „Es fehlt bloß die Inſchrift noch, mein Freund!“

Ich ſagte ihm Lebewohl. Er begleitete mich bis zu meinem Pferde, wünſchte mir auf engliſch eine glückliche Reiſe und ſagte noch auf italiäniſch: „Ich bitte, mich in Rom nicht verbrennen zu laſſen!“

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Der Hauptfehler aber ist, daß die beiden französirenden Grafen, welche das Hauptgewicht seyn sollen, um die Erwartung zu spannen, diesen Zweck nicht erreichen können, weil sie gar zu fade Wichte sind. Der mehrfach erscheinende wurde übrigens von Hrn. Schmale gut, so wie der Major Lindeneck von Hrn Löwe ganz ausgezeichnet gegeben. Das „Punktum" in des Baron's Wendel Rolle, von Herrn Schmidt dargestellt, kommt freilich zu oft, that aber manchmal gute Wirkung. Unverkennbar weiß dieser brave Dichter, was auf den Bretern wirkt. — B) Tonkünstlerische Erscheinungen. a) Hr. M. Schmidt, ein hiesiger guter Posaunenbläser, gab Concert im neuen Stadtsaale und b) Hr. Gerstäcker im Schauspielhause. So sehr auch dieses vortrefflichen Sängers italiänische, kunstreiche Gesänge (ein Duett gab er mit Frau Metzner sehr gut) überall gefielen, so waren doch sein Triumph zwei einfache deutsche Lieder. Hr. Wiele erprobte auf's Neue sein treffliches Geigenspiel. Hr. Töpfer phantasirte kunstreich auf der Guitarre, und Hr. Mosenthal, ein hiesiger Liebhaber, spielte mit Beifall ein Concert von Ries auf dem Piano-Forte. Den Beschluß machte die Körner'sche „wilde Jagd" Ihres Tonzauberers v. Weber. c) Ein fremder Orgelspieler, Herr Hierling der ältere (sein völlig unnöthiges „senior" auf dem Zettel, wollte mir nicht aus der Feder) erwarb sich Beifall durch sein Orgelspiel in der Brüderkirche. d) Hr. Musik-Direktor Baldewein veranstaltete eine Musiker-Versammlung in der Garnisonkirche, zum Besten der Abgebrannten der Stadt Sontra. Man wurde durch Orgelphantasie und Fuge der Herren Herstell, Vaters und Sohns, durch den 96sten Psalm, von Ihrem verewigten Naumann gesetzt, und durch Mozart's Seelenmesse fürwahr ergriffen. Die Frauen Metzner und Steinert und die Herren Berthold, Gerstäcker und Steinert nebst dem ganzen Bühnenchore wirkten ruhmwürdig mit zu Erreichung des edlen Zweckes. Hrn. Baldewein machten Unternehmung und Ausführung wahre Ehre. e) Vorgestern: musikalische Abend-Unterhaltung des Herrn Fischer und seiner angenommenen Tochter, die zugleich seine Schülerin ist. Diese Abend-Unterhaltung erfolgte im neuen Stadtsaale. Hr. Fischer spielte das Piano-Forte, ohne daß andere Tonwerkzeuge thätig waren. Das hieß eine herrliche Unterhaltung, die zugleich vom ganzen kurfürstlichen Hause mit seiner hocherhrenden Gegenwart erfreut wurde. Hr. Fischer bleibt einer der besten Baßsänger. Die Stimme ist umfangreich, die tiefen Töne haben die Fülle des Orgelposaunenbasses. Der Künstler singt verständlich mit dem reinsten Geschmacke. Die Tochter, etwa siebzehn Jahre alt, hat schon jetzt ächte Kunst. Sie machte den lebhaftesten Eindruck durch ihre herrliche, veste Stimme mit schönem Vortrage gepaart. In der Erscheinung darf man eine Krone der Sängerinnen erwarten. — Hr. Fischer giebt heute noch den Don Juan. Noch eine erste Sängerin wird erwartet. — Kurz, Sie sehen, wir leben und weben hier in Augen- und Ohrenschmäusen. Einem alten Burschen, wie mir, wird des Guten zuviel. A. E. Kroneisler.

Aus Pesth.

Bericht über den Leopoldi-Markt.

Unter den Messen und Jahrmärkten, die sich durch großen Zusammenfluß von Menschen und Aufhäufung allerlei Waaren auszeichnen, sind die Pesther Jahrmärkte, oder Messen, zu den vorzüglichsten zu rechnen. Sie halten freilich, was die Größe einzelner Geschäfte, besonders mit eleganten Waaren, betrifft, keinen Vergleich mit den Leipzigern aus, hingegen dürften sie in manchem Betracht, z. B. in der ungeheuren Masse roher Naturprodukte, die hier feil geboten werden, und in dem kolossalen Viehmarkte (vielleicht der größte in Europa) jene noch übertreffen. — Es würde daher für das In- und Ausland nicht uninteressant seyn, wenn irgend ein gebildeter Handelsbeflissener nach jedem Markte einen Markt- oder Meß-Bericht, gleich denen, wie sie von Leipzig, Frankfurt, Braunschweig u. s. w. zu erscheinen pflegen, mit Einsicht und Genauigkeit verfertigte. Bisher aber mangelte ein solcher, denn die höchst lakonischen Berichte, die der hiesige Handelsstand, nach jedem Markte, in die Ofner Zeitung einrucken läßt, verdienen wohl diesen Namen nicht und sind eben so zweck- und nutzlos, als der angehängte Preiscourant, nach dem sich kein Mensch zu richten im Stande ist, indem z. B. dort der Weinpreis von 20 — 40 Gulden angegeben wird. In der That keine geringe Differenz! — Refer., der weder kaufmännische Kenntnisse, noch Muße genug hat, um merkantilische Beobachtungen anzustellen, kann dem Verlangen nach einer vollständigen Uebersicht der Pesther Märkte nicht willfahren; er muß dieses solchen Musensöhnen, die von Apollo's Zunft zu der des Merkurs übergetreten (wie dieses den letzten Markt wirklich geschah) überlassen, und er begnügt sich nur, seine flüchtigen Bemerkungen über Handel, (die er aber durch eine dritte Hand machte) Literatur und Kunst des verflossenen Marktes dem Publikum mitzutheilen.

Der Pesther Leopoldi-Markt 1821 hatte das Schicksal der meisten seiner Zeitgenossen und namentlich das der letzten Leipziger Michaelis-Messe, das heißt, er war schlecht. Nach den Klagetönen der Kaufleute zu urtheilen, wäre er der schlechteste seit Jahren; allein das muß Ref. in Zweifel ziehen, denn bei jedem der 10 Märkte, die er in Pesth schon vorbeigehen sah, hörte er dieselbe Klage, und da ihm sein Gedächtniß selten untreu wird, so erinnert er sich sehr wohl, daß der erste Markt, den er hier beobachtete, den folgenden und auch dem letzten ziemlich ähnlich war. Wenn also jeder Markt schlechter gewesen wäre, so mußte eine fortschreitende Abnahme gar einen mächtigen Unterschied zwischen dem letzten und ersten dieser 10 Märkte hervorgebracht haben, welchen aber Ref., wie gesagt, nicht gefunden. Es waltet hier wohl nichts Anderes ob, als die Gewohnheit des Menschen, das Gute nur im Vergangenen zu suchen. — Es sey dem aber, wie da will, die Messe war einmal schlecht, wenn auch nicht die schlechteste.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Abend- Zeitung.

20.

Mittwoche, am 30. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Romanze.

Es kam aus fernen Schlachten
Ein Ritter hochgemuth;
Noch fuhlt' er heißes Trachten
Nach Kriegesruf und Blut.
Umsonst begrüßten ihn mit Sang
Die heimathlichen Vöglein,
Er wollte Schwerterklang.

Unmuthig zieht er weiter
Durch Thal und grünen Wald,
Wohl kehrt der kühne Streiter
Zu neuen Kämpfen bald.
Was sieht er da am Bergeshang?
Die allerschönste Schäferin; —
Ihm wird so wohl und bang.

Sie sah mit stiller Freude
Um sich der Lämmer Schaar
Auf blumenreicher Weide,
Ward nicht den Mann gewahr.
Der stieg von seinem Roß sogleich
Und trat zu ihr mit Zagen,
Faßt' ihre Hand so weich.

Du darfst hier nicht mehr weilen,
Sprach er mit sanftem Laut;
Sollst meine Ehren theilen,
Du holde Rittersbraut.
Ich führe Dich auf meinem Roß
Hinab zum schönen Rheine,
Wohl auf mein hohes Schloß.

Nicht so, mein edler Ritter,
Sprach drauf das Mägdlein schön:
Das wäre mir zu bitter,
Sollt' ich von hinnen gehn.
Was nützte mir der schöne Rhein,
Wenn ich die zarten Lämmer
Hier ließe ganz allein? —

Du sehnest Dich wohl nimmer
Nach Deiner öden Au',
Wohnst Du im goldnen Zimmer,
Ein' hohe Rittersfrau.
Da schaust Du weit durch alles Land,
Auf manche Stadt, von welcher
Du Herrin wirst genannt. —

Aus meiner Hütte droben
Schau' ich gar weit umher,
Zur Herrin sein erhoben,
War nimmer mein Begehr.
Was hälf' es mir, wenn ich mit Euch
Zu fremden Landen zöge,
Und ließe hier mein Reich? —

Wohlan, willst Du denn bleiben,
So will ich auch nicht fort,
Will Deine Lämmer treiben
Mit Dir von Ort zu Ort.
Dein bin ich, seit ich Dich gesehn,
Und wolltest Du mich fliehen,
Ich müßte gar vergehn.

Mein edles Roß, nun trabe
Allein der Heimath zu,
Geknickt zum Hirtenstabe,
Mein Speer, hast furder Ruh'.
Du Helm, den ich mit Ehren trug,
Den manche Narbe schmücket,
Sei nun mein Wasserkrug.

O Schild, zu manchem Siege
Hast du vorangeblitzt,
Den Lämmlein zur Wiege
Wirst Du fortan genützt.
Du gutes Schwert, trinkst nicht mehr Blut,
Die dürren Buchenzweige
Fällst du zur Ofengluth.

Harnisch, der mich umschlossen,
Der manchem Streich gewehrt,

Digitized by Google

Von eines Blicks Geschossen
Bin ich heut tief versehrt.
Du engst mir nur die Brust noch mehr,
So liege denn im Grase,
Mir dienet keine Wehr.

Den Schmuck legt nun der Kühne,
Da wo sie lächelnd stand,
Zu ihrem Fuß in's Grüne,
Nimmt wieder ihre Hand.
Nun bin ich Dir, Du Liebe, gleich,
Laß uns beisammen wohnen
In Deinem schönen Reich.

K. Wilfried.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Althea lag im Fenster und harrte sehnlich der Rückkehr des Bräutigams. Da sah sie vom Petersthor her den Martin Neubert athemlos gerannt kommen, und den Reissigen Schmidt. Ein böses Ahnen durchzuckte ihre Brust. Was bringt Ihr? rief sie hinunter. Es ist doch kein Unglück geschehn?

Wir sollen schleunig des Herrn Wagen anspannen, schrie Neubert hinauf: das Weitere sollt Ihr hernach wohl erfahren.

Heiliger Gott, was ist das! rief Althea, und bog sich weit aus dem Fenster, nach ihrem Tausdorf auszuschauen. Da sah sie ihn daher kommen, blaß und verstöhrt. Hier hat sich etwas schweres zugetragen, jammerte sie: so habe ich des Mannes Gesicht noch nimmer gesehn! Sie stürzte hinunter, Tausdorf begegnete ihr schon in der Hausthür.

Theurer Freund, was ist Euch widerfahren? fragte sie mit steigender Angst seine Hand ergreifend.

Arme Althea! rief er, seinen Schmerz verbeissend. Wohl hattet Ihr Recht mit Eurer bangen Ahnung bei dem Lebewohl. So wie ich von Euch geschieden, sehe ich Euch nimmer wieder, denn damals lastete noch kein Mord auf meiner Seele!

Jesus! der Franz Freund! schrie Althea, deren Angst sogleich die Wahrheit traf.

Er liegt im Parchen bei der Zielstatt, von meinem Schwerte gefällt, antwortete Tausdorf mit dumpfer Stimme.

So seyd Ihr verloren, wenn Ihr nicht augenblicklich aus Schweidnitz entflieht, rief das treue Weib mit gerungenen Händen. Ihr hättet gar nicht mehr zurückkehren sollen, denn hier sind Augenblicke mit Gold aufzuwiegen.

Meine Leute spannen schon den Wagen an, sagte Tausdorf und ging mit Altheen in den Hof. Eben stieß erst Schmidt den Wagen aus dem Schuppen, und Neubert fluchte im Stalle, daß er das eine Geschirr nicht finden konnte.

Das währt zu lange, sprach Althea: auch kommt Ihr zu Wagen langsamer fort und könnt die Fußwege nicht nutzen. Laßt Euch meinen Klepper satteln.

Das Thier ist brav, aber zu zart gebaut, meinte Tausdorf: es wird den scharfen Ritt nicht aushalten.

Mag es todt mit Euch zusammenstürzen, rief Althea: wenn Ihr am Ziel seyd. Eilt nur um Gottes willen, ehe die That ruchbar wird.

So sattle den Klepper, befahl Tausdorf dem Knechte: und führ' mir ihn voran vor das Striegauer Thor. Ich komme Dir stracks nach.

Der Knecht gehorchte. Aber wie war es möglich, jammerte Althea: daß Ihr bei Eurer Ruhe und Mäßigung Euch also von dem elenden Trunkenbolde hinreißen ließet zur raschen That, deren Folgen unübersehbar seyn werden?!

Frau, sprach Tausdorf mit düstern Blicken: und wenn ein Engel aus dem Himmel auf die Erde herab käme in körperlicher Gestalt; er könnte nicht in Frieden bleiben, wenn es die bösen Menschen recht ernstlich bei ihm anlegten auf Streit und Hader. Glaubt es mir auf mein Ritterwort. Ich mußte dießmal die Klinge ziehn. Es galt meiner Ehre und meinem Leben zugleich, und sollte ich diese beiden nicht mehr vertheidigen dürfen mit meiner ritterlichen Hand, so müßte ich der Welt nur bald Valet sagen und in eine Klause kriechen. Freilich saß der Stoß tiefer als er sollte, aber wer hat den Stahl also in seiner Gewalt in der Hitze des Gefechtes? Gott sey Richter über mich!

Der Klepper war gesattelt und vorgeführt.

Lebe wohl, Althea! rief Tausdorf, preßte die weinende Geliebte mit des Schmerzes wüthender Gewalt an sein Herz und stürzte fort.

Langsam stieg Althea die Treppe hinauf und setzte sich wieder in den Steinsitz im Fenster. Heiß flossen die Thränen über ihre Wangen und ihr armes, beängstigtes Herz hob ihren Busen mit schnellen, mächtigen Schlägen.

So saß sie eine geraume Zeit. Da trat mit ängstlicher Eile der alte Schindel in das Gemach.

Habt Ihr es schon vernommen, Nichte? fragte er. Man hat Franzen Freund todt gefunden im

Digitized by Google

Parchen unweit der Zielstatt, und das Gerücht nennt unsern Tausdorf als seinen Mörder.

Leider, leider! schluchzte Althea. Dieß Unglück wird auch mir noch das Leben kosten.

Heiliger Gott! also wahr!! rief Schindel erschrocken. So ist der Unglückliche doch schon entflohen aus diesen Mauern? Denn ergreift man ihn hier, so ist er verloren. Eher mag er Barmherzigkeit finden bei der spanischen Inquisition, oder bei dem Fürsten der Finsterniß selbst, als bei dem alten Erasmus.

Er ist entronnen auf meinem Rosse, erwiederte Althea: und so er nur einen guten Vorsprung gewinnen kann, so achte ich ihn für gerettet.

Das gebe der Höchste! seufzte Schindel. Als ich hierher eilte, sah ich die Viertelsmeister herum rennen wie thörig. Gewiß bieten sie die Folge auf. Ist er schon lange fort?

Althea blieb ihm die Antwort schuldig, denn ein rasches Traben mehrerer Pferde veranlaßte sie, zum Fenster hinaus zu schauen. Da ritten eben drei Stadtdiener und zwei Einspänniger wohl bewehrt und eilig über den Ringweg nach dem Striegauer Thore zu.

Heiliger Gott! zu früh, hauchte das arme, gequälte Weib, und sank bewußtlos zu Boden.

(Die Fortsezung folgt.)

Der Schriftsteller nach dem Tode.

In den, wegen ihres wohl getroffenen Erzählungtones, sonst recht verdienstvollen Novellen von Doro Caro (Gerber in Königsberg) befindet sich folgende Merkwürdigkeit. Der Held der Geschichte (Die Gespensterstunde, S. 29) entdeckt seinem Freunde einige, diesem bis jezt noch unbekannte, Verhältnisse seines Lebens, indem er die Bemerkung vorangehn läßt:

„Du bist der einzige, den ich in diese zarten Geheimnisse einweihen werde."

Hierauf versichert er in einer Note ganz treuherzig:

„Er blieb es auch, so lange ich lebte!"

Wer nun noch an der Rückkehr der Verstorbenen zweifelt, der mag's mit dem Signor Doro Caro ausmachen.

Y.

Auszug

der aus der Kriegsgefangenschaft in Rußland seit dem Jahre 1819 bis jezt zurückgekehrten und hier einquartirt gewesenen Franzosen, als ein Beitrag zu der in der Abendzeitung auf's Jahr 1821 Nummer 219 befindlichen Notiz des Herrn Grafen Kalkreuth: Die aus dem Feldzuge von 1812 in Rußland zurückgebliebenen Franzosen ꝛc. betreffend. — Im Jahre 1819: 5 Ober-Offiziere, 69 Soldaten; im Jahre 1820: 1 Ober-Offizier, 17 Soldaten; im J. 1821: 1 Ober-Offizier, 15 Soldaten; im J. 1822: 1 Soldat am 11. Januar.

Merseburg, den 20. Januar 1822.

Das Quartier-Amt.

Aphorismen.

Wie glücklich ist der zu preisen, der eine Einbildungkraft besizt, die er mit wenig Mühe und Kosten vergnügen kann, denn bloß unserer Einbildung haben wir unser Glück zu danken.

Auch der größte Geist sinkt nach und nach zur Niedrigkeit zurück, wenn es ihm an Gelegenheit und Glück fehlt.

Beklagenswerth sind die matten Seelen, die sich ewig nur um sich selbst bewegen! Aufopferung giebt Entzücken, — nur in der fremden Brust ruht unsere Freude, unser Trost!

Gotha. W.

Bevölkerungproben.

	1790	1800	1810	1820	
Virginien enthielt:	747,610.	880,200.	974,622.	1,028,623	Einwohner.
Pensilvanien "	434,373.	602,545.	810,091.	1,046,844	"
Neu-York "	340,120.	586,040,	959,049.	1,379,989	"

	1652	1695	1731	1788	1791	1821	
Irland enthielt:	850,000.	1,034,100.	2,010,221.	3,728,914.	4,206,618.	7,300,000	Einw.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne *).

Erster allgemeiner Bericht.

Dresden, den 27. Januar 1822.

Eine Landestrauer, die, was nicht immer bei Trauerfällen gesagt werden kann, welche das schwarze Kleid bezeichnet, auch allgemeine Herzens- und Schmerzenstrauer genannt werden muß, da ein in Jugendkraft blühender, vielgeliebter Prinz unsers treuverehrten erhabenen Fürstenhauses auf seiner Reise durch Italien in Pisa in wenigen Tagen gesund und (durch eine schnell endende Hirnentzündung) weggerafft war, brachte einen unerfreulichen, doch ehrfurchtvollen Stillstand in unsere Bühnenluft.

Aber die Direction fuhr indeß fort, alle ihr zu Gebot stehenden Mittel anzuwenden, daß unser Theater die ihm durch einen seltenen Verein geistiger Kräfte und begünstigender Kunstbelebungen gebührende Stellung einnehme. Es ist oft gesagt und in der Erfahrung stets bestätigt worden, daß wo das Ballet mit allen seinen Fantasie entzündenden, Sinne bethörenden Zaubereien eintritt, das eigentliche Schauspiel immer mehr herabgedrängt und die Theilnahme daran erstickt wird. So mochte schon im alten Rom niemand mehr die von Griechenland nach Rom vererbten Meisterstücke der tragischen und komischen Bühne sehen, seitdem unter August's, Opiate aller Art bietenden, Regierung die Kunst der Rosciusse den Pantomimen eines Bathyllus und Pylades unterthänig wurde. Die größten Bühnen in den ersten Hauptstädten Deutschlands machen täglich dieselbe Erfahrung. Wie löblich ist daher in Wien die Einrichtung, daß dort das am höchsten stehende Burgtheater, nur dem recitirenden Schauspiel geweiht, alle Schöpfungen der Musen Euterpe und Terpsichore aber, die Oper sowohl als das Ballet, auf andern Bühnen ihre Reize entwickeln läßt. Allein die höhere Tanzkunst, die Orchestik und die durch den Tanz geregelte Mimik dürfen auf keiner Bühne fehlen. — „Komme mit den Grazien!" rief der Grieche. Und jeder Schritt, jede Geberde und Bewegung muß durch die Regeln der Tanzkunst gemessen, gemäßigt und in's Ebenmaß, ohne welches kein Heil für irgend einer Darstellung gedacht werden kann, gebracht werden. Sie sind die wahren, in Sitte und Anmuth waltenden Grazien aller Theaterkunst. Daher ist ein tüchtiger Tanz- und Balletmeister bei jeder Bühne das unerläßlichste Requisit. Er muß die Gruppen ordnen, ja selbst zur rechten Zeit Tänze, wie sie natürlich aus der Situation des Stücks selbst entspringen, verständig einflechten können. Die wenigsten unserer jetzigen deutschen Schauspieler und Schauspielerinnen von gestern und ehegestern haben einen Begriff von theatralischer Tanzkunst, von geregeltem Gang, von anmuthigen Bewegungen auf der Bühne. Unser hiesiger Bühnenverein genoß seit vielen Jahren den Vorzug, an dem Veteran Christ einen alten, trefflich erfahrnen Meister, wie sie einst durch die ächt französische Schule gebildet auch Schröder und Iffland begehrten und in sich selbst darstellten, zum Vorbild und zum Lehrer zu besitzen. Der Herr General-Director, Geh. Rath v. Könneritz, gab dem hochbetagten, aber noch lebensfrohen Künstler den ehrenvollen Auftrag, jungen Schauspielern, die ihm empfohlen würden, und gelehrigen Schülerinnen aus dem Singechor auf seinem Zimmer Unterricht zu ertheilen. Die Früchte dieser Einrichtung haben sich bereits sehr deutlich an den mit Recht gepriesenen Tenor unserer italiänischen Oper, dem Liebling unsers Publikums, Signor Cantù gezeigt, welcher unter der Anleitung dieses Altmeisters auch in seiner Haltung, in Stellungen und Bewegungen sich immer mehr auszeichnet. Einige aus dieser Schule hervorgegangene junge Frauenzimmer sind schon auf andern Bühnen mit Beifall aufgetreten. Einige andere werden bereits hier zu kleinen Sing- und Spielrollen mit sichtbarem Erfolg gebraucht. Doch es wurde auch der Tanzmeister Gärtner für die Bühne gewonnen, der vorher beim Leipziger Theater seine seltene Gabe, zu ordnen und zu lehren, rühmlich erprobt hatte. Wir haben erst vorige Woche eine mit dem lautesten Beifall aufgenommene Probe seiner Kunst gehabt. Ein altes, stets gern gesehenes Stück, das Haus Anglade, welches unser Theodor Hell nach dem Französischen mit der ihm eigenen Kunst, das Fremde auch uns verständig anzueignen, bearbeitet hat, wurde am 22sten Januar mit aller, auch früher schon in diesen Blättern entwickelten, theatralischen Wahrheit und Kraft von Seiten der Schauspieler gegeben und Gärtner hatte da, wo im zweiten Akt die Geburttagfeier der Frau von Cerval einen Provençalsänger mit Tanz hervorruft, ein wirkliches Tanz-Zwischenspiel eingelegt. Er selbst entwickelte dabei als Vortänzer eine gediegene Virtuosität, die vielleicht auf elastischerem Fußboden auch noch mehr schwebende Leichtigkeit in der Kraftäußerung zeigen würde. Aber die lieblichste Blüthe zeigte sich gleich anfangs im Ringeltanz von 20 Kindern, die der Meister mit vielen Takt aus der Menge herauszufinden und vortrefflich einzuüben gewußt hatte. Es waren aus den niedlichen Wesen eben so viele Blumen-Genien oder, wenn das griechische besser klingt, kleine Kanephoren geworden, indem sie, jedes ein Blumenkörbchen auf dem Köpfchen tragend, in anmuthigen Verschlingungen über die Bühne schwebten und dann die Blumenspende einem der Gäste dieses Festes in den Schooß legten. Besorgnisse, wie sie bei Horschelt's wunderbarem, ja fast zauberhaften Verbrauch der harmlosen Kinderwelt in Wien gefühlt wurden, können diese unschuldigen Kinderspiele wohl nie erregen. Aber Grazie in Haltung und Bewegung kann nicht früh genug gelernt werden. Diese Kindertänze können in mehr als einer Rücksicht Schulen für's Theater werden und sind es auch bereits in andern Städten geworden. Es ist schon lange hier die Rede von einer durch D. Tieck zu bearbeitenden Aufführung von Shakspeare's Sommernacht-Traum gewesen. An Elfen wenigstens würde es uns dabei nun nicht fehlen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wir bemerken nur noch um der Vollständigkeit willen, daß

am 12. Januar die dritte Vorstellung der italiänischen Oper Clotilde gegeben, und

am 21. Januar die Bühne wieder mit der Schweizerfamilie eröffnet ward, in welcher Madame Sandrini die Emmeline so trefflich darstellte, daß man sie mit allgemeinem Beifalle vorrief. Eben so folgte auf

den 22. Jan. Die Familie Anglade,

den 23. Jan. La Vestale, und

den 24. Jan. Der Bürgermeister von Saardam.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

27.

Donnerstag, am 31. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Unserm
Friedrich Kind und Maria v. Weber.

Dresden, am 26. Januar 1822,
bei der ersten Darstellung des Freischütz.

Wie zwei Liebende sich finden
In dem reinen Himmelskuß,
Daß die Gluth daran soll zünden
Ein verwandter Genius,
Der die Kraft, so wie die Milde,
Trage in der zarten Brust,
Beider Seyn im Ebenbilde,
Beider Stolz und beider Lust:

Also habt Ihr Euch gefunden,
Dichter mit dem Wort, dem Ton,
Habt Euch liebend eng verbunden,
Gleichbesaitetes Euphon,
Und ein Werk in Gluth geboren,
Das von höher'n Geistern stammt,
Und im jüngsten Tanz der Horen
Uns auch zur Bewund'rung flammt.

Unser seyd Ihr, unser nennen
Mit gerechtem Stolz wir Euch!
Zwar nicht enge Schranken trennen
In der Geister weitem Reich,
Aber wohl mit Lieb' umschließet
Jedes Herz das Vaterland,
Und was herrlich in ihm sprießet,
Ist ihm inniger verwandt.

Und in unserm Thal erblühte
Diese Blume, reich an Duft,
Aus dem dichtenden Gemüthe,
In der Tonkunst Himmelsluft.
Ob sich auch mit ihrer Schöne
Bräutlich schmückte manche Stadt;
Wohl uns, daß dieß Kind der Töne
Sachsenland geboren hat.

Th. Hell.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war hereingebrochen und der Mond warf seine ersten Strahlen über die schweigende Gegend. Eben ritt Tausdorf auf seinem keuchenden Klepper in das Dorf Salzbrunn ein, oftmals hinter sich schauend, ob er schon seine Verfolger hinter sich merke. Da hörte er leider von der Stadt her das Schnauben und den Hufschlag mehrerer Pferde. Nur dießmal halte aus, armes Thier! rief er seinem Rosse zu und stieß ihm noch einmal die blutigen Sporen in die Flanken. Aber der müde Gaul machte nur ein Paar schwache, schlechte Sprünge und fiel dann in seinen kurzen Trott zurück, von häufigem Straucheln unterbrochen, und der Hufschlag hinten kam immer näher.

So gilt es denn, Sieg oder Tod! rief Tausdorf, zog das Schwert und nahm das Faustrohr vom Sattel in die linke Hand.

Halt, Mörder, halt! schrie der erste Reiter heransprengend. Ihr seyd unser Gefangener. Folgt uns gen Schweidnitz.

Hütet Euch vor Schaden, gute Leute! rief Tausdorf, den Klepper herumwerfend. Ich bin wohl bewehrt und habe nichts mit Euch zu schaffen.

Ihr habt den Sohn unseres Bürgermeisters erschlagen und seyd verfallen unserm Blutgericht! rief der zweite Einspännige mit geschwungenem Schwerte,

während auch die drei Diener heran kamen und den Ritter umringten.

Gebt Euch! schrie der Oberdiener: daß wir nicht erst Gewalt brauchen dürfen, wobei Ihr doch zu kurz kämt.

Lebendig nicht! rief Tausdorf. Ich bin hier auf Fürstensteiner Gebiete. Dem Fürstensteiner Gericht will ich mich gefangen geben, auf daß der Oberlandeshauptmann richte über meine That. Dem Spruche des Rathes zu Schweidnitz werde ich mich nimmer unterwerfen!

Mit nichten, sagte der Oberdiener. Wo Ihr gefrevelt, müßt Ihr gerichtet werden. Darum ergebt Euch stracks, sonst lasse ich anreiten und Ihr habt den Schaden davon.

Unterdeß hatte das Getümmel, das Mordgeschrei und der laute Wortwechsel die Salzbrunner Bauern herbeigelockt. Sie kamen mit Spießen und Stangen und umgaben gaffend die Streitenden.

Helft uns den Mörder fahen! rief ihnen der Oberdiener zu, der schlechte Lust hatte auch selbfünfe mit dem einzigen Manne anzubinden.

Mit nichten! schrie der Dorfrichter, der sich aus dem Haufen hervordrängte. Ihr seyd hier auf dem kaiserlichen Pfandschillings-Gute Salzbrunn unterm Fürstenstein, Ihr Herren, und wie ich vernehme, will sich der Herr Ritter den hiesigen Gerichten gefangen ergeben. Das ist Recht und dabei muß es bleiben. Ich hafte Euch derweilen für den Gefangenen, bis ich berichtet an unsere gnädige Herrschaft, die Frau von Hochberg, und wird hernachmals schon jedwedem sein Recht werden.

Daß ich mich erst lange stritte mit einem Dorfrichter über die Vollstreckung der Befehle der Herren zu Schweidnitz! zürnte der Oberdiener. Ihr Bauern! rief er diesen zu. Ich mahne Euch nochmals, helft uns den Mörder fangen, als gute und getreue Nachbaren. Ihr setzt Euch schwerer Verantwortung aus, wenn er uns entrinnt durch Eure Schuld. Im Gegentheil aber verspreche ich Euch für Eure treuen Dienste reichen Lohn von einem edeln Rathe.

Den könnte man sich wohl verdienen bei der Gelegenheit? raunte ein Bauer dem andern zu und bald schrie der Chor mit gehobenen Stangen: Gebt Euch, Herr Ritter!

Um Gott, zwingt mich nicht zum Morde! bat Tausdorf beweglich und zückte das Schwert. Drauf! kommandirte der Oberdiener und sprengte mit seinen Reitern auf Tausdorf an. Jetzt drückte dieser das Faustrohr ab, aber die Kugel traf nur das Roß eines der Diener. Muthig schwang der Ritter sein Schwert, aber die Feinde waren ihm zu mächtig und sein Roß war zu erschöpft, als daß er es tüchtig unter ihnen hätte tummeln können mit guten Reiterkünsten. Während dem hatten sich auch die Bauern muthig herangemacht und schlugen mit ihren langen Stangen von weitem auf den edeln Streiter los. Der Widerspruch des ehrlichen Dorfrichters verhallte unter dem mörderischen Getümmel. Endlich traf eine Stange Tausdorfs Haupt. Bewußtlos sank er vom Klepper und mit rohem Hohngelächter stürzte der Haufen über ihn her. Von unwürdigen Banden umschnürt, ward er auf ein Roß gesetzt und triumphirend zogen die Stadtknechte mit ihm auf Schweidnitz zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mehemed-Aly-Mirza *),
ältester Sohn des Schachs von Persien.

Mehemed-Aly-Mirza, den die Anhänger seines Nebenbuhlers Myr-Aly-Khan **) nennen, ist zwar der älteste Sohn des Schachs, aber von einer Sklavin aus Kuarezmin geboren. Das wilde tatarische Blut, das in seinen Adern fließt, zeigte sich bei ihm von Kindheit an ***). Auch hat er sich nicht weniger durch eine Tapferkeit ausgezeichnet, die seine Jahre weit überflügelt. Schon im sechsten Jahre ritt er und führte die Lanze. Im vierzehnten Jahre machte er den ersten Feldzug. Der Schach sah mit Vergnügen die kriegerischen Neigungen seines Sohnes und gab ihm einen Befehl in der Armee, wel-

*) Aus der ehestens im Druck erscheinenden Uebersetzung von Jaubert's Reise durch Armenien und Persien.

**) Ein minder ehrenvolles Eigenschaftwort.

***) In den chronologischen Nachrichten von Langlés findet man, daß Aga Mehemed, der vorige Schach von Persien, eines Tages seinen Neffen Myr-Aly-Khan, für den er viel Vorliebe hatte, fragte, was er machen würde, wenn er König würde.

„Ich ließ Dich umbringen!" antwortete der junge Prinz, ohne Bedenken, ob er gleich erst fünf oder sechs Jahre alt war. Aga-Mehemed befahl, vom Zorn hingerissen, ein Kind von so wildem Herzen umzubringen, und der Befehl wäre ohne die Mutter von Feth-Aly-Khan vollzogen worden. Sie wirkte dem Schuldigen Gnade aus. M. s. Chardins Reise, neue Ausg. Tom. X. p. 238.

che Hussein-Khan gegen die Rebellen von Khorasan anführen sollte. Der junge Prinz machte sich hier eben so sehr durch seinen tollkühnen Muth, als durch seine übertriebene Strenge bemerkbar. Wie er eines Tages auf der Jagd war, hatte ihm einer von seinen Leuten gesagt, daß man in der Umgegend eine große Menge uzbeckischer Tataren gesehen habe, und es also der Klugheit gemäß sey, zurückzukehren. Die Meldung ward falsch befunden und Mehemed bestand nun darauf, daß man dem Manne, der sie gemacht hatte, auf der Stelle die Augen ausreißen sollte. — Einer aus dem Gefolge wagte es, dem Schach-Zadeh über einen solchen strengen Befehl einige Vorstellungen zu thun.

„Verräther! rief er da, von Wuth hingerissen: warum nehmt Ihr Anstand, mir zu gehorchen? — Vergeßt Ihr, daß mir der Himmel eine Gewalt ohne Gränzen verliehen hat?"

Die Worte der Großen, sagt ein persisches Sprichwort fallen niemals zur Erde. Die von Mehemed-Aly-Mirza wurden gemerkt und auf eine zweideutige Weise dem Feth-Aly-Schach hinterbracht, der über die wilden Aeusserungen seines Sohnes bereits in einige Unruhe gerathen war. Er rief ihn von der Armee ab und gab ihm Weiber, um ihm nun so mehr die Liebe zur Wollust, als zum Ruhme einzuflößen und damit er in den Freuden eines Harems den Geschmack für den Krieg verlieren sollte.

Seit einigen Jahren scheint der persische Hof es als System aufgestellt zu haben, die Statthalterschaft in den vorzüglichsten Städten nur den Prinzen von königlichem Geblüte anzuvertrauen. Zur Zeit meiner Reise befehligte Mehemed-Aly-Mirza in Cazbin, Abbas-Mirza in Tauris, Mehemed-Vely-Mirza in Mechehed, Hussein-Aly-Mirza in Shiras, Hassan-Aly-Mirza in Teheran, Mehemed-Kuly-Mirza in Sary und Ibrahim-Khan, der Neffe und Schwiegersohn des Königs, in Kerman.

Die Gunst, in welcher Abbas-Mirza stand, erregte die Eifersucht von Mehemed-Aly im höchsten Grade. Denn nach dem Rechte der Erstgeburt betrachtete er sich als muthmaßlichen Erben des Thrones. Darf man den mannigfachen aber übereinstimmenden Nachrichten trauen, die mir darüber mitgetheilt worden sind, so brach er oft in bittere Klagen aus.

„Ist es meine Schuld, sagte er: daß ich nicht von einer ausgezeichneten Mutter, oder einer Lieblingssklavin geboren bin? Glaubt man, ich sey weniger, als mein Bruder, im Stande, das Reich gegen einige tausend Russen zu vertheidigen? Ich, der ich die Grenzen desselben bis zum Djihum *) erweitert habe? Worin bestehen denn die Thaten des Abbas-Mirza, dessen verhaßter Name immer in meine Ohren tönt? Wo sind die Armeen, die er überwand, die Provinzen, die er eroberte? Alle Frühjahre bringt er gegen die Ufer des Kur-Flusses vor. Er eilt, den Feind, wie er sagt, in seine finstere und kalte Heimath zurückzutreiben. Aber jeden Herbst kommt er über den Araxes zurück, ohne geschlagen zu haben, und bei Annäherung des Winters eilt er, sich in Tauris von den Beschwerden eines so rühmlichen Feldzuges zu erholen **). Ach, daß es mir nicht erlaubt ist, bis zu den eisernen Pforten zu dringen, die schwarzen Bewohner des Nordens ***) aufzusuchen und sie die Stärke meines Armes fühlen zu lassen. Sie würden vielleicht den Säbel in meinen Händen zerbrechen, aber mich niemals das Zeichen zur Flucht geben sehen."

Umsonst versuchte es sein Hofmeister ihn zu zerstreuen, indem er ihm alle Tage in sein Harem die schönsten Sklavinnen brachte und eine Menge, durch ihre Kunst berühmte, Dichter und Musiker an den Hof zog. Die Leidenschaft, die der Krieg dem Prinzen einflößte, war so heftig, daß sie jede andere verschlang. Von einer Räuberschaar begleitet, sah man ihn öfters in den Wüsten herumirren, die Cazbin umgeben, Dammhirsche verfolgen, selbst Wölfe und Tiger aufsuchen. Dieß war sein einziges Vergnügen.

Das Panorama.

Ein Stündlein schon, seitdem er kam,
Befand sich Paff im Panoram,
Da fängt er lange Weile an zu fühlen
Und fragt: „Wird man bald spielen?"

J. F. Bertoldy.

*) Der Djihum ist der Oxus der Alten, man wird hier aber leicht die persische Uebertreibung bemerken.

**) Die Gewohnheit, nur während der schönen Jahreszeit Krieg zu führen, ist sehr alt. Man sehe den Plutarch im Leben des Anton. XL. (Phraortes wußte schon, finden wir hier, daß die Parther eher alles dulden, als den Winter im Freien zubringen und im Lager aushalten. Φραορτης δε τους παρθους απισαμενος παντα μαλλον, ἡ χειμωνος ἐξω προστα λαιπωρειν και θωραλειν.) Der Uebers.

***) Bonsiah heißt in Persien eine schwarze Gestalt. Dieß erbärmliche Wortspiel war, während des Krieges, gewöhnlich, die Russen zu bezeichnen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsetzung.)

Gestern, am 26. Jan., fand die erste Aufführung des Freischütz hier statt. Gern lassen wir anderen Bühnen den Ruhm, daß, was in einem doppelten Sinn, als Gedicht und als Schöpfung der Tonkunst, auf unserm heimischen Boden zuerst gewachsen und erblühet war, dort früher gestaltet wurde. Wir haben durch diese scheinbare Verspätigung nur gewonnen. — Es war gleich beim erstenmale eine wahrhaft geniale und in allen Hauptpartieen vollendet zu nennende Darstellung. Mit erlaubtem Stolz nennen wir Friedrich Kind, den Dichter der Worte, und Maria v. Weber, den Tonsetzer, unsere Mitbürger, und wenn die Augen der Zuschauer in den überfüllten Sitzreihen mit Wohlgefallen auf die alles durchdringende und beflügelnde Gegenwart des hier in seinem eigenen Werke mit kräftiger Machtvollkommenheit waltenden Kapellmeisters ruheten, so wandten sie sich doch auch oft auf den uns so theuren und in seltener Fruchtbarkeit stets neuen und unerschöpflichen Dichter, ohne dessen geistreiche Wahl, eines nur erst in der Erzählung vorhandenen Stoffs, und ächt musikalischen Sinn in der Gestaltung und Zubereitung desselben und im Rythmus des Versganges Weber's herrlicher Tonsatz des Stoffs, dem er ein solches Leben einzuhauchen vermochte, noch lange entbehrt hätte. Man hat wohl auch hier und da dieß und jenes an der Wahl des Stoffs, an dem Gange des Stückes und an einzelnen Stellen zu tadeln gefunden. Der Stoff ist wahrhaft romantisch und volksthümlich, ja in allen Bühnenregistern unseres deutschen Singspieles eben so neu, als der Bund eines solchen Dichters und Componisteurs einzig. Wer hier von veralteten, abergläubischen Fratzen und abgenutzten Teufeleien spricht, mag uns sagen, ob ein Herenmährchen oder eine Entführung und Liebesintrigue, eine Criminal-Geschichte, oder ein gefoppter Vormund etwa weniger verbraucht gewesen wären. Doch das Stück selbst liegt bereits in einem saubern Druck vollständig vor den Augen des Publikums *) und urtheilsfähige Kunstrichter werden über den Dichter ein gerechtes Urtheil, wo nichts Einzelnes aus dem Zusammenhange gerissen, sondern nur in Beziehung auf's Ganze erwogen wird, am rechten Orte zu fällen wissen. Nur schelte man ja den zum Glück gewendeten Ausgang nicht. Wer möchte den furchtbar-tragischen in der Darstellung ertragen, wie er in der Erzählung gegeben ist? Dann hätte ja das böse Prinzip wirklich gesiegt. — Die Erscheinung des Eremiten mag allerdings etwas Befremdendes haben. Man lese aber im Buche selbst, wo die ersten beiden Scenen, wie die fromme Agathe den Einsiedler besucht und von ihm die geweihten Rosen empfängt, jetzt wenigstens für den Leser hergestellt sind. Wir wissen, daß in der ersten Bearbeitung der Dichter noch einen ganzen Act vorausgeschickt hatte. Daß alles Vorbereitende der Art weg blieb, war der Wunsch des Tonsetzers, der seine Oper mit einem aufregenden Tableau aus dem Volksleben eröffnen, die Erscheinung der zwei weiblichen Hauptfiguren aber, um des schönen Gegensatzes willen, ganz für den Anfang des zweiten Akts aufsparen wollte. Mit dem furchtbaren Finale des zweiten Akts hat die Spannung ihre höchste Stufe erreicht. Darum führt der Tonsetzer mit dem feinsten Tact die folgenden Auftritte noch vor dem Aufziehen des Vorhanges durch einen eigenen Zwischen-Akt ein, und alles schreitet zur Beruhigung fort. Und so wird ja auch der Ausgang keinen gefühlvollen Zuschauer ohne die edelste Befriedigung im Gebet, welches durch das Niederfallen aller Mitspielenden noch eindringlicher wirkt, und von dem Tonsetzer vortrefflich als Final behandelt ist, und ohne jene wahre Befriedigung entlassen, die man doch ja nicht mit der sentimentalen verwechseln möge. Ueber die höchst geniale, das wahre Romantische unter uns völlig neu begründende Composition unseres hochgefeierten Maria v. Weber's hier keine Beurtheilung, die nur ein Kenner auszusprechen wagen soll. Nur so viel: Alles ist neu und mit dem eigenthümlichsten Stempel dieses auf unbetretenen Pfaden selbstständig wandelnden Meisters bezeichnet. Der eigensinnigste Notennachzähler findet schwerlich auch nur einen fernen Anklang von dem, was er anderswo hörte. Ein eigener Zauber liegt in dem stets wiederkehrenden und das Gefühl wunderbar in Anspruch nehmenden Wechsel frommer Unschuldscenen mit dem Graus eines Bundes mit höllischen Mächten, und überhaupt in der unwiderstehlichen Wirkung des Contrastes.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Der Freischütz von Fr. Kind. Leipzig, Göschen. 1822 123 S. mit einem beherzigenswerthen Nachwort. Der Dichter spricht, wegen der Verstümmelung, die das Stück in Wien erfahren mußte, gewichtige Worte über die allein dem Dichter zustehende Befugniß, Abänderungen für die Aufführung zu machen, und verwahrt sich, mit Schillers Worten, gegen die Käfer, die auch aus Perlen Unrath stören.

Bekanntmachung.

Der zweite Masken-Ball wird Sonntags, am dritten Februar, in den Sälen des großen Opernhauses gehalten werden.

Dresden, am 29. Jan. 1822.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 2. Febr. Der Freischütz. Oper in 3 Akten von Friedrich Kind. In Musik gesetzt von Karl Maria von Weber.

Sonntag, am 3. Febr. Die Martinsgänse. Lustspiel in 1 Akt von Hagemann, und Der schwarze Mann. Lustspiel in 2 Akten von Görter.

Montag, am 4. Febr. Der Fähnrich. Schausp. in 3 Akten von Schröder, und: U. A. W. G. Lustsp. in 1 Akt von Kotzebue.

Dienstag, am 5. Febr. Der Freischütz.

Mittewoche, am 6. Febr. Sargino (Sargines, oder der Zögling der Liebe). Musik von Pär.

Donnerstag, am 7. Febr. Verbrechen aus Ehrsucht. Schausp. in 5 Akten von Iffland.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

28.

Freitag, am 1. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Empfindungen
bei dem Tode Sr. K. Hoheit des Prinzen Clemens von Sachſen.

Du winkſt Allmächtiger — und Völker bluten,
Und Stürme raſen wild empört durch's Land.
Das Meer erbebt und drängt die ſalz'gen Fluthen
Erbangend über ſeiner Ufer Rand.

Du winkſt — ein Fürſtenherz hört auf zu ſchlagen,
Ein Jünglingsherz ſo brav, ſo treu, ſo rein!
Von ſo viel Greiſen, die dieß Leben tragen,
War's keiner werth an ſeiner Statt zu ſeyn?

Kaum aufgebrochen, welkt die holde Blüthe,
Die blaſſen Schläfe kränzt Cypreſſenlaub.
Umnachtet ſinkt, was morgenröthlich glühte,
Was Männerſinn und Kraft verhieß — wird Staub!

Wer löſ't dieß Räthſel, das in finſt'rer Stille
Mit bitterm Hohne durch dieß Leben geht?
Das kein Gebet erweicht, kein frommer Wille
Je mit Erfolg um Deutung angefleht?

„Wer?" — fragſt du thränenvoller Blick. — „Der Glaube!
„Er, aller ird'ſchen Räthſel Löſungwort.
„Was hier der blinden Willkühr ſchien zum Raube
„Geworden, adelt er zum Zwecke dort.

„Dahin erheb' Dein Sehnen und Dein Trauern,
„Wo Dein Vollendeter im Lichte wohnt.
„Und laß Dich's länger nicht, Kurzſicht'ger, dauern,
„Daß einem Engel auch ſein Himmel lohnt!

Carl Borromäus v. Miltitz.

Die Patrizier.
(Fortſetzung.)

In der Mitternachtſtunde hatte ſich der Rath verſammelt auf dem Rathhauſe zu Schweidnitz. Die zwei hohen Kerzen auf dem grünbehangenen Tiſche beleuchteten nur ſpärlich das hohe, dunkle Seſſionzimmer. In einzelnen Gruppen hatten ſich die Rathsherren zuſammengeſtellt und fliſterten leiſe und beſtürzt unter einander. Einſam, mit den Händen auf dem Rücken, wie es ſeine Gewohnheit war, ging der alte Erasmus im Gemache auf und nieder, langſam, ſchweigend, aber auf dem alten, ehrwürdigen Geſichte ſchlug der Sturm der heftigſten Leidenſchaften ſeine Wellen.

Der Tausdorf iſt ſo eben eingebracht und in den Hildebrand gelegt, meldete jetzt der Stadtvogt Clemens Kernichen.

Gott ſey Dank! ſprach Erasmus mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel und ging zu ſeinem Seſſel. Ad loca Ihr Herren, gebot er den Rathsherren, und als dieſe ihre Plätze eingenommen hatten, ſprach er mit majeſtätiſcher Würde: Der Mörder iſt in unſerer Gewalt, ſo iſt es denn an der Zeit unſere Pflicht zu thun. Laſſet doppelte Wachen an alle Thore ſtellen, Herr Stadtvogt. Dieſe bleiben verſchloſſen vor jedermänniglich, bis der Gerechtigkeit Genüge geleiſtet worden. Mit Tages Anbruch ſoll ſich der Schöppenſtuhl verſammeln zum Blutge-

Digitized by Google

richt. Da der Ermordete mein Sohn, so wird ihm der Herr Doktor Jacob Grenwitz vorsitzen als Schöppenmeister an meiner Statt. Ich verhehle es Euch nicht, Collegen, daß der Verbrecher vielen Anhang hat allhier, und daß absonderlich alle adeligen Inquilinen auf seine Seite treten werden. Damit nun das Recht seinen Gang gehen könne, ungehindert durch Menschenfurcht, so erkläre ich hiermit die Stadt in Gefahr und den Rath für permanent. Die Einspänniger sollen insgesammt aufgeboten werden und vor dem Rathhause aufreiten in voller Rüstung. Die Fußsöldner treten unter die Waffen auf ihren Lärmplätzen. Die Zünfte werden bedeutet, sich bereit zu halten mit ihren Wehren, um auszurücken auf den ersten Ton der Sturmglocke. Richtet das alles stracklich aus, Herr Stadtvogt, und kehrt dann zurück in unsere Sitzung, uns Bericht zu erstatten und unsere weitern Befehle zu vernehmen.

Daß Gott, wie wird das enden! seufzte Kernichen und verließ das Zimmer, in dem nun eine Todtenstille herrschte, da jeder der Herren des Rathes mit seinen eigenen Gedanken sattsam beschäftigt war, und doch Bedenken trug, sie den andern mitzutheilen.

Da meldete der Stadtdiener Rudolph den Doktor Heydenreich, der mit dem regierenden Bürgermeister in Geheim zu sprechen wünsche.

In das Stüblein neben der Schöppenstube, befahl Erasmus, und erhob sich dahin. Schon wartete dort sein der alte Doktor, an dessen Kleidern man es sahe, daß er, so eben dem Bett entsprungen, sie sich in der Hast übergeworfen hatte.

Entschuldigt die Nachlässigkeit meines Anzuges, Herr Bürgermeister, bat er: mit meiner Eile. Noth kennt kein Gebot. Der Lärm läuft durch die Stadt: Tausdorf sey eingeholt worden von Euern Dienern zu Salzbrunn und liege gefangen im Hildebrand.

So ist es, erwiederte Erasmus ruhig.

Das ist ein großes Unglück für die Stadt, seufzte Heydenreich.

Seyd Ihr von Sinnen? zürnte der Bürgermeister. Wenn Ihr nichts Klügeres vorzubringen hattet, so thatet Ihr besser, in Euerm Bette zu bleiben und Eure wunderlichen Träume zu verschlafen.

Herr Bürgermeister! rief Heydenreich entschlossen und ergriff des Greises Hand. Ihr kennt mich als einen alten redlichen Bürger dieser Stadt und als einen treuen Freund Eures Hauses. Das letztere besonders habe ich Euch, sollte ich meinen, vor nicht gar langer Zeit bewiesen. Darum mag ich wohl am ersten dreist von der Leber weg mit Euch reden, und bitte Euch bei Euerm alten Amtsruhme: Gebt dieses Mal nicht Eurer Rachsucht Raum, so lockend sich auch die Gelegenheit darbieten mag.

Was faselt Ihr! rief Erasmus, ihm seine Hand entreißend. Will ich denn selber richten über den Mörder meines Sohnes? Doktor Grenwitz wird an meiner Statt vorsitzen im Blutgericht.

Durch dessen Mund doch nur Euer Urtheil erschallen wird, fiel Heydenreich ein. Nehmt gegen einen so alten, guten Bekannten nicht erst die Larve vor. Ihr wollt den Tausdorfer verderben. Daß Ihr dazu mehr als einen Grund habt, ist mir klar, daß Ihr dabei den Schein des Rechtes beobachten werdet, traue ich Eurer Klugheit zu. Aber Ihr irrt Euch in der Hauptsache. Der Stadt steht das peinliche Verfahren nicht zu über diesen Mann.

Giebt uns nicht, rief entrüstet der Bürgermeister: Kaiser Wenceslaus Privilegium von 1384 volle und ganze Gewalt und Macht, alle schädlichen und ungerechten Leute, wo und an welchen Stätten sie gesessen, um alle ungerechten Sachen, welcherlei die wären, zu suchen, zu nehmen und über sie zu richten und zu rechtfertigen nach Kaiser-Recht?

Das Privilegium geht auf die Straßenräuber und Landbeschädiger, wendete Heydenreich ein: die Ihr ergreift in Euerm Gerichtsbanne. Ihr könnt es nicht anwenden auf einen Edelmann und Kriegshauptmann kaiserlicher Majestät, den Ihr ganz zur Ungebühr auf Fürstensteiner Gebiet verhaften lassen, gegen den Spruch König Wladislaus und den fünf und vierzigjährigen Vertrag.

Der Tausdorf ist ein hergelaufener Böhme und übelvermährter Landfreicher, schrie Erasmus: mit dem man nicht lange Federlesens zu machen braucht!

Mit nichten! Herr Bürgermeister, beharrte Heydenreich: ich habe mich genau erkundigt. Er ist ein geborner schlesischer Vasall. Der Vater war belehnt und angesessen in den Erbfürstenthümern, und der Sohn steht im Begriff sich anzukaufen in Bögendorf. Der Fall gehört vor den Ober-Landeshauptmann.

Auf daß er uns wieder so fürtreffliche Justiz verwalte, wie bei dem Bieler'schen Todtschlage? fragte höhnisch Erasmus, oder bei den gewaltsamen Handthaten und Verwundungen, deren sich die von Adel seit jener Zeit verwogen haben gegen die

Digitized by Google

Stadt? Nein, einmal mich gefügt dem Uebermuthe des Pfaffen, und nimmer wieder, so lange ich Bürgermeister bin zu Schweidnitz!

Wenn Ihr also hoffen könntet, fragte Heydenreich ihn treuherzig dagegen: strenge Gerechtigkeit zu erlangen bei dem Herrn Bischof, so würdet Ihr ihm das weitere Verfahren überlassen?

Erasmus wollte schon antworten, besann sich aber auf einmal, und sprach ergrimmt: Ihr seyd ein alter Fuchs Herodes, gegen den man nicht zu weit heraus gehen darf mit Worten, auf daß er nicht Schlingen aus ihnen drehe. Es ziemt dem Rathe nicht, sich darüber auszulassen, was er thun würde, wenn die Sachen anders ständen, als sie stehen. Genug, wenn wir wissen, was wir zu thun haben, rebus sic stantibus. Rechenschaft über das, was wir thun, sind wir nächst Gott nur kaiserlicher Majestät schuldig, und werden sie geben, wenn man sie uns abfodert, auf Erden oder vor dem ewigen Richterstuhle.

Ihr habt da ein schweres Wort geredet, Herr Bürgermeister, sagte Heydenreich warnend. Gebe der Himmel, daß Ihr dereinst dabei bestehen möget. Nur das lege ich Euch noch an das Herz: Tausdorf ist allgemein geliebt, vom Kaiser selber hochgeachtet. Alles wird Parthei ergreifen für ihn und gegen Euch. Und ob Ihr mit Euerm Verfahren so viel Recht hättet, als Ihr bei Gott Unrecht habt, Ihr stürzet dennoch dadurch diese Stadt in namenloses Leid und Verderben.

Fiat Justitia et pereat mundus! rief der Bürgermeister und ging von dannen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bajazet's eindringliche Untersuchung.

Als der Graf von Nevers und andere französische Abgeordnete bei Bajazet waren, trat den letztern ein armes Weib in Thränen an, und bat um Gerechtigkeit gegen einen von dessen Dienern.

„Ich wende mich an Dich selbst, Sultan! sagte sie: als meinen Oberherrn, und beklage mich über einen Deiner Diener, der, wie ich höre, Deiner Person nicht unfern steht. Er kam diesen Morgen in mein Haus, bemächtigte sich mit Gewalt der Ziegenmilch, die ich für mich und meine Kinder angeschafft hatte, und trank sie wider meinen Willen aus. Ich sagte ihm, daß ich mich deshalb bei Dir beklagen würde, kaum hatte ich aber dieses gesprochen, als er mir zwei heftige Schläge gab, und ob ich es ihm gleich in Deinem Namen befahl, doch mein Haus nicht verlassen wollte. Sultan, gewähre mir Gerechtigkeit, wie Du geschworen hast, sie Deinen Unterthanen zu verleihen, damit mir Genüge geleistet, diese Beleidigung gestraft und jedermann kund werde, daß Du nicht willst, daß auch dem geringsten Deiner Unterthanen Unrecht geschehe."

Des Sultans strenger Wille war es, daß alle Ungebührnisse in seinen Staaten auf's härteste bestraft werden sollten, er hörte der Frau daher aufmerksam zu, und schwur ihr Recht zu verschaffen. Dann befahl er, daß der Diener vor ihn gebracht und mit der Frau zusammengestellt werde. Diese wiederholte ihre Klage. Der Diener, der sich vor Bajazet fürchtete, suchte sich zu entschuldigen, und behauptete, es sey alles unwahr. Die Frau wiederholte ihre Aussage abermals und versicherte die Wahrheit. Der Sultan hieß sie schweigen und sagte: „Frau, überlege Deine Anklage wohl, denn wenn ich finde, daß Du gelogen hast, so mußt Du sterben." — „Herr! entgegnete diese: das bin ich zufrieden." Darauf befahl der Sultan, daß man den Diener greife und ihm den Leib öffne, weil man auf eine andere Art nicht gewiß seyn könne, ob er die Milch getrunken habe, oder nicht. Man fand deren noch, denn der Magen hatte noch nicht Zeit genug gehabt, sie zu verdauen, und als dieß der Sultan sah, sagte er zu der Frau: „Du hast recht geklagt, gehe jetzt, denn das Unrecht, das Dir geschah, ist bestraft worden."

Eine bewundernswerthe Methode, nach gestohlenem Gute zu suchen! War der Diener schuldlos, so wäre eine so überzeugende Art, seine Unschuld zu beweisen, gewiß für sein verletztes Gefühl höchst genügend.

H.

An Amöne.

Ich fürchte Dein Geschlecht, liebreizende Amöne,
Ihm giebt uns das Geschick in jedem Alter preis:
Die Amme täuscht das Kind, den Jüngling seine Schöne,
Den Mann die liebe Frau, die Tochter einen Greis.

C. A. V.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsetzung.)

Frommer Volksglaube sieht den in Finsterniß ausgebrüteten Verirrungen des Aberglaubens, die hinreißende Herzerhebung im Gebet, welches die zarte und tieffühlende Agathe in beiden Akten in himmlischen Tönen aushaucht, den frechen Trinkliedern und Samiels Anrufungen des verhärteten Verführers, die jungfräulich-zarten Erscheinungen der Brautjungfern zu Anfang des dritten Aktes dem kräftigen Volksleben beim Scheiben-Schießen beim Anfang des ersten und dem ergreifenden Jägerlied im dritten so wahr, so ganz ohne alle künstliche Herbeiführung entgegen; und das sich allen diesen Wechselempfindungen so gewinnend für Ohr und Gefühl im seltenen Zauber der Melodie anschmiegende, immer nur das Wahre, allgemein Menschliche hervorhebende Genie des Tonsetzers weiß dieß alles so zu beseelen, und in Klängen, die alle Saiten unseres Innern anschlagen, bald zu verkörpern, bald zu vergeistigen, daß die Wirkung, welche dadurch bereits auf den ersten Bühnen Deutschlands hervorgebracht worden ist, sich nicht nur vollkommen daraus erklären läßt, sondern auch gerade so und nicht anders erfolgen mußte, wenn das deutsche Publikum durch den herrschenden Modegeschmack nicht ganz zu einem Klang- und Resonanzboden umgeschaffen und — übertäubt worden ist. Doch das mögen uns die musikalischen Zeitungen weiter und ausführlicher aus einander setzen. Hier kann nur von der Wirkung die Rede seyn, die eine, vom Meister selbst in der Mitte vieler von ihm mit Liebe umfaßten Künstler dirigirte, von einem der ersten Orchester Deutschlands, welches bei dieser Gelegenheit seine ganze, vielerprobte Virtuosität gleichsam zu einer höheren Potenz gesteigert hatte, ausgeführte, von der Direction in allen, was Scenerei und Decoration betrifft, mit eben so viel Geschmack als Liberalität ausgestattete, von dem einsichtvollen Regisseur Hellwig in allen seinen Theilen mit rastlosem Eifer gestaltete, vom Publikum mit einem bei uns so noch nie gezeigten Enthusiasmus aufgenommene erste Aufführung bei uns zu Tage gebracht hat.

Die herrliche Ouverture, uns schon einmal in einer musikalischen Akademie vom Meister vorgeführt, sollte beginnen und uns ein ganz neues musikalisches Klang-Gemälde im Kleinen vorbilden. Beschwichtigende Zeichen erbitten die Stille. Man hätte in dem gedrückt vollen Hause den Fall einer Nadel vernehmen können. Alle übrigen Sinne schienen allein im Ohre zu wohnen. Jetzt schließen sich diese Vorhallen. Die Brust eines jeden hatte sich bald in Beklommenheit beengt, bald in Luft erweitert gefühlt. Ein minutenlanges Beifallrufen und Klatschen schien nur durch die Nothwendigkeit, der gepreßten Brust Luft zu machen, hervorgerufen. Der aufgezogene Vorhang zeigte uns in wohlgeordneten Gruppen das Volksleben eines Scheibenschießens. Von höchster Wirkung war der muthwillige Spottchor mit dem höhnend wiederkehrenden „He, he!“ von unserm wackern Unzelmann, der den fingreichen Kilian machte, mit Ausbrüchen bäuerischen Jovialität vielfach ausgestattet. Hrn. Bergmann's schmelzender, reiner Tenor erfüllte jede Foderung des Gesanges und drückte den hier gemalten Seelenkampf theils im Wechselgesang mit dem Erbförster Cuno, von Hrn. Keller kräftig vorgetragen, theils in den spätern Versuchungsscenen, wo Kaspar ihn verführt, aufs angemessenste aus. Die Rolle hat überhaupt viel Weiches und jeden Eindruck hingegebenes. Um so edler und liebenswürdiger muß sie da, wo der innere gute Kern des Menschen sichtbar wird, in natürlicher Rechtlichkeit sich gestalten. Hier wird noch mancher Pinselstrich zur Vollendung des Gemäldes gethan werden können. Sehr brav und ganz im Charakter der Rolle trug Hr. Mayer den Kaspar vor. Er hat in Gesang und Spiel die schwierigste Aufgabe zur großen Zufriedenheit aller Unbefangenen gelöst und verdiente den Beifall, den er bei der vom Tonsetzer so überreich ausgestatteten, immer furchtbarer anschwellenden, bei dem letzten Racheruf alles erschütternden Arie am Schluß des ersten Akts reichlich gespendet erhielt, worauf dann nach herabgelassen Vorhang dem Tonsetzer selbst neuer Jubel ertönte. Während der kurzen Pause, in welcher sich Herr v. Weber auf einige Augenblicke zurückgezogen hatte, sah das Publikum einen Lorbeerbaum mit einem bedeutsamen Blumenkranz behangen und mit Festons von Atlasbändern geschmückt, auf welchen Gedichte gedruckt zu seyn schienen, sich zu dem leeren Platz des Meisters bewegen. Es konnte kein Zweifel seyn, daß diese seine Huldigung von einigen Zuschauern ausgegangen sey. Aber das ganze Parterre sprach gleichsam das Aneignung-Wort, als der von diesem Anblick überraschte Meister herzutrat, um seinen Platz wieder einzunehmen. Ein stürmendes Bravo und Beifallrufen, das ihm nun bewillkommte, sagte deutlich, daß hier Einige den Sinn und den Wunsch Aller errathen und ausgeführt hätten. Jetzt kam im zweiten Akt das zarte Jungfrauenverhältniß, die Scene im Forsthause zwischen Agathen und Annchen. Agathe wurde von Dlle. Funk, Annchen von Mad. Haase gewiß ganz zur Zufriedenheit des Meisters selbst gesungen, aber auch in dem schon vom Dichter ausgeführten Gegensatz des sittsam schüchternen, durch Ahnung getrübten Sinnes der Braut und der munter scherzenden Unbefangenheit der Freundin sehr angemessen gespielt. Es versteht sich, daß das mit großer Frischheit und Schalkhaftigkeit gesungene Erheiterungliedchen Annchens und dann wieder Agathens Herzerhebung in frömmster Rührung vorgetragen und emporschwebend auf den Flügeln herzschmelzender Melodien, die bald in den davon schon veranstalteten Clavierauszug auf aller tugendbelobten deutschen Jungfrauen Instrumenten zu finden seyn werden, der lebendigste Beifall von allen Seiten gezollt wurde. Welche Ahnungen drückte das Lebewohl am Ende der Unterredung mit Max aus, mit welchen Tönen ist die nochmalige Rückkehr desselben begleitet! Gewaltig wirkt der Uebergang von diesen Blicken auf's harmlose Leben im Innern des Frauengemachs zur grausenden Wolfsschlucht und Teufelsbeschwörung. Hrn. Mayer's wahrhaft gelungene Darstellung gebührt hier die dankbarste Anerkennung. Aber vollendet war auch die Scenerei zu nennen. Man hatte nichts gespart, um der Phantasie des Dichters volle Gnüge zu leisten. Die Felszacken, durch welche sich der Wasserfall mit dem blau-grünen Mondschein-Reflexe drängt, der Graus wilder Verodungen, die uns aus geklufteten Steinblöcken entgegen gähnen, sagten beim ersten Blick: hier ist's nicht geheuer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

29.

Sonnabend, am 2. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Liedes Vollwichtigkeit im Reimpomp.

Epistel in Spondeenreimstanzen.

Wohl täglich bringt der Eigensinn der Endung
Des Verslers Kraftgedanken in Bedrängniß.
Vergebens sucht er unversuchte Wendung,
Und findet Sylb' und Wort nur im — Verhängniß!
Du schließest, Freund, aus dieser kecken Sendung,
Mein Geist sey frei im metrischen Gefängniß?
Mir, als Original von jenem Bildniß,
Gilt Lob für Spott in irrer Reime Wildniß.

Nun, spotte nur! ich bleibe fern von Rachsucht;
Auch ziemt der Federkrieg sich nicht im Lehrstand.
Oft reizen Dichterlinge Deine Lachsucht,
Und sehn sich gegen Tadel auffer Wehrstand.
Doch mich, mich zeihe nicht der Modeflachsucht:
Mein Reim tritt derb auf, nicht aus blassem Zehrstand.
Mit Winseln, Liebeln, Säuseln, Klingeln sparsam,
Erstarkt er in des Genius Gewahrsam.

Und fürchte nicht, er werde gar ein Raufbold!
Tyrannisiren soll er mich nicht ezaarhaft!
Ein Hätschling artet leichter aus zum Saufbold;
Drum geißl' ich meinen barschen Zögling wahrhaft.
Nach Reimregistern tracht' ich still als Kaufbold;
Für Geist und Herz und Phantasie, wie nahrhaft!
Zum Stoff wird Rath: das Nichts ist mein Gewandhaus.
Der Versbau ruht auf Säulen, gleich dem Landhaus.

Solch Dichtwerk nennst Du, Freund, wohl überherzhaft?
Sieh, dadurch nur ist's neu und unvergleichbar!
Die Alten schrieben ehrlich ernst und scherzhaft:
So wurden sie gemein und leicht erreichbar.
Verrenkt sich jetzt Natur und Kunst nicht schmerzhaft,
So sind die Leseherzen unerweichbar!
Vergebens singst Du einfach, fließend, sinnvoll;
Nur Unerhörtes bläht sich als gewinnvoll.

Einsenders Nachschrift.

Der Laune fügten sich die scheuen Stanzen;
Der Reimgier leise spotten hilft der Reim.
Ob Metrumshummeln sich in Wachs verschanzen,
Den Sylbenzellen fehlt's an Honigseim.
Drum Stoff und Form durchdringe sich im Ganzen,
Sonst bleibt, Ihr Liedler, lieber still daheim!
Man möchte vor Molossus und Spondeen
Ja, wo's Daktyl' und Jamben gilt, vergehen!

Trautschold.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Des Morgens erstes Grauen kämpfte auf eine unheimliche Weise mit dem gelben Lichte der Kerzen in dem Gemache, in dem der Schöppenstuhl sich versammelt hatte zum Blutgericht. Eben führte der Stadtdiener den Martin Neubert, Tausdorfs Buben, hinaus, den die Herren vernommen hatten, und der Stadtvogt Kernichen trat herein mit den Schöppen Melchior Lange und Paul Reimann, die die Wunden des Leichnams besichtigt, und der Stadtvogt legte schweigend sein Buch, worin er den Befund verzeichnet, dem Schöppenmeister vor. Ihm folgte Tausdorf in Ketten, von Stadtsöldnern umgeben, blassen Angesichts, die Kleider noch besudelt und zerrissen von den Mißhandlungen zu Salzbrunn, aber dennoch mit

Digitized by Google

freiem, ritterlichen Anstande. — Jetzt trat der Gerichts-Procurator Kaspar Bittner auf, und erhob die Blutklage gegen ihn und er wurde zum erstenmal und darnach zum andernmal geheischen nach alter Sitte. Darauf begann das peinliche Verhör und Tausdorf erzählte die Unglücksgeschichte offen und ehrlich, wie sie sich wirklich zugetragen hatte.

Franz Freund, so schloß er: hat mich gelockt an den Ort, wo sich das Unheil zugetragen, hat mich dort geschmäht und zuletzt angegriffen mit bloßem Schwerte. Da habe ich mich ritterlich vertheidigt, als gewesener Kriegsmann, zu retten meine Ehre, Leib und Leben, und was dann geschehen, das habe ich thun müssen. Ich verstehe mich nicht auf das Recht. Uebereilt Euch nicht, Ihr Herren und gebt mir einen Mann zu, der meine Sache führe. Ich will ihn treulich lohnen.

Der Schöppenmeister schellte. Den Gerichts-Procurator Hans Weimann! gebot er dem eintretenden Diener. Dieser ging und der Procurator erschien.

Ihr seyd von uns dem Angeschuldigten zugeordnet als Vertheidiger, sagte der Schöppenmeister. Besprecht Euch mit ihm.

Mit Gunst, Ihr Herren, erwiederte der Procurator. Dazu habe ich gar schlechte Lust. Es ist der Franz Freund immer wohl mit mir gewesen. Daneben mag ich keinem öffentlichen Mörder das Wort reden.

Damit wird ein edler Rath übel zufrieden seyn, sagte der Schöppenmeister verdrüßlich. Solche Vertheidigung gehört zu Euern Amtspflichten, deren Ihr Euch nicht entschlagen möget, ohne das Amt selbst aufzugeben. Doch kommt mit mir hinüber zu den Herren. Ihr mögt Euern Bescheid von ihnen selber vernehmen.

Er ging mit dem Procurator fort. Das Schweigen der Erwartung herrschte im Gemache. Tausdorf schritt zum Fenster, lehnte sich auf die Brüstung, sah in die grauen, dunkeln Wolken, die schon goldne Ränder bekamen von der aufsteigenden Sonne und seufzte: Althea!

Endlich kamen die Beiden zurück. Also füget Euch, sagte der Schöppenmeister im Hereintreten zu dem Procurator.

Was einer thun muß, dazu ist er gezwungen, murrte dieser.

Tausdorf aber trat zu ihm und sprach mit freundlicher Würde: Ich bitte Euch, Herr, fördert meine Sache treulich. Ich verstehe mich nicht darauf, und will Eure Mühe belohnen. Wenn es eine Schlachtordnung gälte, so wollte ich mir bessern Rath wissen.

So sagt an, sprach gähnend der Defensor, was ich Euch befördern soll?

Um Gott! rief Tausdorf unmuthig. Wie soll ich, der ich dem Waffenhandwerk obgelegen von Jugend auf, Euch belehren, was Ihr für mich anbringen möget vor Gericht? Das Bischen Latein, so ich gelernt zu Gitschin, thut's hier nicht. Ihr aber seyd ein studirter Mann, der Landesrechte wohl kundig und müßt am besten wissen, was zu meinem Frommen gereichen kann.

Es wird doch alles vergeblich seyn, brummte der Procurator. So tragt mir das Factum vollständig vor, damit ich es gehörig capire.

Noch einmal gab sich der arme Tausdorf die traurige Mühe, die Blutgeschichte zu erzählen. Gähnend hörte ihm der Defensor zu und wiederholte dann dem Schöppenstuhle kürzlich das Gehörte. Ihr habt es von dem Tausdorf vernommen, schloß er, wie sich der Casus zugetragen, meine Herren, und ich stelle es Euch zum richterlichen Erkenntniß.

Ist das Eure ganze Vertheidigung? rief Tausdorf entrüstet, während dieser Vortrag protocollirt wurde. So spreche dereinst Jesus Christus für Eure Sünden vor Gottes Richterstuhle, wie Ihr für mich gesprochen habt in dieser Stunde vor dem weltlichen Richter.

Habt Ihr noch etwas beizubringen? fragte der Schöppenmeister den Angeschuldigten und seinen Vertheidiger.

Die Acten sind geschlossen, sprach er, als diese schwiegen und zog die Schelle. Laßt den Ritter in den Hildebrand zurückbringen, gebot er dem eintretenden Diener.

Ihr Herren, sprach Tausdorf mit männlicher Fassung: ich glaube nicht, daß Euch das Urtheil über mich zusteht! Haltet Ihr Euch aber dennoch ermächtigt, es auszusprechen, so ermahne ich Euch treulich: habt Euer Gewissen vor Augen, wenn Ihr abstimmt, und Eure Sterbestunde. Es ist Euch ein Leichtes, mich zu tödten, denn ich bin in Eurer Macht, aber unschuldig vergossenes Blut schreiet mit tausend Stimmen zum Himmel, und Gott ist gerecht!

Digitized by Google

Er ging mit seiner Wache. Ihm folgte der musterhafte Vertheidiger, und die Schöppen steckten flisternd die gedankenschweren Häupter zusammen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbarn.

Von K. Vogel.

(Fortsetzung.)

Tapfer, wie Zriny, aber nicht so glücklich im Sterben war der Graf Steffan von Losonez, österreichischer Statthalter von Temeswar. Hart ward er im J. 1552 in der Hauptstadt seines Comitats, Temeswar, von den Türken, unter der Anführung des Beglierbeg Achmet, bedrängt. Dabei fehlte es ihm an Puker, Lebensmitteln, Geld und Leuten, da durch die Belagerung die Besatzung sehr abgenommen hatte. Endlich war er deshalb genöthigt, sich mit allen seinen Leuten in den Thurm zu werfen, der über das große Thor gebaut war. — Hier stellte er seinen Soldaten in einer kräftigen Anrede vor: „daß, wenn sie in dieser Vertheidigung, im Kampfe wider die Feinde des christlichen Namens umkommen würden, dort Himmel und Unsterblichkeit ihrer warten, hier unvergänglicher Nachruhm ihnen bleiben müßte.“ So ermunterte er sie auf jede Art, trug Sorge für die Verwundeten, war überall gegenwärtig, wo es Arbeit gab, und hielt die Belagerung ganzer 32 Tage aus, bis die Türken Minen anlegten, worauf Losonez mit seinem Häuflein sich in das Schloß zurückzog. Auch dieß vertheidigte er einige Tage mit herrlichem Erfolg. Da aber der Mangel an allem Unterhalt immer drückender wurde, stellte man ihm vor, daß es Ungerechtigkeit sey, Männer, die ihre Pflicht gethan, und die man bei anderen und besseren Gelegenheiten noch brauchen könnte, unter den Ruinen zu begraben; und die spanischen Truppen droheten sogar, sie würden für sich selbst kapituliren. Da gab endlich Losonez nach und man ließ, nachdem der Stab darüber berathschlagt hatte, dem feindlichen Heerführer die Bedingungen wissen, unter denen man ihm das Schloß übergeben wollte. Man verlangte „völlig freien Abzug mit fliegenden Fahnen und sicheres Geleit bis an einen bestimmten Ort.“ — Achmet sagte alle diese Bedingungen eidlich zu und übersendete Losonez überdieß noch einen von ihm eigenhändig geschriebenen Firman, in welchem alles feierlich bestätigt war. — Die Besatzung zog ab. Steffan von Losonez hielt sich in der Mitte, um gleich seine Maßregeln zu nehmen, im Fall eine Treulosigkeit von Seiten der Türken beabsichtigt wäre. Kaum war er an Achmet und den übrigen ottomanischen Generalen vorbei, so sah er einen seiner Lieblinge, Namens Tomoni, der sein großes Schwert trug, sich von der Seite wegnehmen. Die Kränkung konnte er nicht ertragen. — Aufgebracht, rief er die Seinigen mit lauter Stimme zu den Waffen, und in demselben Augenblick riß er einem Türken den Säbel von der Seite, hieb damit einen Sangsaken, der sich ihm widersetzte, nieder und ließ alle, die herbei eilten, ihn zu umringen, seinen schweren Arm fühlen. Von der Menge der Feinde überwältigt, mit tödtlichen Wunden Wunden bedeckt, schleppte man ihn endlich vor Achmet, welcher nach vielen Vorwürfen, mit denen er den Sterbenden überhäufte, ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen ließ und denselben auf einem Spieß, als Triumphzeichen, nach Constantinopel schickte. — Keiner von der übrigen Besatzung kam mit dem Leben davon; sie wurden alle niedergehauen.

Natal. Com. Hist. sui temp. L. V. — P. Prag Anal. p. V. L. VI. pag. 468.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Punkt zu einer längeren Parallele.

Es wurde in einer Gesellschaft von Friedrich Schneider's „Weltgerichte“ gesprochen und dasselbe in Vergleich mit dem letzten aller Gerichte gestellt.

Ei! — fiel ein junges, geistreiches Mädchen in die Rede: — einen Vortheil haben wir bei dem jüngsten Weltgerichte auf jeden Fall: wir dürfen nicht erst den Text mitbringen, der wird uns schon dort gelesen werden.

Moritz Thieme.

Spruch.

Immer bleibe der Mann der Beschützer, das Weib die Beschützte!
Dieses gebeut die Natur, dieß der Geselligkeit Zweck.
Doch der Beschützer verehre die Schwäche, die er vertheidigt,
Bete den Genius an, der seine Wohnung beglückt.

D. W.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsetzung.)

Aber vor allen that die gewaltige Eule mit den feurig-rädernden Augen ihre Pflicht. Denn sie ist ja die Hekate dieses Höllenspuks oder, nach dem gemeinen Ausdruck, die verkörperte Großmutter des Teufels. Ihr Nicken, ihre Flügelbewegung beim Fortgang des Zaubers sagen uns hier deutlich: hier habe ich den Vorsitz. Zur Rechten, im Vorgrund gähnt ein verdorrter Baumstumpf wie mit einen Krokodil-Rachen. Samiel's Erscheinung mit der rothglühenden Todtenkopfmaske im Purpurmantel nach der ersten Beschwörung, so wie das doppelte Gesicht der zurückwinkenden Mutter und der trostlosen Braut, dem am gähnen Abgrund stehenden Max gegenüber, steigerten, mit Präcision eingeführt, den Höllen-Graus. Auch hier noch Contrast zwischen den guten und bösen Mächten. Mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit in Leitung der Maschinerie, wobei an 65 Personen ihre nur für Eine Maschinerie wirksame Wachsamkeit bethätigen, tritt nun nach jedem einzelnen Kugelguß die schauderhaft anschwellende Geisterempörung ein. Hier erprobte sich die seit 4 Monaten erfolgte Erweiterung und Erhöhung des Spielraums unserer Scene, und es ward klar, daß sinnig berechnende Anordnung in kleinen Flächen und Räumen fast Unglaubliches leisten könne. Die vom Dichter vorgeschriebenen Erscheinungen huschten, flatterten, schnaubten, rauschten im Wechselaufruhr der Natur mit blitzschneller Aufeinanderfolge vorüber. Vorzüglich gelangen die Nachtvogel und Fledermäuse, die Schlangenprocession, die aufblitzenden Irrlichter, und zuletzt das wüthende Heer, welches in zwei Rotten, schwefelgelb und weiß, wobei Pferdegerippe und Skelette zwischen den bald hier bald dort aus den Gebüschen herausgrinzenden Teufelsmasken mit dem dröhnenden, uns mit Schauder durchrieselnden, Schlußgesang: „Berg und Thal" u. s. w. in den Lüften vorüber flog. Der Wagen mit den 4 Feuerrädern war eben vorübergerollt. Der davon aufqualmende Dampf erhielt sich noch in der Mitte und bildete einen magischen Dunstpfad für das lustige Gesindel. Selbst die Tannen und Fichten wurden lebendig. Man hat auf anderen Bühnen die aus ihren Wurzeln gerissenen Bäume durch wirkliche Bäume vorgestellt, die man aus den Coulissen in die Scene wirft, während die gemalten Bäume unbeweglich stehen! Durch eine sinnreiche Anordnung unsers Regisseurs Hellwig bewegten sich alle Baumstämme, senkten ihre Wipfel, brachen zusammen. Aber wozu dieß Nachäffen der unerreichbaren Natur? Ist nicht auch dieß nur Opern-Spektakel? Nein, zu so gemeinem Unwesen, auch Rührei genannt, erniedrigt sich kein Kind und kein Weber; das mag Robert in seinem unvergleichlichen Paradiesvogel geißeln. So ausgeführt und in jedem Moment richtig eintretend, wird's nothwendiges Accompagnement der unglaublich kühnen und in ganz neuen Klängen fortrauschenden, pfeifenden, grollenden Musik und Sangweisen. Hier hat der Meister die reichste Fantasie kund gegeben; er hat, was nur dem Genie gelingen kann, in neuen Formen und wunderbar aufgelösten Dissonanzen alles gewagt und alles gewonnen. Der Beifall am Schluß, als der Vorhang herabrollte, durchbrach alle Schranken. — „Unverkennbar ist's — wir sprechen hier das Urtheil eines der kompetentesten Richter in Dresden aus — daß M. v. Weber in der Beschwörungsscene von einer Eingebung gedrängt, wobei er oft den schulmeisternden Verstand in seine Grenzen wies, seine Fantasie ganz gehen ließ und alle Ausdrucksweisen der prosaischen, melodischen und recitativischen Declamation nach dem Bedürfnisse des Moments aufstellte, mischte und sich gegenseitig durchdringen ließ. Denn nur so mochte er's versuchen, das in dieser Weise nie Dagewesene zu einem Kunstwerk zu verbinden, das nicht in der Formlosigkeit seine Form suche, sondern, trotz aller scheinbar widerstrebenden Elemente, eine Totalwirkung auf den Hörer mache und darum des musikalischen Zusammenhanges nicht entbehre, wenn diese sich auch nur dem Denker offenbart. Man mag Vieles sehr gewagt und von der angenommenen Form abweichend finden; dennoch möchte der Meister wohl auch vor musikalischen Puritanern in Reinheit bestehen." — Nur behüte der richtige Tact jede Theater-Direktion vor chaotischer Uebertreibung, Donnergebrüll und unsinnigem Lärm hinter den Coulissen u. s. w. Ueber Alem muß der Genius der Harmonie herrschen. Wie kann der aber noch vorwalten, wenn er in zerstörendem Wirrwarr untergeht? — Wohl uns, daß hier der Meister selbst schon in den letzten, mit voller Beleuchtung und Maschinerie gehaltenen Proben der nie trügende Leitstern geworden war. — Der Effekt war unbeschreiblich.

Das Gebot der Raumersparniß gestattet uns nicht, eben so ausführlich in dem Berichte vom dritten Akte zu seyn. Mit einem in Worten nicht zu schildernden Anmuth-Reiz wirkte, nach dem von Dlle. Funk recht einfachfromm gesungenen Gebet und den von Mad. Haase eben so drollig als fein vorgetragenen Traum, worin sie der Berliner Künstlerin, wie Kenner versicherten, gewiß nichts nachgab *), die liebliche, auch im wohlgewählten Costüm sehr gefällige Erscheinung der acht Brautjungfern, die, während Dlle. Müller die einstimmigen Verse mit Anstand und Gefühl vortrug, mit Chorgesang, je Paar und Paar, der Braut symbolische Blumengebinde übergaben; dieß ist eines der naivsten Tonstücke, welches auf deutschen Bühnen gehört wurde, ganz würdig des Meisters, der schon seit so langer Zeit für Ermuthigung und Begeisterung in unwiderstehlichen Melodien das Volkslied belebte, und es ist nicht zweifelhaft, daß seine Wiederholung überall begehrt werden müßte, wenn nicht die dasselbe begleitende Action dieß erschwerte. Daß die Centifolie des romantischen Gesanges, die nun auch schon in tausend Privatgärten blüht, das allbelebende Jägerlied auf stürmendes Verlangen auch bei uns wiederholt wurde, versteht sich von selbst. Auch die scenische Anordnung und das für jene Zeit wohlberechnete und kleidsame Jäger-Costüm verdienen Achtung. Der Eremit, von Hrn. Kammersänger Mieksch brav gespielt und gesungen, trat mit besänftigender Würde ein und bewirkte die durchaus befriedigende Ausführung im Wechselgesang mit Ottokar (Hr. Wilhelmi), welchem das meisterhaft gesetzte Schlußchor das Siegel der Vollendung aufdrückte.

(Der Beschluß folgt.)

*) Das Traumlied wurde, wie uns der Dichter sagt, S. 96 später für Dlle. Eunike in Berlin eingelegt.

gitized by Google

Abend- Zeitung.

30.

Montag, am 4. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Norne.

So ſchrieb unſer aller Verhängniß auf ehrne Tafeln
der im Himmel, und — ſchwieg.
Klopſtock.

Unabänderlich werfen ſchweigend die Nornen
über Menſchen des Schickſals verſiegelte Looſe,
und das gefallne faßt die ſchlummernden Kräfte
ſchon in der Wiege.

Wer entſiegelt der Norne Runen? Sie löſen,
ganz zu öffnen, denn ſchauen kann nur die Minute,
die aller Schleier hebt, der Sterblichen Schickſal
hellt ſich am Grabe.

Mächtig leitet ſie durch des Lebens Gewinde,
flattert gaukelnd vor uns hin als Göttin der Freude
und der Erkohrne hält an blitzendem Saume
kraftvoll die Flücht'ge!

Führet durch Nebel des Pilgers Schritte am Abgrund,
heulet Schrecken und Schwermuth dem wanken Gefühle,
und zeigt ſchweigend hinabwärts, ſchleudert es ſchutzlos
ringend zur Tiefe.

Walte Göttin der Nächte, Glaube erahnet
ſelbſt durch Nebel ſich lichtere Sonnen der Nachzeit,
und ſeine Träume führen tröſtend die Hoffnung
uns in die Arme.

Ziehnert.

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Unterdeß war der Tag vollends angebrochen und die ſchöne, helle Julius-Sonne beleuchtete die verwachten Geſichter der Rathsherren, die noch immer in ihrer Seſſionſtube verſammelt waren und ſich an die Fenſter geſtellt hatten, um nicht einzuſchlafen. Der alte, unverwüſtliche Erasmus allein ſaß mit muntern, funkelnden Augen am grünen Tiſche und ſpielte mit dem goldenen Pfennig an ſeiner Ehrenkette. Neben ihm ſtand der Viceconſul, Chriſtoph Dreſcher, hinter ſeinem Seſſel, den er ungeduldig hin und her wiegte.

Jetzt wird das Urthel wohl ſchon gefunden ſeyn von den Herren Schöppen, ſagte Erasmus, wie zu ſich ſelbſt.

Wenn ſie nur auch das rechte gefunden haben, meinte Dreſcher bedeutend.

Dafür iſt mir nicht bange, erwiederte der Bürgermeiſter. Wenn auch bisweilen unter uns Partheiungen wüthen; gegen den Außenfeind ſtehen wir alle für einen Mann. Und wenn auch — dann ſind wir noch da, Herr Collega!

Hättet Ihr nur den armen Reimann nicht zur Vertheidigung gezwungen, ſagte Dreſcher. Wenn er nun allerlei vorbringt, was wir nicht von der Hand weiſen können?

Einen Deſenſor mußte der Tausdorf haben, antwortete Erasmus. Das gebot die Form, auf die wir dießmal ganz beſonders ſteif halten müſſen. Und im Vertrauen, wißt Ihr einen ſchlechtern Vertheidiger aufzutreiben in ganz Schweidnitz als dieſen Reimann?

Digitized by Google

Ihr habt weiter gesehen als ich, rief Drescher nach kurzem Bedenken. Concedo.

Jetzt überbrachte der Diener Rudolph dem Bürgermeister ein Schreiben, das dieser erbrach und las.

Ein Intercessionale des hier Orts domicilirenden, dermalen an der Gicht daniederliegenden von Schindel für den von Tausdorf, sagte Erasmus zu den Herren des Rathes. Proponent maßt sich unberufener Weise an, den Angeklagten zu defendiren und zugleich unser Forum zu perhorresciren. Ad acta!

Auch steht die Frau von Netz draußen in großer Betrübniß, meldete Rudolph: und bittet um Gottes willen um geheimes Gehör bei Ew. Gestrengen.

Jetzt kann das stolze Edelvolk sich auf das Bitten legen, sprach triumphirend der Bürgermeister: aber es hilft alles nichts.

Er ging hinaus. Die arme Althea stand da, das Gesicht gehüllt in den naßgeweinten Schleier, und näherte sich ihm mit aufgehobenen gefalteten Händen.

Nicht gefällig einzutreten? fragte Erasmus mit kalter Höflichkeit und öffnete die Thür des kleinen Audienz-Gemaches. Sie wankte ihm dahin nach. Er setzte ihr einen Sessel, winkte ihr darauf Platz zu nehmen und setzte sich ihr gegenüber.

Was ist Euch zu Willen, edle Frau, fragte er nach einer kleinen Weile, da Althea vor Schluchzen nicht zur Rede gelangen konnte. Unsere Zeit ist heute besonders kostbar.

Gnade, rief endlich das arme Weib mit des Jammers rührendsten Tönen: Gnade für meinen Bräutigam!

Die steht bei Gott, antwortete Erasmus. In meinem schweren Amte erkenne ich nur die Pflicht der Gerechtigkeit. Wenn dergleichen Frevel ungestraft bliebe, so würde ich dermaleinst dem Höchsten Rechenschaft geben müssen, von wegen der unschuldigen Opfer, die in Zukunft dem Uebermuthe des Adels fallen dürften.

Ich bitte ja nicht um Freisprechung des Unglücklichen, flehte Althea. Ich bitte nur, daß die Sache an den Bischof gelange, oder an kaiserliche Majestät, und ich erbiete mich bis dahin Bürgschaft zu leisten mit meiner ganzen Habe.

Der Mord ist begangen in unserm Gerichtsbann, erwiederte der Bürgermeister: und muß bestraft werden in unserm Gerichtsbann.

Um Gott, rief Althea: Ihr nennet das einen Mord, daß Tausdorf, sein Leben zu vertheidigen, Euern Sohn getödtet hat wider Willen.

Darüber haben wir Beide nicht zu entscheiden, Frau von Netz, sagte Erasmus: denn ich bin der Vater des Ermordeten und Ihr seyd die Braut des Mörders. Darüber werden die Herren Schöppen richten auf ihren theuern Eid.

Herr Bürgermeister, sprach jetzt Althea mit zitternder Hast: wir sind allein, ich will Euch bei Gott nicht beleidigen, aber meine Todesangst giebt mir zu der Frage Muth: Kann Geld Tausdorfen retten? Mein Oheim von Schindel ist wohlhabend, wir haben viel Freunde unter den Edelleuten der Gegend. Bestimmt die Summe!

Wenn Ihr kein Weib wäret, erwiederte grimmig der Bürgermeister: Ihr solltet übel fahren mit dieser doppelten Kränkung meiner Amtsehre und meines Vaterherzens. Gold für Blut! Das ist so einer von Euern Waidsprüchen, Ihr Edelleute, sobald von Bürgerblut die Rede ist. Aber die polnischen Zeiten sind vorbei, wo der adelige Mörder den Blutpreiß auf die Leiche des Ermordeten werfen durfte, und dafür frei blieb von aller Anfertigung. Als der Kopatsch auf Sirgwitz die Bürgertochter zu Löwenberg erschossen hatte, da meinten seine Zechbrüder auch: eine solche Magd werde wohl noch zu bezahlen seyn, aber der Rath allda meinte es nicht also, und der Kopf des Mörders fiel.

Ach mein Herz! seufzte Althea, und stand eine Weile vom Schrecken ergriffen über die bösen Worte und von ungeheuerm Schmerze, dann raffte sie sich noch einmal zusammen, warf sich vor dem Bürgermeister nieder und umfaßte seine Knie.

Barmherzigkeit! flehte sie, und hob die schönen blauen Augen mit einer Inbrunst zu dem Unerbittlichen empor, daß ihm doch trotz seiner eisernen Entschlossenheit ein unbehagliches Gefühl das Herz beengen wollte und er sich mitleidig zu der Bittenden hinab neigte.

Die Herren Schöppen, meldete jetzt eintretend der Stadtdiener Rudolph: haben sich mit dem Urthel über den von Tausdorf in der Sitzung eines edeln Rathes eingefunden und warten auf den gestrengen Herrn Bürgermeister.

Da kehrte der alte böse Geist in ihn zurück. Er richtete sich kräftig empor und suchte Althea's Hände von seinen Knieen loszumachen.

Um Gott, was werdet Ihr thun? kreischte die Unglückliche.

Digitized by Google

Meine Pflicht! antwortete der Mann mit dem Steinherzen, und ging mit festen, hallenden Schritten davon.

Ach! seufzte die Dulderin so tief und schneidend, als zerrisse schon in diesem Augenblicke der zarte Faden ihres Lebens, und auf den Sitz des Sessels, vor dem sie kniete, sank ihr Haupt in wohlthätiger Betäubung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über einige seltene Thiere.

Vom Professor Reichenbach.

Die gegenwärtig hier in Dresden durch Herrn Tourniaire ausgestellte Menagerie hat das Verdienst, nicht das Gewöhnliche, sondern einige wirklich seltene und höchst interessante Thiere zu enthalten, über welche ich mir folgende kurze Bemerkungen erlaube.

Das Gnu, Antilope Gnu. Aus der zahlreichen Familie der Antilopen, unter welche die munztere Gems und die schönäugige Gazelle gehören, sehen wir hier eine der seltensten Arten, welche in Afrika, wo sie nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung gegen das Land der Kaffern hin, am großen Fischfluß, im Lande der Namaqua's vom 25 bis 29 Grad südl. Br., so wie die meisten Antilopen, in großen Heerden lebt und wegen ihrer Unbändigkeit den Kolonisten unter dem Namen wilde Beest bekannt ist. Das Gnu hat die Größe einer gemeinen Kuh, der Bau desselben ist eine wunderliche Zusammensetzung von Rind, Hirsch und Pferd, es zeigt sich aber deutlich, daß die Natur durch dieses Thier den Uebergang aus den Antilopen in die Abtheilung der rinderartigen Thiere darstellte. Der Kopf gleicht im Kleinen dem des afrikanischen Büffels (Bos caffer), die Hörner stehen mit ihrer breiten Basis dicht beisammen, beugen sich dachförmig zu beiden Seiten abwärts, dann nach vorn in einfacher Krümmung aufwärts, und sind von bedeutender Stärke. Die Augen sind mit einem Kreis langer, weißer Borsten sternförmig eingefaßt, ähnliche Borsten umgeben das Maul. Die Augenlieder mit Thränengruben wie beim Hirsch, die nebst den Nasenlöchern etwas besonders gebildete breite Schnauze und der Vorderkopf sind schwarz, der übrige Kopf und der pferdeähnliche Leib ist röthlich dunkelgrau, die Füße eben so, ziemlich schlank, hirschähnlich, mit eben so gespaltenen Klauen, wie die der übrigen Antilopen. Vom Rücken der Nase nach der Stirn zu befinden sich mähnenartige Büschel langer schwarzer Haare, noch längere zwischen den Vorderbeinen; über den Hals läuft eine aufrechte Mähne, die an ihrer Basis weiß, übrigens aber schwarz ist, eine ähnliche, mehr schwarze, befindet sich an der Kehle und Wamme. Ein weißer Schweif beschließt das Pferdeähnliche des Thieres. Das Gnu macht im Freien ungemein hohe Bocksprünge, zur Vertheidigung kniet es auf die Vorderfüße und stößt so kniend auf seinen Gegner. Seine natürliche Wildheit hat noch keine Zähmung zugelassen. Von 1805 bis 1812 hatte man ein ähnliches im Jardin des plantes zu Paris, in Deutschland sahe man es noch niemals.

Das Nylghau, Antilope picta (auf dem Anschlagzettel durch einen Druckfehler A. pietra genannt). Diese Antilopenart ist wahrscheinlich auf dem Continent noch niemals gezeigt worden, sie ist von edlerem Bau, denn sie gehört unter die Gazellen-Antilopen, und sie kommt in Bildung der Theile und in der Größe dem Hirsch nahe. Das anwesende Exemplar ist zwar ein Männchen, aber noch jung, daher die Farben noch nicht so entschieden wie in Schreber's Abbildung Tab. CCLXIII., sondern noch so, wie bei dem ungehörnten Weibchen (ejusd. Tab. B.), nämlich grau-bräunlich, die schwarzen Ringe über den Hufen nur angedeutet. Daselbst befinden sich an den Vorderfüßen einzelne und an den Hinterfüßen zwei weiße Flecken, auch die innere Seite der Hinterschenkel und die Kniegelenke oder Hinterfüße sind weiß. Das Gehörn ist ebenfalls gazellenartig, an der Wurzel auseinanderstehend, kegelförmig wenig nach vorn und außen gekrümmt, daher ziemlich aufrecht, von der Länge der inwendig weißen, am Hinterrande mit ein Paar schwarzen Flecken versehenen Ohren. Unter der Kehle ist der Hals weiß und unter dieser Stelle bildet sich ein hier noch undeutlicher, späterhin lang werdender schwarzer Haarschopf. Der Schweif endigt mit einem dergleichen. Die Halsmähne setzt sich ein wenig über den Rücken fort, ist kurz und von der Farbe des Leibes. Das Nylghau ist von weit sanfterem Naturell als das Gnu, und läßt sich zähmen, so oft es sich aus der Hand mit Gras, Heu und Hafer, der gewöhnlichen Nahrung der Antilopen in der Gefangenschaft, füttern läßt. In London hat sogar eine dergleichen Junge geworfen, demungeachtet sind sie auch bei dieser Zahmheit oft stößig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Beschluß.)

Flogen auch bei unserm, selbst bei der höchsten Begeisterung sich nur mäßig äußernden Publikum dem allgefeierten Zauberer in Tönen keine Kränze, kein Blüthen- und Gedicht-Regen aus Logen und Parterre zu, wie bei der ersten Aufführung des Freischütz in Berlin; so war doch das vielfache Lebehoch, das ihm die freudetrunkenen Zuhörer riefen, Zeuge, daß man den Labequell ehre, den man so rein in so vollen Bechern geschöpft hatte. Der Lärm und der Jubelruf wuchs, als sich endlich alle Stimmen zum Herausruf des Meisters vereinigten. Langerwartet mußte er endlich nachgeben und trat, die zwei Sängerinnen Funk und Haase an der Hand, vor die Gardine, welche unaufgezogen blieb. Mit sprechenden Geberden zeigte er bald auf die zwei holden Sängerinnen neben sich, als Repräsentantinnen des ganzen, mit Einschluß der Chöre, ausgezeichneten Bühnenpersonals, bald auf den Künstlerverein im Orchester und theilte so, was ihm allein gezollt worden war, voll der Bescheidenheit, die stets das Eigenthum des wahren Meisters ist, der bis zum letzten Lebenshauch noch ein Höheres und Göttlicheres kennt, mit allen, die zum Gelingen seines Werks gewirkt hatten, und darunter gewiß auch mit dem auf einer der ersten Sitzreihen im Zirkel befindlichen Dichter Fr. Kind. So ward in Dresden die erste Aufführung eines ächt romantischen Fantasie- und Singspiels gefeiert, womit nach dem Urtheile tüchtiger Wortführer in diesem Fache *) eine neue Belebung für die musikalische Bühnenkunst in Deutschland beginnt. So wie der Charakteristiker unter den Schauspieldichtern hoch steht, so erwarb hier der Tonsetzer einen der ersten Kränze. Denn ist nicht diese Composition in jeder Note für jede Rolle charakteristisch und erblüht nicht eben aus der Kunst, dieß selbst bei den tonreichsten Verschmelzungen im Wechselgesang stets fest zu halten, uns allen ein seltener Genuß?

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsetzung, s. No. 25.)

Die äußerst schöne, zu dieser Jahreszeit ungewöhnliche Witterung begünstigte die Zufuhr aller Waaren sehr und wirkte daher unangenehm auf die Verkäufer. Besonders galt dieses den Wollhändlern, die zu niedrigen Preisen ihre Waare nicht an Mann bringen konnten, welcher Umstand auf alles Andere einen um so ungünstigern Eindruck machte, da immer die wichtigsten Geschäfte mit Wolle gemacht werden und daher der Geldumlauf bedeutend eingeschränkt wurde. Da die dießjährige Weinlese in Ungarn durchgehends nicht ergiebig war, erhielten sich anfangs die Weine in bedeutender Höhe, bald aber waltete auch über dieses Produkt das böse Prinzip, und große Parthieen an der Donau suchten vergebens ihre Käufer. (Ordinäre Weine wurden zu 8—9 Fl. Wien. Währ., oder: 1 Thlr. 4 Gr. sächs. pro ungarischen Eimer, zu 30 Maas, losgeschlagen). Mit Taback sind schon lange, seitdem einige hiesige Großhändler sich dieses Handels fast allein bemächtigten, keine ansehnlichen Geschäfte insgemein gemacht worden. Honig und Unschlitt fanden dieses Mal einen ungewöhnlichen starken Absatz, aber nur zu Ende des Marktes, wer also in dem Vormarkte sich mit diesem Artikel versah, gewann großes Geld, und diese halbflüssigen Materien waren die gesuchtesten des Marktes. Auch auf dem Viehmarkte wurden nicht unbedeutende Geschäfte gemacht. Dieser letztere Markt, der sich außerhalb der Stadtlinien befindet, und der einzige seiner Art ist, bietet ein imposantes Schauspiel dar. Wird man schon auf den dahin führenden großen und breiten Straßen durch die ununterbrochenen Wagenreihen und die dahinwallenden großen Menschenwogen überrascht; so wird man durch die ungeheure Anzahl von Menschen, Wagen und Thieren auf dem Markte selbst noch mehr in Erstaunen versetzt. — Hier werden nicht nur Thiere, sondern alles was dem Menschen brauch- und nutzbar ist, in großer Menge feil geboten. Die Geschäfte, die hier abgemacht werden, erfodern weder die Gegenwart eines Notars, eines Mäklers, noch der Dinte und des Papiers. Ein Handschlag und der Handel ist so fest, als ihn nur schwarz auf weiß zu schließen vermag. — Eine andere, vielleicht nicht minder merkwürdige Abtheilung des hiesigen Marktes ist der neue Marktplatz, auf welchem großen Platze man in 800 größeren und kleinern Buden beinahe die ganze österreichische Industrie ausgekramt findet. Hier eigentlich hört man seit einigen Jahren am meisten über die schlechten Märkte seufzen, und man muß dieses sehr natürlich dem, im österreichischen jetzt herrschenden Geldmangel zuschreiben, der die Luxusartikel am meisten zu entbehren lehrt. Je kostbarer und feiner die feilen Gegenstände waren, je weniger Abnehmer sie fanden. Nur grobe, die zum Gebrauche unumgänglich nothwendig sind, hatten mäßigen Absatz.

Unsere Literatur lieferte einige neue Artikel, von welchen ich die merkwürdigsten anführe. „Perlen der heiligen Vorzeit", von Ladislaus Pyrker, erschien in der Universitätbuchdruckerei. Wenn gleich hier der Verfasser mehr das Werk, als das Werk ihn merkwürdig macht, welches aus dem seltenen Falle: einen gebornen Ungar, der Patriarch zu Venedig ist, als deutschen Dichter auftreten zu sehen, sich erklären läßt, so müssen wir doch diesen Poesieen vielen Werth zuertheilen. Diese Perlen zeigen nicht selten eine ächte poetische Ader und verrathen oft eine heilige Begeisterung. Wir finden darin drei biblische Epos aufgestellt: Helias der Tesbite, Elisa, die Maccabäer, die in Hexametern besungen werden. Die größte dichterische Kraft wird im letzteren, das sich mehr dem Heldengedichte nähert, bewiesen. Die Auflage ist so elegant, wie es nur der Univ. Buchdruckerei möglich war. Die Titelvignette ist schön. Der Beisatz auf dem Titel: Gedruckt nach Watts'scher Art, scheint ursachlos und überflüssig zu seyn. Dem Vernehmen nach wird bereits an einer zweiten Auflage gearbeitet. Wir glauben schwerlich, daß die erste in so kurzer Zeit ganz vergriffen seyn sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Wir berufen uns hier nur auf eine Stimme aus Wien in der Berliner Zeitung für's Theater u. s. w. von 1822, No. 3., in welchem ein wahrer Kenner sich eben so unbefangen als erschöpfend zu erklären anfängt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

31.

Dienstag, am 5. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Milton,
oder die Entstehung des epischen Gedichts: Das verlorne Paradies.

Lieblich vom Strahle des Morgens umflossen,
Hebt sich der Jüngling vom Lager empor,
Wandelt, umgeben von frohen Genossen,
Lustig und munter durch's prangende Thor.
Herrlich und hehr, wie die Krone der Eiche
Blickt aus den Höhen auf niedres Gesträuche,
Ragt er im Kreis der Gefährten hervor.

Künftige Priester der hohen Athene,
Folgen sie treulich der göttlichen Spur.
Aber es heiligt die holde Kamöne
Gern sich zum Tempel die ländliche Flur.
Nicht bloß in Delphi's erhabenen Hallen
Hört man Apollo's Orakel erschallen:
Deutlicher spricht er im Schooß der Natur.

Flüchtig umkreisen die tanzenden Horen
Hier die Vereinten bei Scherzen und Spiel.
Stunden der Freude sind nimmer verloren,
Bleibt nur die Unschuld ihr leuchtendes Ziel.
Aber die Kräfte des Jünglings ermatten,
Siehe, da bietet die Ulme ihm Schatten,
Breitet das Moos sich zum schwellenden Pfühl.

Täuschend umgaukeln ihn rosige Träume,
Während sein Auge der Schlummer umhüllt.
Schwebend im Geiste durch ätherische Räume,
Schläft er, Endymion's reizendes Bild.
Himmlische Speise am irdischen Mahle,
Quell der Erquickung aus goldener Schaale,
Schlummer der Jugend, wie bist du so mild!

Und wie Diana, mit zartem Verlangen,
Als sie den schlummernden Halbgott erblickt,
Nieder sich beugend, auf Lippen und Wangen
Sanft ihm den Kuß der Verlobung gedrückt,

Also auch nahet dem Sohn der Kamöne
Leise und schweigend die lieblichste Schöne,
Hoch von den Reizen des Schläfers entzückt.

Mögen die flüchtigen Horen enteilen!
Mächtig vom Zauber der Liebe gebannt,
Muß sie im Schatten der Ulme noch weilen,
Fühlt, was im Leben sie nimmer empfand.
Horch! da umtönen sie jauchzende Lieder;
Sehet, jetzt beugt sie erröthend sich nieder.
Werfend ein Blatt in des Träumenden Hand.

So den verstrickenden Netzen entronnen,
Flieht sie zur Stille des Haines zurück.
„Milton, Du schläfst hier im Lichte der Sonnen,
Scherzen die Freunde: verträumest Dein Glück?"
Als nun der Jüngling vom Schlaf sich ermannte,
Lächelnd die heitern Gefährten erkannte,
Fiel auf das Blättchen des Staunenden Blick.

„Sterne der Augen, von Dämm'rung umgeben,
Die ihr geschlossen den Busen durchdringt,
Lies't der Erwachte: vermöcht' ich zu leben,
Wenn ihr entschleiert mir zauberisch winkt?" *)
Und wie die Worte das Herz ihm entzünden,
Eilt der Beglückte, die Holde zu finden,
Die ihn mit Banden der Sehnsucht umschlingt.

Muthig durchstreift er Britanniens Auen,
Freudig Italiens Wonnegefild,
Hoffend, die theure Entfloh'ne zu schauen,
Die ihm ein neidischer Dämon verhüllt.
Aber des Jünglings entflammte Gefühle
Führen ihn nimmer zum schimmernden Ziele,
Und er umfaßt nur ein luftiges Bild.

*) Der Inhalt des Blättchens, welches jene unbekannte Dame dem jungen Milton in die Hand legte, war eine Stelle aus Guarini:

Occhi, stelle mortali
Ministri de' miei mali,
Se chiusi m'uccidete,
Apperti che farete?

Digitized by Google

Also verfolgt er durch Länder und Wogen
Was ihm die Stimme des Herzens verhieß;
Und als er traurig zur Heimath gezogen
Und ihn die schmeichelnde Hoffnung verließ,
Sang er voll Wehmuth die seligen Stunden,
Die einst den Ersten der Menschen entschwunden,
Sang, wie die Schuld sie aus Eden verstieß!

Hohlfeldt.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Der Schöppenstuhl hatte das entworfene Bluturtheil dem Rathe vorgetragen. Einstimmig war dessen Eröffnung und schleunige Vollstreckung beschlossen worden, die Schöppen waren wieder in ihrem Sitzungzimmer versammelt, der bleiche, gefesselte Tausdorf stand vor ihnen mit seiner Wache, und der Schöppenmeister las:

Nachdem der edle ehrenfeste Kaspar Sparrenberger, Tausdorf genannt, gestrigen Tages den auch edeln ehrenfesten Franz Freund im Zwinger erstochen und also vom Leben zum Tode gebracht, weil denn diese That öffentlich und am Tage, er auch derselben nicht in Abrede seyn kann und ist, so erkennen die Kaiserlichen Stadtgerichte für Recht, daß Tausdorf, unangesehen seines Vorwendens, um solchen begangenen Mord das Leben verwirkt und deshalben, laut beschriebener landüblicher Rechte und Gebrauch, mit dem Schwerte gerichtet werden soll.

Darauf nahm der Schöppenmeister ein weißgeschältes Weidenstäbchen, das vor ihm auf dem Tische lag, brach es entzwei und warf die Stücke dem Verurtheilten vor die Füße. Das Urtheil ist gesprochen, der Stab ist gebrochen', rief er: Du mußt sterben! Gott sey der Seele gnädig! schrieen aufstehend die Schöppen und stürzten ihre Bänke mit dumpfem Gepolter um.

Ich appellire von diesem ungerechten Spruche an den Oberlandeshauptmann von Schlesien und an den Kaiser! rief, unerschüttert von der gräßlichen Zerimonie, Tausdorf mit lauter Stimme.

Sothane Appellation findet nicht statt nach unseren Privilegien und wohlhergebrachten Gewohnheiten, bedeutete ihn der Schöppenmeister. Die Vollstreckung folgt dem Urthel hier auf dem Fuße.

So appellire ich an Gottes Gericht, sprach Tausdorf, ohne die Fassung zu verlieren! an Gottes Gericht, vor dem wir uns alle dereinst wiederfinden werden. Wann soll ich sterben?

In zwei Stunden, erwiederte der Schöppenmeister.

Ihr seyd sehr schnell, Ihr Herren zu Schweidnitz, sagte Tausdorf, nicht ohne Bitterkeit. Aber meine Braut darf ich doch noch einmal sprechen?

Ein edler Rath hat es untersagt, sagte der Schöppenmeister: sowohl des damit verknüpften Zeitverlustes, als des unvermeidlichen Geschreies und Wehklagens halber.

Nun wahrlich, rief Tausdorf mit edelm Grimm: Ihr habt ächte Blutrichterherzen, Ihr Herren, und neben dem Unrecht noch Raum darin für die Grausamkeit. Doch hoffe ich, daß die Zeit gerade hinreichen wird, mich gehörig anzuschicken zu meinem Hinscheiden. Ich wünsche vorher zu beichten und das heilige Nachtmal zu empfangen. Habt die Güte, mir einen Geistlichen meines Bekenntnisses zu schikken, und darnach eine gerichtliche Commission, meinen letzten Willen aufzusetzen.

Es soll beides geschehen, erwiederte der Schöppenmeister, und winkte dem Stadtvogt, welcher hinausging.

Auch bin ich übel zugerichtet worden bei meiner Verhaftung zu Salzbrunn von Euern Bütteln und dem aufgebotenen Gesindel, fuhr Tausdorf fort, sich unwillig betrachtend: und es ziemt sich nicht, daß ein Ritter öffentlich sterbe in so unwürdiger Gestalt, zum Spott Eures Pöbels. Darum sendet zu der Frau von Netz, daß sie mir mein rothsammetnes Feierkleid schicke zu meinem letzten Gange.

Es soll geschehen nach Euerm Verlangen, sagte der Schöppenmeister, verlegen über die stolze Ruhe des Verurtheilten.

Der Kapellan wartet Eurer allbereits, Herr von Tausdorf, in meinem Stüblein unter dem Kaufhause.

So muß ich mich demnach vorher, nach Christenpflicht, versöhnen mit meinen Widersachern, sprach Tausdorf mit edler Gelassenheit. Darum bitte ich Euch, Ihr Herren, verzeiht mir, daß ich Euch durch meine Unglücksthat Gelegenheit gegeben habe zur Sünde der Ungerechtigkeit. Ich verzeihe Euch gern und willig meinen Tod. Gott begnadige Euch mit früher Reue. Gott gebe, daß mein Blut das letzte sey, welches fließen wird, in der unglücklichen Fehde zwischen dem Adel und der Bürgerschaft.

Er ging mit dem Stadtvogte. Die Söldner folgten. Die Schöppen aber sahen sich unter einander gar betrübt und verlegen an und dem Schöp-

Digitized by Google

penmeiſter entfuhr der Ausruf: Mit dem Haupte, das hier fallen wird, iſt dieſe Sache nicht vorbei. Gott wende alles zum Beſten!

(Die Fortſetzung folgt.)

Bemerkungen über einige ſeltene Thiere.

(Fortſetzung.)

Das Kenguruh, Halmaturus giganteus. Dieſes durch ſeinen merkwürdigen Bau ausgezeichnete Thier wurde durch Cook im Jahre 1779 als das größte Säugethier in Neuholland entdeckt. Es erreicht die Größe eines Schafs und wird bis 140 Pfund ſchwer. Der Bau des Thiers iſt ähnlich dem der nahe ſtehenden Gattung der Beutelthiere, nämlich am Vordertheile des Körpers alles klein, am Hintertheile alles groß, doch fehlen die Eckzähne und die mittlern Vorderzähne ſind nicht länger, als die zur Seite ſtehenden. Die Ungleichheit der Füße iſt ſo auffallend, wie bei den Springhaaſen, ſo daß die hintern etwa dreimal ſo lang ſind, als die vordern, daher der Gang auf allen vieren ſonderbar ausſieht, ſie lieber auf den langen Hinterfüßen hüpfen und auch auf dieſen ruhen. Bei dieſen beiden Stellungen des Körpers kommt ihnen der ſehr ſtarke Schwanz zu ſtatten, der ſo lang iſt als der ganze Körper und zum Aufſtemmen und bei ihren hohen Sprüngen zum Schnellen dient. Die Vorderfüße haben fünf freie Zehen mit ziemlich gleichen Nägeln und ſind zum Scharren, aber auch zum Greifen geſchickt. An den Hinterfüßen befinden ſich nur drei Zehen, nämlich eine mittlere, ſehr lange und dicke, und zwei kurze, kleine Seitenzehen, deren innere die kleinſte iſt. Jene große Mittelzehe iſt gleichſam aus dreien verwachſen. Auch der Nagel an der Mittelzehe iſt weit größer und ſtärker als die an den Seitenzehen oder an den Zehen der Vorderfüße. Das Kenguruh hat ein ſanftes Naturell und läßt ſich vollkommen zähmen, ſo daß es ſich auch in Europa fortpflanzt. Das Weibchen hat einen Beutel, wie die Beutelthiere, zur Aufbewahrung der unausgebildet, kaum einen Zoll lang, einzeln zur Welt kommenden Jungen, welche auch bis ſie freſſen können, im Beutel bleiben, dann oft, während die Mutter weidet, den Kopf aus dem Beutel ſtecken und ebenfalls Gras freſſen, aber wenn ſie auch ſchon die Größe einer Katze erreicht haben noch nackt ſind. Die Thiere leben truppweiſe zu 30 — 40 Stück beiſammen, und die Truppe werden von den älteſten Männchen angeführt. Ihr Fleiſch iſt eßbar. — Da das hier anweſende Kenguruh aus ſeinem Käfig gelaſſen wird, um frei herum zu gehen, ſo kann man ſeinen ſonderbaren Bau und ſeine wunderlichen Gebehrden ſehr bequem beobachten. Beſonders auffallend iſt es, zu ſehen, wie das Thier ſeinen Wärter umfaßt, auch wohl bisweilen dabei mit den langen Hinterfüßen gegen ihn tritt. Die Abbildungen bei Schreber Tab. CLIV. und die Copie in Bertuchs Bilderbuch I. vierf. Thiere XXI. ſind beide, vorzüglich in Rückſicht auf die Zehen, ganz verfehlt.

Der Löwe, Felis Leo. Der gegenwärtige iſt nicht der ſchon ſo oft in Deutſchland geſehene afrikaniſche Löwe (Leo vulgaris. Ok.) ſondern der aſiatiſche, welcher vermuthlich noch nie nach Deutſchland kam und welcher, wie ſchon verſchiedene neuere Naturforſcher vermutheten, wahrſcheinlich eine ganz eigene Species ausmacht, die man Leo orientalis nennen könnte. Der orientaliſche Löwe zeigt einen etwas kürzern, gedrängtern Bau des Geſichts und des Halſes und hat vorzüglich ein weit dunkleres Colorit, welches man kaum noch mit löwengelb vergleichen, ſondern als ein gelbbraun betrachten muß, auf welchem ſich noch deutliche dunkelbraune Flekken auf den Hinterfüßen und kleinere dergleichen an den Zehen über den Krallen ausnehmen. Ebenfalls dunkel, faſt ſchwarzbraun, iſt die Färbung der Mähne und der zahlreichen Haarbüſchel an Bruſt, Bauch und Schenkeln. Alles dieß zeigt ſich ſchon bei dem noch jungen Thiere deutlich, während es bei dem afrikaniſchen Löwen auch nicht durch das Alter hervorgebracht wird. Auch dieſer Löwe zeigt wieder das angenehme Schauſpiel der Vertraulichkeit mit einem Hunde.

Die Hyäne, Hyaena striata. Es iſt die geſtreifte Hyäne, welche ſich in Perſien, Syrien und Nordafrika aufhält, und kleiner iſt als die gefleckte (H. crocuta), aber größer als die H. picta Temm. Die Abbildungen in Schreber Tab. XCVI. und die unzähligen Copien derſelben, auch in Bertuchs Bilderbuch, ſind faſt unkenntlich. Die beſte Abbildung befindet ſich in der franzöſiſchen Menagerie, von welcher auch eine ſehr gute Copie in die Jugendzeitung aufgenommen worden iſt. Das Naturell dieſes boshaften Thiers iſt bekannt. Im Zorn ſträubt es die Rückenmähne, welche an dem anweſenden Exemplar von unvergleichlicher Länge iſt. (Die Fortſ. folgt.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Fortsezung.)

Hr. v. Kisfaludi, unser berühmter ungarischer Dramatiker, hat uns mit einem Almanach in ungarischer Sprache beschenkt. Es ist das erste Unternehmen dieser Art, und verdient gewiß schon darum allgemeine Theilnahme. Wer die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines solchen Vorhabens hier zu Lande entgegen setzen, kennt, wird des Herausgebers ungemeine Thätigkeit zu würdigen wissen. — Viele der Beiträge sind gediegen und von vielseitigem Interesse. Der edle Herausgeber trug nach Kräften sein Scherflein dazu bei. Zur nähern Auseinandersetzung der Aufsätze ist hier der Ort nicht. Die äussere Bekleidung ist prachtvoll und die Kupfer von Häfel, Apmann und Blaschke meisterlich. Ueberhaupt ist dieser Almanach Zeuge von dem mächtigen Aufschwunge der ungarischen Literatur in diesem Jahrhundert.

Aus des thätigen Buchhändlers Hartleben Verlag gingen zwei wichtige statistische Werke hervor. Das Eine ist von dem berühmten Orientalisten, Hofrath Joseph v. Hammer: „Constantinopolis und der Bosporus, 2 Theile mit Plan und Charte. Die Freunde der Geographie erhalten hier alles Wissenswerthe und Merkwürdige der Hauptstadt der Osmanen auf's genaueste detaillirt und beschrieben. Da der gelehrte Hr. Verf. einige Zeit einen diplomatischen Posten in der Türkey bekleidete und eine seltene Festigkeit in den orientalischen Sprachen eigen hat, so dürfte schwerlich ein anderer Schriftsteller richtigere Aufschlüsse über manche Gegenstände zu geben im Stande seyn. Die Blicke Europas sind nun ohnehin nach dem Osten gerichtet, es ist daher dieses Werk nicht genug zu empfehlen. — Das Andere ist: „Gallettis allgemeine Weltkunde." Dieses ist zwar nur eine neue, aber eine ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage. Ref. hat nur den Probebogen vor sich, der Großbritanien enthält, und er ersieht daraus, daß sich dieses Werk von anderen dieser Art dadurch auszeichnet, daß es mit möglichster Kürze Vollständigkeit verbindet. Die vortreffliche Einrichtung, daß bei jedem Lande gleich die Charte zugegen ist, muß für Anfänger der Geographie sehr vortheilhaft seyn. — Einige Angaben könnten neuer seyn. — Die Ausstattung beider geographischen Werke ist preiswürdig. Sie kommen aus einer Wiener Offizin.

Das wäre ungefähr das Vorzüglichste, was der Buchhandel zu Markte trug. Ich beschreibe nun, was die Priester Thaliens und Melpomenens unsern Gästen zur Erheiterung und Erholung von den Tagesstrapazen präsentirten.

Ein gemischteres Publikum kann es schwerlich geben, als das Pesther Marktpublikum. Man denke sich die Menge Stufen von dem rohen Walachen und Siebenbürgen bis zu dem gebildeten Wiener. Eine Theater-Direktion müßte daher sehr in Verlegenheit gerathen, um den Geschmack aller dieser Fremden befriedigen zu können. Aber die hiesige Direktion macht sich's zur Marktzeit sehr bequem und schlägt sich auf die Seite der schweren Menge und die armen Wiener, Prager u. s. w. können sich bei ihrem vierzehntägigen Aufenthalt in hiesiger Stadt nicht einmal einen dramatischen Genuß verschaffen! Es ist ja aber nur um die vollen Häuser zu thun! „Das Rosenhütchen," das schon den vorigen Markt unerhört volle Häuser machte, mußte nun wieder herhalten. John Bull aus den Provinzen kann sich nun einmal an den Anstreichereien der hiesigen Theatermaler nicht satt sehen. — Die Aufführung dieser Oper wäre aber noch verzeihlich, denn bei ihrer leichten, balletartigen Musik hat sie doch viele Annehmlichkeit, und die Anstrengungen der Dekorateurs hatten für das Auge etwas Ergötzliches. — Aber desto unverzeihlicher war es, daß ein von Geist und Sinn entblößtes Machwerk, Namens: „Die schöne Marketenderin," von Hensler, das schon vor vielen Jahren von der Bühne gepeitscht wurde, auf's Tapet gebracht ward. Selbst die Gallerjeen blieben kalt bei der Aufführung dieses in gegenwärtiger Zeit gar nicht mehr passenden Produkts. Das Publikum bezeugte laut sein gerechtes Mißfallen darüber. Hätte es die Direktion gewagt, es noch einmal auf die Bühne zu bringen, so wären die Schauspieler der Gefahr ausgesetzt gewesen, den leeren Sitzen predigen zu müssen. — „Die Waise aus Genf," und „der Kirchtag in Petersdorf," waren noch die beßten Gaben, die uns das Theater brachte. Das erste zeichnet sich wegen seinen überraschenden Situationen, und das zweite durch seine komischen Momente aus. Von beiden Stücken ist schon in diesen Blättern gesprochen worden. — Als der Markt schon zu Ende ging, begann wieder die Direktion uns solider aufzuwarten und wir hatten das Vergnügen, Spohr's Faust bewundern zu können. Das Publikum sah schon lange mit gespannter Erwartung dieser Oper entgegen, und zwar das edlere, um von den genialen Schöpfungen eines Spohr, und das gemeinere, um von dem Mechanismus des Theatermaschinisten, dessen Meisterschaft sich schon im Rosenhütchen erprobte, entzückt zu seyn. Das Theater war erdrückend voll. Was die Musik betrifft, müssen wir Hrn. Spohr, als einen tüchtigen Tonsetzer deutscher Schule, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Fast jede Arie fanden wir charakteristisch und kraftvoll; die Ouverture, und besonders die Chöre, meisterhaft; die Polonaise lieblich und kunstvoll, und die Instrumentirung der ganzen Oper vortrefflich und überaus regelrecht. Von solchen Vorzügen wird das wenige Tadelhafte überwogen und darf nicht in Anschlag gebracht werden. Vom Buche können wir nicht mit gleichem Lobe sprechen. Faust erscheint hier lediglich, als ein Don Juan, und wäre hier nicht der Mephistopheles mit im Spiele, so glaubte man fast nur das spanische Mährchen aufgewärmt zu finden. Die Thaten Fausts werden theils dem Zuschauer nicht so offen vor Augen gestellt, theils sind sie nicht bösartig genug, als daß man nicht mit dem armen Faust, der so unverdienterweise zur Hölle fährt, Mitleid haben sollte. Bei dem Allen zeigt der Dichter Talente und Poesie. Die Darstellung war gelungen. Hr. Wächter (Faust) und Hr. Gned (Mephistopheles) trugen ihre äusserst schwierigen Gesangstücke mit Präcision und Kunstfertigkeit vor. Beide Künstler wetteiferten, um sich im Gesang und Spiel zu übertreffen, aber unstreitig trug Hr. Gned, trotz seines weit schwierigern und undankbarern Partes, durch Reinheit der Töne und tief durchdachtes Spiel den Sieg davon. Mad. Hornik, Madame Wächter und Hr. Babnig bewährten ein fleißiges Studium ihrer Parten. Letzterer war nicht recht bei Stimme.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

32.

Mittwoche, am 6. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister hatte sich auf eine kurze Weile in sein Haus begeben, um das Begräbniß zu beschicken für seinen Sohn. Eben hatte er die Kirchenbedienten entlassen, und sah aus dem Bogenfenster seines Audienzzimmers mit stillem Schmerze den schwarzbemäntelten Tuchknappen nach, die Franzens Sarg fort trugen nach dem Kaufhause, wo der Leichnam noch lag. Da trat auf einmal unangemeldet der Doctor Heydenreich zu ihm herein.

So hört Ihr denn nicht auf, mich zu quälen, rief ihm Erasmus zornig entgegen. Ich dächte der streitige Punkt wäre in der verwichenen Nacht schon sattsam zwischen uns besprochen worden, und zu ändern ist nichts mehr in der Sache, da das Urthel bereits gefällt ist.

Ich weiß es, sprach Heydenreich betrübt. Ihr habt den Tausdorf zum Schwerte verdammt.

Ich nicht, fiel Erasmus heftig ein: sondern der Schöppenstuhl zu Schweidnitz. Der Rath ist zwar allerdings mit dem Spruche einverstanden, aber bei dem persönlichen Antheil, den ich an der Sache nehme, habe ich es nicht einmal für schicklich gehalten, meines Namens Unterschrift beizufügen.

Guter Gott! seufzte Heydenreich. Ich begehre ja von Euch keine Schicklichkeit, auch keine Gnade. Aber Gerechtigkeit fodere ich von Euch um Eurer selbst willen, denn Ihr steht im Begriff, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit zu begehen, und dadurch den Ehrenkranz zu zerreißen, den ein langes thatenreiches Leben um Euern Scheitel wand. Euer Urtheil streitet nicht bloß gegen alle Billigkeit, sondern auch gegen die Gesetze.

Gegen die Gesetze? fuhr ihn der Bürgermeister an. Herr Doctor hütet Eure Zunge, auf daß sie nicht Euerm Leibe Unruhe mache!

Ich habe mir die Mordhistorie von Tausdorf's Buben erzählen lassen, fuhr der Doctor fort. Euer Sohn ist von dem Angeklagten getödtet worden in gerechter Nothwehr. Sagt nicht Kaiser Karls des fünften peinliche Gerichtsordnung ausdrücklich, daß so einer jemanden mit tödtlicher Waffe überläuft, anficht, oder schlägt, und der Benöthigte kann füglich ohne Fährlichkeit oder Verletzung seines Leibes, Lebens, Ehr' und guten Leumuths nicht entweichen, der mag sein Leib und Leben ohne alle Strafe durch eine rechte Gegenwehr retten. Und so er also den Benöthiger entleibt, ist er darum nicht schuldig, ist auch mit seiner Gegenwehr, bis er geschlagen wird, zu warten nicht verbunden, unangesehn, ob es geschriebenen Rechten und Gewohnheiten entgegen wäre?

Ihr seyd mir schon lange als ein tüchtiger Defensor bekannt, antwortete Erasmus spöttisch: aber die Carolina ist uns noch nicht förmlich publicirt, und die Nothwehr hätte auch vor allen Dingen er-

Digitized by Google

wiesen werden müssen. Meines armen Sohnes Mund ist verstummt, die Behauptung des Angeschuldigten und das Zeugniß seines Buben beweisen nichts.

Es war auch noch ein Knecht Tausdorf's bei dem Vorfall, sagte Heydenreich: und ein Weib hat dem Kampfe von der Mauer zugesehen. Aus dreier Zeugen Munde aber besteht die Wahrheit.

Die Zeugen, von denen Ihr sprecht, erwiederte verlegen der Bürgermeister: haben sich nicht gestellt zum Verhör. Ob überhaupt ihre Vernehmung erfoderlich, hatte der Schöppenstuhl zu entscheiden.

Ich aber glaube, Herr Bürgermeister, sagte Heydenreich nachdrücklich: Eure eigne Ehre erfodert es, diese Zeugen aufsuchen zu lassen und die Vollstreckung des Urtheils bis dahin auszusetzen, auf daß man Euch nicht nachsagen könne, Ihr hättet den Angeklagten verderben wollen aus schnöder Rachsucht.

Jetzt bin ich der Unverschämtheit müde, schnaubte der Bürgermeister. Entweichet stracks aus meinen vier Pfählen, Herr Doctor, daß ich Euch nicht als einem Quärulanten und Unruhstifter Quartier anweisen lasse im Hildebrand, der jetzt gerade wieder leer steht.

Ihr stoßet Euern guten Engel von Euch, sprach Heydenreich traurig. Ich habe nicht aus Gunst gesprochen für den Angeklagten, den ich nicht kenne; ich habe aus alter Freundschaft für Euch geredet. Ihr wollt nicht hören, und ich wasche meine Hände in Unschuld. Einst aber, das prophezeihe ich Euch, werdet Ihr mit leider! zu später Reue meiner Worte denken und dieser Stunde.

Er schied. Erasmus trat an das Fenster, das zornrothe Gesicht an der freien Luft abzukühlen, da sahe er den alten gichtkranken Schindel, der sich von einigen Dienern in einem Sessel auf das Haus des Bürgermeisters zutragen ließ.

Der alte Schwätzer hätte mir noch gefehlt mit seinen langweiligen Sühnversuchen, rief er, rannte hinaus und gab dem aufwartenden Stadtdiener strengen Befehl, den von Schindel ohne weiteres unten an der Thür abzuweisen.

Der Diener ging, und als der Bürgermeister in sein Gemach zurückkehrte, drängte sich ihm der Prädikant Samuel von der Kirche zu unserer lieben Frau, ein finsterer Eiferer, nach, dem mächtigen Regenten sein Beileid über den Tod des Sohnes zu bezeigen. Wenn es schon, heulte er mit Salbung: traurig, betrübt, beklagenswerth und höchst schmerzhaft ist, gestrenger Herr, ein theures, geliebtes Kind zu verlieren durch ein natürliches Hinscheiden, um wie viel trauriger, betrübter, beklagenswerther und schmerzhafter muß es nicht für einen Vater seyn, wenn ihm ein kräftiger Sohn durch Gottes strenge, obwohl immer höchst weise und gnädige Schickung entrissen wird, durch einen so plötzlichen, gewalt- und grausamen Tod, ohne vorher Zeit zu haben, seine Vergehungen zu bekennen und zu bereuen, so daß er gleichsam in dem vollen Flore seiner Sünden dahingerafft wird vor den ewigen Richterthron.

Um Gott, tröstet besser, Herr Prediger, rief der Bürgermeister unwillig. Ihr gießt Scheidewasser statt Balsam in die Wunden der Vaterherzens.

Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, erwiederte der Prädikant: es muß ganz zerrissen werden und zerknirscht, auf daß es recht empfänglich werde für den Trost des Evangeliums, und so Ihr mir eine kurze Frist vergönnt, so getraue ich mir Euch dahin zu bringen, daß Ihr freudig die Hand küsset, die Euch so hart geschlagen, und daß Ihr, wie es einem rechten Christen geziemt, ein jubelndes Hosianna anstimmet an der Gruft Eures erschlagenen Sohnes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über einige seltene Thiere.

(Fortsetzung.)

Der weißnasige Affe, Cercopithecus nictitans, ist eine schöne und seltene Affenart aus Guinea, schwarzbraun, grünlich-grau melirt, weil die Haare so geringelt sind, mit blauen Backen, weißer Nase, und auswendig schwarzen Händen an den langen dünnen Vorderfüßen. Das Thierchen nickt beständig mit dem Kopfe. Sehr übel abgebildet in Schreb. XIX. a. und Bertuch Säugeth. T. LIV., sehr gut aber in Audebert Singes Fam. IV. sect. I. Fig. 2.

Der Winselaffe, Cebus capucina. Er ist graubraun, an der Stirn, den Seiten des Kopfes, den Schultern und der Brust weißgraulich, der Scheitel und eine nach der Stirn laufende Linie sind schwarz, die Hände und der Schwanz schwarzbraun. Die Abbildungen bei Schreber XXIX. und in Bertuch's Bilderbuch vierter Th. XIV. sind kenntlich. Dieser Affe lebt in großen Heerden auf Bäumen auf Guiana und St. Georg, riecht wie

Digitized by Google

Bisam und winselt immer, daher ihn die Franzosen le pleureur nennen. Audebert hat ihn am besten abgebildet.

Außer diesen weniger bekannten Säugethieren ist noch ein schöner Leopard, ein Wolf, ein Eisbär, ein Waschbär und mehrere Affenarten, worunter auch der Mandrill, Papio Mormon, der Pavian, Papio Hamadryas, der Hutaffe, Cercopithecus sinicus, der Marlbrouck, Cercop. cynosurus, und mehrere andere, vorhanden. Unter den Vögeln befinden sich die bekannteren drei südamerikanischen Ara's, Psittacus Macao, Aracanga und Ararauna, die übrigen Papageyen sind größtentheils noch bekannter, unter ihnen drei Exemplare des gelbgekrönten Kakadu aus den Molukken, Psitt. sulphureus. Weniger bekannt sind aber

Die Königsvögel. Dieser Vogel ist eine Krannichart, und würde auch mit dem Namen Pfauenkrannich (Grus pavonina) richtig belegt werden. Der Pfauenkrannich ist sehr nahe verwandt der Demoiselle von Numidien, doch etwas größer, aber von ähnlichem schlanken Bau, munterem Ansehn und zierlichen Bewegungen. Beide Exemplare sind von guter Haltung, schwarzgrau, Bauch schwarz, Flügel weiß, Backen nackt und weiß, Hinterkopf rosa, mit einem schönen Büschel gelblicher, fein zerschlissener Federn geziert, den sie willkührlich heben und senken können. Die beiden Kehllappen sind kurz. Der Pfauenkrannich lebt im westlichen Theile von Afrika und in Guiana. Er wird dort oft in Häusern gehalten und nährt sich von kleinen Fischen, gezähmt auch von Körnern. Er läuft schnell und schläft wie andere Kranniche auf einem Fuß. Seine Stimme ist täuschend die einer Trompete, und er läßt dieselbe bisweilen auch hier hören. Abbildungen s. Buffon. pl. enlum. 263. Bertuch's Bilderbuch I. Vög. XIV. nicht empfelungwerth.

(Der Beschluß folgt.)

Liebe und Treue.

Die Sorge entschwebt
Wo Liebe lebt,
Es blüht der Zufriedenheit Rose:
Der Gram sich hebt,
Kein Herz mehr bebt
Vor der Zukunft wankendem Lose.

Was Liebe beginnt,
Ein Leben gewinnt,
Bestehet auch muthig im Kampfe:
Was Lüge ersinnt
Wie Nebel zerrinnt,
Ein Trugbild in nächtlichem Dampfe.

Wo Treue schlägt,
Die Herzen regt,
Da hat sich die Ruhe gefunden:
Was Treue pflegt
Kein Sturmwind bewegt
Von des Schicksals Grimme entbunden.

Es dämmert das Glück
Ein Silberblick
Dem hoffenden Dulder entgegen:
Sein friedlich Geschick
Weicht nimmer zurück,
Wenn Liebe und Treue es pflegen.

J. F. Bertoldy.

Fresco-Anekdoten,

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castell.

Eine Frau wurde von ihrem Eheherrn recht arg geprügelt. Sie lief zur Polizei und zeigte die blutunterlaufenen Striemen. Der Commissär ließ den Mann holen und verwieß ihm sein Betragen. Unter anderm sagte er ihm auch: Wenn Ihr denn Euer Weib gar nicht liebt, warum habt Ihr sie denn geheurathet? — „Ach! erwiederte der Mann: wie ich sie heirathete, hatt' ich sie zum Fressen lieb, und es ist mir jetzt noch leid, daß ich sie damals nicht wirklich gefressen habe."

Als neulich die Verordnung rücksichtlich der Carbonari erschien, las ein Hausinspector dieselbe falsch, und befahl allen Wohnpartheien bei den strengsten Ahndung alle Canarien (Vögel) ausfliegen zu lassen.

Ich sah neulich eine Frau, welche ein engelschönes, nur einige Monate altes Kind auf dem Arme trug; ich sah den kleinen Engel lange an und konnte mich endlich nicht enthalten zu fragen: wie das Kind heiße? — Die Frau antwortete mit einem Knix: „Hedwig schreibt sie sich."

An die Nachtigall.

Sängst du, o Nachtigall, im Blüthenhain
Der Trennung Schmerz, verschmähter Liebe Pein,
So lauscht' ich gern auf deinen süßen Ton,
Doch deiner liederreichen Brust
Entströmt nur das Gefühl der Liebeslust.
Schweig! du sprichst meinem Kummer Hohn.

K. Müchler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Die Oper würde offenbar mehr Beifallbezeigungen erhalten haben, wenn das übermäßige Gedränge erlaubt hätte, die Hände zu bewegen. Aber unbegreiflich bleibt es, daß bei Gelegenheit, als Faust mit seinen vier Gesellen, gleich einigen Säcken mit Mehl, sehr schwerfällig in die Luft gezogen wurde, das Publikum alle Hindernisse beseitigte und seine Freude darüber laut an den Tag legte, da doch jeder sich dieses Vergnügen, wenn er nur einen krummen Nagel auf der Decke hat, in seinem Zimmer machen kann! Was war endlich Spohr's Triumph? Am Schlusse ward der Decorateur und der Machinist lärmend gerufen!

Andere Marktraritäten waren dießmal wenig zur Schau ausgestellt. Außer einer ziemlich unbedeutenden Menagerie, worin eine Hyäne die Hauptfigur spielte, und dem Cirkus Gymnastikus des Hrn. Gautiere sah man nichts Vorzügliches dieser Art. Herr Gautiere setzte die Straßen der Stadt mittelst seiner täglichen Durchzüge zu Rosse und zu Fuß gewaltig in Alarm und benachrichtigte das Publikum, daß er die Thaten des weisen Ritters Donquichotte und seines treuen Schildknappen Sancho Pansa nachahmen werde. Einige Glieder seiner Gesellschaft besitzen wirklich Geschicklichkeit in der Kunstreiterei. — Der famöse Marktkascherl mit seinen Spießgesellen (ein Ueberbleibsel der österreichischen Volkstheater des vorigen Jahrhunderts) trieben diesen Markt in einem Laden der Königgasse ihr Unwesen. Man fand oft Schauspieler des großen Theaters unter dem Auditorium, die wahrscheinlich Gefallen daran finden, schlechtere Schauspieler anzutreffen!

Unter den Sonderbarkeiten dieses und auch schon des vorigen Marktes gehören zwei italiänische Früchte-Händler aus Triest, die dicht neben einander ihre Krambuden aufschlugen und wovon sich der eine Aristoteles und der andere Socrates nannte.

London, am 29. Decbr. 1821.

Statt der gewöhnlichen Pantomime hat Drurylane zu den Festtagen ein Stück in 3 Aufzügen unter dem Namen Don Juan in Irland geliefert. Es ist ein Stück von Oper, Burleske und Spektakeldrama, und da Don Juan in London angezogen hatte, so glaubte man nun, müsse es der D. Juan auch in Dublin thun, da man sich an der Krönung erfreut, müsse auch die Installation der Ritter von St. Patrik Beifall finden, und da Mad. Vestris schon einmal in dem spanischen Kostüme entzückt habe, werde sie es auch das zweitemal thun. Doch hatte man sich etwas verrechnet. Zwar ward der Anfang recht freundlich aufgenommen und in der That waren auch drei Viertel des ersten Akts voll Lebendigkeit und Scherz. Vestris in dem heitern Wüstling, Fitzwilliam in einem irländischen Tölpel, Miß Copeland als Florence M'Carthy in zwei bis drei Verkleidungen, Harley als Leporello und Thompson als König Corney, ein hybernischer legitimer Fürst, belebten die Scene ungemein, als sich auf einmal das ganze Drama umdrehte und eben so abgeschmackt ward, als es vorher ergötzlich gewesen war. Ein Gespräch im Büffet des Kilkemey Privattheater langweilte, und was noch hier widerstand, mußte einer beleidigenden und unanständigen Parodie einer Abend-Hymne in einem Kloster unterliegen, woraus der verworfene Held eine Novize entführt. Diesem Spotte auf die Religion folgte eine Karikatur von Rechtshandhabung und König Corney verurtheilte Don Juan wegen des Novizenraubes gehangen zu werden, ohne daß dieser das geringste Mitleid erregte. Ja, so geschah es denn, daß, da man einmal verstimmt war, selbst die bessern Scenen nicht mehr ansprechen wollten, so z. B. die Darstellung eines Theaters mit Logen und Scene im Theater selbst, welche mehr ausgezischt, als beklatscht ward, ob sie gleich das letztere reichlich verdient hätte. Im dritten Akt ward nun die Ankunft des Königs in Irland dargestellt, aber so prächtig und reich auch alles war, so fand es doch entweder aus Mangel an höherm Interesse oder aus andern Ursachen keinen Beifall. Wir zweifeln daher sehr, daß sich das Stück, selbst nach gemachten Abkürzungen, auf der Bühne halten werde. Sämmtliche Darsteller spielten mit Fleiß und verdienten wahrhaftes Lob.

Im Coventgarden-Theater hat man die Weihnacht-Pantomime dem gelben Zwerge entlehnt. Es ist darin jede Pracht der Scenerei, Kostüme und Decorationen entfaltet, aber die Ueberfüllung erzeugt auch hier endlich Ermüdung. Ein Pallast von Stahl ist hinsichtlich der Malerei ganz unvergleichlich. Aber freilich aller Witz fehlt in dem Stücke. Uberhaupt machen es sich die größern Bühnen damit sehr bequem, nur auf den kleinern findet man ihn, aber dort ist er auch wieder so sehr mit Unsittlichkeit gepaart, daß jede anständigere Familie sich solcher Besuche enthalten muß.

Bekanntmachung.

Der dritte und letzte Maskenball in den Sälen des großen Opernhauses wird Sonntags am 17. Februar 1822 gegeben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

33.

Donnerstag, am 7. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Wörtchen „Nein."

Ich würde froh und glücklich seyn,
Und frei von allen Leiden,
Könnt' ich das kleine Wörtchen Nein
Für immer nur vermeiden.

Mir schuf es viele Noth und Qual,
Weil Amor mich besiegte,
Und ich mich früh, aus eigner Wahl,
In Hymens Fesseln schmiegte.

Ich bin — ich will es nur gestehn —
Geneigt zum Widersprechen;
Doch pflegt dieß mäßige Vergehn
Sabine schwer zu rächen.

Folg' ich nicht ihrem Machtgebot,
Wird gleich, vor allen Köpfen,
Mein armes Haupt gar wild bedroht
Von Schüsseln und von Töpfen.

Wähn' ich durch einen trift'gen Grund
Die Feindin zu besiegen,
So seh' ich schon ihr Schlüsselbund
Nach meiner Stirne fliegen.

Fast stündlich bin ich ausgesetzt
Den tödtlichsten Gefahren,
Und werde wohl Freund Hain zuletzt
Noch den Besuch ersparen.

Ja, das verwünschte Wörtchen Nein
Schafft alle diese Leiden;
Wie froh und glücklich würd' ich seyn,
Könnt' ich es stets vermeiden!

Heinrich Döring.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Gar mächtig hatte Erasmus die Stirn gerunzelt während dieser Rede und wollte eben dem leidigen Tröster auf eine nicht ganz freundliche Weise antworten, da ging die Thür auf und Althea, ihren Knaben an der Hand, trat herein.

Unerträglich! schrie der Bürgermeister sie an. Wir haben nichts mehr mit einander zu sprechen, Frau von Retz, und ich finde es höchst unbescheiden, daß Ihr Euch so ungemeldet bei mir eindrängt, mich mit Bitten zu belästigen, die zu erhören mir mein Eid verbietet.

Das Unglück hat seine besonderen Privilegien, sprach Althea matt und tonlos. Ich war auf jede Härte gefaßt, als ich zu Euch herging und Ihr mögt mich behandeln, wie es Euch gut und recht dünkt, aber hören müßt Ihr mich noch einmal, eher weiche ich nicht von dieser Stelle.

So redet, rief der Bürgermeister: daß ich nur endlich einmal dieser Qual ledig werde.

Mein Bräutigam ist zum Tode verurtheilt, sagte Althea. Ich will nicht förder mit Euch rechten, ob er den Tod verdient hat, ob Ihr ihm das Leben absprechen dürft. Aber unbestritten steht dem Kaiser das Recht der Begnadigung zu. Darum flehe ich Euch an, schiebt die Vollstreckung des Spruchs nur so lange auf, bis der Eilbote zurück ist, den ich nach

Digitized by Google

Wien schicken will mit meiner Gnadenbitte. Das kann nicht gegen Eure Pflicht streiten. Im Gegentheil würde es Euch geziemen, der Milde Eures Herrn nicht vorzugreifen in einer Sache, in der Ihr, wie Ihr selbst gestehen müßt, Parthei seyd. Unterdeß bleibe der Verurtheilte in Eurer Gewalt und spricht der Kaiser das gräßliche Nein, so müssen wir uns in das Unvermeidliche fügen.

Laßt den Herrn von Tausdorf noch leben, lieber Herr Bürgermeister! bat weinend der sonst so trotzige Heinrich und küßte demüthig Erasmus Hand. Ich bin eine vaterlose Waise, er würde mir ein so guter Vater seyn.

Aber der Bürgermeister zog dem Kleinen die Hand weg und sah bald ihn, bald Altheen mit durchbohrenden Blicken an.

Nehmt unsern Antheil an Bögendorf für die kurze Frist, rief Althea ängstlich, als sie das Feindselige in Erasmus Zügen bemerkte. Ich will es Euch gern verschreiben, heute noch, und mir und meinem Sohne das Leben fristen durch meiner Hände Arbeit, kann ich damit nur die schwächste Hoffnung erkaufen für die Rettung des Mannes, den meine Seele liebt.

Ihr seyd eine schöne, kluge Dame, Frau von Retz, sprach endlich der Bürgermeister. Aber der alte Erasmus ist Euch doch zu klug. Ihr findet den Thoren nicht in ihm, den Ihr sucht.

Laßt die Gnade walten! schrie jetzt Althea verzweifelnd und umfaßte seine Kniee mit wüthender Kraft. Laßt die Gnade walten, wie Ihr wollt, daß Euch Gott dermaleinst gnädig seyn möge!

Zurück! schrie der Bürgermeister zornig, und stieß sie zurück. Mein Sohn ist einmal todt. Weder Euer Habe und Gut, noch Eure Thränen können ihn wieder lebendig machen. Blut fodert Blut. Tausdorf muß sterben!

Nun aber auch kein Bittwort mehr! rief der kleine Heinrich in das ersterbende Wehe seiner Mutter: und Schade um jedes, das Du dem bösen Manne gegeben hast. Hat es der Oheim Retz nicht hundertmal gesagt, daß das reiche Bürgervolk kalt und hart ist, wie seine Thaler, auf die es immer so pocht? Komm, Mutter, wir können den guten Mann nicht losbitten, so wollen wir um ihn weinen, so lange wir Augen haben. Das Haus hier ist Deiner Thränen aber nicht werth! Ihr habt die Frau von Retz schwer betrübt und beleidigt, Herr Bürgermeister, sprach er jetzt zu diesem mit einem Ansehn und einem Muthe, der seine Jahre überflog: und eines guten Sohnes Pflicht ist es, die Kränkung zu rächen, die seine Mutter hat erdulden müssen. Noch ist mein Arm nicht stark genug für meinen Willen, aber so Gott will, werde ich täglich größer und stärker werden, und früh genug denke ich das Schwert schwingen zu können. Für diese Zeit künde ich Euch hiermit Fehde an, und was daraus entstehen mag, Mord oder Brand, so will ich deshalb meine ritterliche Ehre gegen Euch verwahrt haben.

Er zog die Mutter mit sich fort. Hörtet Ihr, wie das junge Schlänglein schon zischen kann, sprach der Bürgermeister zu dem Prediger. Jetzt aber geht, wenn Ihr so gut seyn wollt, der Frau nach und tröstet sie kraft Eures heiligen Amtes, und ermahnet sie, sich in ihre Behausung zu verfügen, damit sie mir nicht etwa den Pöbel aufrege durch ihr Jammergeschrei auf den Straßen, und ich nicht erst genöthigt werde, sie durch ein Paar Soldknechte heimführen zu lassen.

Ist wohl gerathen, erwiederte der Prädikant und eilte Altheen nach. Er fand sie vor der Hausthür, ihr Haupt an eine der Steinsäulen des Portals lehnend, während Heinrich tröstend ihre Hand streichelte und mit seinen Thränen benetzte.

Beuget Euch unter den Willen des Himmels, edle Frau, predigte er sie an. Solches muß Euch um so leichter werden, wenn Ihr die Gerechtigkeit des Urthels erwägt, so gefällt worden über den Verbrecher, der Euch vormals theuer war. Denn dergleichen Meuchelmörder und Bluthunde müssen dem Henker anheim fallen, Andern zum Beispiel, ihnen selber aber zur wohlverdienten Strafe, und wenn die Herren nicht die liebe Justiz gehandhabt hätten auf solche Weise, so hätte ich nimmer verbleiben mögen in dieser Stadt, und hätte ich nicht hinaus gehen können, so wäre ich hinaus gekrochen mit Weib und Kind aus dieser Mördergrube, in der dann kein redlicher Mann mehr seines Lebens sicher seyn würde.

Da hob Althea das müde, rothgeschwollene Auge zu ihm empor. Tröste Euch Gott, wie Ihr mich getröstet, sagte sie bloß und sank wieder in ihre alte Lage zurück. Noch eine Weile sprach der Prädikant auf diese Weise fort, als er aber wahrnahm, daß die Leidende gar nicht mehr auf seine herrlichen Trostgründe hörte, brach er plötzlich ab und entfernte sich mit einem Blicke, in dem ein Anathema lag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bemerkungen über einige seltene Thiere.

(Beschluß.)

Die Riesenschlangen. Je schwieriger es ist, Amphibien heißer Länder zu transportiren, desto seltener werden dergleichen in unseren nördlichen Gegenden gezeigt und desto erwünschter ist die Gelegenheit, die furchtbare Riesenschlange in ziemlich ansehnlichen Exemplaren lebendig zu sehen. Die drei hier anwesenden Thiere gehören zu zwei Arten, die kleinere ist die getigerte Riesenschlange, Python Tigris, (Daud. rept. V. p. 241. t. 64.) aus Ostindien, weit seltener, als die gewöhnliche amerikanische Riesenschlange. Die Gattung Python ist aber als Gattung nicht von Boa zu trennen, da der ganze Unterschied nur darauf beruht, daß bei ihr die Schildchen, welche den Schwanz von unten bedecken, zum Theil getheilt sind. — Die beiden großen Exemplare, deren größeres beinahe von der Stärke eines Mannesschenkels ist, sind die große Riesenschlange, oder der Riesenschlinger, Boa constrictor. Das schöne Colorit dieser Thiere und ihre verhältnißmäßig kleinen, hundsartigen Köpfe, fallen sogleich in das Auge, aber leichter zu übersehen und dennoch sehr merkwürdig, sind die an allen dreien, besonders aber an der Boa Tigris, deutlicher sichtbaren, noch besser fühlbaren Klauen; vogelähnliche Krallen, welche diese Thiere an der Wurzel des Schwanzes, in der Nähe des Afters haben und bei deren Bildung die Natur wohl weniger die Ausübung eines Zweckes für die Oekonomie des Thiers, als vielmehr die Andeutung eines Ueberganges in die gefußten Amphibien beabsichtigte, so daß diese Klauen als erste Fußspuren in der Reihe der Amphibien zu betrachten sind, welche dann bei Siren, Chalcides, Seps und Scincus deutlicher hervortreten. Die ungeheure Größe, welche diese Schlangen in ihrer Wildniß erreichen, ist bekannt, auch hat man in solchen ausgewachsenen Stücken schon ganze Antilopen, Hirsche, Rinder und dergl. gefunden. — So große Exemplare gehören heutzutage auch in ihrem Vaterlande zu den Seltenheiten, und transportabel wären sie gar nicht. Sie erreichen ein hohes Alter, aber nie in der Gefangenschaft, daher sie auch da wenig wachsen können. Sie fressen die Thiere ganz und bei dem Schlingen erweitert sich, vermöge des eigenthümlichen Baues ihrer Kopfknochen, ihr Rachen so sehr, daß sie ein weit dickeres Thier in sich aufnehmen können, als sie selbst sind, welches man dann im Körper hinabgleiten sieht. — Uebertrifft das Thier jedoch die Größe ihres erweiterten Rachens, so zerstückeln sie es so, daß sie den Anfang desselben hinabschlingen, das Ende aber längere Zeit im Rachen halten und dann erst verfault hinabschlucken, wenn jenes schon verdaut ist. Nach einem starken Fraß sind sie leicht todt zu schlagen, und ihr Fleisch wird in Guiana, wo die große Riesenschlange eigentlich lebt, von den Einwohnern gegessen. Der Transport dieser Amphibien und ihre Wartung ist ziemlich umständlich. Als Thiere mit kaltem Blut, wirkt das veränderte Klima noch nachtheiliger auf sie, als auf warmblütige Thiere, daher ihnen die gewohnte Temperatur möglichst genau erhalten werden muß. Die anwesenden liegen in Kästen, welche inwendig mit Blech ausgeschlagen und mit wollenen Decken ausgelegt sind, in welche sie eingehüllt werden. In den Kästen befindet sich in einer untern Abtheilung ein Blechkasten, welcher aller zwei Stunden mit siedendem Wasser angefüllt wird, auch müssen sie alle Morgen in warmem Wasser gebadet werden. Auch bei ihrer Nahrung ist große Vorsicht nöthig. Ein noch größeres Exemplar, welches Hr. Tourniaire früher hatte, starb, nachdem es bald nach der Mahlzeit gefahren wurde und nicht verdauen konnte, weil diese Thiere während der Verdauung durchaus keine Bewegung vertragen können. Bei der Section fand sich die Speise verhärtet im Magen. Auch das größere lebende hat kürzlich einen ähnlichen Zufall während des Transportes erlitten, indem es nach dem Frühstück von drei Kaninchen erkrankt war, diese aber nach vorsichtiger Anwendung eines Bades wieder von sich gab und dann sogleich wieder gesund wurde. Sie nehmen selten Nahrung zu sich und fasten oft 3 — 4 Monate hindurch. — Bevor sie die Thiere verschlingen, zerdrücken sie ihnen die Knochen. Etwa aller 2 — 3 Monate, im Sommer öfter, werfen sie ihre Haut ab und bekommen dann noch schönere Farben. Die eine größere hat sich am vergangenen Sonnabende gehäutet. — Es ist ein schauerlich interessanter Anblick, den Wärter dieser Thiere, dieselben über seinen Hals hängen zu sehen, wo man ihre behenden Bewegungen und die stete Thätigkeit der gezückten, gespaltenen Zunge deutlich betrachten kann. Reichenbach.

Auflösung der Charaden in Nr. 19.

Schutzgeist. Wehmuth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 20. Jan. 1822.

Hr. Professor Vogel aus Dresden verschaffte den hiesigen Kunstfreunden die Gelegenheit, einige seiner Arbeiten kennen zu lernen. — Es waren vier Gemälde, die er während seines langen Aufenthalts in Rom verfertigte, das Portrait des Papstes in Lebensgröße, eine Verkündigung, eine heilige Anna, welche der kleinen Maria Lesen lehrt, und eine akademische Figur. Obgleich diese Gemälde nur in einem Privathause ausgestellt waren und Hr. V. keinen Schritt that, die Aufmerksamkeit des größeren Publikums darauf zu leiten, so wurden sie viel häufiger besucht und ungleich lebhafter bewundert, als der bescheidene Künstler es erwartete. Unter denen, welche diese Bilder mit großer Liebe und vieler Kenntniß beurtheilten, gehörten die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses. Se. Majestät verlangten gleichfalls die Gemälde zu sehen, aber leider hatte Hr. V. das Bild des Papstes gleich in den ersten Tagen seines Aufenthalts an den Fürst Bischof von Ermeland, Pr. v. Hohenzollern, verkauft, der es sogleich nach Oliva bei Danzig, dem Orte seiner Bestimmung abführen ließ. Auch die anderen Gemälde wurden schnell den Augen, der immer mehr zuströmenden Beschauern entzogen, da Hr. V. nach Dresden zurückeilte, um die Cartons zu dem Saal des neuen Pillnitzer Schlosses zu vollenden, welchen er zu malen beauftragt ist. Ausser den vier Gemälden hatte er auch noch mehrere Mappen mit Zeichnungen bei sich, unter welchen sich besonders die schönen Korse seiner interessanten Freunde unter den Künstlern aller Nationen auszeichneten. Diese geistvoll aufgefaßten Portraits flößten häufig den Betrachtenden den Wunsch ein, sich selbst oder ihren Angehörigen von ihm malen zu lassen, er wies aber alle Anträge zurück bis auf zwei, die sich in wenigen Tagen ausführen ließen und zeichnete die schöne Braut des Gr. Schulenburg-Klosterrode und den kleinen wunderlieblichen Sohn des Gen. Lieuten. von der Knesebeck. — Erlauben es dem Hrn. Vogel seine Dresdner Verhältnisse, künftiges Jahr auf längere Zeit nach Berlin zu kommen, so wird es ihm nicht an Bestellungen an einem Orte fehlen, wo man jedes Verdienst zu würdigen versteht.

Vom Niederrhein, Oct. u. Nov. 1821.

Lange habe ich Ihnen, theuerste Vespertina, keine Nachrichten mehr ertheilt aus der schönen Rheingegend; häufige Unpäßlichkeit, viele Berufsgeschäfte und überhauptes Studium hemmten das fernere Gewebe der bunten Neuigkeitdecke, die ich zuweilen vor ihren Augen entrollte; da mir indeß jetzt wieder vergönnt ist, meiner gewohnten Spende nachzukommen, so thu' ich es mit desto größerem Vergnügen, als sie für dießmal nicht unreichhaltig ist. — Ehe wir zu den Notizen aus dem Gebiete der Literatur und Kunst übergehen, muß ich Sie doch erst mit Grund- und Boden- und Witterung-Verhältniß bekannt machen. Wir haben hier fortdauernd das mildeste Herbstwetter und mit Stunden scheint die Sonne noch so warm und heiter, wie es im Sommer selten der Fall war, auch Ungewitter streifen noch umher und heftiges Wetterleuchten bis in die späte Nacht hinein ist nichts Ungewöhnliches; der späte Herbst scheint uns für den schlechten Sommer entschädigen zu wollen, obgleich er nicht mehr im Stande ist, die Weinlese wieder herzustellen, die für dieses Jahr so gut wie nicht da ist; an mehreren Orten wurde sie gar nicht abgehalten, um der darauf gesetzten Moststeuer auszuweichen; wer ein beträchtliches Weingut hat, kann zufrieden seyn, wenn er eine, höchstens zwei Ohmen Wein erntet. Desto lebendiger wird's am Rhein und Main in der Ernte der Kunst und Literatur. Der rüstige vaterländische Greis Niklas Vogt in Frankfurt am Main hat uns mit Ausgabe der längst angekündigten Rheinischen Bilder erfreut. Es ist eine Reihenfolge von Steinabdrucken in groß Folio, die eine Rheinische Geschichte oder Sage zum Gegenstande haben, begleitet von einer darauf Bezug habenden Romanze oder Ballade. — Der Hr. Geh. Rath Gerning, der erst im vorigen Jahre uns mit einem Werke über die Rheingegenden in jeder wissenschaftlichen Hinsicht erfreute, hat jetzt die Lahn- und Maingegenden mit demselben antiquarischen Kenntnißaufwande geliefert. Das Handbuch der katholischen Theologie vom Präses des Mainzer Priester-Seminars, Hrn. Professor Liebermann, findet allgemeinen Beifall, so wie die Zeitschrift: „Der Katholik," der beiden Mainzer Professoren HHrn. Räß und Weiß, ein immer größeres Publikum. Unermüdet arbeiten diese beiden Männer, die Uebersetzung des Leibnitz'schen Manuscriptes, der französischen Catechese u. a. sind die sprechendsten Beweise davon. Sie haben sich jetzt mit mehreren Gelehrten zu dem Unternehmen vereinigt, ein neues Conversations-Lexicon, herauszugeben. — Herr Professor Christ. Braun, bekannt durch sein Epos: „Hermann der Cherusker," hat neuerdings „Bilder aus der Natur und dem Menschenleben," so wie auch ein Werkchen unter dem Titel: „Die unsichtbare Kirche, als einziges Vereinigungmittel der sämmtlichen christlichen Confessionen," herausgegeben. Der Maler Karl Mosler aus Koblenz ist als Lehrer an der in Düsseldorf zu errichtenden Kunstakademie dahin abgegangen; der als Direktor derselben ernannte Maler Peter Cornelius aus Düsseldorf, hat sich gleichfalls dort eingefunden; er malte bisher in der Glyptothek des Kronprinzen von Baiern. Maler Mosler schreibt gegenwärtig ein Werk über die altkölnische Malerschule. Der Baumeister und Inspektor Claudius v. Lassaulx hat vom Könige von Preußen das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse erhalten; er zeichnete sich besonders vortheilhaft aus bei der innern Baueinrichtung der protestantisch-reformirten (vereinigten) Garnisonkirche in Koblenz; die ganze Haltung derselben ist im gothischen Style. —

(Der Beschluß folgt.)

Erinnerung.

Meinen freundlichen Correspondenten aus Berlin bitte ich, sein längeres Stillschweigen bald zu unterbrechen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

34.

Freitag, am 8. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortſetzung.)

Indem trat Chriſtoph Freund aus der Hausthür und betrachtete Altheen mit ſüßen Blicken.

Arme Frau, ſprach er endlich mit einem Tone, in den er ſo viel Mitleid als möglich zu zwingen ſuchte: Gewiß wollt Ihr eben zu meinem Herrn Vater hinauf gehn, ihn um das Leben Eures Sponſen zu bitten, oder ihr ſeyd ſchon bei ihm geweſen und habt Euch ſchlechten Beſcheid geholt? Ja, das hätte ich Euch vorher ſagen wollen. Leichter möchtet Ihr die Böhmer-Löwen von Granit rühren, die auf dieſen Säulen ſitzen, als meinen Vater in dieſer Halsſache. Ich wollte, ich wäre jetzt regierender Bürgermeiſter an ſeiner Statt, um Euch dienen zu können. Denn ich zürne Euerm Tausdorf nur gar mäßig. Mein ſeliger Bruder war ein böſer Menſch, der ſich ſeine Lection wahrſcheinlich ſelbſt geholt hat, und es iſt Schade um einen ſo wackern Ritters-mann, daß er ſeinetwegen unter des Nachrichters Händen ſterben ſoll. Freilich, ich gelte etwas bei meinem Vater, zumal ich jetzt ſein einziger Sohn bin. So ich es auf ſeinen Zorn hin wagen wollte, ein gutes Wort einzulegen, ſo könnte ich Euch doch vielleicht wenigſtens einen kurzen Aufſchub gewinnen, und Zeit gewonnen, viel gewonnen.

Oft kommt der Troſt von Orten her, wo man ihn nicht vermuthet, ſtammelte Althea, ihn mit ängſtlichen Zweifeln anſehend. Ihr, Herr Chriſtoph, Ihr hättet ein Herz für meine Leiden?

Welcher Mann in meinen Jahren hätte kein Herz für eine ſo ſchöne Frau? fragte Chriſtoph lächelnd. Aber umſonſt iſt nur der Tod, das Leben koſtet. Die Zeit drängt, darum will ich Euch kürzlich meine Meinung eröffnen. Seht, Herr Tausdorf iſt doch auf ewig für Euch verloren. Wird auch, was ich für eine halbe Unmöglichkeit halte, ſein Leben gerettet, ſo kommt er doch nicht davon ohne lange, ſchwere Haft und ewige Landesver-weiſung. Darum gebt ihn auf, reicht mir die weiße Hand, um die ich ſchon einmal fehlgebeten, und ich verſuche, was ich über meines Vaters Herz vermag.

Erſchrocken trat Althea zurück. Dann legte ſie die Rechte ſinnend an die Stirn, die Linke auf das arme Herz, in dem zerreißend der Schmerz wühlte. Doch bald war der Kampf ausgekämpft in ihrem Innern, und mit der Ruhe der Entſagung wendete ſie ſich zu dem ungroßmüthigen Freier.

Zwar wäre es hart für mich, ſprach ſie: einem Manne zu folgen, der Handel treibt mit ſeiner Menſchenliebe, und dieſem Knaben einen Vater zu geben, den er nicht achten könnte; doch würde ich meinem Geliebten auch dieſes Opfer bringen, wenn ich je glauben könnte, daß er es annehmen werde. Aber ich bin überzeugt, daß er lieber tauſendmal ſterben will, als mich langſam verderben laſſen unter den Qualen einer unglücklichen Ehe. Darum

Digitized by Google

laßt ihn und mich untergehn in Gottes Namen. Ich kann nimmer die Eurige werden. Sie nahm ihren Knaben an die Hand und ging langsam mit ihm fort, die Burggasse hinauf, dem Ringe zu.

Wieder nichts! grollte Christoph in sich hinein. Und so geht es mir immerdar! Die Niederländerin mag mich jetzt auch nicht. Hätte ich gewußt, daß es hier auch so kommen würde, ich glaube kaum, daß ich ihr den Streich ausführen half. Aber das Weib könnte allenfalls den Herrgott beschwatzen, daß er sündige gegen seine eigenen zehn Gebote. Nun habe ich mir mein Gewissen wenigstens zur Hälfte umsonst beschwert. Hole der Lucifer die Weiber alle! Wäre es nicht um die Hausordnung und wegen der Betrügereien des Gesindes, ich wollte nicht nach ihnen fragen, sondern Witwer bleiben mein Lebelang. Man kann doch viel auf den eigenen Leib wenden im ehelosen Stande, und noch sparen dabei, und wenn ich dann zuletzt noch den Vater beerbe, der es wohl auch nicht mehr lange machen wird bei seiner immerwährenden Furie, dann bin ich ein gediegener Mann und lache Alle aus! Jesus, mein Heiland! unterbrach er plötzlich das edle Selbstgespräch, denn vor ihm stand jetzt auf einmal, in den rothen Amtsmantel gehüllt, der Scharfrichter der Stadt, und aus dem gelben magern Gesichte blitzten die pechschwarzen Augen auf Christophen mit einem grimmigen Entzücken, wie es der heutige Ehrentag erheischte. Das alles war an sich ganz natürlich, aber Christophen schlug sein Gewissen mit Fäusten bei diesem Anblick, und war ihm zu Muthe, als ob sich der gräuliche Mann bloß seinetwegen her bemühet habe.

Ist der gestrenge Herr Bürgermeister oben? fragte jetzt der Scharfrichter mit großer Höflichkeit und mit gezogenem Hute den Sohn seines Vorgesetzten, aber Christoph vermochte es nicht vor Seelenangst, ihm gehörig zu antworten. Er zeigte bloß nach der Treppe, lallte ihm nach: Oben! schmiegte sich neben ihm vorbei zur Hausthür hinaus, mit einer Hast, als fühle er das Richtschwert schon im Nacken, und rannte davon.

Noch lag in dem Stüblein des Stadtvogts, unter dem Kaufhause, der edle Tausdorf auf den Knieen vor dem Kapellan, der ihm das heilige Mahl gereicht und ihn jetzt einsegnete zum Tode. Darauf begab sich der Priester hinweg, sein Küster aber verriegelte, statt ihm zu folgen, hinter ihm die Thür von neuem, trat auf Tausdorf zu, der sich eben erhob von der Erde, und fragte ihn mit einer Stimme, die ihm nicht fremd war: Kennt Ihr mich?

Rasselwitz! rief Tausdorf überrascht. Ihr habt Euch eingeschlichen in dieser Mummerei, um mir Valet zu sagen für diese Welt. Das ist recht wakker, und ich danke Euch herzlich für Eure Liebe.

Ich habe wohl größeres im Sinne, sagte Rasselwitz schnell und leise. Ich will Euch retten. Nehmt meinen schwarzen Mantel um und die heiligen Gefäße in die Hand und folgt dem Kapellan, der noch draußen schwatzt mit dem Stadtvogt, als Küster durch die Söldner-Wachen. Der heilige Mann ist im Geheimniß und geht von hier bis an das äußerste Ende der Striegauer Vorstadt zu einem Kranken, von wo Ihr leicht entspringen möget.

Und Ihr? fragte Tausdorf, ihn anschauend mit ernster Rührung.

Ich? antwortete Rasselwitz: Je nun, ich bleibe derweile hier und lache die Schergen tüchtig aus, wenn sie kommen, Euch abzuholen und das leere Nest finden.

Das Lachen würde Euch theuer werden, sprach Tausdorf. Gott sey Dank, daß ich mehr Ueberlegung habe als Ihr. Rath und Schöppen lechzen nach meinem Blute gleich hungrigen Tigern. Sie würden rasen, wenn Ihr mich ihnen entrissen, und Euer Haupt würde statt des Meinen fallen.

Nicht doch, versicherte Rasselwitz: das wagen sie nicht. In den Hildebrand werden sie mich werfen, den ich ja schon recht gut kenne, und geduldig will ich darin sitzen, bis mich wieder der Herr Bischof erlöset.

Es könnte dießmal leicht anders kommen, sagte Tausdorf: und an solche Möglichkeiten darf ich das Leben meines Retters nicht setzen, des schnöden Mißbrauchs des heiligen Sakraments gar nicht zu gedenken, den Ihr mir dabei anmuthen wollet. Ich danke Euch für Euer edelmüthiges Anerbieten, aber ich bleibe.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Melitta,
als sie auf dem Maskenball erschien.

Mir schwanden vor dem Seraph-Bilde
Die Grazien der antiken Welt,
Ja selbst die Nymphen-Schaar hesperischer Gefilde
Und Heilige, die Mengs auf Roms Altären stellt.
Ich sah mit der Verklärung Strahlen
Melitta's Bild von Engeln malen. —

— sr. —

Digitized by Google

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbarn.

Von K. Vogel.

(Fortsetzung.)

Vor der Expedition der Türken gegen die Insel Candia im Jahre 1645, erließ der damalige Großherr Ibrahim an die Bassen und Begs seines Reiches folgenden Firman, der sich besonders durch den großen Titel des Erlassers und seinem poetischen Schluß vor andern ähnlichen auszeichnet:

„Sultan Ibrahim, Sohn des allermächtigsten Kaisers, der jemals regieret, Vetter des allmächtigen Gottes, König der Türken in Griechenland, in Sarmatien, Damask, Phrygien, in Groß- und Klein-Aegypten, Alexandrien, Armenien und Arabien; König der Könige der ganzen Welt, der in der heiligen Hauptstadt des Paradieses wohnt, Herr von ganz Asien, Afrika, Armenien und vom größten Theil von Europa, Fürst von Jericho, Wächter des Grabes des Propheten, Gottes und seiner Werke; das größte Licht der Welt vom Aufgang bis zum Niedergang; Herr der Herren und Fürst der Fürsten dieser Welt; das Schrecken und das Verderben der Christen, die Hoffnung der Osmanen und der Beschnittenen, der unvergleichliche Schatz, der Heilige und Hochwürdige" *).

„Der Sultan Amurat, unsterblichen Andenkens, Großherr der Türken, Unser Vorgänger und geliebter Bruder, hatte schon längst den Plan gemacht, den Christen die kleine Insel Maltha zu entreißen und ihre Galeeren zu zerstören: allein da er im Begriff war, dieß zu bewerkstelligen, starb er, und überließ uns die Vollführung: deßwegen sind wir Willens, jetzt zu beginnen, besonders da die christlichen Galeeren, unseres Grimmes uneingedenk, das Schiff genommen haben, auf welchem sich Unsere Sultanin Zasine und der Kislar Aga befand, welcher letztere im Kampfe gegen die Ungläubigen fiel. So befehlen und gebieten wir allen Bassen und Begs, mit ihren Schiffen zu uns nach Constantinopel zu kommen, um sich mit unserer kaiserlichen Flotte zu vereinigen; denn wir wollen, daß dieses Jahr nicht allein der Schrecken der ganzen Christenheit, sondern der ganzen Welt sey, und daß durch die große Anzahl unserer Schiffe und Galeeren, und durch das große Getös unserer Kanonen, die Sonne, der Mond und die Sterne zittern, die Fische sich in den tiefsten Tiefen des Meeres verbergen, die Thiere der Erde erbeben und die Bäume der Wälder entwurzelt werden sollen, um der Christenheit durch diese ungeheure Macht zu zeigen, wie wir den Verlust Unserer Sultanin und unseres Aga rächen."

Gegeben in unserer Stadt u. s. w."

Memoires de Mr. le Marq. le Ville. p. 17.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Er war der größte Wollüstling, der vielleicht je auf einem Throne saß. Der Raub der Tochter des Mufti, die er dann, wenige Tage darauf, ihrem Vater mit Schimpf und Schande zurück schickte, kostete ihm Thron und Leben, im J. 1649. — Prince Cantemir. pag. 536.

An Herrn Stein,

als Enrico in Müllner's Albaneserin.

Wo sich Natur und Kunst so schön vereinen,
Wie heut' in Dir, da tritt in's rege Leben
Das Ideal; — und die Gebild' erscheinen
Begeistert, wie der Dichter sie gegeben!

So kann der Wahnsinn sich zum Sinn erheben,
So darf die heiße, treue Liebe weinen,
So sieht man stille Größe aufwärts streben,
So kämpft sich durch das Edle in dem Reinen!

Heil Dir! dem aufgegangen sind die Sterne
Der ächten Kunst im lichten Himmelsglanze!
Hinauf, hinan! — Dir winket nicht mehr ferne

Das hehre Ziel; des Sonnengottes Pflanze
Sproßt schon für Dich; und Dich bekränzet gerne
Der Ruhm mit dem verdienten Lorbeerkranze!

Leipzig, den 18. Jan. 1822. B...

Neuer Einband.

Ein gewisser Herr N. kaufte sich das Conversation-Lexicon, weil er gehört hatte, daß es keinem Stande fehlen sollte. Er schickte dasselbe zum Buchbinder, um es einbinden zu lassen. Der Buchbinder wußte nicht, wie er es einbinden sollte, fragte deßhalb schriftlich den N., ob er es Halbfranz oder Franz eingebunden haben wolle. Herr N. verstand dieses nicht, und schrieb daher folgende Antwort:

„Binde Er mir's nur halb Franz und halb George ein, denn so heiße ich."

L. Lange.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein.

(Fortsetzung.)

Der dortige Gymnasial-Director D. Klein aus Schlesien gab als Schulprogramme in den letztverflossenen Schuljahren Lesarten aus dem Sulpicius Severus und den Metamorphosen des Ovid; der dortige Gymnasiallehrer Herr Elvenich hat ein Werkchen de arte critica geschrieben, Prof. Aßmann, der jetzt durch außerordentliche königliche Verfügung am Gymnasium bleiben wird, sammelt seine lateinischen Oden, um sie dem Drucke zu übergeben. Der Prof. Kortum, bisher Lehrer an der Stadtschule zu Neuwied, hat neulichst ein Werk über die politische Verfassung der verschiedenen alten Staaten Griechenlands herausgegeben; das Werk passirte im preußischen die Censur nicht, und dieß war hauptsächlich die Ursache, warum Herr Kortüm Neuwied verließ und einem Rufe an die neuerrichtete Universität Basel folgte. Das neueste Werk des Prof. Görres, Europa und die Revolution, hat hier am Rhein großes Aufsehen gemacht; kaum war es acht Tage im Buchhandel, als es im preußischen verboten ward, als „Grundsätze enthaltend, die geeignet seyen, die bestehenden Verfassungen Europa's in ihren Grundfesten anzugreifen". Görres hat mit seiner Familie Aarau verlassen und befindet sich gegenwärtig in Paris; er beschäftigt sich mit seiner Lebensbeschreibung und der Beendung der Sagengeschichte der Vorzeit. — Die jungen Tonkünstler Bernhard Kreutzer aus Düsseldorf und Hypolite Larsonneur aus Paris bereis'ten den Rhein und waren gesonnen, die Schweiz und Italien zu besuchen, indeß die sparsam besetzten Concerte zwangen sie, den Rückweg nach der Heimath wieder anzutreten. Mad. Bulgari aus London gab gleichfalls Concerte am Rheine, konnte aber an den meisten Orten kaum die Unkosten durch den Betrag der Einnahme decken. Der Dr. Theol. Georg Hermes zu Bonn erhielt am 18. October, als an dem Stiftungtage der Universität, von der philosophischen Fakultät ihre Doctorwürde. Der Professor D. Windischmann schreibt gegenwärtig ein sehr ausgedehntes Werk über die Heilung seiner Augen durch Fürbitte des Fürsten Hohenlohe. Der Professor D. Freudenfeld, bei dessen letzten Vorlesungen, wie bekannt ist, einige unruhige Auftritte statt fanden, ist nebst dem Hrn. Christian Brentano aus Frankfurt nach Rom in das Collegium der Propaganda abgegangen, um sich dort zum Missionar-Priester weihen zu lassen. Nur die eingegebenen Arbeiten von Studenten des Niederrheins wurden bei der letzten Krönung der Preisschriften auf der Universität Bonn des Kranzes würdig erachtet. — Durch den Abgang des D. Mittermayer nach Heidelberg hat diese Universität viel von ihrer Frequenz verloren. Auf der Universität Gent starb vor kurzem der verdienstvolle Lehrer der Naturgeschichte und Botanik, Prof. Cassel im 38sten Jahre; er war in Cöln geboren und erzogen und hatte späterhin in Paris studirt. Die beiden Lehrer am Gymnasium zu Cöln, D. Dilschneider u. D. Willmann, schreiben gegenwärtig einen Commentar zu Seber's Sammlung deutscher Muster aus dem Gebiete der Poesie, er wird um Neujahr die Presse verlassen; von ersterem wird bis zu Ostern eine Gesammt-Metrik aller Dichtungarten erscheinen. Der Gymnasiallehrer J. Kreuser hat eine Brochüre zu Gunsten des als angeblichen Mörder des jungen Cönen von Creveld in einen vieljährigen, berüchtigten Prozeß verwickelten Kaufmanns Fonk, herausgegeben, die wegen der kühnen Schreibart, die darin herrscht, viel Aufsehen macht. Der seit Anfang dieses Herbstes zum katholischen Diaconus geweihte D. Smets hat neulich ein Werkchen unter dem Titel: „Hieroglyphen für Geist und Herz" herausgegeben und deutet in der Vorrede an, es seyen einige seiner Originalideen aus dem Gebiete der Religion, Lebensphilosophie, Kunst und Wissenschaft. Die Zeitschrift „Colonia" zählt jetzt an 3000 Abonnenten; der durch einige gelungene Gedichte und Allegorieen bekannte Herr Samuel Schier wird nächstens die Redaction übernehmen; eine Gedichtsammlung von ihm erscheint gleichfalls in der Dümont'schen Buchhandlung daselbst. Der junge gefeierte Maler Carl Begasse ist von Berlin nach Cöln zurückgekehrt und malt gegenwärtig die Seinen als Familienstück; um Weihnachten wird er sich nach Rom verfügen und drei Jahre dort verweilen. In München befinden sich als Malerakademiker die jungen Düsseldorfer Thelott und Kühlen; der Sohn des Nassau-Weilburgischen Hofmalers Werflaßen giebt als Schüler des Peter Kraft in Wien große Hoffnungen, auf dem herzogl. Schlosse zu Biberich sind bereits einige schätzbare Gemälde von ihm aufgestellt. Ein junger Anschütz aus Coblenz malt auf der Dresdner Akademie. Der königliche Baumeister Hittorf und der Steinhauer Pfefferhausen, beide sehr geschätzt in Paris, sind Cölner. — In Aachen hat der dortige Maler Ferd. Jansen das zweite Bändchen seiner Dichtungen in der Aachner Mundart herausgegeben. Seit kurzem erscheint dort eine, zum Theil belletristische Zeitschrift unter dem Titel: Der Mittheiler; Biergans und Cramer sind die Redactoren. Der Verf. der Stadt-Aachner Zeitung, Prof. Math. Weiß aus Oedingburg in Ungarn, Uebersetzer einiger Kotzebue'schen Stücke in's Französische, ist vor kurzem gestorben. Hr. Pastor Nellessen hat neuerdings ein Werk gegen D. van Es, unter dem Titel: Was ist Katholicismus? herausgegeben. Der Buchhändler Funke zu Creveld hat eine neue Zeitschrift: Polyhymnia, angekündigt: Redactoren sind v. Curowsky-Eichen, v. Wagedes, Fallenstein und Andere.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 9. Febr. Sargino (Sargines, oder der Zögling der Liebe). Musik von Pär.

Sonntag, am 10. Febr. Der Freischütz. Oper in 3 Akten von Friedrich Kind. In Musik gesetzt von Karl Maria von Weber.

Montag, am 11. Febr. Des Herzogs Befehl. Lustspiel in 4 Akten, von Töpfer.

Dienstag, am 12. Febr. Emilia Galotti. Trauerspiel in 5 Akten, von Lessing.

Mittwoche, am 13. Febr. Sargino.

Donnerstag, am 14. Febr. Das Portrait der Mutter. Lustspiel in 4 Akten, von Schröder.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

35.

Sonnabend, am 9. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Nehmt es an, Herr von Tausdorf, bat Rasselwitz dringend. Es wäre mir recht lieb, wenn ich etwas Ordentliches für Euch wagen könnte, zumal es mir so vorkommt, als wäre ich halb und halb Schuld an Euerm Unglück, wenn auch sonder bösen Willen. Unwissend habe ich Euch in das Netz gelockt, das am Ende verderbend über Euch zusammengeschlagen ist, dafür bin ich Euch Genugthuung schuldig. Nehmt sie von mir an.

Ich verstehe Eure Worte nicht, mein junger Freund, erwiederte Tausdorf: sondern nur das gute Herz, das aus ihnen spricht. Doch mögt Ihr sie auf jeden Fall sparen, denn bei meinem Ritterworte, ich weiche nicht aus diesem Gemache, bis meine Stunde schlägt. Hättet Ihr mir irgend je etwas zu Leide gethan, unwissend oder auch wissend, so verzeihe ich es Euch von Herzen, auch ohne Genugthuung, die ja unser Heiland für uns Alle geleistet hat durch seinen Kreuzestod.

Ich kann Euch nicht sterben lassen! rief Rasselwitz wild. Wollt Ihr Euch nicht retten nach meinem Vorschlage, so biete ich auf, was sich noch von tüchtigen Edelleuten und ihrem Gesinde auftreiben läßt in der Stadt. Leider fehlt mir Netz mit seinem Anhange und da die Thore geschlossen sind, kann ich ihm keine Botschaft schicken. Ein funfzig Köpfe traue ich mir aber dennoch aufzubringen. — Wir zünden das Nest an zwanzig Ecken an, und im Getümmel brechen wir zu Euch durch und reißen Euch mit Gewalt dem Drachen aus den Zähnen.

Gott behüte mich vor solcher Rettung! rief Tausdorf schaudernd. Sie würde viel edles und unschuldiges Blut kosten, was wahrlich ein zu hoher Preis wäre für dieses eine Haupt. Nähme ich sie an, so verdiente ich das Schicksal, das meiner harret. — Laßt mir wenigstens die Ueberzeugung, daß ich unschuldig sterbe. Sie ist mein bester Trost in dieser Stunde, und jetzt scheidet, mein Freund, denn meine Augenblicke sind gezählt.

Ihr seyd ein Heiliger! rief weinend Rasselwitz und küßte, ehe Tausdorf es hindern konnte, dessen Hand. Ihr thut wohl, daß Ihr aus dieser Welt scheidet, sie ist viel zu schlecht für Euch. Ich gehorche Euerm Willen, aber die Spinne, die im Mittelpunkte des Höllengewebes saß, das Euch umgarnt hat zu Euerm Verderben, die muß ich aufspüren, und habe ich sie gefunden, so will ich sie zertreten, ob auch Euer Geist vom Himmel herab: Gnade! riefe!

Er stürzte fort. Tausdorf aber sank noch einmal auf seine Kniee und seine Blicke flogen in feuriger Begeisterung durch das Fenstergitter hinauf zu dem Sitze der ewigen Freiheit. Du hast mich hoch begnadigt, ewiger Vater, betete er: Unbefleckte Ehre, reine Liebe und treue Freundschaft haben mit ihren

Digitized by Google

herrlichsten Kränzen dieß Haupt geschmückt, das ich nun niederlegen soll zum langen Grabesschlafe. So kröne nun Dein Gnadenwerk durch einen guten Tod. Gieb, daß ich scheide getrost und ohne Groll gegen meine Feinde und also, würdig Deines ewigen Sohnes, erscheine vor Deinem Throne.

Um die Steinsäule vor dem Rathskeller hatten die Stadtsöldner einen dreifachen Hellebardenkreis gezogen. Drinnen harrte neben einem aufgeschütteten Sandhaufen der Scharfrichter, das lange Richtschwert unter dem rothen Mantel. Jenseit des Kreises drängte sich das Volk in dichten Massen. Alle Fenster des Marktes wimmelten von Zuschauern, auf den Dächern, an den Schornsteinen hingen Menschen und alle harrten mit ängstlicher Neugier und seltsamer, peinlicher Lust des Opfers, das alle bedauerten.

Da begannen die Glocken der Pfarrkirche zu läuten und vom Kaufhause her nahte langsam der Todeszug. An der Seite des Stadtvogtes, von Hellebardirern umgeben, ging der edle Tausdorf, bandenfrei, mit dem gewohnten Freimuth. Schön schloß sich das enge, rothe Sammetkleid an den wohlgebauten Körper und ein Nelkenkranz schmückte die zierlich geordneten schwarzen Locken. Die Züge des bleichen Gesichtes waren ruhig und heiter, und im Blicke der großen, dunkeln Augen strahlte ein Licht, das nicht mehr dieser Welt anzugehören schien. Er trat in den Kreis und sah sich, freundlich grüßend, rings um unter der Menge. Ich sterbe unschuldig! rief er mit lauter, wohltönender Stimme, daß es hell über den Ring schallte, doch welcher Erdensohn dürfte sich rühmen, frei zu seyn von jedem Erdenfehle. Darum bitte ich Gott demüthig um Verzeihung für meine erkannten und unerkannten Sünden und hoffe auch zu Eurer christlichen Liebe, daß Ihr mir dieselben verzeihen und für mich bitten werdet um ein seliges Ende.

Ein allgemeines Schluchzen antwortete dieser Rede und mitten durch dieses Schluchzen drang aus der Ferne her der armen Althea klagende Stimme. O mein Herz, rief sie aus dem Volksgetümmel herüber: wenn ich Euch doch nur noch einmal sehen könnte!

Das ist bitterer denn der Tod, seufzte Tausdorf halb für sich, und nach der Gegend sich wendend, woher die Stimme erscholl, rief er: Liebe Althea! Es kann nun auf dieser Welt nicht mehr seyn, sondern wir wollen einander wieder sehen im ewigen Leben! —

Da schwoll das Weinen des Volkes zum lauten, unzufriedenen Gemurmel, und hier und da wurde wohl auch ein einzelnes Wort des Unmuthes laut. Der Stadtvogt aber winkte zweien Stadtsöldnern, die sogleich mit ihren Spießen dahin abgingen, wo sich Althea vernehmen lassen. Dann trat er zu Tausdorf und sprach ernsthaft: Es ist Zeit!

Willig nestelte sogleich Tausdorf sein Wamms auf mit eigenen Händen und warf es unter das Volk, lösete den Halskragen und schlug ihn herunter. — Dann kniete er nieder auf den Sandhaufen mit unverbundenen Augen, blickte zum Himmel und rief getrost und freudig hinauf: Dir befehle ich mich, mein Heiland! Amen.

Und mit dem Amen zugleich blitzte hinter ihm das Schwert, und sein Haupt fiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Als ich am 26. Januar der ersten Vorstellung von K. M. v. Webers Freischütz auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden beiwohnte.

Ein Loblied singen? Dir, o Meister? — Nein!
Du freilich bist des höchsten Preises werth;
Doch kann mein Preis wohl dessen würdig seyn,
Den der Begeist'rung Himmelsstrahl verklärt?
Nur danken will ich Dir, nur leise sagen,
Ich bin ein Jüngling, der Dich auch verstand,
Du hast mein Herz zu Gott empor getragen
Und doch ihm hold geschmückt der Erde Land.

Wie malst Du uns die reine Himmelsluft.
Den heil'gen Glauben und der Liebe Glück!
Bald schwellt mir hoher Thatenmuth die Brust,
Bald fesselt mich Agathens süßer Blick!
Wie friedlich denk' ich mir Dein Loos im Leben!
Blieb doch im Sturm die Harmonie noch Dein.
O mag mit ihr Dich Freud' und Ruhm umschweben
Und ewig grün Dein edler Lorbeer seyn!

Lübben, am 29. Jan. 1822.

Alimelech Schnuff.

Aus der Kriegsgeschichte der Türken und ihrer Nachbaren.

(Fortsetzung.)

An roher Tapferkeit und glühendem Türkenhaß übertrifft wohl Paul Kinys, Graf von Temeswar, Alle, die mit ihm verglichen werden können. Er diente vom gemeinen Soldaten herauf, und schien das Glück sich dienstbar gemacht zu haben; denn es

Digitized by Google

verließ ihn eigentlich nie. Während seiner Verwaltung von Temeswar, in den Jahren 1478 bis 1495, wo er starb, gab er glänzende Proben seines ausserordentlichen Muthes und seiner ungeheuern Körperkraft. Die erste Gelegenheit fand er im Jahr 1479, da Mahomet II. mit einem Heer von 100,000 Mann in Siebenbürgen erschien. Stephan Batori hatte sich zu ihrem Empfang in gute Bereitschaft gesetzt und auch nicht vergessen Kinys zu Hülfe zu rufen. Dieser kam gerade zu recht gelegener Zeit, in dem Augenblick, da die Osomanen mit Batori's Völkern bei Weissenburg kämpften und die letzteren der Uebermacht des Feindes zu unterliegen schienen. — Paul — sagt der Geschichtschreiber Bonfinius — stürzte, wie ein rasender Löwe, auf sie her, Unordnung und Schrecken ergriffen sie, und bald hatte sich der Sieg für die christlichen Waffen erklärt." — Dreißigtausend Türken blieben auf dem Schlachtfelde und eine Menge Fahnen und Siegeszeichen fielen den Siegern in die Hände. Graß, und kaum mit dem rohen Sittenzustand jener Zeit zu entschuldigen, ist die Art, mit der Batori und Kinys ihren Sieg feierten. Sie lagerten sich mit ihren Truppen auf der Wahlstatt; man schichtete die blutigen, mit Wunden bedeckten Leichname der Feinde zu Tischen auf und an diesen ward eine Abendmahlzeit eingenommen. Der allgemeine Jubel war unaussprechlich und den Freuden des Weines und der Tafel folgten Tänze mit Soldatenliedern, welche die Namen der Tapfern Anführer feierten. Kinys, als die Reihe zu tanzen an ihn kam, hub, ohne eine Hand zu Hülfe zu nehmen, den Leichnam eines sehr starken Türken mit den Zähnen auf und tanzte damit im Kreise herum zur großen Bewunderung und Ergötzlichkeit seiner Kameraden.

Bonfin. Hist. Hung. Dec. III. — P. Prag. l. c. Math. Corvin. Reg. Epp. P. IV.

Als Abbas I., mit dem Beinamen: der Große, Schach von Persien, im Jahr 1609 den Türken den Krieg ankündigte, schleuderte der Groß-Mufti in Constantinopel eine mächtige Bannbulle gegen die ketzerischen Perser, in welcher er sie für „Kloake aller Unreinigkeit und Sünde und für die übermüthigsten und schrecklichsten Feinde des Propheten und seiner Religion" erklärt, und endlich mit den Worten schließt: „Kraft meiner Würde, die mir der Pro„phet verliehen, und wegen Eurer Bosheit und Ver„kehrtheit erkläre ich, daß es jedem Gläubigen, weß „Standes und Volkes er auch sey, erlaubt ist, „Euch zu tödten und auszurotten. Ja, wenn der„jenige, welcher einen Christen tödtet, eine Gott „angenehme That vollführt, so verdient der, welcher „einen Perser todtschlägt, eine sechszig- und siebenzig „mal größere Belohnung. Ich hoffe von der göttli„chen Majestät, daß sie am Tage des Gerichts Euch „in Esel verwandeln und den Juden zum Reiten „geben wird, und daß diese elende, von aller Welt „verachtete Nation auf Euch in vollem Trabe in die „Hölle jagen wird." Daß Abbas durch den Mund des Oberpriesters der Nachfolger Ali's stark genug wieder antwortete und die frommen Wünsche zurückgab und mit anderen ähnlichen erwiederte, läßt sich wohl vermuthen; indeß bekräftigte er die seinigen besser durch die Macht der Waffen, als die Anhänger des Mufti die ihrigen.

(Le Mercure historiq. de 1700. Tom. I. p. 288.)

Vergeltung.

Der Marquese del Carpio, ein spanischer Grande, hielt einer Dame das Weihwasser hin, welche es mit einer vogelartigen Handkralle nahm, an der jedoch ein köstlicher Brillant blitzte. Laut genug, um gehört zu werden, rief er aus: Quisiera mas la fortija que la mano. D. h.: Ich möchte lieber den Ring als die Hand haben. Ohne Verweilen griff die Dame darauf nach der goldenen Ordens-Kette, die er am Halse trug und entgegnete: E yo el cabestro que el asno. d. h.: Und ich lieber den Strick als den Esel! H.

Die Verlegenheit.

Nach dem Italiänischen.

Es ist ein Glück, daß mich Alzinde liebt,
Sich mir, versichert sie, sich ganz ergiebt,
Es ist ein Glück, daß ich so reinen Wein im Keller habe,
So etwas ist des Himmels Gabe.
Doch ist kein Glück vollkommen auf der Welt;
Der Arzt spricht: trinke keinen Wein;
Mein Herz, wie kann man glücklich seyn,
Wenn in der Liebe Eine nur gefällt?

C. A. W.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein.

(Beschluß.)

Auch Fr. Raßmann hat einen zweiten Jahrgang des „Rheinisch-westphälischen Musenalmanachs" angekündigt, da das erste Büchlein sehr wohlgefällig aufgenommen wurde. Aus allen diesen schnell hingeworfenen Notizen, denen vielleicht noch eben so viele könnten hinzugefügt werden, ergiebt sich doch, daß sich allmählig dahier am Niederrhein etwas mehr Leben für Kunst und Wissenschaft zu regen beginnt, wenn auch hin und wieder noch, und besonders in den größeren Städten, wie Mainz, Köln u. Aachen, Mauschel-Krämerei und obscure Verachtung der Publizität ihren Sitz haben. — Was übrigens die Kunststück-Notizen anbetrifft, so wimmelt's jetzt hier am Rhein von Kunstreitern, Wachsfiguren-Kabinetten, Affen-Komödien, Marionettenspielern u. s. w. —

Tagebuch aus Wien.

Vom 20. — 23. November. Mit großem Vergnügen hat der gebildetere Theil des Publikums ein sehr witziges Produkt aus der Feder des Hrn. Robert gesehen, welches den Titel führt: „Kassius und Phantasus, oder der Paradiesvogel, ein erz-romantisches Schauspiel in 3 großen und 3 kleinen Akten." Dieses Stück ist eine äusserst gelungene Parodie aller romantischen und fatalistischen Stücke. In den 3 kleinen Akten diskuriren und disputiren der Theater-Impressar Kassius und der Dichter Phantasus über das Stück selbst; der erstere redet immer für seine Kasse und der zweite schwebt in Wolken und Nebel herum; allein will er das Honorar erhalten, so muß er des Impressars Willen nachkommen und Dekorationen-Spektakel, Vieh und Juden in dem Stücke anzubringen suchen. Das geschieht denn auch mit großem Witz und auf sehr belustigende Weise. In der Gestalt eines polnischen Juden wird das Schicksal personifizirt, welches über keine Handlung Rechenschaft giebt, sondern jede Frage mit „Warum? Darum!" beantwortet. Das Parterre lachte vom Anfange bis zum Ende, die Gallerien aber wußten nicht, was sie sahen, und konnten aus dem vielen Spaß den Ernst nicht herausfinden. Viele volle Häuser wird das Stück nicht erleben, aber ein gewähltes Publikum wird sich immer dabei einfinden. — Der Ballettmeister Taglioni hat eine freie Einnahme gehabt, wobei ihm das Publikum seine Zufriedenheit mit seinem Streben bezeigte.

Am 24. Nov. Ein neues Plakat kündigt an, daß die Administration des Theaters an der Wien mit jener des Kärnthnerthor-Theaters vom 1. Dec. an vereinigt seyn werde. Auch hier wird ein jährliches Abonnement angeboten, dessen Preise jenen des Kärnthnerthor-Theaters gleich sind. Wer sich für beide Theater zugleich abonnirt, erhält das Billet wohlfeiler. Auch hier wird viel versprochen.

Am 25. Nov. Es geht das Gerücht, daß mehrere Personen von Schnupftaback, den sie von Unbekannten genommen, wahnsinnig geworden seyen. Tabackschnupfer sind daher sehr auf ihrer Hut und geben nicht Taback an Leute, die sie nicht kennen, und nehmen keinen von diesen. Auch haben sich an der Stelle der Stecher bei uns Spritzer eingefunden. Es sind nämlich schon mehreren Frauenzimmern Mäntel und Kleider durch Anspritzen mit Vitriol verdorben worden. Man sucht den boshaften Thätern auf die Spur zu kommen.

Am 25. Nov. Der Kinder-Balletmeister Horschelt hatte heute seine freie Einnahme in der Feuernelke, bei welchem Ballete zugleich angekündigt war, daß es zum letztenmale gegeben werde. Das Haus war zum Erdrücken voll und Horschelts Einnahme betrug gewiß über 6000 Fl. — Da es im Publikum schon bekannt ist, daß die Kinder-Ballete aufhören müssen, so suchte dieses durch unmäßiges Klatschen sein Vergnügen an dieser Art Spektakel kund zu geben. Ich weiß nicht mehr, wie oft Horschelt vorgerufen wurde.

Am 27. Nov. Auch das Josephstädter-Theater hat die Waise aus Genf gegeben. Diese Bühne, welche nun wieder unter der Direktion des Eigenthümers derselben, des komischen Schauspielers Karl Meyer, steht, hilft sich mit kleinen Mitteln und kleinen Einnahmen, aber großen Titeln der Stücke fort. Es ist mehr als ein der Josephstadt gewidmetes Privattheater zu betrachten, von welcher es auch erhalten wird, denn nur sehr selten verlieren sich aus Neugierde oder zum Scherz einige Stadtbewohner dahin.

Vom 28. — 30. Novbr. Auch die Silberschlange und der Berggeist sind (jedes mit der Anmerkung: zum letztenmale) noch gegeben worden und haben sehr volle Häuser gemacht. Bei dem letzten hat Horschelt eine Schlußgruppe geordnet, welche alle bisher gegebenen Kinder-Ballete in's Gedächtniß zurück rief und mit tumultuarischem Applause aufgenommen wurde.

Zur Nachricht für Aeltern, Vormünder und Jugendfreunde.

Ein praktischer Schulmann, dessen vieljähriges Wirken in ausgedehntem Berufskreise bereits manche erfreuende Frucht getragen, hat dem Andringen mehrerer achtungwerthen Männer Gehör gebend, sich entschlossen: auf seinem eigenen, eine halbe Stunde von Dresden entlegenen, Landhause, in einer Gegend, die kaum gesunder und schöner gedacht werden mag, eine Lehr- und Erzieh-Anstalt für 12 Knaben und eben so viel Mädchen zu errichten, in welcher denselben, von dem auch in schriftstellerischer Hinsicht nicht unbekannten Unternehmer und dessen Gattin, im Verein mit 2 tüchtigen Mitarbeitern, diejenige Geist-, Körper- und sittliche Pflege werden soll, wie sie Natur und Zeitgeist und jetzige Bildungsstufe bei so kleinem Kreise mit so größerm Rechte fodern können. Es soll diese Anstalt, da bereits ein Drittheil der festgesetzten Zahl von Zöglingen beisammen ist, schon Ostern dieses Jahrs in's Leben treten und abwechselnd, im Sommer auf's Land, während des Winterhalbjahrs hingegen nach der Stadt in ein dafür trefflich geeignetes Local verlegt werden. Zu Mittheilung näherer Auskunft haben sich Herr Hofrath Böttiger und Herr Conrector Baumgarten-Crusius gütigst bereit erklärt.

Dresden, am 8. Febr. 1822.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

36.

Montag, am 11. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

ELEGY

ON THE DEATH OF

HIS ROYAL HIGHNESS PRINCE CLEMENT,

DUKE OF SAXONY, ETC. ETC.

BY JOHN TAAFFE, ESQ.

PISA 1822.

I.

Woe! Woe! Woe!
At dead of night — a winter night —
Death bestrode the blast,
And conscious Arno's high-swoln river
Swelled wildlier as he past;
On black and heavy vans he took his flight.
Roll, thunders, roll! Ye lightnings quiver!
Woe! Woe! The storms he with him drew
O'er land, o'er billow;
And as he flew,
Anon, anon
The Monarch started from his throne,
The Peasant from his pillow.

II.

Woe! Woe! Woe!
Within the Palace gate,
Within the hall of state,
Where Goths and Moors of yore
The Spanish sceptre bore,
Amid his Council at the witching hour
The King prolonged debate.

III.

But in a room beyond that Council (now
Wan with a watch so long)
Was seen a lovely Queen reclining,
Young, lovely, — Ah! how young!
Thought seemed to sit upon her stately brow
Collected half, and half repining;

Elegie

auf den Tod

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Clemens,

Herzogs von Sachſen,

von Johann Taaffe, Esq.

Aus dem Engliſchen überſetzt von C. A. v. L.

— Piſa, 1822.

1.

Weh! Weh! Weh!
In grauſer Nacht, zu Winters Zeit,
Kam der Tod geſtürmt,
Als ahnungvoll des Arno Welle
Sich rieſig aufgethürmt.
Ihn trugen ſchwarze Schwingen, ſchwer und breit.
Rollt Donner, rollt! ſchafft Blitzeshelle! —
Er riß die Stürme mit ſich fort
Ueber Land und Meer;
Er flog daher
Ueber manchen Ort.
Monarchen fuhren auf vom Thron,
Vom Lagerſtroh des Dorfes Sohn.

2.

Weh! Weh! Weh!
Hört die Stimmen ſchallen
In des Schloſſes Hallen,
Wo Mauren einſt und Gothen
Dem Spanierreich geboten;
Zur Geiſterſtunde, in der ſpäten Nacht,
Im Rath der König wacht.

3.

Doch über jenem Saal, wo müd' und bleich
Der Rath noch überlegt,
Saß einſam eine Königin,
So jung und tugendreich;
Auf ihrer Stirne malte ſich ihr Sinn
Schon halb gefaßt, halb tief bewegt;

Digitized by Google

While o'er her couch, her fairy form,
Her snowy arm her pale cheek raising,
And her long, loose, un-jewelled hair,
Lay light and shade distinct and warm,
Shed by the taper near her blazing;
So that she seemed of marble fair,
But for her sweet eyes' holy gazing,
Which had abashed a fiend —
The fiend of that same stormy night,
Who rode on hail, and wind.
Then came a breath of odour streaming,
A swell of music softly thrilling
And that fair, lonely chamber filling; —
While slow descends the air along,
Robed in a flood of silver light,
A form celestial brightly beaming, —
Too bright for mortal song.

IV.

Starting with raptnre from her ivory couch,
Her arms of snow she thrice flung wide —
And thrice within her vain embrace
Found air, and nought beside.
„Sister, no more — as even my looks avouch —
„I am no more of mortal race;
„With human change of foul and fair,
„With men deluded or deluding
„My spirit ethereal strives no more.
„One moment hath sufficed to bear
„This essence — time and space eluding —
„From distant Arno's shore;
„Where some on me must long be brooding.
„With them I have left my dust,
„Alas! a fleeting trust!
„I knew't was dust — yet, ere the wind
„Had wafted me away,
„I cast a tender look behind —
„I could not scorn that lifeless clay:
„Poor, faithful partner! fresh it lay,
„Age had not dimmed its flower;
„And though it will fade till all must loathe it,
„We know that glory yet shall clothe it.
„Yea! on that medium of our love
„Thy doating eyes again shall pour;
„And I, its soul, already soar
„To be thy guard above.

V.

„Lo! the first journey of my soul is to thee —
„Since death has set me free,
„Since fleet, aspiring, burning, gushing
„I have snapt my links of earth
„And go through ether flushing —
„To thee, for though ye all are dearest,
„All fair and young,
„Yet thou art a younger one,
„And where thou steerest
„Clouds are hung;
„Nor placid seems the course thou hast to run.
„I have died as Kings should die — humanity*)
„Valour and honor should be their's from birth.
„Still, still be thine
„These virtues of our Line!
„And, though no gaze can go
„Within the veil that wraps futurity,
„It is enough to know
„That my sweet sister (whatsoe'er await her)
„Shall ne'er belie
„Her lineage high.

*) H. R. H. is said to have caught his death by visiting one of his sick menial servants. If so, it is a specimen of the characteristic humanity of his family.

Sie richtet auf ihr bleich Gesicht,
Sie hebt empor den Schwanenarm;
Ihr langes, schmuckberaubtes Haar
Lag wohlbeleuchtet, weich und warm
In einer Kerze hellem Licht,
So daß sie wie von Marmor war,
Bis auf der Augen frommes Blicken,
Dem Niemand widersteht,
Das selbst den Dämon dieser Nacht,
Der durch die Lüfte weht,
Wohl fähig wäre zu entzücken. —
Doch plötzlich fließen süße Düfte,
Es naht der Töne sanfte Fei'r,
Ein Silberglanz durchströmt die Lüfte,
Gestaltet sich in Himmelspracht,
Zu hehr für meine Ley'r.

4.

Entzückt erhebt sie sich vom goldnen Kissen,
Doch ihrem innigen Umfangen
Scheint das Gebilde zu entfliehen,
Nur Luft kann sie erlangen:
„Schwester! ich bin den Sterblichen entrissen,
„Mein Blick schon zeigt ein höheres Leben,
„Dem Erdenschmerz, den Lebensmühen
„Der Menschen feindlichem Bestreben
„Mein Geist auf ewig sich entwand.
„Des Himmels Weh'n hob mich empor
„Und trug mich über Raum und Zeit
„Zu Dir von Arno's Strand,
„Wo mich der traute Kreis verlor,
„Der tiefer Trau'r sich weiht,
„Dort wo mein Körper ruht.
„Obgleich nur Staub, warf ich zurück —
„Eh' ich zu Dir entschwand —
„Noch einen dankbeseelten Blick
„Auf ihn, den jüngst mein Geist belebt:
„Eh' ihm entsank die Jugendblüthe
„Umgab ihn Todesnacht,
„Jetzt welkt er schnell, man flieht ihn bald;
„Doch hochgeschmückt, in Himmelspracht,
„Erblickst Du jenseits die Gestalt,
„In der mein Herz für Euch einst glühte.
„Die Seele wird aus Sternenweiten
„Als Schutzgeist Deine Wege leiten.

5.

„Ja, als der Tod den Geist befreite
„Und jene Fesseln brach,
„Als ich gesiegt im heißen Streite,
„Eilt' ich dem Drang des Herzens nach,
„Mich blitzschnell durch die Luft zu heben,
„Zu Dir, so theu'r und lieb uns allen,
„So jung und hold,
„Bestimmt auf fernem Pfad zu wallen,
„Wo schwarze Wolken schweben,
„Wo Donner rollt. —
„Bis zu der letzten Stunde war mein Streben
„Der hohen Fürstenwürde werth zu seyn *),
„Ja, Ehre, Gute, Sinn für And'rer Heil,
„Des Hauses Erbtheil,
„Schwester, ist auch Dein;
„Obgleich erschaff'nem Blick
„Ein dichter Schlei'r die Zukunft fest verschließt,
„So trage würdig jed' Geschick,
„Wie Dir der Deinen Beispiel lehrt,
„Des Blutes werth,
„Das in Dir fließt.

*) Der Prinz, sagt man, habe sich seinen Tod durch den Besuch bei einem gefährlichen kranken Diener zugezogen. Ist dieß der Fall, so ist's ein neuer Beweis der charakteristischen Menschenliebe seiner Familie.

Digitized by Google

„A little sooner, later,
„(When met in dear communion)
„This parting shall but seem a bell
„That tolled for our eternal union.
„Who best my name would cherish
„Should let vain sorrow perish:
„He whom ye loved and love so well
„Precedes you to the skies
„To spread your couch in Paradise:
„He goes to act a glorious part
„Where all are kings, and all are loyal
„To One great Monarch: he retires
„To join our mighty sires:
„The Power who made us royal
„Ordains a royal heart."

VI.

She spoke not, sunk not — o'er her mien
A deep, meek, wondrous calm was spread,
Who wiewed had said —
If her high spirit ere repined,
'Tis now resigned;
Whate'er her doom, she 'll still be seen
A Saxon Queen.

„Der Abschied ist ein Glockenton,
„Der uns verheißt den höchsten Lohn
„Der Erde Leiden zu vergelten:
„Vereinigung in bessern Welten!
„O! Weint nicht mehr, Ihr meine Lieben,
„Die trauernd noch zurückgeblieben,
„Der, den Ihr liebtet und noch liebt,
„Dess Aufflug Euch betrübt,
„Bereitet Euch die Himmelswohnung,
„Sein wartet ewige Belohnung:
„Er ist wo Alle Fürsten sind,
„Wo Alle, treu und fromm gesinnt,
„Zu Eines großen Fürsten Füßen
„Es liebevoll erkennen müssen:
„Daß Himmelskronen ewig sind."

6.

Sie sprach nicht — sank nicht; — Himmelsstille
Ergoß sich über ihr Gesicht.
Jetzt ist es klar, —
War früher schwankend Kraft und Wille —
Jetzt zagt sie nicht,
Jetzt steht sie fest in der Gefahr:
Der Sachsen Fürstenkind!

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Noch immer waren die Herren des Rathes in ihrem Sitzungzimmer versammelt. Der alte Erasmus saß wieder am grünbehangenen Tische, tiefen Gram in den ehernen Zügen, denn nachdem die Rache gesättigt war, hatte der Schmerz mehr Raum gefunden in dem harten Herzen. Der Stadtvogt Kernichen trat so eben herein.

Es ist alles ausgerichtet, wie Ihr geboten, gestrenger Herr Bürgermeister, meldete er. Euer Sohn und der von Tausdorf sind feierlich beerdigt mit der ganzen Schule, unter dem Vortritt sämmtlicher Prädikanten und mit ansehnlichem Grabegeleite, und habe ich die beiden Leichen nach Euerm Geheiß in ein Grab legen lassen, bei der Büttner Thür, wo Euer Haus sein Erbbegräbniß hat. Auch habe ich jetzo die Stadtthore wieder aufschließen lassen.

Ihr habt wohl gethan, antwortete der Bürgermeister mit dumpfer Stimme, und winkte dem Stadtvogt mit der Hand, daß er sich entfernen solle.

Auch stehen, fuhr der Stadtvogt fort: sämmtliche adelige Inquilinen aus der Stadt draußen, und bitten um Vortritt bei einem edeln Rathe.

Es sey ihnen vergönnt, erwiederte der Bürgermeister mit schwerem Herzen, und der Stadtvogt ging hinaus.

Bald kehrte er wieder, einen Zug schwarzer Gestalten anführend. Zuerst kam der alte, gichtkranke Schindel, auf Rasselwitzen und Netzen gestützt. Althea, ihren Knaben an der Hand, folgte. Mehrere alte Edelleute und Edeldamen, die sich in Schweidnitz zur Ruhe gesetzt, schlossen. Alle waren in tiefer Trauer, die Frauen in lange, schwarze Schleier gehüllt. Langsam kamen sie dahergeschritten. Als sie vor dem Rathstische angelangt waren, holte der von Netz ehrbar einen Sessel von der Wand und stellte ihn dem von Schindel hin. Dieser ließ sich mühsam darauf nieder. Dann sah er noch einmal zu Netzen herauf und zu Rasselwitzen, die sich zu beiden Seiten neben ihn gestellt hatten. Und Ihr denkt fein an Eure Zusage, Ihr Ritter, fragte er sie: Nicht wahr? Ihr laßt mir das Wort allein?

Unbesorgt, Herr Oheim, erwiederte Netz knirrschend. Die Sache kann ohnehin nicht mit Worten zu Ende gebracht werden. Wir werden stumm seyn wie das Grab, das unsern Tausdorf verschlang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Witwe.

Helene will den Mann beweinen
Und hüllt ihr frohes Angesicht
In dichte Schleier, um zu scheinen
Als weinte sie, und lachte nicht.

B.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

Zweiter Bericht *).

Dresden, den 8. Febr. 1822.

Das letzte Mittel Thaliens Heiligthum vor den nur summenden Eintagsfliegen und ephemeren Machwerken zu retten, womit so Schauspieler als Zuschauer heimgesucht werden, ist verständige Rückkehr zu den seit 3 Jahrzehenden probehaltig erfundenen guten alten Stücken unserer deutschen Bühne. Man hat dieß auf einigen der ersten Bühnen unsers Gesammtvaterlandes eingesehn, und sich dabei wohl befunden. Wir nennen hier nur das Burgtheater in Wien, wo man neuerlich diese Maxime mit fröhlichem Erfolg anzuwenden angefangen hat. Auch auf dem unsrigen — Dank sei der einsichtvollen Direction und den drei Künstlern, die sie zur Regie vereinigt hat — wird sie jetzt mehr als vorher befolgt. Das Publikum wünscht es, die Kasse empfindet es mit Wohlgefallen. Alles kommt dabei auf die richtige Anwendung einer kurzen Formel an, die mehr als Medeens Zauberspruch bei dieser Wiedergeburt des Veralteten wirksam ist. Sie heißt: neu einstudirt. In diesem Sinne sind in den letzten acht Tagen drei alte Stücke auf unserer Bühne wiederbelebt worden, mit einem Erfolg, den wir sogar glänzend nennen können. Wir wollen jetzt eine kurze Rechenschaft davon geben.

Donnerstags, am 31. Januar, wurden die drei Gefangenen, Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Duvaty bearbeitet von Aler. Wolff, zum erstenmale wieder nach langem Zwischenraum auf unserer Bühne zurückgerufen.

Die Verpflanzung dieses, noch dem vorigen Jahrhunderte angehörigen Stücks vom Verfasser des geistreichen Durchflugs durch Italien war ein Erstlingsversuch des damals in Weimar sich entwickelnden, als Schauspieler und Schauspieldichter gleich geachteten Wolff. Manche Härte in der Sprache und manchen Wortüberfluß würde jetzt der erfahrne Meister wohl ändern. Und — er erlaube uns öffentlich die Frage — warum veranstaltet er nicht eine verbesserte Ausgabe seiner dramatischen Arbeiten mit Winken über die Aufführung begleitet, wie sie ein Wolff am beßten zu geben vermag? Doch auch so entbehrt das Stück nicht des dem Originale eigenthümlichen Reizes ächt französischer Leichtigkeit und einer witzig fortgesponnenen Intrigue, wo eine Verlegenheit aus der andern ganz natürlich entspringt. Verkleidungen, Doppelsinn, Mystification in Ueberfluß. Man muß es als ächt französisches Gewächs nicht mit deutschem Gaumen bekritteln, nicht grämeln, wo man sich gutmüthiger Heiterkeit hingeben soll. Dann unterhält es, fertig, mit militärischer Präcision schnell durchgespielt, gewiß auf einige Stunden. Es hat gefallen, und wir müssen es der Direction Dank wissen, daß sie durch Wiederbelebung dieses, seit langen Jahren nicht mehr gesehenen Stückes (zum erstenmale den 26. August 1804 in Leipzig und dann nur noch einigemal in Dresden gespielt, seitdem zurückgelegt) uns einen fröhlicheren Abend gab, als das meiste neue Machwerk je geben konnte. Vor allen verdient Herr Julius, der es mit der ihm eigenen Genauigkeit durch mehrere Proben auch in dem Scenischen trefflich einacübt und den 12 Statisten, die wir so oft in dem Versammlungsaale des Gefängnisses, worin alles vorgeht, aufmarschiren sahen, eine solche Haltung angelernt hatte, daß alle als Zuschauer gegenwärtige Offiziere damit zufrieden waren. Die Schauspieler spielten, mit geringer Ausnahme, mit Lust und großer Zungenfertigkeit. Nur im letzten Akte schien einiges noch nicht ganz reif zu seyn.

Die zwei dankbarsten Rollen im Stück ist der Invaliden-Sergeant und Castellan des Gefängnisses Balaccueil und der pfiffig-gutmüthige, allen Trug spinnende und keck durchführende Soldat Georg, beide einst berühmte Rollen der beßten französischen Schauspieler im komischen Fach. Wir sind es schon gewohnt, Hrn. Pauli seine Rollen mit dem gewissenhaftesten Fleiß studiren und mit Raschheit und Kraft durchführen zu sehen. Sein Balaccueil ist, gestützt auf die scherzhafte Ausstattung des Dichters, eine sehr ergötzliche Darstellung, die mit Recht vollen Beifall erhielt. Ueberall, wo pedantische Ordonanz und sich selbst bewundernde Selbstgenügsamkeit in seiner Rolle lag, war er unverbesserlich. Höchst gelungen waren daher Stellung und Vortrag, wo er sich ruckweis malen läßt, wo er die ihm von Georg angebotene Kriegslist erdenkt und andere Situationen der Art zu nennen. Aber überall, wo eine Art von Spaßhaftigkeit (der Britte nennt ihn broad humour) von innen heraus waltet, sahen wir vormals unsern Bösenberg und Unzelmann, den Vater in Berlin, noch mehr Fanfaronade und Wichtigthuerei beimischen. Auch sein Rausch gegen das Ende müßte weniger deutsch seyn. Auch ließen sich noch manche Stellen ergötzlicher hervorheben, z. B. wo er durch die Verdoppelung des Arrestanten in die bitterste Verlegenheit gesetzt endlich Georgen zuruft: „Thue die hinterlistige Frage". Hier muß der Ton doch immer noch verrathen, daß er's, seinem Dunkel nach, noch besser machen könnte. In der Scene, wo er dem seidenen Strick nachläuft, konnte das Haschen desselben noch mit mehr sich überstolpernder Gier — er ist ja ein Hinkefuß — gestaltet werden. Doch das Alles wird bei der von vielen Seiten her gewünschten Wiederholung des Stücks schon noch kommen. Wir sind zweifelhaft, ob es mehr zusage, die Rolle mit einem wirklichen Stelzfuß zu spielen, wie wir es sonst sahen. Das muß die Individualität des Schauspielers selbst entscheiden. — Daß unser Unzelmann im Georg seine ganze Proteus-Natur in Behendigkeit und schelmischer Spitzbuberei entwickelte, versteht sich. Besonders gelingt es ihm, die französische Verschmelzung von Empfindsamkeit und Ehre selbst in den Charakter des gemeinen Soldaten zu legen. Er liebt sein Mädchen, aber die Befreiung seines Retters geht ihm über alles. Daher spielt er gleichsam doppelt und hat oft zweierlei Gesicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Außer den in diesem Berichte genannten Stücken wurden aufgeführt:

Am 27. Jan. Die Familie Anglade.
Am 28. Jan. Der Freischütz.
Am 29. Jan. Die Waise aus Genf.
Am 30. Jan. Le cantatrici villane; zwischen deren beiden Akten Herr di Mauroy sich mit Beifall auf dem Pianoforte hören ließ.
Am 2. Febr. Der Freischütz.
Am 3. Febr. Die Martinsgänse, und: Der schwarze Mann.
Am 5. Febr. Der Wildfang.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

37.

Dienstag, am 12. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Meine Laura.

Beglückt bin ich, ein seliges Erbeben
Erhebt mir froh die sorgenfreie Brust!
Sie lebt für mich, will einzig mir nur leben,
Und gießt in's Herz mir namenlose Lust!

Wie stolz ich bin! wie ich mich fühl' erheben
So eigen jetzt, mir selbst noch kaum bewußt!
Von sel'gen Höh'n seh' ich die Götter schweben
Und mich geführt, geweiht zu ihrer Lust!

O Laura, Du! mein höchstes Glück hienieden,
Bei Dir, welch' Heil, welch' hoher Frieden,
Die Götter nicht neid' ich bei Dir!

Ein Kuß von Dir — macht stark mich, wie Alciden,
Ein Kuß von Dir — das Leid geschieden,
Und Dein Besitz der Himmel hier!

Ihr Winde da, ihr leichtbewegten Lüfte,
O säuselt ihr mein Liebeswort empor!
O nehmt es mit, ihr würz'gen Blumendüfte,
O flöte du's, du sanfter Vogel-Chor!

Ach Echo, du! hall's durch die öden Grüfte,
Hall' es dahin durch's düst're Todesthor!
Der dunkle Geist umfing die zarte Hüfte
Und führte fort, was hart er sich erkor!

Mein Liebeswort, du wirst zu ihr nicht dringen,
Mein Arm, du wirst sie nicht umschlingen,
Sie ruht und kehrt mir nie zurück!

Ach, grauser Geist, komm' mich zu ihr zu bringen,
Mich los von dieser Qual zu ringen,
Und führe mich zu meinem Glück!

O. v. Deppen.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Ehrenfeste und gestrenge Herren! begann jetzt der Greis mit zitternder Stimme. Ihr habt gethan, was vor Gott nicht Recht ist. — Das unschuldige Blut ist bereits geflossen, zu retten und gut zu machen ist also nichts mehr. Darum will ich Euch und mir das Herzeleid ersparen, auseinander zu setzen, wie sehr Ihr gefehlt und aus welchen Gründen. Ich komme nicht, Euch zu schelten, oder mit Euch zu rechten. Ich komme nur, Abschied von Euch zu nehmen für dieses Leben und Euch zugleich Lebewohl zu sagen im Namen aller dieser Edelleute, die bisher friedlich gelebt haben im Schutze Eurer Mauern. Ihr werdet es selbst natürlich finden, daß ihrer Keiner sich fürder seines Lebens sicher hält in dieser Stadt, die ein so edles Haupt konnte fallen lassen unter dem Schwerte des Henkers. — Mich bewegt freilich diese Furcht nicht mehr. Ich bin schon zu alt dazu, obwohl ich Euch offen bekenne, daß auch ich dermalen nicht gerne hier sterben möchte, um nicht mein Grab zu finden unter Euch. Mich treibt aber eine noch höhere Rücksicht fort. Meine arme Nichte, die Ihr zur Witwe gemacht, will mit ihrem verwaisten Knaben nach Böhmen ziehen zu dem alten Vater ihres Bräutigams, denselben zu trösten über den Verlust seines einzigen Sohnes, und allda geduldig zu harren, bis sie der Tod von ihren Leiden befreit und mit dem Geliebten ihres

Digitized by Google

Herzens auf ewig vereinigt. Ich ziehe mit ihr und bleibe bei ihr, denn sie braucht einen väterlichen Freund in dem fremden Lande. Da wollen denn wir Unglücklichen einsam bei einander sitzen und weinen und einander trösten, bis uns Gott tröstet, und das verspreche ich Euch mit meinem ritterlichen Worte, wir wollen Euch nimmer fluchen. Gott segne Euch, Gott bringe Euch zur Erkenntniß dessen, was Ihr gethan, und schaffe durch die heilige Reue in Euch ein versöhnliches Herz, daß hinfort kein unschuldiges Opfer mehr der unglückseligen Zwietracht zwischen uns und Euch geschlachtet werde. Wenn dieser Wunsch einst in Erfüllung geht, wenn aus der Blutsaat jenes Grabhügels des edeln Friedens Segensernte reift, Heil, dreimal Heil dann dem Staube des edeln Märtyrers!

Der Redner schwieg, seine Begleiter weinten laut. Die Rathsherren wendeten sich weg, um unbemerkt sich die Augen zu trocknen. Nur der alte Erasmus stierte thränenlos, düster und gedankenvoll vor sich hin.

Ich bin fertig, sagte Schindel zu seinen Führern hinaufsehend. Sie griffen unter seine Arme und halfen ihm auf. Von ihnen unterstützt, neigte er sich geziemend vor dem Rathe und ließ sich hinausführen.

Ihm folgte der Trauerzug, die Thür ging hinter ihnen zu; die Rathsherren sahen einander stumm an und dann finster auf den alten Bürgermeister, der, von diesem Auftritte überrascht, der Rede noch immer nicht mächtig werden konnte.

Der Junker von Hochberg auf Fürstenstein, meldete der Stadtdiener.

Der wird uns auch nicht viel Tröstliches zu sagen haben, meinte der Rathsherr Treutler, und Erasmus, fast in Gefühllosigkeit versunken, winkte dem Diener, den Gemeldeten einzulassen.

In voller Rüstung trat der Jüngling ein, schlug vor dem Rathstische sein Visir auf, stützte sich auf sein Schwert und ließ seine Blicke herumfahren unter den verlegenen Gesichtern an der Tafel, gleich sengenden Fackeln und scharfen Klingen. Ihr habt den Tausdorfer durch Eure Schergen greifen lassen auf Fürstensteiner Gebiete, sprach er dann mit feindlicher Bitterkeit: Ihr habt ihn sodann mit einigen Spiegelfechtereien, die Ihr für einen Rechtsgang ausgegeben, ermordet. Hierdurch habt Ihr den Gerichtsbann Kaiserlicher Majestät, als des Obereigenthümers der Herrschaft, verletzt, so wie den meiner Mutter, die darauf sitzt zu Pfandrecht. Die schurkischen Bauern zu Salzbrunn, die Euern Bütteln geholfen bei diesem Frevel, liegen bereits im Thurme, und sollen hart gestraft werden an Leib und Gut. An den Kaiser haben wir einen Eilboten gesendet, unter Meldung des Vorganges. Was dieser befinden wird auf Euer Verfahren, so weit es ihn betrifft, das habt Ihr zu gewärtigen. Wir aber sind gesonnen, unser Recht besonders zu verfechten und unser Haupt nicht eher sanft zu legen, bis das ungeheure Verbrechen gebüßt ist und gesühnt. Weil jedoch kaiserl. Majestät die Eigenfehden gebannt hat ernstiglich, so wollen wir in unserm gerechten Zorne den Willen unsers Herrn besser achten, als unsere Beleidiger gethan, und Ihr sollt uns Rede stehn vor dem Mannenrechte. Dazu lade ich Euch hiermit vor, zum ersten-, zweiten- und drittenmale!

Die Stadt des Kaisers, grollte Erasmus: ist nicht schuldig, sich zu gestellen vor dem Mannenrechte. Eher hätten wir Fug und Macht, den Adel also vorzuladen, der uns turbiret und übel geplaget hat seit dem Todesfall des Bieler bis anjetzo ohne Maß und Ziel.

Ihr wollt Euch nicht gestellen vor dem Mannenrechte? fragte heftig der Junker.

Nun und nimmermehr, mein Junkerlein! schrie der kühne Greis, sich auf die Brust schlagend: so lange ich regiere zu Schweidnitz.

Nun dann, tobte der Junker: so seyd Ihr alles Rechts und aller Ehre bar und ich setze Euch hiermit in alles Unrecht und alle Unehre und sage Euch ab im Namen des Adels dieser Fürstenthümer. Wir werden Euch nicht mit Krieg überziehen, ohne des Kaisers Gebot, aber Euer Schweidnitz soll fortan seyn, wie eine Stadt, in der die Pest wüthet. — Wehe unsern Unterthanen, wenn sie es wagen, Euch Lebensmittel zuzuführen, wehe Euern Bürgern, wenn sie sich herausgetrauen aus ihren Ringmauern. Sie sollen es thun auf ihre Gefahr an Habe und Leib und Leben. Wehe Euch selber, Ihr Herren, so Ihr Euch betreten lasset auf unserm Grund und Boden. Ihr sollt es mit Schrecken gewahr werden, wie wir die Gerechtigkeit zu verwalten verstehen auf unsere Weise! Deß zum Pfande lasse ich Euch meinen Handschuh zurück. Wer von Euch Muth hat, mag mir ihn nachbringen. Ich will des Boten harren eine Stunde lang an der Grenze Eures Weichbildes. Und mit kräftigem Wurfe schleuderte der junge, hitzige Kämpe den Blechhandschuh auf den Sessions-

Digitized by Google

Tisch, daß die Tintenfässer und Streusandbüchsen über einander fielen, und stürmte zur Thür hinaus.

Erasmus schäumte in stiller Wuth. Plötzlich riß er am Klingelgriffe, der über dem Tische hing, dreimal, und drei Stadtdiener stürzten auf dieses Zeichen zugleich in das Zimmer.

Nehmt vier Einspännige zu Hülfe, herrschte er ihnen zu. Greift mir den Junker von Hochberg und werft ihn in den Hildebrand bis auf weitern Befehl.

Da erhob sich aber ein widerspenstiges Murmeln unter den Rathsherren, sie standen kopfschüttelnd auf von ihren Sitzen und Martin, der jüngste unter ihnen, fand den Muth, seine Meinung auszusprechen.

Mit Gunst, gestrenger Herr Bürgermeister, sagte er. Der Junker war zwar einigermaßen gröblich allhier, aber in der Hauptsache hatte er leider Gottes Recht, und wenn wir alle die wollen einsperren lassen, die unser heutiges Verfahren tadeln, so dürfen wir nur bald unsere Sessionstube zum Hildebrand einrichten lassen. Ich stimme gegen die Verhaftung. Auch ich! riefen Müller und Treutler, wie aus einem Munde. Tragt Ihr etwa schon wieder ein Gelüst nach einer Execution? fragte trotzig Kaspar Franz den finstern Despoten. Wir sind schon durch den Tausdorfer tief genug in den Morast gerathen, bemerkte achselzuckend der Doctor Grenwitz, und der Vice-Consul Drescher flisterte dem Bürgermeister in's Ohr: Nehmt den Befehl zurück!

Erasmus biß sich die Lippen blutig. Was steht Ihr noch, Tölpel? schnaubte er die drei Diener an, die noch in ängstlicher Ungewißheit, welchem Befehl sie zu gehorchen hätten, an der Thür standen. Wißt Ihr es noch nicht, daß die Stimmenmehrheit entscheidet in unseren Sitzungen? Die Verhaftung des von Hochberg mag demnach unterbleiben.

Die Diener entfernten sich. Erasmus erhob sich von seinem Sitze. Die Sitzung ist geschlossen, Ihr Herren, sprach er. Wir wollen uns aber, so es Euch beliebt, morgen noch einmal ausserordentlich versammeln, um reiflich zu berathen, was etwa fernerhin zu thun seyn dürfte in dieser Sache.

Wenn wir nicht, sprach aufbrechend Kaspar Franz zu seinem Nachbar: in dieser ausserordentlichen Sitzung die Kunst entdecken, abgeschlagene Köpfe wieder aufzusetzen, so möchten wir eben auch nicht klüger vom Rathhause hinunter kommen, als wir herauf gestiegen sind.

Die anderen Rathsherren sagten gar nichts, sondern begrüßten den Bürgermeister schweigend, und bald stand der Greis allein vor dem Tische im leeren Gemache.

Ja, ich darf es mir nicht verhehlen, grollte er vor sich hin: es geht zu Ende mit dem alten Löwen. Zähne und Klauen werden stumpf. Das Vieh, das sonst zitterte vor seinem Brüllen, kündigt den Gehorsam auf und höhnt den schwachen Monarchen, sogar der Esel will seinen Hufschlag nicht schuldig bleiben. Darum stirb, Erasmus, stirb bald, damit du dich nicht selbst überlebest!

Ein neues Unglück hat sich ereignet, Herr Bürgermeister! rief der Stadtvogt, welcher eilig herein kam. Der Ziergärtner am Schießparchen, der die Aloe gezeigt hat in diesen Tagen, ist heute früh plötzlich entwichen, niemand weiß warum. Die Niederländerin aber, die bei ihm gewohnt hat, ist vor einer Stunde todt gefunden worden in ihrem Gemache. Ich begab mich mit zwei Schöppen dahin, um zu siegeln, und nahm den Stadtphysikus mit, weil mir des Hauswirths Flucht und der Dame Tod in einem bedenklichen Zusammenhange zu stehen schienen. Die Hausgenossen murmelten von Vergiftung Ich fand das Weib in der Oberstube am Boden liegen, gräßlich entstellt. Auf dem Tische stand ein Becher, dessen Neige der Physikus allerdings für Gift erkannte. In der erstarrten Rechten hielt die Leiche dieß Schreiben fest. Es ist an Euch überschrieben, Herr Bürgermeister, und noch wohl versiegelt.

An mich? fragte der Bürgermeister erschreckend, riß dem Stadtvogt das Schreiben weg und erbrach es. Ein Haufen dürrer Blätter fiel ihm daraus entgegen. Seltsam, murmelte er und begann zu lesen. Und die Hand, in der er das Schreiben hielt, zitterte während dem Lesen immer stärker und er wurde am Ende so schwach, daß er auf seinen Sessel zurück fiel. Aber er zwang sich zu Ende zu lesen und zündete dann das Schreiben an der sterbenden Flamme der niedergebrannten Kerze an, die vor ihm stand und wartete mit großer Geduld, bis das Papier gänzlich in Asche verwandelt war. Die Leiche wird von sechs Soldknechten bewacht bis auf die Nacht, sprach er hierauf zu dem Stadtvogt: sodann hinter der Mauer herum nach dem Pfarrkirchhofe gebracht und dort still eingescharrt. Den Nachlaß werde ich selber inventiren. Ihr aber schweigt über den ganzen Hergang auf Euern Amts-Eid. — Seine Stimme brach am Ende der Rede und mit wankenden Schritten verließ er das Sitzungzimmer. (D. Z. f.)

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Fortsezung.)

Man fand zuweilen sein Benehmen gegen das schöne Geschlecht zu schroff. Aber nie fehlte es an dem Correktiv einer lachenden Seitenmiene. Das, was uns alle wohlthut, ist die Ueberzeugung, daß dieß alles von selbst komme und ihm nichts koste. Sowohl den Edmond, den Hr. Wilhelmi spielt, als den Folleville (Hr. Devrient) wäre mehr Glut und chevalereske Selbstvergessenheit zu wünschen gewesen. Unserm Edmond fehlte es nicht an der lebhaftesten Beweglichkeit und Andringlichkeit, aber seine Leidenschaftlichkeit schien zu oft gemacht, seine Persönlichkeit trat zuweilen zu sehr hervor und er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Folleville schien sich selbst in seiner Rolle nicht recht zu gefallen. Das ist das sicherste Mittel, auch Anderen nicht zu gefallen. Und doch hat die Natur ihm so viel gegeben! — Derfort, der Gouverneur, (Herr Werdy) thut auch in dieser Darstellung seine Pflicht. Aber es giebt noch etwas Höheres, was nur die Lust gestaltet. Die Rolle ist ungefällig. Doch denken wir uns, daß sie, recht aufgefaßt, durch die galante Manier, womit ein alter Franzos noch immer die Liebe gegen eine junge Frau zu behandeln weiß, *) einen eigenen Reiz erhalten kann. Was wir sahen, war zu ernstlich gemeint, mit einem Wort: zu deutsch. Auch die beiden Sergeanten von der Marine, der echte und der falsche, trugen durch ihr angenehmes Spiel zum Gelingen des Ganzen bei. Hr. Kanow, als Jolicœur, gab die gesteigerte Leidenschaft, in die er durch die auf ihn von allen Seiten einstürmende Neckerei, die ihn zum Betrüger stempeln will, versetzt wird, sehr brav. Nur da, wo er versichert, er werde sehr böse werden, fehlten die Zeichen dieser Irascibilität. Hr. Julius hatte die kleine Rolle des verkappten Kammerdieners Germain übernommen und zeigte, indem er in Ton und Geberden den Kammerdiener durchschimmern ließ, in Salutiren mit der Hand und anderen Eigenthümlichkeiten, die wir an den La Fleurs bemerken, daß ein denkender Schauspieler auch in der kleinsten Rolle sich ein Lob erwerben könne. — Das Ganze ist ein Soldatenstück. Ein Militairgefängniß ist der einzige Platz der Handlung. Es kann dadurch nicht nur sehr einförmig, es kann in den letzten zwei Akten, wo die Wachstube in das Versammlungzimmer einwandert, sogar widrig werden. Da bringt Duvaty durch die Gegenwart einer erst verkündeten, dann sich kund gebenden Dame ächt französische Galanterie und Verfeinerung unter diese so leicht in Gemeinheit ausartende Kriegs-Kameradschaft. Es kommt alles darauf an, wie die junge Witwe, wie Sophie, die trotz ihrer abentheuerlichen Verkleidung und Munterkeit doch Sitte und Anstand in die Scenen einführen kann, gespielt wird. Mad. Schirmer entsprach den eigensinnigsten Foderungen in dieser Rolle. Als untergeschobener Valcour in Offizier-Uniform ist sie sehr anmuthig. Ihre Zierlichkeit contrastirt gut mit den großen Männergestalten. Wie unterhält uns ihre Verlegenheit, die sie zur Seite ausspricht, während sie den Hut so martialisch in die Stirn drückt! Wie lieblich klingt der eigene Wohllaut ihrer weiblich weichen Stimme, wie sie das Portrait an ihre Brust drückt, im Gegensatz mit dem angenommenen männlichen Ton! Die muthwillige Neckerei gegen Edmond, womit sie in Fanchette's Verkleidung zur Thür hinaus schlüpft, wurde laut beklatscht. Fanchette (Mad. Pauli) spielte die ungeduldige Liebhaberin recht natürlich. Veredelung wäre nicht an ihrem Platze gewesen. — Das rasch eingreifende Zusammenspiel, das nur durch mehrere streng gehaltene Proben erreichbar ist, trug viel zum Gelingen, die genau beobachtete Ordnung in der jedesmaligen Stellung jedes Mitspielenden *) — eine in der Vernachlässigung sich oft sehr rächende Erfoderniß jedes guten Spiels — viel zur Deutlichkeit der Anschauung bei.

Dienstag, am 5. Febr. erhielt Schröder's Fähnrich eine mit großem Beifall aufgenommene Wiederbelebung. Bekanntlich gab es Schröder am 23. Sept. 1782 in Wien zum erstenmal und spielte darin den von ihm meisterhaft gedichteten Charakter des Harrwitz so vollendet, daß allgemein die Meinung herrschte, es werde dem Meister diese Rolle niemand nachspielen. **) Da wir verhindert wurden, der Aufführung selbst beizuwohnen, so sei es erlaubt, einstweilen, bis bei einer zweiten Vorstellung, ausführlicher davon gesprochen werden kann, die kurzen Bemerkungen eines aufmerksamen Zuhörers hier anzuführen: „Hr. Burmeister erwarb sich, als Charakteristiker im alten Baron, den gerechtesten Beifall. Man kann diese Darstellung wegen des tiefen Erfassens dieses halb stumpfsinnigen Hypochondristen und in sich gekehrten Sonderlings für eine seiner gelungensten halten. Sie wird oft in's Schwächliche, Kränkliche vergriffen. Davon war hier keine Spur. Er muß Schrödern selbst noch darin gesehen haben. Es traten uns schöne Anklänge entgegen. Den Fähnrich gab Hr. Heine, als einen Versuch, was er, den wir am liebsten in niedrig-komischen und chargirten Rollen sehen, im hohen Drama vermöge. Das Publikum klatschte in einigen der effektvollsten Momente, z. B. in der Duellscene, Beifall. Aber das innere Leben, wo der Schauspieler das Wort des Dichters wahrhaft gestaltet und in jeder Geberde verkörpert, fehlte doch. Dieser Fähnrich kann wohl von einem sehr jungen Schauspieler gegeben werden, wenn er das Geheimniß versteht, uns glauben zu machen, daß er durch Fehlschlagung und Selbstbekämpfung früh zum Manne gereift sei. Hr. Pauli, als Alsing, belustigte allerdings durch das unabläßige Fragen und fragte, da er, wie immer, in seiner Rolle fest war, gar vernehmlich und eindringlich. Allein das war wohl nicht der eigentliche Sinn des Dichters, als er diesen Frager auf die Bühne brachte. Alsing ist ein durch Geselligkeit und Genuß schon halb verlebter Weltmann. Er wirft seine Fragen nur so hin, weil ihn jede Antwort langweilen würde, weil ihm alles zu viel ist. Das Stück war gut einprobirt und gefiel durch angemessenes Zusammenspiel." So weit unser Referent.

(Der Beschluß folgt.)

*) In einer Sammlung kleiner Aufsätze aus französischen Schriften, die wir am liebsten von Klingemann veranstaltet sähen, dürfte Villers Abhandlung sur la manière essentiellement différente, dont les poetes français et les Allemands traitent l'amour von Carl Villers in Conservateur von 1807. No. 1. auch um der Schauspieler willen nicht fehlen.

*) Klingemann nennt es die Scenenmopographie. In den französischen Stücken ist in den gedruckten Exemplaren unten stets die Stellung von der Rechten zur Linken angegeben.

**) Schröder's Leben von J. L. W. Meyer. Bd. 1. S. 590.

Abend- Zeitung.

38.

Mittwoche, am 13. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Des Alten Winterlied.

Der Sturm erdröhnt; die Bäume steh'n
Mit weißumflorten Kronen:
Der Winter kommt mit kaltem Weh'n
Durch's weite Land zu wohnen.
Auf Blumenflur, am Teichesrand,
Ist kalte — rauhe Klage;
Doch kälter ist's im kleinen Land,
Das ich im Busen trage.

Einst, wie ich zog, ein Jüngling noch,
Durch winterliche Flächen,
Da fühlt' ich in der Seele doch
Den Frühling lauter sprechen;
Vom Winde ward die Wange roth:
Das that die Flamme drinnen;
Jetzt bleicht das Wehen sie, wie todt,
Kann keine Glut gewinnen! —

Mit dunkler Farbe zeichnet' ich
Mir sonst nur Trauerstellen;
Jetzt, wo sich alles wandt', erblich
Die dunkle mir zur hellen.
Wie Silberflocken, hell und weiß,
Erglanzen schon die Haare,
Und Schneegelock und Blut, wie Eis,
Gemahnen an die Bahre.

Sonst, wann die Sonne schien recht hell
Auf helle Schneegefilde,
Da freut' ich junger Lustgesell
Mich an dem Schattenbilde;
Jetzt zeigt im Schnee mein Schatten mir
Ein schwaches Bild am Stabe,
Den einen schwanken Fuß noch hier,
Den andern schon im Grabe.

Und wollte sonst der Schnee, so rein,
Mit hellem Strahl mich blenden:
Da konnt' ich auf zum Sonnenschein
Mich frisch und freudig wenden.

Jetzt ist er matt der Augenstern,
Gebogen Haupt und Rücken:
Zum Himmel blickt' ich — ach! so gern,
Und muß zur Erde blicken.

J. Gabriel Seidl.

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Drei Jahre waren verflossen seit Tausdorf's Hinrichtung. Christoph Freund war Witwer geblieben und hatte seinen Mammon durch allerlei löbliche und unlöbliche Mittel noch ansehnlich vermehrt. In einer schönen Sommernacht schlummerte er ruhig in seinem Schlafgemache auf der Burggasse. Da weckte ihn ein Griff an die Kehle, und als er erschrocken die Augen aufriß, saßen, schauerlich vom Monde beleuchtet, zwei Männergestalten auf seinem Bette, in dunkle Mäntel gehüllt, schwarze Larven vor den Gesichtern, und zwei Dolchspitzen funkelten im Schein des bleichgelben Lichtes auf seiner Brust. Die eine Gestalt hielt ihre Faust um seine Gurgel gespannt und schien bereit, sie bei der leisesten Bewegung des Opfers zusammenzukrallen.

Heiliger Gott, was ist das? stöhnte er, aber in dem Augenblicke fühlte er auch schon den schärfern Druck der Faust an der Kehle, und die Dolchspitzen kitzelten ihn in der Gegend des Herzens.

Digitized by Google

Still! flüsterte die eine Gestalt. Ein lautes Wort, ein Hülferuf schickt Dich in demselben Augenblicke zur Hölle. Wir sind hier, um über Dich Gericht zu halten, ob zwar auf eine ehrlichere Weise, als Dein Vater vor drei Jahren gethan. Es hat uns nicht wenig Zeit und Mühe und Geld, ja sogar zwei Reisen nach Böhmen gekostet, um hinter Deine Maulwurfsschliche zu kommen, aber endlich ist uns alles heller geworden, denn der Tag. Wir hätten Dich schon eher heimgesucht, aber die edle Althea hat so unwiderstehlich für Dich gebeten, daß wir bei ihrem Leben nichts gegen Dich unternehmen konnten. Jetzt ist sie endlich dem Gram um den Bräutigam erlegen, Tausdorfs alter Vater hat auch die Tochter beweinen müssen, und die letzte Kette ist gesprengt, an der unsere Rache gebunden lag. Dein Vater steht dem Kaiser zu Recht, wegen seines offenkundigen Frevels, aber Du hast Deine That mit gleicher Schlauheit begangen und verheimlicht, und kein weltlicher Richterstuhl wird Dich derselben jemals überweisen. Darum sollst Du Rede stehen unserm Freigericht, an dem wir selber Freigraf und Schöffen sind, und Kläger und Frohn. Du hast Verkehr gehabt mit der Niederländerin bei dem Ziergärtner am Schießparchen, und dieses Weib hatte mich anhetzen wollen zu Deines Bruders Ermordung.

Bei Gottes Gericht, das habe ich nicht gewußt, winselte Christoph.

Stille! fuhr der Verlarvte fort. Nachdem ihr das mißlungen, hat sie mit Dir ein langes, geheimes Gespräch gehalten. Hierauf hast Du den Tausdorf zu Deinem Mordbanket geladen, und während Du Frau Altheen versprochen, daß Dein Bruder nicht dabei seyn werde, hast Du ihn heimlich durch die dritte Hand vermocht, dennoch zu erscheinen. Dann ist die Niederländerin verlarvt zu dem Feste gekommen. Nach einer Unterredung mit ihr hat man auf Franzens Gesicht den grimmigsten Groll wahrgenommen, Du hast noch einen Becher Wein als Oel in die Flamme gegossen, hierauf hat Franz Tausdorfen, den er vormals nie gesehen, in den Parchen gelockt, und es ist geschehen, was tausend Redliche beweinen. Jetzt verantworte Dich, aber mit leisen Worten, sonst stoßen wir Dich auf der Stelle nieder.

Wie soll ich alle die unglücklichen Zufälle verantworten, deren Verkettung mich einen geliebten Bruder gekostet, flüsterte Christoph, aus Furcht vor den Dolchspitzen, kaum hörbar. Welche Ursache konnte ich haben, den Tausdorfer zu verderben, der mich nie beleidigt. Warum hätte ich gerade meinen Bruder zum Werkzeug meines bösen Willens wählen sollen? Bei dem Gekreuzigten —

Stille! sprach der Verlarvte wieder. Ich hasse Dich als die Schlange, die meinen Freund zu Tode stach, aber mit einem Meineid auf der Zunge mag ich Dich doch nicht zum Teufel schicken. Du hast ohnehin genug alte Schuldposten stehen in dem großen Rechnungbuche dort oben. Warum Du den Tausdorfer verderben wollen, fragst Du? Weil Althea Deine Hand ausgeschlagen, um seinetwillen. Warum Du Deinen Bruder zum Werkzeuge gewählt? Weil Du es dem Werkzeuge recht brüderlich gönntest, bei der Gelegenheit zerbrochen zu werden, damit Du alsdann daständest als der einzige Sohn des reichen Erasmus. Erinnere Dich Deiner vormaligen Giftreden gegen den Tausdorfer, erinnere Dich dessen, was Du am Morgen nach dem Unglück zu der Frau Althea gesprochen vor der Thür Deines Vaters, und läugne nicht länger. Du lügst Dich doch nicht mehr los aus unsern Händen, und ein offenes, reumüthiges Sündenbekenntniß mildert den Zorn des Richters, vor dem Du stehen wirst, ehe der Morgen graut.

Barmherzigkeit! jammerte Christoph mit leisen Tönen. Schont nur mein Leben, ich will Euch alles bekennen. Das Weib hatte mich verführt, den Tausdorfer zusammen zu bringen mit meinem tollen Bruder, damit sie an einander gerathen sollten, aber so böse sollte es nicht werden, als es geworden ist.

Das Weib hat mich verführt! grollte der Verlarvte. So entschuldigte sich unser Altvater Adam auch, und die Verführerin schob alles auf die Schlange. Der Engel mit dem Feuerschwert aber jagte alle drei aus dem Paradiese, wohin sie nicht mehr gehörten, wie Du nicht mehr gehörest in das Leben. Darum bete einen kurzen Stoßseufzer, denn wir sind Christen.

Gnade! stöhnte Christoph kläglich. Ich kann nicht beten. Nehmt mein halbes Vermögen zur Sühne, nur tödtet mich nicht!

Du und Deine ganze Sippschaft, sprach der Verlarvte mit kaltem Grimm: sammt allem Euern Golde, Ihr seyd nicht im Stande das einzige Haupt des edeln Tausdorf aufzuwiegen, den Eure Bosheit geschlachtet hat. Von Gnade und Sühne kann da-

Digitized by Google

her gar nicht die Rede seyn zwischen uns, sondern nur von wohlverdienter Strafe. Darum fort mit Dir, Du Bube, fort zum Tode!

Und eine Schlinge warf er Christophen um den Hals und riß ihn daran aus dem Bette.

Gott sey Dank, sagte der andere Verlarvte, kräftig zugreifend: endlich kommt's von Worten zur That.

Wie der Kuntur das Lamm, packten die Mörderfäuste den Unglücklichen und schleppten ihn trotz seinem ohnmächtigen Sträuben zur Thür hinaus. Immer schwächer tönte sein dumpfes Gewimmer. Endlich geschah in der Ferne ein schwerer Fall, und es klang dazu aus der Tiefe herauf wie Rauschen des Wassers. Noch ein kurzes, leises Stöhnen, dann trat wieder die alte Stille der Nacht in ihre Rechte, und die Glocke des Rathsthurms schlug die dritte Stunde.

(Der Beschluß folgt.)

Witterungbeobachtungen.

Herr Professor Haberle in Pesth schreibt mir unter dem 24. Januar d. J. folgendes:

„So gelind auch bisher die Witterung war, so erhalten wir doch sicher noch einen verdrüßlichen Nachwinter, der sich bis zur Tag- und Nachtgleiche im März hinausziehen wird. Auf keinen Fall wird der Frost stark seyn. Nie unter 5 bis 6 Grad R. Meiner Erwartung nach tritt mit dem Vollmond im Februar von neuem Frost ein, wechselnd mit Schnee und Regen, auch hellerem Wetter bis wieder nach dem Neulicht im Februar. — Einige Tage nach dem Neulicht im Februar wird es wieder gelind. — Nach dem ersten Viertel im März tritt wieder Frost mit Schnee ein bis gegen den Vollmond im März. Vom letzten Viertel bis zum Neulicht im März wechseln abermals Regen, Schnee und geringe Fröste, und damit nimmt der Winter hoffentlich Abschied. Doch bleiben spät im April nach dem Neulichte gegen den 24sten, 25sten, 26sten einige Morgenfröste und Reife möglich.“ Reichenbach.

Unserm Freunde Hensel
im letzten Liederkreise vor seiner Abreise nach Italien.

Ziehe hin in's Land der Raphaele,
Edler Freund! der selbst schon den Gebilden
Seines Pinsels in den Nordgefilden
Einhaucht südlich warme Himmels-Seele.

Aber bleib' ein freier Mann, und wähle
Selbst aus all' dem Großen, Ernsten, Milden,
Daß Dich nicht das Zunftgesetz der Gilden
Auch zu den in's Joch Gezwungnen zähle.

Frei ist ja die Kunst, und drum das Leben
In der Kunst das einz'ge wahre, ächte.
Ob der Zeitgeschmack auch Rosen brächte,
Fesseln würden sie zuletzt doch weben.
Soll Dich ja ein festes Band umschnüren,
Sei's nur dieß — Dich bald zurück zu führen.

Th. Hell.

Fresco-Anekdoten.

In den H.... Anzeigen fand sich folgende Bekanntmachung eines israelitischen Ehepaares:

„Der gestrige Tag war der angenehmste Tag unseres Lebens. In einer honetten Gesellschaft von Verwandten und Freunden feierten wir unsern Hochzeittag“ u. s. w.

In demselben Wochenblatte las man:

„Man sucht eine Köchin, welche Mützen trägt und einen Hausknecht.“

Nach der Aufführung des Don Carlos kam der Diener eines Engländers zu einem Gelehrten, der ersterem oft deutsche Classiker zum Studium gab, und forderte für seinen Herrn: „den Kerl von Gestern!“ — Die Aussprache des Engländers hatte den Irrthum veranlaßt.

Auf dem Wochenmarkte zu H... erschien der Taschenspieler und Mechanikus Bosco und handelte mit einem Bauer um einen Korb voll Eier. Sie waren fast einig, da verlangte der Käufer noch ein halbes Dutzend derselben zu untersuchen, um ihre Frische zu prüfen. Er öffnete ein Ei, ein blanker Gulden fällt heraus, er öffnet das zweite, dritte, vierte, immerfort dieselbe wunderbare Erscheinung. Da macht plötzlich des Bauern Hand dem Kunststück ein Ende, indem er den Korb zubindet und erklärt, die Eier nicht verkaufen zu wollen. Bald darauf findet ihn ein nahewohnender Gastwirth in seinem Pferdestalle, wo er mit Wüthen und Zürnen alle seine Eier zerschlägt. Der Wirth fragt, der Bauer erzählt: „Der verfluchte Kerl versteht's, die besten mit den Guldens hat er sich heraus gesucht!“ schloß er treuherzig seine Geschichte.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Dresdner Schaubühne.

(Beschluß.)

Bekanntlich ist Kotzebue's Kind der Liebe in Plan, Situation und Charakteren eine verjüngte Kopie vom Fähnrich. Man hat sich einen Genuß davon versprochen, wenn das Kotzebue'sche Machwerk ihm sobald als möglich auf der Bühne gegen über gestellt würde. Der Versuch, fürchten wir, möchte sehr langweilig ausfallen.

Donnerstags, den 7. Febr. Verbrechen aus Ehrsucht, Familiengemälde in 5 Akten, von Iffland. Vor 38 Jahren betrat das Stück in Mannheim zuerst die Bühne. Vieles darin ist durch die Macht der Verhältnisse fast veraltet. Der Abstand zwischen Adel und Bürgerlichkeit ist nicht mehr so grell. Aber es ist eine der gediegensten Arbeiten Ifflands. Es steht gleich hinter den Jägern. Das Rein-menschliche darin wird nie alt. Herr Werdy hatte die Regie davon übernommen und spielte selbst die Rolle des altgläubigen, biedern, aber schonungslosen Obercommissairs Abilden mit der ergreifendsten Charakterzeichnung. Kostüm, Gang, Geberde, Tonwechsel, alles war überlegt und wirkte, worauf es berechnet war, ohne doch gemacht zu scheinen. Solche Leute werden mit dem Amts- und Sonntagrock feierlicher. Das gab er sehr gut, beim Eintritt im 4ten Aufzug. Aber wie er nach und nach zur gemüthlichsten Weichheit schmelzt und den Himmel des bürgerlichen Wohlseyns malt, das mußte, da schon der Dichter so brav gezeichnet hat, durchschlagen. Dreimal nach einander das lauteste Beifallklatschen. Auch die Heftigkeit am Schluß bis zum Hinwerfen der Geldsumme sehr brav. Nur glauben wir, daß er in der ersten Unterredung mit dem Sohn das: „Apropos, versäume die Kanzlei nicht!" nicht stark genug im Tone umsetzte. — Hrn. Burmeisters Vater Ruhberg ließ auch kaum etwas zu wünschen übrig. Man kann den redlichen, gutherzigen Familienvater nicht milder und doch ohne Schwächlings-Zerflossenheit geben. Die wahrhaft erhabene Fassung, mit der er den verlornen Sohn am Ende entläßt, war so wahr, so ganz in allem Vorhergehenden, wie wir's an ihm gesehen hatten, gegründet, daß die lauteste Anerkennung nur Gerechtigkeit war. — Hr. Julius gab uns einen Eduard Ruhberg, wie wir ihn noch nie gesehen hatten. Mit Unlust erinnerten wir uns, wie er noch im verflossenen Sommer von einem Gaste verzerrt wurde. Wie viel wäre hier für die noch von keinem Dünkel besessenen Kunstjünger zu lernen gewesen! Wir sahen durch sein in jedem Tone, jeder Geberde wahres Spiel wie der bessere Mensch, und diesen ließ er oft hervortreten, vor unsern Augen unterging, und dieß erregt selbst bei einem Verbrechen, das sonst mit Unwillen erfüllt und Schiller's bekannte Xenie hervorgelockt hat, noch Theilnahme. Wir werden es nie vergessen, wie sich seine Mienen in furchtbarer Steigerung immer verstörter verzogen, als er zum ersten und zum zweitenmal in's Zimmer des Vaters stürzt, um dort den Frevel zu begehn. Und selbst in der gewaltigsten Verzweiflung, bei dem sprechendsten Mienenspiel, nie eine Grimasse. Denn hier ist nie ein Haschen nach Effect. Es ist reines Seelengemälde im Spiegel der Mimik. Wie tobt's innerlich, als er die hartverwundende Rede des Obercommissair, der die Familie für mitschuldig hält, mit anhören muß und wie zuckt's in der Miene, auf welcher jetzt wirklich der Verbrecher geschrieben steht. Zuletzt völlige Vernichtung! Wir können nur andeuten. Aber diese Darstellung verlangt die durchgeführteste Entwickelung. Indem wir die Leistungen der drei genannten Künstler so gern anerkennen, sind wir nicht gemeinet, den übrigen, die zum Theil auch lauten Beifall erhielten, zu nahe zu treten. Nur bedürfte es mehr Raum, um uns ganz mit ihnen zu verständigen, als uns heute gestattet ist.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 29. Decbr. 1821.

In diesen Tagen fand hier die erste Darstellung der Andromache, einer neuen Oper von Pucitta, statt. Den Contrealt sang die Pesaroni, die Toß war Prima Donna, Winter Tenor und Sieber Baß. Die erste rechtfertigte vollkommen den ihr vorausgegangenen Ruf, die zweite fanden wir bei weit kräftiger Stimme als vorher, nur möge sie sich vor zu langem Verweilen in den höhern Tönen hüten, Winter ist ein verdienstvoller Anfänger, doch muß er noch viel studiren, um mit Ehren auf den ersten Bühnen Italiens aufzutreten, und Sieber schien mit vier bis sechs tiefen Noten in der Introduction gleich andeuten zu wollen: seht, ich bin's, der singt, applaudirt! Da aber diese tiefen Töne nicht bis in's Parterre drangen und die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachten, so wollen wir ihm wenigstens den Gefallen thun, sie bemerkt zu haben.

Vom Texte — Romanelli schrieb ihn — kann man sagen, daß die tief betrübte Andromache heraus tritt und ihren Dienerinnen befiehlt, daß sie auf dem Grabe ihres unbesiegten Gatten nicht mehr weinen sollen: „Genug, wir haben zur Genüge geweint; treibt man's mit Thränen zu weit, so wird's Verbrechen an den Schatten der Helden!" Am Schlusse steigt Neptun aus den Wellen und überreicht der Andromache ihren Sohn Astianax, der von einem Thurme in's Meer geworfen worden war, und alle Umstehende bedanken sich schönstens.

Die Musik des Hrn. Pucitta krönte das Werk. Umsonst wäre die Mühe, auch nur Ein Gesangstück, oder auch selbst ein Motif darin zu suchen, das ansprach. Vielleicht hob sie der Tonsetzer für eine bessere Gelegenheit auf, aber das Publikum änderte den zweiten Akt mit gewissen Noten, die, wie es uns schien, weder in der Partitur standen, noch diese gute Meinung des Componisten lobten.

Verbesserungen.

In No. 30 dieser Blätter Seite 119, Spalte 2, Zeile 7 von unten, lies: daß statt oft.
Ebendaselbst . . . . . 19 . . . der . oder.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

39.

Donnerstag, am 14. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lob des Schweigens.

Aus dem Lateinischen des Jacob Masenius (Odar. Libr. I. ix.).

Halt ein, o Zunge! Sie legen Schweigen auf,
die Vieles wissen. Es heischt des Weisen Spruch:
Zuhören Vielen, wenig sprechen!
Zügeln, die irr' sich verlaufende Zunge.

Rieseln geschwätzige Fluthen im Tonnefäß,
tönt's hohl im leeren; das angefüllte schweigt.
Die Lenzgeborne, welche selten
süß wie Hellänis singt, Philomela,

Ist stets willkommen. Ohrenzerreißend quält
der unwillkommnen Elster Geschwätzigkeit.
Sey karg in Worten! Laß die Umsicht
weislich umdämmen der Rede Strömung.

Arthur vom Nordstern.

Die Patrizier.

(Beschluß.)

Als am andern Morgen der alte Erasmus in das Sessions-Zimmer auf dem Rathhause eintrat, fand er die sämmtlichen Rathsherren mit finstern Gesichtern um den Fleischermeister George Heymann herumstehen, der eine blutende Halswunde vorzeigte und sich dabei gar jämmerlich hatte.

So geht es nicht länger, Herr Bürgermeister! rief der Rathsherr Kaspar Franz dem Eintretenden in einem Tone entgegen, den dieser vormals an dieser Stätte nicht zu hören gewohnt gewesen war. Es ist unglaublich, was unsere gute Stadt schon erdulden und büßen müssen für Eure Mißgriffe und Gewaltthaten. Nicht genug, daß wir oftmals Mangel an Lebensmitteln erleiden, weil die Unterthanen des Adels nicht mehr hier zu Markte fahren dürfen, auch unsere Bürger sind nicht mehr ihres Lebens sicher, wenn sie sich aus der Schweidnitz herauswagen. Als dieser arme Mann mit Schöpsen getrieben auf die Stadt zu, haben ihn der Hans Ecke von Viehau, und der Hans Hund von Ingersdorf angegriffen mit bloßer Wehr, ihn in den Hals gehauen, und als er ihnen in die Wehr gefallen, ihn schwerlich gestochen mit einem Tollich. So gehen die Frevel tagtäglich fort, unseren Wächtern an den Thoren halten sie schon die Büchsen an den Hals, und es wird bald Noth thun, daß wir den Harnisch anlegen, wenn wir zu Rathhause gehen wollen. Alles dieß Elend danken wir Euch allein, nun schafft auch Abhülfe. Ihr habt uns die böse Suppe eingebrockt, nun helft sie uns auch fein ausessen, damit wir doch endlich einmal reine Schüsseln bekommen!

Führt den Mann zum nächsten Bader, gebot der Bürgermeister dem aufwartenden Diener. Er soll verbunden werden auf meine Kosten.

Der Diener gehorchte. Der alte Erasmus schlich zu seinem Ehrenplatze und setzte sich ermattet nieder. Es ist hart von Euch, Collega, sprach er zu dem Rathsherrn Franz: daß Ihr mir allein die Folgen einer Maßregel zur Last legt, die beschlossen

Digitized by Google

wurde mit Genehmhaltung des gesammten Rathes. Auch ist der ganze Streit noch gar nicht entschieden und Eure kränkenden Vorwürfe kommen daher auf jeden Fall zu früh. Wird unsere Verantwortung für gültig angenommen von kaiserlicher Majestät, so wird uns demnächst auch sicherlich die Genugthuung nicht versagt werden für die Wegelagerungen dieser Raubritter. Auch ist uns ja auf unsere Anfrage die rechtliche Belehrung von Ingolstadt dahin geworden, daß wir wohl prozedirt mit dem von Tausdorf, und ich hege daher noch immer gute Hoffnung.

Wenn diese Hoffnung nur nicht auf Sand gebaut ist, meinte der Rathsherr Franz. Kaiserliche Majestät dürfte uns wohl schwerlich nach dem Gutachten der Herren zu Ingolstadt richten. Die ganze Untersuchung war überdem so feindlicher Natur und so kränkend für uns in den Formalitäten, daß man daraus mit ziemlicher Sicherheit auf einen strengen Spruch schließen mag. Auch habe ich bereits dieserhalb ein Vöglein pfeifen gehört, dessen Weise mir keineswegs gefallen wollte.

Erschrocken sah der Bürgermeister den Collegen an, da ging die Thür auf und der Diener schrie: Die Herren Abgesandten aus Prag zurückkehrend!

Schon zurück?! rief der Bürgermeister und der letzte Blutstropfen wich aus seinem Gesichte, daß es recht schauerlich aussahe, gleich dem Alabaster-Brustbilde eines alten bösen Römer-Kaisers.

Und der alte Christoph Drescher, der Rathsherr Melchior Lange, der Syndicus Doctor Lange schritten langsam mit niedergeschlagenen Augen herein und setzten sich stille nieder an ihre Plätze am Rathstische. Ihnen folgte der Schöppenschreiber Jonas, der mit einem schweren Seufzer die lederne Akten-Tasche auf dem Nebentische ablud und aufschloß.

Ihr bringt uns nichts Gutes? fragte Erasmus nach einer langen Pause.

Was hilft das Zögern? Einmal müßt Ihr es doch erfahren, fuhr der Syndicus gegen ihn heraus. Ihr habt die Saat ausgestreut mit vollen Händen, daher kann Euch die Ernte nicht sonderlich überraschen. Gottes Hand liegt schwer auf uns. Der Spruch konnte nicht übler fallen. Die Stadt ist der Obergerichte und der Rathskuhr verlustig erklärt, das Land- und Mannrecht der Fürstenthümer ist nach Jauer verlegt und die Strafe gegen den Rath und die Anderen, so Tausdorfs Enthauptung verschuldet, hat sich der Kaiser noch besonders vorbehalten. In Kurzem mögen wir den kaiserlichen Güterverwalter Sigismund von Zedlitz auf Neukirch erwarten, der im Namen kaiserlicher Majestät den Rath und Schöppenstuhl absetzen und das weitere veranlassen wird gegen uns.

Schweigend hörten alle Rathsherren die böse Zeitung an, schweigend blieben sie sitzen, als der Syndicus ausgeredet hatte, gleichsam erdrückt von dem schweren Geschicke, das sie ereilt. Nur ihre Augen, die sie fest auf den Bürgermeister geheftet, sprachen die Vorwürfe aus, die sie ihm zu machen hatten. Unterdessen hatte der Schöppenschreiber das kaiserliche Urthel aus der Aktentasche hervorgesucht und aus seiner doppelten Umhüllung gezogen und legte es jetzt mit einer Beileidsgeberde vor dem Bürgermeister auf den Tisch.

Hastig sah Erasmus zuvörderst hinten nach der Unterschrift und dem Siegel des Kaisers und begann dann zu lesen. Aber er wurde nicht fertig damit und blieb immer auf der ersten Seite, und seine Augen starrten bald gedankenlos über das Pergament hinaus in die Luft. Eben wollte der Vice-Consul Drescher ihn gewaltsam wecken aus seinem Geistesschlafe, da stürzte der Stadvogt Kernichen herein in das Zimmer mit verstörtem Antlitz.

Jetzt fuhr der Bürgermeister auf aus seiner Betäubung. Noch eine Hiobspost?! rief er. Ich lese es in Euerm Gesichte. Sagt sie an, das Aergste haben wir schon erfahren. Was noch kommt, kann uns nicht sonderlich erschüttern.

Wollte Gott! sprach der Stadtvogt. Meine Meldung trifft Euch zunächst, Herr Bürgermeister. Euer Sohn Christoph ist so eben im Nachtwamms und Hemde todt gefunden worden im Brunnen seines Hauses.

Ein Ausruf des Entsetzens erscholl aus dem Munde aller Anwesenden und der alte Erasmus faltete die langen magern Hände. Mein Letzter! klagte er rührend. Gott, Du bist gerecht! rief er dann auf einmal mit starker Stimme und sein silbergraues Haupt sank zurück, daß es sich hinten über neigte über die Lehne des Sessels.

Erschrecken sprangen die Rathsherren herbei. — Der Viceconsul Drescher schaute dem Greise in die gebrochenen Augen, fühlte ihm an den Puls und rief dann erschüttert: Er ist todt!

Wer ohne Furcht fähret, der gefället Gott nicht, und seine Frechheit wird ihn stürzen, rief der Raths-

herr Kaspar Franz in seinem finstern Eifer mit Syrachs Worten.

De mortuis nil nisi bene, Collega! mahnte Dreſcher. Der Abgeſchiedene war doch bei manchen Flecken ein Mann im vollen Sinne des Wortes, und darum immer achtungwerth. Und hat er gefehlt, ſo hat er auch ſchwer gebüßt. Friede ſeiner Aſche!

Und er trat zu den Häupten der Leiche und faltete die Hände und die anderen Rathsherren ſtellten ſich herum und thaten ein Gleiches und von allen Lippen bebte leiſe und andächtig ein ſtilles Vaterunſer.

Van der Velde.

Verkehr in London.

Nachſtehende Angabe der Paſſage über zwei der beſuchteſten Brücken Londons im Juli 1811, kann über den Verkehr daſelbſt eine kurze Anſicht geben. Es paſſirten nämlich an einem Tage:

	die Londonbr.	die Blakfriarsbr.
Fußgänger	89,640.	61,069.
Laſtwagen	789.	533.
Karren und Schleifen	2,924.	4,502.
Kutſchen	1,240.	990.
Einſpänner und Fiacre	485.	500.
Reiter	764.	822.

H.

Sendung.

Lange hab' ich nachgeſonnen
Manchen Tag und manche Nacht,
Pläne an- und ausgeſponnen
Und darüber nachgedacht:
Was ich wohl, du ſüßes Leben,
Zum Symbol dir könnte geben. —

Jetzt, du Holde, iſt's gefunden;
Alles Sinnen iſt verſchwunden,
Und ich winde fein und nett,
Weiße Federn zum Triett.

Iſt es doch ein hohes Zeichen,
Wenn ſich Drei und Weiß verzweigen!
Weiß iſt ja der Unſchuld Mal,
Drei die hochgelobte Zahl. —

Ei, wie wird es mich beglücken,
Wenn, — du Liebe, Treue, Gute! —
Von dem kleinen Roſahute
Freundlich mir die Federn nicken,
Und wie Schnees Silberflocken
Sie ſich wiegen in den Locken,
Die in Wellen, lieblich braun,
Auf die Roſenwangen ſchau'n! —
Wenn ich ſo mir Alles denke,
Werd' ich ſelig im Geſchenke! —

Doch ich kann das liebe Zeichen
Wahrlich nicht umſonſt Dir reichen!
Darum, ſchönes Liebchen, ſende,
O das bitt' ich, recht behende
Auch dem alten Verſepeter
Eine harte Gänſefeder,
Daß er immer damit ſchreiben
Kann; Dir ewig treu zu bleiben.

L. W—t.

Miscellen.

Don Juan di Auſtria, Sohn Philipp IV., ſoll einen Schachſaal gehabt haben, der mit großen Quaderſteinen von ſchwarzem und weißen Marmor gepflaſtert geweſen, welche die Felder des Schachbretes vorſtellten und ſich zum Spielen, ſtatt der Steine, lebendiger, hierzu abgerichteter Perſonen bedient haben. — Etwas neues wäre dieß nicht geweſen, denn bei den Römern ſchon gab es lebendige Uhren, Schlöſſer, ja ſogar lebendige Bibliotheken.

Cochin in ſeiner Voyage d'Italie macht, als er vom Campo-Santo in Piſa ſpricht, folgenden Schluß: Les peintures sont anciennes et par consequent mauvaises!

Der große Bacon ſagte: „Ei was, alle Commentatoren und Kritiker ſind, trotz ihren Prätenſionen, doch nur Ausbürſter von Edelmannskleidern.“

Denken iſt, nach der Meinung des griechiſchen Philoſophen Ariſtippus, nichts anders, als ſich den unverſöhnlichſten Haß unwiſſender, blödſinniger, abergläubiſcher und verdorbener Menſchen auf den Hals ziehen. Und die Epheſer ſagten, wenn einer unter uns geſchätzt iſt, ſo ziehe er aus und ſey es anderswo!

Vom Neide ſagen die Caraiben, er ſey eine der erſten Kreaturen auf der Erde geweſen, er habe das Uebel auf derſelben verbreitet und geglaubt, er ſey ſehr ſchön; aber beim Anblicke der Sonne habe er ſich verborgen und nun erſcheine er nur des Nachts.

Eduard —u.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 14. Jan. 1822.

Das Königl. italiänische Theater ward vorgestern wieder eröffnet und der Besuch war sehr zahlreich. Man gab Mozarts Hochzeit des Figaro, ein Werk, das jeden Kenner und Freund der Musik stets entzücken wird. Die Hauptpersonen waren mit Ausnahme einer einzigen, dieselben, wie vorm Jahre. Der Graf, Ambrogetti; die Gräfin, Mad. Ronzi de Begnis; Susanna, Mad. Camporese; Figaro, Angrisani, und Cherubin, Sgra. Caradori, ein junges Mädchen, deren wirklicher Name, unter dem sie im vorigen Frühjahre in einigen Privat-Concerten sang, de Munck ist. Sie ist jung, schön, mehr schlank als stark und hat mehr das Ansehn eines jungen Menschen, als ihre Vorgängerin. Sie besitzt ebenfalls jede Anlage zur guten Sängerin und zeigt viele Musikkenntniß. Arien, wie sie Mozart schrieb, dulden aber weder, noch verlangen sie die Ausschmückungen, mit denen man den Paesi'ello, Paccini's u. s. w. zu Hülfe kommen muß. Ihre Stimme ist wohltönend aber schwach, und besonders die tiefen Noten kaum hörbar. Ueberhaupt kann sie ein so großes Theater nicht ausfüllen. Sie ward mit vielem Beifalle aufgenommen, keinesweges ward er aber einer andern Debutantin in dieser Oper, welche die Rolle der Marzelline gab, zu Theil. Glücklicherweise schadete sie dadurch, daß man sie fast gar nicht hörte, dem Ganzen weniger. Placci stellte den Bartolo dar, der zwar nicht für seine Stimme paßte, in welchem sein Spiel aber doch sehr lobenswerth war. Nach der Oper gab man ein neues Ballet, benannt Pandora, worin die Fabel des Prometheus und seine Strafe dargestellt wurden. — Aber leider schien ihm nichts von dem Feuer zu Theil werden zu seyn, das jener vom Himmel stahl. Es verdankt sein Daseyn dem neuen Ballettmeister Anatole, sonst Tänzer bei der franz. Oper. Mad. Anatole tanzte darin in England zum erstenmale. Sie war lange Zeit eine berühmte Tänzerin bei der Akademie Royale, hatte aber in diesem Machwerk wenig Gelegenheit, sich zu zeigen. M. Albert und Mad. de Varennes wurden mit dem wärmsten und verdientesten Beifalle wieder aufgenommen.

Darmstadt, im Nov. 1821.

Kaum giebt es wohl im gesammten Deutschland einen Ort, der, nach Verhältniß, in den letzten dreißig Jahren sich so gehoben hätte, als die Residenz des Großherzogs von Hessen, die Stadt Darmstadt. Beim Antritt der Regierung des jetzigen Fürsten, im Jahr 1790, war sie noch ein unbedeutendes, altfränkisches und schmutziges Städtchen von ungefähr 8000 Seelen, in höchstens 700 unansehnlichen Häusern, an welcher Residenz, sonderbar genug, die Landstraße vorbeiführte — gegenwärtig zählt Darmstadt gegen 17,000 Einwohner in fast 1,200 Häusern. Alle in obigem Zeitraume, der 18 Kriegsjahre enthielt, aufgeführten Gebäude zeichnen sich eben so sehr durch ein geschmackvolles Aeussere, als durch treffliche Einrichtung im Innern aus; sie bilden 19 Straßen und 4 öffentliche Plätze, deren größter, der Luisenplatz, sich den schönsten Plätzen deutscher Städte wohl an die Seite stellen darf. Wiewohl nun freilich, da jetzt nicht mehr, wie Anfangs, die Bauplätze verschenkt werden, die Baulust in den jüngsten Jahren etwas abgenommen, so hat sie sich doch wieder gehoben, da in der näheren Verbindung der Altstadt mit den neuen Anlagen im laufenden Jahr allein 18 neue Häuser erbaut worden sind, zu welchen die Bauplätze sehr theuer erkauft werden mußten. Sonderbar, daß Neun dieser neuen Straßen noch nicht einmal einen Namen haben. —

An öffentlichen Gebäuden sind in gleichem Zeitraume ein Spital, Korrektionshaus, mehrere Schulhäuser, ein Palais für den Erbprinzen, eine Artillerie-Kaserne, ein sehr schönes Schauspielhaus, ein geräumiges Gesellschaftshaus und 6 Wachthäuser an den Thoren aufgeführt worden.

Ein, für damalige Zeit hinlänglich geräumiges, Dikasterialgebäude ward zwar schon 1776 auf Betrieb des damaligen Ministers, des bekannten Freiherrn Fr. Karl v. Moser, erbaut, aber bei der, auf mehr als das Doppelte gestiegenen Vergrößerung des Landes, ist dieses Gebäude jetzt nicht mehr zureichend für die nothwendigen Verwaltungszweige und so müssen denn das jetzige Ober-Finanz-Departement, das Justizamt der Stadt und die Polizei-Behörde so lange zur Miethe wohnen, bis auch für sie ein anständiges eigenes Local endlich ausgemittelt seyn wird. Ein ähnliches, noch dringenderes Bedürfniß ist ein zweckmäßiges Local für das so zahlreich und fast über Gebühr besuchte Pädagogium, das in einem abgelegenen Winkel der Stadt liegt, sehr niedrige und enge Schulzimmer hat und gegenwärtig unmöglich mehr die Bedingungen erfüllen kann, die es zur Zeit seiner Errichtung allerdings erfüllen konnte.

Zu einer wahren Zierde der Stadt wird ein Brunnen gereichen, der in die Mitte des Luisenplatzes, zwischen das Erbprinzliche Palais und das Dikasterialgebäude, zu stehen kommen soll. Nach der Idee des Baumeisters Lerch, der diesen Brunnen projectirt hat, soll er zugleich das dankbare Andenken an die, vom Großherzoge am 17. Dec. 1820 dem Lande gegebene, Constitution bei den Einwohnern der Stadt und des Landes rege erhalten, und bildet daher zugleich ein Denkmal, das 83 Schuhe hoch aus dem Wasserbehälter hervorragt. In der Mitte des Behälters erhebt sich nämlich ein Untersatz, auf dessen Oberfläche Genien mit in einander geschlungenen Lorbeerkränzen 48 Felder bilden, in welchen die Namen der Deputirten der zweiten Kammer eingegraben sind. Auf diesem Untersatze steht ein Würfel, 11 Fuß im Quadrat, auf den Ecken mit Pilastern, deren Kapitäle von Eichenlaub gebildet, ein kleines Gesims mit einer ringsum laufenden Stufe tragen, auf welcher die Namen der Deputirten der ersten Kammer von Erz kommen sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Wegen Ableben Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen fallen die Darstellungen auf dem Königl. Theater auf unbestimmte Zeit hinweg.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

40.

Freitag, am 15. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Rede von nichts.

Geſprochen von Demoiſelle Doris Böhler in der Lyra zu Leipzig.

Möchte ſo gern auch, Ihr freundlichen Hörer,
Sprechen ein Wörtchen, das wohl Euch gefällt,
Recht aus dem Herzen, ohn' Krittler und Lehrer,
Wie's nun ſo fröhlich erſchallt in die Welt.
Aber, wovon nur die Rede beginnen?
Welches der Inhalt des kleinen Gedichts? —
Mag ich auch ſinnen, und ſinnen, und ſinnen
Daß mir der Kopf raucht, ich finde doch — nichts.

Soll ich denn ſprechen von Gluth und Gefühlen,
Wie ſie die Liebe den Herzen verleiht,
Welche nicht Waſſer, noch Erde kann kühlen,
Wo es im Winter noch Funken ſelbſt — ſchneit?
Bin nur ein fröhliches, heit'res Geſchöpfchen,
Ganz an Erfahrung von dem mir gebricht's,
Hab' wohl ein Herz, — doch es folget dem Köpfchen,
Darum, von alle dem, ſag' ich Euch — nichts.

Könnte von Kunſt mich mit Euch wohl beſprechen,
Kritiſch entwickeln mein eigenes Spiel,
Mit Recenſenten die Lanze hier brechen,
Loben und tadeln ſo wie mir's gefiel.
Aber ich ſpiele und ſinge vom Herzen,
Unbeſorgt all' des Kritiken-Gezücht's,
Mag mir den Frohſinn dabei nicht verſcherzen,
Uebe die Kunſt, doch ſprech' von ihr — nichts.

Was ſo wir Mädchen im Kreiſe verkehren,
Wenn wir zuſammen recht innig und traut,
Wär' Euch wohl wichtig, wollt' ich es Euch lehren,
Weil Ihr von Ferne dann lüſtern oft ſchaut;
Aber die Pflicht der Verſchwiegenheit üben
Iſt mir ein Ding voll des höchſten Gewichts;
Könnt' ich auch fiſchen dabei fein im Trüben,
Proſit die Mahlzeit! — ich ſage Euch — nichts.

Ach! was die Männer es herrlich doch haben,
Können da ſchwatzen viel von Politik,
Brauchen nicht ängſtlich ihr Pfund zu vergraben,
Meiſtern die Fürſten und ſelbſt das Geſchick.
Sprächʼ ich ſo etwas, der Stab wär' gebrochen
Ueber mir, Seiten des Männer-Gerichts!
Ach es beginnt mir das Herz ſchon zu pochen; —
Mädchen politiſch —! nein, davon nur — nichts!

Ueber die Wirthſchaft, das Waſchhaus, die Küche
Sprechen zwar Mädchen gar oftmals und Frau'n,
Ehre für mich, wenn ich Wirthlichen gliche,
Aber Euch Männer würd' ſchlecht es erbau'n.
Sprüchwort auch ſagt: was am mindſten vorhanden,
Davon am meiſten und zierlichſten ſpricht's:
Daß ich dieß Wörtchen nicht mache zu Schanden,
Darum von Häuslichkeit jetzo auch — nichts.

Will mir denn gar nichts mehr übrig nun bleiben?
Soll ich verſtummen, und ſpräche doch gern?
Iſt's mit dem reden ſo wie mit dem ſchreiben?
Fodert denn beides Gewandtheit und Kern?
Dieß nur allein noch kann Troſt mir bereiten,
Hellen das Dunkel mit Strahlen des Lichts: —
Daß Ihr kein Wörtchen mir übel könnt deuten,
Denn — es war ja die Rede von — nichts!

Th. Hell.

„Des Herrn Obriſten Taube ſein Narr."

Daß Hofnarren oder Hof-Luſtigmacher ehedem ſo gut wie Hof-Schuhmacher zur weitern, oder wie Kutſcher, Lakaien und Laufer zur engern Hofatmoſphäre mit gehörten, iſt bekannt; weniger bekannt aber wohl, daß bisweilen auch reiche und angeſehene Privatperſonen Narren ſich hielten, welche freilich in geringerem Range ſtanden, als ei-

gentliche Hofnarren, von diesen nur über die Achsel angesehn wurden und sich zu ihnen ungefähr verhielten, wie Stadtsoldaten zu Garden oder Linientruppen.

So einen Privatnarren hielt sich unter andern der kursächsische Oberste v. Taube mitten in den trübsten Zeiten des 30jährigen Krieges, wo einem doch wohl die Lust hätte vergehen sollen, dergleichen Ungeziefer zu besolden und sich an dessen Possen zu letzen.

Schade, daß der Name jenes Lustigmachers versunken ist im Strome der Zeit, denn in ungedruckten Quellen, welchen Nachstehendes entlehnt ist, wird er immer nur „des Herrn Obristen Taube sein Narr" genannt.

Dieser Narr hatte seinen Herrn als treuer Diener auf allen Feldzügen begleitet und Taube scherzte oft mit ihm über sein Hasenherz, daß „in kriegsläuftigen Zeiten" ihm gar zu oft in die Beine gefahren sey, also „daß es fast schwer gehalten, ihn für Ausreißen zu bewahren"; welcher Scherz aber den Narren allemal höchlich erbitterte, indem er sich nicht wenig darauf einbildete, Pulver gerochen zu haben, während Andere seines gleichen daheim hinter dem Ofen gesessen.

Am meisten ärgerte sich der Narr, wenn sein Herr ihn in glänzender Gesellschaft an die Blokade von Erfurt erinnerte.

Dort hausete nämlich, seit dem 29. December 1636, ein Rest der Banner'schen Armee, gegen 1000 Schweden, commandirt von dem Obersten von der Golz, vom Stadtmajor Springfelden und dem Oberstlieutenant Petopsky, welche von Erfurt aus ganz Thüringen, das Eichsfeld und Franken brandschatzten und beunruhigten.

Diesem Unheil zu steuern ward im Anfange des Mai 1637 von kaiserlicher Seite der Generalmajor Sperreuter, von dem Kurfürsten von Sachsen aber, Johann Georg I., dem der Kaiser die Befreiung Erfurts, als Kreisobersten, aufgetragen hatte, der Oberste Karl Bose mit 4 Regimentern commandirt, welcher sein Hauptquartier in Großenfömmern, zwei Meilen von Erfurt, nahm und sogleich die Stadt blokirte.

Während der Blokade aber ward einst der Oberste Taube mit geheimen Aufträgen an Bosen gesandt. Sein Narr mußte ihn, wie gewöhnlich, begleiten.

Bose war eben in der fürchterlichsten Stimmung, als Taube sich melden ließ. Ein Schreiben, das er, durch einen Trompeter, an den Erfurter Rath gesandt hatte, war ihm — eben weil es an letztern und nicht an den schwedischen Commandanten gerichtet war, von diesem unentsiegelt zurückgeschickt worden.

Herr Bruder! — empfing Bose den Obersten Taube, ohne, in der Hitze, dessen Aufträge zu beachten — Herr Bruder! was sagst Du zu diesem Despect?

Und damit zeigte er ihm, schäumend vor Wuth, das unentsiegelte Patent.

Despect gegen Despect, erwiederte Taube. Erst höre, was ich, im Namen des Kurfürsten, hier soll — dann will ich schon rathen und helfen, was Du gegen den groben Schweden thun sollst.

Schwer hielt es, Bosen durch Taubens Auftrag, welcher Glimpf gegen die Schweden — doch nicht dieser, sondern der Stadt wegen — anrieth, auch nur zehn Minuten zu fassen, denn er sah und hörte nicht vor Aerger und Grimm. Desto fröhlicher aber ward er, als ihm Taube, nachdem er des Kurfürsten Botschaft ausgerichtet, hinsichtlich des schwedischen Despects folgenden Rath gab.

Den Augenblick, Herr Bruder! ein anderes Patent, gerichtet an den Commandanten von Erfurt, Herrn Obristen von der Golz. Was Du hineinschreibst, geht mich nichts an; desto mehr aber, wer es dem schwedischen Eisenfresser überbringen soll — Und dazu, Herr Bruder! leih' ich Dir meinen Narren. Gut, daß ich den Kerl mitgebracht. Den putzen wir heraus, wie einen Sperreuter'schen Hauptmann. Von einem Trompeter begleitet, muß er so den Brief zur Stadt bringen, darf aber am Thore seinen Namen nicht nennen, vorgebend, daß er Befehl habe, nur dem Obersten Golz ihn zu sagen. Wenn dann der Golz fragt nach Namen und Stand, soll er ganz trocken sagen, daß er des kursächsischen Obersten von Taube sein Narr sei; wie er sich aber von Sr. Gnaden noblen Gesinnungen wohl versehe, daß Dieselben es für Despect halten würden, einem Narren entgelten zu lassen, was er im Namen und auf Befehl seines gnädigen Herrn gethan.

Der Vorschlag gefiel trefflich dem Obersten Bose, desto weniger aber Taubens Narren, welcher, als man ihn von der Rolle, die er zu spielen habe, in Kenntniß setzte, vor Angst vergehen wollte, meinend,

Digitized by Google

daß ihn der Golz leicht eine Spanne kürzer machen lassen, oder in Gefangenschaft behalten, ja wohl gar mit nach Schweden schleppen dürfte.

Doch, was vermochte ein armer Narr gegen zwei mächtige Obersten, davon der eine noch dazu sein Herr war. — Zu bösem Spiel gute Miene — war alles, was er thun konnte.

Mit wahrer Todesangst fügte er sich endlich in den Plan und erbat sich nur die einzige Gnade, auf den Fall, wenn er in Erfurt gehenkt oder erschossen werden sollte, seinen Leichnam zu requiriren und ehrlich begraben zu lassen — wenn man ihn aber gefangen behalte, ihn, wo möglich, bald auszulösen, oder wenigstens nicht zuzugeben, daß er nach Schweden abgeführt werde.

Zugestanden, doch mit dem Befehl, den Augenblick Anstalt zur Ausführung zu treffen, und dann um Mitternacht nach Erfurt aufzubrechen.

Punkt ein Uhr erschienen Narr und Trompeter — der erstere als Hauptmann der Sperreuter'schen Truppen stattlich geputzt — bereit, den bedenklichen Weg anzutreten, und ersterer erwiederte seines Herrn, so wie des Obersten Bose ermuthigende Worte zum Abschied nur mit stillem Seufzen und bedenklichem Achselzucken. Die Nacht war so stockfinster, daß man seine eigene Hand nicht zu erkennen im Stande war und Regen strömte vom Himmel, als ob dieser Anstalten zu einer Sündfluth getroffen habe.

Schon hatte der Narr sein Pferd ein Stück traben lassen, als er umkehrte, um noch einmal seinen Herrn zu sprechen. Der Oberste kam.

„Daß doch Narren immer die Hauptsache vergessen. — Was wird mir dafür, wenn ich meine Sachen so recht närrisch ausrichte?" war des Narren Frage — des Herrn Antwort aber: die tröstlichsten Zusicherungen von Belohnung und Gnade. — So ging die Reise fort.

Der Trompeter ritt schweigend voraus. Jodelnd folgte der Narr, obschon es ihm nicht also um's Herz war.

Als sie etwa eine Stunde Weges hinter sich hatten und eben in einem Dorfe bei einem Hause vorbei ritten, wo noch Licht schimmerte, schrie aus Leibeskräften der Narr: Trompeter! halt! Das schneidet wie Scheermesser in den Gedärmen. Verzieht nur ein wenig; ich bin gleich wieder da.

Damit stieg der Narr vom Roß und eilte in das Bauernhaus, wo schon ein armer Bürger aus Großsömmern, den er für schweres Geld gewonnen, mit seinem besten Sonntagrock, einem tüchtigen Gaul und einem lebensgroßen Strohmann ihn erwartete.

Letzterer ward, nachdem man ihm in Eil des Narren Federhuth, Schwert und Uniform angethan, auf dessen Pferd befestigt. Der Narr selbst aber legte des Bürgers Festkleider an, führte das Pferd mit dem Strohmann heraus, rief dem Trompeter: marsch! und ließ nun den Gaul gehen, welcher im Stockfinstern natürlich Schritt für Schritt dem Trompeter folgte; indeß der Narr, gekleidet als ein ehrlicher Bürger von Großsömmern, ein anderes Pferd bestieg und mit verhängtem Zügel die Straße nach Langensalze einschlug, wo er einen Fleischer zum Vetter hatte.

So lange es finster war, spürte der Trompeter nichts von dem Betrug; denn, wenn er auch auf alle Rücksprache keine Antwort erhielt, schob er dieß auf des Narren Uebelbefinden und schwieg endlich. Als ihn aber der anbrechende Morgen eines Bessern belehrte, wollte er sich halb todt lachen und trabte natürlich, das Pferd mit dem Pseudonarren an der Hand, statt nach Erfurt, zurück nach Großsömmern, wo Taube und Bose, als sie die saubere Geschichte erfuhren, erst durch Fluchen, dann durch Lachen das Herz erleichterten, jeden Augenblick harrend, daß, so wie der Trompeter mit dem Viecnarren, auch der rechte Narr ohne Trompeter sich einstellen würde.

Als dieser aber binnen einigen Tagen nicht kam, auch nichts von sich hören ließ, da ward Tauben, dem der Narr, als ein alter, treuer Diener mehr am Herzen lag, als er ihm merken ließ, fast bange, daß er, aus Furcht vor der Strafe, wohl ganz zum Teufel gegangen seyn möchte, und bereute tausendmal seinen unseligen Einfall.

(Der Beschluß folgt.)

Weiberplage.

Mich liebt, beglückt mein treues Weib,
Viel Geist umhüllt ihr schöner Leib;
Nur Etwas kann sie nicht vertragen:
Ich darf ihr niemals Gründe sagen,
Sie nennt das plagen.

J. F. Bertoldy.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß.)

In den Feldern zwischen den Pilastern sind die vier Hauptflüsse des Großherzogthums allegorisch dargestellt, so, daß die Lahn nach dem Schlosse, der Main, der Rhein und der Neckar aber, nach den von ihnen genannten Thoren gerichtet sind, en basrelief ausgehauen.

Auf der Stufe, worein die Namen der Deputirten der ersten Kammer eingezeichnet sind, ruhen 8 Löwen, das Wappen des fürstlichen Hauses, die nur an festlichen Tagen Wasser ausgeben.

Ueber diesen, um eine Stufe höher, sitzt Hassia auf einem Throne mit stehenden Löwen gezierr, in der linken Hand den Zepter, in der rechten eine aus einander liegende Rolle, worauf Constitution geschrieben; auf dem Haupte hat sie eine Mauerkrone.

Diese sitzende Statue umstehen drei, mit den Armen verschlungene Figuren (als Sinnbild der Vereinigung), die drei Provinzen des Großherzogthums vorstellend, so daß Oberhessen mit einer Garbe und Stücken Metall, Starkenberg mit Kornähren und Obstzweig, und Rheinhessen mit einer Traube bezeichnet sind.

Es ist kein Zweifel, daß die Ausführung dieses Denkmals, das mit Geist und Geschmack gedacht ist, eine wahre Verschönerung der heitern Neustadt werden wird und daß nicht leicht eine zweckmäßigere Stelle für dasselbe aufgefunden werden kann.

Bei der Erweiterung u. Verschönerung der Stadt, die eine Bibliothek von 140,000 Bänden, eine zahlreiche Bildergallerie, ein Museum, ein vorzügliches Theater und noch andere Merkwürdigkeiten besitzt, ist denn auch ad modum größerer Städte für den Unterricht des Fremden reichlich gesorgt. Ein Adreßbuch der Residenz Darmstadt macht diesen durch ein alphabetisches Verzeichniß mit allen Einwohnern der Stadt bekannt; ein topographisch-statistisches Gemälde von Darmstadt von P. A. Pauli belehrt den Fremden von der Ansicht der Stadt und Gegend, von der Naturgeschichte, Topographie und Statistik derselben und unterrichtet ihn in fünf Rubriken vom geistigen, physischen, politischen, bürgerlichen und militärischen Zustande Darmstadts und seiner Umgebungen. Endlich giebt der Versuch einer Geschichte der Residenzstadt Darmstadt, von Ph. Diefenbach, auch dem Liebhaber der Spezialgeschichte hinlänglichen Bescheid von dem Beginnen der Stadt bis in die neueste Zeit.

Außer zwei Buchhandlungen, die gleichfalls erst unter der Regierung des jetzigen Fürsten sich hier angesiedelt haben, unternahm ein junger, thätiger Mann, Namens Ollweiler, vor vier Jahren eine allgemeine Leseanstalt und Leihbibliothek für die Residenz und Umgegend, die einer achtungwerthen Erwähnung verdient. Er begann damals mit Zweitausend Nummern, und schon jetzt enthält sein Katalog bereits 12 00 Bände.

Zum Besten für die, mit der Literatur nicht genau bekannten Theilnehmer seiner Lese-Anstalt hat Ollweiler endlich dem Kataloge ziemlich vollständige Verzeichnisse von 177 enthüllten Pseudonymen, von 156 Schriftstellern, die sich auf dem Titel ihrer jüngern Schriften als Verfasser eines ältern Werkes bezeichnen, und von 180 deutschen Schriftstellerinnen vorangeschickt, unter welchen letzteren wohl kaum zwanzig verstorben seyn mögen.

Höchstwahrscheinlich wird auch im Frühjahre der Bau einer katholischen Kirche begonnen, die auf den höchsten Punkt der Stadt zu stehen kommen und eine Rotunde bilden soll, und welche, wenn sie genau nach dem projectirten Risse des berühmten Moller ausgeführt wird, vielleicht einer der schönsten Tempel von ganz Deutschland werden wird.

Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden.

Bei einer, diesen Sommer flüchtig gemachten Reise durch Kranz bei Königsberg in Ostpreußen, hatte ich Gelegenheit, den regen Geist der Thätigkeit und zweckmäßig gehaltvollen Anordnung zu bewundern, mit der Herr von Czudnochowsky auf Schreitlauken das früher unbedeutende und kaum dem Namen nach bekannte Dörfchen Kranz, zu einem, für jeden Fremden interessanten Badeorte umgestaltete.

An dem Strande der Ostsee hat Herr v. Czudnochowsky ein Gebäude erbauen lassen, welches durch seine hervorstechende Eleganz, sein bequemes Arrangement und seinen edlen Styl jedem Eintretenden ein überraschend angenehmes Gefühl gewährt.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung von Belzoni's Verkauf seiner ägyptischen Schätze.

Wir sind von dem berühmten Reisenden Herrn Belzoni in London beauftragt, auch in diesen Blättern bekannt zu machen, daß er gesonnen sey, alle Abgüsse der Basreliefs, welche die beiden Gemächer seines bisher dem Publiko geöffnet gewesenen

ägyptischen Grabmals

bilden, nebst dem Modell der ganzen Struktur dieses Grabmals, so wie einer

Sammlung von Alterthümern, Bildsäulen, ägyptischen Manuscripten, Mumien und Modellen verschiedener Tempel und Pyramiden,

vom 1. April d. J. an, an den Meistbietenden zu verkaufen.

Kataloge, die verschiedenen Gegenden bezeichnend, wo diese Alterthümer gefunden worden sind, kann man von dem königl. engl. auswärtigen Buchhändler J. H. Bohte in London, oder dessen Commissionair Hrn. Buchhändler Steinacker und Wagner in Leipzig und der Redaction der Abendzeitung erhalten.

Obengenannte Abgüsse der Basreliefs, so wie die Alterthümer, können in jedes Land Europa's verabfolgt werden, und es sind deßhalb bereits die gesetzlichen Vorkehrungen getroffen worden.

Dem einzelnen Verkaufe zöge Herr Belzoni, einen Ankauf im Ganzen vor, und würde bei diesem die Bedingungen sehr billig stellen.

Die Redaction der Abendzeitung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

41.

Sonnabend, am 16. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Menschenschicksal.

Sonett.

Im düstern Busen ungestilltes Sehnen
Enteilt der Menschen wogendem Gewühle
Der Sänger zu des stillen Haines Kühle,
Die Phantasie'n im Liede auszutönen.

Doch aus den Augen brechen bitt're Thränen,
Denn was er singt zum goldnen Zitherspiele,
Ist schwacher Nachklang nur der Glutgefühle
Und was er kühn gedacht, ist matt in Tönen.

Da hellt das Dunkel plötzlich lichter Schimmer
Und durch des Haines glanzumstrahlte Räume
Dieß sprechend eine Göttin niederschwebet:

„Der Mensch erreichet hier das Höchste nimmer,
Dort werden Wirklichkeit die holden Träume,
Wenn redlich nach dem Schönen er gestrebet.

C. W.

„Des Herrn Obristen Taube sein Narr."

(Beschluß.)

So wie man jetzt, wenn etwas verloren gegangen, oder sonst abhanden gekommen ist, dieß durch Anschläge an den Thoren und durch öffentliche Blätter bekannt macht, ließ man es damals austrommeln, d. h. ein Kommando Soldaten mit Tambour marschirte auf den Markt oder die lebhaftesten Gassen und schloß hier einen Kreis, in welchem, nachdem der Tambour gewirbelt hatte, ein Feldwebel den Verlust mit allen seinen Kennzeichen bekannt machte. Dann ward wieder getrommelt und weiter marschirt, die Anzeige zu wiederholen.

So ließ nun auch der Oberste Bose, auf Taube's Bitten, in allen nahen Städten und Dörfern — unter andern in Langensalza — den abhanden gekommenen Narren austrommeln, und ihm dabei, wenn er freiwilig sich stelle, Pardon zusichern, wenn man ihn aber einbringe, mit Strafe nach Kriegsrecht bedrohen — und — in wenig Tagen stellte der Narr sich ein, provocirend auf die ihm zugetrommelte, noch mehr aber auf die ihm einst mündlich zugesicherte Gnade, wenn er seine Sachen so recht närrisch ausrichte, — welches er dann auch, als Narr, nach seinen besten Wissen und Gewissen gethan.

Was wollte Taube solchen Zornableitern entgegensetzen? Der Narr ward wieder zu Gnaden angenommen, bei jeder Gelegenheit aber mit seinem Hasenherz aufgezogen, und, wenn er dagegen murren wollte, nur an die Blokade von Erfurt erinnert, welches denn, besonders in Gesellschaft von Damen oder Offiziers, so viel Stoff gab, den armen Narren zu hudeln, daß dieser oft wochenlang schmollte und wenn er nicht mußte, sich durchaus nicht sehen ließ.

Einige Jahre nachher gab Taube, der in Dresden ein Haus gekauft hatte, des Abends einen solennen Einzugschmaus, welchem auffer den ersten

by Google

Familien Dresdens, der Kurfürst selbst, nebst seinen beiden jüngsten Prinzen beiwohnte. *)

Der Narr gehörte zum Desert. Als man bald abgespeiset und die Mehrzahl der Oberstübchen gehörige Erleuchtung hatte, ließ man ihn kommen. — Zu Possen immer gerüstet, hatte er es besonders zu diesem Feste an Vorbereitungen nicht fehlen lassen, erschien deshalb in einer Narrenkappe mit Kragen und Koller, woran statt der Schellen — der gewöhnliche Ausputz der Narrentracht — lauter ungeheure von feinen seidenen Netzen umstrickte Mispeln hingen, und drohte Jedem, der sich an ihm reiben würde, mit einer Umarmung.

Darauf ließ man es ankommen, denn so weit durfte der Narr sich natürlich nicht versteigen — und man neckte ihn deshalb so, daß ihm fast die Geduld ausriß. Am meisten ärgerte er sich, als ihm Fräulein von Wambold, eine fränkische Dame, auf Taube's Einflüstern an die Blockade von Erfurt erinnerte und ihn endlich, im Namen aller anwesenden Edelfrauen, bat, die berühmte Geschichte zu erzählen, wie er den schwedischen Commandanten so malitiös zur Uebergabe aufgefodert.

Der Narr versprach Gehorsam, doch nur unter der Bedingung, wenn ihm, nach vollendeter Erzählung, vergönnt sey, des Fräuleins von Wambold Alabasterhand zu küssen.

Zugestanden. — Der Narr erzählte — die Zuhörer lachten. Die Erlaubniß zum Handkuß war verdient und doch entfernte sich der Narr in's Nebenzimmer, ohne sein wohlerworbenes Recht in Anspruch zu nehmen. Allgemeine Verwunderung — aber von kurzer Dauer.

Der Narr ging nur bei Seite, um von seiner Schellen- oder vielmehr Mispelntracht einige der größten Mispeln abzubrechen und in den Pluderärmeln der Jacke zu verbergen.

Jetzt tritt er ein, geht auf die herrliche von Wambold zu, erbittet sich, der abgeschlossenen Convention gemäß, ihr Händchen und drückt, den herrlich gewölbten Obertheil küssend, in die Alabasterfläche des Untertheils drei der größten Mispeln so derb, daß der Brei das ganze schöne Händchen salbet. —

Den fürchterlichen Schauplatz ihrer Alteration mit einem kreischenden Schrei der ganzen Gesellschaft zeigend, war das arme Kind einer Ohnmacht nahe, indeß der Narr sich halb todtlachen wollte, versichernd, daß er dergleichen Handkuß bei der Blokade von Erfurt gelernt.

Narr! was machst Du? fuhr ihn der Oberste Taube an.

„Herr! was meines Amtes ist — Narrenpossen!" — damit schlüpfte der Narr zur Thür hinaus, holte Wasser und Handtuch und reinigte

*) Eine damals sehr gewöhnliche Erscheinung. Als z. Beisp. der Oberste Bose, gleichfalls in Dresden, und zwar am Markte, ein Haus gekauft und es am 27. Oct. 1639 bezogen hatte, gab er Bankett und Ball, welchem die ganze kurfürstliche Familie beiwohnte. — Den 6. März 1640 stand die Kurfürstin und der Kurprinz (Johann Georg II.) nebst Gemahlin und seinem jüngern Bruder, dem Prinzen August, Erzbischof von Magdeburg, bei dem Obersten Bose Gevatter, dessen zweite Gemahlin, Marie Sophie Vitzthum von Eckstädt aus dem Hause Cannewurf, ihm das erste (und einzige) Kind geboren hatte. — Dagegen bat auch die kurfürstliche Familie, nächst fürstlichen Personen, nicht selten auch Adelige und Gelehrte zu Gevatter und Vice-Gevattern. So heißt es z. B. in Calendariis manuscriptis d. a. 1644: „d. 20. Mart. ist Sr. Fürstlichen Durchl. Herzog Johann Georgens II. zu Sachsen anderes Fräulein, Erdmutha Sophia, in der Schloßkirche von M. Christophoro Laurentio getaufft, wobei zu Gevattern gestanden: Ihro Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen und die Durchl. Kurfürstin zu Sachsen, ferner der Herr Canzler Friese, statt Markgraf Christian (von Brandenburg) und seiner Gemahlin, der Herr von Promnitz, anstatt Landgraf Georgen von Hessen und seiner Gemahlin, Herr Präsident von Metzsch, anstatt der Fürsten von Eggenberg, Hr. D. Opel, anstatt des Markgrafen von Anspach und seiner Gemahlin, die Frau von Promnitz, anstatt der Hergin von Schönungen, Herr Christian vom Loß, statt Herzog Wilhelms zu Weimar, die Frau Gräfin zu Solms, Herr Obrist Karl Bose und seine Frau, und ist hernach in der Riesenstube (dem jetzigen Riesensaal) Tafel gehalten worden." — In demselben Bose'schen Hause speisete Johann Georg I. nebst Gemahlin und Kurprinzen am 10. Mai 1644 beim Obersten von Gersdorf. Auch ward hier zehn Tage später die Vermählung des Obristwachtmeisters Oelßnitz, vom Schweinitzischen Regimente, mit einem Fräulein von Brandenstein gefeiert, wobei gleichfalls die ganze kurfürstliche Familie einsprach. — Den 12. Jan. 1646 hielt der Hof eine große Schlittenfahrt und stieg dann beim General-Commissar von Gersdorf am Altenmarkte im Bose'schen Hause ab, wo gespeiset und getanzt ward. Aehnliche Beispiele finden sich auch in Hasche's Geschichte von Dresden, Bd. III. So wohnte unter andern der ganze Hof der Hochzeit der jüngsten Tochter des Oberhofpredigers Hoë v. Hoënegg bei, welche mit dem D. Christian Döring sich verband.

Digitized by Google

den niedlichen Schauplatz seiner Possen mit soviel Possen, daß — die Besalbte, als ihr Alabasterhändchen wieder sicht- und fühlbar war, selbst lachen mußte. Der Spaß aber gefiel dem Obersten so, daß er sogar von dem Narren verlangte, diejenigen seiner Gäste, welche noch fehlten, wenn sie sich ja noch einstellten, zur Strafe für ihre Verspätigung, gleichfalls mit Mispeln-Händedruck zu empfangen. Das ließ sich der Narr natürlich nicht zweimal sagen. — Der Erste, an dem er den Versuch machte, war der Oberste von Liebenau *) ein alter Degen, der nicht viel Spaß verstand und des Narren Lustspiel beinahe in ein Trauerspiel verwandelt hätte, denn nachdem er seiner bemispelten Hand in des Narren Gesicht den vollständigsten Widerdruck gegeben hatte, zog er sogar den Degen und würde den Narren niedergestoßen haben, hätte Taube ihn nicht abgehalten, zugleich aber auch belehrt, daß das freundschaftliche Besalben nur auf seinen Befehl geschehen sey. Doch ward am Ende auch Liebenau selbst noch so lustig, daß er dem Narren eine Mispel um die andere von Krause und Jacke drehte, um die Damen damit zu bedrohen. Ein Scherz, der bald so viel Nachahmer fand, daß der Narr nicht eine Mispel behielt.

So scherzte man vor fast zwei Jahrhunderten und zwar mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges. — Ein wenig derb allerdings — allein es fragt sich, ob man nicht froher dabei war, als wir bei unseren Diners, Soupers, Soirees und Tanzthees, wo man kommt, ohne herzlich empfangen zu werden, — in einem Strudel theils unbekannter, theils uninteressanter Figuren, einer Eisscholle gleich, sich herumtreibt oder herumgetrieben wird, ohne sich herzlich zu freuen, — Gespräche führt und hört, die mit Sperlingsgezwitscher al pari stehen, — Geräusch, 's klingt wie Musik, beklatscht — und am Ende verschwindet, wie ein Schemen, ohne Gewinn für Herz und Geist, ohne Dank und ohne Händedruck.

Doch, um wieder auf unsern, oder vielmehr „des Herrn Obristen von Taube seinen Narren" zu kommen, ist noch zu berichten, daß es mit ihm ein gar närrisches, oder vielmehr sehr tragisches Ende nahm.

*) Er war damals zugleich Landzeugmeister, ward 1654 Commandant zu Dresden und starb 1675.

Sein Herr hatte ihn einst (im Anfange des J. 1645) nach Hofe geborgt, um dort mit seines Gleichen den kurfürstlichen Hofnarren und Zwergen *), bei Festivitäten, welche in der Reitbahn (dem Hofe der jetzigen Gemälde-Gallerie) gegeben wurden, so rechte Kapitalspäße zu treiben und zwar zur Kurzweil fremder Herrschaften, welche der Hof bewirthete. Dabei aber benahm sich Taube's Narr, gerade weil er, als solcher, recht excelliren wollte, so ganz ungeschliffen, überschritt so weit alle, damals doch in der That nicht zu engen Grenzen des Anstandes, daß er bei seinem Herrn förmlich in Ungnade fiel. Zwar versuchte er es nachher auf alle Art, letzterer sich zu entziehen, allein vergebens. — Gnadenbrod, auch Dach und Fach bis an's Ende, ward ihm zugesichert. Von seinen Diensten aber so wenig, als von seinen Späßen, wollte der Oberste ferner Gebrauch machen, welches der Narr so sehr zu Herzen nahm, daß er nach einigen Jahren, den 16. Mai 1648, seinem Herrn zum Possen, sich an dessen Kammerthür hing — ein ächter Narrenpossen, welchen Taube damit vergalt, daß er den Spaßmacher-Leichnam durch den Henker abnehmen und unter dem Galgen verscharren ließ.

Richard Roos.

*) Handschriftliche Quellen von 1630 und 1638 berichten, daß damals — also mitten im 30jährigen Kriege — die kurfürstlichen Narren und Zwerge auf der Reitbahn Sauen fangen mußten — und eine gedruckte Schneiderrechnung von 1659 nennt drei Hofnarren, nämlich Michael, genannt der Graf, Michael der Narr und Kaspar Gieglecke, welchen unter andern farbig atlassene Kleider und — ein Beweis von Oeconomie, wahrscheinlich der kriegerischen und also geldklammen Zeiten wegen — neue Futter in die Pluderhosen gemacht worden waren. S. Engelhardt's tägliche Denkwürdigk. aus der Sächs. Geschichte. 1809. Bd. 1. S. 93. Und dieß alles geschah in Zeiten, wo die Pest Dresden mehrmals heimgesucht hatte, wo die Bürger, der von den Schweden verübten Greuel wegen, oft dem Verhungern nahe waren und wo endlich Königsmark, auf Torstenson's Befehl vor Dresden rückte, die härtesten Contributionen ausschrieb, alle Felder verheerte, die meisten Dörfer um die Stadt niederbrannte und so — der auf dem Hahneberge bei Plauen aufgestellten Sachsen spottend, endlich im August 1645 zu Kötschenbroda einen sechsmonatlichen Waffenstillstand erzwang, der — ein unglücklicher Vorläufer des westphälischen Friedens — von Zeit zu Zeit bis zu Abschließung des letztern verlängert ward.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Febr. und wiederholt am 9. Sargino, (Sargines, od. der Zögling der Liebe.) Musik von Pär.

Ueber diese beiden Aufführungen bei unserer italiänischen Oper giebt es nur Eine Stimme des allgemeinsten und wärmsten Beifalls. Die Musik dieser herrlichen Oper selbst ist so ächte Herzenssprache, daß sie keiner Zeit, keiner Mode, keinem Geschmack unterworfen ist. Nichts ist hier gesucht und darum gerade ist alles gefunden. Jedem Ohr wohlthuend, jedem Herzen verständlich, Geist, Phantasie und Gefühl im gleichem Maaß ansprechend, den Kenner wie den Layen befriedigend, wird sie zu allen Zeiten und in allen Ländern entzücken, wo Sinn und Liebe für wahre Musik ist. Das seltene harmonische Gleichgewicht aller mitwirkenden Kräfte trägt viel hierzu bei: der Gesang ist, wie billig, ganz vorherrschend, ohne daß die Instrumentirung deshalb im mindesten vernachläßigt wäre, selbst die verschiedenen Stimmen sind auf die vortheilhafteste Weise benutzt und zusammengestellt. Alle diese Vorzüge waren aber noch nie so glänzend erschienen wie jetzt bei diesen herrlichen Darstellungen. Unser trefflicher Cantu trat zum erstenmal als Sargino auf und entfaltete in dieser Rolle alle die seltnen Kräfte und Gaben, welche Natur und Kunst ihm verliehen, auf die hinreißendste Weise. Diese Stärke, Fülle und Reinheit des Tons, mit solcher Lieblichkeit und Biegsamkeit, diesen Schmelz des Ausdrucks mit solcher Bravour und Leichtigkeit vereinet zu finden in höchster Jugendfrische, verdient wohl mit Recht als selten, vielleicht einzig, anerkannt zu werden. Dabei hatte dieser eben so fleißige als bescheidene junge Künstler sich so ganz in den Geist dieser Rolle gedacht, daß sein Spiel und Vortrag von dem innigsten Gefühl durchglüht war, jeder Laut war seelenvoll und sprach zum Herzen, wir theilten jede Empfindung, er mochte nun bald als tiefgekränkter, beschämter Jüngling, bald entflammt vom Enthusiasmus der Liebe und Verehrung, jetzt in selig trunkner Freude, dann gebeugt und knabenhaft schüchtern, und endlich kühnbegeistert durch liebevolle Behandlung zum Helden umgewandelt erscheinen. Unsre brave Sandrini, für welche die Rolle der Sofia zuerst geschrieben wurde, übertraf sich selbst im edeln, zarten und seelenvollen Ausdruck.

Einzelne Musikstücke lassen sich bei so gelungner Ausführung nicht herausheben, und doch möchten wir noch der Arie Sargino's: Ah Sofia, mio caro bene," der beiden köstlichen Duetts von Sofia und Sargino, des herrlichen Terzetts im zweiten Akt, wo die volle, weiche und doch so kräftige Baßstimme unsers Beninecasa so rein und schön mit jenen beiden Stimmen verschmilzt, und des Duetts vom Sargino mit dem König gern ganz besonders gedenken. Sehr gewonnen hatte das Ganze noch dadurch, daß Signor Tibaldi die Rolle des Montigny übernahm und mit gutem Anstande ausführte, und daß Signora Micksch auch die kleine Rolle des Isidoro nicht verschmähte; es ist sehr brav, wenn Künstler sich so freundlich unterordnen, um ein völlig gelungnes Ganzes zu bewirken. Auch die Anordnung der Scene, wo das Dorf in Brand steht, gewann sehr dadurch, daß Kinder- und Mütter neben den fliehenden und ängstlich betenden Mädchen erschienen. Dies Chor wurde sehr brav ausgeführt. Unser Publikum nahm beide Aufführungen mit dem wärmsten Beifall auf. Nach der ersten wurde Signor Cantu einstimmig herausgerufen und der von allen Seiten wiedertönende Bravoruf mußte es dem freudig überraschten jungen Künstler beweisen, wie sehr wir sein seltnes Verdienst zu schätzen wissen und wie lebhaft wir wünschen, daß er noch lange bei uns verweile.

Correspondenz-Nachrichten.

Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden.

(Beschluß.)

In einem höchst brillanten Saale, dem seiner ausgezeichneten Schönheit wegen besondere Erwähnung gebührt, und welcher in seinem colossalen Raume eine bedeutend große Menschenmasse aufnimmt, versammelt sich täglich die Badegesellschaft, so auch sehr oft die schöne Welt der nahe gelegenen Hauptstadt Königsberg, um entweder gemeinschaftlich zu diniren, oder durch den Abend denen mannigfaltig heitern Genüssen der Geselligkeit zu huldigen. Auch der Fremde findet für seinen längern Aufenthalt in Kranz freundliche Aufnahme in den geschmackvoll, reich decorirten Zimmern des neuen Hauses.

Die Eigenthümlichkeiten, den Nutzen und die Annehmlichkeiten des sonst wüsten, nur durch die Nähe der See bekannten Dörfchens und jetzt zu einem Sammelplatze glänzenden Gewühles und fern her kommender Besuche umgeschaffenen Badeortes, einzeln hervorzuheben, würde zu sehr hinausschweifen; ich beziehe mich nur kürzlich darauf, daß dort, die in der gesellschaftlichen Verbindung gemeinsam hervorgehende günstige Einwirkung auf Geist und Gemüth, die immer sinnende und Alles schmückende Sorge des Herrn v. Czudnochowsky, dem Badeorte Kranz so entschiedene und gerechte Vorzüge geben, daß es mir ein Bedürfniß ist, den vortheilhaften und so wohl belohnten Bemühungen des freundlichen Schöpfers meine dankbare Anerkennung auszusprechen und denen Reisenden, die das Seebad für kommenden Sommer bedürfen, auf diesen durch Kunst und Thätigkeit gehobenen Ort hinzuweisen.

London, am 15. Jan. 1822.

Die Nachrichten über die Reise der gefeierten Catalani in den Provinzen sprechen fortwährend von ihr gegebenen Festen zu Bath, Bristol, Glasgow und Edinburg. Sie befindet sich sehr wohl dabei, aber die Unternehmer, welche ihre Concerts entrepreniren, spinnen nicht gleiche Seide. So verlor bei den Concerts zu Bath Mr. Asche, der Unternehmer, 200 Pfund, während Mad. Catalani deren über 500 gewann. In Bristol hatte sie ungefähr dieselbe Einnahme, und der Unternehmer denselben Verlust. Zu Glasgow wurde folgendes, als Liste der Zahlungen für die verschiedenen Sänger und Sängerinnen und Beleg für den zu milden Stiftungen bestimmten Ueberschuß bekannt gemacht. Die Einnahmen betrugen 2,300 Pf. Die Ausgaben 2,100. Davon bekamen Mad. Catalani 760 Pf., Mr. Braham 250, Mrs. Salmon 260, Signr. Spagnoletti 120, Sigr. Placci 86, und über 800 betrugen die Aenderungen in der Dekoration des Saales.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

42.

Montag, am 18. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Erinnerung an Conrad Celtes.

Als in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts die Dichtkunſt nur in der Römerſprache fortlebte, weil die Sprachen der Neuern zu ungebildet waren, um die Gefühle auszudrücken, die Bilder darzuſtellen, welche zu keiner Zeit dem Menſchengeiſte in des Dichters reinerer Anregung und höherer Anſchauung fremd ſein konnten, da trat unter den Teutſchen ein mit allen Vorkenntniſſen reich begabter und in der Darſtellungskunſt für jene Zeit ſich auszeichnender Dichter auf; es war Conrad Celtes Protucius. Seinen eigentlichen Namen, Meißel, vertauſchte er nach damaliger Sitte mit Celtes; Protucius nannte er ſich von dem unfern Schweinfurth gelegenen Dorfe Protuch, wo er am 1ſten Hornung 1459 ſeinen Aeltern, die ſich vom Weinbau nährten, geboren ward *). Getrieben vom Eifer, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, verließ er als Knabe heimlicherweiſe das väterliche Haus und erlernte zuerſt in Worms, dann in Heidelberg die alten Sprachen und die Anfangsgründe der Rede- und Dichtkunſt; auf den Univerſitäten Erfurt, Leipzig und Roſtock weiter ausgebildet, zog er nach Italien, genoß dort in Bologna, Venedig und Rom den Unterricht vorzüglicher Lehrer und unternahm, ausgerüſtet mit dieſer Fülle von Kenntniſſen, einige Reiſen nach Dalmatien, Ungarn und Polen. Von dort zurückgekehrt, hielt er, wie es ſcheint für längere Zeit, ſich in Leipzig auf. Damals ward er dem Kurfürſten Friedrich dem Weiſen bekannt. Dieſer große Beförderer der allgemach wieder auflebenden Wiſſenſchaften *) empfahl ihn dem Kaiſer Friedrich dem Dritten. Mit ausgezeichneter Huld blieb dieſer dem Dichter zugethan; des Kaiſers mächtiger Schutz ſicherte ihn gegen die vielen Verfolgungen, die den freiſinnigen, auch wohl zuweilen unbehutſamen Mann bedrohten. Kaiſer Friedrich las Celtes Gedichte mit großem Wohlgefallen und ſetzte dem Dichter am 18. April 1487 auf dem Schloſſe zu Nürnberg mit eigner Hand den Lorbeerkranz der Dichter auf; eine Ehre, die noch keinem Teutſchen wiederfahren war; denn der von demſelben Kaiſer ungefähr 1452 in Frankreich zum Dichter gekrönte Aeneas Sylvius gehört dem Auslande an. Bei wiederholten und langen Reiſen erwarb ſich Celtes

*) M. ſ. Ehrentempel der teutſchen Gelehrſamkeit u. ſ. f. von Jacob Brucker, viertes Zehend, S. 128, wo ſich auch Celtes Bildniß befindet. Hier wird Wupfeld als Celtes Geburtort angegeben, jedoch ohne Gewähr. Jac. Schopper nennt Protuch in ſeiner Chronographie (Frankfurt 1582). Die Stelle, wo Celtes ſeinen Geburtort beſchreibt (Ode I. V. 4) beweiſt nichts weiter, als daß er auf dem Lande in einer am Main gelegenen weinreichen Gegend geboren ward.

*) Celtes nennt ihn musarum Suarum et studiorum maxime amicum, Panegyr. ad Maximil. p. II. Peutinger: Eruditorum majestatem et numen. Epist. ad Conr. Mutianum.

Digitized by Google

Kenntniß von ganz Teutschland, besonders von funfzehn damals schon vorhandenen Universitäten; in Nürnberg und Ingolstadt verweilte er oft; an letzterm Orte bekleidete er vermuthlich eine Lehrstelle. Kaiser Maximilian I., der mit unausgesetztem Bestreben das Emporkommen der Wissenschaften in seinen Staaten beförderte und den Dichter Celtes für den gelehrtesten Mann in Teutschland hielt, berief diesen im Jahr 1501 nach Wien, ernannte ihn zum Professor der schönen Wissenschaften, errichtete für sie eine fünfte Facultät, berechtigte seinen gelehrten Günstling zur Besetzung der neubegründeten Lehrstellen mit gelehrten Männern nach eigner Auswahl und Ueberzeugung; ihm selbst übertrug er das Amt eines Bibliothekars. In dieser angenehmen Lage verblieb Celtes bis zu seinem, im 49sten Jahre erfolgten Tode; er starb am 3. Febr. 1508.

Celtes erwarb sich als Erneuerer der fast in Vergessenheit versunkenen classischen Gelehrsamkeit für Teutschland den unverwelklichsten Lorbeer. Abgesehn von den oft übertriebenen Lobsprüchen, mit denen vormals die Schriftsteller sich gegenseitig bewillkommten und die wegen ihrer Verschwendung und Gehaltlosigkeit nur als ziemlich verdächtige Zeugnisse gelten möchten, ist Celtes seltene Gelehrsamkeit, die Vielseitigkeit, in der er als Geschichtforscher, Sprachkenner, Dichter und Astronom erscheint, die Unermüdlichkeit seiner Bestrebungen, sein unausgesetztes Bemühen für Auffinden und Abdruck älterer Handschriften und gelehrter Werke, sein Eifer für Herstellung eines verbesserten Geschmacks durch die Vorbilder des Alterthums, wahrhaft achtungs- und bewundernswerth.

Als teutscher Dichter in fremden Sprachen verdient er Aufmerksamkeit und, wenn die Kenner gegen Reinheit des Ausdrucks Manches erinnern, billige Beurtheilung; denn durch ihn erst begrüßte die Muse die hercynischen Wälder. Und gewiß, brach er nicht Bahn für's Bessere, wir hätten uns der spätern ausgezeichneten Dichterwerke eines Eobanus Hessus, Petrus Lotichius u. s. f. schwerlich erfreut. Außer mehreren Oden, einem dramatisch-lyrischen Gedicht, ludus Dyanae und einem Lobgedicht auf seinen hohen Beförderer, Kaiser Maximilian, erheischen die vier Libri Amorum besondere Beachtung; sie sind eine Sammlung von Elegien, bei denen Tibull in allem Bezug des Dichters Vorbild war; in sonderbarer Weise sind sie abgetheilt als Reisefrüchte aus vier Ländern, wo Celtes sich länger aufhielt; nach diesen Ländern und nach deren vier Hauptflüssen wechseln auch die Damen, denen Celtes huldigte, für die er aber ziemlich widrige Namen wählte: Hasilina, an der Weichsel; Elsula, an der Donau; Ursula, am Rhein; Barbara, an der Elbe. Dieß Gedicht, eine Frucht zehnjähriger Arbeit *), eignete Celtes dem Kaiser Maximilian zu. Nur ist die Entschuldigung sehr unzureichend, welche der Dichter in dieser Zueignung wegen der nicht einmal bloß zweideutig zu nennenden Darstellung und Schreibart unternimmt. Bei diesen Befeindungen der sittlichen Grazie sind wenige von Celtes Gedichten, in wie fern sie einen Theil jener Liebe- und Reiseabentheuer bilden, geeignet, durch Uebersetzung verbreitet zu werden. Indessen bleibt uns der ächt vaterländische Dichter werth, der sein liebes Teutschland mit aller Herzlichkeit und mit dem innigen Bestreben umfaßte, es in jeder Trefflichkeit zu dem gepriesenen Auslande empor zu ziehen. „Es giebt Reisende, so schrieb er: welche sich rühmen, Gallien, Hispanien, Sarmatien und Pannonien, selbst die überseeischen Länder gesehn und durchwandert zu haben; ich aber achte einen teutschen, der Weltweisheit obliegenden Mann für gleich ehrenwerth, welcher die Marken und Grenzscheidungen der Länder teutscher Zunge, die Gebräuche und Gesetze, die Mundarten, die Religionsübungen, die Lebensweise, die Körperbeschaffenheit, die mannigfachen Bildungen und Gesichtsverschiedenheiten der innerhalb jener Marken wohnenden Völkerschaften beschaute und kennen gelernt" **). In dieser Beziehung ist für den Geographen und Geschichtforscher Teutschlands jenes Gedicht von Celtes eine reiche Fundgrube.

Eine Probe von Celtes Darstellungweise liefert die nachstehende Uebersetzung einer seiner Elegieen; es ist die zwölfte Elegie des zweiten Buchs. Mit dem, was am Schlusse des darinnen erzählten Reiseabentheuers über den Einfluß der Gestirne vorkommt, mag es dem Dichter wohl voller Ernst gewesen sein; denn er war der Sterndeutekunst nach Sitte, Meinung und Bildungsstufe damaliger Zeit gar sehr zugethan und hatte die Weihe ihrer Geheimnisse bei Albertus Brutus in Polen empfangen.

*) M. s. die Zueignung: accipe hanc nostram decennalem lucubrationem. Ueberhaupt stellt Celtes in wunderlicher Art alle Vierheiten zusammen, vier Jahreszeiten, vier Lebensstufen, vier Welttheile, vier Hauptwinde, vier Elemente, vier Temperamente u. s. f.

**) Panegyr. ad Maxim. Pars I.

Digitized by Google

Schmerzliches Reiſeabentheuer.

Elegie.

Bürgſchaft gegen Gefahr kann niemand dem Sterblichen leiſten,
daß er hin durch die Welt zieh' auf geebnetem Pfad;
denn es befällt ein widrig Geſchick urplötzlich den Sichern,
welches wendet das Rad, nur ſich im Unbeſtand gleich.
Alle Thiere mit Odem begabt und mit ähnlichen Formen,
wie die Erde, die See oder der Aether ſie nährt,
führen ein im Verband der Geſellſchaft einträchtiges Leben;
Wunden und Schläge verſetzt nimmer Gleich ſich und Gleich.
Spreizet der Habicht doch nie den gekrümmten Fang auf den Habicht,
und nicht hört man, der Wolf habe zerriſſen den Wolf;
nie verletzet der Froſch den Mitfroſch, der Hecht nie den Mithecht,
nur wo die Gattung nicht gleich, waltet blutiger Krieg.
Aber es darf ſich der Menſch ſo arger Gewaltthat erdreiſten,
daß er den Mitmenſch durch Schwert anfällt und Waffengewalt,
Pläne für blutigen Raub erſinnt im verwilderten Herzen,
wenn nach Silber und Gold anreizt brennender Durſt!

Frühlinganfang — ſo ſtand in meinem Kalender gezeichnet,
und der Monat benennt nach dem blutgierigen Mars!
Da reiſ't' fröhlichen Sinn's ich, Celtes, von Auſtria's Grenze;
Nürnbergs Mauern, mir werth, galten mir eben als Ziel
frohen Empfangs; Wilibald Pirkhaimer *), der redliche Gaſtfreund,
einend helleniſchen Spruch kernigem römiſchen Wort,
winkte, ſo ſchien mir, von fern und gemüthliche wackre Geſellen,
welche mir näher verband heilige Philoſophie.
Ohne Beſorgniß verließ ich bereits die Grenze von Bayern,
komme von Regensburg aus ſchon zu der Nürnberger Mark;
lege die Hälfte des Wegs im raſcheren Gange des Roſſes
wohlbehalten zurück, ahnend Fährlichkeit nicht.

Dort iſt ein Platz, wo dem Thal die gekrümmten Hügel entſteigen,
beide Seiten verſchränkt dichter ein Föhrengehölz;
durch das verengte Gekluft führt auf ein betretener Fußpfad
nah' am moorigen Feld, welches umwäſſert ein See.
Sieh! da ſtürzen heran zur Rechten und Linken der Waldung
zwei Weglagrer, bewehrt ſind ſie mit Degen und Spieß.
Flugs der Eine verſetzt auf den Kopf mir gar tüchtigen Treffer,
Rücken und Schultern zerbläut mir die ergrimmete Fauſt;
Schläge verſetzt er, wie ſie nach zweimal zehn Tagen zu ſchauen,
wo die Haut unterlief blutig mit Braun und mit Blau.
Aufgefangen mein Roß hat der Andre und hält es am Zügel,
drohet, mein eigenes Schwert ſchwingend, mit Hieb und mit Stich.
Ich, aus dem Sattel herab rücklings auf den Boden geworfen,
athm' in Ohnmacht verſenkt kaum aus beängſtigter Bruſt.
Jene indeß erfaſſen im Nu das gelöſete Ränzel,
rauben den Gurt mir, den Sack, ſo vom Pferdehals hängt;
auch einen goldenen Ring entreißen ſie mir von dem Finger,
ſammt der Mütze, durchwebt ſtreifig mit ungriſchem Gold;
eilen, nach Räubergebrauch, zurück in verborgene Höhlen,
pelfernd noch obendrein, daß ich an Golde zu leicht;
kehren, als Hoffnung des Fangs ergiebiger Beute ſie täuſchte,
eiligen Fußes zurück; alſo tönt ihr Gebot:
„Nicht von dem Platze!“ ſo ſchrei'n ſie mir zu: „nicht zu Pferde geſtiegen!
nun auf anderem Weg werde behandelt von uns!
denn dreihundert, wir wiſſen's, führſt Du bei Dir Roſenobel *);
gieb uns gleich ſie heraus! dieß nur löſ't Dich vom Tod!“
Drohenden Blicks, mit verzerrtem Geſicht erfaßt mich beim Fortgehn
einer der Räuber und walkt abermals tüchtig mich ab;
führt nebſt dem Räuberkumpan mich fort in das Dickigt der Waldung,
ſtreckt mit gewaltiger Fauſt auf den Boden mich hin;
ſonder Schonung entreißt er von beiden Füßen die Stiefel,
ſtöbert gierigen Blicks nach dem vermeintlichen Gold.
Stück ſieht er durch vor Stück mit dem Auge des Stößers die Kleidung
und durchfühlt ob vielleicht irgend ein Schatz zu erſpähn.
Da ſie nichts finden, bedrohen ſie mich mit geſchwungenen Degen,
und ſie beſchließen: mich ſchnell hinzuopfern durch Mord.
Doch zu den Sternen empor erhub ich die flehenden Hände,
rief: „ſo ſchonet, Ihr Herrn! Gnade! Ermordet mich nicht!“
rief: „ich fleh' Euch, erſpart mir, wenn's ſein kann, die ferneren Schläge!
ſchlagt Ihr mich todt oder lahm, nimmer nützet es Euch!
Ich, Philoſophus, Celtes benannt, durchſchweife die Erde;
Roſenobel erwirbt man nicht durch Philoſophie.

*) Wilibald Pirkhaimer, geb. 1470, geſt. 1530, kaiſ. Rath und Rathsherr der Reichsſtadt Nürnberg; ein gelehrter, beſonders der griechiſchen Sprache und der Geſchichte vielkundiger Mann; dabei in Krieg und Frieden erprobter verehrlicher Reichsbürger. Außer mit Celtes ſtand er mit Erasmus, Reuchlin, Luther, Melanthon, v. Hutten und Albrecht Dürer in der freundſchaftlichſten Verbindung.

*) Eine damals gewöhnliche Goldmünze. Celtes ſagt nur: Tercentum scimus quod gestas aurea fausta...

Drum behaltet, ich bitt Euch, ihr Herrn, was mein eigen gewesen;
laßt mich jetzt abziehn von hier wie ich stehe und geh'!
Reicht Eure Hände mir dar, daß ich drein die meinigen lege!
Zuverlässig besteht was ich gelobe Euch jetzt:
Liebe Herrn! ich beschloß Waldbruder zu werden des nächsten
meine Fürbitte braucht, wer treibt ein Handwerk wie Ihr!"
Endlich gelang es mir doch zu erweichen die felsigen Herzen;
endlich besiegte mein Fleh'n ihr ergrimmtes Bedrohn.
Lustig ziehn sie davon mit dem Raub, auf die Beute stolzirend,
fürbas läßt mich die Brut zitternd spazieren zu Fuß.

Steht der Menschen Geschick, wie man glaubt, in Gestirnen geschrieben,
werden Unfall und Heil von den Planeten beherrscht,
nimmer beachtete dann ich, sorglos, die himmlischen Zeichen,
deren Abgunst zu spät mir im Erfolg sich bewährt.
Denn im Gegenschein standen der Mond und Saturnus sich grollend,
Mars auch kehrte sein Licht abwärts, verfeindet dem Mond;
doch es walte vereint mit dem Jupiter Mars, der Verderber,
der des mir günstigen Zeus milderen Einfluß erdrückt.

Arthur vom Nordstern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Januar 1822.

Der Freischütz fährt fort, der Direction des Theaters goldene Kugeln zu gießen! Fremde aus der umliegenden Gegend strömen zahlreich herbei, so oft das Stück angekündigt wird, und das Haus ist bei jeder Vorstellung überfüllt. Seit langer Zeit hat keine Oper so sehr furore gemacht, als diese. Favoritmelodieen aus derselben hört man auf den Straßen singen und zu Tänzen verarbeitet auf Bällen blasen und geigen. Bei einer der letzten Vorstellungen mußte der beliebte Jägerchor auf Verlangen des Parterres wiederholt werden und dem genialen Componisten tönte ein dreimaliges Vivat.

Ein Hr. Kunst vom Bremer Stadttheater war als Gastspieler angekündigt. Wir sollten ihn als Maler Lenz im Bilde und als Baron v. Wieburg im Stille Wasser sind tief sehen, bis jetzt scheint sich aber seine Ankunft verspätet zu haben.

Unter früher gesehenen Stücken gaben uns Müllner's große Kinder und dessen Albaneserin (letztere eine unserer besten Darstellungen), so wie Friedrich Kind's Van Dyck, erneuerte Genüsse, auch ging Friedrich Schiller's Meisterstück: Maria Stuart, nach langem Entbehren wieder über die Bretter. Es fand bei dieser Vorstellung eine neue Besetzung Statt. Wir waren abgehalten, derselben beizuwohnen und versparen unser Urtheil über das Spiel der Darsteller bis auf nächste Wiederholung. Neulich kam auch des Herzogs Befehl als Zugstück für die Messe wieder an die Reihe. Hr. Herrmann gab Friedrich den Grafen auch diesesmal in Kostüm, Haltung und Bewegung vollkommen treu dem von Herrn Töpfer aufgestellten Bilde, wußte aber auf eine glückliche Weise dessen singende Declamation zu vermeiden. Wenn Hrn. Töpfer als Darsteller seines Helden der Ruhm gebührt, daß er das Plastische desselben unübertrefflich faßt, so muß es die Kritik Hrn. Herrmann Dank wissen, daß er durch richtigern Vortrag der Worte der Maske ein analogeres Leben einzuhauchen wußte.

Ein Bauchredner, Namens Joseph Fritz, gebürtig aus Schwabischgemund, gab, so lange die Neujahrmesse dauerte, im Saale des Ranstädter Schießgrabens Proben einer Fertigkeit, die allerdings Bewunderung verdient, aber nur auf kurze Zeit unterhält, wofern bei der Täuschung, mit welcher man nahe und entfernte Töne zu hören glaubt, nicht zugleich Modulation der Stimme und gebildeter Dialect Statt findet, was bei Herrn Fritz keineswegs der Fall war. Während derselbe indeß durch jene Fertigkeit zeigte, wie man die menschlichen Kehlbänder üben könne sich auch nach innen zu auszudehnen, führte uns Herr Prof. Chladni, durch Vorlesungen über die Akustik, auf mathematischen Wegen in das Reich des Klanges und der Töne, welche er vermittelst höchst interessanter Experimente an Saiten, Stäben, Scheiben und Gefäßen sichtbar zu machen weiß. Ein blinder Tenorsänger, Wilhelm Bürow aus Elbing, veranstaltete ein Concert im Klassig'schen Saale. Er hatte in der Ankündigung dem Publikum versichert, er habe in seiner Blindheit, von den Zerstreuungen der Außenwelt entfernt, doppelten Fleiß auf die Ausbildung seiner Stimme verwenden können, und wir müssen eingestehen, daß er bei angenehmem Tone ein seltenes Portamento besitzt, doch mag es ihm noch einigermaßen an Volubilität mangeln. So sehr der Künstler überall Theilnahme erregen wird, so scheint uns doch das Reisen eine mißliche Sache, wenn uns einer der wichtigsten Sinne, das Gesicht, fehlt, darum wünschen wir ihm etwa als Singelehrer im Institut des aveugles zu Paris oder sonst wo eine, seinem Kunsttalente günstige Anstellung.

Herr Aloys Schmitt aus Frankfurt a. M. erfreute uns durch zwei Concerte, wovon das eine im Gewandhaussaale, das andere im Saale des Hotel de Saxe gegeben ward. Unter mehrern Stükken seiner Composition haben uns die beiden Balladen: die Bürgschaft und der Taucher von Schiller, mit Begleitung dreier Pianoforte's, vorzüglich angezogen. Herr Aloys Schmitt ist ein Clavierspieler von seltener Fertigkeit und schönem Vortrage; was seine Compositionen betrifft, so tragen sie das Gepräge der Genialität, wenn auch bei größeren Werken hie und da noch etwas Unklarheit in der Instrumentirung vorleuchten sollte.

Kalophilos.

Abend- Zeitung.

43.

Dienstag, am 19. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Hinzens Nacht-Abentheuer.

Der Mitternacht Odem ging leise und kühl,
Laut stöhnte mein Busen von heißem Gefühl,
Allüberall Müde,
Allüberall Friede!
Nur mich und noch Eine floh Schlummer und Ruh,
Wir standen betroffen,
Im Fürchten und Hoffen,
Und seufzten beklommen von Weitem uns zu.

Es krümmt sich die Rebe zum Fenster hinan
Und schmieget das Blatt an die Wangen ihr an.
„O glückliche Rebe,
Ich strebe und strebe
Mit fruchtloser Mühe nach ähnlicher Lust,
Wie giftige Schlangen
Durchwühlt das Verlangen
Des Schmachtenden nimmer befriedigte Brust.“

Es raubet das Lüftchen mit schmeichelndem Gruß,
Verstohlen der Liebsten manch' lieblichen Kuß,
„O Lüftchen, dich neid' ich,
Wie schwelgst du! — Wie leid' ich
Hier unten, der freundlichsten Heimath so fern!
Du flatterst vorüber,
Zu Andern hinüber,
Und mir ist doch sie nur der einzige Stern!“

Es sauget des Mondes zudringlicher Schein
In Wangen und Mund ihr und Augen sich ein.
Dabei soll ich stehen,
Den Frevel zu sehen,
Wie er von den züchtigen Augen verscheucht,
Keck über die Lieder,
Zum Halse hernieder,
Tief in der Gewande Geheimniß sich schleicht.

Rasch klimm' ich am Rebengeländer hinauf
Und Liebe beschwingt den verwegenen Lauf.
Die Arme schon ranken,
Mit Sinn und Gedanken,
Der Rebe gleich, freudig zu ihr sich empor;
Schon drängen die Lippen,
Um Nektar zu nippen,
Mit stürmischer Hast zu den ihren sich vor.

Doch weicht jetzt die treulose Latte dem Fuß,
Ich stürze hinunter, und hin ist der Kuß.
Sie schreiet um Rettung,
O schlimme Verkettung;
Es bellet das Hündchen, es krähet der Hahn;
Es miaut der Kater;
Es klingelt der Vater;
Da lang' ich bewußtlos am Kellerloch' an.

Und als ich erwachte, wo war ich wohl da?
Ich lag euch im Zimmer von Liebchens Papa.
„Er regt sich; er lebet!“
Ruft Alles, und hebet
Das Auge zum Himmel gar freundlich und schön.
Der Vater will brummen,
Doch muß er verstummen
Vor lachendem Bitten und weinendem Flehn.

Umsonst will er auch sich dem „Jawort“ entziehn,
Ich stürme mit Liebchen vereinet auf ihn:
„Mein'twegen, so sey es,
Nur ob des Geschreies!
Es risse selbst Ohren von Eisen wohl wund;
Auch darf man nicht zaudern,
Es macht schon das Plaudern
Der Leute den Schelmenstreich überall kund.

„Im Uebrigen, künftiger — werther Herr Sohn,
Errangt ihr an blutender Stirne den Lohn;
Solch Klimmen nach Fenstern
Ziemt höchstens Gespenstern,
Ihr hättet's, mit mancher Empfehlung begabt,
Hier über die Schwelle,
Vielleicht nicht so schnelle,
Doch, wahrlich, um Vieles bequemer gehabt!“

Fr. Laun.

Digitized by Google

Bruchstück aus dem Leben Franz des Ersten, Königs von Frankreich. — Sein Zug über die Alpen — die Schlacht bei Marignano den 13. und 14. Sept. 1515.

Dargestellt von A. Herrmann, Professor am K. S. Kadettenkorps.

Italien, das blühende Land, von der alten und neuen Welt als die Lieblingstochter der Mutter Europa gepriesen, erfuhr auch zu allen Zeiten die Drangsale, welche Schönheit und Reichthum nur allzuoft in ihrem Gefolge haben. Seit dem vierten Jahrhundert überschwemmten rohe Barbarenvölker seine herrlichen Gefilde und faßten Wohnsitze daselbst, angelockt von der Milde des schönen Himmels. Spätere Jahrhunderte machten Italien zum Apfel der Zwietracht, um welchen sich jedesmal die mächtigsten Nationen stritten. Griechen, Franken, Lombarden, Araber, Spanier, Franzosen und Deutsche färbten abwechselnd den Boden mit ihrem Blute, und keinem frommte die unheilbringende Gabe, Allen brachte sie, früh oder spät, bitteres Verderben. Aber das eben ist der Fluch, welcher auf Königen und Völkern ruht, daß die Schicksale und Erfahrungen der Vorwelt ungenützt an ihnen vorübergehen; vergebens hält ihnen die Geschichte den Spiegel der Vergangenheit vor, — sie sehen nicht und eilen dieselben Thorheiten und Verbrechen zu begehen, die auch ihre Väter in's Verderben stürzten. Diese Bemerkungen bestätigen sich besonders in der Geschichte von Deutschlands Kaisern und Frankreichs Königen. Ein toller Schwindel riß sie unwiderstehlich nach Hesperiens Fluren hin, von wo sie fast immer mit Schimpfe und schmerzlichem Verlust zurückkehrten.

So auch Franz I. König von Frankreich, obschon ihm das Glück anfangs lächelte. Kaum hatte er, ein ein und zwanzigjähriger Jüngling, den französischen Thron bestiegen, den 25. Jan. 1515, als er, uneingedenk der schimpflichen Niederlagen, welche seine beiden Vorgänger, Karl VIII. und Ludwig XII., in Italien erlitten hatten, seine erste Sorge seyn ließ, dieses Land wieder zu erobern. Demnach brach noch in demselben Jahr ein auserlesenes Heer von 50,000 Mann auf, diesen Plan auszuführen. Um ganz frei von anderen Sorgen zu seyn, übertrug der junge König seiner Mutter, der Herzogin von Angoulême, die Regierunggeschäfte. Der Connetable von Bourbon, der ausgezeichnetste Feldherr dieser Zeit, war der Führer des Vortrabs, Franz befehligte das Haupteorps und der Herzog von Alençon den Nachtrab. Zwei Wege führten von der Dauphiné über die Alpen; der eine nördlich über den Mont-Cenis, der andere südlicher über den Mont-Genèvre; beide Päße endigen sich bei Susa, im Piemontesischen, welche von den Schweizern, die im Solde des Herzogs von Mailand standen, besetzt wurden. — Durch diese engen Thäler mit Gewalt dringen, das wäre fast eben so viel gewesen, als einem gewissen Verderben entgegen zu gehen, weil sich in den tiefen und krummen Schluchten das Fußvolk weder entwickeln, noch die Reiterei gebraucht werden konnte. Eine Abtheilung von Truppen war zu gleicher Zeit eingeschifft worden, um in Genua zu landen, und von dieser Seite auf Mailand loszugehen. Man hoffte, daß die Schweizer, um nicht auf einmal von zwei Seiten angegriffen zu werden, die Päße von Susa verlassen und so die Franzosen einen freien Durchzug haben würden. Allein diese Hoffnung war allerdings schwankend. Die Ungewißheit der Schiffahrt und die Unzuverlässigkeit der Genueser ließen der gerechten Besorgniß Raum, daß dieses Korps vielleicht nicht schnell genug werde vorrücken können, um die beabsichtigte Diversion zu machen. In dieser Verlegenheit fand sich ein piemontesischer Bauer, der seit 60 Jahren die dortigen Felsen und Thäler als Jäger durchwandert hatte, welcher sich erbot, für eine angemessene Belohnung die französische Armee einen Weg zu führen, auf welchem sie die Schweizer umgehen könne. Dieser Vorschlag ward dem Könige, welcher sich noch in Lyon befand, berichtet, und er befahl, die Sache zu untersuchen. Mehrere einsichtvolle Offiziere durchwanderten unter der Leitung des Bauers, die vorgeschlagenen Wege, fanden sie zwar äusserst beschwerlich und gefahrvoll, waren aber dennoch der Meinung, daß der Uebergang der Armee auf denselben möglich sey. Es ward demnach ohne Verzug zur Ausführung geschritten. Vorher aber, um die Aufmerksamkeit der Schweizer zu beschäftigen, mußten einige Truppenabtheilungen den Mont-Cenis und Mont-Genèvre ersteigen, damit sie der Feind bemerke und in dem Wahne erhalten werde, als beabsichtige man den Durchgang von dieser Seite.

Das eigentliche Heer setzte sodann an einem seichten Orte über die Dürance und drang in die Gebirge von Guillestre, südlich von Mont-Genèvre, ein. Dreitausend Schanzgräber eröffneten den Zug

Digitized by Google

mit Hacken, Schaufeln und anderen Werkzeugen; hierauf folgten die Soldaten, das Geschütz und das Gepäck. Ueber alle Beschreibung gefährlich war der Pfad, den man sich mit Eisen und Feuer bahnen mußte. Hier wurden Abgründe mit Bäumen und Felsenstücken ausgefüllt, dort Brücken erbaut, um über tiefe Schluchten zu kommen; Soldaten, Offiziere, alles legte Hand an, um das schwere Geschütz fortzuschaffen, alles trug, zog, schob, handhabte Axt und Schaufel, um das Werk zu befördern. Mancher verunglückte auf dem engen und schlüpfrigen Pfade, denn ein einziger Fehltritt riß ohne Rettung in die bodenlosen Abgründe. Das Geschrei der Menschen, das Gebrüll der Lastthiere, das Rauschen der wilden Bergströme hallte schauerlich zwischen den Felsenwänden und in den Wäldern wieder, und erinnerte an Hannibal und seine Schaaren. Endlich schien das Ziel aller Mühseligkeiten erreicht zu seyn, siehe da sperrt ein steiler, hoch in die Wolken strebender Felsen den Weg, dessen Härte allen Angriffen menschlicher Hände trotzte. Ein Zufall, der zur Verzweiflung treiben konnte! — So wäre denn alle Arbeit und Mühe verloren gewesen! Doch zuletzt entdeckte man in der Mitte des Felsens eine Stelle, welche dem Eisen wich; man arbeitet rasch darauf fort, der Felsen wird durchbohrt, das Heer zieht hindurch und binnen acht Tagen ist der Uebergang vollendet; die Franzosen steigen ungehindert in die Thäler von Saluzzo hinab. Die Schweizer bemerkten nicht, was in ihrer Nähe vorging; der Haß der Einwohner von Piemont hatte jeden Verrath gehindert.

Prosper Colonna, einer der erfahrensten italiänischen Befehlshaber, führte eine Schaar päpstlicher Reiterei herbei, um sich mit den Schweizern zu vereinigen, damit er an der Vernichtung der in den Alpenpässen eingeschlossenen Franzosen Theil nehme, von welchen er behauptete, daß er sie, wie junge Tauben, im Käfig habe (come pipioni nelle gabbia). Er hatte in dem Städtchen Villafranca, am Po gelegen, Quartier genommen. Die Franzosen, hiervon benachrichtiget, beschlossen einen Ueberfall auf dieses kleine Korps zu machen. d'Imbercourt, welcher den Vortrab dieser Abtheilung befehligte, Bayard, nebst mehreren anderen angesehenen Reiteranführern, stiegen mit ihren Gensd'armen zu Pferde, setzten an einem gangbaren Orte über den Po und kamen in den Mittagsstunden vor den Thoren von Villafranca an. Die päpstlichen Truppen, sich ganz sicher wähnend, hatten alle Vorsicht bei Seite gesetzt. Die Thore des Städtchens standen offen, alle Posten waren unbesetzt. Nur beim Anblick der feindlichen Reiter versuchte man, die Thore eiligst zuzuwerfen. Aber zwei Reiter, Hallencourt aus der Picardie und Beauvais aus der Normandie, beide von edlem Geschlecht, spornten ihre Rosse an, sprengten vorwärts, und dem tapfern Beauvais gelang es, seine Lanze zwischen den Thorflügel zu schieben, ehe er verschlossen ward; Hallencourt stürzte in den Stadtgraben, von einem heftigen Stoße, den er beim Anlauf gegen das Thor erhielt. Die Uebrigen eilten inzwischen herbei, überwältigten das Thor, und drangen unaufhaltsam in die Stadt ein. Der heldenmüthige Colonna saß eben bei Tafel und glaubte Geister zu sehen, als plötzlich die Feinde daher stürmten. Er ward, ohne Schwertstreich, im Angesicht der dampfenden Schüsseln und blinkenden Gläser, zum Gefangenen gemacht.

(Der Beschluß folgt.)

Zwei Anekdoten von Händel.

Als Händels Messias zuerst aufgeführt wurde, ward die ganze Versammlung bereits durch die Musik im Allgemeinen ungemein ergriffen und bewegt, als aber der Chor erscholl: „Denn Gott der Allmächtige herrscht!" gerieth Alles von Enthusiasmus so ausser sich, daß jedermann, selbst der König, der dabei zugegen war, aufstand und so stehen blieb, bis das Chor zu Ende war. Daher ward es von da an in England üblich, diesen Theil der Musik stets stehend mit anzuhören.

Einige Tage nach der ersten Aufführung desselben göttlichen Oratoriums machte Händel dem Lord Kinnoul mit dem er sehr genau bekannt war, seine Aufwartung. Natürlich sagte ihm der Lord viel Verbindliches über den Genuß, den er der Stadt vor kurzem mit einer solchen Unterhaltung gegeben habe. Mylord, antwortete Händel darauf, es würde mir sehr leid thun, wenn ich sie bloß unterhalten hätte, ich wünschte vielmehr sie zu bessern.

H.

Lebensregel.

Wer uneins mit sich selbst, den, ist Dir's möglich, meide,
Denn er verbittert Dir feindselig jede Freude.

K. M—r.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 18. Jan. 1822.

Im literarischen Verkehr sehen wir hier einigen sehr interessanten Werken entgegen.

Vom Herzog von Rutland ist eine Reise durch die Niederlande unter der Presse mit Kupf. nach Zeichnungen der Herzogin. — Eben so wird nächstens von Milman ein Trauerspiel erscheinen: „Der Märtyrer von Antiochia."

Ugo Foscolo giebt „Versuche über Liebe, Dichtkunst und Leben Petrarca's" heraus.

D. Bentley's Leben erscheint im nächsten Frühjahr aus der Feder des Prof. Mack. Bentley's nahes Verhältniß mit der Universität Cambridge während mehr als vierzig Jahren, läßt daraus für die Literaturgeschichte Englands vieles Gute hoffen.

Von Philipps erhalten wir eine Geschichte der hier angebaut werdenden Vegetabilien. Seine Absicht dabei ist, die Kenntniß der Pflanzen nicht nur dem Botaniker, sondern auch denen, die bisher diese Wissenschaft für zu schwer und uninteressant hielten, angenehm zu machen. Er giebt Nachrichten über das Vaterland der Pflanzen, ihre erste Anpflanzung bei uns, und in wie fern sie durch dieses Heimischwerden gewonnen oder verloren haben, den verschiedenen Gebrauch, den die Alten davon machten, so wie denselben in anderen Gegenden. Hiernächst beschreibt er die ärztlichen und chemischen Beschaffenheiten derselben.

Herbert hat ein Trauerspiel in 5 Akten: „Der unglückliche Wanderer von Jütland," geschrieben, eben so der Verfasser des Eremit in London, eine Erzählung in 3 Bänden: „Die Hochländer," überschrieben. Von Mrs. Opie ist: „Magdalene," eine Erzählung in 2 Bänden, unter der Presse.

Aus Indien ist von Will. Yates eine sanscritische Sprachlehre nach einem neuen Plane angekommen.

Für Sachsen ist es interessant und ehrenwerth, daß man mit Verlangen dem Erscheinen des neuen Werkes von Will. Siborn: „Lehrbuch für bürgerliche und militairische Feldmeßkunst, auf das System des verstorbenen sächsischen Major Lehmann gegründet," entgegen sieht.

Weimar, am 19. Jan. 1822.

Wenn Componist und Dichter in einer Person vereinigt sind, so kann dieß für die Musik nicht anders als ersprießlich seyn; denn der Dichter arbeitet da dem Componisten in die Hände. Dem Dichter, welcher nicht zugleich Musikgelehrter ist, geht gar Manches ab, worauf bei Bearbeitung eines Textes, hinsichtlich des Componisten Bedacht zu nehmen wäre. Ein solcher Vereinigungfall gehört freilich in die Phänomene.

In neuerer Zeit hat sich Fink lediglich als Liederdichter und Componist der Welt gezeigt. — Die Finken sind überhaupt große Componisten und sie würden vielleicht auch große Dichter seyn, wenn unsere Sprachforscher sich mehr auf die Finkensprache gelegt und uns Finkenlieder in deutschen Uebersetzungen gegeben hätten. Doch dieses nur beiläufig.

Der hiesige Herr Hofmusikus Lobe, ein junger Mann von 24 Jahren, der nicht allein — durch eigenen Fleiß und Studium — der Prosodie kundig ist, sondern auch schon die Tiefen der Harmonie ergründet hat und solche auszuüben versteht, vereinigt wirklich den Dichter und Componisten in einer Person. Von ihm ist Text und Musik der Oper: Wittekind, Herzog der Sachsen, in 3 Akten, welche am 5. d. M. — in Abwesenheit des Hrn. Kapellmeisters Hummel — unter der Direktion des Hrn. Musikdirektors Riemann zum erstenmale hier recht brav gegeben und am 12. d. wiederholt wurde.

Diese Oper ist in der wahren Operngattung geschrieben; der Dialog wird nämlich im Recitativ gesungen, woran das hiesige Publikum schon gewöhnt ist. Sie ist charakteristisch und nicht modisch süßlich durchgeführt; vorzüglich sind die Chöre kraftvoll und bedeutend; die Bravourarien des Wittekind und der Alwina von herrlicher Wirkung und ein dreistimmiger Canon fließend und von großer Lieblichkeit. Kräftig und schön war auch ein Marsch und das Finale des zweiten Aktes.

Viel für das Auge bietet auch diese Oper dar, an imposanten Aufzügen und Dekorationen, welche auf größeren Theatern noch einen weit größeren Effekt hervorbringen müssen, wie z. E: das Wodans-Fest, ein kriegerischer Waffentanz, eine Schlacht ꝛc.

Das Sujet ist sehr interessant, sehr unterhaltend, die Composition des Textes mitunter fast zu kurz und das Ganze daher nicht langweilig. Bei der ersten Aufführung war die Wirkung der Posaunen bei unserm kleinen Theater zu grell. Bei der zweiten, wo sie discreter geblasen wurden, traten die einzelnen Parthieen unverdeckt besser hervor und thaten ihre angemessene Wirkung. In Summa, diese Oper hatte sich bei der zweiten Aufführung eines noch größern Beifalls zu erfreuen, — ein erprobtes günstiges Zeichen für sie, denn eine gediegene Arbeit läßt sich bei der ersten Ansicht nicht sogleich ergründen.

Sonst gilt — nach dem Sprichworte — kein Prophet in seinem Vaterlande, allein das Verdienst des Hrn. Hofmusikus Lobe, als junger Dichter und Componist, fand allgemeine Anerkennung. Mit allgemeinem Beifall wurde sein erstes Werk aufgenommen und ein zweites, was er eben in der Arbeit haben soll, wird ihn gewiß zum Opern-Propheten von Deutschland stempeln.

Schon dieses erste Werk seines Fleißes ist allen auswärtigen Theatern zu empfehlen, besonders solchen, welche so brave Sänger und eine so vortreffliche Kapelle, wie wir, besitzen; weil die Ausführung dieser Oper Künstler voraussetzt, besonders in den Hauptstimmen.

Hr. Strohmeier, als Wittekind, durch Figur und Aktion ihn kräftig und würdig darstellend, entfaltete uns auf das Schönste den ganzen Umfang seiner gewiß einzigen Stimme, so wie Mad. Eberwein, als Alwina, ihren richtigen und reinen Gesang.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung.

Bei einer Bühne im nördlichen Deutschland werden eine jugendliche erste Sängerin und ein jugendlicher erster Tenorist gesucht, welche eine gute Stimme mit musikalischer Bildung und angenehmem Aeussern verbinden. Diejenigen, welche auf ein Engagement reflectiren, belieben ihre Bedingungen, so wie die Nachweisungen ihrer Qualification, versiegelt an die Redaktion der Abendzeitung einzusenden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

44.

Mittwoche, am 20. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bruchstück aus dem Leben Franz des Ersten, Königs von Frankreich ꝛc.

(Beschluß.)

Die Schweizer knirschten vor Wuth, als sie sich so überlistet sahen, und zogen eilig nach Mailand, um dieses zu vertheidigen. Allein es kam Uneinigkeit unter ihre Anführer; besonders ward der Oberste der Berner, Albert de la Pierre, von dem Cardinal von Lyon, einem wüthenden Feinde der Franzosen, heftig beleidigt, indem ihm derselbe geradezu Verrätherei und Einverständniß mit den Franzosen vorwarf, worüber La Pierre so aufgebracht ward, daß er mit einem Theile seiner Truppen das Heer verließ und in seine Heimath zurückzog. Franz erhielt nicht so bald hiervon Nachricht, als er diese Stimmung der Schweizer benutzte und Unterhandlungen mit ihnen anknüpfte. Man kam überein, daß den Schweizern eine bedeutende Summe, dem Herzoge von Mailand eine Pension von 60,000 Dukaten von Franz dem Ersten ausgezahlt werden würde, dagegen solle das Herzogthum Mailand den Franzosen übergeben werden. Man war über diese Bedingungen einig, die Geldsummen kamen zusammen, indem die vornehmsten Offiziere ihr Silbergeräth verkauften und das daraus erlöste Geld dem Könige darbrachten.

Allein die Schweizer wurden durch die stürmische Beredsamkeit des Cardinal von Lyon auf andere Gedanken gebracht. „Das Volk, welches selbst nie Treu und Glauben hält, sagte er: verdient nicht, daß man ihm Wort halte. Darum bemächtigt Euch klug des bedungenen Geldes und jagt sodann die verrätherischen Franzosen über die Grenze!“ — Sein Rath fand bei den Schweizern Gehör, und sie machten wirklich Anstalt, sich der Wagen zu bemächtigen, auf welchen die bedungenen Geldsummen herbei gebracht werden sollten. Doch der Marschall Lautree, von einem seiner Spione gewarnt, vereitelte diesen Anschlag, und die Treulosigkeit der Helvetier ward offenbar, welche nun ebenfalls zur offenen Gewalt in geschlossenen Reihen gegen die Franzosen anrückten, deren Lager bei dem Städtchen Marignano war.

Der Connetable von Bourbon benachrichtigte den König zuerst von der Ankunft der Schweizer. Sogleich ward das französische Heer in Schlachtordnung gestellt. Das Geschütz wurde der Vertheidigung der Lanzenknechte (deutsche Miethtruppen) anvertraut, und die Reiterei nahm die beiden Flügel ein. Es war Nachmittags um 3 Uhr den 13. September. Die Schweizer rückten ohne Trommelschlag, ohne Trompetenstoß in einem düstern Schweigen an; sie machten zuerst einen wüthenden Angriff auf das Geschütz, welches zu erobern ihr Hauptaugenmerk war. Die Lanzenknechte, welchen die früheren Unterhandlungen zwischen Franz und den Schweizern zu Ohren gekommen waren, hielten sich für verra-

Digitized by Google

then und preisgegeben, und wichen um 100 Schritte zurück. Bourbon bemerkte diese Bewegung und errieth die Ursache davon. Sogleich läßt er die schwarzen Schaaren, bandes noires, (ein Corps von 6000 alten, versuchten deutschen Kriegsmännern, die in dieser Schlacht von dem Neffen des Herzogs von Geldern, dem Grafen von Guise angeführt wurden, und ihren Namen von ihren schwarzen Fahnen hatten), vorrücken, an deren Spitze sich der König selbst stellte, um das Geschütz zu retten, dessen sich der Feind schon bemächtigte; zugleich stürzten sich die beiden Flügel auf die Schweizer. Dieses ermuthigt die deutschen Miethtruppen wieder, sie kehren auf ihren Posten zurück und fechten mit der größten Anstrengung. Die Wuth des Kampfes entbrennt; die Schweizer sehen sich von allen Seiten bedrängt und streiten mit Erbitterung für Ehre und Leben. Die Krieger mengen sich, unentschieden wogt die Schlacht, der Feind wird hier zurückgedrängt und dort gewinnt er Boden. Der Connetable, mit den andern Anführern, stellt sich an die Spitze der tapfern Gensd'armerie-Compagnien und sucht die Reihen der Schweizer ganz zu durchbrechen. Vergebens! Wohl zwanzig Mal erneuern sie den Angriff und zwanzig Mal werden sie zurück geworfen, ja sie wären gänzlich überwältigt worden, hätte nicht der König die Schweizer von der Seite gefaßt und so den Seinigen Luft gemacht. Der Tag neigte sich; die Schweizer trugen, so wie die Franzosen, weiße Schärpen und ein weißes Kreuz auf der Schulter; das Einzige, wodurch sie sich unterschieden, war das Zeichen eines Schlüssels, welches sie, dem Papste zu Ehren, auf der Brust trugen und wodurch sie in der Dunkelheit allein erkannt werden konnten. Der König Franz gerieth selbst auf eine starke Abtheilung Schweizer, die er für Lanzenknechte hielt. Auf den Anruf: „Frankreich!" sah er sich mit den Seinigen von allen Seiten durch Lanzenstiche angegriffen. Die Franzosen leisteten eine verzweifelte Gegenwehr; 5 bis 6000 Lanzenknechte sammelten sich allmälig um den König; der Connetable, von der Gefahr seines Herrn benachrichtiget, führte das französische Fußvolk noch einmal zum Gefecht, und stürzte sich sodann mit einem Theile der Gensd'armerie in's Gewühl; zu gleicher Zeit schleuderte das schwere Geschütz seine Donner unter die Feinde. Die Nacht breitete nun ihre schwärzesten Schatten über die Mordscenen und der blutige Kampf wüthete blindlings. Jeder schlug und stach um sich, ohne zu wissen, ob sein Streich den Feind oder den Freund treffe. Die dicke Finsterniß, welche noch durch undurchdringliche Staubwolken vermehrt wurde, gebot endlich der Schlacht Stillestand, welche beinahe bis Mitternacht gedauert hatte.

Der Sieg war unentschieden; die Krieger lagerten sich, ohne Ordnung, da wo sie sich eben befanden. Keiner wagte es, seinen Nebenmann anzureden, aus Furcht, als Feind erkannt zu werden. Auch der König brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, umgeben von einem Häuflein der Seinen. Eine einzige Fackel warf einen matten Schein auf die kriegerische Gruppe, und auch diese verlöschte man bald, da man in Erfahrung brachte, daß kaum 50 Schritte davon ein Bataillon Schweizer lagere.

Mit Anbruch des Tages sammelte sich jeder still zu seinen Fahnen, und ohne Verabredung entstand eine augenblickliche Waffenruhe. Hierauf griffen die Schweizer abermals mit solcher Heftigkeit an, daß die Lanzenknechte und schwarzen Schaaren wiederum zurückgedrängt wurden. Bourbon stellte mit seinen Gensd'armen die Ordnung wieder her. Galiot de Genouillac, Befehlshaber der Artillerie im französischen Heere, that Wunder der Tapferkeit. Er wußte das Geschütz so geschickt zu brauchen, daß ganze Glieder der angreifenden Schweizer niedergestreckt wurden. Zwar versuchten diese noch einen Angriff im Rücken der Franzosen, Allein Alençon, der den Nachtrab befehligte, war auf seiner Hut und schlug den Angriff zurück; und so entschied sich denn der Sieg, nachdem das Gefecht noch 4 Stunden gedauert hatte, zum Vortheile Franz des Ersten. 15000 Schweizer und 6000 Franzosen lagen auf dem Wahlplatze.

Das Pferd des Königs war durch zwei Lanzenstiche verwundet worden, er selbst hatte verschiedene Quetschungen erhalten, indem seine Rüstung an mehreren Orten durch erhaltene Schläge eingebogen worden war. Sein himmelblauer Wappenrock, mit goldenen Lilien übersäet, und eine Rose von Karfunkel, die auf seinem Helme glänzte, hatten ihn den Angriffen der Feinde besonders ausgesetzt.

Fast alle Anführer waren verwundet oder hatten sich in dringender Gefahr befunden. Viele von berühmten Namen waren unter den Todten, wie der Bruder des Connetable von Bourbon. Die Schweizer zogen in guter Ordnung ab, und Franz störte ihren Rückzug nicht. Mailand ergab sich dem Sie-

Digitized by Google

ger. Im vollen Gefühl der Siegesfreude schrieb Franz selbst einen Bericht von der Schlacht bei Marignano, die den 13. und 14. Septbr. 1515 geschlagen wurde, an seine Mutter, welcher noch vorhanden ist. Der Marschall von Trivulce, der in siebenzehn heißen Schlachten gefochten hatte, sagte, daß alle übrige Knabenspiele, diese aber eine Riesenschlacht gewesen sey. — Er hatte freilich die Tage von Leipzig und Waterloo nicht gesehen. —

Franz I., jetzt voll kühner Entwürfe, ahnete nicht, daß er zehn Jahre später Ruhm und Freiheit in den Feldern von Pavia verlieren sollte.

Nähere Nachweisung der ersten Darstellung der Lessing'schen Emilia Galotti, in Beziehung auf die vorgeschlagene Jubelfeier.

Beim Vorschlage zur Gedächtnißfeier Lessing's (Abendz. 1822, No. 14 und 15) wurde der 6. April 1772, als derjenige Tag angegeben, an welchem zu Berlin die erste Darstellung des Trauerspiels Emilia Galotti erfolgt sey. Die Angabe gründet sich auf einen, zu Berlin am 7. April 1772 abgefaßten Brief Friedrich Nicolai's an Lessing, in welchem jener diesem anzeigt, er, Nicolai, habe „gestern" also an jenem 6. April) die Vorstellung des fraglichen Trauerspiels gesehen (Lessing's Schriften XXVII, S. 327); denn ohne Zweifel wohnte der innige Freund des Dichters der ersten Vorstellung in Berlin bei. Aber wirklich ist die allererste Vorstellung dieses Meisterwerkes nicht zu Berlin erfolgt, sondern schon über drei Wochen früher, nämlich am 13. März 1772, zu Braunschweig, beim Geburtfeste der dasigen Herzogin (Lessing's Schriften XXIX, S. 378 u. f., auch Lessing's Leben I, S. 330). Zu Braunschweig war dann das Trauerspiel, zufolge eines Lessing'schen Briefes vom 10. April 1772, damals bereits dreimal (mit Beifall) gegeben worden (Lessing's Briefwechsel mit seiner Frau I, S. 350).

Demnach möchte als die eigentliche Jubelfeßzeit der Abend des nahe bevorstehenden 13. März oder der ihm folgende nächste Spielabend zur vorgeschlagenen Feier zu wählen seyn.

Was die Rede betrifft, welche etwa nach der Darstellung Emilia's zu halten wäre, so hat Deutschland überall so viele Dichterfedern, daß es an sehr guten Festreden nicht fehlen kann.

Kronisler.

Beweis, daß ein Mann sein eigner Großvater sein kann.

Es gab einmal eine Witwe und ihre Stieftochter, und einen Mann und dessen Sohn. Die Witwe heirathete den Sohn, die Tochter den alten Mann. Die Witwe ward dadurch Mutter vom Vater ihres Mannes und folglich Großmutter ihres eignen Mannes. Sie hatte einen Sohn, dessen Groß-Großmutter sie war. Da nun der Sohn einer Groß-Großmutter entweder ein Großvater oder Großonkel seyn muß, so war also dieser Knabe sein eigner Großvater. Dieser Fall fand jetzt wirklich in Norwich statt.

H.

Aphorismen.

Die Welt gleicht einer Wagschaale, wo die schwersten Sachen herunter sinken, die leichtesten aber erhoben werden.

Ein goldner Schlüssel, sagt das Sprichwort: schließt alle Schlösser auf. — Alles ist für Geld zu haben! Alles? Nein, nur die gesunde Vernunft nicht; und wenn sie zu kaufen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß sie keine Käufer finden würde, so wenig Kenner giebt es von dieser Waare.

Bei der Freundschaft thut die Bekanntschaft den Ausschlag, allein bei der Liebe kommt es auf den ersten Augenblick an.

Wenn Liebe und Schönheit sich auf dem Gesichte eines unschuldigen Mädchens umarmen, so weint die Tugend Freudenthränen und der Neid selbst singt der Umarmung einen Lobgesang.

Gotha. W.

Zierbengel und sein Schneider.

Die neue Hose bring' ich nicht heran,
Herr Bock, Sie haben falsche mir gegeben!
„O nein, dieselben maß ich Ihnen an,
„Die falschen Schenkel widerstreben."

J. F. Bertolds.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Erlauben Sie, daß ich Ihnen das Sujet dieser Oper kurz skizzire. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 774. Die Franken sind von den Sachsen geschlagen und Klodion, oberster Heerführer der Sachsen, sendet durch Alfred die Kunde dieser Schlacht dem in tiefster Einsamkeit des Waldes lebenden Wittekind, welcher auf den Ruf harret, sich wieder an seines Volkes Spitze zu stellen, ihn zum freien Maifest in Wodans heiligem Hain einzuladen und dann den letzten Kampf gegen die Franken zu wagen. Wittekind mit Betrachtungen über die Schmach seines Vaterlandes beschäftiget, voll Sehnsucht nach seiner heißgeliebten Alwina, der Tochter Klodion's, hört in der Ferne die Hornsignale seiner Krieger (eine sehr liebliche Musik) und beantwortet sie. Alfred sein Waffenträger tritt auf mit Kriegern und entledigt sich des empfangenen Auftrages. Wittekind folgt dem Rufe und verläßt des Waldes Einsamkeit, um für Liebe und Vaterland zu kämpfen. Das freie Maifest in Wodans heiligen Eigenhain; Tanz der Jungfrauen; Waffentanz und Chor der Krieger (eine herrliche Scene und schön und glücklich gewählte Musik. In dem Chor bei den Worten: „Schleudere mit mächtiger Hand Deinen Blitz; schenk' Deinen Gläubigen Sieg ꝛc." trat eine köstliche Imitation schön hervor). Albuin, auch in Liebe für Alwinen erglühend, und von dieser nicht erhört, empfängt seinen Bruder Wittekind mit rollenden, racheglühenden Augen und droht, mit seinen Kriegern das Heer zu verlassen, wenn Wittekind Alwinen nicht entsage; dieser entgegnet ihm, daß er Unmögliches verlange und daß er auch ohne ihn zu siegen wissen werde. Wodans Zorn erwacht; Donner und Blitz; Krieger und Volk bestürzt über den Streit der Feldherrn. Finale des ersten Akts.

Wittekind's Schmerz über den Abzug Albuin's mit seinen Kriegern. Klodion bittet Wittekind, dem Vaterlande ein Opfer zu bringen und sich in Albuin's Verlangen zu fügen. Großer Schmerz der Liebenden. Wittekind entsagt Alwinen, als die Feinde zur Schlacht anrücken, um Albuin mit seiner Schaar wieder mit dem Heere zu vereinigen. Abschied der Liebenden von einander, ein meisterhaftes und meisterhaft instrumentirtes Finale des zweiten Aktes.

Alwina in Verzweiflung, eilt in die Schlacht, um an Wittekind's Seite zu sterben. Kriegsmusik der anrückenden Franken. Schlacht. Wittekind rettet seinem Bruder Albuin das Leben. Ein Schlachtchor der Krieger. Dankbar legt Albuin (durch unsern lieblichen Tenoristen dem Herrn Kammersänger Moltke dargestellt) die Hände der Liebenden in einander. Schluß der Oper.

Dieses Sujet ist äußerst anziehend und wird besonders alle Sachsen ansprechen, da es aus der Geschichte ihres Landes genommen ist. Freilich kömmt es 7 bis 8 Jahre zu spät! woran ich bei der Aufführung unwillkührlich immer erinnert wurde. Jetzt sind Griechenland und seine Helden an der Tagesordnung. Wer jetzt als Operndichter und Componisteur Glück machen will, muß den Positanti auf die Bühne bringen und die Türken fugenartig über die Klinge springen lassen.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. December. Barbaja's Entreprise nahm heute ihren Anfang. In einem großen blau und weiß lackirtem hölzernen Rahmen prangten heute zum erstenmale die beiden Anschlagzettel des Kärnthnerthortheaters und des Theaters an der Wien in schöner Eintracht neben einander an allen Straßenecken. Da die Zeit von Uebernahme der Pachtung bis zu deren wirklichem Anfange zu kurz war, so konnte die neue Direction mit großen Neuigkeiten nicht aufwarten. Dafür fing sie mit einem Paar kleiner Neuigkeiten an. Im Kärnthnerthortheater erschien nämlich die schon früher mit Beifall gegebene, aber schon durch längere Zeit liegen gebliebene Operette von Isouard: Die beiden Ehen. Bei ihrer Wiederaufführung traf sie kein so günstiges Loos, man ließ sie klanglos vorüber gehen. Hierauf erschien das Ballet: Johanna d'Arc, mit Abänderungen. Worin bestanden aber diese Abänderungen? — Aumer war bei der Composition dieses seines Ballets Schritt für Schritt dem dramatischen Gedichte Schiller's gefolgt. — Nun aber brach man das Sujet bei der Zusammenkunftscene mit Lionel gewaltsam ab, ließ in den Krönungssaal verwandeln, den König mit seinem Gefolge und der Jungfrau einziehen, hierauf die letztere eine Polonaise tanzen, hiermit Punktum — aber nicht satis für den Verstand. Fand man früher das Ballet etwas lang, so fand man dasselbe jetzt etwas unsinnig und es wird sich schwerlich lange auf dem Repertoire halten. — An der Wien hat sich auch ein Wunderkind a la Leontine Fay in Paris gefunden. Castelli hat das kleine Stück la petite soeur für dasselbe bearbeitet und dieses ist heute unter dem Titel: Die Puppe, mit sehr großem Beifalle gegeben worden. Die kleine Caroline Kupfer hat die kleine Schwester sehr artig und ohne alle kindische Uebertreibung dargestellt. Sie sprach so richtig und verständig, ihre Haltung und Bewegungen waren so ungezwungen und anmuthig, daß ihr lauter Beifall während des ganzen Stückes und am Schlusse die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde. Unter den übrigen hat sich Mlle. Wirdisch als junger Akademist ausgezeichnet. Allen Bühnen, welche ein geschicktes Kind besitzen, ist das kleine Stückchen zu empfehlen.

Am 2. Decbr. Schon am zweiten Tage der neuen Entreprise fand das Publikum Gelegenheit zu klagen. Aus ökonomischen Rücksichten nämlich waren mehrere Choristen abgedankt, und daher verlor der Chor bei der heutigen Aufführung des Freischützen, der, — Gott sei gedankt, — eine Lieblingsoper des Publikums geworden ist, an Stärke und Präcision. Selbst der Jagdchor, welcher doch bei jeder frühern Vorstellung wiederholt werden mußte, blieb heute fast ohne Beifall. Durch solche ökonomische Mißgriffe wird sich die neue Direction schaden. Uebrigens bleibt es auch auf der andern Seite wahr, daß Zeitung-Redactoren und Bühnen-Directoren die geplagtesten aller Menschenkinder sind, da diese Beiden es nie Allen recht machen können.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

45.

Donnerstag, am 21. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Militairische Jubelfeier.

Es gehört wohl in der neuern Zeit zu den seltenern Erscheinungen, daß ein von den niederen Stufen des Wehrstandes emporgestiegener Krieger, nach einer 50jährigen ununterbrochenen Dienstzeit in rüstiger Kraft sein Jubiläum feiern kann. Dieser Fall fand am 13. d. M. mit dem Königl. Sächs. General-Major und Brigadier der Infanterie von Mellentin statt, welcher an dem genannten Tage — ein halbes Jahrhundert früher — in Dresden die Wache als Gemeiner bezogen, späterhin den Unterricht in der adeligen Ritter-Akademie genossen hatte und durch manche schwierige und mühevolle Wege als ein thätiger und ruhmwürdiger Führer seiner Untergebenen, bis zu seinem jetzigen Range emporgestiegen war. Sein Verdienst ward von Seiten der obern Befehlshaber und der Untergebenen durch eine rege Theilnahme anerkannt, und er erhielt den Ausdruck der Gefühle durch folgendes gelungene Gedicht, welches ihm von Seiten des, unter seinem Befehle als Brigadier stehenden, Leib-Infanterieregiments bei einem festlichen Mittagsmahle überreicht ward.

Es schmückt Dein Haupt, o würd'ger Führer, heute
Des Halb-Jahrhunderts goldner Jubelkranz,
Und hoch beseelt vom Flügelschlag der Freude
Wagt's, anspruchlos und fern von allem Glanz,
Des Dankes und der Treue reges Streben,
Auch einen Zweig in Deinen Kranz zu weben.

Wo Lieb' und Gunst die Pflanze treu beschirmen,
Da segnet Gott die Blüthe und die Frucht! —
Wie sehr das Schicksal auch mit seinen Stürmen
Des Jünglings Herz im Drang der Zeit versucht,
Als Nestor strahlst Du nun im Sachsen-Heere,
Ein Bild des Muths, der Tapferkeit und Ehre!

Sey hochbegrüßt von unsern Huldigungen!
Du hast Dich kühn und stark aus unsrer Bahn
Zur glänzendsten des Glücks emporgeschwungen,
Bewundernd schauen wir zu Dir hinan;
Und rufen froh: noch lange, lange flamme
Dein gutes Schwert im tapfern Sachsenstamme!

Der schönste Lohn für eine vieljährige treue Dienstzeit ward dem Veteran dadurch zu Theil, daß Se. Majestät der König ihm nicht allein durch die huldreichsten Ausdrücke mündlich den belohnenden Antheil an seiner Jubelfeier zu erkennen gaben, sondern demselben auch durch Uebersendung des Commandeur-Kreuzes des St. Heinrichs-Ordens besonders begnadigten.

Wenn die Stimme des erhabenen Landesfürsten sich mit der des treuen Untergebenen — wenn die Gefühle des Nestors der Monarchen mit dem Gefühle des jüngsten muthvollen Kämpfers für's Vaterland in einem Punkte sich vereinigen, so kann ein so vieljährig erprobter Diener des erlauchten Stammes der sächsischen Raute und eines allgeliebten Königs, der wenige Jahre zuvor selbst sein Jubelfest beging, gewiß stolz seyn, diesem Dienste die fröhlichen Stunden des Jünglings, wie die ernsten Jahre des Mannes und Greises, mit Wehr und

Digitized by Google

Waffen gewidmet und seinen Untergebenen als Muster der Biederkeit und des unermüdeten Eifers vorgeleuchtet zu haben. — Die bei Gelegenheit dieses Festes stattgefundene Vereinigung der Offiziere aller Truppengattungen, von ihrem verehrungwürdigen Führer an, bis zu dem Jüngsten, dem des Letztern Bild vorleuchtet, lieferte einen Beweis von der lobenswerthen Harmonie, welche die sächsischen Waffengefährten beseelt.

Bemerkungen über einige seltene Thiere.

Nachtrag.

Noch wurde von Vielen die Möglichkeit bezweifelt, daß die hier anwesenden Riesenschlangen im Stande seyn sollten, ausgewachsene Kaninchen zu verschlingen, da die Kleinheit ihrer Köpfe die Vermuthung der Unmöglichkeit dieses Verschlingens veranlaßt. Zwar ließe sich die Möglichkeit schon aus dem Baue der Theile bei den Amphibien, welche im Allgemeinen sehr dehnbar sind, und bei den Schlangen insbesondere, erklären, da nämlich bei diesen die beiden Knochenhälften der Kiefern nicht verwachsen sind und sich hinten auseinander geben, der Rachen aber nebst der Speiseröhre eine möglichst große Ausdehnbarkeit hat, und ausserdem würde die Vergleichung einer ähnlichen Erscheinung bei unseren einheimischen Schlangen die Sache wahrscheinlicher machen, indem es dem aufmerksamen Beobachter der Natur nicht entgeht, daß bisweilen auch unsere Nattern und Ottern einen Frosch gepakt haben, welcher weit dicker ist als ihr Kopf und diesen dann, wenn sie mit ihm bis zu einem Ruheplätzchen herumgekrochen sind, verschlucken. Den besten Beweis aber für die Wirklichkeit und Wahrheit der Sache giebt die eigene Ansicht, durch welche sich nunmehr ein Theil des hiesigen Publikums überzeugt hat und wovon ich, da die Erscheinung selten ist, hier einige Nachricht zu geben mir erlaube.

Am 12. Febr. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr benachrichtigte mich Hr. Tourniaire, daß die kleinste der drei Schlangen, die Boa tigris, so eben ein Kaninchen gepakt hätte und verschlingen würde. Ich eilte nun, den Verlauf der Sache in Augenschein zu nehmen, hörte aber bei meiner Ankunft, daß nichts versäumt sey und daß das grausame Schauspiel langsam vor sich gehen würde.

Die Schlange lag zusammengerollt und hielt ein ausgewachsenes Kaninchen bloß am Maule fest. — Das Thierchen lebte noch, machte aber wenig Bewegungen zu seiner Befreiung. Ich bemerkte nicht, daß sie es umschlungen gehabt hätte, wie man dieß bei ihrem Kampfe mit größeren Thieren abgebildet findet, sondern mir schien es mehr, als ob sie ihm gleichsam durch Saugen das Leben nähme. Nachdem das Thier todt war, wurde das Behältniß, worin sich die Schlange befand, herabgehoben und auf den Boden gesetzt, wo man es auseinander legte, um dem Publiko einen ganz deutlichen und freien Anblick des merkwürdigen Gegenstandes zu gewähren. Von dieser Zeit an ließ die Schlange an der Stelle, wo sie das Kaninchen am Maule gepackt hatte, los und öffnete ihren Rachen. Dadurch, daß sie ihn gegen den Kopf desselben hinschob, erweiterte sich derselbe so, daß die untere Kinlade eine sackförmige Ausdehnung gewann und sehr bald den ganzen Kopf des Kaninchens in sich faßte. Die Ober-Kinlade wurde dabei nicht breiter, nur nach hinten schien sie ein wenig nachzugeben und die um sie hängende Haut in den Rachenwinkeln wurde sehr gedehnt. Nachdem der Kopf in dem Rachen aufgenommen war, bemerkte man einige lange Pausen, in welchen die Schlange erschöpft aussahe und sogar einmal bei geschlossenen Augen Kräfte zu sammeln schien. Nachdem sie sich wieder erholt hatte, fing sie an den Leib des Thiers mehrmals zu umschlingen und gleichsam gegen ihren Kopf, den sie kraftvoll entgegenstemmte, hinzudrücken, wodurch es ihr bei vieler Anstrengung gelang, die starken Schultern des Kaninchens in den nun immer mehr erweiterten Rachen hineinzuschieben, wobei man bemerkte, daß sie es immer in eine hierzu bequemere Lage zu bringen strebte. Diese war nämlich so, daß das Thier den Weg durch den Rachen der Schlange auf den Rücken machen mußte. Nachdem die Schultern in dem Rachen waren, was nach etwa 20 Minuten vom Anfange des Schlingens an bewerkstelligt war, so ging das Einschlucken des übrigen Körpers in wenigen Minuten vor sich, und man sahe dann das ganze Thier durch Hals und Leib in den Magen hinabgleiten, wornach die Schlange eine große Erschöpfung, als Folge der nöthig gewesenen Anstrengung, zeigte, in einer schlaffen Lage unbeweglich blieb und zur Ruhe gebracht wurde.

Digitized by Google

Der Hund, welcher sich bei dem Löwen befindet, ist diesem zum Zeitvertreib gegeben worden, als er von der Mutter genommen wurde. Des Löwen Anhänglichkeit an denselben ist so groß, daß man ihn in den Zustand der größten Unruhe versetzt sieht, wenn der Hund einige Minuten herausgelassen wird. Seine Freudenbezeigungen bei dessen Rückkehr sind dann desto angenehmer und ein wirklich interessanter Beitrag zur Kenntniß des Naturells dieses charaktervollen Thieres. Der Vater desselben ist, nach Aussage des Wärters, welcher sowohl bei diesem einige Jahre gewesen, als auch den jungen, jetzt 2 Jahre und 2 Monate alten, erzogen hat, noch um die Hälfte höher, in seinem Colorit noch dunkler und seine Mähne vollkommen schwarz, wozu man die Anlage bei dem gegenwärtigen schon sehr deutlich sieht.

Der kleine, muntere Affe mit dem blauen Gesicht und weißer Nase, aus Guiana, heißt Cercopithecus petaurista.

Reichenbach.

Afrikanische Expedition.

Im vergangenen September stand Mr. Brechey im Begriff Tripolis zu verlassen, um Lebada aufzusuchen, während Capitain Smyth mit der Schaluppe Adventure an der Küste hin nach Aegypten segeln und besonders den Meerbusen von Syrtis befahren wollte. H.

Das Basilienkraut (Ocimum).

(Aus Philipps eben erschienener Geschichte angebauter Vegetabilien. London, 1822.)

Die Schwierigkeit, abergläubische Vorurtheile zu besiegen, bietet in dieser wohlriechenden Pflanze ein neues Beispiel dar. Schon die Alten hegten die Meinung, daß wenn man Basilienkraut stoße und unter einen Stein lege, es Schlangen ausbrüte. Darum war sein Gebrauch auch sehr verschrieen, und als man es in unser für Schlangen allzukaltes Klima verpflanzte, arteten diese in Würmer und Maden aus, welche dieses Kraut, wenn es gekaut und in die Sonne gelegt wird, hervorbringen soll.

Chrysippus verunglimpfte länger als 200 Jahre vor Christus dieses Kraut bereits als schädlich für den Magen, Harnzurückhaltend, nachtheilig den Augen und dumm machend. Der Genuß desselben sollte Insekten in der Haut hervorbringen, und die Afrikaner waren überzeugt, daß der Tod nothwendig erfolgen müsse, wenn jemand an dem Tage, wo er Basilium gegessen habe, von einem Scorpion gestochen werde.

Hollerus sagt gar, daß ein Italiäner, welcher oft an dieses Kraut roch, einen Scorpion im Gehirne bekommen habe.

Die Römer säeten den Samen dieses Krauts unter Verwünschungen und Flüchen, überzeugt, daß es um so besser wachse, jemehr es verflucht werde, und wenn sie eine reiche Aernte davon wünschten, traten sie es mit Füßen und baten die Götter, daß es nicht gedeihen möge.

Die Franzosen lieben die Blüthe und übrigen Eigenschaften dieses Krautes jetzt so sehr, daß sie dessen Blätter fast bei allen ihren Saucen und Brühen verbrauchen. Th. H.

Anekdoten und Reminiscenzen.

Zwei Studenten wohnten auf einer Stube, der Eine von ihnen war blutarm und verbarg dennoch jeden Abend seine Beinkleider unter dem Kopfkissen. Als ihm der Andere einmal spottend fragte: „Du hast ja nichts, wozu jeden Abend diese Vorsicht?“ antwortete er: „Ich schäme mich, lieber Bruder — vor dem Diebe.“

Recht thun ist leicht zu nennen, doch Unrecht haben schwer; am schwersten zu bekennen.

Cervantes sagt sehr treffend: „Uebersetzungen gleichen umgekehrten Fußdecken, die Form und Farben der Blumen, die Grundfarbe der Decke, alles ist da, aber wie matt gegen die rechte Seite?

Ein Ignorant der ewig schwatzt, kann dem Simson verglichen werden, der Anderen durch einen Eselskinnbacken tödtlich wurde.

Der Leichenpomp ward erfunden, um den Mangel des Mitleids öffentlich zu ersetzen.

Man haßt Günstlinge meistens, weil man die Gunst liebt. G. Harrys.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 3. Dec. 1821. An der Wien hat man den alten Essighändler hervorgesucht und nach Vogl's neuer Bearbeitung gegeben. Das Haus war leer. Ueberhaupt scheint es, als ob das Theater an der Wien mit der Uebernahme der neuen Direktion aufgehört hätte, ein Magnet für das Publikum zu seyn. Wie durch einen Zauberschlag hat sich das geändert und in jenem Theater, wo man sonst 1000 Gulden für eine mittelmäßige Einnahme erkannte, kann man seit drei Tagen, in welcher Zeit zwei neue Stücke gegeben wurden, die Zuseher zählen.

Am 4. Dec. Heurteur ist im Hoftheater mit vielem Beifalle, als Hugo in der Schuld, aufgetreten. Seine Gönner erinnerten sich noch lebhaft an seine frühere Leistung in dieser Rolle und begrüßten ihn wohlwollend. Wirklich ist diese Bühne durch ihn und Anschütz für das Fach der Heldenväter ganz gedeckt. An einem jugendlichen Helden und an einer Liebhaberin für das Trauerspiel mangelt es leider noch, wenn man Hrn. Korn nicht für den ersteren und Mad. Löwe für die zweite gelten lassen will, die mir aber, unbeschadet ihrer Meisterschaft im Lustspiel, für dieses Fach nicht geeignet scheinen.

Am 6. Dec. gab Hr. Gebauer im landständischen Saale sein viertes Concert spirituel. Er feierte den denkwürdigen Tag von Mozart's Begräbniß mit einer eigends von Kanne dazu gedichteten und componirten Cantate, betitelt: Mozart's Grab. Man muß dem Werke bei der Schnelligkeit, womit Hr. Kanne dasselbe verfertigte und bei der mangelhaften Aufführung, Gerechtigkeit widerfahren lassen; es leidet nicht an den Gebrechen der neuen Zeit, aber es bietet auch nicht die Schönheiten der alten goldenen Zeit dar und dürfte daher als Sühnopfer für den Meister der Meister zu leicht befunden werden auf der Wage der Kunst. Wir aber wollen hier einzig und allein den guten Willen gelten lassen. Ausser dieser Cantate erinnerten uns drei Musikstücke von dem Tonsetzer der Ewigkeit, nämlich die Symphonie in G moll, das Misericordias Domini und Kyrie und Dies irae aus seinem Requiem, daß er noch unersetzt ist und es bleiben wird, so lange Töne hallen. Rührend war es anzuschauen, wie der Sohn des Verklärten unter den Zuhörern sich befand, und mit Wehmuth erfüllte jeden Verehrer der Kunst der Gedanke, daß der Erbe des Fürsten der Musik sich mit Lektionen kümmerlich ernähren muß, während die Erben anderer Fürsten, wenn sie auch nicht so viel von dem Geiste des Vaters geerbt haben, als dieser, sich von ihrem physischen Erbtheile in Fülle nähren können. Es sey! — Im Theater an der Wien, wo Töpfer's König Friedrich viel Glück gemacht hatte, hat sein Bauer Adam Wiederbauer gänzlich mißfallen. Fouqué's schöne Erzählung ist hier auf eine nicht glückliche Art dramatisch behandelt, das Ganze ist gedehnt und verliert daher an Interesse. Wir glauben jedoch, das Stück würde minder mißfällig aufgenommen worden seyn, wenn es von Seite der Schauspieler besser einstudirt gewesen wäre.

Am 7. und 8. Dec. Allmählig fängt die Direktion an, Mitglieder des Theaters an der Wien im Kärnthnerthortheater zu verwenden. Dlle. Hornik und die Herren Mehlich und Neubruck haben bereits in kleinen Opern gesungen. Ob dieß auch umgekehrt der Fall seyn wird, wissen wir noch nicht. Wir glauben aber die Besorgniß äussern zu dürfen, daß man bei der so großen Anzahl von Logen-Abonnenten im Kärnthnerthortheater das Theater an der Wien sehr stiefväterlich behandeln und ihm alle seine besseren Mitglieder entziehen werde, ohne ihm dafür Ersatz zu bieten.

Am 9. Dec. Hr. L. Z. Werner hat sich seiner geistlichen Würde entäussert und sich in den neu errichteten Orden der Ligorianer oder Redemptoristen einkleiden lassen. Heute hatte in der Ordenskirche die öffentliche, feierliche Ceremonie statt.

Am 10. Dec. Ein so eben erschienenes Dekret der Censur-Hofstelle verbietet neue Werke mit irgend einer Empfehlung oder Raisonnement öffentlich anzukündigen. Die Ankündigung darf künftig nur den nackten Titel der Werke enthalten. Gute Werke loben sich selbst.

Am 11. Dec. Das Ehepaar Schütz hat zu seiner freien Einnahme Rossini's Armida gegeben, und daran thaten die Benefizianten sehr recht; denn wo Gluck's herrliche Armida schon seit Jahren nicht mehr gehört wird, da darf man es wagen, mit dieser After-Armida aufzutreten. Daß die Musik Beifall fand, brauchen wir nicht erst zu versichern. Das verehrungwürdige Publikum kann sich ja nicht selbst Lügen strafen und muß wieder applaudiren, was es schon früher in 10 anderen Rossini'schen Opern applaudirt hatte. Zwei Musikstücke kann man übrigens in dieser Oper wirklich gut und — vox faucibus haesit — sogar charakteristisch nennen. Diese sind ein Duetto amoroso zwischen Armida und Rinaldo, und ein Furienchor; besonders ist der zweite neu und originell. Aber eben dieser wurde gar nicht beachtet. Hingegen wurde das Stretto eines Duettes — ein wahrer musikalischer Schusterfleck — da capo verlangt. Den größten Effekt aber brachte ein Terzett hervor, welches des Lieblichen zwar sehr viel enthält und von den drei Tenoristen Jäger, Haitzinger und Rauscher vortrefflich vorgetragen wurde, aber unter die gewöhnlichen Bonbons dieses musikalischen Zuckerbäckers gerechnet werden kann. Ueberhaupt wird in der ganzen Oper wohl Armida die Liebende, nirgend aber Armida die Zauberin sichtbar, und als ihr der Geliebte entflieht, da hört auch die Kunst des Componisten auf, ihre Gefühle mit Tönen zu schildern.

Am 12. u. 13. Dec. Man spricht davon, daß Hr. Sievers von Paris hieher kommen und der Modenzeitung als Mitarbeiter beitreten werde. — Hr. Gräffer soll auch wieder aus Ungarn zurückkehren und an der Redaktion des literarischen Anzeigers mitarbeiten. Hr. Lembert hat ein neues Original-Lustspiel: Onkel Adam und Muhme Eva, geschrieben, welches auf dem Hoftheater erscheinen wird.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Das königl. Hoftheater wird künftige Mittewoche, am 27. Febr., mit der italiänischen Oper

Sargino

wieder eröffnet werden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

46.

Freitag, am 22. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburttag.

Von C. Weisflog.

Wir schmauseten gar herrlich! Der alte, wackere Hoforganist hatte gerade heute seine froheste Laune. Feierte er doch die Silberhochzeit mit seinem Amte. Um die lange, stattliche Tafel saßen Kinder und Kindeskinder, auch der Hofprediger, der Forstcommissair, der Vetter Gewürzkrämer aus Z..., der Kapellmeister, mit ihren Frauen und ich, — an der Spitze aller die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Wirth. Und nun — sagte der Hoforganist — als wir mit dem Braten fertig waren, die mit Blumen gezierten Kuchen angeschnitten wurden und der köstliche Burgunder anfing, die Häupter zu illuminiren: nun, liebe Margaretha, hole mir den Bastian.

Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was nun vorgehen werde, — denn sie kannten die Geschichte schon, — wurden mit einem Male stille und selbst uns andern allen, die wir von der Sache noch nichts wußten, verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oel gemalten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde — herein trat und es feierlich hinter den Vater stellte, so, daß wir es alle sehen konnten.

Das ist der Bastian, sagte der Hoforganist.

Ja, das ist Bastian! riefen die wenigen, die ihn gekannt hatten.

Was halten Sie von der Person, wertheſter Freund — richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich — in Wahrheit — ich hatte niemals ein hundsvöttischeres Gesicht gesehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten sich nur noch einzelne sparsame Haarpartheien, kleine blinzelnde Augen saßen tief unter buschigen weißen Augenbrauen, eine breite, lange Schmarre theilte die linke Wange beinahe in zwei Hälften und ein Judaskinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teuflisches Lächeln verzerrte. Dazu schien das Gesicht wenigstens siebenzig Jahr alt zu sein und jeden mit schadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich schwieg, denn ich wußte nicht was ich sagen sollte. Auch die andern schwiegen.

Ich merke — fuhr der Hoforganist fort — ich merke wohl, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblicke dieses Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, welch ein Mensch dieser Bastian war und wie er auf das Schicksal meines Lebens eingewirkt.

Heute sind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganist installirt wurde, und gerade heute will ich, wenn Ihr, lieben Gäste, mir's erlaubt und Euch ja nicht im Essen und Trinken stören lasset, den Anfang des letzten Aktes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, ist mir's doch heilige Pflicht!

Digitized by Google

O, wir bitten auch alle darum, riefen wir, und der Hoforganist begann:

Es war gar eine traurige, kalte Decembernacht, in der vor sechs und zwanzig Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Cantor war. Das ganze Dorf lag im ruhigen Schlafe, da — mit einem Male um Mitternacht erschallte der Schreckensruf: Feuer! Feuer! Gott im Himmel! Ich und meine Margaretha hatten kaum Zeit aus dem Bette und in die Kleider zu springen, dem kleinen Gottlieb das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Bettkissen zu umhüllen, denn gerade in des Nachbars Hause war das Feuer ausgebrochen. An ein Retten von Geld und Geldeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichste Sturm brauste und vereitelte alle Löschversuche. Wie Raketen und Leuchtkugeln flogen die Schoben und bald war ganz Buchenrode ein einziges Flammenmeer.

Da standen wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe auf unsern Aeckern und hörten das Einstürzen der Giebel, das Gebrülle des unglücklichen verbrennenden Viehes und das Heulen und Wehgeschrei unserer Freunde. Jetzt — schon faßte die Flamme mein Dach und die Vorderstube — jetzt, o mein Gott! — jetzt fiel mir's erst ein — ich riß mich los von Weib und Kind und stürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten — meine dreihundert Orgelvorspiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße componirt. Das Angstgeschrei meines Weibes verhallete hinter mir und durch Rauch und Glut drang ich durch.

Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erstickt und geschunden, kehrte ich zurück und rief der Margaretha zu: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorspiele! Ach! es war alles, was wir dem Verderben entrissen, und wie die Sonne aufging, lag das schöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, alles in Schutt und Ruinen.

Zehen Jahre war ich hier glücklich gewesen im stillen Kreise eines bescheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf einmal mit den Meinen brodlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbaue des Dorfes und der Kirche in Kurzem war gar keine Hoffnung, eben so wenig auf Unterstützung unseres Herrn, des gnädigen Grafen. Der schwelgte schon seit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich, Margaretha, sprach ich zu dem weinenden Weibe. Hat uns und unsern unschuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten! Beruhige dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Residenz? die werden uns nicht im Stiche lassen. Und habe ich nicht meine dreihundert Orgelvorspiele? O Margaretha, du wirst es sehen, wie sich die Verleger darum reißen, und wie sie froh sein werden, wenn ich sie für schweres Geld dahin gebe. Darum lasse dein Klagen, und komme fort von diesem Orte des Schreckens.

Den vierjährigen Gottlieb, — dort den Ober-Hof-Gerichts-Secretair, nahm ich an meine Hand, Margaretha nahm den Säugling, der aber ungebührlichst schrie, der Trotzkopf! — es ist dort die ehrbare Frau Forst-Commissarin, und so gingen wir fürbaß immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freilich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bei der Rettung meiner Orgelvorspiele verloren.

Als wir nun noch einmal vom Hügel, wo die drei Linden stehen, und nun zum letzten Male die Stätte sahen, wo unser unglückliches Dorf gestanden, und wie die Morgensonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da sagte die Mutter traurig: Nun haben wir nichts mehr als uns, unsere Liebe und — unsern himmlischen Vater! — Der uns nicht verlassen wird, Margaretha, antwortete ich und stimmte freudig an das schöne Lied: „Befiehl du deine Wege".

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der Tasche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorstadt der Residenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unser Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergasse der vornehme und angesehene Herr Justizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die alte Tante sich die Hüfte ausgerenkt? Hatte er mich nicht tausendmal sein scharmantestes Freundchen genannt und mir feierlich zugeschworen, bei vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Musikhandlungen? Konnte es mir also wohl fehlen? War nicht auf diese oder jene Art für uns ganz gewiß gesorgt? Und war nicht vor allen andern auch in der Residenz unser allerbester Freund — unser lieber Herr Gott?

In Wahrheit, nie hat eine abgebrannte Familie, die eben alles verloren, und die vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die

Digitized by Google

Thürme der Reſidenz im Strahle der ſinkenden Abendſonne.

Halb todt ſtanden wir vor der Thüre des ſtattlichen Hauſes unſers Vetters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Froſt, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte und Hundegebelle weckte, ſo, daß der Gottlieb erſchrocken der Mutter in die Röcke fuhr.

Wer iſt da? — fragte der Vetter aus dem Fenſter des Mittelſtockes.

Wir ſind's, war meine Antwort: Andreas aus Buchenrode mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, ſo bald werdet Ihr uns nun nicht wieder los.

Was? rief der Vetter — was wollt Ihr, und warum kommt Ihr eben mit der ganzen Bagage?

Warum? — war meine Antwort — weil wir vergangene Nacht abgebrannt ſind und alles verloren. Darum macht nur nicht erſt viel Complimente, Ihr braver Vetter. Laßt aufſchließen und die Frau Muhme den Torf zum Warmbiere hinſetzen, denn wir ſind erſtarret und hungrig bis auf den Tod.

Ei — krähete der Herr Vetter herab — ſeht mir doch das Lumpenpack! Scherr Euch in's Wirthshaus, wenn Euch hungert. Bei mir kommt Ihr nicht an. Unſere Verwandtſchaft iſt ſo nahe nicht. War doch erſt der Vater Eures Weibes der Bruder von meinem Vater. Geht in den rothen Kegel, dahin will ich Euch morgen was ſchicken.

Vetter — ſchrie ich — Vetter! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört Ihr's, der Andreas bin ich!

Schert Euch zum Henker, antwortete der Vetter und ſchlug das Fenſter zu.

Und da ſtanden wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten, mein Weib weinte. Aber ich ſagte: Pfui, Margaretha! der Herr Vetter iſt deiner Thränen nicht werth! und ſo gingen wir in den rothen Kegel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Juſtizrathe nicht auf den Hals fallen konnten.

Saßen wir doch wenigſtens in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthin die labende Bierſuppe. Dieß und die frohe Ausſicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das ſüße Vetterlein und unſer Leid vergeſſen und ſtimmte uns ſo heiter und wohlgemuth, daß ich einen Exceß beging, und zum Butterbrode einen Käſe und einen Krug Bier geben ließ. Ach — dachte ich — der Juſtizrath und der Verleger bezahlt ja doch alles.

Getröſtet ſanken wir auf die harte Streu und ſchliefen ſammt und ſonders feſt wie die Ratten und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem verhängnißvollen, entſcheidenden.

Es war der ſiebenzehnte December, alſo gerade heute vor ſechs und zwanzig Jahren.

(Die Fortſetzung folgt.)

An Demoiſelle Böhler,
als Cherubin in Mozart's Figaro.

In ſüßen Tönen ſangeſt Du die Klagen
Der Liebe, und ihr ſchmachtendes Verlangen,
Und in des Liedes Melodieen klangen
Der Hoffnung Wonne und der Sehnſucht Zagen.

Und wunderbar zu uns herüber tragen
Die Tön', aus Deiner Bruſt hervorgegangen,
Die Zauberkraft, die ſie von Dir empfangen,
Und in ſich ſelbſt fühlt jeder was ſie ſagen.

Von banger Luſt, von ſüßen Sehnſuchtſchmerzen,
Wie Du von Dir ſie ſangeſt, ſelbſt durchdrungen,
Wähnt jeder ſein Gefühl von Dir geſungen! —
So wecken Philomelens Lenzgeſänge
In jedes Hörers Bruſt verwandte Klänge,
Und tönen wach die Lieb' in ſeinem Herzen.

— — e.

Fresco-Anekdote.
Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Caſtelli.

Bei einer neulich ſtatt gehabten Prüfung von Normalſchülern, fragte der Katechet einen kleinen Jungen, ob man auch ſeine Feinde lieben müſſe? — Der Bube ſtockte mit der Antwort, da entſpann ſich folgendes Geſpräch:

Katechet. Du weißt doch was Freund oder Feind iſt?

Knabe (antwortet nicht).

Katechet. Gieb wohl acht, ich will Dir's erklären. Wenn Du bei einem Bache ſpielſt und es ſchleicht ſich einer hinter Dir her und ſtößt Dich von hinten in den Bach hinein, wer iſt der?

Knabe. Der iſt mein Feind.

Katechet. Recht mein Sohn! Wer iſt aber Dein Freund?

Knabe (ſchnell). Der mich von vorne in den Bach hineinſtößt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Auch eine Stimme
über die erste Aufführung des Freischützen auf dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822.

Man gestattet jedem Beschauer eines theatralischen Kunstwerks eine Stimme darüber, falls er sie bloß für die seinige angesehen wissen will; es ist daher wohl keine Anmaßung, wenn auch der Dichter, der mit dem, was er aus- und nachgebildet hat, sattsam vertraut seyn muß, sich hiezu für berechtigt hält. Ueber die Dichtung dieser Oper mögen Kenner musikalischer Poesie und der allgemeinen Stellung der Poesie zur Composition *) urtheilen, welche das Buch, wie es bei Göschen in Druck erschienen ist, mit Apel's Erzählung zusammen gehalten haben; die Erzählung von Gerle giebt geringe Ausbeute, erschien auch erst im Jahre 1819, da der Operntext bereits fertig war. Ueber die Composition ist bereits durch fast beispiellos vielfältige Aufführungen in Berlin und Wien, so wie durch die hiesige glänzende Aufnahme entschieden worden, und ich enthalte mich dießfalls jedes Urtheils, da ich, wenn auch vielleicht etwas innere Musik, doch durchaus keine regelrechte Kenntniß der äußern besitze. Ich beschränke mich hier auf Costum, auf Decoration und scenische Anordnung, auf Declamation der Rede und Action, zugleich aber, wie schon in der Aufschrift erwähnt, auf die erste Aufführung.

Man hat diese fast vollendet genannt; ich fürchte keine Mißdeutung, wenn ich sie (in Hinsicht auf die obangezeigten Gegenstände) als erste, zumal wenn man die vielen Einzelheiten, die hier zusammen wirken müssen, die mancherlei Schwierigkeiten, die hier zu besiegen sind, gehörig in Anschlag bringt, nur größtentheils gelungen und der Liberalität der General-Direction, so wie dem Eifer aller dabei Anordnenden und vorzugweise Beschäftigten, Ehre bringend anerkenne.

Ich werde für diese meine Aeußerung Gründe angeben; competente Richter mögen sie prüfen! Vielleicht können meine Ansichten für andere Bühnen, wo die Oper noch in Scene gesetzt wird, einigen Nutzen haben.

Das männliche Costum ist untadelhaft, zeitgemäß ohne sclavische Nachäffung, und sehr kleidsam; weniger mochte dem weiblichen nachzurühmen seyn. Ich will hierüber nur Einiges anführen. — Das Stück spielt kurze Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, großen Theils in der Familie eines zwar wohlhabenden, doch schlichten böhmischen Försters. Gesetzt nun auch, daß bei Agathe's erstem Erscheinen ein sittsames und zierliches Nachtgewand nicht für zulässig zu halten wäre, — wir sehen aber selbst eine Lady Makbeth leicht bekleidet nachtwandeln, — so bezeichnet doch derselben erstes Costum weder die sehr späte Abendzeit, noch die Ländlichkeit ihres Aufenthalts, noch den Stand ihres Vaters. Gleichergestalt könnten die Brautjungfern ganz so erscheinen, wenn etwa des Fürsten Ottokar's Braut an den Thoren einer Stadt begrüßt werden sollte, und es scheint mir, als habe man bei der idyllisch-volksthümlichen Scene im dritten Akt das, nicht selten sehr Wohlgefällige einer ländlichen und örtlichen Tracht mit Unrecht aus der Acht gelassen. Feinere Stoffe, ein vornehmerer, mehr bei höheren Classen gebräuchlicher Schnitt und überflüssige, mithin nur vermeintliche Ausschmückungen zerstören leicht das Dichterisch-Wahre, ohne, was ohne Wahrheit unmöglich ist, das Dichterisch-Schöne zu befördern. Ich werde auf den letztern Punkt noch manchmal zurückkommen müssen.

Die Decoration im ersten Akt (der Platz vor der Waldschenke) ist vollkommen. — Bei dem Spottchore: „Schau der Herr mich an als König" sollte in der Action mehr allmählige Steigerung statt finden; sonst müßte Max, der, wie alle brave Waidmänner, das Herz auf der rechten Stelle und lebhaftes Ehrgefühl hat, weit früher den ersten besten fassen. Nur Kilian tritt erst vor ihn hin, die andern bleiben entfernter. Bei der zweiten Strophe werden sie, weil er, sich übermannt sehend und mit sich selbst zerfallen, die Neckerei erträgt, etwas dreister; aber erst bei der dritten Strophe rücken sie ihm ganz nahe und berühren ihn, wie denn in niedern Ständen der Scherz gewöhnlich so lange getrieben wird, bis es zu Thätlichkeiten kommt. —

Nicht recht zweckmäßig scheint mir die erste Decoration im zweiten Akte (der Vorsaal im Forsthause). Freilich veralten Decorationen auf der Bühne nur gar zu bald, und es mag nicht räthlich seyn, sie gleich als veraltet malen zu lassen. Allein hier streitet die Neuheit der Wandtapeten und des Ahnenbildes doch gar zu sehr mit dem Alterthümlichen, das vorherrschen soll, streitet ganz mit Annchens Worten:

„Spukerei'n kann man entbehren
In solch altem Eulennest!"

und das Auslöschen des Lämpchens, das, der Situation angemessen, theils die ferne Mondlandschaft in etwas veränderter Beleuchtung zeigen, theils und hauptsächlich das Schauerliche des alten Waldschlößchens noch mehr hervorheben soll, wird völlig zwecklos, so daß es, da beim Wiederanzünden leicht eine Störung entstehen kann, gestalten Sachen nach besser hinweggelassen würde. Das Bild des ältern Cuno sollte etwas höher und über dem Ausgange zum Altan, nicht seitwärts hängen; denn Agathe ist durch dessen Herabfallen verwundet worden, als sie sich umsehen wollte. Zugestanden aber auch, daß man dem zarten Annchen, auf der Bühne so hoch zu steigen, nicht füglich zumuthen kann; so thut es doch gewiß keine gute Wirkung, daß das bunte Brustbild unmittelbar auf dem eben so bunten Jagdstücke der Tapete hängt, und es würde sich zu Abstellung dieser Mängel leicht ein Auskunftmittel finden. — Die Aussicht in die Mondlandschaft würde der Dichtung entsprechender seyn und das Hehre der Nacht weit besser darstellen, wenn die Oeffnung geräumiger und der nächtliche Horizont noch entfernter wäre, wenigstens schien. Allerdings mag dieß große und vielleicht größere Schwierigkeiten haben, als mir bekannt sind, da die riesenhafte Decoration der Wolfsschlucht bereits aufgestellt seyn muß. Allein — ich frage das nur — sollte es nicht thunlich seyn, daß der Altan wirklich offen wäre und das Mond- und Sternenbild in einiger Entfernung den Hintergrund bildete?

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Hierüber findet sich viel Wohldurchdachtes und Beherzigungwerthes in dem Aufsatze: „über die Oper" im Augustheste der Muse, 1821. S. 17 ff.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

47.

Sonnabend, am 23. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Schiffer.

Der Schiffer war im Hafen
In seines Schiffes Raum
In stiller Ruh' entschlafen
Und träumte süßen Traum.

Da küßt mit lindem Kosen
Ihn sanft ein Lüftchen wach;
Es schmücken Morgenrosen
Des Himmels Saphir-Dach.

Und goldne Wolken glühen
Im weiten Rosenmeer,
Des Frühlichts Strahlen sprühen
Ihr Funkenspiel umher.

Von Sehnsucht still durchzogen
Fühlt sich des Schiffers Brust,
Im Reich der blauen Wogen
Wohnt einzig seine Lust.

Wohl oft sein Fahrzeug schwankte
Auf wildempörtem Meer,
In Sturmesnacht es wankte
Durch Klippen hin und her.

Doch jetzt die Stürme schweigen
Und kein Korallenriff
Und keine Klippen zeigen
Sich drohend seinem Schiff.

Was soll er länger weilen,
Die Rast nicht wohl ihm thut,
Es treibt ihn, fort zu eilen,
Wie lockt die schäum'ge Fluth.

Auf, auf! leb' wohl, du Küste,
Mit deinen grünen Höh'n!
Hinaus zur Wasserwüste
Laßt frisch die Wimpel weh'n.

Ein Heer Delphine gaukelt
Im weiten Ocean,
Und auf der Welle schaukelt
Sich stolz der Silberschwan.

Doch armer Schiffer traue,
Ach, traue nicht zu sehr!
Es trügt Dich leicht das blaue,
Das wandelbare Meer.

Sieh! schon vom Himmelsbogen,
Nicht mehr die Sonne brennt;
Schon thürmen sich die Wogen;
O, falsches Element!

Des Himmels Antlitz schrecket,
Den reinen Saphir-Glanz,
Das Sonnenblau bedecket
Ein schwarzer Wolkenkranz.

Durch Wasserschlünde heulen
Die Stürme fesselos,
Und Schwefelflammen theilen
Den mächt'gen Wolkenschooß.

Der Donner brüllt. O wehe!
Weh, armer Schiffersmann!
Kein Retter in der Nähe,
Der jetzt Dir helfen kann.

Ach, wärst Du heim! Es blicket
Kein Hoffnungstern herab.
Schon kracht Dein Schiff und sinket
In's weite Wellengrab.

Die Ihr im Friedenshafen
Des ird'schen Lebens ruht,
Scheint auch der Sturm zu schlafen,
O, seyd auf eurer Hut.

Lockt Euch des Lebens Welle
In Farbenlicht und Pracht,
O seht, wie ihre Helle
Sich wandelt oft in Nacht.

Ach! dort, wo bunt und bunter
Des Weltstroms Wirbel kreist,
Ging wohl schon Mancher unter
Erfaßt vom Schwindelgeist.

Verkennt die milden Götter
Der stillen Heimath nicht;
Da draußen Klipp' und Wetter
Leicht euer Schiff zerbricht.

Auguste Kühn.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburttag.

(Fortsetzung.)

Früh um neun Uhr — wo ich doch erst mit Anstande den vornehmen Herrn sprechen konnte — setzte sich meine arme Karavane in Bewegung, nachdem wir Abschied vom schelmischen Wirthe im rothen Kegel genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezwackt, und so gelangten wir in die Seilergasse.

Hier war es ganz anders, wie beim Lederhändler. Der Herr Justizrath ließ uns gleich in's Haus treten und kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unser Unglück und wer ich sey, und hoffte nun, daß das scharmante Freundchen stracks zum Vorschein kommen und unsere Noth ein schnelles Ende durch Rath und That nehmen werde. Allein der Herr Justizrath kannte uns nicht mehr und wußte sich auch auf die fatale Geschichte mit dem Wagen und mit der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu besinnen. Ich mochte seinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, wie ich wollte, genug es blieb dabei, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unser Unglück und er drückte mir ein Achtgroschenstück in die Hand, indem er uns höflichst zur Hausthür hinausdrängte. Ich warf ihm aber das Achtgroschenstück durch die Spalte der Thür vor die Füße und stand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern, ohne Hülfe, auf offener Straße.

Margaretha! — sprach ich: — Du gehest einstweilen mit den Kindern wieder in den rothen Kegel. Bald bring' ich Hülfe, so Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Justizrath! Laßt uns nun das bessere Theil erwählen. Das ist das Gewisse! Heda! nun geht's über eure Geldsäcke, ihr wackern Musikhändler! Wer das Meiste von euch giebt, der hat sie. — — Ich meinte die Orgelvorspiele, und so trabte ich denn wohlgemuth — ob zwar noch immer barhäuptig — in den vor mir sich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tische ein kleines Männlein mit einer Stahlfederbrille hervor und fragte mich glotzend wer ich sey und was ich wollte.

Daß ich hier den Buchhändler selber vor mir habe, merkte ich sogleich, denn das Männlein war über die Maßen grämlich und kurz.

Ich sagte also auch nur ganz kurz, ich sey der Cantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach und bringe hier dreihundert von mir componirte Orgelvorspiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler ausser zwanzig Freiexemplaren, was Erkleckliches dafür zu zahlen gesonnen.

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes und mit den Worten, das sey gar kein kurrenter Artikel und könne er von dem Dinge keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thür und kroch brummend wieder hinter seinen Tisch.

Wie vom Donner gerührt stand ich nun doch wieder getäuscht auf der Straße.

Das hatte ich nicht erwartet! Dreihundert Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein kurrenter Artikel! — — Meine zehnjährige brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — — — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und so schlich ich denn schon ganz ohne Hoffnung noch in die beiden anderen Buchhandlungen, wo mir's, mit einigen Variationen, um kein Haar besser ging. — Ueberall wurde ich abgewiesen und niemand mochte mein Werk auch nur ansehen.

O grausames Schicksal! Meine letzte, sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — — Was sollte ich dem ängstlich harrenden Weibe im rothen Kegel sagen? mußte sie nicht die Hiobspost ganz zu Boden schlagen? — war ich denn nicht selbst zu Boden geschlagen?

Da hielt ich nun das mühsame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen und niemand war, der mir auch nur einen Groschen dafür geboten hätte.

Was sollte ich nun anfangen, was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein nun übrig?

Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern hin, die alle keine Hülfe für mich hatten, über den Markt, wo alles Mögliche zum Genusse ausgelegt und im Ueberflusse aufgehäuft war, von welchem

by Google

nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margaretha nun mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. — — Wahrlich, meine Stimmung war schrecklicher, als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und — eben wie ich beim Hause des Justizrathes vorbei ging — konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit:
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Die Vorübergehenden mochten alle Ursache haben zu glauben, daß es bei mir rapple; aber ich war wunderbar getröstet und begrüßte die mir aus dem rothen Kegel entgegen kommende Margaretha mit dem freudigen Zurufe: Victoria! Liebes Weib! Wir sind von unserm lieben Herrgotte als seine Kinder auf- und angenommen und einer schweren Prüfung für würdig befunden. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunst und des Genies für bloße Waare und fühlen, wie Fleischer, nur nach der Fettwampe für ihren Scharren! Hole sie der Teufel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine Stunde länger in dem verwünschten Loche bleiben! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z... zum Gewürzkrämer. Dieß ist zwar auch unser Vetter, aber er ist arm, darum wird er menschlich seyn, er wird fremde Noth fühlen und uns ganz gewiß nicht verlassen.

Andreas! — rief hier der ehrliche Gewürzkrämer und reichte dem Erzähler die Hand über den Tisch: — Andreas, Du kanntest mein Herz. Wahrlich, ich hätte Dich nicht verlassen, wenn Du damals mit den Deinen zu mir gekommen wärest, obschon ich damals selbst noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in Deiner Geschichte!

Mein Weib — fuhr der Hoforganist fort: — konnte doch nun, da sie hörte, wie alles mißlungen, das Jammern nicht lassen. Aber es blieb uns weiter dennoch nichts übrig, als der Weg nach Z..., das freilich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesicht vor Kälte und der eisige Wind fuhr mir über die Haare. Andreas — sagte die Mutter: — das geht nicht, Du mußt eine Mütze haben, Du erfrierst mir ja. Freilich erfriere ich — war meine Antwort: — aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drei Gulden noch übrig und geb' ich die hin für die Mütze, wie sollen wir dann nach Z... kommen?

Beruhige Dich — entgegnete Margaretha: — ich habe zum Glücke in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit fristen wir uns schon bis hin, aber die Mütze mußt Du durchaus haben.

Nun, in Gottes Namen! antwortete ich, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kirschners Kilian Brustfleck. — Es war, wie gesagt, am siebenzehnten December und zwar Vormittags um halb eilf Uhr, und das war der Gang, den mich wunderbar das Schicksal — ach, was sag' ich doch, das Schicksal! — das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die furchbare Drohung.

Ein Reisender, der mit Extrapost fuhr, mußte auf einer Station sehr lange auf die Pferde warten. Der Postmeister vertröstete den Ungeduldigen von einer halben Stunde zur andern. Endlich war die Geduld des letztern erschöpft und zornig rief er aus:

„Wenn ich nun nicht in einer Viertelstunde die Pferde erhalte, Herr Postmeister, so fahr' ich ohne Pferde auf Ihre Kosten weiter!"

K. Müchler.

Die Nachtlampe.

Trauter Gefährt' in der Nacht, du Trost Schlafloser, du leuchtest
Antheil nehmend dem Glück, schimmerst mitleidig der Qual.
Schleuß dein Auge mir nicht, bis der Tag aufweckend erwacht ist,
Und mein Kummer, betäubt, leiser sich regt im Geräusch.

Erdmann Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Auch eine Stimme

über die erste Aufführung des Freischützen auf dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822.

(Fortsetzung.)

Das hierzu erfoderliche, nicht eben sehr große Transparent konnte wohl für die dahinter aufgestellte Decoration nicht behindernd seyn und mußte vor Veränderung der Scene hinauf gezogen werden. *)

Die Decoration der Wolfsschlucht ist — noch etwas zu viel Ordnung in der chaotischen Unordnung, etwas zwar verkleidete, aber dem prüfenden Auge dennoch sichtbare Symmetrie vielleicht abgerechnet — wahrhaft grausend und hätte wohl eine öffentliche Anerkennung verdient. Die Beschwörungsscene mit allen ihren vielfältigen Nebendingen ist im Ganzen vortrefflich geordnet, und wurde mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit ausgeführt. Desto mehr war zu bedauern, daß man, nach dem Vorgange eines auswärtigen berühmten Theaters und nach der Angabe eines der vorzüglichsten Decorateurs, statt des wirklichen Samiels — der ja nach der hiesigen Besetzung sattsam imponirend ist — ein scharlachbekleidetes Schreckbild mit glühendem, gräßlich gezahnten Todtenkopfe in der Felsenöffnung aufgestellt hatte. Zu einer Phantasmagorie dieser Art — wenn man sich dieses wunderbar gestalteten, doch üblichen Wortes bedienen darf — ist nirgend in der Dichtung Veranlassung gegeben; sie wäre hier, wo der Schaulust nur so viel geboten werden soll, als die Idee des Ganzen erfodert, und Opern dieser Gattung (Don Juan, Faust, Undine u. s. w.) gestatten, sehr entbehrlich gewesen.

Das menschliche Gemüth hat sich von jeher aus innerm Bedürfniß seine guten und bösen Wesen erschaffen, und es wäre in der That zu verwundern, hätte es nicht vorzüglich den Wald damit bevölkert. **) Allein hieran hat es auch nie gemangelt. Wer hätte z. B. — um hier nur das Mittelalter zu berühren — nie vom Erlkönig und seiner zahlreichen Sippschaft, von der Erscheinung des heil. Hubertus, von der Jungfrau mit dem oldenburgischen Horne, von dem rettenden Engel des Kaisers Max auf der Martinswand etwas gehört? wer kennte nicht die Sage vom Burggeist auf Rodenstein *), der den Odenwald durchzieht, und Bürger's Romanze vom Wildgrafen? wer erinnerte sich nicht einmal gelesen zu haben, daß sogar Heinrich dem Vierten im Walde zu Fontainebleau eine schwarze Gestalt warnend entgegen trat, welche die darum befragten Landleute öfters mit einer Kuppel Hunde gesehen haben wollten und schlechthin nur den großen Jäger nannten? **) — In nördlichen Ländern, in Schottland, ja allenthalben, wo sich große Strecken Waldes und Hochgebirge befinden, fehlt es nicht an ähnlichen Sagen; ja, es ließe sich wohl behaupten, daß sich schwerlich ein nur mit etwas lebhafter Phantasie begabter Mensch finden werde, der, besonders bei Dämmerung oder Dunkelheit, einsam im tiefen Walde, nicht ein wunderbares Grauen, ein Gefühl, als ob etwas Unheimliches ihn umschwebe, in der beklommenen Brust verspürt, den nicht irgend ein Spiel des Lichts und Schattens, die wunderbare Gestalt eines Baumes im Mondschein, oder ähnliche, sehr natürliche Dinge wenigstens eine Zeit lang, mit einer Art Gespensterfurcht erfüllt hätten. —

Was nun so tief in der Menschenbrust eingewurzelt ist, daß es, als Wahn oder Glaube, sich durch Jahrhunderte fortpflanzt, daß es selbst von der ernsten Geschichte, wenigstens als Ueberlieferung, als charakteristisches Zeichen des Zeitalters, erwähnt wird, daß sogar jedes reizbare Gemüth sich auf Augenblicke etwas dergleichen wohl selbst erschafft — dessen darf sich auch die Dichtung überhaupt, dessen darf sich vorzüglich die romantische, dessen darf sich vor allen anderen die romantische Operndichtung, der ja noch das magische, unbegriffene, unbegrenzte Reich der Töne, als mächtiger Bundesgenosse, zu Hülfe kommt, mit vollem Rechte bemeistern.

(Den Beschluß s. Wegweiser Nr. 16.)

*) Erfahrne Freunde, denen ich diesen Aufsatz mittheilte, machten mir hier den Einwand, daß dieser Vorschlag nicht ausführbar sey, weil alsdann die Zuschauer in den Seitenlogen den entstehenden Zwischenraum, mithin einen Theil der schon aufgestellten Schlucht sehen würden. Dieser Einwand ist gegründet, trifft aber zugleich die Coulissen und manches Aehnliche. Könnte man in vorliegendem Falle nicht, entweder durch ein Transparent in Form einer Halbkugel (Nische) oder durch an beiden Seiten des Altans hervorragende Bäume, die mit zur Waldschlucht gehörten, oder bei der Veränderung zurückgezogen würden, diesem Uebelstande abhelfen? — Auch dieß ist nur eine Frage.

**) In einer vor kurzem erschienenen ästhetischen Abhandlung wird der Wald sogar als die eigentliche Heimath der romantischen Poesie angesehen. S. „Ueber den Geist des Romantischen," in der Monatschrift: Die Muse. Februarstück 1821. S. 59. ff.

*) S. Justi's auch in diesem Jahre (1822) sehr reichhaltiges Taschenbuch: Die Vorzeit (auf dessen Titelblatte die Ruinen von Rodenstein in Steindruck abgebildet sind). S. 333. ff.

**) Man deutete diese Erscheinung auf — den bald darauf erfolgten Tod der schönen Gabriele. Sie ließ sich aber wohl weit besser erklären. — Sollte diese, in der französischen Geschichte vorkommende Sage nicht vielleicht Schillern auf den schwarzen Ritter in der Jungfrau von Orleans geleitet haben?

Bekanntmachung.

Bei einer Bühne im nördlichen Deutschland werden eine jugendliche erste Sängerin und ein jugendlicher erster Tenorist gesucht, welche eine gute Stimme mit musikalischer Bildung und angenehmem Aeussern verbinden. Diejenigen, welche auf ein Engagement reflectiren, belieben ihre Bedingungen, so wie die Nachweisungen ihrer Qualification, versiegelt an die Redaktion der Abendzeitung einzusenden.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Donnerstag am 28. Febr. Ariadne auf Naxos. Melodram von Gotter mit Musik von Benda.
Zum erstenmale: Die Reise zur Hochzeit. Lustsp. in 5 Akten n. d. Frz. von Lembert
Sonnabend, am 2. März. Italiänische Oper.
Sonntag, am 3. März. Die Schwestern von Prag. Komische Oper in 2 Akten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

48.

Montag, am 25. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Pilgerin.

Ueber den blauen Bergen drüben,
Ueber dem Thal und dem Strome weit,
Ist mir mein Liebster zurückgeblieben,
Kehrte nicht wieder aus dem Streit.

Eine Fahne hat er getragen
Und an der Seite 'ne blanke Wehr,
Ach und so treu hat sein Herz geschlagen
Seiner Liebe und Ritterehr'!

Aber — da saust im wilden Streite
Ihm eine Lanze in's kühne Herz,
Sterbend empfangt ihn die grüne Heide
Und ein Hauch trägt ihn Sternenwärts. —

Brechet noch nicht ihr dunklen Augen,
Sei noch stark du verödete Brust,
Wenn dich des Todes Schauer umhauchen
Denk' an die Tage vor'ger Lust.

Denn noch weit in die graue Ferne,
Ueber die dämmernden Berge fort,
Möchte ich wandern, und dann so gerne
Rasten an einem stillen Ort.

O ich weiß es gewiß zu finden,
Meines Geliebten einsames Grab,
Zwischen zwei hohe, uralte Linden
Senkten sie trauernd ihn hinab.

Eine Kapelle steht daneben
Und eine Veste, sinkend und grau,
Umrankt von Epheu und wilden Reben,
Ragt vom Berge in's Himmelsblau.

Und ein Waldstrom mit dumpfem Brausen
Stürzt sich vorbei in wilder Gewalt,
Habicht und Adler horsten und hausen
Hoch in gähnendem Felsenspalt.

Dort nur will ich ruhen und rasten, —
Gerne empfängt die Treue der Freund,
Und die Hände, die lebend sich faßten,
Bleiben im Tode noch vereint.

Adelheid v. Stolterfoth.

Winkel im Rheingau.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburttag.

(Fortsetzung.)

Der Meister Kirschner hatte gar schöne Mützen, aber sie waren alle zu köstlich für mich und zu theuer.

Hier ist zwar noch eine in der Arbeit — sagte er — eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Cantor auch für drei Gulden lassen kann, aber da muß der Herr Cantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geselle fertig damit ist.

Mir war das ganz recht. Konnten sich doch die Meinen unterdessen umsonst am warmen Ofen laben, und ich dem ehrlichen Meister meine Leidens- und Sterbensgeschichte erzählen, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte und auf die schlechten Wettern und die Buchhändler nicht wenig schimpfte. Ja, er war über mein Elend und Unglück so gerührt, daß er mir die Mütze um einen halben Gulden wohlfeiler zu lassen versprach.

Was? krächzte hier jemand, den ich bis dahin gar noch nicht im Zimmer bemerkt hatte, aus einem

Digitized by Google

Winkel hervor — Meister Kilian! ist Er toll? die schöne Mütze? die unter Brüdern mehr werth ist? Weiß Er was, lasse Er mir die Mütze, ich gebe Ihm dafür vier Gulden.

Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erschienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold, der mein Elend kannte, denn er hatte ja alles mit angehört, ein altes Männlein in einem braunen Rocke schlich näher, schnupfte eine Prise nach der andern, trat an meine armen Kinder und sprach mit höhnischer Lache, indem er den Gottlieb in die Backen zwickte: Hi, hi, hi, hi, Du junge Brut, warum stirbst Du nicht? Aber vielleicht erfriert Ihr doch noch heute, hi, hi, hi!

Herr — rief mein Weib empört — sind Sie ein Mensch, sind Sie ein Christ? Können Sie meinem armen Manne die Mütze nehmen?

Warum nicht, lachte der Mensch. Ich brauche sie selber, und gebe vier Gulden.

Nimmermehr, Herr, rief nun der wackere Meister: ich habe dem Cantor die Mütze versprochen, und er soll sie haben.

Nun, so mache Er was er will, entgegnete der Braune: aber unter vier Gulden lasse Er sie nicht, das sage ich ihm, und das will ich haben, versteht Er Meister Kilian?

Ja, antwortete der betroffen: ich verstehe, und da der Herr Cantor so gut Orgel spielen kann, so mag er unterdessen, daß die Mütze fertig genähet wird, sich dort einen Zeitvertreib auf dem Clavier machen.

Im Zimmer stand nämlich ein nicht schlechtes Instrument, auf dem die Kinder des Meisters lernten, und ich ließ mir das nicht zweimal sagen, setzte mich hin, schlug meine Orgelvorspiele auf und spielte wacker, erst im grimmigen Unmuthe, nach und nach aber besänftiget durch die heilige Kraft der Harmonieen, die wie Balsam auf mein wundes Herz wirkten. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblingschoral: „Befiehl du deine Wege" und freuete mich, daß selbst der braune Teufel von den Tönen gelockt, wie die Spinne Rameau's, an meine Seite geschlichen war. Aber wie ich geendet hatte, krächzte der Unhold wieder unter höhnischem Lachen: Damit, hi, hi, hi, wird der Herr Cantor keinen Hund vom Ofen locken! Geld ist die Losung! — Die Mütze ist nun fertig. Rücke der Herr Cantor mit den vier Gulden heraus, sonst ist die Mütze mein.

O Himmel! — ich hatte bei meiner Seele keinen Heller mehr, als drei Gulden.

Mein und des Weibes Bitten bei dem Meister, daß er doch sein erst gegebenes Wort halten möge, waren fruchtlos. — Wenn ich auch wollte, sprach Kilian achselzuckend: so darf ich doch nicht, und vier Gulden müssen bezahlt werden, sonst gehört die Mütze wahrhaftig dem alten Herrn. Der lachte wieder höhnisch und meinte, unter diesen Umständen sei es doch wohl besser, ich ginge wieder in den rothen Kegel zurück und wartete da, bis das Wetter gelinder werde. Aber entrüster über diese Bosheit wollte weder ich, noch meine Margaretha weiter ein Wort verlieren und ich rief: Fort, fort von hier aus diesem Sodom, fort nach Z.., zum Vetter Benjamin! — Margaretha langte das Tuch heraus und ich legte die drei Gulden hin und meinte, das zusammen sei nun wohl reichlichst vier Gulden. Aber der alte Braunrock schob das Tuch zurück und erbot sich, mir einen Gulden zu leihen gegen Verpfändung meiner Orgelvorspiele.

Was wollte ich machen. So bitter mir es auch ankam, mein braves Werk in diesen Händen zu wissen und ein Schuldner dieses Menschen zu seyn, ich mußte in den sauern Apfel beißen, denn der Meister selbst, dem ich für den Gulden das Manuscript zu verpfänden den Vorzug lassen wollte, weigerte sich dessen auf einen Wink des Braunen, und so zahlte dieser den Gulden, nahm mein liebes Buch und ging mit höhnischer Spottlache fort.

Wer ist der Teufel? fragte ich den Meister.

Das ist Bastian, Herr Cantor, war die Antwort. Aber was er thut, mag ganz recht seyn. Hat er aber auch mich gezwungen, dem Herrn Cantor einen Gulden mehr, als ich gewollt, abzunehmen, so hat er mir's doch nicht verwehrt, Euch, Ihr guten Menschen, jetzt einen tüchtigen, warmen Kaffee machen zu lassen, und der muß gleich herein und ein Paar frische Semmeln dazu.

Gern und willig gehorchte die menschenfreundliche Hausfrau diesem wohlthätigen Befehle, und bald dampfte der stärkende Trank und erquickte mit den weißen Semmeln uns Hungrige und Nüchterne.

Gerührt und dankend verließen wir den ehrlichen Meister, waren wir doch warm und satt, stack doch mein Haupt nun in der allertrefflichsten Pudelmütze.

Aber — gerechter Gott! — kaum waren wir auf dem Wege nach Z... zwei Straßen der Stadt durch-

Digitized by Google

wandert, als zwei Polizei-Schergen mit dem Braunrocke uns entgegen traten.

Das sind sie — sagte der Letztere, auf uns zeigend. Die bringt mir mit!

Was? — rief ich — was wollen Sie von uns? Wir sind ehrliche Leute!

Ehrliche Leute? — grinsete der Alte — nun, das wird sich finden.

Alle mein Protestiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts, wir wurden fort geführt und dann und wann sah ich unsern Teufel höhnisch lachen, während die Schergen manches undeutlich von Vagabunden und Landstreichern murmelten.

So ging's fort bis vor die Stadt. Hier öffneten sie ein Gitterthor, und führten mich und die Meinen in ein einzeln stehendes Haus.

Rechts herein! rief der Alte, und wir traten in ein kleines Zimmer, an das noch eine Kammer stieß. Herr — sprach ich heftig zu dem Alten — wahrscheinlich sind Sie hier der Ober-Büttel, und wahrhaftig, einen bessern hätte der Fürst nicht finden können. Aber sagen Sie mir, was habe ich und die Meinen verbrochen? Ist des Elendes über uns nicht so schon genug ausgegossen? Sollen wir nun auch noch im Kerker schmachten?

Beruhige sich der Herr Cantor — entgegnete Bastian, nachdem die andern sich entfernt — und beliebe mir Derselbe nur kürzlich zu sagen, ob Derselbe hier zu bleiben, oder wirklich nach Z... zu wandern gesonnen.

Nach Z... will ich, — rief ich mit bitterer Lache — nach Z... und den Staub dieser heillosen Stadt von meinen Füßen schütteln.

Nun dann — entgegnete der Alte — d- .n kann ich nicht helfen, der Herr Cantor bleibt Arrestant. Und somit entfernte er sich und ich hörte, wie er die Thüre verschloß.

Da fiel mir mein liebes Weib laut weinend in die Arme, und ich selbst war trostlos.

Also ein Bettler, vertrieben, gekränkt und nun noch Gefangener. Das war zu viel!

Lange konnten wir uns nicht fassen, und bemerkten kaum, daß unser Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich untersuchten wir doch alles genauer und gingen auch in die Kammer. Da standen zwei reinliche Betten und sogar die Wiege für das kleine Kind war nicht vergessen, so, daß mir dieß den Ausruf abzwang: wahrlich, für eine Büttelei sehr wohl bestellet.

Noch sonderbarer aber ward uns, als zu Abend eine alte, hinkende Hexe in die Stube trat, einen Krug Bier, Pfeife und Taback und ein brennendes Licht auf den Tisch setzte und daneben ein Gesangbuch legte.

Margaretha — sprach ich — was bedeutet das? Sitzen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte thun?

Am allersonderbarsten aber ward uns, als eben die Hexe eine Stunde darauf den Tisch deckte und eine kräftige Suppe und Braten brachte.

Es ist gewiß, Andreas — rief nun Margaretha — wir sitzen auf den Tod, und das ist die Henkermahlzeit! O Gott erbarme sich doch unserer armen Kinder!

Mir war freilich selbst ganz weichlich zu Muthe, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen, daß wir in der Residenz eines gerechten und menschlichen Fürsten wären und doch nicht ungehört verurtheilt werden könnten. Diese Betrachtungen frischten unsern Muth auf, wir nahmen das Gesangbuch und sangen:

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Nach diesem Singen kam die Beruhigung — der Hunger war schon lange da, und so bedachten wir uns denn keinen Augenblick, setzten uns an den Tisch und ließen uns das treffliche Abendbrod schmecken, auf welches wir uns dann zur Ruhe des guten Gewissens in unsere weichen Betten begaben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Wenn der Gebüsche Sänger schweigen,
Der Herbstwind über Stoppeln fährt,
Maast Du Dein Ohr den beiden ersten neigen;
Einfacher Klang wird auch wohl gern gehört.

Oft hörtest Du die beiden andern preisen,
Sie sind gar hoher Weisheit voll,
Und doch, wer sie empfangen soll,
Wie gern möcht' er sie von sich weisen!

Dem Leser ist das Ganze wohlbekannt;
Vielleicht würd' er's errothend nennen müssen.
Doch kann es auch die Leserin wohl wissen:
Es ist ein schönes Buch danach genannt.

K. Wilfried.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Rom, am 2. Februar 1822.

Unser Freund und Landsmann Rudolph Schadow, der treffliche Bildhauer, ist nach einer kurzen Krankheit von sieben Tagen gestorben. Er war zwar schon seit langer Zeit sehr schwächlich, noch konnte man aber hoffen, daß er bei seiner einfachen und regelmäßigen Lebensweise noch der Kunst und uns lange erhalten bleiben werde. Aber der sonst so vorsichtige Mann vergaß leider! einmal seine Ordnung, und der Tod hält ihn nun in seinen kalten Armen. Mittwoche vor 8 Tagen, am 23. Januar, ging er auf den Ball zum Herzog von Bracciano (Bankier Torlonia). Die Marmorplatten des Fußbodens erkälteten von unten seinen Körper, während derselbe von oben durch unsinnige Heitzung erhitzt ward. Ob er sich nun gleich hier eine heftige Erkältung zugezogen und am andern Tage sehr übel befunden hatte, so ritt er doch noch am Donnerstage Abends auf seinem Pferde, das länger als gewöhnlich müssig gestanden hatte, bei starker Tramontana aus. Gleich in der Nacht darauf bekam er heftigen Brustkrampf, und das Uebel setzte ihm dermaßen zu, daß man die Krankheit gleich als höchst gefährlich erkannte. Die Schwächlichkeit des Körpers erlaubte nur halbe Maßregeln, und man wagte nicht gleich zu starken Aderlässen zu schreiten. Freitag bis nächsten Dienstag blieb die Krankheit sich ziemlich gleich, Mittwoche gesellte sich zu dem Asthma jedoch noch eine Brustentzündung, und Donnerstag, am 31. Januar, Nachmittags halb 4 Uhr endete sein Leben.

An demselben Tage kam er vor 11 Jahren nach Rom, an demselben Tage, als gestern am 1. Febr., wo er als Leiche aus seinem Hause getragen ward, war er vor 11 Jahren in dasselbe gezogen. Sein Leichenbegängniß war sehr feierlich, Geistlichkeit und Brüderschaften zahlreich versammelt, da er seit mehreren Jahren katholisch worden war. Obwohl es sonst in Rom nicht Sitte ist, daß Freunde und Bekannte dem Leichenzuge folgen, so war doch dieses Mal die Einrichtung getroffen worden, daß seine Landsleute dieß konnten. Es ward sogar die Bahre von denselben getragen. Es waren 16 ausgewählt zu diesem letzten Liebesdienste, von denen je 4 und 4 trugen. Dieß waren Overbeck, Veit, Mila und Längerich, Dietrich, Reinhold, Stadler und Gutensohn, Heinrich Heß, Rehbenig, Olivier und Julius Schnorr, Schuhmacher, Scherz, Böse und Bertini. Dann folgten wohl über hundert Deutsche (unter ihnen Niebuhr, Bartholdy, die Grafen Baudissin u. s. w.) und einige Italiäner. An Werth für mehr als 200 Scudi wurden Kerzen getragen. Der Zug ging nach dem Platz Barberini, Via del Tritone herunter, um Fontane di Trevi herum, dann zurück nach der Kirche St. Andrea delle Fratte, wo er seine Ruhestatt finden soll. In seinem Testament soll er seinen Vater, Bruder und Hauswirthin, Sgra. Buti, zu Erben eingesetzt und Bartholdy, dem er viel zu verdanken hatte, so wie Senff, in dessen Armen er verschied, die Freiheit gelassen haben, sich nach Gefallen ein Stück aus seiner Werkstatt zuzueignen. In der Kirche, wo er begraben ist, hat er sich eine besondere Gruft ausgedungen. Er ist 35 Jahr alt geworden und war in seiner Kunst in der herrlichsten Blüthe. Als er erkrankte, hatte er eben das Modell zu einer tanzenden Bacchantin geendet. Hatte er diese Figur noch in Marmor ausführen können, so hätte er vielleicht sein gelungenstes Werk aufgestellt. Die Ausführung seiner großen Gruppe ist nur bis zur Hälfte gediehen.

Am 20. Januar starb auch der Maler Erhard. Eine Gemüthskrankheit brachte ihn schon im vorigen Jahre an den Rand des Verderbens. Es war ihm zur fixen Idee geworden, daß es Gottes Wille sey, daß er sich zur Büßung seiner Sünden das Leben nehme. Im vorigen Sommer schien es jedoch, als wolle es bald wieder völlig gut mit ihm gehen. Aeußerlich war er ganz wieder hergestellt. Zu Ende des vorigen Jahres ward es aber wieder schlimmer, er konnte kein Vertrauen zu seinem Erlöser haben, so sehr er darnach rang, die Meinung, daß er, um seine Schuld abzubüßen, sich selbst entleiben müsse, erhielt wieder die Oberhand. Er wußte sich trotz der Wachsamkeit seiner Hausgenossen ein Pistol zu verschaffen und schoß sich damit am 18. Januar des Morgens, da es noch dunkel war, in den Mund. Das Pistol war schlecht und auch schlecht geladen, daher der Schuß nicht gleich tödtlich war. Er ward in's Hospital gebracht, aber die Aerzte erklärten gleich die Genesung für unmöglich. Zunge und Gaumen waren ganz zerrissen, ein hinreichender Verband nicht anzulegen und der Brand unvermeidlich. Am 20. Jan. Abends um 8 Uhr endete der Tod das Leben dieses Unglücklichen. Aus einigen hinterlassenen Papieren erkennt man deutlich ein tiefes, bis auf einen gewissen Grad noch klares Gemüth. Herzzerreißend ist zu lesen, wie der Arme gekämpft und gerungen hat, und doch keinen Frieden erlangen konnte. Gott erbarme sich seiner Seele!

Nun zu heitern Ansichten. Die auswärtigen Künstler sind fortwährend sehr fleißig. Thorwaldson's kolossaler Christus naht sich seiner Vollendung. Schaller's Bellerophon wird bald in Marmor vollendet dastehen. Veit arbeitet fleißig an seiner Decke. Overbeck wird nächstens ein Wandbild zu malen anfangen. Eggers soll ein neues, liebliches Körfchen bald dem Ende nahe gebracht haben. Seine Hauptarbeiten sind das Bild für Herrn v. Amrach und Christus bei Martha und Maria, in Lebensgröße, für seinen Herzog. Julius Schnorr arbeitet an seinem großen Carton. H. Näke ist mit seinem Bilde weit vorgerückt. Der alte Koch leidet sehr und man beginnt für ihn zu fürchten. Sutter copirt die Grableguug. Schoppe hat eine Copie nach der Cäcilie von Raphael in Bologna ausgestellt, Senff seine Madonna in den Wolken beendet.

Venedig, am 6. Februar 1822.

Sonnabends, am 2. Februar, sahen wir zum erstenmale Tebaldo und Isolina, eine neue, ernste Oper von Rossi mit Musik vom königl. sächs. Kapellmeister Franz Morlacchi.

Der Text selbst ist einer der besten, den Rossi schrieb. Die Fehler desselben werden durch vieles Gute überwogen. Es wird wenig erzählt, aber desto mehr gehandelt. Dabei ist aber die Handlung einfach, obschon lebendig, die Intrigue gut geleitet und die Effektpartheien voll Wahrheit und Interesse.

So sehr man nun dem Buche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, eben so sehr geschah es auch mit Morlacchi's Musik. Und in der That gehört sie zu dem Besten, was wir seit langer Zeit auf unserer Bühne gesehen haben.

(Der Beschluß folgt.)

Auf die wohlfeile Taschen-Ausgabe in 18 Bänden auf weiß Druckpapier, von Fr. Schiller's sämmtlichen Werken, nimmt die Arnoldische Buchhandlung 4 Thlr. 16 Gr. Vorausbezahlung bis Ende Mai d. J. ohne weitern Nachschuß an.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

49.

Dienstag, am 26. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zuruf aus dem Thale der Ilm an den Fürsten dieser Fluren bei seinem Geburttage an der Newa am 2. Febr. 1822.

Sind es denn der Newa Silbersterne
Die den Blick auf jene Wogen ziehn?
Nein! das ist das Licht von unsrer Ferne,
Wo die Schatten über'n Ilmgrund fliehn:
Herrlich blinken sanfte Frühroth-Strahlen
Und es steigt der Sonne goldnes Licht,
Wenn sie sich zum Regenbogen malen,
Schimmernd sanft: Vergißmeinnicht!

Dieß Vergißmeinnicht! entrauscht der Welle
Deiner kleinen, hellen Ilm, Dir fern,
Und im schönsten Licht erglänzt die Stelle
Dir, des Fürstenbildes heitrer Stern:
Die Vergangenheit trägt goldne Garben
In das Haus des frohen Schnitters ein;
Sie sind schöner als des Meisels Narben
In dem festen Marmorstein.

Heben Bilder sich aus Wogenthaue
Deines fernen Vaterlandes, hier,
So erglänzt auf dieser Blumenaue
Hell der Fürsten schöne Vorzeit Zier;
Wilhelm Ernst, der Fromme, der Gerechte,
Steigt auf Deiner edlen Ahnen Bahn,
Wie ein Stern, zum herrlichen Geschlechte,
Hell, in hoher Fürstenkraft, heran.

Schwingt sich jetzt der Freude schöne Krone
Ueber Newa Silberwellen auf,
Sucht doch auch zu dieser schönen Zone
Deine Ilm den sanften Silberlauf
In den Auen Deines Vaterlands, erhoben;
Hell umschwebt von aller Künste Glanz,
Hat mit Herzenszartheit sanft gewoben
Die Empfindung den Geburttagskranz!

C. A. Vulpius.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburttag.

(Fortsetzung.)

Kaum war der Tag angebrochen, so war das reichliche Frühstück da, und mit demselben der Alte, der mich wieder höhnisch fragte, ob ich hier bleiben, oder nach Z... wolle. Meine Antwort war die gestrige und der Erfolg auch der gestrige. Aber Mittagbrod und Abendessen ausnehmend gut.

So ging's drei Tage hinter einander und uns fehlte nichts, als die Freiheit und die Aufklärung unseres sonderbaren Schicksals.

Diese ward uns am Morgen des vierten Tages. Da trat ein ältlicher Herr mit einem Paket Noten in mein Zimmer. Es war der Kapelldirektor, der selige, würdige Vater dort unsers Kapellmeisters.

Wie geht's, Herr Cantor? war seine Anrede.

Wie es geht? — erwiederte ich: — Herr, wie es einem armen, abgebrannten, in der Büttelei gefangen sitzenden Cantor gehen kann.

Was Teufel — rief der Kapelldirektor: — Herr, Sie halten doch dieses Haus nicht für die Büttelei? —

Für was sonst? — war meine Antwort. Und ist nicht der Teufel, den Ihr Bastian nennet, der Oberbüttel?

Herr, sind Sie toll? entgegnete der Kapelldirektor, Bastian der Oberbüttel? Bastian ein Teufel? Bastian, dieser edelste der Menschen, dem Sie und Ihre Familie Ihr Glück verdanken werden?

Digitized by Google

Ich war aus den Wolken gefallen und bat um Gottes willen, doch nun endlich mir diese Räthsel zu lösen.

Der Kapelldirektor setzte sich neben mich und sagte mir nun, wie er alles wisse, was mir begegnet sey. Bastian sey der alte pensionirte Leibdiener des seligen Fürsten, den aber der jetzt regierende hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke und ihn bei allem Wichtigen zu Rathe ziehe. Dem unerachtet habe der gute Alte in seinem Leben höchst traurige Erfahrungen gemacht und insonderheit in seinen jungen Jahren ein treuloses Weib seine Liebe mit himmelschreiendem Undanke und Bosheit vergolten und sein eigener ungerathener Sohn, der nun in fremdem Lande längst unter dem Beile der Gerechtigkeit gefallen, Hand an ihn gelegt. Dieß alles habe sein Haar vor der Zeit gebleicht, seinen Nacken gekrümmt und ihm den Anstrich von Menschenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in seinem edlen Herzen sey. Doch habe er sich nun der Tugend und jeder sanften Rührung zu schämen angefangen. Daher komme es, daß, wenn Rührung sich seiner bemeistere, er, um die fallenden Thränen zu vertuschen, stark schnupfe, höhnisch lache und unschickliche Worte ausstoße. Dieß, so wie die tiefe Schramme, die in der Lebensrettung seines Herrn in Italien ein Räubersäbel ihm gehauen, und die sein Gesicht so entstelle, habe ihn aber hier herum bei Allen, die ihn nicht näher kennen, in ein so zweideutiges Licht gesetzt, daß er meist ein Gegenstand des Mißtrauens, ja Vielen sogar eine Art Popanz geworden. Als ich beim Meister Kürschner meine Leidensgeschichte erzählt, sei ihm ganz weich zu Muthe geworden und er habe sogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun gesagt, daß ich ein Schüler des großen Bach sey, als er meine Orgelvorspiele gesehen und mich spielen gehört, habe mit einemmale sich ein Plan zu meiner Versorgung in ihm gebildet, der aber auszuführen ganz unmöglich gewesen, wenn ich auf meinem Kopfe bestanden, die Residenz zu verlassen und nach Z... zu wandern. Denn der Fürst — auf den hierbei das Meiste ankomme — sey so eben auf einem Jagdschlosse abwesend und komme erst in einigen Tagen zurück.

Darum habe er meinem Vorsatze gestissentlich die entsetzlichsten Schwierigkeiten entgegengestellet, darum, um mich fester zu haben, meine Orgelvorspiele an sich gebracht und darum, als er gesehen, daß dennoch alles vergebens und ich doch nach Z... pilgern wollen, mich in dieses Haus bringen lassen, das ja gar im geringsten nicht die Büttelei, sondern das schöne Gartenhaus sey, welches der Fürst dem treuen Diener geschenkt.

Und hier speise denn nun auch der Edle die alten wie die jungen Raben und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzessinnen Unterricht im Klavierspielen ertheilen könne, bis das Bessere für mich zur Reife gediehen.

Ich war bei dieser Erzählung wie vom Donner gerührt und unwillkührlich streckte ich mit Margarethen die Hände nach der Thür und rief: O Du edler Bastian, vergieb uns unsere Schuld, wir wußten nicht, was wir thaten!

Und Ihr wißt auch jetzt noch nicht — fuhr der Kapelldirektor fort: — was Bastian thut. Aber Gott vertraut, Herr Cantor! Es wird alles zu einem herrlichen Ende gelangen! Morgen um neun Uhr gehen die Stunden bei den Prinzessinnen an, und hier ist etwas Weniges zur Uebung, ein Fortepiano wird auch gleich da seyn.

Kaum hatte er dieß gesagt, so schob sich ein stattliches Instrument in's Zimmer und hinter demselben fragte wieder recht höhnisch der Bastian: Wollen der Herr Cantor noch nach Z...?

Nein, nein! — rief ich: — hier bleiben will ich, edler Wohlthäter, hier bleiben, fleißig seyn und Sie mit meinen unschuldigen Würmlein segnen!

Hi, hi, hi, lachte der Alte, schnupfte ungebührlichst und sagte: „so sind denn nun auch der Herr Cantor des Arrestes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn aber Dieselben vielleicht nicht gesonnen, bei dem Vetter in der Vorstadt, oder beim Herrn Justizrathe einzusprechen, oder sich im rothen Kegel die Haut über die Ohren ziehen zu lassen und es dem Herrn Cantor nebst Familie allhier in der Büttelei vielleicht besser gefällt, so mögen Dieselben auch gern bis auf Weiteres daselbst verbleiben."

O, Du edler, Du guter Bastian, o Du armer Verkannter — riefen wir hier alle, den ehrwürdigen Hoforganisten unterbrechend. Her mit dem Bilde!

Gieb das Bild her, lieber Großvater — riefen die Enkelkinder und streckten die Aermchen darnach.

Gebt das Bild — riefen wir alle, — und der alte Bastian ging nun unter Segen und Küssen rings um den Tisch und mit Blumen bekränzt wieder an seine vorige Stelle.

Digitized by Google

Kinder und Freunde! — rief der Hoforganist ernst und gerührt: Ihr habt sehr recht! Der Edle ist nun lange schon nicht mehr unter den Lebendigen; aber — — auch die Todten sollen leben! Unser Bastian soll leben im Himmel!

Hoch! hoch! hoch! riefen wir alle und leerten die vollen Gläser.

Aber nun hört auch, — fuhr der Hoforganist fort: — was sich weiter begeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inschriften aus meinem Exemplare des Euripides.

1. Alkestis.

Viel' errangst Du fürwahr der Beuten, gepriesner Herakles,
Aber die köstlichste war's die Du dem Thanatos raubtest.
Schlumm're nun süß im Gemach, Alkestis, noch hast Du die Lethe
Nicht geschmeckt, noch umschwärmt irdische Liebe Dein Haupt;
Träumst noch viel von Admetos Treu' und dem kleinen Eumelos,
Aber am dritten Tag küssen die Theuren Dich wach.

2. Hekabe.

Jamm're nun, Hekabe, jamm're — die letzte Stütze der Greisin
Knickt der grausame Tod — Deine Polyxena fällt.
Alles ist wüst und leer, schon versiegt Dein tragisches Leben,
Mit Polyxena ach! löscht die Tragödie aus.
Springe nun, spring' in's Meer und ereile die Metamorphose,
Ziehe den kalten Tod kälterem Leben doch vor.

3. Medea.

Wie die Entzückteste stets voran den Mänaden Agaue
Stürmt und den Gipfel der Lust, dich, o Kithäron, ereilt,
Nicht den Gebieter erkennend, verkennend den kindlichen Liebling,
Wenn er in's niedre Gemach ruft und zum häuslichen Sinn —
So der Anetias heilige Wuth — vor den Heldinnen allen
Schreitet sie höhern Kothurns über das Leben dahin.
Auch Iphigenien ihr, auch Helena, Du auch, Elektra,
Löstest manch' schlechteres Band dürftiger Sterblichkeit auf;
Aber noch band Euch die Lieb' an Vater, an Bruder, an Gatten,
Aber die Liebe noch hielt heim Euch im irdischen Kreis.
Sieh! mit der Liebe ringt, mit der letzten Menschheit Medea,
Und aus vergötterter Brust schwindet die menschliche hin.
Tragisches Evoe müsse das Wimmern der Knaben betäuben,
Blind vom himmlischen Licht, Mutter! nun zücke den Stahl!

4. Hippolytos. Prolog.

Mächtig schiltst Du Dich hier, o Kypris? Es hören's ja Griechen,
Hat Diomed denn so sanft einst Dir das Händchen geküßt?
Hieltst ja nicht Einen der Starken vor Ilion, konntest wohl zünden
In dem Herzen der Stadt, aber nicht löschen den Brand.

Aphrodite's Antwort.

Ha! kurzsichtiger Spötter, wer hemmte den Speer des Peliden,
Wenn der besiegende Blick Penteſileia's ihn traf?
Sag'! wer spielte denn endlich das herrliche Trauerspiel, als noch
Keins aus schöpfrischem Hirn attischer Häupter entsprang?
All' dieß Groß' entlockt' ich dem heimlichen Gürtel der Liebe,
Daß er der Talisman werde der tragischen Kunst.
Hab' ich nicht tausend Segel, die Zeugen wallender Sehnsucht,
Nicht viel tausend mehr griechische Sennen gespannt?
Hab' ich nicht selbst den Olymp aus Wonneschlummer geschüttelt?
Nicht mit dem Wermuth des Streits Nektar den Zechern gemischt?
Pallas mußte sich panzern und Here das Kluge ersinnen,
Zeus auch auf Ida's Haupt wägen der Sterblichen Loos.
Vater! wohlan, Du ziehst das All am güldenen Seile,
Sieh' doch, Dich und das All zieh' ich am rosigen Band.
Still nun, Frevler! und hör' den Prolog zu Hippolytos Leiden,
Weh' Dir, wenn Du ihn hörst und ein Hippolytos bleibst!

Puteolanus.

Fresko-Anekdote.

Der Herr Geheime Rath Freiherr von E..., der, als Landrath, jede Woche einen Tag in N.... Amtes wegen zubringen muß, geht im vorigen Jahre Abends in den Gasthof zum goldenen Löwen und fragt den dasigen Küper, der acht Jahre in Wien gedient und sich die dortige Mundart eigen gemacht hat: Wie ist es, giebt's auch schon Fastenprezeln?

Kann's halter nit sagen, wer sie schafft, der Herr Superintendent liegt auf den Tod und der Herr Archidiakonus kommt weg.

Er hatte Fastenpredigten gemeint.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Venedig.

(Beschluß.)

Der Beifall und der Enthusiasmus dafür war so groß, wie wir uns seit vielen Jahren, ja wohl seit der Zeit, als Cimarosa seine Horazier und Curiazier zuerst hier aufführen ließ, nicht erinnern können, ihn gehört zu haben. Für den Werth der Musik und die Aechtheit dieses Beifalls zeugt aber dieses, daß er in 4 Vorstellungen, denen wir bis heute beiwohnten, nicht nur dasselbe blieb, sondern sich mit jeder noch steigerte, so daß gestern, als der Tonsetzer nicht, wie gewöhnlich, seine Oper aufführte, sondern sich in einer Loge befand, um selbst zuzuhören, in Mitte des zweiten Aktes eine Unterbrechung von fast einer halben Stunde entstand, weil man Morlacchi durchaus sehen wollte. So ward er endlich von der Direktion aufgefunden und mußte, wie er gekleidet war, die Loge verlassen und sich dem stürmischen Beifalle des Publikums auf der Bühne zeigen. Am ersten Abend belohnte man die Sinfonie mit Applaus, auch die Introduktion und die beiden darauf folgenden Cavatinen erhielten ihn, jedoch gemäßigt, höher schwoll er aber bei dem darauffolgenden Terzette an, wo man schon den Tonsetzer laute Bravi zurief. Als aber nun der Tenor erschien und sein Duett mit dem Sopran sang, stieg der Beifall bis zum Entzücken und man rief Morlacchi bereits auf die Bühne. Gleiche Wirkung brachte auch das Finale hervor, das trefflich und voll Kunst gearbeitet ist und die mannigfachsten Farben prismatisch entfaltet. Morlacchi mußte einem neuen Rufe folgen und mit ihm die vier ersten Darsteller.

Der Introduktion des zweiten Aktes, welche sehr gefiel, folgte die mit großem Studio durchgeführte Aria der Primadonna, von Campioni mit dem Violoncell ungemein brav begleitet. — Nun aber sang Crivelli seine lange Scene und es entstand ein wahrer Aufruhr im Publico, welcher in das lauteste Entzücken überströmte. Hohen Beifall erwarb sich auch das Duett der Primadonna mit dem ersten Sopran, vorzüglich aber riß eine große Scene Velluti's mit Flöten- und Harfenbegleitung hin und entschied das ausgezeichnet günstige Schicksal auch dieses Aktes. Der Schluß der Oper befriedigte eben so, und ein neues Hervorrufen derer, durch deren vereinte Bemühungen dieser genußreiche Abend geschaffen worden war, endete das Ganze.

Wollte man dem ausgezeichneten Tonsetzer irgend einen Vorwurf machen, so wäre es der, hie und da zu viel wiederholt zu haben, eine Sache, deren Abänderung er selbst in seiner Gewalt hat, so wie er schon in der letztgedachten Aria Velluti's einiges geändert hat, das seiner Einsicht, wie seiner Bescheidenheit, Ehre macht.

Das große Theater ist bei allen Vorstellungen gedrängt voll und es scheint, als ob durch Morlacchi's Meisterschaft der Phönix (so heißt diese Bühne) wieder aus seiner Asche emporgestiegen sey.

Petersburg, am 13. Jan. n. St. 1822.

Der Großherzoglich Weimarische Kapellmeister Hummel, der im Gefolge der Frau Großfürstin Maria hier angekommen ist, hat durch sein meisterhaftes Spiel auf dem Pianoforte schon viele Musikliebende Petersburger — besonders fürstliche Personen — in Entzücken gesetzt. Noch hat derselbe kein öffentliches Concert gegeben, welches dem Vernehmen nach erst am 18. Jan. russ. Styls (den 30.) statt finden soll und auf welches ganz Petersburg mit gespannter Erwartung harret. Zweimal hat er schon am kaiserlichen Hofe, in Gegenwart der beiden Kaiserinnen gespielt, die dem wackern Künstler vollen Beifall spendeten. Selbst Kunstgenossen versichern, nie etwas Aehnliches gehört zu haben und stellen Hummel, hinsichtlich seines freien Spiels, weit über den hier allgemein beliebten Clavierspieler Field. Durch seinen treuherzig-biedern Umgang gewinnt Hummel hier sehr; ganz vorzüglich aber schätzt man ihn, weil ihm ein Paar Haupteigenschaften eines Künstlers ganz fehlen, nämlich Dünkel und Sprödethun! Mit der größten Bereitwilligkeit folgt er in Gesellschaften jeder Aufforderung zum Spiel, ohne alle Ziererei; daher wird er fast täglich in die angesehensten Familien geladen und hat einen äusserst angenehmen Aufenthalt in Petersburg.

Man sagt, daß dem hiesigen deutschen Theater eine bedeutende Verbesserung bevorsteht; es sollen bessere Subjecte engagirt werden. Dieß ist auch in der That höchst nöthig, denn so wie es jetzt ist, verdient es kaum den Namen eines deutschen Theaters. Die elendesten Farcen, die kaum ein Theater in einer kleinen Stadt in Deutschland geben würde, sieht man hier fast täglich.

Hippius, ein junger Künstler, hat hier eine interessante Kunstleistung unternommen. — Er liefert nämlich unter dem Namen: „Zeitgenossen," die lithographirten Portraits berühmter Männer in und ausserhalb Petersburg. Jede Lieferung enthält 5 Portraits, die Originalzeichnungen sind vortrefflich. Der edle Graf Stroganoff, der Dichter Grilloff, Martos (der nordische Canova) Speransky und Andere, werden zuerst erscheinen. Der Subscriptionspreis für das Ganze ist 500 Rubel Banco-Assignaten und das Unternehmen wird allgemein unterstützt. — Die Lithographie hat in Rußland schon große Fortschritte gemacht. Allgemein nimmt man hier an, daß man in Deutschland das Höchste dieser Erfindung nicht in München und Wien suchen müßte, sondern daß die Hamburger lithographischen Anstalten die kräftigsten Blätter lieferten; hauptsächlich sind es diese, welche hier stark gesucht werden.

London, am 18. Jan. 1822.

Kean ist von seiner Reise zurückgekehrt und hat bereits neben Miß Edmistons Lady den Macbeth gespielt. — Wer bei der Darstellung der letztern freilich an die Siddons dachte, dem konnte sie nicht anders als mißlungen erscheinen. Auch ist Macbeth Kean's schlechteste Rolle, weit besser ist er als Hamlet und Romeo.

In Coventgarden trat, nach längerer Abwesenheit, Miß Stephens zum erstenmale wieder auf und spielte die Polly in der Bettleroper. Sie ward mit Enthusiasmus empfangen und spielte mit Virtuosität. Einen Triumph feierte auch Miß Hallande als Macheath. Ihre vollen tiefen Töne sind unnachahmlich und wir werden sie bald als eine der ersten Sängerinnen begrüßen können, welche England je hervorgebracht hat.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

50.

Mittwoche, am 27. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Posito: Ich wäre todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
So würdet Ihr nach Recht und Brauch
Gleich andern Todten mir wohl auch
Recht freundlich gönnen Lob und Ehre,
Was meine ſchwache Muſ Euch bot
Würd' Euch dann angenehmer klingen,
Drum bitt' ich Euch: hört Ihr mich ſingen,
So nehmet an, ich ſey ſchon todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
Dann würde meine Treue klar
Und Liebchen ſpräche dann: Er war
Der Schlimmſte nicht vom Männerheere.
Drum wenn des Zweifels Purpurroth
Dir in die Wange ſteigt, Friedricke,
So halt' dein Anathem zurücke
Und denk' ich ſey ſchon wirklich todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
So dürft' ich auch nichts leiden mehr
Vom groben Recenſentenheer,
Von der Cenſoren feinen Scheere,
Es geißeln jene mich mit Spott
Und die verſtümmeln meine Kinder,
Ich bitte ſchön, macht's doch gelinder
Und denkt Ihr Herr'n, ich ſey ſchon todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
Was ginge Politik mich an?
Entſtünd' ein Krieg, ſo dürft' ich dann
Auch nicht hinausziehn mit dem Heere,
Darum wenn Ihr ein Aufgebot
Errichtet, Fußvolk oder Reiter,
Behelft Euch ohne mich, Ihr Streiter,
Und nehmet an, ich ſey ſchon todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
So wär' ich dann auf ewig frei
Vom Arzt und ſeiner Arzenei
Und fühlt' im Magen keine Schwere.
Mein guter Doctor! zwanzig Loth
Rhabarber ſchluckt' ich ſchon vergebens,
Darum zur Friſtung meines Lebens
Komm' nicht mehr, denk' ich ſey ſchon todt.

Geſetzt: daß ich geſtorben wäre,
Nicht wahr, Ihr Freunde würdet doch
Euch mein auch dann erinnern noch
Bei jedem Feſt zu Bachus Ehre.
Drum wenn gefüllt mit Weiß und Roth
Die Becher ſich zum Wohlſeyn heben,
So laßt auch mich, ich bitt' Euch, leben,
Nie bin ich für die Freundſchaft todt.

J. F. Caſtelli.

Der Pudelmütze ſechs und zwanzigſter Geburttag.

(Fortſetzung.)

Meine Stunden bei den Prinzeſſinnen hatten den allerbeßten Fortgang. An Eſſen und Trinken und aller Leibesnothdurft für mich und die Meinen fehlte es nicht, Margaretha nähete und ſtrickte, Baſtian's belehrende und edle Geſellſchaft verkürzte uns die Abende, wo ich dann gewöhnlich dem guten Alten wacker vorſpielen mußte, und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen blanken Dukaten.

Freunde, das war ein Leben wie im Himmel!

Aber einſt, als ich wieder bei den Prinzeſſinnen war und tapfer auf dem ſchönen Flügel phantaſirte, ſtand auf einmal hinter uns — der Fürſt.

Ich dachte, der Schlag ſollte mich rühren. Aber der Fürſt klopfte mir auf die Schulter und ſagte:

by Google

Bravo, Herr Cantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche spielen.

Ach, das war schon lange mein sehnlichster Wunsch gewesen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank bescheiden gestanden, auf welcher der alte 72jährige Hoforganist gewaltig und mit Meisterkraft über das prachtvolle Werk herrschte, und sehr wohl hatte ich mir schon die Behandlung und die Register gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganisten um die Erlaubniß, ein Lied spielen zu dürfen, anzusprechen. Ich wußte es, Bastian hatte ihm meine Orgelvorspiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und Podagra hart peinigten, noch niemals auch nur eines freundlichen Blickes gewürdiget worden. — Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun schon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu spielen, und Schulbuben pfuschten auf dieser majestätischen Orgel der ersten und Hauptkirche dieser Residenz.

Da, mit einem Male ließ mir der Hoforganist sagen, ich möchte kommenden Sonntag die Orgel spielen. — Gott, wie war ich glücklich! Ich konnte den theuern Sonntag kaum erwarten. Es war gerade ein Festtag. Das Volk strömte und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche sey. O, mit welchen Empfindungen sahe ich vorn an der Brustlehne des Chors die ganze fürstliche Kapelle, an ihrer Spitze den Kapelldirector. Aber Grausen und Schreck ergriff mich, als nun auch der alte, strenge Meister, der Hoforganist, an die Bank mir zur Seite trat, die rechte kranke Hand in Kissen eingebunden, und links der Bastian stand.

Erst hielt ich den langen, tiefen Ton im Pedale, hierauf griff ich volle Accorde des ganzen gekoppelten Werkes. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatische Tonleiter durch alle Octaven auf und nieder und trieb das Wetter bis auf die höchste Spitze des Grausens und Entsetzens. Jetzt plötzlich war's still. Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz allein und ohne alle Begleitung. Nun dröhnten wieder die vollen Accorde, nun wieder die Solo-Pauken. Nun endlich vereinigte sich alles in einem rauschenden Doppelsatze, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Masse von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchsten mit Donner und Engelstimmen verkündete und so das: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" einleitete, das ich nun kräftig und bescheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwischengenudel spielte.

Nun kam die Musik. — Der Kapelldirector legte mir den Generalbaß hin.

Es war ein großer, prachtvoller Psalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Instrumentirung von einem höchst wackern Orchester aufgeführt wurde.

Ich spielte meine Stimme mit Präcision und Discretion. Aber als ich im letzten langen und sehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete und dazu ganz sonderbare Register gezogen hatte, auch künstlich darein das Thema des ersten Satzes verflocht, bemerkte ich, daß der Hoforganist, der schon lange mürrisch herum geschlichen, sich plötzlich entfernte.

Die Musik war zu Ende und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: „Befiehl du deine Wege."

Vorher hatte mir der Kapelldirector eröffnet, es sei hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, worin der Organist sich zeigen und ich daher mich dabei wohl eine Viertelstunde, auch drüber, aufhalten könne. — Dieß ließ ich mir nicht zweimal gesagt seyn, zog alle Trompeten- und Posaunenbäße und begann, als der Oberpfarrer am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen, mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen, nach Art meines großen Lehrers, durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte ich die Registratur. Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen, durchwalleten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal darein und die Seele zagend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden Oceans; da — hoch in den sonnigen Wolken erscholl die tröstende Engelstimme: „Befiehl du deine Wege." Es war ja die Vox humana, die ich gezogen, und wo ich nun auf dem obern Manuale mit der linken Hand die Melodie durchführte, indeß rechte Hand und Pedal figurirte. Und so schloß ich denn das Präludium, indem ich gerade bei dem letzten Satze der Melodie auf überraschende Weise das Glockenspiel eintreten ließ.

Kein Athemzug in dem unermeßlichen Gebäude regte sich. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht und sehr geschnupft, da — eben als ich nun das Lied beginnen wollte, da — Gott im Himmel! — schoß auf einmal der Hoforganist hinter der Orgel

hervor, auf mich zu und rief mit donnernder Stimme: „Herunter von der Bank! Er — zu einem Schüler sich wendend — Er spielt das Lied!“

Wie vom Blitze getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles sehr gut gemacht zu haben, und mußte dennoch nun mich fortjagen lassen von meinem Sitze, dessen ich nicht würdig war, und hören, wie ein dummer Schulbube nun den herrlichen Choral versudeln durfte. Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen Schemmel, der an der Orgel stand, und setzte mich zitternd und zagend. Niemand sprach mit mir, Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne und die andern alle vermieden mich, gingen weit vor mir vorbei und betrachteten mich mit scheuem Blicke. Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig, als das Gefühl meines Unglücks und das höchst niederschlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch sogar dumm sey, mein Spiel selbst wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln aber war nun gar nicht mehr zu denken und zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamirt und daß nun wahrscheinlich die Herrlichkeit hier bald ihr Ende haben werde. Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Trost, denn Bastian war noch nicht zu Hause gekommen.

Da, um drei Uhr — nein, was sich nun ereignete, meine lieben Freunde, das ist ganz unmöglich zu beschreiben! Um 3 Uhr trat der Kapelldirector, der Hoforganist und Bastian in mein Zimmer.

Nun — dacht' ich — nun wird's drüber hergehen, nun werden sie dich schütteln und — wahrscheinlich fortjagen. Die Angst gab mir Kraft und Besonnenheit und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: O bemühen Sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache miserabel gemacht und daß ich nun geriffelt werden soll; aber wenn Ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht besser machen, weiß auch nicht, wie dieß möglich, und spiele doch immer noch gescheuter als Eure dummen Chorbuben.

Ein entsetzliches Lachen von allen Dreien unterbrach mich, und der Kapelldirector drehte mich rund herum und rief: Cantor! seyd Ihr denn wirklich toll, oder thut Ihr nur so? — Ihr habt ja heute, ohne daß Ihr es selbst wußtet, Eure allerbravste Probe abgelegt. Cantor! — Ihr seyd ja nun Hoforganist zu St. Jakob.

Wie? — Was sagt Ihr! — Probe? brav! — Hoforganist? — lallte ich und sank auf den Stuhl.

Ei freilich — entgegnete Bastian und entfaltete das fürstliche Patent.

Aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen, ich konnte kein Wort erkennen und Margaretha stand sprachlos mit offenem Munde.

Nun, so bitt' ich Euch doch um Gottes willen, seufzte ich — Ihr gütigen Herren, thut mir doch den Gefallen und gebt mir etliche recht derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn wahrlich, daß ist wohl nur ein Schabernack von Traum.

Ei was Traum! entgegnete der Kapelldirector. Hört wie alles zugegangen, und dann mögt Ihr Euch die Ohrfeigen selber geben, daß Ihr gar so verblendet seyd.

(Der Beschluß folgt.)

Bemerkung zu der nähern Nachweisung in No. 44 dieser Blätter, die erste Darstellung der Lessing'schen Emilia Galotti betreffend.

Mit dankbarem Vergnügen halte ich es für Pflicht, in dieser Angelegenheit die Bemerkung annoch mitzutheilen, daß ein noch allhier lebender höchstverehrter Liebhaber der dramatischen Kunst dieser ersten Aufführung der Lessing'schen Emilia in Braunschweig, wo er damals das Carolinum frequentirte, beiwohnte, und sich noch des hohen Enthusiasmus erinnert, welchen dieses Meisterwerk in sieben auf einander folgenden Darstellungen gewährte. Lessing selbst war bei dem Einstudiren mit wirksam gewesen, und in den Hauptpartheien konnte man daher gewiß diese Darstellung eine sehr gelungene nennen. Besonders galt dieß von der schönen und geistreichen Gattin des ältern Döbbelin, Directors der Bühne, welche die Emilia, von Döbbelin, der den Odoardo, von Lembert, welcher den Prinzen, und von Schütz, der den Marinelli darstellte. Der nachher in Dresden lange Zeit als Komiker so beliebte Thering gab damals den Angelo, eine Rolle, die er dann auch hier oft später wieder darstellte.

Th. Hell.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstags, den 12. Febr. Emilia Galotti, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Lessing *).

Man hat in diesen Blättern vor kurzem daran erinnert, daß Lessings Emilia Galotti am 5. April 1772 zum erstenmale die Bühne betrat und alle deutsche Bühnen ihr Jubiläum in diesem Jahre durch eine möglichst vollendete Aufführung derselben zu feiern aufgefodert. Ein Blick im Kalender zeigt zur Gnüge, daß gerade an diesem Tage dießmal alle deutsche Bühnen geschlossen sind. Es ist aber, wie wir nun erfahren, schon am 13. März jenes Jahres in Braunschweig zuerst aufgeführt worden **) und es leben noch unter uns hochverehrte Männer, die dieser Aufführung beiwohnten. Am Ende kommt aber auch auf diese Tagewählerei sehr wenig an. Nur gespielt soll sie werden im Sinne des unsterblichen Dichters, seinen Manen ein wohlgefälliges Todtenopfer und freuen sollen wir uns alle, daß wenigstens Ein Stück in 50 Jahren unter uns noch nicht veraltet ist und, wenn es aufgeführt wird, wenigstens alle mit ihm selbst alt gewordene wahre Theaterfreunde versammelt. Das Stück wird, wie wir in frühern Beurtheilungen in diesen Blättern zu zeigen bemüht waren, im Ganzen gut, ja in einigen Rollen vortrefflich bei uns aufgeführt. Es würde also sehr überflüssig seyn, andern früheren Zergliederungen ***) heute noch eine neue hinzufügen zu wollen. Nur so viel dürfen wir im Allgemeinen bemerken, daß unsere besseren Schauspieler besonders darin genügten, daß sie manche Förmlichkeit, die Lessing doch durchaus von seiner Zeit entlehnen mußte, verständig mildernd (nicht wegwischend) alle wohl sonst von seinen Kunstrichtern bemerkten Entzweiungen der alten und neuen Zeit glücklich vermieden. Und wenn nun dieser Takt richtig eingreift, da wird das Stück, in dem jeder Charakter ein unvergleichliches Seelengemälde ist, so frisch und lebenskräftig erscheinen, als lebte der Dichter noch mitten unter uns. Nur einige flüchtige Bemerkungen mögen nachträglich hier an ihrem Ort stehen. Emilia ist kein kaltes Marmorbild, wie sie oft von Kunstrichtern gescholten worden ist. Unsere Emilia, Mad. Schirmer, gab ihr stets so viel Gefühl, als die schwärmerisch-fromme, höchst aufregbare und doch schnell zur Besonnenheit zurückkehrende, erst vor einigen Monaten in die Welt getretene, aber noch gar nicht liebende, Jungfrau haben soll. Sie giebt dem Appiani die Hand, als gehorsame Tochter. Daher erzählt sie, selbst in des Bräutigams Gegenwart, nur der Mutter sich ihr anschmiegend, den Traum. Daher kann auch, wo sie erheitert von ihrem Brautanzug zu Appiani spricht, dieß nicht neckend, oder gar liebkosend — wie wir's wohl auch sahen — gesprochen werden. Freilich stürzt sie beim ersten Auftritt in aller Angst herein. Aber sie faßt sich augenblicklich, und wer die Erzählung noch aufgeregter und schneller gesagt haben will, vergißt, daß der feinberechnenden Künstlerin noch weit stärkere Aufregungen im dritten Akt bevorstehen. Die Scene, wo sie den Prinzen kniefällig anflehet, ist stets ihre gelungenste gewesen. Dagegen wird über den Heroismus, mit welcher sie in der letzten Scene zwischen Dolch- und Nadelstich inne steht, über den rechten Ausdruck der Bitterkeit, womit sie die Rosen zerpflückt, das Urtheil sich nur dann gerecht fällen lassen, wenn man dem Dichter selbst alles zugiebt und darüber im Klaren ist, ob der berühmte Schluß: „eine Rose gebrochen", rein-elegisch, oder süß-schwärmerisch, wie einst die Bethmann es verhauchte, zu geben sey.

(Der Beschluß folgt.)

*) Wir bemerken nur noch, daß dieser Vorstellung am 11. Febr. das Lustspiel: Ich bin mein Bruder, und die kleine Oper: Der neue Gutsherr, voraus ging, mit ihr aber, wegen Ableben des Prinzen Albert von Sachsen, die Bühne bis zum 26. Februar geschlossen ward.

**) S. nunmehr auch Kronelster's Berichtigung in No. 44 dieser Blatter.

***) Wie viel unserer jetzigen Theaterkritiker, die im Orakelton sprechen, haben auch nur Engel's Philosophen für die Welt gelesen? Wir erinnern aber hier an die meisterhafte Zergliederung, welche Schink schon vor 40 Jahren in seinen, damals in Grätz, dem Aufenthaltorte des Dramaturgen, erscheinenden dramaturgischen Fragmenten, Bd. I, S. 553 ff. von allen Charakteren dieses Stücks gegeben hat, da wir darin, welches weniger bekannt ist, Lessing's eigene Ansichten und Mittheilungen, die Schink durch gute Hand erhielt, besitzen.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Ein Herr Goodacre hat das Hanmarket-Theater für Vorlesungen über Astronomie eröffnet und sich mit einem sehr schönen Apparat versehen, um diese erhabene Wissenschaft faßlich zu erklären. Die Vorlesungen werden metrisch gehalten und scheinen uns die Gegenstände zu schnell vorüber zu führen, um reiflich genug darüber nachdenken zu können, aber wohlberechnet sind die glänzenden Nachbildungen der himmlischen Körper, die Nachahmung ihrer Bewegungen, die Transparents, Kegelabschnitte u. s. w., welche Herr Goodacre vorzeigt, um einen bleibenden und angenehmen Eindruck auf den Geist seiner Zuhörer zu machen. Für die Jugend ist diese Unterhaltung namentlich sehr lehrreich.

Southey wird einen dritten Band seines Nachlasses von Henry Kirke White, und Dr. Drake, Herbst-Abende herausgeben. Im Februar erscheint der Mstrs. Opie neue Erzählung, Magdalene, und Miß Porters neuer Roman, Roche Blanc überschrieben. Miß Lowry, die Tochter des berühmten Kupferstechers desselben Namens, hat zur Herausgabe bereit liegen: Unterhaltungen über Mineralogie, mit einer großen Anzahl Kupferstiche ihres Vaters.

Nach einem Briefe aus Glasgow wird Walter Scott's Seeräuber schnell ein anderer Roman desselben Verfassers folgen. Man sagt, er werde den Titel führen: the fortune of Nigil, eine schottische Geschichte, die mit der Geschichte von G. Heriot, dem Stifter eines Hospitals in Edinburg, zusammenhängt.

Lord Orford's (Horace Walpole) neue Briefsammlung wird in drei Wochen erscheinen, und die gespannten Erwartungen hoffentlich befriedigen.

Berichtigung eines Druckfehlers.

Im 44sten Stück dieser Blätter ist auf der ersten Seite in der 6ten und sodann in der letzten Zeile dieser Columne statt: Cardinal von Lyon, Cardinal von Sion zu lesen.

by Google

Abend- Zeitung.

51.

Donnerstag, am 28. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Sängers Trost.

Romanze.

Auf des Berges wald'gem Gipfel,
Wo der Fichten hehe Wipfel
Sein entblößtes Haupt umrauschen,
Sitzt mit trübem Blick ein Sänger,
Stiert in weite Fern, um länger
Auf der Laute Klang zu lauschen.

Doch, wie auch die Lieder tönen,
Ob sie schmelzend Dich versöhnen,
Ob sie Flammen wollen sprühn,
Keiner hört darauf von Allen,
Die vom Thal herüber wallen,
Alle achtlos fürder ziehn.

Wehmuth athmen seine Lieder,
Die er singt zum Thal hernieder,
Aus dem er sich hergewandt,
Aber seine Heimath finden
Kann er nicht in jenen Gründen
Ewig ist er dort verbannt.

Darum zaubern seine Lieder
Die verlornen Reize wieder. —
Aber Alle spotten seiner:
„Willst Du Dichter seyn, so preise
Nicht das Land uns auf der Reise,
Wohin wiederkehret Keiner."

„Schon im Nebeldunst verschwinden
Dort die Fluren in den Gründen.
Hier den Pfad, auf dem wir wallen,
Scherz und Leid auf unsrer Reise,
Diese, guter Dichter, preise,
Soll Dein Lied auch uns gefallen."

Auch im Tadel falscher Richter
Fühlt das Wahre bald ein Dichter.
Darum stimmt er um die Saiten,
Singet, was sein Aug' gewahrt,
Wie die Wandrer, bunt gepaart,
Schnell am Weg vorübergleiten.

Aber wieder muß er hören:
„Willst Du uns mit Spott bethören?
Statt mit Liebe uns zu preisen,
Loben nur was längst entflohn, —
Während sie mit bitterm Hohn
Uns verachten, — Deine Weisen?"

„Nie, willst Du hier sinnend bleiben,
Wirst Du wissen, wie wir's treiben.
Kann mit uns auf unsre Weise,
Weit durchstreifen wir die Welt,
Bleiben, wo's uns wohlgefällt,
Reisen ist das Ziel der Reise."

Trübe wird der Blick und bänger,
Bänger schlägt das Herz dem Sänger:
„War es nur ein fruchtlos Sehnen?
Bleiben Aller Augen trocken,
Können meine Töne locken
Nur in meinem Auge Thränen?"

Einmal blickt zum Thal hernieder,
Einmal er zum Himmel wieder,
Wo nur ringsum Nebel quellen.
Da ergreift er seine Laute; —
Wo der Schlund des Felsens schaute
Düster, — will er sie zerschellen.

„Wohl! Ich gehe mit den Andern,
Stumm das Leben zu durchwandern.
Lebe wohl, du, meine Traute,
Weil mich keiner kann verstehen,
Ich das Ziel nicht kann erspähen,
Lebe wohl denn meine Laute!"

Sieh, da hält den Arm zurück
Ihm ein Mann mit mildem Blick,
Seine Stirn umwölbt ein Kranz,
In den Armen ruht die Leier,
Noch strahlt frohes Jugendfeuer
In des Mannes Augenglanz:

by Google

„Hat Dir Stimmen Gott gegeben,
Warum willst Du stumm denn leben?
Wenn auch Keiner mit Dir fühlt,
Fühlt doch Deine Brust Entzücken,
Sänger muß nicht ängstlich blicken,
Ob er Allen recht gespielt."

„Aber auf! Dich zu ermannen
Komm aus diesen düstern Tannen.
Ich auch hab' das Thal verlassen,
Auch in meinen Liedern lebt's,
Aber nun, — die Brust durchbebt's, —
Muß das neue Land ich fassen.

Jenseit dieser Felsenthronen
Wird ein freundlich Land uns lohnen;
Stimm' begeistert Deine Leier,
Zaubre Bilder, künde laut
Wie die Ferne druben schaut,
Wenn verweht der Nebelschleier.

Dann, o Jüngling, laß uns rege
Wandern auf der Pilger Wege,
Und — das alte Land im Herzen —
Und — wie in der Nacht die Sterne —
Vor uns lachend jene Ferne,
Gern auch mit der Menge scherzen." —

Schneller schlägt des Dichters Herz,
Und das Aug' blickt Himmelwärts.
Lüfte rauschen in den Tannen,
Rauschen tönend durch die Leier,
Wehn hinfort den Nebelschleier,
Und der Dichter eilt von dannen.

Willibald Alexis.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburtstag.

(Beschluß.)

Lange schon hatte Euch der Bastian unserm gnädigen Herrn zum Substituten unsers würdigen kranken Hoforganisten vorgeschlagen, und da dieser selbst längst gewünscht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen, seinen Posten aber nur einem tüchtigen Meister übergeben wollte, so kam, da der Hoforganist Eure Orgelvorspiele geprüft und dem Fürsten höchlich gelobet hatte, alles nur darauf an, zu erfahren, ob Ihr dem Werke auch praktisch gewachsen wäret. Darum — fuhr der alte Hoforganist fort: darum ließ ich Euch auch nicht gleich spielen, damit Ihr allererst das Werk und die Register kennen lernen solltet. Und darum wurde auf heute Eure Probe anberaumt, ohne daß Ihr es wußtet, damit Euch die Hasenfurcht nicht die Knochen lähme. Und darum — nahm der Kapelldirektor wieder das Wort: — darum führt' ich heut' den großen, schweren Händel'schen Psalm auf, der eine wahre Doktorprobe für einen Organisten ist. Was Ihr mit Eurem Spielen gewirket, mögt Ihr am beßten aus dem beurtheilen, was hier mit unserm würdigen Hoforganisten vorgegangen.

Kaum waret Ihr herunter von der Orgelbank, so packte mich der mit der linken Hand und drängte mich, mit ihm nach Hause zu gehen und einer Execution beizuwohnen. Ich wußte nicht, was er wollte, aber ich ging mit.

Kaum eingetreten in sein Haus rief er mit gräßlicher Stimme: Weib! Ein Beil her!

Ein Beil? — fragte die gute Frau erschrocken: ein Beil, Mattheus? Was willst Du damit, was ist Dir?

Ein Beil, sage ich! Ich will mir die unnützen Knochen weghauen. Weib, sag' ich Dir. Du hast noch in Deinem Leben nicht Orgel spielen hören! Mein Genudel, altvätrisches, schales Zeug gegen den Andreas! Und eben darum will ich auch keinen Taft mehr anrühren und thun, wie in der Bibel steht: ärgert Dich die Hand, so hau' sie ab und wirf sie von Dir! Und hat mich nicht der Kerl ordentlich zum Kinderspotte gemacht? Hat nicht Dein alter Mann hinter der Orgel beim Balgetreter gesessen und geweint wie ein Narr, daß ihn der Bock gestoßen, als die schlechte Seele vorn auf der Bank den Choral mit der Vox humana figurirt? O Weib! hätte ich ihn auch das Lied noch spielen lassen, wer weiß was er für Exzesse begangen hätte, und ob ich ihn nicht dann vielleicht vor der ganzen Kapelle hätte um den Hals fallen und mich totaliter blamiren müssen. — Aber so ließ ich den Habakuk spielen und gewann nach etlichen falschen Quinten und Oktaven Frist, mich möglichst zu fassen. — Aber — wenn ich mir's genau überlege — hackte ich mir auch die Finger ab und würfe sie von mir, würde das dem braven Andreas was helfen? Darum — Kapelldirektor — kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche ist aus und die Sache muß in Richtigkeit!

Du hast Recht, alter Freund, antwortete ich, und fort ging's zum Fürsten, bei dem wir, als wir gleich vorgelassen wurden, schon den Bastian trafen.

Der Fürst war mit Eurem Spiel überaus wohl zufrieden und ließ Euch auch auf der Stelle hier das Patent, als substituirter Hoforganist zu St. Jakob, mit allen Gehalt und Emolumenten ausfertigen, hier unsern alten Freund aber mit dem vollen Gehalte pensioniren.

Wie Schuppen — Ihr lieben Freunde — fiel es bei dieser Relation des Kapelldirektors von meinen Augen. Ich war wirklich Hoforganist. — Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum und umarmte bald den Bastian, bald den Kapelldirektor,

Digitized by Google

bald die Margaretha, bald den Hoforganisten, bald den Ofen. Es wurde Wein gebracht und in der ganzen Residenz gab es keine glücklicheren Menschen, als uns. Wir waren so fröhlich, als wir es heute sind. Aber alle jene guten Menschen fehlen heut'. Ehe noch ein Jahr verging, begruben wir den ehrlichen Hoforganisten und Bastian veranstaltete es wieder gar trefflich, daß ich gerade am siebenzehnten December, gerade ein Jahr darauf, als ich beim Meister Kilian mit ihm Bekanntschaft gemacht, förmlich in mein Amt installirt wurde. Da hättet Ihr mich erst hören sollen, wie ich das alte Werk zusammenarbeitete. War ich doch nun fest im Brode, hatt' ich doch überall Ansehn und Ehre. Wahrlich, ich orgelte wie ein Löwe. — Zwei Jahre darauf ging auch der edle Fürst zu seinen Vätern und der gute Bastian folgte ihm, treu wie immer, bald auch im Tode. Auch der Kapelldirektor ging heim, aber er hinterließ uns an seiner Stelle den wackern Sohn. Der Lederhändler verdarb, der Justizrath starb, wir aber — Freunde — wir leben noch, und wollen nun, wenn es Gott gefällt, das Leben erst recht genießen. Bin ich doch alleweile erst ein liebenswürdiger Junge von fünf und sechzig Jahren. Nicht wahr, Margaretha? Und unser Fürst, unser gnädiger Großherzog, wird, wenn ich etwa ja —

Zwei Bediente in reicher Hof-Livree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein in's Zimmer einen schweren Korb und der eine überreichte dem Hoforganisten ein Handbillet des Großherzogs, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und — indem wir Alle ehrerbietig aufstanden — uns Folgendes vorlas:

„Mein lieber Hoforganist! Es ist mir nicht „unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie „heut' erlebet. Darum schicke ich Ihnen hierbei ei„nen Korb von meinem guten Sillery und wünsche „uns Beiden das Glück, Ihr funfzigjähriges Amts„Jubiläum feiern zu können, wo Ihnen dann spre„chendere Beweise der Zufriedenheit zu Theil wer„den sollen von Ihrem wohlaffektionirten ꝛc."

Und nun brach der ungebundene Ruf los: Es lebe Se. Königl. Hoheit unser Großherzog, unser verehrter Landesvater! hoch! hoch! hoch! — Die Champagnerpfropfe flogen und vor unendlichem Jubel vermochte keiner sein eigenes Wort mehr zu hören. Zungen lallten, aber desto beredter sprachen die funkelnden Augen. Der gutmüthige Hofprediger glühte wie eine Pfingstrose und vermochte weiter nichts mehr, als zu lachen und sich zu wundern. — Der Kapellmeister hatte den alten Gewürzkrämer um den Hals und beide weinten vor Liebe und Güte. Da klopfte plötzlich der Hoforganist mit dem Messer an ein Glas und rief: Stille, stille, meine Freunde! Es fehlt noch jemand in der Gesellschaft und der muß nun auch herzu. — Margaretha! noch lebt ja die treue Pudelmütze.

Herein! riefen wir alle: herein mit der Pudelmütze! — Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Präsentirteller und setzte sie mitten auf den Tisch. — Mit einem Male waren wir alle nüchtern und stille, und ich erhob mich und begann feierlich:

„Heute vor sechs und zwanzig Jahren, bist du geboren, o Pudelmütze! Du bist zwar nur eine der geringsten aus Kilian Brustflecks Kürschnerei, aber du warst das Werkzeug des himmlischen Vaters, der durch dich seine unglücklichen, zagenden Kinder zum Glücke führte und wie weit hinter dir stehen deine ehemaligen Brüder und Schwestern, die Beh-, Zobel-, Fuchs- und Baranken-Mützen, die längst in's Reich der Vergessenheit versunken sind und deren Niemand mehr gedenket, ob sie gleich einst sich um gar Vieles besser dünkten. Klein und unbedeutend mochtest du scheinen, aber an kleine Ursachen knüpfen sich oft große Erfolge. Ist auch das Leben des Verehrten, dessen Haupt du einst wärmen solltest, keine Haupt- und Staatsaktion, so war doch das, was durch dich herbeigeführt worden, wunderbar und segenvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern sey im sichern Schranke von dir die verderbliche Motte und die nagende Maus, fern der spielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Großenkel mögen noch in späten Jahren sich bei deinem Anblicke dessen dankend und liebend erinnern, der dich zuerst getragen."

Amen! rief die ganze Gesellschaft. Vivat, es lebe die Pudelmütze! Alle Mützen in der ganzen Welt sollen leben! Der Großherzog soll leben! Bastian soll leben! Der wackere Wirth und die Mutter sollen leben! Die Orgel soll leben! Alles soll leben! schrieen wir in tollem Jubel durcheinander und tranken und lachten und sangen und waren selig bis — spät nach Mitternacht, ein jeglicher tanzte, sprang, schlich oder taumelte nach — — Bethlehem.

Weißflog.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Emilie Galotti.

(Beschluß.)

Hr. Julius, Marinelli, ist so vollendet, in so sicherer Schwebung zwischen den auf Selbstvertheidigung zurückgeworfenen feinen Höfling und schadenfrohen Unheilsstifter, daß wir früheren Bemerkungen kaum etwas anzufügen wüßten. Nur tadle niemand die Interimsuniform, worin er zur Morgenspazierfahrt und auf dem Landsitze des Fürsten erscheint. Ihre Wahl zeigt den denkenden und das Jahr 1822 nicht mit 1772 verwechselnden Künstler. Manches indeß erinnern wir uns früher noch besser von ihm gesehen zu haben. So stufte er sonst das dreimalige: eben die in der ersten Unterredung mit dem Prinzen besser ab und zeigte uns im ausdrucksvollen Mienenspiel, da wo Orsina ihre Sentenzen auskramt, noch mehr den nicht passiven, über neue Anschläge brütenden Höfling, der nur zur Schildwache hingestellt ist. Vortrefflich aber gelang ihm der Hohn, mit dem er im Monolog über Appianis Tod frohlockt. Das darf durchaus nicht menschlicher gemacht und gemildert werden. Hr. Werdy's Odoardo ist in der Gediegenheit der guten, alten Schule so ganz aus einem Guß, daß wir selbst die etwas auffallende Schroffheit in einzelnen Betonungen nur in Einklang finden konnten. — Mad. Werdy gab heute zum erstenmal die Orsina und erntete dadurch, daß sie im Ausbruch der höchsten, fast an Wahnsinn streifenden, mithin alle Hofconvenienz nicht mehr kennenden Leidenschaftlichkeit sich ganz in die Lage einer so gereizten Frau versetzte, sich ganz gehen ließ, durch ungewöhnliche Kraft und ergreifende Naturwahrheit lauten Beifall. So stand sie, nach der Meinung der Unterrichteten, zwischen dem furchtbar gesteigerten Hohn der Schröder und den mildernden Feinheiten der Wolf mitten inne. Doch dürfte einige Mäßigung im schneller und schneller fortrollenden Vortrage der Vision bei den vorhandenen Mitteln vielleicht kunstgerechter seyn. — Die höchst schwierige Aufgabe, die Rolle des Hettore Gonzaga, — warum verstümmelt der Anschlagzettel diesen Namen? — prinzlich vornehm, als frühverlebten Schwächling und doch mit Gluthflämmchen zwischen der Lava *) zu spielen, hatte Hr. Devrient, als neues Mitglied unserer Bühne, übernommen. Er hat alle Mittel, um auch in dieser Aufgabe etwas Ausgezeichnetes zu leisten, wenn sich's erst zu einem Ganzen runden wird, und wenn er die Liebe selbst mit Liebe spielt. Jezt waren es doch nur gelungene Einzelheiten. Der ganze erste Akt, vor allen die Portrait-Beschauung, litt an schnell eintretender Ermattung. Sehr brav gab er aber die heftigen Ausbrüche und das schnelle Zurücksinken in die Schlingen des Günstlings im dritten Akt, so wie die Verstellung gegen Odoardo. Die erste Unterredung mit Emilien, als er die Fliehende aufhält und vom Entschuldigen sehr charakteristisch sogleich zu Liebesbetheurungen übergeht, ermangelte noch der innern Gluth und Continuität des Spiels, da selbst das Gedächtniß nicht ganz treu war. Doch sprechen wir die Ueberzeugung Vieler aus, wenn wir ihn eine angenehme Erscheinung nennen, deren Verwirklichung uns allen wohlthun würde. Iffland ließ sich, als er in seinem Ruhme hoch stand, die Rolle des Malers Conti nie nehmen. Wir wünschten einem unserer sehr geachteten Schauspieler denselben Ehrgeiz. Was wir heute sahen, war alles eher als Conti. Da genügt auch der redlichste Wille nicht. Wie kräftig und in jedem Wort wahr gab dagegen Hr. Pauli die kleine Rolle des Angelo!

Böttiger.

*) Man sehe Schink's sorgfältige Entwickelung dieses fürstlichen Wollüstlings, dessen Charakter Charakterlosigkeit ist, meist nach Schröder's Ideen, in den dramaturgisch. Monaten, Bd. III. S. 564 ff.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, am 2. Febr. 1822.

Am 30. Jan. gab der Kapellmeister Hummel aus Weimar sein erstes öffentliches Concert im alten philarmonischen Saale, in welchem auch Mad. Catalani ihre Concerte gegeben hat. Die Erwartung war aufs höchste gespannt und der Saal überfüllt. — Hummel wurde bei seinem ersten Hervortreten mit einem allgemeinen Applaudissement empfangen und gewann durch sein herrliches, seelenvolles Spiel, besonders am Schlusse, wo er eine freie Phantasie gab, den Beifall aller Anwesenden, und kein Einziger verließ unbefriedigt den Saal.

Ich lege Ihnen den Concertzettel bei. — Allgemeinen Beifall erhielt besonders die Ausführung der franz. Romanze: La Sentinelle, von Hummel, die unser Theodor Körner in seinem schönen Gedicht: „Der treue Tod," im Deutschen so vortrefflich wiedergegeben hat und welche von Hrn. Brice sehr gut vorgetragen wurde, nur daß die letzte Strophe vielleicht zu stark gehört wurde. Das Hummel'sche Spiel wurde dabei von dem trefflichen Violinspieler Böhm, auf's würdigste unterstützt und gewährte Allen den schönsten Genuß.

Hummel wird in einigen Tagen Petersburg verlassen um auch in Moskau Concerte zu geben, wohin er von hier die besten Empfehlungen hat; bei seiner Zurückkunft wird er hier noch ein Concert geben. —

Noch immer haben wir keinen russischen Winter hier. Die atmosphärischen Veränderungen sind so bedeutend und abweichend, daß man sich nicht leicht einer solchen Witterung erinnert. So haben wir heute drei Grad über dem Gefrierpunkt.

Uebersetzung-Anzeige.

Zu den neuesten und interessanten Erscheinungen der französischen Literatur auf dem schönen Felde romantischer Dichtung gehört ein Werk, das nächstens verdeutscht unter dem Titel:

Der Renegat, aus dem Franz. des Vicomte d'Arlincourt, übersezt von Theodor Hell, 2 Bände,

in unserm Verlage zu finden seyn wird. — Der rühmlichst bekannte Dichter schildert mit der ihm eigenen phantasiereichen Sprache den Triumph des Guten über das Böse, des Glaubens über den Unglauben. Er führt zurück in die denkwürdige Zeit des 8ten Jahrhunderts, da Karl Martel Frankreich, vielleicht das ganze gebildete Europa durch französische Tapferkeit bei den damaligen Einfällen der Araber von der Uebermacht des mahomedanischen Halbmondes rettete und es wird hierdurch seine Dichtung wegen mancherlei Beziehung auf die Tage der Gegenwart höchst anziehend.

Die Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

52.

Freitag, am 1. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Empfindungen in einer Waffenkammer.

Schließ mir auf die Pforte, treuer Hüter!
Laß mich ein, wo Schauer mich umweht,
Senke deinen Schatten auf mich nieder,
Geist der Vorzeit, der hier wachend steht;
Führe mich zu deines Friedhofs Mauern,
Finst'rer Geist, zu deinen Urnen hin:
Hier, in deinem Tempel laß mich trauern,
Lehr' auch mich, daß ich vergänglich bin.

Deinem nachtumflorten Monumente
Tret' ich, deinen Leichentafeln nah'!
Wie des Nachts die Stern' am Firmamente,
Leuchtend stehen deine Helden da.
Die Trophäen, die sie sich errungen,
Aufbewahrt hat sie das Vaterland;
Ihre Waffen, die sie kühn geschwungen,
Hängen hier noch blitzend an der Wand.

Ach! dich überdauern die Gebilde,
Mensch, die künstlich deine Hand erschuf!
Der Besitzer von dem Wappenschilde
Ist nicht mehr, des Kampfes wildem Ruf
Folgend, stürmt' er fort in seinem Hasse,
Und sein Staub ist ewig nun verweht. —
Der Verwesung trotzt die todte Masse,
Und der Mensch, der herrliche, vergeht!

Hier noch seh' ich eine Fahne stehen,
Die nicht mehr das Hoffnungssegel schwellt,
Wenn die Krieger zu dem Kampfe gehen.
Reich von Blumen ward ihr seid'nes Feld
Einst von zarter Frauenhand gestücket,
Ueber einer Krone schwebt ein Aar;
Gleich der Blum' hat sie der Sturm geknicket,
Die die Stickerin der Blumen war.

Alles, alles rosenfarb'ne Leben
Trägt schon früh in sich des Todes Keim,
Der Zerstörung wird es Preis gegeben,
Alle Schönheit fällt dem Tode heim,
Und das furchtbar schreckendste Gewölbe
Ist ein Grab, in das kein Morgen bricht. —
Ach! die Welt bleibt immer doch dieselbe,
Und die Zeit nur bleibt dieselbe nicht.

Hier noch seh' ich deine Siegeslanze,
Großer Held! dein flatterndes Panier;
Mit dem Schwert flogst du zum Waffentanze,
Und der Panzer da gehörte dir.
Noch im Geist seh' ich dich vorwärts dringen,
Deine Lanze schwingend in der Hand;
Schnell zum Siege fliegst du, wie auf Schwingen
Sich der Schwan hebt in das freie Land.

Und du schläfst, längst von der Welt vergessen,
Die du nun nicht mehr bewohnen kannst,
Deine Waffen sind als Grab-Cypressen
Hier noch in der Kammer aufgepflanzt.
Streitend gingst du aus des Lebens Streite
Selig schlummernd ein in's Land der Ruh';
Held, gefallen in dem Waffenkleide,
Längst Entschlafner! was erkämpftest du?

Ruhm? — Dein Ruhm brennt matt, wie eine Kerze,
Auf dem bleichen Leichenstein der Zeit. —
Ach! die Menschheit kämpft stets mit dem Schmerze,
Hier ist Elend und Gebrechlichkeit.
Nur die Freude dient dem armen Kranken
Wie ein Arzt mit Mitteln mancherlei;
Der Gesunde quält sich mit Gedanken,
Das allein ist seine Arzenei.

Fäden nur zu seinem Leichentuche
Sind die Stunden, die der Mensch verlebt;
Von der Wiege bis zum Aschenkruge
Ist gar bald das schwarze Tuch gewebt.
Sterben wir, so tönen Klag' und Jammer,
Man beneidet uns um unsre Ruh'. —
Traurig geh' ich aus der Waffenkammer,
Hüter! schließe schnell die Pforte zu.

Carl Heidler.

Altenburg.

Digitized by Google

Maskerade und Maskenball in Dresden.

Zuvörderſt dürfte wohl der Unterſchied zwiſchen einer Maskerade und einen Maskenball (bal costumé) genau zu beſtimmen ſeyn. Nur bei erſterer findet wirkliche Verlarvung des Geſichts, des Ganzen oder nur einzelner Theile, als unerläßliche Bedingung ſtatt. Der Maskenball aber bedingt keineswegs die Bedeckung des Geſichts durch Maske, ſondern ſetzt nur beſtimmte Charaktertrachten, in welchen die Beſuchenden erſcheinen, und mannigfaltige Verabredungen zu geſchloſſenen Aufzügen und pantomimiſchen Tänzen und Aufzügen voraus. Jedermann weiß aus der Geſchichte des alten brittiſchen Theaters, daß die im 17ten Jahrhunderte dort ſo beliebten Masken bloß im angemeſſenen Koſtüm, aber faſt nie mit Geſichtmasken aufgeführt wurden. So hat man die 1802, 1805 und 1820 und 21 in Berlin mit eben ſo viel Geſchmack als Pracht ausgeführten Aufzüge und Tänze in den davon erſchienenen Beſchreibungen Maskenbälle genannt, obgleich niemand dabei verlarvt erſchien.

Wir haben im Laufe dieſes Monats in Dresden ſowohl einige recht fleißig beſuchte und glänzendbeleuchtete und ausgeſtattete Maskeraden, als auch einen ſehr geſchmackvollen Maskenball gehabt. Erſtere verdankten wir der für die Vervielfältigung anſtändiger Genüſſe unermüdeten königl. Theater-Direction. Sie erbat und erhielt die Erlaubniß, dem, neuerlich nur zu feſtlichen Muſik-Akademieen gebrauchten Saal im großen Opernhauſe, die Beſtimmung wiederzugeben, die er ſchon 1782 erhalten hatte. Mancherlei Urſachen hatten zuſammengewirkt, um die ſeit einer Reihe von Jahren bloß durch Privatunternehmungen beſtrittenen Redouten während des Faſchings dem gebildeten Publikum mehr als recht war zu verleiden. Dem Anſtand und Frohſinn eröffnete ſich im königl. Opernſaale ein neuer Tempel. Man wendete auch hier die im Theater ſchon erprobte Beleuchtungweiſe durch 500 Argandiſche Lampen, theils in Lüſters, theils in Wandleuchtern, mit Erfolg an. Eine Redoute der Art muß ja ein Lichtfeſt ſeyn. Denn wenn ein jeder hier auch ſein eigenes Witzlämpchen leuchten laſſen ſollte, ſo finden es doch die Meiſten bequemer, in Lichtſtrahlen ſich zu baden, die für Alle ausſtrömen. Die Beleuchtung war untadelhaft und Viele beſuchten zum erſtenmale bloß um ihrerwillen den herrlichen Doppelſaal, welche durch die gekuppelten Säulen in der Mitte, über welchen das doppelte Muſikchor ſchwebt, in zwei Haupttheile zwar nicht getrennt, doch begränzt wird. In den vordern, der dem Tanz beſtimmt iſt, tritt man durch einen großen Vorſaal, zu welchen die Freitreppe im Zwinger führt. Der hintere iſt dem willkommenſten aller Drangſale, dem neckenden und ſcherzenden Gewühle und dem Genuſſe geiſtreicher Erfriſchungen und Erwärmungen gewidmet, für welche ein rüſtiger Reſtaurateur mit mehr als 50 Gehülfen und Gehülfinnen unermüdet ſorgt. Auf einem den ganzen Saal überblickenden Balcon werden auch ſtets Tafeln für kleine Vereine der Eßluſt gedeckt. Um alle Wände des Saals läuft ein erhöheter Divan für die Sitzluſtigen, die erſte Logenreihe öffnet ſich nur den Geſellſchaften, die hier beiſammen bleiben wollen; die zweite und dritte Reihe allen Masken ohne Unterſchied. Dieſe Einrichtung verdiente und erwarb ſich uneingeſchränkten Beifall. Alle Stände begegneten ſich hier in Luſt und ſcherzendem Muthwillen harmloſer Maskenfreiheit, Masken aller Art tummelten ſich fröhlich im Labyrinth der auf- und niederwogenden Menge, einige Dutzend Quackeri ließen es nicht an lärmenden Neckereien fehlen, und Komus ſchüttelte alle ſeine Schellen, ſchwang mehr als einen Jokusſtab. Man hat ſein eigenes Vergnügen wenig in Anſchlag gebracht, wenn man ſtrengere Verlarvung und beſchränkende Einlaßgeſetze foderte. Da die Zahl der maskirten und nicht maskirten Theilnehmer bei der zweiten Redoute faſt an 5000 ſtieg, ſo beweißt dieß zur Gnüge, wie gut ſich die königliche General-Direction auf die Wünſche des Publikums verſtand. Manche kleine Hemmung beim Eintritt würde, wenn eine dritte Redoute ſtatt gehabt hätte, durch zweckmäßige Vertheilung der Eintretenden ganz vermieden worden ſeyn.

Wenn nun hier der allgemeinen Freude ein Saturnalienfeſt zubereitet wurde, wie wir es ſeit vielen Jahren hier nicht begehen ſahen, ſo mag ein anderes Feſt, welches im enger geſchloſſenen Kreiſe die Erſten des Hofes und der Stadt vereinigte, ſeiner Anordnung und geiſtreichen Erfindung wegen als Muſter in den Annalen des Geſchmacks ſeine Stelle finden. Der kaiſ. königl. öſterreichiſche außerordentliche Abgeſandte und Bevollmächtigte, Graf Anton Palffy, verherrlichte den Tag ſeines auch in Sachſen hochverehrten Monarchen, des Kaiſers Franz I., den 12. Februar, durch einen eigentlichen Maskenball, wozu an 300 Einladungkarten ausgegeben wer-

Digitized by Google

den waren. Ein glänzend erleuchteter und geſchmackvoll decorirter Saal im Geſandtſchaft-Palais bot mit einer Reihe daran ſtoßender Zimmer allen Theilnehmern geräumige Bequemlichkeit und Genuß durch gaſtliche Bewirthung dar. Die Einladung hatte den Wunſch ausgedrückt, daß man in Charaktertrachten erſcheinen möchte, welche aber den bloßen Domino oder Tabarro oder jede zierliche Ballkleidung keineswegs ausſchloß. Die Verlarvung mag ihre eigenen Freiheiten und Anreizungen zu ſchalkhaftem Muthwillen haben. Hier wollte eine ſich kennende und begrüßende Welt ſich nur durch Zierlichkeit wohl gewählter Koſtüms überraſchen; durch Anmuth in der Bewegung und Geberdung, die dem angenommenen Charakter ſich anzuſchmiegen mußte, reizen; durch Glanz des Schmuckes, welchen der Orient oder Braſilien ſendet, ſich überbieten, und, was dem Ganzen die Krone aufſetzte, weil Erfindungkraft hier mit Geſchmack und Glanz ſich die Hand bot, durch wohlerſonnene und feingeordnete Feſtaufzüge eigner und fremder Schauluſt ein wohlgefälliges Feſt zubereiten. Das alles iſt mit allgemeiner Zufriedenheit herrlich gelungen. Der Süden hat ſich in mancherlei Formen und Schattirungen mit dem Norden begegnet und ſich wechſelſeitig im bunteſten Farbenſpiele herausgefodert. Die gaſtliche Fee des Feſtes verbreitete Heiterkeit, im ächten und kleidſamen Koſtüm eines illyriſchen Mädchens erſcheinend. Da zauberte der Kanzler Jouvenel, mit dem Troubadour aus Jokonde ſich begegnend, die Zeit der Provençalen uns vor's Auge. Ein reich koſtumirter Hamlet findet ſich einer fantaſtiſch-lieblichen Undine gegenüber. Selbſt die Waiſe von Genf intereſſirte durch die netteſte Einfachheit. Die altkeltiſchen Trachten der Hochländer, durch mehrere Nationalſchotten ganz ächt dargeſtellt, kontraſtirten mit den faltigen Gewändern des Orients und dem Pelzwerk-Schmuck der Ruſſen, die hier wenigſtens mit einigen reichgeſchmückten Türken recht friedlich zuſammen trafen. Mehrere ruſſiſche Nationaltrachten zeichneten ſich durch Wahrheit des Schnitts, und bei den Frauen, durch den Glanz der Juwelen auf der thurmförmigen Kopfbedeckung aus. Doch wir fühlen keinen Beruf in uns, Beiträge zu Tizians Trachtenbuch zu ſammeln. Tanz- und Feſtluſt hatte ſich in allen Farben und Formen erſchöpft. Den geiſtreichſten Genuß gewährten einzelne Feſtaufzüge, feiner dacht, zierlich zur Wirklichkeit gebracht. Vier ſtattliche Mohrenſclaven begränzten einen innern, freibleibenden Raum auf drei Seiten, ein einfaches Band an ihre weißen Stäbe befeſtigend, hinter welchem alle Anweſenden, Reihe an Reihe, bequem die eintretenden Aufzüge betrachten konnten.

(Der Beſchluß folgt.)

Die Dämmerung.

Ein ſchönes Zwillingpaar ward einſt von den Göttern erſehen, die Horen des Tages und der Nacht zu leiten. Hierdurch auf immer getrennt, wandelte eines dem andern nach, wie zwei Liebende, ohne ſich je zu ereilen. — „Wo finde ich meine ſanfte, denkende Schweſter!“, klagte der Tag, und ſuchend ſchlüpfte er in die Grotten der Felſen. — Nicht minder trauerte die Nacht.

Da trat, beider Rechte ergreifend, die ſanfte Dämmerung in ihre Mitte, und zog zu zarter Umarmung die Getrennten.

Darum feiert die Natur ſo ſtill, wenn die Dämmerung kommt; denn unter ihrem Schleier umarmen ſich traulich die Horen der Nacht und des Tages, und ſanftes Gefühl ſoll der Göttinnen Eintracht im Buſen des Menſchen erregen.

C — ws.

Titelſucht.

In einem Provinzial-Städtchen wollte gern der Barbier Doctor genannt ſeyn. Er gab dieſes ſeinen Kunden nicht undeutlich zu verſtehen, dennoch wollte es ihm nicht gelingen. Einſt ſagte er zu einem, den er eben raſirte: Aber warum nennen Sie mich denn nicht Doctor?

Ei zum Gukuk! erwiederte jener: Ich habe wohl ſchon von einem Doctor Bardt gehört, aber niemals von einem Doctor Bartputzer.

L. Lange.

Seufzer eines gepreßten Poeten.

Drei Stunden martert mich nun ſchon ein klein Gedicht.
Weßhalb es nicht gelingt — nun, das verſteh' ich nicht.
Faſt möcht' ich mit Apoll und allen Muſen zanken.
Nur Reime ſpenden ſie — warum nicht auch Gedanken?

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 20. Jan. 1822.

Schon haben Drurylane, Surrey und das olympische Theater Dramen, welche der Novelle von Walter Scott: Der Seeräuber, nachgebildet sind, aufgeführt. Als wir das Werk lasen, schien uns der Inhalt sehr guten Stoff dazu zu bieten, und wir hofften, daß er auf der Bühne bedeutende Wirkung hervorbringen würde. Ob dieß auf den beiden letztern Theatern geschehen sey, können wir nicht sagen, denn wir haben den dortigen Vorstellungen nicht beigewohnt, aber wenigstens in Drurylane sind wir in unsern Erwartungen getäuscht worden. Unstreitig rührt dieß aus Mangel an Geschicklichkeit, in der Wahl der Materialien und der Talente der Schauspieler her, welche zur Darstellung verwendet wurden, denn das Ganze ist nicht tief genug für das Pathetische und nicht humoristisch genug für das Komische gehalten. Norna's übernatürliche Abentheuer würden ein weites Feld für das erstere eröffnet haben, und die Yellowley's sind für das letztere unentbehrlich. Selbst der Musik mangelt Abwechslung. — Erzählung und Dialog der Novelle sind vom Schiffbruch Clevelands bis zum Ende beibehalten, wo der Autor in des alten Cleveland's Tasche einen Pardon für dessen Sohn gesteckt hat, und dadurch die Entwickelung rascher und den Schluß vollkommen befriedigend für alle Darstellenden macht. Cooper war brav als Seeräuber. Penley als junger Mordaunt grotesk in eine blaue Husarenjacke mit spanischen Puffen, dünnen weißen Beinkleidern und einem alten Säbel an der Seite — als schottisches Kostüm! — gekleidet. Er spielte eben so trefflich, wie sein Anzug war. Pope's alter Mordaunt, eine brave Zeichnung aus der alten Schule. Munden als Snailsfort, der Hausirer, hatte den Vorzug, daß er ein schottisches Patois spricht, das weder Engländer, noch Schottländer verstehn, so daß die erstern glauben es sey schottisch und die letztern es sey englisch, und sich dabei gutmüthig beruhigen. Magnus Troil ward ganz erbärmlich dargestellt und nicht viel besser der Barde Halcro. Die meisten Offiziere von Cleveland's Fahrzeuge schienen eben erst dem Hospital entlaufen zu seyn. Mstrs. Wests Norna war bei weitem zu jung, zu zahm und zu thränenreich. Mad. Westris war als Minna ganz außer ihrem Elemente, und nichts als höchstens ihre schwarzen Haare konnten sie zu dieser Rolle berechtigt haben. Mit einer blonden Tour hätten wir diese heitere und lebendige Schauspielerin weit lieber als Brenda gesehen, doch ward diese von Miß Cubitt im Aeußern recht lieblich dargestellt, auch sang sie gut, nur war sie nicht das schöne Ideal des schottischen Künstlers. Der Schwertertanz war gar nicht übel, die Troil'schen Töchter sangen artige Duetts, das Schifferchor klang auch gut, aber dennoch wird der Seeräuber bald in der See der Vergessenheit untergehn.

Leipzig, im Januar 1822.

Die Waise aus Genf, Melodrama in drei Aufzügen, nach dem Französischen von J. F. Castelli, mit Musik von Ign. v. Seyfried, scheint uns, die Worte betreffend, eine tadelfreie Nachbildung eines ziemlich flachen Originals zu seyn, der wenigen Takte Musik wegen, womit sich jeder Akt schließt, aber kaum den Namen eines Melodrama's zu verdienen. Flach nennen wir das Stück, weil ihm Tiefe der Gedanken abgeht; aber muß denn auch alles classisch seyn, was gefallen soll? Das Leichte, wenn es nur recht leuchtet, schwimmt im Strome der Zeit nicht selten oben auf, während das Gehaltvolle nieder sinkt. Die Waise aus Genf hat übrigens das Gute, daß sie nicht langweilt, da die Handlung sich, wenn auch mit ziemlich gehäuften Theatereffecten, lebendig fortbewegt und die Aufmerksamkeit bis zu dem etwas wunderlichen Schlusse in Spannung erhält. Daher fand das Stück bei seiner ersten Darstellung auf unserm Theater eine günstige Aufnahme, und wird auf jeder Bühne gefallen, wo Therese, die Heldin des Drama's, welche hier von Dlle. Hanf d. ält. recht brav dargestellt wurde, in gute Hände gegeben wird. Herr Jerrmann gab den Bösewicht Strömborst in scharfen Umrissen, aber da, wo er sich die Miene giebt, der gräflichen Familie einen Dienst zu erweisen, sollte er den Mann von feinem Weltton etwas mehr durchblicken lassen. Karl (Herr Schmidt) spielte mit Gefühl, Herr Fischer den Pächter Werbold mit Laune, Herr v. Zieten den Pastor Egerton mit ruhiger Würde. Nicht minder Lob verdienen Dem. Mollard als Frau v. Rollstein, Herr Reinike als Verwalter Willi und Madame Höfler als Brigitte.

Das kleine Schauspiel in Prosa und einem Akt von Rochlitz, betitelt: Die Freunde, wurde kürzlich zum Erstenmale gegeben und erwarb sich mit Recht Freunde im Publikum. Der als Erzähler rühmlichst bekannte Verfasser hat den Fall, wo zwei edelmüthige Freunde sich in eine junge Witwe verlieben, höchst interessant darzustellen und mit wenigen Mitteln (drei Personen und einigen geschickt angelegten Scenen) einen gefälligen Effect hervorzubringen gewußt. Das kleine Drama verdient vorzüglich Privatbühnen empfohlen zu werden, wo die mannigfaltigen psychologischen Tinten des Dialogs weniger verfliegen dürften, als im gemischten Zuschauerkreise der größern Theater. Die drei Darstellenden: Adolph von Werdau, Herr Thieme, Ludwig von Klaren, Hr. Stein, und unsere liebliche Genast als Emilie von Lind wetteiferten in Feinheit des Geberden- und Redespiels.

Unmittelbar auf diese Vorstellung folgte, ebenfalls zum Erstenmale: Der Kyffhäuser Berg, Oper in zwei Aufzügen von Kotzebue, Musik von Präger.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Das als gelungene Fortsetzung der beiden Philibert's erschienene französische Vaudeville:

Philibert als Ehemann,

habe ich als Liederspiel in's Deutsche übergetragen, und das Manuscript desselben, wie die dazu gehörende Partitur der kleinen leichten Gesänge, sind nächstens bei mir zu erhalten.

Theodor Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

53.

Sonnabend, am 2. März 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Liebesſehnſucht.

Wo iſt des Mädchens frohes Leben,
Die leichtbeſchwingte Jugendluſt,
Was deutet dieſes ſtille Beben
Der himmelreinen Engelbruſt?
Was bleicht die zarten Roſenwangen
Und trübt ihr klares Angeſicht?
Der Lenz der Kindheit iſt vergangen,
Den Lenz der Liebe kennt ſie nicht.

Sie flieht vor allen Jugendſpielen,
Schließt weinend ſich in's dunkle Haus,
Und ſpannt nach unbekannten Zielen
Der Hoffnung kühnen Fittich aus.
Oft meidet ſie die fremden Schmerzen
Und ſtillt der Thränen reichen Lauf,
Nimmt dann ſie wieder in dem Herzen,
Wie alte, ſüße Freuden, auf.

Jetzt liegt die Welt im bunten Kleide
Ein reich geſchmückter Himmel da,
Sie fühlt die bang' erſehnte Freude
Mit einemmale zärtlich nah',
Doch bald erbleicht der Morgenſchimmer,
Sie ſenkt verzweifelnd ihren Blick,
Und wandelt über goldne Trümmer
In ihre öde Nacht zurück.

Sie blicket weinend in die Ferne,
Weiß nicht, was ihr das Herz durchſchnitt,
Und Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
Sie klagen, weinen zärtlich mit.
Sie möchte mit den Wolken fluthen
Zum flammenvollen Himmelsrand,
Im Hintergrund der Abendgluthen
Lacht ihr ein goldnes Zauberland.

Oft in die Seele gießt die Welle
Ein tieferquickend Selbſtgefühl,
Das Leben ſtrahlt in Morgenhelle
Und ſcheinet nur ein Jugendſpiel,
Dann ſinkt die muntre Flamme wieder,
Es flieht der Zukunft ſchöne Huld,
Ein Schmerz drückt ihren Buſen nieder,
So ſchwer, als wie die tiefſte Schuld.

O ſchönes Leid, o ſüßes Sehnen,
Lichtſtrahl aus der Unſterblichkeit,
Mit allen deinen heißen Thränen
Doch freudenvolle Frühlingszeit,
O leuchte lang' mit deiner Sonne
In's hold bewegte Mädchenherz,
Denn keine ſpätre Lebenswonne
Erquicket wie der Liebe Schmerz!

C. Weichſelbaumer.

Maskerade und Maskenball in Dresden.

(Beſchluß.)

Man kann nichts Bunteres, ja im ſonderbarſten Farbenwechſel Schreienderes, in altfranzöſiſcher Förmlichkeit Starrenderes und doch bei der ſeltenen Nettigkeit der Ausführung Gefälligeres ſich denken, als die zuerſt eintretende Quadrille von den 4 Damen und 4 Valets in der franzöſiſchen Karte mit ihren Flachsperüken, Speeren und Blumen. Wie ergötzlich müßte der Anblick geweſen ſeyn, hätte die karg zugemeſſene Zeit dieſen lebendigen Kartenblättern geſtattet, ſich in einer wohlgeregelten Menuet gegenſeitige Huldigung zu beweiſen! Nun begann ein dreifach gegliederter Feſtaufzug aus Ernſt Schulz wunderlieblichem, romantiſchen Nationalgedicht, die bezauberte Roſe. Ein gedrucktes Programm

aus der Feder des reichbegabten Uebersetzers von Calderon's Schauspielen, der selbst Theilnehmer, auch sonst gern beirathig gewesen war, war im äusserſten Vorsaal den Eintretenden überreicht worden, damit die Fabel des Stückes jedem in's Gedächtniß gerufen würde. Passende Musikstücke aus Mozart und Spontini belebten die einzelnen Abschnitte. Mit üppigrankenden Rosengewinden und Gebüsch überwebt ward ein zierliches Korbgeflechte von acht Genien in Bewegung gesetzt, in welchem die bezauberte Rose sich befand, und in der Mitte des Saales aufgestellt. Acht Fräulein in reizender Jugendfülle, Gespielinnen der Rose, in Tuniken und Sandalen von Silberstoff und schneeweißen Florgeweben, umschwebten nun in einem dazu komponirten Tanz genienartig den schicksalschwangern Korb und legten dann im Tanz selbst malerisch verschlungene Rosenketten da nieder, wo die Rose schlummerte. Ein neuer Akt begann. Die drei Könige von Indus, Taprobana und Saba, nach abgelaufener Jahresfrist ihr Heil als Freier versuchend, treten mit Begleitern und Gaben, von kriegerischer Musik angekündigt, herein, stellen sich vor den Korb, der den Zauber umschließt, versuchen, jeder mit den Gaben seines Landes, die Entzauberung zu bewirken. Vergeblich! Welch ein Feld für die Enthüllung südlicher Farbenpracht und orientalischen Gepränges. Vor allen zog der Mohrenkönig von Taprobana durch seinen zierlich geglätteten Kettenpanzer die Aufmerksamkeit an sich. Die Pantomime hatte im Ausdruck der getäuschten Zuversicht vollen Spielraum. Als jene sich zurückgezogen, nahte bescheiden Alpin, der Sänger und rührte knieend sein Saitenspiel. Ihm, der die reinste, eigenthümlichste Gabe bringt, öffnet sich im Nu die Decke des Korbes und die entzauberte Klotilde, im Rosenschleier, von allem Glanz der Schönheit und des gewähltesten Schmuckes umflossen, von ihren Gespielinnen unterstützt, steigt herunter zum beseligten Sänger. Ein herrlicher Moment, der alle Anwesende entzückte und jedem das sinnige Motto über dem Programm zurief:

Und wenn sie nicht bezaubert ist,
Bezaubert werdet Ihr gewiß! —

Doch indeß hat sich auch der dritte Zug in Bewegung gesetzt. Die mit ihrem Stabe waltende, erhabene Feen-Königin und die im Glanz der Edelsteine und eigener Anmuth strahlende Fee Janthe, Klotildens Mutter, mit dem Lilienkranz und dem Lilienstengel, den Vater Alpins, Leontes, in der Mitte, schreiten majestätisch hervor, in ihrem Gefolge die vier Elemente, holde, herrlich geschmückte Frauengestalten mit ihren vier reichgezierten Begleiterinnen, in farbigen Tuniken mit vielfacher Andeutung und mit den Symbolen der Fackel, der Muschel, des Vogels und des gefüllten Blumenkorbes versehen. Die geistreiche Ordnerin dieses Zuges dachte gewiß an jene Symbolik der Vorzeit, wo den Neuvermählten von jedem Element eine Hochzeitgabe dargeboten wurde, und nur die feinfühlende Besorgniß, anderen, schon des Eintritts wartenden, Quadrillen die Zeit zu beengen, verhinderte wahrscheinlich die deutliche Entwickelung der entzaubernden und das Brautpaar mütterlich kränzenden Feengewalt, so wie die feierliche Uebergabe der elementarischen Geschenke. Ein dreimaliger, den innern Raum umschreitender Umgang führte den malerisch sich aneinanderschließenden Festzug allen Anwesenden vorüber. Zwei trefflich geordnete, reich und geschmackvoll kostümirte Aufzüge folgten. Acht beflügelte Hamadryaden, im zierlichsten Nymphen-Kostüm, schwebten hervor und führten einen eigenen, lieblich verschlungenen Tanz auf. Zuletzt erschien Figaro's Hochzeit im zahlreichen Gefolge, mit allem Aufputz spanischer Galanterie und Beweglichkeit und schien alle Lust und Kunstfertigkeit in sich zu vereinigen, um durch einen nationellen Boleros seine Abkunft zu beurkunden.

Es mag zum Schluß uns leicht vergönnt seyn, die schon im Programm ausgesprochenen Namen auch hier zu wiederholen. Denn wer wollte nicht fragen, wer diese Freude gebracht habe? Rose war Gräfin Zedlitz, geb. Gräfin Loß. Die acht, als Genien gekleideten, Gespielinnen, Gräfin Putegani, Fräulein v. Feilner, die drei Gräfinnen von Hohenthal-Dölkau, Fräulein v. Bodenhausen, v. Selmnitz, v. Buttler. Die Feen-Königin, Gräfin Auguste Loß. Die Fee Janthe, Mutter der Rose, Gräfin Luxburg, geb. Freiin v. Gumppenberg. Die Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde, Frau v. Könneritz, geb. Freiin Werthern, Frau v. Könneritz, geb. Gräfin Wallwitz, Frau v. Lüttichau, geb. Freiin Knobelsdorf, Gräfin Therese Loß. Vier Damen vom Gefolge, Frau v. Senft, geb. Gräfin Schulenburg, Frau v. Lützerode, geb. Gräfin Schimmelmann, Fräulein Luise v. Friesen, Fräulein v. Wietersheim. — Die Herren des Zuges waren: König Leontes, Graf Blankensee. König vom Indus, Graf Zedlitz, seine Begleiter,

Digitized by Google

Kammerherr v. Gersdorf, Herr v. Küſter. Mohrenkönig von Taprobana, Graf Hohenthal von Hohenpriesnitz, begleitet vom Kammerherrn v. Beſchwitz und Kammerherrn v. Planitz. König von Saba, Baron v. Malsburg, begleitet vom Kammerherrn v. Wuthenau, Kammerjunker von Scholten und Graf Albrecht Loeben. Alpin, der Sänger, Graf Albert Vitzthum.

Da uns auch die Namen der Theilnehmer an der ſo gewiſſenhaft-genau ausgeführten Karten-Quadrille mitgetheilt wurden, ſo dürfen auch ſie von unſerer treuen Berichterſtattung nicht ausgeſchloſſen bleiben. Pique-Dame Frau v. Weißenbach, geb. Ducheſſe von Eſelignac; Valet, Graf Loß. Carreau-Dame, Gräfin Schulenburg, geb. Gräfin Boſe; Valet, Herr v. Watzdorf. Coeur-Dame, Fräulein Conſtanze v. Gersdorf; Valet, Graf Otto Vitzthum. Treffe-Dame, Gräfin Hohenthal, geb. Gräfin Schulenburg; Valet, Herr v. Weiſſenbach.

Wir ſchließen dieſe Anzeige mit dem Wunſche, daß der in Carneval-Luſtbarkeiten und alt reichsſtädtiſchem Schönbartlaufen launenhaft waltende Comus ſich wie mit Mänaden und dem nur in bachiſcher Geſetzloſigkeit aufrauſchenden Thiaſus, aber ſtets mit den Muſen und Grazien umringen möge!

Böttiger.

Botaniſche Miscellen.

1.

Je koſtſpieliger das Cultiviren ſolcher Gewächſe iſt, welche einer heißen Zone angehören, und je weniger die verkrüppelte und zwerghafte Vegetation unſerer Glashäuſer geeignet ſeyn dürfte, uns einen anſchaulichen Begriff von dem mannigfaltigen und üppigen Wachsthume der Pflanzen in den Tropen-Ländern zu geben, je größern Dank müſſen es Liebhaber der Botanik Hrn. Franz Wilhelm Sieber in Prag wiſſen, daß er im letzten Jahr aus ſeinen eigenen Mitteln zwei ſachverſtändige junge Männer zu einer botaniſchen Expedition nach den Inſeln Martinique und Domingo ausrüſtete. Die daſelbſt nicht ohne mancherlei beſtandene Gefahren eingeſammelten Pflanzen hat Hr. Sieber in 2 Sektionen geordnet, wovon die erſte 250, die zweite 150 verſchiedene Arten enthält. Auſſer Swietenia Mahagony, Saccharum officinarum, Mangifera indica, *) Caryophyllus aromaticus, Cedrela adorata, Coffea arabica, Laurus cinnamomum, befinden ſich darunter ſeltene Arten aus den Gattungen Piper, Epidendrum, Oldenlandia, Cordia, Varronia, Solanum, Psychotria, Melastoma, Anacardium, Guilandina, Banisteria, Myrtus, Achra, Chrisophyllum, Schradera, Rhexia, Parkinsonia, Cassia, Hymonaea, Caesalpinia, Paullinia, Triumfetta, Eugenia, Weinmannia, Sauvagesia, Avicennia, Mammea, Inga etc. höchſt bewundernswerthe Formen aus der Familie der Gräſer und eine reiche Mannigfaltigkeit von Farrenkräutern aus den Gattungen Polypodium, Cyathea, Lomaria, Meniscium, Mertensia, Hymenophyllum, Adiantum etc., beſonders viele der baumartigen, welche nach Humbolds reizender Schilderung in ſeiner Reiſe nach dem neuen Continent, ſich in ganzen Waldungen mit dem kräftigen Braungrün ihrer feingefiederten Blätter am ewig heitern Blau des Aequatorhimmels abfärben.

Die Exemplare ſelbſt ſind inſtruktiv und zum größten Theil gut getrocknet, ſo daß uns, wenn man die Koſten, die Meereswogen und das gelbe Fieber in Anſchlag bringt, Dinge, welche wohl manchen Europäer von einer wiſſenſchaftlichen Reiſe nach Weſtindien abhalten dürften, der Preis zu welchem die Pflanzen bei Hrn. Sieber ſelbſt oder bei Hrn. D. Kaulfuß in Halle zu bekommen ſind, eben nicht übertrieben dünkt. Hr. Sieber machte bekanntlich früher eine Reiſe nach Paläſtina und Aegypten, und wir verdanken ſeinem botaniſchen Eifer ſchöne Herbarien von dieſen Ländern und der Inſel Creta. Binnen kurzem gedenkt er ſich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung einzuſchiffen, und wir dürfen uns wohl von ſeiner unermüdeten wiſſſchaftlichen Thätigkeit eine köſtliche Ausbeute naturhiſtoriſcher Schätze, vorzüglich ſeltener Pflanzen von den kanariſchen Inſeln und der afrikaniſchen Küſte, verſprechen.

W. Gerhard.

Ceraſus.

Ceraſus nur weiß Oekonom zu ſeyn
Und ſpricht: Ich haſſe alle Praſſer.
Deshalb trinkt er daheim ſtets Waſſer;
Und nur als Gaſt verlangt er Wein.

V.

*) dem Amrabaum der indiſchen Sakatala, mit deſſen Blüthen der Liebesgott Kama ſeine Pfeile befiedert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Der aus einer vaterländischen Sage entlehnte Stoff ist gewiß so gut als irgend einer zur Oper geeignet, wo das Mährchen- und Geisterhafte stets am rechten Orte ist, aber uns dünkt, als habe der Dichter in technischer Hinsicht nicht recht verstanden, wie ein Opern-Sujet zu handhaben sey. Es ist dieß gewiß nicht so leicht, als Mancher glauben mag. — Die Arien, Duette und Ensembles dürfen nicht ohne Umsicht vertheilt, das Singen muß für die Momente der Empfindung aufgespart werden, und vor allem darf es nicht an einem Finale fehlen, welches dem Componisten Zeit läßt, die Gefühle, welche Handlung und Dialog vorbereiteten, musikalisch zu steigern. Aber in einigen dieser Stücke scheint der Dichter gefehlt und keinesweges dem Tonsetzer in die Hand gearbeitet zu haben, denn der erste Akt schließt z. B. mit einer Arie des Nachtwächters Tobias, und statt eines kunstgemäßen Finale's endigt der zweite Akt mit einem simpeln Schlußchor. Was nun die Musik betrifft, so scheint der Genius des verehrten Tonsetzers diese Mängel durch brillante Einleitungen und Ritornells der Gesangstücke haben verwischen wollen, wozu freilich der ländliche Charakter der Dichtung abermals weniger zu passen scheint, aber jede dieser Parthieen ist, einzeln betrachtet, eben so reich an geistvollen Melodieen, als an kunstgerechten Harmonieen und effektreicher Instrumentirung, so daß wir auch hier, wie früher in der von ihm aufgeführten Missa, ein schönes Talent für Compositionen eines kräftigen und hohen Styles, in dem Tonsetzer zu bewundern Gelegenheit hatten. Hr. Köckert, dessen schöner Baßstimme wir schon manchen Genuß verdanken, sang die Parthie des Tobias mit Ausdruck, mit nicht minderm Gefühle die des Töffel Hr. Höfler. Lieschen (Dlle. Böhler) entzückte durch naive Laune, so wie Hr. Fischer, als Schenkwirth Jobst, durch eine treffliche Komik ergötzte. Auf dem Theater-Zettel stand: der Kyffhäuserberg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar. Das ist, mit Erlaubniß des verewigten Dichters, ein geographischer Fehler. Der Kyffhäuser, derselbe, wo der Sage nach Kaiser Friedrich mit seinem durch einen steinernen Tisch gewachsenen Barte sitzend schlafen soll, liegt nicht bei Goslar, sondern unweit Frankenhausen in Thüringen.

Den ersten geschlossenen Maskenball im Schauspielhause hatte die Direktion des Theaters den 25. Jan. veranstaltet. Es herrschte auf demselben Heiterkeit, Ordnung und Anstand, wenn man eben auch nicht sagen kann, es wären viel hervorstechende und witzige Masken gegenwärtig gewesen, wie dieß wohl sonst in engerm Kreise der Fall war. Eine größere Mischung der Stände ist aber dem Wesen des Carnevals homogener und wirkt wohlthätig dem unseligen Kastengeiste entgegen, der, leider! auch in unserm lieben Leipzig noch zu finden ist. Viel Lachen erregte eine Wache von Stadtsoldaten, welche mit Tambour und Pfeifer durch den Saal zog. — Eine andere, ziemlich phantastisch gekleidete, männliche Maske schien es darauf abgesehen zu haben, die Leipziger Recensenten zu persifliren. Sie trug auf dem Hute eine Windmühle, welche sie von Zeit zu Zeit in Bewegung setzte, um die Schultern vier Taschen mit Federn und Papier, in der Hand das Winkelmaß der Kritik. Auf den Taschen las man die Namen der Musen: Euterpe, Terpsichore, Melpomene, Thalia, und auf einem Hutschilde die Worte:

Wenn's auch nichts bedeutet,
So trag' ich die Bedeutung mir hinein.

Folgendes von der Maske ausgetheilte Verschen kündigte diese Bedeutung näher an:

Ich bin ein Recensent,
Journal-Correspondent,
Wie sich von selbst versteht,
Nicht wen'ger auch Poet.
Ich könnte Kalophil —
S — ch, W — dt auch M — r seyn.
Doch bitt' ich, forscht nicht viel!
Wie sie bin auch ich — Schein.

Weil die Maske uns die Ehre angethan hat auch unsern Scheinnamen zu nennen, so ist es Pflicht, daß wir unser Amt verwalten. Wir spitzen daher die Feder und fragen: Wenn es wahr ist, daß der Herr Maskeraden-Recensent Poet sey, warum macht er in der Schlußzeile obiger Strophe Schnitzer gegen die Metrik, die er doch leicht vermeiden konnte, wenn er die Worte so stellte:?

Auch ich, wie sie, bin — Schein.

Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Am 14. Dec. Eine neue Zauberposse von Gleich, zum Benefize seiner Tochter, der Mad. Raimund, bearbeitet und Die drei Abentheurer genannt, hat das schrecklichste Schicksal gehabt. Schon am Schlusse des ersten Aktes erhob sich das Ungewitter und währte bis zum Ende des Stückes fort, welches die Schauspieler selbst so viel möglich abzukürzen trachteten. Man kann auch kaum etwas Gehaltloseres sehen. Die Benefiziantin, Mad. Raimund, benahm sich hierin auf eine Art, daß sie verdient hätte, vom Publikum mit faulen Aepfeln und Eiern beworfen zu werden, man begnügte sich aber damit, sie auszulachen. Wenn nämlich diese oder jene Scene, oder ein Liedchen, welches von ihr gesungen wurde, mißfiel, so lächelte sie mitleidig auf's Parterre herab, oder drehte sich um, oder fletschte wohl gar die Zähne. Empört durch dieses kecke Benehmen sollen sich mehrere der Zuhörer vorgenommen haben, bei dem nächsten Auftritte dieser Madame von ihr eine öffentliche Abbitte öffentlich zu verlangen und nicht eher zu ruhen, bis diese geleistet ist. Solch ein Exempel konnte nicht schaden, denn leider stehen unsere Bühnenspieler bereits auf einem Punkte, daß man ihnen kaum mit gedruckten Buchstaben etwas anhaben darf. Es wird gut seyn, wenn ihnen gezeigt wird, was das Publikum ist und was sie diesem schuldig sind.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonntag, am 3. März. U. A. w. g., oder die Einladungskarte. Lustsp. in 1 Akt von Kotzebue, und Die Reise zur Hochzeit. Lustsp. in 5 Akten n. d. Frz. von Lembert

Montag, am 4. März. Das Gut Sternberg. Lustsp. in 4 Akten von Fr. v. Weissenthurn.

Dienstag, am 5. März Das Portrait der Mutter. Lustsp. in 3 Akten von Schröder.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

54.

Montag, am 4. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ausflug von Madrid nach dem Escorial im Februar 1820.

Erzählt von Meisel.

Ein schöner, linder Morgen war's in den ersten Tagen des Monats Februar. Da zog der Wanderer zu der Puerta de Segovia aus, über die schöne, große Brücke, welche die Ufer des kleinen Manzanares verbindet, hinweg, an der Mauer des mehrere Leguas im Umfange haltenden Parks der Casa de Campo hin, sanft und ansteigend, nach dem in der Ebene gelegenen Dorfe Rozas, das arm und öde und ohne Bäume da steht, wie Kastiliens Dorfschaften im Allgemeinen. Knarrende Karren, langsam von je zwei Ochsen gezogen, und belastete oder heimkehrende Züge von Maulthieren, waren die einzigen Gegenstände, welche die sonst gute Straße belebten, der man es an ihrer Breite ansieht, daß sie zu dem ehemals bewohnten Sitio spanischer Monarchen und zu dem größten und herrlichsten Klostergebäude der Welt führt. — Dann zog der Weg weiter fort in ein schmales Thal hinab, über die steinerne Brücke des Guadarrama, wo der Wind von den nahen Bergen herwehend, den Wanderer mit seinem Rosse umzureißen drohte, und den ziemlich steilen Berg hinauf nach dem Pozo de los Moros, dessen Wasser noch wie zu jener Zeit rinnt, wo die Maurischen Ritter auf ihren Streifzügen ihre Rosse mochten hier zu tränken pflegen. Von hier an aber steigt man abwechselnd, doch mehr auf als ab, und vom Berge weit hin erschaut man den ungeheueren Klosterpallast des Eskurials. Einige Leguas davon entlegen bietet im Dorfe Galapagar ein ärmliches Wirthhaus dem Wanderer Rast und ein Glas Wein von Valdepennas zur Erfrischung. Hier saß vor dem niedrigen Hause neben einem, mit Blechwaaren hausirenden Franzosen ein phlegmatischer Aufwärter der Wirthschaft in seiner braunen Jacke, der, mit dem Antlitze nach der Gegend des entfernten Klosters gerichtet, dem Fremdling die Herrlichkeiten jenes Gebäudes erläuterte und dabei als Handbuch eine „Geschichte des achten Wunderwerkes der Welt", d. i. einen gedruckten Cicerone über das Escorial benutzend, das Buch stolz als unbezahlbar pries.

Von Galapagar ging es, den Zielpunkt der Reise im Auge, rasch fort nochmals über ein schmales Wasser und durch ein eingehegtes Gehölz, wo höhere Bäume mit den niedrigen Zwergeichen wechselten. Das verfallene, hohe Thor und das verlassene Gebäude des Wächters mahnten an die frühere Zeit, wo glänzendere Tage diese Nähen belebten. Nun aber ritt der Wanderer zwischen den Eschen der Fresneda dahin, an der Casa de Campo der Mönche vorüber, durch den niederen Theil des Städtchens Escorial, der von dem auf der Höhe und neben dem Kloster anliegenden anderen Theile noch in der Entfernung einer Viertelstunde Weges steht. Die letzten Strahlen der winterlich scheidenden Sonne beleuch-

Digitized by Google

teten die Gegend und angelehnt an die Berge stand der Klosterpallast in ihrem Glanze da. Eine flüchtige Wolke schickte zum Zeichen der Jahreszeit dem Wanderer einige Schneeflocken zu, und der im Escorial einheimische Aeolus wehte ihm entgegen, während er den Hügel hinan und in die Fonda des oberen Städtchens einritt.

Stadt und Kloster liegt auf einer noch erhabeneren Platte als selbst Madrid, die am höchsten in ganz Europa gelegene Hauptstadt, deren Thürme und Schloß von hier aus sichtbar sind. Hinter dem Kloster erhebt sich der Malagon, von dessen halber Höhe herab Philipps Schöpfung einen der erhabensten Anblicke gewährt; links an der Straße nach Las Navas der Cerro de San Benito, von dessen höchsten Spitze die Sage geht, daß sie einst einen Wasserquell ausgeworfen habe, der Steine weit hinweg schleuderte, und der Berg, wo Philipp II. saß und mit dem Fernrohr die 8000 Arbeiter das ungeheuere Werk aufführen sah; rechts die weißen, schneebedeckten Spitzen der hohen Guadarrama-Kette, in deren Schlünde einem Madrids ungeheuerer Eiskeller liegt. Aus den nahen Bergen Colgamures, Puerto de Peguerinos u. a., die kahl und nackt und unbewachsen dastehn, rieseln unter hohen Dorngesträuchen häufige Quellen hervor, die den Boden der Ebene zum Graswuchs anfeuchten und das Wasser für Escorials Springbrunnen liefern. Vor dem Kloster in weiter Ferne ist alles felsiger, steiniger Boden, der nur Weide für das Vieh bietet und mit einzeln stehenden Bäumen bewachsen ist, deren stärkere Aeste zu Kohlen für die Braseros der Mönche gebrannt werden.

Hieher setzte Philipp das Gebäude, in welchem er, noch in seiner Demuth stolz, als bloßer Mönch unter den Chorherren sitzend seiner Andacht leben wollte, und wahrlich nur hier durfte es stehen. Denn stünde es in einer Ebene, so würde das Gemüth des Beschauers dem Eindruck der Massen unterliegen; doch in der Nähe der Berge, wo sich die Natur in ihrer größten Größe zeigt, wird der beschauende Blick mit dem Ungeheueren des Menschenwerks ausgesöhnt und besänftigt. Selbst die Rauhheit der Gegend entspricht der Erhabenheit des geweckten Gefühls, das durch die Spuren des kleinlicheren menschlichen Fleißes in bebauter Gegend gestört worden wäre.

Ein fröhlicher, gutmüthiger Mönch ward dem durch Briefe empfohlenen Wanderer vom Prior gefällig beigegeben, um in einer Reihe von Tagen die Schätze des Klosters zu beschauen und aufmerksam zu betrachten was hier nur angedeutet werden kann. Wie aber das Wunderwerk durch Juan Bautista de Toledo und Juan de Herrera erbauet worden, das hat der gleichzeitig lebende Pater Siguenza in seinem selten gewordenen Werke erzählt, und wie das Innere des Gebäudes beschaffen, wie herrlich die darinnen enthaltenen Schätze aller Art seyen, das ist nach ihm von den beiden Mönchen, Pater Santos und Pater Ximenez, so wie auch von Ponz in dem zweiten Bande seiner Reise durch Spanien ausführlich beschrieben worden.

Das Kloster Escorial ist als Nachbildung des Marterwerkzeuges seines Heiligen Lorenz in Form eines Rostes erbauet, und aus dem weichen Granit des Guadarrama aufgeführt. Das Gebäude hat 740 Fuß in der Breite, 580 Fuß in der Tiefe und 60 Fuß Höhe bis an das Gesims. Ob die innern Gänge, wie die Mönche versichern, zusammen genommen 7 Leguas Weges betragen, wird ausschreitend zu untersuchen, so leicht niemand unternehmen. Die Ringmauern umschließen 15 einzelne Klosterabtheilungen, denen mehr als 80 Springbrunnen Wasser die Fülle darreichen.

Nachtheilig für den ersten Anblick des Klosters von der Straße von Madrid her wirkt der Umstand, daß die hieher gekehrte östliche Façade durch die Vorsprünge der Hauptkapelle und des Pallastes gebrochen wird, während die Hauptansicht des Gebäudes nach Westen den Bergen zugekehrt ist. Jene östliche, mit 366 Fenstern versehene, und die Mittag-Seite sind von den Klostergärten umgeben, in deren niedrigen Anlagen sich die Mönche, während der Wintermonate, in den wärmenden Sonnenstrahlen ergehen. Die West- und Nord-Seite sind in einiger Entfernung von einfachen Wirthschaftgebäuden umgeben; letztere aber wird von dem in den Bergen wehenden Winde so stark betroffen, daß einer hyperbolischen Erzählung zufolge, einst eine hier stehende Schildwacht durch einen solchen Luftstrom umgerissen, deren Flinte aber vom Boden wiederum aufgerafft und weit in die Luft getrieben worden seyn soll.

Durch das auf der Nordseite befindliche, mit einer Säulenreihe verzierte Hauptthor des Escorials tritt man in den schönen, viereckigen und in der Größe eines mäßigen Marktplatzes prangenden ersten Hof, der Hof der Könige genannt, ein. Der zur Linken desselben liegende Theil des Klosters

Digitized by Google

schließt das Collegium und das Schloß in sich, der zur Rechten befindliche bildet die Klosterwohnungen; die Mitte aber hält die Kirche mit ihrer, in gleichem, etwas schwerem, doch erhabenen Style, wie das ganze Gebäude, aufgeführten Façade. Es zieren sie 6 Säulen mit fünf Bögen und Eingängen. Ueber denselben stehen am oberen Theil der Façade auf hohen Fußgestellen die kolossalen Statuen der sechs jüdischen Könige, die den Bau des Tempels zu Jerusalem vollbrachten, David, Salomon, Ezechias, Josias, Josaphat und Manasses. Sie sind von Juan Bautista Monegro in Granit, die Köpfe, Hände und Füße jedoch in Marmor ausgeführt. In großen, doch nicht beleidigenden Proportionen stehen sie da, und die in Zion Erbauer der göttlichen Burg waren, sind hier zu Wächtern derselben bestellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausstellungen in London.

No. 1.
Lappländer und Rennthiere.

Der Name des Herrn Bullock ist eine Gewähr, daß alles, was er für passend hält, öffentlich gezeigt zu werden, auch der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig sey. Dieß ist auch im hohen Grade der Fall bei der Ausstellung, die er jetzt in der ägyptischen Halle angeordnet hat. Sie besteht in einer Ansicht der wilden Natur am Nord-Cap, in deren Vordergrunde sich zwei Zelte befinden, wahre Sommer- und Winterwohnungen Lappländischer Familien. Diese rohen Gebäude (so zu sagen) sind wahrhaft charakteristisch, das erstere ist aus Segeltuch über unregelmäßigen Stangen, das andere aus Moos gefertigt, beide gleich unförmlich und barbarisch.

An den Zelten erblickt man ein Lappländisches Ehepaar mit dessen Kinde, welche vorm Jahre mit der Rennthierheerde, die Herr Bullock nach England brachte, ankamen. Sie sind in ihrer nationellen Kleidung, und tragen viel zu dem Pittoresken der ganzen Ausstellung bei. Jens, der Mann, und Karline, das Weib, haben an Stärke zugenommen, seit sie in England sind. Der kleine Knabe war, als wir die Halle besuchten, nicht recht wohl, weil die vielen Zuschauer seither ihn immer mit Süßigkeiten zu voll gestopft hatten. Schneeschuhe, Schlitten, Waffen, häusliche Geräthschaften, Kleidungstücke ꝛc. befinden sich rings umher, und gehören nicht allein zum Ganzen, sondern sind auch an sich als Proben der Künste und Gewohnheiten eines Menschenstammes merkwürdig, der zwar noch wenig bekannt, aber eben so merkwürdig ist, als jeder andere, den die Schöpfung entwickelte. Ihre kleine Gestalt, die Reinheit, mit der sie sich von ältesten Zeiten an von aller Vermischung mit andern Stämmen enthielten und andere Eigenheiten, machen diese Finnen zu einem sehr interessanten Gegenstande für den Geschichtforscher und Physiologen.

In der Mitte des Saals ist eine große Zahl von Rennthieren eingezäunt. Freilich nicht in der Lage, noch der Beschaffenheit (indem sie meist ihre Hörner im Jahreswechsel verloren haben) wie sie sind, wenn sie voll gehörnt und in freier Luft sich bewegen. Doch sind sie noch sehr interessant und bei einer Ausstellung, deren großer Vortheil es ist, Alt und Jung eine vollständige Idee von einer fremden Gegend zu geben, ist die Anwesenheit dieser Thiere unerläßlich. Auch ziehen sie die Zuschauer ungemein an. Haben sie aber diesen Zweck genügend erfüllt, so wird man einen für Brittanien weit wichtigern Versuch mit ihnen machen. Man hat nämlich gefunden, daß das Moos (Lichen rangiferinus), welches ihre Hauptnahrung in Lapland ausmacht, bei Bagshot Headh, in Wimbledon Common (wo einige derselben mehrere Monate lebten) und in andern wüsten Gegenden um die Hauptstadt her in Menge wächst. Mehrere tausende von diesen Thieren könnten dann, wenn sie einmal naturalisirt wären, auf Ländereien, die jetzt ohne allen Werth sind, sich erhalten, und die Nationalwohlfahrt so durch die einfachsten Mittel einen außerordentlichen Zuwachs bekommen. Köstliches Wild würde dann in London wohlfeiler als Schöpsenfleisch werden, Pelze von der brauchbarsten Art würde man im Ueberfluß haben, ja selbst für den Transport von Personen und Waaren auf eine neue Art gesorgt werden. Möge nur das Clima nicht nachtheilig auf unsere politisch-ökonomisch-philosophischen Entwürfe einwirken.

(Nach den neuesten engl. Mittheil.)

Auf die Thürklopfer eines neuen Hauses.

Niemals klopfe mit dir ein Bote betrübender Kunde:
Aber von freudiger Post ruhe du selten nur still.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Zittau, im Januar 1822.

Darf ein wegen seiner Umgebungen angenehmes, in merkantiler Hinsicht wichtiges, aber dem Kunstliebhaber höchst gleichgültiges Städtlein es wohl wagen, seiner, gegen andere in diesen Blättern erwähnte, so abstechenden Kunstgenüsse zu gedenken? Was für andere Orte höchst gewöhnlich gewesen seyn würde, das war für uns ungewöhnlich und darum, theurer Freund! drängt es uns, Ihnen mitzutheilen, was im Laufe des Herbstes und begonnenen Winters am Zittauer Kunsthimmel für beachtenswerthe Erscheinungen vorüber zogen. Lange mußten wir das gewohnte Vergnügen entbehren, größere Concerte hier gegeben zu sehen, wie sie früherhin unter des verstorbenen Cantors Schönfelder Direction Statt fanden. Um so sehnlicher war der Wunsch, es möchte sich ein Musikverein hier bilden, der es uns zuweilen durch Aufführung älterer und neuerer Meisterwerke vergessen lassen sollte, daß wir in einer Provinzialstadt leben. Es kam auch wirklich ein solcher zu Stande, indem sich mit den hiesigen Stadtmusicis eine Menge Dilettanten verband, wozu späterhin ein Theil des hier garnisonirenden Hautboistenchors kam, so daß die Instrumentalmusik sehr gut besetzt war, dagegen die Vokalmusik wenig genügen konnte. — Auch Herr Solbrig gab ein Declamatorium in drei Abtheilungen mit großem Beifall; der launige Theil gnügte uns am meisten. — Ein Concert, welches 12 Zöglinge der Blindenanstalt aus Dresden gaben, war sehr besucht und wir hatten Gelegenheit, die Fertigkeit eines blinden Flötenbläsers, die Gewandtheit eines blinden Clavierspielers und den Eifer sämmtlicher Blinden zu bewundern, als sie das ehrwürdige Hallelujah der Schöpfung von Kunzen sangen. Daß ein zweites Concert, welches sie den Tag darauf gaben, wieder ziemlich besucht war, macht der Wohlthätigkeitliebe der Zittauer Ehre, da bei rasch auf einander folgenden Kunstvergnügungen hier oft ein großer Künstler nur ein geringes Publikum vor sich sieht. Dieß erfuhr auch zu unserm großen Bedauern Herr Dotzauer, der durch sein treffliches Violoncello-Concert das leider! nur kleine Auditorium zur Bewunderung hinriß, so wie seine beiden Kleinen wegen ihrer Fertigkeit auf dem Pianoforte und Violoncello, noch lange im frischen Andenken bei uns bleiben werden. — Mit dem Ende des Herbstes zog Herr Maschek mit seiner nicht unansehnlichen Gesellschaft bei uns ein. Gewöhnlich leidet bei einer Truppe, die Opern und Schauspiele zugleich aufführt, eins darunter, wohl gar auch beides, und wir hegten daher einiges Mißtrauen. Allein wir wurden bald nach den ersten Darstellungen recht angenehm überrascht und vom Gegentheil überzeugt. Wenn von einer reisenden Schauspielergesellschaft der Wasserträger, die Zauberflöte, die Schweizerfamilie, die Rache, Tancred, zum Theil auch Don Juan u. s. w. so gegeben werden, daß den darin befindlichen Bravourarien, Duetten u. s. f. bei billigen Beurtheilern Gnüge geschieht und in der That schwierige Chöre mit der nöthigen Präcision und Accuratesse durchgeführt werden, sollte man da durch angestellte Vergleichungen und übertriebene Ansprüche verleitet, sich einen Genuß verbittern, den wir seit langer Zeit nicht in dem Maaße gehabt hatten? Wenn von derselben Gesellschaft Zriny, der Lorbeerkranz, der Landsturm in Tyrol, Bayard, das letzte Mittel, Pflicht und Liebe, Elise von Valberg und mehrere Lustspiele mit guter Besetzung der Hauptrollen und erträglichen Darstellung der Nebenrollen in die Scene gestellt werden, so sieht gewiß das Auge des nachsichtigen Zuschauers über die Klippen hinweg, an denen wir auch wohl größere Künstler scheitern sahen. — Zu den vorzüglichen Mitgliedern dieser Gesellschaft gehören: Herr Seidel, ein sehr guter Komiker und auch im Fache der Intriguants recht brauchbar. Herr Seebach, in ältern Heldenrollen ausgezeichnet, giebt auch zuweilen komische Rollen, die er aber mit Gleichgültigkeit und zu großem Fiducit auf den Inspirationkasten behandelt. Seinen Baß hörten wir einigemal mit vielem Vergnügen, nur hätte er sich nicht an den Don Juan wagen sollen. Hr. Schiller war uns schon aus früherer Zeit als braver Bassist und brauchbarer Komiker bekannt. Hr. Ernst verdient ebenfalls rühmliche Erwähnung, denn er spielte nicht nur einige Anstandrollen mit der gehörigen Würde, sondern gab auch schwierigere Charaktere mit Eifer und verdientem Beifall. Herr Hoppe, erster Tenorist, dessen Stimme sich zwar nicht durch Höhe auszeichnet, aber in den Mitteltönen viel Angenehmes und bedeutende Stärke hat, kann nur als Sänger in Betracht kommen und zeigte dabei einen unermüdeten Eifer und viel Gewandtheit; sein österreichischer Dialekt ist oft störend. — Madame Mager, erste Sängerin, mit deren sicherm, gewandtem und delikatem Gesange wir meist befriedigt davon gingen, die aber durch ihr kaltes, fast möchten wir sagen gefühlloses Spiel den Beifall hemmte, der ihr sonst gewiß im höhern Grade zu Theil geworden seyn würde. Dem. Karner wurde durch öftere Kränklichkeit gehindert, ihre Fertigkeit im Schauspiel vor unsern Augen völlig zu entwikkeln. Mad. Zech spielt die meisten Rollen mit der ihr eignen Natürlichkeit und Unbefangenheit, und erndtete oft verdienten Beifall ein. Mad. Hoppe und Mad. Seebach sind auf der Bühne noch zu wenig zu Hause, als daß beim gedrängten Raume dieser Blätter eine vollständige Beurtheilung über sie gegeben werden könnte. — Auch die Verdienste des Herrn Musikdirector Zech sind dem nicht entgangen, der es weiß, mit welchen Schwierigkeiten es verknüpft ist, Mozart'sche, Cherubinische u. a. Opern so einzustudiren, daß auch in den Chören der darauf verwendete Eifer sichtbar wird. Bleibt die Gesellschaft so vereint, wie sie jetzt ist, so können wir der künftigen Sommer in Teplitz (wo sie gewöhnlich ein Vierteljahr hindurch spielt) befindlichen Badewelt Glück wünschen und im Voraus manche angenehme Abendunterhaltung versprechen. — In diesen Tagen verweilte ein nun nicht mehr ganz unberühmter Landsmann von uns in unsern Mauern, Hr. Heinrich Marschner, der sich seiner frühern Zurückgezogenheit in Preßburg entrissen hat und gegenwärtig in Dresden privatisirt.

(Der Beschluß folgt.)

Auf die wohlfeile Taschen-Ausgabe in 18 Bänden auf weiß Druckpapier,
von Fr. Schiller's sämmtlichen Werken,
nimmt die Arnoldische Buchhandlung 4 Thlr. 16 Gr. Vorausbezahlung bis Ende Mai d. J. ohne weitern Nachschuß an.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

55.

Dienstag, am 5. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erinnerung an einen schön verlebten Herbsttag im Jahr 1821.

In einer nicht ganz günstigen Stimmung schritt ich mit beklommener Brust in meinem kleinen Zimmer langsam auf und ab, als ich, meinen Blick gegen das Fenster gerichtet, bemerkte, daß die Sonne freundlich durch dasselbe lächelte und der Horizont hell und unbewölkt war; dieß gab Veranlassung, mich früher, als gewöhnlich, in meine Kleider zu werfen, meiner Klause raschen Schrittes zu entfliehen und im Freien im Anschauen der schönen Mutter Natur mir Zerstreuung zu verschaffen. Kaum war ich ausserhalb der Ringmauer des Ortes getreten, hatte kaum die äussere Luft geathmet, und kaum hatten die Strahlen der Sonne wohlthätig auf meinen Körper gewirkt, als meine Brust allmählig freier sich zu bewegen und Heiterkeit an die Stelle des Mißmuthes zu treten schien.

Die Strahlen der Sonne spiegelten sich buntfarbig in dem gefallenen Reife, eine frische stärkende Luft überwehte, die um mich liegende, gleichsam mit einem weißen Blüthentuche überzogene Landschaft und durchsäuselte das absterbende Laub. Regsame Thätigkeit beschäftigte mehrere Hände auf den Feld- und Gartenbesitzungen, sowohl mit Einsammeln mehrerer Gemüsearten, als mit Abnehmen verschiedener Obstsorten, wobei die von beiderlei Geschlecht übernommene Arbeit, das Aufsteigen von Männern mittelst Leitern auf die Bäume, deren Aeste unter der Last der in den schönsten Farben, und von den Strahlen der Sonne glänzend beleuchteten Früchte bis gegen die Erde sich herabneigten, das Auflesen und Sortiren des Obstes von lieblichen Frauen und Jungfrauen besorgt wurde. Besonders war es der laute Jubel kleiner im Kreis herumhüpfender Kinder beim Genuß empfangenen Obstes, der mir viel Vergnügen gewährte. Hie und da riß der Ackersmann mit kräftigem Arm den von muthigen, wiehernden Rossen gezogenen Pflugschaar führend, die Erdschollen um, welchem in einiger Entfernung folgend der Säemann im taktgemessenen Schritte mit schwingendem Arme den Wintersamen in die vorgezeichneten Furchen streute. Gelbe Bäume in den nahegelegenen Bergwaldungen, zwischen denen gleichsam vom Werkmeister nach Regeln bearbeitet, kolossalische Felsenmassen ihr Haupt stolz erhoben, ingleichen rothes Gebüsch auf den Höhen gaben der Gegend durch die mannigfaltigsten Schattirungen einen ganz besondern Reiz und wirkten sehr wohlthätig auf mein Gefühl. Vieh weidende Knaben belustigten sich durch Anlegung kleiner Feuer und sprangen scherzend auf den absterbenden Wiesenmatten, wo noch vor kurzem duftende Blumen ihre Wohlgerüche in die Lüfte verbreiteten, umher; der Waidmann setzte durch das Abschießen seines Jagdgeschosses Haasen und Feldhühner in Furcht. Unter Betrachtungen über alle diese Gegenstände war die Zeit verstrichen, und ich

Digitized by Google

ahe mich mit einemmale vor einem Gasthause, dessen gefälliges Aeussere etwas Einladendes hatte, so daß ich ohne Weiteres in selbiges einkehrte, um ein frugales Mahl einzunehmen.

Beim Eintreten in das Gastzimmer traf ich mehrere zu Wagen angekommene Fremde, aus deren Gespräch ich vernahm, daß sie Sachsen und in der Gegend von Dresden heimathlich wären. Ich ging auf sie zu und gab mich ihnen als Landsmann zu erkennen, worauf von ihnen meine Traulichkeit mit Biederkeit und einem deutschen Händedruck erwiedert wurde. Gemeinschaftlich setzten wir uns an einen Rundtisch, wo eine junge, freundliche Wirthin von zartem und schlanken Körperbau, deren gescheitelte, blonde Haare in nachlässigen Locken über ihren schönen, blendend weißen Nacken herabfielen, mit geschäftiger Hand ein gut zubereitetes Mittagmahl auftrug, während der freundliche, obwohl etwas zur Eifersucht geneigte, junge, kraftvolle Mann uns einige Flaschen des köstlichsten Nektars reichte.

Unter wechselseitigem Gespräch, bald vom lieben Vaterland, bald von Sachsens geliebten hochherzigem König, dessen gerechter Fürstensinn und erhabene Tugenden mit den unpartheiischsten und lebhaftesten Farben geschildert wurde, und davon, daß die Unterthanen seines Landes unter seiner weisen Regierung sich überglücklich fühlten, wobei die mit dem edelsten Rebensaft gefüllten Gläser in der Runde ertönten und auf des Königs Wohl und darauf, daß die Vorsehung Friedrich August den Gerechten, den Frommen, noch mehrere Jahre zur Freude und Lust seiner Unterthanen erhalten möge, geleert worden waren, war die Zeit auf Flügeln dahin geeilt und schon die zweite Stunde vorüber und die Tafel wurde aufgehoben.

Nachdem ich die freundlichen Tischgenossen, ächte und erprobte Sachsen, an ihre Wagen begleitet hatte, und nachdem wir uns gegenseitig das Versprechen gegeben, diese im traulichen Zirkel verlebten Stunden nie zu vergessen, rief ich ihnen mit einem feuchten Blicke ein herzliches Lebewohl zu und trat dann auch meinen Rückweg nach meinem Aufenthaltsörtchen an. Noch wirkten die Strahlen der Sonne mit Kraft, ein weißer Schleier von feinem Gewebe überzog den Erdboden, löste sich hin und wieder auf und flog in ungleich geformten, bald längern, bald kürzeren Faden in nahen und weiten Entfernungen in der Luft umher. Mehrere mit Gemüse und Früchten beladene Wagen, von fröhlichen Menschen umgeben, waren auf dem Heimwege begriffen, der Ackersmann, ermüdet von der Arbeit des Tages, zog mit den Rossen langsamen und bedächtigen Schrittes nach seinem Obdach, mit einem Worte, Jedes eilte nach Vollbringung der durch die schöne Witterung begünstigten Arbeit fröhlich den Seinigen zu. Die Sonne neigte sich schon hinter die Gebirgkette, der Saum des Horizontes im Abend röthete sich, der Mond zeigte sich in seiner völligen Pracht und der Abendstern, Jupiter und Saturn standen im glänzendsten Lichte am Firmamente. Rauchsäulen stiegen aus den Schornsteinen der nahe gelegenen Dörfer zum Himmel auf, die Luft, stärker aus Morgen wehend, wirbelte, bald in engeren, bald in weiteren Kreisen, das abgefallene Baumlaub, es wurde kälter und ich eilte mit verdoppelten Schritten der Wärme meiner kleinen Wohnung zu, die dem ermüdeten Körper erwünschte Ruhe gewährte.

Oft, recht oft, werde ich mich dieses in dem Kreise meiner Landsleute frohverlebten Tages, denen ich in meilenweiter Entfernung ein nochmaliges herzliches Lebewohl zuflisterte, erinnern!

Ein Sachse.

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortsetzung.)

Anstoßend an die rechte Seite der Kirche ist das Hauptkloster, das einen ebenfalls geräumigen Hof mit Gartenplätzen und in deren Mitte einen kleinen Dom hat, an welchem Korinthische Säulen und die etwas mehr als lebensgroßen Statüen der vier Evangelisten, ebenfalls durch Monegro's Meißel erschaffen, zu sehen sind. Zwei Reihen von Pfeilern, eine niedere und eine höhere, bilden die 88 Bogen der inneren Architektur des Klosters und sind mit einer in Stein ausgeführten Gallerie übersetzt.

Ein ursprünglich gleich geräumiger, nun aber zu bequemerer Benutzung in zwei Räume getheilter, Hof ist zur Linken der Kirche, umgeben von dem zur königlichen Wohnung bestimmten Theile des Klosters. Ausser diesen hat das Gebäude noch zu jeder Seite des Hofes der Könige vier kleinere Höfe.

Die Kirche hat einen Hauptthurm und zwei kleinere Thürme. Ueberdieß aber sind die vier Ecken des Escorials mit eben so vielen Thürmen versehen und noch aus den mittleren Theilen des Gebäudes ragen zwei niedrigere Thurmspitzen hervor.

Digitized by Google

So steht es da, das eclossale Werk der Baukunst, ein dauerndes, lebendes Monument vergangener Größe und scheint selbst dann noch stehen zu wollen

si fractus illabatur orbis.

Eine genaue Charakteristik des Styls anzugeben, in welchem es ausgeführt ist, dürfte wohl eben so schwer halten, als bei den meisten Werken der Baukunst in den letzten Jahrhunderten. — Das plastische Alterthum bauete nach großen, erhabenen, doch nationell- und individualisirten Naturverhältnissen. Da unterscheidet man einen indischen, einen ägyptischen, einen griechischen Styl. — Das Mittelalter führte seine architektonischen Gebäude, gleich seinen politischen, durch Aufeinanderthürmung und Uebersetzung der Massen nach zierlichen, doch willkührlicheren Verhältnissen auf. Während die ägyptische Pyramide, in sich selbst festgestützt, der gewaltsamen Kraft zu ihrer Zerstörung trotzend harret, stürzt der gothische Thurm, sobald der Zahn der Zeit nur einen einzigen Eckstein aus seinen künstlich aufgerichteten Massen reißt, in sich selbst zusammen. Seit aber Orgagna an die Stelle der spitzauslaufenden gothischen das runde italische Gewölbe eingeführt hat, ist der Geist der Baukunst, der früher von den einfachen Naturverhältnissen wich, nun auch von jenen phantastischen Proportionen abgegangen und mehr oder weniger zu schlichteren bürgerlichen Verhältnissen herabgestiegen. Die neuere Zeit führt keine eigentlichen Kunstwerke der Baukunst auf, da sie immer nur mit Rücksicht auf die Bedürfnisse bauet. — Die Säulen, die vormals der Uebergang der Bildhauerkunst zur Baukunst, sind mit anderen schönen Gestalten und Verhältnissen fast ganz verschwunden und die Baukunst ist von der schönen zur bloß verschönernden Kunst geworden, die einem eigentlichen charakteristischen Styl keinen Stoff bietet.

So ist denn auch das hier Gesagte auf das Klostergebäude des Eskorials anwendbar, welches in denselben, die nutzbarste Anwendung berücksichtigenden Verhältnissen, ausgeführt ist. Ernst und erhaben, durch den Eindruck seiner Massen steht es da, einfach, mit wenig Säulen und Verzierungen ausgestattet, niedrig, im Verhältniß der Breite, und seinen erfreulichsten Eindruck aus der symmetrischen Regelmäßigkeit seiner Gestaltung entnehmend. Die eckigen Formen, die mit der Kreuzesgestalt in die christliche Kunst-Epoche getreten sind, finden sich auch hier wieder, allein gedämpft durch die Großartigkeit der Proportionen und durch die Festigkeit der aufgeschichteten Massen, welche, indem sie der Zeit zu trotzen verspricht, den Geist dadurch selbst einigermaßen erfreuet.

Alle Provinzen Spaniens nicht nur, sondern die entferntesten Länder selbst hatten zur Erbauung und Ausschmückung des Escorials Beiträge geliefert, wie der Verfasser der Geographia Blaviana es bezeugt *), und alle vorzüglicheren Künstler jener kunstreichen Zeit waren von Philipp II. herbeigezogen worden. Was Wunder also, daß sich hier Schätze des mechanischen und des Kunstfleißes sammelten. Amerika's Gruben boten die Fülle der edlen Metalle dar, die zu unendlich reichen Verzierungen verarbeitet wurden. Der größte Theil dieser Gegenstände ist jedoch während der französischen Unterjochung, theils in feindlichen, theils in angeblich rettenden Händen untergegangen. So ist unter andern auch das vom Mailänder Jacob Trezo gefertigte kostbare Tabernakel verloren gegangen.

Der Schatz an Gemälden, der so reich ist, daß er den bedeutendsten Gallerien Europa's gleichgestellt werden darf, war großentheils nach Paris gewandert, von wo er jedoch mit wenigen Ausnahmen zurückgekommen ist. Die beiden Bibliotheken waren auf Josephs Befehl mit der königlichen Bibliothek zu Madrid vereinigt worden, sind aber bei der Rückkehr des Königs Ferdinand VII. dem Kloster, wohl zum Nachtheile wissenschaftlicher Benutzung, wieder zurückgestellt worden.

Ein eigenes Werk wäre erfoderlich, um die größtentheils unbekannten, hier befindlichen Gemälde zu beschreiben, welche Stoff zu langem Studium geben könnten. Hier soll nur eine flüchtige Anzeige von einigen derselben folgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A l c e ſt.

Um seine Sünden abzubüßen,
will er des Himmels Ruthe küssen,
greift zu, und küßt sein liebes Weib.

V.

---

*) Parte del Atlas major o Geographia Blaviana, que contienue los cartos y descripciones de Espanas. — En Amsterdam. 1672. Fol. 178.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zittau.

(Beschluß.)

Hrn. Marschner statten wir unsern wärmsten Dank ab, daß er durch Aufführung seiner kleinen Oper: „Der Kyffhäuser Berg," von Kotzebue, seines ersten Werkchens in diesem Fache, womit er öffentlich aufgetreten ist, uns Gelegenheit gab, ihn als größern Compositeur näher kennen zu lernen. So wenig wie uns einerseits ein entscheidendes Urtheil anmaßen wollen, so partheiisch dieß auf der andern Seite auch scheinen könnte, so können wir doch nicht umhin, dieser Composition unsern Beifall öffentlich zu erkennen zu geben. Die Musik scheint uns dem Sujet so angemessen, mehrere Pieeen daraus (z. B. die erste Arie des Lieschen, die Arie mit Chor in der 4ten Scene, das Duett zwischen Töffel und Lieschen u. s. w.) so melodiös und harmoniereich, daß sich diese kleine Oper mit mancher mit großem Pomp auftretenden großen Oper zu messen vermag. Nicht ganz schien uns die Ouvertüre gelungen und für das kleine Stück etwas zu weit ausgesponnen, doch ist sie nicht ohne einzelne Schönheiten. Der junge Künstler übernahm bei der Vorstellung die Musikdirektion selbst und wurde am Schlusse durch rauschenden Beifall verdienterweise geehrt. Möge er seiner Vaterstadt und seinen Freunden daselbst oft noch einen ähnlichen Genuß mit solchen Früchten seiner Muse bereiten und äussert sich auch bei uns die Freude über ein emporkeimendes Talent nicht jedesmal mit lauter und dankbarer Anerkennung, so genüge ihm die stille Würdigung und Hochachtung derer, die nicht zu denen gehören, welche das Sprichwort bestätigen:

„Der Prophet gilt nirgend weniger, als im Vaterlande."

London, am 26. Jan. 1822.

Die jährliche Kunstausstellung der brittischen Künstler wird künftigen Montag geöffnet werden. Es ist uns das Vergnügen zu Theil worden, schon vorher einen Blick in die Säle zu thun, und wir können sagen, daß seit Gründung des Institus wohl noch keine so reichbegabte statt fand.

Wir zeichnen nur folgendes aus. Ein Portrait des jungen Prinzen, von Northcote, macht dem Greise von mehr als 70 Jahren Ehre. Dabei hängt Howards Gemälde von Sabrina und den Nymphen, sehr geändert und mit einer herrlichen Landschaft versehen, so wie dessen Ascanius auf Dido's Schooße, voll Geschmack und Anmuth. Die Schlacht von Waterloo, ein großes Gemälde von Jones, zeugt für dessen trefflichen Pinsel. Eben so Edwin Landseer Vieh- und Fruchtstücke, deren mehrere vorhanden. Ein Hund und eine Katze von diesem jungen Künstler, können Snyders besten Arbeiten an die Seite gesetzt werden, so wie sich seine Gemälde überhaupt durch treffliche Composition, Wahrheit der Natur, herrliche Farbengebung und Ausdruck auszeichnen. Nicht weit davon hängt ein liebes Bild von Newton, die Rückgabe der Geschenke an den Geliebten. Das Costüm aus Ludwig XIV. Zeiten macht sich allerliebst. Im mittlern Zimmer hängen schöne Landschaften von Constable, Nasmith, Samuel und Anderen, einige wahrhaft klassische Zeichnungen von Etty, ein geistvolles kleines Bataillestück von Cooper, eine Dame in altem Costüme von Sharpe, und der Kopf eines Mönchs von Miß Carpenter, gewiß einer der besten Köpfe von weiblicher Hand. Doch verdient auch das große Gemälde der Mrs. Ainsley, nach Milton, der verwundete Satan, besonders wegen der Pferdeköpfe und anderer Stellen, große Auszeichnung. Im letzten Zimmer zeichnet sich Nasmyth's Ansicht von Edinburgh aus. Nicht weniger gefallen auch Hoflands, Lintons und Deans Ansichten von London, und andere Landschaften von W. Daniel, Reynolds und Stark. Des Anderen werden wir künftig noch Erwähnung thun, wenn wir länger dabei verweilen können.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. Dec. Ein Hr. Baptiste Petit, neu angekommener Tänzer, hat in dem Ballete: „Das Schweizer-Milchmädchen," ein Terzett mit den Frauen Milliere und Bretél getanzt. Ausser einigen graziösen Wendungen hat er uns nichts Beifallswürdiges gezeigt und alle ersten Tänzer, welche wir bereits besitzen, stehen diesem Herrn weit vor. Wollen erwarten, was uns die neue Direktion weiter bringt.

Vom 16. — 18. Dec. Man erzählt sich von einem Koche eines hiesigen Herrschaftshauses eine seltsame Begebenheit. Dieser soll nämlich in das Spital gegangen und die Träger aufgesucht haben, welche dazu bestimmt sind, jene, welche sich selbst das Leben genommen, fortzutragen. Diesen gab er Geld und sagte ihnen, sie möchten in das Haus, welches er ihnen genau beschrieb, gehen und dort den Koch, welcher sich erhängt hätte, nach einer halben Stunde abholen. Die Träger kamen; man wollte im Hause von der ganzen Geschichte nichts wissen, und als man, um nachzuforschen, in das Zimmer des Koches trat, da hing der Leichenbitter seiner selbst an seinem Schnupftuche. — In der Vorstadt Alsergasse hat sich eine andere grauenerregende Begebenheit zugetragen. Ein Tagelöhner und dessen Weib, eine Wäscherin, haben drei kleine Kinder. Die Aeltern gehen gewöhnlich ihrer Arbeit nach und sperren die Kinder ein. So thaten sie auch vor einigen Tagen. Die Kinder spielten und öffneten eine große Wäschtruhe, in welche sie sich alle drei setzten, diese aber fiel unglücklicherweise in's Schloß und als die Aeltern des Abends nach Hause kamen, fanden sie, nach langem, ängstlichen Suchen ihre drei Kleinen zusammengekauert, ohne Lebenszeichen, in der Truhe.

Bekanntmachung.

Bei einer Bühne im nördlichen Deutschland werden eine jugendliche erste Sängerin und ein jugendlicher erster Tenorist gesucht, welche eine gute Stimme mit musikalischer Bildung und angenehmem Aeussern verbinden. Diejenigen, welche auf ein Engagement reflectiren, belieben ihre Bedingungen, so wie die Nachweisungen ihrer Qualification, versiegelt an die Redaktion der Abendzeitung einzusenden.

Berichtigung.

In Nr. 53 der Abendzeitung S. 212 am Ende des Aufsatzes über Maskenball ist in einigen Exemplaren stehen geblieben: wie mit Mänaden, da es heißen muß: nie mit Manaden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

56.

Mittwoche, am 6. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Societät zu Tiefenbach.

Club's, Casino's sah' ich vor mir stehen,
Societäten nahmen gern mich ein;
Doch von allen, die ich je gesehen,
Lob' die Tiefenbacher ich allein;
Alle, mag sie die Bewund'rung preisen,
Was sie auch zu ihrem Lobe spricht,
Reichen, seht, ich wag' es zu beweisen,
Der zu Tiefenbach — das Wasser nicht.

Ein Locale, nicht zu übertheuer,
Bietet ihr der Rathhausboden dar,
Eintrittgeld zahlt's Mitglied nur sechs Dreier —
Und für Licht und Holz kein Honorar.
Denn der schnelle Wirth hat ja am Spiele
Und am Trank und Essen viel Gewinn —
Denn zur Unterhaltung ziehen viele
Doch noch mehr zum Spiel' in's Rathhaus hin.

Der Stadtrichter weiß die Heimlichkeiten
Aller Cabinette ganz gewiß;
Schlachten preis't der lahme Fähndrich Heiden,
Mops, der Dichter, Freuden still und süß;
Auf den Zeitgeist schimpft mit Tygergrimme
Der Diakonus, der ihn nicht kennt,
Und des Cantors tiefe Löwenstimme
Lehrt, daß alles in's Verderben rennt.

Wie dem Tod er manchen abgerungen,
Den der Physikus ihm schon geweiht;
Wie ihm jede kühne Kur gelungen
Prahlt der zwanzigjähr'ge Doctor Veit.
England's Stolz verwunscht der Krämer Dathe,
Kriege wünscht der feine Lieferant,
Ersterer preis't seine Surrogate,
Letzterer ihr Heil für jedes Land.

Doch dieß bringt aus sicherm Gleichgewichte
Unsre immerruh'gen Spieler nicht,
Nur bemerkt man Unmuth im Gesichte,
Wenn Fortuna keine Gunst verspricht.
Nicht der Unterhaltung reges Leben,
Sie zieh'n Contra nur und Schafkopf an,
Wer die Karten mischen kann und geben
Und das Spiel versteht, ist nur ihr Mann.

Sonntags sind auch Damen in dem Kreise
Mit dem werthen Strickstrumpf in der Hand,
Diese knüpfen, nach der Weiber Weise,
Heut' ein morgen lock'res Freundschaftband;
Lassen hüpfen ihres Nächsten Mängel
Ueber spitz'ger Zungen mordend Schwert,
Bis aus diesem Kreis gefall'ner Engel
Einer das Gesellschaftspiel begehrt.

Alle glauben sich im Paradiese
Wenn die Frau Rectorin, eh' sie's denkt,
Des Stadtschreibers alternde Luise
An ein Kläpschen mit dem Plumpsack hängt.
Wenn der Prätor wird zum Gänsediebe,
Und der schattengleiche Tertius
Bei dem Amtmannspiel' durch Kraft der Hiebe
Von dem weichen Sessel springen muß. —

Die Ersparniß herrscht in unsrer Mitte
Wenn zum Ball im Winter eilt der Schritt,
Denn wir bringen unsre Butterschnitte,
Unsre Wurst und Hering' selber mit.
Doch beim Wirth nimmt man den Doppelkümmel,
Und wenn der in jeder Ader glüht —
Singen wir, umtanzt vom Weltgetümmel,
Uebersroh — des Asmus Rheinweinlied.

Also schlendern wir nach unsrer Weise
Zu dem oft gewohnten Ziele fort,
Jeder bleibt im alten, breiten Gleise,
Jeder führt einmal das große Wort.
Mögen and're Societäten brüsten
Sich mit täuschend falschgewähltem Glanz,
Auf des Pöbelbeifalls Schaugerüsten,
Doch die Tiefenbacher nimmt den Kranz.

Karl Friedrich Döhnel.

Wiesenburg bei Zwickau.

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortsetzung.)

Ergriffen von den erhabenen, durch die Pracht des in vollkommenster Symetrie prangenden Gebäudes erzeugten Gefühlen trat der Wanderer in die niederen Gänge des Hauptklosters, die durch Oelgemälde von Romulo Cincinato, Carvajal, Miguel Barroso u. A. m. und durch Frescogemälde der christlichen Kirchengeschichte nach Peregrino Tibaldi's Zeichnungen verziert sind; dann aber stieg er auf der breiten, herrlichen Haupttreppe zu dem Hauptkloster hinauf. Diese Treppe ist in großem Styl und mit vier Absätzen nach dem Entwurfe des Malers und Architekten Johann Baptist Castello aus Bergamo aufgeführt *). Jordan's Pinsel hat sie durch Frescogemälde geziert und zwar schildert der erste untere Raum das wilde Getümmel der denkwürdigen Schlacht von St. Quentin, während den oberen Theil eine Glorie einnimmt, wo neben dem heiligen Lorenz und anderen von der Kirche selig gesprochenen Männern, die Bildnisse der mächtigsten Fürsten Karls V. und Philipps II. gestellt sind.

Umschauend schritt der Eintretende fort in die hohen und geräumigen oberen Gänge des Hauptklosters, in deren Ecken acht gelungene Gemälde des taubstummen Juan Fernandez Navarrete die Augen anzogen. Auf dem einen, wo die Geburt Christi mit Würde dargestellt ist, hat der Künstler die schwere Aufgabe durchgeführt, drei verschiedene Arten des Lichtes anzubringen, nämlich das himmlische vom Kinde, das von einer in des heiligen Josephs Hand befindlichen Kerze und das von einer Engelsgruppe ausgehende. Am anderen Ende der Wand stellt eine Gruppe von edel gehaltenen Figuren die heilige Familie mit der heiligen Anna und dem heil. Joachim dar; ein Rebhuhn und ein mit einer Katze streitendes Hündchen, täuschend wahr gemalt, beleben den vordersten Grund.

Dann leitete der gefällig begleitende Mönch in die glänzenden Sakristei-Säle, wo die reichen Meßgewänder, in geregelter Ordnung aufgestellt, der feierlichen Tage harrten, um die Priester zu schmücken. Hier hing an der Wand des Vorsaals der eigentlichen Sakristei eine herrliche Kreuzesabnahme von Albert Dürer auf Goldgrund, die dem berühmten Gemälde desselben Künstlers aus der Sebalduskirche zu Nürnberg an Kunstwerth kaum nachstehen würde. In der, eine Wahl herrlicher Gemälde umschließenden, Sakristei prangten Raphaels beide schönen, öfters in Kupfer gestochenen Werke, die heilige Familie darstellend, welche unter dem Namen der Madonna del Pez und der Perle bekannt sind. Leider haben sie während ihrer kurzen Anwesenheit in Paris einen stark aufgetragenen, harten Firniß erhalten, der das Auge durch seinen Glanz beleidigt. Wenn diese beiden Gruppen dem allgemein bekannten Raphaelischen Bilde der Dresdner Gallerie an erhabener Schönheit nachstehn, so haben sie dagegen einen höheren Grad von Anmuth, der sie mit unwiderstehlichem Reiz übergießt. — An der dem Eingange der Sakristei entgegenstehenden Wand hängt das Gemälde Coello's, welches die bei Aufstellung des Allerheiligsten an diesem Orte stattgefundene Procession darstellt. Der König Karl II., so wie der fungirende Priester und alle dabei anwesenden Personen des Hofes, sind darinnen in ihrer Persönlichkeit dargestellt. Das Gemälde, wovon eine Ausführung im Kleinen vom Künstler selbst im Museo zu Madrid befindlich ist, hat mehr Verdienst in der Haltung des Tons und der Farben, in der Perspective und in der Lebendigkeit der Darstellung, als in der Ausführung der Gruppen, an welchem Mangel jedoch der Gegenstand selbst Schuld ist.

Den großen Saal des Refecters, wo sich an langen Tischen die Mönche beim Genusse der Speisen ihrer Menschlichkeit erinnern, ziert das berühmte Abendmahl von Titian's Hand gemalt, das die schmale Wandseite zwischen den Fenstern einnimmt, und sonach zum Bedauern aller Kunstfreunde in höchst nachtheiligem Lichte, oder vielmehr in völligem Schatten steht. Die Figuren haben etwas mehr als Lebensgröße. Als das Gemälde zu seiner Bestimmung angelangt war, fand es sich breiter als der dazu bestimmte Raum. Der damals im Dienste König Philipps II. stehende Maler Tibaldi erbot sich zur Rettung des Kunstwerks in größter Eil ein dahin passendes Gemälde zu fertigen, allein dem bestimmten königlichen Willen gemäß wurden die beiden Seiten von Titian's Meisterstück schonungslos gekürzt.

In der alten, vor Vollendung des Gebäudes gebrauchten Kirche prangt als Altargemälde ein anderes ausgezeichnetes Werk Titian's. In dunkler, nur

*) Raphael Soprani — Le Vite de Pittori, Scoltori ed Architetti Genovesi etc. Opera postuma in Genova 1674. 4to. — scheint pag. 190 diesen Entwurf mit dem zu einer verborgenen Treppe, welche König Philipp aus seinem Gemache in die Kirche habe führen wollen, zu verwechseln.

Digitized by Google

durch das glimmende Marterfeuer und den Schein einiger Fackeln erleuchteter Nacht erleidet der heilige Lorenz den qualvollen Märtyrertod. Mit schmerzender Wahrheit hat der Pinsel des Künstlers die Farbentinten gehandhabt und durch die düstere Beleuchtung den Schauer der Scene ergreifend dargestellt. — In eben der Kapelle stand vormals ein zweites Meisterwerk Titian's, eine Grablegung, deren lebensgroße Figuren mit dem Zauber des Colorits, noch das oft in Titian's historischen Gemälden zu bemerkende Verdienst wohlgeordneter lebendiger Gruppen vereinigen. An der Stelle des Originals steht seit der Rückkehr der nach Paris gewanderten Gemälde eine alte, verdienstvolle Copie dieses Stückes. Obgleich vom Originale erzählt wird, daß es von einem unverständigen Besitzer in der Kriegsperiode zum Behufe des Einziehens in einen engeren Rahmen zerschnitten worden sey, so möchte es wohl unversehrt in der Pariser Gallerie wieder zu erkennen seyn.

In dem mit dem Namen Anlilla benannten Gemache, zeigte der Mönch bedeutsam das unter der Benennung Gloria del Ticiano bekannte schöne Gemälde, wo der Meister seine Farbenwahrheit an einem allegorischen Gegenstande verschwendet hat, indem er Karl V. mit Philipp II. und anderen Prinzen aus seiner Familie geschildert hat, wie sie stehend, von Engeln auf Wolken getragen, von der als Jungfrau verklärten Kirche der dreieinigen Gottheit dargestellt werden.

Bewundernd folgte der Wanderer ein anderes Mal seinem Führer in die drei Kapitel-Säle, in denen die Werke verschiedener der ausgezeichnetsten Künstler, als eines Titian, Tintoret, Vandyck, Palma u. A. prangen, und wo das Auge unter andern auf den folgenden Gemälden vorzüglich gern ruht: ein lachender, mit einem Schafe spielender Knabe von Ribera's Pinsel, eine von Paul Verones geschilderte Hochzeit zu Canaan, und eine von Diego Velasquez gemalte Scene, wo mit kühner Hand Jakob's Schmerz beim Erblicken des ihm von seinen Söhnen vorgezeigten blutigen Gewandes des geliebten spätgebornen Josephs, erschütternd dargestellt ist. Die gewölbten Decken der drei Säle sind von Fabricio und Granelo, Juan Bautista Castello's, des Bergamasken, Söhnen, von denen auch die Decken der beiden Sakristei-Gemächer gemalt sind, mit Grotesken verziert.

Selbst das minder prunkende Oratorium für die kranken Mönche hat die Kunst doch reich geschmückt. Ueber dem Altar ist die Anbetung der Könige von Carvajal vortrefflich gemalt. Dann erblickt man mehrere Gemälde von Hieronymus Bosco, von dessen phantastisch originellen Werken nur wenige Gallerien etwas aufzuweisen haben. Das Escorial besitzt deren dagegen mehrere und unter andern auch, außer denen in diesem Oratorio befindlichen, eine Versuchung des heiligen Antons im obern Hauptklostergange und ein Gebilde von zügelloser Phantasie in einem nahe am Chor zum Aufstellen der Chorbücher bestimmten Behältnisse: — dieses stellt einen, mit 7 Zugthieren bespannten Heuwagen dar, auf welchem unter mehreren singenden und spielenden Weibern eine der Fama ähnliche Gestalt posaunt, rund um den Wagen bestreben sich Personen verschiedenen Standes und Alters den Wagen zu besteigen, werden aber beim Herabfallen von den Rädern jammervoll zerquetscht. — Ferner erblickt man in dem Oratorio noch eine Anbetung der Hirten und mehrere andere Gemälde aus der sogenannten altdeutschen Schule. Der Schließer des Gemaches, beiläufig ein tölpischer Küchenjunge, schob die zwei zersprungenen Stücke einer Tafel, worauf ein altdeutscher Meister den heil. Hieronymus trefflich wahr gemalt hatte, mit seinen ungelenken Füßen bei Seite.

Aus der ebenfalls mit Gemälden gezierten Celle des Priors tritt man in das dazu gehörige kleinere Oratorium, wo unter mehreren andern Kunstwerken zwei Madonnen mit dem Kinde, die eine von Raphael, die andere von Leonardo da Vinci, das Auge und das Gefühl ergötzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Griechisches Räthsel.

Aus der Blumenlese *).

Sprich nicht, willst Du mich nennen, doch nicht versäume zu sprechen,
Ohn' auch wieder zu sprechen — es scheint Dir Wunder — Du nennst mich.

*) Dieß Räthsel war bisher unaufgelöst geblieben, ja mit Aenderungen heimgesucht worden. Dem scharfsinnigen Lange, Prof. in Pforta (S. die Münchner Akten, 2ter Band), verdanke Einsender und Uebersetzer das Verständniß, und legt es scharfsinnigen Lesern vor.

Anton Richter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover, am 24. Februar 1822 *).

Herr Pastor Hesse zu Nienburg im Hannöverschen wird nun seine, auf den Wunsch des ihm genau befreundeten Verfassers, zu besorgende Uebersetzung von William Burchell's Reisen in das Innere des südlichen Afrika, gleich nach Erscheinung des Originals, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover herausgeben. Bekanntlich zeichnet diesen Uebersetzer ein, fast zwei Decennien umfassendes Berufsleben in der Capstadt vor Anderen aus und macht besonders ihn, der in Afrika so lange und so erfolgreich beobachtete, sammelte und mit vielen der berühmtesten Naturforscher correspondirte, zu der übernommenen Arbeit besonders geschickt. Was Hrn. Burchell selbst betrifft, so haben die London Literary Gazette (1821, No. 215) und die Isis (XII. 1821, Beilage 21) sein hohes Verdienst als Reisender gewürdigt; beide kündigen sein Reisewerk an als einen bedeutenden Gewinn für die Kunde des Afrikanischen Continents, in dessen Herz es noch keinem Europäer mit solcher Beharrlichkeit, mit solcher unermüdeter Selbstaufopferung und mit solchem belohnenden Glücke, wie ihm, einzudringen gelungen ist. Er wetteifert um den Preis mit Barrow, Lichtenstein und anderen würdigen Vorgängern; in manchen Hinsichten wird man die Palme ihm zuerkennen. Geschmack, ächte Bildung, wahre Liebe für den Gegenstand seiner rastlosen Bemühungen charakterisiren ihn. Vier Jahre lang wanderte er in dem durchforschten Lande **), er konnte überall selbst sehen, erfahren und prüfen. Als daher vor einigen Jahren über die Auswanderung nach dem Cap im englischen Parlamente berathschlagt wurde, gründete man die Motive des, über diesen wichtigen Gegenstand zu entwerfenden Gesetzes auf die Mittheilungen des Hrn. Burchell, der, um dieselben zu machen, vor einem Comité des Parlaments erscheinen mußte. — Durch die Verdeutschung also erwirbt sich Herr Hesse ein neues, bleibendes Verdienst um die vaterländische Literatur. Alles ist vorbereitet, daß die Uebersetzung fast zugleich mit dem Originale erscheinen kann.

—r.

Leipzig, im Februar 1822.

Die wiederholte Darstellung von Schiller's Maria Stuart verschaffte uns einen der schönsten theatralischen Genüsse. Bei diesem Stücke war der größere Theil unserer vorzüglichsten Bühnenkünstler beiderlei Geschlechts beschäftigt, und das Publikum bewieß durch Beifallbezeigungen an rechter Stelle, wie sehr es den Eifer zu schätzen wußte, mit welchem das spielende Personal sich bemühte, den Forderungen zu gnügen, die ein so hohes Meisterwerk an die darstellende Kunst zu machen berechtigt ist. Da es indeß auch bei der vorzüglichsten Leistung immer noch eine drüber giebt, so sey es der Kritik erlaubt, über einige Figuren des Gemäldes ihr unbefangenes, individuelles Urtheil zu erkennen zu geben. Zuerst von der Heldin des Stückes selbst. Es giebt wohl unter allen weiblichen Rollen des Trauerspiels keine, die so dankbar wäre, als es Maria Stuart ist. Was kann mehr interessiren, als eine schöne, junge Königin, vom Hasse verfolgt und in schimpflichen Banden gehalten, von Liebe betrogen und endlich als ein Opfer der Eifersucht, Staatskunst und Feigheit zum Tode geführt? Wenn man nun zugiebt, daß eine Rolle dieser Art bei weitem nicht den Aufwand von Kunst verlangt, als eine sogenannte undankbare, so darf dieser Satz keineswegs die Verdienste der Darstellerin (Mad. Genast) in Schatten stellen. Vielmehr bemerkten wir, daß dieselbe einer Parthie, die auch ohne Kunstaufwand gefallen muß, durch feine, geistige, nur dem Blicke des aufmerksamen Beobachters sichtbare Schattirungen eine Kunstseite abzugewinnen wußte. Was aber der Darstellerin besonders zum Verdienste gereicht, ist, daß sie selbst in den lebhaftesten Momenten jeder Sylbe des Dichters ihr Recht gab und nie dem rhythmischen Wohlklang des jambischen Versmaßes verletzte.

Die Rolle der Königin Elisabeth verlangt ohne Frage einen größern Kunstaufwand, denn der Dichter hat sie, des theatralischen Contrastes wegen, aus guten Gründen gehässig gezeichnet, und darum gehört sie unter die sogenannten undankbaren Rollen, das heißt unter solche, die selten beklatscht werden. Wenn dieß aber dennoch, wie bei letzter Darstellung, der Fall ist, so muß entweder gerade ein sehr dankbares Publikum gegenwärtig seyn, oder die Künstlerin muß den Charakter auf eine ausgezeichnete Weise darstellen. An der Schiller'schen Elisabeth haben sich schon viele Künstlerinnen mit mehr und minderm Glücke versucht, und eine der vorzüglichsten unter ihnen, wir meinen Mad. Schröder, gesteht, daß sie viele Jahre daran studirt habe, ehe es ihr gelungen sey, die Rolle sich selbst einigermaßen zu Danke zu spielen.

Vor allen Dingen darf eine Künstlerin bei Auffassung dieses Charakters nie aus den Augen verlieren, daß die Königin und das Weib in ihm die hervorstechenden Punkte sind. Hoheit in der Haltung ist wesentliche Bedingung, so wenig theatralische Bewegungen der Arme als möglich, selbst eine gewisse höfische Steifheit wird gute Wirkung thun. Die Ausbrüche gereizter Eitelkeit dürfen nie sentimental erscheinen, und vor allem muß bedacht werden, daß an ihr, der gleißnerischen Königin, in Beziehung auf die Stuart, alles, selbst ihre Gerechtigkeit, Verstellung ist. Vollkommen in diesem Sinne hatte Mad. Miedke den Charakter aufgefaßt. Es würde zu weitläufig seyn, ihr Spiel, welches wir, vorzüglich in den ersten drei Akten, ausgezeichnet nennen können, näher zu analisiren. Ganz vorzüglich gelang ihr die Scene, wo sie sich mit Leicester, Burgleigh und Shrewsbury im Staatsrath befindet und, im Armsessel sitzend, den einen Arm auf die Lehne gestützt, die Meinungen ihrer Minister über das Schicksal ihrer Feindin anhört. Vorzüglich Dank weiß es die Kritik der Darstellerin, daß sie da, wo sie Maria's Brief gelesen, bei den Worten:

Was ist der Mensch? Was ist das Glück der Erde?
Wie weit ist diese Königin gebracht,

nicht in weinerliche Declamation verfällt.

(Der Beschluß folgt.)

---

*) Von einem andern Correspondenten.

**) Nach der Angabe des englischen Berichterstatters, über 4500 Meilen, zahllose Seiten-Excursionen ungerechnet.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

57.

Donnerstag, am 7. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Genügsamkeit.

Heil dem ländlichen Asyl,
Wo, mit Julien verbunden,
Ich das langersehnte Ziel
Ungetrübten Glücks gefunden.

Hier, im Schooße der Natur,
Und getrennt vom Weltgetriebe,
Find' ich meine Wonne nur
Im Gefühl der reinsten Liebe.

Mir ist meine Hut ein Reich,
Denn hier walt' ich als ein König.
Selbst noch freier, bin ich gleich
Meiner Huldin unterthänig.

Für den oft verfälschten Wein
Labet mich die kühle Quelle,
Und der Vögel Chor im Hain
Dient umsonst mir als Capelle.

Es darf keines Gärtners Hand
Mühsam Blumen mir erziehen,
An dem Rain, der Wiese Rand,
Seh' ich mannigfach sie blühen.

Kein Schmarotzer stellt sich ein,
Störet mich beim frohen Mahle,
Fliegen kosten hier allein
Die mit Milch gefüllte Schaale.

Freundlich wölbt der Apfelbaum
Um mich seine breiten Aeste,
Und er bietet meinem Gaum
Seiner reifen Früchte beste.

Nicht der Kerzen blendend Licht,
Hellet mir das kleine Zimmer
Luna, die durch Wolken bricht
Und der Sterne milder Schimmer.

Ja, ein König bin ich hier,
Wo ich abgeschieden wohne,
Eine Rasenbank wird mir
Zu dem schönsten Königsthrone.

Statt des Diademes Glanz
Schmückt, gewebt von Liebchens Händen,
Mich ein leichter Myrthenkranz,
Drücken kann er nie und blenden.

Heere hab' ich nicht im Sold,
Ehrenwachen ich vermisse;
Für den Schatz zahl' nie ich Gold,
Aber dafür täglich Küsse.

K. Müchler.

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortsetzung.)

Selbst die langen, vielfachen Klostergänge der an das Hauptkloster anstoßenden Theile des Gebäudes sind mit Gemälden der verschiedensten Meister behangen. In dem einen dieser Gänge befindet sich ein Stück, das für eine Kopie des in der Dresdner Gallerie befindlichen Opfers des Erzvaters Abraham von Andrea del Sarto anzusehen ist. Der Gegenstand ist völlig gleich und ziemlich verdienstlich, nur mit weniger zartem Pinsel ausgeführt, als Sarto's Original. — Auf einem andern Gange hängt ein der ältern deutschen, oder eigentlichen niederländischen Schule angehörendes Gemälde, welches, in Betracht der phantastischen Darstellung den Gebilden Bosco's gleichkömmt; es schildert die Versuchung des

Digitized by Google

heiligen Antons: drei schmucke Dirnen, wovon die hübscheste ihn umarmt hält, versuchen des Heiligen Lüsternheit zu erregen und bieten ihm symbolisch den Apfel; dahinter steht Satan in scheußlicher Gestalt eines alten Weibes, mit Zähnefletschen über den nahen Sieg sich freuend; ein affengestaltiger Dämon zieht den Heiligen rückwärts am Kleide. In weiterer Entfernung sieht man sodann den Heiligen an einem Gehölze den Apfel in der Hand haltend; die zum Theil entkleideten Dirnen locken ihn in einen zum Abfahren bereiten Kahn; die Landschaft, eine heitere Gegend, ist mit Fleiß und Geschmack ausgeführt. — Nahe an der Haupttreppe hängt eine ungemein reizende Schilderung der Madonna mit dem Kinde, aus der Raphaelischen Schule.

Alle Namen der Künstler zu nennen, von denen in den Gängen und Sälen Werke enthalten sind, erfoderte eine Aufzählung der berühmtesten Namen aus den italiänischen und spanischen Kunstschulen. Ausser den Werken der schon genannten Maler findet man in'sbesondere noch Gemälde von Parmesanino, Francesco Mazuolo, von Michaelo Angelo da Caravaggio, von Lucas Cambiaso, Federico Zucaro, Carlo Cagliari, Bassano u. a. Hier vergißt der staunende Sinn die Namen der Künstler um die Kunstwerke allein zu bewundern.

Jetzt aber läutete die Glocke zu den horis, die Mönche eilten auf das Chor, und mit seinem Führer trat der Wanderer in den erhabenen Tempel ein.

Sitzt der Prior mit den Mönchen
Auf den Sesseln hoch im Chor,
Und zum Himmel in Gesängen
Steigt ihr laut Gebet empor.

Ringsum ruhet Andachtstille,
Füllt das Herz mit Ehrfurcht an,
Und das Weihrauchopfer brennet
In dem Dome himmelan;

Dumpfe Glockentöne schallen,
Daß vom Klang die Brust erbebt,
Daß das Knie sich willig beuget
Und sich flehend neigt, was lebt.

Da ziehn langsam durch die Kirche
Zu dem Hochaltare hin
Prior, Mönche und Novizen,
Singend mit andächt'gem Sinn;

Hora singend laut und herrlich,
Schreiten sie je zwei und zwei,
Unterm Sang die Schritte tönen
Von den Pfeilern nahe bei. —

Fort reißt mich's aus diesen Mauern
Wo die heil'ge Ruhe thront;
Ach! ich darf ja hier nicht weilen,
Wo der Himmelsfriede wohnt!

Fern von hier nur blüht mein Leben,
Da, wo Menschheit wirkt und schafft,
Und der Welt gehört mein Streben;
Rastlos treibt mich Leidenschaft!

So fühlte der Wanderer, als er im Tempel weilte, und trug den Eindruck lange mit sich.

Die in Kreuzesgestalt gebildete Kirche, deren Gewölbe von ungeheueren Pfeilern getragen werden, hat 48 Altäre, die mit Scenen aus der heiligen Geschichte und mit Abbildungen der Apostel und Heiligen, von Navarrete, Federico Zucaro, Peregrino Tibaldi, Lucas Cambiaso, Carvajal und Andern gefertigt, versehen sind. Der Chor ist der Größe der Kirche angemessen und herrlich mit Säulen und mit einer Brustlehne von Bronze nach der Kirche zu verziert. Hundert und acht und zwanzig Sitze, kunstreich aus den schönsten Holzarten Indiens und Spaniens gefertigt, stehen rings herum in einer höheren und einer niederen Reihe; auf einem derselben saß einst Philipp II. unter den Chorherren bei seinen wiederholten Anwesenheiten im Escorial. Wie vor ihm, dem Despoten, zwischen dem höchsten und dem niedrigsten seiner Unterthanen kein Unterschied war, eben so schwand auch vor der Gottheit die Rangverschiedenheit zwischen ihm und seinen Unterthanen, und auf gleichem Sitz mit den betenden Mönchen beugte auch er sein stolzes Knie vor dem höchsten Wesen.

Das 80 Fuß hohe Chorgewölbe ist mit Frescomalerei von Lucas Cambiaso bedeckt. — In steifen, Reihen und Gruppen sieht man die zu den Räumen der Glückseligen Eintretenden, von Engeln umgeben, sich um die heilige Dreieinigkeit drängen. Leicht möchte wohl diese Schilderung mehr theologischen als künstlerischen Werth haben und der Beschauende hofft, indem er des Künstlers Bildniß am Schlusse der in die Glorie eintretenden Gestalten gewahrt, daß sich derselbe vielmehr mit dem demüthigen Wunsche des Antheils an jener Glückseligkeit als mit dem stolzen Gefühle der Vollbringung seines Werkes dahin gestellt habe. Ueber den Chorsitzen sind Scenen aus dem Leben des heiligen Lorenz und allegorische

Digitized by Google

Darſtellungen der Cardinal-Tugenden von Romulo Cincinato und Lucas Cambiaſo.

Inmitten des Chores ſteht das rieſenhafte Drehpult für die Chorbücher, welche die abzuſingenden Pſalmen und Geſänge enthalten. Dieſer Chorbücher, die von der ungewöhnlichſten Größe ſind, giebt es 219, wovon jedes im Durchſchnitt 60 bis 70 Blätter hat, die von den Mönchen Andreas de Leon und Julian de Fuente el Saz, u. a. mit Miniaturgemälden verziert worden ſind. Die Anfertigung jedes einzelnen Blattes hat im Durchſchnitt den ungefähren Preis einer Goldunze (16 Piaſter) gekoſtet. Das Dicionario pittorico nennt den Miniaturmaler Juan Bautiſta Caſtello aus Genua, als welchen König Philipp II. zum Mitarbeiter an dieſen Chorbüchern berufen hatte, und Raphael Soprani beſtätigt dieſe Nachricht S. 136 ſeines vorbemerkten Werkes.

In einem kleinen Behältniſſe hinter dem Chorſitze des Priors ſteht ein Altar und über demſelben ein, der daraufſtehenden Schrift nach, von Benvenuto Cellini gefertigtes marmornes Bildniß des Chriſtus am Kreuze. Die noch ungelöſeten Zweifel darüber, ob dieſe Arbeit wirklich Cellini's Meißel zu verdanken ſey, ſind von Göthe in dem Anhange zur Ueberſetzung der Selbſtbiographie jenes Künſtlers aufgeſtellt. Faſt muß man vermuthen, daß nur eines von den beiden in der Lorenz-Kirche zu Florenz und im Kloſter Escorial befindlichen Crucifixe von Cellini ſelbſt ſey, da er in ſeiner Abhandlung über die Bildhauerkunſt nur ein von ihm gefertigtes erwähnt. *) Uebrigens iſt in der vorbemerkten Stelle Göthe's S. 314 dieſes Kunſtwerk vollkommen richtig gewürdigt. Es trägt der Ausdruck des Kopfes noch zu viel Spuren vom erlittenen Schmerze und bleibt deshalb weit unter der Schönheit der Antike in ähnlichen Gegenſtänden, ja er weicht ſelbſt, wenn die Zuſammenſtellung zweier verſchiedenen Künſte erlaubt iſt, der Schönheit des Chriſtkopfes im Spaſimo di Sicilia. Die hängenden Beine ähneln an künſtleriſcher Behandlung denen des aus pentelischem Marmor geformten Marſyas, der ſich in der Gallerie des Louvre zu Paris befindet und unter Nr. 290 der vom Ritter Visconti und dem Grafen Clarac gelieferten Beſchreibung jener Säle verzeichnet iſt.

Zu beiden Seiten dieſes Kreuzes ſtehen die Bildniſſe der Madonna und des heiligen Johannes, von Mudo (Navarrete). Die Züge der Madonna ſind ſo edel geſchildert, als man ſie ſelten in Gemälden der ſpaniſchen Schule findet: das Bildniß des heiligen Johannes ſoll der Künſtler angeblich mit ſeinen eigenen Zügen gemalt haben. Ob aber ein Bildniß portraitirt oder aus der Einbildungkraft des Malers hervorgegangen ſey, dürfte der Kritik bei Gemälden aus der ſpaniſchen Schule ſchwieriger zu beſtimmen ſeyn, als bei denen aus der italiäniſchen, da die ſpaniſchen Maler ſich die getreueſte Nachahmung der Natur zum einzigen Zielpunkte machend, ſelten vermöge der Geſchmackskritik ideale Geſtalten erſchaffen haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Nämlich auf der zweiten Seite des 56ſten Blattes der ältern und auf der 240ſten Seite der neuern Ausgabe von 1731. Wegen der Seltenheit der früheren Ausgabe von Cellini's beiden Abhandlungen über Goldſchmiedekunſt und Bildhauerkunſt, die ſelbſt in Italien kaum zu finden iſt, möge hier der vollſtändige Titel derſelben folgen: Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' oreficeria, L'altro in materia dell' arte della scultura; dove si veggono infiniti segreti nel lavorar le figure di marmo, e nell gettarle di Bronzo. Composti da M. Benvenuto Cellini scultore fiorentino. In Firenza per Valente Panizzy e Marco Peri. 1569. 4to. — Wie ſehr jenes Crucifix von den Zeitgenoſſen des Künſtlers geſchätzt worden ſey, ſieht man unter andern auch aus zwei dem vorerwähnten Bande beigefügten Sonetten von Messer Paolo del Rosso, Cavalier di Rodi und von Varchi.

Der Teich und die Welt.

Stand ein Wandrer einſt am Teich
Wehmuthvoll blickt' er hinein.
Sprich, kann Dir dieß Silberreich
Wohl ein Bild der Trauer ſeyn?
Hebt ein Jüngling an zu fragen:
Siehſt Du nicht die Fiſchlein glühn,
Die, von Wellen leicht getragen,
Nach dem Licht der Sonne ziehn?
Knabe, ſpricht der Wandersmann:
Mich betrübt, was Dir gefällt.
Sieh das Spiel nur länger an,
Denn der Teich das iſt die Welt,
Seine Wellen ſind die Herzen,
Fiſchlein, die zum Lichte ziehn,
Freunde unter Luſt und Scherzen,
Die im Unglück ſchnell entfliehn.
Fängt der Sturm nur an zu toben,
Fiſchlein, ihr ſeyd ſchnell zerſtoben.

Z. R.

Auflöſung der Charade in Nr. 48.

Ziegeljahre.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Schiller hat gewiß mit gutem Vorbedacht bei dieser Stelle bemerkt: „ihre Thränen trocknend," nicht: „in Thränen ausbrechend," denn es sind Krokodilsthränen, durch welche sie sich vor der Welt den Schein eines mitleidigen Herzens geben will. Wäre dieß nicht der Fall, so würde sie nicht einige Augenblicke später dem Mortimer Auftrag geben, die Feindin heimlich aus der Welt zu schaffen. — Ob am Schlusse, da, wo Elisabeth von Allen verlassen, die ihr ergeben waren, der nach kurzem Kampfe mit sich selbst folgende schnelle Weggang derselben wirksamer sey, als das, was der Dichter vorschreibt, daß Elisabeth, sich selbstbezwingend, mit ruhiger Fassung da stehen solle, während der Vorhang fällt, lassen wir dahin gestellt seyn. — Doch genug von einer Leistung, in welcher die Darstellerin uns nicht allein ein der Vollendung nahes Charakterbild aufstellte, sondern zugleich durch Gestalt, Stimme, Betonung und rhythmischen Vortrag allen billigen Foderungen zu genügen wußte. Der Darsteller des Gr. Leicester (H. Thieme) spielte diesen Höfling mit edler Haltung und feurigem Gefühl, doch hie und da etwas ungleich. In der ersten Scene mit Mortimer hätten die Blicke mehr seitwärts ausforschend auf den Mitspieler gerichtet seyn, in der darauffolgenden, gegen die Elisabeth, mehr verstellte Zärtlichkeit hervorleuchten sollen. Lord Burleigh schien uns für einen so kalten Staatsmann nicht ruhig genug. Durch das Streben, manche Stellen durch schärfere Betonung hervorzuheben, gewann sein Spiel etwas Manierirtes, dessen sich der sonst so denkende Künstler selten schuldig macht. Mortimer (Hr. Stein) riß mit unnachahmlicher Wahrheit in den Ensembles alle Zuschauer hin; soll ja getadelt werden, so wäre es vielleicht die Stelle, wo er zur Stuart spricht:

Die zwei und vierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch.

welche Worte, nach unserm Gefühl, etwas milder hätten gesprochen werden müssen. Weniger effectuirte der Künstler in dem Monologe:

Geh', falsche, gleisnerische Königin!

vielleicht aus dem verzeihlichen Streben nach Effekt, so wie in jenem, an dessen Schlusse er sich den Dolch in die Brust stößt, wo, wie uns bedünken will, die zu nahe auf ihn eindringenden Statisten, ihm einen Theil der Begeisterung raubten. — Graf Shrewsbury hätte das stumme Spiel der Elisabeth besser unterstützt, wenn er die einzelnen Stellen der Vertheidigung der Maria mit immer mehr gesteigertem Ausdrucke sprach. — Ritter Paulet gefiel uns im ersten Akte wenig. Sein weißes Haupthaar harmonirte nicht mit der überkräftigen Stimme und körperlichen Haltung. In den folgenden Akten schien er beide dem Alter der darzustellenden Person gemäß zu mildern, und da, wo er den Neffen vor der Gunst der Königin warnt, konnte man sein Spiel vortrefflich nennen. An der Darstellerin der Hanna Kennedy entdeckten wir Brauchbarkeit im Trauerspiel, wenn es auf den Vortrag des Metrischen ankömmt. Das Ausstrecken des Armes und Zeigefingers, und das in die Scene Schauen bei den Worten:

Seht Ihr nicht, daß uns
Von Ferne dort die Späherblicke folgen?

schien uns aber etwas grell markirt, und wir glauben, ein Seitenblick nach der Coulisse mit halb ausgestrecktem Arme und zurückgebogenem Daumen würden eine richtigere Pantomime gegeben haben. Die Darsteller der übrigen kleineren Parthieen verfehlten nichts, was dazu beitragen konnte, das Gemälde zu verherrlichen, nur können wir nicht umhin, zu rügen, daß der Darsteller des Grafen Kent nicht mit der einer Königin gebührenden Unterwürfigkeit in das Zimmer der Elisabeth trat. Je kleiner die Rolle ist, je sorgfältiger muß ihr Aeusseres gehandhabt werden, daher wir denn auch den kleinen Dialog zwischen Mortimer und Okelly rühmen müssen, welcher darum so rasch in das Ganze griff, weil letzterer mit Wärme und Lebendigkeit die Coulisse verließ.

Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Am 19. Dec. Der Censur-Befehl, wovon ich Ihnen früher Nachricht gab, und welcher darin bestand, daß neue Bücher künftig mit keinem Lobbrei mehr angekündigt werden sollen, ist dem Vernehmen nach wieder zurückgenommen worden. — Im Theater an der Wien will sich die Elbe nicht in Fluth verwandeln, trotz des vielen Wassers, welches zugetragen wird. Es ist, als ob das Publikum den Weg dahin vergessen hätte. Was könnte dieses Theater jetzt seyn, wenn Graf Palffy mit dem Fremden sich nicht vereinigt hätte, sondern die Opposition gegen die neue Pachtung bildete, und nicht so unersetzliche Verluste an Mitgliedern erlitten hätte??? —

Am 20. Dec. Zemire und Azor, von Spohr, ist im Kärnthnerthortheater ohne alle Wirkung gegeben worden. Es war, unbeschadet des Talents des berühmten Tonsetzers, doch keine glückliche Idee, diese Handlung, welche durch Gretry's einfache, rührende Melodieen Celebrität erlangt hatte, noch einmal in Musik zu setzen. Leider kann man dießmal auch denjenigen nicht ganz Unrecht geben, welche in der deutschen Musik das Liebliche ganz vermissen und das Gesuchte tadeln. In dieser Oper fallen die frappanten Uebergänge, das Haschen nach Originalität, die schneidenden Kontraste dem Laien zu sehr in's Gehör, als daß man dagegen eifern könnte. Für die Kunst hat Hr. Spohr viel, für die Wirkung wenig gethan, und er mag es sich daher selbst zuschreiben, wenn die letzte nicht die beßte war. Die Anhänger der Rossinischen Musik erhalten hiedurch leider einen neuen Anhaltpunkt, und man darf ihnen jetzt kaum mehr den Freischützen unter die Nase reiben, ohne daß sie nicht diese Zemire entgegenstellten. Die Sänger konnten wenig bei einer Oper dazuthun, wo sie in ihrem Gott vergnügt seyn mußten, wenn sie jene Noten gehörig sangen, welche ihnen vorgeschrieben waren.

Berichtigung.

In dem Gedicht: Die Norne, Nr. 30, Vers 2, Zeile 2 lies: ganz zu öffnen dem Schauen ꝛc.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

58.

Freitag, am 8. März 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortſetzung.)

Rechts und links vom Hauptaltare der Kirche ſind die vor Erbauung des Pantheons beſtimmten Begräbniſſe Karls V. und Philipp II. Als Denkmäler ſtehen hier die Statuen beider Fürſten in vergoldeter Bronze, wie ſie mit den übrigen Gliedern ihrer Familien, dem Altare zugewandt, auf ihren Knieen liegen; eine Arbeit von Pompego Leoni, die, ohnerachtet der künſtleriſchen Beſchränkung, durch das Coſtum und durch die knieende Stellung der Gruppen nicht ohne Verdienſt iſt.

Die hohen Gewölbe der Kirche ſind von Lucas Cambiaſo und Jordan in Freeco gemalt und ſtellen bald Momente aus dem Leben des Chriſtes und der heiligen Maria, bald Scenen aus der jüdiſchen Geſchichte und aus dem Leben des Moſes, wie unter andern den Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer dar.

Zwiſchen dem Hauptaltare und dem Eingange der Sakriſtei ſteht die Pforte, welche die in die königliche Gruft hinabſteigende Treppe verſchließt. Pantheon hat die ſinnlos wortverſchwendende Schmeicheleі jene Stätte benannt, wo die Halbgötter der Erde, den Zoll der Menſchheit zahlend, noch in dunkler Pracht ruhen. Nachdem ſchon das Wunderwerk des Kloſters vollendet war, begann Philipp III. und endete Philipp IV. den Bau dieſer Gruft *). — Die aus inländiſchem Marmor erbaute Treppe führt hinab zu dem Aufenthalte der Todten, einer Gruft, die auf einen Durchmeſſer von 36 Fuß eine Höhe von 30 Fuß hat. Sechszehn korinthiſche Säulen umſtehen das mit dunkelem Marmor ausgelegte und mit bronzenen Verzierungen ausgeſchmückte Achteck, und bilden acht Reihen von Niſchen, in deren Vertiefungen die Särge über einander ſtehen. Ein kunſtreich verzierter bronzener Kronleuchter hängt in der Mitte herab und erleuchtet mit Hülfe der an den Seiten als Wandleuchter hängenden Engelsgeſtalten die dunkle Stätte bei feierlichen Beiſetzungen. — Hier ruhen nächſt den Leichnamen der Könige nur diejenigen der Königinnen, die mit männlicher Nachkommenſchaft geſegnet wurden, unter ihnen Donna Maria Amalia von Sachſen, deren verehrtes Andenken die ſchönſten Vorbedeutungen für das Leben ihrer königlichen Enkelin hoffen läßt: mögen dieſe Erwartungen in einer langen Reihe von Jahren in Erfüllung gehen, ehe die geliebte Königin hier zur Ruhe bei ihrer Ahnin beſtattet werde.

*) Eine ausführliche Geſchichte des Baues dieſer Königsgruft und der Beiſetzung der Leichname in dieſelbe giebt Padre Francisco de los Santos — Descripcion breve del Monosterio de S. Lorenzo el Real del Escorial, unica maravilla del mundo etc. En Madrid. 1657 — wo ſie von p. 113 an, nächſt einer entſprechenden Beſchreibung, das ganze zweite Buch des Werkes füllt.

Ein Altar mit einem Crucifix und reichen bronzenen Verzierungen dient hier zu feierlichen Todtenämtern und entspricht der ganzen Anlage dieses Tempels.

Auf der in diese Gruft herabführenden Treppe erblickt man zwei Pforten von dunklem, kostbarem Holze, wovon die eine nur zu symetrischer Zierde dient, während die andere ein Gemach öffnet, wo die kinderlos verstorbenen Königinnen und mehrere Infanten und Infantinnen ruhen. Unter ihnen steht der Sarg, welcher die Hülle von Philipps des Zweiten unglücklichem Sohne, Don Carlos, umschließt, der den Deutschen unter der dichterischen Gestalt bekannt ist, in welcher ihn Schiller's Muse auf die Bühne gebracht hat. Zwar zeigt man in Madrid vor dem Stadthause den Platz, wo des Fürsten treuer Freund, den der Dichter unter dem Namen Posa zum phantastisch-schwärmerischen Nordländer umgebildet hat, um's Leben gebracht worden seyn soll; allein nirgends zeigen sich geschichtliche Spuren von der ehemaligen Existenz dieses Pylades *) und weit entfernt, daß die historischen Nachrichten den Gestalten entsprächen, die uns die deutsche Bühne bietet, so vernichten sie vielmehr durch nackte Wahrheit jene schöneren Bilder nordischer Einbildungkraft. Don Carlos war ein rauher, sinnlicher und heftiger Charakter, der ihm angedichteten zarten Leidenschaft unfähig, und ging als eignes Opfer seines rohen Gemüthes unter. Die von Llorente in seiner Geschichte der Inquisition in Spanien, über das Ende dieses unglücklichen Fürsten gegebenen Nachrichten finden sich durch die im Archiv zu S. Fedele in Mailand aufbewahrten Berichte des damaligen Botschafters der Republik Venedig am spanischen Hofe Sigismondo d'i Cavalli, bestätigt, welche im Allgemeinen damit gleichlauten. Der Infant hatte den Plan gemacht, in den italiänischen Staaten seines Vaters eine Revolution anzustiften, um sich der Regierung daselbst anzumaßen, und wollte dann in gleicher Absicht nach Flandern gehn, weßhalb er schon an mehrere deutsche Fürsten geschrieben hatte und mit dem Kaiser noch zu conferiren sich vornahm. Diesen Plan entdeckte er leichtsinnig dem Prinzen Johann von Oesterreich, mit dem er auf der Armata nach Italien überzuschiffen gedachte. Bald aber wähnte er sich von diesem, der von dem Könige eine lange, geheime Audienz erhielt, verrathen, und machte daher einen mißlingenden Versuch, ihn mit eigener Hand umzubringen. König Philipp aber nahm dem Sohne eigenhändig den Degen ab, ließ ihn in seinen Zimmern streng gefangen halten und machte Anstalten, ihn richten zu lassen. Als nun der starrsinnige Fürst die Aussicht einer längeren Gefangenschaft vor sich sieht, beschließt er, sein Leben, das er so für schmachvoll hält, zu enden, und versucht daher, den Hungertod zu sterben, ein Entschluß, den ihn nach einigen Tagen der Drang der Natur zu ändern nöthigte. Hierauf will er durch Verschluckung eines Diamanten sich den Tod geben, als aber auch dieß mißlingt, wählt er den, seiner heftigen Gemüthsart und früheren Gewohnheiten entsprechendsten Selbstmord, durch unmäßigen Genuß der ihm vorgesetzten Speisen, verzehrt zuletzt noch eine ganze Rebhuhnpastete, trinkt darauf ohne Maaß, um den durch die Gewürze gereizten Durst zu löschen, und stirbt eines qualvollen, unedlen Todes. Der erzürnte Vater verweigerte nicht nur bis zum letzten Augenblicke ihn zu sehen, sondern erlaubte auch der Königin nicht, ihn zu besuchen. Doch trug er mindestens äußerlich mit seinem Hofe die Trauer um den verbrecherischen Sohn. — Hatte gleich Don Carlos, ungebändigten Sinnes, die Edelleute des Hofes mißhandelt und mit Härte und Gewalt gezwungen, ihm zu seinen verschwenderischen Bedürfnissen Geld zu leihen, so waren sie ihm, weil sie unter seiner Regierung Ansehn zu gewinnen meinten, dennoch zugethan und bedauerten den Untergang des Sternes ihrer stolzen Hoffnungen. — Bedeutungvoll ist die Grabschrift, welche Lope de Vega auf das Grabmal des unglücklichen Fürsten dichtete und welche sich in den Rimas nuevamente añadidas, año de 1605 en Lisboa p. 109 findet. Sie lautet also:

A qui dió fin un cometa
Que del mismo sol nació,
Con resplandor que mostró
Ser hijo de tal Planeta.

Termino breve y sucinto
Quiso el cielo que viviesse,
Porque otro Carlos no uviesse
Que ygualasse a Carlos Quinto.

*) Der vom Marschall von Bassompierre in seinen zu Paris im Jahre 1801 an das Licht geförderten Memoiren erwähnte Marquez von Posa, der einem neueren deutschen Dichter, D. G. Döring, zum Gegenstand einer dramatischen Dichtung gedient hat, kann nur den Namen, keineswegs aber das Vorbild zu Schiller's Posa gegeben haben.

Digitized by Google

Ein Komet liegt ausgebrannt
Hier, der selbst der Sonn' entstammte.
An dem Glanz, mit dem er flammte,
Ward des Fixsterns Sohn erkannt. —

Ach! es ließ der Himmel Dich
Kurze Tage nur verleben! —
Keinen Carlos sollt' es geben
Der dem fünften Carlos glich'! —

Doch — die Pforten der Königsgruft schließen sich, und so scheidet der Wanderer von den mächtigen Todten und von den Erinnerungen ihrer längst dahin geflossenen Lebenstage! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Lapländische Liebe.

Nicht ohne Theilnahme wird man in der in diesen Blättern mitgetheilten ersten Nummer der Ausstellungen in London von dem Lapländischen Ehepaare Jens und Karine (nicht Karline) gelesen haben; durch des Inhabers der Rennthiere, Herrn Bullock's Güte, sind über diese beiden Nordländer noch folgende Nachrichten uns zugekommen.

Ole' Sandesen, ein speculativer und bewanderter Norweger, faßte zuerst die Idee, das Rennthier in seinem Vaterlande einheimisch zu machen. Er verkaufte daher seine geringe Besitzung in Norwegen und reis'te durch das ganze nördliche Europa, um die edelsten Pärchen dieser Thiere in Sibirien, Finnland, Rußland und dem norwegischen Laplande auszusuchen. Im letztern Lande kaufte er die ganze Heerde eines Mannes, den man dort für wohlhabend hielt. Dieß war der Vater von Karinen, und Jens, sein Hirt, war in dessen Diensten geboren. Von Kindheit an hatte ein zärtliches Einverständniß zwischen diesen beiden Personen statt gehabt, und eben, ehe Sandesen ankam, hatte Jens einen Heirathantrag gemacht, der von Karinens Vater aber abgewiesen worden war. Sandesen machte nun Jens den Vorschlag, die Rennthierheerde nach Norwegen zu führen. Dieser nahm ihn an und bereitete sich dazu vor (etwas für einen Lapländer sehr Ungewöhnliches), seine vaterländischen Wüsten zu verlassen. Da verließ auch Karine in einem Zustande der Verzweiflung ihres Vaters Wohnung und entfloh mit ihrem Geliebten. Zu Roras wurden sie ehelich verbunden, und sie begleitete ihren neuen Herrn mit seiner Rennthier-Colonie, 800 englische Meilen weit, durch die bergigsten und unangebautesten Gegenden der Welt, bis sie endlich bei dem hohen, schneebekuppten Bergen von Seerdahl ankamen, wo ihr Hauptquartier bei einem Landmanne, Namens Gorgan Figeland, aufgeschlagen ward. Als der König von Schweden erfuhr, was Sandesen gethan habe, und wie nützlich dieses Unternehmen seinen Unterthanen werden könnte, belohnte er dessen Bemühungen mit einer ansehnlichen Summe Geldes. Dieses schmeichelhafte Anerkenntniß ermunterte den unermüdlichen Norweger zur Unternehmung einer zweiten, nicht minder gefährlichen Reise. Er übergab daher sein Seerdahl'sches Institut der Oberaufsicht Figeland's und der unmittelbaren Besorgung von Jens und Karinen, und drang, von der königlichen Gnade unterstützt, von neuem in die entlegensten Gegenden des Norden, um Zahl und Werth seiner Heerde zu vermehren.

(Der Beschluß folgt.)

Ebbe und Fluth.

Soll ich dich noch einmal rufen,
Dich, der Kindheit goldne Zeit?
Da ich an des Altars Stufen
Nur der Lieb' mein Herz geweiht?
O wie war ich da so fröhlich,
Meine Brust war lauter Gluth,
Und wie trank ich mich so selig
In des Glückes süßer Fluth.

Höh're, himmlische Accorde,
Sanfter Aeolsharfenklang,
Waren mir des Theuren Worte
Als er seine Liebe sang.
Und ein magisch süßes Beben
Mich in seine Arme riß,
Und es schwand aus meinem Leben
Jede todte Finsterniß.

Aber als die Fluth zerronnen
Trat des Glückes Ebbe ein;
Hatte nichts als Leid gewonnen,
Nannt' kein theures Wesen mein.
Denn der Genius der Liebe
Löschte seine Fackel aus;
Meine Tage wurden trübe,
Mich umwallte Nacht und Graus.

Nun ist Ebb' und Fluth vorüber,
Längst getragen Glück und Harm.
Meine Sehnsucht floh hinüber
In der Ruhe sichern Arm.
O es schlummert sich so süße
An des Friedens stillem Ort,
Und aus diesem Paradiese
Will ich nimmer, nimmer fort.

Katinka Halein.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, am 27. Febr. Sargino. Diese Darstellung erwarb sich wieder den rauschendsten Beifall der zahlreichen Versammlung, welche am Schlusse dem wackern Cantù ihre Freude über seine Leistung durch Hervorrufen zu erkennen gab.

Donnerstag, am 28. Febr. Zuerst: Ariadne auf Naxos, Melodrama von Brandes. Musik von Georg Benda.

Bekanntlich bearbeitete der speculative Brandes, Rousseau's Pygmalion im Auge, im J. 1774 die auch heute noch sehr anmuthende Cantate des Hrn. v. Gerstenberg: Ariadne von Naxos (gedichtet 1765, s. v. Gerstenberg's Werke, Th. II. S. 73 ff.) in flache Prosa auflösend und den Theseus, der im Sinn der modernen, romantischen Welt wegen seines Treubruchs nie Entschuldigung finden kann, hinzu dichtend, dieß Melodrama zuerst für seine Frau, und dann für seine reizbegabte, aber schnell verblühende Tochter. Ihre größte Empfehlung war des Gothaischen Kapelldirector Georg Benda's seelenvolle Musik. Gotter's Medea folgte. Manche andere ganz verunglückten Nachahmungen hinkten hinter drein. Es erhielt sich länger als 30 Jahre in großer Gunst auf allen deutschen Bühnen. Auch hier in Dresden erinnern sich einige noch der Zeit, wo Minna Brandes die Ariadne spielte und Benda selbst dazu das Orchester dirigirte. Endlich drang die Stimme der strengen Kritik durch, es sei eine unreine Zwittergattung, die sich in Musik und Declamation durchschneide und wechselseitig aufhebe. Nur stumme Pantomime sei statthaft. Bouterweck's Vergleichung, es sei ein Menuet-Tanz zwischen zwei Künsten, die sich mit besonderer Höflichkeit einander stets Platz machen, ist oft wiederholt worden. Indeß muß, was fast 40 Jahre gern gesehen wurde, am Ende doch einen unauslöschbaren Lebensfunken in sich haben, und so mag zu einer Zeit, wo es Hauptbestreben unserer besseren Bühnen ist, das gute Alte, in Ermangelung eines eben so guten Neuern, überall wieder hervorzurufen, der Versuch nicht getadelt werden, uns auch diese Ariadne mit Benda's lebenskräftiger Composition noch einmal vorüber zu führen. Der Schauspielerin, die als Ariadne auftritt, eröffnet diese Rolle durch den Wechsel leidenschaftlicher Situationen und lyrischer Gefühle für mimische Kunst und rhythmische Declamation ein weites Feld. Sehr viel kömmt auf sinniges Erfassen des Tonsatzes, durch welchen die Rede getragen wird, und auf die weise Berechnung an, um sich nicht während des einleitenden Tonsatzes durch unruhige Lebhaftigkeit und Geberdung das Spiel für die Declamation vorwegzunehmen, woraus beim Vielerlei doch nur ermüdendes Einerlei entstehen könnte. Es war zu erwarten, daß da Mad. Schirmer, von der Erinnerung an Benda's Musik angezogen, sich entschloß, diese Ariadne aus der Vergessenheit zurückzurufen, sie solche mit der weisesten Berechnung aller darin liegenden Kunstmotiven darstellen würde. Und zufriedengestellt war jeder, der diese Kunst zu würdigen wußte. Bei jedem vorausgehenden Tonsatze war ihre Pantomime entweder ganz verhüllt oder vorbereitend. Verhüllt da, wo sie durch Niedersinken, oder Umschleierung, wo sie zum Felsenlager sich niederbeugt, vom Uebermaß des Gefühls gleichsam vernichtet oder doch ganz in sich gekehrt schien. Vorbereitend da, wo der Sturm der Leidenschaft sich erst in ihrem Innern gestaltete. Jenes Eingehülltseyn im Schmerz ging, obgleich sehr verschieden in der Darstellung, den zwei sanften Stellen voraus, die ihr am schönsten gelangen. Sie hat sich auf den, ihrem Lager entgegengesetzten Felsenvorsprung geworfen; in sich geschmiegt, traulich, als wolle sie das in ihr ewig lebende Bild des Geliebten nur in der geheimsten Abgezogenheit betrachten, malt sie sich nun noch einmal die ganze Gestalt vor. Nun wirkt aber auch der Contrast, wenn sie bei den Worten: „wer hätte widerstanden", aufspringt und im verliebten Wahnsinn uns die Worte wieder giebt, womit sie, die Retterin, sich zuerst ihm näherte. Hier malte alles, Ton, Miene, Geberde. Meisterhaft gab sie die letzten Pinselstriche bei den Worten: „und er erschlug das Ungeheuer!" Die zweite Stelle ist, wo sie nach der erschöpfenden Vision der Furien und des Cocytus (die, wie schon vor 40 Jahren bemerkt wurde, diese Ariadne eigentlich nicht haben kann) auf demselben Lager niedergebeugt, wo sie Theseus verließ, nach dem Zustande völliger Vernichtung zum neuen Bewußtseyn erwacht, und sich nun erst den Himmel vormalt, den die Schuldlose am Busen der Mutter hatte. Vom Entzücken geht die Rede in elegische Sehnsucht- und dann in Jammertöne über. Das darauf folgende Niedersinken vor dem Bilde der Mutter, welches ihre Phantasie erschafft, war im Einklang mit der herrlichen Musik wahrhaft rührend. Sehr durchdacht war aber auch die Darstellung der Momente zwischen dem Höllengesichte und dem Hinsinken auf's Lager. Sie ist niedergestürzt, wenn sie „hinab!" gerufen hat. Bei den Worten: „ich lieb' ihn noch", richtet sie sich halb auf und auf das Knie gestützt, winkt sie dem entsetzlichen Gesicht Entfernung. Wild irrt ihr Blick herum. Sie ist ohne Theseus auf diesen Felsen mit reißenden Thieren. Nun erst tritt das sänftigende Adagio ein und sie sinkt auf's Lager. Das ernste Studium, womit die denkende Künstlerin dieß alles eben so fein durchdacht, als angemessen durchgeführt hat, verdient also gewiß auch dann volle Anerkennung, wenn bei Einigen die Erinnerung an ein weit leidenschaftlicheres und daher ergreifenderes Spiel einer andern sehr geachteten Künstlerin diesem entgegen treten sollte. Man konnte wenigstens das richtige Anschmiegen an die Musik und das Gedachte in der Declamation bis in die kleinsten Schattirungen verfolgen. Bekanntlich ist viel über die rechte Betonung des mehrmals wiederkommenden: „Du kannst mich verlassen", geschrieben worden. Unsere Künstlerin sprach es das erstemal noch im Zweifel und bloß fragend mit schwebendem Ton auf Du kannst aus, das zweitemal aber entschiedener und also bloß das verlassen betonend. In ihrer Stellung erkannte der Alterthumfreund die treue Copie, womit sie gleich anfangs die berühmte Statue der schlummernden Ariadne nachbildete, wovon wir auch im königl. Antikenmuseum eine Copie besitzen. Es war ja stehende Form im Alterthum, daß der Schlaf mit einer über den Kopf gelegten Hand gebildet wurde. Und die griechischen Bildner wußten ja wohl, was schön sey. Wenn wir bei dem, übrigens mit vieler Kunst geordneten Costum den rothen Mantel aus einem für Faltenwurf dankbareren Stoff vermißten, weil dieser gerade bei der Königstochter und bei der Ariadne leidenschaftlichem Spiele mehr zusagt und auch auf den bekannten Herkulanischem Gemälde nicht fehlt: so würde der Tadel erst dann die Schauspielerin treffen, wenn ihre Wahl hierin durch nichts von Außen beschränkt war.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

50.

Sonnabend, am 9. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ode von Horaz.

(An Lydia. I. 13.)

Hör' ich von Telephus Dich, meine Lydia, sprechen,
Nennst Du ihn schön,
Fühl' ich vor Eifersucht das Herz mir Armen brechen,
Die Augen übergehn;
Dann färbt bald blaß, bald roth die thränenfeuchten Wangen,
Der Wechsel lehrt
Was für ein Liebesschmerz, welch brennendes Verlangen
An meinem Innern zehrt.
Und hat Dein Liebling gar in Wein sich übernommen,
Und muß ich sehn,
Wie er beim Kuß Dich beißt, daß Tropfen Blutes kommen,
Möcht' ich vor Wuth vergehn. —
Glaub', Lydia! nur zu schnell nimmt solche Lieb' ein Ende,
Die ungeschickt
Und frech den Mund verletzt, den Venus eigne Hände
Mit Incarnat geschmückt.
Nein! glücklich, glücklich mag ich einen Bund nur nennen,
Den nie ein Zwist,
Nie solche Frechheit stört, und den allein zu trennen
Der Tod vermögend ist.

Sorau. D. Nürnberger.

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortsetzung.)

Welche Pracht auch zu Ausführung dieses Pantheons verwendet worden ist, und wie schauervoll auch der von den Eintretenden empfangene Eindruck seyn mag, so entspricht doch dieser unterirdische Theil des ungeheuren Gebäudes so wenig seiner eigenen Bestimmung, als dem übrigen Plan des Escorials, weder den Dimensionen, noch auch dem Style nach, die man beide größer, letzteren aber einfacher wünschen möchte. In minder heimlichem Dunkel zwar, doch aber übrigens angemessener ihrem Zwecke, werden einst, wenn sie vollendet sind, die Grüfte der Kirche des heiligen Dionys mit ihren alten Denkmälern und mit ihrer Sühnungkapelle, den Königen von Frankreich zur Grabstätte dienend, in der Nähe des großen Paris dastehen.

Erschüttert vom Gedanken der Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Größe, verließ der Wanderer die Wohnungen des Todes, jene Gruft, wo ein enger Sarg die modernden Ueberreste des großen Kaisers, in dessen Reichen die Sonne nie unterging, fest verschließt, und stieg, freier zu athmen, und sich am Anblicke der Natur wieder zu stärken, auf den Thurm des Domes hinauf. Nicht aus der Vogel-Perspektive nordischer Thurmeshöhe, sondern von dem mäßig erhabenen Thurmerker herab schaute das Auge auf das Klosterlabyrinth und auf das Städtchen, hier an die höheren Berge hinauf und dort über die weite Fläche nach Madrids hochgelegenem Schlosse hin. — Ist es das Bedürfniß, die Thurmspitzen den niederen Nordlands-Nebeln zu entheben, oder ist es der himmelanstrebende Geist der Kinder des Nordens, der sie treibt, die Dome ihrer Ge-

Digitized by Google

bäude den Wolken näher zu rücken, so viel ist gewiß, daß die Südländer unter klarem, heitern Himmel und mit weniger phantastischem Gemüthe ihren Kirchen nur niedrige Thürme aufsetzen, und ausser der 503 Fuß hohen Kreuzesspitze auf der Peterskirche zu Rom, dürfte wohl kaum irgend ein Kirchthurm im Süden, denen des Straßburger Domes und der Stephanskirche zu Wien, dem Salisbury-Thurme zu London, dem zum heiligen Michael in Hamburg und selbst dem Schloßthurme zu Dresden an Höhe gleich, oder auch nahe kommen. — Während sich der Wanderer dem Eindrucke des vor ihm liegenden Rundgemäldes hingab, hörte er die Melodie einer muntern Cachucha mit hellen Glockentönen erklingen. — Der Glöckner, oder Glockenorganist, war es, der den Tanz auf der hier befindlichen und zum Vortrage von Chorälen am frühen Morgen der großen Festtage bestimmten Glocken-Orgel spielte und eine laute Ballmusik ertönen ließ, nach deren Takte die sämmtlichen Einwohner des unten liegenden Städtchens hätten tanzen können. Die stärkste unter diesen Glocken wiegt 6½ Arrobe, die darauf folgende 6 und so herab zu den Kleinsten. Die höheren Töne stehen zu den tieferen und alle unter sich im sehr guten Verhältniß, und stimmen ziemlich rein. — Seit 1807 ist dieses Glockenspiel, welches früher mit den Fäusten geschlagen werden mußte, so eingerichtet worden, daß es mit wenigem Kraftaufwande auf Art der Orgeln gespielt werden kann.

Jetzt aber steigt der Besuchende aus der Luftregion herab; das Glöckchen auf dem Chore ertönt, vom Novizen geläutet, rufend zum Gesang der Vesper, der mit reinem, kunstgerechten Vortrage — denn ein besonderer Unterricht übt hier die Sänger — durch die Kirche erschallt. — Und der Geleitete tritt in das engste Gemach des großen Gebäudes, das die Gegenstände enthält, denen der Glaube höheren Werth beilegt, als der Geiz dem Goldklumpen. Camarin heißt jenes Gemach und heilige Reliquien sind die Schätze, die es verschließt. — Ego illos veneror et tantis nominibus assurgo. — Ihre Zahl ist so groß, daß Ponz davon meint, es sey besser und kürzer, sie zu verehren, als ein Verzeichniß derselben zu entwerfen. Unter reichgeschmückten und prächtig verzierten Reliquien finden sich hier auch einfachere, wie insbesondere der wohlerhaltene Körper eines der beim Kindermorde auf Herodes Befehl umgebrachten Kinder, und das Maß vom Fußtritte des Christes auf dem Oelberge. Der größere Theil dieser Heiligthümer ruht auf dem Altare des Gemaches; der Mönch zeigte sie belehrend mit einem Stabe, ohne sie zu berühren. Verschiedene kleinere Gemälde, theils Originale, theils Kopieen, verzieren die Wände. Unter mehreren von Heiliggesprochenen eigenhändig abgefaßten Werken bewahrt man hier die Schriften der heiligen Therese.

Wie mit Schöpfungen der Kunst, eben so ist das Kloster auch mit wissenschaftlichen Werken reich ausgestattet, die jedoch, unnütz vergraben, nur selten unter den andächtigen Bewohnern des Gebäudes einen eifrigen Benutzer finden.

Auf der Abendseite des Klosters, über dem Hauptthore, ist im ersten Stockwerck die Bibliothek gedruckter Bücher, ein großer, reichgeschmückter und architektonisch verzierter Saal befindlich, dessen gewölbte Decke von Peregrino Tibaldi mit kühnem Pinsel vortrefflich in Fresko bemalt ist. In wohlerhaltenen Farben blicken hier die allegorisch personifizirten Wissenschaften herab. Die Mitte ist mit der Gramatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie ausgefüllt und an beiden Enden stehen die Theologie und Philosophie, mit den Bildnissen vier ihrer ausgezeichnetsten älteren Lehrer, einander entgegen. Vorzüglich bewundernswerth ist die Zeichnung an den Figuren, welche, die Bogen stützend, des riesenkräftigen Atlas Stellung nachahmen. Der Raum unter dem ringsumherlaufenden Fries ist mit Figuren, welche auf die in den entsprechenden Bogenräumen dargestellten Gegenstände Anspielung machen, von dem spanischen Maler Carducho ausgefüllt, doch sind diese Gemälde, weder an Kraft der Farbn noch auch an Zeichnung, denen des Italiäners Tibaldi gleichzustellen.

In den Fensterbogen hängen mehrere kleinere Gemälde und unter ihnen ein Blatt, angeblich von Albrecht Dürer, auf welchem einige Vögel und eine Iris in Wasserfarben dargestellt sind; zwischen den Schränken hängen die Bildnisse Karls V., Philipps II. und Philipps III., von Pantoja de la Cruz, und eines der unzähligen von Velasquez gefertigten Bildnisse Philipps IV. Im mittleren Raume des Saales stehen Tische, auf welchen einige Globen und mehrere reichgeschmückte Kunstwerke ruhen. — An den Wänden ist hier die schätzbare, zahlreiche Bibliothek in Schränken aufgestellt; die Titel der Werke sind, alten Herkommens, auf den nach aussen

Digitized by Google

zugekehrten Schnitt geſchrieben. Theologiſche, juriſtiſche und hiſtoriſche Schriften machen die Mehrzahl aus. — In einem in der Nähe der Eingangthür befindlichen Schranke ſind mehrere Handſchriften und mit Zeichnungen und Gemälden verzierte Werke aufgeſtellt. Unter andern findet ſich hier der ſogenannte Codex aureus aufbewahrt, der auf 168 wohlerhaltenen Pergamentblättern die vier Evangelien in goldener Schrift enthält. Das Titelblatt ſowohl, als auch mehrere innere Blätter des Codex, haben Miniaturgemälde, deren Farben eine ſeltene Friſche behielten und deren Vergleichung mit ſpäteren Kunſterzeugniſſen dieſer Art, wie z. B. in einer ebenfalls hier aufbewahrten Handſchrift der Apocalypſe, von höchſtem Intereſſe ſind. Dieſelbe merkwürdige Erſcheinung, die man bei Betrachtung der älteſten größeren Gemälde aus der altdeutſchen, oder vielmehr altniederländiſchen und der altitaliäniſchen Schule macht, daß nämlich die Kunſt in ihren Anfängen einen Rückſchritt gethan hat, und daß die ſpäteren Meiſter den früheren nachſtanden, bis mit der Raphaeliſchen Zeit wiederum eine neue Epoche eintrat, dieſe Erſcheinung, ſage ich, findet ſich auch bei den Miniaturen beſtätigt. Es wäre überhaupt für die Kunſtgeſchichte von ungemeinem Werthe, wenn die vom Bibliothekar de Angelis für die Miniatur-Malerei angelegte Sammlung, deren erſte Bände in der Sapienza zu Siena befindlich ſind, fortgeſetzt, vervollkommnet und zur Bekanntſchaft der Kunſtfreunde käme. Reiche Ausbeute würden auch die im Escorial aufbewahrten Handſchriften dazu liefern können.

Noch finden ſich hier unter anderen ähnlichen Werken verſchiedene Sammlungen von Zeichnungen und Gemälden italiäniſcher und anderer Antiquitäten, wie z. B. eine, deren portugieſiſche Aufſchrift beſagt, daß ſie dasjenige enthalte, was Franciſco de Ollanda auf einer, während der Regierung König Johannes III., durch Italien gemachten Reiſe ſah und zeichnete.

(Die Fortſetzung folgt.)

Lappländiſche Liebe.

(Beſchluß.)

Nun ſind es 3 Jahre, ſeit er Norwegen verließ, und noch hat man nichts wieder von ihm gehört. — Indeß litt die Rennthierheerde ſehr von einer Anzahl Wölfe, die ihr aus Lapland nachgefolgt war, und auf dem Wege über die norwegiſchen Berge ſich ungemein vermehrt hatte. Die Einwohner von Chriſtianſand und der benachbarten Städte mußten endlich eine Unterzeichnung eröffnen, um Gifte zur Ausrottung dieſer unwillkommenen Gäſte zu kaufen, und Figelands Geiz verführte ihn, nicht bloß mehrere der ſchönſten Rennthiere zu verkaufen und zu ſchlachten, ſondern auch das treue Ehepaar nebſt ſeinem Kind zu entlaſſen. — So waren ſie in dieſem Momente ohne einen Pfennig Geldes, von allen Mitteln, in ihre Heimath zurückzukehren, entblößt, und unfähig, bei dem Ackerbaue eine Anſtellung zu finden. — Sie wanderten in der Gegend umher und lebten bloß von der zufälligen Unterſtützung der dort ſehr dünn geſäeten Einwohner, bis ſie Stravanga erreichten, deſſen im Verhältniß ſehr wohlhabende Bürger ihnen eine beſſere Exiſtenz verſchafften, jedoch auch nicht die Mittel gewähren konnten, nach Lapland zurückzukehren.

In dieſer Periode ungefähr, erzählt Bullock weiter: verließ ich England, um mir im ſchwediſchen Finnland Rennthiere zu kaufen, und einen ähnlichen Verſuch, wie Sandeſen, nun in meinem Vaterlande zu wagen. Da hörte ich erſt von einem norwegiſchen Edelmanne aus Stravanga, während ich mit dem Dampfſchiffe von Kiel nach Copenhagen fuhr, was bereits dort geſchehen war. Ich änderte alſo meinen Plan, ging von Helſingör nach Gothenburg, reiſ'te durch Schweden nach Strömſtadt und beſuchte unterweges die Waſſerfälle von Trolhetta. In Strömſtadt miethete ich ein großes offenes Boot, in welchem ich nach Norwegen fuhr und dann weiter zu Land oder Waſſer mich nach Fleckeros begab, dann aber tiefer in's Land über den prächtigen Dorgaſtrom drang, deſſen Waſſerfälle und Umgebungen wohl die pitoreskeſten ſind, welche Europa enthält. Ich erreichte nun die Gebirge von Figeland und kaufte faſt den ganzen Ueberreſt der Rennthiere, welche Ole' Sandeſen mitgebracht hatte. Als ich nach dem lappländiſchen Hüter derſelben fragte, ſagte man mir, daß ich ihn wahrſcheinlich in Stravanga finden werde. Ich eilte alſo dahin, fand ihn endlich, brachte ihn nach wenigen Tagen wieder zu ſeinen alten lappländiſchen Freunden und er begleitete mich mit dieſen und ſeinem Weibe freudig nach England, wo die freundlichſte Aufnahme ihn für jahrelange Leiden auf's reichlichſte entſchädigte. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Ariadne auf Naxos.

(Beschluß.)

Das Meer war viel zu zahm, die Blitze am Schlusse nur fernes Wetterleuchten. Auch würden wohl stufenweise Verdunkelung und Erhellung sehr zu wünschen seyn! — Wir können diese Anzeige nicht schließen, ohne den gebildeten und — bildungslustigen Lesern Herder's in jedem Worte treffende Erläuterung über das Dramatische der Ariadne-Fabel, über die Verwahrlosung, womit Brandes Gerstenbergs herrliche Cantate in ein Monodrama ungestaltete (schon das Wort zeigt den unglücklichen Zwitter) und dann Herder's eigenes Melodrama: Ariadne Libera, betitelt, recht dringend zu empfehlen*). Gewiß wird Manchem, der diesen Rath befolgt, der fromme Sehnsuchtseufzer aus der Brust steigen: glückliche Zeit, wo unsere Tonsetzer so etwas mit ihrem Panmelodion beleben, unsere Theater-Direktionen so etwas auf die entsühnte Bühne zu bringen den Muth haben, unsere Zuschauer solche Geisteserhebung zu verlangen und zu würdigen wissen werden!

Die Reise zur Hochzeit, Lustspiel in 3 Aufzügen, von Lembert nach dem Franz. frei (sehr frei) bearbeitet, wurde hierauf zum Erstenmale gegeben. — Eine Lokal-Posse, — denn Manches ist für das Lustspiel gar zu leicht und lose zusammengehangen, — will durch die pünktlichste Vergegenwärtigung des in Frage stehenden Lokals den Zuschauern Wohlgefallen abgewinnen. Das fanden nun manche gar zu prosaische Gemüther weder im ersten Akt, wo die Posterpedition in Dresden, noch im zweiten, wo der Vorplatz vor dem Gasthofe zur Sonne in Meißen die Scene bildet, alles nach der Natur wiedergegeben. Indeß fehlte doch nichts Wesentliches, und hätte nur sonst alles seine Richtigkeit gehabt, wäre manche, besonders die weiblichen Rollen, noch rascher und besser zusammengegangen, damit die oft schreienden Unwahrscheinlichkeiten mehr bedeckt würden, so konnte bei der nun einmal eingetretenen Theurung neuer und guter Lustspiele, das Stück einen halben Abend recht bequem ausfüllen. — Die Hauptrolle hat der überall zu spät kommende, halb stutzerhaft, halb als Dümmling gezeichnete, viel ausgelachte und endlich ohne Braut sich abtrollende Storch aus Pirna. Hr. Unzelmann hat ihn mit dem reichsten Füllhorn seiner sich (fast zu sehr) abarbeitenden Allbeweglichkeit durch seine höchst natürlichen, auf der Stelle selbst erst hervorspringenden (so scheint es wenigstens und das ist das Beste) Lazzi so reichlich ausgestattet, daß ihm das Gelingen des Ganzen — wenn anders ein bis zum Schluß fortdauerndes Gelächter der Zuschauer hier Gelingen genannt werden kann — vorzüglich zugerechnet werden muß. — Die Spitze seines komischen Spiels ist, wo er dem in komischer Verzweiflung die Entführung der Nichte nur sylbenweis eingestehenden Mengwasser (den Herr Pauli in dem Theil, wo Ungeduld und lächerliches Erzürntseyn zu geben ist, ganz untadelhaft darstellt, weniger, wo der Schmecker und Genußmensch humoristisch hervortritt) in's Maul sieht und seiner stockenden Rede gleichsam Hebammendienste leistet. Wer wollte da eigensinnig über das Zuviel oder Zuwenig kriteln. Dem andern Liebhaber empfehlen wir mehr Wärme, dem Gastwirth Schnips ein noch treffenderes Hineinwerfen seines: „wenn es wahr ist." Böttiger.

Sonnabend, am 2. März. Sargino.

Sonntag, am 3. März Die Reise zur Hochzeit, und: U. A. w. g. Schwank von Kotzebue.

Montag, am 4. März. Das Gut Sternberg.

*) Herder's Werke zur Literatur und Kunst. Th. VII. S. 37—67.

London, am 29. Jan. 1822.

Paccini's Baron von Dolsheim war die neue Oper, welche in vergangener Woche im königl. italiänischen Theater aufgeführt wurde. Ihnen in Deutschland muß die Intrigue derselben bereits bekannt seyn, so wie die Musik, welche größtentheils nach Rossinischem Leisten zugeschnitten ist, obgleich einige Stellen doch an den reichkräftigen Mozart erinnern.

Signor Corteni war, als König Friedrich II., zwar ohne Portrait-Aehnlichkeit, aber im Gesang sehr ausgezeichnet. Die Carradori tanzte zwar sehr schüchtern, sang aber dafür desto lieblicher. — Wie herrlich die Darstellung der Camporesi in jedem Betracht war, geht schon aus ihrem Namen hervor. — Auch konnte man mit dem komischen Baß Ambrogetti sehr zufrieden seyn.

Im Drurylane-Theater sahen wir Lear. Kean sollte die Hauptrolle bald aufgeben, sie ist gar nicht für ihn geeignet, eben so wenig leistet Miß Edmiston, als Cordelia, nur Cooper können wir, als Edgar, loben, aber die Rolle spielt sich auch zum großen Theile selbst.

In Coventgarden werden wir bald die Erzählung Montrose von Pococks Hand in ein Schauspiel umgeschmolzen sehen.

Im olympischen Theater sollte vorigen Sonnabend das Stück eben angehen, als die Schauspieler sich zu spielen weigerten, weil sie ihren Gehalt nicht bekommen hatten. Es entstand ein großer Tumult, die Zuschauer stimmten mit ein, und das Theater mußte, ohne daß eine Vorstellung stattgefunden hätte, geschlossen werden.

Auch das West-London-Theater hat unter sehr ungünstigen Umständen geschlossen.

Vom Main, am 22. Febr. 1822.

Für den früher in der Abendzeitung erwähnten „Entwurf seines Polizei-Gesetzbuches" hat der Herr Professs. D. Harl in Erlangen von dem König in Baiern eine große und ausgezeichnet schöne goldene Medaille mit dem Brustbilde dieses Monarchen erhalten.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 9. März. I Virtuosi ambulanti, (Die wandernden Sänger und Sängerinnen.)
Sonntag, am 10. März. Die Schweizerfamilie. Oper in 4 Akten. Musik von Weigl.
Montag, am 11. März. Der Prinz von Hessen-Homburg. Schausp. in 5 Akten von Kleist.
Dienstag, am 12. März. Der Herbsttag. Schauspiel in 5 Akten von Iffland.
Mittwoche, am 13. März. Italiänische Oper.
Donnerstag, am 14. März. Zum erstenmal: Catharina's Entthronung. Vorspiel von E. Gehe. Zeit 1533.
Hierauf: Anna Boley'n. Trauerspiel in 5 Akten, von demselben. Zeit 1536.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

60.

Montag, am 11. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Fortsetzung.)

Im dritten Stocke über dem jetzt beschriebenen Saal, befindet sich die eigentliche Manuscripten-Bibliothek, die noch unendliche, unbenutzte Schätze enthält. Ihr ungeschmücktes Aeußere verkündet nur um so größeren Ernst, und über den Bücherpulten blicken die Brustbildnisse einer Anzahl der vorzüglichsten Gelehrten und Dichter Spaniens zu den Wißbegierig-Forschenden herab. Unter ihnen sieht man Lope, den Unerschöpflichen, Calderon, den Tiefsinnenden, Quevedo und Gongora, den Marino der spanischen Literatur. — Leider ist ein Theil der hier vereinigten Handschriften im Jahre 1671 ein Raub der Flammen bei ausgebrochener Feuersbrunst geworden. Die größte Anzahl der noch vorhandenen machen die Manuscripte in arabischer Sprache aus, eine reiche, den Mohamedanern vom Feldherrn D. Luis Farardo abgewonnene Beute, die noch ein weites Feld zu wissenschaftlicher Benutzung bietet. Des gelehrten Casiri Verzeichniß darüber in zwei Folio-Bänden ist theils unvollständig, theils durch Uebereilungen — da er den Inhalt der Handschriften meistens nach den ersten Zeilen nur beurtheilte — so mangelhaft, daß es als genügend durchaus nicht angesehen werden kann. Im Laufe des vorigen Jahres hatte ein hoffnungvoller junger dänischer Gelehrter, D. Lemming, der in Paris seine Studien der arabischen Sprache vervollkommnete, nach überstandenen mehreren Hindernissen, mit sechsmonatlichem, ausharrenden Fleiße die arabischen handschriftlichen Schätze dieser Bibliothek genutzt und Auszüge für zukünftige Arbeiten gemacht, ward aber kurz nach seiner Rückkehr nach Madrid von einem bösartigen Fieber, vielleicht in Folge des Eindrucks der scharfen, im Escorial herrschenden Luft dahingerafft: die Papiere, welche seine Studien enthielten, sind in die Heimath des unglücklichen Jünglings gesendet worden, und es ist zu wünschen, daß sie von einer gelehrten Hand zum Nutzen der Wissenschaft verwendet werden mögen.

Die Anzahl der hebräischen Handschriften ist bei weitem geringer und wird kaum 70 übersteigen. Bedeutender dagegen ist die der griechischen. Von diesen hätte der gelehrte Münzkenner Canonicus Beyer, dem auf Befehl der Regierung die Schätze des Escorials eröffnet wurden, unterstützt durch die Kunstfertigkeit des im Nachzeichnen auch der fremdesten Schriftzeichen vielgewandten und wohlverdienten Compomones, ein gelehrtes und erläuterndes Verzeichniß in 8 handschriftlichen Folio-Bänden gefertigt. Dieses war, theils weil der Verfasser durch unfreundliche Beurtheilung eines seiner, in die Münzkunde einschlagenden Werke eingeschüchtert worden war, theils weil er die Herausgabe bei vorgerücktem Alter nicht besorgen mochte, und Verlag der Werke in Spanien fast nie Statt findet, unge-

Digitized by Google

druckt geblieben und im einzig vorhandenen Originalexemplare in die Universitätbibliothek zu Valencia, der Vaterstadt Beyer's und seinem Residenzorte als Domherrn, niedergelegt worden. Hier ging es, zu großem Verluste für die philologische Welt, in dem, durch das Beschießen der Stadt von den belagernden Franzosen im Januar des Jahres 1812, verursachten Brande nebst anderer handschriftlicher Verlassenschaft Beyer's in den Flammen unter.

Eben so wenig Nachrichten giebt es über dasjenige, was an lateinischen, spanischen, portugiesischen, französischen und andern Handschriften hier befindlich ist, und welches der genauesten Untersuchungen und Forschungen doch so würdig wäre. Beiträge zur Kunde der Miniaturmalerei würden sich hier wiederum unzählige finden in einigen Manuscripten von Virgil's Aeneide mit vorzüglich schönen Gemälden, in mehreren Passionarien, Psalterien und Brevieren, in dem Livre de la chasse de Phebus de Foix, Seigneur de Bearn u. s. w. Hier finden sich unter dem zahlreichen Vorrathe eine alte handschriftliche Uebersetzung der Geographie des Ptolomäus mit Zeichnungen und Mappen; die Werke des heiligen Isidorus Hispalensis; eine spanische alte Uebersetzung des persischen Gedichtes Calila und Dimna; die allgemeine Chronik des Königs Alphons des Weisen; desselben geistliche Gesänge mit Musik, und übrigen Werke; die Geschichte der überseeischen Kriege (Las guerras de ultramar), eine lateinische Biographie Hemers, und einer der ersten Anfänge spanischer dramatischer Poesie, das Possenspiel Castillejo's, Constanza benannt, das mit Rosenplut's alten deutschen Fastnachtspielen viel Geistesverwandtschaft hat, und wovon der Wanderer, in so weit nicht heiliger Eifer schon die Handschrift zerstört hatte, Auszüge zu machen Gelegenheit fand *). Zu den gelegentlich von hier in die königliche Bibliothek zu Madrid geliehenen und nicht zurückgekommenen Handschriften gehören die Codices Vigilianus und Emilianensis, spanische Concilienssammlungen aus dem zehnten Jahrhunderte, und eine Sammlung älterer Gedichte, der Cancionero de Alonso de Baena.

Besser wären vielleicht die Schätze dieser Bibliothek nur allgemein erwähnt worden, da bei so unendlichem Reichthum das hier zufällig Herausgehobene nicht den Anspruch haben kann, als Bezeichnung des wichtigsten zu gelten, sondern nur als das, was dem Wanderer individuell bekannter geworden ist. Wie viel Erfreuliches wird noch durch emsige Forscher und bei vielleicht künftigem freieren Zutritt aus diesem Archive des Wissens früherer Jahrhunderte hervorgehn!

Uebrigens stehen in diesem Bibliothek-Saale verschlossene Schränke, welche eine Anzahl verbotener Bücher enthalten. Der Sinn für Wissenschaft aber ist in der hiesigen Klosterstiftung, wie in den meisten ähnlichen, so sehr erstorben, daß diese bestaubten Gemächer nur von neugierigen Fremden besucht werden, von den Mönchen aber ungenutzt bleiben, und des Wanderers Führer, obgleich Unterbibliothekar und Professor der arabischen Sprache, dennoch ungemein wenige philologische Kenntnisse verrieth.

Auf demselben Flügel des Klostergebäudes sind die Säle des Collegii, wo sonst eine Anzahl von wenigstens vierzig Studirenden Vorträge über theologische, mathematische und philologische Wissenschaften anhörte. Jetzt saßen kaum zehn Schüler, worunter ein Paar im Mönchsleben schon gealterte Individuen, in dem geräumigen Hörsaale. Der heitere, geleitende Mönch war seiner Vorlesungen überhoben, da glücklicher Weise für ihn sich niemand der arabischen Sprache befleißigen mochte. — Den Eintritt in das Collegium bildet der Saal des Geheimnisses, so genannt, weil ein in die eine Ecke des Zimmers Lispelnder von dem in der entgegengesetzten Ecke Stehenden deutlich vernommen wird, während der mitten Innenstehende von der Stimme nichts gewahrt. Die Collegiensäle nehmen hier das Erdgeschoß und das obere Stockwerk ein, und sind in beiden Gestocken gleichmäßig vertheilt, je mit einer Vorhalle, deren Decke von zwei Reihen Pfeilern getragen wird. Im untern Stocke ist dieselbe vom Spanier Francisco Llamas in Fresco gemalt und bietet den Anblick der allegorisch dargestellten Wissenschaften; in der oberen Halle hängen an den Pfeilern Darstellungen der personificirten Cardinaltugenden, aus der italiänischen Schule. Auch in diesen Sälen finden sich ausgezeichnete Werke der schon genannten vorzüglichsten Meister, deren Namen oft bei Aufzählung alles Einzelnen wiederholt werden müßten. In der diesem Theile des Gebäudes zugehörigen Kapelle findet sich unter andern wieder eine Kreuztragung von dem muthwillig ori-

*) Diese Auszüge sind später dem bekannten spanischen Lustspieldichter, Herrn Moratin zur Benutzung in seiner, bald herauszugebenden Geschichte des spanischen Theaters mitgetheilt worden.

Digitized by Google

ginellen Bosco, dessen Geist hier aus der affenähnlichen Gestaltung des einen der Satelliten heraus neckt; ferner zwei Altargemälde von Luquets, wovon das eine die Marter des heiligen Lorenz darstellt, und die der sorgsam wählende Erbauer des Tempels, Philipp II., an ihrer Originalstelle in der Kirche durch andere hat ersetzen lassen. Auch sieht man hier einige, ehemals in der alten Kirche befindliche Gemälde des Niederländers Michael Coxis, der auf Befehl König Philipps mit der von ihm gefertigten Copie von Johann von Eyk's berühmtem Altarbilde zu Gent nach Spanien gekommen seyn und in diesem Lande selbst mehrere Werke seines trefflichen Pinsels geschaffen haben soll.

Das Seminar, wo die Wohnung und die Unterhaltanstalten der Zöglinge des Collegii befindlich sind, nimmt einen Theil dieses Flügels ein, um dessen Viereck innerlich, wie um die übrigen Theile, ein Klostergang führt.

(Der Beschluß folgt.)

Ausstellungen in London.

No. 2.

Der Riese.

In Bond Street läßt man jetzt einen Flügelmann der Menschheit unter dem Namen: „der Riese aus Frankreich" sehen, der allerdings des Beschauens werth ist. Wir haben ihn daher auch betrachtet, und können versichern, daß wir bei weitem — kleiner waren als er.

Er ist in Saarburg, im Depart. der Meurthe, im März 1800 geboren, und war von Jugend auf langbeinig, doch sehr kräftig, und zu Ertragung von Strapatzen geschickt. Sein Vater, auch ein starker, aber nur 5 Fuß 10 Zoll großer Mann, war Aufseher über die Gemein-Waldungen daselbst, seine Mutter sehr klein. Doch hat er noch eine Schwester, welche bereits ihre 6 Fuß mißt, ob sie gleich erst 16 Jahr alt ist.

Sein Hunger ist mäßig, seine Gemüthart sanft und höchst bescheiden. Seine Stimme ist ein milder Baß. Kann er es, so ist er gern thätig, und geschäftig und merkwürdig gewandt dabei. Als Franzose ist er natürlich sehr artig gegen Damen, und denen, die sich freundlich mit ihm unterhalten, ungemein dankbar.

Er heißt Le Comte, und seine wahre Größe beträgt 7 Fuß 4 Zoll. Sein Gesicht ist heiter und angenehm. Besonders groß sind seine Hände, und sehen eher denen einer Colossal-Statue, als unsers gleichen ähnlich. Ueber die Schultern ist sein Wuchs fast zu schmal, sonst würde seine Stärke auch noch außerordentlicher seyn. Schenkel und Beine sind nicht übel, obschon etwas plump geformt, und zwei kleine Kinder dürften wohl in einem seiner Stiefel Raum haben.

(Nach den neuesten engl. Mittheil.)

Fresco-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Schauspieler in einem kleinen Städtchen in Ungarn hatte eine freie Einnahme. Er wandte ein Zwangsmittel an, das Publikum in's Theater zu bringen. Er ließ nämlich auf den Anschlagzettel eine Pistole malen und darunter schreiben: „Wahrhafte Abbildung des entsetzlichen Mordgewehres, womit ich mir morgen das Leben nehmen werde, wenn ich mich nicht einer sehr guten Einnahme erfreuen kann."

Ein Haus hatte zum Schilde: Die heiligen drei Könige. Einer dieser 3 Könige war durch die Länge der Zeit vom Wetter weggewaschen worden, so, daß nur die andern Beiden bemerkbar waren. Der Hausverwalter meldete dieß dem Hausherrn mit der Bitte, er möchte wieder einen dritten dazu malen lassen. Dieser aber, ein Filz, gab zur Antwort, das verursache ihm zu viele Kosten, er möchte also nur die Unterschrift des Schildes dahin ändern lassen, daß darauf zu stehen käme: Zu den zwei heiligen drei Königen.

Spruch.

Wenn Dich die Hand des Schicksals drückt,
Wirst leichter Du den Druck verschmerzen,
Wenn Edelmuth in Deinem Herzen
Den Neid, dann doppelt reg', erstickt;
Sieh' nicht auf die, die glücklicher Dir scheinen,
Nur allzu oft ist leerer Schein ihr Glück,
Auf die nur, die im herbern Mißgeschick,
Als Dich betraf, des Kummers Thränen weinen,
Erkennst Du dann die väterliche Huld
Des Herrn der Welt in Deinen Prüfungtagen,
Wirst Du voll Kleinmuth nie verzagen;
Ein frommer Engel tröstet Dich: Geduld!

K. Müchler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 2. Febr. 1822.

Vorigen Montag gab Drurylane ein neues Trauerspiel: Owen, Fürst der Powys, oder: Wälischer Haß. Der Stoff eignet sich mehr zu einer Novelle, als zu einer dramatischen Behandlung. Owen, Fürst der Powys, (Mr. Kean) liebt Theodora (Miß Edmiston) und wird von ihr wieder geliebt, ein falscher Freund, Madoc (Cooper), aber von ihr verworfen, welcher aus Rache einen seiner Vasallen, Tudor (Penley), aufträgt, die ihm von Owen zur Obhut anvertraute Theodora in die See zu stürzen. Doch betrügt Tudor ihn, und rettet sie, Madoc aber überredet Owen, daß sie mit einem Geliebten entflohen sey. Voll Verzweiflung stürzt sich dieser in's Treffen, wird von den Engländern geschlagen und genöthigt, sich auf Madoc's Schloß zu flüchten. Hier entdeckt er des Freundes Verrath, und wird bloß durch Theodorens gespenstische Erscheinung von der ihm bereiteten Ermordung gerettet. Großes Gefecht und Gelärm folgt. Theodora wird von einem Pfeile tödtlich verwundet und ihr Geliebter führt sie aus der Schlacht, wo sie dann auf der Bühne stirbt. Drei bis vier Scharmützel folgen noch, und Owen auch haucht, in die Seite getroffen, seinen letzten Athem vor den Augen der Zuschauer aus, wenn er vorher noch diesen erzählt hat, daß er Cooper hinter der Scene mit der Streitart erschlagen habe. Auch Owens Vater tritt in den ersten Akten auf, und am Schlusse hören wir, daß er grausamlich ermordet worden. So muß denn freilich dieses Stück ein Trauerspiel seyn, weil die 4 Hauptpersonen darin sämmtlich umkommen, aber sonst hat es weder in Plan, noch Haltung, noch Charakteristik, noch Sprache einen Anspruch auf diesen ehrenvollen Namen. Die Schauspieler waren dann auch nicht erwärmt und spielten noch schlechter, als sie es billig selbst bei solcher Unterlage hätten thun sollen.

Die Oratorien fingen Mittwoche, wie gewöhnlich, an und stehen dießmal unter Herrn Bochsa's Leitung, womit das Publikum gewiß zufrieden seyn wird. Die drei Akte des ersten bestanden aus einer Auswahl vom Messias, einer gleichen aus Rossini's hier noch nicht gehörten Moses in Aegypten und andern vermischten Stücken. Von dem ital. Theater sangen die Camporeſi, Renzi de Begnis (Mann und Frau), Begrez, Ambrogetti und Placci mit, aus der englischen Schule Mistris Salmon, Miß Stephens, Goodall, Vestris, Bellchambers, Porey und Bellamy, so wie die Herren Pyne, Hawes, Tinney, Nelsan, Higman und Longhurst. Ein Mr. Sapio trat mit einem wackern, aber nur zu sehr verzierenden Tenor zum erstenmale in London auf. Rossini's Werk erfreute nicht so, wie man erwartet hatte. Unstreitig waren aber in der getroffenen Auswahl daraus zu wenig Arien geblieben, und der Mangel der scenischen Wahrheit und des Glanzes trug bei einem solchen Oratorio auch freilich viel zu minderm Effekt bei. In dem dritten Akte gefiel besonders Miß Steffens Arie aus Händel's il Penseroso, ein Duett von Ambrogetti mit der Camporese, ein Violoncell-Concert von Lindley und eines auf dem Basset-Horn von Willmann.

Aus Berlin *).

Am 16. October. Die unglückliche Ehe durch Delicateſſe, Lustspiel in 4 Akten, von Schröder. Durch das vortreffliche Spiel des Herrn Beschort als Graf Klingsberg stand der ganze Mann mit den bestimmtesten Umrissen vor uns da.

Am 17. Oct. Der Gefangene, Singspiel in 1 Aufzug, nach dem Französischen, übersetzt durch C. Herklots. Musik von Della Maria. Leider ist dieser wirklich vortreffliche Componist zu früh von der Bühne getreten und der Tod hat uns um manchen vorzüglichen Genuß im Fache der kleinen, leichten Oper gebracht. Die Musik des Gefangenen ist ganz was sie sein soll. Herr Bader sang und spielte die Rolle des Gefangenen sehr wacker, eben so wie Dlle. Reinwald als Rosine sich verdientes Lob erwarb. Hierauf: Die Lustbarkeit im Wirthsgarten. Komisches Ballet in 1 Aufz., vom Balletmeister Lauchery. Eingerichtet für das königl. Schauspiel vom königl. Solotänzer A. Lauchery, zum Erstenmale ausgeführt von den Eleven der königlichen Tanzschule. Musik von Winter. Dieß durch die Eleven der königl. Tanzschule ausgeführte Kinderballet hat uns auf manches recht angenehm aufkeimende Talent aufmerksam gemacht.

Am 18. Oct. Wallenstein's Tod, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller. Herr Mattausch Wallenstein. Es schmerzt uns, wenn wir hier an die Flucht der Zeit erinnern müssen. Es gab eine Zeit, wo Herr Mattausch als Carlos hier alles für sich einnahm und wo selbst Schiller sein feuriges Spiel in eben dieser Rolle freudig erkannte. Diese Zeiten sind vergangen, auf die Jugend folgt das Alter, an die Stelle des feurigen Helden- und Jugendspiels tritt das gesetztere, kräftigere, und daß der Schauspieler, der sonst den Carlos gab, einmal den Wallenstein spielen würde, war in der theatralischen Ordnung, denn so will es ja das Gesetz, oder besser gesagt, die Nothwendigkeit. Doch auch diese Zeit ist für Hrn. Mattausch vorüber. — Daß doch Heldenrollen immer mit Väterrollen zugleich gespielt sein wollen. Das paßt nach unserer Ansicht durchaus nicht. Man kann ein recht zärtlicher Vater seyn, aber zu einem Helden gar nichts taugen. Darum muß der Kunstfreund es aufrichtig wünschen, daß die Intendanz den Wallenstein nun durch Hrn. Lemm besetzt, uns bald vorführt, der ihn ja, wie wir erfahren, auch schon früher einmal in Abwesenheit des Hrn. Mattausch gegeben haben soll.

Am 19. Oct. Don Juan.

Am 20. Oct. Der Hagelschlag. Hierauf: Die Zerstreuten, und Pas de deux, getanzt von Herrn Senger und Mlle. Kiebe. Pas seul, getanzt von Mlle. Rönisch. Pas de trois, getanzt von Hrn. Gasparini, Mad. Gern und Mlle. Habermaus Finale.

Am 21. Oct. Auf Allerhöchsten Befehl: Preciosa, Schauspiel mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen vom königl. Schauspieler P. A. Wolff. Musik von Karl Maria v. Weber.

Am 22. Oct. Titus.

*) Unser Berliner Correspondent hat unserer Aufforderung freundliche Genüge geleistet, und wir eilen zu geben, was er uns gab, bitten aber dringend um baldige Fortsetzung, damit die Nachrichten sich nicht zu sehr verspätigen.

Auf die wohlfeile Taschen-Ausgabe in 18 Bänden auf weiß Druckpapier,
von Fr. Schiller's sämmtlichen Werken,
nimmt die Arnoldische Buchhandlung 4 Thlr. 16 Gr. Vorausbezahlung bis Ende Mai d. J. ohne weitern Nachschuß an.

Abend- Zeitung.

61.

Dienstag, am 11. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ausflug von Madrid nach dem Escorial.

(Beschluß.)

Angrenzend an das Collegium ist der Theil des Klostergebäudes, der die königliche Wohnung bildet. Nicht das Schloß eines mächtigen Fürsten, nur die klösterliche Wohnung eines gekrönten Büßers hat in Escorials stillen Mauern Platz finden können. — Hier lebte Philipp in geistlichen Uebungen, hieher zog er sich zurück aus dem Geräusch, welches den Thron in Madrid und in den übrigen Sitios umgab, hier endlich ist das enge Zimmer, wo er das thatenreiche Leben, seinen Blick der Kirche zuwendend, endete. Eine Reihe von Gemächern, theils auf der Nordseite, theils auf der Ostseite des Klosters, ist hier zur Wohnung des Hofes bestimmt und mit einer Haupttreppe in der Ecke beider Façaden versehen, sonst aber völlig übereinstimmend mit der Architektur des übrigen Baues fortlaufend. Auffallender, als im ganzen Gebäude, sind in diesem Theile die Einflüsse der Zeit und die Folgen des Krieges. Ohne Meubeln, ohne Tapeten und ihrer Zierden an vorzüglichen Gemälden beraubt, bieten diese Gemächer nur das unfreundliche Bild eines verlassenen Sitzes menschlicher Thätigkeit. Der größere Theil der sonst hier aufgehangenen Gemälde ist jetzt im neu angelegten Museum zu Madrid befindlich, wo ihre Aufstellung, wenn sie ganz angeordnet seyn wird, zu desto größerem Nutzen der Kunst gereichen dürfte. — Halb erhalten ist noch der sogenannte Schlachten-Saal, der an die Klosterkirche anstößt, und auf dessen langer Wand die Maler Granclo und Fabricio die Schlacht von Higueruela' in welcher König Johann II. die Mauren schlug' in Fresco dargestellt haben. Wie die Gemälde von van der Meulen, des Schilderers von Ludwigs XIV. Triumphzügen, so sind auch diese Darstellungen Muster zur Kenntniß der Kleidung und der Waffen ihrer Zeit. Vorauf vor König Johannes Heeren sieht man hier den Helden D. Alvaro de Luna, der auch in dramatischen Dichtungen seiner dankbaren Landsleute gefeiert worden ist. — Zwischen den Fenstern auf der entgegengesetzten Seite des Saales sind verschiedene Momente der Einnahme von St. Quentin, so wie der schon einmal und würdiger hier im Escorial von Jordans dargestellten Schlacht dieses Namens geschildert. — Im Uebrigen hat diese klösterliche Königswohnung, schon um ihrer Bestimmung willen, durchaus keine mit den Sälen zu Versailles, noch viel weniger aber mit denen des neuen von Friedrich dem Großen erbaueten Gartenschlosses in Potsdam, zu vergleichenden Gemächer. Friedrich bauete aus Stolz, um der Welt zu beweisen, was er nach einem erschöpfenden Kriege noch vermöge, Philipp aus Demuth, um zu zeigen, wie seine große Macht vor der göttlichen dennoch niedrig stehe; daher jener Unterschied.

Digitized by Google

Vor dem Schlosse liegt ein sonniger, terrassirter Garten von unbedeutendem Umfange, mit niedrigen Sträuchern und Hecken und zahlreichen plätschernden Springbrunnen.

Auch die geräumigen Küchen und die schönen, hellen, mit Fässern wohlversehenen Keller, zu denen eine breite Einfahrt führt, nahm der neugierig umschauende Wanderer in Augenschein. Sie versprachen eine Wohlbehäbigkeit, die vom klösterlichen Leben nicht ausgeschlossen ist. — Bäder durften dem, eine kleine Welt in sich schliessenden Gebäude, nicht fehlen; und auch sie sind auf der Mittagseite vorhanden.

Doch zur selbstständigen Größe des Klosters schien nothwendig zu gehören, daß es auch wohnliche Räume und sonstige Anstalten für die zu Erzeugung der verschiedenen Bedürfnisse erfoderlichen Gewerbe habe. Auch diese finden sich in angemessenen Verhältnissen. Eine wohlgeordnete Apotheke bietet ihre Heilmittel dar und öffnet ihre Büchsen auch den Hülfe suchenden Bewohnern des Städtchens. Hier wird ein grosses, zierlich gestaltetes und geschmackvoll gemaltes Becken, eine von jenen gewöhnlich dem großen Raphael zugeschriebenen Majolik-Arbeiten, zu täglicher Bereitung der Arzneien gebraucht.

In mehreren an der Mittagseite angebaueten und auf der Abend- und Nordseite über einen schönen Vorhof des Klosters hinausgerückten Gebäuden wohnen theils die Schuhmacher, Schneider, Gerber, Tuchmacher und andere Handwerker, theils die Klosterdiener. Ein Theil dieser Wohnungen wurde auch ehemals vom Gefolge des Königs eingenommen.

Der auf der Mittagseite gelegene Klostergarten ist gleich dem des Schlosses in Terrassen aufgeführt; hohe Gallerieen mit luftigen Sitzen umgeben ein steinernes, mit Wasser angefülltes Bassin; dann führen Treppen herab in den Baumgarten, der meistens Olivenbäume zählt und aus welchem der Weg auf die steinigen Weideplätze und Felder hinausgeht.

An der Nordseite des Klosters ist der obere Theil des Städtchens Escorial gelegen, wohin von demselben aus ein bedeckter unterirdischer Gang führt. Nahe diesem ist die kleinere, einfache, für die Stadtbewohner bestimmte Kapelle.

Das Städtchen Escorial bietet den traurigen Anblick neuerer Ruinen, an denen der Zahn der Zeit eben mächtig nagt. Ruinen von Schlössern, Gebäuden und Menschenwerken aus grauer längstvergangener Vorzeit, sind durch Jahrhunderte langen Besitz der Natur, wiederum verjährtes Eigenthum derselben geworden, die Katastrophe, die den Menschen daraus vertrieb, ist aus dem Andenken verwischt, denn das Gedenken ganzer Geschlechter erfaßt sie nicht mehr. Darum bietet der Anblick solcher Ruinen der Einbildungkraft freien Raum, darum wirkt er erfreulich. Solche Ueberreste menschlicher Werke hingegen, deren Geschichte nicht über einzelner Menschen Andenken hinausgehen, erregen traurige Gefühle, weil überall noch eben sichtbar ist, wie der Mensch daraus vertrieben wurde, weil man noch sieht und hört, wie der Wurm, die alles aufzehrende Zeit, daran nagt, und weil sie mit der Natur noch nicht verwachsen sind. Den übergrünten Grabeshügel mag ich wohl sehen, doch nicht das zu Tage liegende Skelett, das an der Luft verwitternd zerfällt. — Der prachtliebende, geldverschwendende Friedensfürst hatte hier fürstliche Wohnungen für die Infanten und für ihn selbst, geräumige Casernen für die königlichen Garden und andere Gebäude des Luxus anlegen und zum Theil ausführen lassen. — Doch ehe noch die Pracht in die ihr bereiteten Räume einzog, störte der Krieg die Vollendung, so daß nun die angefangenen Werke nur öde Mauern mit eingestürzten Dächern zeigen. Da sich für den jetzt regierenden König an diesen ehemaligen Wohnsitz des Hofes unerfreuliche Erinnerungen knüpfen, so hat er schon seit einer Reihe von Jahren sein Hoflager hier nicht aufgeschlagen und der ehemals belebte Ort ist öd' und leer geworden.

Auf halber Höhe der Bergplatte, auf welcher sich das Kloster befindet, steht der niedere Theil des Städtchens mit einer eigenen Kirche. Der Boden ringsum ist mit Felsenstücken bedeckt. Rechts von hier und von der Straße nach Madrid führt eine Allee nach einem königlichen Garten, in welchem die letztverstorbene Königin einen Pavillon mit zwei Flügeln hat aufführen und geschmackvoll ausstatten lassen. Von der innern Einrichtung sind aber seit dem Kriege nur die von den damaligen beßten Meistern in Fresco gefertigten Deckengemälde und einige wenige andere Spuren des früheren Glanzes geblieben. An dem Gebäude an liegt ein Blumen- und Obstgarten, und in demselben ein kleiner Teich mit Goldfischen. — Hier pflegte die Königin des von der Jagd rückkehrenden Gatten zu harren und hatte deshalb den Ort auf das sorgsamste geschmückt; hier pflegte der ermüdete König dann ein Mahl einzu-

Digitized by Google

[illegible] von der körperlichen Anstrengung zu ruhen. Tiefe Einsamkeit herrscht hier, [illegible] rings herum Grabesruhe und Einsamkeit.

Weiter hinab, in der Entfernung einer Viertelstunde, mitten in dem Eichengehölze, liegt der klösterliche Landsitz der Mönche, ein unbedeutendes Landhaus, wo der mit der Führung der landwirthschaftlichen Verwaltung beauftragte Mönch seinen Sitz hat und wo überdieß Cellen als ländliche Wohnungen für eine Anzahl Mönche bereitet sind. Von hieraus werden die Einnahmen des Klosters aus den Gefällen, so wie aus den ausgebreiteten Triften und Weiden verwaltet. Eine Kapelle für die geistlichen Amtsübungen der Bewohner stößt an das Gebäude.

Solchen Bau und solche Pracht schaute der Wanderer länger weilend, in winterlichen Tagen, sichtete und ordnete am Abend, bei leichtem einsamen Mahle am wärmenden Kamin der unwirthlichen Fonda, die am Tage empfangenen Eindrücke und brachte spätere Abendstunden im Hause des freundlichen Alcalden in belehrendem Gespräche mit dem verständigen Geschäftsmann, oder in theilnehmender Unterredung mit der tieffühlenden Hausfrau zu. — Dann aber schied er, und bei heftigem Schneegestöber über die Berge hin der geräuschvolleren Residenz zueilend, rief er mit rückgewandtem Blicke dem Kloster und dem einsamen Städtchen zu:

Dich, von Riesenkraft erbauet,
Dich verlaß' ich, großes Haus.
Städtchen, das ich still geschauet,
Lebe wohl! ich flieh' hinaus.

Deines Tempels öde Mauern
Sind für's warme Herz zu kalt;
Hier, wo Einsamkeiten schauern,
Wird der Zeiten Lauf selbst alt.

Hab' ich einst mich müd' gelebet,
Ward die Welt mir gar zu klein,
Hat mein Sinn sich ausgestrebet,
O, dann kehr' ich wieder ein!

Meisel.

Advokaten-Klugheit.

Ein Maurer war in einer Stadt Italiens damit beschäftigt, etwas von einem baufälligen Hause abzutragen, und rief also den Vorübergehenden zu, auf ihrer Hut zu seyn. Einer derselben achtete jedoch nicht darauf und ward von einem herabfallenden Steine verwundet. Er foderte den Maurer vor Gericht und verlangte Schadenersatz. Ein berühmter Rechtsgelehrter übernahm die Vertheidigung des Beklagten, da er jedoch sah, daß es unmöglich sey, den Beweis zu führen, daß sein Klient den Vorübergehenden wirklich zugerufen habe, sich in Acht zu nehmen, so fiel er auf folgenden Ausweg, um seinen Prozeß zu gewinnen. Als beide Partheien vor Gericht standen und der Maurer gefragt wurde, warum er so ohne Vorsicht die Steine herabgeworfen habe, stand dieser stumm und bewegunglos dabei. — Der Richter äusserte seine Verwunderung darüber, der Advokat aber erwiederte, daß sein Klient unglücklicherweise taub und stumm geboren sey. „Ei, bewahre! rief der Kläger gar heftig dabei aus: „nein, nein, das ist falsch, das ist eine leere Ausflucht; ich hab's ja selbst mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er ganz laut schrie: Vorgesehn!" — „Und warum sah Er sich denn da nicht vor?" fragte der Richter lächelnd und entließ die Partheien.

H.

Eine nordische Fabel.

Als einst nach der gewohnten Weise
Der Donnergott zur Erde niederfuhr,
Um auf des Nordens schauerlicher Flur
Zu machen eine kleine Reise,
Traf ihn ein Sturm mit solcher Wuth,
Daß er nach einem Obdach spähte.
Er fand es. In der Abendsonne Gluth
Glänzt ihm ein Schloß, auf das er nicht verschmähte
Fluas los zu gehn. Fünf Thürme
Erhebten in der Wuth der Stürme
Auf seinen Zinnen, groß und klein —
Es bangt dem Gott, doch tritt er endlich ein.
Als aber in der Luft das Toben
Nicht enden will, so tritt Gott Thor
Mit Götterkraft hervor,
Und sieht, daß sich das ganze Schloß — verschoben.
Erzürnt ging er dem Sturm entgegen,
Als er an einer Felsenwand
Den Riesen Skrymner schlafen fand;
Sein Schnarchen konnte Sturm erregen.
Das Schloß, in dem der Donnergott sich barg,
War — freilich etwas arg —
Hat uns die Fabel nicht belogen —
Sein Handschuh, den er ausgezogen.

Ziehnert.

Der Schmidt.

Rührig schmiede drauf los! Muß: selber Dein Glück
Dir erschmieden;
Heute zur Nahrung den Pflug, morgen zur Wehre
das Schwert.

Jakob Schnerr.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 23. Octbr. Das Leben ein Traum, Schauspiel in 5 Abtheilungen von Calderon, nach Weſt's Bearbeitung. (Hr. Devrient, vom Theater zu Braunschweig: Siegismund, als Gastrolle.) Die Natur hat ihm ein kräftiges Organ gegeben; sprechende Augen und eine angenehme Gestalt empfehlen ihn von dieser Seite daher schon vor Vielen zum Schauspieler. — Er hat, wie wir hören, vor nicht langer Zeit die Bühne betreten und deshalb wollen wir es gern entschuldigen, daß ein in Manier sich leider verlierender Schauspieler, der früher eine Celebrität erreicht hatte, und den der junge Mann wahrscheinlich in Braunschweig gesehen hat, ihn zu einer blinden Nachahmung verleiten konnte, von der zurück zur wahren Natur zu kehren seine eifrigste Sorge seyn muß.

Am 24. Oct. Das Geheimniß, Singspiel in einem Aufzug, zur Musik von Solié, aus dem Fr. frei übersetzt von C. Herklots. — Hierauf zum Erstenmal: Aschenbrödel, oder das Zauberkätzchen, pantomimisches Ballet in zwei Abtheilungen, nach dem Französischen: Cendrillon ou la chatte merveilleuse. Für das königliche Schauspiel eingerichtet vom königl. Balletmeister Telle. Musik vom k. Musikdirektor G. A. Schneider. — Die liebliche Oper Cendrillon gab in Paris Gelegenheit zu der höchst unterhaltenden Parodie: la chatte merveilleuse, in welcher der unnachahmliche Brunet die Rolle der Cendrillon übernahm. In unserm Ballet ist ein Theil jener Parodie, so wie in der Musik dieses Ballets ein Theil der Musik aus der Oper benutzt. — Die Musik von unserm Musikdirektor Schneider ist nicht ohne Verdienst, allein sie könnte verdienstlicher seyn. Das Ballet hat manche sehr unterhaltende Scenen und wir haben Mlle. Lemiere mit größtem Wohlgefallen in der Rolle der Cendrillon gesehen. Mlle. Rönisch, welche die Fee Minette gab, könnte bei so viel Schönheit durch Studium dasjenige erreichen, was der Höhepunkt des edlen pantomimischen Tanzes ist (der freilich mit dem künstlichen Springen nicht verwechselt werden darf), nämlich ihren schönen Bau zur Belebung der Antike zu benutzen, doch dahin zu leiten fehlt freilich der Berliner Bühne ein geistreicher Balletmeister. Vielleicht ist auch der Begriff von edler Tanzkunst ganz verschwunden und man kann wohl auf den Tanz eben das anwenden, was man mit Wahrheit auf den Zustand der modernen Musik angewandt hat: „Ehemals hatte man einen Geschmack. Nun giebt „es Geschmäcke. Aber sagt mir: wo sitzt dieser Ge„schmäcke Geschmack?" Die Decorationen des Ballets sind wahrhaft reizend und prächtig, so wie die ganze übrige Ausstattung. Die Schluß-Decoration, von Gropius erfunden und ausgeführt, verdiente und erwarb sich das größte Lob. Sie stellte einen Saal im Pallast der Fee vor. Alles ist in Gold und weiß verziert. Die Seitenflügel bilden goldene Palmenbäume, von denen aus sich die Zweige an der Decke zusammenfügen und so ein glänzendes Gewölbe bilden. Nicht leicht wird man etwas phantastisch schöneres sehen können, als den Thron der Fee Minette selbst.

Am 25. Oct. Das Vogelschießen, Lustsp. in 5 Abtheilungen von Clauren.

Am 26. Oct. Fanchon, Operette in 3 Akten. Musik von Himmel.

Am 27. Oct. Die Vertrauten, Lustspiel in 2 Abtheilungen von A. Müllner. Dieses gefällige, angenehme Lustspiel wird hier recht lebendig, vorzüglich durch die Herren Rebenstein (Bock) und Stich (Schnell) uns vorgeführt. So gut gebildete Verse, wie diese, sind aber auch für das Lustspiel wesentlich nöthig.

Am 28. Oct. Zum Erstenmale: Der Strahlower Fischzug, Volksstück mit Gesang in zwei Abtheilungen von J. v. Voß. Die Musik ist eingerichtet vom königl. Musikdirektor G. A. Schneider.

Das am 24. August alljährlich sich wiederholende Fest, der Strahlower Fischzug, ist für die Berliner Welt ein Fest, recht eigentlich für die niedern Stände bestimmt. Vornehme folgen indeß auch nach, um das Treiben mit anzusehen. In der Nähe von Berlin, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, liegt in angenehmer frischer, grüner Umgebung das Fischerdorf Strahlow an der Spree. Dahin wallfahrtet Alles, zu Pferde, zu Fuß, auf Wagen, in Gondeln, wie es eben im Sinne und Vermögen der Menschen liegt. Dort angekommen, lagert sich Alles auf einer großen Wiese, trinkt, ißt, fährt, wenn es beliebt, nach dem gegenüberliegenden Dorfe Treptow über die Spree, und bei einbrechender Nacht kehrt auf eben dem Wege, wie es gekommen, Alles nach der Stadt, größtentheils jubilirend, oft leicht, oft schwerfällig, wie es so zu gehen pflegt, heim. Sehen und gesehen zu werden ist, wie bei so vielen öffentlichen Lustbarkeiten, auch hier der Hauptzweck. Daß da, wo sich der Janhagel der Freude und dem Vergnügen ganz hingiebt, komische und höchst originelle Scenen vorfallen, braucht nicht erst angeführt zu werden. Dieß hat J. v. Voß Gelegenheit gegeben, ein Stück zu schreiben, das er Volksstück benennt hat. Der Mann, der mit zwar grellen aber recht wahren Meisterstrichen „Künstlers Erdenwallen" entwarf, konnte, da er so lange hier lebte, das Treiben und Weben aller Stände zu bemerken hinlänglich Gelegenheit gehabt, uns recht gut den Strahlower Fischzug mit all seinen lebendigen Farben auf die Bühne bringen. Dazu war aber das nöthigste Erforderniß, daß er treu wiedergab, was er gefunden. Kannengießern thun die Berliner nicht, am wenigsten an solchem Tage. Von dem, was die Zeit erst berührt, soll und muß nie in einem Lustspiel die Rede seyn, am wenigsten in einer Posse. Schwachheiten, Kleinlichkeiten, eitles Treiben kann und muß lächerlich gemacht werden, das ist das Feld der Posse, aber was kümmert den Lustspieldichter der Ernst der gegenwärtigen Zeit. Dem muß er die Thür verschließen, oder er wird langweilig. Das Stück ist im Druck erschienen; wir überlassen das Urtheil über den Werth desselben Anderen. So viel müssen wir indessen erwähnen, daß die sehr charakteristisch gehaltene Muhme aus der Fleischerbude von Madame Esperstedt mit einer solchen Wahrheit dargestellt wurde, daß wir, aus Neugier verlockt, uns verleiten ließen, selbst zu forschen, ob wir noch jetzt solch eine vollkommene Muhme in der Berliner Welt antreffen würden. Unsere Stadt weist noch mehrere dieser Originale auf, und wir gestehen, die Nachahmung solcher und ähnlicher Naturen haben wir nach der Döbbelin Abgange von der Bühne nicht wieder so treffend gesehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

62.

Mittwoche, am 13. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue östliche Rosen,

von Friedrich Rückert.

V. Ghasel.

Eine ist, die mich bezwungen,
Eine nur,
Eine, die ich halt' umschlungen,
Eine nur.

Eine, die, vor mir zu fliehen,
Tausendfach
Hat geübt Verwandelungen,
Eine nur.

Eine, die in jeder Hülle
Die sie barg,
Mir zu kennen doch gelungen,
Eine nur.

Eine, von der ich nicht lasse,
Bis ich ganz
Ihr die Lieb' hab' abgerungen,
Eine nur.

Ob ich über Morgenröthen
Nach ihr flog,
Nach ihr schlich durch Dämmerungen;
Eine nur.

Ob ich vor die Füße Blumen
Ihr gestreut,
Sterne ihr um's Haupt geschlungen;
Eine nur.

Eine, der des Orientes
Würzebrand
Sei zum Opfer ausbedungen,
Eine nur.

Eine, der des Occidentes
Düftestaub
Sei geweiht zu Huldigungen,
Eine nur.

Alle tausend Nachtigallen
Persiens
Haben Eine nur gesungen,
Eine nur.

Eine, deren Schönheit jeden
Tag der Welt
Blüht im Morgenroth, dem jungen,
Eine nur.

Eine, deren Liebeslächeln
Jeden Lenz
Ist in Rosen neu entsprungen,
Eine nur.

Deren Blick die Sphären drehet,
Deren Hauch
Warm der Welten Herz durchdrungen,
Eine nur.

Die in Lüften Sterne loben,
Und im Schacht
Feurige Rubinenzungen,
Eine nur.

Eine, die mir Ros ist worden,
Deren Blüh'n
Alle Blumen hat verschlungen,
Eine nur.

Eine, die mir Sonn' ist worden,
Deren Glanz
Alle Sterne hat verschlungen,
Eine nur.

Eine, die mir Meer ist worden,
Dessen Schooß
Alle Ströme hat verschlungen,
Eine nur.

Eine nur, die Eine, deren
Preis die Brust
Freimund's trägt unausgesungen,
Eine nur.

Digitized by Google

Der Räuber Ciro Annichiarico *).

Einer der berüchtigsten Anführer der Räuber in Calabrien und den Abruzzi's war in den nächst abgewichenen Jahren der Geistliche Ciro Annichiarico. Durch seine Verbrechen aus der Gesellschaft getrieben, hatte er sich die Wälder in den Gebirgen zum Asyl gewählt, dort eine wilde Rotte von Verbrechern, die, wie er, verbannt waren, um sich versammelt, und lange Zeit seine Räubereien ungestört fortgesetzt. Als aber von Seiten der Regierung strenge Maßregeln getroffen wurden, sich der Räuber zu bemächtigen, so that er sein Möglichstes, alle die verschiedenen Rotten von Verbannten und Räubern — gleichviel zu welcher Faction sie gehörten oder welchen Namen sie führten — zu bewegen, gemeinschaftliche Sache zu machen, und sich den königlichen Truppen mit aller Macht, die sie aufbieten konnten, zu widersetzen. Er glaubte, daß sie, je furchtbarer sie sich machten, um so bessere Bedingungen zu erwarten hätten, wenn es zu Verhandlungen käme, und er war um so eifriger, die Häupter der Banditen mit sich zu verbinden, als er für seine Person wenig Hoffnung hatte, begnadigt zu werden, da ihm bereits das Urtheil von mindestens lebenslänglicher Gefängnißstrafe, Mordes halber, zuerkannt worden war. Den Vardarelli's, welche sich durch Plünderungen, sowohl an Einzelnen, als im Allgemeinen verübt, sehr verhaßt gemacht hatten, hieß es, wären gute Bedingungen zugestanden worden; doch würden sie nicht angestanden haben, abermals zu rebelliren, wenn sie auf Verbesserung dieser Bedingungen hätten hoffen können. Ciro lud sie deßhalb, so wie die Häupter der übrigen Banden, zu einer persönlichen Zusammenkunft ein, um sich über die gegen den General Church zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Sie hatten dem zufolge zwei Zusammenkünfte, zuerst zu Ende des Jahres 1816 oder vielmehr mit dem Beginn des Jahres 1817 in einer kleinen, verlassenen Kapelle, wo, vor der Conferenz, von Ciro die Messe gelesen wurde; im Monat März oder April versammelten sie sich dann abermals in einem Meierhofe zwischen San Eramo und Gioia. Gaetano Vardarelli war über die Art der Verbindung verschiedener Meinung. Er stellte vor: es sey besser, im Einverständnisse, doch abgesondert zu wirken, und einen allgemeinen Aufstand zu vermeiden, von dem sie leicht die Opfer seyn könnten. „So lange unsere Banden nicht zahlreich sind, sagte er: wird die Regierung getäuscht werden und uns nur so schwach, als bisher, angreifen; sobald wir indeß eine größere Masse bilden, so ist sie genöthigt, ihre Truppen gegen uns zu verstärken." — Vardarelli hatte schon damals eine Capitulation erhalten, und befand sich in König Ferdinand's Diensten; doch würde er sie schnell wieder verlassen haben, wenn Ciro's Unternehmen von bedeutendem Erfolg begleitet gewesen wäre. Er hielt sich daher stets in Bereitschaft und in der Nähe, um den Ausgang abzuwarten.

Ciro Annichiarico, von Aeltern in guten Umständen in der kleinen Stadt Grottaglie geboren, wurde zum geistlichen Stande bestimmt und trat noch sehr jung in denselben. Seine Brüder sind geachtete Pächter, sein Oheim, der Canonikus Patitaro, ist ein Mann von Gelehrsamkeit und Bildung, der nie irgend einen Antheil an den Verbrechen seines Neffen genommen hat. Der letztere begann seine schändliche Laufbahn, indem er einen jungen Mann aus der Familie Motolesi, in einem Anfall von Eifersucht, umbrachte. Sein unersättlicher Haß verfolgte die sämmtlichen Mitglieder der Familie, die er nach einander aus dem Wege schaffte, ein einziges ausgenommen, das seinen Nachforschungen glücklich entging, und mehrere Jahre in seinem Hause eingeschlossen lebte, ohne daß er es wagte, auszugehen. Dieser Unglückliche glaubte, daß man ihm eine Falle stellen wolle, als ihm Leute die Nachricht von der gefänglichen Einziehung und bald darauf von dem Tode seines Feindes überbrachten, und war nur mit Mühe zu bewegen, seinen Schlupfwinkel zu verlassen.

Ciro, als Mörder der Motolesi, von den Gerichten zu Lecce zu funfzehnjähriger Galeerenstrafe oder zum Exil verdammt, blieb in dem erwähnten Orte vier Jahre lang verhaftet, und entsprang hierauf. Damals war es, als er sein Vagabundenleben anfing und mehrere Jahre lang sich durch die abscheulichsten Verbrechen entehrte. Zu Martano drang er mit seinen Spießgesellen in eins der ersten Häuser des Orts ein, brachte, nachdem er die Frau des Hauses genothzüchtigt, sie nebst ihrer sämmtlichen Bedienung um, und schleppte 96,000 Dukaten mit sich fort.

*) Aus den Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, welche nächstens in Weimar bei den Gebrüdern Hoffmann erscheinen.

Digitized by Google

Er ſtand mit allen gedungenen Mördern in Briefwechſel, und wer ſich ſeines Feindes entledigen wollte, durfte ſich nur an Ciro wenden. Als er von dem Hauptmann Montori, dem Referenten bei der Militaircommiſſion, welche ihn verdammte, gefragt wurde, wie viel Perſonen er mit eigner Hand getödtet, gab er gleichgültig zur Antwort: „Wer kann das behalten? es werden ſechszig bis ſiebenzig geweſen ſeyn.“ (E chi lo sa? saranno tra sessanta o settanta). Einer von ſeinen Gehülfen, Occhiolupo, bekannte ſich zu ſiebenzehn, die beiden Brüder Francesco und Vito Serie zu drei und zwanzig: ſo daß alſo die vier Böſewichter allein gegen hundert Menſchen umgebracht hatten.

Ciro's Thätigkeit war ſo außerordentlich, als ſeine Liſt und Unerſchrockenheit. Er wußte mit der Flinte eben ſo gut umzugehen, als Roſſe zu lenken, und fand, da er ſehr gut beritten war, entweder aus Furcht, oder aus Neigung, überall Schlupfwinkel, um ſich zu verbergen, und Beiſtand. Es gelang ihm, den Soldaten, durch forcirte Märſche von 30 bis 40 Meilen, zu entkommen, ſelbſt wenn vertraute Spione ſeinen Schlupfwinkel nur wenige Stunden zuvor entdeckt hatten. Das auffallende Glück, durch das er den drohendſten Gefahren entkam, brachte ihn bei dem Volke in den Ruf eines Zauberers, dem auf gewöhnlichen Wegen nicht beizukommen ſey, und er wandte alles an, um dieſe Idee zu nähren und den Eindruck zu verſtärken, den dieſer Zauber auf die Landleute machte. Sie wagten es nicht, wenn er entfernt war, ihn zu verfluchen oder nur zu ſchmähen: ſo feſt waren ſie davon überzeugt, daß die ihm zu Gebote ſtehenden böſen Geiſter ihn ſogleich davon benachrichtigten. Auf der andern Seite nahm er wieder einen zügelloſen Charakter an; einige ſehr freie franzöſiſche Lieder wurden, als man ihn verhaftete, in ſeiner Brieftaſche gefunden. Obgleich er ſelbſt Geiſtlicher war und die Functionen ſeines Standes, wenn er es für nöthig hielt, ausübte, ſo erklärte er öfters doch ſeine Collegen für Betrüger, ohne Treu' und Glauben. Er machte eine Schrift gegen die Miſſionare bekannt, welche, ſeiner Anſicht nach, falſche Meinungen unter dem Volke verbreiteten, und verbot ihnen, bei Todesſtrafe, in den Dörfern zu predigen, weil ſie „ſtatt der wahren evangeliſchen Grundſätze, nichts als Fabeln und grobe Erdichtungen vortrügen.“ Dieſe Schrift führt den Titel: „In nome della Grande Assemblea Nazionale dell' Ex-Regno di Napoli, o piuttosto dell' Europa intera pace e salute *).“

Er gefiel ſich zuweilen in Launen, denen er einen gewiſſen Anſtrich von Großmuth zu geben verſuchte. Der General d'Octavio, ein Corſe, in Murat's Dienſten, verfolgte ihn lange Zeit mit tauſend Mann. Eines Tages trat Ciro, als der General in einem Garten ſpazieren ging, ganz gewaffnet auf ihn zu, gab ſich ihm zu erkennen, und ſagte: das Leben des Generals ſey nun in ſeiner Hand. „Indeß will ich, fügte er hinzu: Sie dießmal verſchonen, obgleich ich nicht länger ſo nachſichtig ſeyn kann, falls Sie fortfahren, mich ſo wüthend zu verfolgen.“ — Mit dieſen Worten ſprang er über die Gartenmauer und verſchwand.

Als er ſich, mit einigen von ſeinen Leuten, hinter einer verfallenen Mauer an dem äußern Thor von Grottaglie, vor dem General Church und dem Herzog von San Ceſario verborgen hatte, welche von einigen Reitern begleitet, den Platz recognoscirten, gab er kein Feuer auf ſie. Er wollte ſich deſſen vor der Militaircommiſſion rühmen; doch war es wahrſcheinlich die Furcht, daß es nicht möglich ſey, den Truppen, welche dem General folgten, zu entſchlüpfen, was ihn bei dieſer Gelegenheit ſo vorſichtig machte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Abſchied
bei der Abreiſe von Dresden **).

So wie der Vogel von dem liebſten Aſte
Sich wieder in die blauen Lüfte ſchwinget
Und weiter ſeine Bahn gen Süden dringet
Ergeht es heut' nun Eurem flücht'gen Gaſte.

Doch wie den Vogel Heimweh bald erfaßte,
Kömmt auch ein Lenz, der ihn zurücke bringet,
Dann gönnt, daß, wo der Liederkreis erklinget,
Er wieder in den Blüthenzweigen raſte.

Dafür verſpricht er ſeines Geiſtes Flügel
Mit Südens reinſtem Schmelze zu belegen
Und ſich bei Euch den Goldſtaub abzurütteln.
Auf denn! es winkt vom Kranz der ſieben Hügel
Der Kranz der ſieben Künſte ſtolz entgegen.
Lebt wohl! bald werd' ich meine Flügel ſchütteln!

W. Henſel.

*) Im Namen der großen Nationalverſammlung des Erkönigreichs Neapel, oder vielmehr des ganzen Europa, Heil und Frieden.

**) S. No. 33 dieſer Blätter, S. 132.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das Costume der Muhme war das einer ächten Berliner Bürgerfrauen mit ihrer großen, vorn weit überragenden, sogenannten Haubenmütze, ein Kleid von nachgeahmten rothen Shawlzeuch, recht in der Art, wie wohlhabende Berliner Bürgerinnen schon in reiferen Jahren sich zu tragen pflegen. Hr. Gern Sohn als Onkel aus der Pfeifenbude war gleichfalls vortrefflich gehalten. Diese beiden Charaktere sind gut gezeichnet, und so gut dargestellt, sichern sie dem Stücke noch manche Wiederholung.

Am 29. Oct. Die Bajaderen.

Am 30. Oct. Der Strahlower Fischzug.

Am 31. Oct. Der neue Gutsherr. Musik von Boyeldieu. Hierauf das Ballet: Aschenbrödel.

Am 1. November. Der Freischütz.

Am 2. Nov. Fidelio, Oper in 2 Abtheilungen. Musik von L. v. Beethoven. Ueber den großen Werth der Musik dieser Oper ist schon so viel und mancherlei gesagt und geschrieben, daß es vollkommen unnütz wäre, diesem Meisterwerke unsers großen Landsmannes noch ein specielles Lob ertheilen zu wollen. Die Ausführung war größtentheils lobenswerth zu nennen und namentlich Mad. Milder zeichnete sich ehrenvoll aus durch schönen, gefühlvollen Gesang und höchst lebendiges Spiel, was wir sonst so oft bei ihr vermissen. Das Orchester war wacker und die über alles schwierigen Chöre wurden mit Fleiß ausgeführt. Wünschenswerth wäre wohl, die Rolle der Marzelline durch eine andere junge Sängerin zu besetzen, indem weder Gestalt noch Stimme diejenige Sängerin unterstützen, welche bisher in dieser Roüe erschien.

Am 3. Nov. Die Schuld, Trauerspiel in 4 Akten, von Müllner. Als das Stück hier zuerst gegeben wurde, gab die Unzelmann die Elvira und die Maaß die Jerta. Jetzt sind Mad. Wolff, Mad. Schröck und Mad. Devrient und Unzelmann im Besitz dieser Rollen. Heute gab Mad. Schröck die Elvira und Mad. Devrient die Jerta. Herr Rebenstein spielt den Hugo noch jetzt mit großem Fleiße und, wie wir es gern glauben, mit vieler Liebe. Das ist aber auch nöthig und eine heilige Pflicht gegen den Dichter.

Am 4. Nov. Fluch und Segen, Drama in 2 Akten, vom Freiherrn E. v. Houwald. Ohne uns weiter über die Vorzüge des Stücks auszusprechen, erklären wir dasselbe für das beßte dramatische des Dichters. Wolff und seine Frau gaben den Erbpächter Günther und dessen Frau. Wir glauben zu ihrem Ruhme nichts besseres sagen zu können, als sie hatten das Herz der Rolle erfaßt. Auf Hrn. Rebenstein (Sebaldo), Hrn. Gern Vater (Justizamtmann), Mlle. Wolff (Moritz), Mlle. Reinwald (Sophie) mußte ein solches Spiel, wie natürlich, belebend einwirken, und so geschah es denn auch, daß das Drama — welches mit einer Rundung dargestellt wurde, die selten ist — die Würdigung und Anerkennung fand, die es verdient. Hierauf folgte das Ballet: Aschenbrödel.

Am 5. Nov. Johann von Paris, Singspiel in Akten. Musik von Boyeldieu. Die Musik dieser Oper ist genugsam anerkannt und zwar als unübertrefflich in ihrer Art, und eben so möchten wir wohl weit und breit vergeblich eine Prinzessin von Navarra suchen, wie Mad. Seidler ist.

Am 6. Nov. Zum erstenmale: Die Liebeserklärung, Lustspiel in 2 Akten, von F. A. Kurländer. An andern Orten ist das Stück theilweise unter dem Namen: „Lehrer, Schüler und Corrector" gegeben. Ueberall hat es durch das Spiel der Dame, welche den jungen v. Helm gab, gefallen. Hier war die Rolle einem Herrn Freund zugetheilt, dem freilich das Interesse, was eine liebenswürdige Frau, wie Mad. Korn in Wien und Mad. Schirmer in Dresden erwecken, durchaus abgeht. So war oder wird seyn das Schicksal des kleinen Stücks folgendes. Man wird schreiben: Es erschien und verschwand, denn es hat den schlimmen Fehler, es gehört zu den langweiligen. — Wolff's Lustspiel: Cäsario, folgte, und wir konnten mit dieser Folge zufrieden seyn.

Am 7. Nov. Der Strahlower Fischzug.

Am 8. Nov. Die eifersüchtige Frau. Hierauf das Ballet: Aschenbrödel.

Am 9. Nov. Lodoiska. Heroische Oper in 3 Akten. Musik von Cherubini. Eins von Cherubini's Meisterwerken, wenn auch nicht sein angenehmstes, woran wohl der Stoff die Schuld mit trägt. Es schien bei der Ausführung dieses Meisterwerks eine gewisse Mattigkeit zu herrschen, welche wir schon mehrfach beobachtet zu haben glauben. Unnachahmlich schön sind die Töne, mit welcher sich Mad. Milder (Lodoiska) aus dem Thurme hören läßt, in welchem sie gefangen ist. Das aber ist auch der glänzendste Lichtpunkt in dieser Darstellung. Die ganze übrige Rolle erschien uns zu ruhig, nicht leidenschaftlich genug gegeben, mit einem Worte, wir wünschten dieselbe anders besetzt. Hr. Blum (Durlinsky) ist sehr brav im Spiel und Gesang, so auch Hr. Stümer (Floresky), dessen angenehme Stimme wir stets mit neuem Vergnügen hören. Sollte es denn nicht möglich seyn, daß auch er seine Liebhaberrollen, zumal wenn sie so leidenschaftlich gehalten sind, als die gegenwärtige, mit etwas mehr Leben und Feuer geben könnte? Es dünkt uns immer, als sey es ihm nicht recht Ernst mit seiner Liebe. Herr Rebenstein (Varbel) verdient Lob wegen seines guten Humors, wenn auch nicht wegen seines Gesanges, und wir glauben, daß er mit großem Vortheile auch im Schauspiele diejenigen Rollen ausführen könnte, zu welchen eine gutmüthige Komik gehört. Mit der Ausstattung dieser Oper waren wir sehr zufrieden und wir sahen deutlich, daß die Intendanz dieselbe mit Liebe für das Kunstwerk übernommen hatte. Diese Bemerkung soll indeß durchaus nicht als etwas Außergewöhnliches gelten, denn daß nicht Cherubini's und der fremden Tonsetzer Productionen allein, mit solcher Liebe und Sorgfalt gepflegt werden, davon giebt die Aufführung des Freischützen von M. v. Weber vollgültiges Zeugniß, denn da fehlt auch durchaus gar nichts, was nöthig wäre, um ein so herrliches Werk hervorzuheben, und nur Unverstand und böser Wille wäre es, dieß nicht an erkennen zu wollen.

Am 10. Nov. Der Freischütz.

Am 11. Nov. Der Strahlower Fischzug.

Am 12. Nov. Die Hochzeit des Figaro.

Am 13. Nov. Die vier Temperamente. Hierauf: Vierzehn Tage nach dem Schusse, von Ziegler.

Am 14. Nov. Die Hagestolzen.

Am 15. Nov. Der Diener zweier Herren. Hierauf das Ballet: Die Rosenfee.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

63.

Donnerstag, am 14. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Räuber Ciro Annichiarico.

(Fortsetzung.)

Ciro's Gesichtsbildung hatte nichts Zurückschrecken, des, sie war vielmehr angenehm. Er war wortreich, hatte viel Ueberredunggabe und liebte pomphafte Ausdrücke. Dem weiblichen Geschlechte sehr zugethan, hatte er zur Zeit, als er noch mächtig war, in allen Städten der Provinz, die er durchzog, Maitressen. Er war mittlerer Statur, gut gebaut und sehr stark.

Als der König Ferdinand nach seinen Staaten, diesseits Faro, zurückkehrte, rief er diejenigen zurück, welche, politischer Meinungen wegen, verwiesen worden waren. Ciro Annichiarico versuchte für einen aus dieser Klasse zu gelten, und stellte sich vor den öffentlichen Gerichtsbehörden zu Lecce. Sie gaben ihm sicheres Geleit bis Bari, welches ihm als Wohnort angewiesen ward. Er behauptet, er habe damals einige Reue gefühlt und den Gedanken gehabt, sich selbst dem Collegium der Missionarien anzuschließen; da er aber erfahren, daß ein neuer Verhaftbefehl gegen ihn erlassen worden, so begab er sich heimlich nach Neapel, um ihn, wo möglich, zu hintertreiben. Da er aber bald fand, daß dieß vergeblich sey, so kehrte er zu seiner schändlichen Lebensweise zurück, die er nicht lange verlassen hatte.

Um diese Zeit war es, als er sich an die Spitze der Patrioti Europei und der Decisi stellte. Diese Verbindungen vermehrten sich zuförderst durch die Schwäche der Regierung, welche nachlässig genug war, den Schuldigen nicht zur Strafe zu ziehen, und durch die Verdorbenheit der niedern Geistlichkeit, wie der untern Regierungbeamten. Man fand Geistliche in allen Lagern und Detachements. Die Erzpriester Cirino Cicillo von Cacamola, Vergine von Correggliano und Leggeri hatten bedeutende Stellen in der Seete. Die Unterschrift des letztern wurde in den Patenten gefunden, wo er sich als Capitainreferent (Capitano Relatore) unterzeichnet. Der Erzpriester Zurlo von Valsano las daselbst, von Haupt bis zu Fuße gewaffnet, am heiligen Weihnachtabend die Messe.

Sobald diese Banden einige Stärke erhalten hatten, schickten sie einzelne Commando's entschlossener Männer in alle Städte und Dörfer. Durch einen größeren Haufen in der Nachbarschaft unterstützt, wurden sie bald die gebietenden Herren der einsam liegenden Oerter. Eine Horde von zwanzig bis dreißig dieser Böswichter durchstrich das Land, als Possenreisser oder Harlekine verkleidet *). -

An Orten, wo man nicht öffentlich Gewalt brauchen konnte, wurden die kühnsten Banditen ausgesendet, um den günstigen Augenblick abzuwarten, wo sie die von der Gesellschaft ausgesprochenen Todesurtheile in's geheim vollziehen konnten. So wurde

*) Wir wollen den Leser mit der Aufzählung der Gräuelthaten, die diese Böswichter begingen, verschonen.

Digitized by Google

der Friedensrichter von Luogo Rotondo nebst seiner Gattin in seinem eigenen Garten getödtet; der Sektirer Pevone stieß einem siebenzigjährigen Greise, dell' Aglio, von Francavilla, das Messer in die Brust und brachte hierauf seine Frau und Magd um, indem er sich unter dem Vorwande eines abzugebenden Briefs in's Haus geschlichen hatte.

Neutralität konnten sie nicht leiden; wer sich nicht mit ihnen verband, war ihrer Rache ausgesetzt, die unvermeidlich zu seyn schien. Sie bemühten sich nicht um den Beistand der reichen Besitzer und angesehenen Personen, gegen die ihre Feindseligkeiten gerichtet waren, allein sie fanden unglücklicherweise Anhänger unter den minder Reichen; einige der niedern Adeligen, welche auf die höheren eifersüchtig waren, vereinigten sich gleichfalls mit ihnen. Die Regierung, statt die reichen Besitzer zu ihrem Beistande aufzufodern, kränkte und beleidigte sie vielmehr durch Mißtrauen. Eine Zusammenkunft auf der Messe zu Galantina, um sich über die Mittel zur Stillung der Unordnungen zu berathschlagen, ward verboten, und in Neapel darüber, als von einem revolutionären Verfahren gesprochen. Sie bewiesen indeß die Reinheit ihrer Absichten dadurch, daß sie, als die Regierung mit mehr Energie verfuhr, sie aus allen Kräften unterstützten und mit dem General Church, unter dem mehrere Individuen aus dieser Klasse, theils als Offiziere, theils als bloße Freiwillige dienten, einen und denselben Zweck verfolgten.

Während der Commandant in diesen Provinzen, General Pastore, und der Marquis Predicatella, Intendant von Lecce, durch Nachahmung von Canosa's System, den Partheigeist entflammten, ließ sich die unter ihren Befehlen stehende Nationalgarde zum Theil von den Sectirern verführen, und eben so eine Zahl von Soldaten und einige Offiziere aus dem königl. Reserve-Bataillon.

Die Zahl der Sectirer hatte im Dec. 1817 und Januar 1818 den höchsten Gipfel erreicht. Man schätzte sie damals auf 20,000 Mann. Einige unter ihnen lebten zu Hause dem Anschein nach ruhig, von dem Einkommen ihres Gewerbes; doch begingen sie unerhörte Verbrechen, um so mehr, da ihre Entdekkung mit mehr Schwierigkeiten verbunden war. Es haben Personen, unter ihren Dolchen, Verkaufscontrakte ihrer Häuser oder Ländereien unterzeichnen müssen, um die Habsucht dieser Räuber zu stillen. — Diese Contrakte waren in den üblichen Rechtsformen abgefaßt, und Gewährscheine wurden von den Eigenthümern über Summen ausgestellt, die sie nie erhalten hatten. —

Von solchen Ausschweifungen waren diese Unruhen begleitet, bis man endlich in Neapel darauf dachte, ihnen ein Ziel zu setzen. Im Sommer 1817 wurde General Church nach Lecce gesandt, um die Gegend zu recognosciren und sich von dem Zustande der Dinge zu unterrichten. Einige Monate später übertrug man ihm das Commando in den Provinzen Bari und Otranto, und General Pastore wurde zurückberufen. Die Funktionen des Intendanten Predicatella wurden einstweilen von dem General-Secretair Amanti verwaltet. — Der General Church mit dem königl. Alter-Ego, d. h. mit voller und unbeschränkter Gewalt versehen, setzte über den Ofanto mit 1200 Mann der ausländischen, in neapolitanischen Diensten stehenden Regimenter, die er selbst gebildet hatte. Unter ihnen befanden sich einige Compagnien Cavallerie. Er konnte sich auf diese Soldaten verlassen, von denen die Mehrzahl aus Deutschen, Schweizern und Albaniern bestand. Den Inländern war nur zu trauen, nachdem sie die feste Entschlossenheit gesehen hatten, womit der General das Unternehmen ausführte, und mehrere aufrührerische Individuen ausgeschlossen worden waren. Eben so verhielt es sich mit der Miliz.

Das rasche Mitwirken der reichen Besitzer ist bereits erwähnt worden. Die Herzoge von Cesareo und von Monte Jasi waren die eifrigsten. Durch ihr Beispiel angefeuert, lieferten mehrere Einzelne, selbst aus den niedrigsten Klassen, Nachrichten über die Verbrecher. Die Furcht, keinen Beistand zu finden, hatte sie früher davon abgehalten; allein der größere Theil der zuletzt Genannten war verschwiegen und nahm ein Betragen an, woraus sich schließen ließ, daß sie sich sogleich für die Sectirer erklären würden, falls es diesen gelänge, die Anstrengungen des neuen Generals eben so zu vernichten, als sie es bei seinen Vorgängern gethan hatten. Dies war vorzüglich in der Nähe von Tarent, zu Grottaglie, San Marzano, Martina und Francavilla, den gewöhnlichen Schlupfwinkeln Ciro's und seiner Freunde der Fall. Als der General Church zuerst diese Oerter besuchte, herrschte eine tiefe Stille unter den Bewohnern; niemand grüßte ihn. Ein armer Mönch war der einzige, der sich vor ihm verbeugte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das ächte biblische Einhorn.

Campbell, dem wir so eben eine zweite Reise in das Innere Afrika's vom Kap aus, wobei er bisher ganz unbekannte Völker entdeckte, verdanken, von welchen wir vielleicht auch in diesen Blättern einige Auszüge niederlegen, hat aus Maschau in Afrika den Kopf eines Thieres mitgebracht, welches von sehr vielen für das ächte Einhorn der Bibel gehalten wird. Wir haben es oben nach der uns davon zugekommenen Zeichnung in Holz schneiden lassen, und geben nach Campbell's Berichten darüber folgende nähere Nachweisungen.

Dieses Thier ward, wie gesagt, bei Maschau in Süd-Afrika geschossen. Man hielt es Anfangs für ein Rhinoceros, als man aber den Kopf näher besah, fand man ihn ganz von dieser Thiergattung verschieden. Das gewöhnliche afrikanische Rhinoceros hat ein gekrümmtes Horn, das einem Hahnsporn ähnelt, neun bis zehn Zoll oberhalb der Nase sich erhebt, und dann sich rückwärts wendet. Unmittelbar dahinter befindet sich ein kurzes, dickes Horn. Der vorliegende Kopf aber hat ein gerades Horn, das drei Fuß vom Vorderkopfe aus vorsteht, und etwa 10 Zoll über der Nasenspitze beginnt. Es gleicht dem heraldischen Einhorne am englischen Wappen. Allerdings findet sich dahinter auch eine kurze, dicke hornene Masse, acht Zoll lang, welche dazu bestimmt scheint, das fest zu halten, was zuvor von dem langen Horn durchbohrt worden, so das diese Art des Rhinoceros, wenn es im Felde läuft, durchaus als ein Einhorn erscheinen muß, indem man jene zweite Erhöhung in einiger Entfernung gar nicht sieht. — Der Kopf mißt 3 Fuß vom Maul zum Ohre, und da er bei weitem breiter ist, als der eines krummhornigen Rhinoceros, das 11 Fuß in der Länge maß, muß das ganze Thier selbst größer und weit schrecklicher gewesen seyn. Seinem Gewichte und der Form des Horns nach scheint es jedes bisher bekannte thierische Geschöpf besiegen zu können. Die dortigen Eingebornen nahmen gar keine Notiz von dem Kopfe, sondern behandelten ihn, als etwas ihnen häufig vorkommendes. Da das ganze Horn durchaus solid ist, so machen sie aus Einem vier Stiele für ihre Streitäxte. Das Horn ist fast ganz schwarz.

Das Thier selbst ist nicht fleischfressend, sondern nährt sich von Gras und Blättern. Es hat ungefähr das Gewicht von 3 Ochsen oder 4 Pferden. — Schon am Kap, und jetzt neuerdings in London, halten die Naturforscher es allgemein für das im 39sten Kapitel des Buchs Hiob beschriebene Einhorn. Denn es wird dort als ein sehr großes, wildes und nicht zu zähmendes Geschöpf geschildert. Sein hebräischer Name ist Rim, welches Macht oder Stärke bedeutet. In Nubien nennt man es Girnamgrin, oder Horn über Horn, und die Gestalt des vorliegenden kommt damit vollkommen überein.

Th. H.

Einige Berghöhen auf dem Himalaja-Gebirge.

	über dem Meere.
Berggipfel ohne Namen	21,935 Fuß.
Chandragiri, oder Mondberg . .	23,007 "
Gipfel ohne Namen	24,108 "
Swelegar, oder Nepal	25,261 "
Dhwalagiri, oder Ghasu Coti, oder der weiße Berg	28,015 "

H.

Freiheit.

Freiheit in männlicher Brust, du gleichest der stählernen Feder;
Jeglicher hemmende Druck mehret die strebende Kraft.

Jakob Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 16. Novbr. Die schöne Müllerin, Oper in 2 Abtheilungen. Musik von Paisiello (Mlle. Catharine Canzi, aus Wien, Schülerin des k. k. ersten Hofkapellmeisters Salieri, Roschen als Gast-Rolle).

Am 17. Nov. Die Gouvernante, Lustsp. in 1 Akt von Körner. — Hierauf: Das Hausgesinde und das Geheimniß, Musik von Solie.

Am 18. Nov. Der Freimaurer, Lustsp. in 1 Abtheilung von Kotzebue. Hierauf: Der Strahlower Fischzug.

Am 19. Nov. Der Wasserträger, Singspiel in 3 Abtheilungen. Musik von Cherubini. — Mit Recht eine der beliebtesten Opern von Cherubini, welche in Frankreich und im Auslande mit gleicher Theilnahme gehört worden und welche in Hinsicht auf schöne Melodie und kräftig wirksame Harmonie dem besten an die Seite gesetzt werden kann, was an Opern dieser Art, d. h. der romantischen auf der Bühne erschienen ist. Die beiden Hauptpersonen, Mad. Schultz und Hr. Rebenstein, verdienen beide in ihrer Art ein gerechtes Lob, doch wünschten wir wohl, daß Hr. Rebenstein etwas mehr Sänger, Mad. Schultz dagegen etwas weniger heftig in der Aeusserung ihrer Gefühle seyn möchte. In der Naivetät, welche in einem Theile dieser Rolle zu Anschauung gebracht werden muß, fanden wir keine Wahrheit, wie denn überhaupt Rollen dieser Art Mad. Schultz selten gelingen. Ihr scheint nur das Hochtragische, so wie die gewaltsamen Effecte zuzusagen. Alle übrige beschäftigten Personen, vorzugsweise Hr. Gern Vater (welcher den Wasserträger wirklich vortrefflich spielt, wenn gleich sein Gesang nicht mehr frisch, nicht mehr kräftig, mit einem Worte nicht mehr das ist, was wir wünschen möchten), sind zur Wirkung des Ganzen hinlänglich in ihren Rollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

London, am 4. Febr. 1822.

Millman's nächst erscheinendes Trauerspiel heißt allerdings die Märtyrerin von Antiochi.

Auch von W. Herbert ist eins unter der Presse, welches die Aufschrift führt: Der unglückliche Wanderer von Jütland.

Walter Scott's neueste Novelle, Nigels Schicksale, wird bald erscheinen. Ihr Held ist der Stifter von Heriots Hospital. Dieß Hospital ist eines der reichsten in Edinburgh, dank seine Gründung nämlich George Heriot, König Jakob VI. Hofjuwelier. Heriot war der Sohn eines Edinburgischen Goldschmidts und ward ebenfalls im Jahr 1597 Goldschmidt der Gemahlin Jakobs, bald darauf aber Hofjuwelier des Königs selbst, mit allen Vortheilen und Rechten, welche mit dieser Stelle verbunden waren. Als Jakob auf den Thron Englands gelangte, folgte ihm Heriot nach London. — Fleiß und Geschicklichkeit erwarben ihm Reichthum und Ansehn. Er lieferte Prinz Karl, nachher Karl I., die Juwelen, als dieser im Jahr 1623 nach Spanien ging. Jakob bezahlte sie nicht, aber als ihm Karl I. auf dem Throne folgte, ward die Schuld durch Kronländereien in der Baronie von Broughton, unweit Edinburgh, berichtigt. Diese Besitzungen machen jetzt einen Theil des Besitzthumes jenes Hospitals aus, welches für Erziehung, Nahrung und Unterbringung armer, elternloser Kinder der Bürgerschaft Edinburghs gestiftet ist. Seine Einkünfte betragen jährlich 5000 Pfund und vermehren sich noch stets.

Mr. Landseer wird Zusätze zu seiner orientalischen Urgeschichte liefern, die auf die Alterthümer von Chaldäa und Canaan, so wie über die Bücher Hiob, die Genesis und die Chroniken, vieles Licht verbreiten wird.

Barry Cornwallis nächste Schrift enthält: Die Ueberschwemmung Thessaliens; — „Das Mädchen aus der Provence," und „Briefe Boccaccio's an seine Geliebte," welche mehrere neue Anekdoten aus dessen früheren Leben enthalten.

Bernard Barton wird im März einen Band Gedichte unter dem Titel: Napoleon, nebst anderen Gedichten, herausgeben.

Tagebuch aus Wien.

Am 21. Dec. Das Burgtheater sucht alte Stücke hervor, welche durch neue, vortheilhafte Besetzung wieder neues Interesse und viel Beifall gewinnen. So sind „Macbeth" (Anschütz spielte die Hauptrolle), „Der Jurist u. der Bauer," und „die Entführung" gegeben worden und füllen alle drei fortwährend das Haus. Ein junger Mensch von Talent, Hr. Wothe, der früher sentimentale Liebhaber nicht gut spielte, hat sich in das Fach der Komiker geworfen und unterhält darin; nur vom Lokalsprechen wollen wir ihm abrathen, das ist erstens auf dieser Bühne nicht am Platze und dann versteht er's auch nicht recht.

Vom 22—25. Dec. Die Zeit der Concerte und Akademieen, die Weihnachtwoche, ist da, es ist aber dießmal weniger gegeigt und gesungen worden als sonst, und — Gott sey gedankt — gar nichts gedeklamirt! Der Pensionfonds der Witwen und Waisen der Tonkünstler gab zweimal Haydn's „Jahrszeiten," welche viele Zuhörer mit Vergnügen anhörten. Der Bürgerspitalfonds gab eine sehr mittelmäßige Akademie im großen Redoutensaale, bei welcher der Fonds sehr viel einnahm, aus der einfachen Ursache, weil den Bürgern die Billets dazu in die Hände geschoben wurden. —

Am 26. Dec. Spohrs Oper: „Zemire u. Azor," ist mit Abkürzungen zum zweitenmale bei leerem Hause gegeben worden.

Vom 27.—30. Dec. „Joconde" heißt ein neues Ballet, welches nach der Oper gleiches Namens bearbeitet und mit Musik von Gyrowetz ausgestattet, im Kärnthnerthortheater neu erschien. Hr. Bapt. Petit zeigte sich im Charakter des Robert, konnte aber auch im pantomimischem Theile (in welchem der Ruf ihn vortrefflich nannte) sich keinen Beifall gewinnen. — Hätten nicht einige hübsche Tänze von unsern alten Tänzerinnen, worunter Mlle. Milliere an der Spitze steht, die Hände des Publikums in Bewegung gesetzt, so würde auch dieses neue Ballet spurlos vorübergegangen seyn.

Und so ende ich hiermit auch mein Tagebuch für das verflossene Jahr. Ich werde das neue mit dem Wunsche beginnen, daß ich ja nirgend Ursache finden möge zu tadeln; ich werde die Ursachen hierzu auch nicht gierig und boshaft aufsuchen, aber wo sie da sind, werde ich mir auch kein Blatt vor den Mund nehmen und schreiben, wie ich's denke. Ich ersuche Jeden, meine Nachrichten nur für das zu nehmen, was sie sind, nämlich für die Meinung eines Einzelnen, der gern auch den Andern ihre Meinungen läßt.

Höhler.

Abend- Zeitung.

64.

Freitag, am 15. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Räuber Ciro Annichiarico.

(Fortsetzung.)

Die Banditen und die Verbannten (Fuorusciti e Fuorbanditi) wurden in der letzten Zeit vor die, zufolge eines Decrets vom 17. Julius 1817 eingesetzte königliche Commission zu Lecce vergeblich vorgeladen. Ciro Annichiarico sandte seine Rechtfertigung ein. Der General Church machte seine militairischen Dispositionen. Er theilte seine Truppen in bewegliche Colonnen von gehöriger Stärke, und ließ bloß auf einigen wesentlichen Punkten Besatzungen zurück, weil diese Plätze entweder die weiten Ebenen der Gegend bestrichen oder fest genug waren, um den Räubern zur Retirade zu dienen. Das Gebiet bot wenig Schwierigkeiten dar, es nach allen Seiten zu durchkreuzen, doch war es im Verhältniß zu der Zahl der Truppen zu ausgedehnt, und setzte sie beständigen Strapazen aus, die sie indeß, durch das Beispiel ihres Befehlshabers und der Offiziere angefeuert, und bei hinlänglichem Proviant und Solde, ohne Murren ertrugen. Die beweglichen Colonnen operirten nach einem gemeinschaftlichen Centrum zu, indem sie allmälig den Kreis enger schlossen, in dessen Mitte die Städte Grottaglie, San Marzano und Francavilla lagen. Andere Reserve-Colonnen begleiteten den General, der überall hinfolgte, wo die Spione irgend eine Spur von Ciro Annichiarico hatten.

„Das ist ein anderer General als die, welche sie mir früher auf den Hals schickten, sagte Ciro, indem er vor Wuth und Bestürzung in den Finger biß: ich habe viele französische, italiänische und neapolitanische Generale zum Narren gemacht, und dieser macht zuletzt einen Narren aus mir!" (E un' altro Uomo quello Generale — dai precedenti che m'hanno mandati sul corpo; ho b — tanti Generali, Francesi, Italiani, e Napolitani, ma quello finisce, a b — mi a me.)

Ciro sah bald ein, daß er täglich mehr Hülfsquellen verlor, daß sein Ansehn mehr wankte, und daß die, welche ihm noch treu waren, ihm wahrscheinlich den Rücken zukehren würden. Sie gaben ihm eine Probe ihres Wankelmuths, als er, an einem glücklichen Erfolge verzweifelnd, sich zu Brindisi einschiffen wollte. Der Schiffscapitain erkannte ihn, und verlangte 2000 Ducaten als Preis seiner Sicherheit. — Da Ciro sie nicht hatte, so schrieb er an seine Freunde, die sich indeß weigerten, die Summe vorzuschießen.

Bedrängt und immer enger eingeschlossen, faßte er den Plan, einen allgemeinen Ausfall und ein reguläres Treffen zu wagen. Er bestimmte dazu den 27. Februar; der Platz des Zusammentreffens sollte unter den Wällen von San Marzano seyn. Allein sein unglückliches Ende erfolgte vor dieser Zeit.

San Marzano, eine Albanische Colonie, ist ein elender kleiner Ort, welcher 900 bis 1000 Ein-

Digitized by Google

wohner hat, dem Marquis Bonelli von Barletta gehört und einige Meilen von der Straße zwischen Manduria und Tarent entfernt liegt. Es ist für eine militairische Position sehr geeignet. Der mit Oliven bepflanzte Felsenhügel, auf dem die Stadt gebaut ist, wird von Gartenmauern umgeben und durchschnitten; er liegt ganz abgesondert und dehnt sich von Osten nach Westen aus. Die Aussicht von der Terrasse des herrschaftlichen Schlosses ist prächtig. Von hier aus kann man die Stadt Oria und die Thürme von Francavilla unterscheiden, und nach einer andern Gegend Monte Asole und Grottaglie.

Von dem letztern Orte war es, wo Ciro am 25. Januar 1818 mit 40 Reitern und 10 Mann Fußtruppen aufbrach. Um 2 Uhr Nachmittags stieß er auf eine 18 Mann starke Abtheilung der Cavallerie, welche der Hauptmann Montori commandirte. Dieser griff ihn an und trieb ihn bis Reviera, einem Meierhofe am Fuße des Hügels von San Marzano, wo er nach kurzem Widerstand sich in die Stadt zurückzog.

Der Hauptmann Montori versuchte auf dem steilen und schmalen Pfade, der sich hinaufwand, vorzudringen; allein Ciro und seine Anhänger in San Marzano postirten sich auf einem erhöhten Punkte und trieben ihn zurück. Er verließ den Hügel, um ihn von der Seite von Manduria zu ersteigen, ward aber dort mit einem Kugelregen empfangen. Er überzeugte sich indeß, daß es dieselben Leute seyen, welche seinen Bewegungen nachgefolgt waren, und schloß daraus, daß sie nicht stark genug seyn könnten, um alle Punkte zugleich zu vertheidigen, und er daher leicht sein Ziel erreichen würde, falls er sie täuschte. Hinter einer Gartenmauer verborgen, machte er die Aufmerksamkeit des Feindes durch einige Flintenschüsse auf der einen Seite rege, während er plötzlich mit dem Ueberreste seiner Mannschaft nach der andern ritt. Diese Kriegslist glückte; Montori rückte in San Marzano ein und die von panischem Schrecken gelähmten Begleiter Ciro's zerstreuten sich. Er selbst entfloh, da der Capitain Montori nicht Mannschaft genug hatte, die Pässe zu besetzen. Gleich darauf langte die Infanterie der beweglichen Colonne an. Es wurde eine Schätzung der Stadt gehalten; der Bürgermeister gab dem General von der Nationalgarde, Bianchi, die Mittel an, wie man die Delinquenten entdecken könne. Man durchsuchte jedes Haus, und die Schuldigen verriethen sich durch den Geruch und die Schwärze ihrer Hände; welche zum Beweise diente, daß sie vor kurzem mit Pulver und Feuergewehren umgegangen seyn mußten. Vito Serio, die Brüder Francesco und Angelo Vito Leece, Raffaello Zaccaria und Pietro Barbuzzi wurden verhaftet und sämmtlich den 8. Februar zu Francavilla hingerichtet. Ihre Häupter waren vor der Kirche zu San Marzano aufgesteckt, welche ein Orkan einige Monate darauf niederriß und sie unter den Ruinen begrub. Bei dieser Gelegenheit wurden die schwarze Fahne und die Ordenszeichen Ciro's gefunden. Der General Church sandte sie nach Neapel, wo sie der General-Capitain Prinz Nugent dem Könige überreichte. Major Bianchi verfolgte den bereits erlangten Vortheil. Am folgenden Tage marschirte er nach Francavilla. Er fand dort die Einwohner in großer Gährung, entschlossen die Gefängnisse aufzubrechen und die Verhafteten zu befreien. Nachdem er sich überzeugt hatte, wer die Rädelsführer seyen, ließ er sie augenblicklich in ihren Häusern fest nehmen. Er schickte seine Gensd'armen durch die Straßen, mit dem Befehl, sich eines jeden, der Waffen trüge, zu bemächtigen. Diese drohende Maßregel erschreckte das Volk und stillte den Aufstand völlig.

Die Truppen näherten sich Francavilla. Eine Militaircommission ward errichtet, um die Uebelthäter zu verhören. General Church erschien persönlich. Da er wußte, daß Ciro nicht weit entfernt seyn konnte und daß er in der genauesten Verbindung mit San Marzano stand, so drohte er diese Stadt, zur Strafe ihres aufrührerischen Benehmens, zu plündern, falls sie ihm nicht die Mittel angebe, sich der Person Ciro's innerhalb acht Tagen zu versichern. Für ihr Eigenthum zitternd, nahm es die Miliz auf sich, ihm nachzusetzen. Sie erfuhr am 5. oder 6. Februar, daß sich Ciro in den Meierhof (Masseria) von Scaserba geworfen habe, welcher zum Stift von Grottaglie gehört und ungefähr zehn Meilen von Francavilla entfernt liegt.

Die Masserie in Apulien und den Provinzen Otranto und Tarent sind alle nach demselben Plane gebaut, und eignen sich zur Vertheidigung. Das Wort läßt sich durch Meierhof nicht ganz wiedergeben, wodurch man nur einen unvollkommenen Begriff von einer Masseria erhält.

Sie stammen aus der Zeit, wo die Einfälle der Türken und Seeräuber die Gegend bedrohten, und die Landleute sich mit ihrem Vieh und ihren vor-

Digitized by Google

züglichsten Habseligkeiten in feste Orte einschlossen, um sich gegen einen plötzlichen Ueberfall zu sichern. Eine viereckige Ringmauer, hinlänglich hoch und fest, umgiebt gewöhnlich das Wohnhaus, welches nach der einen Seite zu gebaut ist und zwei oder drei Wohnzimmer hat. Zuweilen zeigt eine kleine Kapelle, das Asyl für Verbrecher, mit der Inschrift: Qui non si gode asilo (hier ist keine heilige Freistätte) ihnen an, ob dieß Privilegium damit verbunden ist. Die Ställe und Nebengebäude bilden einen rechten Winkel mit dem Wohnhause, ohne es indeß zu berühren. In einiger Entfernung von der Ringmauer erhebt sich ein runder oder viereckiger Thurm von zwei Stockwerken, der ganz allein steht. Man gelangt zum ersten Stockwerk entweder auf steinernen Stufen im Innern des Thurms, oder vermittelst einer Zugbrücke, oder auf einer Strickleiter, die ohne Mühe hinaufgezogen wird. Dieß war der Fall in dem Meierhofe zu Seaserba.

(Der Beschluß folgt.)

Erfindung einer statischen Krafterzeugungs-Maschine *).

Das Bestreben, ein Werk zu erfinden, welches ohne die Beihülfe anderweiter kostenveranlassender Hülfsmittel, physisch-mechanisch, durch Feuer, Wasser, Luft, Gewichte, Federn, nicht etwa bloß sich selbst, bis zu seiner möglichen Formzerstörung, bewegte, sondern auch noch einen bedeutenden Theil seiner selbst erzeugten Kraft zum weitern nutzbaren Gebrauche abgeben, also auf jedem Erdenpunkte jede beliebig große Maschinenkraft hervorbringen könnte; dieses Bestreben ist bekanntlich bis jetzt, bei allen gemachten großen Anstrengungen und Aufwand, noch ganz unbefriedigt geblieben. Auch ist es bekannt, daß einige der ältern Mathematiker, wie auch in der neuern Zeit Kästner und Langsdorff, die Möglichkeit eines solchen Werkes wohl eingesehen und daher nicht bestritten, aber weiter auf das Wie, und durch welche Formverhältnisse bei der Darstellung desselben, sich nicht eingelassen haben. Es ist aber ganz vollkommen einleuchtend, daß die künstliche Benutzung des vermittelst der Erdumdrehung begründeten allgemeinen statischen Gesetzes (Schwerkraft), wo unsere Mutter Erde vermittelst ihrer Axe, auch unsere sämmtlichen Maschinen in Bewegung setzt, die vortheilhafteste bewegende Urkraft, und daher des ernstesten Nachforschens würdig sey. Auf der Ueberzeugung der Richtigkeit meiner, mit dem mathematischen Calcul übereinstimmenden Ansichten fest gestützt, darf ich es nun sagen, daß mich dieser Gegenstand stets höchst angezogen, auch schon lange von Zeit zu Zeit beschäftigt, zu den ernstesten, umschauendsten Betrachtungen, wie der stets fortgesetzten Prüfung und weitern Bearbeitung der dadurch gefundenen Ideen, wiederholentlich veranlaßt hat, wodurch ich mit ihm vertraut worden und in ihn eingedrungen bin. Daher habe ich die großen damit verbundenen Schwierigkeiten und gegenseitig sich beziehenden Verwickelungen dieser Sache recht wohl kennen gelernt; aber die Früchte meiner Betrachtungen ließen mir stets die mögliche Ausführbarkeit derselben gleichsam nur hervorschimmern, bis ich endlich nach langer Mühe fähig war, die Ideen gehörig zu sondern, ihren verschiedenen beziehungsweisen Werth richtig und scharf zu bestimmen und zu schätzen und endlich das vollendete Bild der Sache, ganz klar und rein, hervorzurufen. Ich bin dann sogleich zur wirklichen Ausführung und Darstellung eines solchen krafterzeugenden Werkes geschritten, welches nun hoffentlich in wenigen Wochen ganz fertig seyn wird, wo ich dann den äußerlich sinnlich anschaulichen Beweis von der Richtigkeit meiner Erfindung unter den hierbei gebührenden Formen und den der Sache angemessenen Bestimmungen zu geben, nicht anstehen werde.

Dresden, den 1. März 1822.

Johann Christian Engelbrecht.

*) Unterzeichneter hat durch Herrn Engelbrecht's Gefälligkeit sowohl das größere als das kleinere Modell von dieser Krafterzeugungs-Maschine gesehen, und kann bezeugen, daß beide bald bis dahin vollendet sind, wo sie in Wirksamkeit treten können.

Th. Hell.

Mutter-Angst und Freude.

Aengstlich bebet mein Herz, erwartend die schmerzliche Stunde,
Wo aus gefahrvollem Kampf doppelt sein Leben entblüht; —
Freudig bebet mein Herz, erwartend die selige Stunde,
Welche des Himmels Geschenk lohnend am Busen mir legt.

Friederike Susan.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, im Januar 1822.

Einige der bedeutendern Leistungen der hiesigen Bühnenkünstler sollen dießmal der Gegenstand unseres Berichtes seyn. — Herr Maurer leistete im Egmont Lobenswerthes, besonders im Monolog und in der Scene mit Alba. Als ein in sich abgeschlossenes Ganze wollte uns aber der Charakter noch nicht erscheinen. Herr Maurer wird einen Ehrenplatz unter den jetzt lebenden Darstellern in der Tragödie einnehmen (im Lustspiele weiß er ihn bereits zu behaupten), wenn er die Worte des Skaldenjünglings im Ynguid beherzigend, sich stets zuruft: „Was mir an Kraft ward, wende sich nach Innen." — Die Gattin des Vorgenannten war als Käthchen von Heilbronn eine äußerst liebliche Erscheinung. So wie kindliche Naivetät und Hingebung ihr das Herz des Geliebten gewannen, so verschafften sie ihr auch den einstimmigen, ungetheilten Beifall der Menge. Auch in Ziegler's Temperamenten leistete sie als Gärtnermädchen Erfreuliches. Herr Mevius gab in diesem Lustspiele den Melancholiker mit kluger Berechnung und weiser Mäßigung. Dieser Schauspieler weiche nur nie von der Linie ab, die die Natur der Kunst vorgezeichnet, und der Beifall der Verständigen wird ihm nicht entgehen. Hauptsächlich verbanne er jede Manier aus seinen Darstellungen, sie ist immer verwerflich, und wenn sie vollends als Nachahmung erscheint, wie dieß öfters bei ihm der Fall ist, so wird sie zur Caricatur. Das Darstellungs-Talent, welches Herr Mevius von der Natur empfangen, weißt ihm seinen Rang unter den brauchbaren Schauspielern an; Künstelei u. Manieriren könnten ihn leicht dessen verlustig machen. Er ist aber ein fleißiger und verständiger Künstler und wird den Weg der Unnatur nicht einschlagen, dessen Grenzen er hier und da bereits berührt hat. — Mad. Brede zeigte sich als Wilhelmine in Jünger's Entführung in der vollen Liebenswürdigkeit, die dieser wackern Künstlerin im Lustspiele so ganz zu Gebote steht. Anstand, feiner Ton, Leichtigkeit, muthwillige Laune, Alles, was in der gebildeten Welt angenehm macht, zeigt uns diese Künstlerin im schönsten Vereine auf der Bühne. — Herr Gnauth war als Bürgermeister von Sardam eine ganz lustige Person, und ergötzte die Menge, wie den Gebildeten, den er jedoch nur dann ganz befriedigen wird, wenn er sich mit den Regeln der Grammatik, die er doch oft allzu sehr verletzt, mehr zu befreunden sucht. — Herr Miedke war als Friedrich von Oesterreich in Klingemann's Deutscher Treue, recht verdienstlich. Fleiß und eine große Genauigkeit in der Durchführung seiner Rollen, gleichwie eine lobenswerthe Deutlichkeit im Vortrage zeichnen diesen routinirten, braven Künstler stets aus. Möchten nur seine Bewegungen minder eckig und graziöser seyn. Vieles kann er hieran noch verbessern, und wird es auch, denn es ist ihm Ernst mit seiner Kunst. Als höchst verdienstlich muß ihm übrigens noch nachgerühmt werden, daß er sich stets von Manier freigehalten und immer nur den Eingebungen des Genius in der eigenen Brust gefolgt ist, und daraus allein kann Heil entspringen für den Künstler. — Noch bemerkt Ref., daß vier neue Lustspiele in ziemlich schneller Aufeinanderfolge an uns vorüber gingen. Sie waren: „Das öffentliche Geheimniß" nach Gozzi, von Lembert; „Die Temperamente" von Ziegler; „Mittel und Wege" von Lebrün, und „Der Bürgermeister von Sardam", ohne Angabe des Verfassers und Uebersetzers. Lembert's Bearbeitung hat unstreitig den größten Werth unter diesen Neuigkeiten, und Ziegler's Temperamente müssen eine brauchbare Bühnenarbeit genannt werden; die beiden letztern Uebersetzungen hingegen sind ziemlich werthlose Ephemeren, die kaum ihren Tag mitzuflattern verdienen.

Frankfurt a. M., im Januar 1822.

Die letzten Tage des vergangenen und die ersten des neuen Jahres zeichneten sich durch ihre ungewöhnliche Milde noch so sehr aus, daß die Spaziergänger auf der, mit großem Fleiß und Aufwand unterhaltenen, Stadtpromenade sich an der Pracht blühender Rosen und an der Hoffnung vieler, in Entfaltung begriffener Tulpen erfreuen konnten. Kurze Zeit vor dem Weihnachtfeste wurden blühende Veilchen an den Wegen gefunden und in Garten trieben Fruchtbäume außerzeitige Blüthen. Und dennoch schien der Abglanz dieser freundlichen Naturgestaltung nicht überzugehn in das Menschenherz, denn seit lange hörte man nicht so viel von Selbstmorden und andern Unglücksthaten, als in dieser Zeit. Gern erspare ich übrigens Vespertinen's schönen Leserinnen, welche ohnehin die Greuelwerke des Anguirre noch nicht vergessen haben werden, die Aufzählung solcher, von manchem schauderhaften Umstande begleiteten, Schreckensscenen.

Melpomene, die ernste Gebieterin im idealen Reiche der Künste, hatte uns im Anfange des Winters ihre berühmte Priesterin, Dem. Maaß, zugesendet, über deren Gastspiel ich Ihnen in meinem nächsten Berichte ein mehreres mitzutheilen denke. — Der Tenorist, Herr Nieser, vom Großherzogl. Hoftheater in Manheim, gewann in mehrern Gastrollen die Theilnahme des Publikums. Der Wohlklang einer schönen, zum Bariton hinreichenden Stimme, der aber auch dem Sänger in dem oft nöthigen, doch leicht bewerkstelligten Uebergang zum Falsett getreu bleibt, eine große Gewandtheit, vollständige Reinheit und Präcision werden dem Hrn. Nieser vor jedem Richtstuhle eine ehrende Anerkennung zusichern. Dagegen dürften die allzu große Süßigkeit im Vortrage, die italiänisirende Aussprache unserer guten deutschen Zunge — eine, den Sängern unserer Zeit oft eigene Unart — mit eben so großem Rechte scharf getadelt werden. —

(Der Beschluß folgt.)

Auf die wohlfeile Taschen-Ausgabe in 18 Bänden auf weiß Druckpapier,
von Fr. Schiller's sämmtlichen Werken,
nimmt die Arnoldische Buchhandlung 4 Thlr. 16 Gr. Vorausbezahlung bis Ende Mai d. J. ohne weitern Nachschuß an.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

65.

Sonnabend, am 16. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Je länger je lieber.

Rundgesang.

Einer.

Laßt tönen den festlichen Jubelgesang,
Ihr Freunde, je länger je lieber!
Laßt klingen die Becher mit lauterem Klang!
Es schweben beflügelt im fröhlichen Drang
Der Herzen die Stunden vorüber.
Uns würzet die Freude das trauliche Mahl,
Sie kränzet mit Rosen den Silberpokal.

Chor.

Uns würzet die Freude ꝛc.

Einer.

Zum ersten, leert Freunde das blinkende Glas,
Dem Bunde der Freundschaft zu Ehren.
Nie müsse versiegen das duftige Naß;
Es müsse nicht Unmuth, nicht Neid und nicht Haß
Die selige Eintracht zerstören.
Drum Freunde! wenn Himmel und Erde vergehn,
Soll Freundschaft je länger je lieber bestehn!

Chor.

Drum Freunde, wenn Himmel ꝛc.

Einer.

Zum andern, der Liebe laßt feurig und laut
Ein Hoch! in den Lüften ertönen.
Hoch lebe das Mädchen, das Liebchen, die Braut!
Hoch leben die Frauen, die freundlich und traut
Das rasche Leben verschönen!
Laßt, Brüder und Schwestern, in jubelnden Reih'n
Je länger je lieber der Liebe uns weih'n!

Chor.

Laßt, Brüder ꝛc.

Einer.

Zum dritten, der Wahrheit, die rein, wie das Licht
Der Sonne, die Nebel zerstreuet!
Wer wandelt die Pfade des Rechts und der Pflicht,
Den schützen die Götter, er fürchtet sich nicht,
Wenn zürnend das Schicksal ihm dräuet.
Uns leitet die Wahrheit mit weiserem Sinn
Je länger je lieber durch's Leben dahin.

Chor.

Uns leitet ꝛc.

Einer.

Zum vierten, der Freiheit, was frommt und was nützt,
Zu denken, zu reden, zu schreiben!
Hoch lebe die Freiheit! sie schirmet und schützt
Der Mächtigen Thronen, wenn's stürmet und blitzt;
Die Bösen nur mögen nicht bleiben.
Hoch lebe je länger je lieber der Mann,
Der frei sich die Herzen durch Liebe gewann!

Chor.

Hoch lebe ꝛc.

Einer.

Ist irgend ein Gut, das die Menschheit beglückt,
Es bleib' uns je länger je lieber! —
Es kommen wohl Zeiten, da Sorge uns drückt;
Wie bald ist die glückliche Stunde entrückt,
Wie bald ist das Leben vorüber!
Dem Weisen nur Heil! der die Stunde genießt,
Ob früher, ob später die Laufbahn sich schließt!

Chor.

Dem Weisen nur ꝛc.

Heinr. Burdach.

Der Räuber Ciro Annichiarico.

(Beschluß.)

Von Mühseligkeiten erschöpft, hatte sich Ciro, mit drei Gefährten Vito di Cesare, Giovanni Pal-

mieri und Michele Cuppoli, nach Scaserba geflüchtet, um dort einige Stunden auszuruhen. Er hatte vorsichtig sowohl diesen Meierhof, als alle übrigen des Distrikts, mit Ammunition und einigen Lebensmitteln versehen. Als er die Miliz von Marzano gegen sich anrücken sah, schien er ziemlich ruhig, weil er glaubte, sich durch ihre Reihen einen Weg zu bahnen. Er schoß den ersten Mann, den er mit der Flinte erreichen konnte, nieder. Dieses Zögern kam ihm theuer zu stehen. Die Miliz sandte Bericht an den Lieutenant Fonsmorte ab, der bei den Castelli's, einem festen Posten zwischen Grottaglie und Francavilla, stand. Dieser eilte mit vierzig Mann herbei. Als Ciro ihn anrücken sah, überzeugte er sich von der Nothwendigkeit eines lebhaften Angriffs. Er schloß die zu dem Meierhofe gehörenden Leute in dem Strohmagazine ein und steckte den Schlüssel zu sich. Hierauf nahm er die Leiter von dem Thurme hinweg und lud, mit Hülfe seiner Gefährten, alle Flinten, mit denen er reichlich versehen war.

Der Major Bianchi, von dem Vorgange unterrichtet, sandte denselben Abend ein Detachement Gensd'armen, von dem Hauptmann Corsi befehligt, ab, und erschien am folgenden Morgen persönlich zu Scaserba. Die Belagerung wurde durch 132 Soldaten formirt; die Miliz, auf die man sich nicht sehr verließ, stand etwas entfernt und in der zweiten Linie.

Ciro hielt durch eine lebhafte Vertheidigung das Heranrücken an den Thurm bis Sonnenuntergang zurück. Er versuchte in der Nacht zu entfliehen, allein das Wiehern eines Rosses ließ ihn vermuthen, daß einige Cavallerie angelangt sey, deren Nachsetzung er schwerlich würde entgehen können. Er zog sich daher zurück, nachdem er einen Voltigeur, welcher unter der Mauer, die er erklettern wollen, stand, erschossen hatte. Er schloß sich wieder in den Thurm ein und beschäftigte sich bis zum Morgen mit Verfertigung von Patronen. Als der Tag anbrach, versuchten die Belagerer das hölzerne Thor der äussern Mauer zu sprengen. Ciro und seine Leute trieben sie durch ein sehr wirksames Flintenfeuer zurück, wobei fünf Mann getödtet und vierzehn verwundet wurden. Hierauf wurde ein Faß mit Oel gebracht, um das Thor in Brand zu stecken. Den ersten, welcher Feuer anlegte, traf ein Schuß durch's Herz. Ein herbeigeschaffter Vierpfünder wurde gegen das Dach es Thurmes gerichtet. Man hatte für räthlich gefunden, mehrere derselben von den Lavetten herabzunehmen und auf Maulthieren fortzuschaffen. Dieß Geschütz brachte eine bedeutende Wirkung hervor. — Die herunterfallenden Ziegel und Backsteine nöthigten Ciro, vom zweiten Stockwerk in's erste hinabzusteigen. Er ward von einem brennenden Durste gequält, denn er hatte vergessen, sich mit Wasser zu versehen, und Wein trank er niemals. Dieser Durst wurde nach und nach unerträglich.

Nach einigen Berathschlagungen mit seinen Gefährten, wünschte er General Church zu sprechen, den er in der Nähe glaubte, hierauf mit dem Herzog von Jasi, der ebenfalls abwesend war; endlich entschloß er sich mit dem Major Bianchi zu unterhandeln. Er redete die Belagerer an, und warf ihnen einiges Brod hinunter. Der Major Bianchi versprach ihm, daß er von den Soldaten nicht gemißhandelt werden solle. Hierauf stieg er die Leiter hinab, öffnete die Thurmpforte und zeigte sich mit den Worten: Eccomi, Don Ciro! (Hier bin ich, Don Ciro!)

Er bat, ihm etwas Wasser zu geben, um seinen Durst zu löschen, und wünschte, daß man den Pächter und seine Familie, welche die ganze Zeit hindurch in dem Strohmagazine eingeschlossen gewesen waren, in Freiheit setzen möchte. Er erklärte, daß sie unschuldig seyen, und vertheilte Geld unter sie.

Er ließ sich geduldig visitiren und binden. — Man fand etwas Gift bei ihm und er gestand, daß seine Gefährten ihn verhindert hätten, es zu nehmen. Er unterhielt sich mit dem Major Bianchi auf dem Wege nach Francavilla sehr ruhig und theilte ihm seine vorzüglichsten Lebensumstände mit.

Im Gefängniß schien er um das Schicksal einiger seiner Anhänger besorgt; er bat, daß man sie nicht verfolgen möchte, und erklärte, sie wären zu dem, was sie verübt, gezwungen worden.

Er hatte bis zu dem Augenblicke, wo man ihn vor das Kriegsgericht, unter der Direktion des Obristlieutenants Guarini, stellte, noch immer einige Hoffnung gehegt. Er richtete an diesen eine Anrede, indem er ihn für den General Church hielt. — Er verlangte den letztern zu sprechen, allein es ward ihm abgeschlagen und er unterwarf sich seinem Schicksal, indem er trocken sagte: Ho capito! (Ich verstehe!)

Als er den 8. Februar 1818 zur Hinrichtung abgeführt wurde, erkannte er den Lieutenant Fonsmorte und sagte zu ihm: Si io fosse Re, vi farei

Capitano! (Wäre ich König, so sollten Sie Hauptmann werden!) Der erwähnte Offizier war der erste, der mit seinen Truppen zu Seaserba ankam.

Die Straßen von Francavilla wimmelten von Leuten, mehrere Zuschauer waren selbst auf die Dächer gestiegen. Unter allen herrschte eine tiefe Stille.

Bei seiner Ankunft auf dem Richtplatze wünschte Ciro stehen zu bleiben; man befahl ihm zu knieen und er that dieß, indem er seine Brust entblößte. Man unterrichtete ihn, daß Verbrecher seines Gleichen mit dem Rücken gegen die Soldaten gekehrt erschossen würden. Er gehorchte, indem er zugleich einen Geistlichen, der darauf bestand, in seiner Nähe zu bleiben, bat, zurückzutreten, damit er nicht verletzt würde.

Es wurden ein und zwanzig Kugeln abgefeuert, von denen vier durch den Kopf gingen; allein er athmete und röchelte noch, bis die zwei und zwanzigste ihn völlig tödtete. Dieß Factum wird von allen Offizieren und Soldaten, die bei seinem Tode gegenwärtig waren, bestätigt. „So bald wir erfuhren, sagte ein Soldat in völligem Ernste: daß er bezaubert sey, so luden wir seine eigene Flinte mit einer silbernen Kugel, und dieß zerstörte den Zauber *)." Es ist leicht zu vermuthen, daß das Volk, welches ihm immer übernatürliche Kräfte beilegte, in diesem Glauben durch sein zähes Leben bestärkt wurde, welches die Menge ebenfalls als Wunder betrachtete.

Impromptü,

als der Sturm am 11. März 1822 die neugebaute Gallerie in D. Struve's Karlsbader Kur-Garten niederwarf.

Wer riß D. Struve's Brunnensaal um? —
Waren's böse Geister?
War's ein schlechter Zimmermeister?
Waren's des Guten Hintertreiber?
Waren's des Karlsbades — Brunnenweiber?

Ausdruck der Theilnahme einer am Struve'schen Neubrunnen, im Sommer 1821, Genesenen.

*) Man glaubt noch in Schottland, daß der Vicomte Dundee, gewöhnlich unter dem Namen Graham of Claverhouse bekannt, mit gewöhnlichen Waffen nicht zu verwunden war, und daß sein Tod in der Schlacht von Killiecrankie durch die Geistesgegenwart eines jungen Offiziers herbeigeführt wurde, der, da er sich in der Weite eines Pistolenschusses von Dundee befand, einen silbernen Knopf von seinem Rocke herabriß, damit sein Gewehr lud und den Vicomte durch's Herz schoß.

Anekdote.

Bei einer totalen Mondfinsterniß hatte Kästner zu Göttingen mehrere Studenten — auch den Einsender dieses Vorfalls — eingeladen, um dieses Ereigniß, vermittelst seiner schönen englischen Instrumente, mit ihm gemeinschaftlich zu beobachten. Unter den Eingeladenen befand sich auch ein englischer Prinz, welcher gerade zu jener Zeit in Göttingen studirte. Dieser war, trotz aller Ermahnungen und Bitten Kästner's, nicht dahin zu bringen, ruhig auf dem ihm angewiesenen Platze zu bleiben, sondern lief bald herüber, bald hinüber, wobei es sich traf, daß er mehrere Male vor den Tubus trat, und die jungen Astronomen in ihren Beobachtungen hinderte. Endlich wurde Kästner böse und rief dem Prinzen, auf gut Englisch, mit einigen God dam's versetzt, zu: „Euer Hoheit, ich weiß zwar, daß Sie durchlauchtig sind, aber durchsichtig sind Sie nicht, und so muß ich Sie bitten, nicht mehr vor den Tubus zu treten, sondern ruhig auf Ihrem Platze zu bleiben.

Einsamkeit, die Mutter des Großen, Guten und Schönen.

Nur aus dunklem Gebüsch ertönet der Nachtigall Stimme;
Aus der Einsamkeit tritt oft so die Großthat hervor.
So auf Sinai dort das Gesetz aus Nächten des Donners,
So aus Ida's Kluft Minos gestaltender Geist.
So aus Juda's Wüsten Wegbahnend Johannes der Täufer,
So aus der Stille betrat bald nach ihm Jesus die Bahn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Von Concerten ist Manches und Mancherlei zu berichten. Ein Hr. Linker, welcher auf der Bühne in kleinen, untergeordneten Rollen auftritt, gab, mit Hülfe des Schelble'schen Musikvereins, einen musikalischen Abend. Er selbst sang, zwar ohne Stimme, doch mit reiner Intonation und gutem Vortrage eine Ariette von Mozart. Ob er hiermit „seiner Pflicht als Concertgeber Genüge geleistet habe," wie ein hiesiges Wochenblatt vermeint, soll dahin gestellt bleiben; Refer. aber ist des Glaubens, daß eigentlich die musikalische Gesellschaft des Hrn. Schelble das Concert gegeben und dem Hrn. Linker großmüthig die Einnahme überlassen habe. Hr. Schelble trug ein Lied von Novalis, trefflich komponirt durch Hrn. Schnyder v. Wartensee (den rühmlichst bekannten, gemüthlichen Tonsetzer Uhland'scher Lieder), mit wahrhaft poetischem Ausdrucke vor. — In dem zum Besten der Witwe des verstorbenen Musikdirektors Schmitt veranstalteten Concerte wurde insbesondere die lieblich idyllische Pastoral-Symphonie von Beethoven durch unser tüchtiges Orchester, unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Guhr, vortrefflich executirt. — Die Concerte, welche der Cäcilien-Verein (von Hrn. Schelble begründet und durch dessen kunstgemäße Thätigkeit zu einem harmonischen Ganzen gebildet) gab, wurden von den zahlreichen Verehrern der Vocal-Musik mit Freude und Liebe besucht. — Die Aufführungen der verschiedenen Abtheilungen des grandios-zierlichen Händel'schen Oratoriums: „Judas Maccabäus," ließen uns insbesondere die vollendete Präcision und Reinheit in den stark besetzten Chören bewundern. Sollte aber hier ein richtiges Verhältniß des vielfach verstärkten Basses mit den schwächern Oberstimmen nicht hergestellt werden können? — Es ist außerordentlich, wie sehr Hr. Schelble durch sein ernstes Wirken die vertheilten musikalischen Kräfte, unter den Dilettanten von Frankfurt rege gemacht und mit schönem Erfolge verknüpft hat, zur Ausführung klassischer Meisterwerke, bei welchen der Freund der Tonkunst mit liebender Aufmerksamkeit dem fortschreitenden Gange des Ganzen folgt und in jeder einzelnen Trefflichkeit sinnigen Genuß findet. — Hr. Becker, Mitglied der Bühne, verwebte sein Deklamatorium auch mit ausgezeichneten Blüthen der Tonkunst. Mozart und Beethoven waren die großen Geister, welche sich aufs Neue in aller ihrer Herrlichkeit mit uns befreundeten. Das Deklamationstalent des Hrn. Becker wird auch auf der Bühne selbst zu sehr durch äussere Vorzüge unterstützt, als daß wir diese nicht am heutigen Abende hätten vermissen sollen. — Hr. J. Schmitt, Violinist des Orchesters (ehemals Schauspieler) und Hr. Schöning, Flötist, vereinigten sich zu einem Concerte. Hr. Schmitt spielte so fertig, so rein und abgezirkelt, wie wir es von einem jungen Manne, welcher den Unterricht der besten französischen Meister genossen hat, hoffen durften; aber kalt — kalt zum Erfrieren! Wenn Hr. Schöning mit fortgesetztem Fleiße auf der betretenen Bahn vorwärts schreitet, so kann er bald zu der Stufe gelangen, auf welcher Hr. Schmitt bereits steht. — Am ersten Christfeiertage wurde durch Hrn. Guhr, im Locale des Theaters, ein ächtes musikalisches Fest veranstaltet. Diese musikalische Aechtheit beurkundete sich besonders in der Art, wie das hier Gebotene gegeben wurde. Hr. Guhr zeigte sich in Klavier-Compositionen von Hummel und Moscheles, so wie in einem Violin-Concerte von Fränzl, als vollendeten Meister auf beiden Instrumenten; denn nur bei der höchsten praktischen Meisterschaft ist es möglich, solche ungeheuere Schwierigkeiten mit Hand und Bogen zu überwinden, wie dieses von Herrn Guhr geschah. Der rauschendste Beifall wurde ihm bei jedem Soloschlusse zu Theil und der Zuhörer konnte, von Bewunderung gefesselt, gar nicht dazu kommen, jedes einzelne Colorit des Vortrags zu lebendigem Gefühle in sich werden zu lassen. Als Componist glänzte Hr. Guhr durch eine Arie aus seiner Oper Sigmar, von Dlle. Bamberger ansprechend vorgetragen, und durch das zweite, mit großer Wirkung gesetzte, Finale derselben Oper. In diesem letzten Tonstücke befindet sich unter anderen ein trefflicher canonischer Satz von ausgezeichneter Führung. Hr. Rieser sang eine Arie von Pär zu allgemeiner Zufriedenheit.

Unter vielen Gelehrten, welche den Aufenthalt in unserer freien Stadt jedem andern vorziehen, erfreuen sich die Gebrüder Murhard der allseitigsten Achtung. Der ältere von ihnen, Hr. Fr. Murhard, ist bekanntlich derzeitiger Redakteur der bei Cotta erscheinenden „allgemeinen politischen Annalen." Der erste Jahrgang dieses, unter Hrn. Fr. Murhard's Leitung in erneuter Kraft erstandenen, Werkes enthält die schätzbarsten Darstellungen aus der Zeitgeschichte, umfassend und mit geregeltem Freimuth geschrieben, in klarer Verbreitung über jede politisch historische Regung und in sinnigem Bezuge auf das Wesen und den Geist der Zeit überhaupt. Die Verhandlungen aller stellvertretenden Versammlungen werden vollständig gegeben, so daß hier in jeder Hinsicht der Diplomat und der Historiker ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein findet. — Tauler's Werke, auf welche jüngst in Ihrem Literatur-Blatt mit Recht aufmerksam gemacht wurde, befinden sich unter der Presse und werden gewiß viele Freunde finden. — Auch G. Döring's neuestes Trauerspiel: Der treue Eckart, von dem der treffliche Kind ein Fragment in seiner reichbegabten Muse mitgetheilt, wird nächstens, mit einem schönen Titelkupfer geschmückt, an das Licht treten.

K.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 16. März. Donna Diana. Dlle. Maaß — Donna Diana.
Sonntag, am 17. März. Die Bürger in Wien. Komische Oper in 3 Akten.
Montag, am 18. März. Das letzte Mittel. Dlle. Maaß — Baronin.
Dienstag, am 19. März. Künstlers Erdenwallen. Lustsp. in 5 Akten von Julius von Voß.

Abend- Zeitung.

66.

Montag, am 18. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eps, der Zwiebelkönig.

Ein Phantasiestück in meiner Manier.

Von C. Weisflog.

„Auch bitte ich, vorstehend verzeichneten Blumen- und Gemüsesämereien noch gütigst zwei Loth besten rothen holländischen Gartenzwiebelsamen beizulegen" — — so schrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jakob Seidel, weitberühmte Kunst- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Bestellte nebst höflichem gedruckten Rückschreiben, in welchem es, wie gewöhnlich, zuletzt hieß:

„Sollten Sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, so bitten wir, uns diese gütigst anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unfreiwillige Fehler so viel möglich zu verbessern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige Witterung, ungünstigen Boden, Insekten, Vögel, oder andere Samenfeinde herbeigeführt, Ihren Wünschen entgegen arbeiten, so werden Sie dieß bei einiger Aufmerksamkeit leicht selbst bemerken und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen."

Nein gewiß! die Besorgniß einer solchen Zurechnung war bei mir und überhaupt bei diesen Sämereien ohne Grund, denn sie wurden der Erde vertraut, alle mögliche Aufmerksamkeit darauf verwendet und gingen sammt und sonders lustig auf, daß es eine Freude war. Dieß Zeugniß bin ich obbenannten Sendern um so mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Insekten, Vögel und andere Samenfeinde so höflich waren, meinen Wünschen im geringsten nicht entgegen zu arbeiten, vielmehr alles sich vereinte, den günstigsten Erfolg herbei zu führen, und zwar einen Erfolg, der so seltsam und so außerordentlich war, daß jene Herren und mit ihnen alle Zunft- und Kunstgenossen der ganzen Welt darüber staunen werden.

Ist das möglich? wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skell und Dietrich ausrufen, — Ist das möglich? —

Ja, meine Herren, es ist möglich, denn es ist wirklich!

Jetzt, indem ich dieß schreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Gesicht vergeht mir und ich versinke in langes, tiefes Denken und in sonderbare Geistesabwesenheit. Aber dennoch, es ist nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu schreiben.

O wie waret und seid Ihr, Ihr Linné, Ihr Wildenowe, Ihr Sprengel, Ihr Linke doch in so blindem Irrthume!

Ihr glaubtet und sagt es treuherzig, daß nur Kultur, Klima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervor bringe, daß es vielleicht den Chinesen manche Jahrhunderte gekostet, ehe die einfache Aster zur gefüllten gewor-

Digitized by Google

den, und daß die Unzahl der Spielarten der Stachelbeeren, Aurickel und Rosen, die die englischen Verzeichnisse enthalten, und der mannigfaltige Schatz unserer Obstsorten nur aus obigen Ursachen entstanden und noch täglich entstehe. — O wie links um hinter der Wahrheit seid Ihr!

Ich selbst, der ich mit der ganzen botanischen und philosophischen Welt mich vor Euern Namen beugte, schwebte in sothanem Irrsale. War es doch das natürlichste, war es doch beinahe unmöglich, daß es anders sein könne. Und dennoch — es ist anders!

Vor der Stadt am Flusse liegt mein Garten. Er hat zwei Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem sich ein nettes Sommerhaus befindet, ist größtentheils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obstzucht und dem Gemüsebaue. Da dehnen sich meine Spalierbäume und Weinstöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Reinetten und Mirabellen, meine doppelte Nattkirschen und Reine-Claude die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfassungen von tausend Funken köstlicher Erdbeeren glühen. Da ordnen sich die Reihen der mannigfaltigen englischen Stachelbeersträucher, da sind die geheimnißvollen Treibebeete, voll schwellender Melonen und Kanteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbisse, die Bohnen und Schoten, da blühet der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die stattlichen Häupter des Wirsigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terrassen steigt man hinab in das Dulce, oder in die zweite Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majestätischen Wipfel. Hier bespühlet die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten bieten die breiten Buchengänge und das schauernde Wäldchen.

Hier ziehen sich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengestelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Pelargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien, Banksien, Proteen, Rosen und tausende von Aurickeln und anderen Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier ergehe und labe ich mich nach dem ernsten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menschen, die mir das Schicksal gab, daß ich nicht allein sey auf dieser schönen Welt, spielen und springen um mich in unschuldiger jugendlicher Freude.

Aber Hesperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen, stärker rauscht das ferne Wehr und dieß mahnt mich zur Heimkehr. Gern senkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Gebot des Arztes treibt mich nach Hause, wenn es Abend wird, und gerade in dieser schönsten Zeit muß ich von meinem Paradiese mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt noch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hause geht und den Garten verschließt.

Es ist ein alter, rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angesichts sich, seinem Weibe und einem Neste von sieben Kindern das kümmerliche Brod bei mir erwirbt, und der stets mit mir sehr zufrieden war, so wie ich mit ihm; der auch gar keine andere Aussicht der Lebensfristung für sich und die Seinigen hat, als meinen Garten und seinen zither bei mir treuverwalteten Dienst.

Und dennoch kam dieser Mann am dreißigsten Julius des 1821ßen Jahrs früh Morgens zu mir in meine Arbeitsstube, legte die Gartenschlüssel auf den Tisch und sagte traurig: Ich kann nicht mehr Ihr Gärtner seyn, lieber Herr, und bedanke mich für alles Gute, was ich bis jetzt bei Ihnen genossen.

Wie? — war meine staunende Antwort — Er will nicht mehr mein Gärtner seyn? — Er will meinen Garten verlassen? und jetzt in der nöthigsten Arbeit? — Fenchel, was soll das heißen? Hat Er einen andern und bessern Dienst?

Ach — entgegnete der Gärtner, und Thränen traten ihm in die Augen — ich habe keinen andern Dienst und werde wahrscheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.

Nun mein Freund — entgegnete ich — wenn das ist, so verhungere Er doch lieber nicht und bleib' Er. Hab' ich Ihn nicht immer gut behandelt? Hab' ich denn Klage gegen Ihn? Was treibt Ihn denn fort? — So sag' Er's doch! — Hat Ihn jemand beleidiget oder gekränkt? — Er stockt? Er will mir's nicht entdecken? — Rede Er, was ist's, warum will er meinen Dienst verlassen?

Digitized by Google

Ich will ja nicht — seufzte der Alte — aber ich muß. Denn es stehet geschrieben: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen", und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als daß meine unsterbliche Seele verloren gehe, in die Hölle auf ewig.

Sein Seelenheil steht also in meinem Garten auf dem Spiele, guter Fenchel? — lachte ich — Nun das ist doch sehr komisch und wunderbar.

Wunderbar wohl, aber nicht komisch, entgegnete der Gärtner. Es hat mir manchen Kampf gekostet und noch ist keine Sylbe davon über meine Zunge gekommen, um den schönen Garten nicht zu verschimpfiren und in bösen Leumund zu bringen; aber Ihnen muß ich's doch entdecken, Ihnen kann ich's nicht verschweigen — gütiger Herr — es spukt grausam da draußen. Ja, in Ihrem Garten treibt ein Jemand sein Wesen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem Gott in Gnaden jedes Menschenkind behüte. Trauen Sie meinem Alter und meiner Erfahrung. — Ich bin kein abergläubischer Thor. Viel hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freien und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich geschlafen und einmal einen ganzen Sommer über beim Grabmale des bösen Grafen in Böhmen, der auf schlimmen Wegen den Hals gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemals ist mir etwas Unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Klosterthurme zwölf schlug, und die Eulen über mir dahin flatterten, segnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte mich in meinen Mantel und der Böse hatte keine Macht und Gewalt an mir. Aber nun ist es anders. Ich hab' es mit meinen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen, es ist keine Täuschung, es ist wirklich!

Nun was ist denn wirklich, was ist denn geschehen? fragte ich, sonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte mich auf meinem Stuhle herum nach dem Alten und hieß diesen, dem vor Schwachheit die Knice knickten, sich gleichfalls niedersetzen und ohne weitere Umschweife erzählen, was wahr und nöthig sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Grasskleider.

In Congo und Loango, auf der Westküste von Afrika, macht man aus der innern Rinde einer breitblätterigen Pflanze, einer Bambusart, verschiedene Kleidungen. Die Bewohner sammeln in freien Stunden in der Jagd- und Fischzeit eine große Menge davon auf sumpfigem Boden, und auf den Sammelplätzen legt jeder Unbeschäftigte sogleich Hand an, die Pflanze zu bearbeiten, ehe sie ihren Saft verliert. Hat man die äußere Rinde abgelöset, so wird die Pflanze in kleinen Bündeln zum Trocknen aufgehängt. Einen Theil davon färbt man nachher mit verschiedenen Stoffen, die sehr lebhafte und dauernde Farben geben. Alsdann macht man verschiedene Sachen daraus. Eine Art dieses Zeuches, die besonders Prinzen tragen, ist mit sehr regelmäßig erhobener Arbeit bedeckt, und hat einen Rand von Frangen. Man braucht dazu die Fasern, ehe sie gesponnen werden. Das Spinnen geschieht sehr einfach durch Drehen der Pflanzenfasern auf dem Schenkel mit der Hand. Die gesponnenen Fäden braucht man zu Tüchern, oder Shawls, Mützen und andern Stücken des Anzuges. Die Mützen werden auf eine sehr sinnreiche Art mit einer einzigen Nadel gestrickt, wobei man oben bei dem Wirbeltheil anfängt. Sie bestehen aus abwechselnd erhobenen und vertieften Streifen. Die Shawls sind gewöhnlich rund, mit einer Oeffnung in der Mitte, den Kopf durchzustecken. Sie werden gleichfalls gestrickt mit durchbrochener Arbeit in mannigfaltigen Mustern. Am Umkreise des Shawls bleiben zwei halbkreisförmige Ausschnitte. An jedem derselben hangen dicke Büschel von ungesponnenen Fasern an eingewirkten Fäden. Sie dienen zur Zierde und als Fliegenwedel. Die Fasern sind ungemein fest und lassen sich in die feinsten Fäden theilen. Vielleicht könnte man sie wie Flachs bearbeiten.

L.

Ergebung.

Wenn, kämpfend mit Gefühl und Pflicht,
Der Prüfung Augenblick uns findet,
Dann bestes Ich! vergiß es nicht,
Daß Fehlen nie dein Wohl begründet.

Erheb' die Seele himmelan,
Zu flehn um neue Kraft und Stärke!
Wie lohnend ist der Tugend Bahn,
Wie segensvoll sind ihre Werke!

Im eignen Busen findest dann
Du bald den heilgen Frieden wieder.
Erheb' die Seele himmelan
Und Segen träuft auf Dich hernieder.

St...

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Wien, am 8. März 1822.

Der gestrige Tag war für Wien, für Dresden und für die ganze Kunstwelt überhaupt zu merkwürdig, als daß ich warten sollte, bis er der Reihe nach in meinem Tagebuche, welches oft erst post festum spricht, erscheint. Ich muß den guten Dresdnern alsogleich Nachricht geben, wie ausgezeichnet man hier einen Mann ehrt, den sie mit Stolz den Ihrigen nennen dürfen. Gestern nämlich zeigte sich Carl Maria v. Weber zum erstenmale vor dem größern Publikum, indem er seinen Freischützen selbst dirigirte, und erhielt von diesem die vollsten Beweise von Anerkennung. Die Oper ist bei uns bereits über zwanzig Mal gegeben und dennoch war schon um 6 Uhr das Haus so gedrängt voll, daß wohl funfzig Menschen gar nicht zu ihren Sperrsitzen gelängen konnten, die übrigen mußten sich mit Gewalt durchdrängen, oder baten um die Erlaubniß, durch die Parterrelogen heraus steigen zu dürfen. Alles wollte dem trefflichen Manne seine Achtung bezeigen, dessen gediegenes Werk der deutschen Musik zu so hoher Ehre gereicht. — Das erste Glockenzeichen ertönte und alle Augen wandten sich auf das Orchester, wo der Gefeierte nun erschejnen mußte — nun kam er, und ein Donner von Applaus und Bravorufen schallte ihm entgegen, der sich dreimal wiederholte. Nach jedem Musikstücke der ganzen Oper brach das Gejauchze auf's neue los. Nach dem ersten Akte mußte Weber zweimal, am Schlusse wieder zweimal auf der Bühne erscheinen. Bei dem letzten Erscheinen blieben alle Sänger und Choristen auf der Bühne, um gleichsam dem Jubelmann ihre Huldigung zu bezeigen. Bei dem ersten Erscheinen ward ihm ein Lorbeerkranz zugeworfen mit einem weißen Band gebunden, auf welchem mit Gold die Worte gestickt sind: „Wien, den 7. März 1822.“ Zugleich flogen zweierlei Gedichte von den Gallerieen herab, die ich Ihnen hier mittheile;

An Carl Maria v. Weber.

Wohl kann die Zeit der Wahrheit sich entwöhnen,
Doch hat sie sich zur leeren Form verflacht,
Dann tritt der Genius auf mit Göttermacht,
Und Alles huldigt dem verkannten Schönen.

So tratst Du auf mit Deinen reinen Tönen,
Und wie aus einer dumpfen Nebelnacht
Erschien ein neuer Tag in Rosenpracht,
Dich mußte Sieg, Du Wahrheitstreiter, krönen.

Der Liebe gabst Du ihre Stimme wieder,
Das Grau'n der Unterwelt enthülltest Du
Und zeigtest uns des Himmels hohen Glanz;
Zum Himmel drangen Deine wahren Lieder,
Wir jubeln freudig Dir und dankbar zu,
Und reichen Dir gerührt den Weihekranz.

An Carl Maria v. Weber.

Erschaffend dringt aus lichten Aetherräumen
Der Töne süßbewegte Zaubermacht;
Sie weckt den Geist aus trüber Lebensnacht,
Sie führt ihn himmelwärts in süßen Träumen. —

Und schaut er auf mit trosterfüllten Blicken,
Dann quillt der Sühne heil'ger Strahl herab:
Durch's Leben wallt er freier bis zum Grab,
Weil er gefühlt der Seligkeit Entzücken.

Und der den Drang erweckt in stiller Brust,
Die Erde bindend an des Himmels Ferne,
Was ist des hohen Sängers würd'ger Preis? —
Ihn labt der Töne reichgeschaffne Lust,
Und jedem Erdenlohn entsagt er gerne,
Denn seine Krone blinkt im Sternenkreis.

Sie sehen wohl, wir haben ihm den irdischen und den Himmelskranz gereicht. Viele Künstler sind in unsern Mauern schon geehrt und ausgezeichnet worden, manche vielleicht auch über Gebühr, hier ging Verdienst mit Anerkennung gleichen Schritt und ich darf Heil dem Gefeierten und Heil Denjenigen zurufen, die das wahre Schöne so zu lohnen verstehen. Am 14. März wird Weber ein Concert zu seinem Vortheile geben, wobei der Redoutensaal wohl zu klein seyn dürfte.

London, am 9. Februar 1822.

Lord John Russell hat einen Brief unter der Presse, über das Studium der Staats-Oekonomie.

Southey kündigt ein Leben Oliver Cronwell's, und Godwin eine Geschichte des Volkwohlstandes in England an.

Croly's Trauerspiel: Catilina, wird nächstens erscheinen, so wie Wilkin's Geschichte der Zerstörung Jerusalems in Zusammenstellung mit den Prophezeihungen der heiligen Schrift.

Im März erscheint der erste Theil von Southey's Geschichte des letzten Kriegs in Spanien und Portugall.

Georg Waddington und Bernard Homburn wollen ihre Reise in Aetiopien herausgeben.

Burchell's Reisen in das Innere Afrika's werden bald erscheinen, und Gegenstände berühren, welche das höchste Interesse der Neuheit haben. Eine Charte und viele Kupfer nach des Verfassers eignen Zeichnungen begleiten sie.

John Wood hat aus Amerika ein Manuscript: „Zweijähriger Aufenthalt in den Niederlassungen der Engländer in dem Lande Illinois“, nach London gesendet, welches dort gedruckt werden soll. Auch hat man Bruchstücke aus amerikanischen Dichtern, nebst biographischen Skizzen über dieselben angekündigt.

Das asiatische Journal erwähnt, daß J. F. Davis Uebersetzungen zweier chinesischer Novellen: „Der Schatten im Wasser“ und „Die Zwillingsschwestern“ herausgeben wird. Diese Schrift wird auch einen Versuch über chinesische Literatur und eine Sammlung von Sprüchwörtern und moralischen Maximen enthalten. G. Stauntons wird sich über die Handelsverbindungen in den dortigen Gegenden verbreiten.

Burckhardt's Reisen durch Syrien rücken unter der Presse vor.

Odessa, im December 1821.

Endlich sieht sich Ref. in den Stand gesetzt, als Augenzeuge über die hier so gefeierte Künstlerin, Mad. A. Catalani Bericht abstatten zu können, da ihr Erscheinen die Bühne, von welcher Unpäßlichkeit sie einige Zeit getrennt hatte, wieder erfreuet. Am 16. Dec. gab sie die Dejanira in la Sceita dello sposo, worin sie mit so großem Beifall aufgetreten war, bei ziemlich leerem Hause.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

67.

Dienstag, am 19. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kaiser Rudolph's Scepter.

(Den 31. Octbr. 1273.)

Des Ottokar's Weib in dem Böhmerland
Von gar heftigem Zorne war höchlich entbrannt:
„Wie? Ottokarn woll'n sie nicht wählen?
Und schlug er auch aus vor Jahren die Kron',
Für die Mühen sollte ihm jetzo der Lohn,
Die Würde als Kaiser nicht fehlen."

„Sie gedachten unsrer zu Frankfurt nicht!
Ja! weil dem Mainzer der elende Wicht
Einst sicher Geleite gegeben,
Drum wählt' er den Rudolph und führte es durch!
Das Gräflein, das hier auf Ottokar's Burg
Als Diener um Lohn nur thät leben!"

„Und kann es nicht hindern! — Man giebt ihm die Kron'!
Ich, Tochter des Czaar, trüg' des Dieners Hohn,
Wenn dem Knie'nden er schenket das Leben?
Nein, nimmer und nimmer, das geb' ich nicht zu!
Ja, Gräflein! Du sollt wohl so bald nicht in Ruh'
Die Kron' auf dem Haupte Dir sehen!"

Und sie zürnte und sann — und ersann ihm Gefahr,
Und spann und spann den Faden so klar:
Das Zepter, das heil'ge zu stehlen. —
Und es eilte der Diener, er forschte und frug,
Es gelang dem Bösen der schändliche Trug,
Er wußt' es gar fein zu verhehlen.

Die Kön'gin frohlocket in hämischer Freud':
„Nun weigern die Fürsten den Huldigungseid,
Wie wird man den Raubritter höhnen!
Und wenn er das Zepter nicht bringen kann,
Nimmt keiner vom Grafen ein Lehen an;
Ja, Gräflein! wer mag Dich nun krönen?!"

Und keiner entdeckte die schändliche That! —
Schon nahm man den heiligen Krönungornat,
Um den würdigen Herrscher zu schmücken.
Es erklang in Aachen das Krönungsgeläut',
Man zog in den Dom mit dem festlichen Kleid,
Man ging mit zufriedenen Blicken.

Und dem Ende die Feier sich nahete schon,
Der wackere Rudolph empfing die Kron',
Da soll er auf's Zepter schwören.
Und das Zepter Karl's sich nirgend fand,
Und zögernd und forschend die Fürstenschaar stand,
Da ließen die Worte sich hören:

„Erkennt, rief ein Fürst: diese Wahl nicht an!
Ich schwöre zur Huldigung nimmer dem Mann';
Womit will er Lehen ertheilen?! —
Er bring' das verlorene Zepter herbei,
Sonst ist es nicht gültig, ich sage es frei!
Kommt, Fürsten, was wollen wir weilen?" —

Und Rudolph schwieg, und es murrte die Schaar,
Da sprang der Besonnene hin zum Altar,
Das Kruzifix nimmt er behende,
Und streckt in die Höhe den Herren sein:
„Das soll hier mein Zepter, das soll es hier seyn!
Der Schöpfer den Streit uns beende!"

Da verstummten die Schwachen, da schwieg der Spott,
Und als Kaiser schwur er die Treue dem Gott,
Mit dem Kruzifix gab er die Lehen! —
Und Ottokarn besiegt' er mit kräftiger Hand,
Und dem Knie'nden, als Leh'n, gab er Böhmerland,
Man hat es auf Kamberg gesehen!

Ewald.

Eps, der Zwiebelkönig.

(Fortsetzung.)

Ungefähr vor vier Wochen, fuhr nun der Alte fort: des Abends, als es eben neun geschlagen, wollte ich

Digitized by Google

noch die Melonen begießen, da hörte ich's mir zur Seite im Sellerie husten und rascheln. Ich achtete weiter nicht darauf, aber als ich nun das Frühbeet zumachte — o Herr, von dem Schrecke haben Sie keine Vorstellung! — sah ich etwa zehn Schritte von mir ein graues Männlein, kaum drei Spannen hoch, an dem hohlen Apfelbaum hutschen, den Sie schon längst wollten umhauen lassen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, schlug damit an den hohlen Baum und rief mit grölzender Stimme:

Komm heraus, Fintasch, du alte Liebe! Komm heraus, du arger Balg, daß ich dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es dir lieber, wenn ich dich breit träte? — O Fintasch, was nagst du an meinem Haupte! — Soll ich denn verloren seyn — wer weiß auf wie lange — weil die Wasserrose mein Herz gerührt? — Komm heraus, Fintasch, ich will dir eine Ehre anthun!

Herr! — das Blut stockte mir in den Adern, als ich die Rede dieses spukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Zischen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz und rief: alle gute Geister loben Gott, den Herrn! Was willst Du in diesem Garten?! — Aber höhnisch grinsete mich der Kobold an, dabei glänzten seine Augen, wie das weiße Licht der Johanniswürmchen, und das Gesicht war mit runzliger Krötenhaut überzogen. Er eilte fort durch die hohen Kohlrabiblätter, ich ergriff den Spaten und schlug nach ihm, aber mit Gelächter war er entschwunden.

Zwar hatte ich nun eine Zeit Ruhe, doch Tag und Nacht kam mir der Spuk nicht aus dem Sinne. Ich konnte nicht schlafen und nicht essen. Tausendmal besah ich mir den hohlen Apfelbaum, aber ich sah nichts Verdächtiges, ausser einmal eine ungeheuere Kreuzspinne, die in der Dämmerung aus dem Zwiebelbeete kam und in den Baum schlüpfte.

Ich ging an's Zwiebelbeet und fand auch da nichts Besonderes, als eine Zwiebelpflanze von unserm heuer gesäeten Samen, die schon sehr groß, ja wohl zweimal so groß als die anderen ist und üppig empor wächst, so daß sie heute schon wie eine Samenzwiebel aussieht, auch sogar — was von der Zwiebel gewiß sehr wunderbar ist — jetzt schon einen starken Blütheschafft treibt, so daß wir noch in diesem Sommer davon reifen Samen erhalten können. — Doch dieß nur im Vorbeigehen, da die Zwiebeln an dem, was weiter vorgegangen keinen Theil haben. — Etwa acht Tage darauf sah ich das Männlein wieder und zwar unten im Blumengehege, es war auf die oberste Lattenreihe geklettert, hatte einen Pinsel in der Hand und malte über dem Pelargonium scandens. Als es mich erblickte, sprang es in die Buchen, und war verschwunden. Seitdem hab' ich ihn fast alle Abende gesehen, ausser der Woche des Neumonds, bald bei den Blumen, bald auf dem ungarischen Pflaumenbaume, bald unter den Rosensträuchern, aber jedesmal erst nach neun Uhr, wenn die Nachtvögel fliegen. — Zuletzt wurde ich des Dinges gewohnt, da das Männlein friedlicher Art schien und ordentlich Gelegenheit suchte, an mich zu kommen, und ich nicht läugnen mag, daß ich anfing eine besondere Zuneigung zu dem Zwerge zu fühlen. Aber ich sehe nun wohl, dieses aufsteigende Wohlwollen war das Werk des Bösen, der da herum schleicht, wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Denn gestern Abends ermannte ich mich. Es schlug eben zehn Uhr. Ich wollte aus dem Garten gehen, da sah ich den Zwerg im Grase stehen, unten bei der großen Treppe rechts. — Ich kreuzigte mich und rief laut: im Namen Gottes frage ich Dich, wer Du bist und was Du willst?

Menschenkind, Menschenkind, krächzte es mit heiserer Stimme: fürchte Dich nicht, ich thue Dir nichts Böses. Komm, setz' Dich zu mir, es wird Dein Schade nicht seyn!

Mit nichten, war meine Antwort: ehe und bevor ich nicht weiß, wer Du bist. Gieb Antwort und sage, glaubst Du an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst Du an Jesum Christum, der für uns gekreuziget?

O Herr, — kalter Todesschreck überrieselte mich, als hier der Unhold eine höhnische Lache aufschlug und mit den Worten: Du — du — dummer Menschenwu — wu — wurm! davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach und entsprang zitternd und bebend aus dem Garten. Und nun — mein lieber Herr — urtheilen Sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.

Fenchel, entgegnete ich tröstend: beruhige Er sich! Die Erscheinung, die Er gehabt, ist, wie alles dergleichen, Trug und Täuschung, das sagen unsere gelehrtesten Männer, die zwar freilich aus ihrer Studirstube nicht herausgekommen, die aber dennoch wissen, wo Bartel Most schenkt, und zwar besser, als Bartel selbst. Darum will ich die Sache in eigener Person untersuchen und das Bischen Rheuma

Digitized by Google

nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte Er, bis Austrag der Sache, reinen Mund, sage Er niemanden davon etwas, weder den Seinigen, noch den Meinigen. Setz' Er seine Arbeit treu und fleißig fort und sey Er überzeugt, daß Ihm nichts Leides geschehen wird, da ich schon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da ist. Auch mein theures Ich ist mir so lieb, wie Ihm das Seine und Er kann mir gewiß glauben, daß, wenn mich auch der Gottseybeiuns so reich machen wollte, als der fabelhafte Tellusen seyn soll, der alle Wochen seine hunderttausend Thaler todtschlagen kann, ich mich dennoch nicht in seinen Netzen würde fangen lassen. Denn käm' ich in die Hölle — Fenchel, denk' Er doch — fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie Er mir selbst einmal sagte, nur Ableger aus dem Paradiese sind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers, ja schlechterdings nichts Botanisches gedeihen kann? — Darum sey Er doch nun ganz ohne Sorgen.

Das letzte Argument wirkte vor allen. Denn der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beinahe so lieb sind, als Weib und Kind. — Darum ward er zusehends ruhiger und wir verabredeten nun, daß ich von heut' an, ohne jemandem das Geringste zu sagen, alle Abende um neun Uhr im Garten seyn, ihn, den Fenchel nach Hause schicken und das Abentheuer ergründen und bestehen wolle mit Gottes Hülfe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresco-Anekdoten.

aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

Das schönste Weib in R. fuhr zum Maskenballe. Doch hatte es sein Gesicht (wie man es in kleinen Städten damit überhaupt nicht so genau nimmt) nur mit einem dünnen, schwarzen Flore leicht verhüllt. Die Straßenjungen liefen der rollenden Equipage nach und riefen: „eine Maschke! eine Maschke!" — Als die Dame aber vor dem Ballhause angekommen war, und, bei dem Aussteigen, den Schleier zurückgeworfen hatte, so, daß sie ihr schönes Gesicht einen Augenblick freundlich zur Schau bot, rief Einer der Buben: „Pfui Teufel! die hat ihr eegnes Gesichte!"

Hans war, im sogenannten Freiheitkriege, als Husar nach Frankreich gezogen — und lag eben bei einer reizenden Wirthin im Quartiere. Er foderte etwas Zwirn. Die gefällige Wirthin holte grauen und weißen herbei, und, dem Husar beide Arten hinhaltend, fragte sie lächelnd: „Commo ci ou commo ça?" — Hans aber ward kirschbraun im Gesichte vor Zorn und rief: „Was? des lumpigen Zwirns wegen will Sie zum Commissar gehen?"

Silben-Räthsel.

Erste Sylbe.

Wenn Dir's Fortuna, Lieb' und Freundschaft beut,
Und Du schlügst's aus, wärst Du wohl nicht gescheut.
Winkt Dir damit die Mutter Erde,
Zu welcher düsteren Geberde
Du zögest auch Dein froh Gesicht,
Ausschlagen darfst Du es doch nicht,
Gehört es aber Dir, nennst Du es Dein,
Woll'st es der Freundschaft und der Liebe weihn,
Nur leg' — ich bitte Dich — die Hände nicht hinein!

Zweite Sylbe.

Der Krechtschaft, wie der Treue Bild,
Bin ich bald groß, bald klein, bald sanft, bald wild,
In alle Farben kleid' ich mich,
Oft geht mir's gut — oft auch recht jämmerlich.
Bald wohn' ich in der kleinsten Hütte,
Bald in dem köstlichsten Pallaste,
Die Höflichkeit selbst bin ich und doch bitte
Ich überall mich selbst zu Gaste.
Von jeher war man mir gewogen,
Doch so — nein, so hervorgezogen
Hat man mich nie, als in der neuen Zeit,
In jenem Heiligthum, das angelweit
Den größten Geistern offen steht,
Wo Shakespear's, Calderon's und Schiller's Odem weht,
Wo eine Schröder auf Kothurnen geht,
Und männiglich sich labt am Aug- und Ohrenschmause,
Da walt' auch ich — da bin ich wie zu Hause.

Das Ganze sanft im Ersten ruht,
Und kennt doch nicht sein Glück.
So Mancher gäb' oft Geld und Gut
Für einen Augenblick,
Wo er das Ganze könnte seyn. —

Errathen! — fällt die Damenwelt hier ein —
Geduld — noch Eins — drauf kann der Dichter schwören:
Die Erste muß nur Schönen angehören,
Sonst ist es, um das Ganze seyn,
Fürwahr kein köstlich Ding —
Und giebt man — fällt die Männerwelt hier ein —
Dafür nicht einen Pfifferling.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, am 5. März. Das Portrait der Mutter. Original-Lustspiel von Schröder. — Die Glanzrolle darin ist der Neffe, welcher auch von Herrn Unzelmann mit wahrer Natur und einnehmender Innigkeit dargestellt ward.

Mittwoche, am 6. März. Des Herzogs Befehl. Lustspiel in 4 Akten von Töpfer. Ging sehr gut zusammen, und Hrn. Helwig's Lindeneck war mehr als je gelungen. Das Publikum unterhielt sich, hielt aber den Beifall zurück.

Sonnabend, am 9. März. I virtuosi ambulanti.

Sonntag, am 10. März. Die Schweizer-Familie.

Montag, am 11. März. Der Herbsttag. — Gewiß eins der lebendigsten und charaktervollsten Dramen Iffands, das heute von neuem einen tiefen und wohlthuenden Eindruck machte. Auch waren die Hauptrollen durch die Hrn. Burmeister, Werdy und Unzelmann, so wie Mad. Hartwig, trefflich besetzt, und Alles wirkte zum wohlthuenden Einklange des Ganzen mit.

Dienstag, am 12. März. Das Epigramm. Der Veteran Hr. Bösenberg ward vom dankbaren Publiko, als Hippeldanz, mit Beifall empfangen.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Odessa.

(Beschluß.)

Es kann wohl keinem Künstler ersprießlich seyn, wenn der Ruf eines nec plus ultra seinem Erscheinen voraus geht; die Erwartung wird höher gestimmt, als der Erfolg berechtiget, und nach dem ersten Schwindel verhaucht mit diesem Ruf die Würdigung des wahren Verdienstes. Diese Erfahrung mußte sich dem Zuschauer während der Vorstellung bewähren, denn die hiesige Meinung hatte diese Sängerin über ihre berühmte Verwandte erhoben. Mad. Catalani verdient mit vollem Recht den Namen einer verdienstvollen Künstlerin; ihr angenehmer Gesang zeigt gründliche Schule, der Vortrag ist seelenvoll und nicht überladen, die Aussprache klar und verräth keinesweges ihr Vaterland *), die Stimme hat Umfang, doch sind Tiefe und Mitteltöne weniger kräftig, als die Höhe. Die Biegsamkeit zeigt sich mehr im Portamento als in den Koloraturen, wozu sie bisweilen die Lippen anwendet, welches bei den sogenannten Variationen von Mozart bemerkbar war, von welchen dieser Meister sich wol nichts hat träumen lassen. Sie sind nämlich auf das Motiv des Mooretanzes aus der Zauberflöte gepfropft, und lassen es nicht an Gelegenheit fehlen, die Fertigkeit einer Sängerin an den Tag zu legen. Mad. C. soll durch die letzte Unpäßlichkeit an Kraft der Stimme verloren haben, und in der That, ob diese gleich metallig ist, so könnte man sie doch nicht unter die stärksten zählen; so schreibt man auch das wenige Sinken bei einem gehaltenen hohen Tone der noch nicht gehobenen Schwäche des Organes zu, was vielleicht auch dem wenig festen Orchester beigelegt werden könnte. Ihre Figur ist etwas kolossal, das Gesicht hat den Ausdruck ihrer Nation, ihr leichtes Spiel konnte aber in dieser Rolle, wie uns dünkt, nicht die Laune erreichen, welche die Italiänerin nationalisirt. **) Ueberhaupt dürfte Mad. Catalani wol für die Opera seria geeigneter seyn. — Die übrige Darstellung duldet wenig Zergliederung. Die Tenori erschienen steif (denn gewöhnlich glauben sie keine Mühe auf's Spiel verwenden zu müssen). Hr. Bartolucci suchte diesmal die Darstellung des Orlando in dem 4 Ellen langen und handbreiten Reiterdegen und peitschenartigen Haarzopfe zu motiviren, der aus einer ungepuderten Stutzperüke herunter hing, und Hr. Guglielmini gab seine Unbedeutenheit als Pistone mit einem eckelhaft faltig gestrichenen Gesicht in einem Kostüm, welches voraussetzen ließ, daß die Gräfin Dejanira keinen Schweizer an ihrer Hausthür stehen hat, in welchem Fall man einen solchen pretendente schwerlich würde eingelassen haben.

Ein kurzes russisches Stück: Der falsche Vater, ging voraus. Kürzlich gaben Liebhaber bei überfülltem Hause das Trauerspiel Philoctet in neugriechischer Sprache mit Beifall.

Am 17. Nov. n. St. Nachmittags halb 4 Uhr bemerkte man hier sehr merklich einen horizontalen Erdstoß in der Richtung von SO. nach NW. wol 15—20‴ lang, wovon die Thüren knarrten und die Gläser hörbar wurden. Dabei war der Himmel heiter, die Luft kalt; der Wind hatte den ganzen Tag über stark gewehet, war aber während der Erschütterung ruhig. Am darauffolgenden Tage soll sich eine 25 Werste von hier am Meere gelegene Gartenwohnung verrückt haben. In entfernteren Orten hat sich der Erdstoß stärker geäussert, so daß Schornsteine eingestürzt sind. Im Laufe dieses Jahres ist dieser der zweite, den man hier wahrgenommen hat (der erste weckte die Schlafenden in der Nacht zum 10. Febr. n. St. 1821 auf), obgleich man sich dieser Erscheinung in früheren Jahren nicht erinnert. — Unser Winter zeigt sich sehr mild; noch ist kein Schnee zu sehen.

In der Gegend von Ackermann am Dniester wird sich nächstes Frühjahr eine Kolonie Schweizer aus Pays de Vaud niederlassen, deren Hauptgegenstand der Weinbau ausmachen wird, welchen die Natur dort vorzüglich begünstigt. Die Regierung, welche nichts Löbliches unterläßt, die fruchtbaren Wüsten zu bevölkern, hat Hrn. Tardant, der diesen Gegenstand betreibt, die annehmlichsten Aussichten eröffnet.

— t —

*) Gascogne.

**) Ref. erinnert sich mit Vergnügen der Darstellung dieser Rolle von Mad. Sandrini in Dresden.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Mittwoche, am 20. März. L'inganno felice. Musik von Rossini.
Hierauf: Ein Ball-Divertissement, arrangirt von Hrn. Gärtner.
Dann: Der Nachtwächter. Posse von Theodor Körner.
Donnerstag, am 21. März. Trau schau wem. Lustspiel von Schall.
Die Erbe. Idylle von Fr. Kind.
Die Unglücklichen. Lustspiel von Kotzebue.
Sonnabend, am 23. März. Jakob und seine Söhne. Oper in 3 Akten. Musik von Mehul.
Schluß der Bühne bis nach Ostern.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

68.

Mittwoche, am 20. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eps, der Zwiebelkönig.

(Fortsetzung.)

Wie gesagt, so gethan.

Stiller und stiller wurde es im Garten. Die Jalappa longiflora hauchte schon ihren Balsamduft, um die Glocken der Lilien und um die Rabatten schwirrten schon Dämmerungvögel; da schickte ich die Meinen nach Hause, versprach bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bei diesem schwülen Sommerabende gemacht haben würde und entließ auch den Gärtner, als es so eben vom Thurme der Augustiner neun geschlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menschliches Wesen. Kein Lüftchen regte sich, nur das Wehr rauschte und fern belleten Hunde.

Auf dem grünen Rasenteppiche unter den Platanen und Akazien lag ich und erwartete die Dinge, die da kommen sollten.

Ein Viertelstundenschlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine spähenden Blicke durchforschten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun schlug es zehen, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Wasserhuhn — gespannter hörte und sah ich nach allen Seiten, da — da hüpfte etwas neben mir. Ach — es war nur ein Frosch.

Leise schlich ich zum hohlen Apfelbaume. Nichts war zu sehen und zu hören. Alles drinnen still und ruhig. Nichts Unheimliches erschien und um halb eilf, wie ich alles nochmals wohl durchforscht, verschloß ich die Gartenthür und ging nach Hause.

Liebes Weib — war meine Relation — mit dem Leuchten des Tropaeolum ist es nichts. Auch hatte ich mir's schon gedacht.

Nun — entgegnete sie — lieber Mann, ein Abend giebt noch kein Resultat, Du mußt es mit mehreren versuchen, wenn es Dir nicht schadet.

Dasselbe sagte mir auch den Tag darauf der Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Versuches erzählte, wobei er aber bemerkte, wie er glaube, daß es Neumond sey, und zu dieser Zeit der Spuk sich nicht sehen lasse.

Ich blickte in den Kalender und — richtig! Gestern war Neumond eingetreten.

In sonderbarer Unruhe schlichen mir die Tage bis zum ersten Viertel, und als nun die Mondsichel am Himmel stand und der schönste, wärmste Augustabend heran dämmerte, hatte ich wieder Lust, das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer stiller ward es um mich, dießmal hatte ich meinen Sitz auf den Frühbeetfenstern nahe am hohlen Apfelbaume genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich gesteh es, daß mich beim Schlage der neunten Stunde ein kleines Fröstеln überfuhr. Wer jemals am geheim-

Digitized by Google

nißvollen Thore der intellektuellen Welt gestanden, besonders an dem Thore, welches bei Dante die Ueberschrift hat:

„Per me si va nella città dolente",

der wird diesen Schauer entschuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formlose Gestalten; aber es waren nur Gestalten der Phantasie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Erlkönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leise die Aeste bewegte.

Endlich — o Himmel! — nun war es keine Täuschung. Endlich kam es die Terrassentreppe herauf, raschelte an den Erdbeeren hin und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beschriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder und beim Apfelbaum, wo der Zwerg stehen blieb, hörte ich's krächzen:

„Fintasch! Fintasch! was verfolgst Du mich!
Komm heraus, wir wollen uns verständigen!
Komm heraus Du schlechte Seele!"

Und damit hüpfte es um den Baum und schlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge rasch in den Weg und sprach: Mein Bester! Erlauben Sie doch, daß ich frage, weßhalb Sie meinen Garten mit Dero angenehmen Besuche beehren, und weß Standes und Namens Sie sind?

Wer bist denn Du, Du Menschenwurm? krächzte der Zwerg, schleuderte mit dem Fuße eine Erdscholle nach mir und machte Miene mir zu entfliehen.

O, entgegnete ich: bemühen Sie sich nicht, Deroselben Hutschen wird Ihnen hier nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens, und fest entschlossen, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, würdiger Mann, darum sagen Sie mir nur kurz und bündig, aber ohne alle Ejakulation Ihrer lieben Beine, wie ich Sie zu tituliren habe, damit ich nichts versehe, und worin ich Ihnen etwa dienen kann.

Du bist gewaltig höflich, antwortete der Zwerg: höflicher als Dein Esel von Gärtner, dem ich wohl wollte und der mir zum Danke den Topf an die Lenden warf, weßhalb ich denn nach Kräften an Dir gleiches mit gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter Deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Bosheit Deines Geschlechtes, so will ich Dir trauen, und Dich klug machen, denn ich selbst bin überaus verständig. Aber Du mußt auch erkenntlich gegen mich sein und mir dienen.

Ich verstehe — antwortete ich — etwa so ein Contraktchen, roth unterschrieben — wo so mancherlei von der Seele drinnen vorkommt, — — nicht wahr?

Dummer Schnak! war die Gegenrede: was geht mich Deine Seele an! Wisse, ich bin Eps, der Zwiebelkönig.

Eps? — rief ich verwundert — Eps, der Zwiebelkönig? — Ei! ein gar lieblicher Name! Lieblich wie Dero werthe Person selbst. Davon hab' ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Also Eure Majestät gebieten über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen, der Hyazinten, des Knoblauchs und der Chalotten? O, ein Reich von erstaunendem Umfange, und Sie haben auch gar nicht nöthig, so lange es noch Holländer und Juden giebt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich wohl wissen, wie die Sache eigentlich zusammen hängt. Wär' es Ihnen gefällig, so setzten wir uns zusammen auf die Treppe und Sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird Ihnen sauer, maßen Ihre untern Extremitäten nicht gestaltet sind wie die von unser einem.

Und wirklich, seine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein Paar Knollen schlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämmslein bekleidet und auf dem kurzen Halse saß der dicke Kopf, das Gesicht mit runzliger Krötenhaut bezogen, die Augen klein und blinzelnd und der kahle Scheitel von rosarother Zwiebelfarbe mit einem schwarzen Käpplein bedeckt.

Er watschelte neben mir hin nach der Treppe, streckte sich neben mich in's Gras und begann treuherzig:

(Die Fortsetzung folgt.)

Die gebratenen und doch wiederauflebenden Ochsen.

Lange ist uns keine so interessante Reisebeschreibung zugekommen, als die eben von der Londoner Missionsgesellschaft herausgegebenen zweite Reise des Predigers John Campbell in das Innere von Afrika, vom Cap aus, vom 18. Januar bis 27. Octbr. 1820, in welchem Zeitraume Campbell mit noch einigen andern Missionären eine Reise von 10 Grad, vom 34—24. der Breite und zwischen dem 19—28. der Länge, und dabei 900 engl. Meilen von Lattakoo,

Digitized by Google

wo ſich ſeine letzte Reiſe endet, bis Kurreechane, der Hauptſtadt von der Marootzen-Nation, ganz neue, noch völlig unbetretene Wege in's Innere zurücklegte *). Die neuen Reiſen von Barrow, Lichtenſtein und Latrobe erhalten dadurch ungemeine Erweiterung und Fortſetzung. Wir lernen hier vier neue Völker kennen mit allen ihren wunderbaren Sitten und abergläubiſchen Gebräuchen. Das wahre Einhorn des Hiob, deſſen Schädel nun im Miſſions-Muſeum in London der Gegenſtand allgemeiner Neugierde und Beſchauung iſt, und welches in No. 39 dieſer Blätter in Holzſchnitt mitgetheilt wurde, iſt durch die verſtändige Aufbewahrung des Schädels des bei Maſchau getödteten ungeheueren Thieres, der ſchon auf der Capſtadt alles in Erſtaunen ſetzte, unwiderſprechlich dargethan. Am Schluß des zweiten Bandes liefert der nichts überſehende, verſtändige Sammler Nachträge von allerlei Ueberlieferungen und Erfahrungen, worunter ſich auch unter der Aufſchrift: Der Wunderſtier (Vol. II. p. 271 ff.) eine Erzählung befindet, die uns auf eine beſondere Weiſe an eine Stelle im Homer erinnerte. Ueberhaupt lernen wir aus dieſem, das Gepräge der höchſten Treue und Wahrhaftigkeit tragenden Reiſeberichte eine Menge Eigenſchaften an den Stieren, als Regenten einer ganzen Heerde Kühe, kennen, die uns von der Gelehrigkeit und Abrichtungfähigkeit dieſer ſonſt ſo unbändigen Raçe eine ganz andere Ueberzeugung geben müſſen.

Kühe wegtreiben und Stier-Raub iſt, wie in jenem heroiſchen Zeitalter, das uns Homer ſchildert, bei jenen kriegeriſchen Stämmen im Innern von Südafrika der Tag- und Nachtgedanke der ſich unabläſſig befehdenden Stämme. Dabei iſt der Bulle der wahre Wächter und Vertheidiger ſeiner Heerde. Aber der Aberglaube treibt dabei auch ſein ganz eignes Spiel. Man höre nur, was die Leute dort davon zu erzählen wiſſen: „Es kam ein Commando von Kuh-Dieben zu einem Kraal, worin 3 Männer eine große Heerde Rinder hatten. Wie ſie aus dem Kraal zur Weide gehen ſollten, ſchien der Stier zu wiſſen, daß Fremde im Hinterhalte lägen, um ſie wegzufangen. Der Stier trieb alſo die Kühe zurück, als ſie hinausgehn wollten. Die Eigenthümer wußten ſich Anfangs das Betragen des Stieres nicht zu erklären, als ſie aber die auflauernden Räuber entdeckt hatten, riefen ſie dem Stiere zu: „Nein, nein, du mußt die Heerde nicht am Ausgehen hindern, laß ſie nur rauben!“ Darauf ließ der Stier ſeine Kühe aus dem innern in dem äußern Kraal gehn. Er und die andern Rinder wurden nun ergriffen und davon geführt.“

(Der Beſchluß folgt.)

*) Travels in South Africa, undertaken at the request of the London Missionary Society being a Narrative of a second Journey in the Interior of that Country. By the Rev. John Campbell, London 1822. in 8. Vol. I. 322 S. Vol. II. 334 S. mit einer (an Neuigkeiten reichen) Charte und 12 ſauber colorirten Kupfern, bei Weſtley. Die Hälfte der Kupfer ſind Porträts und Trachten der afrikaniſchen Völkerſchaft, deren Name hier zum erſtenmale genannt wird, worunter die Frau des Jongleurs, der hier der Regenmacher heißt, ein recht pluoreskes Anſehn hat. Aber Abbildungen, wie das Innere eines Hauſes in Kurreechane No. 7. und die Hausgeräthe No. 8. ſind auch in anderer Rückſicht lehrreich. Doch bleibt die ſauber colorirte Abbildung des Unicorn No. 9. das wichtigſte im ganzen Buche. Campbell iſt ſelbſt ein fertiger Zeichner und alle Bilder ſind nach ſeiner Zeichnung von Clark geſtochen.

Mondſchein-Landſchaft.

Von Friedrich.

Ohnmächtig ruh'n des Meeres dunkle Wogen
Gebunden von der Stille der Natur,
Tiefblauer Nebel deckt des Tages Spur
Und ſchweigend kommt die ernſte Nacht gezogen.
Leisſtöhnend ſteigt die Welle auf und nieder
Gleich eines Sterbenden bewegter Bruſt,
Die ſich des letzten, ſchweren Traums bewußt
Noch einmal langſam hebt, — und dann nicht wieder. —
Und ruhig ſchaut der Mond von ſeinem Dome
Und löſ't den Kampf, — und lächelt ſanft, und ſtreuet
Verklärungſchimmer auf das ſtille Grab;
Ein Engel, — der die irdiſchen Atome
Zur Ruhe trägt, — und ſich des Sieges freuet,
Und aufwärts winkt mit ſeinem Lilien-Stab.

Agnes Franz.

Zweck der Leidenſchaften.

Gleich wie die Kieſel dem Bach, ſind Leidenſchaften dem Leben,
Was ihm melodiſchen Laut, was ihm Lebendigkeit giebt.
Doch, wird der Kieſel zum Fels, ſo ſpritzet, ſo ſchäumt und betäubt er,
Mancher beſuchet ihn, doch, ferne nur lagert er ſich.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 16 Februar 1822.

Im königl. Theater erfreute man sich der Wiederherstellung der Ronzi de Begnis, welche am Dienstage zuerst wieder im Türken in Italien auftrat, auf's lebhafteste, und gab ihr dieß durch den ausschweifendsten Beifall zu erkennen.

In Drurylane gab es ein neues Melodram nach dem Französischen, Namens Adeline, welches wir zu den gelungensten dieser Art rechnen. Es gehört mehr dem Trauerspiele als dem Lustspiele an. Die Heldin ist durch einen falschen Heiratheontrakt hintergangen worden, der sie dann dem Elende Preis giebt. Lange barg sie sich vor ihrem Vater, aber endlich besteht sie auf der öffentlichen Anerkennung ihrer Verbindung. Aus ihres Gatten Widerwillen dagegen ahnet sie ein schreckliches Hinderniß, und entdeckt plötzlich dessen ganze Schwere durch die Ankunft der frühern Gattin ihres Verführers. Ihr Vater erfährt den Schimpf, der seiner Familie geschehen, fodert, obschon blind, den Verführer, schießt sich mit ihm, aber fehlt. Jetzt beschließt die Unglückliche zu sterben, aber in Gegenwart jenes Elenden. Sie begiebt sich als eine Fremde zu dessen Vater, begleitet von dem ihren, der von dem Grafen Recht fodert. Man giebt ein Fest, der Ankunft einiger angesehenen Personen zu Ehren, und während alles froh ist, tanzt und trinkt, erscheint Adeline im Sturme der Verzweiflung. Sie eilt auf eine Brücke und stürzt sich in aller Gegenwart in den Kanal. Man rettet sie, doch schon sterbend, und sie verscheidet in ihres Vaters Armen.

Miß Copeland gab die Adeline mit Wärme, Gefühl und Wahrheit, und erregt die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Cooper als Vater war auch sehr brav. Geschmackvoller, als Miß Smithson es war, kann man kaum gekleidet seyn. Die Scenerei des letzten Akts war ungemein gut erfunden.

Am Donnerstage erschien auch ein recht artiges, kleines Lustspiel nach dem Französischen: Liebe in der Hütte, nicht ohne Laune und einfach gutem Interesse.

In Coventgarden ward am Donnerstage ein, nach dem bekannten Scott'schen Romane: Montrose, geformtes Schauspiel, mit Musik, zum erstenmale gegeben, welches sich ganz nahe an dessen Intrigue hält und so keiner nähern Auseinandersetzung bedarf. Da nun hiernächst für das Auge, wie in einigen altschottischen Gesängen für das Ohr, alles gethan war, was nur angenehm und ergreifend unterhalten konnte, auch mehrere Pferde dabei mit vorkamen, so konnte entschiedener Beifall nicht fehlen.

Bald werden wir von James Bird ein neues Trauerspiel: Cosmus, Herzog von Toskana, erhalten.

Manheim, im Januar 1822.

Endlich komme ich dazu, Ihnen, mein lieber Freund, wieder Einiges von Manheim mittheilen zu können. Das Schauspielhaus, das während meines letzten Berichtes reparirt wurde, ist seit mehreren Monaten eröffnet und nimmt sich nun recht heiter und geschmackvoll aus. Sollte etwas getadelt werden, so wäre es einer der Vorhänge, wo inmitten der strahlenden Sonne eine Lyra angebracht ist, die einer Kinderfiedel auf's Haar gleicht. Nach dieser Erneuerung hätte man wohl erwarten dürfen, daß uns nun auch mehrere neue Stücke vorgeführt würden. Kotzebue und Rossini, Rossini und Kotzebue — das ist die ewige Leier! Erhält sich das Haus bei dergleichen Stücken noch immer ziemlich voll, so ist es um so unverzeihlicher, dem Bessern den Weg, man möchte fast sagen, mit Gewalt zu versperren. Doch nun zum Einzelnen. — Am 1. Octbr. sahen und hörten wir den Titus, aber leider! verscheuchte eine unglückliche, jetzt wirklich engagirte Sängerin, Frau Hollmann, den Zauber des Ganzen durch ein Heer von Mißtönen. — Der 4. Octbr. brachte Müllner's Schuld. Bei besserer Rollenbesetzung hätte das Stück sicherlich gefallen; aber Fräulein Beck paßte zur Elvire eben so wenig, als Fräulein Müller zur Jerta; jener fehlte das Südliche, das Ueppige, Glühende, Sinnliche; diese nahm die klarruhige, tiefsinnige Jerta naiv, oft sogar leichtsinnig. Auch Herr Brandt (früher in Mainz), der statt des Herrn von Zahlhas agirt, wußte aus dem Hugo, wie Herr Thurnagel aus dem Don Valeros nichts Ganzes, der Idee des Dichters Entsprechendes zu machen, so daß wir bei dieser Halbheit auch nur einen halben Genuß haben konnten. In Figaros Hochzeit, von Mozart, trug Fräulein Rinzelmann den Preis davon; so auch als Amenaide im Tancred. Sie ist nächst der Frau Strauß unsere beßte Sängerin. Jetzt kommt nach langer Nacht ein Lichtpunkt (am 14. Oct.). Otto von Wittelsbach, den Herr Brandt von Anfang bis zu Ende meisterhaft darstellte. Dieser Künstler führt manche Heldenrolle, wenn er sich nicht überschreit, vorzüglich durch. Vetter Benjamin aus Polen wäre ausgepfiffen worden, hätte Herr Blumauer als Commissionsrath Krone das Unglück nicht durch sein vortreffliches Spiel abgewendet. Der Vetter selbst (Herr Löwe) ging beim Soufleur in die Schule, und wußte, wenn die Reihe an ihn kam, doch nichts aufzusagen. — Den 18. October. Deutschlands Freiheittag brachte — den Götz von Berlichingen? — das hätte ja Erinnerungen gegeben, Gedanken gemacht? — nein! er brachte Kotzebue's Shawl und — Die Getäuschten, von Rossini. Das letzte Stück war, als Satyre, gewiß an seinem Platze: denn wie Viele hat dieser Tag getäuscht; warum sollte man die Getäuschten nicht auch auf den Brettern vorführen? — Den 21. Oct. ließ sich in Manheim am Rhein ganz unverhofft das Donauweibchen sehen und hören. Das Ding machte gewaltig viel Aufsehen und ein großer Theil der Stadt lief hinzu und — ergötzte sich — vorzüglich an der lustigen Person (Hrn. Obermayer). Romeo und Julie, nach West's Bearbeitung, ward so so gegeben. — In Donna Diana (am 2. Decbr.) erfreute uns Herr Demmer vom Karlsruher Hoftheater als Perin. Er war recht brav, recht lebendig, recht schlau, oft sehr gewandt in Rede und Geberde, mit einem Worte, eine vollkommen deutliche Idee von dem südlichen Gracioso. Donna Diana (Fräulein Müller) gab sich zwar viele Mühe, allein die Leistung gelang ihr nur theilweise. Im Tagsbefehl (am 11. Dec.) sahen wir Herrn Demmer als Herzog. Er gab das Porträt des alten, sonderbaren Helden sehr treu und wurde am Schlusse gerufen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

69.

Donnerstag, am 21. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Eps, der Zwiebelkönig.

(Fortsetzung.)

Mensch! laß Deine Schälkelei und Deinen Witz zur Unzeit und nimm mit gutem Gemüthe, was ich Dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Gestalt ist nicht die Deinige, und ich weiß recht wohl, daß Ihr dummes Menschenvolk nur das für schön und gut haltet, was Euch gleicht. Aber wüßtet Ihr nur, wie ekelhaft uns Eure Form erscheint und Eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet Ihr, wie der scharfe Ton Eurer Rede in unsere Seele schneidet! Darum bitt' ich Dich, Mensch, dämpfe Deine Stimme, wenn Du mit mir sprichst, und versuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen, wie ich.

Halte mich nicht für einen schlechten Alraun, oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geschmeiß, das nichts ist und zu nichts taugt. Ich bin — wie Du willst — höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome und unserer sind viele. — Tief unter der urbaren Kruste dieser Erde ist unser Reich, und über uns alle herrscht Schadebock.

Wie? rief ich erstaunt: es ist also doch kein Mährchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Wesen birgt? Es ist also doch richtig, daß es Elementargeister giebt?

Sage mir, entgegnete Eps: wie ist es möglich, daß Ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit ist die Quelle Eurer Thorheit und Eurer Unwissenheit. Mit Händen könnt Ihr's greifen, aber Ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht und die Eure brennende Sonne dörrt, haltet Ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Wesen zu hegen, und in diesem Staube treiben die Millionen Deines Geschlechtes, wie unnützes Gewürm, ihr Wesen, schlagen einander todt zu Tausenden und bedenken nicht, daß sie doch nur Gewürm sind, das heute lebt und morgen vergessen ist. Denn was sind tausend Jahre im Kalender der Ewigkeit? Bedächtet Ihr, daß dieser Erdenglobe, wie Ihr gar wohl wisset, zweitausend Meilen dick ist, so würdet Ihr leicht einsehen, daß die von Euch bewohnbare Oberschaale, doch gar nichts ist, gegen die Räume, die dieser Kubikinhalt bietet. Wie könnt Ihr nun, da Ihr an einen Gott glaubt, welcher alles weislich eingerichtet, wie könnet Ihr Euch einbilden, diese Räume wären nur mit todtem Gesteine gefüllt, und kein lebendes Wesen wohne in diesem Unermeßlichen?

Ihr vermöget nicht mit all' Eurer Kunst und Kraft auch nur fünf Meilen tief unter Euch zu dringen, und dennoch sprecht Ihr über das, was Ihr nicht kennt und nie kennen und sehen werdet, mit breiter Gelehrsamkeit und verachtet die Stimmen, die so oft schon belehrend aus der Unterwelt zu Euch heraufgestiegen. Ja, Ihr stellet absichtlich die Weisen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet zum Gräuel und Scheuel Eures

Digitized by Google

ganzen Geschlechts auf. Habt Ihr nicht den wakkern Faust auf diese Art geächtet, daß niemand seiner gedenkt ohne Grauen und daß er ein Popanz geworden, Eure Kinder zu scheuchen?

Ihr sprecht von Eurer unsterblichen Seele und denkt Wunder, was Ihr davon habt und wie sich alles um Euer Ich, wie um den Mittelpunkt drehen müsse. — Sind wir denn nicht auch unsterblich und Andere mehr? — Was würdet Ihr sagen, wenn wir uns für den Mittelpunkt des Ganzen hielten? — Kennt Ihr denn Eure Seele, für die Ihr so besorgt seyd, daß Ihr mit Abscheu von Euch weiset, was Euch fremd klingt? Ist's nicht diese Hasenfurcht, die mir aus der Hand Deines Gärtners den Topf nachgeworfen und die, wie ich merke, auch Dich ergriffen? — Unsterblich? — — was heißt das? — Könnt Ihr eine andere Idee dabei haben, als die Idee ewiger — das heißt recht langer — Dauer, in welcher Euch wohl ist. Aber Ihr wollet während dieser Dauer genießen, wie Ihr genosset, als Ihr Euch mit dem Körper schlepptet, und es soll Euch wohl seyn, wie es Euch wohl war in der Sinnenwelt, gerade so und nicht anders. Das verdenke ich Euch zwar nicht, weil Ihr nicht weiter vor Euch zu schauen vermöget, als Eure Nase reicht; aber wißt Ihr denn, was Euer Wohlseyn begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt ist, von wannen er kommen?

O ja, unterbrach ich ihn: das wissen wir wohl — es ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Tugend!

Weisheit? — Tugend? — lachte der Zwerg. — Ei über die Tugend dieser Erdenwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergieb Dich, dann kann was Rechts aus Dir werden.

Deiner Leitung? — Deinem Unterrichte? — antwortete ich. Stammet Deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?

Ei was Himmel! entgegnete der Zwerg: was geht mich der Himmel und Dein Licht an. Aus der Unterwelt sollst Du Weisheit haben. Die magst Du mit dem vermischen, was Du so etwa schon weißt. Was daraus werden wird, ist Deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will Dir treu dienen, aber auch mir diene Du!

Nimmermehr! — rief ich entrüstet und sprang auf: nimmermehr, Du scheußlicher Unhold, der Du das Heiligste mit giftigen Pfeilen durchbohrest. Ich kenne Dich, Verruchter, hebe Dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!

Deine Rache? — krächzte der Zwerg und dehnte sich. Was ist Dir denn, Du Verrückter? Was tobest Du! — Deine Rache? — — Womit hab' ich Deine Rache verdient? Laß sehen, Du Ohnmächtiger, Deine Rache!

Ich hob den schweren Stock. Er sauste, aber er durchfuhr die leere Luft und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verschwunden und mit Entsetzen stürzte ich aus dem Garten.

Es war also doch einer von denen, die — —!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die gebratenen und wieder auflebenden Ochsen.

(Beschluß.)

„Einer von den Räubern hatte seine Lanze, Assagai, gegen einen der Eigenthümer geworfen. Sie ging aber auf ihn zurück und tödtete ihn. Derselbe Fall trat bei einem zweiten ein. Deßwegen unterließen die übrigen Räuber jeden Versuch, die Eigner zu tödten, und trieben nur ihre Beute fort. — Als sie ihren Kraal erreicht hatten, sagten sie gleich: der Stier muß geschlachtet werden, sonst bringt er alle Kühe an den Ort zurück, wo sie genommen wurden. Daher schlachteten sie den Stier und vertheilten sein Fleisch unter die Hirten und Wächter des Kornfeldes. Aber alle, die von seinem Fleisch gegessen hatten, starben. Kurz darauf erschien der rechte Eigenthümer und rief dem Stier zu: Wo bist du, daß du mir meine Heerde nicht zurückbringst. Hierauf kamen alle die Stücke des Stieres aus den Leichnamen derer heraus, die von seinem Fleische gegessen hatten und wanderten wieder in die Haut des Stiers. Der Stier fing wieder zu leben an, und brachte das gestohlene Vieh seinem Eigner zurück." —

Fürwahr, man wird, wenn man dieß lieſt, zu der Frage bewogen: sollte es unter den Marovzees dort neben dem Cafferlande auch wohl Münchhausen geben? Allein es ist hier nicht sich selbst überbietende Fanfaronade. Es ist Aberglaube und Volkswahn, und dieser findet auch in der alten Welt Manches, was sich Geschwisterkind mit ihm nennt.

Unter den Abentheuern des Ulysses in der Homerischen Odyssee ist auch der frevelhafte Appetit seiner Gefährten, die, während er eingeschlafen war, im Hunger über die dem Sonnengott auf der Insel

Digitized by Google

Thrinakia geweiheten und von der Nymphe Lampetie geweideten Rinder- und Schaafheerden herfielen, in deren sieben Heerden, jede zu 50 Stück, schon das Alterthum die sich stets ersetzenden 350 Tage des alten Mondenjahrs fand. — Schrecklich zürnte der Sonnengott den Räubern seiner Heerden und verklagte sie beim Zevs, der volle Genugthuung versprach. Unterdessen ist Ulysses aufgewacht und eilt herbei und schilt die räuberischen und gefräßigen Gesellen, die schon Alles klein geschnitten und an Bratspieße aufgesteckt hatten. Da heißt es denn (Odyss. XII., 391.) in Ulysses eigener Erzählung:

Aber nachdem ich zum Schiffe hinab und dem Meere gekommen,
Schalt ich sie all' auffahrend und jeglichen: aber vergebens
Spähten wir heilsamen Rath; denn todt schon lagen die Rinder.
Bald darauf erschienen die Wunderzeichen der Götter.
Ringsum krochen die Häut' und es brüllte das Fleisch um den Spieße,
Rohes zugleich und gebratenes, und laut wie Rindergebrüll scholl's.

Hätten wir des Panyasis Heldengedicht auf den Herkules in 14 Gesängen noch *), so wüßten wir mehr von dieser seltsamen Wiederbelebung der Sonnen-Stiere, gegen welche der Spötter Lucian mehr als einmal seine Witzpfeile abschießt. So viel ist indeß deutlich, daß in jenem noch halbrohen Zustand, in welchen uns die Homerische Vorwelt versetzt, ähnliche Sagen über die plötzliche Wiederbelebung geraubter und getödteter Rinder, deren Schlachten in gewissen Fällen das Alterthum hoch verpönte, in Umlauf gewesen seyn müssen, wie sie der Missionair Campbell bei jenen kriegerischen Stämmen im Binnenlande von Südafrika vorfand, und so begegnet und befreundet sich der Aberglaube, wenn auch Jahrtausende dazwischen liegen. — Aber weit lieblicher bleibt doch die schon vom Vater der Geschichte, Herodotos, berichtete Sage vom Tisch der Sonne bei den Aethiopiern mitten in Afrika, wo über Nacht sich erneuend alle Morgen auf einer großen Wiese für die ganze Gemeine gebratenes Fleisch sich von selbst auftischte. **) Böttiger.

*) Darauf berufen sich die Scholien zu dieser Stelle. V. 301. S. 413. ed. Buttm.

**) S. Herodot III. 18. Creuzer's Symbolik IV. 576. N. Ausg.

Anekdoten und Reminiscenzen.

Das Glück bedeckt vergebens einen Kothhaufen mit reichen Teppichen, der Schmuz dringt allezeit durch.

Verstellung, sagt Bolinbrocke: ist in weltlichen Angelegenheiten das, was bei den Münzen der Zusatz; ein wenig ist nöthig, zu viel setzt sie ausser Credit.

Wenige kennen vielleicht die Worte, die ein Gleim von Bonaparten einst sagte:

„Seht mir doch den jungen Laffen!
Mit den Feldherr'n unter Waffen
Grau geworden, will uns — — Halt,
Sprach der Jüngling, dem es galt,
Jüngling bin ich, und unerfahren;
Aber etwa nach zwei Jahren,
Todtgeschossen oder alt! —

Trennung sollte man den Geburttag einer ewigen Vereinigung nennen. Die Grenzlinie zwischen Grab und Himmel ist unmerklich.

Sanftmuth ist die Rose im Kranz weiblicher Tugend, schwesterlich vereint mit ihr ist die Bescheidenheit; aber schöner, wie beim Erwachen des Tages des Himmels Erröthen im Osten ist, tausendmal schöner ist die Röthe der Schaam auf dem Antlitze der Unschuld.

Ein Steuer-Offiziant wettete mit einem Freunde, daß er bei der gezwungenen Erleuchtung am Geburttage Napoleon's das Wort Zwang großmächtig transparent vor seiner Thür erleuchten würde. Es geschah. Am selben Abend ward der Offiziant vor den Polizei-Commissair geführt und befragt, was er mit dem sträflichen Worte Zwang über seiner Thür sagen wolle? — „Nichts anderes, erwiederte der Angeklagte: als die Worte: Zur Weihe an Napoleon's Geburttag."

Die Portraits der Maler sind gewöhnlich schöner, und die der Sittenmaler häßlicher als die Originale.

E. Harrys.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mannheim.

(Beschluß.)

In den drei Wahrzeichen (am 16. Dec.) vermißten wir Hrn. Wichmann, der den Kanzler mit vorzüglicher Wahrheit und Lebendigkeit gab, schmerzlich. Warum man ihm seine Entlassung gegegeben, ist um so unbegreiflicher, da bis jetzt Niemand da ist, der seine Rollen übernehmen könnte; auch hätte ihn die Theaterdirektion bei dem Reichthum seiner Kenntnisse auf andere Weise sehr zu ihrem Vortheil beschäftigen können und sollen. Uebrigens brachte der December nichts Besonderes. Wir dürften also abbrechen, wenn wir nicht noch bemerken wollten, daß wir unsern beßten Sänger, Hrn. Nieser, verloren haben. Jetzt fehlt sowohl der erste, als der zweite Tenorist, so daß an die Aufführung einer ordentlichen Oper gar nicht zu denken ist. Ueberhaupt steht es mit dem hiesigen Theater sehr schwankend. Wenn nicht bald ein kräftiger Geist sich desselben annimmt, so wird es, einst die Zierde Deutschlands, weit unter die Mittelmäßigkeit hinabsinken.

Die literarische Welt liefert ebenfalls wenig Neues. Die rheinischen Erholungsblätter*) (herausgegeben vom Hofrath Gebauer) werden fortgesetzt und erfreuen sich sowohl hier, als in der Umgegend, einer bedeutenden Theilnahme. Sie werden auch im Auslande ihr Publikum finden, da sie, anspruchlos, eine heitere, gefällige Unterhaltung gewähren. Von dem berühmten Philologen und Uebersetzer des Euripides, dem Professer Bothe, erscheint binnen kurzem ein Band Trauer-, Schau- und Lustspiele bei Tobias Löffler dahier, auf welche wir im Voraus aufmerksam machen dürfen, da sich von einem Manne, wie Bothe, nur Vortreffliches erwarten läßt. Der Hofrath Gebauer arbeitet eben an einem Trauerspiele: Konradin von Schwaben. Die Zukunft wird lehren, ob ihm gelang, was vielen Anderen nicht gelingen wollte. Der Stoff hat große Schwierigkeiten, besonders der Schluß. — Proben davon sollen, wie man hört, bald in den rheinischen Erholungsblättern mitgetheilt werden. — Sie werden ungefähr zeigen, was man sich zu versprechen hat.

London, am 24. Febr. 1822.

Im königl. Theater ward ein neues Ballet: Die Pagen des Herzogs von Vendome, gegeben. Ich habe in Ihrer Abendzeitung gelesen, daß es auch in Wien aufgeführt ward, und erzähle Ihnen also den Inhalt nicht noch einmal. Es gefiel. Besonders entzückte der Bolero, den Mercandotti und Madem. Roland tanzten. Er mußte wiederholt werden. Die Spanier sagen, wenn der Engel des Todes abgesandt worden einen Bolerotänzer abzurufen, so würde er gewiß so lange damit warten, bis der Tanz vorüber sey, und wir glauben, daß dieß gewiß der Fall seyn würde, wenn er Mercandotti sähe. —

*) Es erscheinen wöchentlich zwei Blätter, jedes von einem halben Bogen, gut gedruckt und auf schönem Papier. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr.

Im königl. Institute haben die Professoren Brande und Millington ihre Vorlesungen, der erstere über Chemie, der andere über Natur-Philosophie begonnen. Vorige Woche eröffnete auch D. Roget seinen Cursus über die Physiologie. Besonders interessant war seine zweite Vorlesung, in welcher er eine genaue Erklärung der Beschaffenheit, so wie der Gegenstände mechanischer Funktionen der thierischen Natur, gab. Unter andern stellte er den Satz auf, daß, wenn die thierischen Knochen nicht hohl wären, sie bei größerer Schwere doch mindere Stärke beßtzen würden, und bewies dieses durch ein einfaches Experiment. Er nahm nämlich zwei gläserne Cylinder von gleicher Schwere, wovon der eine hohl, der andere solid. Diese legte er so, daß sie bloß an ihren äussersten Enden auflagen. Nun hing er in die Mitte Gewichte und es ergab sich bald, daß der solide Cylinder bei einer Schwere des Gewichts brach, wodurch der hohle gar nicht gestört ward. — Er schloß seine Vorlesung mit Bemerkungen über die Theorieen der Irritabilität.

In der großen Gemälde-Ausstellung sind bereits 28 Nummern zu einem Gesammtbetrage von mehr als 800 Pfund Sterling verkauft worden. Auch die Ausstellung der Gemälde in Wasserfarben findet verdienten und zahlreichen Zuspruch.

Heute starb der reiche (wo nicht der reichste) Banquier Thomas Coutts Esq. in seinem 73sten Lebensjahr. Bekanntlich heirathete er vor ungefähr 8 Jahren die Schauspielerin Miß Mellon, von dem Theater Drurylane. — Bei Eröffnung seines Testamentes, wo ausser seiner jungen Witwe seine beiden verehelichten Töchter, die verwittwete Countess of Guildford und Lady Burdett (Gemahlin des berühmten Oppositions-Parlaments-Mitgliedes) zugegen waren, fand es sich, daß seine Witwe als einzige Erbin dieses ungeheueren Vermögens eingesetzt ist! —

Kein Wunder, daß so viele und mitunter angesehene junge Mädchen sich dem Dienste des Drama weihen, denn eine Speculations-Reise junger heirathlustiger Damen nach Ostindien ist doch auch gar zu weit.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. Januar 1822. Es giebt in diesem Jahr weniger schöne und witzige Neujahrspielereien, als in den vorhergehenden. Die Kunsthändler suchten das Alte wegzubringen. Ausser den gewöhnlichen Almanachen und Kalendern erschien dießmal auch ein kleines, recht artig ausgestattetes Büchlein unter dem Titel: „Hundert vierversige Fabeln zum neuen Jahr für Freunde alter Wahrheit von J. F. Castelli.“ Unsere Fiaker verwünschen das anhaltend herrliche Wetter, welches sie besonders zu dieser Zeit eines bedeutenden Verdienstes beraubt. Ueberhaupt scheint den Fiakern Saturnus eben so abhold zu seyn, als dem Feuerwerker, welche er fast immer auf entgegengesetzte Art neckt.

Am 2. Jan. Man hat Denjenigen entdeckt und eingezogen, der so vielen Damen ihre Kleider durch Spritzen mit Vitriol verdarb. Es ist ein junger Bursche von 14 Jahren, der es bloß aus Bosheit that. Sein Vater soll wohlhabend seyn und sich erboten haben, den zugefügten Schaden zu vergüten. Nichts desto weniger wird man ihn wohl mit einigen Ruthenstreichen für seinen Uebermuth bestrafen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

70.

Freitag, am 22. März 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eps, der Zwiebelkönig.

(Fortſetzung.)

Fenchel — ſprach ich den Tag darauf zum Gärtner — Fenchel, es iſt wirklich der, Er weiß ſchon wer. Aber er hat keine Macht an uns. Geſtern hab' ich ihm mit möglichſter Verſtändlichkeit anempfohlen, ſich zu ſich ſelber zu ſcheren und — er iſt verſchwunden, wird wohl auch nimmer wieder kommen, da er uns nun kennet.

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit ſcharfen Widerhaken hing, was mir der Zwerg geſagt, in meiner Seele.

Was hat er denn Unrechtes und Unheimliches geſagt? — ſprach ich zu mir ſelbſt. — Hat nicht, beim Lichte betrachtet, das, was er geſagt, wenigſtens den Schein für ſich?

Er hat über Menſchentugend die verächtliche Hohnlache aufgeſchlagen. — Hat er daran Unrecht? — Iſt denn nicht wirklich unſere geprieſene Tugend nur zu oft das Reſultat des Magens, des körperlichen Wohlſeyns, der Umſtände, des Zufalles, der Eitelkeit, der Schwärmerei, der Dummheit? —

Aber gehen wir der Tugend jedesmal ſo auf den Grund? wird nicht jedesmal ein Nichts zurück bleiben, und läßt ſich nicht auf dieſe Weiſe jedesmal alle Tugend hinweg raiſoniren? Und iſt nicht eben dieſe Philoſophie das erſte Manöver, mit dem der Teufel unſere geiſtige Exiſtenz anfällt? — Hat er nicht dem Himmel geſpottet, hat er nicht den verruchten Fauſt vertheidiget, hat er nicht mit mir den Bund der Unterwelt ſchließen wollen? — Aber er iſt, wie er ſagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeiſter unter den Böſen und Verworfenen? Iſt denn Eps, wie er ſich nennet, ein Name der Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome iſt, kann er da viel vom Himmel und Lichte wiſſen? Iſt nicht dann allerdings der innere Erdraum der Schacht ſeiner Kenntniß und Weisheit? Hat er hart ein Wort und Ausdruck geſprochen; iſt er nicht gereizt? Hat er etwas unziemliches begehrt? — Hält er zu viel von ſeiner Kenntniß, iſt darum dieſer Dünkel eine Bosheit? Aber iſt nicht auch dieſe Vertheidigung und Beſchönigung der verfänglichen Rede ſchon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen, oder ſtehen bleiben? Habe ich mich im blinden Eifer übereilt, oder hab' ich recht gethan? — Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Iſt nicht der Kampf des Menſchen gegen die unergründete Geiſterwelt Vermeſſenheit? Kommt nicht der billig in Gefahr um, welcher ſich in Gefahr begiebt? — Aber iſt's nicht auch rühmlich, den ſchweren Kampf zu beſtehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen ſeyn? —

Mit dieſen widerſprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich über-

Digitized by Google

eilt und zu rasch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte, nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das stärkere, und acht Tage vermocht' ich's, zu Hause zu bleiben. Endlich aber am neunten Abende konnte ich nicht mehr widerstehen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Bretterwand spähete ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat, und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz und eben dieß Gefühl machte mich zittern. Ich schloß die Thüre auf, und schlich mit leisem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich schon lange bemerkt. Kömmst Du wieder, Du unbändiger Mensch, — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten schimpftest und nach mir schlugst? — Wo bleibst Du so lange? Umsonst hab' ich auf Dich gehofft, Du konntest mein Retter sein. Ach, nun ist's vorbei! nun ist ja alles umsonst!

Bist Du denn unglücklich? fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war seine seufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Busen eines Menschen wohnen kann, so laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei diesen Worten neigte er sein Haupt zu mir hin, nahm sein Käpplein ab und mit Entsetzen sah ich, daß der hintere Schädel bis tief hinein in's Innere angefressen und offen war.

O du Armer, — rief ich — wer hat Dir das gethan?

Du, Mensch, — war seine Antwort — Du hast's gethan, nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein, Dein Wille! Was Du hindern konntest, hast Du versäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An meinem Leben nagen diese Wunden nicht, unsterblich bin ich, aber scheiden muß ich drum von meinen schönen Fluren, von meinen Blumen, kehren heim zu Schadebock in seine dunklen Gründe, und manch Jahrhundert kann vergehen, eh' mit dem Samenstaube, der mir neues Daseyn hier im Blumenleben giebt, das Schicksal mein unsterblich Wesen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menschen! Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwiesen, zeugt lange Frucht und Blume noch und tief im innern Raum der Erde wird der arme Cyß an seine Liebe denken und an die schönen Abende der Wasserrose. Auch die ist hin, — und lange schon! In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!

Wunderbar ergriffen von diesen Worten und tief im Innern erschüttert, entgegnete ich: Deine Rede ist dunkel und unverständlich, aber sie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in rascher Uebereilung, so verzeihe mir und löse mir Deine Geheimnisse.

Wohlan denn, — erwiederte der Zwerg — setze Dich zu meinen Füßen, daß mein Mund Deinem Ohre nahe ist, und höre.

Wir Gnomen sind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die Wassergeister, Alraunen und Wurzelmännlein leben daselbst, die Letztern aber bloß auf der obern Schale, so weit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Diese Geister sind die schlechtesten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben schweigen, denn es ist nicht der Rede werth.

Edler sind aber die Wassergeister. Sie wohnen in Quellen, in Brunnen und in den unterirdischen Strömen und Wässern. Oft sind sie uns feindselig, überschwemmen unsere Schachte und stürzen die wilden Gewässer in unsere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müssen mit Macht. Oft aber verbinden sie sich mit uns in Liebe und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die Euch aus dem Schooße der Erde Gesundheit und Leben heraufsprudeln.

Noch feiner geartet sind die Salamander oder Feuergeister. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blasen sie schreckliche Gluthen zerstörend durch die weiten Räume, daß die Kruste der Erde, geborsten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht und die Vulkane die Fluthen oder Lava speien. Aber sie schmelzen Euch auch in wunderbarer Vermischung die Erze und halten die noch schrecklichern Gluthströme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem allerinnersten Kerne der Erde zu brechen drohen. Hier ist ein weites Reich, das ich Dir nicht beschreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon schweigen. Hier wohnen andere Wesen, die mit uns nichts gemein haben.

Digitized by Google

Nur einmal erinnere ich mich eines schrecklichen Geheuls, das aus diesen Klüften herauf drang. Es können leichtlich zweitausend Jahre sein, als Schadebeck seine jüngste Tochter Grünauge dem Granitfürsten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache versammelt, auch ich war da. Mit einem Mal bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die untersten Tiefen des Erdkerns öffnete sich und herab fuhr ein Mann, bedeckt mit Blut und Wunden, auf seinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war schrecklich und groß. Ruhe und Ernst wohnte auf dem majestätischen Gesichte des Mannes, und als er bei uns vorüber fuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen.

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, schlug ein ungeheueres Angstgeschrei herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth gerissen und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun, den Flammen zu wehren, und wir die gähnenden Ritze zu stopfen.

Was unser Tagewerk da unten sey, kannst Du aus allen diesem leichtlich selbst errathen. Aber groß ist auch unser Glück. Wir schaffen und wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder lustig im wilden Tanze, daß, kommen wir Euch zu nahe nach Oben, im Erdbeben Eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphta füllet unsere Tafeln und die bessern von uns genießen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberschale und mit dem Menschengeschlechte zu verkehren. Doch sind wir in diesem Falle an das Leben gewisser Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und stirbt das Thier, so kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unserer eigenthümlichen Gestalt wandeln, doch nur des Abends und bei Nacht. Denn unsere Augen vertragen die Strahlen Eurer Sonne nicht, die ich nie gesehen. Sieh, so kann auch ich bei Euch seyn. Mein Leben ist an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Wesen enthält, auf; so wachse ich lustig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichts in der Erde verborgen hält. Aber zwei Stunden der Nacht sind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Gestalt vergönnet. Da verlasse ich das Gartenbeet und schaffe und wirke, oder suche mir Gesellschaft. — Ach! das Letzte ist mir schon schlecht bekommen!

Einst — es ist schon lange — wandelte ich auch auf der Erden. Die schönste Junius-Nacht dämmerte und ich erging mich am Schattenufer eines stillen See's. Siehe, da schimmerte mir auf der spiegelglatten Fläche eine wunderbare Gestalt entgegen. Sie war blendend weiß und erhob sich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte sich und plätscherte spielend im Wasser. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen als dieses Gespiele und die blendende Weiße.

Aber ein süßer Duft drang herüber zu mir, sanfte, flisternde Laute umwehten mich und eine unendliche Sehnsucht senkte sich in mein Herz. Alle Abende besuchte ich die heimliche Stelle und jeden Abend mehrte sich meine Sehnsucht nach der Unbekannten. O komm herüber, Du freundliche Gestalt, seufzte ich: daß ich mit unendlicher Liebe Dich umfasse! Aber ich seufzte, ich streckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. Endlich — o Himmel! — in einer schwülen Sommernacht erhob sich ein leises Lüftchen. Die Fläche des See's kräuselte sich mit hüpfenden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahte sie sich, da schwamm sie herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen und erhaschte die Holde. — — Ach, es war ja die schöne weiße Wasserrose! *) — So hab' ich Dich denn, Du Geliebte, rief ich: so schließ ich Dich denn in meine Arme! Nachtigallen sangen im dunklen Gehege das einsame Brautlied und fester umschlang ich die Ersehnte. Da pfiff ein schneidender Ton aus dem Grase. Erschrocken eilte die Geliebte fort in den See und mit Entsetzen sah ich Fintasch zu meinen Füßen, Fintasch, die Gnomenfürstin, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eifersucht nachgefolgt auf die Oberwelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dankgefühl.

Schau' ich den wirbelnden Schnee, und hör' ich die brausenden Stürme,
O wie danke ich Gott für mein stilles Asyl,
Wo bei jedem Sturm des Lebens mich liebend bewahret,
Theurer Gefährte! Dein Schutz, treu in der feindlichen Welt.

Friederike Susan.

*) Nymphaea alba major flore pleno.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Die wichtigste Erscheinung der letztern Zeit auf unserer Bühne war der „Freischütz" des genialen Carl Maria v. Weber, der uns, wenn gleich in der Besetzung vieles zu wünschen übrig bleibt, doch schon einige genußreiche Abende gewährte. Der geistreiche Kind hat Apel's Erzählung so vortheilhaft benutzt, als es die gewöhnlichen Foderungen an die Oper erlauben. Gestattete man dem Operndichter gerne einen tragischen Schluß, so würde das Ganze mehr Einheit erhalten haben und manches stünde nicht so locker darin, als es jetzt der Fall ist. Freilich müßten wir dann auch manche heitere und glänzende Stelle entbehren, und wir wollen uns, ohne Grübeleien, des schönen Werkes, wie es vor uns liegt, erfreuen. Was die Composition betrifft, so scheint tiefe und richtige Charakterzeichnung das erste Streben des Tondichters gewesen zu seyn, und wollte Gott! ein jeder löste seine Aufgabe so vollkommen, wie es hier geschehen ist. Herr v. Weber verfolgte den Text Schritt vor Schritt und gab uns alle Situationen mit der ergreifendsten Wahrheit und Kühnheit wieder, und selten ist es noch einem Tonsetzer gelungen, jeden Moment der Handlung so eingreifend darzustellen und vor allen übrigen zu unterscheiden, wobei ihm freilich seine große Kenntniß von dem Effekt der Instrumentation, die er sehr weise zu benutzen versteht, ungemein zu Statten kam. — Was nun die Aufführung betrifft, so war leider! niemand ganz an seinem Platze, denn so brav Dem. Sonntag die Agathe sang, so neigt sich doch ihre Singweise mehr zum Brillanten als Sentimentalen, ihr Spiel mehr zum Muntern als Ernsten, und wir möchten fast wünschen, sie hätte mit Dem. Wohlbrück (welche das Aennchen viel besser sang als spielte) getauscht. Für Hrn. Pohl liegt die Parthie des Max viel zu tief, und er strengte sich daher über die Maßen an, ohne viel wirken zu können. Die herrliche Parthie des Kaspar, so dankbar sie für einen jugendlich kräftigen Bassisten wäre, liegt ganz außer der Sphäre des Hrn. Kainz, und überdieß ließen auch beide Herren in der mimischen Darstellung viel zu erwarten übrig, und wir wollen sie weit lieber als Sargines Vater und Sohn oder in einer andern italiänischen Oper sehen. Da diese Composition keine von jenen ist, welchen man bei der ersten Production bis in's innerste — bald hätten wir gesagt — Herz! schauen kann, welches doch bei diesen Modewaaren kaum gefunden werden dürfte, so ist es natürlich, daß sie immer mehr verstanden und geliebt wird. So fand z. B. die schöne Arie Agathens im zweiten Akte erst bei der dritten Production volle Anerkennung.

Ein neues Produkt des Josephstädter Theaters: „Mond, Scus und Pagat" ist seit dem 11. Decbr. sechs Mal bei gedrängt vollem Hause gegeben worden, welche große Theilnahme es theils dem Humor, welcher darin herrscht, theils dem herrlichen Spiel des Herrn Feistmantel und der Madame Brunetti (denn wenn man gleich bedauert, daß eine Künstlerin, die als Salmonäa und Camilla — im Bild — glänzt, sich zur Localcomödie herabstimmen muß, so sollte doch das Publikum eine solche Aufmerksamkeit für sein Vergnügen dankbar erkennen), theils die, hier hinzugefügte, schöne Musik von Hrn. Anton Bayer, welche, sich zum Rossinischen Geschmack hinneigend, so weit über die gewöhnlichen Compositionen in diesem Genre erhebt, daß sie allein im Stande ist, den Beifall zu rechtfertigen, welcher dieser lockern Gabe des Komus zu Theil wird. Dem. Sonntag singt darin ein Duett mit Herrn Pohl und eine Arie mit ausgezeichneter Reinheit, Präcision und Geläufigkeit.

Ein Lustspiel von Lebrün: „Die Kunst, wohlfeil zu leben", hat mißfallen, und kein viel besseres Schicksal wurde dem Schauspiel: „Die beiden Gastmahle" von Vogel (nach Shakespeare's Timor von Athen bearbeitet) zu Theil. Von Gästen sahen wir im December nur Hrn. Wallbach vom Breslauer Theater, über welchen die Wiener Berichte nicht ganz günstig gelautet hatten) als Graf von Burgund, und waren auf's Angenehmste überrascht, gleichwohl in ihm einen jungen Künstler zu finden, der, von der Natur mit einer höchst angenehmen Gestalt und wohlklingendem Organ ausgestattet, zugleich Studium und Gefühl äußerte und einem nicht eben vollendeten Schauspiel durch Darstellung edler, reiner Menschennatur erhöhten Reiz zu verleihen wußte. Auch den kühnen Uebergang vom unschuldigen Jüngling zum Fürsten wußte er so glücklich als möglich zu motiviren, indem er schon in dem Augenblick, wo er das Schwert empfängt, das angestammte Heldenfeuer durchblicken ließ und auch in dem darauf folgenden schwierigen dritten Akt sich alles Pathos enthielt. Wir erinnern uns, außer Hrn. Löwe, nicht, diese Rolle so ausgezeichnet darstellen gesehen zu haben, und der junge Künstler erntete den einstimmigsten (bei uns heut' zu Tage eine Seltenheit) Beifall. Würdig standen an seiner Seite: Mad. Liebich (Gräfin von Burgund), Dem. Holbein (Elsbeth), Herr Wilhelmi (Ritter Blonay) und Hr. Sewald (Peter).

Wenn wir sagen, daß wir Bernhard Romberg wieder zweimal gehört haben, so ist damit ausgesprochen, daß uns der höchste Genuß in dieser Art zu Theil wurde, der sich weder beschreiben, noch wiedergeben läßt. Wir hörten mehrere seiner ältern Compositionen mit erhöhter Freude, und von neuern ein Concert und eine vollendet herrliche Ouverture im ernsten Styl. Auch zwei seiner Kinder, Dem. Bernhardine Romberg als hoffnungvolle Sängerin und der kleine 10jährige Violoncellist, traten vor uns auf und theilten den Beifall mit dem kunstreichen Vater. Herr Kalliwoda, Zögling des Conservatoriums der Musik, gab nach Romberg ein Concert, worin er als Violinspieler mit eigenen Compositionen auftrat: sowohl das Spiel des Concertgebers und eines sehr gebildeten Dilettanten, Freiherrn v. R.., als das Concert, Doppelvariationen für 2 Violinen und eine Ouverture erhielten rauschenden Beifall. Dem. Sonntag und Herr Pohl sangen 2 Rossini'sche Arien mit Auszeichnung.

Tagebuch aus Wien.

Am 3. u. 4. Jan. Man hat nicht wenig darüber gelacht und gespottet, daß die neue Direction auf den Zettel drucken ließ: Zur größern Bequemlichkeit des Publikums sind auf jeder Seite der dritten Gallerie nun zwei Logen mehr gemacht worden. Das ist aber eigentlich nur zur Bequemlichkeit des Adels, der eine Loge bezahlen kann, und zur Unbequemlichkeit des Publikums geschehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

71.

Sonnabend, am 23. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Eps, der Zwiebelkönig.

(Fortsetzung.)

Du sollst keine Wasserrose mehr küssen, zischte die Spinne: und Rache sei Dir und Unglück geschworen, du schändlicher Frevler, du ungetreuer Eps!

Ach! ich spottete ihrer Ohnmacht und ahnete nicht, was die Listige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte sie nicht schaden, denn sie blieb weit drüben im spiegelnden See. — Wohl streckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr aus, wohl rief ich ihr mit tausend süßen Namen, wohl trauert' ich um sie dahin in Sehnsucht und in Einsamkeit; vergebens! Sie blieb ferne! Wohl trug ein säuselnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: „ach, ich lieb' dich ja, doch kann ich nicht zu dir, ich zag' und fürchte mich;" und nimmer schloß ich sie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wieder kam, als Hain und Ufer sich mit frischem Grüne schmückten und ich, als Zwiebelkönig, die neue Wanderung begann, da sucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der süßen Braut. Umsonst! — sie war nicht mehr! Am Uferrande, unter stillen Buchen, da spielten ihre Kinder, die ich alle Abende thränend herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerin nicht auf die Spur gekommen, bis diesen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

Ach, armer Eps! rief ich: nun merke ich's, nun wird mir alles klar, — die Spinne hat ihr Wort gehalten.

Ja, entgegnete Eps: sie hat ihr Wort gehalten, aber höre, wie.

Der Pflanzenkeim, an den ich gebunden bin, treibt gleich im ersten Sommer schon den Blüthestengel. Kein Pistell, nur Samenstaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieser reift, so theilet sich mein Wesen im Abendwehen wohl in tausend von Atomen und jedes nimmt ein Korn des Blumenstaubes und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, so wird ein Samenkorn, das diese Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und so hab' ich schon manch Jahrhundert in Eurer schönen Blumenwelt gelebt. Die Spinne wußt' es wohl, daß wenn mein Blüthenstaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entsteht mit meines Wesens Keime. Drum hat sie tückisch nun mein Haupt zernagt. — Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stengel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich euch, ihr schönen Blüthen, wie war ich gern bei euch, ihr kühlen Bäume, in eurem dunklen Schatten! Nun

Digitized by Google

ist's vorbei. Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines bessern Ichs.

Aber, entgegnete ich: warum schlugst Du denn die verruchte Spinne nicht todt?

O, antwortete Eps: klage darum das Schicksal an, dem wir alle unterworfen sind, Du und ich.

Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn sie ist unsterblich, wie ich. Auch hindern konnte ich ihrer Bosheit Werk nicht, denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnet, wo ich im Zwiebelbeete bleiben mußte, und diese Stunden benutzte sie zur hämischen Rache. Wenn ich nun frei wurde, war sie schon lange wieder im sichern Asyle ihres hohlen Baumes, in den zu dringen ich nicht vermochte, und spottete zischend meines ohnmächtigen Schmerzes.

So will ich selber, rief ich: mit dem ersten Strahle des morgenden Tages das schändliche Ungeziefer vernichten!

Zu spät, seufzte der Zwerg: zu spät kommt Deine Rache und Deine Hülfe. Fintasch ist nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht und ist gegangen, wo sie hergekommen. — Ach hättest Du noch vor wenig Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine Macht an mir gehabt. Sieh' nun, Du Mensch, was Du in blinder Wuth und Unverstand begangen.

Es ist genug! — rief ich erschüttert: höre auf, mein Herz mit Deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch ist's nicht zu spät. Noch ist Hülfe nicht unmöglich, und helfen will ich Dir, Du Armer!

Fenchel, sprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner: ganz Ausserordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böses. Komm' Er mit mir an's Zwiebelbeet.

Hier stand unter dem niedern Trosse von ihres Gleichen die schöne stattliche Samenzwiebel, streckte ihre acht grünen Arme lustig empor und hob hoch den Blumenschafft, der einen starken Knopf strotzend von Blüthen trug. Diese waren aber noch weit zurück und mit der weißen Decke umhüllet, die oben ringsum einen Kamm bildete mit rosarothen Zacken, wie der innere Kranz der Narzisse, fast wie ein Krönlein.

So was, meinte der Fenchel, habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Aber als wir die Zwiebelknolle untersuchten, fanden wir sie angefressen bis tief in's Innere und es war deutlich und klar, daß diese Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbeiführen mußten. — Lange überlegten wir, wie dem Uebel abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trockenen Mörtel, schnitt behutsam ringsum das Schadhafte aus bis auf das Lebendige, füllete die Wunde mit dem Mörtel, daß sie verharsche und verband die ganze Knolle mit balsamischen Wachse.

Den Abend darauf ließ ich nicht davon ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu sehen, was sich nun weiter ereignen würde und den ehrlichen Eps näher kennen zu lernen, der ja ganz und gar nicht der Teufel sey.

Kaum hatte die Stunde geschlagen, so watschelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und seine Miene sehr freundlich.

Habt Dank, ihr guten Menschen! waren seine ersten Worte: habt Dank für Eure Liebe! Ich fühl's, Eure Hülfe wird nicht vergebens seyn, und neue Hoffnung dringt in meine Seele! Wie soll ich's Euch vergelten?

O, sprach ich: lieber Eps, das ist Dir wohl ein Kleines bei Deiner Macht. Willst Du gerade nicht in Deine Demant- und Smaragdenhaufen greifen, so rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, so groß etwa wie die Gießkanne.

Gold hältst Du also für den besten Lohn, den ich Dir geben könnte? war die Antwort des Zwerges. Nun gut! Komm mit nach Peru. Da will ich Dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt. Da wirst Du auch die Völkerfreiheit finden, nach der manch Land in dummer Blindheit schrie. Da schlagen sie sich todt im tollen Wahn, wie hier, und Niedertracht und Elend, Blut und Schande und Eigennutz und Selbstsucht herrschen da und Tausende verhungern da im Elend, unter Gold und Edelsteinen. Du bleibst gewiß zu Hause und Du thust auch wohl daran. Was soll Dir Gold? bleib' arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune! Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimnisse, das wird Dir ein edlerer Lohn seyn und Du kannst es drukken lassen und berühmt werden, wie Münchhausen und Schleemiehl.

Was Du über Dir siehest, ist gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es ist wahr, schön ist

Digitized by Google

die silberne Mondscheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und nieder gezogen wird, schön ist das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beschlagen ist; aber —

O, unterbrach ich ihn mit Lachen: Du hast schöne Kenntnisse in der Astronomie, würdiger Eps; gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Besten gegeben, so muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrsamkeit werden und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken lasse. Doch fahre nur beliebig fort.

Was kümmert mich, erwiderte der Zwerg: was oben ist! — Ich bin zu Hause, wo ich hingehöre! Ihr Menschen wißt von Allem etwas, von Keinem nichts, und Alles wollt Ihr doch im eitlen Wahn ergründet haben. Du hast hier eine schöne Zahl von Eriken auf Deinen Blumengestellen. Aber Du hast sie lange nicht alle. An dreihundert Arten sind jetzt schon bekannt und vor funfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kamen diese neuen Arten, und woher kommen noch täglich mehrere? — Ach, ist Eure kluge Antwort: das macht sich alles von selber. Insekten, Wind und Zufall mischen den Blumenstaub, und neue Farben, neue Formen entstehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch wie arm wäre Eure Flora, wie arm Euer Küchen- und Obstgarten, wenn es nur das wäre, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen schaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens male ich die Blumenkronen gerade zur rechten Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Wesen der Pflanze. Bald wische ich aber auch die Farbe bleibend ab, und so entstand die Strelizia Augusta, da ich mit Liliensafte die Strelizia Reginae rein gewaschen. So malte ich Pelargonien und Rosen und Aurikeln. Auch habe ich so in Ramslau einst dem guten Rektor Hübner eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art in einem Kelche, oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte mannichfach die Blätter aus, und Du wirst am besten wissen, was daraus entstanden und wie sich die Holländer gefreuet, als ich im Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten! Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax, *) schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz der Saxifraga. **)

Die süßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! — Zur rechten Zeit, damit die Art auch bleibe, hab' ich den Blüthestaub vermählt, den Saft des Weines bald in diese Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllt.

Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nämlich im Reiche der Zwiebeln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botanischer Entdeckungen bleiben und manchen Redouté noch zu köstlichen Nachbildungen begeistern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Anthelyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hyazynthen und Tulpen, die jetzt schon vorhanden ist, aber glaube mir, daß dieß noch gar nichts seyn wird gegen die Zahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schicksal Euch den Eps erhält.

Mit manchen anderen Pflanzen hab' ich wieder nichts zu schaffen, als da sind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An diesen pfuschen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerls verstehen nichts, drum bleibt's beim schwarzen und beim weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln sind unächt gefärbt, drum ist sich nicht auf sie zu verlassen und sie verändern alle Jahre die Farbe und werden schlechter. Geht's doch fast mit der schönen Georgina nicht besser, seit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verstohlenerweise Buhlschaft getrieben.

(Der Beschluß folgt.)

Richtschnur.

Menschlich fehlet der Mensch; drum soll man auch menschlich ihn richten.
Welcher noch niemals gefehlt, greife zuerst nach dem Stein.

Jakob Schnerr.

---

*) Delphinium ajacis.

**) Saxifraga punctata. Jehova-Blümche n.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die dritte Gallerie nämlich bestand früher aus drei Reihen Bänken, davon die erste Sperrsitze, die anderen beiden aber offene Plätze enthielt. — Diese Gallerie wählte sich vorzugweise der Mittelstand, dem die beiden obersten Gallerien zu schlecht und das Parterre zu theuer war. Durch diese Umfaltung zu Logen nun hat man den Mittelstand zwischen zwei Stühlen auf die Erde gesetzt.

Am 5. Jan. Ein neues im Theater an der Wien gegebenes Spektakelstück heißt: Die Zigeunerin von Dernelucht, und ist nach dem französischen Melodram: La sorciere, bearbeitet. — Es hat, anderen seiner gallischen Brüder entgegengehalten, den Fehler zu vieler Handlung. Die Begebenheiten drängen und kreuzen sich so sehr, daß eine durch die andere unverständlich wird. Wir wissen nicht, ob die komische Person eines alten, halb wahnsinnigen Erziehers dem Originale oder der Bearbeitung angehört, so viel aber ist gewiß, daß dieser Charakter einen störenden, mehr wehmüthigen, als lächerlichen Eindruck macht. Das Spiel trug wenig zur Verherrlichung des Stückes bei. Madame Gottdank, die Zigeunerin, hatte sich zwar recht nußbraun angestrichen und sah fürchterlich aus, während ihre Umgebungen, die übrigen Zigeunerinnen, recht schön weiß und roth geschminkt waren. Herr Rott, als Seeräuber, donnerte, was möglich war, auch stürzte am Schlusse ein unterirdisches Gewölbe mit Gekrache und mit Feuer-Explosionen zusammen, dennoch war die Wirkung sehr gering.

Am 6. Jan. Einen ausserordentlichen Genuß gewährte uns heute Romberg's erstes Concert. — Man erwarte nicht eine Kritik über einen Künstler, der über jede Kritik erhaben ist. Wo sollte man auch noch Worte zu einer Apologie hernehmen, wenn das kritische Phrasen-Lexicon unserer musikalischen Recensenten schon hundertmal abgeschrieben und bei Musikern mißbraucht wurde, die den Namen Tonkünstler eben so wenig verdienen, als der Anstreicher für einen Maler gelten kann. Oder soll man einen Vergleich mit ihm, den Unerreichten anstellen? — Wem von den jetzt lebenden Virtuosen sollen wir ihm zunächst an den Altar stellen, auf dessen höchster Stufe Euterpe den Vollendeten mit dem Kranze der Unsterblichkeit lohnt? Sollte es etwa ein Violoncellist seyn? — Wir kennen keinen. — Oder ein Violinspieler? — Spohr allenfalls. — Oder ein Klavierspieler? — Hummel vielleicht. — Und warum sonst Keiner? — Weil es noch Keinem gelang, sein Instrument durch Ruhe so zu beherrschen, um alle die tiefen Empfindungen, die ihm in der Seele schlummern, in demselben Augenblicke, als sie der Genius weckt, in Tönen hervorzulocken und durch steten bezaubernden Gesang das Gemüth des Zuhörers zu erheben und hinzureißen. Tretet hieher, ihr Virtuosen alle, die Ihr es auf einem oder dem andern Instrumente weit gebracht habt, auch Ihr Sänger und Sängerinnen eilt herzu und lernt das hohe Ziel kennen, das Ihr zu erreichen Euch bestreben sollt! Ihr aber, die Ihr bloß durch anhaltenden Fleiß den Mechanismus so weit überwunden habt, daß es Euch gelingt, die Talentlosigkeit dadurch zu bemänteln, und die Ihr oft noch Eigendünkel genug besitzt, Euch gleich neben berühmte Meister zu stellen, gebt die Kunst auf! Die Zeit ist gekommen, wo man einsehen gelernt hat, daß es nicht Jedem erlaubt sey, den Tempel mit ungeweihtem Haupte zu betreten, wo man den wahren Künstler vom Stümper zu unterscheiden versteht, und den Einen in dem Grade zu würdigen weiß, als man den Andern schonunglos in sein Nichts zurück weisen muß.

Am 7. Jan. Die Zierde unserer Stadt, der schönste Baum der ächten Wiener, welche oft im ganzen Jahre keine grüne Wiese sehen, unser alter ehrwürdiger Stephans-Thurm, fängt an sein Haupt ziemlich sichtbar zu neigen. — Eine Untersuchungs-Commission soll das Gutachten abgegeben haben, daß in Hinsicht auf Sicherheit entweder ein Unterstützungbau damit vorgenommen, oder die Spitze des Thurmes bis zur Uhr abgetragen werden müsse. — Nun sagt man, das zweite werde geschehen, da das erste zu viele Kosten verursachen würde. Es würde gewiß jeden Wiener sehr kränken, wenn er das Großartigste in seiner Vaterstadt verstümmelt sehen müßte, und ich meine, der ärmste Mann würde sich lieber den letzten Kreuzer vom Munde absparen und ihn zur Reparatur des Riesengebäudes beisteuern, ehe er es mit ansähe, daß man ihm seinen Stephansthurm verkürzte. Darum würde vielleicht in diesem Falle die Anregung zu einer freiwilligen Beisteuer nicht am unrechten Orte seyn.

Am 8. Jan. Ein neuer Thurm, in unserem ersten Tempel aufgeführt, hat dem Publikum, seiner Bauart wegen sowohl, als auch hinsichtlich der Künstler, welche Hand daran legten, sehr gefallen. Es ist dieß Houwald's Leuchtthurm, welcher im Hoftheater mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde. Ja, man kann sagen, er hat im Allgemeinen mehr angeregt, als das Bild. — Anschütz, als alter Graf, und Heurteur, als der wahnsinnige Ulrich, gaben ihre Rollen mit Meisterschaft, besonders kam dem zweiten sein weiches, herrliches Organ zu statten, welches er angemessen zu gebrauchen wußte, und dadurch mächtig wirkte. Weniger stand Krüger, als Besorger des Leuchtthurms an seiner Stelle. Dieser — sonst vortreffliche Schauspieler — paßt, seiner Individualität gemäß, mehr in's Lustspiel, wo sein schnarrender Dialekt sowohl, als auch seine Händebewegungen mehr am Platze sind. Ich glaube, nach der ersten Aufführung zu urtheilen, mit Recht sagen zu können, daß der Leuchtthurm auf unserm Theater lange flammen wird.

Vom 10. — 12. Jan. Mad. Ehlers und Hr. Melchior, beide von Pesth kommend, haben im Theater an der Wien Gastrollen gegeben. Beide sind brauchbar, keines ist vorzüglich. Eine edle Gestalt begünstigt Hrn. Melchior, auch ist sein Ton kräftig und klar, allein er läßt sich gehen, ohne eben viel Licht und Schatten in seine Darstellungen zu bringen. Strömborst in der Waise aus Genf gelang ihm noch am besten. Auch Mad. Ehlers gab die Waise recht eindringlich, nur tragerirte sie zu viel. —

Der Carneval hat begonnen und wird, nach den Anstalten zu urtheilen, welche man in großen Häusern zu Privatbällen macht, dießmal glänzender werden, als jemals. — Die öffentlichen Säle (die Redoutensäle ausgenommen) verlieren dadurch nicht, da hier eine ganz andere Klasse von Menschen sich unterhält.

Abend- Zeitung.

72.

Montag, am 25. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Heimath.

Ein Jeder hält die Heimath hoch und werth,
Und träumt sich gern, ist er daraus geschieden,
Voll Sehnsucht an den kleinen Vaterheerd,
Sich gern zurück in seinen heil'gen Frieden;
Und wenn die Nacht die goldnen Blumen streut,
Umringt ihn oft der holden Bilder Reigen,
Die freundlich mild aus der vergang'nen Zeit
Sich um sein Haupt wie Freundesgeister neigen.

Wohl Mancher geht auch wieder durch die Welt,
Weiß wohl die Flur, woher er zog, zu sagen,
Doch ist sein Glück am Schicksalfels zerschellt;
Er ward gerüst im Darben und Ertragen.
Sein Frühling liegt in tiefer Dämmerung;
Der Arme nahm aus seinen Blüthentagen
Zum Erbtheil hin für die Erinnerung
Ein Herz voll Gram und nie gestillte Klagen.

Doch Keiner soll auf Erden heimathlos
Und unstät gehn durch dunkle Irrgewinde!
Dem Redlichen bleibt einer Heimath Schooß,
Er suche nur, daß er die sich're finde.
Wohl liegt sie nah', doch Allen nicht bekannt;
Und will der Mensch auch heimathlos sich meinen,
Ihm schließt sich auf ein großes Vaterland:
Es ist die Welt, wo Gute sich vereinen.

Emil Bürger.

Eps, der Zwiebelkönig.

(Beschluß.)

Aber — entgegnete ich — wenn Du so künstlich und fleißig bist, lieber Eps, wo sollen wir denn am Ende hin mit dem ungeheuern Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf diese Weise in fünfhundert Jahren schon nach Dietrich's botanischem Lexikon, falls es bis dahin fortgesetzt wird, einige vierspännige Frachtfuhren schicken müssen, um es für den mäßigen Pränumerationpreis einiger hunderttausend Thaler aus erster Hand zu beziehen? Und würde es dann nicht rein unmöglich sein, das Professor-Examen der Botanik zu bestehen?

Sei ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird manches nicht mehr seyn und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden ist in Natur, Schrift und Farbe. Die Wissenschaft wird eine ganz andere Gestalt haben und es wird an spekulativen Köpfen und Encyklopädisten nicht fehlen, die die Sache so zusammen ziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus sich die ganze Geschichte füglich wird auf die Nägel schreiben und mit Ehren bestehen können.

Also — erwiederte ich — Du, Du bist die Ursache so mannigfacher Erscheinungen? Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar ist Deine Lehre, aber sie schlägt mich nieder. Das was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das sollte der Schneiderscherz eines zwerghaften Gnomen gewesen seyn? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber — antwortete Eps — bin ich's denn, der diese Geheimnisse erfunden? Ist's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das ist's ja eben, was Ihr Menschenvolk nicht seht.

Digitized by Google

Machst Du's wie ich und lernst Du was bei mir, so bist auch Du nur Priester der Natur, der herrlichen, der unermeßlichen! Und glaubst Du denn, daß vor zweitausend Jahren dieselben Pflanzengeschlechter waren, die jetzt sind? Was sind aber zweitausend Jahre gegen funfzigtausend und hunderttausend! Was da blühete, wuchs und reifte auf dieser Welt, kannst Du's errathen?

Eps schien mir nicht Unrecht zu haben und selbst dem Fenchel kam die ganze Sache so plausibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände schlug und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Collegium zum Magister Eps nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter wurden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über manches auf, was mir bis daher dunkel war.

Die innere Oekonomie unserer Erde, wie Steine und Metalle sich erzeugen, was war, was ist, was sein wird im Reiche der Natur lag offen da vor dem erstaunten Geiste.

Aber auch ich versuchte zuweilen dem Zwerge etwas von unserer Menschenweisheit beizubringen. Doch das war meist vergebens. Die Geschichte war ihm ein Greuel und er pflegte zu sagen: sprecht doch nicht von dem, was geschehen und wie es geschehen, und warum es geschehen, das sind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächste Geschichte, die unter Euern Augen vorgegangen und die Ihr selber mit angesehen, kennt Ihr nicht, oder Ihr kennt sie nur entstellt. Was sollen nun Eure Nachkommen nach tausend Jahren davon wissen! Die Mathematik und Physik war ihm auch nur ein Beweiß unserer höchst begränzten Sinne und der Mauer, die unsern Geist umschließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, so daß Fenchel einst, so gut er auch dem Zwerge war, doch an seiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, wenn er sich nicht noch vor Michaelis zum christkatholischen Glauben bekehre, oder doch mindestens lutherisch würde.

Dabei wuchs nun auch die schöne Zwiebel. Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verspätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigsten September hatte sich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren strotzten von Samenstaube in voller Pracht.

Eps war aber an diesem Abende nicht im Garten. — Er ist — sprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenstaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es ist schon spät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die seines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt!

Tags darauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es also still und öde im Garten, denn unser Freund war gebunden und konnte nicht erscheinen.

O wie langsam schlichen mir diese acht Tage dahin! Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die neunte Abendstunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei seyn. Ich war also allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu sehen gehofft, aber er war sehr trübe.

Trauter Eps — sprach ich — was fehlt Dir? Hast Du denn nicht endlich Deine Wünsche erreicht? Bist Du nicht ausgewesen mit Deinem Blüthenstaube?

Wohl bin ich ausgewesen — war seine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime sich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur einmal war es mir vergönnt, in Herbstesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun ist's vorbei! Ich kann's nicht mehr! Die schönen Sommerabende, sie sind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schadebock in seine dunklen Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre im schönen Blumenleben! — Scheiden muß ich auch von Dir, Du treuer Freund, und zweifelnd, ob wir je uns wieder sehen. Drum bin ich trüb' und traurig.

Wie, sprach ich — Du mußt scheiden? Grünt denn nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin — seufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein, — wie funkeln alle die da droben stehen, so klar! Ist's Dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps — erwiederte ich mit Wehmuth. Wohl umkräuselt uns das abgefallne Laub.

Nun dann — so lebe wohl! sprach er. Du weißt, was dieß bedeutet. Leb' wohl, Du Mensch, und denke mein in Liebe!

Mit diesen Worten hatt' er meine Hand gedrückt und war verschwunden.

Digitized by Google

Am Morgen drauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Nachricht, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und alles erfroren sey, auch die schöne Samenzwiebel nun ganz schwarz auf der Erde liege.

Schweigend sahen wir uns lange an, — wir wußten was geschehen. — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, nah' und fern, Ihr Gärtner, die Ihr Zwiebeln baut, und denen diese Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn Ihr auf Euern Beeten eine Pflanze findet, wie ich sie Euch beschrieben; hegt sie sorglich, es ist Eps, der Zwiebelkönig. — Pflanzt um sie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

C. Weisflog.

Botanische Miscellen.

2.

Unter dem Titel: „Morphonomia botanica" ist von Herrn M. Cassel, Prof. der Naturgeschichte in Gent, ein Werk erschienen, in welchem die Ideen des Verfassers über die Verhältnisse der einzelnen Pflanzentheile, und wie sie die Natur in den verschiedenen Gattungen nach bestimmten Gesetzen zu bilden pflegt, auseinander gesetzt sind. Er giebt dem vegetabilischen Leben zwei Hauptfunctionen: Ernährung und Gestaltung (generation). Von jener hängt die Erhaltung des Individuums, von dieser die Fortpflanzung der Gattung ab. Zu den wesentlichen Theilen der Ernährung (nutrition) zählt er Wurzeln, Stämme, Blätter; zu denen der Gestaltung: Kelch, Coralle, Staubfäden, Pistill und Frucht. Die Blüthen der Königskerze (Verbascum), deren Blumenblätter und Staubfäden von ungleicher Größe sind, weckten in ihm zuerst die Idee zu einem Systeme, welches er in der zweiten Hälfte seines Werkes auf alle natürlichen Pflanzenfamilien des Jussieu angewandt hat.

Fast zu gleicher Zeit macht M. Rafinesque, Professor der Universität Lexington in Amerika, das botanische Publikum auf den Umstand aufmerksam, daß Linné die Pflanzen mit vier Staubfäden zwar in solche theilte, deren Staubfäden einerlei Länge haben (Tetrandria), und in solche, wo zwei davon kürzer sind (Didynamia), während er in der weit zahlreichern 5ten Classe (Pentandria) auf das Verhältniß jener Theile gar keine Rücksicht nahm. Er nennt mehrere Gattungen dieser Classe mit regelmäßiger und unregelmäßiger Coralle, deren Staubfäden von ungleicher Länge sind, wie Verbascum, Echium, Hyoscyamus, Phlox, Convolvulus, und indem er die Botaniker auffodert, bei künftiger Bestimmung der natürlichen Familien auf diesen wesentlichen Charakter Rücksicht zu nehmen, stellt er zugleich einen Typus für die Familie der Convolvulaceen auf, welche er in die Unterfamilien: Convolvuleen und Ipomedeen eintheilt und von welchen er mehrere Gattungen, als: Cuscuta, Evolvula, Hydrolea, Nama etc., aus besagtem Grunde getrennt wissen will.

W. Gerhard.

Anteros.

Sie fragt, was Anteros bedeute,
Ob Gegenliebe, oder nicht?
Mein Mund verstummt indem sie spricht,
Und Antwort geb' ich ihr erst heute,
Weil ich dergleichen gern verschiebe:

„Es heißt: Kupido's Gegengott,
Und heißt auch wirklich: Gegenliebe! —
Du weißt's und fragst mich nur zum Spott,
Weil Gegenliebe mir versaget
Von Deinem stolzen Sinne ward;
Ja darum — Spötterin — behaget
Dir nur die erste Deutungart.
O Du, die hart und kalt mir ist,
Anteros heißt auch Amethyst *).
Du Amethyst, du schöner Stein!
Und Amethyst heißt auch ein Wein **),
In südlichen Gefilden glühend.
Antheros aber heißet: blühend.
So leben Liebe — Blüthen — Stein —
Der Liebe Gegner — Gegenliebe —
So leben Kaltsinn — Liebe — Wein —
Die wunderbarsten Erdentriebe
Im wunderbarsten Wortverein.
Anteros muß was Hohes seyn."

Carl v. Holtei.

Künstler's Apotheose.

Dem Künstler Nachruhm zu erwerben,
Trägt gern die Welt das ihre bei;
Sie läßt ihn zeitig Hungers sterben,
Damit er bald unsterblich sey.

Jakob Schnerr.

---

*) Plinius.
**) Columella.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstag, den 14. März. Stille Wasser sind betrüglich. Lustspiel nach dem Englischen (Beaumont und Fletcher's Rule a wife and have a Wife) von Schröder, in 4 Akten.

Dem. Maas gab die Rolle der Baronin von Holmbach als Gastrolle. Ein volles und aufmerksames Haus bezeigte einer Schauspielerin, die, ein Zögling der guten, alten Weimarischen und Berliner Bühne, nicht erst seit heute und gestern unter den Wenigen genannt wird, die viele Höhen und Tiefen ihrer Kunst kennen, alle Achtung, die ihr gebührt. Sie ist unstreitig eine wahre Künstlerin, wo man Kunst von Kennen ableitet. Denn sie weiß in jedem Wort und in jeder Miene, was sie will, führt ihre Rolle wohlbedacht durch, spricht durchaus richtig und bis in die kleinsten Schattirungen fein und verständlich, betont nie zur Unzeit, hat ein eben so beredtes als angemessenes Mienenspiel und edle Bewegungen und Stellungen, die nie aus Maaß und Regel heraustreten, ohne doch steif und allzu förmlich zu werden. Sie ist, das zeigt sich bei jedem Schritt und Wort, Meisterin ihrer Rolle und mit der fremden Bühne so vertraut, als wenn sie lange einheimisch gewesen, fast untadelhaft in bemessenen Anstand-Rollen.

Demnach war niemand in Zweifel, wie er diese Baronin von Holmbach sah, daß es eine Frau von feinstem Weltton sey und wenn der Dornhelm und Rehberg sich manches in ihrer Gegenwart erlaubten, z. B. wo Rehberg sich platt auf den Stuhl hinpflanzt, so hatte die wahre Vornehmheit ihres Spiels daran wenigstens keine Schuld. Ihr wiederholter Heirathentschluß in der ersten Unterredung mit dem Oheim wurde in Haltung und Ton sehr brav abgestuft und überall, wo es mit Zierlichkeit und Abstand abgemacht war, mußte man die Frau in ihr sehen, die sich ihrer Ueberlegenheit bewußt ist und da gebietet, wo es ihr beliebt.

Wie kam es nun, daß das aufmerksame Publikum durch alles dieß nicht stärker angeregt und zu keinen lauten Zeichen des Beifalls hingerissen wurde? Es fehlte jenes Etwas, was man die Seele des Spiels nennt, was einschlägt, weil es auch Funken ausspräht. Man kann die Kunst bewundern und dabei doch kalt bleiben.

Die Baronin Holmbach ist freilich eine sehr vornehme Frau vom beßten Ton und Anstand. Allein dieß hindert nicht, daß sie nicht auch dabei bei ihren wunderbaren Fantasieen und Begehrlichkeiten in Ton und Geberden die aufgeregteste Begehrlichkeit zeige. Wenn sie einem Höfling, der sogar der Unterhändler eines Fürsten ist, einem Gecken, wie der kaum mündig gewordene Rehberg ist, den Zutritt bei sich gestattet, wenn sie im Mann nur einen Deckmantel ihrer Ungebundenheit sucht: so müssen wir dieß auch in ihrem Betragen erblicken; die beweglichste Lebenslust und Leidenschaftlichkeit muß überall durchschimmern; sie muß in heftiger Aufwallung zwar nicht den Anstand, aber doch die geregelte Abgemessenheit, die so oft für Vornehmheit gilt und bloß Angewöhnung ist, vergessen können. Dieß vermißte der Zuschauer in mehr als einer Scene, wozu allerdings auch der tiefe Grundton ihres Vortrags, der etwas Matronenartiges hatte, etwas beitrug. Das: „es schmerzt mich!" als sie nach ganz entdecktem Betrug auf den Sopha hinfällt, war in dieser Situation viel zu elegisch und im bloßen Klageton ausgesprochen. Sie muß außer sich seyn, zürnen, wüthen. Sie hatte als denkende und berechnende Künstlerin, die Schatten und Licht zu vertheilen weiß, ihr aufgeregteres Spiel auf die Bekehrungsscene verspart, wo sie dem Wieburg ihr Unrecht abbittet und in Gefühl aufgelöst ist. Sie sprach schneller, ihre anschmiegende Geberde zeigte Liebe, ihre Stimme wurde sehr weich, aber man sah doch, daß es nur gespielt war. Es kam nicht recht von innen heraus und konnte also auch nicht die Wirkung hervorbringen, die wir wohl sonst in dieser Scene bemerkt haben. Doch die ganze Vorstellung hatte als Kunstwerk unstreitig ihr sehr Verdienstliches. Könnte man dieß nur auch von allen Mitspielenden rühmen. Die Estefania, hier Antoinette, und der so genannte St. Leon, der Kupferlieutenant auf der englischen Bühne, sind stehende Rollen im Hochkomischen. In England gilt die Rolle des travestirten Kammermädchens, die Estefania, für eine der dankbarsten. Wie meisterhaft spielte sie einst Mad. Beck in Weimar! Von jener höchst ergötzlichen Parodie der Vornehmheit und kecken Abentheuerlichkeit waren in unserer Antoinette wenig Spuren zu finden. Herr Hellwig stattete seinen Kupferlieutenant mit einer tüchtigen Portion Leichtsinn und Selbstzuversicht aus und sein herrlicher Humor wurde besonders in der bußfertigen Abbitte, herzlich belacht. Doch sei uns die Frage gestattet: Hing er nicht hier und da von der augenblicklichen Eingebung fast mehr als recht ist, ab? Der Rolle dieses Glücksritters kann doch, wie Iffland gezeigt hat, durch die durchweg beigemischte lächerliche Affectation des größern Weltstons ein Zusatz gegeben werden, die sie vor aller Gemeinheit bewahrt. Auch in des Barons v. Wieburg Rolle thut es weit größere Wirkung, wenn er in der ersten Scene der Baronin gegenüber in respectvollem Abstand immer wie eingewurzelt steht, kein Auge von ihr verwendet. Dann aber hat er schwerlich Zeit, Fliegen zu fangen.

Böttiger.

Sonnabend, am 16. März. Donna Diana. Schauspiel in 5 Akten, nach Moreto, von West. Dem. Maas spielte die Diana als zweite Gastrolle.

Die heutige Aufführung gewährte in dem herrlich eingreifenden Zusammenspiel der Donna, des Don Cesar (Herr Julius) und des Perin (Herr Hellwig) einen seltenen Genuß. Ueber beide Künstler ist zu anderer Zeit mit verdienter Anerkennung gesprochen worden. Es kann hier nur die Rede von unserer Gastspielerin seyn, die in dieser Rolle so viel Kunst, so viel Haltung und Vornehmheit entwickelte, so klar sprach, so durchdacht handelte, so angemessen gekleidet war, daß wohl kein Zuschauer, wenn ihm auch die Anmuth, oder der reizende Schönheitzauber Anderer in der Erinnerung schwebte und durch sie gewiß nicht verdunkelt wurde, Anstand nahm, zu behaupten, auch dieß sei eine wahre, ja in Kunst und folgerechter Entwickelung musterhafte Diana. Dem. Maas milderte in der ersten Scene mit ihrer Gesellschafterin, mit dem Prinzen, und mit Don Cesar die vom Dichter selbst vorgeschriebene strenge Sprödigkeit, den ächten spanischen Ueberdruß und gab uns nun überhaupt den Ausdruck des stolzen Selbstbewußtseyns, hob daher manches sowohl sonst, als in der bekannten Rechtfertigungrede, z. B. „Diana heiß ich" u. s. w., so wenig hervor, daß die Intention des Dichters selbst viel zu wenig erfüllt zu seyn schien.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

73.

Dienstag, am 26. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Liebe und der Tod auf der Reise.

Nach dem Altspanischen.

Einstens fanden Tod und Liebe
Sich in einer Herberg' Abends,
Wie sie beide auf der Reise,
Abentheuerlich zusammen;

Nach Sevilla zog die Liebe,
Nach Madrid der Tod die Straße,
Auf den Schultern ihren Bogen
Und im Bündel ihre Sachen.

Als nun Beide sich gesetzet
Und der Tod die Lieb' erkannte
Und er gar so häßlich aussah,
Kann sie nicht das Lachen halten,

Sondern sagt zuletzt, ihm spottend,
Liebchen! weiß es kaum zu sagen,
Denn so schrecklich schönes Liebchen
Sah ich wahrlich noch niemalen.

Und der Tod darob erzürnet,
Flugs hierauf den Bogen spannet,
Und auch Amor nimmt den Seinen
Und die Pfeile schon zu Handen.

Doch da tritt der Wirth dazwischen
Mit der langen, dicken Stange,
Knüpfet ihre Freundschaft wieder,
Daß sie speisen baß zusammen;

Mußten dann auch sich bequemen,
In der Küche draußen schlafen,
Weil kein Bette war im Wirthshaus
Und der Wirth selbst keines hatte.

Und die Bogen, Pfeile, Köcher
Gaben sie alsbald der Johanna,
Einer Magd, die in der Herberg'
Dienend auf den Gästen wartet,

Und kaum ist es Morgen worden,
Als auch Amor schon erwachet,
Seine Waffen heischt vom Wirthe
Und die Zeche drauf bezahlet;

Und der Wirth, der sie verwechselt,
Giebt den Bogen ihm des Andern,
Den sich Amor um nun hänget,
Ziehend unbesorgt die Straße.

Drauf erwacht der Tod auch endlich
Matt und grämlich auf dem Lager,
Nimmt des Amor Pfeil und Bogen,
Nun auch seine Straße wandernd;

Und von da, verkehrtes Wesen,
Trifft mit seinen Pfeilen Amor
Manches junge Blut auf Erden,
Das noch nicht zählt zwanzig Jahre,

Und, die sich dem Tod ergeben
Sollten, ach! gar manchen Alten,
Gießt er Liebe mit den Pfeilen,
Amors Pfeilen in die Adern.

Und so geht es jetzt auf Erden
Immer bunter durch einander,
Statt zu heilen, tödtet Liebe,
Statt zu tödten, heilt der Andre.

Fr. Kuhn.

Ausstellungen in London.

3.

Die Botokuden.

Nicht weit von unserm großen Freunde, dem fränkischen Riesen, ist ebenfalls für nicht mehr als

Digitized by Google

einen Schilling ein Botokuden-Wilder mit seinem Weibe und Kinde zu sehen. Sie sind aus dem Innern Brasiliens, aber freilich nicht die begeisterndsten Exemplare der Menschenrace, obgleich der Mann ein Oberhaupt seines Stammes war. Die Frau hat einen sehr romantischen Namen, Tono Maria, und ihre Reize sollen in ihrem Vaterlande so unwiderstehlich gewesen seyn, daß sie nach einander nicht weniger als drei Oberhäupter eroberte, indem Jochina, ihr gegenwärtiger Herr, ihr dritter Gatte ist. Daß sie eine galante Dame war, ist auch unbezweifelt, denn an Einschnitten in die Haut, welche nach dortiger Landessitte bei Vergehungen in der Ehe, sich die Frau gefallen lassen muß, zeigt in ihre beinahe 100. Die Gesetze aber gestatten solcher edlen Zeichen bloß 104. Eins mehr und die Todesstrafe ist unvermeidlich, welche im Aufschneiden des Leibes besteht. So scheint denn Dame Tono Maria der National-Freiheiten ihres Geschlechts sich reichlich bedient zu haben und dem Tode, wie eine Botokudo-Cleopatra „Alles für Liebe, und gern die ganze Welt darum," ruhig entgegen zu sehen. Sie ist jetzt etwa 40 Jahre alt, und man kann sich, nach unserm Geschmacke, freilich nichts Häßlicheres denken, als diese südamerikanische Venus. Faulheit und Schmutz sind ihre Haupteigenschaften und sie speisen zu sehen, ist das eckelhafteste Schauspiel. Unter die Graziensitten des Stammes gehört die, daß bei der Vermählung einer Frau zwei Vorderzähne ausgebrochen werden; bei einer zweiten Heirath wird dann der Mund noch für schön genug gehalten, aber ein dritter Bräutigam erfodert die Artigkeit, sich noch einen Backenzahn ausreißen zu lassen. Die schönste Zier ist jedoch ein Holzpflock von 4 Zoll im Umfange, welcher in die Unterlippe horizontal eingefügt wird. Dadurch wird die Unterlippe über zwei Zoll von den Zähnen abgezogen. Wir möchten einmal ein Botokudisches Liebeslied hören, in dem man von Küssen spricht, wo nicht nur die Lippen sich begegnen, sondern auch die Hölzer dazu im freundlichen Vereine klappern. In den Ohren hängen noch größere Pflöcke. Wie groß die Oeffnung im Ohrläppchen dadurch werde, kann man daraus schließen, daß ich den Arm hindurchstecken konnte. Schauderhaft ist die Art anzusehen, wie Tono speis't. Man glaubt deutlich darin zu erkennen, daß sie von einem kannibalischen Stamme herrühre. Die Augen stehen wie die der Chinesen, sind schwarz und ausdrucksvoll. Nach dem Essen streckte sich die Dame faul hin, der Mann war aber lebendiger, trug sein Kind umher, lachte, betrachtete das Geld und sang. Er spricht ausser seiner Muttersprache barbarisches Portugiesisch. Er ist stolz darauf, daß er in England ein freier Mann ist. Abends nimmt er seine Hölzer aus Ohr und Mund — die kleiner als die seiner Frau sind — und kauft für seine Küche ein. — Das Geld schätzt er sehr. — Sein Gesang ist grausenhaft, ohne alle Musik. Die Aeltern lieben ihr Kind sehr, an dem sie keine Unart bestrafen. Sie haben eine Idee von Christenthum und sind von einem portugiesischen Priester getauft. Der Mann ist erst 30 Jahre alt, klein, aber kräftig. Er hat keinen Bart. Die Augenwimper sind sorgsam ausgerauft, und Tono pflegt dasselbe Experiment noch gern an denen zu machen, die sie in Affection nimmt. Sie zwickt dann so schnell, daß die Operation geschehen ist, ohne daß man Schmerz empfindet.

Azur.

Etymologische Bemerkungen.

Die bis jetzt noch ununtersuchte Abstammung dieses Wortes scheint sich aus dem Hebräischen herzuschreiben, wo das Substantiv אזור Azur — einen Gürtel bezeichnet. Der Wolkenhimmel nun, dieser schöne Gürtel des Horizonts, erscheint unserm Auge im lieblichsten Blau, daher wohl durch eine poetische Metastase Azur jene Farbe genannt werden konnte, welche der unermeßne Gürtel des Himmels uns in so großem Reize zeigt, und Azur folglich mit Himmelblau synonym ward. Doch geht die Aufnahme dieses Worts nicht über die Kreuzzüge hinab. Bei dem Verkehr, in welches die Europäer hier mit Sarazenen, Arabern, Juden und anderen Asiaten geriethen, nahmen sie, nebst vielen andern, auch diesen Ausdruck auf, und bedienten sich dessen besonders in der Wappenkunst, indem sie die blauen Farben in den Wappen auf ihren Schilden Azur nannten.

Lapis lazuli, der Name des blauen werthvollen Steins, ist unstreitig aus Lapis azuri — Azurstein — verstümmelt worden, und da dieses köstliche Mineral, wenn es zum Gebrauch für Maler zerrieben ist, Ultramarin genannt wird, so beweis't dieß wieder die ursprüngliche Abstammung des Namens aus der Levante. Eben so kommt das lateinische caeruleum, mit Azur gleichbedeutend,

Digitized by Google

nach Plinius XXXIII. 13. von coeluleum — coeluum, Himmel, mit bloßer Verwandlung des L in R her. H.

Der Prinz von Hessen-Homburg, — Pelopidas und Epaminondas.

In Nr. 21. des Wegweisers im Geb. d. K. u. Wiss. 1822, wird S. 83 von den Veränderungen gesprochen, welche Hr. v. Holbein in Prag mit dem Trauerspiele: „Der Prinz von Hessen-Homburg," vorgenommen habe, um den üblen Eindruck zu vertilgen, den die allzugroße Todesfurcht dieses Prinzen auf den Leser und Zuschauer dieses Stückes mache. Wir erinnerten uns hierbei, vor kurzem in Goldsmiths Geschichte der Griechen, übers. von Beck, Th. 1. S. 377, folgenden Zug aus dem Leben des Pelopidas gefunden zu haben, der dem für sein Leben so ängstlich flehenden Prinzen das

solamen miserum, socios habuisse malorum

zuzurufen scheint.

„Nachdem Pelopidas und Epaminondas, die thebanischen Generale, diese glänzenden Thaten vollbracht hatten, kehrten sie nach Hause zurück, nicht um zu triumphiren und der Freudenbezeigungen ihrer Mitbürger zu genießen, sondern um sich gegen die Anklagen, die man wider sie anhängig gemacht hatte, zu rechtfertigen. Sie wurden jetzt beide als Verbrecher gegen den Staat vor Gericht gefodert, weil sie ihr Commando 4 Monate länger, als die durch die Gesetze bestimmte Zeit erlaubte, behalten hatten. Nach dem thebanischen Gesetz hatten sie den Tod für dieses Staats-Verbrechen verdient, und ihre Ankläger drangen sehr ernstlich darauf, daß es pünktlich an ihnen vollzogen werden sollte. Pelopidas wurde zuerst vor die Richter gefodert. Er vertheidigte sich mit weniger Stärke und Größe der Seele, als man von einem Manne seines Charakters, der von Natur warm und heftig war, erwartete. Jener Muth, der im Treffen so stolz und unerschrocken war, verließ ihn vor seinen Richtern. Seine Miene sowohl, als seine Rede, die etwas Furchtsames und Kriechendes hatte, verrieth einen Mann, der sich vor dem Tode fürchtete, und nahm seine Richter nicht im Geringsten für ihn ein, so daß er nicht ohne Schwierigkeit losgesprochen wurde.

Epaminondas hingegen erschien mit aller Zuversicht der selbstbewußten Unschuld; statt sich zu rechtfertigen, erzählte er seine Thaten; er wiederholte in hohen Ausdrücken, wie Er Laconien verwüstet, Messene wiederhergestellt, und die Arkadier wieder zu einem Staatskörper vereinigt habe, und schloß mit den Worten: daß er gern sterben wolle, wenn die Thebaner allem Ruhme dieser Thaten entsagen, denselben bloß ihm zuschreiben und erklären wollten, daß er Alles aus eigener Macht und ohne ihre Theilnehmung gethan habe. — Alle Stimmen erklärten sich für ihn, und er kehrte von seinen Richtern zurück, wie er aus einem Treffen zurückzukehren pflegte, mit Ruhm und allgemeinem Beifall gekrönt. Wahre Tapferkeit hat eine solche Würde, daß sie gewissermaßen mit Gewalt die Bewunderung der Menschen an sich reißt.

Diese Art, den Thebanern Vorwürfe zu machen, that so gute Wirkung, daß seine Feinde von aller ferneren gerichtlichen Verfolgung abstanden, und er mit seinem Gehülfen auf die rühmlichste Art losgesprochen wurde. Indessen brachten es seine Feinde, die seinen großen Ruhm beneideten und ihm gern einen Schimpf anhängen wollten, doch dahin, daß Epaminondas zum Aufseher über die Straßenreinigung erwählt wurde. Er nahm die Stelle mit Dank an und sagte, daß er, anstatt durch dieses Amt entehrt zu werden, es selber ehren wolle."

Unter einem solchen Oberaufseher mögen in Theben die Straßen gut gefegt worden seyn! —

August Zeis.

Jung Wandervögelein.

Wandern wäre mein Vergnügen,
Wandern wohl die Mühe lohnt.
In die Ferne möcht' ich fliegen,
Wo die Aeltern einst gewohnt.

Beide oft in sanften Tönen
Singen von den Fernen Au'n,
Wecken meines Herzens Sehnen,
Jenes schöne Land zu schau'n.

Doch der Flügel zartem Flaume
Ist der Körper noch zu schwer,
Drum auf nahem Strauch und Baume
Flatt'r' ich übend hin und her.

Hin, wo süße Früchte glühen,
Warm umweht vom Abendwind,
Werd' ich mit den Aeltern ziehen,
Wann die Flügel größer sind.

Jakob Schnerr.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donna Diana.

(Beschluß.)

Wahrscheinlich, um Alles in der von ihr angenommenen Gleichung zu erhalten, ließ sie auch in Verfolg manchen Effectscenen viel von der belebenden Kraft abgehn, die wir sonst hier zu sehen gewohnt sind, z. B. in der ersten Triumphscene, wo wir das: „zurück, Unwürdiger, hinweg," u. s. w. stets viel kräftiger, vernichtender gestaltet sahen, und in dem bekannten Monolog, der anhebt: „Ist dieses Feuer in der Brust der Liebe," wo das uns in der Erinnerung vorschwebende Crescendo der Leidenschaft ganz fehlte. Auch hörten wir gewisse Verse, auf welche eine, uns allen theure Künstlerin, gleichsam ihr ganzes System zusammenfassend besondern Nachdruck legt, als:

Bist du verloren, Herz, so rette doch die Ehre!

und:

Ein Mann nicht, mein Gestirn hat mich besiegt!

durch nichts bezeichnet, so wie in der Leidenschaftlichkeit der letzten Scene noch mancher verstärkende Hauch und Laut von innen heraus vermißt wurde. Allein selbst da, wo wir über das Mehr oder Weniger nicht ganz einverstanden seyn konnten, begriffen wir doch sehr wohl, warum sie nach ihren Mitteln und Formen gerade so und nicht anders spielen mußte. Wir Alterthumsfreunde wissen sehr gut, daß die Strozzischen und Rondinischen Meduſen bei aller Strenge doch sehr schön sind. Auch die Donna Diana wird eine Meduſa genannt, kann und soll eigentlich in der ersten Scene als eine Meduſa gelten. Aber Sinne bethörend, Herz gewinnend zu seyn, darf sie nie aufhören. Dabei hat also auch der Spiegel sein Wort mitzusprechen. Wir vermißten aber nirgend die denkende und Licht und Schatten auf ihre Weise klug vertheilende Künstlerin. Und dieß eben gewährte einen großen Kunstgenuß, der sich auch nach den ersten Akten durch häufiges und jede Leistung dankbar anerkennendes Beifallklatschen und Zuruf eines lebhaft angeregten Publikums ganz unzweideutig offenbarte. Zu den gelungensten und ergreifendsten Momenten ihres Spiels gehörte das Wort- und Mienenspiel, als sie, selbst getäuscht, im falschen Jubel ausbricht: „er zittert — ha, ich hab' gesiegt!" (Aber eben so brav warf ihr dann Don Cesar-Julius das vernichtende: Laura! an's Herz.) Sehr gut und im leidenschaftlichen Staccato suchte sie den zurückgerufenen Don Cesar von Lauren abzubringen und ihr Abgang erhielt verdienten Beifall. Nicht weniger wirksam war die Art, wie sie, als der sie mit Schlangenlist enger und enger umwindende Perin sie eifersüchtig genannt hat, nicht nur aufspringt, sondern, wie gewisse Vögel mit aufgespreiztem Gefieder, dem gleichsam erschrocken zurückweichenden Schalk drei bis vier Schritte nachtritt. Auch zeigte sich hier in den weichen Tiraden der schöne, reiche Wohllaut einer Stimme, der einst kein Hörer widerstand, die aber jetzt, sey es Kunstüberzeugung, sey es Bedürfniß, durch einen weit tiefer genommenen Grundton oft etwas bedeckt wird. Sie muß oft, wo ihr die Kniee brechen wollen, in Affect sich setzen. Sie that es stets mit ungemeinem Anstand, und als sie, ihre Eroberung zu vollenden, im Garten auf dem Parnaß saß, da hatte ihre Haltung und ihr Geberdenspiel alles, was reizen kann. Wir erinnern uns, in öffentlichen Blättern die Bemerkung gelesen zu haben, sie habe sich während eines langen Aufenthalts zu Paris in die Manier der gepriesensten franz. Schauspielerinnen hineingearbeitet. Bei ihrer heutigen Declamation glaubten wir nur so viel davon zu hören, als die Rolle wirklich gestattet, und das wirkte nur angenehm. Bei Allen, welchen vornehme Haltung und Gestaltung das Erste ist, mußten also auch ihre Kopf- und Armbewegungen, eben weil sie darin nie aus der Linie wich, uneingeschränktes Lob ernten. Doch darin war ein großer und achtbarer Theil des Publikums anderer Meinung. Man fand ihre Kopf- und Nackenbewegung, vielleicht selbst durch den Anzug, zu feierlich, und die fast immer nur vom Ellenbogen angehende, am Oberarm eng angeschlossene Handbewegung, so zierlich sie auch in mancher weniger aufgeregten Situation seyn mag, zu oft wiederkehrend, zu geregelt. Auch ihre vierfache Toilette erhielt Bewunderung. Und wer möchte da widersprechen? Doch erlauben wir uns einen bescheidenen Zweifel. Wir sind gewohnt die Donna in demselben Costüm, in welchem sie in der Gartenscene erschien, bis zuletzt verbleiben zu sehen. Der Gang des Stückes selbst, das bei uns aus ganz anderen Gründen aus drei in fünf Akte getheilt wurde, fodert es so. Dlle. Maas erschien aber nach der Gartenscene wieder ganz neu kostümirt. Wir fragen: kann die Donna im Sturm der Leidenschaft, der sie nun bewegt, wo alle Rücksicht auf Aeusserlichkeit schweigt, daran noch denken? Ja, es hat uns bedünken wollen, daß gerade das Wiedererscheinen in demselben auf Anreizung berechneten Gewande jetzt, wo sie alle Pein verschmähter Liebe und Fehlschlagung fühlt, etwas Rührendes hat, und Alles kommt ja darauf an, daß wir von dem Augenblick an, wo Perin's Medizin sich erprobt, die Getäuschte nicht des verlachenden Spottes, sondern der Theilnahme würdig finden und uns immer lebhafter für sie interessiren.

Doch genug der Bemerkungen, die selbst in ihren Zweifeln der schon sehr früh von uns gekannten und geachteten Künstlerin den Beweis führen mögen, daß wir ihre Erscheinung auf unserer Bühne für wahrhaft lehrreich und der Aufmerksamkeit lohnend halten und aus voller Ueberzeugung jedem höher stehenden Bühnenvereine Glück wünschen, wo sie in den, ihren Kunstmitteln und Erfahrungen ganz angemessenen Rollen, vollen Spielraum gewinnen kann. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir, sobald sie in ein ihr nahe stehendes Rollenfach noch mehr übergegangen seyn wird, eine Zierde jeder deutschen Bühne in ihr zu erblicken glauben, die so viel Feinheit und Anstand — wäre es auch nur zum Vorbilde eines heranwachsenden Geschlechtes unter gehöriger Leitung — wenigstens in Einem Mitgliede, wohl zu verwenden wissen wird. Nur sey man gerecht und verkenne, wo man dem Anstande huldigt, auch jene Anmuth nicht, welche jener römische Elegiendichter *) an der Sulpicia schildert:

Was auch jene betreibt, wohin sie den Fuß auch beweget,
Immer ordnet geheim, immer ihr folget der Reiz.

Böttiger.

*) Tibull IV. 2. 7. oder Tibull's Episteln. S. 266 nach Voß.

Abend- Zeitung.

74.

Mittwoche, am 27. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

1.

„Er heilet die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen."
Psalm CXLVII, 3.

Wohin wend' ich meine Brust,
Ach! so bang' und schwer beklommen,
Daß ihr möge neue Lust,
Neuer Lebens-Athem kommen?
Wohin mag das Herz sich richten
Das zerbrochen unter Qualen? —
Wo wird sich der Tag mir lichten
Mit der Friedens-Sonne Strahlen?

Liebe hat mit kalter Hand
Mich von sich zurück gewiesen,
Freundschaft trug'risch sich gewandt,
Ruhm nur andre hochgepriesen,
Kunst die Tempel mir verschlossen,
Wissen mir sein Licht umhüllet,
Selbst der Blüthenkelche Sprossen
Mir Natur mit Gift gefüllet.

Alles ist so öd' und leer,
Alles ist so trüb' und düster,
Nebel drücken bang und schwer,
Rings nur schauriges Geflüster,
Keine Kraft zu großem Werke,
Kein Beginnen und kein Enden,
Keine Hoffnung, keine Stärke; —
Ach! wohin, wohin mich wenden? —

Hoch hinauf! Vom Erdenstaub
Zu der Himmel Sonnenmeeren,
Von der flücht'gen Stunden Raub
Zu der Ewigkeit Gewähren!
Von dem Druck der Nebeldüfte
Zu des Aethers Flammen-Sonnen,
Von dem bangen Hauch der Grüfte
Zu des höhern Lebens Wonnen.

Hoch hinauf, zu ihm! zu ihm!
Der da heilt zerbrochne Herzen,
Der im Kreis der Cherubim
Mild verbindet ihre Schmerzen.
Der es ja hat kund gegeben,
Wie den Reichen so den Armen,
Daß in ihm nur ist das Leben,
Und das Heil, und das Erbarmen.

Th. Hell.

Meermänner und Meerfrauen auf den Schetland-Inseln.

Hilbert's neuestes, Anfang dieses Jahres in London erschienenes, Werk über diese bis jetzt noch so unbekannte, selten erwähnte, durch Walter Scott's neueste Novelle, der Pirat, aber von neuem in's Gedächtniß der Lesewelt gerufene Inselgruppe an der nördlichsten Gegend Schottlands (die ultima Thule der Alten), enthält so viel Merkwürdiges aus einem, zwar unfruchtbaren, aber doch höchst originellen Gebiete des großen Britten-Reichs, daß wir es uns nicht versagen können, besonders aus dem höchst interessanten Kapitel des dortigen, durch Einsamkeit und Kulturmangel so tiefgenährten Aberglaubens, etwas hier mitzutheilen.

„Ueber Meermänner und Meerfrauen herrschen ganz sonderbare Ideen und Nachrichten. Unter der Tiefe des Ocean, erzählen sie, findet sich eine Atmosphäre, die dem Athemholen gewisser Wesen ganz

Digitized by Google

angemessen ist, welche an Gestalt den Menschen gleichen, aber mit höherer Schönheit und übernatürlichen Kräften ausgerüstet, jedoch durch gewisse Zufälle auch dem Tode unterworfen sind. Sie wohnen in einem weiten Gebiete des Erdkörpers tief unter der Region der Fische, und die See wogt, wie das Wolkengewölbe unsers Himmels, weit über ihren, aus Perlen und Korallen gebauten Wohnungen dahin. Da ihre Lungen nicht für den Aufenthalt im Wasser gebildet sind, sondern bloß atmosphärische Luft einathmen können, so würde es ihnen unmöglich seyn, durch die Wassermasse, die zwischen der unterseeischen und überseeischen Welt sich findet, hindurch zu dringen, wenn sie nicht die außerordentliche Kraft besäßen, in die Haut eines Wassergeschöpfs einzudringen und dieses durch eine Art von dämonischer Gewalt in Besitz zu nehmen. Manchmal zeigen sie sich im obern Theil als Menschen gebildet, im untern als Fische endend; die Gestalt, die sie am meisten annehmen, ist die eines Seehunds der größern Art. Denn da sie eine Amphibien-Natur besitzen, so können sie nicht bloß im Ocean weilen, sondern auch auf dem Lande. Dort auf einem Felsen legen sie dann manchmal wieder ihre Seekleidung ab, erscheinen in ihrer eigenthümlichen Gestalt und betrachten die obere Welt, welche die Menschen bewohnen, nicht ohne Neugier. Unglücklicherweise besitzen jedoch Meermänner wie Frauen, jedes nur Eine solche Haut, welche es dem Individuo möglich macht, der See zu entsteigen, verlieren sie also diese, während sie die Wohnungen der Menschen besuchen, so muß das unglückliche Wesen unvermeidlich ein Bewohner unserer Erde werden.

„Ich landete einmal nicht ohne Schwierigkeiten auf einem der niedern Felsen, welche einen Theil der Klippen 7 bis 8 Meilen nordwestlich von Papa-Stour bilden. Ein gefährliches Riff für Schiffe. Entgegengesetzte Strömungen regen die See ringsumher auf, während besonders im Winter die Wogen so über die Felsen hinwegschlagen, daß man diese fast gar nicht sieht. Von diesen abhängigen Felsenseiten herab suchten eine Menge großer Seehunde ihre Sicherheit im Ocean, während andere minder furchtsam sich dem Boote näherten und mit Aufmerksamkeit auf uns blickten. Unstreitig waren die letztern verkleidete Bewohner jener unterseeischen Tiefen, Philosophen vielleicht in ihrer Welt, welche die Gelegenheit benutzen, die Geognose unserer Erdkruste und den äußern Charakter des Homo Sapiens überseeischer Systemschreiber zu untersuchen. Diese Klippen, Ve genannt, sind dem Volksglauben nach der vorzügliche Aufenthalt der schönen Söhne und Töchter des Meeres, wo sie von schäumender Brandung, die sie umtobt, vor den zudringlichen Blicken und dem Verkehr mit Sterblichen geschützt sind. Hier legen sie die Häute ab, in welchen sie herauf kommen, und nehmen die schönsten menschlichen Gestalten an, welche irdische Augen jemals erblickten, saugen die obere, für Menschen bestimmte, Luft ein, und freuen sich in des Mondes leuchtenden Strahlen an mitternächtlichen Festen.

„Da die gründehaarten Insassen des Oceans sterblich, so sind auch ihre Besuche auf der Oberwelt nicht stets ohne Gefahr. Nach Brand's Autorität laufen sie bei ihrem Wege durch den Ocean oft Gefahr, in den Netzen gefangen zu werden, die man für die Heringe aufstellt, und dann wenigstens einen tüchtigen Schlag von den Fischern zu erhalten. Daher es oft geschieht, daß sie die Netze zerreißen oder gar, zu großem Verdrusse der Schetländer, damit davon gehen. Manchmal aber trifft sie ein noch unglücklicheres Loos. Ein Mädchen, das bei ihrem Schwimmen durch die Decke des Oceans die Form halb Fisch, halb Mensch angenommen hatte, wie die Meermädchen gewöhnlich sich zu gestalten pflegen, ward durch eine Angel gefangen, die man ausgeworfen hatte, indem der Haken ihr durch's Kinn drang und bei der Oberlippe wieder heraus kam. Als man sie nun an der Seite des Boots herauf zog, ergriff einer aus der Schiffsmannschaft, aus Furcht, ihr Erscheinen möchte irgend ein Unglück andeuten, sein Messer und stieß es ihr in's Herz. Das unglückliche Meermädchen stürzte rückwärts, stieß einen schmerzlichen Schrei aus und verschwand für immer. Der Mörder hatte nachher in keiner Sache Glück, sondern ward bis an seinen Tod von einer alten Meerfrau verfolgt, die ihm stets das Verbrechen, das er begangen hatte, vorwarf. Der größten Gefahr scheinen aber diese Wesen durch die tödtlichen Wunden ausgesetzt zu seyn, die sie erhalten, wenn sie sich in der Gestalt großer Seehunde zeigen. Schießt man sie unter dieser Form, so entströmt kaum das Blut der Wunde und mischt sich mit den Meereswellen, als es auch die übernatürliche Kraft bekommt, ein merkwürdiges Aufschwellen und Brandeln der See an dem Orte, wo das unglückliche Opfer untertauchte, hervorzubringen. Auf den Ve-Klippen sind die Einwohner der unterseeischen Tie-

Digitized by Google

sen großer Gefahr ausgesetzt, wenn die Einwohner von Papa-Stour zu gewissen Zeiten des Jahres dahin kommen, um die Seehunde anzugreifen, die dann in der Höhlung eines gewissen Felsens liegen. Man erzählt sich dabei folgenden Vorfall. Die Bemannung eines Schifferboots landete einmal um gleichen Zweckes willen an einem dieser Felsen, tödtete eine Anzahl jener Thiere, zog ihnen die Fetthaut ab und ließ das Gerippe auf dem Felsen liegen. Kaum wollten sich nun diese Leute wieder einschiffen, als die Meereswogen so hoch über die Küste stiegen, daß jeder froh war, das Boot wieder zu erreichen. Nur ein Mann blieb zu lange zögernd zurück. Ungern wollten ihn seine Kameraden verlassen, aber die See schwoll so hoch auf, das Boot konnte sich den Felsen nicht mehr nahen, und man mußte ihn seinem Schicksale anheimgeben. Eine stürmische Nacht folgte. Der arme Schetländer sah nichts anders vor sich, als vor Kälte und Hunger umzukommen, oder von den hohen Meereswellen in die See gewaschen zu werden. Endlich bemerkte er mehrere Seehunde, welche durch die Flucht den Angriffen der Schiffer entgangen waren. Sie kamen wieder an's Land, streiften ihre Fischhäute ab und erschienen als Söhne und Töchter des Oceans. Ihre erste Beschäftigung war, ihren Freunden zu Hülfe zu kommen, die durch Schläge nur betäubt und in diesem Zustande ihrer Häute beraubt worden waren. Als diese enthäuteten Thiere wieder zur Empfindung gekommen, nahmen sie ihre eigenthümliche Gestalt als Meermänner und Frauen an, und beklagten in Trauer-Tönen, vom rasenden Sturm umher begleitet, den Verlust ihrer Seekleidung, welcher sie nun daran verhindern würde, ihre vaterländische Azuratmosphäre und Korallen-Wohnungen unter der Tiefe des Oceans wieder zu erreichen. Ihre Hauptklage aber galt Ollavitinus, dem Sohn Gioga's, der auch seiner Seehaut beraubt, und für immer verurtheilt seyn würde, ein Bewohner der Oberwelt zu bleiben. Durch den Anblick eines Menschen, der mit verzweiflungvollen Blicken gegen die wilden Wellen kämpfte, ward endlich ihr Gesang unterbrochen. Gioga faßte sofort den Entschluß, die gefahrvolle Lage dieses Mannes zum Besten ihres Sohnes zu benutzen. Sie redete jenen daher mild an, und schlug ihm vor, ihn auf ihrem Rücken sicher bis Papa-Stour zu bringen, wenn er ihr dort Ollavitinus Fischhaut verschaffen könne. Man kam bald überein, und Gioga kleidete sich in ihr amphibisches Gewand, der Schetländer aber, dem vor dem aufgeregten Elemente grauf'te, durch welches er reiten sollte, bat sich die Erlaubniß aus, zu besserm Anhalt für Hand und Fuß, einige Höhlen in ihre Seiten zwischen Haut und Fleisch zu schneiden. Die Matrone hatte nichts dagegen, es geschah, der Schetländer umschlang ihren Nacken und sie setzte ihn glücklich in Papa-Stour bei Acres Gio an's Land, von wo er eiligst sich nach Hanma Voe begab, wo jene Haut sich vorfand, und diesen Theil seines Versprechens redlich dadurch erfüllte, daß er sie in's Meer warf und so Gioga das Mittel verschaffte, wodurch ihr Sohn den ätherischen Raum wieder gewinnen konnte, über welchen die See ihren grünen Mantel breitet.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken und Einfälle.

Ihr Verstand und ihre Feder sind es, welche die geachtetsten Schriftsteller selbst verfolgen.

Es giebt mehr Verschwestern als Verbrüder, mehr Heuchler als Heuchlerinnen.

Wenn die Frauen mit keinem mehr liebäugeln können, so liebäugeln sie mit dem Tode.

Oft giebt es einerlei Veranlassung, die Menschen auf den Richtplatz zu treiben, in's Schauspiel und in die Kirche.

Je höher sich der Witz erhebt, je tiefer sinkt der Geschmack nur allzu oft.

Verbieten die Gesetze Jemanden unverdienterweise zu beschuldigen, warum verbieten sie nicht, ihn unverdienterweise zu loben?

Die Menschen lassen eher eine schiefe Seele ungetadelt, als eine schiefe Verbeugung.

Alle Unglücksfälle sind leichter zu ertragen, als Langeweile.

Wer viel gegen den Tod schreibt, der beweißt, daß er ihn fürchtet.

Die Verbindung der Seele mit dem Leibe ist eine Art von Ehestand, die uns oft sehr fühlbar wird.

V.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, im Januar 1822.

Mit der vor einigen Tagen vollzogenen Wasserweihe oder dem Jordanfeste (6. Januar), dessen Ursprung Ihnen aus der heil. Schrift bekannt ist, und das im ganzen russischen Reiche in großer Heiligkeit gehalten und mit großer Feierlichkeit begangen wird, war denn auch die Feier der Weihnachtzeit (Swätki) vorüber. Seine Majestät der Kaiser, der sonst, bei Anwesenheit der Garden, die jetzt an der türkischen Grenze stehen, die Feier des Tages durch eine Parade vor dem Winterpalais eröffnete, begab sich dießmal gegen 12 Uhr Mittags, ohne die Frauen Kaiserinnen, in Begleitung seines Schwagers, des Erb-Großherzogs von Sachsen-Weimar (der sich mit seiner Gemahlin hier befindet) und seiner Brüder, der Großfursten Constantin, Nicolai und Michael, umgeben von der Generalität und der hohen Geistlichkeit, unter dem Zudrange einer großen Menge Volks, nach der vor dem Winterpalais auf der Eisfläche der Newa eigends erbauten Kapelle, wo der Metropolit die gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien verrichtete und die Wasserweihe beging, nach welcher die hohen Anwesenden mit dem geweih'ten Wasser besprengt wurden, und die Ceremonie, die nicht viel über eine Viertelstunde gedauert hatte, beendigt war. Dieß bestätigte der Donner der Kanonen von der am gegenseitigen Ufer der Newa liegenden Festung, während der Zug sich in eben der Ordnung wieder nach dem Winterpalais zurück begab, wo der Kaiser, ohne Pelz und mit entblößtem Haupte, auf's leutseligste sein Volk grußte, das sich freute, seinen angebeteten Monarchen wieder gesehen zu haben. Die Frauen Kaiserinnen, die Erb-Großherzogin von Sachsen-Weimar, nebst den Damen des Hofes, hatten aus den Fenstern des Winterpalais den Zug übersehen und das Wogen der Volksmenge überschaut, die jedoch dießmal nicht in ihrer gewöhnlichen Ausdehnung erschien, da wegen der Unsicherheit des Eises, die Polizei es dem Volke nicht gestattete, die Newa zu betreten; denn auch hier war, nach gelinden, trüben und regnerigen Tagen, erst kurz vor dem Weihnachtfeste eine mäßige Kälte eingetreten, welche nicht dazu geeignet war, eine solche Eisdecke zu formiren, die tausende von Menschen tragen konnte.

Während der Weihnachtzeit, eine Art von Carneval, die mit dem Christabende a. St. eingetreten war, sind die Gerichtsbehörden, die Schulen und sonstigen öffentlichen Anstalten geschlossen, selbst die bürgerlichen Geschäfte nicht wie sonst im Gange, da Alles sich mehr den Vergnügungen überläßt und besonders die Abende dazu wählt. Man ladet ein und wird eingeladen; Häuslichkeit und Oeffentlichkeit vereinen sich, einem die Zeit angenehm und leicht vorübergehend zu machen; Bälle, Pickenits und Maskeraden finden statt und besonders des Abends sieht man auf den Gassen viele Masken, welche die Häuser ihrer Bekannten besuchen, Tänze aufführen, sich belustigen und dann wieder abziehen; ja es giebt hier sogar angesehene Häuser, in welchen solche Masken, wenn sie auch in denselben nicht bekannt sind, stets an der Gesellschaft Theil nehmen können und wo sie offene Tafel und die artigste Begegnung finden. Schauspiele, Opern und Concerte wechseln mit einander ab, und oft ist man bei sich uneinig, welcher Sinnenergötzung man den Vorzug geben soll.

Die große Hof-Maskerade, welche jedes Jahr am Neujahrtage im Marmor-Palais gegeben wird, verdient der Erwähnung. Eigentlich nur zur Theilnahme für den Adel bestimmt, macht man doch bei der Vertheilung der Billete darin eine Ausnahme, daß auch Bürgerliche, in sofern sie nicht zur dienenden Classe gehören, jetzt daran Theil nehmen können. Ob aber die Vorschrift streng befolgt wird, läßt sich nicht behaupten, da unter der Maske mancher sich den Zutritt zu verschaffen sucht, der nicht dahin gehört. In diesem Jahre waren 22,000 Billete vertheilt worden — und es läßt sich denken, daß, wenn man einmal dieser Maskerade beigewohnt hat, man es weiterhin gern unterläßt, da das Gedränge im Verhältniß gegen das Vergnügen, das man da findet, viel zu groß und abschreckend ist. Ohne Maske oder Domino wird niemandem der Eingang verstattet. Brillante Erleuchtung, gute Musik und Erfrischungen, welche letztere unentgeldlich verabfolgt werden, findet man hier; doch entsagt jeder gern derselben, da sie mit unglaublicher Mühe und großem Kraftaufwande nur zu erhalten sind. Man nimmt gern einmal Theil an der Maskerade, um die kaiserliche Familie zu sehen, die an diesem Abende hier beisammen und in der großen Polonaise, die sie durch alle Zimmer führt, für Alle sichtbar ist, später aber sich in die Eremitage zurück zieht, zu dem nur wenige Theilnehmer der Maskerade den Zutritt haben.

Unter den mannigfachen Gaben, welche das Christfest (welches zugleich als Erinnerungfest der Befreiung Rußlands von den Galliern und zwanzig mit ihnen verbundenen Völkern seit 1812 gefeiert wird) giebt, war auch die Schlittenfahrt, welche man, dem frühern gelinden Wetter zufolge, kaum erwarten durfte, eine der angenehmsten; eine Vergnügung, die, dem Bereich des Nordens angehörend, nur ungern von seinen Bewohnern vermißt wird, hauptsächlich aber zur Erleichterung des inländischen Handels unentbehrlich ist. Der Winter vereint hier die fernsten Nationen mit einander. Merkwürdig ist daher in dieser Rücksicht hier der große Victualienmarkt zur Weihnachtzeit, ein Markt, zu dem selbst aus den entferntesten Gouvernements des Reiches tausende von Fuhren mit allen möglichen Lebensmitteln hier eintreffen. Es ist ein schönes Schauspiel, welches, außer Moskau und Petersburg, in keiner andern Stadt Europa's gesehen wird. Man berechnet den baaren Umsatz an Gelde während der drei letzten Tage vor dem Weihnachtfeste, über anderthalb Millionen Rubel. Dieß ist sehr glaubbar, indem selbst der ärmste Bewohner Petersburgs zu dem Weihnachtfeste seine Ersparniß von mehreren Wochen, die er dieserhalb kümmerlich durchlebt hat, zum Ankauf eines Schafes, eines Schweines, einer Gans und anderer Bedürfnisse, die er hier vorfindet, verwendet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der Freiherr von Thumb in Stuttgart hat ein Trauerspiel nach Laye in 5 Aufzügen unter dem Titel: „Das Gewissen" vollendet, dessen Manuscript bei dem Herausgeber dieser Zeitschrift zu bekommen ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

75.

Donnerstag, am 28. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gemüthserhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

2.

„Wer da saget, er sey im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß!

1 Epistel St. Johannes, II. 9.

Komm, mein Bruder! kommt Ihr Alle,
Die mit mir sich Gottes freu'n,
Daß ich an die Brust Euch falle
Bei der Freudenhymnen Schalle
Seiner Liebe uns zu freu'n!
Denn in ihr ist unser Leben
Und in ihr ist unser Licht,
Und was immer uns gegeben,
Ohne seiner Liebe Weben
Fassen, fühlen wir es nicht!

Wie ist mir so weit die Seele,
Wie die Brust so froh und leicht,
Daß ich nicht mehr mühsam zähle,
Nicht mehr sorglich forsch' und wähle,
Ob ich auch das Ziel erreicht,
Alle sind mit mir nun Eines,
Keiner ist mehr fremd noch fern,
In dem Jubel des Vereines
Reiht im Glanz des Wiederscheines
Liebend sich mir Stern an Stern.

Was mit mir aus Einer Quelle
Seines Daseyns Freuden sog,
Was verschwistert Well' an Welle,
Wechselnd Streben nicht, nur Stelle,
Durch des Lebens Auen zog,
Kennt' ich ja schon eh' nicht hassen,
Bis mir Dein Gebot erscholl;
Aber nun will ich's umfassen,
Doppelt innig nie es lassen,
Sel'ger, ew'ger Liebe voll!

O wie herrlich ist Dein Wollen,
Vater, dessen Wort mich führt,
Was ich wünsche ist mein Sollen,
Meinem Herzen ist entquollen,
Was mir Dein Gebot erkührt.
Gott der Liebe! dessen Walten
Ist in Licht und Liebe nur,
Laß an Dir mich immer halten,
Und im Glanz wird mir gestalten
Dann den Weg zu Dir, Natur!

Th. Hell.

Meermänner und Meerfrauen auf den Schetland-Inseln.

(Beschluß.)

„Manchmal haben auch Meermenschen mit unserm Geschlecht in ehelichen Verhältnissen gelebt. — Man erzählt von einem Einwohner von Unst, daß, als er am sandigen Ufer eines Vorgebirges gegangen, er mehrere dieser Wesen im Tanz bei Mondschein begriffen und unweit davon ihre Fischhäute liegend erblickt habe. Als sie ihn gewahrten, flohen sie gleich davon, um diese in Sicherheit zu bringen, nahmen sie um und tauchten als Seehunde in die See. Da jedoch der Schetländer bemerkte, daß eine dieser Häute ihm ganz nahe vor den Füßen liege, so hob er sie auf, trug sie schnell hinweg und verbarg sie. Als er wieder zur Küste zurückkehrte, erblickte er das schönste Mädchen, das er je gesehen, in Thränen darüber, daß sie durch diesen Raub von ihren unterseeischen Freunden getrennt und gezwungen wer-

Digitized by Google

den sollte, eine Einwohnerin der Oberwelt zu werden. Vergebens bat sie um Herausgabe, der Mann hatte zu tief vom Becher der Liebe getrunken und war unerbittlich. Doch bot er ihr, wenn sie seine Braut werden wollte, Schutz und Hand an. Da das Meermädchen einmal sah, daß sie eine Erdbewohnerin bleiben müsse, glaubte sie nichts Besseres thun zu können, als dieß anzunehmen. Und so bestand diese sonderbare Ehe mehrere Jahre und einige Kinder entsprossen daraus, die kein Zeichen ihres Ursprungs als eine Art von Schwimmhaut zwischen den Fingern und eine besondere Biegung der Hand an sich trugen, wodurch diese den Vorderfüßen eines Seehundes etwas ähnlich wurde. Und diese Eigenthümlichkeit haben die Abkömmlinge dieser Familie noch bis auf den heutigen Tag. Des Schetländers Liebe für sein Weib war grenzenlos, aber sie erwiederte seine Neigung nur mit Kälte. — Sie stahl sich oft an die verlaßne Küste, und auf ein gegebenes Zeichen erschien ein großer Seehund, mit dem sie in unbekannter Sprache sich angstvoll unterhielt. So vergingen Jahre, als eines der Kinder durch Zufall beim Spiel unter einem Kornhaufen eine Seehundshaut fand und, von dem Funde erfreut, zu seiner Mutter damit lief. Ihre Augen strahlten vor Entzücken — sie erkannte ihr Eigenthum — ihr ward das Mittel wiedergegeben durch den Ozean in ihre vorige Heimath zu gelangen. — Ein Freudenschrei entfloh ihr, welchen nur der Blick auf ihre Kinder, die sie verlassen sollte, mäßigte — sie umarmte sie innig und in Eile und floh mit ihrer Beute zum Seegestade. — Jetzt kam der Gatte nach Hause, erfuhr die Entdeckung, welche vorgefallen, eilte seinem Weibe nach, kam aber nur noch dazu, um sie in ihrer völligen Verwandlung als Seehund von der Spitze eines Felsens sich in die See stürzen zu sehen. Jetzt erschien auch der große Fisch, mit welchem sie oft sich geheim unterhalten hatte, auf dem Meer und schien ihr auf die zärtlichste Weise zu ihrer Entweichung Glück zu wünschen. Ehe sie aber nun in die unbekannten Tiefen hinabtauchte, warf sie einen Scheideblick auf den unglücklichen Schetländer, dessen Jammern ein augenblickliches Mitgefühl in ihrem Busen erweckte, und rief: „Lebe wohl und lebe beglückt! Ich liebte Dich, so lange ich auf Erden weilen mußte, herzlich, aber meinen ersten Gemahl doch noch mehr!“

In den späteren Zeiten der Christenheit hielt man diese Bewohner der unterseeischen Welt für gefallene Engel, welche ihre Zuflucht in das Meer hatten nehmen müssen, daher nannte man sie Meer-Teufel, weil sie zu dem Reiche des Fürsten der Finsterniß gehörten. Brand scheint diesem Glauben beizustimmen, wenn er den Fischern Recht giebt, welche behaupten, es sey der Teufel, der in der Gestalt großer, sich fortwälzender Geschöpfe ihre Netze zerreiße, und hinzufügt: es scheine mehr als bloß wahrscheinlich, daß böse Geister so Land als Meer bewohnten. Th. H.

Der Wahnwitzige.

Erzählung von Julius Eichen.

Im Monat Januar kam ich nach Berlin. — Früher schon hatte ich längere Zeit in dieser Residenzstadt gelebt, dennoch waren manche Merkwürdigkeiten mir unbekannt geblieben, manches Sehenswerthe nicht gesehen worden; dießmal beschloß ich, das Versäumte nachzuholen. Wie ich Berlin verändert, verschönert gefunden, das neue, oft kritisirte Schauspielhaus beschreibe ich nicht; nicht in die Säle der Freude führe ich den Leser, den Aufenthalt des Unglückes und Schreckens betrete ich mit ihm. Ich besuchte die Charité. Vorwitzige Neugierde war es nicht, die mich dorthin führte, ich wollte die Anstalt selbst betrachten, und nur mit Sträuben folgte ich dem Aufseher in die Säle der Irren. Unter den verschiedenartigen Gestalten, in denen sich die Abwesenheit des höchsten Gutes zeigte, unter den vielen rührenden und abschreckenden Leidensbrüdern erregte Einer besonders meine Aufmerksamkeit. Ein Mann von etwa funfzig Jahren war es, der allein in einem Zimmer saß. Einzig mit einem langen leinenen Hemde bekleidet, besah er mit Aengstlichkeit seinen Körper; verzweifelnd rang er die Hände und kehrte dann zu seiner ersten Beschäftigung zurück. Mein Begleiter redete ihn an, der Unglückliche betrachtete ihn mit einem nichtssagenden Blick und zeigte dann kummervoll auf die Stelle des Herzens. Den Ausdruck des Schmerzes, gepaart mit den Kennzeichen der Geistesabwesenheit, vermag ich nicht zu beschreiben; des Mannes Gestalt und Wesen war ungemein rührend. Ich fragte den Aufseher um die Geschichte des Unglücklichen und der Gefällige theilte sie mir mit:

„Der Kaufmann D. ernährte sich kümmerlich in der Zeit der Franzosen durch sein Gewerbe. Er

Digitized by Google

gehörte nicht zu den Großhändlern der Stadt Berlin, dazu fehlten ihm Kopf und Geld. Sein Reichthum war sein einziges Kind, ein seiner Schönheit wegen bekanntes siebzehnjähriges Mädchen. Napoleons orientalischer Zug nach Rußland begann. — Stete Durchmärsche erlitt die Stadt, Einquartirungen folgten auf Einquartirungen und auch D. mußte in seinem Hause zwei Offiziere beherbergen. Am frühen Morgen schon marschiren die Franzosen; die unwillkommenen Gäste sind verschwunden, doch auch seine Tochter fehlt. Es ist sieben Uhr, er eilt auf ihr Zimmer, er findet es eröffnet, sie selbst ist nicht dort. Er schickt seinen Ladendiener zu den Freundinnen, zu den Bekannten seiner Tochter; nirgend ist sie, nirgend ist sie gewesen. Der gebeugte Vater eilt auf das Polizei-Büreau, man stellt auf sein Bitten die strengsten Nachforschungen an, das Resultat derselben ist, daß seine Tochter Berlin verlassen hat. Der Schlag des Schicksals ist dem Armen zu groß, er bekümmert sich nicht mehr um seine Geschäfte, im starren Hinbrüten vergeht ihm die Zeit. Nach beinahe zwei Monaten erhält D. einen Brief aus Gumbinnen. — Ein Einwohner dieses Städtchen schreibt ihm, daß bei ihm zwei französische Offiziere übernachtet hätten, in deren Begleitung ein junges Mädchen. — — Das Mädchen sey ein Bild des Schmerzes gewesen, von ihren Peinigern in ein Zimmer eingeschlossen, habe sie ihm nur beim Abschiede zuflistern können: sie sey des Kaufmannes D. Tochter und bitte ihn um Gotteswillen, ihrem armen Vater in Berlin von ihr Nachricht zu geben, ihm zu schreiben, daß sie gewaltsam von den beiden Verbrechern entführt sey und daß sie ihn anflehe, Alles zu ihrer Rettung anzuwenden. — Was half dem Unglücklichen dieser Hoffnungschimmer, für ihn waren die Verbrecher jetzt unerreichbar. Schwermüthiger ward der Mann, seine Geschäfte gingen immer mehr zurück, der Bettelstab war sein Loos. Ihm verging ein trübes halbes Jahr, am sogenannten Kupfergraben war sein steter Platz, vom frühen Morgen saß er hier bis sich die Laternen unter den Linden erhellten, dann ging er still weinend heim. So saß er auch an einem trüben Tage, da drängte plötzlich eine Menschenmasse sich zum Wasser hin, ein Leichnam wird herausgezogen, es ist ein weiblicher, D. springt hinzu, von der schrecklichsten Ahnung erfüllt, ein Schrei und er sinkt leblos nieder — es ist seine Tochter. Von 14 Messerstichen ist ihr Körper durchbohrt, ein gewaltsames Opfer der Wollust hat sie wahrscheinlich mit dem Verluste ihres Lebens die Nichtentdeckung der schwarzen That besiegeln müssen. Nie sind die Namen der beiden Ungeheuer bekannt geworden, doch des Allwissenden Rächerarm hat sie gewiß ereilt. — D. erwachte zwar, doch nicht zum Leben, er redete von diesem Augenblick an irre. Man brachte ihn in die Charité, dort sitzt der arme alte Mann und sucht an seinem Körper die Mahle der Wunden, welche man seiner Tochter beibrachte. Verzweifelnd ringt er die Hände, daß sie bei ihm nicht aufbrechen wollen, um ihn in das Reich des Todes zu führen.“ So wird er sitzen, bis ihn der Allerbarmer dorthin führt, wo ihn in verklärter Gestalt die entgegen kommt, deren Verlust ihn arm und elend machte.

Anekdoten.

Kurz nach Einweihung und dem ersten Geläute einer neuen Glocke äusserte eine alte, plauderhafte Dame einem Herrn ihr Mißfallen über den Klang dieser Glocke und meinte, er sey zu hell und brumme nicht tief genug. — „O, antwortete ihr dieser: die Glocke ist noch jung und kaum getauft; ist sie erst einmal so alt, wie Sie, meine Gnädige, dann wird sie schon brummen!“

Als bei Ausbesserung einer Kirche der Pastor, auf Anrathen des Kaplans, sich endlich dazu verstand, die buntscheckig bemalten Standbilder, als steinerne Bildsäulen durchaus einfach weiß anstreichen zu lassen, konnte er's aber nicht über's Herz bringen, doch den Befehl zu ertheilen, einen dem Erzengel Michael unter die Füße gegebenen Teufelsdrachen schwarz zu übermalen. Als der Kaplan ihm deßhalb Vorstellungen machte, rief er diesem ganz entrüstet zu: „Wer hat denn aber je in seinem Leben einen weißen Teufel gesehen?“ worauf der Kaplan gelassen mit der Frage antwortete: „Wer hat denn je einen schwarzen gesehen?“

W. S.

Herrscherlohn.

Kronen lohnen ihn nicht, den Herrscher, der also regieret,
Wie es der Ewige will; Liebe sey solchem zu Lohn!

Jakob Schnerr.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Die kaiserlichen Theater stehen jetzt unter dem stellvertretenden Direktor, dem wirklichen Etatsrath Maikow (der auch in der russischen Literatur als Schriftsteller bekannt ist), nachdem der frühere Direktor, der Fürst Tufákin, von seinem Posten entlassen worden. Die Ursache seiner Entlassung ist eine ärgerliche Schlägerei, die er mit einem französ. Schauspieler in Paris gehabt hat und wegen der er sogleich hieher zurückberufen und von seinem Posten abgesetzt wurde. — Was die Theater selbst anbelangt, so erwarten Sie von mir keinen Kunstbericht, da ich kein Dramaturg bin und nur meinem Gefühl folge und dem Urtheil von Kennern beipflichte. Dieses stimmt darin überein, daß das große kaiserl. Theater, in dem abwechselnd französische und russische Vorstellungen, Opern und Ballete gegeben werden, den Vorrang vor dem deutschen Theater behauptet und wenig zu wünschen übrig läßt; besonders verdienen die großen Ballete, ganz nach franz. Fuß arrangirt, folglich vollkommen und sehr unterhaltend, einer rühmlichen Erwähnung. Das Ensemble ist gewählt und ganz dem Geschmack der feinen Welt angemessen. Unter den französ. Schauspielern verdienen die Herren Bourdais, Mairet und Andre, und die Damen Louisa, Bouleau und Pujos, in der Oper aber die Herren Maisiere, Alphonse, Dérand und St. Felix als Sänger, und die Damen Dangeville und Vanderbergh und Mlle. Philis als vorzügliche Sängerinnen bemerkt zu werden.

Beim russischen Theater zeichnen sich aus in Liebhaber- und Heldenrollen die Herren Bránsky u. Marin; als Komiker, Hr. Bobrow; in Chevalier-Rollen, Hr. Karatügin, und in verschiedenen Fächern die Damen Jerschowa und Karatügin; bei der Oper die Herren Sadunow, Samailow, Klimawsky und Slow, und die Damen Semenowa, Sadunow und Samailow.

Das deutsche Theater, in dem zugleich auch abwechselnd französische und russische Vorstellungen gegeben werden, zählt zu achtbaren Mitgliedern: Hrn. Wiebe, als erster Liebhaber und in Heldenrollen; Hrn. Wilde, als zweiter Liebhaber und in Bonvivants-Rollen, und Hrn. Angely als Komiker; Madame Lindenstein und Ewest in verschiedenen Fächern, erstere besonders als komische Alte, und letztere als zärtliche Mutter und komische Alte. Bei der Oper zeichnen sich vorzüglich aus: Hr. Zeibig, als Tenorsänger, und Hr. Schreinzer, als Bassist, und die Damen Lindenstein, Wilde und Satzenhofen.

Was endlich die Ballet-Vorstellungen anbelangt, die abwechselnd bald im großen, bald im kleinen Theater gegeben werden, so verdienen unter dem sehr großen Personal vorzugweise bemerkt zu werden: Hr. und Mad. Castillion. Hr. und Mad. Antolini, Herr Wahlberg, Hr. und Mad. Kolossow und Madamoiselle Istopina. —

Auch hörte das Publikum in der letztern Zeit mehrere Concerte, unter welchen ein großes Vocal- und Instrumental-Concert, das der Großherzogl. S. Weimarische Hof-Kapellmeister Joh. Nep. Hummel (der sich im Gefolge des Erb-Großherzogs von S. Weimar hier befindet) im alten philarmonischen Saale am 30. Jan n. St. gab, das vorzüglichste zu nennen ist. Der ausgezeichnete Ruf dieses trefflichen Componisten bewährte sich auch dießmal wieder auf's neue und er erfreute sich einer zahlreichen Menge von Zuhörern, obgleich das Entré-Billet 25 Rubel B. A. (6 Thlr. sächs.) kostete. — Man erzählt hier eine Anekdote von Hummel, die sich kurz nach seiner Ankunft hieselbst zutrug und die ich Ihnen getreulich wiedergebe. Er ward von einem Bekannten, einem Klavierlehrer hieselbst, unter einem fremden Namen, als angeblicher Kaufmann aus Leipzig, in eine nambare Familie eingeführt, in der die Tochter des Hauses eine große Verehrerin von seinen Compositionen war und auf dem Piano-Forte excellirte, mit ihrem Talent aber eine große Bescheidenheit und Schüchternheit verband. Auch an diesem Tage führte sie einige Compositionen Hummels meisterhaft aus, welches ihr gewiß nicht gelungen wäre, wenn sie den Componisten sich so nahe gewußt hätte, der selbst ganz von Entzücken bei dem Vortrage seiner Compositionen hingerissen, seine übernommene Rolle vergessend, ausrief: „Wahrlich, Mademoiselle, so hörte ich noch nie etwas von meinen Compositionen vortragen!" Man sah ihn verwundert an — und es mußte sich jetzt bald ergeben, daß er wirklich selbst der Componist und — Hummel sey. Auf welcher Seite bei dieser Entdeckung die Verlegenheit am größten gewesen sey, wird man leicht abmessen können. —

Der wider die Professoren der hiesigen Universität begonnene Prozeß, dessen ich in meinem December-Berichte gegen Sie erwähnte, ist noch immer nicht entschieden, weshalb ich Ihnen auch das allendliche Detail desselben noch nicht mittheilen kann. Die Oberschul-Commission ist mit sich noch uneinig, wie und auf welche Art dieser Prozeß am füglichsten dem Monarchen zur Entscheidung vorgelegt werden könne. Endlich ist sie dahin übereingekommen, eine eigene Commission zur Revision dieses Prozesses zu ernennen, welche aus vier sehr angesehenen, achtbaren Männern (deren Namen ich verschweigen muß) bestehen wird. Das Resultat, oder vielmehr das Urtheil der Commission über diese Angelegenheit, wird alsdann Sr. Majestät dem Kaiser zur letzten Entscheidung vorgelegt werden.

In literärischer Hinsicht kann ich Ihnen wenig Neues und nur das melden, daß dem Publiko die beiden ersten Stücke einer deutschen Zeitschrift, unter dem Namen: „St. Petersburgsche deutsche Zeitschrift," mit dem Anfang dieses Jahrs zu Theil geworden sind. Ihre Tendenz beschränkt sich nicht auf Original-Mittheilungen, sondern auf Auszüge und Uebersetzungen aus anderen Zeitschriften und neuen Werken, in besonderer Berücksichtigung auf die russische Geschichte und Literatur, der Länder- und Völkerkunde — Lesefrüchte, die übrigens mit Sachkenntniß und Geschmack gesammelt sind. Die Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Heften von zwei Bogen in Octav und brochirt, auf gutem Papier und gut gedruckt, und wird von dem hiesigen Ober-Censor, Hrn. Oldekop, redigirt, der hier früher der Vorsteher einer Pensions-Anstalt war, diese aber aufgab und sich jetzt mit Privatunterricht beschäftigt. Außer diesem hat er auch einen deutschen Lesezirkel etablirt, der den Mitgliedern die vorzüglichsten Journale Deutschlands (folglich auch Ihre Abendzeitung) und die neuesten Almanache zum Lesen liefert.

(Der Beschluß folgt.)

Abend- Zeitung.

76.

Freitag, am 29. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Orpheus.

Noch Einmal, suchend seine Traute,
Kommt Orpheus an den styg'schen Fluß;
Und Charon horcht der süßen Laute,
Es schweiget wieder Cerberus.
Schon stehet er vor Plutons Schwelle,
Noch Einmal fleht er seine Gunst,
Ob er herauf zu Lichtes-helle
Sein Weib ihm gäb', als Lohn der Kunst.

„Und will's nicht Deine Huld gestatten,
Bleibt meinem Weinen taub Dein Ohr,
So laß mich wohnen bei den Schatten,
Da wohnet sie, die ich verlor!
Dürft' ich nicht seyn in ihrer Nähe,
Mit ihr nicht wandeln Hand in Hand —
O wenn ich nur von fern sie sehe,
Mit der mir alles Glück entschwand!"

„Wohl faßte mich ein seltsam Grauen
Als ich mich nahte Deinem Haus,
Doch ach! mein schönes Weib zu schauen
War mir kein Wagestück zu graus.
O gieb Eurydicen mir wieder,
Mich tödtet Gram und Traurigkeit.
Gieb sie mir, Gott, und meine Lieder
Sie seien immer Dir geweiht!"

Ob früher sie gerührt ihn hatten,
Des Sängers Töne, jetzt nicht mehr;
Eurydice blieb bei den Schatten,
Und von den Schatten fort mußt' er.
Und lange hörten sie sein Weinen,
Wie ohne sie zum Licht er drang,
Noch unten in den düstern Hainen,
Bis es in Fernen dann verklang.

Und forthin fliehend alle Freuden,
Verbarg er sich in Einsamkeit,
Und schmerzvoll sang er seine Leiden,
Mitfühlend lauschte weit und breit.
Und sieh! des Waldes Thiere kamen
Und schmiegten sich zu Füßen ihm;
Der Zauberton, den sie vernahmen,
Entwilderte das Ungethüm.

Das Schönste, was die Welt entzücket,
Es war des Schmerzes rührend Lied.
Der Sänger doch, von Gram gedrücket,
Sang, gleich dem Schwane, und verschied.
Und als, von Hebrus Fluth getragen,
Das Haupt, die Lyra schwamm zur See,
Umtönten sie noch weiche Klagen,
Leis' scholl daher: Eurydice!

Julius Körner.

Friedrich Johann Jakobsen.

(Dem Verdienste seine Kronen.)

Wieder ein Edler ist geschieden aus dem Leben voll Schmerzen und Freuden, geschieden in der vollen Kraft des Mannesalters, mit einer Welt von Plänen zum Heil der Menschheit, der Tod entführte ihn wie ein Räuber, nicht wie ein milder Genius; Jakobsen lebte glücklich in seiner rühmlichen Thätigkeit und in seiner liebenswürdigen Familie.

Als Obergerichtsadvokat in Altona hatte er eine äußerst ansehnliche, die ganze Thätigkeit des Juristen und Geschäftmannes in Anspruch nehmende Praxis, und nur seiner umfassenden Geisteskraft war es möglich, die genaue Erfüllung seiner Amtspflicht mit seiner Liebe zur Literatur und dem tiefen Studium der Wissenschaften zu verbinden. Seine Werke

Digitized by Google

über das Seerecht, das englische Wechselrecht u. a. werden ihren Ruhm behaupten. — Sein Buch über das Seerecht wurde in Nordamerika in's Englische übersetzt und eine Prachtausgabe davon dem Autor unerwartet übersandt, welche Anerkennung seiner Verdienste ihm die reinste Freude gewährte. Nach der Bibel ist jenes Buch in den Ländern der Südsee jetzt das am meisten verbreitete, zur Richtschnur dienend in Prisesachen, Havarie, Assecuranz, Seeschäden u. s. w. Von seiner großen Geistesthätigkeit giebt die Eintheilung seiner Tageszeit den deutlichsten Begriff. Um vier Uhr Morgens stand er auf, arbeitete bis sieben, frühstückte dann mit seiner Familie, lag dann wieder seinen Geschäften ob, fuhr zur Stadt Hamburg, und aß um drei Uhr zu Mittag. — Nach Tische gehörte eine Stunde der Bewegung im Freien, dann die Zeit bis zum Thee abermals der Feder, und von der Theestunde an bis oft nach Mitternacht lebte er seinen Freunden und der Lectüre, nie gönnte er sich eine Stunde Schlafs zur außerordentlichen Erholung, nie verlor er die ihm so kostbaren Minuten in rauschenden Freuden. So wenig Ruhe und so viel Anstrengung hatten denn auch sein Haar früh gebleicht; in sparsamen Silberlocken hing es um das, mit schönen regelmäßigen Gesichtzügen noch jugendlich blühende Haupt; aber die Kraft seiner Rede und das Feuer seiner Bewegungen schienen dem Jüngling anzugehören.

Ich lebte vor mehreren Jahren einige Wochen im Kreis seiner Familie, wo ich mit den Meinigen alles genoß, was die edelmüthigste Gastfreundschaft und die uneigennützigste Freundschaft nur gewähren kann. Hier lernte ich den edlen Mann mit allen großartigen und originellen Zügen seines Charakters kennen, die ewig im Reich meiner Erinnerung leben werden. Die große Thätigkeit seines Geistes und die ökonomische Benutzung seiner Zeit schweben mir immer als Muster vor; bei jedem Spaziergang, bei jeder Fahrt in die freundlichen Umgebungen Altona's begleitete uns eine kleine ambulante Bibliothek, gewöhnlich von seinen Kindern getragen; und wenn der Wagen sanft fuhr, oder der Spaziergänger sich ausruhte, wurde vorgelesen, darüber gesprochen u. s. w. Noch romantischer und ruhiger geschah dieß bei den Wasserfahrten; so wurde ich mit dem größten Theil von Byron's und Moore's Werken auf den Fluthen der Elbe vertraut. Als Folge meines dortigen Aufenthaltes erschienen die an mich gerichteten Briefe Jakobsen's über die neuern Dichter Englands — ein Werk, wofür Deutschland ihm stets dankbar seyn wird, weil es die Blüthen der jetzigen englischen Literatur uns darreicht. Die sehr getroffenen Bildnisse Byron's, Moore's, Montgomery's und anderer Dichter dienen dem Werk zur Zierde, aber eben dieser Schmuck und seine typographische Schönheit machten das Buch so theuer, daß der Verfasser, der es auf eigne Kosten drucken ließ, und funfzehnhundert Thaler dafür ausgab, beträchtlichen Schaden dabei litt; er versprach sich indessen Ersatz von einer zweiten Auflage, die er nun nicht erlebt hat. —

Jakobsen war mit einer höchst geistreichen und edlen Frau, einer Freundin Klopstock's, in erster Ehe verbunden; sie war eine geborne Fischbach, und wurde mit ihrer Schwester unter die schönsten Mädchen Hamburgs gerechnet. Beide Schwestern brachten dem ehrwürdigen Greise Klopstock täglich frische Blumen, und er verwandelte darum ihre Namen Fischbach in Blumenbach. — Jakobsen's Haus war fortdauernd der Sammelplatz ausgezeichneter Menschen; Klopstock, Gerstenberg, Schmidt von Lübeck waren seine Freunde. — Das jährlich gefeierte Klopstockfest beförderte und regierte Jakobsen mit dem edelsten Enthusiasmus, Geschmack und der gewohnten Thätigkeit.

Von seiner großen Redlichkeit stehe hier nur ein kleiner Zug. Ein unglücklicher, durch den Verlust seines Vermögens in Schwermuth versunkener Kaufmann kam öfter zu Jakobsen und bestürmte ihn um die Wiederaufnahme längst verloren gegangener Processe. Ein Sohn Jakobsen's sagte zu diesem Mann einst, um seinen Vater zu schonen: er sey nicht zu Hause; erzählte aber bei Tische dem Vater diese Verläugnung. Jakobsen gab ihm den nachdrücklichsten Verweis deßhalb, beschränkte das Gebiet der Nothlügen auf einen höchst kleinen Kreis und nannte es immer noch zur Hälfte Unrecht, selbst diesen zu betreten. Wie wunderbar dieß Menschen vorkommen mußte, in deren gesellschaftlichem Leben das Verläugnen zum Ton gehört, ist leicht zu denken. Ueberhaupt erschienen mir Hamburgs und Altona's Sitten und Einwohner sehr achtungswerth, ächt großstädtisch und frei von den drückenden Kleinlichkeiten des Lebens. Kein Durst nach Rang, Orden und Ehrenstellen erregt hier Eifersucht und Kabale. Der Kaufmann sorgt für das Wohl seines Hauses, theilt seinen Ueberfluß gern mit Künstlern und Gelehrten, und ehrt diese als die

Digitized by Google

Schöpfer seiner heitern Stunden. Wenn auch hier die Eitelkeit manchmal ihr Spiel treibt, so wäre wohl zu wünschen, daß sie immer in so edler Gestalt erscheinen möchte: daß Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kunstliebe die Eigenschaften wären, die wir wünschten im Munde der Menge von uns rühmen zu hören. Auch Hamburgs Frauen streben nach dem Ruhm von Tugenden — und ich kann nicht umhin, mich hier einer edlen Frau zu erinnern, die jugendlich schön im Kreise erwachsener Töchter mich begrüßte. Ihre schönen Hände berührten wahrlich mehr als Putz und Musik; durch Reichthum eigener häuslicher Thätigkeit überhoben, wandte sie die Kraft ihrer Seele und den Fleiß ihrer Hände zum Wohl der Menschheit an. Kurz zuvor, ehe ich ihre Bekanntschaft machte, hatte sie 200 Kindern eines ihrem Landsitze nahgelegenen Dorfes die Kuhpocken eingeimpft. —

Jakobsen's Streben für das Wohl der Menschheit war vorzüglich auf zwei Punkte gerichtet: Auf die Verpflanzung einer südamerikanischen Wurzel oder Knollenfrucht: „Arakatcha", und auf die Vollendung einer Maschine zur Erleichterung des Schiffpumpens. — Auf einem Globus in seinem Salon aufgestellt, zeigte er mir oft das Land, wo die Arakatcha wuchs. Diese Frucht soll wohlschmeckender und ergiebiger, auch der Gesundheit zuträglicher seyn, als die Kartoffel; ob aber ihre Verpflanzung nach Europa wirklich eine Wohlthat für uns geworden wäre, bleibt bei dem großen Ueberfluß von Getreide noch zweifelhaft. — In seinem geschmackvollen Garten waren zwei kleine Lusthäuser ganz mit Maschinen, Stricken und Räderwerk gefüllt, als Vorbereitungen zu seinem neuen Schiffpumpenwerk. — Er konnte nicht vollenden, was er mit so vielem Muth und so manchen Anstrengungen begonnen und fortgeführt hatte. Der Tod riß ihn aus den Armen seiner liebenswürdigen zweiten Gattin, mitten in der vollen Kraft des Lebens, unter dessen Wünschen, Plänen und Strebungen. — Nur der Gedanke, daß sein mächtiger, strebender Geist jetzt in einer höheren Sphäre ohne irdische beengende Schranken und Bande wirkt und schafft, und daß er in festem Glauben daran, gestützt auf ächt religiöse Grundsätze, zum bessern Seyn hinüberging, beruhigt und tröstet seine Freunde.

Berlin, am 13. März 1822.

Elise v. Hohenhausen geb. v. Ochs.

Botanische Miscellen.

3.

Die zu Entdeckung der Quellen des Missisippi ausgesandte, aus vierzig Personen bestehende Expedition ist zurückgekehrt, ohne daß ihr auf einem, nach verschiedenen Richtungen zurückgelegten Wege von etwa 6000 englischen Meilen irgend etwas besonders Widriges zugestoßen wäre. Unter verschiedenen neu entdeckten Gegenständen der Naturgeschichte befindet sich ein merkwürdiges Gewächs, welchem jene Reisenden einstweilen den Namen Sandbaum gaben. Diese Pflanze wächst 7 Fuß hoch an den Ufern des See's Michigan und gleicht einem Baume mit seinen Zweigen. Sie ist über und über mit Flugsande inkrustirt, welcher in jenen Regionen eben so beweglich weht, wie in der Wüste Arabiens, und soll nach näherer Untersuchung unter die Schmarozer-Pilze gehören.

Von Herrn David Don, Besitzer des Lambertschen Herbariums, erscheint ein Prodromus Florae Nepalensis. Unter mehreren neuen interessanten Arten, wird darin auch diejenige Pflanze genau beschrieben seyn, welche den Alten den Nardus oder Lavendel gab. Es ist dieses Valeriana Jatamansi. Sir William Jones irrte, wenn er die Valeriana Hardwickii dafür hielt, da diese Pflanze herzförmige Wurzelblätter besitzt, während die der V. Jatamansi lanzettförmig sind. Auch die faserige, einem Hermelinschwänzchen ähnliche, Wurzel paßt vollkommen auf die Beschreibung, welche uns alte Autoren davon hinterlassen haben.

W. Gerhard.

So die Frage, so die Antwort.

In einem öffentlichen Hause in der Stadt M. stritt eine bunte Gesellschaft: welches wohl der schönste Platz in dieser Stadt sey? Sie konnten hierüber nicht einig werden, weil ein jeder den seinigen als den schönsten zu behaupten suchte. Einer von diesen Streitenden bemerkte einen armen Israeliten, der in einem Winkel saß und sein Brod verzehrte. Jude, schrie er: welches ist hier der schönste Platz? Gelassen erwiederte der Israelite: „Nu, wenn's die Herre nitt ibl nähme, so muß ich Ihnen sogen, daß's am schehnsten is, wu Se nitt sinn."

L. Lange.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Wir wollen dem Redacteur der „St. Petersburgischen Zeitschrift" den beßten Erfolg seines Unternehmens und nicht das Schicksal aller frühern Zeitschriften und der noch jüngst verblichenen Ruthenia wünschen, die (aus den, Ihnen in meinem October-Berichte v. J. über den Literatur-Zustand Deutsch-Rußlands und St. Petersburgs angeführten Gründen) Ephemeren im engsten Sinne des Worts, bald am literärischen Himmel verschwanden. —

Es hat sich vor einiger Zeit in dem Dorfe Pargola, gegen zwei Meilen von hier, eine schreckliche Begebenheit ereignet, die ein Beweis der überhand nehmenden Immoralität unserer Zeiten ist. Ein junges, sehr hübsches Bauermädchen, die einen Soldaten zu ihrem Liebhaber erwählt hatte, ward von ihren Aeltern gezwungen, ihrem Geliebten zu entsagen und einen jungen Bauerburschen zu ehelichen. Das junge Weib, welcher nicht das Leben einer Bauerfrau, viel weniger aber der ihr aufgedrungene Gatte behagte, bezeigte, eben so hübsch als boshaft, die heftigste Abneigung gegen ihn, und ließ diese dem an sich sonst gutmüthigen, arbeitsamen, aber einfältigen Menschen in oller Art empfinden — ja, sie schonte seiner so wenig, daß sie nicht nur, nach wie vor, mit ihrem frühern Geliebten, sondern sogar ohne Scheu mit noch Andern seines Standes in einem sträflichen Umgange lebte. Eines Abends war sie mit einem fremden Soldaten und einem Trommelschläger auf dem Rückwege von der Residenz nach dem Dorfe begriffen und äußerst unwillig darüber, sich durch ihren Gatten in ihren Vergnügungen und Genüssen Zwang anthun zu müssen. „Wer, meine Freunde, ruft sie ihren beiden Begleitern zu: wer von Euch ist im Stande, mich von meinem Manne zu befreien und — ihn todt zu schlagen? Wer will aus Liebe für mich diese That je eher, je lieber unternehmen? Nicht allein meine Liebe — sondern auch mein ganzes Vermögen an baarem Gelde, sieben und einen halben Rubel, sollen demjenigen zu Theil werden!" — Der Soldat schweigt, der Trommelschläger aber erbietet sich mit frevelhafter Keckheit und einer schauderhaften Leichtfertigkeit, ihre Bitte zu erfüllen und sie von dem ihr widerlichen Manne zu befreien. Die Abscheuliche nimmt diese Versicherung mit vieler Freude auf — versichert ihm ihre ganze Erkenntlichkeit. Während dessen sind sie im Dorfe und in die Wohnung ihres Mannes angelangt, den sie auch zu Hause finden. Bald wird die ruchlose Absicht zur schauervollen That. Unter einem erdachten Vorwande weiß der Trommelschläger den arglosen Landmann aus dem Wohnzimmer nach der Tenne (Vorhause) zu locken, wo eben ein Ofen lichterloh brennt, der zur Dörrung des Getreides geheizt ist. Als sie in die Nähe desselben gekommen sind, und Mann und Frau in einem gleichgültigen Gespräch begriffen, neben einander am Ofen stehen, nimmt der Trommelschläger diesen Augenblick wahr, ergreift eine in der Nähe stehende Holzart und versetzt dem Bauer damit einen so derben Schlag auf den Hinterkopf, daß dieser sogleich todt zu Boden fällt; alsdann nehmen Beide den Leichnam, werfen ihn in den brennenden Ofen und gehen ruhig, und als wenn nichts geschehen wäre, in das andere Zimmer zu ihrem Gefährten zurück. — Dieser aber hatte während dessen, um sich der Theilnahme an dem Verbrechen zu begeben, heimlich aus dem Staube gemacht — und die Mutter des Ermordeten (die auch in demselben Hause wohnte, aber ausgegangen war) fand bei ihrer Zuhausekunft nur ihre Schwiegertochter nebst dem Trommelschläger (der sein Sündengeld bereits eingestrichen hatte), welche ruhig an einem Tische saßen und Bier tranken. Auf die Frage, wo ihr Sohn sey, erwiederte die Schwiegertochter unwillig, daß sie es nicht wisse, womit die Alte sich denn begnügte, da sie dieses Benehmens von ihrer Schwiegertochter gegen sich schon gewohnt war. Als sie jedoch nach einiger Zeit, einiger Besorgungen halber, sich in die Küche entfernte, verspürte sie einen widerlichen, üblen Geruch, der aus dem Vorhause zu kommen schien, und, wer malt ihr Entsetzen, als sie beim Eintritt in dasselbe die noch unverbrannten Ueberreste ihres unglücklichen Sohnes, die noch mit Stiefeln bekleideten Beine desselben im Ofen und dessen Blut an der Erde erblickte? — — Obgleich vom Schreck fast benommen, war sie doch so vorsichtig, sich auf der Stelle davon zu schleichen und dem Gerichte die Anzeige dieser Greuelthat zu machen, welches denn sogleich die Schuldige verhaften ließ. Der eigentliche Uebelthäter war entflohen — wohin? weiß man nicht. Da man anfangs Verdacht auf ihren frühern Geliebten hatte, so wurde auch dieser eingezogen: aber zu seinem Glücke konnte er durch Zeugen beweisen, daß er an demselben Abende, als die Mordthat verübt wurde, auf der Wache gewesen war; er wurde daher wieder frei gelassen — das unnatürliche Weib sieht ihrer verdienten Strafe entgegen. —

So erzählt ein Gerücht (das jedoch noch unverbürgt ist) hier in der Residenz noch Folgendes. In einer namhaften Straße kommt ein etwas betrunkener Soldat in eine russische Krambude, kauft etwas, verliert aber, während er sich zur Bezahlung anschickt, seine an der Brust hängende Verdienst-Medaille von 1812, welche sich, wahrscheinlich durch Reibung, von seinem Kleide losreißt und in eine ziemlich breite Spalte der Diele fällt. Er dringt darauf, daß ein Bret der Diele gehoben werde, und er sein Eigenthum, das ihm für kein Geld feil ist, wieder bekomme. Man weigert sich, sein Begehren zu erfüllen, und bietet ihm Geld zum Ankauf einer andern Medaille; erst zehn, und da er die Annahme verweigert, fünf und zwanzig und zuletzt funfzig Rubel. Jetzt, etwas Unheimliches ahnend, wird er mißtrauisch und um so hartnäckiger in seiner Foderung. Es entsteht Streit, ein Auflauf von Menschen und auch die Polizei eilt herbei. Nachdem sie sich von der Sache unterrichtet hat, befiehlt sie, in Kraft ihres Amtes, die Diele zu heben. Jetzt geschieht es, und man findet, außer der Medaille, zum Entsetzen Aller — die Leichen dreier Ermordeten, von denen zwei schon von der Verwesung angegriffen waren, eine aber erst kürzlich verscharrt zu seyn schien. Das Resultat dieses Fundes läßt sich erklären. Dieser Vorfall hatte die Versiegelung der berüchtigten Bude und die Verhaftung ihres Eigners und der in ihr befindlichen Individuen zur Folge, die nach geschehener Untersuchung ihrer verdienten Strafe nicht entgehen werden. —

* * *

Abend- Zeitung.

77.

Sonnabend, am 30. März 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Mein Erkühnen.

Umgaukelt mich ein freundliches Gelingen?
Des Gottes Antlitz leuchtet mir verſöhnt.
Ich fühle Kraft nach edlerm Ziel zu ringen
Und bin des feſtern Muthes nicht entwöhnt.
In höh're Zonen möcht' ich ſehnend dringen,
Wo ſich in Tönen das Gemüth verſchönt.
Weit floh von mir ein bängliches Verzagen,
Es ſchwillt das Herz, das Schwere kühn zu wagen.

Die heitern Stunden ſind mir nun erſchienen,
In denen ſich des Gottes Wort erfüllt.
Ihm darf der freie Geiſt ätheriſch dienen,
Der mir die inn're tiefe Sehnſucht ſtillt.
Die Muſe lächelt ſanft mit günſt'gen Mienen,
Indeß ſich das Geheimniß mir enthüllt,
Und meinem zarten, tieferſehnten Hoffen
Stehn glänzend der Erfüllung Pforten offen.

Raſch nützt' ich den Moment, den ich gewonnen,
Mir winkte ſanft ein nie gekanntes Glück.
Und was ich nun durch höhre Kraft begonnen,
Das ſichert mir ein freundliches Geſchick.
Schon iſt der Täuſchung trüber Wahn zerronnen,
Und freier, ach, erhebt ſich nun der Blick,
Und einer innern, hellern Freudenfülle
Gehorchet nun ſo gern der blode Wille.

Schon war ein heller Morgen aufgegangen,
Der mir der Freuden ſchön're Reih'n gewährt.
Ich fühlte tief ein inneres Verlangen,
Vom Brand des erſten Morgenroths genährt.
An ſeinen Gluthen mußt' ich ſehnend hangen,
Den Gott verkündend, herrlicher verklärt,
Dem ich die Erſtlingslieder, die erklungen,
Voll hoher Andacht ſchüchtern ſchon geſungen.

Hüller.

Beſuch in Newgate.

Ich hatte lange gewünſcht, mit eigenen Augen die Wirkungen von den wohlthätigen Bemühungen der Frau Fry *) zu ſehen, und als ich ein Einlaßzeichen von ihr erhalten hatte, begab ich mich um 10 Uhr Vormittags zu dem Gefängniß Newgate, und ward bei Vorzeigung meiner Eintrittkarte in ein kleines Zimmer geführt, wo bereits einige andre Beſucher verſammelt waren. Bald darauf erſchien Frau Fry, von zwei anderen Quäkerinnen begleitet. Einige Augenblicke nachher ward geklingelt, ein Zeichen für die weiblichen Gefangenen, ſich vorzubereiten; beim zweiten Klingeln erſchienen ihrer vierzig bis funfzig, und ſetzten ſich auf einige Reihen von Bänken, die über einander hingeſtellt waren. Ihr Aeuſſeres war weit beſſer, als ich erwarten konnte. Alle waren reinlich und anſtändig gekleidet, und bei Einigen bemerkte ich eine Nettigkeit, die eine Bekanntſchaft mit beſſerer Geſellſchaft und beſſeren Zeiten verrieth. Nach einer ziemlich langen Pauſe las Frau Fry aus der Bibel die Geſchichte der Maria Magdalena, begleitete den Text mit gelegentlichen Erläuterungen und Bemerkungen, und ſchloß mit einer ſehr rührenden Anrede, worin ſie von der Anwendung der Geſchichte und den daraus fließenden Tröſtungen ſprach. Alles dieß geſchah mit einem ſo ſanften und aufmunternden Tone und mit ſo viel

*) Es war früher davon die Rede in dieſen Blättern.

Mäßigung und Besonnenheit, daß die stille Rührung ihrer Rede jeden ergreifen mußte. Nie fühlte ich so sehr, wie wichtig das Benehmen ist, denn gewiß weniger, was sie sagte, als wie sie es sagte, machte einen so tiefen Eindruck; es war die schönste Bewährung der Worte der heiligen Schrift: „Die Weisheit, die von oben kommt, ist freundlich.“ — Ihre Zuhörerinnen horchten mit allen Zeichen der ernstesten Aufmerksamkeit und viele von ihnen zerflossen in Thränen, als Frau Fry sie rührend ermunterte, und ihnen Magdalena's Buße und Reue als Gegenstände der Nachahmung vorhielt.

Nach der Vorlesung wurden verschiedene weibliche Arbeiten der Gefangenen, als Mützen, Röcke, Kinderwäsche, Decken, Klingelschnüre, u. s. w. gezeigt, welche von den Besuchern gern gekauft wurden. Frau Fry führte uns in den für die Weiber bestimmten Theil des Gefängnisses; erklärte uns das Wesen ihrer Einrichtungen, und sprach von den Schwierigkeiten, welche ihr, bei dem ersten Anfange ihrer Bemühungen, Trägheit, Trunksucht, Schwelgerei, Laster und Verworfenheit entgegengesetzt hatten. Es scheint indeß, es gebe kaum eine, auch noch so verderbte Gemüthstimmung, die nicht durch Güte gerührt werden könnte. Es ist den geduldigen und beharrenden Anstrengungen der Frau Fry gelungen, die Verhärtetsten zu besänftigen und zurückzuführen, welche eine strenge Behandlung wahrscheinlich nur noch härter und wilder gemacht haben würde. Es giebt eine Scham, undankbar zu scheinen, die selbst in der lasterhaftesten Brust mächtig wirkt. — Frau Fry sagte uns, wenn, wie es zuweilen geschieht, eine Gefangene nach der Befreiung, wegen neuer Vergehen, noch einmal in den Kerker komme, fürchte die Verbrecherin sich mehr, wieder ihrer Güte zu begegnen, als vor dem Verweise der Richter. Auch das Herz des Schuldigen erhebt sich, dem Vorwurfe zu widerstehen und zu trotzen, aber es sinkt, von Selbstverdammung gedemüthigt, bei den Tönen der Güte, deren es sich unwürdig fühlt.

Wir besuchten auch die Schule, wo eine kleine Anzahl von Kindern, die im Gefängnisse geboren waren, lesen lernte. Ich bemerkte mit Vergnügen, wie Frau Fry, mitten unter ihren eigenen Beschäftigungen, den Gefühlen auch des Geringsten in ihrer Nähe, eine freudige Beachtung widmete. Ein sehr kleiner Knabe las eben im neuen Testament, als sie herein trat. Sie fand mit Ueberraschung, daß er wirklich Fortschritte gemacht hatte, rief ihn auf die ermunterndste Weise vor und bat uns, zu verweilen, und ihn, als Belohnung für seinen Fleiß, einen Vers laut vorlesen zu hören. Nicht jede Frau würde gern, auch nur auf einen Augenblick, den ersten Platz in der Aufmerksamkeit ihrer Gesellschaft abtreten. — Zuletzt kamen wir in ein Behältniß, wo wir einige zerlumpte Elende sahen, die eben erst in den Kerker gekommen waren, und auffallend war uns nicht nur die Verschiedenheit im Aeussern, sondern noch mehr der schroffe Abstand zwischen der Wildheit und Verworfenheit in ihren Zügen und dem stillen, ordentlichen und ergebungsvollen Benehmen der Zöglinge der Frau Fry. Und doch hat man, wie es heißt, die Bemühungen dieser liebenswürdigen Frau, als thörige und schwärmerische Ausgeburten verkehrter Menschenliebe, verlästern und lächerlich machen wollen. Wer das wirklich thut, mag einen Morgen in Newgate zubringen, und wenn derjenige, der spottsüchtig kam, nicht mit Beifallsäusserung weggeht, so muß Mildthätigkeit aufgehört haben anziehend zu seyn. L.

Maschine um unter dem Wasser zu schiffen.

Es war im August 1776, während der Admiral Howe an der Spitze einer ansehnlichen Flotte sich in der Bay von New-York befand, und die auf der Staaten-Insel campirenden englischen Truppen Washington's ganze Kriegsmacht zu vernichten drohten, als ein Einwohner Saybrooks in Connektikut, Namens David Bushnel, den amerikanischen General Parsons ersuchte, ihm 2 bis 3 Mann zu überlassen, denen er die Führung einer Maschine anvertrauen könne, welche er erfunden habe, um die Schiffe der Feinde zu zerstören. Esra Lee, ein Infanterie-Sergeant, der schon einmal darum gebeten hatte, bei einem Brander angestellt zu werden, wurde nebst 2 Gemeinen zu dieser Expedition beordert, Sie gingen zusammen auf die Insel Long-Island, wo sich die Maschine befand, und machten an der dortigen Küste verschiedene Versuche. Nachdem sie sich nun gehörig eingeübt, verfügten sie sich nach New-York. Die englische Flotte lag nördlich der Staaten-Insel vor Anker, bei ihr eine große Menge Transportschiffe. Man beschloß, in der ersten ruhigen Nacht durch den Sergeant Lee den ersten Versuch auf diese machen zu lassen. Nach einigen Tagen erschien endlich dieser Zeitpunkt und um 11 Uhr

Digitized by Google

schifften sich 6 bis 8 Mann in zwei kleine Boote ein, um Bushnels Maschine fortzurudern. Sie gelangten auch so nahe als nur möglich an die Flotte. Lee bestieg die Maschine, man schnitt die Seile ab und die Boote entfernten sich. Als die Fluth eintrat, ward er gewahr, daß ihn der Strom über die feindliche Flotte hinauszieht. Er manövrirte also drittehalb Stunden, um wieder auf seine erste Stelle zu gelangen und kam endlich, während des Stillstandes der Ebbe und Fluth, unter den Hintertheil eines Schiffes. Beim Schein des Mondes konnte er dort die Wachen sehen, ja selbst einige Worte ihrer Unterredung hören. Jetzt hielt er es für den günstigsten Moment, unterzutauchen. Er schloß also die obere Oeffnung, ließ Wasser in die Maschine dringen und stieg unter den Schiffsraum hinab. Die Absicht ging nun dahin, ein Loch in denselben zu machen und ein Gefäß voll brennbarer Materie daran zu befestigen, um das Schiff in die Luft zu sprengen. Aber vergebens versuchte er durch die doppelt mit Kupfer beschlagenen Planken zu dringen. Bei jedem neuen Versuche prallte die Maschine weit vom Kiele hinweg. So durchsuchte er die ganze Länge des Schiffes, aber fruchtlos, und endlich tauchte die Maschine gar wieder auf. Der Tag war schon angebrochen und die Gefahr dringend. Eiligst stieg er noch einmal hinab, um einen zweiten Angriff zu versuchen, das Morgenlicht aber, das immer heller und heller ward, und die Gewißheit, den feindlichen Schiffen nicht entgehen zu können, wenn er einmal entdeckt wäre, hießen ihn das Unternehmen aufgeben und auf die Flucht denken. Er mußte mehr als 4 englische Meilen zurück, aber die Ebbe war ihm behülflich. Auf der Höhe der Gouverneur-Insel lief er noch große Gefahr; denn da sein Kompas in Unordnung gerathen war, mußte er aus dem Obertheil der Maschine herausſehen, um sich zu orientiren, wohin er zu rudern habe. Da bemerkten die Wachen auf dieser Insel etwas auf dem Meere Schwimmendes. Neugier trieb mehrere Hunderte der Besatzung an's Ufer. — Endlich warfen sich einige in ein Boot und ruderten nach der Maschine zu. Lee befand sich in der größten Gefahr. Nun machte er, als letztes Hülfsmittel, den Apparat von der Maschine los, der zur Zerstörung der Schiffe bestimmt und mit Brennstoff angefüllt war, und ließ ihn, in der Hoffnung, daß die Soldaten sich ihm nähern und durch dessen Berührung das Werk in seine zerstörende Thätigkeit setzen würden, auf dem Wasser schwimmen. Diese verfuhren jedoch klüglich. Vermuthend, daß man ihnen eine Falle stelle, begnügten sie sich damit, jenen Apparat in einer Entfernung von 50 bis 60 Faden zu betrachten und dann wieder an die Küste zu schiffen. Doch war es dadurch Lee geglückt, die Aufmerksamkeit von der Maschine, in welcher er sich selbst befand, abzulenken. Als er sich New-York nahete, gab er ein Signal, die Boote fuhren ihm entgegen und brachten ihn wohlbehalten an's Land.

Das Behältniß, worin das Feuergeräth war, schwamm bei der Gouverneur-Insel vorbei, gelangte in den Ostfluß und sprang da mit einer fürchterlichen Gewalt, so, daß große Wassermassen und die Holzpfosten, aus denen es bestand, weit in die Luft flogen. General Putnam, der damals mit einigen Offizieren sich am Ufer jenes Flusses befand, war Zeuge der Explosion. H.

Urtheil Friedrichs des Großen über das Nibelungen-Lied.

Chr. Heinr. Müller, der erste Herausgeber des Nibelungen-Liedes, hatte bei Friedrich dem Großen um die Erlaubniß nachgesucht, das Gedicht überreichen zu dürfen, und diese auch erhalten. — Die Stadt-Bibliothek in Zürich bewahrt das Antwortschreiben des Königs an Hrn. Müller auf, welches ihm für die Einsendung des Gedichtes zukam, und zugleich in nachstehenden Worten ein Urtheil des hohen Emrfängers über dasselbe enthält:

„Das Gedicht, heißt es in jenem Schreiben: ist keinen Schuß Pulver werth; jedoch will Ich es einer öffentlichen Bibliothek übergeben lassen, wo es alsdann in Vergessenheit begraben bleiben kann," u. s. w. Der Brief, im Jahr 1783 geschrieben, endigt mit den Worten: „Ich bleibe dennoch Euer gnädiger König."

Bei aller Verehrung für den großen Mann, wird wohl heutzutage kein Gebildeter dem Urtheile desselben über jenes Gedicht beitreten.

Auflösung des griechischen Räthsels in Nr. 56.

Das Wort nicht.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 17. März. Die Bürger in Wien. Staberls komische Gewalt bewährt sich jetzt überall, z. B. in Berlin so lebendig, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn sie auch hier den alten Zauber wieder übt, und zum Lachen weckt. Hr. Keller war diesesmal bei ausgezeichnet guter Laune.

Am 18. März. Künstlers Erdenwallen. Die Charaktere sind doch wohl zu grell gezeichnet, geht nun vollends das Stück nicht ganz gut zusammen, wie es diesesmal der Fall war, so treten sie um so schneidender hervor und werden hie und da wahrhaft verletzend. Man ergötzte sich auch daher wenig.

Am 19. März. Das letzte Mittel. Und auch die letzte Gastrolle der Dlle. Maas, als Baronin v. Waldhüll. Hr. Hofr. Böttiger hat die Eigenthümlichkeiten dieser Künstlerin in diesen Blättern schon so kunstreich entwickelt, daß wir überhoben seyn können von dieser Gastdarstellung, die nach demselben Maßstabe geregelt war, ausführlicher zu berichten.

Am 20. März. Die Drillinge. Hierauf das Tanz-Divertissement aus der Familie Anglade. Hr. Gärtner erwarb sich verdienten Beifall, sowohl durch die Einrichtung dieses anspruchlosen Ballets, als durch eigene Leistung.

Am 21. März. Trau, schau, wem! Lustsp. in 1 Akt von Schall. Ein gern gesehenes kleines Stück, in welchem stets Mad. Hartwig, als Gräfin, und Hr. Julius, als ihr Sohn, ausgezeichnete Darstellungen geben. Hierauf blies der Kammermusikus Hr. Kotte Variationen auf der Klarinette mit trefflichem Tone und großer Fertigkeit, welche die Zuhörer zu lebhaftem Beifalle hinrissen. Endlich: Die Unglücklichen. Das Stück war lange nicht gesehen worden, und erregte in manchen Partheien Wohlgefallen; dahin gehörte besonders Mad. Hartwig, als Mad. Freude, welche diese Rolle mit unübertroffenem Leben giebt. Auch Dlle. Rosalie Wagner entfaltete, als Franziska, eine liebliche Innigkeit, welche ihr Beifall erwarb. Hrn. Pauli's Geiziger und Hrn. Werdy's Recensent waren gelungene Portraits. Mehrere andere Rollen, besonders die des Dichters und des Hofjunkers, bedürfen durchaus der Umarbeitung.

Am 23. März. Jakob und seine Söhne in Aegypten. Hiermit wurden die Darstellungen bis nach Ostern geschlossen. Krankheiten verhinderten leider in diesem Monate die Darstellung mehrerer größerer Stücke und Opern, und namentlich auch die bereits zum 14. März bestimmt gewesene erste Aufführung des Trauerspiels „Anna Boley," von Ed. Gehe.

Correspondenz-Nachrichten.

Madrid, im Januar 1822.

Der König hat mehrere Mitglieder der Akademie der schönen Wissenschaften und darunter einige aus der Parthei der Afrancesados ernannt. Dahin rechnet man Hrn. Marques, Exprofessor am Collegio Sorezo und jetzt Herausgeber des Universale, Hr. Moratin, Verf. mehrerer geschätzten Lustspiele und erster Bibliothekar König Josephs, und Herr Fernandez, Chemiker, Exmitglied der Junta für den Handel und die Münzen.

In Madrid erscheint ein neues französisches Journal, La Boussole, welches sich mit Kunst und Literatur beschäftigen wird.

Auf dem Hauptheater sah man einige der besten älteren spanischen Dramen, wie „Sancho Ortiz," „Das Landmädchen von Vallecas," „Für seine Gebieterin sterben," „Don Gil mit den grünen Strümpfen," u. s. w. — Sancho Ortiz ist eigentlich die Estrella aus Sevilla des Lope. Auch in Spanien hat der Geschmack an franz. Literatur die Oberhand gewonnen, die alten Dramen, besonders Trauerspiele müssen sich also, wenn sie auf der Bühne erscheinen sollen, wegen ihrer Verletzungen der drei Einheiten und der Vermischung des Ernsten mit dem Komischen, die gewaltsamsten Veränderungen gefallen lassen. Dieß hat denn der Bibliothekar D. Trigueros auch mit jenem Stücke gethan. Doch ist die Intrigue an sich selbst nicht sehr lobenswerth und nur die schöne Diction des trefflichen Lope und einige rührende Scenen hielten es aufrecht. Die Vorstellung selbst war gänzlich ungenügend.

Das Landmädchen aus Vallecas — einem Dorfe bei Madrid — ist voll romantischer, aber leider etwas unwahrscheinlicher und nicht ganz klarer Intriguen. Einzelne Scenen aber und liebliche Verse lassen die Meisterhand des Tirso di Molina nicht verkennen.

Für seine Gebieterin sterben, ist unter der großen Zahl von Schauspielen, die man Philipp IV. zuschreibt, nicht allein das, welches die Kritik mit der größten Gewißheit dafür anerkennen kann, sondern auch das vorzüglichste. — Es kommen hochpoetische Stellen darin vor, die man dem Besten aus Calderon an die Seite setzen kann.

Don Gil mit den grünen Strümpfen ist ein allerliebstes Intriguenstück des Tirso di Molina, voll Lust und Leben, freilich hie und da etwas derb gezeichnet, dafür auch wieder voll Spuren eines ächten Witzes.

Tagebuch aus Wien.

Am 13. Jan. Romberg's zweites Concert war noch glänzender, als sein erstes. Alles ist entzückt von dem herrlichen Spiele dieses Heroen der Kunst und man drängt sich schon um eine Stunde früher in den Saal, um ja von dem hohen Genusse nicht ausgeschlossen zu bleiben. — Der kleine zehnjährige Sohn des Meisters hat die Geschicklichkeit und den Sinn des Vaters geerbt und spielt mit einem Ausdruck und Gefühl, welche ebenfalls zum Beifalle hinreißen. Die Tochter singt, und man zollt ihr jenen Applaus, der von Vater und Sohn übrig bleibt.

Am 15. Jan. In der Oper „Zemire und Azor" hat eine Dlle. Cosentini getanzt, und wurde von dem Publikum unfreundlich behandelt. Ich glaube, daß dort, wo die französ. Tanzschule herrschend ist, die italiän. sich keines Beifalls erfreuen könne. Die erste setzt sich die Anmuth zum höchsten Zweck, die andre sucht ihr Heil in der Fußgelenkigkeit. Es dürfte sonach wohl Alles, was uns etwa aus Italien zukommen wird, neben unseren Tänzern in den Schatten treten, ausgenommen Groteskkänzer, welche wir in unseren Balleten schon lange entbehren und die von vielen Leuten doch gern gesehen werden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

78.

Montag, am 1. April 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

3.

„Haltet an im Gebet, und wachet in demſelben mit Dankſagung."

Coloſſer IV. 2.

Wie's das Herz doch treibt und mahnt,
Sich zu flüchten vom Gedränge
In des Hauſes Ruh' und Enge
Und durch fromme, ſanfte Klänge
Auszuſprechen ſtill für ſich
All' ſein Danken und ſein Flehen,
Und vor Gott ſich zu geſtehen,
Was es hofft und was es ahnt.

Ja, wer jemals im Gebet
Seines Herzens Ruh' gefunden,
Kann im Taumel nicht geſunden,
Sehnt ſich nach den ſel'gen Stunden
Wo er wieder ſein nur iſt,
Sehnt ſich innig anzuhalten
Bei dem gläub'gen Händefalten
Unabläßlich früh und ſpät.

Und es wird ihm ſtets zum Dank,
Denn er fühlt ja wie von oben
Ihn der Herr zu ſich erhoben,
Seine Vaterhand zu loben
Selbſt im Prüfung-Augenblick,
Und es ſtärket zur Erhebung
Selbſt die Thräne der Ergebung,
Die von matter Wimper ſank.

Th. Hell.

Allerlei von und über Paris.

Reſtaurateurs.

Ein eleganter Titel, welchem bei den wiederholten Beſuchen in der großen Hauptſtadt die lüſternen Mägen der Offiziere faſt aller Nationen mit vieler Anhänglichkeit, und ſtets offner Börſe in einem Maaße huldigten, daß die Namen eines Verry, Grignon u. ſ. w. unter den Koſacken, wie unter den Bergſchotten, faſt bekannter als die Namen manches franzöſiſchen Generals geworden ſind. Und doch war dieſer jetzt allbekannte Titel, ſo wie die Art der damit zuſammenhängenden Gaumenluſt, vor etwas mehr als einem halben Jahrhunderte den Pariſern eben ſo neu, als die Entſtehung deſſelben den meiſten, welche ſich an jene reſtaurirenden Säle und Kabinette und an die Carte payante erinnern, vielleicht noch jetzt unbekannt ſeyn dürfte. Nur die ſogenannten Traiteurs hatten ehemals das Recht, beſtellte Diners und Soupers nach andern Häuſern hinzuſchicken; der eigentlichen Koſtgänger in ihren eigenen Wohnungen hatten ſie nur wenige. Im Jahre 1765 verfiel einer aus dieſer Zunft, Namens Boulanger, vermuthlich, um ſeinem in Stockung gerathenen Gewerbe nachzuhelfen, auf die glückliche Idee, die erſchöpften phyſiſchen Functionen der ſchwächlichen Pariſer Welt durch gute Suppen zu reſtauriren. Der Gedanke gefiel, die Neuheit ſprach an, und alles ſtrömte zu dem berühmten Suppenkoche. Bald fing er an, friſche Eier, gekochte Hühner mit Sauce, Spargel u. ſ. w. auf kleinen marmornen Tiſchen ohne Tiſchtuch ſeinen Suppengäſten vorzuſetzen, und als er endlich mit großen goldenen Buchſtaben über ſeiner Thür die Inſchrift:

Digitized by Google

Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, et ego restaurabo Vos

anbrachte, ward der Zufluß der Menge größer, sein Nahrungszweig blühender, der Titel Restaurateur sofort mode und sogar für seine Nachfolger in der edeln Kochkunst erblich. —

Im Jahre 1815 gewann in den Abendstunden die transparente Inschrift: Le Ventre est le plus grand de nos ennemis, im Palais Royal manchem Vorübergehenden ein Lächeln ab, und lockte ihn in die Speisesäle eines Restaurateurs. Wer, der je Hunger und also diesen Feind im Magen gefühlt hat, hätte glauben sollen, daß diese, der Speculation des Wirths angepaßte, Inschrift den Krieg politischer Meinungen zu wecken im Stande gewesen wäre? Und doch! — Ich selbst sahe einen fremden Offizier (von welcher Nation ist mir unbekannt, doch schien er, zwar den Säbel statt des Thyrsus handhabend, wenigstens damals zu Lyäens Leibtrabanten zu gehören) mit eigner Hand die niedlich illuminirte Lockung zertrümmern. Es ist eine Sottise, rief er wüthend aus: für uns alle, die wir Frankreich und die Hauptstadt erobert haben; seht einmal diese arroganten Pariser Schufte, sie wollen keinen andern Feind als ihren Magen anerkennen u. s. w. Seine vernünftigern Kameraden konnten ihm nicht wehren, bis er die Heldenthat — wobei jedoch nur Oel vergossen wurde — vollständig vollbracht hatte.

Kaffeehäuser.

So viele Fremde die ungeheuere Menge von Kaffeehäusern in Paris besucht, ihre innere Eleganz bewundert, oder der schönen Dame am Comptoir gehuldigt haben, so mag die Frage, wo stand das erste Kaffeehaus in Paris? dabei wohl nur wenigen eingefallen seyn. Im Jahre 1671 war es, als ein Armenier, Namens Paschal, der von dem Gefolge Soliman Aga's, des Botschafters der ottomannischen Pforte an Ludwigs des 14ten glänzendem Hofe, in Paris zurückgeblieben war, die freundliche Aufnahme, welche der edle Saft der Levante, von seinem Gebieter in köstlichen chinesischen Tassen kredenzt, bei Herren und Damen gefunden hatte, für seine Gewinnsucht benutzte, und auf dem Quai de l'Ecole einen öffentlichen Laden errichtete und diesem die Ueberschrift: Café gab, dieß war das erste Kaffeehaus in Paris, dem bald andere nachfolgten, welchen endlich die Schwingen der Zeit bei immer steigendem Luxus die höchste Eleganz verliehen. Der pfiffige Armenier soll — wie eine alte Pariser Chronik berichtet — um den Einfluß des Kaffee's auf die Heiterkeit des Kopfs ad oculos zu demonstriren, im Hintergrunde seiner Boutike ein großes Gemälde aufgestellt haben, das in zwei Hälften zerfiel. Links stellte es einen arabischen Hirten vor, von toll umherspringenden Ziegen umgeben, welche um die an abgerissenen Zweigen des Kaffeebaums hängenden Beeren einen muthwilligen Wettkampf bestanden; rechts erblickte man die düstern Hallen eines arabischen Klosters, in welchen der Prior seinen Mönchen, während sie, in tiefe Betäubungen versunken, bereits zu nicken anfingen, um sie vor dem Einschlafen zu bewahren, Kaffee einschenkte. — Relata refero.

Sonderbar ist es, daß gewisse Kaffeehäuser — ist gleich der Sturm der Revolution und der ihr nachfolgenden politischen Umwälzungen nunmehro verhallt — ihrem ursprünglichen Charakter noch jetzt gleich bleiben. Betreten Sie, meine Leser, noch jetzt im Palais Royal das Café de foi, das bei dem ersten Erwachen der Revolution der Sammelplatz feuriger, aber ächter Patrioten war, und von welchem in jenen stürmischen Tagen manches Gute ausgegangen seyn soll, und Sie werden einen gewissen Wohlstand, eine sehr anständige Gesellschaft, einen ernsten, ruhigen Ton und interessante Schachpartieen finden, an diesem und jenem Tische äußerst gehaltvolle Gespräche (vorzüglich während der Eröffnung der Kammern) nicht ohne Theilnahme vernehmen, und hier und da manchen ausgezeichneten Many, z. B. einen Benjamin Constant, die Herren Lafitte und Terneaux und andere mehr, aufmerksam mit der Lectüre der Tageblätter beschäftigt, bemerken können. — Durchschreiten Sie jetzt den Garten des Palais und besuchen Sie das unter der gegenüber stehenden Arkade befindliche Café Valois. Wen werden Sie da finden? ausschließend den sogenannten armen, alten Adel, ein Heer von alten, mitunter ärmlich gekleideten Ludwigsrittern, eine Menge ehemaliger friedliebender Offiziere, die sie an der altmodischen Uniform und den kleinen Epauletten, welche die Zeit, nicht der Pulverdampf schwärzte, leicht erkennen werden, einen Schwarm von Abbé's, welche in Gemeinschaft mit jenen die Chatoulle des guten Königs und der Herzogin von Angouleme monatlich in Contribution setzen, und einige, auf ihre abgeschabte Royalistenuniform stolze Vendéer, welche die erste beste Gelegenheit benutzen, um Kernflüche über Napoleon, seine Familie und diesen und jenen

Digitized by Google

Marschall oder Minister seiner Zeit auszupoltern. Vorzüglich im Winter hält diese, die Holzersparniß in eigener Wohnung liebende Gesellschaft von früh 9 Uhr an den Ofen in dichten Zirkeln belagert; das verworrene Geschrei: garçon la Quotidienne — le drapeau blanc — le Journal de debats u. s. w. tummelt den armen Teufel ewig im Kreise herum, aber — die ältliche Dame am Comptoir sitzt ziemlich müssig, und der Garçon hat immer nur Zeitungen, selten aber ein petit verre d'eau de Vie, oder eine demi-tasse zu serviren. Wollen Sie wissen, ob Monsieur auf der Jagd gewesen ist, wie viel Almosen Madame ausgetheilt hat, wenn der König auf dem Balkon erschienen ist u. s. w., wollen Sie Sollicitateur von Metier werden, von nichts als von Pensionen, Ludwigkreuzen, Anstellungen und von hohen Gönnern und Beschützern sprechen hören, so werden Sie darüber auf dem Café Valois besser belehrt, als über Budjets, Gesetzentwürfe und dergleichen vaterländische Angelegenheiten. Halten Sie aber diese Gegenstände für einen würdigern Genuß, o so bitte ich Sie, kehren Sie bald auf das erste Kaffeehaus zurück — doch — die Männer, welche Sie dort finden, pflegen bisweilen auch mehr zu denken als zu sprechen.

Noch eins! — besuchen Sie etwa als Fremder das Estaminet Turcq, — spielen Sie ja nicht Billard um Geld, und legen Sie Ihrer Zunge Fesseln an; denn — der erste Marqueur ist der beste Billardspieler der Hauptstadt, carrambolirt in der Partie a suivre von 1 bis 48, ohne seinen magischen Stab aus der Hand zu legen, und der Wirth — ein artiger, gewandter Mann, dem mehrere fremde Sprachen sehr geläufig sind, und welcher Sie auf den ersten Blick durchschaut, ist — einer der feinsten Spürhunde der Polizei.

Straßenbettler.

Trotz dem wachsamen Auge der Polizei und der Menge von Armen- und Arbeithäusern, welche die Regierung auf eigne Kosten unterhält, giebt es doch noch auf den Straßen von Paris der Bettler in Menge. Künstliche Verstümmelungen, verunstaltende Verkleidungen sind zu abgedroschen, um Eindruck zu machen. Zwei alte Gauner, welche sich immer auf dem Pont Neuf in der Nähe des Piedestals der neu errichteten Bildsäule Heinrichs IV. herumtreiben, und ihre feine Nase haben mir oft vielen Spaß gemacht. Pfiffig und schlau wußten sie unter den Vorübergehenden die bloß Neugierigen von denjenigen zu unterscheiden, welche mit einem besondern Interesse vor der Bildsäule verweilten. Altadelige, zurückgekehrte Emigranten, Abbé's, ältliche Damen u. s. w., welche, da die meisten Büreaus der Hauptstadt und die Hotels ihrer Beschützer (beide mußten, um zum Zwecke zu gelangen, recht oft blokirt werden) in der Vorstadt St. Germain liegen, häufig das Pflaster des Pont neuf traten, entgingen selten dem Argusauge der alten Gauner. Mit tief abgezogenem Hute, in flehend bittender Stellung, mit einem schwärmerisch, zu der Reiterbildsäule erhobenen Blicke und einem elegischen: au nom de Henri IV! nahten sie sich ihren Gönnern, und oft habe ich dieser herzergreifenden Anrede reichlichere Gaben opfern sehen, als wohl schwerlich ein einfaches: au nom de dieu, — die gewöhnliche Anrede der Straßenbettler — der Börse abgelockt haben würde. Daß sie schlüßlich ein gellendes: Vive Henri IV! oder einen Gesang, den man die schöne Gabriele nennt, den freundlichen Gebern nachgurgeln, ist der Epilog ihrer Rolle.

(Der Beschluß folgt.)

Schlangentod.

Campbell behauptet in seinen Reisen in's Innere von Afrika, daß keine Schlange der Einwirkung von dem Tabacks-Oele widerstehen könne. Zwei Tropfen davon ihr eingeträuft, und selbst bei den stärksten, folgen Zuckungen und Tod auf der Stelle.

Am Dom.

Da schau' ich hinauf am Dome,
Bewundernd seine Pracht.
Bei Gott, ein kuhner Meister,
Der solch ein Werk erdacht!

Mit Gittern so zart umkränzet,
Mit Laubwerk wohl durchwebt,
Auf tausend schlanken Säulen
Der Bau zum Himmel strebt.

Wie ist der Thurm, der schöne,
So stumpf doch nur bedacht? —
Der Meister ist heimgegangen
Noch eh' das Werk vollbracht.

Jakob Schnerr.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 20. Novbr. Männertreue, oder: So sind sie Alle! Lustspiel in 2 Akten. Hierauf: Die drei Gefangenen. Lustspiel in 5 Akten, frei nach dem Franz. des Dupaty, vom königlichen Schauspieler Hrn. P. A. Wolff. (Neu einstudirt.) Unser Wolff hat dieses Stück aus dem Franz. des Dupaty mit solch einer Gewandheit und Leichtigkeit übertragen, daß wir wünschen möchten, Zeit und Verhältnisse erlaubten ihm öfterer, das deutsche Bühnen-Repertoir mit so geschickten Bearbeitungen zu bereichern. Wir können dieses sehr hübsche Lustspiel allen Bühnen empfehlen, denn da, wo es fehlt, entbehrt das Repertoire in der That eines der unterhaltendsten, die das Ausland uns gebracht hat. — Herr Gern Sohn spielt den Invaliden Bellaccueil mit großem Humor. Der alte Unzelmann war darin Meister, und wenn wir Hrn. Gern Sohn freundlich bitten wollen, zu dem alten Bellaccueil-Unzelmann zu gehen (der ein tüchtiger Veteran ist und bleiben wird), um dort Vorlesungen über Taktik zu hören, so haben wir damit nur den Wunsch bezeichnen wollen, ein Andenken an die Schule zu haben, die, wenn der alte Unzelmann nicht mehr daraus erzählt, uns ganz aus dem Gedächtnisse zu verschwinden scheint. Herr Stich, als George, läßt in der Bewegung und Gewandtheit des Spiels durchaus nichts zu wünschen übrig. Warum können wir dieß nicht eben so von seiner Sprache sagen. Wozu ist es nöthig, immer so laut zu sprechen. Laut seyn und deutlich seyn ist zweierlei. Er braucht gar nicht besorgt zu seyn, er wird gewiß verstanden. Mad. Unzelmann war die junge Witwe. Wir setzen hinzu, die schöne Frau. In der Verkleidung als Offizier muß man den Geliebten beneiden. Wenn sie auch nicht die verschmitzte Französin war, sie war doch höchst interessant und liebenswürdig. Sie scheint zu wissen, daß durch Anmuth das Weib mehr gefällt, als durch Koketterie.

Am 21. Novbr. Auf vieles Begehren: Die schöne Müllerin (Dem. Canzi Röschen, als Gastrolle).

Am 22. Novbr. Zum Erstenmale: Donna Laura, Lustspiel in 3 Akten, von Sophie v. Knorring geb. Tieck. — Leichte, angenehme Diction, eine fließende Sprache sind hervorstechende Züge. Wenn das Stück hier im Allgemeinen nicht so ansprach, als man erwarten konnte, so ist der Grund wohl darin aufzusuchen, daß der Gang des Stücks nicht dramatisch genug erschien.

Am 23. Nov. Die Vestalin, von Spontini. Es scheint, als wolle Spontini's neuestes Kunstwerk: Olimpia, welche wir in Paris gehört, diese alte vortreffliche Oper verdrängen, allein wir halten uns verpflichtet, fest am Alten zu halten und uns nicht durch musikalischen Flitterprunk das Gehör verblenden zu lassen. Die Vestalin ist und bleibt Spontini's bestes Werk. Sie ist klar, melodisch und dennoch höchst effectvoll. Die Leidenschaften sind schön und kräftig ausgedruckt, das Recitativ vorzüglich ausdrucksvoll und dennoch fließend, so daß es dem besten an die Seite gestellt werden kann, dem Orchester ist seine ganze Kraft gegeben, da wo dieselbe nämlich angebracht ist und Ueberladungen, wie in Spontini's späteren Werken, finden sich darin fast nirgend. Wenn wir etwas tadeln mochten, so wäre es das Aufbieten und Ueberbieten der menschlichen Kräfte sowohl für den Gesang, als für das Orchester, welches indeß in den späteren Werken Spontini's immer mehr zugenommen hat. Der 2te Akt ist namentlich im Ausdruck der Leidenschaft vortrefflich, aber mehr als irgend was anderes für den Sänger tödtend. Es drängt sich uns auch hierbei wieder der Wunsch auf, daß die Nachahmer Gluck's nächst seinen dramatischen Wirkungen auch seine Einfachheit studiren und ihr treu bleiben möchten. Mad. Schulz als Julia genügte uns größtentheils, doch bemerkten wir bei den Stellen, welche zarten Vortrag erheischen, ein gewisses Tremuliren der Stimme, welches zuweilen zum Detoniren führt, und ist der Mangel an Gefühl tadelnswerth, so kann die Uebertreibung und der allzu heftige Erguß desselben eben so unangenehm werden. Mad. Milder als Ober-Vestalin halten wir schon ihrer bedeutenden Gestalt halber wie geschaffen für diese Rolle, und es fiel uns besonders auf, wie sehr Mad. Milder sich Mühe gab, in ihrem Spiele Würde und schönen theatralischen Anstand zu zeigen. Ihre unübertreffliche Stimme gewährte uns auch dießmal den allerhöchsten Genuß, zumal da in dieser Oper der Componist noch nicht in seinen spätern Fehler verfallen ist, die Singstimme und die Melodie mit überladenen Accompagnements dermaßen zu erdrücken, daß die menschliche Stimme nicht mehr singen kann, sondern beinahe schreien muß. Herr Stümer als Licinius ist im Gesange nicht ohne Verdienst, doch fehlt ihm durchaus das Imposante in Haltung und Wesen, was man von einem römischen Triumphator erwartet. Herr Blum als Cinna schien uns sehr verdienstlich. Die Decorationen und Kostüme haben unsern ganzen Beifall erregt, denn sie sind wahrhaft classisch zu nennen. Die ersteren sind von dem genialen Schinkel erfunden, den wir in all' seinem Wirken als denselben bewährten Meister wiederfinden. Die Kostüme, das Resultat eines fleißigen, aus den besten Quellen geschöpften Studiums, versetzen uns durch geschickte Anwendung ganz in diese ewige Hauptstadt Rom. — So das Kostümwesen behandelt zu sehen, dient nicht allein dem Archäologen, sondern jedem Kunstfreunde zum wahren Genuß und verdient eben deßhalb auch die gerechteste Anerkennung, denn selbst auf den ersten Theatern Italiens, Frankreichs und Englands — gegen welche alle insgesammt der Zeit seiner Entstehung nach das deutschen Theater noch ein Kind ist — haben wir in diesem Theile der Kunst eine so gediegene Kenntniß nicht in Anwendung gebracht gesehen. Selbst auf dem allberühmten Theater alla Scala zu Mailand sahen wir diese Oper, aber wie weit bleibt auch in dieser Hinsicht dieß Theater gegen das unsere zurück.

Am 24. Nov. Das Bild.

Am 25. Nov. Im Opernhause: Die drei Gefangenen. Im Schauspielhause: Die schöne Müllerin (Dem. Catharina Canzi: Röschen, als letzte Gastrolle. — Dem. Canzi gab Gelegenheit, diese längst ersehnte Oper wieder auf unserer Bühne zu sehen. Der Werth der Paisiello'schen Musik ist zu anerkannt, um darüber noch viel zu reden. Dem. Canzi war uns eine höchst liebliche und liebenswürdige Erscheinung. Eine angenehme Stimme, wenn auch nicht in allen Theilen gleich ausgebildet, verdienstlicher Gesangschule, freundliches sittsames Spiel — was immer seltener wird — gewannen dieser jungen Sängerin großen und verdienten Beifall. Wir dürfen mit Recht für die Zukunft das Beste von ihr erwarten, wenn sie so fortfährt, wie sie angefangen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

79.

Dienstag, am 2. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gemüthserhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

4.

„Ein neuer Freund ist ein neuer Wein, laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken."
Jes. Sir. IX. 15.

Ja, ich halte Dich, und lasse
Nicht von Dir im festen Glauben!
Wie ich Deine Hand hier fasse,
Soll Dich nichts mir wieder rauben,
Daß, wohin der Pfad auch geh',
Treu ich Dir zur Seite steh'!

Neuer Freund ist bald gewonnen,
Aber wird er Dir auch bleiben?
Wird bei brennend heißen Sonnen
Die Verbindung Wurzel treiben?
Wird er mild wie kräftig seyn? —
Neuer Freund ist neuer Wein!

Gährend in der Lebensenge,
Noch getrübt von fremden Stoffen,
Hüte Dich, daß er nicht sprenge
Das Gefäß, und täusch' Dein Hoffen,
Oder in Dein wundes Herz,
Gieße herber noch den Schmerz.

Erst wenn alt der Wein geworden
Ist ihm seine Kraft gegeben,
Und doch ruhig in den Borden
Will er Milde nur erstreben.
Stärket um so ächter dann,
Je mehr Alter er gewann.

Also in des Lebens Stunden
Auch der alte Freund der Seele.
Halt ihn inniger umwunden,
Daß, je mehr er Jahre zähle,
Desto reicher sein Gewinn
Ströme auf Dein Leben hin.

Darum laß aus meinen Armen,
Ich auch Dich nicht, mein Vertrauter!
An der Brust, der treuen, warmen
Schlagen alle Pulse lauter,
Und ein jeder klopft Dir zu:
Eins für immer, ich und Du!

Th. Hell.

Allerlei von und über Paris.

(Beschluß.)

Spielhäuser.

Was für einen ungeheuren Pacht diese jährlich der Regierung einbringen, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Das gräßliche Gemälde von Gewinnsucht, Angst, Wuth und Verzweiflung, welches sie dem kalten Beobachter darbieten, würde die gefühlvollen Leser mehr betrüben, als unterhalten. — Einen sonderbaren Vorfall, welcher sich im Winter 1818 ereignete, will ich erzählen, da er beweist, wie schwer es der strengsten Aufsicht der schärfsten Polizei fällt, den Betrügereien der Gauner von Profession, welche sich in diese Säle drängen, Trotz zu bieten. — Mehrere Personen hatten an verschiedenen Ecken des großen Spieltisches Platz genommen und pointirten mit Goldstücken, welche sie aus kleinen Röllchen einzeln, oder in größerer Quantität hervorlangten, mit abwechselndem Glücke. Selten, und nur bisweilen hazardirten sie ein kleines Röllchen, welches sie, nach der strengen Spielregel, in

der Mitte zerbrechen mußten, da der Kniff, dergleichen Röllchen zum Theil mit anderen Metallen, als mit Golde, zu füllen, als abgenutzt schon zu oft entdeckt worden ist. Bis dahin ging Alles in der gewöhnlichen Ordnung. Auf einmal setzten sie alle mit dem Ausrufe: Tout và! volle Rollen auf den Tisch, und als sie letztre fast zu gleicher Zeit zu vorbesagtem Zwecke berühren, platzen sie krachend, wie Raketen, löschen die Lichter aus und verbreiten Schrecken, Pulverdampf und Verwirrung im ganzen Saale. Doch — die im Vorsaale halb eingeschlummerten Gensd'armen verlieren die Geistesgegenwart nicht, verschließen rasch die Thüren der Ausgänge, dringen mit Lichtern in den in Pulvernebel gehüllten Saal, und ertappen noch zu rechter Zeit die Gauner, welche mit mehreren Mitgenossen bereits Hand angelegt hatten, den kleinen, grünen Teppich, der in der Mitte des Spieltisches die ziemlich beträchtliche Bank in Gold und Bancozetteln faßt, eilfertig zusammenzurollen. — Ein ehemaliger Offizier von der italiänischen Armee, ein Portrait-Maler und ein verabschiedeter Stallmeister waren die Rädelsführer der kleinen Räuberbande, welche man noch in der nämlichen Nacht in die Conciergerie transportirte.

Transport der neuen Bildsäule Heinrichs IV.

Halb Paris war auf den Beinen, als der Zug des verschleierten Rüstwagens, dessen chamoisfarbene, mit Lilien übersäete Hülle die Höhe und die Umrisse der Reiterbildsäule den Neugierigen nur ahnen ließ, aus dem Faubourg du Roule und den Werkstätten der Künstler zu seiner Bestimmung, dem Pont neuf, sich langsam in Bewegung setzte. Ungeheuere Volksmassen umwogten den langsam fortschreitenden Koloß, unter dessen Last das Pflaster bebte, indessen Balken und Räder unter der schweren Last knisterten und seufzten. Ich stand mit einigen Freunden im Garten der Tuillerien, am Ende der Terrasse des Feuillans. Wir übersahen das bunte Gewühl, wir hörten, wie aus tausend Kehlen ein Vive Henri IV.! erscholl, das von hundert Orgeln, welche das ähnliche, bekannte Volkslied aborgelten, begleitet, wie eine dumpfe Windsbraut, sich von fern her heranwälzte; wir sahen, wie elegante Damen und Poissarden, Elegants und Lastträger, Abbés und Nationalgarden, Savoyarden und Ludwigsritter die Vorspanne bildeten, und schweißtriefend die schweren Taue und die nachfolgende süße Bürde fortziehen halfen. — Ich überhörte den lauten Jubel, der den Namen eines Königs, den unter der tobenden Menge keiner je gesehen und gekannt hatte, durch die Lüfte trug; meine Augen senkten sich wehmüthig auf den vor mir liegenden Fleck, den unter dem Todesstreiche der Guillotine das Blut des unglücklichen Ludwigs XVI. bespritzt hatte. Die Volksmasse wogte ungerührt an ihm vorüber, niemand schien an das bedauernswürdige Schlachtopfer zu denken. Und doch hatte wahrscheinlich ein großer Theil der vorüberwallenden Menge den letztern persönlich gekannt, vielleicht selbst dem letzten Augenblicke seines Lebens unter dem Wirbel der von Santerre aufgestellten Tambours als kalter Zuschauer beigewohnt! — Ob wohl, so dachte ich bei mir selbst, nur einer der Emigranten, die damals mit ihrem Eifer so wortreich, als thatenarm prahlten, und noch jetzt ihre Auswanderung als ein hohes Verdienst um König und Vaterland geltend zu machen, sich bestreben, obwohl einer derselben heute nur mit einer einzigen Thräne den kleinen Fleck Erde, der das Blut ihres unglücklichen Gebieters trank, befeuchten wird? — Die Bilder der Vorzeit gingen an meiner Seele vorüber. Wie hoch über euch alle erhaben, dachte ich weiter, steht Dominique Sarrède, jener treue, anhängliche Diener des vielgeliebten Heinrichs, der, um ihm im Jahr 1583 in die Schlacht von Jory folgen zu können, sein verwundetes Bein abnehmen ließ und, alle Schmerzen stoisch verachtend, sein Roß bestieg; der, als er zwei Tage nach der Ermordung seines königlichen Gebieters durch die Straße de la Ferronerie ging, ohnmächtig auf der Stelle, wo der Mord begangen worden, niederfiel, und am folgenden Morgen aus Kummer seine treue Seele aushauchte. — Tausend Stimmen trugen heut' den Namen Henri IV. wiederhohlt durch die Lüfte, an den edeln, treuen Dominique Sarrède dachte wohl niemand — als ich.

Douaniers (Zollbediente).

Ist der größte Theil der Pariser Welt mit Recht ein Völkchen sans gêne et sans soucis zu nennen, um so mehr nimmt es Wunder, daß der lästige Zwang, welchen die an allen Barrièren zahlreich aufgestellten Zollbedienten den Einpassirenden, ja selbst den schlichten Pariser Bourgeois anlegen (welcher oft mit Betrübniß zusehen muß, wie ein schlauer Commis das bei Gelegenheit eines Spazierganges

Digitized by Google

ausserhalb der Barrièren wohlfeil eingekaufte Fleisch und Brod, oder einen zum Schlaftrunke eingepaschten Humpen Wein dem Handkörbchen seiner ehrbaren Ehehälfte mit vieler Gewandtheit zu selbst eignem Genusse entführt) nicht öfterer den Unwillen der Pariser reizt. Und dennoch lacht und spöttelt man öfterer darüber, als man sich erzürnt. Je ämsiger jene Beamte der Contrebande nachspähen, je eifriger sie mit ihren langen eisernen, spitzigen Stäben die beladenen Wagen durchwühlen, desto mehr studirt man darauf, sie dennoch zu betrügen, desto erfinderischer wird man in Mitteln, die Listigen triumphirend zu überlisten. Ganze Gesellschaften ergötzen sich einen halben Tag lang bei einer Flasche Wein an dem Plane, bei ihrer Heimkehr entweder die Zollbedienten zu berücken, oder doch wenigstens durch einen nichtsbedeutenden Schein von Contrebande ihre stets rege Habsucht anzulocken und zu necken.

Oft aber giebt die gierige Gewinnsucht der letzteren, in Verbindung mit einem arroganten Eigendünkel und plumper Unwissenheit, zu den lächerlichsten Auftritten Veranlassung.

Ein von einer nach Aegypten unternommenen Reise zurückgekehrter Gelehrter ließ eine aus jenem Lande mitgebrachte Mumie auf der Seine nach Paris kommen. Kaum hatte der Schiffer, welcher Wein am Bord führte, den Anker geworfen, als die Douaniers flüchtig, wie Wasserratten, über schmale Breter in den Schiffsraum eindrangen, die Revue seiner Weinfässer passirten und — o! glücklicher Fund! — mitten unter diesen einen langen Kasten entdeckten. Hammer, Bohrer und Zange — Waffen, welche sie immer bei sich führen — sprengten rasch den wohlverwahrten Deckel, und da sie darinnen einen schwärzlich aussehenden Körper gewahr wurden, schrieen sie Zeter, und führten stracks den verblüfften Schiffer auf die nahegelegene Hauptwache. Der daselbst kommandirende Veteranen-Sergeant that den Ausspruch, der im Kasten Liegende sey ein in einem Ofen verbrannter Mensch, hielt zum Beweis die leinenen Bandagen als Stücken des verbrannten Hemdes hoch in die Höhe, sperrte den armen Schiffer, der nicht wußte, was er geladen hatte, verläufig in's Cachot, ermunterte die erstarrten Zollbedienten, über den ganzen Vorfall den gehörigen procès verbal sogleich in bester Form zu entwerfen, und ließ sofort das Corpus delicti auf die Morgue (einem Gebäude, wo die Polizei aufgefundene Verunglückte, um von den Ihrigen anerkannt zu werden, öffentlich ausstellen läßt) durch ein Paar Veteranen transportiren. Kurz darauf erschien vor dem Bureau de Douanes ein Kabriolet und in diesem der Eigenthümer der Mumie, welcher seine Kiste bei der Behörde reclamirte. Wie ward ihm zu Muthe, als er vernahm, daß seine theure Mumie bereits in der Mitte von Ertrunkenen und abgeschnittenen Gehängten vor den Augen des neugierigen Pöbels auf der Morgue stand. Sein Zorn entbrannte und steigerte sich zur Wuth; jedoch, als er gewahr wurde, daß der gewissenhafte Veteran nicht übel Lust hatte, ihn dem Schiffer im dunkeln Gemache beizugesellen, machte er sich eiligst von dannen.

Nur mit vieler Mühe konnte er nach nachdrücklichen Verwendungen bei dem Polizei-Minister die für ihn unschätzbare Kiste nebst Zubehör wieder erhalten.

Der Vorfall gab, wie natürlich, Stoff zu einem Vaudeville. Drollig genug, wenn nach einem Verlaufe von mehr als tausend Jahren der ketzerische Aegyptier, statt nach langer Wallfahrt die Zierde eines Naturalien-Kabinets zu werden, endlich in geweihter Erde begraben worden wäre!

Belmont.

Mißverständniß.

Als noch in allen Zirkeln die Catalani das Tagesgespräch war und Alles, mit und ohne Gehör, durch sie entzückt seyn wollte, wünschte ein Land-Junker ebenfalls diese Wunderfrau zu hören. Einst ritt er in die Stadt M. und laß an einer Straßen-Ecke angeschlagen: „Die — Catalani.“ falsche, war abgerissen. Erfreut darüber, ging er des Abends in's Schauspiel. Als er nach Hause kam, erzählte er ganz entzückt, wie er die Catalani nun gesehen hätte, aber das Gerücht über sie wäre doch theils falsch: denn ihre Gehülfen machen mehr Spaß und spielen schöner als sie selbst. L. Lange.

Griechisches Epigramm.

Nimm, Cythere, den Bogen, und triff unfehlend zum Ziele,
Dieß mein Herz, nicht mehr bietet für Wunden es Raum.

Joh. Erichson.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 26. Nov. Der Freischütz.
Am 27. Nov. Die Ahnfrau.
Am 28. Nov. Don Juan.
Am 29. Nov. Die Kleinigkeiten. Hierauf: Der Strahlower Fischzug.

Am 30. Novbr. Iphigenia in Tauris, Oper in 4 Abtheilungen vom Ritter Gluck. — Die Musik dieser Oper scheint uns Glucks unübertroffenes Meisterwerk, und wir setzen sie nach unserm Gefühl über alles Andere, was der unsterbliche Tonsetzer je erschaffen hat, weil nur der reine Ausdruck des Gefühls und der Wahrheit darin zu finden ist. Alle Art Form in der Musik, aller sogenannte conventionelle Ausdruck wird hier nicht getroffen, wie wir ihn zuweilen in den anderen Werken des großen Meisters, namentlich in Armide, entdecken. Aller musikalische Bombast, alles Ueberladen, Ueberspannen, Peinigen der Effekte, was die neueren Nachtreter des Ritters sich so gern zu Schulden kommen lassen, ist hier gänzlich verbannt. Unbegreiflich ist uns, daß eben diese Oper nicht auf allen Bühnen mit gleichem Enthusiasmus aufgenommen und wiederholt wird, obgleich wir nicht leugnen wollen, daß dieß dem wohl etwas einförmigen Gange des Stückes zuzuschreiben ist, da man bei einer großen Oper gemeinhin gern noch Abwechselung und Theater-Effekt fodert. — Die Aufführung auf hiesiger Bühne kann größtentheils musterhaft genannt werden. Hr. Rebenstein, als Orest, und Hr. Stümer, als Pilades, verdienen das größte Lob. Mad. Milder's Stimme ist, wie immer, ausserordentlich, aber sie schien uns dießmal nicht erwärmt von der Gluth des Meisters.

Am 1. Dec. Das Blatt hat sich gewendet, Original-Lustspiel in 3 Abtheilungen von Schröder.

Am 2. Dec. Im Opernhause große dramatisch-musikalische Akademie. Die Einnahme war zu Unterstützung unglücklicher Familien zu Pritzwalk bestimmt, welche Stadt ein Raub der Flammen geworden. Schillers unerreichtes Gedicht, die Glocke, wurde in der Art, wie Göthe bei des Sängers Todtenfeier auf dem großherzogl. Hoftheater zu Weimar es angeordnet, dramatisch ausgeführt. Ausserdem, daß wir die Sängerinnen Mad. Milder, Schulz und Dlle. Eunike hörten, hatten wir auch den Genuß, den in seiner Art einzigen Boucher, welchen wir zuerst in Paris kennen lernten und der den Namen genial doppelt und dreifach verdient, bewundern zu können. Sein Spiel ist grandios zu nennen, und wenn auch in neuerer Zeit der Ausdruck dramatische Musik, in so fern sie nicht wirklich auf Ohr und Gesang angewendet wird, übertrieben und unpassend erscheinen mag, so kann man doch von ihm mit vielem Rechte sagen, daß er ein dramatischer Violinspieler sey, denn er recitirt nicht allein mit seinem Instrumente, er singt förmlich eben wie ein Sänger eine schöne, gefühlvolle Arie vortragen würde und geht eben so zu den allerbrillantesten Passagen über. Zuweilen wird er barok bis zur Uebertreibung, ja beinahe bis zur Unleidlichkeit, allein keinesweges, weil er es nicht besser kann, sondern nur, weil er sich darin gefällt, seiner unerschöpflichen Laune freies Spiel zu lassen und deshalb haben wir auch nächst seiner wirklichen Größe nie einen unterhaltenderen Violinspieler gehört. Seine Frau ist in Hinsicht der Kunstfertigkeit ihm nicht gleich zu halten, jedoch ebenfalls unter die bedeutendsten Virtuosinnen auf der Harfe zu zählen. Schon seit einiger Zeit erhält sich hier das Gerücht, Boucher, welcher schon früher die Stelle eines Musikdirektors am Hofe des Königs von Spanien bekleidet, werde als Kapellmeister bei der hiesigen Oper angestellt werden. Man hat diesem Gerüchte indeß keinen Glauben beimessen wollen, hauptsächlich aber hat man dagegen eingewandt, daß, um eine solche Stelle zu bekleiden, es nöthig wäre, nicht allein mit der Sprache, sondern auch mit der Literatur unseres Landes bekannt zu seyn, theils um sich mit den Künstlern besser besprechen zu können, theils auch um die Arbeiten deutscher Dichter zu beurtheilen. Daß dieß aber durchaus nicht nöthig zu seyn scheint, ist durch die Anstellung des Hrn. Spontini, als General-Musik-Direktor, welchem, wie allgemein bekannt ist, unsere Sprache fast ganz fremd ist und der unsere Literatur durchaus nicht kennt, auf das bündigste widerlegt.

Am 3. Dec. Der Kaufmann von Venedig, Schauspiel in 5 Abtheilungen von Shakespear, übersetzt von A. W. Schlegel. — In Devrient's Spiel, als Shylok, herrscht die größte Objectivität und Wahrheit. Wie kunstreich entwickelte er diesen Charakter, da sahen wir kein gekniffenes, gezwängtes Spiel, es war ein vollendeter Guß. Ihm in Wahrheit des Spiels mit sichtbarem Fleiße nachstreben, sahen wir Mad. Stich, als Porzia, die freilich ein Wesen darzustellen hat, was nur eine Unzelmann hervorzuzaubern verstand. Wir haben nach diesem Feenkinde, wie Schlegel sie nannte, mehrere Künstlerinnen in dieser Rolle sich versuchen sehen, aber den Zauber, den die Unzelmann dieser Rolle lieh, hat noch keine wieder auffassen können.

Am 4. Dec. Klein Rothkäppchen, Feen-Oper, Musik von Boyeldieu.

Am 5. Dec. Zum erstenmale: Die Reise nach Dieppe, oder das Carneval von Paris, Lustspiel in 3 Abtheilungen, nach dem Franz. des Wafflard und Fulgence, bearbeitet von C. Blum. Hierauf das Ballet Aschenbrödel. — d'Herbelin, so heißt ein Bürger aus der Vorstadt von Paris, hat schon Jahrelang sich mit dem Wunsche herumgetragen, nach Dieppe zu reisen, um das Meer zu sehen. Endlich kommt der Tag, Alles ist zur Abreise bestimmt, doch ein unglückliches Geschick will, daß eben der Freund, der ihn dahin begleiten soll, durch Geschäfte davon abgehalten wird, ihm aber dagegen einen Andern, den d'Herbelin noch nicht kennt, statt seiner als Reisebegleiter vorschlägt. In der Nähe von d'Herbelin's Hause ist ein Kaffeehaus, lustige, junge Leute hören von dieser projectirten Reise und nehmen sich nun vor, mit d'Herbelin sich einen Spaß zu machen. Einer derselben (Monbray) hat den Namen des vorgeschlagenen Reisegefährten erfahren, giebt sich für diesen aus, und nun fahren sie mit d'Herbelin und seiner Familie die Nacht hindurch von einem Dorfe zum andern um die Stadt herum und machen ihm glauben, er sey in Dieppe. — Das Ganze ist in guten Situationen durchgeführt und gewährt reichen Stoff zum Lachen. Wolff spielt diesen franz. Vorstadtbürger, der mit dem Pariser Bürger durchaus nichts gemein haben muß, meisterhaft, und zeigt auch für diese Rollengattung ein bedeutendes Kunsttalent, in welchem er zu unserer Freude öfter erscheinen möge. Hr. Stich (Monbray) war mit seiner Rolle eins. — Alle übrigen darin beschäftigte Mitglieder unserer Bühne waren an ihrem Platze.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

80.

Mittwoche, am 3. April 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Aus dem Jugendleben einer Matrone.

Von Emilie Linden.

Ich war kaum ſechszehn Sommer alt,
Unſchuldig und nichts weiter;
Ich kannte nichts, als unſern Wald,
Als Blumen, Wieſ' und Kräuter *).

So ſang ich, während ich meine Blumenrabatte, längs des Gartenzauns hin, begoß; da bogen ſich die Zweige aus einander, ein freundliches Jünglingsgeſicht ſah herein, und ſagte:

Da ſah ich über'm grünen Zaun
Im lichten Frühlinggarten
Ein Mädchen, roſig anzuſchaun,
Der Schweſter-Blumen warten **).

Ich erſchrak, daß mir die Gießkanne beinahe aus der Hand fiel. Es war der Prinz Louis! Ich kannt' ihn wohl; als ich vorigen Winter ein Paar Wochen bei meiner Tante in der Stadt war, hatte mir ihn meine Couſine Amalie gezeigt.

Darf ich hinein kommen, ſchöne Gärtnerin, und den Garten beſehen?

Ich knixte. Bis er abgeſtiegen war und ſein Pferd angebunden hatte (er war ohne Begleitung) war mein Entſchluß gefaßt, ich wollte nicht thun, als kenne ich ihn; ich wußte nicht recht warum? aber es ſchien mir beſſer. Als ich ihm die Thüre aufſchloß, ſagte er mit einer recht höflichen Verbeugung: „Verzeihen Sie meine Freiheit; Sobald ich Landluft athme, iſt mir ſo leicht und wohl, daß ich mir Alles erlaubt halte, was nicht unrecht oder ſchlecht iſt.“ Ich wußte wieder nichts zu ſagen — ich war doch ein wenig befangen durch den Prinzen; aber er ging gleich zur Beſchauung der Blumen über und zeigte ein ſo großes Wohlbehagen an meinen Aurikeln, daß mir bald die Zunge gelöſ't wurde. Nur ſeine gar freundlichen Augen, die immer die meinen aufſuchten, machten mich zuweilen etwas verlegen und zurückhaltender, als ich ſonſt war. Denn

Mit großen Herrn auf Du und Du
Scherz' ja bei Leibe nicht!

Das hatt' ich aus Bürger's Gedichten gelernt. Wir Mädchen jener Zeit trugen Klugheit- und Sittenlehre gar ſeltſam zuſammen! Damals war unſere Erziehung und Bildung noch dem Zufall überlaſſen; außer der edeln La Roche früheren Schriften war mir nichts bekannt, was eigends dazu geſchrieben wäre. Wir mußten von früh bis in die Nacht arbeiten, lernten leſen, ſchreiben, rechnen, und wenn's weit ging, ein wenig Franzöſiſch plappern und Clavier klimpern. Aber die gute Mutter Natur hatte uns mit innerer Regſamkeit ausgeſtattet, die uns antrieb, mit eigenen Kräften das zu erringen, was unſern Töchtern und Enkelinnen ſchön und ſorgſam dargereicht wird.

*) Phidile, von Claudius.

**) Robert, Gegenſtück zu Phidile, von Bürger.

Digitized by Google

Wir gingen eben unter der Laube, die sich zwischen den untern und obern Fenstern unseres Hauses über den Weg herüber bog, da sah ich durch eine Lücke, daß der Vetter Ernst mit essigsauern Mienen herunter sah. Dem geschieht's eben recht! dachte ich, denn er hatte mich vorhin geärgert. Der junge Herr, der sich ohne meine Erlaubniß in mich verliebt hatte, hatte den tollen Einfall, mich nach seinem Sinn erziehen zu wollen. Nach Tische hatte ich immer eine Stunde frei; wenn es zu heiß war in den Garten zu gehen, las ich; heute war's im Siegwart, den ich von Pfarrers Rikchen bekommen hatte. Er hatte Lust zu plaudern, aber ich war auf das Buch erpicht, und gab ihm zuerst nur kurze, dann gar keine Antwort, und als er nicht schwieg, sagte ich recht ungeduldig: Lassen Sie mich doch, Sie sehen ja, daß ich lese! Aber nun erfolgte ein langer Sermon über die Schädlichkeit des Lesens überhaupt und dieses Buches insbesondere. Ich war eben mitten in einer recht rührenden Scene, aber ich mußte doch lachen über den Strafprediger, da ergrimmte er und lief fort. Ich las und weinte nun ungestört, bei mir hatte das nichts zu bedeuten. Das Lachen lag mir viel näher als das Weinen.

Ich gönnte ihm die Strafe doppelt, mich mit einem schönen jungen Mann im Gespräch zu sehen, weil er mir recht zuwider war mit seiner Liebe und mir manchen Verdruß dadurch machte. Er war meiner Mutter Schwester Sohn, und die Tante (nicht die in der Residenz) hatte ihn eigens deßwegen hergeschickt, um ein Paar aus uns zu machen. Die Mutter begünstigte den Plan, und ich erhielt oft Verweise, daß ich so unfreundlich gegen ihn sey.

Er zog den Kopf zurück, als ich hinauf sah, und ich hörte seine Thüre gehn. Nun kommt er, dachte ich. Eben fragte der Prinz: ob nicht mein Vater der Herr Pastor loci sey? Ich verneinte und sagte, mein Vater sei Landwirth. Das war er auch, aber einer von den sogenannten Manschettenbauern. Da kam er selbst; der Vetter hatte ihn geschickt, das sah' ich ihm an. Der Prinz ging ihm entgegen, sagte ihm viel Schönes über den großen, wohlgeordneten Garten, der seine Aufmerksamkeit und den Wunsch, ihn in der Nähe zu sehen, erregt hätte. Von mir kein Wörtchen. Das hieß den Vater an der schwachen Seite fassen! Er ward sehr freundlich, wollte aber gleich wissen, wer der Fremde sey? — Hauptmann Walfeld! — Aha, dacht' ich, Se. Durchlaucht reisen incognito!

Vater. Der Herr Hauptmann sind also auch Gartenfreund? nun, da will ich das Vergnügen haben, Sie mit den Hauptanlagen meines Gartens bekannt zu machen. Minchen, besorge etwas zur Erfrischung in die Eremitage!

Ich eilte in's Haus. Als ich zur Mutter in's Zimmer kam, verließ es der Vetter. Die Mutter fragte mit ziemlich finsterm Gesicht: wer der Herr sey, was er wolle?

Der Prinz Louis, Mama! den Garten will er sehn.

Was! der Prinz Louis? Hat er's gesagt?

Nein, er nennt sich Hauptmann Walfeld.

Ach er wird nicht geniren wollen, das ist auch besser! Aber wir müssen ihn doch standesmäßig behandeln.

Während sie mir eine Menge Befehle gab, was ich Alles in die Eremitage schaffen, und daß ich nicht aus Unbesonnenheit die Hälfte vergessen solle, nahm sie die Alletaghaube vom Kopf und stürzte eine sonntägliche im Eifer verkehrt auf; es sah recht lustig aus, wie die Spitzenflügel den Nacken hinabflogen. Ich mußte laut lachen. — Was giebt's denn nun zu lachen, Du leichtsinniges Ding! Dich kann doch nichts ernsthaft machen! Ich drehte sie gegen den Spiegel und eilte zur Ausführung ihrer Befehle.

Die Hauptanlage, von der mein Vater gesprochen hatte, war ein wirklich recht schönes Bosquet, das am Ende sich eine kleine Anhöhe hinaufzog und mit einem netten, luftigen Häuschen gekrönt war. Tiefer unten war eine Eremitage aus Baumrinden — natürlich durfte damals eine Puppe als Einsiedler vor einem großen Buch sitzend, nicht fehlen; aber hinter seiner Zelle war ein kleiner Saal mit recht zierlichem Aufputz, in dem wir gewöhnlich während des Sommers unsere Besuche bewirtheten. Eine doppelte Thüre wurde geöffnet, und man sah in ein kleines Wiesenplätzchen, das ein heller Forellenbach durchschlängelte. Das Oertchen war so still und heimlich rings von Bäumen eingeschlossen, daß es ein rechtes Asyl für Nachtigallen und andere Vögel war. Als ich das Erfoderliche hingeschickt hatte und nun selbst mit Himbeersaft und gesiebtem Zucker nachkam, waren die Mutter und der Vetter auch schon dort. Der Prinz stand unter der Thüre; er kam auf mich zu, er war jetzt noch viel schöner als vorher, denn in seinen Augen leuchtete die reine Freude des Wohlgefallens an der Natur. Er nahm meine Hand und sagte: „Wie glücklich sind Sie,

Digitized by Google

eine so reizende Heimath zu haben, und wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie mich einließen.“

Nicht wahr es ist schön hier? noch schöner als in Ihrem Schloßgarten! fuhr ich unbesonnen heraus.

Die Mutter winkte mir, aber der Prinz verrieth sich nicht.

Sie meinen den Schloßgarten in der Residenz — kennen Sie ihn?

Ja! ich war schon öfter mit meiner Tante, der Räthin Halbach, darin; mir gefällt's deßwegen hier besser, weil dort alle schöne Plätzchen immer dicht mit Menschen besäet sind.

Junge Frauenzimmer sind doch sonst gern unter Menschen.

Ich auch! aber lieber in Zimmern und Sälen; im Garten bin ich lieber allein oder unter wenigen Freunden.

Sie haben sehr recht! sagte er, und fing dann mit meinem Vater ein Gespräch über Landwirthschaft an, besonders über den Kleebau, den mein Vater zuerst hier eingeführt hatte.

Sie sind ja jetzt recht gesprächig! sagte der Vetter mit hämischem Lächeln; ich antwortete ihm mit einem verächtlichen Blick. So widerlich, wie diesen Nachmittag, war er mir noch nie vorgekommen. Erst vorhin, als ich aus der Mutter Zimmer kam, stand er noch im Gange, ohne Zweifel um zu lauern. Der alberne Mensch hatte bisher geglaubt, mein ernsthaftes, eigentlich kaltes Betragen gegen ihn sei lauter Sittsamkeit. Er mußte wohl eine sehr hohe Meinung von sich haben, daß er nicht auf Gleichgültigkeit oder Abneigung rieth. Meine natürliche Freundlichkeit gegen einen Andern mochte ihm wohl die Augen öffnen, das war mir eben recht! vielleicht zog er ab, ohne mich in die Nothwendigkeit zu versetzen, ein deutsches Nein! auszusprechen, was mir von der Mutter doch großen Verdruß zugezogen hätte.

Der Abend kam, und der Prinz brach auf. Der Vater lud den Herrn Hauptmann ein, bald wieder zu kommen. Er versprach's. Die Mutter erwiederte seinen Abschiedgruß mit tiefen Verbeugungen. Er nahm meine Hand, küßte sie und sah mir, indem er sich aufrichtete, noch einmal tief in die Augen. Ich fühlte meine Wangen glühen und mein Herz klopfen. Vater und Mutter geleiteten ihn durch das Haus, im Hof wartete seiner das Pferd, das indeß auch nicht versäumt worden war. Der Vetter war schon früher weggegangen. Ich schaffte schnell alles in's Haus und lief dann unter das Parkhäuschen — da ritt eben der schlanke Reiter in den Wald hinein. Es war mir, als hätte er angehalten und noch einmal hergesehen. Ich erschrak doch, denn, hatte ich mich nicht geirrt, so mußte er mich erblickt haben; das war mir unangenehm. Was hast du aber auch droben zu thun gehabt? fragte ich mich, indem ich langsam nach dem Hause ging. Die Antwort blieb ich mir schuldig. — Es ist ein Prinz! damit schloß sich mein Selbstgespräch, und ich trat in's Zimmer zu meinen Aeltern. — Höre einmal, Minchen! rief mein Vater: woher kommst Du denn auf den Einfall, das sei der Prinz Louis? — Ich sagte es. Der Vater schüttelte zweifelnd den Kopf, aber der Vetter bestätigte meine Versicherung, gab aber dem Gespräch eine andere Wendung, indem er seine Abreise auf morgen ankündigte. Der Vater, der ihn nicht mochte, machte wenig Einwendungen, desto mehr aber die Mutter. Doch es blieb dabei! wer war froher als ich!

Spiele noch ein wenig Klavier! sagte der Vater, indem er sich eine Pfeife stopfte. Sehr gern gehorchte ich — so hatte ich doch nicht nöthig, vielleicht noch manches Unangenehme vom Vetter zu hören. Der Mond schien in's Zimmer und ich spielte noch immer. — Nun laß es gut seyn, Kind! sagte der Vater: Morgen müssen wir früh auf, die Leute müssen Welschkorn setzen.

So habe ich also nicht nöthig, mich heute schon zu beurlauben? sagte der Vetter mit feierlichem Ton.

Was denken Sie? sagte die Mutter: Minchen würde Sie ja nicht ohne Kaffee fortlassen!

O sie ist sehr gütig gegen mich, ich kann ihr auch diesen Beweis ihrer Freundschaft zutrauen!

Wer hätte diesen Menschen lieben können!

(Der Beschluß folgt.)

Grabschrift

auf einen gleich nach der Geburt gestorbenen Knaben.

Kaum daß der Sonne Licht Dein Aug' erblickt,
Hat es der Tod auf immer Dir geschlossen;
O weh' Dir, was den Knaben hier beglückt,
Den Jüngling bis zur Schwärmerei entzückt,
Des Lebens Zauber hast Du nicht genossen;
Wohl Dir! von allen Dornen, die hier sprossen,
Hat keiner sich Dir in das Herz gedrückt.

K. Mühler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 6. Decbr. Die Glocke, dramatisch ausgeführt. Die Lotterielisten, Lustspiel in 2 Abtheilungen, von C. G. Kähr.

Am 7. Dec. Lodoiska.

Am 8. Dec. Das Bild.

Am 9. Dec. Die Rosen des Herrn von Malesherbes. Hierauf: Der Stralower Fischzug.

Am 10. Dec. Irrthum auf allen Ecken, Lustspiel in 5 Akten, nach dem Englischen. Gewiß muß Devrient's Erscheinen auf der Bühne, die er leider so wenig betritt, da das Krankenbette ihn fast ausschließlich gefangen hält, stets jedem Kunstfreunde lieb und angenehm seyn, aber in der Rolle des Plumper wünschten wir ihn lieber nicht gesehen zu haben. Dieser Rollengattung mag er für immer den Rücken kehren, er und das Publikum wird sich wohl dabei befinden.

Am 11. Dec. Im Opernhause: Der Secretair und der Koch, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Franz. des Scribe bearbeitet von C. Blum. Hierauf: Die eifersüchtige Frau, und: Ein Divertissement. In dem ersten Stücke spielt Hr. Devrient den Koch. Das ist das Feld ächter Komik, und freudig begrüßen wir ihn auf diesem. Hier zeigt er sich als der feingebildete Schauspieler und erinnert an die Meister in dieser Gattung, an die hierin vor allen berühmten französischen Schauspiele. — Im Schauspielhause gab man den Freischützen bei überfülltem Hause.

Am 12. Dec. Die Reise nach Dieppe. Hierauf: Ich irre mich nie.

Am 13. Dec. Die Jungfrau von Orleans. Mad. Unzelmann gab die Johanna. Sollte ihre äußere Erscheinung bezeichnet und festgehalten werden und einem Maler gelänge es, sie darzustellen, so würden wir beim Anschauen dieses Bildes des Dichters eigene Worte: „Wie eine Kriegesgöttin schön", ganz an ihrer Stelle finden, so wie wir es hier offen und freimüthig bekennen, wie viel Schauspielerinnen wir auch sahen, in keiner haben wir die Hoheit und Schönheit, wie sie in den Denkmälern Roms und Griechenlands lebt, so edel verkörpert gesehen, als in dieser Künstlerin. In ihrem Spiele scheint sich immer größere Kraft entwickeln zu wollen, edel geleitet läßt sich gewiß von ihr Herrliches erwarten, denn traurig wäre es, diese junge, schöne Frau in ihrer Kunstblüthe stehen bleiben zu sehen. Stillstand in der Kunst ist Rückgang und dagegen warnen wir alles Ernstes. — Zu welcher Kunsthöhe eifriges Studium mit regem Sinne verbunden führt, davon gaben Wolff's das sprechendste Beispiel. Sie zeigen, mit welch einfachen Mitteln man Großes in der Kunst hervorzubringen vermag, nicht um eitlen Beifall buhlend verachten auch sie das in neuerer Zeit unter einigen Dichterlingen und Schauspielern wie ein Gespenst herum wankende — edlen Naturen ewig fremd gebliebene — sogenannte Haschen nach Effect, durchaus und zeigen sich deßhalb immer, wo sie erscheinen, als gediegene Künstler.

Am 14. Dec. Die verfängliche Wette (Cosi fan tutte). Diese unerschöpfliche Quelle der reichsten Melodieen, des süßesten Gesanges und der schönsten Harmonieen. Man hört es deutlich, daß diese Oper für Italiäner und in italiänischer Sprache geschrieben worden, denn die Schönheit des Gesanges steht hier höher als alles übrige, obgleich auch das vorzüglich mangelhafte und schlechte Sujet der Oper dramatische Wirkungen in der Musik gänzlich unmöglich macht. Mozart's Genius hat aber auch hier die große Schwierigkeit überwunden und noch da in seiner Musik Gefühl, Verstand und Witz auszudrücken gewußt, wo der Dichter so weit hinter all' diesem zurückgeblieben war. Vom ersten bis letzten Musikstück würden wir bei einer genauen Ausführung nicht aufhören können zu loben, eben dasselbe gilt von der Darstellung. Vor allen herrlich aber glänzte Mad. Seidler.

Am 15. Dec. Der Puls. Hierauf: Pygmalion und: Das Hausgesinde.

Am 16. Dec. Im Opernhause: Die unglückliche Ehe durch Delicatesse. Im Schauspielhause: Der Freischütz.

Am 17. Dec. Die drei Gefangenen. Hierauf: Die Lustbarkeiten im Wirthsgarten.

Am 18. Dec. Joseph in Aegypten, musikalisches Drama in 3 Akten. Musik von Mehul.

London, am 2. März 1822.

Mr. Brande setzt seine Vorlesungen über Chemie fort, und seine vierte betraf die Natur und Eigenschaften des Wassers, eben so trug D. Roget in seiner dritten die Art und Weise vor, wie Thiere unterer Classen, z. B. Medusen, Polypen u. s. w. sich bewegen, und Mr. Millington's letzte beiden Vorlesungen sprachen über das Druckgeschäft.

Von dem, dem Herzoge v. Wellington von den Kaufleuten und Bankiers der Stadt London, nach Stothard's Zeichnungen gewidmeten silbernen Schilde, hat jener herrliche Zeichner selbst einen höchst gelungenen Kupferstich herausgegeben. Unglaublich ist es, daß dieses Geschenk so still, fast möchten wir sagen heimlich übergeben ward, daß selbst dieser treffliche Künstler dabei nicht mit zugegen war. In jeder Hinsicht hätte ein solches Werk und eine solche National-Angelegenheit eine andere Art der Veröffentlichung erfodert. Die Arbeit am Schilde selbst sowohl, als den beiden dazu gehörenden Säulen, ist von den Herren Green und Ward auf eine Art ausgeführt, die alles hinter sich läßt, was bisher England in dieser Gattung lieferte. Die Kosten betrugen zusammen nahe an 11000 Pfd. Sterl.

Miles treffliche Gemälde-Gallerie zu Leigh-Court bei Bristol ist durch einen Katalog, den jetzt Mr. Young davon herausgegeben hat, an Interesse den Gallerieen von Grosvenor und Sir John Leicester gleichgestellt worden, und enthält herrliche Werke aus allen Schulen, worin auch die Meisterstücke englischer Künstler nicht fehlen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

81.

Donnerstag, am 4. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Aus dem Jugendleben einer Matrone.

(Beschluß.)

Ich war recht froh, daß mich am andern Morgen der Vater vom Frühstück fortschickte um einige Krüge Wein zu besorgen, die mit auf's Feld genommen werden sollten. Als ich wieder kam, nahm der Vetter Abschied von mir, so steif und fremd, daß mir's doch weh that. Die Mutter vergoß mehr Thränen, als wohl dieser Abschied allein rechtfertigen konnte. Als ihr der Vater etwas darüber sagte, gab sie ihm zur Antwort: Ach, Du weißt viel, was mich schmerzt! — Ich weiß es wohl, aber es ist so auch gut. Damit stieg der Vater zu Pferd und rief mir noch zu: Hab' Acht auf die Bienen, Minchen!

Als ich die Tassen geschwenkt und aufgeräumt hatte, fragte ich: Was soll ich nun arbeiten, liebe Mama? Sie holte einen großen Pack Garn und sagte: das soll sechs Paar Strümpfe für den Papa geben. Sey fleißig, und schlendere nicht so viel herum. — Ich wickelte, nahm Stricknadeln, und ging zu den Bienen. Sie standen hinter der Eremitage. Da saß ich nun, auf dem Grund, der ein so freundliches Bild hervorhob. Vergebens sagte eine innere Stimme: er ist ein Prinz! ich trauerte darüber, daß er's war, aber ich konnte nichts anders denken, als ihn. Eigentlich dacht' ich gar nicht, ich war in unwillkührlichem Sehnen, einem stillen, süßen Trauern versunken. Ich erschrak, als ich gerufen ward, weil es Mittag sey. Mechanisch hatte ich gearbeitet, aber die Mutter war mit meinem Fleiße zufrieden und wieder freundlich. Des Vetters wurde wenig erwähnt, aus meinem Gedächtniß verschwand er bald ganz. Ach, jenes Bild wollte nicht weichen, doch die Stimme der Vernunft bekam bald wieder mehr Gehör. Ich versagte mir jede Lectüre, die dem Gefühl vorzüglich Nahrung bot, aber das versagte ich mir noch nicht, mit meiner Arbeit, die so wenig Aufmerksamkeit foderte, mich an einsame Plätze zu setzen, und, was die natürliche Folge war, zu träumen, wie es seyn könnte.

Die große Revüe war jetzt, also kein Besuch von ihm zu erwarten, wenn er ja wiederkommen wollte; ich fing schon an, es nicht zu glauben, als ich eines Morgens aus dem Häuschen im Bosquet einen Reiter vom Wald herkommen sah, den ich bald für den Prinz erkannte. Der Athem stockte mir — plötzlich ohne weitere Ueberlegung lief ich von der Anhöhe hinab und verbarg mich im dichten Gebüsch. Ich hörte die Hufschläge schon, sie kamen schnell näher, er mußte dicht an der Mauer, auf der das Häuschen stand, seyn; das Pferd wurde angehalten, ich zitterte vor Angst; aber jetzt ging das Pferd wieder. Er ritt dicht längs des Gartens hinab. Ich konnte nicht anders denken, als daß er in's Haus gehen würde, und erwartete mit Herzklopfen, ob ich würde gerufen werden. Eine Stunde verging, zwei, drei, Niemand kam; langsam schlich ich in's Haus. Der

Digitized by Google

Hauptmann war da, sagte der Vater: er läßt Dich grüßen. Ich war nicht im Stande, ein Wort zu sagen. Von der Mutter hörte ich nachher, daß er sich gar nicht lange aufgehalten habe. Sie sagte, daß er sich beinahe in einer Klage über das lästige Hofleben verrathen habe, und wenn er nicht schnell abgebrochen und fortgeeilt wäre, so würde sie ihm doch gezeigt haben, daß sie ihn kenne. Mir war es leid, daß es nicht geschehen war, so wäre wahrscheinlich der ganzen Geschichte auf Einmal ein Ende gemacht worden, die, wie ich heute nur zu deutlich erkannt und gefühlt hatte, für mich nur drückend seyn konnte. Ich fühlte auch, wie mein Frohsinn schwand. Sonst reizte mich Alles zum Lachen, jetzt rief mir oft mein Vater zu: Was machst Du wieder für ein memento mori-Gesicht, Mädchen? — Ich strengte mich im Arbeiten an, wählte die, bei welcher ich mit Anderen arbeiten mußte. Was half es mir? in jeder einsamen Minute stand das geliebte, gefürchtete Bild vor mir, meine Träume erfüllte es. Ich sann nach, wodurch er diesen Zauber über mich übe. Ich erinnerte mich des Tages, da ich mit meiner Cousine Amalie am Fenster lag, wie er vorbei ritt, und sie mir zuflisterte: Das ist der Prinz! Da sah er herauf, grüßte und sah noch herauf, wie sein Pferd schon an unserm Hause vorüber war; ich ward roth, denn ich fühlte, daß mir sein Heraufsehen galt. — Amalie sprach mit Entzücken von ihm und seiner Höflichkeit, ich hörte ihr mit Vergnügen zu. Auch zu Haus dacht' ich oft an ihn, und darum erschrack ich auch so, als er die Zweige auseinander bog. — Aber ich war damals fröhlich und guten Muthes und hätte ihn auch wohl endlich vergessen. — Ach hätte ich ihn nie reden hören, nie diese sanfte Stimme gehört, wären meine Blicke nie den seinigen begegnet, als sie mit dieser Innigkeit sich auf mich richteten! — So seufzte ich oft, aber der Zauber blieb unauflöslich.

Neuer Kummer drohte mir! meine Mutter reiste zur Niederkunft meiner älteren Schwester — in jener Stadt wohnte die Tante und Vetter Ernst. — Er hatte nach überwundenem Unwillen an mich geschrieben, als ob nichts vorgefallen wäre. Nun würden Alle vereint in die Mutter dringen, fürchtete ich, sie hielten meinen Widerwillen nur für Eigensinn, da ich doch früher dem Vetter so gut gewesen war. Mir war bange für ihre Rückkehr!

Eines Tages hieß mich der Vater das Frühstück nach dem Häuschen tragen. Wir plauderten lange; ich theilte dem guten Vater meine Besorgnisse wegen des Vetters mit. Wenn Du ihn nicht lieben kannst, so mache Dir keine Sorgen, Minchen! sagte er beruhigend, und streichelte mir die Wange. Nun gieb mir heute Vormittag auf die Bienen Acht, ich komme bald wieder. — Er ging und ich saß noch ein halbes Stündchen oben, dann ward es heiß und ich ging in die Eremitage. Hier hatte mein Vater Bücher in einem verborgenen Schranke, ich holte mir einen Theil von Hume's Geschichte von England; die Dichter, sonst meine Lieblinge, hatt' ich mir versagt, aber mein treues Gedächtniß, dem sich leicht, was besonders wohllautend war, einprägte, hatte sie nicht vergessen, auch jetzt fielen mir Strophen aus dem Gedicht einer Unbekannten ein. Was ist's, seufzte ich,

„Was ist's, das so mit allen meinen Kräften,
An Dich allein vermochte mich zu heften?"

Bei der Stelle:

„Und sollt' ich einst, in künftigen Aeonen,
Getrennt von Dir in fernen Sphären wohnen,
Doch würde stets mein ganzes inn'res Leben
Nach Dir nur streben!"

flossen Thränen aus meinen Augen; — aber für dieses Leben wünsch' ich Dich nie, nie mehr zu sehen! Ich darf ja nicht! — Zum erstenmal recht aus Herzensgrunde weinend, legt' ich den Kopf in beiden Händen auf den Tisch. Ich weinte, bis das Bild einer Zukunft, wo kein Rang mehr verwandte Herzen trennt, in mir aufdämmerte; da schreckte mich ein Geräusch auf — der Prinz stand unter der Thür! schüchtern und verlegen stand er, bis er meine rothgeweinten Augen sah, da eilte er auf mich zu und faßte mich, die dem Umsinken nahe war, in die Arme und rief: „Gott, was ist Ihnen? — o rede, liebes, theures Mädchen! komm an meine Brust, in der Dein Bild lebt!" Er sprach noch viel tröstende Worte. Die Ueberraschung kam zu schnell, als daß ich aus der Welt meiner Phantasieen mich gleich in die wirkliche hätte versetzen können. Unter meiner Wange schlug sein Herz! es schlug für mich! selige, selige Augenblicke! Aber je mehr er von seiner Liebe sprach, desto mehr erwachte in mir das Bewußtseyn unserer trennenden Verhältnisse. Ich machte mich los und sagte mit einem Schmerz, den ich heute noch nicht vergessen habe: Glauben Sie, daß ich Sie nicht kenne? — Er sah mich erstaunt, ja unmuthig an und sagte: „Bis jetzt war es mein Stolz, daß wer mich kenne, mich auch

Digitized by Google

achte, und Sie! — was hab' ich gethan, das Ihre Verachtung verdient?" — O Gott! nichts! — aber — ein Prinz! —

„Ein Prinz? ich? — o sage, geliebtes Mädchen, ist das die Ursache, warum Du mich zurückstößest?" —

Ich nickte.

„Nun, Gott sey Dank! er preßte mich an's Herz und rief freudig: Ich bin gar nichts, als der Hauptmann Walfeld und der glücklichste Mensch, wenn nur das Deine Liebe zurückhielt; sag' war es das?"

Ich nickte wieder, reden konnt' ich nicht, ich zitterte an allen Gliedern. Er führte mich auf's Kanapee, setzte sich zu mir und sagte: „Werde ruhig, liebes, herrliches Kind! Ich will Dir von mir erzählen, bis Du mir sagen kannst, wie Du zu dem sonderbaren Irrthum kamst, mich für einen Prinzen zu halten."

„Vorigen Winter ritt ich an einem Hause vorbei, aus dem ein engelschönes Mädchen herausah. Es giebt viele schöne Mädchen in der Stadt, aber so hatte mir noch keines gefallen, es sah so gut und unschuldig, so heiter und fröhlich aus, daß ich mich in seinem Anschauen ganz vergaß, und von dem Prinz Louis, den ich begleitete — ah! da liegt wahrscheinlich der Irrthum! — noch lange geneckt wurde. — Ich erkundigte mich nach dem Mädchen und hörte, es sey die Nichte der Räthin Halbach. Ich sah sie noch einmal auf einer Maskerade und tanzte mit ihr. Ihr ganzes Benehmen bestätigte den Charakter, der sich in ihrer Physiognomie aussprach. Um nicht weiteren Neckereien, die ich nicht gut vertragen kann, ausgesetzt zu seyn, blieb ich in der Maske. Im Frühling — ich konnte das Mädchen nicht vergessen — ritt ich nach ihrem Wohnort, den ich erfahren hatte, sah sie, sprach sie und glaubte in den lieben, schönen Augen einen Bürgen innerer Harmonie zu erkennen! Ich kam wieder, aber sie floh und mied meinen Anblick! Das Gewühl, in dem ich lebte, konnte meinen Schmerz nur übertäuben, er erwachte in jeder einsamen Stunde. Heute, den ersten Tag, da ich ganz von Dienstpflicht frei bin, eilte ich zu ihr, um sie zu fragen: ob sie mein Herz, das Herz und die Hand eines ehrlichen Mannes verschmähe?"

Man denke sich, was während dieser Erzählung in mir vorging! Ich wußte nicht, ob ich träume, oder ob jenes aufdämmernde Bild eines himmlischen Lebens jetzt in vollem Glanz vor mir stehe? — Es war, als ob die Sprache auf immer für mich verloren sey, aber stille, selig weinend lag ich an seiner Brust. So fand uns mein Vater. Er erstaunte — hörte — freute sich, und willigte ein.

Nach wenig Monaten war ich, mit freudiger Zustimmung der Mutter, die Gattin des ewig geliebten Mannes!

Emilie Linden.

Gnome.

Däucht Dich minder beblümt die Au, wo als Knabe Du spieltest? —
Siehe, sie blühet wie einst; trüber nur wurde Dein Aug'.

Jakob Schnerr.

Charade.

Vierſylbig.

Die erſten zwei.

Es ſchläft in der Erde finſtern Klüften
Ein kühner Beherrſcher der Welt.
Verkleidet entſteigt er des Schlummers Grüften,
Bis daß in der Flamme Schöpfunglüften
Das Grabesgewand ihm entfällt.

Dann, in der Männerkraft Siegergewande,
Beſteigt er den glänzenden Thron,
Da naht ihm Merkur — der Göttergeſandte —
Es ſteht zu ihm Themis, die von ihm Verbannte,
Vulkan umarmt ihn als Sohn.

Und Alle wollen Geſchenke erbeuten,
Diana ſelbſt ſchließt ſich nicht aus,
Doch mit der Eiferſucht Zürnen und Neiden
Stehn Ceres und Mars dem Herrſcher zur Seiten,
Daß mächtig er ſchirme ihr Haus.

Der Jugendgott nur mit der flammenden Leyer,
Apoll mit der heiligen Schaar,
Bleibt zürnend zurück von der Krönungfeier,
Denn nur der Ideale ſelige Weiher
Umwogen des Gottes Altar.

Die letzten zwei.

Doch wie wir ihn ſehen die erſten verachten,
Verachten die zweiten auch ihn,
Die haben ein einziges ſeliges Trachten,
Nur knöcherne Kämpfer fechten die Schlachten,
Für die ſie voll Heldenſinn glüh'n.

Das Ganze.

Und wenn ſich die Worte zum Ganzen vereinen,
Erſcheinet ein Goliath zwar,
Der alles tritt nieder mit Rieſenbeinen,
Doch kleidet ein David bei Zittern und Weinen
Ihn in der Feigheit Talar.

Aus Wilibald's Nachlaſſe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Drurylane hat eine sogenannte komische Oper, der Veteran, oder des Landmannes Sohn, in dieser Woche gegeben, die in jeder Hinsicht verfehlt zu nennen ist und schnell genug vom Repertoir verschwinden wird. Miß Forde debütirte darin. Sie hat eine gute, aber noch nicht ausgebildete Stimme und eine höchst ungraziöse Kopfbewegung.

In Coventgarden ward am Freitage vor acht Tagen ein Oratorium aufgeführt, Namens: Die Sündfluth. Es konnte nicht gefallen, denn die Musik besitzt überhaupt nicht Mittel genug, dasjenige auszudrücken, was Hr. Bochsa hier ausdrücken wollte, und bleibt daher weit hinter der Phantasie zurück. Dagegen gefiel am Mittewoche die Wiederholung von Rossini's Moses in Aegypten um so mehr.

Euduranion, so benennt Walker seine mit Experimenten versehenen Vorlesungen über Astronomie auf dem Haymarkettheater, wo sich immer eine zahlreiche und ausgesuchte Gesellschaft versammelt. Auch Bartley hält ähnliche Vorlesungen im Lyceo. Doch war in der ersten die Harmonie der Sphären nicht ganz in Ordnung. Sie wird wohl seitdem wieder eingestimmt worden seyn.

Bei dem Jahresmahle des Coventgarden-Theatralischen Fonds in der Freimaurer-Taverne, wobei der Herzog von York präsidirte, wurden über 1200 Pf. gesammelt.

Leipzig, im Febr. 1822.

Des Donauweibchens zweiter Theil erschien neu einstudirt auf unserer Bühne, ausgestattet mit prächtiger Garderobe und reichen Dekorationen. — Dlle. Böhler, welche die Hulda gab, bewies in jeder der verschiedenen Erscheinungen, durch graziöse Bewegungen, geschmackvolle Kostümes und gefälliges Spiel, daß die Huldgöttinnen selbst bei Darstellung dieser Hulda mit ihr im Bunde waren. — Da nun Hr. Fischer den Larifari höchst ergötzlich darstellt und auch das Kind Lili gut besetzt ist, als worauf nach unserm Bedünken viel ankommt, so wird die Wiederholung dieses Stückes gewiß dem Publiko jederzeit eine erfreuliche Erscheinung seyn. Und warum denn auch nicht? So sehr überästhetische Kritiker über dem Stücke den Stab zu brechen pflegen, es enthält dennoch, ausser einer leichten, angenehmen Musik, eins der lieblichsten vaterländischen Mährchen, welche je erdacht im Munde des Volkes fortgepflanzt wurden. In Weimar giebt man das Stück unter dem Titel: Die Saalnixe, denn die in der Sage enthaltenen Orte Triebnitz, Burgauze. sind alle nahe bei Jena an den romantischen Ufern der Saale zu finden. Da das Mährchen uns Norddeutschen eigenthümlich ist, so sollten alle nördlichen deutschen Theater das Stück auch billig Saalnixe nennen. Will man aber durchaus den Namen Donauweibchen beibehalten, so ist es im Munde von Ritter Albrechts Knappen ein geographischer Verstoß, wenn er zur Bertha sagt: sein Ritter habe ihm befohlen, das Fräulein nach dessen nahegelegener Burg zu geleiten, weil der durch den thüringer Wald dahin führende Weg wegen Räubergesindel gefährlich sey.

Einen hohen Kunstgenuß verschaffte uns der rühmlichst bekannte Baßsänger Hr. Fischer. Er gab zuerst ein Concert im Saale des Gewandhauses, worin zugleich seine Pflegetochter, eine junge, hoffnungvolle Sängerin mit einigen Arien debütirte. — Sodann trat er als Figaro in „Figaro's Hochzeit" und dem „Barbier von Sevilla" auf. Hr. Fischer ist ohne Frage einer der geübtesten und talentvollsten Opernsänger, welche je die Bretter betraten. Er theilt nicht die Ansichten manches Sängers, welcher genug gethan zu haben glaubt, wenn er seine schöne Stimme geltend zu machen weiß, sondern scheint vielmehr der Meinung, daß jede Note des Gesanges nur dann erst Gehalt und Bedeutung bekommen könne, wenn sie mit Geschmack vorgetragen und von einem kunstgerechten Spiele begleitet wird.

Seinen Gastvorträgen folgte Egmont, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Göthe, eine Darstellung, von welcher wir nur Gutes zu berichten haben. — Vorzüglich brav gingen die Volksscenen, auf deren Ausführung die Regie mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit gewandt zu haben schien. Dieß hätte das Publikum billig durch lauten Beifall lebendiger fühlen und dankbarer anerkennen sollen. Ein Bühnenkünstler soll nicht aus dem Ganzen herausspielen, sondern im Einklang zu dem Ganzen. Thut er es dennoch, so wird er das, was er an augenblicklichem Applaus erhascht, hinterher wieder bei dem ruhigeren Urtheile verlieren. Wenn man nun einem einzelnen Individuo durch Händeklang zuruft: Du hast brav gespielt! warum sollte man nicht auf dieselbe Weise auch mehreren zugleich seine Zufriedenheit zu erkennen geben?

An Hrn. Stein's Spiel, welcher die Parthie des Egmont hatte, müssen wir vorzüglich jene Mäßigung rühmen, mit welcher er die Kraft der Stimme bis zu dem erhebenden Momente seines muthvollen Ganges zum Tode, versparte, und dadurch den letzten Worten einen desto tiefern Eindruck zu verleihen wußte.

Hr. Thieme stellte den Oranien, frei von allem Manierirten, würdevoll und gehalten dar. Herzog Alba dünkt uns eine der schwierigsten Aufgaben zu seyn. Hr. Genast löste sie zu allgemeiner Zufriedenheit, wiewohl der bescheidene Künstler selbst fühlen wird, daß ein historischer Charakter, wie dieser, im Tone, wie in der Mimik, eines noch tiefern Studiums würdig seyn dürfte, wenn der Raum des Drama's dem Dichter auch nur die Umrisse desselben zu zeichnen gestattete. Dlle. Hanf d. j. spielte den Sohn des Herzogs Alba und wurde mit Herrn Stein zugleich am Schlusse des Stückes gerufen. — Klärchen gab Madame Genast. Wie richtig die Künstlerin den lieblichen Charakter aufgefaßt hatte, bewies sie dadurch, daß sie in den Scenen, wo sie kindlich und liebevoll mit ihrer Mutter, mit Egmont und Brakenburg spricht, die auf Freiheit Bezug habenden Stellen hervorhebt und dadurch die schwärmerische Begeisterung vorbereitet, in welcher man sie in den folgenden Scenen erblickt. — Unvergleichlich können wir aber ihr Spiel in dem letzten Auftritt mit Brakenburg nennen; die Abschiedsworte, welche sie nach dem genommenen Gifttranke zu ihm spricht, machten einen erschütternden Eindruck. —

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

82.

Freitag, am 5. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Charfreitage.

Folge im Geiſte, mein Herz, dem Höchſten, dem göttlichſten Helden,
Den der Verblendeten Wuth ſpottend zum Tode geführt!
Fühlend den heiligen Werth, im reinen, im himmliſchen Buſen,
Trägt er der Frevelnden Spott ruhig in hoher Geduld.
Himmelwärts iſt er gewandt, den Blick, zu dem Vater, der Alles,
Alles zu werden gebot, der ihn zum Dulden geſandt,
Achtet der Menge er nicht, und flehet im Geiſte Vergebung,
Sprechend: Sie wiſſen nicht, Herr, was ſie an mir jetzt gethan!
Ach! ſo vollendete er, das Werk nun der göttlichen Sühne,
Und durch den eigenen Tod ſchuf er Verſöhnung mit Gott!
Nur wenn er ſelber hinab, der reinſte, der freie von Sünden,
Selber durch grauſenden Tod ſtiege in Hölle und Grab,
Sollten ſie beide die Macht am ſündigen Menſchen verlieren,
Und wer ſich würdig gezeigt, ewig des Lebens ſich freu'n.
O ſo bewundre mein Herz, den hohen, den ſegnenden Retter,
Beuge im Staube das Knie! weihe ihm Thränen des Dank's.
Und will der eigene Schmerz den Muth in dem Buſen Dir rauben,
Wecke des Duldenden Bild höher und ſtärker ihn auf.
Nacht umgab ja auch ihn und Stürme umbrauſ'ten den Hehren,
Gegen die menſchlicher Schmerz kaum noch den Namen verdient;
Dennoch ertrug er ſie ſtill; vertrauend dem himmliſchen Vater
Füllten Ergebung und Lieb' einzig die göttliche Bruſt:
Hoffnung, Vertrauen und Muth, dieß waren die herrlichen Lehren,
Die des Erhabenen Mund tief in die Herzen gelegt.
Herrlich erhabener Gott! o ſtärke ſie mir in der Seele,
Stärke den Glauben mir auch an den erhabenen Sohn!
Daß ich es würdig einſt ſey Dein göttliches Antlitz zu ſchauen,
Halte mich feſt auf dem Pfad, den er uns liebend gezeigt.

Mathilde v. Stambke.

Zu ſpät!

Erzählung von Heinrich Burdach.

„Mußt Du denn immer und ewig zu ſpät kommen mit allen Deinen ſchönſten Wünſchen und Hoffnungen? armer, armer Junge!“ — rief die Räthin Wilibald ihrem Heinrich, dem zweiundzwanzigjährigen Jünglinge zu, der ſein von den Stürmen der Welt empörtes und durch die Dornen des Lebens tief verwundetes Herz an den treuen mütterlichen Buſen zu retten und zu heilen ſuchte: — „ſollſt Du denn immerdar des ſchönſten Lebensglücks entbehren und ein Spielball der veränderlichen Launen des Schickſals ſeyn?“ —

Digitized by Google

Heinrich Wilibald, der edelste und feurigste unter den Jünglingen seiner Vaterstadt, war in den großen Kampf der Deutschen für des Vaterlandes Ehre und Freiheit ausgezogen; mit Löwenmuth hatte er in allen Schlachten den Feind bekämpft und manche schöne Wunde im glorreichem Kampf davongetragen. Immer siegreich, hatte er unter Lützow's tollkühner Schaar den einst so gefürchteten Eroberer auf seiner schnellen Flucht über des Vaterlandes Grenzen verfolgt, und mit seinen gleichgestimmten Brüdern sich selbst den Lorbeer des Ruhmes und dem Vaterlande die Palme des Friedens errungen. Triumphirend war er heimgekehrt auf Flügeln der Liebe, um den Siegerdank aus den Händen der Geliebten zu empfangen, deren Bild ihm im wilden Schlachtgewühl als ein Genius des Lichts in reinster Glorie umschwebt und ihn zu dem feurigsten Muthe begeistert hatte, sein Leben für des Vaterlandes Glück und Ruhm und — für seine Liebe zu wagen.

Wenige Stunden Zeit und Raum — die ihm so viele Minuten zu seyn dünkten — trennten den sehnsüchtig Verlangenden noch von seiner Vaterstadt, deren Thürme er in nebeliger Ferne über die Waldspitzen herüber ragen sah. Der schönen Zukunft Morgenroth verklärte sanft und lieblich das heitere Blau an seinem Lebenshorizonte. Mit jenem edlen Stolze, den das Gefühl erfüllter Pflicht dem tapfern Vaterlandvertheidiger eingab, begrüßte er die heimathliche Erde; frohlockend schritt er durch das vor ihm sich öffnende Stadtthor hindurch, und ehe er noch der geliebten Mutter den ersten Friedengruß nach der glücklichen Heimkehr brachte, flog er zuvor zu der Wohnung seiner Allwina, um nach der langen Trennung in ihren Armen den ersten süßen Augenblick der wiedergeschenkten Lebensfreuden zu feiern.

Sein Weg führte ihn an der Kirche vorüber; das Wogen einer zahllosen Volksmenge hielt ihn auf, Glockengeläut' ertönte von dem hohen Thurm. Er war überrascht zu dieser ungewöhnlichen Zeit — die Sonne stand eben hoch im Mittage — eine religiöse Feierlichkeit wahrzunehmen. Die Neugier trieb ihn, den hohen Dom zu betreten; mühsam drängte er sich gaffender Volksmenge hindurch, und — o Himmel! was erblickte er! — — seine Allwina kniete mit seinem vormaligen Jugendfreunde Lindor an dem Traualtar, und empfing an der geweihten Stätte des Priesters Segen! —

Hinstürzen wollte er zu den Stufen des Altars, seine Allwina, sein Eigenthum — wiederzufodern aus der Hand des Frevlers, der ihm sein Alles geraubt hatte: denn wie ein Donnerschlag aus hellem Himmel warf dieser Anblick den Schrecklichgetäuschten von der Höhe des Glückes herab, auf der er sich schon selig wie ein Gott zu seyn dünkte. Da war die Ceremonie geendet und das entscheidende Wort ausgesprochen! da fiel der Ton der Orgel mit rascheren Schlägen, brausend und stürmend nach der eingetretenen Stille wieder ein und riß seine überströmenden Gefühle mit sich fort; bewußtlos folgte er der Menge, die aus der Kirche strömte, denn er war wie vernichtet und unfähig zu handeln, und mochte die Ungetreue nicht mehr sehen, die sein redliches Herz so grausam verrathen hatte. Fort trieb es ihn, wie wenn der Sturmwind die Blüthen zerstäubend und unaufhaltsam in die Lüfte führt. Fort stürmte er zum Stadtthor hinaus, durch welches er hereingekommen war, um im Sturm der Welt und des feindlichen Lebens die Ruhe wieder zu suchen, die ein rascher Augenblick ihm — dem nur einen Augenblick zu spät Ankommenden — so plötzlich geraubt hatte.

Nur noch einmal schaute er — wie er wähnte, zum letztenmale — hin auf die verlassene Vaterstadt; da kehrte das klare Bewußtseyn in seine Seele zurück. — Bist du nicht ein Thor? — so rief er sich selber zu: daß du vor dem Unglück fliehst, du, der du so oft schon dem Tode die eiserne Stirn geboten hast? und hast du nicht noch eine Mutter, eine unaussprechlich liebende Mutter, die deinen Schmerz mit dir theilen wird? —

Rasch kehrte er abermals um, und faßte sich ein Herz, dem Unglück getrost unter die Augen zu treten; und schon fühlte er seinen Schmerz milder werden, noch ehe die Tröstungen der mütterlichen Liebe den Weg zu seinem Herzen finden konnten. Mit ruhiger Fassung des Gemüths betrat er die mütterliche Wohnung; unbemerkt trat er ein, denn er wollte die Theure unvermuthet überraschen mit der Freude des Wiedersehens; alles war still in ihren Zimmern. Da erblickte er sie auf dem Sopha ruhend — sie war entschlummert — mit dem blassen Antlitz, das ein Trauerflor umhüllte, sanft auf einen Arm gelehnt; ihr verweintes Auge zeigte von so manchen schlaflos durchträumten Nächten und von tiefem Herzensgram.

Gott! was ist das? — rief er aus, und breitete die Arme ihr entgegen — welches Unglück ist

Digitized by Google

Dir begegnet, theure, geliebte Mutter! seit mich das Schicksal aus Deinen treuen, mütterlichen Armen riß? — Ich suchte Trost und Frieden bei Dir für mein verwundetes Herz, und — vielleicht bist Du selbst des Trostes bedürftiger als ich! —

Da schlug die Räthin Wilibald die Augen auf, und erhob sich bei dem Anblick des Eintretenden von ihrem Sitze — und — mit einem lauten Schrei sank sie fast ohnmächtig zurück.

Bin ich denn zum Unglück heimgekehrt? — rief Heinrich aus: — daß mein Anblick Dich in tödtliches Schrecken versetzt, geliebte Mutter?

Da erkannte die Räthin ihren Sohn, der lebend und gesund vor ihr stand, und breitete ihre Arme aus, ihn an das Herz zu drücken.

Ist's möglich? — rief sie aus: — so bist Du wirklich zurückgekehrt aus dem Reiche der Geister?

Noch bin ich unter den Lebenden, und wieder glücklich bei Dir! — erwiederte der Todtgeglaubte, und sank mit freudigem Ungestüm der Verlangenden in die offenen Arme.

Jetzt erst schloß sich das Räthsel auf, welches dem Heimgekehrten bisher ganz unerklärlich war. — Die gute Mutter hatte ihren Sohn schon längst unter den Todten geglaubt: denn Heinrich Wilibald — so hieß es in den Todtenlisten, welche im Vaterlande verbreitet wurden — sey in den Reihen der tapfersten Krieger den schönen Tod des Helden gefallen. — Seitdem hatte die verlassene Mutter den Todten beweint, in dem sie die letzte Stütze in ihrem Alter zu finden gehofft hatte. Und dieser Todtgeglaubte war nun glücklich dem Schlachtgewühl entronnen und zu den vaterländischen Fluren heimgekehrt: !denn der in der Schlacht gefallene Heinrich Wilibald war ein anderer gleiches Namens, ein entfernter Verwandter unsers Heinrichs, welcher dagegen von einer feindlichen Streifparthei verwundet und gefangen, bisher in einem entlegenen Militairhospital der fernen Normandie, von aller Welt vergessen und von theilnehmender Hülfe entblößt, krank gelegen hatte. Erst nach hergestelltem Frieden war er ausgewechselt, und jetzt nach dem Rückzuge der Verbündeten aus Frankreich endlich seinem Vaterlande wiedergegeben worden.

Mit jubelndem Entzücken hatte Heinrich das Weichbild seiner Vaterstadt betreten, um die Geliebte seines Herzens, die liebliche Gespielin seiner Kinderjahre, mit aller Innigkeit der ersten Liebe in die Arme zu schließen, und vielleicht bald, wenn der Himmel seinen Planen und Hoffnungen baldiger Beförderung günstig wäre, zum Brautaltar zu führen; aber zu spät! denn sie hatte schon, wie wir oben gesehen haben, dem Jugendfreunde Wilibald's, dem reichen Lindor Herz und Hand geschenkt.

Was war zu thun? Sollte er das Band wieder trennen, das durch eine arge Täuschung des Geschickes geschlossen worden war? — Dazu dachte er zu edel und zu gewissenhaft; auch konnte er es eben so wenig seiner Allwina, als seinem Freunde vergessen, daß sie so schnell nach seinem muthmaßlichen Hinscheiden ihre Verbindung gefeiert hatten. Denn ob er gleich Beide keiner wirklichen Treulosigkeit beschuldigen konnte, so war es ihm doch sehr schmerzlich, so bald von ihnen vergessen worden zu seyn. Doch — die Liebe verträgt und duldet alles, und so war er denn schon jetzt milder und sanfter gestimmt, und geneigt zu verzeihen, da er es ja sehr erklärlich fand, daß ein zwar natürlich gutes, dabei aber ein wenig eitles und selbstgefälliges Wesen sich geschmeichelt fühlen mußte, als Lindor, der Reichere und Angesehenere, der einen bedeutenden Posten bei der Landesregierung bekleidete, sich der Einsamen, Verlassenen annahm und ihr Loos an das seinige knüpfte, und daß dadurch das Bild des Hingeschiedenen, den das Glück bisher noch zu keinen Ehrenstellen erhoben hatte, zurück in den Hintergrund ihrer Seele trat.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken und Einfälle.

Die Furcht vor dem Tode ist nicht so leicht zu vertreiben, als die Furcht vor den Gespenstern. Und wie schwer wird es uns schon, diese zu benehmen.

Sind wir nicht selbst hochmüthig, so werden wir uns nie über den Hochmuth Anderer beklagen.

V.

Griechisches Epigramm.

Mich zerbrach ein Orkan: was schlagt ihr zum Schiff noch die Fichte,
Welche der Stürme Gewalt schon auf der Feste bestand?

Joh. Erichson.

Auflösung der Charade in Nr. 81.
Eisenfresser.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Bei der Traumerscheinung schien das grelle Regenbogenlicht als Hintergrund dem Aetherischen der Gestalt Eintracht zu thun, indem die Beleuchtung von vorne dadurch weniger Wirkung haben konnte. Indem nun auch alle übrigen mitspielenden Personen nach Kräften mitwirkten, das schöne Bühnengemälde unsers größten jetzt lebenden Dichters in dem schönsten Lichte aufzustellen, ward so jedem fühlenden Zuschauer ein seltener und würdiger Kunstgenuß. Die tragische Muse wird nun auf einige Zeit der Schwester mit lachender Maske Platz machen, da uns Gastspiele des Herrn Wurm angekündigt sind, über welchen unsere nächsten Berichte das Weitere sagen werden.

Kalophilos.

London, am 9. März 1822.

In Maddorstreet zeigt man ein sehr großes Gemälde, die Entfernung der Pargenotten aus Parga bei der Annäherung von Ali Pascha darstellend. Es ist von den Gebrüdern J. und G. Foggo gemalt, die dadurch ihren bereits erlangten Ruhm noch erhöht haben. Es hat allerdings auch Fehler, aber schon die aufgefaßte Idee und die Ausführung im Allgemeinen verdienen das höchste Lob.

In Coventgarden hat sich Harris von der Oberleitung zurückgezogen, und Karl Kemble hat das Haus auf 10 Jahre gegen eine jährliche Miethe von 13,500 Pfund übernommen.

Die erste Hälfte der Bibliothek des verstorbenen Herausgebers des Morning Chronicle, Mr. Perry, ist Anfang dieser Woche verauctionirt worden. Einiges dabei verdient auch deutschen Lesern mitgetheilt zu werden. Die alten englischen Poesieen wurden um die gewöhnlichen Preise verkauft, z. B. die Schönheit des Weibes, ein Gedicht, auf 6 Blättern in schmalem Quart, für 16 Pf. 16 Schill. Doch am Donnerstage kam das Hauptwerk daran vor, nämlich die sogenannte Mazarine Bibel. Sie ward vom deutschen Buchhändler Hrn. Bohte in London, dem Vernehmen nach für den Herzog von Sussex, für 160 Guineen erkauft. Boldwin's Leichenbegängniß König Eduard VI., ein Gedicht, mit des Königs Portrait, 1560, galt 15 Guineen. Am Anfange desselben ist ein einzelnes Blatt mit einer gestochenen Einfassung, gedruckt von Copland, welches ein Gebet für Eduard VI. Genesung, das der Erle von Bedfort allen treuen Unterthanen anempfahl, enthält, eingeheftet, und dieses soll das einzige noch übrige Exemplar seyn.

Von J. Harrisson Curtis werden wir ein herrliches Werk über die Krankheiten des Ohrs erhalten.

Leipzig, Anfang März 1822.

Wenn ein Komiker reiset, um Gastvorstellungen zu geben, so halten wir es seinem Interesse angemessen, nur hervorstechende Charaktere zu seinen Debüts zu wählen, denn gewöhnlich sieht der Zuschauer mehr auf die Leistung des Gastspielers, als auf das Spiel der übrigen Personen. Daher können wir die dießmalige Rollenwahl des Hrn. Wurm nicht durchgängig billigen, wofern sie nicht durch das bestehende Repertoire beengt wurde. Ein junger verschmitzter Bedienter, wie der Johann in der ohnehin ziemlich trivialen „Komödie aus dem Stegreife," scheint uns z. B. weder zu dem Alter, noch dem Naturell des Hrn. Wurm zu passen. Eben so wenig hatte der brave Künstler, als Landedelmann Marco in den „Sängerinnen auf dem Lande," Gelegenheit sein komisches Talent auf eine originelle Weise zu entfalten. Weit mehr stach es hervor bei seinem Erscheinen als Bassatino im „Kapellmeister von Venedig," als Bürgermeister Van Bett in den „beiden Petern," als Richter Duperich in den „Quälgeistern," als Hr. von Crack in dem „Lügner und sein Sohn," und als Meister Stracks in dem komischen Singspiele „der Sänger und der Schneider." Hr. Wurm gehört nicht unter jene Komiker, welche schon Lachen erregen, wenn sie den Fuß aus der Coulisse setzen. Seine Laune ist prämeditirt, aber mit Kunstgefühl und Fleiß, so daß man ihr jene Eigenschaft wenig anmerkt. Ein Italiäner würde sagen: non si vede il sudore. Dabei versteht Hr. Wurm die Kunst, auffallende Charaktere aus dem Leben aufzugreifen und bis zu den kleinsten Schattirungen mit einer unnachahmlichen Wahrheit wieder zu geben. — Wenn er bisweilen mit etwas grellen Farben malt, so möchten wir ihm dieß, in dem Fache, worin er auftritt, eben nicht für einen Fehler anrechnen. Hr. Wurm ist ferner stark in witzigen Einschaltungen. Wir können dieß in der Posse auch nicht mißbilligen, sey es nur vorher überlegt (prämeditirt), oder von der Begeisterung des Augenblickes eingeflistert (extemporirt), wenn der Künstler nur die Sache auf geschickte Weise zu handhaben versteht. So erinnern wir uns eines Späßchens, welches Hr. W. in dem „Lügner und sein Sohn" anbrachte. Als nämlich der Sohn die Autorschaft des Hrn. v. Crack bezweifelt und zu ihm sagt, er habe das ihm vorgelesene Lied in Bürgers Gedichten gefunden, antwortet jener: „Das ist möglich! Bürger hat schon öfters Gedichte von mir für die seinigen ausgegeben. Als seine Lenore erschien, hatte ich die meinige schon zwei Jahre vorher um's Morgenroth fahren lassen." Das doppelt Komische dieser Stelle, nämlich die Wichtigthuerei und der Mißverstand des Morgenroths zwang jedes Zuschauerhaus zum lachenden Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Mittwoche, am 10. April. Iphigenie in Tauris. Schauspiel in 5 Akten, von Göthe. Herr Regisseur Wolf und Gattin aus Berlin, spielen als Orest und Iphigenie die ersten Gastrollen.

Donnerstag, am 11. April. Männertreue. Lustspiel in 1 Akt. Herr Regisseur Wolf — den Arzt. Mad. Wolf — die Frau. Hierauf: Die eifersüchtige Ehefrau. Lustsp. in 3 Akten, von Kotzebue. Herr Regisseur Wolf — v. Uhlen. Mad. Wolf — Frau v. Uhlen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

83.

Sonnabend, am 6. April 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zu ſpät!

(Beſchluß.)

Wilibalds Vater, der erfahrenſte und gewiſſenhafteſte Rechtsgelehrte der ganzen Provinz, hatte bei ſeinem zu frühen Hinſcheiden eine troſtloſe Witwe hinterlaſſen, welche die erſte Frucht einer höchſt glücklichen, aber leider nur kurzen Ehe, unſern Heinrich, unter dem Herzen trug. Der Verſcheidende tröſtete ſich und ſeine geliebte Gattin mit dem Gedanken, daß eine anſehnliche Erbſchaft von einem reichen Oheim, deſſen Ende nahe bevorſtand, nach ſeinem Tode ſeinem geliebten Weibe und Kinde nicht entgehen könne. Aber — — — der Oheim ſtarb zu früh und zu plötzlich, als daß es ihm möglich geweſen wäre, ſein Teſtament zu machen und die Wilibald'ſche Familie darin zu bedenken; und durch eine ungerechte Auslegung der Geſetze und Statuten jenes Oheims, welche nur die ſchon zur Welt gebornen Abkömmlinge einer Familie der Erbſchaft fähig erklärten, waren die Anſprüche der Verlaſſenen verloren gegangen. Heinrich wurde nur einen Tag zu ſpät geboren, und Lindor, der nächſte Erbe nach ihm, trat an die Stelle des noch Ungebornen, und erbte allein des Oheims Güter. Denn von einem andern Oheim, dem Bruder des jüngſt Verſtorbenen, welchem eigentlich die ganze Erbſchaft zugefallen wäre, wußte man nur ſo viel, daß er mit einem Oſtindienfahrer zu Schiffe gegangen, und daß das Schiff mit der geſammten Mannſchaft in einem Sturme untergegangen ſey.

Heinrich, der als der Erbe des verdienten Nachruhms ſeines Vaters, und als ein tapferer Streiter für das Vaterland, die beſten Verſprechungen einer baldigen Beförderung erhalten hatte, harrte nur des Augenblickes, der ſeine Wünſche, dem Vaterlande zu dienen, und mitten unter den Berufsgeſchäften in einem beſtimmten Wirkungkreiſe ſeinen Verluſt zu verſchmerzen, mit einem glücklichen Erfolge krönen ſollte. Ohne übrigens auf das veränderliche Glück zu bauen, wollte er zugleich ſein Heil im Spiele des Glückes verſuchen. Ein Bekannter, der ein Lotterie-Collecteur war, bot ihm ein noch vakantes Loos — das letzte in der bevorſtehenden Ziehung — an. Eben wollte er es in Empfang nehmen; da wurde er plötzlich zu dem Miniſter beſchieden, der ſeiner Anſtellung wegen ſich für ihn zu verwenden verſprochen hatte; und er vergaß das Loos abzuholen, einzig mit dem Gedanken an den zu erlangenden Poſten im Staate, beſchäftigt.

Der Miniſter empfing ihn ſehr freundlich und ſagte ihm: er ſolle nur noch vierzehn Tage ſich gedulden, binnen welcher Zeit ſeine Angelegenheit gewiß entſchieden ſey und ſein Wunſch in Erfüllung gehen müſſe.

Als er am folgenden Tage den Lotterie-Einnehmer beſuchte, um das beſtellte Loos abzuholen, kam ihm dieſer mit den Worten entgegen: „Es iſt zu

Digitized by Google

spät, mein Bester! So eben habe ich es einem Anderen verkauft, da ich auf Ihre nicht ganz bestimmte Zusage nicht mehr rechnen konnte, und ich von einem Freunde sehr darum gebeten wurde. — Doch — haben Sie Geduld, ich verschaffe Ihnen sogleich ein anderes Loos, auf welches Sie gewiß gewinnen werden." — Aber Wilibald ging mit den Worten verdrießlich fort: er habe nun die veränderlichen Launen des Glückes genug erprobt, und möge nicht noch einmal versuchen, es sich geneigt zu machen!

Die Zeit war verflossen, binnen welcher sein Schicksal entschieden werden sollte; er ging daher zu dem Minister, um das Endurtheil zu vernehmen. Aber — mit Achselzucken kam dieser ihm entgegen und sagte: „Es ist zu spät, ich kann leider für jetzt nichts mehr thun; der Präsident hat einen Andern, dessen Ansprüche schon älter sind, so dringend empfohlen, daß man nicht umhin gekonnt hat, ihm das erbetene Amt zu conferiren; ich bleibe Ihnen indeß für die Zukunft gewogen." —

Wie ein Donnerschlag traf ihn diese Nachricht, da er sich dadurch in seinen schönsten Erwartungen getäuscht sah; und — um das Maß seines Aergers voll zu machen — erblickte er, als er auf dem Rückwege bei dem Hause des Lotterie-Collecteurs vorbei kam, die Nummer seines fehlgegangenen Looses mit großen Buchstaben angeschrieben, und darunter: Hunderttausend Thaler! bemerkt. — Doch er war noch zu sehr mit dem Gedanken an seinen einmal vereitelten Lebensplan erfüllt, als daß ihn dieser neue Verlust — den er ja noch nicht einmal für wirklichen Verlust halten konnte, weil er das Glück noch nicht in den Händen gehabt hatte — noch heftiger hätte erschüttern mögen.

„Auch hier zu spät?" rief er aus, und kehrte mit dem Gedanken, daß hier kein Glück für ihn beschieden sey, zu seiner Mutter zurück, die nun ihn tröstend in die Arme schloß, und ihn zur Ruhe und Geduld und zur Hoffnung besserer Zeiten verwies.

Heinrich aber hatte von nun an weder Ruhe noch Rast; er glaubte nichts Besseres thun zu können, als — zu seinen verlassenen Kriegsgefährten zurückzukehren und abermals Dienste zu nehmen, da er bei seinem bisherigen Mißgeschick und einigen bitteren Bemerkungen über Partheilichkeit und Zurücksetzung der Verdienste um das Vaterland, sich das Mißfallen der höheren Behörden zugezogen hatte, und sogalb nicht wieder sich mit neuer Hoffnung gewünschter Anstellung schmeicheln durfte.

Seine früheren Vorgesetzten, welche den edlen, feurigen und verdienstvollen Jüngling kannten und schätzten — dessen Vorsatz nunmehr fest stand, sich dem Militairstande auf immer zu weihen — nahmen ihn mit Bereitwilligkeit auf; und bald wurde er von einer Stufe zur andern befördert, und er fand in der Liebe und Zuneigung seiner Beschützer reichen Ersatz für das, was das Schicksal ihm geraubt hatte. Dennoch konnte er die Leere, welche in seinem Herzen entstanden war, nicht ganz wieder ausfüllen, noch auch den innern Gram, der an seinem Leben nagte, aus seiner Brust verbannen. Sein unruhiger Hang trieb ihn zu Abentheuern mancherlei Art, und dennoch blieb sein Herz kalt und leer, und sein Geist verödet, wenn auch das Glück seinen Unternehmungen und Wagnissen fast immer zulächelte, denn der Liebe Freude war aus seinem Herzen entflohen, und tief wurzelte der Gram im innern Herzensgrunde, wie eine giftige Pflanze, die den schönen, kräftigen Lebensbaum früher oder später zu zerstören drohte.

Da nahm er einst Urlaub von seinem Regimente, um einen beliebten Badeort zu besuchen, um sich aufzuheitern, oder wenigstens zu zerstreuen. Mehrmals war er hier mit einem interessanten Fremden zusammengetroffen, dessen Aeusseres ihn dermaßen anzog, daß er am liebsten in seiner Gesellschaft verweilte, dessen Inneres aber ihn noch mit unwiderstehlicheren Banden magisch an sich kettete. Sein hoher gebildeter Verstand, sein Scharfblick, sein kühner Unternehmunggeist, sein feiner Takt in allen Verhältnissen des geselligen Lebens, vor allem aber sein edles, zart und fein fühlendes Herz, erfüllten ihn mit der innigsten Ehrfurcht und Bewunderung und er hielt den Tag für verloren, an dem er nicht auf Stunden oder wenigstens Augenblicke seines Umganges sich erfreuen konnte.

Bald wurde dieser Umgang ihm noch unendlich viel werther, denn ihn begleitete eine Tochter, ein Mädchen von der edelsten Bildung, — geistreich, gewandt, und empfindungvoll, — in deren Gesellschaft ihm Stunden gleich Minuten entflohen.

Die Schöne scherzte oft mit Wilibald über sein trübseliges Aeusseres, über sein dumpfes Hinbrüten in dunklen Träumereien eines halb bewußtlosen Gemüthzustandes, und nannte ihn den einsylbigen und stummen Freund, an dessen versteinertem Wesen ein

Digitized by Google

zweiter Pygmalion seine Kunst beweisen solle. — Der Alte verwies ihr die muthwillige Laune, weil es den edlen Jüngling kränke und noch trüber stimme; da ward das Mädchen wieder so weich und blickte so mitleidvoll und himmlisch mild mit den hellen, reinen, blauen Augen ihm in das düstere Angesicht, daß alle seine Sorgen schwanden und er kein edleres Geschenk vom Himmel sich erflehen zu können glaubte, als dieses wunderliebliche Geschöpf.

Einst, in der letzten vertraulichen Abendstunde vor dem nahen Scheiden, als eben die Fremden sich zu der morgenden Abreise anschickten, und die Freunde noch einmal, in lebhafter Erinnerung der hier genossenen Freuden, die frohe Vergangenheit in der glücklichen Gegenwart fest zu halten suchten, und einander die Geschichten und Abentheuer ihres Lebens erzählten, begann der Alte seine Erzählung folgendermaßen: wie er einst in frühen Jugend-Tagen, die beschränkenden Verhältnisse des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens verschmähend, und um der kalten, trockenen Beschäftigung mit den Wissenschaften, denen er unter der Behandlung geistloser, handwerksmäßiger Lehrmeister keinen Geschmack abgewinnen können, zu entgehen, das Vaterhaus verlassen und mit einem Schiffe nach Ostindien abgesegelt sey; wie dasselbe Schiffbruch erlitten habe und an der Küste von Madagascar an's Land geworfen worden sey; wie er aber bald darauf ein Schiff gefunden habe, auf dem er das Ziel seiner Wünsche erreichen können, wie er durch Fleiß und Geschicklichkeit und durch tapfere Thaten gegen die eingebornen Seeräuber zu dem Range eines Schiffscapitains sich emporgeschwungen habe und durch kluge Benutzung des Augenblickes zu großen Reichthümern gelangt sey; nun aber immer ein unwiderstehliches Verlangen empfunden habe, sein Vaterland und seine Familie wieder zu sehen, von der er seit so vielen Jahren keine Nachricht erhalten und nicht wisse, ob noch Jemand derselben am Leben sey. —

Man hatte bisher nicht nach den gegenseitigen Namen gefragt; jetzt bat Heinrich den Seecapitain um die Mittheilung des seinigen.

„Ich heiße Wilibald," erwiederte dieser.

Freudig erstaunt und fast erschrocken rief Heinrich aus: „Das ist ja auch der meinige! so sind Sie in Wahrheit mein verloren geglaubter Oheim?"

„Der bin ich! erwiederte der Alte: und Du mein Neffe, mein lieber Sohn! — Verzeih', daß ich Dich so nenne, allein Dein Gesicht schien mir bekannt und Dein freundlicher Blick sagte mir's schon längst, daß wir uns näher angehören!"

„Und Sie, meine theure, schwesterliche Freundin! rief Heinrich dem holden Mädchen zu: darf ich hoffen, Sie werden mir noch mehr als Schwester seyn?" —

Emmeline schlug schamerröthend die Augen nieder; dann reichte sie dem Freunde mit Grazienanmuth die Hand zum Bunde der Liebe und Treue, und sank hocherzückt in des Freudigbegeisterten Arme.

Daß die Abreise nun aufgeschoben wurde, errathen wohl alle meine lieben Leser und Leserinnen von selbst, da der Gang der Begebenheiten sich so glücklich entwickelt hatte. Der Alte kaufte ein herrliches Landgut und lebte froh und selig im Kreise seiner Kinder und Enkel.

„Noch eine Stunde Zögerung, rief der junge Wilibald einst in einer schönen Stunde seiner Emmeline zu: und es war vielleicht zu spät, und unsere Herzen verstanden sich nicht, und ich mußte, so nah schon dem sichern Hafen des Glückes, mit meinen schönsten Wünschen und Hoffnungen Schiffbruch leiden!"

„Es kommt nie zu spät, fiel der alte Seecapitain zurechtweisend ein: es kommt nie zu spät, das Glück, womit der gütige Himmel die frommen Wünsche seiner guten Kinder krönt!"

Burdach.

Literarische Anekdote
aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Zur Zeit als Tischler Adam von Nevers
frisch neben seinen Bretern her
auch manch Poem zusammen leimte,
lebt' ein Pastetenbäcker zu Paris,
der sich dasselbe beigehn ließ,
und, was sich nun nach seiner Meinung reimte,
meist in Sonettenform zusammen buck.
Sich seiner Autorschaft zu freuen,
gab er dann alle die Poetereien
Auf eigne Kosten in den Druck;
auch hatt' er sich auf eigene Manier
gar viele Leser dafür aufgefunden,
denn pfiffig wickelte für seine Kunden
statt in gewöhnlich Packpapier
er in die Blätter seiner Reimerei'n
die Törtchen und Pastetchen ein.
„Macht Adam, rief er selbstzufrieden aus:
mit seiner Arbeit auch mehr Lärm und Braus,
arbeitet jener sicherlich
mit wen'ger Feuer doch, als ich!"

D. G. Dambmann.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

So verfehlten auch einige andere Witzworte ihre Wirkung nicht, welche Herrn Wurm in die Rolle des Meister Stracks eingewebt hatte. — Ueberhaupt war dieser Meister Stracks von allen Fresko-Bildern chargirter Komik, die uns je vor die Augen traten, eines der ergötzlichsten. Es ist unmöglich, die kleine verkrüppelte Gestalt, den watschlichen Gang, so wie die drolligen Bewegungen dieses mecänischen Schneidermeisters bei Anhörung des Gesanges im Lehnstuhl, am allerwenigsten aber den höchst charakteristischen Vortrag seiner Handwerksburschenlieder zu beschreiben. — In den „Drillingen" spielte Hr. Wurm die drei Ferdinande. Es giebt einige Stücke, welche sich bloß durch Hrn. Wurm's Spiel in einer Art von Celebrität erhalten, die sie nicht verdienen. Hierzu rechnen wir die Drillinge, die seichteste Posse, welche je über den Rhein spaziert ist. Hrn Wurm gelingt vorzüglich die Darstellung des Berliner Ferdinands. Er giebt in diesem Charakter ein höchst lebendiges Bild eines Berliner Gassenbuben. Den Matz im „Intermezzo" sprach Hr. W. im Plumpersdorfer Dialekte. Figur und stummes Spiel waren höchst belustigend, und die Einwebung einiger Stellen aus der bekannten Parodie des Dialogs zwischen Elisabeth und Maria Stuart erregte allgemeinen Applaus. Die Krone seiner Leistungen war aber der Joel Freund in der Posse „Liebesintriguen auf der Frankfurter Messe," von Julius v. Voß, die man seines Gastspiels wegen wohl hauptsächlich einstudirt hatte. Hr. Wurm zeigte in dieser Parthie, daß er Meister des jüdischen Dialektes sey und die Manieren eines von der Frau Fortuna begünstigten eingebildeten Juden vollkommen studirt habe. Er gefiel so sehr, daß zum Schlusse seiner Gastspiele dieses Stück wiederholt werden soll. — Hr. v. Zieten und Hr. Fischer spielten die Firma Spatz u. Häschen höchst ergötzlich, auch verdient das Spiel der Dlle. Mollard, als Fanny, gerechte Anerkennung. —

Das Ehepaar Wolf vom Berliner Theater ist zu einer Reihe von Gastvorstellungen angekommen und wir haben daher noch manche schöne Genüsse in Thaliens Tempel zu erwarten, ehe der nahende Lenz die Knospen der Blüthen entfaltet.

Leipzig, Mitte März 1822.

Herr und Mad. Wolf aus Berlin begannen ihre Gastvorstellungen mit dem Orest und der Iphigenie in Göthe's Meisterwerke: Iphigenie auf Tauris. Die hohen Erwartungen, welche schon die Wahl des Stücks erregt, wurden durch das Spiel des, in der Schule des Dichters selbst gebildeten, Künstlerpaares vollkommen gerechtfertigt. Madame Wolf schwebte uns noch aus früherer Zeit lebhaft als Iphigenie im Gedächtniß. Wenn wir damals das Plastische ihres Spieles wie die einfach-edle Declamation an ihr bewunderten, so konnten wir uns nicht verhehlen, daß die Künstlerin seit jener Zeit noch weiter im Studium dieser Rolle vorgerückt war. Wir bemerkten nämlich außer dem wahrhaft großen Styl ihres Spiels, welches bei allen Nüancen nach Einheit strebt, so wie bei den höchst graziösen Uebergängen von einer gefälligen, der Antike abgelauschten, Stellung zur andern, ein mit tiefem Gefühle aufgefaßtes Zuspiel und jene Wärme des Vortrags, welche erst den Worten Leben einhaucht, gleich dem lebendigen Colorit, womit der Maler die todte Zeichnung eines correcten Bildes zu beseelen weiß. Hr. Wolf zeigte als Orest den denkenden u. geübten Künstler, und jede Geberde zeigte von tiefem Studium. Dabei war sein überaus schöner Redevortrag prosodisch-meisterhaft, vielleicht ein wenig zu gemessen, ein Umstand, der desto merklicher wurde, da Hr. Stein, den wir doch sonst als guten Bühnenredner kennen, dießmal den Pylades ziemlich lau und conversationmäßig nahm, dieser Rolle auch im stummen Spiele wenig Recht wiederfahren ließ. Hrn. v. Zieten's Gedächtniß schien als Thoas nicht vollkommen Meister der Worte zu seyn, doch war der Vortrag gehalten. Hr. Jerrmann sprach den Arkas nicht übel; aber es fehlte die Würde des Charakters, welche vielleicht durch Milderung des Tones hätte bezweckt werden können.

Herr Wurm trat zum letztenmal als Pfifferling im Schauspieler wider Willen und als Joel Freund in den Liebesintriguen der Frankfurter Messe auf. Da wir über die Rolle des Joel Freund schon im vorigen Berichte sprachen, so bleibt uns nur noch Einiges über seinen Pfifferling zu erwähnen übrig.

Hr. Wurm war für diese Parthie, die er sich für seine Individualität zugerichtet zu haben scheint, eben so reich an eingewobenen Witzen, als er durch die Darstellung so vielgestaltiger Charaktere die Proteus-Natur seiner komischen Laune entfaltete, indeß können wir nicht umhin zu rügen, daß ihm, als Prima Donna, ein Ausdruck entschlüpfte, den wir nicht ohne Erröthen niederschreiben würden. Steht er wirklich in der Rolle, so ist es Pflicht, ihn zu streichen, und steht er nicht darin, so ist es unerlaubt, Sachen einzuschieben, welche, wenn sie auch ein vorübergehendes Lachen erregen, doch das Gefühl der Sittlichkeit beleidigen, was von der Bühne herab nie geschehen sollte. Als Zwischenakt jener beiden Possen unterhielt uns ein Andante nebst Polonaise von Herrn Musikdirektor Präger, die der Componist mit vieler Kunstfertigkeit executirte.

Die Rolle des Kaspar im „Freischützen" ist in Abwesenheit der zu Gastspielen nach Stuttgart gereiseten Genast-Böhlerschen Familie, durch Herrn Köckert, Annchen durch Mad. Werner dargestellt und das Stück bei manchen Verbesserungen in Dekoration und Maschinenwesen neuerdings bei noch immer vollem Hause gegeben worden. — Samiel's Herumwandeln zwischen den Bäumen ist jetzt schauerlicher wie sonst, wo er mit einem rothen Mantel bekleidet war. Der grüne Mantel vermischt sich mehr mit dem Grün des Waldes und das goldbebrämte Jagdkleid blitzt aus dem Dunkel desto leuchtender hervor. Eine neue wilde Jagd, vom Wind gejagtes Gewölke, Schlangen, ein feuriger Wagen und magischere Beleuchtung erhöhen die Wirkung der Beschwörungsscene. Auch ist nach dem kürzlich von dem verehrten Dichter des Stückes öffentlich ausgesprochenen gerechten Wunsche das Todtengerippe im Felsen weggeblieben und dafür Samiel selbst erschienen.

Kalophilos.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

84.

Montag, am 8. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Von C. Weisflog.

Erster Schattenpunkt.

Wie der Student Carolus seine Geige für einen Dukaten verkaufen wollen, und wie solches ein wohlbekannter Jemand verhindert.

Guter, ehrlicher Lorenz, Du bist schon lange dahin! Lange schon ruht Dein Biegeleisen und Deine kunstfertige Nadel von Anno 56! Alle die Deinen sind auch dahin, Deine Martha, die mich hätschelte, und Dein Dorchen, die, verkrüpelt im dumpfen Schneiderzwinger, keine andere Freude hatte, als in den Stunden des Feierabends den alten invaliden Flügel mit den schnarrenden Trittregistern.

Dein Feierabend, du Guter, ist errungen, und Du freust dich längst mit den Deinen des himmlischen Sabbaths, besser wie hier einst des irdischen, an dem Du aus dem Nürnberger Muschelkasten grelle Bilder in Unzahl schnitzt!

Neben den prachtvollen Mausoläen, die ehemaliger Kaufmannsstolz und Reichthum rings um den Gottesacker vor Hirschberg erbauete, liegt Dein stilles, bescheidenes Grab nicht weit vom Hügel meines verehrten Bauer!

Oft schon besuchte ich die Gräber, und wenn ich im Bade zu Warmbrunn manchmal vermißt wurde im Kreise der Freunde oder am grünen Tische; da war ich bei Euch oder ging sinnend in der Drathziehergasse zu Hirschberg.

Hier wohnte ich einst, als ich zu den Füßen meines Gamaliels, des trefflichen Bauer saß, ganz hinten beim Meister Lorenz, ehrsamen Bürger und Schneider, auch des Gewerks treuverdienten Oberältesten. Zwar war ich den Tag über, wenn die Lehrstunden vorbei, mit der ganzen Familie in der Werkstube eingepfercht, die noch durch volle Bücher-Repositoria, obbemeldeten invaliden Flügel und allerlei altes Gerümpel verengt war, das der Meister seit Menschengedenken aus Auctionen zusammengekauft. Aber ich hatte den Ehrenplatz hinten am Fenster auf dem grünbeschlagenen Canapee am runden Tischchen, und in einem und demselben Schränkchen drunter lag mein Cicero, mein Homer, und das Materielle, was für Mund und Magen alle Sonnabende die Hand der milden Tante spendete.

Aber droben unterm Dache, in der gegen Wind und Wetter nur schlecht verwahrten Bodenkammer, da war mein Paradies. Da stand mein Bett und da hing meine Geige. Da durfte ich ungestört stundenlang im Finstern mich üben in der hochheiligen Kunst, für die mein ehrlicher Meister so gar wenig Sinn hatte, daß er meinte, mein Fideln sei höchstens ein Mittel gegen die Mäuse, weßhalb denn auch alle und jede Geigentöne aus dem Schneiderzimmer verbannt waren, in dem es keine Mäuse gab.

In der Bodenkammer aber waren ihrer etliche!

Digitized by Google

Selten verirrte sich ein Fuß eines der reichen Kauf- und Handelsherren der Stadt in diese einsame Gegend, selten bog hier einmal ein hübsches Mädchen um die Ecke, nach der Lang-Gasse zu, und die kunstfertigsten Läufe, wie die schmelzendsten Adagiotöne des Geigers da oben verhallten gewöhnlich ungehört wie die Stimme des Predigers in der Wüste, oft sogar übertäubt vom groben Schlägel des darneben wohnenden Meister Böttcher, der nicht selten schnödes Gepolter trieb und eigentlich von Rechtswegen aus der Nähe dieser Musen hätte relegirt werden sollen.

Aber was kümmerte mich die Welt!

War ich doch glücklich im Reiche der Träume und meiner Phantasieen!

Bald hüpfte ein leichtes Scherzo über die Saiten, bald rollte der Sturm des Donners aus den Tiefen und flog schneidend herauf in die Region zuckender Blitze.

Bald aber tröstete wieder ein sanfter Choral das aufgeregte Gemüth und erfüllte mit lieblichen Träumen der Zukunft die hoffende Seele des Armen, der freilich weiter keine Freude hatte, als seine Bücher und sein Saitenspiel.

Aber auch dem Letzten sollte er entsagen, auch von der geliebten Geige sollte er sich trennen. So wollte es sein bitteres Geschick. Denn war ihm nicht tiefe Kränkung widerfahren? Hatte nicht der Satansengel eines höchst feindseligen Schicksals ihn am vergangenen Sonntage mit Fäusten geschlagen, als er bei dem reichen, gottesfürchtigen Oheim den Tisch hatte, und wo gerade Söhne und Töchter, Vetter und Muhmen die Fülle alle stattlichst geputzt an der Tafel befindlich?

O Gott! — war nicht, als man vom Tische aufstand und mit Donnergeräusch die Stühle zurückschob, dann aber im weiten Kreise rings um den Tisch betend stand, war ihm da nicht ein Stiefelabsatz, den er aus Noth mit Gummi Arabikum angeleimt, losgegangen? Lag nicht der verwünschte Fleck wie eine dunkle Oase auf der blendend weißen Wüste der Dielen zwischen dem Beterzirkel und dem Tische? Wendeten sich nicht unter dem langen Gratias, das, nach damaliger Sitte, von allen laut hergesagt werden mußte, bei den Worten:

„Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen",

aller Blicke mit kaum unterdrücktem Lachmeckern nach mir hin, obschon der alte, fromme Oheim mit strafendem Auge der losen Jugend den Unfug verwieß. O mein Heiland, wie stürzte ich mit schamglühendem Gesichte fort, fort in's Weite, immer hinter den Hausberg hinein in die tiefen Tannenschluchten des melancholischen Sattlers, wo einsam die Fluthen des Bobers über die Steine rauschen.

Aber ich hörte nichts als das verwünschte: „der Herr hat nicht Lust" ꝛc., ich sah nichts als den abscheulichen Absatz, obschon mein Lorenz am bekannten Uferplätzchen unter den Weiden angelnd sitzend mir freundlich herüber winkte.

Nein, bei Gott! rief ich: das ist das traurigste, was mir begegnen konnte! Wär' mir Vater und Mutter gestorben, wär' mir die Geliebte — hätt' ich eine — treulos davon gelaufen, wär' ich unschuldig in Ketten und Banden gelegt, mit welchem tragischen Effecte könnte ich nicht nach Dolch und Pistole greifen, aber nun? — o Himmel! auch wenn ich noch so anständig der schnöden Welt mein Valet sagte, würde man nicht dennoch über den Absatz lachen? — O wahrhaftig, niemals wurde mir es anschaulicher, daß der höchste Punkt des Tragischen der ist, wo man lächerlich wird. Denn wahrlich nicht

der Uebel größtes ist die Schuld,

sondern das Unglück, lächerlich zu seyn. Was hilft hier sterben, was nutzen hier alle noch so malerischen Zuckungen des Todes und der Verzweiflung, — man lacht dennoch.

Also, dacht' ich, und faßte mir endlich ein Herz, also — Carolus! — ermanne dich, entwinde dich deinem erbärmlichen Schicksale und schaffe dir ein Paar neue Stiefeln!

Aber freilich, woher sollte ich die dazu nöthigen Fonds nehmen? Denn — versäumte ich heut' das Abendglöcklein, so hatte ich auch nicht einmal den Sperrpfennig, um in das friedliche Asyl meines Dachstübchens zu gelangen.

Tausend Pläne gingen durch meinen Kopf, aber alle scheiterten an der Unmöglichkeit, und dennoch mußte es seyn, dennoch mußten, wenn kommenden Sonntag wieder das „der Herr hat nicht Lust" ꝛc. gebetet wurde, stattliche neue Stiefeln an meinen Beinen glänzen, an denen der Herr an diesem Sonntage so gar wenig Gefallen gehabt hatte.

Woher aber der Dukaten kommen sollte, der diese Metamorphose bewirken konnte, dieß war und blieb mir ein Räthsel.

Digitized by Google

Trübsinnig und still schlich ich mich heim in meine Bodenkammer. Da hing meine Freundin und Tröſterin, die Geige. Aber wie ein Blitz zuckte mir der Gedanke durch die Seele: Du sollst mein Retter seyn!

Wollte Abraham den einzigen Sohn dem Gebote des Höchsten opfern, so konnte ich ja wohl auch meine Geige eben diesem Gebote des Höchsten zum Opfer bringen. Dieses Höchste aber war mir jetzt die Noth und meine gekränkte Ehre. Und wahrlich, wem ist nicht im Leben dieses Höchste über den gegangen, den unser Herz und unser Glaube sonst den Höchsten nannte?

Mit Zittern griff ich nach meiner Freundin, um ihr noch einmal Melodieen der Tröstung zu entlocken. Ach, es sollte ja das letztemal seyn. Verkaufen wollte ich sie morgen um den hochnöthigen Dukaten, darum spielte ich mich noch einmal recht satt im Dunkel des schönen, warmen Junius-Abend. Und als nun lange schon — wie meine Wirthin drunten durch die Brille fistulirt hatte — Vieh, Menschen, Städt' und Felder schliefen, steckte ich traurig den Bogen in die Saiten, mich selbst aber in's Bette, das bald in seinen seligen Wellen den Gram und Kummer dieses Tages begrub.

Es war beschlossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gott *).

Dem Höchsten schwing' zu preisen dich, mein Geist,
Hinauf, wo sich der ersten Sonnen Keim
Dem ew'gen Urquell seines Lichts entreißt,
Wo, wie der Frühlinglüfte Quell, geheim
Sich seine höchste Gnade ganz erschleußt,
Wo strömet seiner Wonnen reinster Seim.
O Vater der Unendlichkeit, dein Name
Heißt Seligkeit und Liebe jeder Saame.

Antrieb zum Arbeiten.

Wenn aus Göthe's Lebensgeschichte, wo er von seinen ersten größern Arbeiten spricht, z. B. Götz von Berlichingen, Clavigo u. a., so wie aus noch manches andern Dichters oder Schriftstellers Leben sich ergiebt, daß ein äußerer freundschaftlicher Antrieb, zuweilen auch eine bestimmte Zeit der Lieferung, die größte Gewalt hatte zu Aufbietung und Zusammenhaltung aller Kräfte nach Einem Ziele: so sollte Jeder, dem es um wahre Föderung von seinen Werken und seiner Selbst zu thun ist, sich in ein solches, regelmäßig für bestimmte Zeiten zwingendes, Verhältniß setzen. Es leidet keinen Zweifel, daß wir immer mehr Kräfte haben, als wir glauben, die dann aufgerufen werden, oder daß wir unsere herumschweifenden Kräfte auf ein bestimmtes Ziel richten können. So werden die Arbeiten selbst zugleich viel lebendiger, wenn sie etwa ursprünglich für einen kleinern Kreis oder für einen Freund bestimmt waren, sie treten in das doppelte Verhältniß von Briefen und allgemeinen Beziehungen, denn alle Briefe haben etwas die Neugierde Lockendes, wo die Wißbegierde schweigt. Dieß gilt von jeder Richtung nach einer besondern Persönlichkeit! Darum sind die mehresten Schriften der Alten, die an besondere Personen gerichtet sind, so anziehend.

Ludwig Purgold.

Zugaben.

Von Alb. Schiffner.

Einige Philosophen und der Leporello im Don Juan nennen jede Erscheinung nur einen Schein. Aber, frage ich: ist es denn auch nur ein Schein von nachlässiger Schreibart, wenn es in Glafey's Kern der sächs. Geschichte S. 969 heißt: „Als er aber in acht Tagen nebst zween von den Domherren gestorben, ward er zu jedermanns Vergnügen (als neuer Bischof von Merseburg) confirmirt"? Freilich geht das erste er auf den Competenten des, mit dem zweiten er bezeichneten Heinrich von Ammendorf; aber der Styl wird dadurch nicht richtiger.

Eine schönere Grabschrift kenne ich nicht, als die, welche Claudius Hilarius seiner Gattin Julia Prisca gab: „Nihil unquam peccavit, nisi quod mortua est" (Ich wüßte nichts an ihr zu tadeln, als daß sie mir zu zeitig starb). Wie mag es sich nur getroffen haben, daß diese Grabschrift seitdem die einzige ihrer Art geblieben ist?

---

*) Bruchstücke aus des kaiserl. russ. Raths und königl. Bibliothekars zu Berlin Ludwig Purgold, (starb am 11. Aug. 1821) hinterlassenen und bei Perthe's in Gotha künftig erscheinenden Schriften.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, Ende März 1822.

Herr Wolf hat in seiner zweiten Gastvorstellung, dem Maler Spinarosa im Bilde, von Houwald, einen neuen Beweiß seines ausgezeichneten Talentes für die Darstellung von Charakter-Rollen der Tragödie geliefert. Wir wollen nicht in die Einzelnheiten seines Spieles eingehen; es sei genug zu erwähnen, daß er die Rolle mit tiefem Gefühle von der ersten bis zur letzten Scene durchführte, und, die Declamation gewöhnlicher Bühnenroutiniers verschmähend, fern von aller Manier die Worte des Dichters rein und gediegen artikulirte. Mad. Wolf war dagegen eine nicht minder vortreffliche Camilla. Selten wissen selbst geübte Darstellerinnen das unbehagliche Gefühl zu verscheuchen, welches die Blindheit der Camilla dem Zuschauer einzuflößen pflegt. Mad. Wolf schien aber nicht im Geringsten durch das Spiel mit geschlossenen Augenliedern genirt, und es gelang ihr, jeden Grad des innern Seelenzustandes dieser liebenswürdigen Dulderin mit unnachahmlicher Wahrheit zu schildern. Tags darauf trat das verehrte Künstlerpaar in zwei Scherzspielen auf: Männertreue, in Versen und 1 Akt, von Albrecht, und: Die eifersüchtige Frau, in 2 Aufz. von Kotzebue. Leichtigkeit des Spiels, ächter Conversationton und eine hohe Fertigkeit, das Komische der Situationen in gehöriges Licht zu stellen, zeichnete die Gastspieler, so im erstern Stücke als Doctor Müller und dessen Gattin, wie im zweiten als Regierungsrath v. Uhlen und Frau v. Uhlen, gleich vortheilhaft aus. — Die eifersüchtige Frau war eine von Kotzebue's letzten Arbeiten. Die aus dem Englischen entlehnte Fabel hat einige Aehnlichkeit mit „Stille Wasser sind tief", nur mit dem Unterschied, daß hier der Herr Regierungsrath v. Uhlen, auf den die eifersüchtige Frau Gemahlin mit Argwohn, Thränen, Krämpfen und Ohnmachten losstürmt, ein wahrer Pantoffelmann ist, der nur erst auf Zureden seines Bruders, eines ihm als Secundant zur Seite stehenden Offiziers, das Rauche herauskehrt. Das Stück hat nach dem Leben geschilderte Charaktere und wir halten es für eine willkommene Bereicherung unsers jetzt an Lustspielen so armen Bühnenrepertoirs. — Höchst gelungen schien uns der Landedelmann Hanns v. Bosen durch Hrn. v. Zieten dargestellt. Dlle. Hanf die jüngere in der „Männertreue": Mlle. Krause, in der „eifersüchtigen Frau": Henriette von Bosen darstellend, schwebte für den Schmetterlingsflug des feinen Lustspiels ein wenig zu sehr auf dem Kothurne. Herr Jerrmann hatte den rauhen, lebenslustigen Major v. Uhlen gut aufgefaßt, mehr Festigkeit in der Ausführung wird er sich hoffentlich aneignen, wenn er in dergleichen Rollen öfterer aufgetreten seyn wird. Sich in mancherlei Fächern zu versuchen mag einem jungen Künstler wohl anstehen. Aber wenn es einmal fühlt, wozu es berufen ist, möchten wir doch dem beßten Talente anrathen, sich zu einem Fache zu entschließen, denn nicht alle Künstler sind auserwählt, wie das Ehepaar Wolf, Lieblinge Thaliens und Melpomenens zugleich zu seyn.

Kalophilos.

Mailand, den 22. März 1822.

Vom 12ten dieses Monats an bis gestern, wo die Stagione sich schließt, ist Herrn Mayer-Beer's neue ernste Oper: L'Esule di Granata (Der Verwiesene von Granada) unausgesetzt im großen Theater der Scala aufgeführt worden, und hat steigenden Beifall erhalten und verdient. Der Text, auf die bekannten Streitigkeiten, der Abenceragen und Zegri in Granada gegründet, ist nicht ohne dramatische Effecte, und der Tonsetzer wußte sie trefflich zu benutzen. Seine ganze Composition zeigte auf's erfreulichste, daß er dem Zauber der Melodieen die von selbst in die Ohren fallen, nicht diejenigen aufopfern wollte, die sich den Charakteren anschmiegen und den Empfindungen und Situationen vollkommen angemessen sind. Der Weg ist gefährlich, führt aber gewiß zum Ziele, und so war es auch hier; denn wenn eben dieser hohen Gründlichkeit wegen der erste Akt anfangs weniger ansprechen wollte, gefiel er, jemehr man mit ihm vertraut ward, um so mehr, und in den letzten Vorstellungen mußten stets zwei Gesangstücke daraus wiederholt werden. So ist von der köstlichen Introduction an, die Musik stets gewählt, ausdrucksvoll und anziehend. Dieses findet sich auch im zweiten Akte wieder, welcher gleich in der ersten Vorstellung ungemein gefiel. Dieß galt besonders von einer herrlichen Arie mit Chor, die die Tosi sang, und von einer Preghiera derselben. So wurden auch am Schlusse diese Sängerin, die Pisaroni, Lablach und der wakkere Tonsetzer gerufen, und bei mehrern der folgenden Darstellungen war dieses derselbe Fall. Ich bin überzeugt, daß Sie sich freuen werden, wenn diese brave Oper auch vielleicht einmal in einer gelungenen Uebertragung auf den deutschen Bühnen dargestellt werden wird.

Kassel, am 25. Februar 1822.

Die Hauptneuigkeit bei unserer Hofbühne erscheint gewiß voll Wohlklang: nämlich Herr Spohr, gleichberühmt als Tonsetzer und Tonkünstler, ist ihr Kapellmeister und Herr Baldewein ihr Musikdirector geworden. Als Herr Kapellmeister Spohr zuerst den Taktstab führte, welches am 20. Januar bei dem unterbrochenen Opferfeste geschah, wurde gleich nach der Eröffnungmusik Beifall geklatscht, und Aehnliches geschah seitdem auch bei einigen andern Vormusiken der Singspiele. Herr Kapellmeister Spohr, dem bald nach seiner Ankunft, ein freundlicher Zirkel, nach einem der sogenannten „Abonnementconzerte des Kurfürstlichen Hof-Orchesters" ein Abendfest gab, ließ kurze Zeit darauf in einem andern dieser Abonnementconzerte, als vortrefflichen Geigenspieler, in eigenen Tonsetzungen, sich hören, denen der größte Beifall folgte. — Herr Wiele, ebenfalls eine Zierde der hiesigen Kapelle, spielte früher ein Tonstück von Mayseder auch mit großem Beifalle auf der Geige in einem Conzert, welches Mamsell Canzi gab. In solchem, so wie auf der Bühne, glänzte die vortreffliche Sängerin, welche bis Ostern hier Gastrollen geben wird, ausnehmend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

85.

Dienstag, am 9. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Granatenbaum.

Persische Mythe.

In dem Schoße der Natur
Bin, o Herr, ich auferzogen,
Blumen liebt' ich auf der Flur,
Lämmer waren mir gewogen;
Darum dürst' ich nach dem Trank,
Den als Kind am Felsenhang
Meine Lippen sogen.

Was Dich, Süße, mag erfreun,
Spricht der König, sollst Du haben;
Milch der Heymath, frisch und rein,
Soll im Ueberfluß Dich laben!
Vom Gebirge nach dem Thal
Laß' ich einen Milchkanal
Durch die Felsen graben.

Wenn das Werk der Kunst gelingt,
Lohn' ich's ihr mit reichem Lohne.
Sklaven, holt den Bildner, bringt
Schleunig ihn zu meinem Throne,
Denn die mir zur Seite sitzt,
Deren Auge Wonne blitzt,
Ist der Frauen Krone!

Und Ferhad, der Bildner, naht
Scheu des Thrones goldnen Stufen,
Ahnet nicht, zu welcher That
Ihn Khosru, der Schah, berufen;
Und sein Aug' erblickt Schirin,
Sie, die schönste Königin,
Die die Engel schufen.

Und der Wahnsinn faßt sein Herz,
Er erbleicht, die Glieder beben,
Denn ein niegefühlter Schmerz
Dringt ihm tief in's inn're Leben.
Vor dem Throne sinkt er hin,
Wagt das Auge zu Schirin
Nimmer aufzuheben.

In Bisutuns Felsenwand,
Also spricht Khosru gelassen,
Haue Deine Bildnerhand
Mir bequeme, breite Gassen,
Leite dann geschickt in's Thal
Einen steinernen Kanal
Durch Gebirgesmassen.

Wenn nach eines Jahres Frist
Dann die Rosen wiederkehren
Und das Werk gelungen ist,
Magst Du reichen Lohn begehren;
Oder fodr' ihn heute schon,
Fordre nur! den höchsten Lohn
Will ich Dir gewähren.

Spricht Ferhad: Dein Königswort
Macht, o Herr, mich kühn: ich wähle!
Was ich wähle, pranget dort —
Süßer Leib und sanfte Seele.
Gold nicht lohne Bildnerfleiß,
Nur die Liebe sey der Preis! —
Strafe, wenn ich fehle!

Welche Keckheit! wie? nach ihr
Wagst Du, Sklav, den Blick zu heben?
Seyo's! — wohlan! ich habe Dir
Königliches Wort gegeben.
Aber, wenn Dein Arm erschlafft,
Und das Riesenwerk nicht schafft,
Büßt Du's mit dem Leben!

Und der Perserkönig winkt,
Daß Ferhard sich schnell entferne.
Dieser beugt das Knie und sinkt
Nieder vor dem schönen Sterne,
Und aus ihrem Aug' so mild
Strahlet ihm der Hoffnung Bild
Wie aus goldner Ferne.

Hohen Muthes eilt er fort,
Für die reizendste der Frauen

Digitized by Google

An dem felsumstarrten Ort
Das versprochne Werk zu bauen.
Axt und Meißel in der Hand
Fängt er an die Marmorwand
Kräftig zu behauen.

Schon ist mancher Fels gesprengt,
In des Steines harten Massen
Ebnet sich ein Pfad und lenkt
Den Kanal durch hohe Gassen,
Jeder, der des Weges zieht
Und das Wunder staunend sieht,
Weiß es kaum zu fassen.

Noch bedeckt des Winters Nacht
Die vom Frost erstarrte Erde
Und schon prangt der Bau vollbracht,
Wie auf schöpferisches Werde.
Einen Saal noch wölbt er, drin
Selbst sich bildend und Schirin
Und den Schah zu Pferde.

Dieser hört die Kund' und bebt. —
Wenn er käm' und sprach': ich werbe!
Der nach ihrem Reiz gestrebt,
Soll er leben? — Nein, er sterbe!
Aber wie? — Ein Höfling spricht:
Herr, durch List! ich ruhe nicht,
Bis ich ihn verderbe.

Und Ferhad, der Arme, haut
In Bisutun's Grottensaale
An dem Bild der holden Braut
Noch mit unverdrossnem Stahle,
Seufzt Schirin bei jedem Schlag,
Ruft Schirin bei Nacht und Tag
Viele tausend Male.

Was er schuf, ein Heiligthum,
Hat es, trotzend den Gewalten
Der Zerstörung, seinen Ruhm
Bis auf unsre Zeit erhalten,
So Bisutun's Grottensaal
Wie die Bilder, allzumal
Herrliche Gestalten.

Auf dem höchsten Marmorstein
Gräbt er jetzt, zum Thal gewendet,
Noch den süßen Namen ein,
Der den hohen Bau vollendet,
Und schon denkt er liebeheiß
An den siegerrung'nen Preis,
Den ihm Liebe spendet.

Sieh', da naht der Höfling sich,
Sprechend mit des Heuchlers Mienen;
O Ferhad, was müh'st Du Dich?
Warum ruft Dein Mund Schirinen?
Weißt Du nicht, daß sie verschied?
Ach sie lebt nur noch im Lied;
Kannst ihr nimmer dienen.

Wer beschreibt Ferhadens Noth?
Eisig starren ihm die Glieder.
Todt? ruft seine Lippe, todt?
Und die Felsen hallen's wieder,
Und er haut mit wildem Schmerz
Sich das Beil in's wunde Herz,
Stürzt vom Abhang nieder.

Doch das Beil, das ihm entsinkt,
Wird zum Denkmal jener Stunde,
Wurzelt mit dem Griffe, trinkt
Blut'gen Trank aus heißer Wunde,
Und, genährt von rothem Schaum,
Sproßt es als — Granatenbaum
Auf geweihtem Grunde.

Wohl versucht Khosru das Leid
Der Geliebten wegzuscherzen;
Doch Schirin, im Trauerkleid,
Wandelt still zum Thal der Schmerzen,
Bricht, in bittrer Thränenlust,
Aepfel mit gespalt'ner Brust
Und mit blut'gem Herzen. —

W. Gerhard.

Anmerk. Die Früchte des Granatenbaumes werden noch jetzt im Oriente Liebesäpfel genannt.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

(Fortsetzung.)

Tages darauf, als ich Abends um sieben Uhr aus den Stunden nach Hause kam, stieg ich hinauf in die Kammer, band dem Opferlamme, welches ich meiner Noth schlachten wollte, ein zartes rosaseidenes Schleifchen um den Hals, und wanderte dann mit meinem einzigen geliebten Saitenspiele unterm Rockschoße die Gasse herauf nach dem Markte. Hier standen im zweiten Stocke eines stattlichen Hauses die Fenster offen und lustiger Geigenton wirbelte herab und unbändiges Gelächter. Hier war es, wo das für mich Ungeheure geschehen sollte. — Hier sollte ich mein letztes Liebstes für ein Paar schnöde Stiefeln hingeben. Es war schlecht, sehr schlecht, aber — es mußte seyn. — Wie ein armer Sünder schlich ich die Treppen hinauf. Kaum war der zitternde Finger vermögend anzuklopfen, und wie ein Donnerschlag erschütterte mich drinnen das „Herein!" des Dragoner-Offiziers, der hier im Zimmer am Pulte gestanden und auf seiner Geige ein rasches Allegro abgestrichen hatte.

Ein feines Herrlein stand bei ihm im seidenen Rocke, der in allen Farben des Regenbogens spielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die schöne Tochter gehörte, die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachsen im üppigen Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von diesen Menschen sollte ich Hülfe erwarten, und diesen, halb bettelnd, mein Liebstes hingeben?

Was wollen Sie, und wer sind Sie? fragte der Offizier.

Digitized by Google

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. — Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Muſik ſind, ſo wollte ich nur gehorſamſt anfragen, ob Sie nicht eine gute Geige — — kaufen wollten; es ſtehet darinnen auf dem Deckel: Nikolaus Amati 1690.

Amati? — — Ha ha ha! Laſſen Sie doch ſehen. Wie viel wollen Sie für das Inſtrument?

Einen Dukaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Dukaten? — Und Sie geigen wohl ſelbſt? —

Faſt gar nicht, log ich: drum will ich auch die Geige verkaufen. Glaube ihm nicht, Herr Bruder, ſprach hier das junge Schwägerlein. Der Herr Carolus ſpielt ſehr gut und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm ſchon zugehört.

Ei der Tauſend, rief der Offizier: da müſſen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorſpielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den ſchönen Ton meines Inſtrumentes zu zeigen, alles dieß und auch wohl ein wenig Eitelkeit, beſtimmte mich ein Herz zu faſſen. Ich trat an's Pult und geigte wieder. Ach! es ſollte ja nun, wenn das Glück gut war, wirklich und wahrhaftig das letztemal ſeyn, auf dir, mein geſchmücktes Opferlämmchen! Das Stück war lange aus, aber meine Phantaſie verlängerte den Satz und mich ſelbſt übertreffend verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erſchöpft ſeufzte: es iſt genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige.

Ich reichte ſie hin und ſchäme mich auch jetzt noch nicht, des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei Seite, liſpelte ihm einige Worte in's Ohr und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder und ſagte: Nein junger Mann, von dieſer Liebe ſollen Sie ſich nicht trennen! Hier iſt der verlangte Dukaten; nehmen Sie dieſe Kleinigkeit als eine Belohnung Ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt hat und beſuchen Sie mich recht oft, ſo lange ich hier bin. Und — ſetzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte, ſich von meinem Vater eben ſo viel als eine kleine Beihülfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend ſtürzte ich zum Zimmer hinaus, wie ſelig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich und küßte die Geige. So hab' ich dich wieder! Ach und ein Paar neue Stiefeln, und alle Vierteljahre einen Dukaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue. Aber fortan ſoll uns auch nichts mehr trennen, als der Tod. — — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre ſind verfloſſen, aber auf meinem Klaviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle, ſeidene Herrlein? —

Im Sommer 1819 ſaß ich zu Warmbrunn mit ihm und Calot Hoffmann bei der traulichen Burgunderflaſche. Es iſt jetzt ein langer, hagerer, ſchwarzer Mann, hat dieſe Geſchichte rein vergeſſen, ſieht durch die Brille, iſt Doktor und heißt — Conteſſa!

(Die Fortſetzung folgt.)

Fresco-Anekdoten.

aus dem Leben gegriffen von J. F. Caſtelli.

Man ſprach in einer Geſellſchaft über Erfindungen. Endlich ſagte Jemand: Das größte Unheil hat gewiß die Tinte hervorgebracht, ich möchte wohl wiſſen, wer dieſe erfunden hat?

Ich meine, erwiederte ein Anderer: dieſe Erfindung gehe in das graueſte Alterthum zurück, ich wenigſtens halte den Hirten Paris für deren Erfinder, denn er war es, der zuerſt Gebrauch von einem Gallapfel machte.

Ein Tölpel befand ſich in einer Geſellſchaft, wo meiſt franzöſiſch geſprochen wurde. Er langweilte ſich ganz erſchrecklich und faßte endlich den Entſchluß, davon zu gehen, um aber der Geſellſchaft merken zu laſſen, daß er auch etwas Franzöſiſch verſtehe, drehte er ſich, mit dem Hute in der Hand ein Abſchied-Compliment machend, im Kreiſe herum und ſprach die Worte: „Parterre noble!“

Griechiſches Epigramm.

Eros flieh'n, iſt vergebliche Müh', wie möcht' ich entrinnen,
Ich zu Fuße, von ihm eifrig auf Flügeln verfolgt?

Joh. Erichſon.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Fortsetzung.)

Seither hat Mamsell Canzi in den eben gangbaren Mozart-, Winter- und Rossini'schen Opern, auch zweimal als Paesiello's schöne Müllerin, welche hier neu eingelernt wurde, Alles entzückt, ohne daß die Gerstäcker'sche, oder Berthold'sche, oder Metzner'sche, oder Dietrich'sche Stimme unbeachtet blieb. — Bei einer, früher im Schauspielhause gegebenen Abendunterhaltung des Hrn. Töpfer, der wieder, wie auch beim Canzi'schen Tonfeste, die Guitarre mit Beifall spielte, trugen die Herren Gerstäcker u. Hauser durch Gesang viel zur Unterhaltung bei. Hingegen sprach einer unserer ersten Bühnenkünstler den „Flausrock" von J. H. Voß. Aber so wie schon die Wahl dieses Scherzes nicht behaglich war, so ging auch ein bedeutender Fehler vor. Es wurde nämlich, statt des Kuhschmeichelwortes: „Bläßchen," gesprochen: „Bläschen." Das gab folglich einen ganz andern Sinn, und sogar das Voßische Reimpaar „Bläßchen" und „Fäßchen" wurde ganz verkrüppelt. Der verdienstvolle Künstler hätte überhaupt etwas Anderes lesen sollen (denn er las aus dem Buche) zumal, da dieser „Flausrock" ohnehin von englischem Zeuche verfertigt ward. Voß hat ja herrliches Eigenthümliches.

Folgende drei Neuigkeiten gab es auf unserer Bühne:

1) Von Hrn. Töpfer sahen wir ein kleines Lustspiel in gereimten Versen: „Cyprian und Barbara, oder die alten Liebescheuen." Der Verf. selber spielte leider nicht mit, und Cyprian ward verdorben, denn der Schauspieler konnte die Rolle nicht recht, sündigte also auch durch Weglassen richtiger und Einschieben unrichtiger Wörter, störte mithin oft die Verse. Aber selbst an sich waren diese noch nicht vollendet. Gerade bei so kleinen Stücken wird jeder Verstoß, sowol des Dichters als auch der Spielenden zwiefach störend. Immer mehr zeigt sich jedoch, daß Hr. Töpfer weiß, was auf der Bühne wirken kann, ungeachtet die Erfindung dieses kleinen Stücks nicht von Bedeutung ist. Der Dichter reis'te dem Vernehmen nach, ab und zwar zurück nach Hamburg. Sein König Friedrich läßt ein gar schönes Bild zurück.

2tens war neu hier: „Correggio," von Oehlenschläger. Dieses gute Stück wurde von unseren gar braven Künstlern Hrn. Löwe und Hrn. Gaßmann, als Correggio und Michel Angelo, auch von den, ihrer so würdigen Künstlerinnen Feige und Mayer, als Correggio's Gattin und Lauretta, vorzüglich gut gespielt. Der Auftritt zwischen dem barschen Michel Angelo, dessen harte Rinde schmilzt, und dem Knaben, dem er zum Pferde dient, behagte ausnehmend. Dem Dichter gebührt da, wegen des herrlich benutzten Abstichs, das größte Lob. Dieser fleißige Dichter muß in Ansehung der guten Sprache zwiefach gerriesen werden, weil Deutsch nicht seine Muttersprache ist. Was den Wohlklang zumal betrifft, so kann er gar vielen gebornen Deutschen als Muster dienen, wiewol er noch nicht fehlerlos erscheint. — Trauerspiel aber ist dieses Bühnenwerk schwerlich, trotz des zufälligen Sterbens der Hauptperson. Eben die Zufälligkeit verbietet jene Benennung, zumal da das eine Haupterforderniß jedes Trauerspiels, Furcht oder Schreck, fast ganz, das andre, Mitleid, aber in so fern mangelt, als das Gefühl, welches durch des braven Allegri Lage entsteht, ob auch mit einem Anfluge von Mitleid begabt, doch wirklich erfreulich ist, weil der Glanz seines Ruhmes hinter der Wolke strahlt, ein sanftes Hinscheiden aber nur ein Glück heißen kann. Ein sehr schöner Gedanke ist durch die Einführung der elfenartigen Erscheinung Laretta's verwirklicht. Man möchte wünschen, der brave Dichter habe sie bestimmter für Elfenerscheinung gegeben! Mamsell Mayer sang das Lied mit ergreifendem Gefühle. Lauter Beifall lohnte dafür, der freilich in anderm Betrachte unwillkommen war, weil die Lage so äusserst zart ist, daß man durch rauschenden Beifall gestört wird. Nach der zuvor erfolgten Bekränzung Allegri's im Traume durch eine edle Jungfrau (hier Mamsell Schneider) stand der weitere romantische Zug der elfenartigen Erscheinung ganz an seiner Stelle. Aber die so widrige Erscheinung des dummboshaften Wirthes Battista, der von Hrn. Rollberg nicht verdorben wurde, hätte der Dichter uns ersparen, auch hätte er passende Abwechselung des Versmaßes bewirken sollen. — Herr Rollberg ist unverkennbar ein denkender Mann.

Das 3te neue Stück war Göthe's „Egmont" mit der Beethoven'schen Musik, welche das hochachtbare Werk gar sehr hebt. Doch scheint es mir, so schön und meisterhaft auch die ausführliche Tonsetzung des Liedchens: „Die Trommel gerührt," an sich ist keineswegs gut, daß gerade dieses Liedchen durch volle Begleitung ein zu schweres Gewicht bekommt; ich denke, nur hingehaucht werden müßte das Liedchen. Brackenburg sang nicht mit, wie er doch sollte nach Göthe's Vorschrift. Herr Kapellmeister Spohr war unverkennbar bemüht, dem Erzeugnisse des Wiener, so großen Meisters, seines würdigen Priesterthumgenossen, den verdienten Glanz zu verschaffen.

Für heute ist Egmont zum zweitenmal angekündigt. Ihn gab Hr. Löwe; Alba'n spielte Hr. Gaßmann; Klärchen Frau Feige; die Regentin Mamsell Thum — alle sehr gut. Die übrigen Mitspieler werden heute vermuthlich versuchen, gleichfalls gut zu spielen. Beim erstenmal erfolgten, mit geringen Ausnahmen, die Volkauftritte noch gar nicht so, wie geschehen sollte. Sie erfodern die allersorgsamste, oft wiederholten Einübungen. Erst wenn sie zu Stande gebracht sind, wird man hier sehen, wie gar Herrliches unser Protheus Göthe gerade in ihnen gab. Vielleicht nie trat dieser so große vaterländische Dichter näher an den ewig zu bewundernden Britten. — Gestrichen war in Egmont sehr viel. Die Regentin und Machiavell traten im ersten Aufzuge gar nicht auf. Das ist arg in Rücksicht auf das Werk eines lebenden Dichters, zumal aber eines Göthe.

Herr Derossy, welcher in Egmont den armen Brackenburg gab, ist Mitglied der Bühne geworden. Diese Anstellung kann ihm nützlich werden, wenn er die guten Vorbilder, welche er in den Herren Gaßmann, Löwe, Schmidt ꝛc. gewahren muß, gehörig benutzt. —

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

85.

Mittwoche, am 10. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

5.

„Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey."
Hiob VII. 2.

„Müde bin ich, ach so müde,
Dieser Last im Sonnenbrand;
Giebt's denn keine milde Hand
Die mir Armen ab sie lüde?
Keinen Schatten, wo ich bald
In der Kühle ruhen könnte,
Keinen stillen Aufenthalt,
Der mir endlich Rast vergönnte?

„Drückend bietet mir das Leben
Arbeit ohne Maaß und Ziel,
Andern ist des Glücks so viel,
Und so wenig mir gegeben!
Und ich fördre wohl mit Fleiß
Mein beschwerliches Beginnen,
Daß die Tropfen strömendheiß
Immer von der Stirne rinnen.

„Aber glaubt' ich mich am Ende,
War vergebens nur die Müh',
Regen muß ich spät und früh
Wiederum die matten Hände,
Ruhe flieht stets mein Haus,
Und im Innern wächst das Sehnen,
Daß die Arbeit endlich aus,
Und gesä't die Saat der Thränen."

Fasse Muth! Du Dulder-Seele,
An den Klippen bang' zerschellt!
Deines Lebens Brandung fällt
Vor der Ruhe mildem Oele,
Das Dir Gottes Segenhand
Ausgießt vor des Tages Schwinden,
Und nach Mittags Sonnenbrand
Wirst Du Abends Schatten finden.

Und wär' auch er nicht beschieden
Auf der Erde kleinem Kreis,
Wer nur aufzuschauen weiß
Kennt den Ort mit sicherm Frieden.
Dort, je heißer hier der Tag,
Um so kühler auch die Palme,
Dort, je mehr hier auf Dir lag,
Um so voller Deine Halme.

Th. Hell.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Von C. Weisflog.

Zweiter Schattenpunkt.

Wie der Student Carolus den ehrlichen Pfarrer, der ein Liebhaber von Ungeziefer gewesen, bewogen, und wie er nach Empfang eines Viatici sich selbst mit diversen Ohrfeigen bewirthet.

Meine Reise auf die Universität nach Königsberg in Preußen ging zwar nicht auf die schnellste und eleganteste, aber doch auf die bequemste und wohlfeilste Art vor sich, nämlich mit Vater Grundmann in Grünberg, dem weiland wohlbekannten jovialen Tuchfuhrmann, der manchen Sohn der Musen schon zum Sitze der Weisheit spedirt hatte, aber nur bis nach Danzig fuhr. Bis dahin war der unermeßliche, mit sechs Pferden bespannte Frachtwagen, räumig wie eine Bauernahrung, mir alles was ich nur wünschen konnte.

Weich und bequem auf den Decken, die wohl fünffach über den Kisten lagen, war der Sitz, der

ſich ſtracks mit wenigem Zupfen und Rücken zum Lotterbettlein oder zum wirklichen Lager verwandeln ließ, je nachdem es das Bedürfniß erfoderte.

Wendete ich mich rechts, ſo war ich im Speiſezimmer. Denn rechts ſtand der Kober mit Würſten, Aquavit und Semmeln, die ich von Hauſe mitgenommen hatte. Links war die Bibliothek und das Leſezimmer. Denn da lagen die Bücher, die ich als exemti von den andern im Koffer ehrenvoll getrennt und zu meinen Reiſemarſchällen und Geſellſchaftern erwählet.

Um aber im Weinkeller zu ſeyn, bedurfte es nur einer kleinen Beugung nach vorn. Denn da lag das Fäßlein mit Grünberger Ausbruche, von dem einſt freilich der große Friedrich auf ſchnöde Weiſe behauptet haben ſoll:

„wohl denen, die ihn nicht trinken dürfen!“

welches Dictum jedoch nirgends weder auf ſtringente Art bewieſen iſt, noch auch denen als wahr einleuchten dürfte, denen das vaterländiſche Produkt über das fremde geht.

Regnete es, ſo ſaß ich trotz dem Nabob von Myſore im behangenen Palankin, denn da ſpannte Vater Grundmann die Plane über und ließ die Seitenlappen herab. Dabei bewegte ſich aber das Ganze ſo milde und langſam, daß Le Vaillants Ochſenwagen, mit dem er das Kafferland befuhr, dagegen eine Sternſchnuppe genannt werden konnte, beſonders bei dem bekannten tumultuariſchen Ochſennaturell ſeines Geſpannes, welches niemals die Raiſon eines wohlerzogenen Frachtpferdes annimmt.

Obſchon mit den erſten Strahlen der ſchönen Junius-Sonne jedesmal richtig Grundmann ausrückte, ſo iſt doch begreiflich, wie es unter dieſen Umſtänden ſchon ein tüchtiger Tagesmarſch war, wenn wir vier Meilen machten. Und eben daher erklärt es ſich, wie ich auf der Reiſe von der Heimath nach Danzig volle drei Wochen zubringen konnte. Nachmittags um fünf Uhr waren wir jedesmal beſtimmt im Nachtquartiere, und wer die Dörfer und Wirthhäuſer eines Theils der Neumark, Polens und Weſtpreußens kennt, durch welche dieſe Wanderung ging, wird nach den maleriſchen Anſichten und den Merkwürdigkeiten dieſer Fahrt eben nicht begierig ſeyn, auch wohl die Langeweile entſchuldigen, die mich in den Herbergen hätte plagen müſſen, wenn ich mir nicht als ein ſpekulativer Kopf auf mancherlei Weiſe zu helfen gewußt.

Zum Spazieren in Gärten und Wäldchen, an ſchattenvollen Bächen oder romantiſchen Teichen und Nachtigallen-Gehegen war faſt überall keine Gelegenheit, weil von allen dieſen Alotriis, wie man ſie wohl etwa im Sachſenlande neben fruchtbaren Feldern antrifft, in der Regel hier keine Spur war.

Wollte ich nun nicht von fünf Uhr an bis um zehn des Abends, wo man ſich doch erſt im Junius mit Anſtand auf die Streu legen kann, in der wüſten Herberge zubringen unter Fuhrleuten oder beſoffenen Knechten; ſo blieb mir nichts übrig, als — wie man zu ſagen pflegt — der Kundſchaft nachzugehen, das heißt, vor allen Dingen die Zunft- und Handwerkgenoſſen nämlich — wenn einer da war, den Päſtor loci, oder den Herrn Gerichtshalter heimzuſuchen, wenn aber derlei Dorfgötter ſich nicht vorfanden, in subsidium dem Edelmanne die Aufwartung zu machen, oder bei dem Ludimagiſter oder Organiſten einzuſprechen.

Das hatte für mich einen doppelten Vortheil.

Die Stunden des Tages vergingen, und ein ergötzliches Abendmahl fehlte mir nie.

Ja ich kann mit Wahrheit behaupten, nicht allein für mich waren manche dieſer Abende höchſt ergötzlich, ſondern auch für meine liebreichen und gaſtfreundlichen Wirthe. Denn ich war in Gegenden, wo ſo gar niemand mich kannte, ein überaus luſtiger Vogel und trieb mancherlei Kurzweil und loſen Schwank. Daß dabei die Wahrheit eben nicht immer auf das ſtrengſte im Geſicht behalten wurde, läßt ſich denken. Ja es gab Abende, an denen aus meinem Munde auch nicht ein wahres Wort ging.

Mit beſonderem Vergnügen erinnere ich mich unter andern, als ich die beiden Thürme des Kloſters Paradies ſo eben hinter mir hatte, des Abends, den ich auf einem Edelhofe zubrachte, in welchem der Herr, die Frau und die ganze Familie, wie ich erfahren — es war in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution — für die erklärteſten Freunde der Freiheit- und Gleichheit-Männer galten. Hier war ich ein Reiſender, der ſo eben geraden Weges aus Paris kam. Mein geläufiges Franzöſiſch, das hier alle wie ihre Mutterſprache redeten, unterſtützte den Trug und mit Schnellfuhren wurden Freunde und Nachbarn herbei geholt, um den wacker Gereiſeten erzählen zu hören.

Wie ſieht der Robertspierre aus, was trägt er für Locken? Wo ſpeiſet Fouquier Tainville zu Abend? Iſt es wahr, daß ihm kein Rock ſitzt? Kennen Sie

Digitized by Google

den Dichter und Componisten — beides in einer Person — des „Allons enfans“? Warum setzten sich die Brissotiner nicht zur Wehre, als sie merkten, daß es schlimm herum reichen würde? Wo wurde am zweiten September am meisten gemordet? Was ist der Tempel für ein Gebäude? Wer ist hübscher, Madam Tallien oder Madam Recamier?

Alles dieß und tausend andere Fragen mußte ich nach aller Umständlichkeit beantworten, und kein Athem in der ganzen Gesellschaft regte sich, wenn ich den Sturm auf die Bastille, den ich selber mitgemacht, oder die Gräuelscenen beschrieb, wie sie den Kopf der Prinzessin Lamballe mit den wallenden blonden Locken auf einer Stange durch die Straßen getragen. — Die Charlotte Corday hatte ich sehr wohl gekannt und war so gut wie andere im Badezimmer gewesen, in dem Marat ermordet worden, der mir übrigens noch zwei Tage vorher ein Exemplar seines ami du peuple geschenkt hatte. Im Convente war ich gerade zugegen, als über Ludwig gestimmt wurde. Als suspect hatte ich auch eine Nacht im Violon herbergen müssen und es wäre mir gewiß übel ergangen, wenn nicht mein Wirth — der Friseur, welcher Robertspierre bediente — sich für mich verbürgt gehabt, da die Denunciation gegen mich schon beim Revolution-Tribunal eingegeben worden und mir der öffentliche Ankläger, den ich einst zu Passy auf's Hühnerauge getreten, nichts weniger als gewogen war.

Wahrhaftig, ich erzählte mich so in die Lüge hinein, daß ich, als die dampfende Punschbole kam, selber an alles das glaubte, den Beifall meiner Gesellschaft und das gefüllte Glas als einen schuldigen Tribut für meine ausgestandenen Fährlichkeiten annahm und aus diesen phantastischen Träumen nur dann erst in die Wirklichkeit zurück erwachte, als ich bei dämmernder Nacht vor der Herberge wieder den wohlbekannten prosaischen Frachtwagen stehen sah und die Nebel des eingenommenen Göttertrankes sich allmählig in klares Bewußtseyn aufzulösen begannen.

Dabei kam es mir gar nicht ein, mir über diese meine dichterischen Kunstfertigkeiten irgend den geringsten Skrupel zu machen, vielmehr gab mir die Einsamkeit meines Wagens den Tag darauf nur immer neue Ideen zu losen Schwänken und guten Abendmahlzeiten, und den Tag hielt ich für rein verloren, dem ich im Wirthhause, aus Mangel an Gelegenheit für mein fruchtbares Ingenium Valet sagen mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Botanische Miscellen.

4.

Der Oberförster Kasthoffer zu Interlach, welcher in der Nähe seines Wohnorts auf dem Abendberge eine Experimental-Meierei zu agricultorischen Versuchen angelegt hat, empfiehlt einige Alpenpflanzen vorzugweise zum Anbau, weil nach der Meinung der Alpenhirten ihr Genuß den Kühen die beßte Milch geben soll. Es sind folgende: Phellandrium Mutellina, in der Schweiz Multeren genannt, ein Doldengewächs. Es muß im Herbst gesäet werden, weil sonst die Saamenkörner einige Jahre liegen, ehe sie aufgegen. Die Pflanze wächst bis zu 7000 Fuß über der Meeresfläche, liebt lockern steinigten Boden, und die Hirten geben ihr vor allen andern Alpenpflanzen den Vorzug. Poa alpina vivipara, das einzige Alpengras, worauf die Hirten großen Werth legen, wächst ungefähr in gleicher Höhe und gedeiht in jeglichem Boden. Es bringt an der Aehre kleine Zwiebeln hervor. Diese keimen, wenn Schnee oder Regen die Aehren niederbeugt und verdichten den Rasen. Onobrychis montana (Alpen-Esparsette) kömmt in einer Höhe von 5500 Fuß vor, und während die gemeine Esparsette (Onobrychis sativa) nicht auf den Alpen gedeiht, glaubt Herr Kasthoffer, daß jene in nördlichen Gegenden auf Kalkboden mit gutem Erfolg gebaut werden könne. Plantago alpina (Alpen-Wegrich) steigt bis zu 6000 Fuß, liebt Schatten und zieht thoniges Erdreich einem leichten, sonnigen Boden vor. Diese Pflanze soll die Eigenschaft besitzen, die Milchabsonderung bei den Kühen zu befördern. Auch Alchemilla vulgaris (Thaumantel) und Polygonum Bistorta (Natterwurz), beides Pflanzen, welche sowohl auf den Alpen, wie in den Thälern wachsen, sollen viel und gute Milch geben, und die Heerden gesund erhalten. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß Polygonum Bistorta, welches ich bei einem botanischen Ausfluge erst auf dem Gipfel des Brockens wieder fand, auf unsern Wiesen bei Leipzig ein höchst gemeines Kraut ist.

W. Gerhard.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Herr Gaßmann spielte neulich in Zeit von fünf Tagen a) Nathan den Weisen, bei welchem der Tempelherr durch Hrn. Löwe und Recha durch Mamsell Mayer sehr brav dargestellt wurde, mit ächter Würde; b) den Hauptmann Klinker, neben dem sich Herr Greenberg als Kanzleidirektor, Herr Schmidt aber als Hippeldanz auszeichnete, gar allerliebst, und c) in der schönen Müllerin, als Ersatzmann des verhinderten Herrn Wüstenberg, den Amtsverwalter Knoll, der noch dazu zu singen hatte, welches von Hrn. Gaßmann sehr gut erfolgte. Herr Gerstäcker verdiente, als Mehul's Joseph, Herr List, als Simon, und Mamsell Mayer, als Benjamin große Lobsprüche.

Herr Rosenthal, der brave Klavierspieler, ist geraume Zeit bereits, als erster Spieler der zweiten Geige, im Hoforchester angestellt. Ich versetze ihn demnach aus dem bloßen Liebhabervorhofe hiermit in den Kunsttempel selber. Er soll schöne Lieder gesetzt haben. Ich kenne sie nicht. Aber von einem andern hiesigen Tonsetzer, Herrn Wiegand, hörte ich vor einiger Zeit recht hübsche. Seit Dreßler's Zeiten besitzt Kassel stets gute Liedersetzer. Herr Doktor Großheim gehört unter die geschmackvollsten. Auch Herr Direktor Baldewein zeichnet sich als Liederdichter aus, obgleich dieser noch keine herausgegeben haben mag.

Kroneisler.

London, am 16. März 1822.

Im königlichen Institute hat Dr. Roget seine trefflichen Vorlesungen fortgesetzt und handelte in der 4ten und 5ten von der Bewegung der Fische, Würmer, Vögel und vierfüßigen Thiere.

Zu dem Denkmale für den verstorbenen König sind bis jetzt 5000 Pfund gesammelt worden, man wird aber nun die Sache mit neuem Eifer angreifen. Wyatt's Triumphwagen mit den vier Rossen von Bronze hat nicht alle Stimmen für sich.

Mathew macht mit seinen theatralischen Vorstellungen, die er ganz allein giebt, immer noch die heiterste Unterhaltung der Londner aus, und beschreibt jetzt seinen eigenen Lebenslauf in ihnen.

Um so träger sind die andern Theater, und nur Kean's Auftreten zieht noch Zuschauer nach Drurylane.

Vor kurzem starb James Boswell, der eben die neueste Ausgabe des Shakespeare in 21 Octav-Bänden vollendet hatte, und J. Clarke in Cambridge, von dem wir das treffliche Reisewerk durch Europa, Asien und Afrika besitzen.

James Mansfied hinterlassene fast einzige juristische Bibliothek ist in diesen Tagen, zum Theil zu sehr hohen Preisen, versteigert worden. Eben so werden auch bei Perry die Bücher um große Summen gekauft, vorzüglich die seltenen, nicht die nützlichen, welche ziemlich wohlfeil fallen: z. B. Ciceronis Opera omnia c. not. Varior. 24 Bände für 7 Pfund, dagegen Patrick Hanney's Nachtigall für 38 Pfd. 6 Schill. 6 D.

Richard Löwenherz, oder der dritte Kreuzzug, ein Gedicht in 16 Gesängen von Miß Pordon, ist unter der Presse.

Der wackere Buchhändler Bohte allhier, der sich um deutsche und classische Literatur so sehr verdient macht, wird zur Ostermesse mit einem starken Verzeichnisse der besten englischen ältern und neuern Werke zu bedeutend herabgesetzten Preisen in Leipzig erscheinen, und den Liebhabern englischer Literatur gewiß sehr willkommen seyn.

Moskau, den 25. Februar 1822.

Mein lieber Freund!

Nach sehnsuchtvollem Harren aller hiesigen Kunstfreunde, traf Hummel endlich am 10. Febr. hier ein. Der Ruf, der ihm von Petersburg vorausgegangen war, hatte die Erwartungen aufs Höchste gespannt und dennoch übertraf dieser Meister in seiner Kunst bei weitem Alles, was wir uns von ihm versprochen hatten, denn er versetzte uns förmlich in Extase.

Am 17. Februar gab er sein erstes öffentliches Concert und zwar zu 25 Rubel (zwei Dukaten) das Billet. Der Saal war überfüllt und der Putz und die Pracht der fürstlichen und adeligen Familien machte die Versammlung äußerst glänzend. Der Beifall war außerordentlich, ungeachtet wir einen Field besitzen, der uns bisher als das Höchste auf dem Pianoforte galt. Die Krone dieses Concerts war wie überall, so auch hier, seine freie Fantasie. In derselben entwickelte der große Künstler eine hier noch nie gehörte Kunstfertigkeit und Vielseitigkeit, sowohl der Behandlung des Thema's im brillanten Styl, als auch — was den Moskauern vorzüglich schmeichelte, weil Hummel dadurch voraussetzte, daß wir Kenner und Beurtheiler seyn müßten — im Fugensatze. Kurz er setzte alle Anwesenden in Bewunderung und Erstaunen.

Nach diesem Concerte gab es eine Anzahl Zweifler, die behaupten wollten, daß eine solche freie Fantasie unmöglich eine momentane Eingabe des schöpferischen Geistes seyn könne; sondern daß Hummel solche vorher aufgeschrieben und einstudirt haben müsse. Diese Behauptung ging bald von Mund zu Mund und um sich zu überzeugen, wollte man im zweiten Concerte sehr aufmerksam seyn und sich nicht von den Süßigkeiten und der harmonischen Neuheit der Fantasie hinreißen lassen; daher war man auf das zweite Concert noch gespannter, als man es auf das erste gewesen war. Der geniale Hummel löste indeß diesen Zweifel schon vor dem Concert; denn er hatte auf dem Anschlagzettel bemerkt: daß es Jedem frei stünde, ihm im Concerte ein beliebiges Thema zu einer freien Fantasie vorzuliegen. Diese Erklärung spannte nun alle Kunstfreunde aufs Höchste.

Am 24. Febr. gab er sein zweites Concert, ein wahres musikalisches Kunstfest. Zuerst bewunderten wir ihn in dem herrlichen Vortrage seines berühmten Septetts und waren am Schlusse desselben ganz hingerissen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

87.

Donnerstag, am 11. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gemütherhebungen aus Stellen der heil. Schrift.

6.

„Aber der Herr ist mein Schutz; mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht." Psalter XCIV. 22.

Thürmt euch nur empor, ihr Wellen,
Stürmet, raset wild und laut
Droht das Schifflein zu zerschellen,
Das dem Meer sich anvertraut;
Ob die Fluthen drüben schlagen
Ob der letzte Mast zerbricht,
Dennoch werd' ich nicht verzagen;
Gott ist meine Zuversicht!

Birg dich, Sonne, hinter Schleiern,
Die der Wolken Schwärze webt,
Traure, wie bei Todtenfeiern
Sich dein blasses Antlitz hebt;
Ob du mir nicht mehr wirst tagen,
Ob verlöschen will dein Licht,
Dennoch werd' ich nicht verzagen —
Gott ist meine Zuversicht.

Oeffne, Erde, mir zu Füßen
Deinen bodenlosen Schooß,
Gieße aus den Felsenrissen
Deine Gluthen auf mich los;
Ob die Feuersäulen ragen,
Ob der Erde Axe bricht:
Dennoch werd' ich nicht verzagen —
Gott ist meine Zuversicht!

Denn im Kampf der Elemente
Bleibet er mein Schutz, mein Hort,
Hin zu dem ich gläubig wende
Meines Flehens Blick und Wort.
Mich am Herzen wird er tragen
Und sein Kind verlassen nicht:
Darum werd' ich nicht verzagen;
Gott ist meine Zuversicht!

Th. Hell.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

(Fortsetzung.)

Es ging es bis etwa drei Tagereisen vor Danzig. Aber hier war es, wo ich aufhören sollte über meine Streiche zu lachen. Hier war es, wo endlich das Krüglein, das so oft zum Brunnen gegangen, den Henkel verlieren und ich die gerechte Strafe für meine Unbilden empfangen sollte.

Ehrlicher Amtmann, dem ich die englische Landwirthschaft, wie ich sie um London gesehen, beschrieben, ehrlicher Kommerzienrath, der Du vor Angst zitterte, als ich auf einem holländischen Schiffe dem Mahlstrudel zu nahe gekommen. —

Schon zogen die schäumenden Kreise das Fahrzeug nach der Mitte hin, nicht fern mehr heulte der Abgrund, das Tauwerk krachte, die Matrosen schrieen, beteten und fluchten, der Tod gähnte uns entgegen; da faßte ein Sturm die aufgespannten Segel, schleuderte uns aus den ungeheuren Schlingen des Wirbels und — wir waren gerettet! — Ehrliche, belogene Burgherrn, ihr seyd gerächt! Die Nemesis erreichte mich, wie sie einen jeden endlich erreicht, und ich selbst war ihr strafendes Werkzeug.

Wir waren nämlich wieder einmal in einem dürren Dorfe und vor einer höchst erbärmlichen Kneipe in's Nachtquartier gekommen. Ach! und kein Baum, kein kühlender Schatten war zu sehen, so weit das Auge reichte. Ach! und es war erst halb fünf Uhr,

Digitized by Google

dabei der schönste, sonnigste Juniustag, den man sich denken kann.

Nirgend ragte aus dem öden Sandboden eine freundliche Thurmspitze, oder auch nur ein Schindel- oder Ziegeldach hervor, das mich einen gastlichen Wirth oder eine wohlbestellte Küche hätte vermuthen lassen, und schon wollte ich meine Seele in Geduld fassen und mich den Fliegen der Schenkstube und den Plagen ihrer anderweitigen zwei- und vierbeinigen Inquilinen anheim geben, als mir mein treuherziger Grundmann, der meine Liebe zu nachmittäglichen Exkursionen sattsam kannte und oft, wenn ich ihm die getriebene Kurzweil erzählte, lachte, daß ihm das Bäuchlein wackelte, zu wissen that, wie etwa eine Viertelmeile von hier, dort hinter dem Kieferwalde, ein sehr angenehmes Kirchdörflein liege, in welchem ganz am äussersten Ende in einem schönen Garten, zu dem eine breite Kastanien- und Lindenallee führe, ein alter, guter Pfarrherr wohne, der zwar unverheirathet und sehr grob, dabei aber auch grausam gelehrt und gastfreundlich sey.

Die Adagiotöne, wie sie die Kirchgeßner aus den Glocken der Harmonika zieht, sind himmlisch, aber sie sind gar nichts gegen den Wohllaut dieser Zauberworte meines theuren Grundmann's.

Garten — breite Kastanien- und Lindenallee — alter, guter Pfarrherr — unverheirathet — gelehrt — gastfreundlich — alle diese Laute durchklangen meine Seele wie die süßeste Melodie. — Nur das Wörtlein: grob, wollte mir dabei nicht recht munden und ich erkundigte mich daher näher, was es damit für eine Bewandtniß habe. Aber so eben wurde der Wagen abgespannt und Grundmann, der mit dem Knechte jetzt anders und nothwendiger zu thun hatte, verwies mich zur Befriedigung meiner Neugierde an die Wirthin.

Diese erzählte mir denn, daß der Herr Pfarrer zwar ein herzensguter, alter Mann sey, aber dabei in seinem Hause, in Büchern, Schachteln und Kästen allerlei garstiges Ungeziefer, Raupen, Würmer, Fliegen, Schmetterlinge, ja sogar Frösche und Kröten hege. Komme nun Einer zu ihm, der keinen Gefallen daran zeige, so werde er einsylbig und grämlich, ja sogar habe er neulich einen Kandidaten, der für ihn gepredigt, und der das Ungeziefer nicht eines Blickes gewürdiget, erst bei der Brust gepackt und ihn zu einem dicken Buche geschleppt, in welchem auf das künstlichste Frösche und Kröten abgebildet, nachher aber, als sich der Kandidat geäussert, das häßliche Geschmeiß hätte wohl bei der Schöpfung der Welt füglich hinwegbleiben können, die Schlafmütze vor Zorn auf die Erde geworfen und den Schöpfungtadler zum Hause hinaus gejagt. — Sollte es mir nun nicht eben so gehen, so werde ich schon in einen sauren Apfel beißen und das schlechte Gewürm etwas Weniges loben müssen.

Hatten vorher Töne des Himmels und der süßesten Hoffnung mein Ohr umschwebt, so füllten besonders *diese* Worte meine ganze Seele mit Entzücken und Sehnsucht.

O glückliches Kirchdorf! Dein Pfarrer ist ein Naturforscher! O glücklicher Pfarrer! Kein Hauskreuz verbittert dein stilles, kontemplatives Leben! Dein Weib, deine Geliebte ist die ewig schöne, weite Schöpfung, deine Kinder das unzählbare Heer dessen, was da kreucht und fleugt! — O du Glücklicher, du kennst vielleicht meinen treuherzigen, mühsamen Rösel von Rosenhof, der die Natur belauschte und mit künstlichem Pinsel die Wirklichkeit zu verewigen wußte, wie sie leibt und lebt. Glücklicher Pfarrer, du hast ihn vielleicht selbst, den künstlichen Rösel! Hin, hin zu dir, in deinen Garten, in den freundlichen Sitz deiner stillen Musen!

So rief ich und schleuderte vor Freude dem Hunde die kaum angebrochene Wurst zu.

In wenig Minuten hatte ich den dürren Tannenwald hinter mir und schüttelte den Staub von meinen Füßen. Da lag das freundliche Kirchdorf, umgeben von üppigen Wiesen und Gärten. — Das Herz schwoll mir vor Freude. — Ich fühlte mich in meiner blühenden Heimath.

Aus Neigung war ich Entomolog und hatte schon in früher Jugend Käfer und Schmetterlinge, die — wie der Todtenkopf — als ein Wunder angestaunt und verehrt von meinen Mitschülern wurden, welche zwar nicht, wie ich, Hosen und Wams auf der wilden Jagd zerrissen, dafür aber auch ohne Paßauer Kunst mehr als ich schlägefest waren.

Was übrigens die gerühmte Gelehrsamkeit des Alten anbetraf, — je nun, so brauchte sich damals mein theures, etwas eitles Ich davor nicht zu fürchten. Kam ich doch, wie mir nachher Kant selber sagte, ex Schola Baueri.

Also wandelte ich getrost und voll seliger Hoffnung durch das Dorf, und alles würde sehr gut gewesen seyn, wenn nicht der gottlose Lügengeist auch hier in mich gefahren wäre und mich zu schnödem Trug verlockt hätte.

Digitized by Google

Es war, als müſſe und könne es gar nicht anders ſeyn.

Mein Plan war entworfen.

Ich war jetzt ein Candidatus Theologiae, der von der Univerſität Frankfurt kam und nach Königsberg reiſ'te, um noch Kant und Pörſchke zu hören.

Eigentlich war ich noch gar nichts. Aber ich wollte unter Juſtinians Fahnen dienen, und die Sommerſonne hatte dafür geſorgt, mein, für einen Candidatum Theologiae etwas zu jugendliches Geſicht beträchtlich zu bräunen und um wenigſtens zehn Jahre älter zu machen.

So ſah ich nun am Ende des Dorfes den ſpindelförmigen Kirchthurm und trat in die breite Allee von Kaſtanien und blühenden Linden, in derem köſtlichen Aroma tauſende von Bienen ſchwelgten und ſummten.

Ganz im Hintergrunde vor einem buſchigen Garten ſtand die Pfarrwohnung; die Hausthür, zu der man auf einer Treppe gelangte, rechts und links mit Bänken beſetzt unter ſchattenvollen Linden. Da ſaß der alte Pfarrer, rauchte ſein Pfeifchen im häuslichen Schlafrocke und neben ihm ſtand auf der Bank der ſtattliche Bierkrug mit ſilbernem Deckel und Schnäuzlein.

Mit der Frage: „wer man ſey," griff der Alte bei meinem wehmüthigen Gruße nur obiter an die Nachtmütze und würdigte mich kaum eines betrachtenden Blickes.

Ja, der iſt grob, dacht' ich und erzählte kecklich, wie ich mir vorgenommen.

Ohne auch nur ein Wort weiter zu ſagen, als: „lege," *) reichte er mir das neben ihm liegende, aufgeſchlagene Buch hin und wies mit dem Finger drauf.

Mit der Gelehrſamkeit hatte es auch ſeine Richtigkeit. — Es war das erſte Kapitel des Evangeliſten Lucas, griechiſch. — Ich überſetzte es ſofort in gutes Latein, und adſpergirte einige Notulas, von denen ich beſonders hoffte, daß ſie mir bald zum kühlen Sitze neben dem Bierkruge verhelfen würden. — Aber umſonſt. Dazu wurde nicht die geringſte Anſtalt gemacht. Vielmehr ſtand der Alte ſchweigend auf und ging in's Haus, aus deſſen halboffener Thür das widerliche Geſicht eines alten, grämlichen Weibes blickte.

*) lies!

Bald aber kam er wieder und mit den Worten: „man leſe!" reichte er mir die hebräiſchen Pſalmen Davids. — Gerechter Gott, ſie waren ohne Punkte! Aber dennoch ging auch dieſe Doktorprobe gut von ſtatten. — Hatte ich doch wirklich einmal Theologie ſtudiren ſollen und wollen.

Und nun rief der Pfarrer in das Haus hinein: „Hedewiga! rupfe noch ein Hänlein, der Herr wird heute mein Gaſt ſeyn, und bringe flugs noch einen Krug Medlauer!"

„Candidate, — man ſetze ſich neben mich!" Dieſe Worte tönten nun eben ſo lieblich in mein Ohr, als vorher der Empfang und das Examen rigorosum unlieblich geweſen war. Dazu kam nun der friſche, labende Trunk und ich geſtehe es, daß ich auf die Frage: ob ich ſchon veniam concionandi *) habe, nicht ohne Gewiſſensbiß mit ja antwortete. Aber, wie geſagt, es konnte nun ſchon einmal nicht anders ſeyn, und ſomit erzählte ich denn ein Curriculum vitae, das von Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben bloß das letzte Ingredienz enthielt.

(Der Beſchluß folgt.)

*) die Erlaubniß zu predigen.

An Maria von Weber in Wien.

Der freie Schütze hat in's Ziel geſchoſſen —
Es war ſein raſtlos, eifriges Beſtreben,
Des Denkens Muth, was ihm das Ziel gegeben, —
Ein Gott hat mächtig ſeinen Pfeil gegoſſen!

Er drang durch Wolkenſchleier unverdroſſen;
Ein Zauberſchlag — erweckt' er neues Leben.
Zum Sinn der Töne Chaos zu erheben,
Das Joch zu brechen deutſcher Kunſtgenoſſen!

Wohl uns, wir dürfen einen Meiſter loben,
Mit Stolz ein deutſches Kunſtwerk nun betrachten,
Die Mutter preiſen ob des Hochgebornen!

Doch iſt es deutſch — den Edeln auserkoren,
Den Vater ſchweigend gleichſam zu verachten?
Ein Kind hat Dich, Maria, hoch erhoben!

An Herrn Anton Richter.

Auflöſung des griechiſchen Räthſels in Nr. 56.

Der Scharfſinn, den Du rühmſt, muß ich bekennen,
Läßt ſich in Deinem Wörtchen n i c h t recht wohl erkennen.

W. Lange.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Moskau.

(Beschluß.)

Mit wahrer Rührung bemerkten alle Anwesenden, wie der in der musikalischen Welt des Inn- und Auslandes hochverehrte und geschätzte alte Veteran Haesler von seinem Sitze aufstand und dem Orchester zueilte, um Hummel für den wahrhaft hohen Kunstgenuß zu danken; wie Freudenthränen bei den freundlichen Lobeserhebungen, die er dem Künstler machte, in seinen Augen glänzten und er sich gleichsam verjüngte. Hummel umarmte den wackern Greis — eine Scene der innigsten Herzlichkeit, welche alle Anwesenden stark applaudirten — und räumte ihm mit der größten Zuvorkommenheit, die ihm so eigen zu seyn scheint, einen Platz im Orchester neben dem Pianoforte ein, weil der brave, alte Künstler gern in seiner Nähe seyn wollte.

Eine vierhändige Sonate, vom Concertgeber componirt und von diesem und unserm verehrten Field vorgetragen, war wohl der höchste Kunstgenuß, den man je in Moskau gehört hatte; denn es war der seelenvolle präcise Vortrag zweier Meister. Als beide nach Beendigung derselben sich einander in die Arme fielen, wollte das Applaudiren gar kein Ende nehmen.

Hummel beschloß sein zweites Concert abermals mit einer freien Fantasie, nach einem ihm untergelegten Thema und bewies seinen Zuhörern, welche vorher kaum eine Idee von momentanen freien Phantasieen gehabt hatten, daß er dieselbe keineswegs aufgeschrieben oder auswendig gelernt habe. Er führte dieses Thema auf die mannigfaltigste Weise durch und die Schöpferkraft des Augenblicks, die ihn beseelt, ließ aus diesem Thema eine Menge harmonische Kunstprodukte hervorgehen. Hier feierte Hummel seinen höchsten Triumph; man staunte, bewunderte und applaudirte. Alle Anwesenden riefen ihm zu: Er sey der Vater aller jetzt lebenden Klavierspieler. Er hat einer neuen Aufforderung Gehör gegeben, sich noch einmal in einem dritten Concert hören zu lassen.

Hummel hatte die Freude, seine Compositionen hier allgemein verbreitet zu sehen, und jetzt will kein Mensch etwas Anderes als Hummel'sche Compositionen spielen, nachdem man die Art des Vortrags des Componisten hat kennen lernen. Uebrigens genießt Hummel hier die glänzendsten Auszeichnungen, die je ein Künstler hier genossen hat, und er kann vor lauter Einladungen nicht zu sich selber kommen. — Seine Anspruchlosigkeit und sein biederer, herzlicher Umgang erwerben ihm eine Menge Freunde, die ihn immer in ihrer Mitte haben möchten. Ungern werden wir ihn nach Petersburg zurückreisen sehen und später seine hiesige Anwesenheit für eine freie Phantasie halten. Leb' wohl und melde mir sogleich den Eindruck des letzten Concerts, welches Hummel im März in Petersburg halten will.

Dein lieber Freund
A. F. M.

Tagebuch aus Wien.

Am 17. Januar. Gebauer's achtes Concert spirituel bot den Liebhabern gediegener Musik Beethovens Symphonie in D und das Halleluja aus Kunzen's Oratorium: Die Schöpfung. Die erste wurde mit gewohnter Präcision aufgeführt. Das zweite Tonstück schien mir weniger ernsthaft und mehr verziert zu seyn, als die Würde des Stoffes es verträgt. — Im Theater an der Wien wurde zum Benefiz des Kapellmeisters Seyfried ein indisches Mährchen mit Musik: Magandola, oder die Wunderperle, gegeben. Wenn ich nicht irre, so ist das Original von Hrn. Fr. van der Hayden gedichtet, dieses wurde hier umgearbeitet und den Theaterbedürfnissen und Anfoderungen des Publikums angepaßt. Die letzteren schienen dabei nur äusserst mäßig befriedigt. Das Romantische ist überhaupt nicht ihre Sache, und wenn sie noch überdieß lange Reden in langen Jamben anhören müssen, bis sich endlich ihrem Auge wieder eine Dekoration, oder Maschine zeigt, wie es hier der Fall war, so werden sie ungeduldig. Es hätte diesmal nicht viel gefehlt, man hätte laut aufgelacht bei dem Namen Brama, welcher sich freilich mindestens in jedem zehnten Verse ausrufsweise vernehmen läßt. Auch war Dlle. Wirdisch für die Hauptrolle der Wunderperle zu schwach. Das einzige Verwunderliche war, daß man ihr von Seite der Direktion diese Rolle anvertraute. Man kann auch die beßten Anlagen dadurch verderben, wenn man sie zu hoch stellen will, welches hier der Fall zu seyn scheint. Ein tüchtiger Lehrer in der Aussprache wäre bei dieser Kleinen für's Erste das Nothwendigste. Leider lernen so Viele früher trageriren, als empfinden, und eher deklamiren, als reden. Die Musik des Hrn. v. Seyfried verdient, wie alle seine übrigen Arbeiten, das Lob der Correktheit und Kraft, das Anmuthige aber ist nur sparsam ausgestreut.

Vom 18. — 21. Jan. Bälle reihen sich an Bälle, und es scheint, als ob man diesen Carneval bei jedem Härchen fassen wollte. Ausser den Hof- und Kammerbällen und den Bällen bei dem hohen Adel, sind sechs Bälle, welche einer der ersten hiesigen Banquiers giebt, die vorzüglichsten und zierlichsten. Wohl an zweihundert Gäste sind dazu geladen, und was Wien an schönen Frauen und Mädchen aufzuzeigen hat, ist dort im schönen Kranze zu sehen. Der Geschmack in Anordnung der Feste wird nur von der Artigkeit des wirthlichen Ehepaars und von ihrem Bestreben, keinen Wunsch ihrer Gäste unbefriedigt zu lassen, übertroffen. Der Ton, welcher daselbst herrscht, ist jener Frohsinn verbreitende, der zwischen steifer Ziererei und burschikoser Lustigkeit mitten inne liegt, das heißt, der wahre, ächte gebildete Gesellschaftton. Die Soupers sind fein und Ueberfluß herrscht die ganze Nacht hindurch. Diese Bälle sind, wie es sich von selbst versteht, nur für Gebetene u. unentgeltlich. Bezahlte Bälle giebt eine Gräfin von Traun für den Adel, und ein Fräulein v. Zizius für den Mittelstand im k. k. kleinen Redoutensaale. Die zweiten sind besuchter und animirter als die ersteren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 13. Apr. Tancredi (Tancred). Oper in 3 Akten. Musik von Rossini. — Sgra. Const. Tibaldi — Tancredi.
Sonntag, am 14. Apr. Sappho. Trauerspiel in 5 Aufz. von Grillparzer. Mad. Wolff — Sappho.
Montag, am 15. Apr. Traut schau wem! Lustspiel in 1 Akt.
Die unterbrochene Whistpartie. Lustspiel in 2 Akten.
Dienstag, am 16. Apr. Maria Stuart. Mad. Wolff — Elisabeth. Hr. Wolff — Lord Lester.
Donnerstag, am 18. Apr. Der verbannte Amor. Lustsp. in 4 A. Hr. u. Mad. Wolff Professor u. Professorin.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

88.

Freitag, am 12. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

(Beschluß.)

Sei es nun, daß diese Erzählung, oder der gute Erfolg daran schuld war, mit dem er mir während dem Erzählen einige Mal mit großer Geschicklichkeit auf den literarischen Zahn gefühlt; genug mein guter Alter wurde immer freundlicher und bedauerte nur, wie ich aber wohl merkte, mit irgend einer versteckten Absicht, daß es hier unter den Linden vor Gesumme, und auch vor Mücken und Fliegen kaum auszuhalten sey, und man doch eigentlich nicht recht wisse, wozu derlei Geschmeiß, welches doch nur zur Plage des Menschen diene, eigentlich erschaffen worden.

Wozu? verehrter Herr Pfarrer! war meine Antwort. O diese Frage kann nicht Ihr Ernst seyn!

Wie würde der Tadler staunen, der den schönen Cactus darum bedauerte, daß ihn das häßliche Gewürm, der Coccus coccinellifer zu Schanden fräße, wenn man ihm sagte, daß eben dieses Gewürm den köstlichen Scharlach gebe, wie würde er sich schämen, wenn man ihm die Fälle aufzählte, in denen die ekelhafte Kantharide schon Menschenleben gerettet! — Und giebt nicht die stechende Biene den Honig, spinnt nicht eine Raupe den Sammet-Mantel des Königs und das Brautkleid der Fürstin?

Aber wenn wir auch jetzt noch nicht wissen, welches nothwendige und nützliche Glied der großen Kette Flöhe, Läuse, Mücken und ihres gleichen sind; stehen wir denn am Ende der Dinge und der Erkenntniß?

Wußte man vor zweihundert Jahren wohl, daß der Dintenwurm dem Maler die Sepia geben würde, und kann nicht vielleicht nach fünfhundert Jahren manches als höchst nützlich gehegt und gesammelt werden, was wir jetzt ohne weiteres todtschlagen und vernichten? Und wär' auch dieß alles nicht; welcher Mensch, der Sinn für Schönheit hat, wird wohl die prachtvolle Phalaena bombyx lunigera — das Nachtpfauenauge — oder den wakkern Schröter — Lucanus cervus — oder den wunderbaren Laternenträger — Fulgora laternaria — für schnödes Ungeziefer halten? Welcher Mensch von Gefühl und Besinnung wird nicht im geringsten Wurme die Größe des Schöpfers bewundern, so wie den Geist der Weisen, die die Natur in ihrer Werkstatt belauschten und die Geheimnisse ihrer Entdeckungen mit Wort und Farben offenkundig machten! —

Mit glänzendem Auge stand der Pfarrer auf, griff mich unsanft beim Kragen und sprach mit halbversagender Stimme: O Candidate! rem acu tetigisti! *) — Man trete in mein Haus und komme in mein Museum, denn solcher ist das Reich Gottes!

*) Du hast den rechten Punkt getroffen.

Digitized by Google

Wir stiegen die Treppe hinauf in eine Oberstube.

Himmel, wie ward mir, als ich eintrat. Auf einem Tische lag aufgeschlagen von Gleichen's Beobachtungen über die Blattläuse. Daneben stand ein prachtvolles Sonnenmikroskop. Eine stattliche Bibliothek zog sich rings um die Wände, dazwischen hingen Glaskästchen mit Insekten und Schmetterlingen und oben auf den Repositoriis standen in Unzahl ausgestopfte Vögel und andere Thiere.

Ich war wirklich im Heiligthume der Natur und einer ihrer ehrwürdigsten Priester stand vor mir.

O ihr wunderbaren und schönen Geschöpfe Gottes, rief ich: wie ist mir so wohl bei euch! — O mein Röfel wo bist Du, daß Du dich über das alles mitfreuen könntest!

Röfel? rief der Alte und drückte zitternd vor Freude mit beiden Händen meinen Kopf: Candidate! — den hab' ich — den hab' ich, und auch die Merian!

Schnell waren die Quartanten herab gelangt und ausgebreitet und wechselseitig ergossen wir uns nun in das Lob der herrlichen Naturforscher.

„Und klebte man die Flügel der Tagefalter auf das Papier, die Farben könnten nicht wahrer und brennender seyn!"

Der Puder auf den Flügeln, jedes Wollenhärlein der Nachtvögel, wie wirklich und wahrhaftig!

„Und der gemeine Krebs, — o greift ihn, er entläuft!"

Und wie kindlich und treuherzig sich der Mann freuen kann, wenn er endlich eine Raupe ertappt oder einen Käfer gefangen, dem er Jahre lang nachgestrebt!

So exclamirten wir wechselweise und viel zu früh kam uns endlich der Ruf zur Mahlzeit.

Eine Erdbeerkaltschale mit Ungarwein war der erfreuliche Vorläufer des Hühnleins, welches mit Sallat, die mir vorher so widerliche Haushexe, die nun freundlich auftrug, auf das Köstlichste bereitet hatte. Darauf folgte endlich eine Schüssel der stattlichsten Krebse, in denen wir feierlichst die Gesundheit des trefflichen Röfel aßen, die Todten hoch leben ließen und nicht merkten, daß der dämmernde Abend herein gebrochen.

Aber die Thurmuhr schlug neun und es mußte geschieden seyn. Mit bittersüßen Empfindungen stand ich auf, neigte mich tief vor dem gastlichen Wirthe und sagte ihm dankend mein Valet.

Gern, erwiederte der Alte, gern sagte ich: lasset uns hier drei Hütten bauen, mir eine, Dir eine und der Hedewiga eine"; aber das kann nun schon nicht seyn, darum gehe denn der geehrte Herr Candidatus in Gottes Namen und nehme von mir noch freundlich einen Zehrpfennig mit auf den Weg.

Bei diesen Worten ging er an ein Schränklein, kramte lange darinnen und drückte mir endlich etwas in Papier gewickelt in die Hand.

Gerührt verließ ich ihn.

Er sah mir freundlich winkend auf der Treppe vor der Hausthüre stehend nach, und so empfing mich denn nun wieder die blühende Allee in ihrer Dämmerung.

Etwa funfzig Schritt war ich gegangen, als mich die Neugierde plagte, zu sehen, was im eingewickelten Papiere sey. Immer fortgehend — daß der Pfarrer, der mir noch immer nachsah, davon nichts merken sollte — wickelte ich das Papier auf und fand — fand — o Himmel — ein — Zweigroschenstück.

Scham und Unwille durchzuckten mein Innerstes.

Also wie einen gemeinen Handwerkburschen behandelt er dich! O Gott! — so tief kann mich der Mann erniedrigen!

Soll ich hin zu ihm, soll ihm Grobheiten sagen, ihm den schnöden Bettelpfennig vor die Füße werfen?

Soll ich — Halt! rief mein Gewissen — hast Du um diesen Mann mehr verdient — Carolus? Hast Du mit Deinen Lügen auch dieses verdient? — Und weißt Du denn, ob er Geld zum Weggeben hat? — Haben denn nicht die Gelehrten in der Regel alle nichts? Kann er nicht vielleicht den letzten Beichtgroschen für Dich heraus gesucht haben? Mußte er nicht lange genug suchen und hörtest Du wohl ander Geld klappern? Und wär' auch das alles nicht; hat er Dich nicht freundlich und gastlich bewirthet? — Darum — Carolus — füge Deinem Unrechte nicht noch das schändliche Laster des Undanks hinzu.

Von diesen Reflexionen durchdrungen drehte ich mich um, hielt das Geldpapier hoch in die Höh' und schwenkte freudig Hut und Schnupftuch.

Da sah ich, wie mir der Alte winkte und laut rief: Candidate! Candidate! man komme noch einmal zurück!

Digitized by Google

Obschon ich nicht zu enträthseln im Stande war, was er nun noch mit mir wollen konnte, so ging ich doch zurück, stieg die Treppe hinauf und fragte: Ehrwürdiger Herr Pfarrer, was steht noch zu Ihrem Befehle?

Aber mit nassen Augen drückte der Alte meinen Kopf und sprach:

Ei Du frommer und bescheidener Knecht! Du bist mit Wenigem vergnügt gewesen, — darum sollst Du ein Mehreres haben. Der Herr segne und behüte Dich!

Er hatte meine Hand gefaßt.

Zwei große Goldstücke blieben drinnen und vernichtet stürzte ich fort in die dunkle Allee.

O Du elender, sprach ich zu mir selbst: Du schändlicher Mensch! — diesen Mann konntest Du belügen! Nein! — straft Dich Deine eigene Hand nicht, so dürfte die Hand des Höchsten über Dich kommen, denn — Strafe muß seyn.

Und so trat ich bei Seite hinter eine blühende Hahnbuttenhecke und strich mir selbst etzliche von denen, deren ich in der Vorrede erwähnt. —

Als ich nach zwölf Jahren wieder durch diese Gegend reisete — die Linden blüheten wieder, die Bienen summten, die Nachtigallen schlugen — wollte ich den ehrlichen Pfarrer, reumüthig alles verbessernd, wieder besuchen.

Das spindelförmige Kirchthürmlein tauchte noch aus dem dunklen Grün herauf, wie damals, die Bänke vor der Hausthür standen noch, wie sie damals gestanden, aber — niemand saß darauf, denn der ehrliche Pfarrer war lange schon — heimgangen zu Rösel von Rosenhof.

C. Weisflog.

Altkirchliche Sinnbilder.

1.
Die Perle.

Gleichwie die aus dem Meer heraufgebrachte Perle erst dann, wenn sie das himmlische Licht spiegelt, ihre vollkommene hohe Schönheit erhält, zeigt auch des Menschen Geist nur seine urwesentliche Schönheit, wenn er gegen Gott gewendet, das Bild Gottes von sich strahlt.

2.
Die Passionsblume.

Die Passionsblume könnte vielleicht für die schönste Blume gelten, wenn sie nur, welches sich auch der Bemerkung leicht aufdringt, mehr Blume wäre, d. h. selbst nicht noch in der Blätterformation begriffen zu seyn schiene.

Ihren Namen konnte das vorausgestellte Kreuz auf dem dunkeln Grunde natürlich herbeiführen. Da dieser Grund aber nicht schwarz, sondern ein tiefes Blau, welches als Farbe des Himmels die Farbe der Ewigkeit ist, so erweckt dieß, zusammengenommen mit der Zirkelgestalt, dem sternartigen Kreuz und den Strahlen, die Idee der Ewigkeit, und deutet auf ein siegreiches Leiden, eine sich aus dem Leiden erhebende Freude und Glorie, ähnlich dem Siege des christlichen Geistes, der aus der Nacht und dem Leide des irdischen Daseyns sich triumphirend erhebt und das an sich tragische Geschenk des zeitlichen Daseyns durch eine höhere Sonne verklärt.

Bei der Kirche ist diese Blume immer sehr beliebt gewesen, und sie hat sie als ein sprechendes Sinnbild des christlichen Märtyrerthums betrachtet, dessen Eigenthümliches es ja ist, daß es in Leid und Tod triumphirt und sich im irdischen Vergange mit den glänzenden Farben des himmlischen Lebens schmückt. Noch findet sich auch die, vielleicht etwas nach spielendem Mönchgeist schmeckende, doch zarte Deutung: die Passionsblume sey ein Bild der Weltfreude, die glänzend und schön, eben wie diese Blume alle Marterwerkzeuge *), Leid und Schmerz unter ihrer glänzenden Hülle verberge.

3.
Die Gestirne.

So wie gewisse Fixsterne wegen ihrer großen Entfernung dem sterblichen Auge in Nebel verschwinden, oder kaum mehr sichtbar bleiben, die in ihren höhern Sphären wahre Sonnen sind, so glänzen manche Verdienste, welche hier nicht bemerkt und nicht erkannt werden, in ihrer ganzen Größe — vor Gott.

ECHSN.

---

*) Man behauptet, daß sich in der Passionsblume alle Marterinstrumente des Leidens Christi, das Kreuz, die Nägel, die Geißel u. s. w. befinden.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Wollen Sie wissen, in welchem Anzuge unsere Wiener-Elegants dießmal auf Bällen erscheinen, so erfahren Sie folgendes: Man erscheint mit schwarzen, durchbrochenen seidenen Strümpfen, worunter rosenfarbene Strümpfe angezogen werden müssen, in langen schwarzen Pantalons von Kaſimir, oder auch in schwarz-seidenen knapp anliegenden Tricots, nur einige Wenige haben sich in weiß-sammetnen Pantalons sehen lassen; die modernen Westen sind die sogenannten Danaidenwesten, schwarz und roth- oder schwarz und weißgestreift, die schwarzen Streife sind von Sammet, die weißen von Seide. Das Halstuch ist in einen zierlichen Knoten geschlungen, in dessen Mitte eine kostbare Nadel schimmert. Der Frack muß entweder blau mit gelben Knöpfen oder auch Stahlknöpfen besetzt, oder schwarz seyn; weiße oder gelbe Handschuhe von glattem Leder, und runder Hut. — Verschiedene neue beliebte Opern und Ballete haben auch in diesem Jahre wieder verschiedene Tänze gebracht. So giebt es: Freischützwalzer, Feuernelkenwalzer, Rosenhüthchenländler, Waldländler, Wiener-, Bastei-, Deutsche-, Carlsbader-Walzer und Freischütz-Ecossaises. Menuetten werden nirgend mehr getanzt, unter den galantesten Cirkeln auch sehr wenig Ecossaise. Walzer wechseln mit Cotillons, Masur und Tempete.

Am 22. Jan. An dem Komiker Neubruck hat die alte Teufelsmühle am Wienerberge einen Mann gefunden, der den Staub von ihrem Räderwerk wischte und dasselbe im Theater an der Wien zu seinem Vortheile wieder in Gang brachte. — Halloh! — Teufelsspuk — ein Kasperle unter dem Personale! — Herbei ihr Leute, herbei! — Zum erstenmale unter der neuen Direction war das Haus wieder ganz voll. Bei diesem strömenden Einzuge des Volkes durch die offenen Hallen soll der gute Geschmack durch ein kleines Seitenthürlein weinend entwischt seyn. Der Beneſiziant aber soll sich darum wenig gekümmert, seine derben Lazzi gemacht und nach der Vorstellung das Geld mit freudiger Miene eingestrichen haben.

Am 23. Jan. Im Burgtheater wurde ein neues Originallustspiel in 3 Aufz. von Lembert unter dem Titel: Männer denken, Frauen lenken, gegeben. Der ursprüngliche Titel war: Vetter Adam und Muhme Eva, wurde aber nicht gestattet. Der Plan dieses Lustspiels ist ansprechend, die Ausführung würde es mehr seyn, wenn sie weniger gedehnt wäre. Der Verfasser, selbst ein Schauspieler, wollte gute Rollen schreiben und fiel dadurch in den Fehler eines — manchmal überflüssigen Wortkrams. Einzelne Situationen und Wortspiele wurden belacht, im Ganzen aber gefiel das Stück weniger. Mit Bedauern muß ich bei dieser Gelegenheit äußern, daß die Schwäche des Alters unsern mit Recht geschätzten und in vielen Rollen vortrefflichen Schauspieler Krüger leider! schon nicht mehr gestattet, seine Rollen so auszuführen, wie man es von seinem Talente bisher gewohnt war, das Gedächtniß wird ihm öfters untreu, und er sucht den Beifall durch Uebermaß. — Mad. Anschütz und die Herren Costenoble und Wothe haben das Stück durch ihre Kunst unterstützt.

Am 24. Jan. Vor kurzer Zeit ist in der Leopoldstadt eine Posse unter dem Titel: Der Pächter und der Tod, mehrere Male gegeben worden, dann blieb sie längere Zeit liegen, weil sie nämlich von der Censur abgefodert wurde, und erschien jetzt neuerdings unter dem veränderten Titel: Pächter Valentin. Der Tod darf ferner nicht mehr personificirt erscheinen, er mußte sich in einen Portier des Pluto umändern lassen, und als solcher auf Antrag seines Herrn die Menschen in den Orkus abholen. Der Tod in diesem Stücke war doch wahrhaft ein recht lustiger Kautz, dem man mit Vergnügen zusah, und es ist meiner Meinung nach doch immer besser, man lacht über den Tod, als wenn man vor ihm zittert. Doch — auch so gut! Kömmt der Sensenmann einst zu mir, ich schicke ihn zum Censor, der hat noch eine schärfere Sense, und was gilt's, er schneidet ihn weg! — Raimund als Pächter bot alle seine Laune auf und öfters brach das ganze Haus in gellendes Gelächter aus.

Vom 25. — 28. Jan. Die neue Pachtung des Hofoperntheaters hat für dasselbe fünf Regisseurs in den Personen der Herren Weigl, Treitschke, Vogl, Weinmüller und Forti ernannt. Die erstern vier begleiteten diese Würde schon früher, der letzte ist neu dazu gekommen. Ob sie energisch zum Bessern wirken werden? — diese Frage ist schwer zu beantworten. Wollte man einen Schluß de posteriori fassen, so müßte man es verneinen, mindestens haben wir früher, da ihnen unter dem Schutze des Hofes größere Mittel zu Gebote standen, wenig gute Früchte reifen gesehen. Vielleicht zwingt sie die Sorge für ihre eigene Haut jetzt zur größern Energie und zum besseren Zusammenwirken. Treitschke versteht das Literarische, Weigl das Musikalische, die Uebrigen das Scenische, es kommt nur auf's Wollen an. Der Erstere will zuverlässig das Beßte, aber es fehlt ihm an dem gehörigen Nachdruck, er läßt sich zu leicht bescheiden. Der Zweite ist etwas bequem, was wohl zu verzeihen ist; Weinmüller ist alt und möchte schon lieber in Ruhe sitzen und sein Stücklein Brod verzehren; Vogl verbindet mit vielen Kenntnissen eine Zweifelsucht, die nichts zu Tage fördern läßt; wenn es nach seiner Meinung ginge, so würde vielleicht gar nichts Neues gegeben, weil er glaubt, es könne nicht ohne Gebrechen gegeben werden. Forti ist Feuer und Flamme für Alles, er möchte 10 Opern in 9 Tagen in die Scene bringen und Alles über die Kniee brechen, wodurch viel verdorben wird. Da wirken denn ziemlich heterogene Kräfte zusammen. — An der Wien klappert die Teufelsmühle immer fort. Die Logen und das Parterre sind zwar ziemlich leer, aber die Galleriecn besuchen den Spuk fleißig und ergötzen sich an Käsperle's Späßen, dem Gequike von zwei Genien und den Verwandlungen der Teufelsmullerin; dem Vernehmen nach sollen mehrere alte Teufelsopern dieser folgen. „Halte dem Teufel einen Finger hin und er faßt dich bei der ganzen Hand". — Welche Rechte man dem Pächter Barbaja nebst dem Zuschusse von 140,000 Gulden noch contractmäßig eingeräumt hat, kömmt leider erst jetzt an's Tageslicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

89.

Sonnabend, am 13. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Aus Burchell's Reisen in's Innere des südlichen Afrika.

Fast zu gleicher Zeit mit Campbell's interessantem Reisewerke in diese Gegenden ist auch der erste Theil von Burchell's Werke erschienen, welcher im Jahr 1810 die Capstadt verließ, um durch das Binnenland in einer Richtung zu dringen, die ihn endlich an eine der europäischen Ansiedelungen an der Westküste innerhalb des südlichen Wendekreises bringen sollte. Diese Absicht schlug nun zwar fehl, doch der Versuch selbst brachte sehr erfreuliche Resultate hervor, von denen, ausser dieser Reisebeschreibung, mehr als 63,000 verschiedene Gegenstände, welche B. von seiner Reise mit nach England brachte, und darunter von 189 erlegten, 80 vierfüßige Thiere, 265 Vögelgattungen und eine ungeheure Zahl von Pflanzen-Exemplaren bezeugen.

Wir glauben unseren Lesern nichts Unerfreuliches zu geben, wenn wir aus dieser Reisebeschreibung Einiges, das uns am interessantesten erscheint, ausheben und nach und nach mittheilen. Zuerst also etwas für Weinliebhaber.

„Wir kamen ungefähr um 2 Uhr in Constantia an; da die Sklaven dem Besitzer dieses Berges, Herrn Cloete, unsere Ankunft wider unserm Willen sogleich meldeten, so kam er uns entgegen und lud uns, da er eben im Speisen begriffen war, zur Tafel ein. Der rothe Constantia ward hier als die beßte Sorte kredenzt, doch schienen mir auch die übrigen ganz vortrefflich zu seyn. Wir besahen nun den Keller. Ein langes Gebäude oberhalb des Bodens, von Bäumen beschattet. Auf jeder Seite enthält er eine lange Reihe von großen Fässern, worunter zwei von besonderer Größe, den schätzbaren Wein, der diese Gegend in Europa so berühmt gemacht hat. Nun führte man uns in den Weinberg, der aber in keiner Art anders behandelt wird, als die übrigen Weinberge der Colonie. Der Wein wird beschnitten und in niedrigen Sträuchen gezogen, die den Johannisbeersträuchen sehr ähnlich, reihenweise, in Entfernungen von 6 Fuß, angelegt sind. Die einzige Abweichung von der gewöhnlichen Art scheint die zu seyn, die Trauben so lange hängen zu lassen, bis sie zusammenschrumpfen und der Saft davon fast einem Syrup gleicht. Uebrigens ist allerdings die Behauptung allgemein, daß ein Wein, wie der Constantia, an keinem andern Orte in der Colonie erlangt werden könne, doch bringt auch der angrenzende Weinberg, Klein-Constantia genannt, Wein hervor, der nicht von geringerer Beschaffenheit ist. Im Garten stand ein wilder Kastanienbaum, dessen Stamm 15 Zoll im Durchmesser hatte, und bis an die Zweige 30 Fuß hoch war. Diesen Baum zeichnet man als den größten, ja vielleicht als den einzigen Baum in einem großen Umkreise der Capstadt aus. Ein Factum, das einen Ueberblick über die allgemeine Phisiognomie der Gegend giebt.“

Digitized by Google

Wir übergehen die Beschreibung einer Schwester der hottentot'schen Venus, welche auch in Deutschland eine Zeit lang sich sehen und die Ueberfülle gewisser zum Sitzfleisch gehörender Theile bewundern ließ. —

Auf der Reise zum Gariepfluß fanden sie mehrere Straußennester, und von Einem Ei, das ungefähr 24 unserer Hühnereier gleich kam, konnten drei Personen in einem Eierkuchen sich satt essen. So fand man ein solches Nest in welchem 17 Eier, und außen umher 9 andere lagen. Die letztern werden hingelegt, damit die im Neste ausgebrüteten Vögel sich dann davon nähren können. Jene 25 Eier hatten zwei Hennen gelegt.

Die Ufer des Gariep sind ein Paradies in der Wildniß, und Burchell kann den Zauber derselben und die herrliche Luft, die man dort athmet, nicht reizend genug beschreiben. Er fand dort trefflich blühenden Mohn, eine nördliche Blume, die in diesen Klimaten um so seltner schien. Herrlicher Baumwuchs ist an beiden Seiten dieses großen Flusses in der Breite einer viertel engl. Meile zu finden. Es bilden ihn besonders drei Ströme, die in den eigentlichen Gariepfluß fallen, welcher Afrika von Osten nach Westen durchströmt, und von seiner Quelle bis zum Ausfluß in den Ozean mehr als 1000 englische Meilen durchläuft. Unstreitig ist er also in der Länge des Laufs der vierte, in der Schönheit seiner Ufer der erste der afrikanischen Flüsse.

Ueber diesen Strom setzte B. mit vieler Beschwerde und fand dann einige Tage darauf ein neues Naturwunder in der Wüste. — Er sagt darüber:

„So wenig Interesse auch die Hottentotten im Allgemeinen an mineralogischen Gegenständen nehmen, so ward ihre Aufmerksamkeit doch durch ein Erzeugniß dieser Berge angezogen, welches sie nach der Bemerkung, daß es sich zwischen den Fingern zu einer sanften, linnengleichen Substanz zerreiben ließe, mit dem Namen Doeksteen (Handschuhstein) belegten. Sie zeigten mir die Gegend, wo man diesen Stein finde, und ich machte eine Excursion dahin.

„Dieser Doeksteen ist eine Art von Asbest, von blauer Farbe. Er wird unter dünnen, horizontalen Lehmschichten gefunden. Die Asbestadern sind von verschiedener Stärke, von $\frac{1}{15}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll, und ihre Fäden, die stets transversal liegen, sind folglich sehr kurz, doch giebt es 25 engl. Meilen nördlicher in den Bergen an einer Stelle, die Elen's Quelle genannt wird, welche zu zwei Zoll. Sie sind aber auch fester, glänzend, vollkommen gleich und dunkeler. Man findet auch in diesen Thongebirgen einen schönen braun und schwarz gestreiften Jaspis, und einen grünen Opal."

Nun gelangte B. nach einer Reise von viertehalb Monaten von Capstadt aus, nach Klaarwasser. Die Entfernung beträgt nicht mehr als 791 engl. Meilen. Die Einfachheit der Begebenheiten bei einer Reise durch eine so wenig bewohnte Gegend, wird durch die Beschreibung mancher Naturerscheinung unterbrochen; dahin gehört z. B. die, eines afrikanischen Gewitters, das B. so schildert:

„Kaum waren wir drei Meilen weiter, als die Blitze zu zucken anfingen und der fürchterlichste Donner über unseren Häuptern rollte. In einem Augenblicke leerte eine schwarze Wolke, die sich binnen einer Minute über uns gebildet hatte, ihren Inhalt auf uns aus, und goß Regen in Strömen hernieder. Die versengte Erde bedeckte sich in der kurzen Zeit von 5 Minuten mit Teichen. Plötzlich hörte der Regen eben so schnell auf, als er angefangen hatte, und ließ uns ganz verwundert und erstaunt über dieses Probestück eines afrikanischen Donnerwetters. Wir gingen nun Alle von dem durchnäßten auf den durstigen und trockenen Boden über, und zwischen beiden Extremen war höchstens eine Entfernung von 30 bis 40 Ellen. Ich hatte oft in der Capstadt von den heftigen Gewittern im Binnenlande reden hören, aber diese Schnelle und Stärke hätte ich doch nicht erwartet."

Unter den botanischen Bemerkungen, die unser Reisende hier machte, zeichnen wir nachfolgende aus:

„In großen Gebüschen von etwa 5 Fuß Höhe fand ich hier eine mir ganz neue, doch den Leuten von Klaarwasser wohlbekannte Pflanze, die sie Haakedorn (Hagedorn) nannten. Dasselbe Buschwerk hatte uns am Abende vorher, wo wir's zu 8 Fuß Höhe auf dem Wege gefunden hatten, sehr viele Noth gemacht. Ich wollte einige Zweige davon abschneiden, als mich die Hottentotten warnten, fein auf meiner Hut zu seyn, weil ich sonst gewiß aus ihnen nicht wieder los kommen könnte. Ich verfuhr also mit der größten Vorsicht, aber dessen ungeachtet faßte ein kleiner Zweig einen meiner Aermel. Während ich mich bemühte, ihn mit der anderen Hand los zu machen, wurden beide Arme von den räuberischen Dornen ergriffen, und jemehr ich mir Mühe gab,

Digitized by Google

mich heraus zu winden, um so tiefer gerieth ich hinein, bis sie mir endlich bis auf die Haut drangen und mich also überzeugten, daß ich mich nur mit Gewalt und auf Kosten aller meiner Kleider von ihnen befreien könne. Ich rief daher um Hülfe, und zwei der Meinigen befreieten mich dadurch, daß sie die Zweige, die mich hielten, abschnitten. Zur Wiedervergeltung beschloß ich, diesem Gebüsche einen Namen zu geben, der alle künftigen Reisenden vor seinen Umarmungen warnen solle, und nannte es: Acacia detinens (Festhaltende Akazie). H.

(Die Fortsezung nächstens.)

Lord Byron's Brief an seinen Verleger.

Folgenden Brief, welcher in englischen Blättern abgedruckt worden ist, soll Lord Byron an seinen Verleger Murray geschrieben haben, und er hat zu so vielen Anmerkungen bereits Veranlassung gegeben, daß wir ihn auch den deutschen Lesern nicht vorenthalten wollen.

Pisa, am 8. Febr. 1822.

Lieber Herr!

Angriffe gegen mich konnte ich erwarten, aber ich finde in öffentlichen Blättern einen gegen Sie, welchen ich in der That nicht erwartete. Unbegreiflich ist es mir, wie und auf was für Art Sie für verantwortlich, wegen dessen was ich schreibe, können gehalten werden. Ist Kain gotteslästerlich, so ist es das verlorne Paradies auch; und selbst die Worte des Oxforder Gelehrten: „Uebel, sey Du, mein Gott!" sind aus demselben Gedichte aus Satans Munde. — Liegt aber in dem, was Luzifer in meinem Mysterio sagt, etwas Anderes? — Kain ist nichts als ein Drama, keine gelehrte Streitschrift. So wie Kain und Luzifer sprechen, wie man annehmen konnte, daß der erste Mörder und Rebell gesprochen haben konnten, so bleiben auch die anderen Personen in der Sprache ihrer Charaktere, und heftigere Leidenschaften hat man ja doch von jeher dem Drama erlaubt. Ich habe sogar es vermieden, wie in der Bibel, die Gottheit selbst redend einzuführen (ob es gleich Milton und nicht eben stets am rechten Orte thut), und deren Engel statt ihrer angenommen, als zu Kain abgesendet, um es zu vermeiden, irgend ein Gefühl zu beleidigen, wenn ich damit nicht übereinstimmte, worin alle einfache Menschen übereinkommen, nämlich eine angemessene Idee von der Wirkung der Gegenwart Jehovah's zu geben. Die alten Mysterien führten ihn freimüthig genug redend ein, in meinem neueren aber vermied ich's.

Der Versuch, Sie zu übertäuben, weil sie wohl wußten, daß es mit mir nicht gehe, scheint mir ein so sträfliches Unternehmen, als irgend eines der gegenwärtigen Zeit. — Wie? Wenn man Gibbon's, Hume's, Priestley's und Drummon's Verleger sie benzig Jahre lang in Frieden gelassen hat, warum sucht man Sie denn heraus, und noch dazu wegen einer bloßen Dichtung, keiner gelehrten Abhandlung. Dem muß etwas zum Grunde liegen — irgend ein Privathaß gegen Sie, anders ist es unmöglich.

Ich kann bloß sagen: me — me adsum qui feci, damit Alles, was man gegen Sie im Sinne habe, auf mich gerichtet werde, der es willig erdulden wird und muß. Haben Sie Geld bei der Herausgabe verloren, so will ich Ihnen alles wieder ersetzen. So mögen Sie auch sagen, daß Sie und Mr. Gifford gegen die Herausgabe waren, so wie auch Mr. Hobhouse, und ich sie allein veranlaßte, folglich allein die Person bin, die gesetzlich oder sonst die Schuld dafür zu tragen hat. Setzt man die Sache weiter fort, so will ich selbst nach England kommen, — d. h. wenn ich durch mein eignes Erscheinen Ihnen nüzlich seyn kann. — Schreiben Sie mir deshalb — Sie sollen nicht um meinetwillen leiden, wenn ich Ihnen helfen kann. — Machen Sie jeden beliebigen Gebrauch von diesem Briefe.

Der Ihrige immerdar.

Byron.

Fresko-Anekdote.

In einem Hause wurde ein Bauerjunge als Diener angenommen. Die Herrschaft, welche für die Bildung seines Geistes Sorge trug, ließ ihm Unterricht im Lesen, Schreiben ꝛc. ertheilen. — Als man sich einstmals bei ihm erkundigte, was er jezt treibe? antwortete er: er lese mit seinem Lehrer ein Buch über Naturgeschichte. Auf Befragen, wer das Buch geschrieben habe? erwiederte er ganz naiv: Das Buch ist nicht geschrieben, es ist gedruckt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Das kaiserliche Burgtheater hatte die Hußiten vor Naumburg bereits einstudirt, und in zwei Tagen sollte das Stück gegeben werden, allein die Pachtung protestirte dagegen, da es gegen deren Rechte laufe, daß im Hoftheater Schauspiele mit Chören gegeben werden, und siehe da! dem Begehren wurde gewillfahret und die Aufführung der Hußiten, wozu bereits ganz neue Garderobe angeschafft worden war, untersagt. Dadurch fällt nun auch die Aufführung der Präziosa, welche schon bestimmt war, weg. Hat denn Barbaja die ganze Musik, ist Oesterreich sammt dem Kärnthnerthortheater verpachtet? Wird man vielleicht am Ende bei ihm um Erlaubniß bitten müssen, wenn man ein Liedchen vor sich in den Wind hinsumsen will?! Man versichert sogar, er habe selbst dagegen ein Zetergeschrei erhoben, daß zwischen zwei kleinen Stücken im Burgtheater ein Mitglied des Orchesters dieses Theaters Variationen blies! Ei nun, recht! — Gleiches mit Gleichem! Ich würde ihm das Singen in Pacht lassen, hingegen sollte man sich auf seiner Bühne nicht unterstehen, ein Wort zu reden, wovon eigentlich kein großer Schaden für ihn erwüchse, da die wenigsten Operisten reden könnnen. Quo usque!! —

Am 29. Jan. Eine Posse in einem Akt nach dem Französischen von Castelli: Der bucklige Liebhaber, hat im Burgtheater die Lachsucht in hohem Grade angeregt. Ein hiesiges Journal sagt hievon: „Diese niedliche Kleinigkeit ist ächt komisch gehalten; eine lächerliche Situation verdrängt die andere, der rasche Fortgang der Handlung, die zunehmende Verwickelung, welche kaum auflösbar scheint, spannt die Aufmerksamkeit der Zuschauer fortwährend, und die endliche Entdeckung erscheint eben so überraschend als unerwartet." Lauter Beifall sprach sich während der Darstellung und am Schlusse aus. Die Herren Kettel und Costenoble, die Damen Koberwein, Weber und Krosek, spielten das Stückchen mit einer Rundung, welche selbst Franzosen nicht zur Unehre gereicht haben würde, besonders war das Spiel des ersteren bis auf die kleinsten Bewegungen von äusserst komischer Wirkung. Einige strenge Moralisten machten es der Posse freilich mit Recht zum Vorwurf, daß darin ein körperliches Gebrechen zum Spott ausgestellt würde, allein man bedenke, wie oft schon Taube, Lahme, Stumme und Stotterer zur Zielscheibe des Scherzes dienen mußten, man erwäge, daß selbst dieser Buckel, der Stein des Anstoßes, kein wirklicher, sondern nur ein fingirter Buckel ist, und man wird weniger Aergerniß daran nehmen.

Am 30. Jan. In Gebauer's neuntem Concert spirituel hörten wir eine Symphonie in C moll von Krommer, ein gut gearbeitetes Tonstück. Dann drei Hymnen aus dem Trauerspiele „Butos" und eine Ouvertüre aus „Cyrus und Astyages" von Hrn. v. Mosel. Das Publikum scheint sich fast ein Vergnügen daraus zu machen, die Schönheiten in den Werken dieses gelehrten Tonsetzers zu verkennen, indessen die Kunstrichter ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Hr. v. Mosel kann es ihnen aus drei Ursachen nicht recht machen. Erstens hat er sich unterstanden, mit seines Namens Unterschrift und mit den gehörigen Beweisen unterstützt in öffentlichen Blättern so Manches zu loben, was dem Publikum mißfiel, und wieder Anderes zu tadeln, was es bis zu den Sternen hob, das war nun schon ein crimen laesi publici. — Zweitens hat er selbst Werke geschrieben, denen man es wohl abmerkte, daß sie nur den Foderungen der Kunst Genüge zu leisten trachteten, ohne nach dem Beifall der Menge zu geizen, und drittens ist er nun selbst eine öffentliche Person geworden, mit einem Geschäfte beauftragt, welches kaum ein Engel des Lichtes Allen recht machen könnte. Die Besseren rufen Hrn. v. Mosel ihren Dank zu, daß er in einem Zeitpunkte den Weg des Bessern nicht verließ, wo dieser mit Dornen besäet ist.

Am 31. Jan. Der Opern-Buffo des Theaters an der Wien hat Fioravanti's Virtuosi ambulanti zu seinem Benefize gegeben. Wer kennt den Inhalt nicht, er besteht in einem theatralischen Quodlibet, welches am Anfange und am Schlusse mit einer kleinwinzigen Handlung eingefaßt ist. So eine Oper taugt dazu, einzulegen, was man eben Lust hat, das hat man hier auch über die Gebühr gethan. Den Zuhörern wurde das fortwährende Singen, bloß um zu singen, endlich auch zu viel, und obschon man Anfangs zum Beifallgeben sehr geneigt war, löste sich dasselbe am Schlusse dennoch in ein Zischen auf. —

Vom 1. — 5. Februar. Bei Wallishauser ist ein Band ungarischer Mährchen von Georg v. Gaal erschienen, welcher das Lesepublikum anzieht. Bis Ostern erscheinen auch Grillparzer's „goldenes Vließ" und Castelli's „Poetische Kleinigkeiten," 48 Bändchen in demselben Verlage. Daß es auch in Wien noch einen Verleger giebt, der Gutes auch gut bezahlt, erhellt wohl daraus, daß Wallishauser Grillparzer'n für das obengenannte Werk 600 Dukaten Honorar bezahlt. — Zacharias Werner lag sehr krank darnieder und man zweifelte an seinem Aufkommen, sein Körper ist sehr geschwächt und seine Seele leidet unter dem Drucke der Schwärmerei. — Man spricht sehr stark von einer neuen Verordnung, welche in Hinsicht auf die Kleidung der Geistlichkeit in den österreichischen Staaten erscheinen soll. Der Regular-Clerus soll nicht mehr ohne kurzen Ordenshabit und der Secular-Clerus nicht ohne Tonsur, Collar und schwarzen Unterkleidern öffentlich sich zeigen dürfen.

Am 6. Febr. Endlich ist das neue chinesische Ballet: Kiaking, im Theater an der Wien erschienen. Hr. Titus ist dessen Verfasser. Er selbst spielt die Hauptrolle, tanzt aber auch nicht einen Schritt, sondern hat bloß einen Geh-, Steh-, Sitz- und Deut-Part — wurde aber dennoch, wenn Andere in dem Ballette hübsch tanzten, hervorgerufen. Ueberhaupt ist dieses Ballet, was Erfindung betrifft, eines der schwächsten, die wir noch je gesehen haben, aber das Fremdartige des Costümes, und einige schöne Dekorationen bewirkten ihm eine glänzende Aufnahme. Ein Chortanz der Figuranten hätte eher verdient belacht, als bis zur Wiederholung beklatscht zu werden; er besteht in nichts Anderem, als im taktgemäßen Kopfnicken und Kopfbeuteln und im Höher- und Tieferfahren mit kleinen Sonnenschirmen. Der Schlußtanz des ganzen Ballets ist vollends unter aller Kritik. Große und Kleine laufen mit großen und kleinen Laternen unter einander, und das heißt auf dem Zettel ein chinesisches Laternenfest.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA

Abend- Zeitung.

90.

Montag, am 15. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Simonides, der Zauberer zu Athen, am Tempel des Aeskulap, und Selene, der schöne Aeon der Herrlichkeit *).

Zwischen eine Heerde der tollsten, allerlei Unsinn redender und treibender Cyniker, die sich auf dem Markte zu Athen um die Brunnen gelagert hatten, philosophirten, lachten und gähnten; unter mehrere müssiggehende Commödianten, lustwandelnde freundliche Hetären, zärtlich-kunstreiche Kranzwinderinnen und artige Sträußermädchen; zwischen umherschweifende Pflastertreter und Schmarotzer, gaffende Flötenspieler und viel anderes Volk dieser Art, in der bevölkerten Stadt, trat keck auf, auf ein Postement, das seine Jünger ihm nachtrugen, Simonides, mit freundlichem Gesicht, einen Epheukranz in den braunen Locken, einen kleinen vergoldeten Stab von einer ehernen Schlange umwunden, in der linken Hand, indem er mit der rechten den dunkelbraunen, mit rothen Kanten besetzten Mantel über das weiße Unterkleid zurückschlug; grüßte die Volksmenge zierlich und begann:

Alles in der Welt ist nur ein Traum! Ja selbst der Traum ist nur ein Traum. Wohl dem, der so träumt, und so zu träumen weiß, daß sein Traum ihm wohlgefällt.

Die Cyniker lachten im Chor laut auf. — Simonides, der ihre Art kannte, ließ sich nicht irre machen, und sprach weiter:

Wir Aerzte — deren einer zu seyn, auch ich das Glück habe, und es bin durch Aeskulap's Gnade, — wir Aerzte, sage ich, wissen — und was wissen wir nicht alles! —

Nur das nicht — brüllte ein Cyniker, — daß Ihr nichts wißt!

Still! — riefen die Commödianten und Sträußermädchen dem Brüllenden zu, indem Simonides, wie einer, der nichts gehört hat, weiter sprach und fortfuhr:

Wir Aerzte wissen — da wir eben sowohl zu reizen als abzustumpfen verstehen — daß es möglich ist, Träume zu erwecken, und wissen auch, wie wir sie erwecken sollen.

Pfuscher! — schrieen die Cyniker.

Still, Hund! — drohten die andern mit den Stöcken. — Simonides, als bemerke er nichts, fuhr fort:

Es ist der Traum das ätherische Band der Seele und des Leibes. Ich sage Euch, es mag das eine nicht seyn ohne das andere; wie der Liebende nicht seyn mag ohne die Geliebte, die Liebende nicht ohne den Geliebten. — Darinn liegt das große Geheimniß der organisch-physischen Natur, ihrer Weisheit und Kraft. — Die Morgensonne erscheint; die

*) Bruchstück aus dem dritten Buche des sich unter der Feder befindenden Werks: „Simonides, der Zauberer, und Selene aus Tyrus, der schöne Aeon der Herrlichkeit."

Digitized by Google

Sonne des Mittags wirft senkrecht ihren Strahl hinab, und Memnon's Säule erklingt.

Die Cyniker schrieen lachend: Er kömmt aus Aegypten, wo die Quacksalber daheim sind! — Simonides blieb ganz unbefangen, und sprach weiter:

Schöne Mittag-Sonne des Wirkens und Wissens! Helios treffender und heilender Strahl! Senke herab dich, ätherisches Geschoß des Fernhintreffers, auf die erwartende Seele des nur dir, du göttlich Heilbringender, ergebenen Sprechers!

Zwei seiner Jünger ergriffen ihre Flöten und spielten zierlich auf, indeß die andern seines Gefolges in ergreifender Melodie dazu sangen. Simonides hob still die Augen und die Hand mit dem Schlangenstabe zum Aether; aber, gleichsam flehend, sanft, bewegten sich seine Lippen. — Die Jünger sangen:

Das Verlangen
lag umfangen
mit des Chaos tiefer Nacht.
Dieß zu retten,
sprengte Ketten
eines Sternes Zaubermacht.

Ach! wie gerne
gab dem Sterne
Liebe ihre ganze Kraft.
Ketten sprangen;
Das Verlangen
weiß was Liebestraum erschafft.

Die Flötentöne verhallten, mit ihnen der Gesang. Simonides wollte sprechen. Da schritt Lysias, der Peripatetiker, stolz heran und schrie:

Ruhe! — Wozu Gesang und Flöten! Wozu diese Worte? — Tief hält die Nacht des Unsinns, der Euch umfluthet, alles gefangen. Wer entkettet die Vernunft, die gebunden liegt, geschlagen in Ketten fremder Mysterien? — Schwärmten die Griechen nicht immer schon selbst genug? Was brauchen sie noch Fremde herzuholen, ihnen neue Träume vorzugaukeln? Will man ewig nur das Dunkel im Licht anstaunen?

Die Menge wurde unruhig. Simonides blieb gelassen, wendete sich gegen den Peripatetiker und sagte ganz freundlich, jedoch ziemlich bedeutend:

Ich komme aus Aegypten; ich sah das Labyrinth; Memnon's Bild hörte ich erklingen im Lande der Wunder.

Und nicht wahr — fragte Lysias spöttisch: — dieser Klang eröffnete Deine tief befangenen Sinne?

Es goß sich, unter den Gräbern der Könige, der Wunderstrahl in meine Seele, der mich geführt hat, als ein leitender Stern, nach Griechenland — entgegnete Simonides.

Nur Einen Wunderstrahl gab es in dieser im Argen liegenden Welt; und dieser Stern führte die Hirten, in Palästina und die Weisen aus Morgenland, zur Krippe des neugebornen Heilands der Welt! — rief ein sehr gesetzter Mann mit fester Stimme.

Die Pflastertreter und Schmarotzer schrieen: Ein Christianer! Ein Christianer! — Der Mann sah sie bedeutungvoll an und sprach:

Was ich bin, sagen meine Worte. Meine Handlungen sollen sagen, wer ich bin. Es heißt: „Aus ihren Werken sollt ihr sie erkennen.“ Man erkenne mich!

Einen strafenden Blick auf Simonides richtend, schwieg er. Dieser aber nahm sogleich das Wort:

Fragt die Armen, fragt die Kranken, wer ich bin. Diese werden es Euch sagen. Wo Thaten sprechen, müssen die Worte schweigen.

Darauf ließ er sich ein Kästchen reichen und öffnete es behutsam. Die Flöten der Jünglinge erklangen. Zwei kleine Schlangen erhoben ihre Köpfe, krümmten sich und stiegen, gleichsam tanzend, aus dem Kästchen empor, schlangen sich um Simonides Arm und näherten sich seiner Brust. Wie seine Kinder empfing er sie, liebkosend.

Der Peripatetiker rief hohnlächelnd aus: Das ist das Spiel der Psyllen und Wunderkrämer; ein Schauspiel der Gaukler und Taschenspieler, gegeben der unkundigen Menge. — Gehe ein jeder an seine Geschäfte, thue etwas Nützliches und bedenke: Kein Gaukelspiel schafft ehrliche Handwerker. — Neugieriges Volk von Athen, wie bist du zu beklagen!

Die Schlangen wanden sich, in taktmäßiger Bewegung, nach dem Ton der Flöten, der Brust des lächelnden Wundermannes immer näher. Die Menge staunte gaffend dieses Schauspiel an. Die Mädchen riefen: Herrlich! und warfen dem Lächelnden Kränze und Blumen zu. — Der ärgerliche Cyniker Arsenios, ein tüchtiger Bengel aus Böotien, erhob seinen Knittel, nach den Schlangen zu schlagen, als — o Wunder! — der Stock seiner Faust entfuhr, hoch in die Lüfte, leicht wie eine Feder, sich hinauf wirbelte und schnell auf seinen Scheitel so derb hinab stürzte, daß der kühne Droher zu Boden sank. — Laut auf lachte spottend die Menge; Arsenios raffte

Digitized by Google

schnell sich auf, ergriff seinen Stab, schlug wüthend um sich und traf den Rücken eines ziemlich nervenstarken Kriegers. Dieser, mit faustfertiger Ringkraft, entwand ihm den Stab und schlug derb auf ihn los, indem er schrie:

Wie? Du elender Hund! Wie? Du willst einen Krieger schlagen, der ehrenvoll focht in Aegypten, der nicht fürchtete Typhon's Schreckgestalt? Ich will Dir zeigen, was es heißt, mich zu schlagen, den man nur den Nubischen Löwen nennt.

Arsenios, sich hart getroffen fühlend, jammerte: Höre auf zu schlagen, Bruder Löwe!

Schweig! — rief der erbitterte Kriegsmann: — Der Hund darf nicht den Löwen Bruder nennen. Die Katze darf's; doch nicht der Hund.

Die Sträußermädchen sangen lachend:

Ach, das allerliebste Kätzchen!
Das verliebte Schmeichelschätzchen!
Freiheit-Liebe hin und her!
Wenn ich doch dein Kätzchen wär'!

Der erzürnte Krieger zerbrach den Stab, schlug denselben dem Cyniker um die Ohren, nahm ein lachendes Wäschermädchen bei dem Arme und ging mit ihr davon. — Der durchgeprügelte Cyniker schlich sich zu seinen lachenden Brüdern. — Simonides aber fragte lächelnd:

Wer will es noch wagen, nach dem Hausgesinde Aeskulap's zu schlagen? Es ist des Gottes Gestalt, der die Krankheiten verscheucht, wenn er den Menschenkindern sich sichtbar macht. — Ihr zarten Bilder der Erscheinung des trostbringenden Aeskulap, kriecht wieder hinein in euer Kästchen; ihr habt genug getanzt. — Athenienser! nehmt diese Küchlein ein; sie stärken Herz und Magen, reinigen die Brust, sind heilsam der Leber und erhalten gelind das Eingeweide.

Damit warf er eine Menge runde, braune Küchlein unter die gaffenden Zuschauer, nach welchen besonders die Schmarotzer begierig haschten; stieg herab von seinem Postement, entfernte sich schnell, eilte, nebst seinen Jüngern, dem Tempel Aeskulap's zu, kniete, tief sich verbeugend, an der Schwelle nieder, und sprach:

Epios! herrlich gelinder Sanfter! Du, Retter Epidauriens und der Menschheit! Freundlicher Heilgott, Aeskulap! den Helios treffende Pfeile an den verwegenen Blitzschmiedern, den Kyklopen rächten; gekrönter Gott! Tilger der Schmerzen! Verscheucher der Krankheiten! Heilbringender! Stärkender! Hochbelobter! Ich komme, ich Dein Priester! Nimm ihn gnädig auf und verschmähe nicht sein Dir geweihtes Opfer.

Darauf zog er ein Messer hervor, schlachtete einen Hahn ab und goß das Blut in die Flamme des an der Schwelle stehenden Altars. — Laut auf schrie das Volk:

Ehret den frommen Priester des Gottes mit dem heilbringenden Schlangenstabe!

Simonides überschritt feierlich die Schwellen und ging in den Tempel. Die Flötenspieler ergriffen ihre sanft ertönenden Instrumente und die Sänger sangen:

Er ist es, den der Schlangenstab
Der Weisheit hohe Kunde gab.
Er ist Dein Diener, Aeskulap!

Rasch, wie ein schön strahlender Stern, trat hinter den Säulen des Tempels hervor, im blauen, mit Sternen besäeten Gewande, fliegend den Purpurmantel um ihre Schultern, in die braunen Locken geschlungen die herrlich erglänzende Sternenkrone, Selene, die hochbeglückende, sie, der schöne Aeon der Herrlichkeit, wie sie sich selbst nannte, mit ihren Frauen, überlas ein beschriebenes Blatt, wendete sich zu dem ihr folgenden Dichter Ismenias, erhob die schöne Hand, schwang sie in runder, schwebender Bewegung und sprach mit hinreißender Anmuth:

Willst Du's wagen, wenn ich schwebe,
daß ich einem Geiste lebe,
mit mir, für die Ewigkeit?
Hier, die Feuerhand der Liebe,
dieses Erdenherzens Triebe,
und des Aeon's Freundlichkeit.

Ismenias sank, wie vor einer Göttin, huldigend nieder. — Das Volk schrie: „Es lebe der überirdisch schöne Aeon der Herrlichkeit!"

C. A. Vulpius.

Griechisches Epigramm.

(Der Nachtwandler nach dem Gelage.)

Wenn ich, von Zeus *) und Lyäos gefeuchteter, tauml', ist ein Großes
Das? der Eine durch Zween? und durch die Götter der Mensch?

Joh. Erichson.

*) Zeus, Jupiter Pluvius.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im März 1824.

Mad. Wolf von Berlin trat als Sappho in Grillparzer's Tragödie gleiches Namens auf. Das Stück wurde bei weniger vollem Hause gegeben, was wir bedauern, da die Sappho, nach unserm individuellen Dafürhalten, gerade unter die vorzüglichern Leistungen der geschätzten Künstlerin zu gehören scheint. Wir sahen früher Mad. Schröder aus Wien in der nämlichen Rolle, aber ohne dem Ruhme dieser gefeierten Tragödiecnspielerin, besonders rücksichtlich ihres schönen, tonreichen Organes, zu nahe zu treten, wagen wir zu behaupten, daß sie in der Sappho durch Mad. Wolf in plastischer Hinsicht bei weitem übertroffen wurde. Wir halten aber das Plastische in diesem Stücke keineswegs für Nebensache. Wollte man auch einwenden, der Stoff sei nicht antik genug behandelt, um der Form besondere Aufmerksamkeit zu widmen, so erwiedern wir: das Stuck spielt im alten Griechenlande, und Kostüm, Bewegung, Haltung, kurz alles Aeußere muß an die herrlichen Gestalten erinnern, die uns das Alterthum hinterlassen hat. Mad. Wolf, unter den noch lebenden Schülerinnen Göthe's, in dieser Hinsicht, ohne Frage, die vollkommenste, verband aber auch, so weit es der Tonumfang ihrer Stimme zuließ, mit dem Plastischen ein höchst seelenvolles Spiel. Weniger war es im ersten Akte sichtbar. Das klagende Vorgefühl, mit welchem der Dichter sie erscheinen läßt, offenbarte sich bei Mad. Wolf durch eine gewisse Eintönigkeit, welche für die folgenden Akte besorgen ließ. Aber von jenem Augenblicke an, wo sie die Melita im Arme Phaon's überrascht, und Eifersucht die Seele des Weibes entflammt, entfaltete Madame Wolf alle Schattirungen weiblicher Leidenschaft und Schwäche. Das dreimalige: „Phaon!" am Aktschlusse rufte Mad. Schröder mit schmerzlicher Erstarrung dem Flüchtlinge nach. Mad. Wolf nahm diese Stelle anders, aber nicht minder wahr und ergreifend. Sie brach bei Phaon's undankbarem Bezeigen in jene Thränen aus, die der Schmerz verschmähter Liebe einem liebenden Herzen auszupressen pflegt, das erste Phaon sprach sie schluchzend, das zweite entschwebte ihren Lippen mit gebrochener Stimme und beym dritten sank sie ohnmächtin zu Boden. Selbst dieß geschah in malerischer Lage. Will man es tadelhafte Künstelei nennen, so können wir einen solchen Vorwurf da keineswegs gelten lassen, wo sich weniger als irgendwo das Psychische nie ohne Vermählung mit dem Plastisch-Schönen zeigen soll. — Dlle. Hanf d. j. sprach die Melita gut, aber ihr Anzug gab kein griechisches Bild. Schnürleiber, welche die freien malerischen Bewegungen in hohem Grade beengen, kannte man in Griechenland nicht. Herr Jerrmann war als Rhamnes ausgezeichnet.

Herr Wolf gab in der einige Tage darauf folgenden Vorstellung der beiden Klingsberge ein gehaltenes Charakterbild des alten Klingsberg. Es schien, als verschmähe der Künstler jene Kunstgriffe, womit gewöhnliche Komiker in dieser Rolle Lachen zu erregen streben. Indem er versuchte, ob ein getreues Naturgemälde ohne Uebertreibung seine Wirkung nicht verfehlen würde, wollte uns indeß bedünken, als ginge auf diesem Wege einiges von dem lebhaften Kolorit verloren, womit der Dichter den Charakter ausgestattet hat. Ein alter, verliebter Geck bleibt freilich eine widerliche Erscheinung, aber dem alten Grafen Klingsberg verzeiht der Zuschauer schon die jugendlichen Bocksprünge, weil seine Gutmüthigkeit sie vergessen macht. Bei Herrn Wolf leuchtete das Geckenhafte und Jugendliche des Charakters zwar nicht grell hindurch, aber das Bild war im Ganzen so correct gezeichnet und im Einzelnen so fein schattirt, daß es einen erfreulichen Total-Eindruck hinterließ, der sich auch beim Publikum durch einstimmiges Hervorrufen des Künstlers bewährte. — Neu einstudirt erschien die Uniform, Oper in 2 Aufz. von Weigl. Sänger und Sängerinnen führten ihre Parthieen brav durch, auch verdient die Regie wegen dem Arrangement der militairischen Scenen großes Lob; wer aber kein Pulver riechen kann, findet seine Rechnung in diesem Stücke nicht. Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Am 7. Februar. Im Burgtheater hat man die Hussiten vor Naumburg wieder zur Aufführung bringen und Präziosa von Wolff einstudiren wollen. Die Pachtung des Kärnthnerthortheaters aber hat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Es soll nämlich neben dem Artikel des Zuschusses pr. 140,000 Gulden Conv. Münze noch ein anderer im Pachtcontracte enthalten seyn, welcher dem Burgtheater das Recht benimmt, Stücke mit Gesang oder Tanz zu geben, da nun in den Hussiten Chöre gesungen und in der Präziosa sogar gesungen und getanzt werden soll, so schritt die Pacht-Direction dagegen ein und die Aufführung der Hussiten wurde, nachdem bereits Costume und Decorationen ganz neu dazu angeschafft, die Chöre einstudirt, ja selbst die Proben, einschlüssig der Generalprobe, gehalten waren, untersagt. Wir machen das jedem Dichter zu wissen, der etwa ein Stück mit Chören oder Tanz dem hiesigen Hoftheater einzusenden gedenket.

Am 9. Febr. Die Frau des Schauspielers Küstner, dessen unglückliches Ende ich Ihnen mittheilte, ist heute als Cäcilie Wasa im Kotzebue'schen Gustav Wasa aufgetreten und das Publikum hat große Theilnahme für ihr Schicksal mit in's Theater gebracht. Ueberhaupt ist es auf einer Seite ein Zeichen von Gutmüthigkeit, daß das Publikum die Privatverhältnisse seiner Schauspieler auch auf ihre Leistungen anwendet, anderer Seits verleitet dieses aber auch oft zu offenbaren Ungerechtigkeiten gegen die Kunst. Madame Küstner hat sich als routinirte Schauspielerin bewiesen.

Am 10. Febr. Ein Herr Michael Pawer hat 12 deutsche Tänze componirt, welche die 12 Monate ausdrücken sollen. Er kündigt den Inhalt derselben folgendermaßen an: 1ster deutscher Jänner. Neujahrgalla (!), Einzug, Volksgewühl, Staunen über die Pracht (!). 2ter d. Februar. Carnavals Ende, Freude u. Munterkeit. 3ter d. März. Frühling, Finkenschlag. 4ter d. April. Witterung-Veränderlichkeit. 5ter d. Mai. Das Maifest, gefeiert durch Harmonie. 6ter d. Juni. Annäherung eines Gewitters, Ausbruch desselben mit lautem Donner, Ausheiterung des Horizonts. 7ter d. Juli. Annen- und Brigitta-Kirchweihfest, Leierer. 8ter d. August. Erntezeit, Fröhlichkeit der Landleute, besonders der Steyrer. 9ter d. Sept. Herbstreise auf das Land, Erinnerung an das gute Hütteldorfer Bier (quousque!?). 10ter d. October. Weinlese, Trinklied am Kamin. 11ter d. Novbr. Jagdstücke, Jägerliedchen. 12ter d. Decbr. Hirtenlied, Dudelsack. — Das nenne ich doch einen musikal. Raphael, der die Erinnerung und das Staunen mit Tönen auszudrücken im Stande ist. Derlei Charlatanismus sollte billig keine Aufmunterung finden, aber leider! —

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

91.

Dienstag, am 16. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Frühling.

Ein Engel kreist mit bunten Zauberschwingen
Um das erwachte Leben auf der Flur;
Er winkt der Schöpfung! und die Strahlen dringen
Hinab auf die erröthende Natur.
Die Erde giebt zurück, was sie empfangen,
Die junge Lerche prüft den ersten Laut;
Die Blüthe neiget sich mit feuchten Wangen,
Vom ersten Morgenroth bethaut.

Die grüne Saat bricht aus dem dunkeln Schoße,
Die Riesenwoge wälzt sich an den Strand,
Und Kleines preis't den Schöpfer, wie das Große,
Entfesselt von des Winters starrem Band.
Harmonischer fließt Geist in Geist zusammen;
Begeist'rung lächelt sanft mich an und winkt,
Und ich versenke mich in ihre Flammen,
Die meine Lippe dürstend trinkt.

Der Falter hebt sich aus der engen Hülle,
Spannt seinen Farbenfittig und durchrauscht,
Des kurzen Lebens froh, des Haines Stille,
Durch die er nach der jungen Rose lauscht.
So schwingt sich, wenn der Abend ist gekommen,
Und an dem fernen heimathlichen Strand
Das Morgenlicht der Ahnung aufgeglommen,
Die Seele in das unbekannte Land.

Denn wie der Falter sich zum Lichte wendet,
Reißt auch der Mensch sich von der Erde ab,
Sein Wachsthum ist am Staube nun vollendet
Und erst gereinigt wird er durch das Grab.
Die Erde trauert, um sich neu zu schmücken
Und athmet fröhlicher zum Himmel auf;
Des eignen Bildes Wechsel zu erblicken,
Schaut still der Mensch nach ihrem ew'gen Lauf.

Der Frühling naht mit seiner ganzen Milde
Und Alles folgt dem Auferstehungruf,
So zeigt er uns in einem heit'ren Bilde
Das schöne Land, das Gott für Geister schuf;
Das schöne Land, wohin aus engem Grabe
Ein Genius den Schlummernden entführt,
Wenn er mit seinem luft'gen Zauberstabe
Den Geist im körperlosen Traum berührt.

Dem Schöpfer bringen tausend Frühlingboten
Ein Halleluja seiner Herrlichkeit,
Und auch die finst're Lagerstatt der Todten
Umzieht der Lenz mit seinem Farbenkleid.
So giebt uns die Natur ein tröstend Zeichen,
Hat eine süße Ahnung uns gesandt;
Dort, mag des Lebens Blüthenkranz verbleichen,
Reicht eine milde Göttin uns die Hand.

Heißt drum den lichten Göttersohn willkommen!
Der Winter hat mit dem erborgten Glanz
Nur wenig wahre Freude mitgenommen;
Des Frühlings Rechte beut den schön'ren Kranz.
So wie der Frühling, eilt mit raschen Schwingen
Die Jugend hin, ein flücht'ger Augenblick,
Und keine Seufzer, keine Lieder bringen
Den holden Flüchtling uns zurück.

So will ich heiter für das Leben glühen,
Der Zweifler nur klebt an dem trüben Wahn;
Das goldne Feenland der Phantasieen
Ist vor dem Blick des Sängers aufgethan.
Laß segnend dich auf diese Welt hernieder!
Schon höre ich den sanften Flügelschlag!
Und meine schönsten Träume rufst du wieder
Mit deinem sanften Kusse wach!

Serenus.

Simonides und Selene bei Stratonika. *)

Oeffnet die Thür! Das Mädchen wird nicht sterben! sagte Simonides. Mich sendet, ihr zu helfen, der heilende Gott.

*) Bruchstück aus dem in Nr. 90 bezeichneten Romane.

Er trat in das Haus und zwei seiner Jünger mit ihm. Ehrfurchtvoll und still schaute die Volksmenge ihm nach.

Die reizendste Hetäre Athens, Stratonika, zog ihren Schleier über's Gesicht, lehnte sich auf die Achsel ihrer Freundin Logista, wandelte durch's Pappelwäldchen und ging langsam auf ihre Wohnung zu. Sprechend legten beide diese Wanderung zurück.

Wenn, sprach Stratonika: eine schöne Seele wohnt in einem schönen Körper, wie mein ehemaliger Liebhaber, der Platoniker Megistos, so oft und so wortreich zu behaupten suchte, so muß ich gestehen, daß ich große Achtung habe für den Mann, der sich Simonides nennt, wunderthuend umher zieht und die Welt zu überreden sucht, der Gott der Krankheiten habe ihn, als Anubis, im Tempel zu Memphis eingeweiht. Ja, ich gestehe es, große Freude würde mir es machen, ihm zu mir sagen zu hören: Ich bin Dir ergeben.

Ach, träume nicht! erwiederte Logista. Dergleichen Wundermänner haben selten Gefühl und Sinn für das, was wir Liebe nennen.

Die Männer überhaupt, wenn sie nur wüßten, wie schwer es einem Mädchen wird, mit ihnen unbefangen umzugehen! Da ist weder Gerechtigkeit noch Gefühl bei diesen Monatsrosen. Aber, bei der Juno! ich möchte kein Mann seyn!

Man muß die Eulen nehmen wie sie sind; müssen sie uns doch nehmen, wie wir sind. Dein sey der schöne Rausch des Lebens, bis Du nüchtern wirst! So rufe man ihnen zu, wenn man ihnen gewogen ist.

Ja! das Nüchternwerden der Männer ist das mißlichste Ding in der Liebe. Sie sind stets zweifelhafte Wesen und bleiben es. Die Empfindung ist ein den Mädchen von der Natur zugewogenes Goldtalent, das seine Zinsen nie am Gewichte führt. — Ach! handele nur, es sey um Waare, oder um Herzen, Du wirst stets, entweder übertheuert, oder fein hintergangen werden. Glaube mir, die Liebe ist ein Kaufmann.

Wer aber möchte den Kaufmann nicht selbst kaufen?

Sie waren an der Hausthür und traten in ihre Wohnung, wohin ihnen sogleich der leichtbewegte Cytharist Chäreas nachfolgte und ausrief:

Freundinnen, das hättet Ihr sehen sollen! — Er kam aus dem Hause, der Wundermann Simonides, wo er einem kranken Mädchen einen Saft eingegeben hatte, als er einen Blinden gewahrte, dessen Augen er besalbte. Darauf winkte er; seine Jünger stellten einen Dreifuß auf, den er, wie einen Rednerstuhl, betrat und eine Rede hielt von seines Gottes Wunderthaten, voll Kraft und Feuer. Dann ertönte das einfache, kühle Flötenspiel aus Memphis der Seinigen, begleitet von einem Isisgesang, der ganz der sonderbaren Gestalt dieser Göttin glich. Während dieses hekatäischen Geheuls trieb Simonides mit zwei kleinen, gleichsam tanzenden Schlangen das gewöhnliche Spiel. Als plötzlich, man sah nicht woher, eine große Schlange herbei schoß, zischend unter die fliehende Menge. Das Gekreisch der Fliehenden überschrie Simonides mit einer Stentorstimme: „der Gott! der Gott!" — Ein Makädonischer Bogenschütze aber, ergrimmt, daß der vermeinte Gott auf ihn zuzuschnellen drohte, zog den befiederten Pfeil aus dem Köcher, legte ihn auf den Bogen und schoß ihn auf die drohende Furchtgestalt ab. Der Pfeil flog zischend in die Luft, mit ihm die Schlange und verschwand. Simonides rief aus: O Makädonier, was hast Du gethan! Necke die Götter nicht. — damit zog er den verschwundenen Pfeil aus den Falten seines Mantels und ließ denselben dem Schützen zurück reichen. Er aber hob seine Augen gen Himmel und sprach: Auge der Welt! du goldene Sonne, hast gesehen, was geschah. — Er neigte sich und verließ den Dreifuß.

Da ist er! da kömmt er! rief Logista aus.

Stratonika eilte in die Thür ihres Hauses und wollte ihn grüßend zu sich einladen, als er sprach:

Stratonika — so lese ich Deinen Namen in den Sternen — sey gegrüßt von mir, dem Eingeweiheten, dem Jünger meines heilbringenden Gottes. Ich bin gekommen, Dich einzuladen, in meiner Wohnung, unter Freunden und Freundinnen, das Abendessen bei mir einzunehmen. — Ah! siehe da! Grüßen alle Sterne Dich, schöner Aeon!

Selene lächelte herbeitretend dem in Wonne versunkenen Dichter Ismenias zu, der, wie ein Träumender, neben ihr einher wankte:

Seh' ich irdisch Dich erblassen,
muß ich dieses Rund verlassen,
wo mir Sterblichkeit gelacht.
Mein Astralgeist schwebt zu Fernen,
wo, bei hellen Sonnensternen,
schwindet jedes Daseyns Nacht.

Entzückt neigte Stratonika sich vor der holden Sprecherin. Sie lächelte ein: Sey gegrüßt! über

Digitized by Goog

ihre silberperlen Zähne. Ismenias aber, wie begeistert aus einem Traume erwachend, deklamirte:

Schwäng' ich zu des Aethers Lüften
mich mit kühnem Liebessinn,
senkt' ich zu des Chaos Grüften
meine Herzensklagen hin;
überall fänd' ich das Wesen,
das sich über mich erhebt,
das zum Aeon auserlesen,
hin zu seinem Urquell schwebt.

Stratonika lispelte: Wär' ich eine Pythagoräerin, so wüßte ich doch wenigstens, wer ich vorher war.

Das will ich Dir sagen, antwortete Simonides. Erst warst Du eine Rose, dann ein Reh, und nun bist Du ein schönes Mädchen.

Da gab es eine Art von Auflauf auf der Straße. Ein alter Mann mit weißem Bart und Haupthaar zog langsam vorüber, zu den ihn Ungebenden sprechend: Wahrlich, das ist unsere Zuversicht und Freude, daß wir wissen, daß wir des HERRN sind! — Korinthos Schüler bin ich; er war der Schüler des hohen Sehers Johannes, dessen Augen den HERRN gesehen haben!

Simonides Flötenspieler bliesen die Isis-Melodie. — Selene hob ihre schönen Feueraugen und sprach:

Stratonika! Ich ziehe Dich zu mir!

E. A. Vulpius.

Aufgabe.

Im vorigen Jahrg. der Abend-Zeitung Nr. 146 ward den gelehrten Uebersetzern in zwei lateinischen Versen — Si nisi quae forma etc. — eine artige Nuß aufzuknacken gegeben. So schwer die Aufgabe war, den Sinn dieser zwei Zeilen mit eben so wenig Worten in der deutschen Sprache getreu wiederzugeben, so erfolgten doch eine Menge theils mehr, theils weniger gelungener, oder gezwungener, Nachbildungen, unter denen der geneigte Leser die Auswahl hatte. Die lobenswerthe Bereitwilligkeit, die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu lösen, macht mich so kühn, dieselben Gelehrten um Verdollmetschung und Erklärung folgender Verse des alten Dichters Ennius zu bitten, die beim Aulus Gellius im 159sten Kapitel seiner attischen Nächte zu finden sind und also lauten:

Nam qui lepide postulat alterum frustrari,
Quem frustratur, frustra cum dicit frustra esse,
Nam qui sese frustrari, quem frustra sentit,
Qui frustratur, is frustra est; si non ille est frustra.

Diese vier Zeilen scheinen mir eine verdammt harte Nuß zu seyn! Z.

Anekdote.

Der russische Hauptmann P. kam während seines Aufenthalts in einer kleinen deutschen Residenz, nachdem er den ganzen unfreundlichen Decembertag mit dem Fürsten gejagt, sehr ermüdet nach Hause. — Demungeachtet wünschte er dem für den Abend desselben Tages angesagten Hofballe beizuwohnen, und um dort wieder heiter zu erscheinen, beschloß er, einige Stunden zu schlafen, nach deren Verlauf sein russischer Bedienter ihn wecken sollte. Er führte zu diesem Behuf denselben, der weder die Zahlen noch den Nutzen der Uhren kannte, vor die im Zimmer befindliche Uhr und sagte ihm: Wenn dieß Ding (er wies auf den Zeiger), welches jetzt über diesen schwarzen Strichen ist (es war fünf Uhr), über diesen seyn wird (er zeigte auf die Zahl Sieben), so wecke mich. — Der Russe postirte sich hierauf, dem Befehle auf's pünktlichste gehorsamend, vor die Uhr und sah unverwandt nach dieser. Eine lange Zeit war so verflossen, als P. endlich erwachte und nach seiner Taschenuhr griff. Kaum aber war dieß geschehen, als er auch höchst aufgebracht auf seinen Diener, der noch immer die Uhr anstarrte, los ging, denn er hatte sich überzeugt, daß es bald zehn Uhr schlagen würde. Dieser aber deutete ganz ruhig auf die Uhr, und er hatte Recht, der Zeiger wies noch immer nicht auf die Striche, die ihm bezeichnet worden. Die Uhr war stehen geblieben.

Die Gratulanten.

Traun, verkehrt ist die Welt! Wer's Glück hat, dem wünschen sie's eilig;
Hab' ich doch keinen gesehn, der es dem Dürft'gen gewünscht.

Jakob Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 11. Febr. Zwei Neuigkeiten haben heute die beiden Hoftheater (wir müssen auch das Kärnthnerthortheater noch also nennen, da es nach der Pachtung diesen Ehrentitel nicht abgelegt hat, obschon die daselbst engagirten Sänger den Titel: Hofopernisten, nicht mehr führen,) gefüllt. Die Sühnung (Houwald's Fluch und Segen) und das Fräulein vom See, Oper von Rossini. Das erste erfreute sich einer sehr beifälligen Aufnahme und einer vorzüglichen Besetzung. Heurteur, welcher früher schon im Theater an der Wien, wo das Stück unter dem Titel: „Das Opfer der kindlichen Liebe,“ gegeben wurde, die Rolle des Vaters spielte, gab sie auch hier herzlich und eindringend. Mad. Schröder, als Mutter, dürfen wir nur nennen, um zu beweisen, daß die Rolle in den besten Händen war. Ihre beiden kleineren Töchter hatten die beiden Kinder unter ihrer Leitung einstudirt und die Kunst der Muttter war daher auch in der Leistung der Kleinen sichtbar. Hr. Korn war der Seiltänzer. — Das Stück wird sicher auch auf dem Repertoire bleiben, wie es bereits bei allen Houwald'schen Stücken der Fall ist. — Das Fräulein vom See kann in so fern als eine charakteristische Oper gelten, als hier wässerige Musik am Platze ist. Die Hauptmusikstücke waren übrigens schon in anderen Opern, wo man sie eingelegt hatte, gehört worden; der Beifall zeigte sich dießmal diminuendo, so daß er am Ende der Vorstellung kaum hörbar war. Die Zeit der Ebbe für dieses Wasser scheint gekommen zu seyn, nicht mehr lange wird es unsere Fluren überschwemmen, sondern dorthin zurücktreten, wohin es gehört und wo man eine gute deutsche Composition confusione musicale nennt.

Am 12. Febr. Der gefeierte Romberg hat, auf allgemeines Verlangen, heute ein viertes Concert im landständischen Saale gegeben. Der Meister der Töne entzückte neuerdings alle Hörer, welche staunend seinem Spiele lauschten und ihr Entzücken in den enthusiastischsten Ausbrüchen äusserten. Im Kärnthnerthortheater wurde zur Feier des Geburtfestes unseres Monarchen ein allegorisches Divertissement: Das neue Urtheil des Paris, gegeben. Der Inhalt ist in Kürze folgender.: Paris hat Oenonen verlassen und schwärmt unter den Schäferinnen umher. Amor, von Oenonens Liebespein gerührt, führt den flüchtigen Geliebten zu ihren Füßen zurück. Mercur erscheint mit Minerva, Juno, und Venus, er bringt eine Krone, welche Paris auf Jupiters Geheiß der würdigsten dieser drei Göttinnen zusprechen soll. Juno bemüht sich durch Majestät, Venus durch Grazie, den Urtheilssprecher für sich zu gewinnen. Minerva führt ihn an die geschlossenen Pforten des Janustempels, und zeigt ihm dort das vom Ruhme gekrönte Bild des Kaisers, zu seinen Füßen liegen gefesselt der Krieg und die Zwietracht; die Hoffnung, auf den Anker gestützt, der Handel, an dem Schnabel eines Schiffes sich haltend, und von ihren Kindern geführte Mütter und Greise umgeben das Bild in froher und dankbarer Bewegung. Minerven wird die Krone zu Theil und Juno und Venus vereinen sich mit ihr, dem Wohlthäter der Menschheit zu huldigen. Ein heller Schimmer verbreitet sich, der Tempel der Unsterblichkeit ist geöffnet, und in demselben ist der Genius Austria's sichtbar, welcher in strahlenden Zügen Franz I. mit dem Griffel aufzeichnet. Die Liebe der Wiener zu ihrem Monarchen bedarf nur der geringsten Anregung, um diese auch öffentlich zu zeigen, es versteht sich also, daß bei dem Anblicke des geliebten Bildes das Haus vom Vivatrufen wiederhallte.

Am 18. Febr. Heute Nachmittag wurde die Leiche des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen mit einer, kaiserlichen Prinzen gebührenden Feierlichkeit, in der kaiserl. Gruft bei den Kapuzinern beigesetzt. Der Weg, welchen die Leiche von dem Pallaste des Verewigten bis zur Kirche nahm, war zu kurz, um die zuströmende Volkmenge zu fassen. Die Gassen waren mit Menschen besäet.

Vom 14. — 16. Febr. Weber ist in unseren Mauern. Alles drängt sich, den genialen Tonsetzer kennen zu lernen, und ihm seinen Aufenthalt in unserer Stadt angenehm zu machen. Wer den sanften, bescheidenen Mann persönlich kennen lernt, gewinnt ihn noch lieber. Es läßt sich wohl denken, daß er mit der Aufführung seines Freischützen auf unserer Bühne und mit den vorgenommenen Abänderungen nicht zufrieden seyn konnte, wenn er sich gleich nicht eben mißbilligend darüber äusserte. Wer kann auch eine Verstümmelung seines Kindes mit gleichgültigen Augen ansehen? Weber hat, wie man versichert, mit der Direktion des Hofoperntheaters hinsichtlich der Composition einer neuen Oper für diese Bühne sich in's Einvernehmen gesetzt und das Buch (welches bereits zur Hälfte componirt seyn soll) der hiesigen Censur überreicht.

An der Augustinerkirche hat der Gärtner Rosenthal eine gothische Halle gebauet, worin die schönsten Blumen zum Verkaufe ausgestellt sind. — Man bezahlt die Kinder Florens dort theurer als anderswo.

Am 17. Febr. Ein Herr Lewin (welcher sich englischer Pantomimist nennt) ist mit einigen Idividuen und einer Menge von Maschinen hier angekommen und hat heute im Theater a. d. Wien seine erste Pantomime, betitelt: Der goldene Schlüssel, oder der bombardirte Harlekin, aufgeführt. — Es ging ihm von den Provinzstädten, wo er Vorstellungen gegeben hatte, kein günstiger Ruf voraus, aber dennoch hat er in der Hauptstadt furore gemacht. Seine eigenen seiltänzerischen Kunststücke und die Präcision der Maschinen bewirkten dieses. Die Pantomime selbst gehört unter die schlechtesten Erzeugnisse dieser Gattung, die Musik ist so erbärmlich, daß man sich die Ohren zuhalten möchte, die saubern Späßchen bestehen in Prügeln und Ohrfeigen. Hr. Lewin selbst ist nicht im Stande einen ordentlichen Tanzschritt zu machen, aber was thut das alles, wenn man sieht, wie Harlekin, gleich einer Spinne, an der Hintergardine hinauf kriecht, wenn sich aus einem Tischchen drei gestalten, wenn Harlekin jetzt in einen Kessel springt, gleich darauf aus einer Pastete steigt und ein Paar Secunden nachher durch eine kleinwinzige Uhr springt, wenn er sich am Schlusse sogar aus einer Bombe auf ein Haus schießen läßt und dort hängen bleibt. Halloh! — das ist schön! — bravo! — bravissimo! — heraus mit dem Harlekin! ein — zwei — drei — viermal heraus! — und 10 volle Theater in der Reihe. — Was mich betrifft, so finde ich in der schlechtesten Pantomime im Leopoldstädter Theater mehr Sinn und Spaß, als in dieser maskirten Seiltänzerei.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

92.

Mittwoche, am 17. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Natur-Erwachen.

Thust du die Augen auf?
Sanft entschlummerte Natur!
Lag dir der Schnee darauf,
Doch kühlend nur.
Und er schmilzt vom Frühlingswehen,
Schmilzt in Flüssen, Bächen, Seen,
Und in seinen Wellen, klar
Netzest du dein Augenpaar.

Thust du die Augen auf,
Oeffnen alle andre sich,
Blicken so fröhlich auf
Und lieben dich.
An den Bäumen, an den Zweigen,
Alle Knospen Augen zeigen,
Wollen alle nun wie du
Schauen nur dem Frühling zu.

Thust du die Augen auf,
Wimmelt's in der Erde Schooß,
Augen dort thun sich auf
Wohl zahllos;
Der Insekten bunte Heere
Lüften ihrer Schollen Schwere,
Schwirren, summen, flattern, ziehn
Lustig durch das neue Grün.

Thust du die Augen auf,
Lächelt milder jeder Stern,
Schließet den Himmel auf
Nun nicht mehr fern.
Auf des Unsichtbaren Bahnen
Ew'gen Frühling so zu ahnen,
Wo beim sel'gen Morgenroth
Schlummer nicht mehr ist noch Tod.

Th. Hell.

Paul Wineberger.

Eine biographische Skizze.

(Nachtrag zu Gerber's Tonkünstlerlexikon.)

Am 8:en Februar des Jahres 1821 entschlief zu Hamburg Paul Wineberger. So Mancher erfreut sich, wenn er hinscheidet, in den Zeitungen und Flugschriften eines gellenden Posaunenlobes; jenes edlen Verklärten hat noch kein Zeitblatt Erwähnung gethan. Es sei daher einem seiner wärmsten Freunde und Verehrer vergönnt, an dieser ehrenwerthen Stelle das Andenken dieses gründlichen musikalischen Zeitgenossen zu feiern.

Paul Anton Wineberger (auf seinen Compositionen ließ er den zweiten Taufnamen weg) wurde 1758 zu Mergentheim geboren, und zeigte frühe ein seltenes musikalisches Talent. Die erste Grundlage seiner Bildung und den frühesten Antrieb zum innigern Studium der Kunst verdankte er dem Magister Heilig, einem Exjesuiten, der an der Mergentheimer Stadtschule als Lehrer angestellt war. Heilig galt selbst für einen ausgezeichneten Freund und Ausüber der Musik; er spielte mehrere Instrumente, und hat eine Reihe guter Musiker gebildet. Auch der berühmte Fagottist Pfeiffer, welcher 1792 in mecklenburgischen Diensten starb, war Heilig's Schüler.

Unter den Augen eines solchen Lehrers und Gönners entwickelten sich die Anlagen unseres Wi-

Digitized by Google

neberger schnell. Mit seinem neunten Jahr wurde er bereits als Hofaltist zu Mergentheim mit einem Gehalt von einhundert Thalern, vier Maltern Korn und zwei Eimern Wein angestellt. Im vierzehnten Jahre versah er schon den Orgeldienst daselbst bei den Dominikanern, von deren Organisten er das Klavierspiel lernte.

Nachdem er, siebzehn Jahr alt, seine Tenorstimme verloren hatte, widmete er sich den theologischen Studien, und besuchte zu dem Ende Würzburg und Heidelberg. Als er diesen bei den ältern katholischen Musikern sehr gewöhnlichen gelehrten Cursus geendigt hatte, empfahl der Magister Heilig den zwanzigjährigen Jüngling nach Manheim, wo er im Musikseminar Lehrer der zweiten und dritten Klasse unter dem Pater und Exjesuiten Keck, und Organist an der großen Jesuiterkirche ward.

Wineberger nützte seinen Aufenthalt in Manheim auf das Beste, und studirte bei dem damaligen Kapellmeister Vogler den theoretischen und bei Holzbauer den praktischen Satz. Den meisten Vortheil hat er aber vielleicht aus dem Umgange mit Czarth gezogen, welcher früher Friedrich den Großen als Concertmeister auf seinen Feldzügen begleitet hatte, und zu der Zeit, als Wineberger nach Manheim kam, hier erster Geiger in der kurfürstlichen Kapelle war. Wineberger genoß die Freundschaft dieses vorzüglichen Musikers; er drückte ihm die Augen zu, als er 1780 starb *).

Der jugendliche Organist genoß nicht minder der Zuneigung Vogler's. Oft ging dieser zu ihm auf die Orgel und gab ihm Fugenthemata auf. Bei dem alten Fränzl nahm Wineberg Unterricht auf der Geige. Auch war Fränzl der erste, welcher unsern Musiker veranlaßte, das Violoncell, auf welchem er sich später bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausgebildet hat, zu cultiviren, weil damals in Manheim mehr Mangel an Violoncellspielern als an Violinisten war. Danzi war unterdessen auf Reisen gegangen, und Fränzl benutzte die Gelegenheit, um unsern Wineberger als Accessisten anzunehmen, als welcher er bereits unter des später nach Hamburg versetzten Hönicke's Direction bei der Oper Rosamunde im Orchester die Violoncellparthie versah.

So sehr nun auch seinen musikalischen Fortschritten und Bekanntschaften der Aufenthalt in Manheim förderlich war, so strebte der junge, lebhafte Geist doch weiter, und ergriff die nächste Gelegenheit, um seine Kräfte in einem neuen Wirkungkreise zu versuchen. In einer der regelmäßigen Vacanzen machte er eine Lust- und Kunstreise nach seinem Geburtorte Mergentheim. Hier traf er den Hofgeigenmacher Tiefenbrunner von Wallerstein, und vernahm von ihm, daß in der dortigen angesehenen Kapelle ein Violoncellist fehle, und für ihn anzukommen sey. Wineberger ließ sich leicht von ihm überreden, ging mit ihm nach Wallerstein und wurde unverzüglich als Violoncellist für die Hofmusik des kunstliebenden Fürsten angenommen. So geschah es nach einem drittehalbjährigen Aufenthalt in Manheim, daß er im Herbst 1780 sich zu Wallerstein niederließ.

Man kann sagen, daß hier für den jungen Künstler die goldene Epoche seiner musikalischen Laufbahn angebrochen ist. Reiche dirigirte damals als erster Geiger das Orchester, Rossetti, der viel später (1792) in Ludwigslust starb **), war Contrabassist.

*) Gerber gedenkt dieses Czarth nur in der ersten Ausgabe seines Lexikons. Er bezeichnet dort 1774 als das Todesjahr dieses Czarth. Woraus er diese Angabe schöpfte, ist nicht zu ersehen; denn der erste Band von Marpurg's historisch-kritischen Beiträgen kann aus dem einfachen Grunde keine Gewähr dafür leisten, weil er schon 1754 erschienen ist. Da der Verfasser des obigen Aufsatzes die Angabe, daß Czarth 1780 gestorben, aus Wineberger's eignem Munde hat, dieser auch nicht viel vor 1778 nach Manheim gekommen seyn kann, so ist Gerber wohl darnach zu berichtigen. Marpurg thut übrigens dieses alten, großen Violinspielers auf mehreren Seiten jenes ersten Bandes seiner Beiträge die rühmlichste Erwähnung. Insbesondere liefert er S. 547 und 548 einige schätzbare Züge aus dessen frühester Lebenszeit.
A. d. V.

**) Auch dessen Artikel bedarf selbst noch in der neuen Ausgabe des Gerber'schen Lexikons mancher Berichtigungen. Er schrieb sich Rossetti, nicht Rosetti. Er trat in die fürstlich Wallersteinischen Dienste zuerst als Contra-Baßist, und wurde 1788 Kapellmeister. Nicht gerade um seine Kunstkenntnisse zu erweitern, sondern der Wahrheit gemäß in der Hoffnung, geschickte Aerzte zur Heilung seines ihm heftig zusetzenden Bandwurmübels zu finden, ging er nach Paris, und leider! gab gerade diese Kurreise seiner Gesundheit einen Stoß, den sie nicht wieder zu verwinden vermochte. Gerber vermuthet mit Unrecht, daß diese Reise hauptsächlich zu der an der Wallersteinischen Kapelle bewunderten netten und präcisen Ausführung beigetragen habe. Vielmehr war der Musikintendant Becke Schöpfer dieser unstreitig der Kapelle ganz eigenthümlichen Manier, deren Vorbilder ja nicht in

Digitized by Google

Nur mit Enthusiasmus pflegte der verstorbene Wineberger von dieser Kapelle zu reden. Joseph Haydn sagte von ihr, sie spiele prima vista seine Symphonieen fester und präciser, als seine eigene Kapelle nach mehrfachen Proben. Nach Wallerstein sandte Haydn im eigenhändigen Manuscript seine unsterblichen Symphonieen gleich nach deren Ausarbeitung. Wineberger erinnerte sich bei manchen Haydn'schen Violinquartetten mit innigem Vergnügen, daß er sie ebenfalls in Wallerstein zuerst in Haydn's Originalpartitur geschrieben gesehen habe. Es war darum interessant zu beobachten, wie Wineberger diese Quartette vortrug und vorgetragen wissen wollte, wie er insbesondere die Regel einschärfte, das Zeitmaß bei gleicher Bezeichnung in den frühern Quartetten viel langsamer zu nehmen, wie in den spätern, und namentlich auf die ganz verschiedene Auffassung des Charakters der Menuett in diesen verschiedenen Zeiten aufmerksam machte. Wahrscheinlich aus dieser Periode erzählte Wineberger noch die Anekdote von Haydn, daß, als man demselben etwas Verbindliches gesagt hatte über ein neucomponirtes Quartett aus B-Dur, in dessen erstem Satz gtel Takt das Thema von der Dominante in Terzen abwärts steigt, er erwiedert habe, er fühle doch, daß in ihm nicht mehr die alte Kraft wohne, wie einst, da er sein allererstes Quartett geschrieben, dessen erstes Sujet eine rüstig und munter aufsteigende Melodie hat.

Unglückliche häusliche Verhältnisse, welche Wineberger immer nur leise und mit Seufzern berührte, und die das Zartgefühl gegen den edeln, duldenden und verzeihenden Freund hier zu erörtern verbietet, gaben ihm die erste Aufforderung, nicht allein auf Wallerstein sein irdisches Wirken zu beschränken. Unzufriedenheit mußte zuerst wieder den alten Gedanken in ihm beleben, die Welt zu sehen. Doch hemmte sein von frühester Jugend verkrüppelter Körper den kühnen Flug seines Geistes, der den Norden Deutschlands sonst gewiß nicht zum Ziel seiner dießmaligen Streiferei gewählt haben würde. Er wurde in Hamburg von einer Krankheit befallen und blieb seitdem fast ein volles Vierteljahrhundert in dieser Stadt. Der schützende Genius, welcher nach dem schönen Glauben der Vorzeit der ächten Kunst überall zur Seite steht, verließ ihn auch hier nicht, nachdem er erst einmal mit wahrhaft heldenmüthiger Resignation sich entschlossen hatte, einsam die fernere Lebensbahn zurückzulegen und sich der Erde mit ihren Sorgen und Verirrungen im ausschließlichen Studium der Kunst zu entäußern. Vor Mangel schützte ihn eine Stelle, die er als Violoncellist bei dem damaligen, selbst in seinen letzten Ueberresten noch vorzüglichen französischen Theater versah. Als durch spätere Vorfälle dieses Theater einging, beschränkte er sich, wie die meisten Hamburgischen Musiker, ganz auf Unterricht, und hätten ihn nicht besonders in den letzten Jahren seines Lebens Krankheiten zurückgesetzt, und seine Gutherzigkeit überdieß verleitet, selbst die sparsamsten Brocken mit zum Theil höchst undankbaren Menschen zu theilen, er würde bei seiner großen Oekonomie sein billiges Auskommen sicher behalten haben.

(Der Beschluß folgt.)

Paris zu suchen sind. — Das Oratorium: „Der sterbende Jesus" war Rossetti's letzte Arbeit in Wallerstein; den Text hatte Zinkernagel verfaßt.

A. d. B.

Erwiederung

auf: „Arzt und Dichterling" in der eleganten Zeitung vom März 1822.

Wer bist Du, Meuchler, mit dem mächt'gen Rohr,
Der teuflisch nach dem fremden Herzen zielet,
Die fremde Ehre sich zur Scheib' erkor,
Und mit dem Heiligsten unmenschlich spielet? —

Zeigt es doch die entartetste Natur,
Reibt sich der Witz an leiblichen Gebrechen;
Ein solcher Pfeil trifft seinen Schützen nur;
Thorheit allein und Haß mag so sich rächen.

Säh'st Du den Arzt auf seinem schweren Pfad',
Wie steile Steigen seine Sennen lähmen
Wenn ihn der Arme bang um Hülfe bat,
Du würdest dich des Knabenspottes schämen.

Der Hänfling wie der Fink sein Lustlied singt,
Schafft auch Natur der Nachtigallen wenig;
Gleich ihm der Dichterling sein Verschen bringt,
Wird er dadurch auch nicht zum Sängerkönig.

Doch wer den schlechten Reim als Koth gebraucht,
Des Sängers scheue Harfe zu bewerfen,
Verpestet Gottes Luft, die ihn umhaucht,
Und keinen Speer hat man für ihn zu schärfen.

Wer solches Dunkel sucht, dem fehlt der Muth,
Denn nur Verachtung straft, tritt er zum Lichte.
Doch rollt Dir noch ein Tropfen Ehr' im Blut,
So nenne Dich vor Deinem Spottgedichte! —

B....

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, den 10. April. Zur Wiedereröffnung der Bühne, die vom 27. März an geschlossen gewesen war: Iphigenie auf Tauris, Schauspiel von Göthe. Herr und Mad. Wolf aus Berlin als Oreste und Iphigenia.

Es ist ein alter, zum Sprichwort gewordener Vers aus Homer:

Wie doch dem Aehnlichen Gott den Aehnlichen schöner gesellet.

Er ist uns bei der Gewährung des lange gehegten, endlich doch erfüllten Wunsches, das treffliche Künstlerpaar, Hrn. und Mad. Wolf, in einer Reihe Gastrollen ihr ganzes Kunstpolychord im Trauer- und Lustspiel mit Meisterschaft behandeln zu sehen, dieser Homerische Spruch in seiner anmuthigsten Beziehung vor Augen gestanden. Der einzelne Gastspieler, sei er noch so vortrefflich, steht vereinzelt, vielfach gehemmt, auch wohl selbst hemmend, da. Hier aber vermählt sich nicht nur, nach Schiller's Worten, das Zarte mit den Starken, sondern es hebt, trägt,ründet, vermittelt sich auch in lang besprochener und geübter Kunstleistung das harmonische Zusammenspiel so musterhaft, daß die fremdartige Umgebung entweder ganz zurücktritt, oder, was wir bei einem so wackern Künstlerverein, wie der unsrige ist, ohne Schmeichelrede eingestehen dürfen, sich um so wahlverwandter mit ihm einigt. Es ist nicht zu berechnen, wie sehr ein solches Zusammenspiel auch da, wo beide nicht unmittelbar zusammen zu thun haben, einigend eingreift, und so ist gleich bei dieser ersten gemeinschaftlichen Leistung dieß tragische Geschwisterpaar, zunächst freilich in den unvergleichlichen Schlußscenen des dritten Akts, im Wechselspiel so klar und harmonisch aufgetreten, daß dadurch die Horazische Kunstlehre:

— also verlanget
Eines des andern Hülf' und beschwört freundschaftliches Bündniß *)

eine neue, recht überraschende Anwendung für uns enthielt.

Wer hat diesen Hylas nicht gerufen? Als Alterthümler mag uns auch dieß Citat um so mehr gestattet seyn, als man ja statt gerufen auch hervorgerufen setzen kann. Des Wolfschen Ehepaars Spiel in Göthe's Iphigenie haben nicht erst heute und gestern die geübtesten Beobachter mit Scharfsinn entwickelt und, was hier nothwendig erfolgen muß, mit Begeisterung verkündigt. Wir können aus voller Ueberzeugung unsere Leser auf die Didascalie eines großen Meisters im Morgenblatte und auf die erschöpfende Beurtheilung dieses Spiels vom Prof. Wendt, einen Meister in jeder Kunst der Eurythmie, in den nur zu früh unterbrochenen Leipziger Kunstblättern verweisen **), da wir, wie es bei einem so lange schon und so sinnig bis auf's Kleinste berechneten Kunstspiel wohl nicht anders seyn kann, dieß Spiel als eine in ihrer ganzen Auffassung und Darstellung längst geschlossene Leistung ansehen dürfen, wo höchstens nur noch in kleinen Pinselstrichen der Maler nachhelfen durfte. Es wäre aber unbillig, hier nicht zu erwähnen, daß auch bei uns schon früher dieser schwierigsten aller dramatischen Aufgaben, die wir, aufrichtig gestanden, so, wie heute, gelöst zu sehen, nie gehofft hatten, zu gnügen mit lobenswürdiger Anstrengung und vielem Gelungenen im Einzelnen versucht worden ist.

Nimmt man das Spiel unsers Künstlerpaares zuerst als plastisch-mimische Erscheinung in einem die antike, naive Form bedingenden Drama, so haben wir nie, wir wagen es unbedenklich auszusprechen, ein durchdachteres und besonnenenres Spiel mit mehr Ansicht von Genialität gesehen. Nichts wirket erkältend und doch ist's eigentlich nur Kunstspiel. Alles was in dieser Rücksicht über Eurythmie, Ründung, Zusammenklang in beider Künstler Haltung und Bewegung gesagt wurde, ist nun durch eigene Anschauung auch unsere Ueberzeugung geworden. Das Herrlichste aber dabei ist, daß, obgleich der zergliedernden Besonnenheit alles als hundertfach bedacht, berechnet und eingeübt vorkommen muß, alles dieß, wenigstens beim Orest, fast in jedem Moment als Geburt des Augenblicks frei und als eine Göttergabe da steht, und darum selbst die oft, um des Effects willen, etwas schroff abstechenden Gegensätze, weil er das Geheimniß der Pause ganz inne hat, nicht gemacht, sondern aus dem Innern hervorgequellen zu seyn scheinen. In Beider Spiel ist alles Kunstwerk gleichsam abgefallen, alle Mühseligkeit verschwunden, aller Kampf mit dem Widerstrebenden beschwichtigt; mit jener Sicherheit, die uns so unaussprechlich wohl thut, schreitet das Spiel mit angemessener Steigerung harmonisch vorwärts und — dient dem Rythmus des Vortrags, dem alles durchdringenden Hauch des Geistigsten in uns, der Menschenstimme. Das heißt Verse sprechen und den Accent mit dem Sylbenmaß und den rhetorischen Vortrag mit dem poetischen Ausdruck vermählen! Dabei ein unglaublicher Haushalt mit einem beschränkten, vielleicht auch durch Ueberreiz geschwächten Tonumfang. Da ist viel zu lernen für den reich begabten Verschwender und den kärglich Betheilten auf der Bühne! —

Mad. Wolf versteht es, alle Vortheile aus einer Rolle zu ziehn, bei welcher der Dichter sich vielleicht noch eine höhere Gestalt (Corona Schröder *), aber schwerlich eine geregeltere dachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) — alterius sic
Altera poscit opem res et conspirat amice.

**) Leipziger Kunstblatt vom Jahre 1818 No. 147 bis 151. Wolf's begannen und endeten damals ihren Kunstcyclus mit dieser Iphigenia. Sie erregten dieselbe Bewunderung auch bei ihrem dießmaligen Gastspiele. Man sehe die ausführliche Beurtheilung im literarischen Conversationblatt 1822, No. 93, 94 und vergl. die Zeitung für die elegante Welt No. 57 ff.

*) Siehe unsere Bemerkung in der Abendzeitung 1821, No. 1.

Berichtigung.

Das am 11. dieses Monats auf dem königlichen Theater dargestellte kleine Lustspiel: Nein! hat nicht, wie auf den Anschlägen bemerkt, den Herrn von Möser, sondern den Herrn Obersten von Barnekow zum Verfasser.

General-Direction der königl. sächs. Theater.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

93.

Donnerstag, am 18. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Prolog,

zur Eröffnung der Sommervorstellungen auf der Bühne zu Leipzig am Ostersonntage 1822.

Gesprochen von

Dlle. Hanf d. ält.

Was, Theure, wir in tiefster Brust empfunden,
Das spreche dankbar meine Lippe aus.
Die Kränze sind's, die Eure Huld gewunden,
Der Händeklang im vollgedrängten Haus,
Das Kunstgefühl, womit Ihr uns die Stunden,
Die flüchtigen, gefügt zu einem Strauß,
An dessen Duft sich, wenn der Winter scheidet,
Das Auge der Erinn'rung ewig weidet.

Nun aber naht auf leichtem Blumenwagen
Der Horen jüngste, scheucht den Nebelflor
Des Winters weg und — Eure Herzen schlagen,
Denn in den Lüften schwirrt der Lerchen Chor,
Die melodieenreichen, süßen Klagen
Der Nachtigall bezaubern Euer Ohr,
Und Wiesen locken, Hain und Fluren winken,
In ihrem Schoße Frühlingsluft zu trinken.

Was Euch beglückt, uns füllet es mit Grauen,
Thalia schweigt, Melpomene — ach! — weint.
Wir fürchten, edle Männer, holde Frauen!
Euch zu verlieren, wenn der Lenz erscheint.
Verlieren? — nein! — wir denken mit Vertrauen
Des Göttlichen, das Flur und Tempel eint
Und, wie auch Furcht uns Trübes zuaeflistert,
Natur und Kunst sind immerdar verschwistert.

Darum erfreuet Euch des holden Maien,
Wo jeder Halm und jede Blume spricht!
Ihr mögt den Frühlingskindern Worte leihen,
Dem stillen Veilchen, dem Vergißmeinnicht.
Doch auch dem Dichter sollt Ihr Liebe weihen,
Der kunstreich Blumen in die Rede flicht.
Wie jen' in Farbenpracht den Busen schmücken,
So duften diese, Geister zu entzücken.

Auch lauschet, wandelnd unter grünen Zweigen,
Mit trunknem Ohr dem Lied der Nachtigall;
Am Fels erquick' Euch, wenn die Vögel schweigen,
Des Baches Murmeln und der Wasserfall.
Doch wollet auch ein Ohr der Flöte neigen,
Den Saitenklängen und dem Hörnerschall,
Vor allem aber — was in süßem Drange
Den Busen hebt — dem menschlichen Gesange!

Sie haben ew'ge Treue sich geschworen,
Natur und Kunst, ein unzertrennlich Paar.
Mit Blumen schmücken, die der Lenz geboren,
Mit Kränzen, Pierinnen sich das Haar,
Und Hand in Hand umgaukeln muntre Horen
Im Wechseltanz der Musen Weihaltar. —
So huldigt beiden denn mit gleichem Triebe
Und — gönnt uns Eure Nachsicht, Eure Liebe!

(Ein Vorhang hebt sich und man erblickt unter sanfter Musik folgende lebende Bilder: rechts die Muse des Trauerspiels; links die Muse des Lustspiels; in der Mitte die Horen tanzend um einen mit goldener Leier verzierten Altar.

W. Gerhard.

Paul Wineberger.

(Beschluß.)

In die erste Zeit, da Wineberger nach Hamburg verschlagen war, fällt auch die Anwesenheit Dusseck's daselbst. Sie macht in Winebergers Leben Epoche, und verdient daher Erwähnung. — Es war zu jener Zeit (1800 — 1803) ein Künstlerverein in Hamburg um den Heerd bürgerlicher Ungezwungenheit versammelt, dem die geselligen Verhältnisse den Austausch musikalischer esoterischer Erfahrungen

Digitized by Google

und Kenntniße erleichterten. Viele Kunstfreunde erinnern sich aus jener Zeit noch mit Entzücken, wie sie die ausgezeichnetsten Künstler: Dusseck, Giornovichi (der mehrere Jahre in Hamburg lebte), die beiden Rombergs u. A., um sich des Ausdrucks zu bedienen, im Negligé belauscht haben. Täglich waren Dusseck und Wineberger mit einander; des erstern Behandlung des Pianoforte, sowohl in Vortrag als Composition, haben Alle, besonders später in Winebergers Methode wiedergefunden. — Mehrere Instrumental-Compositionen Winebergers stammen aus dieser Periode. In ihnen lebte die Erinnerung an dieß künstlerische Freundschaftband spät noch fort. — Unterzeichneter erinnert sich mit Vergnügen, eine Musik, in Form einer Sonate, mit seinem Freunde ausgeführt zu haben, von der er bemerkte, sie sey der Erguß seiner Empfindungen bei der plötzlichen Nachricht von Dussecks Tode gewesen.

Ein langjähriger Beinschaden, den er schon in frühester Jugend durch einen unglücklichen Fall und nöthiggewordene Operation sich zugezogen hatte, wurde in Hamburg die Ursache seiner Leiden und seines Todes. Anfängliche unrichtige Behandlung und die kleine Eitelkeit des Verstorbenen, zur Versteckung des Mangels ein hölzernes Bein zu tragen, welches für seinen schwächlichen Körper zu schwer war und bei jeder Bewegung eine auf die Narbe nachtheilig wirkende Erschütterung und Reibung verursachte, trug viel zur Verschlimmerung des Uebels bei. Die letzten Jahre seines öden, freudeleeren Lebens brachte er fast nur auf seinem Krankenlager oder in seiner Stube zu. Nur selten gelang es noch seinen Freunden, ihn zu einem Quartett, worin er Violoncell spielte, zu vermögen. Nie hat ihn aber seine alte Laune und Heiterkeit, das Erbtheil wohlorganisirter und religiöser Gemüther, ganz verlassen; selbst in den schmerzvollsten Stunden seiner irdischen Existenz, welche in der letzten Zeit fast dem einsamen Hinbrüten eines Einsiedlers glich, schwebte seine Seele in den Regionen der Musik, hat er mit vollster Geisteskraft componirt und unablässig das Bedürfniß einer den Verstand nährenden Lektüre gestillt. Der Unterzeichnete besitzt selbst aus diesen letzten Lebensjahren seines Freundes, als ein werthes Andenken, noch manche Arbeit. Unter andern richtete ihm der Verstorbene eine sehr zweckmäßige Pianoforte-Begleitung zu noch ungedruckten, sowohl in Rücksicht der Harmonie, als der Behandlung des Instruments, meisterhaften Violin-Variationen aus E dur ein, welche der öffentlichen Erwähnung höchst würdig sind. Ihr Verfasser ist Louis Zinkeisen, ein wackerer Violinspieler und gründlicher Musiker, welcher früher als Musiklehrer in Göttingen durch Forckel's Umgang gebildet, seit dessen Tode als Kammermusikus in Braunschweig angestellt ist. Auch besitzt Unterzeichneter, nach seinem Dafürhalten, die schönste aller Winebergischen Instrumental- und Vocal-Compositionen (denn auch in diesen versuchte sich sein vielgewandter Geist, und nach dem Zeugniß einiger seiner hier gehörten katholischen Messen nicht ohne Erfolg), ein Quartett für Pianoforte, Violin, Viola und Violoncell aus F moll, dessen erster Satz Allegro non molto, con espressione ed affetto zu den effectvollsten und kräftigsten Compositionen gehört, und das ganze Gemüth des Zuhörers mit einer durch dieselbe verbreiteten kränkelnden Melancholie in Anspruch nimmt. Würdig demselben zur Seite steht ein in mehreren Abschriften zirkulirendes Quartett aus D moll.

Zu den Eigenheiten des Verstorbenen gehörte ein blindes Zutrauen zu einem Manne, der mit vorzüglichen Kenntnissen in der Chemie seinen regen, empfänglichen Geist anzog, und den er allein als Arzt zulassen wollte. — Erst etwa zwei Monate vor Winebergers Tode bewirkten andere Freunde es, daß ein wackerer und geschickter Hamburgischer Arzt seine Kur übernahm, wiewohl ohne alle Aussicht eines günstigen Erfolgs. Da er in seiner Privatwohnung der nöthigen Pflege entbehrte, so nahmen den verlassenen Bruder die Freimaurer in ihr zweckmäßig eingerichtetes Krankenhaus am 6. Januar des vorigen Jahres auf. Allein der arme Leidende war dem Ziele seiner irdischen Prüfungen näher, als einer seiner Freunde es ahnete. Er schied wenige Wochen später aus diesem qualvollen Leben wie ein geläuterter Geist; dieser bleibt seinen hinterbliebenen Verehrern in seinen zum Theil sehr wackeren Compositionen, in der Erinnerung an seine musikalischen Vorzüge und Verdienste; er wird hoffentlich unter ihnen nicht untergehen, so lange sie der Sinn des Höheren belebt.

Als Componist war der Geschiedene unstreitig oft sehr geschickt in der Anlage, allemal gründlich in der Ausführung, aber oft ernster und strenger, als es der herrschende Modegeschmack verträgt. Ein fleißiges Studium der Harmonie hatte ihn in den Besitz der vorzüglicheren Kunstmittel gesetzt und vervielfältigte den Reichthum seiner eigenthümlichen

Digitized by Google

Ideen, den er sehr geschickt zu vertheilen wußte. — Diese Ideen sind überall natürlich, nirgend, wie man es leider jetzt so oft findet, gesucht und pretiös. Seine Arbeiten sind nicht gerade genial zu nennen, aber zum Theil sehr originell. Er war auch keines, weges bei der ersten Zeit seiner Ausbildung, die in das dritte Viertel des vorigen Jahrhunderts fällt, stehen geblieben, sondern rüstig mit der Zeit fortgeschritten. Seine Behandlung des Pianoforte war nichts weniger, als alterthümlich, aber einfach, würdevoll, zwar schimmerlos, aber die rührende Sprache des wahren Gefühls. In seinen Compositionen weht ein gefälliger, melodiöser, im Ganzen heiterer Charakter. In seinen Adagio's ist eine ungemeine, aber darum sehr behutsam auszudrückende Zartheit hervorstechend.

Als Lehrer übte er eine unsagliche Geduld; die Gabe des Unterrichtes schien ihm ganz anzugehören. Freilich war er, in der Weise der älteren Musiker, rauh, streng, und so unerbittlich gegen Andere, wie er es gegen sich war. Herr Clasing hat das Verdienst, den alten, bescheidenen Veteranen veranlaßt zu haben, eine ungemein nutzbare und mit großer Umsicht dessen, was der Schüler bedarf, ausgearbeitete Reihfolge von Uebungstücken für Anfänger im Pianofortespiel in einzelnen Heften im Verlage der thätigen Cranzischen Musikhandlung zu Hamburg herauszugeben. Man muß wünschen, daß der Tod die fernere Herausgabe des vollständig vorhandenen Manuscriptes nicht unterbrechen möge, da in dieser Uebungsschule den Mängeln und Unbequemlichkeiten der bekannten Werke dieser Art abgeholfen ist, und sie daher ihren bleibenden Werth hat.

Um als Menschen den Verstorbenen zu würdigen, bedarf es zu fassen, was ein edler, religiös gebildeter Mann bedeutet. Immer arm, oft mit dem äussersten Mangel kämpfend, riß ihn dennoch stets eine aufopfernde, uneigennützige Freigebigkeit hin, welche, mit dem schnödesten Undank belohnt, ihn nie über sein Schicksal oder über die Menschen selbst in laute Klagen ausbrechen ließ. — Sein Nachlaß ist gerichtlich versiegelt. Er enthält nur seine eigenen Compositionen, die reiche Ausbeute eines vieljährigen, unermüdlichen Fleißes. Von ihnen ist wenig gedruckt erschienen. Es ging ihm, wie so manchem verdienstvollen Musiker, er konnte selten einen liberalen, kenntnißreichen Verleger finden, der die Vorzüge seiner Arbeiten ohne die Brille des Kunstkenners zu erkennen vermochte.

Friede dem Entschlafenen!

Hamburg, Reminiscere 1822.

Trummer, D.

Neuer Vulkan.

Die Nachricht in Nr. 52 des Hamb. Corr. 1822 über das Entstehen eines neuen Vulkans auf der Insel Umnack (eine der aleutischen Inseln) erinnert fast unwillkührlich an die beiden Briefe des Plinius, d. 16ten u. 20sten im 6sten Buche, der einen der heftigsten Ausbrüche des Vesuvs im Jahr 79 der christlichen Zeitrechnung sehr ausführlich beschreibt. *) Am 14. März n. St. 1820, wo dieser neue Vulkan sich bildete, ereigneten sich fast die nämlichen Vorboten und Naturereignisse, Sand- und Aschen-Regen, Verdunkelung der Luft, erstickende Luft, Feuersäulen u. s. w.

Aber ein Umstand ist es, auf welchen ich die Herren Naturforscher aufmerksam machen möchte, daß nämlich fast zu gleicher Zeit, am 11. März 1820, also nur 2 Tage früher (denn jener neue Vulkan entstand in der Nacht zum 14. März), ein besonders starker Ausbruch des Vesuv's war. — Ob da wohl eine geheime, unterirdische Correspondenz zu vermuthen sey?

A. Z.

Wieland und seine Nachahmer.

Reizend verführender Geist! Dich kleidet der Spott und der Muthwill;
Selbst der Getroffene lacht, selbst ein Origines lauscht;
Tanzenden Schrittes gehet Dein Genius, und in's Erhab'ne,
Schmückt der Kothurn ihn einmal, schlingt er ein rosenes Band.
Liebesgötterchen schwärmen ihm um die lächelnden Züge,
Selbst aus den Falten des Ernst's guckt ihm ein Faunchen hervor.
In dem Strome der Zeit steht fest das herrliche Urbild;
Aber die Bildchen nach ihm schweifet ein Regenbach fort.

*) wobei die Städte Herculanum und Pompeji erst mit einem Aschenregen bedeckt, dann mit einem starken Lavastrome ausgefüllt wurden.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Iphigenia auf Tauris.

(Fortsetzung.)

Ihr Anfangs sehr gemessener Vortrag verschmilzt und einigt sich doch bald in glaubwürdiger Innigkeit mit allen Leiden und Kämpfen dieser jungfräulich reinen Priesterin. Ihr Kostüm ist höchst einfach und steht zwischen dem streng Antiken und Theatralischen mit weiser Berechnung inne. Wie natürlich ist ihr die studirteste Enthüllung und Verhüllung durch den Schleier geworden und wie fügt er sich jeder Hand- und Armbewegung, zierlich gehorsam! Ihre Haltung ist, bis auf die zu tief vorwärtsgebeugte Senkung des Hauptes beim überwältigenden Schmerz und bis auf den nicht ganz priesterlichen Abgang, als sie den Pylades aufsucht, durchaus untadelhaft; ihr vorbereitendes Geberdenspiel ein Spiegel des Innern, ihr Zuspiel ein Spiegel des Aeussern, ihr Blick königlich, offen und frei, ihr Mund, besonders beim Sprechen, lieblich und mäßig geöffnet, ihre Handbewegung wahrhaft schön und malerisch *), ihre ganze Form plastisch. Doch war auch Seele in diesem Kunstgebilde. Vielen hat der wahrhaft vollendete Rhythmus ihrer kunstreichen Deklamation nicht recht an's Herz sprechen wollen. Gewisse Stellen, auf welche der Dichter den höchsten Werth zu legen pflegt, vertrugen allerdings noch höhern Ausdruck innerer Begeisterung, die durch die Machtvollkommenheit der Stimme bedingt wird. Wer wollte aber läugnen, daß z. B. in der Art, wie sie gleich Anfangs die alte Mythe ihres Hauses erzählt, auch das Prinzip der tiefsten Empfindung geherrscht habe? Andere Kritiker haben die gelungensten Stellen bereits alle angezeichnet. Uns hat der Ausdruck der reinsten Scheu vor List und Unwahrheit in den letzten zwei Akten das Kunstreichste von allem geschienen. Diesem allein rechnen wir's zu, daß diese letzten zwei Akte, die man so oft und mit Recht für ein bloßes Nachspiel erklärt hat, wie eine Kunstverklärung schienen. So wollte es der Dichter. — Unvergeßlich wird uns stets nach so manchem vorhergegangenen Niederkämpfen der unbesiegbaren Wahrheitliebe die Art bleiben, womit sie Thoas die Frage beantwortet, wer die Fremden sind:

Sie sind — sie scheinen, — für Griechen hält' ich sie,

wo ja Göthe selbst durch Einfügung eines Anapästus dem innern Gehör schon das Klangzeichen gab.

Hr. Wolff, als Orestes, giebt eine ihm durchaus eigenthümliche Schöpfung. Wie wahr nach der Antike und wie deutsam in der dunklen Farbe ist sein Kostüm und wie geschickt und gerade seinem Körper angemessen diese Behandlung des Mantelwurfs. Wie versteht er's, ihn um den ganzen Unterleib zu schlingen, nach antiker Sitte. Orest ist ein doppelter vor und nach der Heilung. Dieß hielt er in Wort und Klang, Gang und Geberde stets fest. Sein Vortrag schmiegt sich, wie ein feines Gewand, jeder innern Stimmung, jedem äussern Impuls an. Wie vortrefflich setzt er in einer andern Tonart ein, und wie verschmelzt er Alles oft nur durch einen leisen Aufhauch, wie weiß er die Pause zu Licht und Schatten zu behandeln! Es würde unsern Raum vielfach überschreiten, wenn wir auch nur Umrisse des Ganzen zeichnen wollten. Immer bleibt die Erkennungs- und Wahnsinnsscene im dritten Akt die höchste Spitze seiner Leistung. Er hat uns durch seine Kühnheit wahrhaft überrascht. Wer so wagt, gewinnt so viel, als nach dem Maß der inwohnenden Kraft überhaupt zu gewinnen ist. Nach einer kunstreich berechneten Gruppirung und nach den Worten: „und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand," tritt Iphigenie, mit neuerkämpfter Fassung, zum Orest, um das Schrecklichste zu erfragen. Jetzt giebt Orest eine grausende Schilderung der Furien. Die Art, wie er mit gewaltiger Stimme den Geist der Mutter diese Bluträcherinnen hervorrufen läßt, dann aber im schneidendsten Gegensatz ihr grauses Hervorquellen in dumpfgebrochenen Tönen schildert, war auf erschütternde Wirkung berechnet und gut vorbereitend auf das Entsetzlichere, was folgt. Bei den Worten: „den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß!" wirft er sich an die Stufen des zur Seite stehenden Altars, auf dessen obere Stufe die Priesterin nach einer verhängnißschweren Pause tritt und ihm, mit unaussprechlicher Wehmuth sich über ihn herabsenkend, zuspricht. Eine herrliche Gruppe, die dadurch noch an Schönheit gewinnt, daß Orest auch bei der Enthüllung des Betrugs hinauf zu ihr spricht. Dieß erinnert an einige der schönsten Reliefs und Vasengemälde. Nach den Worten: „ich bin Orest!" entfernt er sich langsam, sinkt aber an den Stufen des Tempels, in sich selbst versenkt, nieder. Unterdessen spricht Iphigenie die erhabenen Worte an die personifizirte Erfüllung, die aber durch Weglassung eines Verses sich nicht ganz vor uns gestaltete, und setzt sich nun mit Schwesterzärtlichkeit neben ihn, sänftigend und nun auch berührend, zu ihm an die Stufen (dieß alles ist eigenes Ausmalen der Scene, Göthe hat nichts angedeutet).

(Der Beschluß folgt.)

*) Nur zwei Fragen dürfen wir uns erlauben: Ist das Greifen an's Haupt und an die Stirne, ausser beim Anruf des Gedächtnisses und beim Wahnsinn — da braucht es der Orestes einigemal sehr bedeutsam — vielfach in der geregelten Pantomime gestattet? Auf mehr als 600 Vasenabbildungen, wo fast alle damals für darstellbar gehaltenen Bewegungen des Handtanzes (der Chironomie) vorkommen, kommt dieser Gest bei keiner einzigen Frauengestalt vor. Zweitens: darf hinter der fortströmenden Rede die allmälige Senkung des gehobenen Armes um ganze Verse zurück bleiben?

Notiz.

Herr Dronet, erster Flötist des Königs von Frankreich, wird Freitag, am 19. Apr., eine musikalische Akademie im Hôtel de Pologne geben, worauf wir alle Musikfreunde aufmerksam machen. — Billets à 1 Thlr. sind in der Winkler'schen Musikhandlung zu erhalten. Die Redaktion.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 20. Apr. Tancredi (Tancred). Due. Tibaldi — Tancred.
Sonntag, am 21. Apr. Don Carlos. Hr. Wolff — Posa. Mad. Wolf — Eboli.
Montag, am 22. Apr. Die argwöhnischen Eheleute. Lustsp. in 4 Akten von Kotzebue. Hr. und Mad. Wolf Professor und Professorin Erlenhof.
Dienstag, am 23. Apr. Kein Theater.
Donnerstag, am 25. Apr. Der Freischütz.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

94.

Freitag, am 19. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Drei Sonette
für das Künstlerpaar Wolff aus Berlin.

1.
Melpomene.

Ich hab' mir sie zu Priestern auferzogen,
Und sie geführt an meinen Weihaltar.
Mit hohem Stolz seh' ich auf dieses Paar,
Dem ich den Lorbeerkranz um's Haupt gebogen.

In ihnen stürmt des Lebens wildres Wogen,
Aufschwingen sie sich wie der kühne Aar,
Und doch auch wieder sind sie mild und klar
Wie nach den Stürmen Iris Friedensbogen.

Was tief in Leidenschaften wogt und gähret,
Was selbst den Schmerz durch Hoheit still verkläret,
Was edle Ruhe jemals Großes schuf,
Sie stellen's dar mit gleicher Kraft und Würde,
Abwerfend banger Zweifel enge Bürde,
Gehorchend nur dem höhern innern Ruf.

2.
Thalia.

In meine Gärten hab' ich sie geladen,
Wo heitre Blumen stehn voll Duft und Glanz,
Wo frohe Schaaren mischen Scherz und Tanz,
Und plätschernd sich in Silberquellen baden.

Da flochten fröhlich-neckende Dryaden
Aus Rosen und aus Lorbeer ihren Kranz,
Und mir, ja mir gehören sie nun ganz,
Seit sie genah't des heitern Gott's Gestaden.

Was freundlich schalkhaft seine Bänder schlinget,
Was Lachen weckt und Fröhlichkeit beschwinget,
Was zarter Sitte frohe Farben trägt,
Sie stellen's dar mit gleicher schönen Gabe,
Daß es das Maaß des Rechten in sich habe,
Den Stempel der nur Künstlern aufgeprägt.

3.
Apoll.

Vereinet euch, ihr Schwestern! — Ihren Locken
Laßt beide Kränze blühn in gleicher Pracht,
Melpomene, durch des Cothurnes Macht,
Thalia, mit des Scherzes leichten Socken.

So tönen Schmerz wie Freude Kirchenglocken,
So strahlt der Tag, so sinkt die hehre Nacht,
So bleibt das Auge, ob die Freude lacht,
Ob Schmerz es trübt, von Thränen nimmer trocken.

Ihr habt mir sie zum schönsten Ziel geleitet,
In meinem Tempel ihren Stuhl bereitet,
Führt mir sie nun an Schwesterhänden hin.
Sie mögen stets im Strahlenkleid der Ehren
Euch beiden lang' und innig angehören, —
Ihr Doppelspiel giebt doppelten Gewinn.

Th. Hell.

Einige Worte zur Charakteristik Christinens von Schweden.

Von Amalie Schoppe, geb. Weise.

Diese große Frau gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen, nicht allein ihres Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte. Ganz ihrem Geschlechte, gegen das sie eben keine besondere Achtung hatte, entsagend, besaß sie alle Tugenden und Fehler des männlichen. Ihr außerordentlicher Scharfsinn zeigt sich nicht deutlicher, als in den Reflexionen, die sie uns hinterlassen hat; einige davon zeigen von einer Menschen- und Völkerkenntniß, von

Digitized by Google

einem so tiefen Forschen in dem eigenen und dem Herzen Anderer, daß man sie mit immer steigendem Interesse, ja mit Bewunderung lieſt. Für den Thron geboren, ganz dazu geeignet, ein kräftiges Volk glücklich zu machen, ja mit angeborner Herrſchſucht, ſah man ſie in der Blüthe des Lebens von demſelben heruntersteigen — aus Grundſatz und innerer Ueberzeugung, daß ſie den ſchweren Verpflichtungen des Herrſchens nicht gewachſen ſey. Mit einem ziemlich ſtarken Hange zur Sinnlichkeit — wie ſie ſelbſt bekennt — geboren, verachtete ſie gleichwohl die Bande der Ehe und führte in den freieſten Verhältniſſen, ja in der frivolſten Umgebung oft, ein ſo enthaltſames und keuſches Leben, daß auch nicht der kleinſte Flecken auf ihrem Charakter und ihren Sitten haften blieb, und ſelbſt die muthwilligen Franzoſen beide nicht anzutaſten wagten. Mit ziemlich geringer Achtung gegen die Menſchen, die ſie nicht verhehlte, war ſie doch, einige wenige Fälle abgerechnet, immer nachſichtig, gütig und freundlich gegen dieſelben und ehrte und lohnte das Verdienſt, wo ſie es antraf. Der größeſte Mann ihres Jahrhunderts, nach ihrem Vater, der Kanzler Oxenſtierna, liebte und verehrte ſie ſo ſehr, daß ihre Entſagung ihn zu Tode betrübte; dieſem ließ auch ſie alle Gerechtigkeit wiederfahren, ja ſie verehrte ihn bis zu ihrem Tode, obgleich er es oft gewagt hatte, ſich ihren Anordnungen zu widerſetzen. Ihr außerordentlicher Scharfblick überſah gleich alle Menſchen und menſchlichen Verhältniſſe, die ihr vorkamen. Sie ſcheute und haßte das Lächerliche und konnte doch, trotz ihrer ſeltenen Seelenſtärke, den Hang zur Bizarrerie in ſich nicht überwinden; das zeigte ſie oft in ihren Reden, mehr aber noch in ihrer äußern Erſcheinung, die ſo auffallend, ja ſelbſt lächerlich war, daß ihre Zeitgenoſſen nicht genug darüber ſagen konnten. Sie geſteht von ſich ſelbſt, daß ſie einen ausſchweifenden Hang zum Stolze, bisweilen gar zum Hochmuthe gehabt habe, daß aber das Erkennen dieſer Fehler ihr eben die Waffen gegen dieſelben in die Hand gegeben. Eine auffallende Seite ihres Charakters, die ſie wieder dem weiblichen Geſchlechte näherte — faſt die einzige, die ſie mit demſelben gemein hatte — entwickelte ſich erſt im vorgerückten Alter — dieß iſt die Bigotterie. Obgleich ſie nie freigeiſteriſch war, ſo dachte ſie in ihrer Jugend doch ſehr aufgeklärt über die Religion, ja verachtete ſelbſt die äußern Formen derſelben ſo ſehr, daß ſie Türenne's läßernde Worte, die ich im Verfolg dieſes Aufſatzes aufgezeichnet habe, ausſprechen konnte. Dagegen richtete ſie die Erzählung ihres Lebens in ſpätern Jahren an Gott und bedauerte — ein höchſt merkwürdiger Zug — nichts ſo ſehr beim Tode ihres großen Vaters, als daß dieſer geſtorben ſey, ohne ſich vorher zur allein ſelig machenden Kirche bekennt zu haben. — Nach dieſem Eingange darf ich hoffen, daß die Nachfolgenden Züge aus ihrem Leben denkenden Leſern nicht ganz unwillkommen und unintereſſant ſein, ja daß ſie zur vollkommenern Erkenntniß eines ſo ausgezeichneten Weſens dienen werden. —

1.

Chriſtine ward den 8. December 1626 geboren und verlor ſchon im ſechsten Jahre ihren berühmten Vater, Guſtav Adolph. Als man auf dem Reichstage den Vorſchlag machte, ſie zur Königin von Schweden auszurufen, fragte ein Abgeordneter des Bauernſtandes, der, wie bekannt, auch eine Stimme in der Reichsverſammlung hat: „wo dieſe Tochter Guſtav's ſei? — Wir kennen ſie nicht und haben ſie nie geſehen", fuhr er fort. Dieſe Frage erweckte ein lautes Gemurmel unter den Anweſenden, der Landmarſchall aber ſagte: „Ich will ſie Euch zeigen, wenn Ihr es wollt." Er holte hierauf Chriſtine und zeigte ſie den anweſenden Bauern, und vorzüglich dem Wortführer derſelben. Nachdem dieſer ſie mit Aufmerkſamkeit eine Weile betrachtet hatte, rief er aus: „Ja, das iſt des großen Guſtavs Tochter! Das iſt ſeine Naſe, ſeine Stirn, dieß ſind ſeine Augen! Sie ſoll unſere Königin ſeyn!" Und ſogleich ward Chriſtine zur Königin proclamirt.

2.

Schon in früheſter Jugend entwickelten ſich Chriſtinens Geiſteskräfte auf eine bewundernswürdige Art. Man bemerkte ein außerordentliches Faſſungvermögen, ein ſeltenes Gedächtniß, einen behenden Witz, eine Klarheit der Ideen und einen ungezwungenen körperlichen Anſtand an ihr. In ihrem achten Jahre las ſie den Thukydides und Polybius in der Urſprache, wußte ſich auch ſchon im Deutſchen verſtändlich zu machen, ja erlaubte ſich ſchon zuweilen ein nicht ganz kindiſches Urtheil über claſſiſche Werke, die ſie geleſen hatte. In ihrem zehnten Jahre gab ſie ihrem Lehrer Johann Mathiä nachſtehendes lateiniſches Verſprechen, fortan nur Latein mit ihm zu reden:

Digitized by Google

Literae obligatoriae.

Nos infra scriptae promittimus et adstringimus nos hac nostra obligatione posthac velle loqui latine cum nostro praeceptore. Antea quidem promisimus idem, sed promisso non stetimus. Deinceps Deo auxiliante, volumus servare id, quod nunc promisimus. Proximo a die Lunae, Deo volente, incipiemus hoc nostrum exercitium. In ulteriorem certificationem has literas manu propria scripsimus, eisque subscripsimus.

Actum Stockholmiae die 28. Octobris 1638.

3.

In ihrem achtzehnten Jahre trat sie die Regierung, und zwar mit einem so außerordentlichen Eifer an, daß sie darüber in eine tödtliche Krankheit verfiel. Den Frieden wieder herzustellen, war ihr sehnlichster Wunsch, und sie ruhte auch nicht eher, als bis er abgeschlossen war (den 20. Oct. 1648).

4.

Gegen verdienstvolle Männer zeigte sie sich nicht allein während ihres Lebens gütig und herablassend, sondern sie wußte sie auch nach ihrem Tode noch zu ehren. So schrieb sie unter andern an die Witwe des Hugo Grotius einen sehr schönen Brief, der ein Beweis der Achtung ist, die sie vortrefflichen und gelehrten Männern zollte.

5.

Gegen das Heirathen hatte sie von jeher eine unüberwindliche Abneigung, und deßhalb schlug sie auch die Hand aller der Prinzen aus, die sich eifrig um die ihrige bewarben. Sie sah die Ehe als eine unwürdige Sklaverei, als ein unerträgliches Joch an, und obgleich die Stände sich wiederholt bemühten, sie zu einer Verbindung zu überreden, gab sie doch nur dem Prinzen Karl Gustav von der Pfalz einen Schimmer von Hoffnung auf ihren Besitz. Als er, ehe er zur Armee abging, auf eine entscheidende Antwort drang, sagte sie ihm, sie sei noch nicht mit sich einig, versprache ihm aber, ihm um die Zeit ihrer Krönung ihren Entschluß kund zu thun. Heirathe sie ihn dann nicht, so werde sie nie heirathen und sich beim Reichstage darum bemühen, ihn zu ihrem Nachfolger ernennen zu lassen. Sie schlug ihm ihre Hand ab, hielt aber gewissenhaft das ihm gethane Versprechen und setzte es mit vieler Mühe durch, ihn zu ihrem Nachfolger ernennen zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Glossen.

Gar Mancher gilt nur deßhalb für linkisch, weil das Herz links ist.

„Habt doch keine Sorgen, sagte ein erfahrener Mann in Gesellschaft, wo über die jährliche Abnahme des Wildprets geklagt wurde: Unkraut verliert sich niemals. Und wenn nun auch die Positiv-, Comparativ- und Superlativ-Jagdgerechtigkeiten keinem Gutsbesitzer mehr etwas helfen werden, so bleibt ihnen ja noch eine — die Grillenjagd. Darüber hat Jemand schon lange vor Wildungen und Cotta sogar geschrieben; denn 1740 erschien zu Altona Camerarii Buch de Grillorum venatura in theologia exegetica.

Als drei Flößer aus Erdmannsdorf bei der so schwierigen Stelle der Zschopau bei Kriebstein 1759 ertrunken waren, hielt ihnen der dortige Pastor Facilides eine Trauerpredigt, welche den Titel führt: „Die denen Gläubigen versprochene Hülfe in Wassersnoth." In derselben — welche man dem Titel nach für eine Satyre auf die Ertrunkenen halten könnte — werden alle Umstände, die beim Floßwesen vorkommen, so lange mit den Stücken eines christlichen Lebenswandels verglichen, daß man zuletzt in der That fast — das Wasser rauschen hört.

Alb. Sch.

Verwandlung.

Im Garten sitzend, ganz von Nacht umflossen,
Starrt' ich, die Augen angestrengt, dem Gang,
Dem keinem Strahl zugänglichen, entlang,
Ihr Bild vor mich zu zaubern fest entschlossen.

Erst blieb es dunkel; durch das Dunkel schossen
Nun sanfte Blitze; Farben sah ich lang
In bunten Spielen ringen; endlich rang
Sich's durch: — die Rose sah ich hold entsprossen.

Und als ich schaut', ermüdend nicht in Schauen,
Vom Zauber holder Phantasie erwarmt,
Fühlt' ich, erschreckend, plötzlich mich umarmt.

Das kaum erschaffne Bild verfloß im Grauen,
Doch, sie nicht sehend, war ich nicht verarmt, —
Ich fühlt' im Arm die lieblichste der Frauen.

K. L. Reh.

Reime von J. M.

Willst Du die Welt beschauen,
Laß die Krittelei zu Haus;
Denn für Liebe und Vertrauen
Sieht sie hold und freundlich aus.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Iphigenia auf Tauris.

(Beschluß.)

Jetzt erblicken wir in Orestes Spiel die anbrechende Nacht der Geistesverwirrung. Als sie sich ihm als Iphigenie zu erkennen giebt, und er sie als Bachantin in herzzerschneidenden Tönen eine Buhlerin gescholten hat, packt ihn nun der wirkliche Wahnsinn. Vortrefflich die Art, wie er sie abseits führend und ihre Hand liebkosend in die seinige schließend, ihr räth, Sonne und Sterne nicht mehr zu lieben und lieber in's dunkle Reich hinabzusteigen (Hamlet mit Ophelien). Von den Worten an: „Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen" Wahnwitz und Wuth, bis zum Zähnegrinzen (es fehlte der Schaum nur) mit bald zurückgezogen abwehrender, bald vorwärtsbiegender greifender Geberdung, Füße und Arme weit gespreizt. Dieß alles war in der That nur eine Linie von der fratzenhaften Verzerrung entfernt, doch war es bei dieser Sicherheit der blitzschnell sich folgenden Entwickelung und der höchsten Angemessenheit der bald donnernden, bald klanglosen Stimme nichts weniger, als Grimasse. Aber sehr kühn, sehr schauderhaft! Nichts von der Art, wie er nach den todtähnlichen Niedersinken wieder erwachend die Lethe trinkt. Er steht auf, als er das Flüstern der Zweige hört. Nun ist er im Elysium. Sehr brav das Rückwärtsschreiten, um dem nun eintretenden Ahnenzuge Platz zu machen. Aber beim Erblicken der nun auf immer Ausgesöhnten vermißten wir die wonnige Gier des Zuschauens, beim fantastischen Eintritt in ihren Kreis das gesteigerte Entzucken. Es ist ja derselbe Wahnsinn, nur im entgegengesetzten Pol. Auch suchte er den Alten zu weit vorn. Dennoch war das Ganze eine unvergleichliche Darstellung!

Und nun nur noch einige allgemeine Bemerkungen. Wie war es möglich, daß wir bei unsern vorigen Darstellungen des Altars entbehrten, der ja in jedem Tempel-Vorplatz stehen muß? Welchen Vortheil zogen unsere heutigen Darsteller daraus! Die herrliche Gestaltung des Pareen-Liedes, wo Madame Wolf, wie eine sinnende Polyhymnia gestellt, nur durch diesen Stützpunkt diese Attitüde hervorbringen kann, und die Gruppe, wo Orest an seine Stufen (jeder Altar war ein Asyl) sich gerettet hat, war nur dadurch möglich. Auch fehlt der Altar auf keinem der Reliefs, die uns diese Scene nach Euripides darstellen *). Aber diese Marmors haben auch die Weihkessel und Wasserbecken, die gleichfalls in jedem Tempelvorhofe standen. Was hindert, ein solches Becken da, wo alles symmetrisch gestellt seyn soll, auf der andern Seite des Proscheniums, gleichsam als Gegengewicht des Altars, aufzustellen? — Wir können die Gruppirungen nicht genug loben, die unser Künstlerpaar anzubringen verstand. Außer der schon erwähnten zeichnen wir noch die aus, wo nach der Erzählung von Clytemnestras Ermordung Beide das Schreckenzeichen beider über den Kopf gehobenen Hände, aber Orest ganz abwärts gekehrt, Iphigenie ganz vorwärts zu den Zuschauern machten; wo alle Drei (mit Pylades) zum Dankgebete am Schluß des dritten Akts niedersinken und Orest Schwester und Frau mit seinen Armen umfaßt; und wo am Schlusse Iphigenie vor dem edeln Thoas kniefällig sich beugend, Orest zwar aufrecht, aber doch auch in stummen Entzücken hingeneigt, dem Stück und ihrem Spiel zugleich den Kranz aufsetzen. Dieß alles floß so sehr aus der Situation selbst, daß es gar nicht als gemacht aussah. Unverkennbar war überhaupt das sinnreiche Studium dieser Künstler, durch alle Versinnlichungmittel in Veränderung des Faltenwurfs, Bewegung, Gang, Geberden Leben und Mannigfaltigkeit zu steigern. Aber könnte dieß nicht auch zu weit führen? Als Pylades die Heilung des Bruders und Rettung verkündigt, ruft Iphigenie: „Gesegnet sei'st Du!" Unsere Dianapriesterin legt wirklich die segnenden Hände auf sein Haupt. Hat nicht ein Recensent Göthen selbst das gesegnet lange schon streitig gemacht? Die Eulogie, das Segnen mit Handauflegen, ist eine durchaus jüdisch-christliche Sitte und Griechen und Römer haben nicht einmal ein Wort dafür. Wenn Thoas zweifelt, ob's auch der wahre Orest sey, klopft dieser an sein Schwert, das Agamemnon einst trug, und fodert zum Zweikampf. Nichts weiter! Sollte also wohl auch nur die Entblösung aus der Scheide, geschweige denn das Vorzeigen desselben an Thoas hier nöthig und rathsam seyn? Doch, wo so denkende Künstler ein solches Drama so oft mit ihrem Spiele durchdrangen, sollte der so oft angesetzte Pinsel nicht auch einmal einen Strich zu viel machen? Wir sind gern unter den ersten, die aus voller Brust solcher Kunst unsere Bewunderung zollen und uns freuen, daß auch uns der Anblick wurde. Nur davon vermögen wir uns nicht zu überzeugen, daß wir hier eine Iphigenie im hohen, antiken Styl sehen. Die einfache Großartigkeit dieses Drama verschmäht vielleicht diese alles ausmalende Vollendung bis in's Kleinste eben darum, weil es mehr in Masse wirkt. Und so dürfte auch der herrliche Wohlklang und rhythmische Gang der Rede zwar unserm Ohr unendlich wohl thun und dem, welchen Eurythmie das Höchste in der Kunst ist, ein wahres Götterfest zubereiten, dennoch halten wir's für theuer erkauft, wenn es auch nur zuweilen, wie zum Beispiel wo gleich Anfangs Iphigenie fragend: „O sage, was Dir weiter noch bekannt ist?" diese Frage in derselben Bemessenheit des Tons vorbringt, womit alles Vorhergehende gesprochen wurde, auf Unkosten des Styls erkauft worden wäre.

Von den Leistungen der übrigen Schauspieler ist bei anderer Gelegenheit gesprochen worden. Pylades-Julius hatte sich in Manchem heute dem Vortrage der beiden ehrenwerthen Gäste mehr genähert, wollte aber, das war augenfällig, nicht weiter gehn und hatte, weil er ein denkender Künstler ist, wohl auch dazu Gründe. Nur bemerken wir, daß in den ersten Versen des 4ten Akts seine Charakteristik mit wenigem fest gezeichnet ist. Entspricht nun sein Spiel derselben ganz? — Das Dresdner Publikum ehrte sich selbst durch die lauteste, in Beifallwogen wachsende Anerkennung dieses Künstlerpaares von ihrem ersten Eintritt an bis zum hellaufrauschenden Hervorrufen.

Böttiger.

Donnerstag, am 11. April. Zuerst: Männertreue, Lustspiel in einem Akt in Versen (von Albrecht). Doctor Müller, Herr Wolf. Mariane, Mad. Wolf.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. die Reliefs aus dem Grimanischen Pallast in Venedig in Millin's Oresteide tab. III und IV. und aus dem Pallast Accaramboni in Uhden's Iphigenia in Tauris, Vorlesung in der Berliner Akademie von 1813.

Abend- Zeitung.

95.

Sonnabend, am 20. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Frühlings-Engel.

Ein Engel zu den Blumen trat
Und küßte sie im Stillen,
Zum Baume ging er, zu der Saat
Die Keime zu enthüllen,
Des Wiesenbächleins eis'ges Band
Zerstrengte seine starke Hand.

Da rann in lust'gem Wellentanz
Die Fluth durch Flur und Haine,
Da kam zurück des Frühlings Glanz
Bei lauem Sonnenscheine.
Des Engels süßes Machtgebot
Verscheuchte siegend Frost und Tod.

Und als mit frommen Augen mich
Die Blumenwelt begrüßte,
Und Blüth' und Blatt sich inniglich
Die zarte Wange küßte,
Da ward um's Herz mir gar so schwer,
Denn die ich liebte, war nicht mehr.

Aus Moder sah ich Farb' und Duft
Sich mannigfach gestalten,
Nur in der kalten Todtengruft
Ward fest der Keim gehalten.
Da klagt' ich: Alles kehrt zurück,
Nur sie erweckt kein Sonnenblick!

Der Frühlings-Engel blickte mild
Auf meine Thränen nieder,
Weit schattete um das Gefild
Sein mächtiges Gefieder.
Und leise tönte, lieb und traut,
Herab ein sanfter Geisterlaut.

„Die liebsten Keime, von dem Land
Der Erde ausgehoben,
Ruhn in des treusten Gärtners Hand
Zum Frühlingsschmuck dort oben,
Pflanzschule ist die Erde nur,
Dort Heimath göttlicher Natur!"

Und zu der Höhe deutend, schwand
Er leis', wie er gekommen; —
Ich aber sah am Himmelsrand
Die Sterne aufgeglommen. —
Da schlug mein Herz so wonniglich,
Als grüßte sanft die Mutter mich.

Agnes Franz.

Einige Worte zur Charakteristik Christinens von Schweden.

(Fortsetzung.)

6.

Mehrere Male war Christine in Lebensgefahr. An einem Festtage hätte ein Wahnsinniger sie fast in der Schloßkirche niedergestoßen; sie bemerkte aber sein Vorhaben früh genug, winkte mit ausserordentlicher Geistesgegenwart dem Capitain ihrer Garde, und dieser riß den Elenden bei den Haaren zurück, wo man denn zwei scharfe Messer bei ihm fand. Ein furchtbarer Seesturm hätte sie darauf bald in die wildempörte See gezogen, als sie ihre aus Deutschland zurückkehrende Mutter einholen wollte; eine Schaloupe rettete sie jedoch an's Land. Als sie im Junius 1652 ihre Flotte besuchte, die sie zu Stockholm ausrüsten ließ, stand sie auf einem nicht allzulangen, sehr schmalen Brete, an dessen obern Theil sich der Admiral Flemming befand, der ihr ein neues

Digitized by Google

Schiff zeigte. Zum Unglück war der Admiral nicht vorsichtig genug und das Bret schlug mit ihm und der Königin um, so daß beide in's Wasser stürzten. Anton Steinberg rettete durch Nachspringen die Königin, und obgleich diese über Kopf hineingestürzt war und viel Wasser verschluckt hatte, rief sie doch, sobald sie die Sprache wieder fand, man solle doch den Admiral auch retten. Dieser war aber bereits gerettet, und zwar dadurch, daß er sich an ihrem weiten Gewande angehalten hatte. Statt hierüber mit ihm zu zürnen, weil er sie leicht hätte ganz mit sich in den Abgrund ziehen können, lobte sie ihn deswegen, weil er dadurch allein dem Tode entgehen können. Schrecken und Angst wirkte so wenig auf sie, daß sie nach dieser glücklich überstandenen Gefahr alle Arzneimittel, sogar ein Bette verschmähte, in das man sie zu legen wünschte, damit sie sich von der ausgestandenen Angst erhole. — So beherrschte ihr Geist ihren Körper durchaus.

Messenius, Historiograph der Königin und von dieser mit zahlreichen Wohlthaten überhäuft, faßte dennoch aus Rachsucht gegen sie, denn sie hatte ihn, aus Gerechtigkeitliebe, einen wichtigen Prozeß gegen seine Schwester verlieren lassen, den Entschluß, sie zu tödten, und da er glaubte, ihr erklärter Nachfolger, der Prinz Karl Gustav, werde sehr damit zufrieden seyn, wenn man sie aus dem Wege räume, theilte er diesem sein Vorhaben mit. Karl Gustav aber sandte die deshalb an ihn geschriebenen Briefe an die Königin und Messenius endete auf dem Schaffotte. Vor seiner Hinrichtung beschwor er die so tief beleidigte Königin, ihm zu vergeben und sich seiner hinterlassenen Gattin anzunehmen, ja er flehte sie um die Gnade an, ihr vor seinem Tode noch einmal die Hand küssen zu dürfen. Erweicht und gerührt reichte Christine sie ihm hin und versprach ihm, sich der Seinigen anzunehmen; so starb der Unglückliche mit der tiefsten Reue, das Leben einer so gütigen Fürstin in Gefahr gesetzt zu haben. Nicht so gnädig war sie in der Folge gegen ihren Stallmeister, den Marquis von Monaldeschi, dessen Hinrichtung zu Fontainebleau allzubekannt ist, als daß ich sie hier nochmals wiederholen möchte. Eifersucht zwischen dem Marquis und dem Grafen Sentinelli scheint die Veranlassung seiner Treulosigkeit gegen seine Herrin gewesen zu seyn; doch ruht noch über dem Ganzen ein Schleier, der vielleicht nie gehoben werden wird. So viel ist aber gewiß, daß Christine sich lauten und stillen Tadel durch diese Handlung der Willkühr zuzog, denn der Ermordete ward niemals vor irgend ein Gericht gestellt, sondern Christine stellte hier richterliche und ausführende Gewalt zugleich vor. Diese Ermordung des Marquis ward ihr sogar von den Polen zum Vorwurf gemacht, als sie, aus einer bewundernswürdigen Inconsequenz des Charakters, nachdem sie die Krone in Schweden niedergelegt hatte, darnach strebte, die von Polen zu erhalten. Sie antwortete darauf: „Ich habe keine Lust, mich über den Tod dieses Italiäners bei den Herren Polen zu rechtfertigen, denn ich brauche ihnen darüber durchaus keine Rechenschaft zu geben, obgleich ich es leicht könnte. Ich glaubte, man würde mir diese Handlung in Polen weniger zum Verbrechen machen, als irgend anderswo, da es bekannt ist, daß Leute von weit geringerem Stande sich daselbst gegen ihre Untergebenen Recht verschaffen, wann und wie sie wollen, ohne daß es weder dem Könige noch dem obersten Gerichtshofe einfällt, sie darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Ueberdieß hat diese Handlung mehrere Italiäner vom ersten Range nicht abgehalten, in meine Dienste zu treten, ja mehrere derselben dienen mir seit länger denn zehn Jahren mit Eifer und Treue. Aber der Pater Hacki *) mag zur Steuer der Wahrheit sagen, daß dieser Mann durch die schwärzeste Verrätherei, welche ein Diener gegen seinen Herrn begehen kann, mich zwang, ihn hinrichten zu lassen; daß ich ferner seinen Tod nicht eher befahl, als bis ich ihn durch Briefe von seiner eigenen Hand seiner Verbrechen überwiesen und ihn selbst in Gegenwart dreier Zeugen und des Pater Prior von Fontainebleau zum Geständniß derselben gebracht hatte. Diese Alle wissen, daß er selbst sagte: Ich habe den Tod tausendmal verdient, und daß ich ihm die Sacramente, welche er zu empfangen im Stande war, vor dem Tode reichen ließ.“

7.

Wie wenig es ihr Ernst mit ihrem Uebertritte zur katholischen Religion war, beweis't nichts mehr, als das Witzwort des Marschalls Türenne, welches sie dem Abgeordneten Schwedens, dem Bar. Sparre, wiederholte, da dieser ihr sagte, die schwedische Krone sey für immer für sie verloren, weil sie katholisch geworden. Darauf erwiederte sie ihm: „Wenn meine Wünsche auf den Thron gingen, woran ich aber

*) Beichtvater des Königs von Frankreich zu Fontainebleau.

Digitized by Google

nicht denke, so würde es nicht seyn, um irgend Jemanden katholisch zu machen, der es nicht ist; ich kann sagen, wie der Marschall Türenne: „Ich bin Calvinist, aber mein Degen ist katholisch!“

8.

Christine ließ während der Zeit ihrer Regierung keinen Tag hingehen, ohne ein Kapitel aus dem Tacitus in der Original-Sprache zu lesen; — sie nannte dieß ihr Schachspiel.

9.

Sie sagte nie ihre Gedanken über eine zweifelhafte Sache, als bis jedermann sein Urtheil gefällt hatte, dann kam sie mit einem bestimmten, meist immer richtigen, Ausspruche hinterdrein.

10.

Ihren Körper hatte sie so abgehärtet, daß sie sich jeglicher Witterung aussetzen konnte, ohne Gefahr für ihre Gesundheit. Oft war sie bei schlechtem Wetter zehn Stunden zu Pferde und auf der Jagd. Sie schoß mit Sicherheit einen Haasen im Laufe und saß so fest im Sattel, daß ihr Pferd alle Reitkünste unter ihr machte, ohne daß sie Furcht verrieth.

11.

Den Umgang, und noch mehr das Gespräch mit Frauen, liebte sie nicht. — War sie gezwungen mit Menschen umzugehen, von denen sie nichts lernen konnte, so suchte sie kurz mit ihnen zu seyn. Mit ihren Bedienten redete sie gleichfalls sehr wenig, aber diese liebten sie sehr, weil sie immer freundlich und gütig mit ihnen umging. Sie war so sparsam mit ihrer Zeit, daß sie nur fünf Stunden des Nachts schlief; doch zwang körperliche Anstrengung sie oft, im Sommer eine Stunde Nachmittags zu schlafen, aber sie that es ungern. — Ihr Putz, den sie sehr vernachlässigte, raubte ihr keine Zeit; in einer Viertelstunde war ihr ganzer Anzug vollendet. Einen Zeit raubenden Kopfputz trug sie nie, und ihre Haare umhingen nachlässig ihre Stirne, welches ihr aber nicht eben schlecht stand. Wenn sie zu Pferde war, trug sie einen Hut mit vielen Federn.

12.

Ueber ihre äussere Gestalt sagt der Pater Mannerschied, Beichtvater des spanischen Gesandten Pimantel folgendes: „Ihr Wuchs ist kaum mittelmäßig zu nennen. Sie hat eine offene Stirn, große und lebhafte Augen, einen freundlichen Blick, eine Habicht-Nase und einen nicht zu großen, schönen Mund. Ihr Reitkleid ist so schlecht, daß ich kaum weiß, ob es vier bis fünf Dukaten werth wäre; auch am Hofe ist sie immer sehr einfach gekleidet. Nie sah ich Gold oder Silber an ihr; ein Ring ist alles, was sie von Gold an sich trägt. Um ihren Putz bekümmert sie sich nicht; zuweilen, wenn ich mit ihr sprach, sah ich die Aermel ihres Hemdes voll Tintenflecken, die sie sich beim Schreiben gemacht hatte; auch bemerkte ich öfters zerrissene Wäsche an ihr. wenn man sie daran erinnerte, sich nicht so sehr zu vernachlässigen, antwortet sie: solche Sorgen müsse man denen überlassen, die sonst nichts zu thun hätten.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdote.

Zum General E... kam ein stämmiger Rekrut. „Du bist doch kein Spieler, kein Säufer? Bursche!“ fragte der strenge Kriegsmann. „Nein, Herr General!“ war die Antwort. „Aber Du bist doch ein wackerer Kerl, der seinen Branntwein vertragen kann?“ — „Und wär's ein Eimer voll!“ entgegnete der Rekrut, und — wurde nicht eingeschrieben.

W. B.

Silben-Räthsel.

Geldnoth — der schwärzeste von allen Teufeln —
Ließ einem armen Teufel Tag und Nacht nicht Ruh.
Rein ausser sich, ja nahe dem Verzweifeln,
Ruft Satan ihm die ersten beiden zu.
Doch — „Schwebt' ich in den größten Seelenängsten,
Entgegnet dem Versucher er mit Ungestüm:
Folgt' ich Dir dennoch nicht, denn — ehrlich währt am längsten —
Drum heb' Dich weg von mir, Du Ungethüm!
Weit lieber wollt' ich gleich die letzte seyn,
Als Dir und Deinem Dienst mich weih'n!“ —

Die letzte — fällt der Räthselschmidt hier ein —
Was soll er lange hinter Worte sich verschanzen —
Eins und dasselbe ist die letzte mit dem Ganzen.
Und doch — wär' er einmal, auch nur im Scherz, so frei,
Durch einer Zeitung Mund der Welt zu sagen,
Daß der und der, die oder die das Ganze sey,
Man würde bald ihn unumwunden fragen:
Ob er wohl bei Verstande sey?

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Männertreue.

Unsere guten tragischen Schauspieler sollen auch gute Lustspieler seyn. Diese Vielseitigkeit ist, wie in allem andern Erlernbaren, der Triumph der Deutschen und — ihr Verderb. Das Wolff'sche Künstlerpaar entfaltete heute sein komisches Talent zu allgemeiner Zufriedenheit. Wird doch dasselbe Saitenspiel zum Allegroso und Pensoroso gerührt. Und ein sehr zart besaitetes Instrument ist jeder Schauspieler, der nicht bloß vom Brode lebt. Die Eifersucht macht Medeen und Xanthippen. Heute sollten wir sie bloß von der ergötzlichsten Seite sehen und es war klüglich berechnet, daß wir im ersten kleinen Stück heute den Mann, in letzterm die Frau vom Eifersuchtteufel geneckt und dadurch in die lächerlichsten Verlegenheiten gebracht sahen. Um dieses Gegensatzes willen hatten unsere Gäste wohl auch das erste Stück, das übrigens nur als ein Funkchen (Bluette) einmal aufknistert, für heute gewählt. — Beide legten in ihre Rollen so viel Salz, als möglich. Beiläufig sahen wir, wie fein so Reim als Accent verschmelzend diese Künstler die gereimten Jamben zum Dialog umzuschmelzen verstehen. Die zwei Hauptmomente seines komischen Spiels waren, wie er entdeckt die maulaufsperrende, weithinglotzende Grimasse macht und wo er knierutschend um Verzeihung fleht. Dieß wären bloß Lazzi gewesen, waren sie nicht durch's ganze Spiel so vorbereitet, daß sie als natürliche Folge erschienen. Diesem setzen wir Mariannens Doppelgesicht gegenüber, wo auch sie kniet und schalkisch zugleich bittet und lacht. Wie liest sie den Brief, kleine Glossen einfügend. Ihre Gutmüthigkeit ist in Frauenfeinheit eingefädelt.

Hierauf: Nein, Lustspiel in einem Akt. Der Oberst v. Barnikow hat legitime Vaterrechte auf dieß kleine Witzspiel. Es flicht sich als Idyll zwischen die beiden Gastspiele zierlich ein, hatte noch nichts von den Reizen verloren, die in einer fast zu ausführlichen Anzeige bei der ersten Aufführung in diesen Blättern gerühmt wurden, und fand am Schluß wegen der Neinsagerin wider Willen die lauteste Anerkennung.

Hierauf: Die eifersüchtige Frau, Lustsp. in 2 Akten von Kotzebue. Regierungsrath von Uhlen, Hr. Wolff; Frau von Uhlen, Mad. Wolff.

Kotzebue selbst wußte kaum, daß Colman in Jealous Wife (zuerst in Drurylane 1761) der Verfasser des Stückes im 8ten Theil der Wiener Schaubühne gewesen, das er sich nun auf seine Weise aneignete und zurichtete. Das effektvolle Stück ist seit seiner Erscheinung im letzten Kotzebueschen Almanach auch auf unserer Bühne mehrmals mit vieler Wahrheit gespielt und mit verdientem Beifall aufgenommen worden. Unsere Gäste wußten ihm neue eigenthümliche Reize zu leihen und überraschten durch mannigfaltiges und gesteigertes Zusammenspiel. — Schon das Costum war gewissermaßen Maske, wie's immer seyn soll. Sie, die Leichterglühende, trägt ein dunkelrothes Sammetkleid, er, die graue Farbe der Geduld. Sie hat etwas Herrisches vom Kopf bis zum Fuß, schießt Spähblicke (oculos emissitios nennt sie schon Plautus)] und immer krampft und zuckt's in Arm und Fingern, die sie gern spreizt; er geht in der Nähe seiner Obrigkeit immer mit gebücktem Hals und eingezogenen Schultern und trägt so sein Hauskreuz, oder was ihm sonst pickend aufhuckt *). Beide haben für jede Situation ihren eigenen Stimmhammer und halten dabei doch auch im Komischen den Grundton stets fest. Was so hervorspringt, scheint Geburt des Augenblicks, und ist es wohl auch, wenn die Aufregung einflüstert: noch weiter! Beide setzen aus eigenen Mitteln Manches sehr passend hinzu. In ihrem Spiele zeichnen wir die Scene aus, wie sie ihm das Geheimniß ablocken, oder die Würmer aus der Nase ziehen will. Da ist in der sonst vornehm sich haltenden Frau etwas recht Katzenartiges. Oben leckt sie, unten kratzt sie. Wie da der zurückgedrängte Aerger in den Händchen arbeitet, unten pätschelt sie mit Schlägen auf die verschlungene Hand des Gatten, oben krabbelt sie streichelnd um das Kinn, das der Mann recht schafsmäßig hinhält. So etwas läßt sich denn freilich mit Worten nicht wiedergeben. Wie manipulirt sie stets mit dem Schnupftuch, das ihr lächerlicher Ingrimm beständig zerrt und dehnt. Es kann bis zum Zerreißen gedreht werden. Desto besser! Dabei setzt ihre dem Grundton nach schneidende Stimme bald in Schmeicheltöne, bald in herrisches Machtwort um. Sehr brav war das dreimal wiederholte: Wie, mein Herr?! Beim letztenmal springt sie vom Sitz auf, als wollte sie's einhämmern. Hr. Wolff mischt seinem Dulder im Ehestand allerdings etwas vom Tropf und Dümmling bei. Aber der Mann ist doch nur eingeschüchtert. Er hat stets Rebellen-Gedanken. Das wird nun herrlich gesteigert. — Erst nur heimliche Conjuration mit dem Major. Wie stielt er da den Hut, der zuerst aus der Löwengrube hervorguckt! Die Verschwörung wird entdeckt. Wie komisch sein Zurückweichen, sein Erstarren an der Wand. Nun in weinerlichem Ton (den man stürmisch beklatscht): „so muß ich zu Hause bleiben.“ Nun im zweiten Akt die Angstscene mit der kleinen Bosen, dem aufhorchenden bösen Gewissen, dem langgewordenen Jammergesicht, als die Frau dazwischen getreten ist, dem ersten Angststurm, wo er das Mädchen durchaus behalten will und in Nonsens ausbricht. Die neue Verschwörung mit dem Major, Krampf von innen, Muth von aussen, wo er immer die Rede des Majors aus Angst wiederholt. Das letzte Losbrechen wird in ununterbrochener Steigerung mit so viel wahrem Humor, mit so viel Sprenkitzel gegeben, daß dieß wüthige Wesen ganz an die Feiglinge erinnert, die mit zugedrückten Augen in die feindliche Batterie springen, und er die stets wiederkehrenden Rückfälle von Weichherzigkeit und Furchtsamkeit gleichsam selbst überschreit, mit steigender Beschleunigung aller nun erst entfesselten Organe für Wort- und Zeichensprache. Er überpurzelt sich in der Rede, denn er fängt an zu stottern, und als er sich frei fühlt, tanzt er ein Siegerlied.

(Der Beschluß folgt.)

*) Man nenne das Ding Henne. Der Britte nennt einen solchen Dulder im Ehestandsioch einen hen-pecked husband. Schon Lichtenberg hat bemerkt, daß der Sultan des Hühnerhofes und sein ganzes Regiment in allen Sprachen ackerbauender Völker eine große Menge Vergleichungen für alle ehelichen Verhältnisse liefere.

Anzeige.

Eine bei einer nordischen Bühne bisher angestellte Künstlerin, welche das Fach der Anstandsrollen spielt, doch auch mit Glück komische Charaktere dargestellt hat, wünscht nebst ihrer Tochter, welche in jugendlichen Rollen nicht ohne Beifall aufgetreten ist, ein anderweitiges Engagement. Aufträge besorgt

die Redaktion.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

96.

Montag, am 22. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Deutschland.

Dort, wo der Rhein die Silberbogen
Durch seine reichen Thäler spannt,
Und wo die Donau stolze Wogen
Stürzt an ein hochbeglücktes Land, —

Dort, wo das Nordmeer brandend schäumet
Und hallend seine Küste grüßt,
Dort, wo von Bergeskranz umsäumet
Die Elbe still und segnend fließt, —

Dort, wo Hercynia klare Quellen
In fette Fluren ausgesandt,
Daß rings die goldnen Saaten schwellen —
Dort ist das schöne, deutsche Land! —

Da wohnen Männer, stark wie Eisen,
Das ihrer Berge Busen nährt;
Da blühen schön in stillen Kreisen
Die Frauen hold und ehrenwerth; -

Da wohnt die Kraft, da wohnt die Milde,
Da herrscht die Sitte rein und ächt,
Da gilt — da schirmt mit ehr'nem Schilde
Der guten Väter altes Recht.

Seid stolz, ihr meerumschloßnen Britten,
Auf eurer Freiheit tönend Wort! —
Die Armuth wohnt in euren Hütten,
Und in Palästen schwelgt der Lord.

Prahlt laut, ihr ungestümen Franken,
Mit dem Gesetz, mit Ehr' und Krieg!
Wir treten willig in die Schranken,
Und unser ist, wie einst, der Sieg.

Wir haben Fürsten, fromm und bieder,
Von wack'rer Art, von festem Muth.
Bei uns trank der Empörung Hyder
Noch nie geweihter Herrscher Blut.

Wir stehn für sie nach alter Sitte,
Wie unsre Väter auch gethan,
Und sicher in der Völker Mitte
Gehn sie die ruhmbekränzte Bahn.

Bei uns erglüht in heil'gen Flammen
Der Künste Strahl, des Wissens Licht;
Sie wandeln ernst und treu zusammen,
Was auch der finstre Eifrer spricht.

Wir deutschen Männer stehn und halten
Mit wackerm Ernste stille Wacht,
Und wo die List, der Trug will walten,
Enthüllt ihn unsers Armes Macht.

Mein Vaterland, du Land der Starken,
Wir schirmen dich mit unserm Blut!
Und Segen ruh' auf deinen Marken!
In deinen Söhnen bleibe Muth!

Fr. Hoffmann.

Einige Worte zur Charakteristik Christinens von Schweden.

(Fortsetzung.)

13.

Nach dem Erwachen widmete sie fünf Stunden dem Lesen. Oeffentlich zu speisen, ist stets eine fürchterliche Qual für sie gewesen; wenn sie allein aß, so blieb sie kaum eine halbe Stunde am Tische. Sie trank nichts als Wasser. Nie sagte sie ein Wort zum Lobe oder zum Tadel einer Speise, auch ordnete sie nie an, was in der Küche gemacht werden sollte. Sie aß am liebsten ganz gewöhnliche Speisen

Digitized by Google

und wieß alle Leckereien zurück. Oft sagte sie, sie lebe ohne allen Kummer und alle Unruhe, und kenne nichts auf der Welt, das ihr wichtig genug schiene, um dadurch die Ruhe ihrer Seele stören zu lassen. Sie fürchtete, nach ihrer Aussage, den Tod nicht mehr als den Schlaf. Den Morgen widmete sie meist ihrem Staatsrathe und andern politischen Geschäften, ja selbst während eines ziemlich anhaltenden Fiebers entzog sie sich ihren gewohnten Beschäftigungen nicht. Alle Geschäfte gingen durch ihre Hände, auch beantwortete sie selbst, ohne männliche Beihülfe, die Anreden der fremden Gesandten. Sie schätzte alle Nationen gleich hoch und sagte oft, es gäbe deren eigentlich nur zwei in der Welt, und diese beständen einzig aus Guten und Bösen. Sie redete die Personen, mit denen sie sich unterhalten wollte, zuerst an, nahm sie bei den Händen und schäkerte mit ihnen, und während sie lachte und freimüthig über alle Dinge redete, flößte sie eine unwiderstehliche Ehrfurcht ein. Sie verstand an zwölf fremde Sprachen, und hatte die literarischen Erzeugnisse derselben so inne, daß sich Keiner in ihrer Gegenwart den Gedanken eines fremden Dichters aneignen durfte, ohne daß sie es bemerkte. Sie liebte die Gerechtigkeit über Alles und gestand selbst, daß sie nie einen Verbrecher begnadigt habe, der wahrhaft des Todes würdig gewesen sey. Zu gleicher Zeit aber sagte sie auch, daß sie nie ein Todesurtheil unterzeichnet habe, ohne Thränen zu vergießen.

14.

Christine glaubte nicht an menschliche Tugend und lobte den sterbenden Brutus, den sie übrigens weder liebte noch bewunderte, weil sie Cäsar's Ermordung für das größeste Unglück seiner Zeit hielt, wegen der Worte: „O Tugend, du bist nur ein bloßer Name, ein Hirngespinnst!"

15.

Schon eine ziemliche Weile, bevor sie ihren Entschluß ausführte, die Krone nieder zu legen, zeigte sie einen solchen Ekel an den Staatsgeschäften, daß sie einst ausrief, da zwei Secretaire sich mit Papieren zeigten, die sie unterzeichnen sollte: „Jedesmal, wenn ich diese Leute sehe, glaube ich den Teufel zu erblicken."

16.

Ueber den Entschluß ihrer Thronentsagung äußert sie unter andern gegen den französischen Gesandten Chanut folgendes: — „Ich bekümmere mich nicht um das Plaudite. Ich weiß, daß das Schauspiel, welches ich aufgeführt habe, nicht nach den gewöhnlichen Theater-Regeln eingerichtet war. Was stark, männlich und nachdruckvoll ist, kann nicht Allen gefallen. Jeder urtheile darüber nach seinen Einsichten, ich kann ihm diese Freiheit nicht nehmen, und möchte es auch nicht, wenn es in meiner Gewalt stände." Weiterhin sagt sie: „Sufficit unus, sufficit nullus." — „Welche angenehme Erinnerung wird es mir seyn, den Menschen mit Freuden Gutes gethan und ohne Schonung die bestraft zu haben, die es verdienten." — „Ich bin glücklich und in Sicherheit. Mein Wohl hängt nicht von Glücksgütern ab, was auch immer geschehen mag. Sum tamen, o superi, felix, nullique potestas, Hoc auferre Deo" (Lucani Phars. VIII. 130).

17.

Papst Alexander VII. war es, durch den sie als Katholikin confirmirt wurde; er ertheilte ihr bei dieser Gelegenheit die Versicherung: „daß ihre Bekehrung im Himmel noch größere Feste veranlasse, als die, welche sie darüber auf Erden erblicke", und doch war die Freude der Katholiken über den Uebertritt der Tochter des Beförderers und Befestigers der Reformation zu ihrer Religion fast unmäßig; besonders suchte der Papst sie durch die glänzendsten Feste und Freudenbezeigungen zu verherrlichen. Wie wenig Ernst es ihr aber eigentlich mit diesem Uebertritte gewesen sey, bewieß sie oft in der Messe, wo sie plauderte, las oder gar lachte und scherzte. Einst machte sie dieß so arg, daß der Papst fürchtete, man möchte ein Aergerniß daran nehmen. Er machte ihr daher mit bedeutender Miene ein Geschenk mit einem Rosenkranze und bat sie, sich desselben beim Gebete zu bedienen. Die Königin, die wohl wußte, was er mit diesem Geschenke sagen wolle, sagte beim Weggehen: „Non voglio essere Catholica da Bacchetone." (Ich will keine Katholikin nach dem Rosenkranze seyn).

18.

Als sie einst eine Marmor-Statue des Ritters Bernini erblickte, welche die Wahrheit vorstellte, ward sie so entzückt darüber, daß sie zu verschiedenen Malen ausrief: „O la bella cosa!" (O welche schöne Sache ist das!). Ein Kardinal, der zugegen war, wollte ihr eine Schmeichelei darüber sagen, und rief ihr zu: „Gott sei gelobt, daß Ew. Ma-

Digitized by Google

jestät die Wahrheit lieben, welche sonst nicht eben bei Personen von Ihrer Geburt gut gelitten ist." — „Das glaube ich gern, erwiederte ihm die Königin schnell: denn nicht alle Wahrheiten sind von Marmor." — Was sie von der Wahrheit dachte, bezeugen einige ihrer schönen Denksprüche, die so heißen: „Man ist schuldig die Wahrheit zu sagen; aber man ist nicht schuldig, alle Wahrheiten zu sagen." Und: „Furcht und Schwäche lehren Lügen. Kraft und Muth sprechen niemals die Unwahrheit." —

19.

Die schöne Gräfin Ebba Sparre war beinahe das einzige weibliche Wesen, das sie mit ihrer Gunst auf eine ausgezeichnete Weise beehrte. Sie schrieb ihr die zärtlichsten Briefe und behielt sie stets im liebevollsten Andenken. Gleichwohl scheint die Gräfin diese Gefühle nicht in dem Maaße erwiedert zu haben, denn sie folgte ihr nicht einmal bei ihrer Entfernung aus Schweden.

20.

Madame Montpensier, Tochter des Herzogs von Orleans, machte eine beinahe lächerliche Beschreibung von Christinen; unter andern sagte sie von ihr: „Sie glich in Nichts einer Frau, und die so nöthige weibliche Bescheidenheit schien ihr ganz fremd zu seyn. Sie ließ sich nur von Männern bedienen und affectirte in allen ihren Handlungen als ein Mann zu erscheinen. Sie lachte unmäßig, besonders in der italiänischen Comödie. Sie sang oft in Gesellschaft, war oft nachdenkend und ganz in sich vertieft. Sie konnte nicht lange an einer Stelle bleiben. Sie fluchte sogar (diesen Fehler gesteht sie in ihren Memoiren selbst ein) und legte nicht selten ihre Füße auf einen neben ihr stehenden Stuhl, während sie auf einem andern saß; dieß that sie sogar in Gegenwart des Königs und der Königin. Laut äußerte sie ihre Verachtung gegen alle Personen ihres Geschlechtes, weil sie sie für unwissend erklärte. Sie redete oft mit gelehrten Männern höchst ernsthaft über ganz nichtige Dinge, um sie aufzuziehen. Man verglich sie am französischen Hofe mit Fontainebleau, dessen Gebäude schön und groß sind, aber keine Symmetrie haben u. s. w." Diese Beschreibung der großen Frau ist aber sicher übertrieben, besonders wenn man andere von unterrichteten Männern damit vergleicht.

21.

Vom Könige von Frankreich (Ludwig XIV.) äußerte sie bei einer Gelegenheit: „Er sei ein König, den man leicht mit Narrenpossen unterhalten könne."

22.

Als nach dem Hintritte des Papstes Alexander VII. Clemens IX. den päpstlichen Stuhl bestieg, welche Nachricht sie bei ihrer Anwesenheit in Hamburg empfing, wohin sie gegangen war, um ihre Angelegenheiten in Schweden, die sehr in Unordnung gerathen waren, zu betreiben, war ihre Freude so groß, daß sie so viele rauschende Feste veranstaltete, daß diese einen Auflauf verursachten, wodurch sie fast in Lebensgefahr gerieth.

(Der Beschluß folgt.)

Possirliche Druckfehler.

„Die Umgegend von Leipzig ist ein Kuchengarten" — statt Küchengarten (Hall. Liter. Zeit. 1821, S. 382). Bekanntlich heißt ein Vergnügungort in den Kohlgärten bei Leipzig wirklich der Kuchengarten, wodurch der Druckfehler erst recht possirlich wird.

„Aue nährt sich besonders von Vitriol- und Scheidewasserbrunnen" — statt brennen (Engelh. Lehrb. d. sächs. Erdbeschr. 4te Aufl. S. 98).

„Nicht compressibel seyn steht mit der Natur der Marie (statt Materie) in wahrem Widerspruche" (Hall. Lit. Zeit. 1819, S. 611).

„Die Ruinen einer aus Rochlitzer Steingut gebaut gewesenen Kapelle" — statt: aus Rochlitzer Stein gut gebaut gew. Kapelle (Geogr. Lexicon von Sachsen, Art. Mittweida).

„Es ist fürchterlich, gräßlich zu lieben". Nach gräßlich fehlt noch ein Komma (Morgenblatt 1819, S. 1108).

„Ein Kriegsgericht über Offiziers, die sich ein insubordinationswidriges Benehmen hatten zu Schulden kommen lassen (Leipz. Zeit. 1820, S. 788).

„Die Gärten zu Kensington gehören auch dem Könige, so lange die schöne Jahreszeit währt, stehn aber .... dem Publikum offen". Die Worte „stehn aber" sollten vor „so lange" eingeschoben seyn. (Schopenhauer Reise durch Engl. II, S. 277).

Alb. Sch.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die eifersüchtige Frau.

Aber ist dieß auch der Pantoffelheld Uhlen, wie ihn der Dichter gewollt hat? Ist er nicht etwas zu stark — aufgetragen? Wir denken, den Alltäglichen wollte Herr Wolff nicht spielen. Er schuf selbst einen, freilich mit großer Beimischung des Thons, dessen sich Prometheus einst bei der Bildung eines sehr lastbaren Thieres bediente. Aber das Fünkchen Mensch lodert doch auch in ihm auf und er liebt auch seine Frau noch. Dieß denen zur Antwort, welche sagen, auf einen solchen Pinsel könne keine solche Frau eifersüchtig seyn. Und geben wir nur erst die Gattung zu, so wird's auch keine Ketzerei seyn zu sagen, daß auch in diesen peggiorativi *) scenischer Gestaltung eine Art von Idealisirung statt finden könne. Eins bleibt gewiß: es gelang unserm Künstler seinen Uhlen in ein so vollkommenes Ganze zu verschmelzen, daß ein wahres Individuum vor uns lebte, in dem doch nur die Gattung gemeint seyn konnte. Wie leicht wäre es indeß dem Dichter selbst gewesen, eine noch dringendere Motive zu erfinden, als bloß die Rathschläge des Majors, zu diesem sich erst anprickelnden, dann anpeitschenden Anlauf gegen die schöne Tyrannin. Denn wir wissen aus Erfahrung, daß sehr beschränkte Menschen, einmal recht in Wuth gebracht, aus Lämmern Wölfe werden. Aber dazu ist hier nicht Veranlassung genug. Der Rausch, der wohl auch angedeutet wird, müßte hier nur ekelhaft erscheinen. Da hat bekanntlich der endlich losbrechende Herr Oakley in Colman's eifersüchtiger Frau und der Schröder'sche Kreuzträger in dem herrlichen: „Das Blatt hat sich gewendet", eine ganz andere Motive. Er wird durch ein Scheinduell erst dazu gebracht, an seine Mannheit zu glauben. Irren wir nicht, so schwebte Herrn Wolff, der ja auch gelehrter Kenner unserer ganzen Theaterliteratur und selbst einer der geistreichsten Theater-Dichter ist **), bei der Zeichnung seines Uhlen ein Bild der Art vor. Das Duell mit dem Haudegen Bosen (auch heute sehr brav gespielt) lag so nahe. Er hätte eine Scene einlegen sollen. Machen es doch große Sänger auch nicht anders. — Es versteht sich, daß Beide am Schluß herausgerufen wurden. Herr Wolff nannte es einen bloßen Scherz. O scherzte man immer so!

Böttiger.

*) Z. B. Maritaccio. Man sehe über diese Form der italiänischen Sprache Fernow's Sprachlehre. S. 163 ff.

**) Wir sehen mit größtem Verlangen seiner neuesten Bearbeitung eines Calderon'schen Stückes entgegen.

Sonntag, am 14. April. Sappho, von Grillparzer. Sappho, Mad. Wolff.

Der erste Frühlingstag in allem Zauber der wiedererwachenden Natur hätte zu irgend einer andern Vorstellung schwerlich auch nur ein halb volles Haus gebracht. Es war auch heute nicht überfüllt, aber kein Sitzplatz war leer. Denn wer wollte nicht einmal wenigstens dem seltenen Kunstgenuß den täglich wiederkehrenden Naturgenuß gern aufopfern. Ein großer Ruf war von dieser Rolle unserer Gastspielerin vorausgegangen. Wir hatten einst die Schröder darin bewundert, wir hatten mehrmals eine sehr geachtete und denkende Künstlerin unsers Bühnenvereins darin alle ihre mimische Kraft entwickeln gesehen und waren ihrer gegründeten Leistung mit Vergnügen und Belehrung gefolgt. Wer sollte sich da nicht zum Vergleich angetrieben fühlen. Tüchtige Kunstrichter hatten, so wohl im Morgenblatt als in der Zeitung für die elegante Welt dergleichen Parallelen gezogen. Das reizt zur Prüfung.

Wir finden, daß von dieser Sappho nirgends zu viel gesagt wurde. Denn auch sie übertraf alle unsere Erwartung. Sie ist ein Meisterstück der alles durchdenkenden innern und trefflich berechnenden äußern Gestaltung; ist in der zum Plastischen strebenden Mimik ein Triumph der für's antike Drama unter uns angenommenen Drapirung, rhythmischer Bewegung und Haltung und ein neuer sinnreicher Beleg von dem, was haushälterische Sparkunst aus einem zwar klangreichen, aber doch vielfach beschränkten Organ mit Einsicht in alle Klang- und Tongänge, Senkungen und Hebungen der Stimme, und — das Geheimniß der rhetorischen Declamation — in richtigem Betonen und Pausiren hervorzubringen vermag. In dieser kunstgerechten Vermählung aller mimischen und tonischen Mittel gab sie uns heute eine herrlich geregelte und durch alle Stufen der Leidenschaft bis zur hochauflammenden, sich selbst vernichtenden Eifersucht und alle Stacheln des Schmerzes den Grundton ihres Spiels und Vortrags nie verlierenden Darstellung. Man kann sagen, die Schröder bedarf nur der Stimme und sie malt und wirkt alles damit. „Aber (wir bedienen uns hier der Ausdrücke eines anerkannten, gegen beide Künstlerinnen gleich gerechten Kunstrichters) die Schröder hat in ihrem Körper, den Kopf ausgenommen, nicht die Hoheit und Grazie der Mad. Wolff, deren gewinnender Reiz an die leichte Handhabung ihrer Gestalt geknüpft ist und die so im Gebiete des Edlen, das sich ruhig und gemessen Entwickelnde, kurz der Antike sich Annähernde, unvergleichlich macht" *). (Die Fortsetzung folgt.)

*) S. Wendt über Mad. Schröder zweimaliger Darstellung der Sappho in der Zeitung für die elegante Welt. 1819. No. 156.

Anniversaria instant Portensia, ipsis Calendis Majis in monte et luco sacro Portae obeunda. Nostris quoque montibus, quos Albis alluit, Minerva inerrat. Porta ubique. Quicunque igitur almae matris olim suxerunt ubera, sive in urbe habitant, sive in agro finitimo, collactanei, alumni, senes, iuvenes ad unum omnes, si Musis in illo sacrario Portensi rite operati sunt, pridie Calendas Majas (d. 30. Apr.) hic coeant. Convivium apparatur in vinea suburbana, quae a Pindalatero nomen duxit. Qui procul habitant, literis ad cognitorem nostrum (Advocat Gehe in Dresden) datis, affore se, significent. Qui pridie anniversaria (d. 29. Apr.) nomen non dederit, absens habebitur. Qui noctu deversari cupit, hospitium prope vineam paratum esse, ne dubitet. De symbolis estur, bibitur. Sales quilibet apportet. Canticis, si quem Apollo amavit, ne nos defraudet. Nemo asymbolus. Quae pietas sibi deposcit, iusta sunto.

Dedimus Dresdae, Idibus April. MDCCCXXII.

Alumnorum Portensium hic congregatorum sodalitium.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

97.

Dienstag, am 23. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bruder Felix.

Legende von Johann von Plötz.

„Dem kocht sich leicht, der hungrig ist,
Magst nur das Tischlein decken,
In dreier Vaterunser Frist
Soll uns die Mahlzeit schmecken!"
So sprach der Pförtner Cyprian
Zu seinem Freund, dem Bastian,
Im Kloster zu Montalto.

„Gelobt sey Jesus — wer ist draus?"
„„In Ewigkeit! — Mir Armen,
Der sich verirrt in Sturmes Graus,
Macht auf, und habt Erbarmen.""
Und sieh' da, eine Mönchsgestalt
Am Krückenstab, gebückt und alt,
Tritt ein in's Portenstüblein.

„„Ihr kennt mich nicht?"" — „Ich kenn' Euch nicht —
Bin auch von hier nicht bürtig;
Seyd nicht mehr jung von Angesicht,
Und irr' ich nicht, hochwürdig. —
Vergönnt, Hochwürd'ger, daß ich Euch,
Wie mir's geziemet, melde gleich
Den Herren im Convente."

„„Bin nur ein armes Mönchelein,
Will stören nicht die Frommen,
Doch habt Ihr einen Becher Wein,
So sey er mir willkommen,
Auch einen Bissen Gottesgab',
Daß ich den Gaumen mir erlab',
Will ich mit Dank hinnehmen.""

„Was unser ist, soll Euer seyn —
Ihr kamt zur guten Stunde —
Seht, hier ist Reis und hier ist Wein,
Will hoffen, daß er munde;
Nun setzt und labt Euch, Vater! Wir,
Ich und mein Freund, der Gärtner hier,
Wir können uns bescheiden."

„„So sey's nun! Deo gratias —
Traun! Ihr versteht zu kochen,
Und auch der Wein, aus gutem Faß,
Wie stärkt er meine Knochen!""
Das Mönchlein ißt, das Mönchlein trinkt,
So lang' der Wein im Becher winkt,
Bald war die Schüssel ledig.

„„Nun, Brüder, Dank und Gottvergelt!
Wer seinem armen Nächsten
Mit Speise labt in dieser Welt,
Der labt den Allerhöchsten. —
Ihr habt Barmherzigkeit geübt!
Nun melde, Freund, so Dir's beliebt,
Den armen Bruder Felix.""

„So folget mir." — „„Ich folge Dir.""
Doch jetzt im Augenblicke
War unser Mönch ein Andrer schier;
Er wirft hinweg die Krücke,
Und aufrecht, kühn, mit festem Schritt,
Mit mildem Ernst im Antlitz, tritt
Er in den Kreis der Väter.

Und als die Väter ihn ersahn,
Der mächtig steht vor ihnen,
Da faßt sie tiefes Staunen an,
Und bleichet ihre Mienen,
Und alle stürzen auf die Knie',
Den Pontifex erkennen sie,
Den großen fünften Sixtus.

„„Steht auf! Die Hoheit hab' ich nicht,
Den Glanz nicht mitgenommen,
Im Ordenskleide bin ich schlicht,
Ein Mönch, zu Euch gekommen,
Und hier, in Eurem Klösterlein,
Will ich nur Bruder Felix seyn,
Wie ich es einst gewesen.

Digitized by Google

„„Nun sind es fünf und vierzig Jahr',
Daß ich mit Dir im Orden,
Du Guardian! Novize war;
Bist alt, wie ich, geworden. —
Sieh', lebt auch noch mein Engelbrecht,
Und Bruder Anselm — seh' ich recht —
Kennt Ihr noch Euren Felix? —

„„Mich Armen, mich Geringen, der
So niedrig ist geboren,
Mich hat in seiner Macht der Herr
Zu Großem auserkoren;
Und hoch und höher stieg ich auf,
Bis unermüdet ich im Lauf
Das höchste Ziel erklommen.

„„Doch ob mich Hoheit auch umstrahlt,
Und ob kein Fürst auf Erden
An Macht und Ansehn und Gewalt
Mir gleichgestellt kann werden:
So lang' ich weil' im Klösterlein,
Bin ich, hört Ihr! ich will es seyn,
Nur Euer Bruder Felix!""

Und während Sixtus also sprach,
Da dringen Wohlgerüche
Gar würzig in das Speisgemach
Herein aus naher Küche.
Es füllet Backwerk jetzt den Tisch,
Und Lachs und Aal und and'rer Fisch,
Den hohen Gast zu speisen.

Und jeder schickt sich dienend an,
Wie man wohl leicht mag denken,
Zum Marschalk wird der Guardian,
Der Lektor wird zum Schenken. —
„Verschmäh' nicht, heil'ger Vater, hier,
Was die geringen Knechte Dir
In tiefer Demuth bieten."

„„Mir ist — nehmt darum meinen Dank —
Nicht Labung mehr von nöthen,
Denn mir ward Speise schon und Trank,
Als ich hier eingetreten.
Was ich, als Armer, mir erbat,
Die bitt're Armuth selber hat
Es freundlich mir gespendet. —

„„Das Mahl soll aber nicht der Koch
Umsonst bereitet haben,
Gebührt ein Mahl ja denen noch
Die mir das ihre gaben —
Drum tritt hervor, Du Cyprian,
Mit Deinem Freund, dem Bastian,
Und setzt Euch und genießet!""

Das Pärlein nun sich schüchtern naht,
Doch ward die Lust bald rege,
Und jeder, wie befohlen, that,
Und war dabei nicht träge; —
Sie hieben beide tüchtig ein,
Und leerten ihre Kanne Wein:
„Vergelt's Gott tausendfältig!"

Ob's, wie's gemundet ihrem Gaum,
Auch so bekam dem Magen,
Dieß will — wir zweifeln darum kaum —
Die Chronik *) nicht besagen.

Doch ist's geschehen — nehmt fürlieb —
Als man nach Christus tausend schrieb
Fünfhundert sechs und achtzig.

*) Daß Sixtus V. bald nach seiner Thronbesteigung (1585) in dem Franziskanerkloster zu Montalto (oder Ascoli), wo er früher als Bruder Felix (Peretti) gedient, zu gesprochen und allda aus Furcht, vergiftet zu werden, keine Speise zu sich genommen habe, erzählt einer seiner Biographen, wenn ich nicht irre, Gregorio Leti. Pl—r.

Einige Worte zur Charakteristik Christinens von Schweden.

(Beschluß.)

23.

In den Instruktionen, welche sie ihrem Gesandten beim Friedens-Congresse zu Nimwegen, dem Marquis Delmonte gab, befahl sie ihm, nirgend einen Paß für seine Person zu fodern, sondern mit dem von ihr ihm ertheilten dahin zu gehen. „Er solle keinem andern Gesandten den Rang lassen, ausser dem päpstlichen Nuntius. Er solle nicht leiden, daß man ihr schriftlich noch mündlich den Titel Serenissima gebe, sondern sie geradezu Augusta, oder die Königin Christine nenne. Wenn er von ihr rede, solle er kurzweg die Königin sagen, bei andern gekrönten Häuptern aber hinzusetzen: Der König von England, oder von Frankreich u. s. w. Dagegen solle er nie ihrem Titel, weder mündlich noch schriftlich, das Wort Clementissima beifügen, noch andere ähnliche deutsche Pedanterien."

24.

Auf Ludwig XIV. schien sie eben nicht gut zu sprechen zu seyn, denn sie beschuldigte ihn sogar, daß er nicht selbst schreiben könne, und das im wörtlichsten Verstande.

25.

Da sie das Vorrecht der Quartierfreiheit (es ist dieß das Recht, daß man Niemand im Quartiere der Gesandten von Seiten des päpstlichen Hofes verhaften kann) mit Gewalt durchsetzte und einen Menschen in Schutz nahm, der sich an der Thür ihrer Remise festgeklammert hatte, da er von den Sbirren verfolgt ward, sagte der Papst von ihr: „Che fare? è Donna!" (Was soll man thun? sie ist ein Weib!) worüber sie mehr aufgebracht ward, als wenn er sie arg beschimpft hätte. Der Papst entzog ihr von dieser Zeit an die ihr bis dahin bewilligte Pension von 12,000 Scudi, und sie hatte den Muth, ihm ihre Freude darüber zu bezeigen, daß er sie von einem

demüthigenden Gefühl dadurch befreiet habe. — An einen ihrer Freunde, an Olivekranz, schrieb sie: „Ich bin hier, wie Cäsar unter den Seeräubern; ich bedrohe sie nach seinem Beispiele und sie fürchten mich."

26.

Als Innocenz, der auf Clemens gefolgt war, gerade in dieser Zeit dem Siamesischen Gesandten sein mit Edelsteinen reich verziertes Bildniß für seinen Herrn überreichte, sagte sie von ihm: „Der Papst bezeigt sich höflich gegen die Könige Indiens und deren Abgesandte, um sich desto schlechter gegen die Europens zu betragen."

27.

Gegen Bürnet, der sie auf seiner Reise durch Italien besuchte, äusserte sie sich folgendergestalt über die Päpste: „Die Kirche muß nothwendigerweise vom heiligen Geiste regiert werden, denn seit ich hier bin, sah ich vier Päpste, und keiner von ihnen hatte nur gesunden Menschenverstand. Ich kann bezeugen, daß sie dem Buchstaben nach die ersten und letzten Menschen waren."

28.

Als Friedrich III. von Preußen, um sie von Rom wegzuziehen, sie zum Leichenbegängnisse des Churfürsten, seines Vates, einlud, schrieb sie darüber an Taxeira: „Die Zeit erlaubte mir wohl zum Trauerfeste nach Brandenburg zu gehen, wenn ich wollte; aber da ich gern wenig Gemeinschaft mit Todten habe, werde ich die Einladung nicht annehmen, und sage wie der, welcher von einem spanischen Edelmann zum Duell geladen wurde: Por tal cosas muy do mi gusto non mi levanto tan temprano."

29.

Schon im Februar und März des Jahrs 1689 ward Christine so gefährlich krank, daß man ihren Tod befürchtete. Sie schwoll sehr stark auf und hatte beständig Fieber; aber ihre überaus rüstige Natur besiegte diesen Anfall von Krankheit, und wider das Erwarten ihrer Aerzte genas sie so ziemlich wieder. Allein im März d. J. 1689 kehrte das Uebel mit erneuter Heftigkeit zurück, und sie selbst glaubte nun nicht mehr, daß sie das Leben davon tragen dürfe. Sie sah diesem von so Vielen, selbst von großen Männern, gefürchteten Ereignisse mit Ruhe und Heiterkeit entgegen, und war nur darauf bedacht, ihre weltlichen und geistlichen Angelegenheiten zu ordnen. Sie ließ sich beim Papste wegen einiger zu lebhaften Ausfälle gegen ihn entschuldigen und ihm ihre Bedienten empfehlen, auch unterzeichnete sie ihr Testament, worin ihr vermeinter Freund, der Kardinal Azzolini, sich selbst nur allzuwohl bedacht hatte, und entschlief, nachdem sie die letzte Oelung empfangen hatte, sanft und ruhig unter den Zusprüchen des Groß-Vikars der Carmeliter, der ein geborner Böhme war, am 19. April 1689. Sie hatte verordnet, daß ein einfacher Denkstein auf ihrem Grabe die Inschrift führen solle:

D. O. M.
Vixit Christina annos LXIII.

Amalia Schoppe.

Anekdoten.

Der bekannte englische Staatsmann Algernon Sidney zeichnete sich durch ächt römischen republikanischen Sinn aus. Einst ließ Ludwig XIV. ihn bitten, ihm sein schönes Pferd zu verkaufen, als er vertrieben und arm in Frankreich sich aufhielt. — Sidney schlug es ab. Ludwig verdoppelte vergeblich seine Summen. Endlich sandte er Garden, dieß Pferd mit Gewalt hinwegzuführen. Pferd, sprach Algernon: du hast einem freien Manne gehört, solltest du eines Fürsten Sclav' werden? — und damit schoß er es todt.

Der witzige Graf von Grammont, am Hofe Ludwig XIV., vergaß sich eines Tages so sehr, daß er einen königl. Bedienten im k. Garten durchprügelte. Plötzlich stand der König neben ihm und fragte sehr ernst: „Was giebt's hier?" Grammont fühlte, daß es um ihn geschehen wäre, wenn er sich nicht durch ein demüthiges bon mot aus dem schlimmen Handel zöge. „Nichts, Sire, versetzte er mit großer Geistesgegenwart: nichts, was der Aufmerksamkeit Ewr. Majestät würdig wäre. Es sind bloß zwei Ihrer Bedienten, welche Händel mit einander bekommen haben." Der König lächelte über diese feine Wendung, drohte mit dem Finger und ließ es dabei bewenden.

Eduard —u.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Fortsetzung.)

Sahen wir unsere Gastspielerin in der Iphigenie das Bild einer reinen, jungfräulichen Seele im ungetrübten Spiegel eine hellenische Heroine uns vorhalten und stand darin ihr Spiel der Griechenwelt und der Art, wie die Antigonen und Electren dort erschienen, schon um des Stoffes willen näher; so hatte sie heute Gelegenheit, alles was eine weibliche Brust aufregen und in Haß und Liebe empören kann, uns vorzumalen. Die Behandlung des Stoffs ist durchaus modern und sentimental. Das eben ist der Zauber, daß sie auch diesem Stoff in mimischer und rednerischer Ausstattung so viel Glanz der Antike, als möglich, anhaucht und eigentlich nie aus der Grazie der fein geregelten Kunst fällt. Auch wurde das Publikum, das an einheimischen Künstlerinnen dieß auch zu schätzen weiß, davon so ergriffen daß es bei mehreren der gelungensten Stellen mehrmals in den lautesten Beifall ausbrach.

Wir würden fast aus jeder Scene Belege aufstellen können, wenn dem leicht Andeutenden volle Entwickelung gestattet wäre. In wie schmelzenden Tönen, jedem Satz, ja jedem Wort Fülle und Rundung einhauchend, sang sie — denn solcher Rhythmus ist Gesang — das Lied an Aphrodite. Die großen Monologe im dritten Akt, wo sie im ersten durch die wunderliebliche Art, wie sie den Vers:

Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau,

durch doppelte Schwellung und Aufathmen betonend zugleich zum Thema der ganzen darauffolgenden Variation über Männer- und Frauenliebe machte, und dann, im zweiten, neben den Rosen die Dornen in der Brust uns ohne alle falsche Malerei, bloß durch Blick und Ton, ganz fühlen läßt, und dann im dritten und zu Anfang des vierten Akts, wo sie die Schilderung des Undanks mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln furchtbar schön entwarf, werden die strengste Prüfung aushalten bis zu jedem Gest und Ton, der hier, wie die Woge in der Brust, wunderbar auf- und niederschwebt, doch durch dazwischentretende Pausen und Geberden unterstützt, nie durch schroffen Abstand auf Effekt arbeitet. Ueberhaupt verschmähet sie, als eine wahre Künstlerin, die verbrauchten Mittel, die Zuschauer zu blenden. Wie sie auf den Gedanken kommt, Melitten nach Chios zu schicken, wird uns der sie plötzlich durchzuckende Götterbote nicht durch eine Kraftpause und Auffahren (was die darauf so erpichten Britten a start nennen) sondern bloß durch eine leichte Hebung der Hände gen oben und einen verklärten Aufblick versinnlicht. Sie ist weit entfernt, beim Setzen der Blumen auf den Helm, eine Bewegung der Hand zum Kopf zu machen — ihr Kopf trägt ja keinen Helm — sie blickt nicht einmal, wo sie an Rhamnes gelehnt, den Schlangen-Undank schildert, auf den Boden. Dieser gestaltet sich nur vor den Augen der Fantasie, und so sieht sie nur starr vorwärts, macht aber beim letzten Beiwort giftig eine sehr angemessene krampfhafte Handbewegung zur eigenen Brust. Dagegen ist die Art, wie sie sitzend Phaons Traumerzählung anhört und erst, nachdem sie das aufgellende: Melitta! gerufen hat, aufspringt, so wie die von Mehreren mit Unrecht für zu gewaltsam gehaltene Bezeichnung des Unwillens über die falsche Angabe Melittens von ihrem Alter, von erschütternder Wirkung. Sie hatte viele sehr zarte Töne, die auch alle lebhaft ergriffen wurden. So das: „nicht streng, sie ist ja doch gestraft genug!" wobei das lauteste Klatschen ausbrach. — Fragt man, welchen Affect unsere heutige Sappho in diesem Conflikt aller Leidenschaften am lebendigsten gestaltete, so ist es der namenlose Schmerz. Der feine Takt der Künstlerin gab ihr dabei ein Spiel ein, welches in allen seinen Steigerungen uns weit mehr die edleren Motive des schmerzlichsten Unmuthes, an einen so Undankbaren so hohe Gunst verschwendet zu haben, als die Sinnlichkeit in der verschmäheten Liebe durchblicken läßt. Ob aber nicht beim Ausmalen dieses Schmerzes die Stimme einigemal mehr, als gut ist, gebrochen, ja fast weinerlich geworden sey, ob die während einer ganzen Rede des Phaon fortdauernde vorwärts gebückte Stellung nicht zu stark malte, möge der Kenner beurtheilen. Nennen wir diesen Theil ihrer Rolle einen elegischen, so unterscheiden wir dieß doch himmelweit vom Sentimentalen. Griechen und Römer hatten eine sehr plastische Elegie, wie sie beim Sophokles in einigen Chorgesängen und beim großartigen Properz erscheint. Vielleicht gründet sich aber auf Eindrücke der Art ein uns von achtungwürdiger Hand am Morgen nach der Darstellung mitgetheiltes Urtheil. „Wir sehen in unserer hochbegabten Gastspielerin wohl die Wirkung Eifersucht und Schmerz, aber nicht ganz so ergreifend die Ursache davon: Liebesgluth. — Darum fehlte auch ihrem herrlichen Kunstspiel zwar nicht der Hauch wahrer, innerer Begeisterung, aber doch der Ausdruck derselben in einigen Momenten. Die Schröder rechtfertigt durch ihr Gluthspiel den Ausgang des Stückes. Da muß sie sterben. Die Großmuthscene am Ende und alle erkämpfte Fassung reichen nicht aus. Aber beim Spiel von Frau Wolff, so großartig es auch immer gedacht und durchgeführt wird, hörten wir doch die Frage aufwerfen: warum konnte die durch solchen Schmerz entsühnte Sappho nicht leben bleiben?" — Doch wer mag auf Eine Vorstellung hin Schiedsrichter seyn wollen? — Lieber gestatten wir uns an eine so erprobte und anerkannte Künstlerin zu unserer eigenen Belehrung noch einige Fragen. Sind, um beim herrlich gewählten Costüm anzufangen, Beispiele von drei Armbändern an Einem Arm in der Antike vorhanden? *)

(Der Beschluß folgt.)

*) Wir berufen uns auf das, was wir über das Costüm der Sappho im „Wiener Moden-Journal" vom Jahr 1820 ausführlich auch darüber bemerkt haben. Daß unsere herrliche Sappho in der Scene, wo sie sich dem Tode weiht, in einer noch prächtiger gestickten Palla auftritt, ist untadelhaft. Das bekannte Wort der Stuart: „Vergönnt mir noch einmal der Erde Glanz," leidet hier Anwendung.

Nachricht.

Ich habe ein Original-Lustspiel in 4 Akten: „Der Wunderschrank," beendiget, und Kleist's Trauerspiel: „Die Familie Schroffenstein," frei für die Bühne bearbeitet, und mache hiemit bekannt, daß Abschriften davon nur unmittelbar von mir bezogen werden können, jeder Ankauf auf anderem Wege ist unrechtmäßig.

Franz v. Holbein,
Director des ständischen Theaters in Prag.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

98.

Mittwoche, am 24. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Glückwechsel.
Erzählung von K. G. Prätzel.

In den freundlichsten Ausdrücken pflegte mein Prinzipal, der wackere Kauf- und Handelsherr Vollrath, wenn er spät des Abends aus dem Soloclubb nach Hause zurückkehrte und mich in der einsamen Schreibstube noch bei den Büchern beschäftigt fand, mir seine Zufriedenheit über den ausdauernden Eifer zu erkennen zu geben, womit ich mir es angelegen seyn ließ, mehr zu thun und zu leisten, als die strenge Pflicht von mir erheischte. „Nun, Sie wissen auch wohl, setzte er zuweilen mit einem bezugreichen Lächeln hinzu: daß Sie nicht bloß für Brod und Lohn arbeiten! Sind wir erst ein Paar Jahre weiter, dann soll es Sie hoffentlich nicht gereuen, mit solcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auf meinen Vortheil bedacht gewesen zu seyn. Sie verstehen mich schon!“

Freilich verstand ich recht gut, was er mit mir im Schilde führte, obgleich er über den heimlich gefaßten Plan sich niemals deutlicher erklärte, sondern es nur bei räthselhaften Andeutungen bewenden ließ. Der treue Dienstleister, mit welchem ich ihm sechs Jahre hindurch seine Geschäfte betreiben half, hatte mir nicht allein sein volles Vertrauen erworben, sondern nach und nach zugleich den Gedanken in ihm rege gemacht, mich in der Folge förmlich zu seinem Handelsgesellschafter zu erwählen und durch Stiftung eines Ehebündnisses zwischen mir und seiner Nichte, die, schon in der frühesten Kindheit der mütterlichen Fürsorge beraubt, ihm Erziehung und Unterhalt verdankte, die Begründung meines irdischen Glückes zu vollenden. Von der Rechtlichkeit meiner Gesinnungen und Absichten überzeugt, trug er daher auch kein Bedenken, dem unter seinen Augen sich mehr und mehr entwickelnden Liebesverhältnisse mit stillschweigender Billigung zu begegnen. Arglos und gutmüthig verstattete er mir den vertraulichern Ton, dessen ich, in der Gewohnheit des täglichen Umganges, mich gegen Minchen bediente; und ein mehr ermunterndes als abschreckendes Drohen mit dem Zeigefinger war alles, was an ihm sich bemerken ließ, wenn ich der Erwählten meines Herzens im Vorbeigehen verstohlen die Hand drückte, oder sie bei Tisch durch Mienen und Geberden von der Beschaffenheit meiner innersten Empfindungen zu unterhalten anfing. Hundertmal war ich bereits im Begriff gewesen, ihm das heimliche Verlangen meines Gemüthes vertrauungvoll zu eröffnen, um endlich über die gehoffte und seinem Gutachten anheimgestellte Erfüllung meines heißesten Wunsches zu näherer Gewißheit zu gelangen; nie konnte ich es jedoch über mich gewinnen, das auf den Lippen schwebende Geständniß gegen ihn laut werden zu lassen. Der Entschluß, lieber die Unannehmlichkeiten eines zweifelhaften Verhältnisses standhaft zu erdulden, als

Digitized by Google

den Verdacht zudringlicher Unbescheidenheit auf mich zu laden, gewann die Oberhand, und von einem Tage zum andern suchte ich durch die Vorstellung mich zu trösten, daß Herr Vollrath zu biederherzig gesinnt sey, um Gefühle und Neigungen, die er so augenscheinlich begünstigte, zuletzt grausam zu täuschen; und daß er mithin wohl von selbst das launenhafte Stillschweigen brechen werde, sobald, seinem Plan und Gutbefinden gemäß, für Erörterungen dieser Art Zeit und Stunde gekommen sey.

Eines Morgens trat er in Begleitung eines Juden, der eine Anzahl von Lotterieloosen in der Hand hielt, zu mir in die Schreibstube. „Wir wollen doch einmal gemeinschaftlich unser Glück versuchen, lieber Heidler, sagte er. Lassen Sie uns einer für den andern ziehen, vielleicht daß der Kunstgriff zu unserm beiderseitigen Vortheil ausschlägt.“ Ich that, was er verlangte, und auch er händigte mir jetzt das Loos ein, das er mir gezogen und zum Geschenk bestimmt hatte. „Sonderbares Zusammentreffen! fuhr er fort, nachdem der Jude die Einsatzgebühren in Empfang genommen und sich wieder entfernt hatte: die Ziehung der letzten Classe fällt gerade auf meinen Geburttag. Also werde ich wohl, wofern Ihr Loos etwa mit einer Niete herauskommen sollte, darauf bedacht seyn müssen, Ihnen die fehlgeschlagene Erwartung sogleich auf anderweitige Art zu vergüten!“ Er verschloß, indem er die eben ausgesprochenen Worte mit einem Blick begleitete, der mir über die nahe bevorstehende Gewährung meines angelegentlichsten Wunsches nicht den leisesten Zweifel mehr übrig ließ, sein Loos in den Eckschrank, steckte hierauf, ohne die Aeußerungen, vermittelst welcher ich ihm mein Dankgefühl an den Tag zu legen versuchte, sonderlich zu beachten, einige Briefschaften, deren er zu Betreibung eines unlängst unternommenen wichtigen Handelsgeschäftes bedurfte, zu sich und verließ das Haus. Ich aber schob, sobald er den Rücken gewandt, das Rechnungbuch an die Seite und eilte die Treppe hinauf, um Minchen ohne Zeitverlust von dem Vorgefallenen zu unterrichten und sie an dem freudigen Entzücken Theil nehmen zu lassen, von welchem ich selbst, der so eben vernommenen Verheißung zufolge, mich durchdrungen fühlte.

Ach, nur von kurzer Dauer war der süße Traum, dem wir, gestützt auf die Zuverlässigkeit unsers nahen Glückes, im wechselseitigen Austausch unserer Empfindungen uns überließen. Mit todtbleichem, verstörten Gesicht kehrte Herr Vollrath gegen Mittag von seinem Geschäftgange zurück, krampfhaft zuckten seine Lippen und mit der Geberde eines Verzweifelnden warf er auf den nächsten Sessel sich nieder. „Da, lesen Sie selbst!“ rief er mit bebender Stimme, indem er mir ein so eben an ihn eingegangenes Schreiben überreichte. Es enthielt die niederschlagende Nachricht, daß ein auswärtiges Handlungshaus, mit welchem das unsrige seit einer langen Reihe von Jahren im genauesten Verkehr gestanden, plötzlich und unerwartet seine Zahlungen eingestellt habe und daß zur Vermeidung seines völligen Bruches fast gar keine Aussicht vorhanden sey. Vergebens suchte ich das Gefühl des Schreckens und der Bestürzung, das bei Durchsicht des verhängnißvollen Briefes auch meiner sich bemächtigte, vor ihm zu verbergen; und eben so wenig konnte ich, als er jetzt auf augenblickliche Untersuchung des in den Büchern enthaltenen, dorthin gehörigen Geschäftstandes drang, ihm verheimlichen, daß, bei voller Bestätigung der angegebenen Thatsachen, wenigstens die Hälfte seines Vermögens unwiederbringlich verloren sey. In großen Tropfen trat ihm, obgleich ich den mir ertheilten Auftrag mit möglichster Schonung zu vollziehen bemüht war, der Schweiß vor die Stirn; starr und unbeweglich waren seine Blicke an den Boden geheftet und fast hörbar pochte ihm das gepreßte und geängstigte Herz. Vergebens bot ich alle meine Ueberredungkunst auf, um ihn durch die Vorstellung zu beruhigen, daß ja der völlige Sturz jenes Hauses, der brieflichen Mittheilung zufolge, noch keineswegs so ganz unbedingt entschieden sey, und daß er der nähern Bestätigung des widerwärtigen Ereignisses um so gefaßter entgegen sehen könne, da er, selbst im schlimmsten Falle, noch immer ein wohlhabender Mann bleibe. Durch ununterbrochene Begünstigungen des Glückes verwöhnt, wußte er in einen so gehässigen Wechsel desselben sich durchaus nicht zu finden; aller Muth war ihm plötzlich entsunken, in ihren schwärzesten Farben erblickte er die Gefahr, die ihn bedrohte, und mehr und mehr schien der Gedanke, daß durch die rückwirkenden Folgen jenes Unfalls seine eigne Ehre auf dem Spiel stehe, in seinem Innern zur unumstößlichen Gewißheit zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Charakteristik der Bergschotten.

1.

König Georg II. von England, der nie einen bergschottischen Krieger gesehen hatte, äußerte einmal den Wunsch, einen dieser muthvollen Widersacher seines Hauses von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Drei Männer, ausgezeichnet durch ihre Größe und Haltung, wurden daher ausgesucht, die Reise nach London anzutreten. Es waren: Gregor M'Gregor, gewöhnlich nur der schöne Gregor genannt; John Campbell, aus Penthshire, und John Grant, von Steathspey. Der letztere wurde auf der Reise krank und starb schon in Aberfeldy; die andern aber kamen glücklich am Hofe an und wurden von ihrem Oberstlieutenant Sir Robert Munro dem Könige und der königlichen Familie vorgestellt. Nachdem man sie beschaut und ihren Körperbau bewundert, gaben sie dem Könige und dem versammelten Hofe das, den Meisten ganz neue, Schauspiel eines Kampfes mit dem Schwerte und mit der Lanze nach ihrer Landessitte, in der großen Gallerie von St. James. Dabei zeigten sie so viel Geschicklichkeit und Gelenkigkeit in Handhabung ihrer Waffen, daß die königl. Majestät sich höchlich darüber verwunderte und freuete, und jedem der Kämpfer zum Beweis höchster Zufriedenheit, eine Guinee zustellen ließ. Dieß Geschenk gaben jedoch Beide beim Weggehn dem Thürsteher des Pallastes, fast beleidigt: „daß der König sie so sehr verkenne und ihnen zutraue, sie könnten irgend etwas der Art um Geld thun." Und diese Gesinnung, dieß edle Selbstgefühl zeigte sich in allen denen, welche ursprünglich „die schwarze Leibwache" (Black Watch) ausmachten, und lebte auch noch lang nach ihnen fort in diesem braven Regimente.

Wie sehr aber diese richtige Würdigung des Geldlohnes in das Leben der Hochländer im Allgemeinen übergegangen war, dafür zeugen auch noch folgende, völlig wahre Vorfälle, welche der Oberst David Stewart in seinem eben erschienenen höchst interessanten Werke über die Sitten und den Charakter der Hochländer mittheilt. — „In den Jahren 1746 und 1747 — so erzählt unser Berichterstatter — wurden einige der, während der Revolution ausgetretenen, Herren in einer tiefen, waldigen Schlucht, nahe bei dem Hause meines Großvaters, verbergen gehalten. Ein armer, blödsinniger Mensch, der im Hause auferzogen worden, war nebst mehrern Andern mit in das Geheimniß eingeweiht, und wurde besonders dazu gebraucht, die Versteckten mit dem Nöthigsten zu versorgen. Man glaubte nämlich, wenn ihn auch vielleicht die Patrouillen der königlichen Truppen auf seinen täglichen Wanderungen anträfen, man doch schwerlich ein bedeutendes Geheimniß bei ihm vermuthen und ihn darum mit Fragen verschonen würde. Eines Tages kamen aber zwei Damen, Verwandte jener Herren in der Waldschlucht, welche sie besuchen wollten, und baten daher Jamir Forkes — so hieß der Blödsinnige — ihnen den Weg zu zeigen. Da er sah, daß sie aus seines Herrn und Wohlthäters Hause kamen, und aus ihren Worten schloß, daß sie Freunde seyen, ging er ohne Bedenken als Führer mit ihnen. Sie waren erst eine kurze Strecke Weges gegangen, als eine von den Damen ihm fünf Schillinge anbietet, als vorläufigen Lohn für seine Dienstleistung. Sobald der Junge das Geld sieht, hält er beide Hände auf den Rücken, scheint mit einem Mal alles Gedächtniß verloren zu haben, spricht verwirrtes Zeug, fragt: was sie wollten? er kenne keine Herren, die hier in der Gegend wohnen könnten — und läuft endlich, ohne auf eine Frage zu antworten, wie vom bösen Feinde gejagt, nach Hause zurück. Als man ihn daselbst fragte, warum er die Damen verlassen habe? erwiederte er: „Da sie ihm eine so große Summe Geldes angeboten hätten (dieß waren in der That 5 Schillinge vor 70 Jahren in den Hochlanden, hinreichend zwei Schafe dafür zu kaufen), so habe er geglaubt, sie hätten nichts Gutes im Sinn, und wollten mit ihren schönen Kleidern und glatten Worten bloß die armen Herren im Walde fangen."

Sonett.

Wie die Träum' auch blühend sich gestalten,
Die den regen Geist nach aufwärts ziehn,
Nach der Heimath wo die Sterne glühn,
Ach! sie können nimmer fest ihn halten.

Erdwärts reißen stürmische Gewalten
Zu den bunten Schattenbildern ihn,
Die aus leichtem Nebelduft erblühn
Und zerfließen wie sie sich entfalten.

Wie die Wolk', aus ird'schem Stoff entsprungen,
Aufwärts schwebt, gelockt vom Sonnenstrahl,
Und zurück dann sinkt zum Erdenthal;
So von heil'ger Ahnung tief durchdrungen
Hebt der Geist sich kühn auf Aetherschwingen,
Doch der Staub weiß ihn zurück zu zwingen.

Auguste Kühn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sappho.

(Beschluß.)

Wir erkennen mit Dank und reiner Achtung das viele Neue, klug erfunden, anmuthig ausgeführt, in einer Rolle, wo manches schon stehender Typus geworden zu seyn schien. Kann aber dieß nicht auch in einzelnen Fällen zu weit führen? Nach dem Dichter setzt sich Sappho den Lorbeerkranz, der zu einem so sprechenden Geberdenspiel führt und unsere heutige Sappho den Vers: „Von Tausenden begehrt und nicht errungen", mit einem doppelt leisen Aufhauch herrlich wiederholen ließ, selbst wieder auf ihr Haupt. Mad. Wolff legt ihn ab, um damit am Schluß des Akts ihre Lyra zu kränzen. Niemand wird die feine Scheu, die dadurch angedeutet wurde, verkennen. Allein ist diese sinnreiche Abänderung auch dem stolzen Selbstgefühl, das sich gleich darauf so wahr ankündigt, ganz angemessen? (Dagegen fanden wir die Art, wie sie sich den Rosenkranz Melitta's, um seine Dornen zu fühlen, um die Linke schlingt, geistreich und in schnellem Wurf, wie sie's machte, unvergleichlich). — Soll die am Schluß des Akts so herrlich eingreifende Ode an Aphrodite der Begeisterung entströmen oder erst begeistern? Wir denken das erste und glauben, daß eben darum der Dichter selbst der Beruhigten am Ende das Haupt zurück legen läßt. Unsere Sappho steht vor den letzten 4 Versen auf und fleht in einer wahrhaft lyrischen Stellung — man erlaube uns den Ausdruck — nun erst mit voller Inbrunst die Hülfe der Göttin. Der sinnliche Eindruck, wer mag es leugnen, wird dadurch ungemein erhöht. Ist's aber auch der rechte? — Wir mögen es durchaus auch nicht tadeln, daß der Künstler, seine Kraft ermessend, mit zarter Scheu gewisse ausmalende Stellen lieber ganz weglaßt, als sie in Entkräftung schwächt. Mad. Wolff bediente sich dieser Erlaubniß in unserer Sappho mehrmals und niemand vermißte etwas, da das Vorhandene aller Herz und Sinn gewann. Nun muß aber freilich in Stellen der lebhaftesten Aufregung zuweilen etwas anderes stellvertretend eingefügt werden. In der stets wirksamen Stelle am Schuß des 4ten Akts, wo Sappho alle Hirten vom Thal, jedem ihre Wohlthaten vorhaltend, dem Entführer nachzusetzen ermuntert, blieben einige Anreden weg, wogegen sie sich dem Landmann, der mehrmals spricht, fast zur kniefälligen Bitte sehr malerisch beugte. Kann die königliche Sappho selbst im laut aufweinenden Schmerz so weit gehn? Dagegen halten wir den Blick, womit unsere Sappho nach der gehabten Pause von Melitta und Phaon sich wendend abgeht, für eine wahre Verbesserung. Ihr Blick zürnte nicht, sondern zeigte uns durch die ihn begleitende Bewegung des Hauptes nur das Bewußtseyn eines großen Entschlusses, den man erwarten müsse. Zürnend kann Sappho jetzt nicht mehr weggehn. Nur sollten dem gemäß noch einige folgende Verse abgeändert werden. Wir werden, das ist vorauszusehn, durch dieß Zugeständniß mit dem Dichter einen harten Stand bekommen. Doch es kömmt alles darauf an, von welchem Dichterwerk und von welchen Schauspielern die Rede ist. Dieß Künstlerpaar mag wohl sein eigenes Privilegium haben!

Welch ein Phaon — weil es doch nun einmal Phaons geben muß — könnte Herr Devrient seyn, wenn er sich Ruhe gönnen und alles durchdenken und in sich aufnehmen wollte. Er hatte in der Scene mit Melitta und wo er sich seiner Selbstständigkeit überhebt, einige sehr gelungene Momente. Aber in der Gewaltscene und besonders dem wackern Rhamnes (Hrn. Burmeister) gegen über fehlte ihm einigemal das Wort und die künstlerische Besonnenheit ganz. Er fühle und wolle nur! — Unsere heutige Melitta (Dlle. Rosalie Wagner) hatte viel Lieblichkeit, viel Weiches und Zartes; ihre anschmiegenden, ihre bittenden Bewegungen waren gewinnend. Nur die längere Erzählung trat einige Male aus der naiven Kindlichkeit, mit der ein so argloses Wesen, die heute erst durch die Liebe mündig wird, ihr Schicksal erzählt, noch zu sehr in das Malende und Empfindsame.

Böttiger.

Montag, am 15. April. Die beiden Klingsberge. Lustspiel in 4 Akten, von Kotzebue. Graf von Klingsberg, Herr Wolff.

Herr Wolff ist ein braver Charakteristiker. Er weiß seinen Mann zu zeichnen und bis in die kleinsten Züge auszumalen. Und doch ist's nie bloßes Conterfei. Es ist viel von der Gattung. Kotzebue, damals Hoftheaterdichter in Wien, spann in seinen Klingsbergen Schröder's Ring und Ehe aus Delicatesse mit Feinheit aus. Das muß der Schauspieler, der den alten Klingsberg macht, stets vor Augen haben. Seine Darstellung kann nur als Fortsetzung gut seyn. Wohlverstanden! Das Stück muß dem Zuschauer als ein Ding für sich da stehn. Also kann diese Fortsetzung im alten Klingsberg nur von dem Vorstudium und innerm Auffassen der Rolle genommen werden. Wirklich hat Herr Wolff schon in Weimar den ganzen Klingsbergischen Cyclus durchgespielt. Wie gern sähen wir auch einmal beide Schröder'sche Stücke. Herr Wolff nahm ihn ganz im Sinn des ci-devant jeune homme (man kennt ja wohl dieß geistreiche Stück, oder sollte es doch kennen), des lebenslustigen Graukopfs mit Jünglings-Begierlichkeit, der gern mit-spielte, wenn's mit Geld abgemacht wäre, der sich aber bei jeder Fehlschlagung aus dem Kapitel der lustigen Weiber von Windsor nicht a la Falstaff geberdet, sondern mit harmloser Ironie sich selbst parodirt und — auf der Stelle ein neues Abentheuer spinnt, dabei höchst gutmüthig und weich bei frühen Erinnerungen. Versteht nun der Schauspieler seine Rolle, so wird er zwischen den beiden Klippen, Geckenhaftigkeit und Satyrlüsternheit, beide gleich ekelhaft, sicher durchschiffen und, je höher er selbst sich in höheren Zirkeln bewegt hat, die Frivolität mit Urbanität zu würzen verstehn.

So erschien uns Herr Wolff. Wir konnten uns allerdings dabei vieles ganz anders denken. In unserm Andenken lebt noch unsers ehrwürdigen Veterans Christ Klingsberg. Ein Freund, der viel Studien nach ihm gemacht hat, charakterisirte seinen alten Klingsberg so: „Er war ein alter Chevalier mit einem wahrhaft adeligen Air, nicht süßlich, sondern fein humoristisch. Sein oft strafender Ernst gegen den Sohn bildete einen schönen Gegensatz zur feinen Galanterie. Nur in Sprache und Gesicht lag das Alter. Seine Körperhaltung wahrhaft gräflich. Die Worte schlüpften ihm oft leicht und gefällig über die Lippen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

99.

Donnerstag, am 25. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Meiner geliebten Mutter

Sophia Schröder,

kaiserl. königl. Hofschauspielerin in Wien,

zu ihrem 41sten Geburttage,

am 2. März 1822. *)

I.

Entfernt von Dir, geliebte Mutter, glühet
Mir heute Wang' und Blick in Kindesliebe,
O, daß ich Dir's in Tönen ganz beschriebe,
Wie mich's zu Dir in Deine Nähe ziehet!

Doch sieh', wie hier Dein Sohn auch niederkniet
Im alten Dom, zu Gottes großer Liebe
Für Dich gewandt, daß sie Dir nahe bliebe,
Wenn Undank und Verkennung Dich umziehet.

O, weiß ich's doch, wie blutend Du gerungen,
Daß Menschenhaß sich Deiner nicht bemeistert,
Wenn Hohn Dein Herz, Neid Deinen Lorbeer kränkte;

Doch, wie ein Phönix hast Du Dich entschwungen,
Für großes Leben Deinen Sohn begeistert,
Den Deine Brust mit erstem Leben tränkte.

II.

So lebe froh im schönen Kreis der Deinen,
Des wackern Knaben und der holden Töchter,
Ich unterdessen rüst' mich zum Verfechter
Der Kirche Christ's, der Ein'gen, Allgemeinen.

Die Priesterbinde soll mein Haupt umscheinen
Zum muth'gen Streit gen niedrige Verächter,
Gen Seelenmörder blühender Geschlechter,
Und zum Fürbitter für die theuern Meinen.

So streit' ich kühn, Dein Mutterbild im Herzen,
Sey jede ird'sche Lust mir auch verloren,
Mit Kreuz und Harf' auf Sions Strahlenveste;

Und sink' ich in ergriff'nen Lebens Schmerzen,
Dann hast zu schönem Tod' Du mich geboren, —
Ich danke Dir's bei Deinem Wiegenfeste!

Köln am Rhein. D. Wilh. Smets,
kathol. Diakonus.

*) Der reichsgräfl. Plettenbergische Hofrath D. J. N. W. Smets (von Ehrenstein), Verf. der „Straf- und Polizei-Gesetze des 18ten Jahrhunderts, juridisch, politisch und philosophisch beleuchtet," gest. zu Aachen 1812, war unter dem Namen Stollmers im Jahr 1796 Director der deutschen Bühne zu Reval und erster Gatte der gefeierten Künstlerin, aus welcher Ehe der den Lesern unseres Blattes wohlbekannte Dichter stammt, der uns zugleich zu dieser Anmerkung authorisirte. Die Redaktion.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Auch Minchen, die mittlerweile voll Angst und Bestürzung sich eingefunden hatte, begann, während wir ihn gemeinschaftlich nach dem Wohnzimmer hinauf geleiteten, in Trostsprüchen und Aufheiterungsversuchen aller Art sich zu erschöpfen; aber auch ihre Bemühungen blieben, gleich den meinigen, ohne den gehofften günstigen Erfolg. Der Zustand des Leidenden schien mir so bedenklich, daß er mich allmählig

Digitized by Google

mit den bängsten Ahnungen und Besorgnissen zu erfüllen anfing. Und leider waren diese nur zu gegründet! denn bevor noch der heimlich herbeigerufene Arzt sich einstellte, hatte ein Schlagfluß ihn getroffen, der mit lähmender Gewalt ihn plötzlich des Gebrauchs seiner Sinne beraubte und, allen angewandten Hülfversuchen zum Trotz, noch vor Einbruch des Abends seinem Leben ein Ende machte.

Jetzt erst, da ihm der Athem entflohen war und der angstvolle, aber vergebliche Wetteifer, mit welchem wir die drohende Gefahr abzuwehren gesucht, in Thränen und Wehklagen sich auflöste, jetzt erst gewannen wir Zeit, die Größe des Verlustes zu überschauen, der, wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft, im Fluge des Augenblickes unsere schönsten Hoffnungen und Entwürfe zertrümmert und zu Grunde gerichtet hatte. Bei aller, nicht selten zu weit getriebenen Vorsicht und Aengstlichkeit, die er in Verwaltung seiner kaufmännischen Geschäfte blicken ließ, war es ihm, dem vollkräftigen, kerngesunden Manne, niemals in den Sinn gekommen, sich ein so schnelles, überraschendes Herannahen seines letzten Stündleins als möglich zu denken, oder für einen Fall dieser Art, in Betreff seines zurückbleibenden Eigenthums, die nöthigen Maßregeln und Verfügungen in Ueberlegung zu nehmen. In tiefes, undurchdringliches Dunkel verhüllten daher bei seinem Abscheiden sich plötzlich alle die reizenden Bilder, an welchen wir noch vor wenigen Stunden, im süßen Vorgefühl des verheißenen Glückes uns geweidet und ergötzt hatten. Was blieb uns jetzt von der Zukunft zu erwarten, da die beschlossene Erfüllung unserer geheimen Wünsche bloß auf mündlichen Andeutungen beruhte, und unter den Papieren des Verstorbenen, wie ich mit Zuverlässigkeit wußte, keine auf diesen Punkt sich beziehende schriftliche Verordnung vorhanden war.

Den bestehenden Gesetzen gemäß, fiel, unter so bewandten Verhältnissen, der gesammte Nachlaß dem einzigen Bruder des Verstorbenen anheim, der bereits vor mehreren Jahren, nach erfolgter baarer Ausbezahlung des ihm zukommenden Antheils, sich aus der Handlung zurückgezogen und, um seinem Hange zur Knickerei vollere Genüge leisten zu können, sich auf einem vom Vater ererbten Landsitze zu Hadersbach, einem acht Meilen von der Stadt entfernten, ärmlichen Haidedorfe, häuslich niedergelassen hatte. — Das Vernehmen, das zwischen beiden beiden Brüdern während ihrer Handelsverbindung statt gehabt hatte, war von so unangenehmer Beschaffenheit gewesen, daß Herr Vollrath sich dasselbe nur ungern und nie ohne den sichtbarsten Ausdruck des innerlichen Grauens und Widerwillens in das Gedächtniß zurück rief. Mit Unterdrückung des natürlichen Gefühls und unter dem Vorwande, daß die beschlossene neue Lebensweise sich mit der Sorge für das hülflose Geschöpf nicht füglich vertragen werde, hatte der Abreisende kalt und gleichgültig sein einziges Kind dem Zurückbleibenden zur Pflege und Erziehung überlassen, das Schicksal desselben ganz in seine Willkühr gestellt, und seinen Gesinnungen und Grundsätzen getreu, seit dieser Zeit denn auch niemals, weder über Bruder noch Tochter, irgend eine Erkundigung einzuziehen gesucht. Wie ließ sich im geringsten vermuthen, daß er geneigt seyn werde, unsern Versicherungen über die nur uns allein bekannten Absichten des Verstorbenen Glauben beizumessen, einem Liebesbündnisse, von welchem er bis zu diesem Augenblick keine Ahnung gehabt hatte, seinen Beifall zu schenken und großmüthig zu vollenden, was durch den eben eingetretenen schmerzlichen Todesfall so grausam zerstört und unterbrochen worden war!

Durch die trübseligen Zweifel und Bekümmernisse, mit welchen wir, während wir den Abend hindurch in dem verödeten Wohnzimmer traurig und niedergeschlagen neben einander saßen, bald über den uns betroffenen harten Verlust, bald über die dadurch herbeigeführte Aussichtlosigkeit unserer Lage, wechselsweise dem bedrängten Herzen Luft machten, war indeß nichts zu verbessern und zu gewinnen; es mußte zu Abwendung des unserer Liebe drohenden Mißgeschickes schnell ein Entschluß gefaßt und derselbe eben so schnell in's Werk gerichtet werden. — Sobald daher am Morgen des nächstfolgenden Tages die beiden Bevollmächtigten, die von Seiten der Obrigkeit sich einfanden, um den Nachlaß vorläufig zu verzeichnen und unter Siegel zu nehmen, sich des ihnen übertragenen Geschäfts (in meinem Beiseyn entledigt hatten, verabschiedete ich mich von Minchen, stieg zu Pferde und schlug, die Stadt im Rükken lassend, rasch und eilfertig meinen Weg nach Hadersbach ein, um dem dort ansässigen Bruder des Verstorbenen, die Nachricht von der ihm zugefallenen Erbschaft in eigener Person zu überbringen, seine Gedanken und Gesinnungen zu erforschen und bei günstiger Gelegenheit ihm ohne Rückhalt über das zwischen mir und seiner Tochter bestehende Verhältniß den nöthigen Aufschluß zu Theil werden zu lassen.

Digitized by Google

Es war schon spät am Abend, als ich, vom langen ungewohnten Ritt erschöpft und ermüdet, das Ziel meiner Bestimmung erreichte. Selbst in der Dorfschenke, zu welcher mich der alte Nachtwächter des Ortes, der mir glücklicherweise in den Wurf gekommen war, dienstfertig geleitete, hatte sich Alles bereits zur Ruhe begeben, erst nach langem Klopfen und Rufen erschien ein Knecht des Hauses, der schlaftrunken und verdrießlich mir die Thür öffnete, sich, auf mein Bitten, der Pflege und Versorgung meines Reitpferdes unterziehen zu wollen versprach und nach Erfüllung seiner Zusage mir selbst in der angrenzenden Kammer ein Streulager bereitete, auf welchem ich bald in einen tiefen und erquickenden Schlummer versank.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Der General Rivaroles hatte durch eine Kanonenkugel ein Bein verloren. In der Schlacht bei Nerwinden riß ihm abermals eine Kanonenkugel das hölzerne Bein weg. „Die Narren, sagte er ganz gelassen: sie wissen nicht, daß ich noch ein halbes Dutzend unter meiner Equipage habe.“

Eine ähnliche Anekdote von dem biedern General Latour-Maubourg, der bei Leipzig stark verwundet ward, ist bekannt, aber durchaus erdichtet.

Eduard —u.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 67.

Schooßhund.

Uebersicht

der Urtheile über Verbrecher in England und Wales seit einer Reihe von 7 Jahren.

	1815.	1816.	1817.	1818.	1819.	1820.	1821.	Total.
Angeklagt wurden: Männer . . .	6,086.	7,347.	11,758.	11,385.	12,075.	11,595.	11,173.	71,319.
— — Frauen . . .	1,782.	1,744.	2,174.	2,232.	2,179.	2,115.	1,942.	14,168.
Zusammen:	7,818.	9,091.	13,932.	13,567.	14,254.	13,710.	13,115.	85,487.
Ueberführt und verurtheilt wurden:								
zum Tode *)	553.	890.	1,302.	1,254.	1,314.	1,236.	1,134.	7,683.
zur Transportir. a) auf Lebenszeit	88.	60.	103.	122.	138.	221.	155.	857.
b) auf 14 Jahre	94.	133.	157.	236.	219.	341.	272.	1,452.
c) auf 10 —	—	—	—	2.	—	1.	1.	4.
d) auf 7 —	826.	861.	1,474.	1,692.	1,723.	1,655.	1,675.	9,906.
e) auf 4 —	—	—	—	—	1.	—	—	1.
zu Gefängniß u. anderen damit verbunden. Leibesstrafen auf 5 Jahre	—	3.	1.	—	1.	—	1.	6.
— 4 —	1.	—	—	—	2.	—	—	3.
— 3 —	7.	16.	25.	7.	19.	15.	10.	99.
— 2 —	229.	249.	238.	259.	317.	355.	286.	1,938.
— 1 —	666.	704.	1,097.	1,026.	1,054.	1,153.	1,117.	6,799.
— 6 Mon.	2,313.	2,691.	4,357.	4,125.	4,454.	4,089.	3,827.	25,903.
zu Geldbuße oder Ruthenstreichen	134.	190.	320.	235.	268.	252.	265.	1,685.
Summa der Verurtheilten:	4,883.	5,797.	9,056.	8,958.	9,510.	9,318.	8,788.	56,310.
Losgesprochen	1,648.	1,884.	2,678.	2,622.	2,635.	2,511.	2,501.	16,479.
Erliegengebliebene Sachen . . .	1,287.	1,410.	2,198.	1,987.	2,109.	1,881.	1,826.	12,698.
Summa:	7,818.	9,091.	13,932.	13,567.	14,254.	13,710.	13,115.	85,487.
*) Von diesen wurden hingerichtet:	57.	98.	115.	97.	108.	107.	114.	693.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die beiden Klingsberg.

(Beschluß.)

Wir hatten auch 1811 in Wien den Zeitgenossen unseres Christs, Brockmann, diese Rolle, die Kotzebue eigentlich für ihn geschrieben hatte, mit der gesuchtesten Stutzerhaftigkeit und feingedrechselten Galanterie, wohl etwas an Carikatur anstreifend, gespielt gesehen. Doch war auch Hrn. Wolff's Klingsberg ein auf's frühere Leben durchaus berechnetes Ganze. Man sah an der Stoppel die Aehre und konnte sich in der Fantasie den Mann im Ring u. s. w. sogleich gestalten. Der Grundton — trockener Humor (wir denken, es ist ein Iffland'sches Erbstück), durch Ton der Stimme und Mienenspiel zur vollen Erscheinung gebracht, Strohfeuer im Auflodern des Zorns (wie zerreißt er das Billet der Tänzerin) und der Liebe, traten am meisten hervor. Durch den Humor wurde sein oft langsamer, ja oft stark artikulirender Ton eigenthümlich bezeichnet. Sonst würde man zuweilen den leichten Fluß der Rede bei dieser satten Oberflächlichkeit vermißt haben. Nichts ist leichter, als die Winke des Dichters vom Zipperlein in Carikatur überzusetzen. Unser heutiger Klingsberg ließ es nicht an Andeutung fehlen. Wie er von 4 Treppen hört, zuckt's im Knie. Sein Gang ist oft trippelnd, die Körperhaltung etwas gebeugt. Mehr würde gewiß schaden und dem gräflichen Genußjäger, der ja aus doppeltem Grunde dieß verhüllt, nicht anstehen. Gleich die erste Toilettenscene giebt den sichern Umriß. Alles Andere wird nun hinein gemalt. Ueber etwas hat sich die Stimme unseres Publikums fast getheilt. Man fand einige seiner Geberden und Ausdrücke zu niedrig für seinen Standpunkt. Der Künstler thats absichtlich, um noch mehr zu individualisiren. Andere mildern und nennen das veredeln. Hr. Wolff that das Gegentheil. Die Vornehmen erlauben sich im Vollgefühl ihres animalischen Wohlseyns so manche Geberde, so manchen Ausbruch der Vertraulichkeit gegen die domestioité, der nicht Plumpheit, sondern eine Art von Uebermuth ist. *) Daher spricht dieser Klingsberg nicht von Fasanen speisen, sondern fressen, wobei die Mundöffnung sehr bedeutend ist, macht den Jekel, als er, ein Abgewiesener, auf der Bastei verblüfft da steht, dreht bäuerisch den Fuß, als er von gefangenen Füchsen spricht und stößt das Kammermädchen, die ja zum Shawl noch ein Aufgeld nehmen muß, zweimal mit dem Ellbogen. — Mag man darüber grämeln und Glossen machen. Charakteristisch ist es.

Damit aber der alte Klingsberg ganz gut gerathe, muß auch der jüngere, Graf Adolf, durch Zuspiel überall eingreifen, als das verjüngte, liebenswürdigste Conterfei des Alten. Hrn. Julius Spiel als Adolf, war in dieser Rücksicht eine vollendete Leistung, denn die beiden Klingsberge sollen keineswegs ein personifizirter Commentar zu der bekannten Stelle des Horaz über die race abatardie, ein „Aftergeschlecht mit verschlimmerter Bosheit" seyn, um mit Voß zu reden, dem Uebersetzer. Das gehört in Juvenals Satyren, nicht auf die Bühne. So wie er eintritt, die Nachteilette macht, dem alten Krautmann die Spur abfragt, steht auch das Bild da. Die nette Uniform u. die zwangloseste Gewandtheit darin vollendet es. Er zeigt, wo es gilt, überall den chevaleresken Sinn mit der lebendigsten Erregbarkeit. Die Duellscene brachte durch das Ueberströmen seiner ritterlichen und loyalen Gesinnung ein dreimaliges Beifallklatschen hervor. Es mußte electrisiren. Höchst ergötzlich wurde durch das meisterhafte Wechselspiel zwischen Vater und Sohn die Scene, wo dieser die Reize eines Mädchens mit Entzücken malt und der alte Schmecker nachjüngelnd das Echo macht, und in einer ganz anderen Gattung, wo der Vater den Sittenprediger macht. Aecht gutmüthig die Ironie, womit der Sohn dem Vater den Shawl abjagt und ihn im Zimmer seines Mädchens ertappt. Aecht komisch die Parodie an den Mond, als er zuerst auf die Bastei kommt. Weltton und Herzensgüte in der gewinnendsten Mischung. Der junge Klingsberg kann schwerlich besser gespielt werden. — Alle übrigen in diesem Stück betheilten Mitglieder unserer Bühne hatten ihren Theil an dem Gelingen der heutigen Vorstellung. Ein jeder gab das Beßte, was er hatte. Böttiger.

Dienstag, am 16. April. Maria Stuart von Schiller. Elisabeth Mad. Wolff. Leicester Hr. Wolff.

Wir kommen auf das zurück, womit wir unsere Anzeigen von Hrn. und Mad. Wolff's Gastspiel begannen. Wie schön, aber auch wie selten ist der Bund solcher Kräfte in einem sich gegenseitig so unterstützenden Künstlerpaar! Welch einen Kunstgenuß gewährt die so vornehm-sublimirte Gleißnerei zweier auf der höchsten Stufe stehenden Repräsentanten des prunkvollsten Hofwesens am Hofe der Elisabeth *) mit solcher psychologischen Tiefe aufgefaßt und mit so wohlthuender Sicherheit des Gelingens so rund und kräftig dargestellt! Die Ueberzeugung war allgemein, daß unsere Gastspieler bei allem, was noch kommen mag, Vollendeteres kaum zu geben vermögen. So muß die heuchlerische Königin in Schillers Sinn (nicht in dem der Geschichte), so muß ihr hochgestellter Günstling, der Meister in jeder Verstellungskunst, der gewinnendste und übermüthigste Höfling am Hofe der Jungfrau-Königin, „wo eng das Frauenreich die Geister hat gebunden" die schöne Larve getragen haben!

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Der Grieche drückt das alles durch sein vielsagendes ὄβρις aus, von welchem, von satten Thieren ausgehendem Wort, sich eine die Griechenwelt fein charakterisirende Abhandlung schreiben ließe.

*) Warum erlaubt das geblieterische Zeitmaß nicht die Aufführung der ersten Scene des zweiten Akts. Man lese wenigstens Akin's Hof der Königin Elisabeth. Gäb' uns doch der Vertraute dieser Zeit, Ludwig Tieck, ein Gemälde der Art, wie er allein es zu geben vermag!

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 27. Apr. Tancredi (Tancred). Mlle. Tibaldi — Tancred.
Sonntag, am 28. Apr. Der Freischütz.
Montag, am 29. Apr. Das Bild. Trauersp. in 5 Akten von Houwald. Hr. Wolff — Spinarosa. Mad. Wolff — Camilla.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

100.

Freitag, am 26. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Schöpfung des Auges.

Jehovah sah des ersten Tages Leuchte
Aufgehen an des Himmels Purpurwangen,
Der Erde Fluren sah er wonnig prangen,
Als ob des Dankes Thräne sie befeuchte;

Und als der Wolken Heer den Tag verscheuchte
Und Blitze prüfend ihre Pfeile schwangen,
Und Zorn und Grau'n mit Lieb' und Schönheit rangen,
Bis sanft die Nacht ihr Friedensbanner reichte:

Da nahm aus seiner Schöpfung Glanzgefilden
Der Herr der Welt das Herrlichste zusammen,
Um würdiglich der Erde Sohn zu schmücken.
Dem Staub' gebot er, einen Gott zu bilden:
Da sah man des Erwachten Auge flammen,
Und Erd' und Himmel lauschte seinen Blicken.

Es schaut der Mensch umher — und voll Vergnügen
Fliegt auf sein Blick, den Ahnungen durchglühen:
Da sieht man rasch der Sonne Pracht verblühen
Aus Gram, noch höherm Glanz zu unterliegen.

Und schnell gefaßt, die Mächte zu bekriegen,
Die jetzt herauf auf Sturmesflittig ziehen,
Hebt er die Stirn, und dunkle Blitze sprühen
Aus seinem Aug', um drohend ob zu siegen.

Da sinkt an seine Brust mit stillem Gruße
Ein holdes Weib, ihn inniglich umschlingend,
Und giebt die Milde seinem Busen wieder.
Es schmilzt sein Zorn bei ihrem Friedenskusse,
Und mit Entzücken und Verwund'rung ringend,
Lenkt seine Blick' betrachtend auf sie nieder.

Und schöner wie am hohen Himmelsbogen
Die Sterne, stillen Blickes, sich besprechen,
Sieht man den Strahl aus ihren Augen brechen,
Der der erwachten Liebe Gluth gesogen.

Ein Blick wird von dem Andern angezogen,
Es wagt kein Laut den Tausch zu unterbrechen,
Bis in unendlich süßen Thränenbächen
Verlodern des Entzückens heiße Wogen.

Da schall des Schöpfers Preis von allen Zungen,
Und laut ertönt's: der Sonne stolze Flammen,
Der Sterne Milde, und des Donn'rers Waffen,
Das Herrlichste, was Engel je besungen,
Du riefst es, Herr, in einen Strahl zusammen!
Allsiegend ist des Menschen Aug' erschaffen!

Agnes Franz.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Beim Erwachen war es meine erste Sorge, mich nach Vollrath's Wohnung und nebenbei nach der Stunde, zu welcher er Besuch anzunehmen am geneigtesten sey, zu erkundigen. Die Wirthleute, an welche ich mich gewandt hatte, beantworteten den letzten Theil meiner Frage mit einem sehr zweideutigen Lächeln, indem sie mir zugleich den tröstlichen Bescheid gaben, daß es noch niemand gelungen sey, dem alten Knauser, von dessen Eigenschaften und Gewohnheiten sie jetzt mit vereinten Kräften ein eben so widriges als abschreckendes Bild zu entwerfen anfingen, zur gelegnen Stunde zu kommen, und daß auch ich daher, besonders wenn meinem Zuspruch etwa der Wunsch nach irgend einer Dienstleistung zum Grunde liege, zuverlässig keinen sonderlich günstigen

Digitized by Google

Empfang zu erwarten habe. Ihrer Schilderung zufolge, hatten Argliſt und Tücke, Neid und Mißtrauen, Härte und Gefühlloſigkeit, kurz alle die Laſter, die der Geiz zum Gefolge zu haben pflegt, ſein ganzes Weſen dergeſtalt in Beſitz genommen, daß ein jeder, der nicht unumgänglich durch die Verhältniſſe dann und wann zum Verkehr mit ihm ſich genöthigt fand, ihm gern und unaufgefodert den Gefallen erwieß, ſich von ſeiner Perſon ſo entfernt als möglich zu halten. Sein Herz war des Gefühls, wie ſein Schornſtein des Rauches, entwöhnt. Nie hatte, ſeit ſeine Anſiedlung zu Hadersbach erfolgt war, irgend ein Geſchöpf in ſeinem Hauſe ſich ſatt gegeſſen, ihn ſelbſt nicht ausgenommen, der ſeinen Dienſtboten hierin als Muſter voran ging, obgleich er ihr unzufriedenes Fluchen und Murren niemals mit der einfach richtigen Bemerkung: „Ich habe es eben ſo ſchlecht, als ihr!" ſondern lieber mit der wohlklingendern Floskel: „Ihr habt es eben ſo gut, als ich!" zu beantworten gewohnt war. Dienſtgefälligkeit und Gaſtfreundſchaft waren in den Ohren des Mannes, der, allem Lebensgenuß abhold, gegen den eignen Leib mit tyranniſcher Strenge zu wüthen fortfuhr, ſo ſchreiende Mißlaute, daß er bei dem bloßen Gedanken an ihre innere Bedeutung ſogleich von einem geheimen Schauer befallen wurde. Der Mitbewohner des Dorfes, der im Drange der Noth und Verlegenheit dreiſt und thörig genug war, ſich an ihn zu wenden und ihn um Beiſtand und Unterſtützung anzuſprechen; wurde mit ſchnöden Mienen und Worten, der arme Handwerksburſch, der ſtill und arglos ſich in den Sinn kommen ließ, hier ein wirthliches Dach zu vermuthen, mit Hunden von dannen geſcheucht.

So lautete der Bericht, der mir, während ich ziemlich kleinlaut und betroffen das herbei beſchiedene Frühſtück verzehrte, über die Denkart des Mannes zu Theil ward, mit welchem ich in ſo wichtige und verhängnißvolle Unterhandlungen zu treten im Begriff war. Was ich gehört und vernommen, war ganz geeignet, mein Gemüth aufs neue mit den ängſtlichſten Zweifeln und Ahnungen zu erfüllen; obgleich ich mich dadurch freilich nicht durfte zurückhalten laſſen, den Plan meiner Reiſe ſo rüſtig zu verfolgen, als die Beſchaffenheit der äußern Umſtände und die Anfoderungen des eignen Herzens mir dieß zum Geſetz machten.

In der Gegend angelangt, die man mir als ſeinen Wohnſitz bezeichnet hatte, fiel mir ſchon von fern ein altes, von ehrwürdigen Ulmen und Buchen überſchattetes Gebäude in die Augen, deſſen Anblick mir keinen Zweifel übrig ließ, daß ich mit ihm das Ziel meiner Wanderung erreicht habe; ſo vollkommen ſtimmten das durchlöcherte Dach, die am Boden wuchernden Diſteln und Neſſeln, die verſchloſſenen Fenſterladen und der wildwüſte Zuſtand des zur Seite befindlichen Gartens mit der mir entworfenen Schilderung überein. Noch war ich einige Schritte vom Eingange entfernt und ſchon hatte ich Urſache, den glücklichen Einfall zu ſegnen, daß ich, ſtatt bei der geſtrigen Ankunft meine Richtung ſchnurſtracks hierher einzuſchlagen, es vorgezogen, in der Dorfſchenke zu übernachten; denn mit wüthendem Geheul fuhr ein großer, abgemagerter Kettenhund auf mich los, zu welchem, ſobald ich die nach Innen führende Pforte geöffnet hatte, noch zwei ähnliche ausgehungerte Gerippe ſich geſellten, die mit gierigen Zähnen mich anzupacken und zu zerfleiſchen drohten. Nur mit Mühe gelang es mir, mich ihrer Zudringlichkeit zu erwehren, und noch war ich, ohne den übrigen mich umgebenden Gegenſtänden meine Aufmerkſamkeit ſchenken zu können, mit meiner Selbſtvertheidigung beſchäftigt, als eine alte, in ſchmutzige Lumpen gekleidete Magd vor mir ſtand, die mit finſterem, grämlichem Blick mich von oben bis unten zu meſſen und kurz und barſch ſich nach meinem Begehren zu erkundigen anfing. Höchſt erfreut, endlich eines menſchenähnlichen Weſens habhaft zu werden, berichtete ich ihr, daß ich den Herrn des Hauſes zu ſprechen wünſche, dem ich Nachrichten von der größten und dringendſten Wichtigkeit zu überbringen habe. Die Alte ſchien einige Augenblicke lang mit ſich ſelbſt in Zweifel, ob ſie meiner Ausſage Glauben beimeſſen ſollte oder nicht; als ich aber einen noch beſtimmtern Ton annahm und ihr erklärte, daß ich ſie für die nachtheiligen Folgen dieſes Zeitverluſtes verantwortlich mache, entſchloß ſie ſich endlich, meinem Anliegen Gehör zu geben und mich nach einem Zimmer zu führen, in welchem ſie mich verweilen und Platz nehmen hieß, worauf ſie ſelbſt ſich wieder entfernte, um mich anzumelden.

Mit ſchwerbeklommenem Herzen begann ich, ſobald ich allein war, um mich her zu ſchauen. Ich ſah mich von tief düſtern, ruſſigen Wänden umringt, die nur durch eine Unzahl verjährter und beſtaubter Spinnengewebe, mit welchen ſie überall bedeckt waren, einigermaßen ein minder kahles Anſehn gewannen. Der mit Schmutz überzogene Fußboden erhielt

durch den Umstand, daß zwischen den Ritzen und Spalten desselben ein reichlicher Vorrath von Pfifferlingen und Erdschwämmen zu finden war, nicht geringe Aehnlichkeit mit einem Mistbeet. Die ursprünglich grüne Farbe der Fenstervorhänge hatte der Zeit und Witterung auf die Länge nicht zu widerstehen vermocht und in ein zweifelhaftes Gelb sich verloren. Von dem draußen herrschenden, schönen und heitern Sommertage hatte man hier nicht die geringste Ahnung, da die Sonne, wenn man sie durch das unsaubere trübe Glas der Fensterscheiben betrachtete, all' ihres erfreuenden Glanzes beraubt, in blutrothem Licht am Himmel zu stehen schien. Die feuchte Moderluft, die ich einathmete und die rings verbreitete, nur dann und wann durch das Knurren und Winseln der Haushunde unterbrochene Todtenstille trugen, während ich in Gedanken vertieft dem Ausgange des Abentheuers entgegen harrte, sehr wesentlich dazu bei, die Täuschung zu vollenden, daß ich, statt unter ein von lebenden Wesen bewohntes Obdach, in ein Grabgewölbe oder Gefängniß gerathen sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schaustellungen in London.

4.

Wir wollten wetten, daß keiner unserer Leser den Gegenstand dieser Schaustellung errathen wird, denn — er kann nicht gesehen werden. Wir meinen nämlich Mr. Wheatstone's akustische Kunststücke in der Colonade des Opernhauses in Charlesstreet, und das unsichtbare Mädchen, das er als Zulage zu seinen interessanten und merkwürdigen akustischen Versuchen giebt. Was seine bezauberte Lyra betrifft, so sind wir überzeugt, daß die Töne aus einem andern Zimmer herkommen, statt metallner Röhren aber hier metallne Stäbe gebraucht werden, deren stärkerer der ist, woran die Lyra von der Decke herabhängt. Sei es aber auch wie es wolle, ihre Musik ist sehr angenehm und die Wirkung außerordentlich. Die Angelegenheiten des unsichtbaren Mädchens sind bekannt, da diese Dame schon in verschiedenen Theilen Londons gewohnt, wenn auch nicht sich gezeigt hat. Die Einrichtung ist sehr einfach, und das Hauptvergnügen der jungen Herren dabei ist das, daß sie mit einer Trompete sich unterhalten können. Das dritte Kunstwerk Wheatstone's besteht in der Verstärkung musikalischer Klänge, so, daß er sehr leise Töne bis zu einer bewundernswürdigen Stärke kann anschwellen lassen. Dieß wird so dargestellt, daß jemand ein Instrument in einem zweiten Zimmer in einer Nische spielt, während in dem, worin sich die Zuhörer befinden, nahe an der, dem Instrumente gegenüber stehenden Wand ein Glascylinder und über ihm eine Lyra sich befindet, ungefähr wie er bei elektrischen Versuchen gebraucht wird. Dadurch schrillt der Ton des gespielten Instruments ungemein an, und das Ganze bringt eine ganz neue Art von Harmonie hervor, da die Töne gar nicht geändert werden, der Zuwachs an Stärke aber sie mehr den Wirkungen eines neuen Instruments, als den einfach vermehrten Resultaten eines schon bekannten ähnlich macht.

Die Kränze.

Nur zweimal windet ihre Kränze
In Dornen nicht des Schicksals Hand:
Aus Maienblüth' im Jugendlenze,
Aus Rosmarin im Sterbgewand.

Friederike Susan.

Sylben-Räthsel.

Die ersten drei — die letzten zwei
Sind darin völlig einerlei:
Sie werden beid' empfangen und gegeben;
Doch nur die ersten — nie die letzten leben.
Die ersten weih'n gar oft, beim Glanz der Kerzen,
Den letztern willig Beutel, Händ' und Herzen.
Die letztern, an Gedanken leer,
Auch ewig stumm, wie Fische,
Und leicht wie Federwische,
Sind doch bisweilen centnerschwer,
Und sprechen so ein' Art von Urtheilssprüchen,
Dagegen man oft appellirt mit Flüchen.

Das Ganze, von dem zweiten Paar
Ein ziemlich langer Namensvetter,
Stellt sich, fliegt's aus, trotz Wind und Wetter,
Doch immer neit und zierlich dar;
Ja desto zierlicher und netter
Je mehr es in gepreßter Lag' erst war.
Unheilbar taub und stumm, spricht's doch beredter,
Wenn auch nicht herzlicher und klüger, als der Staar,
Jahr aus Jahr ein von Freundschaft, Achtung, Lieb und Leben,
Und wer die Sprach' empfängt, muß sie auch wiedergeben —
Wie nenn' ich doch mit anderm Wort die treffliche Erfindung? —

Persönlichkeit-Entbindung.

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Maria Stuart.

Es ist eine eigen-gemischte Empfindung, die bei so glänzender Lüge unter solcher Maske unsrer sich bemeistert. Haß und Abscheu gegen so verruchte, das Heiligste und Menschlichste höhnende Heuchelei sind ehrwürdige Gefühle, die der Dichter selbst erwecken will. Aber sie verlieren alles Peinliche durch das ästhetische Wohlgefallen über die Kunst, die das alles so zu gestalten und vorzuzaubern weiß. Dieß Wohlgefallen steigert sich zum Genuß theils durch die uns auf der Bühne so selten erscheinenden edlen Formen des wahren Hoflebens, theils und vorzüglich dadurch, daß wir, die Sitzenden im Halbkreise, das ergötzende Schauspiel genießen, wie eins das andere in gleißnerischer Gefallsucht zu umgarnen und zu überbieten sucht und wie die Königin, die ihren Trug so fein und listig ausspinnt, doch durch Leicesters gleißnerische Huldigungen überlistet sein blindes Werkzeug wird. Es ist der Gipfel aller Mystification, wenn am Schluß des zweiten Akts der von der Königin überraschte Leicester seine Verlegenheit sogleich in die Entzückungen des feurigsten Liebhabers übersetzt und wie ein alt gewordener Adonis girrt. Der Moment seiner geheuchelten Verzückungen, wo Elisabeth ihm zuruft: „was schaut Ihr mich so seltsam an?" ist der höchste in der Ironie. Und wo sie nun mit unbeschreiblicher Huld beim Fortgehn als Gnade bewilligt, was sie zu geben für Begierde brennt, dieß mußte ja in so meisterhaftem Wechselspiel von unsaglicher Wirkung seyn!

Denn, um nun von Mad. Wolff als Elisabeth nur einige leichte Umrisse zu geben, sie giebt ihrem Spiel dadurch den eigenthümlichen Reiz, daß sie ihrer Königin bei allem Hochsinn und hochfahrenden Anstand (nicht Hochmuth) das Weibliche nie abstreift, bei allen Elementen des Hasses gegen die schönere Frau, die in ihrem Innern stürmen, ihrem Aeußern nie abstoßende Schroffheit giebt, daß sie nichts mildert und, so fein auch die Berechnung ihrer Mittel dabei im Spiele ist, nichts auf falschem Wege veredelt, immer das Doppelgesicht zeigt, und so die größte Staatsgaukelin noch immer so interessant macht, daß sie als Charaktergemälde hinter der Maria, die doch der Dichter so herrlich bedachte, nirgends zurücksteht. In ihrer Haltung und Bewegung ist sie, von einem feinen Ebenmaaß ihrer Figur im kleidsamsten Costüm unterstützt, eine würdevolle und geschmeidige Königin, wobei ihr, in huldvollen Momenten, durch eine liebliche Schwingung und Sänftigung des Tons, ein eigner Liebreiz zu Gebote steht. Noch klingt es in unsern Ohren, wie sie mit einer lieblichen Schwebung die Verse aussprach, womit sie Bellievre den Ring übergiebt, wobei wir zugleich bei den Worten: „noch ist's keine Kette", die ihr eigne Kunst, die Parenthesen auszusprechen, auf's neue lieb gewinnen mußten. Die darauf folgende Berathung im Conseil mag man eine Sitzung par excellence nennen. Denn wie saß sie da, mit leichter Ab- und Zuneigung des Hauptes heuchlerischen Beifall und Mißfallen spendend. Nun wird ihr Mortimer präsentirt. Fast nachlässig an den Tisch angelehnt — aber sie darf sich's erlauben — umtastet ihr Blick den durch Kundschaft ihr verdächtigten Ankömmling. Da tritt sie, um ihn zu verblüffen, plötzlich fast auf Athemweite an ihn und wirft ihm fast ohne Betonung schnell die Beschuldigung, daß er in Rheims den Glauben abgeschworen habe, in die Brust. Das ist in der Sitte der Großen. Nachdem er solche Feuer-Probe ausgehalten, muß ihr, der Seelenkennerin, jeder Betrug von dieser Seite unmöglich scheinen. Daher gab sie sich in der Ueberredungsscene zum Mord weit offener und lüsterner. Wie sprach sie das berühmte: „das Schweigen ist der Gott der Glücklichen!" Nirgends verleugnet sie das Weib. Daher spricht sie auch die Dolchstich-Rede gegen das Ende der Unterredung mit der Stuart mit viel lebendigeren Hand- und Kopfbewegungen, als wir es von andern großen Künstlerinnen in dieser vielbesprochenen Scene gesehen haben, die den Eifesblick und die Felsenklippe (in Mariens Rede) zu weit ausdehnten. Die gekränkte Weiblichkeit tritt da in ihre vollen Rechte ein, und, Heuchlerin wie sie ist, ist doch das Herrschergefühl auch nach außen unaufhaltsam. Und nun ihre Tugend-Maske. Um sie ganz tragen zu können, muß die Heuchelei mit Gott anfangen. Herrlich giebt sie daher die frömmelnde Demuth, so daß es erst durch ihr Spiel begreiflich wird, wie dadurch der alte Siegelbewahrer auch heute noch getäuscht wird. Die Spitze dieses ruchlosen Frömmelns ist im 4ten Akt die Scene im geheimen Rath vor der Unterzeichnung des Todesurtheils. Mit welcher Salbung spricht sie da den Entschluß aus, sich mit Gott zu berathen, nachdem sie vorher selbst von Abdankung gesprochen hat. Wie peinigend ist dieser Zwang! Daher läßt die Gewaltige, die Heinrichs des VIII. Blut und Lust in sich fühlt, wo nun der große Monolog eintritt, ihrem verhaltenen Ingrimm sogleich vollen Lauf. Was Schiller sie später erst aus Ungeduld gegen Davison thun läßt, mußte, wenn alles Vorhergehende so gespielt wurde, jetzt schon eintreten. Kaum ist sie allein, so stampft sie ächt junonisch beim Ausruf: „o Sclaverei des Volksdienst!" mit dem Fuß auf. Damit ist auch schon der ganze, schauderhaft große Gang dieses Monologs — denn in höchster Bewegung hin und her wogend spricht sie ihn — bezeichnet. Geberde, Miene, Ton und Klang alles stürmt hier zusammen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Durch einen Schreibefehler der Abschrift des Correspondenz-Berichts aus Berlin in No. 79 dieser Blätter S. 816. ist der Name der Mad. Stich, als Darstellerin der Porzia, am 3. December genannt worden, da es doch Mad. Schröck heißen sollte, indem diese am gedachten Tage jene Rolle gab.

Die Redaction.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Montag, am 29. April. Scherz und Ernst. Lustsp. in 1 Akt von Roll. Hr. und Mad. Wolff — Cleant u. Cephise. Hierauf: Der schwarze Mann. Lustspiel von Gotter.

Dienstag, am 30. Apr. Das Bild. Trauersp. in 5 A. von Houwald. Hr. u. Mad. Wolff — Spinarosa und Camilla, als letzte Gastrollen.

Mittwoche, am 1. Mai. Tancredi (Tancred).

Donnerstag, am 2. Mai. Der Prinz von Homburg. Schauspiel von Kleist.

Abend- Zeitung.

101.

Sonnabend, am 27. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neue östliche Rosen

von Friedrich Rückert.

VI.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.

Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blüh'ndes Rund.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wenn der Tag erwacht.

Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenkranz.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Jetzt öffnete sich knarrend die Thür. Ein langer, hagerer Mann von bleicher Gesichtfarbe und ziemlich ärmlich gekleidet, trat herein, schüttelte bei dem fremdartigen Anblicke, den meine Erscheinung ihm darbot, zweifelhaft den Kopf und sagte mit ängstlich scheuer Geberde: „Guten Morgen! Was bringen Sie mir?“ — Der äusserst auffallende Unterschied in der äussern Gestalt, der zwischen ihm und meinem verstorbenen Prinzipal statt fand, befremdete mich nicht wenig; doch suchte ich mich zu fassen, und schon nach Verlauf weniger Minuten war er über die wesentlichsten Punkte des ihm abzustattenden Berichtes in Kenntniß gesetzt. Ein seltsames Gemisch von erkünstelter Traurigkeit und schlecht verhehltem Vergnügen erhielt während meines Vortrags die ausgetrockneten Muskeln seines

Digitized by Google

Gesichts unabläßig in zuckender Bewegung; je oberflächlicher und zweideutiger indessen die Rührung zu seyn schien, die er bei der Nachricht von dem Ableben seines Bruders blicken ließ, desto inniger und aufrichtiger war seine Betrübniß, als er die Veranlassung erfuhr, welche diesen Todesfall zunächst bewirkt und herbeigeführt hatte. „Sollte denn wirklich, fiel er mit einer halb weinerlichen, halb leidenschaftlichen Miene mir in die Rede: sollte wirklich die ganze ausstehende enorme Summe, von der Sie mir sagen, glattweg verloren gehen, ohne daß zu ihrer Rettung irgend ein Mittel ausfindig zu machen wäre? Ach, so hat es der Selige von jeher getrieben, immer von seinen Mitmenschen das Beßte gedacht, immer mit unvernünftiger, unverzeihlicher Leichtgläubigkeit in den Tag hinein gewirthschaftet! Sagen Sie doch, beßter Freund, läßt sich zu wenigstens theilweiser Einziehung jener Schuldforderung denn ganz und gar keine Anstalt treffen?"

Schwer fiel es mir, den Aerger und Unmuth über die eben vernommenen, gegen den verewigten Biedermann gerichteten Ausfälle zu unterdrücken und zu verbergen; so wie ich die an mich ergangene Frage nur mit einem leichten, bedenklichen Achselzucken zu beantworten im Stande war. Uebrigens ertheilte ich, von der Lage der Dinge hinlänglich unterrichtet, ihm die Versicherung, daß die vorhandene Erbschaft, allem Anschein zufolge, noch beträchtlich genug sey, um den statt gehabten Verlust verschmerzen und vergessen zu lassen; zugleich äusserte ich, daß zu Empfangnahme derselben seine persönliche Gegenwart wohl nicht füglich zu entbehren seyn werde.

Kaum war diese Bemerkung über meine Lippen, als auch das Stöhnen und Klagen von neuem loszubrechen begann. „Ich Unglücklicher! rief er mit Merkmalen der heftigsten Gemüthbewegung aus: wie soll ich das anfangen? Von lüderlichen Landstreichern und Bettlern ist die Gegend angefüllt; von lauter Gaunern und Spitzbuben bin ich umgeben, und ich soll mich auf mehrere Tage und Nächte von meinem sauererworbenen Eigenthum trennen? Sie vergiften mir die Hunde, erdrosseln Knecht und Magd, erbrechen Kisten und Kasten, schleppen Hab und Gut auf und davon, und ich finde bei der Zurückkunft das leere Nest!"

„So ertheilen Sie mir, versetzte ich mit gelassener Miene: wofern ich Ihnen des Vertrauens werth scheine, das Ihr verstorbener Bruder in mich zu setzen gewohnt war, zu Ausgleichung dieser Angelegenheit, nach üblicher Form, Auftrag und Vollmacht. Ich darf hinzusetzen, daß ich, eben so thätig als gewissenhaft, mir bei Betreibung dieses Geschäfts Ihre volle Zufriedenheit zu erwerben hoffe!"

„Vertrauen! Vollmacht! entgegnete er mit einem Schrei des Entsetzens, indem er mich wild bei den Schultern packte und einen durchbohrenden Blick auf mich heftete, der meine geheimsten Gedanken und Regungen ergründen zu wollen schien. Ich machte bestürzt und erschrocken mich von ihm los, worauf er sich mit beiden Händen den Kopf zu halten und, im peinlichsten Gemüthkampfe begriffen, mit starken Schritten im Zimmer hin und her zu irren begann. Endlich, nach emsig fortgesetztem Sinnen und Erwägen, zeigte der eintretende Wechsel in seinen Gesichtzügen, daß es ihm gelungen sey, einen Einfall zu erhaschen, in dessen Vollführung er aus aller Noth und Verlegenheit den vermittelnden Ausweg gefunden zu haben glaubte. „Mein Entschluß ist gefaßt! rief er mit Lebhaftigkeit aus. Ich reise mit Ihnen; ich nehme in eigener Person, wie Sie es selbst für zweckdienlich erachten, die Erbschaft in Augenschein und Empfang! Morgen mit dem Frühesten, ehe noch irgend jemand im Dorfe auf den Beinen ist, reisen wir ab. Deßhalb binde ich Ihnen die strengste Verschwiegenheit auf die Seele und bitte Sie inständigst, mein gefährliches Vorhaben nicht zu verrathen. Niemand darf erfahren, daß ich mich auf so lange Zeit von Haus und Hof zu entfernen, daß ich Sie zu begleiten gesonnen bin!"

Ich erklärte ihm, daß er in Betreff dieses Punktes sich nicht die geringste Unruhe zu machen brauche, und alsbald erging, nicht sowohl, wie ich für den Augenblick zu glauben geneigt war, aus Erkenntlichkeit für die ihm geleistete Zusage, als vielmehr aus anderweitigen Rücksichten, über welche ich erst späterhin nähern Aufschluß gewann, die Einladung an mich, meine bisherige Herberge zu verlassen und für die noch übrige Zeit meines Hierseyns Quartier in seinem Hause zu nehmen, allwo auch für mein Reitpferd beßtens gesorgt werden solle. — Ich hatte meine triftigen Gründe, dem großmüthigen Anerbieten geneigtes Gehör zu schenken und sogleich wies er mir zu diesem Behuf, nachdem er unterwegs der alten Hausmagd einige, wahrscheinlich auf das zu veranstaltende Mittagmahl sich beziehende Worte in's Ohr geraunt hatte, ein im obern Stock befindliches Zimmer an, das, minder dunkel und unfreundlich, als das eben verlassene, zugleich eine

Digitized by Google

etwas gesundere Luft enthielt und die Aussicht nach dem Garten darbot.

Einzig und allein mit dem Gedanken an das in Beschlag zu nehmende Erbgut beschäftigt, hatte der gefühllose Halbmensch bis zum gegenwärtigen Augenblick noch mit keiner Sylbe seiner Tochter erwähnt, obgleich er seit länger als zwölf Jahren von ihr getrennt gewesen und, als geschworner Feind alles kostspieligen Briefwechsels, während dieses Zeitraumes über das Schicksal der Zurückgelassenen in völliger Ungewißheit geblieben war. Auch sogar jetzt, als er sich von mir trennte, um, seiner Angabe nach, mit den Anstalten und Vorkehrungen zur beabsichtigten Reise den Anfang zu machen, kam es ihm, zu meinem überhandnehmenden Befremden nicht in den Sinn, den gedachten Gegenstand zu berühren. Dessen ungeachtet blieb es mein fester Vorsatz, bei der Mittagsmahlzeit seinen eigennützigen Fragen und Nachforschungen über die einzelnen Bestandtheile des Nachlasses nicht ferner Rede zu stehen, sondern das Gespräch unverzüglich auf Minchen zu lenken, sie zum ausschließlichen Inhalt der Unterredung zu machen und auf diese Weise zugleich mit Erörterung der zwischen uns stattfindenden Herzensangelegenheiten ihm näher und näher zu rücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Botanische Miscellen.

5.

Die berühmten Reisenden Humboldt und Bonpland trafen auf dem Wege von Porto-Cabello nach den Thälern von Aragua bei der Pflanzung von Barbula einen äusserst merkwürdigen Baum an, den die Eingebornen den Kuhbaum nennen, weil dessen Saft eine nährende Milch ist. Sie hatten schon mehrere Wochen vorher von diesem Kuhbaume (Palo de Vaca) sprechen hören und die Angabe kam ihnen sehr seltsam vor, da alle bisher bekannte Milchsäfte der Pflanzen scharf, bitter und mehr oder weniger giftig sind; aber die Erfahrung belehrte sie während ihres Aufenthalts zu Barbula, daß in dem, was man ihnen von den Eigenschaften des Kuhbaumes gesagt hatte, keine Uebertreibung lag. Wenn in seinen Stamm Einschnitte gemacht werden, so fließt eine ziemlich dicke, etwas klebrige, sehr balsamische Milch in Menge hervor. Man reichte sie ihnen in Früchten vom Kürbisflaschenbaum, und sie tranken davon früh und Abends ansehnliche Portionen, ohne irgend eine schädliche Wirkung zu verspüren. Nur ihre Klebrigkeit soll sie etwas unangenehm machen. — Die Neger und die freien Arbeiter der Meierei trinken diese Pflanzenmilch, indem sie Mais oder Manioc-Brod hineintauchen, und sollen in der Jahreszeit, wo der Palo de Vaca die meiste Milch giebt, zusehends fetter werden. Bei freiem Zutritt der Luft trennt sich auch von dem Safte ein Klumpen Käse, der in fünf bis sechs Tagen sauer wird und den man als schmackhafte Speise verzehrt. In Caracas nennen die Eingebornen den Baum, welcher diesen nährenden Saft liefert, Milchbaum (Arbol de leche) und an der Dichtheit und Farbe des Laubes behaupten sie die Stämme zu unterscheiden, welche den meisten Saft geben, wie die Hirten an äusseren Kennzeichen eine gute Milchkuh erkennen. Der Kuhbaum gleicht an äusserer Gestalt dem Stern-Apfelbaume (Chrysophyllum Cainito). Seine Blätter sind ablang, zugespitzt, zäh, bis auf 10 Zoll lang, und stehen abwechselnd. Die Blüthen haben die Reisenden nicht gesehen. Die Früchte enthalten, bei wenig Fleisch, eine, bisweilen auch zwei Nüsse. Noch hat bis dahin kein Botaniker das Daseyn dieses merkwürdigen Baumes gekannt. Kunth nennt ihn Galactodendrum und stellt ihn vorläufig, bis künftige Reisende sich Befruchtungstheile desselben werden verschafft haben, unter die Familie der Sapoteen.

Humboldt gesteht, daß unter der großen Anzahl merkwürdiger Erscheinungen, die ihm auf seinen Reisen vorgekommen sind, nur wenige einen so lebhaften Eindruck auf ihn machten, wie der Anblick des Kuhbaumes, der am kahlen Abhange der Felsen wächst, dessen Blätter dürr und zähe sind, dessen dicke holzige Wurzeln Mühe haben, in das Gestein einzudringen, dessen Laub mehrere Monate des Jahres von keinem erquickenden Regen befeuchtet wird, dessen Aeste vertrocknet und abgestorben erscheinen, aber dessen angebohrtem Stamme milde, nährende Tropfen entströmen, welche uns an die Allmacht und Fruchtbarkeit der Natur erinnern.

W. Gerhard.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 95.

mausetod.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Maria Stuart.

(Fortsetzung)

Dieser Hohn im Blick und auf den Lippen, dieß Herabstarren auf die Höllenschlange, als sähe sie Furien aus dem Schwefelpfuhl vor sich aufqualmen, bei solchem Geberdenspiel braucht kein Geist Banko's und überhaupt kein Geist körperlich zu erscheinen. — Dieser sich jeder Empfindung anschmiegende Tonwechsel war über alle Beschreibung erschütternd. Gewiß ist es Resultat des reifsten Nachdenkens. Man kann daher auch jede Geberde in's Kleinste verfolgen, z. B. wie sie sich im Kampfe gegen alle feindliche Mächte schildert und erst mit der Rechten den Pabst und der Linken Frankreich, mit vorgesenkten Händen alle Meere, mit gehobenen alle Welt uns verführt; allein da ist keine Spur des Eingeübten mehr und alles ist Ein Guß. Natürlich ist bei solchem Spiel die Rede nicht vom Ergreifen der Feder noch vor den 6 letzten Versen (Schillers eigene Vorschrift), kein Zögern am Tische — Ein Tritt an den Tisch und Ein Strich zur Unterschrift! Von Zweifeln keine Spur. Die augenblickliche Pause sagt nichts weiter als: es hängt viel davon ab, und ein verhängnißschweres Kopfnicken wird — zum Henkerbeil. *) Daß die Schlußscene hinter diesem Monolog nicht zurück bleibt, versteht sich. Welch eine Verklärung der Schadenfreude in dem losbrechenden: „ich bin Königin von England!" wie gleißnerisch froh — denn jetzt schimmert der innere Jubel noch unverhaltener durch die affectirte Mißbilligung gegen Shrewsbury! — Und als sie Lesters Flucht erfährt, ist's nicht bloß erzwungene Fassung, die wir sehen — die gaben unsere früheren trefflichen Elisabeth-Spielerinnen, Mad. Schröder und Mad. Werdy, unverbesserlich, und der Dichter selbst schreibt es so vor, — es ist Trotz, der sich durch eine kecke Kopfbewegung mit zurückgebogenem Hals, dem Entgegengesetzten von Zunicken und Kopfschütteln, höchst bedeutsam aussprach. Es that große Wirkung. Aber die Nemesis fehlt bei diesem Schluß ganz. — Das Spiel der Mad. Wolff fodert einen wahren Dichter, in dessen Brust jeder hier ausgeworfene Funke zur Flamme werden kann, zu einem neuen Stücke auf, wo endlich die wahre Nemesis waltet. Es heiße Essex.

Ihr zur Seite stand Hr. Wolff als der wahre Leicester. Man hielt ihn bis jetzt für eine der undankbarsten Rollen, und selbst die kundigsten Schauspieler — wir erinnern an den wackern Meister, in dessen Händen die Rolle bei uns ist — vermochten ihr nur wenig abzuringen. Man erzählte uns in französischen Blättern viel von Talma's Spiel in dieser Rolle in der von Lebrün übersetzten Stuart. Aber dort mußte der französische Bearbeiter den Lester auf Talma's Leib zuschneiden. Da ist nur der höfische Lord geblieben. Unser Gastspieler blieb seinem Dichter buchstäblich treu und schuf eine Leistung, die, aller Fesseln des Hofdienstes und der Gleißnerei ungeachtet, durch wahre Vornehmheit würdig war, zu werben um zwei Königinnen, wie ihm die Stuart zuspricht (in jenen Abschiedsworten, die wir gerade heute von unserer Maria vorzüglich schön gesprochen hörten). Dreifaches Costum, Haltung, Ton, alles war im besten Einklang. Es war der Mann, vor dem der ganze Hof zittert, so wie er vor der Königin (letzteres meisterhaft in der Demuth ausgedrückt, womit er seinen Fries'chen mit ihr in Burleigh's Gegenwart macht). Der Dichter aber gab ihm selbst mehr Schwankendes, also auch mehr Menschliches. Dieß versteht Hr. Wolff sehr gut und läßt ihn daher theils, wo er sich, durch Mariens Portrait erschüttert, Mortimern weit schneller hingiebt, theils in der Bestürzung, als er sich durch Burleigh entlarvt sieht, weit lebendiger sich äussern, als wir den so geschulten Höfling verzeihen mögen. Wer dieß anders verlangt und nur im Monolog an Tag treten lassen will, hat's mit dem Dichter zu thun. Das Herrlichste, das er giebt, ist unstreitig die letzte Scene mit Mortimer und der Schluß-Monolog. Nach unseres Gastes Spiel kömmt Lestern, der nicht, wie der Dichter will, verzweiflungvoll auf und nieder geht, sondern nach der höchsten Rathlosigkeit sich an den Tisch gelehnt hat, plötzlich durch die Worte Mortimer's: „versucht, was Eure kecke Stirn vermag!" der Lichtstrahl. Mehr für sich gestaltend als drohend, sagt er schnell weg: „das will ich!" geht, Mortimern mit dem Blick festhaltend, zur Thur, giebt den Befehl zur Verhaftung und verschwindet. So überraschend als treffend! — Den Monolog am Schluß finden wir eben so genial als neu gefaßt. Er ist vorne am Proscenium stehen geblieben (billig sollte Burleigh, ihn fixirend, auch noch hinten stehen bleiben und nur dann gehen, wenn er sieht, jener stehe eingewurzelt). Zuerst Aufjammern mit der Verzweiflung des Verdammten. Doch nun verstockt er sich, damit ihm doch der Gewinn der Büberei nicht entgehe. Hier war sein Mienenspiel grausend wahr. Als er aber zur Mittelthür gekommen ist, hört er wirklich ein Geräusch von unten. Dieß stürzt ihn in Geistesverwirrung.

(Der Beschluß folgt.)

*) So haben wir's Alle gesehen, die sehen konnten und wollten. Dank unserer kleinen und günstig beleuchteten Bühne. Ihr feines Gesicht fernt nicht. In größeren Räumen muß dieß verloren gehen.

Notiz.

Die literarischen und artistischen Werke, welche der Buchhändler Bothe aus London zur Messe nach Leipzig bringt, verdienen gewiß die Aufmerksamkeit, so wie seine Bemühungen, den Dank aller Freunde der Wissenschaft und Kunst. Unter anderen Kupferwerken zeigt er auch den Probeheft von dem großen, jetzt in England zum Erscheinen vorbereitet werdenden Werke, über die Krönung König Georg IV. (The august Ceremonial of the Royal Coronation). Der berühmte Buchdrucker John Whittaker giebt es heraus. Es wird aus etwa 20 Blättern im größten Folio bestehen mit Kupfern, welche von den besten Künstlern Englands gestochen werden. Der Druck geschieht ganz mit goldnen Lettern. Kostüme und Portraits, die erstern in Farben ausgeführt, so wie am Rand die Wappen des ganzen Adels, welcher der Ceremonie beiwohnte, werden es schmücken. Der Subscriptionspreis beträgt 12 Guineen. Das Probeheft, im Besitz des Hrn. Bothe, besteht aus 6 Blättern, deren geschmackvolle und kostbare Ausführung man selbst in Leipzig bei ihm sehen muß, um sich einen Begriff davon zu machen. Er nimmt selbst Subscription an.

Die Redaction.

Abend- Zeitung.

102.

Montag, am 29. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Spaziergang nach Cospeda.

Der finstern Grillen hartes Joch,
Das oft den Frohsinn dämpfte,
Lag schwer auf mir; doch als ich noch
Mit diesen Feinden kämpfte,
Lud ein geselliger Verein
Nach Cospeda mich freundlich ein.

Das Oertchen liegt in — eigentlich
Kann ich das wohl nicht sagen;
Der Leser braucht nur Cannabich
Und Büsching nachzuschlagen;
Genug, es zieht der Weg zum Theil
Sich über Berge, schroff und steil.

In traulicher Gesellschaft kann
Solch Ungemach nie drücken;
Und — wenn zwei Augen dann und wann
Holdselig seitwärts blicken,
So trotz' ich jedem Felsenstein,
Und Dornen, Furchen obendrein.

„Ein holdes Mädchen?" — Ei, nun ja!
Das, dächt' ich, liegt am Tage;
Doch hofft nur nicht, daß ich etwa
Euch ihren Namen sage.
Bewahre! nein, da wird nichts draus —
Allein da sind wir schon am Haus.

Da ward gescherzt, da ward gespielt,
Manch Räthsel aufgegeben;
Nie hab' ich froher mich gefühlt!
Es war ein muntres Leben,
Dem überall der Zauberstab
Der Schönheit neue Reize gab.

Die Zeit pflegt leider oft genug
Nur langsam fortzuschleichen;
Doch schien sie wirklich, wie im Flug,
Ihr Ziel heut' zu erreichen.

Fast als die Dämmerung begann,
Da traten wir den Rückweg an.

Die Sterne schienen schon, bald hier,
Bald dort, doch trüb', zu funkeln;
Nicht lange währt's, so sahen wir
Uns allerseits im Dunkeln;
Mir waren nur zwei Sterne nah' —
Ich weiß nicht, ob sie sonst wer sah.

Wir folgten eines Freundes Spur,
Der uns als Führer lenkte,
Und merkten in dem Dunkel nur,
Daß unser Pfad sich senkte;
Doch plötzlich bot sich voll Gefahr
Ein Abgrund unsern Blicken dar.

Er war gar schroff und tief und breit,
Bequem hinabzustürzen,
Und so des Lebens Herrlichkeit
Für immer abzukürzen;
Für uns war das ein schlechter Rath;
Wir mieden diesen Todespfad.

Nun mußten wir, ohn' Unterlaß,
Bald vor- bald rückwärts wandern;
Für mich war das ein hübscher Spaß,
Ein schlechter für die Andern.
Durft' ich an ihrem Arm doch gehn,
Und — konnt' ich nicht die Sterne sehn?

Wir flüsterten — ich weiß nicht was —
Auch gab ich ihr ein Zeichen,
Den Steinen, die im Uebermaß
Dort lagen, auszuweichen —
Kurz, ich gesteh's, daß die Gefahr
Des Wegs mir gar nicht unlieb war. —

Die Heimath ward mit Müh' erreicht,
Und — was ich nicht verwette —
Wenn doch den zarten Fuß vielleicht
Ein Stein verwundet hätte,

Digitized by Google

Wär' unter allen Uebeln dieß
Das einz'ge, das sich denken ließ. —

Undankbar wär' es, bliebe hier
Der Führer ungepriesen,
Er, der durch seinen Irrthum mir
Den schönsten Dienst erwiesen;
Doch hoch verherrlicht sei der Pfad,
Der Boden, den ihr Fuß betrat.

H. D.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Leider sah ich mich in der Erwartung, daß die ganze Tischgesellschaft nur aus mir und dem Wirth bestehen, mithin bei Verfolgung meiner geheimen Entwürfe mir kein lästiger Zeuge im Wege seyn werde, auf das grausamste getäuscht; denn als ich auf erhaltenem Wink im Speisezimmer mich einstellte, fand ich zu meinem großen Verdruß den Tisch für drei Personen gedeckt. Auch währte es nicht gar lange, als mit feierlich abgemessenen Schritten ein fremder Mann, von höchst auffallendem Wesen und Ansehen, herein trat, der zur Begrüßung mir einen halb vornehmen, halb verächtlichen Seitenblick zuwarf und, während die Magd jetzt das Essen auftrug, stumm und in sich selbst vertieft mit uns am Tische Platz nahm. Er war von kurzer, gedrungener Leibesgestalt; sein dunkelfarbiger, phantastischer Anzug erschien als Mittelding von Reisemantel und Schlafrock, ein breiter, lederner Riem umgürtete seine Hüften, und von einer schwarzen Sammetkappe war der Wirbel seines ungemein dicken und fast ganz aus Glatze bestehenden Kopfes bedeckt. Vergebens machte ich, im Fortgange des Gespräches, das freilich, den eingetretenen Umständen zufolge, nur über sehr gleichgültige Dinge sich erstreckte, einigemal den Versuch, ihm Rede abzugewinnen; er würdigte mich keiner Antwort, so wie auch zwischen ihm und dem Wirth des Hauses während der ganzen Zeit nicht eine einzige Sylbe gewechselt wurde. Ueberdieß begann letzterer, als ob es in seinem Plane liege, den aufgesetzten gebratenen Truthahn nur als Schaugericht gelten zu lassen, gar bald mit so sichtbarer Unruhe und Ungeduld auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen, und über die Menge von Verfügungen, die er in Betreff der beabsichtigten Reise noch zu beseitigen habe, wieder auf so ängstlich dringende Weise sich auszulassen, daß ich, ohne unhöflich zu seyn, nicht füglich umhin konnte, den unablässig fortgesetzten Winken und Anmahnungen Folge zu leisten und, obwohl kaum halb gesättigt, mir den Schein zu geben, als sey ich unfähig, noch einen Bissen weiter zu mir zu nehmen, worauf die Mahlzeit unverzüglich für aufgehoben erklärt wurde, und durch den rücksichtlosen Gleichmuth, mit welchem meine beiden Tischgesellschafter, ohne sich irgend um mich zu bekümmern, das Zimmer verließen, um ihren Geschäften nachzugehen, die Wahl und Sorge für meinen Zeitvertreib während der Mittagstunden mir selbst anheimgestellt und überlassen blieb.

Ich hatte nicht sonderliche Lust, mich in das Zimmer einzukerkern; deßhalb benutzte ich die mir stillschweigend eingeräumte Befugniß und schlenderte nach dem Garten hinaus, der schon früher meine Neugierde rege gemacht und den Vorsatz, ihn gelegentlich näher zu besichtigen, in mir erzeugt hatte. Die von seiner ehemaligen anmuthigern Beschaffenheit vorhandenen Ueberreste erfüllten das Herz zugleich mit Wehmuth, zugleich mit Unwillen gegen den jetzigen, alles Gefühls für die Reize der Natur und Kunst ermangelnden Besitzer, durch dessen sorglose Gleichgültigkeit das vernachlässigte Grundgebiet allmählig in den Zustand so gänzlicher Verwilderung gerathen war. Gleich am Eingange stützte ein steinerner Herkules mit kräftiger Schulter die den Einsturz drohende Seitenwand eines Lusthauses, das, seiner frühern Bestimmung verlustig gegangen, gegenwärtig die Stelle einer Holzscheuer vertrat. Vom verstümmelten Rumpf der Juno hing die eine Hälfte, zu Hervorbringung des beim Wasserschöpfen erfoderlichen Gegendruckes, am Schwengelbalken des Brunnens, während die andere, zu Schärfung der stumpfgewordenen Sicheln und Sensen, als Schleifstein benutzt wurde. Auf dem Busen der Venus ruhte ein altes, vom Sturmwind abgebrochenes Pfirsichgeländer, das beim Umsinken, mit Zurücklassung sehr deutlicher Spuren und Merkmale, am Gesicht der Göttin hinabgerutscht und an den vorgefundenen Stützpunkten hängen geblieben war. Einem ähnlichen, aber in seinen Folgen noch verderblichern Mißgeschick zum Opfer geworden, hatte der Götterbote auf seinem Fußgestell das Gleichgewicht verloren und beim Hinabsturz schmählich den Hals gebrochen. Auch Apollo lag, greulich verunstaltet, im hohen Grase und seine zertrümmerte Leier, nebst dem Arm, der sie gehalten, in traurigen Bruchstücken um ihn herum. Alle übrige, noch in aufrechter Stellung sich befindende Gottheiten hatten sämmt-

lich, theils durch die schnöde Fahrlässigkeit des Garteneigenthümers, theils durch die rohen Kraftäußerungen des Muthwillens und der Schadenfreude, so bedeutend gelitten und waren überdieß von oben bis unten dergestalt mit Schimmel und Moos überwachsen, daß es schwer fiel, sie noch für dasjenige zu erkennen, was sie, aus den Händen des Bildners hervorgegangen, ehemals vorgestellt hatten.

Ein gleicher Unstern waltete über den aus früherer Zeit herrührenden Anlagen und Einrichtungen, auf deren ehemalige Bestimmung ebenfalls nur noch aus einzelnen Spuren und Andeutungen zu schließen war. Die aus den grünen Seitenwänden der Lustgänge von Jahr zu Jahr hervorsprossenden jungen Reiser und Ranken hatten zum Theil ihre Richtung quer über den Weg hinüber genommen und, nach erfolgter Begegnung, sich so traulich und unzertrennlich in einander geschlungen, daß der Versuch, hier Bahn brechen zu wollen, selbst dem entschlossensten Brombeerenleser als thöriges und tollkühnes Unternehmen vorgekommen seyn würde. Die verwilderten, schon längst keinem Sonnenstrahl mehr zugänglichen Gartenlauben wurden von Spinnen und Fledermäusen bewohnt, und das mit Schilf bewachsene, von Schlamm und Moder erfüllte Becken des in Stockung gerathenen Springbrunnens war der Aufenthalt unzähliger Unken und Frösche, die bei meiner Annäherung, erschrocken über den ungewohnten Besuch, die Stimmen erhoben und mit einem betäubenden Concert mich begrüßten. Nur mit Mühe und Anstrengung glückte es mir, indem ich auf meiner Wanderung weiter und weiter vorzudringen suchte, durch ein an den Garten stoßendes pfadloses Gehölz den Durchweg zu gewinnen und endlich zur freien Aussicht nach einer Wiese zu gelangen, auf welcher die Ziegen und Rinder meines Wirthes weidend umhergingen. Bei Erblickung der letztern glaubte ich die magern Kühe des Pharao leibhaft vor mir zu sehen; auch in dem Wesen und Aufzuge ihres Hüters, eines Burschen von etwa sechszehn Jahren, der mit gesenktem Haupt auf einem benachbarten Mooshügel saß, sprachen die Merkzeichen des Elends und Hungerleidens auf so rührende Weise sich aus, daß ich, von Mitleid und Erbarmen ergriffen, unwillkührlich nach der Tasche fuhr, um ihm schnell einen Zehrpfennig in die Hand zu drücken. Der Dank, zu welchem die dargereichte Gabe ihn begeisterte, bestand in heftigen, gegen die Knauserei eines Brodherrn gerichteten Anklagen und Verwünschungen, die ich jedoch in ihrer ganzen Breite und Ausführlichkeit anzuhören, nicht für gerathen hielt. Mit einigen christlichen Trostsprüchen und Ermahnungen, wie sie mir zunächst in den Sinn kamen, entfernte ich mich von ihm, irrte noch eine Zeitlang in der mich umgebenden Wildniß hin und her und kehrte, als endlich der Abend zu dämmern begann, verstimmt und mißmuthig nach dem Innern des Hauses zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sätze.

Die goldene Regel des Horaz: nonum prematur in annum, ist von unsern schreib- und druckseligen Gelehrten längst vergessen; die einzigen Beobachter derselben sind vielleicht nur noch die Priester der Themis, welche manche Processe neun oder mehrere Jahre liegen haben. Gegen diese pflegt sich aber auch in der Regel — die Clienten müßten denn das Armenrecht genießen — Horazens Kernspruch golden zu erweisen.

In Lichtenberg's Spielen des Witzes und der Laune findet sich folgende Stelle:

„Da steht er, wie Niobe, unter den Kindern seines Witzes und muß sehen, wie ihm Apoll eines „nach dem andern über den Haufen schießt."

Wem fällt dabei nicht unwillkührlich ein Buchhändler in L. ein, welchem auch ein Apoll alle seine Verlagsartikel über den Haufen schießt?

Den einfachsten aller Gedanken: Entschließe Dich endlich, mein Freund; drückte kürzlich ein Dichter dergestalt aus:

„Hörst Du, zögre nicht mehr in dieses Gedankens Umarmung,
Gieb Dich, jungfräulich verschämt, gern dem umschlingenden hin."

Fährt dieser Dichter fort, allen übrigen Akten der Denklehre eine ähnliche poetische Einkleidung zu geben, so werden die trockenen Compendien der Logik bald gar nicht mehr gelesen werden.

Man sieht an verschiedenen idealischen Schönheiten des Alterthums, daß die Alten, indem sie ein vervollkommnetes Bild der menschlichen Natur aufstellen wollten, den Charakter des einen Geschlechts mit dem des andern verschmolzen; so haben Juno, Pallas, Diana einen männlichen Ernst; Apollo, Merkur, Bachus etwas von weiblicher Anmuth u. Sanftmuth.

B. j.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Maria Stuar.

(Beschluß.)

Er rüttelt, um zu fliehen, an eine verschlossene Seitenthüre. Jetzt läuft er wieder gegen den Haupteingang mit einer Wendung, die uns ihn von neuen ganz im Gesicht sehen läßt. Was nun vorgeht, ist bloß in der Phantasie. Wie wenig verstehen die Schauspieler den Dichter, die sich wohl gar horchend zum Boden hinneigen? — sein vorwärts rollender Blick malt es zur Gnüge, daß es nur innere Vision sey. Der Hut, das Schnupftuch entsinken ihm und wie in seinem Innern das Haupt der Unglücklichen fällt, sinkt auch er ohnmächtig zusammen. Die Kraft seines höchst biegsamen Organs reichte vollkommen hin. Die Wirkung war außerordentlich. So genial durchdacht und daher in der Darstellung zum lebendigsten Ganzen verschmolzen ist sein ganzes Spiel. Aber der Raum verbietet weitere Entwickelung. Höherer Genuß muß dem zu Theil werden, der so etwas öfterer vor sich vorübergehen lassen kann. Wir bemerken hier nur noch im Vorbeigehn, daß er mit Recht im hellfarbigen Hofcostüm auch bei der Sterbescene erscheint. Warum geht Burgleigh schwarz, warum Sir Amias, der Burgherr, nicht im Panzer? Es muß ein Contrast zwischen den Umgebungen der Elisabeth und Stuart seyn. Schicklichkeit tritt hier nicht ein.

Die ganze Vorstellung gehört zu den unvergeßlichen auf unserer Bühne. Der Mitspielenden Verdienst ist früher nicht verheimlicht worden. Ein jeder gab heute sein Beßtes! Mortimer war schon weit besser als das erstemal. Wenn er nur erst recht fühlen und die Schallweite ermessen lernt. Die Natur spendete so freigebig. Das volle 4 Stunden dauernde Stück befriedigte Alle. Da war keiner, der nicht Leicester und die beiden Königinnen — in seinem Innern gerufen hätte. Wer wollte aber die Todten erwecken und die Reue der Lebenden stören! Oder sagen wir's lieber, wie es ist, die Wahrheit ihres Spiels hatte tief erschüttert. So etwas geht bei uns nicht immer in die Hände! Aber nach Würden geschätzt wird es gewiß.

Böttiger.

Mittwoche, am 17. April. Le Cantatrici villane (Die ländlichen Sängerinnen).

Donnerstag, am 18. April. Zuerst: Frau, schau, wem! Lustspiel von Schall. Ein oft gesehenes und beliebtes kleines Stück unserer Bühne. Das Lustspiel wird zum Lachspiel durch die charakteristische Maske, welche sich Mad. Hartwig als Generalin, die sich fast hochmüthig gebehrdet, sich anzubilden pflegt und durch die dünkelvolle und anmaßende Selbstgenügsamkeit, welche Herr Julius als Sohn derselben nach den Leben porträtirt.

Hierauf, um dem allgemeinen Wunsch zu gnügen, noch einmal: Die eifersüchtige Frau, von Kotzebue, in welcher als Herr und Frau v. Uhlen unsere lieben Gäste Herr und Mad. Wolff schon das erstemal das ganze Publikum auf's fröhlichste unterhalten und den gerechtesten Beifall eingeerndtet hatten. Wenn auch bei zwei so fest und sicher gezeichneten Charakterbildern den Hauptzügen nach alles wieder erscheinen mußte, wie wir es das erstemal gesehen hatten: so ergab sich doch aus manchen kleinen Zusätzen und Abänderungen, daß geniale Künstler nie eine Darstellung ganz stereotypiren, so wenig als gute Köpfe beim Abschreiben ihre eigne Handschrift treu copiren können. Insbesondere brachte Mad. Wolff noch eine Menge feine Züge an, wo sie die Zwiesprache zwischen ihrem Mann und dem Fräulein Bosen behorchend, plötzlich dazwischen tritt und bei den ängstigenden Zunothigungen, die sie am Ende so mürbe machen. Dabei blieb sie selbst bei dieser höchst komischen Aufregung und Geberdenfülle in den Schranken des feinen Anstandes, wie es bei einer Künstlerin vorauszusetzen, die nichts zur Posse treiben will. Wir glauben dieß um so mehr bemerken zu müssen, als bei der ersten Beurtheilung ihres Spiels einige Vergleichungen aus dem Thierreiche, die wir bloß der scherzhaften Versinnlichung wegen wählten, leicht mißverstanden und auf niedrige Uebertreibung bezogen werden könnten. Sie hört keinen Augenblick auf, die Frau von guter Gesellschaft zu seyn. Ihre Bewegungen sind nie regellos oder ungeschickt.

Böttiger.

An demselben Abende ließ sich auch Hr. Drouet, erster Flötenspieler des Königs von Frankreich, im Theater in einem Concert und Variationen von seiner eignen Composition hören. Sein Ruhm ist bereits so allgemein verbreitet, daß man über ihn weiter nichts zu sagen braucht, als — wir hörten ihn. Diese Fertigkeit, Sicherheit, Zartheit und Innigkeit ist wohl unübertroffen. Er riß zur allgemeinsten Bewunderung auch hier hin, und wenn er auf der einen Seite durch Besiegung von Schwierigkeiten, die man für unüberwindlich halten müßte, Staunen erregte, so drang er auf der andern durch den Schmelz seines Tones und die Trefflichkeit seines beseelten Vortrags wieder zu sanftem Entzücken in die Gemüther ein. Der tiefste Strom des Beifalls rauschte um ihn her.

Sonnabend, am 20. Apr. Tancredi (Tankred). Die Tochter unsers wackern Tenorsängers Tibaldi, Sigra. Costanza Tibaldi, machte heute ihren ersten theatralischen Versuch in der Hauptrolle dieser Oper. Schon hier in Dresden als ein höchst talentvolles, gebildetes, eben so liebenswürdiges als bescheidenes Mädchen bekannt, freuten sich alle, welchen dieses Vergnügen zu Theil geworden, sie auf unserer Bühne zu sehen, und brachten ihr beim ersten Erscheinen dieß Gefühl und die angenehmen Hoffnungen, die man von ihr hege, im Beifallklatschen als Ermunterung entgegen. So besiegte auch nach und nach festerwerdender Muth die so natürliche und ihr Zartgefühl ehrende Furcht der jungen Sängerin, und sie entfaltete im Fortgange der Oper eine so gewandte und sonore Stimme, eine so angenehme Manier und ein so unbefangenes und graziöses Mienen- und Geberdenspiel, daß ihr am Schlusse aus gleichem Zwecke auch die Aufmunterung des Hervorrufens zu Theil ward. Da die Oper künftigen Sonnabend wiederholt wird, so werden wir Gelegenheit nehmen, bei der zweiten Vorstellung über der Tibaldi Leistungen sowohl näher uns auszulassen, als auch dem höchst kunstreichen Gesange der Dlle. Willmann die Anerkennung zu wiederholen, welche auch ihr das Publikum verdientermaßen zollte.

Th. Hell.

Abend- Zeitung.

103.

Dienstag, am 30. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Ich fand mich, nachdem ich in das mir angewiesene einsame Gemach getreten war, wieder von der Todtenstille umringt, die schon in den ersten Augenblicken meiner Ankunft mich mit so bangem Unbehagen erfüllt hatte und jetzt, nach Maßgabe der mehr und mehr überhand nehmenden Dunkelheit nur noch schauerlicher zu werden anfing. Alles schien sich bereits zur Ruhe begeben zu haben, niemand bekümmerte sich um mich, und mit recht schmerzlichem Gefühl sehnte ich mich nach der Dorfschenke zurück, wo man mir für Geld und gute Worte wenigstens ein Abendessen bewilligt haben würde, auf welches ich hier, wie sich aus den obwaltenden Umständen immer deutlicher ergab, gänzlich Verzicht zu leisten hatte. Mit verdrußvoller Ergebung in mein Schicksal warf ich mich nur halb entkleidet auf das für mich bereitete Lager, suchte mir die widrigen Eindrücke, welche der Aufenthalt in diesem Hause auf mich gemacht hatte, möglichst aus dem Sinn zu schlagen und versank endlich in eine Art von Halbschlummer, der die Stürme des Unmuths, so wie die dringenden Anmahnungen des Hungers glücklich zum Schweigen brachte.

Ein Paar Stunden mochten auf diese Weise verstrichen und die Mitternacht herangenaht seyn, als ich durch ein verdächtiges, draußen auf dem vor meinem Zimmer befindlichen Gange entstehendes Geräusch erweckt wurde. Betroffen fuhr ich auf, horchte mit stillgespannter Aufmerksamkeit nach der Gegend hin, und klar und deutlich vernahm mein lauschendes Ohr jetzt die Annäherung schleichender Fußtritte und das verstohlene Umhertappen einer geschäftigen Hand, deren Ziel und Bestreben die Erreichung meines Schlafgemaches zu seyn schien. — Die Verlegenheit und Beklemmung, in welche ich bei diesem seltsamen Vorfalle zu gerathen anfing, war indeß nicht von gar langer Dauer, denn bevor ich noch über die dabei zu ergreifenden Maßregeln mit mit mir selbst einig geworden war, wurde leise und behutsam die Thür und fast zu gleicher Zeit der Blechdeckel einer bis dahin verschlossen gewesenen Blendlaterne geöffnet, bei deren Schimmer ich sogleich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Wirth des Hauses erkannte. „Entschuldigung, bester Herr Heidler! sagte er mit flisterndem Ton und geheimnißvoller Geberde: daß ich so frei bin, Sie in der Ruhe zu stören und noch in so später Nacht um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die Sie mir hoffentlich nicht verweigern und abschlagen werden!" — Ich konnte nicht umhin, mein zweifelvolles Befremden über den unerwarteten Besuch gegen ihn laut werden zu lassen; gab ihm jedoch zugleich zu erkennen, daß ich in ehrbaren und schicklichen Dingen zu jeder Stunde zu seinen Diensten bereit sey. „So haben Sie die Güte mir zu folgen!" fuhr er mit einem

Digitized by Google

zufriedenen Kopfnicken zu flistern fort, indem er die Laterne sorgfältig wieder verschloß, mich bei der Hand ergriff und mit sich fortzog.

Die unter dem tiefsten Stillschweigen vollführte nächtliche Wanderung ging nach seinem Schlafzimmer hinab, das, in einem entfernten Winkel des Hauses gelegen, durch riesenhafte Thürschlösser und Gitterfenster geschützt und von einer Oellampe sparsam erhellt wurde. Hier angelangt, wandte mein ängstlich zitternder Führer, indem er meine Hand los ließ, sich mit der Bitte an mich, ihm eine unter dem Bett befindliche eiserne Kiste, die er ohne fremden Beistand vom Platze zu bewegen nicht vermögend sey, von hier fortzuschaffen und nach einem sichern Orte befördern zu helfen, den er zu diesem Behuf bereits auserwählt und in erforderlichen Stand gesetzt habe. „Sie enthält, fügte er mit trübseligem Gesicht hinzu: nebst einigen Sachen von minder bedeutendem Werth, meine mit sauerm Schweiß erworbene Baarschaft an klingender Münze, die ich, um während meiner Abwesenheit vor Betrug und Diebstahl gesichert zu seyn, zuförderst in aller Vorsicht und Stille auf die Seite räumen muß. Ohne dienstfertige Mithülfe ist mir dieß nicht möglich, und Sie sind es, in dessen verschwiegene Bereitwilligkeit ich, in Ermangelung einer anderweitigen Seele, mein unumschränktes Vertrauen zu setzen entschlossen bin. Fassen Sie nur an, Bester, und lassen Sie uns mit gemeinschaftlichen Kräften und so still und behutsam als möglich, das Werk vollführen!“

Ich zauderte nicht einen Augenblick, ihm zu Rechtfertigung des in mich gesetzten ehrenvollen Vertrauens, bei dem beabsichtigten Geschäft hülfreiche Hand zu leisten, und wohlbehalten und unbemerkt erreichten wir, obgleich es zu Handhabung der fortzuschaffenden Wucht unserer ganzen Anstrengung bedurfte und die Arbeit daher nur langsam von statten ging, die Tiefe des Kellergewölbes, das zur Aufnahme und Verwahrung des Schatzes bestimmt war. Ganz der früheren Aussage gemäß, fand ich hier alle zu diesem Zweck erforderlichen Anstalten schon getroffen. Mit übermenschlichem Fleiß hatte der betriebsame Hausherr, dessen peinliche Unruhe bei der Mittagtafel mir jetzt sehr begreiflich zu werden anfing, in einer Ecke des unterirdischen Bezirks den Bodengrund aufgebrochen und ein tiefes und geräumiges Loch gegraben, in welchem ich, während wir gemeinschaftlich die herbeigeschleppte schwere Bürde hinabsenkten, bereits verschiedene andere Kisten und Kasten von geringerem Umfange bemerkte, zu deren Sicherung meine mitwirkende Unterstützung, allem Anscheine nach, nicht von nöthen gewesen war.

Nach Vollendung des Werkes, als der Grund wieder geebnet und mit allerhand im Keller umherliegenden alten Geräth und Gerüll überdeckt worden war, begleitete Herr Vollrath mich bis nach meinem Zimmer zurück, ertheilte hier, mit der angelegentlichsten Besorgniß für meine Gesundheit, mir den Wink, mich noch ein Paar Stunden der Ruhe zu überlassen, nach deren Verlauf er, zum Antritt der beschlossenen Reise, in eigener Person mich wecken wolle, und gab sich, ungeachtet meiner wiederholten Versicherung, das ich, völlig ermuntert, keines Schlafs weiter bedürfe, nicht eher zufrieden, bis ich, um der lästigen Bestürmungen überhoben zu werden, scheinbar nachgebend mich seinem Willen gefügt und in seiner Gegenwart das Lager wieder bestiegen hatte. Jetzt entfernte er sich, und als ich einige Minuten nachher durch sein längeres befremdliches Verweilen auf dem Flurgange dazu veranlaßt, die Stubenthür untersuchte, fand ich, daß er dieselbe, um den Mitwisser seines Geheimnisses einstweilen in gelinder Gefangenschaft zu halten, von aussen mit einem Vorlegeschloß versehen und verwahrt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik der Bergschotten.

2.

Bei gewöhnlichen Geschäften, welche jene Gebirgbewohner unter sich abschlossen, wurden nur sehr selten schriftliche Verschreibungen verlangt, und ob man gleich häufig Verkaufe und Verträge ganz im Stillen ohne weitere Zeugen abmachte, so finden sich doch nur sehr wenige Beispiele von Verletzung der eingegangenen Verbindlichkeiten; ja, man war sogar mißtrauischer gegen schriftliches Wort, als gegen das mündlich gegebene. Ein Grundeigenthümer, Namens Stewart, hatte einem seiner Nachbaren eine bedeutende Summe Geldes als Darlehn versprochen. Als sie zusammen kamen und das Geld schon aufgezählt auf dem Tische lag, zog der Leiher einen Empfangschein hervor und reichte ihn seinem Nachbar hin. Sobald als dieser dieß sah, strich er sogleich sein Geld wieder ein und sagte: ein Mann, der seinem eigenen gegebenen Worte nicht traue, ohne schriftliche Verschreibung, verdiene auch kein Zu-

Digitized by Google

trauen von Anderen, und solle daher auch keinen Pfennig von seinem Gelde erhalten! — und damit steckte er das Geld in seinen Beutel und ging wieder heim. — Wenn sie größere Geschäfte abschlossen, gingen die contrahirenden Theile gewöhnlich hinaus in's Freie, richteten ihre Augen gen Himmel, diesen zum Zeugen ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten anrufend, und zu gleicher Zeit beiderseits mit lauter Stimme die Erfüllung versprechend; dann machten sie, zur Besiegelung, ein Zeichen auf irgend einen merkwürdigen Stein, oder einen andern Gegenstand, der von ihren Voraltern, deren Andenken sie wahrhaft kindlich ehren, irgend eines Umstandes oder Vorfalles wegen war ausgezeichnet worden.

Wie heilig sie aber ihr gegebenes Versprechen hielten, dafür auch noch ein Beispiel. Ein Einwohner in Bakulish hatte 50 Jahre lang einen Kramladen und versorgte daraus den ganzen, damals sehr volkreichen Distrikt mit allen kleinen Waarenbedürfnissen. Er gab jedem und verlangte dafür durchaus keinen Empfangschein. Zu Martini jedes Jahrs kassirte er den Betrag seiner verkauften Waaren ein und ward richtig immer auf den Tag bezahlt. Auf einer dieser seiner jährlichen Reisen fand er einen seiner Kunden nicht zu Hause und mußte also unbezahlt wieder fortgehen; aber ehe er noch am folgenden Morgen von seinem Lager aufgestanden war, weckte ihn schon der Schuldner, welcher kam, ihm seine Rechnung zu bezahlen. Nachdem das Geschäft abgemacht war, sagte der Nachbar des Kaufmannes: „Ihr seyd jetzt bezahlt; meine beßte Kuh hätte ich nicht dafür genommen, hätte ich schlafen sollen, wenn Ihr nicht bezahlt wäret zu rechter Zeit, und ich der letzte seyn müßte in der Gegend, der Euch bezahlt!" — Gerechter Schmerz muß wohl den Bewunderer dieses Sinnes und dieser Sitten bei einem Volkstamm, der so lange treu blieb der alten Einfachheit und Wahrheit in seinem äussern und innern Leben, ergreifen, wenn er den störenden Einfluß bemerkt, den die Landesverwaltung seit einiger Zeit hier äussert, und voraussehen muß, daß auch hier wieder ein schönes Bild aus alter ehrwürdiger Zeit zu verbleichen anfängt und zu versinken. Die Beweise dafür und die Ursachen wird der Verf. dieser Mittheilungen in seiner neuen Ausgabe von Gödes „England und Schottland" weiter darzulegen suchen.

K. Vogel.

Baumwollen-Einfuhr nach England während 50 Jahren.

	jährliche Einfuhr.
Von 1771 — 1780	5,735,000 Pfund.
1781 — 1790	18,200,000 —
1791 — 1800	32,000,000 —
1801 — 1810	70,000,000 —
1811 — 1816	105,000,000 —
1817 — 1821	144,000,000 —

Baffi und der Vicekönig von Aegypten.

Baffi, der berühmte aus Pergola im Kirchenstaate gebürtige Chemiker, befindet sich jetzt wieder in Rom, nachdem er vom Vicekönige in Aegypten ein Geschenk von 100,000 Kronen und den Titel als Bey erhalten hat, weil er ein Mittel entdeckte, Salpeter ohne Feuerung, bloß durch Wirkung der Sonnenhitze zu erzeugen. Vorher kosteten dem Vicekönig jedes 100 Pfund zehn Kronen, nach dieser neuen Methode nur Eine. Die Manufactur, die Baffi in Memphis davon errichtete, hat im abgewichenen Jahr 3,500 Centr. geliefert. — Auch hat der Vicekönig 2000 Neger aus dem Innern Afrika's holen lassen, die er nach europäischer Art cultiviren und exerziren läßt.

H.

Betrachtung

am Stahlbrunnen zu Schwalbach am 17. Julius 1821.

Wie sie zu deinem Born sich eifrig drängen,
O Nymphe, sprudelnd der Genesung Fülle,
Wie sie, schon in des frühsten Morgens Stille,
Schlaftrunken noch, am Rand des Bechers hängen.

Sein animalisch Leben zu verlängen,
Zu heilen, stärken seine ird'sche Hülle,
Dazu hat Jeder Lust genug und Wille,
Gern brächten's Alle zu den längsten Längen.

Doch — ließe zur Genesung kranker Seelen,
Zur Mehr- und Stärkung dürft'ger Geistesgaben,
Der milde Himmel einen Brunnen fließen, —

Der könnte einsam sich in's Thal ergießen,
Denn Geist glaubt jeder Mensch genug zu haben,
Ja mancher wünscht, noch mög' ihm etwas fehlen!

F. L. Reh.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntag, am 21. Apr. Don Carlos, Trauerspiel von Schiller. — Marquis Posa, Hr. Wolff. Prinzessin Eboli, Mad. Wolff.

Wir haben in diesen Blättern mehrmals Gelegenheit gehabt, über die Darstellung des eigentlichen Helden des Stückes, des Marquis Posa, Bericht zu erstatten, worauf wir, durch den Raum beengt, um so mehr verweisen müssen, als wir durch die heutige Vorstellung über einiges ganz andern Sinnes geworden sind. *) Schiller, der ihn in seinem Briefe über Don Carlos selbst für die Hauptfigur seines zu sehr verschiedener Zeit gearbeiteten, in der Entwickelung ganz verfehlten Stückes erklärt, ist damit seinem bewegten Zeitalter noch voraus geeilt. Er ist der Liebling aller jungen Staats-Reformatoren geworden. Man hat ihn daher nicht feurig, nicht aufgeregt genug geben können. Die berühmte Unterredung mit Don Philipp (der größte Solöcismus gegen die Politik, die nur durch Schillers eigenthümliche Tendenz, dem Bestehenden zu widerstreben, erklärt werden kann) hat Jünglinge und Männer begeistert. Da dieser Abgeordnete der ganzen Menschheit (freilich kein Anacharsis Cloots) im Spruch für die Gedankenfreiheit selbst sagt, er wolle Feuerflokken in die Brust des eisernen Zwingherrn werfen, so muß ja alles in und um ihn sprühen und auflodern! Mit solchen und ähnlichen Ansichten mußte die Rolle stets vergriffen werden. Wenn Posa ein Schwärmer ist, so ist sein Thun die besonnenste Verstandesschwärmerei, die je gewesen ist. Er lebt und glüht für ein sehr rein aufgefaßtes Ideal. Dieses zu verwirklichen war ihm selbst die Königin, selbst sein Carlos Mittel. Denn das ist die Eigenheit solcher von einem Begriff entzündeter Menschen, daß ihnen alles als Mittel zum Zweck dient. Nur die Wahl der Mittel ist verschieden. Es kann ein Posa, aber auch ein Maret daraus werden. Erst, als Posa das kühnste Spiel in dem Augenblick, wo es, seiner eigenen Erzählung nach, Nacht um ihn geworden war, verloren hatte, nach dem Verhaftsbefehl, fängt der Gefühls- und Herzensschwärmer an. Hätten wir Hrn. Wolff's Scharfblick im richtigen Auffassen und Gestalten seiner Rolle nicht schon durch alle vorhergehenden Rollen, die wir ihn spielen sahen, kennen gelernt, so müßte es durch seinen Posa geschehen seyn. Er hat ihn mit seiner eigenthümlichen Ansicht so ganz durchdrungen und zur Einheit verschmolzen, daß wir über Vieles erst durch sein Spiel zur Klarheit gekommen sind. Leicht möglich, daß Schiller selbst sich ihn nicht ganz so consequent gedacht, ihm auch von vorn herein mehr wahre Schwärmerei der Freundschaft und des Gefühls zugetheilt hat. Begreiflich also auch, daß viele sich durch die allgekannte Unterredung mit dem König nicht in allen Theilen so ergriffen und erschüttert gefühlt haben. Allein wie ihn unser Künstler gleich Anfangs eingeleitet hatte, durfte er ihn nicht anders nehmen und er nahm ihn, unserer Ueberzeugung nach, vortrefflich.

Nie hat uns ein Posa das Verhältniß zu Carlos gleich Anfangs mit solcher Klarheit exponirt. — Schiller wußte wohl, was aus einem Königssohn unter den gegebenen Verhältnissen werden könnte. Posa ist ihm in Ideen und Thaten um 20 Jahre vorgeeilt. Carlos ist nur die Rebe um diese hochwipfelnde Ulme. Carlos Liebe wird ihm, so wie er in Aranjuez eingetreten ist, alsbald Werkzeug seines weltbürgerlichen Planes. Wir billigen es, daß die lange Erzählung von den zwei Häusern von Mirandola weg blieb. Das ist nur schön gezimmertes Rüstwerk. — Wie beherrscht er sogleich den Hofstaat der Königin. Es war nur Nebenspiel, aber es gefiel sehr, wie er die Mondecar hinten, ihr die Unterredenden verdeckend, hinausführt. Es war etwas sehr Besonnenes im Ton seiner Rede, in seinen Geberden, als ihm der verliebte Karl so viel Süßes über ihr Knabenverhältniß vorsagt. Immer schienen sein Anstand, seine Mienen sagen zu wollen: nur weiter! Freilich fällt er dem Duzenden mit Hingebung um den Hals, als er ruft: „Dein Bruder!" Aber die letzten Umarmungen im Kerker sind noch in ganz anderm Feuer geschmolzen. In diesem Sinn spricht und spielt er nun auch die berühmte Unterredung mit dem König. Die ersten (allerdings sehr verkürzten) bald ausweichenden, bald unterstützenden Reden wurden fein, mit reiner Verstandesklarheit, mehr dialectisch und rhetorisch vorgetragen. Er übereilt sich nicht, das was er fühlt, „in Worte einzukleiden." Erst wo sich der Ton meisterhaft umsetzt, bei den Worten: „jüngst kam ich an von Flandern und Brabant," belebt sich sein Vortrag, nicht etwa durch einen wirksamern Hauch von innen, sondern durch das, was in Philipp vorgeht. Kühn steigt mit der Vision die Rede, kühner nähert er sich dem König. Nun steigt's bis zu jenem Blitzstrahl, den er, sich selbst niederwerfend, hinwirft: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! Das wurde freilich mit hoher Begeisterung gesprochen, aber es war jene himmlische des Plato, wo Psyche sich an ewigen Ideen erlabt. Und darum ruft dann Philipp: „sonderbarer Schwärmer!" Nur an solchem Feuer schmilzt dieses Königs Eis. Die einzig wahrhaft weich von Posa gesprochene Stelle war die herrliche Theodicee von der Willkühr, die der Schöpfer selbst walten läßt. Das heißt Erhebung! Diese klare Besonnenheit drückt sich nun auch in einer der folgenden Scenen, in der Unterredung mit Carlos, wo er ihm die Schreibetafel durch Geistesüberlegenheit abringt, höchst wirksam aus. Doch er stürzt durch ungemessene Selbstzuversicht. Bei der Eboli ist der Wendepunkt seines Spiels. Die Nacht, die nur dieß eine Mal seine Sinne umgiebt und ihm die Besonnenheit raubt, wird durch seine sich selbst überstürzende Hast vortrefflich motivirt. Darauf die mit einer Art von Vernichtung zitternd zu Carlos gesprochene Bitte um den Degen, und die meisterhaft dargestellte Verhüllung, als dieser abgeführt wird. Nun der gezückte Dolch über der Eboli. Eine herrlich, plastisch festgehaltene Gruppe. Furchtbare Pause. Sie konnte nicht kürzer seyn, wenn das mit einem Verklärungsstrahl in der Miene gesprochene: „Gott sey gelobt, es giebt ein anderes Mittel!" womit er sich selbst zum Opfer weiht, sich gerade so gestalten sollte. Dann muß aber auch so zugespielt werden.

(Der Beschluß folgt.)

*) Abendzeitung Jahrg. 1818, Nr. 197. Jahrg. 1820, Nr. 40.

Berichtigung.

Nr. 101, S. 403, zweite Spalte 21ste Zeile von oben, in der Abendzeitung, muß es statt ablang, oblong heißen.

Abend- Zeitung.

104.

Mittwoch, am 1. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zum ersten Mai.
An meine Freundin Sara L.

Wenn alle Vöglein singen,
Das Lämmchen hüpft im Klee,
Wenn alle Knospen springen,
Wem ist das Herz noch weh?
Will allen Harm bezwingen
Süßlächelnd die Natur,
So muß auch ich heut singen
Wie Vöglein auf der Flur!

Der Winter ist vergangen,
Die Liebe hat gesiegt,
Ihr Strahl, mit mildem Prangen
Auf Quellen sanft sich wiegt,
Es bebt von Lust umfangen
Was lebt und webt und blüht,
Weil auf der Blumen Wangen
Der Thau der Liebe glüht.

Des Lenzes holde Grüße,
Der Schöpfung Harmonie,
Das Rauschen klarer Flüsse,
Der Vöglein Melodie
Und alles wundersüße,
Was Fluren schmückt und Hain,
Das sind die Liebesküsse
Der zarten Kinder Dein!

Es mag der Mai entfliehen,
Dir bleibt er immerdar,
Siehst seinen Himmel blühen
Im Aeuglein blau und klar,
Die Maienrosen glühen
Auf Wänglein zart und rund,
Und alle Wonnen blühen
Auf süßem Rosenmund!

Im Herzen bleibt das Walten
Des Frühlings immer neu,
Läßt Blum' an Blum' entfalten
In reiner, heil'ger Treu,
Und nimmer wird erkalten
Der Frühlingstrahl der Lust,
Der frommen Liebe Walten
In Deiner sanften Brust.

Was kann nun ich noch geben,
In Lied und Blüthenschein,
Wann schon Dein inn'res Leben
Will Lied und Blume seyn?
Doch laß mich, Theure, weben
Dieß Blatt in Deinen Kranz,
Was Lieb' und Treue geben
Trägt immer Frühlingsglanz!

Helmine.

Der Glückwechsel.
(Fortsetzung.)

Ein so schändlicher Argwohn empörte mein ganzes Gefühl und erfüllte mein Innerstes mit Unwillen und Verachtung gegen den herzlosen Geizhals, dem nur durch Riegel und Schlösser das Vertrauen hinlänglich geschützt und geborgen schien, dessen er noch vor Kurzem mit heuchlerischer Geberde mich zu versichern gesucht hatte. Dem zufolge konnte ich, als er zur festgesetzten Zeit sich einfand, um mich zum Frühstück abzurufen, nicht umhin, ihm meinen Aerger und Verdruß über sein beleidigendes Verfahren in den bestimmtesten Ausdrücken zu erkennen zu geben und ihm anzudeuten, daß ich eher jede andere unwürdige und zurücksetzende Behandlung meiner

Digitized by Google

Person, als irgend einen mißtrauischen Zweifel in die Rechtlichkeit meiner Gesinnungen und in die Zuverlässigkeit meines gegebenen Wortes zu ertragen im Stande sey. Er machte große Augen, als er mich, unter den gegen ihn erhobenen Vorwürfen, mit heftigen Schritten im Zimmer auf und abgehen sah, versicherte indessen, daß er selbst so eben in nicht geringeres Erstaunen gerathen sey, die Thür meines Zimmers auf diese Art versperrt zu finden, und daß ich dieß mithin theils der Gewohnheit, nach welcher er des Abends sämmtliche Gemächer des Hauses eigenhändig zu verschließen pflegen, theils der sinnverwirrenden Zerstreuung, in der er sich gegenwärtig befinde, zuschreiben müsse. Ich wußte auf diesen Entschuldigunggrund, wie kahl und gehaltlos er mir auch vorkam, nichts zu erwiedern, unterließ es daher, mit fernern Ausbrüchen des Unmuths und der Erbitterung ihn zu überhäufen, packte und schnürte in aller Eilfertigkeit meinen Mantelsack und ließ mich nach dem Speisezimmer hinabführen, wo uns das aus einer warmen Biersuppe bestehende Frühstück bereits entgegen dampfte. In wenigen Augenblicken war es verzehrt und unverzüglich wurde jetzt zum Aufbruch geschritten. Ich bestieg mein Reitpferd, dem es, in Betreff der Leibespflege, nicht besser ergangen zu seyn schien, als mir; Herr Vollrath einen leichten, mit Wachstuch überspannten Flechtwagen, der von dem jungen Kuhhirten, dessen Bekanntschaft ich gestern gemacht hatte, gelenkt wurde, und rasch ging die Reise von dannen. Am östlichen Himmel begann es eben zu tagen, in den Häusern des Dorfes, durch welches der Weg zunächst führte, war noch alles ruhig und still, und der Wunsch meines Gefährten, aus der Umgegend seines Wohngebietes ungesehen und unbemerkt zu entkommen, wurde glücklich erreicht.

Eine unbezwingliche, aus den vorhergegangenen übermäßigen Anstrengungen entstandene Schlafsucht und Müdigkeit vorschützend, kam er während der ganzen Reise nicht wieder zum Vorschein, sondern saß, so oft ich auch dem Wagen mich näherte, um einige Worte mit ihm zu wechseln, stets mit festgeschlossenen Augen unter seinem Schirmdach und schien fortwährend in den tiefsten Schlummer versunken. Auch als wir gegen Mittag die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten und der Kuhhirt, auf einen von mir erhaltenen Wink, mit dem Fuhrwerk vor einem ansehnlichen Wirthhause still hielt, würdigte er mich auf die Anfrage, ob er nicht aussteigen und mir bei dem Mittagmahl, das ich hier zu halten gedenke, Gesellschaft leisten wolle, anfangs gar keiner Antwort; da er mir diese jedoch, auf mein fortgesetztes Rufen und Rütteln, endlich durchaus nicht länger verweigern konnte, warf er mit halbgeöffneten Blicken sich nach der andern Ecke des Wagens, stellte sich schlaftrunken und beschwor mich auf's flehendlichste, ihm noch eine Zeitlang den Genuß dieser erquickenden Ruhe zu gönnen, die ihm willkommener und heilsamer sey, als alles Essen und Trinken. „Daß Du mir nur keine unnöthige Kosten verursachst, Niklas! das rath' ich Dir! Für zwei Bündel Heu bezahl' ich; sonst für nichts einen rothen Heller!" rief er dem Wagenlenker zu, den er bereits mit Ausspannung der Pferde beschäftigt sah. Dieser kehrte sich, durch die von mir empfangene Vollmacht ermuthigt, nicht im geringsten an die ausgestoßene Drohung, sondern zog die ausgehungerten Thiere flink und wohlgemuth nach dem Stalle, ließ ihnen hier nach Herzenslust aufschütten und eröffnete mir späterhin, beim behaglichen Genuß der Gottesgaben, für deren Herbeischaffung ich auch zu seinen Gunsten mittlerweile Sorge getragen, ganz im Vertrauen, daß der alte Herr einen Sack mit Mundvorrath bei sich führe, dem er schon ein paar Mal ganz heimlich und verstohlen zugesprochen, weßhalb denn auch seine Gleichgültigkeit gegen die Anfechtungen des Hungers, so wie sein hartnäckig ausdauerndes Verweilen im Wagen gar leicht zu begreifen sey.

Der geschwätzige Bursche ermangelte nicht, mir bei dieser Gelegenheit eine Menge von einzelnen Zügen und Thatsachen aufzutischen, welche sämmtlich die Sinnesart und Handlungweise des alten Knikkers in ein so unvortheilhaftes Licht stellten, daß mir, in Betreff der eignen Angelegenheiten, vor dem Ausgange des fernern nothgedrungenen Verkehrs mit ihm mehr und mehr zu grauen anfing. Ueber den stumm in sich selbst verschlossenen Glatzkopf aber, der beim gestrigen Mittagmahl meine Verwunderung und Neugierde in so hohem Grade rege gemacht hatte, und über welchen ich jetzt nähere Erkundigung einzuziehen suchte, wußte er mir nichts weiter zu berichten, als daß derselbe sich seit ungefähr einem Vierteljahr zu Hadersbach aufhalte und einen abgesonderten Theil des Gebäudes bewohne, den niemand von den Hausgenossen jemals betreten dürfe, Herrn Vollrath selbst ausgenommen, mit welchem er, wie es den Anschein habe, in jenem strengver-

Digitized by Google

wahrten und unzugänglichen Revier von Zeit zu Zeit allerlei geheimnißvolle Verrichtungen zu treiben pflege. Das Walten und Schaffen des wunderlichen Fremden, der außerhalb der Mauern des Hauses sich niemals und nirgends erblicken lasse, sey demnach in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt; niemand wisse, von wannen er gekommen, wie er mit Namen heiße und was sein Aufenthalt unter jenem, sonst so ungastlichen Wohndach zum eigentlichen Zweck habe.

Wenig befriedigt durch den räthselhaften Inhalt des vernommenen Berichtes und in mancherlei Zweifel und Muthmaßungen mich verlierend, erhob ich mich von meinem Sitze, bezahlte die Zeche und ließ an den Burschen, der freilich noch reichlichen Stoff zu Mittheilungen solcher Art in Vorrath zu haben schien, den Auftrag ergehen, jetzt ohne weitern Zeitverlust zur Fortsetzung der Reise sich anzuschicken. Die Mittagsonne lag stechend und brennend auf der Glanzdecke des vor der Hausthüre stehenden Wagens, kein kühles Lüftchen erfrischte die drückend heiße Luft; Herr Vollrath aber, der gegen die Eindrücke der Hitze und Kälte gleich unempfindlich zu seyn schien, war nicht von der Stelle gewichen, sondern befand sich noch ganz in der nämlichen Lage, in welcher ich ihn vor einer Stunde verlassen hatte. Die Reisemütze tief in die Augen gedrückt und die Arme nachlässig über die Brust gekreuzt, schien er es gar nicht zu bemerken, daß der Wagen in erneute Bewegung gerieth. Auch für den Rest des Weges blieb er der Rolle getreu, die er zu spielen sich vorgesetzt, und erst als wir mit dem sinkenden Tage die Gebietgrenzen der Stadt erreichten, begann er sich aus der bisher an ihm wahrgenommenen kunstreichen Schlafsucht und Betäubung allmählich zu ermuntern, den Kopf dann und wann aus seinem Schlupfwinkel hervorzustecken und mit forschendem Blick bald rechts, bald links nach den Gegenständen der frühern Bekanntschaft sich umzuschauen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Drei Himmlische baten den Herrn, ihre Freunde besuchen zu dürfen, die da wohnen auf Erden. — Gehet hin, meine Söhne — sprach der gute Geist — und forschet, was da sei das Lieblichste auf Erden. Und die Engel gingen hinab, zu forschen nach des Herrn Geheiß. Vieles sahen die Geister, was lieblich war und herrlich, den Frühling, den Säugling, wie ihn die Natur an ihrem Busen auferzieht, wann er zu lallen beginnt, wann er redet, so Tiefes und Wunderbares, seine rothen Wangen, seine hellen Augen; hatten belauscht so manche Geburtstunde der Sonne, gehört die frohen Lieder der Menschen, wenn das schöne Mädchen mit dem Feuerauge von Osten her zu ihnen kommt, sie so heiter grüßt, daß ihre Herzen sich weiter dehnen, und die Saatkeime ihre Köpfchen aus der Erde emporheben, und dankend das schöne Mädchen anlächeln; — hatten manche hohe That gesehen, und sich gefreut, so liebe Verwandte zu finden auf Erden. — Vieles Herrliche hatten sie gesehen, gestanden einander aber immer, das Lieblichste noch nicht gefunden zu haben. Einst wollte das freundliche Sonnenmädchen zur Ruhe gehen. Der Blumenstrauß an seinem Busen glänzte noch in milder Liebe herab auf die Hügel und Thäler, die der Schatten schon zum Theil umarmt hatte. Müd' und labeschmachtend hatten die drei Himmlischen sich unter einem Birnbaum, der in voller Blüthe stand, auf pralles Moos niedergestreckt. Nah' an dem Baume war eine kleine Hütte erbaut. Daraus trat ein blühendes Weib, ihren Säugling an der Brust, und setzte sich unter den Birnbaum. Wohl sah sie die himmlischen Wanderer nicht, und spielte mit dem Kinde an ihrer Brust. Mit welchen trauten Namen sie es nannte, wie ihr Herz schlug, wenn sie auf das lächelnde Unschuldige herab sah, wie sie für es betete, als die Sonne nun unterging, wie die Thräne so groß war in ihrem Auge — die Engel haben's gesehen, denen der Herr ein helleres Auge gegeben hat, zu schauen in die Tiefen des Mutterherzens. Die Engel schwangen sich empor zu Gott, und sagten ihm, daß sie das Lieblichste gesehen, und der Herr lächelte.

Der Mai ist die große Götterlehre der Natur. Denn nicht nur, daß jede neue Geburt, die sein Schöpferodem in's Leben haucht, als ein junger Gott das Licht erblickt, nein, auch jeder Beßre wird zum Gott, indem er das Göttliche jetzt wenigstens tiefer und näher ahnt.

Der Mai ist die Hieroglyphenschrift der Natur. Nur Priester können sie deuten.

Hans Guido Zehner.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Don Carlos.

(Beschluß.)

Es gehörte zu den Genüssen dieses Abends, daß zwei Künstlerinnen dem Posa gerade in so entscheidenden Momenten so zur Seite standen. Denn auch das Herrlichste in seiner ganzen Rolle, die Spitze dieser Begeisterung, das Scheidewort zur Königin: „Das Leben ist doch schön!" wäre ohne das Zusammenspiel mit einer Künstlerin, die lange schon in dieser Rolle bewundert worden ist, in sich gewiß eben so vollendet, aber in der Erscheinung weniger ergreifend gewesen. Man hat jene Worte, jenes männliche Paete, non dolet, nur zu oft mißverstanden, wenn man es für ein bloßes Zurückspiegeln des Entzückens über die Huld der schönen Königin und des Wortes: „ich schätze keinen Mann mehr", hielt. Man kann, wie es neuerlich wirklich von einem geistreichen Dichter geschehen ist, den wir noch Gelungnekes verdanken werden, ein zweites Trauerspiel Posa auf diesen Mißverstand gründen. Aber es kann, nachdem die Königin seinem Carlos Rath und Unterstützung zugesagt, keinen andern Sinn haben, als das Leben, so geopfert, ist schön. Hr. Wolff flocht sich in Miene und Stimme, die wir eine Verklärung des Gefühls nennen können, selbst einen Märtyrer-Kranz. Es war der erste Theil zu den mit eben so frommem Entzücken gesprochenen Worten zu seinem Carlos im 5ten Akt: „ich drücke Dich an meine Brust, zum erstenmal mit vollem, ganzen Rechte!" Der ganze letzte Akt vortrefflich. Da sind die weichsten Herzenstöne. Die Erzählung, mit steigender Eile — die Augenblicke sind ja gezählt — ist ein wahres Testament. Wie geht das bei jedem Zuhörer heim!

Wir müssen es Mad. Wolff sehr danken, daß sie, nur dringender Bitte nachgebend, in ihrer wahrhaft fein gehaltenen Eboli theils die Umrisse der gewinnendsten Liebenswürdigkeit in den Versuchungen gegen Carlos, theils ein vollendetes, mit Meisterhand ausgemaltes Tableau der rachsüchtigen Schadenfreude, der Angst und der Zerknirschung zu geben und Anstand, oder nenne man es lieber äußeren Adel, selbst in der leidenschaftlichsten Aufregung noch zu bewahren gewußt hat. Steht doch die Eboli, diese glühende Leidenschaft einer Spanierin für einen Einzigen abgerechnet, hoch über allen Hof- und Liebesintriguen und kann nicht edel genug gespielt werden. Davon sahen wir hier manche Andeutung. Ihre mimische Darstellung war die einer Meisterin in der Kunst. Wie wußte sie die dem Prinzen entrungene Bandschleife im Monolog einer nachspürenden, einer entdeckenden Nebenbuhlerin zu benutzen. Wie wurde es Sonnenschein auf ihrem Gesicht, als sie's ausgefunden hat. Dieser Ausdruck der nach Rache Dürstenden war uns neu. Neu auch das Spiel der an Elisabeth in Verzweiflung sich selbst Anklagenden. In allen diesen war eine diesem zweideutigen Charakter sehr wohlthuende Veredlung.

Und so hatte uns dieß Künstlerpaar noch eine musterhafte Darstellung ihrer eignen Gestaltung vorgeführt. Das ist wahre Kunst. Wir fassen es zusammen. Eindringen und Festhalten des Charakters in ganz eigenthümlicher Anschauung. (Zum Copiren dünken sich Beide zu vornehm.) Einzelner Anklänge mag man sich wohl erinnern. Aber wäre dieß auch, es ist das Ihrige geworden, trägt ihr Gepräge. Belebung der kleinsten Theile ohne Kleinlichkeit; keine Bewegung bedeutungslos oder überflüssig; große Continuität des Spiels durch richtiges Vorbereiten der entscheidenden, einen Uebergang machenden Geberden und immer gegenwärtiges Zuspiel; die Rede wahr, vielgestaltend, sich stets dem Gedanken, wie ein Byssus-Gewand, anschmiegend. Die klügste Mäßigung und Berechnung aller vorhandenen Mittel; geniales Ausdeuten vieler sonst vernachlässigten Stellen im Buche. Verständiges Zurechtlegen der Rolle, Beherrschung der Bühne und Sicherheit, der es stets gelingt, weil nichts vom Augenblick abhängt.

Hr. Hellwig gab heute den Don Philipp zum erstenmal. Die Gunst der Natur hat ihn dazu ausgestattet. Der redlichste Eifer im Einstudiren und in mimischer Gestaltung stand im erfreulichen Product vor uns. Er hatte viel kräftige, allgemein gefühlte Momente, gleich beim Auftritt, in der ersten Scene mit Posa, wo dieser durch ein sprechendes Mienen- und Geberdenspiel immer auf dem rechten Punkt entzündet wird, und in der zweiten Unterredung mit der Königin. Nur ging der richtig gefaßte Grundton oft zu sehr in's Weiche über. Manches, wie das berühmte: „der König wacht und Tag soll seyn!" bei dessen Majestät alle Zuschauer eine Bebung empfanden, wenn es Schröder sprach, wurde nicht hervorgehoben; die schnell eintretende Mimik nicht vorbereitet genug. Auch gestalteten sich die beiden Visionen, wo er's brennen sieht, und im Kerker, für uns, die wir's ja durch ihn sehen müssen, nicht klar genug. Wer aber mag auch anmuthen, daß eine solche Rolle schon auf den ersten Wurf ganz gelinge? Wie oft haben die jetzt gefeierten Gäste ihre Rollen schon gespielt? Wenn nur der Geist der Rolle richtig gefaßt und der Umriß correct ist! Das Ausmalen kommt dann schon. Wilhelm Meisters Lehrjahre enden ja doch erst mit dem Erit, wo niemand mehr hervorgerufen wird. — Don Philipps Costüm war überaus reich und kleidsam. Aber kleidete es auch diesen Dämon im Süden. Und wollte wohl Schiller einen solchen Mantel am Ende hingeworfen haben?

Hr. Devrient hatte seinen Carlos so brav einstudirt, als wir es noch von keiner seiner frühern Rollen rühmen konnten. Seine zwei Hauptfehler in der Declamation das Spalten des Verses durch eine Senkung und Hebung in der Mitte und das schroffe Ueberspringen in's Unmaaß hatte er fast ganz abgelegt. Ueberhaupt mehr Haushalt mit seinem herrlichen, alle Tiefen und Höhen leicht-durchlaufenden Organ. Die Klippe der Unterredung mit der Eboli gut umschifft. Am meisten fodert wohl die viermal wiederholte Bitte an Philipp im zweiten Akt fortgesetztes Studium. Er hatte viel herzliche Töne, einige, die wieder zu Herzen gingen und mit lautem und gerechten Beifall anerkannt wurden. Das bekannte: ei! l'alma s'accende! kam uns dabei in's Gedächtniß. Sehr brav war die Anrede an die Grandes im Kerker. Die ganze heutige Darstellung hat uns zum erstenmal die Hoffnung gegeben: es könne aus einem so vielfach begünstigten Jünger der schwersten Kunst, wenn er will, einst ein wahrer Meister werden.

Böttiger.

Berichtigung.

Wegweiser No 34. Seite 273, Spalte 1, lies statt Moserus: Mosevius.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

105.

Donnerstag, am 2. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Im Lenz.

Sonett.

Hinaus! uns ruft der Lenz, der neuentglühte,
hin zu des Gartens weißumbüschten Räumen!
dort herrscht in den erwachten Trieben, Keimen
die ewige Natur mit Streng und Güte,

erblühend jetzt, wie vormals sie verblühte,
in einer Welt von Blumen, Stauden, Bäumen,
daß Leben mög' in Traubenbechern schäumen,
daß Tod im Kern der Belladonna brüte!

Welch Räthsel! Fülle in den Lebensauen!
Vergänglichkeit in allen Lebenszonen!
Giftpflanzen auf des Lebens Blumenstücken!

Die Lösung: Fröhlich Hütten zu erbauen!
Nicht als für lang erbaut sie zu bewohnen!
Nur mit erles'nen Ranken sie zu schmücken!

Arthur vom Nordstern.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Am Ziel eingetroffen, half ich ihm vom Wagen, ergriff seinen Arm und geleitete ihn die vor dem Eingange befindlichen Quaderstufen hinauf. In dem nämlichen Augenblick, da ich die Thür öffnete, kam Minchen, die unsrer Ankunft bereits inne geworden war, in Trauerkleider verhüllt und mit einem Licht in der Hand, die Treppe herunter, um uns zu empfangen.

„Was für ein junges Frauenzimmer?" fragte, ihrer ansichtig werdend, der Zerstreute, den von seinen habsüchtigen, auf einen einzigen Punkt gerichteten Gedanken und Vorstellungen selbst der langentbehrte Anblick des einzigen Kindes nicht abzubringen im Stande war.

„Ihre Tochter und meine Braut!" versetzte ich, einer augenblicklichen Eingebung Folge leistend, keck und entschlossen, indem ich ihm die in Schmerz und Wehmuth versunkene Geliebte feierlich vorstellte.

Das kam ihm unerwartet! Erstaunt und betroffen schaute er ein Paar Sekunden lang mit scharfdurchdringendem Blick mir in die Augen, erwiederte jedoch meine kühne Aeusserung mit keiner Sylbe, sondern ließ ruhig und geduldig von Minchen, der beim Wiedersehen des Vaters das volle Herz aufging, sich zur Bewillkommnung umarmen, und verfügte alsbald an ihrer Seite sich nach dem Wohnzimmer hinauf, während ich, einem schon früher ertheilten Versprechen zufolge, wieder von dannen eilte, um Wagen und Pferde in einem nahgelegenen Wirthshause unterzubringen.

Bei meiner Rückkehr fand ich Minchen in Thränen und ihren Vater mit Wiederholung aller der lästernden Vorwürfe und Anschuldigungen beschäftigt, die er mir bereits, erbost über die Schmälerung der von ihm zu erhaschenden Beute, anzuhören gegeben. Gern hätte er, wie aus seinem ganzen Benehmen deutlich hervor ging, sich noch heute über den eigent-

Digitized by Google

lichen Betrag und Belauf der Erbschaft genauer in Kenntniß gesetzt; zu seinem großen Leidwesen aber nöthigte ihn, während der Umstand, daß der Leichnam seines Bruders, für dessen Beerdigung man den nächstfolgenden Tag festgesetzt hatte, noch im Hause befindlich war, ihn, dem Anscheine nach, wenig bekümmerte, die hergebrachte Form und Ordnung des Gesetzes, sich mit seiner zügellosen, jede zartere Rücksicht verschlingenden Begierde bis übermorgen zu getrösten und zu gedulden.

Als der Begräbnißtag vorüber und der von ihm so heißersehnte Morgen, an welchem die mit Entsiegelung des Nachlasses beauftragten Gerichtspersonen erwartet wurden, endlich erschienen war, benutzte der alte Schlaukopf, der sich bisher damit begnügt hatte, meine Schritte mit Argusaugen zu bewachen und eben dadurch jede geheime Unterredung mit Minchen zu hintertreiben, einen Augenblick, wo ausser uns Beiden sich niemand weiter im Zimmer befand, um sich über die eigentliche Beschaffenheit des zwischen mir und meiner liebenswürdigen Hausgenossin obwaltenden Verhältnisses näheren Aufschluß zu erbitten. „Sie äusserten sich, hub er mit gerunzelter Stirn zu sprechen an: am Abend unserer Ankunft auf eine Weise, die mein sehr lebhaftes Befremden erregen mußte. Die in so bündigen und bestimmten Ausdrücken abgefaßte Erklärung, die ich von Ihnen vernahm, nöthigt mich zu der eben so ernsten Anfrage, worin die Ansprüche und Befugnisse bestehen, durch welche Sie sich zu Anknüpfung eines Einverständnisses dieser Art berechtigt glauben konnten. — Der Beruf, für welchen mein Bruder Sie besoldete, beschränkte sich, meines Wissens und Erachtens auf die Verpflichtung, die Handlunggeschäfte treu und gewissenhaft verwalten zu helfen. Daß Sie zugleich für gut fanden, sich bei dieser Gelegenheit in Minchen zu verlieben, mag dahin gestellt seyn. Fragen muß ich jedoch, aus welchen Gründen Sie die Erlangung ihres Besitzes, selbst ohne Zuziehung der väterlichen Einwilligung, für so entschieden und ausgemacht hielten? Was haben Sie meiner Tochter zu bieten, um ihr jene Benennung, deren Anhörung mich in ein mehr gerechtes als angenehmes Erstaunen versetzte, mit Ehren beilegen zu dürfen?"

Ohne mich durch die hämische Ausdrucksweise, deren er sich bediente, aus der Fassung bringen zu lassen, berief ich mit ruhig bescheidener Miene mich auf die Hoffnungen und Erwartungen, zu welchen das Benehmen des Verewigten mir, in Betreff dieses Punktes, fortwährend Anlaß gegeben; fügte jedoch hinzu, daß ich auch noch jetzt, nachdem der harte Schluß des Schicksals jene freundlichen Aussichten plötzlich vernichtet, die unerschütterliche Ueberzeugung hege, aus eigener Kraft, durch gediegene Kenntnisse und redlichen Fleiß nicht allein mir selbst ein sorgenfreies Auskommen, sondern auch meiner erwählten Braut einen anständigen Lebensunterhalt verschaffen zu können.

„Herr, das sind Seifenblasen, mit denen man Kinder zufrieden stellt, aber keine Grundstützen für die Befugniß zum Heirathen! rief er mit überwallender Heftigkeit aus. Durch solche abgedroschene Vertröstungen und Vorspiegelungen verrücken Sie allenfalls einem leichtgläubigen Mädchen den Kopf, aber wahrlich nicht mir! Ich verlange für das Glück meines Kindes eine ganz andere Gewährleistung! Gewicht und Klang muß sie haben, mit Händen muß ich sie greifen können! und wer mir mit Hirngespinnsten und Luftschlössern angestiegen kommt, wird nun und nimmer mein Schwiegersohn! Kurz und gut! Minchen begleitet mich, sobald ich mit meinen hiesigen Angelegenheiten in Ordnung und Richtigkeit bin, nach Hadersbach hinaus, und mit dem lockern, hinter dem Rücken des Vaters angezettelten Liebeshandel hat es für immer ein Ende!"

„Das Einverständniß zwischen mir und Minchen, versetzte ich: konnte freilich nicht füglich anders, als hinter Ihrem Rücken sich anknüpfen, da Sie ja mehr als zwölf Jahre verstreichen ließen, ohne sich nur im entferntesten um Ihre Tochter zu bekümmern, oder wohl gar für die Begründung ihres Glückes irgend einen bemerkbaren Schritt zu thun! Ich befand mich schon geraume Zeit in diesem Hause, als ich erst erfuhr, daß Minchen nur die Pflegetochter meines Prinzipals und ihr leiblicher Vater noch am Leben sey; so wenig ist hier, in schuldiger Erwiederung des gegebenen Beispiels, auch Ihrer gedacht und erwähnt worden!"

„Desto bemerklichere Proben denke ich jetzt, nachdem die Vormundschaft wieder an mich selbst zurückgefallen ist, von meiner Gegenwart und Wachsamkeit zu Tage zu fördern! fuhr er mit dem grinsenden Lächeln des Hohns und der Erbitterung zu reden fort. Bald wird es sich entscheiden, was Ihre kecke Willenslaune über mein wohlbegründetes Ansehn auszurichten im Stande ist! und sollten Sie vielleicht geneigt seyn, es auf's Aeusserste kommen zu lassen, so giebt es mit Hülfe der bestehenden Landes-

Digitized by Google

gesetze ja wohl noch Mittel und Wege, um Leute zu ihrer Pflicht zu verweisen, die mit trotzigen Ansprüchen sich zwischen Vater und Kind zu drängen bemüht sind!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Botanische Miscellen.

6.

Herr Sieber aus Prag steht, wie unsere Leser bereits wissen, eben im Begriff, eine Reise nach der südlichen Halbkugel unserer Erde zu unternehmen. Ein von demselben im verflossenen Jahr ausgesandter junger Botaniker, Namens Karl Theodor Hülsenberg, gebürtig aus Erfurt, ist den 3. Juni des vergangenen Jahres nebst einem mitgenommenen Gehülfen glücklich zu Port-Louis auf Isle de France angekommen und wir erlauben uns einige Stellen seines unter dem 16. August von dort aus gegebenem interessanten Reiseberichtes auszüglich mitzutheilen. — Am 25. März fuhr derselbe auf einem Kauffartheyschiffe von 22 Kanonen, in Begleitung des Schiffseigenthümers und mehrerer Passagiere aus dem Hafen von Marseille. Den 26. März erblickten die Reisenden in der Ferne die balearischen Inseln, Majorka und Minorka, und Tags darauf die westliche Spitze der kleinen Insel Cabrera, welche durch Deportirung der von den Spaniern gefangenen Franzosen berühmt geworden ist. In der Nacht auf den 30. März erhob sich ein stürmisches Wetter, welches das Schiff gegen die Küsten der Barbarei trieb. Die Reisenden wurden eine große Strecke des nördlichen Afrika's gewahr, weideten ihre Blicke mit unbegrenzter Neugier an den Bergen und Thälern dieses Wunderlandes, die ihnen aus ganz anderer Masse geformt zu seyn schienen, und glaubten schon im Geiste die durch Desfontaines beschriebenen, jenen Regionen einheimischen Pflanzen zu erschauen. Das Schiff wandte sich hierauf wieder nach der spanischen Küste und den 2. April segelten sie bei Cap de Palos vorbei, wo einst Columbus zum erstenmal seine Flotte zu Entdeckung der neuen Welt ausrüstete. Sie segelten Carthagena vorüber und am folgenden Tage erblickten sie die Gebirge des Königreichs Murcia, die sich in malerischer Lage terrassenförmig erheben und deren höchste Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Die Tage vom 6. bis zum 12. April vergingen unter beständigem Hin- und Herkreuzen an den spanischen Küsten. Cap de Gaeta lag vor ihnen, sie überschaueten einen Theil des Königreichs Granada mit seinen majestätischen Gebirgen und weideten sich an der schönen Aussicht auf die Stadt Malaga, umgürtet mit Weingärten und üppig grünen Feldern. Den 18. April, nach zwanzigtägiger Schiffahrt, hatten sie die Straße von Gibraltar erreicht. Der Eintritt in dieselbe macht sich durch die mächtigen Wellen bemerkbar, die sich mit Gewalt aus dem atlantischen Ocean in das mittelländische Meer drängen. Die Strömung ist so stark, daß die Schiffe bei plötzlich eintretender Windstille wieder zurückgestoßen werden. Nachdem sie Cap Trafalgar vorbei geschifft waren, sagten sie Europa Lebewohl und wurden von den Fluthen des atlantischen Meeres begrüßt. Pfeilschnell trug sie bis zum 17. April ein Ostwind zu den kanarischen Inseln. Das Wetter war nebelig und sie konnten nur mit Mühe die Insel Fortaventura erkennen, welcher sie auf vier Meilen nahe waren. Der selten nebelfreie Pic von Teneriffa war zu ihrem Leidwesen nicht sichtbar. Den 18. April sahen sie das Meer mit Mollusken bedeckt. Unter ihnen zeichneten sich durch Farbenglanz die sogenannten Besamsegel (franz. galères) aus. Diese Thiere haben eine Art Blase oder Haut, womit sie, wie ein Fahrzeug, die Wellen durchschneiden, indem sie dieselbe wie ein Segel nach der Richtung des Windes drehen. Man fing ihrer mehrere, ohne sie conserviren zu können, denn beim Herausnehmen aus dem Wasser blieb von der so schönen Argonaute nur wenig Gallerte zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Jüngling und Mann.

In seinen freien Blüthentagen,
Wo rasch das Blut durch jede Ader rinnt,
Der Jüngling selbst das Netz sich spinnt,
Um später es als Joch zu tragen;
Er ist geschmeidig, sanft und weich,
Selbst kriechend, ganz der Raupe gleich.

Hat er verliebt und unbesonnen
Sich in das eigne Netz gesponnen,
Sein Blut in trägerm Laufe wallt;
Er wird dann finster, mürrisch, kalt,
Die süßen Stunden sind verronnen,
Wo Schwärmerei ihn eingewiegt,
Bald bricht er nun des Kerkers Riegel,
Und hebend die gelöst'ten Flügel,
Als Schmetterling davon er fliegt.

K. Mühler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Montag, am 22. April. Die argwöhnischen Eheleute (der verbannte Amor) Lustspiel von Kotzebue. Professor Erlenhoff, Hr. Wolff. Bertha, Mad. Wolff.

Das loseste Potpourri, das Kotzebue je zusammen gerafft hat. Mummerei, Feuersbrunst, Mineralienhandel, Kinderkomödie, und was sonst nicht alles! Aber die Schauspieler, wie sie seyn sollen, können sich's nun füglich und lieblich anpassen. Die Situationen geben Stoff in Fülle, um Charaktere zu entwickeln. Es läßt sich sehr viel hineintragen. Erlaubt sind erfrischende, verjüngende Einschiebsel, Weglassungen, Umformungen. Von allen diesen wußten unsere Gastspieler den größesten Vortheil zu ziehen. Sie verschmolzen die zerstreuten Einzelheiten zu einem gediegenen, aber auch wieder höchst beweglichen, in reger Lebensfülle wahrhaft vor uns stehenden Ganzen. Solchem Professor und Professorin, ja denen glaubt man irgendwo schon begegnet zu seyn. Und doch ist's nur die Gattung. Mad. Wolff verbindet mit der nettesten Eleganz und Liebenswürdigkeit viel muthwillige Neckerei. Sie übersieht ihren Mann unendlich, aber sie liebt seine Schwäche, spielt mit der äusserſten Heiterkeit mit seinen Eifersuchteleien, die stets Anlauf nehmen und — nie laufen. Wie sie die Bertha nimmt, so herrscht sie in der gemüthlichsten Schalkhaftigkeit über alles, was ihr nahe kommt. Das macht eben die wohlthuende Sicherheit ihres Spiels. Was sie wagt, wie sie sich geberdet — es ist Manches gewagt, aber es ist lieblich. Eine gewisse Ironie, als wenn sie immer sagen wollte: Ihr possirlichen Leute! sitzt ihr auf der Lippe und steht ihr gut an. Natürlich ist das Mock-trial, wie es der Engländer nennen würde, die parodirte Gerichtsscene am Ende, das Ergötzlichste von Allem. Das wahrhaft Genußreiche, wie Mad. Wolff hier die Parteien vernimmt und aburtheilt, besteht darin, daß sie dem leichten Scherz keine bleiernen Fußsolen unterbindet, das heißt, alles äusserſt leicht und graziös nimmt. Ton, Stimme und Geberden sind nur scherzhaft, nie förmlich, denn dann würde es Posse. Es ist das Bild des Amorin, der die bärtige Maske vorhält, aber das lockige Köpfchen immer vorbeugt. Hrn. Wolff's Spiel zeichnet wieder eine ganz andere Art von Eifersüchtigen, als der Uhlen ist, auch mit festen Umrissen, immer ein Ganzes. Sein heftiges Anlaufnehmen entzündet sich in jeder Unterredung mit Michel, mit der Schwägerin, mit der Gattin. Aber er hat selbst kein recht gutes Gewissen. Wir erfahren es am Ende. Es sind augenblickliche, höchst komische Verpuffungen mit einer Menge, wie Wasserblasen augenblicklich auftreibender Lazzis. Wer's mikroscopisch zergliedern wollte, würde Manches übertrieben finden. Aber nichts trat aus dem einmal hingestellten Rahmen schreiend heraus. Es gehörte dazu und belustigte. Es versteht sich, daß die Scene im dritten Akt mit Mad. Stölzel (von Mad. Bergmann recht gut zugespielt) am freigebigsten von ihm mit aller Laune und einiger Derbheit, die aber hier nicht fehlen kann, ausgestattet wurde. Besonders gelangen die Apartes und die malenden Geberden gut. Alles in Einem Guß.

Alle Mitspielenden griffen gut ein. Mad. Werdy hatte, als Adolphine, die auch von Eifersucht heimgesucht wird, alle komischen Symptome dieser Kränklichkeit — denn zur Krankheit soll es ja in diesem Stück nicht kommen. — Sprechend ist ihr Mienen- und Händespiel in der sich selbst erhitzenden Herzenserleichterung mit dem von gleicher Sucht behafteten Schwager. Sie trug viel zum Gelingen des Ganzen bei. So auch Hr. Pauli, als Michel. Das war auch aus einem Guß, ein Schleicher voll trockenen Humors in niedriger Sphäre. Er verdiente und erhielt lauten Beifall.

Die allgemeine Fröhlichkeit und Zufriedenheit mit einer solchen Darstellung machte sich am Schluß durch Herausrufen beider lieben Gäste Luft. Ihr Gegengruß wurde mit Jubel erwiedert.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 18. Februar. Durch das vortreffliche Spiel aller darin Beschäftigten, hat heute im Burgtheater die Fahrt nach Dieppe (nach v. Kurländers Bearbeitung) gefallen. Der mystifizirte Pariser Bürger wurde von Hrn. Koberwein mit ganz eigener Laune bis in die kleinsten Nüancen äusserſt scherzhaft dargestellt, ja man kann diese Rolle seine Glanzrolle nennen. Einen solchen Darsteller muß dieses Stück auch finden, wenn es Beifall erhalten soll. Ob es nicht sogar ein Kassenstück geworden wäre, wenn der Bearbeiter es mehr lokalisirt hätte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Schwer wäre das Unternehmen allerdings gewesen, aber lohnend.

Am 19. u. 20. Febr. Großes Aufsehen macht das plötzliche Verschwinden eines allgemein bekannten und von Vielen sehr geachteten Priesters, der sich, gedrängt von vielen Schulden, so weit vergaß, daß er eine öffentliche Fondsobligation, welche auf den Namen seines Ordens geschrieben war, auf den seinigen umschrieb und als Pfand einsetzte. Bei einer jährlichen Einnahme von 4000 Gulden Conv. Münze ist das um so unverzeihlicher. — Die drei letzten Tage des Carnevals sind in Saus und Braus dahingeschwunden. Da in den Redouten jetzt Alles ohne Maske erscheint, so hat man dafür an Privatorten Bälle in Masken (aber ohne Larven vor dem Gesicht, welches von der Polizei nicht gestattet wird) gegeben. Einer derselben soll besonders glänzend gewesen seyn. — Die Redoute des Fasching-Dienstags war auch in diesem Jahr wieder so voll, daß sie die Aerzte eigentlich als ein Schwitzbad hätten verordnen können.

Am 21. Febr. Gebauer's zehntes Concert-spirituel bot eine Symphonie von Fesca und das Oratorium: „die Worte des Erlösers am Kreuze," von Haydn, herrliche, tröstende Worte mitten in der Wüste der Gemeinheit. Solche Töne sind würdig, die Worte des sterbenden Erlösers zu begleiten. Ein Engel schwebte über dem seligen Meister, als er sie niederschrieb. Ob es denn auch Menschen giebt, welche dieses Tonwerk langweilig finden, weil es ernsthaft ist? O ja, ich kann versichern, daß einige sonst sehr achtbare Herren sichtbar gähnten und während des Sitio von der herrlichen Trompeten-Arie in der Oper „das Fräulein am See" sprachen. — Wollte Gott, daß es eine Trompete gäbe, womit man solchen Leuten den guten Geschmack in die Ohren donnern könnte.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

106.

Freitag, am 3. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Dresden.

(Vorgelesen daselbst vom Verfasser, im Liederkreise, am 12. April d. J.)

Das Dresden, wahrlich, that's mir an,
daß ich davon nicht lassen kann!
Seit dreißig Jahren bin ich jetzt
zum zehnten Mal hinein versetzt,
und immer neu erscheint es mir.
Doch frag' ich mich: „Was willst Du hier,
Du alter, fremdgewordner Gast?"
so steck' ich bei der Antwort fast.
Der frische Kunst- und Schönheit-Sinn,
der sonst mich warm belebt, ist hin,
wenn auch nicht ganz — da Gott vor sey! —
doch großentheils; denn frank und frei
bekenn' ich, mit Verzicht auf Ruhm,
mein jetziges Philisterthum.
Das dreht sich meist um Weib und Kind,
und macht für Vieles taub und blind.
Was hoch den Zwanziger entzückt,
ist weit dem Funfziger entrückt;
denn Dem erscheint als blauer Dunst
im Leben viel und in der Kunst.

Und streif' ich durch dieß Paradies,
zu suchen, was ich hier verließ:
so wird das Herz mir schrecklich schwer,
denn Vieles find' ich gar nicht mehr,
und Vieles find' ich so verdreht,
daß mir zum Schau'n die Lust vergeht!

Wie mancher schöne Augenstern,
in den ich sonst geschaut so gern,
ging, ach! mit seines Glanzes Pracht
schon unter in des Grabes Nacht!
Wie manche, sonst so leichte Brust,
nur athmend Frieden, Lieb' und Lust,
ist schwer gedruckt, und hart bedroht
von wahrer und erträumter Noth!
Zwar manches, sonst gar spröde Kind
ist jetzt recht liberal gesinnt,
und grüßt mich frei mit Hand und Kuß;
doch sagen muß ich's mit Verdruß,
und wenn es auch gefühllos wär':
„es ist der alte Kuß nicht mehr,
der im vergangnen Säculo
mich zaubern konnte überfroh!"

Und leider! in der Männerwelt,
da ist es schlimmer noch bestellt!
Der eine Freund — hilf Himmel! — mißt
des Lebens Glück nach Glück im Whist!
Der andre — das sei Gott geklagt! —
wird von der lieben Frau geplagt,
und küßt das Marter-Instrument
— das aus Respekt mein Mund nicht nennt —
mit Lammes frommer Geduld'gem Sinn,
als hielt' es Papstes Fuß ihm hin!
Den Dritten, welcher sonst zum Spaß
oft schlug die schönsten Entrechat's,
den hör' ich jetzt erbärmlich schrein,
vor Schmerz vom leid'gen Zipperlein!
Der Vierte vollends — — doch, es sei
genug an dieser Litanei!
Warum erzählt, was Jedermann
zur Gnüge täglich sehen kann?
Seit mir verschimmelt Haar um Haar,
bin ich auch Der nicht, der ich war!
Warum denn sollten's Andre seyn?
Wer klug ist, findet sich darein,
daß sich verwandelt Jung in Alt,
Vergnügt in Ernst, und Warm in Kalt,
und nimmt, für kleine Schwächen blind,
die Menschen, wie sie eben sind.

Und wenn ich Vieles auch verlor:
so kann ich mehr, als je zuvor,
mich hier bewährter Freund' jetzt freu'n,
die tausend Freudenblumen streu'n
auf meinen frohen Lebenspfad,
durch treue Lieb' in Wort und That.
Denn, die mir, neben Frau und Kind,
die liebsten hier auf Erden sind,
die sind' ich freudig jetzt gebannt
hier an der Elbe schönen Strand,

Digitized by Google

so daß das schönste Herzensfest
sich nun für mich hier feiern läßt.

Ja, das ist's, was nach Dresden jetzt
zum zehntenmal mich hat versetzt,
was freundlich mir den Schmerz versüßt
bei Allem, was ich eingebüßt,
was, wenn mir auch in Welt und Kunst
jetzt viel erscheint als blauer Dunst,
mir freudig doch das Herz erwärmt;
denn, wenn es endlich ausgeschwärmt
in Amor's Stachelrosen-Hain:
so wohnt sich's desto fester ein
im Freundschaftstempel, der, umkränzt
mit Immergrün, hochheilig glänzt.
Und wenn, von *seinem* Glanz' erhellt,
sich *überall* verschönt die Welt,
und treuen Freunden, froh vereint,
ein Eden selbst die Wüst' erscheint:
wie muß in solchem Zauberstrahl
jetzt mir erscheinen dieses Thal,
mir Glücklichem, der hochentzückt
hinaus in seinen Zauber blickt,
an Freundes und an Freundin Hand,
die treu bewährt ich längst erfand! —

Doch thu' ich nun die Frag' an mich:
„Warum behälst Du nicht für Dich
im Herzen Deines Herzens Glück,
und greifst zur Leier gar zurück,
die, ein vergeßnes, armes Ding,
seit langer Zeit am Nagel hing?"
erwiedr' ich: „Ei, man thut, was man
nicht lassen darf, nicht lassen kann."

Den möcht' ich sehn, deß' Worte nicht
in Dresden würden zum Gedicht,
wenn in der Brust sich etwas nur
ihm regt von dichterischer Natur!
Daß hier so vieles zu mir spricht,
was mich *ergötzt*, *das macht es nicht!*
Wohl sah' ich manchen prächt'gern Strom,
und manchen ältern, höhern Dom,
und manchen kühnern Bergesschwung
mit freudiger Begeisterung,
als hier der Elbe schönes Thal
mir zeigt im Mond- und Sonnenstrahl;
auch manchen doch noch edlern Wein,
als edlen Meißner, schlürft' ich ein;
und näher nach dem Nordpol fand
ich höhern Thermometerstand,
und süßern Frühlingsblumenduft,
als hier zur Zeit durchwürzt die Luft;
auch manches höh're Lebensglück
entzündete mir Herz und Blick,
im Kreise fast so schöner Frau'n,
als Dresdens Flora giebt zu schau'n;
doch setzt' ich, — wie ich schwören kann,
nur selten einen Reim daran,
denn Pegasus, der edle Gaul,
war stets bei mir ein wenig faul! —
Wie kommt's nun, daß er, umgestimmt,
mich jetzt auf seinen Rücken nimmt?
Wie komm' ich zu der Verslust,
bei alt und kalt geword'ner Brust?
Was ist's, das meinen Prosa-Text
durch Reim auf Reim zu Versen hext,
daß, wurd' ich jetzo auf einmal
zur Frau, ich hielte dem Gemahl,
in Versen neusten Styls, fürwahr,
Sardinenpredigten sogar?

(Der Beschluß folgt.)

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Die Ankunft der Bevollmächtigten, die nicht wenig erstaunt schienen, uns in so lebhaftem Wortwechsel zu finden, unterbrach diese eben so trostreiche als erbauliche Unterredung. Ungesäumt ward jetzt die Entsiegelung vorgenommen, und Herr Vollrath, der sein Mißbehagen über meine Anwesenheit bei diesem Geschäft anfangs unabläßig durch scheelsüchtige, böse Mienen an den Tag legte, besaß Scharfblick genug, um sich schnell zu überzeugen, daß zu Sichtung und Ausgleichung der ziemlich verwickelten Handelsangelegenheiten, bei deren nothgedrungener Betreibung noch sehr bedeutende Summen auf dem Spiel standen, meine mitwirkende Hülfe schlechterdings nicht zu entbehren sey. Deßhalb begann er, im Fortgange der unternommenen Verrichtung, sein Wesen und Benehmen gegen mich mehr und mehr umzustimmen, meinen hin und wieder für nöthig erachteten Bemerkungen allmählig ein geneigteres Gehör zu schenken, mich mit immer leutseligerem Ton, wenn zweifelhafte Punkte ihm aufstießen, um Rath und Aufschluß zu befragen, und nach erfolgter Durchsicht der von mir geführten Bücher, endlich sogar über die darin vorhandene Ordnung und Genauigkeit sich bis zu Aeußerungen zu versteigen, die fast wie Lobsprüche klangen.

Auch nach Beendigung des mit der peinvollsten Sorgfalt von ihm betriebenen Werkes behielt er diese widerliche Freundlichkeit, die freilich mit seiner am frühen Morgen geübten plumpen Verfahrungweise sich in sehr grellem Abstiche befand, gegen mich bei. Ich mußte des Mittags bei Tisch, nachdem er mit eigner, zitternder Hand mir das Glas gefüllt, auf den glücklichen Schluß und Erfolg des noch im regen Schwunge befindlichen Geschäftganges mit ihm anstoßen, und kaum war dieß geschehen, als er auch schon mit dem inständigen Gesuch hervorzurücken begann, daß ich, gegen den unverkümmerten Genuß der mir bisher bewilligt gewesenen Vortheile, dem seiner Auflösung sich nähernden Verkehr des Hauses noch ferner, bis zum gänzlichen Abschlusse desselben, meine Obhut und Leitung mit so preiswürdigem Eifer möge zu Theil werden lassen, wie dieß bis zum gegenwärtigen Augenblicke der Fall gewesen sey. — Freilich war mir, zufolge der unter uns statt gehabten Auftritte, die längere Fortdauer einer abhängigen Verbindung dieser Art höchst ungelegen und un-

erwünscht; doch erfoderte es gewissermaßen schon meine Ehre, die unter den obwaltenden Umständen so schwierige und folgenreiche Abschließung des Geschäfts in eigner Person zu betreiben, statt sie fremden Händen zu überlassen. Ueberdieß begann Minchen, wenn auch nur durch verstohlne Winke und Geberden, ihre Bitte mit dem Ansuchen des Vaters auf so angelegentliche Weise zu vereinigen, daß ich nicht lange zu widerstehen vermochte. Mit gewaltsamer Unterdrückung des in mir aufgeregten unmuthigen Gefühls, erklärte ich ihm, daß ich bereit sey, mich seinem Wunsch und Willen zu fügen, mir aber, in Betreff des zu beendigenden Ausgleichungwerkes, eine unbeschränkte Vollmacht als unerlaßliche Bedingung vorbehalten, und eben deswegen, bis es mir möglich geworden, ihm über das Ganze in gehöriger Form Rechnung ablegen zu können, mir jeden fremden Einspruch in die Maßregeln, die ich zu ergreifen für gut finde, ernstlich verbitten müsse. Zur Ueberzeugung gelangt, daß er es vor der Hand und bis die gewünschte Berichtigung sämmtlicher Angelegenheiten erfolgt sey, durchaus nicht mit mir verderben dürfe, bewilligte er mit scheinbar zufriedener Nachgiebigkeit mir alles, was ich verlangte, versprach, bei Betreibung der Sachen mir sein unbedingtes Vertrauen zu schenken und schien sogar, um mich desto sicherer für die Beachtung seines Vortheils zu gewinnen, durch gewisse zweideutige Winke und Aeußerungen den Glauben in mir erwecken zu wollen, daß er schon im Voraus auf eine würdige, mein kühnstes Hoffen übersteigende Vergeltung der von mir erheischten und übernommenen Bemühungen bedacht sey.

Aus Furcht vor wiederholten unangenehmen Erörterungen und aus schonender Rücksicht gegen Minchen, die ohnehin in einer sehr gepreßten und reizbaren Gemüthstimmung sich befand, vermied ich es, die am Morgen abgebrochene Verhandlung in ihrer Gegenwart auf's neue in Anregung zu bringen. Unter der freilich nicht ungegründeten Angabe, daß jetzt so manches nachzuholen sey, was in den letztverwichenen Tagen habe hintan gesetzt und versäumt werden müssen, verließ ich den Tisch und begab mich nach der einsamen Schreibstube hinunter, um hier ruhig und ungestört über das fortan von mir zu beobachtende Verhalten mit mir selbst zu Rathe zu gehen. So unerträglich mir der Gedanke war, mich von Minchen zu trennen und sie mit ihrem Vater, dessen feindselige Gesinnung mir, allen so eben erheuchelten Gegenversicherungen zum Trotz, nur zu offenkundig am Tage lag, nach Hadersbach ziehen zu lassen; so klar und einleuchtend war es mir zugleich, daß, den neu eingetretenen Verhältnissen zufolge, ihres Bleibens nicht länger seyn dürfe, daß ihr fortgesetztes Verweilen in diesem Hause mit den Foderungen des Anstands und der Sitte durchaus nicht in Uebereinstimmung zu bringen sey. Vergebens zerbrach ich mir den Kopf, um aus dem hoffnunglos nächtlichen Dunkel, das mich umringte, irgend einen vermittelnden Richtweg zu finden; alle in dieser Absicht gefaßten Anschläge und Entwürfe gingen an ihrer eignen Unhaltbarkeit zu Grunde, und mehr und mehr stellten sich mir die Ergebung in ein unabwendbares Geschick und die Verzichtleistung auf den fernern täglichen Umgang mit der Geliebten, als unvermeidliche traurige Nothwendigkeit dar.

Nach Verlauf einiger Stunden fand Herr Vollrath sich bei mir ein. Es begleiteten ihn zwei Personen seiner frühern, bei Gelegenheit seines Hierseyns neu aufgefrischten Bekanntschaft, die er mir, als erwählte Gehülfen bei dem Geschäft, nach dessen möglichst schneller Beendigung er das lebhafteste Verlangen zu tragen betheuerte, mit der ausdrücklich hinzugefügten Andeutung vorstellte, daß er ihnen, indem sie mir die Arbeit erleichtern zu helfen angewiesen wären, die genaueste Befolgung meiner hierher gehörigen Vorschriften und Aufträge zur Pflicht gemacht habe. Ich merkte gar wohl, daß es ihm mit dieser Verfügung weniger darum zu thun war, mir Beistand und Unterstützung zu verschaffen, als mir bei meinem Thun und Treiben ein Paar Wächter an die Seite zu setzen. Ich hielt es indeß nicht der Mühe werth, ihm über diese neue Maßregel der mißtrauischen Arglist meine Empfindlichkeit zu erkennen zu geben, sondern stellte vielmehr, durch willige Annahme seines Vorschlages, ihm sogleich den Beweis, daß ich bei Vollführung der eingegangenen Verpflichtung keinen Zeugen zu fürchten brauche. Auch ermangelte ich nicht, die angebliche Dienstbereitwilligkeit der Neuangeworbenen, durch Auferlegung einiger Versuchproben, ungesäumt und mit so bitterm Ernst in Beschlag zu nehmen, daß ihnen schon an demselben Abend die Köpfe zu schwindeln begannen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Venedig, am 14. März 1822.

Morlacchi's neue große heroische Oper: Tebaldo ed Isolina, ward am 10. März, mit dem Schlusse der Vorstellungen im Theater Fenice, zum letztenmale gegeben. Dreißig Tage nach einander war sie von demselben Enthusiasmus begleitet worden, mit welchem man sie das erstemal aufgenommen hatte, dreißig Mal war das Haus überfüllt und der Beifall stets allgemein gewesen, und alles dieses trat am 10. März bei der Schlußvorstellung im erhöhten Grade ein. Der Verein der Tonkünstler, welche bei dieser Oper angestellt worden waren, hatte Morlacchi's sehr ähnliches Portrait von Lorenzini zeichnen und von Schiavoni in Kupfer stechen lassen, und so ward es in allen Logen zu Ehren des Tonsetzers verbreitet. Blumenkränze und Gedichte, auf Bändern und Blättern folgten, und das laute Vivatrufen erhob den braven Componisten von allen Seiten. In der That kann man sich seit langer Zeit keiner solchen Vorliebe für ein musikalisches Werk entsinnen, und einzelne Arien und Chöre daraus, z. B. Isolina bella stella mattutina — Come rapido spari — Fido a voi le mie vendette — Brillando al cor mi va — Cara imagine del mio bene — Moriam da forti — hört man bereits sowohl im Munde des Volkes, als in den gebildetsten musikalischen Kreisen ertönen. Das Musikchor der dortigen Truppen führt auch fortwährend die Favorit-Stücke dieser Oper auf. Bei Velluti's Scene warf man Notenblätter aus, worauf die Worte und Musik der berühmten Romanze dieses Künstlers sehr elegant gestochen waren, eben so bei Crivelli's Scene, beides von dessen trefflicher Cabaletta. Fast alle Parthieen mußten wiederholt werden, und Velluti allein ward mehr als neun Mal mit Bravo's überhäuft. Immer ertönte auch der Name des Meisters dazwischen durch. Am 12. März ward die Oper noch einmal zum Besten der Armen-Anstalten gegeben, der Beifall war der gleiche, und die Einnahme betrug über 6000 Lire. Sie wird nun von derselben Gesellschaft hinter einander fort während des Sommers und Herbstes in Reggio, Sinigaglia, Faenza, Vicenza und Verona aufgeführt werden, und auch an diesen Orten den Ruhm des Tonsetzers verbreiten.

Am 12. März erschien in unserer Staatszeitung ein trefflicher Aufsatz darüber von dem gediegenen Meister der Musik, Professor Giannagostino Perotti, worin derselbe die Vorzüge dieser Oper entwickelte, jedoch auch einige Bemerkungen machte, die seinem hohen Lobe um so großern Werth geben, je mehr sie seine Unpartheilichkeit beurkunden. Er sagt darin unter andern: „Die Gründe, warum Morlacchi's Oper eine so außerordentliche Wirkung hervorgebracht hat, sind zum Theil folgende. Morlacchi beobachtete bei seiner Composition das Ziel, welches jeder Tonsetzer stets vor Augen haben sollte, nämlich das, zu gefallen und zu rühren, und um dazu zu gelangen, hielt er sich an den Sinn der Worte, paßte ihnen den magischen Zauber der Musik an, und brachte so dieselben Empfindungen hervor, welche die Dichtung ausspricht, so daß beide Künste, indem sie sich schwesterlich die Hand reichten, mit verdoppelter Kraft wirkten und alle innersten Saiten des Gemüths ertönen und anklingen ließen. Und so wird Morlacchi nicht nur hier, sondern in ganz Europa, und wo nur seine Oper aufgeführt wird, sich Achtung und Beifall erwerben, da er den viel betretenen Weg der Gemeinheit verließ, und sich eine, wenn auch schwierige, doch neue und ruhmvolle Straße bahnte.“

Ich sende Ihnen hier noch die Abschrift eines bei dieser Gelegenheit erschienenen und meinem Ermessen nach sehr gelungen Hymnus an die Harmonie, von einem unserer besten Dichter, und glaube, daß Sie auch Ihren deutschen Lesern Freude machen werde, wenn Sie zugleich eine Uebertragung *) derselben anfügen.

Päßler.

Hymne an die Harmonie
bei Darstellung von Morlacchi's neuer Oper:
Tebaldo und Isolina.

Du Welten-Seele, die auf Himmels-Pfaden
Den Sternen ihre rechte Bahn verlieh,
Die zu Gesang und Ton uns hat geladen,
Du Göttin Harmonie!

Dir gilt der Hymnus, den ich jetzt zur Feier
Des Mannes singe, den Venedig preis't,
Morlacchi's Lob ist dir vor allem theuer,
Denn ihn durchflammt dein Geist.

Du warst es ja, die seit den frühsten Tagen
Den Sinn für Rythmus in die Brust ihm goß,
Du warst's durch die der Strom von Lust und Klagen
Von seiner Lyra floß.

Du fliegst, wenn einsam er in stillen Nächten
Dort am Clavier auf Zauber-Weisen sann,
Zu ihm herab, wenn Sterne Kränze flechten,
Die dein Hauch nur gewann.

Du nahmst ihm von dem Haupt den Erden-Schleier,
Der drückend oft den Flittig niedersog,
Daß er von Sphären nun zu Sphären freier
Mit dir das All durchflog.

Oft hört' er deinen Hauch mit milden Schwingen
Wenn Morgenroth erschloß des Tages Thor,
Wenn leise Zephyr durch die Zweige gehen
Und durch der Blumen Chor:

Vernahm den Ton von einem deiner Worte,
Wenn er in stiller Grotte sanft entschlief,
Ein Täubchen dann mit girrendem Akkorde,
Die Freundin Echo rief.

An einem Morgen ließest seinem Herzen
Du Klage tönen, weh' und bang' gestimmt,
Wie Nachtigall, ausstrebend ihre Schmerzen,
Wenn man das Nest ihr nimmt.

Wohl öffnetest du auch, wenn wild durchsauset,
Die Wälder bebten vor dem Ungestüm,
Die Wolken, und von keckem Wehn umbrauset
Sprachst du im Sturm mit ihm.

Ja, was Natur beim Wechsel ihrer Formen
Beim Ungewitter heut, bei milder Ruh,
Zu seiner weihevollen Gesänge edlen Normen
Gewahrten es ihm, du.

Da malte Abel's Tod er unter Zähren,
Die Angst des Mörders und den grimmen Neid,
Der Mutter Schmerz, der nichts kann Trost gewähren,
Des Vaters banges Leid:

Hypermenestra an der Tiber Wogen,
Dydidona an Neapels Bucht,
Da ward der Lorbeer ihm um's Haar gebogen,
Des Ruhmes schöne Frucht.

Doch als er tiefbewegt von innern Klängen
In Einsamkeit das heil'ge Feuer trug,
Tebaldo schuf in himmlischen Gesängen
Und Isolina's Flug.

Da stiegst du selbst aus lichter Sonnenscheibe
Zu ihm herab, der stets dir theuer blieb,
Mit Himmelslächeln sprachst du zu ihm: Schreibe!
Du sprachst es, und er schrieb!

*) Wir können jedoch aus Raumersparniß nur diese mittheilen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

107.

Sonnabend, am 4. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Dresden.

(Beschluß.)

Das geht, ich sag' es frank und frei,
nur zu durch große Zauberei!
Es ist und bleibt ein wahres Wort,
das Dresden ist ein Zauberort!
denn wenn's ein Zauberort nicht wär',
o sagt! wie käm' ein solches Heer
von Sängern, fast zu zählen kaum,
zusammen in so kleinem Raum?

Geht doch im Lenz hinaus auf's Feld,
und von den Alpen bis zum Belt
begrüßen, mit vergnügtem Ton',
Euch von der ganzen Legion
von Lerchen, die den Frühling preist,
seit längrer Zeit, als Ewald Kleist,
auf jeder noch so schönen Flur
doch immer zwei, drei Sänger nur;
und nirgend rauscht ein ganzer Chor
von Lerchen über Euch empor,
denn weislich sind sie allzumal
vertheilet über Berg und Thal,
bis zu der sand'gen Schell' im Meer,
die sonst fast ganz ist wüst und leer,
als hätt' es nach durchdachtem Plan,
ein maitre de plaisir gethan,
der überall gewissenhaft
dem Freudelust'gen Freude schafft,
doch nie und nirgend, übereilt,
zu wenig und zu viel vertheilt.

Und also hat auch Gott gewollt,
daß nirgendwo es fehlen sollt'
(in Deutschland mind'stens) an Genie
zur edlen Kunst der Poesie;
und darum — Heil dir, Deutschland! — hat
Krähwinkel selbst, die gute Stadt,
ihr Männchen, das, als Stadtpoet,
auf's Versemachen sich versteht,
und mit gewandter Geisteskraft
die Honoratiorenschaft,
bei jedem Lust- und Trauerfest
sein Mitgefühl vernehmen läßt.
Ja jedes Städtchen nicht allein
kann solches Kleinods sich erfreun,
selbst manches Dörfleins Kantor macht
sein Verschen, daß es klappt und kracht,
verkündend uns zum neuen Jahr,
welch Wetter in dem alten war.

Angeben endlich sollt' einmal
ein Geograph mit scharfer Zahl,
wie viel in jedem deutschen Staat',
auf jede Meile im Quadrat,
zu rechnen sey Poetenthum,
mit vielem oder wen'gem Ruhm.
Dann säh'n die Steuerräthe gleich,
was für ein Geldquell, neu und reich,
jetzt wär' ein tücht'ger Steuersatz
auf's Dichten, für des Staates Schatz;
und in die Augen spräng' es dann
recht deutlich erst für Jedermann,
daß mancher Staat, wer weiß wie stark,
an Flinten- und Kanonen-Mark,
und reich an sonst'ger Industrie,
Doch Priester für die Poesie
nicht halb so viel zu zeigen hat,
als Dresden, die gepriesene Stadt.
Denn, wie der prächtige Vesuv
so manchen Berg, der großen Ruf
erhielt durch Bild und Red' und Schrift,
an innerm Leben übertrifft,
das ewig braus't und ewig glüht,
und auf in Feuersäulen sprüht,
so thut es Dresden auch zuvor
dem ganzen deutschen Städte-Chor
an innern Lebens reger Kraft
und künstlerischer Meisterschaft,
die auf in tausend Blumen blüht,
von Himelsflammen überglüht.
Es ist, umlacht von heitrer Flur,
ein großer Musentempel nur,
und Haus bei Haus ist ein Altar,
und zahllos ist die Priesterschaar,

Digitized by Google

die täglich ihre Opfer bringt,
und nach der Muse Beifall ringt,
indem der Eine, seelenvoll,
ergreift die Leier des Apoll,
sein Glück bejauchzt, sein Leiden klagt,
von Mit- und Vorwelt singt und sagt;
der Andre, mit gemeßnem Schritt,
dem Ersten an die Seite tritt,
mit Flöten- und mit Geigenklang
zu ehren, was der Dichter sang;
ein Dritter vor der Staffelei,
treibt mit dem Pinsel Zauberei,
und bannet auf die Leinwand hin,
was ihm beweget Herz und Sinn;
ein Vierter, mit dem Meißel, macht,
daß aus dem Stein ein Gott erwacht;
ein Fünfter zu der Trauerurn'
uns führt auf tragischem Kothurn;
ein Sechster, durch Apollo's Gunst,
das Lesen selbst erhebt zur Kunst;
ein Siebenter — ein Zehnter gar —
allein genug! 's ist offenbar! —
wer zweifeln wollte, wäre blind! —
Apollo und die Musen sind —
aus ihrer alten Tempel-Pracht,
in sturmbewegter Zeiten Nacht,
durch rohe Barbarei verstört —
in Dresdens Mauern eingekehrt,
daß an der Elbe möcht' entstehn
ein neues, geistiges Athen.

Als alte Heiden, werden sie
sich freilich ganz bekehren nie,
und lang' verdreß sie Gruß und Knix
vor Hochaltar und Crucifix;
doch finden sie sich jetzt darein,
und lassen Christen Christen seyn
in Wort und That, in Schrift und Bild,
und keiner schmollt, und keiner schilt,
wenn Maler und Poet, verzückt,
mit Blumen *seinen* Glauben schmückt.

Hochvornehm wandeln sie noch so,
wie sonst, einher incognito,
und bergen sich so gut, daß man
sie ahnen nur, nicht kennen kann.
Wer weiß, ob nicht Apoll als Hirt
auch hier manchmal die Flur durchirrt,
(besonders seit sich Bock und Schaf
veredelt und vermehrt so brav);
und wenn auch Jungfraun-Sprödigkeit
vor ihm nicht mehr um Hülfe schreit,
und keine mehr sich, angstgepreßt,
in einen Baum verwandeln läßt,
ist mancher Jungfrau hier das Haupt
mit Lorbeern doch so schön umlaubt,
daß man wohl merkt, an wessen Hand
sie solche edle Zierde fand.
Wer weiß auch, ob er nicht mit Stern
und Band sich schmückt, wie große Herr'n,
und als Horaz und als Mäcen
gleich ehrenvoll weiß da zu stehn?
Wer weiß denn, ob nicht dieser Kreis
(zu seinem und der Musen Preis
gestiftet) Manchen oft als Gast,
vielleicht als Mitglied gar, umfaßt?
Daß holde Grazien hier sind,
wer das nicht säh', der wäre blind,
und die sind stets, als blutsverwandt,
den Musen nahe, wie bekannt.
Ich armer, lesender Poet,
verlegen bin ich, doch discret,
und zeige, so gespannt ich bin,
nach Keinem doch mit Fingern hin,
wenn gleich ich fragen möchte: „Wer
ist Die und Die, und Der und Der?"
Bei Gott, ich trau' am Ende nicht
des besten Freundes Angesicht!
Wer weiß, ob er, ob Frau und Kind,
nicht auch nur Menschen*masken* sind,
die mich, aus bloßer Neckerei,
hieher gelockt zur Leserei?
Ich sage hier für Keinen gut,
denn höchstens werf' ich noch mit Muth
die ehrliche Behauptung hin,
daß *ich* nicht Gott, nicht Muse bin;
und also bleibt's mein letztes Wort:
Das Dresden ist ein Zauberort!

A. G. Eberhard.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Noch einige Tage hindurch fesselten mehrfache Angelegenheiten, zu deren Besorgung es seiner persönlichen Anwesenheit bedurfte, ihn an die Stadt. Auch während dieser Zeit suchte er mit schlauer Vorsicht mir jede Möglichkeit zu einem vertraulichen Zusammentreffen mit seiner Tochter abzuschneiden und zu vereiteln, alle unsere Schritte und Bewegungen mit unermüdlicher Wachsamkeit zu verfolgen und eben dadurch zu bewerkstelligen, daß ich weder, mit Hindeutung auf das ihr bevorstehende Loos, ihr über die zu Hadersbach herrschende Lebensweise nähern Wink und Aufschluß zu ertheilen, noch für die zukünftige Fortdauer des unter uns bestehenden Verhältnisses überhaupt, mit ihr irgend eine Verabredung zu treffen im Stande war. Mittlerweile brachte er, so viel es sich thun ließ, alles in Ordnung und Richtigkeit, setzte, was von der Erbschaft ihm augenblicklich zu Gebot stand, in klingende Münze um und rüstete, nachdem er hier vor der Hand nichts weiter zu versäumen hatte, sich zur Abreise.

Am Abend zuvor, als meine Mitgehülfen sich bereits entfernt hatten, während ich, mit Durchsicht ihres Tagewerks beschäftigt, noch einsam hinter dem Schreibtische saß, näherte er sich mir, um mit sehr überflüssigem Eifer mir die treue und sorgsame Verwaltung seines Eigenthums nochmals anzuempfehlen und zur Gewissenssache zu machen, wobei er zugleich die Bitte an mich ergehen ließ, jenes zwischen uns statt gefundenen, unangenehmen Auftrittes nicht weiter zu gedenken, indem er selbst, nachdem er zu einer vortheilhaftern Meinung von mir gelangt sey, über sein heftiges und jähzorniges Benehmen nicht allein die aufrichtigste Reue und Betrübniß empfinde, sondern auch sich ernstlich vorgesetzt habe, für die

Digitized by Google

in der Hitze und Uebereilung mir zugefügten Kränkungen, in der Folge nach seinen beßten Kräften mir die gebührende Schadloshaltung angedeihen zu lassen. Ich konnte, da er selbst einen für mich so wichtigen Umstand noch einmal zur Sprache zu bringen für dienlich erachtete, jetzt desto weniger umhin, ihn bei den eigenen Worten festzuhalten, ihm die Unerschütterlichkeit meiner Gesinnungen und Gefühle zu betheuern und mir deshalb von ihm eine nähere Auskunft über die Absichten und Vorsätze zu erbitten, die er jetzt, nachdem er angeblich eine günstigere Meinung von mir gefaßt, in Betreff des bewußten Punktes, an den Tag zu legen und in's Werk zu richten entschlossen sey. Wie sehr ich es mir aber auch angelegen seyn ließ, ihm eine bestimmtere Erklärung abzugewinnen, ich konnte durchaus den vorgesetzten Zweck nicht erreichen. Alles, was ich von ihm erlangte, war nur eine Wiederholung von in eben so schwankenden als ungenügenden Ausdrücken abgefaßten Vertröstungen, wie ich sie schon einmal von ihm vernommen. Durch die Art und Weise, wie er seine Reden zu drehen und zu wenden wußte, verbanden sie ihn zu nichts. Eben so listig suchte er sich, die Hauptsache bald umgehend, bald berührend, fort und fort hinter die hohle, nichtssagende Floskel zu verstecken, daß ich für jetzt nicht weiter in ihn dringen, übrigens aber ganz ruhig und unbesorgt von dem Dankgefühl, zu welchem ich ihn zu verpflichten im Begriff stehe, das Beßte erwarten möge. Wie es um die Zuverläßigkeit des Gegenstandes, an welchen er meine Hoffnungen verwies, beschaffen sey, war mir freilich kein Geheimniß; doch machte ich, ohne noch länger auf der verlangten Entscheidung zu beharren, seiner Verlegenheit und Verwirrung alsbald ein Ende, wandte ihm kaltsinnig den Rükken zu und setzte mich wieder zu meiner Arbeit. Er selbst bemächtigte sich jetzt einiger wichtigen Papiere, die ich, einem früher ergangenen Auftrage gemäß, ihm zur Mitnahme in Bereitschaft gelegt hatte, und unter welchen auch das von mir gezogene, nun gleichfalls zur Erbschaft gehörige Lotterie-Loos sich befand, durchmusterte sie noch einmal der Reihe nach mit forschendem Blick, nahm sie unter den Arm und schlich leise und furchtsam aus meiner Nähe sich fort. —

Mit blutendem Herzen ging ich am nächsten Morgen, mich von Minchen zu verabschieden, die, im Kampfe zwischen Pflicht und Neigung, von den schwärzesten Ahnungen erfüllt, im Zimmer umherschwankte und, vor Gram und Kummer über diesen schrecklichen Wechsel der Dinge, sich noch immer nicht zu fassen vermochte, obwohl sie, wie aus ihrer Nachgiebigkeit gegen den väterlichen Machtspruch sich ergab, die Ueberzeugung, daß gegen den Ruf und Drang der Verhältnisse nichts auszurichten sey, ganz mit mir getheilt hatte. Ihr Anblick verscheuchte sogleich alle zaghaft kleinmüthigen Rücksichten aus meiner Brust. Vom Gefühl des tiefsten Seelenschmerzes überwältigt, schloß ich, ohne die Gegenwart des Vaters im mindesten zu beachten, die Zitternde mit leidenschaftlichem Ungestüm in meine Arme, versicherte sie, indem ich ihr verstörtes, bleiches Gesicht mit glühenden Küssen bedeckte, meiner wandellos fortdauernden Treue, und beschwor sie, bis unser Schicksal wieder eine günstigere Wendung genommen habe, auf gleiche Weise auch mich in liebendem Andenken zu behalten. Der erschrockene Zeuge dieses für ihn so unerwarteten Auftrittes, suchte sich, statt zu Scheltworten und Drohungen seine Zuflucht zu nehmen, für dießmal, so viel in seinen Kräften stand, zu bezwingen und zu mäßigen. — In peinvoller Hast und Aengstigkeit aber warf er den Reisemantel sich um die Schultern, brach über die neue, höchst unnütze Zögerung, während der bepackte Wagen schon seit einer Stunde zur Abfahrt bereit stehe, in ein klägliches Winseln und Stöhnen aus, legte, unter fortgesetzten Bitten und Zureden, endlich Hand an und ruhete nicht eher, bis er mit sanfter Gewalt uns aus einander gedrängt hatte. Rasch ergriff er, nachdem ihm der mühevolle Versuch geglückt war, den Arm seiner Tochter, die jetzt, betäubt und bewußtlos, sich ohne Widerstand seiner Führung überließ, zog in aller Eilfertigkeit sie mit sich fort, und wenige Augenblicke darauf entschwand mir der davon rollende Wagen aus dem Gesicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Taufscheine.

Ueber die Vereine zur Verbreitung des Christenthumes unter den Juden, machte ein Witzbold die Bemerkung:

„Ich zweifle, daß sie viel fruchten werden, wenn nicht die Taufscheine bei den Börsen einen Curs erhalten!“

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 23. März 1822.

Martin hat ein treffliches Gemälde vollendet, das er des ehesten ausstellen wird. Es stellt den Untergang von Pompeji dar, und kann sich mit den gefeiertesten Gemälden messen. Die ganze Auffassung dieser fürchterlichen Scene, der dunkle von Blitzen durchzuckte Himmel, der Strom verzehrender Flammen, das Erdbeben mit allen seinen Wirkungen, das brausende Meer, der Feuerregen, alles ist im erhabensten Styl ausgeführt, und nicht ohne die tiefste Rührung kann man die verwüstete Gegend und die Menschen-Gruppen im höchsten Affect der Verzweiflung, oder schon vom Tode ereilt, erblicken.

Aus St. Omer hat ein Künstler, Namens Francia, aus einem dortigen zerstörten Kloster ein höchst interessantes, altes Gemälde mit hieher gebracht. — Es ist ein Altarblatt von Johann Hemmeling aus Brüssel (funfzehntes Jahrhundert) gemalt und in der höchsten Vollendung der niederländischen Schule, so daß einige Stellen desselben sich mit dem Style früherer italiänischer Arbeiten vergleichen lassen. — Besonders schön sind die Gesichter, die Gewänder und die Architektur. Der Gegenstand ist aus dem Leben des heiligen Bertinus. Die Hauptideen von Holbeins berühmten Todtentanze sind alle ganz deutlich und genau bereits darin enthalten.

In Drurylane spielt Kean den Pertinax Macsycophant in dem „Mann von Welt" mit dem Beifalle der Menge, uns aber scheint er den Charakter gänzlich zu vergreifen, und besonders des hier so nothwendigen schottischen Dialekts ganz und gar nicht mächtig zu seyn. Seit Coventgarden unter Karl Kemble's Leitung steht, scheint dieses Theater sich sehr zu heben und klassische Leistungen zu geben. — Man erwartet darauf ein neues Stück von Colman dem jüng. Das letzte Oratorium war überfüllt und Sigra. Ronzi de Begnis die Königin des Abends.

Tagebuch aus Wien.

Am 23. Februar. Romberg hat heute im Kärnthnerthortheater eine musikalische Akademie gegeben, obgleich er früher angekündigt hatte, er werde nicht im Theater spielen. Es traten Umstände ein, die es ihm befahlen. Die Direktion machte, obschon sie dem Meister für diesen Abend 2000 Gulden gab, sehr gute Geschäfte, das Haus war so vollgepfropft, daß wohl an 200 Menschen keinen Platz fanden. — Die ganze kaiserl. Familie wohnte dem Concerte bei und Romberg erhielt am andern Tage von unserm kunstliebenden Monarchen einen kostbaren brillantenen Ring mit dessen Namens-Chiffre..

Am 24. Febr. gab Hr. Gebauer, welcher durch seine Thätigkeit, womit er nie gehörte Meisterwerke in Kirchen und in seinen Concerts spirituels zur Aufführung bringt, und auch jungen talentvollen Tonsetzern Gelegenheit giebt, ihre ersten Werke hören zu lassen, den Dank aller ächten Musiker verdient, das von Apel gedichtete und von Schneider in Musik gesetzte Oratorium: Das Weltgericht, zu seinem Vortheile. Ein zahlreiches, gut besetztes Orchester und ein Chorpersonale von beiläufig 90 Individuen, worunter fünf der ausgezeichnetsten hiesigen Dilettanten, Dlle. Klieber und Weiß und die Herren Barth, Reisiger und Restrui die Soloparten übernommen hatten, trugen zu einer sehr gelungenen Aufführung bei. Das Oratorium war dem hiesigen Publikum schon früher, als ein, durch Charakteristik des Tonsatzes, ergreifende Wirkung der Chöre und strenge, im großen Styl gearbeitete Fugen, klassisches Werk bekannt, welches genug beweist, daß es noch Männer in Deutschland giebt, welche den alten Adel deutscher Musik aufrecht zu erhalten streben. Um so mehr sollte man glauben, die Wiener würden die Gelegenheit mit Freuden ergreifen, ein so vorzügliches Werk anhören zu können und zugleich Hrn. Gebauer (den man, wenn die deutschen Componisten einen Blumenstrauß ausmachen, das Band um denselben nennen könnte) ihren Dank für seine Mühe zum Besten der Musik in Wien zu beweisen, allein der Saal war kaum zur Hälfte voll. Die Ursache liegt wohl auch darin, daß der Concertgeber aus Achtung für die ihn unterstützende Gesellschaft, alle zudringlichen, bettelhaften Einladungen verschmähte und sich bloß auf den Kunstsinn verließ — allein dieser verließ ihn, das Publikum spazirte auf der Bastei herum und hielt lieber Gericht über neue Moden, als sich durch ernste Posaunenklänge an das Weltgericht mahnen zu lassen.

Am 25. Febr. Romberg gab vor seiner Abreise heute noch ein Concert zum Besten der Armen im ständischen Saale, bei welchem sich aber weniger Menschen einfanden, als bei seinen früheren. — Die Pantomime: der goldene Schlüssel, hat dem Theater an der Wien eine neue Goldmine geöffnet und giebt einen Beweis, daß das eiserne Zeitalter der Kunst nicht mehr fern ist. — Man hat von Polizei wegen drei kecke Schwestern eingezogen, welche öffentliches Aergerniß gaben. Ein Individuum des hohen Adels soll sich zum Beschützer dieser Unschuld aufgeworfen haben.

Am 26. Febr. Ein neues Schauspiel von Weidmann (welcher zu seinem eigenen Vortheile und zum Nutzen der Bühnen etwas fleißiger im dramatischen Fache arbeiten sollte): Die Scharfenecker betitelt, hat im Theater an der Wien sehr gefallen. Es ist eines der besten Effectstücke, worin die anregenden Situationen gehörig motivirt und mit Geschick herbeigeführt sind. Ueberdieß ist auch die Diktion sehr lobenswerth, und Schauspieler von einigem Verdienst werden Rollen darin finden, in welchen sie sich auszeichnen können, wie es bei diesem Theater bei den Herren Demmer, Rüger, Rott und Palmer der Fall war. Unter den franz. Dramen, welche an der Tagesordnung sind, ragt dieses Drama ehrenvoll hervor, und ob es schon ähnlichen Inhalt hat, so ist die Form doch bei weitem frischer und gediegener. Hr. Weidmann wird dem Bedürfnisse der Zeit und der Bühnen sehr entgegen kommen, wenn er mehrere derlei Stücke schreiben will, und dieß könnte wohl auch der erste Schritt seyn, die schalen franz. Rettungsspektakel zu vertreiben. Hr. Weidmann wurde gerufen.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonnabend, am 4. Mai. Tancredi (Tancred). Sgra Const. Tibaldi — Tancredi.
Sonntag, am 5. Mai. Die Schweizerfamilie. Hr. Siebert — Richard Boll.
Dienstag, am 7. Mai. Die Entführung aus dem Serail. Hr. Siebert — Osmin.
Freitag, am 11. Mai. (Auf dem Linke'schen Bade) Zum erstenmale: Die beiden Duennen. Lustsp. in 1 A. v. Castelli.
Zum erstenmale: Der Dorfbarbier. Vaudeville in 2 Akten.
Sonntag, am 12. Mai. (Ebendas.) Jakob und seine Söhne. Hr. Siebert — Jakob.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

108.

Montag, am 6. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Blumen.

Ein Sonettenkranz von D. Georg Döring.

1.

Rose.

Ein Bild der Liebe, schon der Dornen wegen,
Ein Bild der Jungfrau, die den Glanz der Wangen
Von deinem zarten Roth erst aufgefangen,
Ein Bild des Seyns, das Dorn' und Blüth' umhegen:

Solch ehrend Gleichniß fort und fort zu pflegen
War je schon Dichtersitte und Verlangen;
Doch manchem Dichter ist es wohl entgangen;
Die Rose prang' auch ihm ein Bild entgegen.

Ich will sie mit dem Morgenroth vergleichen!
Wann aus der Dämm'rung Glanzespunkt' erwachen
Die jungen Knospen von dem heitern Tage:

Dann soll der Rose Morgenroth mir reichen
Der Jungfrau Schönheit, Liebe anzufachen,
Das blüh'nde Seyn, das keine Dornen trage!

2.

Moosrose.

Wie Morgenroth von Wolkenduft umflogen
Blickt aus dem woll'gen Kelch vom zarten Moose
Der Glanzespunkt der jung entspross'nen Rose,
Unschuld'ge Lieb' von Schüchternheit umzogen.

Auch gleich dem Leben, dem nicht Gold gewogen,
Das still zufrieden mit bescheid'nem Loose;
Des Dichters Spiegel, der aus dunkelm Schooße
Der Kunst erhebt den goldnen Regenbogen.

Sey mir der Demant, der aus finsterm Schachte
Unscheinbar tritt an's klare Licht der Sonne,
Die Perle aus verschloßnen Mutterschalen.

Die Moosbedeckung, so dich zart bewachte,
Zerspringt: ein blühend Kind in holder Wonne
Erwachst du bei des neuen Lichtes Strahlen.

3.

Veilchen.

Daß ich von hoher Rose gleich hernieder
Mich beuge, wo das Veilchen mild im Thale
Erglänzt im oft durchbroch'nen Sonnenstrahle,
Ein fest gebanntes Kolibrigefieder:

Ist das nicht, wie der Dichter sanfte Lieder
Aus seines Lebens klar gebautem Saale
Zum fernen Kinderstübchen mannichmale,
Ein Trost der Gegenwart läßt kehren wieder?

Du holdes Veilchen, ew'ges Kind der Fluren!
Es kann ein ungeschmücktes Glück erscheinen
Im Thal vom eignen Glanze nur durchflossen;

Und — nässen dich des Thaues Silberspuren,
Das sind nur Thränen, wie sie Kinder weinen,
Fast schon getrocknet, ehe sie geflossen.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Mit angelegentlicherm Eifer, als jemals, begann ich, nachdem die wild aufgeregte Flamme des leidenschaftlichen Gefühls wieder besänftigt und die ruhigere Besonnenheit mir zurückgekehrt war, mich den übernommenen Geschäften zu widmen. In der ungetheilten rastlosen Sorge, die ich für sie trug, fand ich die Zerstreuung, deren ich mich bedürftig fühlte; während zugleich der über alles Erwarten glückliche

Digitized by Google

Fortgang und Erfolg derselben mich allmälich auf's neue zu frischer Lebenslust und Gemüthsheiterkeit gelangen ließ. Fast alle schriftliche Mittheilungen, die ich, in Bezug auf das mir obliegende Berufswerk, nach Hadersbach absandte, hatten günstige und erfreuliche Nachrichten zum Inhalt; alte Rückstände an bedeutenden, aber fast aufgegebenen Schuldforderungen gingen durch vortheilhafte Umwandlung der Verhältnisse ganz unvermuthet ein; und gleich als ob seit dem Ableben meines Prinzipals für die von ihm hinterlassenen Güter ein besonderer Glücksstern zu walten begonnen, gelang es mir sogar, den größten Theil der Summe, die bei dem muthmaßlichen Fall jenes auswärtigen Handlunghauses, in der augenscheinlichsten Gefahr geschwebt hatte, zu retten und den baaren Betrag derselben dem nunmehrigen Eigenthümer einliefern zu können. So begannen die Arbeiten selbst sich mehr und mehr und in dem Maße zu verringern, daß ich die mir beigeordneten Gehülfen nicht weiter zu beschäftigen wußte; und kaum war ein Vierteljahr verflossen, als es, dem stattgehabten Abschluß sämmtlicher einzelnen Angelegenheiten zufolge, keinen Nachlaß mehr zu verwalten gab und die von mir geführte Aufsicht über denselben mithin ihre gänzliche Endschaft erreichte.

Um diese Zeit führte mich eines Mittags der Zufall in die Nähe des öffentlichen Gebäudes, in welchem, unter dem feierlichen Beisitz der Stadtbevollmächtigten und mit strenger Beobachtung aller zur Sache gehörigen Förmlichkeiten, die Lotterie gezogen zu werden pflegte. Ein in der Gegend des Einganges mit betäubendem Lärm sich erhebendes Gewühl und Gedränge von Menschen aller Art erregte meine Aufmerksamkeit; ich trat näher hinzu und erfuhr, daß kurz vor Beendigung der Ziehung, als nur noch die letzten drei Loose, und unter diesen der Hauptgewinn, im Glücksrade befindlich gewesen, eine der, bei Verrichtung dieses Geschäfts den Vorsitz führenden Magistratspersonen plötzlich zum Sterben erkrankt sey, weßhalb die völlige Entscheidung des Ganzen sogleich habe unterbrochen und verschoben werden müssen. Der Umstand, daß auch ich an der Anwartschaft sämmtlicher Mitspielenden gleichen Theil habe, war unter der Beschäftigung mit den wichtigern Rücksichten, denen ich zeither meine ausschließliche Sorgfalt gewidmet, fast ganz in Vergessenheit gerathen. Erst jetzt kehrte er mir in's Gedächtniß zurück, und in dem nämlichen Augenblick bemerkte ich auch den Juden, der uns vor einigen Monaten die Lotterieloose in's Haus gebracht hatte. Ich sah, wie er mit ängstlichem Eifer sich angelegen seyn ließ, mich im Gesicht zu behalten, und wie er, um zu meinem Standpunkte zu gelangen, sich mit Händen und Füßen durch das wogende Getümmel Bahn zu brechen bemüht war. Als er endlich in williger Empfangnahme unzähliger Rippenstöße mich glücklich erreicht hatte, ergriff er schnaubend und keuchend mich bei der Brust, zog mich nach einem abgelegenen Winkel und machte mit triumphirender Miene mir die Anzeige, daß der zweifelhafte Segen des Lotteriespiels dießmal, aller Augenscheinlichkeit nach, und zwar mit Scheffeln gemessen, bei mir einzuziehen bestimmt sey, da durch eine höchst seltsame Wirkung des Zufalls, das Glücksrad, unter den drei noch vorhandenen Loosen, auch die wohlbewußten, deren Ueberbringer er damals gewesen, beide, alle beide in sich enthalte. Ich vernahm diese Nachricht mit nicht geringem Herzklopfen, und bald hatte ich, indem ich an Ort und Stelle selbst genauere Erkundigung darüber einzuziehen suchte, mich von ihrer völligen Richtigkeit überzeugt.

Mein Entschluß war sogleich gefaßt. Der leicht auszumittelnde Inhaber des dritten Looses war ein junger Kaufmann, Hilbert mit Namen, der erst vor Kurzem sich in dieser Stadt häuslich niedergelassen und eine eigene Handlung errichtet hatte. Ungesäumt verfügte ich mich nach seiner Wohnung; er empfing mich auf's höflichste und machte, als ich ihm die Lage der Dinge zu eröffnen und eine ebenmäßige Theilung des Hauptgewinnes, auf welche der drei Nummern er auch immer fallen möge, zur Sprache zu bringen anfing, nicht die geringste Schwierigkeit, den Vorschlag anzunehmen, indem er versicherte, daß derselbe ganz mit seinem Wunsch und Willen übereinstimme. Jetzt fehlte nur noch die Einwilligung des dritten Theilhabers, an deren schneller Erlangung ich indessen nicht zweifelte, da ich seine Neigungen und Eigenthümlichkeiten kannte, und aus ihnen den Schluß zog, daß er, die noch immer sehr räthselhafte Ungewißheit des Ausschlages begreifend, sich nicht lange bedenken werde, der schwankenden Erwartung auf Alles oder Nichts, einen freilich geringern, aber zuverlässigen Gewinn und Besitz vorzuziehen. Es war, da ohnehin nicht viel Zeit zu verlieren blieb, mein Vorsatz, mir noch heute völlige Gewißheit hierüber zu verschaffen; deßhalb eilte ich, den flüchtig entworfenen, mit Hilbert's Namensunterschrift versehenen Theilungsvertrag in der Tasche,

Digitized by Google

nach Hause, um hier die letzten Briefe und Rechnungen, in deren Besitz ich mich noch befand, zur eigenhändigen Uebergabe schnell in Ordnung zu bringen, und sodann, noch vor Einbruch des Abends, zu einem abermaligen Ritt nach Hadersbach mich auf den Weg zu begeben.

Diese Mühe ward mir jedoch erspart; denn als ich, nach Beendigung meines Geschäfts, das Haus eben zu verlassen im Begriff war, öffnete sich die Thür, und vor mir stand Herr Vollrath, der, durch mein letztes Schreiben von der nunmehrigen Beschaffenheit der Umstände unterrichtet, jetzt in der Absicht, mit mir abzuschließen, sich wieder in der Stadt eingefunden und sein Absteigequartier in dem benachbarten Gasthofe genommen hatte. Mit möglichster Unterdrückung des Mißmuthes über sein Erscheinen, das mich zwar in den Stand setzte, schneller, als ich vermuthet hatte, mit ihm in's Reine zu kommen, mich dafür aber auch der Gelegenheit zum längst ersehnten Zusammentreffen mit Minchen beraubte, entdeckte ich ihm sogleich bei der Begrüßung mein vor wenigen Stunden gefaßtes, durch diese unerwartete Zuvorkunft vereiteltes Vorhaben, indem ich den neu hinzugetretenen Bewegungsgrund ihm umständlicher zu erörtern mich anschickte. Er hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu; das Papier aber, das ich zur Mitunterzeichnung ihm vorlegte, schob er zurück und erklärte, daß über eine Angelegenheit dieser Art füglich erst nach Berichtigung der Hauptsachen weiter zu sprechen und zu verhandeln sey. Unverzüglich geschah, was er verlangte. Die Richtigkeit sämmtlicher, ihm zu machenden Angaben lag, obgleich die Rechenschaft, die er mit zunehmend gebieterischem Tone mir absoderte, sich bis auf die geringfügigsten Kleinigkeiten erstreckte, zu klar am Tage, als daß er irgend einen wesentlichen und gegründeten Einwurf gegen dieselben zu erheben vermocht hätte, und nach Verlauf der wenigen Stunden, die wir unter dieser Arbeit zubrachten, hatten wir, in Bezug auf den jetzt völlig abgeschlossenen und beendigten Handelsverkehr, nichts weiter mit einander zu schaffen. Jetzt zog der Mann, ohne nur mit einer einzigen Sylbe der redlichen Sorgfalt, mit welcher ich seinen Vortheil wahrgenommen, die freundliche Anerkennung zu Theil werden zu lassen, die sie verdiente, einen ledernen Beutel hervor, den er mir mit der Andeutung überreichte, daß darin der an mich zu zahlende, genau bis zum heutigen Tage berechnete Gehalt, dessen ungeschmälerten Betrag er mir bewußtermaßen zur Belohnung meiner Dienste zugestanden, befindlich sey. Zugleich erklärte er mir rund heraus, daß er den sonderbaren Vorschlag, mit welchem ich ihm beim Eintritt in das Haus so hastig entgegen gekommen, jetzt, nachdem er reiflicher darüber nachgedacht habe, durchaus verwerfen und von sich ablehnen müsse, da seines Erachtens aus jedem Anschlage, den Lauf des Glückes an seiner Vollendung hindern zu wollen, ein gottloser Eingriff in die Fügungen des Himmels hervorleuchte. Der schändliche Undank und Eigennutz des Nichtswürdigen empörte mein Innerstes; vor Zorn und Ingrimm kochte mir das Blut in den Adern, und keine Rücksicht kannte ich in diesem Augenblicke mehr, die mich hätte abhalten können, laut und unverholen gegen ihn auszusprechen, was die Verachtung mir eingab, die er schon längst mir beigebracht hatte. Seine Brust war jedoch von einem undurchdringlichen Panzer umgeben, in eiskalter Unempfindlichkeit vernahm er die Ausbrüche meiner Entrüstung und ließ nicht im geringsten durch die Vorwürfe, die ich ihm machte, sich aus der Fassung bringen. Mit höhnischem Lächeln verwies er mich auf die Geringfügigkeit meines Anehns, das viel zu ohnmächtig sey, um ihn zu einem Schritt veranlassen zu können, der gegen seine Grundsätze streite, indem er mir zugleich zu erkennen gab, daß er nunmehr keinen angelegentlichern Wunsch hege, als der zudringlichen Anmuthungen, mit welchen ich ihn seit entstandener Bekanntschaft bei mehrfachen Gelegenheiten belästigt habe, für immer überhoben zu seyn. „So darf ich hoffen, erwiederte ich: daß wenigstens meine letzte Probe von Zudringlichkeit Ihren vollen Beifall finden wird!“ Bei diesen Worten warf ich ihm den mir eingehändigten Beutel Geld vor die Füße, ergriff Hut und Stock, und schritt, ohne ihn weiter eines Blicks zu würdigen, zur Thür hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Griechisches Epigramm.

Bist du, Rose, des Lieblichen Kranz? wie? kränzet, o Rose,
Dich Dionysios? traun, Kyprische, fein ist der Preis.

Joh. Erichson.

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. 100.
Visiten-Karte.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittwoche, am 24. April. Johann von Paris. Herr Siebert, kaiserl. kön. Hofsänger aus Wien, gab den Seneschall als erste Gastrolle. Schon vor einigen Jahren hörten wir diesen braven Sänger auf unserer Bühne. Er erfreute uns auch jetzt wieder mit seiner wohlklingenden, umfangreichen und sehr gewandten Baßstimme, welche durch eine gute Manier unterstützt wird. Im 2ten Akte hatte er die Arie des Podestà aus der diebischen Elster eingelegt, sie paßte aber nicht in die Situation und gewann daher geringern Beifall als die erste, in welcher er vom Publiko sehr lebhaft beklatscht ward. Wir werden ihn noch in mehrern Rollen zu hören das Vergnügen haben.

Donnerstag, am 25. April. Der Freischütz. Dieses Meisterwerk unsers Weber's zeigte auch dieses Mal, wie unser Schauspielhaus viel zu klein sey, um dem Andrange dazu zu genügen, und der lebendigste Eindruck war bei der Versammlung, welche zuletzt Mad. Haase, die mit gewohnter Lieblichkeit das Aennchen dargestellt hatte, hervorrief, unverkennbar.

Sonnabend, am 27. Apr. Tancredi. Sgra. Constanza Tibaldi trat wieder in der Hauptrolle auf. Unbefangener als das erstemal, überwand sie schneller die Bangigkeit, welche mit jedem Erscheinen einer Anfängerin auf der blumen- und dornenreichen Bahn der Kunst verbunden seyn muß, und entfaltete heute ganz alle die Annehmlichkeiten und Talente, welche ihr die Natur als Aussteuer verlieh und der Fleiß vervollkommte. Ihr Gesang war ungemein rein und ausdrucksvoll. Ihre sehr wohlklingende Altstimme hat zwar keinen außerordentlichen Umfang, doch ersetzt sie diesen reichlich durch die trefflichste Methode, durch ausgezeichnete Sicherheit und innig gefühlvollen Vortrag. Sie spricht so gut aus, daß man selbst bei Passagen doch jedes ihrer Worte klar versteht, ein seltner wahrer Vorzug! Mit lieblicher Biegsamkeit der Stimme weiß sie geschmackvolle Verzierungen um die Melodieen zu schlingen, ohne diese dadurch im mindesten zu verdecken oder zu entstellen. Mit Recht gebührt daher auch ihrem braven Gesanglehrer, dem Maestro Rastrelli, Anerkennung und Dank für die treffliche Schule, nach der er sie bildete; wo die Natur zwar sehr liebliche, aber doch beschränktere Mittel giebt, muß man es der Kunst doppelt danken, wenn sie damit so klug haus;uhalten lehrt, daß weit Schöneres bewirkt wird, als oft durch angebornen verdienstlosen Reichthum. Sehr lobenswerth war der edle, schöne Anstand, womit sie auch die ganze Rolle spielte, ihre Bewegungen waren zwanglos und doch geregelt, nichts Eckiges, nichts Unbeholfnes, keine taktmäßig wiederkehrende Gewohnheitsgeberde störte den lieblichen Eindruck des Ganzen; daß ihre Darstellung schon so ein Ganzes bildete, bewährt am sichersten ihren ächten Beruf zur Kunst und ihr schönes, vielversprechendes Talent. Besonders malerisch und herrlich war der Moment, wo sie während des Duetts mit Argir den Trompetenruf hörend, den Degen zieht, und so von Kampfeslust und Liebesschmerz erglühend, wie ein junger Kriegsgott erscheint. Ganz besonders schön gelangen ihr auch einige recht schwierige Cadenzen mit Dlle. Willmann sowohl, als mit ihrem Vater, der den Argir gab: diese erfodern außer der reinsten Intonation, auch noch ein sehr weiches Anschmiegen und Verschmelzen der Stimmen. Sehr lobenswerth war der Gesang von Dlle. Willmann als Amenaide, sie kann hier ihre seltne Höhe vollkommen zeigen, und sie trug alles mit Fleiß, Sorgfalt und Liebe vor. Daß sie so freundlich und neidlos neben der jugendlich erblühenden neuen Kunstschwester stand, macht ihr wahre Ehre. Der Arair war immer eine der vorzüglichsten Rollen unsers Tibaldi; mit welcher Wärme und freudigen Erschütterung nun erst, wie das erste, so auch dieses Mal, der tiefbewegte glückliche Vater sie gab, ist leicht zu denken.

Es wird jetzt hier vieles aus dieser Oper weggelassen, um ihre unmäßige Länge zu vermindern; dieß ist sehr vortheilhaft, doch möchten wir uns den Wunsch erlauben, daß die schöne Triumphscene Tancredi's im zweiten Akt nicht wegbleiben möchte und daß das darauffolgende Duett zwischen Tancred und Amenaide, welches jetzt im ersten Akt gesungen wird, an seiner passendern Stelle blieb, und dafür das erste schöne Duett: „l'Aura che intorno spiri" auch gesungen würde; ehe man diese, zum Ganzen so wichtigen Scenen entbehrt, könnte wohl lieber Isaura's Arie noch wegbleiben, welche nicht in die Handlung eingreift. Das Haus war gedrängt voll und wir sehen mit Freuden öftern Wiederholungen entgegen.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 19. December. Der häusliche Zwist. Hierauf: Die Comödie aus dem Stegreif, und zum erstenmale: Der Bär und der Bassa, Vaudeville-Burleske in 1 Aufzug, nach dem Französischen des Scribe bearbeitet von C. Blum. Dieses Vaudeville verdient eigentlich den Namen einer vollkommenen Posse, allein wie es mit den französischen Possen geht, sie behalten gewöhnlich einen Anstrich von Anstand, der dem gebildeten Zuschauer wohl thut. Die Fabel des Stücks hier zu erzählen wäre wohl nicht am Platze, genug, daß jede Direction, welche das Stück geben läßt, wenn sie nämlich einen recht guten Komiker besitzt, sich beim lachlustigen Publikum Dank verdienen, und auch ihrer Kasse Vortheil bringen wird. Die Musik ist von Carl Blum zweckmäßig und angenehm gewählt, versteht sich aus lauter in Deutschland bekannten Melodieen, denn die französischen würden hier nicht gehörig ansprechen, da dergleichen Melodieen durch die Parodie eben am mehresten komisch wirken. Die Aufführung war hier größtentheils vorzüglich zu nennen. Herr Gern Sohn als Aufseher der Gärten des Bassa wirklich vortrefflich und neu (was ihm sonst nicht immer geschieht). Auch müssen wir mit Dank des Herrn Erich und der Mlle. Reinwald gedenken. Ersterer leistete in der Rolle eines heiteren, verschmitzten französischen speculativen Menagerie-Aufsehers, was man nur fodern konnte, und Mlle. Reinwald als Sultane-Favorite in den heitern Scherz recht angenehm eingehend, war eine höchst liebliche Erscheinung.

Am 20. Decbr. Lorenz Stark.

Am 21. Decbr. Im Opernhause: Olimpia, große Oper in 3 Aufz. nach dem Franz. des Dieulafoy und Brisaut, bearbeitet von E. T. A. Hoffmann (Verf. der Phantasiestücke: Teufels Elixire u. s. w.). Musik von Spontini. Ballets von Telle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

100.

Dienstag, am 7. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Blumen.

Ein Sonettenkranz von D. Georg Döring.

4.

Tulpen.

Sind's Vögel, die sich dort auf Halmen wiegen?
Sind's Blumen, denen nur die Flügel fehlen,
Daß nicht im bunten Schwarm die Luft sie wählen,
Um dort im Farbenglanz sich zu besiegen?

Ach nein! Sie sind dem Erdenschooß entstiegen,
Sind jenen Blüthen gleich, doch ohne Seelen;
Sie wollen nur dem Lichte sich vermählen,
Allein dem Herzen haben sie geschwiegen.

Ist denn nicht Duft der Blüthen zarte Rede,
Der aus dem Kelch des Herzens sich entrungen
Zum Herzen im Gemisch von süßen Trieben?

Ihr duftet nicht und euer Herz ist öde;
Kein Saatkorn des Gefühls ist hingedrungen,
Ihr könnt nur glänzen, aber nimmer lieben.

5.

Lilie.

Seht ihr die Segel auf dem Meere glänzen,
Sich Wellen kräuselnd unter ihnen heben,
Gleich leichtem Tanz auf dunkelm Grabe schweben
Und fühlt ihr nicht den Sinn von solchen Tänzen?

Muß auch die Lilie noch in holden Lenzen
Zum Segel sich des Blumenmeeres geben,
Wo duft'ge Wellen hin und wieder beben,
Die blanke Königin von solchen Kränzen?

Und könnt ihr nun das Unschuldbild euch deuten:
Das weiße Segel auf empörter Welle,
Das duft'ge Segel in den Blüthenwogen?

Des Lebens Sturm will oft die Blum' erbeuten,
Das Liebesmeer spielt um die Glanzeshelle,
Sie hält der Reinheit Segel aufgezogen.

6.

Nachtveilchen.

Du duft'ge Zunge süßer Sommernächte!
Erst wenn des Abends milder Fittig rauschet,
Hast du dein blühend Leben eingetauschet
Und stehst fast einsam, wie das ewig Aechte.

Nicht eine Schwester, so dir Liebe brächte!
Sie schlummern, sind von Tageslust berauschet.
Verlorner Klang, dem nie das Echo lauschet,
An dem die Nacht das Glück des Tages rächte!

Nur Sterne wachen deinem Lebenstraume
Und Geister, so die Mitternächte schufen,
Begrüßen deine dufterfüllten Schalen.

Auch hoffnungslose Liebe seufzt im Raume
Der Nacht und will nach Gegenliebe rufen;
Doch Antwort wollen nur die Sterne strahlen.

Der Glückwechsel.

(Fortsezung.)

Durch die freudige Zurücknahme der mir eingelieferten Summe stellte der alte Knicker mir einen abermaligen Beweis, daß ihm für die Befriedigung seiner Habsucht kein Mittel zu schlecht und zu niederträchtig erscheine. Am andern Morgen hatte er bereits die Stadt wieder verlassen, und ein neuer Eigenthümer, mit welchem er heimlich und hinter

Digitized by Google

meinem Rücken in Unterhandlung sich eingelassen, war in den Besitz des Hauses und der sämmtlichen, noch darin vorhandenen Geräthschaften getreten.

Der Tag, an welchem die verhängnißreiche Ziehung der Lotterie beendigt werden sollte, war endlich erschienen. Ich verfügte zur festgesetzten Stunde mich an Ort und Stelle, wo auch Hilbert sich bereits eingefunden hatte, der mit angstvoller Unruhe und Ungeduld dem Ausgange entgegen sah, da durch die störrige Widersetzlichkeit des dritten Betheiligten der getroffene Vergleich nunmehr nur auf uns beide sich noch beschränkte, mithin zwar die größere Wahrscheinlichkeit, nicht aber die völlige Gewißheit des glücklichen Erfolges auf unserer Seite war. — Nach Verlauf einiger Minuten waren die nöthigen Vorbereitungen getroffen; es entstand jetzt eine allgemeine erwartungvolle Stille unter den Anwesenden und das Glücksrad wurde in Bewegung gesetzt. Die erste Nummer, die mit einer Niete gezogen wurde, war die meinige; ihr folgte Hilberts mit einem unbedeutenden Nebengewinn. Jetzt geschah der letzte Zug und Vollraths Loos kam zum Vorschein. — „Nummer vierhundert und fünf und vierzig!" erscholl es von der einen, „sechszigtausend Thaler!" von der andern Seite des Tisches. „Unsern Glückwunsch und ein zur Milde geneigtes Herz dem unbekannten Inhaber des Looses! Die Ziehung ist auch für dießmal nach rechtsgültiger Form vollendet und abgeschlossen!" rief der Vorsitzende, indem er mit feierlichen Geberden sich von dem eingenommenen Platze erhob. Hilbert kam mit todtbleichem Gesicht auf mich zugestürzt, knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen und begann über die heimtückisch gehässige Laune des Zufalls in die bittersten Verwünschungen auszubrechen. — Ich lachte laut auf, machte mich von ihm los und suchte aus der beklemmenden Stickluft, die den Saal erfüllte, unangefochten in's Freie zu entkommen.

Nach Vereitelung dieser letzten Aussicht ging ich einige Tage lang wie betäubt umher und überließ mich ganz der finstern Gemüthstimmung, welche das Zusammentreffen so mannigfacher widriger Begegnisse in mir erzeugt hatte. Zeitig genug stellte jedoch in der unumgänglichen Nothwendigkeit, für Erwerbung meines künftigen Lebensunterhaltes Sorge tragen zu müssen, ein wirksames Ermunterungmittel sich ein. Ich kehrte aus dem träumerisch muthlosen Dahinbrüten allmälich zu mir selbst zurück, das Verlangen nach einer erneuerten, geregelten Thätigkeit erwachte und mit zunehmendem Eifer sann ich darüber nach, wie ich demselben auf die zweckmäßigste Weise Befriedigung zu verschaffen im Stande sey. Die Dienstverhältnisse, in denen ich bisher gestanden, waren mir durch den Ausgang, den sie genommen, in so hohem Grade verbittert und verleidet, daß ich selbst die vortheilhaftesten Vorschläge und Anerbietungen, die jetzt von mehreren Seiten in dieser Hinsicht wieder an mich ergingen, unbedingt zurückwies, und nach reiflicher Ueberlegung der Umstände es vorzog, ein eigenes, meinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechendes Geschäft zu begründen. Mit leerer Hand, aber beherztem Entschluß, machte ich mich an die Ausführung des im Stillen entworfenen Planes, suchte zu diesem Behuf, auf eignen Gewinn oder Verlust mehrere wichtige Verbindungen des eben erloschenen Hauses wieder anzuknüpfen und hatte das Glück, trotz des Mangels an klingender Gewährleistung, überall eines so ehrenvollen und unbeschränkten Zutrauens theilhaft zu werden, daß ich in kurzer Zeit mich auf's neue in voller Beschäftigung befand. Sichtbar ruhte der Segen des Himmels, gleich als solle der glückliche Fortgang des gegenwärtigen Lebensberufes mich für die Täuschungen der Vergangenheit schadlos halten, auf allen meinen Unternehmungen; mit der Verbreitung des von ihnen ausgehenden günstigen Rufes hielt die Erhöhung meines inneren Wohlstandes gleichen Schritt, und in eben dem Maße, wie mein Wirkungkreis sich schnell und fröhlich erweiterte, erwachte allmälich in meiner Brust auch die süßlächelnde Hoffnung wieder, die durch die Machtgewalt eines herben Geschicks tief darniedergebeugt und in Todesschlummer versunken gewesen war. Mit neubelebter Kraft dem schönen Traume des früheren Glückes zugewandt, war es der Gedanke an die entfernte Geliebte, der in einsamen und freien Augenblicken wieder meine einzige und ausschließliche Beschäftigung auszumachen anfing. Zu empfindlich hatte der tückische Undank ihres Vaters mich gekränkt und beleidigt, zu tief verachtete ich ihn, als daß ich unter den damaligen Verhältnissen mich der Gefahr hätte aussetzen mögen, die Absicht des heimlich angestellten Nachforschens zu verhehlen und noch einmal mit ihm in unwillkommene Berührung zu gerathen. — Ich schwebte daher über Minchens Schicksal in gänzlicher Ungewißheit; nicht die leiseste Botschaft von ihr war seit dem Augenblick, da unsere gewaltsame Trennung statt gehabt hatte, zu meinen Ohren gedrungen und

Digitized by Google

auch ich selbst hatte, mit Aufbietung aller meiner Willenskraft, ihr Bild in die dunkelste Tiefe des Herzens zurückzudrängen und mich einer Erinnerung zu entschlagen gesucht, die mit der Aussichtlosigkeit meiner Lage durchaus nicht verträglich zu seyn schien. Jetzt, nachdem in den äußern Umständen sich ein so günstiger Wechsel eingestellt hatte, daß ich, einzig und allein von mir selbst abhängig, der Erwählten das sorgenfreieste Loos zu bieten vermochte, trat sie in ihrer ganzen Anmuth und Freundlichkeit mir wieder vor die Seele, und um so lebhafter und dringender ward von Tage zu Tage das Verlangen nach ihrem Besitz, je deutlicher ich mir bewußt war, daß die Erringung desselben zur Vollendung meines Glückes unentbehrlich sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Russische Entdeckungreisen.

Im Jahr 1820 befahl das Gouvernement eine Entdeckungreise zu Land an, um die äußerste Nord- und nordöstliche Küste von Asien zu untersuchen. — Die Schiffs-Lieutenants Wrangel und Anjou wurden dazu bestimmt. Nach den nöthigen Vorbereitungen reis'ten sie nach Neukolyma, im nordöstlichen Theile Sibiriens, ab. Am 19. Febr. 1821 verließen sie diesen Ort wieder bei 32 Grad Kälte (nach Reaumür) in von Hunden gezogenen Schlitten, um die Lage von Schehaladskoi-Noß, wovon der Capitain Burney zuletzt noch vermuthet hatte, daß es eine Erdenge sey, welche Asien mit dem Continente von Amerika verbinde, zu bestimmen. Sie nahmen die ganze Küste astronomisch auf, indem sie sie rings umzogen, und gingen auch noch eine Tagereise mehr westlich, um sich so destomehr zu überzeugen, daß Asien und Amerika dort durch keine Erdenge verbunden seyen. Am 15. März kam die Expedition nach Neukolyma zurück. Am 22. desselben Monats unternahm aber Wrangel bei gleichem Fortkommen eine neue Reise, von 10 Gefährten begleitet, in nördlicher Richtung, um, wo möglich, das große Festland zu finden, das man dort annimmt. Sie wurden vorzüglich durch das dünne Eis aufgehalten, das unaufhörliche Stürme in Stücke zerbrochen und zu hohen Bergen aufgethürmt hatten, welche sie zur Rückkehr nöthigten. Bei einer Bärenjagd bemerkten sie ein plötzliches Bersten des Eises mit einem fürchterlichen Donnergetöse. Auf der Rückreise untersuchten sie die Bären-Inseln und kamen am 28. April glücklich nach Neukolyma zurück, wo sie auch noch 1822 bleiben und neue Untersuchungen anstellen wollen. H.

Vermischtes von Adolph Nehmiz.

So wie im Auslande der Provinzialist dem Provinzialisten, der Deutsche dem Deutschen, ja in Amerika der Europäer dem Europäer interessant wird und nahe tritt, und die Vergrößerung der Entfernung und die Summe der Entfremdung die Liebe vermehrt, womit sich die Näherstehenden umfassen, so wird auch einst in einem transcendentalen Wirkungkreise der Erdenbürger den Erdenbürger gewiß freundlich anerkennen und die Seligkeit früherer Verwandschaft fühlen, es müßte denn aller Instinct der Ahnung trügen und der Glaube an eine prästabilirte Harmonie der Seelen ein Wahn seyn.

Reisenden, die mit Lebendigkeit und Phantasie erzählen, verzeiht man gern, wenn sie im Feuer des Vortrags, welches sie bald unter die Trümmer Herkulanums, bald auf die schottischen Hochgebirge, bald in eine englische Postkutsche führt, in fremden Zungen reden, obgleich vielleicht kein Anwesender die englischen oder italiänischen Floskeln versteht. Bei kalten und eiteln Erzählern ist dieß unerträglich.

Die neuere Aesthetik hat die Kraft, adelstolze Leute gegen bürgerliche liberal zu machen.

Unterleibsleiden machen uns menschenfeindlich; Brustleiden zu Schwärmern für die Menschheit.

Das Spielen des Contre-Basses gewährt für den Spieler nebst Tagelohn auch Tagelöhnerarbeit.

Aergert Dich die Fliege an der Wand, so danke Gott, daß es kein Teufel ist, der mit Dir eine Stube bewohnt, und Du wirst ruhig werden.

Das Aergste, was uns auf Erden begegnen kann, ist doch nur Entbehrung; dieser Mangel eben, der auf unserm Leben, wie ein Alp, presset, läßt uns himmelan blicken. So wie die Weisheit, die ein Weltall bildete, keine Lücke, sondern bloß Schein-Oede und Schein-Gräber wollte, so wird sie auch alle Schatten, Träume, Lücken und Leichenhügel ebnen und tilgen, wenn auch erst nach Aeonen, und unsere Zukunft wird ein Hymnus seyn auf die ewigen Gesetze.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Wir hörten schon vor drei Jahren Olympia in Paris und theilten damals die Meinung der Franzosen, daß dieses Kunstwerk an wahrem Werthe der Vestalin bedeutend nachstehe, denn vermehrte Massen der Instrumente und Chöre und sehr frappant erschütternde, ja beinah zerreißende Effecte entscheiden noch nicht über den eigentlichen Werth eines musikalischen Kunstwerks. Wir wohnten der ersten Erscheinung dieser Oper in Paris bei, so wie ihrer zweiten verbesserten Umarbeitung daselbst. Bei der ersten Umarbeitung schien es uns unbegreiflich, wie ein Mann von Spontini's Geiste, denn niemand wird ihm denselben abstreiten, so reinen Unsinn komponiren konnte, wie die Dichter ihm in den Schlußscenen vorgelegt hatten, und das beinah gänzliche Fallen dieser Oper bei der ersten Aufführung bewies diesen Mißgriff zur Genüge. Wir müssen hier zum Lobe der Franzosen anführen, daß selbst gute Musik ihnen ein schlechtes Gedicht nicht annehmlich machen kann. Die in jener Zeit erschienenen vielfachen Kunst-Kritiken waren zwar in mancher Hinsicht viel zu heftig gegen das Werk, viel zu leidenschaftlich, allein sie enthielten dennoch große Wahrheiten, welche uns auch bei der hiesigen Aufführung wieder deutlich wurden. Mit voller Wahrheit dürfen wir behaupten, daß der Weg, den die neuere französische große Oper einschlägt, nicht der rechte sey, denn nimmermehr kann das unaufhörliche Uebertreiben der musikalisch gesuchten Effekte, das Ueberreizen der Gehörnerven, das gewaltsame Erschüttern derselben, welches vier Stunden lang den Zuhörer, so wie die spielenden Künstler abmattet, zum rechten Ziele führen, und wir getrauen uns zu beweisen, daß wer in dieser Hinsicht noch weiter gegangen ist, als Gluck, offenbar den Weg verfehlte. Auch die deklamatorische Musik und wenn wir uns des französischen Ausdrucks bedienen wollen, die lyrische Tragödie muß ihre Grenze haben und das Wort dramatische Musik wird am Ende nichts als eine lächerliche Tiererei. (Wir haben neuerlich von einem bedeutenden Künstler sagen hören, ein eben hier öfter auftretender Violinspieler sey ein dramatischer Violinist.) — Wenn wir gleich nicht mit denen übereinstimmen, welche, wie die Italiäner, dem kunstreichen Gesange alles aufopfern wollen, so möchten uns die neuesten Erfahrungen zeigen, was ein französisches Sprichwort längst gesagt, que tout excès même en vertu est un vice. Das, was man kunstreichen Gesang nennt, muß offenbar immer mehr zu Grunde gehen, da die Singstimme nicht mehr als Hauptsache angesehen wird, sondern sich den Orchester-Effecten unterordnen muß, und da der Sänger gewöhnlich gegen eine Masse von 80 — 100 Instrumenten und eben so viel Choristen anzukämpfen hat. Die Direktionen werden sehr bald traurige Erfahrungen in dieser Hinsicht machen, denn aus ihren Sängern und Sängerinnen werden unbezweifelt junge Invaliden. Wenn wir nun von dem Mißbrauch der neumodisch-musikalischen Reizmittel gesprochen, von diesem musikalischen Cayenne-Pfeffer, der uns in der That den Gaumen für alles Uebrige verdirbt, so erheischt es auch unsere Pflicht, namentlich in Bezug auf Olympia, das wahrhaft Schöne herauszuheben, was uns darin mit Recht erfreuete. — Wir schweigen von der Ouvertüre, welche neu für Berlin componirt worden und welche uns eine nicht gelungene Nachahmung der Beethoven'schen Ouvertüre zu Fidelio scheint. Die am Schluß derselben sich häufenden dissonirenden Fortschreitungen, sind wirklich ohrzerreißend. Was möchten wohl unsere musikalischen Altväter Händel, Graun, Hasse, Kirnberger, Jomelli, Piccini, Sacchini, Salieri ꝛc. zu diesen poetischen Licenzen sagen? Das erste Chor namentlich ist frisch und herrlich, das darauffolgende Duett der beiden Männer, wenn nicht neu in der Idee, doch schön und edel. Der Marsch im Tempel, die Priester-Chöre vorzüglich schön, und das Auftreten der Statira groß und imposant, nur mit ihrem vielgerühmten und vielgepriesenen Ausruf: Cassander! können wir uns nicht befreunden. Die Dissonanz ist furchtbar und wenn sie in dieser Situation auch wahrscheinlich seyn mag, so ist sie doch wahrlich nicht ästhetisch schön. Voltaire hat schon einmal gesagt, wohin diese Wahrheit in der Kunst führt. Die Musik der Tänze im ersten Akte, so wie in der ganzen Oper, ist vortrefflich zu nennen, ja wir möchten sagen, die gesammte Ballet-Musik wäre in Hinsicht auf Einheit des Charakters, Rhytmus und schöne Melodie, der schönste Theil der Oper. Das Finale des ersten Aktes, im Tempel, ist erschütternd, aber es fehlt ihm, nach unserm Gefühl, an Klarheit und die Massen bewegen sich in so wunderbaren Formen nebeneinander, daß man sich am Ende keine Rechenschaft von dem mehr geben kann, was man gehört hat.

Der Eingang des zweiten Akts erscheint uns als der vorzüglichste Lichtpunkt der Oper und wir können ihn nicht genug rühmen. Das Duett zwischen Olympia und Statira ist vorzüglich schön, rührend und melodiös. Wenn aber Cassander hinzutritt und sich das Duett in ein Terzett verwandelt, häufen sich dermaßen Dissonanzen auf Dissonanzen, daß nicht bloß das Herz, sondern auch das Ohr zerrissen wird. Erschütternd ist der Eingang zum Finale, doch wie ein brausender Orkan stürmt nun das Finale selbst losgebunden von aller Ordnung dem Zuhörer in das betäubte Ohr. Wohl mag es wahr seyn, daß wenn zweihundert Menschen unter sich uneinig alle zugleich schreien und ihre Meinung behaupten wollen, dieß eine ähnliche Wirkung hervorbringen mag, aber wir sprechen abermals mit den Franzosen: toute verité n'est pas bonne à dire, und die Musik soll die Situationen nicht bis zur Uebertreibung malen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 106, Seite 424 d. Bl., muß die sechste Strophe der Hymne an die Harmonie wie folgt gelesen werden:

Oft hört' er da den Hauch von Deinen Schwingen,
Wenn Morgenroth erschloß des Tages Thor,
Wenn leise Zephirn durch die Zweige gingen
Und durch der Blumen Chor.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

110.

Mittwoche, am 8. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Blumen.

Ein Sonettenkranz von D. Georg Döring.

7.

Schneeglöckchen.

Sei mir gegrüßt! Umgeben rings vom Eise
Bringst du schon Ahnung jener Blüthentage,
Wo Lerchenlied und Nachtigallenklage
Sich heben aus dem buschumgrünten Gleise.

In dir regt die Natur sich zart und leise;
Und Antwort giebt sie jener ersten Frage,
Die sehnend ich zum jungen Frühlinz wage,
Durch deinen Mund, du mutterlose Waise.

Der Mutter hat die Zeit das Grab gebauet,
Sie starb, um Leben in dir anzufachen,
Wie jene, die durch Tod ihr Kind erworben.

Nie hat sie dich, nie hast du sie erschauet;
Euch trennt ein ewig wechselnd Auferwachen,
Sie stirbt, du lebst; sie lebt, du bist gestorben.

8.

Astern.

Daß Blumensaat ein Himmel ist zu nennen,
Den Erde, die zum höhern neidisch schaute,
Entgegen ihm zu stellen, sich getraute:
Wer kann vom Schmuck der Flur dieß Gleichniß trennen?

Hier will auch Sternesglanz so freundlich brennen,
Der, da beim Tag der höh're stets ergraute,
Uns zum Ersatz den bunten Tempel baute,
In dem die Gunst der Erde wir erkennen.

Doch sollt' ich deßhalb Neides sie beschuld'gen,
Daß sie, was unerreichbar uns erschienen,
Herab zum süßen Blumenbeet zog nieder?

O nein! Sie will dem höchsten Himmel huld'gen:
Sie trinkt der Sterne Licht, will es verdienen,
Und giebt deßhalb die hellen bunter wieder.

9.

Vergißmeinnicht.

Siehst Aeuglein schweben dort am Bachesrande?
's ist deutscher Jungfrau'n Bild, so blau und heiter,
Auch deutscher Minne zart gesinnter Leiter,
Der aus dem Herzen zu der Flur sich wandte.

Die grünen Blätter sind der Schaam Gesandte.
Es weht der West, sie werden schützend Streiter
Und lassen zu dem Aeuglein ihn nicht weiter,
Das schüchtern seinen Blick am Boden bannte.

Hat Liebe doch die Blume sich gefunden,
Die Dornenblüth' der Freuden und der Schmerzen,
Und keine gäb' es stillem Angedenken?

Das Aeuglein hat den zartern Sinn entbunden
Und was Gedächtniß tief gesenkt zum Herzen,
Das will's in seinem Glanz ermahnend schenken.

10.

Nelke.

Aus dunkelm Schooße wird das Gold gewonnen,
Zum dunkeln Schooße nieder steigt das Leben;
Für Gold wird Seyn, für Seyn wird Gold gegeben:
O dunkles Grab! O trüber Goldesbronnen!

Ein freud'ger Gold gedeiht am Licht der Sonnen.
Das will der West so schmeichlerisch umschweben,
Will süßen Duft um süßen Kuß entheben,
Und Lieb' ist zwischen Blum' und West entsponnen.

Ach! keine Lieb' bleibt rein von Andrer Neide,
Und — wird dem Nebenbuhler Gunst versaget —
So droht sein Haß oft zartem Glück Verderben.

Digitized by Google

Der Nord dringt zu der Blume goldnem Kleide;
Sie bleibt dem Weste treu, ob Nord sie plaget,
Und muß der treuen Liebe Opfer sterben.

11.

Sonnenwende.

Es hat wohl manche Kön'gin dieser Erden
Die Freundin sich aus niederm Stand erkoren:
Drum sollte, die der Blume Glanz geboren,
Die Himmelskön'gin, nicht geneigt ihr werden?

Sie ruft zu dir mit leuchtenden Geberden.
Der zarte Strahl, der sich von ihr verloren,
Hat ihr als treuer Bote zugeschworen,
Er eilt herab durch weißer Wölkchen Heerden.

Dann öffnest du im süßen Liebeshegen
Den Kelch, um jenen Boten aufzunehmen,
Zu kühlen ihn im sanften Morgenthaue.

Allein, wie große Königinnen pflegen,
Will Sonne sich der niedern Blum' oft schämen
Und du stehst trüb' verschlossen auf der Aue.

12.

Hiazinthen.

Die Glöckchen in der blumigen Gemeine,
Die süßen Andachtstimmen duft'ger Bitten,
Hold aufgehangen schwebt ihr in der Mitten
Vom Schwesternkreis, wie er im bunten Scheine.

Die weiße betet für der Unschuld Reine,
Die rothe hat für Liebesgluth gestritten,
Von blauer ist die Treue wohl gelitten,
Ros', Veilchen, Lilje gelten im Vereine.

Ihr selbst seid Leben aus dem Tod erstanden,
Aus süßem Blut des Freund's vom Sonnengotte,
Als Hiazinth, der zarte Knab', erstorben.

Der Gott, weil Ew'ges liegt in Wechsels Banden,
Hat, sich zur Freude und dem Tod zum Spotte,
Für seinen Jüngling blühend Seyn erworben.

Der Glückwechsel.

(Fortsetzung.)

Näher, als ich es zu hoffen und zu erwarten gewagt hatte, war die Entscheidung der Dinge! Als ich eines Abends von einem Geschäftgange nach meiner Wohnung zurückkehrte, überreichte man mir ein versiegeltes Schreiben, unter der Bemerkung, daß ein Eilbote aus Hadersbach während meiner Abwesenheit es überbracht und derselbe, zur Empfangnahme meiner Antwort, sich morgen mit dem frühesten hier wieder einzustellen versprochen habe. Ein freudiger Schreck durchflog mein Innerstes; ich eilte nach meinem Zimmer und erbrach in hastvoller Ungeduld das Siegel. Minchens Namensunterschrift war das erste, was mir in die Augen fiel; mit zitterndem Erstaunen las ich folgende Zeilen von ihrer Hand:

„In der heftigsten Gemüthserschütterung, in welcher ich mich seit gestern befinde, ist es mein erstes Geschäft, Dir, mein Geliebter, zu melden, daß unserer Wiedervereinigung jetzt kein Hinderniß mehr im Wege steht. Ein schreckenvolles Ereigniß führt uns zum Ziel unserer Wünsche! Dir das Vorgefallene umständlicher zu schildern, halten mich Schauder und Entsetzen zurück. Eile daher, sobald Du dich dort loszureißen vermagst, zu mir herüber; dann sollst Du aus meinem Munde erfahren, was ich den Winter hindurch erlitten und erduldet, und wodurch die plötzliche Wendung meines Schicksals herbeigeführt worden ist. Mit Ungeduld zähle ich die Stunden, mit Sehnsucht und Verlangen sehe ich Deiner trostbringenden Ankunft entgegen!" —

Zu groß und unersetzlich schien mir, nachdem ich diese Worte gelesen, der Verlust jeder Minute, die ich, um den Aufenthaltort des Boten auszukundschaften, vielleicht fruchtlos verwandt hätte; am allerwenigsten aber kam es mir in den Sinn, die zu seiner Wiederkunft anberaumte Frist ruhig abwarten zu wollen. Kaum war daher seit dem Empfange des Briefes eine halbe Stunde verflossen, als auch das Reitpferd, das mich nach Hadersbach zu tragen bestimmt war, schon gesattelt vor der Thür stand. Bald hatte ich die Stadt im Rücken, und flink und rüstig trabte ich nun, die mir wohlbekannte Richtung einschlagend, auf der Landstraße dahin. Es war eine milde, ruhige Frühlingsnacht; kein Lüftchen regte sich und freundlich beleuchtete der Mond mir anfangs die einsamen Pfade. Bald nach Mitternacht aber verlor sich dieser vom Horizont, Dunkelheit senkte sich auf die Gegend hernieder, kaum die nächsten mich umgebenden Gegenstände ließen sich nothdürftig noch unterscheiden und nur langsam und Schritt für Schritt vermochte ich von jetzt an vorwärts zu dringen. Aller angewandten Vorsicht und Behutsamkeit zum Trotz, kam ich mehrmals von der Straße ab und befand mich plötzlich zwischen Saatfeldern oder pfadlosem Gesträuch, doch glückte es mir, immer wieder in das richtige Gleis zu gelangen; bis ich endlich, nachdem ich ungefähr drei Viertheile des Weges zurückgelegt hatte, mich in einer Waldung verirrte, wo ich allmälig in ein so undurchdringliches Dickigt gerieth, daß ich, obwohl der Morgen bereits zu dämmern begann, mich weder vor- noch rückwärts mehr hindurch zu arbeiten im Stande war.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Botanische Miscellen.

7.

Am 19. April 1821 passirten sie (die von Herrn Sieber aus Prag abgesendeten Botaniker) den Wendekreis des Krebses. Der Thermometer stand auf 16¼ Grad R. Sie befanden sich nun unter dem heißen Erdgürtel und waren entzückt von den Schönheiten des tropischen Himmels. Kaum hat Helios die unermeßlichen Grenzen des Horizonts berührt und das Gewölbe des Aethers geröthet, als auch schon der Tag erscheint. Der Ocean steht in Flammen, die aus der Nacht hervortretende Natur schwimmt in einem Feuermeere. Die hoch aufgethürmten Wolken, tausenderlei Formen bildend, nehmen alle nur denkbare Farbennüanzen an, worunter, außer dem brennendsten Purpur, dem reinsten Azur und dem blendendsten Weiß, auch ein herrliches Smaragdgrün glänzt, eine Farbe, die man wohl kaum an unserm europäischen Himmel wieder findet. So schaukelt das Schiff von einem angenehmen Passatwinde fortgetrieben, sanft dahin, bis bei Sonnenuntergange sich die am Morgen bemerkten malerischen Himmelserscheinungen wiederholen. Sobald sich die Sonne in die unbegrenzte Wasserfläche getaucht hat, schwindet der Tag und ohne Abenddämmerung, wie bei uns, umhüllt sogleich stille Nacht die Erde. Mit ihr steigen auf reiner Himmelsbläue die prachtvollen Gestirne der südlichen Hemisphäre herauf; das Schiff, das Kreuz, der Centaur, die Jungfrau, Orion schimmern mit dem reinsten Lichte, vorzüglich strahlt Syrius wie ein zweiter Mond und sein Wiederschein bildet auf der spiegelglatten Fläche des Weltmeers eine lange, silberglänzende Straße. In solchen heitern Nächten sahen die erstaunten Reisenden auch zum Erstenmale das entzückende Leuchten des Meeres. Millionen kleiner Funken bildeten um das dahingleitende Schiff ein feuriges Diadem, welches durch den Mondschein und die hellflimmernden Sterne erhöht, eines der prächtigsten Schauspiele gewährte. Selbst die um das Schiff schwärmenden Delphine, Doraden und Boniten zogen phosphorescirende Lichtstreifen nach sich. Den 14. April sahen sie viele fliegende Fische (Exocoetus volitans). Die Doraden sind ihre unerbittlichsten Feinde. Oft erheben sich, von ihnen verfolgt, ganze Schaaren fliegender Fische in einer horizontalen Linie über dem Wasser. Um Fische zu fangen bildet man aus Leinwand die Form eines fliegenden Fisches nach und verbirgt darinnen eine starke Angel. Auf diese Weise fingen die Matrosen eines Morgens einen sechs Fuß langen Haifisch, an dessen Fleische sie sich weidlich ergötzten. Die Hitze wurde nun von Tag zu Tage drückender und obwohl der Thermometer nie über 26° R. stand, so wirkte sie doch wegen einer, bis zum 5. Mai anhaltenden Windstille so mächtig, daß die Siegel der von Europa mitgenommenen Empfehlungbriefe schmelzen. Täglich hatten sie einen oder mehrere tropische Regengüsse. Den 10. Mai passirten sie den Aequator 20° 5′ westlich von Paris. Die Hitze war leidlich, der Thermometer hatte nur 24°. Ein starker Passatwind trieb sie von hier mit so ungemeiner Schnelle gegen Amerika, daß sie am 17. Mai nur noch etwa 9 Meilen von der Insel St. Trinitas entfernt waren. Hier änderte sich der Wind und sie steuerten gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung. Den 22. Mai passirten sie den Wendezirkel des Steinbocks, und den 2. Junius den Meridian von Paris bei 39° 17′ südlicher Breite. Je mehr sie sich dem Cap näherten, desto stärker machte sich, ihres schnellen Ueberganges wegen, die Kälte fühlbar. Der Thermometer war bis auf 10° gefallen. Täglich umflatterten ihr Schiff eine Menge der schönsten Vögel, die hochschwebende Fregatte, der Sturmvogel, die Seeschwalbe und der Damier (Procellaria capensis L.), davon sie, vermittelst eines an einer kleinen Fischangel befestigten Stückchen Fleisches, einige zu fangen so glücklich waren. Den 9. Junius passirten sie das Vorgebirge der guten Hoffnung in einer Entfernung von 3 Stunden. Der wolkenumhüllte Gipfel des Tafelberges strahlte ihnen entgegen, und ihre Blicke schweiften nicht ohne Wehmuth hinüber bei dem Gedanken, daß es ihnen jetzt nicht vergönnt sey, auf seinem pflanzenreichen Rücken zu botanisiren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdote
von Castelli.

Ein italiänischer Geistlicher taufte neulich ein Kind, und da er mit der deutschen Sprache nicht recht fort konnte, so fragte er statt: Entsagst Du dem Teufel und seiner Hoffarth? — folgendermaßen: Entsagst Du dem Teufel und seinem Hofrath? Der Pathe antwortete fein: „Ich entsage!“

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Eine nicht einmal schöne musikalische Phrase jagt sich hier im wilden Wirbel im Kreise herum. Wir wissen, daß uns die Verehrer dieses Genre der modernen Musik sehr verketzern werden, aber wir vertrauen auf unser gutes Recht, welches in Kunstsachen einem jeden ein freies Urtheil gönnt. Mozart's Finale im Don Juan ist auch erschütternd und mächtig, aber nie fehlt demselben die Klarheit, nie überreizt es die Gehörnerven; freilich ist auch Mozart nie wieder erreicht worden! Im dritten Akt ist ein vorzüglich schönes Duett zwischen Cassander und Olimpia, allein die hier von Hoffmann neu hinzugedichtete Sterbescene des Antigonus, welche im französischen Original nur erzählt wird, schien uns keine ganz glückliche Einschaltung. Obgleich eine frappante Wirkung nicht zu leugnen ist, so wird doch des Antigonus Todesbrüllen und dessen Schrei: „Cassander!" wahrhaft widrig. Der Triumphmarsch, der Schlußgesang und das Ballet sind in ihrer Art vortrefflich und von größter Wirkung. Daß durch die ganze Oper viel bekannte Stellen aus Westalin und Corte; zerstreut zu bemerken sind, ist unleugbar. Ob es dem Componisten zum Verwurf gereicht, wollen wir nicht untersuchen. Schlüßlich ist zu bemerken, daß zur Beförderung einer großen Wirkung auch die größte Masse von Instrumenten und Singstimmen nothwendig sind (denn im Orchester sind hier an 100 Musiker thätig und auf dem Theater singen über 100 Choristen und Choristinnen) und wir glauben nicht, daß es überhaupt möglich sey, diese Oper mit viel geringeren Mitteln zu geben, als es hier geschehen, wenn nämlich die vom Componisten beabsichtigte Wirkung wirklich erreicht werden soll. Ueber die Darstellung selbst behalten wir uns vor, bei der nächsten Wiederholung zu sprechen.

Am 22. Decbr. Die Laune des Verliebten. Hierauf: Der Bär und Bassa.

Am 23. Dec. Der Freischütz.

Am 24. Dec. Kein Schauspiel.

Am 25. Dec. Im Opernhause: Die Zauberflöte. Im Schauspielhause: Cäsario. Hierauf: Der Bär und Bassa.

Am 26. Dec. Im Opernhause: Das Geheimniß, Singspiel. Hierauf das Ballet: Die Eifersüchtigen auf dem Lande. Im Schauspielhause: Clementine. Hierauf: Der Nachtwächter.

Am 27. Dec. Die Reise nach Dieppe. Hierauf: Die Damenhüte im Theater.

Am 28. Dec. Olimpia.

Am 29. Dec. Zum erstenmale: Die Erdennacht. Dramatisches Gedicht in 4 Abtheilungen, von D. Raupach. Auch wir haben dieses Trauerspiel nun gesehen, das, wie wir aus den uns zugekommenen Nachrichten erfahren, auf allen Bühnen, wo es gegeben wurde, einen getheilten Beifall erhalten haben soll. Man hat es unter andern ein poetisches Frage- und Antwortspiel genannt, wo man die letzte Antwort schuldig geblieben ist. Die Darstellung ging von Seiten der Hauptpersonen mit Ordnung und Fleiß vor sich. Herr Krüger sprach den Rinaldo deutlich und verständlich. Wir sahen aber nur zu sehr, daß er spielte. Seine Persönlichkeit blickte überall zu sehr durch. Sich und sein Ich vergessen und sich mit dem darzustellenden Charakter so verschmelzen, daß der Schauspielzettel auch sein Recht behält, und wir in dem Herrn N. N. nicht den Herrn N. N., sondern den darzustellenden Charakter auch wirklich dargestellt finden, ist doch wohl die Aufgabe des Schauspielers. Nur zu häufig ist es jetzt der Fall (nicht hier allein, fast an jedem Orte), daß wir in dem Mortimer, Pylades, Ferdinand nicht diesen, wohl aber die Herren N. N. immer wieder finden. Wenn dem so wirklich seyn soll, so wäre es freilich am zweckmäßigsten, man brächte nun endlich einmal Seckendorf's Vorschlag in Ausführung und druckte die Zettel nicht wie es bisher geschah: Wallenstein — Herr N. N., sondern besser und richtiger: Herr N. N. — Wallenstein. Nur wenige Schauspieler in unserm lieben Deutschland werden bei dieser Epistel mit Hamlet ausrufen können: „Der Aussätzige mag sich kratzen, unsre Haut ist gesund!" — Mad. Unzelmann (Clara) entwickelte besonders in der grausenerregenden Scene mit ihrem Vater, ein so herrliches Talent für das Trauerspiel, daß wir das Beßte von ihr nach dieser Leistung hoffen können.

Am 30. Dec. Der Hagelschlag. Hierauf: Der Strahlower Fischzug.

Am 31. Dec. Pommersche Intriguen. Hierauf: Der Bär und der Bassa.

London, am 6. April 1822.

In Bondstreet sind die Gemälde des jüngst verstorbenen Malers Mr. Cosway ausgestellt, und wenn auch nicht vom höchsten Interesse, verdienen sie doch alle Beachtung. Vorzüglich findet sich darunter eine große Sammlung von unausgeführten Miniaturgemälden der weiblichen und männlichen jungen Welt Englands aus dem Zeitraume von 1770—1790, derer die jetzt ehrwürdige Großmütter geworden, oder noch verzweiflungvolle alte Jungfern geblieben sind, wenn das Grab nicht seitdem ihnen seinen stillen Schooß eröffnet hat, der jungen Helden des amerikanischen Kriegs, welche jetzt als Invaliden hinken, wenn Bath oder Cheltenham die Kraft besessen haben, ihre Lebensflämmchen so lange zu fristen.

Von Wilman wird nächstens wieder ein Trauerspiel im Druck erscheinen, dessen Stoff Bajazet ist.

Für seine neueste Novelle hat Mr. Washington Irving vom Buchhändler 1000 Guineen erhalten.

Die Zahl der reisenden Engländer, welche Paris seit 1814 besucht haben, betrug 1815: 13,822; 1816: 15,512; 1817: 16,618; 1818: 19,838; 1819: 18,720; 1820: 19,040; 1821: 20,184.

Bei einer der letzten Debatten über den Tribut, welchen die Nation dem Andenken ihres Königs Georg III. darbringen will, äußerte ein Sprecher, daß wenn man gewisse Grundsätze dabei befolgte, er das Denkmal, das man zu errichten denke, niederstürzen wolle, noch ehe es aufgerichtet worden sey.

Abend- Zeitung.

111.

Donnerstag, am 9. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An die Grazien.

(Bei Gelegenheit des Gastspiels von Heren und Mad. Wolff.)

Die Ihr mit Himmelsblick und Rosenwangen
Herab aus goldgesäumten Wolken steigt,
Wohin, entführt von lieblichem Verlangen,
In sanftem Flug sich Anmuth lächelnd neigt?
Des Frühlings Bild, von frischem Reiz umfangen,
Verklärt in Quellen, Wald und Flur sich zeigt,
Doch scheint's, Euch locken aus dem Reich der Lüfte
Ein holdrer Dienst, des Opfers süß're Düfte.

Ist Euch ein glanzvoll heitres Fest bereitet,
Dort, wo den Götterhayn begrenzt die Fluth
Und Iphigenia zum Altar schreitet
Mit hohem Sinn zu wecken reine Gluth?
Wie Orpheus einst zum Frieden still geleitet
Mit Sang und Klang der Elemente Wuth;
Der Scythe selbst der heitren Macht erlieget,
Die bittend herrscht und durch die Wahrheit sieget.

Verwandelt eine günstige Camöne
Ein jedes Wort in lieblichen Gesang?
Wohl schlägt auch uns ein Herz für solche Töne,
Es lauscht das Ohr und schlürft gefäll'gen Klang,
Das Auge weilend auf der geist'gen Schöne,
Verfolget liebend stiller Anmuth Gang,
Auch an der Elbe glücklichem Gestade
In's Reich der Dichtkunst gehen hold die Pfade.

Wohl ist es schön, o Posa, dieses Leben,
Will Deine Kunst, als sanfte Herrscherin,
Die frischen Rosen streuend, es durchschweben,
Gleich Iris, die mit liebevollem Sinn,
Von friedlich schönem Zauber rings umgeben,
Auf goldnen Strahlen schwebet her und hin,
Auf's Grau der Nächte weiche Farben streuend,
Des Lichts, das All' entzückt, sich selbst erfreuend.

Verbannet nennt Ihr Amor? doch, mich dünket,
Daß er bey Eurem leichtgefäll gen Spiel
Aus Rosenhüschen schelmisch nickt und winket
In geist'ger Jugend schwärmendem Gefühl
Und wie er unter Blumen still versinket:
Seht! neuer Bilder liebliches Gewühl!
Der Dichter schaut und spricht, in Huldigungen,
Dann zu den Grazien, die sich umschlungen:

„Ach! ich vergaß Euch nur um Euretwillen,
Dort auf der Bühne findend Euer Bild,
Und jetzt, dem Strom entlang, dem glänzend stillen,
Hinschwebet Ihr zum blühenden Gefild.
Für wen die Kränze, die sich schwellend füllen?
Von Götterlippen tönt es hehr und mild:
Den holden Kindern einer Frühlingsflur:
Der edlen Kunst, der innigen Natur!"

E. Gehe.

Der Glückwechsel.

(Beschluß.)

Der vergeblichen Anstrengungen müde, war ich so eben abgestiegen, um das Pferd an den nächsten Baum zu binden, den völligen Anbruch des Tages zu erwarten und sodann zu Wiedergewinnung der verlornen Bahn mein Heil aufs neue zu versuchen, als ich plötzlich ein lebhaftes, der Stelle, an der ich mich befand, sich näherndes Geräusch vernahm, und bald darauf einen Mann aus dem Gebüsch hervortreten sah, der, nicht wenig betroffen, in dieser öden und unwegsamen Gegend des Waldes Roß und Reiter vorzufinden, mich mit stummer Verwunderung betrachtete. Es war der Förster eines benachbarten Dorfes, der, Holzdieben auf die Spur gerathen, sich

Digitized by Google

zur frühen Tageszeit hier auf die Lauer gestellt hatte. Wenige Worte reichten hin, ihm über das Ziel meiner Reise, wie über das mich betroffene Mißgeschick Aufschluß zu geben, und eben so schnell erfolgte sein Anerbieten, mir in der Noth und Verlegenheit hülfreiche Hand zu leisten. Mit dienstfertigem Eifer ergriff er das Pferd beim Zügel und zog es, die gangbarsten Stellen auswählend, sinnig und behutsam zwischen dem dichtverschränkten Buschwerk mit sich fort. Zugleich ertheilte er mir den erfreulichen Bescheid, daß ich nicht nöthig habe, mich nach der ziemlich weit entfernten Landstraße zurückzuwenden, indem ich bei genauer Verfolgung eines anderen Weges, bis zu welchem er mich zu geleiten gedenke, den Ort meiner Bestimmung viel schneller erreichen werde. „Also nach Hadersbach wollen Sie hin?" fragte er mit gedämpfter Stimme und bedeutungvollem Geberdenspiel, nachdem wir bereits eine gute Weile neben einander fortgeschritten waren.

„Scheint es mir doch, entgegnete ich: als ob diese Absicht etwas Auffallendes und Befremdendes für Sie habe! Sind Sie in Hadersbach, sind Sie in Vollraths Hause bekannt?"

„Im letztern freilich so ganz eigentlich nicht! war seine Antwort: doch ist mir die schreckliche Begebenheit, die sich vorgestern daselbst zugetragen, keinesweges ein Geheimniß geblieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch Sie wohl schon von Allem unterrichtet seyn, wenn anders Ihre Reise darauf Bezug hat, wie ich fast glaube."

„Nur wenig oder nichts weiß ich davon! rief ich mit lebhafter Ungeduld aus. Daß Vollrath das Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden ist, muß ich allerdings vermuthen, doch sind es nur dunkle Andeutungen, die mir bis jetzt darüber zu Theil wurden. Können Sie mir vielleicht etwas Näheres darüber berichten?"

„Niemand kann das besser als ich! erwiederte er. Ich befand mich zufällig eben in Geschäften auf dem dortigen Pachthofe, als der Lärm losbrach, und die Nachricht, daß Vollrath jählings und auf gewaltsame Weise des Todes verblichen sey, sich durch das Dorf zu verbreiten begann. Der alte Herr, dessen einziges Vergnügen von jeher in der Zusammenscharrung und Anhäufung edler Metalle bestand, hatte diesen Zweck nicht nur durch die schmutzigste Knickerei unablässig zu verfolgen gesucht, sondern allmälich auch zu geheimen Künsten seine Zuflucht genommen und sich seit Jahresfrist auf die Goldmacherei zu legen angefangen. Ein fremder Kerl, an dem er einen Meister in dieser Kunst gefunden zu haben glaubte, ging ihm mit allerlei luftigen Sprüchen und Rathschlägen dabei an die Hand, und in einem abgelegenen, mit allen zu diesem Behuf erforderlichen Geräthschaften versehenen Gewölbe, das niemand von den übrigen Hausgenossen jemals betreten durfte, trieben beide ihr Wesen. — Was geschieht? Vor etwa sechs Wochen ertappt der Alte seinen Gehülfen über einem Diebstahl, macht kurzen Prozeß und wirft ihn aus dem Hause, zieht aber durch den heftigen Schrecken und Aerger sich ein Fieber zu, das ihn geraume Zeit an's Lager gefesselt hält. Nach erfolgter Abnahme der Krankheit glaubt er zu bemerken, daß man mit dem Kräuter-Thee, der ihn wieder auf die Beine gebracht hat, nicht sparsam genug umgegangen sey, und giebt der bejahrten, blödsichtigen Hausmagd seine Unzufriedenheit über diese Verschwendung dadurch zu erkennen, daß er sich seinen Heiltrank fortan selbst zu kochen beschließt. Nach der von ihm gemachten bittern Erfahrung hätte man denken sollen, er werde jetzt von der Alfanserei des Goldmachens gänzlich zurück und wieder zur Vernunft gekommen seyn, aber mit nichten! Kaum sieht er sich halb genesen, als er auch schon auf Nachholung des Versäumten bedacht ist, die Thür des geheimen Gewölbes von allen Riegeln und Schlössern befreiet und auf's neue zu laboriren anfängt. Vorgestern, des Nachmittags, als er eben im Begriff ist, den Schmelztiegel vom Kohlfeuer abzunehmen und dem darin befindlichen flüssigen Golde eine Zuthat von Zinnober beizufügen, fühlt er sich plötzlich von Schwindel und Ohnmacht angewandelt, verliert das Gleichgewicht und sinkt erschöpft auf den Sessel zurück. Obgedachte Dienstmagd, die sich zufällig in der Nähe des Gewölbes befindet, hört ihn ächzen und stöhnen, vermuthet, daß er von einem Rückfall des Fiebers heimgesucht worden und stürzt, des strengen Verbotes vergessend, zu ihm hinein, um ihm in seiner Noth und Bedrängniß den erforderlichen Beistand angedeihen zu lassen. Der Betäubte zeigt, als sie vor seinen gebrochenen Blicken erscheint, zuerst auf seinen Mund, um ihr anzudeuten, daß er nur durch Winke sprechen kann, dann auf den Tiegel, den sie von der Gluth abrücken soll. Sie versteht ihn falsch, glaubt, daß er von seinem Kräuter-Thee zu trinken wünsche, eilt nach dem Kamin, ergreift das Gefäß, dessen Inhalt sie, zufolge der Schwäche ihres Gesichts nicht zu erkennen vermag,

Digitized by Google

und schüttet in der Angst und Verwirrung ihm einen guten Theil des geschmolzenen Goldes ritschweg in den offenen Schlund hinein. Der Unglückliche stürzt zu Boden, versucht nach Luft zu schnappen und ist verschieden! So geschah es denn, daß der Mann endlich einmal an etwas genug hatte, und daß der Golddurst, der sein Leben lang ihn verzehrte, zugleich für immer gestillt war! Er hinterläßt eine einzige und bildschöne Tochter, der man es gleich auf den ersten Blick ansieht, daß sie weder die harte, menschenfeindliche Gemüthsart, noch den thörigen Eigennutz des Vaters besitzt. Fürchterlich hat er gebüßt, aber sein Herz war ein kalter Steinklumpen; niemand im Dorfe erinnert sich, nur jemals eine gute Handlung von ihm gehört oder gesehen zu haben, und allgemein ist man daher geneigt, seinen schmählichen Tod, obwohl man die Urheberin desselben einstweilen in Verhaft zu nehmen genöthigt gewesen, für ein sichtbares, warnendes Strafgericht des Himmels zu halten." —

Wir hatten das Ende des Waldes und mit ihm den erwähnten, der Angabe gemäß, in gerader Richtung nach Hadersbach führenden Weg erreicht. — Schweigend drückte ich meinem Begleiter für die mir erwiesene Dienstleistung die Hand, stieg wieder zu Pferde und schon wenige Stunden nachher befand ich mich in Minchens Armen. — Wohlthätig wirkte, wie sie selbst gehofft und geglaubt hatte, meine Gegenwart auf ihren Gemüthzustand; das dumpfe Grauen und Entsetzen der schwer beklommenen Brust begann in erleichternde Thränen sich aufzulösen und Fassung und Ruhe kehrten in ihre Seele zurück. — Meine eifrigste Sorge war es jetzt, sie so bald als möglich von einem Orte zu entfernen, der für sie in vielfacher Beziehung ein Aufenthalt des Schreckens geworden und mit traurigen Erinnerungen aller Art verbunden war. Auch trug man, auf meine Verwendung und Fürsprache, nicht lange Bedenken, die Unglückliche, die an ihrem Herrn so ganz wider Wissen und Willen zur Mörderin geworden war, wieder in Freiheit zu setzen, während ich es mir zugleich zur Pflicht machte, den Rest ihrer Tage gegen Noth und Mangel sicher zu stellen. Minchen begleitete mich bald nach erfolgter Beerdigung ihres Vaters zur Stadt zurück, wo sie für die Zwischenzeit bis zu unserer Verbindung in einem mir befreundeten Familienkreise die bereitwilligste Aufnahme fand. Die Wohnung ihres Vaters aber verwandelte sie, um durch die Fortdauer eines milden Werkes sein Andenken zu versöhnen, in ein Armenhaus, indem sie von dem ererbten Vermögen, das zum Theil noch im Bodengrunde des Kellers verscharrt gefunden wurde, ein ansehnliches Kapital festsetzte, um von dem Ertrage desselben, unter Aufsicht und Leitung des dortigen Geistlichen, zwölf Hülfsbedürftigen aus der Umgegend für immerwährende Zeiten daselbst Pflege und Unterhalt zu Theil werden zu lassen.

Präzel.

Anekdote.

Ein Pfarrer im Fürstenthume F. feierte sein Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit er von seinem Fürsten mit dem Titel eines Hofpredigers beehrt und ihm eine Besoldungzulage ausgesetzt wurde. — Um ihn aber noch mehr zu erfreuen, ließ ihn der Fürst am Tage nach jener Festlichkeit zur Tafel laden. Der Herr Hofprediger, der bei Hofe anzustoßen fürchtete, bat einen Cavalier um Belehrung, der ihm denn auch die nöthige ertheilte, und ihm unter andern sagte, da er wieder auf sein Dorf zurück wolle, so habe er sich, wenn man den Caffee genommen, bei dem Fürsten zu beurlauben, sei dieß geschehen, so könne er dann in Gottes Namen nach Hause gehen. Der Alte hatte sich dieß gemerkt, er beurlaubte sich zu der ihm benannten Zeit, und versicherte zuletzt noch Sr. Durchlaucht, wie es ihm sehr leid sey, daß Höchstdieselben seinetwegen so viel Umstände gemacht hätten.

Das Bergschloß.

Dort oben auf wald'ger Höhe
Da stand ein festes Schloß,
Es hauste drinn vor Zeiten
Der Ritter mit seinem Troß.

Da unten im blum'gen Thale
Mein Hüttchen auch schon stand;
Darinnen wohnt' mein Ahne,
Der baut' in Ruh das Land.

Mein Ahne thät säen und ernten.
Was hat der Ritter gemacht? —
Er tummelt' seine Rosse
Und lebte von Raub und Jagd.

Dort oben auf waldiger Höhe
Das Schloß ist längst zerstört;
Das Hüttchen hier im Thale
Hat länger doch gewährt.

Jakob Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Eine Reise meines verehrten Freundes Böttiger macht es mir zur angenehmen Pflicht, über die letzten Gastdarstellungen des Künstlerpaares, dem wir bereits so viele Genüsse verdanken, einige Worte zu sprechen. Wenn deren nur wenige seyn werden, so liegt dieß nicht in dem reichen Stoffe, sondern nur in selbstgewählter Beschränkung, da ich den Lesern dieser Blätter nun mit Gewißheit versprechen kann, daß der geistvolle Ludwig Tiek uns mit einer ausführlichern Beurtheilung des Gesammtspiels des Wolff'schen Ehepaares auf der hiesigen Bühne des nächsten in der Abendzeitung erfreuen, und so jede etwa noch gelassene Lücke auf das erfreulichste ausfüllen wird.

Statt des Freischützen, dessen Aufführung eine Unpäßlichkeit der Dlle. Funk hinderte, ward zu

Sonntag, den 28. April, Don Carlos angesetzt, aber auch dieses konnte nicht gegeben werden, da eine starke Heiserkeit es Mad. Wolff unmöglich machte, in der Eboli aufzutreten. Wir sahen also eine Wiederholung der beiden Klingsberg, in welcher Hr. Wolff abermals in der Darstellung des alten Grafen bewies, wie fest er zwar einen einmal erwählten Charakter zu halten verstehe, sein Spiel darin aber keineswegs stereotypisch sey, sondern in den feinern Nüancen sich bei jedesmaliger Leistung wieder neu und abwechselnd schattire, so daß der Zuschauer stets neue Gelegenheit finde, sich an dem Reichthume des Künstler-Genies zu ergötzen oder zu erheben. Das Publikum zollte auch heute dem wackern Künstler mehr als einmal den lautesten Beifall.

Montag, am 29. April. Scherz und Ernst, Lustspiel in 1 Akt in freien Versen von Stoll. — (Was soll das heissen: „freie Verse?" Es sind Alexandriner durch das ganze Stück hindurch, freilich oft sehr holprige und schlechtgereimte, aber doch regelmäßige, und Stoll selbst nennt es, in dem davon 1804 erschienenen Abdrucke bloß „Spiel in Versen.") Seit länger als 20 Jahren ist diese heitere, einem französischen Lustspiele: Malice et Defiance, nachgebildete Kleinigkeit schon auf der Bühne heimisch und gab den Grundton zu allen den Scherzen gleicher Art, welche theils auf heimischem Boden entsprossen, theils aus Frankreich übergetragen, Kotzebue, Lebrün, Schall u. Andere uns schenkten. Auch hatte es bereits damals auf unserer Bühne, zuerst von Opitz (später Hellwig) und der Hartwig sehr brav gegeben, vielen Beifall gefunden. Um so erfreulicher war es, daß Hr. und Mad. Wolff uns diesen lange nicht gesehenen Scherz wieder vorführten. Und mit welcher Fülle von Anmuth, Naivetät, milder Innigkeit, feiner Kunst und ergreifender Natürlichkeit dieses geschah, konnte jeder Freund der Bühne, nach dem was beide im Lustspiele schon uns dargeboten hatten, vorahnen.

Die Rolle Cleants ist eigentlich die untergeordnete, wie stets auch in der wirklichen Welt die derjenigen Person, deren Plan man entdeckt hat und mit welcher Neckerei getrieben wird, während sie selbst zu necken glaubt. Dessen ungeachtet wußte Hr. Wolff sie mit so vielem Leben auszustatten, daß sie nicht in den Schatten zurück trat, sondern sich auf gleicher Linie hielt. Seine Maske als Kammerdiener Flugs war gut gewählt, und die Verstellung der Stimme, wie des Ganges, sehr passend. Trefflich die kleinen Unbesonnenheiten, wenn sich der heftige Mann darin vergißt und aus der Rolle fällt, markirt. So zeichnete er auch den Moment im 5ten Auftritt mit Cephise, als Ehrenpreis, in welchem er sich bei den Worten derselben: „o glückliche Entdeckung!" entlarvt und verrathen glaubt, ganz trefflich, und malte die Verlegenheit mit höchst ergötzlichen Farben. — Ohne Verkleidung, als Cleant trat dagegen der feingebildete, liebende, jedoch von den Furien der Eifersucht böslich verfolgte und geneckte Mann überall angenehm hervor, und in diesem Style wurden die Scenen mit Cephisen zwar lebendig, aber ohne Verletzung gespielt, während natürlich der Ehrenpreis gegenüber das Feuer schon ungefesselter auflodern kann. Besonders konnte sich in den Monologen dieß noch freier entwickeln, und beide wurden mit Wahrheit und angemessener Laune vortrefflich gesprochen.

Cephise aber spielt die Gebieterin in dem kleinen Stücke, sie lenkt die Fäden und hat so den reichsten Stoff für ihre muthwilligen aber gutgemeinten Neckereien. Und wie ganz wußte dieses Mad. Wolff zu benutzen, wie schön innige Liebe mit äusserer Schalkhaftigkeit zu verschmelzen, wie zart die Grenzlinie zu halten, über welche hinaus zu gehen schon ein wenig an Bosheit gestreift hätte, während innerhalb derselben alles nur die Farbe annimmt, welche sie selbst in dem Eingangs-Monologe mit den Versen bezeichnet:

Ein Weib zu prüfen kommt ihr Herren viel zu spät,
Wenn einer uns nicht traut, dem schenken wir es selten;

und:

Ja, das wird wirksam seyn! Die Eitelkeit verletzt
Und mancher schiefe Kopf ward schon zurecht gesetzt!

So war sie denn als Cephise voll Anmuth und Herzlichkeit, und selbst die kleinen Strafpredigten und Neckereien flossen so innig aus einem liebenden Herzen, daß man keinen Augenblick aufhören konnte, dem holden Weibe gut zu seyn, das so zu lieben wußte. — Trefflich war die erste Unterredung mit Cleant, die Wechselverse mit ihm verband Lebendigkeit und Wärme, und in der Schilderung, wie der ächt gute Mann seyn solle:

Die Weisheit für den Mann liegt auch in seinen Werken, u. s. w.

lag ein so milder Ernst, daß er fast an das sentimentale gestreift hätte, wenn nicht die köstlich hingeworfene Scherzrede am Schlusse:

Und mit der Nachbarschaft nimmt er's nicht so genau.

allem gleich wieder die heiterste Haltung gegeben hätte. Vor allem trefflich war aber die Art, wie sie die Stelle sprach:

Sieh Dich indessen um, besuche den Irrgarten;

so leicht hingeworfen, so gutmüthig, so beleidigungslos, und doch auch wieder so beziehungreich, so fein spöttisch, so eingreifend, daß das, was das beflügeltste Kind des Augenblickes schien, vielleicht eine schön gereifte Frucht des tiefsten Nachdenkens war.

Als Ehrenpreis war Costüm und Weise eben so brav gewählt, wie die des würdigen Flugs. Die nothwendige Sprachverstellung ging nicht so weit, daß sie Unverständlichkeit, oder gar widrigen Klang erzeugte, und die ganze Manier war einer alten geschwätzig, verliebten, klatschenden Haushälterin so brav nachgeahmt, daß Freund Cleant leicht dadurch getäuscht werden konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

112.

Freitag, am 10. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An v. d. V.

Etwas zum Nachdruck für die Nachdrucker.

Kennst Du die Horden, die, gleich Irokesen,
Selbst ohne Skalp des Schädels Decke lösen,
Mit heißer Gier, gleich ungeladnen Gästen,
Von dem Gehirne sich der andern mästen?

Kennst Du das Raubgesindel, das, gleich Aaren,
Auf Beute lauert, diese Landkorsaren?
Bist Du kein Fremdling, so wirst Du sie kennen,
Du überhebest mich, sie Dir zu nennen,

Paläste bauten sie sich aus Gehirne,
Und sahen draus mit unverschämter Stirne.
Es ward zu Gold, und selbst der Gallawagen
Ward, wie in Mexiko, damit beschlagen.

Chodowiecky hat bei seinem Leben
Von dieser Brut ein Konterfei gegeben.
Die Haare mußten wohl zu Berge stehen,
So gräßlich war die Bildnerei zu sehen.

Im Vordergrunde sah man wilde Rotten
Die armen Wandrer ausziehn und verspotten,
Ihr Hirn verzehren, und selbst die Harpien
Vor diesen Räubern in die Ferne fliehen.

Kaum war ein Kind mit Schmerzen erst geboren,
So faßten's schon die Teufel bei den Ohren,
Und sogen gierig, so wie Dante's Hunde,
Das Mark ihm aus mit heißem Vampyr-Munde.

Des Kindleins Mutter, so wie seinem Vater,
Auch keinem ließen sie nur einen Stater
Und trugen dann, wie Prager Trödeljuden,
Den Diebstahl keck in ihre Diebesbuden.

Zwar zog schon mancher gegen diese Horden.
Gebrandtmarkt sind sie, doch nicht besser worden!
Denn nichts durchdringt ihr dreifach Büffelleder,
In Hörnersalbe tauchte sich ein jeder!

Nach Deinem Mark auch treibt sie ihr Gelüsten,
Keck saugen sie an Deiner Amme Brüsten.
Patrizier und Lichtensteiner stahlen,
Noch kaum geboren, diese Kannibalen!

Treibt sie der Bundestag nicht in die Enge,
So mehret sich noch furchtbar ihre Menge,
Bis sich die Türken einstens zu uns finden
Und das Gesindel spießen oder schinden!

K.

Zarter Sinn.

Erzählung von L. A.

Die letztverstrichenen zwanzig Jahre waren so thatenreich, daß schon jetzt die französische Revolution mit allen ihren Schrecknissen vergessen ist und Geschichten von Ausgewanderten zu den veralteten Gegenständen gehören, über die Ein Jahrhundert vergehen muß, um ihnen, wie Erzählungen aus dem 30jährigen Kriege, den Werth der Alterthümlichkeit zu geben, und doch findet sich unter so vielen Gräueln der wild entbrannten Leidenschaften auch mancher schöne Zug, der mit der Menschheit versöhnt. Ein solcher ist der folgende.

Der Graf von Lisbau, einer der vielen Unglücklichen, die durch die Gräuel der Revolution gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, und auf gut Glück Unterkommen und Sicherheit in fremden Landen zu suchen, konnte nicht lange dem Wunsche widerstehen, dahin zurück zu eilen, wohin ihn sein Herz

und seine liebsten Erinnerungen riefen. — Ohne Rücksicht auf das Schreckens-Decret, welches jeden Rückkehrenden zum Tod verurtheilte, wagte der Graf Frankreichs Grenzen zu betreten. Die erste Nachricht, die ihn bei dem Eintritt in sein Vaterland erwartete, war, daß er seiner Güter beraubt, zum Tode verurtheilt, der Willkühr jedes Schändlichen, der ihn verrathen wollte, Preis gegeben sey, und daß alle seine Freunde und Verwandten gefangen oder getödtet worden. So fand sich der Unglückliche verlassener in seiner Heimath, als in der Fremde, auch nicht Ein Bekannter blieb ihm in Paris, an den er sich hätte wenden können, und doch war es ihm geglückt, sich Wochen lang zu verbergen; aber endlich entdeckt, einen gewissen Tod entgegen sehend, blieb ihm keine Hoffnung mehr.

In dieser trostlosen Lage faßte er den kühnen Entschluß, sich im Vorbeigehen in ein ihm völlig unbekanntes Haus in der Straße Clairy zu retten. Besser hätte ihn sein guter Genius nicht führen können. Ein kleiner Krämer, Namens Hubert, war der gutmüthige Besitzer dieses Hauses. Ohne den Grafen auch nur dem Namen nach zu kennen, nahm er ihn liebevoll auf, es war ja ein Unglücklicher, der auf sein Herz die gewichtigsten Ansprüche hatte, die, der größten Hülflosigkeit. — Sogleich ordnete er den dunkelsten, unbetretensten Winkel seines Hauses, um den Grafen zu verbergen, und theilte mit eigener Gefahr und der liebevollsten Sorgfalt 6 Monate lang sein spärliches Brod mit seinem Schützling. Doch endlich erschien der Tag der Rettung, wo die Wüthenden, welche Frankreich mit Blut und Jammer füllten, ihre Waffen gegen einander kehrten und durch ihren Fall der Menschheit Ruhe und bessere Tage schenkten. — Auch Graf Lisban genoß die Früchte dieser Veränderung, er erhielt nicht nur die Freiheit, seinen traurigen Versteck zu verlassen, sondern auch den Wiederbesitz eines beträchtlichen Gutes in der Nähe von Paris. — Mit dem Gefühl der innigsten Dankbarkeit schied er von seinem edlen Wohlthäter. Der Besitz seines Eigenthums erhielt doppelten Werth durch die Nähe seiner Freunde, die es diesen möglich machte, ihn fleißig zu besuchen.

Es waren immer Tage des Glücks, die Herr und Frau Hubert mit der niedlichen Louise, ihrer Tochter, bei dem Grafen zubrachten, auch machte man sich jede Woche so einen Festtag, der in ungestörtem Frohsinn dahin schwand. Hubert's Handel hatte sich verbessert, und nun fing Vater Hubert an mit allem Ernst darauf zu denken, seine immer schöner aufblühende Tochter zu verheirathen.

Der Sohn seines Nachbars, der mit der besten Aufführung ein angenehmes Aeußere verband, schien ihm vollkommen die Eigenschaften zu besitzen, die er von demjenigen verlangte, dem er das Glück seines einzigen Kindes anvertrauen wollte; auch das Vermögen war seinen Wünschen gemäß. Indeß dieser wohl überlegte Plan in den Köpfen der beiderseitigen Aeltern erwogen wurde, hatten die jungen Leute nicht halb so lange Zeit gebraucht, um zu finden, daß ihre Herzen für einander geschaffen waren. Nichts schien ihrem Glück entgegen zu seyn, als plötzlich das Schicksal auch diesen frohen Menschen seine Tücke empfinden ließ. Es ist eine traurige Erfahrung, daß der Wohlstand der Redlichen oft nur so lange besteht, als sie mit keinen Betrüger in Berührung kommen, auch der gute Hubert mußte dieß empfinden, ungeprüft schenkte er sein Vertrauen Menschen, die es mißbrauchten, ihn zu gefährlichen Unternehmungen verleiteten und dadurch zu Grunde richteten. — Zwar konnte Louisens Heirath ihn vielleicht noch retten. Charles, ihr Bräutigam, war ein zu edler Mensch, um die Aeltern seiner Geliebten in Armuth und Elend versinken zu lassen, aber er war nicht Herr seines Schicksals, und sein Vater verstand sich unglücklicherweise weit besser auf Berechnungen der Prozente, als der Gefühle. Bei der ersten Nachricht von Hubert's Unglück nahm er sein gegebenes Wort zurück. — Wer schildert des jungen Mannes Schmerz über das schändliche Betragen des harten Vaters! ach, seine Art zu rechnen war so verschieden. — Treue, wechselseitige Liebe war ihm das einzige Erforderniß zu einer Verbindung auf's Leben, er hing mit so unendlicher Liebe an der liebenswürdigen Louise! — Umsonst bemühte sich Hubert, dem Schicksal, das ihm drohte, zu entgehen, alle seine Freunde, an die er sich wendete, waren theils selbst arm, theils hatten sie ihn mit seinem Wohlstande verlassen. Nur der Graf blieb ihm, aber sein Zartgefühl erlaubte ihm nicht, von dem Hülfe zu verlangen, dessen Wohlthäter er einst gewesen war. — Frau Hubert hätte wohl eher daran gedacht, dem Grafen ihre Noth zu klagen. „Wir haben ihm, sagte sie: so große Dienste geleistet.“ — „„Desto mehr Ursache, nichts von ihm zu verlangen,““ antwortete Hubert. — „Wir haben ihm das Leben gerettet!“ — „„Desto besser für uns.““

Digitized by

— „Er ist ein edler, zartfühlender Mann.“ — „„Wir müssen es im gleichen Maaß seyn.““ — „Ich bin überzeugt, daß wenn er unser Unglück wüßte, uns schnell geholfen wär'.“ — „„Ich glaube es selbst, wenn wir uns aber doch täuschten, und er dächte wie so viele Andere, welche Demüthigung! Durch diesen Schritt hätte ich mein letztes Gut, den Glauben an meinen Freund verloren, kurz, mein Kind, ich verbiete Dir, dem Grafen zu schreiben.““ — Gewöhnt an unbedingten Gehorsam gegen ihren Mann, hätte es bei Hubert's Gattin der Strenge, mit der er diese Worte aussprach, nicht einmal bedurft. Nicht so leicht gab Louise ihre Hoffnung auf. Sie war ja an nichts gebunden, und mit dem frohen Zutrauen eines jugendlich noch nie getäuschten Herzens schrieb sie folgenden Brief:

„Herr Graf!

„Ihre Freunde sind im tiefsten Kummer und in „unvermeidlicher Gefahr, in Armuth und Elend zu „versinken. Der Fall einiger Häuser, mit denen „mein Vater in Verbindung gestanden, hat ihn um „die Früchte des Fleißes seines ganzen thätigen Le„bens gebracht. — Mein guter Vater will sich nicht „an Sie, Herr Graf, wenden, als ob das Wenige, „was wir für Sie thun konnten, Sie um das Recht „bringen könnte, unser Unglück zu mildern. Ich kann „nicht so ungerecht seyn, Ihrem edlen Herzen einen „Genuß zu entziehen, dessen es so würdig ist; ich „kenne keinen Stolz, wenn es darauf ankömmt, „für meine theuren Aeltern zu bitten, und bin von „Ihrer edlen Denkungsart überzeugt, daß Sie das „Gefühl nicht verkennen werden, mit welchen sich „an Sie wendet

Louise Hubert.“

Louise gab diesen Brief auf die Post, mit dem unbedingtesten Zutrauen zu des Grafen Freundschaft; sie schwelgte Tage lang in der Vorstellung, durch des Grafen Hülfe den Wohlstand ihres Vaters und das Glück ihrer Liebe wieder hergestellt zu sehen. — Wie hätte ihr gutes, unverdorbenes Herz Mißtrauen fühlen? wie in den schönen Tagen der ersten Liebe an Selbstsucht und Härte glauben können? Die Kenntniß des menschlichen Herzens, die traurige Frucht der Erfahrung, ist der glücklichen Jugend noch unbekannt.

(Der Beschluß folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Schwabe brachte zu einem Maler ein ungefähr 3 Schuh langes Bret, und bat ihn, er möchte ihm darauf seinen Namenspatron, den heiligen Martinle, in Lebensgröße malen. Der Maler bedeutete ihm, daß das Bret kaum lang genug sey, eine Figur bis zu den Beinen darauf zu malen. — „Das thuat nichts, — antwortete der Schwabe — so lasset sie die Füeßle hinabhange.“

Jemand sagte, ein sehr fest musikalischer Sänger ohne Stimme komme ihm vor, wie ein zerbrochener Thaler, er hat den innern Werth, aber keinen Klang.

Ein Sänger debutirte als Sarastro. Als er bei dem Einzuge auf den mit vier Löwen bespannten Wagen in den Vordergrund gezogen wurde, klappte beim Aussteigen der Wagen um und er fiel vor die knieende Pamina auf den Boden. Das Ritornell war im Orchester schon zu Ende und er sang daher noch liegend: „Steh' auf, erheitre Dich, o Liebe!“ Das Publikum brach, wie natürlich, in ein unmäßiges Gelächter aus.

Ein Schneiderbursche ließ sich beim Theater zu Statistenrollen brauchen. Eines Abends hatte er einen Bären vorzustellen. Er lag ruhig auf der Bühne, da kam ein Gewitter und ein leuchtender Blitz fuhr auf die Bühne, der Bär hatte nichts eiligeres zu thun, als sich aufzurichten und ein Kreuz zu schlagen.

Mailied.

Herbei! herbei!
Der holde Mai
Ist wieder erschienen,
Es singet im Grünen
Die Nachtigall
Im Blüthenthal.

Der Jubel schallt
Durch Flur und Wald,
Ihr Alten und Jungen,
Getanzt und gesungen!
Der Lenz verblüht,
Das Leben flieht.

Herbei! herbei!
Es winkt der Mai
Zum Küssen und Kosen;
Auf! pflücket die Rosen!
Eh' sie die Zeit
Dem Tode weiht.

Halle. Carl Wilh. Karnstädt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Scherz und Ernst.

(Beschluß.)

Die Sprachseligkeit in der Eintrittrede erzöste ungemein, und die kleinen verliebten Zudringlichkeiten verfehlten, in Anstandsränzen bleibend, nicht, das heiterste Lachen zu erwecken. Manchmal, aber nur augenblicklich, vergaß sich wohl auch Frau Ehrenpreis, und ein Ton der ächten Stimme erscholl, denn sie ist ja noch neu in der Maske, aber sie verbesserte sich nun schnell, und ward dann um so eindringender die alte näselnde Haushälterin wieder. Ausgezeichnet war in dem 11ten Auftritte die Art, wie sie Cleant mit dem angekommenen Fremden neckt und in die Worte endlich ausbricht: „Er ist — bei ihr!" Noch bezeichnender die Art, wie sie auf dessen Frage:

Habt Ihr auch recht gesehn? Mit Augen ihn gesehen?

mit einer Deutung des Fingers nach ihm hin ganz trocken antwortet:

So wie ich Sie jetzt seh'.

Der darauf folgende Monolog Cephisens mit eigner Stimme, aber im Gewand der Ehrenpreis, nimmt sich nun eben dieses Abstechenden wegen sehr komisch aus, doch wäre wohl zu wünschen, daß Cephise dabei die Brille ablege, welche die Augen zu sehr versteckt, so daß das volle Gesicht frei bleibe und mit dem belebten Augenspiele gegen die altmodige Kleidung um so mehr absteche.

Der Culminationpunkt des Ganzen ist nun wohl aber der Schluß, wo Cephise von den Worten an

— Nun, nun, bin gar so übel nicht!
Sie sahn mich nur bis jetzt noch nicht im rechten Licht.

ihre Ehrenpreis-Garderobe nach und nach ablegt und als reizende Cephise zuletzt mit Innigkeit in Cleants Arme fällt. Mad. Wolff gab auch diese Entpuppung, wie sich wohl denken läßt, mit Grazie, Naivetät und zuletzt aufwallender Herzlichkeit, so daß der anmuthigste Eindruck davon nicht fehlen konnte, und der oft in einzelnen Stellen erschollene Beifall auch am Schlusse aufs rauschendste ertönte, doch wird die wahre, anspruchlose Künstlerin uns noch erlauben, ihrer eigenen unbefangenen Ansicht anheim zu geben, ob nicht bei den letzten Versen beim Ausziehen:

Und dieses Haar, das die antike Haube deckt,
Wo unterm Flor Freund Amor sich versteckt:

statt des allerdings sehr komischen Gests, mit welchem sie sie begleitete, es noch beziehungreicher sey, wenn sie die Haube abnähme, seitwärts nach Cleant hinhielt, das Gesicht — denn in diesem und seinen liebevoll schelmischen Augen wohnt ja eben Freund Amor — durch den Flor derselben noch versteckte, und sie dann plötzlich bei den Worten:

Dann darf sich Ehrenpreis selbst mit Cephisen messen,

fallen ließ, nun Cleant durch den vollen Anblick Cephisens auch die volle Gewißheit seines Glücks gebend. Selbst die Titelvignette des netten Abdrucks dieses kleinen Stücks (Berlin, bei Unger. 1804), worin Amor und Psyche dargestellt ist, ersterer knieend, die verstellende Maske neben sich, letztere stehend und vergebend auf ihn blickend, die Maske seitwärts von ihrem eignen Köpfchen haltend, scheint auf diese Schlußscene hinzudeuten, und wäre mein Freund Böttiger nicht verreist, so würde ich auch gleich anzeigen können, ob dieser niedliche kleine Kupferstich einer ächten Antike nachgezeichnet, oder nur nach den Spielen der Amorinen oder dem Cyklus der Psychenfabel geistreich erfunden sey.

Diesem Stücke folgte der schwarze Mann, von Gotter, mit aller seiner Jovialität in der Hauptrolle, von Hrn. Unzelmann dargestellt.

Dienstag, am 30. April. Das Bild. Trauerspiel in 5 Akten, von Houwald. Mad. Wolff gab darin die Camilla, Herr Wolff den Meister Spinarosa. Wohl würden wir ebenfalls gern, über diese ausgezeichnete Darstellung sprechend, uns den Genuß, den sie gewährte, wieder um so lebendiger vorgerufen haben, wenn wir nicht schon am Morgen nach derselben, aus der Feder eines sehr geachteten Freundes der Kunst, eine Mittheilung darüber erhalten hätten, die uns in ihren Bezeichnungen so wahr, in ihren Farben so frisch und in ihrer Zusammenstellung so passend schien, daß wir sogleich auf unser Vorrecht Verzicht thaten und diese Beurtheilung hier einzuschalten mit Vergnügen beschlossen. Dieß aber um so mehr, je fördernder es für die Kunst, und je sicherer es für das ächte Aussprechen der Ansicht des gebildeten Publikums ist, wenn mehr als Eine Stimme darüber mit Anstand und Kenntniß laut wird.

Th. Hell.

Und es ist vortheilhaft den Genius
Bewirthen, giebst Du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er Dir ein schöneres zurück.

Houwald.

Möchte das ausgezeichnete Künstlerpaar, welches mit diesen Rollen (s. oben) nur zu früh von dem Dresdner Publiko Abschied nahm, dem Rufe der Stimmen, die ihnen am Schlusse der Vorstellung ein herzliches „Wiederkommen" zuriefen, recht bald folgen!

Wenn ein Publikum, das mit warmem Antheil einer Reihe gelungener Vorstellungen würdiger Künstler gefolgt ist, noch einmal sich versammelt, sie zum letzten Male zu sehen; so wünscht es natürlich die beifällige Ansicht, die es von ihrem Werthe gewonnen hat, bekräftiget und seine Entzückung gleichsam gerechtfertigt zu sehen. Nie ist eine Erwartung angenehmer befriedigt, nie eine Hoffnung glänzender erfüllt worden, als bei dieser Vorstellung. Das hiesige Publikum hatte es erkannt, daß, was geniale Auffassung der Rollen von einem hohen, poetischen Standpunkte aus, treue und fleißige Ausführung aller schönen Einzelheiten im harmonischen Rhythmus des Ganzen betrifft, das genannte Künstlerpaar leicht zu den ersten seiner Zeitgenossen in Deutschland gehört. So war ihm das priesterlich fromme und sittlich reine Gemüth der Iphigenia, so die leidenschaftlich bewegte Sappho, wie die gleißnerische Elisabeth, so der vom Fluch gebeugte und doch sich herrlich ermannende Orest, so der anmuthige Heuchler Lester erschienen. Auch in der heutigen Vorstellung war man im Voraus gewiß, den Sinn des Dichters wahr und treu wiedergegeben zu sehen.

Ueber das Stück und seinen Werth an sich ist in No. 49, 50, 51, 52 und 53 dieser Zeitung vom Jahre 1820 und in den Monatheften Junius und Julius derselben vom Jahre 1821 so viel Wahres und Beherzenswerthes gesagt, daß es hier genügt, eine Stelle der letzteren Beurtheilung statt aller in das Gedächtniß zurückzurufen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

113.

Sonnabend, am 11. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Sittengesetz vom Sinai.

Es lebt ein Gott des Himmels und der Erde,
die er einst schuf durch seiner Allmacht Werde,
ihn fürchten sollst Du in der Sterblichkeit!
Sein Nam' ist Zebaoth! Mit frommem Amen
sprich ehrfurchtvoll des Unerschaffnen Namen,
er werde nie durch Lästerung entweiht!

Wenn sechsmal sich der Sonne Bahn geschlungen
um unsre Erde, dann sei ihm gesungen
ein hohes Lied am festlichen Altar!
Und gnädig will der Gott ein langes Leben
und Wohlergehn dem frommen Kinde geben,
das dankbar seiner Aeltern Freude war!

Du sollst nicht tödten! denn des Menschen Tage
zählt Gott und richtet mit gerechter Wage
den Mörder, der des Nächsten Blut vergoß.
Du sollst nicht Lüsten Zaum und Zügel leihen,
und ehebrecherisch den Bund entweihen,
den Mann und Weib für ihre Liebe schloß!

Ist es des Menschen reger Kraft gelungen,
daß er durch Fleiß und Segen sich errungen
ein Erdengut, es soll ihm sicher seyn!
Du sollst nicht fälschlich gegen Wahrheit zeugen,
durch Meineid des Gesetzes Spruch nicht beugen,
nicht der Verleumdung Deine Zunge weihn!

Den eignen Heerd, um welchen Weib und Kinder
der Vater sammelt, den sollst Du noch minder
dem Nächsten nehmen mit Gewalt und List!
Du sollst sein Weib zur Sünde nicht verleiten,
noch seine Diener, sollst ihn nicht beneiden,
was ihn beglückt, da er Dein Bruder ist!

Ich bin der Starke, bin der Gott der Götter,
und strafe streng den frevelvollen Spötter,
der meinen Bund und die Gesetze bricht!
Doch Gnade Allen, die mich kindlich ehren,
und thun nach heiliger Gesetze Lehren;
so spricht Jehovah. Höret, was er spricht!

Ziehnert.

Zarter Sinn.

(Beschluß.)

Aber 14 Tage vergingen ohne Antwort zu bringen, da fing auch Louisens Muth an zu sinken. — Des armen Huberts Gläubiger wurden immer dringender, und da keine Hülfe erschien, wurde zur Versteigerung aller seiner Habe geschritten. Schon waren seine Mobilien feil geboten, da bemerkten die Gerichtsdiener noch zwei Gemälde in der kleinen Ladenstube, wohin die Familie, mit gebrochenen Herzen und stummem Schmerz, sich geflüchtet hatte. — Es waren die Portraits der Hubert'schen Eheleute in ihrem Brautstaate. Ein schallendes Gelächter des rohen Haufens, den die Neugierde herbeigezogen hatte, empfing die altmodisch gekleideten steifen Gestalten. Nicht achtend der bittern Thränen, mit welchen die Unglücklichen dieses Andenken besserer Tage in solchen Händen sahen, wetteiferten die Fühllosen mit dem bittersten Spott, zuletzt bot Einer eine lächerlich kleine Summe, und zitterte, seinen übel angebrachten Scherz durch den Besitz des schlechten Gemäldes bestraft zu sehen. — Da drängte sich ein wohlbekannter Maler durch die Menge, sieht die

Digitized by Google

Bilder und bietet 10,000 Francs; ein ebenfalls gegenwärtiger Maler überbietet ihn mit 20,000 Frcs., immer eifriger werdend treiben sich die beiden bis auf 40,000 Francs in die Höhe, für welche Summe sie endlich dem Letztbietenden zugeschlagen werden. — Hubert glaubte einen bittern Hohn in diesem unglaublich hohem Gebot zu sehen. Die Anwesenden verstummten und erwarteten verwundert die Erklärung dieses unbegreiflichen Benehmens. — Arme Unwissende, sagte endlich der glückliche Besitzer dieser Kunstwerke: Ihr verlacht, was Ihr nicht zu schätzen versteht. Diese Gemälde sind von einem nun verstorbenen sehr berühmten Künstler, dessen Werke immer seltener werden. — Mit diesen Worten entfernte er sich mit seinem theuer erworbenen Eigenthum. Nun denke sich jeder, der es gefühlt hat, was es heißt, von dem tiefsten Elend zum höchsten Glück überzugehen, was die guten Menschen empfunden. Hubert war plötzlich noch einmal so reich, als er vor seinem Unglück gewesen, und konnte nicht nur alle seine Gläubiger befriedigen, sondern auch seinen Handel mit Vortheil wieder anfangen. — Wer hätte geglaubt, daß wir noch solche Schätze hätten, und doch kosteten uns die Gemälde zu ihrer Zeit nur 12 Francs, die Rahmen mit eingerechnet, ja wer kann die wunderlichen Grillen der Kunstliebhaber begreifen, was unser einer kaum bemerkt, hat für sie unschätzbaren Werth, und doch entbehre ich ungern Dein Portrait, es war mir eine so liebe Erinnerung an die schönsten Tage meines Lebens, so sagte der gutmüthige Hubert zu seiner Frau. Ja, wenn wir reich wären! antwortete sie mit einem Seufzer.

Wer vermag Luisens unbegrenzte Freude über diese glückliche Veränderung zu schildern! Die schönsten Hoffnungen stiegen wieder in ihrem Herzen empor. Ihr Geliebter hatte ja nie in die Wortbrüchigkeit seines Vaters gewilligt, hundertmal auch in den allertrübsten Stunden den Schwur ewiger Treue wiederholt; Louise wollte ja den Vater nicht heirathen, auch wußte sie zu gut, wie versöhnlich Vater Hubert war, um fürchten zu können, daß er im Glück diese schöne Eigenschaft verläugnen würde. Ihr liebendes Herz hatte sie nicht getäuscht. Die ersten Besuche wurden zwar kalt empfangen, doch was besiegt nicht der Wunsch, ein geliebtes Kind glücklich zu sehen. Die zärtlichen Aeltern konnten den Bitten der Liebenden nicht lange widerstehen, sie nahmen die ziemlich ungeschickten Entschuldigungen von Charles Vater als gültig an, und in kurzer Zeit verband des Priesters Hand das schöne, selige Paar. — Nun wir so ganz glücklich sind, sagte eines Morgens Hubert, so wollen wir doch den Grafen auch an unserer Freude Theil nehmen lassen; es ist ohnedem recht lange, daß wir ihm nicht geschrieben haben, wir wollen ihn überraschen und ihm das junge Paar vorstellen. — Frau Hubert willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, nicht so Louise. Erröthend über ihren fruchtlosen Brief und des Grafen Undank, wendete sie alles an, um diesen Besuch zu hintertreiben, ihr war der Gedanke unerträglich, den Mann, den sie sonst so hoch geschätzt hatte, durch sein Betragen erniedrigt, zu sehen. Aber alle kleinen Künste, die sie verschwendete, konnten die gefürchtete Reise nicht verhindern; sie durfte ja den Grund ihrer Weigerung nicht eingestehen, und so wurden, ohne auf ihre Einwendungen zu achten, die Pferde bestellt, und die jetzt so glückliche Familie fuhr nach des Grafen Schlosse. Auf die Nachricht, sie würden ihn allein in seinem Kabinet finden, begaben sie sich mit froher Eile dahin. Der Graf empfing sie freundlich, herzlich, doch etwas verlegen. — Nach den ersten Begrüßungen sagte er: Lassen Sie uns in ein anderes Zimmer gehen, hier ist es so eng! — Warum denn? erwiederte Hubert: Es ist ja recht schön hier, und wo mehrere Freunde zusammen sind, da ist kein Raum zu klein. — Einwilligend erkundigte sich der Graf nach dem Befinden seiner Freunde und machte ihnen Vorwürfe, daß er sie so lange nicht gesehen. — Wie falsch! dachte Louise, indeß Hubert nunmehr weitläufig die Geschichte seiner Leiden erzählte. Und nun, so endete er: bin ich durch Gottes Hülfe noch einmal so reich, als zuvor, geworden und das durch den Verkauf von zwei Gemälden. Bei diesen Worten sah er zufällig nach der Seite des Kamins. — Was sehe ich, rief er: mein und meiner Frauen Portrait? ist es möglich! — Louise und ihre Mutter, die nun auch des Grafen so zart verheimlichte Wohlthat entdeckten, warfen sich ihm zu Füßen und bedeckten seine Hände mit Thränen des Dankes. — Besinnet Euch doch, meine Freunde, sagte der gerührte Graf. Aber keines hörte ihn, und jedes Glied der Familie wiederholte mit tief bewegter Stimme: Welches Zartgefühl! welche Großmuth! Nur mit Mühe konnte er die dankbaren Menschen zu einigem Besinnen bringen. — Was ist da zu verwundern, sagte der Graf: längst hatte ich die lieben Bilder in meinem Herzen; Euern Wohlthaten danke ich es, daß ich so glücklich

Digitized by Google

seyn kann, sie auch vor meinen Augen zu haben. — Aber 40,000 Franks für unsere Portraits, sagte Hubert, das ist doch gar zu viel! — Wie? meine Freunde! antwortete der Graf: als Ihr mit aufopfernder Güte mein Leben rettetet, habt Ihr da erst lange gerechnet? Und nun ich mir eine Freude mache und Euch einen kleinen Dienst erweisen kann, rechnet Ihr mir nach? das ist nicht schön und läßt mich tief empfinden, wie viel ich Euch noch schuldig bin!

Zum Feste wurden die folgenden Tage, während welcher Huberts bei dem innig frohen Grafen bleiben mußten, und er selbst schien dem jungen Paare gegenüber ein glücklicher Vater zu seyn, der die Hochzeit seiner geliebten Tochter feiert.

Werden sich meine Leser auch an diesen Zügen zarten Sinnes und edler Herzen erfreuen? O gewiß! aber hoffentlich werden sie ihnen viele andere an die Seite stellen können, denn — die Dankbarkeit ist heutzutage so gewöhnlich, es geht damit, wie mit der Wohlthätigkeit — ein Jeder spricht davon.

Perlen,
gesammelt auf den Tiefen der Kunst, der Natur und des Lebens.

Reiner Citronensaft ist die beßte sympathetische Tinte, weil die Schrift, die man mit ihr geschrieben, über einem Kohlenfeuer erst sichtbar wird. — So auch geht es dem Menschen. Die Wahrheit des Lebens, die, ehe wir zu denken und zu fühlen anfangen, wie ein leeres Blatt vor uns liegt, wird oft dann erst deutlich in uns, wenn das Feuer der Liebe unsere Brust erwärmt.

Ein großes Vergehen erregt oft mehr Aufmerksamkeit, als eine große, edle Handlung; vielleicht weil jenes, wie Kork, oben auf schwimmt, diese aber im Treiben der Wellen untergeht, und der Mensch empfänglicher für das Böse wie für das Gute ist. So ungefähr verhallen, wenn ein ganzer Chor singt, die richtigen Töne unbemerkt, die falschen aber unterscheidet man deutlich.

Nichts ist in der Natur, weder das Erhabenste noch das Niedrigste, das nicht zu ernsten Betrachtungen reichen Stoff bieten könnte. — So erinnert uns ein kleines Blatt, das, wenn auch von dem leisesten Winde bewegt, mit einem starken Stamme und festen Wurzeln in Verbindung steht, an die Kraft und innere Stärke des Menschen. Lockungen mögen wie Zauberlüftchen ihn umgaukeln, Gefahren wie Gewitterwolken am fernsten Horizonte ihn bedrohen und Unglück wie ein Orkan auf ihn einstürmen, er weiß noch im Winter seiner Lebenszeit festzustehen, wie der entblätterte Stamm, in dessen Innern das Mark lebt, aus welchem im kommenden Lenze Knospen, Blätter, Blüthen und Früchte hervorbrechen werden.

Es ständ' schlimm für die Menschheit, wenn man annehmen könnte, es gebe eine ganze Nation, bei welcher „vernünftiger werden" und „älter werden" als gleichbedeutender Ausdruck gewöhnlich wäre. —

Die wahre Begeisterung des Dichters kommt mir wie der erste Frühlingsmorgen vor, der über die große, unendliche Natur daher zieht. Wie hier alle die Keime kommender Blumen und Früchte, die sie in ihrem Schooße birgt, sich den schmeichelnden Lüftchen entgegen bewegen, die sie hervorlocken an's Licht der Sonne, vor das Auge des Gefühlvollen, so ruht auch der Geist des Dichters auf seiner Schöpfung, und verwandelt Bilder in Gemälde, Worte in Melodieen.

In der Jugend verschönert die Hoffnung die Zukunft, im Alter die Erinnerung die Vergangenheit, aber mit der Gegenwart sind beide zerfallen.

Eduard —u.

Versuch
die „verdammt schwere Uebersetzungs-Nuß" in Nr. 91 d. Bl. (Ennius apud Aul. Gell. l. 18. c. 2.) aufzuknacken.

Ich glaub' am Ende fast, M. M. will mich betrügen,
Und wenn er anders spricht, so sind es wohl gar Lügen.
Nun! glückt ihm der Betrug, so hat er doch gelogen,
Und bin ich ihm zu klug, so hat er sich betrogen.

Sorau. D. Nürnberger.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Bild.

(Beschluß.)

„Eine große Kunst hat der Dichter in der zarten Besaitung aller Gemüther an den Tag gelegt, so daß jede Leidenschaft, von der Liebe bis zum Hasse und der Rachsucht, in dem wohlthätigen Scheine eines erhöhten Adels sich bietet. — Kunst, Liebe und Großmuth stehen mit dem Stolz und mit blinder Rachsucht in den Schranken; das Edlere muß siegen, wie immer, ob es auch irdisch untergeht und erst in seinem Aufschwunge zu dem Unsterblichen seinen Triumph mit dem Schwanengesange feiere. Diesem Triumphe führt uns der hohe Dichtergenius auf reichgeschmückter Bahn entgegen.“

In diesem Sinne des ganzen Stückes haben Hr. und Mad. Wolff die Parthieen des Malers und der Camilla durchgängig aufgefaßt und mit unwiderstehlicher Innigkeit das Bild des Dichters, der sich, wie ein Schmetterling nach einer dunklen Blume, gern nach den düstern Verhältnissen des Menschenlebens mit seiner Phantasie wendet, verklärt. Wir sahen in Hrn. Wolff's Darstellung ganz das edle, biedere, deutsche Gemüth, welches eine hoffnunglose Liebe mit Heroismus bekämpft hat, sich an die Kunst, als treue Freundin der Liebe (Akt 3, 10ter Auftr.), gewendet, und durch ihre Tröstung die Leidenschaften begraben zu haben glaubt, (Akt 1, Sc. 8, in Verbindung mit der schönen Stelle Akt 4, letzte Scene,) dessen Wunden nun auf einmal wieder aufbrechen und der doch noch Heldenmuth genug besitzt, diese Liebe auf's neue einem edlen Motive zu opfern. — Wir sahen in der Darstellung seiner Gattin ganz die zartbesaitete Frauen-Seele, welche das Andenken der ersten Liebe mit glühender Innigkeit im treuen Busen bewahrt hat, und nachdem sie das Glück der irdischen Liebe vergeblich dem rauhen Herzen des schroffen Vaters zu entringen gestrebt, zu dem reinen Glück der Liebe jenseit eingeht. Einzelne Schönheiten im Vortrag der Rede hervorzuheben ist bei einer so schönen Harmonie, wie hier das Ganze durchwebt, theils an an sich kaum passend, theils gestattet es der kurze Raum dieser Andeutung nicht. Nur so viel darf der treue Berichterstatter nicht übergehen, daß die schöne Scene des 3ten Akts zwischen dem Maler und Julien, die Schlußscene desselben Aktes, der herrliche Monolog des Malers im 4ten Akt und der ganze 12te Auftritt desselben Aufzuges von der ergreifendsten Wirkung war. Die schönen Reden der Camilla im 1sten Auftritte des 2ten Aufzuges, so wie die Worte des Malers: „Gönnt doch dem Auge diese heilige Nacht“ ꝛc. erhielten die Zeichen des lautesten Beifalls. Ueber den ganzen Styl der Darstellung der uns so werth gewordenen Künstler sey es erlaubt, hier in Erinnerung zu bringen, was der sinnige Beurtheiler eines früheren Gastspieles derselben in Leipzig, Professor Wendt, in Nr. 147 des Kunstblattes wahr und treffend sagt: „Die dramatische Entwickelung ihres Spieles hat durchaus den freien, harmonischen Rythmus des Schönen, der als Ausdruck eines innerlich begeisterten Gemüths unwiderstehlich anzieht. Hier ist kein bestimmtes Zeitmaß für alles Sprechen, das unwillkührlich und einförmig wiederkehrte, sondern das Zeitmaß der Rede und Bewegung bestimmt Charakter und die jedesmalige Gemüthslage. Nächst diesem Rythmus der Rede und Bewegung, der im Tragischen vorzüglich großartig und frei sich mit dem poetischen Rythmus des Verses fortbewegt, ist auch das Edle und Würdige des Tones und die Macht des Accents im Ausdruck großer Gemüthsbewegung, so wie in Bedeutung, Mannigfaltigkeit und plastischer Rundung der Geberde in einer hohen Vollendung in dem Spiele bei der Künstlerin zu finden.“ — Wirklich glücklich die Künstler, die mit Selbstbewußtseyn ohne Stolz die Worte des Malers in unserm Bilde auf sich anwenden können:

Man sagt, es sey mir manches Werk gelungen,
Allein dieß gnügt nicht; nur der Genius,
Der in ihm lebt und immer neu erfindet,
Dem keine Gegenwart die Bilder leihet,
Der in sich selbst die Ideale schafft,
Und kühn erdenkt, was noch kein Auge sah,
Obgleich es wahr vor jedem Blick erscheint,
Der macht den Meister!

Was unsere einheimischen Künstler in den übrigen Rollen des heutigen Stückes Treffliches leisten, ist in der oben angeführten Beurtheilung von Herrn Hofr. Böttiger mit gerechter Anerkennung bemerkt worden, und das dankbare Publikum hat gewiß auch heute keinen Augenblick vergessen, wie seelenvoll Mad. Schirmer die Camilla spielt, und wie kräftig Hr. Hellwig den Maler gestaltet. — Mlle. Rosalie Wagner, welche dießmal den Knaben Leonhard spielte, gewann sich laute Theilnahme durch den innigen, warmen Vortrag mehrerer Stellen.

— ... —

Am 1. Mai. Tancredi. Sgra. Const. Tibaldi — Tancredi.

Am 2. Mai. Prinz Friedrich von Homburg. Schausp. in 5. Akten von H. v. Kleist.

Correspondenz-Nachrichten.

Bologna, am 12. März 1822.

Vorgestern kam die Sängerin Isabella Colbran auf ihrer schönen Villa zu Castenaso, 5 Miglien von hier, in Gesellschaft des Kapellmeisters Rossini und der Sänger David, Nozzari und Ambrogi aus Neapel an, und gestern ward die Vermählung derselben mit Rossini unter dem allgemeinen Beifalle der Stadt gefeiert. Man hat darauf folgendes Distichon gedichtet:

Eximia eximio est mulier sociata marito.
Venturum eximium quis neget inde genus?

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Montag, am 13. Mai. (Auf dem Linke'schen Bade) Alte und neue Zeit. Schauspiel in 4 Akten von Iffland.
Dienstag, am 14. Mai. (In der Stadt.)
Donnerstag, am 16. Mai. (Auf d. Linke'schen Bade) Der Bürgermeister von Saardam. Lustspiel in 3 Akten n. d. Franz. von Römer.

---

zed by Google

Abend- Zeitung.

114.

Montag, am 13. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Dem Andenken
des trefflichen italiänischen Sänger Cantù *).

Er starb am 9. Mai 1822.

Den Himmels-Ton, wenn sanft des Seraphs Schwingen
Vor Gottes Thron im Strahlen-Meer sich regen,
Es trug ihn Dir Dein Genius entgegen,
Um Sterblichen verkörpert ihn zu singen.

Und herrlich war der Jugendkraft Gelingen;
Wie Frühlinghauch, wie milder Luft Bewegen,
Wie Tröstungen, die zart an's Herz sich legen,
Durchdrang uns Deiner Stimme Zauberklingen.

Da senkte sich des Seraphs Blick hernieder,
Es ruhten feiernd seine Schwingen wieder,
Und mit dem Ton schwand jenseits Deine Seele. —
Dein denken wir beim Hauch der Philomele,
Und wenn wir wieder Himmels-Laute hören,
So ist's Dein Echo aus der Engel-Chören.

Th. Hell.

*) Dieser liebenswürdige junge Mann starb in seinem 23sten Jahre an einer Lungenkrankheit. Aus Mailand gebürtig, im dortigen Conservatorio gebildet, entzückte er seit drei Jahren Kenner und Freunde der Gesangkunst, die ihn auf der königlichen Bühne in Dresden hörten, durch eine Tenorstimme, wie sie an Kraft, Milde, Gewandheit und Umfang selten gehört worden ist. Als junger Sargino feierte er noch am 2. März seinen Triumph, und am 3ten warf ihn ein Blutsturz auf's Krankenlager, von dem sich sein Geist am selben Tage, wo Schiller vor 16 Jahren starb, dahin aufschwang, wo auch dieser unsterbliche Sänger weilt. Cantù vereinte mit dem ausgezeichnetsten Talente und mit anhaltendem Fleiße auch noch alle Unverdorbenheit und Güte eines kindlichen Gemüths, und zeichnete sich durch alle Tugenden eines guten Sohnes und biedern Freundes aus.

Der Alte in der Höhle und Euridize *).

Beinahe an der untersten Erdschicht des Berges, weit von Messorena, versteckt zwischen Myrthen und Lorbeerbüschen, war der schmale Eingang einer von außen fast unsichtbaren Höhle, welche die ängstlich umher irrenden Blicke der schönen Euridize endlich entdeckten. Sie nahte sich derselben, schob die wild umher rankenden Büsche aus einander, trat schüchtern hinein und sah, daß mit jedem Schritte sich die Oeffnung der Höhle erweiterte. Vorsichtig sich an die Wände haltend, schritt sie langsam immer weiter. Endlich glaubte sie einen Lichtschein in dunkler Entfernung wahrzunehmen. Diesem wankte sie zu, fand den Eingang immer geräumlicher und trat endlich in eine zweite, gleichsam gewölbte Höhle, aus der ihr das Licht einer Lampe entgegen strahlte. Schwerathmend wankte sie, mit klopfendem Herzen, dem Lichtscheine näher.

Ein weißbehaarter Greis, in einer braunen Kutte, dem ein langer Silberbart auf die Brust hinab floß, saß vor einer Lampe, lesend in einer Pergamentrolle, an einem Tische, und hatte sich so sehr in das Lesen der vor ihm liegenden Schrift vertieft, daß er die Eintretende gar nicht bemerkte. — Diese, nach einigen schweren Athemzügen, redete ihn an:

Seyd gegrüßt, ehrwürdiger Vater!

*) Aus dem Romane ꝛc. s. No. 90 und 91 dieser Blätter.

Digitized by Google

Der Greis erhob sein Gesicht, blickte sie an und antwortete:

Tritt näher! Meine Augen sind sehr schwach. — Wer bist Du?

Eine Unglückliche.

Was willst Du? Was suchst Du bei mir?

Mich führt der Zufall hierher. — Ich suche Schutz.

Nichts in der Welt ist Zufall; es giebt kein Ungefähr. Alles ist Bestimmung; das wirst Du erfahren. — Warum suchst Du Schutz bei mir? Wogegen soll ich Dich schützen? Wer bist Du?

Eine Unglückliche bin ich, wie gesagt; Euridize ist mein Name; Thessalien ist mein Vaterland.

Thessalische Mädchen, Milesische Mährchen! — Gewiß treibt Dich die Leidenschaft umher, die Euer verblendeter Sinn Liebe nennt? — Wer verfolgt Dich? Doch nicht Gottes Hand als Verbrecherin?

Ich habe nichts verbrochen.

Warum bliebst Du nicht in der lauten Welt und fliehst in die stille Einsamkeit?

Grausame Menschen trieben mich in's Elend.

Die Einsamkeit ist kein Elend. Des Himmels Ruhe weilt hier.

Ehrwürdiger Greis, Du der Philosophen einer, die mit —

Leeren Tand die Menschen täuschen? Deren bin ich keiner. Mein mehr als äußerst hohes Alter siehst Du mir nicht an. Aber, meine Augen haben den HERRN gesehen, den Du nicht erblicken wirst, weder mit leiblichen, noch mit geistigen Augen. Du bist eine Götzendienerin. Ich aber erkenne den HERRN, den ich wandeln sah auf Erden, der jetzt aber sitzt in seiner ewigen Herrlichkeit, wo ich ihn bald zu sehen hoffe.

Seufzend suchte Euridize sich zu sammeln, lehnte sich an die Wand und antwortete mit von Thränen erstickter Stimme:

O, daß es auch mir vergönnt wär', diese Herrlichkeit bald zu erblicken; denn auf dieser Welt ist für mich kein Frieden mehr.

Der Alte fuhr fort:

In der Welt war nie Friede. Der HERR ist geschieden von den Menschen und nur seine Gläubigen nahen sich ihm noch, im Geiste und in der Wahrheit. Es ist eine auserlesene Heerde, die seinem leitenden Stabe folgt. Er wird sie nähren und erquicken. — Was aber glaubst Du bei mir zu finden? Sieh' hier, Kräuter und Wasser; weiter habe ich nichts; als Gottes Nahrung.

Euridize wankte einer Bank zu, setzte sich nieder und sprach:

Mein Leib sucht keine Nahrung, aber mein Herz schlägt laut und rasch, süßer Seelenspeise in der Einsamkeit entgegen.

Wer in seinem Herzen keine Ruhe mit sich bringt, wird keine in der Einsamkeit finden. Himmel und Hölle liegen in Dir selbst. Untersuche und prüfe Dich. Der Herr hat Dich schon erforscht.

Man spricht in der Welt von abgesonderten Einsiedlern der Christianer —

Wohl ihnen, wenn sie es sind! Wohl ihnen, wenn sie still in dem Herrn leben. Sie sollen, will der Glaube, all' dem entsagen, was zeitlich ist und mit dem Ewigen sich beschäftigen. Viele sind berufen, aber wenige nur sind auserwählt. Meine Bücher sind das Evangelium des Heilandes der Welt und die von ihm erschaffene Natur. Diese zu verstehen, dazu gehört reine Erkenntniß. Deine Jugend, Dein Geschlecht können diese noch nicht haben. Wie könntest Du einer willigen, frohen Selbsttödtung mit unbefangenen Sinnen entgegen gehen? — Du wirst in der eitlen Welt schön genannt werden; bei uns ist nichts schön, als die Wahrheit; und ich sage Dir: Wahrlich! daß ist unsere Freude, daß wir wissen, daß wir des HERRN sind. Willst Du aber zur Erkenntniß kommen, so prüfe Dich selbst, untersuche das, was in Dir wohnt. Was hast Du gethan, das fein wäre und löblich? Ist es etwa eine Tugend; der forsche nach. Als der Heiland noch auf Erden wandelte, sprach er: „Selig sind die, die da glauben." Diesen Gottmenschen hat meine Jugend gesehen, mein Alter bewahrt sein Gedächtniß und Wort. Es war der heilige Johannes, sein Jünger und Freund; dieser schrieb das Evangelium des HERRN. Dieses Jüngers Freund Kerinthos ist auch mein Freund. — Wir Alle hoffen auf den HERRN, indem seine Gnade mächtig in uns geworden ist.

Auch mein Herz zieht mich, ich weiß nicht wie, mit Magnetkraft, zu dieser Hoffnung!

Was triebst Du auf der Welt?

Zu Athen, war ich, dazu erzogen, eine Flötenspielerin. Die Kunst trieb mich nach Thessalien, in mein Vaterland, aus welchem ich entführt worden war. Dort erwarb meine Kunst mir Gönner und Freunde. Aber lange blieb mir ein ersehnter eige-

Digitized by Google

ner Heerd fern, als endlich ein glücklicher Stern ehelicher Liebe mir lachte. Mich zogen dieses Sternes Strahlen an. Da erschien in aller Pracht Simonides, der gepriesene Lehrer.

Er ist nicht des HERRN.

Seine Wissenschaft und Beredtsamkeit —

Von dem HERRN kommen sie nicht.

Seine Großmuth, Gutmüthigkeit, seine Mildthätigkeit —

Er that nichts in dem Namen des HERRN. Der Apostel Petrus hat es ihm gesagt, daß sein Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott.

Da rauschte etwas. Erschrocken blickte Euridize auf. — Ein Mädchen trat herbei, mit einem Körbchen, gefüllt mit Brod und Früchten. Sie grüßte freundlich und bekannt den Alten und blickte verwunderungsvoll auf die schweigende Euridize. Der Alte sprach:

Der Herr segne Dich, Thestilis! Bringst Du mir Leibesnahrung? — Ich danke Dir und Deinen guten, frommen Aeltern. Ihr brecht den Armen in der Wüste das Brod; vergelte es Euch der Herr!

Thestilis kniete nieder und empfing seinen Segen. Darauf leerte sie ihr Körbchen aus, blickte stets auf die unbekannte Fremde, und wollte sprechen, als, mit einem Agape! der Alte begann:

Thestilis! hier ist ein Mädchen, das sich in diese Höhle verirrt hat. Diese nimm mit Dir, und führe sie zu Deinen Aeltern, dort laßt der Verirrten Euch ihre Schicksale erzählen.

Da entstand vor der Höhle ein Getös und Getön. Thestilis sprach:

Das sind sie! Sie ziehen im Bakchischen Zuge einher, über den Berg, durch die Ebene, mit Geklapper und Geklingel, die alle dem Zuge folgen des Wundermannes, Simonides. Sie tragen mit sich ein Kästchen und rufen: „Bei uns ist der Gott der Wunderkraft!" — Auf einer kostbaren Sänfte aber sitzt ein schönes, prächtig geschmücktes Weib, vor der her laufen schön gekleidete Nimfen mit brennenden Fackeln und rufen aus: „Das ist der Aeon der Herrlichkeit, durch Strahlenkraft erschienen der staunenden Welt; das Viereck der Männlichkeit, passend zum Dreieck der Weiblichkeit!" — Ich bin geflohen.

Der Alte schüttelte den Kopf und sprach:

Laßt den Zug vorüber! — Der unsaubere Geist durchwandelt dürre Stätten, sucht Ruhe und findet keine. Diese Gauklergesellschaft mag ziehen, wohin sie will. Allenthalben bleibt sie fremd, allen und sich selbst. — Euch segne und behüte der Herr! Er leite, beschütze Euch und gebe Euch seinen Frieden.

Die Mädchen empfingen knieend diesen Segen des Jüngers und Freundes des herrlichen Kerinthos, und gingen. Als sie aber an die Oeffnung der Höhle kamen, hörten sie Hörner, Zimbeln und Gesang, sie vernahmen die Worte: „Es lebe der herrliche Wunderthäter Simonides! Es lebe, über Alle und Alles, der herrliche Aeon der Wahrheit, genannt jetzo, auf dieser Welt, Selene von Tyrus!"

O, schöner Stern! der Erdenbogen
empfängt von Deiner Herrlichkeit
das Wohl, das Dich herabgezogen
zu unsrer kurzen Seligkeit.
Hat Dich ein Gott zu uns gesendet,
so hat er, schön, sich selbst verklärt.
Wohin Dein Stern die Strahlen wendet,
es wird ihm Blick und Herz gewährt!

Still, still! (lispelte Thestilis). Wir wollen uns verborgen halten, bis dieser Schwarm vorüber ist.

Da trat ein junger Mann schnell herbei durch die Schlucht der Höhle. Euridize gewahrte ihn kaum, als sie in Thestilis Arme sank und laut aufschrie: „Ach Ismenias!"

C. A. Vulpius.

Vergißmeinnicht.

An E. S., den 4. Mai.

Im Gärtchen ging ich her und hin,
Zu suchen ein Blümchen für Dich,
Was deute weiblich holden Sinn,
Und recht sei für Dich und für mich.

Gar manches Blümlein war Dein Bild,
Das Veilchen bescheidentlich,
Die Anemon' in Würde mild,
Doch keines gab Deutung für mich.

Die Lilie der Unschuld gleich,
Maiblümchen sittiglich,
Unschuld'ger Freuden Röslein reich,
Nicht ein's sprach Deutung für mich.

Und aus der edlen Blumen Zier,
Vom Gärtchen ich trübe schlich,
Wohl Deinen Sinn sprach jedes mir,
Doch keines deutet' auf mich.

Am stillen Bächlein, einsam, weit,
Da fand ich, was beides spricht,
Hier nimm die Treu', die Beständigkeit,
Das holde Vergißmeinnicht!

E. H.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Main, am 26. April 1822.

Der Herr Prof. Harl in Erlangen hat so eben eine neue und allgemein höchst interessante Schrift beendiget, die schon in der Urschrift den Beifall sehr competenter Richter erhalten haben soll. Sie führt den Titel: „Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, nebst kritischen Bemerkungen über neue Formen und neue Gesetzbücher für deutsche Staaten, und über die bei ihrer Entwerfung und Einführung unumgänglichen Rücksichten." — Man ist berechtiget, von dieser neuen Schrift des Hrn. Prof. Harl um so mehr Gediegenes und Gereiftes zu erwarten, nachdem sein Entwurf eines vollständigen Polizeigesetzbuches nebst einer Polizeigerichtsordnung den allgemeinsten Beifall erhalten hat, und bereits von dem, alle Verdienste anerkennenden, Könige von Baiern durch Verleihung einer großen goldenen Ehrenmedaille nebst einem huldreichen Schreiben an den Verfasser ausgezeichnet und ehrenvoll gewürdiget worden ist.

Hannover, im März 1822.

Die mir selbst auferlegte Pflicht, in das Magazin der Abendzeitung, welches für alles Schöne, Wahre und Gute geöffnet ist, Berichte nieder zu legen über die Fortschritte der Cultur meiner lieben Vaterstadt, über ihren Stand gegen das übrige Deutschland in dem was Kunstsinn und Kunstschopfungen betrifft, verbindet sich mit der wiederholten schmeichelhaften Auffoderung des Redacteurs dieses Blattes, aufs Neue mir die Feder zur Niederzeichnung meiner individuellen Ansicht und der allgemeineren des Publikums zugleich, in die Hand zu drücken. —

Der Dichter, Maler und Bildhauer von Beruf schafft, wie der gute Componist, für die Nachwelt mit, und setzt sich selbst seine Denkmäler. Der Musiker und Schauspieler hingegen lebt nur in dem Moment und schafft nur für den Moment. Der Berichterstatter, der Kritiker ist darum dem würdigern Künstler ein willkommener Freund, dem er Dank bringt, wenn er von ihm den flüchtigen Schmetterling seiner Leistung bei dem zarten Fittig ergriffen und auf das dauernde Pergament abgedrückt erblickt. Er achtet in ihm den wohlmeinenden Rathgeber, er liebt in ihm den Zwischenträger, der wie ein getreuer Schiffer das reiche Product auch der Außenwelt und der Fremde zuführt, und im wechselseitigen Vertrieb zwischen Künstler und Kritiker gewinnt die Kunst und das Publikum. — Der dünkelvolle Künstler hingegen, der in seiner nackten Anmaßung sich erhaben glaubt über Kritik und Zuhörer, der in der Meinung seiner Unverbesserlichkeit sich für den Zweck ansieht, und nicht Publikum und die Kunst selbst, der von der Kritik nur demüthige Huldigung, abgottische Anbetung verlangt, steht als ein Selbstmörder da und bestiehlt sich selbst; denn auch seine besten Leistungen wird der Kritiker, der immer Mensch bleibt, ohne Zuneigung anschauen; wenn auch gerecht, wird er sie ohne Wärme niederzeichnen, schonungloser wird er tadeln; denn der Egoismus ist ein Kind des Nordens und rundum erkältet er Alle, die mit ihm in Berührung kamen.

Nach diesem Vorworte beginne ich den würdigen Künstlern Hannovers meine Schuld abzutragen in der erwählten aphoristischen Weise, da nicht die Vollständigkeit der Chronik von dem fremden Kunstblatte erlaubt werden kann, und ich sondere aus, was die Zeit uns Ausgezeichnetes und Neues darbrachte. —

Der Monat November vergangenen Jahres gab uns als freundlichstes Geschenk Clauren's Bräutigam aus Mexiko, eine freie Nachbildung des Romänchens: „Die Kartoffeln in der Schale", das schon früher in des beliebten Dichters Almanach unsere Damen gewonnen hatte. Mad. Artour benutzte diese schöne Gelegenheit, zu zeigen, daß sie den Meistergrad erlangt, und die reinsten Gebilde aus sich selbst zu erschaffen vermag. Ihr Suschen war ein Bild der unverfälschten weiblichen Natur, ein fleckenloses Gemüth, doch zu Wehr und Waffe gegen Gewalt und Schicksal mit dem Erbtheil der schönen Mutter Eva: Schlauheit und Zungenspiel, versehen, und sie gewandt gebrauchend, wo es Noth thut. Lebendige Ramberg'sche Kalenderbilderchen waren die Scenen, wo sie dem Geliebten Kartoffeln vorlegt, wo sie am Fenster niederhockt, weil er heraufsieht, wo sie am Klöppelkissen sitzt, oder das Schürzchen hinter dem Rücken der Tante in die Spitzenkasten practicirt als sie aufs Schloß will. Herr Volkmar stand ihr freundlich als Alonso zur Seite, in einer jener Maskenrollen, in denen die Hauptperson sich anfangs in Unscheinbarkeit verhüllt, und die langsame Enthüllung die Theilnahme des Zuschauers immer mehr erweckt und für die Person gewinnt. Die Gegensätze dieses idyllischen Paares stellte die adelige Familie des Grafen Prahlenstein uns gegenüber, und Herr Keller mischte aus Arroganz, Stolz und leichter höfischer Benutzung der dem Verschwender sich bietenden Rettungmittel einen unterhaltenden fein-komischen Charakter, indeß als seine Töchter, Dem. Klein und Mad. Keller, ächte Probebilder der Residenzstädterinnen zeichneten, vorzüglich letztere als Gräfin Isabelle dem Paradiesapfel glich, üppig und verführerisch außer nur an der Toilette und im stillen Kabinet den Wurm sich sehen ließ. Ihre Erwählten passen vollkommen zu ihnen, Herr Artour der Maulrenommist und Hr. Marr das Pariser Ziermännchen, dessen Anzug einer neuen Caricatur entborgt, durch ein minutenlanges, ihm gebrachtes Klatschen der Menge die Handlung unterbrach. Mad. Kazianer als fromme Witwe Hedwig und Hr. Schmiedel als Reimann gaben ihr Theil in den kleinen, doch wichtigen Rollen, und die mit Rührung gemischte Unterhaltung, welche das Stück brachte, gewann ihm allgemeinen Beifall. Drei der Dinge schienen jedoch dem Betrachter tadelnswerth. Zuerst der grelle Sprung von der hochkomischen Duellscene zu dem Kirchhofbilde; dann die Ankunft des Schneiders, die der Posse gehört; und zuletzt Worte in Suschens Munde, wie: „Sie ist nicht davon gestorben!" — „Ich hielt nicht die Hand vor!" — die gerade in dieser reinen Charakterrolle doppelt verletzen und doppelt widerlich sind. Mad. Artour wurde tumultuarisch vorgerufen; nach ihr auch Hr. Volkmar und Hr. Marr.

Eine zweite Neuigkeit, wenigstens uns, war Pär's Oper: Die Wegelagerer. Die Musik sprach an, doch die Mehrzahl langweilte der Text, der noch dazu dadurch unverständlich wird, weil die Begebenheiten des untergelegten Romans meist gesungen werden, und so zur Hälfte ungehört verloren gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

115.

Dienstag, am 14. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Prolog,

von Hrn. Reg. Hellwig gesprochen beim Wiederbeginn der Vorstellungen auf dem Sommer-Theater am Linke'schen Bade bei Dresden.

Es fodert der Sommer sein altes Recht,
Wir grüßen Euch wieder im Freien,
Da soll sich der Heitern Blumengeflecht
Im Kranze Thaliens erneuen,
Und mischet auch manchmal der Ernst sich mit ein,
So soll er nur schattende Blätter verleihn.

Es bieten ja freundlich Natur und Kunst
So gern sich zum Bunde die Hände.
Hier reicht so entzückend des Himmels Gunst
Die blühende, lachende Spende,
Auf Auen und Feldern, auf Höhen und Fluß
Drückt weihend Natur den Verlobungskuß.

Und Kunst, die den Menschen erhebt und beseelt,
Sie fehlte den blühenden Fluren?
Sie, die das Gemüth sich zum Wohnplatz erwählt
In höheren, edlern Naturen,
Sie zöge nicht mit in des Tempels Pracht,
Die hier vor allen so herrlich lacht?

Ja, liebend begrüßt sie das Elbgestad'
Und die lieblichen, kühlenden Wogen,
Der Rebenhügel umdufteten Pfad,
Und der Bäume grünschattenden Bogen,
Der Berge Kolossen von fern gestellt,
Und das weite, blaue Himmelsgezelt.

Hier will sie verweilen zu frohem Spiel,
Vereinen das Gute dem Schönen,
Will scherzen und rühren, so wie's ihr gefiel,
Im Wechsel von Bildern und Tönen,
Und wenn sie am Reiz der Umgebung gleicht,
So hat sie das Ziel ihres Wunsches erreicht.

Doch schließt in der Stadt sie den Tempel auch nicht
Im Laufe der heißeren Wochen;
Wie hier sie die fröhliche Blume sich bricht,
Wird drinnen die ernstre gebrochen,
Und was nur im größern Raum sich bewegt,
Das wird in den städtischen Hallen gepflegt.

So sey denn geschlossen von neuem der Bund
Der Künstler und gütigen Hörer,
Es werde der Bühne harmonisches Rund
Des Ernstes und der Laune Beschwörer,
Und wie selbst im Steine der Funke noch ruht,
So zünde sich Feuer an freundlicher Gluth.

Th. Hell.

Mystifiziren.

In welche Gunst dieses Wort seit kurzem gekommen sey, durch wen es unter uns eingeführt worden, und daß es französischer Abkunft, darf wohl übergangen werden. Jenes ist unter unseren Augen geschehen, dieß dem ersten Blicke bemerklich. Wir möchten den Leser in die Heimat des Fremdlings führen. Die Mehrzahl der Ausdrücke begegnet uns schon völlig ausgebildet, seltner glückt es dem Sprachgelehrten, sie allmälig heraufwachsen zu sehen; hier ist das ganz Seltene vergönnt, an die Wiege selbst heranzutreten, die Aeltern des Säuglinges kennen zu lernen. Wir schöpfen aus reichhaltiger Quelle, dem Briefwechsel Grimm's und Diderot's mit einem Fürsten in Deutschland (wovon ein deutscher Auszug in Einem Bande 1820, Brandenburg bei Wiesike, erschienen

Digitized by Google

ist). Darin wird unter dem Jahr 1761 aus Paris gemeldet, daß man eben ein artiges Stück gegeben, der modische Abend genannt. Der Verfasser, Poinsinet de Sivry, habe bisher für blödsinnig gegolten und sey die Zielscheibe muthwilliger Gesellen gewesen, namentlich seines Schwagers Palissot und seines Vetters Poinsinet. Einmal zum Beispiel habe man ihm aufgebunden, der König von Preußen habe beschlossen, ihm die Erziehung des Kronprinzen anzuvertrauen, wenn Poinsinet seinem Glauben entsagen wolle; ein protestantischer Hofprediger sey schon angelangt, sein neues Bekenntniß anzunehmen und diesen unschätzbaren Mann aus Frankreich zu entführen. Auch der schwarze Adlerorden, wird weiter erzählt, sey dem Leichtgläubigen und durchaus Folgsamen überreicht worden. Ja man habe, bemerkt der Uebersetzer, als nothwendig vorgestellt, daß er Preußisch lerne, und ihm einen Nieder-Bretagner zum Sprachmeister gegeben, dessen gälisches Kauderwälsch er Tag und Nacht eingelernt. Ein andermal habe man ihn überredet, daß er im Zweikampf einen Musketier erschossen; er habe sich sogleich den Kopf scheren lassen und sich verborgen, um den Nachforschungen der Gerechtigkeit zu entgehen.

Das nannten seine Freunde, wird daselbst beigefügt, einen Menschen mystifiziren (woher Poinsinet den Beinamen des Mystifizirten erhielt), ein ganz unfranzösischer Ausdruck ohne allen Sinn, der dessenungeachtet schon ziemlich häufig, selbst in Schriften gebraucht wird. — Wir wissen Grimm für seine Nachrichten Dank; stehen aber an, dessen Meinung von der Sinnlosigkeit des Wortes zu unterschreiben (wie es denn auch nunmehr volles Bürgerrecht erhalten und im Wörterbuche der Akademie zu finden). Wenn hier der Ort wäre, Ableitens zu spielen, so sollte die Behauptung nicht ganz verwerflich erscheinen, daß jene Spottvögel bei ihren Lustspielen mit Poinsinet an die possenhaften Darstellungen des Mittelalters, die Mysterien, gedacht. — Sowohl nach Form, als nach Bedeutung, ließe sich unser Wort daran knüpfen. Wir erlassen aber gern dem Leser solche Geduldprüfung und geben die natürliche Auflösung. Mystifiziren heißt: zu einem Mystes, einem Geweihten machen.

Wer den Gang der französischen Bildung und Denkart kennt, der weiß, wie damals aller Glanz des Witzes, aller Tiefsinn und die verschiedenartigste Gelehrsamkeit gemißbraucht und zersplittert ward, um die festen Grundsäulen unseres Glaubens zu brechen. Keine Form blieb ungebraucht, die trostlose Lehre zu vervielfältigen, als könnte das hastige Verbreiten und der nachjubelnde Haufe die innere Leere ausfüllen. Man machte alle Offenbarung lächerlich und hoffte damit den Schluß auf die Eine zu begründen. Was sich irgend Aehnliches mit christlichen Einrichtungen bei anderen Völkern auffinden ließ, ward mit Freuden, als gleichartig, vorgewiesen, ganz unähnlich den früheren frommen Zeiten, wo dasselbe als ahnende Bestätigung aufgefährt wurde.

Auch in unserem Worte zeigt sich jener Geist. — Mystes heißt vorzugsweise ein Geweiheter in die Eleusischen Geheimnisse. Wie sehr man dabei die Einzuweihenden zum Besten hatte, wollen wir sogleich beibringen, weil die Sache an sich unterhaltend ist, und bemerken nur erst, daß ein solches Zeitalter nöthig war, um einweihen für foppen, hänseln nehmen zu können. Denn der stillschweigende Vergleich der Eleusischen und christlichen Geheimnisse leuchtet von selbst ein.

Von jenen Geheimnissen haben wir durch spätere Schriftsteller, besonders christliche, die das Heidenthum bestreiten, so manche Nachricht erhalten. Die ältern beobachten mehr ein ehrendes Stillschweigen. Mysten im engern Sinn hießen, die die erste Weihe empfangen (am Ilissos, auf dem Fell eines Opferthieres stehend, nach vorhergegangener Uebung im Schweigen). Die der höhern Weihe Theilhaftigen hießen Epopten, Schauende, und bei dieser Feier begab sich Seltsames. Sie ward Nachts begonnen. Alles war darauf berechnet, den Lehrling mit Schauer zu erfüllen. Licht wechselte mit Finsterniß, schreckliche Erscheinungen zeigten sich, wildes Geschrei erscholl, ja mitunter sollen Prügel von unsichtbarer Hand gekommen seyn. Darüber spottet schon Aristofanes in den Wespen; die Stelle eines Erotikers (Achilles Tatios) erlaube man herzusetzen: „Es packte mich bei den Haaren und warf mich auf den Boden, fiel über mich her und bedeckte mich mit Schlägen; ich aber, wie bei den Mysterien, wußte weder wer der Mensch war, noch warum er mich schlug.“ — Der Fürst der Geheimnisse erschien als Weltschöpfer gekleidet, ein Fackelträger als Sonnengott, ein Anderer als Mond, ein Herold als Hermes. Zum Schluß der Weihe rief man dem Aufgenommenen zu: Konx, Ompax!

Sollte man nun zweifeln, daß die Erfinder des Wortes Mystifiziren so entlegener Zeiten gedacht, so erinnern wir, daß die Franzosen jener Zeit mit

Digitized by Google

den Alten vertraut genug waren, wollen aber nichts hartnäckig behaupten und uns begnügen, wenn man das Beigebrachte nicht unergötzlich gefunden.

Anton Richter.

Der Hottentotten Geisteskräfte.

(Aus Burchell's neuesten Reisen.)

Als ich mich länger unter einem Stamme von Buschmännern aufhielt, versuchte ich, wie weit ihre Geisteskräfte reichten, und fragte sie also durch einen Dollmetsch über verschiedene moralische Gegenstände. Er erklärte aber, jene wären so dumm, daß er ihnen unmöglich alles begreiflich machen könne. Die Hauptfrage, auf deren Beantwortung ich vorzüglich neugierig war, schien mir aber so verständlich, daß jene sich entweder absichtlich albern stellten, oder der Dollmetsch keine Lust haben mußte, sie ihnen gehörig zu übertragen. Ich fragte nämlich: was sie für gute und was für böse Handlungen ansähen. Sie antworteten aber gar nicht darauf, und konnten nicht begreifen, was ich damit meinte. Ich zeigte ihnen einen Spiegel. Sie lachten darüber und starrten mit dumpfem Staunen darin ihre Gestalten an, ohne jedoch die mindeste Neugier deshalb zu zeigen, oder nur irgend eine Idee damit zu verbinden. Und man möchte ihnen wohl kaum Unrecht thun, wenn man behauptet, sie übten wenigstens ihr Nachdenken nie aus, wenn sie auch dessen fähig wären. Als ich sie fragte, was sie denn zu dem Glase dächten, und wie ihnen die weißen Männer vorkämen, so schienen ihre geistlosen Blicke zu sagen, daß sie wohl sich anstrengten nachzudenken, aber es gänzlich unmöglich fänden. Ihre ganze Antwort bestand also in einem: Ich weiß es nicht!

Sie erzählten uns ohne die mindeste Bewegung und mit anscheinender Gleichgültigkeit einen fürchterlichen Vorfall, der sich unlängst in ihrem Kraal zugetragen hatte. Ein alter Mann hatte nämlich drei Söhne, deren einer mehrere Jahre wieder verheirathet war und zwei Kinder aus dieser Ehe besaß. — Ein anderer Bruder hatte Wohlgefallen an der Frau gefunden, und auch diese war ihrerseits nicht abgeneigt, den Gemahl zu wechseln. Sie kamen also darin überein, ihn aus dem Wege zu räumen. Dieß ward von dem Schändlichen verübt, indem er, als sein Bruder schlief, ihm den Schädel spaltete. — Es scheint, als ob diese unmenschliche That in der ganzen Horde auch nicht den geringsten Abscheu erregte. Jenes Paar lebte jetzt noch ganz zufrieden, und wie es schien, ohne alle Gewissensbisse über die verübte That, zusammen. Statt sie für immer aus dem Kraal zu stoßen, ließen der Vater und der dritte Bruder sie fortdauernd bei sich leben, als ob nicht das geringste vorgefallen wäre. Ich sah den Mörder. Es war ein Jüngling von etwa 17 bis 18 Jahren, und von nicht unangenehmem Aeussern.

Alle, besonders aber der alte Mann, zeigten bald die guten Folgen unsrer Freigebigkeit und gaben mir zu der Beobachtung Gelegenheit, wie wunderbar und schnell ihr ganzes Ansehn sich ändert, wenn sie vollauf Nahrungsmittel haben. Ohne es selbst mit anzusehn, hätte ich es nie geglaubt, daß eine so große Veränderung in 4 Tagen statt finden könne. Bei ihrem ersten Besuche hing die Haut in Falten um sie her, und ihr ausgehungertes Ansehn erzeugte bei uns das größte Mitleid. Jetzt waren aber bei dem alten Manne alle Runzeln und Falten verschwunden, er war glatt und lächerlich fett geworden, unter der Haut schien wieder Blut zu fließen, und namentlich hatten seine Schenkel sich ansehnlich gerundet. Ich fand, daß ich mich in seinem Alter um mehr als 10 Jahre verrechnet hatte, denn als ich abreis'te war er bloß zu einem Manne von mittleren Jahren geworden.

H.

Der Kreis-Name.

Einst fiel's dem jungen Otto ein,
Als Autor unerkannt zu seyn;
Doch anonym und pseudonym
Zu schreiben, mißbehagte ihm; —
Auch Sternchen, Striche und dergleichen
Längst in Beschlag genomm'ne Zeichen
Erlangten seinen Beifall nicht.
Er sann, als macht' er ein Gedicht;
Er sann und lange fand er's nicht. —

„Ich hab's! so rief er endlich froh:
Ich kehr' mich um, wer kennt mich so?"
Er sprach's und schrieb mit frohem Sinn,
Statt Otto richtig Otto hin.

K.

Gnome.

Vergebens wirst vor Leuten auf den Gassen,
So gut es sey, Dein Licht Du leuchten lassen;
Die arge Welt wird Dunkles dran entdecken;
Sie fand ja selbst der Sonne Flecken.

Jakob Schnerr.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Hr. Strobe sang sein Pastorale und Duett fein und geschmackvoll, so auch Hr. Fürst eine eingelegte Arie von Sutor. Herrlich waren Dlle. Campagnoli die jüng. und Dlle. Stenz, und Herrn Kathels Kasper brachte muntere Einlagen mit, und sorgte für die Bewegung der obern Regionen.

Hr. Brok aus Karlsruhe zeigte sich als Gast, doch sprachen seine Darstellungen nicht allgemein an; sein Dialekt war ihm hinderlich, und in seinet Komik war zu viel Gemachtes und sie kam nicht immer von innen heraus, und wirkte drum nicht auf das Innere. Ein Ariom, was alle Bussons sich über die Zimmerthür schreiben sollten. In den Unglücklichen legte er einen oberländischen Juden ein, der sich lauten Beifall errang; hier spielte Mad. Gehlhaar die Schauspielerin trefflich, und Hr. Marr parodirte als Hofjunker die französische Tragödienspielerei höchst wacker. Als Thomas im Geheimniß war Hr. Brok am schwächsten, wir sahen diese seine Rolle ohne Vergleich besser. Als Kakadu und Jakob im Verkehr kam viel Beifall von oben. Seine beßten Produktionen waren der Papageno und der Taddäus im Teufelssteine, welches letztere sein Benefiz wurde. Mehrere Male rief man ihn vor. —

Von den übrigen Darstellungen des Novembers erwähne ich noch den Cäsario, der sich durch Zusammenspiel auszeichnete. Mad. Artour spielte die Amazone leicht und gewandt, Dlle. Stenz die Lisette wahr komisch; Hr. Keller und Mad. Huber, das schlachtgerüstete Paar mit Schwert und Trompete; sehr ergötzlich. Auch die Schauspieler, das nette Intriguenstück, gab man wieder; doch wird es unbesucht verbleiben, wenn die Regie die Besetzung ungeändert läßt.

Mehr des Neuen brachte uns der blüthenarme December. Mit einem ächten Kabinetstücke, mit einem herrlichen großen Wandgemälde war sein Eingang geschmückt, ich meine Van Dyks Landleben von Kind. Welches Gemüth könnte unangesprochen bleiben, wenn es im Vorspiele das Innerste von Rubens Kunsttempel erblickt, wenn die Personen, die das Auge in mancher Königs-Gallerie mit Achtung und Liebe beschaute, lebendig von der Wand steigen und ihre schöne Zeit, ihr Daseyn der Unsterblichkeit gewidmet, nochmals vor uns hin verleben. Hr. Katzianer, als Rubens, und Madame Gehlhaar, als Helene, hielten dieses Vorspiel auf der Staffel höchster Würde und führten es in solch grandiosem Style durch, daß sie das zahlreiche Hörer-Chor fast bis zum Ausbleiben der schuchternen Athemzüge fesselten, und der fallende Vorhang erst freies Luftschöpfen und darauf den rauschendsten Beifall erlaubte. Manche fanden die Pracht der Costüme zu königlich, doch die Geschichte erzählt von des Malers königlicher Umgebung, und Rubens war ja ein König unter den Malern an Geist, Schöpferkraft, wie an irdischen Gütern. Sehr brav führte Hr. Volkmar den Van Dyk durch, auch wurde ihm der Vorruf dadurch zum Lohne. Hr. Keller war als Schöffe, Hr. Marr als Martin gleichfalls an seinem Platze. Nur die beiden weiblichen Gestalten hätten durch einen Tausch der Schauspielerinnen noch mehr seyn können; Mad. Keller hatte nämlich das Lehnchen, Mad. Artour die Paola; das Kindliche, Passive, Duldende jener erstern spricht dieser mehr zu, und dagegen wäre das Tragisch-Schwärmende, Abgeschlossene der Paola, die dem Himmel sich geweiht hat, auf der Höhe abstrakter Betrachtung steht, und in bilderreichen Deklamationen sich ergießt, mehr für Mad. Keller geeignet gewesen und wir wundern uns, daß sie sich diese Rolle hat nehmen lassen. Uebrigens thaten beide Damen Alles, was in ihrem Vermögen stand und befriedigten auch an den ihnen zugetheilten Plätzen. Ebenfalls neu war der Vetter Benjamin aus Polen. Das Stück hat eine lose Breite ohne Tiefe. In zwei Akte zusammengezogen, könnte es unterhalten. Hr. Volkmar war der Benjamin, spielte aber mehr die Maske, in welcher dieser erscheint, als die Person; in den ersten Akten, wo er als wandernder Handwerksbursche mit der kleinen Nadelbuchse auf dem Rücken anlangt, hätte er mehr den Humor loslassen müssen; er ist ja doch der, welcher, trotz seines hohen Ranges, sich zu dem Auferzieher aller seiner Verwandten herabläßt. Er wurde vorgerufen. Mad. Keller war hier, als sanfte, treuherzige Bianka, sehr angenehm. Ingleichen spielte Hr. Helling die ermüdende Rolle des Kommissionsrathes, die auch die stärkste Kehle heiser machen muß, mit Auszeichnung, wie auch Hr. Keller den Eis verspeisenden Goldmann mit den fatalen Grundsätzen, Hr. Kaibel den Frohberg, dessen Jovialität wahr und nicht gemacht schien.

Von kleinen Stücken gefielen: Der König von Gestern, Hr. Marr und Hr. Artour ächt burschikos als Hochtrab und Schnellfuß; ferner: der Räuberhauptmann, von Lebrün, dessen Postmeister, welcher sich nie irrt, eine Prachtrolle des Hrn. Keller wurde, der Alles aufregte und den rauschendsten Applaus erntete. Der Unschlüssige, von demselben, eine schwere Aufgabe, die Herr Marr mit sicherer Hand löste, und allgemeine Befriedigung hörte; und der Schiffs-Capitain, worin Hr. Fürst und Dlle. Stenz das niedliche Duett nach einer capricen Orgelmelodie da Capo singen mußten. Die zweite Sängerin dieses Trio's muß sich rathen lassen und das Feld der Oper meiden; das Parquet mußte mehrere Male in den Takt helfen, und das könnte zu noch Böserm führen. Unter dem Bekannten war Maria Stuart werthvoll durch die Elisabeth der Mad. Gehlhaar, tadellos bis auf die Scene im Garten, wo die englische Königin-Jungfrau etwas mehr Acht auf die Rede der Maria hätte haben müssen. Den Titus hielt Hr. Strobe recht hoch. Das unterbrochene Opferfest wurde eine heroisch-komische Oper ohne Komik, denn der Pedrillo war gestrichen; oder sollte die Besetzung einiger wichtigen Plätze durch Unwichtige die Komik bringen und ersetzen? Dlle. Campagnoli d. j. wurde, als Myrrha, mit Verdienst gerufen. — Der traute Egmont, der offene, leichtherzige Heldenjüngling, war uns in Hrn. Katzianer wiederum sehr willkommen; sein letzter Auftritt ist ein deklamatorisches Meisterstück. Mad. Artour giebt in Klärchens Gestalt nichts als Innigkeit und Liebe, ein Kind aus Geßner's Idyllenwelt; doch gleicherweise erfüllt sie ganz den tragischen Theil des Romans, und ihr dumpfes: „Nach Hause!“ hört man mit Schaudern, das in's Mark greift.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

116.

Mittwoche, am 15. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Des Alternden Lenz.

Sank sonst der Lenz vom Himmel mir hernieder,
Ließ Berg und Thal in tausend Farben glühn,
Ertönen Waldbewohners Sehnsuchtlieder
Auf heller Flur, im dunklen Wäldergrün;
Da kam auch mir ein süßes Hoffen wieder,
Mit neuem Muth wollt ich in's Leben ziehn, —
Ein holder Geist entstand in allen Trieben,
Und frisch begann das Wirken und das Lieben.

Der Weisheit Ernst, er konnte nicht bestehen,
Die Jugend nahm ihr holdes Recht zurück,
In goldnem Licht die schöne Welt zu sehen,
Zu glauben an ein ewig Herzenglück;
Im Busen brannten frisch die Sehnsuchtwehen,
Im Aug' erglänzet hell der Liebesblick,
Der ganzen Menschheit steht der Busen offen,
Und an den Wunsch knüpft sich ein selig Hoffen.

Wenn jetzt im Lenz die Blätter sich entfalten,
Im Quellenthal die stillen Veilchen blühn,
Die Rosen lebensfroh die Kelche spalten,
Und heiter an dem Dornenzweige glühn,
Und von der Jugend prangenden Gestalten
Des Liebesglückes Götterfunken sprühn,
Dann fühl' ich mich mit bittern Schmerzensthränen
Geschieden ewig von dem Reich' des Schönen.

Vergeblich schwillt ein jugendlich Verlangen
In der gereiften Männerbrust empor,
Die ird'sche Lebensblüthe ist vergangen,
Das schöne Herz strahlt nimmer mehr hervor,
Umsonst das Sehnen, Seufzen und das Bangen,
Vorüber eilt der Jugend bunter Chor,
Es mag der Busen schäumend überfließen,
Ein altes Herz — bleibt in die Brust verwiesen.

Und ach, wie todt erscheint mir alles Wissen,
Wie unersprießlich der Erfahrung Gold,
Nichts wird das herbe Leben mehr versüßen
Ermangelt ihm der schöne Minnesold,
Der höchste Geist kann uns kein Herz erschließen,
Denn Herz bleibt nur dem Herzen ewig hold,
Und Weisheit, ach mit allen ihren Schätzen,
Kann Lieben, Wünschen, Hoffen nicht ersetzen.

Weichselbaumer.

Amolly und Ceduro.

Von C. Weisflog.

Habt Ihr Savoyens Thäler und Berge gesehen, habt Ihr die stillen Gestade des Genfersees beschiffet, habt Ihr gewandelt am Ufer der Arve oder in Chambery's romantischen Gründen und im einsamen Chamouny-Thale; so habt Ihr die süßen, schwermüthigen Töne gehört, die mit sanfter Wehmuth in die Seele dringen und die Ihr in D'allayracs und Himmels Melodieen wieder gefunden.

„In Savoyen bin ich geboren" klagt noch lange die süße Rückerinnerung. Aber Ihr wisset es nicht, wie der liebliche, schwermüthige Laut in diesen Thälern heimisch ward. Ihr wisset es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden, wie durch Thränen lächelnd zu diesen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertrauet.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben die junge Erde sich wieder mit frischem Grün geschmükket, in warmen Frühlingslüften sich die neubelaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den er-

Digitized by Google

sten Strahlen der Sonne in der Laube von Myrthen und Rosen die schöne Amolly. Wo bin ich! rief sie und rieb sich mit den kleinen Händchen die Augen. Sie trat schüchtern aus der Laube. Um sie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Grases. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache sang es mit lieblichen Stimmen.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dieß sind nicht die Fluren des Paradieses, wo ich noch gestern gespielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich sehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo seid Ihr meine fröhlichen Gefährten, wo seid Ihr meine weißen Lämmchen! Ach, wo seid Ihr!

Stille, stille, stille, du Herz voll Sehnsucht, flisterten die Rosen, auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieses.

Klage nicht süße, süße, süße Amolly, flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht schillerndes Gold auf meinem Gefieder, dennoch tröste ich mit Liedern der bessern Welt die einsame liebende Seele.

Und sieh, sieh, sieh wie fröhlich wir spielen, lispelten die blauen Libellen unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flisterte und sang und tönte alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief sie erstaunt — Liebe? Was ist Liebe? Fremd meinem Herzen sind diese Töne, fremd, wie diese Haine meinen Augen.

Wo seid Ihr, Ihr himmelanstrebenden Palmen, unter deren Schatten ich gestern noch saß! Wo seid Ihr mit Euern Blumenkränzen, freundlich scherzende Gespielen! Ich habe Euch verloren! Wie kam ich in dieses Land? Ach verloren, verloren ist meiner Jugend Paradies! Wo find' ich dich wieder reine, selige, unschuldige Kinderwelt!

So klagte die schöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wieder zu finden; kaum berührten die kleinen zarten Füße die Spitzen des Grases. Aber Berge zogen sich um die Thäler und hoch waren die und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehete wärmer der Odem der blühenden Natur, da lockten die süßen, schwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Rosenlaube, da flisterten die Blumen, da spielten die blauen Libellen, da tröstete die Nachtigall. Da liefen freudig ihr zwei schneeweiße Schäfchen entgegen.

Ach, Ihr meine freundlichen Lämmchen, rief Amolly, so hab' ich Euch wieder, so habt auch Ihr den Weg gefunden aus dem Paradiese in diese Thäler? Und sie küßte und streichelte sie, und die Schäfchen liefen ihr nach. Aber dennoch, dennoch stillten auch die Treuen nicht ihre Sehnsucht und rastlos in einsamer Klage irrte sie durch die Thäler und Büsche. Noch nie hatte der Fuß eines Menschen diese Gegenden betreten. Keine Hütte streckte noch damals das friedliche Dach aus dem dunklen Grün der Linden und wo jetzt stattliche Höfe, freundliche Städte und hohe Thürme herab in's Land schauen, war damals noch dunkler, tiefer, stiller Wald.

Aber hoch von den Bergen schallte das fröhliche Jägerhorn.

Was ist das! rief Amolly erschrocken. Hat sich mein Leben getheilt und wandelt hier und droben, dort auf den Bergen? Was strömt da herab in meinen Busen mit süßer Gewalt?

Und die Liebellen und die Rosen flisterten: Liebe, Liebe, Liebe.

Aber auf den Bergen umher zog der Jüngling Ceduro, der rüstige Jäger, in der Hand den Jagdspieß und das Lüftchen des Thales trug zu ihm herauf die ferne, leise Klage Amolly's.

Was ist das! rief Ceduro erstaunt. Hat sich mein Leben getheilt und wandelt hier und unten, da unten in den schattigen Gründen? Was wallet herauf in meinen Busen mit süßer Gewalt?

Und die Tannen und Eichen murmelten: Liebe, Liebe, Liebe!

Liebe? fragte Ceduro. Unbekannt sind diese Töne, unbekannt diesem Herzen was Liebe ist. Fröhlich wandelt der Jäger über die Berge, leicht und froh ist sein Morgenlied, und Ceduro weiß nicht, was Klage der Liebe sey.

Der Frühling verblühte. Dunkler färbten sich die Haine, aber noch irrte Amolly umher und suchte mit den Schäfchen die verlorne Heimath, und Ceduro droben auf den Bergen flog leicht dahin in fröhlicher Jägerluft.

Aber Luna stand am Himmel in einsamer Pracht und silberte die Spitzen der Felsen, die Wipfel der Haine in der schwülen, würzigen Sommernacht. Verirret hatte sich Ceduro in's Thal, dahin, wo die Linden den duftenden Schatten streun.

Ha, eine Laube! Hier will ich schlafen, bis droben die Gemse den Morgenthau trinkt.

Digitized by Google

Aber was schimmert auf dem Lager von Moos unter dem Myrthengewölbe der Laube? was athmet so leise da drinnen, was strömt in den Busen Ceduro's.

Leise bog er zurück das duftende Gezweige. Da lag die schöne Schäferin im träumenden Schlummer, neben ihr die schneeweißen Lämmchen.

Ach, seufzte Ceduro: ach, ist das Liebe? Sind das die Töne, die herauf drangen aus dem Thale in die sonnigen Höhen?

Ach, wo bist du, mein verlornes Paradies, klagte Amolly im Traume: Heimath, wo find' ich dich, Liebe, wo weilst du?

Näher zog ihn der bekannte Ton, sanft neigte er sich hernieder auf Busen und Wangen der schönen Schläferin. Ein nie Empfundenes preßte sein Herz, aber wie er die Schlafende umfaßte mit zitternden Armen, da erwachte Amolly. Erschrocken wollte sie fliehen, sie wußte nicht vor wem, aber es war zu spät. Der Mond verklärte die schlanke Gestalt des lieblichen Jägers und Amolly empfand in der stürmenden Brust, daß ihr nahe sei das verwandte Leben, das herab gewallet von den Bergen zu ihr in ihre Thäler. „Ach Du bist die Liebe, seufzte sie, umschlungen vom Arme des Jägers: ja, Du bist die Liebe, Du, Du bist meine selige Heimath."

Es murmelte leise die Quelle und von da an waren Amolly und Ceduro vereinigt auf ewig.

Aber immer, wenn der erste Sonnenstrahl durch die Blätter zuckte, riß sich Ceduro los vom Lager der Liebe, eilte mit dem Jagdspieße hinauf auf die Berge zum lustigen Waidewerk und ließ herabwallen in's Thal den fröhlichen Morgengruß. Und Amolly, wenn der Geliebte nun fern von ihr war, schickte hinauf die sehnende Klage und das Echo vermählte die Töne.

Als endlich nach langen, langen Jahren unendlicher Liebe die Zeit des ewigen Scheidens da war, da — Luna stand wieder mit dem blassen Angesichte über der Laube — da schickten sie die Schäfchen voran zu den andern Schäfchen des Himmels, die in flockigen Wölkchen droben im dunklen Azur weideten. Sie selbst zerflossen im Aroma der duftigen Nacht. Ihre Spur in den Thälern und auf den Bergen ward nimmer gefunden, aber der liebliche Ton, wie ihn das Echo vermählet, lebte und wallete fort aus einem Jahrhundert in's andere und so hört Ihr jetzt noch in süßer, wehmüthiger Vereinigung Amolly und Ceduro und den süßen Klang: „In Savoyen bin ich geboren."

In exsequias
Joannis Cantù, cantoris Itali,
vocis suauitate, formae decore, morum comitate imis et superis gratissimo.
a. d. III. Id. Mai MDCCCXXII.

Dulce canit cantu Cantu. Jovis attigit aures
Suave melos. Cantu nos recreabit, ait.
Obticuit Cantu in terris. Sed cantat Olympo;
Exuvias posuit cycnus ad astra volans.
Defleto pompam longo duc agmine, Dresda,
Sparge rosas, viduae lilia necte lyrae;
Sed si per valles dulcis tibi sibilat aura,
Cantum audire puta, vocis imago sonat.

B.

Schaustellungen in London.

No. 5.

In Spring-Garden (Lenz-Garten) muß man das Panathene sehen. Aber was ist ein Panathene? so fragt Miß Marie ihre Mutter, so bald sie nur das erstemal diesen neuen Namen hat aussprechen hören. Mama weiß es auch nicht, ob sie gleich als eine hochgebildete Dame sich einbildet, es müßte etwas vom Gott Pan seyn, der zu Athen verehrt worden. Wir haben aber das Panathene gesehen, und wollen ihr also die Wahrheit kund machen. Ein Panathene ist ein Tempel der Künste in kleinerm Maaßstabe, doch wie sein griechischer Name Pan, alles verlangt, eine Menge von Gegenständen umfassend. Diese Schaustellung z. B. ist etwa 23 Fuß hoch, und entfaltet doch die fünf Ordnungen der Baukunst, Gemälde, Bildhauerei, Kupferstiche, Vergoldungen, mechanische Vorrichtungen u. s. w. Es ist ein recht artiges Ding, das aber wohl schwerlich den geschickten Baumeister für die Mühe und Kosten lohnen wird, die er darauf verwendet hat. Das Gebäude selbst ist von Mahagony. Die Gemälde sind von Stothard, Howard, auf Sammet von Town, und von andern geringern Künstlern. Die Bildhauerei besteht aus kleinen alabasternen Figuren aus Italien, und der Mechanismus aus einem musikalischen Cylinder und einer Glocke, die verschiedene Sätze spielen. Der Erfinder ist ein Kupferstecher aus der Provinz, und ob wir schon in der ganzen Sache das cui bono nicht ergründen können, so ist er doch als ein geschickter und erfindungreicher Kopf zu empfehlen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Herrn Marr's Brakenbusch und Helling's Alba verdienen ehrenvolle Erwähnung; auch Herr Artour gab den Ferdinand mit vieler Wärme und lebenvollem Spiele. Den Schluß des Jahres machte eine, in mancher Hinsicht merkwürdige Darstellung des Schiller'schen Don Carlos. Die größten Theater klagen über die Unmöglichkeit, dieses Drama ganz nach seinem Werth und seiner Würde besetzen zu können. Mit großer Verwunderung sahen wir darum auf dem Zettel Hrn. Kaibel, Hrn. Marr u. Hrn. Artour fehlen, und die Aufführung glich drum auch einer großen Mitternacht, über welcher nur einige herrliche Prachtsterne aufgegangen waren. Die schönsten Rollen des Trauerspiels sind der Posa und die Elisabeth. Es sind zwei ätherische Gebilde, beide fast nur Geist, fast Körperlos, kaum beflogen von irdischer Leidenschaftlichkeit, an zwei Seraphim gemahnend, die sich niedergelassen auf das Schlachtfeld der Menschen, um die Streitenden zu versöhnen, die aber versinken im Blutmeere der Erde. Katzianer, ein Posa wie er seyn soll) hatte gedacht und empfunden was er sprach; jede Scene gab dazu den Beleg, vorzüglich der dritte Akt mit seinen Riesengedanken und Riesenbildern; wahre Silberblicke leuchteten hier durch die Gluth der Beredtsamkeit. Voll Leben war die Gefangennehmung des Prinzen, eine Mustergruppe die daran gränzende mit der Eboli; der Abschied von der Königin so seelenvoll, wie der Dichter ihn schrieb, der Dichter, dem sein zu tiefes Gefühl vielleicht das Leben kostete. — Nicht ganz erreichte Mad. Keller dieselbe Höhe, und Elisabeth muß als weibliches Wesen eigentlich noch eine Staffel höher stehen. Das Ueberirdische fehlte, die Klarheit und Erhabenheit des Ausdrucks, die geistige, milde Erwärmung; doch war auch manchen gelungene Moment sichtbar, so in der ersten Scene mit dem Carlos, so in der letzten mit dem Marquis — Herr Volkmar erschien dem Auge als Carlos recht angenehm, wenn wir den geschnürten Anzug ausnehmen; doch fehlte viel von dem fürstlichen Anstande, und der Kopf hob sich nicht edelstolz genug aus der Brust. Ebenfalls war Hr. Volkmar nicht immer innerhalb seiner Rolle, daher kam es auch, daß er in dem ersten Zwiesprach mit der Königin gar nicht so verzückt und entzückt schien, als seine Worte künden, ja daß er seine Augen immer in das Parterre hinab richtete, statt sie in süßer Trunkenheit auf der angebeteten Frau ruhen zu lassen. So sagte er auch das: „Sie waren mein! Im Angesicht der Welt mir zugesprochen!" viel zu weinerlich, statt bestimmt und heftig diese Angriffsformel auf den Philipp auszubrausen. Dagegen war die Scene vor dem Vater im zweiten Akte werthvoll; und der Empfang des Briefes vom Pagen richtig beleuchtet und colorirt. — Wenn auch Mad. Artour das üppige, sinnliche und die Blitzewerfende Koketterie mangelt, welche die Phantasie dem Bilde der Eboli zutheilen möchte, so leistete sie doch über alle Erwartung viel in dieser Rolle, in der wir schon Meisterinnen Schiffbruch leiden sahen. In ihrer Hauptscene, wo sie als Potiphar den blöden Joseph umwindet, bewunderten wir vorzüglich die meisterlich vollführten Uebergänge im Dialog, wo der Dichter selbst höchst kühn und darum schwierig erschuf; die Unruhe bei dem Anfange dieser Scene, wie die Vernichtung bei der Auflösung des Mißverständnisses verkündeten die sichere und reiche Künstlerin; nur fiel uns besonders eine Ueberladung im Accentuiren auf, wodurch freilich mancher Gedanke mehr verdeutlicht wird, jedoch eine Einförmigkeit des Sylbenfalls entsteht, welche nicht wohl thut. Warum sang die Eboli keine spanische Romanze zur Laute, sondern ein deutsches Lied zur Guitarre? Beides ließe sich doch ohne Mühe anders thun. — Mit Staunen erblickten wir Hrn. Keller im Hermelinmantel des eisernen Philipps, und begriffen nicht, wie dieser Künstler, von dem wir wissen, daß er sonst sehr streng auf sein Rollenfach hält und zurückweiset, was nicht darin liegt, sich in diese Rolle, die gänzlich außer dem Bereich seiner Persönlichkeit und seines Talents steht, wagen mochte. Offen und freimüthig müssen wir gestehen, hier fehlte Alles, die Grandezza, die Riesenkraft dieses Herrschercolosses, die stählerne Schärfe des ungebeugten Willens, nichts war da von dem Mann, von welchem Posa spricht:

„Sie müssen. Daß Sie können
„Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
„Mit schauernder Bewunderung durchdrungen." —

Der Ausruf: „Bei meinem Zorn!" war kein Donnerschlag. „Das könnte zu Schrecklichem führen!" kein aufsteigendes Gewittergewölk; das: „Er könnte sich verrechnet haben! Noch, noch bin ich!" kein beginnend Erdbeben. Mehrere Reden, zum Carlos z. B., sanken sogar in weiblich-weichen Ton hinab, und die erschütternde 9te Scene mit der Königin im 4ten Akte näherte sich dem Komischen und reizte einige Lacher, da noch dazu zu der kleinen Infantin eine Kleine mit einem Trompetergesichtchen und einem kugelrunden Bäuchlein genommen war, wo man ein feines, zartgebautes Engelchen hätte auswählen sollen. Schließend müssen wir noch als Mißgriffe rügend erwähnen, daß gegen Schiller's eigenste Bestimmung zuerst eine Menge Hofdamen mit der Königin im Garten wandelten; Schiller bestimmt nur zwei, die Uebrigen kommen erst mit dem Könige, und die spanische Fürstin würde in der Nähe so vieler Horcher gewiß solche Unterredung nimmer gewagt haben. Ferner spielte die Verführungsscene der Eboli in einem langen Prunksaale statt im engen, halbdunkeln Kabinet, wo lüsterne Traulichkeit wohnt; und der Alba hatte kein kriegerisch Kostüm, was dieser Mann sicher nie ablegte; auch glich sein Gesicht zu sehr einer Henkermaske.

(Die Fortsetzung folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Sonntag, am 19. Mai. (Auf dem Linke'schen Bade.) Otto von Wittelsbach. Trauerspiel von Babo.
Dienstag, am 21. Mai. (In der Stadt.) Fanchon. Vaudeville in 3 Akten, von Kotzebue. Musik von Himmel.
Freitag, am 24. Mai. (Auf dem Linke'schen Bade.) Das war ich. Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Das Geheimniß. Oper in 1 Akt.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

117.

Donnerstag, am 16. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Decem. *)

Erlauchter! Dich verehrt mein ganzes Vaterland,
Als einen Vater, den uns Friedrich hergesandt,
Du bist ein Jacobs-Sohn, was Joseph einst gewesen,
O! laß Dein huldreich Herz die Zeilen überlesen.
Ein Priester schreibt zu Dir, der Decem liefern soll,
Er ist ein Patriot, von Treu' und Eifer voll,
Sein ganzes Herze flammt von Ehrfurcht und von Liebe,
Gott und der König sind der Vorwurf seiner Triebe.
Mit innigstem Gefühl betrachtet er den Krieg,
Und sein Gebete heischt vom Herrn der Herrscher Sieg,
Doch heißt die eigne Noth ihn kühnlich sich zu wagen
Und seinen Kummer Dir recht demuthsvoll zu klagen.
Klein ist die Wiedemuth, ein Malter sä' ich aus,
Und was die Ernte gab, das langt nicht für mein Haus,
Ich seh' um meinen Tisch sich eilf Paar Hände falten,
Und muß mir überdieß auch noch zwei Pferde halten
Zu meinem Ackerbau, und daß ich dann und wann
Dem Kranken, der mich ruft, Besuche geben kann.
O Herr! drum fleh' ich Dich, ach trage mit mir Armen,
Ich weiß, Du wirst es thun, ein väterlich Erbarmen,
Mein Ausgedroschnes reicht nicht auf das halbe Jahr,
Weil wegen dürrer Zeit die Ernte sparsam war,
Ich bitt', erlasse mir den Decem nur auf heuer,
Denn, Herr! ich schwöre Dir, bei Allem was nur theuer,
Und werth und heilig ist, wo ja die Kriegsgefahr,
Noch länger bei uns schwebt, daß ich in keinem Jahr,
Wenn's in die Zukunft kommt, Erlassung will begehren,
Nur dießmal wolleſt Du der Bitte mich gewähren,
Die ich voll Zuversicht an Deine Huld gewagt,
Wann Deine Gnade: Ja! zu meinem Flehen sagt,
So bin ich schon getröst't, ich will das gerne geben,
Was von der Wiedemuth der König soll erheben,
Und was noch sonst die Pflicht von einem Unterthan,
Der seinen Fürsten liebt, nur immer fodern kann.
O! großer Menschenfreund, erhabenster Minister,
Ich will voll Dankbarkeit und Andacht, als ein Priester,
Gott meinen Weihrauch streun und meine Seele soll
Für Friedrichs Waffenglück, für Deines Hauses Wohl,
Gelübde thun und es auch meine Kinder lehren,
Wie sie als Vater Dich recht kindlich sollen ehren.
Wir Alle, Groß und Klein, wir küssen Dir die Hand,
Verzeih' der Zärtlichkeit, und unser theures Band
Soll unauflöslich seyn, und Gott wird auf uns merken,
Er wird Dich, großer Geist, mit seinem Geiste stärken,
Sein Liebling wirst Du seyn, der von der Welt geehrt,
Du und Dein hoher Stamm und was Dir angehört,
Ja Dein erhabnes Haus wird glänzen bis die Erde
Im Feuer steht, damit sie ungeschmolzen werde,
Bis an den letzten Tag blüh' Schlabrendorff's Geschlecht,
Mit Andacht betet so, so wünschet, Herr, Dein Knecht.

1759.

Lehnmann,
Pfarrer in Wahlstadt.

*) Der Minister Friedrichs II., v. Schlabrendorff, der 1759 in Schlesien waltete, mußte kräftige Maßregeln ergreifen, um die Magazine, die damals noch zu den unentbehrlichen Kriegsbedürfnissen gehörten, zu füllen. Zu diesen Maßregeln gehörte der Befehl an die Pfarrer Schlesiens, neben ihren anderen Leistungen ihren ganzen Decem, ohne Unterschied, ob er in jener bedrängten Zeit einging oder nicht, voll einzuliefern. Dieß zum Verständniß nachstehender poetischer Supplik und Resolution, deren Aechtheit der Sohn des Suppliknten, der Herr Senior Lehnmann zu Schweidnitz, dem diese Notiz verdankt wird, verbürgt.

Digitized by Google

Resolutio.

Da Du so rührend schreibst, da täglich Dein Gebet,
Um Friedrichs Glück und Sieg, zu Gott mit Eifer
flieht,
Und Du so willig bist, hinführo Deine Pflichten,
So oft und nöthig ist, mit Freuden zu entrichten,
Da endlich eilf Couverts (als Bischof ließ es schön,
Doch Dir wird angst dabei) auf Deinem Tische stehn,
So will ich den Bescheid nach Deinem Wunsche
fassen:
Es sey der Decem Dir für dieses Jahr erlassen!

Breslau, d. 25. 9br. 1759. v. Schlabrendorff.

Der französische Maler Le Moine.

Le Moine, geboren 1688, gestorben 1739, besaß eine große Eigenliebe, dabei war er eifersüchtig auf andere Maler und sehr satyrisch. Er schonte seine besten Freunde nicht, vorzüglich war er aber sehr sarkastisch in seinen Aeusserungen gegen andere Künstler. Ein anderer Maler sagte daher einst zu ihm:

„Da Sie selbst so trefflich malen, so ist es mir unerklärbar, daß Sie es nicht zu wissen scheinen, wie nur die Schatten in einem Gemälde es recht in vollem Glanz zeigen."

Wenn Le Moine eines seiner Gemälde einem Andern zeigte, es mochte nun ein Kunstverständiger seyn oder nicht, so beobachtete er ihn sehr aufmerksam. Wenn der Beschauer, durch eine unwillkührliche Bewegung, seine Zufriedenheit mit dem Gemälde nicht zu erkennen gab, so hielt er es für unvollendet; er arbeitete so lange daran, bis es bei Anderen diese Wirkung hervorbrachte.

Ein Freund von Le Moine, ebenfalls ein Maler, erbot sich, ihn zu malen. Le Moine war es zufrieden; gleich darauf sah er sich aber im Spiegel, und verdrießlich über seine finsteren, menschenfeindlichen Züge rief er aus:

„Es ist etwas in meinem Gesicht, das mir sehr mißfällt; ich mag nicht gemalt seyn!"

Le Moine hatte in Versailles das Platfond in dem Saal des Herkules mit vielem Fleiß und zur Zufriedenheit aller Kenner gemalt. Er fand daher, daß er für diese Arbeit nicht hinlänglich bezahlt worden sey und beschwerte sich deshalb darüber gegen den Herzog von Ayen, seinem Gönner.

„Aber mein Gott, was verlangen Sie? versetzte dieser. Soll man Ihre Arbeiten schon eben so theuer bezahlen, als wenn Sie schon todt wären?"

Le Moine wurde zum ersten Hofmaler des Königs von Frankreich ernannt, aber seine grenzenlose Ehrsucht war dadurch noch nicht befriedigt. — Seine Einbildungskraft erschuf sich tausend Widerwärtigkeiten, die ihn entweder schon bedrohten, oder die ihn unfehlbar treffen würden, und er versank in eine tiefe Schwermuth. In dieser finstern Stimmung verlor er schnell hinter einander seine Gattin, die er innig liebte, und seinen Beschützer, den Herzog von Ayen. Jetzt sah er sich in der Welt von Allen verlassen, die es mit ihm gut gemeint hatten, und das Leben wurde ihm zu einer fast unerträglichen Last. Um sich von diesen peinlichen Gedanken, die ihn unaufhörlich, wie quälende Gespenster, verfolgten, zu zerstreuen, ließ er sich die allgemeine Weltgeschichte vorlesen. Hörte er nun bei diesen Vorlesungen, daß ein berühmter Mann, oder eine berühmte Frau ihrem Leben selbst ein Ziel gesetzt hätten, rief er aus: „O der schöne Tod!"

In dieser trüben Stimmung hatte er sich oft über den Kardinal Fleury sehr bitter beschwert. Er fürchtete die Rache dieses Ministers, und seine erprobtesten Freunde wurden ihm verdächtig. — Er bildete sich fortdauernd ein, man würde in sein Zimmer treten und ihn in die Bastille abführen. Seine Gemüthsunruhe wurde endlich Wahnsinn.

Eines Tages, als er sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte, klopfte es an die Thür. Es war ein Freund von ihm, der ihn mit auf's Land nehmen wollte, in der Absicht, dort zu versuchen, wie er ihn von seinen fixen Ideen heilen könnte. — Le Moine, in dem Wahn, daß Häscher abgeschickt worden, um ihn zu verhaften, war ganz ausser sich vor Schreck; er ergriff seinen Degen, brachte sich damit eine Wunde bei, lief dann bis zur Stubenthür und hatte noch so viel Kräfte, den Riegel zurückzuschieben.

Als sein Freund die Thür öffnete, fand er Le Moine in seinem Blute schwimmend und, schon in den letzten Todeszuckungen, verschied dieser einige Minuten darauf.

K. Müchler.

Botanische Miscellen.

8.

Bis zum 11. Junius kreuzten sie (die von Hrn. Sieber a. Prag abgesendeten Reisenden), wegen widrigen Winden in der Nähe des Caps. Schon früher hatten sie den König der Wasservögel, den stolzen Albatros, wahrgenommen, aber nirgend so häufig

Digitized by Google

als hier. Einer der Passagiere machte auf einen dieser Vögel einen so trefflichen Schuß, daß er ohne Zeichen des Lebens in's Meer stürzte. Der Capitain ließ sogleich die Segel maskiren und den Fang durch ein ausgesetztes Beiboot herbeiholen. So hatten sie das Vergnügen, den, seiner ungewöhnlichen Größe wegen, von den Franzosen mouton du cap genannten Vogel in der Nähe zu sehen und man war so artig, ihnen denselben zum Geschenke zu machen. Den 12. Junius begegneten ihnen zwei amerikanische Schiffe, davon eines sein Steuerruder im Kanale von Mozambique verloren hatte. Mit der größten Heftigkeit von den Wellen hin und her geworfen, konnte es nur noch mit Hülfe seiner Segel fortsteuern. Sie waren so glücklich, diesen von allen Seefahrern mit Recht gefürchteten Kanal glücklich zu durchschneiden. Doch brach von der schnellen Bewegung des Schiffes zweimal das Seil des Steuerruders. Man kam gleich zu Hülfe und verhütete so die traurigsten Folgen. Den 23. Junius wurde wieder ein Albatros geschossen, den die Reisenden seiner specifischen Verschiedenheit wegen als neue Art erkannten und Diomedia fusca tauften. — Den 3. Julius passirten sie zum zweitenmale den Wendekreis des Steinbocks. Den 6. Jul. früh entdeckte man Land. Es waren die Inseln Ronde und Isle de Serpens. Weiterhin erblickten sie die kleinen, dicht mit Gesträuch bewachsenen Inseln Isle-platte und Coin de Mire. Sie fuhren zwischen beiden durch, und, nachdem die Wolken sich zerstreut hatten, entfaltete sich ihren Blicken das ersehnte Isle de France mit seinen hohen Bergen, dem Pitterbot, le Pauces, les trois Mammelles ꝛc. Als sie sich gegen Abend dem Eilande beträchtlich genähert hatten, wehte ihnen ein sanfter Zephyr die Wohlgerüche von den Blüthen der Acacia Farnesiana zu. Sie hatten lange genug die Seeluft gekostet und schlürften diese Düfte mit einem niegefühlten Wohlbehagen ein. Noch denselben Abend langten sie in Port Louis an. Sechs Neger kamen ihnen in einer Pirogue entgegen und brachten köstliche Früchte: Bananen (Musa paradisiaca), Goyaven (Poidium pyriferum), Bibases (Mespilus japonica), Cokusnüsse, Ananas, Maniok, Zuckerrohr. Mit Heißhunger verschlangen sie die kostbaren Erzeugnisse der Tropen. So waren sie also nach einer Fahrt von 105 Tagen an dem Orte ihrer Bestimmung. Sie hatten während dieser Zeit mehr denn 2000 deutsche Meilen zurückgelegt. Ihre Reise zeichnete sich durch keine ausserordentlichen Vorfälle aus. Sie befanden sich immer gesund und aufgeräumt und waren selbst von der, von so Vielen gefürchteten Seekrankheit gänzlich verschont geblieben, wozu vielleicht die lobenswerthe Behandlung des Capitains beitrug, der ihnen wöchentlich zweimal frisches Brod und guten Wein gab. — Den 7. Julius betraten sie zuerst das für sie neue, merkwürdige Land. — Von dem Herrn Saulenier, an welchen sie Empfehlungbriefe hatten, wurden sie höchst artig und gastfrei aufgenommen. Bei einem für sie veranstalteten Diner bedienten sie sechs Schwarze, die man, rücksichtlich ihrer Geschicklichkeit im Aufwarten, allen europäischen Kellnern zum Muster aufstellen konnte. Von den übrigen Insulanern wurden sie ebenfalls mit zuvorkommender Artigkeit behandelt. Was sie aber höchst angenehm überraschte, war, daß sie wenigstens ein Dutzend Landsleute dort fanden, Würtemberger, Westphäler, Hannoveraner und Hamburger. Den 10. Jul. hatten sie eine Privat-Audienz bei dem Gouverneur der Insel, Robert Townsend Farquhar, und erhielten durch ihn ein Schreiben an alle Commissarien im Innern der Insel, in welchem diese angewiesen wurden, sie in ihren botanischen Excursionen aufs möglichste zu unterstützen.

Was sie einigermaßen in botanischen Ausflügen hinderte, war der Umstand, daß sie gerade im Winter angekommen waren. Die herrlichsten Gräser und schönsten Pflanzen waren verdorrt, aber andere Gewächse und Bäume begrünten sich und eilten der Blüthezeit entgegen. Sie machten einige Excursionen nach dem Pauce, nach Pampelmauses und andern Orten und sammelten bereits in schönster Blüthe viele interessante, unter andern nachstehende Pflanzen: Dombega ferruginea, Tragia colorata, Urtica cuspidata, Budolegya madagascariensis, Rubus rosaefolius, Haematoxyllon campechianum, Witsenia pyramidalis, Palypodium arboreum, nebst vielen anderen Farrenkräutern und einer Menge Sämereien. In dem herrlichen Garten zu Pampelmauses fanden sie unter anderen die schönen Bäume: Adansonia, Barringtonia und Tectonia. Der Direktor dieses Gartens, Herr White, ein Engländer, erlaubte ihnen, in ihm so viel abzuschneiden, als sie wollten. Ihre Verhältnisse mit den sehr gebildeten Bewohnern der Insel sind die günstigsten von der Welt. Man sucht ihre Bekanntschaft, um ihre Zwecke zu fördern. Unter dem bereits gesammelten Samen befinden sich: Urania speciosa, Pandanus, Cycas,

Digitized by Google

Myristica. Die Insel ist nicht groß, aber pflanzenreich. Sobald nur die Regenzeit vorüber ist, gedenken sie eines der ansehnlichsten Herbarien von Isle de France nach Europa zu senden. Die große Hitze macht die Wanderungen in den Gebirgen beschwerlich. — Sie haben ihre Tuchkleider nach der Sitte des Landes gegen Zeugkleider vertauscht, eine bei der schnellen Abwechselung der Temperatur höchst nothwendige Vorsichtmaßregel, denn gleich in den ersten Tagen ihrer Ankunft waren sie mit schmerzhaften Hitzblattern bedeckt. Bei dem frischen Eifer und der unermüdlichen Thätigkeit dieser jungen Männer läßt sich gewiß unendlich viel Gutes für die Wissenschaft erwarten und dieß um so mehr, da Herr Sieber selbst im Begriff steht, sie einzuholen und dann auf dem Rückwege die botanischen Schätze des Caps mit ihnen gemeinschaftlich zu Tage zu fördern.

W. Gerhard.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Der Tag, der dem Janus, dem Halbgotte mit zweierlei Gesichtern, gehört, überraschte das Publikum mit einem launigen Prologe, von Hrn. Keller gesprochen und verfaßt; so sagte der Anschlagzettel. Der Titel hieß: Das Repertoir (!) des Lebens, und die Idee des Gedichts war die Anwendung einiger funfzig Ueberschriften von Schau-, Lust- und Rührspielen auf Verhältnisse und Schicksale des menschlichen Lebens. Trotz dem, daß diese Idee schon früher gebraucht wurde, gewann der Humor, mit dem der Redner sprach, und mancher Witzfunke den Beifall der Versammlung. Schade, daß die Stellen von ächtem Witz durch die zu große Dehnung des Gedichts wie Gewürz und Fleischbrokken in einer Wassersuppe verschwemmt wurden, und daß der Vers: „Unverhofft schmeckt besser wie bestellt!" im Selbstlob die Eigenliebe des Verfassers zu bloß gab. — Dem Prologe folgte zum erstenmale Rossini's Barbier von Sevilla, wie alle Opern dieses Mode-Componisten schwere Musik, schöne Melodieen in gewaltigem Lärm untergehend. Wir Kinder Hannovers werden nie in Ueberbildung da hinauf geschraubt werden, Rossinianer zu seyn. — Hr. Fürst löste die schwierige Gesangaufgabe des Figaro vollkommen, und auch Hr. Sedlmayer gab den ermüdenden Doctor mit Fleiß und Anstrengung. Beide rief man vor. — Im Intermezzo war Hr. Kaibel in seinem Elemente, leicht und launig. Im Dorf im Gebirge machte Hr. Keller viel Lachen; derselbe führte den Amtsrath Poll im Schröder'schen: das Blatt hat sich gewendet, meisterhaft durch die ersten Akte, doppelt lobenswerth, weil bei der Gestaltung dieses Jammermannes seine kräftige Gestalt ihm im Wege war; später jedoch vergaß der Künstler, indem er sich zu sehr los ließ, daß er in einem Schröder'schen Lustspiele, nicht in einer Kotzebue'schen Posse stand; die Art, wie er sich zum Degenziehen präparirte, wie er die Gattin in der Stellung, mit der ein Jäger die wilde Sau abfängt, anfiel, und wie er der Tochter den Degenknopf mit dem Zusatze: „Kennst Du diesen!" dräuend zeigte, konnten nur die Gallerie belustigen. — Vortrefflich stellte Mad. Huber die Herrschsüchtige dar, und Hr. Artour bewies als Lieutenant Willmar, daß sein Fleiß den rechten Weg gefunden.

Auch die vielbesprochene und vielbeschriebene Albaneserin von Müllner ging zweimal über Hannovers Bühne. Der Schreiber dieses bedauert beide Male vom Besuch des Theaters abgehalten worden zu seyn, da überdem die Stimme des Publikums Hrn. Katzianer, als Enrico, ein ausgezeichnetes Lob ertheilt. Auch Hr. Schmiedel soll als Leibarzt viel Gutes geleistet haben. —

Ein glänzender Tag in der Chronik unserer Bühne erschien am 24. Februar, dem Geburttage des allverehrten General-Gouverneurs des Königreichs, am Feste des Herzogs von Cambridge. Mad. Artour sprach, als Blumenmädchen, ein Festgedicht mit Ausdruck und rührender Herzlichkeit, und als am Schlusse aus der Knieenden Hand ein Eichenkranz, umwunden mit blauem Atlasbande, auf welchem das Gedicht gedruckt war, in die Loge des Prinzen schwebte, lösete sich die Stille der Rührung und Theilnahme in lautes Bravorufen und allgemeinen rauschenden Jubel auf. Auch der Beifall des hohen Königssohnes leuchtete im edeln Antlitze desselben, und seine Gnade beschenkte die liebe Rednerin mit einem werthvollen Angedenken, einen Schmuck von Steinen, Kreuz, Ohrgehänge und Goldkette enthaltend. — Das Stück des Tages war die Waise aus Genf, nach Eduard Brauns Bearbeitung, mit charaktervoller, sprechender Musik vom Kapellmeister Sutor, aus der vor Allen der Schweizerchor zu Anfange des zweiten Akts hervorglänzte. Das Stück ging mit einer Bestimmtheit, und die Schlagmomente darin wirkten so wahr und mächtig, daß an ihm die Theaterkasse sich einen Schatz berechnen darf. Wiederum trat auch hier, als Henriette, Mad. Artour in das schönste Licht, und bewährte sich als die Blume unsers Kunstvereines; doch mit gleicher Virtuosität zeigte sich Hr. Marr, als Walter, in der in ihrer Widerwärtigkeit zweifach schwierigen Parthie des teuflischen Verfolgers der Unschuld. — Bei der ersten Aufführung ward Sie, bei der zweiten Er vorgerufen, und sein bescheidener Dankspruch, der zugleich eines vormals hier sehr beliebten Schauspielers in diesem Fache, des Hrn. Paulmanns, gedachte, erhöhte die Achtung der Zuschauer für ihn. — Hr. Marr ist ein Schüler des Hamburger Theater-Direktors, des hochstehenden Hrn. Fr. L. Schmidt, und der Schüler ehrt den Meister. — Bei dieser zweiten Aufführung der Waise vervollkommnete sich die Darstellung des Schlußaktes durch die Erscheinung des Hrn. Kaibels als Gensd'armes-Offizier, da früher diese Rolle, von der die Würde des Ausganges so abhängig ist, auf zu schwache Schultern gelegt worden. — Im zweiten Akte foderte Hr. Keller, als Pachter Mathurin, die Schweizer-Landleute auf, mit ihm die Gesundheit des Herzogs von Cambridge zu trinken, und sprach dann einige ganz artige Verse an den Fürsten gerichtet. Ob diese Einlage, indem sie die Illusion des Drama's gänzlich aufhob, und da sie augenscheinlich als Parodie des zu Anfang gesprochenen Gedichts erschien, an ihrem Platze war, wagt Refer. nicht zu entscheiden.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

118.

Freitag, am 17. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der König.

Ballade.

Auf der Zinne stand der König,
Sah hinaus in's weite Meer,
Und die wilden Wogen brauſ'ten
Rauschend um den Felsen her.

Wolken zogen tief und dunkel
Nach den fernen Küſten zu,
Und des Adlers schwarze Schwingen
Schwebten heim zur sichern Ruh.

„Königsaar! bringſt du mir Kunde
Von den Söhnen, von der Schlacht? —
Sahet ihr des Kampfes Wetter
Wolken! in der Siegesnacht?" —

Und ein Krieger, bleich und düſter,
Zwingt den Nachen durch die Fluth,
Seine Locken wallen dunkel
Und aus Wunden ſtrömt sein Blut.

„Herrscher! Deine Söhne sanken!
Deiner Feinde Speer ist nah'!
Eh' sich noch der Morgen röthet
Sind die starken Sieger da!" —

Und der König schaut hinüber
In das glüh'nde Abendroth,
Und zu seinen Söhnen trägt ihn
Aufwärts der willkomm'ne Tod.

Fr. Hoffmann.

Odeſſa.

Obgleich der Freihafen von Odeſſa die Einfuhr jeder Art von ausländischen Waaren begünſtiget, ſo erſtreckt ſich dieſe Freiheit doch nicht über die Literatur. Der Titel jedes ankommenden Buchs muß angezeigt werden, und eine Beſtätigung aus Petersburg ſetzt erſt den Eigenthümer in geſetzmäßigen Beſitz. Trotz dieſer großen Schwierigkeit und dem ſchwachen literaren Verkehr, den ein Handelsplatz vorausſetzen kann, erfreuen wir uns hier dennoch neuer franzöſiſcher, italiäniſcher und zum Theil deutſcher Literatur in der Buchhandlung des Herrn A. Collin, womit eine Leihanſtalt verbunden iſt. Die Muſikhandlung der Gebrüder Ricordi liefert Freunden der Tonkunſt italiäniſche Producte; ruſſiſche Literatur findet man bei Nationalkaufleuten ſchön eingebunden aufgeſtellt. Zu den theuern aber nöthigen Gegenſtänden gehört der Petersburger Kalender, ein Handelszweig der Poſtofficianten, den man meiſt mit 10 Rubel bezahlen muß, ob er gleich keiner Stempeltaxe unterworfen iſt. Eine Druckerei bedient außer dem Theaterzettel das hieſige Tageblatt le messager de la Rus. merid. mit ſchlechten Lettern und ziemlich uncorrect. Dieſes Blatt bezieht ſich zunächſt auf alle Handelsangelegenheiten der Stadt, nimmt auch Aufſätze über Landbau, Induſtrie, Manufaktur und Künſte auf. Die Steindruckerei

Digitized by Google

des Herrn Seitz liefert artige Kunstwerke, und elegante Schrift. Von den Schulanstalten ist zuförderst das Gymnasium anzuführen: ein großes und schönes Gebäude von drei Straßen eingeschlossen. Es faßt eine bedeutende Anzahl Zöglinge, die Unteroffiziers-Rang haben und militairische Kleidung tragen. Religion, Geschichte, Erdbeschreibung, alte und neue Sprachen, Mathematik, Zeichnen, Tanzen, Fechten u. s. w. sind die Gegenstände des Unterrichts in 4 Classen eingetheilt; dafür zahlt ein Zögling 750 Rubel jährlich. Man erwartet gegenwärtig einen neuen (deutschen) Director. Das Mädcheninstitut ist ein besonderes Gebäude, der Nicolaikirche gegenüber. Außer denen für das zarte Geschlecht nöthigen Wissenschaften und Künsten, wird besonders auf häusliche Bildung Rücksicht genommen. Die Gemahlin des General-Gouverneurs führt gegenwärtig das Directorium über dasselbe. Zu den wissenschaftlichen Gegenständen muß der vielversprechende botanische Garten gerechnet werden. Er liegt östlich nahe an der Stadt und nimmt einen Flächeninhalt von 100 Dessetinen ein. Erst seit 3 Jahren verdankt er seinen Ursprung der Kunst und dem Eifer des Hrn. Hofraths Descemette, dessen systematische Cultur, besonders der Holzarten, durch Augenschein manches Vorurtheil beseitigte, das Unwissenheit begründete. In diesem Garten finden junge Leute, die sich der Gärtnerei widmen wollen, Anleitung und Unterricht. Ein zweiter Krongarten, welcher nahe vor dem Wasserthore an der Tiraspoler Straße angelegt worden, ist mehr für einen öffentlichen Lustort bestimmt; Obstbau macht den Hauptgegenstand aus. Die Anlage verspricht einen angenehmen Ort für die Zukunft, der hier sehr zu wünschen ist. Alle diese Institute erheben Odessa in wissenschaftlicher Hinsicht wohl über manchen andern Ort des Reichs, es bleibt die Frage noch übrig, wie weit erstreckt sich die wissenschaftliche Tendenz der Einwohner? Um der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, ist nicht zu läugnen, daß das merkantile Prinzip: Geld verdienen, um reich und geltend zu werden, jener Tendenz wenig Raum übrig läßt. Um diesen Angelpunkt dreht sich hier eigentlich alles Intellectuale, obgleich die Regierung es nicht an Aufmunterung fehlen läßt. Das Streben nach einer gewissen Vollkommenheit der Dinge scheint sich in dem Strome der Gleichgültigkeit gegen alles Bessere zu verlieren, und die Ideen des heimisch gewordenen Fremden vereinen sich bald mit der Mischung der hiesigen Nationalität, welche mehr einen polnischen, als russischen Anstrich hat. Daß sich Ausnahmen rühmlich auszeichnen, versteht sich bei einer Volkmasse von 30 bis 40,000 Einwohner von selbst. So besitzen mehrere Personen Bücher- und Kunstsammlungen. Die Künste sind überhaupt mehr geschätzt, und es fehlt nicht an Liebhabern der Tonkunst und Malerei. Vom Theater ist schon Bemerkung geschehen: Griselda, von Pär, gefällt hier gegenwärtig. Industrie hat noch wenig Wurzel fassen können, indem sie der Handel durch Zufuhr der ordinairsten ausländischen Waare nicht aufkommen läßt, mit welchen der Handwerker im Preise, bei dem theuern Leben, nicht Schritt halten kann. Das Bessere wird nicht besser bezahlt: niemand fragt nach Dauer, nur nach den wohlfeilsten Preis. Was den Handel betrifft, so besteht er hauptsächlich in Ausfuhr des polnischen Weizens nach der Türkei, Italien, Frankreich, Spanien und England. Triest, Livorno, Marseille, Barcellona, London sind die vornehmsten Plätze, mit welchen Odessa in directer Berührung steht. Seit kurzem versendet man auch Talg und Rindhäute nach England. Die rohen Häute werden nämlich zusammengenähet und mit Talg ausgegossen. Die Gegenstände der Einfuhr sind Colonialwaaren und Manufakturartikel aller Art. Der Luxus findet größere Auswahl als die Häuslichkeit. Die Bernsteinsche Handlung bezieht ihre Manufakturwaaren alljährlich aus Leipzig. Von den deutschen Landplätzen ist Wien der Einzige, auf welchen Odessa direct zieht und einen Cours hat; der Speditionplatz zwischen Deutschland und hier ist Brody, auf welchen man auch alle Correspondenz zu weiterer Förderung richtet, wodurch sie kostbar, aber sicherer wird.

Da die gebildete Welt hier aus so vielerlei Nationen zusammengesetzt und der Ort überhaupt noch zu neu ist, so läßt sich keine abgeschlossene Form des sogenannten guten Tons auffinden; ein jeder bringt seine Art zu leben mit, und wer am längsten hier war, hat sich am meisten in die russischen Gebräuche gefunden, besonders wiefern der Kalender darauf einwirkt. Was jeden beseelt, der ein Haus machen kann, wozu hier jährliche Summen erfoderlich sind, ist die Sucht zu glänzen. Ein russischer Gebrauch, in den sich der Fremde gern schickt, ist der Handkuß, den die Dame jedesmal durch einen Kuß auf die Wange des Cavaliers erwiedert. Eine Dame vom höchsten Rang wird diesen Gebrauch nicht umgehen. Unter den unzähligen Sprachen, die man

Digitized by Google

hier hört, ist die französische die der Unterhaltung, Geschäftsprache die russische, nächst dieser die italiänische und englische. Mit der deutschen macht man sich nicht beliebt, ja man schämt sich, sie zu sprechen, um nicht in die Gemeinschaft der schwäbischen Colonisten zu gerathen, die wegen ihres Schmutzes und Dummheit verachtet sind, und leider hier das deutsche Volk vorstellen. Man nennt sie Deutsche und kennt keine andern *); die Gebildeten, welche deutsch sprechen, sind die wenigen Kur- und Liefländer. Wer aber einige Gewandheit im Französischen, und modernen Kleiderschnitt mitbringt, ist überall wohlgesehen; Tiefe braucht seine Unterhaltung weiter nicht zu verrathen, es ist gut, wenn er sie im Magen hat. Speise und Trank sind Bindemittel und Gegenstand der Unterhaltung. Das Leben bewegt sich hier frei; Unterschied der Stände legt nicht den geringsten Zwang auf, und hierin zeichnet sich bekanntlich ganz Rußland aus, wo der höhere Rang auch höhere Liebenswürdigkeit zu erheischen scheint. Noch mehr aus allen Völkern gemischt ist die niedere Classe; Juden und Griechen machen einen großen Theil aus; die arbeitende, nicht ansässige Zahl besteht aus Kleinrussen, die eine russische Mundart (Mischung mit dem Polnischen) sprechen, und mehrentheils aus nahen und fernen Orten entwichene Leibeigene sind. Von kräftigem Schlage sind die Männer, meist wohlgestaltet, nicht selten von schöner Gesichtbildung. Sie verschneiden ihr Haar auf der Stirn und über den Nacken in gerader und horizontaler Richtung; die Altgläubigen lassen den Bart wachsen. Obgleich ihre Höflichkeitbezeugungen viel Ehrfurcht ausdrücken, so ist ihr Benehmen doch frei und heiter. Bei der härtesten Arbeit hört man sie Nationallieder absingen. Der rohe Russe ist von Natur gutmüthig und gewiß schlummern glückliche Keime in seinem Wesen, das Sklaverei drückt; sein Wille ist gut, und unter manchen Umständen kann man ihm etwas anvertrauen: allein das Fleisch ist schwach, sein Gott heißt Wodka (Branntwein); führt ihn sein Stern bei einem Kaback (Branntweinhaus) vorbei, so opfert er in diesem Dienste Libationen durch seine Gurgel, bis er selbst einem Opferthiere gleich, auf dem Erdboden sinnlos den andern Tag erwartet, oder auf seinem Fuhrwerk von dem wegkundigen Zweigespann der heimischen Wohnung überbracht wird. Der Branntwein ist das Ziel seiner Anstrengung; glaubte man ihn durch das Geschenk einer kleinen Summe glücklich zu machen, in einem Tage würde er sich und so viel Freunde, als der Kaback nur fassen könnte, bewirthen, bis er von den letzten Kopeken befreit wäre. Oft sieht man sie ohne das nöthigste Kleidungstück zurückkommen. Sonntags oder Montags darf man nicht auf seine Diener oder Arbeiter rechnen. Sie bereuen ihren Fehler jedesmal und bitten ihren Herrn, sie zu züchtigen, danken für die Strafe, und somit fühlen sie sich quitt bis zur nächsten Woche. Ein sittlich schlechter Zug zeigt sich allgemein bei dieser Classe in dem Gebrauch, bei jedem Einkauf für ihre Herrschaft etwas zu gewinnen. Sie nennen ohne Weiteres den Betrag, den der Verkäufer ihnen auszahlen soll, und will dieser Absatz haben, so muß er sich darein finden und den Betrag auf die Waare schlagen. Dieß weiß die Herrschaft wohl, sie findet es aber bequemer, sich betrügen zu lassen, als sich selbst um etwas zu bekümmern. Dem zahlreichen Dienerschwarm, der bei Inländern aus eignen Leibeigenen besteht, liegt das Hauswesen ob, nirgends ist man schlechter bedient, und nirgends findet man neben verschwenderischer Pracht so viel Schmuz und Unordnung. In einer großen Stube (Isba) schläft das Gesinde in bunter Mischung. Ein weiblicher Fehltritt wird nicht gerügt und bringt der Herrschaft nur Gewinn durch Vermehrung der Leibeigenen *), oder vielleicht auch durch den eben eintretenden Bedarf einer Amme. Hat eine Leibeigene dieses Glück, so wird sie gewaschen, sauber und prachtvoll angekleidet und von der übrigen Dienerschaft abgesondert. Bei der besten Nahrung führt sie das unthätigste Leben, und ist ihr Säugling ein Mädchen, so verläßt sie dieses nicht mehr, selbst wenn es sich verheirathet, und oft führt sie die Aufsicht über deren Kinder. Wer erinnert sich hierbei nicht an die Sitte des griechischen Alterthums?

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Doch muß der Wahrheit gemäß hier angeführt werden, daß die deutschen Handwerker die geschicktesten und gesuchtesten sind; auch giebt es schätzbare Leute unter ihnen.

*) Den Werth eines Gutes rechnet man hier nach der Anzahl männlicher Köpfe. Man schätzt einen Bauer 1000 Rubel; ein Frauenzimmer kauft man für 30—150 Rubel.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Zur Vorfeier des Geburttages hatten die Hofschauspieler auf einer sehr besuchten Maskerade den königlichen Hoheiten und dem versammelten Adel eine neue und sehr geschmackvolle Unterhaltung durch Bilderspiele in der Hendel-Schützischen Manier bereitet. Die großen lebendigen Gemälde, nach genialen Vorzeichnungen des Hrn. Hofmalers Ramberg geordnet, stellten Scenen unsers Fürstenhauses dar, und führten uns die Ethike, Welfe, Azo's, Heinriche und George vor, steigend aus dem Grafenhause der Altorfe zum Feldherrnhelm, zum Markgrafenhute, zur Herzogkrone, bis auf den höchsten Standpunkt, wo vier Königskronen, die von England, Schottland, Irland und Hannover, das erhabene Haupt Georgs des Vierten schmücken.

Das größte Drama, das der Monat Februar brachte, Raupach's Fürsten Chawansky, welches Kotzebue's Wochenblatte seinen Ruf verdankt, mißfiel fast allgemein, unerachtet der schönen, bestechenden Sprache und des Reichthums poetischer Bildnerei. Der junge Chawansky ist ein völlig verzeichneter, unnatürlicher Charakter. Dieser junge russische Heros erscheint uns in dem ersten Akte als ein kühnfliegender Aar; Herrschsucht, Ehrgeiz sind bei ihm vorherrschende Leidenschaften, eherne Festigkeit und Edelmuth stehen ihnen zur Seite. Er bestimmt im Einverständnisse mit der Regentin, die ihn liebt, den Plan zur Reform einer Reichsregierung, die unabhängig werden soll von dem blutdürstigen Einflusse wilder Bojaren; Verläumdung und Verrath stören den Plan; Chawansky bricht mit seinen Strelitzen auf, den gefangenen Vater zu befreien, und übt in diesem Akte nur Sohnespflicht; er findet den Vater enthauptet; das Mißverständniß klärt sich auf; die heißblütige, heftige Fürstin ist entschuldigt; die verrätherischen Höflinge, die eigentlichen Mordbuben, sind in seiner Gewalt; — da wandelt sich mit einem Male dieser kecke, hohe Geist in einen abergläubigen, zerknirschten Betbruder; er ist kein Rebell, denn die Regentin war ja in seinem Plane die Wissende; war ihm die getäuschte, verführte Mörderin des Vaters nicht gut zur Gattin, so konnte er sie von seinen und ihren und des Reichs Feinden, den mordbürstenden Bojaren, befreien, und dann in seinen Stand als gehorchender Unterthan zurück treten. Aber nein! Der Dichter will nun einmal seinen Helden als empfindsamen Narren enden lassen. Chawansky schickt seine Strelitzen fort, schilt sich selbst in langen, grübelnden Auseinandersetzungen Rebell und Hochverräther, und läßt sich wie ein Lamm enthaupten. Ist das Natur des Mannes, des Kriegers, des Russen jener Zeit? Sind das Strelitzen, wie die Geschichte sie schildert, die den geliebten Feldherrn in der Tigerhöhle geduldig verlassen? Gebunden hätten sie den wahnwitzigen Führer mit fortschleppen müssen, oder wenigstens zuvor Alles vernichten, was ihrem Abgott Gefahr dräuen konnte. Dann wäre dieses wohlangelegte, doch desto schlechter ausgeführte Trauerspiel ein ergreifendes Zeitgemälde geworden. — Herr Katzianer trug alle seine Vorzüge, sein edles Feuer, körperliche Hochstellung, lebenvolle, kräftige Declamation in diese unhaltbare Rolle; Mad. Gehlhaar überbot sich selbst in der Darstellung der Zarewna, die, wie das Chamäleon, bald im Rosa der Liebe, bald im dem Himmel abgeborgten Azurblau der Magdalena, bald im Feuerroth des Hasses und der Rachsucht schillert; das Kostüm Aller war so zeitgemäß wie glänzend; umsonst! unbefriedigt ging man zu Hause. —

Später erschien die Familie Döbbelin, die Angehörigen eines berühmten Vaters, auf unserer Bühne, zeigte sich aber nur zwei Male in kleinen, bedeutungslosen Vorstellungen. — Doch wie der gute Hauchofmeister den beßten Wein zuletzt beim süßen Nachessen auftischt, so berühren wir zwei der beßten Gaben des neuen Jahres am Schlusse dieses langen Berichts. Die erstere ist eine Dichtung aus guter alter Zeit, deren Gesellen man nicht vergessen sollte, das Räuschchen, ein ächtes, jedes Zeitalter ansprechendes Lustspiel. Wie der Fisch und Vogel in Wasser und Luft bewegt sich hier Hr. Keller in seinem eigentlichsten Elemente, und dieser gute, fröhliche, heftige Vater ist eines seiner gelungensten Kunstgebilde. Höher steht an Feinheit des Witzes, Zartheit des Gefühls und trefflicher poetischer Verwebung Calderon's lautes Geheimniß, das Non plus ultra wahrer Lustspiele. Die Theilnahme des Publikums, die innige Freude desselben bei der vollendeten Aufführung spricht sowohl für den Hochstand der Bildung unserer Stadt, wie für den Werth der darin beschäftigten Schauspieler. Wir müßten Alle loben in überschwenglicher Breite, Madame Gehlhaar als Fürstin, Mad. Artour als Donna Laura, Hrn. Katzianer als Geheimschreiber, Hrn. Wolkmar als Herzog, Hrn. Kaibel als lustigen Rath, Hrn. Schmiedel als alten Ritter und Hrn. Artour als Nebenbuhler, aber die Mitarbeiter ihres Abendblattes möchten zürnen über den zu dreist genommenen Raum. Genug, die Aufführung war ein Ehrendenkmal für den genialen Spanier. — Mit gespannter Erwartung sehen wir jetzt dem berühmten Freischützen entgegen, zu dessen würdiger Darstellung die fleißigsten und kostspieligsten Anstalten getroffen werden. Ueber ihn in meinem nächsten Berichte das wahrscheinlich freudige Urtheil! —

D. Wilh. Blumenhagen.

Florenz, am 14. März 1822.

Elisabeth, Königin von England, ging hier jämmerlich im Arno unter, trotz schöner Kostüme, trefflicher Decorationen und einer guten Wahl des Personals, unter dem sich die Bonini, Bertozzi und Piermarini auszeichneten. Die Ursache des Schiffbruchs kann man nur daraus erklären, daß die Partitur zu viel von Bruchstücken aus Aurelien in Palmira, Cirus in Babilonien, Sigismund u. s. w. geladen hatte.

Neapel, am 5. März 1822.

Gestern Abends ward im Theater del Fondo zum erstenmale Raimondi's neue Oper: Die Jagd Heinrich IV. gegeben. Das Buch ist gut, die Sänger waren brav, und die Composition kräftig und harmoniereich. Besonders gefiel ein Duett im zweiten Akte zwischen Comelli und Ceccari, das an die beßten Zeiten der italiänischen Musik erinnerte.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

110.

Sonnabend, am 18. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Cantú's Manen.

Bei Weihung eines Lorbeerkranzes von der Königl. musikalischen Kapelle. *)

Ein heilig Schweigen herrscht im weitem Reich der Lieder —
Im Thränenschleier Polyhymnia erscheint —
Trüb' schlägt Melpomene das Götterauge nieder,
Und selbst die ewig Heitere — Thalia — weint,
Daß Dir der Engel mit der Schlummerschaale
So früh schon winkte nach dem Ruhethale.

Es war ein schön'rer Himmel — waren schön're Auen —
Es war Hesperien, wo Deine Wiege stand.
Der Genius der Kunst rief Dich nach Sachsens Gauen.
Du sucht'st — und fandest hier ein zweites Vaterland —
Doch hast Du auch — was Du nicht sucht'st — gefunden,
Den Todtenkranz, vom Gott der Zeit gewunden.

Der Charitinnen Liebling — Liebling der Kamönen —
Bezaubernd Herz und Ohr — entschlummerter Sargin! **)
In Dir — in Dir lag eine Welt von Zauber-Tönen —
Und ach! verklungen sind all' Deine Harmoni'en —
Doch, schläfst Du gleich im Schatten der Cypressen,
Als Mensch und Künstler bleibst Du unvergessen!

*) Verfasser des Gedichts ist Richard Roos.

**) Als Sargin betrat er die Bühne zum letzten Mal und wurde nach der Vorstellung gerufen.

Odessa.

(Fortsetzung.)

Der Aberglaube hat großen Einfluß auf die Handlungen der gemeinen Russen. Bei ungewöhnlich wichtigen Angelegenheiten wird die Kartenschlägerin für baares Geld gefragt. In ihren Pferdeställen sieht man gewöhnlich einen großen, schwarzen Bock, der nur für den Damawoi gefüttert wird. So nennen sie den Hausgeist, dem es bisweilen beliebt, während der Nacht ein Pferd im Stalle kochgar zu reiten, so daß man es am Morgen triefend und zitternd findet. Ist aber ein Bock im Stalle, so zieht ihn der Damawoi vor, dem auch ein solcher Ritt nichts schadet. Ich habe den Bock selbst in Kavallerieställen angetroffen, und neben den elegantesten Equipagen herlaufen sehen. Ihre Fasten halten sie streng; Hirse, Brod mit Hanföl ist dann ihre Nahrung. Zur Arbeit ist der Russe wohl zu gebrauchen, sobald er unter Aufsicht steht, noch besser wenn er Anweisung und Beispiel vor sich hat. Mit vielen Körperkräften, die er gewöhnlich verschwendet, vereint er angeborne Geschicklichkeit; er kommt nicht in Verlegenheit etwas zu machen, was er nie sah, bekümmert sich freilich auch wenig um den Erfolg. Seine Hände sind seine Werkzeuge, giebt man ihm aber zweckmäßige, so lernt er sie bald brauchen. — Um mit ihnen aber gut fortzukommen, muß man durchaus die Landessprache reden; sie halten den, der sich in ihrem Idiom nicht mittheilen kann, nicht

Digitized by Google

so eigentlich für einen rechten Menschen, so wie den, der nicht ihres Glaubens ist, für keinen Christen. Hierin stimmen sie den Italiänern bei. Veränderung lieben die hiesigen Russen sehr; so gut es einer auch bei seinem Herrn haben mag, so bleibt er doch nicht länger in seinen Diensten als 1 — 2 Jahre. Während des Heuschlags im Juni verläßt jeder Tagelöhner den Ort, um den Gutbesitzern seine Dienste zu widmen. Diese bezahlen sie mit einem Theil der Ernte, wobei sie ansehnlich gewinnen. Die Sommertracht der Russen besteht in einem bunten, meist blauen Hemd, das über die weite, hänfene Hose gegürtet ist, diese verliert sich in kurze Halbstiefeln. — Im Winter tragen sie, wie die Weiber, einen Schafpelz, auch Pelzmützen von verschiedener Form. Eine mehr polnische Tracht ist der braune Kittel von Ziegenhaar, an welchem statt des Kragens eine Tasche befestigt ist, die sie bei Regen über den Kopf ziehen, und welche den Mundvorrath für den Tag aufnimmt. Das weibliche Geschlecht ist im Durchschnitt sehr häßlich, schmutzig und faul; es dürfte hier nicht füglich das schöne genannt werden. Die Gesichtfarbe ist erdfahl, die Züge sind alt und verlebt. Ueber dem Hemd, das auf der Brust zusammen geht und zugleich als Tasche dient, ist der Rock gebunden, die Füße sind unbedeckt. Die Weiber binden ein Tuch über den Kopf, das Feiertags aus Seide mit goldnen Blumen durchwirkt, ihren größten Putz ausmacht; auch binden sie eine Art Oberkleid über die Brust, was ihre Reize sehr widrig darstellt. — Die Mädchen schmücken ihr Haar mit einem rothen, schmalen Bändchen und flechten es in einen langen Zopf mit ein, der über den Nacken herabhängt, auch am Ende mit einer Bandschleife geziert ist. Den Weibern ist ihr Alter, oder vielmehr ihre Jugend, nicht anzusehen. Ein Mädchen von 18 Jahren unterscheidet sich in den Gesichtzügen wenig von einem Weibe, das 40 Jahre alt ist. Dieses frühzeitige Abwelken dürfte zum Theil von ihrer Erdwohnung (Semljanka) und Art zu leben überhaupt herrühren. Diese Semljanka besteht aus vier Wänden, welche sich aus einer mehrere Stufen tiefen Ausgrabung mannshoch und niedriger über der Erde erheben und mit einem sehr flachen Dache von Erde, die von Bretern getragen wird, gedeckt sind, worauf man häufig Hunde und Federvieh lustwandeln sieht. Kleine Fenster, die sich nicht öffnen lassen, geben dem Innern die nöthige Dämmerung, welche Rauch und Dunst verdüstert. Der zur Thür einlaufende Regen hält die ganze Wohnung in geschmeidiger Feuchtigkeit. Der Backofen mit Kisick (getrockneter Kuhmist) geheizt, worinnen die Einwohner kochen und backen, und auf welchem sie schlafen, verbreitet eine Gluth, wovon der Ungewöhnte ersticken würde. Nimmt man zu dieser Lebensart die groben Nahrungmittel, den starken Genuß von Branntwein und nicht eben die strengste Sitte, so dürfte dieß alles wohl Einfluß auf die Körperbildung haben. Jedoch erblickt man keine Krüppel.

Die Juden sieht man hier in ihrer schmutzigen polnischen National-Tracht, wie man sie in Leipzig während der Messen sattsam zu Gesicht bekömmt; allein die Tracht der jüdischen Weiber habe ich ausser Polen und Rußland noch nirgends angetroffen. An ihrer Perlhaube, die häufig mit Edelsteinen besetzt ist, tragen sie Feiertags ein beträchtliches Kapital auf dem Kopfe; von ihrem gestreift seidenen Oberkleid lassen sie gewöhnlich den linken Aermel abhängen, und halten das Kleid mit der Hand zusammen. Ob gleich ihr Aeüsseres schmutzig und nachläßig ist, so sind doch hübsche Gesichter bei üppigem Körperbau gar nicht selten, und sie finden auch ausser ihrem Volke Verehrer.

Die Griechen zeigen sich im buntesten Gemisch von Trachten, bald sich dem Türkischen, bald dem Slavonischen nähernd. Die Frauen zeichnen sich besonders durch einen leichten, schmalen, mit ihren schwarzen Haarflechten verschlungenen Shawl aus, der auf beiden Seiten des Kopfes eine Schleife bildet. Ihr Gesicht ist oval und die großen, schwarzen Augen schleudern Blitze in die entzündbaren Herzen. Unter den Griechinnen findet man ächt junonische Schönheiten.

Um dem Fremden, der sich hieher angezogen fühlt, eine allgemeine Ansicht von dem zu liefern, was er an diesem Orte etwa zu erwarten habe, mögen hier noch einige Worte über das Verhältniß der Ausländer zu demselben Raum finden. Die Ausfuhr des polnischen Weizens ist, wie früher schon gesagt, der Hauptgegenstand des Handels, und in sofern kann Odessa keine Handelsstadt genannt werden. Ein Haus spekulirt entweder für eigene Rechnung oder in Commission. In erstem Falle macht es mit dem Gutsbesitzer einen Kontrakt, seinen Weizen zu bestimmtem Preise zu liefern, dessen Betrag zu gewissen Fristen zahlbar ist, oder der Gutsbesitzer giebt dem Hause Auftrag, seinen Weizen gegen bestimmte (1 — 2) Procente Commission zu verkaufen. Diese Kontrakte

Digitized by Google

werden zum Theil in Kiew während der Kontraktzeit *) (den Kontrakten) d. i. zwischen den 15. u. 25. Jan. a. St. auf die vorige oder künftige Ernte abgeschlossen, und ein Gutsbesitzer kontrahirt über 5 bis 20,000 Tschetwert (nicht ganz 2 Dresdner Scheffel). Von Seiten des Auslandes wurden früher Einkauf-Commissionen mit 3% aufgegeben, welches nunmehr nachgelassen hat, da mehrere auswärtige Häuser ihre Einkäufe hier durch eigene Commanditen besorgen und die immer steigende Concurrenz die Commissionen herabgesetzt hat. Die Epoche, welche die hiesigen Kapitalisten zu dem gemacht hat, was sie sind, dürfte vorüber seyn, und nach Odessa gehen, um reich zu werden, gehört gegenwärtig zu den auf blindes Glück gebauten Wagestücken. Dagegen bleibt den einmal emporgeschwungenen, im Rufe stehenden Häusern eine unversiegbare Quelle ihren Reichthum zu vergrößern, welches ihre neuen Palläste beurkunden. **) Wer hier eine Handlung errichtet, kann sich als Ausländer, wobei er jedoch beschränkter ist, und was ihm viel kostet, oder als russischer Unterthan, in die Gilde einschreiben lassen, welche drei Klassen unterscheidet, wovon die erste mit den gestempelten Büchern 1500 Rubel kostet. Durch Einfuhr fremder Waaren (meist Ausschuß) schwangen sich seit kurzem einige englische Handlungen empor, die aber auswärtige Häuser zum Grunde hatten, und eigentlich nur als Kommanditen zu betrachten sind. Mäkler bewegen sich hier in Schaaren. — In Betreff der übrigen Stände, werden Künstler auf einem Durchfluge ihre Rechnung finden; der hier residirende General-Gouverneur beschützt die schönen Künste vorzüglich. Tonkünstler von Ruf können hier ein gutes Concert machen, und Portrait-Maler während des Sommers manche Arbeit gut bezahlt bekommen. Der mechanische Künstler findet hier ein weites Feld, seine Thätigkeit zur Verbesserung der noch in der rohesten Wiege schlummernden technischen Gegenstände anzuwenden, und wenn er Vermögen genug besitzt, etwas Großes für eigene Rechnung auszuführen, so kann ihn die Folge belohnen; nur darf er auf Antheil und Unterstützung auf dem Platze ja nicht rechnen, denn der rohe, auf die leichte Art Geld mit Geld zu gewinnen gegründete Kaufmannsgeist (man discontirt hier mit 10—36 %) hält selbst die meisten Fremden so umdüstert, daß Verbesserungen in dem Betrieb der Dinge a priori verworfen werden. Indeß scheint doch die Zeit der Industrie nicht so fern mehr zu seyn; denn man hat schon angefangen, Licht- und Tabak-Fabriken in Schwung zu bringen, Anstalten, den Weizen schnell zu trocknen, in der Nähe eine Wollwäsche u. s. w. errichtet, und die durch zunehmende Concurrenz mühsamer gemachten Fortschritte des Handels werden der Industrie allmälig mehr Raum lassen, zumal da sie von der Regierung begünstigt und von keinem lästigen Zunftwesen erschwert ist. Wer etwas unternehmen kann und will, muß sich in Petersburg geltend zu machen suchen. So sind z. B. in Neurußland einige Personen durch Einführung veredelter Schafe reich geworden. Obgleich der Ackerbau von tiefster Roheit betrieben wird, so kann der Erfahrene nur durch Anlegung eines eigenen Kapitals an dessen Verbesserung werkthätig seyn. Auf den Druck der Leibeigenschaft gegründet, von Unwissenheit, Vorurtheil und Aberglauben geleitet, und von dem trefflichsten Weizenboden begünstigt, bei übermäßiger Fläche und geringer Bevölkerung wird die Landwirthschaft nach dem allgemeinen Preßsystem betrieben, nämlich so viel Geld als möglich für den Augenblick herauszuziehen. *) —

*) Zur Zeit der Kontrakten ströml Alles nach Kiew, um Geld durch Handel oder Talent zu gewinnen. Künstler und Nichtkünstler aus allen Ländern lassen sich hören und sehen; zu vergangener Kontraktzeit hatten sich so viele eingefunden, daß täglich zwei Concerte gehalten wurden, wobei der Eintritt 1 Dukaten festgesetzt ist. Ein einziger polnischer Violinist machte eine gute Einnahme, alle übrigen fanden ihre Rechnung nicht. — Ein junger Riese, aus Dula gebürtig, von 4 Arschin 7 und ein halb Werscheck (4 Dresdner Ellen 8 und dreiviertel Zoll) Länge wurde häufig besucht.

**) Im Laufe vorigen Sommers haben sich wirklich Palläste erhoben, deren schöne Bauart und Größe zur höchsten Zierde der Stadt gereichen. Man fängt an die geschmacklose Stadtuniform der Gebäude mit edlerer Architektur zu vertauschen; besonders rühmliche Erwähnung verdient das von Hrn. Frapoll auf der Constantinopler Straße neuerbaute Siccard'sche Haus, welches zur Aufnahme für Fremde eingerichtet ist.

*) Dieß gilt vorzüglich von Polen, denn der geringe Ackerbau in Neurußland kann noch wenig in Betracht kommen. Man verpachtet ein Gut auf ein, höchstens drei Jahre, um den Pacht bald steigern zu können. Man fragt nicht ob der Pachter (häufig ein Schlachtschütz, Edelmann,) etwas von der Landwirthschaft verstehe, sondern ob er zahlen kann. So verpachtet eine bekannte Gräfin nur dem, der ihr eine ansehnliche Summe zu leihen im Stande ist, womit sie eine eben gefällige Schuld zu decken hat.

Digitized by Google

Die Wissenschaft hätte im Durchschnitt am wenigsten zu gewarten. Die Aerzte, welche sich in Petersburg, oder dem nähern Harkow, examiniren lassen müssen, finden hier Beschäftigung genug (dafür sorgt Luxus), und werden auch gut bezahlt. Die ersten hiesigen (Deutsche) sind wohlhabend geworden, jetzt fehlt es aber auch nicht an denselben, so wie an Apothekern, deren kostbare Offizinen ziemlich schlechte Mittel liefern.

(Der Beschluß folgt.)

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. Mai. Tancredi.

Am 5. Mai. Die Schweizerfamilie. — Herr Siebert gab den Richard Boll als zweite Gastrolle, und überzeugte uns von neuem von dem Umfange und Wohlklange seiner Stimme, daher ihm auch wohlverdienter Beifall zu Theil ward. Die Emmeline ward von Mad. Sandrini mit einer Wahrheit und Innigkeit dargestellt, die jedes Gemüth durchdrang. Noch mehr war dieß der Fall

am 7. Mai in der Entführung aus dem Serail, wo Hr. S. die Rolle des Osmin mit ausgezeichneter Kraft und großer Fertigkeit im Vortrage, so wie mit einem braven Spiele gab. Ueberhaupt erfreute sich die Vorstellung reger Theilnahme. Dlle. Willmann sang die schwierige Arie der Constanze mit ungemeiner und rauschend anerkannter Bravour und vielem Geschmacke. Hrn. Bergmann's schöne Stimme entfaltete sich vortheilhaft und reich als Belmonte, und Mlle. Müller, die zum erstenmale als Blondchen auftrat, gab durch ein volles, wohltönendes Organ, bei guter Manier und einem recht gewandten Spiele zu den angenehmsten Hoffnungen Veranlassung.

Am 10. Mai. Die erste Vorstellung für diesen Sommer auf dem Theater am Linke'schen Bade eröffnete der Prolog, welcher in Nr. 115 dieser Bl. abgedruckt ist. Darauf folgten zum erstenmale: die beiden Duennen, dramatische Bagatelle in 1 Akt n. d. Franz. von Castelli, und ebenfalls zum erstenmale: der Dorfbarbier, kom. Singspiel in 2 Akten, Musik von Schenk. — Unterzeichneter war abgehalten, der Vorstellung beizuwohnen, und kann daher, indem er für eine folgende sein näheres Urtheil sich vorbehält, nur so viel referiren, daß das erste Stück, durch das Spiel der Damen Hartwig und Werdy gehoben, sehr gefiel, und die Oper eben so beifällig aufgenommen, am Schlusse der letztern auch Hr. Unzelmann, welcher den Barbiergesellen Adam gab, gerufen ward.

Am 12. März. (Ebendas.) Der Freimaurer, und der Dorfbarbier. Auch dieser Vorstellung konnte Refer. nicht beiwohnen.

Am 14. Mai. (Ebendas.) Der Bürgermeister von Saardam. Lustspiel in 3 Akten n. d. Franz. von Römer.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 13. April 1822.

Sir John Leicester's herrliche Gallerie ist wieder auf Einlaß-Karten geöffnet, hat sich aber ausser einer andern Anordnung einiger Gemälde und dem Zuwachs von Landseer's Gemälde, Vögel und Hunde darstellend, in nichts geändert.

Die Winter-Theater werden, nach den neuesten Bestimmungen des Lord Kammerherrn, künftig mit Ende Juni sich schließen, und nicht eher als am 15. Oct. sich wieder öffnen. Das kleine Haymarket-Theater wird Ende Mai oder Anfang Juni geöffnet und schließt am 15. October. Alle Beschränkungen, welche die Schauspieler von Drurylane und Coventgarden sonst hinderten, auf diesem Theater zu spielen, sind aufgehoben. Jedoch sollen dagegen alle kleineren Theater streng zu Beobachtung der ihnen in der Art der Vorstellungen selbst angewiesenen Grenzen angehalten werden. Dadurch wird unstreitig manches Gute entstehen und die Bühne wird eine regelmäßigere Richtung erhalten.

Im königl. Theater ward am Donnerstage Mosca's Oper: I due pretendenti delusi, neu gegeben, und gefiel als leichte Speise recht wohl. Besonders zeichnete sich die de Begnis wieder aus. —

Almoran und Hamet ward in Drurylane neu gegeben. Diese Brüder und Erben des Perserschen Throns befolgen jeder einen verschiedenen Lebensplan. Almoran sucht durch unrechtliche Mittel augenblickliche Herrschaft, Vergnügen und Almeida, während Hamet den Pfad der Tugend einschlägt. Am Schlusse findet der erstere, daß der Feind, den er sich selbst geschaffen hat, sein Wort wohl dem Laute nach, aber nicht in der That hält, und kommt so elendiglich um; dahingegen Hamet mit seiner Geliebten vereint, allein in Persien herrscht. — Es ist so wenig Handlung in diesem Stück, daß es bei der Darstellung wenig unterhält. Almorans Gabe, die Gestalten anderer Personen anzunehmen und jene zu verwandeln, ist nicht für die Bühne geeignet, und doch beruht der ganze Plan darauf, denn wenn Almoran Hamet oder Kaleid werden soll, so sieht der Zuschauer immer nur Hrn. Cooper — nur in anderen Kleidern. Auch die äussere Ausschmückung war sehr ärmlich, und die Musik die lärmendste, die wir noch gehört haben.

Am Freitage trat eine Miß Griweri aus Belfast als Lady Teazle auf, aber gab bloß Karikatur, keine Wahrheit. Alles war an ihr übertrieben, und so verdarb sie selbst das, was sonst ihr von der Natur verliehen war.

Berichtigung.

In Nr. 112, S. 448, lies unter der angezogenen Stelle aus Göthe's Tasso, dessen und nicht Honwald's Namen. Eben so in Nr. 113, S. 452, 2te Spalte, 17te Z. v. o. muß es, statt „bei der Künstlerin," heißen „beider Künstler."

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

120.

Montag, am 20. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schnipps an seine Christel zu Tiefenbach.

Ich hätte Dir vor langer Zeit geschrieben,
Doch's Porto kostet übermäßig viel;
Auch ohne Briefe können wir uns lieben,
Weil ohnedem das Lesen Dir kein Spiel,
Und Du Dir die fatalen Schreibechiffern
Mußt lassen durch ein fremdes Aug' entziffern. —

Doch länger duldet's nicht der Sehnsucht Wüthen
In meiner unentweih'ten treuen Brust —
Schnipps will den Tiefenbachern Kunde bieten,
Von der, bei ihnen, nie ein Mensch gewußt,
Was ich jetzt bringe, was ich Euch erzähle,
Das fasse glaubend jede Menschenseele.

In großen Städten sind etwann die Schneider
Nicht, wie im stolzen Tiefenbach, verlacht,
Man schilt sie keine dieb'schen Bärenhäuter,
Man ehrt das Werk, das ihre Nadel macht;
An ihrem hohen Werthe feilt kein Lacher,
Nicht Schneider sind sie, sie sind Kleidermacher. —

Und weil sie sich im Range weit erhoben,
Darf auch ihr Geistiges nicht stille stehn;
Sie geben täglich hoher Bildung Proben
Und wissen mit Erhab'nen umzugehn,
Und lernen jetzt gar wunderbare Sachen
Aus Tageblättern und aus Almanachen.

Auch ich las — darum will ich Dir erzählen
Was jetzt Dein treuer Kleidermacher weiß,
Es ist ein Kunststück für verwandte Seelen
Und bringt auch Ferne in der Lieben Kreis;
Wir können uns, selbst wenn uns Meere trennen,
Nah' sehen, sprechen, lieben und erkennen.

Dem Magnetismus ist dieß Werk gelungen,
Er hat das hohe Wunder ausgespäht,
In das Geheimniß ist er eingedrungen,
Wie man auch fern durch Träume sich versteht;
Traumbildung ist das größte seiner Werke,
Es predigt von des Menschengeistes Stärke.

Ich kann Dir zwar das Ding nicht demonstriren,
Die Magnetisten können's selber nicht,
Doch bei Gelegenheit kannst Du's probiren,
Ob wahr ist, was der Mund der Künstler spricht —
Es kostet nichts und hast Du dazu Neigung,
So folgt gewiß auch bald die Ueberzeugung.

Wenn Abends Du in's weiche Bette fährest,
An Deinen ach! entfernten Schnipps gedenkst,
Wenn Du ihm noch entschlummernd Treue schwörest,
Nicht mehr Dein Herz an den Berliner hängst,
Dann denke Dir mein Bild in solchen Zügen
Wie Du mich sah'st an Deinem Busen liegen.

Ich aber will getrost des Deinen denken,
Wie es so oft mich freundlich angelacht,
Nach Tiefenbach Sinn und Gedanken lenken,
Wo Deine Treu' so glücklich mich gemacht;
Dann wird Dir bald ein Traum mein Bildniß geben,
Mich, Christel, wird das Deinige umschweben.

Bald flieht die Ewigkeit der Wanderjahre,
Nach Tiefenbach komm' weiser ich zurück;
Ich führe im Triumph Dich zum Altare,
Wie meine Rathen, so reißt nie mein Glück.
Nicht Träume sind mehr Deiner Sehnsucht Weihe,
An Deine Brust sinkt — Schnipps, der Vielgetreue.

Karl Friedrich Döhnel.
Wiesenburg bei Zwickau.

Odessa.

(Beschluß.)

Seit mehreren Jahren haben manche Orte Deutschlands den traurigen Anblick des Durchzugs

Digitized by Google

schwäbischer Auswanderer erlebt, und diese haben sich größtentheils in hiesigen Gegenden niedergelassen. Die Regierung verfolgt den großen Zweck mit Eifer, die unermeßlichen Steppen zu bevölkern, und hat ansehnliche Kosten nicht gescheuet. Die Colonisten bekamen bisher einen Vorschuß auf 10 Jahre ohne Zinsen, welchen sie nach Verlauf in billigen Fristen wieder abzuzahlen haben, wonach sie ihr Grundstück als Eigenthum ansehen können. Unter solchen Bedingungen sollte man glauben, müsse sich der Landmann bald erholen, und doch sehen wir großes Elend in den Colonieen, viele ihr Eigenthum verlassen und in der Stadt für Tagelohn arbeiten. Bei Untersuchung dieser Umstände stößt man wohl auf nicht erfreuliche Thatsachen. Durch den Druck früherer Regierungen ist der schwäbische Bauer auf eine niedere Culturstufe herabgesunken: Dummheit, Faulheit und Schmutz sind meist die Grundlagen der hiesigen Schwaben. Unzufrieden in ihrer Heimath entschließen sie sich in das Rußland hinein zu gehen, mancher vielleicht nur, weil er einen Vetter dort hat. Ohne sich zu bekümmern, was ihnen in diesem Lande bevorsteht, verkaufen sie ihre Habe und folgen der vorgeschriebenen Marschruthe. Auf der 10 Wochen langen Reise verwildert der Rest ihrer Sitten, sie gewöhnen sich an ein wüstes, unthätiges Leben und haben sich großentheils auf der Reise schon aufgezehrt. So kommen sie im traurigsten Zustande hier an, müssen den Winter über in diesem theueren Orte bei wenig oder keinem Verdienste leben, bis ihnen endlich das Land angewiesen ist. Ehe sie ihre Häuser vollenden, vergeht der Sommer, ihr Vorschuß ist längst aufgezehrt, ehe sie nur Samen und Vieh zu Bestellung ihrer Felder angeschafft haben. Nun sind die Schwaben größtentheils bessere Winzer als Feldbauer, finden hier alles anders und verlassen sich auf die Nachahmung dessen, was sie bei Andern sehen, ohne weiter die Umstände zu berücksichtigen, schießen dabei oft fehl, und abstrahiren daraus, daß die Frucht hier nicht gedeihet. Begriffe von Ordnung und Benutzung der Zeit mangeln ihnen; bei rauhem Wetter verkriechen sie sich in ihre niedrigen Wohnungen, und nur Noth zwingt sie zur Bewegung. Als Beispiel kann folgender Beleg dienen. Seit kurzem haben alle Colonisten den Befehl erhalten, jeder auf seinem Grundstück eine gewisse Anzahl Bäume zu pflanzen, welches mit Gewalt durchgesetzt werden muß. Bei dieser Gelegenheit hatte Ref. aus dem Munde mehrerer von ihnen gehört: „Ja, wenn's der Kaiser uns ehe 10 Jahr früher befohle hätte, da wiern wer schon Frichte habe.“ Dagegen kann auch nicht geleugnet werden, daß sie den Plackereien der Unterbeamten sehr ausgesetzt sind. Den Schwaben verdankt man die Einführung der Kartoffeln, die hier gut gedeihen, aber auch großentheils ausgeartet sind; die Russen, welche sie für Teufelsfrüchte halten, fangen doch an, sie zu essen.

Aus allem bisher Gesagten läßt sich wohl abnehmen, daß wer dieses Land wählt, um seinen Zustand zu verbessern, bei etwas Verstand auch Geld mitbringen muß, ohne dieses aber gewiß seine Lage verschlimmert, und dieß gilt von allen Ständen *).

Schlüßlich sei noch ein Gegenstand berührt, der jedem Hieherreisenden zu wissen dienlich ist. Man kommt nämlich zu Wasser, oder zu Lande. Im ersten Fall muß man 42 Tage Quarantaine halten, oder wenn man spoglia machen, d. h. seine Kleider zurücklassen und andere anlegen will, die man von Freunden aus der Stadt zugeschickt erhält, so ist man nach 16 Tagen frei. Reiset man zu Lande, so tritt man ½ Stunde hinter Brody bei der ersten Tamoschuje in das russische Reich ein. Hier wird der Paß visiret, und der Beutel des Reisenden nach Maßgabe seines Standes und seiner Art zu reisen geschröpft. Ref. kam z. B. ganz allein auf einem Brodyer Fuhrwerk an, und ihm kostete dieses Viso 3 Dukaten, trotz alles Handelns mit den Beamten, wobei Juden, die man hier mit und ohne Fuhrwerk in Menge findet, und die in ganz Polen und Rußland Deutsch verstehen, die Dolmetscher machen **). Die Zahl der Beamten nimmt gar kein Ende, zu welchen man geschickt wird und zahlen muß, so daß wirklich der Kaltblütigste um den Verstand kommen könnte, und endlich stellen sich noch die wachthabenden Kosaken vor, um die Contribution zu beschließen. Allein sie geht bald wieder von

*) Dieselbe Erfahrung bestätigt sich in Amerika, und muß sich in jedem neuen Lande unter ähnlichen Umständen bewähren. Einzelne Beispiele von Aventuriers, die sich an solchen Orten bisweilen aus Nichts emporheben, können diesen Erfahrungsatz nicht abändern.

**) Einer Dame, die mit eigenem Wagen und 4 Pferden durchreis'te, hat es 22 Dukaten gekostet. Man muß sich in Brody mit kleinem russischen Silbergelde versehen. Im Nothfall sitzt auch ein Wechsler am Grenzzollamte, der freilich seinen Cours nach der Verlegenheit berechnet.

Digitized by Google

neuem an; denn nach einer halben Stunde wird vor dem Zollhaus bei Radziwilow gehalten, wo der Koffer durchsucht wird. Hier sind die Zollbeamten sehr artig, und hat man den so unangenehm lästigen Eintritt in das Reich überstanden, so wird man in keinem Orte mehr durchsucht. Zur Nachachtung für Ausländer muß noch bemerkt werden, daß Pferde weder nach, noch aus Rußland geführt werden dürfen, wenn ihre Anzahl nicht auf dem Paß ausdrücklich angegeben ist. Fährt man mit Judengeschirr, so muß man nur bis zur Tamoschnie accordiren, wo andere zu jeder Stunde den Reisenden weiter bringen. Hat man keinen Gesandtenpaß, so kann man sich einen vom Stadtmagistrat zu Lemberg ausstellen lassen, welcher laut Uebereinkunft respectirt wird. Ueberhaupt muß aber der Paß in größter Richtigkeit seyn, wenn man nicht großem Geldopfer ausgesetzt seyn will. Um mit Postpferden zu reisen, welches in Rußland wohlfeiler als irgendwo ist, muß man sich im ersten Orte eine Podroschne (Postanweisung) verschaffen, ohne welche man keine Pferde erhält. Von der Schnelligkeit des russischen Postfuhrwesens macht man sich im Auslande keinen Begriff. Ref. hat gewöhnlich eine Werst in 5 Minuten (also eine deutsche Meile in 35 Minuten) zurückgelegt; der Wagen muß aber leicht und sehr dauerhaft seyn. Fährt man periclatnoi, d. i. mit abwechselndem Postfuhrwerk, nämlich Pavosken, ein unsinniges, muldenförmiges, sehr hart aufsitzendes Fuhrwerk, so möchte man den Geist aufgeben. Man muß dabei die Vorsicht brauchen, sich den Unterleib scharf zusammen zu schnüren, und wenig zu essen, sonst würde man das Fahren keine Stunde aushalten.

— t —

Island.

Man hat in Kopenhagen Nachrichten aus Island vom Anfange des März bekommen. Während der Winter im östlichen Europa sehr mild war, fing er dort sehr zeitig an, und war sehr hart. Unermeßliche Menge von Schnee fiel, und die Nord- und Ostküste wurde durch schwimmendes Eis ganz unzugänglich. Auch zeigten sich vulkanische Ausbrüche in einer Gegend, wo man dergleichen nicht erwartet hätte. Der Berg Oefields-Jokkelen genannt, südöstlich vom Hekla gelegen, war nämlich seit dem Jahre 1612 ruhig gewesen, brach aber am 19ten, 20sten und 21sten December 1821 mit solcher Wuth aus, daß das Eis, wovon er bedeckt war, mit ungeheuerm Krachen borst, die Erde zitterte, und sehr große Massen von Schnee von seiner Höhe (ungefähr 5500 Fuß) herab in's Thal stürzten. Von diesem Augenblicke an stieg eine Feuersäule aus dem Krater, die eine große Menge Asche und Steine auswarf, von denen einige halb calcinirt, von 50 bis 80 Pfund Gewicht, 5 englische Meilen weit vom Krater geschleudert wurden. Doch scheint sonst kein Nachtheil durch diesen Ausbruch entstanden zu seyn. Die Masse von Schwefel-Asche, welche die umliegende Gegend wie eine dicke Rinde bedeckte, ward nachher durch einen heftigen Sturm und Regen-Ströme wieder weggeblasen und geschwemmt. Der Berg brannte bis zum 1sten und rauchte bis zum 23sten Februar, aber da hatte sich schon wieder Eis rund um den Krater gebildet. Während des Ausbruchs war das Wetter auf der Insel sehr wechselnd und stürmisch, und man fühlte deutlich mehrere Erderschütterungen.

H.

An Demoiselle Canzi.

Im Januar 1822.

Ist's nicht der Töne süße Zauberkraft,
Die auf der Erde einen Himmel schafft?
Den Himmel öffnen uns, o Canzi, Deine Melodien;
Das herrliche Talent, das Dir, Dir Lieblichen, verliehn,
Wird selbst das Land, wo die Orangen blühn, beglücken,
Und bald wird Dein Gesang vom Tajo bis zur Newa hin entzücken.

Gotha. Galetti.

Panonyme.

Die Erste ohne die Zweite ist leer,
Die Zweite ohne die Erste ist schwer,
Drum willst Du glücklich Dein Leben beginnen,
Mußt Du für die Erste die Zweite gewinnen,
Und hast Du die Zweite freundlich und schön,
Wird Dir es wohl in der Ersten ergehn.
Die Erste ist todt, die Zweite hat Leben,
Und kann sie drum reichlich der Ersten auch geben.
Wer die Zweite als Ganzes im Ersten nicht hat,
Bekommt das Erste und Zweite bald satt,
Drum sucht Ihr für die Erste die Zweite Euch aus,
So wählt das Ganze und führet's nach Haus.

Ziehnert.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, am 1. Mai 1822.

(Bruchstück eines Briefs.)

Seit mehreren Wochen ist der dramatische Künstler Wurm hier, das Publikum mit seinen Künsten zu amusiren. Aber — sein Beifall ist nicht ungetheilt. Man hat hier noch so viel Forderndes und Schöngesinntes von der alten, guten Zeit des Theaters (ob sie gleich nicht mehr ist) an sich, daß Hr. Wurm nicht ansprechen kann; zumal, da er lauter niedrigkomische Rollen spielt, Reitknechte, Schneider, Juden u. dergl., was man hier eben so gut an den gewöhnlichen (ehemals so genannten Komödien-Agenten) sieht. In dergleichen Schneider-Welten ꝛc. versetzt man sich einmal nicht gern hier; denn wie gesagt, der alte gute Geschmack aus der Göthe'schen Schule ist doch so ziemlich geblieben; er hat sich fest auf den Rand der geöffneten Büchse der Pandora, gleich der Hoffnung, gesetzt; und sollte sie auch sitzen bleiben, sie weicht doch nicht. — Des Herrn Wurm's wegen, sahen wir auch gestern das dürftige, dramatische Product: „Unser Verkehr", welches unter der erfreulich alten Direction nie zum Vorschein gekommen wäre. Dieses Stück kann hier keine Sensation machen, denn 1) ist es zu geringhaltig; 2) sind unsere hiesigen Juden und Jüdinnen durchaus nicht solche, wie dort geschilderte, sondern etwa höchstens, ganz christliche Narren und Närrinnen; 3) hat Herr Wurm auch nichts außerordentliches geliefert (wie man erwartete und deßhalb von Gotha, Erfurt, Jena ꝛc. zur Schau kam), sondern man wollte sogar nicht einmal seine Sprache hier ächt jüdisch finden und schüttelte die Köpfe über die Endtöne seiner Worte, welche ganz schwebend erklangen, wie die eines Jodlers. Noch leichter hätte er als Schneider (im Stück: Der Schneider und der Sänger) gefallen (wo die Natur eher zur Schau getragen worden seyn soll), wenn man hier nicht das Komische aus der höhern Welt auf der Bühne lieber säh', als das aus der niedrigeren; denn so etwas läuft ja tagtäglich vor uns her und um uns in unserer gemeinen Welt herum. Morgen spielt Herr Wurm noch den Matz, in der Dorfjunker-Reise, aber er mag sich zusammennehmen, denn diese Rolle wird hier sehr gut gespielt. Indessen, wir haben nun gesehen, — daß man auswärts mit Wenigem vorlieb nimmt und sehr genügsam ist, auch selbst bei dem Theater. Nicht so bei uns. — Den 4. Mai wird der „Freischütz" gegeben; wenn die Teufelskugel nur nicht die Lindwürmer trifft! —

Aus St. Petersburg, im März 1822 *).

Sie werden sich wundern, mein schätzbarer Freund, wenn ich Ihnen sage: am 18. März brach das sehr schwache Eis der Newa; eine seltene Erscheinung in St. Petersburg, das, wie bekanntlich, nur 30 Grade vom Nordpol entfernt liegt. Die Isaaksbrücke, durch welche der größere Theil der Residenz mit Wasilie-Ostrow in Verbindung steht, wird alsdann abgenommen und hemmt, bis zum Verschwinden des Eises, die Communication. Die hier herrschende Sitte bringt es mit sich, daß der Commandant der Festung des Tages darauf, zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags, unter dem Donner des Geschützes, zuerst die Newa befährt, bevor jemand anders ihre Fluthen durchschneiden darf; er schöpft einen silbernen Becher voll des vom Eise frei gewordenen Wassers, und überreicht ihn mit einer gewissen Feierlichkeit Sr. Majestät dem Kaiser, der, nebst seinem ganzen Hofpersonal, davon kostet und ihn, nachdem er geleert ist, mit Gold gefüllt, dem Ueberbringer zurück giebt. Ist dieß geschehen, so beginnt die allgemeine Passage auf der Newa in großen Böten, welche 50 bis 100 Personen aufnehmen können, und die Isaaksbrücke kömmt, sobald kein Treibeis auf dem Strome mehr vorhanden ist, wieder auf ihren Platz. Die, ihrer drückenden Last entledigte Newa fließt jetzt freier, Petersburgs Bewohnern die Annäherung des blüthenbringenden Frühlings verkündend. Auch mich ruft der Frühling auf's Land, wodurch ich des Vergnügens beraubt werde, Ihnen während des Sommers von hier aus zu schreiben. Ich werde mich daher bemühen, Jemanden zur Unterhaltung unserer Correspondenz zu erbitten, welche ich im Herbste, bei meiner Rückkehr in die Residenz, mit Vergnügen selbst wieder fortsetzen werde.

Die Mittheilung in der Abendzeitung über den hier wider die Professoren der Universität entamirten Prozeß (der, wie man glaubt, wohl unterdrückt werden wird) und die hier herrschende Religionsmeinung der erweckten Christen, hat hieselbst Aufsehen erregt. Die Censur, welche sich nicht für ermächtigt hielt, diese Nummer Ihrer Zeitschrift zu unterdrücken, fand, bei der Wichtigkeit dieser Sache, sich veranlaßt, diese, in Ihrer Zeitschrift enthaltene Mittheilung in's Französische zu übersetzen und — Seiner Majestät dem Kaiser zu unterlegen, welcher die Publicität derselben — zu bewilligen geruhte. So ist sie denn seit längerer Zeit in's Publikum, mit dem Zusatze, den ich Ihnen hiedurch mittheile, ein Zusatz, welcher nicht wenig das Interesse derselben steigert. — Der Monarch, jeder intoleranten Religionmeinung eben so abhold, als er für wahre Religion und Tugend eingenommen ist, hat denn nun auch, wie es allgemein bekannt ist, dem Fürsten G. (einen warmen Verehrer der Frau v. K.) befohlen, ihre nothwendige Entfernung aus der Residenz (von einigen Verweisung genannt) derselben anzukündigen, worauf sie denn auch in diesen Tagen diesem Befehl schleunige Folge geleistet hat. Ich bin weit entfernt, der Mittheilung in Ihrer Abendzeitung diese, das Publikum beschäftigende Begebenheit zuzuschreiben, kann ihr aber doch ihren möglichen Einfluß nicht ganz absprechen. Außer den Betstunden, welche täglich bei der Frau v. K. gehalten wurden, dürften mehrere andere Ursachen ihre nothgedrungene Entfernung herbeigeführt haben; so schreibt man sie allgemein einer arroganten Aeußerung der Frau v. K. zu, die sie gegen mehrere namhafte Personen gethan haben soll, und die darin besteht, daß: der Kaiser in den türkisch-griechischen Angelegenheiten mehr der kalten Politik, als seinem warmen, menschenfreundlichen Herzen folge — später aber ihr Selbst es versichert haben soll, daß der baldige Ausbruch des Türkenkrieges nahe sey. — So sehr der wahrhaft fromme Sinn und die uneigennützige Wohlthätigkeit der Frau v. K. zu loben sind: so dürfte doch eine so unzeitige, vielleicht im Gefühl der besten Absicht ihr zu Schulden gekommene Freimüthigkeit nicht zu entschuldigen, geschweige zu rechtfertigen seyn.

(Der Beschluß folgt.)

---

*) Durch Zufall verspätet.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

121.

Dienstag, am 21. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.

Eine Erzählung aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Von C. F. van der Velde.

Erste Abtheilung.

In seinem Kabinette zu Stockholm saß im October des Jahres 1718 der königl. Rath Nils, Graf Gyllenstierna, vor seinem Arbeittische. Hinter ihm stand sein Sohn Arwed, ein hoch aufgeschossener Schweden-Jüngling mit blauen Augen und gelben Haaren, Muth und Entschlossenheit auf dem rosigen Gesichte. Eben wendete sich der Vater mit seinem Drehsessel rasch zu ihm herum.

Ein Wort so gut als tausend! rief er unmuthig. Lasse Dir die Heldengedanken für dießmal vergehen. Du bist zu jung für diesen Krieg.

Nicht jünger als unser König war, antwortete Arwed rasch: als er die Dänen schlug bei Humbelbeck und die Moskowiter bei Narva!

Es ist ein großes Unglück für ein Land, wenn sein König ein Don Quixote ist, grollte der Senator. Jede Thorheit im Reiche beruft sich auf sein Beispiel!

O lästert den Helden nicht, bat Arwed bewegt. Seit Gustav Adolph hatte Schweden keinen größern König!

Und keiner hat sein Land unglücklicher gemacht! rief der Senator. Glaube nicht, mein Sohn, fuhr er gemäßigter fort: daß ich die großen Eigenschaften unsers Herrn verkenne. Eine derselben reichte hin, einen andern Fürsten unsterblich zu machen. Er ist standhaft, freigebig, muthig, gerecht, und versteht es, die königliche Würde zu behaupten. Aber alle diese Heldentugenden sind durch ihr Uebermaß bei ihm gefährlicher geworden, als die entgegenstehenden Laster. Seine Standhaftigkeit zum Eigensinn gesteigert, machte sein Unglück bei Pultawa und ihn durch fünf schmähliche Jahre zum Kostgänger und Gefangenen der Türken; seine Freigebigkeit, in Verschwendung ausartend, hat Schweden zu Grunde gerichtet; sein Muth, in den meisten Fällen Tollkühnheit, hat seine Unterthanen zu hunderttausenden auf die Schlachtbank geführt, oder in die sibirischen Bergwerke; seine Gerechtigkeit ward oft zur Grausamkeit, und die Behauptung seiner Königswürde zur Tyrannei.

Grausamkeit und Tyrannei! rügte Arwed. Ihr urtheilt wahrlich zu strenge über den größten Mann in Europa.

Gedenkst Du des Liefländers Patkul? fragte der Vater: Patkuls, der für das, was er für sein Vaterland gethan, so schrecklich büßen mußte gegen Völker- und Menschenrecht? Sein gräßlicher Tod ist ein böser Fleck in Karls Leben, und kein Lorbeerkranz wird ihn so verdecken, daß ihn nicht die Nachwelt lesen könnte im Buche der Geschichte.

Digitized by Google

Auch die Sonne hat ihre Flecken, sprach Arwed empfindlich. — Der Geist der Parthei, zu der Ihr Euch zählt, mein Vater, läßt Euch überall nur die Schattenseite wahrnehmen.

Meine Parthei wird mich nie partheiisch machen, erwiederte unwillig der Senator. Der wahre Patriot hängt, in der Parthei, die er gewählt, immer nur dem Vaterlande an. Wäre das Regiment unsers Königs weniger willkührlich, mit Freuden würde ich mich der Mützen-Parthei anschließen, aber bei einem Monarchen, wie dieser, bedarf das arme Land ein Gegengewicht, und jeder Edelmann, der es gut mit ihm meint, sollte auf die Seite der Hüte treten.

Es ziemt mir nicht, darüber mit Euch zu streiten, sprach Arwed begütigend. Für jetzt habe ich auch noch keine Stimme im Vaterlande. Es bedarf nur meines Armes. Darauf hat es aber, nach meiner Meinung, ein heiliges Anrecht, und es kommt jetzt nicht darauf an, ob der König immer das Beßte gewählt hat für seines Reiches Glück, sondern darauf: die Wahl, die er nun einmal unwiderruflich getroffen, mit Gut und Blut zu verfechten. Darum — laßt mich dießmal ziehn, mein guter Vater!

Wohl ausgeführt, mein Sohn! brummte der alte Gyllenstierna, und drehte sich zu seinen Papieren zurück. Aber der alte Vater hat auch seinen Willen und achtet sich in seinem Hause für eben so souverain, als Karl der zwölfte in seinem Reiche ist. Des Königs unselige Kriegeswuth hat schon genug Aeltern kinderlos gemacht. Ich mag ihr nicht den einzigen Sohn opfern!

Was ist mein unbedeutendes Leben gegen Schwedens Heil?! rief Arwed begeistert.

Schwedens Heil?! zürnte der Vater, sich wieder zu ihm herumwerfend. Wie mag Schwedens Heil durch diesen heillosen Krieg begründet werden?! Statt die gesegneten deutschen Länder wieder zu erkämpfen, in die sich unsere Feinde getheilt, ziehen wir aus, das arme Norwegen zu erobern, das uns niemals das Blut und Geld ersetzen kann, so wir daran verschwenden, das nimmermehr ein rechtes Herz für Schweden haben wird.

Mir scheint es doch ein großer Gedanke, sprach Arwed: dem Feinde, der uns so viel nahm, einen Theil seiner eigenen Staaten abzugewinnen durch Eroberung.

Das scheint Dir so, erwiederte der Vater: weil Du ein junger Thor bist, den ein schiefer Plan besticht, weil er glänzt. Wollte Gott, es gäbe nicht noch ältere Thoren, die eben so denken. Dieser Feldzug mag nun aber so weise und so thörig seyn, als er will, Du wirst ihn nicht mitmachen. Damit hast Du Deinen Bescheid. Mit dem gehe Deiner Wege und lasse mich allein. Ich habe dringende Geschäfte.

Er drehte sich wieder herum und fing sogleich an zu schreiben. Da stand Arwed mit finsterm Gesicht, und die große, blaue Ader auf der weißen Stirn schwoll mächtig an. — Schon öffnete er den Mund zur Gegenrede, aber er besann sich noch und verließ das Kabinet mit stürmischer Eile.

Mürrisch wendete sich der Senator nach dem Getöse um, das die zugeschlagene Thür machte. Da sahe er nahe dabei ein Billet auf der Erde liegen, ging hin und holte es sich auf seinen Schreibtisch.

In Schleifenform, murmelte er, es betrachtend. Fein Papier mit goldnem Schnitt, duftend von Parfüm. Das ist ein Liebesbrief! Er riß die Schleife auf und las, und zog dabei die Stirne in mächtige Falten. Dann ergriff er die Silberklingel, die vor ihm stand, und schellte heftig. Den Sekretair! befahl er dem eintretenden Diener, der sich schnell entfernte.

Sehr zärtlich! sprach er, nachdem er den Brief noch einmal durchlesen. Aber ein Liebeshandel in der Residenz, und der Junge will doch nach Norwegen in den Krieg. Das ist sonderbar, aber es gefällt mir.

Brodin, der Sekretair des Grafen, ein alter, treuer, ausgewitzter Herren-Diener, trat jetzt leise in das Kabinet und drückte sachte die Thür hinter sich zu.

Ein Billetdoux, das mein Sohn hier verloren hat, rief der Senator ihm entgegen und reichte ihm das Schreiben hin. Aber nur mit Georgine unterzeichnet. Wer ist diese Georgine?

Ich bin zwar nicht so glücklich, erwiederte mit einem Satyrlächeln der Sekretair: die Taufnamen aller der Frauenspersonen zu wissen, mit denen Graf Arwed möglicher Weise in zärtlichen Verhältnissen stehen könnte. Jedoch habe ich mir, theils aus Curiosität, theils zur eventuellen Nachfrage eine genealogische Designation von denjenigen Damen angefertiget, welche dermalen zu Stockholm etwa in Consideration zu ziehen seyn dürften. Ich habe selbige

Digitized by Google

Desiguation zum Glück gerade bei mir, und werde Ewr. Excellenz sofort damit dienen, ohne jedoch zu garantiren, ob sich die Georgine quaestionis darunter vorfinden wird, maßen wohl auch der Geschmack des Herrn Sohnes ad modum anderer jungen Kavaliere (Exempla sunt odiosa) in niedere Regionen herabgestiegen seyn könnte, als über welche ich bisher keine Listen zu führen mich gemüssigt gefunden.

Zur Sache! rief der Senator verdrüßlich, und der Sekretair brachte seine Desiguation heraus.

Hm, hm, brummte er, sie durchblätternd. Kann ich doch keine Georgine vorfinden, ist auch dieser Name nicht allerdings usuell zu Stockholm. Εὕρηκα! rief er plötzlich. Hier steht eine Georgine! Ob es aber die rechte sey, muß ich besserm Videtur anheim stellen.

Nun, rasch! rief ungeduldig der alte Gyllenstierna.

Georgine Henrike Dorothea Freiin von Görz, las Brodin: Tochter von Georg Heinrich Freiherrn von Görz, Geheimen Rath und Oberhofmarschall des Herzogs von Holstein-Gottorp Durchlaucht, interimistischem Premier-Minister und Direktor der Finanz-Commission Seiner Königlich Schwedischen Majestät.

Er ist verrückt! unterbrach polternd Gyllenstierna den langweiligen Bericht. Das Mädchen ist noch ein komplettes Kind!

Nach meinen Notizen 14 Jahre passirt, erwiederte der Sekretair: sieht aber wie 18 Jahre aus, ist bereits an Ostern currentis confirmirt, und dadurch gleichsam zu dergleichen affaires de coeur privilegirt worden, auch die einzige Georgine unter denen procoribus dieser Haupt- und Residenzstadt.

Also doch! sprach der Senator. Hoch fliegt der Junge, das muß man ihm lassen, und das ist mir lieb. Aber eine Görz nun und nimmermehr!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die große Seeschlange.

Ueber das Daseyn ähnlicher Thiere giebt neuerlich wieder folgende Beschreibung eines russischen Reisenden, Hrn. Krinkoff, volle Bestätigung. — Als er nämlich auf die Behrings-Insel fuhr, um dort zu jagen, sah er im Meere eine rothe Schlange von ungeheurer Länge, deren Kopf dem eines Seehundes glich. Zwei gewaltig große und im Mißverhältniß mit dem Körper stehende Augen machten ihren Anblick noch schrecklicher. „Glücklicherweise für uns, so erzählt Krinkoff: waren wir ganz nahe am Ufer, als wir sie gewahrten. Sie hob ihren Riesenkopf über das Wasser empor, als ob sie sich nach ihrer Beute umsehe, und verschwand dann gleich wieder, aber einige Augenblicke darauf erblickten wir sie von neuem und viel näher bei uns, als vorher. — Wir ruderten nun aus allen Kräften und gelangten an's Ufer, ohne das Ungeheuer wieder gesehen zu haben. Bei dessen zweitem Erscheinen stürzten sich mehrere Seehunde, die am Ufer lagen, in's Meer oder verkrochen sich hinter die Felsen."

Die Seeschlange, die man in den nordamerikanischen Gewässern gesehen hat, scheint von derselben Art gewesen zu seyn. Man kann also annehmen, daß diese furchtbaren Thiere nur im Nordmeere oder in der Nähe der Pole zu finden sind. H.

Etwas über die Aufgabe in der Abendzeitung 1822, Nr. 91, S. 393.

Die Stelle des Ennius findet man, recht citirt, bei Gellius 18, 2. Dem Einsender dieses scheint die Aufgabe, diese Stelle zu übersetzen, nicht glücklich gewählt, weil — der Text ganz verdorben ist. So bemerkt Gronow:

„Molestior locus, quia libri veteres sunt corrupti, et secundus versus cum priore parte tertii non legitur in libro Regio: ac tum pergit *quem frustrassent*, sicut etiam Scioppius ad voces: *quem frustra sentit* adscripsit *frustras*, id quod ex vetere codice notavit quoque Hier. Columna pag. 300 ad fragmenta Ennii."

Die Verbesserungversuche des Acidalius und einen Auslegungversuch des Muretus findet man in der Conradi'schen Ausgabe des Gellius T. II. p. 426.

Ansbach. L. C. K.

Ob ich Recht habe?

Wenn ich klatschen höre im Schauspielhaus,
So denk' ich immer: Bei solchem Applaus
Muß die linke Hand dem Bühnenhelden,
Die rechte aber dem Dichter gelten!

K.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Die Betstunden der Frau v. K., welche im Hause der Fürstin G. gehalten wurden, hatten, bei einem Auditorium aus den niedern Ständen, das Gepräge von Einfachheit und Religiosität, an welchen doch Frau v. K. selbst nie Theil nahm. Madamoiselle M., eine junge, an Bildung und Religiösität reiche Schweizerin (und während ihrer Krankheit, der Herr Kammerherr v. B., Schwiegersohn der Frau v. K.) verrichtete, nach vorhergegangenem Gesange der Versammlung, im Geiste des Katholicismus das Gebet, an dem alle Anwesende knieend Theil nahmen, und dessen Tendenz die Selbsterkenntniß des Sünders, die Bitte um Vergebung der Sünden, die Fürbitte für den Kaiser und das kaiserliche Haus, für die vom Türkenjoche sich frei machenden Griechen u. s. w. war; dann folgte das Ave Maria, ein kurzer Gesang und — die Betstunde war geendet. Personen vornehmen Standes unterhielten sich gewöhnlich selbst mit Frau von K. in den hintern Zimmern über die heiligsten Wahrheiten der Religion (!); in dem Vorzimmer wurden arme Hungrige (deren sich immer eine reichliche Anzahl daselbst einfand) gespeist, Leidende getröstet und unterstützt; kurz, man konnte den wahrhaft frommen Sinn und die uneigennützige Wohlthätigkeit der Frau v. K. nicht verkennen — die, dessenungeachtet die Residenz verlassen mußte. — Sie ist zuvörderst nach dem Landsitze der Fürstin G. abgegangen — von wo sie, wie man sagt, nach ihren Gütern sich begeben wird. — Andere aber wollen ihr sogar das Kloster P—ra, im S—schen Gouvernement, zu ihrem künftigen Asyl anweisen.

In einem ähnlichen, jedoch bei weitem intoleranteren Geiste, hält an jedem Donnerstage, Abends von 6 bis 8 Uhr, in der katholischen Kirche Herr Goßner Predigten, welche er, ohne sie memorirt zu haben, aus dem Stegreife seinem sich reichlich versammelnden Auditorium vorträgt und deren Tendenz eine nähere Auseinandersetzung der heil. Schrift, eine Würdigung der jetzt allgemein herrschenden Immoralität (doch nein: Unchristlichkeit! sagen die erweckten Christen) und der unausbleiblichen Gerichte Gottes ist. So sehr diese Aeusserungen jedem Freunde der Religion einleuchten müssen, so dürfte doch die Rolle, welche Herr G. in seinen Vorträgen die Hölle und den Teufel spielen läßt, eben nicht zu loben seyn — und der Allbarmherzigkeit Gottes widersprechen, die auch selbst dem Sünder zu Theil wird. — Doch könnte bei Hrn. G., vielleicht bald, das Sprichwort anzuwenden seyn: „Gestrenge Herren regieren nicht lange!“

Ihm zur Seite stellt sich der Herr General-Superintendent Böttcher aus Odessa, der, ein evangelischer Prediger, in dem Petri-Schulhause an jedem Sonnabende, Abends von 7 bis 8 Uhr, Vorträge über Religion hält. Sein Auditorium, aus Personen geringerer Stände bestehend, ist ziemlich ansehnlich; da er, bei einem lebendigen, ergreifenden Vortrage aus dem Stegreif, das Herz zu erschüttern weiß; aber sein höllisches, vernichtendes Feuer, mit dem er den Sünder bedroht, flackert dazwischen beinahe zu oft auf, und der Teufel lauert stets im Hintergrunde, um die geängstigte Seele zu erhaschen, über welche er noch nicht die Macht hat. Wer bei solchen ernsten Warnungen sich nicht zur Buße wendet — auf den vermag nichts zu wirken.

Auch befinden sich hier drei Abgeordnete einer schon seit längerer Zeit im Tambowschen Gouvernement existirenden Secte, welche sich evangelische Christen nennen, und deren Anzahl gegen 300,000 Seelen beträgt. Sie leben nur nach dem Evangelium, ohne alle kirchlichen Gebräuche, ohne Priester, ohne alles Zerimoniel; sie kennen keine andere Taufe, keine Kommunion, keine eheliche Verbindung, als die, welche sie untereinander selbst verrichten. — Durch Stimmenmehrheit erwählen sie einen aus ihrer Mitte, der ihnen das Evangelium vorliest, deutet und aus demselben die für sie passende Moral entlehnt, welche die Anderen sich bereitwillig eigen machen; ein solcher Expriester docirt aber gewöhnlich nicht lange, sondern macht bald wieder einem andern Platz, der sich unterdessen durch strenges Fasten seines neuen Amtes würdig zu machen gesucht hat; überhaupt muß jeder von ihnen, der das Evangelium lesen will, zuvor einen Tag fasten, bei dem Lesen aber auch nur seine Gedanken auf den heiligen Gegenstand richten, den er vor sich hat. Die evangelischen Christen sind Bauern mit ziemlich gesunden Begriffen, und flößen dadurch schon Achtung für sich ein, daß sie längeren Verfolgungen ihres Glaubens halber widerstanden, bis die Sache vor den Kaiser kam, und die anerkannte Toleranz Alexanders auch ihnen eine freie Religionsübung zugestand. Die drei Abgeordneten befinden sich, wie man sagt, deshalb hier, um bei dem Monarchen einer ihnen widerfahrnen Ungerechtigkeit halber Klage zu führen. Diese evangelischen Christen sind von den erweckten Christen sehr gelitten und mit ihnen in Concurrenz, obgleich zwischen ihnen eine große religiöse Differenz obwaltet.

Kurze literärische Notizen.

Herr von Kaleidowitsch in Moskau ist mit einer Beschreibung der im vorigen Jahre bei Tschernigow gefundenen und jetzt im Kabinet der kaiserl. Eremitage befindlichen großen, goldenen Grivna beschäftigt. Da er in Moskau eine vollkommen ähnliche Medaille von vergoldetem Kupfer entdeckt hat, so darf man auch von dieser eine Abbildung und Erklärung erwarten. Nur scheint die Deutung der äussern Umschrift großen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. —

Herr Kollegien-Assessor von Köppen hat bei seinem letzten Aufenthalte in Moskau seine Sammlung von Denkmälern und Nachrichten zu einer Kunstgeschichte und Paläographie Rußlands ungemein bereichert. Leider erlaubt ihm eine mehrjährige Reise, die er so eben nach dem Auslande angetreten hat, nicht, diese merkwürdigen Materialien zur Kultur-Geschichte jetzt schon bekannt zu machen. Indessen hat er doch dem Wunsche seiner Freunde gewillfahrt und ein raisonnirendes Verzeichniß derselben ausgearbeitet, dessen Bekanntmachung Herr von Kaleidowitsch übernommen hat.

Anzeige.

Herr Siebert, Baßsänger vom k. k. Hoftheater in Wien, wird nebst seiner Tochter, Klara Siebert, Mittwoche, am 22. Mai, ein Concert im Saale des großen Gartens geben, auf das wir Freunde der Kunst aufmerksam machen zu müssen glauben. Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

122.

Mittwoche, am 22. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Vor der Heftigkeit dieses Nimmermehr erschreckend, war der Secretair zurückgetreten. Jetzt näherte er sich wieder seinem Herrn. Dürfte ich mich unterwinden, fragte er submiß: in favorem des Grafen Arwed anzuführen, daß die Verbindung mit der Famille des Premier dem erlauchten Hause Gyllenstierna wohl zu keiner Capitis deminutio, vielmehr zu einem erklecklichen Avantage gereichen würde?

Ei, ei, Brodin! sagte der alte Gyllenstierna. Er ist grau geworden auf den glatten Parkets und versteht nicht besser zu combiniren? Könnte ich es diesem Fremdling je verzeihn, daß er sich den Schweden aufgedrungen, daß er sie despotischer behandelt, als ihr Souverain selbst, und sie vollends zu Grunde richtet durch seine chimärischen Plane, so müßte mir doch eine gesunde Politik jede Verbindung mit seiner Familie untersagen. Seine Autorität ist nur ephemerisch. Er steht mit dem Könige und fällt mit ihm. Der lebendige Carl dürfte seinen Stiefel nach Stockholm schicken, daß er statt seiner im Reichsrathe präsidire. Der Minister des Todten wird einen harten Stand und genug zu thun haben, Ehre und Leben zu retten in der Catastrophe, die dann augenblicklich eintreten muß.

Unser Herr ist doch erst 36 Jahr alt, wendete Brodin ein: und an Geist und Körperkraft ein Riese.

Aber er setzt täglich sein Leben ein, in dem eisernen Würfelspiel des Krieges, erwiederte Gyllenstierna. Statt die persönliche Gefahr zu vermeiden, wie es dem Feldherrn geziemt, sucht er sie verwegner auf, als der niedrigste Krieger seines Heeres. Nein, diese Garantie ist sehr unsicher. Thörig wäre es, auf Görzen's Glückstern zu trauen, und unsinnig, mich durch Bande des Blutes an ihn zu fesseln. Arwed muß seine Narrenliebe aufgeben.

Das wird, meinte Hände reibend Brodin: bei der absonderlichen Fermeté des jungen Herrn Grafen seine besondern Schwierigkeiten haben.

Ich weiß, sagte Gyllenstierna. Doch wenn ich den Willen habe und die Macht, so bin ich um die Mittel nie verlegen. Arwed hat mich erst vorhin gequält, daß ich ihn diesen Feldzug mitmachen lassen soll. Er soll nach Norwegen, und das noch in dieser Nacht, damit er auf andere Gedanken kommt.

Aber das kostbare Leben des hochgräflichen Stammhalters? fragte Brodin betrübt.

Ein Gyllenstierna muß sich auch im Kriege versuchen, antwortete entschlossen der Senator. Nicht alle Kugeln treffen, und selbst das Aergste wäre für mich nicht so arg, als diese tolle Verbindung. Besorge Er Arwed's Equipage, Brodin, und lasse Er meinen Wagen vorfahren. Ich will zum Oberstatthalter. Rufe Er meinen Sohn her, und setze Er ein Empfehlungsschreiben an den Generallieutenant

Digitized by Google

Armfeld auf. Ich will es bei meiner Rückkehr unterzeichnen.

Kopfschüttelnd ging Brodin fort, und der Senator studirte den Liebesbrief noch einmal durch. Jetzt ist mir auch die plötzliche Kriegeslust klar, rief er endlich. Er will schnell bedeutend werden für die Werbung um die Tochter des allmächtigen Günstlings, die zu hoch steht für den Sohn des schwedischen Grafen und Reichsrathes. Du dauerst mich, armer Junge, aber den Plan mußt Du aufgeben!

Ihr habt befohlen, mein Vater, sprach Arwed, der mit einem mißvergnügten Gesicht in das Kabinet trat.

Ich habe mir Deine Bitte noch einmal überlegt, erwiederte der Senator. Ich will dem Kinde dießmal den Willen thun, daß es nicht weine. Sobald Deine Empfehlungschreiben fertig sind, sollst Du zum Heere abreisen. Aus dem eroberten Drontheim erwarte ich Dein erstes Schreiben.

Ich soll zu Armfeld's Heere? fragte Arwed erschrocken.

Welche Frage, sagte der Vater. Der Generallieutenant ist mein alter Freund. Er wird Dich mit offenen Armen aufnehmen und gleich vortheilhaft anstellen.

Es thut mir recht weh, sprach Arwed: daß ich an den Dank für die erfüllte Bitte gleich einen neuen Wunsch knüpfen muß. Ich kann die Empfehlungschreiben gar nicht leiden, guter Vater, und einer Anstellung aus alter Freundschaft würde ich mich schämen. Was ich werden kann auf dem Felde der Ehre, das möchte ich gern durch mich selbst werden.

Uebersponnte Ideen, murmelte der Vater verdrüßlich. Du wirst es zu seiner Zeit schon nähergeben, wenn Du erfahren haben wirst, wie weit es das gönnerlose Verdienst bringt.

Im Kriege bedarf man die Liebe der Kameraden, fuhr Arwed fort. Der Soldat, den der Nepotismus einschiebt, muß ihr entsagen. Unter Armfeld würde ich der Begünstigung nicht entgehn, das sehe ich voraus. Darum bitte ich Euch: laßt mich ohne Recommendation als bloßen Volontair zu unserm Könige gehen vor Frederikshall.

Also gerade zu der hoffnungloseſten Expedition dieses Feldzuges! rief der Vater. Vor diese Unglückstadt, die erst im vorigen Jahre den Schweden ihre Krieges-Ehre und ein Drittheil ihres Heeres gekostet hat, die fast das Leben ihres Königs gekostet hätte, wo Pfahlbürger und Dienstmägde plötzlich zu Kriegern wurden, und erbitterter als die feindliche Natur die Sieger der Moskowiter in die Flucht schlugen. Wie bist Du wieder zu diesem rasenden Einfalle gekommen?

Ich wünschte, daß Schwedens Held die Erstlinge meines Degens sähe, erwiederte Arwed.

Viel Selbstvertrauen, sprach der Vater. Ich setze voraus, daß Du überall die Ehre unsers Namens behaupten wirst, aber des Greises Kälte sieht weiter als Deine Jugendhitze. Der König hat es noch nicht gelernt, mit dem Blute seiner Soldaten zu sparen, weil er nur Gott dafür Rechenschaft schuldig ist. Der General hat strengere Pflichten. Wenn ich auch Deinen Thatendurst achte, und geneigt bin, ihn zu stillen, so mag ich doch nicht Dein Leben einer von Carls tollen Launen Preis geben. Du gehst zu Armfeld.

Lieber Vater! flehte Arwed, und indem trat der Kammerdiener herein, der, dem Grafen Hut und Degen reichend, meldete, daß der Wagen vorgefahren sey.

Es bleibt dabei, sprach der Senator im entschiedensten Tone zu seinem Sohne, während er den Degen ansteckte: und ich will über diesen Gegenstand nichts mehr von Dir hören.

Er riß heftig dem Kammerdiener den Hut aus der Hand und ging rasch fort.

Das ist hart! sagte Arwed betrübt. Muß ich hier gehorchen? fragte er sich nach einer Weile. — Was quäle ich mich! rief er endlich. Springt mir nicht in einem schönen Herzen des wahren Guten reiner Silberquell? Sie wird mir sagen, was Recht ist, im Kampfe zwischen der Sohnespflicht und der bessern Ueberzeugung. Sie soll entscheiden!

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik der Bergschotten.

S.

Im Jahre 1795 brach unter einem in Glasgow stehenden Regimente Bergschotten (Breadalbane Fencibles) eine Meuterei aus, welche die Befreiung einiger verhafteten Kameraden zur Absicht hatte. Die Sache wurde jedoch schnell unterdrückt, und die Rädelsführer wurden verhaftet. Da aber so viele gleichthätigen Antheil genommen, so war es schwer, die härter zu Bestrafenden zu bestimmen. Im Gefühl der verdienten Strafe sowohl, als der

Schande für das Regiment, wenn alle gestraft würden, boten sich vier Mann freiwillig zur Verurtheilung nach der vollen Strenge des Gesetzes an, als Entsühnung der Uebrigen. Ihr Gesuch wurde angenommen, und man schickte sie sogleich nach Edinburg, machte ihnen den Proceß und verurtheilte sie zum Tode. Drei davon wurden späterhin noch begnadigt, der Vierte aber wurde wirklich erschossen. Auf dem Marsche nach Edinburg ereignete sich ein Vorfall, welcher wohl des Wiedererzählens werth ist, als ein gar leuchtender Beweis für die Rechtlichkeit und Treue jener biedern Gebirgbewohner. Einer von den vier Arrestanten nämlich kam zu dem Offizier, der die Escorte commandirte, und sprach zu ihm: „Er wisse wohl, welches Schicksal ihm bevorstehe; allein es liege ihm schwer auf dem Herzen, ein Geschäft in Glasgow unbesorgt gelassen zu haben, welches für einen seiner Freunde von großer Wichtigkeit sey, und er wünschte deßhalb recht sehr, vor seinem Tode es noch zu besorgen, um desto ruhiger sterben zu können: würde der Offizier ihm erlauben, nach der Stadt zurückzukehren, so könnte er in wenig Stunden die Sache abgemacht haben und noch vor der Ankunft der Uebrigen in Edinburg wieder bei ihm seyn. Ihr kennt mich — setzte er endlich hinzu — von Kindheit auf, Ihr kennt meinen Geburtort und meine Verwandtschaft und könnt wohl wissen und glauben, daß ich mich und meine Landsleute nie und nimmermehr schänden werde durch Wortbrüchigkeit und feige Todesfurcht. Darum laßt mich gehen! Ehe Ihr die übrigen nach Edinburg-Castle bringt, bin ich wieder bei Euch!“ — Der commandirende Offizier ward durch diese Bitte in nicht geringe Verlegenheit gesetzt: denn auf der einen Seite sprach sein Herz und seine Erfahrung für den Bittenden, auf der andern Seite stellte ihm seine Pflicht als Soldat die ganze Gefahr und Verantwortlichkeit der Nachgiebigkeit in diesem Falle vor. Doch siegte endlich der Mensch und das Vertrauen auf die Menschheit in ihm, und er ließ den Gefangenen gehen, welcher sogleich in derselben Nacht nach Glasgow zurückkehrte, seine Geschäfte besorgte und vor Tagesanbruch die Stadt wieder verließ, sein gegebenes Wort zu lösen. Er nahm aber einen weiten Umweg, um alle Entdeckung und daraus entstehenden Aufenthalt zu vermeiden; kaum augenblickliche Ruhe sich gönnend, eilte er fort durch dichte Wälder und über steile Höhen auf den unbesuchtesten Pfaden, konnte aber doch nicht zur bestimmten Zeit zum Transport zurückkommen. Leicht kann man sich die Verlegenheit und Angst des Offiziers denken, als er Edinburg immer näher kam und den Entlassenen noch nicht wiederkehren sah. Er marschirte langsamer, aber kein Soldat ließ sich sehen — längeres Verzögern war nicht mehr möglich — er rückt in Edinburg ein und marschirt nach dem Schlosse, die Arrestanten den resp. Behörden zu übergeben und die den fehlenden vierten Mann betreffenden Umstände offen zu gestehen. Noch hatte er jedoch den Bericht und seine Briefe nicht abgegeben, da stürzt Mac Martin, der Fehlende, herein und stellt sich zu seinen Todesgefährten, ganz blaß und athemlos von Mattigkeit und Besorgniß zu spät zu kommen und dadurch seinem Wohlthäter Unannehmlichkeiten zu verursachen. — Die Untersuchung ging ihren gesetzlichen Gang; als aber der Tod durch das Loos sein Opfer von den Vieren auswählen sollte, ging er an Mac Martin vorüber, weil der ihm zu hell und leuchtend in's Auge sah, und wählte William Sutheeland, der auf den Dünen bei Edinburg erschossen ward.

K. Vogel.

An die Thräne.

Sei mir gegrüßt!
Himmlischer Thau! in dem Auge der Freude;
Nahe dich lieblich im glänzenden Kleide,
Labe mir, Bote der Seele du!
Seligkeit zu.

Sei mir gegrüßt!
Linderndes Oel in dem Sturme der Schmerzen,
Nahe dich tröstend dem wunden Herzen,
Bringe dem starren verzagenden Blick
Frieden zurück!

Sei mir gegrüßt!
Freundin der Sehnsucht! Umnachtet und trübe
Schaute das Auge der ewigen Liebe
Auf des ruhenden Lieblings Grab
Klagend hinab.

Sei mir gegrüßt!
Spiegel der himmlischen, ruhigen Bläue
In dem büßenden Auge der Reue!
Sinke nieder an Altars Stein
Herrlich und rein.

Sei mir gegrüßt!
Zeuge der Rührung im Auge des Helden!
Einst wird kommen der Tag und — vergelten!
Trotzende Siegerin! jugendlich Blüh'n
Deckt der Ruin!

Erdmann Hunger.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leukadien (griechische Insel). März 1822.

Zampelios, ein gelehrter Grieche auf unserer Insel, hat vor einiger Zeit ein treffliches Trauerspiel in 5 Aufzügen in neu-griechischer Sprache herausgegeben. Es führt den Titel: Timoleon. Schönheiten der erhabensten Art sind darin nicht zu verkennen, welche das Talent des Dichters beurkunden. Zampelios hat sein Trauerspiel dem würdigen Coray zugeeignet. In der Dedication drückt er sich mit der liebenswürdigen Offenheit aus, die stets das wahre Talent begleitet. Noch zwei andere Trauerspiele von großem Interesse ruhen in seinem Pulte. Sie heißen: Scanderbeg und Constantin Palevologus. Seine Landsleute beeifern sich, seinem Talente Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welches im Drama so ganz unverkennbar ist, und vielleicht eines Tags das wiederauflebende Griechenland mit Ruhm erfüllen wird.

Nicolo-Poulo.

Tagebuch aus Wien.

Am 28. Februar. Der Professor der Harmonielehre, Herr Drechsler, bisher durch mehrere gelungene Operncompositionen bekannt, hat ein Oratorium, gedichtet von Herrn Kuffner, betitelt: Rosa von Viterbo, in Musik gesetzt und dasselbe heute zum Besten des Krankenfonds der barmherzigen Brüder im kleinen Redoutensaale aufführen lassen. Die Dichtung kann man mit Recht vortrefflich und was, mindestens für den Compositeur, noch mehr ist, auch sehr musikalisch nennen. Ich weiß wohl, dieses letzte Wort klingt etwas seltsam, und die Herren in u s und e s meinen, jedes gute Gedicht sey eo ipso schon musikalisch, allein das läugne ich und mit mir alle Componisten der ganzen Welt. Es giebt ganz vortreffliche Gedichte, die Apollo selbst nicht in Musik zu setzen im Stande seyn würde, und dieser Uebelstand liegt meistens in der Form: die poetische Symmetrie ist meines Erachtens ganz eine andere, als die musikalische. Strophen, in gleichem Versmaaße gehalten, wenn auch die Leidenschaft in jeder derselben eine andere wäre, erhalten in der Composition immer eine gewisse Monotonie, weibliche Ausgänge eines Verses, besonders wenn er den Schluß bildet, lassen in der Composition selten einen genügenden Ausgang zu, und geben immer eine Art von alterthümlicher Fermate. Uebertragungen des Sinnes von einem Vers auf den andern sind äußerst schwer zu componiren und machen dem Componisten einen gewaltigen Strich durch eine bereits gefundene Melodie, Daktylen sind immer nur im Dreiviertel- oder Sechsachteltakt zu componiren, welcher Takt eine Art von Lustigkeit erhält, der Tonsetzer mag ihn auch durch Moll-Töne so traurig zu machen suchen als er will. Diese wenigen Sätze nur zur Vertheidigung des Worts, ein musikalisches Gedicht. Tonsetzer werden mich verstehen und mir Recht geben. Ich bin Willens, einst über diesen Gegenstand eine größere Abhandlung zu schreiben, welche ich dann in diesen Blättern niederlegen werde. Kuffner's Rosa von Viterbo ist sehr componirsam. Drechsler's Musik ist anpassend, rein und schön componirt, und hat allgemeinen Beifall erhalten. Es wäre wohl zu wünschen, daß irgend ein musikalischer Verein im Auslande dieses Werk vom Verfasser sich erbäte, um es würdig aufzuführen, und daß dadurch der talentvolle Tonsetzer auch außer Wien jene Ehre genösse, die er verdient.

Am 1. März. Eine alte Burleske, welche anno domini 1780 benannt war: Die Zauberin aus Liebe, hat Herr Gleich, fruchtbarer Dichter des Leopoldstädtertheaters, neu um-, über- und verarbeitet und selbe unter dem Titel: Amor als Heirathstifter, heute zum Vortheile des Hrn. Hermier (der so gewöhnlich die Stangenhalter der ersten Komiker Raimund und Schuster spielt) erscheinen lassen. Das Stück machte wenig Glück, eine Idee ausgenommen, welche durch ihre Ausführung viel Lachen erregte, besonders da sie in der Person des Hrn. Korntheuer einen tüchtigen Darsteller fand. Der Mensch ist eine Art von Fatalisten, er glaubt an Bestimmung und redet sich bei allen dummen Streichen, die er begeht, durch das Fatum aus. —

Am 2. März. Gebauer's 11tes Concert spirituell war hinsichtlich der aufgeführten Stücke eines der schwächsten, welche wir in diesem Jahre hörten. Es wurde aufgeführt: Eine Symphonie von A. Andre, ein Chor aus dem Trauerspiele: „Die Braut von Messina", in Musik gesetzt von Simon Sechter, und mehrere Stücke aus einer Messe von Horzalka. Keine dieser Compositionen zeichnete sich vortheilhaft aus, und die Wahl derselben kann nur dadurch entschuldigt werden, daß es mit zu der Tendenz dieser Concerts gehört, jungen noch unbekannten Tonsetzern Gelegenheit zu geben, ihre Werke hören zu lassen.

Vom 3. bis 6. März. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat eben wieder ein Concert im großen Redoutensaale gegeben, worin leider zu wenig Bedeutendes geleistet wurde, um die Anstalt in der allgemeinen Meinung zu heben. — Das Donauweibchen hat im Theater an der Wien seine wässerigen Künste ohne allen Beifall gemacht. Die Direction glaubte, da es ihr bei der Teufelsmühle geglückt sey, Geld einzunehmen, so würden hier ihre Säckel vollends überfüllt werden, allein mit nichten! — Mlle. Hornick war auch eine gar zu armselige Nixe; mit einer netten Stimme allein ist es hier nicht gethan, man muß im Stande seyn, die verschiedenen Charaktere hervorzuheben. Ein kleines Mädchen quitschte nebenbei als Schutzgeist dem Publikum die Ohren voll. — Sonderbar ist es doch, zu sehen, wie wir bei unserm gepriesenen Vor- und Fortschreiten in der Kunst nicht mehr im Stande sind, diese alten Spukopern gehörig aufzuführen. Wollt Ihr wissen, woran es liegt, so seht nur, wie sich unsere Sänger es einzig und allein angelegen seyn lassen, bei einem welschen Meister den Notenschwall zu studiren und auf die Darstellung gar keine Mühe mehr verwenden. O unselige Gurgelsucht!! —

Am 7. März. Gebauer's 12tes Concert spirituell schien gut machen zu wollen, was das 11te böse gemacht hatte. Wir hörten Haydn's herrliche Symphonie in Es und Mozart's Oratorium Davide penitente, welches hier seit sehr langer Zeit nicht öffentlich aufgeführt war, die Symphonie wurde herrlich ausgeführt. Das Oratorium schien für die Sänger eine harte Nuß, aber sie bissen kräftig drauf zu, mindestens die Chöre. — Abends dirigirte Weber seine Oper, der Freischütz, im Kärnthnerthortheater. Ich habe Ihnen das Nähere über diesen Feierabend schon gemeldet.

Abend- Zeitung.

123.

Donnerstag, am 23. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Einsam, mit verschränkten Armen wandelte am Abende dieses Tages Arwed in der neuen Volontair-Uniform am nördlichen Ufer des Südermalms auf und nieder, und blickte sehnsuchtvoll über den Mälarsee hinüber nach dem prächtigen Stockholm, das jenseits mit seinen Palästen und Kuppeln und Thürmen emporstieg, stolz und herrlich, wie es der Königin dieser Gewässer ziemte. Die Sonne war schon niedergesunken, aber ihr Roth glühte noch auf den Wellen des Sees, die ein sanfter West kräuselte, und ihre letzten Strahlen blitzten auf dem vergoldeten Knopfe des hohen Gertruden Thurmes, daß er wie ein brennender Riesenstern herüberflammte durch die beginnende Dämmerung. Mit ernstem Sinnen glitten die Augen des Jünglings von einem Thurme, von einem Pallaste zum andern, bis sie endlich an den Ruinen des königlichen Residenzschlosses hängen blieben, das seit der Feuersbrunst, die es vor zwanzig Jahren verwüstete, im Drange der eisernen Zeit noch nicht wieder aufgebaut worden war.

Mitten in dieser Pracht solche Gräuel der Verwüstung! sprach Arwed düster zu sich. Fast scheinen mir die Trümmer der Königsburg ein Symbol zu seyn von dem Verfall dieses edeln Reiches! Doch auch dieß Schloß — tröstete er sich selbst mit dem leichten Sinne der Jugend: wird dereinst wieder erstehen aus seiner Asche, vielleicht schöner als es vormals war. Verlorne Länder lassen sich wieder erobern, neue Geschlechter treten in die Lücken, die das Kriegesschwert schlug, und bald vielleicht wird Europa wieder zittern vor dem mächtigen Brüllen des schwedischen Löwen!

Ein Plätschern im See unterbrach die stolze Prophezeihung. Vom Ritterholme her durchschnitt ein Ruderboot den Süder-Strom und näherte sich dem Ufer. Zwei Frauenzimmer in einfachen dunkeln Ueberröcken, in weiße Schleier gehüllt, stiegen aus. Georgine! rief Arwed entzückt, und flog auf sie zu. Mit leichten, schnellen Schritten schwebte ihm die eine Dame, eine schlanke, zartgebaute Gestalt entgegen, zärtlich die kleine Rechte nach ihm ausstreckend, während ihre Linke den Schleier von dem lieblichen, jugendlichen Hebegesicht schlug.

Meine Georgine! jubelte er und zog sie zu dem Sitze im Uferfelsen, während das andere Frauenzimmer in einiger Entfernung stehen blieb und die aufmerksamen Blicke unter dem Schleier hervor ringsumher versandte, um das schöne Paar bei Zeiten vor lästigen Zeugen zu warnen, die die Götterstunde stören konnten.

Freundlich sah die schöne Georgine den Geliebten an, aber in dem süßen Geschäfte füllten sich ihre dunkeln Augen mit Thränen. Aus Deiner Kleidung sehe ich, sprach sie bewegt: daß dieß die Scheidestunde

Digitized by Google

ist, und ich danke Dir dafür, daß Du mir das nicht erst vorher geschrieben hast, so habe ich doch noch einmal ungestört die Freude der Erwartung genossen.

Ja, theures Mädchen, erwiederte Arwed: meine Wünsche sind erfüllt. Meines Vaters Güte hat mir die Ehrenbahn geöffnet, auf der ich hoffen darf, Dich zu erringen. Um Dir einst ganz zu gehören, muß ich Dich jetzt verlassen. Du siehst mich wieder mit dem Lorbeer des Sieges, oder Du wirst hören, daß ich ehrlich gefochten habe und gefallen bin Deiner und meiner würdig.

Ach Arwed! lispelte das Mädchen mit sterbendem Hauche, und lehnte den schönen Kopf an des Jünglings Brust, dann sah sie ihn an mit sanftem Vorwurf. Mußte denn das seyn? fragte sie ihn traurig: Du hast es zwar immer behauptet, aber mich doch nie davon überzeugen können. Glaube mir, mein Vater ist gut und gar nicht so hochmüthig und gewaltsam, als die Schweden ihn schelten. — Wohl hassen ihn die undankbaren Menschen, aber er liebt sein neues Vaterland. — Dein Haus ist eines der edelsten, und hätte er auch andere Pläne mit mir, wenn ich ihm kindlich mein Herz öffnete, er würde meinen Bitten nicht widerstehen können.

Ich liebe Dich mit aller Kraft meines Gemüthes, Georgine, sprach Arwed mit flammenden Augen: aber auch der schwedische Stolz hat seine Rechte. Schimpflich wäre es für einen Gyllenstierna, sich das Jawort des stolzen Fremden erbetteln zu lassen durch die Thränen der Tochter. Und wenn mich nun Dein Vater fragte, was ich bisher gethan für die Ehre des Namens, den künftig sein Kind führen soll, und ich könnte ihm nichts antworten, als daß ich die Griechen und Römer gelesen mit meinem Hofmeister, und ein Paar Collegia gehört zu Upsala, ich müßte ja in die Erde sinken vor Schaam. Doch nicht allein deshalb greife ich zum Degen. Mit ihm hoffe ich mir die Gunst des Königs zu erkämpfen und die Unabhängigkeit von meinem Vater, der, so herzlich er mich liebt, doch unsere Verbindung schwerlich je mit gutem Willen genehmigen würde. Ueber das alles bin ich längst mit mir selbst einig, und bitte Dich, mir durch Deine Trauer einen Schritt nicht zu erschweren, der mir schon traurig genug ist, da er mich von Dir trennt.

Wilder, trotziger Mensch! sprach Georgine, ihn küssend. Ja, Ihr seyd unsere Tyrannen, und das Entsetzlichste ist, daß wir Euch um so heißer lieben, je erbarmenloser Ihr uns quält durch Euern Stolz und Eure Härte. Was kann das arme, schwache Mädchen anders, als sich dem eisernen Schicksal unterwerfen, das für sie Arwed heißt, und fortan weinen, hoffen, sich sehnen, bis mit Deinem Loose das ihre gefallen ist. — Sie trocknete sich die Thränen ab und fragte dann mit erkünstelter Fassung: Wann reisest Du ab?

Noch in dieser Nacht breche ich nach Norwegen auf, antwortete Arwed, aber ob nach seinem Süden oder Norden, darüber sollst Du entscheiden!

Ich? fragte Georgine befremdet. Du spottest meiner!

Du kennst die Gründe, fuhr Arwed fort: die mich für Frederikshall bestimmten. Aber mein Vater besteht mit unerbittlicher Strenge darauf, daß ich zu Armfeld gehen soll, wie er sagt, der bessern Beförderung wegen, und aus Furcht, daß die Verwegenheit des Königs mein Leben unnöthig aussetzen würde. Doch glaube ich, daß auch die Abneigung, die der alte feurige Aristokrat gegen meinen großen Karl fest hält, an seinem Entschlusse vielen Theil hat. Jetzt rathe Du mir, Georgine! Unbewegt vom Partheienhasse und allen den niederen Triebfedern, die in diesem Reiche walten und Brüder gegen Brüder hetzen, stehst Du da, wie ein heiliger Engel über dem Donner und dem Mordgeschrei eines Schlachtfeldes, und schaust nur mitleidig herab auf das wüste Getümmel. Bei Dir finde ich die Wahrheit oder nirgend. Soll ich dem großen Könige folgen auf seiner Siegerbahn, und von seinen Blicken begeistert, vielleicht durch seinen Beifall belohnt, den ersten Reigen tanzen mit der wilden Bellona und nach dem Kranze auf der Höhe ringen nur durch eigenes Verdienst? Oder soll ich, dem väterlichen Eigenwillen gehorchend, bei Armfelds Heere verdiente Kriegsmänner verdrängen durch das heillose Gönnerwesen? — Entscheide! was Du sagen wirst, das will ich thun.

Du bist großmüthig, Arwed, sprach, durch Thränen lächelnd, Georgine. Du willst der Eitelkeit des schwachen Mädchens schmeicheln, damit es den Schmerz der Trennung weniger fühle. Wie sollte ich mich vermessen, einem Jünglinge zu rathen, der ein solcher Eisenkopf ist, als sein König je gewesen seyn kann. —

Bei meiner Ehre! rief Arwed ungeduldig: ich verlange Deinen Rath im vollen Ernste. — Mein

Digitized by Google

Gefühl hat längst entschieden, aber das soll hier nicht entscheiden, sondern das Recht, und das finde ich nur in Deiner klaren Seele.

Du foderst Schweres von mir, sprach Georgine bewegt. Wollte ich bloß der Stimme der Angst gehorchen, die laut um Dich jammert im Busen des liebenden Mädchens, so hätte ich schnell entschieden, denn bei dem Könige ist die größte Gefahr, das ist unbedenklich. Aber auch die Ehre muß hier eine Stimme haben, und Deine Ehre ist auch die meinige.

Solche Rede ist einer Schwedin würdig! rief Arwed, Georginen feurig umarmend.

Doch hier handelt es sich nicht allein um die Ehre, fuhr Georgine fort. Auch die Sohnespflicht ist ein schweres Wort. Dein Vater hat seinen Willen erklärt, und ich bin nicht vermessen genug, Dir zum Ungehorsam gegen ihn zu rathen.

Mein Gott! rief Arwed unmuthig. Da stehe ich auf der alten Stelle und werde am Ende, wie Alexander, den Knoten zerhauen müssen, den ich nicht lösen kann.

Ziehe nicht nach Norden, junger Held! flisterte plötzlich durch die Abendstille eine leise, heisere Stimme wie vom Himmel herab.

Mit einem lauten Schrei des Schreckens hielt sich Georgine die Hände vor das Gesicht. Zornig über das Grauen, das er empfand, sprang Arwed vom Felsensitze auf und zog den Degen. Wer giebt hier Antwort ungefragt? donnerte er zum Felsen hinauf, auf dessen Spitze er im Dunkel der einbrechenden Nacht eine lange Männergestalt, in einen grauen Mantel gehüllt, erblickte.

Jemand, der mehr weiß als Du, antwortete die Gestalt, und der es gut mit Dir meint.

Was hätte ich im Norden zu fürchten? fragte Arwed heftig.

Einen ruhmlosen Tod! erwiederte der Unbekannte und war verschwunden.

Seltsam, sprach Arwed, und steckte langsam den Degen ein.

Jetzt bin ich entschieden! rief Georgine, sich zitternd an an ihn schmiegend. Gehorche der Stimme, Arwed! Sie schien die Stimme eines Freundes zu seyn. —

Das Prophetenwesen war mir stets zuwider, sprach Arwed. Betrug oder Schwärmerei, es giebt fast kein Drittes. Jetzt gerade hätte ich beinahe Lust zu Armfeld zu gehen, bloß um durch die That zu zeigen, daß ich auf solches Gaukelspiel nichts gebe! —

Hast Du vergessen, was dort Deiner wartet? fragte ängstlich Georgine.

Ein ruhmloser Tod wäre freilich das Schrecklichste, das mich treffen könnte, meinte Arwed: und die Stimme klang so ehrlich.

Wenn Du mich liebst, so gehorche ihr, flehte Georgine, und ihre Begleiterin näherte sich jetzt, um zu erinnern, daß es hohe Zeit sey, nach der Stadt zurück zu kehren.

So lebe wohl, mein geliebtes Leben! sprach Arwed und schloß das schluchzende Mädchen in seine Arme.

Du gehst nach Fredrikshall? fragte sie leise.

Hast Du den Wunsch nicht an meine Liebe geknüpft? fragte der Jüngling dagegen, und lange und schweigend hielten sich die Liebenden umschlungen.

Eilt, Baronesse! bat ängstlich die Begleiterin.

Da riß sich endlich Georgine los. Ich glaube an einen gütigen Gott! rief sie begeistert. Wir werden uns wiedersehen!

Die Frauen gingen zu dem harrenden Boote. Stumm blieb Arwed auf der Stelle stehen, wo er Georginens Abschiedkuß empfangen, und sah dem abrudernden Boote nach, bis es in den Schatten verschwand, die die alte gothische Kirche des Ritterholms, hinter der jetzt der Mond aufging, auf die Fluthen des Mälars warf.

(Die Fortsetzung folgt.)

In ein Stammbuch.

Es glänzt dem Pilger auf der ird'schen Bahn
Sparsam der Freude reiner Silberblick,
Und Unglück dräuendes Gewölk umzieht
Den Horizont, der Sturm umbrauset ihn,
Der Donner rollt, die Luft durchzuckt der Blitz;
Doch Wohlthat ist des Elemente Kampf.
Der Blitz erlischt, des Donners Laut verschallt,
Erquickend sinkt auf die versengte Flur
Der Regen nun, daß Alles frischer blüht.
So, wenn einst, Freund, auch über Deinem Haupt,
Nach Deines Blüthenlebens Silberblick,
Sich Unglück thürmt, das Schicksal rasch und kalt
Mit Blitzen der Verfolgung Dich bedroht,
Und es in Deinem Innern stürmt und tobt,
Verzweifle nicht, es folgt nach diesem Sturm
Der Thränenschauer lindernder Erguß.
Das Unglück wecket in des Menschen Brust,
Verborg'ne Kraft, und ein geprüftes Herz,
Das nicht das Glück, das schmeichelnde, verzog,
Fühlt erst der Lieb' und Freundschaft hohen Werth.

K. Müchler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 8. März. Fast alle Maler unserer Kaiserstadt sind zu den Polizei-Direktionen ihres Distriktes gerufen und ihnen angekündigt worden, daß sie künftig nichts mehr zur öffentlichen Ausstellung, oder zum Verkaufe malen dürfen, wenn es nicht früher die Approbation der Polizei erhalten habe. Es soll sich dieser Befehl auf die Confiskation vieler unsittlicher Gemälde auf Tabaksdosen und Cassetten gründen. Wenn eine Kunst der Censur unterworfen ist, warum soll es nicht auch die andere seyn. Vielleicht kömmt die Reihe auch noch an Rossini's wollüstig kitzelnde Töne, und das wäre nicht übel, so würden die Ohren so Vieler nicht in Grund und Boden verderben und etwas Gutes, wenn auch nicht so Schmeichelndes, fände wieder Eingang.

Am 9. März. Das Leben ein Rausch, heißt eine Parodie des Trauerspiels: „Das Leben ein Traum," welches im Josephstädter Theater mit Beifall gegeben wird. Es besteht aus 5 Abtheilungen: der Bierrausch, der Weinrausch, der Punschrausch, der Branntweinrausch und der Liebesrausch. Der Verfasser (man sagt ein Artillerist) der schon mehrere spaßige Stücke für diese Bühne geschrieben hat und sich Told nennt, hat auch hierin die Lachlust wieder anzuregen und bei schwachen Mitteln (ich meine die Schauspieler) doch etwas Unterhaltendes zu leisten gewußt.

Am 10. März. Der Violin-Virtuose Joseph Böhm, nunmehr Mitglied der k. k. Hofkapelle, gab heute ein großes Concert im ständischen Saale. — Ueber seine Virtuosität, welche nach der vortrefflichsten Schule (er ist Rode's Schüler) gebildet wurde, herrschte längst nur eine Stimme. Er beurkundete sich durch Zweckmäßigkeit der Bogenführung, reine Intonation und sangbaren, ruhigen Vortrag immer als Meister. Nun aber hatte er durch die Anwesenheit Romberg's sich nach einem klassischen Muster noch mehr vervollkommnet, und man konnte es heute an seinen herrlich ausgeführten Concertstücken wahrnehmen, daß ein Stern erster Größe seine Lichtstrahlen über ihn ausgegossen hatte. Er spielte das erste Stück eines von ihm componirten Violin-Concertes, das mit brillanten und schwierigen Passagen beinahe überladen ist, und zuletzt mit seinem Schüler, Hrn. Helmesberger, das Doppelconcert für zwei Violinen von Spohr. Wer es mit anhörte, wie in dieser durchaus großartig gedachten und ausgeführten Composition vor mehreren Jahren die Herren Spohr und Seidler um den Preis kämpften, wird freilich hier das Feuer im Vortrage vermissen, welches dort das Interesse an der wettstreitenden Virtuosität so sehr erhöhte, allein, abgesehen von einem Vergleiche, hatte man Ursache, den Künstlern für ihre schöne und präcise Ausführung dankbar zu seyn. — Weber's Jubel-Ouvertüre eröffnete unter der eigenen Leitung des Tonsetzers das Concert. Sie entspricht ganz ihrem Titel, wie ihr Werth dem Ruhme des gefeierten Componisten des Freischützen. Die Aufführung war im Ganzen nicht die gelungenste zu nennen; die Bässe ließen sich einiges zu Schulden kommen. Desto besser aber wurde das von Körner gedichtete und von Weber compon. Schwertlied vorgetragen. Es erregte allgemeinen Enthusiasmus und mußte wiederholt werden. Ein neues Rondo, für das Pianoforte gesetzt und gespielt von Worzischeck, erhielt verdienten Beifall. Madame Grünbaum sang wieder eine Arie von Rossini — zur Abwechslung. — Abends hatte Mad. Grünbaum ihre freie Einnahme in der Oper: Das Fräulein am See. Man that dieser gebildeten Sängerin auch heute wieder Unrecht, wie man es schon seit längerer Zeit thut, und rief in ihrer Einnahme am Schlusse — — Mad. Schütz vor.

Am 11. März. Nachdem die Hußiten mit Chören nicht gegeben werden durften, so sind sie heute ohne diese, aber dafür mit einer passenden Zwischenmusik und Märschen aufgeführt worden. — Viele Mutterherzen haben sich darin wieder zerquetschen lassen, und viele Augen sind naß geworden. Hr. Heurteur hat den Wolf, Mad. Schröder die Bertha, Hr. Anschütz den Prokopius und Hr. Koch den Bürgermeister mit der ihnen eigenen Virtuosität dargestellt. Besonders verdient Heurteur Lob, da er dießmal aus seinen gewöhnlichen Heldenmanieren heraustrat und sich der schlichten Einfachheit, wie dieser Charakter sie fodert, befleißigte. Es gelang ihm und das Publikum erkannte sein Streben.

Vom 12. — 14. März. Kuffner hat ein sehr verdienstvolles Werk geendet, welches bei Traßler in Brünn erscheinen wird. Es soll über das alte Rom und die Römer das seyn, was die Reise des jüngern Anacharsis über das alte Griechenland und die Griechen ist. Es führt den Titel: Artemidor im Reiche der Römer. Der Verfasser wählte die Form einer Reise. Artemidor, der Grieche, ist der Reisende. Erzählung, Gespräch, Betrachtung, Beschreibung u. s. w. werden sich, sorgsam gewählt, aneinander reihen um Monotonie zu verhindern. — Es wird Alles umfassen, was das alte Rom in politischer, religiöser, militairischer, literarischer und geographischer Hinsicht Merkwürdiges bot. Es enthält 8 — 10 Bände von 20 — 24 Bogen pr. Band. — Das Ganze erscheint in 2 Abtheilungen, welche in 6 Wochen aufeinander folgen. Der Pränumerations-Preis ist 3 Fl. Conv. M. für den Band. — Das Ballet Kiaking hat mehrere Wochen geruht und ist jetzt wieder — aber mit sehr vermindertem Zulauf — gegeben worden. Die Leute sehen ein, daß man ihnen Sand in die Augen streuen wollte. — Gebauers dreizehntes Concert spirituel bot sehr sehr gediegene Musik; die herrliche D-Symphonie von Mozart, ein Dies irae von Cherubini und einen Chor aus dem Oratorium Tobias von Jos. Haydn. — Bei Mollo erscheinen recht hübsche kleine Abbildungen der berühmtesten Plätze, Gebäude und Monumente der Stadt Wien, recht artig gezeichnet und colorirt. — Auch ist ein großes topographisches Kunstwerk unter dem Haupttitel: „Europäisches Panorama, oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Hauptstädte, wichtiger Handelsplätze und anderer berühmter Orte in Europa," von dem Buchhändler Haas angekündigt worden. Das Werk wird aus 6 Bänden in klein Quer-Quart bestehen und 144 Prospekte sammt Text liefern.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

124.

Freitag, am 24. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neues Leben, neuer Schmerz.

Frühling 1822.

Aufgegangen ist ein neues Leben,
Vöglein durch die lauen Lüfte ziehn,
Und aus lichtem jungen Maiesgrün
Schmetterlinge hin und wieder schweben.

Blüthen dunkler Hülle sich entheben
Von der Purpursonne mildem Glüh'n;
Ueberall ein Jauchzen, Singen, Blüh'n,
Rings um mich ein wonnesüßes Streben.

Was der strenge Winter auch entrissen,
Bringt verjüngt der holde Frühling wieder
Töne, Farben, Düfte, Blumen, Lieder.

Eines nur muß stets die Sehnsucht missen! —
Süßer Hoffnung längst entschwund'nes Glück
Bringt kein Frühling mehr, kein Lenz zurück.

Theophania.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Die schwedischen Trompeten schmetterten, die Trommeln schlugen Allarm, als Arwed mit seinem Reitknecht in das Lager vor Frederikshall einritt. Ueberall trat das Fußvolk vor seinen Baracken unter die Waffen und zum Aufsitzen bereit standen die Reiter bei ihren Rossen. Mühsam drängte sich Arwed mit seinem Pferde durch das kriegerische Getümmel, und gelangte endlich zu dem Quartiere des Königs, wo er absaß und sich überall nach jemanden umsah, der ihn melde.

Da kam ein bejahrter Herr in General-Uniform die Hüttengasse entlang auf die königliche Baracke zugeschritten. Die Schildwachen an der Thür präsentirten. Freundlich dankte er, und jetzt fiel sein Auge auf Arwed. Sucht Ihr hier etwas, mein Sohn? fragte er ihn gütig.

Audienz bei dem Könige, antwortete dieser: an den ich ein persönliches Anliegen habe.

Der König ist eben dringend beschäftigt, sprach der General. Auch sind die Fürsten von Hessen und Holstein-Gottorp bei ihm. Wollt Ihr mir Euer Anliegen anvertrauen, so will ich es treulich ausrichten.

Ich erkenne dankbar Eure Güte, Herr General, antwortete Arwed. Ich bin überzeugt, daß meine Bitte um Anstellung im Heere bei Euch in den besten Händen ist. Doch wünschte ich wohl sehr, das Angesicht meines Königs zu sehen, ein Glück, das ich noch nie genossen habe. Ich war noch nicht geboren, als er Stockholm verließ.

Wohin er seitdem nie wieder zurückgekehrt ist; ich weiß, sprach der General mit einem unterdrückten Seufzer. Nun, Ihr seht mir so frisch und treuherzig aus, daß ich Euch den Gefallen thun will. Kommt mit mir.

Arwed folgte dem Feldherrn. Die Thür des königlichen Gemaches ging auf. Ein Mann stand an einem Tische, auf dem eine aufgeschlagene Bibel über einer Charte von Norwegen und einem Plane von Frederikshall lag. Der blaue, ungeschmückte

Digitized by Google

Reitrock mit großen kupfernen Knöpfen, die enge, schwarze Halsbinde, das dünne Haar, das unfrisirt und unbildlich sich in die Höhe sträubte, das breite, gelblederne Gehänge, das den überlangen Degen trug, die großen Reiterstiefeln, hätten höchstens auf einen Subalternoffizier schließen lassen, aber der hohe, edle Wuchs, die schöne Stirn, die großen, sanften, blauen Augen, die wohlgeformte Nase gaben der ganzen Gestalt etwas majestätisches, und hoben sie so entscheidend heraus vor zwei gestickten, besternten und bebänderten Herren, die sich noch im Gemache befanden, daß Arwed augenblicklich den nie gesehenen König erkannte.

Am vierten die Laufgräben eröffnet! sprach der König eben verdrüßlich, und zeigte mit dem Finger auf den Plan. Sollten weiter seyn!

Ja wohl, Ihro Majestät! antwortete Arwed's Schirmherr mit schwerer Betonung. Man geräth in Versuchung zu glauben: Der, welcher diese Arbeiten leitet, könne sie nicht fördern, oder wolle es nicht, und der Oberst Megret versteht sonst sein Metier, das muß man ihm lassen.

Ich weiß, was Er sagen will, Dücker, sagte Carl mit finsterm Gesicht. Aber ich will Ihm eine nützliche Lehre geben. Er muß von niemanden übel reden, wenn Er mit seinem Könige spricht.

Seinen Schmerz verbeißend, trat Dücker zurück, von einem spöttischen Lächeln des ältern Fürsten verfolgt, während der Andere, ein Jüngling von Arweds Alter, diesen mit einer Hoheit musterte, die ihm nicht allzu wohl stand.

Der König folgte den Blicken seines Neffen, wurde Arwed gewahr und trat auf ihn zu. Wer? fragte er mit einer gewissen Verlegenheit.

Gyllenstierna, antwortete Arwed, sich tief verbeugend: ein schwedischer Edelmann, der Ihro Majestät um die Gnade bittet, unter Ihren Fahnen fechten zu lernen.

Graf Gyllenstierna? fragte Carl, sich auf seinen Riesendegen stützend. Der Vater ein determinirter Huth! sprach er zu seinem Schwager, als Arwed die Frage bejahte, und ein zuckendes Lächeln der Lippen verunstaltete das wohlgebildete Gesicht.

Doch voll Pflichttreue für seinen König und sein Vaterland! fiel Arwed feurig ein. Gestatten Ihro Majestät dem Sohne, den Beweiß zu führen.

Wohlgefällig sah ihn der König an. Ich werde jetzt den Dänen den Güldenlöwen nehmen, sagte er. Er kann mir zur Seite bleiben.

Der Himmel lohne es Ihro Majestät! rief Arwed entzückt, und griff nach des Helden Hand, sie zu küssen.

Ich liebe das nicht, sprach der König, sie hastig wegziehend, und der Generaladjutant Siquier, ein hagerer Franzose, mit einem klugen, vom Leben verwüsteten Gesichte trat in's Gemach.

Alles ist bereit zum Sturme, Ihro Majestät! meldete er.

Mit Gott, Kameraden! rief der König, und fuhr in die ungeheuern gelbledernen Stulphandschuhe.

Dieser Sturm wird Menschen kosten! sagte Dücker leise zu dem jungen Herzoge.

Oh! zischte Siquier, der es gehört. Ein großer französischer General, unter dem ich früher diente, pflegte vor der Schlacht zu sagen: „Wenn Gott heute neutral bleibt, so sollen die Messieurs Schläge bekommen.“

Da wendete sich der König, der schon in der Thür war, noch einmal um. Sein großer General, sprach er, unwillig über die Anführung des frechen Witzwortes, zu Siquier: hat damals als ein großer Narr gesprochen.

Mit einer Miene, die den Grimm über die unerwartete Beschämung schlecht verbarg, schlug Siquier die Augen nieder, und lautlos folgten die Kriegsmänner ihrem Heldenführer.

Die Schanze Güldenlöwe wimmelte von Rothröcken. Mit dem Feldgeschrei: „Hilf Gott!“ zogen die blauen schwedischen Bataillone im Sturmschritt heran. Da that die Hölle ihren Rachen auf und schleuderte aus zwanzig Feuerschlünden den flammenden donnernden Tod in ihre Reihen. Unerschüttert sahen die Krieger anfänglich ihre Kameraden fallen zur Rechten und Linken, und drangen muthig vorwärts. Jetzt begannen aber die feindlichen Kartetschen zu würgen, immer zahlreicher sanken die Opfer in ihr Blut, und die Uebriggebliebenen stutzten und wichen langsam zurück.

Ruhig, wie bei der Musterung, hielt im Bereich des Geschützes der König zu Pferde mit seinem Gefolge, Arwed an seiner Seite, der das neue Schauspiel mit muthigen, freudigen Blicken betrachtete. Da kam ein weichendes Bataillon in die Nähe des Königs. Zornig sprengte dieser ihm entgegen. Ihr seyd Schweden, donnerte er: und flieht! Zurück an den Feind!

Digitized by Google

Wir haben alle unsere Offiziere verloren, Ihro Majestät! rief ein alter Corporal.

Zitternd vor Kampfeslust schwang sich Arwed in dem Augenblicke aus dem Sattel seines Pferdes, und fragte, noch im Bügel stehend: Darf ich die Leute noch einmal gegen die Schanze führen?

Versuch' Er es! sprach der König freundlich, und galoppirte auf die andere Seite der Schanze, wo sich die Schweden auch zurückzuziehn begannen. Entzückt sprang Arwed vom Gaul, zog den Degen und rief den Kriegern zu: Im Namen des Königs, halt und links um kehrt!

Die Soldaten gehorchten, Arwed trat an ihre Spitze.

Denkt an den Helden, dem Ihr gehört, rief er: und an Eure eigne Ehre, und Marsch mit Gott!

Gott hilft! schrie die neu ermuthigte Schaar und stürzte dem Führer nach. Was noch fiel, das fiel, und bald stand der Haufe, durch die Trümmer der andern Bataillone verstärkt, an den Pallisaden des Grabens, sicher vor dem Kanonenfeuer. Aber jetzt pfiffen die kleinen Gewehrkugeln von der Brustwehr herab, und tödtend und verstümmelnd platzten hier und da Granaden.

Reißt die Pallisaden aus, und dann hinab und hinauf! commandirte Arwed, und mit gewaltiger Kraft schleuderte er den Pfahl, den er gepackt, hinunter in den hartgefrornen Graben, und sprang nach. Die Soldaten folgten seinem Beispiel, und bald war der jenseitige Wall von den Kletternden bedeckt. Wüthend vertheidigten sich die Dänen, und noch manches Schweden Leben mußte bezahlt werden, den theuern Sieg zu erkaufen. Zwei Musketenkugeln schlugen durch Arwed's Hut, aber in dem Augenblicke darauf stand er auf der Brustwehr und stieß einem der Schützen seinen Degen in die Brust. Ein Bajonetstoß des Andern streifte seine Wange. Dieser fiel unter den Kolbenschlägen der nachkommenden Schweden, und hoch flatterte die Fahne mit den drei Kronen vom erstürmten Walle.

In dem Augenblicke eilte auch der König, der von der andern Seite den Wall erstiegen, mit blutigem Degen an der Spitze eines Bataillons herbei, und was von den Dänen noch lebte, das warf die Musketen nieder und schrie: Pardon!

Noch vor mir auf dem Walle! rief der königliche Held, indem er den blutenden Arwed umarmte. Das ist noch ein ächter Schwede! Er ist Gardehauptmann, Gyllenstierna.

Wir haben an zwei Compagnieen Gefangene, sprach Siquier, mit mordlustigen Blicken zu dem Könige tretend. Sie haben es auf den Sturm ankommen lassen, ihr Leben ist verwirkt. Befehlen Ihro Majestät, daß sie in die Pfanne gehauen werden?

Recht, Siquier, erwiederte Carl lächelnd. Lasse Er den armen Leuten im Lager ein Paar hundert Pfannenkuchen backen. Sie mögen sich satt essen und geloben, in diesem Kriege nicht mehr gegen mich zu fechten. Dann laßt sie in Gottes Namen ihrer Wege gehen.

Wie Ihro Majestät befehlen! sprach Siquier knirrschend, und ging an die Ausrichtung des unwillkommenen Auftrages.

Hat uns der Herr zehntausend Pfund erlassen, sagte Carl, sich huldreich zu Arwed wendend: so können wir unserm Mitknechte auch wohl hundert Groschen schenken. Nicht wahr, mein lieber Hauptmann?

Heil dem Helden, rief Arwed begeistert: der eben so schön zu verzeihen, als zu siegen versteht!

Nicht loben! rief Carl, mit dem Fuße stampfend. Ich weiß wohl, daß Er es ehrlich meint, aber ich kann es einmal nicht leiden!

Er ging. Arwed stützte sich auf die Brustwehr und sah dem Zuge der gefangenen Dänen nach, die in das Lager transportirt wurden. Dann blickte er stolz auf den blutgedüngten Platz, den er erobert, dann nach Osten hin, wo Stockholm lag, und seufzte: Hätte mich Georgine doch gesehn!

(Die Fortsetzung folgt.)

Unglückseliges Erwachen.

An F.

Mit Dir, mit Dir vereint zu leben,
Ach, warum war es nur ein Traum! —
Wir hatten am Altar so eben
Uns zärtlich Herz und Hand gegeben —
Ach, warum war es nur ein Traum!
In Deinem Blick schien Zeit und Raum,
Die ganze Welt mir zu verschweben;
Mit Dir, mit Dir vereint zu leben,
Ach, warum war es nur ein Traum!

Heinrich Döring.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. März. Zum Beßten des Fonds der adeligen Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen ist im Burgtheater die erste Vorstellung des Leben ein Traum (welches früher im Theater an der Wien zu Hause war) mit geringem Beifall gegeben worden. Kettel in der Hauptrolle leistete Erfreuliches, allein man war in dieser Rolle Heurteur gewohnt, und Gewohnheit thut viel. — Ein neues Ballet von dem fleißigen Balletmeister Taglioni: Margarethe von Catanea, hat sehr gefallen und verdiente es auch in hohem Grade. Taglioni versteht vor Allem eine Handlung klar und deutlich zu machen, das Sujet seiner Ballete ist immer wohl ersonnen und verständig in die Scene gesetzt. Dießmal war der mimische Theil in vortrefflichen Händen. Ein neu engagirtes Mitglied, Madame Courtin, wußte ihre Rolle mit dem lebendigsten Ausdrucke in Geberden und Stellungen darzustellen, einige Scenen gelangen ihr ganz vorzüglich. Die Tänze mußten natürlich gefallen, man darf zum Beweise dessen nur die Namen Milliere, Rozier, Bretel, Heberle und Taglioni nennen. Decorationen und Costume waren neu und glänzend, die Musik vom Herrn Grafen v. Gallenberg angenehm und tanzbar.

Am 16. März. Die berühmte italiänische Sängerin Grassini gab heute im Theater a. d. Wien die bedeutendsten Scenen aus der Oper: Die Horatier und Curiatier. Es ist wohl ein sehr zweideutiges Lob, wenn man sagt: „Ach! was muß diese Frau einmal schön gewesen seyn! o, was muß sie einst schön gesungen haben! — allein leider! müssen wir hier die vergangene Zeit in Anregung bringen, wollen wir von der gegenwärtigen Gutes sagen. Die beaux restes des Körpers und der Kunst sind da, aber die Frische mangelt. Sie kann singen, aber die Mittel hat der Zahn der Zeit schon etwas geschwächt. Ganz musterhaft ist nur noch das Recitativ, welches sie mit einem solchem Ausdruck vorzutragen weiß, daß wir sie hierin noch höher stellen müssen, als Tachinardi. Ein bedeutendes Schauspielertalent gesellt sich dazu, wodurch sie sich vorzüglich in den letzten Scenen allgemeinen Beifall erwarb. Bei Herrn Haitzinger, welcher mit ihr sang, trug ihr Unterricht sehr heilsame Früchte. Wir meinen ganz unmaßgeblich, daß der Lehrstand eigentlich derjenige wäre, den Mad. Grassini jetzt ergreifen sollte. Wenn sie so gefällig seyn wollte, eine junge, mit einer vorzüglichen Stimme begabte Sängerin zu unterrichten, sie in die Geheimnisse der Kunst einzuweihen, so könnte sie sich dadurch noch einmal verjüngen und sich so ein lebendes Denkmal bauen. Da die Preise bedeutend erhöht waren (eine Loge kostete 80 Gulden), so war das Haus nicht gefüllt.

Am 17. März gab die zehnjährige Antonia Oster, Tochter eines Hofopernorchester-Mitgliedes, im landständischen Saale eine musikalisch-declamatorische Akademie. Sie selbst spielte einen Satz aus einem Concerte von Dussek und Variationen von Hieronimus Payer. Es war überraschend, von einem so zarten Wesen solche Schwierigkeiten mit hinlänglicher Kraft und Leichtigkeit ausführen zu hören, sie verräth eine gute Schule, Ausdruck, wohl angebrachten Schatten und Licht, und unterschied sich daher sehr vortheilhaft von jenen Automaten, denen man die Seele einlernen will. Noch muß ich in diesem Concerte eines überraschenden Kunstgenusses erwähnen, den uns Mad. Schröder gewährte. Sie — die erste Tragikerin der Deutschen — declamirte nämlich „die Wette", ein launiges Gedicht von Eberhard, mit solcher Naivetät, Schalkhaftigkeit und Feinheit, daß man mit Recht staunte und in den allgemeinsten Applaus ausbrach. Nach diesem herrlichen Pröbchen dürfte sich Mad. Schröder eine neue Lorbeerkrone, und die Direction eine volle Casse erringen, wenn diese Künstlerin im Lustspiele sich zeigen wollte.

Am 18. März. Concerte über Concerte! — Heute gab Herr Carl Maria v. Bocklet eines, worin er sich auf der Violine und dem Pianoforte hören ließ. Sein Spiel auf letzterem Instrumente ist bedeutender, es scheint ihm an einem Haupterforderniße eines Violinspielers gefehlt zu haben, an einer guten Geige, dieß wurde um so fühlbarer, als die Rode'schen Concerte (er spielte das Concert in H moll) nicht außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden darbieten, folglich erst durch einen vollen, runden Ton ein brillantes Ansehen gewinnen können; übrigens erfordern diese Concerte eine kräftige, großartige Bogenführung, welche aber bei Hrn. v. Bocklet vermißt wurde. Das Pianoforte mag das Element seyn, in welchem sich der hoffnungvolle Concertgeber einst freier bewegen wird. Er trug den ersten Satz eines Clavierconcerts von Ries mit aller Tiefe des Gefühls vor, welches der Tonsetzer seinen üppigen Gemälden einhaucht. Als willkommene Zugabe sang noch Herr Tietze die Beethoven'sche Adelaide und Herr Anschütz declamirte die herrliche Ballade Arion von Schlegel.

Am 19. März gab der treffliche Carl Maria v. Weber ein Concert im kais. königl. Redoutensaale. Die Jubelouverture wurde heute viel besser vorgetragen, als jüngst in Böhm's Concert und machte außerordentliche Wirkung. Ein Concertstück (passender: Tongemälde), von Weber componirt und gespielt, wurde in der herrlichen Composition bewundert, besonders brach man bei dem eingewebten Marsch in lauten Beifall aus. Mad. Grünbaum's Kunst wurde in einer Arie von Mozart endlich wieder einmal erkannt, wie das übrigens oft im Concerte, selten in der Oper der Fall ist. Schlummerlied für vier Männerstimmen, componirt vom Concertgeber, vorgetragen von den Herren Jäger, Rosner, Forti und Seipelt ist eine liebliche Tondichtung. — Zum Schluß spielte Weber eine freie Phantasie, und erwarb sich den Dank und die freudige Erinnerung aller Musikkenner und Freunde.

London, am 18. April 1822.

Das Feenmärchen Cherry and Fair Star ist mit außerordentlichem Glanze und guter Wirkung für die Bühne von Coventgarden dramatisirt worden und vor kurzem erschienen. Die Fabel ist eigentlich etwas monoton, und unserer Seits hätten wir wenigstens gern gesehen, wenn sie etwas komischer gehalten worden wäre, aber die Abende, wo man im Theater noch recht herzlich lachen konnte, sind nun einmal gänzlich vorüber.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

125.

Sonnabend, am 25. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Psalm.

Groß ist der Herr, wenn er in Ungewittern
Im Donner seine Stimm' erhebt!
Wenn um ihn her die Himmel zittern
Und unter ihm die Erde bebt!

Mild ist der Herr, wenn in des Morgens Strahle
Sein Glanz vor uns vorüber geht
Und wenn die junge Flur im Thale
Sein sanfter Lebenshauch umweht.

Groß ist der Herr! Sein Wink gebeut dem Meere!
Er ist's, der seine Wogen bricht.
Sein starker Arm bewegt die Sphäre
Und ihre Axen brechen nicht.

Mild ist der Herr, wenn in der Blüthenhülle
Der Frühling unser Herz entzückt
Und in des Abends Sternenfülle
Sein Auge segnend niederblickt.

Der Herr ist groß! Er herrscht in ew'gen Höhen,
Und alle Himmel sind sein Thron!
Der Herr ist mild! Der Unschuld Flehen
Erreicht sein Ohr! Er ist ihr Lohn!

Hohlfeldt.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Hell schimmerte das Licht der Kronleuchter und Gueridons durch die Spiegelfenster des Königshauses auf dem Ritterholm, und der lichte Schein glänzte von dem ruhigen Mälar-See wieder. Bei der Prinzessin Ulrike Eleonore von Hessen war Assemblé und Spiel, und das buntgeschmückte Gewimmel der Hofleute wogte, leise auftretend, schmeichelnd, heuchelnd, verleumdend, liebelnd und sich langweilend, in den goldenen Zimmern auf und nieder. Hinter den Gardinen eines einsamen Fensters lehnte die holde Georgine und sah mit bangem Sehnen hinüber über den See nach dem Südermalm, dessen Trennungplatz still und dunkel vor ihr lag. In ihrer Nähe saß die Prinzessin mit dem Oberstatthalter, Baron Taube, und dem alten Gyllenstierna am L'hombre-Tische.

Neuigkeiten aus Norwegen? fragte Ulrike, die Karten mischend.

Von Armfelds Heer, antwortete Taube: sind wir schon lange ohne Nachricht, aber wie mir ein Freund schreibt, hat der König eine wichtige Schanze genommen vor Frederikshall.

Es ist gut, daß es noch andere Correspondenz in Schweden giebt, sprach bitter Ulrike, indem sie ihren Mitspielern die Karten hastig zuwarf. Meinem Gemahle ist es nicht erlaubt, die öffentlichen Geheimnisse des Feldzuges zu überschreiben, und auf Mittheilungen meines Bruders darf niemand in der Residenz rechnen, und ich am wenigsten, da ich das Unglück habe, ein Frauenzimmer zu seyn!

Sind wieder viele Leute geblieben? fragte, seine Karten rangirend, der alte Gyllenstierna den Oberstatthalter und sagte ein Solo an.

Man spricht von siebenhundert, antwortete dieser, indem er kaufte: und der Verlust würde noch

Digitized by Google

größer und vielleicht ganz vergebens gewesen seyn, wenn nicht der König selbst und ein junger Volontair sich vor die weichenden Rotten gestellt und sie zum Siege geführt hätten.

Da durchzuckte eine freudige Ahnung den Busen der horchenden Georgine. Eben wollte sie hervortreten und in der Liebe Selbstvergessenheit an den Erzähler die unziemliche Frage nach dem Namen des Volontairs thun, als ihr der Vater des Geliebten durch seine Frage das Hohnlächeln der Höflinge ersparte.

Mein Auktor nennt ihn Gyllenstierna, erwiederte Taube: aber da Ewr. Excellenz Sohn zur Armfeldschen Armee gegangen ist, so muß hierbei ein Mißverständniß vorwalten.

Wer weiß! grollte der Alte, der letzten vergebenen Bitte des Sohnes gedenkend und fiel über dem Erwägen aller Möglichkeiten Kodille.

Wäre es das nicht, fuhr Taube fort: so würde ich mich freuen, Ewr. Excellenz gratuliren zu können. Der König hat den tapfern Volontair gleich in der erstürmten Schanze zum Gardehauptmann avancirt.

Mein Held, mein Arwed! jauchzte Georgine in ihrem Herzen, und ihre weiße Hand warf den zärtlichsten Kuß nach Westen hin.

Solche flüchtige Sonnenblicke des Kriegsglückes ängstigen mich mehr, als sie mich freuen, sprach Ulrike. Sie entscheiden die Hauptsache nicht, und dienen nur dazu, den Eisensinn meines Bruders zu stählen. Sein Spiel ist einmal ohne Rettung verloren. Bei fortdauerndem Unglück würde er das endlich einsehen und das einzige Mittel wählen, das ihn noch retten kann.

Das würde gewiß längst geschehen seyn, flisterte Taube ihr zu: wenn Baron Görz nicht fortwährend durch seine fata morgana die sinkende Hoffnung aufrecht zu erhalten wüßte.

Sehr wahr! pflichtete ihm Gyllenstierna bei. — Ohne sein Glaukoma des mythologischen Kupfergeldes war schon dieser Feldzug unmöglich.

Freilich, warf Taube hin: werden die alten Heidengötter, die er herauf beschworen aus der Tiefe, Schweden den Staatsbanquerout bringen, aber was kümmert das den Ausländer?

Ich kenne keinen Menschen, den ich so haßte, als diesen Görz, sprach leise Ulrike, und ihr Auge funkelte dabei so grimmig, daß Georgine, die aus ihrem Versteck den Blick sah, erschrocken zusammenfuhr, obwohl sie die Worte nicht vernommen hatte.

Baron Görz, meldete jetzt Ulriken der dienstthuende Kammerjunker: kommt von Aland, geht nach Frederikshall und bittet, Stockholm passirend, um die Gnade, Ewr. Königlichen Hoheit aufwarten zu dürfen.

Abgewiesen! sprach Ulrike mit kalter Verachtung.

Ich weiß nicht, flisterte ihr Taube zu: ob Ew. Königliche Hoheit wohlthun, Hochdero Ungnade auf diese Weise zu äussern. Der gekränkte Ehrgeiz eines Parvenu ist rachgierig, und Görz geht von hier direkte zu Seiner Majestät.

So bin ich also nicht einmal Gebieterin in meinen Zimmern! rief Ulrike heftig. Es ist weit gekommen! Sie stand auf und legte die Karten nieder. Ich bin unwohl, sagte sie zu dem Kammerjunker: werde mich in meine Apartements zurückziehen und kann niemand sprechen.

Der Kammerjunker verbeugte sich und ging, den Unwillkommenen abzufertigen. Die Prinzessin rief ihre Damen und rauschte mit ihnen zum Saale hinaus, den jetzt der Höflinge scheues Gemurmel erfüllte. Taube nahm den alten Gyllenstierna unter den Arm und ging mit ihm im leisen, angelegentlichen Gespräche auf und nieder.

Armer Vater! wie hast Du Dich mit Deinem großen, warmen Herzen in dieß kalte, feindliche Land verirrt! sprach Georgine, die die letzte Scene scharf beobachtet hatte, und eilte, unbekümmert, was die Etiquette dazu sagen werde, aus der Gesellschaft, den geliebten Vater zu begrüßen.

Der Feldmarschall Rhenskiöld saß wartend auf dem Kanapee im Kabinet des Baron Görz. Eben kehrte dieser vom Schlosse zurück, und der Verdruß über die schnöde Zurückweisung, die er erfahren, wich der Freude über das Wiedersehn des Freundes.

Ich danke Euch, mein würdiger Freund, sprach er, Rhenskiöld umarmend: daß Ihr meine Bitte so schnell erfüllet. Es war meine Pflicht, Euch zu besuchen, aber meine Stunden sind gezählt. Ich muß noch diese ganze Nacht hindurch arbeiten, und morgen will ich schon auf dem Wege seyn nach Frederikshall.

Ihr kommt von Aland? fragte Rhenskiöld gespannt. Was bringt Ihr uns von dort?

Gott sey Dank! rief Görz mit gefalteten Händen. Ich bringe Euch den Frieden mit Rußland!

Den Frieden? fragte Rhenskiöld aufspringend. Den Frieden zwischen dem klugen Czaar, der im

Digitized by Google

Vortheil sitzt, und unserm Karl, den das Unglück nur noch hartnäckiger macht? Das ist unmöglich! Hättet Ihr auch wirklich leidliche Bedingungen erhalten, der König würde sie doch nie annehmen.

Die glänzenden Bedingungen, die ich ihm bringe, ratifizirt er gewiß, antwortete Görz. Peter behält von seinen Eroberungen nichts, als Liefland, einen Theil von Ingermannland und Karelien. Alles übrige giebt er uns zurück.

Peter giebt etwas zurück?! schrie Rhenskiöld ausser sich vor Erstaunen.

Rußland, sprach Görz weiter: verbündet sich mit uns, denselben Stanislaus auf Polens Thron zu setzen, den es vorher verjagt hatte, und schickt 80,000 Mann, den nämlichen König August zu entthronen, für den es durch zehn Jahre gekämpft hat.

Ihr erzählt mir da ein Mährchen aus der tausend und einen Nacht! sagte Rhenskiöld ungläubig.

Rußland, fuhr Görz fort: führt auf seinen Schiffen 10,000 Schweden nach England zur Unterstützung des Prätendenten. Vereint mit Schweden greift es Hannover an. Wir nehmen Bremen und Verden, retabliren den Herzog von Holstein, zwingen Preußen, seine Beute herauszugeben, zwingen den Kaiser, den Altranstädter Vertrag zu halten —

Und hierauf seyd Ihr erwacht? fragte der Feldmarschall mit spöttischem Lächeln: denn so pflegen dergleichen unglaubliche Historien zu endigen, die zuletzt der Erzähler bloß geträumt hat.

Görz fuhr auf und sah seinen Mann hoch an. Doch bezwang er die auflodernde Hitze, ging zum Schreibtisch, nahm einige Bogen Papier heraus, und mit dem Zuruf: Leset! gab er sie dem Feldmarschall.

Rhenskiöld las, und unter dem Lesen wurden seine Augen immer größer, aber seine Stirnfalten immer tiefer, und er schien mit einem recht feindlichen Gefühle zu kämpfen. Schweigend gab er endlich die Papiere zurück, stand auf und griff nach Hut und Degen.

Ihr scheint jetzt überzeugt zu seyn, Herr Feldmarschall, sagte Görz: aber die Ueberzeugung freut Euch nicht, und doch habt Ihr an diesem Frieden so großen Antheil. Hättet Ihr nicht den König auf gute Gedanken gebracht, als schon die ganze Negociation zu scheitern drohte, ich wäre nie so weit gekommen, als ich heute bin.

Ja, erwiederte Rhenskiöld kalt: es freut mich, daß ich die Leiter gewesen bin, auf der Ihr zum Gipfel emporgestiegen seyd, und ich wünsche Euch Glück. —

Er verbeugte sich sehr förmlich und schied. Görz leuchtete ihm selbst hinaus. Wieder um einen Freund ärmer! sprach er, als er zurückkam. Ich merke schon, dieser Friede war zu vortheilhaft, als daß ihn mir der alte Rhenskiöld hätte gönnen sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die Herzogin von Koburg auf einem Masken-Balle.

Gleich der von keinem Wölkchen getrübten glänzenden Sonne,
Umstrahlst Du, Erhabene, der Masken buntes Gewühl,
Und jeden, der Dich sieht, erfüllst Du mit seliger Wonne,
Erfüllst Du mit dem der Gottheit geweihten Gefühl.
O daß dieses Gefühl die späteste Nachwelt belebe,
Daß Dein entzückender Geist das Vaterland noch lange umschwebe,
Daß Gotha, als dieses Vaterlandes ächtes Kleinod, prange,
Und jeder Deutsche nach diesem Vaterland verlange.

Gotha. Galetti.

Sitten-Zug.

Aus dem Französischen.

In einer Kritik von Marots Uebersetzung der Psalme findet man, daß zu den Zeiten Franz I. die unanständige Sitte herrschte, diese Psalme auf gewöhnliche weltliche, ja selbst leichtfertige Melodieen zu singen, wozu freilich nur diese dem Original so unwürdige Uebersetzung geeignet war.

Jedes Glied der königlichen Familie oder der Großen des Hofes wählte sich eine solche ihm zusagende Weise, um seinen Lieblings-Psalm darnach zu singen. — Franz I. sang den seinigen nach einem damals sehr beliebten Gassenhauer, der Dauphin nach der Melodie eines Jagdliedes, seine Gemahlin, Katharine von Medicis, nach einer italiänischen Aria Buffa. Heinrich d'Albreté, König von Navarra, nach der Musik des Brante von Poitou, eines damals gewöhnlichen, die Herzogin von Valentinois das De profundis nach der des Volte, eines sehr leichtfertigen Tanzes. L. R.

Auflösung der Panopme in Nr. 120.

Hausfrau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Man muß sich in der That jetzt mit Mühe bereden, wenn man einmal vor der Bühne weinen oder lachen will, denn das Vergnügen schreitet so ernst, ruhig und unwirksam einher, daß man bei der tiefsten Tragödie, wie bei der flachsten Farce, so vollkommen unbewegt sitzen kann, wie ein Türke seine Posturenmacher betrachtet. Diese Unbefangenheit des Geistes ist der Culminationpunkt der verfeinerten Civilisation. Der Geist ist still, der Körper ruhend, die Sinne schlafen, und die schönen Gemälde des Schauspiels flimmern und vergehen vor unseren Augen, ohne daß unsere Geistes- und Leibeskräfte sich im geringsten dabei anzustrengen brauchen, welches doch nur mühsam und erschöpfend wäre. Es scheint nichts mehr dabei zu fehlen, als daß man in den Pausen Zahnstocher präsentirt. Was nun das erwähnte Stück betrifft, so wissen ja unsere Leser wohl das Mährchen von ihrer Kindheit her aus 1001 Nacht noch auswendig. Auch ist's bei der ganzen Sache nur auf Dekorationwesen abgesehen, und dieses wird allerdings bis zum halben Wunder getrieben. Ein bezauberter Wald und eine Feen-Vision sind herrlich gehalten, und dasselbe kann man von einem brennenden Forste sagen. Das Höchste aber ist die Ankunft einer köstlichen Fregatte in dem Hafen von Cyprien und die Laube der Täuschung. Die Fregatte kömmt bis an die Lampen vor und macht alle Bewegungen mit der größten Genauigkeit und Schnelle; die Täuschung aber wird durch einen Spiegel hervorgebracht, der den Hintergrund des ganzen Theaters ausmacht und in welchem sich ausser den reizenden Bühnengestalten auch der ganze Schauplatz spiegelt. Die Musik ist weder neu noch gut, und der schlechten Poesie des Textes angemessen.

Die königl. Dubliner Societät läßt zum Andenken an den Besuch des Königs daselbst, dessen Büste in ihrem Versammlungzimmer aufstellen. Sie wird von Behnes nach Chantrey's Büste und Laurence's Gemälde ausgeführt werden.

Mad. Catalani's Concerte werden künftige Woche im Lokal von Argyle-Room ihren Anfang nehmen. Monsieur Paul, einer der ersten Pariser Tänzer, wird im königl. Theater auftreten.

D. Meyrik, welcher viele Jahre hindurch sich damit beschäftigt hat, die zerstreuten Nachrichten zu sammeln, die sich in den alten englischen Dichtern, Chronikenschreibern, Testamenten, Inventarien u. s. w. über die alte Bewaffnung vorfinden, wird nun seine gesammelten Materialien in historische Form bringen und dieses Werk in drei Quart-Bänden, mit mehr als 100 Abbildungen aller alten Waffen, des ehesten herausgeben.

Leipzig, im April 1822.

Die heilige Woche machte, wie billig, eine achttägige Pause in unseren theatralischen Genüssen. — Am ersten Tage des Auferstehungfestes wurde die Bühne mit einem Deklamatorio eröffnet. Ein Prolog, der als Frühlingsgruß die Grenze zwischen den Winter- und Sommervorstellungen andeutend, sich durch die darauf erscheinenden lebenden Bilder: Melpomene, die Horen, Thalia, um einen mit goldener Leier verzierten Altar tanzend, versinnlichte, ward durch Dlle. Hanf d. ä. mit feinem Anstand und tiefem Gefühle gesprochen. — Hierauf sang Hr. Köckert eine Baßarie von Stunz und Hr. Musikdirektor Präger trug ein Andante nebst Variationen über das Thema: di tanti palpiti, für die Geige von seiner eigenen Komposition mit ungemeiner Fertigkeit vor. Dann folgte eine dramatisch aufgeführte Scene aus der Oper Ignez de Castro von Zingarelli in italiänischer Sprache. — Mad. Neumann-Sessi sang in dieser Scene nicht allein vortrefflich, sondern spielte auch, gleichsam, als fühle sie sich in ihrer Muttersprache heimischer, mit mehr ergreifender Wahrheit, als es sonst wohl in der deutschen Oper zu geschehen pflegt. Hr. Stein recitirte die Bürgschaft von Schiller mit Begleitung einer meisterhaften Composition für das ganze Orchester von Hrn. Musikdirektor Präger. Hr. Stein erfüllte in seinem Vortrage jedweden Anspruch, welchen die strengste Kritik an den Deklamator zu machen berechtigt ist; kunstreich malte die Musik das Brausen der Wogen, den Ueberfall der Räuber, die von Angst beflügelte Eile des Freundes, der sterbend jenen vom Kreuzestode retten will, der sich beim Tyrannen für ihn verbürgte; dennoch ließ das Ganze ziemlich kalt. Wir gestehen offen, daß wir diesen melodramisch bearbeiteten Balladen keinen rechten Geschmack abgewinnen können. Die Musik reißt das Gedicht auseinander. Ein Tonsetzer muß nicht alles komponiren, was ein Sänger dichtet. — Wir erinnern uns, wie einst vor mehreren Jahren ein braver Musiker die in Wielands Grazien eingestreuten Verse in Musik zu setzen gesucht hatte und dabei der Meinung war, es müsse einen schönen Effekt machen, wenn ein guter Vorleser das Gedicht läse und die hineingewobenen Liederchen von Sängern und Sängerinnen vorgetragen würden. Wir wurden damals beauftragt, die Arbeit dem unsterblichen Dichter der Grazien selbst vorzulegen und sein Urtheil darüber einzuholen. Als wir den ehrwürdigen Greis darum befragten, gab er uns zur Antwort: „Ich verstehe nichts von Musik, sie mag recht gut seyn, aber die Natur meines Gedichts ist nicht dazu geeignet, musikalisch behandelt zu werden." — Unter dergleichen verfehlte Wahlen für musikalische Compositionen zählen wir die von Reichardt in Musik gesetzten Elegieen und Distichen von Göthe, die Monologe aus Schiller'schen Tragödieen, Schillers Glocke ꝛc. — Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit dem eigentlichen Melodram. Hier hat der Dichter gewollt, daß musikalische Zwischensätze oder Begleitungen der Worte das Gefühl einzelner Redestellen erhöhen und dem Mimen Raum zum Geberdenspiel geben sollen. Dieses Geberdenspiel muß aber, wenn der Inhalt der Fabel antik ist, einfach, groß gehalten seyn, eine Regel, die in der Medea von Gotter und Benda, womit der deklamatorische Unterhaltung-Abend schloß, nicht durchgängig beobachtet wurde. Bei Mad. Miedke, als Medea, waltete das Deklamatorische, bei Hrn. Thieme, als Jason, das Plastische vor, aber beide hatten jenes mit diesem nicht zu verschmelzen gesucht.

An dem nämlichen Abend gab auch noch Herr Solbrig ein Deklamatorium von meist humoristischem Inhalt. Der beliebte Redekünstler gefiel, wie fast immer, und hatte ein zahlreiches Auditorium.

Kalophilos.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

126.

Montag, am 27. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Kraft des reinen Bewußtseyns.

Paulus und Silas zu Philippi.

Nach Apostelgesch. Cap. 16, V. 12 — 40.

Frei bleibt der Geist, ob ihr den Leib in Ketten
Unduldsam, hart, verfolgungwüthig schlagt!
Rein bleibt das Herz, und weiß sich sanft zu betten,
Ob Neid und Trug an seinem Ruhme nagt.
Fest steht der Muth: Gott will den Dulder retten,
Der zweifelnd nicht an sich und ihm verzagt.
Dem Frommsinn strahlt bei freudigem Gewissen
Der Hoffnung Stern in öden Finsternissen.

Mit Würd' und Demuth, Lieb' und Gottvertrauen
Trat Paulus lehrend auf von Ort zu Ort.
Vor Spott und Läst'rung ließ er sich nicht grauen,
Gedieh die stille Saat doch hier und dort.
Die Bürger zu Philippi sammt den Frauen
Erwägen der Apostel hohes Wort.
Der frohen Botschaft öffnen sich die Herzen;
Dem Welterlöser weih'n sie Wonn' und Schmerzen.

Der Wahrheit Macht beschämt die stolzen Weisen;
Das unbefang'ne Volk erfaßt sie schnell.
Das Licht verbreitet sich in weitern Kreisen,
Beklomm'nen Forschern scheint es freundlich hell.
Gerührt beginnen sie, den Herrn zu preisen,
Und schöpfen Tröstung aus dem Himmelsquell.
Des Götzendienstes Trug und jedes Laster
Wird stündlich den Geheiligten verhaßter.

Und als die Zeugen früh zum Bethaus gingen,
Begrüßt sie einer Schwärmerin Gestalt;
Wahrsagend rang ihr Geist sich aufzuschwingen,
Indeß die Brust in Sinnengefühlen wallt.
Der Habgier ihrer Herrn Gewinn zu bringen:
Das ist's jetzt nicht, warum ihr Ruf erschallt.
Entzückt begann sie: „Seht des Höchsten Knechte!
Sie lehren Euer Heil und Gottes Rechte!"

Doch lallt sie auch verworrene Gedanken,
Gar wunderlich verschmelzend Lüg' und Wahn.
Und täglich pflegt sie irr' einher zu wanken,
Um jenen mit demselben Gruß zu nah'n.
„Dir, Zaubergeist, setzt Christus Macht nun Schranken!"
Ruft Paulus plötzlich ernst. Gesagt, gethan.
Gehoben war sogleich des Irrsals Blendung:
Besonnen pries sie ihrer Retter Sendung.

Der Sklavin geizerfüllte Herrn empfanden
Ob des zerstörten Wuchers viel Verdruß.
Die Edlen, die noch sinnend arglos standen,
Umzingelt sehn sie sich mit Heuchelgruß,
Und überwältigt schnell umstrickt von Banden:
Denn Bosheit sucht in Rache Hochgenuß.
Doch weiß sie schlau den Schein des Rechts zu leihen,
Ja, selbst den Arm des Richters zu entweihen.

Und Paulus ward mit Silas fortgezogen
Zum Marktplatz vor den Sitz der Obrigkeit.
Nach drängt das Volk in immer dichtern Wogen,
In Gunst und Groll durch Eifersucht entzweit.
Die Richter glaubten, was die Kläger logen;
Schon stehn die Henker schadenfroh bereit.
Die Friedensboten, die nur Heil verliehen —
Als Unruhstifter wurden sie verschrieen:

„Wie? darf man düstern Juden hier erlauben
Zu werben für ihr Reich des neuen Herrn?
Sind wir nicht Römer? Soll der Kaiser glauben,
Wir hörten irre Volksverführer gern?
Ihr werdet nicht der Treue Ruhm uns rauben:
Von eitlen Neuerungen sind wir fern!
Den Dienst der Götter wollt Ihr frech zerstören:
Wer darf sich straflos gegen sie empören?"

So tönt der aufgeregte Weltruf wieder;
Die Redlichern verstummten vor der Wuth.
Die Angeklagten schauen rings hernieder
Getrost in ihres Selbstbewußtseyns Muth,
In schnöder Hast entblößt man ihre Glieder,
Und unter Geißelhieben fließt ihr Blut.
Sie aber freuen sich, dem Herrn zu gleichen,
Der schuldlos blieb in Schmach und unter Streichen.

Digitized by Google

Doch um das Werk des Grimmes zu vollenden —
Vorgeblich, sich zu sichern vor Verrath —
Beschloß man in Gewahrsam sie zu senden,
Da schon dem Untergang die Sonne naht.
Und in des strengen Kerkermeister Händen
Wird Furcht und Vorsicht selbst zur Marterthat.
Zum tiefsten Kerker muß er sie verdammen,
Die Füße schließt er eng' im Stock zusammen.

Am feuchten Boden lagen die Gerechten,
Betäubt von Kränkung und der Wunden Schmerz.
Gesandt, daß sie den Geistern Freiheit brächten,
Fällt ihnen so viel Hemmung schwer auf's Herz.
Doch auch in grau'nvoll finstern Mitternächten,
Aus Fesseln schwingt sich Andacht himmelwärts,
Um den, der Allen nah' ist, hier zu finden,
Und Trübsal durch Geduld zu überwinden.

Von oben, wo sich Hoffnungsterne zeigen,
Kommt Trost herab in die betrübte Brust,
Der Geist erstarkt, die Jammerlaute schweigen;
Der Kindschaft werden sie sich klar bewußt
Vor dem, zu dessen Thron im Wechsel steigen
Die Preisgesänge, frommer Seelen Lust,
Des Schicksallenkers Weisheit, Macht und Güte
Erheben sie mit wogendem Gemüthe.

„Du, o Gott, bist unsre Stärke,
Unsre Hülf' in aller Noth,
Wenn uns Uebermacht umdroht:
Du erbarmst Dich Deiner Werke.
Deine Kinder zittern nicht:
Du gewährst uns Zuversicht!

„Huldreich hast Du uns berufen,
Treu in Deinem Dienst zu seyn.
Vater, im Gewissen rein,
Nah'n wir Deines Thrones Stufen.
Schmach und Bande tragen wir
Freudig im Vertraun zu Dir.

„Grausam gehen unsre Brüder,
Herr, mit Deinen Boten um!
Für Dein Evangelium
Opfern wir der Erde Güter.
Mag die Welt uns widerstehn:
Dein Werk kann nicht untergehn!

„Auch aus diesen Sklavenketten,
Die, von Mitleid unbewegt,
Rach' und Irrwahn um uns schlägt,
Kannst und wirst Du uns erretten.
Dankbar — sey es, wann es sey —
Rühmen wir Dich fesselfrei.“

(Der Beschluß folgt.)

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Da klopfte ein niedlicher Finger an die Thür, und ein feines Stimmchen fragte: Dürfen wir jetzt kommen?

Nur herein! rief Görz, der das Stimmchen wohl kannte, mit freundlichem Lächeln, und an der Hand Georginens hüpfte sein jüngstes Töchterchen Magdalene herein. Mit einer heftigen Empfindung fiel ihm Georgine um den Hals, während Magdalene an ihm herauf kletterte und ihn mit Gewalt zwang, sie auf den Arm zu nehmen.

Ou peut-on etre mieux, qu'au sein de sa famille?! sprach der Vater, Magdalenen recht herzlich abküssend. Mein Haus ist, glaube ich, der einzige Ort in Schweden, wo man es im Ernste gut mit mir meint.

Ja wohl, mein Vater, sprach seufzend Georgine. Ich nehme es von Tag zu Tage mehr wahr, wie wenig Gerechtigkeit Euch das Land widerfahren läßt, das Ihr zu retten im Begriff steht. Erst heute die versagte Audienz. Die Prinzessin war nicht krank, aber sie wurde krank, um Euch nicht sehen zu dürfen.

Es stünde freilich übel mit mir, sagte Görz lächelnd: wenn mein Schicksal von der Gunst dieser Ulrike abhinge. Sie kann es mir nicht verzeihen, daß Ihr Bruder mir ein Zutrauen schenkt, das er ihr jederzeit versagt hat. Aber wie kommst denn Du mit Deinen funfzehn Jahren zu dieser schweren diplomatischen Bemerkung, Georgine?

Er sah sie lange bedächtig an. Freilich, fuhr er fort: Du bist mir in dem letzten halben Jahre gewaltig in die Höhe geschossen und das, was man bei Euch Weibern Vernunft nennt, pflegt sich dann in fast unglaublicher Schnelligkeit zu entwickeln. Auch recht hübsch bist Du geworden, und im Auge sehe ich sogar schon ein Fünkchen Schwärmerei. Du weißt doch nicht etwa schon, daß Du ein Herz hast?

Georgine hatte während der scharfen Musterung die Augen niedergeschlagen; jetzt hob sie sie schüchtern empor, und suchte in dem Gesichte des Vaters zu lesen. Die gutmüthige Jovialität, die daraus sprach, machte ihr Muth, und seine Hand an ihre Lippen drückend stürzte sie zu seinen Füßen.

Was soll das?! fragte Görz unwillig, die Hand wegziehend. Ich bin kein Tyrann aus der französischen Tragödie und ich liebe die Schauspielerscenen im wirklichen Leben nicht. Steh auf, wenn ich Dich hören soll.

Nicht eher, bis Ihr mir verziehen, schluchzte Georgine: ich liebe!

So hat mich doch meine Wetterkunde nicht getäuscht, sprach der Vater. Du liebst also? Ein wenig zu früh, muß ich bekennen. Aber steh' nur auf, und sage mir erst, wen Du liebst.

Den Grafen Gyllenstierna, lispelte Georgine kaum hörbar.

Digitized by Google

Armes Kind! rief Görz mitleidig. Das wird sich schwerlich arrangiren lassen.

Das haben wir gefürchtet! rief Georgine, die Hände ringend, und stand auf.

Ich würde allenfalls gegen den jungen Mann nichts einwenden, fuhr Görz fort. Aber habt Ihr es denn Beide ganz übersehn, daß sein Vater einer meiner entschiedensten Gegner ist? Eher traue ich mir den Frieden zu schließen zwischen Schweden und Dänemark, als zwischen ihm und mir.

Da schlang die kleine Magdalene ihre Händchen um den Nacken des Vaters. Bitte, bitte, flehte sie: gieb der armen Georgine ihren Arwed, sie liebt ihn so sehr.

Also Deine Vertraute? fragte Görz Georginen mit gemüthlicher Laune. Denn sie weiß sogar den Taufnamen des Erwählten. Nun Kinder, die Sache kommt mir zwar sehr plötzlich. Aber ich sage doch vor der Hand wenigstens nicht Nein. Zu dem Ja gehört noch ein anderer Mann als der schwache Vater des verliebten Mädchens. Indeß will ich mir doch den Ceridon ein wenig betrachten, hole ihn nur herein Georgine, denn Du hast ihn ja doch wohl schon draußen im Hinterhalte.

Ihr thut mir sehr Unrecht, lieber Vater, sprach Georgine mit dem gekränkten Selbstgefühl der Jungfrau. Arwed steht im schwedischen Lager vor Frederikshall. Er hat schon eine Schanze erobert, und der König hat ihn zum Gardehauptmann ernannt.

Das gesehe ich! scherzte Görz, seine Ueberraschung zu verbergen. Das geht ja geraden Weges auf den Feldmarschall los. Nun es freut mich, daß Deine Wahl Dir Ehre macht in jeder Beziehung. Das weitere wollen wir Gott empfehlen. Mich spricht schon die Idee recht freundlich an, mich durch eine geliebte Tochter mit einem edeln Hause des Landes zu verbinden, dessen Indolat ich mir zu verdienen hoffe durch mein rastloses Wirken für sein Wohl. Wenn nur die Andern auch so dächten. Aber der alte Nils Gyllenstierna wird viel dagegen einzuwenden haben.

Das meint Arwed auch, sagte Georgine traurig.

Ja, ja, sprach Görz düster vor sich hin sehend: ich habe in ganz Schweden jetzt wohl nur noch einen einzigen Freund, und mein Glück ist es nur, daß dieser Eine Schwedens Krone trägt. Er sprang auf und umarmte seine Töchter mit Heftigkeit. — Geht jetzt schlafen Kinder, sagte er: geht und bauet Eure Luftschlösser aus, so bunt und glänzend Ihr wollt. Stürzen sie auch mit der Zeit ein, so habt Ihr doch die Hoffnung genossen, und das ist schon viel auf dieser Welt, deren Freuden fast nur aus Ahnungen und Erinnerungen bestehn. Geht! ich muß noch wachen und arbeiten für Schweden und für Euch. Lohnt mir auch dieß Land mit Haß. Von Euern Herzen erwarte ich Liebe und Dank, und will mich dadurch entschädigt halten.

Es wird noch alles gut werden, lieber Vater, tröstete ihn Georgine. Seit ich Euch mein Geheimniß gestanden, seit Ihr es so gütig aufgenommen, ist mir ein Centner von der Brust gewälzt. Ich athme wieder leicht und froh, und meine, daß ich schon am Ziele stehe, und daß es mir gar nicht mehr fehlen kann in der Welt.

Die Mädchen gingen, und Görz schloß die Thüre hinter ihnen zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken bei Betrachtung eines Kreuzes, das ein Immortellenkranz zierte.

Geschmücket mit dem Kranz der Immortellen
Gibst du mir Trost in meines Lebens Nacht.
Bedroht auch wild des Schicksalsturmes Macht
Das Lebensschiff, das arme zu zerschellen,

Weil seine Bahn kein Sternlein will erhellen,
Ich zage nicht, ein Auge, das stets wacht,
Geleitet zu des ew'gen Leuchtthurms Pracht,
Uns auf des Glaubens frommen Silberwellen.

Vergänglich sind des Daseyns flücht'ge Freuden,
Vergänglich jedes noch so bitt're Leiden,
Unsterblich nur der Lohn vollbrachter That.

Drum bangend Herz! o wache, bete, ringe,
Daß nicht den Sieg das Irdische erzwinge,
Und Immortellen blüh'n aus Thränensaat.

Theophania.

Reime von J. M.

Soll irgend Lob die Welt durchdringen,
Muß es gewaltig laut erklingen.

Nichts aber pflanzt sich leichter fort,
Als bösen Leumunds böses Wort.

Zittre nicht vor Trug und List
Vor der Hölle Banden:
Wenn man klug und rüstig ist
Werden sie zu Schanden.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Barmbeck über Hamburg vom 5. März 1822.

Aristorenus an Vespertina.

Auch mit dem Beginn dieses Jahres hat Aristorenus, obgleich der jüngste, doch alt genug, um auszuruhen von den Kämpfen und Mühseligkeiten des Lebens, sich abermals vorgenommen, das alte Verhältniß, in das ihn Gewohnheit und Neigung zu seiner holden Gefährtin setzten, keineswegs aufzugeben, sondern nach wie vor, den Elbstrom aufwärts, unbesorgt um Zoll und Abgabe, seine Stimme ertönen zu lassen. Vespertinens Vormund ist ihm zu eng befreundet, als daß er Weg und Thorsperre scheuen sollte, um fleißig in Hamburg hinein zu kommen und ferner Beobachtungen und Bemerkungen über Dresdens Schwesterstadt zu sammeln. Wenn dann nach Verlauf weniger Monate ein Tönnchen Neuigkeiten sich angefüllt hat, so hat Vespertina um ihrer selbst und ihres wackern Vormundes willen unter allen Freundinnen des alten Grämlings allemal den Vorzug, und wird das Tönnchen erhalten, falls sie oder der Vormund nicht selbst die leichte Waare verschmähen.

Das alte Jahr 1821 ist, seitdem Aristorenus zuletzt etwas von sich hören ließ (Abendzeitung 1821, No. 307 und 308), zu Grabe geläutet worden. Noch immer vernimmt man die Klage über schlechte Zeiten, über Mangel, nicht etwa an Geschäften, aber an Verdienst. Es wird dieß Zeitalter wohl mit solchen Klagen hingehen, bis an dieses sich das folgende anschließt, welches, wie ein hiesiges Volksblatt unlängst treffend bemerkte, mehr an Entbehrung und Arbeit, als das gegenwärtig herrschende gewohnt, genügsamer, bescheidner und demuthiger, aber vor allen Dingen auch erkenntlicher und aufmerksamer, thatenreicher als wortreich, frömmer als frommelnd sein wird. Klagen hat jede Zeit vernommen, und alte Leute wissen sich noch sehr wohl der Zeit wenigstens aus den Erzählungen ihrer Aeltern zu erinnern, wo geklagt wurde, daß man nur 90 bis 100 Procente verdiente! Es giebt denn dabei doch auch Manche, welche es freut, daß jetzt weniger verdient wird, aber mehr Verdienst als Zufall die Glücksgüter sammelt. Unter den 129 Insolvenzerklärungen im vorigen Jahre sind wenige bedeutend, viele (namentlich von Zuckersiedern, einem täglich mehr sinkenden Nahrungszweige) durch die Umstände herbeigeführt, leider aber auch, wie dieß denn freilich nicht anders sein kann, manche durch den Leichtsinn unserer modernen Grundsätze von Redlichkeit und Ehrlichkeit verursacht. Bei einer Bevölkerung von etwa 100,000 Seelen sind 1010 Copulationen in 1 Jahre ein erfreulicher Beweis von dem Bedürfniß der Menschen zu sittlicher Geselligkeit; 37,825 Personen haben in den lutherischen Kirchen das Abendmahl genommen, also weit über den dritten Theil der Bevölkerung. Es sind in dem vorigen Jahre mehr Menschen gestorben als geboren, nämlich 3405 geboren und 3553 gestorben, wovon zufolge der trefflichen, von dem hiesigen Gesundheitrath herausgegebenen, Mortalitätstabellen 104 Individuen das 80ste Jahr überschritten haben, also von 36 Gestorbenen Einer: Gewiß ein sehr merkwürdiger Fall! Nach dem Verhältniß der Todesursachen unter einander sind, was bekanntlich nie sonst in Hamburg der Fall war, die meisten an Auszehrung, Lungen- und Schwindsucht gestorben, und die Mortalität war im Januar am größten, im Julius am geringsten.

Viel wird in Hamburg jetzt gebaut und gebessert, Straßenecken abgerundet, die Prellsteine oder Abweiser eingezogen, um größere Straßenweiten zu gewinnen, öde Plätze und Gebäude in neue Straßen umgeschaffen. Schon im vorigen Schreiben wurde des Adolphplatzes und des alterthümlichen Sinnes, der das (beiläufig bemerkt, dem aus Abbildungen auch hier bekannten Luther zu Wittenberg errichteten ähnlich) Denkmal auszeichnet, rühmlich, wie sich gebühret, gedacht. Das Glacis und die Wälle der Stadt werden, wie dieß in Bremen und Lübeck seit Langem schon geschehen ist, jetzt nach und nach in Promenaden umgeschaffen, die scharfen Ecken der Festunggräben ausgebogen, so daß diese sich wie in einem gefälligen Flußbette um die Spaziergänge, die sich diesseits und jenseits terrassenweise erheben und hinaufziehen, hinschlängeln. An der Elbe bei dem sogenannten Stintfang, einem der höchsten Punkte der Stadt und des Walles, ist mit äußerst artigen Anpflanzungen von mannigfaltigen Sträuchern und Blumen, durch welche sich die Gänge hinwinden, bereits der Anfang gemacht, und es ist zu hoffen, daß der Zeitraum von zehn Jahren, innerhalb welcher die besondere, zur Entfestigung ausgeschriebene Steuer aufhören und das Werk selbst vollendet seyn soll, nicht zu beschränkt gefunden werden möge.

Ein großes meisterliches Bauwerk ist die Anlegung eines neuen Krankenhauses vor dem Steinthor in der Vorstadt St. Georg unweit der Alster. In dem Verhängnißjahr der französischen Re-Invasion wurde das alte Gebäude, der nach der ursprünglichen Bestimmung und Veranlassung sogenannte Pesthof, nebst Kirche und allen Zubehörungen ein Raub der verheerenden Kriegesflamme. Nach der Befreiung der Stadt waren die dem Jungfernstieg fast gegenüber liegenden Gebäude zwischen der Alster und dem Lombardwall, sonst zu einem öffentlichen Leihhause eingerichtet, den Kranken einstweilen als Aufenthalt und Zuflucht angewiesen worden. Indeß fühlte man, des zu beschränkten Zwecken bestimmten Kurhauses und der mancherlei übrigen milden Stiftungen und Spitäler ungeachtet, das Bedürfniß, ein neues großes, allgemeines Krankenhaus zu erbauen, und der mildthätige Geist der Hamburger brachte in kurzer Zeit durch Unterschriftsammlungen und andere Beiträge eine Summe, wie es heißt, von 700,000 Mark zusammen, wodurch es möglich wurde, mit Benutzung auswärtiger und hiesiger Erfahrungen, nach einem großen, vollständigen Plane ein Irren- und Krankenhaus zu erbauen. Dieses, einer kleinen Stadt mit seinen Vor- und Binnenhöfen gleichende, Gebäude war denn schon im verflossenen Jahre so weit gediehen, daß am 15. December mit einer der Sache würdigen Feierlichkeit der Kranz aufgesetzt werden konnte. Um neun Uhr versammelten sich an diesem Tage nach dem deßhalb gedruckten und vorher vertheilten Programme sämmtliche Bau-Angehörige, Meister und Gesellen, auf dem Bauplatze. Um zehn Uhr wurde mit einer dort befindlichen Glocke das Zeichen gegeben, und nun begann ein Zug von allen Polirern, Bau-, Zimmer-, Maurer-, Steinmetz- und Bleideckermeistern und Gesellen der Baucommission und vier auf einer Bahre den Kranz tragenden Lehrburschen gebildet, Musikanten an der Spitze, sich zu ordnen und einmal um das Gebäude herum zu gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

127.

Dienstag, am 28. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Kraft des reinen Bewußtseyns.

(Beschluß.)

Den lauten Wettgesang vernimmt betroffen
Der mitgefang'nen Uebelthäter Schaar.
Sie, schuldbeladen, wagen nicht zu hoffen;
Doch dieser Dulder Ruh' ward ihnen klar. —
Da stand urplötzlich jeder Kerker offen,
Des Hauses Grund erbebte wunderbar.
Vom Boden lös'ten klirrend sich die Ketten;
So ward es leicht, sich durch die Flucht zu retten.

Den Wärter weckt des Lagers heft'ges Schwanken;
Er eilt, er späht; die Thür war aufgethan!
Erschrocken bebt sein Herz bei dem Gedanken:
Für die du bürgst, die fanden offne Bahn.
Das Blut erstarrt ihm, seine Kniee wanken;
Er greift zum Schwert in der Verzweiflung Wahn.
Da dringen aus des Kerkers enger Pforte
In's Ohr, in's Herz ihm Paulus Balsamworte:

„Halt ein, Verzagter! Wir sind nicht verschwunden;
Du wirst bestehn! Dich hat der Schreck bethört."
Des Rufes Wahrheit muß er schnell erkunden;
Er fodert Licht, zu schauen, was er hört;
Und dringt hinein. Kaum hat er sie gefunden,
So knie't er nieder, zitternd und verstört.
Bewunderung und Freude wogt im Herzen,
Und heilt des tiefbeschämten Mißtrauns Schmerzen.

Ja, Paulus reicht mit Silas ihm zum Pfande
Die Hand in würdevoller Freundlichkeit.
Geschäftig trennt er noch die kleinsten Bande
In ehrerbietiger Ergebenheit. —
So schlichtet Edelmuth in jedem Stande
Der Vorurtheil' und Leidenschaften Streit.
Das bess're Selbst erwacht und wirkt in Allen
Die heil'ge Muster schau'n, mit Wohlgefallen.

Schwer hab' ich, rief er: mich an Euch vergangen,
Ehrwürdige! wohl möget Ihr verzeih'n.
Doch vor des Himmels Ahndung muß mir bangen;
Was muß ich thun, des Heils gewiß zu seyn?
Gesinnt zu seyn, wie Ihr, ist mein Verlangen. —
„So laß, erwiedern sie: Dich Jesu weih'n.
Er ward zum sichern Führer uns gegeben,
Und ruft auch Dich zum höhern Tugendleben."

Mich sammt den Meinen! sprach gerührt, entschlossen
Der Kerkermeister, und berief sein Haus.
Die Hörer lernten eifrig, unverdrossen;
Und bei der Weihe schloß sich keiner aus.
Das Herz genas, die Freudenzähren flossen.
Der Glaube wuchs und Hoffnung keimt daraus.
Die Liebe gegen Gott und Menschen waltet,
Wo Dank und Demuth Wort und That gestaltet.

Den Edlen, die sich, lehrend, selbst vergaßen,
Wetteifern Alle sorglich wohlzuthun.
Die Wunden salbte man, denn sie ermaßen,
Die Schmachtenden bedürften Labung nun.
Bereitet ward ein Mahl, und als sie aßen,
Ließ kein Beglückter die Gespräche ruh'n.
Von Jesus ließen sich die frommen Seelen,
Begierig fragend, noch gar viel erzählen.

Welch überschwenglich reichen Lohn empfingen
Die Glaubenshelden für erlitt'ne Schmach.
Ließ doch der Herr ihr Werk auch da gelingen,
Wo ihnen freie Wirksamkeit gebrach.
Sie sah'n das Licht auch da den Sieg erringen,
Wo kaum ein Dämm'rungschein den Tag versprach.
Vergessen waren bei des Frührothe Strahlen
Des vor'gen Tages Wuth, der Kränkung Qualen.

Vom nächtlich jähen Sturm geschreckt, gestehen
Sich selbst die Richter ihrer Härte Schuld.
Zum Wärter kommt Befehl: „Laß still sie gehen!"
Glückwünschend rühmt er ihnen solche Huld.
Durch sie erfüllt Gott, rief er: unser Flehen,
Zum Lohn für Eure Demuth und Geduld.
Wohl wär' der Zögerung Gefahr entschieden,
Drum zieht, die Gunst benutzend, hin in Frieden.

Digitized by Google

„Was, Huld und Gunst? erwiedert hoch erhoben
Der Herold Gottes in der Unschuld Muth.
Ihr habt, gereizt durch falscher Zeugen Toben,
Uns unverhört gegeißelt bis auf's Blut.
Kaum wär' für Sklav und Frevler das zu loben,
Was Ihr an Bürgern Roms gewaltsam thut,
Vor allem Volk sind wir in Haft genommen;
Und sollten wir verstohlen nun entkommen?"

„Es ist Gerechtigkeit, mit nichten Gnade,
Was Schuldlosangetasteten gebührt.
Daß unserm Amt kein Ehrenräuber schade,
Bewirkt Ihr, wenn Ihr selbst heraus uns führt;
Dann wird von uns Beschimpften nicht dem Pfade
Zum Thron des Kaisers weiter nachgespürt!"
Der ernsten Rüge lauschten die Prätoren;
Es ging für sie der Worte keins verloren.

Ob ihrer Willkühr Schimpflichkeit verlegen,
Besorgt vor höh'rer Ahndung, kamen sie,
Begütigend, wie scheue Schuldner pflegen:
Und — ihres schweren Ganges Werk gedieh.
Das Lehrerpaar ertheilt statt Drohung Segen,
Empfing die Ehrenrettung und verzieh.
Kein Vorwurf, kein Triumphhohn spricht aus ihnen,
Der reinste Gleichmuth strahlt aus ihren Mienen.

Sie gehen, statt in Aengstlichkeit zu eilen,
Bedachtsam zu den Neubekehrten hin.
Die fromme Freude liebt, sich mitzutheilen,
Und heiligt tröstend der Verzagten Sinn.
Doch lange läßt der Eifer sie nicht weilen,
Im Dienst der Menschheit suchen sie Gewinn.
Mit tiefer Rührung sieht man bald sie scheiden,
Um ferner treu zu wirken, still zu leiden.

Frei bleibt der Geist, ob Ihr den Leib in Ketten,
In Purpur, oder gar in's Grabtuch schlagt!
Rein bleibt das Herz, und weiß sich sanft zu betten,
Ob Ruhm ihm lohnt, ob Unglimpf kränkend nagt.
Fest steht der Muth; Gott schirmt und wird Euch retten,
Die Ihr in Prüfung nicht an ihm verzagt.
Dem Frommsinn strahlt bei freudigem Gewissen
Ein himmlisch Licht in Erdenfinsternissen. *)

Gröbern. **Trautschold.**

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Die Nachmittagskirche des ersten Advent-Sonntags war zu Ende im Lager vor Frederikshall. Die Krieger strömten aus einander, und Arm in Arm schlenderte Arwed mit dem Adjutanten Kolbert nach der nächsten Marketender-Barakke, um eine Parthie Schach zu spielen. Es war noch ganz leer darin, und die Marketenderin stand, der Gäste harrend, im bunten Feiertagputze, als ihr eigenes Aushängeschild, an der Thür. — Die beiden Freunde setzten sich bei einer Flasche Burgunder zu dem blutlosen Kampfe nieder. Leise rieselte draußen der Schnee herab auf den hartgefrornen Boden. Von den Wällen der Stadt und von dem hohen Frederiksstern her donnerte dumpf das dänische Geschütz durch das Schneegestöber herüber, während im Lager die Belagerungarbeiten feierten, dem geweihten Ruhetage zu Ehren. Nur dann und wann unterbrach, wenn die feindlichen Kugeln einschlugen, das Krachen der Barakken und das Geschrei der Soldaten die Sabbath-Stille. Aber das irrte die Spielenden nicht. Sie hatten sich so in ihre Pläne vertieft, daß sie es nicht einmal wahrnahmen, als sich das Gemach nach und nach mit Offizieren füllte, und mehrere Zuschauer sich hinter ihre Stühle stellten.

Jetzt nahm Arwed mit zorniger Hast einen Springer des Gegners mit seinem Könige. Halt! rief Kolbert, seinen Offizier festhaltend. Dein Läufer wird dadurch ungedeckt, und ich nehme ihn Dir auf der Stelle wieder.

Nimm ihn, sagte Arwed. Dein Springer ist mir lästig und muß sterben!

Also ein reiner Tausch um zu tauschen! schalt Kolbert. Das ist doch offenbar gegen alle Feinheit des Spieles!

Es war kein bloßer Tausch, versicherte Arwed. Du hattest einen argen Plan. Führtest Du ihn aus, so war ich verloren. Dein Springer galt auf dem Platze, auf dem er stand, mehr als ein gewöhnlicher Offizier, und ich konnte mich nicht länger gegen ihn vertheidigen. Drum tauschte ich mit Vortheil und werde es in ähnlichen Fällen immer so machen. Verliert auch mein Feind dabei nichts mehr als ich, so gewinne ich doch wenigstens augenblickliche Rettung, zerreiße seinen Angriff und zwinge ihn, auf neue Manoeuvres zu denken.

Und den König zu brauchen, wie einen Subaltern-Offizier, brummte Kolbert, das ist auch nicht Manier.

Mein König soll sich nicht hinter die Kanonen ziehen, wie ein Perser-Schach, erwiederte Arwed. — Wenn es Noth thut, so muß er sich auch exponiren, so gut, als einer seiner Soldaten.

Der leibhaftige Karl der Zwölfte, rief jemand mit höhnischem Gelächter hinter ihm. Er wendete sich rasch um und erkannte den Ober-Ingenieur Megret, einen Franzosen von Geburt, der sich mit einem Satyrgesichte auf seine Stuhllehne stützte.

---

*) Aus einer noch ungedruckten Reihe dichterischer Darstellungen aus der biblischen Gemüthswelt, die unter dem Titel: „Bibelgenuß" im Laufe dieses Jahres erscheinen wird.

Digitized by Google

Ich danke Euch für die Vergleichung, Herr Oberst, selbst wenn sie ironisch gemeint war; sprach der Jüngling mit festem, schneidenden Tone. Wollte Gott, wir Alle, Euch nicht ausgenommen, könnten uns im Glück und Unglück nur zu Zerrbildern unsers edeln Königs emporschwingen, was würden wir für ganze Männer seyn?!

Da biß sich Megret in die Lippen und ging zu dem Tische in der Mitte, an dem er seine Karten und seine Kassette zum Pharospiel rangirte.

Dieß ist mein erster Feldzug, fuhr Arwed begeistert fort: und ich habe unsern Herrn erst zweimal fechten gesehen in meinem Leben, aber es reichte hin, seinen Werth zu erkennen als Krieger und Feldherr. Er ist immer groß, doch wenn er den Degen in der Faust hat, dann ist er kein Mensch, sondern ein Halbgott, und man geräth in Versuchung, ihn anzubeten!

Nicht also, junger Mann, klagte eine hohle Stimme. Das ist keine gute Rede!

Die Stimme kam Arwed bekannt vor. Er hob die Augen und sah hinter Kolberts Stuhle einen hagern Mann von etwa dreißig Jahren in Civil-Tracht. Der Leibrock mit den breiten Aermelaufschlägen, die langschößige Weste, die Beinkleider, alles einfarbig von aschgrauem Sammet, die schwarze Lokkenperücke gaben ihm ein ungemein ehrenfestes, aber dabei wunderliches Ansehn, was durch das Starren der geistreichen Augen noch unheimlicher wurde.

Unwillig über den Tadel, der in dem Unkenrufe lag, fragte Arwed die graue Gestalt kurz und barsch: Wie meint Ihr das, mein Herr?

Ich meine, erwiederte der Graurock: daß mir immer die Haut schauert, wenn ich einen rechten Helden also übermäßig preisen höre. Sein Ruhm kann dadurch nicht gewinnen, und das alte Fatum wird gar zu leicht eifersüchtig ob solcher Abgötterei und pflegt sie oftmals an dem vergötterten Gegenstande selbst zu rächen. Gedenkt an die Ahnungen des großen Gustav Adolph, als ihm Deutschland so knechtisch huldigte auf der Sonnenhöhe seines Glükkes, und denkt an dieser Ahnungen traurige Erfüllung.

Ich liebe die Ammenmährchen nicht, zürnte Arwed: und der Aberglaube, wenn er sich im Leben breit machen will, ist mir in der Seele zuwider.

Ihr kennt gewiß den Herrn noch nicht, mit dem Ihr sprecht, sagte, begütigend hinzutretend, der Garde-Hauptmann, Graf Posse. Daß wir hier stehen, so nahe an Frederikshall, daß Ihr hier Eure ersten Lorbeern gebrochen, dankt Ihr allein ihm. — Durch seine tiefe Wissenschaft schuf General Dücker den Bohlendamm zwischen dem Meerbusen Strömstädt und Idefall, über den unsere Schiffe auf künstlichen Maschinen aus einem Fahrwasser in das andere herüberrollten.

Nicht möglich? Herr Berg-Assessor Swedenborg! rief schnell besänftigt mit frohem Erstaunen Arwed, und bot dem Graurocke die Friedenshand. Swedenborg, Swedenborg! murmelte es rings in der Gesellschaft, und die Offiziere drängten sich heran, den sonderbaren Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Swedenborg! lachte Megret vom Pharotische herüber. Habt Ihr Euch wieder einmal herzugefunden? Was bringt Ihr uns Neues mit? Wie steht es in den überirdischen und unterirdischen Regionen?

Die Engel weinen und die Teufel lachen! antwortete der Gefragte mit schauerlichem Ernste.

Und was sagen Eure Geister dazu? höhnte der Franzose weiter.

Sie schweigen in der Nähe unreiner Seelen, erwiederte der Seher mit einem Donnertone, der dem Spötter den Mund verschloß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Randglossen.

Zeitvertreib suchen die Menschen in Gesellschaften und in der Einsamkeit! — Ist denn das Leben nicht ohnehin schon kurz und beschränkt genug, um die edle Zeit — den Spielraum, in dem das Leben sich bewegt — noch mehr beschränken, oder — vertreiben zu müssen?

Licht und Schatten sind die Hauptbestandtheile eines schönen Gemäldes. Der Schatten hebt das Licht, und macht die Gestalten sichtbarer und kenntlicher. — Ist's nicht so im Leben des Menschen? Müssen nicht oft die Fehler, welche der Mensch an sich trägt, seiner Tugend (der Schatten dem Lichte!) erst die Vollendung geben?

Burdach.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Barmbeck über Hamburg.

(Fortsetzung.)

Während dieses Umganges wurde ein Te Deum gespielt, darnach der Kranz in die Höhe gewunden und von dem Polirer Schön eine, wie man sagt, von einem bekannten hiesigen Dichter verfaßte Baurede gehalten. Aristoxenus kann sich nicht enthalten, einige Stellen daraus mitzutheilen, überzeugt, daß sie dieser Auszeichnung nicht unwerth sind. So heißt es darin unter andern:

Lobsingt dem Herrn der edles Wirken segnet,
Getreuem Fleiße seinen Schutz verleiht!
Da steht das Bauwerk. Euerm Blick begegnet
Das fromme Denkmal der Barmherzigkeit.
Was tief im Innersten der Geist ersonnen,
Ist freudig klar in's Leben aufgewacht;
Gestalt und Form hat der Entwurf gewonnen,
Geschäft'ge Hände haben ihn vollbracht.
Kein sichres Obdach nur auf tücht'gem Grunde,
Wie das Bedürfniß heischet und begehrt;
Mit Reiz und Anmuth auch im heitern Bunde,
Und wohlgefälliger Beschauung werth.
Als Werk der Kunst erprobt sich das Gebäude.
Vom Erdgewölb', das tief in Nacht versinkt,
Bis zu dem Ort, wo, uns zur Ehr' und Freude,
Der Siegeskranz von heller Zinne winkt. — —

Weiterhin sagt der Dichter:

Bald wird in diesem gastlichen Gehege
Der arme Dulder sich geborgen sehn.
Hier wird ihm Stärkung werden, Ruh' und Pflege,
Und Kraft und Muth, den Schmerz zu überstehn.
Getreuer Sorg' und Obhut übergeben,
Nicht lieblos raubem Zufall mehr zum Spiel,
Wird ihn der Glaub' als Engelstrost umschweben;
Der schöne Glaub' an menschliches Gefühl! — —

— So wird, emporgekeimt in Kraft und Stärke,
Die edle Saat der frohen Ernte nahn,
Geschirmt von Ihm, der bei wohlthät'gem Werke
Vergeltend spricht: „das habt ihr mir gethan!"

Nachdem alsdann den Vätern der Stadt, den biedern Beförderern des Institutes, den Beschützern desselben, den Gründern, Künstlern und Wirkern des neuen Baues ein Heil gebracht, schloß die Rede:

Es legt der Mensch den Grund zu dem Gebäude,
Doch das Gedeihen kommt von oben her!
Kurz ist die Müh', kurz des Gelingens Freude,
Die Zeit entellet und — wir sind nicht mehr.
So wird das Stift die Stifter überdauern,
So wird sich lösen Mortel und Gestein;
Und nur das Gute, das in diesen Mauern
Zur Ernte reift, wird unvergänglich seyn!

Der ernsteren Feier der Kranzaufsetzung, geschlossen mit dem Gesang: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc., folgten dann die zwölf verschiedenen Trinksprüche und ein: „Nun danket alle Gott," endigte das Fest. Im Herbst dieses Jahres wird vermuthlich schon ein Theil der Anlage zur Benutzung eingerichtet werden können.

Es ist auch schon von der Erbauung eines neuen Schauspielhauses mit Aktien-Fonds die Rede gewesen. Man bestimmt dazu in der Dammthor-Straße die Stelle des bisherigen Kalkhofes, welches Institut, dem Vernehmen nach, als nicht mehr einträglich genug, eingehen wird. Das Nähere darüber steht zu erwarten. Fast ist es dabei sonderbar, daß an die Anlegung einer neuen Börse weniger gedacht wird, so beschränkt und zu Unordnungen Anlaß gebend auch der gegenwärtige Raum ist, der lange nicht die Hälfte der regelmäßigen Besucher faßt. Diese vermehrte Zahl der Börsenbesucher, für welche die Börse nicht zureicht, wollen Unterrichtete zwar so wenig dem größern Zufluß von Fremden, als dem Anwachs hiesiger Geschäftleute zuschreiben, sondern darin den Grund finden, daß, was in ältern Zeiten unerhört gewesen seyn soll, jetzt auch dem jüngern Comtoristen die Ehre wiederfährt, von seinem Vorgesetzten zum Besuch der Börse zugezogen oder doch wenigstens zugelassen zu werden. Dem sey aber wie ihm wolle, so scheint der Wunsch einer erweiterten Börse eben so laut geäussert zu werden, als die Verspätung der Börsenzeit, an der bisher alle Versuche gescheitert haben, eine unaustilgbare Gewohnheit der Hamburger geworden ist.

Zu andern guten Einrichtungen sind mancherlei Vorschläge und Plane gemacht, aber noch nicht zur Publicität oder öffentlichen Theilnahme gekommen. So hat der Entwurf eines ordentlichen Detention-Gefängnisses zur Aufbewahrung bloßer Arrestanten, dergleichen bisher in Hamburg durchaus gefehlt hat und nur sehr dürftig durch auf Wachthäusern angebrachte Dachstuben ersetzt wird, manchen Anstoß gefunden. Weiter ist das Magdalenen-Spital, ein Versuch nach dem Muster des Londoner Instituts dieses Namens, eine moralische Besserung-Anstalt für Gefallene des andern Geschlechts zu gründen, gediehen, und bereits aus Privatunterstützung ein hinreichender Fonds beisammen, um zur Probe einen Anfang zu machen. — Mehrere Aufsätze in hiesigen Wochenblättern haben einen Gegenstand der Betrachtung, der bereits im Jahr 1791 der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zu einer Preisfrage Veranlassung gewesen, und vier Preisschriften derzeit die Ehre des Abdrucks im zweiten Bande ihrer Verhandlungen und Schriften verschaffte, neuen Reiz gegeben; dieß ist die Verbesserung des Gesindewesens. Eine Deputation abseiten der Gesellschaft und der Polizeibehörde ist, wie es verlautet, in gemeinschaftliche Berathung getreten über diesen wichtigen Gegenstand. Weise Beschränkung des Kleiderluxus bei der dienenden Klasse, ein moralischerer Wandel der Herrschaften, welche unstreitig von der Schlechtigkeit der Dienstboten die größte Schuld tragen, und gewissenhaftere Strenge im Ertheilen von Zeugnissen scheinen einige Mittel zu der beabsichtigten Verbesserung, und um diese auszuführen, eine engere Vereinigung mehrerer Familien nothwendig zu seyn. Die Erfahrung giebt aber das Resultat, daß die Klagen über schlechtes Gesinde in Hamburg nicht größer und selbst nicht einmal so gerecht sind, als in anderen großen und volkreichen Städten.

Bei diesen neuen Planen und Entwürfen verdient es eine laute und ehrenvolle Anerkennung, daß sehr viel dazu von dem würdigen Manne ausgeht, der mit seinem unermüdeten Eifer für das Gute auch Lichtenbergs Idee einer Seebadeanstalt an der Nordsee in's Leben rief.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

128.

Mittwoche, am 29. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Finde ich hier den Hauptmann Gyllenstierna? rief der Generaladjutant Siquier zur Thür hinein.

Hier ist er, antwortete Arwed aufstehend.

In einer Stunde erwartet Euch der König in seinem Quartier, sprach Siquier, und trat zum Pharotische.

Gewiß, um Euch wegen des letzten Ausfalles nachträglich ein freundliches Wort zu sagen, meinte Graf Posse. Nun, das muß Euch Euer Feind lassen, daß Ihr es ritterlich verdient habt.

Ich danke Euch, Herr Hauptmann, sprach Arwed bescheiden: für das Anerkenntniß, daß ich meine Pflicht gethan. Doch haben wohl andere eben so viel geleistet bei dieser Action, wenn nicht noch mehr.

Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden, sprach Swedenborg, mit sanftem Wohlwollen seine Hand auf Arwed's Schulter legend.

Du kommst wie gerufen, Siquier, spottete Megret von neuem. Du wolltest Dir ja schon längst das Horoscop stellen lassen. Dort steht ein Meister dieser hohen Kunst, der große Swedenborg. Gieb ihm ein gutes Wort.

Das wäre mir zu langweilig, erwiederte Siquier. Es giebt, wie ich gehört, viel dabei zu rechnen, und ich muß bald wieder fort zum Prinzen. Aber Herr Swedenborg ist ja auch ein erfahrener Chiromant, und mag mir daher aus der Hand gutes Glück wahrsagen.

Und mit leichtsinnigem Frevel hielt er dem Verhöhnten die Hand hin. Aber dieser schleuderte sie gewaltsam zurück und schrie: Eure Hand riecht nach Blut. Ich habe nichts mit Euch zu schaffen!

Da stand der Spötter, wie von einem plötzlichen Wetterstrahl betäubt, und starrte den Propheten lange mit wilden Blicken an. Dann raffte er sich gewaltsam zusammen und stürzte aus dem Gemache.

Was war das? fragte Graf Posse, Megret forschend ansehend, der sichtlich bestürzt die Karten zur neuen Taille mischte, und endlich mit einem gezwungenen Lächeln sagte: Ein Thor macht mehrere.

Das war für eine Thorheit zu ernsthaft, meinte Posse.

Wenn Du es zufrieden bist, sagte Arwed unmuthig zu Kolbert: so bleibt unsere Parthie unbeendet. Ich habe keinen Sinn mehr für das Spiel. Mein Kopf ist mir ordentlich wüst geworden von den wunderlichen Reden, die ich habe mit anhören müssen.

Beistimmend warf Kolbert die Figuren unter einander. Arwed trat zum Pharotische und besetzte einige Karten, die ihm rasch hinter einander abgeschlagen wurden.

Nehmt den König, sagte Swedenborg zu ihm. Er ist dem Banquier feind.

Sichtlich schrak Megret zusammen, und mit einer Heftigkeit, die für den Gegenstand viel zu groß

Digitized by Google

war, fragte er Swedenborgen: Was wollt Ihr damit sagen? Ihr gedenkt doch nicht mich zu beleidigen?

Wer arg ist, denkt arg, antwortete Swedenborg ruhig. Ich ertheilte meinem jungen Freunde einen guten Rath, auf meine Berechnung des Spieles gegründet.

Ich rathe mir gern selbst, sagte Arwed ungeduldig über die Zudringlichkeit des Fremden, und behielt die alten Karten, die ununterbrochen für den Banquier fielen.

Versuch' es doch einmal, mir zu gefallen, mit dem König, bat ihn Kolbert leise! wenn auch nur aus Curiosität. Wird er Dir abgeschlagen, so wollen wir den Rathgeber tüchtig auslachen.

Nicht gern, sagte Arwed, besetzte aber doch das empfohlne Blatt. Es gewann bei dem nächsten Abzuge, so wie das Paroli au même, das er darauf bog.

Die Majestät hält sich tapfer, lachte Kolbert. Der Banquier kann ihr nichts anhaben.

Ungestüm warf Megret Arwed seinen Gewinn hin und fixirte zugleich den Propheten mit rollenden Augen. Eine heftige Rede schien ihm auf der Zunge zu schweben, aber er zwang sie zurück, und das Spiel ging seinen Gang fort.

Wie mag es jetzt mit unserer Expedition gegen Drontheim stehn? fragte Kolbert am Schluß der Taille. Es befremdet mich, daß wir schon so lange keine gründlichen Nachrichten von dort haben.

Nach meiner Rechnung muß Armfeld schon in Drontheim eingerückt seyn, sagte Posse. Habt Ihr keine Neuigkeiten von da, Herr Swedenborg? Was macht jetzt unsere Armee?

Sie plündert die Kupferbergwerke von Vöraas, antwortete Swedenborg mit großer Ruhe.

Das wäre mir nicht lieb! scherzte Posse. Die Position wäre etwas entlegen von der Residenz, und ließe wohl gar auf einen Rückzug schließen. Ich glaube aber dießmal festiglich an einen glorreichen Sieg unserer Waffen. Ihr doch auch?

Erlaßt mir die Antwort! rief Swedenborg schmerzlich. Die gewaltigen Elemente hassen das arme Menschengeschlecht, und sie sind die Stärkern!

Da sahen sich die Offiziere unter einander bedenklich an, und eine tiefe Stille verbreitete sich über der Versammlung.

Laßt die Finnländer selber sorgen für ihre Haut, unterbrach endlich Kolbert das düstere Schweigen. Wir wollen uns halten an Frederikshall, das wir schon in den Händen haben. Der Güldenlöwe ist über, der Ausfall brillant zurückgeschlagen. Jetzt die Trancheen nur noch ein wenig weiter pousirt, dann eine resolute Eskalade, und wir sind drinnen.

Um Gottes willen lieber Freund, bat Swedenborg ängstlich: pocht und trotzt doch nicht mit so blinder Zuversicht auf die wandelhafte Fortuna des Krieges! Auf des Zufalles tollem Rosse festgebunden, raset sie willenlos durch die Welt, und wenn sie einmal anhält und auf die blutige, rauchende Bahn zurück schaut, dann hat sie nur einen trostlosen Kreislauf beschrieben. Sie steht auf dem Punkte, von dem sie auslief, und alles Glück und alles Leben, so sie danieder getreten in ihrem ehernen Laufe, ist vergebens geopfert!

Ihr sprecht mir zu gelehrt, als daß ich Euch ganz verstehen könnte, lachte Kolbert: aber so viel nehme ich doch aus Euerm Gerede, daß Euch der rechte Soldatenglaube fehlt. Drum habt Ihr auch wohl gethan, Euch der Feder zu widmen. Der Degen würde Euch gewaltige Beklemmungen machen. Wir dagegen, wenn unser König uns anführt, greifen freudig den Teufel selber an in seiner Hölle und singen dabei schon das Tedeum praenumerando.

Und wer bürgt Euch denn dafür, Uebermüthiger, fragte Swedenborg mit stieren Blicken: daß Euer König den nächsten Morgen noch anbrechen sieht, und Euch anführen kann zu Streit und Sieg?

Er entfernte sich eilend. Ein unwilliges Murren erhob sich unter den Offizieren. Es ist freilich beinahe zu arg, meinte Graf Posse.

Ja wohl! grollte Megret. Aber das Aergste ist, daß man dergleichen Narren frei herum laufen läßt im Lager, um die Köpfe zu verwirren und zu erhitzen.

Ein Narr ist Swedenborg nicht, versicherte Posse: aber ein warnendes Exempel, wie störend sich fixe Ideen auch eines recht reifen und klaren Verstandes bemächtigen können.

Uebrigens ist er nicht einmal immer Original, sagte Kolberg. Die Prophezeihung von des Königs nahem Tode läuft schon seit einigen Tagen im Lager herum.

Original oder Copie, sagte Megret tückisch. Man sollte auf jeden Fall seine fixen Ideen an Ketten legen. Was sich noch daneben etwa nach des Herrn Grafen Meinung von gesunder Vernunft bei ihm vorfände, das könnte frei pas- und repassiren, dann wäre Allen geholfen.

Jetzt kam Siquier wieder und flüsterte erschrocken

Digitized by Google

Megret zu. Der König kommt noch diesen Abend in die Trancheen.

Diable! rief Megret mit den Fingern schnappend. Konntest Du es ihm nicht ausreden?

Ausreden? sprach Siquier. Kennst Du den König nicht? Triff Deine Maßregeln.

Morgen Abend werde ich die Ehre haben, den Herren Revange zu geben, sprach höflich Megret, seine Cassette verschließend. Ich muß jetzt in die Trancheen. Komm Siquier. Unser Weg läuft eine Strecke zusammen und ich habe noch viel mit Dir zu besprechen.

Arm in Arm gingen die Franzosen mit einander fort. Arwed ging ihnen nach, und sah, wie sie sehr eifrig mit einander redeten und dazu mit den Händen heftig gegen einander fochten. Das befremdete ihn, er wußte selbst nicht warum, und er strengte sich an, etwas von ihrem Gespräch, das ziemlich laut geführt wurde, zu vernehmen. Auch drangen die Töne ganz deutlich zu ihm durch den stillen Abend, aber er konnte die Worte nicht verstehen, und überzeugte sich bald, daß die Unterredung in einer Sprache geführt wurde, deren barbarische Klänge ihm fremd waren.

Was hat das zu bedeuten? fragte er sich, und sah den Offizieren zweifelhaft nach, bis sie in der Gegend der Trancheen seinen Augen entschwanden.

Die Stunde ist verronnen, sagte plötzlich jemand neben ihm. Ihr möchtet wohl jetzt zum Könige gehn, Herr Hauptmann.

Arwed sah sich um, und glaubte in der Dunkelheit neben sich Swedenborg's lange, magere Gestalt zu erkennen.

Wie kommt Ihr doch dazu, mein Herr, fragte er ihn verdrüßlich: so lebhaft Theil zu nehmen an meinem Thun und Lassen?

Ich habe in Euch einen starken Geist und ein reines Gemüth wahrgenommen, antwortete Swedenborg: und ich halte Euch daher für ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, dessen er bedarf in dieser argen Zeit. Darum beschwöre ich Euch, begebet Euch bald zum Könige und weichet nicht von seiner Seite, bis diese Nacht vorüber ist. Ich halte dafür, daß dieselbe mit gräßlichen Dingen schwanger geht, wie ich denn auch so eben ein gräuliches Zeichen observirt habe am Firmamente.

Verschont mich mit Euern astrologischen Träumereien, brach Arwed ungeduldig los. So lange mir Gott meine gesunden Sinne läßt, kann ich nun einmal keinen Glauben daran fassen.

Urtheilt Ihr immer so lieblos und übereilt, mein junger Kriegsmann? fragte ihn Swedenborg mit freundlichem Vorwurfe: und verschmäht Ihr unbedingt alles, was Euer schwacher Verstand nicht zu begreifen vermag? Kennt Ihr die Centralkraft der Natur, diesen Punkt im Unendlichen, aus welchem ausgehn die Ströme der Kraft in ewiger Spiralbewegung und hervorbringen die Gestaltungen des Lebens und der Thätigkeit in unabsehbarer Folgereihe? Und, wenn Euch das alles fremd geblieben ist, wie vermögt Ihr die Berechnungen zu verwerfen, die sich auf diese ewige Basis gründen?

Ich kann nicht mit Euch streiten, erwiederte Arwed: denn ich verstehe Euch nicht, und so lange müßt Ihr mir schon erlauben, daß ich das alles für Unsinn halte, was Ihr mir auftischen wollt als eine höhere Weisheit.

Haltet von mir und meiner Lehre was Ihr wollt, sprach Swedenborg sanft: nur erfüllt meine Bitte. Laßt den König nicht aus Euern Augen während dieser Nacht. Denn geschäftig sind die Mächte der Hölle!

Was könnte dem Helden drohen, fragte Arwed: wogegen ich ihn zu schützen vermöchte?

Der mein Brod ißt, mit Füßen mich tritt, recitirte Swedenborg gesangartig mit dumpfer Stimme. So geschah Gustavo von dem Vierten, der mit ihm dem Lager entritt. Kennt Ihr die Erzählung des treuen Hastenfeld von seines Königs Ermordung?

Wie meint Ihr das Herr? fragte Arwed heftig, aber der Prophet war verschwunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensregel.

Schneller, wie Wolken entschweben,
Getrieben vom rauschenden Wind,
Schneller, wie die Welle verrinnt,
Enteilet des Sterblichen Leben.
Deßhalb mit mürrischem Sinn
Das Herz der Freude verschließen,
Ist Thorheit, denn hin ist dahin.
Je rascher die Jahre verfließen,
Je mehr gewährt es Gewinn,
Harmlos das Heut' zu genießen;
So werden die Schwingen der Zeit
Gehemmt nur, und gleicht einer Reise
Das Leben, so nenn' ich es weise,
Wenn man in die dornigen Gleise
Der Blumen recht viele sich streut.

K. Müchler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Barmbeck über Hamburg.

(Fortsetzung)

Der Wohlthätigkeitsinn der Hamburger hat ebenfalls in den Concerten dieses Winters Gelegenheit gehabt, sich an den Tag zu legen. Am besuchtesten sind nächst den Benefiz-Concerten der Theatersänger im Schauspielhause diejenigen gewesen, welche zu milden Zwecken im Apollosaale gegeben wurden. Es ist dabei rühmlich zu bemerken, daß endlich Zucht und Sitte in diesen schönen Saal zurückgekehrt sind und ihn den Musen und Grazien wiedergegeben haben, welche die Venus Vulgivaga mit ihrem anstößigen Gefolge in andere Höhlen und Schlupfwinkel verscheuchten. Hier mag die berüchtigte Göttin von Unsittlichen und Unhäuslichen aufgesucht werden, so lange die moderne Politik den Grundsatz behauptet, man müsse in großen Städten, um nicht den Stoff unvertilgbarer Krankheiten zu verewigen, das Laster privilegiren. Nur das öffentliche Leben und Versammlungsörter, wo zu andern Zwecken und Zeiten anständige Verehrer des Schönen sich vereinigen, dürfen niemals im Dienste jener Göttin gemißbraucht werden.

Unter den Wohlthätigkeit-Concerten zeichnete sich dasjenige aus, welches zum Besten der Familie des verstorbenen großherzogl. gothaischen Kapellmeisters Andreas Romberg von seinen zahlreichen hiesigen Verehrern befördert und unterstützt wurde. Unter der geschickten Leitung des hiesigen Musikers, Herrn Wilhelm Grund, wurde Romberg's Glocke und Mozart's Requiem von lauter Dilettanten recht wacker aufgeführt. Zwei blinden Knaben aus dem Waisenhause, welche die Flöte spielen, wurde ein Concert zur Beförderung und Ausbildung ihres Talents veranstaltet. Ein anderes sehr einträgliches Concert war bestimmt zur Unterstützung von sieben Kindern eines hiesigen Bürgers, der auf gewaltsame Weise seinem Leben ein Ende gemacht hatte.

Unter den übrigen Concerten verdient das des Herr Behrens Auszeichnung, in welchem Klopstock's Erbarmer, ein herrliche Composition des verewigten Romberg, und einige Abschnitte aus dem neuen Oratorium des Leipziger, hier durch seine Messe besonders beliebt gewordenen, Organisten Schneider, das Weltgericht genannt, größtentheils von den Schülern des Concertgebers vorgetragen wurden. Dieser ist der würdige Mann, welcher aus reiner Liebe zur Musik und mit, wie es scheint, lange nicht genug anerkannter Aufopferung eigenen Vortheils in drei Hauptkirchen Hamburgs Vespergesänge eingeführt, und dadurch die so nothwendige, bisher vernachlässigte Verbesserung des Choralgesangs eingeleitet hat. Es ist zu wünschen, das diejenigen, welche in einem gutgemeinten Eifer aus den Kirchen keine Concertsäle zu machen wünschen, und daher solche Bemühungen nicht so begünstigen, wie sie es sonst könnten und würden, es nicht verschmähen möchten, vor kränkendem Absprechen sich aus der Geschichte der Musik und aus den Erfahrungen aller Musiker davon zu unterrichten, daß eine Verbesserung des Kirchengesanges, namentlich in dem talentarmen Norden, allein durch Choral und figurirten Gesang bewerkstelligt werden könne.

Im Theaterpersonale des Stadttheaters hat seit vorigem Schreiben keine bedeutende Veränderung Statt gefunden. Dlle. Kainz, deren Engagement von Vielen gewünscht wurde, hat mit sammt dem Hrn. Stöckel nur Gastrollen gegeben und dann Hamburg wieder verlassen. Die Abendzeitung hat bereits gemeldet, daß sie in Berlin seitdem aufgetreten ist. Dem. Paasche, eine Schülerin des hiesigen Musikdirectors Hrn. Schwenke, hat ihre ersten theatralischen Versuche diesen Winter gemacht, und soll engagirt worden seyn; doch scheint ihr noch die Gunst des Publikums zu fehlen, das vielleicht nicht ganz mit Unrecht auf dem ersten Theater der Stadt nicht Anfänger dulden will und daher gegen solche Debütanten nicht immer genug Nachsicht übt. Die seit vorigem November gegebenen Novitäten folgen hier in chronologischer Ordnung und sind umständlich in hiesigen Blättern beurtheilt worden:

Am 3. Nov. Die Truhe, Lustspiel in Versen von Fr. Kind. Eine gemüthliche idyllische Dichtung in der bekannten Weise des Verfassers. An demselben Tage: Gleiche Schuld, gleiche Strafe, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem 1819 erschienenen französ. Lustspiel: Les Momens d'Imprudence, von einem Ungenannten übersetzt und vom Hrn. Director Schmidt für die Bühne eingerichtet. Leichter, lockerer Art, mit wenigem Beifall einige Male gesehen, jetzt zurückgelegt.

Am 10. Nov. Der Barbier von Sevilla, komische Oper von Rossini, mehrmals wiederholt, von den Jüngern und Priestern des Modegeschmacks auch hier begünstigt, von den gebildeten Musikern auch hier verworfen.

Am 13. Nov. Peter der Große u. Alexis, von Eduard Gehe, hat hier weniger angesprochen, dagegen hat sich Pretiosa in seiner Gunst fortdauernd erhalten und ist bis zum Tage dieses Briefes schon 21 Male bei stark besuchtem Hause wiederholt worden.

Am 30. Nov. Die Heimkehr, Trauersp. von Houwald, laut gemißbilligt, als ein unpoetischer (?!) und nicht einmal ganz kluger (?) Versuch, ein, wenn es sich im Leben auch hin und wieder aufwirft, allemal höchst trauriges und rein rechtliches, Problem von Pflichtencollisionen zu lösen, wiewohl anfangs gern und häufig besucht. — An demselben Abende: Die Zeichen der Ehe, Lustsp. in 3 Akten, von Herrn v. Steigentesch. Das Sujet gut gewählt und allerdings reichhaltiger Stoff zu einem modernen Sitten charakterisirenden Lustspiel, allein zu wenig originell ausgeführt. Das Stück hat wegen vollendeter Darstellung sehr gefallen. (Der Beschluß folgt.)

Die Panoramen von Herrn Enslen,

welche gegenwärtig im obern Saale des Gewandhauses aufgestellt sind, verdienen die Aufmerksamkeit aller Freunde der Kunst und überhaupt aller Personen, die sich deutliche Vorstellung von den Gegenden zu machen wünschen, welche diese darstellen. Sie sind mit Fleiß, Geschicklichkeit und guter Auswahl gearbeitet. Von ausgezeichnetem Interesse und in jeder Hinsicht beifallwürdig, sind besonders die doppelten Ansichten der Wilhemshöhe bei Cassel, das Rundgemälde vom Aetna und der umliegenden Gegend, die Darstellung des Winteraufenthalts der Nordpol-Expedition, und Constantinopel, von Galata aus gesehen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

129.

Donnerstag, am 30. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Vortrags Wirkung.

Mit hoher Salbung trug einst Phereeyd *) —
Es klang, wie ein Homerisch Lied —
Das wichtigste Kapitel aus der Pflichtenlehre
Den horchenden Syroten vor —
Und zu des Philosophen Ehre,
Lieh Alles ihm so aufmerksam das Ohr —
Herrscht' solche Stille in des Tempels Hallen,
Daß man ein Sandkorn hörte fallen.

Empfindend drob den seligsten Genuß,
Will Phereeydes, in der Rede Fluß,
Verwund'rung, Freud' und Dank laut zu erkennen geben, —
Sieh' da! — die Hörer all' erheben
In Masse sich mit Saus und Braus,
Und stürzen — bis auf Einen, der sitzen blieb —
Zum Tempel hinaus.
Warum? — Ein Karthagischer Gaukler trieb,
Beim Klange einer Schalmei,
Kunst-Affen vorbei. —

Wie — mehr als Weisheit, gelten Affen? —
So will, vom Zorn entglüht,
Der arme Phereeyd,
Gepreßten Herzens, Luft sich schaffen —
Doch hält er's noch im raschen Trieb,
Das Rad des Zorns — denn — mit Entzücken
Thät eben er den wackern Mann erblicken —
Den Einzigen, der ruhig sitzen blieb —

Dir, Würdiger! ja Dir allein,
Will ich nun meine Lehren weihn —
Heil Dir, dem Affen keine Störer! —

So Phereeyd — doch, Himmel! was erblickt
Der Philosoph — sein einz'ger Hörer
War eingenickt.

Richard Roos.

*) Er war geboren auf der cykladischen Insel Syros, um die Mitte des 6ten Jahrhunderts vor Christus, stand als Philosoph in so großem Ansehen, daß man ihn fast für einen Propheten hielt und zählte den Pythagoras unter seine Schüler. Von seinen Schriften kennt man nur Bruchstücke. Cicero's Angabe zufolge soll er der erste Philosoph gewesen seyn, welcher die Unsterblichkeit der Seele lehrte.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Arwed kam zum Quartier des Königs. — Der diensthabende Ordonnanz-Offizier wies ihn, als er sich genannt, ohne weitere Meldung in das königliche Gemach. Ein Gebetbuch auf dem Schooße, ein Mignatur-Gemälde, das er in der Hand hielt, aufmerksam betrachtend, saß Karl am Kamine, in dem einige Bogen Papier brannten. Ein Haufen glühende Asche bewies, daß schon eine Menge Papiere auf diese Weise vernichtet worden waren. Arwed näherte sich dem Könige, der, ihm den Rücken zukehrend und in das Anschauen des Gemäldes versunken, ihn nicht gewahr wurde. Jetzt erkannte Arwed das Bild. Es war das Portrait Gustav Adolphs. Da kam ihm plötzlich die Prophezeihung Swedenborgs in den Sinn, und eine ahnungvolle Sorge um den Helden entpreßte ihm einen Seufzer.

Der König sah sich um. Aha, Hauptmann Gyllenstierna! sagte er, indem er aufstand und Gebetbuch und Portrait sorgfältig einsteckte. Er hat bei

Digitized by Google

dem gestrigen Ausfall der Feinde wieder viel Bravour bewiesen, fuhr er, gegen Arwed gewendet, fort. Zum Oberstwachtmeister ist er noch zu jung. Vom Ordenwesen halte ich nichts. Bitte Er sich eine Gnade aus.

Dieß Wort von meinem Könige ist die größte Gnade, die mir wiederfahren konnte! antwortete Arwed. Erhalten Ihro Majestät mir dieß Allerhöchste Wohlwollen und ich achte mich überschwenglich belohnt.

Nein! sprach der König heftig. Ich will nicht Sein Schuldner bleiben. Gott kann über mich gebieten heute oder morgen, und dann muß meine Rechnung auf Erden abgeschlossen seyn. Bitte Er sich eine Gnade aus. Ich bin ihm gut.

Jetzt oder nie! sprach Arwed zu sich selbst und zum König: Ich liebe die Tochter des Ministers Ewr. Majestät, des Baron von Görz. Die Feindschaft unserer Väter dürfte ein unübersteigliches Hinderniß werden. Geruhen Ew. Majestät unsern Fürsprecher zu machen.

Er ist ein Narr! schnaubte ihn der König zornig an, und ging mit raschen, langen Schritten im Gemache auf und nieder. Tolle Zumuthung! rief er nach einer Weile, auf seine Weise lächelnd: und ich finde sie auch unverschämt, da Er weiß, was ich vom Heirathen halte! Nachdem er wieder ein paarmal auf und abgeschritten war, blieb er vor Arwed stehen und fragte ihn: Er ist ein so tüchtiger Soldat, Gyllenstierna! Wie hat er sich an ein Weib hängen können?

Baroneß Görz, antwortete Arwed: ist so liebenswürdig, daß Ew. Majestät es sehr natürlich finden würden, so bald Sie sie nur sähen.

Das muß Er glauben, natürlich, lachte der König. Und nach einer Pause sagte er kopfschüttelnd: Ich möchte nur wissen, was Ihr Menschen an der sogenannten Liebe findet.

Sie ist wohl das Beßte im Leben, Ew. Majestät! antwortete Arwed feurig.

Das wäre nicht gut für mich, warf der König hin. Dann hätte ich das Beßte verfehlt. Doch bliebe mir immer die Geschichte übrig und die Nachwelt! — Er trat zum Kamine und stieß die Kohlen mit dem Fuße zusammen. Ich will an Seinen Vater schreiben lassen, sagte er plötzlich. Mit Görz werde ich selbst reden. Ich erwarte ihn in diesen Tagen von Aland.

Ew. Majestät — ! stammelte überrascht und entzückt der Jüngling.

Schon gut! winkte der König abwehrend, und Siquier trat herein.

Ew. Majestät begeben sich jetzt in die Trancheen, sagte Arwed, Swedenborgs Bitte eingedenk. Dürfte ich Sie wohl begleiten? Ich möchte gern recht schnell praktisch lernen, was zum Belagerungsdienst gehört.

Freundlich nickte der König Gewährung. Siquier machte ein verdrießliches Gesicht und sie gingen.

Am Eingang der Trancheen empfing sie der Graf Schwerin, der dort kommandirte, der Hauptmann Posse und der Adjutant Kolbert, und nicht ohne einige Verlegenheit kam ihnen der Oberst Megret entgegen. Der König schickte jetzt Posse und Kolbert mit geheimen Aufträgen weg, und ging mit Megret und Siquier in den Laufgräben fort. Arwed folgte in einiger Entfernung. Es war eine bitter kalte, mondlose Nacht, aber die Sterne funkelten helle. Unaufhörlich schossen die Dänen aus Frederikshall, und die Kugeln schlugen oft in die Wände der Tranchee ein; aber der König achtete nicht darauf und unterhielt sich ruhig mit seinen Begleitern. Jetzt kamen sie an die Stelle, wo der Damm des Laufgrabens einen Winkel mit der Parallele machte und von jenseit das Picken und Schaufeln der Schanzarbeiter hörbar wurde.

Da blieb der König plötzlich stehn und stützte sich auf seinen langen Degen. Und nicht weiter vorgerückt, Megret? fragte er unwillig.

Das Erdreich ist hart gefroren, Ew. Majestät, entschuldigte sich dieser bestürzt. Müßten wir die Trancheen in einem Felsen eröffnen, es würde nicht viel schwieriger seyn.

Zeit genug gehabt! sprach Karl. Ich bin sehr unzufrieden!

Ich setze meinen Kopf zum Pfande, rief Megret, daß wir die Festung in acht Tagen haben!

Wir werden es sehen, antwortete der König, und knieete auf die innere Böschung, die Ellenbogen auf die Brustwehr gestützt, das Gesicht gegen den Feind gewendet, sah er lange den Schanzarbeitern zu, die bei dem Sternenlicht still und emsig fortarbeiteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Abnahme des Kreuzes.

Nach einem Kupfer.

Es war vollbracht! und von des Kreuzes Höhe
Nimmt Freundschaft die entseelte Hülle ab; —
Auf daß bald Großes in Erfüllung gehe,
Legt sie zur Ruhe sie in's Felsengrab.

Du starbst für uns, o Inbegriff der Liebe!
Für fremde Schuld gabst Du mit frommem Sinn,
Daß Vaterzorn nicht unversühnbar bliebe,
Ein schuldlos Lamm, Dich selbst zum Opfer hin.

Und ach! die Welt, die all Dein Thun verkannte,
In wilder Rache nur und Haß entbrannte,
Was gab sie Dir, für Lieb' und Todespein??
O Schreckenstausch! — den Dornenzweig zum Kranze,
Das Marterholz, umwogt vom blut'gen Glanze,
Und für Dein schlummernd Haupt? — ein Grab von Stein.

Theophania.

Der alte Krieger.

Unter den französischen Helden des 16ten Jahrhunderts zeichnete sich François de Montalembert Herr d'Essée durch seinen Muth und uneigennützigen Charakter besonders aus. — Geboren 1483 diente er ruhmvoll unter Franz I. und Heinrich II., nie benutzte er die damals im Krieg so gewöhnlichen Mittel, sich zu bereichern, selbst die rechtmäßigsten erlaubte er sich nicht. Nach dem Frieden von 1550 ging er auf seine Güter, um im wahrsten Sinn des Wortes auf seinen Lorbeern zu ruhen. War es die ungewohnte Ruhe oder die Folge der vielen ausgestandenen Strapatzen, daß er bald in eine langwierige Krankheit, die zuletzt in eine gefährliche Gelbsucht ausartete, verfiel? In diesem traurigen Zustande fand ihn ein Schreiben des Königs, worin dieser ihn zu neuen Diensten berief und ihm die Vertheidigung von Tervouaire übertrug, mit dem Beisatz, er würde gewiß diesen Platz eben so tapfer vertheidigen, als früher Landreeie. — Frohere Bothschaft hätte der muthige Greis nicht erhalten können, ob er gleich den schlechten Zustand der Befestigung und die Schwierigkeiten, die ihn erwarteten, recht gut kannte. Mit hoher Freude sagte er zu seinen Freunden: „Welch unerwartetes Glück, so wird doch die Gelbsucht nicht die Ehre haben, mich zu tödten, ich werde schöner und ehrenvoller sterben, wie ich es mir immer gewünscht habe. — Dem König sagte er bei seinem kurzen Aufenthale am Hof: „Sire! mit Freudigkeit gehe ich zu meiner Bestimmung; hören Sie, daß Tervouaire genommen, so wissen Sie auch, daß d'Essée todt ist!" Mit einer geringen Besatzung, aber von vielen jungen Edelleuten begleitet, die seinen Ruhm theilen wollten, schloß er sich in die Feste ein, und hielt sich, unerachtet ihres schlechten Zustandes, einen ganzen Monat mit fast beispielloser Tapferkeit; 50,000 Kanonenschüsse wurden gegen die Mauern gerichtet, und selbst als der Feind durch eine Bresche eindrang, schlug er dreimal den Sturm zurück. — Dem feindlichen Fähnrich, der die spanische Fahne auf dem Wall aufpflanzen wollte, entriß er sie mit den Worten: „Zu mir, Offizier! ich bin der Commandant, mir gebührt das Recht, um diese Fahne zu kämpfen!" Eben wollte der spanische Offizier mit ihm fechten, als ein Soldat von der Garnison, aus Besorgniß für den geliebten Kommandanten, ihn mit der Büchse von dem Wall herunter schoß, in demselben Augenblick wurde d'Essée von einer feindlichen Kugel getödtet. François von Montmorency, ältester Sohn des Connetable, rächte den Tod des Helden und schlug nochmals den Sturm der Feinde zurück, aber kurz darauf mußte er dennoch Tervouaire übergeben.

D'Essée hinterließ einen Sohn in Kinderjahren, der später, seines heldenmüthigen Vaters würdig, auf dem Felde der Ehre starb.

Charade.

Der König mit Zepter und Krone,
Er sehnt sich auf goldenem Throne
Wohl oftmals das Erste zu seyn;
Es füllt ihm das Herz mit Verlangen,
Mit Sehnsucht, mit Hoffen und Bangen
Dieß Wörtchen so groß und so klein.

Beim Frühroth, im dämmernden Scheine,
Da weilt schon das Zweite im Haine
Und folget der flüchtigen Spur;
Erfreut sich am strahlenden Morgen
Des Ersten und singt ohne Sorgen
Ein Liedchen auf blinkender Flur.

Es flammet und strahlet das Ganze
Im wundersam blühenden Kranze
Bald lieblich, bald schauerlich wild;
Noch wird es nicht müde zu schauen
Die Menge, mit Lust und mit Grauen
Erfaßt sie das zaubrische Bild;
Doch schuf in dem Reiche der Töne
Die Muse das bleibende Schöne,
Das fühlende Herzen erfüllt.

Rocheburg. W. S.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Barmbeck über Hamburg.

(Beschluß.)

Das kleine Lustspiel: Nummer 777, von Lebrün, hat sich hier ebenfalls durch die pikante Darstellung des Schreibers und Notars durch die Schauspieler Weiß und Schmidt sehr beliebt gemacht.

Am 17. Dec. Der Reichstag zu Krakau, Vorspiel in 1 Aufzuge von Schiller, und Demetrius, Trauerspiel in 5 Aufzügen nach Schillers Entwurf von Maltitz, hat viele Wiederholungen der fleißigen Darstellung gehabt.

Am 6. Jan. 1822. Das wilde Heer, Lustsp. in 1 Akt von v. d. Velde. Wiewohl des Verfassers Talent der Erzählung bedeutender ist, als das des Lustspieldichters, hat doch das artige Lustspiel seinen Zweck hier nicht verfehlt.

Am 11. Jan. Clavigo, von Göthe, wieder auf das Repertorium gebracht mit neuer Besetzung. Man stellt den Carlos des Hrn. Weiß dem des Hrn. Devrient zur Seite.

Am 19. Jan. Die Waise aus Genf, Drama in 3 Akten n. d. Frz. des Victor bearbeitet von Castelli, mit Musik von Seyfried, von der Kritik mit Recht verworfen, vom Publikum oft und nicht ungern gesehen.

Am 5. Febr. Der Freischütz von Kind und Weber. Wenn auch die dramatische Behandlung des Sujets hier größtentheils nicht sonderlich angesprochen hat, weil man es zu mährchenhaft und auch daher der Würde einer Operndarstellung nicht sonderlich angemessen fand, so hat diese Oper doch wegen ihrer originellen und höchst einschmeichelnden Musik, welche schon vor der Aufführung sich bekannt und beliebt gemacht hatte, den allgemeinsten Beifall davon getragen unter allen Darstellungen dieses und des vorigen Winters. Es ist dieß um so bemerkenswerther, da die hiesige Darstellung die Eigenthümlichkeit der Composition, wie es scheint, kaum ahnen läßt. Selbst dem Laien muß dieß oder Aehnliches durch mehrere Trompeten-Solo's und das bekannte Bratschen-Solo, welches in der Art, wie hier, vorgetragen oder abgespielt, ganz unverständlich bleibt, fühlbar geworden seyn. Die herrliche Oper ist bis jetzt schon zehnmal bei vollem und oft überfülltem Hause gegeben worden.

Am 14. Febr. Schwere Wahl, Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach Calderon von Wolff. — Dieß spanische Stück sagte, als zu lokal, dem Publikum nicht zu, dennoch einigemal wiederholt.

Nächst diesem Verzeichniß der Theaterneuigkeiten bemerkt Aristorenus von dem, was der eleganten Welt von Hamburg sonst zu erfahren frommt, nur im Allgemeinen, daß diese Wintermonate sehr reichhaltig für Schaulustige gewesen sind. Sehenswürdig in der That waren die Vorstellungen im Apollo-Theater von Gropius aus Berlin. Die dießjährigen Maskeraden waren noch anständiger, als die früheren, aber die zwei in der Erholung, dem bekannten, leider, wie man wissen will, jetzt eingehenden Vergnügens-Institut des Hrn. Hanfft, gegebenen ausgenommen, läßt sich von den übrigen sagen, daß sie desto weniger besucht werden, je anständiger sie sind. Selbst die Versuche, durch einige Glücksspiele die Besucher anzulocken, schlugen fehl. Eines desto zahlreichern Besuchs haben, unstreitig wohl bloß des äusserst geringen Eintrittgeldes wegen, die zwei Abtheilungen der sogenannten königl. niederländischen von v. Aken und Martin gezeigten Menagerie sich zu erfreuen gehabt. Ein sehr schöner Tiger und die bewundernswürdige Zähmung der reißendsten Thiere, zu denen einer der Unternehmer sich in den Käfig begiebt, und mit denen er mehrere Kunststücke zum Erstaunen der gefahrlosen Zuschauer vornimmt, verdienen öffentliche Auszeichnung. Nicht minder sehenswerth war die große, lebendige, 18 Fuß lange Königsschlange, welche noch niemals nach Europa lebend gebracht worden seyn soll, u. hier mehrere Monate lang gezeigt worden ist. Auch haben sich mehrere südamerikanische Wilde sehen lassen. — Eine Abendunterhaltung anderer Art fanden Kinder und Erwachsene in den Cosmoramen des Herrn Bertheau, in den ansehnlich vermehrten Rundgemälden der Gebrüder Suhr, in einem Wachsfigurenkabinet der Gebrüder Ingermann im chinesischen Kaffeehause beim Jungfernstieg, in der römischen Kunstgallerie von Dennebecq in der Mühlenstraße, und endlich in dem Museum des Glaskünstlers Demmenie in der Dammthorstraße, wo man die zierlichsten Glasarbeiten entstehen und entstanden sah und die von der Frau des Künstlers zum Lesen, Rechnen und Schreiben abgerichteten Kanarienvögel bewunderte. Wer sollte es denken, daß jetzt Kanarienvögel einen Unterricht bekommen, dessen sich in früheren Zeiten Fürsten selbst nicht zu erfreuen hatten? Dennoch ist der Schluß von diesen kleinen durch die Einfalt eines österreichischen Dorfschulzen bekanntlich als Carbonari verschrieenen Thierchen auf die Menschen voreilig. Es giebt selbst hier in der Gegend noch manche Dorfschaften, wo Mangel an guten Lehrern jenen Bedürfnissen der Bildung noch nicht abgeholfen hat. — Aristorenus schließt dieses Schreiben mit der betrübten Nachricht, von dem Ableben des Altonaer Advokaten Jacobsen, der schönen Welt nicht minder als der juristischen bekannt, jener insbesondere durch die Stiftung des Klopstockfestes und durch die Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter. Der wackere Mann ward den Seinigen und der Welt zu früh entrissen. So spricht wenigstens die kurzsichtige, dankerfüllte Welt!

St. Petersburg, im Mai 1822. *)

Der Wunsch des kunstliebenden Publikums ist erfüllt, die Familie Gebhard ist dem deutschen kaiserl. Hoftheater wieder gewonnen. Sie sind von Reval, woselbst Hr. Gebhard zwei Jahre Direktor der dortigen Bühne war, unter vortheilhaften Bedingungen von der kaiserl. General-Theater-Direktion, unter der neuen Leitung Sr. Exc. des Hrn. General von Maikoff, zurückberufen worden; als sie schon einem Rufe nach Weimar folgen wollten. — Der berühmte Clavierist und Componist Hummel ist gegenwärtig der Pol gewesen, um den sich alle Freunde der Kunst bewegten. Field selber, als das noch größere Genie auf diesem Instrumente, haben wir dieses Jahr nicht gehört. Er ist noch immer in Moskau. Jedoch auch bei seinem Schüler Hrn. Mayer hatte der sinnige Theil der Kunstfreunde hohen Genuß an seinen Fortschritten. Auch Er, die Gebrüder Bender, Arnold, der Klavierspieler, und viele Andere, sind nach Moskau gepilgert — dem Brode nach; wie Lessing sagt.

M.

*) Von einem andern Correspondenten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

130.

Freitag, am 31. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Herz und Lyra.

Das Herz erwacht in Liebessehnen,
Der Lyra Silbertöne blühn.
Denn nur in sehnsuchtvollen Tönen
Will Lieb' im trunknen Herzen glühn.
Das Herz ist tief davon ergriffen,
Mit unsichtbarer Zauberkraft
Hat sie den innern Sinn geschliffen,
Dem sie ein höh'res Leben schafft.

Die Lyra ist des Herzens Sprache,
Der Mund der Schmerzen und der Lust;
Sie führt des Herzens zarte Sache,
Sie weiht ihm ihre sanfte Brust.
Es bebt das Herz, die Töne rauschen,
Und jedes Kummers Falte wich.
Wo Herz und Lyra Küsse tauschen,
Ach dort verklärt die Sehnsucht sich.

Die Lyra faßt das süße Leben
Des Herzens auf mit zartem Sinn.
Das Herz entzückt das zarte Streben,
Es giebt ihr seine Seele hin.
Wo Herz und Lyra sich umarmen,
So sinnig in der Liebe Bund,
Dort muß die Lyra sanft erwarmen
An dem geliebten Herzensgrund.

Es klingt der Lyra zartes Beben,
Des Herzens wundersüßer Klang,
Unendlich durch das sanfte Leben,
Entfloh'ner Freuden Nachgesang.
Es klingt aus tiefen, weiten Fernen
Der Liebe süßer, sel'ger Schmerz,
Er klingt aus längst verblühten Sternen
Und schlägt uns inniglich an's Herz.

Die Lyra ist das Herz der Töne,
Das Herz, die Lyra rein'rer Brust.
Daß sich die Lyra sanft verschöne,
Erwacht des Herzens höchste Lust.

Und Herz und Lyra die voll Liebe
So wechselnd für einander glühn,
Daß sie im höhern Lebenstriebe
Voll himmlischer Gefühle blühn.

Sie sind die Sterne tiefern Sehnens,
Das in der trunk'nen Brust erwacht.
Sie sind Piloten rein'ren Wähnens,
Aus dem uns Glück und Frieden lacht.
Doch ohne Mitgefühl verhallen
Die Töne, die die Lyra haucht,
So oft sie herzlos uns erschallen,
In die sich eitles Wähnen taucht.

Es will das Herz mit Flammenküssen,
Die es dem Mund der Lyra beut,
Begeistert sanft ihn übergüssen
Mit hoher, reiner Seligkeit.
Die Küsse tönen hell, und tagen
In jeder reinen Menschenbrust:
Und was wir mit Begeist'rung klagen,
Durchdringt das Herz mit Himmelsluft.

Hüller.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Da erscholl vom Lager her ein wüstes Getümmel. Sehe Er was es giebt, Gyllenstierna, befahl der König: und bringe Er mir Rapport.

Zu Befehl, Ew. Majestät, antwortete Arwed mit schwerem Herzen, denn ihm war es in diesem Augenblicke, als dürfe er den König nicht allein lassen bei den beiden Franzosen.

Digitized by Google

Eilt, Herr Hauptmann, flüsterte ihm Siquier zu. Der König liebt das Zögern nicht, und ist heute überhaupt nicht bei der besten Laune.

Seufzend gehorchte Arwed. Als er aus den Trancheen kam, war alles wieder still geworden, und von dem Grafen Posse, der ihm entgegen kam, erfuhr er, daß ein Paar durchgegangene Pferde an dem ganzen Lärm Schuld gewesen waren. Während er noch mit ihm darüber sprach, kam Swedenborg eilig herzu. Mit einer eiskalten Hand faßte er Arwed's Rechte und zog ihn hastig bei Seite.

Wo habt Ihr den König gelassen? fragte er ihn dringend.

Am Ende der Tranchee, antwortete Arwed. Megret und Siquier sind bei ihm.

Warum seyd Ihr von Euerm Herrn gewichen? rief Swedenborg, die Hände ringend. Ich bat Euch doch so inständig! —

Sein Befehl — erwiederte Arwed bestürzt.

Um Gottes willen, kehrt sogleich zu ihm zurück! bat Swedenborg, ihn mit sich fortziehend. Der Himmel gebe, daß wir nicht zu spät kommen!

Eilend gingen sie mit einander in der Tranchee fort. Da begegnete ihnen in dem engen Gange Siquier.

Wo ist der König? fragte Arwed ihn hastig.

Das wollte ich Euch fragen! erwiederte Siquier mit trotziger und doch unsicherer Stimme. Ich verließ ihn bald nach Euch, und konnte mich in der Dunkelheit nicht wieder zu ihm finden.

Das ist sonderbar! sprach Arwed. So kehrt mit mir um und laßt uns unsern Herrn da suchen, wo ich ihn in Eurer Gesellschaft verlassen habe.

Zögernd gehorchte Siquier der Auffoderung. Sie kamen endlich an den alten Ort, der Arwed wohl bekannt war. Schon in einiger Entfernung sah er den König fast noch in derselben Stellung an die Brustwehr gelehnt. Indem fand sich auch Megret plötzlich zu ihnen, näherte sich dem Könige und bog sich über ihn.

Er ist todt! sprach er nach einer Weile sehr ruhig.

Der König todt?! schrie Arwed mit wildem Entsetzen, rannte nach dem nächsten Wachtposten und kehrte mit einer brennenden Fackel zurück. Ihr Schein beleuchtete ein schreckliches Bild. Mit Blut überlaufen lehnte Carls schöne Heldengestalt an der innern Böschung des Laufgrabens. Das Haupt war auf die Brustwehr niedergesunken. Am rechten Schlafe klaffte die Todeswunde. Das linke Auge war eingesunken, das rechte, ganz aus seinem Kreise gedrängt, starrte gräßlich hervor, und die rechte Hand, die das Degengefäß krampfhaft festhielt, bewieß, daß der kühne Geist kurz vor seinem Entfliehen noch dem eindringenden Tode Widerstand leisten wollen.

Eine lange, fürchterliche Pause der Betrachtung. Das Stück ist aus! unterbrach endlich Megret das allgemeine Schweigen. Wir wollen zu Abend speisen.

Schaudernd betrachtete Arwed den Mann, welcher fähig war, den Tod seines Königs und Feldherrn mit kalter Frechheit zu bewitzeln, und ein schrecklicher Argwohn flog in diesem Augenblicke durch seine Seele.

Dieser Trauerfall muß den Truppen verhehlt werden, sprach Siquier. Er würde sie muthlos machen. Ich werde ihn bloß dem Prinzen von Hessen melden, und dieser mag dann befehlen, was weiter zu thun ist.

Er ging eilig davon. Megret folgte ihm. Arwed blieb mit Swedenborg bei der Leiche zurück, deren herabhängende Linke er ergriff und mit Thränen und Küssen bedeckte.

So mußtest auch Du verderben durch niedrigen Meuchelmord, Du ritterlicher Held! klagte während des der treue Swedenborg. Warum konntest Du doch nicht einmal fallen, Deiner würdig, von ehrlicher Feindes Hand in offener Feldschlacht?!

Laßt uns nicht allzu rasch und lieblos urtheilen, sagte Arwed, in Swedenborg's Verdacht den eigenen bekämpfend. Daß der König spielenden Batterieen gegen über von einer feindlichen Kugel getroffen wurde, ist wahrscheinlicher, als das ungeheuere Verbrechen, das Ihr vermuthen wollt.

Das Antlitz des Königs war dem Feinde zugewendet, entgegnete Swedenborg mit schwerer Bedeutung: und die Kugel hat ihn von der rechten Seite getroffen. Ihr Kaliber ist zu klein für das schwere Geschütz, und keine Muskete trägt von den Wällen Frederikshall bis hierher.

Unmöglich! rief Arwed. Wer könnte den Frevel geboten, wer ihn vollführt haben?!

Der mein Brod ißt, mit Füßen mich tritt,
so geschah Gustavo von dem Vierten,
der mit ihm dem Lager entritt.

sprach Swedenborg wieder halb singend, als sey das die Antwort auf beide Fragen. Jetzt wurde die Tranchee waffenlaut und Fackelhell. Durch die herbeieilenden Offiziere drängte sich der Prinz von Hessen.

Digitized by Google

So ist es also doch wahr?! stammelte er, und blieb, von dem schrecklichen Anblick betäubt, stehen, und seine Kniee bebten. Wer war bei dem Tode meines Schwagers gegenwärtig, fragte er endlich mit zitternder Stimme.

Diese Frage kann Ewr. Durchlaucht nur Gott beantworten, sprach Swedenborg. Gott, der mit seines Himmels tausend Sternen-Augen gesehen hat, was hier geschah. Wir fanden die königliche Leiche einsam.

Also einsam, rief der Prinz: einsam hat der Held geendet, dessen Waffenklang Europa mit Schrekken und Bewunderung erfüllte! Was ist menschliche Größe?!

Da kam Megret mit Siquier zurück, und vier Grenadiere von der Garde trugen mit traurigen, langsamen Schritten eine Sänfte herbei.

Laßt die Leiche in das Hauptquartier bringen, Siquier, befahl der Prinz: und haltet den Tod des Königs geheim, bis wir alle Maßregeln getroffen haben, die die Zeit gebietet. Die Generale sollen sich sogleich in meiner Baracke zum Kriegesrath versammeln. Wachen und Patrouillen auf alle Wege nach Schweden. Niemand darf das Lager verlassen bis auf weitern Befehl.

Und General Dücker? fragte Siquier listig, als wolle er den Prinzen an etwas Wichtiges erinnern.

Er soll sogleich aufbrechen mit seinem Corps, antwortete der Prinz nach kurzem Besinnen: und die Pässe nach Dänemark verlegen. Bringt ihm die Ordre. Noch einen Blick des Entsetzens warf er auf die zerstörte Gestalt seines Schwagers und entfernte sich eilig.

Mit keckem Trotz trat Siquier zu der Leiche, warf ihr einen grauen Soldatenmantel um, setzte ihr seinen eigenen Hut auf und winkte den Grenadieren. Diese traten weinend herzu, faßten den Leichnam an und trugen ihn in die Sänfte, die sie verschlossen.

Wenn Ihr unterweges gefragt werdet, wem Ihr tragt, sprach Siquier, als sie die Sänfte aufhoben: so antwortet, den Hauptmann Carlsberg.

Der Trauerzug ging fort. Siquier nahm noch den durchschossenen blutigen Hut des Königs, der auf der Erde lag, und folgte nach. Mit düsterm Gemurmel verliefen sich die Offiziere. Auch Swedenborg war verschwunden. Arwed war allein stehen geblieben, hielt noch immer maschinenmäßig die Fakkel in die Höhe und starrte fast gedankenlos auf den blutigen Boden, in dem sich ihr Schein spiegelte. Endlich fuhr er auf, und stieß zornig die Fackel in den Schnee der Brustwehr, daß ihre Flamme sprühend und knisternd erlosch. Lisch aus du armseliges Flämmchen! rief er mit wildem Schmerze. Lisch aus! Ist doch auch Schwedens Licht verloschen in dieser Fluchnacht, und nimmer, nimmer wird dem armen Lande mehr des Glückes Morgen dämmern!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Nordpol-Expedition.

Man hat an der Küste der Grafschaft Donegal in Irland eine Flasche aufgefunden, welche im Monat Junius vorigen Jahres von der Fury über Bord geworfen ward. Ein Papier darin besagt, daß sie und der Hekla damals in 62° 8′ nördl. Breite und 62° 27′ westl. Länge, folglich bei dem Eingange der Hudsonbay waren. Die Bouteille ist richtig quer über den Ocean geschwommen.

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein böser Gutsherr fuhr durch eines seiner Dörfer, da brach ihm der Wagen, und der Richter des Dorfes lieh einen Strick her, um den Wagen zusammen zu binden. Als sich der Gutsherr dafür bedankte, sagte der Richter: „Gar nicht zu danken, Euer Gnaden haben um uns mehr als einen Strick verdient.“

„Sie sind dumm wie ein Windhund!“ sagte zornig ein General zu einem Lieutenant. — „Nehmen sich der Herr General in Acht, antwortete dieser: die Windhunde sind den Hasen gefährlich.“

Beharrlichkeit.

Was mag Herr Grillenthal, der feste Mann,
In seinem Sinn wohl haben?
An seiner Gattin Grab, dicht an,
Läßt er das seine graben:
Gewiß, im Tode neu vereint
Mit ihr, die er so lang' beweint,
Zu enden seine Klagen? — —
Nein, — in der Erde will er sie noch plagen.

J. F. Bertoldy.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg, im Mai 1822.

Die Wintervergnügungen sind vorüber, Concert- und Tanzsäle geschlossen, und auch die Walther'sche Schauspielergesellschaft hat uns schon verlassen. So wie jetzt Alles vorwärts schreiten will, so scheint auch die Natur nicht zurück bleiben zu wollen, und die übrige Baumblüthe entzog dem Theater den Besuch. Wer wollte aber auch nicht lieber in Gottes schöner Natur schwelgen, als in dem finstern Schauspielhause veraltete Decorationen anschauen, bei deren Verwandlung man jederzeit das Zusammenstürzen befürchten muß. — In den Concerten wurde unter der Leitung des Hrn. Seebach manches Gute geleistet, und was an Symphonieen und Ouverturen neues erschien, auch sogleich dem musikliebenden Publikum zu hören gegeben. Traurig ist es, daß die Saiteninstrumente gegen die Blasinstrumente so sehr zurück stehen. Unter den praktischen Musikern ist auch nicht Einer, der rein, kräftig und sicher als Vorspieler anzustellen wäre. In den Concerten treten mehrere achtbare Dilettanten hinzu, aber im Theater ist es sehr fühlbar. Auch sind die Blasinstrumente, von den Hautboisten besetzt, oft zu stark und rauh; die Herren vergessen oft, daß sie im Concertsaale und im Theater sind, und nicht vor dem Regimente stehen, wo sie der großen Trommel entgegen streben müssen. — Der Singeverein, unter der Leitung des Herrn Wachsmann, gab zum Besten der Armen ein Concert im Rathhaussaale, und Ostern die Passion von Graun in der St. Johanneskirche. Eben so der Verein des Herrn Seebach ein Concert im Freimaurerlogensaale zum Besten der hinterlassenen Familie des um die Kunst zu früh dahin geschiedenen A. Romberg. Der Ertrag an diesen drei Tagen hätte ergiebiger seyn können und müssen. Die Ursachen, warum es nicht der Fall war, will Referent hier nicht aufstellen. — Von fremden Virtuosen hörten wir die Herren: Hummel, Spohr nebst Gattin, B. Romberg, Müller aus Braunschweig und Bärmann. Was diese Künstler leisten, ist bekannt. — Im Theater wurde, was das recitirende Schauspiel betraf, alles Neue und Große gegeben; dieß war aber nicht der Fall mit der Oper. Der, das Ganze leitende Regisseur haßt die Oper und glaubte das Haus durch den Cothurn zu füllen; aber es war nicht so. — Das Publikum liebt vorzugweise die Oper, und hat es bewiesen, obgleich von allen Opern, die im Winter 1817 bis 1818 sehr gut gegeben wurden, nur Achilles neu war. — In der letzten Zeit wollte nun Alles des genialen Weber's Freischütz sehen; daher sprach nichts mehr an. Was man billig von einer reisenden Truppe verlangen konnte, wurde geleistet und anerkannt, und Fleiß, Ordnung, Scenerie und Garderobe verdienen Lob. Daß übrigens Mad. Walther keine Rosen gepflückt hat, ist wohl zu glauben. Die vielen Concerte, Bälle und eine hier herrschende Club-Wuth stehen dem Theater entgegen; auch ist die Hausmiethe, jährlich 2000 Rthlr., zu hoch; und wenn in der Woche nur zwei Opern gegeben werden, so beträgt die Ausgabe für das Orchester 50 bis 60 Rthlr.; daher kann ein Unternehmer, der sein Institut von der Tageseinnahme erhalten muß, nicht wohl eine gute Oper stellen. Von den Opern haben: Joseph und seine Brüder, Axur und Johann von Paris vorzüglich gefallen, und mit dem Schauspiel konnte man in allen Vorstellungen zufrieden seyn. Auf: Maria Stuart, Wilhelm Tell, die Schuld, Ingurd, Jungfrau von Orleans, das Leben ein Traum und Sophronia wurde viel Fleiß verwendet; und wenn auch nicht alle Rollen gut besetzt waren, so waren es doch die Hauptpartheien. — Das Lesen der Journale ist hier allgemein, und so wird denn von Unkundigen manche seichte und nur zu oft hämische Kritik für baare Münze genommen. Dadurch wird von Manchem ein Urtheil mit in's Theater gebracht, welches über die Aufführung eines neuen Stücks eine Kälte verbreitet. Sobald aber die bessere Ueberzeugung eintritt, so schenkt man dem heetischen Anonymus ein Lächeln des Mitleids. Auch über die Sophronia hatte man viel gelesen. Da man aber mißtrauisch geworden ist, so war bei der Aufführung derselben das Haus gut besetzt. Der erste Akt wurde aufmerksam aufgefaßt und nur eine Scene beklatscht; in den folgenden Akten aber applaudirte man jeden gut herausgehobenen Moment. So brav auch einige Hauptcharaktere besetzt waren, so standen doch nicht alle auf der rechten Stelle, und auch die Schluß-Decoration war nicht zu loben; daher konnte das Ganze nicht so ergreifen, als es der Fall hätte seyn müssen. — Die Sophronia ist hier in der Creutz'schen Buchhandlung erschienen, mithin in jeder Buchhandlung zu haben, und der Leser wird sich überzeugen, daß die Dichtung das nicht verdiente, was ihr widerfuhr. Möchten doch die Herren Recensenten stets die Person von der Sache trennen und hierin ein Beispiel an Müllner nehmen, der in seinen Kritiken nie anders handelte. — So wie es verlauten will, wird uns Herr Gropius von Berlin besuchen. Behalten wir aber einen schönen Sommer, so wird er, obgleich seine Acteurs nicht in Gage stehen, schwerlich seine Rechnung finden.

Tagebuch aus Wien.

Am 21. März. Die geachtete Frau v. Weissenthurn hat die deutsche Bühne mit vielen artigen Lustspielen bereichert. Mit ihren Trauerspielen und Dramen aber scheint sie nicht so glücklich zu seyn. Die Schwestern von St. Janvier hat heute im Theater a. d. Wien kein günstiges Loos getroffen. Wollen wir gleich recht gerne eingestehn, daß die Rollen eben nicht in den allerbesten Händen waren, so glauben wir doch auch, daß selbst bei einer bessern Besetzung das Stück wenig Wirkung gemacht haben würde. Es könnte wohl auch den Titel führen: „Die schwarze Grausamkeit und die weiße Winselei." Es ist über die Maßen, was die Weiber in diesem Stücke zusammenwinseln, und nicht selten 3 bis 4 zugleich. Das Herz der Zuhörer soll mit Gewalt zerschmettert werden, und dadurch gränzt das Stück an's Karrikirte. Die zweite Vorstellung dürfte wohl auch die letzte seyn. — Gebauer's 14tes Concert spirituel gab uns Gelegenheit, den eben genannten Unternehmer desselben auch als einen recht wackern Componisten kennen zu lernen. Ein von ihm in Musik gesetzter Chor der Engel erhielt allgemeinen Beifall der Musikverständigen und der Laien. Nebstbei hörten wir die heroische Symphonie von Beethoven trefflich ausgeführt und ein Stabat mater von Stunz.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

131.

Sonnabend, am 1. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Als Arwed aus den Trancheen trat, kam ihm der Adjutant Kolbert entgegen. — Gut, daß ich Dich treffe, sprach er eifrig: ich suche Dich schon eine Weile. Komm sogleich mit mir.

Wohin? fragte Arwed mit unmuthiger Apathie.

Zum General Dücker, antwortete Kolbert eifrig. Dort versammelt sich Alles, was es mit unserm gefallenen Helden so recht aus Herzensgrunde treu gemeint hat. Denn es gilt jetzt über gar hoch wichtige Dinge in aller Eil zu verhandeln. Es fragt sich, wer nunmehro die Krone tragen soll in unserm guten Schwedenlande.

Hat darüber das Heer zu entscheiden? fragte Arwed ernstlich.

Allerdings! versicherte Kolbert: und das schon nach dem alten, heiligen Rechte des Schwertes, wie es allbereits die römischen Prätorianer geübt haben. Komme nur mit. Dort wirst Du nicht nur das Wie hören, sondern auch das Warum, wonach Du pedantischerweise immer zuerst fragst.

Er zog ihn mit sich fort nach General Dückers Baracke. Sie wimmelte bereits von Generalen und Offizieren, die leise und heftig unter einander sprachen und stritten. Plötzlich wichen sie aus einander, einen großen Kreis bildend, in dessen Mitte der alte, ehrwürdige Dücker trat.

Der König ist todt, sprach er mit bewegter Stimme. Den Schmerz über diesen ungeheuern Verlust, die schwere Frage: wie der Held gefallen? spare ich ruhigeren Zeiten auf. Jetzt gilt es, seine verwaiſte Krone treu zu hüten, wie es ehrlichen Vasallen und Kriegsmännern geziemt, und zu sorgen, daß ſie auf ein würdiges Haupt falle. Ihr wißt es, Kameraden, daß sich zwei Hände darnach ausstrecken werden, und es ist in manchen Augen noch zweifelhaft: ob der Neffe, oder die Schwester Karls ein besseres Recht daran habe. Ich bin nun zwar fest überzeugt, daß der Sohn der ältern Schwester der jüngern vorgehen müsse, aber diese Subtilitäten mögen die Federhelden nachträglich durchfechten, wenn es hernach noch darauf ankommen sollte. Ich halte mich vor der Hand bloß an den Willen meines Königs, der uns ja oftmals vorgeleuchtet hat in der Schlacht, wie der ewige Polarstern des Himmels dem Schiffer in der feindlichen Sturmnacht. Karl liebte seinen Neffen väterlich, und ward von ihm mit kindlicher Zärtlichkeit verehrt. Er nahm ihn mit zu Felde, daß er sich unter seinen Augen zu seinem würdigen Nachfolger bilde. Seiner Schwester war der König immer abgeneigt, und der Gedanke an Weiber-Regiment ihm so verhaßt, wie er es seit der abtrünnigen Christine jedem treuen Schweden seyn muß. Darum, glaube ich, vollstrecken wir nur des großen Todten ungeschriebenes Testament, wenn wir den Herzog von Holstein auf Schwedens Thron heben. Er

Digitized by Google

verdient es schon dadurch, daß seine Verbindung mit diesem Reiche ihm alle seine Länder gekostet hat.

Aber was geschehn soll, muß bald geschehn, denn der Gemahl der andern Kron-Prätendentin ist im Lager, und schon sehr thätig, seine Feldmarschall-Würde für seine Zwecke zu benutzen. Ich, dem er am wenigsten traut, habe schon die Ordre, aufzubrechen mit meinem Corps, und ich darf nur dann es wagen, ungehorsam zu seyn, wenn mich eine Contre-Ordre des neuen Königs schützt. Darum schlage ich vor, daß eine Deputation von uns sich jetzt gleich zum Herzoge begebe, und ihn bitte, sich den Truppen zu zeigen. Wir lassen die Regimenter unter's Gewehr treten, rufen ihn vor der Fronte zum Könige aus, und für das Weitere sorge dann unser tapferes Schwert. Ist das Euer Wille, meine Freunde?

Es lebe unser König, Karl der Dreizehnte! rief die Versammlung der Krieger aus einem Munde, und alle Degen flammten aus ihren Scheiden. — Während die meisten Offiziere sich in die Baracken der Soldaten zerstreuten, um Alles für die große Unternehmung vorzubereiten, wählte sich Dücker aus den Uebrigen die Mitglieder der Gesandtschaft aus, die ihn zu dem Herzoge begleiten sollten. Auch Arwed befand sich darunter, und eilend begab sich der Zug zu dem Quartiere des Herzogs. Die Schildwachen versagten den Eintritt. Ueber dem Wortwechsel, der sich deshalb entspann, trat der Kammerdiener Roepstorff, der Liebling und Vertraute des jungen Fürsten aus dem Hause.

Es ist mir unmöglich, Ew. Excellenz jetzt zu melden, sprach er zu Dücker. Seine Durchlaucht sind durch die Nachricht von dem Tode des Königes so erschüttert, daß Sie Sich nur den Empfindungen Ihrer gerechten Trauer überlassen, und für nichts Anderes Sinn haben. Die Herren werden morgen wieder kommen müssen.

Herr Gott! rief Dücker: Ihr verlangt Aufschub von mehreren Stunden, während Schwedens Schicksal vielleicht an Augenblicken hängt. Der Herzog ist durch den Tod des Königs rechtmäßiger Kron-Erbe. Wir haben ihm den Weg zum Throne gebahnt. Die Armee ist auf seiner Seite. Er soll nur mit uns kommen und die Soldaten haranguiren, so werden sie ihn zum Könige ausrufen, und der Besitz wird ihn kräftig schützen in seinem guten Rechte. Zögert er aber, so kommt ihm seine Tante zuvor, und hat sie einmal den Thron bestiegen, so ist ihr auch die Gewalt zugefallen, sich darauf zu behaupten. Ich beschwöre Euch, Freund, stellt das alles Euerm Herrn vor, und bewegt ihn, den Vorstellungen seiner treuen Anhänger Gehör zu geben, und den günstigen Zeitpunkt nicht zu versäumen, der sich so vortheilhaft vielleicht nie wieder darbietet.

Ich will thun, was ich vermag, erwiederte Roepstorff achselzuckend und ging hinein.

Da standen die Krieger mit ihrer guten Meinung und harrten, ob es dem jungen Fürsten gefallen möchte, sich nach der Krone zu bücken, die sie ihm zu Füßen legen wollten. Der Kammerdiener blieb lange aus. Der kalte Morgenwind blies schneidend von Schweden herüber, und sie hüllten sich murrend fester in ihre Mäntel. Da tönte Hufschlag in ihrer Nähe, und ein Trupp von etwa zehn Reitern trabte flüchtig an ihnen vorüber und bog in den Weg nach Strömstadt ein.

Wißt Ihr, was das bedeutet? fragte Kolbert den General. Es ist der Oberst Baumgardt, der auf Befehl des Feldmarschalls dem Baron Görz entgegen geht, um ihn zu verhaften.

Recht! rief Dücker bitter. Auf ein Verbrechen mehr kommt es nicht an, wo es gilt, eine Krone zu erschleichen! Und es ist höchst politisch, den jungen Herrn im entscheidenden Augenblick seiner besten Stütze zu berauben. Er läßt sich aber, wie es scheint, das alles wenig anfechten, und wird es wohl geduldig abwarten, bis der Prinz ihm selber Arrest giebt in seinem eigenen Quartiere.

Jetzt kam der Kammerdiener wieder heraus. — An meiner Mühe hat es nicht gefehlt, sprach er traurig. Ich habe Seiner Durchlaucht alles vorgestellt, aber leider kein Gehör gefunden. Sie lassen Ewr. Excellenz bloß sagen, daß Sie jetzt keinen Menschen sprechen können.

Da brauſten laute Worte des Unmuthes durch die Versammlung, und Dücker stampfte zornig mit dem Fuße. Schade um die Mühe, die wir uns gegeben, und um die Gefahr, der wir uns exponirt haben, rief er. Jetzt bleibt mir freilich nichts übrig, als zu gehorchen, da ich keine Lust habe, meinen grauen Kopf für einen Undankbaren auf das Spiel zu setzen. Bringt meinen Regimentern die Ordre zum Aufbruch, befahl er seinem Adjutanten und ging, vor sich hin scheltend und fluchend nach seinem Quartiere zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

An Smets.

Nach Lesung des Gedichts in der Abendzeitung d. J. Nr. 99.

Cleobis und Biton thaten,
Wie aus Herodot *) bekannt,
Was ihr Herz zu thun gerathen
mit der Liebe starken Hand.

Daß es an mein Herz geklungen
Und ich tief sie nachempfand,
Hat uns Hell **) die That besungen
An Saxoniens Elbestrand.

Aber jetzt, in unsern Tagen,
Solche Liebe selten spricht,
Ja, wohl Manchen hört man klagen:
„Unsre Zeit kennt so was nicht!"

Und auch ich schien so zu sagen,
Weil ich keinen noch erfand,
Der sich vor der Mutter Wagen
Freien Willens angespannt.

Sieh' da las ich Deine Zeilen
Warmer Kindesliebe voll,
Und Du siehst mich freudig eilen,
Dir zu weih'n der Freude Zoll.

Ja, ich fühle Deine Worte! —
Eine Mutter ward auch mir,
Werth, zur hohen Himmelspforte
Einzugehn als Mutterzier.

Drum so schlag zum Bundeszeichen
Ew'ger Mutterliebe ein,
Willst Du Biton Dich vergleichen,
Cleobis dann will ich seyn.

*) Herod. 1. 31. auch Cic. Tuscul. 2. 47.
**) s. Taschenb. z. gesell. Vergnüg. Jhg. 1817. S. 306 ff.

Perlen,

gesammelt auf den Tiefen der Kunst, der Natur und des Lebens.

Schon die Alten haben den Menschen mit dem Baume verglichen, den Keim seine Geburt, den Boden seine Erziehung, sein Schicksal die Luft des Klima, in dem er wächst und gedeiht, genannt. Wer die Wahrheit dieses Gleichnisses ganz fühlen und erkennen will, der gehe in den Wald und betrachte die Bäume, die in die Wolken ragen, und die Gesträuche, die am Boden kriechen. Nur die freistehenden werden groß und tragen Kronen!

Deine Wünsche, Hoffnungen, Plane und Verhältnisse kannst Du ändern; aber nur Deinem Herzen bleibe treu. Denn die ganze weite Erde ist nicht vermögend, Dir den Verlust der ersten Liebe, der ersten Freundschaft zu ersetzen.

Nur wessen Inneres vor dem Dunkel der Zukunft nicht zurückschaudert, kann offenen Auges auch den Glanz der Sonne ertragen; denn keins betäubt seine Sinne. Fliegt doch auch der jugendliche Adler aus dem finstern Horste kühn dem Sonnenballe zu.

Wer durch eigenes Talent oder durch Tugend bekannt wird, empfiehlt sich nicht selten entweder bloß dem unthätigen Wohlwollen der Guten, oder dem thätigen Uebelwollen der Bösen.

Eduard —u.

Auszug

über die Beträge, welche in dem gräflich Christian Clam Gallassischen Haustheater zu Prag eingegangen sind.

	Zum Vortheil				Anmerkung.
	der barmherz. Brüder.	des Barthol. Spital.	der Elisabethinerinnen.	In Summa.	
	Wiener Währung.				
	Fl.	Fl.	Fl.	Fl.	
Im Jahr 1812	2345	—	—	2345	Durch die edelmüthige Bereitwilligkeit der Reichenberger Tuchmacher-Zunft erhielten die Elisabethinerinnen im J. 1820 den nöthigen Bedarf von 427½ Ellen guten, ächt gefärbten Tuchs zu 42 neuen Kleidungen zu dem geringen Preis zu 1 Fl. die Elle, welcher Betrag pr. 427 Fl. 45 Xr. von Wohlthätern ebenfalls übernommen wurde, wodurch die Elisabethinerinnen diesen Bedarf an Tuch unentgeltlich erhielten.
1813	2079	—	—	2079	
1814	2871	—	—	2871	
1815	2418	—	—	2418	
1816	12125	—	11136	23261	
1817	11238	6129	10544	27911	
1818	11815	—	10775	22590	
1819	7705	—	7225	14930	
1820	8113	—	7900	16013	
1821	8092	—	8160	16252	
1822	7451	—	7860	15311	
Summa	76252	6129	63600	145981	

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 22. März. Ein neuer Schwank von Bäuerle, im Leopoldstädter Theater gegeben, hat eine sehr artige Grund-Idee. Es giebt bei uns in Oesterreich mehrere alte Ritterburgen, welche von den Inhabern derselben neu-alt eingerichtet worden sind, und wo sie sich mit ihren Freunden mit Ritterspielen unterhalten. Diese Spielerei nun ist in dem gegenwärtigen Stücke lächerlich gemacht. Ein alter Burgherr will nur von Schlachten, Fehden und Saufen hören, er geht immer in Wams und Rüstung einher. Sein Burgvogt ist der beßte Kerl von der Welt, muß aber eine rothe Perüke tragen und sich wie ein Schurke geberden, weil der alte Herr in Ritterromanen gelesen, daß die Burgvögte meistens Spitzbuben waren. Des Burgherrn Sohn ist ein blöder, oder eigentlich, dummer Ritter, der durch die Liebe zu einem Mädchen klug und muthig wird. Mit diesem Hauptinhalte sind viele recht possirliche Nebenhandlungen verbunden, welche das Zwergfell weidlich in Bewegung setzen. Darunter gehört vorzüglich die Aufnahme eines Kirschners als Burggespenst, und eines Baders und Landbothen, welche sich durch Geld dazu bewegen lassen, sich als Gefangene in's Burgverließ sperren zu lassen. Die Direktion hat, gegen ihre Gewohnheit, sehr viel auf Costüme und Dekorationen gewendet, und somit ist dieses Stück auch ein Prunkspektakel für diese Bühne geworden. Es ist zum Beßten dieses Theaters zu wünschen, daß sich seiner die Sucht zu glänzen nicht bemächtige. Komus allein ist der Gott, dem es huldigen soll und muß, alles was den eigentlichen Scherz verdrängt, oder auch nur überstrahlt, soll vermieden werden, nur so kann und wird sich diese Bühne erhalten. Hr. Bäuerle wurde gerufen, auch Hr. Schuster, als blöder Ritter.

Am 23. März gab die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates um die Mittagstunde im großen Redoutensaale ein Gesellschaft-Concert, und Hr. Siebert Nachmittags im ständischen Saale eine Abschieds-Akademie. Von beiden ist nicht viel Erhebliches zu melden, nur glauben wir bei dieser Gelegenheit bemerken zu dürfen, daß Hr. Siebert seinen Platz in der Oper, wenn auch nicht durch deklamatorischen Gesang, doch durch eine sonore Stimme und viele Kehlengeläufigkeit ehrenvoll ausfüllte, und daß die Direktion vielleicht lange wird suchen müssen, bis es ihr gelingt, einen so bedeutenden Bassisten zu finden.

Am 24. März. Vivat! — Hurrah! — Drei Wagen voll Italiäner sind angekommen. — Heute Mittag sind die Ersehnten eingefahren. Rossini ist da! — Sgra. Colbran ist da, welche den Hrn. Rossini in Bologna mit ihrer Hand und mit ihrem Gelde beglückt hat. — David, Nozzari, Ambrogi, Sgra. Eckerlin und Mombelli sind auch da! — Lustig Ihr Leyrer! — aufgespielt! — Der Himmel hängt voller Geigen. In 14 Tagen wird das Höchste an's Lampenlicht gefördert: eine italiänische Opera. Freut Euch, Ihr Deutschen! bald sind Eure Sänger aus dem Sattel gehoben und Ihr vernehmt die süßen italischen Syrenenklänge, Ihr wandelt herum in dem Lustgarten der Rouladen und Triller und könnt Euch matt klatschen und heiser schreien! — Sendet herum Eure Laufer und Bediente, Ihr Großen, damit Ihr nicht zu spät kommt, Logen und Sperrsitze zur ersten Aufführung zu erhalten, und damit Eure Einladung für jenen Mittag und für diesen Abend bei den Wundermännern nicht zu spät komme. Nehmt Pinsel und Grabstichel zur Hand, Ihr Maler und Kupferstecher, um die Herrlichen abzukonterfeien! — Ihr Andern aber, die Ihr nicht so exaltirt seyd, lächelt indessen und wartet, was geboren werden wird.

Am 26. März. Hr. Boucher, Concertmeister des verstorbenen Königs von Spanien, gab heute im landständischen Saale eine große Akademie, worin er sich auf der Violine hören ließ. Diesem Manne ging schon lange ein großer Ruf voraus und sechzehn Conzerte, welche er in Berlin kurz vorher gegeben haben soll, ließen im Vertrauen auf den guten Geschmack der Berliner voraussetzen, er müsse etwas Unerhörtes im Gebiethe der Kunst leisten. — In dieser Beziehung sey es mir erlaubt, etwas weitläufiger über dessen Leistungen zu sprechen. — Der Saal war gedrängt voll. Alles war in gespannter Erwartung. Das Concert fing an. Die brav gearbeitete Ouvertüre des Freiherrn von Lannoy wurde wenig beachtet. Jetzt sollte das Unerhörte beginnen. Hr. Boucher spielt ein Violin-Concert von Viotti, wie der Anschlagzettel meldet. Aber schon in den ersten Takten des Ritornells verrieth er durch einige übel angebrachte musikalische Lazzi, daß er es wohl in der Künstelei sehr weit gebracht habe, daß ihm aber die wahre Kunst sehr wenig gelte. Dieß bestätigte sich auch in den Solosätzen des Concerts immer mehr. Da war kein Takt, welchen er ohne Varianten gespielt hätte. Viotti's Composition war nicht mehr zu erkennen. Dabei geberdete er sich manchmal höchst komisch, und man kann füglich sagen, er habe sich mit seinen Kunststücken hören und sehen lassen. Er arbeitete, wie die Zigeuner zu thun pflegen, wenn sie ihre Seiltänzersprünge auf der Geige machen. Doch muß man zugestehen, daß er es in solchen Sprüngen, so wie überhaupt in Ueberwindung der bedeutendsten Schwierigkeiten, zu ausserordentlicher Fertigkeit gebracht habe, auch ist sein Staccato vorzüglich zu nennen. Doch dieß sind Vorzüge, welche für den Werth eines Virtuosen noch nicht das bedeutendste Gewicht bilden, da sie bloß durch mechanische Einübung erlernt werden können; den eigentlichen soliden Vortrag, welcher nur darum zum Herzen spricht, weil er aus der Tiefe des Gemüths klar hervor geht, vermißt man bei Boucher; dieß verdirbt ihm auf der andern Seite, was er auf der einen durch Fertigkeit gut zu machen bemüht ist. Die Coloraturen, womit er fast jeden Takt des Adagio verschönen wollte, waren nichts, als ein ungeregelter, selbst taktloser Notenschwall ohne Deutlichkeit und Ausdruck, welcher die schöne Melodie Viotti's ganz verzerrte. Interessant bleibt in jedem Falle die Erscheinung Boucher's für jeden Kunstliebhaber. Muß der Botaniker doch auch die Auswüchse der Pflanzen kennen lernen. Wenn sein Spiel auch nicht entzückte, so hatte man doch Unterhaltung vollauf. Gelacht ward genug, so lange man nicht die traurige Bemerkung machte, wie ein so unbezweifeltes Talent so sehr auf Abwege gerathen konnte. Wenn es wahr ist (und Kenner versichern es), daß Boucher eine Art Paganini sey, so dürfte das Gelüste, diesen so hoch gefeierten Italiäner gleichfalls hier zu hören, bald verschwunden seyn, denn dort, wo die Kunst nur groß geachtet und Charlatanerie vom Wesentlichen der Kunst wohl unterschieden wird, könnte der Nymbus leicht verschwinden, in den ihn die großen Mäuler der Schreier eingehüllt haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

132.

Montag, am 3. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Katakomben.

Kleide Dich als frommer Pilger,
Folge südlichen Gestirnen,
Scheue nicht die falschen Fluthen,
Fürchte nicht der Sonne Gluthen.

Suche nach den heil'gen Wellen,
Nach Aegyptos altem Strome,
Denke dann der grauen Zeiten
Und vergangner Herrlichkeiten.

Ziehet so vor Deiner Seele
Alter Glanz der Welt vorüber:
Steige nieder in die tiefen
Höhlen, wo die Menschen schliefen.

Wie sie sich gewaltig dehnen,
Oede, weite Felsensärge,
Bilder der erblaßten Sonne
Und der ausgeträumten Wonne! —

Laß Dich nicht die Furcht entmannen;
Hier ist nichts als Nacht und Nebel,
Doch, was hier geruht, erwachte,
Wo ein Sonnenmorgen lachte!

Falle nieder in dem Dunkel,
Bet' in solchen Finsternissen,
Und Dein Leben blitzt in Fernen
Wie ein himmlisch Meer von Sternen.

Dann steig' auf zur armen Erde,
Walle fort auf dunkler Straße,
Hoffe, wenn Du nichts gewonnen,
Auf das Leuchten ew'ger Sonnen!

Adolph Nehmitz.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Von der Sorge um den Vater der Geliebten getrieben, folgte Arwed dem General. Gewährt mir eine Bitte, sprach er dringend, als er ihm in das Zimmer nachtrat. Hier wird vor der Hand wohl wenig zu thun seyn im Waffenwerke, und ich bin entbehrlich. Schafft mir Urlaub zu einer Reise nach Stockholm.

Nach Stockholm? fragte Dücker stutzend. Gerade jetzt? Zu welchem Zwecke, Capitain? Wollt Ihr Euch auch zu einem Rädchen hergeben in den Getrieben der Politik, die jetzt zerstörend gegen einander losrasseln werden? Dazu seht Ihr mir aber doch fast zu treuherzig aus.

Carls bestem Freunde mag ich nichts verhehlen, erwiederte, schnell entschlossen, Arwed. Görz muß nach meiner Rechnung schon in Stockholm seyn, oder bald dahin kommen, und ich will diesen treuen Diener unsers Königs warnen, daß er seinen racheschnaubenden Feinden nicht geradezu in die Hände reise.

Den Einfall lohne Euch der Himmel! rief Dücker: aber ich fürchte für den Erfolg. Einmal ist der Prinz von Hessen Euer Chef, und wird Euch in diesen Zeitläufen schwerlich nach Stockholm beurlauben, und dann würdet Ihr auch kaum den Offizieren voraus eilen, die schon unterweges sind zu Görzens Arretirung.

Digitized by Google

Schafft mir nur den Urlaub, Herr General, bat Arwed: für das Andere laßt mich sorgen. Ich reite einen unverwüstlichen Normann, und kann es lange aushalten.

Ich will es versuchen, sagte Dücker: aber es wird schwer halten. Seit Carls Tode bin ich auch nur noch der selige Dücker, und meine Autorität ist zum Schatten geworden.

Er ging zur Thür, da stürmte ihm der Oberst Brenner entgegen. Ich komme, von Dir Abschied zu nehmen, mein alter Freund, sprach dieser, den General herzlich umarmend. Ich gehe in diesem Augenblick mit Courierpferden nach der Residenz.

So will wohl alles nach Stockholm in dieser Nacht, sprach Dücker. Was hast Du dort zu schaffen?

Der Prinz von Hessen, königliche Hoheit, wie er sich schon schelten läßt, antwortete Brenner spöttisch: hatte seinen lieben, getreuen Siquier schon fortgeschickt mit der Trauerpost. Da mochte es ihm aber doch hinterher eingefallen seyn, daß es sich nicht recht gezieme, ein so hochwichtiges Ereigniß durch den zweideutigen Franzosen verkündigen zu lassen. Darum soll noch ein ehrlicher Schwede nachreisen als Todesbote, und da ich hier vielleicht auch manchen Leuten lästig seyn mag, so bin ich in Gnaden dazu auserlesen worden.

So thue mir den Gefallen und nimm den Hauptmann hier mit, sprach Dücker. Er hat ein wichtiges, schleuniges Geschäft in Stockholm, und möchte auf einem andern Wege keine Erlaubniß zur Reise erhalten.

Der Prinz hat mir erlaubt, meinen Begleiter zu wählen, antwortete Brenner, und was thäte ich nicht Dir zu Liebe?! Wir gehen gleich ab, Herr Hauptmann. Auf dereinstiges froheres Wiedersehn, mein Dücker!

Er eilte fort. Arwed drückte dankbar des Generals Hand an seine Brust. Dieser zog ihn an sein Herz. Gott schütze Eure Reise und segne Euer Vorhaben! sprach er bewegt, und Arwed stürzte hinaus in die kalte, graue Dämmerung des erwachenden Morgens.

Hofschranzen und Lakayen liefen in Schrecken und Verwirrung durch und gegen einander, als der Oberst Brenner mit Arwed die breiten Steintreppen des Könighauses auf dem Ritterholm hinauf stieg. Mit Mühe erreichten sie einen Kammerdiener, der sie bei der Prinzessin Ulrike meldete. Als sie in die Antichambre traten, öffneten sich die Flügelthüren des Gemaches der Prinzessin, und Siquier trat heraus, der mit scheuen Blicken an ihnen vorüber strich. Auf den Wink des Kammerdieners traten sie in das Audienzzimmer. Ulrike stand an einem Spiegeltische, auf dem des Königs blutiger, durchschossener Hut lag, und hielt sich mit großem Anstande das seidene Tuch vor die trockenen Augen.

Ich habe die traurige Ehre, sprach Brenner, seine Depesche aus dem Busen ziehend: Ewr. königlichen Hoheit dieses Schreiben Eures durchlauchtigen Gemahls zu überreichen.

Siquier hat mich bereits von dem schrecklichen Ereigniß benachrichtigt, erwiederte Ulrike, mit ruhiger Kälte das Schreiben nehmend: indeß danke ich Ihm für die Schnelligkeit, womit Er den Auftrag des Erbprinzen ausgerichtet.

Dieser Offizier, fuhr Brenner, auf Arwed zeigend, fort: war einer der ersten, die den Helden als Leiche fanden. Er kann Ew. königliche Hoheit von den seltsamen Umständen unterrichten, die diesen so ganz unerwarteten Todesfall begleiteten.

Wozu die Details?! rief Ulrike: die zu nichts dienen würden, als mein Herz zu zerreißen. Wenn mir auch meine Mutterliebe für dieß Land die Ueberzeugung aufdringt, daß dieser Tod ein Glück für Schweden war, so behaupten doch die Bande des Blutes ihre heiligen Rechte, und ob ich mich gleich der Liebe meines königlichen Bruders nie rühmen konnte, so erfüllt doch sein Verlust mein Herz mit einer Trauer, die wahrlich keine Verschärfung bedarf.

Indem trat der Oberstatthalter Baron Taube in das Zimmer, mit einem Gesicht, in dem Schrecken, geheuchelter Schmerz, und schlecht verhehlte Freude mit einander kämpften.

Ihr wißt es schon Gouverneur? rief Ulrike, rasch auf ihn zugehend.

Stumm bejahend verbeugte er sich.

Ich denke doch, daß ich an Euch einen recht treuen Freund habe, fragte sie ihn mit majestätischer Huld, indem sie ihm die Hand zum Kusse reichte.

Mein Leben für Ihro königliche Hoheit! rief Taube mit zierlicher Begeisterung und küßte zärtlich die Hand der Fürstin.

Was meint Ihr, was zunächst geschehen muß? fragte sie ihn vertraulich.

Ich rathe, den Senat noch diesen Abend zu versammeln, antwortete Taube. Zwar ist er nicht vollzählig. Drei Mitglieder befinden sich allein als Ge-

Digitized by Google

nerale bei der Armee, aber die anwesenden königlichen Räthe sind dafür auch Ewr. königlichen Hoheit mit Gut und Blut ergeben.

Wenn ich etwas zu sagen bekomme in diesem Lande, sprach Ulrike warm: so sollen die guten Herren am längsten diesen Titel geführt haben. Ich habe nie die Maßregel meines Vaters gebilligt, der sie aus Räthen des Reiches in Diener seiner Willkühr verwandelte.

Der Senat kennt die gnädigen Gesinnungen Ewr. königlichen Hoheit, erwiederte Taube: und ich bin des glücklichsten Erfolges gewiß. Wenn mir noch etwas bange machen könnte, so wären es die Kabalen, die der Baron Görz nicht ermangeln wird, für den jungen Herzog zu schmieden.

Für Görzen ist gesorgt! rief Ulrike mit einem grimmigen Blicke. Während wir hier mit einander sprechen, ist ihm hoffentlich schon die Möglichkeit benommen, neues Unheil anzustiften. Laßt nur schnell sein Palais hier besetzen, seine Papiere und sein Vermögen in Beschlag nehmen.

Dann sind aber noch seine holsteinischen Spießgesellen, erinnerte Taube: Dernath, Ecklef, Paulsen, Sallern.

Sie müssen noch in dieser Nacht verhaftet werden, entschied Ulrike: alle in einer Stunde, damit keiner den Andern warne. Besorgt das, lieber Gouverneur.

Ich werde die ganze Garnison unter das Gewehr treten lassen, erwiederte Taube sich verbeugend. Diese Sache muß schnell und kräftig angegriffen werden, denn alles kommt auf die Benutzung des Moments an.

Und nicht wahr, lieber Baron, fragte Ulrike, mit der süßesten Freundlichkeit seine beiden Hände ergreifend: der Senat wird mir doch nicht die Krone um einen allzu hohen Preis erkaufen lassen?

Darüber, erwiederte Taube mit einem Warnungblicke auf die Offiziere, welche bisher in der Hitze des Gesprächs ganz übersehen worden waren: darüber werde ich Ewr. königlichen Hoheit in einer geheimen Audienz meine unterthänige Meinung vortragen.

Erschrocken wendete sich Ulrike zu Brenner um, und ihr Blick traf gerade in Arwed's großes blaues Auge, was er glühend und düster auf sie geheftet hielt. Sie fuhr zurück, und fragte mit mühsam behaupteter Fassung: Wer ist der junge, finstre Mann?

Mein Begleiter, der Gardehauptmann Graf Gyllenstierna, antwortete Brenner für den Schweigenden. Ein braver Soldat. Er war der erste auf dem Güldenlöwe und erfreute sich der besondern Gnade des höchstseligen Königs.

Gyllenstierna? fragte Taube befremdet. So ist es also doch der Sohn des Senators, den dieser zu Armfeld's Armee geschickt hatte.

Der würdige Greis war immer einer unser treuesten Freunde, unterbrach ihn Ulrike, sich huldreich gegen Arwed neigend. Es ist uns angenehm zu vernehmen, daß der Sohn in die Fußtapfen des Vaters tritt. Wir behalten uns vor, Ihm einen besondern Beweis unserer Gnade zu geben.

Sie reichte ihm die Hand zum Kuß, aber Arwed, über alles, was er bisher gehört, höchlich ergrimmt, konnte seinen Jugendtrotz zu dieser Ehrfurchtbezeigung nicht zwingen, gegen eine Frau, die er haßte. Er stand starr und steif, und die Hand der Königin in Hoffnung blieb unergriffen und ungeküßt in der Luft schweben.

Entsetzt über die grobe Ungebühr räusperte sich der Oberstatthalter. Der Oberst Brenner stieß Arwed ängstlich an, aber dieser regte kein Glied, und die Hand der Prinzessin sank endlich nieder.

Dem jungen Menschen ist gewiß nicht wohl? fragte Ulrike bitter.

Nach dem langen, forcirten Ritte wäre es wohl kein Wunder, sagte Brenner entschuldigend. Er bedarf der Ruhe. Haben Ew. königliche Hoheit die Gnade, uns zu entlassen.

Er kann seine Depesche morgen früh bei dem Gouverneur abholen, erwiederte Ulrike unmuthig: und seinen Begleiter mag er bei gelegener Zeit in der Sitte unterweisen, die jeder Mann von Bildung jeder Dame schuldig ist, wenn sie auch nicht die Schwester seines Königes wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkung.

Für dreißig Silberling' hat seinen Herrn und Meister
Judas Ischarioth, der Bösewicht, verrathen.
Weit billiger ist jetzt derlei Gewissenskleister,
Ihr dürft nur den und den zur Tafel laden,
Ihm spuken lassen Eure Kellergeister —
Was gilt's! er wird Freund — Fürst und Land
verrathen. —

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 27. April 1822.

Die brittische Gallerie ist nun geschlossen, doch werden die Directoren derselben nächstens wieder eine Anzahl italiänischer, spanischer, niederländischer und deutscher Gemälde der besten Meister ausstellen und den Gewinn davon dem einheimischen Institute widmen. Von der dießjährigen Ausstellung wurden 83 Gemälde verkauft, für den Gesammtbetrag von 2500 Pfund Sterling. Unter andern Edwin Lanseers Gemälde, den Einbruch in's Speisegewölbe darstellend, für 210 Pfund an den Baronet Coote.

Im königl. Theater hat man zu Rossini's Musik für die Oper Moses einen Text unter dem Namen „Peter der Eremit" schreiben lassen und stellt nun dieselbe mit dem größten Beifalle und bei überströmenden Häusern dar. Der neue Bassist Zucchelli gefällt sowohl als Sänger, als als Darsteller ungemein. Spaßmacher behaupten, er sey ein Irländer, nur in Italien erzogen, und sein Name sey eigentlich Joe Kelly. Auch die Ronzi de Begnis zeigte eben so viel Talent für das Heroische, als sie bisher für das Naive entfaltete.

Im Foyer des Theaters erzählt man sich, daß Horace Twiß, aus dessen Feder man immer etwas Vorzügliches erwarten kann, des ehesten eine Bearbeitung des schwarzen Zwerges auf die Bühne bringen werde.

Madame Catalani's Concert an der Mittwoche war sehr besucht, überhaupt strömt London jetzt so von Fremden über, daß jeder Vergnügensort zahlreiche Besucher hat.

Lord Byron soll ein neues Trauerspiel an seinen Verleger gesendet haben, das sich auf eine deutsche Geschichte gründet, welche in der englischen Literatur bereits, jedoch noch nicht als Drama erschienen ist. Wie man sagt, sey auch dieses Stück in seinem gewohnten Style abgefaßt. Mehrere begünstigte Personen haben die Memoiren aus seinem Leben bereits im Manuscript gelesen, und versichern, daß sie mehr eine Sammlung von Gefühlen, Empfindungen, Ansichten und Neigungen, als von Ereignissen, Abentheuern und Thatsachen enthalten. So eine Art von Rousseau'scher Arbeit.

Nordhausen, am 3. Mai 1822.

Der Herr Musikdirector Mühling, eben so sehr durch seine zarten Compositionen, wie durch die Leitung größerer Vereine zur Aufführung einer ausgezeichneten Musik berühmt, ist unablässig in unserm Kreise thätig, den hier lebenden Sinn für Gesang und Musik nicht allein zu erhalten, sondern auch zu veredeln und zu erhöhen. Auch heute hat er dem hiesigen Publiko, das ihn eifrigst unterstützt, wieder einen genußreichen Abend verschafft. Nach der bekannten schweren Symphonie aus Es von dem unvergleichlichen Mozart, die mit Ausdruck und hoher Präcision von einigen 40 Spielern vorgetragen wurde, gab er Schiller's Meisterwerk, die Glocke, componirt von Romberg. Es blieb bei der Darstellung dieses Gegenstandes, welcher stets mit neuer Kraft ergreift, so oft man ihn auch gehört haben mag, fast nichts zu wünschen übrig. Vorzüglich ausgezeichnet war der Tenor bei den Solo-Partieen. Welchen wohlthätigen Einfluß muß eine solche Feier des Erhabenen äußern und wie sehr ist sie geeignet, den edleren Sinn für die stillen Freuden des inneren Lebens zu wecken! Möge es unserm Mühling, welcher rastlos und uneigennützig unsere Stadt und ihre Umgebungen für das Höhere zu bilden und zu begeistern sich bestrebt, niemals an der wärmsten Theilnahme fehlen.

Aus Frankfurt am Main.
Im April 1822.

Das hiesige Gymnasium, aus welchem dem deutschen Vaterlande so viele bedeutende Männer hervorgegangen sind, wurde im verwichenen Monate, durch den Tod des Professors Matthiä, seines Directors beraubt. Dieser würdige Mann, dessen Verdienste um die Philologie und die gelehrte Bildung der Jugend anerkannt sind, starb nach fünftägigem Krankenlager. Seine Leiche wurde unter Begleitung sämmtlicher Gymnasialschüler, der Lehrer dieses Instituts, der Muster- und Volksschule, so wie vieler Freunde des Verstorbenen feierlich zur Gruft bestattet. Am Grabe sprach Herr Prof. Vömel eine kurze Rede voll innigen Gefühls, welche uns die Größe des Verlustes in ihrem ganzen Umfange darstellte. Matthiä wurde nicht allein als Pädagog und Gelehrter, sondern auch als ein höchst rechtlicher Mann und geistreicher Gesellschafter allgemein geachtet und geliebt. —

Der so viel besprochene Roman: „Meister Floh und seine Genossen", von E. T. A. Hoffmann, ist endlich in der Wilmans'schen Buchhandlung erschienen und mit vieler Begierde ergriffen worden. Warum übrigens dieses Werk, so wie es ist, den Verdacht einer höhern Behörde erregen konnte, läßt sich jetzt schwer begreifen, da in dem ganzen Buche sich auch keine einzige Stelle findet, welche nur als Motiv für eine weiter zu spinnende politische Satyre anzunehmen ist. Die lebendige und reiche Phantasie Hoffmann's verläugnet sich auch hier nicht, allein in der oft breiten und gedehnten Ausführung erkennt man kaum den Verfasser der Phantasiestücke, des kleinen Zaches und der Fräulein Scudery wieder. —

Was unsere Bühne in diesem Jahre bereits geleistet hat, läßt sich ohne sonderlichen Aufwand an Raum und Worten beibringen. Am 1. Januar wurde zum erstenmale gegeben: „Gabrielle d'Estrees", Oper in 2 Aufzügen von Mehul. Dieses in einem edeln und einfachen Styl gehaltene Singspiel wurde von dem Publikum nicht nach Verdienst gewürdigt und verschwand nach der zweiten Vorstellung vom Repertorium. Viele herrliche Anklänge französischer und provençalischer Nationalmelodieen, in genialer Harmonieverbindung mit dramatischen Tonsätzen, gingen bedeutungslos an dem großten Theile der Zuhörer vorüber. Die Leistungen des Hrn. Großer, welcher die Parthie Heinrichs IV. mit Reinheit, sicherm und gediegenem Vortrage gab, und der Dem. Bamberger, als Gabrielle, müssen übrigens mit gebührendem Lobe erwähnt werden. — Das kleine Lustspiel: „Der Secretair und der Koch", nach dem Franz. von C. Blum, konnte, bei seinem unbedeutenden Stoffgehalte und bei der lockern Behandlung des Ganzen, nur durch das wahrhaft witzig gedachte Spiel des Hrn. Henkel, als Koch, und durch Hrn. Weidner's charakteristisch gezeichnete Darstellung des Parasiten Sauvecourt vor allgemeinem Mißfallen bewahrt werden. (Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

133.

Dienstag, am 4. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Morgenlied
am heil. Pfingstfeiertag 1822. *)

Pilinitz.

Andachtfeier um mich her,
Wogt der Wind im Blüthenmeer,
Alle Düfte strömen wieder,
Goldne Strahlen schau'n hernieder,
Amsel schlägt und Nachtigall
Aus dem Wald giebt süßen Schall.

Komm herab, o heil'ger Geist,
Daß sich Deine Macht beweis't,
Gieb dem Herzen reine Klarheit,
Muth und Kraft für Recht und Wahrheit,
Wort und That verleih' Dein Licht,
Daß aus mir Dein Odem spricht!

Weh! im Kerker liegt bedrückt,
Der, einst fröhlich und beglückt,
Unter Blüthen, ihm entsprossen,
Auch den Frühling hat genossen,
Seiner Unschuld, seinem Leid
Sey der Morgen fromm geweiht.

Du, der Du die Wahrheit bist,
Tilge Zweifel, Trug und Zwist,
Schau herab vom Sternenthron,
Reich der Unschuld ihre Kron',
Du, dem nichts verborgen ist,
Gieb den Sieg ob Trug und List!

Was in Dir ist, wird bestehn,
Was von Dir ab, untergehn,
Nicht kann Glück dem Bösen frommen,
Einst muß die Vergeltung kommen,
Herr, mein Gott! in Deine Hände
Sey's befohlen, daß sich's wende!

Helmina.

*) In Beziehung auf die Untersuchung gegen Jonk.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Das ist wahr! schalt Brenner auf Arwed, als sie den Pallast im Rücken hatten: Ihr habt eine ganz besondere Gabe, bei Hofe Euer Glück zu machen. Ihr solltet zum allerwenigsten Hofmarschall werden. Dießmal Euch zu einer Audienz mitgenommen und in meinem Leben nicht wieder!

Hättet Ihr mich weggelassen, wie ich Euch so dringend bat, Herr Oberst, erwiederte Arwed: Ihr hättet mir die Qual erspart, Zeuge des ganzen widrigen Auftrittes zu seyn, und Euch die Scham über meine Unbeholfenheit.

Das versteht Ihr nicht! polterte Brenner. Es geziemte sich, meinen Begleiter zu präsentiren. Auch hatte ich noch eine besondere gute Meinung dabei für Euch. Wenn uns auch das Herz blutete bei unserer Jammerbotschaft, so wußte ich doch, daß wir hier recht gern damit gesehen wurden, und ein Gesicht, das gute Post bringt, pflegen die hohen Häupter schnell lieb zu gewinnen. Es war auch Alles schon im Gange, und die Gnadensonne fing an Euch recht hell und warm zu scheinen; da fuhr auf einmal der Satan in Euern Rücken, daß Ihr ihn nicht beugen, in Euern Arm, daß Ihr ihn nicht ausstrecken, in Euern Mund, daß Ihr ihn nicht spitzen konntet zu einem zierlichen Kusse, und nun ist alles vorbei in Zeit und Ewigkeit!

Digitized by Google

Laßt es vorbei seyn! rief Arwed. — Ich kann einmal das nicht äußerlich verehren, was ich innerlich verachte!

So nehmt nur bald Euern Abschied aus königlichem Dienste, murrte der Oberst: denn der Fall möchte Euch öfter vorkommen.

Jetzt bedürft Ihr meiner doch nicht mehr, Herr Oberst? fragte Arwed, während seine Blicke ungeduldig nach dem Görzischen Pallaste hinflogen.

Für heute nicht, antwortete Brenner. Aber morgen früh zeitig kommt in mein Quartier. Wir wollen dann über unsere Rückreise das Weitere besprechen. Zum Gouverneur will ich Euch nicht erst inkommodiren. Nach der verfänglichen Bemerkung, die er fallen ließ, möchte er allerlei fatale Fragen an Euch zu thun haben, und wenn dann Euer bisheriges passives Ungeschick gar zum aktiven würde, so könnte ich am Ende noch ernstlichen Verdruß bekommen für meine Bereitwilligkeit, Euch hierher mitzunehmen.

Wenn ich aber, fragte Arwed, von einer Ahnung ergriffen: vielleicht noch heute eine schnelle Reise antreten müßte, würdet Ihr mich dann beurlauben gegen mein Ehrenwort, längstens in acht Tagen wieder einzutreffen im Lager vor Frederikshall?

Kommt mir nicht mit solchem wunderlichen Ansinnen! rief heftig der Oberst. Auch habe ich nicht einmal Fug und Macht, Euch solchen Urlaub zu ertheilen.

Aber wenn es gälte, einen guten Menschen zu retten? fragte Arwed wehmüthig, faßte des Obersten Hand und sah ihn beweglich an mit den schönen, klaren Augen.

Der Oberst blitzte ihn scharf an, unter den grauen buschigen Augenbraunen hervor. Aber bald ward sein Blick freundlicher. Mein alter Dücker ist Euch gut, sprach er: und in Euerm Gesicht ist kein Falsch. — Ich sehe es Euch an, daß Ihr Wort halten werdet. Reitet auf Eure eigenen Bedingungen, wohin Ihr wollt!

Gottes Lohn! rief Arwed und rannte davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

F r u s t r a.

Die in der Abendzeitung Nr. 91. d. J. S. 363 vorgelegte Nuß will ich mit Hülfe der kritischen Nußknacker genießbar zu machen suchen. Vor allen Dingen, unbekannter Herr Z. (ich halte Sie, ungeachtet des Z., für keinen Zoilus), wollen wir uns auf eine Gartenbank niedersetzen und uns wegen der Worte des Textes verständigen.

Die von Ihnen aufgestellten vier Zeilen gingen mir sehr im Kopfe herum, und ich eilte zu meinem Bücherschranke, um den Gellius zu holen. Aber frustra fui, denn ich konnte ihn deshalb nicht finden, weil ich ihn schon vor geraumer Zeit einem auf die Universität ziehenden fleißigen Schüler geschenkt hatte. Beiläufig empfehle ich diese Maßnehmung allen meinen mit vollen Bücherschränken gesegneten Freunden, als das beste Mittel, diese Last los zu werden, und die Bücher in die rechten Hände zu bringen.

Ein Blick auf meinen Schatz von volumnösen Wörterbüchern, die wie eine Batterie von schwerem Geschütz auf dem untersten Lokale meiner Bibliothek aufgepflanzt stehen, tröstete mich über den Mangel des Gellius, denn ich dachte gleich, daß eine solche nux et crux criticorum für die Lexicographen ein wahres gefundenes Essen seyn müsse, und ich habe mich nicht getäuscht. Hören Sie mich weiter!

1) Die Vespertina liefert folgenden Text:

Nam qui lepido postulat alterum frustrari,
Quem frustratur, frustra cum dicit frustra esse,
Nam qui sese frustrari, quem frustra sentit
Qui frustratur, is frustra est; si non ille est frustra.

2) Fabri thesaurus (alte Ausgabe 1654) führt auch die Stelle unter frustra an, hat aber schon zwei bedeutende Varianten, nämlich in der zweiten Zeile steht *eum* statt *cum*, und in der vierten Zeile *quem* frustratur statt *qui* frustratur. Das ist aus leicht erfindlichen Gründen schon ein Vieles!

3) Der sesquipedale Gesner und Cons. hat in der zweiten Zeile auch *eum*, giebt aber die dritte Zeile folgendergestalt:

Nam qui sese frustrari, quem *frustrat*, sentit.

Diese letztere Variation ist auch keine Kleinigkeit.

4) Scheller in seinem Wörterbuche, S. 4054, hat auch *eum* in der zweiten Zeile, stimmt aber sonst, die Schriftzeichen abgerechnet, ziemlich mit der Vespertina.

Nach diesen Prämissen werden Sie hoffentlich mit mir einverstanden seyn, daß die befragliche Versstelle, wie Lessing sagt, die Krätze habe, und daß vor einer gründlichen Uebersetzung erst der Krankheitsstoff weggeschafft werden müsse. Wir könnten aber lange warten, bis es einem unserer neuen, an

Digitized by Goog

Nachtwachen nicht mehr gewöhnten Scaliger gefällig wäre, seine Leydner, Leipziger, Göttinger Nächte zu Aufklärung unserer attischen Dunkelheit zu verwenden, und in der höchsten Instanz gleichsam petitorisch über die rechte Lesart zu entscheiden, dahero wollen wir uns interimistisch durch Vergleich zu helfen suchen. Erlauben Sie mir nur, daß ich in der zweiten Zeile mit Fabern, Geßnern ꝛc. *eum* statt *cum* lesen darf, und solchenfalls übersetze ich frisch weg:

Wer den Andern recht fein prellen will, der würde ihm ganz zweckwidrig sagen, daß er betrogen werde, denn wenn nun der Andere sich nicht übertölpeln läßt, so ist der Betrüger der Betrogene, weil er nun fühlt, daß er sich täusche, den Andern zu täuschen.

Ich fühle es selbst, daß sonach dieses Fragment aus den attischen Nächten nicht viel attisches Salz gewähre, aber ich kann doch eigenmächtigerweise dem Vater Ennius nicht mehr Witz und Scharfsinn beilegen, als die Rudera der Worte enthalten.

Mehr Sinn und vielfältigere Anwendung der Bedeutungen von frustra (was doch am Ende die Hauptabsicht bei der Spielerei gewesen) würde die Gesner'sche Lesart zulassen, denn da könnte man die dritte und vierte Zeile übersetzen:

Denn wenn der Andere, den er täuschen will, *) merkt, daß er betrogen werden soll, und wenn er sich nicht übertölpeln läßt, dann sind die Bemühungen des Betrügers fruchtlos, und er ist der Betrogene.

Ein rechtes lumen, wie man vom Ennius erwartet, kann man aber doch nicht aus dieser Schacht zu Tage fördern. Ausonius Popma (welchen Ehrenmann ich aber nicht genau kenne) hat nach Fabers und Gesners Schätzen sich auch an die Erklärung des wahren Sinnes gewagt, und sich folgendergestalt hören lassen:

Qui studet alium lepide fallere, non statim potest dicere, eludi et falli eum, quem ille (ipse nach Gesners) fallere vult. Nam ubi quis sentit frustra alium operam dare, ut se fallat, tum etsi fallitur is (nach Gesner tum nisi fallitur is) cui fallacia tenditur, frustra est ipse, qui eum frustrari conabatur.

*) frustrari ist ein verbum commune, und frustro hat eben solche solide Autorität für sich, als frustror.

Wenn Popma in seinem Buche de differentiis verborum nicht mehr Weisheit hat, so sind wir auch, nach meiner Ansicht, nicht verbunden, ihm ein minerval zu zahlen.

Genug von frussra et frustrari.

Um die Falten auf der Stirne auszuglätten, will ich zum Scherz eine gelehrte Frage beifügen. Was sollen nachfolgende Worte bedeuten?

Si legendarum indicasse, da mites dicant se statuisse.

Lactantius Lanthani.

Anekdote.

Ein Landbursche kam in die Residenz, gaffte, durch die Straßen schlendernd, umher, und sah im Erdgeschoß eines Pallastes am offenen Fenster einen bunten Papagey im großen Messingbauer. Verwundert stand er und besah sich das schöne Thier, — da öffnete der Papagey den Schnabel und fragte: „Was willst Du?" — Wie vom Blitz getroffen fuhr der Bursche zurück, zog ehrerbietig den Hut und antwortete: „Halten zu Gnaden, ich glaubte, Sie wären ein Vogel!" W. B.

Charaden an Emma.

1.

Wie die Erste, mag des Schicksals Hand,
gutes Mädchen, Dich durch's Leben führen;
doch, wenn Dich auch seine Tücke fand,
mögest Du die Zweite nie verlieren.
Und der Frauen holde Zaubermacht
ist das Ganze, dem nichts widersteht,
und das hier schon in der Erden-Nacht
uns mit Himmelstönen leis' umweht.

2.

Dürft' ich, o Geliebte! es nur wagen
und, für mich allein!
Dir die Ersten bittend sagen,
würd' ich sicher meine Dritte seyn.
Aber ach! das Ganze muß ich sagen
und soll glücklich seyn?

3.

Gieb die Zweite mir, bat ich mit treuem Sinn;
und da reicht'st Du mir zum Ganzen meine Erste hin.
Ach, nun ist die Erste mir verloren,
da zum Ganzen ich sie jetzt von Dir bekam,
und die Zweite hat den Werth verloren,
Da ich sie mir als das Ganze nahm.

A. v. Tromlitz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Die zweite neue Oper dieses Jahres war am 31. März (als erste Meßvorstellung) K. M. v. Weber's mit Recht gepriesener „Freischütz." Noch enthält sich Ref. eines bestimmten Urtheils über dieß Werk, welches mehr als einmal gehört seyn will. So viel ist übrigens gewiß, daß der Componist, auf eine neue und ihm eigenthümliche Art, viele ungewöhnliche Harmonieenfolgen, insbesondere aber die Blasinstrumente, und unter diesen wieder die Metallinstrumente (nächst der oft groß und überraschend angebrachten Pauke) zu gewaltigen und höchst geistvoll gedachten Effekten zu benutzen weiß. Das Publikum nahm die Oper mit vielem Beifall auf. Die Ouvertüre und ein Chor mußten da capo gegeben werden. Die Scenerei ließ übrigens Manches zu wünschen übrig. Die furchtbare Wolfsgrube z. B. war recht grün und anmuthig. — Unser Orchester spielte mit gewohnter Kraft und Präcision, doch schienen uns die Singstimmen oft allzusehr verdeckt. — Aus diesem Grunde bleibe auch das Urtheil über die Leistungen der darstellenden Künstler bis nach einer zweiten Vorstellung verschoben, in der wir sie deutlicher zu hören hoffen!

Am 8. April wurde Calderon's „Andacht zum Kreuze," unter dem Titel: „Eusebio, der Sohn des Waldes," bearbeitet von Holbein, bei einer zahlreichen Versammlung von Kunstfreunden — ausgezischt!!! — Der Tenorist, Hr. Nieser, dessen Gastspiel in dem letzten Berichte angezeigt wurde, hat ein Engagement bei der hiesigen Bühne angenommen. Wir gewinnen an ihm einen höchst geschmackvollen und anmuthigen Sänger, der, was ihm an Höhe der Stimme abgeht, durch ein leicht erreichtes und gewandtes Falset ersetzt. Hr. Wurm belustigte in einer Reihe von Gastrollen unser dem Lachen so sehr geneigtes Publikum. Neu erschien er uns in den Darstellungen des Stadtrichters von Saardam, einer übrigens niedrigen und plumpen Posse; des Peters in den beiden Grenadieren und und der drei Brüder in den alten Drillingen. — Eine treffliche Künstlerin, mit den vortheilhaftesten äusseren Bühnengaben und mit einer richtig fühlenden und denkenden innern Kunstanschauung ausgestattet, lernten wir in Mad. Schulze, früher bei dem Großherzogl. Theater in Weimar, jetzt für unsere Bühne gewonnen, kennen. In den verschiedenartigen Rollen der Maria Stuart, der Wilhelmine in Jüngers Entführung, der Katharina in Johann von Finnland, und der Eboli gab sie in der That vollendete Kunstgestaltungen, welche mit allgemeiner Liebe und Achtung aufgenommen wurden. — In einer Aufführung von Wallensteins Tod bewunderten wir den Fleiß und die Besonnenheit, welche Hr. Weidner auf das Studium der Hauptrolle verwendet hatte. Hr. Becker gab den Max mit vielem Feuer. Dem. Lindner aber ließ uns die tiefe sehnsüchtige Bedeutung in dem Charakter der Thekla vermissen.

Die Freunde der Tonkunst wurden im Laufe des vergangenen Winters durch mannigfache Genüsse angelockt. Der fürstl. Fürstenbergische Kapellmeister Conradin Kreuzer, bekannt durch viele dramatische und andere Compositionen, ließ sich auf dem Pianoforte und dem von ihm erfundenen Panmelodion hören. Die von ihm gesetzten Tonstücke, voll anmuthiger und ansprechender Melodieen, fanden die günstigste Anerkennung. In den Harmonicaklang des Panmelodions hätten die Damen sich gern verliebt, wenn das die Nervenschwäche unserer Tage erlaubte. Hr. Kreuzer sang auch mehrere Lieder von seiner Composition mit gefälligem Vortrage und einer nachahmenswürdigen Deutlichkeit. — Das Concert des hiesigen Clarinettisten, Hrn. Faubel, war eins der unbesuchtesten. Mochten häufige in der Stadt gegebene Abendgesellschaften, mochte selbst vielleicht der Offenbacher Maskenball, der, wie Fama flistert, dem Orchester sogar den Direktor entführt haben sollte, oder ein anderes neidisches Verhältniß die Schuld tragen, genug im Auditorium war es beinahe so leer, als im Orchester, und das wollte viel sagen am heutigen Abende. Hr. Faubel besitzt einen kräftigen Ton und bedeutende Fertigkeit; ausserdem aber fehlt noch beinahe alles, was das höhere, geistige Kunstprinzip erheischt. Eines von einer Dame vorgetragenen Pianoforte-Concerts gedenken wir, aus schuldiger Galanterie gegen das schöne Geschlecht, gar nicht. Dagegen rühmen wir sehr das zum Schluß vorgetragene Gesang-Quartett, mit Begleitung des Pianoforte und einer Klarinette, von der Composition des Hrn. Schnyder v. Wartensee. Hier eröffnete sich ein heiter blühendes Tonreich, das, voll frischen und geistigen Lebens, zur freudigen Theilnahme aufrief und ein liebliches Andenken an den sonst mangelhaften Abend mit heim gab. Auch Hr. Pilwitz hatte gesungen und zeigte klar, wie sehr es ihm Ernst sey, in seinem Streben zum — Krebsgange. — Hr. Concertmeister Hoffmann wurde in seiner, im Theater gegebenen Benefiz-Vorstellung auf's neue als ein höchst ausgezeichneter Geiger, dem eine fertige und geschmackvolle Behandlung seines Instrumentes im weitesten Umfange zu Gebote steht, bewundert. Sein Bruder, Hr. Hoffmann d. ä., welcher erst vor kurzem von einem langen Aufenthalte in Rußland zurückgekehrt ist, trug eine Phantasie und mit Hrn. Guhr ein Doppelconcert auf dem Pianoforte vor. Er kann zu den ersten jetzt lebenden Virtuosen auf diesem Instrumente gerechnet werden. Der herrliche runde Anschlag, die Zierlichkeit, welche selbst den schwierigsten Passagen eigen bleibt, und die schöne Vollendung im Vortrage des Ganzen, sichern ihm unwidersprechlich diesen Ruhm.

(Der Beschluß folgt.)

Empfehlung.

Ein Prediger einer Provinzialstadt Sachsens wünscht ein Paar an Geist und Herzen gesunde fremde Knaben von acht bis 12 Jahren die häusliche Erziehung und den Unterricht mit seinen beiden eigenen Kindern theilen zu lassen. Religions- und Sitten-Lehre, gründliche Unterweisung in den alten Sprachen, so wie im Deutschen und Französischen, Geschichte, Geographie u. s. w., Musik und Schreibekunst würden die Gegenstände des Unterrichts ausmachen. — Den trefflichen Charakter, wie die gründlichen Kenntnisse des Lehrers, die Ordnungliebe und Milde seiner Gattin, den freundlich humanen Ton, welcher in dieser Familie waltet, kann ich bezeugen, so wie die gesunde Lage des Orts und die romantischen Umgebungen desselben. Portofreie Briefe, an H. P. X. gerichtet und an mich addressirt, werden nähere Erklärungen zur angenehmen Folge haben.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

134.

Mittwoche, am 5. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Einladung.

„Der Baum iſt breit, mein Freund, der Schatten giebt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen."
Göthe's Taſſo, III. 4.

Freundlich ſeyd Ihr eingeladen
Unterm Baum zur Schatten-Ruh,
Eilt, im Blüthenduft zu baden,
Eilt dem ſchönen Baume zu.
Raum iſt unter ſeinen Zweigen
Ja genug für Dich und mich,
Und herab zur Laube neigen,
Uns begrüßend, ſelbſt ſie ſich.

Gern verdoppelt wahre Freude
Sich in andrer Mitgenuß,
Iſt entfernt von jedem Neide,
Wechſelt herzlich Kuß mit Kuß,
Kann das eigne Glück kaum tragen
Wenn es keiner theilen will,
Will ſich's lieber ſelbſt verſagen
Als genießen einſam, ſtill.

Darum kommt Ihr Kunſtgefährten
Alle her zum Schattenbaum,
Söhne, die die Muſen nährten,
Haben alle drunter Raum.
Keine Art ſey ausgeſchloſſen,
Wie ſich einer auch verſucht,
Tragen ſeine Blüthenſproſſen
Doch auch mannigfache Frucht.

Ob die Helden Ihr beſungen
Mit der Lyra vollerm Ton,
Ob der Liebe ſie erklungen,
Ob der Reie frohem Sohn,
Ob mit Sokkus, mit Cothurne
Ihr einher zogt auf dem Plan,
Ob mit Thränenkrug und Urne,
Ob mit fröhlichem Päan,

Ob Euch Millionen lauſchten,
Ob das Liebchen nur vertraut,
Lieder ſie mit Kronen tauſchten
Oder nur mit Minnelaut,
Ob Euch Ariſtarchen lobten,
Ob ein ſtilles Herz allein,
Seyd Ihr doch die Klangerprobten,
Und Ihr ſollt willkommen ſeyn.

Denn am Baum, wo Liedes-Klängen
Sich der Kranz von Blüthen flicht,
Brauchet feindlich zu verdrängen
Einer ja den andern nicht;
Je mehr Stimmen, je mehr Lieder,
Je mehr Freunde, je mehr Glück,
Und auf ſonnigem Gefieder
Kehrt die goldne Zeit zurück.

Th. Hell.

Arwed Gyllenſtierna.

(Fortſetzung.)

Rieſig und finſter ſtieg der ſtolze Pallaſt des Freihern von Görz im Abenddunkel in die Höhe, und die unerleuchteten Fenſter, und die lautloſeſte Stille, die darin und darum herrſchte, gab ihm das unheimliche Anſehen eines wüſten Geſpenſterſchloſſes. Nur in dem einen Zimmer ſchimmerte ein düſteres Licht, der blauen Flamme ähnlich, die in Ruinen über vergrabenen Schätzen brennt.

Das iſt Georginens Licht! fliſterte Arwed, von Schmerz und Entzücken durchbebt, drückte die kleine Seitenpforte neben dem großen Portale auf und ſchlich herein und über die einſame Treppe und den

wiederhallenden Corridor nach Georginens Zimmer. Als er hinein trat, sah er die Geliebte am Tische sitzend und mit überströmenden Augen in dem Billet lesend, in dem er ihr ihres Vaters Gefahr gemeldet hatte. Ihre Rechte stützte das sorgenschwere Haupt, ihrer Linken hatte sich die kleine Magdalene bemächtigt und streichelte sie mit freundlichen, kindischen Trostworten.

Dem Himmel sey Dank! sprach Arwed. Du hast meinen Brief noch zu rechter Zeit erhalten, und Dein Vater ist gerettet!

Wollte Gott! rief Georgine mit einem Schmerze, der für die Freude des Wiedersehns keinen Raum ließ in ihrem Herzen. Mein Vater ist schon gestern aufgebrochen nach Frederikshall. Er pflegt schnell zu reisen, und ehe ihn mein Courier einholen kann, ist er schon in den Händen seiner Verfolger.

Nachdem der Courier ist, tröstete sie Arwed. Ich habe den festen Willen, den Vater der Geliebten zu retten und meinen Landsleuten ein Verbrechen zu ersparen. Ich kann reiten, und auf ein Paar Pferde, die unterweges todt unter mir zusammenstürzen, kommt es auch weiter nicht an. Mich hält nur noch die Sorge um Dich. Dieser Pallast soll besetzt, das Vermögen Deines Vaters soll in Beschlag genommen werden. Welche Scenen warten Deiner, wenn Du ohne Schutz zurück bleibst in dem verödeten Hause?!

Um mich sey unbekümmert, sprach Georgine, die Klingel ziehend. Ich fahre sogleich mit meiner Schwester zu dem Grafen Dernath, wo wir recht gut aufgehoben sind.

Dernath und alle Freunde Deines Vaters werden noch in dieser Nacht verhaftet! rief Arwed ängstlich.

Nun, so weiß ich doch noch einen Zufluchtort zu Stockholm, antwortete Georgine: und Du kannst getrost an den Beruf gehen, zu dem Dein Herz Dich treibt.

Indem trat die Hofmeisterin der Baronessen ein und schlug erschrocken die Hände zusammen, als sie einen jungen, fremden Offizier im Boudoir ihres Zöglinges fand.

Erschrick nicht erst über meinen Gesellschafter, liebe Bonne! rief Georgine. Es giebt jetzt andern Stoff dazu. Rufe nur gleich die Kammerfrauen und die beiden Holsteiner Lakayen. Laß eiligst das Beste von meinen und Magdalenes Sachen packen, und den Haushofmeister ein Boot besorgen. Wir fahren sogleich nach dem Blasius-Holm zu dem alten invaliden Fregatten-Capitain, den mein Vater vor drei Jahren zu Ystädt auslöfete.

In Begleitung dieses Cavaliers? rief die Bonne entsetzt. Das läuft auf eine Entführung hinaus, Baronesse!

Wollte der Himmel! sprach Georgine schmerzlich. Aber der Weg dieses Cavaliers führt ihn in ganz andere Gegenden. Der König ist todt, mein Vater gefangen, wenn nicht ein halbes Wunder ihn rettet, und noch in dieser Nacht wird dieser Pallast bestürmt, als wäre er eine dänische Festung. Darum eile, denn unsere Augenblicke sind gezählt!

Händeringend stürzte die Bonne hinaus. Mit stillem Weinen folgte ihr die kleine Magdalene.

Willst Du nicht auch die Papiere und Kostbarkeiten Deines Vaters retten? erinnerte Arwed. Ich halte die Hände für nicht allzu rein, die hier wühlen werden.

Nein! erwiederte Georgine nach einigem Besinnen. Mögen die Commissarien thun, was sie vor Gott verantworten können, und vor ihrer Ehre. Meines Vaters Eigenthum wage ich nicht anzutasten. Auch bin ich zu stolz dazu, den Schweden irgend etwas zu entziehen, was sie im Namen des Staates in Anspruch nehmen könnten. Eile Du jetzt nur, die gelobte Rettungreise anzutreten. Der Vater wollte durch Westgothland gehn, und Strömstadt passiren. Eine genauere Route vermag ich Dir nicht zu geben.

Laß mich Dich nur vorher in Dein Asyl begleiten, bat Arwed. Eher kann ich doch nicht ruhig abreiten.

Gott weiß, wie tröstend auch mir Deine Begleitung seyn würde, erwiederte Georgine: aber hier kommt es weder auf meinen Trost an, noch auf Deine Beruhigung, lieber Arwed. Hier gilt es meinen Vater zu retten. Eine Stunde Zögerung ist vielleicht ein Mord. Deßhalb reite auf der Stelle, Arwed, fliege, rette, und es giebt keinen Lohn, den Du nicht von mir fodern könntest für das Leben des geliebten Vaters.

Und noch einmal umschlang sie ihn mit ihren schönen Armen, drückte noch einen Gluthkuß auf seine Lippen und schob ihn zur Thüre hinaus.

Im gestreckten Trabe trug den müden Arwed der kleine Gothländer, den er im Gasthofe Rakalse statt seines todtgerittenen Normanns erhandelt, auf

Digitized by Google

der Strömstädter Landstraße fort. Fast war der Reiter erschöpft, aber das starke Gemüth, von Liebe und Großmuth entflammt, zwang den Sklaven-Körper zur Ueberspannung der letzten schwindenden Kraft. Da erblickte Arwed am Rande der beschneiten Hayde einen raschfortrollenden Wagen. Jetzt gilt es! rief er, und hieb unbarmherzig dem Rosse die Sporen in die Flanken, daß es in toller Carrière mit ihm fortflog über den hartgefrornen Boden. Nach einer schweren Viertelstunde hatte er den Wagen eingeholt. Der Baron Görz saß darin, in seinen Zobelpelz gehüllt, und las so angelegentlich in seinen Papieren, daß er den ansprengenden Reiter nicht wahrnahm.

Ich segne mein Geschick, rief dieser mit dem letzten Athem an den Wagen: daß ich Ew. Excellenz noch zu rechter Zeit gefunden habe. Ich bringe Euch wichtige Botschaft.

Wer seyd Ihr, mein Herr? fragte Görz, in seinen Gedanken gestört, mit verdrüßlichem Tone.

Der Gardehauptmann Gyllenstierna, antwortete Arwed. Ich bin Euch von Stockholm nachgeritten, um Euch zu warnen und zu retten von großem Unheil.

Gyllenstierna! rief, den Nachsatz über dem Rasseln des Wagens verhörend, Görz mit freundlichem Lächeln. Da bringt Ihr mir gewiß auch Botschaft von meiner Tochter. So etwas läßt sich aber nicht gut aus dem Sattel verhandeln. Darum hängt gefälligst Euer Pferd an die meinen und nehmt bei mir im Wagen Platz.

Ich nehme Eure Einladung mit Dank an, erwiederte Arwed, knüpfte die Zügel seines Gaules an das Kummt des Sattelpferdes und sprang in den Wagen. Habt aber nur die Güte sogleich umwenden zu lassen. Unterweges will ich Euch die Ursache sagen.

Was träumt Euch? fragte Görz mit gerunzelter Stirne.

Da kommt ein ganzer Trupp Reiter uns entgegen, rief der Kutscher in den Wagen, und wieß mit der Peitsche vorwärts. Arwed sah ängstlich hin. Gott, so kam ich doch zu spät! jammerte er, als er an der Spitze der herantrabenden Graumäntel den Obersten Baumgardt erkannte.

Ihr seyd wohl nicht recht bei Euch, junger Mensch, oder nicht der, für den Ihr Euch ausgebt? fragte Görz noch finsterer, und griff nach der Pistole, die neben ihm in der Wagentasche steckte.

Um Gottes willen! bat Arwed, seine Hand sanft ergreifend: spart Euer Gewehr für Eure Feinde, die uns dort entgegen kommen. Bei Euch sitzt Euer Freund, bereit für Euch zu sterben, Laßt doch rasch umwenden, vielleicht entgeht Ihr ihnen noch.

Scharf prüfend sah ihn Görz an, und seine Züge wurden milder bei dem Anblick des ehrlichen Gesichtes. Jetzt glaube ich weiter nichts Böses von Euch, sagte er lächelnd: aber doch, daß Ihr Euch bei mir ein wenig wichtig machen wollet durch das Aufdringen Eures Schutzes in erdichteter Gefahr. So etwas kann ich der Jugend verzeihen, und der Ursache, die Euch treibt, am liebsten. Aber Ihr müßt ein ander Mal wahrscheinlicher erfinden. Daß die Reiter, die da auf uns zukommen, keine Räuber, sondern ehrliche schwedische Dragoner sind, das sieht ein Kind, und, irre ich nicht, so reitet der Oberst Baumgardt an ihrer Spitze, den ich gar wohl kenne.

In dem Augenblicke hatten die Reiter den Wagen erreicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wahre Anekdote.

Eine Dame warf sich einst bei einem Balle, nach einer glücklich überstandenen Wiener Galoppade, in einem der Nebenzimmer mit den Worten: „Bin ich doch ganz durchkocht!“ auf das Sopha. Professor **r, der sich im Hintergrunde desselben Zimmers niedergelassen hatte, supplirte augenblicklich: „Und doch noch roh!“

Tadel und Lob.

Sind wohl nicht Tadel und Lob beinah' in den mehresten Fällen
einzig der Ausspruch von dem, welchen das Vorurtheil lenkt? —
Ungeprüft hallet ihm nach die plaudernde Stimme der Echo;
unverdient stellt man in's Licht oder in Schatten dich hin.

Braunschweig. C. J. Widmann.

Auflösung der Charade in No. 129.
Der Freischütz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Das Concert des Orchester-Contrabassisten Hrn. Thieme, zeichnete sich durch die Leistung des Concertgebers und der von Hrn. Kästner mit Anmuth und Fertigkeit vorgetragenen Geigenvariationen aus. — Am Charfreitage gab Herr Kapellmeister Guhr ein Concert im Theater. Zwei Theile der Jahreszeiten von Haydn dienten einem Violinconcertino, einer Arie und einer Clavierphantasie zur abstechenden Einfassung. Mad. Guhr, welche diese Arie und die Sopransoli in den Jahrszeiten-Fragmenten vortrug, gewann durch ihre schöne Gesangmethode und große Gewandtheit den ausgezeichnetsten Beifall. Herr Guhr glänzte auf der Geige wiederum durch sein brillantes Staccato und auf dem Pianoforte durch ungemeine Fertigkeit. — Dem Concerte des Hrn. R. Baldäcker konnte Ref. nicht beiwohnen. — Unter den musikalischen Aufführungen des Museum verdient die einer neuen großen Symphonie von dem hiesigen genialen Tonsetzer Schnyder v. Wartensee eine besondere Beachtung. Diese Composition befriedigt in Hinsicht auf Originalität der Erfindung, auf eine höchst geistreiche Anwendung des Contrapunkts und auf Gediegenheit in der Form jedes Erforderniß. Ihre vier großen, in Charakter und Ausführung verschiedenen Sätze, stehen dennoch in einer so innigen Verwandtschaft zu einander, daß die Einheit des Ganzen keineswegs gestört wird. Es ist hier nicht der Ort, weitläufige Belege zu dieser Behauptung zu geben, doch sei noch so viel gesagt, daß in diesem Werke das contrapunktistische Prinzip die Grundlage ist, auf welchem das Poetische sich blühend und anmuthig erhebt und daß beide einander zur Folie dienen, ohne daß das erste, wie leider so oft der Fall ist, das lebendige musikalische Bild zum todten Zahlengerippe zergliedert. — Ueber die Resultate der kaum begonnenen Messe läßt sich noch Nichts mit Bestimmtheit sagen. Geklagt wird übrigens schon genug. Unter den Aushängeschildern, vor den Buden mit Sehenswürdigkeiten, zeichnet sich eines durch folgende Aufschrift aus: „Combat des animaux; Kampf eines Menschen mit einem Thiere!" Ist es nicht, als solle hier der Anschlagezettel unsers Theaters persiflirt werden, der vor Kurzem die Oper: Jakob und seine Söhne, von Mehul, als ein musikalisches Quodlibet anzeigte? —

A. E. K.

Königsberg in Preußen, am 18. Mai 1822.

Uns ist gegenwärtig der schöne Genuß zu Theil geworden, den Regisseur des Münchener Hoftheaters, Hrn. Eßlair, auf der hiesigen Bühne in mehreren Gast-Darstellungen zu sehen. Derselbe hat sich bis jetzt in sieben größern und zwei kleinern Rollen gezeigt. Es würde jedoch zu weit führen und der Tendenz dieser Blätter widerstreiten, wenn Ref. das Spiel dieses Künstlers in jeder Rolle genau detailliren und gleichsam eine Geschichte seines hiesigen Gastspiels liefern wollte; es mag genügen, nur den Eindruck im Allgemeinen anzudeuten, welchen Herr Eßlair auf ihn und auf das Publikum hervorgebracht hat, um so mehr, da über diesen Künstler in den Rollen, in welchen er auch hier aufgetreten, schon an andern Orten ausführlich gesprochen und gleichzeitig sein Spiel auf das scharfsinnigste zergliedert worden ist. Ehe Ref. jedoch zum Speciellen übergeht, sey ihm die Aeußerung seiner Meinung erlaubt: daß Hr. Eßlair zwar einer der größten, keineswegs aber der größte unter den jetzt lebenden deutschen dramatischen Künstlern ist, und z. B. Derrient hinsichtlich der Genialität seines Spiels und seiner Vielseitigkeit höher als er steht. Es ist nicht zu läugnen, daß die Natur für Hrn. Eßlair viel gethan und er es durch eifriges Studium als Künstler weit gebracht hat, — aber ihm fehlt die begeisternde Kraft und der Darsteller der einen Rolle giebt sich in der Auffassung und Darstellung der andern durch Sprache, Betonung und Action immer wieder kund. — Herr Eßlair — der, außer freiem Logis im hiesigen „deutschen Hause", für jeden Abend, an welchem er auftritt, 20 Louisd'or und überhaupt 2 Benefize erhält — erschien, von Bravorufen empfangen, am 8. Mai zuerst als Wilhelm Tell und rechtfertigte in dieser Rolle die Erwartungen des eben nicht sehr gefüllten Hauses vollkommen. Sprache, Gestikulation und Mimik im dritten Akte, wo er den Apfel von des Sohnes Haupt schießt, ließen nichts zu wünschen übrig und verdienen im eigentlichsten Sinne vollendet genannt zu werden. Kein Auge blieb bei dieser Scene trocken. Ueber das Auffassen dieses Charakters durch Herrn Eßlair ist schon anderswo sattsam gesprochen worden. Bekanntlich nimmt er — und nach des Ref. Meinung sehr richtig — den Tell nicht als Helden, sondern als einen schlichten, aber kräftigen Schweizer, der die Gatten-, Vater- und Freundschaftgefühle auf das innigste in sich vereinigt und erst durch den Gang der Begebenheiten und durch die empörendste Verletzung seines heiligen Vatergefühls zu dem Aeußersten hingerissen wird. Daß Hr. Eßlair den Dichter ganz verstanden und dessen Gesinnungen bis auf die kleinsten Nüanzen aufgefaßt hat, ist wohl nicht in Abrede zu stellen, und eben deßhalb wird seine Leistung als Tell ihm auch auf allen Bühnen Deutschlands gerechtes Lob erwerben. Von den übrigen Mitspielenden wurde Herr Eßlair auf das lobenswertheste unterstützt und am Schlusse der Vorstellung von dem entzückten Publiko einstimmig gerufen. Daß der Landvogt, von Hrn. Huray d. j. recht brav gegeben, nicht zu Pferde erschien, soll von Hrn. Eßlair selbst zur Vermeidung etwaniger Störungen seines Spiels gewünscht worden seyn, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß das Imposante der Scene dadurch verlor. — Am 10. Mai trat der Gast vor einem weit gefüllteren Hause in „Dienstpflicht" als Kriegsrath Dallner auf, und beurkundete in dieser Rolle ein so durchdachtes und herzgewinnendes Spiel, daß er nicht allein mitten im Spiele durch Beifallbezeigungen belohnt, sondern auch sein jedesmaliges Abtreten von diesen Aeußerungen begleitet wurde. Wie trefflich Hr. Eßlair diesen Charakter giebt, ist dem größern Theile des gebildeten Publikums aus andern Beurtheilungen schon hinlänglich bekannt, Ref. darf daher, Feind aller Wiederholungen, über diese Leistung schnell hinweg eilen und nur noch bemerken, daß von sehr vielen Theaterfreunden die Wiederholung dieser Rolle gewünscht worden ist und solche auch am 23sten dieses Monats erfolgen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

135.

Donnerstag, am 6. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Vaterschmerz

über den Tod seiner Tochter, geäussert gegen ihren treulosen Geliebten. *)

Mit Mord — mit Meuchelmord belohnst Du so viel Liebe?
Warum nicht gradezu den Dolch ihr in das Herz?
Hast Du vielleicht geglaubt, daß es verborg'ner bliebe,
wenn Du, Giftmischern gleich, sie tödtest durch Schmerz? —

Bei Gott! das soll es nicht; denn jede blut'ge Thräne,
die mir vom Auge rinnt, sei Kläger wider Dich!
Und ist der Quell versiegt, die Zunge starr; so stöhne
mein letzter Seufzer noch den Wunsch: man räche mich!

Was that ich, Mörder, Dir? — Hab' ich Dich nicht geliebet,
wie man den eignen Sohn nur immer lieben kann?
Mein Leben ist dafür bis auf den Grund getrübet,
die Freude mir zerstört, — und das hast Du gethan? —

Hier liegt die Rose nun. Kein Sturm hat sie gebrochen; —
sie hing am Stecke frisch, und blühte sonst so schön!
Ein giftiges Insekt kam näher ihr gekrochen,
und nagte still an ihr, — da sah ich sie vergeh'n!

Treuloser! das warst Du! — Nun hafte für das Leben,
das Deine Büberei so grausam ihr zertrat!
Weck' sie vom Tod' nun auf! — Ja, dann will ich vergeben
von ganzem Herzen Dir die abscheuvolle That.

Das alleredelste der menschlichen Gefühle,
das noch so rein, wie Gold in ihrem Herzen war,
die Liebe, machtest Du zum trügerischen Spiele,
und raubtest frevelhaft vom heiligen Altar. —

Wir beide trauten Dir; — sie träumte von dem Glücke,
gesehn im Morgenroth; — in unbefang'nem Sinn'
gab sie, vom Kusse warm, im schwachen Augenblicke
mit ihrem Herzen Dir auch ihren Gürtel hin. —

Den Schwur, den Du ihr thatst, sie einzig nur zu lieben,
mit einer Treue, die wie Ewigkeit besteht,
hast Du nicht in Dein Herz, in Flugsand nur geschrieben,
und darum ward er auch vom ersten Hauch verweht.

Du floh'st, und übergabst der öffentlichen Schande
das arme Mädchen, das so innig Dich geliebt,
und höhnisch lachtest Du der nun zerrißnen Bande,
Dich rühmend des Betrugs, so fein an ihr verübt.

Wie konnt' die Leidende so große Schmach ertragen,
die ohne Schuld sie traf? daher ließ sie dem Gram'
im wunden Herzen Raum, — der stillte ihre Klagen,
als er, wohlthätig, ihr die Last des Lebens nahm.

Komm! küsse nun den Mund, den Du sonst, voll Verlangen
nach größerem Genuß, unzähligmal geküßt!
Wirf Dich in diese Arm', die liebend Dich umschlangen,
als sie noch nicht gewußt, was Trug des Herzens ist!

Du weilest? — zitterst? — Schreckt vielleicht Dich das Gewissen?
Macht etwa Dich dies Bild getäuschter Liebe krank?
Es quäle Dich im Schlaf auf Deinen Daunenkissen;
die Reue lege Dich auf ihre Folterbank!

*) Zur Probe aus einer vielleicht bekannter werdenden Sammlung von Gedichten, wenn durch Subscription die Druckkosten gedeckt werden können.

Digitized by Google

Und wenn Du sterben willst, so höre noch die Schwüre,
die Du meineidig brachst! Es störe Dein Gebet,
wenn Du der Thränen denkst, die ich um sie verliere,
und fürchtest, daß mein Schmerz einst Rache noch erfleht!

Braunschweig. C. J. Widmann.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Guten Abend Ew. Excellenz! rief, den Hut ziehend, der Oberst Baumgardt und warf sein Pferd herum. Drei andere Offiziere, die ihm folgten, schwenkten sich ebenfalls und hielten, höflich grüßend vor dem Wagen und an beiden Schlägen, und die Dragoner trabten vorbei und schlossen sich still hinten an den Wagen an.

Guten Abend, Herr Oberst! antwortete Görz heiter. Woher so spät?

Ewr. Excellenz entgegen, sagte dieser verbindlich. Wir hatten den Weg verloren in dem tollen Schneegestöber, und sind schon ein Paar Tage in der Irre herum geritten. Wir bringen wichtige Botschaft an Euch aus dem Lager.

Was gilt es, ich bringe Euch von Aland noch wichtigere und bessere? erwiederte Görz. Doch das alles läßt sich bequemer im warmen Zimmer besprechen bei einer Bouteille alten Weines. Ich will heute in dem Priesterhofe Tanum übernachten und führe ein gutes Flaschenfutter bei mir. Wollen die Herren meine Gäste seyn? Wir verplaudern einen angenehmen Abend mit einander, und ich breche dann morgen unter Ihrer sichern Bedeckung auf nach Frederikshall.

Es ist mir und meinen Offizieren eine Ehre, sagte der Oberst. Stumm verneigten sich die anderen Offiziere, und rasch rollte der Wagen weiter, von seinem bewaffneten Gefolge umgeben, nach dem einsamen Priesterhause, das, eine alte, dunkelgraue Steinmasse, von hohen Schwarztannen umrauscht, keine allzufreundliche Abwechselung in der öden Gegend darbot.

Die Reitenden und Fahrenden stiegen ab und aus. Der Minister ging in das untere Zimmer des Hauses. — Auf die nächste tragische Scene gefaßt, folgte ihm Arwed. Mit ungestümer Eile, damit ihnen ihr Opfer nicht entrinne, drängten sich die Offiziere nach und der letzte schloß die Thüre ab.

Was soll das? fragte Görz auffahrend, der es bemerkte.

Da setzte der Oberst seinen Hut auf, zog den Degen und sprach im rauhesten Soldaten-Tone: Im Namen des Königs, Görz, fodere ich Euch Euern Degen ab!

Auf das höchste überrascht, trat Görz zurück. — Anfänglich keines Wortes mächtig, sah er die Offiziere rings umher an, die ihn mit höhnisch triumphirenden Blicken und gezogenen Degen umgaben.

Das Unritterliche des Auftritts empörte Arwed, sein Blut kochte, und das Unheil vergessend, das ohnmächtiger Widerstand hier bringen mußte, fixirte er Görzen mit wildrollenden Augen, in denen die Frage lag, ob er den Degen, dessen Griff er schon gefaßt hatte, zu des Gefangenen Befreiung ziehen solle? Aber mit majestätischem Ernste winkte ihn der Minister zur Ruhe, und Arwed nahm die Hand vom Degen und lehnte sich an das Fenster in stiller Verzweiflung, das Unrecht zu sehen, und weder helfen zu können, noch helfen zu dürfen.

Im Namen des Königs? fragte Görz nach einer langen Pause, seinen Degen losgürtend, den Obersten. Dieß Wort ist eine Lüge! Von Karl konnte ich alles erwarten, nur nicht die Aufopferung seines treuesten Dieners. Dieß Schicksal ist nicht von ihm beschlossen! Dennoch sehe ich ein, daß ich der Nothwendigkeit weichen muß. Nehmt meinen Degen! Ich habe mir dergleichen längst versehen. Das ist der Lohn der Dienste, die ich der Krone Schweden geleistet habe!

Der rechte Lohn wartet noch auf Euch zu Stockholm! sprach bitter der Oberste Baumgardt. Dann wendete er sich zu Arwed und fragte ihn strenge: Wie kommt Ihr hierher, Capitain Gyllenstierna?

Von Stockholm, antwortete dieser: wohin ich den Obersten Brenner als Courier begleitet, bin ich auf der Rückkehr in das Lager.

Und Ihr habt Euern Vorgesetzten verlassen? fragte Baumgardt wieder: und wir finden Euch in Görzens Wagen? Das ist verdächtig!

In dem Augenblick, ehe Ihr uns begegnetet, fiel Görz rasch ein: hatte mich der Hauptmann erst eingeholt, mir Botschaft von meiner Tochter zu bringen. Sein Pferd steht noch draußen angebunden bei den meinen.

Baumgardt ging an das Fenster, um sich von der Wahrheit der Behauptung zu überzeugen.

Digitized by Google

Wenn Euch aber die Sache dennoch bedenklich vorkommt, Herr Oberst! rief heftig Arwed: so schlage ich Euch vor, mich mit dem Herrn Minister nach Stockholm zu transportiren als Arrestanten. Dann seyd Ihr wenigstens gesichert vor jeder Verantwortlichkeit über zu große Milde.

Das wäre Euch vielleicht gerade so recht lieb, antwortete Baumgardt spöttisch. Aber ich bin nicht gewohnt, mir von Subalternen Vorschriften machen zu lassen, und die Klugheit gebeut, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was verdächtige Personen vorschlagen. Ihr wolltet ja, wie Ihr selbst versichert, in das Lager zurück. Ich werde Euch mit dem Oberstlieutenant Biörnskiöld dahin begleiten. — General-Adjutant Rosenhahn und Lieutenant Löwen bringen mit ihren Leuten den Delinquenten nach Stockholm, so kommt jeder von uns an seinen rechten Platz.

Arwed knirschte mit den Zähnen über die schnöde Behandlung, aber der Subordination eherne Kette hielt den jungen Leuen gebunden und er schwieg.

Vorwärts, Herr von Görz! schrie der General-Adjutant Rosenhahn diesen an und wies nach der Thür.

Lebe wohl, mein Sohn! rief Görz, Arwed herzlich umarmend. Und während der Umarmung flisterte er ihm zu: Jetzt erkenne ich erst Deine wahre Meinung und Deine Treue für mich. Sey gewiß, wenn mir meine Feinde noch die Möglichkeit lassen, mich Dir dankbar zu beweisen, so sollst Du mit mir zufrieden seyn!

Er ging hinaus und stieg in seinen Wagen, auf dessen Bocke jetzt ein Dragoner saß, und der umgewendet worden war, um seinen bisherigen Herrn in das Gefängniß zu führen. Rosenhahn setzte sich zu dem Minister. Die anderen Offiziere, auch Arwed, schwangen sich auf ihre Rosse. Lieutenant Löwen winkte seinen Dragonern, die mit gezogenen Pallaschen den Wagen umringten, und rasch galopirte der Zug mit dem Gefangenen nach Süden, während Arwed mit seinen aufgedrungenen Begleitern traurig nach Norden ritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Poetische Kleinigkeiten

von J. F. Castelli.

Prophezeihung.

Er trinkt, er spielt, macht hundert dumme Streiche
Und daß sein toller Zeitvertreib
Am Ende noch den höchsten Grad erreiche,
Nimmt er — Ihr werdet sehn — sich auch ein Weib.

Wahre Berechnung des Alters.

Ein Wüstling fiel aufs Krankenbette,
Es kam der Arzt und meint', es sey
Noch nicht so viel Gefahr dabei;
Denn in dem Alter, das er hätte,
Sey noch der Leib in vollem Saft,
Und die Natur beweise ihre Kraft.
„Was meinen Sie, wie alt ich sey?"
„„Wohl vierzig, oder nah' dabei.""
„Ganz richtig haben Sie gedacht,
Doch rechnen Sie mir, lieber Mann,
Die Zahl nur immer doppelt an,
Denn, Freund, ich lebte Tag und Nacht!"

Guter Absatz.

X.
Marill steht gewiß mit dem Teufel im Bunde,
Schreibt alle Monat' ein dickes Buch.

Y.
So? — Haben die Bücher auch Absatz genug?

X.
O ja, man verkauft sie sogar nach dem Pfunde!

Traum und Hoffnung.

Der Traum oft im Schlummer als Hoffnung uns lacht.
Die Hoffnung ist oft ein Traum dessen, der wacht.

Das größte Verbrechen.

Verurtheilt war ein Mann zum Strange;
Man las ausführlich ihm und lange
All' seine Missethaten vor.
Er hört sie ruhig und gelassen,
Dann rief er: „Ach ich armer Wicht,
Das ist ja noch das Schlimmste nicht!"
Was that'st Du noch? frug das Gericht.
„Ach Gott! ich hab' mich fangen lassen!"

Falscher Ausdruck.

Ihr sagt: Die Zeit vergeht,
Weil Ihr das schlecht verstehet;
Die Zeit ist ewig, Ihr vergeht!

Der Unglückliche.

A.
Ich Armer bin zum Uglück geboren,
Verwandte und Freunde hab' ich verloren,
Allein bin ich.

B.
Starben sie alle zugleich?

A.
Sie leben, aber — sie wurden reich.

Bitte an die Dichter.

Liebe Herren, die Ihr dichtet,
Eure scharfen Pfeile richtet
Nicht mehr nach der Aerzte Schaar,
Ohne angespornt zu werden,
Thun sie Böses g'nug auf Erden,
Müßt Ihr sie noch reizen gar?

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Refer. und mit ihm das Publikum freuen sich aufrichtig dieser Wiederholung, obgleich ein namhafter Beurtheiler der Leistung Hrn. Eßlair's als Tell in einem hiesigen öffentlichen Blatte — um mit seinen eigenen Worten zu reden: „lieber den Zauber der Abwechselung genießen will, als den mühseligen Genuß (!) der Wiederholung irgend einer von Hrn. E. hier schon gespielten Rolle wünscht.“ Die übrigen Mitspielenden bestrebten sich auf's neue nach Kräften, zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Hr. Huray d. jüng. und Hr. Neustädt — letzterer früher Mitglied der Danziger Bühne und für die Dauer des Gastspiels Hrn. Eßlair's von der hiesigen Theater-Direktion engagirt — waren als Secretair Dallner und als Justizrath Listar recht vorzüglich, so wie Hr. Lanz den Falbring und Hr. Bork (früher kaiserl. russ. Hofschauspieler) den Bäcker Ehlers eben so gerundet gaben, als Hr. La Roche den Juden mit gewohnter Virtuosität.

Sonntag, am 12. Mai, erschien Hr. Eßlair als König Lear, und diese Rolle kann, in Hinsicht der Wahnsinn-Scene im 4ten Akte, gleichsam das Zenith seiner Kunstleistungen genannt werden, wiewohl Refer. aufrichtig bekennen muß, daß der genannte Darsteller im richtigern Auffassen und gediegenern Durchführen dieser Rolle von dem höchst genialen Devrient bei weitem übertroffen wird. Hr. Eßlair stellt den Lear als einen gebrechlichen, gutmüthigen, keinesweges aber auch als einen mürrischen, aufbrausenden und schon kranken Alten dar, der sich oft noch eines herrischen Tones und kurzabgebrochener Befehle bedient. Bei einem solchen Auffassen dieses Charakters aber, wie durch Hrn. Eßlair geschieht, müssen die Königstöchter Goneril und Regan als geborne Scheusale erscheinen, obgleich nach des Dichters deutlichem Fingerzeig der Darsteller des Lear's eben jenes grämliche, gebieterische und krankhafte Wesen zeigen und dieses, wenn gleich die empörende Handlungweise jener undankbaren Töchter nicht ganz entschuldigen, doch wenigstens einigermaßen deren Schuld vermindern soll, da eben ein solches Betragen des Vaters nicht ohne Eindruck auf die schwarzen Herzen der Töchter bleiben kann und soll. Mit Einem Worte: Herr Eßlair ließ als Lear seinen Dallner — der ihm eine Lieblingrolle geworden zu seyn scheint — uns oft wieder erblicken. Er wurde von den Gebrüdern Ludwig, als Grafen von Gloster und Kent, und von Hrn. Neustädt, als Edgar, rühmlichst unterstützt, so wie auch Mad. Huray d. jüng. in der kleinen Rolle der Kordelia durch richtige Deklamation und Innigkeit des Gefühls das Ganze hob. — Tags darauf gab Hr. Eßlair den Oberförster Warberger in Iffands „Jägern,“ und diese Rolle muß Refer. den Wendepunkt der vorzüglichen Leistungen dieses Künstlers nennen, denn er gab dieselbe ohne Feuer, Kraft und Leben. Die Bedeutenheit der Scene im 4ten Akte, wo der Amtmann Zeck dem wackern, pflichttreuen Oberförster den Antrag wegen des Holzschlags in dem landesherrlichen Forst macht, ging durch Hrn. Eßlair's ruhiges und ausdruckloses Spiel gänzlich verloren, so wie auch derselbe überhaupt nie den auch heftigen, aufsprudelnden, sondern nur den biderben Waidmann zeigte. Die Kälte, mit der Hr. Eßlair an diesem Abende spielte, theilte sich auch der Versammlung mit, und dem Darsteller wurde keine Aufmunterung zu Theil. Refer. muß herzlich wünschen, daß Hr. Eßlair diese Rolle aus seinem Rollenverzeichniß künftig entweder wegstreichen, oder aber sie richtiger auffassen und durchführen möchte. Mad. Ludwig gefiel, als Oberförsterin, sehr, obgleich ihr künftig ein mehr von Wohlhabenheit zeugender Anzug in dieser Rolle zu wünschen wäre. —

Am 14. Mai glänzte Hr. Eßlair als Hugo von Oerindur in Müllner's „Schuld.“ Das Haus war zum Erdrücken voll, und selbst das Orchester hatte, wegen der vielfältigen Nachfragen nach Plätzen, den Zuschauern eingeräumt und die Musik daraus entfernt werden müssen, weshalb denn auch keine in den Zwischenakten statt fand. Hr. Eßlair hatte viele herrliche, effektreiche Momente; was aber bei seinen Deklamationen schon in früheren Leistungen Ref. zu tadeln fand, trat auch hier ein, nämlich, Hr. Eßlair vernachlässigte die Deklamation bei vielen bedeutungvollen Stellen seiner Rolle gänzlich, um dafür andere Parthieen desto glänzender hervorzuheben, besonders solche, in denen seine Geberdensprache effektvoller hervortreten konnte. Seine Tochter trat hier zum erstenmale als Gräfin Jerta auf, erhielt aber keinen Beifall. Obgleich von einnehmender Gestalt und recht hübsch, ist ihr Organ nichts weniger, als angenehm und verständlich, wozu noch kommt, daß sie den Obertheil des Körpers nicht allein vorstreckt, sondern ihn auch auf den Fußspitzen bei pathetischen Stellen mit ausgebreiteten Armen emporhebt und auf diese Weise keine feste Körperhaltung zeigt. Daß der Vater die Tochter auf seinen Kunstreisen bilden und routiniren will, ist ihm zwar nicht zu verargen, kann aber beides nicht auf Privatbühnen oder kleineren Theatern geschehen? denn von ihr eine Jerta, Aricia in „Phädra,“ Thekla in „Wallensteins Tod“ u. s. w. schlecht spielen sehen zu müssen, ist doch einem großen Publiko, wie das hiesige, zuviel zugemuthet. Ref. glaubt — aufrichtig gestanden, — daß Dem. Eßlair nie eine ausgezeichnete Schauspielerin werden wird; die Natur scheint ihr Talent versagt zu haben, und selbst durch Aufbieten aller Künste, läßt sich dieses nicht erzwingen. — Ausgezeichnet brav stellte Mad. Huray d. jüng. die feurige Elvira dar und war in jeder Hinsicht werth, mit Hrn. Eßlair den Kranz des Tages zu theilen, so wie auch Hr. Schulz, vom Danziger Theater, der als Don Valeros debütirte, seine Parthie zu allgemeiner Zufriedenheit durchführte. Sein Organ ist besonders angenehm.

Am 16. Mai sahen wir wieder eine vollendete Leistung von Hrn. Eßlair, „Otto von Wittelsbach.“ Obgleich das Haus eben nicht sehr besetzt war, wurden doch die Anwesenden durch die Wahrheit seines Spiels zu dem einstimmigsten Beifalle bewogen; jedoch war es Schade, daß Hr. E. nach der Tournier-Scene im 3ten Akte nicht in der Rüstung, sondern nur in einem Waffenrocke — der noch dazu einen mehr spanischen, als altdeutschen Schnitt hatte — erschien.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

130.

Freitag, am 7. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Prolog
zur Feier des 7ten Junius 1815
im Theater am Linke'schen Bade bei Dresden
am 7ten Junius 1822
gesprochen
vom Regisseur Hellwig.

Es geht die Zeit mit flücht'gem Schritt vorüber
Und nimmt die That in ihrem Fluge mit,
Doch was uns theuer ist und lieb geworden,
Was unserm Herzen tief sich eingeprägt,
Das kann sie nicht im Eilen uns entreißen,
Das bleibt in der Erinn'rung festen Banden
Und wuchert dort für eine Ewigkeit. —
So auch der Tag, den heut' wir wieder feiern,
Und den so lang' wir innig feiern werden,
Als Kinder noch des Vaters Rückkehr ehren,
Als Ehrfurcht noch und kindlich fromme Liebe
Für theure Fürsten in den Herzen wohnt,
Als Segnungen aus diesem reichen Quell
Sich auf Pallast und Hütte lieblich breiten. —
Es reicht ein Jahr dem andern sanft die Hand,
Ein Tag ist Markstein einem andern Tage
Und was dazwischen liegt, ob hell, ob trübe,
Es dient zur Kette, die sie an einander
In der Gedanken Wunderreiche reiht.
So das verflossne auch. — Ach! von dem Stamme,
Des Wiederwurzeln heut' wir jubelnd feiern,
Hat einen Zweig indeß das Ungewitter,
Urplötzlich, unerwartet aus der Ferne
Anstürmend mit verheerungvoller Wuth,
Gerissen, einen Zweig so frisch und jung,
Und so der schönsten Hoffnungblüthen voll,
Daß alle Blicke freudig darauf ruhten
Und reiche Frucht der Herzen Aussicht war.
So schauen trauernd wir zurück. — Doch Heil!
Noch steht der Stamm, die andern Zweige stehen
Noch unverletzt, und reichen an den Himmel,
Wo sie den Blüthen des entrißnen Zweigs,
Zu Sternensaat nunmehr im Licht verklärt,
Die eignen lichtumflossnen Blüthen nah'n. —
Und so begeist're uns zu Dank und Preis
Wie stets, auch heute dieses Tags Erscheinen.
Er soll in Wünschen, innig, fromm und heiß
Die Herzen aller treuen Sachsen einen.
Der Raute schirmendes, geliebtes Reis,
Es schlingt sich fest um Ihn und all' die Seinen.
Erinnerung beglückt und Hoffnung lacht,
Ein Gott beschützt uns und ein Vater wacht.

Th. Hell.

Arwed Gyllenstierna.
(Fortsetzung.)

Wüste und leer stand das Lager vor Frederikshall, als Arwed mit den beiden Offizieren dort einritt. Troß, Gesindel und Nachzügler schwärmten um die Baraken, um nachzusehn, ob deren Bewohner etwas zurückgelassen, was des Findens lohne. Vom Güldenlöwe wehte Dänemarks Fahne, und von einigen Compagnieen dänischer Jäger gedeckt, warfen aufgebotene Bauern die schwedischen Tranchéen zu, deren Eröffnung so viel Zeit und Mühe gekostet hatte.

Was ist das? rief Arwed erschrocken und unmuthig. Ist unsere Armee geschlagen, daß sie die

Digitized by Google

Belagerung aufgehoben hat, deren Ziel so nahe war?

Ich hatte es erwartet, erwiederte der Oberstlieutenant Biörnstiöld mit finsterm Gesicht: wenn auch nicht so früh. Die Armee ist nach Schweden zurück marschirt.

Wie haben sich doch die Zeiten geändert! sprach Arwed bitter. Vor bald neunzig Jahren entflammte Gustav Adolphs Tod sein Heer zur wüthendsten Erneuerung des Kampfes und zum glorreichen Siege, und heute scheint der Schweden alte Tapferkeit zugleich mit dem Heldengeiste ihres Königs entwichen zu seyn, da sie die Lorbeeren, die sie unter seiner Führung errungen, aufgeben in schimpflicher Flucht.

Ich hoffe, Herr Capitain, rief zornig Baumgardt: daß Ihr Euch nicht anmaßen werdet, die Befehle des Feldmarschalls zu verhöhnen. Frecher Tadel des Vorgesetzten heißt im Kriege Aufruhr, und darauf steht nach unsern Artikeln die Kugel.

Ihr seyd jetzt im Dienste, Herr Oberst, sprach Arwed, seine Hitze mühsam zügelnd. Darum behalte ich mir es vor, Euch auf diesen Verweiß zu antworten zu seiner Zeit.

Einige dänische Büchsenkugeln, die ihnen von den Traneheen her um die Köpfe pfiffen, unterbrachen den Wortwechsel. Schweigend und eilig bogen die drei Reiter rechts aus der Barakengasse aus, und trabten nach Osten ihrem entwichenen Heere nach.

Jenseit Norwegens Grenze bei der Stadt Amal am See Dalbö fanden sie die Armee. Baumgardt ritt mit seinen Begleitern geraden Weges nach Amal, wo das Hauptquartier war. Unter dem Thore holte sie der Oberst Brenner ein.

So müssen wir uns hier wieder finden, mein lieber Reisekumpan! rief er Arwed zu. Das thut mir leid.

Der Soldat ist zwar eigentlich eine bloße Maschine, erwiederte Arwed: der nichts lieb oder leid seyn darf, doch ist mir unser Zusammentreffen schon um deßhalb werth, weil ich Euer Zeugniß bedarf, um mich in den Augen des Herrn Obersten Baumgardt zu reinigen. Er hatte Lust, mich für einen Marodeur oder noch für etwas schlimmeres zu halten, weil er mich ohne Euch antraf auf dem Wege nach Frederikshall.

Ich hatte den Capitain beurlaubt, sprach Brenner zu Baumgardt: und der Feldmarschall ist bereits davon unterrichtet. Stumm verneigte sich Baumgardt.

Nun waltet also wohl kein Hinderniß mehr ob, sagte Arwed höflich zu diesem: daß ich mich Euch empfehlen darf, Herr Oberst. Sobald es übrigens die Umstände mir nur irgend erlauben, werde ich nicht ermangeln, Euch meine Aufwartung zu machen, und das weitere mit Euch zu besprechen.

Ohne ein Wort zu erwiedern, ritt Baumgardt fort.

Kommt nur gleich mit zu meinem alten Dücker, sprach Brenner zu Arwed. Wie ich gehört, ist er heute früh im Hauptquartier angekommen, und ich komme deßhalb in die Stadt, um ihn zu besuchen. Ihr sollt ihm und mir Rechenschaft geben, was Ihr ausgerichtet habt mit Euerm Abstecher.

Als Beide in Dückers Quartier anlangten, fanden sie ihn nicht zu Hause. Seiner wartend saß Swedenborg im Reisemantel im Zimmer, der über einigen Pergamentblättern voll Zahlen und Zeichen so emsig studirte, daß er darüber das Eintreten der Kommenden verhörte.

Gott grüße Euch, Herr Swedenborg! sprach Arwed mit wehmüthiger Herzlichkeit, ihm die Hand bietend.

Lange stierte ihn Swedenborg an, und seine Blicke verriethen die gänzliche Abwesenheit seines Geistes. Endlich schien ihm die Erinnerung an Arwed's Gesicht wiederzukehren, er notirte noch etwas in seinen Pergamenten, steckte diese ein und ergriff dann erst die dargebotene Hand.

Ihr seyd dazu ausersehn, junger Mann, rief er pathetisch mit seiner hohlen Geisterstimme: immer bei den wichtigsten Begebenheiten der Armee gegenwärtig zu seyn, ohne etwas thun zu können für das allgemeine Beste. In diesem Augenblicke wird es entschieden, wer herrschen wird über das Schwedenland, und Ihr könnt wieder nichts dazu und nichts davon thun, wie bei dem Tode Eures Königs.

Diese Frage sollte noch nicht entschieden seyn? fragte Brenner. Ich meine, es unterliege keinem Bedenken mehr, daß die Prinzessin Ulrike Königin wird?

Das ist noch nicht so gewiß, als Ihr glaubt, antwortete Swedenborg. Wohl hat die Fürstin bereits die Huldigung des vorschnellen Senats angenommen, und die Generale reich beschenkt, aber die Armee hat auch eine Stimme in dieser Sache, und das bessere Recht des jungen Herzogs ist sonnenklar.

Digitized by Google

Nach der Norrköpinger Erbvereinigung darf kein Weib den Thron erben, das nicht unvermählt, oder mit Einwilligung der Stände an einen lutherischen Fürsten verheirathet ist. Ulrike hat sich aber verehelicht ohne die Stände zu fragen, und der Prinz von Hessen ist dem kalvinischen Bekenntnisse zugethan.

Ulrike will aber die Krone mit der Souverainität erkaufen, wendete Brenner ein: und um diesen Preis wird man sie ihr wohl ablassen.

Wenn der Herzog dasselbe bietet, schwerlich, antwortete Swedenborg. General Dücker ist eben bei ihm, um ihn dazu zu bewegen. Gott gebe seiner Rede Kraft, denn Schweden würde sich eines schlechten Regimentes zu erfreuen haben unter dieser Ulrike.

Jetzt kam der alte Dücker wüthend herein gerannt, warf seinen Federhut grimmig auf die Erde und lief im Zimmer auf und ab, ohne die Offiziere wahrzunehmen.

Also nichts ausgerichtet? fragte Swedenborg traurig.

Was läßt sich ausrichten, schnaubte der General: wenn man mit einem Knaben zu thun hat, den Thoren beherrschen. Er verläßt sich auf die Stärke seiner Parthei. Er will die ganze Regierungmacht erben, oder nichts. Nun, mit dem letzteren kann ihm gedient werden bei seiner Indolenz und Sicherheit.

Auch der letzte Versuch also vergebens, sprach Swedenborg, seinen Hut nehmend. So erhalte Gott Ew. Excellenz! ich scheide.

Ihr wollt mich auch verlassen, mein trauter Bundsgenosse? fragte Dücker betrübt.

Wozu bin ich hier noch nützlich? sprach Swedenborg. Die Belagerung ist aufgehoben; meiner Wissenschaft bedarf hier niemand mehr. Ich gehe ab zur Revision der Bergwerke. Es will mir unter solchen Conjuncturen die überirdische Luft nicht mehr recht zusagen. Ich will versuchen, ob sie in der Tiefe besser ist für meine Constitution. Jetzt wendete er sich zu Arwed. Wir werden uns wiedersehn! sagte er mit geheimnißvollem Nachdruck.

Wer weiß! antwortete Arwed, der mit trüben Ahnungen in die nächste Zukunft schaute.

Wir werden uns wiedersehn! rief Swedenborg mit starker Stimme. Das sagt mir das dunkle, unbestimmte Gefühl, das mir von dem Herrn verliehen wurde, mehr als eine Zuchtruthe, denn als ein Gnadengeschenk. Wir werden uns wiedersehn, und, täusche ich mich nicht, in einer recht schweren Stunde Eures Lebens. Gott stärke Euch, sie zu tragen. Er schritt hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten.

1.

Verse sind die Prachtblumen in den Gärten der Reichen — Prosa die Lebens- und Gesundheit-Pflanzen auf den Feldern.

2.

Sehnen — streben — hoffen — das ist eigentlich die allgemeine Biographie der Sterblichen.

3.

Briefe, die Hände und Füße haben, ermangeln in der Regel des Kopfs.

4.

Gelegenheitgedichte sind meist nur Gelegenheiten, schlechte Verse an den Mann zu bringen. Sollen sie gelingen, so muß der Verstand als Meister, das Herz als Geselle arbeiten. Umgekehrt wird meist nur Pfuscherei daraus.

5.

Dicht- und Tonkunst vermählt, geben eine herrliche Ehe — geschieden aber nur Sang und Klang.

6.

Jedes Gemälde ist eigentlich ein Farben-Echo — das Landschaftgemälde, der Natur — das Portrait, des Antlitzes — das historische, der Geschichte ꝛc.

Richard Root.

Witz und Ernst.

Witz ist die Losung der Zeit, die wir vom Leben vergeuden,
meistens ein falsches Gepräg, welches nur Kupfer uns zeigt.
Sorgsam verscheucht man den Ernst aus Zirkeln geselligen Umgangs;
wer nicht mit Witzlingen lacht, hat, wie sie wähnen, den Spleen. —
Was nur die Sinnlichkeit reizt, ist ihnen festliche Freude,
aber bei allem Genuß hungert der denkende Geist.

Braunschweig. C. J. Widmann.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Am Tage nach dem Himmelfahrtfeste gab Herr Eßlair vor einer noch weniger zahlreichen Versammlung den Theseus in „Phädra." Diese Rolle darf wohl in jedem Betracht eine seiner vorzüglichsten Leistungen, so wie sowohl die graziösen Stellungen seines schönen, fast herkulischen Körpers, als die herrlichen Drapirungen mit dem purpurrothen Pallamentum mit Recht lebende Bilder müssen genannt werden. Jede Scene, jede Stellung, jede Handhabung des faltenreichen Ueberwurfs war bis auf die kleinsten Nüancen studirt und höchst imponirend, die Declamation in Verbindung mit einer vollen, kräftigen Stimme gab nicht dem leisesten Tadel Raum, und das Ganze war im höchsten Grade vollendet, eine überaus herrliche belebte Bildergallerie! — Hätte Herr Eßlair den Zuschauer mit dem Eindrucke, welchen er durch diese Rolle auf ihn gemacht hatte, an diesem Abende aus Melpomenens Tempel entlassen — er würde wahrlich noch unauslöschlicher dem Gemüthe eingeprägt geblieben seyn; allein da er hierauf noch den Winzer Berger in Holbeins niedlichem Lustspiel: „Der Verräther" — aus welchem Beweggrunde wohl? — gab, so wurde jener Eindruck um ein Bedeutendes verwischt. — Eben so tadelnswerth findet es Referent, daß Herr Eßlair auf „Hugo von Oerindur" den Baron Ammer in Kotzebue's allerliebstem Lustspiele: „Die Beichte", folgen ließ. Aber selbst abgesehen hiervon, vergriff er letztgenannte Rolle nicht nur gänzlich und erregte als Einsiedler statt Lachen — Gelächter, sondern er spielte sie überdem noch in dem Kostüme eines modernen Elegants, statt in dem eines Jagdliebhabers, und ließ seine hiesigen Vorgänger in dieser Rolle: einen Schwarz, Kühne (beide jetzt in Hamburg), Anschütz, Huray d. j. ꝛc., weit hinter sich. Die Gattin des letztern dagegen war als Baronin eben so allerliebst als ihre Rolle und ließ uns keine ihrer frühern hiesigen Vorgängerinnen in derselben vermissen. — Noch verdient in der „Phädra" Herr Regisseur Ludewig für sein sinniges und tief durchdachtes Spiel als Theramen rühmliche Erwähnung und muß seine Erzählung von dem Untergange Hippolyt's im fünften Akte in jeder Beziehung ganz vorzüglich gelungen genannt werden. Nur hätte Ref. Hrn. Huray d. j. als Hippolyt lieber als Hrn. Neustädt gesehen, dessen Individualität dieser Rolle nicht zusagte.

Gegenwärtig ist das Gastspiel Hrn. Eßlair's noch nicht beendigt. Er wird in der nächsten Woche noch als: Wallenstein, Nathan der Weise (sein Benefiz), König Yngurd, Wittburg in „Clementine", Graf im „Puls", Fürst im „Raphael", von Castelli, Wellen in den „Kleinigkeiten" (sein zweites Benefiz), und Nero in dem Wolfart'schen dramatischen Gedichte: „Die Katakomben" auftreten und so sein Gastspiel auf der hiesigen Bühne am 26. Mai beendigen, wo er dann der Einladung nach Leipzig Folge leisten will. Obgleich einige hiesige Theaterfreunde ihn als Karl Moor zu sehen gewünscht haben, so wird er doch diese Rolle eben so wenig, als den Reinau in Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" geben, was früher bestimmt war, und daß er die erstgenannte Rolle nicht mehr gern spielt, ist wohl in mehr als Einer Hinsicht gut zu heißen.

Ich werde nicht unterlassen, im Falle Sie es wünschen sollten, Ihnen meine freimüthigen Ansichten über Hrn. Eßlair's ferneres Gastspiel, welchem ich bis jetzt jedesmal beigewohnt habe, für Ihre geschätzte Zeitschrift mitzutheilen, und bemerke nur noch für dieses Mal, daß während Hrn. Eßlair's Darstellungen nur Einmal im Abonnement gespielt und zwar Mehul's treffliche Oper: „Jakob und seine Söhne" zur Aufführung gebracht worden ist, in welcher ein Herr Baum — der einst beim Hamburger Theater engagirt gewesen seyn soll — als Jakob ohne Beifall auftrat und bereits von hier seinen Wanderstab weiter gesetzt hat, und daß während der Anwesenheit Hrn. Eßlair's in der hiesigen Hartung'schen Hofbuchdruckerei ein Theaterblatt erscheint, dessen Verfasser sich bis jetzt als einen ziemlichen Theoretiker, jedoch als keinen Empiriker zu erkennen gegeben hat.

— • —

Stuttgart, im April 1822.

Die Genast-Böhler'sche Familie von Leipzig hat auf unserer Bühne eine Reihe von Darstellungen gegeben, und durch dieselben die Gunst des Publikums in einem ganz vorzüglichen Grade sich erworben. Die Rollen, in welchen Mad. Genast den meisten Beifall einerntete, waren: die Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Minna von Barnhelm, und Elsbeth in Holbein's: „Drei Wahrzeichen". Ihre Jungfrau war eine durchaus vollendete, schöne Darstellung; nur hie und da bemerkten wir in der Declamation mit Bedauern einige falsche Accente. Die Maria Stuart wollte uns im ersten Akte nicht ganz ansprechen; doch löste die Künstlerin die schwere Aufgabe in den folgenden auf eine sehr erfreuliche Weise. Als Minna war sie eine angenehme, liebliche Erscheinung, und die Ritterdame Elsbeth in Holbein's Lustspiele, gab sie mit vieler Kunstfertigkeit und Laune. — Die Fürstin in „Elise Valberg", ihre erste Rolle, war bei weitem weniger gehalten, und aus einem Gusse, als die nachfolgenden. Auch dürfte vielleicht die Wahl dieser Rolle, schon des Stückes wegen, keine glückliche zu nennen seyn. Das Iffland'sche Hofgemälde, an welchem die Farben nunmehr so ziemlich verblichen sind, vermag wohl kaum irgendwo mehr anzusprechen, am wenigsten aber gerade in einer Residenz. — Die Donna Diana schien uns diese Schauspielerin etwas zu tragisch zu nehmen, doch führte sie die Rolle mit sicherer Haltung durch, und hielt sich fern von Künstelei, was nicht allen Darstellerinnen dieses Charakters nachzurühmen ist. — Dem. Böhler zeigte sich in ihren Bauermädchen, in den Lustspielen: Welcher ist der Bräutigam; Der Vorsatz und Das war ich, als eine vollendete Meisterin in diesem Fache. Mit besonderem Vergnügen bemerkten wir den lebhaften Antheil, den sie an der Handlung nahm, wenn sie nicht sprach; — diese Sorgfalt sollten allerdings alle Darsteller auf das stumme Spiel verwenden, aber selten ist es leider! der Fall, und die meisten sind ohne besondere Theilnahme, wenn ihnen der Dichter den Mund verschließt. — Die Franziska in des alten Meisters gediegenem Lustspiele, war eine brave und fleißige Darstellung der genannten Künstlerin; nur hätten wir dieser Großmutter der deutschen Kammermädchen noch mehr eigenthümliches Gepräge, noch mehr Originalität gewünscht.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

137.

Sonnabend, am 8. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Habt Ihr Euern Zweck erreicht, Gyllenstierna? fragte jetzt Dücker gespannt.

Wenn ich Görzen eine Stunde früher traf, antwortete Arwed. Ich war ein Zeuge seiner Verhaftung.

Das war die letzte Hoffnung! rief Dücker schmerzlich. Nun ist Görz verloren und Schweden für den Herzog ohne Rettung!

Du hattest jetzt noch gehofft?! fragte Brenner erstaunt.

Was wäre diesem Geiste unmöglich? erwiederte Dücker. Ich habe ihn jetzt recht kennen gelernt aus einem seiner Briefe an den König. Hatte sich Görz gerettet, so konnte er den Czaar vermögen, die Thronbesteigung des Herzogs zur Friedensbedingung zu machen, und was konnte er nicht alles, wovon wir keinen Begriff haben. Er war der Mann für Karls Riesenpläne; er wäre der Mann für die Rettung des wankenden Reiches. Jetzt werden die Kranken in ihrem Paroxismus den Arzt umbringen, der sie heilen könnte, und wer wird ihnen dann helfen?!

Ihr fürchtet doch wohl zu viel, Herr General, sagte Arwed. Mögen Görzens Feinde noch so erbittert seyn, an sein Leben werden sie sich nicht wagen, schon aus heiliger Scheu vor den Manen ihres gefallenen Königs.

Ihr seyd noch zu jung, um Eure Nation gründlich zu kennen, entgegnete Dücker. Die stolzen Senatoren werden es dem Fremdling nie verzeihen, daß sein kühnes Wirken den letzten Rest ihrer Macht vernichtete; das Volk, um den angebeteten König nicht anklagen zu dürfen, sucht in ihm die Quelle seines Unglückes. Ulrike haßt ihn, wie sie ihren Neffen haßt, sie fürchtet seine Thätigkeit für diesen, sie kann sich überdies ihren Unterthanen gefällig erweisen durch seine Aufopferung. Er ist ein todter Mann!

So schafft mir meinen Abschied, Herr General, bat Arwed heftig.

Wozu? — Was fällt Euch ein? fragte Dücker. Ihr wählt eine unpassende Zeit. Jetzt wird es gerade eine Menge Avancements geben, um die Armee zu gewinnen, und da Euer Vater ein eifriger Anhänger der Königin ist, so könnt Ihr vielleicht über den Oberstwachmeister wegspringen und gleich ein Regiment erhalten.

Ich fürchte im Gegentheil, erwiederte Arwed düster: daß ich bald nicht mehr werde mit Ehre schwedischer Offizier bleiben können. Aber das ist das Wenigste. Ein Wesen, mir über Alles theuer, erwartet jetzt Trost, Schutz und Hülfe allein von mir. Ich muß augenblicklich nach Stockholm, und sollte ich von der Fahne desertiren!

Das braucht Ihr darum noch nicht, sagte Dücker. Die Garde bricht noch heute nach Stockholm

Digitized by Google

auf und bleibt für das Erste dort. Darum übereilt nichts. Beharrt Ihr auf Euerm Wunsche, so will ich ihn zu seiner Zeit zu erfüllen suchen. Jetzt würde Euch eine solche Bitte verdächtig und verhaßt machen, ohne zum Ziele zu führen.

Das ist eines Vaters Stimme, sprach Arwed herzlich. Ihr wißt am beßten, was mir frommt. Ich gehorche Euch gern.

Da erklang aus der Ferne die Feldmusik mit wildem Lärm, und der Donner der Artillerie rings um die Stadt begleitete die schmetternden Töne, wie ein gewaltiger Baß.

Was ist das? fragte Brenner befremdet.

Der Prinz hat schnell und kräftig gehandelt, antwortete Dücker: schneller und kräftiger Schwedens Krone zu erringen für seine Gemahlin, als den Sieg über Schwedens Feinde. Die Armee ist gewonnen und Ulrike ist Königin. Das ist der Donner der Huldigung-Kanonen!

Die Garde war in Stockholm eingerückt. Arwed hatte die Pflichten seines Dienstes erfüllt, und flog nun nach dem Blasiusholm in das Haus des Fregatten-Capitains, der die verlassenen Töchter des unglücklichen Görz gastfrei aufgenommen hatte. Als er seinen Namen nannte, ward er in Georginens Gemach gewiesen. Mit bleichem, abgehärmten Gesicht schwankte ihm das arme Mädchen entgegen. Feurig wollte er sie in seine Arme schließen, aber sie entzog sich ihm und reichte ihm bloß die weiße Hand, vor deren Eiseskälte er erschrack.

Du hast meinen Vater nicht gerettet? fragte sie mit kranker Stimme.

Bei meiner Ehre! rief Arwed, durch den stillen Vorwurf gekränkt, der in dieser Frage lag: ich that, was ich vermochte, aber das eiserne Schicksal war stärker, als mein redlicher Wille.

Ich muß es glauben, erwiederte Georgine: und danke Dir für die gute Absicht. Willst Du jetzt noch etwas für mich thun, so verschaffe mir durch Deinen Einfluß eine Unterredung mit meinem armen Vater. Man hat bisher alle meine Bitten mit grausamer Härte zurückgewiesen.

Was nur in meinen Kräften steht, das soll geschehen für Deinen Wunsch, versicherte Arwed bewegt.

So verlasse mich jetzt, bat Georgine. Geh' und handle für mich, und bringe mir bald die Nachricht, daß man meinem Vater eine Gnade gewähren will, die selbst den Räubern und Mördern nicht versagt zu werden pflegt.

So bald heißest Du mich wieder gehen, Georgine? fragte Arwed schmerzlich. Ist das der Willkommen einer geliebten und liebenden Braut?

Braut? seufzte Georgine mit einem traurigen Lächeln. Ach lieber Arwed! davon kann wohl nie die Rede mehr seyn zwischen uns. Die Tochter des Mannes, den Schweden anklagt als Hochverräther, kann nie einem Schweden die Hand reichen zum ewigen Bunde.

So klein denkst Du von mir?! rief Arwed heftig. Aber nein, Du denkst nicht wirklich so. Du heuchelst mir nur Verachtung, um Deine Kälte dahinter zu verbergen. Von dem Jüngling, den Du einst Deiner Liebe würdigtest, mußt Du es doch wenigstens erwarten, daß gerade Dein Unglück ihn noch fester an Dich ketten werde.

Da flog ein schwaches Roth über Georginens blässe Wangen und ihre Augen blitzten. Sie schritt hastig auf Arwed zu und legte ihre Hand auf seine Brust. Ich weiß es, sprach sie stolz: was Liebe und Ehre von einem Gyllenstierna fodern, ich weiß es, daß Du ihre Stimme hören wirst in jedem Verhältnisse des Lebens. Aber auch das deutsche Fräulein darf seiner Ehre nichts vergeben, und diese befiehlt mir, Dir meine Hand zu versagen, so lange Dein Vaterland diese Vermählung ein Mißbündniß nennen kann.

Du liebst mich nicht mehr, klagte Arwed.

Da sah ihn Georgine mit einem Blicke an, in dem die alte Gluth funkelte, und ohne daß sie es bemerkte, füllten sich ihre Augen mit Thränen. Endlich siegte die allmächtige Leidenschaft und sie schlang die Arme um seinen Nacken und drückte ihn heftig an ihre wogende Brust. Geh' und handle! rief sie schluchzend, und entfloh in das Seitenkabinet.

Arwed wollte ihr folgen, aber er hörte, wie sie inwendig den Riegel vorschob, und entfernte sich bitter gekränkt in dumpfer Betäubung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mir wäre besser, ich ginge.
Göthe Werthers Leiden.

Wie ich auch kämpfe und ringe,
Dahin meines Lebens Engel dahin,
Auf ewig verloren mein heitrer Sinn!
Mir wäre besser, ich ginge. —

Digitized by Google

Wie ich auch kämpfe und ringe,
Ich habe nicht Ruh', ich habe nicht Rast,
Zu schwer ist der Tage bürdende Last —
Mir wäre besser, ich ginge!

Wie ich auch kämpfe und ringe,
Ach alles erwärmet der Freude Strahl,
Was soll ich hier unten mit meiner Qual?
Mir wäre besser, ich ginge!

Erdmann Hunger.

Miscellen.

In den schönsten Zeiten der Humanität unter den Römern hieß das Band der Freundschaft necessitudo und ein Freund ward necessarius genannt. Zu welcher Bedeutung ist das Wort in unseren Zeiten herabgesunken! Wir kennen ja den Sinn des Wortes necessaire bei den leichtfertigen Franzosen!

Es ist der schönste Lohn für den dramatischen Dichter und seinen Dollmetscher, den Schauspieler, ja, für den Dichter überhaupt, wenn er durch sein Werk das gefühlvolle Herz seines Zuhörers oder Lesers zu ergreifen und den Kampf der Leidenschaften mit den edlern Regungen des Gemüths so abzuspiegeln weiß, daß das Werk die tiefste Wirkung nicht verfehlt. — Diesen Lohn hat Kotzebue oft errungen und daß er ihn errungen, muß so manchen Vorwurf seiner Feinde vernichten, den sie ihm als dramatischen Dichter machen.

Thomasius erklärte in seiner „Erfindung der Wissenschaft, anderer Menschen Gemüther zu erkennen," den Lohenstein, Hoffmannswaldau für mehr werth, als sechs Virgile. — Und Johann Heinrich Faber in seinen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften (Mainz, 1767), in denen er unter andern sagt: ein Gedicht sey eine Geschichte aus einer andern möglichen Welt — will die Hymnen und Elegieen der Alten für F. Chr. v. Scheybs Theresiade und Grillers Prinzenraub herzlich gern hingeben! Das macht aber, die Männer waren Patrioten, dergleichen es heutzutage viele giebt, die das Eigene für das Bessere haltend, mit Geringschätzung vom Fremden sprechen.

Am Johannisabend zünden auch die Griechen in Constantinopel am Bosporos, wie die Bewohner Thüringens, Feuer auf ihren Hügeln und Bergen an.

Der türkische Reisebeschreiber Ecolia, fügt, nachdem er zwölf Minerale Constantinopels aufgezählt hat, als dreizehntes Mineral den Menschen hinzu, vielleicht mit Rücksicht auf die Stelle des Korans: „Die Menschen sind Stufen, wie Stufen Goldes und Silbers."

Bekanntlich erwärmt man sich im Orient mittelst eines unter einen von allen vier Seiten mit einem Tuche bedeckten Tisch gestellten Kohlenheerdes, gegen den man unter der Decke die Füße hinstreckt. Der Tandur, so heißt er bei den Griechen in Pera: ist, nach v. Hammer, der Brennpunkt aller perotischen Gesellschaften, indem dabei zugleich für Ruhe und Bequemlichkeit hinlänglich gesorgt ist. — Man benutzt diese Sitte nebenbei auch zur Bestellung von Liebesbriefchen, die man in den Schuh steckt und durch den Fuß der suchenden Hand des Gegenübersitzenden zumittelt.

Als in dem Kriege gegen die Türkey 1787 von der Wiederherstellung des griechischen Reiches die Rede war, fragte, wie wir aus den Briefen des Prinzen von Ligne sehen, Joseph II.: Que diable faire de Constantinople? — Ob vielleicht neuere Diplomatiker diese Frage zu lösen Bedenken tragen? —

In Constantinopel sind die Hunde und Katzen Eigenthum des Staats, nicht einzelner Personen, und sie werden auf Kosten der Regierung auch gefüttert. Es geschiehet dieß in demselben Lande, in dem der Sultan seine Statthalter, die Pascha's, die sich durch Erpressungen bereichert haben, vor allen Andern beerbt und durch diese Schändlichkeit die des Pascha's stillschweigend bestätigt und billigt.

Wir reden von dem Aberglauben der Griechen und Römer, wie von dem der Neugriechen mit Verachtung und vergessen doch, daß das Mittelalter der Sitz des religiösen Aberglaubens — wenigstens in einem gewissen Theile der christlichen Kirche — war, der auch jetzt noch nicht ausgerottet ist! Es herrschte da eine größere Glaubens-Selaverei als bei den Alten, die von den Geistlichen befördert und unterhalten wurde.

Eduard —u.

Guter Rath.

Ihr baut dem Kreuz ein Heiligthum,
Auf fremder Zonen fernen Küsten?
Ist's Euch ein Ernst mit Christi Ruhm —
Verschont sie wenigstens mit Christen!

Hohlfeldt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß.)

In der Oper, als Zerline, Frau des lustigen Schusters u. s. w. erfreute uns Dem. Böhler neben ihrem anmuthigen Spiele auch noch durch eine recht hübsche Stimme. — Hr. Genast, ein braver und geübter Sänger, bewies sich in seinen sämmtlichen Darstellungen (Don Juan, Seneschall, Barbier von Sevilla u. s. w.) auch als gewandten Schauspieler. Diese ausgezeichneten Gäste wurden in allen ihren Darstellungen mit lauter Anerkennung, ja mit Enthusiasmus von unserm Publikum aufgenommen. — Wenn wir oben bemerkten, daß Mad. Genast im ersten Akt der Maria Stuart nicht ganz ansprechen wollte, so muß davon auch wohl Einiges auf die Rechnung der Mitspielenden gesetzt werden, von denen sie nicht gehörig unterstützt ward. Besonders müssen wir die Darstellung des Mortimers als eine ganz verfehlte bezeichnen. Der Darsteller derselben überlud seine Rede mit unrichtigen Accenten, und legte überhaupt in die ganze Rolle ein durchaus verfehltes und falsches Pathos. Für den Repräsentanten des Burleigh, jedoch nicht allein für den hiesigen, bemerken wir, daß es grundfalsch ist, diesen Staatsmann mit der Spitzbubenlarve darzustellen. Die Geschichte zeigt uns Burleigh als einen vollkommen rechtlichen, wenn auch gleich strengen und unbiegsamen Staatsmann, und Schiller, wenn er schon den Charakter des Contrastes und der dramatischen Wirkung wegen, mit etwas grelleren Farben gezeichnet hat, legt den Handlungen des Großschatzmeisters dennoch keine andere Motive unter, als solche, welche ihm die Ehre des Vaterlandes und seiner Königin vorzuzeichnen scheinen. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig seyn, wenn wir hier Gelegenheit nehmen, die Darsteller dieser Rolle auf die Lebensbeschreibung dieses Staatsmannes aufmerksam zu machen, die sich im brittischen Plutarch, im 2ten Bande, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig und Züllichau, 1764, befindet, welche ihnen zum Leitfaden in der Beurtheilung dieses Charakters im Allgemeinen dienen kann. — Mad. Brede, müssen wir noch bemerken, gab an jenem Abende die Elisabeth zum erstenmale, und zwar mit hoher Kunstvollendung, welche vom Publikum freudig anerkannt ward. In den Stücken, in welchen die Gäste auftraten, hatten auch unsere übrigen Schauspieler Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und unter ihnen besonders Hr. Maurer als Dunois, in Schillers Jungfrau. Er gab den braven Krieger mit sicherer und ruhiger Haltung, und ließ sich nirgend durch sein natürliches Feuer fortreißen, die Grenze des wahren Schönen zu überschreiten. Dieser wackere Künstler nimmt sich überhaupt das Wort Hamlets immer mehr zu Herzen, „daß selbst im Wirbelwind der Leidenschaft noch eine gewisse Haltung und Mäßigung herrschen müsse," und wird dadurch unfehlbar dem Ziele seines Strebens, der Vollendung, immer näher rücken. Auch sein Tellheim, und Fürst in Elise Valberg, waren sehr lobenswerthe Leistungen, neben welchen wir auch Mad. Maurer, als Elise, und in Minna von Barnhelm die Herren Miedke, Gnauth und Mevius, als Wachtmeister, Wirth und Riccaut nicht vergessen wollen.

Tagebuch aus Wien.

Am 28. März. Gebauer's 15tes Concert-spirituel brachte eine neue Symphonie in Es von Hrn. Krommer, kaiserl. Kammer-Compositeur, welche sich durch Ideenfülle und zugleich gute, schöne und regelrechte Ausführung auszeichnet. — Im Frühlinge, ein Gedicht von Körner, in Musik gesetzt von Lannoy, ist ein mattes Stück dieses Tonsetzers. Ein Stabat mater von Danzi zeigt neuerdings von der bewährten Gründlichkeit dieses Meisters.

Am 29. März. In Paris sind Verkleide-Komödien jetzt an der Tagesordnung, und schon fängt man an, sie auch auf die deutsche Bühne zu verpflanzen. So haben wir heute La maison de bois unter dem Titel: Das Häuschen in der Aue, gesehen. Dieß kleine Stückchen gab dem fleißigen Demmer Gelegenheit, sich in mehreren Charakteren zu zeigen. Er spielte einen Capitain, einen dummen Schwaben, einen italiänischen Concertmeister und einen gutmüthigen Kammerdiener recht artig und es wurde ihm dafür die Ehre des Hervorrufens zu Theil. Auch die Handlung des Stückchens selbst ist nicht ohne Interesse, und es wird zu Balleten und Pantomimen lange gern gesehen seyn.

Am 30. März. Der Sänger Forti glaubte eine gute Einnahme dadurch zu machen, wenn er jetzt, bei Anwesenheit des gefeierten Rossini, dessen Oper Cenerentola zu seinem Benefiz gäbe. Er ließ schon einige Tage hindurch auf den Anschlagzetteln ankündigen, diese Oper werde unter der Anleitung des Componisten selbst in die Scene gebracht. Viele ließen sich dadurch verleiten zu glauben, Rossini werde die Oper selbst im Orchester dirigiren, und freuten sich schon, ihm ihre Anbetung öffentlich bezeigen zu können, allein der Pfiffikus Forti verstand unter dem Worte Anleitung bloß, daß Rossini nur bei den Proben gegenwärtig sey und das Einstudiren derselben unter dessen Leitung vorgehe. Das Publikum vernahm auch noch zeitig genug, daß Rossini überhaupt gar nicht gesonnen sey, jemals selbst eine seiner Opern zu dirigiren, daher das Haus auch nur mäßig gefüllt war. Die Oper selbst ist, wie ich schon früher bei deren ersten Aufführung im Theater an der Wien geäussert habe, Rossini's schwächstes Werk. Der sogenannte italiänische Poet hat das vortreffliche Sujet alles poetischen Schmuckes beraubt, und der neue Tonsetzer hat Isouards herrliche, charakteristische Töne bei weitem nicht erreicht. Wenn wir jenen Beifall wegrechnen, welcher heute auf Rechnung des beliebten Componisten, den man im Theater gegenwärtig wußte, gegeben wurde, so kann man die Aufnahme im Ganzen lau nennen. Von der Leitung Rossini's bei den Proben gewahrten wir nichts anders, als daß einige Tempi unmäßig geschwinde gemacht wurden. — Man erzählt sich eine Anekdote, welche sich in dieser Rücksicht ereignet haben soll. Die Sänger nämlich sollen sich bei der Probe beklagt haben, sie könnten bei dem ausserordentlich schnellen Tempo die Worte unmöglich aussprechen. Herr Rossini aber soll sich im Gegentheil geäussert haben: auf die Worte kömm's nicht an, — effetto, effetto sey die Hauptsache. Wenn die Anekdote nicht wahr ist, so könnte sie doch wahr seyn, denn sie charakterisirt, meinem Erachten nach, ungemein richtig.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

138.

Montag, am 10. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Sarge des Fürsten *).

Erschütternd ist's, wenn in der Sterbestunde
Ein Fürst den ird'schen Purpur abgelegt;
Da dröhnt zu seinem Volk die Trauerkunde,
Wie wenn um Mitternacht der Sturm sich regt.
„Er ist nicht mehr!" so hallt's von Mund zu Munde,
Vom tiefsten Leid wird jeglich Herz bewegt;
Dumpf von den Thürmen tönt das Grabgeläute;
Es weckt den Schmerz, verscheucht entflieht die Freude.

Da schimmert nicht in seinem rosigen Prangen
Das Frührоth ob den vaterländ'schen Au'n;
Des Tages Sonn' ist düster aufgegangen,
Der Iris milder Glanz ist nicht zu schau'n;
Von Wolken ist der Aether rings umfangen,
Der Abend naht mit stillem Geistergrau'n:
Denn ach! erblaßt nach kurzem Lebenstage,
Liegt der geliebte Fürst im Sarkophage.

Doch schläft er sanft in seiner Todeswiege, —
Wie klein auf Erden ist sein Schlummerland! —
Erstarrt sind seines Bildes sanfte Züge,
Kalt ist die einst so lebenswarme Hand.
Wer schützt uns in des Lebens wildem Kriege?
Wer giebt uns nun des Friedens heil'ges Pfand?
Wo finden wir Dich, milden Herrscher, wieder,
So menschlichgut, so strenggerecht und bieder!

Er schuf selbst sein Arkadien sich hienieden **),
Ermunternd uns zu jeder edeln That;
Wir sind von seinem Geist nicht ganz geschieden,
Wir sind die Erben seiner reichen Saat;
Im Frühlingsschmucke glänzen seine Blüthen,
Verschönernd uns des Lebens Dornenpfad.
Dort wird dafür Ihm keine eitle Krone: —
Unsterblichkeit! dein Kranz wird Ihm zum Lohne.

Sein Auge brach, versiegend wie die Quelle,
Die segenreich durch Blumenufer floß;
Sie strömt nicht mehr mit ihrer Silberwelle,
Die, gleich dem Thau, erquickend sich ergoß;
Die ird'sche Hülle fand die sichre Stelle
Der Ruhe, die kein Lebender genoß.
Damit der Geist vom Staub geläutert werde,
Mischt sich die Erde wieder mit der Erde.

Und gleich dem Schwan in seinem Flügelkleide
Schwang sich die Seel' empor zu ew'gem Licht.
Du klagst um Ihn? Du bangst im tiefsten Leide?
Verwais'tes Volk! er hört Dein Klagen nicht;
Er feiert nun des Wiedersehens Freude
Dort, wo kein Herz, und wo kein Auge bricht;
Ein Seraph, blickt er segnend auf uns nieder:
Hier trennt der Tod, und dort vereint er wieder.

C. Heidler.

*) Emil Leopold August, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, starb am 17. Mai 1822.

**) Er war, wie der literarischen Welt bekannt, der Verfasser des Werks: „Ein Jahr in Arkadien."

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Der neue Reichsrath, Nils Graf Gyllenstierna, saß, wie vor zwei Monaten, schreibend an seinem Arbeittische, als Arwed schüchtern zu ihm eintrat.

Aha! rief er ihm spöttisch entgegen: der Herr Hauptmann haben endlich die Güte, sich auf meine wiederholten Einladungen bei mir einzufinden. Ich bitte, dort auf dem Canapee Platz zu nehmen, und werde sogleich zu Dienst stehen.

Arwed blieb aber stehen mit einem trübseligen, geduldigen Gesichte, denn er war entschlossen, alles über sich ergehen zu lassen, um den heftigen Vater,

Digitized by Google

dessen politische Macht jetzt ihren Gipfel erreicht hatte, bei Gutem zu erhalten.

Der alte Reichsrath schrieb noch einige Zeilen, unterzeichnete dann seinen Namen mit einem kräftigen Zuge, stand auf und trat hin vor den Sohn mit untergeschlagenen Armen und grimmigen Blicken.

Wo soll ich anfangen mit meinen Vorwürfen! polterte er endlich. Du hast so viel Excesse ausgehen lassen in der kurzen Zeit, daß mir die Wahl schwer wird, und ich nur das Resultat fest halten kann, daß Du ein ungerathner, ja im eigentlichen Sinne ein verlorner Sohn bist, an dem ich noch viel Kummer erleben werde.

Daß ich gegen Euern Willen zu des Königs Armee ging — fiel Arwed entschuldigend ein.

Das ist das Wenigste! fuhr ihn der Vater an. Du bist schon so weit fortgeschritten auf Deiner Bahn, daß ein so frecher Ungehorsam zu den Kleinigkeiten gehört, die ich nicht der Rede werth achte. Ueberdem kannst Du Dich hierbei durch den Erfolg entschuldigen. Nach den Depeschen, die wir heute erhielten, ist Armfeld's Heer bei dem Rückzuge nach Jemtland in den Eisgebirgen jämmerlich erfroren, und so viel Kummer Du mir schon gemacht hast, so ist es mir doch lieb, daß Dich Dein Eigensinn dießmal gerettet hat vor einem so ruhmlosen, schmähligen Tode.

Dank sey Dir, ehrlicher Warner! sprach Arwed erschüttert zu sich, und zum Vater: Wenn das nicht die Ursache Eures Zorns ist, so bitte ich Euch, mir meine andern Vergehungen zu nennen. Von Eurer Gerechtigkeit hoffe ich, daß es mir erlaubt seyn wird, mich zu vertheidigen.

Keck und trotzig, wie gewöhnlich, grollte der Alte. Quasi re bene gesta tritt er vor mich hin, weil er meint, daß ich seine Streiche nicht kenne. Wer hat sich an die Deputation angeschlossen, die den Herzog von Holstein im Lager zum König von Schweden ausrufen wollte? Wer hat sich zum Begleiter des Obersten Brenner aufgedrungen, um die Königin zu beleidigen, und Görzen zu warnen vor dem wohlverdienten Geschick? Wer hat dem Obersten Baumgardt mit Duell gedroht, weil er seine Pflicht gethan; wer verkehrt noch heute mit der Tochter des Hochverräthers, der dem Schaffot entgegen reift?

Ihr seyd sehr genau unterrichtet, mein Vater, erwiederte Arwed. Ich bin zu stolz, das zu läugnen, was ich gethan, aber ich glaube nicht, daß es Euern Zorn verdient. Der König, der mich zum Hauptmann ernannte, hatte mich dadurch selbstständig gemacht, und frei durfte ich fortan eigner Ueberzeugung folgen. Ihr selbst werdet mir einräumen müssen, daß das Recht zweifelhaft war zwischen der Prinzessin und dem Herzoge. Ich aber bin fest überzeugt, daß es nur auf der Seite des letztern ist, und darnach habe ich gehandelt. Görzen wollte ich retten, weil ich ihn für unschuldig halte. Sein Verbrechen ist, daß ihn der König, der sich sonst so wenig rathen ließ, mit seinem ausschließlichen Vertrauen beehrte, daß er ein Ausländer und der fähige furchtbare Diener eines jungen Fürsten ist, der sich um eine Krone bewirbt, die er nicht haben soll.

Das alles glaubst Du, weil Du seine Tochter liebst! brach der Vater los.

Der Oberst Baumgardt, fuhr Arwed fort: hat mich persönlich beleidigt, und wir werden unsere Sache als Cavaliere ausmachen, so bald die Sorge für Georginen es mir verstattet.

Arwed! rief der Vater. Hofft Du denn im Ernst, daß ich meine Einwilligung zu dieser tollen Verbindung geben werde?

Handelt, wie es Euch gut dünkt, mein Vater, erwiederte Arwed. Mein Entschluß ist auf alle Fälle gefaßt, und Ihr selbst würdet mich nicht achten können, wenn ich die Jungfrau, deren Herz ich gewann, da ihr die Sonne des Glücks schien, jetzt verlassen wollte, da das Ungewitter losbricht über ihrem unschuldigen Haupte.

Die Königin wird es Dir verbieten, sprach der Alte unmuthig.

Und wäre es die kühne Margarethe selbst, rief Arwed mit leidenschaftlicher Hitze: die die drei nordischen Kronen auf ihrem Haupte versammelte und fest hielt mit starker Hand, sie dürfte diesem Herzen nichts vorschreiben! Wie viel weniger diese armselige Ulrike, die die einzige Krone, zu der sie kein rechtes Recht hat, schimpflich erkauft von dem Reiche mit dem köstlichsten Jouwel des Königthums, der Souverainität!

Du bist in den wahren Grundsätzen, sagte der Reichsrath verdrüßlich, aber der heftigste Unwille war bereits an dem geheimen Wohlgefallen geschmolzen, das er an dem Sohne fand. Er betrachtete ihn, wie er vor ihm stand, mit den blauen Flammen-Augen in dem muthigen Gesicht, dessen Wange eine

Digitized by Google

Narbe verschönte, in der edelstolzen Stellung, als pflanze er eben wieder ein Panier auf den erstürmten Wall. Auf Ehre! rief endlich der Greis: wenn Du nicht so sehr brav gethan hättest vor Frederikshall, so würde ich anders mit Dir reden. Aber die Waffenthat, die Carl der Zwölfte mit einer Umarmung belohnte, muß ein wahres Heldenstück gewesen seyn, und einem Helden muß man vieles zu Gute halten, daran sind wir Schweden längst gewöhnt.

Und diese Umarmung war nicht die beste Gnade des Königs, sprach Arwed eifrig. Für das Zurückwerfen eines dänischen Ausfalles hatte ich sein Wort für meine Vermählung mit Georginen. Und sicher würdet Ihr der Bitte Carls nicht widerstanden haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausfuhr wollener Fabrikate aus Großbritannien vom 5. Jan. 1821 bis 5. Jan. 1822.

	Lst.	s.	d.
Nach Rußland, Dänemark und Norwegen	369,102	2	10
" Deutschland und Preußen	577,481	4	3
" Holland und Flandern	251,822	10	3
" Frankreich	1,205	14	11
" Portugal u. den azorischen Inseln	378,093	19	7
" Spanien und den kanarischen Inseln	150,340	9	6
" Italien	198,185	18	—
" der Levante und Türkei	3,772	—	—
" Malta und den ionischen Inseln	8,455	7	—
" Ostindien und China	1,421,649	16	2
" Irland, Guernsey, Alterney, Jersey, Isle of Man	963,944	5	5
" dem Kap der guten Hoffnung	43,238	17	6
" der Barbarei und afrikanischen Küste	7,542	17	—
" dem brittischen Nordamerika	220,044	1	8
" den vereingten nordamerischen Staaten	1,980,475	4	9
" dem brittischen Westindien	180,363	11	1
" dem fremden Westindien	49,848	15	1
" Brasilien	822,362	—	6
" dem spanischen Amerika	224,091	5	—
" Neu-Holland	14,165	12	—
	7,395,185	12	7

Specification der in obiger Ausfuhr einbegriffenen Artikel und ihres resp. Werthes.

	Lst.	s.	d.
Tuch	3,255,530	6	4
Tüffel und ähnliche Waaren	261,481	19	7
Kasimir	488,323	12	10
Kalmuck	218,163	6	6
Stoffe	2,218,194	17	3
Flannel	274,697	1	10
Decken	152,039	12	10
Teppiche	170,680	6	3
Mit Baumwolle vermischte Artikel	93,747	12	3
Strümpfe (wollene)	125,731	11	11
Diverse wollene Waaren	44,662	7	6
Wollenes Garn	91,932	17	—
	7,395,185	12	7

Einfuhr von Wolle in Großbritannien vom 5. Jan. 1821 bis 5. Jan. 1822.

	Total-Einfuhr	Davon noch unverkauft in bond.
	Pfund	Pfund
Von Rußland	67,147	—
" Dänemark	1,301	—
" Preußen	29,749	7,109
" Deutschland	8,615,526	1,197,111
" Holland	151,226	27,502
" Flandern	159,361	42,040
" Frankreich	231,568	106,908
" Portugall	118,573	18,247
" Spanien	6,968,927	1,580,782
" Gibraltar	3,518	2,191
" Italien	16,958	14,763
" der Türkei	29,376	52,020
" Irland (fremde Wolle)	2,739	—
" Ostindien	18,175	—
" Marokko	11,969	—
" Vorgebirge der guten Hoffnung	12,153	—
" den vereinigten nordamerikanischen Staaten	308	—
" Brasilien	3,368	—
" Buenos Ayres	7,905	—
" Valparaiso	—	73
	16,625,305	3,048,345

London, am 3. Mai 1822. Der Durchschnittverbrauch von Wolle ist in den letzten vier Jahren 170,000 Ctn. gewesen. Die Einfuhr von 1821 war indeß nicht einmal 170,000 Ctn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 16. Mai. Der Fähnrich. Schauspiel in 3 Akten, von Schröder. Hierauf: Der Nachtwächter. Posse in 1 Akt, von Körner.

Am 19. Mai. Otto von Wittelsbach. Herr Hellwig gab die Hauptrolle mit so gediegener Kraft und Wahrheit, daß er einstimmig am Schlusse der Vorstellung gerufen ward.

Am 21. Mai. Das war ich! Ländliche Scene in einem Akt, von H. Huth. Sonderbar genug, daß man hier eine Scene in Akten sieht, statt man sonst immer Akte in Scenen abzutheilen gewohnt ist. Wir können diese Benennung durchaus nicht billigen, so sehr uns auch sonst das kleine Stück gefällt, welches überdem sehr wacker dargestellt ward. Hierauf folgte das beliebte Tanz- (das hätte wohl auf den Affichen bemerkt seyn sollen) Divertissement aus dem Schauspiele: „Die Familie Anglade", und zuletzt die kleine Oper: Das Geheimniß, wo Hrn. Unzelmann's Thomas nie den heitersten Eindruck zu hinterlassen verfehlen wird.

Am 22. Mai. Zum erstenmale: Der Zinngießer. Vaudeville in 2 Aufzügen, nach Holbergs Idee von G. F. Treitschke. Holberg's Idee ist gewiß nicht verwerflich, nur hätte der Bearbeiter sie nicht zu 2 langen Akten verbrauchen, sondern ein kurzes Stück daraus zusammenstellen sollen. So wie es nun ist, giebt es viele Langweiligkeiten, und besonders ist der Anfang des Stücks, so wie der 2te Akt, dadurch über die Gebühr in die Breite gezogen. Hiernächst scheint bei uns das Vaudeville auch einer andern Ansicht zu bedürfen, wenn es überhaupt eine Gattung ist, die wir mit Glück auf die deutsche Bühne verpflanzen können. Viele der Melodieen, nach welchen hier die einzelnen Musikstücke gedichtet, sind bereits wieder vergessen und verfehlen ganz ihren Zweck, andere dagegen sind doch wohl auch allzu sehr in die niedere Sphäre herabgezogen, um hier ansprechen zu können. So würde es denn weit gerathener seyn, eine Art Vaudevillestück aus den beliebtesten Partieen neuerer größerer Opern zusammenzustellen, wodurch auch den Sängern eine bedeutendere Aufgabe gegeben und das Ohr, das auch in diese Vorstellungen seine Ansprüche mitbringt, mehr geschmeichelt würde. Wenigstens müßte man in den Textbüchern über jedes einzelne Stück, wie es auch im französischen üblich, die Anfangworte des Originalliedes setzen, nach dessen Weise es gesungen wird, wodurch namentlich einige nicht uninteressante Contraste entstehen würden. Die Darstellung war lobenswerth. Hr. Geiling giebt den Zinngießer mit der überaus komischen Trockenheit, welche am meisten zum Lachen reizt, und mehrere seiner Impromptu's, die eben bei solchen Stücken völlig an Ort und Stelle sind, trugen den Stempel des Witzes und der ächten Laune, wie z. B. die projektirte Vereinigung des adriatischen Meeres und der Nordsee „durch die Oberlausitz durch." Herr Unzelmann war ein ungemein ergötzlicher Heinrich, welcher mit seinem Freischütz-Knaster bereits sehr wacker lokalisirte, oder — temporisirte, und in demselben muntern Style die ganze Rolle hielt. Dlle. Hunt zankte als Frau Breme mit gehöriger Zungenfertigkeit, und Dlle. Miller war eine sehr artige Luise. Hrn. Bergmann, als Ehrlich, hätten wir freilich eine etwas schwierigere Singpartie gewünscht, um uns an seiner sonoren Stimme mehr zu erfreuen. Freilich ist es für bedeutende Sänger und ein ausgezeichnetes Orchester schwer, ja fast unmöglich, höhere Kräfte zu solchen alltäglichen Gesangweisen herabzustimmen, und man wird stets bemerken, daß beide entweder eine Art lebendigern Anlaufs dabei nehmen, der dann plötzlich ohne Zielerreichung bei der Kürze der Bahn und deren Leichtigkeit wieder abbrechen muß, oder daß sie, um nicht in dieses Ausholen zu verfallen, die Sache allzu leicht behandeln. Um so herrlicher traten dagegen beide Virtuositäten wieder

am 25. Mai, in Tancredi hervor, wo die schwierigsten Aufgaben mit der höchsten Präcision und Anmuth gelöset wurden. Dlle. Constanze Tibaldi glänzte in der Hauptrolle neben Dlle. Willmann als Amenaide, und laute Beifallbezeigungen wurden von allen Seiten dargebracht.

Am 27. Mai. Der Zinngießer.

Am 28. Mai. Die beiden Duennen. Mit Vergnügen sahen wir heute die Wiederholung dieses kleinen Stücks. Allerdings ist es, wie es Castelli auch benannt hat, eine dramatische Bagatelle, zu deren Darstellung all' die Lebendigkeit und Raschheit des Spiels gehört, welche die Franzosen ähnlichen Kleinigkeiten zu verleihen wissen, um während eines halben Stündchens auch bei der unbedeutendsten Handlung doch das Publikum auf's angenehmste zu unterhalten. Und mit gleichem Vergnügen müssen wir bekennen, daß die beiden deutschen Darstellerinnen wahrhaft im französischen Style spielten. Mad. Hartwig war als Frau Ursula ganz in den Geist eingedrungen, aus welchem diese Figur geschöpft ist. Voll Feuer und Leben bewachte sie, einem Drachen gleich, das ihr anvertraute Kleinod, überall den Blick, überall das Ohr, überall sogar die alten Beine, die der jugendlich gebliebenen Seele nachtrippelnd folgen müssen. Es war ergötzlich, eine solche Schildwache auf ihrem gefährlichen Posten zu sehen. Welche innere Freude, wie sie nun glaubt den Sturm, der ihr schon so nahe droht, abgeschlagen zu haben, triumphirend einher zieht, und wenn der wahre Herr einzieht, ihm die jungfräuliche Veste mit Ehren und Würden übergeben will, aber wie um so niederschmetternder auch das Schrecken, als sie den Feind hinter ihrem Rücken eingezogen, sich überlistet, die Jungfrau entflohen und dafür die andere noch listigere Duenna auf dem Balkon in voller Herrlichkeit der gelungenen That thronen sieht. Alles dieses ward mit ungemeiner Wahrheit und einer Fülle von komischer Laune dargestellt, die nur noch durch den Schluß des Stücks, die höchst-komische Resignation, mit welcher sie sich endlich in ihr Schicksal ergiebt, als sie sich überzeugt hat, daß alles Griesgramen doch nichts mehr hilft, überboten ward. Der Schlußmoment, wo die beiden Damen sich die Hände reichen, um nun zu einem Schutz- und Trutzbündnisse gegen den Dritten sich zu verbinden, wirkt höchst komisch, und so ward auch dieses Mal dem Stücke und der Darstellung im lauten Beifall das verdiente Lob gezollt. Denn auch Mad. Werdy war als Frau Brigitta sehr lobenswerth, und gab diese Rolle mit feiner Nuancirung, der, stärkeres Auftragen fodernden, Ursula gegenüber. Sie spielte mit Leben und Gewandheit, und besonders gut gehalten waren ihre kleinen Beiseits, so wie der Moment, wo die beiden Frauen einander gegenüber stehen, und sich als Duennen höflichst begrüßen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

139.

Dienstag, am 11. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Künstler-Würde.

Der wahre Künstler ist ein Göttersohn!
Es mag durch ihn der Marmor sich beleben;
Sein Farbenspiel zeig' uns der Gottheit Thron,
Um den verklärt die sel'gen Geister schweben;
Mög' er im Lied, auf süßem Zauberton
Der Harmonie in's Paradies uns heben:
All' überall ist er den Herrschern gleich;
Doch nicht im Raum liegt sein beglücktes Reich.

Des Künstlers Bahn umglänzt ein heller Stern;
Er leuchtet nicht im niedern Erdenthale.
Auf jenen Höh'n verweilt sein Auge gern;
Er wählt sich nur das Edle, Ideale!
Und scheint es auch ihm dämmernd oft und fern —
Er wandelt treu in diesem milden Strahle.
Doch ist ihm nun der Weihe Stunde nah',
Entschleiert still sich ihm Urania.

Des Künstlers Saat umfaßt ein weites Feld;
In Wüsten selbst kann sie zur Reife kommen.
Sein Meisterwerk ist Eigenthum der Welt,
Dem Einzelnen mag sein Besitz nicht frommen.
Darum bedeckt sein Haupt ein leichtes Zelt,
Schnell aufgebaut und schnell hinweggenommen;
Denn jeder reicht begeistert ihm die Hand;
Wohin er geht, winkt ihm ein Vaterland.

Und wenn er längst dem Staube sich entschwang,
Und aufwärts stieg zur heimatlichen Sphäre,
Da öffnet ihm mit feierndem Gesang
Die Enkelwelt das Pantheon der Ehre.
Es kränzt sein Bild des Schülers heißer Dank,
Entflammt von ihm durch Werke und durch Lehre;
Und so bedarf, umstrahlt von ew'gem Licht,
Der Muse Sohn der Mausoleen nicht.

Hohlfeldt.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Ja, antwortete der Vater, sich verlegen von ihm wendend: das alles hat nun eine einzige Kugel geändert — für immer! Ich bedaure Dich, armer Junge, aber Dir ist nicht zu helfen!

Noch gebe ich nicht jede Hoffnung auf, sagte Arwed. Man darf doch Görzen nicht ohne Urtheil ermorden, und wenn man nur gerecht seyn will, so muß er freigesprochen werden.

Meinst Du? murrte der Greis. So meinen wir hier in Stockholm nicht, und ganz Schweden schreiet sein Schuldig über ihn.

Des Volkes Stimme ist nicht immer Gottes Stimme, sprach Arwed. Ich vertraue noch immer auf die heilige Gerechtigkeit. An Euch aber, mein Vater, habe ich eine Gnadenbitte. Die Tochter des Barons wünscht ihren Vater zu sprechen. Gebt mir den Erlaubnißschein dazu.

Daran ist vor der Hand gar nicht zu denken, erwiederte der Vater. Vielleicht später, wenn die Sentenz gefällt ist. Uebrigens ressortirt das nicht von mir. Darüber hat der Präsident der Untersuchungcommission, der Landmarschall Ribbing, zu entscheiden.

O weh! das Steinherz! rief Arwed. So gebt mir wenigstens ein Empfehlungschreiben an ihn, daß

Digitized by Google

er das aus Gunſt gewähre, was eigentlich ſeine Schuldigkeit iſt.

Damit kann ich mich nicht befaſſen, fuhr der Vater zornig auf. Du wirſt zu kühn durch meine Nachſicht.

Er wies nach der Thür. Arwed wollte noch einmal reden, aber der Reichsrath kehrte ihm, an den Schreibtiſch tretend, den Rücken zu, und traurig ſchlich der Sohn hinaus.

Alles, womit die Beredſamkeit die Gemüther zu rühren, zu gewinnen, zu ſchrecken verſteht, hatte Arwed an dem Landmarſchall Ribbing verſchwendet. Aber machtlos, wie die Wellen an der Klippe, waren ſeine Worte zerſtäubt an dem unerſchütterlichen Manne, und, den Groll über die abſchlägliche Antwort im Herzen, ſtand der Jüngling jetzt im hochgewölbten Unterflur des Rathhauſes auf dem Südermalm, wo Görz gefangen ſaß, und verſuchte, die offene Goldbörſe in der Hand mit geheimem Widerwillen die Macht der groben Beſtechung an dem Stockmeiſter.

Aber dieſer ſchüttelte den dicken Kopf gar bedenklich. Gott weiß es, ſprach er, mit den Bindeſchlüſſeln an dem breiten Leibgurte klirrend: Gott weiß es, wie gern ich Geld nähme. Aber man muß ein Einſehn haben, Herr Hauptmann, und das Bischen Vernunft brauchen, das einem der Himmel gegeben hat. Euer Beutel wäre mir lieb, aber mein Kopf iſt mir doch noch lieber, und von dem wäre hier die Rede. Darum habt die Gnade und ſchert Euch Eurer Wege, damit ich nicht ſchon davon Ungelegenheit habe, daß ich hier mit Euch plaudere. Damit öffnete er das Pförtchen in dem großen Thore, und zeigte mit der Mütze hinaus, indem er einen tiefen Reverenz machte.

Zornig gehorchte Arwed der eiſernen Nothwendigkeit, warf die verſchmähte Börſe, die er nicht mehr mit Ehre einſtecken zu können glaubte, einem invaliden Soldaten zu, der eben auf ſeinen Krücken vorüberſtelzte, und wollte fortrennen.

Nehmt mich mit, Graf Gyllenſtierna! rief ihm eine tiefe wohlklingende Stimme nach. Er wendete ſich um und ſah einen Mann von etwa vierzig Jahren mit einem klugen, redlichen, muthigen Geſicht, im Prieſter-Ornate, der ihm aus der Thür des Rathhauſes nachgetreten war.

Ihr kennt mich, Herr Paſtor? fragte Arwed befremdet.

Nur aus der Erzählung des Unglücklichen, zu dem Ihr Euch eben den Zutritt erkaufen wolltet, erwiederte der Prediger, mit ihm nach der Stadt zugehend. Aber Euer ganzes Weſen und Treiben ſagte mir, daß Ihr es ſeyn müßtet, und daß ich mich an niemanden beſſer wenden kann, als an Euch. Ich bin Prediger bei der deutſchen Gemeine hieſelbſt. Der Baron von Görz hat mich zu ſeinem geiſtlichen Beiſtande erbeten, den ich ihm auch treulich leiſte mit Freude und Schmerz. Aber das unverdiente Geſchick meines unglücklichen Landsmannes hat mich ſo gerührt, daß ich entſchloſſen bin, noch mehr für ihn zu thun. Seine unſterbliche Seele iſt wohl verſehen durch einen tadelloſen Wandel und durch den ächten, rechten Gottesglauben, den ich bei ihm wahrgenommen. Ich möchte alſo am liebſten ſeinen ſterblichen Leib retten, damit der kluge, rechtſchaffene Mann noch ferner wirken könne zum Frommen dieſes Landes, oder auch eines andern, wenn Schweden thörig genug iſt, ihn zu verſtoßen.

Würdiger Diener des Wortes! rief Arwed mit einem raſchen Händedruck.

Vor allen Dingen, fuhr der Prediger fort: will ich bei der Königin einen Fußfall thun. Ich war ſchon dreimal im Königshauſe. Ihro Majeſtät waren aber nie für mich zu ſprechen, was ich auf die zahlloſen Feinde ſchiebe, die ſich der gute Görz unter den Hofſchranzen gemacht hat.

Es kann Euch auch wohl der üble Wille der Königin abgewieſen haben, meinte Arwed.

Deſto beſſer! rief der Prediger. Das wäre ein gutes Zeichen für mich. Dann ſcheuet ſie die Wahrheit, die ſie von mir hören ſoll, und wenn es mir daher nur gelingt, bei ihr vorzukommen, ſo verſpreche ich mir den glücklichſten Erfolg. Ihr ſeyd am Hofe wohl bewandert, Herr Graf. Verſchafft mir eine Audienz bei der Königin. Das Weitere iſt meine Sache. Sie iſt ja doch ein Weib, ſie wird doch ein Herz haben für das Mitleid.

Ihr habt Euch einen ſchlechten Gönner gewählt, Herr Paſtor, ſprach Arwed mit ſchmerzlichem Lächeln. Aber Audienz will ich Euch ſchaffen bei der Königin, und ſollte ich Euch mit meinem Degen Bahn brechen bis zu ihr!

Während dieſem Geſpräche waren ſie mit einander über die Schleuße gegangen, die den Südermalm mit der Stadt verbindet und langten, als ſie dieſe durchſtrichen auf dem Ritterholm an.

Digitized by Google

Meldet uns bei Ihro Majeſtät, bat Arwed den Kammerdiener, den ſie vor den Gemächern der Königin fanden, und drückte ihm einige Piſtolen in die Hand. Graf Gyllenſtierna und Paſtor Conradi bitten flehentlich um eine kurze, gnädige Audienz in einer höchſt dringenden Angelegenheit.

Ich will mein Möglichſtes thun, verſicherte der Kammerdiener freundlich, und ging hinein.

Nach einer kurzen Weile kam er wieder heraus. Es wäre gegangen, ſagte er, aber hier der Name des ſchwarzen Herrn hat alles verdorben. Durch ihn wurden Ihro Majeſtät aufmerkſam und fragten nun erſt, ob ſich der junge, oder der alte Gyllenſtierna melden laſſe? Sie ſind jetzt nicht zu ſprechen, und die Herren mögen Ihr Geſuch bei dem dienſthabenden Kammerherrn ſchriftlich einreichen.

Verdammt! rief Arwed im Unmuth über ſeine eigene Rathloſigkeit. Das iſt ſchon ſo gut, als eine abſchlägliche Antwort, jammerte Conradi. Wenn die Großen der Erde fodern, daß der Bittende die allmächtige Rede des Mundes in den kalten, todten Buchſtaben der Schrift zurückdränge, und die Kraft ſeines guten Rechts einſchnüre in die vorgeſchriebenen Formeln der Unterwürfigkeit, ſo wollen ſie nicht gewähren, und ſcheuen ſich nur das Nein mit Worten auszuſprechen, deſſen ſie ſich ſchämen in ihrem Herzen. Unterdeß war es Abend geworden, und die Lakayen zündeten die Wandleuchter in dem Vorgemache an.

Ein anſehnlicher Offizier trat herein und wollte durchgehn nach dem Gemache der Königin.

Wer iſt dieſer Herr? flüſterte Conradi dem Kammerdiener zu.

Der Generallieutenant Rank, antwortete dieſer.

Ihn hat mir Görz als ſeinen letzten Freund genannt, ſprach Conradi zu Arwed: vielleicht kann er etwas für uns thun.

Habt die Güte auf ein Wort, Herr Generallieutenant! rief Arwed ihm haſtig nach. — Er kehrte ſich um und trat zu ihnen.

Wir ſind hier, ſprach Arwed mit rührendem Tone: um eine Fürbitte für den Baron Görz einzulegen. Die Königin hat uns die Audienz verſagt. — Ihr begebt Euch grade zu Ihro Majeſtät. Deshalb bitten wir Euch, uns wo möglich noch bei Ihr Gehör auszuwirken. Zwar ſind wir Euch unbekannt, aber Euer eigenes Herz wird wohl unſer Fürſprecher bei Euch ſeyn.

Wer ſollte den tapfern Gyllenſtierna nicht kennen, erwiederte Rank freundlich: und auch dieſer würdige Geiſtliche iſt mir nicht fremd. Was mein geringer Einfluß vermag, will ich gern für Euch aufbieten, aber ich kenne die Königin und zweifle am Erfolge.

Er ging hinein. Harrend ſtanden die beiden Verbündeten in der Antichambre, bis er wiederkam. Die Königin, ſprach er: wird ſich hierdurch nach dem großen Courſaale begeben, und will Euch im Vorbeigehn anhören. Sprecht nur ſubmiß und kurz und Gott lenke Eure Zunge.

(Die Fortſetzung folgt.)

Silben-Räthſel.

Schön war Marie — mit einem Wort ein Engel,
Und auch, wie jedes Liebchen, ohne Mängel.
Doch Alles überwog bei ihr,
Der erſten Sylbe goldne Zier.
Nein, ſchöner kann ſich nichts geſtalten,
Drum ließ ſie frei es in den Lüften walten.

Auch mir fehlt's an der kleinen Sylbe nicht;
Doch ſteckt' ich ſie, ſo heiſcht' es Wohlſtandspflicht,
Denn ich erzähl' aus längſt verklungnen Zeiten,
Die Sylbe zierlich in die letzten beiden, —
In Nam' und That zugleich das holde Ganze,
Und ging nun mit Marie zu Tanze.

Ich Unglückſeliger! wär' ich zu Haus geblieben!
Noch beſſer, that ich nie mich in die Maid verlieben.
Ein reich'rer Burſch gewann im Tanz ihr Herz,
Und mir blieb nichts, nichts als der Liebe Schmerz.
Warum mocht' mich Marie auf einmal nicht mehr leiden?
Weil ich des Raums zuviel hatt' in den letzten beiden.

Anfangs — ich konnte mich vor Wuth nicht faſſen —
Wollt' ich ſie auch gleich an der erſten laſſen;
Doch bald fand' ich, als kluger Mann,
Des Troſtes holden Talisman
Für wenig Geld im flotten Ganzen
Und fuhr gemüthlich fort zu tanzen.
Sollt' es in gleichem Fall auch Euch an Troſte fehlen,
Das Ganze kann ich Euch gewiſſenhaft empfehlen,
Doch geiſtig nur, denn körperlich das Ding genommen,
Wärt Ihr darin der Frau'n- und Mädchenwelt,
Die, wie bekannt, auf ſchöne Formen hält,
In unſrer Zeit gewißlich nicht willkommen.

Fragt Ihr: Wie mag es ſich geſtalten?
Hm! 's iſt ein Ding, nach unten nett und glatt,
Nach oben hat's der Kreuz und Quere Falten.
So viel ſich's auch bewegt, wird es doch nimmer matt.
Dem Perpendickel gleich es hin und her ſich treibt,
Nie vorwärts ſtrebend ſtets im Hintergrund es bleibt.
Bei Hofe war's von jeher wohl gelitten;
Gefahren ward darin, doch ſelten nur geritten.
Sonſt hoch geehrt, iſt's jetzt vergeßne Waare.
Was gilt's, Ihr findet in der ganzen Stadt
Noch kaum ein Dutzend Exemplare.
Bei Kriegern ſaht Ihr's nie. — Doch, sapienti sat!

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Hierauf folgten zum Erstenmale: Die Brüder. Lustsp. in 5 A. nach Terenz. Darstellung in Masken.

Leider hält ein schweres Augenübel, welches den Hrn. Hofr. Böttiger betroffen hat, denselben für einige Zeit vom Besuche der Schaubühne zurück, und wir müssen daher des Vergnügens seiner belehrenden Berichte darüber entbehren, welche namentlich bei dieser, aus dem römischen Alterthume entlehnten Vorstellung einen ganz besondern Reiz und Werth erhalten haben würden. In der frohen Voraussetzung, daß bei einer Wiederholung dieser Vorstellung, welche hoffentlich auf der Bühne in der Stadt geschehen, und da auch die bereits kostümgemäß gearbeitete Dekoration statt der jetzt sehr modern gehaltenen eintreten wird, unser verehrter Freund im Stande seyn wird, derselben beizuwohnen, wollen wir jetzt auf kein näheres Detail derselben eingehen, sondern bloß einige historische und bibliographische Notizen hier anfügen. Der erste Versuch einer solchen Vorstellung mit Masken ward nämlich in neueren Zeiten zuerst mit demselben Stücke am 24. Oct. 1801, also vor länger als 20 Jahren, auf dem Weimarischen Hoftheater gemacht, und der Kammerherr von Einsiedel bearbeitete damals die Adelphi des Vater Terenz zu diesem Zwecke, wo sie denn auch im folgenden Jahr bei Göschen in Leipzig mit colorirten Zeichnungen der verschiedenen darin auftretenden Personen erschienen, ihnen auch im Jahr 1806 aus derselben Feder noch die Mohrin und der Selbstpeiniger folgten. In einem darüber im Journal des Luxus und der Moden enthaltenen Aufsatze wird über die damalige sehr gelungene Aufführung unter andern gesagt: „Vielfach und mancherlei waren die Urtheile der Zuschauer (derselbe Fall trat auch in Dresden ein). — Mancher freute sich des neuen Mittels, den Schauspielern ihre uns nur zu sehr ansprechende Persönlichkeit zu rauben und gleichsam für jedes Stück eine ganz neue Gesellschaft von Künstlern zu erschaffen. Ein Anderer hoffte von dieser Verdeckung des Gesichts die ersprießlichsten Folgen für kunstreichere, studirte Geberdensprache. Denn, sagte er: man wird nun nicht mehr bloß alles auf den kleinlichen Behelf des Mienenspiels erkaufen können. Ein Dritter freute sich, daß man die Schauspielerinnen ohne Maske gelassen habe, (das geschah bei uns nicht, und wünschten wir wohl, daß mindestens in diesem Stücke, wo die weiblichen Darsteller höchst unbedeutende Rollen haben, und die Namen der Darsteller überdieß auf den Anschlagzetteln weggelassen worden sind, auch, nach alter Sitte, die Frauen durch Männer dargestellt werden möchten), und versprach sich davon alles Gute, weil sonst der weibliche Theil des Schauspielerpersonals aus dieser Sonnen-Verfinsterung alles Unheil vorausgesagt haben würde u. s. w." — Indeß wirkte auch damals dort, wie jetzt hier, die Rolle des Syrus am meisten, und wie dort bei Becker, waren hier bei Hrn. Unzelmann, so oft er abtrat, alle Hände in Bewegung. Am Schlusse des Stückes ertönten Beifallbezeigungen.

Am 30. Mai. (In der Stadt.) Fanchon. (Neu einstudirt.) Himmels reizendeinfache Musik wird dieser Oper stets einen eigenen Zauber verleihen, und er bewährte sich auch diesesmal in mehreren Parthieen von neuem. Die Hauptsache bleibt freilich immer Fanchon selbst, und Mad. Unzelmann führte diese Rolle mit Anstand und Gefühl durch, während sie auf der andern Seite rühmlichen Fleiß und achtbare Aufmerksamkeit in jedem ihrer Gesänge zeigte. Ihr Gatte war ein Savoyard, wie wohl wenige Bühnen sich dessen rühmen dürften. — Ueberhaupt war in keiner Rolle das Streben zu verkennen, der ansprechenden Charakterzeichnung, welche in derselben herrschte, Genüge zu leisten.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 5. Mai 1822.

Der „Freischütz" wurde am 28. März zum viertenmal, doch im Abonnement, mit gewohntem Beifall, und eben so am darauf folgenden Sonntage Spohr's „Zemire und Azor" (bearbeitet von Ihle zu Frankfurt) zum zweitenmal dargestellt. Hier wurden Hr. Gerstäcker und Mamsell Canzi gerufen. — Beide Künstler verdienten diese Ehre ganz vorzüglich. Sie wirkten unverkennbar in ihren gar schweren Singrollen ganz besonders mit, daß die geistvolle Spohr'sche Tonsetzung, gleich der Weber'schen, so vortrefflich ausgeführt ward. Kein Wunder, daß überall, wo nicht ein solches vorzügliches Künstler-Paar zu den Rollen Azor's und Zemire'ns gerade zu haben ist, diese Oper den hiesigen großen Beifall nicht erlangt!

Dienstags darauf, am 2. April, gab M. Canzi ihr Abschied-Concert. In ihm wurde sie von den Herren Gerstäcker, Hauser, Wiele und Schmidt durch Gesang, Geigen- und Posaunenspiel unterstützt. Hr. Löwe sprach „den grauen Thurm am See," von Gubitz mit Seidler'scher Musik.

Bald hernach reiste die schätzbare junge Sängerin, von Bewunderung und Achtung begleitet, nach Frankfurt ab. — Da und in der Rheingegend denkt sie bis gegen den Herbst zu verweilen, dann aber nach Italien zu gehen, um ihre höhere Ausbildung zu vollenden. Folgende Zeilen hat ein gewisser Zweiundsechziger der braven Künstlerin zum Abschiede gesungen:

Jetzt, da der die Nachtigallen
zu den Blüthenhainen zieh'n,
jetzt, o Königin fast allen!
Jetzt, Orphea, willst Du flieh'n?

Bei Aedis Trauertönen,
bei der Lerche Sonnenklang
denken wir an Deinen schönen,
wunderlieblichen Gesang.

Sehn wir „veilchenblaue Seide;"
lacht uns Annchen's Zauber schon. *)
Bei des Rosenduftes Freude
zieht durch's Herz Zemire'ns Ton. —

Denk', Orphea, Kassel's immer!
Ach! es denket innig Dein.
Wilhelm's Zaubertempel-Schimmer
laß Zemire'ns Wohnung seyn!

In den ächten Priesterschaaren,
die den Tempeldienst versehn,
sollten, bis zu Silberhaaren,
Würd'ge Dir zur Seite stehn!

*) Aus dem Singspiele: „Der Freischütz."

(Die Fortsetzung folgt.)

Abend- Zeitung.

140.

Mittwoche, am 12. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lied von der Hand.

Was aus dem innern, kräft'gen Leben
Hin vor des Auges Klarheit tritt; —
Was schön, mit seltsam hohem Weben,
Was mit der Formen eitlem Streben
Sich Lorbeern oder Hohn erstritt;
Was stimmenlos zum Herzen spricht,
Die Hände stellten es an's Licht.

Sie streuen mit des Engels Milde
Der Menschenliebe Segen aus;
Im frohen Blick' — im Lenzgefilde, —
In jedem seligen Gebilde, —
In jedem trauten Vaterhaus, —
In jedes treuen Fürsten Land'
Herrscht still die Gab' aus guter Hand.

Doch wenn verwaist an öder Stätte
Das Unglück einsam trauernd weint, —
Wenn Unschuld, schmachtend an der Kette,
Daß sie das letzte Kleinod rette,
Der Bitte tausend Zauber eint;
Dann spricht das Aug' — empor gewandt: —
„Es war ein Werk von böser Hand."

Wo in geweihten Mausoleen
Der Guten theure Asche ruht;
Welten im Farbenspiel' entstehen,
Wo Engelszug' im Marmor wehen,
Im Eis des Nordens Himmelsgluth;
Da spricht das Auge, festgebannt:
„Es ist des Meisters Zauberhand!"

Doch wo die Kunst am Aschenkruge
Mit Wehmuth ihre Fackel senkt,
Wo mit der Flamme raschem Fluge
Mit des Verderbens Einem Zuge
Ein Land in Blut und Fluch getränkt:
Da lodert auf des Busens Brand,
Und flucht der Empörer-Hand.

Doch wenn ein Liebling der Camönen
Der Nachwelt aufschreibt, was er sang;
Wenn in den sanftgemess'nen Tönen
Sich unsre Lust und Qual verschönen
Und unerfaßlich rührt der Klang:
Dann preis't die Seele, gluthentbrannt,
Den heil'gen Zug von Dichters Hand.

Doch wenn vom Aristarchenheere
Ein Söldner ohne Herz und Sinn,
Voll Hochmuth ob der eignen Lehre,
Auf Meister wirft verbrauchte Speere
Und im Gemeinen sucht Gewinn:
Da seufzt wohl jeder — abgewandt: —
„Ach hätt' er lieber keine Hand."

Wie lieblich, wenn bei Freundesgrusse
Vertraulich Hand in Hand sich senkt;
Wenn bei der Liebe leisem Kusse,
Bei jedem seligen Genusse,
Den uns ein treues Wesen schenkt,
Die Hand, des Bundes Siegel, drückt,
Und — nie verkaltend — uns beglückt.

Doch weh! wer mit verschloss'nem Grimme
Zum Afterbund die Rechte reicht,
Daß still die Gluth im Innern glimme,
Umgarnt er mit Sirenenstimme
Und mordet den, den er erweicht.
Hinweg! — er drückt die Reu', den Schmerz
Mit jedem Händedruck in's Herz.

Die Hand weckt Schmerz und — Seligkeiten
Hier unterm blauen Himmelszelt,
Und mag die Zeit vorübergleiten,
Sie schafft Gebilde nicht für Zeiten,
Sie schafft sie aus der innern Welt;
Und was sie würkt, was sie schuf,
Lebt fort in der Geschichte Ruf.

Drum reich' ich meine Hand den Freunden
Der Liebe und dem Unglück hin;

Digitized by Google

Verzeihung giebt sie meinen Feinden,
Und winkt mit Beifall den Gemeinden,
Wo Frohsinn gilt und treuer Sinn:
Denn was wir thun im Erdenland,
Dort wägt es streng des Richters Hand.

J. Gabriel Seidl.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Die Flügelthüren sprangen auf. Zwei vergoldete Pagen leuchteten mit Windlichtern voran. Zwischen zwei reichgestickten, duftenden Kammerherren rauschte die stolze Ulrike heraus, von dem schweren seidenen golddurchwirkten Reifrocke umspannt, Spitzenwolken um den Busen, und die Arme, Hände, Brust und Ohren mit Juwelen überladen, und ganz oben auf der hohen, gekräuselten Frisur blitzte die kleine Brillantenkrone. Pagen trugen ihr die lange Schleppe nach, Hofdamen folgten. Finster sah sich die Königin nach den unwillkommenen Bittstellern um. Da näherte sich ihr der Prediger Conradi, ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, zog die prächtige Robe an seinen Mund, und sprach dann mit gewinnender sanfter Würde: Ich bitte Ihro Majestät um gnädiges Gehör.

Stehe Er auf, und spreche Er, antwortete Ulrike, still stehend, und ihr Gefolge machte vor und hinter ihr Halt.

Ihro Majestät, sagte Conradi, ohne seine Stellung zu verlassen: haben die Krone dieses Reiches ererbt von höchst Dero verewigtem Herrn Bruder —

Ererbt! ganz recht! fiel Ulrike hastig ein. Und wir begreifen nicht, fuhr sie, ihre Begleiter ansehend, fort: wie das noch irgendwo bezweifelt werden kann.

Es ist nicht zu bezweifeln, sprach der Prediger, erstaunt über diese unerwartete Zwischenrede: daß Ihro Majestät das Andenken unsers glorreichen Königs um so herzlicher ehren, als Sie so nahe mit ihm vereinigt sind durch die Bande des Blutes. Gleichwohl schmachtet sein treuester Diener, der Mann, dem er sein unumschränktes Vertrauen schenkte, in unverdienten Fesseln. Ein Blutgericht ist über ihn niedergesetzt, und alle, die von seiner Unschuld überzeugt sind, schaudern vor dem Gedanken, daß Schweden dieß edle Blut vergießen könnte.

Deren Zahl wird nicht zu groß seyn, warf Ulrike mit bitterer Kälte hin. Hat Er Uns noch etwas zu sagen?

Ich bitte Ihro Majestät um Gnade für den unglücklichen Görz, sprach der Prediger mit steigender Wärme. Ich rufe das weiche Gefühl Ihres Geschlechts, die Großmuth der Fürstin, die Versöhnlichkeit der Christin an. Bei dem Gott, an den wir alle glauben, Görz ist unschuldig. Und hätte er irgend etwas gethan, so Unheil über Schweden gebracht, wie ich doch nicht weiß, so hat er es nur gethan, um seinem Herrn zu gehorchen als ein treuer Knecht, und dieser Herr war berechtigt zu jeglichem Befehle, weil er als unumschränkter Selbstherrscher waltete über diesem Lande.

Schweden wird durch einige Menschenalter an diese Souverainität denken, bemerkte Ulrike, nach der Brillanten-Uhr am Gürtel blickend. Komme Er zum Ende.

Ich habe nichts mehr zu sagen, sprach der Prediger betäubt: als Ihro Majestät anzuflehen, den Antritt Ihrer Regierung mit Gnade, nicht mit Blutvergießen zu bezeichnen.

Gnade für Görz! rief Arwed zu den Füßen der Königin stürzend, und drückte die einst verschmähte Hand feurig an seine Lippen.

Ulrike erschrak über die plötzliche Gluth, riß die Hand weg, warf einen stolzen Zornblick auf den Jüngling und winkte ihm aufzustehn. Ohne ihm zu antworten, wendete sie sich dann zu dem, noch immer knieenden Prediger. — Mein guter Mann, sprach sie mit kalter Freundlichkeit: ich würde dem Baron gern alles verzeihen, was er mir gethan hat. Die Königin darf kein Gedächtniß für die Beleidigungen haben, so die Prinzessin erlitten. Aber ich bin es nicht im Stande. Nächst Gott habe ich die Krone von meinen treuen Ständen empfangen, und ohne ihre Beistimmung kann und will ich nicht über die Staatsverbrechen entscheiden, die dem von Görz zur Last gelegt werden. Sie winkte ihrem Gefolge und rauschte vorüber.

Auch das vergebens! rief der Prediger aufstehend. Und diese Ruhe, hinter der die Königin ihre Unversöhnlichkeit verbirgt, ist mir fürchterlicher, als wenn sich ihr Grimm in heftigen Worten ergossen hätte. Hier ist ein kalter, wohl überdachter Plan, einen Unschuldigen zu verderben, und an dem würde selbst eines Paulus Beredsamkeit zu Schanden werden. Laßt uns gehn.

Traurig wendeten sie sich zur Thüre. Der Feldmarschall, Prinz von Hessen, trat ihnen entgegen.

Digitized by Google

Ist meine Gemahlin noch hier? fragte er den Generallieutenant Rank. Ich komme, sie zur Cour abzuholen.

Eben fort dahin, erwiederte dieser. Ihre Majestät geruhten vorher hier noch eine Audienz zu ertheilen.

Der Prinz sah die beiden Supplikanten an. Hauptmann Gyllenstierna! rief er scherzend. Welch Anliegen vermochte Euch in die Antichambre zu bringen, die sonst kein Terrain ist, auf dem Ihr zu manövriren gelernt habt?

Der Erfolg hat es bewiesen, antwortete Arwed mit verbissenem Grimm. Wir haben so eben um das Leben des unglücklichen Görz fehlgebeten.

Um Görzens Leben? fragte der Prinz theilnehmend. Ich errathe was Euch treibt, und bedaure Euch herzlich. Es ist eine sehr böse Sache.

Wenn Ihro königliche Hoheit huldreich in das Mittel treten wollten, sagte Conradi hastig, neue Hoffnung schöpfend: so könnte noch alles gut werden.

Belästigt Ihro königl. Hoheit nicht mit Euern Interceſſionen Herr Pastor, fiel Arwed bitter ein. Auf Hochdero Befehl wurde der Baron verhaftet, folglich muß seine Schuld Hochdenenselben bereits erwiesen seyn, und an Begnadigung ist hier nicht zu denken.

Ihr irrt Euch Hauptmann, wieß der Prinz den grollenden Jüngling milde zu Recht. Ich hasse den Unglücklichen nicht. Unschädlich mußte er gemacht werden, unschädlich muß er bleiben, aber sein Tod wäre gegen meine Ueberzeugung und gegen meine Wünsche. Hinge sein Urtheil von mir ab, so würde mit Landesverweisung alles abgethan seyn.

Ach, wenn Ihro königliche Hoheit ein mildes Urtheil wirken wollten, rief Conradi entzückt: Gott würde ein reicher Vergelter seyn.

Mein lieber Pastor, erwiederte gnädig der Prinz. Diesen Rechtsfall wird wahrscheinlich nur die Wuth der Reichsstände entscheiden. Die Macht meiner Gemahlin ist beschränkt, und ich bin nur ihr erster Unterthan.

Doch, fiel Arwed ein: bleibt Ihro königlichen Hoheit das schöne Vorrecht, die letzten Stunden des Unglücklichen, den Sie nicht retten können, mindestens zu erleichtern. Seine Tochter wünscht ihn zu sprechen. Ich wollte sie zu ihm führen, aber der Präsident der Untersuchung-Commission ist unerbittlich.

Das ist hart! rief der Prinz. Der Verbrecher bleibt doch immer Mensch. Geht von meinetwegen zu Ribbing, lieber Rank, und sagt ihm, daß ich es wünsche.

Gott segne Ihro königliche Hoheit auch dafür! rief der Prediger.

Damit aber aus meiner guten Meinung kein Verdruß entstehe, fuhr der Prinz fort: so fordere ich Euer Ehrenwort und ritterlichen Handschlag, Gyllenstierna, daß diese Erlaubniß auf keine Weise gemißbraucht werde.

Arwed stutzte. Der Gedanke, wie eine solche Erlaubniß ausgedehnt und benutzt werden könne, stieg erst jetzt auf in seiner redlichen Seele. Seine Hand zuckte, als wenn er sie zurückziehn wolle, aber der Prinz hielt die seinige hin und er schlug ein.

Adieu! sprach der Prinz mit einem freundlichen Entlassungwinke, und die beiden Bittsteller verließen das Schloß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Versuch einer Erklärung der vom Dichter Ennius in der Abendzeitung No. 91 durch Z. angezogenen Verse.

Wer andre sucht, sey's noch so fein, mit List zu hintergehen
Wird seinen Zweck nicht jederzeit nach Wunsch erfüllet sehen;
Denn wenn der andre bald bemerkt, was er nicht merken sollte,
Wird selbst geprellt, wer anfangs leicht den andern prellen wollte.

Hab' ich, mein Herr, die Nuß geknackt, gebührt mir auch der Kern,
Wo nicht, so überlass' ich ihn auch einem andern gern.

L. in S.

Fresko-Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Pfarrer war während einer Predigt so zerstreut, daß er endlich ausrief: „Ich habe den Context verloren!" — Da schrie der Richter: „Nur die Kirchthüre geschwind zugemacht, Euer Hochwürden bekommen ihn gewiß wieder, wir sind lauter ehrliche Leute."

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Fortsetzung.)

Seit dem 13. April ist nun Mamsell Braun, früher bei der Hamburger Bühne angestellt, jetzt aber aus der Schule der Mamsell Schmalz aus Berlin kommend, hier, nicht ohne allen Beifall, aufgetreten, zuerst als Sophie in „Sargines", dann als Emeline in der „Schweizerfamilie", hierauf als Fecenia in den „Bacchanten" von Generali.

Diese Oper, in der Alles gesungen wird, war hier am 1. Mai neu. Neben Mamsell Braun wurden Mamsell Dietrich, als Ebuzio, und Herr Gerstäcker, als Sempronio, mehrfach beklatscht. Doch beim Ende rührte sich keine Hand. Die Tonsetzung hat unstreitig viel Gedachtes und Feines, ja Grazienmäßiges, aber in der Eröffnungmusik entsetzlichen Mißbrauch des Ungeheuers, große Trommel genannt, die, in einem geschlossenen Raum nur dem wildesten Wilden behagen kann, jedes feinere Ohr hingegen wirklich martert. Für diesen unerträglichen Unfug würde ich den Herrn Generali in das donnernde Ungeheuer sperren und, drittehalb Stunden lang, mit jenen Raseklöppeln um ihn herum pauken lassen. — Tags darauf kämen die ähnlichen großen Trommelsünder an die Reihe und so fort bis auf den letzten im Absatze des italiänischen Stiefels hinab! — Glauben denn diese trommeltollen Tobmeister, wir hätten unsere redlich erlangten und sorgsam gepflegten Ohren einst gestohlen, wie manche von ihnen jetzt ihre Dudeleien?

Ferner war neu hier, vorher am 20. April, das Ziegler'sche Lustspiel: „Die seltsame Heirath", ein recht erfreuliches Stück mit einem gar komischen Hauptgedanken, der überall sehr brav durchgeführt ist. Nämlich eine junge Witwe, die Majorin von Merken, reist ihrem Bräutigam, der aus Eifersucht sie zu Berlin verlassen hat, an seinen Wohnort Hannover, verkleidet nach. Sie hat Husarenkleider angezogen. Sie giebt sich für ihren Bruder aus, der die größte Aehnlichkeit mit ihr hat, und Husarenrittmeister ist. Auch der Bräutigam erblickt in ihr lediglich den Bruder. Der nämliche Bräutigam bereder jedoch den vermeinten Husarenrittmeister, sich in Frauenkleider zu verstecken und sich für die verwittwete Schwester Merken auszugeben. Dieß darum, auf daß die schwierige väterliche Einwilligung zur Heirath erlangt werde. Das geschieht. Der Vater des Bräutigams willigt mit großem Vergnügen in die Vermählung seines Sohnes mit der schönen, liebenswerthen Witwe. Die Trauung erfolgt und dann die Aeußerung der Neugetrauten, daß sie keineswegs ihr Bruder sei, sondern wirklich die zuvor verwittwete Majorin selber. Das aber will der Neugetraute gar nicht glauben. Die ernstlichsten Versicherungen der armen Frau sind erfolglos. — Fürwahr ein ächtkomisches Verhältniß, aber auch ein sehr gefährliches! — Der hiesigen Zuschauerschaft, welche meist, zu ihrer wahren Ehre, sehr streng ist, gaben manche, vom Dichter gerade nicht gesuchten, Zweideutigkeiten sichtbar Anstoß. Darum blieb das Lustspiel am Ende unbeklatscht. Mamsell Mayer aber, der weibliche Rittmeister, bekam, während der Darstellung, laute Beifallzeichen. Sie verdiente sie. Sie befestigt sich überhaupt immer merklicher in der Gunst der Versammlungen. Neulich wurde sie, als Johanne von Montfaucon, gerufen, indem unsere vortreffliche Feige leider! noch durch Unpäßlichkeit am Spielen gehindert bleibt. Auch als Benjamin in der Mehul'schen Oper ist M. Mayer sehr brav. Hier zeigten sich zugleich Hr. Lux, als Simeon, Hr. Gerstäcker, als Joseph, und Hr. Berthold, als Jakob, ganz ausnehmend gut. Dieß ist zuverlässig die beßte Rolle des zuletzt genannten Künstlers, dessen sonst gewöhnlicher Gesang mir immer so vorkommt, als wolle er den eines Andern, zumal in den tiefen Tönen, zum Scherze, nachbilden. Bei seinem Jakob ist an so Etwas nicht zu denken. Da gebührt ihm hohes Lob.

Würde Ziegler, um auf jenes Lustspiel zurückzukommen, die leichten Anstöße heben; so dürfte sein Stück, das auch durch parodirende Stellen sich auszeichnet, ein recht sehr gutes werden. Jeder Auftretende hat einen genau gemodelten Sinn. Die jugendliche Flora jedoch findet ihr Vorbild in Brezner's „Räuschchen." Sie ist ganz Julchen. Darum und weil sie ohnehin keinen Einfluß auf die Handlung hat, möchte sie lieber ganz wegbleiben.

Ein drittes und viertes neue Stück wurden gestern Abend aufgeführt, nämlich „Quintin Messis", Schauspiel in 2 Aufz. von Jul. v. Voß, und „Nummer 777", Posse von Lebrün. Jenes vermehrt die Malerschauspiele und nicht unwürdig. Eigentlich ist das Werk selber nur ein Gemälde ohne ergreifende Verwickelung. Es besteht aus Jamben. Allerliebst ist der Gedanke, daß, als der Vater der Liebenden Hände in einander legt, er sie schnell bittet, ihre Stellung beizubehalten, um sie zu zeichnen, und bei dessen Beginne der Vorhang fällt. Gewiß ein rascherer, folglich besserer Schluß kann kaum gedacht werden. — Herr Gaßmann, als Maler de Brindt, Herr Löwe, als Quintin, und Mamsell Schneider, als Magdalena, nicht minder Frau Häser, als Betschwester, erfüllten sämmtlich mit Sorgfalt ihre Rollen. Aber in der Schmiedewerkstatt, wo man doch die Verse recht geschmeidig erwarten durfte, gab es einige Verstöße, bei denen die Göttin der Verskunst ein Auge zugedrückt haben wird.

Die Lebrün'sche Posse, deren Hauptgedanke völlig der des Hagemeister'schen großen Looses ist, erregte viel Lachen durch den Notar (Hrn. Schmidt) und dessen Schreiber (Hrn. Wüstenberg). Letzterer bediente sich des Possenrechtes, zu übertreiben, doch mit Maaßen. Wirksam für die Schaubühne ist der Zug des Notars, daß er sein Aufbrausen, durch Selbstermahnungen, zu hemmen sucht. Der, nur bösartige Schreiber Pfeffer hätte billig doch am Ende einen tüchtiger gepfefferten Denkzettel vom Dichter bekommen sollen.

Händeklatschen wurde auch keinem dieser beiden Stücke zu Theil. Gefallen jedoch haben sie gewiß. Die hiesigen Zuschauer lieben das Lautseyn weit weniger, als der — Einbläser, hochdeutsch: Souffleur geheißen! Der Herr müßte überhaupt auch richtiger blasen. Neulich verleitete er einen Schauspieler, von welchem Besseres erwartet werden mußte, statt „Zaire", zu sprechen: „Seire". — Solche Versündigungen sind leider nicht ganz ungewöhnlich. Strengere Aufsicht möchte demnach freundlich zu empfehlen seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

141.

Donnerstag, am 13. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Resignation.

(Nach Horazens 14ter Ode des 4ten Buches.)

O Freund! die Lebensjahre schwinden,
Beflügelt ist der Augenblick;
Und Tugend und Verdienste halten
Der Jahre Drang, des Alters Falten,
Die Macht des Todes nicht zurück.

Was hilft es, darum sich zu grämen,
Genieße jeden frohen Tag;
Und fodre nicht durch Thränenblicke,
Vom unerbittlichen Geschicke,
Was es zu geben nicht vermag.

Was unsre Erde zeugt und nähret,
Das trägt auch der Verwesung Spur:
Sey König und gebiete Ländern,
Sey Bettler, — nimmer wirst Du ändern
Den Gang der ewigen Natur.

Vergebens scheuchst Du die Gefahren;
Das Schlachtfeld, wo Verzweiflung ficht;
Magst sturmumbrauf'te Wogen meiden,
Dich ängstlich nach dem Wetter kleiden,
Umsonst — dem Tod entgehst Du nicht.

Einst müssen wir die Erde lassen,
Betreten jenes dunkle Land;
Doch uns faßt keiner Fabeln Grauen,
Wir gehn mit ruhigem Vertrauen,
Auf eines weisen Schöpfers Hand.

Was hier so freundlich uns umgeben,
Bleibt dann zurück; Dein Haus und Hab',
Dein sanftes Weib; nur die Cypressen
Des Parks, den Du so kurz besessen,
Beschatten trauernd noch Dein Grab.

Und lachend sprengt (des Schatzes werther)
Dein Erbe hundert Riegel ab;
Der Weine köstlichsten zu spenden,
Den je in düstern Klosterwänden,
Ein froher Abt zum Besten gab.

Distling.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Was ist nun zu thun in der Hauptsache? fragte Conradi den düsterschweigenden Arwed. Ich bin zwar gesonnen, an die Herren Stände ein wehmüthiges Bittschreiben zu erlassen, aber ich hoffe auch davon nichts. Sie werden alles auf die Untersuchungs-Commission schieben, und von Leuten, die, wo sie zusammen kommen, einander zu der Ehre und Wonne gratuliren, Collegen in diesem Geschäft geworden zu seyn, läßt sich nichts anderes erwarten, als ein grausamer Todesspruch.

Das haben die Unmenschen gethan? fragte Arwed heftig.

Das haben sie gethan, erwiederte Conradi. Haben doch einige derselben sich erfrecht, öffentlich zu sagen: Wenn Görz dießmal nicht den Kopf verliert, so ist es um den unsrigen geschehn.

Unseliger Partheigeist! rief Arwed: unter dessen Schilde der Richter es ungestraft wagen darf, sich des Hasses gegen den Angeklagten zu rühmen.

Schweigend gingen sie eine Weile neben einander fort. Auf einmal blieb Arwed stehen. Den Ge-

Digitized by Google

danken hat mir Gott eingegeben! sprach er. Der junge Herzog ist gestern angekommen. Görz hat nie aufgehört, sein Diener zu seyn. Er war den Schweden nur geliehen, der Herzog muß sich für ihn verwenden. Der Beamte eines andern Souverains darf hier nicht gerichtet werden.

Es ist unläugbar, meinte Conradi bedenklich, daß der Herzog hier das Recht und die Pflicht hat, thätig zu seyn. Es fragt sich aber, ob ihm nicht der Wille dazu fehlen wird. Dieser Prinz täuscht sich noch immer mit seinen Aussichten auf den schwedischen Thron, und wird es deshalb mit den Ständen nicht verderben wollen.

Es gilt den Versuch, rief Arwed entschlossen. Ich eile zu ihm. Habt die Güte, der Baronin Görz Nachricht zu senden auf den Blasiusholm, daß sie ihren Vater hoffentlich sprechen wird, und morgen, so Gott will, treffen wir uns auf dem Südermalmschen Rathhause.

Sie schüttelten sich die Hände und schieden. — Arwed flog zum Pallaste des Herzogs von Holstein-Gottorp. Er ward sogleich gemeldet und vorgelassen. Mit einem unentschlossenen Gesicht, worin Hoffnung und Furcht mit einander kämpften, trat ihm der junge Fürst entgegen, und fragte in einem weichlichen Tone: Was beliebt?

Einer der Offiziere, antwortete Arwed: die Ew. Durchlaucht im Lager vor Frederikshall zum Könige von Schweden ausrufen wollten, wagt es, Ihnen den Nahmen des unglücklichen Görz in Erinnerung zu bringen.

Ich wünsche von diesem Manne nichts zu hören, sagte der Herzog, indem er sich schüchtern umsah. Meine Theilnahme an ihm könnte von den Schweden gemißdeutet werden, und es muß mir in diesem Augenblicke daran liegen, alles zu vermeiden, was Unzufriedenheit veranlassen könnte.

Görz ist bloß verhaftet, fuhr Arwed mit männlichem Ernste fort, weil man seinen Geist, seine Fähigkeit, seine Treue gegen Ihro Durchlaucht scheuet. Durch diese Verhaftung Ihres Dieners sind Ihre Souverainetät-Rechte gekränkt. Sein Leben ist in Gefahr. Es zu retten, dürfen Ihro Durchlaucht nur Ihren Minister von der schwedischen Regierung mit fürstlichem Nachdruck reklamiren. Sey die Erbitterung gegen ihn auch noch so groß, bis zur Verletzung des Völkerrechts versteigt sich die Partheiwuth nicht. Man wird den Unglücklichen ausliefern, und Ihnen wird die Beruhigung, durch die Ausübung Ihrer Herrenpflicht Ihrem Herzen Genüge geleistet und Ihrer Größe eine feste Stütze erhalten zu haben.

Ihr würdet Euch den langen Vortrag erspart haben, Hauptmann, sprach der Herzog mit verlegenem Lächeln: wenn Ihr gewußt hättet, daß Görz aufgehört hat, mein Diener zu seyn.

Ein unwilliges Ah! entschlüpfte dem Jüngling, und der Herzog fuhr fort: Ein Mann, den die ganze schwedische Nation wie mit einer Stimme anklagt, konnte nicht in meinen Diensten bleiben. Ich habe ihn seiner Geheimeraths- und Oberhofmarschallswürde entsetzt. Er ist ganz von mir aufgegeben, und das Recht des Landes, an dem er gefrevelt, mag über ihn entscheiden.

Ich verstehe! rief Arwed ausser sich. — Ihro Durchlaucht hoffen die Liebe der Schweden dadurch zu gewinnen, daß Sie selbst Ihres treuesten Dieners nicht schonen, und ihn der öffentlichen Rachsucht zum Opfer bringen. Aber wenn ich mein Vaterland nach mir beurtheilen darf, so wird dieß traurige Mittel ohne Erfolg bleiben. Es wird Sie nur verhaßt machen, und der Undank wird wieder mit Undank belohnt werden!

Voll Verzweiflung, daß auch diese Rettunghoffnung gescheitert war, stürzte er fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chinesische Sprichwörter.

Aus Davis chinesischen Erzählungen.

Laß uns heut' noch trinken, da wir noch Wein heut' haben, die Sorgen für morgen laß uns morgen ertragen. — Ueber Handlungen Anderer, und ob sie gut oder böse, hört man alle Tage Untersuchungen anstellen. Bekümmert man sich nicht darum, so verschwinden sie von selbst. — Kann man unsern Worten nicht Glauben beimessen, zu was helfen sie denn da? — Welt-Ruf und Vergnügen sind der Kraft des Geistes nachtheilig, ängstliche Gedanken und Furcht der Gesundheit des Körpers. — Zeit enteilt, wie ein Pfeil, Tage und Monden wie ein Weberschiff. — Mag auch ein Mann noch so dumm seyn, so ist er doch scharfsichtig, wenn es darauf ankommt die schlechten Thaten Anderer zu tadeln; mag er auch noch so geistreich seyn, ist er doch albern genug, seine eignen Fehler zu entschuldigen. Bessere Dich nur selbst nach denselben Grundsätzen, wie Du Andere bessern willst, und entschuldige

Digitized by Google

Andere nach denselben Ansichten, wie Du Dich entschuldigst. — Im Melonenfelde zieh' Deine Schuhe nicht aus; unterm Pflaumenbaume nimm Deine Mütze nicht ab. (d. h. handle mit Vorsicht, wo Verdacht zu schöpfen ist.) — Durch Kenntnisse werden die Söhne gemeiner Leute große Minister, ohne Kenntnisse vermengt man die Söhne großer Minister mit dem gemeinen Volke. — Vergangene Dinge sind so hell wie ein Spiegel, zukünftige so dunkel wie Firniß. — Beim Gesetzgeben ist Strenge nöthig, beim Gesetz ausüben Milde. — Halte kein Laster für allgemein und vollbringe es deshalb, halte keine Tugend für unbedeutend und vernachlässige sie deshalb. — Der Tugend folgen, heißt einen Schritt vorwärts thun, dem Laster, in einen Abgrund hinabstürzen. — Willst Du wissen, woran jemand vorzüglich denkt, folge nur dem Gange seiner Unterhaltung. — Der Mensch kennt seine eigenen Fehler so wenig als der Ochse seine große Kraft. — Feuer kann man schwer löschen, wenn das Wasser nicht in der Nähe ist: Nahe Freunde sind besser als entfernte Verwandte. — Ob ein Mann in guter oder in sich verschlimmernder Lage sey, kannst Du aus dem Verhältnisse der Stunden seines Wachens und seines Schlafens beurtheilen. — Der Ruf von der Menschen guten Thaten überschreitet selten ihre Thür, aber was sie übels thun, erschallt tausend Meilen weit. — Ob der Menschen Leben gleich nicht über 100 Jahre reicht, so geben sie sich doch so viel Mühe, und haben so viel Angst, als ob sie tausend Jahre leben sollten. — Was Andre für gewiß halten, ist mit eigner Erfahrung nicht zu vergleichen, noch ein: „man sagte," eben so gut, als ein: „ich sah." — Mache Deine drei Mahlzeiten bei Tage und schlafe dann sein bei Nacht. — Sprich von den Tugenden der Leute, als ob sie Deine eigenen wären, und von ihren Fehlern, als ob Du selbst dafür mit bestraft werden solltest. — Möge ein armer Mann mitten auf dem vollsten Markte leben, so wird doch niemand nach ihm fragen; möge ein reicher Mann sich selbst in die Gebirge vergraben, so werden doch seine Verwandte von weit her zu ihm kommen.

Th. Hell.

Freie Ueberzeugung.

Ein junger Studiosus der Arzneikunst bestand bei der Prüfung, um den Doctorgrad zu erlangen, sehr schlecht. Die Fakultät trug daher Bedenken, ihm den Doktorhut zu ertheilen. Der Doctor A...., Dekan derselben, wollte ihm aber diesen abschlägigen Bescheid mit Schonung eröffnen. Er ließ also den angehenden Mediziner zu sich bescheiden, machte ihm eine sehr beredte Schilderung von den vielfachen Anstrengungen, die das gründliche Studium der Medizin erfodere und rieth ihm dann, sich unter diesen Umständen lieber einem andern Stande zu widmen, in welchem er eher etwas würde leisten können. Er schloß seine Ermahnung mit den Worten: Folgen Sie meinem wohlgemeinten Rath, lieber junger Mann! es ist und bleibt ein wahres Wort: Ars longa, vita brevis.

Da ihn der Student mit stieren Augen ansah und ihm die Antwort schuldig blieb, so fragte letztern der Doctor A... verdrüßlich und sarkastisch: Wie übersetzen Sie diese lateinische Sentenz?

„Die lange Kunst, das Leben kurz zu machen," versetzte der Befragte.

K. Müchler.

Auf ein schönes Landgut.

Gar freundlich schaut's von trauter Höhe nieder,
Die Wellen haben's schmeichlerisch umzogen,
Von Blumen prangt des Berges Felsenbogen
Und aus den Bäumen hallen Jubellieder.

Wer's oft gesehn, der sieht es gerne wieder;
Selbst der im kecken Muth die Erd' durchflogen
Kehrt gerne ein, ruht friedlich und gewogen
Ein Stündchen zwischen Menschen, fest und bieder.

Der Vor- und Mitwelt heilige Geschichten
Klingen vom Vatermund am Winterabend,
Indeß die Kleinen horchend auf ihn blicken,

Zuweilen wohl bedächtig etwas nicken,
Doch bald sich nach dem Fleiß der Mutter richten,
Die stille sinnt, am Kindesblick sich labend.

J. B. Rousseau.

Auflösung der Charaden an Emma in Nr. 133.

1. Sanftmuth.
2. Lebewohl.
3. Handkuß.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß.)

Neu bei der Hofbühne angestellt sind Herr Sommers und dessen Tochter. Als Gäste traten auf die Herren Dragheim und Wegner in gewöhnlichen Kotzebue's und Iffland'schen, auch ähnlichen vermeinten Prachtrollen, die man bis zum Ueberdrusse gesehen hat. Angenehm ist es wahrlich nicht, daß man so oft mit solchen Wiederholungen heimgesucht wird, ohne daß die Gäste durch vorzügliche Darstellungen das Bittere versüßen. Auch sang ein Hr. Slawitz als Oberpriester in der Oper Arur. Zugleich (was jedoch bei einem solchen Oberpriester nur ein Ueberfluß ist) zeigte er schöne Predigergaben. Diese Oper des vortrefflichen Salieri, des Canzi'schen Gesang-Lehrers, müßte wohl in den Ruhestand versetzt, oder doch etwas umgeformt werden. Der, sonst gar umsichtige, Dichter that einen allzugroßen Fehlgriff, indem er den König und den Oberpriester so grundlos verworfen schilderte. Auch der größte der Böse-wichter sucht ja den Schein wenigstens zu retten.

Uebrigens, theuerster Freund, grüßen Sie Ihren, vermuthlich neuen Setzer von mir ja nicht! Er hat meinen letzten Bericht (im 32sten Wegweiser) unter andern durch fünf arge Fehler entstellt. Er hat (Spalte 2) gesetzt: „Triumpf" für „Triumph oder Triumf," dann „Schade, das" für „Schade daß," und auf der folgenden Spalte sogar „hob" für „hub," „fand" für „fand," „Jugend" für „Tugend." Er mag noch ein junger Mann seyn, der Setzer, und Jugend hat selten Tugend. — Wer die Sprache bis auf den Buchstaben liebt, den schmerzt so etwas gar sehr. Ja, was das Betrübteste ist: der Buchstabengeneral mag wol gar das „hub" für einen Fehler gehalten haben, ohne zu bedenken, daß es in Versen oft, statt des gewöhnlichen „hob," erscheint. „Hob" aber konnte ich in der fraulichen Stelle nicht brauchen; denn derjenige Reimton, welcher eben sich gezeigt hat (hier „Harmoniecnkor") oder, wie unser Setzerchen für gut fand: „Harmonienchor") darf nicht sogleich wiederkehren, wie etwa die Töne der bewußten Trommel. *)

A. E. Kroneisler.

London am 13. Mai 1822.

Das Preisgedicht, welches die Königl. literarische Societät im vorigen Jahr mit den ausgesetzt gewesenen 50 Guineen belohnt hat, ist nun im Druck erschienen, und von dieser Gesellschaft an Gelehrte und Freunde vertheilt worden. Es ist bekanntlich von Mistris Felicia Hemans, und eine Beschreibung der Gegend von Dartmoor. Das Ganze ist ein allerliebstes Quartbändchen von 22 Seiten, in dem das Gedicht selbst 350 Zeilen enthält.

In Pall-Mall ist nun die Ausstellung der Werke alter Meister eröffnet worden. Eine Reihe der trefflichsten Gemälde zeigt sich hier den staunenden Blikken. Tizians Venus und Adonis aus Mils Sammlung, nebst zwei unvergleichlichen Wasserfällen von Poussin aus derselben. Herzog Albert zu Pferde von Rubens; ferner von demselben eine Copie von Tizians Calisto, der Einbruch in die Speisekammer, und mehrere andere Bilder. Von Seb. del Piombo eine spanische Dame, von Rembrandt die berühmte Hand, welche an die Wand schreibt, das Portrait seiner Köchin u. s. w. Von van Dyk die drei Kinder König Karls, eins seiner Meisterstücke und noch andere Werke desselben Meisters. Ferner finden sich köstliche Sachen von Correggio, Carlo Dolce, Domenichino, Murillo, Velasquez, Albano, Parmegieno und anderen Künstlern, des ersten Ranges. Im Landschaftfache erblickt man Ruisdaels, Von d. Neers, Cuyps, Salvators und Boths. Auch Teniers, Quintin Messis, Le Nain, Hooge, Metzu und andere neuere glänzen mit den ältern vereint.

Auch die königl. Akademie hat ihre 54ste Ausstellung eröffnet, und man findet 1049 neue Arbeiten von 526 Artisten aus allen Anfangsbuchstaben der Namen von A bis Z, bloß Q und X ausgenommen, darin. Vergliche man eine solche Ausstellung mit einer vor 40 Jahren, so würde man deutlich erkennen, wie ausserordentlich unsere Künstler vorgeschritten sind seit jener Zeit, aber man nimmt immer nur den Maßstab des nächsten Jahres, und da geht es freilich nur schrittweise, aber selbst gegen die vorjährige ist diese Ausstellung ausgezeichnet reich und trefflich. Vielleicht gebe ich einmal über einige Einzelnheiten aus diesem Schatze neuerer Kunstprodukte eine ausführlichere Mittheilung.

Im Theater noch nichts Neues, außer ein Trutz- und Schutzbündniß zwischen dem Inhaber von Drurylane, Elliston, und Mr. Glossop vom Coburg-Theater. Young spielte in Coventgarden zum erstenmale und mit ausgezeichneter Virtuosität den Lear. Colman's neues Drama, welches auf letzterm Theater erscheinen wird, soll in Java spielen, und der Stoff hauptsächlich sich um die Wirkungen des berühmten, fabelhaften Upasbaumes drehen. Effekte genug werden darin vorkommen.

Tagebuch aus Wien.

Am 31. März und 1. April. An diesen beiden Abenden führte die Pensionanstalt der Witwen und Waisen der Tonkünstler das Oratorium vom Abt Stadler, die Befreiung Jerusalems, bei vollem Hause auf. Ueber dieses große, klassische Werk herrscht nur eine Stimme. Man räumt ihm nach Haydn's Oratorien den ersten Platz ein. Mad. Grünbaum, die Herren Barth, Tietze und Vogl sangen die Solopartien. Hr. Umlauff leitete das Ganze. Die Besonnenheit und Umsicht, womit er dirigirte, brachte das herrliche Werk, wie aus einem Gusse, hervor. — Alles war enthusiasmirt. — Am 1. April brach in zwei Orten nahe bei Wien, in Gaunersdorf und Wullersdorf, ein so verheerendes Feuer aus, daß in weniger als 40 Minuten 381 Häuser und 70 Scheunen, die Kirchen und Schulgebäude in Asche und Schutt lagen. Bäuerle hat das Elend der armen Abgebrannten, und die Schaudergemälde des Unglücks einzelner Individuen in einem Aufruf an Menschenfreunde zur Unterstützung für diese Armen beschrieben. Möge seine edle Absicht gedeihen.

Einladung.

Herr Solbrig aus Leipzig wird Montag, am 17. Junius, im Saale des großen Gartens ein Deklamatorium geben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

142.

Freitag, am 14. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Bitte.

Könnt' ich doch den holden Frieden,
Den ich jetzt im Herzen habe,
So bewahren, so behüten,
Daß er bliebe bis zum Grabe!

Könnt' ich doch in allen Stürmen
Dich, du schwache Friedenshütte,
Dich, mein Herz, recht fest beschirmen!
Himmel, höre meine Bitte!

Laß mir diese stille Freude!
Diesen Blick zu deinen Höhen,
Laß ihn immer, so wie heute,
Ruhig durch die Wolken sehen!

Außen schlag' der Sturm die Schwingen;
Doch hin, wo der Friede wohnet,
In das Herz laß ihn nicht dringen!
Diese Stätte sey verschonet!

Laß die Tugend vor dem Frieden
In der Engelrüstung stehen,
Und um seiner Palme Blüthen
Ihres Lorbeers Zweige wehen!

Laß mich christlich überwinden!
Immer, immer Gott vertrauen!
Liebe suchen, Liebe finden!
Laß mich glauben bis zum Schauen.

L. Vogel.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Auf dem Rathhause des Südermalms, in dem gewölbten, vergitterten Gemache, das Görz bewohnte, saß harrend die blasse Georgine, und lehnte ihr müdes Haupt an Arwed, der neben ihr stand. Mit trüben Blicken überschaute der Jüngling den schlechten Tisch und die Holzschemmel, die das einzige Geräth in der Wohnung des weiland allmächtigen Premier-Ministers ausmachten. Da erhob sich draußen ein Getümmel vieler Menschen. Die Thür ging auf, und aus dem Soldatenhaufen, der ihn umgab, trat der ehrwürdige Görz in das Gemach. Ihm folgten der Generallieutenant Rank und der Prediger Conradi. Ein Schreiber des Gerichtes schloß, der, die Taschenuhr in der Hand, auf der Schwelle stehen blieb. Hinter ihm verriegelte der Stockmeister von außen die Thüre.

Laut aufschreiend stürzte Georgine ihrem Vater entgegen, seine gefesselte Hand an ihren Mund pressend.

Sieh da, meine Georgine, sprach freundlich der Greis. Doch ein froher Augenblick nach einem schweren Tage! Gott weiß alles wohl zu machen. Aber Du mußt nicht weinen, meine Tochter. Deine Thränen bewegen mich zu sehr, und ich bedarf der Ruhe. Ich bin sehr ermüdet am Geist und auch am Körper. Das sechsstündige Stehen im Verhör hat mich doch angegriffen.

Wie? fragte Arwed heftig. Man hat Euch nicht erlaubt, Euch zu setzen?

Ich bat darum, erwiederte Görz, indem er sich auf einen Schemmel niederließ. Aber die Herren

Digitized by Google

meinten: sie wären nicht gesonnen, einen Mann wie mich Platz nehmen zu lassen. Die Worte waren noch härter als die Weigerung selbst. Lassen wir es gut seyn. Was macht Deine Schwester, Georgine? Sie ist doch gesund? Warum hast Du sie nicht mitgebracht?

Die Erlaubniß lautete nur auf mich und Arwed, sagte Georgine bitter. Man wollte das Kind nicht einlassen, und ich mußte es an der Thür zurückschicken.

Man nimmt es sehr genau mit mir in jeder Beziehung, sprach Görz: während man sich Alles gegen mich erlauben zu dürfen glaubt. Das heutige Verhör liefert den Beweiß.

Ich will hoffen, mein alter Freund, sagte Rank bewegt: daß die Commission Euch alle rechtlichen Nothdurften verstattet haben wird.

Die Denunciation-Verhandlungen sind mir nicht einmal vorgelegt worden, antwortete Görz. Ich bat, meinen Prozeß nicht also zu übereilen. Ich bat um die Erlaubniß, mich schriftlich zu vertheidigen. Beides wurde mir abgeschlagen. Ich bat um die Zuordnung eines Defensors. Auch diese Rechtswohlthat, deren sich der Mörder erfreut, wurde mir verweigert.

Unerhört! rief Rank zornig. Das kann die Königin nicht wollen, schon ihrer eigenen Ehre wegen nicht! Ich werde mit dem Prinzen darüber sprechen.

Mein guter Rank! sprach Görz, ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand reichend. Aber macht Euch nicht erst meinetwegen Ungelegenheit. Ich bin nicht zu retten. Schon als meines Königs Blut geflossen war, wurde das meine eingeschenkt. Die Schweden dürsten darnach. Es muß ausgetrunken werden. Diese Ueberzeugung hat auch ihr Gutes. Sie überhebt mich des Schmerzes getäuschter Hoffnung und schenkt mir die Ruhe der Resignation.

Mein theurer Vater, schluchzte Georgine, die vor ihm niedergesunken war, und ihr Haupt auf seine Kniee stützte.

Gutes Kind! sagte Görz, hob ihr Gesicht in die Höhe und sah sie mit herzlicher Liebe an. Du hast Deiner Mutter Augen, fuhr er fort, sanft ihre Wangen streichelnd. Ich muß Dich recht lange betrachten, damit ich mir die geliebten Züge recht bleibend einpräge. Denn oft wird man mir diesen Genuß wohl nicht verstatten.

Dieß ist die einzige Unterredung, die ich dem unerbittlichen Ribbing abgerungen, sprach Rank traurig. Ein Abschied-Gespräch mit Euern Töchtern wird man Euch wohl noch verstatten zu seiner Zeit.

Görz küßte unterdeß seiner Tochter die Thränen von den Augen. Dabei übermannte ihn doch der Vaterschmerz. Laß ab! rief er aufspringend: diese Empfindung ist mir zu stark! Er ging hastig im Gemache auf und nieder.

Eine Genugthuung, fing er dann plötzlich, gleichsam um auf andere Gedanken zu kommen, zu erzählen an: eine Genugthuung habe ich doch gehabt in den Stunden, in denen alles darauf abzweckte, mich recht tief zu demüthigen. Mein Ankläger Fehmann verlas zum Beweise, daß ich die Unterthanen bei dem Könige angeschwärzt, einen Brief, in dem ich mich bei Carl über die Vernachlässigungen eines Landeshauptmannes beklagt, und zu seiner Entfernung gerathen hatte. Als er so weit gekommen war, legte er den Brief bei Seite. Ich bat weiter zu lesen. Die Commissarien stimmten bei, und Fehmann mußte nun lesen, daß ich ihn, ihn selbst als einen thätigen, treuen Mann geschildert, und dem König für jene Stelle vorgeschlagen.

Und der Elende stürzte nicht zu Euern Füßen, zerknirscht von Reue und Schaam? rief Arwed entrüstet.

Mein guter Hauptmann, erwiederte Görz: die Leute, die mich verfolgen, sind so mit sich selbst einig, daß dergleichen Regungen sie nicht anzurühren vermögen.

Kann ich denn nichts, gar nichts für Euch thun? jammerte Georgine. Ich will mit Magdalenen zu allen Euern Richtern gehn, ihre Kniee umfassen und für Euch um Gnade flehen. Die Klagen und Bitten unschuldiger Kinder, die man zu Waisen machen will, werden vielleicht diese Felsenherzen rühren.

Das verbiete ich Dir! erwiederte Görz strenge. Was für mich geschehen konnte, das haben treue Freunde versucht, und vergebens versucht. Ihr könnt mich nicht retten, und sollt Euch nicht vergebens erniedrigen.

Jetzt streckte der Gerichtschreiber an der Thür die Hand mit der Uhr aus, und rief: Die Zeit ist um!

Gott! die Zeit ist um! klagte Georgine: und ich hatte Euch noch so viel zu sagen und zu fragen, mein Vater, aber die Angst um Euch hat alles weg-

Digitized by Google

gewischt aus meinem Gedächtniß. Habt Ihr mir nichts aufzutragen?

Die Krone Schweden, erwiederte Görz lächelnd: hat mich der Sorge für mein zeitliches Vermögen überhoben. Mein Pallast ist geplündert, meine Capitale und Papiere sind in Beschlag genommen worden. Wahrscheinlich wird man alles für den königlichen Schatz confisciren. Was Du darüber wissen mußt, wirst Du in meinem Testamente finden, das ich in diesen Tagen zu endigen hoffe.

Und weiter habt Ihr mir nichts zu sagen? rief Georgine, an seinem Halse weinend.

Wir sehen uns ja noch einmal wieder vor meiner letzten Stunde, antwortete Görz mit wankender Stimme. Jetzt verlasse mich, liebe Tochter.

Er wand sich sanft aus ihren Armen los, und trat an das Gitterfenster, sein Gesicht im Tuche verbergend.

Vater! schrie Georgine verzweifelnd, und eilte ihm nach, ihn von neuem umarmend.

Wahrlich schon zwei Minuten drüber, Ew. Excellenz, sprach der Gerichtsschreiber wichtig, seine Uhr dem Generallieutenant Rank vorhaltend. Ich mache mich verantwortlich durch längere Zögerung.

Bringt sie fort! rief Görz, indem er Georginen dem herbeieilenden Arwed in die Arme legte. Gehorche, meine Tochter! und Arwed trug die Ohnmächtige hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zugegeben.

Du hast mich einen Schmetterling geheißen,
Wohl muß ich das, du schlanke Kerze, seyn,
Ich flieg' um dich in immer engern Kreisen,
Und sinke taumelnd in die Gluth hinein.

Anton Richter.

Brittische Journalistik.

Sehr interessant sind die Resultate der Untersuchungen, welche dem Parlament über den Vertrieb mehrerer der bedeutendsten Zeitschriften in England vorgelegt worden sind, und wir beeilen uns, einige derselben auch unsern Lesern mitzutheilen. Doch können natürlich die Angaben nur nach der Zahl der Exemplare sich richten, welche den Stempel erhalten haben, folglich mit der Post versendet worden sind, denn die in London selbst verbrauchten, so wie durch Buchhändler versendeten, bedürfen größtentheils desselben nicht. Zu läugnen ist aber nicht, daß durch eine solche Veröffentlichung eine drückendere Maßregel verhangen wird, als je der Einkommen-Taxe zum Grunde lag, denn die Resultate derselben wurden nur Wenigen mitgetheilt, aber hier liegt der Vertrieb geachteter Zeitschriften, die vielleicht in diesem Augenblicke durch ungünstige Umstände nicht auf der größten Höhe desselben stehen, und noch dazu unvollkommen, vor den Augen der ganzen Welt, und beeinträchtigt so die Freiheit geachteter Bürger in der Heiligkeit des Erwerbs mehr, als jeder andere Schritt es leicht thun könnte. Folgende Angaben sind die interessantesten. Von täglich erscheinenden Blättern setzt ab: Der Courier (ein offizielles Blatt) täglich 5090 Exemplare. Der Morgen- und Sonntag-Anzeiger 2650. Der Morning-Chronicle 3180. Die Times 5730. Die neuen Times 2700. Die Sonne 540. Der treue Britte 530. Von Zeitschriften, die drei Mal in der Woche erscheinen, hat den größten Absatz St. James Chronicle nebst Baldwins Journal, mit 3700 Exempl. Zeitschriften, die zwei Mal in der Woche erscheinen, setzen ab: Bell's wöchentlicher Bote 5020 Exempl. John Bull 4500. Der Beobachter 6860. Die Neuigkeiten 4870. Dagegen John Bull's kritisches Journal nur 20. Wöchentlich erscheinende Journale debitiren: Landwirthschaftliche Zeitschrift 2980 Exempl. County Chronicle 2170. Der Engländer 1320 Expl. Dagegen Cobett's Register nur 16. Die Gesammtzahl aller gestempelten Blätter, welche das Jahr 1821 hindurch in London erschienen, beträgt 16,254,534 Expl. und die Stempelgebühren 270,908 Pfd. 18 Schill. In den Provinzen erscheinen jährl. 8,525,252 Expl., und ihre Stempelgebühr ist 142,087 Pf. 10 S. 8 D. Mithin bezieht der Schatz von zusammen 24,779,786 Exemplaren jährlich 412,996 Pf. 8 Schll. 8 D. Im Jahre 1801 erschienen nur 16,084,905 Exempl., mit 234,571 Pf. 10 S. 7½ D. Wenn man sämmtliche im Jahre 1821 erschienenen Bogen von Zeitschriften in einen Kreis um die Erde legte, so könnte ein Kind rings herum auf Papier gehen, und wenn man die Stempelgebühren in Schillinge zerfällte, bei jedem dritten Schritte einen aufnehmen.

H.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Vom 2. — 6. April. Die Charwoche bot dießmal weniger musikalische Genüsse, als gewöhnlich. Außer dem oben erwähnten Oratorium hatte dießmal kein öffentliches Concert statt. — Die Kirchenceremonieen nehmen die Andächtigen in Anspruch, leider werden sie aber auch von den nicht Andächtigen besucht, welche theils Neugierde, theils das Gewühl dahin treibt, und welche die Frommen nur stören. Geht auf die Bastey oder im Prater ihr Herren mit den kecken Blicken, wenn ihr liebäugeln wollt, hier ist der Ort nicht dazu. — Am sogenannten Gründonnerstage hatte die Ceremonie der Fußwaschung bei Hofe Statt. Der Kaiser wusch 12 armen Männern, die Kaiserin 12 armen Weibern die Füße, nachher wurden sie auch an eigenen Tafeln bewirthet. Die zwölf Männer zählten zusammen 1026 Jahre. Der älteste Mann hatte 96, der jüngste 82 Jahre. Die zwölf Weiber zählten zusammen 1062 Jahre. Das älteste Weib war 93, das jünaste 85 Jahre alt.

Am 7. April wurde zum Vortheil der öffentlichen Wohlthätigkeitanstalten eine musikalische Akademie im Kärnthnerthortheater gegeben. Der Ordner dieser Akademie hat Alles zu verbinden gewußt, was das Publikum, durch so viele und mannigfaltige musikalische Genüsse fast schon übersättigt, noch anzuziehen im Stande war, daher denn auch dem Armenfonds eine sehr bedeutende Einnahme zufloß. Ouverturen von Beethoven und Pixis, Gesangstücke vorgetragen von Mad. Schütz u. Mad. Grassini, den Herren Rosner, Titze, Nejebse und Weinkopf, zwei Chöre von vierzig Männerstimmen, ein Pianoforte-Concert des Herrn Lemoch, Variationen auf Harfe und Violine von dem Ehepaar Boucher bildeten ein sehr interessantes Ganzes. Am meisten gefiel Mad. Schütz und Hr. Boucher. Letzterer spielte auch, seine Charlatanerieen abgerechnet, die er nun einmal nicht lassen kann, besser als in seinem ersten Concert.

Am 8. Apr. gab Hr. Conradin Kreutzer im ständischen Saale ein Concert, worin er sich als Tonsetzer und Virtuos auf dem Pianoforte zeigte. Seine Compositionen sind sehr melodieenreich, angenehm und leicht durchgeführt, aber — der Funke fehlt. Kreutzer hat sich Mozart's classische Clavierconcerte zum Muster angenommen, und deßhalb auf prunklose Einfachheit hingearbeitet, aber nur ein Mozart hatte es durch die Kraft seines Genius vermocht, durch diese Einfachheit so mächtig auf die Seele zu wirken. Als Clavierspieler steht Kreutzer auf einer bedeutenden Stufe, sein Vortrag ist sehr gesangreich und sein nettes präcises Spiel wagt sich mit glücklichem Erfolge an nicht geringe Schwierigkeiten. — Zu derselben Stunde veranstalteten die Brüder Wranitzky im kleinen Redoutensaale ein Concert. Mad. Kraus geborne Wranitzky, welche früher als Hofopernsängerin sich zum Liebling des Publikums hinaufgesungen hat, ließ sich nach langer Zurückgezogenheit von der Kunst wieder hören. Sie hat an Frische der Stimme nichts verloren, und in der Kunst Fortschritte gemacht. Ihr Gesang machte eigentlich den interessanten Theil des Concertes aus, denn das Spiel der Concertgeber auf der Violine und dem Violoncell ist noch nicht von der Art, um außerordentlichen Forderungen, welche Wien an Virtuosen zu machen berechtigt ist, Genüge zu leisten.

Am 10. Apr. Hr. Lewin hat eine zweite Pantomime unter dem Titel: „Harlekin im Zaubergarten" im Theater an der Wien zur Aufführung gebracht. Konnte man bei der ersten Pantomime das Wort: Inhalt allenfalls noch aussprechen, in dieser zweiten findet man nicht ein Bändchen, welches die einzelnen Theile zusammenknüpft, es ist nichts als eine Aneinanderreihung von Maschinen aller Art. Diese Maschinen sind aber wirklich sehr überraschend, so zwar, daß man bei mancher derselben über den Mechanismus nicht auf der Stelle klar wird. Gefallen hat dieses 2te Maschinenspiel weniger als das erste, welches wohl auch darin seine Ursache findet, weil die 1ste Vorstellung nicht präcise genug von Statten ging.

Am 12. Apr. Hr. Wilhelmi aus Prag ist hier angekommen und giebt im Burgtheater Gastrollen. Er hat dieselben heute mit dem Kocke in Ziegler's „Partheienwuth" begonnen. So viel wir aus dieser einen Rolle zu beurtheilen im Stande sind, ist er ein sehr gebildeter Künstler, besonnen und ruhig in seiner Leistung, aber etwas kalt. Viele Einzelnheiten dieser reich ausgestatteten Rolle hätten wirksamer hervortreten können. Indessen war das Ganze aus einem Gusse, und das ist auch zu loben.

Am 13. Apr. Der glückliche Tag ist erschienen. Heute wurde die erste italiänische Oper gegeben. Es war „Zelmira" von Rossini; jene Oper, über welche schon die italiän. Zeitungen die Backen so voll genommen und, um Rossini zu loben, versichert hatten, sie sähe den übrigen Rossinischen Opern gar nicht ähnlich. Gewiß werden alle Leser dieser Blätter darauf wetten, ich, der Wienercorrespondent, werde, meiner gewöhnlichen Art nach, recht derb über dieses neue kälsche Erzeugniß losfahren, schimpfen wie ein Rohrsperling und Hrn. Rossini sowohl, als den Sängern, kein gutes Haar lassen. Theilweise haben Sie recht, meine Herren und Damen; denn theilweise giebt's auch mit Recht zu schimpfen, aber Vieles ist zu loben und das will ich auch mit vielem Vergnügen preisen. Wir haben hier dreierlei vor dem Forum der Kunst vorbeipassiren zu lassen: 1) das Buch der Oper, 2) die Musik, 3) die Sänger. Schlüßlich will ich — vielleicht im Gegensatze mit meiner Meinung — Ihnen auch die Meinung des großen Haufens mittheilen nach der alten Rechtsregel: Audiatur et altera pars. — Semit wird's doch recht seyn? — Also in's Himmelsnamen zur Sache: 1) das Buch. — Das ist nichts, sagt nichts u. wird auch als nichts betrachtet. Es ist kaum möglich zu glauben, daß der Herr, der es geschrieben hat, neapolitanischer Hofpoet — wie er sich im gedruckten Buche ankündigt — sey. Aber vielleicht hat der Herr seine Schuldigkeit ganz und gar erfüllt, vielleicht fodern die italiänischen Tonsetzer solche Bücher, die nichts sagen, par excellence, damit sie darauf Noten setzen können, welche sie wollen, und damit etwa nicht Leidenschaften die Aufmerksamkeit des Publikums von der Musik ab- und auf die Handlung ziehen. In diesem Falle rathen wir jedem Tonsetzer, sich ein Buch von dem Herrn neapolitanischen Hofpoeten schreiben zu lassen. 2) Die Musik. Wirklich hat Rossini in dieser Oper eine neue Bahn betreten und sich im erhabenern, der ernsthaften Oper angemessenem Styl versucht. Aber dieß ist ihm, meiner Meinung nach, nur in einzelnen Stellen gelungen, und das Ganze ist daher zerstückelter und schwankender als seine übrigen Werke. Die Recitative sind durchaus lobenswerth, und darin zeigt es sich, daß Rossini etwas Besseres leisten könnte, wenn er wollte. Warum will er denn aber nicht? — Weil er nach dem Beifall der Menge jagt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

143.

Sonnabend, am 15. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Schwedens Reichstag hatte sich in der Residenz versammelt. Zum Ritterhause strömten die schwedischen Herren, Grafen und Barone, die Ritter, der niedere Adel und die guten Männer des Reiches, sein Wohl zu berathen in dem pleno plenorum. Finster ritt Arwed durch die Karossenreihen und durch die Volksmassen, die den Rittermarkt wimmelnd erfüllten. Sein Weg führte ihn bei der Bildsäule des großen Gustav Wasa vorbei, die den Platz ziert. — O daß Du noch lebtest, edler Held! seufzte er hinaufblickend. Der Vasallen grausame Willkühr dürfte sich dann wahrlich nicht schmücken mit dem Ehrenkleide der Gerechtigkeit! Als wolle er dem Schmerz entfliehen, der ihn peinigte, gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte fort über die Brücke, welche die Heilige-Geist-Insel und die Stadt mit dem Noermalm verbindet, und an dessen Süd-Ufer hin nach dem Blasiusholm, zur Freistatt Georginens. In der Thür traf er mit dem Prediger Conradi zusammen, der zu seinem Erstaunen eine gespannte, doch heitere Miene zeigte, und sie traten miteinander in das Gemach der jungen Dulderin.

Die Schwester betet in der Kammer, flisterte ihnen die kleine Magdalene entgegen. Wir dürfen sie nicht stören.

Möchte doch Gott das Gebet des frommen Mädchens erhören, sagte Conradi. Seit Gestern dämmert mir freilich ein schwacher Schimmer von Hoffnung. —

Hoffnung? fragte Arwed unmuthig. Ihr habt das kalte, feindliche, scheinheilige Angesicht der Königin geschauet und träumt noch von Hoffnung?

Ja, wenn Ulrike Königin bleibt, erwiederte Conradi, so ist Görz freilich verloren, aber noch hat ihr bloß der Senat und das Heer, nicht das Land gehuldigt, und bis dahin kann sich noch vieles ändern. Ich sprach gestern mit Sr. Excellenz dem Reichs-Rathe Grafen Tessin, der es noch am glimpflichsten meint mit unserm armen Freunde. Die Königin hat eine große Staats-faute gemacht. Sie hat sich in dem Ausschreiben an die Stände als Erbkönigin gerirt. Das haben ihr viele Große übel genommen. Der Senat hat harte Vorwürfe erleiden müssen über die Voreiligkeit, mit welcher er ihr Erbrecht anerkannt. Man hat auch unter dem Volke Mißvergnügen zu erwecken gesucht, und in der letzten Senat-Sitzung hat der Präsident, Graf Horn, geradezu von der Königin verlangt: Sie solle die Ertheilung der königlichen Würde der Wahl der Stände überlassen. Das allein werde ihr die Krone sichern, die sie sonst wohl noch verlieren könne.

Wahl- oder Erbkönigin! ist das nicht einerlei? fragte Arwed.

Digitized by Google

Für die Stände nicht, erwiederte Conradi: und eben so wenig für die Königin. Der Erbkönig verdankt seine Krone nur Gott und seinen Vorfahren, der Wahlkönig ist das Geschöpf der Wähler und von ihnen abhängig.

Und wenn nun auch Ulrike auf ihrem Erbrechte beständ? fragte Arwed weiter.

Dann, antwortete Conradi: könnte sie wohl die Stände durch diese Eigenmacht reizen, das Erbrecht des Herzogs von Holstein noch einmal zu prüfen, und leicht dürfte dieses besser in der Probe bestehen, als das ihre.

Damit wäre der guten Sache auch wenig geholfen! rief Arwed. Was kann man von einem Fürsten erwarten, der klein genug denkt, seinen treuen Minister der Wuth seiner Feinde Preis zu geben.

Oder der Thron würde für erledigt erklärt, fuhr Conradi fort: und ein Reichsverweser eingesetzt. — Darauf arbeiten viele schwedische Herren hin, das weiß ich aus sicherer Quelle. Auf jeden Fall träte eine Aenderung in der Regierung, und damit vielleicht auch eine Aenderung der Gesinnungen ein, die Görzen vortheilhaft seyn könnte.

Ich zweifle, wendete Arwed ein. Mögen die verschiedenen Partheien sich unter einander noch so feindlich bekämpfen, in ihrem Haß gegen den Fremdling sind sie gewiß einig. Er ist ihnen der Aussenfeind, gegen den sie Alle für einen Mann stehen.

Ei so bringt mich doch nicht muthwillig um meine beste Freude, schalt Conradi, von der Schwere dieses Einwurfs getroffen.

Und alle Eure Vermuthungen, sagte Arwed: gründen sich wieder bloß auf die Hypothese, daß die Königin auf ihrem Erbrechte beharren werde. Sie wird aber nicht darauf beharren. So bald es ihr klar wird, daß sie nur um diesen Preis die Krone erkaufen kann, so wird sie Wahlkönigin werden, oder Gnadenkönigin, oder wie es sonst ihren treuen Ständen genügen wird, sie zu nennen.

Das glaubt Ihr?! fragte Conradi erschreckend.

Hat sie nicht schon die Souverainität hingegeben? fragte Arwed dagegen. — Wer sich zu einer Staatspuppe herleihen kann, die man an feierlichen Tagen mit Krone und Zepter ausputzt, um dem Volke weiß zu machen, es habe eine Königin, der wird auch in Nebensachen nicht allzueigensinnig seyn. Immer bleibt ihr doch der Titel: Königin, und das ist genug für ein eitles Weib!

Zertrümmere mir doch nicht so grausam mein letztes Luftschloß, Arwed! sprach Georgine, die mit rothgeweinten Augen aus ihrer Kammer trat. Seit Monaten ist mir heute die erste frohe Minute geworden durch die Nachricht des guten Conradi, und Dein Widerspruch hat mir das Herz zerschnitten.

Verliert den Muth noch nicht, Baronesse! tröstete sie Conradi. — Wenn auch der Herr Hauptmann an allem verzweifeln will, mein Hoffnunganker hält fest in diesem Sturme. Laßt nur erst das plenum plenorum gehalten seyn, dann soll Graf Gyllenstierna schon anders reden.

Nun, dann haben wir die Entscheidung sehr bald zu erwarten, sprach Arwed. Das plenum plenorum ist bereits versammelt. Möchte sein Beschluß mich widerlegen!

Heute schon? fragte Conradi erschrocken. Ich glaubte, heute würden bloß die Vollmachten untersucht, und die anderen Förmlichkeiten berichtigt.

Das geschah schon früher, erwiederte Arwed. — Durch meines Vaters Secretair weiß ich es mit Gewißheit, daß heute die volle Thätigkeit des Reichstages beginnt.

Dann hat Graf Tessin auch nicht ehrlich gegen mich gehandelt, murrte kopfschüttelnd Conradi. Augenscheinlich wollte er mich einschläfern und ausborchen, was mir etwa noch für Mittel zu Gebote ständen. Ei, ei, das ist nicht kavaliermäßig! Wenn der Löwe schleichen und lauern will, wie die Katze, so ist er nur eine ganz gemeine Bestie.

Eine lange Pause trat ein, da sich Alle schweigend ihren Gedanken überließen. Georgine ruhte ihr Haupt auf der Lehne ihres Sessels aus, während ihre Brust heftig arbeitete in der Angst der Erwartung. Arwed stand mit verschränkten Armen da und warf Blicke der Liebe und des Mitleids auf das Mädchen. Die kleine Magdalene, die Wichtigkeit des Augenblickes nicht kennend, spielte harmlos mit seinem Degenbande, und Conradi war an das Fenster getreten und horchte aufmerksam hinaus.

Klingt es Euch nicht auch, wie fernes Glockengeläute? fragte er Arwed. Gespannt eilte dieser an das Fenster und horchte auf die schwachen Töne. — Da erschollen auf einmal stärkere Klänge zu ihnen herüber.

Das sind die Glocken der Jacobskirche! rief Georgine aufspringend. Was bedeutet das allgemeine Geläute zu dieser ungewöhnlichen Stunde?

Digitized by Google

Etwas recht Gutes, oder recht Schlimmes, sagte Conradi. Ich meine, die Stände haben gewählt, und diese Glocken feiern ihre Wahl.

Arwed! seufzte Georgine und streckte bittend die Hand nach dem Jünglinge aus.

Ich will hinein in die Stadt und Kundschaft holen, rief dieser, nach dem Hute greifend. Gott gebe, daß ich freudige bringe.

Er eilte hinaus, schwang sich auf sein Roß und jagte nach der Stadt zurück. Von allen ihren Thürmen erklangen die Feierstimmen der Glocken, durch alle Straßen, die er durchritt, wogte des Volkes fröhlich lärmende Menge. Auf dem Ritterplatze wimmelte Kopf an Kopf, und zehntausend Hände wiesen nach dem Ritterhause. Die Stunde der Entscheidung schlägt, sagte Arwed zu sich, sprang vom Rosse, dessen Zügel er seinem Reitknecht zuwarf, und drängte sich mit hartem Kampfe durch die Masse zu dem Portale des Ritterhauses.

Dort hielt die prächtige Equipage des Herzoges von Holstein. Er saß selber darin und schaute mit einem Gesicht voll Gram und beleidigtem Stolz aus dem Schlage hinauf zu den Fenstern des Versammlungsaales. Ein ältlicher Herr in holsteinischer Generals-Uniform trat so eben traurig aus der Pforte des Ritterhauses.

Nun Bauer? rief der Herzog ihm entgegen, und stieß ungeduldig die Wagenthür auf.

Alles umsonst, Ihro Durchlaucht! antwortete dieser, zum Schlage tretend. Ich gelangte nicht einmal dazu, Eure Protestation zu Ende zu lesen.

Schweden, Schweden, dem ich Alles geopfert, knirschte der Herzog: dankst Du mir so?! Und hastig ergriff er den General, zog ihn zu sich in den Wagen, schlug die Thür zu und rief: Fort! und rasselnd flog die Karosse mit ihnen davon.

Jetzt schmetterten Trompeten vom Balkon des Ritterhauses. Arwed blickte hinauf. Da trat der Präsident des Senates, Graf Horn, von mehreren Reichsräthen begleitet, heraus auf den Balkon. — Stille! rief er hinab und winkte mit der Hand. — Stille! schrie das Volk ihm nach und verstummte sodann.

Freie Schweden! rief jetzt der Redner. Die Reichsräthe und die versammelten Stände dieses Reiches haben, kraft des Wahlrechtes, so ihnen gebührt, bei Erledigung des Thrones ohne vorhandene Leibeserben, erwählt zu einer Königin der Schweden und Gothen die leibliche Schwester unsers verewigten Herrn, Ihro Königliche Hoheit und Fürstliche Durchlaucht, die Landgräfin Ulrike Eleonore von Hessen. Diese fürtreffliche Fürstin hat der sogenannten Souverainität oder unumschränkten königlichen Eigenmacht feierlich entsagt, und wir erklären hiermit denjenigen des königlichen Thrones verlustig und für einen Feind des Reiches, der sich durch heimliche Kunstgriffe oder offenbare Gewalt fortan einer souverainen Macht anmaßen will. Hoch lebe Ihro Majestät, die Königin Ulrike Eleonore!

Hoch! brüllten des Volkes zahllose Stimmen in den losbrechenden Trompetentusch, und wie von einem Sturmwinde ergriffen, flogen Mützen und Hüte in die Höhe.

Alles verloren! rief Arwed zornig, und bahnte sich mit grimmigen Stößen den Rückweg durch das Gedränge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Lüge Verbesserung.

„Vom Lügen muß ich mich entwöhnen,
Sprach Herr von Bach zu seinem Freund Johann:
Stoß mich nur gleich bei jeder Lüge an,
Dann soll die Wahrheit meine Worte krönen.“
Der Vorsatz war zu loben, obschon riesengroß,
Und Freund Johann versprach den Warnerstoß.
Gleich in Gesellschaft gings, ihn auch in's Werk zu setzen.
Dort fing man an von vielerlei zu schwätzen,
Doch Herr von Bach hielt stets die Zung' in Zaum.
Jetzt sprach von Kirchen man und manchem großen Dom,
Den größten nannte man Sanct Peters Haus in Rom,
Da sprach von Bach, das glaub' ich dennoch kaum,
Denn als in Spanien ich war im letzten Kriege,
Sah eine Kirche ich, die — straf' mir Gott, ich lüge
Kein Wort dazu — auf Ehre, ohne Spaß,
Dreitausend Ellen in der Länge maß. —
Da ward's Johann zu toll, er stieß gewaltig zu,
Und Herr von Bach — er faßte sich im Nu,
Und fügte schnell nur an, damit in's Gleichgewicht
Er diese ungeheure Länge leite:
„Doch freilich hatte sie dafür auch nicht
Mehr als — drei Ellen in der Breite.“

Th. Hell.

Inschrift über einen neuen Ständesaal.

Es strebt doch Alles, Herr zu seyn;
Die Männer groß, die Männer klein.
Du lieber Gott! wie ständ' es fein,
Herr nur erst über sich zu seyn. —

Bramigk.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Betrachten wir die Musikstücke dieser Oper, so finden wir, daß (mit Ausnahme der Arie des Ambrogi im 1sten Akte, des Duetts zwischen der Colbran und Eckerlin mit dem Kinde und des Priesterchors) fast alle Stücke heroisch beginnen, kaum aber ist die Einleitung vorüber, so fällt, meistens im Stretto, wieder ein tändelndes Motiv ein, in welchem Rossini nicht zu verkennen ist. Es ist gerade so, als ob R. sich mit Gewalt in eine römische Toga habe stecken wollen, die ihm aber bald zu unbequem wird, daher er sie wegwirft und im Schlafrocke erscheint. Oder vielleicht hat er sich auch wirklich zum edlern, würdigern Styl wenden wollen, aber während er so ein Musikstück schrieb, fiel ihm vielleicht bei: Mein Gott! wenn ich's so fort mache, so klatschen mir ja meine Italiäner nicht; und siehe da, schnell sattelte er wieder um und brachte etwas für den gemeinen Haufen. Man sage nicht entgegen, das seyen nur Worte, die Beweise mangeln! Es ist die Abendzeitung nicht das Blatt, worin musikalische Kämpfe, die man doch nur mit Noten belegen kann, ausgefochten werden, sonst würde ich diese Beweise angeben. Sie stehen aber männiglich zu Gebote, er darf nur prüfend und ohne Vorliebe die Oper hören, oder in die Partitur sehen. Es ist also nicht wahr, daß Rossini, wie ital. Blätt. verkündeten, in dieser Oper sein Meisterstück geliefert habe, und ich bin nicht, wie jener Kritiker in Neapel, der ihm zu Füßen fiel und mit den Worten huldigte: Göttlicher Meister, ich habe Dich verkannt! Im Gegentheile in den übrigen seiner Opern war er doch etwas Eigenes, Selbstständiges, er war Rossini, in dieser ist er nur sein halbes Ego und halb ein Anderer. Möge man immer dieses Urtheil zu hart finden, ich kann's nicht mildern und werde das Gemeine, Sinnwidrige dieses Componisten um so mehr zu bekämpfen suchen, je mehr er im Einzelnen Beweise giebt, daß er ein edleres Ganzes zu schaffen im Stande wäre. Es wäre wohl zu wünschen, daß R. in Deutschland oder Frankreich eine Oper schriebe, damit man daraus ersehe, ob er bisher nur dem Geschmacke der Italiäner gehuldigt habe, oder ob er von seiner Manier schon durchaus so durchdrungen ist, daß er gar nicht mehr anders schreiben kann. — 3) Die Sänger. Den ersten Rang unter ihnen nimmt, meinem Erachten nach, der Bassist Ambrogi ein. Ich erinnere mich nicht, je eine klangvollere, in allen Corden so gleiche, zugleich biegsame und zum Herzen sprechende Stimme gehört zu haben. Dabei ist sein Vortrag sehr ausgebildet und edel. Er macht keine unnöthigen Verzierungen, sondern klar, rein, deutlich und schön hallen die himmlischen Klänge aus seiner Brust. Als Schauspieler ist er unbedeutend, und nur der Gott spricht aus ihm, er selbst thut nichts dazu. Ich gehe von ihm auf David, den Tenoristen, über, eigentlich seinen Antipoden. Bei diesem ist alles Kunst, die er auf's Aeusserste, ja selbst bis zum Karikirten zu treiben gewußt hat. Seine Stimme hat den einzigen Vorzug einer nie erhörten Kraft. Er überschreiet 48 Choristen sammt dem ganzen Orchester und zwei Regimentsbanden mit großen und kleinen Trommeln. Er versteht zwar auch ein Piano vorzutragen, aber darin wird es ganz bemerkbar, daß seine Stimme ungleich, manchmal selbst kreischend und dem Ohre widerlich ist. — Seine Tonleiter gleicht einer Harlekinsjacke mit Fleckchen von allen Farben, da sind zwei Brusttöne, zwei Halstöne, zwei Kopftöne, und weiß der liebe Herrgott, woher er seine Töne noch nimmt. Ich will es nicht läugnen, daß Kunst dazu gehört, zu wissen, wo man seine Töne hernimmt, und hierin laß ich Hrn. D. auch Gerechtigkeit wiederfahren und behaupte mit allen übrigen, daß er an Kunstfertigkeit vielleicht alle lebenden Tenoristen übertrifft, aber zwischen ihm und Ambrogi ist der Unterschied, wie zwischen dem Angebornen und dem Gemachten, indessen Ambrogi die Töne voll und klar von sich giebt, im Augenblicke, wie sie herrlich entstehen, ist es bei David so, als ob er sie erst verknetete und verarbeitete und auf einer goldenen Tasse präsentirte. David macht gewaltige musikalische Kraftstouren und Seiltänzersprünge und alle, alle glücken ihm. Läufe, Triller, Sprünge in der Tiefe, in der Höhe, mit oder ohne Falset, welches er mit seiner natürlichen Stimme sehr gut zu verbinden versteht, sind ihm eine Kleinigkeit. Durch Kunst bringt er es sogar so weit, daß der Zuhörer glaubt, jetzt müßte ihm ein Lungenflügel zerspringen, und siehe da, dem donnerähnlichen Laufe in die Höhe, folgt schnell ein im Piano gehaltener in die Tiefe, der wieder beruhigt. Aber fühlt das Herz etwas bei seinem Gesange? Meines, ich bekenn' es aufrichtig, hat nichts gefühlt, und mehrere Andere haben mir ganz leise dasselbe bekannt. Es liegt zwar in seinem Rezitative ein Anklang von Deklamation, und Viele behaupten geradezu, seine Deklamation sey vortrefflich. Mir scheint aber, diese lassen sich von dem schnarrenden, langgezogenen r in dem Worte Furore, oder von der Mortante, die er auf das a in felicità macht, hinreißen, und halten für Deklamation, für wahres, inniges Gefühl, was nur Folge eines durch Kunst geläuterten Vortrages ist. Kurz David ist ein Riese, den man sehen muß, weil ihn sein Herr zeigt, und weil man das Kolossale in allen Arten sehen muß; er ist eine Art Boucher (den Charlatanismus des letztern abgerechnet) der manchmal Bewunderung, oft Beifall verdient, aber sehr selten jene Gewalt über die Ohren ausübt, die dadurch in die Herzen dringt. Sgra. Rossini-Colbran hat eine eben nicht starke und schon etwas ausgesungene Stimme, aber sie versteht mit derselben hauszuhalten, macht nicht mehr Verzierungen, als sie im Stande ist, und das, was sie macht, ist nett und deutlich. Sie verbindet Gefühl mit ihren Tönen und das ist, meinem Erachten nach, bei einem dramatischen Sänger doch immer die Hauptsache. Diese Sängerin würde auch in der deutschen Oper etwas Bedeutendes leisten. Sgra. Eckerlin ist eine sehr liebliche Erscheinung, sowohl in Hinsicht auf ihre Gestalt, als auch rücksichtlich ihrer Stimme. Durch eine Arie, welche ihr Rossini erst hier componirt haben soll, hat sie alle Zuhörer bezaubert, so daß man ihr den Kranz zugestanden haben würde, wenn nicht Mad. Colbran Rossini's Namen geführt hatte. Hr. Nozzari ist ein durchdringender Bariton, der seine Stelle wohl ausfüllt, Schnörkel macht, wo's eben möglich ist, und dabei etwas tremulirt. Botticelli (der Bassist) brummte. — So hab' ich die Sänger gefunden, die übrigens nicht ohne Furcht auf der fremden Bühne auftraten, welches sehr deutlich zu bemerken war. Zusammen gewohnt, war der Einklang in Manieren, Coloraturen u. s. w. ganz natürlich. — Was aber das Lobenswertheste der ganzen Darstellung genannt werden kann, war das sichtbare Bestreben jedes Einzelnen, so viel zu leisten, als in seiner Macht stand, selbst in den Finalen sangen sie die Chöre mit, woran sich unsere Sänger ein Beispiel nehmen mögen. — Was sagt denn aber das Publikum über diese italiänische Oper? Es ist unbedingt entzückt, bezaubert, hingerissen. — David geht ihm über Alles, er ist der König, der Gott. — Jäger und Rosner sind gar nichts mehr, alle deutschen Sänger sind Lumpenpack, und die deutsche Oper soll sich in den Winkel verkriechen und sich schämen. — Dank dem Barbaja! Heil unserer Stadt! Preis den Künstlern! — Das sind die Worte, die aus jedem Munde hallen, und der Kassirer des Kärnthnerthor-Theaters muß für die folgende fünfte oder sechste Vorstellung zur Erhaltung von gesperrten Sitzen einzuwettige Vormerkungen machen, um die Zuströmenden nur zufrieden zu stellen. — Das ist die unmittelbare nächste Folge. Die entferntere wird, wenn die Italiäner einmal wieder abgereist seyn werden, ein „Ach!" des Publikums und drei „Ach!" der Direktion seyn.

Abend- Zeitung.

144.

Montag, am 17. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mißmuth.

Nach de Lamartine.

Oft findet mich am Stamm der alten Eiche,
Auf hohem Berg, der Sonne Scheidegruß,
Und wie die Augen ich zur Tiefe neige,
Reiht Bild an Bild sich unter meinem Fuß.

Hier eilt der Strom mit seinem Silberschaume,
Bis er in fernes Dunkel mir entschwebt,
Dort ruht der blanke See in süßem Traume,
Wo sich des Abend schöner Stern erhebt.

Vom Gipfel blitzt der waldumkränzten Höhen
Der letzte Schimmer in der Dämm'rung Duft,
Und vor der Schatten schauerlichem Wehen
Erbleichet bald ringsum der Saum der Luft.

Doch daß der Hoffnungfunke nicht verglimme,
Berührt ein Ton, wie von der fernen Braut,
Des Wand'rers Ohr: Der Glocken heil'ge Stimme
Tönt tröstlich in des Tages letzten Laut.

O süße Bilder, fruchtlos winkt den matten,
Erstorb'nen Augen eurer Reize Licht,
Ich starr' euch an, ein heimathloser Schatten,
Des Lebens Sonn' erwärmt die Todten nicht! —

Von Berg zu Berg laß ich die Blicke schreiten;
Vom Abend gehn zum Morgen sie zurück,
Und klagen durch die unermeßnen Weiten:
Nein, nirgendwo blüht meiner Träume Glück.

Wozu noch mir die Thale, Hütten, Felder?
Entfloh doch diesen Leichnamen der Geist.
Ihr Flüsse, Felsen, sonst so theuern Wälder,
Ein Wesen fehlt, und alles ist verwaist. —

Das Taggestirn mag kommen oder gehen,
Fühllosen Auges folg' ich seinem Lauf,
Sein Glanz heilt nimmer meiner Seele Wehen,
Kein neuer Tag weckt meine Hoffnung auf.

Wie bunt die Sonn' auch ihre Tage malet,
Durch alle Farben scheint der hohle Traum.
Ich wünsche nichts von dem, was sie bestrahlet,
Verlange nichts vom ganzen Erdenraum.

Doch dürft' ich dieser Sonne armen Kreisen
Nach der, die höh're Welten schön verklärt,
Der Erde Kleid abstreifend, mich entreißen,
Erschiene wohl mir, was mein Herz begehrt.

Dort, wenn ich vom ersehnten Quell getrunken,
Dort wären Lieb' und Hoffnung wieder mein
Und jenes höchsten Gutes Götterfunken,
Dem selbst der Name fehlt im ird'schen Seyn.

O könnt' ich auf Aurorens Rosenwagen
Unnennbar Gut, erheben mich zu dir!
Warum der Erde fremden Staub ertragen,
Da nichts gemein doch zwischen ihr und mir?

Des Baumes welkes Blatt fällt auf die Matte,
Die Abendluft entführt's dem niedern Ort,
Und ich — gleich' ich denn nicht dem welken Blatte?
Komm Sturmwind, komm, gern flieg' ich mit dir fort! —

Fr. Laun.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Es war am 21. Februar 1719, als der Generallieutenant Rank mit Arwed in das Gefängniß des unglücklichen Görz trat.

Ich bringe Euch einen Supplikanten, mein armer Freund, sprach Rank mit wehmüthigem Lächeln zu Görz. Der Hauptmann hat nicht aufgehört, Se. königliche Hoheit zu bestürmen, bis ihm noch diese

Unterredung mit Euch ausgewirkt worden. Er hat Euch um eine große Gunst zu bitten, und wenn mein Wort bei Euch gilt, so darf ich ihm bezeugen, daß er sie wohl um Euch verdient hat. Er hat sich durch das, was er bisher mit rastlosem Eifer für Euch gethan, so ziemlich den Haß aller schwedischen Großen zugezogen, und könnte er mit seinem Leben das Eurige erkaufen, so bin ich überzeugt, daß er es freudig thun würde.

Guter Mensch! sprach Görz bewegt, und reichte Arwed seine Hand. Gebe der Himmel, daß Ihr etwas von mir zu bitten habt, das mir meine Pflicht zu gewähren erlaubt.

Ihr kennt meine Liebe zu Eurer Georgine, mein Vater, sprach Arwed, des Greises Hand an sein Herz drückend. Ich bitte Euch um Euern Segen zu unserer ewigen Verbindung.

Ich habe diese Werbung vorausgesehn, seufzte Görz. Sie macht Euch Ehre unter den gegenwärtigen Verhältnissen, aber ich darf nicht Ja dazu sagen.

O nehmt das harte Wort zurück! bat Arwed. Ihr selbst nanntet mich einen guten Menschen. Bei Gott ich bin es. Eure Tochter liebt mich, und unser verklärter König hatte mir noch am Abend seines Todes verheißen, meine Wünsche zu krönen.

Ich weiß das alles, sprach Görz: aber ich kann meine Antwort nicht ändern.

Ihr haßt den Schweden in mir, rief Arwed im Ton der tiefsten Kränkung: und ich kann Euch diesen Haß freilich nicht verargen!

Habt Ihr kein besseres Vertrauen zu dem Vater Eurer Geliebten? fragte ihn Görz mit sanftem Vorwurfe. Ich schätze den Menschen in Euch, und von meiner Tochter könnt Ihr erfahren, daß ich Euerm Wunsche nicht abgeneigt war, als ich noch auf dem Gipfel meines Ansehns stand. Aber was würde die Welt von mir sagen, wenn ich Euch unglücklich machte durch meine Einwilligung in Eure Verbindung mit der Tochter eines Unglücklichen, den Euer Vater haßt, dessen Leben und äußere Ehre jetzt vernichtet wird durch einen einzigen gewaltigen Schlag. Ist mein Loos gefallen, und bleibt meiner Tochter Leidenschaft dann noch stärker als diese Rücksicht, so mag sie ihrem Herzen folgen. Ich werde es ihr nie rathen, aber ich will es ihr auch nie verbieten, und werde Gott brünstig für Euch Beide bitten, daß es Euch wohl gehe, und daß Ihr den unbedachten Schritt nie bereuen möget.

Ach, das ist eine trostlose Gewährung, klagte Arwed. Georginens überspanntes Zartgefühl braucht dieselben Gründe gegen mich, und ich komme, Euch um Eure Fürsprache bei ihr zu bitten, die ich bedarf zu meinem Glücke.

Meine Tochter denkt, wie eine Görz denken muß, erwiederte der Greis. Es ist edel, daß Ihr beharret auf Eurer Bitte. Vergönnet auch uns den Edelmuth der Entsagung.

Ihr macht nicht bloß mich unglücklich! rief Arwed heftig. Was wäre auch am Ende an mir gelegen! Aber Eure Tochter wird es mit mir. Ihre Liebe ist stärker, als sie es jetzt empfindet im Uebermaße ihres kindlichen Schmerzes. Sie kann mich aufgeben, aber nimmer wird sie mich vergessen.

Das Bewußtseyn, recht gethan zu haben, hilft viel tragen, mein Sohn, antwortete Görz. Laßt uns davon abbrechen.

Ihr zerreißt mein Herz, sagte Rank mit nassen Augen. Aber ich danke Euch für diesen Schmerz. Es ist ein hoher Genuß, das Verhalten des Tugendhaften zu betrachten bei unverdienten, schweren Leiden.

Da klirrten die Schlüssel vor der Gefängnißpforte. Sie that sich knarrend auf, und herein trat mit stolzer Würde in seinem schwarzen Amtskleide, tiefe Züge des Grolles und körperlicher Leiden in dem gelben Gesichte, der Justizbürgermeister Hylten, Sprecher des Bürgerstandes auf dem Reichstage und Mitglied der Untersuchung-Commission gegen den Gefangenen. Ihm folgte sein Gerichtschreiber mit einem Arme voll Acten.

Ich komme, begann Hylten, ohne Gruß, seinen Vortrag: um Euch von Görz, das Urthel der Untersuchung-Commission zu publiciren. Vernehmet es mit geziemender Ehrfurcht.

Ich muß ja wohl, erwiederte Görz bitter lächelnd und leise mit seiner Kette klirrend. Er stand auf, und Hylten nahm einen großen besiegelten Bogen aus den Händen des Gerichtschreibers.

Wünscht Ihr, daß wir uns entfernen, Herr Commissarius? fragte Rank.

Ihr mögt immerhin hier bleiben, Herr Generallieutenant, antwortete Hylten schnöde. Die Verbrechen dieses Mannes sind offenkundig, auch seine Strafe wird es seyn, und wo die Gerechtigkeit die allgemeine Stimme für sich hat, braucht sie die Publicität am wenigsten zu scheuen.

Digitized by Google

Die königliche Commission, las er mit scharfer, durchdringender Stimme: hat alle von dem Oberrichter Fehmann formirte Beschuldigungpunkte wohl verstanden und untersucht, auch die Einwürfe des Baron von Görz mit allem, was ihnen anhängig, wohl überlegt.

Ohne meine schriftliche Vertheidigung anzunehmen? warf Görz dazwischen.

Und da alle Anspinnungen und Erfindungen des von Görz, las Hylten weiter: seit er in das Königreich gekommen, auf nichts abgezielt, als alle Unterthanen desselben auf eine schlechte Weise bei dem Könige in großen Mißcredit zu bringen —

Alle? fragte Görz. Wer zu viel behauptet, behauptet nichts.

Wie er denn, fuhr Hylten fort: die, so zu dem allgemeinen Besten nicht contribuiren wollen, für übelgesinnte und unthätige Personen ausgegeben —

Wäre das ein Verbrechen gewesen? fragte Görz.

Auch dem Könige, las Hylten: das Vertrauen auf den Senat und auf andere Räthe und getreuen Diener zu benehmen, und dieselben von den wichtigsten Staatssachen zu entfernen gesucht, damit nur alles durch seine Hände gehe, welches wider die Rechte und Statuten dieses Landes ist —

Ich war der Minister eines unumschränkten Souverains, unterbrach ihn Görz. Wie kann ich für das verantwortlich gemacht werden, was dieser Eisenwille gewollt hat?!

Ueberdem, fuhr Hylten fort: solche Entwürfe an den Tag gebracht, die zu nichts Anderem gedient, als die Unterthanen ihres ganzen Vermögens zu berauben —

Die Münzzeichen und Münzzettel coursirten schon vor meiner Periode, rief Görz unwillig.

Und endlich, las Hylten weiter: nach seinen vorgefundenen Briefen nichts unterlassen hat, sich zu bemühen, daß der Krieg fortgesetzt und der König und das Reich in sehr verwirrte und schädliche Umstände gebracht würden.

Wer darf diese Lüge behaupten!? rief Görz außer sich. Seit vierzehn Jahren hatte Schweden ununterbrochen, seit sechs Jahren sieglos Krieg geführt, als Carl mir das Staatsruder aufdrang. Redlich habe ich seitdem gerungen, das Feuer zu löschen, das dieses Landes Glück verheerte. Ein glänzender Friede mit seinem fürchterlichsten Feinde war durch mich dem Abschluß nahe gebracht, als des Königs plötzlicher Tod alles veränderte —

Ihr scheint ganz zu vergessen, sprach Hylten grimmig: daß Ihr hier nur zu hören habt, nicht zu reden.

So leset in Gottes Namen zu Ende, erwiederte Görz, nachdem er sich gefaßt. Ich werde Euch nicht mehr unterbrechen.

Da nun dieß Angeführte, endigte Hylten: ohne sich weiter in das üble Betragen des von Görz in anderen Stücken einzulassen, als worüber einige Ursachen nicht erlauben, eine völlige Ausführung zu geben, klar bezeuget, daß er ein ehrloser Urheber alles Unglücks ist, welches das Reich erlitten, er auch durch Uebernahme der Staatsgeschäfte ein Unterthan dieses Reichs und seinen Gesetzen unterworfen worden; so hat die königliche Commission dieser und anderer Verbrechen wegen den Rechten nach für gut gefunden, daß dem von Görz zur Strafe seiner Uebelthaten und zum Exempel anderer falscher Räthe und Störer der Ruhe des Reiches, der Kopf unter dem Gericht abgeschlagen und er hernach an selbigem Orte begraben werden soll.

Ha! dieses Urtheil — begann Arwed heftig, aber Rank legte ihm sanft die Hand auf den Mund.

(Die Fortsetzung folgt.)

Republik.

Es war in einer Gesellschaft ein Streit über politische Gegenstände entstanden. Gegenseitig beschuldigte man einander der Anhänglichkeit an irgend ein Staatssystem. Eine Dame, welche dabei war, wollte ihre Neutralität betheuern, konnte sich aber auf das Wort, neutral nicht gleich besinnen. „Sie mögen seyn, was Sie wollen, meine Herren, fiel sie in die Rede: ich schlage mich zu keiner Parthei, ich bin — ich bin — eine Republik.“

H.

Der Fuchs und der Kettenhund.

Ein böser Kettenhund, dem in der Todesstunde
Der Fuchs den letzten Trost verlieh,
Sprach: Freilich glich ich wohl oft einem bösen Hunde;
Allein gebissen hab' ich nie.
„Nimm Zeus, rief Reinecke: den Willen an mit Huld!
Denn daran war die Kette Schuld!“

Halbkart.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Reggio, am 3. Mai 1822.

Meist von denselben Künstlern, welche Morlacchi's vortreffliche Oper: Tebaldo und Isolina, in Venedig im vorigen Carneval darstellten, und damit alle Partheien zu einstimmigem Lobe hinrissen, wird diese Oper jetzt auch hier ununterbrochen gegeben, und Sie können leicht denken, daß das Entzucken, welches sie verbreitet, nicht geringer ist, als das, welches sie in der Lagunenstadt schuf. Es ist nur Eine Stimme darüber, daß sie an Gründlichkeit wie an Anmuth, an Reichthum der Harmonie wie an Erfindungsgabe in der Melodie unter den neuern Ton-Schöpfungen unsers Vaterlandes bei weitem hervorrage und ihrem Schöpfer bleibenden Ruhm zusichere. Noch immer ist auch hier unter allen Gefeierten Velluti die Krone des Ganzen.

Aus St. Petersburg, im April 1822.

Vielleicht wird es Ihnen, mein verehrter Freund, in geographischer Rücksicht, von Interesse seyn, zu hören: daß durch einen namentlichen Ukas Sr. kaiserlichen Majestät vom 26. Januar d. J. die geographische Eintheilung Rußlands eine wichtige Veränderung erfahren hat. Sibirien, welches bis dahin ein General-Gouvernement bildete, zerfällt nunmehr in zwei Haupttheile, den östlichen und westlichen, unter zwei General-Gouverneurs, von denen einer seinen Sitz zu Tobolsk, der andere zu Irkutsk haben wird. Zum westlichen Sibirien gehören nun die Gouvernements Tobolsk, Tomsk und die Omskische Provinz; zum östlichen die Gouvernements Irkutsk und Jenisseisk (letzteres vor nicht langer Zeit als Gouvernement abgetheilt) und die Jakutskische Provinz nebst den See-Distrieten Ochatsk und Kamschatka. Das Jenisseiskische Gouvernement wird aus den von den Gouvernements Tomsk und Irkutsk abgetheilten Kreisen bestehen und die Gouvernements-Verwaltung ihren Sitz zu Krasnojarsk haben. Die Omskische Provinz soll aus einigen Kreisen der Gouvernements Tobolsk und Tomsk bestehen, und der Sitz der Provinzial-Verwaltung zu Omsk seyn. —

Eine in Rußland stattgehabte Naturerscheinung, deren Detail erst vor Kurzem hier bekannt geworden ist, verdient Beachtung. In der Nacht vom 1sten auf den 2ten März 1820 ereignete sich auf Unalaschka eine wichtige Naturerscheinung. Es erhob sich ein furchtbarer Wind aus Südost; zu gleicher Zeit entstand ein heftiges Erdbeben, von unterirdischem Getöse begleitet, die Atmosphäre stand nach allen Richtungen in Flammen, und bald nachher begann ein Sand- und Aschenregen, der die ganze Nacht hindurch herabfiel. Beim Anbruch des Tages änderte sich der Wind und das Herabstürzen vulkanischer Massen hörte auf. Die See war trübe; das Wasser in den Flüssen glich an Farbe und Dicke dem Biere, und war durch einen bittern Geschmack zum Gebrauch untauglich geworden. — Während alles dieses zu Unalaschka geschah, öffnete sich ein Vulkan zu Umnak, einer 100 Werste von Unalaschka belegenen Insel. Als der Nebel sich zerstreut und der Aschenregen aufgehört hatte, konnte man die Wirkungen des Vulkans zu Unalaschka ganz deutlich wahrnehmen. Die aus denselben sich erhebenden Rauchwolken dauerten noch im August-Monat fort; aber auch selbst dann war noch keine Untersuchung möglich, weil die stinkenden und erstickenden Dünste des Vulkans sich auf eine Werst verbreiteten und jede Annäherung verhinderten. Der Crater befindet sich 15 Werste vom Meere, obgleich eben dieser Ort früher nur 5 Werste von demselben entfernt war. Man hat sich nun überzeugen können, daß das Meer sich in einer beträchtlichen Entfernung von den Küsten zurückgezogen hat. Die brennbaren Materien wurden mit solcher Heftigkeit fortgeschleudert, daß ein großer Theil der Insel Unimak (300 Werst von Umnak) damit bedeckt war. (Die Inseln Umnak und Unimak gehören beide zu den Fuchsinseln. Erstere ist ungefähr 100 Werste lang und 7 — 15 Werste breit. Außer dem feuerspeienden Berge sind auch die heißen Quellen dieser Insel zu bemerken, in denen die Einwohner Fleisch, Fische und Wurzeln kochen. — Unimak ist von der Halbinsel Alaßka durch die Issanozkische Straße getrennt. Diese Insel ist gleichfalls ungefähr 100 Werste lang und 25 — 30 Werste breit. Der hier befindliche feuerspeiende Berg heißt Agajedan. — Die Einwohner sind in drei Dörfer vertheilt).

Etwas aus dem Gebiete der Kunst.

Hier in St. Petersburg hat sich eine Gesellschaft edler, ausgezeichneter Männer vereinigt, um auf alle nur mögliche Weise junge, talentvolle Künstler zu unterstützen und zur Verbreitung der schönen Künste beizutragen. Diese Gesellschaft besteht aus wirklichen Mitgliedern, deren Anzahl nicht bestimmt ist. Jedes Mitglied zahlt entweder ein für alle Mal 2000 Rubel, welche nicht zurückgegeben werden, oder 200 Rubel jährlich, oder macht sich anheischig, durch seine Geschicklichkeit als Künstler der Gesellschaft nützlich zu seyn. Die Angelegenheiten der Gesellschaft werden von einer Comität verwaltet, die aus 9 Mitgliedern, den Secretair und Cassirer mit eingeschlossen, besteht. Selbige werden auf drei Jahre erwählt, so daß jährlich drei austreten, an deren Stelle andere erwählt werden. In den ersten beiden Jahren sind die Austretenden durch das Loos zu bestimmen. Der Secretair und der Cassirer werden jährlich von der Comität erwählt, die sich ein Mal wöchentlich versammelt. Diese Comität zieht die vorgeschlagenen Projecte in Ueberlegung, bestätigt sie und befiehlt die Ausführung derselben; sie untersucht die Zeichnungen, Kupferstiche u. s. w. und ohne die Entscheidung der Comität darf nichts erscheinen; sie bestimmt den Preis der Kunsterzeugnisse, hat das Recht, Künstlern Belohnungen zu ertheilen, junge Künstler zu unterstützen und für ihre Bildung zu sorgen. Die Gesellschaft selbst versammelt sich zwei Mal im Jahre: doch können, falls die Comität es für nothwendig erachtet, außerordentliche Sitzungen Statt finden. Von dieser Gesellschaft sind bereits herausgegeben worden:

Dmitrij Donskoi, nach der Kulikow'schen Schlacht, von Carl Brüllo.
Oedip, Composition von Demselben.
Ein Gärtnerjunge, Copie nach Kiprianßkij von W. Pogenkir.
Ein ägyptisches Grabmal, Composition von Carl Brullo.
Eine Landschaft nach der Natur, von A. Schuch.
Zwei Ansichten des Petschewskischen Klosters, von Demselben.
Eine englische Jagd, von A. Devarnau.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

145.

Dienstag, am 18. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Nachruf
an Jean Paul Friedrich Richter.

Ein hoher Geist der reichen Erde
Trat lächelnd auch an unsre Heerde
Und sah aus unsrer Büsche Grün
Die ersten heitern Rosen blühn;
Sah in der Frühlings-Sonne Leben
Die Fluth der Elbe silbern weben
Und unsrer Berge Kranz umher
Von Segen und von Blumen schwer.

Und wie an unsres Lebens Bogen
Er groß und lieblich oft gezogen
Und Blumen bald und Blüthen weiß,
Bald Sterne warf in unsern Kreis,
Bald Scherz und Anmuth ließ erklingen,
Bald mit den hohen, heil'gen Schwingen
Und streifend ab das Erdenkleid
Schon schlug an's Thor der Ewigkeit;

So trat Er auf den Blumenwegen
Mit neuen Kränzen uns entgegen,
Mit seiner Liebe warmen Blick
Zu unserm frohen Lebensglück;
Mit seinen hohen Palmenzweigen,
Sie kühlend auch zu uns zu neigen
Und seiner Zierde Lieb und Lust
Zu gürten auch um unsre Brust.

Und heil'ges Leben ist zu spüren,
Wenn so die Geister sich berühren,
Wenn zitternd im Magnetenzug
Auch stumm ein Herz am andern schlug;
Und alle Kräfte ziehn und flammen,
Wie Sternenbilder neu zusammen,
Und alles Leben, alle Zeit,
Ist dann voll Glanz und Herrlichkeit,

Und hast Du grüßend denn vernommen
Das leise, liebende Willkommen,
Das von den Bergen, aus der Saat
Und allen Rosen zu Dir trat?
Und hier in unsrem Seyn und Wesen
Auch Lieb' und Seele drin gelesen,
Und unsres guten Volks Gedeihn
In tausend heller Augen Schein?

Zieh' hin mit Deiner vollen Seele
Mit aller Blumen Freudenöle
Gesalbt und herrlich eingeweiht
Zu einem Herold unsrer Zeit!
Und wenn die Nachtigallen schlagen
Und wieder Dir vom Frühling sagen.
Und wieder von der Rosen Glanz,
Dann denk' an unsrer Elbe Kranz.

Wo auch Dein Herder ist gegangen,
Und Schillers Saiten auch erklangen
Und Geisterfrühling rauscht und weht
Und Harf' und Zither nahe steht,
Und wenn dann in den Saitenspielen
Die warmen Lüfte ziehn und wühlen
Und weiter tragen Lied und Ton,
So kennst Du ja die Klänge schon.

Fr. Kuhn.

Arwed Gyllenstierna.
(Fortsetzung.)

Görz hatte den Schluß der Vorlesung nur mit Achselzucken und Seufzen begleitet. Das, sprach er jetzt: ist ein in jeder Beziehung entsetzlicher Spruch, unförmlich und ungerecht, leer und widersinnig. Die Gründe, mit denen man ihn unterstützen will, sind unerheblich oder unwahr; das Unerhörteste aber ist wohl, daß man mir das Leben auch wegen Verge-

Digitized by Google

hungen abspricht, die gar nicht genannt werden. — Diesen Makel hätten wenigstens die rechtskundigen Mitglieder nicht dulden sollen.

Ich bin nicht hier, um Eure Querelen anzuhören, erwiederte Hylten empfindlich. Der Spruch der Commission ist unabänderlich, und wird vollstreckt werden, so bald er genehmigt ist von den Ständen und dem Reichsrathe, und bestätigt von Ihro Majestät der Königin.

Ich habe das erwartet, sagte Görz: und füge mich der Gewalt, die ja leider überall über das Recht geht. Nur Eins sey mir noch vergönnt zu bemerken. Man hat meine Verwaltung der Reichseinkünfte ganz mit Stillschweigen übergangen. Ich bitte um Frist, den Ständen darüber Rechnung zu legen, damit ich wenigstens der Welt beweise, daß ich die Finanzen als ein rechtschaffener Mann verwaltet habe. Sollte mir auch diese Bitte abgeschlagen werden, so hoffe ich wenigstens von der Großmuth der Stände, daß sie von meinen Erben nie Rechenschaft über eine Sache fodern werden, wovon diese nichts wissen können.

Ich zweifle, sprach Hylten mit einiger Beschämung: daß Euch die Stände diese Frist bewilligen werden. Indeß will ich Euer Gesuch vortragen und rathe Euch nur, Euch unterdeß auf Euern Tod vorzubereiten.

Wehe mir, rief Görz: wenn nicht schon mein Leben eine Vorbereitung für den Tod gewesen wäre. Indeß danke ich Euch für diesen Rath. Mein Blut komme nicht über Euch!

Bestürzt und eilig ging Hylten fort und Rank stürzte weinend an die Brust seines Freundes. Arwed bog ein Knie vor ihm, ergriff seine Hand und flehte: Gebt mir Eure Georgine zur Gattin, mein Vater. Sie bedarf kräftigen Schutz in dieser schrecklichen Lage, und ich fühle mich Mannes genug, ihr ihn zu gewähren.

Auch jetzt noch, rief Görz, den Jüngling herzlich umarmend: Du treues Herz! Aber jetzt muß ich Dir mit einem entschiedenen Nein antworten. Der letzte Sprosse aus Schwedens edelstem Hause darf sich nie und unter keiner Bedingung mit der Tochter eines ehrlosen Reichsverräthers verbinden, dessen Leichnam unter dem Hochgericht vermodern wird!

Seine Stimme brach im ungeheuern Schmerze. Verzweifelnd sprang Arwed auf. Kann ich denn gar nichts mehr für Euch thun?! fragte Rank mit gerungenen Händen.

Ich bin nicht zu retten, sagte Görz: und war schon längst auf meinen Tod gefaßt. Nur die Schmach der öffentlichen Hinrichtung, nur der Schimpf, der meines Leichnams wartet, bekümmert mich, nicht meinetwegen, sondern nur um meiner armen Kinder, um meiner unschuldigen Verwandten willen. Wollt Ihr mir noch die letzte Liebe erweisen, so bittet die Königin für mich um Tod im Gefängnisse und um ein ehrliches Grab.

Ich werde sogleich mit dem Prinzen sprechen, sagte Rank aufbrechend. Er war nie Euer Feind. Seine Gemahlin liebt ihn zärtlicher, als man ihrem kalten, harten Herzen zutrauen sollte. Diesen Dienst hoffe ich Euch noch zu leisten.

Er ging. Ich werde mich zu den Füßen meines Vaters werfen, rief Arwed: und nicht eher von ihm ablassen mit meinem Flehen, bis er mir versprochen hat, für Euern letzten Wunsch zu reden. — Gott! daß ich Euch nicht ganz retten kann! Durch dieses schändliche Urtheil ist mir erst Eure Unschuld völlig klar geworden. Euer Blut auf die Häupter Eurer nichtswürdigen Mörder!

Er stürmte fort. Görz aber faltete die Hände, hob die Augen zum Himmel empor, und betete mit stiller Ergebung.

Von dem treuen Brodin begleitet, stand am andern Tage Arwed in der Kleidung eines Kanzleischreibers, von Fieberschauern geschüttelt, in dem Vorgemache des Saales, in dem der Reichsrath seine Sitzungen hielt. Mit einer Protektormiene trat der diensthabende Oberschreiber auf die Beiden zu.

Das ist der junge Mann, von dem ich Euch sagte, werther Freund, flüsterte ihm Brodin zu, indem er ihm eine schwere Börse in die Hand drückte. Laßt ihn Euch bestens empfohlen seyn.

Er ging. Der Oberschreiber führte Arwed zu der Flügelthür, die in den Sitzungssaal ging, und öffnete sie. Zwischen der Thür und dem innern Vorhange, sagte er: könnt Ihr unbemerkt Alles sehen und hören, was drinnen getrieben wird. Doch kennt Ihr meine Bedingungen. Ihr haltet Euch ruhig, und würdet Ihr dennoch entdeckt, so haben wir uns nie gekannt, und Ihr habt Euch eingeschlichen hinter meinem Rücken.

Wie könnte es mir einfallen, Euch in mein Schicksal zu verwickeln? erwiederte Arwed verächtlich, und wollte sich in dem angewiesenen Schlupfwinkel verbergen.

Digitized by Google

Jetzt noch nicht, sprach der Oberschreiber, ihn zurückziehend: die Herren Reichsräthe müssen sich erst sämmtlich darin versammelt haben. Es könnte Euch doch leichtlich einer gewahr werden bei dem Durchgehen.

Indem sprangen die Flügel der äussern Thür auf und in ihrer feierlichen Amtskleidung, in langen, roth sammetnen Röcken und roth sammetnen Mützen, zogen paarweise die Reichsräthe durch das Vorgemach in den Sitzungsaal. Es waren die Grafen Gyllenstierna, Rhenskiöld, Stromberg, Horn, Cronhielm, Tessin, Meierfeld und Mörner, und die Barone Dücker, Taube, Sparre und Banner.

Heute waren sie einmal alle beisammen, sagte der Oberschreiber. Der einzige Graf Spens fehlte. Ja, der Gegenstand ist gar zu wichtig, und sie können den Exminister nicht eilig genug expediren!

Ein Kammerherr der Königin riß jetzt die Thüren auf, und steif und prächtig, gleich dem Marienbilde einer Wallfahrtkirche, im Festtag-Ornate, mit einer Miene, in der sich der tiefe Groll umsonst hinter gemessener Würde zu verbergen suchte, starrte die Königinn vorüber in den Saal. Arwed schlüpfte in seinen Versteck und der Oberschreiber drückte die Thüren hinter ihm zu.

Nachdem die Bewillkommnung-Cerimonieen im Saale vorüber waren, und die Versammlung um die Tafel Platz genommen hatte, nahm der Gouverneur Baron Taube das Wort.

Die Untersuchung-Commission, sprach er: hat den von Görz verurtheilt, das Haupt zu verlieren unter dem Hochgericht und an demselben Orte begraben zu werden. Die Stände haben dieß Urtheil durch Stimmenmehrheit genehmigt, und auf Ihro Majestät Befehl hat sich heute der Reichsrath versammelt, um zu entscheiden, ob der Spruch vollzogen werden, oder ob Görz einige Milderung zu genießen haben soll.

Ich halte es für bedenklich, so hart mit Görzen zu verfahren, sprach Graf Cronhielm. Der hochselige König hat doch einmal großes Vertrauen zu ihm gehabt. Auch besorge ich, daß es der schwedischen Nation auswärts nachgetragen werden möchte, da Görz viele Anhänger und eine angesehene Familie hat. —

Ein Mann, der das ganze Reich hat über den Haufen werfen wollen, rief der hitzige Horn: der das alles begangen hat, was das Urtheil enthält, der ist, nach meiner Meinung, nicht zu strenge gerichtet. Milde gegen ihn könnte mehrere verleiten, sich zum Verderben des Reiches in solche Sachen zu mischen. Ueberdem haben ihn gewissenhafte Männer gerichtet, welche es vor Gott zu verantworten haben, wenn sie ihm Unrecht gethan.

Es ist nicht meine Meinung, daß er unbestraft bleiben soll, erwiederte Cronhielm. Allein man muß auf die dabei eintretenden politischen Umstände Rücksicht nehmen, man muß bedenken, daß die Art der Exekution der Nation, und besonders unserm Adel, nachtheilig werden kann. Man mag ihm den Kopf abschlagen, aber ihn unter dem Hochgericht zu begraben, scheint mir bedenklich, da ihn der König in so wichtigen Angelegenheiten gebraucht hat.

Schweden, die sich betragen wie er, rief Horn erbittert, mögen auf gleiche Art bestraft werden!

Wortwechsel führt uns nicht zum Ziel, bemerkte Ulrike. Ich ersuche die Herren Reichsräthe, in der Form zu stimmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Ein Arzt verschrieb einem seiner Pazienten Tropfen, und da er am andern Tage kam, um zu vernehmen, wie sie gewirkt hätten, erfuhr er, zu seinem größten Erstaunen, daß sich der Kranke im Bade befinde. Der Arzt, der dieß mehr für schädlich als nützlich hielt, eilte sogleich nach dem Ort, wo der Pazient badete. Aber wer in aller Welt hat Ihnen denn geheißen, in Ihren jetzigen Umständen ein Bad zu nehmen? redete ihn der Doktor an.

„Sie selbst, erwiederte der Kranke: denn auf der Etikette des Glases stand ja: täglich dreißig Tropfen im Wasser zu nehmen.“

Trost.

Mir konnte Todes Arm Dich nicht entrücken,
Du nimmer, nur Dein schönes Bild entwich,
Mit Geistesarmen fest umschling' ich Dich,
Du Seelenbraut in künftigem Entzücken.

So bleibe mir im Herzen eingeschlossen,
Du süßes Kleinod, mir allein bekannt,
In reinem Gold ein reiner Diamant,
Bis dieses Lebens Quell dahingeflossen.

Anton Richter.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Diese Zeichnungen sind sämmtlich in der Lithographie des Herrn von Helmersen erschienen, und mögen sowohl Kennern als Nichtkennern zum Beweise dienen, bis zu welcher hohen Stufe man es in dieser Kunst bereits in St. Petersburg gebracht hat. Ausserdem sind daselbst erschienen: die Portraits Sr. Excellenz des Herrn von Uwarow (frühern Präsidenten bei der Akademie der Wissenschaften) und des Herrn Pater Lindl, beide nach der Natur gezeichnet von B. Reder.

In dieser Lithographie ist ferner erschienen das Werk des Hrn. Hippius, unter folgendem Haupt-Titel:

Les Contemporains. Suite des Portraits lithographiés d'hommes d'état, d'écrivains, d'hommes de lettres et d'artistes, vivans de nos jour en Russie. Ouvrage dédié à Sa Majesté Impériale Alexandre I. par G. Hippius. St. Petersbourg, Lithographie de P. de Helmersen.

Herr Gustav Hippius, ein erst vor wenig Jahren von Rom zurückgekehrter sehr talentvoller Portraitmaler aus Ehstland, hat die glückliche Idee gehabt, die Bildnisse derjenigen Männer, die sich gegenwärtig in Rußland auf irgend eine dem Vaterlande zur Wohlfahrt oder zum Ruhme gereichende Art auszeichnen, der Mitwelt zur Erinnerung und den Nachkommen zur willkommenen Aufbewahrung vergänglicher Züge, auf die zweckmäßigste Art, das heißt kunstvoll, ähnlich, schnell und billig, in einer vorläufig auf sechzig Blätter bestimmten Sammlung herauszugeben. Große Staatsmänner, berühmte Schriftsteller, ausgezeichnete Gelehrte und Künstler werden hier vorzüglich eine Stelle finden, und die russischen Helden der letzten, glorreichen Feldzüge davon ausgeschlossen bleiben müssen, da wir von diesen, dem Vernehmen nach, eine besondere Gallerie lithographischer Bildnisse nach den, auf Allerhöchsten Befehl von dem englischen Maler Dow verfertigten Portraits zu erwarten haben. — Der Titel der vorliegenden Sammlung spricht zwar nur von Zeitgenossen im engern Sinne, indessen läßt sich dieser doch wenigstens auf den Umfang dieses Jahrhunderts zurück ausdehnen, und wir dürfen gewiß hoffen, Hr. Hippius werde demzufolge uns in seiner spätern Reihe merkwürdiger Personen auch die Bildnisse eines Derschawin, Oserow, Lowitz, Nicolay, Dmitrewsky und so manches andern dem Vaterlande seit jener Epoche entrissenen denkwürdigen Mannes aus den genannten Klassen schenken, von denen es ihm gewiß nicht schwer werden wird, ähnliche Originale aufzufinden.

Das vor nicht langer Zeit fertig gewordene erste Heft dieses interessanten Werkes enthält auf großem Royalpapier fünf nach der Natur gezeichnete, äusserst wohlgelungene, lebensgroße Portraits von folgenden merkwürdigen Männern:

1) Der vor einem Jahr verstorbene Metropolit und Erzbischof von St. Petersburg, Michael. — Ein vortrefflich gearbeitetes Blatt, das die sprechendste Aehnlichkeit darbietet, und bei welchem die aus dem Kontrast des weißen Hauptschmuckes mit dem schwarzen Gewande entspringenden Schwierigkeiten sehr glücklich überwunden sind.

2) Der Minister des Innern, Graf von Kotschubey. Als Staatsmann allgemein interessant, als Leiter einer großen Verwaltung allgemein verehrt. — Ebenfalls höchst ähnlich und trefflich behandelt.

3) Der Baron von Stroganow, durch die Festigkeit und den Muth, mit welcher er in den jüngst verflossenen Monaten als Gesandter in Constantinopel die Würde seines Monarchen zu behaupten wußte, dem In- und Auslande sehr merkwürdig.

4) Krülow, der geniale Fabeldichter. Ein sprechendes, durch joviale Ruhe, wenn wir es so nennen dürfen, charakteristisches Bild.

5) Martos, der berühmte Schöpfer des Denkmals für Minin und Poscharskoi und so mancher andern mit Recht bewunderten Kunstwerke. Ein geistvoller, vorzüglich kräftig behandelter und effektvoller Kopf.

Alle diese Blätter können sich in Ansehung der lithographischen Ausführung dem Besten an die Seite setzen, was in Rußland bis jetzt in der Steinzeichnung, dieser gefürchteten Stiefschwester der Kupferstecherkunst, geliefert worden ist, und wir glauben schwerlich zu viel zu sagen, wenn wir Herrn Hippius für die Folge einen sehr ehrenvollen Platz neben den vorzüglichsten Lithographen Deutschlands und Frankreichs versprechen. Auch fodert die Gerechtigkeit, der Sorgfalt und Geschicklichkeit mit gebührendem Lobe zu erwähnen, welche auf den Druck dieser Blätter verwandt worden ist, und der längst nach Verdienst geschätzten Helmersenschen Lithographie und dem unermüdeten Eifer ihres Besitzers zu neuer Ehre gereicht. Alle Portraits sind auf gelblichem Papier abgedruckt, das nachher noch besonders geglättet worden ist, wodurch der Ton dieser Blätter harmonisch und weich wird. In jedem Bilde sind ausserdem nach dem Drucke noch die Lichter mit großer Sorgfalt aufgetragen, so daß man im eigentlichsten Sinn von jedem dieser merkwürdigen Köpfe eine schöne Handzeichnung erhält. Zu allen diesen Vorzügen kommt noch ein, im Verhältniß zu der Größe der Blätter, der mühsamen Ausführung und dem schönen Papiere, sehr wohlfeiler Preis, indem die Pränumeration für jedes Heft von fünf Zeichnungen nur 25 Rubel B. A. beträgt. Einzelne Blätter können daher auch nur an diejenigen Personen überlassen werden, welche für das ganze Werk vorauszahlen. Wir sind vollkommen überzeugt, daß diese Unternehmung, die jetzt schon eine so große und so verdiente Unterstützung genießt, bei näherer Bekanntwerdung im Innern Rußlands, so wie auch im Auslande, zahlreiche Theilnehmer finden wird, und freuen uns zu sehen, daß das große Publikum der Zeitgenossen einem so liebenswürdigen und geschickten Künstler, wie Herr Hippius ist, volle Gerechtigkeit und Anerkennung seines Fleißes wiederfahren läßt. —

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Im Stück 141, Seite 563, Spalte 1 der Abendzeitung, ist zu lesen statt „Freie Ueberzeugung": Freie Uebersetzung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

140.

Mittwoche, am 19. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Als ich das Urthel verlesen hörte, votirte der Baron Banner: vermuthete ich eine härtere Strafe. Wenn ich aber auf das allgemeine Beste Bedacht nehmen muß, so dünkt mich, daß es hinreichend ist, wenn der Verbrecher aus der Welt geschafft wird. Dem Publikum kann ja nichts damit gedient seyn, ob er unter dem Hochgericht begraben wird, oder nicht. Ich glaube also, daß es gleichgültig ist, wo er liegt.

Das ist auch unsere Meinung, sagten die übrigen drei Barone und die Grafen Cronhielm und Meyerfeld aus einem Munde.

Da er von einer so ansehnlichen Commission verurtheilt worden, wendete der Graf Tessin ein: da Ritterschaft und Adel das Urtheil genehmigt haben, so muß es auch vollständig vollstreckt werden. Sollte ich zu einer Milderung rathen, so müßte es in Einverständniß mit allen denen geschehen, die eine genauere Kenntniß von dem Inhalt aller einzelnen Stimmen der Commission haben, die sehr weitläuftig seyn und Görzens Verbrechen umständlich enthalten sollen. Zwar sagt das italiänische Sprichwort: Mortua la bestia, mortuo il veneno, aber es pflegt auch des Beispiels wegen etwas zu geschehen, auf daß Andere abgeschreckt werden, sich in die Angelegenheiten einer Reichsregierung zu mischen, und ich weiß nicht, ob es unrathsam seyn möchte, auf eine Veranstaltung zu denken, die anderwärts wohl gebräuchlich ist, nämlich ein Monument zu errichten, welches der Nachwelt von seinem Betragen Nachricht giebt, damit Ausländer dadurch gewarnt werden, sich nicht in das Reich einzudrängen, und den Unterthanen solche Gewaltthätigkeiten zuzuziehn, als er veranlaßt und befördert hat. Doch unterwerfe ich dieß Ihro Majestät und Ihrer Excellenzen weiterer gnädiger und günstiger Beurtheilung.

Ich bleibe bei dem, was ich vorhin gesagt, sprach Graf Horn: und Gott weiß es, daß mich keine Leidenschaft beherrscht. Aber ich bin überzeugt, daß oft schon geringere Vergehen härter bestraft worden sind. Aus Liebe zum Vaterlande muß ich dem Urtheil beistimmen.

Wenn man die Beschaffenheit der Sache untersucht, bemerkte Graf Stromberg bedächtig: so findet man sie sehr übel. Ich kann deßhalb nicht anders als der Meinung des Grafen Horn beipflichten.

Für seine verderblichen Anschläge, votirte Graf Rhenskiöld: hat Görz die Todesstrafe wohl verdient. Ich überlasse es aber Ihro Majestät gnädigen Beurtheilung, ob Sie ihm in Ansehung seiner Familie Gnade wollen widerfahren lassen.

Wie es mir scheint, nahm der alte Gyllenstierna das Wort: ist nur noch die Frage, ob der Verurtheilte unter dem Hochgericht beerdigt werden soll. Daß er sterben muß, ist bereits auch hier durch

Digitized by Google

Stimmenmehrheit entschieden. Da nun der Zweck damit erreicht wird, so mag er anderwärts begraben werden, damit seine Familie durch einen solchen Schimpf nicht zu sehr leide.

Er ist beschimpft genug, wenn er unter die Hände des Nachrichters kommt, fiel die Königin mit dem verächtlichsten Tone ein. Uebrigens mögen die Stände mit ihm machen, was sie wollen.

Man muß gestehen, rügte Graf Cronhielm schüchtern: daß ihm die Vertheidigung-Rechte, die das Gesetz ihm zugesteht, nicht völlig zu Gute gekommen sind, und daß er keinen Sachwalter gehabt hat. Ueberdem ist er ein Mitglied des fränkischen Adels, der so eifersüchtig auf seine Privilegien ist. Dieser wird behaupten, daß der Angeklagte hier nicht gerichtet werden konnte, und um ihn nicht zu reizen, möchte, wie mich dünkt, nicht allzu hart verfahren werden.

Ich weiß nicht anders, sagte Horn: als daß Görz sich hat vertheidigen können.

Wäre es nicht, meinte Tessin: so müßte eine neue Untersuchung erfolgen.

Ich berufe mich auf die Vota der Untersuchung-Commission, beharrte Cronhielm. Der Ombudsmann Stiernkrona hat es ausdrücklich für unbillig erklärt, Görzen die Vertheidigungmittel zu verweigern.

Laßt die Vota der Commission herbeibringen, befahl die Königin verdrüßlich dem Baron Banner. Dieser eilte in das Vorgemach, gebot dem Oberschreiber sie zu holen, und noch einmal zog in des lauschenden Arwed Brust die Hoffnung ein. Unterdeß gab es eine lange Pause in dem Sitzungsaale, während die Reichsräthe den Grafen Cronhielm für seine lästige Rüge mit finstern Blicken ansahen.

Als Gouverneur von Stockholm, unterbrach der Baron Taube die Stille: muß ich noch gehorsamst anfragen, wie es mit der Execution gehalten werden soll?

Der Schluß ist, erwiederte ungeduldig die Königin: daß der Gouverneur mit dem Baron Görz nach dem Urtheil der Commission und nach der Aeußerung der Stände verfahre.

Es ist also überflüssig, rief Cronhielm empfindlich, indem er aufstand: daß wir uns weiter darüber auslassen, da Ihro Majestät bereits befohlen haben.

Ja wohl, höchst überflüssig, sagte Horn, und erhob sich gleichfalls. Die Andern folgten seinem Beispiele. Ohne erst die Vota der Commission zu erwarten, hob der Reichsrath seine Sitzung auf, und von seinen Mitgliedern ehrfurchtvoll geleitet, rauschte die Königin, einer Wetterwolke gleich, die verwüstet, gezündet und getödtet hat, durch das Vorgemach zurück.

Stat pro ratione voluntas! rief Arwed mit Ingrimm. Wehe dem Reiche, wo dieser Spruch gilt in den heiligen Hallen der Gerechtigkeit!

Am zwölften März war ganz Stockholm in ungewöhnlich treibender Bewegung. Die Straßen zu dem Hochgerichte wimmelten von Neugierigen; Reiterei und Fußvolk stellte sich vor dem Südermalmischen Rathhause auf, vor dessen Hauptthüre der Wagen des Baron Görz vorgefahren war.

Die wankende Georgine am Arm, die jammernde Magdalene an der andern Hand führend, trat Arwed in Görzen's Gefängniß. Der Generallieutenant Rank saß allein darin und las in einem Papiere, welches er von mehrern, die auf dem Tische lagen, genommen hatte.

Ach Ihr, mein guter Hauptmann! rief er, Arwed die Hand bietend. Dann sah er auf die Mädchen und seufzte: Die armen, armen Kinder!

Wo ist mein Vater? fragte Georgine fast tonlos, und sank aus Arwed's Arm auf einen Schemmel nieder.

Im Nebengemach, antwortete Rank. Conradi ist bei ihm.

Was leset Ihr da, Herr Generallieutenant? fragte Arwed ohne Interesse, bloß um das peinliche Schweigen zu unterbrechen.

Die Grabschrift unsers Freundes, antwortete Rank, ihm das Papier reichend. Er hat sie selbst entworfen.

Georgine war aufgesprungen, und an Arwed's Arm sich festhaltend, sah sie mit in das Blatt.

Lies laut, bat sie ihn. Vor meinen Augen wallt es wie ein dichter Nebel. Ich kann die Buchstaben nicht unterscheiden.

Wird es Dich nicht zu sehr angreifen? fragte Arwed mit zärtlicher Sorge.

Ich bin hier, antwortete sie: um von meinem Vater Abschied zu nehmen vor seinem Tode durch das Schwert des Henkers. Was könnte mich sonst noch erschüttern?!

Und Arwed las, seine Thränen mühsam zurückkämpfend:

Digitized by Google

A la veille de conclure un grand traité de paix, mon heros perit, la royauté avec lui. Dieu veuille qu'il n'arrive pis! Je meurs aussi. C'est toujours mourir en magnifique compagnie, quand on meurt avec son roi et la royauté.

Sehr wahr! rief Georgine. Die Trümmer des Königthums sind ein würdiges Mausoläum für den großen Mann, aber seine Kinder verzweifeln.

Mors regis, endete Arwed: fidesque in regem et ducem, mors mea.

Das heißt? fragte Georgine leise.

Des Königs Tod, antwortete Arwed: und die Treue gegen ihn und den Herzog sind sein Tod.

Ach wie wahr! seufzte Georgine, und sank in Strömen von Thränen ausbrechend auf Arwed's Schulter.

Jetzt öffnete sich das Nebengemach. Heitern Gesichtes trat Görz heraus mit dem weinenden Conradi. Vater! schrieen seine Töchter, und stürzten in seine Arme.

Meine guten Kinder! rief er freudig, zog eine um die andere an seine Brust und küßte sie herzlich.

Wenn jenes Demantherz hier wäre, sprach Arwed mit zorniger Rührung zu Conradi: dieser Anblick sollte es doch schmelzen!

Ich danke Gott dafür, daß die Königin nicht hier ist, antwortete dieser. Sie würde dennoch unerbittlich bleiben, und dadurch ihre Verantwortung jenseits erschweren.

Jetzt ward die äußere Kerkerthür aufgerissen. Der Oberst Baumgardt trat rasch und trotzig in das Gemach. Ihm folgte der Justizbürgermeister Hylten, noch elender aussehend als das letzte Mal, und sich auf seinen Schreiber stützend. Den äußern Saal füllten schwedische Grenadiere.

Görz, es ist Zeit! rief Baumgardt mit rauher Stimme.

Um Gottes Willen zuvor Euern Segen, mein Vater! rief Georgine und knieete, Magdalenen mit sich niederziehend, zu seinen Füßen.

Bleibt gut! rief Görz mit brechender Stimme, seine Hand auf ihre Häupter legend: auf daß ich der Mutter gute Nachricht von Euch bringen, und, wenn Ihr mir einst nachkommt, freudig zu Gott sagen kann: Vater, hier bin ich, und hier sind die, die Du mir gegeben hast.

Amen! sprach Conradi, und schritt der Thüre zu.

Habt Dank für Eure Liebe, sagte Görz, Rank und Arwed umarmend, und wendete sich, seinem geistlichen Beistande zu folgen.

Jetzt fort, rief Georgine wild, des Jünglings und Magdalenens Hände ergreifend: daß wir noch vor ihm hinkommen!

Du hältst es nicht aus! warnte Arwed sie ängstlich.

Und stürbe ich in seinem letzten Augenblicke, antwortete Georgine: welch ein seliger Tod!

Görz hatte den Wortwechsel gehört, und wendete sich noch einmal zu seinen Töchtern. Ihr kehrt von hier in Eure Wohnung zurück, sprach er ernsthaft.

Vater! jammerte Georgine: soll ich Euch nicht noch einmal sehen?

Es ist Deines Vaters letzter Befehl! rief Görz. Willst Du meine Seele an die Erde binden, durch den Schmerz um Dich, während sie schon freudig die Flügel hebt, sich mit ihrem Schöpfer zu vereinen?! Bringt meine Töchter nach Hause, Gyllenstierna!

Fort! schnaubte Baumgardt. Gott segne Euch, meine Lieben! rief Görz mit starker Stimme, und stürzte hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. Z. Castelli.

Der größte jetzt lebende Componist, Herr von Beethoven, hört leider etwas schwer. Als Rossini hier ankam und ihm einen Besuch abstatten wollte, äußerte er die Besorgniß, er fürchte, Beethoven werde ihn nicht verstehn. — „Ah — sagte ein witziger Kopf — so sollen die Herren, wie es bei Amtsstellen gebräuchlich ist, Noten wechseln."

Auf der Reise nach Gastein kam Herr G. nach dem Dorfe L. Als die Wirthin daselbst vernahm, wohin er reise, sagte sie zu ihm: „Lieber Herr, ich leide ebenfalls an heftigen Magenschmerzen, und wenn mir Gott bis künftiges Jahr Leben und Gesundheit schenkt, so denk' ich mich auch in Gastein von meinem Uebel zu befreien."

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Musikalische Assemblée

des Herrn Friedrich Lithander in St. Petersburg.

Unter den vielen musikalischen Vereinigungpunkten der Residenz, die mehr oder weniger bekannt, und vielleicht auch schon anderweitig gewürdigt worden sind, verdient die musikalische Assemblee des Hrn. Friedrich Lithander, welche im Sommer und Winter unausgesetzt an jedem Sonntage von 12 bis 3 Uhr Vormittags, in dessen Wohnung Statt findet, einer rühmlichen Erwähnung; eine Assemblee, die dadurch als einzig in ihrer Art erscheint, daß kein Interesse ihr zum Grunde liegt, sondern die Liberalität dieses liebenswürdigen Mannes seinen Freunden, Bekannten und jedem Manne von gutem Ton, unentgeldlich diesen herrlichen Genuß bereitet, und er noch, außer der Musik, die von ihm und mehreren Liebhabern executirt wird, sein Auditorium mit einem recht artigen Dejeuné bewirthet. Gleich liebenswürdig als Künstler, als Mensch, als Freund, als Gesellschafter, ist Hr. Lithander nicht nur in dieser Rücksicht, sondern auch als Componist bekannt, besonders aber als trefflicher Clavierlehrer in der Residenz gesucht; als letzterer geht er, als denkender Lehrer, von dem Grundsatz aus, daß es etwas ganz Verschiedenes ist, selbst vortrefflich spielen und andere methodisch unterrichten zu können. Zu dem Letztern gehört zwar nothwendig ein gedachtes und empfundenes Spiel, aber doch nur eine mäßige Fertigkeit: daher es kommt, daß bei aller Cultur des Spiels ein großer Theil des Clavierunterrichts von vielen noch ganz nach dem alten Schlendrian gegeben wird. Herr L. aber hat bei seinem Unterricht die empfehlungwürdige Reform zum Grunde gelegt, daß er den Unterricht auf einen der Natur des wahren Spiels und dem Mechanismus der Hand angemessenen lückenlosen Stufengang gründet. — Diese wenigen Züge zu seiner Charakteristik als Mensch und Lehrer — nun aber wollen wir den Künstler bei der Ausübung seiner Kunst belauschen. — Wir fanden stets, wenn wir die musikalische Assemblee besuchten, eine gewählte Gesellschaft, die aus Freunden der Musik (ob immer aus Kennern — wissen wir nicht!) bestand. Die ziemlich lebhafte Unterhaltung schweigt — die Musik beginnt. Aug' und Ohr lauschen still und mit innigem Verlangen; Harmonie und Melodie erwachen mit dem ersten Tone. Herr L. führt herrliche Sachen der ersten Componisten, und besonders des unvergleichlichen Mozart's, meisterhaft aus: sein Vortrag ist nicht allein die Frucht der anhaltendsten Uebung und eines sinnreichen Eifers, — das Eigenthümliche und Durchbildete, das durchaus Ideale ist es, was sich in demselben rein und klar ausspricht. Kenner und Künstler mögen den Werth und die Schwierigkeit der Kunst methodischer empfinden, höher schätzen, kritischer erwägen — was Laien nur mit ganzem Herzen fühlen, und nur fühlen — nicht äußern können, wird auch wohl um so mehr den Kenner nicht unbefriedigt lassen. — Die ausdrucksvolle Violine des Herrn Karnejeff und das geschmackvolle Violoncell des Hrn. v. Keller harmoniren mit dem herrlichen Vortrage des Hrn. Lithander und sprechen zu Sinn und Herzen, und der mannigfaltige Charakter der Variationen, deren hohes Interesse von der vollkommensten Ausführung der theilnehmenden Künstler immer mehr gesteigert wird, offenbart die ganze Anmuth des liebenswürdigsten Künstlers. — Solcher herrlichen Augenblicke genossen wir viele — einen bei weitem aber rührenden Charakter nehmen die musikalischen Unterhaltungen, wenn Herr Waidinger, ein Blindgeborner, der aber meisterhaft nach dem Gehör das Fagott, den Jacal und die Flöte spielt, entweder in einem Quartett, vom Violoncell und zwei Violinen begleitet, herrliche Passagen auf dem Fagotte hervorbringt und einen eben so erschütternden, als rührenden Eindruck auf die Zuhörer macht; oder mit dem Jacal das durchdachte Spiel des Hrn. L. begleitet. Was die Natur ihm durch die schmerzliche Beraubung seines Gesichts versagte, ersetzte sie ihm durch die Gabe der Musik, die in mehreren, von ihm während des vergangenen Winters gegebenen Concerten das Publikum dieser Residenz bewunderte. In dem Grade, wie bei Hrn. Waidinger die Natur in reinen musikalischen Anklängen sich ausspricht, wirkt die vollendete Kunst bei Hrn. Lithander, eine Kunst, welcher der Künstler durch die größte Bescheidenheit von seiner Seite die Krone aufsetzt. — Zur Vermeidung etwaiger Irrungen aber muß ich noch erwähnen, daß Herr Lithander der Bruder desjenigen ist, der mit seinen beiden Töchtern sich im Auslande mit ungetheiltem Beifall hören läßt und dessen noch, vor nicht langer Zeit, sehr belobend in der Berliner Zeitung erwähnt wird; daß überhaupt der ganzen Familie dieses Namens dieses beneidenswerthe Talent in einem hohen Grade eigen und eine hier lebende vierzehnjährige Nichte des Herrn L. schon in ihrem zehnten Jahre in Riga und mehreren Städten Liflands Concerte gab. — So unvollkommen dieser Bericht übrigens dem Kunstrichter auch seyn mag: so sehr wird er jedem Freunde des Hrn. Lithander und jedem Freunde der Wahrheit gnügen und vollkommen die Frage beantworten: „Darf da, wo das anerkannte herrliche Talent die Bescheidenheit und die größte Uneigennützigkeit zu Gefährtinnen hat, darf da wohl etwas Anderes, als Liebliches, Herrliches und Vollkommenes von ihm zu erwarten seyn!" —

— • —

Vom Main, am 30. Mai 1822.

Eine der wichtigsten und interessantesten, vielleicht die wichtigste und interessanteste Schrift, die während der diesjährigen Versammlung der Stände des Königreichs Baiern in der Palm'schen Verlagbuchhandlung in Erlangen erschien, hat den rastlos thätigen und durch viele nützliche Schriften rühmlichst bekannten Professor, D. Harl in Erlangen zum Verfasser. Sie führt den Titel: „Kritische Bemerkungen über neue Formen und neue Gesetzbücher für deutsche Staaten und über die bei ihrer Entwerfung, Bearbeitung und Einführung unumgänglich nothwendigen Rücksichten." Diese mit Gründlichkeit und Freimüthigkeit entworfenen Ansichten sind eine erfreuliche und höchst nöthige Erscheinung.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

147.

Donnerstag, am 20. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Berg-Elegie.

Die Wipfel glühn, die Bergeshäupter prangen,
Gleich Purpurrosen, die der Lenz gepflegt,
Vom Abschiedstrahl der Sonne weich umfangen,
Die sanft ihr Haupt in Westen niederlegt,
Mit Feuerlilien ist das Bett umhangen,
Das sie hinab zu andern Zonen trägt,
Sanftflisternd naht mit heimlichem Vergnügen
Der Lüfte Heer, in Schlummer sie zu wiegen.

Schon bricht ihr Aug' in süßem Schlaf. Es wallen
Des Himmels Purpurdecken weich herab,
Und tausend leichte Rosenblüthen fallen
Von Enaels Händen auf der Schläf'rin Grab.
Schon hört man leis' des Haines Stimmen schallen,
Sie preisend, die den lichten Tag uns gab,
Es singt der Bach, der Quell mit lauten Zungen,
Von gleicher Lieb', von gleichem Dank durchdrungen.

Und schweigen sollt' ich, da von Thal und Hügel
So wunderholder Liebeslaut ertönt?
Stumm bleiben, wo des Geistes mächt'ger Flügel
Des Busens Kerker allgewaltig dehnt? —
Nein, o Natur! dein Machtwort sprengt den Riegel,
Nach dessen Lösung lang' ich mich gesehnt,
Laut, Wort, Gesang, ist mir zurückgegeben,
Und ob dem Tode siegt das süße Leben.

Preis Dir, o Gott! der Deine Hochaltäre
Mich einmal selig noch besteigen ließ,
Der aus der Brust der Krankheit lange Schwere,
In meine Seele Freude ziehen hieß!
Des Dankes und der Liebe Gluth verkläre
Zum Tempel mir dieß Abend-Paradies,
In dem sich feiernd meine Kniee beugen,
Ehrfurcht und Liebe kindlich Dir zu zeigen.

Du warst's, der diese Lichter angezündet,
Die wärmend fielen in die kalte Brust,
Du bist's, der mit dem All mich neu verbündet,
In dem Gefühl der Liebe und der Lust.
Du wirst es seyn, den meine Seele findet,
Wo stiller Wonne sich mein Herz bewußt;
In Dir, und durch Dich tränkt des Lebens Quelle
Mich mit der Freuden ewig frischer Welle.

Hier Deiner Größe, Deiner Allmacht Zeugen,
Wie stehn sie stolz und herrlich um mich her!
Die Felsenriesen, die gen Himmel steigen,
Sie rufen: „Du bist Gott und keiner mehr!"
Nur Dir wird einst ihr schroffes Haupt sich neigen,
Braus't weltzerstörend Dein Orkan daher,
Nicht Menschenhand, so stark sie auch erfunden,
Trennt den Granit, den Du zum Kranz verbunden.

Die Sonne wird noch lang' sein Haupt bescheinen,
Der Abend ihn umschatten still und kühl,
Wenn ruhend in des Todes Schlummerhainen
Der Menschen Herz, die hier gewallt, zerfiel,
Wenn, wie das falbe Moos auf diesen Rainen,
Ihr Staub verweht, der Frühlingslüfte Spiel,
Und Alles, was sie fühlten und besessen,
Begraben ist, verklungen und — vergessen.

O süße Welt! Wer könnte von dir lassen,
Dürft' er, wenn er aus deinem Arm entrückt,
Nicht eine neue Schöpfung warm umfassen,
In der sein Geist auf's neue d e n erblickt,
Der diesen Auen, diesen Felsenmassen
Den Stempel seiner Größe aufgedrückt,
Wenn nicht der Abschiedstunde bange Schwere
Der Lichtaufgang des neuen Daseyns wäre.

O schöner Glaube! Dieses kleine Leben,
Nur fühlbar durch der Nerven leisen Schlag,
Darf zum Unendlichen die Schwingen heben,
Zu einem großen, sonnenhellen Tag.
Nicht diese Welt ist ihm zum Ziel gegeben,
So viel des Schönen sie auch bieten mag.
Genosse größ'rer, höhrerer Naturen,
Strebt es empor zu fernen Sonnenspuren.

Bestät[illegible] ihr des Herzens stille Worte,
Ihr [illegible]chten Boten dort am Himmelssaum?

Digitized by Google

Stillwinkend steht ihr an der ernsten Pforte,
Gewährung lächelnd meinem kühnen Traum.
Ja, Gottes Liebe grünt an jedem Orte,
Ein unverwelklich, ew'ger Lebensbaum,
Sie blickt mich an, aus dieses Thales Stille,
Wie aus der Sonnen ew'ger Blüthenfülle.

O an das Herz mir, Welt, mit deiner Schöne,
Bis zu dem letzten, kurzen Abschiedkuß.
Und du, o heilig tiefverhüllte Scene,
Du andrer Welt geheimnißvoller Gruß,
Misch' deiner Sprache deutungvolle Töne
Oft in des Lebens flüchtigen Genuß,
Daß Liebe, wie ich sie dort oben ahne,
Mir sanft den Pfad zur Geisterheimath bahne.

Agnes Franz.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Neun Tage waren verronnen, seit der Boden des schwedischen Hochgerichtes das Blut des edeln Deutschen getrunken hatte. Der Abend dämmerte heran, alle Glocken der Hauptstadt läuteten, und vom Ritterholme her feierte der Donner der Karthaunen den königlichen Helden, der in dieser Stunde in die Gruft seiner Väter gesenkt wurde. Arwed trat in Georginens Gemach. Er fand sie mit Magdalenen und der einzigen Kammerfrau, die sie bei sich behalten, in Reisekleidern.

Ich danke Dir, daß Du so pünktlich kommst, sprach Georgine. Du sollst mir den letzten Dienst erweisen. Er ist nicht ohne Gefahr, aber ich kenne Dich und fodere ihn kühn von Dir.

Alles für Dich! rief Arwed feurig.

So begleite mich, sprach sie: auf meinem schweren Gange, auf dem ich den Schutz eines Mannes bedarf. Haltet Alles bereit, befahl sie der Kammerfrau. Wenn der Himmel uns begünstigt, kehren wir bald zurück, und dann gleich fort aus diesem schrecklichen Lande!

Sie nahm Arweds Arm und ging mit ihm zum Ufer des Norderstroms. Dort harrte ein Boot, in dem sich Görzens holsteiner Hausbedienten befanden. Die Ruder regten sich rüstig und das Boot schwamm rasch fort auf dem ruhigen See. Georgine saß, in ihren Mantel gehüllt, auf dem Verdeck und schaute schweigend auf die Sternbilder, die hier und da aufblitzten in der beginnenden Nacht.

Was hast Du vor, Georgine? fragte Arwed endlich bekümmert.

Jetzt will ich es Dir sagen, antwortete sie. Ich hole die Leiche meines Vaters. Das undankbare Schweden darf seine Gebeine nicht behalten.

Um Gottes willen, Du wagst Dein Leben! rief Arwed erschrocken.

Ich denke dieß nicht, erwiederte sie ruhig. Staatspflicht und Neugier versammelt ganz Stockholm bei dem Leichenbegängnisse des Königs, und ich hoffe den Ort einsam zu finden. Und was wäre auch an meinem Leben gelegen? Ich wage es freudig an meine Kindespflicht! Bangst Du um das Deine, so bestimme, wo ich Dich an das Land setzen soll.

Du kränkst mich unverdient! rief Arwed hitzig. Und ließe der Reichsrath meinen Namen an das Hochgericht schlagen, dem wir seine Beute entreißen wollen, ich weiche nicht von Deiner Seite. Nur um Dich bin ich besorgt. — Wenn auch Alles glückt, dieß entsetzliche Geschäft ist nicht für Deine Jahre und Dein Geschlecht. Du wirst ihm erliegen.

Ach, guter Arwed! sprach Georgine: ich habe in kurzer Zeit recht lange gelebt, und ein großer Schmerz stählt des Herzens Kraft. Versuche nicht, mir abzurathen!

Beide schwiegen, und die Fahrt ging rasch und ungestört weiter. Endlich landete das Boot. Sie stiegen aus. Zwei von den Bedienten holten eine Tragbahre aus dem Raume herauf und trugen sie landeinwärts. Die Anderen folgten mit Seilen, Schaufeln und Hacken.

Bleibe hier zurück, bat Arwed Georginen. Ich will die Arbeit leiten, und Dir wenigstens diese Qual ersparen.

Nein, antwortete sie: es muß alles erfüllt werden. Aber begleiten magst Du mich, damit ich mich an Dich lehnen kann, wenn der Körper schwächer wäre, als der Wille.

Leise ging der Zug vorwärts durch die stille Nacht. Jetzt ragte ihnen in der Dunkelheit in großen und unbestimmten Umrissen das Hochgericht schauerlich entgegen.

Hier war es, flüsterte einer der Bedienten, stehen bleibend.

Also hier? schluchzte Georgine, fiel nieder und küßte den heiligen Boden.

Jetzt an das Werk, Ihr Getreuen, sprach sie aufstehend. Mit rastlosem Eifer arbeitete Hacke und Schaufel und bald leuchteten die Silberbänder des schwarzen Sarges aus der Tiefe herauf. Zwei von den Dienern sprangen hinunter in das Grab und

Digitized by Google

machten sich Raum auf beiden Seiten mit ihren Werkzeugen, bis es ihnen gelang, die Seile unter den Sarg zu bringen. Langsam ward er endlich in die Höhe gezogen und auf die Bahre gesetzt. Georgine hatte unterdeß mit gefalteten Händen da gestanden und gebetet. Jetzt ward die Bahre aufgehoben und eilig und still ging der Zug mit seiner traurigen Last zurück nach dem Ufer. Georgine schwankte an Arweds Arm nach. Der Sarg ward in das Boot gebracht, das sich schnell vom Lande entfernte.

Gelungen! rief Georgine aus gepreßter Brust, Arweds Hand krampfhaft drückend: ich danke Dir.

Und nun? fragte sie der treue Jüngling.

Du wirst es bald erfahren, antwortete Georgine, und blieb fortan still und in sich gekehrt, bis sie am Blasiusholm landeten. Ein Kauffahrer lag nicht weit davon vor Anker. Jetzt erhob sich die Jungfrau, und wie zu jener goldenen Zeit der glücklichen Liebe, schlang sie ihren Arm um Arweds Nacken, und eiskalte Lippen preßten sich auf seinen Mund. Lebe wohl, mein Arwed, auf immerdar! hauchte sie mit ersterbendem Tone.

Was sagst Du? rief Arwed erschrocken, und umfaßte sie mit starkem Arme.

Es ist so, und kann nicht anders seyn, antwortete sie, indem sie sich ihm entwand. Jenes Schiff bringt mich mit der Leiche meines Vaters nach Hamburg.

Nicht ohne mich, Treulose! zürnte Arwed. — Fliehe hinüber in die neue Welt, fliehe aus dem Leben, ich werde Dich überall begleiten!

Laß uns nicht den alten, traurigen Streit noch einmal durchkämpfen, lieber Arwed, bat sie schmerzlich. Ich darf nicht die Deinige werden. Du kannst mich quälen, aber meinen Entschluß nicht erschüttern, der fest steht, wie mein Unglück.

Georgine! flehte Arwed und umfing ihre Kniee.

Du hast mir stets einen so edeln Ritterſinn gezeigt, mein Arwed, sprach Georgine, ihre kalte Hand auf seine heiße Stirn legend: daß ich Dich wohl an jene hohe Vorzeit mahnen darf. Die edeln Ritter minnten wahrlich mit aller Gluth ihrer starken Seelen, aber sie wußten auch zu entsagen, wo es galt. Vor allen waren sie ihren Damen zugethan mit treuem Gehorsam, und höher selbst als Minneglück galt ihnen die Ehre der Erwählten. Ich liebe Dich jetzt wahrlich noch stärker, als in dem Augenblicke des ersten Geständnisses, mir verbietet aber meine Ehre, den Schimpf, der auf meinem Namen ruht, auf den Deinigen zu wälzen, sie verbietet mir, den Sohn des Mannes zu wählen, der meinen unschuldigen Vater zum Tode des Verbrechers verurtheilte.

Glaube es mir, selbst wenn ich schwach genug wäre, mich Deinen Bitten zu ergeben, wir würden doch nicht glücklich mit einander seyn. Die Erinnerung an das, was geschehen, würde wie ein quälendes Gespenst zwischen uns stehen, und die Selbstverachtung würde mich auch in Deinen Armen verfolgen. Jetzt soll mich das Bewußtseyn, meine Liebe der Pflicht geopfert zu haben, über mich selbst erheben und mir Kraft geben, die Leiden würdig zu tragen, die Gott mir auferlegt hat. Darum, mein Freund, fodere ich von Dir unsere Trennung, als Deinen letzten Minnedienst, und ein rechter Ritter muß seiner Dame auch dann gehorchen, wenn sie ihm mit nassen Augen und gebrochenem Herzen zuruft: Laß uns scheiden.

Ich scheide! rief Arwed, riß Georginen noch einmal an seine Brust und an seine Lippen und stürzte fort.

Das war der Tod des Herzens! rief das unglückliche Mädchen, ihre gefalteten Hände an den wild pochenden Busen pressend. — Was nun noch kommen kann, ist nicht der Rede werth. Nur noch die Unschuld meines Vaters laß mich gerettet sehen vor der Welt, gerechter Gott, und dann rufe mich zu Dir und ihm in Dein himmlisches Reich!

(Die Fortsetzung folgt.)

Junge Minister und alte Maitressen.

Man erzählte einst an König Wilhelms von England Hofe das Witzwort eines Italiäners, „was ihn in Frankreich am meisten in Verwunderung gesetzt habe, sey dieß gewesen, daß Ludwig XIV. junge Minister und eine alte Maitresse habe.“

„Das ist ein Zeichen, antwortete Wilhelm schnell: daß er weder die einen noch die andre braucht.“

H.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 139.

Haarbeutel.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Main.

(Beschluß.)

Audeatur et altera pars, sagt der würdige, seinen Gegenstand reif erwägende Hr. Verfasser. Ihm ist es nur um Wahrheit und das Beste seines Vaterlandes zu thun, unbekümmert um das Urtheil befangener Kritiker. „Wenn, heißt es in dieser gehaltschweren und tief zu beherzigenden Schrift: die Gesetzgebung jenen Grad von Vollendung erhalten soll, dessen sie bedarf, so muß jeder wichtige Gedanke, jeder gute Vorschlag benutzt werden.“ „Ein richtiges Urtheil, ob ein Gesetzbuch vollkommen, kann nur von solchen Personen erwartet werden, die ihren Geist wissenschaftlich ausgebildet, welche die Gesetzgebung recht eigentlich studirt haben (wie der Hr. Verfasser der vorliegenden trefflichen Schrift, fügt Ref. hinzu), und Alles erkennen, was zur Vollkommenheit eines Werkes gehört. — Nur dann, aber auch nur dann, wenn jeder besondere Zweig der Gesetzgebung von wissenschaftlich gebildeten Sachverständigen einzeln, gründlich und vollständig bearbeitet wird, kann sich die Legislation dem vorgesetzten Ziele der allseitigen Vollkommenheit allmälig nähern, der Sache selbst und den Verhältnissen angemessen seyn, den Bedürfnissen des Volkes und den Hoffnungen der Regierung entsprechen.“

London, am 19. Mai 1822.

Colman's neues musikalisches Drama ist nun in Coventgarden dargestellt worden. Sein Titel ist: Das Gesetz in Java, die Musik von Bishop, und der Inhalt ungefähr folgender: Einem Eingebornen von Macassar, Parkaja, wird sein Weib, Zaide, für den Harem des Kaisers von Java geraubt. In einem Versuche, sie wieder zu befreien, wird er gefangen genommen und verurtheilt, ein Gefäß mit Gifte des Baumes Upas zu sammeln, bei welcher Unternehmung fast jeder bisher verunglückte. Auf dem Wege zu diesem Baume findet er seinen Vater, einen mohamedanischen Priester, und bekommt glücklicherweise das gefährliche Gift von einem andern Uebelthäter, der es bereits geholt hatte, damit bis an die Grenze der Kraft des Baumes sich lebend zurückschleppte, dort aber starb. Er kommt eben an den Hof des Kaisers zurück, als Zaide, welche die Anträge desselben verwarf, hingerichtet werden soll, und nun wird ein Gesetz in Ausübung gebracht, nach welchem Parkaja, als Belohnung für den glücklichen Ausgang seiner That berechtigt ist, sein Weib wieder zu fodern, worauf das Schauspiel schließt. Dargestellt ward das Stück vortrefflich, die Musik aber war von keinem Belange. Mit der Aufnahme konnten die Künstler wie der Direktor zufrieden seyn.

Mittwoche gab Mad. Catalani abermals ein Concert in Argyll Rooms, welches von den vornehmsten Ständen besucht war, und ihr neue Anerkennung ihrer Meisterschaft erwarb.

Donnerstag ward Rossini's Oper: Othello zum Benefiz der Camporese gegeben. Die Musik gefiel, doch fand man viele Wiederholungen, besonders aus dem Türken in Italien darin.

Dunlop wird ein neues Werk in zwei Octav-Bänden: „Geschichte der römischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zum Zeitalter des Augustus,“ herausgeben, und eben so James Montgomery einen neuen Band Gedichte unter dem Namen: „Gesänge aus Zion.“

Aus Rom.

Vor kurzem sollte in einem hiesigen sehr strengen Kloster eine Novize das Gelübde ablegen. — Das Mädchen, aus einem angesehenen, reichen Hause, war vom dritten Jahr an bei seiner Tante, der Aebtissin, erzogen worden, hatte aber seine Abneigung gegen das Kloster-Leben in der letzten Zeit laut zu erkennen gegeben; dessen ungeachtet hatte die Tante ihren Plan, die Nichte der Welt zu entrücken, beharrlich verfolgt, und diese das Noviziat antreten lassen. Nach Beendigung desselben erschien der Tag der Einkleidung, und zur Freude des Klosters bezeigte sich die junge Himmelsbraut jetzt willig, den Schleier zu nehmen, und legte mit sichtbarer Gefügigkeit zum letztenmale den ihr zu dem Feste geschenkten weltlichen Schmuck an, um in der mit Menschen überfüllten Klosterkirche zu erscheinen und dort das gewöhnliche Gelübde öffentlich abzulegen. Der Bischof, die Gemeine, Alles wartet. Die Nonnen und die Novize bleiben aus; endlich erscheint eine der Schwestern mit der überraschenden Botschaft, daß die Novize verschwunden sey. Alles Suchen ist vergeblich. Die Zuschauer entfernen sich allmälig aus der Kirche, und nach mehreren Stunden endlich wird die Novize von ihren Verwandten entdeckt; sie hatte sich im ganzen Glanze ihres Putzes auf das Dach eines Hühnerstalles geflüchtet und erklärte von oben herab, daß sie um keinen Preis den Schleier nehmen werde. Die Familie fügte sich in ihre so muthig als bestimmt ausgesprochenen Wünsche, und wenige Wochen darauf feierte die Ex-Novize das Fest ihrer Verbindung mit einem jungen, wackern Manne.

Dieser kleine Vorfall mag beweisen, wie wenig streng man, dem Himmel sey Dank, jetzt bei der Aufnahme neuer Mitglieder von Kloster-Gesellschaften hier ist. Vor 50 Jahren hätte man bestimmt Mittel gehabt, die Festigkeit der Widerspenstigen zu beugen.

Aus München.

Seine Majestät der König von Baiern haben neuerdings einen schönen Beweis geliefert, wie bereitwillig Allerhöchstdieselben ausgezeichnete Fähigkeiten, erprobte Geschicklichkeit im Dienstfach, tiefe Einsichten und gründliche Kenntnisse, rastlose Thätigkeit, mit Ruhm erworbene Verdienste, Anhänglichkeit und Patriotismus, und eine lange, mit unerschütterlicher Treue und Uneigennützigkeit verbundene Dienstzeit würdigen und anerkennen, indem Allerhöchstdieselben dem königl. Kämmerer, Ritter des Civilverdienstordens und Direktor des berggerichtlichen Senats des Oberappellationsgerichts in München, Franz Freiherrn v. Künsberg, den Titel und Rang eines wirklichen Geheimenraths verliehen und tax- und kostenfrei ausfertigen ließen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

148.

Freitag, am 21. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Als am Morgen darauf der Generallieutenant Rank die Treppe zu Arwed's Quartier hinauf stieg, kam dieser ihm gerade entgegen gestürmt.

Wohin so hastig, mein guter Gyllenstierna? rief Rank, seinen Arm ergreifend. Eben wollte ich Euch besuchen. Ich habe wichtige Dinge mit Euch zu sprechen.

Und ich noch wichtigere zu thun, Herr Generallieutenant, antwortete Arwed mit seltsamen Tone. Ich will den Advokaten in das Handwerk pfuschen, und mit Görzens Richtern die zweite Instanz verhandeln.

Um Gotteswillen, Ihr habt Böses im Sinne! Ich lasse Euch so nicht fort, rief Rank und zog den Jüngling mit sich fort, die Treppe vollends hinauf. Als sie im Gemache angelangt waren, sah er ihn mit forschenden Blicken an. Aus Arwed's bleichem Gesicht blitzten mordlustige Augen, die unordentliche Kleidung bewieß, daß er diese Nacht in kein Bette gekommen war, und vorn aus dem Rocke ragten ein Paar Pistolenhälse.

Junger Mann, was habt Ihr vor? fragte Rank. Ich bin Euer Freund geworden, und kann es nicht zugeben, daß Ihr Euch unglücklich macht.

Die Ungerechtigkeit, antwortete Arwed, die Görzen auf das Schaffott führte, hat mir das ganze Glück meines Daseyns geraubt. Georgine hat mir entsagt und Schweden auf immer verlassen. Da will ich den Rest meines verfehlten Lebens wenigstens zu etwas Nützlichem anwenden, und der Nemesis Amt verwalten. Die Richter, die den Unschuldigen verurtheilten, sollen mir hinter einander vor die Klinge, oder vor die Mündung meiner Pistolen, und mit ihrem würdigen Präsidenten will ich den Anfang machen!

Besänftigt Euch, sprach Rank. Graf Ribbing steht Euch nicht mehr Rede.

Er soll, er muß! rief Arwed mit flammenden Augen. Der Unmensch hat noch bei der Unterzeichnung des Urtheils gerufen: Als ein Schelm hat Görz gelebt, als ein Schelm soll er sterben! Ehre genug, wenn Er als Cavalier stirbt von den Händen eines guten Edelmannes!

Er steht Euch nicht mehr Rede, sage ich Euch, versicherte Rank. Er ist todt.

Todt?! fragte Arwed erschüttert.

Noch vor Görzens Hinrichtung rührte ihn der Schlag, fuhr Rank fort: und er verschied auf der Stelle. Sein Tod wurde anfänglich geheim gehalten, des Volkes wegen, das daraus allerlei hätte folgern können, aber ich begreife doch nicht, wie er Euch so lange hat verborgen bleiben können.

Ich hatte in den letzten Wochen keinen rechten Sinn für die Neuigkeiten der Residenz, erwiederte Arwed dumpf. Also todt?! Der Henker voraus-

Digitized by Google

gangen dem Opfer! Das thut mir leid! So will ich den edeln Ankläger aufsuchen, und ihm danken für seine Dankbarkeit gegen seinen Gönner.

Wollt Ihr Euch mit einem Krüppel schlagen? fragte Rank. Auch Fehmann wurde vom Schlage getroffen. Er liegt hart darnieder, und kommt er noch einmal auf, so wird er doch ein Merkzeichen davon behalten für seine ganze Lebenszeit. Den unglücklichen Hylten fressen die Würmer bei lebendigem Leibe, der Doctor Molin ist rückwärts vom Stuhle gefallen und hat den Hals gebrochen.

So entgehen mir gerade die Rädelsführer! rief Arwed mit dem Fuße stampfend. Denn Stiernkrona ist unschuldig, und die übrigen waren wenig mehr als elende Jaherren.

Ihr seht, mein junger Freund, sprach Rank, Arwed's Hand fassend: daß Gott sein Richteramt in dieser Sache selbst verwalten will. Greift nicht der Hand des Rächers vor in frevelhafter Anmaßung!

So bleibt mir nur noch Einer übrig, rief Arwed grimmig: aber dieser Eine soll mir nicht entrinnen!

Wen meint Ihr? fragte Rank besorgt.

Der Oberst Baumgardt, antwortete Arwed: der den Märtyrer verhaftete auf Befehl eines Mannes, der zu diesem Befehle nicht berechtigt war zu jener Zeit. Ohne seine schändliche Bereitwilligkeit wäre dieß edle Blut nicht geflossen.

Ihr habt Recht, aber ich warne Euch, sprach Rank. Gerade durch diese Verhaftung hat sich Baumgardt die Gnade der Königin erworben. Eine Ausfoderung aus dieser Ursache würde von ihm abgelehnt werden und Euch auf die Festung bringen.

Ich danke Euch für die Erinnerung, erwiederte Arwed. Aber zum Glück hat mich der Herr Oberst auch persönlich beleidigt, und ist deßhalb auf meine Einladung schon vorbereitet.

Wenn das ist, sprach Rank: und Ihr noch keinen Sekundanten habt, so biete ich mich Euch dazu an.

Ihr, Herr Generallieutenant?! rief Arwed erstaunt.

Ich bin Euer Freund, sagte Rank: das will ich öffentlich beweisen, und zugleich mein politisches Glaubensbekenntniß ablegen. Es bleibt dabei. Nach dem Duell aber rathe ich Euch, Euern Abschied zu nehmen, und deßhalb kam ich eigentlich zu Euch. Ihr habt Euch viele und mächtige Feinde gemacht. Nur das Ansehn Eures Vaters hat Euch bisher geschützt, auch dieser zürnt Euch jetzt, und wenn auch er Euch aufgiebt, so seyd Ihr rettunglos verloren.

Nur wer sich selbst aufgiebt, geht verloren, sprach Arwed. Doch will ich Euerm gütigen Rathe folgen. Unter diesen Umständen ist ohnehin für mich keine Ehre und Freude mehr im schwedischen Dienste.

Es ist Schade um Euch Gyllenstierna, rief Rank unmuthig. In Euch ist Stoff zu einem Horn oder Torstenssohn, und es thut mir weh, daß dieser nicht Euerm Vaterlande zu Gute kommen soll. Lebt wohl. So bald Ihr mich bedürft bei Euerm Ehrenhandel, so wißt Ihr mich zu finden.

Er ging. Arwed begleitete ihn hinaus. Als er zurück kam, zeigte ihm ein flüchtiger Blick in den Spiegel die Zerstörung seiner Gestalt.

Ich sehe übel aus, rief er unzufrieden. Wie ein Raubmörder, der an sein Tagewerk gehen will. Das ziemt sich nicht. So darf auch der gerechte Zorn den Mann nicht entstellen. Auch diese Nachlässigkeit in der Kleidung ist unverzeihlich. Die ernste Sache will ernstlich getrieben seyn, aber auch mit allem äußern Anstande, auf daß der Bube, den ich richten will, sich nicht zu beklagen habe, daß ich das verletzt, was edle Sitte vorschreibt.

Er zog die Pistolen aus dem Busen und hing sie an ihre Nägel. Dann klingelte er seinem Bedienten und kleidete sich mit Sorgfalt um. Die reiche Galla-Uniform contrastirte auf eine wunderliche und schreckliche Weise mit dem verbissenen Grimm auf dem schönen, blassen Gesicht. Er schnallte den Degen wieder um und ging auf den Ritterholm, seinen Gegner aufzusuchen.

Die Parade vor dem Könighause sollte gerade beginnen. Die Truppen waren schon aufmarschirt, und die ganze Masse der Offiziere ging auf und nieder, oder war in einzelnen Gruppen plaudernd zusammen getreten. Weißt Du es schon? fragte der Adjutant Kolbert, der auf Arwed stieß: Baumgardt ist Generalmajor geworden und hat den Seraphinen-Orden erhalten. Es wird heute bei der Parole bekannt gemacht werden.

Da kommt er schon, scherzte Graf Posse, der auch herzu gekommen war: und sein Angesicht glänzt, wie das des Moses, wenn er aus dem Allerheiligsten trat.

Das freut mich, sprach Arwed: so kann ich ihm auf der Stelle gratuliren.

Während dem war Baumgardt mit langsamer Majestät die breite Vortreppe des Könighauses her-

Digitized by Google

abgestiegen. Schon von fern her schimmerten Stern und Band von seiner Brust, und mit stolzer Freundlichkeit neigte er sich links und rechts gegen die Subalternoffiziere, die ihn glückwünschend umringten.

Mit raschen, festen Schritten ging Arwed gerade auf den Glücklichen los. Befremdet blickte ihm dieser entgegen, und entfärbte sich, als er ihn erkannte, und den furchtbaren Ernst in seinen Zügen. Ich muß Euch gehorsamst um ein kurzes Gespräch ersuchen, Herr Generalmajor, sprach Arwed sehr höflich. Ihr werdet Euch gütigst erinnern, daß ich mir es vorbehielt, als wir von einander schieden zu Amal.

Ich weiß nicht — stammelte Baumgardt in der Verlegenheit der Ueberraschung.

Ihr habt Euch, fuhr Arwed fort: im Priesterhofe Tanum und im Lager vor Frederikshall Aeußerungen erlaubt, die meine Ehre kränkten, und meine Verhältnisse erlauben es mir erst jetzt, mich deßhalb mit Euch zu verständigen.

Was ich gesagt haben kann, erwiederte Baumgardt barsch: das geschah im Dienste, und ich bin deßhalb niemandem Rechenschaft schuldig.

Nach meiner Ansicht, sprach Arwed kalt: habt Ihr dabei die Grenzen Eures Dienstes überschritten. Ihr werdet deßhalb schon die Güte haben, mir Genugthuung zu geben nach den Gesetzen der Ehre.

Ich weiß nicht, wendete Baumgardt ein: ob ich als General verbunden bin, mich mit einem Hauptmanne zu schlagen.

Schon als Cavalier dürft Ihr dem Grafen Gyllenstierna die Satisfaction nicht versagen, rief Arwed wärmer. Habt Ihr aber deßhalb einen Zweifel, so mag ihn das Offiziercorps der Residenz entscheiden.

Ich besorge nur, sagte Baumgardt höhnisch: Ihr werdet keinen Sekundanten finden für Euern wunderlichen Ehrenhandel, in dem ich nur die Donquixoterie der Jugend erkenne und verzeihen will.

Ich habe mich dem Grafen zum Sekundanten angeboten, sprach Rank, der dazu getreten war.

Ew. Excellenz? rief Baumgardt erschrocken. Das ist freilich ein anderes. Ich schlage mich aber nur auf Pistolen und im Avanciren, sagte er, nachdem er sich einigermaßen gesammelt, zu Arwed.

Die Wahl war Euer, erwiederte Arwed sich verbeugend. Ich danke Euch, daß Ihr durch sie meinem Wunsche begegnet seyd. Wann befehlt Ihr?

Morgen früh um acht Uhr auf dem Pechholm, dem Thiergarten gegenüber, antwortete Baumgardt finster.

Ich werde die Ehre haben Euch dort zu erwarten, sprach Arwed mit einer noch tiefern Verbeugung und entfernte sich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gesuch zur Aufnahme in die Societät zu Tiefenbach.

(An den Verfasser des Gedichts in der Abendzeitung 1822, No. 56.)

Also Tiefenbachs geweihter Boden
Trägt der Freude schönes Paradies;
Süßer als die ersten jungen Schoten
Sind des Umgangs Freuden dort gewiß.
Habe deßhalb Dank, mein lieber Sänger,
Dein Gemälde jener Societät
Läßet nun mich ruhen hier nicht länger,
Nur nach Tiefenbach mein Sehnen steht.

Euern Rathhausboden muß ich sehen,
(Hoffentlich im großen Styl gebaut)
Muß mich dort einmal im Walzer drehen,
(Mit den Schönen werd' ich bald vertraut).
Euer Eintrittgeld ist wahrlich wenig
Und für schlechte Zeiten ganz gemacht;
Doch Ihr fühlt Euch glücklich wie ein König,
Werdet Ihr auch manchmal ausgelacht.

Zwar sind Eure beiden Lieblingspiele,
Contra, Schafkopf, nicht recht elegant,
Doch in Tiefenbach giebt's wohl nicht viele
Die vielleicht mit letzterm sind verwandt.
Könnt Ihr denn nicht Schkat und Solo spielen?
Oder paschen, jedoch nicht zu hoch;
Es ist eine Lust im Geld' zu wühlen,
Wenn uns Miß Fortuna nicht betrog.

Daß sich Sonntags Eure Frau'n und Mädchen
Auch einfinden in der Societät,
Ist gar löblich für das ganze Städtchen,
Das sich auf Galanterie versteht.
Unerschöpflich muß es Stoff dann geben
Zu beklatschen, was in Tiefenbach
Sich die ganze Woche hat begeben,
Und das hält die Weiberzungen wach.

Die Oekonomie ist zwar zu loben
Bei den Bällen Eurer Societät,
Und hat sicher Eure Fonds gehoben,
Daß Ihr stets auf festen Füßen steht:
Aber nur den lieben Doppelkümmel
Finde ich nicht recht nach meinem Wunsch,
Er begeistere die Kneipen-Lümmel,
Aber unsre Societät der Punsch.

Trage mich nun, werther Herr College,
In der nächsten Conferenz mit vor;
Hohen Werth ich auf die Ehre lege
Wenn zum Mitglied man mich auserkor.
Du wirst schon für weiße Kugeln sorgen,
(Durchzufallen wär' mir eine Schmach,)
Unterdeß leb' ich hier ohne Sorgen,
Bis Du rufst berühmtes Tiefenbach!

D.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Seit den in No. 139 dieser Blätter mit dem 30. Mai geschlossenen Nachrichten über die Darstellungen auf der hiesigen königl. Bühne, hat sich das Publikum besonders einer Reihe von Gastdarstellungen von Demoiselle Caroline Lindner, Mitglied des Theaters zu Frankfurt a. M., zu erfreuen gehabt, und selbige in der That auch mit ungemeiner Wärme aufgenommen. Es waren 6 Tage, an welchen D. Lindner auftrat, indem sie ihr Gastspiel mit dem 31. Mai begann und mit dem 16. Junius schloß, und sie gab uns in diesen die Margarethe in den Hagestolzen, Victorin in Waise und Mörder, das Käthchen von Heilbronn, die Tony, Minna in den Talentproben, Elise im Räthsel, Madame Schnell in den Proberollen, Susette in Malesherbes Rosen und die Wiederholung der vorletzten Rolle. Mehreremale wurde die verdienstvolle Künstlerin mit allgemeiner Zustimmung gerufen, und rauschender Beifall begleitete sie fast bei jeder Scene. Wir glauben, daß es besonders drei Eigenschaften waren, welche sie in einem ausgezeichneten Grade besitzt, wodurch sie sich die Gunst der Versammlung jedesmal neu und in stets erhöhter Maße erwarb. Wir bezeichnen diese mit den Namen Freiheit und Frische, Wahrheit und Einfachheit, Innigkeit und Wärme des Spiels. Zwar verrieth Dlle. Lindner erstes Auftreten als Margarethe eine ungemeine Beängstigung, welche sie durch den ganzen ersten Akt begleitete, manches herzliche Wort daher minder rein und kräftig ertönen ließ, und ihrer Bescheidenheit wahrhaft Ehre machte, als sie aber im Laufe dieser Scenen sich mit Zuschauern und Mitspielenden, mit Raum und Verhältniß nur erst befreundet hatte, so gewann auch von diesem Augenblicke an ihr Spiel eine Freiheit, welche sehr angenehm auf die Versammlung wirkte. Kein Zwang, keine Beschränkung, keine Beengung war mehr zu bemerken, sondern das schöne, voll und wohlklingende Organ tönte frei hervor aus der Brust, die Bewegungen folgten demselben Principe und das ganze Spiel gewann dadurch etwas Wohlthuendes für den Zuschauer. Mit dieser Freiheit verbindet sie aber auch die Eigenschaft, welche wir Frische benannt haben, und dadurch dasjenige bezeichnen wollen, was dieser Freiheit wieder den Stempel des innern Ursprungs, nicht der äußern Angewöhnung verleiht, und wodurch erst eine solche Freiheit sich von dem unterscheidet, was auch von weniger talentvollen Schauspielern durch lange Uebung erworben und angelernt werden kann, und was man Theater-Routine zu nennen pflegt, eine Eigenschaft, die bei erst n Erscheinungen von Darstellern nur zu oft damit verwechselt zu werden pflegt, und sich durch längeres Beobachten in mannigfachen Beziehungen erst in ihr, für das Höhere doch nur, verderbliches Element auflöst. Diese Frische war besonders in den beiden Stücken zu bemerken, wo sie eine Reihe von angenommenen Charakteren gab, und ihr verdanken die höchst ergötzlichen Schöpfungen, welche sie in der Talentprobe als Student Mundus, Hr. Wirbelwind und Schauspieldirectrize, so wie in den Proberollen als französische Gouvernante, Cornet und Jüdin gab, einen großen Theil ihres unwiderstehlichen Reizes. Aber dabei that dieses nie der Wahrheit und Einfachheit ihres Spiels Eintrag, u. diese beiden Eigenschaften wieder möchten wir die Hauptquellen nennen, aus welchem die ganze Haltung ihres Spiels entströmte. Mit verständiger Prüfung hat die wackere Künstlerin sich überzeugt, daß eben diese Wahrheit in der Darstellung dasjenige ist, wozu ihre ganze Individualität sie hinweißt, und sich daher diese Bahn als die treu zu befolgende vorgezeichnet. Die andere Ansicht, nach welcher Kunstleistungen aufgefaßt werden können, Idealisirung eines Charakters, kann daher ihr Streben nicht seyn, und man würde sie mit einem ganz falschen Maßstabe messen, wenn man diese Foderungen an sie machen wollte. Aber eben durch das strenge Halten an Wahrheit hat sie es auch nun verstanden, kleine Züge aufzufassen, welche erst das Gemälde vollenden, ist sie ganz das jedesmal geworden, was sie darstellt, und gelingt es ihr, durch das vollkommen Durchgearbeitete des Gemäldes selbst einen Zauber darüber zu verbreiten, der, weil er selten so gefunden wird, die Wahrheit gleichsam zum Ideale wieder zu erheben scheint. Aus diesem Gusse waren ihre größern Darstellungen, der letzte Akt der Margarethe (da im ersten Befangenheit noch nicht fest auftreten ließ), der Victorin und das Käthchen, und wenn vielleicht hauptsächlich die letzte Rolle, da der Dichter selbst seine Gestalt aus der Wahrheit gerückt und sie zu einem wunderbaren Etwas vergeistigt oder verkörpert hat, eben dadurch weniger gelungen schien, indem mit der Wahrheit eigentlich eine solche verflüchtigte Erscheinung nicht aufzufassen ist, so waren doch auf der andern Seite dadurch auch wieder die einzelnen Zustände, in sofern sie nur eine feste Zeichnung zuließen, um so treffender bezeichnet, je mehr dabei, mindestens das Wenige, was an Wahrheit darin lag, aufgefaßt und zur Deutlichkeit gebracht wurde. Ein Ganzes konnte aber freilich eben deßhalb daraus nicht entstehen. Noch sichtlicher traten aber die Wirkungen dieser Eigenschaft in den kleinern Parthieen der beiden bereits genannten pieces à tiroir vor, und gaben jedem einzelnen der dargestellten vielfachen Charaktere einen so sichern Umriß, daß er mit siegender Kraft dastand und alles mit hinreißender Lebendigkeit ergriff. Hierzu kam der Künstlerin bei einigen derselben das schöne tiefe Organ, das sich sowohl für männliche Rollen, als für das Cabinetstück der französischen Gouvernante so herrlich paßte, noch überdieß zu statten, und bei dieser letzten trat überdieß eine so gute und fertige Aussprache des Französischen ein, daß eine solche Leistung jedem, der sie sah, gewiß lange in der angenehmsten Erinnerung bleiben wird. Daß Wahrheit nun aber auch zugleich Einfachheit bedinge, liegt in ihrem Begriffe selbst, und in der That wurde mit Wenigem stets viel geleistet, und auch hier bewährte es sich, daß nur haushälterischer Gebrauch der Mittel eine vollkommene Wirkung derselben herbeiführen kann. Doch um das anmuthige Bild zu gestalten, welches Dlle. Lindner uns in ihren Gastdarstellungen zeigt, mußte ihr noch die Innigkeit und Wärme beiwohnen, welche das Herz ergreift, und der gefügelten Rede, so wie der vorübergehenden Bewegung, die bleibende Stelle in den Gemüthern sichert.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

149.

Sonnabend, am 22. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Frühlingsfestlied.

Flechtet Rosen in das Haar,
Schmücket Euch mit Kränzen!
Denn Schallmei'n- und Hörnerklang
Lockt zu frohen Tänzen.
Tanzt doch Sonne, Mond und Stern,
Wenn sie hoch aus blauer Fern'
Auf Euch niederglänzen.

Chor. Ei, wer tanzte wohl nicht gern?
Drehn doch Sonne, Mond und Stern
Sich in ew'gen Tänzen.

Milde Maienlüfte wehn
In die Frühlingsreigen
Und das Lied der Nachtigall
Flötet aus den Zweigen.
Lieder wecken Himmelsluft
In der schwachen Menschenbrust,
Und die Sorgen schweigen.

Chor. Singet, liebe Brüder, singt!
Wenn ein Lied zum Herzen dringt,
Muß der Unmuth schweigen.

Blumen bieten Nektarduft,
Kühlung stille Lauben,
Und vereint im Wechselkuß
Schnäbeln sich die Tauben.
Wo Rubinenlippen glühn,
Und auf Wangen Rosen blühn,
Soll man Küsse rauben.

Chor. Lieb' ist aller Welten Licht;
Holde Mädchen, schelter nicht,
Wenn wir Küsse rauben!

Doch von keinem Thau erquickt,
Würde Philomelen
Und der Rose Lied und Duft,
Ton und Farbe fehlen.

Giebt der Wein nicht Götterkraft?
So befeuchte Rebensaft,
Brüder, Eure Kehlen!

Chor. Auf der Lebenspilgerschaft
Feuchten wir mit Rebensaft,
Brüder, unsre Kehlen.

Scheucht der Sorgen düstre Brut,
Wenn die Becher blinken,
Wenn zu Tanze, Lied und Kuß,
Holde Schönen winken!
Heut' im frohen Wirbelreih'n
Sollt Ihr Euch der Freude weih'n,
Singen, lieben, trinken.

Chor. Ja! wir wollen fröhlich sey,
Und zum lust'gen Wirbelreih'n
Singen, lieben, trinken.

W. Gerhard.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Wortlos schritt am andern Morgen Arwed mit dem General-Lieutenant Rank am Ufer des Pecheholms, dem Thiergarten gegenüber, auf und nieder, des Bootes harrend, das ihm den Gegner bringen sollte. Unter einer hohen Fichte lagen auf Arweds ausgebreitetem Mantel die Pistolen mit ihrem Zubehör.

Ihr seyd so still, Freund, unterbrach Rank das lange Schweigen. Ja, die Augenblicke des Wartens vor dem Duell sind die unerträglichsten. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. — Fängt Euch vielleicht

Digitized by Google

Euer Beginnen zu reuen an? Das ist nicht zu bezweifeln; der Pistolenschuß, den Ihr jetzt abfeuern wollt, ist die Begräbnißsalve Eures Glückes in diesem Staate, denn nimmermehr wird die Königin ihn Euch verzeihen. Darum, wenn Euer Entschluß etwa schwankt, noch ist es Zeit! General-Major Baumgardt ist zu verliebt in die neue Charge und in den neuen Orden, als daß er beides nicht gern noch einige Jahre tragen möchte. Er schießt sich nur, weil er muß, und würde sich gern zu einer andern Reparation verstehen.

Nein, Herr General-Lieutenant, antwortete Arwed: da sey Gott für, daß ich mit dem edeln Ehrenkampfe so schnöde Possen treiben sollte. — Die Versöhnungen, zwischen der Ausfoderung und dem Duell, sind mir immer jämmerlich vorgekommen. — Eben die Festigkeit meines Entschlusses hat mich so still gemacht, weil sie mich so nahe an die Pforte des Todes stellt, und mir ist so feierlich, als sollte ich für die Unschuld unseres Freundes mit seinen Feinden vor den Augen von ganz Europa einen Gottesgerichtkampf kämpfen.

Braver Junge, rief Rank bewegt und umarmte ihn. So drücke los in Gottes Namen. Fällst Du, so räche ich Deinen Tod, wie es einem redlichen Sekundanten geziemt.

Indem schlug vom Südermalm her die Glocke des Sankt Katharinen-Thurmes die achte Stunde, und fast zugleich plätscherte es in den Wellen des Sees. Baumgardts Boot landete. In Begleitung eines andern Offiziers sprang er an's Ufer und grüßte mürrisch. In stiller Geschäftigkeit bildeten die beiden Beistände die Barriere, indem sie ihre Degen in einiger Entfernung von einander in die Erde stießen und eine Schnur zwischen ihnen ausspannten.

Wie viel Schritte, Herr General-Major? fragte Rank, mitten vor die Schnur tretend.

Zwanzig! antwortete Baumgardt finster.

Das ist weit! bemerkte Arwed heiter, und jeder der Sekundanten maß von der Schnur an zwanzig Schritte und markirte den Punkt.

Hierher, Gyllenstierna! rief Rank, und Arwed nahm seinen Platz ein, während Baumgardt ihm gegenüber auf den Punkt trat, den sein Sekundant markirt hatte. Beide schlugen die Arme unter und sahen einander an. Noch hatten sie die Mordgewehre nicht in den Händen, aber feindlicher als die Todeskugeln es konnten, flogen die Blicke des Hasses hinüber und herüber.

Unterdeß hatten die Sekundanten die Pistolen geladen. Die Kämpfer empfingen sie aus ihren Händen. Sieg dem, der Recht hat! flüsterte Rank Arweden zu, und trat auf die Seite.

Es früge sich zuförderst noch, sprach Baumgardts Sekundant: ob sich die Sache nicht auf eine andere Weise arrangieren ließe.

Wohl auf keinen Fall! rief Arwed. Darin wird mir der Herr General-Major gewiß beipflichten.

Auf keinen Fall! murrte dieser. Sein Sekundant sprang von ihm weg, und jeder der Kämpfer, in jeder Hand eine Pistole, begann langsam gegen den andern und auf die Barriere los zu avanciren, den Feind unverwandt im Auge, und bei jedem Schritte den Raum in Gedanken messend, der beide noch von einander trennte. Kaum fünf Schritte waren so zurückgelegt, da überwand bei Baumgardt die Todesfurcht, bei Arwed die Kampflust jede kluge Vorsicht, und fast zugleich brannten sie die Pistolen auf einander ab. Arweds Kugel riß Baumgardt den Hut vom Kopfe, Baumgardts Schuß streifte Arweds linken Arm, aber dieser verbiß den Schmerz, warf die abgeschossene Pistole weg, nahm die geladene in seine Rechte und schritt munter vorwärts.

Baumgardt war seinem Beispiele gefolgt, und avancirte mit erdfahlem Gesicht, blauen Lippen und gesträubtem Haare. Arwed sah in das alternde Gesicht, das die Angst zur Larve machte, und der Gegner fing schon an ihm leid zu thun. Aber in dem Augenblicke hob dieser den Arm mit der Pistole, und schritt langsam näher, immer scharf nach Arweds Brust zielend. Da schwoll Arweds Herz, und die Mordlust, die jetzt in Baumgardts Augen funkelte, erinnerte ihn an das feindliche Gesicht, das jener am Morgen der Hinrichtung dem unglücklichen Görz gezeigt.

Die Zeit ist da! Fort, rief der Jüngling jetzt mit Baumgardts damaligen Worten, und hob den Arm. Erschrocken drückte Baumgardt ab und fehlte, während sein Arm, von Arweds Kugel getroffen, zerschmettert herabsank.

Mein Gott! rief hinzuspringend der Sekundant des General-Majors und fing den Wankenden auf.

Der Arm ist hin! knirschte Baumgardt, indem er auf den Rasen niedersank, den er mit seinem Blute überströmte. Ich bin invalid auf zeitlebens. Warum traf die Kugel des Laffen nicht meinen

Digitized by Google

Kopf oder mein Herz, so wäre der Tanz mit einem Mal zu Ende.

Arwed näherte sich jetzt mit Rank, der ihm ein Tuch um den blutenden Arm wand.

Ihr dauert mich, Herr General-Major, sprach er gutmüthig: und mit Euerm rinnenden Blute schwindet mein Groll. Möge dieß Unglück nur eine recht wahre, herzliche Reue in Euch erwecken über das, was Ihr gethan. Ich bin versöhnt; versöhnt Euch mit Gott!

Was plaudert Ihr doch? rief Rank unwillig, während Baumgardt Arweds dargebotene Hand zornig zurück stieß.

Nehmt immer meine Hand, sprach Arwed: es ist die Hand der Versöhnung. Denkt, daß der unschuldige Görz sie Euch reicht, den Euer Thun auf das Blutgerüst führte.

Habe ich es nicht gesagt, schrie Baumgardt seinen Sekundanten an: daß diese unsinnige Rauferei einen politischen Grund hatte? Ihr werdet mir das bezeugen vor Ihro Majestät. Vom Schmerz überwältigt, sank er in Ohnmacht.

Ihr redet Euch um den Kopf! schalt Rank, und riß den Jüngling eilig mit sich fort zum Ufer hinab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik der Bergschotten.

4.

Am Morgen vor der Schlacht bei Fontenoy bemerkte Sir Robert Munro in den Reihen seines hochländischen Regiments auch den Feldprediger desselben, den D. Adam Fergusson. Als vorgerückt werden sollte, erinnerte er ihn freundlich besorgt, daß es wohl nicht nöthig sey, daß er sich der Gefahr aussetze; er möge sich doch lieber zurück begeben. Mr. Fergusson dankte dem Obersten herzlich für seinen gutgemeinten Rath, setzte aber hinzu, daß ihm sein Amt und seine Pflicht, die er nie vergessen dürfe, gebiete, auf seinem Platze zu bleiben. — Und wirklich blieb er auch während der ganzen Schlacht beim Regimente im heftigsten Feuer, betete mit den Sterbenden, sorgte für die Verwundeten und ließ sie in Sicherheit bringen. Durch seinen furchtlosen Eifer, seine Besonnenheit, seine Freundlichkeit gegen die Soldaten — unter welchen er noch manchen Schulkameraden hatte — durch seine Heiterkeit und seinen Ernst, wo es nöthig war, und endlich durch den steten Umgang mit ihnen, den er mit gar mancher Erzählung aus alter, frommer Heldenzeit würzte und heilbringend machte, gewann er einen entschiedenen und unbegrenzten Einfluß auf sie, und sein Andenken blühte noch lange in Segen unter seinen Landsleuten, als er schon längst heim gegangen war. — Freilich mögen nicht alle Feldprediger gewesen seyn, wie er; denn sonst hätte man wohl schwerlich auf den Gedanken kommen können, diese Stelle bei den Regimentern ganz einzuziehen, was in der letzten Zeit in Schottland geschehen ist.

Zwischen Gemeinen und Offizieren herrschte eine einfache, biedere, aber nie unschickliche Vertraulichkeit, welche sich besonders zeigte, wenn sie in ihrer Landessprache, gälisch, mit einander sprachen. Dann fielen alle Titulaturen weg, und man nannte sich gegenseitig beim Taufnamen. Dieß thaten selbst vorzugsweise die älteren Diener gegen ihre Herren; ja sie erlaubten sich wohl gar gelinde Verweise und Erinnerungen, ließen aber auch ihr Leben für sie, und waren Muster in Treue und Gehorsam. Herrliche, schöne Zeit, daß auch sie schon entschwindet!!

K. Vogel.

Die Klistirspritze.

Ein vornehmer Abbé hatte ein Kanonikat in der Kirche von Mâcon erhalten, und sollte nun die Ahnenprobe ablegen. Das Kapitel verweigerte seine Aufnahme, weil eine seiner Großmütter die Frau eines Apothekers gewesen war. Er ließ diesen Ausspruch durch einen königl. Befehl kassiren, und ward nun aufgenommen. Man machte für ihn ein Sinnbild folgendermaßen. Eine Klistirspritze mit der Umschrift: J'entre dans tous les corps.

Die Frau und der Maler.

Die Frau.

Das Bild ist ähnlich in den Zügen,
Doch etwas muß ich dennoch rügen,
Betrachten Sie die Wangen, lieber Freund,
Zu blaß! — Das Roth auf meinen Wangen scheint
Mir stärker.

Maler.

Nein, verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau,
Auch dieses muß getroffen seyn genau,
Nicht zweifeln dürfen Sie an meinem Worte,
Wir kaufen ja das Roth an einem Orte.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden

(Beschluß.)

Mochte Dem. Lindner nun, als Margarethe, „den Wasserkrug mit Fleiß haben stehen lassen," oder als Victorin den lange vermißten Diener ihres Vaters wieder finden, oder als Käthchen „ihr etwas in's Auge gekommen seyn," oder als Tony sie ihre Empfindung dem Jünglinge, den sie auf Kosten ihres eigenen Lebens zu retten entschlossen ist, gestehen, oder in der Talentprobe als Blumenmädchen unwillkührlich sich an das Herz des Vaters gezogen fühlen, oder als Elise, im Räthsel, ihren Refrain, „den Zeddel giebst Du mir," in allen möglichen Nüancen wiederholen, oder in den Proberollen als Schauspielerin den bedrängten Oheim retten, oder endlich als Susette, in den Rosen, ihr treues: „da will ich mir doch lieber diesen nehmen," sprechen, immer waren es Töne oder Bewegungen, die aus dem Herzen kamen und zum Herzen gingen. Mit Vergnügen bemerkten wir auch noch überdieß im Räthsel, wo sie die einzige Rolle aus dem feinern Kreise des geselligen Lebens spielte, wie sehr gebildete Sitte und der Ton des höhern Weltverhältnisses ihr zu Gebote stehe.

Und so nahmen wir denn ungern von einer so lieben Künstlerin Abschied, und hätten nur gewünscht, sie auch noch in einigen anderen Darstellungen ernsterer Charaktere zu sehen, obgleich das Fach, welches sie hier spielte, von ihr so trefflich ausgefüllt wird, daß sie schon deshalb den ausgezeichnetesten deutschen Darstellerinnen beizuzählen werden muß.

Während der oben gedachten Zeit des Gastspiels der Dlle. Lindner trat auch Dem. Weltheim vom Würzburger Theater in gleicher Beziehung als Donna Anna in Don Juan, Aschenbrödel, und Agathe im Freischütz auf, und zeigte sich in diesen Opern als eine angenehme, durch Gleichheit und Wohllaut des Tons, ansprechende Höhe, Gewandtheit und unverdorbene Manier sehr hoffnungreiche, jugendliche Sängerin aus, welcher auch das Publikum mehr als einmal seinen Beifall nach Verdienst zu erkennen gab. Da Dem. Weltheim für einige Zeit unserer Bühne nun als Mitglied angehören, und sich in der hiesigen Kunstschule gewiß noch mehr vervollkommnen wird, so dürfen wir auf das Vergnügen hoffen, ihr von nun an öfterer auf ihrem Kunstwege zu begegnen, und uns länger über sie unterhalten zu können. Auch ein Herr Mayer vom Stettiner Theater sang den Alidor im Aschenbrödel.

Noch müssen wir des am 16. Junn zum erstenmal gegebenen Lustspiels in 2 Akten von Costenoble: Der Alte muß, gedenken. Es ist in den komischen Verwickelungen eine sehr unterhaltende Kleinigkeit, welcher wir bloß ein anderes Sylbenmaß als das ernst einherschreitende, zu ganz anderen Ansichten durch sich selbst schon stimmende trochäische wünschten. Dieß macht denn auch die ernsten Scenen darin noch tragischer und stört somit mehr als einmal die heitere Stimmung, in welche die allerliebst gehaltenen neckenden Auftritte das Gemüth versetzen. Doch gewinnt bald wieder der Scherz freundlich die Oberhand, und darum wäre wohl dem Stücke zu wünschen, daß es, wo möglich, auf Einen Akt beschränkt und die tragischen Herzensergiessungen des Barons und der Schwiegertochter etwas abgekürzt würden. — Die Darstellung befriedigte sehr. Besonders zeichnete Mad. Hartwig, als Madame Schneller, durch Lebendigkeit des Spiels und fröhliche Laune sich aus, und es schien allerdings, als ob der Dichter diese Rolle mit besonderer Vorliebe bedacht habe, daher ihr auch am Schlusse wohl etwas sonderbar von der gestrengen Hausfrau ihr subordinationswidriges Benehmen ohne Weiteres verziehen wird.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 14. April. Heute war der Beschluß der Gebauer'schen Concerts spirituels. Sie endeten auf eine glänzende Weise. Die Namen Beethoven, Allbrechtsberger, Mozart und Cherubini waren einladend genug, um sich einen Hochgenuß klassischer Musik versprechen zu können. Beethovens Pastoral-Symphonie machte den Anfang. — Der in diesem Erzeugnisse schwärmerischer Phantasie so tief liegende Ausdruck der Empfindungen zieht jeden fühlenden Zuhörer dem Fluge des Meisters nach. Hierauf folgte ein Alleluja von Allbrechtsberger, welches durch die Kraft der Chöre und Reichhaltigkeit der Instrumentirung imposant wirkte. — Eine Phantasie von Mozart, welche der unsterbliche Tonsetzer zwar ursprünglich für eine Spieluhr geschrieben hat, welche aber wegen der Ueppigkeit der contrapunktischen Verwebungen auch für ein großes Orchester eingerichtet werden konnte, und hiezu von dem einsichtvollen Kapellmeister v. Seyfried geschickt geordnet wurde, ist ein Meisterstück, welches in dem Gerichthofe der Musen ganz allein hinreichend wäre, jene Schale der ästhetischen Wage hinaufzuschnellen, worin die Partituren vieler italiänischer Meister mit den Brillenbässen liegen. Zuletzt wurde das Gloria aus Cherubini's Messe aufgeführt, eine schwere Aufgabe für Sänger und Orchester, die aber befriedigend gelöst wurde. Somit schlossen sich die dießjährigen Concerte, welche auf die Veredlung des Geschmackes hinzuwirken streben. Alle Kunstfreunde, welche die Tendenz dieses ernsteren musikalischen Unternehmens seit seiner Entstehung erkannten, wissen Herrn Gebauer für seine Mühe Dank.

Aufforderung.

Unterstützt von mehreren Literaturfreunden, beginnen Endesgesetzte die Fortsetzung des bisher von dem verstorbenen Herrn Geh. Hofrath Meusel herausgegebenen „Gelehrten Deutschlands," deren 19ter Band die Buchstaben O — S enthalten wird. Da wir den möglichsten Grad der Vollständigkeit beabsichtigen, so fodern wir nochmals alle neuern belletristischen Schriftsteller zu schleuniger Einsendung biographischer Notizen auf; vorzüglich aber richten wir diese Bitte an die geehrtesten Mitarbeiter dieser Zeitschrift, deren Redaction alle einlaufenden Beiträge bereitwillig annehmen wird.

Halle und Dresden, am 19. Junius 1822.

Prof. J. S. Ersch. Adv. J. W. S. Lindner.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

150.

Montag, am 24. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ode von Horaz.

Donec gratus eram tibi etc.
Uebersetzt von D. Nürnberger *).

Horaz.

Als Dein Herz nur noch für mich empfand,
Ich es noch war, der mit wonniglichem Beben
Platz an Deinem Lilienhalse fand,
Hätt' ich nicht mein Glück für Persia hingegeben.

Lydia.

Als ich Deine Liebe noch besas,
Froh ein süßes Wort von Lydia zu erlauschen,
Sich Horaz zu Chloen nicht vergas,
Mocht' ich selbst nicht mit der röm'schen Ilia tauschen.

Horaz.

Jetzt hat Chloe nun mein ganzes Herz,
Weiß mit Citherspiel und Sang mich zu entzücken,
Gern litt' ich für sie den Todesschmerz,
Könnt' ich dadurch sie den Parzen nur entrücken.

Lydia.

Jetzt beherrschet mich nun Calais,
Hält so fest mich in der Liebe süßen Ketten,
Daß ich zweimal wohl mein Leben ließ,
Könnt' ich dadurch ihn nur vor dem Orkus retten. —

Horaz.

Aber wie denn, Lydia, wenn ich doch
Plötzlich meine Thür der Blonden nun verwehrte,
Und zurück in's sonst'ge ehr'ne Joch
Alter Liebe zu Dir, süßes Mädchen, kehrte?

Lydia.

Zwar ist Jener hübscher als ein Stern,
Du bist leicht wie Kork und wild wie Meereswogen;
Dennoch hätt' ich — hörst Du's auch wohl gern?
Mit Dir leben, mit Dir sterben vorgezogen.

*) Welchem Se. K. Maj. von Preußen vor kurzen das Prädikat als Postdirector beigelegt hat.
Die Redaction.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Arwed saß in seinem Zimmer, und sein Compagnie-Chirurgus hatte eben den Verband seiner Armwunde vollendet, als der alte Brodin bestürzt hereintrat.

Des Herrn Vaters Excellenz, flisterte er ihm zu: wollen Euch allein sprechen. Sie werden gleich hier seyn.

Das wird kein gutes Gespräch werden, seufzte Arwed, und winkte dem Chirurgus, sich zu entfernen.

Ihr habt es errathen, sagte Brodin, als dieser fortgegangen war. Seine Excellenz sind sehr ungehalten auf Euch. Ich bin deßhalb vorangeeilt, um Euch vorzubereiten, und bitte Euch, als ein alter treuer Diener Eures Hauses, recht inständig: Wenn der Zorn des alten Herrn Euch zu viel werden will, so erinnert Euch, daß er doch immer Euer Vater bleibt, und hört das, was er Euch sagen kann, nicht als Gardehauptmann, sondern als Sohn.

Ich danke Dir für die Mahnung, ehrliche Seele, erwiederte Arwed: und ich will ihr gehorchen.

Da riß ein Jäger die Thür auf, und der alte Reichsrath schritt herein mit einem flammenrothen Gesichte.

Der alte Zuträger auch schon hier, rief er: um mit dem verlornen Sohne zu complottiren? Ich will allein seyn mit dem Herrn Hauptmann.

Digitized by Google

Brodin machte eine demüthige, entschuldigende Pantomime, wodurch er zugleich um die Erlaubniß zum Dableiben zu bitten schien, aber der Reichsrath wieß grimmig nach der Thür, und der Alte schlich betrübt hinaus.

Du hast Dich heute mit dem General-Major Baumgardt geschlagen? fragte jetzt der Vater den Sohn mit erkünstelter Ruhe.

Ja, antwortete dieser: aber ohne bedeutende Folgen. Ich bin leicht verletzt, und auch sein Leben ist außer Gefahr.

Richtig! rief der Vater schon etwas heftiger. Denn auf die Kleinigkeit, daß Du einen General, der der Königin besonders werth ist, zum Krüppel geschossen hast, kommt es natürlich nicht an.

Er schritt ein Paar Mal im Zimmer auf und nieder, riß dann das Fenster auf und sah hinaus. Nach einer Weile wendete er sich wieder zu Arwed.

Gott zeuge mir! rief er, das Fenster zuwerfend, daß die Scheiben herabklirrten: Gott zeuge mir, daß ich gelassen bin wie ein Engel, aber Deine Streiche würden auch einen Epiktet rasend machen. Den Generalmajor zu fodern, gerade in dem Augenblicke, wo ihn die Königin durch Rang und Ordensband für den Mann ihrer Gunst erklärt hat, ihm den Arm zu zerschießen und ihm dann treuherzig zu erzählen, daß es wegen Görzens Verhaftung geschehen ist, wegen einer Verhaftung, der Ulrike vielleicht ihre Krone verdankt. Wäre es wohl möglich mit allem Verstande und mit aller Phantasie ein Verfahren zu erfinden, was noch unsinniger und verderblicher ist, als das Deine?

Früh, erwiederte Arwed: lehrt der Partheigeist, der unser Vaterland theilt, jeden Schweden eine Parthei zu ergreifen, und in einem so sturmbewegten Lande scheint auf der Neutralität eine besondere Schmach zu ruhen. Verargt es mir darum nicht, mein guter Vater, daß auch ich meine Meinung ergriffen, und zürnt mir darum nicht, daß es gerade nicht die Eurige ist. Sonst habt Ihr mir nichts zu verzeihen, denn daß ich der einmal gewählten Parthei treu bleibe, auch nachdem sie unterlegen, das sollte mir, wie ich denke, selbst in Euern Augen Ehre bringen.

Ehre? rief der Reichsrath wüthend, Du wagst es von Ehre zu sprechen, Du?!

Wie meint Ihr das? fragte Arwed heftig.

Wo warst Du am Abende des königl. Begräbnisses? donnerte jetzt der Vater plötzlich auf ihn los.

Bei Georginen, antwortete er, nicht ohne große Bestürzung.

Görzens Sarg, sagte der Reichsrath mit grimmigem Nachdrucke: ward in jener Nacht vom Hochgericht gestohlen. Kannst Du mir vielleicht sagen, wie das zugegangen ist?

Ich finde es sehr natürlich, erwiederte Arwed: daß Menschen, die den Unglücklichen geliebt, die von der Ungerechtigkeit seiner Hinrichtung überzeugt sind, wenigstens seinen Leichnam der unwürdigen Ruhestätte entrissen haben, in die seiner Feinde Bosheit ihn gebettet.

Und wenn nun, fuhr der Reichsrath langsam mit schneidendem Tone fort: wenn nun ein schwedischer Offizier diese saubere Nachtexpedition commandirt hätte, was meinst Du wohl, welches Schicksal würde ihn erwarten unter der jetzigen Regierung?

Arwed erkannte aus dieser Frage, daß sein Vater alles wisse, und schwieg erschüttert.

Cassation cum infamia, schrie der Reichsrath: und vielleicht aus besonderer Gnade lebenslängliche Festunghaft!

Wenn der Senat bloß mein Geständniß bedarf, um dieß Urtheil über mich zu sprechen, rief Arwed heftig: so mögt Ihr ihm dieß Geständniß bringen, mein Vater. Ich bin zu stolz, um das zu läugnen, was mein Herz mir zu thun gebot.

Mit gewaltiger Bewegung sah der Vater den Sohn an. Ja! brach er endlich aus: Ja, Du bist ein Gyllenstierna! Mit allen unsern alten Stammfehlern vereinigst Du unsere Tugenden. Festhalten das einmal Erwählte, edel auch in unsern Verirrungen — so waren wir immer. Um so tiefer schmerzt es mich, daß so viele gute Eigenschaften verloren gehen sollen für dieses Reich.

Aus diesen Aeußerungen, sprach Arwed: muß ich schließen, daß Ihr mir bereits die Entscheidung meines Schicksals bringt. Sprecht sie aus ohne Schonung, ich bin gefaßt sie zu vernehmen.

Die Königin war außer sich, erwiederte der Reichsrath: als sie Deine letzten Vergehungen erfuhr, und hätte sie den ersten Eingebungen ihres Zornes gehorcht, so säßest Du jetzt schon in Ketten auf Leben und Tod.

Kleine Seelen sind in der Regel grausam, warf Arwed dazwischen.

Ich habe als Vater gesprochen für den ungehorsamen Sohn, fuhr der Reichsrath fort: und natür-

Digitized by Google

lich konnte der Mann, der Ulriken die Krone aufsetzen soll zu Upsala, keine Fehlbitte bei ihr thun. An völlige Verzeihung war freilich nicht zu denken. Doch habe ich sie dahin vermocht, Deine Strafe ihrem Gemahl zu überlassen. Zu ihm soll ich Dich jetzt bringen, und was er über Dich verhängt, dem unterwirf Dich mit Dankbarkeit und in Demuth.

Wenn es die Ehre erlaubt, erwiederte Arwed seinen Hut nehmend: sonst würde ich mir ein Standrecht ausbitten.

Sie gingen mit einander fort. Im Vorsaal schlossen sich zwei Gardehauptleute an sie an, die sich mit ihnen in den unten wartenden Wagen setzten. Bald hielt dieser vor dem Könighause auf dem Ritterholm. Die beiden Gyllenstierna's stiegen mit ihrem Gefolge die Treppe hinauf zu den Gemächern des Prinzen von Hessen. Ein besiegeltes Papier in der Hand trat ihnen dieser entgegen. Nur der Generallieutenant Rank war bei ihm, der dem armen Arwed tröstend zuwinkte.

Ihr habt sehr gefehlt, Hauptmann Gyllenstierna, sprach der Prinz ernstlich. Der strenge Gesetzbuchstabe müßte Euch zerschmettern, wenn ihn nicht die Hand der Gnade zurückhielte. Aber meine Gemahlin wünscht, den Edeln ihres Landes zu beweisen, daß sich ihr königliches Herz gern zur Milde neigt, daß sie gern verzeiht, wo sie verzeihen darf, sie wünscht ihren Dank gegen Euern würdigen Vater, durch — wenn auch unverdiente Nachsicht gegen den Sohn auszusprechen. Doch werdet Ihr Euch bescheiden, daß ein Mann, der dem Staate so offen Fehde angekündigt hat durch verwegene That, nicht in den Diensten dieses Staates bleiben kann, daß die Regierung sich schützen muß gegen seine fernern Unternehmungen. Darum empfangt von mir Euern Abschied aus dem schwedischen Heere. Eurer Tapferkeit vor Frederikshall, und der Auszeichnung, deren Euch mein königlicher Schwager gewürdigt, dankt Ihr es, daß diese Entlassung Euch den Major-Charakter beilegt. Doch gänzlich ungestraft darf Euer Frevel nicht bleiben. Darum verbannt Euch die Königin auf ewig aus den Mauern ihrer Residenz, und Ihr werdet der Krone geloben, Euch niemals aus Schwedens Grenzen zu entfernen, und Euch nie mehr in die politischen Verhältnisse dieses Landes zu mischen, bei Todesstrafe. Euer Vater wird Euer Gelübde empfangen und Euern künftigen Aufenthalt bestimmen. Möge die Zeit Euch weiser machen!

Er übergab dem Jüngling den Abschied und entfernte sich, Rank folgte ihm. Gott segne Ihro königliche Hoheit! rief ihm der alte Gyllenstierna nach.

Also ein Staatsgefangner in Schweden, sprach Arwed mit bitterm Lachen. Ein Glück, daß mein Kerker ziemlich geräumig ist. Wohin befehlt Ihr, daß ich reisen soll, mein Vater?

Nach Gyllensteen zu meinem Bruder, erwiederte der Reichsrath: wenn Du zuvor dieß Gelöbniß unterzeichnet haben wirst, das ich Ihro Majestät bringen muß.

Er zeigte auf ein Papier, das auf einem Marmortische lag. Arwed durchflog rasch das Gelöbniß und unterschrieb, worauf die beiden Hauptleute, die bisher die Thür gehütet, sogleich das Zimmer verließen.

Nach Gyllensteen! rief Arwed, des Vaters Hand dankbar küssend: nach dem Lieblings-Orte meiner Kinderzeit, zu meinem herrlichen Oheim! Wie gut seyd Ihr doch, mein Vater, selbst wenn Ihr straft. Wie weh thut es mir, Euch Kummer gemacht zu haben.

Böser Bube! rief der Vater gerührt, indem er ihn an seine Brust drückte. Und wenn ich Dir alles verzeihe, so verzeihe ich Dir nicht, daß Du Dich selbst um die Möglichkeit gebracht hast, Deinem Vaterlande zu nützen, Deinem Vaterlande, dessen goldene Zeit jetzt beginnt.

Gebe der Himmel, erwiederte Arwed: daß Schweden nicht bald die vorangegangene eiserne Aera zurück wünsche! Ich meine immer, daß der kräftige Wille des einzigen Herrschers das Regiment folgerechter und segensreicher führen kann, als die ewig getheilte Meinung der vierundzwanzig kleinen Könige, die jetzt in diesem Lande herrschen sollen, und ob Ihr selbst einer dieser Könige wäret, mein Vater.

Schweig, Du bist unverbesserlich! zürnte der alte Reichsrath und zog den Sohn mit sich fort.

Ende der ersten Abtheilung *).

*) Die zweite und Schluß-Abtheilung dieser Erzählung, welche der ersten an Interesse und Neuheit der Charaktere keineswegs nachsteht, ja sie wohl noch übertrifft, wird mit dem 1. Julius wieder in diesen Blättern beginnen und ununterbrochen mitgetheilt werden. Diese kurze Pause rieth theils der Andrang anderer nicht so lang zurückzuhaltender Materialien, theils die Berücksichtigung, daß mit dem 1. Julius ein neuer halber Jahrgang dieser Zeitschrift anfängt, und daher auch ein bestimmterer Abschnitt im Inhalt derselben zweckmäßiger schien.

Die Redaction.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Mai 1822.

Die Bühne lieferte im Laufe der Ostermesse keine Neuigkeiten, das kleine, nach dem Französischen von Blum bearbeitete Vaudeville: Der Bär und der Bassa, ausgenommen, welches durch die höchst ergötzliche Komik der Herren Fischer und Koch gefiel, und auch übrigens wohl den Beifall verdient, den ihm das Publikum zollte. Das herrliche Frühlingswetter lockte die Welt mehr auf die Promenaden und in die Schaubuden der englischen Bereiter und Seiltänzer, als in's Theater, doch war das Schauspielhaus überfüllt, so oft der Freischütz angekündigt war, welcher noch immer bei jeder neuen Darstellung Fremde herbeilockt und die Schaulustigen für andere Aufführungen unempfindlich zu machen scheint. — Unter den Sehenswürdigkeiten der Messe zeichnete sich die Menagerie des Hrn. Tourniaire aus. In derselben befanden sich unter andern ein majestätischer Löwe, ein Gnuh, eine Antelope aus Calkutta und einige Boaschlangen von bedeutender Größe. Der Anblick den es gewährte, wenn der Aufwärter diese Amphibien aus dem Behälter nahm und sich um Schultern und Arme schlingen ließ, hatte etwas Grausenerregendes. Die Bereiter- und Seiltänzertruppe der Herren Hahn und Hinne unterhielt mehr durch ihren trefflichen Pagliazzo, einen Wiener von Geburt, als durch ihre Darstellungen, denen es an Grazie fehlte. Hierin ward sie bei weitem durch die Gebrüder Kolter übertroffen, welche erst spät eintrafen und in Gemeinschaft mit dem sogenannten nordischen Herkules auf der Wiese der großen Funkenburg ihre Künste zeigten. Der jüngere dieser beiden Brüder riß durch die Leichtigkeit und Kühnheit, mit welcher er die schwierigsten Stücke auf dem straffen Seile hervorbrachte, zur höchsten Bewunderung hin. Es ist derselbe, der vor einem Jahre das Unglück hatte, in Pirna von der Höhe eines Kirchthurms herabzustürzen und Arm und Füße zu brechen. Dieß geschah nicht aus Ungeschicklichkeit, sondern weil der eiserne Haken sprang, an welchem das Seil befestigt war. Nur der Umstand, daß er im Fallen die Balancirstange nicht verlor, scheint es begreiflich zu machen, warum dieser furchtbare Sturz ihn nicht tödtete. Der Ruf der Gebrüder Kolter stieg bei ihren hiesigen Vorstellungen von Tag zu Tage, so daß der letzte Abend derselben durch die ungemein große Menschenmasse, welche theils die Schausitze eingenommen, theils sich um dieselben gestellt und bis auf die entferntesten Punkte gelagert hatte, das Ansehn eines Volksfestes gewann. Es war schon ziemlich dunkel, als die beiden Brüder in Pilgertracht, unter einer gedämpften Musik, ohne Balancirstange, auf zwei neben einander gespannten Seilen mit verschränkten Armen bis zu der Höhe eines Thurmes hinauf, und in Rittertracht zwischen einem Feuerregen sprühender Raketen eben so wieder herab stiegen. Während dieser halsbrechenden Arbeit wurde kaum ein Athemzug unter den Zuschauern gehört; es herrschte eine feierliche Stille, und erst nach erreichtem Ziele brach die Menge in lautes Beifallklatschen los. — Göthe hat einige Momente der Seiltänzerkunst in seinen Epigrammen und Elegieen dichterisch behandelt, auch Houwald wußte ihr in Fluch und Segen eine poetische Seite abzugewinnen, und warum sollte sie nicht auch so gut wie manche andere ein Plätzchen unter den schönen Künsten verdienen, da sie eben so sehr zur Bewunderung reizt, als sie plastisch dem Auge schmeichelt?

Neuigkeit des Theaters nach der Messe war: Der bucklige Liebhaber, kleines Lustspiel nach dem Französischen, von Castelli, und zum erstenmale erschienen: Eduard in Schottland oder die Nacht eines Flüchtlings, historisches Drama in 3 Akten, von Kotzebue, und der Khalif von Bagdad, Operette in 1 Akt, Musik von Boieldieu. Alle drei Stücken wurden brav dargestellt und beifällig aufgenommen. Die Schlußscene der Operette hatte die Direction durch ein brillantes und geschmackvolles Arrangement ausgestattet, und das Publikum erkannte dieß durch lebhafte Beifallgrüße. In Eduard in Schottland sind Dialog und Diction veraltet und von wenig Tiefe, aber die lebendig fortschreitende Handlung macht solchen Uebelstand vergessen. Warum aber immer und überall auf den Bühnen fälschlicher Weise das zweisylbige türkische Wort Emir noch — ∪ skandirt wird, da man doch nicht Khalif, sondern Khalif saat und Emir nach unserm Dafürhalten auch weit besser klingt als Emir, begreifen wir nicht.

Kalophilos.

Breslau, am 20. Mai 1822.

C'est toujours par le déficit, que les etats s'en vont. Diese, aus einer der letzten de Pradt'schen Schriften entlehnte, Phrase ist von einer so umfassenden Anwendbarkeit, daß sie auch auf die neueste Geschichte unserer Bühne paßt. Die Inhaber der Actien, durch welche die hiesige Theater-Einrichtung besteht, hätten gewiß neuerdings die Verwaltung nicht untersucht, sondern Alles gehen lassen, wie es den von ihnen eingesetzten Directoren beliebte, wenn sie die Zinsen ihrer Actiencapitalien erhalten hätten. Da diese aber schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gezahlt worden sind, und trotz der guten Einnahme des verflossenen Winters doch wieder ein nicht unbedeutender Ausfall zu decken war, so wurde eine Opposition unter ihnen rege. Ob das Theater nun, wie bisher, von einer durch die Actienbesitzer eingesetzten Direction für deren Rechnung verwaltet, ob es einem Privatunternehmer in Pacht gegeben werden soll, ob es einer gänzlichen Auflösung entgegen gehe? das sind die Fragen, um die es sich, wie im Publikum verlautet, gegenwärtig handelt und welche nun bald entschieden werden müssen.

Wir sahen an Neuigkeiten: Noch ein Pumpernickel, Lustspiel nach dem Französischen, von Vogel. Gefiel gar nicht, und erlebte nur ein Paar Vorstellungen. Die Ursache ist aber schwerlich in dem Stücke zu suchen. Der Gedanke, die so wohlfeilen Foppereien der Pourceaugnacs durch einen gescheuten Landjunker zu übertrumpfen ist gut, der Gang rasch, die Situation des zweiten Akts recht pikant. Aber die Darstellung war so leblos und lahm, daß ihr schwerlich jemand Geschmack abgewinnen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

151.

Dienstag, am 25. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kleine Wirkung aus großen Ursachen.

Allen Schönen.

Als jüngst, nach einer sanften Nacht,
So in des Tages erster Stunde,
Die, wie man sagt, hat Gold im Munde,
Dieß kleine Reimwerk ich vollbracht,
Da flüstert mir die Muse ein:
„Willst Ehre Deinem Sang verleihn,
So mußt Du ihn den Schönen weih'n —
Denn sie — sie folgen stets der Spur
Der süßen, heiligen Natur,
Und gehn so gern an ihrer Hand,
Wie Kindelein am Gängelband.“ —

Der Muse Wink die Dichter gern gehorchen —
Euch Holden sey dieß kleine Lied geweiht! —
Nehmt Ihr es auf mit Huld und Freudigkeit,
Ich Glücklicher! dann — dann bin ich geborgen,
Ja, neidenswerth ist dann das Loos
Des Euch ergeb'nen

Richard Roos.

Die Sternenlichter erbleichen —
Der Mond verbirgt sich — es weichen
Vor Aurorens bezaubernder Macht
Die Schatten der Nacht —
Im Strahlenkranze, mit himmlischer Milde,
Schwebt aus dem purpurnen Thor
Die Göttin hervor
Und sä't Diamanten auf alle Gefilde,
Vergoldet der Wolken und der Berge Saum,
Vergoldet die Blume, den Strauch, den Baum,
Vergoldet die Woge, vergoldet die Welle,
Vergoldet den Bach und die murmelnde Quelle,
Und wecket die schlummernde Waldkapelle,
Und rufet geheim jeder Kreatur
Zum Gebet im Tempel der Mutter Natur. —

Im Dom Eurer Herzen, da hallet er wieder,
Der heilige Ruf — Ihr sinket nieder
Und betet ihn an, den Hehren, den Unbekannten,
Der, wie in der Sterne erbleichendem Licht,
So in des Thau's Diamanten,
Und in der plätschernden Welle
Und in der murmelnden Quelle,
Und in dem Liede der Waldkapelle
Zu Euch als Schöpfer und Vater spricht —

Doch wie — stumm, wie Pagoden —
Als ging't Ihr unter Todten —
Schleicht Ihr der Kreuz und Quer
In jenen Tempelhallen hin und her —
Wie — seyd Ihr wohl noch halb im Schlummer?
„Nein!“
Drückt Euch vielleicht geheimer Kummer? —
„Nein!“
Nagt Euch der Sorgenwurm am Herzen? —
„Nein, — nein!“ —
Seyd Ihr gefoltert von Krankheit und Schmerzen?
„Nein — nein!“ —
Die Lebensuhr, steht sie bald still,
Daß kein Gewicht mehr ziehen will? —
„Nein, nein — ach nein!“ —
Unglückliche! mit welkem Freudenkranz —
So seyd Ihr also ganz,
In Stumpfsinn ganz versunken? —
„Nein, nein und nochmals nein! —
Wir leiden an ganz andrer Pein —
Wir haben noch nicht Kaffee getrunken.“

Die Ihr des Dichters spottet, greift — bei allen Musen
Beschwört er Euch — greift nur in Euern Busen!
Was gilt's! der Wahrheit Stimme spricht:
So unrecht hat der Sänger nicht —
Gefesselt von dem Zauberbande
Des braunen Freund's aus der Levante,
Hängt Freudenquell' und Freudengrab
Oft nur von Kaffeebohnen ab!

Richard Roos.

Digitized by Google

Ein Tag im Glatzer-Gebirge

den 5. Mai 1822.

Noch lag der Schlaf auf meinen Augenliedern, als ein leises Klingen wunderlieblich und süß durch meine Träume zog. Es tönte, wie aus unendlicher Ferne herüber und schien gar nicht der Erde anzugehören. Lange lauschte ich den sanften Melodieen, zweifelhaft, ob ich wache oder träume, bis das Morgenlicht in meine Augen drang und ich mit schärferen Sinnen den Tönen lauschte. — Sie waren näher gekommen und ich vernahm nun deutlich eine bekannte geistliche Melodie, die mit Begleitung verschiedener Blas-Instrumente von einem zahlreichen Stimmenchor gesungen wurde. — Ich eilte an's Fenster. Ein Wallfahrt-Zug bewegte sich langsam durch's Dorf. Bunte Fähnlein flatternd im Morgenwind, wurden ihm vorangetragen, ihnen folgten die Musikanten, dann paarweis der lange singende Zug. — Er verlor sich bald hinter den Gebäuden des Dorfes, und zog dann schweigend den steinigen Weg nach Albendorf hinauf.

Die tiefe Morgenstille, die großen ruhigen Gebirgmassen, zu deren Füßen die ländlichen Hütten ruhten, an denen die Wallfahrer vorüberzogen, — alles dieß gab diesem Augenblick eine Feier, die meine Seele tief ergriff. Ein andächtiger Gesang in den frühesten Stunden des Morgens übt stets seine Gewalt über das Gemüth, — hier wurde sie noch durch die Majestät der Gegend, die heut' nach einigen kalten Regentagen, zum erstenmal klar und unumwölkt vor mir lag, unendlich gehoben. — Die Berge rauchten gleich dampfenden Altären und das junge Frühlingslaub, hier und da mit weißen Blüthenwipfeln untermischt, welches den lachenden Vordergrund des lieblichen Gemäldes bildete, gewährte, von dem entfernteren Tannengrün gehoben, den lieblichsten Anblick.

Wir hatten schon früher diesen Morgen zu einer Parthie nach Allendorf bestimmt; jetzt war mir diese Aussicht doppelt willkommen, mein ganzes Herz zog den Wallfahrern nach. Bald war die kleine Gesellschaft gerüstet, wir bestiegen den Wagen, und fuhren in den lachenden Morgen hinein. — Die schlechten Wege, welche das Reisen in dem Glatzer-Gebirge so beschwerlich machen, hemmte bald das Vergnügen einer lauten Unterhaltung, desto ungestörter aber feierte Auge und Herz bei dem Wechsel der malerischsten Baum- und Felsgruppen, die bald von geschäftigen Bergwässern, bald von den anmuthigsten Dörfern durchschnitten, an uns vorüberzogen. — Die Schlösser: Waldiz, Scharfeneck und Rathen, an welchen unser Weg vorbei führte, wetteiferten, uns durch den Reiz ihrer Lage zu entzücken. Letzteres hat das alterthümlichste Ansehen, und blickt mit seinen grauen Mauern und Thürmen, gleich einem Geiste der Vorzeit, recht ernst und gebieterisch von einer steilen Felshöhe herab. — Von hier aus übersieht man nun das lachende Thal, in welchem das Städtchen Wünschelburg, und das schöne Albendorf liegt. — Eine lange Gebirgskette, deren Rücken in schnurgerader Richtung, nur von der stolzen Höhe der Heuscheuer unterbrochen, dahin läuft, begrenzt diese blühende Ebene, und giebt durch ihre erhabene Größe dem sanften Landschaftgemälde, welches es einschließt, einen ganz eigenthümlichen Reiz. Bei dem Anblick dieses Thales, vergißt man gern die Beschwerden des Weges, und breitet die Arme unwillkührlich dem holden Bilde entgegen, welches uns mit seinen milden, friedlichen Zügen entgegenlächelt. — Wir betraten zu Fuß das in Lindenwipfeln und Blüthenschnee fast ganz versteckte Albendorf, und gelangten durch mehrere schattige Alleen, die bald an Teichen, bald an stattlichen Gebäuden vorbeiführten zu dem Hauptplatz, von wo aus man zuerst den Anblick der herrlichen Kirche genießt. — Jeder Reisende, der zum erstenmal diesen Boden betritt, muß von dem Eindruck überrascht werden, den ihr erhabner Bau auf das Gemüth macht. Sie steht auf einer Anhöhe, welche der Berg Sion genannt wird, und ist ein achteckiges, massives Gebäude, an welches das Presbyterium, oder die sogenannte Gnadenkirche angebaut ist. — Man geht auf einer schönen, breiten Treppe von 45 Stufen, welche zuletzt durch zwei umgitterte Blumenbeete in drei Treppen getheilt wird, zu derselben empor, und gelangt dann zu der Colonade, in welcher sich die Eingänge zur Kirche befinden. An der Fronte des Gebäudes erblickt man 2 Gallerieen, die mit vielen aus Stein gehauenen Statüen und anderen Verzierungen verschönt sind. Als wir die hohen Stufen emporgestiegen waren, welche die frommen Wallfahrer gewöhnlich auf ihren Knieen zurücklegen, begaben wir uns in das Innere der Kirche. Rings um dieselbe führt ein geräumiger, gewölbter Gang, in welchem verschiedene Kapellen, mehrere Vorstellungen aus dem Leben Jesu betreffend, und viele Abbildungen erhaltener Gnaden zu sehen sind. — Ueberall glänzt das

wunderthätige Marienbild aus den Gemälden, die diese Gänge schmücken, bald Genesung verkündend, bald Verzeihung ertheilend, und nicht selten findet man unter denselben Krücken und Stäbe aufgestellt, als Dankopfer der hier wieder Gesundeten.

Endlich gelangten wir in das Innere der Kirche, welches für die Größe des Gebäudes fast beschränkt erscheint, doch gut erleuchtet ist. Sechs Altäre, theils von Gipsmarmor und Stukaturarbeit, befinden sich an den Seitenwänden, deren Altarbilder verschiedene Heiligen darstellen. — Die Gnadenkapelle, welche von der übrigen Kirche durch ein starkes eisernes Gitter getrennt ist, und nur durch ihre hohe Kuppel erleuchtet wird, befindet sich dem Haupteingange gegenüber. Hier wird in einem mit Glastafeln versehenen Behältniß das kleine, uralte aus Holz geformte Bildniß der ewigen Jungfrau mit dem Kinde Jesu aufbewahrt, welches zur Gründung dieser Kirche Veranlassung gegeben hat, und welches von der Linde, wo seine wunderthätige Kraft zuerst entdeckt wurde, hierher gebracht worden ist. Die Sage erzählt: „Ein alter, blinder Mann, Namens Jann, der im Jahr 1218 zu Albendorf gelebt, habe zu vielenmalen unter dieser Linde gesessen und dort seine Almosen gesammelt. Einst, als seine Tochter, die ihn stets nach Hause geleitete, länger als gewöhnlich ausgeblieben war, versuchte er es, allein seinen Weg anzutreten, wobei er aber seine Stirn bald so heftig an jenen Baum stieß, daß er zur Erde sank. Tiefer als je den Verlust seiner Augen empfindend, ergoß sich sein Herz in Klagen, und er betete zu der himmlischen Jungfrau um Beendigung seiner Leiden. — Da, auf einmal, als er den Blick emporrichtete, gewahrte er einen lichten Glanz und fühlte seine Augen dem überraschensten Wunder aufgethan. Denn vor ihm stand das Muttergottesbild, unter welchem er oft gebetet, von überirdischem Schimmer umflossen, die finstre Binde von seinen Augen lösend, und ihn aufs neue mit dem Licht der Augen begabend. Knieend, in Anbetung versunken, fanden ihn die Seinen, und er erkannte sie alle, und lobte Gott. — Die wunderbare Art seiner Genesung aber verbreitete sich im Lande umher, und so begannen die Wallfahrten zu dem Marienbilde von nah' und fernen Landen, und Viele priesen und bestätigten seine Wunderkraft."

(Der Beschluß folgt.)

Neue Kunst-Verwandschaft.

In Nr. 77 der Vossischen Berliner Zeitung vom Jahr 1818 steht wörtlich: „Es sollen eine Anzahl Tableaux von den berühmten Meistern Domenichino, Peruggio, Bellino, Rubens und anderen griechischen Meistern versteigert werden.

H.

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Verwalter meldete vor Kurzem seiner Herrschaft das Ableben eines Binders in folgenden Ausdrücken schriftlich:

„Aus dem Grunde des menschlichen Lebens und ewigen Sterbens, starb der hiesige herrschaftliche Binder heute früh um 8 Uhr in puncto Wassersucht."

Als eine hohe, allgeliebte Person durch J... fuhr hatte sich das ganze Städtchen versammelt, um ihr ein Vivat zu bringen. Des Bürgermeisters Tochter aber war auf den Kirchenthurm gestiegen um dort dem Jubelgeschrei auf dem Pianoforte zu accompagniren.

Ein Fremder stieg in J... in einem Wirthshause ab, besah sein Zimmer und fand darin alles zur Bequemlichkeit Nöthige, nur keinen Kasten. — Er begehrte also einen von dem Aufwärter, und bald nachher wurde ihm der Kasten gebracht. „Wo ist denn der Schlüssel?" fragte der Fremde, als er eine der Laden öffnen wollte und sie verschlossen fand. „Den hat der Herr mitgenommen, war des Aufwärters Antwort: der in's Bad gegangen ist und vor vier Wochen nicht zurückkommt."

Vor einigen Tagen gaben zwei Gesellschaften in den beiden Sälen im Augarten Mittagmahle. In dem Saale zur Rechten speis'ten die Mitglieder der Landwirthschaft-Gesellschaft, zur Linken die Hofschauspieler. Ein witziger Kopf, der von einem Fremden gefragt wurde, was das für Gesellschaften seyen, antwortete: „Rechts speiset die Wirthschaft und links die Unwirthschaft.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Der Bär und der Bassa, nach dem Französischen bearbeitet von C. Blum. — Diese sich so nennende Vaudeville-Burleske gefiel, erregte aber bei weitem nicht den Antheil, den sie in Berlin gefunden. Natürlich. Ein Stück, dessen Hauptwürze in parodischen Beziehungen besteht, paßt nicht recht für ein Publikum, welches, wie meist das unsere, von Zeit zu Zeit einmal die Bühne besucht und dann starke Kost für seine Eßlust sodert. Es verlangt dramatische Feinschmecker und Gourmands, welche die Ingredienzien herauszukosten und zu schätzen wissen, die der Koch gemischt hat, und ihren Gaumen zu reizen. Und wie weit ist Berlin auch hier noch gegen Paris zurück!

Adler, Fisch und Bär, Volksmährchen mit Gesang, von A. Gleich, Musik von Wenzel Müller. Es ist eine Dramatisirung des Stoffes, welchen Musäus in dem Mährchen: Die Bücher der Chronika der drei Schwestern bearbeitet hat. Sehr leichte und lose Waare, ist matt, hier und da an das Gemeine streifend, aber in dem einen Bestandtheil aller dieser Wiener Mährchen-Bearbeitung, in dem Kontraste der alltäglichsten Lebensmisere mit der wunderbaren Zauberwelt doch stets ergötzlich. Dieser Kontrast bringt die hier durchaus nothwendige Ironie von selbst in die Handlung, und zeigt sich um so lebendiger und anschaulicher, wenn er nicht in komische Nebenrollen gelegt ist; sondern die ernsten Hauptpersonen selbst in lächerliche Gestalten der prosaischen Welt verwandelt werden. So erscheint hier statt des verschwenderischen Königs, als Vater der drei Schwestern, ein armseliger Kerl, der durch liederliche Wirthschaft in den kläglichsten Zustand versetzt ist. Man könnte dieß trefflich nennen, wenn die Ausführung nicht so gänzlich hinter dem Gedanken zurück bliebe. — Freilich aber, um dieß recht schmackhaft zu machen, dazu gehört eine Virtuosität, wie die unseres Schmelka, welcher das Parodische solcher Rollen mit unübertrefflichem Humor darstellt. Und so könnte denn auch bei allen unverkennbaren Mängeln nur ein vornehmthuender, alltuckler Geschmack tadeln, daß von Zeit zu Zeit auch diese Gattung auf einem Theater mitunterläuft, welches wie die meisten deutschen, dazu bestimmt ist, alle Gattungen zu cultiviren. Nur muß es nicht so oft geschehen als bei uns, und wenn gar ein Stück, wie das erwähnte, in etwa acht Wochen vierzehnmal gegeben wird, so kann eine Direktion, welche so verfährt, sich nicht beklagen, wenn von ihr geurtheilt wird, daß sie nicht bloß die Kasse einzig und allein berücksichtigt, sondern daß sie es sich bei dieser Rücksicht auch gern möglichst bequem macht. Dann kann das Bessere wahrlich nur durch ein Wunder gedeihen.

Adler, Fisch und Bär kann der untermischten Gesänge und Tänze unerachtet nicht zur Oper gerechnet werden, wohl aber macht Anspruch auf diesen Namen in seiner höhern Bedeutung die uns in dieser Zeit gleichfalls vorgeführte Bürgschaft, welche sich aber nur ein paarmal produziren konnte, und dann gar nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

Jakob Thau, der Sänger vom Riesengebirge, vaterländisches Trauerspiel von C. Fischer, Schauspieler an der hiesigen Bühne. — Man kennt die schöne und rührende Erzählung Houwalds, welche denselben Namen führt. Sie liegt diesem Drama zum Grunde, welches auf eine den Verf. ehrende Weise aufgenommen wurde. Ob es denselben Beifall erhalten hätte, wenn das vaterländisch-provinzielle Interesse hier nicht auf mehrfache Weise in Anspruch genommen würde? Ref. will dieß unentschieden lassen und bloß bemerken, daß er manche Einwendungen gegen dieß Trauerspiel seiner innern und äussern Gestaltung nach auf dem Herzen hat, die er aber hier nicht äussern kann. Mit einigen allgemeinen Aussprüchen würde gerade bei diesem Stücke gar nichts gethan seyn, und zu einer ausführlichern Erörterung ist uns an diesem Orte kein Raum gegönnt.

Stanislaus oder die wunderbare Rettung, Drama in einem Aufzuge von Carl von Holtei. — Der König von Polen, von einer Anzahl Verschworner, die ihn seinen Feinden in die Hände liefern wollen, aus Warschau geschleppt, benutzt im Walde eine eben fallende Sternschnuppe, um die Verbrecher von einer That abzumahnen, gegen die der Himmel selbst sich erkläre. Als ihn jene hierauf seinem Schicksale überlassen, erreicht der König eine Mühle, wo seine Getreuen ihn finden. Ein ihm überreichtes Verzeichniß der Verschwornen vernichtet er, ohne es gelesen zu haben. Das mit wenigen Veränderungen der Geschichte treu nachgebildete Drama hat einen sehr lebhaften und raschen Gang, ergreifende Situationen und eine edle Sprache. Fragte man aber zu welcher Gattung es gehöre, so würden wir allerdings in Verlegenheit gerathen. Gleich der Anfang führt so sehr in medias res, daß an eine entwickelnde Vorbereitung gar nicht zu denken ist, und eben so wenig an eine gründliche Charakteristik der einzelnen Personen. — Alles ist auf den Eindruck berechnet, den die Begebenheit an und für sich macht. So also ist das Ganze nur eine dramatisirte Situation, mehr das Fragment eines Drama, als selbst ein Drama. Ist es aber erlaubt, solche Fragmente aufzustellen, als ob sie ein Ganzes wären? Die rücksichtlose Kritik mag diese Frage mit Nein beantworten; in dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Bühne aber scheinen auch solche Versuche ihre Entschuldigung zu finden. Die Verzerrung und der falsche Geschmack, welche in der deutschen Tragödie gegenwärtig vorherrschen, erschweren die Rückkehr zum Wahren, Einfachen, und Natürlichen ungemein, und nur einem ausserordentlichen Genius, welcher sich des realen Theaters zu bemeistern wissen wird, wird, wenn er erscheint, eine bessere Dichterschule folgen. Bis dahin mögen auch Studien, Umrisse und Skizzen, wenn wir so sagen dürfen, nach der Natur, an das Licht kommen, in so fern sie nach einer Wirkung streben, die nicht auf fratzenhafter Unnatur und greller Färbung beruht. Nur möchten wir darum dem Dichter auf keine Weise rathen, mit der Ausstellung solcher Arbeiten fortzufahren, sondern Fleiß und ernste Mühe an größere und bedeutungreichere Compositionen zu wenden.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

152.

Mittwoche, am 26. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Hell).

Ein Tag im Glatzer-Gebirge.

(Beschluß.)

Als wir in die Kirche traten, herrschte tiefe Stille umher, welche nur durch das Flistern der Betenden unterbrochen wurde. — Wir schritten mit leisem Tritt über die grauen Quadersteine, auf denen seit Gründung dieser Kirche so viele Tausende auf ihren Knieen gelegen hatten, und begaben uns dann in eine der Bänke, indem eine entfernte Musik das Ankommen einer Wallfahrt verkündete. Bald erschien der Zug, von einigen Geistlichen angeführt. War es das Ergreifende der Musik, die jetzt durch die hohen Gewölbe scholl, oder der Anblick der vielen, zur Hälfte in weiße Schleiertücher gehüllten Gestalten, was mich so seltsam bewegte? Mit raschen Schritten, als hätte ihr Verlangen am Ziel ihres Strebens seine höchste Höhe erreicht, eilte der Zug auf die Gnadenkapelle zu. Alle fielen, als die Ersten den heiligen Altar erreicht, auf die Kniee nieder, in welcher Stellung sie ihre Gesänge bei dem lauten Schmettern der Musik begannen. Hierauf begrüßten sie mit den Zeichen der tiefsten Andacht das heilige Bild, welches der Priester vor ihnen emporhob. — Möge auch das, was diese Menschen von fern und nah zu dem Gnadenbilde zieht, seyn, was es wolle, und stammen, woher es wolle, in diesem Augenblicke war es mir, als theilte ich ihre Erwartung, ihre Zuversicht. Ich fühlte etwas durch meine Seele beben, das mich wie die Gegenwart einer überirdischen Kraft ergriff. Die Inbrunst, mit der diese Pilger nach mondenlanger Wallfahrt das ersehnte Ziel begrüßten, riß mich auch auf meine Kniee, und ich weinte und betete von gewaltsamer Rührung erfaßt. — Die Wallfahrt kam, wie ich später erfuhr, aus Mähren, und ich sah viele kranke und abgezehrte Gesichter unter ihnen, welche sich dem Marienbilde mit frommer Ergebung zuwandten.

Später, als wir die Kirche verlassen hatten und unsern Weg nach dem Calvari- oder Kapellenberg nahmen, ergriff mich eine Scene, trotz des seltsamen Aberglaubens, der daraus hervorleuchtete, aufs Neue. Ein mit Gitterwerk geschlossener kleiner Teich, der unter dem Namen des biblischen Teiches Bethesda ebenfalls als wunderkräftig berühmt ist, bot den Versammlungsort des mannigfachsten Elendes. — Eben sah ich einen Blinden von zwei Frauen behutsam zu dem Ufer desselben führen, der sein Gesicht von der Berührung dieses Wassers zu erwarten schien. Während seine Begleiterinnen sich durch Gebet zu diesem ernsten Geschäft vorbereiteten, von welchem sie sich sein Heil versprachen, stand er da, das Haupt demüthig auf die Brust gesenkt, in stiller, gläubiger Erwartung. Ich war ihm sehr nah, und konnte seine Gesichtzüge beobachten. Sie trugen mehr den Ausdruck frommer Ergebung, als den einer freudigen Hoffnung. Deste zuversichtlicher aber schienen die Frauen an's Werk zu gehen. Sie schöpften mit feierlichem Ernst aus

Digitized by Google

der Fluth, und sprachen Gebete dabei. — Ich vermochte es nicht, den Augenblick abzuwarten, der ihre Hoffnung vernichten sollte, und wandte mich zu der andern Seite des Teiches, wo eine Menge Kranke und Elende sich gelagert hatten, um die Heilkraft des Wassers gleichfalls zu erproben.

In der Zuversicht dieser Menschen liegt etwas ungemein Rührendes, welches den Spott zurückdrängt, welchen manche in solchen Fällen oft so gern als Waffe gebrauchen. — Denkt man überdieß, wie viel eine lebhafte Einbildungkraft über Leiden des Körpers vermag, so fühlt man sich geneigt zu glauben, dieser Ort könne wirklich für manche Leidende heilsam seyn, indem der Sinn überall auf das Einwirken höherer Kraft hingeleitet wird, und schon der Gedanke, sich von überirdischen Mächten beachtet zu sehen, etwas sehr Beruhigendes hat. — Höchst wahrscheinlich war mir die Versicherung eines Wallfahrers, daß viele von denen, die an Krücken ausgewandert, solche an Mariens Altar niederlegen, und ohne dieselben nach Hause wandern konnten. Eine Fußreise in der schönsten Zeit des Jahres, vermag an sich selbst schon dieses Wunder zu bewirken, — wie viel mehr, wenn eine Idee damit verbunden ist, die Geist und Phantasie zugleich auf's mächtigste anspricht und erhebt. — Nein, nicht darum, um den Ruf dieses Ortes zu verbreiten, wie so Manche behaupten wollen, stellte man jene Zeichen abgelegter Gebrechen in die Hallen und Kapellen heuchlerischer Weise auf; — die Dankbarkeit, der Glaube, die Begeisterung, die eine schnelle Genesung erzeugt, war es, die ihre Pilgerstäbe an jenen Altären niederlegen hieß, um Andere durch die Hülfe die ihnen, wenn auch auf weniger wunderbare Weise, als sie glaubten, wiederfuhr, zu ermuntern und aufzurichten.

Nachdem ich einige Minuten lang der stumme Zuschauer dieser seltsamen Heilungmethode gewesen war, eilte ich unserer Gesellschaft nach, die bereits den Calvariberg zu besteigen begann. Der Weg geht steil empor, und besteht aus vielen Stufen. Rechts und links sind in massiven Kapellen die merkwürdigsten Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu in geschnitzten und gemalten Bildern dargestellt, oben aber, auf der mit vielen Trauerbirken und Strauchwerk bewachsenen Anhöhe, stehen die drei Kreuze von Golgatha, von denen das Mittlere, über 6 Fuß hoch, mit Blech beschlagen ist, um der Zudringlichkeit des Volkes zu wehren, welches ohne einen Splitter von diesem Kreuz zu besitzen nicht scheiden will. Eine neue, sehr geräumige Kapelle wurde so eben auf dem Gipfel des Berges aufgebaut, doch konnte man uns über ihre Bestimmung keine Auskunft ertheilen.

Als wir den Berg hinabstiegen, mußten wir uns mühsam durch die Prozession durchdrängen, welche wir in der Kirche verlassen, und die jetzt den Hügel hinan zog. — Ein großer, hagerer Mann, mit einem Gesicht, dessen regunglose, fast versteinerte Züge weder Rührung, noch Erhebung, noch irgend ein warmes Gefühl verriethen, eröffnete den Zug, und las bei jeder Kapelle ein anderes Gebet mit so lauter, gellender Stimme, daß nach meinem Gefühl die Andacht, deren Wesen sich besser mit der stillen Betrachtung jener heiligen Zeit verträgt, mehr gestört, als gehoben werden mußte. Ich betrachtete mit Interesse die Gesichter der Pilgerinnen, die unter den weißen Tüchern, mit denen Kopf und Hals umschleiert waren, hervorblickten. — Meistentheils alte Matronen, deren körperliches Leben sich nur durch die gleichförmige Bewegung ihres Rosenkranzes kund gab, oder junge Mädchen, die sich schüchtern an diese schmiegten, und nur zuweilen einen Blick, über das Gebetbüchlein weg, auf die Vorüberkommenden wagten. —

Die Anzahl der in Albendorf befindlichen Kapellen soll sich auf 95 belaufen, welche insgesammt in den Jahren 1683 bis 1708 von dem damaligen Besitzer Albendorfs, Daniel v. Osterberg, erbaut wurden. Man sagt, er sei, um dieser Gegend einige Aehnlichkeit mit Jerusalem zu geben, zwei Mal daselbst gewesen, und habe vieles nach jenen Modellen auszuführen gesucht.

Bei unserer Rückkehr fiel mir unfern des Hügels ein seltsames Bild in die Augen, welches sich in einer Kapelle befand. — Es war dieß eine weibliche Gestalt, welche am Kreuze hing. Ihr Gesicht war mit einem Bart umgeben, und einer der Pantoffeln, die sie trug, schien so eben ihrem Fuß zu entgleiten und auf den unter dem Kreuz sitzenden Spielmann zu fallen. Darüber stand die Inschrift: „Die heilige Kümmerniß.“ Ich forschte nach der Sage, und erfuhr folgendes: Vor langer Zeit habe unfern dieser Gegend ein mächtiger König gelebt, der eine so überaus schöne Tochter besessen, daß alle, die sie sahen, von der heftigsten Neigung zu ihr ergriffen wurden, und er selbst dem Zauber ihres Liebreizes nicht zu entgehen vermochte. Mit tiefer Betrübniß gewahrte bald die schöne Jungfrau die verderbliche Verirrung ihres Vaters, und da sie sich auf

Digitized by Google

keine Weise aus seiner Gewalt zu befreien wußte, so bat sie inbrünstig zu der himmlischen Jungfrau, sie aller irdischen Schöne zu berauben und sie dafür mit unsterblichen Blüthen zu schmücken. —

Alsobald wurde ihre holde Bildung verwandelt, und statt des zarten, jungfräulichen Gesichts trug sie fortan rauhe, männliche Züge, welche noch von einem häßlichen Barte verunstaltet wurden. Zorn und Wuth bemächtigte sich bei dieser Entdeckung des Herzens des Königes, er glaubte sein Kind mit verderblichen Zaubrern einverstanden, und ließ die Unschuldige, die im Gefühl ihrer Reinheit jede Vertheidigung verschmähte, in einen finstern Wald führen und dort an's Kreuz schlagen. —

Kurz hierauf begab es sich, daß ein lahmer Spielmann vorüber kam, wo das Kreuz stand, und von Hunger und Durst zum Tode ermattet, unter demselben nieder sank. Der Anblick der Sterbenden aber ergriff ihn bald so mächtig, daß er, um ihr noch ein Zeichen des Lebens zu entlocken, eine fromme Melodie zu spielen begann. Und wirklich regte sich die Gestalt und ließ ihren güldnen Pantoffel auf ihn herabgleiten, von dessen Berührung ihm auf einmal so leicht und fröhlich um's Herz wurde, daß er frisch wie ein Jüngling aufstehen und zu Gottes Preise daherwandeln konnte. — Alle aber, denen er die seltsame Kunde brachte, eilten zu dem Kreuz im Walde, und da sich jene wunderbare Kraft noch auf mancherlei Weise bewährte, so wurde die Jungfrau bald für ein Heilige erklärt und ihr Bildniß den Märtyrinnen der Tugend beigesellt. —

Wir verließen, nachdem wir noch die Bauden besucht, die hier den Sommer durch, in zahlreicher Menge, Heiligenbildchen und nette Kleinigkeiten aller Art zum Kauf bieten, das freundliche Dorf, welches gewiß auf jeden unbefangenen Reisenden durch den Reiz seiner Lage, wie durch das Eigenthümliche seiner Bedeutsamkeit, einen bleibenden Eindruck machen wird. — Der Abend warf bereits seine zauberischen Lichter über die reiche Landschaft und hob die Farben und Formen derselben blendender und schärfer hervor. — Wir machten den größten Theil der Rückreise zu Fuß, theils um der Folter der grundlosen Wege zu entgehen, theils um desto freier den Anblick dieser entzückenden Natur zu genießen.

Man kann sich fast nichts Schöneres denken, als die Aussicht, welche man von einer bedeutenden Höhe in das Thal gewinnt, in welchem das Schloß Scharfeneck liegt. — Die Walditz, ein rasches Gebirgwasser, bildet mitten durch das schöne Dorf einen breiten, glänzenden Wasserspiegel, an dessen Ende das Schloß, umgeben von terrassenförmigen, blühenden Gärten, einen überaus lieblichen Prospect gewährt. Hinter demselben erheben sich die bläulichen Berge, welche diesem hellen Gemälde durch die finstern Waldungen, von denen sie begleitet sind, eine ernste, erhebende Folie leihen. Gegenüber diesem lachenden Eden, über welches der Frühling alle seine Kränze verschwenderisch warf, eröffnet sich die große, unendliche Aussicht, die am fernen Horizonte von den bleichen Schneebergen begrenzt wird. — Immer schöner verklärte die sinkende Sonne mit ihren glühenden Tinten die abwechselnden Gemälde, friedlich rauschte die Walditz an unserm Wege dahin, die einzige Stimme in dem stillen, ruhigen Abend. — Bald war das schöne Cunzendorf, unsere Heimath, erreicht, gastlich blickte das weiße Schlößchen, an seinen grünen Birkenhügel gelehnt, zu uns herüber, und von den blumigen Wiesen kamen die lieben Kinder dahergehüpft, acht Aermchen sehnsüchtig dem Wagen entgegenstreckend.

Bald wurde ihr ungeduldiges Fragen und Forschen, mit schön vergoldeten Heiligenbildchen gestillt, und die genügsamen Kleinen umarmten sich in Freude und Vergnügen, so wie wir unserer freundlichen Wirthin an's Herz fielen mit dem stummen Dank für den Genuß dieses köstlichen Tages. —

Agnes Franz.

Alte Sprüche in einem neuen Gewande
von J. F. Castelli.

Bist einmal im Garn, heraus kommst schwer,
Du verwickelst Dich je länger, je mehr.

Geh' kühn entgegen dem Schmerz,
Gefahr spitzt den Kopf und harnischt das Herz.

Wenn wir einmal im Bade sitzen,
Müssen wir uns nicht scheuen vor dem Schwitzen.

Ein Geschäft, bei dem viel Nutzen erscheint,
Ist auch ringsum mit Schaden eingezäunt.

Manche sind wie die Mücken,
Sie müssen hinzu, wo sie ein Feuer erblicken.

Eine Henne, die den Fuchs einmal gesehn,
Wird auch seinem Balg aus dem Wege gehn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Leider kann ich Ihnen von der wichtigsten und erfreulichsten Erscheinung auf unserer Bühne, von dem am 23. April, als an Shakspear's Geburt- und Todestage, nach einem hierauf bezüglichen Prologe, gegebenen Ersten Theil Heinrichs IV. nichts mittheilen, als diese nackte Notiz; denn sowohl dieser Vorstellung, als der (wir wissen nicht warum) nur noch einmal statt gefundenen Wiederholung war ich beizuwohnen verhindert. Indeß ist Stawinsky's Falstaff mit vielem Beifall aufgenommen worden.

Gastirend traten ein Paar Mal in Lustspielen zwei Demoiselles Herold und ihr Bruder auf. Ref. weiß nicht, ob als Kinder, oder als Erwachsene, da sie in einer solchen Mitte zwischen beiden zu stehen scheinen, daß die Bestimmung nach dem Anspruche gemacht werden muß. Soll das erste gelten, so mag eine gewisse Zuversicht in ihrem Spiele gelobt werden; wenn aber das zweite: so scheint uns da, wo die Ziererei aufhört, das Ungeschick anzufangen.

Dlle. Wagner aus Dresden hat eben in diesen Tagen eine Reihe von Gastrollen angefangen. Aus der Manon in den großen Kindern, die wir bis jetzt sahen, zu schließen, fehlt es ihr nicht an guten Anlagen.

Eines andern Gastes aus Ihrer Stadt, des trefflichen Flötenbläsers Fürstenau, müssen wir schließlich noch erwähnen. Er hat uns während seines Hierseyns in zwei Concerten durch sein wahrhaft bewundernswerthes Spiel einen ausgezeichneten Genuß verschafft.

Auszug aus einem Briefe von St. Petersburg.

— In reichen Strömen gießt sich in St. Petersburg das Erbarmen über Elende und Bedrängte aus, so daß die schönste Stadt der Welt auch zugleich die wohlthätigste ist. Aus unzähligen Quellen entspringen die Ströme ihrer Wohlthaten über die Armen. Das Herz, welches die reichen Ströme zu einem großen Ganzen in sich aufnimmt und es, mit himmlischem Aether erfüllt, in Circulation setzt, ist das Herz der Kaiserin Mutter. In ihrem Herzen fließen die vielen Wohlthaten wie zu einer Einzigen zusammen. Von diesem Herzen aus verbreitet sich der Puls der Erbarmung zu allen Organen der Hülfe über Noth und Drangsal. Sie ist die Beherrscherin, die Fürstin und Regentin aller hiesigen Armenanstalten! Sie ist es aus reinster Liebe zur Wohlthätigkeit. Wer einem Armen wohlthut, thut ihrem Herzen wohl!

Was die Arme dieser großen Erhabenen zuerst erbarmend umfassen, sind die unschuldigen, unglücklichen Kinder. Man muß das kaiserliche Philanthropin (gewöhnlich Findelhaus genannt) gesehen haben, um das Musterbild einer Versorgungsanstalt der Unschuldigen zu erblicken. Wie rührend ist es, mehrere Hunderte Neugeborner in den reinlichsten Bettchen so ruhig schlummern zu sehen! — Wirklich sind die kleinen Bettchen so gefällig und heilsam eingerichtet, daß man sie als Musterbettchen der Neugebornen überall für Hütten und Paläste weiter empfehlen möchte. Leicht aus Latten gebildet, so daß die Ausdünstungen in dem Lager selbst auf keine Weise in Moderdunst ausarten können, oben mit einer Arkade, von welcher ein durchsichtiger Vorhang sich schleierartig als Deckmittel des Gesichtes herabzieht, versehen, mit weißen Kissen und einer wachsleinenen Unterlage ausgebettet, stehen diese kleinen Ruhestätten da, und neben einem jeden die Amme. Denn jedes Kind hat hier seine Amme, jedes wird mit Muttermilch genährt. Es ist selten der Fall, daß eine Amme zwei Säuglinge zu tränken bekömmt. Daher, daß die Kinder sämmtlich nur mit Muttermilch gestillt werden, mag es wohl auch kommen, daß in diesem Hause so wenig Klag- und Jammergeschrei aus dem Munde der Säuglinge zu hören ist. Ich fand die großen Säle zu meiner Verwunderung so still, als wenn die Ruhe selbst da ihren Sitz aufgeschlagen habe. Die Reinlichkeit, mit welcher die kleinen Geschöpfe in allen Stücken versorgt werden, die Behutsamkeit, womit das Auge der Amme ihren Zögling bewacht, die gesunde Kost, welche den Ammen zu Theil wird, die Bauart der Säle, die Höhe und Breite genug haben, um als durchaus gesund gerühmt zu werden, trägt freilich auch dazu bei. Ich konnte mich nicht enthalten, hie und da einen der kleinen, weißen Vorhänge zu lüften, um den Schläfer unter ihm zu beobachten. Ich sah die Reize der Reinlichkeit auf dem Zufriedenheit lächelnden Gesichtchen. Wie sollte sich denn auch der Säugling, der mit so viel Liebe und solchen Liebesmitteln gewartet und gepflegt wird, nicht wohl fühlen? Was fehlt ihm? Der Mutterbusen ist ihm ja ersetzt, und die Sorgfalt, die sich seiner hier angenommen, vielleicht treuer, wenigstens nicht so dem Wechsel und dem Einflusse schlimmer Verhältnisse unterworfen, als die der eigenen Mutter.

Die Ammen stehen unter besonderen Aufseherinnen. Jede Amme wird von dem Institute mit einem hübschen Anzuge versehen und zur Reinlichkeit in allen Stücken streng angewiesen. Jedem Kinde, welches in dieses große Philantropin gebracht wird, werden sogleich die Schutzpocken eingeimpft.

Die Zahl der Kinder, die jeden Tag zur Aufnahme kommen, mag wohl zwischen 10 und 20 seyn. Kein Tag vergeht, wo nicht neue Ankömmlinge an den Stufen des Altares niedergelegt werden, der in dieser Tempelstätte dem Erbarmen von Engelhänden errichtet ist. Die Kinder werden an der Ammenbrust zwei Monate hier behalten; dann werden sie auf das Land zu rechtschaffenen Familienmüttern gegeben, von wo sie dann nach Verlauf von 4 Jahren nach Gatschina zur weitern Erziehung und von da, zum höhern Schulunterricht herangewachsen, wieder nach St. Petersburg in das große Philantropin zurückgebracht werden, um einen ihren Talenten angemessenen Unterricht zu empfangen, der hier in vollem Umfange von geschickten Lehrern, unter Aufsicht des umsichtvollen Studiendirectors D. Pansner, fleißig ertheilt wird. Mit hohem Vergnügen verweilte ich in der französischen Unterrichts-, in der Zeichnen- und Stickerei-Classe der Mädchen; mit gleichem Vergnügen in der lateinischen, französischen und mathematischen Classe der Knaben. Die Mädchen werden hier so weit unterrichtet, daß sie zu Gouvernantinnen dienen können. Da man nur die Talentreichen zu diesem höheren Unterricht auswählt, so mag es wohl seyn, daß es mit dieser Bildung so glückt, daß sie eine vorzügliche genannt werden kann.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

153.

Donnerstag, am 27. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Todtenopfer,

gesungen meiner Freundin, der Frau Regierungs-Direktorin Wilhelmine Gensicken, geborne Herz. *)

Was kurze Zeit die Welt geschmücket,
Wird süßer in der Heimath blühen.

Blick herab, Du Selige, Du Reine,
Frühverklärte, sanfte Dulderin!
diese Thräne, die ich einsam weine,
Pfänder heilger Treue, nimm sie hin!
Diese Töne, über Deinem Hügel
wehend, nicht erreichen sie Dein Ohr,
doch sie schweben auf des Seraphs Flügel
bis zu Dir, als Herzensduft, empor.

Stille Feier, wehmuthvoll Erinnern,
gieb die Stunden unsrer Lust zurück,
werd' auf's neue mächtig mir im Innern,
Wonn' und Schmerz, der süßen Töne Glück!
Ach! in mir ist's längst so stumm und bange,
reicher Wohllaut strömt mir nicht mehr zu —
und so gerne hätt' ich im Gesange
würdig Dich gepriesen, Engel Du!

Genius und Liebe, Kraft und Milde,
Treu und Tugend war vereint in Dir,
Dich, ja Dich schuf Gott nach Seinem Bilde,
Engelschöne schmückte Dich schon hier,
Himmelsfarbe strahlt Dein Auge minnig,
Spiegel Deiner Seele rein und klar,
Du, vor Allen sanft und fromm und innig,
Du, vor Allen edel, rein und wahr!

Kann nicht weinen mehr an Deinem Herzen,
reich des Trostes, treuer Lieb' erfüllt,
kann Dir nicht mehr sagen meine Schmerzen,
die nur Dir sich ganz und gern enthüllt —
In der Heimath finden wir uns wieder,
ungetrübt strahlt Quell der Liebe dort —
Fromme, blick als Schutzgeist auf mich nieder,
bis auch mich empfängt der Ruhe Port!

Schandau, am 21. Junius 1822.

Helmina.

*) Deutschland verehrt sie in ihren Pfändern der Treue u. a. lieblichen Geist und Tugend athmenden Schriften, unter dem Namen Wilhelmine Willmar. Ihre Werke werden leben, treue Spiegel ihrer schönen Seele. — Sie lebte in weiblicher, häuslicher Stille, bescheiden, wie das Veilchen. Ihr ganzes Daseyn war die reinste Liebe, nie hat sie ein Herz betrübt, oder verletzt, nie hat ihr Mund ein hartes Wort gesprochen, ein verdammend Urtheil gefällt, fromm war sie, und rein, — wären Thränen Worte, dann könnte ich sagen, was Sie war! —

Die Unglückliche.

Eine Erzählung.

Die bunten Scenen der Messe waren so ziemlich in Leipzig bei mir vorüber geeilt, als ich zur Funkenburg ging, um die Seiltänzer und den starken Herkules zu sehen, da begegnete mir Freund Levi Isaschar, freute sich meines Wiedersehens, erzählte mir seine Abentheuer in Kassel und zeigte auf ein artiges weibliches Wesen, welche in der nächsten Loge saß und Chokolate trank. Ich wollte eben fragen, ob es seine Tochter sey, auf die er zeigte? als er sprach:

„Das ist eine Unglückliche, die ich angetroffen, der ich mich angenommen habe, und die ich jetzt unterzubringen suchen will.“

Es war natürlich, daß ich suchte sie näher kennen zu lernen. Der Jude stellte uns beide einander vor, wir kamen in's Gespräch, und Eulalia (so nannte sie sich,) wurde so offenherzig, daß sie, wie sie sagte, sich mir ganz entdeckte. Nach einem tiefen Seufzer begann sie:

„In eben dem Orte geboren, wo Siegwarts nun, leider, vergessene Mariane das Licht der Welt erblickte, wuchs ich, gebildet, geliebt und verehrt, heran. — Kaum hatte ich zum sechszehntenmal die schöne Blüthenzeit unserer wankenden Erde erblickt, als alle Männer mich die Schöne nannten, alle Weiber die Passable. Ich glaubte weder dieses, noch jenes. Meine Talente wurden gerühmt; das gefiel mir. Unter andern bezauberten sie auch einen zarten Professor der Aesthetik dergestalt, daß er mir sein Werk über die Musen in Stanzen dedicirte, mich die Chorführerin derselben nannte, und mich mit leitender Hand dem Theater gab. — O! diese leichten, stets schwankenden Breter, unsicher, wie das rollende Meer, mit Homer zu reden! — — Ich gefiel, und reichte in einem zärtlichen Augenblicke meine Hand dem ersten Liebhaber der Gesellschaft, dem es aber nicht möglich war, der Meinige zu bleiben. — O, die Männer! — Ich mußte, — ach! ich mußte mich von ihm trennen, so wehe es auch meinem Herzen that, und eilte, mein Unglück zu verschmerzen, nach Sachsen."

„Dort, auf den Bühnen zu Chemnitz, Gera, Gotha mit entschiedenem Beifall auftretend, zu Altenburg in deutscher, französischer und lateinischer Sprache besungen, in den berühmten Osterländischen Blättern als zweite Melpomene gepriesen, lernte ich einst, als ich in dem Laden eines Nadlers, wo die weiblichen Rosen ihre Dornen holen, als ich mit der schönen Nadlers-Tochter ein unterhaltendes Gespräch führte, einen angenehmen, jungen Dichter kennen, der eben das romantische Jena verlassen hatte, um die Brandenburgischen Sandebenen zu grüßen, den herrlichen Turnplatz zu besingen, und er beredete mich, mit ihm in das kunstliebende Berlin zu gehen. Ich kämpfte mit mir selbst, und — ging mit ihm."

„Von mir selbst will ich nicht sprechen, aber ich bitte Sie, lesen Sie die fliegenden Blätter und die Zeitungen jener Zeit, und Sie werden finden, was die Bescheidenheit von mir selbst zu sagen nicht erlaubt. Ja der Pindar seiner Zeit hat mich selbst besungen, meine Augen, meinen Mund, meine Katze und meinen Zeisig, als mir angehörige Wesen. — Mein Ruf ging vor mir her, und ich ihm nach, nach Weimar, dem deutschen Athen. Hier modellirte ein Bildhauer meinen Kopf, ein Maler malte mich in Lebensgröße, und gab mir Kothurn und Dolch; ein Philolog, wie er seyn muß, schrieb darunter: Quem tu Melpomene semel etc. Erlauben Sie, hier ist ein kolorirter Umriß des Bildes. Es wäre derselbe in's Modejournal gekommen, wär' nicht, von der Höhe herabzustürzen, auf welche Kunst und Kritik mich gestellt hatten, die Hydra Kabale erwacht. Diese folgte mir, gleich den Furien dem Orest, auf die Bühne, packte mich mit neidischen Weiberkrallen, und ich, so zart wie ich in allem bin, — erlag dieser gynäceischen Berserkerwuth."

„Ich klagte im Park den Bäumen mein Leid. Für mein wundes, gekränktes, verkanntes Herz und Talent hat der Park bei Weimar vortreffliche Plätze, aber auch Felsen, hart wie die Herzen mißgünstiger Menschen. O! weinet meine Augen. — Dort ist ein Plätzchen, bei einer Grotte, wo einst ein junger Liebender sein getreues Leben durch einen Pistolenschuß endete und die flatterhafte Geliebte in Bestürzung zurück ließ, still und schaurig, eine Ruhebank in der Nähe, das wurde mein Lieblingsplätzchen, hier weinte ich im Stillen und mischte meine Thränen mit der Silberquelle."

„Da erschien gedruckt die Kritik eines vacirenden Souffleurs über mein Spiel. Das war nicht zu ertragen. Einer reichen Engländerin wurde ich als Gesellschafterin empfohlen und ging mit ihr nach Italien. Dort lernte ich den gewaltigen Alfieri kennen, ein ausserordentlicher Mann in Fantasie und Liebe. Man mußte ihn hören mit seiner Chlorinde über seine Arbeiten sprechen. Er war einzig! Als er seinen Saul schrieb, wurde er wirklich so saulisch, daß man ihn floh. Schade war es, daß er einst, bei übler Laune, seinen Frotho verbrannte, bloß, weil er nicht wußte, wie er es anfangen sollte, den König von einer Hexe in eine Kuh verwandeln zu lassen. In Deutschland erlaubte es die Bühnen-Licenz recht gern. Oft warf ihm der Prinz von Colubrano seine poetische Engbrüstigkeit vor, aber es half nichts. Die Dramatiker der Franzosen hatten ihn verdorben. Aus solchen Affairen zog sich Calderon leichter und ganz auf andere Manier. Die Spanier respektiren Bühnenfreiheit: Non es tan bravo el leon come se pinta!"

Digitized by Google

„Eine reiche Tante meiner Lady in Amerika ſtarb. Sie eilte nach Boſton. Ich begleitete ſie. Sie belohnte mich ſehr freigebig, und beſchloß, ihr Leben in Boſton zu enden. Das wollte ich nicht und ſchiffte nach Europa zurück; denn in dem proſaiſchen, ſchachernden Lande, welches ich ſo eben verließ, konnte mich nichts halten, und ich rathe jeder poetiſchen Seele, hinwegzubleiben aus dieſen unbehaglichen Staaten, auf welche nicht einmal das hinkendſte Sonett Staat machen kann.“

„Ach Gott! denken Sie ſich; unſer Schiff nahm ein Tuneſer. Ich — wurde Sklavin, nach Tunis gebracht und verkauft in das Harem eines ſo ganz unpoetiſchen Kaufmannes, daß er nichts als ſtets eine gerade Zahl war: ich, die Blume der Bühnen einſt, glich einer faden Tulipane. So nannte ich ein Schauſpiel, welches ich aus Langweile im Serail ſchrieb. Sie war nicht übel, meine „Pracht-Tulipane“ in Afrika. Ich verſetzte mich durch meine Phantaſie nach Europa, ſah mich, im Geiſte, auf der Bühne ſtehen in der Rolle des Zefirs und deklamirte:

Blühend und lachend,
Lüſte anfachend,
ſtehſt du ja hier,
das glaube mir,
im falſchen Wahne,
liebe Tulipane!

„Sie werden meine Harems-Lektüre errathen! Dieſe Rede des neckenden Zefir iſt nachgebildet jener der neckenden Conchonella, in den Perlas des herrlichen Lopez de Vega. Dergleichen Verſe wollen freilich geſagt ſeyn! — Ich habe vor drei Wochen mein Schauſpiel einem jungen Iſraeliten in Frankfurt vorgeleſen, welcher eben nach Heidelberg ging, dort den Doktorhut zu empfangen, indem er eine Diſſertation vertheidigen wollte: De furore poetico.

„In Tunis ſah mich von ungefähr die Gattin eines reichen Sicilianers, die mich ehemals bei der Gräfin Albani hatte kennen lernen. Mein Herr, der Rechenknecht, nannte mich eine Närrin, und gab mich ſehr leicht weiter. Ich wurde losgekauft und kam nach Neapel. Hier reichte mir ein geachteter Bildner ſeine Hand als Gatte. Seine Erbſchaft zu holen ging er in ſein Vaterland und ſtarb in Sion. Was ſollte ich in Neapel? — Ich eilte nach Deutſchland. Ach Gott! zwei Gatten habe ich verloren, ſechszehn Liebhaber, acht und zwanzig gelehrte Gönner, und — ich bin allein.“

„In Kaſſel fand ich dieſen Ehrenmann.“ —

„Ich will ſie führen, fiel Levi ein: zu meiner Schweſter nach Breslau. Sie iſt reich, macht Verſe, wie eine Debora, und ſucht eine Geſellſchafterin.“

„Daran thuſt Du wohl, Levi! — Wollen wir nicht die Tänzer ſehen?“

Wir gingen hin und ſahen ſie. — Ich hatte Geſchäfte in Altenburg zu beſorgen. Als ich nach Leipzig zurück kam, erhielt ich Briefe von Levi und der Unglücklichen. Es gefiel ihr, wo ſie war, das poetiſche Walten und Weben, und ſie wollte ihre Geſchichte ſchreiben, was ich ihr gar nicht verdenken kann. Wir werden dieſelbe ſicher bald leſen.

Fr. Wildehold.

Wallenſtein's Bekehrung.

An Ferdinands Hofſager diente der in der Folge ſo berühmt gewordene Albrecht von Wallenſtein als Edelknabe. Es war in dem Schloſſe Ambras (in der Nähe von Innsbruck in Tyrol), als er einſt auf dem Geländer eines Bogenganges vor dem Tafelſale einſchlummerte, kopfüngs zwei Stock hoch herabſtürzte, aber gleichwohl unbeſchädigt wieder aufſtand. Dieſe wunderbare Erhaltung wirkte ſo ſehr auf ihn, daß er zur katholiſchen Religion übertrat — ein für die Folge ſeines Wirkens ſo entſcheidender Schritt — „weil ihm, wie er im Alter ſelbſt öfter erzählte: während des fürchterlichen Falles vorgekommen ſey, als hätte ihn die heilige Jungfrau mit mütterlichen Armen aufgefangen, damit er nicht im Lutheriſchen Irrwahn ſterben möge.“

D.

Griechiſches Epigramm.

Um Epialtes den Sohn frohlockten und weinten die Aeltern;
Und ein einziger Tag brachte die Freude, das Leid.
Denn entrinnend dem Brande des lodernden Hauſes, ereilt Zeus
Ihn mit dem flammenden Strahl tödtlichen Blitzes das Haupt.
Und ſo ſprachen die Freunde, den traurigen Todten erhebend,
Für den olympiſchen Strahl wurdeſt du Guter geſpart.

Joh. Erichſon.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Auszug aus einem Briefe von St. Petersburg.

(Beschluß.)

So hat sich denn hier in diesem hochwohlthätigen Hause ein für ganz Rußland überaus nützliches Gouvernantinnen-Seminar gebildet. Die größere Anzahl der Mädchen wird zu andern geringeren Dienstgeschäften erzogen. Eben so ist es mit den Knaben. Der Fähige bekömmt den höheren Unterricht, so daß er gleich aus der Anstalt selbst zum medizinisch-akademischen Unterricht übergehen kann. Die anderen werden in Handwerken unterrichtet. — Eine große Lustscene bietet der Anblick der Thätigkeit im Schneider- und Schusterlehrsaale dar. Mir schien Alles so gut und flink hier zu gehen, als wenn da die Arbeit mehr Lust als Last sey. Von allen Gesichtern lachte die Gesundheit; in allen Händen und Armen regten sich fröhlich Kraft und Stärke.

Die Poesie, welche so gern die Dienerin der Freude der Herzen ist, hat diese ihre Lieblingneigung auch hier bei der alle Herzen erfreuenden Ankunft der Frau Großfürstin Maria Paulowna Kaiserl. Hoheit und Ihres Erlauchten Gemahles des Erbgroßherzogs von Weimar, nicht unbefriedigt gelassen. — Ein in Russischer Sprache verfaßtes Gedicht dieser Freudenzeit leg' ich Dir in der von Raupach besorgten Uebersetzung bei. Der Verfasser des Originals ist der Graf Chwostow.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Maria Paulowna, Erbgroßherzogin von Weimar, bei Ihrer Ankunft in St Petersburg.

Sie bringt, ein theurer Gast, uns von den Ufern
der Ilme Freuden her; darum auch hat
Ihr mitten in des Winters rauhen Stürmen
der Zephyr einen Blumenweg bereitet.
Denn, wo Sie auch erschienen, hat Sie Liebe,
hat Freud' und Jubel Sie empfangen, Gaben
mit Recht gebracht der Freudebringerin.
Dem Atlas, der so vieler Reiche Glück
auf seinen Schultern trägt, bringt Sie, die Schwester,
der Freundschaft Balsam, der die Last erleichtert.
Sie schafft, ein edler Zweig von edlem Stamme,
der Kaiserlichen Mutter nun die Wonne,
die eigne Tugend in dem treuen Bilde,
in Ihrer Tochter Tugend anzuschau'n.
Doch flösse hier der Rede Strom vergebens;
ich will nicht singen den erhabnen Stamm,
noch wie so viele Tausende, Maria,
dem Adel Deiner Seele huldigend,
Dein Bild im tiefsten Busen treu bewahren;
wie sich ganz Rußland, sich Dein Haus gesehnt,
nach Deinem Lächeln, Deiner Stimme Klang;
wie Peters Stadt die Schwester und die Tochter
gewichter Häupter jubelnd hat erblickt.
Nicht schmeicheln will ich ja, ich rede nur,
weil also mir gebeut des Herzens Drang;
auch möchtest Du, zur feierlichen Stunde
des Wiedersehns Dein Lob nicht hören wollen.
Du wohnst im Lorbeerhain, im hehren Garten
der deutschen Musen, wo die Sonne früher
durch ihren reinen, segensreichen Strahl
mit Frühlingsglanze die Natur bekleidet,
zuerst mit Rosen ihr den Busen schmückend;
Wo länger auch die Nachtigallen singen.
ja, wo die Zeit nicht den Gesang entführt.
Denn Sänger, herrlicher als Philomele,
und deren Lied nicht mit dem Lenz verhallt,
vernahmst Du oft ja Deiner Fürstenstadt,
am Quell erhabner Poesie, wo Göthe
und Schiller einst, des Lebens Tief' ergründend,
im Thal der Thränen einen Tempel bauten,
uns zeigend, wie dieß arme Daseyn schon
das Pfand des reichern Lebens in sich trage.
Wie soll nun ich, des Nordens Sänger, Greis,
wie die Natur jetzt, würdig Dich besingen?
Das mag die Jugend unsrer Sänger thun.
Mir gab des Herzens Drang, und — sey's gestanden —
der Gruß, der mir von Deinen Sängern kam,
die Harfe spät noch einmal in die Hand.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. April gab der k. k. Hofkapellen-Violoncellist Merk im ständischen Saale Concert. Zu einer Zeit, wo Bernh. Romberg, der König aller Virtuosen überhaupt und der Violoncellisten insbesondere, in jedem Kunstsinnigen die unauslöschliche Erinnerung an seine vor kurzem hier erklungenen Zaubertöne zurück ließ, war es für Hrn. Merk sehr schwer, ein Publikum zu befriedigen, das sich schon an dem Unübertrefflichen einen Maßstab zu seinen Foderungen und Beurtheilungen genommen hatte; nichts destoweniger spielte der Concertgeber mit vielem Beifalle. Die Behendigkeit, womit er ein Meer von Tönen durchgleitete, setzte in Erstaunen, aber auch nur in Erstaunen, zu rühren vermochte er nicht; ihm fehlt der Ausdruck des Gefühls. Sein Spiel gleicht der noch unbeseelten Statüe des Pygmalion; wenn er mit seiner mechanischen Ausbildung die ächtmusikalische gleichen Schritt halten ließe, so wäre er ein Meister, der sich vielleicht selbst mit Romberg messen könnte, aber das läßt sich noch erwarten; wer weiß, was in der Zeiten Schooße verborgen liegt? Dieses Concert unterstützte noch Hr. Bocklet mit seinem hoffnungvollen Talente, welches dießmal allgemeine Bewunderung erregte. Er spielte auf dem Pianoforte Variationen von Moscheles, welche hier seit dessen Abwesenheit nicht so gut gehört wurden. Mad. Grünbaum sang auch Variationen. Man erinnert sich dabei einer Bemerkung, die unlängst im Courier des spectacles ausgesprochen wurde: „Es giebt jetzt musikalische Compositionen, die uns alle Sänger verderben, zum Glück verderben sie uns aber auch zugleich das Gehör, und das giebt ein Gleichgewicht."

Anzeige.

Das allerliebste so eben in Paris erschienene Lustspiel in 3 Akten von Picard, Wafflard und Fulgence: Les deux menages,
habe ich unter dem Namen:
Der Unschuldige muß viel leiden,
in's Deutsche übertragen, und biete das Manuscript den Bühnen-Direktionen an.

Theodor Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

154.

Freitag, am 28. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Willkommen
an den Landesfürsten, der von der Newa wiederkömmt zur Ilm.

Den 23sten Junius 1822.

„Wiederkömmt der Fürst in seine Gauen,
wieder in mein grünes Thal!
Rosen schmücken duftend diese Auen,
meines Sommers Hochzeit-Saal.
Sanft in ihrer Wonne Blumen-Zone
hat die Flur in holder Pracht
freundlich ihrer Tochter, ihrem Sohne,
ihren Brautblick zugelacht.

„Dieses Freudenfestes Purpurrosen
sind zu Kränzen angereiht,
die mit liebevoller Nachtigallen Kosen
duften dieser Blumenzeit;
die umkränzen meine Epheuranken
an des Denkmals hohen Stein.
Meiner Silberwellen sanftes Wanken,
freudenzitternd bricht's herein!

„Jeder Schatten ist im Licht verloren,
wirft die Freude ihren Zauberstrahl
auf der Wahrheit Bilder, neugeboren
schwebend über's Blumenthal.
Sey willkommen Fürst! im Blumenkreise,
der Dir lieblich strahlt im Licht,
als, begleitend auf der weiten Reise
ich Dir rief: Vergiß mein nicht!"

Murmelte die Ilm in sanften Wellen,
hüpfend durch die Blumenau,
selbst die Freudennähe froher zu erhellen
durch des Schaumes Silberthau.
Und ich lauschte diesen Freudentönen,
die mein frohes Herz empfing,
als mit Blumenkränzen der Kamönen
ich des Fürsten Bild umhing.

C. A. Vulpius.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.
Von C. Weisflog.

(Siehe No. 88 dieser Blätter.)

Dritter Schattenpunkt.

Wie ein Stadtrichter ein Testament nach der Kunst gefertiget und wie dabei zuletzt die Nase des seligen Actuarii an Länge beträchtlich zugenommen.

Es ist wahrlich ein sehr ernster Moment, in dem der Mensch an der dunklen Pforte des Jenseits steht, von wo noch niemand zurückgekehrt. Der liebende Hausvater, die treue, zärtliche Gattin und Mutter, noch sehen sie ihre Lieben, die um das traurige Lager stehn. Aber bald wird die Stunde schlagen, wo sie getrennt sind von einander — wer weiß denn auf wie lange! Ungewiß ist das Reich der Zukunft. — Gewiß aber das Scheiden.

Dein holdes Weib weint lange noch um Dich, Deine unschuldigen Kinder wachsen und blühen herauf; — Abgeschiedener, Du siehst es nicht! Ueber Dir rollt die Woge der Zeit. Du schläfst im dunkeln, stillen Grunde des Todes!

Aber noch ein Augenblick des Lebens war Dir übrig, noch eine Stunde sahst Du das Tageslicht dieser freundlichen Welt und Du benutztest den Dir noch bleibenden Moment zur Sorge für Deine Lieben, daß ihnen bleibe und sie genießen, was Du mühsam erworben. Dein brechendes Auge, es blickt voll Vertrauen nach dem Manne, den das Gesetz Dir schickte nach Deinem Wunsche. Er ist Dir nun

Digitized by Google

alles, denn durch ihn wirst Du noch mit den Deinen und für die Deinen leben, wenn Du lange schon dahin bist.

Wahrlich! auch für den Richter ist es ein sehr ernstes Geschäft, mit Wort und Schrift die Zukunft zu fesseln, daß sie des Sterbenden Willen erfülle und der Scheidende mit der Gewißheit sich zum ewigen Abschiede niederlegen könne: „so wird es sein in meinem Hause, wenn ich nicht mehr bin.“

Niemand war wohl jemals tiefer vom Ernste dieses richterlichen Geschäftes durchdrungen, als ich, und die Aufnahme eines Testamentes für niemanden jemals ein feierlicherer Akt, als eben für mich. Aber dennoch ist mir ein Fall vorgekommen, der eine ganz andere Stimmung jetzt bei mir und andern erregt, wenn ich ihn erzähle.

Richter sind, wie man in der Regel annimmt, grämliche und trockene Menschen. Vielleicht aber, daß nachfolgendes Geschichtlein manchen eines andern belehrt.

Außer der größeren Stadt, in welcher ich mein richterliches Wesen treibe, habe ich noch manche kleinere Filiale und unter diesen das Städtlein N***, welches ich alle Monate heimsuche, um da Gerichttag zu halten. Am Orte selbst aber befindet sich ein Actuarius, der die Geschäfte vorbereitet, die stößigen Böcklein der Heerde notirt und der nebst dem tauben Diener, dem dieser Posten, so wie der Nachtwächterdienst des Städtleins für funfzigjährige Soldatentreue geworden, die eigentliche executive Gewalt bildet.

Dieser Actuarius nun — der, von dem ich rede, lebt nicht mehr — erzählte mir einst, der Tuchmacher Buttermann habe ihn schon oft auf das angelegentlichste gefragt, ob ich ihm wohl sein Testament machen würde, wenn er mich darum ersuchte, worauf Actuarius ihm denn zur Antwort gegeben, daß ich das zwar thun würde, wenn er, Buttermann, etwas im Vermögen hätte, daß aber, da er bekanntlich ein ganz armer Kerl sey, ich wohl Bedenken tragen dürfte, solch unnützes Geschäft zu vollziehen, es sei denn, daß er ganz besondere Gründe habe. Hierauf nun habe der Tuchmacher ihm ernstlichst eröffnet, daß er allerdings solche Gründe habe, zwar jetzt ein ganz armer Mensch sey, welches sich aber alles ändern werde, wenn ihm sein Wille geschehe, und daß er daher inständig bitte, mich zu sondiren, ob ich's wohl thun würde.

Da der Mann noch gesund war und er weder selbst, noch durch Andere um eine Testamentaufnahme ansuchen ließ; so wurde auch weiter nichts verfügt und ich vergaß die Sache.

Einige Zeit darauf aber, als ich wieder zum Gerichttage in N*** war, zog mich der Actuarius mit wichtiger Miene bei Seite und eröffnete mir, daß der Tuchmacher Buttermann nun tödtlich krank darnieder liege, ihn, den Actuarium, gestern zu sich kommen lassen und auf das beweglichste gebeten habe, mich zu vermögen, ihm sein Testament zu machen, und wolle er in diesem Falle nicht nur Kirchen und Schulen, so wie die Armen des Orts reichlich bedenken, sondern auch dafür sorgen, daß es des Herrn Richters und Actuarii Schade nicht seyn solle.

Dieß gab denn der Sache freilich eine andere Gestalt. Kirchen und Schulen, auch Arme bedenken, erkenntlich gegen Richter und Actuarius sein; — wahrhaftig, das war für mich in N*** eine ganz neue Erscheinung, und nun besonders bei diesem Buttermann, der in der elenden Lehmhütte in der Hintergasse, da, wo mein Filial gerade mit Bretern verschlagen ist, wohnte, eine Zeitlang ziemlich unerklärlich, bis mir der Actuarius hoch und theuer versicherte, der Mann spreche von Tausenden, über die er zu disponiren gesonnen.

Also giebt es doch auch hier in Deutschland — dacht' ich — Sonderlinge wie in England, die, so lange sie leben, elende Bettler sind. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldstücke zu tausenden aus Krügen, elenden Lumpen, Unterfutter und morschen Balken. O du glückliches N***! welche milden Stiftungen werden nicht aus dem Lehmhause in der Hintergasse hervor gehen! Wie werden die Witwen und Waisen und Lehrer in Kirch' und Schule Dein Andenken segnen, Du würdiger Buttermann, der Du in freiwilliger Armuth darbtest, um ewig ruhmvoll zu leben! Wie werden die Herren in Breslau, die die Provinzialblätter herausgeben, staunen, wenn ihnen der Bericht über dieses Testament zugehen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Eifer des milden Buttermann loben, wenn letzterer sich selbst schon lange ausgeregt haben wird. Geschwind Actuarius, sagen Sie dem ehrlichen Manne, ich sei bereit, sein Testament zu machen, und er solle nur darum Ansuchung thun, noch heut', noch diesen Abend solle es geschehen.

Digitized by Google

Der Actuarius eilte fort, und bald erschien die Ehefrau des Testatoris mit vor Freude glänzenden Augen, und bat mich förmlich, im Namen ihres todtkranken Mannes, in ihre Wohnung zu kommen und sein Testament aufzunehmen.

Feierlich setzte sich auch alsobald der richterliche Zug in Bewegung. Voran ich mit dem Actuario, der das nöthige Stempelpapier unterm Arme, und hinter uns der taube Diener, der Dinte, Feder und Landrecht trug.

Aus allen Fenstern und über die halbgebrochenen Hausthüren schaueten neugierige Gesichter, die gar nicht begreifen konnten, was die Justiz in Corpore in der Hintergasse vorhabe.

(Der Beschluß folgt.)

Ein sinniges Motto.

Der Stifter des Marienbades in Böhmen, der Stift-Physikus zu Tepl Hofrath Nehr, hat vor einigen Jahren eine Beschreibung aller in und um Marienbad befindlichen Heilbrunnen herausgegeben, und durch diesen ersten Commentar seiner Schöpfung sowohl der gedachten noch jungfräulichen Badeanstalt, als dem nach der Panacée dieser Heilquellen lechzenden Publikum einen wesentlichen Dienst erwiesen.

Mir hat in dieser Schrift besonders die Bescheidenheit des Verfassers, und das sinnige Motto, welches der Vorrede vorgesetzt ist, gefallen. Es lautet wörtlich:

Pulchra sunt, quae videmus,
pulchriora quae scimus,
pulcherrima quae ignoramus.

Man kommt in Versuchung, unter diese Worte Cicero oder Seneca zu setzen. Aber weil Nicolius in seinem thesauro Ciceronis und das florilegium Senecae ein tiefes Stillschweigen in Hinsicht dieser Stelle beobachten, so könnte ein Recensent den Skeptiker machen, und am Ende gleichsam in der Revision-Instanz auf articulirten Beweis des Verfassers erkennen, und ich würde beschämt dastehn.

Lieber will ich also meine beschränkte Wissenschaft bekennen und sagen, daß ein Jesuit, dessen Name mir entfallen ist, jene Worte gedacht, und zur weitern Prüfung aufgestellt habe. Sie würden übersetzt werden können:

Schön nennen wir schon das, was wir hier sehn,
Und schöner, was wir wissen und verstehn,
Das Schönste in Vergleich mit den Prämissen
Ist alles das, was wir vor jetzt nicht wissen.

Der würdige Nehr ist schon über Jahr und Tag aus dem Positiv und Comparativ in den Superlativ des Schönen übergegangen, und wird im Himmel gewiß seine Ahnungen bestätigt gefunden haben.

Von Marienbad würde es aber immer als schön (denn schön ist nach dem Motto, was wir sehn) gerühmt werden müssen, wenn den wahren Verdiensten dieses Mannes eine Ehrensäule errichtet würde, und daran zweifle ich wenigstens nicht, wenn ich an den allgemein verehrten Prälaten zu Tepl (cui nomini semper assurgimus) denke.

Lactantius Lauthani.

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ein Mann mit einer Drehorgel leyerte jüngst in dem Hofe eines Hauses sein „tanti palpiti" herab. Ein Mann von seiner Bekanntschaft trat zu ihm und fragte ihn, wie es ihm ginge? — „Ei, sagte er: es geht mir zwar nicht sehr gut, aber wenn ich das bischen Musik nicht könnte, so müßt' ich vollends verhungern."

Man sprach in einer Gesellschaft junger Leute beim Biere von den verschiedenen Sorten der Tabaksköpfe, und Einer nahm vor allen die Meißner Köpfe in Protection, ein Schwabe rühmte seine Ulmer u. s. w. Endlich sagte ein Böhme: „Ich weiß nicht was Ihr mit Euern Meißner Köpfen wollt, der beßte Meißner Kopf war bei uns in Prag zu finden" (dort war nämlich der berühmte Meißner Professor der Aesthetik).

Der Glaube.

Forsche nicht zu genau nach Gründen der glänzenden Handlung,
denn an der Prüfung — wie leicht streift sich der Silberstaub ab! —
Glauben ist besser, als Seh'n; ja selbst das schwächste Auge
findet oft Flecken an ihr, die nur der Glaube verbirgt.

Braunschweig. C. J. Widmann.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Mai 1822.

Es verdient öffentliche dankbare Anerkennung, daß zu Erinnerung an den verstorbenen Andreas Romberg und zum Besten seiner Hinterlassenen, Herr A. Pohlenz, der gegenwärtig die früher durch Fr. Schneider verwaltete Organistenstelle an der Thomaskirche bekleidet, ein großes Instrumental- und Vokal-Concert im Saale des Hotel de Prusse aufführte. Das Concert wurde durch die meist aus Dilettanten bestehenden Mitglieder des Musik-Vereins executirt, welcher Bildungsanstalt Hr. Pohlenz mit vielem Eifer vorsteht. Man gab unter andern Schiller's Glocke, von Romberg in Musik gesetzt, worin Mad. Harkort, Hr. Kümmel, Hr. Actuarius Thümmel und Hr. Gay die Solopartien sangen. Die mit mancher Sängerin von Rufe wetteifernde Dilettantin Mad. Weiße trug eine Scene und Arie aus Athalia vor, und Herr Klengel spielte ein Rombergisches Violin-Concert mit großer Virtuosität.

Am 27. April verschied der in der Kunstwelt rühmlichst bekannte Schauspieler Herr Gottfried Wohlbrück, nachdem im vergangenen Sommer ein Schlagfluß seine Auflösung vorbereitet hatte. Geboren zu Berlin genoß er seine erste wissenschaftliche Bildung auf den Friedrichwerderschen und Joachimthalschen Gymnasien. Engel's Mimik und Lessing's Dramaturgie las er schon als Knabe und fühlte sich theils durch diese Schriften, theils durch dramatische Unterhaltungen der Lehranstalt, an welchen er eifrigen Antheil nahm, früher noch als es ihm vergönnt war, die Darstellungen einer öffentlichen Bühne zu schauen, zum Schauspielerstande hingezogen. In seinem 17ten Jahre begab er sich nach Hamburg, um das Schröder'sche Theater zu sehen. Im Jahre 1789 betrat er zum erstenmale die Bretter. Es geschah zu Kassel bei einer reisenden Gesellschaft. Er setzte hierauf seine Studien auf den Theatern zu Hannover, Bremen, Riga und Hamburg fort, und wußte sich im Fache jugendlicher Rollen einen bedeutenden Ruf zu erwerben. Im Jahre 1805 ward er als Regisseur des von einigen Kunstfreunden zu Düsseldorf errichteten Theaters angestellt. Von dieser Zeit an widmete er sich dem Fache des Feinkomischen und der Darstellung von Charakterrollen, besonders humoristischer und sentimentaler Alten, worin er bis an sein Ende excellirte. Zu Düsseldorf blieb er fünf Jahre, machte dann eine Kunstreise bis zum December 1810, auf welcher er die Theater in Wien, Regensburg, München, Augsburg, Stuttgart, Carlsruhe, Manheim, Darmstadt und Frankfurt besuchte. Nach einem kurzen Engagement in Darmstadt ward er als Mitglied der Bühne zu München an Heigel's Stelle berufen, machte 1816 eine zweite Kunstreise und fand 1817 eine Anstellung als Mitglied und Regisseur des neuerrichteten Stadttheaters zu Leipzig. Wohlbrück war einer der besten Jünger der Iffland'schen Schule. Unter seine vorzüglichsten Charaktergemälde zählen wir den gutherzigen Polterer, den Oberförster in den Jägern, Hippeltanz im Epigramm, Abbée de l'Epée, den armen Poeten Lorenz Kindlein, Nathan den Weisen, den Kaufmann Herb in den Amerikanern, den Geizigen nach Moliere, den Wachtmeister in Minna von Barnhelm, den Bürgermeister in den Kleinstädtern und der Prima Donna, Baron Langsam im Wirrwarr, Herr von Lammer in den vier Temperamenten, den Cyrillo in: Ich bin mein Bruder, und den Trampel in dem Vogelschießen. Wohlbrück verwaltete sein Regisseuramt mit Ordnung und Umsicht und machte sich in technischer Hinsicht um die neue Einrichtung des hiesigen Theaters sehr verdient. Die Musen kennen ihn als Verfasser der von Poißl und Meyer-Beer componirten Opern: Athalia und Abimelech, so wie einiger andern weniger bekannten. Als Mensch zeichnete er sich durch Redlichkeit des Charakters aus, und ein schlagfertiger prägnanter Witz documentirte ihn als heitern Gesellschafter. Friede seiner Asche!

Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Vom 16. — 18. April. Herr Wilhelmi hat seine Gastspiele als Blümlein in: Welche ist die Braut und als Gleiser in den Advokaten fortgesetzt. Zwei heterogene Rollen, die eine ein Glanzpunkt der natürlichen Komik, die zweite ein Charakter im Intriquenfache von Bedeutung. Beide Rollen hat Hr. Wilhelmi mit Wirkung und verständiger Durchführung gegeben. Etwas Kälte mischt sich noch in sein Spiel, aber es läßt sich hoffen, daß er diese ablegen werde. — Auch eine Mad. Lang und ein Hr. Müller, beide vom Stettiner Hoftheater, haben in dem Rührstück Klara v. Montalban im Theater a. d. Wien gastirt. Die Frau mit Beifall, der Herr mit einigem Gelächter. — Die alte Operette: Alle fürchten sich, mit Musik von Nicolo Isouard, ist im Kärnthnerthortheater mit neuer Besetzung gegeben worden und die Hauptscene darin hat viel Lachen erregt. Das ist bei einer kleinen Operette genug. Hasenhut, der den dummen Bedienten spielte, hat zwar nicht mehr die komische Kraft seiner vorigen glänzenden Zeiten, aber er wirkt doch noch bedeutend.

Am 19. April. Heute erregten zwei Brüder, Anton und Karl Ebner, der erstere 10, der andere 9 Jahr alt, die Aufmerksamkeit aller Musiker. Sie sind von Pesth hieher gekommen, um sich unter der Leitung und nach dem Vorbilde der hiesigen Virtuosen auf der Violine auszubilden und veranstalteten, um sich ihr Fortkommen einigermaßen zu erleichtern, eine Akademie, wobei sie sich in Concerten von Kreutzer und Rode auf der Violine hören ließen. Man muß gestehen, daß die Erscheinung einer in so zarter Jugend sich zeigenden Virtuosität eben so selten, als glänzend war; der feste Anschlag des Tones, die Deutlichkeit und Nettigkeit, mit welcher sie jeder Note ihren eigenthümlichen Werth zugestehen, begründen die Hoffnung, daß in ihnen außerordentliche Talente aufkeimen werden. (Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkung.

Wir haben Veranlassung erhalten zu bemerken, daß die gelungenen und fleißigen Uebertragungen der fünf und zwanzig schottischen und englischen Lieder, welche neuerdings mit Musik von Beethoven in der Schlesinger'schen Musikhandlung zu Berlin erschienen sind, von der Frau Henriette v. Montenglaut herrühren.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

155.

Sonnabend, am 29. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Eichenkranz,

gewunden der Jubelfeier der Aufnahme als Bürger von Schandau des Herrn Kaufmann Hering am 30. Junius 1822.

Das grüne Eichenreis der Jubelkrone
bei frommer Feier schmücket heut' Dein Haupt.
O, trag' es freudig, das zu seltnem Lohne
die heitre Stirn, das braune Haar umlaubt!
Viel Kränze will das Leben lodernd bringen,
doch scharfe Dornen birgt oft nicht'ger Glanz —
Heil Dir! Du konntest frisch und treu erringen
der Bürgertugend immerschönen Kranz!

Die Rosen nun Dir funfzig Sommer blühen,
seit hier im schönen Thal, am Elbestrand,
in reger Wirksamkeit, in frommen Mühen
die Morgensonne Dich stets wachsam fand.
Und stets noch findet Dich des Morgens Schimmer
beim Tagewerk, mit Lust und frischer Kraft,
denn Jugend weicht vom reinen Leben nimmer,
das still beharrlich, rastlos Gutes schafft.

Muth, Geist und Kraft, des Himmels reichste Gaben,
den Schatz im Herzen, den kein Rost verzehrt,
ihn brachtest Du — wie muß dieß heut' Dich laben,
da still Bewußtseyn dieses Fest verklärt!
Was Schönes hier des Wandrers Blick begegnet,
es mahnt an Dich! Du gabst ihm die Gestalt,
und Jeder einst Dein Angedenken segnet,
dem heilvoll Schandau's edle Quelle wallt!

O lange rinne Deines Lebens Welle
in Freudigkeit dahin, zum Strom der Zeit,
wohlthätig, frisch und labend, wie die Quelle,
dem Guten treu, dem Schönen fromm geweiht!
Der volle Blumenflor auf grünen Matten,
die Du so hold geschmückt mit stillen Müh'n,
er müsse noch Dein Silberhaupt umschatten,
und neue Kränze müssen Dir noch blühn!

Helmina v. Chezy,
geb. v. Klencke.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

(Beschluß.)

Der Testator wurde in seiner einzigen Wohnstube vorn heraus im Bette liegend, zwar todtkrank, aber, wie man sich überzeugt hatte, bei vollkommen gesunden Geistes- und Seelenkräften vorgefunden. Es ist gar nicht zu beschreiben, in welche Danksagungen und Segenswünsche sich der Mann für die hochgeehrte Justiz ergoß, die nun doch so gnädig und barmherzig sey, sein Testament zu machen.

So wunderbar mir auch diese Exclamationen vorkamen, so beschwichtigte ich sie doch endlich mit der Versicherung, daß ich ja nichts als meine Schuldigkeit thue, womit denn endlich Testator dem Strome seines Dankes Einhalt that und zur Aufnahme des Testaments geschritten wurde, welches ich dem Actuario, nachdem derselbe die stattliche Nase mit der Brille gewappnet, in die Feder diktirte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen, wie sie die Gesetze erfodern, fragte ich den Testator: Nun, mein lieber Buttermann, wen setzt Er denn zum Erben ein, und was für etwanige Vermächtnisse will Er weiter konstituiren?

Erbe, war die Antwort: soll meine liebe Frau und Kinder seyn, denen ich zusammen sechstausend Thaler vermache, damit sie anständig leben können.

„Leben können," sagte der schreibende Actuarius, und Testator fuhr fort:

Digitized by Google

Nachher vermache ich der hiesigen evangelischen Kirche sechshundert Thaler.

„Sechshundert Thaler," wiederholte Actuarius und Testator fuhr fort:

Ferner vermache ich eben so viel der hiesigen Schule.

„Hiesigen Schule," wiederholte der Actuarius und das Herz schwoll mir vor Freude, als ich diese reichlichen Legate vernahm.

Aber es sollte noch besser kommen.

Tausend Thaler, fuhr Testator fort: vermache ich den hiesigen Armen, daß sie meiner gedenken und sollen die Zinsen davon alle Jahre an meinem Sterbetage vertheilt werden.

Auch setze ich dem Herrn Richter, welcher so menschenfreundlich gewesen, mein Testament zu machen, vierhundert Thaler aus, und dem Herrn Actuarius zweihundert Thaler.

Zweihundert Thaler?! rief der Actuarius, und die Brille fiel ihm vor freudigem Schreck von der Nase.

Halt, rief ich: Herr Actuarius! Schreiben Sie noch nicht! dieser Fall erfodert eine ganz eigene Vorsicht, indem der §. 136, Tit. 12, Thl. 1 des Landrechts verordnet:

daß, wenn in einem Testamente dem Richter etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müssen.

Geschwind holen Sie daher sothane zwei Zeugen herbei, aber versteht sich — rechtliche Männer.

Actuarius war nicht träge, diesen Auftrag zu vollführen, und in wenigen Augenblicken standen als ehrenfeste Testamentszeugen der Nachbar Knispel und Töpfer Schwaps vor uns.

Nun, war meine freundliche Anrede: lieber Herr Buttermann, wiederholen Sie hier vor diesen guten Leuten, welche milde Gesinnungen Sie weiter haben.

Dieß geschah denn, und ich erhielt richtig vierhundert Thaler, Actuarius aber zweihundert, welches denn rechtsbündigst niedergeschrieben und verklausulirt wurde.

Haben Sie nun sonst etwa weiter noch was zu vermachen oder zu verordnen, mein bester Herr Buttermann? fragte ich.

Nichts weiter! war die Antwort: da es so schon sehr viel ist, was ich ausgesetzt, als etwa noch einhundert Thälerchen zu meinem Begräbnisse. Die Schneider sollen mich tragen, ein jeder eine Zitrone, acht Groschen und einen Hering erhalten, und die große Glocke drei Tage hinter einander eine Stunde geläutet werden, daß sich der einäugige Tischler da drüben gehörig ärgert.

Ei, ei, lieber Herr Buttermann, entgegnete ich: wer wird bei so milden Gesinnungen, wie Sie so eben beweisen, den Nachbar kränken; ist er nicht so schon gekränkt, daß er ein Auge zu wenig und ein böses Weib zu viel hat?

Indessen wurde doch geschrieben, wie er gesagt hatte.

Aber was sich nun ereignete, als ich endlich fragte: jetzt bester Herr Buttermann, zeigen Sie uns noch die Gelder oder Aktiva an, aus denen diese reichlichen Vermächtnisse bestritten werden sollen — was nun vorfiel, — ja das ist, wenn man's nicht selbst erlebt hat, rein unmöglich zu beschreiben.

Gelder? — Aktiva? — antwortete Testator. — Ach, ich bin blutarm, habe gar nichts, und würde nicht gewußt haben, wie ich unter die Erde kommen sollen, wenn Sie mir nicht das Testament gemacht hätten.

Wa — wa — was, wie? — Er hat nichts, Er ist arm? stammelte ich mit versagender Stimme.

Ach ja, stöhnte Testator: ich bin blutarm. Aber sind Sie denn nicht unsre Justiz? Haben Sie mir denn nicht versprochen, mein Testament zu machen? Und wofür geben wir denn dem Könige Steuern und Gaben, wenn er nicht — —

Mensch, unterbrach ich ihn: ist Er denn gewissermaßen verrückt? Ah! — um's Himmelswillen! es ging mir ein Licht auf — Er denkt also wohl, der Staat lasse durch die Justiz Testamente machen, und bezahle die Vermächtnisse solcher Narren, wie Er zu seyn scheint, aus dem Kommun-Seckel?

Ach freilich, gestrenger Herr Richter, entgegnete kleinlaut der Testator: das hab' ich gedacht.

Nun, so ist denn, rief ich unmuthig: die ganze Geschichte ein Narrenspiel! und ließ dabei den Actuarium hart an, daß er sich der Sache bei diesem dummen Teufel nicht besser erkundiget.

Aber Actuarius war härter geschlagen als ich. Ging ihm doch die neue Schwanzperücke, die er sich anschaffen wollen, rein vor die Hunde. Und nun noch der Verweis des hohen Vorgesetzten! — Wahrlich seine Nase verlängerte sich zusehends und starrte wie das Horn des Rhinozeros.

Still und voll Scham nahmen wir unsere Papiere und verderbten Stempel zusammen und schlichen von dannen, ich zum Hinterpförtlein hinaus

Digitized by Google

und Aktuarius dürch den Hof des Nachbars. Nur der taube Diener ließ sich vom geraden Wege durch die Stadt nicht abhalten. Ernst und würdig schritt er mit hochgehobenem Tintenfasse dahin, und gravitätisch antwortete er den Gaffern, die ihn fragten: ob wir denn wirklich dem Buttermann das Testament gemacht: „Schweigt! Wir haben uns anders resolvirt!“ C. Weisflog.

Ueber Sentimentalität.

Lesefrucht.

„Die Italiäner, welche selten an dieser mehr ultramontanischen Krankheit (an der Neigung zur Sentimentalität) leiden, werden mir dieß Wort erlauben, welches ihnen glücklicherweise in ihrer schönen Sprache fehlt. Man will damit eine unnöthige Zartheit des Gefühls, eine sehr feine, zu feine Empfindsamkeit, eine Beschaffenheit der Nerven und Fiebern zum übermäßigen Empfinden — (ὑπεραισθάνεσθαι) des Guten, Schönen und Großen in der Natur, in der Kunst u. s. w. bezeichnen, wo wir andern kalten Menschen nur fühlen. Auser den augenblicklichen Gemüthbewegungen und einer großen Menge örtlicher Ausrufungen, die in dieser Einrichtung der Fiebern begründet, aber durchaus nicht von Wichtigkeit sind, da niemand darauf achtet, veranlaßt sie auch manche unserer Reisebeschreiber und fast alle unsre lieben Reisebeschreiberinnen, weitläufig im Druck die Größe und Schönheit der unermeßlichen Natur malen zu wollen. Diese gedruckten Süßigkeiten sind nachher von einigen Folgen, weil es leicht geschehen könnte, daß einer oder eine, die davon kosten, sich, wenn nicht den Magen, doch wenigstens den Geschmack verdürbe. In der That eine sonderbare und gewagte Unternehmung, mit farbenlosen Worten dieß unermeßlich Große, dieß ausserordentlich Schöne der Natur malen zu wollen, was Gott mit dem größten Aufwand aller Farben des Weltalls, mit tausend und tausendfach gefärbten Tinten gemalt hat.“ Dieß Urtheil fällt der gelehrte und als Reisender in Griechenland bekannte Däne v. Brönstedt, jetzt dänischer Agent in Rom, in einer antiquarischen Schrift über einen unweit Olympia gefundenen Helm: Sopra un' iscrizione Greca scolpita in un antico elmo di bronzo. Napoli. 1820. 4.

C. J. Sillig.

Taxe der Ehrlichkeit.

Le Tellier, Erzbischof von Rheims, pflegte zu sagen, daß, um ein ehrlicher Mann zu seyn, man 12,000 Livres Renten haben müsse. Als er einmal Boileau nach der Rechtlichkeit eines jungen Mannes, den er in seine Dienste nehmen wollte, fragte, antwortete dieser schnell: „Es fehlen ihm noch 4000 Livres jährlicher Einkünfte, um ein ehrlicher Mann zu seyn. H.

Anekdoten.

Lord Byron, berichtet ein französisches Blatt: hat nachstehende Grabschrift verfertigt:

„Hier liegt ein Wesen, das alle Tugenden der Menschheit in sich vereinigte, ohne von einem der Laster derselben befleckt gewesen zu sein.“

Dieses tugendhafte Wesen nun hieß: Boatswain, und war der Lieblingshund des Dichters.

Unter den Anekdoten, welche verschiedene französische Schriften über Buonaparte bekannt machen, bemerkt man auch nachstehende:

Als Mad. Bertrand eines Abends erschienen war, um dem Gefangenen von St. Helena ein Trauerspiel vorzulesen, sagte er mit fröhlicher Laune: „Wir werden heute in's Théatre français gehen.“ Es war Oedip, welcher vorgelesen wurde, und da bemerkte Buonaparte bei den bekannten Versen:

„Les prêtres ne sont pas ce qu'un vain peuple pense,
Notre crédulite fait toute leur science.“ —

daß Voltaire sonderbarer Weise diese Phrase einem Stücke einverleibt, in welchem der Leichtgläubigkeit des Volks gegen die Priester das Wort geredet werde, und diese Leichtgläubigkeit überdieß gerechtfertigt erschiene, indem ja alle Aussprüche der ersteren wörtlich in Erfüllung gingen. Dem Dichter, setzte er hinzu: ist man geneigt alle Inconsequenzen zu verzeihen, dem Staatsmanne hingegen pflegen sie weit höher angerechnet zu werden.

Die Jungfrau.

Halb als Mensch erscheine Dir, halb als Engel die Jungfrau;
Scheint sie Dir eines allein: weh! Du hast Dich getäuscht!

J. Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Vorzüglich verdient der jüngere (Hr. Karl Ebner), welcher sein Instrument mit großer Sicherheit und Leichtigkeit behandelt, die Theilnahme der Mecänaten, deren es leider nicht gar viele giebt. — Hr. Böhm, welcher am hiesigen Conservatorium als Professor der Violine angestellt ist, hat es übernommen, die Kleinen auf ihrer Kunstbahn zu leiten. Sie sind daher den besten Händen anvertraut.

Am 21. April. Das Ehepaar Boucher ließ sich heute im Kärnthnerthor-Theater vor einem Ballete hören und erntete großen Beifall. Hr. Boucher mußte wohl vernommen haben, daß man ihm seine vielen Verzierungen übel genommen habe, daher er heute auf dem Zettel ankündigen ließ, er werde ein Concert von Rode Note für Note spielen. — Ob er so ganz Wort gehalten, wage ich nicht zu behaupten; Leute, welche das Concert genauer kennen, wollen behaupten, er habe sich hin und wieder eigne Zusätze doch nicht versagen können. Im Ganzen war aber sein Spiel dießmal klarer, geregelter und und natürlicher, deste mehr ließ er sich aber in den darauf folgenden Variationen gehn, wo er alle möglichen musikalischen Kraut und Rüben unter einander mengte. Das Publikum lachte und — applaudirte. —

Am 22. April. Das kleine Lustspiel Nummer 777 aus dem diesjährigen Almanach dramatischer Spiele, hat im Theater an der Wien gefallen. Es enthält zwar eben keine neue Intriguen, aber rund und schnell weggespielt, wie es hier der Fall war, ist es eine angenehme Zugabe zu Balletten oder kleinen Opern.

Am 23. April. Die beiden herrlichen Gedichte Göthe's: Meeresstille und Glückliche Fahrt, hat Beethoven als Chöre mit ganzem Orchester in Musik gesetzt und dem unsterblichen Dichter gewidmet. Die gestochene Partitur ist bei Steiner erschienen und übertrifft an Nettigkeit, Reinheit und Klarheit des Stiches, Alles, was bisher noch in Deutschland in dieser Art erschienen ist. Ja selbst die meisten der französischen Partituren können sich mit dieser nicht messen. Was von dem innern Gehalte dieser Composition zu erwarten sey, verbürgt der Name des unerreichbaren Verfassers.

Am 24. April. Derselbe Michael Pamer, der die Monate und in diesen selbst die Erinnerung an ein gutes Bier in Musik setzte, hat heute in einem öffentlichen Wirthshausgarten eine musikalisch-jovialische Abendunterhaltung gegeben, worin wieder mehrere Lächerlichkeiten vorkamen. Das einzige Ernsthafte bei der Sache war, daß Hr. Pamer den Ertrag einer unglücklichen armen Witwe bestimmte, und das verdient Lob. — In der Jägerzeile wird eine Schwetzerin gezeigt, welche 6 Schuh 4 Zoll mißt und 350 Pfund wiegt; sie hat großen Zulauf.

Am 25. April. Das Theater an der Wien gab eine neue Oper: der Zauberspruch, mit Musik von J. P. Pixis. Das Buch ist nach Gozzi's herrlichem Mährchen: „Der Rabe," bearbeitet. — Es war vorauszusehen, daß die Anwesenheit Rossini's und das gleichzeitige Auftreten eines deutschen Componisten Partheien bilden werde; die eine, welche sich mit den Cadenzen und Trillern ihres Abgottes die Ohren so süß kitzeln läßt, daß sie in einer Art von Sinnentaumel Alles ohne Unterschied verdammt, was immer aus der kunstgewandten Hand eines Deutschen geflossen, — die andere, welche ihren musikalischen Patriotismus sehr oft zur Unzeit und manchmal gerade bei einer Gelegenheit äussert, wo sie dem deutschen Tonsetzer mehr schadet als nützt. Hr. Pixis ist in den Fehler so vieler neuerer Tonsetzer, welche dem guten Geschmack auf die Beine helfen wollen, verfallen, er suchte das Unwesen der so beliebt gewordenen Gattung: — eine Oper, ohne Rücksicht auf Charakteristik des Einzelnen und consequente Haltung und Durchführung des Ganzen, sondern bloß mit Hülfe einiger Bravour-Arien, Schnörkeleien und ewiger Wiederholung eines gern gehörten Dudeldumdei in Musik zu setzen — mit Gewalt zu verdrängen; er verfiel dabei in den entgegengesetzten Fehler, indem er den Fluß der Melodie größtentheils ganz verließ, aber leider zu schwach war, sich aus dem tiefen Strom der Harmonie mit Glück und Klarheit herauszuwinden. Ob wohl er schon Bedeutendes in manchen Fächern der Tonkunst geliefert, und selbst durch seine erste, hier mit Beifall gegebene Oper Almazinde einen glücklichen Versuch in der dramatischen Musik aufgestellt hat, so hat er es doch bei all seinem Fleiße und seinen theoretischen Vorkenntnissen noch nicht dahin gebracht, den Effekt des Gesanges so zu berechnen, daß derselbe durch die Wirksamkeit des begleitenden Orchesters nicht verdunkelt werde; um so mehr hätten die häufigen Modulationen vermieden werden sollen, die zwar bei thematisch, gearbeiteten Piecen recht interessant sind, und auf dem Papiere allenfalls als Zeugen eines sorgfältigen Studiums da stehen können, aber in Opern dem Sänger eben so beschwerlich sind, als selbst dem geübten Ohre bei oftmaliger Wiederkehr lästig fallen. Und so geschah es denn, daß es der Tonsetzer zuletzt mit beiden Partheien verdarb, welche auch theils durch die abgeschmackte Verarbeitung des Mährchens, theils durch eine plötzliche Heiserkeit der Hrn. Forti und Jäger, in deren Händen bedeutende Parte waren, nicht eben zum Besten der Oper gestimmt wurden. Indessen fanden doch viele Nummern beifällige Anerkennung, vorzüglich schön ist das erste Finale, welches jedoch nur bei besserer Besetzung der Chöre von großer Wirkung seyn kann. Hr. Pixis mag sich immer trösten, und unverwandten Blickes sein Ziel verfolgen, er wandelt die rechte Bahn, wenn er auch noch über manchen Stein stolpert; es darf ihn nicht reuen, sein Werk gerade jetzt gebracht zu haben, da es vielleicht zu einer andern Zeit mehr gewürdigt worden wäre, es macht ihm und der deutschen Kunst Ehre, daß sie sich nicht abschrecken läßt, hervorzutreten, ehe noch die Cavatinen alla Pollacca u. dgl. aus Italien her bis zum Ueberdrusse gehört seyn werden, aber es giebt hier gewisse Menschen, denen es zur Schande gereicht, daß sie, die gerade das Meiste zur Unterstützung deutscher Kunst und Künstler beitragen könnten, sich hämisch freuen, wenn irgend ein hoffnungsvoller deutscher Componist bei seinen ersten Versuchen nicht gleich das Glück hat, Furore zu machen, und sie schadenfroh in die Ohren raunen: „Da haben wir's, das hat wieder ein Deutscher gemacht — Pixis, nix is's!" — Ueber die Aermlichen!! —

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

1. Mittwoche, am 2. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Blicke auf das Kalenderwesen.

Schon hundert Mal ist es im Scherz und Ernst auseinandergesetzt worden, wie durch den Kalender, welcher bei Tausenden auch jetzt noch neben der Bibel und dem Gesangbuche fast das einzige gedruckte Besitzthum ist, auf Unterricht und Gesinnung der niederen Stände geweckt werden könne. Was Möser in seinen patriotischen Fantasien, was der Rector Fischer in Halberstadt in seinen fliegenden Blättern schon vor 30 Jahren darüber bemerkt haben, ist wohl auch heute noch unvergessen. In Schwaben und in den Neckargegenden ist des unvergleichlichen Hebel's Schatzkästlein, ein Ausfluß des trefflichen Rheinländischen Hausfreundes, noch in aller Gedächtniß. Es fehlt auch in diesem Jahre nicht an manchem Versuche, den Volks-Kalender zum Besten zu kehren. Wenn der gebildete Wiener gern nach einem einzigen encyklopädischen Kalenderbogen greift, einem wahren Prodestück des Lithographen Frühwirth, der einen zierlichen Grundriß Wiens nach seinen neuesten Verschönerungen in der Mitte, bei jedem Monat, der in doppelten Linien die katholischen und protestantischen Heiligennamen zeigt, auch noch die historischen Merkwürdigkeiten der neuesten Zeit bei jedem Tage beibringt, überdieß den Postenlauf, die Staatslotterie, die Normal-Tage und Gerichtsferien, und die vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte in der Monarchie in eigenen Linien-Schnitten sehr klar und leserlich kund thut; so wird der Wißbegierige und Wissenswürdiges gern unter seine Mitbürger ausstreuende Kalenderkäufer in den deutschen Erblanden wohl auch dießmal den 12ten Jahrgang des National-Kalenders für die gesammte österreichische Monarchie mit Herschel's Riesenteleseop auf dem, dadurch wahrhaft symbolischen, Titelkupfer, vom Hofrath André in Stuttgart (Prag, Calve), allen andern vorziehn, weil er wieder in 40 Rubriken und einem besonderen Anhange (dießmal sämmtliche Banken in Europa und viele commerzielle Notizen umfassend) so viel Gemeinnütziges enthält, als 200 gespaltene und enggedruckte Quartseiten nur fassen können. Wie verständig sind die Beispiele schlechter Handlungen, die Unglücksfälle nach allen Elementen, die anwendbarsten ökonomischen Erfindungen, die Beispiele großen Verstandes und Edelmuthes auch dießmal wieder zusammengestellt! Vorzüglich gefiel der sachreiche Bericht eines Buchbinders (und Buchhändlers zugleich) aus Richmond in Virginien an seine Geschwister in Sachsen, den unser Major v. Tennecker dem wackern André mittheilte. Wenn doch dieser Brief von vielen gelesen werden könnte, die noch immer dort ein Eldorado träumen! Auch der ehrliche Patrik Peale wird uns bald ein ähnliches Lied singen. Fürwahr, nur solche tüchtige Leute, wie unser sächsischer Bücherzubereiter (Stationer) dort ist, der in seiner 90 Fuß langen Buchbinderei vorigen Winter 16 Gesellen, den Obergesellen nicht mit gerechnet, 5 Lehrbursche und 10 Falz-Mädchen mit englischen Werkzeugen vollauf beschäftigte, mögen dort ganz gedeihen! Eine eigenthümliche Zierde dieses 12ten Jahrganges (der wohl als Buch nie den Kalender-Tod stirbt) ist das, in einfacher Erhabenheit meisterhaft versificirte Vater-unser von dem als dramatischer Dichter so achtungwürdige, durch seine neuesten Schicksale in St. Petersburg uns noch theurer gewordene Raubach, welches in mehreren Notenblättern vierstimmig und auch im Clavierauszuge gesetzt als Beilage der Mannigfaltigkeiten mitgetheilt wird. Die Composition, von dem talentvollen Tonkünstler Alois Nauke in Brünn, ist des Textes vollkommen würdig, bei welchem auch die volle Instrumentirung-Musik mit Trompeten und Panken für das ganze Chor zu erhalten ist. Möge dieß herrliche Geschenk der Sionitin in recht vielen Familienkreisen und Kirchen durch ganz Deutschland die wahre Andacht zum Allvater, der Licht aus Finsterniß ruft, emporflügeln! — Wir können hierbei das sachreiche Hausbuch für Familien zur Hülfe in der Noth und Aufheiterung im Kummer, von André, als eine sehr verständige zusammenstellung des Erlesensten aus den ersten sieben Jahrgängen dieses Nationalkalenders (Prag, Calve) nicht unerwähnt lassen. Gutsbesitzer und Familienväter, die zur Verbreitung dieses Familenbuchs und des neuesten Nationalkalenders beitragen, thun ein gutes Werk. Auch der bei Strauß in Wien erscheinende gemeinnützige und erheiternde Haus-Kalender verdient gerechte Anerkennung, und wird auch auswärts Beifall finden. — Auch in Baiern, wo so viel für wahre Volksaufklärung und Erweckung geschieht, wird für den höchst mäßigen Preis von 24 Kreuzern ein sehr zweckmäßiger National-Kalender für 1822 ausgegeben (München, bei Thienemann). Sehr beherzigenswerth ist hier der erste Aufsatz über zweckmäßige Einrichtungen der Volkskalender, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. Er ist von einer dazu besonders vom Könige autorisirten Kalender-Commission aus Mitgliedern der kön. baier. Akademie der Wissenschaften in München mit einem lithographirten Rundschreiben an alle Kalenderherausgeber im Königreiche vorher in Umlauf gesetzt und jeder aufgefodert worden, seine Bemerkungen darüber mitzutheilen. Denn, wie in Berlin, so ist auch in München das ganze Kalenderwesen dem obersten Gelehrtenvereine des Reichs, der Akademie der Wissenschaften, zur Revision übertragen. Viel kam darauf an, daß ein Mann von Kopf und Herz seinen Eifer einem so wichtigen Geschäfte widmen möchte. Baiern ist so glücklich, auch dafür den rechten Mann zu besitzen. Der ehrwürdige Vorstand dieser Commission, der Oberkirchenrath Wißmair, treibt dieß Geschäft mit mildem Ernst, und ist auch Verfasser jenes gediegenen Auf-

Digitized by Google

satzes. Es sind goldene Worte über den so viel verkannten hohen Beruf zum Volke zu sprechen hier niedergelegt. Wo gäbe es ein heiligeres Geschäft? Recht erwogen ist das Königreich Baiern der erste deutsche Staat, dem eine solche consequente, überall eingreifende Aufsicht, doch mit so viel Zwanglosigkeit und Ermäßigung von allen unbefugten Polizei-Eingriffen, auf das Kalenderwesen des Landes gewendet wird, und darum ist es Pflicht, jenen Aufsatz der Prüfung allen einflußreichen Patrioten in unserem Gemeinvaterlande zu empfehlen.

Böttiger.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Das Mittelalter, 2te Lieferung von dem bei uns erscheinenden historischen Handatlas.

So wie der, im vorigen Jahre von uns gelieferte historische Schulatlas in 13 Charten, zur Versinnlichung der Geschichte, dem Bedürfnisse für Schulen und Gymnasien zu genügen suchte, so erhält das verehrliche Publikum jetzt auch einen, zum zweiten Cursus des Geschichtsunterrichts gehörigen Charten-Apparat, unter dem Namen historischer Handatlas, der die Beförderung des Selbststudiums der Geschichte für Gebildete, und eine Erleichterung für diejenigen Aeltern und Lehrer bezweckt, welche beim Unterricht ihrer Kinder und Zöglinge den historischen Schulatlas benutzen und ergänzen möchten.

Eben so ist nun versendet:

Historischer Handatlas, 2te Lieferung, die Geschichte des Mittelalters, auf vier großen Charten (5 Blättern) mit siebenzehn Cartons, erläuternd. Dazu gehören: vier Zeitrechnungtafeln für den historischen Handatlas, mit steter Rücksicht auf die besten historischen Lehrbücher, besonders die des Professors v. Dresch, entworfen von Fr. W. Benicken, K. P. Hauptmann. Preis der fünf Charten und der, zehn Bogen in gr. 4. betragenden, Zeitrechnungstafeln 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Kr., und auf holl. Olifantpap. 5 Thlr. od. 9 Fl.

Die 5te Charte für den Zeitraum vom Untergange des Weströmischen Reichs bis auf Karl dem Großen, stellt auch noch in Cartons besonders dar: a. Britannien unter den Angelsachsen; b. die Frankenreiche von Clodwig's I. bis zu Martells Tode; c. das Frankenreich unter Pipin dem Kleinen; d. Spanien unter den Arabern; e) Italien unter den Longobarden. Die 6te Charte für die Periode von Karl dem Großen bis auf Pabst Gregor VII. liefert noch in 4 besonderen Cartons: a. Deutschland, Frankreich, Italien und England; b) das morgenländische Kaiserthum (Ost-Rom) mit dessen Gränzländern; c) Dänemark, von Goren dem Alten bis auf Suen Estritson; d. Spanien unter den Omniaden zu Cordova und den Spaniern zu Leon, Castilien, Arragonien und Navarra. Die 7te Charte für den Zeitraum von Gregor VII. bis auf Rudolph von Habsburg, hat auf 5 Cartons: a. das ganze südwestliche Europa; b. Dänemark und die Küste der Ostsee; c. das Königreich Jerusalem (1100 n. Chr.); d. das Oströmische Reich (1200 n. Chr.; e. die Eroberungszüge der Mongolen in Europa. Die 8te Charte, aus zwei Blättern bestehend; für den Zeitraum von Karl dem Großen bis auf Rudolph von Habsburg, versinnlicht noch auf 3 Cartons: a. das Osmanenreich (1500); b) das Römisch-Teutsche Reich (im Jahr 1500) und c. die Pyrenäische Halbinsel um diese Zeit.

Wir geben hier zugleich den Inhalt der ersten die alte Geschichte versinnlichenden Lieferung dieses historischen Handatlasses, welche vorige Ostern erschien und in allen Buchhandlungen einzusehen und zu erhalten ist. Preis auf ord. Pap. 2 Thlr. 12 Gr. od. 4 Fl. 30 Kr., auf Holl. Olif. Pap. 3 Thlr. 6 Gr. oder 5 Fl. 51 Kr.

Die 1ste Charte dient für den frühesten Zeitraum der Geschichte, bis zur Zerstörung von Troja; die Cartons erläutern: a. die Sagen über die Fahrt der Argonauten; b. den Zug der Israeliten von Aegypten nach Palästina; c. Griechenland in seinem frühern Zustande. — Die 2te Charte dient für den Zeitraum von Troja's Zerstörung, bis zum Anfange der Perserkriege, und liefert noch besondere Cartons von: a. Phönicien; b. Griechenland; c. Aegypten; d. Kleinasien und e. Palästina. — Die III. Charte für den Zeitraum von dem Perserkrieg bis zu Augustus Alleinherrschaft, stellt noch auf besondern Cartons: a. Italien; b. Griechenland; c. Kleinasien und d. Gallien und Germanien dar, wo zugleich die Heereszüge Xerxes, des jüngern Cyrus und der Rückzug der 10,000 Griechen, Hannibals Züge und Uebergang über die Alpen, und Caesars Feldzüge eingetragen sind. — Die 4te Charte, der Schauplatz der Geschichte, bis zum Untergange des Weströmischen Reichs, hat auch noch auf besondere Cartons: a. die Kriegszüge der Römer in Germanien; b. die Hunnenzüge und c. die Germanen-, Gothen- und Alanenzüge, so daß die sonst so schwierige Uebersicht der Völkerwanderungen sehr erleichtert ist.

An der 3ten und letzten Lieferung, die neuere und neueste Geschichte versinnlichend, wird ununterbrochen gearbeitet, so daß wir die Vollendung derselben bald erwarten dürfen. Weimar, im October 1821.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Die Ahnfrau. Roman vom Verfasser des Lorenzo, oder der kluge Mann im Walde. 3 Thle. mit 1 Kupf. Preis 4 Thlr. 12 gr.

Der Herr Verfasser, welcher in der Darstellung des Schauerlichen und Geisterhaften ein eignes Talent hat, das er schon durch seine früheren Producte beurkundete, giebt auch in diesem Werke einen neuen Beweis davon.

In allen Buchhandlungen, Dresden in der Arnoldischen, ist zu haben:

Chr. Kuffner. Schilderschau. Eine Geschichte meines nachmittägigen Spaziergangs durch die Stadt. 2 Thle. Brünn, 1821. Bei Traßler. 2 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Neueste Verlagsbücher

der Goebhardtischen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg, welche in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Ammon, D. F. W. P., Andachtbuch für Christen evangel. Sinnes. Mit einem Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff. 8. cartonirt. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl.

— — dasselbe auf Velinpapier mit fein colorirtem Titelkupfer. 8. carton. 2 thlr. oder 3 fl.

— — Andachtbuch für die heranblühende Jugend. Mit einem Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff. 8. Auf Druckpapier, ungebund. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — dasselbe auf weiß Velindruckpapier, cartonirt 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

— — dasselbe auf Velinpostpap. 1 thlr. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — christl. Religionsvorträge. gr. 8. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Auffenberg, J. Fr. v., König Erich, ein Trauerspiel in 5 Akten. Mit 2 Kupfern, gezeichnet von Heideloff. 8. geheftet 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

— — Das Opfer des Themistokles, ein Trauerspiel in 5 Akten, mit 1 Kupfer, gezeichnet von Heideloff. 8. geh. 1 thlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Die Verbannten, ein Drama in 4 Akten und einem Nachspiele, mit 1 Kupfer, gezeichnet von Heideloff. 8. geheftet 1 thlr. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Biedenfeld, F. Frhr. v., der Liebe Wirken, oder: die Helden von Granada, ein Trauerspiel in 5 Akten, mit 1 Kupfer, gezeichnet von Heideloff. 8. geh. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Gehrig, J. M., Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu Christi. 8. 8 gr. oder 30 kr.

— — Der sich mit Gott im Geiste und Sinne Jesu unterhaltende Christ. Ein Gebet- und Erbauungbuch für gutgesinnte kathol. Christen jeden Standes. Mit 1 Titelkupfer. 8. Auf Druckpap. 9 gr. oder 36 kr.

Dasselbe auf Schreibpap. 12 gr. oder 48 kr.

Dasselbe auf Velinpap. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dasselbe in Taschenformat auf Druckpap. 8 gr. oder 30 kr.

Dasselbe auf Schreibpap. 10 gr. oder 40 kr.

Dasselbe auf engl. Velinpostp. 16 gr. oder 1 fl.

Gehrig, J. M., die 7 Sakramente der kathol. Kirche, in Predigten dem christl. Volke und in Katechesen der christl. Lehrjugend vorgetragen. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Haas, N., die Weltgeschichte für Anfänger. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Hohn, D. K. Fr., neueste Geographie des Königreichs Baiern, für vaterländ. Schulen dieß- und jenseit des Rheins. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage, nebst 1 Charte. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Die Charte apart kostet 2 gr. oder 8 kr.

(Wenn dieses Buch in Schulen eingeführt wird, so gestatten wir einen Partheipreis.)

Sätze in Rochefoucauldischer Manier. Aus dem Taschenbuche eines Cosmopoliten. 12. geh. 10 gr. oder 45 kr.

Schatt, G. J., Lebens-Abriß des Herrn Abten und Prälaten Dennerlein von Banz. gr. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schultes, G. v., Skizze einer Wanderung durch einen Theil der Schweiz und des südl. Deutschlands. Mit 4 Kupf. und 1 Musikblatte. 8. geh. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Stapf, F., vollständiger Pastoralunterricht über die Ehe, oder über das gesetz- und pflichtmäßige Verhalten des Pfarrers vor, bei und nach der ehelichen Trauung, nach den Grundsätzen des kathol. Kirchenrechts. 2te Auflage gr. 8. 2 thlr. oder 3 fl.

— — ausführliche Predigtentwürfe nach dem Leitfaden des neuen bambergischen Diözesan-Katechismus, zum Gebrauche für alle Religionslehrer in jedem Bisthume. 2 Thle. 3te verm. und verbess. Ausgabe. 8. 2 thlr. oder 3 fl.

Ueber den konstitutionellen Geist. Für konstitutionelle Bürger Deutschlands. 8. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Weichselbaumer, D. K., dramatische Dichtungen. Enthalten: 1) Menöceus, ein Trauerspiel in 5 Akten; 2) Oenone, ein Trauerspiel in 3 Akten. 8. geh. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Dido, Königin von Karthago, ein Trauerspiel in 5 Akten. Mit 1 Kupfer. 8. geheftet 1 thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Niobe, Königin von Theben, ein Trauerspiel in 5 Akten. 8. geh. 16 gr. oder 1 fl.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover sind erschienen:

Sturm, C. C., Unterhaltugen mit Gott in den Morgenstunden, auf jeden Tag des Jahres. 10te Auflage, durchgesehen und vermehrt von F. P. Wilmsen (Prediger in Berlin). 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Feddersen, J. F., Unterhaltungen mit Gott in besonderen Fällen und Zeiten. Sechste von J. H. W. Witschel verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Sturm's Unterhaltungen 2c. 3r Bd.) 18 Gr.

Die Gedicht-Sammlung daraus apart 6 Gr.

Tiede, J. F. Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, auf jeden Tag des Jahres. 9te Auflage, durchgesehen und vermehrt von J. P. Wilmsen. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr

Wilmsen und Witschel haben die von ihren verdienten Vorgängern verbreitete religiöse Wahrheit, deren gehaltreicher Kern ewig derselbe bleibt, in das Licht unserer Zeit gestellt, wozu sie, anerkennend, daß es ein hohes Bedürfniß sey, sich berufen fühlten. In den Sturm'schen, wie im ersten Theile der Tiede'schen Betrachtungen, ist von Wilmsen jede Seite, jede Periode der sorgfältigsten Feile unterworfen, der zweite Theil der Abendstunden aber ganz neu gearbeitet worden. — Ein Gleiches hat Witschel für Feddersen gethan; er hat die angehängte Sammlung von Liedern zu erhebenden, unserer Zeit entsprechenden Poesieen erneuert.

(Bei Arnold in Dresden zu haben.)

Englische Literatur.

In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin sind erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Walter Scott's Werke in englischer Sprache, 2te Lieferung, enthält: The Monastery 2 Romance in 3 Vol. Schreibpap. 3 Thlr. carton.

Digitized by Google

3 Thlr. 8 Gr. (Der Preis in London 1 Pfund 8 Schill. 10 Thlr. Pr. Cour.) Die 1ste Lieferung enthält: Ivanhoe a Romance in 3 Vol. Schrbp. 3 Thlr. cart. 3 Thlr. 8 Gr. (Der Preis in London 1 Pfd. 10 Sch., 11 Thlr. Pr. Cour.) Die 3te Lieferung enthält: The Abbot a Romance in 3 Vol. und wird binnen 14 Tagen fertig.

Wir geben hiermit die Versicherung, daß bei dieser 2ten Lieferung, so wie bei den folgenden, welche schnell nach einander erscheinen, für die möglichste Correctheit gesorgt ist, ja noch correcter, als das Original. — Der Corrector der 1sten Lieferung hat seine Schuldigkeit nicht gethan, und zwar vom fünften Bogen des ersten Theils bis zum sechsten des dritten Theils, und haben daher mit Recht Klagen über die Nichtcorrectheit des Ivanhoe statt gefunden. — Die Correctur wird jetzt von Sachverständigen und mit der größten Sorgfalt besorgt, es wird daher diese Klage, sowohl jetzt, als bei dem eben erschienenen, gewiß nicht wieder statt finden.

Von

C. Bestholm's historischen und geographischen Nachrichten zur Kenntniß des Menschen im wilden und rohen Zustande. Aus dem Dänischen, mit Anmerkungen von H. E. Wolf.

ist der 4te und letzte Band mit einem Register über das ganze Werk (Preis 1 Thlr. 16 Gr.) vorige Ostermesse in meinem Verlage erschienen.

Statt eigener Anpreisung, die dem Verleger nicht geziemt, will ich nur an das Urtheil des gelehrten Hrn. Superintendenten Christiani in Lüneburg, welches derselbe vor einigen Monaten über die 3 ersten Bände, in mehreren öffentlichen Blättern ausgesprochen hat, erinnern, wodurch es als ein höchst lehrreiches und zugleich unterhaltendes Lesebuch für alle Klassen gebildeter Leser, die nicht bloß durch Romane befriedigt werden können, empfohlen hat; — mehrerer günstigen Recensionen in gelehrten Zeitungen, die diesem Urtheil beistimmen, nicht zu gedenken.

Alle 4 Bände kosten 6 Thlr., wofür es in allen Buchhhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben ist.

Altona, im October 1821.

J. F. Hammerich.

Walter Scott's Schwärmer.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) sind zu haben:

Die Schwärmer. Ein romantisches Gemälde von Walter Scott, bearbeitet von W. A. Lindau. 3 Theile. 1821. Brünn, bei Traßler, Leipzig bei Hartmann. 3 Thlr. 16 Gr.

Nach dem einstimmigen Urtheile von Kennern sind die Schwärmer eins der interessantesten Gemälde Walter Scott's. Dieß mag hinreichen, das Publikum auf dieses vorzügliche Produkt des englischen Meisters aufmerksam zu machen.

Musik-Anzeige.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen (Dresden bei Arnold) zu erhalten:

Cramer, J. B., Praktische Pianoforte-Schule: In welcher die Anfangsgründe der Musik deutlich erklärt und die vorzüglichsten Regeln der Fingersetzung in ausgewählten Beispielen angegeben werden nebst Uebungsstücken und Vorspielen in den vorzüglichsten Dur- und Moll-Tonarten. Neue Ausgabe. 1 Thlr. 8 Gr.

C. H. G. Christiani,
Buchhändl. in Berlin.

Kinderfreude.

Einen der vergnügtesten Abende im abgelaufenen Jahre haben wir den 23. December, am Geburttage unsers guten Königs, in der Mitte von mehr als zweihundert armen Kindern verlebt; und wir folgen dem Drange unserer Herzen, die freudigen Gefühle, die unsere Seelen durchglühten, öffentlich auszusprechen. Es wurde nämlich in einem sehr geräumigen, schön erleuchteten Saale vor dem Pirnaischen Thore Zweihundert armen Kindern, Knaben und Mädchen von verschiedenen Jahren — die in der hiesigen Industrieschule arbeiten — eine liebe Weinachtfreude gemacht. Sie waren in drei Klassen getheilt, und jedes Kind erhielt, nach dem Maßstabe seines Fleißes und seiner Aufführung, einige sehr zweckmäßige und für das besondere Bedürfniß passende Geschenke an Büchern und Kleidungstücken, auch einen Stollen nebst Aepfeln und Nüssen. Unter dem mit Blasinstrumenten begleiteten Liede: „Den König segne Gott!" ꝛc. wurden sie der Reihe nach in den Saal eingeführt und an Ort und Stelle angewiesen. Hierauf nahm unser verdienstvoller, auch für die Armen-Schulen thätig wirkende, Prediger, Herr Diaconus M. Jaspis, das Wort, hielt mir sichtbarer Rührung eine den Moment ergreifende, die Feier des Tages bezeichnende, sehr zweckmäßige Anrede an die Kinder, die gewiß zum Herzen derselben und aller Anwesenden ging, da sie aus vollem Herzen kam; dann wurde ein besonderes zu dieser Freudenstunde gedrucktes Lied gesungen, und jedes der Kinder griff freudig nach der dankenswerthen Gabe. — Man muß die heiteren Gesichter der armen, großentheils verwaisten Kinder selbst gesehen, ihr freudiges Staunen beim Eintreten in den Saal, und ihr mit Händeklatschen begleitetes Empfangnehmen der Geschenke bemerkt haben, um sich den lebhaften Eindruck zu vergegenwärtigen, den dieses Schauspiel auf alle anwesende Menschen- und Kinderfreunde hatte. Das Geld zum Ankauf der Geschenke war durch milde Beiträge, die die Königliche Milde ausgezeichnet hatte, zusammengebracht, und ein entschiedenes Verdienst hatte sich um die Verschönerung dieses Kinderfestes der Salzschreiber Herr Franke erworben, dem, wie wir glauben, überhaupt die Leitung der Industrie-Anstalt obliegt.

K... W..g. G. H.l. Sch. und mehrere Anwesende.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

2. Sonnabend, am 5. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Bertrand Du-Guesclin. Ein historisches Rittergedicht in vier Büchern, mit erläuternden Anmerkungen von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Leipzig, Gerhard Fleischer. 1821. 8. 1r Theil 572 S. 2r. Theil 358 S. 3r Theil 486 S. (Auszug eines Briefes.)

Ich sende Ihnen hiermit den Bertand Du Guesclin zurück, verehrter Freund! So bange mir anfänglich war, als ich die Länge dieses Werkes maß, welches seinem Inhalt nach, trotz seiner großen Schönheiten und des poetischen Werthes, dennoch wohl nur von Männern und vorzüglich von denen, deren Beruf mit dem des Helden verwandt ist, gehörig gewürdigt werden kann: so fühle ich mich doch jetzt, da ich den edlen Bertrand mit wahrem Interesse von einem Rufe seiner Heldengröße zum Andern, bis zu seinem schönen Lebens-Ende begleitet habe, — von recht innigem Dank durchdrungen, daß Sie mich zu dieser Lectüre ermuthigten. Sie wünschten dabei, nach Beendigung derselben etwas von mir darüber mitgetheilt zu erhalten. Ansichten, Gefühle, Erweckungen davon will ich Ihnen wohl schreiben, nur halten Sie es dann ja nicht für ein Urtheil. — Daß ich den hohen Werth eines Dichtertalents wie das des edlen Sängers de la Motte Fouqué schon früher tief empfunden, habe ich Ihnen wohl schon gesagt. Das Reich der Romantik und das wahre ächte Ritterthum sind die Felder, wo er sich am liebsten und glänzendsten bewegt. Hier begegnen wir ihm in dem Letztern, und das in erhöhter Begeisterung. Es gilt nicht allein den Ruhm eines durch seine Thaten in der Geschichte hellglänzenden Helden zu singen: — dieser Held ist mit dem Sänger zugleich durch das Band der Verwandtschaft verknüpft, — und es ist die Bewunderung wahrer Heldengröße und der freudige Stolz, dem hohen Ahnen diese Bewunderung durch Sangesgluth weihen zu dürfen, was der an sich schon reichbekränzten Leier so kräftige reiche Töne und neuen Lorbeer verleiht.

Entfaltet des Dichters Fantasie in diesem Gedicht gleich nicht wie in so manchen andern seiner reichgeschmückten Dichtungen die wunderbare Zaubermacht ihre Schwingen, so entschädigt dafür so schön die Wahrheit, Wärme und Liebe, mit welcher er den Gang der Geschichte verfolgt, und ihrer Reichhaltigkeit mit Recht vertrauend, die Zierde erdichteten Glanzes verschmäht.

Der Sänger selbst sagt im ersten Gesang:

Nicht web' ich die Gesichte
Des eignen kühnen Sinn's den Thaten ein.
Als Königin hier prange die Geschichte
Und nur ihr eigner Traum und Wiederschein.

Nur selten erlaubt sich der Dichter selbst zu sprechen, dafür sind aber auch die Sprüche, die hin und wieder die Gesänge einleiten oder in dieselben verstreut sind, um so erfreulichere Erscheinungen, und überraschen durch die Schönheit der Gedanken und der aus ihnen sich gestaltenden Uebergänge das Herz. Wie schön ist der Eingang des vierten Gesanges:

Was du, o Mensch, in deines Busens Tiefen
Für Wünsche hegst, wie sittsam, edel, rein,
Als sie noch aller Welt verborgen schliefen, —
Nimm dich in Acht, — bald kann es anders seyn!
Kaum daß in's Licht sie günst'ge Sterne riefen
So greift das Leben rauh verwirrend ein,
Du kennst die einst Gehegten nicht mehr wieder
Und drücktest gern sie in's Vergessen nieder. ꝛc.

Mehrere einzelne Schönheiten anzumerken, wäre bei der Länge des Gedichtes zu weitläuftig.

Der Traum Johanna du Guesclins, der Mutter des Helden, bildet durch seine allegorische Bedeutung den Eingang des Ganzen, und giebt uns das erste Bild von dem Charakter und Beruf des zu erwartenden Helden. Trefflich ist die Scene im ersten Gesang, 19. Strophe, wo die um den wilden unbändigen Sohn tief bekümmerte Mutter durch die Prophezeihung der Nonne zur hohen Hoffnung aufgerichtet wird. Die Wahrheit, daß das Edle und Gute im Menschen erst durch die ehrende Zuversicht, welche man auf ihn setzt, geweckt und herausgefodert wird, ist hier so schön angedeutet; und der Dichter konnte dem Knaben Guesclin keine bessere Entschuldigung für sein rohes unsittliches Betragen in den Mund legen, als die Worte:

Wie könnt ihr denken, daß aus mir was werde,
Mich höhnen Knecht' an meinem eignen Heerde.

Bald folgen wir dem allmählig sich von den Schlacken der Unbeholfenheit und Rohheit befreienden Bertrand von einer Stufe der Entwickelung zur Andern. Wir sehen den kampflustigen Jüngling durch das Fegefeuer unächten Siegesruhms, welches sein erstes Kampfabentheuer herbeiführt, an Geist und Gefühl geläutert, zur Erkenntniß des Höhern kommen, und begrüßen mit Freuden die Schamröthe des von seinem ersten Triumphe gedemüthigten jungen Helden, als die Aurora der wahren Ruhmessonne, welche von jetzt an, an seinem Horizonte aufgeht. Wie wahr sind die Worte, welchen wir später begegnen, und die sich hierauf beziehen:

Wer nach Ruhm will trachten,
Der lerne früh den schlechten Ruhm verachten! —

Wir begleiten nun den muthigen Guesclin von dem Kampfspiel zu Rennes, wo er sich den ersten Preis erringt, mit immer steigendem Interesse auf der Bahn des Ruhmes und des Sieges; sehen den Lorbeer des löwenkräftigen Bretagner-Helden mit gleichem Glanz in Frankreich, England und Spanien emporgrünen, und lauschen eben so gern den edlen ritterlichen Gesinnungen und Worten des gotterfüllten, starken und hochherzigen Bertrand, als

Digitized by Google

wir dem Siegesruf der Bretagner Schaar: Mutter Gottes! Gueſelin! folgend, den kühnen Helden von Kampf zu Kampf, von einem rühmlichen Siege zum Andern begleiten. Treu und lebendig und doch in immer wechſelndem Farbenglanze ſind die Bilder ſeiner Heldenthaten gezeichnet. Ueberall Kraft und Wahrheit in den Gemälden und Schilderungen der unendlich verſchlungenen Kampfesſcenen. Aber mitten durch die grauſen Schlachtenbilder und Kriegsungewitter ſchlingt ſich gleich dem verſöhnenden Strahl einer höhern Welt die Heldenliebe Bertrands und Theophaniens, und entlockt den ſtarken Saiten der kriegeriſchen Lyra ſanftere, mildere Accorde, bei denen das Gemüth nur zu gern verweilt. Wie ſchön charakteriſirt die ächte Helden-Gattin das Geſpräch, dem wir im 2ten Buch, 5ten Geſang, St. 13 begegnen, wie trefflich ſind die Worte, die ſie, ihre Liebe bei des Gatten Ruhm vergeſſend, ihrem Helden zuruft:

Doch du, nur kaum in deiner Rennbahn Mitte,
Nicht wahr, du ruſſt dir kein voreil'ges Halt? —

Wie ſchön die Ergebung des edlen Weibes in den Willen ihres Gemahls:

— Sey's am ſtillen Heerd, ſey's vor den Heeren,
Ihr Platz iſt, wo ihr Bertrand hin ſie ſtellt!
Gebeut! — —

und wie treffend die Antwort, welche ſie früher den in Kleinmuth befangnen Kriegerfrauen ertheilt:

Wer's Waſſer ſcheut, heirathe keinen Schwimmer!

Der Glaube, die feſteſte Gotteszuverſicht ſcheinen dem Helden Bertrand in der edlen Frau Theophania ſichtlich zur Seite geſtellt. Wir lernen ſolche zuerſt als Seherin kennen, und finden die Gabe der Prophezeihung, die ſich in ihrem reinen Gemüth offenbart, durch das wunderbarſte Eintreffen ihrer Träume und Ahnungen wiederholt bewährt. Die ruhige Hoheit und Kraft der uneigennützigſten Liebe und der reinſten Frauentugend erheben Theophanien zu der würdigen Gefährtin eines ſolchen Helden, und es iſt der einzige Verdruß, den mir dies treffliche Werk gegeben hat, daß dieſe liebe Erſcheinung nachher ſo ſchnell und ſpurlos verſchwindet, ohne daß man von den letzten Stunden ihres ſchönen Lebens etwas Näheres erfährt.

Bertrands Charakter iſt mit ſtets gleicher Kraft und warmer Liebe gezeichnet. So wenig auch die Schilderung ſeines Aeußern glänzend iſt:

Die Schultern allzubreit, zu ſtark die Knochen,
Zu kurz der Hals und braun das Angeſicht;
Die ſchwarzen Locken wild, wie ſturmzerbrochen
Sich Aſt und Zweig im Tannenforſt durchflicht.

ſo gewinnt die Art und Weiſe, wie ſein Charakter und ſeine Tapferkeit auf alle ſeine Umgebungen, ſelbſt auf ſeine Feinde wirkt, des Leſers Gemüth. Wie ſchön iſt das Bild, das unſre Fantaſie von ihm empfängt, als ihn bei ſeiner Rückkehr nach Bretagne, Carl von Blois der Herzogin Johanna ſeine Gemahlin vorſtellt:

Das finſtre edle Bild, — im holden Schrecken,
Starrt ſie es an, bis ſie ein ſanftes Licht
In ſeinen Augen läßt den Freund entdecken,
Da ſteht ſie freudebebend auf und ſpricht:
Iſt es ein Traum, o wollet nicht mich wecken!
Mir wird, als käm' der Held, der mich verficht
An meines Eh'herrn trauter Hand gegangen!
Sie ſchweigt und Thränen roll'n ihr von den Wangen.

Der Herzog ſagt: das iſt kein Traumgebild,
Der tapfre Bertrand ſteht vor deinen Blicken!
Da lehnt ſie ſich in Bertrands Arme mild
Wie Schweſtern ſich im Bruder-Arm erquicken.
Und flüſtert: O du, unſer mächt'ges Schild
Das Gott uns wollt' in Kampfesnöthen ſchicken,
Wie thun wir je den reichen Dank dir kund.
Und leiſen Kuß haucht ſie auf ſeinen Mund.

Der Ritter ſchweigt. Ein heiliges Erröthen,
Wie es den abendſtillen Hain durchwebt,
Wenn Nachtigallen ein den Frieden flöten,
Der in Thauperlen auf den Wieſen ſchwebt,
Und ſich die Menſchenſeel' in ſanft erhöhten
Gefühl der ew'gen Heimath aufwärts hebt:
Ein ſolch' Erröthen floß in ſel'gen Mahnen
Um ihn, und ließ den künft'gen Engel ahnen.

Möge ſich dieſer Stelle, die den Helden im Glanz hoher Beſcheidenheit darſtellt, eine Andere anſchließen, die ſeine Freimüthigkeit und edlen Eifer für Recht und Billigkeit ausſpricht. Bertrand ſteht vor dem König von Frankreich, um reichern Sold für deſſen Soldaten auszuwirken. Die Scene beginnt im 3. Band S. 97 und ſtellt das ſchöne Verhältniß eines wahrheitliebenden treubewährten Ritters zu einem väterlich geſinnten König dar: der König, von ſeinen Räthen verblendet, will ſich ſchwer zu Erhöhung des Soldes entſchließen. Bertrand ſchließt:

Und dann die rechtsgelehrten Advokaten,
Die ſehn dem Krieg recht unverdroſſen zu.
Bekrittelnd ſcharf bisweilen unſre Thaten,
Aus fremder Unruh ſchöpfend eigne Ruh.
Ja, frech wohl ſehn ſie hin auf den Soldaten
Und lächeln: Armer Teufel, hungre du!
Wir ſchmauſen! — Herr, ich ſteh' euch, die laßt zahlen
Sie werden drum nicht beß're Schnörkel mahlen!

Einzelne Thaten des Helden herauszuheben, wäre unnütz. Man ſchlage dies Buch nach, wo man will, überall begegnet man dem muthigen Bretagner Aar, bezeichnet durch edle, alle Liſt und Schlauheit verſchmähende Heldengeſinnung und Tapferkeit, vor allem aber durch jene ſittliche Schöne und Großartigkeit des Charakters, welche la Motte Fouque Ritter zu wahren Heldenbildern erhebt, und findet ihn überall, ſelbſt bei dem wandelnſten Geſchick, gleich groß und nachahmungswürdig. Das ganze Heldenbild iſt ein reiner Cryſtall, in dem die Flammen des Muths und der frömmſten Begeiſterung hindurch leuchten. Kein Fleck trübt den hellen Spiegel ſeiner Seele, ſtets ruht der Himmel darinn, und der einzige Schatten ungerechten Vorwurfs, der ihm bei ſeinem letzten Kriegszug begegnet, und ihm die Ahnung einer, wenn auch unverdienten Schmach giebt, zerbricht auch zugleich das reine Gefäß und führt ſeinen Tod herbei.

Wie ſchön leitet der vorletzte Geſang Bertrands Ausſöhnung mit ſeinem König in der Strophe ein:

Wer von uns ſchwachen ſünd'gen Menſchen allen
Erlebt' es nicht ſchon einſt auf ſeinem Pfad,
Daß thör'ger Argwohn, eitles Mißgefallen,
Die Bahn ihm zu dem edlen Freund vertrat!
Doch nach des unheilvollen Nebels Fallen
Wie war man heiß beſtrebt, mit Wort und That
Dem Neugeliebten tauſendfach zu ſagen:
Dein bin ich, wieder Dein zu allen Tagen!

Und wie ſpricht das Sterben des Helden in ſeiner ernſten Erhabenheit, wie die Ehrfurcht des Feindes, der die Schlüſſel der Feſtung, welche Bertrand zu belagern kam, Keinem als Ihm, und da er ihn todt findet, nur deſſen Leiche übergeben

Digitized by Google

will,) so schön und überzeugend von der wahrhaften Größe dieses Heldencharakters.

Beweise der Anerkennung seiner Verdienste finden sich überall bei Freund und Feind. Rührend ist die Episode von der Frau von Harpedaner, 3r Theil, S. 166, bei der Belagerung von Fontenay. Die Gouvernante spricht von dem Wall zu Bertrand herab:

Geböt ob diesen Zelten,
Ein mindrer Mann als Ihr, und solchem Troß
Wie mindre Feldherrn ihn schon oftmals stellten, —
Mag seyn, ich könnt' in Flucht von hinnen fliegen!
Doch Ihr und euer Heer? — Da muß ich
fliegen!

Die glänzenden Kriegs-Abentheuer und übrigen Heldengestalten lasse ich unberührt. Erstere unterhielten mich wohl auch durch die Kraft und Gewalt einer gleich mächtigen Sprache, die man in der That bei der Länge des Werkes nicht genug bewundern kann, doch verstehe ich diese Schönheiten, die wohl eigentlich den höchsten Werth dieses Buches ausmachen, nicht gehörig zu würdigen. Die hohen Ritterbilder aber, so bestimmt und schön auch jedes davon gezeichnet seyn mag, werden doch von dem Helden der Geschichte so weit überstrahlt, daß ich nur dieses Bild überall sah und im Gedächtniß behielt. — Einer Stelle besinne ich mich, die mir durch Kraft des Ausdrucks und des schönen Schlußgedankens, ob sie gleich den Helden Bertrand nicht betrifft, treu geblieben ist; es betrift den Tod eines Waffengefährten des Guesclin und den Racheschwur Clisson's bei der Leiche desselben. Sie beginnt im dritten Theil, S. 156. und schließt mit den Worten:

Die edle Schönheit, die uns sollte werben
Für's Engelreich, wie schöpfen just aus ihr
Dämonsche Seelen gräßliches Verderben!
Und selbst, o Freundin Poesie, aus die
Lockt ein verstellter Geist zum ew'gen Sterben
Beschwörungsformeln reich an üpp'ger Zier!
In Gott ist Alles gut, — in Menschenhänden,
Wie leicht zum Schlimmsten kann sich Bestes wenden!

Fehler und Mängel einzelner Stellen an einem so trefflichen Ganzen herauszufinden, fühl' ich mich eben so wenig berufen, als geschickt. Reime wie: Väter und weht' er, verschwinden unbeachtet in den Wogen einer so reichen und wohllautenden Gesangesfülle. —

Mir hat, das kann ich Ihnen, mein Freund, aufrichtig versichern, dieses Gedicht, so wenig sonst Schlachtengesänge mich fesseln, wegen der vielen mildern Schönheiten, die seine Gewitternächte durchleuchten, einen tiefen und holden Eindruck zurück gelassen, und so bin ich überzeugt, daß Sie, noch größere Schönheiten und Glanzseiten desselben entdecken werden, als ich mit meinem beschränkten Blick, der durchaus, was über seinen Kreis hinaus ist, nicht zu fassen vermag; und daß jeder Leser, der das Heldenthum liebt, dem edlen Sänger den letzten so herrlichen Vers seines Gedichtes mit einem Herzen voll Liebe und Dank und derselben festen Hoffnung beantworten wird, die in uns bei jedem Gotterfüllten und in Gott beendetem Werke ersteht, nämlich die: daß dieß Gedicht wie das Gefühl für ächte Heldengröße und frommen Liebesmuth nicht untergehen wird im Laufe der Zeit, und manches junge Gemüth sich Begeistrunggluth zu edler That aus der Heldenkraft Bertrands Du Guesclin schöpfen wird.

S. A. F.

Ankündigungen.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Kinds, (Friedr.), der Freischütz, Oper in 3 Aufzügen, mit einem Nachworte des Verfassers. In farbigem Umschlag. brochirt. 8. 20 gr.

Desselben Erzählungen und kleine Romane. Zweites Bändchen. Inhalt: I. Der Weingärten, Erzählung. II. Märthchen, Erzählung. III. Der Birnbaum, Erzählung. IV. Die Fastnachtträume, Nachtstück. V. Der Leihbibliothekar, ein Scherz.) 8. 1 Thlr. 16 gr.

Leipzig, den 24. December 1821.

G. J. Göschen.

Bei Reinhard Friedrich Schöne, Buchhändler in Breslau, erscheint so eben, und ist in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Allgemeine deutsche Volksnaturgeschichte, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Heimath. Nebst einem Anhange, welcher die wichtigste ausländische Naturgeschichte in gedrängter Vollständigkeit abhandelt. Für Schule und Haus bearbeitet von J. E. Görlitz. Mit vielen illuminirten Abbildungen auf Stein gezeichnet von M. Mücke. XX und 792 Seiten. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Kleine Naturlehre für Kinder und Kinderfreunde. Ein Leitfaden bei der ersten Unterweisung in dieser nützlichen Wissenschaft in Bürger- und Landschulen; zugleich ein Weihnachts- und Prämien-Geschenk. 8. geh. 4 gr.

Krähhähnchen! Ein ganz neues ABC-Bilder- und Lesebüchlein, für folgsame und fleißige Kinder von 4 bis 10 Jahren, worin auch manche hübsche Fabeln und kleine Geschichten vorkommen. Mit 45 Abbildungen aus der Naturgeschichte, und einer feinen ausgemalten Vignette von Gubitz. In illuminirten Einbande. 1 Thlr.

Die vaterländischen Giftpflanzen und Giftschwämme, in naturgetreuen sorgfältig illuminirten Abbildungen zur Schul- und Selbstbelehrung. Auf Stein gezeichnet von M. Mücke. 12 gr. In Futteral 16 gr.

Jesus! Unser lieber Herr und Heiland, zum heiligen Christe und bei jeder feierlichen Gelegenheit. Das allerbeste Geschenk für fromme christliche Kinder, welche auf die heilige Geschichte des größten Kinderfreundes begierig sind, und die Gebote und seeligen Verheißungen unsers Glaubens frühzeitig in ihre jungen Herzen aufnehmen wollen. Im Anhange: Jesus in seinen Thaten, in auserlesenen Beispielen und Geschichten; Denksprüche aus dem Munde Jesu; Sittensprüche und Klugheitslehren. Mit einem saubern Holzschnitte von Gubitz. 8. geh. 8 gr.

Das betende Kind, welches mit gemüthlich einfältigen Kindesworten zu seinem Gott und lieben Heilande spricht, und sie um Beistand bittet, auf dem Wege zur Tugend und Frömmigkeit. Enthaltend: Gebet am Tage, Morgen und Abend,

Digitized by Google

Dankgebete, Tischgebete, Krankengebete, Schulgebete, Gebete zu Jesu und der Gelegenheit der vornehmsten Feste; vermischte Gebete und Fürbitten. Im Anhange: Kinder-Lieder von Jesu. Mit einer feinen Vignette von Gubitz. 8. geh. 8 gr.

Kleines Geschäfts- und Conversations-Lexicon, oder gedrängtes Verdeutschungs-Wörterbuch vieler fremden Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen, Verordnungen, Bescheiden, andern obrigkeitlichen Schriften und in der Umgangssprache noch häufig vorkommen; besonders nützlich und brauchbar für niedere Städtische und Gensd'armerie-Beamte, angehende Schullehrer, Gerichtsschreiber, Schulzen, Richter, Geschworne, Gemeindeältesten u. s. w., wie überhaupt für jeden Bürger und Landmann. Nebst einem genauen Verzeichnisse aller lateinischen und deutschen Abbreviaturen, welche der Geschäftsführung eigen sind, und vollständigen Titular-Tabellen, an die Königlichen Behörden, die Geistlichkeit und das übrige Publikum. Dritte verbesserte und mit vielen nützlichen Tabellen und Anhängen sehr bedeutend vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 20 gr.

Der Blumenstrauß in neun Gebinden. Uebungsblätter für vorgerücktere Blumenzeichner, in Kreidemanier auf Stein gezeichnet von M. H. Rücke. Quart in Umschlage. 12 gr.

Münkner, M. Ch. A., Morgen- und Abendlieder. Ein Andachtsbuch für die erwachsenere Jugend. 8. 1821. roh 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Morgen- und Abendlieder. Eine fromme Weihnachtsgabe für Eltern an ihre erwachsenen Kinder, von M. Ch. A. Münkner. 8. 1821. broch. 18 gr.

haben die Presse verlassen und dürfen mit Recht empfohlen werden, da der Verfasser die Gegenstände seiner Dichtungen aus dem Kreise des jugendlichen Alters wählte und in herzlicher rührender Weise den Grundton des innern Lebens erwachsener Kinder zu stimmen, allen Vätern und Müttern die beste Gelegenheit darbieten.

Leipzig im December 1821.

Joh. Ambr. Barth.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Historischer Atlas von Rußland und der Türkei, in 5 illum. Karten mit Erläuterungen über die Vrrgrößerungen und Verkleinerungen dieser Länder in den Jahren 1155 bis 1816. quer Fol. broch. 18 gr.

Bei den jetzigen kriegerischen Begebenheiten, die in diesen Ländern vorfallen, dürfte wohl obiges Werk von großem Interesse seyn und man sieht hieraus, was die Catharine und Alexander in diesen Ländern erobert haben.

Macht und Gewalt der Religion über das Herz in den wichtigsten Verhältnissen des Lebens; erwiesen durch Zeugnisse und Beispiele berühmter Personen, als geistige Unterhaltung für alle christliche Religionsverwandte, a. d. E. von M. Philipp Rosenmüller, Pfarrer in Belgershayn und Threna. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Es gewährt dem denkenden und religiös gesinnten Menschen gewiß einen interessanten Anblick, eine Anzahl der berühmtesten Personen in den wichtigsten Verhältnissen des Lebens und besonders an den Gränzen der Sterblichkeit zu beobachten, und ihr einstimmiges und offenes Zeugniß von der Kraft und Vortrefflichkeit der Religion zu vernehmen, und man wird daher auch dieses Werk, welches Züge aus dem Leben von Addison, Bacon, Boerhave. Burnet, Howard, Locke, Newton, Oxenstiern, Pascal, Richelieu u. A. enthält, nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Auswahl religiöser, moralischer und unterhaltender Anekdoten für alle Stände. Erster Theil. Aus dem Englischen von M. Philipp Rosenmüller, Pfarrer in Belgershayn und Threna. 8. 1 Thlr.

Ein Werk, welches zwar nicht zu den bändereichen Sammlungen von Erzählungen gehört, die mehrentheils dahin abzwecken, der Phantasie zu schmeicheln und die Leidenschaften aufzuregen, aber unterhaltend zugleich wesentlichen Gewinn für Verstand und Herz gewährt.

Untersuchung über die Wolken und andere Erscheinungen in der Atmosphäre, von Thomas Forster in London, mit 5 Kupfern, nach der zweiten Auflage. 280 Seiten. broch. 1 Thlr. 12 gr.

Dieses Werk ist in der ganzen Literatur aller Nationen eine neue Erscheinung; ohngeachtet seit Jahrtausenden die Wolken täglich ein unterhaltender Gegenstand unserer Augen sind, besonders bei dem Auf- und Niedergang der Sonne, so hat doch bis auf Forster und Howard Niemand diesen Gegenstand literarisch behandelt; und ist daher dieses Werk für jeden Oekonomen, Förster, Offizier und jeden denkenden Mann eine höchst anziehende und belehrende Lectüre. Die Kupfer sind von einem geübten Künstler gefertigt.

Für Freunde der Botanik.

Magazin für die ästhetische Botanik, oder Abbildung und Beschreibung der für Gartencultur empfehlungswerthen Gewächse, nebst Angabe ihrer Erziehung. Von D. und Prof. H. G. L. Reichenbach. kl. 4. 18 und 28 Heft à 1 Thlr. Jedes Heft mit 6 schön illuminirten Kupfern. Das 3te und 4te Heft ist bald fertig, und das 5te und die folgenden Hefte werden schnell hinter einander erscheinen. Eine ausführliche Anzeige dieses Werkes findet man bei uns und in allen Buchhandlungen, welche ebenfalls mit Exemplaren versehen sind. Der Name des rühmlichst bekannten Verfassers bürgt für den Nutzen dieses Werks, und wir haben für schönes Colorit, Papier und Druck hinlänglich gesorgt, so daß es in jeder Hinsicht den Wünschen der Botaniker entsprechen wird.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Werden die türkischen Schlachtbänke noch länger vom griechischen Blute rauchen? oder: soll der Erbfeind des Kreuzes die Christenheit noch länger höhnen? Ein Wort zu seiner Zeit, vom D. Nagel. broch. 4 gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

3. Mittwoche, am 9. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Etwas über den Literatur-Zustand Deutsch-Rußlands im Allgemeinen.

St. Petersburg, im October 1821.

Um auch von den Ufern der Newa aus, mein verehrter Freund, als Mitarbeiter Ihrer auch hier so beliebten Zeitschrift Theil zu nehmen, beeile ich mich, Ihnen etwas über den Literatur-Zustand Deutsch-Rußlands mitzutheilen. — Wenn man lange in Deutschland gelebt hat und hieher zurückkehrt, so findet man den Unterschied in dem Literatur-Zustande Deutschlands und dieser Gegend zu merklich, als daß er nicht einer Erwähnung bedürfte. — Der angehende Schriftsteller findet hier nicht die Aufmunterung, wie in Deutschland; er widmet seine Arbeiten daher nur einem engern Kreise und begnügt sich damit, wenn dieser nur sein Talent anerkennt, wobei es ihm gar nicht einfällt, sich durch dieses einen Nebenerwerb zu verschaffen. Der Landprediger, welcher im Auslande nicht selten die Autorschaft als eine Neben-Revenüe anschlägt, ist hier — purus putus agricola. Er liebäugelt mit jeder Regenwolke und vernachlässiget die Musen. Die Aerzte und Juristen, dort in einem größeren Kreise zu wirken berufen, nähren sich hier in Ehren von ihrem Handwerk, und jedes Handwerk hat, wie bekannt, einen goldenen Boden; bei dem, so bewandten Umständen nach, die beschnittenen Ducaten der Herren Verleger entbehrlich werden. Aber auf den Fall, daß jemand auch hier einen Verleger suchte, würde er keinen finden, indem in dieser Gegend keine Verlagshandlung existirt, die Riga'schen Buchhändler aber größtentheils nur Kommissionäre der auswärtigen sind, und mit dem Selbst-Verlage sich höchst ungern zu befassen pflegen. Hier in der Residenz aber ist vollends der Zustand der deutschen Literatur bedauernswürdig, kaum kennt man sie hier dem Namen nach. Die russische, noch mehr aber die französische Literatur, der man hier ausschließlich huldigt, geben ihr den Anstrich einer völligen Unbedeutenheit — und Verleger deutscher Werke finden sich auch hier nicht; nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch aus Furcht vor dem Nachdruck, wider den sie nicht gesichert sind. So fehlt es denn auch von dieser Seite her an Versuchung zur Schriftstellerei. — Dieß, wie die Entfernung und Abgeschiedenheit von der übrigen gelehrten Welt, welche die literärische Concurrenz erschweren und kostspielig machen, kann als zweite, das Gedeihen der Literatur behindernde Ursache mit Recht angesehen werden. Die dritte aber möchte wohl seyn, daß es hier kein eigentlich lesendes Publikum giebt, oder dasselbe viel zu klein und unbedeutend ist. Ich meine damit nicht, daß die Lust, sich durch Lectüre die Zeit zu verkürzen, fehle, die hier eben so gut, wie an anderen Orten, zu Hause ist, sondern die Wißbegierde überhaupt und das Bedürfniß, mit der übrigen Welt in Wissenschaften und Künsten fortzuschreiten, also das studirende Publikum. Zwar ist, wie nach einer langen Winternacht die Frühlingssonne alle Kreaturen, und besonders die befiederten Sänger neu belebt, auch in Alexander, dem humanen, weisen und milden Regenten Rußlands, der Literatur in diesem Reiche eine erwärmende Sonne aufgegangen, welche der befederten Sänger dieser Himmelsgegend Kehlen und Kiele in Bewegung bringt; es lassen sich genug Lockvögel hören, es erscheinen Ankündigungen von Gedichten, Romanen, Reisebeschreibungen, Zeitschriften u. s. w. aber größtentheils hat es bei den Ankündigungen sein Bewenden und das Angekündigte bleibt, wegen Mangel an Unterstützung, und weil nun einmal alles Einheimische ein ungünstiges Vorurtheil wider sich hat, im Schieb- oder Hirnkasten der Herren Ankündiger. Die literärischen Annoncen, welche in den letzteren Jahren in Kur-Lief-, Ehst- und Ingermannland, in Deutsch-Rußland überhaupt erschienen sind, ohne das Ausgebotene nach sich zu ziehen, würden allein einen hübschen Band anfüllen, und eine treue Charakteristik des literärischen Zeitgeistes dieser Gegend liefern. So existirt denn auf diese Weise noch keine einheimische deutsche Zeitschrift, welche der Tendenz Ihrer mit Recht beliebten Abendzeitung gleich käme — und ich glaube, die mir im Auslande so oft gethane Frage: „Wie ist es möglich, daß der Zustand der deutschen Literatur in Deutsch-Rußland kein besseres Ansehn gewinnt?" hierdurch hinlänglich beantwortet und erörtert zu haben.

•••e.

Aus Prag.

Eine sehr interessante Erscheinung in der vaterländischen Literatur ist die Zeitschrift „Dobroslaw," herausgegeben von Hrn. Professor J. Liboslaw Ziegler in Königgrätz, welcher eine Gesellschaft von böhmischen Literatoren zu vereinigen wußte, deren größter Theil (gleichsam um das ächt vaterländische Streben anzudeuten) dem modernen Taufnamen einen altslavischen beifügte, und wir finden hier einen Mirowit, Libomir, Sylorad, Dobromisl, Myslimir, Bohumir, Sudipraw, Lidurad u. s. w. Die bisher erschienenen 7 Hefte des Dobroslaw haben uns die Bekanntschaft mehrerer sehr braven Dichter und Prosaiker, und einer sehr gemüth- und phantasiereichen Dichterin, M. Dobromila Retik, verschafft. Auch Hr. Karl Agnell Schneider scheint der deutschen Poesie entsagt zu haben, und verband sich mit seinen wackern Landsleuten zur Pflege der vaterländischen Poesie. Die Freunde seiner deutschen Muse mißbilligen diesen Schritt, der uns jedoch gar nicht tadelnswerth vorkommt, denn wenn eines Theils seine Poesieen, die sich mehr durch

Digitized by Google

Kindlichkeit und Frohsinn eines schönen Gemüthes, als durch hohen Schwung und Glanz der Form auszeichneten, im Gebiet der kunstvollen deutschen Dichtung (deren Weinberg ohnedieß von zahlreichen berufenen und unberufenen Arbeitern zur Gnüge angebaut wird) vielleicht weniger beachtet wurden, als sie verdienen, so kann er sich auf der neuen Bahn nicht nur mit Sicherheit der lebhaftesten Theilnahme, sondern zugleich des Bewußtseyns erfreuen, zur Wiedergeburt vaterländischer Kunst sein Scherflein beigetragen zu haben, und wir gestehen, daß wir seine böhmischen Gedichte mit vielem Vergnügen gelesen haben. Von ernsten Gegenständen liefert der Herausgeber mehrere Biographien berühmter Böhmen, Hr. Oberlieutenant Pollak seine Reise nach Italien, Hr. Domherr Dlabacz Nachrichten von gelehrten Böhmen in beiden Indien u. s. w. und wir sehen der Fortsetzung begierig und hoffnungvoll entgegen.

Auch ein deutsches Journal erscheint hier seit einigen Monaten wieder unter dem Titel: „Der Kranz, oder Erholungen für Geist und Herz," herausgegeben von W. Richard Kramerius, welches an Wohlfeilheit mit dem Hyllos um den Preis zu streiten scheint, denn der Herausgeber liefert monatlich ein Heft von 10 Bogen für 1 Fl. Von jenem unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nur belletristische Gegenstände aufnimmt, und sie übertrifft ihn auf jeden Fall an Werth, wenn sie gleich ebenfalls (was bei einem solchen Preise wohl nicht zu vermeiden ist) ihre Zuflucht zum Theil — doch in den letzteren Heften weniger, als in den ersteren — zu anderen Zeitschriften nimmt, und aus selben entlehnt. Für die vortreffliche Erzählung: „Polybius," werden ihr wenigstens alle Nicht-Abonenten, oder Nichtleser der Abendzeitung, Dank wissen. Der Diebstahl zu Mittelbronn ist dagegen aus den Andre'schen National-Kalender entlehnt!!

Unter den Original-Aufsätzen nennen wir zuerst „Die Abende," von K. Bille, welche so gut erzählt sind, daß wir wünschen, das Talent des Verf. möge sich an einem andern Vorwurf versuchen, denn, diese Art von orientalischen, vielfach mit einander verketteten Erzählungen, wie sie im Anfang der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich Mode waren, dürften wohl heutzutage weniger Theilnahme erregen, als der Verfasser zu verdienen scheint.

In der Erzählung: „Das Duell," stellt sich eine Dame an der Stelle ihres Sohnes, eines jungen Kadeten, in einem schwarz sammetnen Kleide, und will sich mit aller Gewalt schießen.

„Alles durch Liebe," von Julius von Hennenberg ist gleichfalls mittelmäßig genug. Die Italiänerin Fianetta soll wohl Fiametta heißen? doch ist es gewiß nicht jene, welche den Messer Boccaccio begeisterte.

Die Erscheinung des Grafen (? — so viel wir wissen, waren die Waldstein noch im 17ten Jahrhundert Freiherren) von Waldstein mit seinen 21 Söhnen vor Przemisl Ottokar, ist schon mehrmals viel besser erzählt worden; ein Gleiches gilt vom „Mädchenbring," bei welchem wir uns begnügen, an die geistreiche Frau von Woltmann (Volkssagen der Böhmen) zu erinnern. Sehr unwitzig ist der satyrische Aufsatz von M. G. Saphir: „Warum giebt es kein Kaffeehaus für Frauen?"

In dem „Hexenwerk" waren zwei Lebensjahre eines Ehepaars verflossen, „zwei liebe Knaben beschrieen die engen Wände und noch hatten keine zwei trüben Augenblicke die beiden frohmüthigen Menschen verunbequemt!?!

Was die Verse betrifft, so lassen die Originale meist viel zu wünschen übrig, so sagt man z. B. in der Parodie zu Schillers Lob der Frauen von dem weiblichen Geschlechte:

„Spinnen um's Ernste den florenen Scherz!!"

„Der neue Tag," von D. A. Hiller, gehört in die Gattung, welche man vor ungefähr 20 Jahren die Früchte der neuen Schule nannte, voll Abendroth, Aetherschein, Sternhelle, Wald- und Blumenduft, Glanz und Morgenroth, Farben- und Wunderpracht u. s. w.

Drollig genug sind die beiden ernsten Gedichte: „Der Mensch," und „Das Leichenbegängniß." — Die fromme List besteht darin, daß ein böser Geselle, der sich bekehrt und ein Einsiedler geworden, seinen Genossen in eine Felsenhöhle senkt und nicht eher heraus läßt, bis er sich gleichfalls auf den Weg des Heils gewendet hat.

Die Ballade: „Hochburgs edler Graf," beginnt also:

„Zum schönen, lang' ersehnten Feste,
Das Hochburgs edler Graf
Zu seiner Hochzeit traf —" (??)

Hr. Friedrich Rollberg hat Krieg und Frieden und einige andere Gegenstände von minderer Wichtigkeit besungen. — Recht artig sind: „Des blinden Jünglings Lenzlied," von K. E. Waller, und „Ausdauer," von K. Grumbach. „Das Unvergängliche," von Fr. Sternau, ist nicht neu, doch klar und deutlich, und auch „Das Wiedersehen," von D. E. V. Dietrich, enthält einige gute Ideen.

Sehr anziehend ist die Erzählung: „Trotzkopf und Trotzköpfchen," von K. E. Waller. Hr. Polt hat einige artige Anekdoten (wie es scheint, aus dem Leben) und treffende Aphorismen geliefert.

„Die Verschwundenen," von W. A. Griesel, ist eine höchst interessante Erzählung, sinnreich erfunden und wacker durchgeführt, so wie auch dessen Volkssage: „König Artus und seine Genossen in Böhmen," unter die vorzüglichsten Zierden dieser Zeitschrift gehört, welcher wohl zu wünschen ist, daß Hr. Griesel ihr seine Theilnahme auch ferner nicht entziehen möge.

Unter den sehr zahlreichen Beiträgen des Hrn. S. W. Schiekler zeichnen sich vorzüglich die Legende: „Der Versucher," und „Rübezahls Schneider-Comödie," durch Wesenheit und Form so sehr vor den übrigen aus, daß man ihm herzlich zu seinen Fortschritten auf der Bahn der Kunst Glück wünschen muß.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Drei einfache Grundbegriffe der ältesten und einzig ächt gebliebenen Freimaurerei. Aus den kürzlich auf Cypern ausgegrabenen Ueberresten des Temoel-Ordens entnommen. Nebst einer heiligen Reliquie: „Der Charakter des Maurerbundes," und einem Schlußgebet des Autors, worin der reine Endzweck des Ordens, in welchem alle Hieroglyphen sich auflösen, endlich einmal deutlich ausgesprochen ist. Vom Grafen C....nos, ächtem Maurer der höchsten Grade und Maltheser-Ritter, bei seiner Rückkehr aus dem Morgenlande,

Digitized by Google

allen Brüder-Maurern und Kreuzfahrern von 1821 zum Wegweiser, dem Fürsten v. Hohenlohe, sowie der Geistlichkeit aller Confessionen aber gewidmet, sie zu ihrem einigen Zwecke zurückzuführen; mit Beziehung auf Herrn Prof. Steffens und sein Buch: Caricaturen des Heiligsten. (In allegorischem, sauber ausgemalten Umschlage, worauf die bedeutsamsten Hieroglyphen reinster Freimaurerei). Breslau, bei Reinhard Friedrich Schoene. 12 Gr.

Der Verleger begnügt sich zu bemerken: daß vorstehende, vielleicht nur allzu körnige kleine Schrift eines aus allen Logen ausgeschiedenen hohen Maurers, die Verheißungen ihres Titels ganz erfüllt.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind erschienen und in Dresden bei Arnold zu bekommen:

Heyse, J. C. A., theoretisch-praktisch-deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. 2te verb. u. durch einen Abschnitt von der Metrik vermehrte Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Dessen kleine theoretisch-praktisch-deutsche Grammatik. Ein Auszug aus dem größern Lehrbuche. 5te verm. Aufl. gr. 8. 16 Gr.

Dessen kurzer Leidfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache für höhere und niedere Schulen, nach den größern Lehrbüchern der deutschen Sprache. 8. 8 Gr.

Dessen Metrik. gr. 8. 8 Gr.

Dessen kurzgefaßtes Verdeutschung-Wörterbuch, zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung und den nöthigsten Erläuterungen. 3te Aufl. gr. 8. Druckp. 1 Rthlr. 12 Gr. Velinpap. 1 Rthlr. 20 Gr.

Der Verfasser hat die bewährten Resultate deutscher Sprachforschung kritisch gesichtet und mit einer Popularität dargestellt, welche die größere wie die kleineren Sprachlehren zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht, mit schönem Erfolge, längst geeignet haben, so daß sie in niederen und höheren Schulen bereits eingeführt, fernere Empfehlung verdienen. Den einzelnen Abschnitten sind zweckmäßige Fragen angehängt, welche den Gebrauch der Beispiele erleichtern. Willkommene Zugaben sind: eine pragmatische Bildungsgeschichte unserer Sprache und ein Anhang über deutsche Metrik oder Verskunst. Die Einrichtung des Drucks zeichnet sich durch Nettigkeit und Oekonomie so sehr aus, daß, ohne diese, die Anzahl der Bogen fast doppelt so stark seyn würde. Die wiederholten Auflagen des Verdeutschung-Wörterbuchs verbürgen ebenfalls dessen Werth und Brauchbarkeit.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Diplomatischer Codex zu dem statistisch-heraldisch-genealogischen Taschenbuche Europa. Herausgegeben von Ludwig Lüders, Verfasser des Taschenbuches. Zweiten Bandes Erste Abtheilung, gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Katechismus der preußischen Geschichte, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, für die Jugend der preußischen Monarchie und alle, welche die preuß. Geschichte in gedrängter Kürze kennen lernen wollen. Von M. J. F. Märker. kl. 8. 16 Gr.

Katechismus der Mythologie; ein Abriß der Geschichte der heidnischen Gottheiten, als Einleitung in das Studium der alten Classiker. Zum Schulgebrauch. Von C. Irving, Doctor der Rechte. Aus dem Englischen bearbeitet. kl. 8. broch. 12 Gr.

Diese kurze, faßliche und für das nächste Bedürfniß möglichst vollständige Uebersicht der alten griechischen und römischen Götter- und Fabellehre wird zur Erleichterung des Jugendunterrichts in diesem Fache sehr bequem gebraucht werden können. Der Uebersetzer hat das englische Original aus guten Quellen ergänzt.

Katechismus der griechischen Alterthümer. Nach dem Engl. des D. Irving. kl. 8. broch. 12 Gr.

Dieß Werkchen ist sehr brauchbar, sich mit den wichtigsten Gegenständen des griechischen Alterthums, in Absicht auf bürgerliche Verfassung, Religion, Sitten, häusliches Leben und merkwürdige Einrichtungen, vorzüglich in Athen und Sparta, bekannt zu machen, und hierdurch das Studium der alten Classiker zu erleichtern.

Katechismus über die jüdischen Alterthümer, von D. J. C. Irving. Aus dem Englischen. kl. 8. broch. 12 Gr.

Da dieser Gegenstand noch wenig kurz und populär behandelt ist, so wird diese Darstellung des Wichtigsten aus den Einrichtungen, Anstalten, Sitten und Gewohnheiten der alten Juden doppelt interessant und willkommen seyn, und zur Benutzung für biblische Geschichte und Religionsunterricht als Hülfsmittel die günstige Aufnahme nicht verfehlen, welche diesem Katechismus Deutlichkeit und Seichtfalt der Behandlung zu verbürgen scheinen.

Ostindische Architektur nach den schönsten und interessantesten Denkmälern, Palästen oder Serails und andern auf der Halbinsel Indiens diesseit des Ganges befindlichen Gebäuden. Gezeichnet von James Hunter, Offizier der königl. engl. Artillerie in Indien ꝛc. Herausgegeben zum Gebrauch für Architekten, Maler, Decorateurs u. andere Künstler, besonders aber für Edelleute und reiche Gutsbesitzer, welche angenehme Lust- und Landhäuser aufführen zu lassen wünschen, die sich eben so durch das Geschmackvolle, als Sonderbare ihrer Formen, ihrer Anordnung und äußerer Verzierung auszeichnen. 1stes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Weißenthurn, Joh. Fr. v., Neueste Schauspiele, 1ster Band, oder: Neue Folge, 2ter Band. Inhalt: 1) Ruprecht, Graf zu Hornek. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 2) Agnes van der Lille. Schauspiel in 5 Aufz. 3) Das Consilium. Lustspiel in 1 Aufz. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Theater-Directionen machen wir besonders auf die beiden letztern Stücke aufmerksam, bei deren Aufführung ihnen der allgemeine Beifall nicht entgehen kann. Freunde von gewählter Theater-Lektüre werden alle drei Stücke mit vielem Vergnügen lesen.

Der früher erschienene 9te Band, oder: Neuer Folge erster Band, enthält: 1) Die Schwestern St. Janvier. Schauspiel in 5 Aufzügen. 2) Das Gut Sternberg. Lustsp. in 4 Aufz. 3) Welcher ist der Bräutigam? Lustsp. in 4 Aufzügen. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Nachricht über den Historischen Schulatlas.

Der historische Schulatlas giebt eine versinnlichende Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte, mit beständiger Rücksicht auf das Bedürfniß für Schulen, welche bereits in der kleinen Schrift des Herrn Professor v. Dresch:

Ueber den methodischen Unterricht in der allgemeinen Geschichte, Weimar, 1818.

versprochen wurde, und wovon wir glauben, daß sie eine lange gefühlte Lücke beim Unterricht in der Geschichte auszufüllen anfangen werde.

Die Charten und chronologischen Tafeln sind von dem königl. preuß. Hauptmann Herrn Fr. W. Benicken, dem kenntnißreichen Uebersetzer des Polybius, entworfen, und Jeder, welcher den ungeheuern Umfang der Geschichte erwägt, wird finden, daß sie allen billigen Forderungen genügen.

Doch bemerken wir, daß jeder Vorschlag zur Verbesserung dieses historischen Schulatlasses, er werde uns von Sachkennern in Privatbriefen oder in Recensionen geäußert, sorgfältig erwogen, und so weit es der allgemeine Plan nur immer erlaubt, benutzt werden soll.

Den Preis dieses historischen Schulatlasses haben wir, um die Einführung desselben in Schulen zu begünstigen, zu 3 Rthlr. 6 Gr. oder 5 Fl. 51 Xr., d. h. so billig gesetzt, als es nur der Aufwand bei der Unternehmung gestattete.

Die bessere Ausgabe auf Velin-Papier kostet 4 Rthlr. 6 Gr. oder 7 Fl. 39 Xr.

Weimar, im Dec. 1821.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Lehr- und Handbücher zum Studium der Geschichte, welche im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir erschienen sind:

L. v. Dresch, über den methodischen Unterricht in der allgemeinen Geschichte. Weimar, 1818. 3 Gr. oder 15 Xr.

— — Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, insbesondere Europens. Erster Cursus. Weimar, 1821. 12 Gr. oder 54 Xr.

J. v. Dresch, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, insbesondere Europens. Zweiter Cursus. Weimar, 1818. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Xr.

J. v. Dresch, Uebersicht der politischen allgemeinen Geschichte, insbesondere Europens.

1ster Theil: Alte Geschichte, 1814. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

2ter Theil: Geschichte des Mittelalters, 1816. 3 Rthlr. 12 Gr. oder 6 Fl. 18 Xr.

3ter Theil: Neueste Geschichte, 1815. 5 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Xr.

Historischer Handatlas (zum 2ten Cursus des Geschichtunterrichts gehörig). Erste Lieferung, die alte Geschichte, auf 4 großen Charten u. 16 Cartons Imperialfol. erläuternd. Nebst 4 Zeitrechnungtafeln auf 2½ Bogen in 4to. Auf ordin. Papier 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 Xr.

— Dasselbe auf holländ. Olif. Pap. 3 Rthlr. 6 Gr. oder 5 Fl. 51 Xr.

— Desselben 2te Lieferung, die Geschichte des Mittelalters, auf 4 großen Charten und 17 Cartons in 5 Blättern Imperialfol. erläuternd. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

— Dieselbe Lieferung auf holl. Olif. Pap. 5 Rthlr. oder 9 Fl. — Die 3te und 4te Lieferung, welche den historischen Handatlas vollenden, werden bald nachfolgen.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

D. Fr. Gleich's Erzählungen. 1) Die Verschwörung in Buchheim. 2) Die Hagelsburger. 3) Die Brautwerber. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Im Verlag der Puster'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu beziehen:

Müller, J. A. (Doctor und Professor) Erzählungen für Herz und Geist. gr. 8. broch. 1 Thlr.

In den hier von einem gemüthlichen Verfasser dargebrachten neun moralischen und humoristischen Erzählungen finden Herz und Geist in einem reinen und fließenden Style gewiß eben so gute Unterhaltung, als angenehme Belehrung. Lese- und Leihbibliotheken dürfte dieses Buch noch seiner besondern Wohlfeilheit wegen willkommen seyn.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Der unfehlbare Ratten-, Mäuse-, Maulwurfs-, Wanzen-, Motten-, Flöhe und Mücken-Vertilger; nebst sichern Mitteln gegen Erdflöhe, Schnecken, Raupen, Ameisen, Kornwürmer, Blattläuse, Heimchen, Ohrwürmer, Wespen, Hornisse, Kröten und Eidechsen in Kellern und Kammern, Erdkrebse und noch viele andere schädliche Geschöpfe. Auf dreißigjährige Erfahrung gegründet. Preis 8 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

4. Sonnabend, am 12. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Drei Tage im Weinkeller. Kleinigkeit von Fr. Laun. Leipzig, Hartmann. 1821. 8. 176 S.

Eine angenehm unterhaltende Kleinigkeit. Recht lebendig sind die mannigfachen und sonderbaren Verhältnisse, in welche die im Keller, während des, zum Theil nur gefürchteten, Bombardements der Stadt lebenden Personen gerathen, geschildert, und überall herrscht die heiterste Laune, wie sie sich für einen Aufenthalt im Weinkeller eignet. Es wird auch gegen das Ende zu viel und gut getrunken, wobei denn die innersten Gefühle der Menschen zum Vorschein kommen, zärtliche Bande geschlossen und gelöset, und endlich die Eingesperrten wieder zu Freuden oder Leiden an's Tageslicht gefördert werden, wobei sich der Erzähler, ein blutjunger, im 105. Kapitel neugebackener Kammerrath, im 106. als dem Schlußkapitel drei gute Lehren daraus zieht. Der Leser wird lächelnden Auges ihm bis dahin folgen.

Monaldeschi. Ein historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Frei nach dem Engl. von A. W. Griesel. Prag, Tempsky. 1821. 8. 252 S.

Das englische Original ist uns gänzlich unbekannt, und aus dem ganzen Gange der Handlung, wie der Anlage der Charaktere möchten wir fast vermuthen, daß diese Angabe einer Uebertragung nur zum Schein aufgestellt sey, um vielleicht die Kritik zu geringerer Strenge zu veranlassen. Dieses hätte aber der Verfasser nicht nöthig gehabt, denn wenn wir auch nicht glauben, daß sein Trauerspiel mit sicherem Erfolge auf die Bühne gebracht werden könne, so zeigt es doch so mannigfaltiges Gute, daß wir mit Vergnügen es zum Lesen als etwas nicht Gewöhnliches empfehlen können. Der Verfasser hat den Schmuck des Rythmus zwar verschmäht, aber seine Prosa ist wohllautend und kräftig, der Ausdruck ist den verschiedenen Verhältnissen wie Gemüthsstimmungen der Handelnden wohl angemessen, edel ohne schwülstig zu seyn, und gewährt eine erfreuliche Abwechslung. Der Verfasser ist der Geschichte in den Hauptmomenten treu geblieben, und nur das Motiv, welches die Wuth des Mannweibes Christina entflammt, ist von ihm mit Seelenkenntniß in die Liebe Monaldeschi's zu Valerien, la Pagerie's Tochter, und besonders den Brief an diese, in welchem er die Königin in ihrer Unlieblichkeit der reizenden Geliebten gegenüber stellt, mit guter Erfindung gesetzt worden. Die Charaktere sind aus einander in eigenthümlicher Verschiedenheit gehalten, und entwickeln sich leicht und klar. Zuletzt tritt noch der treffliche Le Beau, der Diener des Wortes des Herrn ein, und übt die Gerechtigkeit des Himmels schon hier auf Erden an der frevelnden Königin, so wie der verführte Chaligny am Schlusse seinen Verführer Sanvitali mordet, aus dessen giftiger Seele der ganze Anschlag auf Monaldeschi hervor ging. Valeriens Selbstmord hat uns dagegen weniger in das Ganze rasselnd geschienen, und sie hätte leicht, ohne diese Sünde auf ihr Gewissen zu laden, als ein Opfer des ungeheuern Schmerzes beim Anblick der Leiche des Geliebten sterben können. Die verschiedenen Volksscenen sind mit Geist herbeigeführt und mit Wahrheit gehalten. Möchte der auch durch andre Schriften vortheilhaft bekannte Verfasser uns bald wieder auf diesem Felde eine so interessante Gabe mittheilen.

Blüthen religiösen Sinnes. Für das höhere Leben. Von August Gebauer. Mannheim, Löffler. 8. 205 S.

Einzelne dieser hier gesammleten Gesänge hat man schon unter den andern Gedichten des Verfassers abgedruckt gefunden, hier hat er nun wieder in Einem Strauß diejenigen daraus gesammelt, welche sich mit Gegenständen der Religion beschäftigen, und er wird gewiß willkommen seyn, für zahlreiche Gemüther. Innige Herzlichkeit des Ausdrucks bezeichnet alle diese Lieder. Man erwarte nicht den hohen Schwung, der mit fortreißt, aber wohl die fromme Hingebung, welche sanft erwärmt, die zarte Demuth des Vertrauens in Gott, die selige Heiterkeit des Gefühls in ihm zu leben und zu seyn. Der Dichter hat seine Blüthen eingetheilt in Lieder, Sprüche und Legenden, denen voraus Gesänge der Weihe, an meinen Vater, und an die Poesie gehn. Am besten spricht sich die Eigenthümlichkeit des Dichters durch sein eignes Werk aus. Wir wollen also aus jeder dieser Abtheilungen eine Probe geben. 1) Aus den Liedern:

Danklied.

Was ich, o Herr, von dir gebeten
Hast du mir freundlich stets gewährt!
Du stand'st mir bei in allen Nothen,
Daß mich kein Unglück hat versehrt.
Der Freuden, so du mir gegeben:
Ist Legion nicht ihre Zahl?
Ja, ohne dich, Herr, wär' mein Leben
Ein trüber, mattgebrochner Strahl.

Du kamst, ihm Farbe zu verleihen,
Auf Segenswölkchen mild herab!
Wie mußt' ich deß' mich innig freuen,
Was deine Segenshand mir gab!
Ich sah, wie Blüthe sich auf Blüthe
Vor lindem Liebeshauch erschloß,
Aus tausend Strömen deine Güte
Wohlthätig auf mich niederfloß.

Da stand ich frohen Angesichtes
In meines Glückes heiterm Haus,

Digitized by Google

Berauscht vom Glanze deines Lichtes,
Und breitete die Arme aus,
Als ob ich dich umfassen wollte,
Und beugte freudig meine Knie,
Bis Thrän' auf Thräne niederrollte,
Und Alles wurde Melodie.

So will ich immer, immer flehen,
Auf meiner Lippe Preis und Dank!
Im Herzen sollen Hymnen wehen,
Die Zunge stammeln Lobgesang:
Denn was ich, Herr, von dir gebeten,
Hast du mir freundlich stets gewährt,
Und mich in Freuden, wie in Nöthen,
Mit deiner Liebe Kost genährt!

Einige Sprüche.

Zwei Bücher sind dir aufgethan,
Die Liebe Gottes zu zeigen an,
Sie heißen Bibel und Natur!
In Beiden erkennst du seine Spur,
In Wort und That, mit Geist und Sinn;
So geh' und lies recht fleißig drinn!

Die Welt vergeht mit ihrer Lust!
Drum fasse den Himmel in die Brust.

Verweile gern in der Natur,
Sie zeigt dir sichtbar Gottes Spur.

Bedenke, daß, wo du auch bist,
Doch Gott in deiner Nähe ist.

Der Heiland hat uns alle gern:
Was steht ihr ihm denn noch so fern?

Sprich wenig, aber handle viel;
Sonst treibst du ein verkehrtes Spiel.

Von den Legenden.

Der Rosenstrauch zu Hildesheim.

Zu Hildesheim, im Dome
Da blüht ein Rosenstrauch,
Der füllt mit einem Strome
Von Düften das Gotteshaus.

Wie er dahin gekommen,
An Knospen und Blüthen reich,
Und nimmer abgenommen,
Erzählt die Sage euch.

Einst in den Wintertagen
Ritt Kaiser Ludewig,
Durch tiefen Schnee zu jagen,
Mit seiner Dienerschaft.

Um seinen Hals geschlungen
Trug er ein gülden Kreuz,
Das war ihm werth und theuer,
Wie sonst auf Erden keins.

Und als er heimgekehret,
So merkt er alsobald,
Daß ihm sein Kleinod fehlet
Und sendet Diener aus —

Und wo sie's wieder fänden,
Gelobet er, sogleich
Mit tausend fleißigen Händen
Zu gründen ein Gotteshaus.

Wohl forschte nach den Spuren
Der Jagd die Dienerschaft,
Und hin und her durch die Fluren
Ging's nach dem Walde rasch.

Und mitten im Schnee da grünte
Auf frischem Rasenplatz,
Ein blühendes Rosengesträuche,
Dran hing der verlorene Schatz.

Da giengen sie zum Kaiser
Und brachten das güldene Kreuz,
Und grüne, blühende Reiser
Vom Rosenstrauche zugleich.

Da ließ er alsbald bauen
Ein hohes Gotteshaus:
Am Altar ist zu schauen
Bis heute der Rosenstrauch.

Und treibt die herrlichsten Blüthen,
Und giebt den süßesten Duft:
Gott gebe dem Kaiser Frieden,
Dem Frommen, in seiner Gruft!

Johann Friedrich Jünger's Gedichte. Herausgegeben von Joh. Georg Eck. Leipzig, Kühn. 1821. 8. XIV und 142 S.

Es war ein recht glücklicher Gedanke, die hier und da zerstreuten Gedichte des wackern Jünger zu sammeln, der vielleicht manchem Leser in dieser Hinsicht fast gar nicht, und nur als Lustspieldichter bekannt ist, dessen Arbeiten für die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts die Quellen reicher Unterhaltung waren, und wohl auch jetzt noch bei unserer an ächten Original-Lustspielen so armen Bühne Berücksichtigung verdienen, vielleicht auch hier und da erhalten. Und doch hat gewiß Alt und Jung sein herrliches Trinklied: „Genießt den Reiz des Lebens u. s. w." schon oft gesungen, und sich als einen solchen glücklich gefühlt:

Der seinen Stein der Weisen
In einem Liebebeißen,
Gewölbten Busen sucht.

Der Sammler hat vollkommen Recht, wenn er in der Widmung dieser kleinen Gedichte sagt, daß sie allen Lesern, wegen ihrer leichten, gefälligen Sprache, Wahrheit der Empfindung, natürlichen Anmuth und muntern Laune, erheiternde und lehrreiche Unterhaltung gewähren werden. Hier findet man auch die lustige Satyre auf die Haupt- und Staatsaktionen, welche zu Jüngers Zeit auf der Bühne heimisch waren, unter dem Titel: „Das Blutbad, ein gräßliches Trauerspiel in zwei fürchterlichen Acten und in abscheulichen Alexandrinern. Allen gefühlvollen Seelen zugeeignet," und wird sich weidlich daran ergötzen. Eine kurze Lebensbeschreibung Jünger's, nebst einem Verzeichnisse seiner sämmtlichen Schriften vermehrt das Interesse dieses kleinen Werkchens.

Fortsetzungen:

Die Kunst in Italien. Von B. Speth. Zweiter Theil. München, Thienemann. 1821. gr. 8. VI und 398 S.

Der zweite Theil dieses trefflichen Werkes, von dessen erstem wir in diesen Blättern bereits eine sehr ausführliche Anzeige gegeben haben, steht diesem keineswegs nach, da er mit gleich feiner Beobachtungsgabe, gleicher Kenntniß, gleichem Streben nach Wahrheit, gleicher Eleganz des Styls und gleicher Freiheit im Urtheil geschrieben ist. Er beschäftigt sich mit Siena und Rom. Bei der ersten Stadt giebt er uns über die bisher noch so wenig gewürdigte, ja nie tief eindringend beurtheilte Sienesische Malerschule, die mit Guido von Siena im dreizehnten Jahrhunderte anfing, und von der

Digitized by Google

Liborio Guirini noch im Jahre 1800 lebte, ausführliche, gründliche und höchst belehrende Nachrichten, in welche drei treffliche Abhandlungen über die Frage: Wie die Alten die Form mögen ausgebildet haben, Was es heiße, die Kunst könne nur aus dem Alterthume wieder geboren werden und: Ueber das Verhältniß der Kunst zur Religion, eingeflochten sind. Eben so interessant sind auch die Mittheilungen zur Geschichte der Glasmalerei, die er bei Gelegenheit des großen Fenstergemäldes von Pastorina di Giovanni Micheli, (1549) im herrlichen Dome von Siena giebt. Erhalten wir hier über vorher von Reisebeschreibern wenig oder gar nicht berührte Gegenstände willkommene Aufschlüsse, so betritt er zwar in Rom einen viel bekanntern und in allen seinen Theilen oft beschriebenen Boden, wandert aber auf ihm mit demselben unbefangenen und von gründlichem Studio genährten Geiste umher, der ihn früher so reiche Ausbeute finden ließ, und entfaltet daher auch hier eine Fülle interessanter, tief eingehender und Wahres vom Falschen scheidender, so wie aus lebender Seele geschöpfter Ansichten, die gleich anziehend sind. Ueber Roms merkwürdigste Gegenstände der bildenden Kunst in Malerei und Plastik beginnt er sich hier zu verbreiten und namentlich ist es die Peterskirche und der Vatikan, in deren Heiligthümer wir in diesem Theile eingeführt werden, wo ihn denn wieder die Gruppe des Laokoon, über welche er höchst klare Ansichten mittheilt, und die Gemälde Raphaels am ausführlichsten beschäftigen. Was Rom noch außerdem in Kirchen und Palläſten an Schätzen der Art enthält, und an architektonischen Ueberresten Merkwürdiges zeigt, was dem Verfasser in dessen nahen und fernen Umgebungen Freundliches begegnete, und was er in und um Neapel sah und sammelte, soll im dritten Theile mitgetheilt werden, dessen baldiges Erscheinen jeder Kunstfreund sehnlichst wünschen wird.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Nachricht für die Freunde der Kotzebue'schen Schriften.

Die häufigen Anfragen: ob ich nicht die in meinem Verlage erschienen Kotzebue'schen Werke um einen wohlfeilern Preis ablassen wolle, haben mich endlich bewogen, diesen Wünschen nachzugeben, besonders da keineswegs zu läugnen ist, daß diese Werke, ob sie gleich im Verhältnisse gegen andere Bücher gewiß wohlfeil sind, doch eine Summe kosten, die nicht Jedermann gern auf einmal an Bücher zur bloßen Unterhaltung verwendet. — Ungerechnet einiger kleinern Schriften, die, so wie die einzeln gedruckten Schauspiele und dramatischen Almanache in ihrem bisherigen Preise bleiben, waren bis jetzt die Preise der größern Werke folgende:

		Thlr.	gr.
1)	Schauspiele, 5 Bände	6	—
2)	Neue Schauspiele, 23 Bände	42	—
3)	Kleine gesammelte Schriften, 4 Bände	5	—
4)	Die jüngsten Kinder meiner Laune, 6 Bände	6	—
5)	Kleine Romane, Erzählungen, Anekdoten u. Miscellen, 6 Bde.	9	—
6)	Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Theile	1	—
7)	Almanach der Chroniken, mit 15 Kupfern und 17 Vignetten	2	—
8)	Opern-Almanach, 2 Jahrgänge	2	—
9)	Geschichte des deutschen Reichs, 2 Bände	2	—
10)	Vom Adel	1	—
11)	Der russische Kriegsgefangene unter den Franzosen, von Moritz von Kotzebue	1	—
		81 Thlr.	— gr.

Diese sämmtlichen Werke setze ich 2 Jahre hindurch im Preise herab, so daß ich nun für 14 gr. gebe, was bisher 1 Thlr. kostete.

Ich gebe diesem Termine deswegen eine so lange Dauer, damit auch diejenigen, welchen der Ankauf auf einmal noch immer zu kostbar seyn dürfte, sich solche nach und nach in kleinern Parthieen anschaffen können. Dieser herabgesetzte Preis gilt sowohl für die ganzen Werke, als auch für einzelne Bände. Zu diesem Behufe füge ich hier die bisherigen Preise der einzelnen Bände bei, wonach sodann der herabgesetzte Preis leicht zu berechnen ist.

		Thlr.	gr.
1)	Schauspiele, 5 Bände, (werden nicht einzeln verkauft)	6	—
2)	Neue Schauspiele, 11, 51 und 131 Band, jeder	1	16
	— — 21, 41, 61, 111 u. 201 Band, jeder	1	12
	— — 31 Band	1	20
	— — 71 u. 81 Bd., jeder	1	18
	— — 91 u. 121 Bd., jeder	2	8
	— — 101, 141, 151, 161, 171, 211 und 231 Band, jeder	2	—
	— — 181 Band	1	10
	— — 191 Band	2	4
	— — 221 Band	1	22
3)	Kleine gesammelte Schriften, 11, 21 u. 41 Bd., jeder	1	8
	— — — 31 Bd.	1	16
4)	Die jüngsten Kinder meiner Laune. 6 Bände, jeder Band	1	—
5)	Leiden der Ortenb. Familie. 2 Thle. (werden nicht getrennt)	1	12
6)	Kleine Romane und Erzählungen, 11 u. 21 Band, jeder	1	18
	— — 31 u. 41 Band, jeder	1	12
	— — 51 u. 61 Band, jeder	1	16
7)	Geschichte des deutschen Reichs. 2 Theile, jeder	1	6

Um die, wie oben bestimmten, herabgesetzten Preise sind solche in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen. Nach Verlauf der beiden Jahre 1822 und 1823 treten die bisherigen Preise wieder ein.

Leipzig, im December 1821.

Paul Gotthelf Kummer.

Bei Reinhard Friedrich Schöne, Buchhändler in Breslau, erscheint so eben und ist in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Schmalz, C. A. W., Rettungen des Menschenlebens. Eine heilige Angelegenheit, zur allgemeinen Beherzigung! Oder neuester, allgemein verständlicher Unterricht über die Wiedererweckung und Herstellung der Scheintodten, oder durch plötzliche Zufälle verunglückter Personen, namentlich der Ertrunkenen, Er-

Digitized by Google

frornen, Erhängten, Betäubten, Erſtickten, vom Blitz Getroffenen, von einer Höhe Geſtürzten, Vergifteten, Verblutenden, Verbrannten, heftig Erſchreckten, Betrunkenen, Ohnmächtigen, vom Schlage Getroffenen, beim Verſchlingen, bei den Zufällen neugeborner Kinder u. ſ. w. Aus den beſten, größeren Werken zuſammen geſtellt, beſonders für den Bürger und Landmann, dann aber auch zum Gebrauch in Volksſchulen bearbeitet. gr. 8. geh. 6 gr.

Deſſen kurzgefaßte deutliche Anweiſung zu einem geſetzlichen und zweckmäßigen Verhalten bei Proceſſen, bürgerlichen Streitigkeiten und ſonſtigen Rechtsangelegenheiten, nach den Vorſchriften der Geſetzlichen gemein verſtändlich bearbeitet. gr. 8. geh. 6 gr.

In der Gerſtenbergſchen Buchhandlung in Hildesheim ſind neu erſchienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Aristophanis Plutus. Textu recognito cum scholiis selectis in usum scholarum edidit A. Sander. gr. 8. 12 gr.

Bibliothek, kritiſche, für das Schul- und Unterrichtsweſen, im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. G. Seebode. Dritter Jahrgang. 1821. gr. 8. 4 Thlr.

Von den früheren beiden Jahrgängen ſind noch Exemplare, zu 4 Thlr. für den Jahrgang, in allen Buchhandlungen zu haben.

Döleke's, D. W. H., kleines Hülfsbuch beim Erlernen und Einüben der Formen im Griechiſchen, beſonders des Zeitwortes. gr. 8. 6 gr.

Elwert, D. W. die Blauſäure, das wirkſamſte Heilmittel in Lungenbeſchwerden und einigen nervöſen Krankheiten, nebſt chemiſchen Bemerkungen über die beſte Bereitungsart derſelben. gr. 8. 12 gr.

Muhlert's, D. F. A. Lehrbuch der Algebra für Schulen. 8. 16 gr.

Schilling's, C. P., Leſelehrtafeln, oder Tabellen zum Leſenlehren und zur Uebung im Leſen. 18 gr.

Verſuch über den Menſchen nach ſeinem geiſtigen Vermögen, als Einleitung in das Studium der empiriſchen Pſychologie und Logik. Zur Selbſtbelehrung für junge Leute. 8. 20 gr.

Volger, W. Fr., (Subconrector am Johanneum zu Lüneburg) Anleitung zur Länder- und Völkerkunde, für Bürger- und Landſchulen, ſo wie zum Selbſtunterricht. 1ſte Abtheilung, Europa. 2te Abtheilung, Aſien, Afrika, Amerika und Polyneſien. gr. 8. für 49 engedruckte Bogen iſt der Pränumerations-Preis 1 Thlr.

Deſſen Leitfaden beim Unterricht in der Länder- und Völkerkunde. 7 Bogen. 4 gr.

Durch die anziehendſte Mannigfaltigkeit einer gedrängten Zuſammenſtellung der Reſultate aller neuern geographiſchen Forſchungen entſprechen dieſe Werke vollkommen ihrem Zwecke; ſie werden nach der nunmehrigen Vollendung, in Schulen, wie in mittlern Ständen, mit großem Nutzen gebraucht werden können.

Hahn'ſche Hofbuchhandlung in Hannover.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Bei J. W. Boicke in Berlin iſt ſo eben erſchienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Der deutſche Rathgeber, oder alphabetiſches Noth- und Hülfs-Wörterbuch zur grammatiſchen Rechtſchreibung und Wortfügung in allen zweifelhaften Fällen u. ſ. w. von Theodor Heinſius. Vierte umgearbeitete und ſehr vermehrte Ausgabe. Preis 1 Thlr.

Da dieſes Buch eine Reihe von Jahren hindurch ſeine ausgezeichnete Brauchbarkeit für Beamte und Geſchäftsmänner bewährt hat, ſo darf bei Erſcheinung der vierten Ausgabe nur angedeutet werden, daß es durch mannigfaltige Zuſätze und Verbeſſerungen, faſt auf jeder Blattſeite, eine neue Geſtalt gewonnen hat. Wer im gemeinen Leben oder am Schreibtiſch einen Zweifel über das Geſchlecht oder die Abwandelung eines Wortes hat, oder ungewiß iſt über den Fall, den es in einer beſtimmten Verbindung regiert, der wird hier deutliche und befriedigende Auskunft finden, und ſo Fehler vermeiden, die, einmal begangen, dem Schreibenden ſelbſt oft nachtheilige Folgen bereiten.

Im Verlage der Coppenrath'ſchen Buch- und Kunſthandlung in Münſter iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Brüning, J. A., zu einer Grundwiſſenſchaft der Philoſophie, ein Fragment. 8. geh. 10 gr.

Dyckhoff, A. F., Gebetbuch für katholiſche Chriſten. 5te Auflage. 8. Druckpapier 10 gr. Schreibpapier 16 gr.

König, J., geſchichtliche Nachrichten über das Gymnaſium zu Münſter in Weſtphalen. gr. 8. geh. 10 gr.

Möller, A. W., Geſchichte des Hauſes Brandenburg, von ſeinem Urſprung bis auf gegenwärtige Zeit. 4. 6 gr.

Deſſen allgemeine Ueberſicht der Geſchichte des Hauſes Brandenburg, (ein Auszug aus der Geſchichte des Hauſes Brandenburg.) Folio-Tabb. 3 gr.

In der Arnoldiſchen Buchhandlungen in Dresden iſt zu haben:

Der Geſundheitsfreund der Damen, oder Mittel, die Schönheit derſelben in ihrem völligen Glanze zu erhalten. Aus dem Franzöſiſchen der zweiten Ausgabe überſetzt von einem deutſchen Arzte. 8. Preis 16 gr.

Wenn in Paris die erſte Auflage dieſes nützlichen Werkes ſo ſchnell vergriffen wurde, daß die zweite faſt unmittelbar darauf folgen mußte, ſo läßt ſich erwarten, daß die deutſchen Damen daſſelbe nicht minder nützlich finden werden. Ohne Charlatanerie und ohne Geheimmittel lehrt der Verfaſſer die Geſundheit, als die einzige wahre Quelle aller dauerhaften Schönheit bis in's ſpäte Alter zu erhalten. Die leichtfaßlichen Vorſchriften ſind in einer gebildeten Sprache vorgetragen und werden den Schönen eben ſo viel Vergnügen als Belehrung gewähren.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erſchien, und iſt in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) für 8 gr. zu haben:

Hempel, G. F. A., physica et chemico-technica Dissertatio de Siphonibus, pro gradu Doctoris philosophiae scripta. Berol. 4.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

5. Mittwoche, am 16. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Blicke auf neue Erscheinungen im Fache der Geschichte.

Aus wohlbehauenen Quadern oder gutgebrannten Ziegeln erhebt und wölbt sich erst eine feste Mauer, ein tüchtiges Kreuzgewölbe. Aus einzelnen geschichtlichen Memoires, Tagebüchern, Urkunden und Monographieen aller Art bilden sich unter den Händen kundiger Meister wahre historische Compositionen, wie neuerlich die Gemälde aus den Kreuzzügen oder Manso's gediegene Geschichte des preußischen Staats vom Hubertusburger Frieden an. So etwas kommt schon seiner Natur nach selten zur Blüthe, wie die Aloe. Wir müssen aber mit Dank auch jeden Beitrag zur Geschichte aufnehmen, wenn er nur wirklich fördert und ächt ist. Dahin rechnen wir nun unbedenklich folgendes Werk zur allgemeinen Kriegsgeschichte der verhängnißvollen Kriegsjahre, die mit dem Sturze Napoleon's endeten. Es führt den Titel:

Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffizier des königl. sächs. Generalstabes. (Mit 4 Charten und Planen). Dresden, 1821. Arnoldische Buchhandlung. 510 S. gr. 8.

Es hat weder in Frankreich, noch in Deutschland an vollwichtigen einzelnen Beiträgen zu den Kriegsbegebenheiten der letzten zwei Jahrzehende gefehlt. In diesem Augenblick lieset jedermann in Frankreich die von dem wackern Gouvion de St. Cyr, dessen Name auch bei uns mit Achtung genannt wird, abgefaßten Tagebücher über den Krieg in Spanien. Wir sind auch in Deutschland reich an Berichten von Augenzeugen und selbst mit Ruhm gekrönte Oberfeldherren, wie der Erzherzog Karl, verschmäheten es nicht, die lehrreichsten Werke über einzelne Feldzüge herauszugeben. Für die Ehre des sächsischen Armeekorps war es sehr wünschenswerth, daß seine Leistungen in den Jahren 1812 und 1813, wo es theils das siebente Armeekorps unter Reynier bildete, theils unter andern Abtheilungen der französischen Heermasse focht, aus den sichersten Quellen zusammengestellt und für künftige Geschichtschreiber aufbewahrt würden. Das angeführte Werk aus mehreren offiziellen Tagebüchern und Berichten sachkundiger Feldobersten unmittelbar unter den Augen eines Theils, dem Wahrheit ein Heiligthum ist, von einem Offizier des Generalstabes, dessen Name für unverfälschte Darstellung allem schon volle Bürgschaft leistet, in anspruchloser Form und doch mit wohlberechneter Vereinigung des Vereinzelten meisterhaft zusammengestellt, erfüllt den gemeinsamen Wunsch der königl. sächsischen Offiziere und jedes gebildeten Patrioten, kann den künftigen Vertheidigern des Vaterlandes zum begeisternden Vorbild dienen und hat doch auch wieder für die allgemeine Kriegs- und Zeitgeschichte ein um so wichtigeres Interesse, als manche irrige Meinung in Flugschriften und großen Werken (z. B. in Plotho) dadurch gründlich berichtigt, überhaupt aber eine Lücke ausgefüllt wird. Denn es ist bekannt, daß die gehaltreichen Papiere des wackern Reynier nach seinem Tode im Pariser Kriegsarchiv unter schwer zu lösende Riegel gelegt worden sind. Das Werk zerfällt der Natur der Sache nach in zwei Haupttheile, in eine fortlaufende, zum Theil jedoch mit Vergleichung vieler einzelner Tagebücher und Denkschriften aufgefaßte Erzählung der Operationen des sächsischen Heertheiles, von seinem Aufbruche aus der Gegend von Guben, Ende März 1812, bis zur großen Schlacht bei Leipzig und der Berennung von Torgau, und dann in vier einzelnen Berichten von den Leistungen einzelner Korps bei der französischen Hauptarmee bis Moskau und auf dem Rückzuge, bei der Schlacht bei Mozaisk, beim neunten Armeekorps und im Gefecht bei Lüneburg. Dazu gehören 4 Pläne zur Uebersicht der Märsche überhaupt, des Treffens bei Kobryn, der Schlacht bei Podobna und des Gefechts bei Wolkowysk. Sie sind eine besondere Zierde dieses Werks. Wo ein Becker die Hand anlegt, und wo brave junge Kupferstecher, wie Hajek und Fischer, unter so guter Aufsicht arbeiten, darf etwas Besseres erwartet werden, als was der Nothbedarf zu liefern vermag.

In der geschriebenen Geschichte, wie in der Rede, giebt es für jeden Unbefangenen eine Sprache der Wahrheit, die, wo sie nicht ist, durch keine Redekunst u. Schminke erheuchelt werden kann. Die Merkmale dieses Geistes sind unverkennbar dieser Schrift aufgedrückt, in welcher die Form des Tagebuchs selbst neben der Bündigkeit auch den Vortheil schneller Uebersicht gewährt. Es waren ruhmvolle Tage, die hier als Vorbilder stehn, aber auch beispiellose Prüfungen und Verhängnisse, denen hier Erwähnung geschehen mußte. Es fehlt nicht an einzelnen, hier meist in den Anmerkungen beigebrachten Beispielen der geprüftesten Pflichttreue (man lese z. B. den Heldentod des Majors von Metzsch S. 72), aber auch an Entscheidungen, wie die vielbesprochene am 18. October in der Schlacht bei Leipzig, die hier mit allen Beweggründen wahr und unpartheiisch dargestellt wird (Seite 323 ff.). Wie wahr schließt diese Erzählung: „Die Lage des sächsischen Korps in diesem Zeitlaufe gehört wohl unzweifelhaft unter die seltensten, wie unter die rathlosesten und deßhalb unglücklichsten, in welche das Zusammentreffen gebieterischer, unvereinbarer Umstände einen solchen, in Noth und Tod bewährten Verein braver Krieger zu bringen vermag und es mußte fürwahr eines höhern, vom Quelle des Lichtes herabsteigenden Geistes bedurft haben, um uns, unbeschrieen, durch dieß empörte Meinungs-

Digitized by Google

meer zu geleiten.“ Wenn es wünschenswerth ist, daß die so gefaßten Erzählungen dieser Feldzüge von jedem Sachsen gelesen und erwogen werden, wenn er König und Vaterland liebt; und wenn daher die Veranstaltung, durch welche es möglich ward, sie in die Hände aller Offiziere zu bringen, besonders gerühmt zu werden verdient; so darf doch durch die hohe Beglaubigung, die sie durch die Art ihrer Zusammenstellung und Herausgabe erhielt, und ihre fast in alle Hauptmomente des Kriegs eingreifende Vielseitigkeit diese Schrift auch auf gerechte Anerkennung außer Sachsen gegründete Ansprüche machen und in keiner historisch-militärischen Büchersammlung fehlen. Die Bestimmung des Honorars zu einen edeln Zweck der Erziehung, die seltene Uneigennützigkeit der Verlagshandlung, womit sie auf die erlaubtesten Vortheile verzichtete, würde, wenn die Bescheidenheit hier ihre Erwähnung erlaubte, zwar den innern Werth des Buches nicht erhöhen, ihm aber doch noch in den Augen des Vaterland- und Menschenfreundes einen besonderen Reiz ertheilen können.

Patriotismus mit vielfachen historischem Interesse verbindend ist auch der dritte Jahrgang eines der österreichischen und ungarischen Geschichte und Literatur gewidmeten Taschenbuchs, der, abgesehen von dem Reiz, den es für jeden Oesterreicher und Ungar nothwendig haben muß, auch als belehrendes Unterhaltung-Buch in ganz Deutschland gekannt und sorgfältig aufbewahrt zu werden verdient. Es ist das

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben durch den Freiherrn von Hormayr und von Mednyanski. Dritter Jahrgang. 1822. Wien, Herter'sche Buchhandlung. 458 S. Mit Porträts und Prospecten vaterländischer Burgen.

Dieß preißwürdige Unternehmen schreitet sehr bedächtig und nach gewissen Zeiträumen langsam reifend fort, aber sein Inhalt ist auch um so gediegener und mannigfaltiger. Der erste Jahrgang begann gleich nach dem Frieden 1810. Eine Fortsetzung erfolgte 1813. Dann vereinigte sich 1820 Baron von Hormayr, vorzüglich wegen Ungarn und seiner Nebenreiche, mit dem Freihr. von Mednyanski, einem unermüdeten Sammler und ausgezeichneten, rationellen Landwirth. Die beiden ersten Jahrgänge fanden in den Erbstaaten einen so schnellen Absatz, daß nur wenige Exemplare davon in's Ausland durchdringen konnten. Man denkt daher an eine neue Auflage derselben. Der jetzt erschienene dritte Jahrgang ist wieder sehr reich an gründlichen Forschungen über alte Geschlechter, wozu der erste Abschnitt, Ahnentafel betitelt, ganz eigentlich bestimmt ist; dießmal sind die Lichtensteine, Trautmannsdorfe und Forgàt's an die Reihe gekommen. Hier bewegt sich Hormayr in seinem eigenthümlichsten Gebiete und gebietet mit Lust über die reichen Stoffe. Sehr anziehend sind mehrere biographische Skizzen, wohin besonders die tyrolischen Kanzler, der heldenmüthige, in Kriegs- und Friedenskünsten ausgezeichnete Ungar Niclas Isthánfi, Graf Franz Széchenyi (von beiden sind auch Porträts hier zu sehen) gerechnet werden müssen. Die Kunde aller Burgen erhält durch die hier selbst mit zwei Abbildungen eingeführten Sitze, das Zipserhaus und Schloß Neutra, eine neue, willkommene Bereicherung. Mit diesem historischen Zweck verbindet sich hier eine Fülle von Volkssagen und Legenden, wie sie schwerlich in einem andern der dießjährigen Taschenbücher so zahlreich und ausgesucht zu finden seyn dürfte. Will redende und bildende Kunst durch Anwendung nationaler Gegenstände recht heimisch und einladend werden, so werden hier dem Historienmaler, dem Balladendichter, dem Dramaturgen die anziehendsten Stoffe geliefert. Die Legende von der heiligen Elisabeth vom Grafen Mailáth, der Willi-Tanz eine slavische Volkssage von Therese von Artner und 10 andere Legenden von dem kundigen Hormayr nicht nothdürftig zusammengelesen, sondern aus vielen ausgewählt, sind unseren, um neue Gegenstände so oft verlegenen Dichtern sehr anzuempfehlen. Alois Primisser, der treffliche Custos der Ambrasser-Schätze, giebt über eine Pergamenthandschrift der Ambrass. Sammlung, Kaiser Max I. altdeutschen Bardenhain umfassend, eine sehr anlockende Nachricht. Den Schluß macht die Kaisertochter nach einem altungarischen Gedichte. Fürwahr! es ist Pflicht, zur Emporbringung des wahrhaft Schönen und Nützlichen, diesem historischen Taschenbuch, so viel an uns ist, überall Eingang zu verschaffen, da sich so viel Mittelmäßiges und Alltägliches auf diesem Neujahrmarkt herumtreibt und vorlaut selbstverkündigt.

Böttiger.

Ankündigungen.

Der Freimüthige,

oder Unterhaltungsblatt für gebildete unbefangene Leser, nebst der dazu gehörigen Zeitung für Theater und Musik, herausgegeben vom Doctor August Kuhn.

Vom Freimüthigen beginnt mit dem 1sten Januar 1822 der 19te Jahrgang und von der Zeitung für Theater und Musik der 2te Jahrgang. Es werden Beide auf dieselbe Weise, wie bisher, auch für das Jahr 1822 erscheinen, und zwar vom Freimüthigen 4 Blätter wöchentlich und von der Zeitung für Theater und Musik alle Sonnabend ein Stück. Letztere mit musikalischen und literarischen Beilagen. —

Ueber den Werth dieser beiden Zeitschriften, und daß solche den Entzweck, ein Unterhaltungblatt für gebildete unbefangene Leser zu seyn, auf das Vollkommenste Genüge leisten, darüber ist wohl nur Eine Stimme! —

Wir brauchen die geschätzten Mitarbeiter nicht namentlich aufzuzählen; durch einen Blick in diese beiden Journäle überzeugt man sich schon, daß sie zu den besten Unterhaltungsblättern gehören, und daß sie immer mehr und mehr für Mannigfaltigkeit, so wie für Verbreitung heller und neuer Ansichten darin gesorgt wird. Auch für das künftige Jahr wird es das Bestreben des Herausgebers wie des Verlegers seyn, den Wünschen eines gebildeten Publikums zu genügen. Diese beiden Journäle sollten demnach auf keinem öffentlichen Orte, wo auch für geistige Unterhaltung gesorgt wird, fehlen.

Die in diesem Jahre erfolgte Zugabe der Zeitung für Theater und Musik, obwohl sie nur eine Zugabe ist, hat gewiß auch geleistet, was man von einem solchen Blatte nur erwarten kann, und wie es der beschränkte Raum nur gestattete.

Digitized by Google

Der Preis bleibt, wie im vorigen Jahre, für den Freimüthigen mit der Zeitung für Theater und Musik, jährlich 8 Thlr., halbjährlich 5 Thlr., vierteljährlich 2 Thlr. 16 Gr. Die Zeitung ꝛc. allein: jährlich 2 Thlr. 16 Gr., halbjährlich 1 Thlr. 12 Gr.

Die Zeit des Abonnements muß bei der Bestellung jedesmal bestimmt werden und kann mitten im Jahre von denen, die auf das ganze Jahr bestellt haben, keine Abbestellung statt finden.

Noch haben wir die Bitte hinzuzufügen, die Bestellungen für 1822 so bald als möglich einzusenden, da es leicht der Fall seyn könnte, daß spätkommende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Sämmtliche Postämter und alle Buchhandlungen des In- und Auslandes (die Arnoldische in Dresden) nehmen Bestellungen auf diese Zeitschriften an.

Berlin, im Dec. 1821.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Bei Jac. Mayer und Comp., Buchhändler in Wien, ist erschienen:

Verzeichniß älterer und neuerer Bücher in wohlfeilen Preisen aus allen Wissenschaften und Künsten in allen Sprachen, mehr als zehntausend Artikel enthaltend, worunter mehrere große, seltene und kostbare Werke sind. gr. 8. Wien. 1821. brochirt. 48 kr.

Ist durch alle gute Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu beziehen.

Daselbst erscheint im Verlage und wird in allen guten Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) Pränumeration angenommen auf

Friedrich v. Schlegel's sämmtliche Werke in 13 Bänden. Mit neuer Schrift rein gedruckt in fünf verschiedenen Ausgaben.

Man darf wohl mit Zuversicht annehmen, daß durch das Erscheinen dieser Werke den zahlreichen Verehrern des Verfassers ein langgehegter, oft ausgesprochener Wunsch erfüllt wird. Nimmt man in Erwägung, daß viele gehaltreiche Aufsätze desselben in Zeitblättern und vorübergegangenen gemischten Schriften vereinzelt stehen, den Meisten fast unbekannt, Wenigen zugänglich; daß mehrere größere für sich erschienene Werke seit Jahren vergriffen und von eifrigen Bücherfreunden nur in günstiger Gelegenheit aufzufinden waren, daß der Verfasser bei dieser Sammlung seiner Werke nicht nur eine sorgfältige kritische Revision derselben vornahm, sondern daß Vieles umgestaltet, bereichert und vollendet erscheint, und endlich, daß eine beträchtliche Zahl größerer und kleinerer Schriften, ungedruckt, hierin zum erstenmal hervortritt, so ist nach Beachtung solcher Punkte, diese nach dem innern Zusammenhange geordnete Sammlung, als ein sehr erfreuliches reiches Geschenk zu würdigen, das der hochverdiente Verfasser seiner Nation, der ganzen literarischen Mitwelt und einer künftigen Zeit darbringt.

Für die Freunde der Poesie, Kunstforschung, Kritik, Literatur, Geschichte und Philosophie, für jene der alten Welt, wie für die neueren Klassiker aller Zungen, wird diese Sammlung ein gleich anziehendes Interesse gewinnen. — Ihr Verfasser hat sich, bei einer Fülle von Gelehrsamkeit, Originalität des Selbstdenkens, seltener historischen Umsicht, fester kritischer Kraft und Reichthum des Geistes, als ernster, tiefer Denker eben so, wie als ein den Musen befreundeter Kenner des Schönen, längst erwiesen. Er hat seine Meisterschaft auf das gültigste beurkundet und ist von den stimmfähigsten Richtern deutscher Nation und auch jener aller literarischen fremden Völker als einer der vorzüglichsten Schriftsteller anerkannt worden, weil sein Geist stets das Lebendige und Wesentliche zu erfassen versteht, seine Schreibart aber zugleich gedrungen, blühend, klar und gesellig ist.

Der gebildete Bücherfreund hat hier nicht etwas Zweifelhaftes, in seinem Werthe erst zu Bestimmendes zu erwarten, er empfängt ein Entschiedenes, Gewichtiges und Bleibendes. Wie gewaltig Friedrich Schlegel mit seinem Bruder in unsere Literatur eingegriffen hat, und wie diese fruchtbringende Einwirkung stets in erweiterten Kreisen fortdringt, wie selbstständig er seine Bahn angetreten, wie kraftvoll auf dieser fortgeschritten, neue Quellen der Wahrheit und Schönheit erforschend, wie er in Wissenschaft und Kunst von den Aeltesten an bis zum Neuesten mit Beharrlichkeit und Geist ein- und durchgedrungen, wie man seit der durch dieses seltene Brüderpaar erwirkten heilsamen Umwälzung in unserer Literatur eine neue Periode derselben bezeichnete, wodurch ein freierer Sinn in den Ansichten aufgeregt, manche Geistesfunken entzündet, viele neue Ideen und treffliche Grundsätze in Umlauf gebracht und ein höheres Streben geweckt wurde — dieß und das Mitgehörige hier umständlich aufzuführen, wäre überflüssig, weil man annehmen darf, daß dieses so folgenreiche Wirken jedem Gebildeten und allen Freunden deutscher Kunst und Wissenschaft hinlänglich bekannt seyn wird.

Dieses Werk erscheint in einem seines klassischen Gehaltes würdigen Aeussern. Die Abnehmer desselben werden, als Beförderer deutscher Literatur, demselben beigedruckt werden. Der

Ausgaben

erscheinen davon fünf und ist die Pränumeration für den Band in farbigem Umschlag brochirt von

Nr. 1 in 8. auf Druckpapier 1 Thlr. 16 Gr. sächs.
" 2 in gr. 8. mit erweitertem Stege auf feinem weißen Druckpapier 2 Thlr. 12 Gr.
" 3 eben so, auf holländisches Velinpap. 3 Thlr. 8 Gr.
" 4 auf Schweizer-Velinpapier 4 Thlr.
" 5 in größtem 8. auf ausgezeichnet schönem italiänischen Papier 4 Thlr. 16 Gr.

Von Nr. 3, 4 und 5 ist der Betrag für alle 13 Bände entweder auf einmal zu entrichten, oder bei der bandweisen Pränumeration macht die Abnahme des ersten Bandes verbindlich für das Ganze verbindlich.

Von diesen drei Ausgaben sind nur wenige Exemplare abgedruckt worden, daher sich Liebhaber schöner und seltener Exemplare frühzeitig genug derselben versichern mögen.

Sammler, welche sich direkt an uns wenden, erhalten auf fünf Pränumerations-Exemplare das sechste unentgeltlich.

Vom 1. November an wird alle sechs Wochen ein Band ausgegeben.

Den ersten und zweiten Band dieser Werke bildet die Geschichte der alten und neuen Literatur. Der Vergleich wird erweisen, wie sehr diese zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe an Vollkommenheit gewonnen hat, da fast auf jeder Seite sich Verbesserungen finden und beträchtliche Abschnitte ganz neu hinzugekommen sind. Es ist, wie ein Kunstrichter sagt: „ein lebenreiches Gemälde aller Litera-

Digitized by Google

tur, ein Werk, welches der ganzen deutschen Nation angehört.“ — Recht sichtbar ist darin die dem Verfasser eigens zuständige Kunst des Erfassens des Wesentlichen aus vielartigen vermischten Massen des kräftig Gedrängten und Vollständigen in klarer Darstellung, der welthistorischen Ansichten, scharftreffender Ziele in umrundeter Beurtheilung, die sichere Meisterhand in großartigen Umrissen.

In der Voss'schen Buchhandlung in Berlin und in Dresden bei Arnold ist zu haben:

Wagner, J. D., Spanisch-Deutsches und Deutsch-Sanisches Taschenwörterbuch. 2 Bände geheftet 5 Thlr. 12 Gr.

Die spanische Sprache hat durch die politischen Ereignisse und dem erneuerten Geschäftgange mit diesem Lande so zahlreiche Verehrer und Freunde gefunden, daß es ein Bedürfniß wurde, gleich anderen Wörterbüchern, auch eins der spanischen Sprache zu besitzen. Dieß ist durch obiges erreicht, und kann seiner Vollständigkeit und Genauigkeit wegen als das neueste und reichhaltigste empfohlen werden.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Handbuch der Pferde-Arzneikunde, von J. White. Nach der 9ten Auflage aus dem Englischen übersetzt von V. v. Müller. Mit 6 Kupf. und einer Vorrede vom Director A. C. Havemann. 2 Bde. gr. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

Der 2te Bd. enthält die veterinärische Arzneimittellehre und kostet allein 2 Thlr.

Da der Hr. Uebersetzer sich in England selbst von dem ausgezeichneten Beifalle und großen Nutzen, welchen dieses vorzügliche Werk leistete, überzeugt hatte, so entschloß er sich, es für Deutschland zu bearbeiten, wodurch er sich den Dank aller Pferdeliebhaber erworben hat.

Der Verwalter, wie er seyn sollte; oder practischer Unterricht in allen Fächern der Landwirthschaft. 11 bis 31 Theil. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. 4 Thlr. 2 Gr.

Da dieß Werk eine mit der größten Sorgfalt getroffene Auswahl der bloß auf Erfahrungen gegründeten Resultate der besten Landwirthe enthält, so kann sich hier der mißbegierige, thätige Oekonom einen großen Schatz von Kenntnissen in seinem Fache erwerben, und was könnte ihm zur Benutzung der langen Winterabende dann wohl willkommener seyn, als dieß Buch.

Theoretisch-praktische Vorübungen zur Auflösung algebraischer Aufgaben, von B. Jacobsen. 74 Seiten in 8. Altona bei Hammerich.

Es sind nicht nur Uebung-Beispiele, oder Aufgaben, sondern auch Belehrungen für Schüler, die schon in der Rechenkunst die nöthige Fertigkeit erlangt haben, bestimmt, um sie mit den ersten Anfangsgründen der Algebra bekannt zu machen, nach erprobter Methode abgefaßt und zu dem angegebenen Zweck überaus brauchbar.

Kostet in allen Buchhandlungen 4 Gr.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Umriß des englischen Wechselrechts. Herausgegeben von F. J. Jacobsen, Obergerichts-Advocaten in Altona. Altona 1821, bei J. F. Hammerich. 18 Bogen in gr. 8.

Mennings englisches Wechselrecht, welches 1817 in London heraus kam und in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte, ist hier von dem gelehrten Verfasser des praktischen Seerechts, nicht bloß übersetzt, sondern durch Benutzung der neuesten 1818 erschienenen Ausgabe von des Herrn Bar-Advocaten Joseph Thitty großem, über 1200 Wechsel-Entscheidungen enthaltenden Werke, beträchtlich erweitert worden. Ein besonderes Interesse für deutsche Kaufleute und Gelehrte hat dieser Umriß durch Mittheilung von wenigstens 40 in Hamburg und Altona entschiedenen neuen Wechselfällen erhalten. So ist durch diese reichhaltige und schätzbare Arbeit dem auf Akademien längst gefühlten Bedürfnisse eines praktischen Wechselrechts abgeholfen, welches den theoretischen Werken von Riccius, Beseke, Prittmann u. s. w. zum nützlichen und nothwendigen Commentar dienen wird. Der Hr. Verfasser nimmt daher eben so sehr den Dank der Geschäftsmänner als der akademischen Lehrer in Anspruch, und es wird ihm bei ausgedehntem Wirkungskreise nicht fehlen können, eine recht bald zu wünschende zweite Auflage mit noch mehreren Fällen und Präiudicaten auszustatten.

C. Trummer, D.

Literarische Anzeige eines interessanten Werkes.

Die nächstens bei Murrey in London erscheinende

Selbst-Biographie von Lord Byron

werde ich von anerkannt geübter Hand beinahe frühzeitig mit dem Original in einer geschmackvollen deutschen Uebersetzung liefern; welches ich, um Collisionen zu vermeiden, dem literarischen Publikum hiedurch ergebenst anzeige.

Berlin, im Januar 1822.

Boicke, Buchhändler, Königstraße 63.

Von dem bekannten Eckhartischen Schulbuche für Kinder, zur Bildung ihres Verstandes und Herzens ist die 3te Auflage erschienen und kostet, 19 Bogen stark und mit einer kleinen Weltkarte in Steindruck, roh 5 Gr., gebund. 7 Gr. Wer sich an uns selbst wendet, erhält das Buch, bei größeren Bestellungen, roh für 4 Gr. und gebund. für 6 Gr. Unter 10 Exempl. bleibt der Preis 5 Gr. — Dieses Buch, dessen Verf. selbst Landschullehrer, die Bedürfnisse der Lehrer, wie der Schüler, am besten kannte, hat damit, nach dem Urtheil mehrerer Recensenten, eine wahre Encyclopädie für Landschulen geliefert, denn es umfaßt kurz und bündig alles, was in jenen mit Nutzen getrieben werden kann und soll, unter andern auch eine kurze Geographie, welche ein eigenes Lehrbuch für Landschulen entbehrlich macht. Bei jeder neuen Auflage werden die etwa nöthigen Verbesserungen besonders gedruckt, damit beim Vorlesen in den Schulen keine Störungen entstehen.

Dresden, im Januar 1822. Gerlachische Buchdruckerei, (Ostra-Allee Nr. 74 a.)

Die Haupt-Commission für den Buchhandel hat die hiesige Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

6. Sonnabend, am 19. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Der Seeräuber. (The Pirate.)

Unter diesem Titel ist am 24. December 1821 der neueste Roman des gefeierten Walter Scott in Edinburg erschienen, und durch die schnelle Zusendung eines der besten kritischen Blätter Englands, dem die Aushängebogen davon mitgetheilt gewesen waren, sind wir im Stande, unsern Lesern schon jetzt eine kurze Uebersicht des Inhalts desselben als Vorgeschmack des Ganzen zu geben, und so gewissermaßen den Genuß zu verdoppeln.

Eine Vorbemerkung zeigt zuerst darin an, daß das Faktum, auf welches die Erzählung sich gründet, folgendes sey:

„Im Monat Januar 1725 landete ein Schiff, die Wiedervergeltung genannt, von 20 großen und 6 kleinen Kanonen, kommandirt von John Gow, oder Gosse, oder Smith, an den Orkney-Inseln, und man entdeckte bald aus mehrern gewaltsamen und gesetzwidrigen Handlungen der Mannschaft, daß es ein seeräuberisches sey. Da die Einwohner dieser abgelegenen Inseln weder Waffen, noch sonstige Widerstands-Mittel besaßen, mußte man sich dieß eine Zeitlang gefallen lassen, und der Kapitän dieser Banditen ward so kühn, daß er nicht allein an die Küste kam und Tanzfeste in dem Dorfe Stromness gab, sondern auch, ehe man seine wahren Verhältnisse kannte, die Liebe einer jungen Dame von Vermögen gewann, und von ihr ein Eheversprechen erhielt. Da faßte ein Patriot, James Fea, den Entschluß, sich des Seeräubers zu bemächtigen, und führte ihn durch List und Muth aus, wozu besonders der Umstand half, daß Gow's Schiff nah am Hafen von Calfsound an der Insel Eda geankert hatte, ohnweit des Hauses, welches Fea bewohnte. In den mannigfachen Kriegslisten, die Fea anwenden mußte, um endlich die Piraten, die wohl bewaffnet und tollkühn waren, zu Gefangenen zu machen, ward er von James Laing, dem genauen und geistreichen Historiographen der Geschichte Schottlands im 17. Jahrhunderte, unterstützt. Gow und mehrere seiner Mannschaft erhielten durch einen Rechtsspruch des hohen Admiralitätsgerichtshofs die Strafe, welche sie für ihr Verbrechen schon längst verdient hatten. Er selbst betrug sich im Verhör mit großer Keckheit, und nach dem Zeugnisse eines Augenzeugen scheint seine Verstocktheit die Richter zu ungewöhnlicher Strenge gegen ihn genöthigt zu haben. Dieser sagt nämlich: „John Gow wollte nicht bekennen, deshalb befahlen die Richter, daß seine Daumen von zwei Männern mit einer Leine so lange sollten gequetscht werden, bis diese reiße, dann solle man sie doppelt nehmen, bis diese wieder reiße, und dann dreifach und so stark angezogen als möglich; welches Gow mit ungemeiner Ruhe erduldete." Doch am folgenden Tage, als er die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung sah, (am 27. Mai 1725) verließ ihn der Muth, und er bekannte dem Gefängnißwärter, daß er ihnen nicht so viele Noth würde gemacht haben, wenn er gewußt hätte, daß er nicht in Ketten aufgehangen werde. So ward er nochmals verhört, verurtheilt und mit seiner Mannschaft hingerichtet.

Man sagt, die Dame, deren Gunst Gow gewonnen gehabt, sey selbst nach London gekommen, um ihn noch vor seinem Tode zu sehen, da dieß aber zu spät gewesen, habe sie den Muth gehabt, um die Erlaubniß zu bitten, seinen Leichnam zu sehen. Als man ihr dies verwilligt, habe sie die Hand auf denselben gelegt, und das Verlobungwort, das sie ihm gegeben gehabt, feierlichst zurück genommen. Ohne dieses zu thun, konnte sie, nach dem Aberglauben jener Gegend, einem Besuche des Geistes ihres verstorbenen Geliebten in dem Falle entgehn, wenn sie einem Lebenden die Treue wieder schwur, die sie noch an den Todten verpfändet hatte. Dieses scheint einen Commentar zu der schönen, schottischen Ballade zu geben, welche sich anfängt:

Es kam ein Geist zu Marg'reths Thür' u. s. w. *)

Man erzählt ferner über diese Begebenheit, daß Fea, der Tapfre und Kluge, durch dessen Anstrengungen Gow's fernere Unthaten verhüthet wurden, nicht nur keinen Dank dafür von der Regierung erhielt, sondern daß man ihn nicht einmal hinreichend vor Ansprüchen schützte, die gegen ihn von Newgate aus, von Anwälden im Namen Gow's und andrer aus seiner Mannschaft gemacht wurden. Uebrigens brachten die Unkosten, die er bezahlen mußte, die steten beschwerlichen Gerichtshändel und andre gesetzliche Folgen, in welche ihn seine edle That verwickelte, ihn und seine Familie fast an den Bettelstab, so daß sein Andenken ein merkwürdiges Beispiel für alle diejenigen seyn kann, welche künftig Seeräuber auf ihre eigne Hand gefangen nehmen wollen."

Dies ist der Grund, auf welchen der Verfasser des Waverley seines Piraten Geschichte gebaut, sie aber mit allen Reizen, die seine reiche Phantasie darbietet, verschönt, mit allen Schätzen, die sein hoher Geist aus Natur und Leben schöpfte, bereichert, und durch Hinzufügen einer kräftigen auf scandinavische Mythologie und die Legenden der alten Norse Sagen gegründeten Maschinerie ein hinreißendes, ernstes und originelles Interesse darüber verbreitet hat. Und besonders in diesem letzten besteht das vorzüglichste Neue in dem Seeräuber, und wir werden bald die Theezirkel so vertraut mit den Namen von Skalden, Udaller, Fowde, Jarlshof und andern sehen, als sie es schon mit nordischen Provinzialismen und dem schottischen Dialekt geworden sind.

*) Von Bürger bekanntlich deutsch bearbeitet.

Digitized by Google

Die Scene ist in die große Insel Thule verlegt, die man das feste Land (Mainland) von Schetland nennt, und geht gegen den Schluß nach Kirckwall, der Hauptstadt der Orkney-Inseln, über.

Auf Sumburgh Head, dem südöstlichen Vorgebirge von Mainland, stand am Ende des 17ten Jahrhunderts ein eingefallenes, zum Theil unbewohnbares Gehöft. Man nannte es Jarlshof, da es in frühern Zeiten der Aufenthalt des norwegischen Earls von Orkney gewesen war. Jetzt gehörte es Magnus Troil, einem Abkömmlinge der Norsischen Herren dieser Inseln, welcher stolz auf seine Ahnen die schottischen Aufdränger haßte, wo nicht verachtete. Magnus wird, in Betracht seiner Geburt, von den Eingebornen, die noch an ihrem scandinavischen Stamme und Gebräuchen hängen, sehr hoch gehalten, und, als der Repräsentant frühererer Unabhängigkeit, der Udaller, oder der Fowd von Burgh Westra genannt, denn so heißt sein eigentliches Besitzthum, 20 englische Meilen von Jarlshof, in einer anmuthigern und fruchtbarern Gegend der Insel. Der Udaller ist ein Charakter, der seiner Abkunft entspricht, freimüthig, hitzig, gutmüthig, gesellig, roh und gastfreundlich. Ihm sind alle Fremde willkommen und sein immer offnes Haus behauptet die Ehre seines Stammes in der Großmuth gegen Unbefreundete, der Freundlichkeit gegen Unbekannte. Unter die letztern gehört Mr. Basil Mertoun, ein Mann über die mittlern Jahre hinaus, der zu Mainland in einem deutschen Schiffe angekommen war, und sich in diesen wilden Gegenden angesiedelt, jedoch so entfernt von der gewöhnlichen Civilisation als nur möglich gehalten hatte. Er hat Vermögen genug für seine Bedürfnisse, aber reich oder arm, was konnte die Schetländer zu dem abstoßenden Umgange mit einem stummen und finstern Menschenhasser ziehen? Ihn begleitet sein Sohn, Mordaunt, ein schöner Knabe von 14 Jahren. Beide sind öftre Gäste im Hause des Magnus Troil, wo man des Vaters finstre Mienen übersieht, und des Sohns fröhliche Gemüthsart ihn zum geliebten Gefährten von Minna und Brenda, den beiden Töchtern des fröhlichen Udaller, macht.

Während eines seiner Besuche auf Burgh Westra erbietet sich Mertoun selbst zum Pächter von Jarlshof und der Antrag wird angenommen. Hier eingesiedelt, hängt er nun dem ganzen Trübsinn seines Gemüths nach. Seine finstern Stunden werden weder durch eine einzige Bedienung, Swertha, eine beiahrte Frauensperson gestört, noch durch seinen Sohn, der bemerkt hat, daß seine Gegenwart nur die Krankheit vermehrt, und daher während solcher Anfälle seinen eignen Weg acht, und der beßte Tänzer, Jäger, Schiffer, Aufspürer von Vogelnestern und wohlverdient der allgemeine Günstling von ganz Mainland wird. Seine Einbildungskraft wird natürlich durch die romantischen Traditionen und Heldensagen, welche von Odin und Thor bis dahin diese entfernten Gegenden durchwandert haben, entflammt, und wenn auch sein Verstand (welchen sein Vater sorgfältig ausgebildet hatte, ob er gleich den Knaben nie geliebt zu haben scheint) den Aberglauben, an dem alles um ihn her so fest hängt, verwirft, so hat das Mystische und Uebernatürliche doch einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß es seinen Gedanken eine Stimmung, seinen Gefühlen und Handlungen eine Richtung gibt, die von denen gebildeterer Gesellschaften ganz verschieden ist.

Diese Gemüthslage waltet auch in Minna, der ältesten Tochter des Udaller vor, von welcher und ihrer Schwester Brenda (die eine im 18., die andere im 17. Jahre stehend, während Mordaunt 20 zählt) der Verfasser uns folgendes wackere Gemälde entwirft:

„Die Mutter dieser Mädchen war eine schottische Dame aus dem Hochlande von Sutherland gewesen. Die Waise eines edlen Häuptlings, der während der Kämpfe des 16. Jahrhunderts aus seinem Vaterlande vertrieben, in diesen friedlichen Inseln Schutz gefunden hatte, die, bei Armuth und Abgeschiedenheit, doch so glücklich waren, daß die Zwietracht sie nicht störte und Bürgerkrieg sie nicht befleckte. Der Vater (er hieß St. Clair) trauerte um sein Geburts-Thal, sein Lehnschloß, seine Clansgenossen und sein gefallenes Ansehn, und starb nicht lange nach seiner Ankunft in Schetland. Die Schönheit seiner verwais'ten Tochter schmolz, trotz ihrer schottischen Abkunft, das starke Herz von Magnus Troil. Er warb, ward erhört und sie seine Braut. Aber sie starb im 5ten Jahre ihrer Ehe, und hinterließ ihm nur Schmerz über die kurze Dauer seines häuslichen Glücks.

„Von ihrer Mutter erbte Minna die edle Form und die dunkeln Augen, die Rabenlocken und die feingezognen Brauen, welche zeugten, daß sie wenigstens von der einen Seite fremd dem Blute von Thule sey. Ihre Wangen,

O nenne schön sie, doch nicht bleich,

waren so zart und sanft von Rosenduft behaucht, daß viele glaubten, die Lilie habe zu vielen Theil an ihnen. Aber in diesem Uebergewicht der blässern Blume lag nicht Krankheit oder Siechthum, es war die wahre natürliche Farbe der Gesundheit und stimmte ganz ungemein mit Gesichtszügen zusammen, die darauf berechnet schienen, einen nachdenkenden und höher beseelten Sinn anzuzeigen. Hörte Minna Troil eine Erzählung von Unrecht oder Wohlthat, so stieg das Blut in ihre Wangen, und zeigte deutlich, wie warm es in ihr kreis'te, ohnerachtet der stets ernsten, ruhigen und zurückgezogenen Haltung, welche in ihrem Aeußern wie in ihren ganzen Benehmen zu liegen schien. Bemerkten manchmal Fremde, daß diese feinen Züge von Schwermuth beschattet seyen, zu welcher weder ihr Alter noch ihre Lage ihr Veranlassung geben konnten, so überzeugten sie sich bei näherer Bekanntschaft bald, daß die ruhige, stille Milde ihres Gemüths und die geistige Kraft ihres Charakters, der sich nur wenig um gewöhnliche und unbedeutende Dinge kümmerte, die wahre Ursache ihres Ernstes war, und viele hätten ihr zwar, wenn sie nun sahen, daß ihre Schwermuth keine Folge von wahrem Kummer war, sondern nur das Aufathmen einer Seele, die sich nach höhern Gegenständen sehnte, als die welche sie umgaben, wohl alles gegönnt, was sie nur glücklicher machen könne, aber kaum gewünscht, daß sie, die so reizend in diesem natürlichen, ungezierten Ernste war, ihn gegen eine fröhlichere Stimmung hätte vertauschen sollen. Kurz, ob wir wohl gern das so oft mißbrauchte Bild eines Engels vermieden hätten, so müssen wir doch bekennen, daß in der ernsten Schönheit ihres Aeußern, in der gemessenen aber anmuthigen Milde ihrer Bewegungen, in der Musik ihrer Stimme, in der heitern Reinheit ihres Auges etwas lag, welches anzudeuten schien, Minna Troil gehöre ihrer Natur nach einer höhern und reinern Sphäre an, und besuche bloß zufällig eine Welt, die ihrer kaum werth sey.

„Brenda, nicht minder schön, gleich lieblich und gleich unschuldvoll wie ihre Schwester, war doch im

Digitized by Google

Aeußern eben so wieder von ihr verschieden, wie sie in Charakter, Neigung und Ausdruck einander unähnlich waren. Ihre reichen Locken hatten die lichtbraune Farbe, welche von den darüber streichenden Sonnenstrahlen die Lasur von Gold erhält, aber wieder nachdunkeln, wenn der Strahl vorüber ist. Ihr Auge, ihr Mund, die schöne Reihe von Zähnen, die sie in ihrer unschuldigen Lebendigkeit oft enthüllte, der frische, doch nicht zu blendende Glanz gesunder Körperkraft, welcher eine Haut färbte, die dem frisch gefallenen Schnee glich, sprach für ihre ächte scandinavische Abkunft. Eine schöne Gestalt, weniger schlank als die von Minna, doch an Ebenmaas noch feiner gemodelt, ein fröhlicher fast kindlich leichter Gang, ein Auge, das aus Natur und heiterm Gemüthe auf alles mit Vergnügen zu blicken schien, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit selbst noch mehr auf sie, als auf ihre Schwester, obgleich die, welche Minna erregte, mehr einen innigen und ehrerbietigern Charakter annahm.

Die Gemüthsbeschaffenheit der beiden Schwestern war nicht minder verschieden, als ihr Aeußeres. In kindlicher Liebe stand keine der andern nach, so innig waren beide ihrem Vater ergeben. Aber Brenda's Freundlichkeit mischte sich mit den täglichen Beschäftigungen des Lebens und schien unerschöpflich in ihren Ergüssen. Der minder aufsprudelnde Geist ihrer Schwester schien in das gesellige Leben die stille Freude an dem mitzubringen, was gutes geschah, oder floß vielmehr ruhig mit dem Strome der Heiterkeit und des Vergnügens dahin, als daß es diese durch eigne Anstrengungen hätte mehren sollen. Sie ließ sich Frohsinn mehr gefallen, als daß sie sich dran erfreut hätte, und die Vergnügungen, die ihr vor allen Freude machten, waren ernsterer und einsamerer Art.“

Mordaunt's Zuneigung zu der zarten Enthusiastin wie zu der liebenswürdigen Brenda, war die eines Bruders, ohne daß er einen Unterschied zwischen beiden machte, während auf der Insel selbst man das voreilige Gerücht verbreitete, er könne die eine oder andere nach seiner Wahl zur Gattin erhalten.

Dies ist der Eingang der Erzählung, die uns dann bald neue und komischere Personen in Triptolemus Yellowley und seiner Schwester Barbara, verkürzt Baby, (mit lang ausgesprochenem a) vorführt. Von ihrer Herkunft erfahren wir folgendes. Kaspar Yellowley, Triptolems Vater, war aus Yorkshire in die Gegenden von Mearns gekommen, und hatte sich, ohne das kalte und traurige Klima dieses Landstrichs zu kennen, als Pächter dort angesiedelt. Alle Versuche mißlangen und er ward endlich zum armen Manne, bis eine schon etwas sehr mannbare Dirne Miß Barbara Clinkskale ihr reines Blut, durch seine männliche Schönheit und Kraft angezogen, ohnerachtet des Widerspruchs der Familienoberhäupter mit ihm vermischte. Dieser Ehe entsprang zuerst ein Knabe, vor dessen Erscheinen Miß Yellowley den sonderbaren Traum hatte, daß sie einen Pflug gebähren werde, welchen sechs tüchtige Angushire Ochsen zögen. Die Muhmen und Gevatterinnen legten dieses so aus, daß der Knabe ein Pflug werden werde, der durch das sündige Fleisch mit der Kraft des Wortes fahre, folglich ein tüchtiges Kirchenlicht. Dem Vater ward daher sofort das Versprechen abverlangt, daß er dem Söhnlein in der Taufe einen Namen geben lasse, der auf diesen Traum Bezug habe, und dann ihn für die Kirche erziehe. Und richtig gebar Frau Barbara einen Knaben, befand sich aber so übel, daß sie erst später erfuhr, der gelehrte Herr Pfarrer habe ihm den heidnischen Namen Triptolemus gegeben. Widerwillig ließ sie sich es doch gefallen, bestand aber nun darauf, daß man ihn dergestalt erziehen solle, daß er keinen Gedanken an Landwirthschaft und was dazu gehörig bekomme. Aber die Natur wollte es anders, denn der junge Triptolem, oder Trippie, oder noch verkürzter Trip, ergötzte sich schon als Kind an nichts weidlicher, als an Ochsengebrüll und Pferdegewieher, und konnte durch nichts besser zur Ruhe gebracht werden, als wenn man mit einer Peitsche ihm recht tüchtig vor den Ohren klatschte. Ein Jahr darauf ward ein Töchterlein geboren, das man nach der Mutter Barbara taufte, und das auch deren ganzes Aeußere an spitzer Nase und schmalen Lippen, so wie deren allerdings etwas scharfes, schneidendes und kneipendes Innere erhielt.

Triptolem ward nach St. Andrew gesendet, um dort erzogen zu werden. Aber es half nichts, der Traum vom Pfluge waltete vor, und sein Schicksal bestimmte ihn nun einmal zu einem großen Ackerkünstler. Er haßte alle Klassiker, bloß mit Ausschluß derer, die vom Landbau handelten, so wie Virgil in seinen Georgicis, Cato de re rustica, Columella u. s. w.

Nach dem Tode seiner Mutter stand seiner Lieblingsneigung keine Schranke mehr im Wege, und er ward aus dem Collegio zurückgeholt, um seinem Vater in der Landwirthschaft beizustehen.

Aber der arme Triptolem war um hundert Jahre zu früh geboren worden. Hätte er in unsern Zeiten gelebt, so hätte es ihm gar nicht fehlen können, zum mindesten Vicepräsident einer berühmten ökonomischen Gesellschaft zu werden, denn er verstand zwar blutwenig von der Praxis, aber desto mehr von der Theorie; doch anstatt ihn zu gelehrten Grübeleien über Agricultur in einen Grosvaterstuhl zu setzen, stellte ihn sein Vater zwischen die Hörner eines Pflugs, und gab ihm die Ochsenleine in die Hand. Da gings aber freilich weder zur Freude des Sohns noch des Vaters, und noch schlimmer ward's, als der alte und stumpfe Kaspar nach einigen Jahren die Zügel der Regierung in die Hände des akademischen Neophyten übergeben mußte.

Höchst lustig ist die Beschreibung der neuen gelehrten Wirthschaft auf dem alten unfruchtbaren Boden, aber der Erfolg um so trauriger. Alles wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht die geschäftige Barbara noch einiges erhalten hätte. Sie aß nicht, sie schlief nicht, sie war ohn' Unterlaß thätig, früh auf, spät zu Bette. Besonders schien sie bloß von der Luft zu leben. Triptolem, der gern sich pflegte, hätte wohl Lust gehabt, einmal etwas animalische Nahrung zu sich zu nehmen, wäre es auch nur deshalb gewesen, um zu sehen, wie seine Schaafe gefüttert wären, aber der Vorschlag, ein Kind zu essen, hätte Barbara nicht mehr zum Schaudern bringen können, als so etwas, und da Triptolem sehr nachgebend war, so verstand er sich freiwillig zu der Nothwendigkeit eines steten Fastens, und war nur froh, wenn er einmal ein Stückchen Butter zu seinem Haferkuchen bekommen, oder, da sie an den Ufern der Eske wohnten, der täglichen Qual Lachs, außer oder während der Jahreszeit desselben, sechs Tage in der Woche zu essen, entgehen konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Heinsius, D. Theodor, (ord. Professor am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium) volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, für die Geschäfts- und Lesewelt. 11 bis 31 Band. A—R. gr. 8. Pränumerations-Preis Druckpap. 7 Thlr. 12 gr. Schreibpap. 10 Thlr.

Der Verfasser hat glücklich die Aufgabe gelöset, den ganzen reichen Sprachschatz der Deutschen, aus allen Gegenden, aus einheimischen und fremden Quellen alter und neuer Zeit, zu sammeln, und allen Ständen des gemeinsamen Vaterlandes, im Gebiete des höhern und niedern Wissens, im praktischen Leben des Umgangs, in der Welt der Geschäfte, wie der Schriftsteller und Dichter, ein sicherer Führer zu werden. — Der 4te Band, welcher das Ganze vollendet, ist schon bis U ausgedruckt und erscheint in einigen Wochen.

Kenilworth. Ein Roman aus dem Englischen von Walter Scott, durch Georg Lot. 3 Bände. 8. 4 Thlr.

Der berühmte Dichter versetzt die Leser durch seine geistvoll gedachte und schauerlich entwickelte Erzählung in jene alten Tage Englands zurück, in denen die jungfräuliche Königin herrschte. Das Gemälde des Männer- und Frauen-Lebens jener Zeit, von der niedern Stufe des Dorfbewohners bis zur höchsten des Hofs und des Throns, mit überraschender Wahrheit ausgeführt, wird alle Classen von Lesern fesseln.

Bei Joseph Max und Comp. in Breslau sind erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu haben:

Breslauer Burschenlieder. Neu gewählt und vermehrt. 8. 1821. Sauber gebunden. Ladenpreis 1 Thlr. 4 gr.

Das eben genannte Commersbuch zeichnet sich unter allen bisher erschienenen einerseits durch die umsichtige und treffliche Auswahl der besten vorhandenen alten und neuen Lieder, die hier, wie sonst nirgends, sich zusammengestellt finden, als auch andrerseits durch das saubere und gefällige Aeußere aus, womit es von der Verlagshandlung ausgestattet worden: so daß es nicht bloß der gesammten studirenden Jugend, sondern auch allen denen, die im gereifteren Mannesalter sich noch der heitern akademischen Jahre gern und froh erinnern, als geselliger Begleiter, so wie als ansprechendes Denk- und Erinnerungsbuch auf alle Weise zu empfehlen ist.

Glocker, D. E. F., Grundriß der Mineralogie. Für Universitäten und höhere Gymnasialklassen. Nebst einem Anhange: ein Verzeichniß aller bis jetzt in Schlesien aufgefundenen Fossilien enthaltend. gr. 8. 1821. 32 Bogen stark. Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr.

Dieser Grundriß, zunächst für die Zuhörer des Verfassers bestimmt, ist jedem Kenner und Freunde der Mineralogie, wegen der eigenthümlichen, den Fortschritten der Wissenschaft angemessenen Behandlungsweise zu empfehlen. Er umfaßt die gesammte Mineralogie (Oryktognosie und Geognosie) in einer gedrängten und doch zugleich vollständigen Uebersicht. Die Fossilien sind nach natürlichen Familien geordnet, und statt, wie es bisher gewöhnlich war, mit langen Beschreibungen, größtentheils mit kurzen und streng bezeichneten Charakteristiken versehen. Insbesondere ist auf die schlesischen Fossilien Rücksicht genommen, und zwar nicht allein im Anhange, welcher ein Verzeichniß derselben enthält, sondern auch bei den Familien selber. Mehrere ganz neue Fossilien sind aufgeführt, die erst seit einigen Jahren, zum Theil vom Verfasser selbst, in Schlesien entdeckt worden sind. Ein Vorzug dieser Schrift besteht auch noch darin, daß die Einleitung und der allgemeine Theil der Oryktognosie, welcher, gleichsam der Schlüssel zum Ganzen, zugleich die Kennzeichenlehre in sich begreift, gründlicher abgehandelt und die darin vorkommenden Begriffe schärfer bestimmt sind, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Herber, D. C. I., Silesiae Sacrae Origines. Adnexae sunt Tabulae Chronologicae in Annales historiae dioecesanae. 8. maj. 1821. Charta impress. 20 gr. Charta membran. 1 Thlr. 6 gr.

Hoffmann, E. T. A., Prinzessin Brambilla. Ein Capriccio nach Jakob Callot. Mit 8 Kupfern nach Callotschen Original-Blättern. 8. 1821. Cartonnirt 2 Thlr. 6 gr.

D. Martin Luther, wider die Schleicher und Winkelprediger. Ein Sendschreiben aus dem Jahre 1532. Mit einem Vorworte und einigen herausgegeben von D. L. A. W. Hennicke. gr. 8. 1821. geheftet. 6 gr.

Mücke, M. H., Thiergruppen für junge Zeichner, oder Anleitung zum Thierzeichnen. 2te Heft. Queer Folio. 1821. 1 Thlr.

Schulz, Dav. D. und Professor, über die Parabel vom Verwalter im Lukas. 8. 1821. 14 gr.

Steffens, H. Schriften. Alt und Neu. 2 Bände. gr. 8. 1821. Druckpap. 3 Thlr. 6 gr. Velinpap. 4 Thlr. 8 gr.

Steffens, H. Anthropologie. 2 Bände. gr. 8. 1822. Weiß Druckpap. 4 Thlr. 18 gr. Velinpap. 6 Thlr.

Wir machen auf folgende Schrift aufmerksam:

Leçons de Flore. Cours complet de Botanique, explication de tous les systèmes, introduction à l'étude des plantes par I. L. M. Poiret. Suivi d'une iconographie végétale en 56 pl. color. offrant près de mille objets par I. F. Turpin. In's Deutsche übersetzt von Friedrich von Miltitz, Königl. Sächs. Kammerjunker, des Königl. Bayerschen St. Georg-Ordens Ritter, Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft der Wetterau.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

7. Mittwoche, am 23. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Der Seeräuber (The Pirate).

(Fortsetzung.)

Ob aber auch Miß Barbara zusammenschrabte (scrape) was nur immer möglich war und für die Bedürfnisse des Hauses nach und nach das Heirathgut ihrer Mutter vollends verwendete, so kam doch der Augenblick herbei, wo es nicht länger mehr möglich war, gegen den Unglücksstern Triptolems, wie er ihn nannte, oder gegen dessen verkehrte Grundsätze, wie Andere es hießen, anzukämpfen. — Glücklicherweise jedoch kommt in dieser kritischen Periode der edle Lord, dem die Pachtung angehört, auf seinem Landhause in der Nachbarschaft an, mit einer sechsspännigen Kutsche, einem Laufer und dem vollen Glanze des siebzehnten Jahrhunderts.

Von diesem wackern Manne, der zugleich königlicher Kammerherr der Orkney-Inseln und Schetlands und gleich Triptolem ein großer, theoretischer Landwirth ist, wird letzterer als Faktor angestellt und muß in Schetland bleiben, um auf dem dürren Boden dieser sturmdurchtobten und baumlosen Inseln den Ackerbau zu vervollkommnen. Er und Baby siedeln sich also dem gemäß in dem Pachthofe von Stourbrugh oder Harfea an, welcher in der traurigen Landstrecke zwischen Burgh-Westra und Jarlshof liegt, entschlossen, dort neue Pflüge, neues Viehfutter und Neuerungen aller Art einzuführen. Mordaunt, von einem Besuche beim Udaller heimkehrend, wird von einem Sturm jener Art, wie er in dortigen Gegenden nicht selten ist, in diesen Aufenthalt getrieben. Hören wir Scotts Beschreibung dieses Sturms.

„Mordaunt war noch nicht drei Stunden gegangen, als der Wind, der während des Morgens so tödtlich still gewesen, erst zu seufzen und zu flistern anfing, als ob er im Voraus das Unglück betraure, das er in seiner Wuth nachher verüben möchte, gleich einem Wahnsinnigen in dem düstern Zustande der Abspannung, der dem Ausbruche seiner Raserei voraus geht. Dann wuchs er nach und nach, der Sturm heulte, wüthete und tobte mit der vollen Wuth eines nordischen Ungewitters. Regenströme, mit Hagel vermischt, begleiteten ihn und schlugen mit unablässlichem Ungestüm gegen die Hügel und Felsen, von denen der Reisende umgeben ist, so daß sie, seine Aufmerksamkeit auf den Weg störend, es ihm, ungeachtet der höchsten Anstrengungen, sehr schwer machen, in einer Gegend, wo es keine Straßen, ja selbst nicht einmal den kleinsten Pfad giebt, um die Schritte des Wanderers zu leiten der ihn nur zu oft von Wassertümpeln, Seen und Lachen unterbrochen sieht, die rechte Richtung zu halten. Alle diese Binnenwässer waren jetzt zu spritzendem Schaum aufgeregt, und oft peitschte ihn der Wirbelwind hoch in die Höhe, vermischte ihn mit dem Regensturme und führte ihn weit von den Wogen hinweg, deren Theil er eben erst ausgemacht hatte, während der salzige Geschmack des Regens, den der Wind gegen Mordaunts Gesicht trieb, ihm zeigte, daß der Schaum des entfernten Ozeans, aufgeregt über alle Beschreibung von dem Sturme, sich mit denen der Seen und Ströme des Binnenlandes mischte."

„Mitten unter dieser schrecklichen Zerstäubung des Elements strebte Mordaunt Mertoun, gleich einem vorwärts, der mit solchen Kriegen vertraut und der die Anstrengung der Kräfte, welche nöthig war, dessen Wuth zu widerstehen, nur als Zeichen der Entschlossenheit und Männlichkeit betrachtete. Er fühlte sogar, wie es denen wohl gewöhnlich geht, die große Leiden dulden, daß der dagegen nothwendige Kampf an sich selbst schon eine Art von erhebendem Triumphe sey. Den Pfad noch zu sehen und zu finden, wenn längst die Heerden vom Felde heimwärts getrieben waren und die Vögel selbst ihre schützenden Nester gesucht hatten, war ihm nur eine willkommene Probe seiner eignen Kräfte. Sie sollen zu Burg-Westra nicht von mir hören, sagte er zu sich selbst: was sie von dem alten lecken Boote Ringan Ewenson's hörten, das zwischen Ankergrund und Hafen scheiterte. Ich bin wohl felsenfester, als Feuer oder Wasser zu fürchten, Wogen zur See oder Moräste zu Lande."

Seine Aufnahme bei den Yellowleys ist belustigend beschrieben, deren Schrecken, Geiz und eigennützige Menschenliebe sich doch endlich damit enden, daß sie ihm ein Obdach, wenn auch nicht ganz willig, bieten und eine eingesalzene Gans zum Mittagessen zurichten. Eben will man sich zur Tafel setzen, als ein anderer unwillkommener Fremder dazukommt, nämlich Bryce Snaelsfoot, ein Hausirer oder Jagger, dessen Erscheinen schon die geizige Baby auf's äusserste treibt, als nun vollends noch ein dritter ungebetener Gast sich in der Gestalt der Norna aus Fitful-Head — dem ergreifendsten und wichtigsten Charakter der ganzen Erzählung — einstellt. Auch hier müssen wir den Dichter selbst sprechen lassen.

„Wer kommt denn schon wieder? rief verdrüßlich Baby. Solcher stete Zuspruch soll mir gewiß aus dem Hause bleiben, wenn mein Bruder nur noch eine halbe Mannesseele in sich hat und es ein Paar Gerichtsbeamte in Scakoway giebt! — Sie kommt, sie kommt! antwortete die alte Hausmagd: um Gottes willen nehmt sie freundlich und gütig auf, sonst können wir schönes Werg am Rocken bekommen."

„Und ein trat eine Frauensperson, groß genug, um mit ihrer Kappe die obere Thürschwelle zu berühren, machte das Zeichen des Kreuzes und sprach mit feierlicher Stimme: Der Segen Gottes und des heiligen Ronalds für offene, und ihre Verwünschungen und die meinen über Bauern mit festgeschlossenen Händen!"

Digitized by Google

„Und wer seyd denn Ihr, die Ihr so freigebig mit Segnungen und Flüchen seyd in anderer Leute Häusern? Was ist denn das für ein Land, daß die Leute nicht eine Stunde ruhig zu Hause sitzen und ihren Gott dienen und ihre Sachen zusammen halten können, ohne daß vierschrötige Männer und Weiber, eins nach dem andern, sich hereindrängen, wie ein Zug von wilden Gänsen?"

„Was diese Rede, die man dem Inhalte nach wohl sogleich Mistreß Baby zutrauen wird, für Wirkung auf die zuletzt angekommene Fremde würde gemacht haben, kann man bloß errathen, denn die alte Dienerin und Mordaunt wendeten sich sofort an diese, um ihren Unwillen zu beschwichtigen. Die erstere sagte ihr etwas Vermittelndes auf Norfisch, und Mordaunt bat sie englisch: „Es sind Fremdlinge, Norna, und kennen Euern Namen und Eigenschaften nicht, sie sind auch mit den Wegen dieser Gegend unbekannt und man muß ihnen also ihren Mangel an Gastfreundschaft verzeihen."

„Ich bin wohl gastfrei junger Mann, erwiederte Triptolem — miseris succurrere disco. — Die Gans, welche bis Michaelis in dem Rauchfange hängen sollte, schmort für Euch am Feuer, aber ich sehe, daß wenn ich zwanzig Gänse hätte, sich auch Mäuler genug finden würden, um sie bis auf die Federn aufzufressen und dem muß abgeholfen werden."

„Wem muß abgeholfen werden, elender Sklave? — so sagte die fremde Norna und wandte sich mit einem Ausdrucke an ihn, der ihn starr machte. Wem muß abgeholfen werden? Bring hieher, wenn Du einmal willst, Deine neugeputzten Pflugscharen, Spaten und Hacken, ändere die Werkzeuge unserer Väter vom Pfluge bis zur Mausefalle, aber wisse auch, daß Du in einem Lande bist, das gewonnen ward in alter Zeit durch die flachsbaarnen Kämpen des Nordens, und laß uns wenigstens deren Gastfreundlichkeit, damit wir zeigen unsere Abstammung von dem, was einst edel und groß war. Ich sage Dir, hüte Dich, so lange noch Norna vorwärts blickt über die maßlosen Wässer, von der Spitze von Fitfulhead, ist noch etwas übrig, das der Kraft der Vertheidigung gleicht. Hörten die Männer von Thule auf, Kämpen zu seyn und das Mahl für die Raben zu streuen auf's Feld, so haben die Frauen noch jene Künste nicht vergessen, die sie erhuben in vorigen Tagen zu Königinnen und Prophetinnen."

„Das Weib, das diese sonderbaren Worte sprach, war eben so ergreifend durch ihr Aeusseres, als ausschweifend erhaben in ihren Ansprüchen und ihrer Rede. Auf der Bühne hätte sie, was Gestalt, Stimme und Gesichtszüge betraf, wohl die Bonduca oder Boadicea der Britonen, oder die weiße Velleda, Aurinia, oder irgend eine andere berühmte Pythonissin vorstellen können, die irgend einen Stamm der alten Gothen zum Treffen führte. Ihre Gesichtzüge waren edel und wohlgebildet und würden schön zu nennen gewesen seyn, wenn die Unbill der Zeit und die Gewalt des unfreundlichen Wetters jener Gegend, dem sie immer ausgesetzt war, sie nicht verändert hätten. Alter und vielleicht Sorge hatten einigermaßen das Feuer ihrer dunkelblauen Augen, die sich fast dem Schwarz näherten, verlöscht, und den Haaren, welche unter ihrer Kappe sich hervorstahlen und durch den Sturm gelöst worden waren, Schnee aufgestreut. Die Bedeckung des obern Theils ihres Körpers, die von Wasser triefte, war von groben, dunklem Stoffe, Wadmaral genannt, wie sie damals auf den Zetland-Inseln, so wie in Island und Norwegen sehr üblich. Als sie aber dieses Gewand von den Schultern warf, ward ein dunkelblaues, sammetnes, mit Figuren geschmücktes kurzes Jäckchen sichtbar und die Weste darunter zeigte sich von Carmoisin-Farbe mit verbleichtem Silber besetzt. Ihr Gürtel war mit silbernen Zierathen plattirt, welche die Zeichen der Planeten darstellten, mit gleichen Emblemen war ihr Vortuch gestickt, und ihr Rock ebenfalls von carmoisin Tuch. Starke, dicke, feste Schuhe von halbbaarem Leder, nach Art jener Gegend, waren mit Bändern, wie die römischen Halbstiefeln, über scharlachnen Strümpfen befestigt. Sie trug im Gürtel eine sonderbaraussehende Waffe, die man so gut für ein Opfermesser, als für einen Dolch halten konnte, jenachdem die Einbildungkraft dessen, der sie erblickte, ihr mehr den Charakter einer Priesterin oder einer Zauberin beilegte. In der Hand hielt sie einen völlig auf vier Seiten geebneten Stab, in den runische Charaktere und Gestalten eingegraben waren, und der so einen jener tragbaren, immerwährenden Kalender bildete, deren sich die alten Einwohner von Scandinavien bedienten und die einem abergläubischen Auge leicht als Zauberstäbe sich darstellen konnten."

„Dieß war Gestalt, Anzug und Auftritt der Norna von Fitfulhead, auf welche viele Einwohner des Eilandes mit Zuneigung, viele mit Furcht, alle aber mit einer Art von Ehrerbietung blickten."

„Unter denen, von welchen man glaubte, daß sie mit entkörperten Geistern in Verbindung ständen, nahm diese Norna, die von einer Familie abstammte, die längst im Rufe solcher Gaben war, einen so hohen Rang ein, daß ihr der Name Norna, welcher eine von den Schicksal-Schwestern andeutet, welche das Gewebe des menschlichen Daseyns weben, zu Ehren dieser übernatürlichen Kräfte ertheilt worden war. Sie und ihre Aeltern verheimlichten den Namen, mit welchem sie getauft worden war, auf's geflissentlichste, denn ihr Aberglaube knüpfte an die Entdeckung desselben höchst unangenehme Folgen. In jenen Zeiten drängte sich allein nur der Gedanke auf, ob sie ihre Kräfte auch auf rechtmäßigem Wege erworben habe. Heutzutage hätte man vielmehr gefragt, ob sie eine Betrügerin, oder ob ihre Phantasie von den Geheimnissen ihrer vermeinten Kunst so tief durchdrungen sey, daß sie in gewisser Hinsicht selbst an die eigenen Ansprüche auf übernatürliche Kenntniß glaube. Gewiß ist's, daß sie ihre Rolle mit solchem festen Vertrauen und solcher sprechenden Würde in Blick und Handlung spielte, zugleich aber auch so große Kraft der Sprache und Festigkeit des Entschlusses zeigte, daß es dem größten Zweifler schwer hätte fallen sollen, die Wahrheit ihres Enthusiasmus in Verdacht zu ziehen, wenn er auch über die Ansprüche, zu welchen dieser Veranlassung gab, zu lächeln geneigt gewesen wäre."

Dieses sonderbare Wesen hatte eine bestimmte Vorliebe für Mordaunt gezeigt und ihm eine Runenkette vom reinsten Golde umgehangen. Ehe sie die Yellowlens verließ, prophezeihte sie ein vom Sturm verursachtes Wrak, beschwor erstere noch feierlich und ging dann weiter, Mordaunt noch ermahnend nach Yarlshof zu eilen, wie er dann auch that. Am folgenden Morgen stieg Mertoun und sein Sohn auf das Vorgebirge.

Da sehen sie ein entmastetes Schiff, scheinbar ohne Mannschaft, vom reißenden Strome nach dem Vorgebirge Head getrieben, wo es in Stücke zerschmettert wird. Ein Mann, an einem Balken hangend, taucht aus dem Wrake auf und Mordaunt rettet, hinzueilend, sein Leben. Bei dieser Scene erblickt man Snaelsfoot, Norna und die Eingebornen, nach Plunderung begierig, beschäftigt. Der einzige Ueberlebende und dem wüthenden Elemente

Digitized by Google

entrissene war Capitain Cleveland, der Seeräuber, ein kühner, freier, junger, schöner Mann, von kräftigem Bau, doch nicht unangenehmem Wesen. Von Jarlshof begiebt er sich nach Burgh Westra, wo man ihn warm und gastfreundlich aufnimmt. Hier faßt er festen Fuß, und Mordaunt's Stern neigt sich, so wie jener Stern aufgeht. Dieß kränkt den edlen Jüngling, und zur Tollheit treibt es ihn vollends, als Snaelsfoot ihm die Hochachtung schildert, die man für den Capitain hegt, und wie man sich vorbereite zu dem Feste von St. John, wo dieser nun statt des sonst so begünstigten Mordaunt's alles anordnen solle. Der Kummer, wie die wilde Verzweiflung des Jünglings sind trefflich geschildert. Da tritt ihn die der Erde entfremdete Norna an, und auf ihren Antrieb und Wink, daß seine ehemaligen Freunde in Gefahr schweben, erscheint er ungeladen beim Feste, wird aber von Magnus und dessen Töchtern kalt aufgenommen. Unter der Gesellschaft dabei befinden sich die beiden Yellowley, Lady Glowrorum mit zwei Nichten, und Claud Halcro, ein gutmüthiger Schetländischer Dichter, Musiker u. s. w., der in der großen Welt (London) herumgeschwärmt ist und dort die Gelehrten seines Zeitalters angetroffen hat, Dryden eingeschlossen, den er den ruhmwürdigen John nennt, und der das Idol seiner Verehrung blieb. Jetzt lebt er als Eigenthümer einer seiner vaterländischen Felseninseln. Halcro ist ein höchst ergötzlich gezeichneter Charakter, er ist ein unermüdeter Sprecher, hält seine oft müde werdenden Zuhörer bei den Knöpfen fest und wiederholt immer dieselben Anekdoten mit den kleinlichsten und ermüdendsten Abschweifungen. Kann er einmal einen geduldigen Zuhörer, wie z. B. hier Mordaunt, erwischen, so ist's eine wahre Freude, mit welcher Wahrheit ihn Scott beschreibt.

Die Festlichkeiten zu Westra mit Maskeraden, Bällen u. s. w. werden nun treulich berichtet, und eine Wallfischjagd, die zufällig einen Theil der Vergnügungen ausmacht, giebt Cleveland Gelegenheit, seine Verpflichtungen gegen Mordaunt in's Gleiche zu bringen, da er ihm auch dabei das Leben rettet. Aber die Feindschaft zwischen beiden bricht bei jeder Gelegenheit aus, und wird nur durch den Einfluß von Brenda auf ihren alten Freund, den sie mit der Liebe ihrer Schwester zu Cleveland bekannt macht und dadurch der einzige Gegenstand seiner Zuneigung wird, zurückgehalten. Mitten in den Festen bringt der Jeggar Nachricht vom Landen eines Schiffs zu Kirkwall, von welchem man erfährt, daß es der Gefährte des untergegangenen Schiffes des Seeräubers war. Diese Nachrichten verbreiten, mit andern Umständen verbunden, große Unruhe. Die Schwestern, welche bei einander schlafen, werden von ahnungvollen Träumen geängstigt, Minna von einer düstern Höhle und der Prophezeihung eines Meerfräuleins, Brenda davon, daß sie einen heiteren Gesang singen will, und doch nur in die Trauermelodie von Norna mit einstimmen kann. Sie erwachen, und finden das letztere nicht bloß in der Einbildung, denn Norna selbst zündet ihre Lampe in der Kammer an und murmelt dabei unliebliche Töne. Unter mancherlei schauerlichen Gebräuchen erzählt sie ihre geheimnißvolle Geschichte den erschrockenen Töchtern Troil's, deren nahe Anverwandte, die Tochter vom Bruder ihres Großvaters sie ist. In ihrer Jugend eine erhitzte Enthusiastin und in dem festen Glauben an norwegische Nixen und skaldische übernatürliche Einwirkungen erzogen, bildet sie sich selbst eine idealische Welt. Ein Sturm, der sie auf dem Dwarfie Stone (Zwergensteine), einem sonderbaren Ueberbleibsel celtischen Aberglaubens auf der Insel Hoy, überfällt, bringt so eine heftige Wirkung auf ihr Gehirn hervor, daß sie in einer Vision oder Verzückung mit Troild, dem Zwerge, zusammen kommt, welcher ihr eröffnet, ihre Bestimmung sey: den Geber ihres Lebens der Gaben zu berauben, die er ihr gegeben, und deßhalb Gewalt zu haben, über die Elemente zu gebieten. Diese fürchterliche Voraussagung wird dadurch bestärkt, daß sie zufällig ihren Vater tödtet, indem sie zu einem Geliebten flieht, den er ihr versagte, und so wird sie das wilde Wesen, wie es in dem Seeräuber beschrieben ist, das sich selbst für das mächtigste, aber auch für das verworfenste aller menschlichen Geschöpfe hält. Ein interessantes Beispiel davon und den Gebräuchen jener Zeit giebt Scott in der Erzählung, wie sie die Volupsa oder Beantworterin von Fragen spielt, ein Spiel, welches die Besucher zu Westra im Scherz treiben, das sich aber bald in Ernst und Trauer durch ihre Antwort auf Minna's Frage verwandelte:

„Von Liebe frei, ist Mädchens Brust
Gleich Schnee auf Rona's Felsenhaupt,
So frei, so rein von Erdenwust,
Daß man, weil's nah' dem Himmel, glaubt,
Es sey ein Theil von ihm zur Lust.
Doch Leidenschaft, wie Guß im März,
Kann leicht beflecken Kranz und Herz.
Man staunt! — wo blieb das reine Glück? —
Ein Strom im Felsbett blieb zurück,
Der eilend zum Vernichtung-Grab
Vom hohen Felsen stürzt herab."

Erschüttert von dieser Antwort kann Minna keine Ruhe finden, und während ihre schuldlose Schwester schlummert, bringt ihr Cleveland, welcher Abschied nimmt und mit Tagesanbruch nach Kirkwall reisen will, um sich von der Lage seines alten Seegefährten zu unterrichten, eine Nachtmusik. Diese wird von Mordaunt's Stimme unterbrochen. Die arme Minna hört einen Streit, einen Fall, ein Röcheln. Sie eilt an's Fenster und erblickt einen Mann, der einen andern fortträgt. Herabeilend in Verzweiflung will sie ihnen folgen, da begegnet ihr Halcro, der Dichter, und sie muß wieder zu ihrem schlaflosen Ruhekissen zurückkehren. Am Morgen erblickt sie noch Blutspuren an ihrem Fuße und Knöchel, aber ein herabströmender Regen hat alle andere Spuren von dem dichten Grase weggeschwemmt. Von diesem Augenblicke an vermißt man Mordaunt, und Minna ist darüber eben so bestürzt als ihre Verwandte Norna. Man stellt Nachforschungen an, und voraussetzend, Norna könne einen Aufschluß in diesem Geheimnisse geben, sucht selbst Mertoun sie in St. Ninian, oder St. Ringans zerstörter Kirche auf. Die Beschreibung dieses Orts ist wieder ächt Waverleyisch:

„Nachdem die Kirche von St. Ninian als ein Sitz der Abgötterei und folglich als entheiligt war angezeigt worden, ward der öffentliche Gottesdienst in eine andere Kirche verlegt, und nachdem man die Decke mit ihren Balken und Riegeln von dem kleinen rohen gothischen Gebäude hinweggenommen hatte, blieb sie in ihrer Verwilderung ganz dem Einflusse der Elemente preis gegeben. Die Wuth der unbändigen Winde, die längst einer ungedeckten Küste lockern Sandes rasenten, füllte bald Schiff und Gänge darin an, so daß an der Nordwestseite, die dem Winde vorzüglich ausgesetzt war, von außen die Mauern mehr als zur Hälfte mit Bergen von Flugsand bedeckt waren, über welche die Grooelenden des Gebäudes mit dem kleinen Glockenthurme ober-

halb des Schiffes in wilder Nacktheit der Zerstörung schauerlich hervorragten.

„So verlassen aber auch die Kirche von St. Ringan war, so behielt sie doch noch einen Anstrich der alten Verehrung, die man ihr sonst weihte. Die rohen und unwissenden Fischer von Dunroßneß beobachteten nämlich einen Gebrauch, dessen Ursprung sie wohl selbst schon längst vergessen hatten, und von dem der protestantische Clerus sie vergebens abzuschrecken suchte. Wenn ihre Boote in äußerster Gefahr waren, so war es Gebrauch unter ihnen, ein Awmons, wie sie es nannten, zu geloben, d. h. ein Almosen nach St. Ringan, und war die Gefahr vorüber, so ermangelten sie nie, ihre Gelübde dergestalt zu lösen, daß sie einzeln und heimlich zu der alten Kirche sich begaben, am Eingange des Kirchhofs ihre Schuhe und Strümpfe auszogen und dreimal um die Kirche herum gingen, jedoch stets nach der Richtung des Sonnenlaufs. War der dritte Umgang vollendet, so warf der Gelobende seine Gabe, die gewöhnlich in einer kleinen Silbermünze bestand, durch die Oeffnung eines zerbrochenen Fensters, das zu einem Seitenaltare ging, und entfernte sich dann, jedoch mit der Vorsicht, sich nicht eher umzusehen, bis er aus dem Bezirk war, der sonst zu dem geweihten Grund und Boden der Kirche gehört hatte, denn man glaubte, der Heilige nehme die Gabe selbst in seine Knochenhand und zeige seinen geistischen Todtenkopf an dem Fenster, wo sie hinein geworfen ward.

„Die Scene ward für schwache und ungebildete Gemüther dadurch in der That noch schauerlicher, weil dieselben stürmischen Wirbelwinde, welche auf der einen Seite der Kirche deren Mauern im Sande zu vergraben drohten, und ihn allerdings so hoch aufgeschüttet hatten, daß man die Seitenwände mit ihren Bögen gar nicht mehr sah, dagegen die Gräber derer, die auf der Südwestseite zur langen Ruhe eingescharrt worden waren, öffnen zu wollen schien, so daß nach einem ungewöhnlich starken Sturme die Särge und oft selbst die Gebeine derer, die ohne die gewöhnliche Sorgfalt begraben worden waren, sich gespenstisch den Augen der Lebendigen zeigten.“

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Reinhard Friedrich Schöne, Buchhändler in Breslau, erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Burgvesten und Ritterschlösser der preußischen Monarchie. Mit Kupf. Erstes Heft. 16 Gr.

Zu Anfange des Jahres 1822 wird erscheinen:

Concordia.

Ein Werk, dessen Inhalt zur Unterhaltung für gebildete Leser berechnet, gewiß einen ungetheilten Beifall erlangen wird. Es enthält Biographieen berühmter Männer und Vergleiche derselben; Erzählungen; Gedichte; dramatische Spiele und historische Gegenstände; mit 6 Kupfern. Auf sehr feinem Papier in 8. gedruckt, sehr elegant gebunden und gegen 24 Bogen stark, wird es für den Ladenpreis von 1 Thlr. 21 Gr. ausgegeben.

Da die Einnahme dieses Werkes von den Verfassern zu sehr wohlthätigen Zwecken bestimmt ist, so haben wir, um für dieselben mitzuwirken, eine Pränumeration veranstaltet, und ersuchen daher sämmtliche Buchhandlungen, sich derselben thätig zu unterziehen und uns den Erfolg bis Ende Februar 1822 gefälligst anzuzeigen. Der Pränumerationpreis ist 1 Thlr. 8 Gr. Wer sich der Einsammlung der Pränumeranten unterzieht, erhält das zehnte Exemplar frei. Die Namen der Pränumeranten, welche bis Ende Februar eingehen, werden dem Werke beigefügt.

Nach dem Plane der Herren Verfasser soll in Zukunft alle Jahre ein Band der Concordia erscheinen, der jedoch, als ein für sich bestehendes Ganze, unabhängig von dem vorhergehenden, mit demselben nichts als den Hauptplan und Titel gemein haben wird.

Noch ungedruckte Beiträge zur Concordia werden von uns zur weitern Beförderung an die Herren Herausgeber angenommen, müssen aber franco und mit den Buchstaben ZC. auf dem Couvert versehen seyn. Auch müssen die Eigenthümer der Manuscripte das Honorar gleich bemerken, für welches sie dasselbe der Concordia überlassen wollen. Die Zurücksendung des Manuscripts erfolgt, im Falle der Nichtannahme, 14 Tage nach Empfang; die Zusendung des Honorars, im Falle der Annahme, in derselben Zeitperiode.

Grimma, den 22. Decbr. 1821.

Göschen'sche Buchhandlung.

Die Arnoldische Buchhandlung in Dresden nimmt Bestellungen an.

Bei Hartmann in Leipzig sind so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Fr. Weißer's neueste poetische und prosaische Werke. 2ter Band. 8. 2 Thlr. 12 Gr. Preis beider Bände 4 Thlr. 20 Gr.

Es bedarf wohl nur der einfachen Anzeige vom Erscheinen der Weißer'schen Werke, um die zahlreichen Freunde dieses beliebten Schriftstellers unserer Nation zu veranlassen, sich diese, meist noch nicht gedruckt erschienenen Geistesproducte desselben anzuschaffen.

So eben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Moralische Sprüchwörter der Deutschen, welche die wichtigsten Maximen zu einer weisen und tugendhaften Führung des Lebens enthalten. Deutschlands Söhnen und Töchtern bestimmt. Herausgegeben von D. C. A. R. 8. Schreibpap. in allegor. Umschlag, broch. Preis 18 Gr.

Vergißmeinnicht. Ein Sträußchen, gewunden von S. ꝛc. 8. geb. Preis 12 Gr.

Halberstadt, im Januar 1822.

H. Vogler'sche Buch- und Kunsthandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

8. Sonnabend, am 26. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Der Seeräuber. (The Pirate.)

(Beschluß.)

Hier fand Mertoun die Reim-Kennar Norna mit unheiligem Zauber beschäftigt, indem sie einen Theil der Bleidecke über dem Körper ihres großen Vorfahren Ribolt Troil, eines Helden des 15ten Jahrhunderts hinweg nahm, und dabei eine fürchterliche Beschwörung sang.

Auf seine Fragen bescheidet sie Mertoun geheimnißvoll, am fünften Tage des Markts an einen gewissen Ort bei Kirckwall sich zu begeben, und als er weitere Beweise verlangt, um ihn zum Befolgen dieser Weisung zu bewegen, so flüstert ihm Norna Worte in's Ohr, die eine wahrhaft magische Wirkung auf ihn hervorbringen.

Der Verfasser führt uns nun wieder zu den Troil's, und wir sehen, wie Magnus seine angebeteten Töchter zu einem Besuche bei Norna in deren Wohnung auf Fitful Head führt. Seine Absicht dabei ist, durch Norna's Kunst die Herstellung seiner Tochter Minna zu bewirken. Diese Reise umfaßt eine Menge interessanter Zufälle, welche wir aus Mangel an Raum nicht mittheilen können. Das Gemälde der sonderbaren Wohnung der Pythonissen ist wie von Salvator Rosa gemalt. Die Thüre wird von einem der Lieblingsgestalten Scotts, einem unscheinbaren, albernen Zwerg, halb Kobold, halb Mensch, geöffnet.

Ein neuer Auftritt scheinbar magischer Zauberey zeigt sich nun, dessen Erfolg Minna's wundervolle Wiederherstellung ist. Diese, von ihren Freunden jedoch unverstanden, wird dadurch hervor gebracht, daß sie erfährt, Mertoun sey nicht erschlagen, auch das verzweiflungvolle Mädchen noch andern Trost erhält.

Norna will es nicht zugeben, daß ihr Besuch das Gemach durch Essen von Speise, oder durch Bleiben über Nacht entweihe, und alle müssen bei unfreundlicher Witterung wieder nach Hause. Ihre Ebentheuer dabei, in denen Triptolem und Halcro auch eine Rolle spielen, sind unterhaltend und leiten die Entwickelung ein.

Der nach verschiedenen Berathschlagungen gefaßte Entschluß ist endlich der, daß sie alle zusammen auf den Jahrmarkt nach Kirckwall gehen wollen, und die Handlung wird nun dahin verlegt.

Hier finden wir Cleveland, entschlossen, von dem bisherigen schlechten Lebenswege sich abzuwenden, und seine elenden Gefährten zu verlassen: aber durch geringe, jedoch unausweichliche Einwirkungen nimmt leider sein Schicksal eine andere Wendung. Ein Streit mit Snaelsfoot, den er dabei ertappt, wie er, Cleveland eigenthümlich gehörige, Gegenstände verkauft, verursacht seinen Arrest. Er wird befreit und von seiner ungezügelten Mannschaft im Triumphe davon getragen. Die Charaktere dieser Räuberbande sind trefflich geschildert. Sie kommen nun mit dem in Furcht gesetzten Magistrat zu Kirckwall dahin überein, daß sie in Stromness ihr Schiff verproviantiren und dann sogleich wieder in See stechen sollen. Cleveland wird als Geisel für die Piraten zurück gelassen, und Triptolem soll diesen zum Bürgen dienen, er entflieht aber, als sie ihn ins Boot bringen wollen. Zur Wiedervergeltung bemächtigen sie sich eines Fahrzeuges, das eben in den Hafen einschifft, und welches zufällig das ist, worauf der würdige Udaller, seine Töchter und Halcro zu dem Markte fuhren. Ihre Lage ist peinlich und ungewiß, aber Halcro entdeckt in Lieutnant Bunce, einem Freunde Clevelands, einen alten Bekannten, und wird durch dessen Beihülfe nebst Minna und Brenda an's Land gebracht, um einen Austausch von Magnus für den Seeräuber zu bewirken. Der Magistrat schlägt dies jedoch ab. Unterdeß wird Cleveland in der verwüsteten Cathedrale als Gefangener bewacht, und denkt dort ernst und trauernd über sein Leben und Schicksal nach. Eben beschäftigt er sich mit den Gedanken an Minna, und dem Wunsche, die Unglückliche nie gesehen zu haben, als sie vor ihm steht.

Sie war heldenmüthig gekommen, um ihm entweder ein Lebewohl für immer zu sagen, oder ihm zur Flucht zu helfen. Ihre Zusammenkunft ist herrlich geschildert. Doch da erscheint Norna geheimnißvoll, befreit mit leichter Mühe den Gefangenen, beschwört aber Wehe über sein Haupt herab, wenn er nicht Minna verläßt, und auf immer diese Gegenden flieht. Um ihm dieses zu erleichtern, findet sich sein Fahrzeug, mit allem was er bedarf, reich versehen, und die Seeräuber können, wenn ihr Capitain nur will, absegeln, ehe die Fregatte Halcyon, von deren Annäherung man Kunde hat, ihre Fahrt unterbrechen kann. Aber Cleveland will die geliebte Minna nur noch Einmal sehen, und sein Lieutenant Bunce schmiedet einen Anschlag, Beide zu entführen, überzeugt, daß er so, wie am Schlusse eines Schauspiels, alle noch glücklich machen könne. Dieser Plan mißglückt, und die dabei gebrauchte Mannschaft des Bootes wird getödtet oder gefangen genommen. Unter den letztern ist auch Cleveland und der heillose Erfinder des dramatischen Raubes. Während dieses zu Lande geschieht, wird das Fahrzeug der Seeräuber zu Wasser vom Halcyon angegriffen und nach einem vergeblichen Versuche, beide Schiffe in die Luft zu sprengen, genommen. Die Gefangenen werden alle nach Kirckwall gebracht und Cleveland allgemein bedauert. Norna und Mertoun treffen sich auf der verabredeten Stelle und es erfolgt eine Entdeckung, durch welche man erfährt, daß er der Theilnehmer ihrer Jugendverirrung, Cleveland die Frucht ihrer Norsischen Verbindung und Mordaunt, von dem Norna glaubte, daß es ihr Sohn sey und sich daher mit seinem Schicksale so angelegentlich beschäftigte, dieses nicht, son-

Digitized by Google

dern der Sohn Mertouns, oder vielmehr Vaughan's, mit einer spanischen Gattin sey.

In London wird dem jungen Vaughan (Cleveland) um deshalb verziehen, weil er beweisen kann, wie edel er bei der Rettung mehrerer angesehener Personen, welche in die Hände der Seeräuber fielen, gehandelt habe, er geht in Diensten des Staats in ein entferntes Land, und stirbt dort eines rühmlichen Todes. Sein Vater zieht sich in ein fremdes Kloster zurück. Norna stirbt einige Jahre nachher. Brenda wird mit Mordaunt verbunden, und Minna erfreut sich eines ruhigen Glücks in der Erfüllung der reinsten Pflichten des Wohlwollens und der Dankbarkeit.

Hiermit endet diese jüngste Arbeit W. Scott's, die, wenn sie auch in einigen Charakteren unverkennbare Aehnlichkeiten mit früheren Werken desselben Verfassers zeigt, doch in denen des Magnus, Halcro, Baby, Snaelsfoot und der Shetländer überhaupt neue und lebendige Schöpfungen gewährt. Ueberall zeigt sich die Hand des Meisters, und in trefflichen Betrachtungen, lebendigen Landschaftgemälden und genauen Charakterzeichnungen wird auch der Seeräuber seinen Vorgängern würdig zur Seite stehen können.

Wir fügen noch einige der Gedichte hinzu, womit die Erzählung hier und da ausgeschmückt ist.

Sang der Reim-Kennar, zur Sturmes-Beschwichtigung.

Zorniger Adler des ifernen Nord-West,
Der in den Klauen den Donnerkeil trägt,
Deß rauschender Fittig zu Wahnsinn den Ocean regt,
Der die Heerden zerstört, die Schiffe zerschmettert,
In dem Geheul deiner Wuth
In dem Rauschen deines eilenden Flugs,
Sey dein Getöß laut wie der Schrei versinkenden Volks,
Sey das Rauschen deiner Flügel wie das Brüllen von tausend Wogen,
Doch hier in deinem Zorn, deiner Eil'
Höre die Stimme der Reim-Kennar.

Du trafst auf die Fichten von Drontheim,
Ihr dunkelgrünes Haupt liegt neben entwurzeltem Stamm;
Du trafst das Roß des Oceans,
Die schöne starke Barke furchtlosen Räubers
Und sie hat das Bramsegel gesenkt dir
Das sie nicht hätte gesenkt des Königs Flotte;
Du trafst den Thurm, der sein Haupt in die Wolken streckt,
Den festen Kriegsthurm des Jarls der früheren Zeit,
Und der Deckstein des Thurmes
Liegt auf seinem gastlichen Heerd;
Doch halten sollst du auch, stolzer Jäger der Wolken,
Wenn du höreſt die Stimme der Reim-Kennar.

Sprüche giebt's, die festhalten können im Walde den Hirsch;
Selbst wenn die dunkle Dogge nacheilt seiner Spur;
Sprüche die dem wilden Habicht fesseln der Schwinge Kraft,
Gleich dem Falken, der die Kappe trägt und die Riemen
Und kennt das gellende Pfeifen des Voglers;
Du der spotten kann des Geschrei's des sinkenden Schiffers
Und des Gekrach's des verwüsteten Waldes
Und des Röchelns des verschütteten Volkes
Wenn die Kirche stürzt im Moment des Gebets,
Es giebt Töne, denen auch du horchen muſt,
Wenn sie erschallen von der Stimme der Reim-Kennar.

Genug des Weh's hast du gestreut über den Ocean,
Die Wittwen ringen die Hände am Gestad;
Genug des Weh's hast du gestreut auf das Land,
Die Gatten senken die Arme in Verzweiflung;
Ende das Schwingen deiner Flügel,
Laß den Ocean ruhn in seiner dunklen Kraft;
Ende das Blitzen deines Aug's,
Laß den Donnerkeil schlafen im Waffensaal Odin's;
Sey still auf mein Gebot, unsichtbarer Renner nordwestlichen Himmels,
Schlaf ein bei der Stimme von Norna, der Reim-Kennar.

Adler der fernen nord-westlichen Wässer,
Du hast gehört die Stimme der Reim-Kennar,
Du hast eingerafft deine weissen Segel auf ihr Gebieten
Und sie friedlich gefaltet neben dir.
Mein Segen deinem Pfade, der rückgeht;
Wenn du von deiner Stelle hoch oben entfernst dich,
Sey sanft dein Schlummer in Höhlen unbekannten Ocean's,
Weile bis das Geschick dich wieder erweckt;
Adler von Nord-West, du hast gehört die Stimme der Reim-Kennar.

Sang von Harold Harfager.

Die Sonne aufgeht dunkelroth,
Im leisen Winde schwankt das Boot,
Sich vom Riff der Adler schwinget,
Wolf aus dunkeln Thälern dringet,
In dem Nebel Raben schweben,
Wilde Hunde vorwärts streben,
Schreiend, heulend, krächzend, bellend,
Jeder wilden Tones gellend.
„Bald zum Leichenfest es gehet,
Schönhaar Harold's Flagge wehet!"

Manchen Busch die Luft durchziehet.
Mancher Helm ernstdunkel glühet,
Mancher Arm die Art erhebt,
Daß der Wald von Speeren bebt.
Entlang der gehäuften Reih'n,
Waffenklang und Rossesschrei'n;
Feldherrn-Ruf, Trommeten-Klingen,
Lauter doch des Barden Singen:
„Fußvolk, Reiterei! von dannen!
Feldwärts, tapfre Norsenmannen!"

„Zögert nicht ob Schlaf noch Nahrung:
Vortheil, Zahl gebt nicht Gewahrung:
Lust'ge Schnitter, vorwärts geh,
Ob das Korn im Thal, auf Höh',
Schwank und fest, ob voll, ob dünn,
Vor der Sichel fällt es hin.
Vorwärts mit der Sense blank,
Im Gefecht die Erndte sank.
Fußvolk, Reiterei von dannen!
Angreift, tapfre Norsenmannen!"

„Die Bestimmerin der Schlachten,
Odin's Tochter wird's beachten;
Hört die Wahl, bestimmt für heute, —
Sieg und Ruhm und reiche Beute,
Oder in Walhalla's Saal,
Meth und Ale beim frohen Mahl,
Wo für immer freut die Brust
Des Gefechts, des Schmauses Lust.
Fußvolk, Reiterei! von dannen!
Kämpft und sterbt gleich Norsenmannen!"

Th. Hell.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Das Echo aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel. Oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von der neuesten Zeit. 1821. 28 u. 36 Stück. 8. broch. à 12 gr.

Diese beiden Hefte enthalten sehr merkwürdige, oft ganz unbekannte Aufschlüsse über den verstorbenen König von England, Georg III., von dem jetzt regierenden Sultan der Türkei, Mahmud II., von Georg IV., von Ali Pascha von Janina, den ein Mann schildert, welcher 10 Jahre um ihn gewesen ist, von Napoleon, von dem Ritter Deon und von vielen andern wichtigen Personen.

J. E. Legner, Poetischer Nachlaß. Herausgegeben von J. G. Roth. 8. broch. 20 gr.

Encyclopädie für Schulmänner. Von Chr. A. L. Kästner, P. Verfasser einer Mnemonik, mehrerer Sprachlehren u. s. w. 8. 20 gr.

Eine Anleitung und Unterstützung für Lehrer bei dem ersten Unterrichte. Der Inhalt ist: Ueber den Unterricht im Lesen und Schreiben, Orthographie, Kopf- und Tafelrechnen, Geographie, allgemeine Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Astronomie, Seelenlehre und christliche Religionslehre.

Vier und zwanzig Lebensregeln, um Krankheiten vorzubeugen und alt zu werden; nebst Anhängen, oder der allgemeine Volksarzt. Zweite Abtheilung. Von D. K. Fr. Lutheritz. 8. 16 gr.

Auch in diesem Buche hat der Herr Verfasser für Nichtärzte beherzenswerthe Winke und Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit nach den verschiedenartigen Umständen gegeben und vieles über die Natur, den Gang und die Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten gesagt.

Sammlung von Zeichnungen der neuesten Londner und Pariser Meubles, als Muster für Tischler. 136 Heft mit 10 Kupfern. gr. 4. broch. 1 Thlr.

Das neue Maurerische Handbuch. Oder Darstellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der (Frei-) Maurerei, durch einen Veteran der Maurerei, mit 32 Kupfertafeln, aus dem Französischen. gr. 8. broch. 3 Thlr. 12 gr.

Es enthält die 33 Grade des alten und angenommenen schottischen Systems; die 7 Grade des neuen französischen Systems; die 90 Grade des ägyptischen Systems oder des Misraim; die 5 Grade des Ordens der Glückseligkeit oder der Adoptions- (Frauenzimmer-) Maurerei. Bei jedem Grade ist, außer mehreren angegebenen Zeichen, Wort, Griff und Bekleidung. Die Kupferstiche erläutern vielerlei Heimlichkeiten.

Bei Joseph Max und Comp. in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Schubarth, K. E., Ideen über Homer und sein Zeitalter. 8. 1821. Weiß Druckpapier Thlr. 12 gr. Schweizerpapier 2 Thlr.

Diese unter 5 Nummern gebrachte Arbeit zerfällt in zwei Haupttheile. Hiervon hat der erste, welcher die Nummern 1 — 4 befaßt, zur Absicht, der Betrachtung Homerischer Poesie einen freien Standpunkt vorzubereiten. Im zweiten Theile beginnt unter Nummer 5 die eigentliche Auseinandersetzung, rein auf Homerische Poesie bezüglich. Drei Unterrubriken, welche wieder mehrere Eintheilungen begreifen, haben folgende Ueberschriften. I. Umschreibung Homerischer Zustände. II. Ueber Richtung, Zweck und Vaterland Homerischer Poesie. III. Widersprüche und Zweifel neuerer Kritik gegen die Einheit und Ganzheit der Homerischen Epen. — Hierauf folgt eine Uebersicht der Epochen Griechischer Geschichte. Zusätze und Anmerkungen vertreten die Stelle von Excursen.

Staff, H. von, (Major im Königl. Preuß. Generalstabe,) der Befreiungskrieg der Katalonier in den Jahren 1808 bis 1814. Mit 1 Karte von Katalonien und 2 Plänen von Gerona und Tortosa. gr. 8. 1821. Engl. Druckpapier 2 Thlr. 12 gr.

Durch den Besitz der besten vorhandenen Materialien und die Beiträge vieler Offiziere, welche auf beiden Seiten an diesem Kampfe Theil genommen, ist der Herr Verfasser, mehr noch als durch eigne Gegenwart in den Stand gesetzt worden, diesen interessanten Theil der neuesten Geschichte der Volkskriege, vollständig zu bearbeiten. Unter allen Schriften, welche über Spanien erschienen sind, ist bis jetzt noch keine, welche das Benehmen der Spanier in ihrem Befreiungskriege genau und ins einzelne gehend, darstellte. Und doch läßt sich, bei der großen Schwierigkeit der Geschichtserzählung eines so sehr vereinzelten Krieges, wie eben der Spanische, nur eine Darstellung nach den einzelnen Provinzen und der innern Landesgestaltung mit Deutlichkeit durchführen. Bei einer solchen Behandlung tritt aber Katalonien, als selbstständiges Ganzes, vorzugsweise hervor, und gewinnt für uns noch durch die Theilnahme deutscher Krieger, für und wider dieses rüstige Volk, ein besonderes Interesse.

Die beigegebene Special-Charte von Katalonien ist vortrefflich in Kupfer gestochen von K. Kolbe in Berlin, und die Pläne sind in nicht minder trefflichem Steindruck von der berühmten Zellerschen lithographischen Anstalt in München besorgt worden.

Neue Musikalien, im Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig.

Leipziger Favorittänze f. Pianof. Nr. 12 enthält: Russischer Walzer von Gährich und 2 Walzer aus dem Freischütz, 3 gr. Theuss, Sturmmarsch für 4 Hände, 6 gr. Reissiger, 3 marches à 4 ms. Oe. 11. Liv. 2. 16 gr. Flötenschule, praktische, enthält Arien u. s. w. für eine Flöte. 4s Heft, 10 gr. Fesca, Quintett p. 2 Violons, 2 Violes et Violoncelle. Oe. 20. 2 Thlr. Voigt, 2 Duos p. 2 Violoncelles. Oe. 16. 1 Thlr. 8 gr. Fürstenau, 4me Serenade p. Flûte, Basson, Alto et Guitarre. Oe. 11. 16 gr.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Digitized by Google

Bei Bauer und Raspe in Nürnberg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Anweisung zum Selbstunterrichte in der italiänischen Sprache, auch als Leitfaden für den Lehrer zu gebrauchen. Nach Meidingers praktischer Grammatik neu bearbeitet von D. Wilhelmi. gr. 8. 1 fl. 24 kr.

Durch diese neue und ganz eigenthümliche Bearbeitung der Meidingerschen Grammatik, hauptsächlich des praktischen Theiles, hat der Herr Verfasser den Besitz der italiänischen Sprache jedem Anfänger ungemein erleichtert und besonders den umfassenden Lesestoff so zweckmäßig eingerichtet, daß man keines Lehrers bedarf, um sehr bald das Wesentliche des italiänischen Styles kennen zu lernen, und dann, ohne alle Schwierigkeit, zu höherer und schwererer Lectüre überzugehen. Die Vorrede ist vorzüglich wichtig, nicht nur, um den besten Gebrauch dieser Grammatik schnell aufzufassen, sondern um sich mit einem selten geübten philologischen Hauptgrundsatze vertraut zu machen, der als Anleitung zum Selbstunterrichte für jede Sprache gelten kann.

Neue Verlagsbücher
der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden,
zur Ostermesse 1821.

Anastasius, Reiseabentheuer eines Griechen in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von Thomas Hope. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. Erster und zweiter Theil. 8. Velin. 2 Thlr. 16 gr.

d'Aubuisson de Voisins Geognosie, oder Darstellung der jetzigen Kenntniß über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel; deutsch bearbeitet von J. G. Wiemann. Erster Band, mit einer illuminirten Kupfertafel. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Chr. Clement, Versuch über die reitende Artillerie; aus dem Französischen von J. G. Hoyer. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. broch. 15 gr.

H. Cotta, (K. S. Oberforstrath,) Hülfstafeln für Forstwirthe und Forsttaxatoren. (Ein Anhang zu Cotta Waldbau und zu dessen Forsteinrichtung und Abschätzung. gr. 8. broch. 1 Thlr.

C. F. Derle, Versuch einer Anleitung zum Rechnungführen. Ein Hülfsbuch zunächst für Diejenigen, welche temporäre Rechnungobliegenheiten übernehmen, oder neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben. Mit erläuternden Formularen. 8. 1 Thlr.

D. H. Ficinus (Professor), Flora der Gegend um Dresden. — Erste Abtheilung: Phanerogamie. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 2 Thlr.

D. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. 6r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

J. M. von Liechtenstern, Vorschriften zu dem praktischen Verfahren bei der trigonometrisch-geometrischen Aufnahme eines großen Landes; mit einer, zur Einleitung dienenden kurzen Geschichte der österreichischen Rappirungen. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. Mohs (K. S. Bergrath), die Charaktere der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 12 gr.

J. V. Moreau. Sein Leben und seine Todtenfeier; erzählt für junge Krieger und Freunde der Geschichte. Zweite wohlfeilere Ausgabe. Mit einer Abbildung seines Denkmals von Veith. 8. broch. 16 gr.

D. H. G. L. Reichenbach (Professor), über die Erhaltung der Welt. Physiko-theologische Betrachtung. gr. 8. broch. 4 gr.

C. F. M. Richters Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. Erstes Bändchen, unter dem besonderen Titel: Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinp. 1 Thlr.

Desselben Reisen 2tes Bändchen, unter dem besondern Titel: Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas und Rückkehr über New-York und Kopenhagen ꝛc. Velinp. 1 Thlr. 4 gr.

J. A. Voigtländer, Christenthum und Widerchristenthum. Ein Versuch, die evangelische Wahrheit darzustellen und zu vertheidigen. 8. broch. 9 gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Carus, Ficinus, Franke, Kreyßig, Raschig, Seiler ꝛc. 2ten Bandes 1sund 2s Heft (oder 4s und 5s Heft des Ganzen). gr. 8. broch. Jedes Heft 1 Thlr.

Romane, Schauspiele und Gedichte.

H. Clauren, Scherz und Ernst, 7ter und 8ter Theil, enth.: 1) Die Rutschpartie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kroatenkind. 8. Velinpap. 2 Thlr.

Alle 8 Theile in 4 Bände eingebunden 8 Thlr.

— — Liesli und Elsi. Zwei Schweizergeschichten. Mit Liesli's Bildniß. 8. Velinpap. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Das Schlachtschwert. 8. Velinpap. 18 gr.

— — Der Liebe reinstes Opfer. 8. Velinpap. 18 gr.

— — Rangsucht und Wahnglaube. Erzählung in Briefen. 8. Velinpap. 22 gr.

— — Der Vorposten. Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. Velinpap. 16 gr.

Th. Hell, Lyra-Töne. 2 Theile mit Kupfern. 8. Velinpap. broch. 2 Thlr.

G. Schilling, Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger. 3 Theile. 8. Velinpap. 3 Thlr. 6 gr.

St. Schütze, heitere Stunden. Erster Theil enth. 1) Die Nachbarskinder. 2) Die Prügelsuppe. 3) Der verliebte Postmeister. 4) Erste Liebe, treue Liebe. 8. Velinpap. 1 Thlr. 3 gr.

Das wichtige Werk für Freimaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke urvergeistiget. Zweite verbesserte Auflage. 2ter und letzter Band, mit 1 Kupfer. gr. 8. broch. 7 Thlr.

ist nun vollendet und beide Bände kosten 15 Thlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

9. Mittwoche, am 30. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Anzeige.

In der Bachem'schen Buchhandlung zu Cöln ist kürzlich die interessante Schrift erschienen, die, als der höchsten Aufmerksamkeit der Mitwelt würdig, empfohlen werden muß:

Ueber Peter Anton Fonk und das Gerücht von Cönens Ermordung. Ein Wort an meine Mitbürger, von J. Kreuser.

So ehrwürdig die Justizverwaltung in jedem der europäischen christlichen Staaten ist, so bedeutend auch die Fortschritte seyn mögen, den eine jede in unserer Zeit in der Rechtspflege gethan, hat es gleichwohl Beispiele von Justizmorden, wenigstens in frühern Zeiten gegeben, und vorhanden ist die Möglichkeit, daß welche begangen werden können, selbst wo der redlichste Wille, die höchste Einsicht waltet, denn alles was von Menschen ausgeht, ist bedingt in den Schranken des irdischen Wissens, nur Gottes Allmacht ist es vergönnt, das menschliche Herz zu durchschauen, der Anschein ist der höchste Betrüger, dem jedoch am leichtesten geglaubt wird und die heilige Pflicht des Oberhaupts der Justiz: Verbrechen nicht ungestraft zu lassen, vergönnt nicht immer der Stimme Raum, die für die Unsträflichkeit des Angeschuldigten spricht.

Wie nahe daran war im vorigen Jahre das ehrwürdige Tribunal zu Dresden, ein Todesurtheil zu fällen, und wie berechtigt schien es dazu! Fischer hatte, durch eine seltsame Concurrenz von Zeugnissen und Umständen angeschuldigt, einen Mord eingestanden, den er nicht begangen, und nicht genug zu preisen ist die weise Mäßigung, die das Gericht bewog, zwischen Schein und Wahrheit nicht eher über ein Menschenleben zu entscheiden, als bis jedes Mittel zur Rechtfertigung des Unglücklichen, der sein Geständniß zweimal widerrief, erschöpft war und die kraftvolle Vertheidigung seines Anwalds gelten konnte! Sollte nun auch sich durch Kaltofens letzte Worte ein Zweifel gegen den Beschuldigten und Freigesprochenen wieder erheben, so bleibt doch dem Tribunal die Befriedigung, daß es nur ein Zweifel ist, und daß dieser schweigen muß, wo unumstößliche Beweise allein ein Todesurtheil motiviren können.

Die entsetzliche Angelegenheit des bis zu des jungen Cönens Tode in der reinsten Unbescholtenheit des Rufes, der Sitten, des Lebens und Wirkens unter seinen Mitbürgern wohnhaften Hrn. P. A. Fonk ist von einer Beschaffenheit, die jedes menschliche Gefühl in Anspruch nimmt. Unterzeichneter ist dieser Beklagenswurdige ganz unbekannt, und sie hat nie mit ihm in irgend einer Beziehung gestanden; was sie aber bei Gelegenheit ihres bekannten Rechtshandels selbst in Cöln erlebt, ist nicht geeignet, sie gegen den Angeschuldigten zu gewinnen — doch dieß gehört nicht hieher.

Seit 1817 ist der Familienvater und in seiner Thätigkeit dem Gemeinwesen nützliche Fonk zum dritten Mal seinen Angehörigen entrissen und gefänglich eingesetzt. Bereits ist ein unbescholtener Bürger aus Sinnersdorf bei Cöln, der Adam Hamacher, Bruder des angeblichen Mitmörders, des Küfer Hamacher wegen dieser Angelegenheit, an welcher er keinen Theil zu haben schwur und ausweiß, in unermeßlichem Jammer untergegangen. Ein Weh, eine Verwirrung ohne Beispiel hat sich an den blutigen Faden dieses ungelöst'en Räthsels geknüpft.

So ist es denn ruhmwürdig und edel von einem Mitbürger des Beschuldigten gehandelt, daß er jetzt, wo diese Angelegenheit dem Moment der Entscheidung naht, seine Ansicht, seine innerste Ueberzeugung von der Unschuld Fonk's ausspricht, und diese mit allen ihm bekannten Umständen auf eine so offene, schlichte und leidenschaftlose Weise belegt, daß jeder Unbefangene davon ergriffen werden muß. — Er sagt gegen das Ende seines redlich und menschlich gemeinten Berichtes die Worte, die ein schaudervolles Nachdenken über die Mangelhaftigkeit jeder menschlichen Einsetzung erwecken:

„Mitbürger! die ganze That ist nun von mancher Seite Euch dargestellt, und klar liegt es vor „Euren Augen, daß Fonk den Mord zu verüben „am allerwenigsten Ursache hatte, dargethan ist für „ihn die Unmöglichkeit der That, die weder an dem „angeblichen Orte, noch zu der angeführten Zeit, noch „unter den erlogenen Umständen sich ereignen konnte. Selbst der Schein ist vernichtet, wie Fonk „schuldig seyn könne, und, wo nicht sein Leben, doch wenigstens seine Ehre gerettet!" — —

Nächst diesen Schlußworten sey es vergönnt, hier den Anfang der Vertheidigungschrift Fonk's anzuziehn, der hinreicht, den Leser auf das Ganze begierig zu machen:

„Vielleicht, geliebte Mitbürger, erscheine ich Euch nicht bloß als ein Thöriger, sondern sogar als ein Frevler gegen den Staat und gegen die Gerechtigkeit, welcher keiner entrinnen mag, der da mit Schuld beladen ist; vielleicht erwecke ich Eure Mißbilligung und Euren Zorn, daß ich anders zu denken, ja, zu reden wage über einen Mann, der nach Eurem Gefühle nicht nur des schmählichsten Todes, sondern sogar werth wäre, daß sein Angedenken vertilgt würde; vielleicht setze ich, obwohl Jedem ein öffentliches Urtheil über einen öffentlichen Handel zusteht, meine eigene Sicherheit und mein ruhiges Leben auf das Spiel, und gebe sie den Leidenschaften, ja dem Ungestüm Preis, der, leider! zu offenbar bei dieser, nach Jahren noch nicht durchschauten Sache durchschimmert; allein, wie auch meine reine Absicht verkannt, die Wahr-

Digitized by Google

heitliebe, so mich zum Reden zwingt, und das empörte Gefühl mißdeutet, die warme Liebe für einen Unschuldigen, Geschmähten, ja von Euch Geächteten mißdeutet werden mag: so trete ich dennoch vor Euch hin, meines reinen, von keinem irdischen Zwecke befleckten Gemüthes mir bewußt, den Unsichtbaren in Wahrheit zu Zeugen rufend, und Ihm vertrauend, Ihm, der da allein das Innerste richtend durchschaut und nicht getäuscht wird von dem Scheine, der so oft der Menschen Augen blendet. Eben diese Furcht, Ihr Freunde, von vorgefaßter Meinung und äußerm nichtigen Schein mich irren zu lassen, hielt mich schon in früheren Tagen zurück, ein verdammendes Urtheil, der Menge folgend, über den Mann zu fällen, für welchen ich jetzt reden will; mit innerm Entsetzen hörte ich oft liebleſe Reden, die über diese verwickelte Sache unbedacht herausströmten, und der Spruch: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet", ward mir erst in seinem ganzen Gewicht offenbar. Denn, wem von Euch sind nicht zahllose Geschichten bekannt, daß mancher Angeschuldigte, dem Anscheine nach überwiesen, dem Richterschwerte hingeliefert, oft nach langen Jahren gerechtfertiget und entsühnt ward? So trügerisch ist der Schein, so nichtig das Urtheil, und die Strafe, entstanden aus dem frommen Gefühl für Recht, wird selbst zur Gottlosigkeit, ja zum Morde. Mancher wird hier vielleicht einwenden, daß man bei so gestalten Sachen nimmer ein festes Urtheil aussprechen dürfe und das Verbrechen ungestraft umherwandeln könnte, aber er irrt, denn wahre Ueberzeugung hat nur derjenige, welcher die Sache ganz und in ihren Theilen durchschaut, und spricht doch selbst im gewöhnlichen Leben, wenn Besonnenheit waltet, nur der ein Urtheil aus, der das Ganze kennt, im Zusammenhange und in den einzelnen Verzweigungen. Besonnene Männer und selbst die Gebildetsten unseres Landes beachteten dieses gleich anfangs und kümmerten sich nicht um das widersprechende Gerücht. Wie weit ist ja unsere Sache noch von der Klarheit entfernt! Ein undurchdringliches Dunkel umhüllt sie seit ihrem Beginne, und die Untersuchungen vieler Jahre scheinen nur dazu genützt zu haben, das unerforschte, schreckliche Geheimniß mehr in einander zu wirren und die Auflösung des Knotens für immer unmöglich zu machen, ja, die Wahrheitliebe selbst hat sich so in Muthmaßungen erschöpft, daß sie die grellsten Widersprüche zu Tage gefördert und mit sich selber sich nicht mehr versöhnen kann.

„Wo also des Menschen Brust im Zwiespalt nicht weiß, was sie festhalten, noch was sie lassen soll, wo der sichere Pfad fehlt, dem man vertrauend folgen könnte, wo die Freisprechung auf Verhaftung, und diese auf jene wieder folgt, wo der Verstand, ohne Ausweg, wie in einem engen Kreise befangen, zu dem flieht, was er eben zurückgestoßen hat, und wieder wegwirft, was er eben ergriffen; ist da wohl ein sicheres Urtheil, ein klares, ruhiges Erkennen zu suchen? Oder sind es nicht vielmehr offenbare Anzeichen der Verwirrung, beurkundend, daß der Sinn befangen ist und nicht frei waltend das Ganze besonnen zu beherrschen vermag! Darum, Ihr Freunde, ruf ich dasselbe Gefühl auf, welches dem Schuldigen den Tod wünscht, dasselbe Gefühl, das bei dem unerhörten, die Menschheit entehrenden Verbrechen zurückschaudert, dasselbe heilige Gefühl, durch welches geleitet das Gesetz den aus der Menschheit verbannt, der gegen die Menschheit wüthet, denn dasselbe ist mir Bürge, daß Ihr zurückschreckt, wo es das Leben eines Unschuldigen gilt, und daß Ihr — denn wie soll ich die Verdammung eines Unschuldigen anders nennen? — den Mord nicht zu theilen wünschet, den Ihr ja verdammet und verfluchet."

„Es ist ein entsetzliches Thun, wie Ihr bisher thatet, das Richten mit unklarem Geiste, frevelhaft leichtsinnig wirft die Meinung ihre Geburten aus, und wähnt oft selber, sie seyen Wahrheit; der Verdacht wächst hinan zur Ueberzeugung, unwiderruflich ist das scharfe Urtheil gefällt, ist es doch der Meisten Art, daß sie mehr der Stimmung des Augenblicks, als der ewigen Wahrheit, mehr dem unklaren Gelüst des Willens, als der besonnenen Erkenntniß gehorchen, und eher der ganzen Menschheit mißtrauen, als ihrer Eigensucht."

Es thut Unterzeichneter leid, hier den Auszug abbrechen zu müssen, doch mehr als hinreichend dünkt ihr das Gesagte, um für die Gesinnung, Absicht und Geistesklarheit des Berichterstatters vortheilhaftes Zeugniß abzulegen und nach dem Werke selbst, das vermuthlich in vielen der angesehensten deutschen Buchhandlungen zu haben ist, begierig zu machen.

Die Sache selbst ist beispiellos, und durch die sie begleitenden Umstände zu einem Punkt des höchsten Interesses für die ganze Menschheit geworden. Es liegt etwas so Trostloses in dem Gedanken, daß ein Redlicher, Unbescholtner, ein Bürger eines grossen Staates, ein Sohn der rechtlichsten Aeltern, Gatte eines allgemein anerkannt edeln und ehrwürdigen Weibes, die ihn liebt, ehrt und sogar sein Gefängniß mit ihm theilen will, indem sie ihm nach Trier gefolgt, beinahe sechs Jahre lang als Verbrecher gelten könne und gleichwohl unschuldig seyn, daß man die Neigung, den Impuls versteht, welcher die Menge aufregen kann ihr „schuldig" und „kreuzige ihn" zu rufen: es liegt gewissermaßen eine Beruhigung und Zuflucht für Arglose darin, an Fonk's Schuld zu glauben, denn, wenn er unschuldig ist, so kann es über kurz oder lang jedem Unschuldigen eben so ergehn! Dieß nur oberflächliche Urtheil aber geht dennoch fehl. Nicht ohne Zulassung und Willen der allwaltenden Vorsehung kann der schuldlose Fonk so lange Zeit das Opfer der unbegründeten Anklage gewesen seyn. — Seine Rechtfertigung wird (sofern er, wie alles, was man von dieser Sache weiß, darzuthun scheint, unschuldig ist) glänzend und erhebend seyn; und aus dieser Angelegenheit kann sich ein höheres Fortschreiten der Vollkommenheit in den höchsten und bedeutendsten aller Zweige und Wurzeln der menschlichen Verfassung: in der Ausübung und Anwendung des Criminalrechts zum Besten der Menschheit entwickeln. — Ja, wenn es denkbar wäre, daß das verehrte Tribunal, das jetzt in letzter Instanz das Urtheil spricht, durch den höchsten Anschein der Wahrscheinlichkeit bewogen, ihn schuldig finden und dazu schreiten könnte, Fonk den Tod zuzuerkennen, selbst wenn er, dennoch unschuldig, auf dem Schaffot stirbe, so kann, so wird zu der vom Ewigen bestimmten Zeit, die Stunde schlagen, wo seine Unschuld an den Tag kommt, und sein Tod würde für das Gesetz so lehrreich seyn, als in solchem Fall sein Leben — trostreich seyn würde, wenn das Urtheil auf Lossprechung erkannt hätte.

Als einen der Hauptgründe für Fonk's Unschuld führt sein Vertheidiger H. J. Kreuser an, daß seine redliche, für religiös und gebildet anerkannte Gattin einen Eid abgelegt, daß ihr Mann am Abend von Cörens Ermordung nicht von ihrer Seite gewichen, daß Niemand zu ihm gekommen, er gar nicht mehr ausgegangen und sich gegen Elf

zur Ruhe verfügt. Seine Dienstleute alle haben das Gleiche eidlich bestätigt und seit 5 Jahren in ihrer Aussage beharrt, auch sind einige davon nicht mehr im Hause, und es sind gesittete, rechtliche Personen. Auch wird berichtet, daß Fonk gefaßt, ja heiter sey. Gewiß hat er in seinem beispiellosen Unglück Ueberzeugungen gewonnen, denen ähnlich, die vorhin aufgestellt, denn nur Trost von oben kann den aufrecht halten, dessen Herz unter den Schlägen der Verläumdung u. der Meinung der blinden Menge blutet! Nur seine Unschuld kann sein Bewußtseyn zu einem Grade hoher Freudigkeit steigen; der Schmerz, eine liebevolle, herrliche Frau zurückzulassen, und weinende, vaterlose Kinder, wird gemildert durch den Blick in ein besseres Daseyn, und durch die Zuversicht in den Vater aller Verwaisten und Verlassenen. — Erst beugt es nieder, unschuldig zu leiden, ist aber der erste Schmerz überwunden, so giebt es nichts Beseligenderes, als dieß, und der Sinn der Worte des göttlichen Mittlers: „Selig, die da weinen, denn sie sollen getröstet werden!“ geht nun der Seele in voller Klarheit auf.

Dresden, am 14. Jan. 1822.

Helmina v. Chezy, geb. v. Klencke.

Ankündigungen.

Die Festrede bei der ersten akademischen Erinnerungsfeier den 3. Okt. 1821 auf dem Schlosse zu Königsbrück, gehalten von J. F. Voigtländer, Oberpfarrer daselbst, ist nebst dem dazu gehörigen Programm in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden für 2 Gr. zu bekommen.

Neue vorzügliche Unterrichtbücher.

Vollständige französische Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbstunterricht; von J. A. Bruel, ehemaligem ersten Lehrer der französischen Sprache bei der Königl. Sächs. Ritter-Akademie. Vierte durchaus verbesserte und mit einer Abhandlung über die Aussprache, einem alphabetischen Verzeichnisse über das Geschlecht der Hauptwörter und einer vollständigen Abhandlung über die Zeitwörter vermehrte Auflage. Ladenpr. 18 Gr.

Wir erlauben uns bloß die Vorrede der neuen Auflage hier anzuführen:

„Da schon die früheren Ausgaben dieser Sprachlehre von dem Publikum und insbesondere von mehreren Lehranstalten brauchbar gefunden worden sind, so kann die gegenwärtige vierte Auflage um so mehr Beifall zu finden hoffen, da sie nicht nur von dem Herrn Verfasser selbst durchgängig verbessert, sondern auch mit mehreren neuen Abhandlungen vermehrt worden ist.

Die Abhandlung über die Aussprache ist vom Verfasser selbst vervollkommnet worden, und ein Deutscher hat dieselbe nach Domergue und Levizac vervollständigt und mit einer besonderen Anleitung zur französischen Aussprache für Deutsche (S. 37 — 68) nach einer neuen Methode vermehrt. In der Lehre vom Hauptworte ist (S. 117 — 147) ein alphabetisches Wörterverzeichniß über das Geschlecht der Hauptwörter (nach Domergue) hinzugekommen. Die Lehre vom Zeitworte (Verbe) ist ganz umgearbeitet; die Paradigmen der früheren Ausgaben sind zweckmäßiger eingerichtet, die Lehre von der Ableitung der Zeiten (de la formation de tems) ist vollständig abgehandelt und durch eine table comparative des verbes réguliers erläutert; dann ist (S. 318—331) eine vollständige Abhandlung über die Abänderungen (déviations et branches) der Zeitwörter, nebst neu eingerichteten, vollständigen Paradigmen, hinzugekommen, und (S. 376—405) eine neue und vollständige Darstellung der unregelmäßigen Zeitwörter (des verbes irréguliers) sowohl in alphabetischer als sachlicher Anordnung beigegeben worden. Da die Lehre vom Zeitworte eine der wichtigsten ist, und bei der Abhandlung derselben sowohl die französischen Originalwerke von de Wailly, Sicard, Beauzee, Levizac ꝛc., als auch die neuesten und besten in Deutschland erschienenen Sprachlehren von d'Oberten, Debonale, Mozin ꝛc. sorgfältig benutzt worden sind, so scheint diese Sprachlehre durch die erwähnte Abhandlung an Werth und Brauchbarkeit vorzüglich gewonnen zu haben.

Die Sprachregeln selbst, so wie die Themes, sind in dieser Ausgabe durchaus in reinem, richtigem und fließenderem Deutsch ausgedrückt.

Auf diese Weise ist nun ein Ganzes entstanden, wie es in diesem Umfange, verbunden mit einer leichtfaßlichen und sprachgemäßen Lehrmethode bei einer ungewöhnlichen Wohlfeilheit des Preises, (33 enggedruckte Bogen für 18 Gr.) in anderen französischen Sprachlehren wohl schwerlich zu finden seyn dürfte.“

Arnoldische Buchhandlung.

Nachricht für Gutsbesitzer, Oekonomen, Forstverwalter, Servitutberechtigte und Theilungs-Commissarien.

Folgende wichtige Schrift ist vor kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) für 20 Gr. zu haben:

Ueber Befreiung der Wälder von Servituten im Allgemeinen, so wie über das dabei nöthige und zweckmäßige Verfahren. Eine Hülfsschrift bei Servitutablösungen für Forstbesitzer, Forstverwalter, Servitutberechtigte und Theilungs-Commissarien, von dem Oberforstrath und Professor D. W. Pfeil. gr. 8. Züllichau und Freistadt in der Darnmann'schen Buchhandlung.

Von eben demselben Verfasser ist so eben auch bei demselben Verleger nachstehende interessante Schrift erschienen und brochirt für 5 Gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Ueber die Bedeutung und Wichtigkeit der wissenschaftlichen Ausbildung des Forstmannes für die Erhöhung des Nationalwohlstandes und Volksglückes. Rede, bei der feierlichen Eröffnung der königlichen Forstakademie zu Berlin, gehalten durch den Oberforstrath und Profess. D. W. Pfeil. 4.

Die so eben erschienene Schrift:

Betrachtungen über die Frage: „Welches sind die Nachtheile, die den gesammten drei Herzogthümern Anhalt durch Einführung der Königl. Preußischen Zoll- und Verbrauchsteuer erwachsen; und wie groß möchte die Gefahr für dieselben seyn, wenn sie nicht mehr als Preußische Encla-

Digitized by Google

ve, sondern wirklich als Ausland behandelt und zu dem Ende mit einer Douanen-Linie umzogen würden?"

bietet über den jetzt so häufig besprochenen Gegenstand gewiß die interessanteste Belehrung dar. Der Herr Verfasser, der mit den topographischen, statistischen und commerziellen Verhältnissen Anhalts und der Nachbarlande genugsam vertraut ist, hat in gegenwärtiger Schrift beide Fragen mit einer Umsicht und Klarheit behandelt, die jeden Leser sogleich auf den richtigen Standpunkt zu führen vermögen, von welchem sie aufgefaßt und beurtheilt werden müssen. Jeder Anhaltiner, der das Interesse seines Vaterlandes nicht ausser seiner Sphäre erachtet, wird das Büchlein gewiß mit Vergnügen lesen und insofern er unmittelbar, hinsichtlich seines Gewerbes ꝛc., bei der Sache interessirt ist, sich über seinen jetzigen und nächsten Standpunkt vollkommen belehrt finden. Für den Ausländer möchte das Werkchen ausser der Belehrung über Anhalts commerzielle Verhältnisse, noch ein unschätzbarer statistischer Beitrag seyn. Köthen, den 12. Jan. 1822.

Auesche Buchhandlung.

(Ist bei Arnold in Dresden für 6 Gr. zu erhalten.)

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist ganz neu zu haben:

Baur, S., Praktisches Handbuch zu Beicht- und Abendmahls-Reden. Für Stadt- und Landprediger. gr. 8. Ulm, 1821. bei Ebner. 2 Thlr.

Beichtreden, aus einem warmen Herzen in die Feder ihres Verfassers geflossen und voll von Menschenkenntniß, während einer vieljährigen Amtsführung gesammelt, werden gewiß jedem, vornehmlich aber angehenden Predigern äusserst willkommen seyn. Die Erscheinung solcher Beichtreden können wir hier anzeigen. Der Name des, durch mehrere homiletische Werke berühmten, Hrn. Verfassers ist Bürge, daß sie sich über ähnliche Arbeiten weit erheben. Ihrer sind 107 und diese in 3 drei Abtheilungen gebracht.

Ueber das Forum der administrativ-contentiösen-Sachen. 8. Ulm, 1821. bei Ebner. 6 Gr.

Anzeige für Kunstfreunde.

In unserm Verlage ist so eben ein neues Kupferblatt erschienen, welches die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde im höchsten Grade verdient, da es nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner zu dem Schönsten gehört, was die Kupferstecherkunst in der neuern Zeit hervorgebracht hat, und da besonders in Deutschland seit Friedrich Müller's Johannes nach Dominichino und dessen Sixtinischer Madonna nach Raphael kein Blatt erschienen ist, welches als Bild und Kupferstich so viele Vorzüge in sich vereinigt, wie dieses. Es stellt dar:

Die Jungfrau Maria mit dem Christus-Kinde auf dem Schooße, welches den anbetenden kleinen Johannes umfaßt und küßt. Nach einem Gemälde des Vicenzio da San Gimignano (einem der vorzüglichsten Schüler Raphaels), gestochen von G. Garavaglia in Mailand.

Die berühmte königl. Gallerie zu Dresden zählt das genannte vortreffliche Gemälde unter ihre Hauptzierden denn es vereinigt die Schönheit Raphaelischer Formen mit dem lieblichsten Ausdrucke gemüthvoller Ruhe und Frömmigkeit in sich, weshalb es auch ein Lieblingsbild aller Kenner und Kunstfreunde ist. Der Kupferstecher hat das Gemälde in einem einfachen, großen Style höchst treu wiedergegeben und dadurch sein ausgezeichnetes Talent, welches er schon durch mehrere frühere Blätter nach Luini, Raphael u. a. kund gethan, nicht allein auf's neue bewährt, sondern sich durch diese neueste Arbeit als einen der ersten jetzt lebenden Kupferstecher gezeigt.

Abdrücke zu 8 Thlr. C. M. mit der Schrift und zu 16 Thlr. C. M. avant la lettre sind in den vorzüglichsten Kunsthandlungen (in Dresden bei Arnold) Deutschlands zu haben. Wer sich an eine unserer Handlungen in Berlin (Linden Nr. 27.) oder Braunschweig (Damm Nr. 2145.) direkt wendet, dem können wir erste vorzügliche Abdrücke zusichern.

Carl Wilhelm Schenk u. Comp.,
Kunsthändler zu Berlin und Braunschweig.

Neue Schriften.

Cotta, H., Anweisung zum Waldbau, 3te verbesserte Auflage mit 2 Kupf. gr. 8. Velinpap. 2 Thlr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Zur Charakterisirung des Ganzen möge die Vorrede zu dieser neuen Auflage hier stehen:

„Die Forstwissenschaft schreitet in ihrer Ausbildung schnell vorwärts, und wer nicht eben so geschwind mit forteilt, den läßt sie bald hinter sich zurück. Daher veralten unsere Forstschriften so leicht, und daher ist es so schwer, bei neuen Auflagen die älteren und neueren Käufer zu befriedigen. Die ersteren beklagen sich nicht ganz mit Unrecht, wenn das von ihnen früher gekaufte Buch durch eine neue Auflage den Werth verliert; die zweiten aber verlangen mit noch größerem Rechte, daß man ihnen gebe, was der Stand der Wissenschaft gewährt. Zur Befriedigung beider verlangen Viele, der Schriftsteller solle seine Verbesserungen und Nachträge besonders drucken und dadurch auch den älteren Käufern mittheilbar machen.

Zuweilen geht das wohl an, aber nicht bei Veränderungen der Art, wie sie im vorliegenden Buche statt gefunden haben. Schon bei einer flüchtigen Vergleichung werden nicht nur die Veränderungen in die Augen fallen, sondern man wird zugleich auch die Unmöglichkeit erkennen, solche abgesondert drucken zu lassen.

Die Erfahrungstafeln über die wichtigsten deutschen Holzarten, welche in der zweiten Auflage enthalten waren, sind deßhalb hier weggelassen und — anders gestaltet — in einer besonderen Schrift gedruckt worden, weil sie weniger noch zu dem Waldbau, als zu der Forsttaxationslehre gehören. Auch die Rudorffschen Tabellen über Maße und Gewichte, welche der zweiten Auflage angehängt waren, sind weggelassen, dagegen aber andere Maß- und Reduktions-Tabellen (zum Theil aus den früheren entnommen) wieder beigefügt.

Ich glaube bei der zweiten und dritten Auflage durch die That bewiesen zu haben, daß der Schluß von der ersten Vorrede nicht leere Worte enthält, und werde auch künftig jede Belehrung mit Dank erkennen. Tharand, im Junius 1821."

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

10. Sonnabend, am 2. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Deutscher Ehrentempel. Bearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von W. Hennings, Herz. Sächs. Geheimen Legationsrath. Gotha, Hennings. 1821. 4. 154 Seiten mit Kupfern.

Mit Vergnügen haben wir die Fortsetzung dieses interessanten Werkes in die Hand genommen, und mit doppeltem Vergnügen in dem Verzeichnisse der Beförderer für deutsche Ehre, (wie die Subscribenten darauf bezeichnet sind,) die Namen Kaiser Franz I. (dem dieser Band zugeeignet ist) und der Könige von Baiern und Würtemberg, so wie der hohen Räthe der Städte Frankfurt a. M., Lübeck, Nürnberg und München gefunden. Das Werk selbst giebt die Lebensbeschreibungen von Friedrich II., König von Preußen, Kaiser Joseph II., Blücher, Klopstock, Mozart und Generalsuperintendent Löffler in Gotha. Sie sind mit gedrängter Kürze, aber freimüthig, sorgfältig und so viel es der Raum erlaubt, erschöpfend in einer gefälligen Sprache vorgetragen, und erfüllen ihren Zweck vollkommen. Die Verfasser derselben haben sich bloß mit K. W. und F. W. unterzeichnet.

Zu jeder dieser 6 Biographieen gehört ein größeres Portrait-Kupfer, und wir können von diesen im Ganzen viel Rühmliches sagen. Besonders sind die von Steinla zu den 3 ersten Lebensbeschreibungen, nach Graf, Kimly und J. W. Schmidt gestochenen sehr fleißig, reinlich und doch kräftig (besonders Blücher) ausgeführt, während die zu den 3 letztern, von Friedrich Müller, nach Hardorf, J. W. Schmidt und Amalie Löfler zwar auch verdienstlich gearbeitet sind, aber, besonders das von Mozart, weniger ansprechen wollen.

Möge dieses achtbare Werk recht rasch vorwärts schreiten und allgemeine Anerkennung finden.

Eunomia. Quartalschrift zur geselligen Unterhaltung vom Oberlandesgerichtsrath Edlen von Puttlitz. Drittes Heft. Hamm, Schulz und Wundermann. 1821. 8. 190 S.

Wir halten es unserm Berufe gemäß, auf diese Zeitschrift um so mehr aufmerksam zu machen, da der vor uns liegende dritte Heft ein für sich bestehendes Ganze ausmacht, und zwar eine metrische Bearbeitung der Principessa Filosofa des Carlo Gozzi unter dem Titel Theodore, hiermit aber zugleich ein sehr wohlgerathenes Probestück einer vollständigen Uebertragung dieses Meisters aus Italien, welche der sprachverständige und verskundige Verfasser dieser Arbeit uns zu geben gedenkt, enthält. Namentlich wird die Vergleichung dieses Schauspiels mit dem, was uns der treffliche West nach Moreto in der Donna Diana gegeben, erhöhten Genuß und gewiß, so wie Achtung für den Bearbeiter, auch den Wunsch erregen, seinen interessanten Plan bald ausgeführt zu sehen.

Th. Hell.

Blätter für höhere Wahrheit. Herausgegeben von J. F. von Meyer, D. d. Th. Dritte Sammlung. (Auch unter dem Titel: der Vorhof.) Frankfurt am Main, Verlag der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 1822.

Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, wenn Männer, welche in der Anschauung der Welt und des Lebens die höhere, oder vielmehr einzig ächte Wahrheit in mancherlei wichtigen Beziehungen erkennen und scheiden gelernt haben, diese Offenbarungen in überzeugender und eindringlicher Rede mittheilen. So sind denn auch bereits die beiden ersten Hefte des vorliegenden Werkes von einer bedeutenden Anzahl sinniger und nach Wahrheit strebender Menschen mit Achtung und Liebe aufgenommen worden. Diese neu erschienene Gabe, auch schicklich und selbstständig der Vorhof genannt, da sie uns wohl zu vielfacher Erkenntniß andeutend leitet, ohne darum dem Geiste die fernere Forschung auf angegebener Bahn zu entnehmen, schlägt manche Saite an, welche bis jetzt nur leicht berührt oder durchaus ihrem Schlummer überlassen worden. Zu gedenken ist für die Leser dieser Blätter insbesondere der Gespräche des Herzens und der zwei Blumen, einer Dichtung, in welcher der ächte Geist höherer Wahrheit sich wohl am Vorurtheilfreiesten und in klarer Weise ausspricht. Was die Lehrsätze der Magie betrifft, so wagt Referent nicht, dieselben zu empfehlen, da man, nach dem Ausspruche des Herrn Herausgebers, „durchaus selbst ein Magus seyn muß, um gründlich und vollständig zu wissen, was die Magie sey, und außerdem sich alles Afterrichtens zu enthalten habe." Referent bescheidet sich gern, kein Magus zu seyn, und überläßt es der Redaction, einem ihrer Mitarbeiter, welcher sich bereits als solcher bewährte, die weitere Untersuchung zu übertragen.

Georgius ab Orbo.

Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von D. Ludwig Wachler. 2 Bände. Frankfurt a. M. in der Hermannschen Buchhandlung. 1818—1820.

Da das Streben für Wissenschaft und Kunst nur zu oft als Aushängeschild leerer Geschwätzigkeit und frivoler Kunstkritelei mißbraucht wird, so muß eine Sammlung von Abhandlungen willkommen seyn, welche Männer, wie der geschätzte Herausgeber, wie Heinrich Steffens, P. Passow, Regis u. a., in gediegener Rede und mit ernstem Forschergeiste dies

Digitized by Google

ten. Die von H. Steffens, über die Bedeutung eines freien Vereins für Wissenschaft und Kunst, gesprochenen Worte sollten von jedem zu gleichen Zwecken vereinigten Kreise wohl geprüft und beherzigt werden; eben so sind Wachlers Darstellung Luthers, als Sprechers für die Rechte des Volks, Passow's und Regis Verdeutschungen nach italienischen und englischen Dichtern Beiträge, welche ohne Vorliebe jedem Versuche gleicher Art an die Seite gestellt werden können. Was ausserdem noch von den Genannten, so wie von T. E. Chr. Schneider, J. Chr. Haß, v. Schmeling, Taißler, Harnisch und Zumpt geliefert worden ist, wird, in seinen verschiedenartigen Beziehungen, sich einer nicht minder freundlichen Anerkennung zu erfreuen haben.

D. Georg Döring.

Prag. Literatur.

Das Fach, welches in der letzten Zeit am fleißigsten cultivirt wurde, ist die Sprachkunde. Der wackere, slavische Literator, W. Honka; (dessen wir schon mehrmals mit all' der Achtung gedachten, die sein rühmliches Streben verdient) hat nicht nur Thoms böhmische Sprachlehre für die Deutschen neu bearbeitet und verbessert, sondern noch überdieß eine raisonnirende Sprachlehre in böhmischer Sprache (Mlmonico cili Saurtawa Czeskeho) herausgegeben. Der Buchhändler Hevel kündigt auf Pränumeration an: Versuch eines Wörterbuchs der deutschen Sprache, welches an Umfang und Reichthum Adelung's Werk übertreffen soll, (Campe's gedenkt die Ankündigung nicht) und Herr Professor Rammstein lieferte in seinem Cours theorique et pratique la de langue française, (2 Tomes en 6 Cahiers) eine wahrhaft vorzügliche Grammatik der französischen Sprache, als dessen Anhang ein eben so schätzbarer französischer Briefsteller: Nouveau Manuel epistolaire français par L. Philipon de la Madeleine, erschienen ist, und ein vollständiger Cours de Litterature française, so wie ein Theatre français mit deutscher Uebersetzung soll in den nächsten Jahren nachfolgen. In der Historie dürfte die neue böhmische Ausgabe der Chronik des Wenzel Hayek von Liboczan, welche Herr von Schönfeld veranstaltet, wohl das wichtigste seyn. Auch von Zimmermanns nicht minder interessanter Geschichte Böhmens unter Ferdinand I. ist der zweite Band erschienen, welchen eine Uebersicht der böhmischen Literatur der damaligen Zeit beigefügt ist.

Herr Graf von Künigl, der schon sein früheres Werkchen „Bohemia" wohlthätigen Zwecken gewidmet hat, kündigt auf Pränumeration an: Germania, oder tabellarische Uebersicht aller germanischen Völker und der von ihnen gegründeten Staaten, dessen Ertrag der Unterstützung den Hausarmen Prags gewidmet werden soll. In der Natur- und Länderkunde erschien eine neue Schrift über das Marienbad: Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Badeorts vom Professor Steinmann, mit einem Anhang über die Heilkräfte der genannten Quelle von Professor Krombholz. Die letzten 6 Hefte von Sommers vortrefflichem Gemälde der physischen Welt werden unter dem Titel: Physikalische Beschreibung der festen Oberfläche des Erdkörpers, wieder als selbstständiges Werk einzeln ausgegeben.

Ein Schullehrer zu Königgrätz hat eine böhmische Geopraphie: Wlscobecny Zemèpis neb Geografia od Karla Sadka auf Subscription angekündigt. Der fürstlich Dietrichsteinsche Wirthschaftsrath, Herr L. Fischer, hat das Honorar, welches ihm die k. k. patriotisch ökonomische Gesellschaft für seinen „Entwurf einer Anleitung zur Wechselwirthschaft" zuerkannt hat, zur Gründung einer Prämie für einen ausgezeichneten Schüler der Landwirthschaftswissenschaft bestimmt, welche im heurigen Jahre zum ersten Mal vergeben wurde.

Von Stepaneks böhmischem Theater ist bereits der 3te und 4te Band erschienen, und bietet eine reiche Ausbeute dar. Ihr Inhalt besteht aus folgenden Uebersetzungen: der Hund des Aubry de Mont Didier, die unruhige Nachbarschaft, Iwan IV., der Hut, der Faschingsstreich und 3 Originale: Brudermord, (die ersten feindlichen Brüder, Kain und Abel) die Patrioten und die Kartoffeln. Herr Stepanek fährt fort, mit vollem Rechte unter die Lieblingsschriftsteller seines Vaterlandes gezählt zu werden.

Außer vielen Kotzebueschen Schauspielen, sind neuerdings auch Krummachers Parabeln in's Böhmische übersetzt worden. Ferner erschien eine kleine Brochüre: Romani Cib, Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache nebst einigen Fabeln in derselben und einem Anhang, Hantyrka, oder die böhmische Diebssprache von J. J. Puchmayr. Herr Seibt hat eine Ausgabe des Cornelius Nepos mit recht guten linguistischen Noten zum Gebrauch der studirenden Jugend herausgegeben, und vorzüglicher Erwähnung verdient ein Heftchen von Herrn Professor Bischoff: Dringendes Wort an Eltern, Seelsorger und Obrigkeiten, über die Wohlthätigkeit der Schutzpocken-Impfung und Beantwortung der Einwürfe dagegen. Es ist auf Kosten der Regierung gedruckt und von demselben 14,000 Exemplare gratis vertheilt worden. Die beigefügte Tabelle von der Verminderung der Blatternwuth seit Einführung der Schutzpocken ist ganz dazu geeignet, das Vorurtheil zu zerstreuen, welches hier noch dagegen herrscht und erst im heurigen Jahre eine Familie sehr unglücklich machte. Im Monat Juli dieses Jahres wurden nämlich drei Kinder eines hiesigen Bürgers die Opfer seines Mißtrauens gegen die Vaccine. Die Seuche ergriff zuerst ein sechsjähriges Mädchen, ihre Blattern waren sehr bösartig von einer Entzündung der Lunge begleitet, welche in völlige Vereiterung überging, und das Kind starb nach unsaglichen Leiden an der Auszehrung. Der Tod des Kindes überwand die Abneigung der Eltern gegen die Schutzpocken und sie wünschten durch Einimpfung derselben ihre Kinder zu retten; aber zu spät, ein Knabe von 4 Jahren und zwei Mädchen von 3 und 1¼ Jahren waren schon vom Blatterngift niedergeworfen, nur bei dem ältesten Sohn von 8 Jahren zeigte sich zwar schon ein starkes Fieber, doch noch kein Ausschlag und die Impfung ward mit ihm vorgenommen, welche haftete und anfänglich gut verlief, doch am sechsten Tage flossen die ausgebrochenen Menschenblattern mit den Kuhpocken zusammen, ein Faulfieber trat dazu und man hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, als plötzlich Besserung eintrat und der Knabe, welcher gesund wurde, auf's Neue die Erfahrung bewährte, daß selten ein mit Schutzpocken geimpftes Kind, wenn zugleich die natürlichen Blattern eintreten, an letztern sterbe. Der vierjährige Knabe wurde ebenfalls gerettet, aber die beiden kleinen Mädchen wurden Opfer des Blatterngiftes.

Digitized by Google

Ankündigungen.

D. Sörensen's geistliche Gesänge, Motetten, Oden und Lieder, zum Gebrauch für Singakademieen und Singechöre, wie auch zum Privatgebrauch eingerichtet. 5 Abtheilungen. Preis 3 Thlr. 8 gr. Auch sind die Hefte einzeln á 16 gr. Courant zu haben.

Inhalt des ersten Theils.

1) Motette mit Choral. 2) Chor: Für mich mein Herr und Gott ꝛc. 3) Der ewige Erbarmer. 4) Die mit Thränen säen ꝛc. Motette.

Zweiter Theil.

1) Der Liebenswürdigste. 2) Die Jugend und das Alter beim Grabe eines hoffnungsvollen Kindes. 3) Die Ruhe am Abend. 4) Zur Feier der Ankunft Jesu Christi. 5) Sehnsucht nach Salem. 6) Bitte um Hülfe. 7) Die Begnadigung. 8) Alles auf der Erde, nimmt ein Ende doch. 9) Leben wir, so leben wir dem Herrn, Motette. 10) Schlußchor: Wie tief der Gnade Wunderrath.

Dritter Theil.

1) Geburtstags-Feier-Scene. 2) Jubiläums-Cantate. 3) Die Stille. 4) O du holder, süßer Knabe. Aus Krummachers Christfest.

Vierter Theil.

1) Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet. 2) Christliche Sterbe-Betrachtung. 3) Die Barmherzigkeit. 4) Die Gottseeligkeit. 5) Gelobt sey Jesus Christus. 6) Choral. 7) Danklied für die Gesundheit. 8) Die Sonne. 9) Choral. 10) Duett: Ich komme Herr, und suche dich. 11) Trost des ewigen Lebens: Nach einer Prüfung kurzer Tage. Terzett und Chor.

Fünfter Theil.

1) Der 8. Psalm, von Krummacher. 2) Der schönste Lebenstag. 3) Sonnenaufgangs-Gesang. 4) Zum Prüfungstage eines Instituts. 5) Die Geburtsfeier, von Novalis. 6) Erziehung in Schulen. 7) Die Pilgerschaft des Lebens, von Bürde. 8) Zuflucht zum Herrn. 9 Chor: Herr mein Fels. 10) Der letzte Wille des Fürsten von Anhalt Dessau. 11) Das Testament. 12) Gedanken auf einem Kirchhofe. 13) Das Vater Unser. 14) Die Einsetzungsworte. 15) Loblied, von Feneberg. 16) Das höchste Gut, Choral. 17) Zinzendorf, in der Düsseldorfer Bildergallerie. 18) 5 Canons.

Sind zu haben in der Arnoldischen und Winklerschen Buch- und Kunsthandlung zu Dresden.

Anzeige für Gymnasien und Schulen.

Folgende nützliche Werke sind in der Darnmannschen Buchhandlung zu Züllichau erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) um die beigesetzten Preise zu haben:

Die Erd- und Staatenkunde, oder reine und politische Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterschulen bearbeitet von Friedr. Lange. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Platonis Phaedon, accedit varietas lectionis, scholiastes Ruhnkenii et brevis adnotatio cura J. D. Körner. 8. maj. 14 gr.

Sallustius, C. C. Catilina et Jugurtha. Recognovit et illustravit adnotationibus D. O. M. Müller. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Verlängerte Subscription.

Von dem, jedem Freunde der deutschen Vorzeit überhaupt und den Bewohnern des Niederrheins insbesondere sehr interessanten Werke:

Chronik von Westphalen und dem Niederrhein ꝛc. Geschrieben von Ontmar Mulher. Ein Familien-Nachlaß, herausgegeben von K. Rocholl. 3 Bände in 4to mit Kupfern und Stammtafeln.

verlängern wir den Subscriptions-Termin, um die Herausgabe mehr bekannt zu machen, bis Ostern 1822.

Dasselbe beginnt mit dem Anfange der deutschen Verfassung; schildert die ältesten deutschen Völker und deren Kriege; den Ursprung der wichtigsten Städte der Vorzeit, als Dortmund, Forst, Münster ꝛc. und vieler Grafschaften und Burgen; das neuere Westphalen, seine Verfassung und Kriege, so wie die ausführliche Geschichte des Vehmgerichts, die Stammtafeln der Kaiser und bedeutensten Fürstenfamilien, so wie die Wappen vieler edeln Häuser. Mehrere Kupfer werden das Werk verschönern. Der Subscriptions-Preis ist 5 Thlr. Bei Ablieferung des ersten Bandes zahlt man 2 Thlr. 12 gr. und beim dritten und letzten Bande eben so viel; der nachmalige Ladenpreis wird 7 Thlr. seyn. Sobald die Unterschriften die bedeutenden Kosten decken, wird mit dem Druck angefangen und die Namen der resp. Theilnehmer werden vorgedruckt. Bestellungs-Briefe erwarten wir postfrei.

G. H. Beyer und Comp. in Düsseldorf.
In Dresden bei Arnold zu haben.

Freunden einer unterhaltenden, erheiternden Lectüre und Besitzern von Leihbibliotheken sind folgende zwei, jüngst in kritischen Blättern sehr vortheilhaft beurtheilte Werke zu empfehlen:

v. Miltitz, C. B. Freiherr, Ausstellungen in vermischten Erzählungen. 2 Bändchen mit Titel-Kupfern. 8. 3 Thlr.

v. Sydow, Freiherr, Königl. Preuß. Hauptmann, Silberblüthen. Novellen, poetische Erzählungen und Gedichte. 2 Bändchen mit Titel-Kupfern. 8. 3 Thlr.

Wörtlich sagte der Beurtheiler unter andern: „Lieblich duften die letzten, äußerst angenehm unterhalten die ersten; Bilder, aufgefaßt aus dem wirklichen Leben, lieferten den Stoff zu diesen Erzählungen. Wohlthuend werden sie auf das Gemüth des freundlichen Lesers wirken, denn alle bewegen sich in kraftvoller, lebendiger Handlung, und weihen uns bei einer ungekünstelten Verknüpfung interessanter Momente in anziehende Verhältnisse ein, die sich auf das innigste verstricken, auf den Ausgang spannen und, ohne zu befremden, mit der Auflösung überraschen.

Zu haben in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Die

Feldzüge der Sachsen,

in den Jahren 1812 und 1813;

aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsoffiziere des königlich

sächsischen Generalstabes. Mit 4 Charten und Planen. Ladenpreis 4 Thlr. 12 gr. Dresden, 1821, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Inhalt.

I. Von dem Aufbruche des königl. sächs. Heertheiles aus der Gegend von Guben, bis zu dem Zeitpunkte, wo er die große Armee verließ, um das östreichische Hülfskorps bei Brzesc abzulösen. — II. Treffen bei Kobryn. Vereinigung mit dem östreichischen Armeekorps. Gefecht bei Prusziana. Schlacht bei Podobna. — III. Erfolge der Schlacht bei Podobna. Das Eindringen in Volhynien bis gegen Luzk am Styr. — IV. Rückzug aus Volhynien bis hinter die Lesna. Gefecht bei Turisk. Gefecht an der Lesna. — V. Gefecht bei Biala. Gefecht bei Lapinica. Gefechte bei Wolkowysk. — VI. Verfolgung des Feindes bis nach Brzesc. Entworfener, nur bis Rejanna bewerkstelligter Marsch nach Slonim. Rückgängige Bewegung nach Wolzyn. Rückkehr über den Bug. Gefecht bei Liw. Das Corps verläßt das rechte Weichselufer. — VII. Fortsetzung des Rückzuges bis Kalisch. Gefecht bei Kalisch. Rückzug bis Glogau. — VIII. Die Märsche der bei Kalisch abgeschnittenen Truppenabtheilung unter dem General v. Gablenz. — IX. Aufbruch aus der Gegend von Glogau und der Rückzug über Bautzen nach Dresden. Abmarsch der sächs. Truppen nach Torgau. — X. Feldzug im Jahr 1813. Bewegungen gegen die Mark. Schlacht bei Bautzen. Gefechte bei Reichenbach ꝛc. Lager bei Görlitz. — XI. Neue Eintheilung der Sachsen. Gefechte bei Willmersdorf und Wittstock. Schlacht bei Groß-Beeren. Rückgängige Bewegung. Marsch über Jüterbogk und Kroppstadt in die Stellung von Wittenberg. Schlacht bei Jüterbogk oder Dennewitz. Rückgang bis hinter Torgau. — XII. Vorrücken gegen Dessau. Rückzug bis gegen Wurzen. Uebergang des siebenten Armeekorps über die Elbe bei Wittenberg und Bewegung gegen Roßlau. Rückzug über die Elbe und Marsch nach Leipzig. Schlacht bei Leipzig. Verennung der Festung Torgau. — Nachrichten über die, während des Feldzuges in Rußland im Jahr 1812 dem vierten Reserve-Reiterkorps (Latour-Maubourg) der großen Armee zugetheilt gewesene königl. sächs. schwere Reiter-Brigade des General-Lieutns. v. Thielmann. Die Schlacht von Mozaisk ꝛc. Rückzug von Moskau über die Beresizna ꝛc. — Nachrichten über das, während des Feldzugs in Rußland 1812, dem 3ten Reserve-Reiterkorps (Grouchy) zugetheilt gewesene Regiment Prinz Albrecht leichter Pferde. Schlacht von Mozaisk. — Nachrichten über die, während des Feldzugs in Rußland im Jahr 1812 dem neunten Armeekorps (Viktor) der großen französ. Armee zugetheilt gewesenen drei Regimenter: Prinz Johann leichter Pferde von Rechten und von Low Infanterie. — Das Gefecht bei Lüneburg, am 2. April 1813, mit besonderer Rücksicht auf den königl. sächs. Truppentheil.

Charten und Plane.

1) Charte zur Uebersicht der Märsche des 7ten Armeekorps — königl. sächs. Truppen — in dem Feldzuge 1812 und 1813. — 2) Das Treffen bei Kobryn am 27. Juli 1812. — 3) Plan der Schlacht bei Podobna am 12. August 1812. — 4) Plan der Gefechte bei Wolkowysk am 15. und 16. Nov. 1812.

Vorrede.

Wenn diese Beiträge nur einen sehr untergeordneten Theil des großen Völkerkrieges unserer Tage behandeln, so werden sie doch dem künftigen Geschichtschreiber, in Bezug auf die Leistungen der königlich sächsischen Truppen, welche Theils das siebente Armeekorps bildeten, Theils bei anderen Abtheilungen der französischen Heermasse fochten, einen sichern und haltbaren Leitfaden an die Hand geben und mehrere Flugschriften und irrige Meinungen berichtigen. Sie werden einem gemeinsamen Wunsche der königl. sächsischen Offiziere und wohl jedes gebildeten, patriotischen Sachsen begegnen — sie werden in der Brust der Kampfgenossen, die Erinnerung an ruhmvolle Tage, an beispiellose Prüfungen und Verhängnisse — an musterhafte, für den erhabenen Beruf gefallene Waffenbrüder wecken und durch aufgestellte Thatsachen und Vorbilder, die künftigen Vertheidiger des werthen Vaterlandes, zu derselben Ausdauer und Erschöpfung der gelobten Pflicht entflammen.

Aus diesem Gesichtspunkte wolle der Unbefangene die folgenden Blätter beurtheilen, welche, zum Theil, die Form des Tagebuches tragen, da diese, neben der Bündigkeit die schnellste Uebersicht gestattet.

Man hat sich darauf beschränken müssen, getreulich anzugeben, was geschehen, — wie und in welchem Maße jede Aufgabe gelöst worden ist und nur spärlich das Warum angedeutet, weil einzelne Kriegsvorfälle, ja selbst die Leistungen besonderer Korps von dem großen Ganzen abhängig sind, mithin die Verrichtungen solcher Truppentheile aus dem Hauptplane entspringen, der wohl noch selten (am seltensten unter Napoleons Leitung), ein offenes Geheimniß war.

Einfach und ungeschmückt, aber von einem mitwirkenden Augenzeugen an der Quelle geschöpft, gehen diese Beiträge von dem Geiste der Wahrheit aus, der überall den Inhalt verbürgt und die Anerkennung rechtfertigt, mit welcher, hie und da, der sächsischen Waffen-Ehre und heldenmüthiger Gefährten gedacht wird.

Dresden, im Januar 1822.

Folgendes Werk ist so eben erschienen und für den sehr mäßigen Preis von 1 Thlr. in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

Leichtfaßliche Darstellung der ebenen und sphärischen Trigonometrie, nach einer ganz neuen Methode für Physiker, Architekten, Feldmesser, Ingenieurs und Technologen, und alle, die es noch werden wollen, so wie auch für die zweite mathematische Klasse der Gymnasien, als erster Kursus, und für Militair- und Baugewerkschulen, bearbeitet von K. F. T. Härtell. Mit einer Formeltafel und 70 eingedruckten Holzschnitten. 8. Züllichau und Freistadt in der Darnmann'schen Buchhandlung. Bei Arnold in Dresden zu haben.

Herabgesetzter Preis.

Liweh, E. F., Neues System der doppelten Buchhaltung. 2te verb. und umgearbeitete Auflage. 4. 1819. fein Schrbpap. 2 Thlr. 12 gr. jetzt 1 Thlr.

Durch den Ankauf dieses früher bei mir in Commission erschienenen Werks, bin ich im Stande, dasselbe zu dem sehr mäßigen Preise von 1 Thlr. zu verkaufen; möchten sich recht viele Abnehmer dazu finden. — Ruhach,
Buchhändler in Magdeburg.
Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

11. Mittwoche, am 6. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Kain, ein Mysterium von Lord Byron.

Dieses Gedicht ist am Schlusse des vorigen Jahres zugleich mit zwei Trauerspielen des Lord Byron, Sardanapal und den beiden Foscari, erschienen, da sie aber keinen Zusammenhang unter einander haben, so halten wir es für das zweckmäßigste, jede dieser drei Arbeiten ganz abgesondert und für sich zu betrachten. Wir fangen mit Kain an, theils weil es diejenige seyn dürfte, die in der Neuheit des Plans und der Gestaltung die Aufmerksamkeit der Leser am ersten auf sich ziehen wird, theils weil wir die peinlichste Mühe zuerst beseitigen wollen. Denn wer könnte auf dieses Werk ohne schmerzliches Gefühl und ein gewisses Bangen blicken?

„Wir haben, so spricht die englische treffliche kritische Zeitschrift, welche uns zuerst damit bekannt machte, darüber, viele Bücher der neuern Zeit gelesen, in welchen ein ungläubiger Philosoph oder ein atheistischer Sänger sich aussprach, aber ein gefährlicheres, nnd wir möchten sagen fürchterlicheres dieser Art ist uns nicht vorgekommen. Der Himmel bewahre uns dafür, dem Verfasser die Absicht anzudichten, alle Grundsätze der Religion über den Haufen zu werfen, aber wenn es sein Vorsatz wirklich gewesen wäre, so hätte er nicht mit größerer Freimüthigkeit, Sorgfalt und Verdorbenheit dabei zu Werke gehen können."

Entweder fühlte dies auch Byron selbst, oder er hatte wenigstens eine Ahnung, daß sein Kain diesen Eindruck auf einen großen Theil seiner Leser hervorbringen werde, denn in der Vorrede schon sucht er diesem Anstoße auf eine ihm eigenthümliche Art zu begegnen, nämlich durch eine Vertheidigung, die einem Scherze so ähnlich sieht, daß jedermann nach eignem Belieben sie für eine Entschuldigung oder für eine Vermehrung seiner Schuld ansehen kann.*) Er sagt nämlich: „Was Luzifer's Reden betrifft, so war es eine schwere Aufgabe für mich, ihn über solche Gegenstände wie einen Theologen reden zu lassen, aber ich that, was ich konnte, um ihn in die Grenzen geistiger Sitte zu beschränken. Wenn er es ablehnt, Eva in der Gestalt einer Schlange verführt zu haben, so geschieht dieses blos deshalb, weil das erste Buch Moßis nicht die geringste Anspielung auf etwas dieser Art enthält, sondern die Schlange nur in ihrer Schlangennatur darstellt."

Milton aber versuchte es auch nicht, in seinem verlornen Paradiese seinen Luzifer wie einen Theologen sprechen zu lassen, oder ihn in die Grenzen geistiger Sitte zu bannen, und warum? weil er die Erhabenheit seines Gegenstandes kannte, weil er wußte, daß es nicht nur nachtheilig, sondern verachtungwürdig seyn würde, einen gefallenen Erzengel sich in der Sprache der gemeinen Idee nähern zu lassen, die Lord Byron aufstellte, kurz, weil seine Einbildungkraft von der Größe und Unermeßlichkeit seines Stoffs ergriffen war, und jener Charakter folglich auch höher gestellt ward, während der, den sein Nachfolger aufstellt, nur das Gemälde eines elenden Feindes giebt, gleichend einem erbärmlichen Menschen in seiner Sophisterei, Gotteslästerung und Ungläubigkeit. Bei Milton spricht und handelt der Fürst der Finsterniß in einer Art, die seiner zwar entwürdigten aber immer noch mächtigen Natur angemessen ist, bei Byron (eine Stelle ausgenommen, welche die Note *) enthält,) steht der spitzfindigste Dämon vor uns, der mindest erha-

*) Mit derselben geschickten Wendung behandelt er den Vorwurf, den man ihm wegen des Plagiats machen könnte. Er sagt; „Mit den über denselben Gegenstand erschienenen Gedichten bin ich neuerdings gar nicht mehr vertraut gewesen. Seit meinem zwanzigsten Jahre habe ich den Milton nicht mehr gelesen, doch vorher so oft, daß dies im Grunde keinen Unterschied macht. Gesner's Tod Abels habe ich bloß in meinem achten Jahre zu Aberdeen gelesen. Der allgemeine Eindruck, der mir davon zurück geblieben, ist ein erfreulicher. Von dem ganzen Inhalte desselben erinnere ich mich aber blos dieses noch, daß Kains Weib Mahala, und Abels Thirza hieß. — In meinem Gedichte habe ich sie Adah und Zillah, nach den ältesten weiblichen Namen, die in der Bibel vorkommen, genannt. So hießen nämlich Lamech's Frauen, denn die von Kain und Abel findet man nicht namentlich aufgeführt. Ob nun gleicher Gegenstand hier und da auch gleichen Ausdruck hervorgebracht haben möge, weiß ich nicht, kümmere mich auch sehr wenig darum."

*) Kain.
Mächtiger Geist!
Du sprichst dies stolz; Du selbst jedoch, ob stolz
Hast einen Obern.
Lucifer.
Nein! beim Himmel den
Er hält, beim Abgrund, bei dem Unermeßnen
Der Welt, des Seyns, das ich mit ihm: Nein! — Nein!
Ja, einen Sieger hab' ich — keinen Obern!
Ihm huldigt alles — nur nicht ich! — Ich kämpfe
Darum mit ihm, wie in den höchsten Himmeln
Ich einst gekämpft. — Durch alle Ewigkeit,
Und durch des Hades bodenlose Gründe,
Und durch des Raumes ungemeßne Grenzen,
Und die Unendlichkeit endloser Zeiten,
Um alles will ich kämpfen! Welt bei Welt,
Und Stern bei Stern, Systeme bei Systemen
Sie sollen zittern in dem Schwanken bis
Der große Streit zu End', wenn je er's kann,
Denn was kann uns Unsterbliche vertilgen,
Und gegenseit'gen unstillbaren Haß?

Digitized by Google

bene Geist, der vom Himmel stürzte, der die veralteten Gründe moralischer Zweifler über die ursprüngliche Ursache des Uebels uns die Strafe der Erbsünde blos wiederholt. Daher kann auch Byron des Plagiats aus Milton gar nicht angeschuldigt werden, denn beider Werke sind ganz verschieden. Milton war ein Levit, würdig den Altar zu berühren, ein Priester, dessen Dienst von dem Volke die Strafe wendete, nicht auf dasselbe herabzog, Byron ist der Fremde, dem es verboten, bei heil'gen Dingen zu stehen, der Ussah, den der Blitz tödtet, weil er es nur wagt, die Hand nach der Bundeslade auszustrecken.

Die Personen des Drama sind: Adam, Kain, Abel, der Engel des Herrn, Luzifer, Eva, Adah und Zillah. Die Scene eröffnet ein Frühopfer, welches die ganze versammelte Menschenfamilie bringt. Und hier schon entwickeln sich der Stolz, die Unruhe und der innere Zweifel Kains. Sie schließt so:

Adam.

Da das Gebet beendet, laßt uns jeder
Zur Arbeit nunmehr gehen, die nicht schwer,
Doch nöthig: jung ist noch die Erd' und giebt
Mit wenig Müh' uns freundlich ihre Früchte.

Eva. (zu Kain.)

Mein Sohn, sieh deinen Vater, froh und ruhig,
Und thu' gleich ihm.

Kain bleibt allein, und nun beginnt in einem Selbstgespräche der Satz, der durch das ganze Stück durchgeführt wird, daß nemlich der allgütige Schöpfer die Ursach' alles Uebels sey.

Kain.

Und dies ist Leben?
— Nur Arbeit! — und warum denn Arbeit? — Weil
Mein Vater nicht in Eden bleiben konnte. —
Was konnte ich dafür. — Noch ungeboren
Wünscht' ich nicht die Geburt, noch lieb' ich jetzt
Den Stand, wozu sie mich gebracht. Warum
Gab er der Schlange nach, dem Weibe? Oder
That er's, warum nun leiden? Was war's mehr?
Der Baum war da, warum denn nicht für ihn?
Wenn nicht, warum so nah ihn stellen, ihn
Den schönsten rings? Sie haben Eine Antwort
Auf all' die Fragen nur: „sein Wille war's,
Und er ist gut.

Kein Wunder, daß in solcher Stimmung der Versucher zu ihm tritt. Und in der That kommt Lucifer. Wir fühlten uns anfangs veranlaßt, einen Theil des nun folgenden Gesprächs auszuziehn, um unsern Lesern wenigstens Eine Idee von der Verruchtheit zu geben, mit welcher der Feind der Menschheit hier spricht, aber bei näherer Ueberlegung unterließen wir auch dieses. Möge der Leser uns auf unser Wort glauben, daß es beklagenswerthe Zeilen sind, die sich hier vorfinden — Zeilen, von denen wir hoffen, daß der, welcher sie schrieb, bald und ernstlich und voll Reue wünschen wird, sie wieder vertilgen zu können, sey es auch mit einer Thräne der Zerknirschung.

Daher keine Anführungen dieser Art, deren Lesen schon peinlich ist. Wir wollen zu menschlichern Stellen des Werkes übergehen.

Lucifer hat Kains Vertrauen gewonnen, und besonders dessen Neugierde über das, was Tod sey, rege gemacht, wovor eine unerklärliche Furcht Kains Seele füllt. Jetzt führt ihn Satan durch den Abgrund des Raumes in den Hades, und die Idee desselben ist kräftig gezeichnet.

Kain.

Wie still und weit sind diese dunkeln Welten!
Denn mehr als Eine scheinen sie, und doch
Bevölkerter als die hellglänzenden
Weltkugeln, die so zahlreich fort sich schwingen
Im obern Raume, daß ich eher sie
Für strahlende Bevölk'rung eines Himmels,
Der über alle Einbildung, gehalten,
Als für bewohnte Räume selbst, nur daß,
Ich näher kommend sehe, wie sie wachsen
Zum greifbar Unermeßlichen der Massen,
Das mehr bestimmt zu einem Wohnplatz scheint
Für Lebende, als für das Leben selbst.
Doch hier ist alles so voll Schatten, Zwielicht,
Daß es nur vom vergang'nen Tage kündet.

Auch die vorhergehende Beschreibung von den Gefühlen, die Kain im grenzenlosen Raume empfindet, ist sehr dichterisch, obgleich der Schluß sich wieder zum Skepticismus neigt.

Kain.

O Aether, du,
So schön und so undenkbar! Massen ihr,
Sich stets vermehrend, reichen und doch stets
Noch reichern Lichtes! Was seyd ihr, und was
Die blaue Wildniß unbegränzter Luft,
In der ihr rollt, wie Blätter ich sah treiben
In Edens hellen Strömen? Euer Lauf
Ist er gemessen? Oder schweifet ihr
In ungebund'nem Tanze fröhlich durch
Ein Aether-Universum, endlos sich
Verbreitend, das zu denken, meine Seele
Erbebt, von Ewigkeitgedanken trunken?
O Gott! Ihr Götter! oder was Ihr seyd!
Wie schön seyd Ihr! Wie schön Geschaffne, oder
Zufäll'ge, oder was Ihr sonst mögt seyn.
Laßt sterben mich, so wie Atome sterben,
(Geschieht es) oder kennen Euch in Eurer
Erhabenheit und Weisheit . . . . .

Doch finden sich, unsrer Meinung nach, die einzigen wahrhaft bewundernswerthen Stellen dieses Drama da, wo der Dichter menschliche Leidenschaften malt. Darin ist auch hier, wie in allen seinen andern Werken, der Dichter tief, kräftig, erhaben und überströmend von den reichsten Blüthen der Dichtkunst.

Adah.

O Kain! wähle Liebe!

Kain.

Für dich erwähl' ich sie nicht erst, sie ward
Mit mir geboren — Doch sonst lieb' ich nichts.

Adah.

Die Eltern?

Kain.

Liebten sie denn uns, als sie
Vom Baume aßen das, was alle fort
Aus Eden trieb.

Adah.

Geboren waren wir
Damals noch nicht — und wären wir es, müßten
Wir sie nicht lieben und die Kinder? Kain!

Kain.

Mein kleiner Enoch! und sein Schwesterchen!
Könnt' ich sie glücklich wähnen, wollt' ich alles
Vergessen. — Doch, das kann man nie vergessen
Durch dreimaltausend Generationen!
Sie pflückten von dem Baum des Wissens und

Digitized by Google

Der Sünde, — nicht begnüglich eig'ner Leiden,
Erzeugten sie auch mich — und dich — und all'
Die Wenigen die sind, und all' die nie
Gezählten, zahllosen Millionen
Und Myriaden die noch werden seyn,
Um Schmerzen, die die Zeit noch mehren wird,
Zu erben! — Und auch ich muß Vater seyn
Von solchen Wesen! Deine Lieb' und Schönheit,
Mein treues Lieben, der entzückenvolle
Moment, so wie die stille Stunde, alles
Was wir in unsern Kindern lieben, in
Einander selbst, es führt nur sie und uns
Durch vieler Jahre Sünd' und Noth — wenn weniger,
Doch sorgenvoll und nur mit Augenblicken
Von kurzer Wonne rasch durchzuckt, — zum Tode —
Dem Ungekannten — u. s. w.

Dahin gehört auch ferner:

Lucifer.

Nah' dich der Erde schönsten Dingen, näher
Betrachtend ihre Schönheit.

Kain.

O! ich that's. —
Das schönste ist: je näher mir, je schöner.

Lucifer.

Dann ist es Täuschung — Was ist das, das wenn
Es deinen Augen näher doch, noch schöner
Als Schönes in der weiten Ferne scheint?

Kain.

Die Schwester Adah. Alle Himmelssterne,
Das tiefe Blau der Mitternacht, gelichtet
Von einem Ball, der mir ein Geist scheint, oder
Die Welt von einem Geist — des Zwielichts Farben, —
Der Sonne stolzes Nahn — ihr Untergehn,
So unbeschreiblich, das die Augen mir
Mit süßen Thränen füllt, wenn ich nun sinken
Sie seh, und fühle wie mein Herz mit ihr
So sanft dahinströmt längs dem Paradies
Des Westgewölks — des Waldes dichte Schatten,
Der grüne Baum — der Vögel Stimmen — Abends
Tönend, welche Lieb' zu singen scheinen,
Und mit dem Lied der Cherubim sich einen
Wenn über Edens Hügeln sinkt der Tag, —
All' diese sind für Aug' und Herz mir nichts
Das Adah gleich; von Erd' und Himmel wende
Ich mich, um sie nur anzuschaun.

Und dann bei einem schlafenden Kinde.

Kain.

Wie lieblich dieses Kind! Die kleinen Wangen
In ihrem reinen Roth wetteifern mit
Den Rosenblättern wo sie ruhn.

Adah.

Die Lippen,
Wie schön gespalten! Nein, du sollst's nicht küssen,
Zum mind'sten jetzt nicht, bald erwacht es ja —
Sein Mittagschläfchen ist schon fast vorüber,
Doch wär' es Schade, eh's beendet, es
Zu stören.

Kain.

Recht, ich will das Herz zurück
Bis dahin halten — Ha! es lächelt schlafend —
So lächle nur, du kleiner junger Erbe
Von einer Welt, kaum älter selbst, und schlaf'
Und lächle! Dein sind noch die Stunden, sind
Die Tage noch, wo beides lieb und schuldlos.
Du hast die Frucht ja nicht gepflückt — du weißt
Nicht daß du nackend bist. Es wird die Zeit
Erscheinen, wo für unbekannte Sünden
Man dich bestraft, die weder dein noch mein!
Doch jetzt schlaf fort! — Von tieferm Lächeln röthen
Sich seine Wangen, und die Augenlieder
Beginnen über Wimpern sich zu regen
So lang und dunkel, wie Cypressen, die
Darüber wogen; halbgeöffnet lacht
Das helle Blau darunter, obgleich schlummernd.
Er träumt wohl — doch von was? Vom Paradiese —
O träum' davon, du mein enterbter Knabe!
Ein Traum nur ist's, nie werden weder du
Noch deine Söhne oder Eltern mehr
Betreten den verbotnen Platz der Freuden —

Adah.

Still, er erwacht! Mein süßer Enoch! —
O Kain, blick' auf ihn. Wie er so voll
Von Lebensblüthe, Schönheit, Kraft und Freude,
Wie so gleich dir, wie dir so gleich, wenn mild
Du bist, denn dann sind wir uns alle gleich.
Ist's nicht so, Kain? Mutter, Vater, Sohn,
Das eine spiegelt sich zurück die Züge
Des andern, wie die klaren Wasser thun,
Wenn mild sie sind, und mild du auch. So liebe
Uns denn, mein Kain! und so lieb' auch dich
Um unsrer willen, denn wir lieben dich.
Sieh! wie er lacht und ausstreckt seine Arme,
Und weit die blauen Augen auf dich öffnet,
Den Vater zu begrüßen, und die zarte
Gestalt sich regt, als hab' sie Freudenschwingen.
Sprich nicht von Schmerz! Wohl möchten um die Freuden
Der Eltern, kinderlose Cherubim
Dich neiden! Segne ihn! mein Kain! Worte
Hat er zwar noch nicht, dir zu danken, aber
Sein Herz und auch das deine werden's thun.

Wäre alles diesen Stellen gleich gedichtet, mit welcher entgegen gesetzten Empfindung würden wir das Gedicht gelesen haben. Doch dies sind nur helle Sterne in einer finstern Nacht, schauriges Licht streuend durch des Sturmes Wolken. Doch wir eilen weiter. Das Phantasma einer vorigen Welt wird Kain dargestellt, und er spricht mit Luzifer darüber folgendes, worin sich die Vorzüge des Dichters wie seine Fehler kund geben.

Kain.

Doch alles
Scheint trüb' und schattig.

Lucifer.

Sey zufrieden, klärer
Wird's der Unsterblichkeit des Geistes werden.

Kain.

Und jener unermeß'ne, flüß'ge Raum
Hell wie Azur und fließend unter uns,
Der Wasser gleicht und den ich möchte halten
Für jenen Fluß, der aus dem Paradiese
Vorbei der Wohnung fließt, nur ohne Ufer
Und Schranken in der äthergleichen Farbe —
Was ist's?

Lucifer.

Es giebt auf Erden mehrere
Noch deren, kleiner doch, und Deine Kinder,
Sie werden daran wohnen — denn es ist
Das Phantasma von einem Ozean.

Kain.

Gleich einer andern Welt, gleich flüß'ger Sonne!
Und jene sonderbaren Wesen, streifend
Auf seiner hellen Oberfläche?

Digitized by Google

Lucifer.

Wohnen
Darin, der Vorzeit Leviathan.

Kain.

Doch
Dort, jene unermeßne Schlange, welche
Die nasse Mähne und das mächt'ge Haupt
Zehnmal noch höher, als die höchste Ceder
Erhebt vom Abgrund, als ob selbst sie sich
Wollt' ringeln um die Globen, die wir jüngst
Erblickten, ist sie nicht von jener Art,
Die unter Edens Bäumen einst sich sonnte?

Lucifer.

Die Mutter Eva kann am besten dir
Berichten, welche Schlange sie verführte.

Kain.

Die ist zu schrecklich böse. Jene war gewiß
Weit schöner.

Lucifer.

Hast du nimmer sie gesehn?

Kain.

Wohl viele selber Art, dem Namen nach
Zum mind'sten, aber jene, welche pries
Die Unglücksfrucht, noch eine gleiche, nie.

Lucifer.

Sah sie dein Vater nicht?

Kain.

Nein; meine Mutter
Verführte ihn; die Schlange sie.

Lucifer.

Mein Freund,
Wenn jemals dich dein Weib, der Söhne Weiber
Verführen zu etwas, das neu und seltsam,
So siehst du auch gewiß, was jene that.

Kain.

Die Vorschrift kommt zu spät, es giebt nichts mehr
Für Schlangen, wozu Weiber sie verführten.

Lucifer.

Doch manches noch, wozu noch immer Weiber
Verführen Männer, Männer Weiber könnten.
Laß deine Söhne darauf merken. Freundlich
Ist dieser Rath, denn ich ertheil' ihn Euch
Auf meine Kosten selbst. Doch wird er nicht
Befolgt, das weiß ich, drum ist nichts verloren.

Als Kain zur Erde zurückgekehrt ist, opfern die Brüder. Abels Opfer wird angenommen, während der Altar des Erstgebornen umgeworfen und die Gaben verschüttet werden, als Strafe seines Gebets, dessen Schluß folgender ist:

Kann ohne Opfer,
Kann blutlos der Altar dich günstig finden,
So schau' hieher und schau' auf den, der's that,
Er ist — was du ihn machtest, suchet nichts,
Das knieend muß errungen seyn: ist bös er,
Triff ihn, du bist allmächtig und du magst's, —
Denn was kann er entgegnen. Ist er gut,
Triff, oder schon' ihn, wie du willst! denn Alles,
Es steht bei dir, und Gut, wie Böses, scheint
An sich nicht Macht zu haben, willst nicht du;
Und was nun gut, was böse, weiß ich nicht,
Da nicht allmächtig ich, noch über Allmacht
Kann Urtheil fällen, sondern dulden bloß
Ihr Machtgebot, das ich so lang' erduldet.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Im Laufe des Januars 1822 erscheint bei Petri in Berlin, und wird in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben seyn:

Neues Museum des Witzes, der Laune und Satyre. Mit Beiträgen von M. Canow, Jocosus Fatalis, Haug, A. F. E. Langbein, K. Locusta, K. Müchler, J. D. Symanski und Anderen. Herausgegeben von H. Ph. Petri. Erster Band. Mit Kupfern.

Das alte Gute erneut sich in vorbemerkter Zeitschrift nach einer Unterbrechung von länger als einem Jahrzehend um so zuversichtlicher: die alte Gunst des Publikums wieder zu erlangen, da die Herren Mitarbeiter und der Herausgeber Alles aufbieten werden, den Komus zu befügeln und den Satyr der Zeit und des Geschmackes zu geeigneten Spenden zu bewegen.

Alle sechs Wochen erscheint ein Heft von sechs Bogen; vier Hefte bilden einen Band, welcher 2 Thlr. 8 gr. kostet.

Von dem vorzüglichen Werke bestehend in

Gemälde häuslicher Glückseeligkeiten von Wilhelmine v. Halberstadt,

Vorsteherin ihrer eigenen weiblichen weiblichen Bildungsanstalt ꝛc. ist vor kurzem der 3te und 4te Band erschienen.

Es dürfte wohl fast allgemein unbezweifelt bleiben, daß diese Fortsetzung denselben günstigen Eindruck, als der beiden ersten Bände machen wird: denn auch dieser durchwebt belebend eine hohe klare Ansicht des weiblichen Seyns und Wirkens. — In treuer aufmunternder Liebe sucht die erfahrne, von ihrem hohen Berufe innig durchglühte Bildnerin, die Naturzwecke ihres Geschlechts in diesem Gemälde häuslicher Glückseligkeit freundlich und ernst in's Leben zu setzen, damit der große, noch lange nicht genug anerkannte Einfluß, den ein wahrhaft gebildetes weibliches Wesen auf seine Umgebung überall ausübt, recht lebendig anerkannt werde. — Eltern können deshalb ihren erwachsenen Töchtern nicht leicht ein wichtigeres Buch in die Hände geben, als dieses Werk, das seine Leserinnen mitten in den Kreis einer glücklichen, liebend geliebten Familie versetzt und sie nicht sowohl in einem Buche lesen, als in einer Familie leben und lernen läßt.

Der Preis aller 4 Bände brochirt und mit 2 Titelkupfer geziert ist 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. wofür solches durch alle Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu beziehen von der

Jägerschen Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. d. O.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

12. Sonnabend, am 9. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Kain, ein Mysterium von Lord Byron.

(Beschluß.)

Abel versucht ihn zu überreden, einen neuen Altar zu erbauen und ein demüthigeres Gebet zu sprechen, aber er besteht vielmehr darauf, auch den seines Bruders zu zerstören. In dem Streite, der darüber sich entzündet, reißt Kain einen Brand aus dem Feuer, und tödtet damit Abel, ausrufend auf Abels Worte: „Ich liebe Gott mehr, als mein Leben!“

Dann nimm dein Leben hin zu deinem Gott,
Denn er liebt Leben.

Abel fällt, und die Katastrophe endet, wie folgt:

Abel.
Was thatest du? mein Bruder!

Kain.
Bruder?

Abel.
Gott!
Nimm deinen Diener auf, vergieb dem, der
Ihn schlug, er wußte ja nicht was er that. —
O Kain, gieb — mir deine Hand. — O Zillah!

Kain.
Die Hand! — sie ist ganz roth von — was?
(lange Pause. Er blickt langsam um sich.)
Wo bin ich? —
Allein! Wo ist mein Abel? Kain, wo? —
Ist's möglich, daß ich Kain bin? — Mein Bruder
Erwache! warum liegst du so am Boden?
Es ist nicht Zeit zu schlafen — und so blaß?
Was ist dir? voll des Lebens war'st heut' früh!
O necke mich nicht, Abel! — Bitt'! — Ich schlug
Zu stark, doch nicht gefährlich. — Doch weshalb
Wollt'st du dich widersetzen? Dies ist Scherz,
Geschieht nur mir zur Qual! — Es war ein Schlag,
Doch nur ein Schlag. — Steh' auf! Steh' auf!
— Nur auf!
Wie? — So! — So recht! — Du athmest! —
athme mir! —
O Gott! o Gott!

Abel.
Wer ist's, der sprach von Gott?

Kain.
Dein Mörder!

Abel.
Dann mag Gott ihm auch vergeben!
O tröste Zillah! — Einen Bruder nur hat sie
Nun noch.

(er stirbt.)

Kain.
Ich keinen! — Wer nennt Bruderlos
Mich denn? — Ha! offen sind noch seine Augen!
Dann ist er nicht todt! — Tod gleicht ja dem
Schlafe,
Und Schlaf schließt unsre Augenlieder zu. —
Die Lippen offen! Ha! — Er athmet wohl!
Und doch fühl' ich es nicht. — Sein Herz! —
Sein Herz!
Laßt sehn, ob das noch schlägt? — Mich dünkt es
— Nein! —
Dies ist ein Traumgesicht, sonst wär' ich ja
In einer andern bösern Welt schon heimisch.
Die Erde schwimmt um mich — was ist dies? —
Naß!
(er greift mit der Hand an die Stirn, und schaut dann in die Hand.)
Und doch kein Thau! — Ha, das ist Blut — mein
Blut!
Des Bruders und mein eignes Blut, durch mich
Vergossen! — Nun, was hab' ich länger denn
Zu thun noch mit dem Leben, da ich Leben
Von meinem eignen Fleische raubte? — Aber
Er kann nicht todt seyn. — Ist denn Schweigen
todt? —
Er wird erwachen; laßt bei ihm mich wachen.
Es kann ja Leben so gering nicht seyn,
Daß es so schnell verlöschet werden könnte! —
Er sprach seitdem mit mir — Was sag' ich ihm?
Mein Bruder! — Nein, auf diesen Namen wird
Er mir nicht Antwort leihn, denn Brüder schlagen
Einander nicht. — Doch — doch! — O sprich mit
mir!
Nur Ein Wort deiner milden Stimme, daß
Ich wage meine wiederum zu hören.

Zillah tritt jetzt auf, und ihr Schmerz versammelt die andern menschlichen Wesen jener Zeit auf die Bühne; unter ihnen Eva, welche einen schauerlichen Fluch über Kain ausruft.

Es treffe jeder Fluch
Des Lebens ihn, und seine Herzensangst
Jag' in die Wildniß ihn, wie uns aus Eden,
Bis seine Kinder das ihm thun, was er
Dem Bruder that. Mög' Tag und Nacht das
Schwert,
Die Schwinge stolzer Cherubim den Mörder
Verfolgen! Wo er geht umzisch ihn Schlangen!
Der Erde Frucht werd' ihm im Mund zu Asche!
Mit Scorpionen sei bestreut das Blatt
Auf das zum Schlaf sein müdes Haupt er legt.
Es zeige ihm der Traum sein blut'ges Opfer!
Sein Wachen ängste stete Todesfurcht!
Mög' sich der klare Fluß in Blut verwandeln,
Wenn er die trockne Lippe drinn will netzen!
Mag jedes Element ihn fliehn und hassen!
In Qual er leben, welche andre tödtet!
Und Tod selbst bringe schlimmeres als Tod

Digitized by Google

Für den, der ihn zuerst die Menschen lehrte!
Fortan statt Brudermörder heiß es Kain,
Und so durch alle künft'ge Myriaden,
Die dich verabscheu'n, wärst du auch ihr Vater.
Das Gras verwelke deinem Fuß, der Wald
Versag' dir Schatten, Erde Heimath, Staub
Ein Grab! die Sonn' ihr Licht, und Gott den Himmel!

Adam stimmt zwar nicht in den Fluch ein, spricht aber ewige Verbannung über seinen Sohn aus. Der Engel Gottes bestätigt den Spruch, und brandmarkt die Stirn des Mörders. Nur Adah hängt noch an ihm, und sucht ihn zu trösten, und dieß ist, so weit wir es einsehen können, der einzige Grund, warum dieses Drama Walter Scott gewidmet ist, so wie dieß das einzige Gefühl ist, in dem wir eine Aehnlichkeit zwischen beiden Dichtern finden können.

O Weib! trübt uns der Noth, der Krankheit gift'ger Hauch,
Erscheinest Du sogleich als milder Engel auch!

Th. Hell.

Literatur-Nachrichten aus Italien.

(Fortsetzung.)

Unter den vor etwas längerer Zeit erschienenen neuen, in diesen kurzen Uebersichten der italiänischen Literatur aber noch nicht aufgeführten Schriften bemerken wir noch folgende: La divina comedia etc. d. h. die göttliche Comödie des Dante. Ausgabe nach einer Copie von der Hand des Boccaccio. Roveta, in 8. (und zu Mailand bei Fuß, Stella und Comp.) Der Urheber dieser neuen Ausgabe der Divina Comedia, Hr. Aloys Fantoni, ein enthusiastischer Verehrer der erlauchten Väter der italänischen Literatur und vor allen des göttlichen Dante, welchen er, beiläufig gesagt, ein Muster der Tugend und Weisheit, einen Sänger der Gottheit und der ganzen Religion, einen Richter über Tugenden und Laster, einen höchst gerechten Belohner und Bestrafer, einen Verfolger der Lasterhaften und ihrer Kinder, einen Verleiher von Ruhm und Unsterblichkeit" nennt, versichert das Publikum, er habe zu Paris unter anderen von Rom dorthin geschleppten Büchern ein Manuscript gefunden, welches eine von Boccaccio's Hand gefertigte Abschrift des erwähnten Gedichtes, einen lateinischen Brief von Boccaccio an Petrarca, womit ersterer die Uebersendung seiner Abschrift an letzteren begleitet hatte und Verbesserungen einiger Stellen Dante's von Petrarca's eigener Hand enthalte. Dieses literarische Denkmal ist seit langer Zeit in der Vaticanischen Bibliothek aufgestellt gewesen und man kann es beinahe nicht begreifen, daß niemand auf die Vermuthung gerathen war, daß dasselbe von Boccaccio herrühren könnte. Um dieses kostbare Manuscript drucken und öffentlich bekannt machen zu lassen, hat Hr. Fantoni die kleine Stadt Roveta, mitten in den Alpen auf dem Gipfel des Berges Presolano, ausgewählt, wo zu dem Ende hin erst noch eine besondere Buchdruckerei mußte errichtet werden. Die Ausgabe ist mit Geschmack und Sorgfalt veranstaltet und wenn es auch nicht mathematisch erwiesen ist, daß sie nach einer Originalhandschrift des Boccaccio gefertigt sey, so liegt derselben doch auf jedem Fall ein alterthümliches Manuscript zum Grunde, welchem die Erklärung voran steht, daß es von Boccaccio eigenhändig geschrieben sey, und welches also schon darum einer besonderen Aufmerksamkeit würdig ist. — Delle acque semitermali di San Pellegrino etc. Bergamo, in 8., ist ein Versuch, welchen Hr. Luigi Carrara angestellt hat, um die heilbringenden Eigenschaften der Wasser von San Pellegrino, in der Provinz Bergamo, in's Klare zu setzen. Dem Verfasser zufolge wären diese Wasser von so kräftiger Wirkung, daß durch sie Jugend und Schönheit wieder zu dem Menschen zurückkehrten. Die Temperatur derselben ist ungefähr zwischen 21 und 23 Grad Reaumur, daher Hr. Carrara sie Semitermali nennt. — Di Cennino Cennini trattato della pittura etc. d. h. Abhandlung über die Malerei, zum erstenmal herausgegeben von dem Ritter Giuf. Tambroni, Rom, 1821, bei Salviucci, ist eine ungedruckte Schrift des Cennino, deren schon Vasari gedenkt und die in der Laurentianischen Bibliothek vorhanden war. Ganz kürzlich hat Hr. Angelo Mai in der Ottobonianischen Bibliothek eine Abschrift davon aufgefunden und diese hat nun Hr. Tambroni zum Drucke befördert. Es ist dieß unter allen italiänischen Schriften über die Malerei die älteste. Der Verfass. hatte sie im Jahr 1437 beendigt und giebt eine Darstellung des Zustandes jener Kunst im 14ten und zu Anfange des 15ten Jahrhunderts. Hauptsächlich spricht er von der Methode in Oel zu malen, als von etwas, das damals in Italien schon sehr bekannt gewesen, und wozu er von seinem 1387 verstorbenen Lehrmeister Agnolo Gaddi Anweisung erhalten. In dieser allernächst das Interesse der Künstler in Anspruch nehmenden Schrift finden auch die Liebhaber der italiänischen Sprache einen reichen Vorrath von Wörtern und Redensarten, welche vornämlich auf die Malerei Bezug haben und von denen der Herausgeber am Ende ein Verzeichniß beigefügt hat. Diese Ausgabe hat zu mancherlei Bemerkungen und Erörterungen, in Betreff deß einigen anderen, sich in den Florentiner Bibliotheken vorfindenden Abschriften desselben Traktates gebührenden Verdienstes und Vorzuges, und mehr noch in Betreff des Werthes gewisser uralter, ziemlich unverständlicher Wörter und Redensarten Anlaß gegeben. — Die gegenwärtig auf 43 Oktav-Bände angewachsene Edizione de' Classici Italiani del Secolo XVIII. enthält neben andern: in 5 Bänden, jeder von circa 600 Seiten, Opere scelte di Pietro Metastasio. Diese Ausgabe begreift, nach der Lesart der von dem Abate Pezzana veranstalteten Pariser Prachtausgabe, in 12 Octav-Bänden, einzig und allein die dichterischen Produkte jenes Schriftstellers, weil Kenner gefunden haben, daß seine prosaischen Aufsätze den dichterischen lange nicht gleich kommen. Die Gedichte stehen in chronologischer Ordnung, nach Anleitung der Ausgabe von Padua von 1810, und jedes ist unter den Titel seiner Gattung gebracht. Metastasio's sämmtliche Gedichte werden unter acht Rubriken gefaßt. Die erste begreift die Dramen, welche die drei ersten Bände füllen. Die zweite die übrigen theatralischen Handlungen und Feste. Diese nehmen den vierten Band ein. Im fünften und letzten Bande findet der Leser die sechs übrigen Rubriken beisammen, nämlich: 1) die Oratorien, 2) die Cantaten und Arietten, 3) die Canzonetten, Glückwünsche und andere kleine Gedichte, 4) die Epithalamien, Idyllen, Stanzen, Elegien und Oden, 5) die Sonette, 6) die Uebersetzungen, von denen die der dritten Satyre des Juvenal, nebst den Varianten, weggelassen ist. Eine vorzügliche Zierde verschafft dieser neuen Ausgabe des Römischen Dichters die derselben vorangeschickte Biographie des

Digitized by Google

Verfassers. Sie ist von dem gelehrten Advokaten Reina verfaßt, welcher zu seiner Arbeit hauptsächlich Metastasio's Briefe und dann auch dasjenige, was Christini, Rezer, Altanesi, Taruffi und Fabroni, ihn betreffend, geschrieben haben, benutzt hat. Auf den Metastasio folgen in der erwähnten Sammlung der italiänischen Klassiker des 18ten Jahrhunderts, in 4 Bänden, jeder zu ungefähr 400 Seiten, die Opere scelte di Melchior Cesarotti, von denen Ref. bereits Nachricht gegeben (S. Wegweiser Nr. 48. 16. Jun. 1821). Sodann in vier Bänden, jeder von mehr als 400 Seiten, Della pertetta poesia Italiana, spiegata e dimostrata con varie osservazioni da L. A. Muratori. In dieser vollständigen und mit großer Genauigkeit veranstalteten Ausgabe ist die im Jahr 1700, unter Vermittelung des Hrn. Soliani zu Modena, in zwei Quartbänden, erschienene Original-Ausgabe zum Grunde gelegt. Die in der Venezianer Ausgabe von 1724 zum erstenmal abgedruckten gelehrten Anmerkungen des Anton Maria Salvini, deren die späteren Ausgaben entbehren, sind wieder aufgeführt; auch fehlt es nicht an einem Text und Noten umfassenden Register. An die erwähnten vier Bände schließt sich in Einem Band, von 480 Seiten, an, La Tebaide di Stazio, del Cardinale Bentivoglio, auch Selvaggio Porpora genannt. Diese Uebersetzung zählen die Italiäner, sowohl wegen der Reinheit der Sprache, als wegen des edeln und correcten poetischen Ausdrucks, zu den klassischen italiänischen Schriften des letztverflossenen Jahrhunderts. Die Hauptausgabe derselben ist die, 1729 zu Rom bei Salvioni erschienene, von dem Cardinal Bentivoglio selbst besorgte Quart-Edition und diese haben die Herausgebung der Sammlung italiänischer Klassiker dem neuen Abdrucke zum Grunde gelegt. Demselben voran geht die den Memorie storiche di Letterati Ferraresi des Abate Lorenzo Barotti enthobene Biographie des gelehrten Uebersetzers. Die sämmtlichen hier angeführten 14 Bände der erwähnten Sammlung, sind nebst dem 16ten und 17ten Band der Annali d'Italia von Muratori und dem ersten Bande Della natura de' Fiumi von Guglielmini, in Jahresfrist zu Tage gefördert worden, woraus sich auf die mehr als gewöhnliche Thätigkeit der typographischen Gesellschaft schließen läßt. Die früheren 26 Bände der Sammlung enthalten die Opere scelte di Vittorio Alfieri, in vier, die Opere scelte di Alfonso Varano, in einem, die Opere scelte di F. M. Zenotti, in zwei, die Opere scelte di Vincenzo Graviana, in einem, die Rivoluzione d'Italia di Carlo Denina, in drei Bänden, und die funfzehn ersten Bände der Annali d'Italia von Muratori.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ankündigungen.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Beschreibung und Abbildung dreier neuen Anagraphen, oder für den Abdruck verkehrt nachbildender Instrumente von einfachem und wohlfeilem Baue, mit welchem sowohl gezeichnet, als auch unmittelbar auf die Kupferblatte und den Stein des Steindrucks radirt und punktirt, auch verkleinert oder vergrößert werden kann. — Für Zeichner, Kupferstecher, Lithographen ꝛc. Mit 3 Kupfern. 8. broch. 10 Gr.

Einer dieser Mechanismen ist nach der Münchner mit Verbesserungen construirt; die beiden andern sind ganz neue Erfindungen. Dabei ist ein Verfahren, ohne Mechanismus verkehrt und rechts zu kopiren, so wie bei dem Zeichnen mit Crayon zugleich das Bild zu verdoppeln, gelehrt.

Das Echo aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. 1821. 4tes Stück mit 1 Kupf. (Napoleon's Leichnam auf dem Paradebette). 8. broch. 12 Gr.

Napoleon's Aufenthalt, Tod und Begräbniß auf der Insel St. Helena. Mit 3 illum. Kupfern. broch. 12 Gr.

Nach englischen und französischen Werken ist hier Napoleon's Leben auf St. Helena, seine Krankheit, Tod, Begräbniß und Grabstätte beschrieben und sein Leichnam auf dem Paradebette, das solenne Begräbniß mit dem ganzen Gefolge und seine Ruhestätte nach den ächten Zeichnungen des englischen Capitains Maryat abgebildet.

So eben ist bei H. Ph. Petri in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) geheftet für 6 Gr. zu haben:

Von und für Griechenland, von O. von Deppen und H. v. R. Herausgegeben von L. v. Z.....g.

Inhalt: 1) Rede für das Wohl des griechischen Volks. 2) Vier hellenische Kriegslieder. 3) Ueber einige den Griechen gemachte Vorwürfe. 4) Nachschrift. 5) Zugabe zu O. v. Deppen's Liedern; aus handschriftlichen Mittheilungen eines Hellenen.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist ganz neu zu haben:

Neueste Vorschriften für Destillateurs, Parfümeurs, Branntweinbrenner ꝛc., oder Erfahrungen für Verfertiger wohlriechender Wasser, Essenzen, Tinkturen, Essige und warmer Getränke. Bereitung von Wohlgerüchen aller Art, Confituren und Mitteln bei Zahn- und Augen-Zufällen, so wie auch vielen andern guten Hausmitteln. 8. Ulm, 1821, bei Ebner. 1 Thlr. 14 Gr.

Der Herr Verf. theilt hier eine Menge neuer Erfahrungen mit, die in dem großen Gebiete der Technologie und Oekonomie seit einigen Jahren gemacht wurden. Unverkennbar sind die Genauigkeit, die Umsicht und der Fleiß, die er hier an Tag legte, um ja nichts zu übersehen, was für Gesundheit, für Schönheit des Körpers und für Bequemlichkeit wichtig ist.

Gastmahl der Leontis. Eine Abhandlung über Schönheit, Liebe und Freundschaft. Von Wyttenbach. Mit Anmerkungen. 8. Ulm, 1821, bei Ebner. 10 Gr.

Digitized by Google

Bei Fr. Tr. Märker in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) broch. für 9 Gr. zu bekommen:

Psychologische und moralische Bemerkungen während der mit dem Delinquent Kaltofen gepflogenen Unterredung, aufgezeichnet von M. L. S. Jasvis, Diac. und Freitagsprediger an der Kreuzkirche in Dresden. Nebst Beantwortung der Frage: „Ist es Recht, daß die Geistlichen den Delinquent zum Schaffot begleiten?"

Diese Schrift des rühmlichst bekannten Verfassers enthält nicht nur mehrere scharf erfaßte Bemerkungen über den durch eintretende Umstände merkwürdig gewordenen Criminalfall und den Delinquenten (den Mörder des unvergeßlichen Kügelgens) selbst, sondern spricht vorzüglich auch Erinnerungen und Ermahnungen aus, die zur Weckung und Schärfung des religiösen und sittlichen Gefühls dienen. Man wird sie daher gewiß mit großem Interesse lesen, und der Beantwortung der beigefügten Frage, um welcher willen die Schrift von allgemeinem Interesse ist, von Herzen Beifall schenken.

Spätestens in acht Tagen verläßt die Presse:

Walter Scott's neuester Roman:

Der Pirat.

Frei nach dem Englischen von Georg Lotz. Preis 1 Thlr. Leipzig, Kollmann.

Der 2te und 3te Theil, an denen ebenfalls gedruckt wird, folgen in möglichst kurzer Frist.

Leipzig, den 29. Jan. 1822.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. 2 Thlr. 21 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger, 3 Theile. 3 Thlr. 6 Gr.
— — Zeichnungen, 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Einladung an die ehemaligen Zöglinge der Thomasschule zu Leipzig.

Sechshundert Jahre sind seit Gründung der Thomasschule zu Leipzig verflossen; sechshundert Jahre hindurch hat sie den Ruhm einer der ausgezeichnetesten höhern Bildungsanstalten in Deutschland behauptet, hat während dieses Zeitraums in vielen tausend Jünglingen den Sinn für das Wissenswerthe und Schöne erweckt, genährt und gepflegt, und in ihrem Schooße viele um Wissenschaft und Kunst, um das Vaterland und die Menschheit hochverdiente Männer gebildet. Bei einem so wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte dieser ehrwürdigen Anstalt dürfte wohl jeder ihrer ehemaligen Zöglinge mit lebhaftem Dank sich der Jahre erinnern, in welchen er, als Knabe oder Jüngling, sich dort zu seinem höhern Berufe vorbereitete, und gewiß findet der, von den Unterzeichneten gehegte Wunsch:

das Andenken an jene Zeit, so wie an die Lehrer und Freunde ihrer Jugend, durch ein würdiges Erinnerungsfest gemeinschaftlich zu erneuern,

den Beifall aller dankbaren Thomaner. — Da verfassungmäßig mit Ostern ein neues Schuljahr beginnt, so ist in Uebereinstimmung mit mehreren, die unserem Unternehmen sich angeschlossen haben,

der Siebente Mai d. J.

zum Tage der Zusammenkunft, und zwar der Vormittag zur Versammlung in dem Schulgebäude, der Mittag und Abend aber zu einem auf gemeinschaftliche Kosten zu feiernden freundschaftlichem Mahle in einem der hiesigen Hotels festgesetzt worden. — Jeder ehemalige Zögling der Thomasschule, in der Nähe und Ferne, dessen Verhältnisse diese kurze Unterbrechung seiner Amts- und Berufsgeschäfte gestatten, ist hiermit freundlich von uns eingeladen: dieß Fest durch seine persönliche Gegenwart zu verschönern; und, damit bei dem in Hinsicht der Gäste zu treffenden Arrangement auf ihn Rücksicht genommen werden könne, spätestens vierzehn Tage vor dem 7ten Mai d. J. seine erfolgende Ankunft einem der Unterzeichneten schriftlich oder mündlich zu melden.

Leipzig, den 1. Januar 1822.

M. Reichenbach, Conr. M. Lehmann, Reg. Cnobloch,
Prof. Wendt, D. Liscovius, D. Günther jun.
M. Stallbaum.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

13. Mittwoche, am 13. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Literatur-Nachrichten aus Italien.
(Fortsetzung.)

Le Rime del Petrarca, edizione di Padova 1819 e 1820, pubblicata per cura e Studio del Professore Marsand. Esemplare unico in pergamena, con miniature e disegni originali posseduto da Pietro Giegler, librajo in Milano, descritto da L. B., in 4to, ist die umständliche Beschreibung einer, in den Händen des Buchhändlers Giegler in Mailand befindlichen, in ihrer Art einzigen literarischen Seltenheit, eines Exemplars von Petrarchs Gedichten, auf Pergament, mit Original-Zeichnungen und Miniatur-Gemälden. Was, nach dem Berichte des Herrn L. B., diesem Prachtwerke zur besondern Zierde gereicht, ist allererst das Bild der Laura, ein Original-Miniatur-Gemälde von dem berühmten Fr. Eman. Scotti; nach welchem Morgben seinen bekannten, den gewöhnlichen Exemplaren beigefügten Kupferstich gearbeitet hat. (Beiläufig äußert sich der anonyme Berichterstatter auch über den Vorzug, der diesem Bilde der Laura vor manchen andern gebühre, ohne der Zweifel zu erwähnen, die ein gewisser Kunsthändler gegen die Aechtheit desselben erhoben hat). Auch die Titelblätter der beiden Bände hat Hr. Scotti mit schöner Miniatur-Arbeit geschmackvoll ausgeziert, während die Exemplare auf Papier bloß gedruckte Titel führen; ferner hat er mit eigener Hand dem von Hrn. Gaetano Bozza trefflich ausgeführten Miniatur-Bilde des Petrarca das Licht gegeben. Sechs Ansichten von Valchiusa, Selva Piana, Arquà, von dem in Arquà errichteten Denkmale, von einem andern Monumente, welches zu Padua steht und von der Einsamkeit von Linterno bei Mailand, welche sich in den gewöhnlichen Exemplaren von geschickten Händen in Aqua tinta gefertigt vorfinden, erscheinen in Hrn. Giegler's Prachtexemplare als eben so viele Gemälde in Wasserfarben, welche der Künstler Giovanni Migliara und zwar die ersten 5 nach getreuen Handzeichnungen anderer Künstler, die letzterer nach der Natur ausgeführt hat. Auch der Einband des von Herrn L. B. beschriebenen Petrarca entspricht der innern Schönheit. Es ist, wenn auch einfach, doch zierlich, und mit vergoldeten Schlössern versehn, nach Art der alten Manuscripte. Dem allem zufolge qualificirt sich denn wirklich dieß Exemplar einer Ausgabe des Petrarcha, welche von den Gelehrten in literarischer und typographischer, nicht weniger als in künstlerischer und bibliographischer Hinsicht für die vorzüglichste aller bisher erschienenen gehalten wird, zu etwas eigentlich Außerordentlichem und in seiner Art Einzigen. Einzig, weil außer diesem Exemplare kein anderes auf Pergament ist abgezogen worden, und weil es mit vortrefflichen Miniatur- und Wasserfarben-Gemälden verziert ist, welche als Originale gebraucht worden sind, um nach denselben die in dieser Ausgabe von Petrarchs Gedichten vorkommenden Kupferstiche zu fertigen. — Von der schon im Jahre 1812 angefangenen, in einzelnen Heften erscheinenden: Pinacoteca del palazzo reale delle Scienze e delle arti, descritta da Robustiano Gironi e pubblicata dall' incisore Michele Bisi, Milano della Stamperia Reale, in Foglio, ist nunmehr der erste Band vollendet. Er umfaßt die venezianische Schule in 73 von den vorzüglichsten italiänischen Künstlern gezeichneten und gestochenen Kupfertafeln. Von diesem nicht unwichtigen Werke sind 50 Exemplare auf Regal-Velinpapier abgezogen worden. Vorn an jedem Exemplare befindet sich eine Kupfertafel, auf welcher, ungefähr auf die Art wie im Museo Pio Clementino, das Innere oder der Durchschnitt des Bildersaals abgebildet ist. — Der Buchhändler Pietro Bisesti zu Verona hat mit dem im October ausgegebenen 9ten und 10ten Bande seine Bellezze delle Storie, zufolge seiner, schon im April 1818 erlassenen Ankündigung, vollendet. Diese beiden Bände enthalten die Bellezze della Storia d' Inghilterra. Noch einen 11ten, wie Hr. Bisesti, ohne den Inhalt näher anzugeben, versichert, interessanten, schon unter der Presse befindlichen Band hat er zur unentgeldlichen Austheilung an diejenigen seiner resp. Subscribenten bestimmt, welche vor Ende November ihre Zahlungen für die bereits erhaltenen 10 Bände solcher Bellezze vollständig geleistet haben werden; ein Anerbieten, aus dem sich wohl nicht ohne Grund schließen läßt, daß jener Zahlungen zur Stunde noch eine unbeliebig große Anzahl ausstehen möchte. Eine weitere Fortsetzung dieses Werks ist in Bereitschaft und soll beginnen mit den Bellezze della Storia d' Italia. — Der bei Pirotta zu Mailand ausgegebene, 168 Octav-Seiten haltende Saggio di paralello di voci Italiane ist ein Probestück eines, schon 1819 von Hrn. Antolini, zum Nutzen und Frommen der studirenden Jugend und aller Freunde und Liebhaber einer richtigen Aussprache und Schreibart unter demselben Titel: Paralello delle voce Italiane angekündigten Werkes. Es liefert eine Abhandlung über den Buchstaben j und den Doppelbuchstaben ii, und ist vornehmlich gegen diejenigen gerichtet, welche, wie der Verfasser sich ausdrückt, „der Verlängerung oder auch Verdoppelung jenes Buchstabens ewige Feindschaft und einen unversöhnlichen Haß geschworen haben". Der übrigens nicht ungelehrte Verfasser holt ziemlich weit aus und versäumt, zumal in dem beigefügten Verzeichnisse in i ausgehender Wörter, die Quellen anzugeben, aus denen er dieselben geschöpft hat, was er besonders rücksichtlich auf sein verheißenes größeres Werk nicht unterlassen müßte, in sofern er sich für die studirende Jugend sowohl, als für andere Freunde einer reinen italiänischen Mundart einigen Nutzen von demselben versprechen wollte. — Die zu Turin

Digitized by Google

bei Witwe Pombe und Söhne erschienenen Novelle Scelte dai più celebri autori Italiani rischiarite con note ad uso della gioventù. Tomo I, in 12., 268 Seiten, ist zugleich der erste Band einer Sammlung, welche den Titel führt: Bibliotheca classica Italiana, Scelta ad uso della gioventù, von welcher schon im September 1820 der erste Prospectus erschienen war und deren Herausgeber die jungen Literatur-Freunde allernächst mit dem Vorzüglichsten, was die romantische Literatur ihres Vaterlandes aufzuweisen hat, und ausschließlich mit diesem Vorzüglichen bekannt machen möchten. Dieser erste Band liefert eine Auswahl von Erzählungen verschiedener Zeiten und Verfasser. Den Anfang machen einige Novellen, die dem Buche: di 100 novelle antiche del bel parlar gentile entnommen sind; dann folgen noch einige aus dem 14ten Jahrhunderte, aus der Mailändischen Sammlung der italiänischen Classiker abgedruckt, weiterhin eine Novelle von Leonardo d'Arezzo, zwei von Pecorone und Ser Giovanni Fiorentino, eine von Luigi Pulci und noch eine von einem ungenannten Verfasser. Der ganzen Sammlung sind historische und grammatikalische Noten beigefügt. Der zweite Band soll eine, mit Umsicht getroffene Auswahl aus den Novellen des Boccaccio enthalten. Auch der dritte und vierte Band dieser, auf gutes Papier und mit schönen Lettern gedruckten Sammlung ist für Erzählungen bestimmt. — Von Hrn. Prof. Feder's Untersuchungen über den menschlichen Willen wird zu Brescia bei Bettoni eine italiänische Uebersetzung veranstaltet unter folgendem Titel: Ricerche analitiche sul cuor umano di G. G. Enrico Feder, professore di filosofia nell' Università di Gottingen Traduzione dal Tedesco. Der erste und zweite Band sind bereits ausgegeben und in 5 Bänden soll das Ganze geliefert werden. Ein italiänisches Blatt läßt dieser Anatomia morale del cuore umano die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie „methodisch und mit Klarheit geschrieben sey", ein Vorzug, der heut zu Tage bei den deutschen Schriftstellern über Ethik und Metaphysik nur allzu häufig vermißt werde. „Wenn übrigens — setzt jener Recensent hinzu — Werke von dieser Gattung der menschlichen Gesellschaft zu einer Zeit Nutzen zu bringen vermögen, wo es mit ihr zu einem seltenen Grade der Verdorbenheit gediehen ist, so muß man es dem Uebersetzer Dank wissen, daß er Italien mit dem in Frage stehenden Werke bekannt macht; um so mehr, da, aus leicht zu erratenden Gründen, dergleichen psychologische Untersuchungen eine Waare sind, die man in unserm Lande selten oder gar nicht zu Gesichte bekommt." — Bei Bertini zu Lucca hat die dortige Akademie der Wissenschaften, Literatur und Künste den ersten Band ihrer Verhandlungen unter dem Titel: Atti della reale Accademia Lucchese di Scienze letere ed arti, 1 Bd. in 8. von XLIII und 344 S., durch den Druck bekannt gemacht. Den Anfang macht ein Zueignungschreiben des Vice-Präsidenten an die Herzogin von Lucca. Dann folgt ein Vortrag des Präsidenten Don Karl Ludwig, worin dieser in schönen Worten seine eigene Liebe zu den Wissenschaften und seinen Eifer für die Beförderung derselben zu Tage legt. An diesen schließen sich an historische Notizen, betreffend den Ursprung und Fortgang des Institutes. Dasselbe begann im J. 1584 unter dem Namen einer Accademia degli Oscuri, in dem Hause eben des Gianlorenzo Malpiglio, nach welchem Torquato Tasso zwei seiner gepriesensten Dialogen benannt hat. Durch volle zwei Jahrhunderte hindurch wußte die Akademie, ohne daß die Regierung von Lucca sich im mindesten für sie interessirte, sich durch einige Partikular-Literatur-Freunde zu erhalten. Im Jahre 1805 ward ihr durch den neuen Landesfürsten eine neue verbesserte Constitution und ein neuer Name zu Theil. Späterhin war die militärische Regierung, unter welche Lucca zu stehen kam, den Wissenschaften keineswegs günstig und die Akademie gerieth immer mehr in Verfall, bis endlich die dermalige Beherrscherin des Lucchesischen Staates ihr Loos wieder verbesserte und sie zu ihrem gegenwärtigen Flore empor hob. Die Aktensammlung enthält dann ferner eine Uebersicht der im Laufe von 1819 und zum Theil 1820 von den Mitgliedern gehaltenen Vorlesungen, welche, gleich wie die darauf folgenden Abhandlungen verschiedener Gelehrter über historische, mathematische und andere Gegenstände, der beschränkte Raum dieser Blätter nicht näher zu bezeichnen gestattet, den Beschluß macht die Constitution der Akademie. — Als einen Mann, der wegen der Regelmäßigkeit, Sorgfalt und Einsicht, womit er bei seiner höchst mühsamen Arbeit zu Werke gehe und wegen der Treue, womit er seinen ursprünglichen Plan verfolge, Lob und Aufmunterung verdiene, nennt die Biblioteca Italiana den Abate M. A. Marchi, als Herausgeber des zwar auch an einigen Mängeln und Auslassungen leidenden Etymologischen Wörterbuchs aller, aus dem Griechischen abstammender, aber im Italiänischen, im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Handwerker gangbarer Wörter. Es führt folgenden Titel: Dizionario etimologico di tutti i vocaboli usati nelle Scienze, arti e mestieri che traggono origine dal Greco, compilato dal fu Aquilino Bonavilla, coll'assistenza del Professore di lingua Greca D. M, A. Marchi. Der vierte, kürzlich erschienene Band von 360 Seiten geht vom Buchstaben L bis P. Verleger: Pirola zu Mailand. — Von der Schrift: Sulla utilità del dolore, Discorso accademico di B. Mojon, Dottore in medicina etc. Mailand bei G. Pirotta, in 4to., 12 S. und in 8vo. 27 S., ist bereits die dritte Auflage erschienen. Der Verfasser, welcher fremde Gedanken und Aussprüche über seinen Gegenstand mit sinnreichen, eigenen Beobachtungen auf eine beredte Weise zusammen stellt, erklärt, daß die Natur seines Gegenstandes sich mit den Blumen der Beredsamkeit übel vertrage, als welche bloß in den Gefilden der Freude gedeihen; daß ihm aber dieß keineswegs leid thue; solchen Schmuckes bedürfe er nicht, es sey einzig die reine und unverschleierte Wahrheit, die er vorzutragen gedenke. — Bei Sonzogno zu Mailand ist erschienen: Vita di Girolano Cardano, Milanese, filosofo, medico e letterato celebratissimo etc. 372 Seiten in 8. und 31 Seiten Vorrede. Es ist dieses das vierte Stück von der Sammlung von Selbstbiographieen berühmter Männer, welche der Verleger seit einigen Monaten begonnen hat. Cardan schrieb sein Leben in lateinischer Sprache; aus dieser hat es der Ritter Vincenz Mantovani mit Geschick und Sorgfalt in's Italiänische übergetragen. Einige Punkte, betreffend das Leben und die Schriften des Verfassers, werden in der Vorrede erörtert. Der Uebersetzung sind bibliographische und scientifische Anmerkungen, auch Berichtigungen anderer Schriftsteller, die sich an Cardan versucht haben, beigefügt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Weitere Notizen über Lord Byron's Kain.

Es wird in London behauptet, daß der König seinen höchsten Unwillen über die im Kain vorkommenden Gotteslästerungen ausgesprochen und den abermaligen Abdruck dieses Werks untersagt habe. Wenigstens hat der achtungwerthe Buchhändler (Murray) bei dem es erschienen ist, sein Wort gegeben, keine neue Auflage davon veranstalten zu lassen. Auch soll der König seine Verwunderung darüber erklärt haben, daß die beiden größten Reviews des Landes die immoralischen und gefährlichen Werke Byron's nicht mit dem gebührenden Unwillen angezeigt hätten.

Zuletzt ist ein kurzes aber gut geschriebenes Pamphlet über Kain unter dem Namen: Oxoniensis, herausgekommen, welches, wie man sagt, eine hohe geistliche Person geschrieben haben soll. Es ist an den Buchhändler Murray gerichtet. Ihm nach ist der ganze Kain nur wieder ein neues Plagiat Lord Byron's aus Bayle und Voltaire, besonders aus des erstern Artikeln: Eva, Adam, Kain, Abel, Manichäer, Paulicius, Marcionites u. s. w., so wie aus des letztern Micromigas, Babuk u. s. w. Diese kräftige Brochüre schließt mit folgenden Worten an Mr. Murray:

„Fragen Sie sich endlich selbst, wie weit Sie es noch mit Ihrem Autor zu treiben gedenken. — Man kann unmöglich glauben, daß der Verf. vom Kain dabei stehen bleiben wird. Er gleicht schon jetzt dem verabscheuten Carlile in so vielen Hinsichten, daß man glauben muß, er werde ihn auch in seiner Hartnäckigkeit nachahmen. Soll er Sie denn da stets als ein williges Instrument, als einen Buchhändler finden, der stets bereit ist all das moralische Gift zu verbreiten, das er in seiner Teufelsküche braut? Ueberlegen Sie es wohl, ehe Sie diese Frage bejahend entscheiden, denn Sie nehmen eine große Verantwortlichkeit auf sich. Ich spreche nicht von der, welcher die Handlungen eines jeden von uns unterworfen sind. Nein, Sie sind auch der menschlichen Gesellschaft verantwortlich, deren Einrichtungen Sie zu zerstören trachten, den Einzelnen, deren schönste, theuerste Hoffnungen Sie anfechten und vernichten wollen. Hone entschlüpfte allerdings ungestraft dem Buchstaben der Gesetze, aber Carlile und sein elender Anhang sind noch im Kerker. So hoffe ich denn, daß auch Sie nicht dabei verharren werden, thun Sie es aber doch, so wird weder Ihre Stellung bei Hofe, noch Ihre sonstigen Verbindungen, noch der halboffizielle Charakter, den Sie haben (Buchhändler der Admiralität), hinreichen, Sie zu schützen."

Vom Neckar, am 20. Jan.

Eine höchst interessante Schrift, die besonders im gegenwärtigen Zeitpunkte die allgemeinste Theilnahme anspricht und die reifste Prüfung vollkommen verdient, ist so eben erschienen und hat den berühmten großherzogl. badenschen Geheimerath und Oberhofgerichts-Präsidenten, Freiherrn von Drais, zu Mannheim, zum Verfasser. Diese merkwürdige Schrift hat nachstehenden Titel: „Zusätze zu meinen Betrachtungen über die Vorschläge unserer Tage für mehr Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Justiz im Civilfach. Sammt Anhang über Trennung der Justiz von der Polizei bei den Landbeamtungen. Mit großherzogl. badensch. Ober-Censur. Mannheim, 1822. Schwan- und Götzische Hofbuchhandlung."

Schon das trefflich gewählte und, leider! nur allzuwahre Motto dieser klassischen Schrift bezeichnet den Geist und Charakter derselben hinreichend: „Bis auf diese Stunde war uns (den Deutschen!) „die Unart noch nicht abzugewöhnen, die uns treibt, „nach dem Fremden mit begieriger Hast zu greifen, „das Eigene aber gleichgültig zu verschmähen." — Wie lange noch werden wir Deutsche uns vor Mit- und Nachwelt herabwürdigen durch Nachahmen fremder Thorheiten, Moden, Gesetze und Formen?! Alle Erfahrungen und Warnungen (vergl. Allgem. Zeitung ꝛc. Beil. Nr. 9. l. J.) scheinen verloren zu gehen, und die Deutschen, wenigstens einige Theoretiker, scheinen nicht müde zu werden, nach so vielen verunglückten Versuchen mit ausländischen Gesetzen und Formen noch immer die Gesetzgebung, namentlich für die peinliche Gerechtigkeitpflege, und selbst für die Polizei, vom Auslande zu verschreiben und deutsche Talente, deutsche Kenntnisse und deutsche Verdienste in den Schatten zu stellen. Die leichteste und kürzeste Methode der Gesetzgebung besteht allerdings darin, fremde Gesetze nach- und abzuschreiben, das französische Strafgesetzbuch und den französischen Polizeikodex den Deutschen aufzudringen. Daher spricht der berühmte Martin mit Recht vom Aufdringen fremder Sophismen, von Gaukelspiel und Formelkrämerei, als Inbegriff des französischen Prozesses, von Rabulisterei, Komödie der öffentlichen Verhandlungen. Es ist Alles in Allem gesagt, wenn selbst ein Franzose, im Nov. v. J., Hr. Keratry, in der Deputirten-Kammer zu Paris nachfolgendes ewig denkwürdige öffentliche Bekenntniß ablegte und zu Protocoll gab: „Der Theil der Staatsverwaltung, dessen wir uns am meisten schämen müssen, ist die Rechtspflege!"

Ankündigungen.

In der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung in Leipzig sind erschienen:

Ξενοφωντος τα Σωζομενα.

Xenophontis, quae exstant. Ex librorum scriptorum fide et virorum doctorum conjecturis, denuo recensuit et interpretatus est Jo. Gottlob Schneider, Saxo. VI. Tomi. 8 maj. Lipsiae in libraria Hahniana. 10 Thlr. 12 Gr.

T. I. de Cyri disciplina. Libri VIII. 2 Thlr. 12 Gr.

T. II. de Cyri expeditione, (Anabasi) Commentarii. 1 Thlr. 16 Gr.

T. III. Historia Graeca. 1 Thlr. 20 Gr.

T. IV. Dictorum factorumque Socratis. Libri IV. 1 Thlr.

T. V. Oeconomicus. Convivium. Hiero. Agesilaus. 1 Thlr.

T. VI. Opuscula politica, equestria et venatica. 2 Thlr. 12 Gr.

Kenner und Studirende des klassischen Alterthums erhalten hier das geläuterte Resultat alles dessen, was von Deutschen und Ausländern zur Erklärung dieses Schriftstellers geleistet worden ist. Alles, was zur Durchführung eines musterhaft angelegten, viel umfassenden Planes von Sachkundigen irgend gewünscht werden könnte, ist von dem, für seinen Zweck mit den berühmtesten Philologen Europa's in stetem Briefwechsel begriffen gewesenen Herausgeber geschehen. Ueberall sind zweckmäßige

Digitized by Google

Noten, so wie auch die gewähltesten erläuternden Abhandlungen eingeschaltet. Der fortlaufende historische, auslegende und kritische Commentar des Herausgebers über alle größere und kleinere Werke Xenophon's kommt hinzu, um dieser Ausgabe, wovon mehrere Theile schon neu aufgelegt sind, auch für den Schulgebrauch den bleibendsten Werth zu geben, wozu der geringe Preis von 10½ Thlr. für 214½ Bogen mit beitragen wird.

M. Tullii Ciceronis de Natura Deorum libros tres ad fidem Codd. Mss. correctos, cum variorum lectionum delectu et notis, ex Creuzeri suaque editione selectis, in usum literarum studiorum edidit Dr. Moser. 8 maj. Lipsiae in libraria Hahniana. 1822. 18 Gr.

Es fehlte noch eine Handausgabe der vielgelesenen Bücher de Natura Deorum, bei deren Erklärung der rechte Mittelweg zwischen dem zu viel und zu wenig für diejenigen, welche sich nicht gerade wegen gelehrt-philologischer Studien mit den Klassikern beschäftigen, glücklich gehalten wäre.

Diesem Bedürfnisse hat der Herausgeber durch seine sorgfältige Revision des Textes, so wie durch den in bündiger Kürze ausgearbeiteten Commentar abgeholfen, wobei der äusserst billige Preis für 15½ Bogen und ein schöner Druck die Vorzüge dieser Handausgabe noch erhöhen.

Q. Horatii Flacci Ecclogae, cum selectis Scholiastarum veterum et Guilielmi Baxteri, Jo. M. Gesneri et Jo. Zeunii annotationibus recognovit Dr. F. H. Bothe editio repetita emendatior. 8 maj. Lipsiae, sumtibus librariae Hahnianae. 1822. 2 Thlr.

Die Brauchbarkeit der schon durch Gesner und Zeune emendirten Baxter'schen Ausgabe des Horaz, ist hinlänglich anerkannt. Hr. D. Bothe hat in der neuen Bearbeitung genau den Fortschritten sich angeschlossen, welche der Geschmack der Leser, wie das Studium und die Erklärung des Dichters in unseren Tagen gemacht haben; er hat das Bedürfniß kurzer, aber sachreicher Anmerkungen noch sorgfältiger, wie seine Vorgänger, im Auge behalten, alles Ueberflüssige weggelassen, viel Schätzbares hinzugethan, um allenthalben den heutigen Standpunkt der Interpretation zu bezeichnen, ohne dabei den wesentlich eigenen Charakter der Baxter'schen Ausgabe zu verwischen. Der geringe Preis für 45 eng und schön gedruckte Bogen wird den Schulgebrauch dieser Ausgabe ferner befördern.

L. Annaei Flori Epitome Rerum Romanarum. Ad libros manuscriptos recensuit Godof. Seebode. Accedit diversitas lectionis Dukerianae. 8 maj. Lipsiae, sumtibus librariae Hahnianae. 1821. 10 Gr.

Aus sechszehn der vorzüglichsten, jetzt zum erstenmale verglichenen Handschriften constituirt Herr D. Seebode einen neuen, kritisch bearbeiteten Text des Florus; die hinzugefügte chronologische Uebersicht der Begebenheiten vertritt die Stelle eines geschichtlichen Commentars. Correctheit und wohlfeiler Preis erhöhen die Brauchbarkeit dieser, besonders auch für Schulen bestimmten 12 Bogen starken Ausgabe.

Mannert, K., (Hofr. und Prof. in Landshut) Geographie der Griechen und Römer. Zweiter Theil. Zweite Abtheilung. Britannia. Mit einer Charte. Zweite umgearbeitete Auflage. — gr. 8. Leipzig in der Hahnschen Verlagshandl. 1 Thlr.

Durch vieljähriges umfassendes Studium der Quellen und Forschungen, über alte Geographie überhaupt, ist es dem berühmten Verfasser gelungen in der fortwährenden sorgfältigen Umarbeitung seines klassischen Werks viele reichhaltige Entdeckungen und scharfsinnige Ansichten darzulegen, welche auch diese Abtheilung zu einer wahren Bereicherung der Literatur erheben. Die Schätze der Göttingischen Bibliothek boten manche Ausbeute dar, besonders aus kostbaren, in Deutschland seltenen Werken der Engländer, deren liberal verstattete Benutzung den Leistungen des Verfassers ein klassisches Interesse giebt.

Die öffentliche und mündliche Rechtspflege im baierischen Rheinkreise in Vergleichung mit der Gerichtsverfassung der sieben übrigen Kreise des Königreichs Baiern, nebst Ansichten und patriotischen Wünschen, hinsichtlich der aus dieser Vergleichung entspringenden Modificationen jener Rechtspflege bei deren Einführung in den älteren sieben Kreisen. gr. 8. Frankfurt, 1822. 16 Gr.

Dieses Werk unterscheidet sich von den bisher erschienenen der Art sowohl der Darstellung als dem Inhalte nach. In letzterer Beziehung enthält es keinesweges rein speculative Betrachtungen über die Natur, den Begriff und das Wesen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, sondern praktische, haltbare, aus dem Leben gegriffene Bemerkungen, abstrahirt aus einer langwierigen Erfahrung, gegründet auf Verfassung und Gesetze und erprobt durch bereits bestehende Rechtsinstitute. In ersterer Hinsicht aber ist dasselbe in einer systematischen Ordnung, mit steter Hinsicht auf die ähnliche Gerichtsverfassung anderer Länder, z. E. Frankreich, das vormalige Königreich Westphalen, Preußen ꝛc. und mit Parallelen der verschiedenen Rechtsverwaltungen, jedoch so bearbeitet, daß es nicht in ein Detail von Vorschriften einer Proceßordnung ausartet. Der Styl ist edel und ganz gemeinfaßlich, mit möglichster Vermeidung technischer Ausdrücke, so daß die Lesung dieses Buches jedem Rechtsgelehrten, vorzüglich aber den von dieser besondern Art Rechtspflege noch nicht gehörig unterrichteten Geschäftsmännern, Landtags-Deputirten und allen patriotisch gesinnten deutschen Staatsbürgern mit voller Ueberzeugung empfohlen werden kann.

Franz Varrentrapp.

(In Dresden bei Arnold zu haben.)

Uebersetzungs-Anzeige.

Binnen 4 Wochen erscheint in unserm Verlage:

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften Unter-Italiens, insbesondere der Carbonari. Aus dem Original-Manuscript übersetzt. Mit 12 Kupfern. gr. 8. circa 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 Gr.

Wir ersuchen unsere Herren Collegen, uns anzuzeigen, wie viele Exemplare wir von diesem höchst wichtigen Werke einsenden sollen.

Weimar, am 19. Jan. 1822.

Gebr. Hoffmann.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

14. Sonnabend, am 16. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Des Generals Guillaume de Vaudencourt's Schilderung des heutigen Griechenlands und seiner Einwohner, nebst Ali Paschas von Janina Leben und einem Wegweiser durch das ganze Land. Aus dem Englischen mit vielen Zusätzen und Bemerkungen von D. Bergk. Leipzig, Hinrichs. 1821. gr. 8. 432 S.

Das Vaudencourtsche, sehr interessante, noch nicht im französischen Originale, sondern nur in einer englischen Uebersetzung nach dem Manuscripte durch Walton 1816 erschienene Werk ist dieser deutschen Bearbeitung allerdings zum Grunde gelegt, und es ist daraus das übersetzt worden, was sich auf Geographie und Einwohner Griechenlands und Ali Pascha bezieht, so wie der Wegweiser durch das Land, mithin das 1. 2. 3. 8. 9. 10. 11. und 13 Kapitel, ob auch gleich in diesen einige Erweiterungen aus andern, besonders englischen Werken über die darin vorkommenden Gegenstände hinzugesetzt worden sind. Aus Walpole Memoirs relating to European and Asiatik Turkey, 1817. ist dagegen das 4. und 12. Kapitel genommen, wovon das letztere sich mit den Ursachen der Schwäche und des Verfalls des türkischen Reichs beschäftigt, aus Pouqueville Voyage dans la Grèce etc., 1820. das 5. und 7. und aus Clarke Travels in various countriles of Europe etc. 1816—18 das 6., Thermopilä und Tempe betreffend, so wie ein Theil des vierten. Es ist daher in einer geschickten Zusammenstellung alles benutzt worden, was neuere kostbare und selten zugängliche Reisewerke über Griechenland mittheilen, und einige schätzbare Anmerkungen sind vom Uebersetzer selbst hinzugefügt. Sonach liefert das Buch sogar mehr als der Titel zu versprechen scheint, und die Zusammenstellung der verschiedenen Nachrichten ist mit Fleiß und Sicherheit geschehen. In der gegenwärtigen Zeit, wo alle Blicke auf Griechenland und seinen Freiheitkampf gerichtet sind, ist dieses Werk ganz vorzüglich zu empfehlen, und wird als Ueberblick über Verhältnisse, Lage, Sitten und Gebräuche eines in der Weltgeschichte so wichtig werdenden Landes allgemeine Befriedigung gewähren. Wohl wäre noch ein Register zu wünschen gewesen, um die Orte, über welche man Belehrung wünscht, schneller auffinden zu können, doch vertreten diese Stelle zum Theil die ausführlichern Ueberschriften der meisten Kapitel, in die das Ganze abgetheilt ist.

Aus und über Ottokars von Horneck Reimchronik oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Zur Geschichte, Litteratur und Anschauung des öffentlichen Lebens der Deutschen im dreizehnten Jahrhunderte. Von Th. Schacht. Mainz, Kupferberg. 1821. gr. 8. 358 S.

Der Herr Professor Schacht in Mainz hat gewiß eine sehr verdienstliche und Nachahmung verdienende Arbeit durch diese Bearbeitung der Hornecksche Reimchronik übernommen. Zwar gab sie bereits im Jahre 1745 der gelehrte Benedictiner Pez, als dritten Band seiner Sammlung östreichischer Schriftsteller heraus, wer aber, als der tief ernsteste Geschichtforscher mochte sich näher mit diesem starken Foliobande, welcher mehr als 83,000 kurze gereimte Verse in 830 Kapiteln enthielt, bekannt machen? Ja, selbst diese, z. B. Johannes Müller, schöpften selten oder nie aus ihr. Es that ihr also jetzt der Professor Schacht den Liebesdienst, den er selbst nach S. 2 mehrerern dichterischen Büchern der Vorzeit wünscht: „Daß man nämlich ihre weitschichtigen Massen besonders zur Aufhellung alter Lebens- und Denkweise durchsuchen möge, wie denn dies um so mehr bei solchen Werken der Fall sey, deren Inhalt rein geschichtlicher Art ist, und dem Zeitalter ihrer Verfasser selbst angehört."

Und dieses ist denn der Fall recht eigentlich mit diesem Werke Ottokars von Horneck und wir glauben, daß die Art wie es der Professor Schacht benutzt, und uns unter besondern Rubriken Auszüge daraus gegeben hat, ein recht zweckmäßiges Vorbild ist, wonach andre Quellen dieser Art geläutert und gesondert, und auf diese Art bei weitem zugänglicher gemacht werden, als wenn ihr Wasser breit umherströmt, Moräste bildet, und erst große Zurüstungen nöthig macht, um rein zu schöpfen das, was man bedarf. Dieses thut nun der Verfasser dieses Auszugs seltner mit den Worten des Dichters selbst, meist aber trägt er diese in Prosa über, und giebt uns nur die Quintessenz von dem, was Ottokar in seiner allerdings etwas breiten Art und Weise mittheilte. Mehrere Anführungen enthalten jedoch auch Stellen aus der Reimchronik selbst, besonders wo Kraft oder Wahrheit an den Ausdruck des Dichters selbst gebunden waren. Nachdem sonach der Verfasser in einem Vorwort die Tendenz seines Werkes näher bezeichnet, und es mit einer für die Kunstgeschichte wichtigen Angabe aus Horneck *) geschlossen hat, so schildert er im

---

*) Wir können uns nicht enthalten, diese interessante Anekdote hier mitzutheilen. Horneck erzählt nämlich also: „Ein Steinmetz hatte ein schönes Bild, sauber und rein, aus Marmor gehauen, das dem Könige sehr glich, und auch gleichen konnte, weil der Künstler dem Könige nachgegangen war und seine Gestalt gar treu aufgefaßt hatte. Ja man muß sagen, er ging zu weit darin, denn wie viel Runzeln in dessen Antlitz waren, wußte er genau. Als man nun späterhin ihn aufmerksam machte, wie der geatterte Fürst jetzt eine Runzel mehr habe, so lag dem Meister viel daran, dies bestimmt zu wissen, und er machte sich auf ins Elsaß, wo der König eben sich aufhielt, und er erkannte, wie man eben die Wahrheit gesagt. Kaum

2ten Kap. den Chronisten selbst, so wie dessen Leben und Glaubwürdigkeit, führt im 3ten die Hinweisungen auf Dichter auf, welche sich in der Chronick vorfinden, (welches wohl weniger hieher als in einem der letztern Abschnitte gehört hätte) läßt sich im 4ten ausführlicher mit längern und kürzern Beweisstellen über das Epische in Hornecks Werke aus, schildert im 5ten andere Eigenschaften von dessen Erzählungs- und Schreibart und giebt nun im sechsten einen Ueberblick über das ganze Werk, ein Gegenstand, den er wohl gleich zuerst hätte mittheilen sollen. Von da an beginnen die unter besondere Rubriken gebrachten Auszüge aus Horneck, und in 9 Kapiteln wird von dem gehandelt, was in diesem Werke zu finden; vom Abte Heinrich von Admund, von Kaiser Albrecht, von verschiedenen beachtungswerthen Geschichten, (deren 15 einzeln rubrizirt sind) von Mährchen und Legenden, (wo wir es uns nicht versagen können, in der Note das eine mitzutheilen *) von Kaiser und Fürsten, Pabst und Klerus, von Festlichkeiten, von Landständen, von Rittern und Bürgern und von Kriegswesen und Friedensschlüssen. Reichhaltige Materialien werden hier geliefert, und es wäre zu wünschen gewesen, daß auch hier ein ausführlicheres Register, als die bloßen Ueberschriften der Kapitel, das Werk zum Nachschlagen noch brauchbarer eingerichtet hätte.

Nicht aber blos für den Geschichtsforscher enthält dieses Werk des Interessanten und Lehrreichen viel, sondern es wird auch jedem, bei welchem die Geschichte, so wie Sitten und Gebräuche jener Zeit und unsers deutschen Volkes überhaupt Theilnahme erwecken, eine sehr angenehme und belohnende Lektüre seyn.

war er auch heimgekehrt nach Speier, so ward das Bild wieder vorgenommen und von neuem dem Könige gleich gemacht. Man setzte es nachmals auf Rudolfs Grab."

*) Des Teufels Heckpfennig. Ein armer Mann zu Verdun hatte nicht länger Lust arm zu seyn, verhieß deshalb dem Teufel Seel' und Leib zu eigen, und zwar mit Lossagung von den Gnaden der Taufe, der Firmung, und der Marterung unsers Herrn, wodurch wir vom ewigen Rost und von der Hölle Gluten erlöst sind. Er empfing dafür einen Heckpfenning. Seitdem lebt' er als reicher Mann, und stets reicher in Herrlichkeit und Freuden, bis ihn plötzlich zwei Boten des Teufels abholten auf kohlschwarzen Rossen.

Auf Erden ließ er zwei Söhne zurück, die sich gar sehr betrübten und gern Kunde von ihrem Vater und seiner unterirdischen Wohnung gehabt hätten. Nun fand sich unweit von da ein Zauberweib, die ihr Verlangen befriedigen konnte und auch willfährig war. Von ihr geführt gelangten sie in ein Holz, und bald that sich auf Geheiß des Weibes die Erde auf, und jene zween höllische Boten stiegen herfür. Die zwang sie durch Beschwörungen zum Gehorsam. Jetzt aber zagte der ältere Bruder weiter zu gehen und hatte kein Verlangen mehr. Der jüngere war kühner und beharrlicher in seinem Vorsatze, und scheute sich nicht vor dem Höllenbunde, der ihn zu einem schönen Hause trug. Drinnen, hieß es, find' er den Vater, und er sah ihn auch bald und in gleicher Kleidung wie daheim auf Erden.

Wie steht es um dich Vater? sprach der Sohn, ist dir wohl oder weh? und warum bist du bei lebendigem Leibe uns genommen? Darauf antwortete der Vater und entdeckte ihm, was er für schwere Sünde begangen. Der Sohn aber, verwundert, daß ihn das Feuer nicht gebrannt habe, fragte weiter und sprach: Wie kommt es denn, daß man keine Hitze an dir sieht? Worauf jener ihn bedeutete, er mög' ihn nur mit einem Finger anrühren. Das that der Sohn, und alsbald im Augenblick war ihm nicht allein der Finger, auch Hand und Arm bis zum Ellenbogen versengt. — Da sagte der Sohn traurig: Ach Vater, ist denn nichts, womit man dir zu helfen vermag? — Nichts, antwortete dieser, und vermahnte ihn nur, mit seinem Gut nach Rath weiser Pfaffen †) umzugehen und nicht auch wie er die Seele zu verderben. — Nach welchem Gespräche der Sohn betrübt von dannen schied. Er hat Jedermann, Armen und Reichen, erzählt, was er gesehen. Der irdischen Güter hat er sich entschlagen und bis an seinen Tod mit freiwilliger Armuth im Kloster zugebracht. —

†) Man sieht hier dem Mährchen auf den Grund seiner Entstehung.

Finglash und Maria Stormont, oder die Flüchtlinge. Eine Geschichte aus den Zeiten des Prätendenten und der Unruhen in Schottland. Von Friedrich Gleich. Leipzig, Wienbrack. 1822. 8. 366 S.

Jene Gegenden und diese Zeiten sind uns neuerdings durch die Meisterwerke Walter Scott's vertraut und lieb geworden. Um so anziehender wird auch dieser Roman seyn, dessen Hintergrund sich aus jenen historischen Daten der unglücklichen Strebungen des Prätendenten bildet. Die Charaktere sind kräftig, mannigfach und wahr, das Gewebe der Begebenheiten im hohen Grade interessant. Werden sie auch in dem Thale des Juragebirges, wo zuletzt Edgar in häuslicher Stille lebt, wohl allzu romanesk, so spannen sie doch die Aufmerksamkeit bis zum Ende, und lassen aus den Gräbern der beiden edlen Schlachtopfer bübischer Verfolgungssucht die Blumen wehmüthiger Erinnerung erblühen. Die Sprache ist rein, lebendig und den Gegenständen angemessen.

Bekanntmachung.

In Gemäsheit Sr. Königl. Majestät von Sachsen allerhöchsten Reskripts vom 10. Januar 1819 ist heutigen Tages die vierte Vertheilung der für die Zöglinge der Königl. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden und Leipzig, so wie der Zeichnenschule zu Meißen, in Bezug auf ihre bei der Kunst-Ausstellung des vorigen Jahres dargebrachten Beweise von Fleiß, Talent und Kunstfertigkeit, bestimmten Gratifikationen und Belobungs-Dekrete durch die unterzeichnete General-Direktion mit einer dem Gegenstande angemessenen Feierlichkeit erfolgt, und es werden nun die Namen der Zöglinge, welche solcher Auszeichnungen diesesmal für würdig befunden worden, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

I. Dresdner Kunst-Akademie.

a) Dritte und zweite Classe.

Gratifikationen.

Julius Cäsar Thäter, aus Dresden.
Otto Schütz, aus Dresden.

Digitized by Google

Waldemar Hottenroth, aus Dresden.
Gustav Hennig, aus Dresden.
Heinrich Martini, aus Dresden.
August Gottlieb Schmidt, aus Johann-Georgenstadt.

Ehrenvolle Erwähnung.

Adrian Louis Richter, aus Dresden.
Friedrich Wilhelm Löschner, aus Freiberg.
Adolph Zimmermann, aus Dresden.
Karl Peschel, aus Dresden.
Friedrich Baumann, aus Dresden.
Karl Theodor Demiani, aus Dresden.
Lebrecht Kühn, aus Eisleben.
Ehregott Grünler, aus Zauckerode.
Ernst Oehme, aus Dresden.
Herrmann Anschütz, aus Coblenz.
Heinrich Schulz, aus Hannover.
Friedrich Sattler, aus Dresden.
August Herrmann Kloß, aus Altenburg.
Karl Schröder, aus Braunschweig.
Wilhelm Tunica, aus Braunschweig.
Karl Koopmann, aus Altona.
Simon Wagner, aus Stralsund.

b) Erste Classe.

1) Kunstschule.

Gratifikationen.

Karl Leonidas Müller, aus Meißen.
Ernst Friedrich August Rietschel, aus Pulsnitz.
Gottlob Louis Castelli, aus Dresden.
Friedrich August Kannegießer, aus Dresden.

Ehrenvolle Erwähnung.

Bruno Friedrich Törmer, aus Dresden.
Gustav Adolph Kadersch, aus Bernstädt.
Andreas Mächtig, aus Breslau.

2) Bauschule.

Gratifikationen.

Johann Friedrich Eichberg, aus Dresden.
Karl Friedrich Eduard Barthold, aus Dresden.
Gustav Heine, aus Dresden.

Ehrenvolle Erwähnung.

Gustav Ludwig Hörnig, aus Dresden.
Otto Günther, aus Leipzig.
Wilhelm Hörnig, aus Dresden.

3) Industrieschule.

Gratifikationen.

Joseph Fiedler, aus Dresden.
Johann Friedrich Weber, aus Dresden.
Johann Karl Weber, aus Dresden.

Ehrenvolle Erwähnung.

August Thomas, aus Dresden.
Heinrich Eduard Häsler, aus Dresden.
Johann Ernst Waldau, aus Lauchhammer.

II. Leipziger Kunst-Akademie.

Gratifikation.

Friedrich Brauer, aus Leipzig.

III. Meißner Zeichnenschule.

Gratification.

Johann Gottfried Mäser, aus Meißen.

Dresden, am 17. Januar 1822.

Heinrich Graf Vitzthum von Eckstädt,
Königl. Sächs. Hofmarschall und General-Director der Academieen der bildenden Künste zu Dresden und Leipzig.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Die drei ältesten
Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft,
mitgetheilt, bearbeitet
und in einem Lehrfragstücke urvergeistiget
von dem Bruder
Karl Christ. Friedr. Krause.

Zweite, neubearbeitete mit dem Lehrlingrituale des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, so wie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen, vermehrte Ausgabe.

Erster Band. In zwei Abtheilungen. Mit zwei Kupfertafeln. Ladenpreis 8 Thlr.
Zweiter Band. In zwei Abtheilungen. Mit einer Kupfertafel. Ladenpreis 7 Thlr.
Dresden, 1821. In der Arnoldischen Buchhandlung.

Dieses in seiner Art einzige Werk erscheint in der zweiten Ausgabe umgearbeitet und bis zum Doppelten vermehrt und hat für Freimaurer und Nicht-Freimaurer, welche in den höchsten Angelegenheiten der Menschheit theilnehmen, gleich hohes Interesse; sie finden darin ächte Belehrung über den geschichtlichen Ursprung und Fortgang der Freimaurerei und der ihr gewidmeten Brüderschaft, nebst philosophisch begründeter Darstellung der Idee und des Ideales, welche Erstern zum Grunde liegen, und Schilderung des Musterbildes für die zeitgemäße Ausbildung der Brüderschaft. Der wohlthätige Einfluß, den die masonischen Schriften des Verf. besonders aber dieses, sein Hauptwerk, seit dem Jahr 1808 im Innern der Brüderschaft gehabt haben, ist von den geistreichsten Mitgliedern derselben bereits in Druckschriften anerkannt. Die Ueberzeugung, daß der Inhalt dieses Werkes der ganzen Menschheit gehört, weil es ewige und geschichtliche, allgemeinmenschliche Wahrheit enthält, und daß es daher auch ausser der Brüderschaft noch größern Nutzen stiften werde, hat den Verfasser, bei dem unbezweifelbaren Rechte, die Ergebnisse eigner Forschung in jedem Kreise bekannt zu machen, bewogen, obige Schrift in dieser zweiten Bearbeitung in den offnen Bücherverkehr zu geben. Die den zweiten Band eröffnende Abhandlung über Geheimseyn und Offenbarseyn erklärt die Grundsätze, welche des Verfassers Verhalten gegen die Brüderschaft in dieser Hinsicht bestimmen. — Der Vorbericht enthält: Grundlehren über den Menschheitbund und das Verhältniß desselben zur Freimaurerei und zur Freimaurerbrüderschaft, und Nachrichten über das Verhältniß des Verfassers zur Brüderschaft. Dann eröffnet das Werk eine, in Form eines Lehrfragstückes verfaßte Abhandlung: über Freimaurerei und Freimaurerbrüderschaft, worin des Verfassers Lehre von diesen Gegenständen in einer vollständigen Uebersicht enthalten ist, und die geschichtlichen Behauptungen sämmtlich mit Stellen des nachfolgenden Werkes belegt sind, welche die Beweise dazu liefern. — Die Hauptabschnitte dieses Lehrfragstückes sind: von der Wesenheit und Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft, gegründet auf die Ideen der Menschheit, des Menschheitlebens und des Menschheitbundes; ob und in wiefern die Masonei geheim sey; über die Aufnahme zum Freimaurer; Urvergeistigung der Gebräuche und Symbole der ächt überlieferten Masonei.

Die Bearbeitung der drei ältesten Kunsturkunden selbst besteht aus zwei Haupttheilen: 1) aus der Darlegung und Erläuterung dieser Urkunden, 2) aus einer Sammlung von geschichtlichen Belegen, Abhandlungen und urkundlichen Nachrichten, welche zum geschichtlichen Erweise alles im ersten Haupttheile Behaupteten unerläßlich sind. — Der erste Band enthält die Bearbeitung der ersten und zweiten Kunsturkunde und zugleich das bisher in Deutschland fast ganz unbekannte Aufnahme-Ritual des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft (II. Abth. S. 1—274.) englisch und deutsch, in seiner ältesten Gestalt vor dem J. 1717 und in den beiden seitdem erfolgten Gestalten, nach Prichard und Browne. — Der zweite Band befaßt: die dritte Kunsturkunde, die Yorker Constitution vom J. 926, nebst einer Sammlung von Constitution-Urkunden, welche in dieser zweiten Ausgabe zu einem vollständigen Codex der allgemeinen freimaurerischen Gesetzgebung dadurch erweitert worden ist, daß dieselbe alle ältern englischen Constitutionen, so wie die Grundgesetze (old charges) nach allen Ausgaben des neuengl. Constitutionenbuches, auch nach dem neuesten London. Constitutionenbuche v. J. 1815, und zugleich die Ordnungen der Straßburger Haupthütte umfaßt; welche Urkunden sämmtlich philologisch-kritisch bearbeitet und philosophisch gewürdigt worden sind. Sodann folgt eine vollständige Würdigung der drei ältesten Kunsturkunden, so wie aller anderen im vorigen aufgestellten masonischen Urkunden, auf doppelter Grundlage, der philosophischen, worin die Grundsätze der Höherbildung jedes gesellschaftlichen Vereines erklärt sind, und der geschichtlichen, worin in einer Uebersicht der Geschichte der Brüderschaft die Hauptergebnisse der Geschichtforschung des Verfassers zusammengestellt werden. Hierin ist gezeigt, was die Brüderschaft war und ist, was sie seyn und werden soll, und was sie werden kann.

Der zweite Haupttheil des ganzen Werkes enthält unter vielen anderen Abhandlungen, besonders: 1) eine Stellensammlung zur Geschichte der Culdeer, denen die Brüderschaft ihre höhere Gestaltung im Mittelalter verdankt, worin manche Aufklärung über diesen noch ganz vernachlässigten, wichtigen Theil der christlichen Kirchengeschichte gegeben werden; 2) Andeutungen über die geschichtliche Beziehung der ächten freimaurerischen Liturgie und Symbolik zu den Lehrbegriffen der Inder, Perser, Aegypter, Gnostiker und Druiden; aus eigner Durchforschung der Quellen; 3) Belege und Erläuterungen zum Verständniß der masonischen Constitutionen, worin unter anderen Auszüge aus Comenius Schriften gegeben werden, dessen Grundgedanken und Plane bei der im J. 1717 bewirkten Umgestaltung der Freimaurerbrüderschaft zu einem allgemein menschlichen Institute benutzt worden sind: dann: die Aufnahmegebräuche des Johanniterordens aus urkundlichen Quellen; 4) Abhandlung über die Verfassung und die Verhältnisse der Collegien und Corporationen überhaupt und der Baucorporationen insbesondere, bei den Römern und bei den Britten unter römischer Herrschaft (S. 91—212); worin vieles für jeden Alterthumforscher Wichtige enthalten ist. 5) Sammlung von Nachrichten aus engländischen und anderen Schriftstellern, welche das ununterbrochene Daseyn der Freimaurerbrüderschaft, vorzüglich in den brittischen Inseln und in Deutschland, seit der Römer Zeiten bis zu dem achtzehnten Jahrhunderte beweisen, und deren Verfassung und Geschichte aufklären (S. 212 — 464). Hierunter finden sich auch alle Nachrichten Plot's und Ashmole's und eine ausführliche Abhandlung über den Straßburger Münsterbau und die dasige Haupthütte.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

15. Mittwoche, am 20. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die Weisen von Hellas als Sänger, oder Blumen griechischer Lyrik, Elegie und ethischer Dichtkunst. Aus Bruchstücken verlorner Werke übersetzt und erläutert von Georg Christian Braun. Mainz, Kupferberg. 1822. 8. VI. und 352 S.

Der geistreiche Verfasser, dem wir schon vielfach gelungene eigene Dichtwerke verdanken, hatte, wie er selbst sich ausdrückt, bei der vorliegenden Arbeit die Absicht, Verehrer des Alterthums, die jene Ueberreste der weniger bekannten hellenischen Dichter (denn Weise nennt er sie nach dem uralten Gebrauche) noch nicht gehörig würdigten, darauf aufmerksam zu machen, zugleich auch unsere jetzigen Dichter zu ermuntern, jene Vorbilder genauer in's Auge zu fassen, um dadurch einen neuen Raum für ihr Wirken zu gewinnen; und gewiß wird er diese Absicht erreichen und ein zahlreiches Publikum um diese neue Ausbeute altgediegener Weisheit, Kraft und Lieblichkeit versammeln, das ihm übrigens noch dankbarer seyn würde, wenn er seine Idee, diese Gedankenüberreste der so eigenthümlichen Dichter unter gewisse Ueberschriften zusammen zu stellen, ausgeführt hätte. Ganz besonders muß man ihm aber auch für die kurzen Vorreden, die er jedem Dichter vorausgeschickt hat und die Bemerkungen über deren Leben und Schriften, die darin enthalten sind, so wie für manche belehrende und geistvolle Note die er dem Texte untergelegt hat, oder ihm nachfolgen läßt, verpflichtet seyn.

Wir erhalten hier nun zuerst die Kriegslieder des Tyrtaios und Kallinos, welchen ein Exkurs über ethische und gnomische Dichtkunst überhaupt und Tyrtaios insbesondere vorausgeschickt und am Schlusse, um der Vergleichung willen, eine Beziehung auf die Kriegslieder Veit Webers aus dem 16ten Jahrhunderte und ein aus dem Arabischen übersetzter Aufruf gegen die Kreuzfahrer, so wie ein neueres Kriegslied für die Hellenen, unsere christlichen Brüder, beigefügt ist. Es folgt nun Solon, wobei ein Gedicht von Rhianos, Mimnermos, Archilochos, Stesichoros, Alkman, Sappho, Alkaios, Ibykos, Simonides (mit seinen Andeutungen über die Begriffe der Alten von der Gottheit) von welchem besonders viel und sehr Interessantes und Bezeichnendes mitgetheilt wird, Bachilides, Hymnen von Kleanthes, Mesamedes und Dyonysios, des Pythagoras goldenes Lehrgedicht, Skolien von Ariphron, Hybrias, Kallistratos, Aristoteles und Timokreon, und endlich als Anhang Stellen aus den nur noch fragmentarisch vorhandenen Komikern und einigen anderen Dichtern, die zu Vergleichung mit den vorgenannten dienen sollen, wo noch zuletzt Bemerkungen über die Ansichten hinzugefügt sind, welche die Alten vom Verhältniß des Weibes hatten.

Den Werth, die Richtigkeit, und Gewandtheit der Uebersetzungen selbst, verbürgt das anerkannte Dichtertalent des Vrf., verbunden mit den in seinem Berufe als Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Mainz bereits abgelegten Beweisen voller Kenntniß seines Gegenstandes, und so setzen wir bloß noch den Schlußgedanken hieher, mit dem er selbst dieses geistreiche Werk endet.

„Nur Fragment und nichts weiter! Doch sage mir, ist die erkannte
Welt was anders? und doch ahnst Du den ewigen Geist.
Aber vollende Dich selbst und es schließt sich alles zum Ganzen,
Was noch zerstreut Dir erschien, füget Dein ordnender Blick.

Hieroglyphen für Geist und Herz. Von Wilhelm Smets. Cöln, Spitz. 1821. 8. VIII. und 131 S.

Lassen wir den Verfasser sich selbst über die Idee seines Werkchens aussprechen. Er sagt S. VII.:

„Das menschliche Denken und Empfinden ist eine Musivarbeit von Begriffen und Gedanken über Religion, Lebensphilosophie, Kunst und Wissenschaft, und nach den individuellen Original-Ideen sind die Steinchen so oder so bemeißelt und bemalt. Wie vielerlei Gedanken, unwillkührlich mir in den Sinn kommend, oder bei Lesung eines Buches, oder beim Nachdenken über diesen und jenen Gegenstand, oder beim Lustwandeln, oder im Gespräche und in Briefen sich eigenthümlicher Weise bei mir nach und nach ausgesprochen haben, so treten sie hier wieder in buntem Gemische vor, gleich einer im gewöhnlichen Leben nicht ungewöhnlichen Ideen-Association der heterogensten Gegenstände. Es sind Hieroglyphen für Geist und Herz, d. h. in Schriftzeichen ausgedrückte Gedanken an das, was dem Geiste u. Herzen des Menschen heilig, geheimnißvoll und eigen ist; entweder mit Lieb' und Muth zur Höhe steigend, oder sich hinablassend in die Tiefe der Ahnung, oder in Fülle des eigenen Gemüthes wollend und wünschend, rügend und strafend, stets hervorgegangen aus dem Hinblicke auf die an der großen Geister- und Menschenthums-Pyramide befindlichen Hieroglyphen: Religion, Lebensphilosophie, Kunst und Wissenschaft."

Sechs und neunzig solcher Mittheilungen, nebst einem kurzen Vor- und Nachworte, giebt uns nun der Dichter, denn so dürfen wir ihn wohl nennen, ob er gleich die Fülle seiner Empfindungen nicht im Rythmus ausgießt, sondern sie in einer bald gedrungenen und körnigen, bald bilderreichen und sententiösen Prosa ausspricht. Reichthum an Gefühl blickt

Digitized by Google

überall hervor und nicht selten scheint ein funkenweckender Gedanke glücklich, gleichsam im Fluge, ergriffen zu seyn. Einige Proben werden das Ganze am beßten charakterißiren und gewiß zum Leſen deſſelben einladen.

XVI.

„Zepter, Ruthe, Stab und Stock ſind gleichmäßige Repräſentativa des Hinweiſens, Lenkens, Stützens, Wehrens, Schlichtens, Ordnens, der Gewalt, des Zaubers, der Macht; daher Wünſchelruthen, der Hermesſtab und die Redensart: „etwas auf Einen Schlag hervorbringen.“ Solcher Stäbe, wie der Stecken Aarons, mag's wohl wenige geben, die „grünen, blühen und Mandeln tragen und verwahrt werden zum Zeichen der Ungehorſamen, daß ihr Murren aufhöre.“ Der Hermesſtab der Juden war die eherne Schlange am Pfahle, der der Chriſten iſt der Verſöhner am Kreuzesſtamme, der geſiegt hat über Sieg und Stachel des Todes. Unſere Alten ſagten: es ſey gut wohnen unterm Krummſtabe.“

XLVI.

„Mit urkräftigen, gedrungenen Zügen ſtellt die Bibel uns den Menſchen auf in ſeiner Beziehung zu Gott und zum Teufel, d. h. in ſeinem Beſtreben zum Guten und zum Böſen. Als Paraphraſe des erſtern kann man des gottſeligen Thomas von Kempen Buch der Nachfolge Chriſti anſehen und als Paraphraſe des letztern Göthe's Fauſt. In dieſen drei Büchern iſt der ganze Menſch aufgeſtellt, und iſt dieſer noch dazu ein Mitglied der rechten Chriſtengemeinde, dann bedarf er, nebſt dieſen dreien Büchern, keines Buches mehr.“

LXVI.

Die Compoſitionen Haidn's könnte man mehr plaſtiſch, die des Mozart aber mehr romantiſch nennen. Erſterer hat mehr geſprochen und gemalt, letzterer mehr geſungen und gedichtet in der Muſik.“

LXXIV.

„Die Liebe und ſelbſt jede andere freundſchaftliche Neigung iſt eine Art Schmerz und ihr Grund und Entſtehen iſt alſo Krankheit, und zwar die durch die Erbſünde zerrüttete Natur des Menſchen. Liebe und Freundſchaft iſt ein Gefallen an Etwas, deshalb, weil wir daſſelbe in ſolchem Grade nicht an uns ſelbſt verſpüren; daher entſteht das Streben zur Vereinigung: Streben aber iſt vom Schmerze, wenn auch nur in der nüancirteſten Beziehung, nicht zu trennen.“

Schluß.

„Vielfältig beſaitet iſt das Gemüth des Menſchen und nur beſchwingt von Seraphsflügeln kann es ſich erheben nach dem Bogen des Heils, aus welchem erglänzet der lohnende Stern der Unſterblichkeit. Getragen von den Weihrauchwolken des Gebetes, durchſchimmert vom Aufgang' aus der Höhe, tönt das Leben harmoniſch, ſich vereinigen wollend mit dem Urquell des Wahren, Guten, Starken und Schönen. Woher aber die Kraft zu ſolchem Streben? wo iſt der Mittler zwiſchen himmliſcher und irdiſcher Lieb' und Schöne?! Da iſt die Allmacht nah, Sie ſendet das Engelbrod der Erlöſung und den Trank im Kelche des neuen Bundes, der mit Gefühlen der Himmel berauſcht.“

Hundert vierverſige Fabeln von J. F. Caſtelli. Wien, Armbruſter. 1822. kl. 8. 199 S.

Ein allerliebſtes kleines Büchelchen, eben ſo zierlich typographiſch ausgeſtattet, als niedlich und anziehend ſein Inhalt, ſo daß es ſich beſonders für Toilettengeſchenke trefflich eignet und gewiß überall Vergnügen gewähren wird. Caſtelli bekam, laut des Vorwortes, ein franz. Werkchen: Cent Fables de quatre vers chacune, par C. L. Mollevaut. Paris. 1821, zu Geſicht, und er entſchloß ſich, im Deutſchen etwas Aehnliches zu liefern. Er überſetzte alſo die Hälfte der Mollevaut'ſchen Fabeln und dichtete die andere Hälfte ſelbſt hinzu. Leider hat Caſtelli nicht angegeben, welche aus ſeinem Hundert eigene Erfindung, und welche bloß übertragen ſind, und wir haben das franzöſiſche Original nicht zur Hand. Doch können wir faſt allen das Lob des Treffenden, Gewandten, Anmuthigen und Beziehungsreichen beilegen, ſo wie auch die meiſten in Reim und Metrum mit Reinheit und Fleiß gearbeitet ſind. Der Verf. hat ſehr recht, wenn er ſagt: „Je kürzer eine Wahrheit geſagt wird, um ſo leichter bewahrt ſie das Gedächtniß,“ und ſchon in dieſer Hinſicht können dieſe kleinen Vierverſler gute Früchte bringen, und es iſt ihnen zu wünſchen, daß ſie in den Mund wie in das Herz der größeren Geſellſchaft übergehen mögen, da ſie alle eine belehrende Richtung haben, die in dem vorausgeſchickten Inhalte noch näher und recht treffend bezeichnet iſt. Um eine Idee von der Art der Behandlung zu geben, theilen wir einige Proben mit, wie ſie uns in die Hand kommen.

19. Der Wanderer und die Biene.

(Kluge Auswahl.)

Der Wanderer.

Flieg' an jener Blum' vorüber,
Giftig iſt ſie, gutes Thier!

Biene.

Nur den Nektar ſaug' ich, Lieber,
Und das Gift'ge laß ich Dir!

50. Der Waſſerfall und das Bächlein.

(Stille Güte.)

Waſſerfall.

Wer wird denn ſo verſteckt und langſam fließen?
Benütze deine Kraft, dein Bett durchbrich,
Und rauſche, ſchimmre, ſo wie ich!

Bächlein.

(—) Immer rauſche du, ich wäſſre Wieſen.

41. Der Kater.

(Wahre Komik.)

Einen Komiker ſuchte ein Leu ſich zu ſeinem Theater;
Schnitt Geſichter die Menge, den Platz zu erhalten, ein Kater:
Freund, ſprach der Leu: mir ſiehſt du nicht an, loben gleich dich die Katzen; (allzulanger Rythmus.)
Wahre Komik beſteht nicht in Sprüngen und Fratzen.

44. Der Apfel.

(Unterſtütze das Talent.)

Ein Apfel ſtand im Schatten, reifte nicht;
Der Gärtner zürnte drob. — „Stell mich in Sonnenſchein!“
Der Apfel ſprach: — „wirſt dann dich meiner freu'n!“
Soll das Talent gedeihn, ſo ſtell's in's rechte Licht!

47. Die weiße Roſe und der Schmetterling.

(Zierde der Unſchuld.)

Als einſt der Schmetterling zu einer Roſe kam
Und buhlend einen Kuß ihr bot,
Da ward die weiße Schöne roth. —
Die Unſchuld zieret holde Scham.

Digitized by Google

78. **Die Diener des Rufes.**
(Böses verbreitet sich schneller als Gutes.)

Der Ruf war müde, da dingt' er zwei Knechte,
Den einen für's Gute, den andern für's Schlechte;
Der Schlechte hatt' aber die Schwindsucht bekommen,
Bevor noch der Gute das Amt übernommen.

92. **Der Mann und das Kind.**
(Falscher Reichthum.)

Für Silber hielt das Biel ein kleiner Knabe,
Den Rechenpfennig sah er für ein Goldstück an;
Darüber lacht' ein reicher Mann; —
Geht's ihm nicht eben so mit seiner Habe.

Der vollständige Haushalt mit seinen Vortheilen, Hülfsmitteln und Kenntnissen und vielen entdeckten Geheimnissen für Hauswirthe und Hauswirthinnen, insonderheit für angehende, von Carl Friedrich Schmidt. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1821. 8. XVI und 564 S.

Der Verf. hat ein recht nützliches Handbuch in einer faßlichen, kurzen und den Gegenständen angemessenen Sprache in diesem Werke mitgetheilt, das gewiß in jeder Wirthschaft nicht ohne Nutzen gebraucht werden wird. In einigem kommt es allerdings hinsichtlich seiner Tendenz und einzelner Mittheilungen darin dem Hochheimer'schen Haus- und Kunstbuche, von Poppe herausgegeben, nahe, dessen wir auch in diesen Blättern rühmliche Erwähnung gethan haben, aber dieses beschäft sich noch mehr auch mit Vorschriften für Künstler und Kunstliebhaber, während dieses sich nur auf das eigentliche Hauswesen beschränkt. Es ist auch bei weitem systematischer geordnet, und zur leichtern Auffindung des Einzelnen ihm überdieß noch eine Uebersicht des Ganzen vorausgeschickt, aus der sich folgende Hauptrubriken ergeben, deren Anführung den Reichthum des Werkes ausreichend bezeichnen wird. I. Allgemeine Regeln des Haushalts (in einem recht innigen, eindringenden Tone gut vorgetragene Wahrheiten). II. Feuerung, Heitzung. III. Kochkunst. (Aber, so wie die folgenden, kein Kochbuch, sondern nur allgemeine Ansichten, Grundlagen gleichsam des Hauswesens in diesem Bezug). IV. Getraide. V. Gebäcke, d. h. Brod. VI. Surrogate des Roggenbrods. VII. Mancherlei Speisen. VIII, Verhältnisse der Pflanzen. IX. Einige Küchenkenntnisse. X. Getränke. XI. Künstliche, wohlfeile Weine. (Die Lehre von den nachgemachten Weinen ist wohl kaum hier an Ort und Stelle). XII. Branntwein, Liköre. XIII. Bier. XIV. Punsch, Bischof, Schokolade, Thee, Kaffee. XV. Noch mancherlei Getränke. XVI. Vom Essig. XVII. Gewürze. XVIII. Oele, Talg. XIX. Seife. XX. Baumwolle, Flachs, Spinnen, Bleichen, Waschen. (Diese 5 letztern Kapitel von besonders guter und zweckmäßiger Ausarbeitung, und so zusammengestellt wohl noch nie). XXI. Färberei. XXII. Aufbewahrung, Erhaltung. (Ebenfalls sehr gediegene Vorschriften, kurz, anschaulich, ausführbar.) XXIII. Wohlgerüche, Parfum. XXIV. Politur, Flecken. XXV. Gegen Ungeziefer, Ratten, Mäuse.) (Das Wort „Gethier" lasen wir ungern). XXVI. Hausthiere. XXVII. Das Gärtchen. XXVIII. Mancherlei. (Kitte, Tinte, Porzellan, Feuerzeug ꝛc.) XXIX. Arzneiliche Dinge. (Die Vorbemerkung giebt die nöthige Warnung). XXX. Anhang, welcher über Münzen, Maaß und Gewicht spricht. Auf diesen Gegenstand beziehen sich auch noch die angehängten 6 Tabellen.

Wer wird nicht gern ein solches Handbuch zum Nachschlagen in seiner Hauswirthschaft haben wollen?

Meine Lebenserfahrungen über einige wichtige Gegenstände der Erziehung und des häuslichen und bürgerlichen Lebens, nebst einer christlichen Trostschrift für alle geplagte Schulleute und einer Unterhaltung mit meinen Kindern in den letzten Stunden des scheidenden Jahres, von Gottfried August Pietzsch. Zeitz, Webel. 1821. gr. 8. 156 S.

Der Verfasser legte wegen Schwächlichkeit sein Amt als Diakonus in Naumburg nieder, und steht nun schon seit zwei und zwanzig Jahren einer Unterricht- und Erziehunganstalt daselbst vor. Was er in dieser langen Zeit erfahren, geprüft, ergründet hat, legte er nun zum Theil in dieser Schrift dar, deren Inhalt sich schon aus dem Titel ergiebt. Es sind eigentlich zwölf Abhandlungen, und jede derselben enthält herzliche, faßliche und belehrungvolle Gedanken über Gegenstände der Erziehung. Uns hat vorzüglich als Worte zu seiner Zeit angesprochen: No. II. „Es ist nicht gut, wenn Aeltern ohne alles Vermögen, aus Stolz oder Unverstand ihre Kinder zu dem gelehrten Stande bestimmen, wenn sie sich nicht schon frühzeitig durch besondere Fähigkeiten und große Liebe zu den Wissenschaften auszeichnen". No. IV.: „Es ist nicht gut, wenn Aeltern zu viel Geschmack an geselligen Vergnügungen finden, und ihre Kinder allzu oft bloß fremder Aufsicht überlassen", und No. IX.: „Es ist nicht gut, wenn der Prediger zu viel und zu oft, oder zu wenig und zu selten an den geselligen Vergnügungen Antheil nimmt".

Die Figurenzeichnung in 20 radirten Blättern nach Le Clerc und andern Meistern, herausgegeben von Carl Frosch. Leipzig, Steinacker.

Das Le Clerc'sche beliebte kleine Zeichnenbuch ist vergriffen, der Herausgeber dieser Vorlegeblätter, welche größtentheils nach diesem radirt sind, hat sich daher kein unverdienstliches Werk vorgenommen, und wir sind überzeugt, daß für Unterricht sowohl, als Selbstübung dieselben mit Nutzen werden gebraucht werden können. Der Uebergang vom Geometrischen, durch Linien, Winkel und Figuren zum freien Handzeichnen, ist unstreitig der richtigste, indem er Sicherheit der Auffassung giebt, und aus der Bestimmtheit eben die wahre Freiheit hervorgehen läßt. Die Blätter sind richtig und gut radirt, nur scheinen in den zwei letzten die Haare nicht gleich geschickt behandelt und daher zu sehr Blätterartig geworden zu seyn.

Von

Der Kaiserl. Königl. Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien, nach Perger's Zeichnungen von Haas herausgegeben,

ist nun bereits das 8te Heft erschienen. Es enthält 1) die büßende Magdalena, nach Furini, von Axmann gestochen. Der Stich ist nicht ohne Härte, besonders in den Schattenpartieen des Fleisches, so wie das Gewand unklar gehalten ist.

Digitized by Google

Sonst Ausdruck im Gesicht und Fleiß in den Nebendingen. 2) Der Zeitungsleser, nach P. Vernet, von S. Langer. Ein treffliches Blättchen, ganz charakteristisch, ungemein sauber und köstlicher Lichteffect. 5) Der Gebirgsbach, nach R. Berghem, von G. Döbler. Hart in vielen, besonders den Felsenpartieen, das Vieh gut, die obern Figuren nicht zurücktretend genug, das Wasser stählern. 4) Die heilige Jungfrau, nach J. v. Eyck, von Berkowetz. Verdienstlich in Haltung nach dem Style des Originals, das Gewand wohl zu schwarz.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Romane von Walter Scott.

Der Pirat.

Aus dem Englischen übersetzt von S. H. Spiker. 3 Bände. Geheftet, mit einer Charte, als Titelkupfer. 3 Thlr. 8 Gr. Berlin, bei Dunker und Humblot.

Der erste Band dieses neuen Erzeugnisses vom Verf. des „Waverley" ist bereits erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben. Der Schauplatz, der bei einem Walter Scott'schen Romane gewöhnlich so vieles Interesse hat, ist hier auf den shetländischen Inseln, einer Gegend, welcher die Beschaffenheit des Landes, die Abstammung und Sitten der Einwohner, einen sehr eigenthümlichen Charakter geben. Bei einem Werke dieses Dichters kommt es vorzüglich darauf an, daß es in seiner Eigenthümlichkeit erhalten werde, und daß der Uebersetzer Ton und Farbe wohl zu treffen wisse. Weit entfernt „frei" zu übersetzen, muß er, da jetzt, durch die vorangegangen Werke, das Talent des Dichters genauer erkannt und gewürdigt ist, ganz besonders danach trachten, den deutschen Leser nicht bloß durch treues Wiedergeben, sondern auch durch Erklärung des Fremdartig-erscheinenden, auf den Schauplatz zu bringen; eine allerdings nicht leicht zu lösende Aufgabe, da sie Kenntnisse voraussetzt — wie sie nicht allgemein sind. Wir dürfen von der Arbeit des Herrn Spiker, der, mit England, dessen Geschichte und Sprache vertraut, durch eigenen Aufenthalt im Lande, diese Kenntniß noch zu erweitern gesucht hat, erwarten, daß sie als eine solche werde erkannt werden, bei welcher Talent und Neigung sich auf eine ausgezeichnete Weise vereinigten.

Außer den Erläuterungen des Uebersetzers ist dieser Ausgabe, der nichts Charakteristisches (also auch nicht die Verse, welche als Motto's jedem Kapitel vorangesetzt sind) fehlen sollte, noch eine Charte von der Gegend, in welche die Scene dieses Romans versetzt ist, beigegeben.

Die andern Theile werden so schnell folgen, als eine sorgsame Behandlung es nur gestattet. Druck und Format sind dieselben, wie die der früher bei uns erschienenen Romane desselben Verfassers: Robin der-Rothe, das Kloster, der Alterthümler (von denen der letztere kürzlich beendigt worden), um sich mit diesen, auch durch ein entsprechendes Aeußere, als Sammlung zu gestalten.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Luther's Schriften wider die Türken und deren unauslöschlicher Haß gegen die Christen. Mit Vorwort und Anmerkungen von G. B. Eisenschmid. 8. 12 Gr.

Zur Ostermesse 1821 wurde versandt:

Eisenschmid, G. B., Ueber Kirchenregiment und Kirchengewalt. Für Freunde der Wahrheit aus allen Ständen, besonders solche, die für kirchliche Angelegenheiten Sinn haben. 8. 1 Thlr. 15 Gr.

— — Freimüthige Bemerkungen über einige Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in der protestantischen Kirche. 8. 21 Gr.

Görgel, C. A., Geschichte und Geographie des spanischen Amerika's. 1ster Theil. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Ronneburg, den 26. Januar 1822.

Literarisches Comtoir.

Zur Vermeidung aller Collisionen zeigen wir an, daß in einigen Wochen bei uns eine Uebersetzung der so eben in Paris erschienenen:

Documens pour servir à l'histoire de la captivité de Napoleon Bonaparte à Sainte Hélène.

herauskommen wird.

Berlin, den 21. Jan. 1822.

Sander'sche Buchhandlung.

Das

Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur

wird ununterbrochen fortgesetzt und die beiden ersten Stücke sind auch schon versandt. Daß diese literarische Zeitschrift völlig zeitgemäß ist, und bei dem jetzigen schnellen Fortschreiten der Literatur einem großen Bedürfniß abgeholfen hat, ist anerkannt worden, indem sie sich eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen hat. Wer sie noch nicht kennt, kann sich von der Nützlichkeit derselben durch die Einsicht des ersten Stücks, wovon die meisten Buchhandlungen (Dresden, die Arnoldische) einige Exemplare zum Vorzeigen gratis erhielten, leicht überzeugen. Der Preis des Jahrgangs von 120 Bogen in 24 Nummern, gr. 8., ist 6 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, den 31. Jan. 1822.

Carl Cnobloch.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

16. Sonnabend, am 23. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Auch eine Stimme

über die erste Aufführung des Freischützen auf dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822.

(Beschluß.)

Gewinnt aber die Operndichtung auf einer Seite durch ihren Bund mit der Tonkunst auch hierbei bedeutend, so stößt sie von der andern auf eine sehr gefährliche Klippe, nämlich auf die bei theatralischer Darstellung größtentheils unerläßliche Verkörperung der dämonischen Wesen. Um an dieser Klippe nicht zu scheitern, um nicht mit Recht den Vorwurf eines bloßen Opern-Spektakels, eines fratzenhaften Spuks auf sich zu laden, — ein Ingrediens, das übrigens bei blos auf Volksbelustigung berechneten, possenhaft-schauerhaften, sogenannten Zauber-Opern, bei Marionettenspielen, wie sie, wenn auch noch nicht schon vorhanden, doch sehr wohl denkbar sind, auch an seiner Stelle seyn, mithin nicht unbedingt verworfen werden kann — so muß die Dichtung und Bühnenkunst jene unbekannten Gewalten in möglichst unbestimmten Umrissen zeigen, sie müssen nie ganz im Vorgrunde und in hellem Lichte auftreten, nie eigentlich handeln, selbst nur wenig sprechen; man muß in ihnen nichts bis zum Abscheu Verzerrtes, sondern immer noch die mächtigen, wenn schon verworfenen Geister ahnen können; sie müssen immer noch Abschattungen einer großen Vergangenheit seyn, zerstörend und in sich selbst zerstört, voll Grimms, sich zur kleinlichen Verführung des ihnen tief untergeordneten Menschengeschlechts erniedern, ihm wohl gar dienen zu müssen, statt titanisch den Himmel zu stürmen; genug, diese Dämonen müssen — so viel der Stoff der Fabel und die Darstellung auf der Bühne dies zulassen — so erscheinen, wie Milton und Klopstock sie schilderten, und nach ihren Dichtungen bedeutende Maler und Zeichner sie bildeten.

Ungefähr von diesen Ansichten, die ich auch vorlängst schon anderswo beiläufig erwähnt habe,*) ausgehend, hielt ich es nicht für zu gewagt, den, von Apel nur einmal genannten Waldfürsten Samiel, der unter diesem Namen in mancherlei alten Jaud-Kunst-Büchlein und Beschwörungsformeln vorkommt, in dieser Oper auftreten zu lassen. Je befriedigender aber seine erste Erscheinung mir dünkte, wo er, im düstern Zwielicht, verhüllt herumlauscht; je mehr Wirkung es that, daß, als er bei dem Namen, vor dem er bebt, entweicht, die Hülle ein wenig herabglitt und ein Theil seiner glänzenden Jagdrüstung durch die Dämmerung blitzte; je mehr ich mir nun von seiner etwas sichtbarerern Erscheinung versprach, wenn er, von Caspar förmlich beschworen und mit ihm allein, sich zu verbergen gar keine Ursache hat; desto weniger möchte die fast unerklärliche Metamorphose des mächtigen Waldgeistes in ein Phantom mit feuerrothem Todtenkopfe und Talar hier am rechten Orte seyn. Man bleibt hiebei nicht nur über die Identität der Erscheinung mit dem Waldgeiste in völliger Ungewißheit, sondern diese Substituirung kann sogar, wenigstens für Augenblicke, auf die Vermuthung leiten, daß der Zauberer, dessen Schädel Caspar zur Beschwörung braucht, rächend hervortrete, und führt überdieß den großen Uebelstand herbei, daß ein feines Ohr die Stimme nicht aus dem Gebild hervorgehend, sondern vor oder hinter ihm hört.*) Auch ist ja schon bei dem „Gesindel in der Luft" — ich meine das wilde Heer — eine Todtenjagd mit angebracht, (die übrigens besser durch den verkörperten Jagdtroß durchschimmerte, als daß das Gegentheil statt fände). Man zeige uns also hier nichts dergleichen, überhaupt kein willkührliches Phantasma im Allgemeinen, sondern den großen, den Hochjäger in seiner dämonischen Majestät; man lasse ihn mit schwarzgelbem Gesicht, in der Tracht der übrigen Jäger, nur statt der gelben Bauschen feuerrothe, reich mit Gold, mit blitzendem Jagdgeschmeide, unterwärts immerhin noch verhüllt, aus dem Felsenspalt treten, — vor ihm, wo möglich, stygischer Nebel, die Wände des Felsenrisses theils modergrün und bräunlich, theils mit Glimmergestein und von weissem oder grünlichen Schimmer beleuchtet**) — und der Samiel unsrer Bühne (den wir ja schon oft, z. B. als Chor-Führer in der Braut von Messina, als fast kolossale Heroengestalt erblickt haben) wird ganz der furchtbare, aber das Gefühl für Schönheit keineswegs beleidigende Dämon seyn, den diese Dichtung verlangt. —

Das Wanken der Bäume im entferntesten Hintergrunde (fast am Schlusse des zweiten Akts) und das wirkliche Herabstürzen der Bäume im Mittelgrunde war von vortrefflicher Wirkung, und machte der Erfindung des Anordners und der Geschicklichkeit des Maschinisten in der That Ehre.

Ueber die zweite Decoration des dritten Akts ist nicht viel zu sagen; es wär' ihr etwas Charakteristisches, das, wenn man so sagen darf, an ein jungfräuliches Stillleben, an das Heimliche eines Anputz-Stübchens des frommen Bräutchens erinnert hätte, zu wünschen gewesen. In Wien ist es, vermuthlich in Beziehung auf Agathe's Cavatine: Und ob die Wolke sie verhülle u. s. w., von durch's Fenster hereinfallenden Sonnenstrahlen freundlich erhellt worden. — Die Dichtung begehrt einen klei-

*) „Andeutungen über malerische Schauspiele" in der zweiten Auflage von Vandycks Landleben. S. ∞.

*) Der Todtenkopf ist dem Vernehmen nach bei der dritten Vorstellung weggeblieben, mithin dieser Uebelstand vermieden worden

**) Ein Feuerschein ist, wie mich Farbenkundige versichern, hier nicht anwendbar, weil sonst das Grün violet wird.

Digitized by Google

nen Haus-Altar, und dieß wäre wenigstens etwas mehr bemerkbar zu machen gewesen. Sollte hier irgend ein goldgerahmtes Bild, äußersten Falls noch von einer Draperie halb verhüllt, nicht zulässig gewesen seyn? Wir haben, — der bekannten mimischen Darstellungen von der Hendel-Schütz nicht einmal zu gedenken — wenn ich nicht irre, in „des Hasses und der Liebe Rache," von Kotzebue, einen Märtyrerkopf in sehr grauenvollem Zusammenhange, wir haben in Oehlenschlägers Correggio, in sehr edler Zusammenstellung, eine heilige Familie und die weltberühmte Magdalene auf der Bühne gesehen, und Niemand hat dieß anstößig gefunden.*) Sollte ein Aehnliches hier, wo die ganze Idee des Stücks sich auf den Sieg des Guten über das Böse bezieht, sollte es hier bei einer durchaus, theils andächtigen, theils ländlich unschuldigen Scene, für entweihend anzusehen seyn? Auch hätte ja schon etwas blos Andeutendes genügt — etwa eine Clause mit einem betenden Eremiten, ein Waldstück mit einer knieenden Pilgerin, selbst irgend ein Andacht erweckendes Landschaftsbild, dergleichen wir von dem sinnigen Landschaftsdichter mit Farben, Friedrich, von dem Meister, der selbst Steinen, Bäumen, Wolken und Wogen Sprache an's Herz verleiht, sogar als wirkliches Altarbild in's Große ausgeführt, kennen.

Bleibe jedoch diese Frage dahingestellt! Bestimmt behaupten läßt sich dagegen, daß in dieser Scene weder der Tisch weiß bedeckt, noch das Blumengefäß und die Lampenhalter weiß seyn dürfen, daß vielmehr Alles gethan werden muß, um dem weißen Rosenstrauß dem Auge des Zuschauers möglichst bemerkbar zu machen. Der Hauptgedanke, welcher der ganzen Fabel zum Grunde liegt, ist: daß das böse Princip rastlos Schaden zu stiften und selbst den Frommen zu verstricken sucht, daß aber eine höhere, weise und menschenliebende Macht dem Bösen entgegen wirkt, daß sie das reine Gemüth schützt, und sich hiezu oft eines gering scheinenden Zufalls — wir nennen dieß wenigstens so — zu bedienen pflegt. Hier sind die geweiheten Rosen, welche Agathe von dem frommen, wohl zu Zeiten prophetisch begeisterten Einsiedler erhält, ein solches Schutzmittel; das zufällig scheinende Verwechseln des bestellten Brautkranzes mit einer Todtenkrone die Veranlassung, daß dieß Schutzmittel angewandt wird. Dieß wird im Druck in den beiden ersten Scenen hinlänglich, bei der Aufführung aber nur mit wenig, leicht überhörten Worten angedeutet.**)

Aus diesem Grunde nun muß einmal, wie schon gedacht, der Rosenstrauß möglichst in die Augen fallen, was nur dadurch bewirkt werden kann, daß der Blumenkrug dunkelfarbig, Hinterwand und Bekleidung des Altar-Tisches von bunter Farbe, am besten roth, sind,*) sodann aber auch muß es als nothwendig erscheinen, daß Agathe sich eben mit diesen weißen Rosen bekränzen lasse.

Diese Nothwendigkeit aber wird gänzlich aufgehoben, die, bei der Aufführung ohnedieß nur leicht hervorgehende Ahnung der Idee wird noch mehr verdunkelt, mithin die Idee des Ganzen fast zerstört, die Frage Annchen's: „Aber was fangen wir nun an? Einen Kranz müssen wir haben?" stimmt mit ihrer übrigen schnellen Fassungskraft und Gewandtheit ganz und gar nicht überein, wenn die Brautjungfern — nicht nur selbst Blumenkränze im Haar tragen, (was Annchen sehr mit Recht vermieden hatte) sondern sogar auf Agathens Schooße nach und nach einen ganzen Blumenberg aufhäufen. Dieß mag immerhin bei vielen Brautfesten geschehen seyn und noch geschehen; hier sind wir in Böhmens Wäldern, hier sind die Blumen (zumal wenn man das Zeitalter erwägt) nicht im Ueberfluß zu finden, höchstens Rosmarin und Thymian; hier giebts keine Kanephoren, sondern nur gutherzige Bewohnerinnen eines Walddorfs, „Spinn- und Knitte-Mädchen einer Unschuldwelt," wie Herder nach Shakspear sagt, die Agathen lieben; hier ist an keine Art Huldigung, wie sie in Opern und Balletten fast stereotypisch worden ist, zu denken, sondern, wie schon der zum Theil aus wirklichen Fragmenten von Volksliedern (die mir aus der frühesten Zeit meines Lebens im Gedächtniß geblieben sind) zusammengesetzte Brautreigen zeigt, an einen ländlichen, örtlichen Gebrauch, an das, was man hie und da die Brautstreue, das Brautanfingen zu nennen pflegt. Hält man daher für nothwendig, daß die Brautjungfern während des Gesangs beschäftigt sind, so mögen sie — aber nur mit Tannen- und Fichten-Nadeln, wie dieß gar nicht ungewöhnlich — eine wirkliche Brautstreue verrichten, oder — was wohl noch besser ist, weil das gestreute Grüne vielleicht bei der folgenden Decoration störend ins Auge fiel — jedesmal während des Chors einen Ringelreihen um die Braut ziehen, der, ohne der Einfachheit zu schaden, immer sehr gefällig seyn kann. Auch bin ich gar nicht gemeint, den holden Kindern an einem solchen Ehrentage ihre Auszeichnung als Brautführerinnen gänzlich zu entziehen, sondern würde ihnen, statt der lebendigen Blumenkränze, eine Art gezackten, kronenartigen Scheins von Goldzindel oder Rauschgold, oder etwas dergleichen, zwar Schmückendes, doch nicht Grünendes und zu Kränzen Dienliches zutheilen. Zierrathen dieser Art sind in Gegenden, wo das öftere Anschauen der Madonnenbilder sich auch beim weiblichen Anzuge und Kopfputze, selbst beim Umschlagen des Regentuchs kund thut, ja selbst im Wendischen, im Altenburgischen, selbst in unsern, nicht zu nah bei Städten liegenden Dörfern gar nichts Ungewöhnliches, und waren es gewiß in der Zeit des Stücks noch weit weniger.

*) Daß Alles, woran jemand mit Recht Anstoß nehmen könnte, zu vermeiden sey, kann Niemand mehr recht finden, als ich, wie mir denn z. B. die viel besprochene Nachtmahl-Scene in Maria Stuart durchaus nicht für die Bühne geeignet scheint. Allein eine Gränzlinie ist doch hierbei zu ziehen. Sonst dürfte ja der Bühnendichter, der am allgemeinsten und sichersten auf das Volk wirkt, die edelsten und erhabensten Gefühle des menschlichen Herzens, die der Frömmigkeit, des Vertrauens auf die Vorsicht, nicht schildern; sonst müßten alle Gebete, z. B. das sehr brünstige der Johanna, die Liederverse in Fluch und Segen und gar manches Andere bei der Aufführung wegbleiben.

**) Diese Worte sind: „Ja, diese sind aus einem Reißlein entsproßt, das ein Pilger aus Palästina mitbrachte und umblühen das Bild seines Betaltars. Die Landleute legen ihnen und dem daraus gepreßten Wasser wunderbare Schutz- und Heilkräfte bei. Als ich um seine Vorbitte für mich und Max bat, warnte er mich vor u. s. w." Wenn man diese Stelle S. 55 Z. 7 einschaltet, so ist das gedruckte Stück, als völlig berichtigte Lesart, (mit Weglassung der zwei ersten Scenen) vollkommen zur Aufführung brauchbar.

*) Wenn bei einer Bühne die oben erwähnte Beleuchtung durch die Morgensonne nachgeahmt wird, so wäre anzurathen, daß man den hereinbrechenden Strahl auf den Rosenstrauch fallen ließ. Ob dieß in Wien geschehen, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

Die Decoration und sonstige Anordnung der Schlußscene war vortrefflich und ließ nichts, oder doch sehr unbedeutendes zu wünschen übrig; der Feuerschein und die Verfinsterung des Horizonts beim letzten Erscheinen Samiels, dann wieder die fast augenblickliche Erhellung, that vortreffliche Wirkung.

Was endlich das Spiel anlangt — daß ich über den Gesang nur als Laie sprechen könnte, habe ich schon im Eingange unumwunden gestanden — so erwähne ich zuerst Herrn Mayers, der die, auch körperlich äußerst anstrengende Rolle des Caspars mit großer Vollkommenheit gab. Seine Gesichtsmaske war höchst charakteristisch, ohne in's Häßliche fallende Uebertreibung; sein Mienenspiel, sein ganzes Wesen schilderte durchgängig den verwilderten Zögling des Lagers, den oft heimathlosen Herumtreiber, — ich möchte sagen, die idealisirte Gesammtheit jener Classe Menschen, welche, unter dem Namen Freiburscher, auch wohl jetzt noch mit Büchse und Dachsranzen von Forsthaus zu Forsthaus streifen. Nur die abgebrochenen Worte: „Es giebt allerdings gewisse geheime Kräfte" der Natur u. s. w." könnte er wohl noch etwas bedeutsamer, etwas lauernder sagen; denn Caspar will, daß ihm Max die Sache abfrage, er will ihn reizen, er stellt sich, als traue er sich damit noch nicht recht heraus, er beobachtet, wie seine Worte auf Max wirken. — Dem. Funk stellte die zärtlich bangende Braut, und Herr Bergmann den redlichen, unverdorbenen Sohn des Waldes im Ganzen recht treffend dar; nur wäre bei ersterer hier und da etwas mehr Wärme, bei letzterm hie und da etwas mehr Kraft zu wünschen gewesen. Max ist ein guter, warm fühlender Mensch, aber dabei ein Jäger; er ist „vertraut mit jenem Grausen, das Mitternacht im Walde webt, u. s. w." Die Worte: „Es hat mich viel gekostet —" muß er viel bedeutender und dumpfer sagen, und das viel stark betonen; es ergreift ihn hier aufs neue der geheime Schauer, den er fühlte, als ihm Caspar die Adlerfedern auf den Hut steckte; es überfällt ihn die grauenvolle Ahnung, als habe er wohl schon einen Theil seines Seelenheils verkauft.

Annchen (Mad. Haase) war sehr lieblich und erfreulich. Fügte es bloß der Zufall, daß der Todtenkranz an ihrem Kleide hängen blieb, so war dieser Zufall sehr glücklich: doch hätte sie, wie mir dünkt, ihn noch etwas mehr benutzen können, wenn sie den Kranz nicht bloß losgerissen, sondern auch einen Moment in die Höhe gehalten und im höchsten Schreck angestarrt hätte. Vollkommen sichtbar muß der Todtenkranz den Zuschauern für einen Augenblick werden, geschehe dieß nun durch Agathen oder durch Annchen. Die Beseitigung des Kranzes sowohl, als die des vergessenen Schachteldeckels, war höchst sprechend, und sie sollte auch das letztere, als sehr ausmalend, immer mit kleinen Variationen beibehalten.

Die Herren Kanow, (von dem schon Einiges in Obigem erwähnt worden) Unzelmann (dessen königliche Freude man fast mit ihm theilen mußte) und Keller (an dem ich mit Vergnügen einige Portrait-Aehnlichkeit mit dem Ahnenbilde des Stammvaters zu entdecken glaubte) ließen — jeder in Verhältniß der ihm zugetheilten Rolle — durchaus keine gerechte Erwartung unerfüllt. Herr Miksch erweckte durch äußere Würde und allenthalben sich aussprechende Religiosität in der That hohe Ehrfurcht, und zeigte gänzlich den Eremiten, den rings umher die Gegend ehrt und dem, als einem Gesegneten des Herrn, selbst der Fürst — Herr Wilhelmi, der seine Rolle mit schönem Aeußern, edlem Anstande, gewinnender Humanität und erheiternder Fröhlichkeit darstellte — gern Gehorsam leistet. Die Vorsängerin endlich, Dem. Miller, war ganz an ihrer Stelle und eine sehr angenehme Erscheinung. —

Dieß über eine viel besprochene Aufführung meine aufrichtige, gänzlich partheilose, aber auch freimüthig geäußerte Meinung. Habe ich scheinbare Geringfügigkeiten berührt, so ist ja bekannt, daß nur aus dem Zusammentreffen von Einzelnheiten ein harmonisches Ganzes, mithin das Kunstwerk entsteht. Uebrigens mit williger Anerkennung und Achtung jedes hiebei betheiligt gewesenen künstlerischen Talents, und — salvo ubique meliori!

Kind.

Ankündigungen.

Bei uns ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung (Dresden bei Arnold) zu haben!

Das menschliche Wesen, und zwar das sinnliche und sinnige, als Seele, das verständige und vernünftige, als Geist, das sittige und sittliche, als Wille, dargestellt von M. K. G. Kelle. 8. 16 gr.

Welches Licht in die Erkenntniß des menschlichen Wesens durch richtige Auffassung des unendlichen Wesens komme, soll dieses Werk in gedrängter Kürze beweisen. — Die Erklärungen sind alle neu und werden sich durch Kürze, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Anwendbarkeit auf das Leben, wie wir hoffen, empfehlen.

Freiberg, im kön. sächs. Erzgebirge,
im Januar 1822.

Craz und Gerlach.

In Theodor Seeger's Buchhandlung in Auerbachs Hofe ist so eben erschienen:

Hausbedarf für Verlobte und Neuverehlichte, sie mögen es seyn oder noch werden. Mit 1 illum. Titelvignette und in einen Umschlag brochirt. Preis 1 Thlr.

Junge Verlobte! Neuverehelichte Gatten! (sagt der Herr Verfasser in der Einleitung dieses vortrefflichen Werkchens,) Ihr Alle seyd zu diesem Glücke berufen. Ihr alle könnet der hohen Segen, die ein liebevoller Gott auf den Stand der Ehe gelegt hat, theilhaftig werden. Euch hierzu den Weg zu zeigen; euch vor den Klippen, an welchen so oft die häusliche Glückseligkeit scheitert, zu warnen und zu verwahren; euch zur Erfüllung aller und auch der schwersten Pflichten, die euer Stand mit sich führet, zu ermuntern — dazu sind diese Blätter geschrieben. Nehmt sie mit dem freundlichen Ernste auf, aus welchem sie herfließen. Verachtet denn auch nicht diese herzlichen Worte, deren Wahrheit eure eigne Erfahrung bestätigen wird. Bewahret sie als ein Geschenk, das für die ganze Zeit eures Lebens und eurer Verbindung euch nützlich seyn kann. Widmet ihnen, eh' ihr des Altars feierlicher Stufe euch nähert, einige Augenblicke der Stille und des Ernstes. Vielleicht, daß ihr euern Irrthum und Mißgriff, eure Unfähigkeit, die erwählte Person glücklich zu machen, und es durch sie zu werden

Digitized by Google

wahrnehmet und zurücktretet; weil es noch Zeit ist. Und ist eure Wahl schon unwiderruflich entschieden, habt ihr schon unverbrüchliche Treue geschworen, so haltet euch diese Worte gemeinschaftlich vor und ermuntert euch wechselseitig, den gewiß vernünftigen und erprobten Grundsätzen, die darin aufgestellt sind, euch gemäß zu verhalten. Dann ist die Absicht des Gebers erreicht. Dann ist die Zahl der glücklichen Ehen durch seinen Beitrag vermehrt worden.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Binnen acht Tagen wird an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandt:

Friedrichs des Großen Versuch über Staatsverfassung und Regentenpflichten, ins Deutsche übersetzt und mit zeitgemäßen Anmerkungen zum Texte versehen, von G. F. Kremmer. 8. broch. 15 gr.

Die Maximen, nach denen Friedrich der Große das Staatsregiment führte, werden für alle Zeiten höchst lehrreich bleiben. — Eine neue Uebersetzung des hier angezeigten Werkchens würde schon in dieser Hinsicht nicht ohne Interesse seyn, welches sicher durch die, sich über „Gesetzgebung, Politik, unindustriellen und commerziellen Production, Staats-Auflagen, Handels-Bilanz, National-Erziehung, Verfassung und Verwaltung der Staaten, verbreitenden Anmerkungen des Herrn Verfassers, sehr erhöht werden wird. —

Th. Gfr. Varnhagensche Buchhandlung in Schmalkalden.

In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden durch die Arnoldische) zu beziehen:

Walter Scotts Werke in englischer Sprache.
III. Lieferung. Enthält: The Abbot a Romance, in 3 Vol. Schreibpap. 3 Thlr. cart. 3 Thlr. 8 gr.
Die I. und II. Lieferung. Enthaltend: Ivanhoe, 3 Vol. 3 Thlr. cart. 3 Thlr. 8 gr. The Monastery, 3 Vol. 3 Thlr. cart. 3 Thlr. 8 gr.
Die IV. und V. Lieferung, welche unter der Presse sind, werden enthalten: The Heart of Mid-Lothian, 3 Vol. und Waverley, 3 Vol.

Es ist bei den erschienenen Lieferungen für vorzügliche Correktheit gesorgt, und wird dasselbe bei den Folgenden geschehen, nur müssen wir bitten, nicht außer Acht zu lassen, daß in den Walter Scottschen Werken viel, ja sehr viel Ausdrücke in schottischer Sprache sich befinden, die von der englischen bedeutend abweicht. — Auch Walter Scotts neuestes Werk: The Pirate, 3 Vol. ist sowohl in der Original-Sprache als in einer deutschen Uebersetzung bei uns unter der Presse, und werden aufs schleunigste, jede Ausgabe in drei Bänden, erscheinen. Der eingetretenen Concurrenz halber ist der Subscriptionspreiß, sowohl der englischen Ausgabe als der der deutschen Uebersetzung auf schönes Schreibpapier gedruckt nur 2 Thlr.

In allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold, Hilscher und Walther) sind zu haben:

Die wichtigsten neuern Land- und Seereisen, für die Jugend und andere Leser bearbeitet von D. Wilhelm Harnisch. Erster bis dritter Theil, mit 4 Karten und 7 Kupfern. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1821. Jeder Theil 1 Thlr. 12 gr.

Dieses Werk ist auf etwa 12 bis 16 Bände berechnet, und wird eine Beschreibung der ganzen Erde in Reisen enthalten, also eine lebendige Geographie. Die schöne und doch treue Darstellung erhebt es zu einen Panorama von der Erde, und erzeugt Länderbilder in dem Leser, während die ausführlichsten Geographieen nur mathematische Grundstriche darbieten. Das Werk ist für die Jugend, und für alle die Leser berechnet, die gerne sich auf der Erde umschauen und denen Zeit, Lust und Gelegenheit abgeht, die oft trockenen größeren Werke zu lesen. Der Verfasser, den Lehrern und der Jugend Deutschlands durch mehrere Schriften hinlänglich bekannt, legt bei der Bearbeitung jedes einzelnen Landes die wichtigste Reisebeschreibung zum Grunde, sondert daraus das wenige merkwürdige, und webt darin das Anziehendste und Belehrendste aus andern Reisebeschreibungen und Nachrichten, um Vollständigkeit mit Anmuth zu verbinden. Die den einzelnen Theilen beigefügten Karten werden einen zusammenhängenden Atlas bilden, und die Kupfer eine kleine Bildergallerie von sehr merkwürdigen Gegenständen auf der Erde liefern, wodurch dieses Werk zu einem wahren Orbis pictus wird.

Musikalien-Anzeige.

Der Unterzeichnete giebt sich die Ehre, dem respektiven Musik-liebenden Publikum ergebenst anzuzeigen: das mit Ende Februar d. J. folgende benannte 9 Gesänge mit Begleitung der Guitarre, von ihm aufgelegt, im Druck erscheinen werden:

Nr. 1. Gebet während der Schlacht; „Vater, ich rufe dich" — von Körner, Musik von Himmel.
Nr. 2. Der Krieger und die Feldflasche: „Helft Leutchen mir vom Wagen doch" —
Nr. 3. L'absence de l'Amante: „Toujour brulé des tendres feux" — Musik von Mehul.
Nr. 4. Arie aus der Oper: Nina. „Wenn der Herzgeliebte erscheint" — Musik von Dalayrac.
Nr. 5. Die kranke Rosette; ein scherzhaftes Gedicht. „Welch' Aengstigen, welch' Stöhnen ꝛc." —
Nr. 6. Hölty's Traum: „Mir träumt', ich war ein Vögelein ꝛc.
Nr. 7. Air Venetien: „La Biondina in Gondoletta, l'altra sera go' mena." Musik von Pär.
Nr. 8. An die Natur. „Süße, heilige Natur ꝛc."
Nr. 9. Arie aus der Oper: Don Juan. „Deh vieni alla finestra o mio tesoro!" (Mit unterlegtem deutschen Text von Freihrn. von Rochlitz:) „Erklinge, liebe Zitter ꝛc." Musik von Mozart.

Der Pränumerationspreis für 1 Exemplar ist 10 gGr. Conv. Münze, womit man bis Mitte März d. J. in den Arnold- und Winklerschen Buchhandlungen zu Dresden vorausbezahlen kann.

Da bei der Herausgabe dieser Gesänge die bestmöglichste Auswahl und Abwechselung zu erzielen gestrebt wurde, auch sonst weder Fleiß noch Kosten gespart sind, so schmeichelt sich der Herausgeber, den resp. Abnehmern derselben einige frohe Augenblicke zu verschaffen, und somit einen seiner liebsten Wünsche erfüllt zu sehen.

Prag, am 28. Januar 1822.

J. C. G. Junghans, Musiklehrer.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

17. Mittwoche, am 27. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Der Pirat. Aus dem Englischen von Walter Scott, übersetzt von S. H. Spiker. Erster Band. Berlin, Dunker und Humblot. 1822. 363 Seiten.

Die Alten machen über das dem Haupthelden der Ilias eigenthümliche Beiwort: schnellfüßig, die Bemerkung, daß es nur bei einem Helden zum Ruhme gereiche. Es ist aus öffentlichen Anzeigen zur Gnüge bekannt, daß auf den Piraten, der in England selbst viele Monate auf sich warten ließ und erst Ende Decembers aus des rüstigen Constable's Verlag in London eintraf, mehrere Uebersetzer schon längst die Feder gespitzt hatten. Der königliche Bibliothekar Spiker in Berlin lief durch die Seinige, die bereits seit 14 Tagen im Publikum ist, allen seinen Nebenbuhlern den Rang ab, und es fragt sich nun allerdings, ob jenes Homerische Beiwort auch auf ihn, im beßten Sinne, angewandt werden könne. Es sei fern von uns, über die Würdigkeit der andern, unbesehen und gleichsam prophetisch, aburtheilen zu wollen. Nur das können wir mit gutem Gewissen versichern, daß die allen vorausgeeilte Uebersetzung keine übereilte Arbeit, sondern ein gelungenes Männerwerk und also allen, die auch unter uns auf die Erscheinung eines Romans gespannt waren, an welchem nach Privatnachrichten der geniale Verfasser selbst länger als gewöhnlich gefeilt hatte, volle Befriedigung verspricht. Unsere Leser sind bereits durch einen kernhaften Auszug, den der Wegweiser aus der Literary Gazette von dieser allerneuesten Erscheinung mitgetheilt hat, mit dem Faden der ganzen wundersam verschlungenen, geistreichen Dichtung bekannt. W. Scott's reiche und unerschöpfliche Fantasie vermag doch nicht durchaus neue, in seinen frühern Romanen noch gar nicht erschienene Charaktere aufzustellen. Seine mit Geister- und Zaubergewalt dämonisch über die Schicksale des Helden dieses Stücks, Mordaunt, waltende Norna mag Aehnlichkeit mit der freilich niedriger stehenden, aber dem Helden jenes Romans auch weit inniger zugewandten und eben darum auch uns weit inniger ansprechenden Meg Merrilie's im Guy-Mannering, seine Minna hier mit der Flora im Waverley haben, ja es mögen überhaupt alle Vorwürfe gegründet seyn, welche der scharf tadelnde Campbell in einem eigenen Aufsatz über den Piraten so eben ausgesprochen hat (New Monthly Magazine, February 1822, S. 188 bis 192), es bleibt dennoch wahr, womit jener strenge Kunstrichter seine Kritik schließt, dieser Dichter kann durch keine Feder, selbst durch seine eigene nicht, zu Boden geschrieben werden (it is impossible that he should ever be written down — even by his own pen). Wie viel Neuheit gewinnt dieser Pirat schon durch die Scene, wohin bis jetzt schwerlich noch ein Romandichter die Geschöpfe seiner Fantasie, die übrigens alle auf eine wirkliche Thatsache begründet wurden, gesetzt hat, durch den Umstand, daß wir uns hier an die äußerste Thule, auf die schetländischen Inseln versetzt sehen, und sich so ein neues Schauspiel des furchtbaren Kampfes mit den dort anstürmenden Elementen, und die sonderbarste Vermischung des scandinavischen Aberglaubens mit einer von Schottland herüber kommenden Cultur vor unsern Augen aufthut! Auch wird niemand läugnen, daß die Charaktere des großherzigen Udaller, Magnus Troil, der geizigen Baby, des Hausirers Snailsfort und des Sängers Halkro mit seiner abgöttischen Verehrung des großen John Deyden frische Portraits in dem großen Scottischen Familiensaale sind. Doch wir haben es hier eigentlich nur mit dem Uebersetzer zu thun. Eine Vergleichung mit der Urschrift berechtigt uns zur Aussage, daß Hr. Spiker alle Kenntnisse und alle Gewandtheit besitzt, um eine so schwierige Aufgabe zum Vergnügen der Leser zu lösen, die in der fließenden und lebendigen Uebersetzung das Original nirgends vermissen werden (man vergleiche z. B. das herrliche Naturgemälde von dem einsamen Ufer des Green Loch, S. 255, und das erste Zusammentreffen des sturmverschlagenen Mordaunt's in des klassischen Pächters Yellowley Triptolemus Wohnung mit Norna, wovon auch das dießjährige Morgenblatt bereits einen Uebersetzungversuch geliefert hat) und daß, wer einmal nicht die unnachahmliche Schönheit des Scottischen Pinsels im Urbild selbst zu bewundern Gelegenheit hat, wo auch der breite schottische Jargon, den kein Uebersetzer wiederzugeben vermag, dem Helldunkel unvergleichlich zusagt, wohl nicht besser berathen seyn kann, als durch diese Bearbeitung. Denn unser Uebersetzer ist mit allen Ausdrücken der Naturgeschichte, der Landwirthschaft, des Seewesens, wie sie gerade dort eben gäng und gebe sind, und von Scott fast im Uebermaaß gebraucht wurden, durch seinen frühern Aufenthalt in England u. durch die Benutzung seltner Hülfsmittel vor vielen dazu berufen, um das Original Zug für Zug wiederzugeben und nicht etwa, wie es besonders in den französischen Uebertragungen Sitte ist, vor welchen wir warnen müssen, durch die oberflächlichste Nachlässigkeit alle Lokal-Tinten zu verwischen. Seine vertraute Bekanntschaft mit Wort und Sache beweisen die überall untergesetzten erklärenden Anmerkungen. Wie wenige mögen z. B. wissen, was beim englischen Strandrecht flotsome und jetsome heißt (s. S. 314). Auch das dem Titelblatte vorgesetzte Chärtchen der schetländischen Inseln ist eine dankeswerthe Zugabe des Uebersetzers, der auch in Uebertragung der hier vorkommenden Romanzen und Ueberschriften sich als Dichter, in den Nachweisungen auf Spenser, Waller, Sheridan u. s. w., aus welchen Scott manche Anspielung entlehnt, als Kenner der frühern englischen Literatur hinlänglich beurkundet. Aber über Eine ausgelassene

Digitized by Google

Stelle möchten wir wohl mit ihm rechten, da er sonst so gewissenhaft ist. Warum übersprang er des Dichters feine, psychologische Auseinandersetzung, warum so viele zarte und feinfühlende Frauen mit Männern, aus weit gröberen Stoffen geknetet, vorlieb nehmen und ihre duldsamen Lebensgefährtinnen werden, Vol. I. p. 312 ff. des Originals? Für die Geschichte selbst geht freilich dadurch nichts verloren. Aber wir vermissen nun die Motive, warum die feinfühlende Minna den liebenswürdigen Mordaunt wegen des Seeräubers weit derberer Natur zurücksetzen konnte.

Böttiger.

Bücheranzeige.

Der fünfjährige Criminalprozeß gegen P. A. Fonk, Kaufmann in Cöln. Von ihm selbst herausgegeben. Erstes Heft, 21 Bogen gr. 4. Coblenz, in Commission bei H. J. Hölscher, 1822. Preis 13 Gr. 4 Pf. preuß. oder 1 Fl. rhein.

Epigraph: Non prius audita. — Horat.

Nur eben empfangen wir von einem Freunde am Rheine dieß höchst interessante Werk, welches neben dem früher angezeigten des Herrn Kreuser, wiederum in ganz anderem Geist abgefaßt erscheint, indem der Vertheidiger eines Unglücklichen jeden Umstand, der ein helleres Licht auf die That wirft, mit glühendem Eifer aus einander setzt, hier aber die Thatsachen zum Theil von Hrn. Fonk selbst mit voller Ruhe freudigen Bewußtseyns der Unschuld vorgetragen sind.

Dies Heft enthält:

1) Die Vorrede des Inculpirten, aus welcher wir folgende Stelle ausheben:

„Die gegenwärtige Schrift wird ohne Zweifel Leser finden, die fühlen, daß auch sie durch thätige Feinde, oder durch Verkettung von Umständen, in eine, der meinigen ähnliche Lage versetzt werden können. Mögen dann, wie bei mir, die kleinern Pfeile Ihrer Verfolger an dem ehernen Schilde eines vorwurfreien Bewußtseyns abprallen; mögen Sie, wie ich, mit ruhigem Blick die Gewitterwolken über Ihrem Haupt sich zusammenziehen sehen; möge die Religion, die göttliche, Sie in schweren Leiden aufrecht halten; möge eine zärtliche Gattin, von der Unschuld des Gatten überzeugt, den bittern Kelch durch Liebe und Freundschaft versüßen; möge der Anblick hoffnungvoller Kinder, und tröstende Worte aus dem Munde theilnehmender Verwandten und Freunde Sie bei den harten Schlägen des Schicksals vor Verzweiflung schützen; möge die Vorsehung Ihnen einen Vertheidiger gewähren, wie den Meinigen *), der, das reine Gewissen seines Schützlings kennend, alle persönlichen Rücksichten bei Seite setzend, das Geschrei des hohen und niedern Pöbels verachtend, und den gegen ihn gerichteten Verfolgungen männlichen Sinn entgegenstellend, sich mit eben so viel Muth und Beharrlichkeit dem schönen Beruf widmet der verläumdeten Unschuld, obgleich nach langem Kampf, den Sieg über Bosheit und Kabale zu verschaffen.

Trier, den 9. Dec. 1821. P. A. Fonk."

2) Bericht des Untersuchung-Richters des kön. Kreisgerichts von Trier **) an die Berathschlagungs-Kammer. Trier, den 29. März 1818.

Diese treffliche Schrift umfaßt rasch und genügend den ganzen Vorgang mit allen Thatsachen und Details aus dem Grunde, leidenschaftlos, klar und gemüthvoll abgefaßt. Wir begnügen uns, da Zeit und Raum jetzt ganz fehlen, mit einer kleinen Ausstellung daraus, Seite 43:

„Der von mir am 23. Febr. 1818 verhörte Gerichtsschreiber Schreiner hat erklärt, Hamacher *) hätte, ungefähr 14 Tage nach seinem Verhöre, vom 16. April, einige Tage vor dem 5. Mai, den Oberrichter Effertz zu sich rufen lassen, um mit demselben zu sprechen, und als derselbe zu diesem Ende sich mit besagtem Gerichtschreiber in das Arresthaus verfügt, und den Hamacher vorgelassen u. befragt hätte, so habe Hamacher unter Achselzucken und Seufzen geantwortet: „Herr Oberrichter, ich kann nicht zum Beichten kommen; ich muß Ihnen sagen, daß meine Aussagen, die ich in Hinsicht auf Cönen's Ermordung gemacht, alle falsch sind, und erdichtet, und daß der Herr v. Sandt **) dieß mit mir so überlegt hat. Er stellte mir vor, ich könne nicht ganz frei kommen, er würde, bei solchem Geständnisse, für mich sorgen, daß ich eine gelinde Strafe bekäme und mir zwei Advokaten zur Aushülfe schaffen."

Herr Oberrichter Effertz hätte demselben erwiedert: „Wie kannst Du, Kerl, dieses jetzt widerrufen? Die Guillotine ist noch zu gut für Dich, ich werde Dich in's Cachot schmeißen und Dir morgen den Hrn. v. Sandt gegenüber stellen!"

(Unwillkührlich drängt sich mir bei diesem Vorgang der Gedanke auf: Wie wäre es Fischer in Dresden ergangen, wenn er vor einem Oberrichter Effertz gestanden hätte?)

„Nachdem Hamacher fort gewesen, sey Herr v. Sandt in das Verhörzimmer eingetreten, welchen Hr. Effertz das, was mit Hamacher vorgegangen, erzählt habe; beide hätten dann einige Worte in's Geheim zusammen gesprochen, und hierauf sey Hamacher auf Hrn. Effertz's Befehl, gleich zurück in's Verhör gebracht worden. Herr E. habe gesagt: „Ich habe Euch versprochen, Euch den Hrn. von Sandt vorzustellen, hier ist er, nun verantwortet Euch!" Hamacher hätte darauf den Hrn. v. Sandt in folgenden Worten angeredet: „Nicht wahr, Herr Gnaden, ich habe Ihnen das zwar gesagt von dem Cönen, damals, ich habe Ihnen aber doch bei jedem Punkte bemerkt, daß es doch nicht so wäre; es war Ihnen ja nur darum zu thun, die Sache so zu Papier zu bekommen!"

Herr v. Sandt hätte den Kopf geschüttelt, den Hamacher angelächelt und dann in einem ernsthaften Tone gesagt: „Ob er auch wisse, daß er dadurch seine Sache schlimmer mache?" Dieß hätte Hamacher verneint. — Nach einigem Nachdenken hätte Herr v. Sandt ferner gefragt: „Ob er ihm nicht auch gesagt hätte, daß Fonk ihn angesprochen, Cönen aus dem Wege zu schaffen?" Auch dieses hätte Hamacher verneint; endlich habe derselbe, auf das öfter wiederholte Vorstellen des Hrn. v. Sandt, daß er durch Läugnen seine Sache schlimmer mache, gesagt: „Dann wollen wir es so lassen, wie es geschrieben steht." Ueber alles dieses sey kein Protokoll geführt.

Der Zeuge sagt, diese Sache war für ihn so auffallend, daß er sich selbige lebhaft in sein Gedächtniß geprägt habe."

*) Aldenhoven in Cöln.

**) Hofmann in Trier.

*) Dieß ist der, welcher beim Mord Hülfe geleistet haben soll.

**) Der General-Staatsprokurator in Cöln.

Digitized by Google

Mehreremal, kündet dieser Bericht an, ist Hamacher durch Hrn. v. Sandt's eigenmächtige Handlungsart verhindert worden, seinen Widerruf des Eingeständnisses und den Umstand, daß er Alles, was er gestanden, mit Hrn. v. Sandt abgeredet habe, offenkundig zu machen. Einen Brief des Hamacher an den Oberrichter in dieser Angelegenheit habe der Oberrichter gelesen, in die Tasche gesteckt und befohlen, dem Hamacher das Schreibezeug wegzunehmen.

Erst am 26. August 1817, als Hamacher über den Sinn seiner Briefe verhört ward, und Alles, was er von der Mordgeschichte gesagt, als erdichtet und erlogen erklärte und förmlich widerrief, wurde der Widerruf protokollirt.

Hier sagt er, daß er von der Mordthat nichts wisse, daß seine desfalsigen Aussagen eine studirte Sache gewesen, daß Hr. v. Sandt ihn dazu verleitet, und solche mit ihm so überlegt habe, daß er demselben auch gesagt, daß es nicht wahr sey.

Ueber das Mährchen von der Wegschaffung der Leiche, welches Hamacher ersonnen und seinen waklern, unbescholtenen Bruder dabei inkulpirt hatte, äussert sich der Berichterstatter Seite 54 folgendermaßen:

„Wie gefährlich würde die Unternehmung des Herausfahrens der Leiche im Fasse am Tage (Morgens nach 4 Uhr) durch ein mit Acciswächtern besetztes Stadtthor gewesen seyn! Würde man am Thore nicht angefragt haben, was im Fasse sey? Würde man nicht in Gefahr gestanden haben, daß dasselbe untersucht, und die Leiche darin gefunden werde? Oder würden nicht wenigstens die Wächter am Thore die Herausfahrenden mit ihrer Fracht bemerkt haben? Hamacher übergeht den Umstand, wie er zum Thor herausgekommen sey, und ob er da nicht befragt worden."

3) Folgt das Schiedsrichterliche Urtheil, erlassen zu Cöln am 20. Jan. 1817, welches die streitigen Punkte in dem Geschäft zwischen Schröder und Fonk, in welchem Cönen nach Cöln geschickt war, darstellt, beleuchtet und ausgleicht, woraus ergeht, daß Fonk Creditor des Schröder war und daß seine ganze Geschäftsführung des gemeinsamen Unternehmens tadellos und rechtlich gewesen.

4) Folgt ein Schreiben des General-Staats-Prokurator v. Sandt an ein wohllöbl. Polizei-Amt zu Rotterdam, in welchem er äussert: da nun die Sage ginge, daß gedachter P. A. Fonk in Holland keinen guten Ruf habe, so sey es für die eingeleitete Untersuchung nicht ohne Wichtigkeit, zu wissen, ob der Ruf des Fonk in Holland wirklich übel sey? — und auch, ob es wahr sey, daß er bei dem Gericht in Rotterdam Prozesse gehabt?

5) Die Antwort des Polizei-Direktor Bogaer's zu Rotterdam höchst ehrenvoll für P. A. Fonk, seine hohe Rechtlichkeit und seinen tadellosen Ruf und Wandel beglaubigend.

6) Vortheilhaftes, ehrenvolles Zeugniß der königlichen Handelskammer zu Cöln, unzweideutiger Ausdruck der vollkommensten Achtung für ihn, vom 5. Febr. 1818.

7) Ein von mehreren Banquiers und Kaufleuten von Frankfurt am Mayn in demselben Geist abgefaßtes gerichtliches, freiwillig ausgestelltes Zeugniß, vom 10. Febr. 1818.

(Den Beschluß s. in d. folgend. Nr.)

Ankündigungen.

Herabgesetzter Preis von Acht Thalern auf Vier Thaler des Taschenbuchs

Minerva,

Neunter bis Zwölfter Jahrgang, oder 1817 bis 1820. Mit Kupfern zu Schillers dramatischen Werken. Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

Ich erfülle hiermit den so häufig an mich ergangenen Wunsch und setze auch den 9ten bis 12ten Jahrgang der Minerva von acht Thalern auf vier Thaler herab. Diese Jahrgänge enthalten, so wie die vorigen, Kupfer zu Schiller's dramatischen Werken und der 12te Jahrgang macht den Schluß dieser mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Gallerie.

Die acht ersten Jahrgänge sind gleichfalls noch zu haben, und die sämmtlichen zwölf Jahrgänge mit 206 Kupfern zu Schiller's Werken, von unsern besten Künstlern, nach Zeichnungen von Ramberg bearbeitet, und mit poetischen und prosaischen Aufsätzen unserer geachtetsten Schriftsteller und Schriftstellerinnen, haben gegenwärtig den sehr geringen Preis von zwölf Thalern, der früher vier und zwanzig Thaler gewesen.

Bei dem Verleger, so wie in allen Buchhandlungen, sind dieselben zu erhalten.

Nachricht

für die Freunde der Kotzebue'schen Schriften.

Die häufigen Anfragen: ob ich nicht die in meinem Verlage erschienenen Kotzebue'schen Werke um einen wohlfeileren Preis ablassen wolle, haben mich endlich bewogen, diesen Wünschen nachzugeben, besonders, da keinesweges zu läugnen ist, daß diese Werke, ob sie gleich im Verhältnisse gegen andere Bücher gewiß wohlfeil sind, doch eine Summe kosten, die nicht Jedermann gern auf einmal an Bücher zur bloßen Unterhaltung verwendet. — Ungerechnet einiger kleineren Schriften, die so wie die einzeln gedruckten Schauspiele und dramatischen Almanache in ihrem bisherigen Preise bleiben, waren bis jetzt die Preise der größeren Werke folgende:

1) Schauspiele. 5 Bände	6 Thlr.	— Gr.	
2) neue Schauspiele. 23 Bände	42	—	—
3) kleine gesammelte Schriften. 4 Bände	5	—	16 —
4) die jüngsten Kinder meiner Laune. 6 Bände	6	—	— —
5) kleine Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miscellen. 6 Bände	9	—	20 —
6) Leiden der Ortenbergischen Familie. 2 Theile	1	—	12 —
7) Almanach der Chroniken, mit 25 Kupfern und 24 Vignetten	2	—	16 —
8) Opern-Almanach. 2 Jahrgänge	2	—	16 —
9) Geschichte des deutschen Reichs. 2 Bände	2	—	12 —
10) vom Adel	1	—	4 —
11) der russische Kriegsgefangene unter den Franzosen, von Moritz von Kotzebue	1	—	— —
	81 Thlr.	—	Gr

Diese sämmtlichen Werke setze ich 2 Jahre hindurch im Preise herab, so daß ich nun für 14 Gr. gebe, was bisher 1 Thlr. kostete.

Ich gebe diesem Termine deswegen eine so lange Dauer, damit auch diejenigen, welchen der Ankauf auf einmal noch immer zu kostbar seyn dürfte, sich solche nach und nach in kleineren Parthieen anschaffen können. Dieser herabgesetzte Preis gilt sowohl für die ganzen Werke, als auch für einzelne Bände. Zu diesem Behufe füge ich hier die bisherigen Preise der einzelnen Bände bei, wonach sodann der herabgesetzte Preis leicht zu berechnen ist.

1) Schauspiele. 5 Bände (werden nicht einzeln verkauft) 6 Thlr.
2) neue Schauspiele. 1r, 5r u. 15r Band, jeder 1 Thlr. 16 Gr.
— — 2r, 4r, 6r, 11r und 20r Band, jeder 1 Thlr. 12 Gr.
— — 3r Band 1 Thlr. 20 Gr.
— — 7r u. 8r Bd., jeder 1 Thlr. 18 Gr.
— — 9r u. 12r Bd., jeder 2 Thlr. 8 Gr.
— — 10r, 14r, 15r, 16r, 17r, 21r u. 23r Bd. jeder 2 Thlr.
— — 18r Band 1 Thlr. 10 Gr.
— — 19r — 2 Thlr. 4 Gr.
— — 22r — 1 Thlr. 22 Gr.
3) kleine gesammelte Schriften. 1r, 2r u. 4r Band, jeder 1 Thlr. 8 Gr.
— — — 3r Bd 1 Thlr. 16 Gr.
4) die jüngsten Kinder meiner Laune. 6 Bde., jeder Band 1 Thlr.
5) Leiden der Ortenbergischen Familie. 2 Thle. (werden nicht getrennt) 1 Thlr. 12 Gr.
6) kleine Romane und Erzählungen. 1r u. 2r Bd., jeder 1 Thlr. 18 Gr.
— — 3r u. 4r Band, jeder 1 Thlr. 12 Gr.
— — 5r u. 6r — — 1 — 16 —
7) Geschichte des deutschen Reichs. 2 Thle., jeder 1 Thlr. 6 Gr.

Um die, wie oben bestimmten, herabgesetzten Preise sind solche in allen Buchhandlungen zu bekommen. Nach Verlauf der beiden Jahre 1822 u. 1823 treten die bisherigen Preise wieder ein.

Leipzig, im December 1821.

Paul Gotthelf Kummer.

Der Pirat.

Der unter obigem Titel am 24. Dec. v. J. in London erschienene neue Roman von Walter Scott, in 3 Bänden, wird jetzt von Herrn S. H. Spiker deutsch bearbeitet. Der erste Band ist in unserm Verlage, in gleichem Druck und Format wie die früher von uns herausgegebenen Romane desselben Verfassers: Robin der Rothe, das Kloster, und der Alterthümler, bereits erschienen und der 3te und 4te sollen bald nachfolgen. Bestellungen, welche man in jeder nahe gelegenen Buchhandlung (in Dresden bei Arnold) machen kann, werden wir schnell zu erfüllen suchen.

Berlin, den 4. Febr. 1822

Dunker und Humblot.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen und zu haben:

Merkwürdige Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonapartes auf St. Helena, höchst interessante, zum Theil noch gar nicht bekannte Nachrichten über dessen Leben, Kämpfe, Krankheit, Tod und Begräbniß enthaltend. Nach dem Französischen aus authentischen Quellen. — Nebst Abbildung der Gestalt Napoleons zwei Monate vor seinem Tode. 8. geh. 16 Gr.

Diejenigen, welche diese kleine Schrift gelesen haben, waren überrascht, darin so viel Neues und Höchstwichtiges zu finden. Sie geben ihr einstimmig das Zeugniß niemals etwas so Aechtes und Interessantes über den großen, ewig denkwürdigen Mann gelesen zu haben. Die, welche vormals seine heftigsten Gegner waren, legten dieses Buch, mit ihm befreundet, aus der Hand. Die Materialien dazu sind die einzig ächten und von Las Casas, Bertrand und Montholon von St. Helena mitgebracht.

Walter Scott's
The Pirate,
in englischer Sprache, und die deutsche Uebersetzung unter dem Titel:
Der Seeräuber,
erscheinen binnen Kurzem, auf schönem Papier gedruckt, in unterzeichneter Handlung. Der eingetretenen Concurrenz halber wird der Preis aller 3 Bde., sowohl der englischen, als der deutschen Ausgabe, nur 2 Thlr. seyn, und nehmen alle Buchhandlungen (die Arnoldische in Dresden) Bestellungen hierauf an.

Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandl.
in Berlin.

Byron's Doge von Venedig.

In unserm Verlage erschienen so eben, als Theile unserer Taschenausgaben, und sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

The Doge of Venice. Tragedy by Lord Byron. 2 Vol. with 2 cuts in 16. broch. 18 Gr.

und

Der Doge von Venedig. Trauerspiel des Lord Byron. Uebersetzt von Theodor Hell. 2 Bdch. in Sedez, mit 2 Kupfern. broch. 18 Gr.

Das erstere ist der erste correkte Abdruck des Originals, das zweite die erste deutsche Uebersetzung, die — der Name des Uebersetzers bürgt dafür — eine zweite wohl überflüssig machen dürfte. Correctheit, Schönheit des Papiers und Druckes und dabei ein so geringer Preis, werden diese Editionen allen Freunden und Verehrern Byron's besonders empfehlen. Zwickau, im Febr. 1822.

Gebr. Schumann.

In der Arnoldischen Buchhandl. ist zu haben:

Militairisches Taschenbuch. Dritter Jahrgang. Mit einem Plane. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Inhalt: 1. Geschichte des Krieges in der Vendée. (Fortsetzung.) 2. Auszug aus dem Tagebuche der preußischen Cavallerie-Brigade des Obristlieut. v. Sohr, im Feldzuge von 1815. 3. Die Schlacht von Toulouse. Mit einem Plane. 4. Ueber die wissenschaftliche Bildung des Offiziers im Allgemeinen. 5. Miscellen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

18. Sonnabend, am 2. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Bücheranzeige.

Den fünfjährigen Criminalprozeß des P. A. Fonk betreffend.

(Beschluß.)

8) Die vortreffliche Denkschrift des würdigen Advokat Aldenhoven für P. A. Fonk, ein, den Gegenstand erschöpfendes Seitenstück zu Hoffmanns Bericht. Unsern Mangel an Muße beklagend, müssen wir auf das Buch verweisen. Bei der klaren Darstellung der Thatsachen gestaltet sich noch zu einem ganz überzeugenden Beweis von der Unschuld des Angeklagten diejenige, daß das ganze Geschäft mit dem anwesenden Schröder zu allseitiger Zufriedenheit in Ruhe ausgeglichen und beendigt war, und Cönen nichts mehr damit zu thun hatte, als er verschwand. Er hatte Abends halb eilf ungefähr, eine Stunde, wo man keine Besuche mehr macht, den Gasthof mit einem andern Gast und Bekannten verlassen, und war nicht wiedergekehrt. Alle in den Berichten angeführten Umstände von einer Bekanntschaft mit einer Italiänerin, die sich bald nach Auffindung der Leiche schleunigst und spurlos entfernt, und die schon von Mordlust Spuren gezeigt, deuten darauf hin, daß Cönen bei einem nächtlichen Besuche das Opfer dieser Person, oder einer ihrer andern Bekannten geworden. Auch zeigte seine noch bei weitem nicht abgelaufene Uhr, die im warmen Zimmer wieder zu gehen anfing, als man die Leiche besichtigte, darauf, daß er in der nämlichen Nacht der Ermordung Morgens um 3 Uhr in den Rhein gestürzt, nicht Montags am 11. November, und daß die Uhr im Wasser sogleich still gestanden, denn die Uhr stand auf 3 Uhr. Wäre Cönen erst 29 Stunden nach der Ermordung in den Rhein gestürzt, so wäre seine Uhr nicht abgelaufen gewesen.

Ein Raubmord scheint diese That nicht gewesen zu seyn, gleichwohl war sie es, wie es scheint, zum Theil, die Uhr konnte die That entdecken helfen, Geld fand man nicht bei der Leiche, dieß war ihr ohne Zweifel genommen worden.

9) Finden wir Fonks Denkschrift an die H. L. Anklagekammer des Ober-Appellationhofes zu Trier, von Fonk selbst verfaßt. 15. Junius 1818. Es beginnt damit, daß er nun 16 Monat in der strengsten, geheimen Haft schmachte, und trägt die Thatsache klar und überzeugend vor, seine Unschuld rubig betheuernd. Man wundert sich hier, zum drittenmal dieselben Umstände, welche Hoffmanns Bericht und Aldenhovens Defension enthalten, wiederholt, und gleichwohl ausgestattet mit neuem Interesse zu finden.

10) Brief des Aldenhoven, das bevorstehende Verhör Adam Hamachers betreffend, an Herrn Instruktionsrichter Hoffmann.

11) Verhör des Adam Hamacher, der im Sterben lag, Bekräftigung, volle, beglaubigte Bethätigung seiner völligen Unschuld, indem er nicht am 11. November 1816 in Cöln war, Fonk nie gesehn, nie gekannt und ihm keine Leiche aus dem Hause, noch in den Rhein gefahren. 11. Januar 1818.

12) Brief von Fonk an den Untersuchungs-Richter vom 12. Januar 1818.

13) Urtheil des Appellationshofes zu Trier. Welches P. A. Fonk und den mitbeschuldigten Hamacher beide auf freien Fuß setzt.

14) Denkschrift Aldenhovens vom 20. November 1819 bei Fonks zweiter Verhaftung.

15) Ein Urtheil vom Gerichtshof zu Coblenz.

16) Ein Brief von Fonks Schwiegervater.

17) Ein Brief des Oberrichters, Oberappellationsraths Effertz an Herrn Foveaux, Herrn Fonks würdigen Schwiegervater.

18) Im Urtheil zu Fonks Sache, aus Cöln, ein Vorwort zu pag. 87.

19) Ein Verhör von Foveaux vor dem Oberrichter Effertz, wegen eines, dem Urtheil beigeschlossenen, in einer Zeitung gedruckten Briefes.

20) Auszüge aus mehrern Zeitungen.

21) Aufforderung an Advokat Aldenhoven, sich über eine Publikation in der Trierschen Zeitung in der Fonkschen Sache zu verantworten.

22) Aldenhovens kraftvolle Antwort. 25. August 1818.

23) Auszug aus der Cölnischen Zeitung.

24) Brief von Fonk an den Großkanzler und Geheimen Staats- und Justizminister. 4. Sept. 1818.

25) Grundriß und Beschreibung des Hauses von Fonk, wo die Mordthat nach Hamachers falscher Angabe geschehen wäre.

26) Brief an den hohen Anklage-Senat des königl. Appellationhofes zu Cöln, von Fonk. 1. Januar 1820.

27) Urtheil vom 24. Februar 1820, nochmalige Freisprechung des P. A. Fonk.

28) Fernerer Bericht von Fonk, der am 2. Mai 1820 zum zweitenmal den Kerker verließ, worin er, durch einen dazu durchaus unbefugten Beamten, aus gesetzwidriger Willkühr eingesperrt, 12 Monate und 18 Tage geschmachtet.

Wir entziehen unsern Lesern nicht den Schluß dieses Berichts, der einen Blick auf das folgende Heft eröffnet:

„Zweimal hatten nun also schon zwei verschiedene Ober-Justiz-Höfe förmlich ausgesprochen, daß eine Untersuchung, die über drei Jahre hindurch unausgesetzt betrieben worden war, nicht so viel Stoff liefere, um einen gegründeten Verdacht gegen mich zu bilden, der geeignet sey, eine Anklage zu rechtfertigen. Alle rechtliche Männer hielten es für unmöglich, daß meine Ruhe und Freiheit nun noch fernerhin durch erneuerte Willkühr gefährdet werden könne. Wer nur immer, sagten sie, durch Leidenschaft versucht werden könnte, so was zu unternehmen, ist nun doch genug belehrt worden, wie straffällig das sey, und jeder von uns muß es füh-

Digitized by Google

len, daß dadurch nicht blos die Rechte des Einzelnen verletzt würden, sondern daß es sich dabei um das Heil von uns allen handle; denn wer von uns dürfte nur einen Augenblick auf die Sicherheit seiner Person rechnen, wenn sogar der Bürger, den zwei Gerichtshöfe nach einer so lange fortgesetzten Untersuchung zweimal für verdachtlos erklärt und in Freiheit gesetzt haben, in den feierlichen Aussprüchen derselben keine Gewähr gegen weitere Willkühr finden soll? Das Ansehen der Gerichtshöfe, die in jeder Staatsverfassung als die unerschütterlichsten Säulen des Rechts da stehen müssen, das öffentliche Zutrauen zu denselben, und die darauf vorzüglich sich stützende Aufrechthaltung des gesellschaftlichen Vereins würde in nichts zerfallen, wenn es der Eigenmacht einer andern Behörde frei stünde, sich über das, was die gesetzlich bestellten gerichtlichen Gewalten als Recht verkündet haben, hinauszusetzen und, den Aussprüchen derselben zum Trotz, den zweimal freigesprochenen Bürger durch neue Willkühr seiner Freiheit zu berauben. Der Anarchie wäre dadurch Thür und Thor geöffnet, und an der Stelle der gesetzlichen Ordnung erblickten wir den furchtbarsten Terrorism.

Wie sehr werden jene Edeln erstaunen, wenn sie in dem zweiten Hefte dieser Schrift erfahren, daß eben die Behörde, die vom Gesetze eigends dazu bestellt ist, auf die Aufrechthaltung und die strenge Vollziehung der gerichtlichen Urtheile zu wachen, meine dritte Verhaftung veranstaltete, sich dazu gerade der nämlichen Vorwände, die bereits durch das Urtheil vom 24. Februar 1820 als gehaltlos anerkannt worden waren, bediente und, nachdem ich die Gesetzlosigkeit dieses neuen Gewaltstreiches bewiesen hatte, die Actenstücke von der Procedur wegschaffte, worin jene Vorwände zu meiner dritten Verhaftung aufgestellt worden waren!!

Die actenmäßige Darstellung der hierauf gefolgten letzten Procedur, die ich im zweiten Hefte liefern werde, soll das Publikum in den Stand setzen, mit Sachkenntniß zu beurtheilen, ob es wahr sey, wie man behauptete, daß die Lage der Acten die Anklage gegen mich nothwendig gemacht habe. Grausen wird dabei alle meine Mitbürger, denen Ordnung heilig ist, ergreifen, wenn sie die Menge erwiesener Meineide, deren so viele Zeugen sich schuldig gemacht haben, inne werden, und dann erwägen, was jeder von ihnen zu befahren habe, wenn auf solche Aussagen über das Leben eines ihrer Mitmenschen gewürfelt werden soll."

Merkwürdig ist noch in Fonks Schreiben an den Großkanzler und geheimen Staats- und Justiz-Minister, pag. 312, die Stelle, wo er schreibt:

Die hohe Immediat-Justiz-Commission erklärt, daß sie aus den Acten überzeugt sey, daß die Herren v. Sand, Effertz u. a. pflichtmäßig gehandelt haben. Kennt die Immediat-Justiz-Commission alle Akten? Ich darf behaupten, daß sie sie nicht kennt und nie durchgelesen hat. Wie kann sie sich dann erlauben, einseitig und ohne den Kläger darüber zu hören, abzusprechen?

Kennt aber die Justizcommission die Akten und alles, was getrieben worden ist, und billigt sie dennoch das ganze Verfahren, dann brauche ich kein Wort mehr zu verlieren, dann ist es also, um zum Beispiel nur ein Pünktchen aus der Procedur anzuführen, einem Gerichtsbeamten erlaubt, diejenigen Akten zu unterschlagen, die die Unschuld vom Hochgerichte retten konnten! Daß dieß wirklich geschehn, ist auf das klarste in den Akten, und zwar durch Zeugen bewiesen, und die hohe Justiz-Commission erklärt vor dem ganzen Volke, daß das Alles pflichtmäßig sey, während das Gesetz 5 Jahre Kettenstrafe darauf setzt! Was wußte die hohe Justiz-Commission, daß der ganze, in Trier noch anhängige Prozeß gegen Hamacher sich vorzüglich um die Frage drehe: Ob Hamachers Aussage vom 16. April freiwillig geschehen, oder ob sie ihm durch Herrn v. Sand abgezwungen sey?

Hieran hängt vielleicht das Leben von Hamacher, bald soll hierüber entschieden werden, und nun erklärt die hohe Justiz-Commission unaufgefordert, daß Herr v. Sand Recht, Hamacher also Unrecht habe. Hamacher ist jetzt schon in dieser Hinsicht durch die Justiz-Commission öffentlich, und in den Gemüthern Aller, folglich auch der Geschwornen, gerichtet!! Wie möglich, oder vielmehr wahrscheinlich ist es nicht, daß die Majorität der Jury im Vertrauen auf den Spruch der höchsten Behörde sich verläßt, und ihr Urtheil darnach bestimmt? Wer hat dann den Hamacher gerichtet und vielleicht zum Tode verurtheilt? Doch wohl nur der Spruch der hohen Justiz-Commission?

Welcher gerechte Richter wird es wagen, jetzt den Hamacher, der nun mit diesem ungeheuern Vorurtheil beschwert ist, auf Leben und Tod richten zu lassen?

Wenn schon durch ein feierliches Urtheil meine Sache von der Hamachers durchaus getrennt ist, so bin ich doch wesentlich bei der Frage noch interessirt, ob die schändliche Aussage vom 16. April 1817 ohne allen Einfluß und freiwillig von Hamacher geschehen ist, oder ob sie ihm von Herrn von Sand abgedrungen ist, und in dieser Hinsicht erlaubte ich mir obige Bemerkung u. s. w."

Diese Stelle, so wie die Enthüllung eines ganzen dicht verschlungenen Gewebes von Lügen, von Benutzung feiler Zeugnisse, von sinnreicher grausamer Behandlung der zwei Brüder Hamacher im Gefängniß, die ein vollständiges Surrogat der Folter genannt werden kann, jedoch an der Standhaftigkeit des Sinnersdorfer Hamachers gescheitert ist, u. s. w. rechtfertigt das Epigraph von non prius audita. Zeit und Vorsehung werden Alles enthüllen, vielleicht ist zu dieser Stunde Fonks Schicksal für diese Welt schon entschieden, vielleicht ist er den Seinigen schon zurückgegeben!

Schließlich machen wir noch unsere Leser auf die gefühlvolle Ankündigung des Freiherrn v. d. Leyen auf Palmersheim aufmerksam, welche in Nr. 4 der Beilage des Rheinisch-westphälischen Anzeigers steht. Solche Worte können ihren Eindruck auf das Gemüth des Lesers nicht verfehlen, und was kann edler seyn, als eine so aus glühender Seele hervorgehende Bestrebung, demjenigen, der unschuldig leidet, die Gemüther zu gewinnen und ein gehässiges Vorurtheil gegen ihn aus dem Grunde auszurotten zu suchen? Herr v. d. Leyen sagt ein schmerzlich ergreifendes Wort: die Hinrichtung Fonks würde seinen (des Herrn v. d. Leyen) geistigen Tod nach sich ziehen." Wer so tief für die Sache eines Angeschuldigten empfindet, den er so wenig als wir, persönlich kennt, dem wünschen wir vor Allen die Freude über den Sieg der Wahrheit, denn es ist ihm nicht um das Individuum, sondern um die Sache zu thun, an deren Ausgang so Vieles sich anknüpft! Man erwäge, wie das Geständniß zweier Zeugen nach der Hinrichtung zweier von ihnen bei Gelegenheit der Untersuchung des Mordes von Fualdes angeklagten Unschuldigen noch kürzlich einen Justizmord dargethan, und man schaudert vor dem Gedanken an

Digitized by Google

Gerichtsverfassungen, wo das Geständniß des Angeklagten nicht ausdrücklich erfordert wird, um ihn hinzurichten. *) Fonk ist ein Preuße, nach altpreußischem Gesetz kann ihn der Tod nicht zuerkannt werden, wohl aber ist dieß nach dem Code Napoleon möglich, der in den Rheinländern preußischen Besitzes beibehalten worden. Jene Zeugen bei dem Prozeß der Mörder von Fualdes (uns sind Namen und Details nicht ganz gegenwärtig) haben auf dem Todbette ihr falsches Zeugniß zurückgerufen, denn die Wahrheit hat göttliche Kraft und ringt sich mit unwiderstehlicher Gewalt früh oder spät aus den besudelten Untiefen des Innern eines Lügners, wie eine köstliche Perle aus Meeresschlamm hervor zum Licht. Wer möchte nicht das Glück, unschuldig zu leiden, dem ewigen Tod der Seele des Lügners vorziehn? Die Lüge ist ein Selbstmord der Seele.

So vieles drängt sich bei diesem Gegenstand der Betrachtung auf, daß wir abbrechen müssen, um nicht zu weit zu gehn. Wer je Aehnliches erfahren, kann sich Alles ausfüllen, was wir zurück in unser Innres drängen.

Helmina von Chezy,
geb. v. Klencke.

*) Wie entgegengesetzt das Verfahren in Criminal-Sachen im Königreich Sachsen sey, beweißt Fischers Freisprechung nach zweimaligem Eingeständniß. Die Umstände, welche diesen beklagenswürdigen Mann zu einer falschen Selbstanklage hingerissen hatten, konnten, sobald sie an das Tageslicht gezogen wurden, in den Augen seiner gerechten Richter solche Anklagen nur als das erscheinen lassen, was sie waren, Producte der Seelenangst, Ueberdruß des gequälten Lebens, und sie wurden um so unstatthafter erfunden, als die anerkannte Geistlosigkeit des Gemarterten von seinen würdigen Officieren sowohl als seine Treuherzigkeit und Redlichkeit kraftvoll bezeugt worden. Wer von Kaltofen nie etwas Anderes gesehen und gekannt, als seinen muthigen Hinschritt zum Tode und seine auf dem Schaffot ausgesprochenen, wunderbar zweideutig gestellten Worte, der mußte einen entsetzlichen Eindruck dadurch empfangen und in Fischers Unschuld Zweifel setzen. Diese Zweifel aber alle verschwinden bei näherer Beleuchtung der Umstände; eingezogene Erkundigungen zeigen uns in dem Unmenschen einen rohen, verstockten Bösewicht, voll Eitelkeit und wo er es der Mühe werth hielt, nicht ohne Fähigkeit zu heucheln. Man erfährt aus sichern Quellen, daß ihm beim letzten Gang seine Mütze mißfiel, weil sie ihn nicht kleidete, daß ihm Wein zu 16 Groschen die Flasche kaum gut genug in den letzten Tagen war u. s. w., und wem noch nach näherer Erkundigung ein Zweifel bleiben sollte, der lese in eines der würdigen, erleuchteten Geistlichen, die den Mörder zum Tode vorbereiteten, M. Jaspis neuer Schrift: Psychologische und moralische Bemerkungen während der mit dem Delinquent Kaltofen gepflogenen Unterredung, Leipzig, bei Märker 1822, die Stelle pag. 72 und 73, die jede Bedenklichkeit aufhebt:

„So freudig ich glaube, daß nicht alle Arbeit an dem Mörder Kaltofen vergeblich gewesen ist, und daß er die Strafbarkeit seines Vergehens im richtigen Licht erkannte, so konnte ich mich doch mit seiner schroffen Kälte, die sich in den Zügen des Gesichts, das ich stets genau beobachtete, immer ausdrückte, nie ganz versöhnen. Selbst in der letzten Betstunde am Abende vor seiner Hinrichtung blieb er sich gleich. (!) So erwärmt auch das Gefühl jedes anwesenden Zuhörers war, so deutliche Merkmale des tiefen Gefühls sich durchaus zeigten, und so sehr wir Geistliche unsern Reden Kraft und Nachdruck zu geben suchten, konnte ich doch auch bei der schärfsten Beobachtung, die er mir anmerkte, die innere Gemüthsarbeit nicht erspähen, so weit es dem sterblichen Auge vergönnt ist, dieselbe zu belauschen. Auch nach dieser Andachtsstunde ergriff er, wie gewöhnlich gleich nach dergleichen Unterredungen, seine Pfeife, und ließ sich nur zu bald in fremdartige Gespräche ein. Auch hat er in der letzten Nacht fünf Stunden ruhig geschlafen, und erlaubt sich das lieb gewordene Vergnügen des Tabakrauchens in dem sogenannten Armesünderhabit, was mir wenigstens — doch ich kann mich sehr irren — widrig schien.“

Diese wichtige Stelle hebt die Ausdrücke in dieser tiefgedachten Schrift auf, welche auf einen Zweifel des würdigen Verfassers an der Unschuld des Freigesprochenen hindeuten könnten, besonders durch die Erwähnung des Umstandes, daß der theilnehmende Geistliche Fischern am Morgen vor seinem zweiten Geständniß gesprochen und vermahnt. Mit einem ganz geistesarmen, und durch ein unerhörtes Mißgeschick zerdrückten Menschen wie Fischer, hätte ein Engel mit feurigem Schwerdt, ihn zum Geständniß der Wahrheit mahnend, sprechen können, er würde nichts ausgerichtet haben, denn Fischer war seines Marterlebens überdrüssig. Die zweisinnigen Worte Kaltofens auf dem Blutgerüste aber werden ganz nichtig, so wie man die unerhörte Verstocktheit des Mörders noch so wenige Stunden vor dem Tode und sein ruhiges Genießen der Annehmlichkeiten, die ihm das Leben noch darbot, bedenkt. Wer möchte das Rauchen unmittelbar nach der letzten Betstunde, das nur zu bald darauf sich in andere Gespräche einlassen, und dann noch das empfindungslose Benehmen im Armesünderhabit nicht mit dem verehrten Verfasser, dem wir diese Darstellung danken, „widrig“ finden, und wen schaudert nicht vor der bodenlosen Verderbtheit eines Menschen, der an der Schwelle des Todes seinen dritten Meuchelmord zu verüben strebt, und zwar mit der Zunge! So gewöhnlich auch solche Morde sind, und so ungestraft sie dahingehn, so lag in diesem hier ein Etwas, das ihn gräßlicher erscheinen machte, als der Mord an Ehre und guten Namen im gewöhnlichen Leben erscheint, denn Kaltofen suchte ihn zu verüben in der Minute, die ihm zwischen dem letzten Stoßgebet und dem blutigen Todesstreich übrig blieb. Die Anklage erschien nicht minder empörend als zwecklos, da für ihn nichts Ersprießliches mehr daraus hervorgehen konnte, und es blieb dem mit den nähern Umständen der Sache Unbekannten zweifelhaft, ob diese Worte nicht Abtrag einer Schuld seyen, die der gebesserte, reuige, muthig büßende Verbrecher gegen seinen Mitbürger lösen wollen? Die Aufklärung, die uns nach genauer Prüfung der Thatsachen geworden ist, löset jeden Zweifel, flößt gegen Fischer das sorglichste Mitleid ein, und erhöht das Gefühl der Achtung gegen seinen muthigen Vertheidiger und gegen den Wohlthäter Fischers, Herrn v. Sahr, der diesem Armen Zuflucht und Schutz gewährte, und ihn mit dem Leben und der Menschheit wieder aussöhnte.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen, und in jeder guten Buchhandlung (in Dresden bei Arnold) vorräthig:

Walter Scott's neuester Roman:

Der Pirat.

Nach dem Engl. bearbeitet von Georg Lotz. Drei Theile. Schönes Velinpap. 4 Thlr. 12 gr. Schreibpap. 3 Thlr. 8 gr.

Der zweite und dritte Theil, an dem zwei Pressen rastlos arbeiten, wird in wenig Wochen nachgeliefert. — Diese gelungene Uebersetzung zeichnet sich auch durch Wohlfeilheit und schönen Druck aus, indem der erste Band allein 24 Bogen stark, das Ganze aber gegen 70 Druckbogen betragen wird.

Die Vermählung. Ein Nachtstück von Gustav Jördens. Mit einer Musikbeilage von A. Blüher. Schreibpap. 22 gr.

Eduard Müller's Leben bis zu seiner Verheirathung. Komischer Roman von F. W. Gilling. Mit Kupfer. Schreibpap. 1 Thlr. 12 gr.

Guavanni. Furchtbares Oberhaupt der Banditen zu Neapel. Von A. Leibrock, Verfasser des Aranzo ꝛc. 2 Theile. Mit Kupfer. 2 Thlr. 8 gr.

Neue Romane,

welche bei P. F. Voigt in Sondershausen erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben sind:

Eduardo da Rasto, der kühne Seeräuber-Admiral, oder: Thaten und Abentheuer desselben in Afrika und der europäischen Türkey. Vom Verfasser der Ruinen der Teufelsburg. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

Um den so allgemeinen Fragen in den Lese-Bibliotheken nach einer Seeräuber-Geschichte doch einigermaßen abzuhelfen, schrieb der Verfasser dieses Werk. —

Von der so furchtbaren Inquisition verfolgt, entflieht der junge Eduardo da Rasto, und begiebt sich auf ein Schiff. Im mittelländischen Meere wird dieses von einem Seeräuber gekapert. Nach dem Tode des Anführers wurde Eduardo Admiral über vier Schiffe und fand in Sardiniens blühenden Hainen eine Gattin. Auf dem Meere von einem algierischen Kaper wurde er mit zehn seiner Leute, da er eben in einer Barke entfliehen wollte, gefangen. Durch eine glückliche Zahnoperation am Kaiser von Marokko wurde er dessen Vezier. Von seinen Leuten aufgesucht, die ihn um ein hohes Lösegeld den Ungläubigen abkaufen wollten, kam er auf sein Schiff an, wurde aber abermals gefangen und auf den Sclavenmarkt einer Seestadt in der europäischen Türkei gebracht. Hier wurde er Anführer einer Beduinen-Bande, bis er endlich zur Würde eines Pascha gelangte, und entfloh. Auf Strombolis felsigten Gestaden fand er alle seine Lieben wieder. — Die vielen verschiedenen Gegenstände machen dieses Buch zu einem der Interessantesten und gewiß wird es keinem Leser von Geschmack und Gefühl gereuen, einige Stunden darauf verwendet zu haben.

Rudolf und Hugo. Eine Ritter- und Räuber-Geschichte aus den Zeiten der Vehme. Vom Verfasser der Ruinen der Teufelsburg. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

Wer von gefühlvollen Lesern blickt wohl nicht gern zuweilen in die Tage der Vorwelt, wo ächte deutsche Redlichkeit und Gastfreundschaft in dem Herzen eines jeden Deutschen lebten. Der Verfasser stellt die Gegenstände sehr lebhaft und abwechselnd dar. Fehden und Abentheuer sind an der Tagesordnung, bis ein holdes Mädchen sie mit einem Minnekusse lohnte. Die Lesewelt wird gewiß auch dieses Werk nicht ganz ohne Beifall aus der Hand legen.

In der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden durch die Arnoldische) zu beziehen:

Der Einsiedler vom Schreckensberg, nach dem Französischen von K. v. K. 2 Theile in 8. sauber brochirt 1 Thlr. 16 gr.

Diese vortreffliche Uebersetzung eines mit der größten Theilnahme aufgenommenen Romanes bedarf keiner weiteren Empfehlung, und wir begnügen uns nur hier einen Theil des Vorwortes des Herrn Uebersetzers zur näheren Bezeichnung dieses Werkchens anzuführen:

Der Solitaire des Vicomte d'Arlincourt hat in einem Zeitraum von sechs Monaten seit seinem Erscheinen sechs Auflagen in Paris erlebt; er ist bereits in andere Sprachen übertragen worden, und hat den Stoff zu einigen Aufführungen auf dem Theater gegeben. Dieß möchte hinreichen, den großen Ruf zu beweisen, den dieser Roman in so kurzer Zeit im In- und Auslande sich erworben hat. Auch waren alle Urtheile in öffentlichen Blättern, mit Ausnahme einiger einzelner Bemerkungen wegen des Styls, demselben günstig, und wir können zu seinem Lobe noch versichern, daß er ungescheut von jedem jungen Frauenzimmer gelesen werden dürfe, was bei so wenigen andern Romanen der Fall ist.

Uebersetzungs-Anzeige
eines zeitgemäßen interessanten Werkes.

Von einem beider Sprachen vollkommen mächtigen und als Uebersetzer vortheilhaft bekannten Gelehrten verdeutscht, erscheint in Kurzem das gehaltvolle und interessante Werk:

Considerations sur le crise actuelle de l'empire ottoman, les causes qui l'ont amenée et les effets qui doivent la suivre. Oder:

Betrachtungen über die gegenwärtige Crisis des türkischen Reichs ꝛc. von J. J. Paris, ehemals Ober-Regierungs-Secretair auf den Jonischen Inseln.

Ernst Klein's literarisches Comtoir
in Leipzig.

Von Alex. Pope's Life by Walter Scott wird Herr Hofrath K. L. Meth. Müller eine deutsche Bearbeitung für uns liefern.

Leipzig im Februar 1822.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

19. Mittwoche, am 6. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die wichtigsten neuern Land- und See-Reisen. Für die Jugend und andere Leser bearbeitet von D. W. Harnisch. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1821. Erster Theil mit 2 Karten und 3 Kupfern. XXII. und 282 S. Zweiter Theil mit 1 Karte u. 2 Kupfern. 295 S. Dritter Th. mit 1 Karte und 2 Kupf. 296 S.

Dem Unternehmen, das der durch mehrere darauf Bezug habende Schriften bereits vortheilhaft bekannte Verf. hier beginnt, ist ein um so besserer Fortgang zu wünschen, je besonnener es begonnen und bereits in 3 Bänden in einem seiner Theile mit Fleiß und Geschicklichkeit ausgeführt ist. Der Verf. will nämlich in einer Folge von etwa 12 Bänden ein Panorama des Erdkreises aufstellen, von dem Standpunkte Deutschlands aus gesehen, gleichsam in vier Gruppen der Völkerbildung nach den Weltgegenden gebildet, deren jede er in 3 Theilen zu umschließen gedenkt, ohne doch dabei sich ängstlich die Beendigung des einen vor dem Wiederbeginn eines anderen vorzuschreiben. Dazu legt er nun bei jeder Länderstrecke einzelne wirkliche Reisen zum Grunde, nach denen er sich im Wesentlichen richtet, jedoch das dort in der einen Reise mangelnde aus einer andern, oder aus mehreren ergänzt, dabei die Worte des Reisebeschreibers indeß möglichst beibehaltend, um so wenig, als es nur geschehen kann, sich selbst, immer aber nur die wieder zu geben, welchen es jene Gegenden selbst zu sehen vergönnt war, seine Einschiebsel auch durch Anführungzeichen kenntlich machend, ohne jedoch die benutzten Schriften den Titeln nach selbst anzuführen, weil dieses auf mehreren Blättern zu trocken werden würde. — So hofft er nicht in den Fehler vieler seiner Vorgänger zu fallen, der Jugend mitzugeben, was sie beim Lesen der Reisen denken und fühlen soll, sondern ihr dieß durch die Lebendigkeit des Gemäldes aus sich selbst herausgehen zu lassen, daß so in seinen Darstellungen nicht bloß das leibliche Schöpfung- und Völkerleben, sondern auch das geistige, in Sitte, Glaube, Wissenschaft und Kunst hervortrete. Jeder einzelne Band soll nun sonach ein in sich vollendetes Gemälde liefern, das aber wieder, wenn das Ganze dasteht, nur als ein integrirender Theil desselben anzusehen ist.

Nach diesen gewiß sehr zu billigenden Ansichten sind denn nun die 3 vorliegenden Theile mit sichtlichem Fleiße, guter Zusammenstellung und zweckmäßiger Beschränkung geschrieben, und bilden ein Lesebuch, das nicht nur für die Jugend, sondern auch für andere Leser unterhaltend, wie belehrend erfunden werden wird. Der Styl ist rein und gedrängt, die Schreibart hat ihre, jedoch nicht störenden Eigenheiten und die Auswahl des Bemerkenswerthesten ist mit Sachkenntniß und guter Quellenbenutzung getroffen.

Der erste Theil enthält zuerst Mackenzie's Reise durch Island, und dann, nebst einer längeren vorausgehenden Einleitung, die frühere Geschichte Grönlands schildernd, Roß Reise in die Baffins-Bay und an Grönlands Küste, wobei bereits die neueste Parry'sche Reise auch benutzt worden ist. Hierzu gehört eine gute Karte von Island, so wie eine gleiche von dem Baffinsbusen und Grönland, und 3 Kupfer, welche die Schwefelberge bei Krisuvik, eine Durchfahrt durch Eisinseln und den Nordgrönländer Erick darstellen.

Im zweiten Theile finden wir die Bearbeitung von Melish Reisen durch die vereinten Staaten von Nordamerika und einem Theil von Kanada, nebst einer Einleitung, die Entdeckung Amerika's überhaupt und die frühere Geschichte Nordamerika's im Einzelnen berührend. Eine große, schöne Karte der vereinigten Staaten und die Abbildung des amerikanischen Krokodils und des Niagarafalls gehören dazu.

Der dritte Theil, welcher, wie die beiden ersten die darin benannten übrigen, das einzelne, in sich geschlossene Gemälde der wilden Völker Nordamerika's, im Uebergange auf Mexico kommend, bildet, ist nun aus den Entdeckungreisen von Hearne, Mackenzie, Lewis und Pike im Innern Nordamerika's zusammengestellt, jedoch so, daß jeder dieser Reisenden wieder einzeln in seinen Forschungen mitgetheilt wird. In der nach dem letztern gearbeiteten Beschreibung von Neuspanien aber sind vorzüglich die Humbold'schen Nachrichten benutzt und daher ist dieser Schluß des dritten Theils besonders anziehend geworden. Ihm ist eine große Karte von ganz Nordamerika, in Bezug auf jene Entdeckungreisen, beigegeben, und in den Kupfern ist ein Tanz der Indianer in Neu-Californien, so wie eine Ansicht des großen Platzes in Mexico dargestellt worden.

Schließlich müssen wir auch des sehr geringen Preises von 1 Thlr. 12 Gr. gedenken, für welchen die Buchhandlung, um sie noch gemeinnützlicher zu machen, jeden dieser Bände ablässt.

Biographische Schilderungen ausgezeichneter Menschen unseres Zeitalters, von Samuel Baur. Erster Band. Leipzig, Voß. 1821. gr. 8. VI. u. 628 S.

Dieser Band macht auch den siebenten der von 1803 — 1807 in 6 Bänden erschienenen, durch die Stürme der Zeit aber nachher in's Stocken gerathenen, in ihrem ersten Bande aber im Jahr 1820 noch neu aufgelegten: Interessanten Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, aus und setzt jenes, damals mit Beifall aufgenommene Werk würdig fort, nur daß

Digitized by Google

uns hier mehr kürzere biographische Schilderungen gegeben werden, während nach Anlage jener Bände die dortigen Mittheilungen ausführlicher waren. Die Art und Weise des Verfassers ist aus vielen seiner Schriften bekannt, und man darf wohl mit Recht sagen, beliebt. Es bedarf daher hier nur einer kurzen Anzeige dessen, was wirklich gegeben ward, um die Reichhaltigkeit dieses Bandes darzuthun. Wie in den früheren, stellt der Verfasser auch hier seine Schilderungen unter einzelne Rubriken, deren dießmal 19 sind, worunter uns nur die 10te, mit der Ueberschrift: „Proselyten," nicht ganz geeignet scheint. Unter diesen verschiedenen Klassifikationen finden wir denn: Friedrich I., König von Preußen (sehr gelungen), Fürst Leopold von Dessau, Johann Victor Moreau (wohl zu kurz), Admiral Peter von Tordenskiold, Staatsminister von Herzberg, die Dichterin Karschin, den Präsident Holwell in Bengalen (als merkwürdigen Reisenden), wobei die Erzählung von der schwarzen Höhle in Calcutta, den Professs. Blair zu Edinburgh, den Probst Henke, den Weih-Bischof von Hontheim, den engl. Theolog Geddes (Katholik), Friedr. Eberhard von Rochow (ein schönes Bild einfach edlen Wirkens), Herzog Moritz Wilhelm von Zeitz (als Proselyt) wobei allerdings S. 462—466 das Glaubensbekenntniß, welches der Herzog bei seinem Uebertritt zur röm. kathol. Kirche ablegen mußte, ein höchst merkwürdiges Aktenstück und in seinen Verfluchungen Schaudererregend ist, Frobenius Forster, Reichsfürst und Abt zu St. Emmeram, Cölest. Steigledner, seinen würdigen Nachfolger, John Cranch, einen englischen Naturforscher, den schottischen Dichter Robert Burns, den Kammer-Musikus Karl Fasch, den Maler Joh. Grimaux zu Paris, Prinz Lieschen, apokryphischen Kurprinz von Sachsen, Michael Kirchner, Prediger (als Beispiel hohen Lebensalters, er starb im 108ten Lebensjahre,) Eduard Drinker, Zimmermann in Philadelphia (eben so, er ward 103 Jahre alt), die Vielfresser Johann Kahle und Cons., den Goldmacher D. Domeniko Conte de Ruggiero, und den Spion Franz Heinrich de la Motte. — Welche reiche, einladende Gallerie! —

Der Einsiedler vom Schreckensberg. — Nach dem Franz. von K. v. K. Basel, Schweighäuser. Erster Theil, 204 S. Zweiter Theil, 204 S.

Allerdings hat der Roman des Vicomte d'Arlincourt, Le Solitaire, als das Original zu dieser Uebersetzung, in halber Jahresfrist 6 Auflagen erlebt, ist in das Englische übertragen und in Paris und London zu Melodramen verarbeitet worden; ihn im deutschen Gewande auch in unseren Gefilden zu empfangen, war daher eine in dem großen Rufe desselben wohlbegründete Unternehmung. Nun sind zwar die Ansprüche unserer Nation an das, was ähnlichen Beifall in ihr erhalten soll, bei weitem größer und jene Sensation wird daher mit der Uebertragung nicht hervorgebracht werden, da sie aber fließend und geschickt gearbeitet ist, der Roman selbst aber mehrere Effektstellen enthält, auch auf einen sehr interessanten historischen Charakter, wenn schon ohne alle geschichtliche Begründung, sich bezieht, so werden diese beiden artigen Bände auch unter uns Leser finden, die mit der darin gefundenen Unterhaltung um so zufriedener seyn werden, da nichts in ihnen die Sittlichkeit beleidigt, oder in mysterische Ungestalt sich verliert.

Die neue Schauspielerschule. Lustspiel in 5 Akten nach Delavignes Comèdiens, von Freih. v. Thumb. Leipzig, Hartmann. 1821. 172 S.

Ist es an sich der Sache angemessen, ein metrisch geschriebenes Stück, wie Delavigne's berühmte Comèdiens sind, in Prosa zu übertragen, so hat Hr. v. Thumb mit vieler Gewandheit, Sprach- und Bühnenkenntniß sich diesem Geschäft unterzogen, und jenes Lustspiel im eigentlichsten Sinne des Wortes verdeutscht. Aber freilich ist ihm mit den witzigen Versen, die nach franz. Weise in ihren Zusammenstellungen schon die Strahlen der Satyre zum Brennpunkte sammeln, auch sehr viel an Charakteristik, Leben und Bedeutung genommen worden. Wie wir denn überhaupt glauben, daß dieses Stück ächt und allein für die franz. Bühne geschrieben ist, und, da es auf dortige Verhältnisse (namentlich auch in der von den Schauspielern selbst usurpirten Wahl oder Verwerfung der dramatischen Manuscripte) sich in seinem innersten Wesen bezieht, auf keine Weise nach Deutschland verlegt werden kann. Eben so unentbehrlich scheint uns auch der Prolog zwischen Derville und Dallainval, welcher die Zuschauer auf den richtigen Standpunkt stellt, aus welchem sie diese Satyre auf die Schauspieler, von Schauspielern selbst dargestellt, anzusehen haben. — Uebrigens bietet die Thumb'sche Bearbeitung keine Schwierigkeiten in der Aufführung dar, und Vieles ist darin gemildert.

Von Fortsetzungen haben wir anzuzeigen:

Komisches Theater, von Adolf Bäuerle. Pesth, Hartleben. 1820 u. 1821. Zweiter Band. 98, 98 u. 56 S. Dritter Band. 88, 40 u. 84 S. Vierter Band. 90, 96 u. 80 S.

Mit den Bürgern in Wien, welche am 23. Oct. 1813 auf dem Leopoldstädter Theater in Wien zuerst aufgeführt wurden und seitdem, wie der Verf. selbst bemerkt, allein in Wien gegen 200 Mal gegeben worden, auch meist auf alle Bühnen Deutschlands übergegangen sind, eröffnete der talentvolle Dichter derselben eine Gallerie mehrerer witziger Lokal-Possen, die in ihrer Art als Muster aufgestellt werden können. Er schuf nämlich den Charakter des Parapluimacher Staberle, und allerdings ist dieser in seiner Haltung so originell und giebt so unerschöpflichen Lachstoff, daß alle Nebendinge, so unbedeutend, widersprechend, oder überladen sie auch seyn mögen, darüber vergessen, oder aber dadurch, daß sie Staberlen Gelegenheit zur Entfaltung seiner Laune gegeben, interessant und gleichsam veredelt werden. Die Bürger in Wien waren Anfangs ein Gelegenheitstück, der Dichter arbeitete es aber später um und nahm alle Beziehungen dieser Art möglichst heraus, damit Staberl, als Hauptcharakter, um so mehr hervorgehoben werde. Jeder Bühnen-Staberle modelte sich aber wieder Vieles nach eigener Willkühr und Ansicht, und so wird dieses Stück in sehr verschiedenen Gestalten, aber stets als neuer Quell der Lachlust aufgeführt, wie wir es denn hier in Dresden, durch Hrn. Costenoble, als Singspiel sahen und den heitern Eindruck dann auf Hrn. Keller übergetragen fanden. Mehr Gelegenheitstück ist das zweite im Staberlischen Cyclus: Staberls Hochzeit, oder der Courier, geblieben, da die Beziehungen auf die Siegerschlacht bei Leipzig, daraus nicht hinweg zu nehmen waren. — Auch dieses aber hat auf den meisten Bühnen Deutschlands, von Ignaz Schuster, Küßner, Korn-

Digitized by Google

theuer, Karl, Schmelka, Costenoble dargestellt, den Beifall gefunden, den es als wohlgerathene Posse verdient, und die darin vorwaltende Lokalität eben hervor bringt. Daran schließt sich nun noch Staberl's Wiedergenesung, Lustspiel in 1 Akt, welches jedoch lediglich Gelegenheitspiel ist, da es zur Wiedergenesung des ersten Staberl, Ign. Schusters gedichtet und aufgeführt ward, folglich einer sehr großen Umarbeitung bedürfte, wenn es allgemeiner werden sollte.

Im zweiten Bande finden wir zuerst den Fiaker als Marquis, eine komische Lokal-Oper in 3 Akten, in welcher der Charakter des Knackerl allerdings auch eine höchst komische Wirkung hervorbringt, und für Wien besonders, wo diese Fiaker heimisch sind, einen stehenden abgeben könnte. Ihm folgt die Gespensterfamilie, Schwank in einem Akt, die in einzelnen Scenen, besonders in der, wo die Hausmeisterfamilie ihre Gespensterhaltung probirt, ungemein belustigen muß, in der Anlage aber gar zu leicht gehalten ist. Derselbe Band enthält auch: Den verwunschenen Prinzen, lokale Parodie mit Zauberei und Gesang in 2 Akten. Die Musik hat Wenzel Müller gesetzt, und das Stück hat die Wiener ungemein unterhalten. Seine Uebertragung auf andere Bühnen dürfte ebenfalls nicht schwer und gewiß für die Lachlustigen erfreulich seyn. Besonders sind die Verse gar erbaulich gedichtet.

Das Haus der Laune, Original-Lustspiel in 3 Akten, welches den 3ten Band beginnt, möchten wir, eben des regelmäßigen Anstrichs desselben wegen, nicht zu den gelungensten des Verf. rechnen. Weit unterhaltender ist dagegen wieder der Tausendsasa, Lokal-Posse mit Musik in 2 Akten, eben weil sie wieder lokalisirt, eine Farbe, die dem Verf. durchaus für das Gelingen seiner ächt heitern Lustspiele nöthig ist, und welche er daher stets zu seinen Gemälden anwenden sollte. Der Untergang der Welt, oder die Prophezeihung vom 18ten Julius 1816, Gelegenheitschwank in 3 Akten, ist eben so wie z. B. der Komet Iffland's, das neue Jahrhundert Kotzebue's, an jene Zeit gebunden und daher jetzt weniger darstellbar, obschon namentlich der Charakter der Lukrezia Hauswurzel, welche im Türkenkriege als Husar gedient hat, neu und sehr belustigend ist.

Von den bei Hartleben in Pesth erscheinenden Miniaturgemälden aus der Länder- und Völkerkunde, neue Folge, haben wir bereits die drei Bändchen über Brasilien und die Mahrattenstaaten angezeigt, und eilen nun dieses mit dem

Neuesten Gemälde von Japan und den Japanern. Zwei Bände mit 15 Kupfern, zu thun.

Der Titel giebt selbst an, daß das Werkchen nach Krusenstern, Langsdorf und Golowin, mit steter Vergleichung der älteren Berichte von Kämpfer, Thunberg und Andern bearbeitet ist, und wir können versichern, daß dieses, wie man es an diesen Gemälden bereits gewohnt sey, mit Einsicht, Fleiß, guter Auswahl und zweckmäßiger Stellung geschah. Die Kupfer sind nett gestochen und gut abgezogen, und stellen Kostüme u. s. w., so wie das größre vornehme Japanerinnen in ihrer Bibliothek nach einer japanischen Originalzeichnung dar. Der geringe Preis von 2 Thlr. für beide Bändchen, und ihre Brauchbarkeit wird ihnen gewiß viele Käufer und Leser erwerben.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Wichtige Pränumeration-Anzeige für Bibliotheken, Gelehrte und Gebildete.

Hellas.

Geographie von Alt-Griechenland,

Epirus, Macedonien, den Inseln des Archipelagus, so wie der griechischen Colonieen an der Westküste Kleinasiens und der Südküste Thraciens. Nach den besten alten Quellen und mit möglichster Berücksichtigung der neuern Geographie bearbeitet vom Prof. Friedrich Kruse. 3 Theile, 60 bis 70 Bogen groß Octav Text, mit 13 bis 15 Special Charten in groß Quart und einer General-Charte im großen Format, auch einigen Plänen und andern geographischen Darstellungen. — Leipzig, in Ernst Klein's literar. Comptoir.

In einem Zeitpunkt, in welchem wegen dem Emporstreben der Hellenen zum Bessern das Interesse aller Gelehrten und Gebildeten an jenem classischen Boden noch erhöht ist, wird ein Werk, welches uns denselben, zum Verständniß der Vorzeit und Gegenwart, näher kennen lernt, als zeitgemäß gern aufgenommen werden. Dieß um so mehr, da es dem längst gefühlten Mangel einer zusammenhängenden Beschreibung dieses vorzüglichsten Landes der alten Geographie abhilft.

Aber auch jetzt erst, nach den Vorarbeiten einer Menge in- und ausländischen Gelehrten, nach den Entdeckungreisen der Engländer und Franzosen, nach den neu entworfenen Charten, ist es möglich, etwas Gründliches und Umfassendes über Griechenlands alte Geographie zu liefern: wenn man — wie der durch mehrere historisch-geographische Forschungen schon bekannte Herr Verfasser gethan hat — eben erwähnte Hülfsmittel, nebst den historischen und geographischen Quellen der Alten, auch die Byzantiner und Venetianer, mit größter Kritik, unermüdlichem Eifer und Fleiß sichtet und benutzt. Die neuen Resultate, die so schwierigen vielen speciellen Charten und Pläne, werden Jeden befriedigen, machen dieß Werk zu dem einzigen in seiner Art, welches — selbst zur künftigen, noch vollständigern Aufklärung des Landes Anleitung gebend — Bibliotheken, Alterthumsforschern, Docenten, Reisenden und Gebildeten unumgänglich nöthig oder doch belehrend und unterhaltend ist.

Der Verleger hofft durch die Herausgabe dieses — der deutschen Literatur selbst im Auslande zur Ehre gereichenden — Werkes, auch dießmal wieder den Beifall des gelehrten und gebildeten Publikums zu erlangen, auch durch würdige Ausstattung mit schönem Buchdruck, Kupfern ꝛc. Bekannt durch Haltung seiner Verpflichtungen, aber auch der Pränumerationtermine, bietet er nur bis Ende Ostermesse d. J. zur billigern Anschaffung und Unterstützung des Unternehmens

den billigen Pränumeration-Preis von 5 Thlr., oder 9 Fl. rheinisch (auf Schreibpapier, Charten auf Velinpapier 7 Thlr. 12 Gr.)

Digitized by Google

ohne Nachschuß an, behält sich aber für die spätern Interessenten letztern mit 1 Thlr. vor. Mit dem Erscheinen des ersten Theiles tritt entweder ein zweiter, höherer, oder gleich der nach Beendigung des Ganzen halb oder doppelt höhere Ladenpreis ein.

Die geehrten Pränumeranten werden dem Werk vorgedruckt. Sammler erhalten bei directer Wendung an den Verleger auf 5 Exemplare das 6te, auf 8 Exempl. 2 frei.

Ausführliche Anzeigen des Plans, Inhalts, der Charten, Pläne ꝛc. sind bei dem Verleger und in allen namhaften Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) zu haben. Der 1ste Theil erscheint wo möglich schon zur Michaelis-Messe d. J., der 2te und 3te folgen 3 bis 4 Monate nach einander, das Ganze wird also vollendet seyn bis Ostermesse künftigen Jahres.

Im Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung in Karlsruhe und Baden ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt worden:

Lehrgang der griechischen Sprache in drei Abtheilungen von C. M. Marr, Ph. Dr., Mitglied des Erziehervereins in Nürnberg. 4. 3 Fl. oder 1 Thlr. 21 Gr.

Derselbe auch einzeln unter folgendem Titel:

I. Anleitung, den Unterricht des Griechischen auf Schulen mit der Odyssee zu beginnen. Preis 1 Fl. 30 Xr. oder 21 Gr.

II. Der Frösche und Mäuse-Krieg, nebst 3 homerischen Hymnen zum Uebersetzen in's Griechische. Preis 45 Xr. oder 12 Gr.

III. Gesetzlehre der griechischen Sprache in 32 Tafeln. Preis 45 Xr. oder 12 Gr.

Quellen des öffentlichen Rechts der deutschen Bundesstaaten, oder Sammlung der wichtigsten Urkunden, die zur Kenntniß des allgemeinen deutschen Bundesstaatrechts dienen. Von 1800 bis 1821. Erster Band. gr. 8. Weißdruckvelin. Preis 1 Fl. oder 15 Gr.

Zehen Jahre der Verbannung, Fragmente, geschrieben in den Jahren 1813. Aus den nachgelassenen Papieren der Frau von Stael, herausgegeben von ihrem Sohn. Uebersetzt vom Appell. Rath Oelrichs in Manheim. Mit dem wohlgetroffenen Porträt der Verfasserin. Druckvelin. 8. in einem Umschlag, 3 Fl. oder 1 Thlr. 21 Gr.

Theoretisch-praktisch-kritische Charakteristik des deutschen Titelwesens in einem ungezwungenen Vortrag, nebst Vorschlägen zu einer einfachen und vernünftigern deutschen Titulatur. Kein Titulatur- oder Adresse-Buch. Von Fr. Brodhag, Großherzogl. Badischem Archivrath. 8. Preis 30 Xr. oder 8 Gr.

Kriegshufbeschlagkunde für Offiziere, Thierärzte und Fahnenschmiedte. Von Georg Friedrich Tscheulin, Großherzogl. Badischem Hofhufbeschlagarzte in Karlsruhe. 8. Weißdruckvelin. Pr. 2 Fl. oder 1 Thlr. 6 Gr.

Post-Charte über das Königreich Würtemberg, Großherzogthum Baden und Fürstenthum Hohenzollern. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Pr. 18 Xr.

Kalender für das praktische Leben auf das Jahr 1822. Tabellarisch bearbeitet von A. J. V. Heimisch. Groß Imperial-Folio. Preis 48 Xr.

In allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) ist zu haben:

Kurzes und leichtes Rechenbuch für Anfänger, wie auch für Bürger- und Landschulen, von Joh. Philipp Schellenberg. In 3 Theilen, 6te verbesserte und mit 150 Exempeltafeln vermehrte Auflage. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1822. Preis 1 Thlr. 20 Gr.

Diese so eben erschienene neue Ausgabe eines in Deutschland allgemein bekannten, geschätzten und in vielen Schulen eingeführten Rechenbuches, das von unserer Seite gar keiner Empfehlung bedarf, zeigen wir bloß mit der Bemerkung an, daß der Verfasser sich alle Mühe gegeben hat, die in einem solchen Unterrichtbuche so lästigen Druckfehler gänzlich zu verbannen, indem er die sämmtlichen darin vorkommenden Aufgaben nochmals nachgerechnet hat.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. 2 Thlr. 21 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger, 3 Theile. 3 Thlr. 6 Gr.
— — Zeichnungen, 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

20. Sonnabend, am 9. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Taschenbibliothek der ausländischen Classiker in neuen Verdeutschungen. Lord Byron's Poesien. Siebentes Bändchen. Der Doge von Venedig. Erste Abtheilung. Achtes Bändchen. Der Doge von Venedig. Zweite Abtheilung. Uebersetzt von Theodor Hell. Zwickau, Gebrüder Schumann.

Zu einer Zeit, wo Ueberspannung und Absparrung auch in die Poesie der Deutschen sich eingeschlichen, ja man könnte behaupten, eine eigne Schule gebildet haben, wendet sich der nüchterne und gesündere Theil des lesenden Publikums um so lieber zu den Erzeugnissen eines verwandten Volkes, welche noch frei und unangesteckt, in kräftiger Eigenthümlichkeit, ächte Kinder dichterischer Begeisterung, zu uns herüber kommen. Wer labt sich nicht an dem ächt romantischen Scott? Wer nicht an dem genialen Byron? Aber nicht Allen ist's gegeben, die fremden Schätze wie Heimische zu genießen, und sie wünschen Vermittler zwischen sich und den Fremden — Uebersetzer.

Dieß Wort hat fälschlicher Weise eine Unehre an sich. Pfuscher haben's verunehrt. Jeder, der mit Hülfe eines Wörterbuchs und einer Sprachlehre einen ausländischen Schriftsteller zu lesen vermag, will auch übersetzen. Da übersetzt nun ohne weiteres der Schwächling den Kräftigen, der Dumme den Philosophen, der geschmacklos Prosaische den Dichter — Sperlinge wollen Nachtigallen nachsingen, Enten Adlern nachfliegen, daher der Unglimpf. Aber an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Oder auch, wenn irgend eine Buchhandlung den Plan faßt, nicht ein Einzelnes Werk nur, sondern eine ganze Reihe Werke einer oder mehrerer fremder Nationen übersetzt zu liefern, und zu diesem Zwecke Sachkundige auffordert — da schreien sie, und sogar Solche, die sich das Recht angemaßt haben, de tripode zu einer gläubigen Menge zu sprechen: „bestellte Arbeit!" u. s. w. Exempla sunt odiosa! Aber sie ließen sich gnüglich nachweisen.

Was Letzteres betrifft, zerfallen die Verunglimpfungen in Nichts; denn sie sind durch nichts bedungen, und mit dem major fällt auch der minor, das ist eine uralte logische Wahrheit; was aber Ersteres, die Arbeit des Uebersetzers an sich betraf — so kann sie nur von Unkundigen, oder den literarischen Aristokraten um gebührende Ehre gebracht werden. Der rechte Uebersetzer eines Schriftstellers ist nach Roscommon's treffendem Ausspruche:

No longer his interpreter, but he; *)

da liegt vor Augen des Uebersetzers schwere Kunst und seine Würde.

*) Nicht länger ein Uebersetzer, sondern er selbst.

Wer die Sprache so mancher Critiker kennt, wird diese Einleitung zur Ankündigung des trefflich übersetzten neuen Byron'schen Werkes nicht überflüssig finden.

Lord Byron hat, wie in England, so in Deutschland, vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen; Viele haben sich an die Verdeutschung desselben gewagt, aber es galt auch hier: unter den Vielen sich berufen glaubenden waren nur wenige auserwählt. Desselben Roscommon's Gebot an Uebersetzer:

Take pains, the genuine meaning to explore, *)

ist bei diesem originellen Britten, besonders wenn er ungewöhnliche Seelenzustände malt, wo er in Worten pregnant, in Gedanken fremdartig erscheint, oder bei seinen uns weniger nahe liegenden Anspielungen — höchst schwierig; und wahrhaftig, wer nicht selbst von Apollen und den Musen ein Wiegengeschenk erhielt, was nur diese Himmlischen verleihen konnten, der sollte ja von dem Gedanken abstehen, den kräftigen Dichter in seiner schönen Sprache zu übersetzen!

Unserm Hell würde deshalb der Lord es gewiß mit herzlichem Handdrucke danken, daß er, selbst Dichter, den fremden Dichter schon in mehrern Werken nach Deutschland verpflanzte. Wenn Referent schon früher, bei Uebersetzung des Corsaren und Mazeppa dieß empfand, so empfand er's wo möglich noch freudiger bei diesem Trauerspiele. Byron ist beinahe schwerer in seinen blank verses, als in seinen gereimten Dichtungen zu übertragen, und die Mühe, die diese Uebersetzung gewiß kostete, ist um so mehr anzuerkennen, je weniger sie sichtbar ist; das Fließende aber, so daß man gar nicht fühlt Uebertragenes zu lesen, und die Treue, geben ihr vorzüglichen Werth. Gern theilten wir Einiges mit, aber dann schien Eines auf Unkosten des Andern zu stehen; eine kurze Stelle ergriff uns aber zu tief, als daß wir sie aus Dankbarkeit nicht abschreiben sollten. Israel Bertuccio, ein Mitverschworner, steht vor Gericht, sein Urtheil zu empfangen, die Richter wollen ihn, den schon Gefolterten, noch vieles fragen; er aber ist wortkarg. Der Präsident fragt: (2. Abtheilung, pag. 61.)

Ist dieß alles, was Ihr vor
Dem Tribunal zu sprechen habt?

Da antwortet:

Israel Bertuccio.

Geht nur
Und fraget Eure Foltern, was aus uns
Sie denn heraus geschrauben, oder spannet
Uns noch einmal darauf, — — —
— — — Seufzer sind nicht Worte,
Und Todesangst ist Eingeständniß nicht,
Noch der Bejahung Wahrheit, wenn das Zucken

*) Bemühet Euch, den wahren Sinn zu erforschen.

Digitized by Google

Der menschlichen Natur zu einer Lüge
Die Seele übermannt, um Ruhe nur
Für einen Augenblick sich zu erkaufen.

Doch da Referent auch gern Recensent seyn möchte, so fällt ihm zum guten Glücke noch bei, daß die Haupteigenschaft dazu, tadeln ist, — also geschwind! Pag. 50, 2. Abth. steht Verworf'nen, im Original. Breich, zu stark statt Unglückseligen; und p. 10, 2. Abth. Akkorde wachsamer Guitarren, wohl zu wörtlich das vigilant, soll heißen: noch wacher.

Ueber das Stück noch selbst Einiges. Uebersetzung verdiente es, denn es ist reich an vortrefflichen Stellen, der Charakter der Angiolina allein giebt ihm eine Glorie. Jedoch kann sich jeder Unbefangene nun selbst überzeugen, daß, (was Referent schon früher in seinem Buche „Liebe und Prüfung" aussprach) Byron als Dramatiker nicht erreiche Byron den Lyriker, den schauerlich Erhabenen, den dichterisch Schildernden und Erzählenden. Selten nur spricht in seinen Dramen tiefes, gewaltiges Gefühl, spärlich nur ist Handlung, dagegen viel des Hin- und Herredens, viel Breite; der kühne Maler der Leidenschaften versteht gerade im Drama nicht die Sprache der Leidenschaft; will er's, verfällt er in Deklamation. Sollte an den Dogen ein zweiter Uebersetzer sich wagen, so riethen wir ihm: abzukürzen. Das lange Stück leidet an Längen. Wie eine Londoner Bühne es auf die Theater bringen konnte, ist nur aus fehlerhaftem Geschmacke, oder lieber aus der Hoffnung erklärbar, durch den berühmten Namen einen Köder für die Netze der Casse gefunden zu haben.

Noch Eins. Trotz den Bemühungen des wackern und umsichtigen Verlegers schlichen sich bisher recht böse Druckfehler in die wackern Taschenausgaben, was die Buchhandlung um so tiefer schmerzen mußte, je mehr sie Alles aufbot, um unbefleckte Sauberkeit den Werken als Zier zu geben. Gegenwärtige Bändchen aber sind, sowohl im Englischen als im Deutschen, beinahe ganz fehlerfrei gedruckt: Gott gebe Bestand.

Julius Körner.

Uebersicht der neuesten Italienischen Literatur.

Aus der zweiten Hälfte des Jahres 1821.

Von der zu Mailand bei Visai, von einer Gesellschaft gelehrter Katholiken herausgegebenen Antologia Sacra in 16. machen die Omelie di San Giovanni Grisostomo, übersetzt von Monsignor Florimonte, mit einer kritischen Abhandlung des Abate Augier, den XIX. und XX. Band aus. Der XXI. und XXII. Band sind ebenfalls unter der Presse und enthalten unter dem Titel: Del discernimento della vera religione die Fortsetzung von La Mennais Schrift: Sull' indifferenza in materie di religione. — Von der Uebersetzung von Hallers Schrift: Sulla costituzione di Spagna ist zu Turin die zweite Auflage erschienen. Preis 2 ital. L. — Der Professor der deutschen Sprache und Literatur am Lycäum von San. Alessandro zu Mailand, Herr Argenti, gedenkt eine Biblioteca tedesca, d. h. eine Auswahl von klassischen deutschen Uebungsstücken, die er den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern entheben will, zum Behufe deutsch lernender Italiener in sechs Bändchen herauszugeben. Die Sammlung soll zur Hälfte aus poetischen, zur Hälfte aus prosaischen Aufsätzen bestehen. Jeder Band kostet 1 L. 50 C. Von eben diesem Herausgeber der Biblioteca tedesca sind schon früher erschienen: Grammatica della lingua tedesca ad uso degli Italiani, L. 4.; Raconti morali in lingua tedesca, L. 1, 50 C.; Relazioni di viaggi interessanti in lingua tedesca, L. 2. und Elementi della lingua tedesca ad uso degli Italiani, 1 L. 50 C. — Die bei Silvestri zu Mailand gedruckte Iliade di Omero tradotta e compendiata in prosa da Alessandro verri etc. 1 Bd. in 16., ist eine abgekürzte, die weggelassenen oder zusammen gezogenen Stellen bezeichnende und übrigens zu besserm Verständnisse des Gedichtes dienen sollende Uebertragung der Iliade in Prosa, welche zugleich den vierten Band der Werke des genannten Verfassers ausmacht, von denen der erste Band vermischte Aufsätze nebst dem Leben und Bildnisse des Verfassers, der zweite und dritte die römischen Nächte mit Kupfern enthält. Preis aller vier Bände 10 L. 50 C. — Von der bei Giusti zu Mailand vor einiger Zeit angekündigten, von Herrn Deperthes nach G. B. Eyrlis Pariser Ausgabe von 1815 bearbeiteten, Storia di naufragi, ovvero Raccolta dello più interessanti relazioni di naufragi Svernamenti etc. dal XV. Secolo fin al présente, ist kürzlich der erste Theil erschienen. Mit dem, Salvator Rosa's Satyren entnommenen Motto: l'invendicata ingiuria chiama da lungi le seconde offese, und einer an die Dame Bianca Milesi gerichteten Zueignung hat Herr Melchior Gioja, bekannt als Verfasser einer Abhandlung über das Verdienst und die Belohnungen, eine zweite philosophische Abhandlung heraus gegeben, unter dem Titel: Dell' ingiuria, dei danni del Soddisfa ciamento o relative basi di stima avanti i tribunali civili, Mailand bei Pirotta. 2 Theile in 8. — Die zu Mailand bei Bernardoni zu Tage geförderte Storia dei progetti e delle opere per la navigazione interna del Milanese, di Gius. Bruschetti, 1 Band in 4., 12 L. will alles Geschichtliche, in Betreff der innern Schiffarth im Mailändischen Gebiete, deren Netz durch Seen, Flüsse und künstliche Canäle gebildet wird, zusammen fassen. Unter den künstlichen Verbindungsmitteln der dortigen Gewässer steht oben an, il Naviglio grande, der große und il naviglio della Martesana, der Martesanische Kanal, nebst denen von Paderno, und von Pavia. Einige dieser Kanäle sind sehr alten Ursprungs und haben ähnlichen Arbeiten in mehr als einem Reiche von Europa zum Muster gedient. Andre sind bemerkenswerthe Unternehmungen der neuern Zeit. Neben den historischen Details enthält dieses besonders für Ingenieurs interessante Werk allerlei, öffentlichen sowohl als Privat-Archiven entnommene, sich auf den in Frage stehenden Gegenstand beziehende Documente, eine analoge Abhandlung aus der Feder des Astronomen Massotti, verschiedene andere, von dem General-Inspector der Gewässer und Straßen, Karl Porea, mitgetheilte Aufsätze und Notizen descriptiven Inhalts und endlich eine beträchtliche Anzahl großer, von dem Ingenieur Sarti gezeichneter und von geschickten Künstlern zu Mailand gestochener Kupfertafeln. — Laut einer unterm 22. Oktober von der typographischen Gesellschaft der italiänischen Classiker zu Mailand geschehenen Anzeige wird der Collezione de' Classici Italiani del Secolo XVIII, wovon bis dato 45 Bände heraus sind, nunmehr auch eine von dem Doktor Giov. Gherardini veranstaltete Sammlung auserlesener Goldonischer Lustspiele in vier Bänden einverleibt. Zwei Bände davon sind bereits erschienen. Der erste, mit dem Leben und Portrait des Verfassers, kostet 5 L. 33 C., der zweite 5 L. 47 C. — Unter dem Titel: Osservazioni

Digitized by Google

Sulla lava del Vesuvio etc. d. h. Beobachtungen über die Lava des Vesuvs am 26. Jänner 1820 liest man im zweiten Bande der Verhandlungen der Neapolitanischen Akademie eine Vorlesung, welche der Erbprinz Christian Friedrich von Dänemark in der Sitzung vom 17. Juli gehalten hat. Einzig der Titel der Schrift ist Italienisch, die Abhandlung selbst aber Französisch geschrieben und in Französischer Sprache abgedruckt, einerseits aus Achtung für ihren Verfasser, andrerseits weil, wie die Redaction der akademischen Akten von Neapel sich ausdrückt — „die französische Sprache, so zu sagen, als die allgemeine Sprache zu betrachten sey." — In den Notizie intorno alle opere di Gaudenzio Ferrari, Mailand bei Pirotta, findet sich von dem Verfasser derselben, Gaudenzio Bordigo, das Wissenswürdigste in Betreff jenes nicht unberühmten Malers und Stukatur-Arbeiters zusammen gefaßt. Er lebte vom Jahre 1484 — 1549, war von Velduggia gebürtig, studirte anfänglich unter Giovenone und dann zu Mailand unter dem vorzüglichen Arabesken-Maler Scotto in der von Leonardo gestifteten Akademie. Sein Talent entwickelte sich ziemlich schnell, und mehrere seiner Arbeiten, namentlich sein Tod Jesu, in der Kapelle der Kirche delle grazie zu Mailand, werden noch jetzt bewundert. Als die vorzüglichsten seiner Schüler nennt Herr Bordigo den Canino, Fermo Stella von Caravaggio, Giul. Cesare Luini, Andr. Solari genannt il Gobbo, Bern. Ferrari u. a. Ferrari's Bild von Bened. Bordigo gut gestochen ist diesen Notizen voran gesetzt. — In Mantua steht der Ritter Vacani, Major vom Genie-Wesen, im Begriffe, in drei Groß-Quart-Bänden, mit einem Atlas von 16 Kupfertafeln in groß Folio, unter dem Titel: Storia delle campagne ed assedi degli Italiani in Ispagna dal 1808 al 1813, eine documentirte, mit Plänen und topographischen Darstellungen erläuterte Geschichte der Kriegsthaten der Italiener in Spanien in den erwähnten Jahren herauszugeben. Die Ausarbeitung dieses Werkes, in welchem der Verfasser durchgehends als Augenzeuge spricht, soll schon weit vorgerückt seyn. Das Ganze wird in Exemplaren von erster Qualität mit illuminirten Kupfern für 130 Lire, in Exemplaren von zweiter Qualität für 80 Lire auf Subscription angeboten. Man subscribirt in Mantua bei dem Verfasser und in Mailand bei G. B. Negri. — Zufolge einer von der Società tipografica de' Classici Italiani zu Mailand erlassenen Kundmachung sollte der zweite Band des Werks: Le Rovine di Veleja misurate e disegnate dal Prof. Giov. Antolini, in folio con tavole in rame, welches im Verlage der erwähnten Gesellschaft heraus kommt, eine reichhaltigere Ausstattung an Kupfertafeln erhalten, als der erste, indem der Verfasser, ungeachtet ihm in diesem Falle weder die Kunst noch die Geschichte die erforderlichen Subsidien darbieten, und die Ruinen von Veleja selbst nur wenige Data an die Hand geben, sich vorgenommen hat, nicht allein die Grundrisse einiger der ansehnlichsten Gebäude wieder herzustellen, sondern auch zu zeigen, wie dieselben aufgeführt gewesen seyen. Zwei Jahre hat Herr Antolini sich anhaltend mit dieser Untersuchung beschäftigt. Nunmehr ist der Text in Ordnung und die Zeichnungen befinden sich bereits in den Händen der Kupferstecher. — Von Visconti's, in dem eben genannten Verlage erscheinenden, Museo Pio-Clementino sind bis jetzt 27 Hefte, welche die fünf ersten Bände bilden, heraus. Von diesem Museum macht das aus fünf Heften bestehende Museo Chiaramonti descritto ed illustrato da Filippo Aurelio Visconti e Giuseppe Antonio Guattani, con tavole in rame disegnate ed incise da Giuseppe Marri den achten Band aus; es selbst aber bildet eine Unterabtheilung der Opere di Ennio Quirino Visconti, divise in tre classi nelle due forme 8. e di 4., con tavole incise in rame. Die zweite Abtheilung bildet die Iconografia Romana e Greca; die dritte die Opere varie. Der Subscriptions-Preis für jeden gedruckten Bogen beträgt 20 und für jede Kupfertafel 30 C. — Von der bei Silvestri zu Mailand erscheinenden Biblioteca Scelta di opere Italiane antiche e moderne, in welcher nicht allein berühmte verstorbene Autoren, sondern auch auserlesene Werke namhafter jetzt lebender italienischer Schriftsteller, als da sind: Monti, Cesari, Giordani, Napione, Scina, Veri u. a. m. dem Publikum vorgeführt werden, ist kürzlich das hundert und fünfte Bändchen ausgegeben worden, welches zum Theil noch ungedruckte kleine prosaische Schriften des Mario Pieri, Professors an der Universität zu Padua, enthält. (Preis dieses Bändchens auf fein geglättetem Papier 3 Lire.) Der 103. und 104. Band eben dieser Bibliothek hatten die Opere di Gius. Parini (zu dem Preise von 6 Lire) geliefert. Von diesen enthält der erstere die Gedichte des Verfassers, sein Leben, sein Bildniß und mancherlei seine Schriften betreffende Notizen; der letztere seine prosaischen Aufsätze mit Anmerkungen, welche nicht weniger als diejenigen, zu den Gedichten und die biographische Nachricht von dem Freiherrn Camillo Ugoni herrühren, so daß sich in diesen zwei Bänden wenig minder als die ganze von dem Advokaten Reina herausgegebene Sammlung begriffen findet. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versendet worden:

Die Kriegsbaukunst nach Grundsätzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher befolgt hat. Für Offiziere von allen Waffen, die sich zu höhern Befehlshaberstellen geschickt machen wollen. Von Rudolph Eikemeyer, vormals französischem General. gr. 8. Mit 22 Plänen. 6 Thlr.

Dieses Werk, welches Genialität, Theorie und Erfahrung niederschrieb, müssen nach der Meinung einiger Stabsoffiziere, denen es im Manuscript zur Prüfung vorgelegt worden war, eine gänzliche Revolution oder Umgestaltung der Kriegsbaukunst bewirken.

Der in der Literatur schon rühmlichst bekannte Verfasser sah ein, daß die Kriegsbaukunst nicht mehr ist, was sie noch vor gar nicht vielen Jahren war. Der Name Vauban, Conhorn und Cormontaigne und noch Andern sind jetzt keine Autoritäten mehr, ja man erkennt, daß sie die Kunst sehr unvollkommen gelassen haben. Hier in diesem Werk findet man die alte und neuere Kriegsbaukunst; so wie sie aus ihren ausgeführten Werken hervorgehet; der Verfasser war bemüht, das Alte und Neue, das noch Bestehende und das gegenwärtig noch auf Vorschläge Beruhende genau zu prüfen, endlich aber mehrere zur Verbesserung der Kriegsbaukunst

Digitized by Google

aufgestellte Ideen, in Verbindung mit seinen eignen zu stellen; durch Beispiele zu erläutern, und aus diesen allgemeinen Regeln und Maximen abzuleiten. Dieses Werk darf von Militairs, die sich zu höhern Stufen beeifern, nicht unstudirt bleiben.

Versuch eines zweckmäßigen Vorpostendienstes bei den deutschen Armeen. Nach neuen auf die Erfahrung des letztern Kriegs gebauten Grundsätzen, von einem deutschen Kavallerieoffizier. Mit schwarzen und illuminirten Plans. 8. 5 Thlr.

Da obiges Werk bereits von allen kritischen literarischen Zeitschriften als das Vortrefflichste beurtheilt, und denen Herren Militairs als äußerst nützlich und unentbehrlich empfohlen worden ist, zumal da von der Klugheit und Wachsamkeit der Vorposten das Wohl und die Sicherheit einer ganzen Armee abhängt, so ist auch jede andere Empfehlung überflüssig.

Bei C. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Haushaltungswörterbuch, oder Sammlung von Vorschriften und Anweisungen für das Hauswesen ꝛc. nemlich: zur Erhaltung der Früchte, Gemüse ꝛc. zur Verfertigung des Eingemachten, zur Zubereitung des Kaffee's und anderer Getränke, zur Bereitung des Weins, Aepfelwein's, der Hausgetränke ꝛc. zur Besorgung des Kellers, Hühnerhofes ꝛc. zur Vertilgung der schädlichen Insekten, zum Aufbewahren der Leinwand, Zeuge und anderer Geräthschaften ꝛc. 1r Theil, geheftet 1 Thlr. Der zweite und letzte Theil wird in Kurzem erscheinen.

Euler, M., Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge, oder Anleitung zur Belehrung über mercantilische Gegenstände. Zweite, umgearbeitete und verbesserte Auflage. Von D. Th. Friedleben. 1822. 1 Thlr. 8 gr.

Walter Scott's Romane betreffend.

Den Herren Subscribenten auf W. Scott's Romane dient hiermit zur Nachricht, daß die erste Lieferung der englischen Ausgabe Ende Februar, und die der deutschen zur Ostermesse d. J. die Presse verlassen wird.

Ferner bemerken wir, daß im Laufe dieses Jahres wenigstens 12 Bändchen von jeder Ausgabe erscheinen werden.

Zwickau, 1. Januar 1822.

Gebr. Schumann.

Bei Imman. Müller, Buchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen:

Allgemeines literarisches Sachregister. Erste Abtheilung. (Literatur des Jahres 1821.) Ein, nach den Materien, von denen die Bücher handeln, alphabetisch geordneter Katalog. Mit Weglassung aller der Titel, die in keine sächliche Ordnung gebracht werden konnten, geheftet. 6 gr.

Der Herausgeber hatte keine andere Absicht, als diese, Bücherfreunden, die im Augenblicke des Bedarfs nothwendige Beantwortung der Frage: „ob eine neue Schrift über einen gewünschten Gegenstand vorhanden sey?" zu beantworten.

Nach der Einrichtung dieses Cataloges braucht man keineswegs den Titel eines Werks zu wissen. Wünscht man z. B. eine Beschreibung von Copenhagen zu haben, so sucht man in der alphabetischen Ordnung unter „Copenhagen." Die über Griechenland erschienenen neuen Werke sind ebenfalls im Alphabet unter „Griechenland zu finden.

Daß der Plan neu und nicht mit den systematisch geordneten Bücherverzeichnissen zu verwechseln ist, ersieht der Bücherfreund schon bei flüchtiger Durchsicht des Kataloges, den der Verleger allen Buchhandlungen (in Dresden der Arnoldischen) zugesandt hat.

Vor Kurzem ist erschienen und bei dem Interesse, welches jetzt Griechenland erregt, sowohl zur Belehrung und Unterhaltung für Gebildete, als zum Unterricht in Gymnasien ꝛc. höchst brauchbar:

Handbuch der Geschichte von Altgriechenland. Auch als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, bearbeitet von Fr. C. Kraft. Zweite verbesserte und wohlfeilere Auflage. 18 gr.

Zu wichtig ist die Geschichte des Hellenenvolks und dieß Buch als zweckmäßiges Unterrichtsbuch im Lateinischen schon zu sehr anerkannt, als daß nicht diese zweite Auflage bei Erscheinen sogleich außerordentlichen Abgang gehabt hätte, wozu der äußerst billige Preis und die Bedingung vom Verleger, auf 5 Exemplare das 6te, auf 8 aber 2 und bei Parthieen von 16 und mehr das 4te frei zu erhalten, auch beigetragen hat.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig.

Das erste Stück des Journals für Literatur, Kunst, Luxus und Mode 1822 ist erschienen und versendet. Inhalt: I. Der Pirat, ein neuer Roman von Walter Scott. II. Uebersicht neuer Musikalien. III. Neue deutsche Literatur. IV. Sittenschilderung aus Frankreich. V. Wagen durch Dampf getrieben (nebst Abbildung). VI. Modebericht aus Berlin und 3 Abbildungen Pariser und Wiener Moden.

Weimar, den 31. Januar 1822.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

So eben ist in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen:

Vergangenheit und Gegenwart. Roman in Briefen, herausgegeben von Caroline Baronin de la Motte Fouqué. Preis 2 Thlr.

Dieses in jeder Hinsicht höchst interessante neue Product der genialen Verfasserin ist, wie der Titel sagt, nicht ganz aus ihrer Feder geflossen, und Jeder, der den Styl der Frau Baronin kennt, wird gleich finden: daß nur die Briefe des Adolphs von ihr verfaßt, hingegen die Briefe der Sophie v. einem Andern geschrieben sind.

Nur an dem blühenden gedankenreichen Styl, an den Reichthum und Lebensansichten in den Verhältnissen höherer Stände, wird man einen höchst geistreichen Verfasser errathen, der aus Gründen seinen Namen nicht nennen wollte, und daher dieß Werk eine höchst anziehende Lectüre ist.

Bei Arnold in Dresden zu haben.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

21. Mittwoche, am 13. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Correspondenz-Nachrichten *).

Altenburg, im Februar 1822.

Am 4. Februar feierte zu Altenburg der Verein für Künste und Handwerker sein viertes Stiftungsfest durch einen Schmaus nach vorgängiger Versammlung der Mitglieder, in der man durch die mitgetheilten Aktenstücke und Berichte, dann durch ausgestellte Arbeiten der Mitglieder, den Beweis ablegte, wie wirksam er in aller Stille zur Ehre des deutschen Gewerbfleißes gewesen sey. Der Verein selbst entstand unter Leitung des Hrn. Baumeisters Grinitz zunächst aus Bedürfniß: weil er bei Ausführung größerer Bauten fühlte, was andere in ähnlichen Lagen gewiß oft gefühlt haben mögen, daß sonst hinreichend geschickte Handwerker durch Mangel an Aufregung und Gelegenheit zu neidloser Näherung in ihrem Wirkungkreise meist des Ueberblickes entbehren, und jenes Triebes weiter zu streben, der aller Thätigkeit erst Werth und Bedeutung giebt. Dieser Verein bildete sich daher ohne alle äußeren Formen und Anspruch machende Gesetze. Die Mitglieder kamen wöchentlich zusammen, um sich über neue Erfindungen, Verbesserungen u. s. w. zu besprechen. Ihre Zahl und ihr Eifer nahm mit jedem Jahre zu und die Theilnahme, die alle bewießen, gab wohl das beßte Zeugniß dafür, daß alles, was man sich vorgenommen, zeitgemäß und richtig bedacht war. Zunächst beschränkte sich der Kreis auf Künste und Gewerke, welche beim Bauwesen Anwendung finden. Der Stifter gab uneigennützig sein Lokal zu den Zusammenkünften her und fand sich durch das Vertrauen und die Aufregung belohnt, die sehr bald bemerklich war. Immer folgte der Belehrung, die man sich gegenseitig gab, die Anwendung rasch nach, und so war es beim Anfange des 4ten Jahres möglich, eine Reihe von Arbeiten aufzustellen, die alle dafür bewießen, daß Wetteifer erregt und Nachdenken geweckt war. Am 23. October v. J., als des Geh. Raths-Präsidenten von Trützschler 50jähriges Amtsjubelfest von allen Ständen des Landes mit der theilnehmendsten Freude begangen wurde, trat dieser Verein zuerst aus seiner wirksamen Stille hervor. Dem hochgefeierten Greise wurde von Hrn. Grinitz eine Denkschrift überreicht, die erzählen konnte, was schon alles geschehen war. Die Verbindung war dadurch der Versicherungen von Schutz und Aufmerksamkeit sicher, die ihr von dem alles Gute pflegenden Greise entgegenkommend zugesagt wurden. Die Behörden, die von nun an diesen Verein kannten, versprachen ihm, wenn es gewünscht würde, öffentliche Sanction. Die Freimaurer räumten Zimmer in ihrem schönen Gebäude zu den Zusammenkünften und zur Aufstellung der Modelle ein und die willigste Anerkennung wurde dieser Verbindung, welche sinnige Thätigkeit fördert, und ihrem unermüdeten Stifter von allen Seiten. Wie viel auf solche Weise geleistet werden könne, darüber belehrt am beßten ein Blick auf die 11 Nummern des im vorigen Jahre zu München erschienenen Monatblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes, herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern, mit dessen Hauptredactoren (Vorherr, Schlichtegroll und Wiebeking) Herr Grinitz in fortwährender Verbindung steht. Kaum Glaubliches ist dort oft mit verhältnißmäßig kleinen Mitteln möglich gemacht worden. In gleichem Sinne gelang es auch hier schon in die Werkstätten einzuführen, was die exacten Wissenschaften in den neuesten Tagen erforschten. Denn unter den ausgestellten Arbeiten, die erst 8 Tage vor dem Stiftungfeste bei den Mitgliedern zusammengebracht, also keineswegs darauf hin ausgesonnen und ausgeputzt waren, fand man schon unter mehrern andern Modellen das einer verbesserten Steinbohrmaschine (vom Mechanikus Harnisch), die nach Angaben der Mitglieder gearbeitet war; ein sehr genau gearbeitetes Modell zu einem vierfachen Kreuzgewölbe von 20 Ellen Länge und 12 Ell. Breite, verjüngt, mit dem natürlichen Ziegel-Verbande dargestellt (vom Hofmaurermeister Jüde), dazu eine hölzerne Dachverbindung mit liegendem Stuhle (vom Hofzimmermeister Vorretzsch); in einer andern Abtheilung eine Kaffee-Dampf-Maschine mit eigenthümlichen, sehr wesentlichen Verbesserungen vom Hofklempner Heinrich; mehrerer anderer Arbeiten und Modelle aus allen Fächern, denen der Verein seine Aufmerksamkeit schenkt, nicht zu gedenken. Die ausgestellten architektonischen Zeichnungen der Schüler des Herrn Grinitz brauchten keine Vergleichung zu fürchten. Der Zutritt war frei und Hunderte kamen zu schauen und zu beßeln, was am meistem durch Form und Zweckmäßigkeit zusagte. In der Versammlung der Mitglieder, die dieser Ausstellung voraus ging, wurden die Berichte über die bisherige Wirksamkeit vorgelegt; aus allen ergab sich ein reges, uneigennütziges Streben. Herr Grinitz sprach über die Vortheile einer zeitgemäß geregelten Zunftverfassung zur Förderung des Gewerbfleißes. Der sehr thätige Chemiker, Herr Apotheker Gleitsmann, gab eine Mittheilung über die chemischen Bestandtheile der Thonerdarten, die sich in mächtigen Lagern in der Nähe von Altenburg finden. Ihr Ergebniß dürfte wohl die Aufmerksamkeit der benachbarten königl. sächs. Regierung verdienen. Denn eine genaue Analyse, von der die Belege vorgezeigt wurden, hatte erwiesen, daß der Thon aus den Gruben des Dorfes Rasephas,

*) Der beschränkte Raum der Blätter der Abendzeitung selbst nöthigt uns, bei den zahlreich uns zukommenden Nachrichten, einige derselben von Zeit zu Zeit in dem Wegweiser mitzutheilen.

Die Redaction.

nahe bei Altenburg, dem berühmten von Kohren an Feinheit zum Modelliren sowohl, als zum gewöhnlichen Bearbeiten völlig gleich komme, ja ihn übertreffe. Möchte man dort nicht vergessen, was Hesiodus dem Perses zuruft:

„Daß dem Töpfer der Töpfer nachstrebt, wie dem Zimmrer der Zimmrer.

Denn wo solcher Eifer zu Förderung der Betriebsamkeit sich zeigt und so gemeinschaftliches Zusammenwirken unter verständiger Leitung, findet das alte Wort am meisten seine Anwendung. Und kein vererbter Nahrungszweig ist so sicher, der nicht dem überbietenden und verbessernden Nachbar zufallen könnte.

Aus Prag.

Die Feier des 18. Octobers wurde, wie gewöhnlich, mit einem großen Hochamt und Tedeum in der Domkirche, nebst Parade der gesammten Garnison begangen. Abends wurde im festlich beleuchteten Schauspielhause zum Besten des Militair-Invaliden-Fonds aufgeführt: „Des Herzogs Befehl", von Töpfer, und vor dem Stücke declamirte Dlle. Louise Herbst (welche, wie es scheint, sich der Bühne zu widmen gedenkt, die sie hier zum erstenmale betrat) einen analogen Prolog von ihrem Vater, Hrn. Johann Herbst, mit vielem Gefühl. Eine schöne, kräftige Gestalt und gute Haltung begünstigten die hoffnungvolle Debutante sehr.

Die wichtigsten Erscheinungen auf unserer Bühne waren in der letzten Zeit unstreitig: „Evadne", Trauerspiel nach dem Engl. von Th. Hell, und Kleist's „Schlacht von Fehrbellin" (Prinz v. Homburg), von Franz von Holbein für die Bühne bearbeitet. Das erste bot uns einen interessanten und reichen Stoff, gediegen bearbeitet und in den meisten Theilen brav wieder gegeben, dar, und erfreute sich in zwei schnell auf einander folgenden Vorstellungen eines reichen und gerechten Beifalls. Schon die Exposition erregt unsere Theilnahme in hohem Grade; sie stellt uns den edlen Colonna (Hrn. Wilhelmi) auf dem gefährlichen Standpunkte vor, seinen Fürsten (Hrn. Bayer), der ihn fürchtet, und nur schont, weil er seine Schwester Evadne (Mad. Sonntag) leidenschaftlich liebt, die Augen über die Verräther zu öffnen, welche seinen Thron umgeben; er klagt des Herzogs Günstling, Ludoviko (Hr. Seydlmann), des Verrathes an, und da dieser in offenem Kampfe ihn nicht anzugreifen wagt, nimmt er seine Zuflucht zur List, und verspricht dem Fürsten, Colonna müsse noch an demselben Tage ihm seine Schwester selbst zuführen; er entwirft den Plan, Colonna zum Mörder des Herzogs zu machen und selbst den Thron und Evadnen für sich zu gewinnen. Der erste Schritt hiezu ist, den Bräutigam der letztern, Vicentio (Hr. Pistor), von ihr zu trennen; er reizt ihn zur Eifersucht gegen den Herzog, verwechselt durch Olivia (Mad. Brunetti), die Vicentio liebt, des Herzogs Bild mit jenem des Geliebten, und wie Vicentio das erstere bei Evadnen findet, glaubt er sich getäuscht, schwört ihr Rache und bietet Olivien seine Hand an; doch diese, gerührt durch Evadnens Verzweiflung, gesteht derselben ihre Schuld, während Colonna den Vicentio zum Zweikampf fodert, um die Beleidigung seiner Schwester zu rächen. Vicentio fällt und Colonna wird gefangen genommen, durch Ludoviko aber wieder befreit, der ihm meldet, daß der Herzog als Lösegeld für sein Leben die Ehre seiner Schwester fodert; so bringt er ihn zum Versprechen, den Herzog zu tödten. Im 5ten Aufzuge ist Colonna dazu bereit, und Evadne trifft mit dem Herzog in der Ahnenhalle ihrer Väter zusammen, hinter einer Säule verborgen, hört ihr Bruder, wie das Flehen der Unschuld, die Erinnerung an die Thaten ihrer Väter des Herzogs Gemüth bewegt und ihn zur Tugend zurück leitet. Colonna sinkt gerührt zu des Fürsten Füßen und führt ihn bei Ludoviko's Annäherung hinter die Bildsäulen seiner Ahnen. Jener ruft auf die Nachricht, der Herzog sey todt, die Wachen, und will Colonna gefangen nehmen und Evadne umarmen, da tritt plötzlich der Fürst zwischen sie und der Bösewicht wird, nachdem er noch einen Versuch wagte, den Herzog zu ermorden, von Colonna getödtet. Evadne erhält ihren Vicentio, dessen Wunde nicht tödtlich ist, und Colonna steht als zweimaliger Retter des Fürsten in der Glorie des Ruhmes da. Auch die Direction hatte nicht allein durch zweckmäßige Besetzung (wenn wir gleich Hrn. Pistor mehr Wahrheit und Natur gewünscht hätten), sondern auch durch scenische Ausstattung das schöne Werk vortheilhaft bedacht, vorzüglich glücklich war das Arrangement des fünften Aktes, wo die Bildsäulen der Ahnen Colonna's anfänglich vom Mondschein magisch beleuchtet, dann vom Morgenroth gleichsam mit Blut übergossen wurden, welches in dem Augenblick, wo der Herzog dem Verräther entgegen tritt, in reinen Sonnenglanz überging. — Was die Schlacht von Fehrbellin betrifft, so sind Kleist's Werke alle so aus seinem innersten Gemüth gegriffen, daß sie stets in vielfachen Beziehungen und Wechselberührungen stehen und unwillkührlich an einander erinnern; so kann man wohl kaum diesen nachtwandelnden Prinzen sehen, ohne des clairvoyanten Käthchens von Heilbronn zu gedenken, wenn wir jedoch vergleichend prüfen wollen, welche von beiden die poetischere Gestalt sey, welcher als Hauptperson eines Drama's das höhere Interesse zugestanden werden muß, so wird freilich die Wagschale der letztern bedeutend sinken, wenn gleich jener durch große, innere Wahrheit der Darstellung des menschlich bewegten Gemüthes durch weniger Mysticismus uns näher zu stehen scheint. Betrachten wir nun diesen Prinzen Friedrich Arthur als Vorwurf eines zur Lectüre berechneten Gedichts, so fühlen wir uns zur Bewunderung des Dichters hingerissen, welcher den Menschen bis in die innersten Falten des Herzens zu verfolgen, und, was wohl das schwerste ist, ein edles Wesen darzustellen vermochte, das seinem eigenen ganz entgegen gesetzt ist *); doch als Helden eines Schauspiels, welches zur Darstellung vor dem großen Publikum bestimmt ist, scheint mir dieser Charakter, so wie das ganze Stück, manchem Einwande bloß zu stehen. Man muß, um sich für dieses, durch den Anblick des offenen Grabes in seinem Innersten erschütterte Gemüth zu interessiren, sich auf einen höheren Gesichtspunkt stellen können, was wohl von dem ruhigen Leser, nicht aber von der Menge der Zuschauer verlangt werden kann, welche,

*) Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß Dichter, wenn sie Wesen schildern, in deren Verhältnissen Aehnlichkeit mit ihrem eigenen sich finden, oder die in gleichen Lebensperioden stehen, gewöhnlich etwas von ihrer eigenen Individualität in die Charaktere ihrer Helden hineintragen: um so auffallender ist es, daß Kleist, der durch die That bewiesen, daß ihm das Leben nicht der Güter Höchstes sey, diese alle Schranken überwogende Lebenslust eines Jünglings mit solcher Wahrheit und Lebendigkeit darstellte.

Digitized by Google

vom Instinct geleitet, im ernsten Drama vor Allem fodert, daß jedes Ding seinem Begriff entspreche, und vorzüglich der Held — nicht nervenschwach oder krank sey. Es ist einem der größten Künstler unserer Zeit, der zugleich ein Liebling des Publikums ist (Korn in Wien), nicht gelungen, jenes mit dem Charakter des Prinzen zu versöhnen, und das ganze Werk wurde von den beweglichen Wienern mit großer Härte behandelt. Hier verdankt es der Kühnheit, womit Hr. von Holbein (der damit einen neuen Beweis seiner großen Bühnenkenntniß ablegte) das Stück bearbeitete, eine äusserst günstige Aufnahme; er läßt den Prinzen schneller die Nothwendigkeit der gesetzlichen Strafe einsehen, und gar nicht in diese krasse Todesfurcht verfallen, wodurch einestheils die lange Klagescene erspart wird, anderntheils seine Antwort auf die Erklärung des Kurfürsten natürlicher und vollständiger motivirt erschien. Nun kommt nur Natalie als Bittende, der es eher zu verzeihen ist, als dem General, wenn sie die Strenge des Gesetzes als unnütz und grausam ansieht, der Prinz bleibt würdiger gehalten und der Zuschauer nimmt lebhaftern Theil an seiner Rettung. Es ist nicht zu läugnen, daß das Schauspiel durch diese kecke Veränderung an Gedrängtheit und rascher Bewegung, so wie an theatralischem Effect sehr gewann und die wichtigsten Momente noch weit mehr herausgehoben werden sind, und wenn gleich Kleist's Freunde, die ungern einen Zug ihres genialen Lieblings vermissen, Hrn. v. H. darüber wahrscheinlich sehr grollen werden, so dürfte diese Bearbeitung, welche ein Werk der höhern Poesie für das Ganze genießbar und zum Kassenstück gemacht hat, doch allen Bühnen, welche hier das Interesse der kleineren Zahl mit jenem der Menge und ihrem Vortheil vereinen können, was so selten thunlich ist, eine sehr erfreuliche Erscheinung seyn. Auch einige militairische Inconsequenzen z. B. der Umstand, daß ein Offizier den Obersten bittet, dem General der Reiterei den Degen abnehmen zu lassen u. s. w., sind theils umgangen, theils gemildert, manches andre mehr motivirt und verdeutlicht (denn wer dem Publikum zu viel zu errathen übrig läßt, wagt es immer darauf, mißverstanden zu werden) und nach der Begnadigung eine kurze Scene zwischen dem Kurfürsten und Kottwitz eingeschaltet, die von so großer Wirksamkeit war, daß am Schlusse derselben beide Schauspieler unter den rauschendsten Beifallbezeugungen hervorgerufen wurden. Die angefangene Krönung im Traum und die Schlußscene mit den verbundenen Augen sind geblieben, denn, wenn sie uns gleich mehr theatralisch als nothwendig und passend erscheinen, so verfehlen sie doch gewiß nicht ihre Wirkung beim großen Publikum und hier muß der Erfolg die Kritik zum Schweigen bringen, welche es vielleicht sonderbar finden dürfte, daß sich der Prinz mit verbundenen Augen hereinführen läßt, um — — sich zuletzt überraschen zu lassen, welcher Zug unwillkührlich an Schlußdekorationen und Schlußgruppen mancher Spektakelstücke und Opern erinnert.

Die Aufführung auf unserer Bühne war gut zu nennen, wenn gleich noch mancher Wunsch übrig blieb. Hr. Blumenfeld, dessen Individualität diesem schwärmerischen Gemüth zusagt, gab den Prinzen mit Fleiß und Studium, wie er überhaupt seit dem Abgang des Hrn. Löwe große Fortschritte in Kunst und Gunst gemacht hat. Hr. Bayer hatte den großen Kurfürsten als gebildeter und denkender Künstler aufgefaßt, doch schien er, wie es ihm öfter geschieht, mit den Worten nicht recht vertraut und machte, besonders in den ersten Acten, gewaltige Pausen, welches, ihn der Sicherheit beraubend, der Haltung und Einklang schadete und ihm nicht gestattete, ein so lebenswarmes historisches Bild darzubieten, wie wir es sonst in Personen aus der Weltgeschichte (z. B. Karl XII., Peter der Große u. A. m.) von ihm zu erhalten gewohnt sind. Wir gestehen, daß wir wohl glauben, ein Publikum, welches das Benefice seines Lieblings so zahlreich besuchte, u. ihn mit zweimaligem Applaudissement begrüßte, hätte von ihm etwas mehr Aufmerksamkeit verdient.

Höchst zart und lieblich erschien Dem. Pistor als Natalie, welche wohl verdient hätte, den Preis des Abends mit Hrn. Sewald zu theilen. Dieser letztere stellte den wackern Kottwitz mit großer Liebe dar und wurde nebst Hrn. Bayer zweimal vorgerufen. Hrn. Seydlmann's Erzählung von der Rettung des Kurfürsten schien uns wohl etwas zu laut und zu viel staccato. Hr. Pistor (Graf Heinrich) erntete verdienten Beifall und brachte Schatten und Licht in seine Erzählung. Die übrigen Rollen sind zu unwichtig, um zum Gelingen oder Mißlingen des Stückes etwas beitragen zu können.

Zum Benefice der Mad. Brunetti sahen wir das biblische Drama: Salmonäa und ihre Söhne, mit Musik vom Ritter v. Seyfried, ein so mörderisches Melodram, daß am Ende schier niemand zum Begraben der Todten übrig blieb. — Die Aufführung war in den Hauptrollen vortrefflich. Mit Kraft und Gefühl stellte Hr. Bayer den Judas Maccabäus, Hr. Blumenfeld den Mizael, nicht minder rühmenswerth Hr. Wilhelmi den Antigonus und Dem. Pistor die Prinzessin dar, vorzüglich aber bewundernswerth war Mad. Brunetti, als Salmonäa, welche die gespannteste Erwartung übertraf, und in den Momenten der höchsten Steigerung des Muttergefühles mehrmals an die erste deutsche Künstlerin, die einst unser Eigenthum war, erinnerte. Wir wundern uns, daß wir die tragische Kraft, die dieser Frau inwohnt, erst nach so manchem Jahr des Besitzes kennen lernen, da wir früher nur Opfer für die Muse des Lustspiels von dieser würdigen Priesterin der Thalia und Melpomene erwarteten.

Der Bethlehemitische Kindermord ist trotz seiner bedeutenden Längen mit großer Theilnahme gesehen worden. Mad. Renner und Hr. Polawsky feiern darin den schönsten Triumph und wahrlich, es dürften wohl wenige Bühnen zwei Künstler aufzuweisen haben, die dieses wahre und geistreiche Charakterbild so treu und harmonisch wiederzugeben im Stande wären.

Ein neues Drama von Castelli (dem wir im heurigen Jahr schon mehrere genußvolle Abende verdankten) „die Stimme der Natur," wollte nicht recht hell ertönen, auch Wolfs romantische „Preciosa" mit der genialen Musik von K. M. v. Weber und Schröders altes Lustspiel: „Der Schneider und sein Sohn," sind in die Scene gesetzt worden und haben nicht gefallen, obschon in dem ersten Dem. Holbein und Hr. Wilhelmi (Preciosa und Pietro), im letzten Hr. Seydlmann (der junge Schneider) gerufen wurden. Hrn. Wilhelmi gelangen einige Situationen des Acten meisterhaft und die ganze Rolle erhielt durch ihn großes Interesse, obwohl es ihm (und wohl keinem) nicht gelingen konnte, Einheit in diesen Charakter zu bringen. Unsere ausgezeichnete Künstlerin, Mad. Renner, hat mehrere ihrer jugendlichen Rollen abgegeben, z. B. Victorin in „Waise und Mörder" an Dem. Pistor, die Julie im „Herzogsbefehl" und das „Käthchen

Digitized by Google

von Heilbronn, an Dem. Holbein. Die Abgabe der letztern Rolle, welche sie so meisterhaft gegeben, erregte bei wahren Freunden der Kunst einige Besorgnisse für die zwar talentvolle Kunstjüngerin, aber Dem. Holbein leistete viel mehr, als von ihrer zarten Jugend zu erwarten stand, und zeigte sich ihres großen Vorbildes würdig. Schade, daß Hr. Bayer, welcher in früheren Jahren den Grafen Walter von Strahl so vortrefflich gab, alle Lust an dieser Rolle verloren zu haben scheint. Auch einige andere Parthieen waren nicht glücklich besetzt, und besonders vermißten wir Mad. Brunetti (welche dießmal die Gräfin übernommen hatte) als Kunigunde, da bei ihr sowohl Schönheit als kunstvolle Durchführung dieser kleinen, schwierigen und undankbaren Rolle den Dank des Publikums im hohen Grade verdienten. Die junge Schauspielerin, welcher Kunigunde dießmal zugefallen war, befand sich so ganz ausser ihrer eigenthümlichen Sphäre, daß sie durchaus nicht wirken konnte. Hr. Blumenfeld hat sich mit vielem Glück an die schwere Aufgabe gewagt, mehrere von Hrn. Löwe's Glanzrollen zu übernehmen und ist als Jaromir in der Ahnfrau, Roderich im Leben ein Traum, Don Cäsar in Donna Diana und Fridolin vom Publikum mit vieler Theilnahme aufgenommen, ja sogar im ersten Stück — welches mehr als jemals besucht war — einstimmig hervorgerufen worden.

(Den Beschluß s. Wegweiser Nr. 23.)

Ankündigungen.

In der Hahn'schen Verlags-Handlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Meusel, Johann Georg, Anleitung zur Kenntniß der Europäischen Staatengeschichte. — Fünfte durchaus berichtigte und fortgesetzte Ausgabe. gr. 8. 1816. 67½ Bogen 2 Thlr. 8 Gr.

Dessen Lehrbuch der Statistik. Vierte umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1817. 53 Bogen 2 Thlr. 20 Gr.

Auch diese beiden Werke des berühmten verewigten Verfassers haben den Ruhm der Classicität in Deutschland erworben. Sie erscheinen hier in einer neuen Gestalt, wie das Bedürfniß unserer, an Begebenheiten und Staatenveränderungen so reichen Zeit es erfodert. Die Darstellung, aus authentischen Quellen geschöpft, ist reich an Inhalt, ausgezeichnet durch eine, allenthalben supplirte, zweckmäßig gewählte Literatur, deren Nachweisungen ein Vorzug der neuen Ausgaben, dieselben auch für das Selbststudium höchst fruchtbringend machen werden.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Dresden bei Arnold) ist zu erhalten:

Des Freiherrn v. Seckendorf auf Zinast, sämmtliche Schriften. Neue Aufl. gr. 8. 6 Bände, jeder Band 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen dramatische Arbeiten, 1r Bd. gr. 8. 2 Thlr.

Enthält: Rettung durch Liebe, Schauspiel. Die Mesalliancen, ein Lustspiel. Die geprellten Philister, eine Posse. Die demagogischen Umtriebe, eine Posse. Die Sklaven-Rache, ein Trauerspiel. Die Heimkehr, eine Posse. Die Frauenvereine, Lustspiel. Ausser diesen hat so eben die Presse verlassen: Die Recepte, ein Lustspiel. Des Vaters Bild, ein Trauerspiel. List und Possen, ein Lustspiel.

Sämmtliche Schriften sind auch in Commission bei Hrn. Kollmann in Leipzig zu haben.

Comptoir für Literatur.

Bei Monath und Kußler in Nürnberg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Hoven, Chr. F. v., Ideen über die sittliche Verbesserung der Verbrecher. 8. 9 Bogen 14 Gr.

Kanne, J. A., Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi und für dasselbe. 3r und letzter Theil. 8. 15 Bogen 16 Gr.

Bei Arnold in Dresden vorräthig.

Nachricht
für Lehrer an Gymnasien, Schulen u. Schullehrer-Seminarien.

Folgende nützliche Bücher sind so eben bei Darmann in Züllichau erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Kehn's theoretisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprache für Schulen. Herausgegeben von D. K. F. A. Brohm. Dritte durchaus verbesserte Auflage. 8. 14 Gr.

Lange, Fr., der Rechenlehrer, nach der verbesserten Lehrart in der Elementarschule. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Spieker. D. L. W., Gesangbuch für Schulen. — Zweite sehr vermehrte Aufl. 8. 5 Gr.

In allen Buchhandlungen ist ganz neu zu haben:

Baur, S., vollständiges Gebetbuch für die häusliche Andacht, in 2 Theilen. 8. Ulm, bei Ebner. 1 Thlr. 18 Gr.

Eytel, J. J., Predigten über das Vater-Unser, nebst einigen Gelegenheitpredigten. 3te Auflage. Ebendaselbst. 18 Gr.

Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen ist erschienen:

Anastasia, oder Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen seit der Schlacht bei Kossowa 1389 u. im Befreiungkampf seit 1821. Eine Zeitschrift in freien Heften, herausgegeben von D. F. K. L. Sickler. 3r Heft. 8. 1822. 16 Gr.

Auch bei Arnold in Dresden zu haben.

J. H. Bohte in London

zeigt seinen Handlungs-Freunden hiermit an, daß er die nächste Oster-Messe mit einem ansehnlichen und ausgesuchten Sortiment der neuesten sowohl als älteren guten Werken der englischen Literatur persönlich besuchen wird. Sein Verlags- und Sortiments-Verzeichniß wird um diese Zeit durch die Herren Steinacker u. Wagner in Leipzig zu beziehen seyn.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

22. Sonnabend, am 16. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Reise durch Armenien und Persien, im Jahre 1805 und 1806, von P. Amadeus Jaubert. Aus dem Franz. von G. W. Becker. Mit 8 Abbildungen. Leipzig, Industrie-Comtoir. 1822. gr. 8. XII. und 307 S.

Wir haben aus diesem interessanten Werke bereits eine Probe in Nr. 27 der Abendzeitung, nämlich die Schilderung von Abbas-Mirza zweitem Sohne des persischen Schachs mitgetheilt, und glauben schon dadurch die feine Beobachtunggabe bezeichnet zu haben, welche dem Verf. dieser Reisebeschreibung inwohnt, so wie die Gewandtheit, mit welche der Uebersetzer sie ins Deutsche übertragen hat. Unstreitig wird das Ganze eben so aufmerksame Leser finden, da es Schilderungen von Ländern enthält, auf welche namentlich in gegenwärtiger Zeit die Blicke des Occidents wieder mehr als je gerichtet sind.

Die Reise geht über Konstantinopel nach Trebisonde. Erzerum. Euphrat. Bayazid. Unterhandlungen mit dem Pascha. Gefangennehmung. Merkwürdige Einkerkerung und fernere Schicksale in dieser gefährlichen Lage. Pest. Todt des Pascha und seines Sohns. Endliche Befreiung. Ueber Kurdistan und die Kurden überhaupt. Weitere Reise. Dyanik und Yussuf Pascha. Armenien überhaupt. Neue Abentheuer. Weitre Reise. Van, seine Umgebungen und Pascha Feig-Ullah. Musabech. Persische Gränze. Khoi. Tauris. Anblick des Landes von dieser Hauptstadt aus überhaupt. Ardebil. Abbas Mirza und Aufenthalt bei demselben. Die Jaguirs. Sultanieh und dessen Ruinen. Kazbin und Baba-Khan, Lehrer des Mehemed Ali Mirza, ältesten Sohns des persischen Schachs. Character von Meh. Ali Mirza. Ankunft in Teheran. Audienz beim Schach. Von hieraus allgemeine, so wie ins Einzelne gehende Bemerkungen aller Art, über Gebräuche, Sitten, Religion, Regierungsform, Kriegswesen und äußere wie innere Verhältnisse Persiens und der Perser. Abreise mit dem Hofe nach Sultanieh. Jagden daselbst. Rückkehr. Zusammentreffen mit Jouannie. Ankunft in Trebisonde. Gefahren zur See. Ankunft in Sinope. Weiterreise. Kap Kinoli Kidros; Philios. Eregri (das alte Heraclea). Wiedereinschiffung und Ankunft in Konstantinopel.

Dieser flüchtige Blick soll die ganze Reichhaltigkeit nur andeuten, die Lectüre selbst wird für jeden Leser anziehend und belohnend seyn. Die 8 Steindrücke sind characteristisch und hinreichend.

Wörterbuch der Liebe oder Erzählungen aller Liebesgeschichten, Intriguen und Abentheuer, welche vom Stammvater Adam mit seiner Eva an bis auf unsre Zeiten sich zugetragen haben. Nach dem Französischen des Dictionnaire de l'amour. Erster Theil. Leipzig. Industr. Comt. 1821. gr. 8. 313 S.

Auch hiervon haben wir in der Liebesgeschichte Abderahmens, in der Abendzeitung, vor der Erscheinung des Werkes selbst eine Probe gegeben. Der Titel des Werkes bezeichnet seinen Inhalt genauer, nur daß der Ausdruck aller doch ein wenig zu vielversprechend, und Gott sey Dank auch nicht in Erfüllung gebracht worden ist. Der deutsche Bearbeiter hat mit kluger Auswahl nur die Liebesverhältnisse historisch wichtiger Personen hier mitgetheilt, und auch bei diesen manche Abschweifung seines Originals weggelassen, so daß es um mehr als die Hälfte verkürzt ist und mit dem zweiten Bande das Ganze geschlossen werden kann, welches in der franz. Ausgabe fünf starke enggedruckte Theile ausmacht. Wir wollen nur noch die Namen derjenigen Personen hier mittheilen, von welchen in diesem Bande gesprochen wird, und glauben durch das an jene selbst gekettete Interesse genugsam für das Werk Aufmerksamkeit erregt zu haben, die es nicht unbelohnt lassen wird. Es sind aber folgende: Abälard und Heloise; Abderahmen III.; Agnes Sorel; Agnes Bernauerin; Albohacen; Alboin, der Longobardenkönig; Annette und Lubin; Antiochus und Stratonice; Antonius und Cleopatra; Appius Claudius und Virginia; Arminius und Thusnelda; Aspasia und Perikles; Bayard; Belisarius; Bellegarde; Anna Boley; Bianca Capello; Don Carlos; Casimir III., Christian Friedrich und die schöne Clairon; Christine von Schweden; Charlotte Corday; Raoul de Couey und die schöne Gabriele von Vergis; Cromwell; Diana von Poitiers; die Gräfin Dübarri; Eduard III.; Eginhardt und Emma: Eleonore, Königin von Frankreich; Elisabeth, Königin von England; Erich XIV.; König von Schweden; Esther; Farnese (Kardinal, nämlich nicht als Liebender, sondern als Begläcker zweier Liebenden): Franz I., König v. Frankreich; Gabriele; Gebhard Truchseß von Köln; Giaffar, der Barmecide; Graf von Gleichen; Emma Hamilton; Heinrich IV., Helena; Herby (in London.)

Zwei Stunden auf Reisen und die Vaterpflicht. Zwei Erzählungen von Friedrich Laun. Berlin, Schüppel. 1821. 8. 217 Seiten.

Den größern Theil des Bändchens füllt die erste Erzählung, in welcher der Auditeur selbst bald ernst bald lustig die Art beschreibt, wie er auf eine allerdings etwas angreifende Weise von seiner bösartigen Eifersucht durch sein holdes frommes Mäd-

Digitized by Google

chen und ihre boshafte schöne Freundin geheilt worden. Doch muß er am Schlusse selbst gestehen, daß diese Kur durch den eben dargestellten Scherz zwar schwerlich ganz gelungen zu nennen seyn möchte, daß aber die Lauterkeit der Gesinnungen seiner Gattin, von der jeder neue Tag ihn immermehr überzeugt, ihn auch über diesen schwierigen Punct glücklich hinaus gehoben habe.

Ernster gehalten ist die zweite Erzählung: die Vaterpflicht, und zeichnet in Leopoldinen von Isterheim das Herabwürdigende von rücksichtslos freiem weiblichen Benehmen, während auf Arminiens von Hohenburg Stirne der Strahlenkranz edler, tiefsühlender Jungfräulichkeit strahlt. Der flüchtige Baron Thürfeld spielt zwischen beiden nun eben nicht die glänzendste Rolle, aber seine durch Vaterpflicht herbeigeführte Reue, und Arminiens Liebe versöhnen uns wieder mit ihm.

Die romantischen Sagen des Erzgebirges. Wahrheit und Dichtung, gemeinschaftlich herausgegeben von Dr. Ewald Victorin Dietrich und A. Textor. Erstes Bändchen. Annaberg, Freyer 1822. 8. VIII. und 346 S.

Ein recht liebes, erfreuliches und zum Theil bereits wohlgelungenes Unternehmen, dem wir, selbst ein Abkömmling des Erzgebirges, den besten Fortgang um so mehr wünschen, je theurer uns allen jene Gegenden, durch die Biederherzigkeit, die Industrie und den Fleiß ihrer Bewohner, wie durch die ernste Größe und Schönheit der Natur derselben geworden sind und bleiben werden. Zwei brave Erzähler haben sich die Hand geboten, und während Dr. Dietrich mehr aus den ältern Sagen einer völlig dunkeln Vorzeit schöpft, schildert A. Textor mehr die Zeit des Mittelalters, ja wohl noch nähere Jahrhunderte, er fördert daraus manches für Geist und Herz interessante zu Tage. So kann denn auch der erstre einer größern Freiheit der Phantasie nicht entbehren, während sich der letztere mehr an historische Daten hält, und indem bei jenem, Bild und Handlung reicher und glänzender ist, wird beides bei diesem einfacher, aber vielleicht noch dem Gemüthe vertrauter. Jeder aber hat mit Fleiß und Liebe gearbeitet, und wird die letztre nicht nur in den Herzen der Jungfrauen des Erzgebirges, deren Ruhm diese Sagen in mehreren Stellen verkünden, sondern bei allen Freunden der Sagenwelt und romantischen Vertrages überhaupt wieder finden. Es sind 17 verschiedene Mittheilungen, welche wir in diesem gut gedruckten Werke erhalten, und jede derselben hat ihr besonderes Interesse. Sollen wir unser eigenes Gefühl mittheilen, so haben uns besonders daraus: Das Wappenschild der Schönburge, der Silberbaum und die Drillinge, von Dietrich, und Meister Jahn, die lange Schicht, Barbara Uttmannin, (Erfinderin des Spitzenklöppelns), Georg Einenckel (Verbreiter der Posamentierkunst im Gebirge) und das Trinitatisfest von A. Textor, angesprochen. Mit Vergnügen sehen wir noch mehrern mit gleichen Vorzügen ausgestatteten Bänden entgegen.

Die Vermählung. Ein Nachtstück von Gustav Jördens. Mit einem Musikblatte. Leipzig, Kollmann. 1822. 8. 174 S.

Ein wacker angelegtes und durchgeführtes Gemälde, das freilich mehr dunkle als heitre Farben enthält, aber doch durch Funks lebensfrohe, klare und gediegene Weise manche erfreuliche Lichtpartie bekommt. Die verschiedenen Charactere scheiden sich gut von einander, sind nicht verzerrt, aber scharf gezeichnet, haben Wahrheit und Leben, und bilden eine Intrigue, der man mit großem Interesse bis zum Schlusse folgt. Der Dichter verräth offenbar nicht gemeine Menschenkenntniß und lebhafte Phantasie, zwei Eigenschaften, die uns mit Freuden berechtigen, noch manches von ihm zu erwarten, das in stetem Weiterstreben, den auf dieser Bahn bereits vorhandenen Mustern nahe komme. Die angehängten Gedichte aus Florentins Brieftasche sind nicht ohne Werth. Die Volkssage von Dom zu Halberstadt ist im ächten Tone durchgeführt.

Bei dem regen Streben der Schumann'schen Buchhandlung zu Zwickau, von welchem diese Blätter bereits mehrere Beweise gegeben haben, halten wir es, um die Gesammtmasse der Taschenausgaben von Schriftstellern in verschiedenen Sprachen, welche bis jetzt in ihr erschienen sind, ganz zu umfassen, für nothwendig noch dasjenige nachzuholen, was in den Wegweisern, wo dessen Erwähnung geschah, noch bis jetzt nicht namentlich aufgeführt worden, und so, da zu Ostern wieder das Erscheinen einer reichen Aerndte von diesem Felde zu erwarten steht, wenigstens jetzt den Verein ihrer Bemühungen umfaßt zu haben. Wir berichten daher nach den verschiedenen Zweigen dieses Instituts ganz kurz als Nachtrag zu dem schon von uns Erwähntem noch Folgendes:

A) Ausgaben englischer Klassiker.

1) W. Scott. Vol. V. bis IX. enthaltend:
Rokeby. 2 Bände.
The Vision of Don Roderick. — The field of Waterlo Poems. 1 Bd.
The Lord of the Isles. 2 Bde.

2) Thomas Moore. Vol. I—III.
Epistles, Odes and other Poems. 2 Bde.

3) Will. Shakspeare. Vol. I.
Timon of Athens. 1 Bd.

4) Lord Byron. Vol. XII—XIII.
The Doge of Venice. Tragedy. 2 Bde.

B. Französische Klassiker:

1) Voltaire. Vol. I—III.
Candide. 1 Bd.
Histoire de Charles XII. 2 Bde.

2) Molliere. Vol. I—II.
L'etourdi. Les precieuses ridicules. 1 Bd.
L'école des maris. L'école des femmes. 1 Bd.

3) Clem. Marot. I—II.
Poesies div. 1 Bd.
Epitres. Complaintes. Traductions. 1 Bd

C. Italienische Klassiker:

1) Petrarca. I—II.
Sonetti. 1 Bd.
Canzoni. 1 Bd.

2) Guarini. I—II.
Il pastor fido. 2 Bde.

3) Tasso. Vol. I.
Rime scelte. 1 Bd.

4) Gius. Parini. Vol. I.
Il giorno. 1 Bd.

5) Alfieri. Vol. I—IV.
Filippo. Polinice. Antigone. 1 Bd.
Virginia. Agamemnone. Oreste. 1 Bd.
Rosmunda. Ottavia. Timolione. 1 Bd.

Digitized by Google

Merope. Maria Stuarta. La Congiura de' Pozzi. 1 Bd.

D. Deutsche Anthologie, v. Fr. Raßmann. Vol. V—VIII.

Lanjelot de Lac. 1 Bd.
Sebastian Brant und Murner. 1 Bd.
Hans Sachs. 1 Bd.
Paul Flemming. 1 Bd.

Th. Hell.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: (in Dresden bei Arnold, Walther und Hilscher.)

Musikalisches Volksschulengesangbuch von M. Carl Gottl. Hering. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1821. Preis 1 Thlr.

Das Bedürfniß sowohl, als auch der ohnlängst öffentlich ausgesprochene Wunsch, ein vollständiges, reichhaltiges und zweckmäßiges Volksschulen-Gesangbuch bearbeitet zu haben, wird dem Erscheinen des gegenwärtigen günstig seyn. Es enthält 1) eine bedeutende Anzahl dreistimmiger Choralmelodien; 2) eine ansehnliche und mannigfaltige Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder und Hymnen; 3) eine Anzahl vierstimmiger Gesänge; 4) Kirchliche Responsorien; 5) Gesänge mit besonderer Beziehung auf Schule und die im Schulleben vorkommenden Feierlichkeiten. Ein Schulbuch, welches bei mäßigem Preise so Vieles in sich vereinigt, wird ohne weitere Empfehlung den Lehrern gewiß willkommen seyn. Es bildet den 24sten Theil des so allgemein beliebten Lehrmeisters.

So eben ist bei L. Oehmigke in Berlin erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden; wie auch in allen andern Buchhandlungen zu bekommen:

Neue praktische französische Sprachlehre, nebst einer Anweisung für Lehrer; zum Schulgebrauche und Selbstunterichte, bearbeitet, v. C. D. Roquette. 1822. 8. 38 Bogen. Preis 18 gl.

Unter den vielen französischen Sprachlehren, zeichnet sich, nach dem Urtheil competenter Richter, diese sehr vortheilhaft aus. Sie verdient wahrhaft den Nahmen einer praktischen, da keine Regel kahl dasteht, sondern jede einzelne mit stufenweis fortschreitenden Beispielen und Uebungen begleitet ist. Wodurch sie sich aber am meisten auszeichnet, ist eine ganz neue, sehr vereinfachte und verdeutlichte Darstellung der Conjugationen, und eine vollständige Sammlung von Paradogmen. Der Preis ist so niedrig gestellt, als bei der größten Uneigennützigkeit nur möglich war.

Als Anhang dazu ist zu gebrauchen:

Recueil de Poesies. Sammlung französischer Gedichte zum Uebersetzen und Auswendig lernen, methodisch eingerichtet, von C. D. Roquette. 1822. 8. Preis 8 gl.

ferner:

Ueber Versorgungs- und Aussteuerkassen, von Otto Schulz. 1822. gr. 8. Preis 12 gl. geh.

Lehrbuch der französischen Sprache, von Dr. Carl Dielitz. 2 Theile. 8. 1822. Preis 1r Thl. neue Aufl. 6 gl. 2r Thl. 12 gl.

Im Laufe des nächsten Monats erscheint unfehlbar bei uns:

The Pirate by Walter Scott. 3 Bde. auf schönem Papier gedruckt, 2 Thlr. und die deutsche Uebersetzung dieses Werks, unter dem Titel:

Der Pirate, von W. Scott, übersetzt von Frau v. M. 3 Bde. 8. 2 Thlr.

Schlesinger'sche Buchhandlung in Berlin.

Bei Arnold in Dresden ist zu haben:

Pockels C. F. Taschenbuch, dem Edlen und Schönen, der frohen Laune und der Philosophie des Lebens gewidmet. Mit Kupfern von Ramberg u. Bolt; 2 Bdchn. 12. Hannover in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Herabgesetzter Preis statt 3 Thlr. jetzt 18 gl.

Die frohe Laune der Leser und Leserinnen wird geweckt durch eine Reihe interessanter Gemählde; frühere Produktionen des heitern Ramberg'schen Genius und des ihn so oft begleitenden Hogart'schen Satyrs, einladend zu unterhaltenden Vergleichungen des immer wechselnden Zeit- und Modegeschmacks. Der Festtag des häuslichen Glücks, zwei sehr verschiedene Ehestandsgemälde, der thé Medisant, der Farotisch ꝛc. sind Bilder aus dem Leben, der Palme des Witzes für inneren Werth. So erhält man für den obigen geringen Preis ein unterhaltendes Seitenstück zum beliebten Komus.

Noch fortdauernder Pränumerations-Preis für die dritte Auflage von Schneiders großem griechischen Lexikon nebst dem Supplementbande; 227 Bogen in gr. Quarto zu 8 Rthl. 12 gl.

Der starke Absatz der neuen umgearbeiteten Auflage dieses, mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes, setzt uns in den Stand, die vielen, dieserhalb an uns gelangten Anfragen mit der obigen Anzeige beantworten zu können, da wir bei der Unentbehrlichkeit und Vollständigkeit dieses Hülfsmittels zum Studium der griechischen Literatur und bei der auf das Aeußere verwandten Sorgfalt neben den billigen Preise mit Recht die fernere abgemeine Verbreitung desselben, dadurch zu befördern hoffen dürfen.

Hahnsche Verlags-Buchhandlung in Leipzig.

In allen Buchhandlungen, Dresden, bei Arnold, ist ganz neu zu haben:

Der Ulmer Spargelgärtner, oder Nachricht, wie bei Ulm der Spargelbau getrieben wird, nebst Anweisung, wie die Ulmer Spargeln auch in andern Gegenden schön gezogen werden können. 8. Ulm, bei Ebner. 10 gl.

Baur, S. Reden und Betrachtungen bei den Gräbern der Christen. Zum Gebrauch für Stadt- und Landprediger. 2r Thl. 8. Ulm, bei Ebner. 1 Rthl. 12 gl.

Digitized by Google

Neue vorzügliche Schriften für Krieger und höhere Kriegsschulen,
welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen sind:

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. und 21. Mai 1813 und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibp. 5 Thlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militärschulen) Fol. 2 Thlr. 6 gl.

G. C. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebungbeispielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr 8. 18 Gr. (Commission.)

Plan der Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Decemb. 1745, und Plan von dem Gefecht bei Katholisch Hennersdorf am 23. Novbr. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach, 2 Blatt Landkartenformat, (Vorlegeblätter für Militair-Schulen.) 2 Thaler.

L. B. v. Rottenburg, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. gr. 8. 20 Gr.

C. A. Aster, die Lehre vom Festungkriege. Niederer Theil, mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 18 Gr.

— — die Lehre vom Festungkriege. Höherer (2ter) Theil, mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 6 Gr.

F. G. Rouvroy, das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fußvolk als für die Reiterei. Mit 1 Kupf. gr. 8. 21 Gr.

J. G. Lehmann, die Lehre der Situationzeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Karten und Situationplanen. 2 Thle. mit 21 Kupfertafeln. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 4. Velinp. 10 Thlr.

J. G Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc. nebst den, a. d. Franzöf. übertragenen Oltmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von Lehmann's Situationzeichnung für die Besitzer der 1sten und 2ten Aufl. besonders abgedruckt, mit 1 Kupf. 4. 1 Thlr.

K. A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte, für Gedächtniß- und Deklamationsübungen und nach einer fünffachen Abstufung vom leichtern zum Schwerern. 8. Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

M. Fredau, statistische Uebersicht der europäischen Staaten. Tabellenformat. 4 Gr.

Fr. Beauval, Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangsprache im Deutschen und Französischen. 3 Thle. Dritte verbess. Aufl. 8. broch. 1 Thlr. 18 Gr.

Fr. Brun, geb. Münter, Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Papstes Pius VII. Neue mit dem Bildnisse des Papstes vermehrte Ausgabe. 8. broch. 14 Gr

D. H. Ficinus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumerils, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hilfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellen-Format. Fol. 5 Gr.

K. Ch. Fr. Krause, höhere Vergeistigung der ächt überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei, in 12 Logenvorträgen. Dritte unveränderte Ausgabe. gr. 8. broch. 1 Thlr.

K. Ch. Fr. Krause, die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke urvergeistiget. Zweite verb. Aufl. 1r Band mit Kupf. geb. 8 Thlr.

W. A. Lindau, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 2te verb. Aufl. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von J. G. Lehmann. 8. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dazu

Dreißig An- u. Aussichten von Dresden, vom Prof. C. A. Richter, in 4. geb. 2 Thlr. 12 Gr. Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

W. A. Lindau, Rundgemälde der Gegend um Dresden, des neuen Gemäldes von Dresden 2r Theil, oder neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Görlitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Hayn, Esterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhuth u. Zittau. Mit einer genauen Reisecharte von J. G. Lehmann. 8. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Dazu

Siebzig An- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter, in 4. geb. 5 Thlr. — Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

D. A. W. Tappe, neue theoretisch praktische russische Sprachlehre für Deutsche, mit vielen Beispielen als Aufgaben zum Uebersetzen ꝛc. 5te verbess. Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr. (in Commiss.)

— — neues russisches Elementar-Lesebuch für Deutsche ꝛc. als 2r. Theil der Sprachlehre. 5te verbesserte Aufl. gr. 8. 18 Gr. (in Commiss.)

— — russisches historisches Lesebuch aus Karamsins Geschichte Rußlands. Mit Worterklärungen und Redensarten in deutscher und franz. Sprache; als dritter Theil der Sprachlehre. In 2 Bänden. gr. 8. 3 Thlr. (in Commiss.)

Zeitschrift für Natur und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreyssig, Raschig, Seiler ꝛc. 2ter Heft mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 3ter. Heft mit 1 Kupf. gr. 8. br. 1 Thlr.

Deren 2n Bandes 1s Heft mit K. gr. 8. br. 1 Thlr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

23. Mittwoche, am 20. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß s. Nr. 21.)

Von Gaben des ungezügelten Komus (der Wiener Vorstädte) sahen wir nur zwei sehr ephemere Erscheinungen: „Vizlipuzli" und „die Reise durch die Luft." In dem letztern ist das herrliche Musäus'sche Mährchen „der geraubte Schleier" (nicht der Schwanenteich, wie eine Wiener Notiz sagte) zer- — nicht doch, bearbeitet, und der ganze Spaß darin dreht sich um — Gänse und Puterhähne herum! Wir bedauerten alle Mitspielenden und vorzüglich Mad. Brunetti (Fee Rosette), welche den ganzen Abend in der Garderode zubringen muß, um das Sprichwort: „Ende gut, Alles gut!" zu Ehren zu bringen und durch ihre Erscheinung im reizend idealen Gewand der Schluß-Scene Glanz zu verleihen.

Im Gebiet der Oper war „Richard Löwenherz," von Gretry, neu einstudirt. Dem. Sonntag leistete, als Margarethe, viel Gutes, und Hr. Pohl gab an diesem Abend die schönsten Beweise seines regen Strebens und zeigte in Spiel und Gesang die schönsten Fortschritte.

Aschenbrödel erhält sich noch immer in der Gunst des Publikums und macht ziemlich gute Häuser. Dem. Brunetti giebt die Hauptrolle mit viel Unschuld und kindlichem Sinn, und versteht recht wohl, die gewissen kleinen Pointen der Rolle hervorzuheben, auch ihr Tanz ist kunstgerechter, als wir ihn bisher (mit Ausnahme der Dlle. Demmer) gesehen haben, nur wäre ihr im Gesang noch mehr Muth und Selbstvertrauen zu wünschen, denn sie scheint noch in manchen Momenten etwas befangen und furchtsam. Dem. Sonntag, welche uns anfangs in der Parthie der Chlorinde etwas schwach schien, gewinnt bei jeder Vorstellung an Kraft und Ausdruck.

Zwei neue Opern: „List und Zufall, oder die Umgeworfenen," von Boieldieu, und „das Zauberglöckchen," von Herold, haben nicht gefallen, so lieblich auch Dem. Sonntag in beiden, zumal der ersten, ist.

Mad. Becker gab zu ihrer Einnahme vor ihrem gänzlichen Abgang von unserer Bühne Winter's „Unterbrochenes Opferfest," worin sie die Elvira übernommen und die Cavatine aus dem Rossini'schen „Barbier von Sevilla" eingelegt hatte. Wir verlieren an ihr eine bedeutende Bravour-Sängerin, obschon sie in der letztern Zeit vom Publikum mit großer Kälte behandelt wurde.

Dem. Canzi, vom Theater an der Wien, sang zweimal in den Zwischenakten einige italiänische Arien und Variationen und erhielt vielen Beifall, doch war schon das zweitemal das Haus schwach besetzt und sie soll Prag nicht sehr contentirt verlassen haben.

Mad. Werner vom Leipziger Stadttheater hat 6 Gastrollen gegeben: Prinzessin von Navarra im „Johann von Paris," Maria im „Blaubart," Emmeline in der „Schweizerfamilie" (zweimal), Myrrha im „Opferfest," und Sophie im „Sargin." Ihre Stimme ist weder stark noch metallreich, und die allzulangsamen Tempi, welche sie sehr zu lieben scheint, wollten uns nicht behagen, obschon wir doch wahrlich in dieser Hinsicht nicht verwöhnt sind. — Was ihre Darstellung betrifft, so zeugte selbe von Fleiß und Studium, dürfte aber doch manchmal etwas zu absichtlich und gekünstelt seyn. In der ersten Rolle schien sie sehr befangen, weshalb die erste Arie fast mißglückte, und obschon sie die Scene des zweiten Aktes sehr gut spielte und viel besser sang, so gab doch die allgemeine Stimme Demois. Sonntag den Vorzug. Glücklicher war sie in den beiden folgenden, obschon wir offen gestehen müssen, daß, trotz der größern Kunst und Bühnenkenntniß der Gastspielerin, uns Dem. Brunetti in der Hauptscene des Blaubart und dem 3ten Akt der Schweizerfamilie, wenn nicht so kunstreich, doch wahrer u. rührender erschien. — Die beiden Dem. Wohlbrück gaben „Tancred" und „Amenaide" als Gastrollen. Die kräftige und klangvolle Stimme der jüngeren Schwester (welcher man, nach dem Bericht des Hrn. Friedrich Barth im Hesperus, zu Breslau Blumenkränze auf die Bühne warf) gewann ihr großen Beifall und sie wurde gerufen. Ihre ältere Schwester, wegen deren Heiserkeit die Vorstellung schon einen Tag verschoben worden war, schien noch nicht ganz hergestellt und machte weniger Glück. Wir behalten uns ein ausführlicheres Urtheil auf ihre folgenden Gastrollen vor.

Auch der nordische Herkules hat wieder ein paarmal auf unserer Bühne gespukt, ist aber, Gottlob, bald wieder verschwunden.

Unserer Bühne hat durch eine lebensgefährliche Krankheit der Mad. Sonntag ein gewaltiger Schlag gedroht, doch ist sie, Gottlob, wieder ausser Gefahr, worüber sich alle Freunde der dramatischen Kunst herzlich freuen.

Mit gespannter Erwartung sehen wir der Darstellung des Freischützen entgegen, die noch vor den Weihnachtfeiertagen statt haben soll.

[Kassel, am 18. Jan. 1822.

Die angekündigte zweite Darstellung des „Tagesbefehles" unterblieb zwar wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Töpfer, doch wurde dafür bald hernach die Darstellung seines Lustspieles „des Herzogs Befehl" wiederholt. Sie gefiel abermals und der Verfasser, welcher den Herzog vortrefflich spielte, wurde hervorgerufen.

Neu waren seit meinem letzten Berichte lediglich drei Lustspiele: 1) „Das Testament des Onkels," von Castelli. 2) „Maske für Maske," von

Digitized by Google

Jünger, beide nach dem Französischen, und 3) gestern Abend „der Bräutigam aus Mexico," Lustsp. von Clauren.

Das erste Stück, aus einer sehr braven Feder, ging fast still vorbei. Es ist eins von denen, die eine recht gute Hauptgrundlage haben, mit welcher aber auch zugleich fast Alles gegeben wird. Deshalb konnte selbst das, wie gewöhnlich, sehr gute Spiel der Herren Gaßmann, Löwe und Schmidt, als des Onkels und der beiden Neffen, so wie der Damen Feige und Thum, als deren Gattinnen, so sehr man solches auch anerkannte, nichts Vorzügliches hervorbringen. Hr. Wüstenberg übertrieb, als Fels, gewaltig. Dagegen gab er jüngst den Geheimenrath von Wallenfeld im Spieler ohne alle Uebertreibung und verdiente in dieser braven Rolle eben so viel Lob, als die vier anderen ebengedachten vortrefflichen Schauspieler, Hr. Löwe nämlich, als jüngerer Wallenfeld, Hr. Gaßmann, als Kriegsminister, Hr. Schmidt, als Posert, und Frau Feige, als das einzig vorkommende Frauenzimmer. Posert hustete doch zu viel. Man darf ja nicht immer den Leuten Etwas husten.

Das Jünger'sche, hier neue Stück, gefiel sehr. Es hat sich nunmehr fast hundert Jahre lang auf der Bühne erhalten; denn Marivaux Urschrift (Le jeu de l'amour et du hazard) wurde im Jahr 1730 zu Paris zuerst gegeben. Der deutsche Bearbeiter hat, in Ansehung eines, noch dazu recht feinen Punctes, dem Franzosen den Rang abgelaufen. — Marivaux läßt das Fräulein selber den Vorschlag thun, es wolle, um den Liebhaber zu prüfen, als Kammermädchen auftreten; weit zarter läßt Jünger diesen Gedanken im Vater des Fräuleins entstehen. Vom Spiel hernach.

Dem Clauren'schen Stücke liegt die Erzählung: „die Kartoffeln in der Schale," zum Grunde. Es ist besser, als Clauren's andere Bühnenwerke, und hat viel Lachen hervorgebracht, zumal durch das gute Spiel Hrn. Schmidt's, als der Oberküchen-Excellenz. Mehremale ward es lebhaft beklatscht, und zwar vor Beendigung der Auftritte — hier stets Beweis ausgezeichneten Behagens. Uebrigens ist vielleicht dem geistvollen Clauren nicht bekannt, daß diese Arbeit die größten Aehnlichkeiten mit Aschenbrödel hat. Die gute Verachtete wird erhoben; die beiden stolzen Gräfinnen werden gedemüthigt; sie sagen sich oft Anzüglichkeiten; der Vater ist zu Grund gerichtet und ein stolzer Thor, welcher eine der Töchter an Mann bringen möchte; der Liebhaber giebt sich für seinen Untergebenen aus.

Auch von drei Gastspielenden muß ich Bericht erstatten, nämlich von Hrn. Derossy vom Düsseldorfer, von Hrn. Koch vom Leipziger Theater und von der sehr guten Sängerin Canzi aus Wien. Herr Derossy trat auf als Richers (in Johann von Finnland) und als Fridolin, in welchen Rollen ich ihn jedoch nicht gesehen habe. Ich sah ihn nur als Secretair Dallner in „Dienstpflicht." Vielleicht die Natur dieses jungen Unglücklichen brachte den anständig auftretenden Gast dazu, daß er ein wenig prunkredete. Im Ganzen mißfiel Hr. Derossy nicht. Hr. Gaßmann, als Kriegsrath Dallner, und Herr Löwe, als Fürst, spielten äusserst gut. Der Jammer des Stückes, bevor der Fürst Leben hinein bringt, ist doch gar zu lähmend.

Hrn. Koch's beide ersten Gastrollen, die ich aber leider ebenfalls versäumen mußte, sind Kakadu (in den Schwestern von Prag) und Rummelpuff (in der falschen Catalani) gewesen. Dieser Gastspieler hat, dem Vernehmen nach, in jeder besonders gefallen. Die dritte und vierte Gastrolle, Johann in jenem Marivaux-Jünger'schen Lustspiele und Adam, im Schenk'schen Dorfbarbier, habe ich von diesem braven Künstler mit großem Vergnügen gesehen. Daß er den Barbierer Adam zur großen Zufriedenheit der hiesigen Zuschauerschaft darstellte, gereicht Hrn. Koch um so mehr zur Ehre, als nicht nur Hr. Feige, jetziger Generaldirektor, welcher leider nicht mehr auftritt, sondern auch jener kunstreiche Reise-Wurm, der wahrlich kein armes Würmchen ist, durch den so belustigenden Bartscheerkunstbeflissenen die hiesigen Bühnenbesucher fürwahr entzückten. Hr. Koch hat einige allerliebste, hier neue Adamspäße geliefert und die Bühnenfreunde Kassels nach dem Besitze des Künstlers, bei welchem man genau weiß, wer Koch oder Kellner ist, lüstern gemacht.

Als (Jünger'scher) Johann gefiel Hr. Koch nach Verdienst und erregte Klatschen, ebenfalls mitten in einem Auftritte. Sein Uebergang von der Herrn- zu der Bedientenrolle war sehr glücklich. Als er dem Fräulein-Kammermädchen (Mamsell Schneider) beichtete, daß er des Herrn von Stilburg Kleider und Schuhe reinige, sprach er dieß, den Federhut vorhaltend, sehr leise, und zeigte sich überhaupt unverkennbar als denkenden Künstler, zumal dann, als er nun erfuhr, daß man auch ihn getäuscht habe. Mamsell Mayer, eine sehr liebliche Erscheinung, rang, als Antonie-Sophie, mit dem achtbaren Fremden um den Preis. Sie trat auch jüngst im Kotzebue'schen Lustspiele: „das getheilte Herz," als Pauline, mit sehr verdientem Beifall auf. Nur das nöthige Seitenspiel zwischen ihr u. Frau Williams fand nicht statt. Es ist aber um so nothwendiger, als, wenn es wegbleibt, der Auftritt mit dem düster gewordenen Hauptmann zu ernst wird, folglich der Natur des kleinen Lustspiels Nachtheil bringt. Deshalb war es auch nicht gut, daß der Reitknecht Jakob, welcher sonst gewöhnlich seine Stelle recht gut ausfüllt, die Rolle sehr derb gab, sie wirklich ganz verderbte.

Solche Mißgriffe sollten billig nie vorfallen. Aber manche der Herren, Frauen und Jungfrauen Schauspieler und Schauspielerinnen scheinen nicht zu bedenken, daß auch sie Pflichten zu erfüllen haben, darin bestehend, jede ihrer Rollen, auch die kleinste, sorgsam zu durchdenken, sie mit dem Ganzen in angenehme Uebereinstimmung zu bringen, und vom Vortrage jedes Wortes Rechenschaft ablegen zu können — Bemerkungen, die nur im Allgemeinen gesagt seyn! Und so möge zugleich auch die Aeusserung hier stehen, daß immer noch ein sehr verdrießlicher Umstand bei manchen der hiesigen Bühnenherren und Bühnendamen geringeren Ranges oft bemerkt wird, nämlich der: sie bedrucken manche Wörter ganz mit Unrecht, und diese bringen dann natürlich auffallend verkehrten Sinn hervor, etwa so, als wenn man spräche: „Dieser Bericht da ist doch auch ein recht krittelhafter. Sein Verfasser mag recht übler Laune gewesen seyn. Nun, einmal ist nicht allemal! Was hat er sich aber um uns zu bekümmern? Wir bekümmern uns um ihn doch nicht. Wir gehen ihm Nichts an!" — Nämlich solche Verwechselungen der Beugefälle sind leider auch manchmal zu bemerken. Gott besser's! Aber im Ganzen geht, trotz dergleichen Ausnahmen bei Einigen, das redende Schauspiel unverkennbar vorwärts, wogegen von der Oper sich dermalen nicht viel rühmen läßt, so sehr auch einige ihrer Geweihten des gerechten Beifalls gewiß bleiben. — Etliche der singenden Damen zeigen sich allzuängstlich. Sie sollten das nicht; denn ihre Kunstbestrebungen werden von der hiesigen Zuhörer-

schaft gewiß nie verkannt. Man ist gerecht und billig, fodert nicht Riesenfortschritte auf einmal.

Aber, Freund, wissen Sie denn wohl, daß wir in unserem Briefwechsel eine überschießende Sängerinrolle haben? Ich muß ein wenig ausführlich das entwickeln. Ich hatte Mozart's Hochzeit des Figaro und auch Rossini's Barbier von Sevilla aufführen sehen, hatte, als ich dann Ihnen berichtete, gewähnt, Marzelline, die dort bei der Hochzeit vorkommt, erscheine auch beim Barbier und deßhalb Ihnen gemeldet, Marzelline sei von einer gewissen Sängerin im Barbier gegeben worden, ohne daß ich doch ein Urtheil weder zum Vortheile, noch zum Nachtheile der Künstlerin beifügte. Diese eben so unbesangene als leichte Verwechselung in zwei Geschwisterstücken war demnach sehr verzeihlich. Dennoch bereue ich sie zerknirschten Herzens; denn der bewußte Namenlose hat mich darob in der hiesigen Zeitung baß geschüttelt, mir beweisend, daß es wirklich wahr sei, was ich in meinem nächstvorigen Berichte sagte: nämlich Jedermann könne leicht sich irren. Nein, wirklich, die Sache war doch wichtig. Keiner Dame kann es ja gleichgiltig seyn, wenn von ihr behauptet wird, man habe sie beim Barbier gesehen. Diese Dame war übrigens dennoch jüngst beim Barbier, nämlich beim Dorfbarbier, als junge, durch Schinken Verwittwete. Sie ist brav, und spielt fast jede ihrer, meist wenig bedeutenden Rollen zur Zufriedenheit der billigen Zuschauer. Eine geringe Rolle gut spielen, ist bekanntlich ein größeres Verdienst, als eine bedeutende mittelmäßig darzustellen. Der jüngste und sehr vorzügliche Gast, die vortreffliche Sängerin Canzi, hat im erwähnten Barrmanne Rossini's als Rosine (wie köstlich süß Alles!) das Schauspielhaus, fast wie jüngst Therese Seidl bei ihrem wahren Tonfeste, entzückt. Der etwas kleine Gast ward sogleich herausgerufen. Die brave junge Künstlerin wird fortfahren, unsere Ohren zu bezaubern. Neben ihr strahlte als Almaviva unser Gerstäcker. Sie zeucht gen Italia.

Kroneisler.

Ankündigungen.

In der Schönian'schen Buchhandlung in Elberfeld ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Rheinische Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. Herausgegeben von D. Chr. Fr. Harleß. Supplement-Band zu dem Ersten bis Vierten Band. Preis 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.

Der Jahrgang 1822 wird in 2 Bänden, jeder zu 3 Heften, erscheinen, wovon das erste unter der Presse ist und im Monat März versendet werden wird. Elberfeld, im Januar 1822.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

M. Thieme's Almanach dramatischer Spiele für die Jugend. Erster Jahrgang. Geheftet 1 Thlr.

Inhalt: 1) Prolog. 2) Die Geschwister, 3) Gespräch am Geburttage eines Vaters zwischen seinen beiden Töchtern. 4) Die Waise. 5) Der Mutter Geburttag. 6) Die Genesung. 7) Der brave Deserteur, oder belohnte Kindesliebe. 8) Epilog.

Pränumeration-Anzeige.

Sächsische Geschichte für die Jugend, ihre Lehrer und Freunde des Vaterlandes. Herausgegeben von M. Heinrich Gottlieb Kreußler, Archidiakonus in Wurzen. Mit Kupfern von Roßmäßler.

Seit mehrern Jahren beschäftigte mich in meinen Mußestunden die Bearbeitung dieses Werkes, wovon der erste Band mit nächsten dem Drucke übergeben werden soll. Das ganze Werk wird aus drei Bänden in Octav bestehen und dem Entzwecke gewiß entsprechen, der dabei berücksichtigt worden ist. Die besten ältern, neuern und neuesten Werke sind mit Auswahl und Umsicht benutzt worden, und das Ganze ist weder zu oberflächlich, noch zu weitläufig, sondern dergestalt behandelt, daß nichts so leicht vermißt werden wird, worüber man Auskunft und Belehrung zu haben wünscht. Der erste Band, der zu Johannis d. J. erscheint, beschäftigt sich mit der Götterlehre der alten Sachsen und der Sorbenwenden, und mit alterthümlichen Gegenständen. So mühsam auch das Geschäft war, das so vielfach Zerstreute aufzusuchen, zu ordnen und zu sichten, so wird doch jeder Leser eben so gern dabei verweilen, und über manches Belehrung finden, was ihm bis jetzt unbekannt war. Diesen ersten Theil zieren mehrere Kupfer von Friedrich Roßmäßler und ein in Kupfer gestochener allegorischer Titel. Der 2te und 3te Theil, welche nachfolgen, enthalten die Geschichte der Sachsen bis auf unsere Zeiten, mit Bildnissen merkwürdiger Personen und historischen Kupfern von guten Künstlern.

Im Vertrauen auf die thätige Unterstützung meiner geliebten Landsleute, der biedern, von Vaterlandsliebe glühenden Mitbürger, so wie meiner vielen verehrten Freunde in Sachsen, kündige ich dieß Werk auf Pränumeration an, und setze den Pränumerationpreis für den ersten Theil, der 26 Bogen auf gut Papier mit 18 oder 20 Kupfern enthält, auf 1 Thlr. 12 Gr. Von jetzt bis Mitte Junius nehme ich Pränumeration an und gewähre denen, die Theilnehmer sammeln, auf 9 Exemplare das 10te gratis. Zugleich aber bitte ich einmal zu berücksichtigen, daß dieser Pränumerationpreis von 1 Thlr. 12 Gr. für ein Exemplar, nur bei mir, dem Verfasser und Selbstverleger, statt findet; dann aber, daß man die Güte habe, die Namen und Charaktere der Pränumeranten deutlich geschrieben, so wie Briefe und Geld mir postfrei einzusenden, und zu bemerken, durch welche Gelegenheiten ich die Exemplare an Ort und Stelle befördern soll.

Auch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden nimmt Pränumeration darauf an.

Wurzen, den 20. Februar 1822.

M. Heinrich Gottlieb Kreußler
Archidiakonus.

Auswahl des Besten aus Friedrich Rochlitz sämmtlichen Schriften, vom Verfasser, veranstaltet, verbessert und herausgegeben, in sechs

Digitized by Google

Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Böhm. gr. 8. Züllichau in der Darnmann'schen Buchhandlung.

Ausgabe auf Basler Velinpap. Pränum. Pr. 13 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 18 Thlr.

" auf gutes französ. Druckpap. Pränum. Preis 9 Thlr. Ladenpr. 12 Thlr.

" auf ordin. Druckpap. Pränum. Pr. 7 Thlr. Ladenpreis 9 Thlr.

Das sehr wohlgetroffene Porträt des Herrn Verfassers wird auch einzeln, in guten Abdrücken, für 12 Gr. verkauft.

Es ist nunmehro auch die zweite Lieferung dieses vorzüglichen, in den mehresten kritischen und andern Zeitschriften bereits so vortheilhaft angezeigten, Werks erschienen, welche, wie die erste, aus 3 Bänden besteht und vorläufig an sämmtliche resp. Pränumeranten abgeliefert worden.

Das nun geschlossene Ganze in sechs Bänden kann man durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) beziehen.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind folgende Neuigkeiten so eben von uns versandt worden:

1) Sir J. E. Smith's botanische Grammatik, zur Erläuterung, sowohl der künstlichen, als der natürlichen Classification, nebst einer Darstellung des Jüssieu'schen Systems. Aus d. Engl. Mit 27 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr. Exemplare mit sorgfältig colorirten Tafeln zu 3 Thlr. 18 Gr. sächs. oder 6 Fl. 48 Xr. können nur auf ausdrückliche Bestellung versandt werden.

2) J. Hennen's Grundsätze der Militär-Chirurgie. Aus dem Engl. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Xr. — (Auch als chirurgische Handbibliothek, eine auserlesene Sammlung ꝛc. 3ter Band.)

3) P. A. Jaubert's Reise durch Armenien und Persien in den Jahren 1805 und 1806 ꝛc. Aus dem Franz. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Xr. — (Auch als neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreib. 31r Bd. 1ste Abtheil.)

Weimar, den 11. März 1822.

Gr. H. S. pr. L. Industrie-Comptoir.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

Meusel, Johann Georg, Anleitung zur Kenntniß der Europäischen Staatengeschichte. Fünfte, durchaus berichtigte und fortgesetzte Ausgabe. gr. 8. Leipzig, in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung. 1816. 67½ Bogen. Pr. 2 Thlr. 8 Gr.

Dessen Lehrbuch der Statistik. Vierte umgearbeitete Auflage. gr. 8. Daselbst. 1817. 53 Bogen. 2 Thlr. 20 Gr.

Auch diese beiden Werke des berühmten verewigten Verfassers haben den Ruhm der Classicität in Deutschland erworben. Sie erscheinen hier in einer neuen Gestalt, wie das Bedürfniß unserer, an Begebenheiten und Staatenveränderungen so reichen Zeit es erfodert. Die Darstellung, aus authentischen Quellen geschöpft, ist reich an Inhalt, ausgezeichnet durch eine, allenthalben supplirte, zweckmäßig gewählte Literatur, deren Nachweisungen, ein Vorzug der neuen Ausgaben, dieselben auch für das Selbststudium höchst fruchtbringend machen werden.

Schon vielfältig ist der Wunsch ausgesprochen worden, auf dem zwischen Oschatz und Hubertusburg liegenden Collmenberge, durch Erbauung eines Thurms, eine freiere Aussicht zu bekommen, so daß sich einige Verehrer dieses, im In- und Auslande gekannten und beliebten Berges veranlaßt gefunden haben, dieses Werk auf dem Wege der Unterschrift zu Stande bringen zu suchen.

Das in Form einer Ruine zu errichtende Gebäude soll (25½ Elle hoch, 11 Ellen in's □ breit, drei Etagen und zwei Zimmer enthaltend) auf der äußersten Höhe des Collmenberges (wo möglich massiv) erbauet werden *), so daß der obere, freiliegende Boden einige Ellen über die höchsten Eichen hervorragt, und die um den Berg herum liegende Landschaft dem Beschauenden als Panorama erscheint **).

Der Collmenberg ist wohl derjenige Punkt Sachsens, welcher von den meisten, 10 bis 12 Meilen davon entfernten, Ortschaften gesehen wird. Ausgezeichnete Orte, welche man vom Collmenberge siehet, sind: der Keulenberg bei Königsbrück, Dresden, den Poreberg bei Pflnitz, König- und Lilienstein, den großen Winterberg in der sächsischen Schweiz, einige böhmische Berge, den Wind- und Landsberg unweit Tharand, das Schloß Augustusburg, den Fichtelberg bei Oberwiesenthal, den Rochlitzer Berg, die Stadt Leipzig, den Petersberg bei Halle ꝛc.

Auch in geschichtlicher Hinsicht ist dieser Berg interessant, indem an seinem Fuße mehrere Landes-Versammlungen gehalten wurden und 1429 eine Schlacht gegen die Hussiten daselbst geliefert ward.

Wenn bis zum Frühjahr hinlängliche Beiträge eingehen, so wird der Bau diesen Sommer seinen Anfang nehmen und zum Herbste hoffentlich beendigt seyn.

Zur Annahme von Beiträgen haben sich erboten:

der Herr Amtshauptmann von Boblick auf und zu Jeschau,
" " Oberforstrath Cotta zu Tharand,
" " Hofrath Eisenbuth zu Leipzig,
" " Forstmeister von Leipziger zu Wermsdorf,
" " Müller auf und zu Wiederode,
" " Ober-Consistorialrath Weber zu Dresden.

Die Namen derjenigen, welche die Ausführung dieses Baues durch Beiträge unterstützt haben, werden in den einzuführenden Fremdenbuche dankbar aufbewahrt werden.

---

*) Siehe den beiliegenden Steinabdruck.

**) Möchte doch bei dem Wiederaufbau des Hauses auf dem großen Winterberge — das im J. 1819 von Holz errichtet und 1821 bekanntlich angezündet ward — die Ausführung eines ähnlichen Planes möglich gemacht und durch Steinbau eine abermalige Zerstörung erschwert werden! L.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

24. Sonnabend, am 23. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Beobachtungen auf Reisen in und ausser Deutschland. Von D. Aug. Herrm. Niemeyer. Zweiter Band. (Enthaltend Beobachtungen auf einer Reise nach England. Fortsetzung und Beschluß.) Halle, 1821. 460 S. in gr. 8.

Vorliegender Zweiter Theil der Niemeyerschen Reisebeobachtungen, bedarf wohl kaum eines Wegweisers, um sein Publikum zu finden, da er einen so bekannten und freundlich aufgenommenen Vortreter in seinem ältern Bruder hat. Indeß glauben wir uns selbst zu ehren, indem wir einen so geistreichen Nachgebornen auch in diesem Kreise besonders vorstellen, wenn wir gleich mit Gewißheit voraussetzen dürfen, daß er den meisten schon unmittelbar bekannt geworden ist. Denn wer hätte den lebendig darstellenden, scharf und richtig urtheilenden, fein fühlenden und dabei doch so bescheidenen Beobachter nicht mit Sehnsucht wieder erwartet, nachdem er das erste Pröbchen aus dem reichen Fruchtkorbe seiner Reiseerfahrungen geboten? Wer hätte sich nicht darauf freuen sollen, endlich einmal aus solch' einem Munde und von solchem Geiste ein Urtheil über die vielfach besprochene Gestaltung des Kirchen- und Schulwesen's in England zu hören, nachdem so viele, aber die wenigsten ruhig und unpartheiisch genug, darüber gedacht und geschrieben hatten? Von wem konnte man einen sicherern Bericht erwarten über Bell und Lankaster und ihr System, als von dem hocherfahrnen Schulmann, der mit scharfem Blicke alle früheren Bestrebungen im Gebiete der Pädagogik geprüft und in ihren Wirkungen verfolgt und beleuchtet hatte?! — Doch warum heben wir Einzelnes heraus? Wovon ein Mann, wie Herr Kanzler Niemeyer Bericht erstattet, dem weiß er auch Interesse zu verleihn. Darum zeichnet sich auch dieser Theil seiner Reisebemerkungen vor allen gewöhnlichen Reisebeschreibungen — mit denen man, ohne so großen Schaden anzurichten wie Omar, einige Monate lang alle Badestuben unsers Vaterlandes heizen könnte — so sehr und so rühmlich aus. Des Reisenden Individualität begegnet uns hier nur im richtigen, treffenden Urtheil; sonst finden wir ihn hinter seinen schönen Gemälden versteckt. Wie so ganz anders ist dies bei so vielen unserer Reisebeschreiber, welche sich nur zu oft als Hauptpersonen in ihre Reisegemälde stellen, und durch sich selbst am meisten zu unterhalten suchen. Besondern Dank verdient aber der verehrte Verf. des vorliegenden Werkes, auch in diesem Bande für die historischen Skizzen, womit er, wie Goldstoff mit Perlen, das Ganze durchwebte. Alle Gegenwart wird erst recht verstanden durch die Vergangenheit, die ihr das Leben gab, und die Idee des Bestehenden wird am reinsten wieder aufgefaßt in dem Rückblicke auf dem Moment, die Motive und die Art seiner Entstehung. Bei England ist dies vorzugsweise der Fall, weil sich dort alles historisch-ruhiger gestaltete, wie es die physische und politische Lage des Landes möglich machte. Daher dürfen in einer treuen Darstellung seines gegenwärtigen Zustandes, geschichtliche Rückweisungen und Rückblicke nicht fehlen. Wie sinnig und weise unser Verf. dies that, das wird jeder Leser leicht finden, in den historischen Excursen, die Southcott-Kapelle (S. 93 bis 109.) die Bell-Lankasterschen Schulen (S. 123. ff.), die Gesellschaft der Quäcker, (S. 199 bis 215) und vieles andere betreffend. Ungern nur enthalten wir uns, eins oder das andere davon mitzutheilen, wenn wir nicht fürchten müßten, zu weitläufig zu werden, da noch so manches andere nicht minder Treffliche und Interessante uns zu Auszügen auffordert, welche die reiche Fülle dieses Bandes vielleicht noch klarer beurkunden. Denn mit unglaublichem Fleiß und Scharfsinn sammelte, schaute und beurtheilte der erfahrne und geübte Reisende, so sehr ihn auch die Zeit beengte, indem er theils die Anstrengung jede Minute zu benutzen nicht scheute, theils manche, ganz unerwartete Gelegenheit sich ihm darbot, sehr Vieles zu sehen. „Deswegen — wir lassen den Verfasser reden — wird man auch besonders in dieser zweiten Lieferung Gegenstände berührt finden, die nicht zunächst in dem Kreise dessen liegen, was in einem Lande, in dem sich von allen Seiten eine solche Fülle von Merkwürdigkeiten dem Fremden entgegen drängt, doch gerade für meine Persönlichkeit immer das Wichtigste blieb. Dem Urtheil erschwert unstreitig jede Zertheilung der Aufmerksamkeit die Gründlichkeit und Sicherheit. Dennoch wagte ich, auch wohl da zu urtheilen, wo ich auf einem, meinem Beruf fremden Gebiet der Wissenschaft oder der Kunst stand, sobald die Sache ein Interesse für mich gewonnen und eine Beziehung hatte auf irgend eine Seite des Menschenlebens, der Menschenbildung und des gesellschaftlichen Zustandes in seinen verschiedenen Formen und Richtungen. Denn früh durchdrungen von der Wahrheit des Ausspruchs von Pope:

the proper study of mankind is man.

blieb mir dies Studium des Menschen unter allen meinen übrigen Studien immer das Liebste und erschien mir als das Wichtigste." (Vorrede IV.) — Folgen wir nun dem Verfasser durch die Säle seiner Ausstellung in der Ordnung, in welcher sie das Inhaltsverzeichniß auf einander folgen läßt. Die erste Abtheilung enthält Skizzen und Handzeichnungen auf Wanderungen durch London und seine Merkwürdigkeiten entworfen. Wir eilen mit ihm über die sechs herrlichen Brücken der Hauptstadt, über die prächtigen Squares — Wilberforce nannte sie einmal die Lungen der Stadt — durch den Park von St. James, in das Ostindische Haus und das neue Zollhaus, zu den

Digitized by Google

Docks, zur Bank und Börse und endlich ins Brittische Museum. Wenig nur theilt der Verf. über alles eben genannte, so oft beschriebene mit, die zuletzt genannten Sammlungen ausgenommen: aber das Wenige selbst ist reich an treffenden Nebenbemerkungen und Notizen. Ortsbeschreibung allein kann selten genügen: das Leben, welches auf der Bühne sich entfaltet und entwickelt, ist immer wichtiger, als die Bühne selbst. Nach ihm schaut der Reisende, dabei verweilt er, das Auge abziehend von den Steinmassen der kostbarsten Prachtgebäude. So unser Verfasser, wenn er, bei Erwähnung von Portman-Square und Montagne-House, von Göde veranlaßt, Nachrichten über den traurigen Zustand der armen kleinen Schornsteinfeger giebt. Gerechter Schauder muß jeden ergreifen, wer hier die unbestreitbare Thatsache schrecklich klar dargelegt sieht, daß durch den, schon seit vielen Jahren in England eingerissenen Mißbrauch, die hohen und engen Feuereſſen durch fünf- und sechsjährige ja selbst vierjährige Kinder, Knaben und Mädchen, reinigen zu lassen, Jahr ein Jahr aus, allein in der Hauptstadt eine Anzahl von vier bis fünfhundert Kindern, und eben so viel im Rest des Königreichs physisch und moralisch verkrüpeln. Die Kinder werden zu jenem Zwecke größtentheils ihren Eltern gestohlen, oder aus Werkhäusern entführt. „Um den natürlichen Widerwillen mancher dieser kleinen Geschöpfe gegen das Erklimmen enger und gefährlicher Schornsteine zu besiegen, werden sie nicht nur mit Schlägen dazu gezwungen, sondern man läßt ihnen von unten einen geübtern Knaben folgen, der sie mit spitzigen Stacheln in die Füsse sticht, oder man steckt unter ihnen Stroh an, um sie in die Höhe zu treiben. Natürlich ist der zarte Körper der Kinder bei diesen gewaltsamen Operationen den empfindlichsten Beschädigungen ausgesetzt, und sehr häufig sind sie mit Quetschungen, Geschwüren, offnen Wunden und Brandschäden, besonders an Beinen, Knieen und Ellenbogen bedeckt, und unbarmherzig lassen sie manche Meister ungeachtet dieses Zustandes ihr Geschäft fortsezen in der Erwartung, daß durch Gewohnheit die äussern Theile hart und unempfindlich gegen die Reibung werden. Daher die vielen Mißgestaltungen im Rückgrad, so wie in Armen und Beinen, die man bei diesen Knaben wahrnimmt. Ueberdieß müssen sie oft große Säcke mit Ruß, zwanzig bis dreißig Pfund schwer, tragen. Dieß alles hat die Folge, daß unter ihnen ein Uebel herrschend ist, welches in den Hospitälern den Namen des Schornsteinfegerkrebses (Chimney-sweepers cancer) führt." Diejenigen, deren Gesundheit stark genug ist, um den Uebeln und Mißgestaltungen zu widerstehen, gehen unter im Mangel oder Laster. Weder eine Parliaments-Committee noch sonstige Bemühungen zur Abstellung dieses, die Menschheit entehrenden Mißbrauchs haben bisher zu einem genügenden Resultat geführt, obgleich durch Versuche erwiesen ist, daß durch Maschienen die Reinigung derjenigen Essen, in welchen es erwachsenen Personen unmöglich ist einzudringen, gehörig bewerkstelligt werden könne. — Gegen halb Europa und Ost- und Westindien drang die Stimme des edlen Wilberforce für Abstellung des Sclavenhandels durch, und mitten in seinem Vaterlande läßt man Kinder noch gesezlich verkrüpeln und morden! —

Den topographischen Skizzen folgen „Unterhaltungen für Auge und Ohr" bei den Kunsthändlern Londons, auf den Kunstausstellungen in Sommersethouse und Spenggarden, bei der geschickten Stickerin Miß Linwood, durch Flight und Robson's Apollonikon u. dgl. m. Auch auf die Begräbnißplätze führt uns der Hr. Verf., und von da zu dem Büreau der Grabschriften der Zeit, zu den Druckereien der Tagblätter. Die Wuth für Zeitungleſen ist in England unbeschreiblich groß, und man übertreibt nicht, wenn man behauptet: ein Engländer entbehre lieber das Frühstück, als die Zeitung, welche gewöhnlich dabei gelesen wird. Am meisten fällt Ausländern, besonders uns deutschen, es auf, Frauen dasselbe Interesse daran nehmen zu sehen. Rec. erinnert sich mehrmals selbst im Theater Frauen und Mädchen mit dem Zeitungblatt in der Hand gesehen zu haben, jeden Augenblick der Zwischenacte benutzend, es zu lesen. Als aber zur Zeit des skandalösen Königsprocesses die Vorsteherinnen von Erziehunganstalten für junge Mädchen es für räthlich fanden, ihren Zöglingen die Zeitungen zu versagen, war es ihnen kaum möglich, den Geist der Unzufriedenheit und die lauten Forderungen des Versagten zu unterdrücken.

Höchst interessant ist natürlich das, was der Verf. uns über die Bell- und Lancaster'schen Schulen mittheilt. Hier ist er so ganz in seiner Sphäre, und gewichtig ist jedes Wort, was er hierüber spricht, für die Bewunderer sowohl, als für die oft so ungerechten Tadler der Methode. Ein gewisses Vornehmthun, welches wir bei so manchem unserer deutschen Pädagogen finden, hat auch auf das Urtheil über diese Lehrweise, „nach welcher jetzt schon viele Millionen von Kindern, nicht blos in England, sondern auch in Frankreich, der Schweiz, Dänemark, Rußland, Ost- und Westindien unterrichtet werden" gar großen Einfluß gehabt. Wir sind darin schon viel weiter! — so tönt's von so vielen Seiten her — für England mag es gut seyn, bis es so weit ist, als wir sind! — Möchte doch das Urtheil des Choragen der vernünftigen „Freunde der Jugend" — wir ziehen diese Benennung dem viel gemißbrauchten „Pädagogen" vor — jenen hochstehenden Herren die Sache wieder ein Wenig näher rücken, daß sie einsehen wie ungerecht es sey, „das Gute wegen des Fehlerhaften unbeachtet zu lassen." Auch unser Verf. kam ohne alle Vorliebe für die Methode, eher sogar mit einer vorgefaßten Meinung gegen sie nach England, und ist auch noch jetzt weit entfernt, ihre unbedingte Aufnahme und Nachahmung in Deutschland zu wünschen:" aber — fährt er fort — allerdings hat mich das Anschauen ihrer Einrichtungen und dessen, was durch sie bewirkt wird, überzeugt, das vieles darin von richtigen, wenn gleich nicht durchaus neuen methodologischen Grundsätzen ausgeht, und daß sie in kurzer Zeit und mit geringen Mitteln in der That für gewisse Zwecke sehr viel leisten. Wenn man damit vergleicht, wie schlecht es noch in unzähligen Land und Stadtschulen unseres Vaterlandes, selbst um die elementarischen Kenntnisse und mechanischen Fertigkeiten, wegen der Unbrauchbarkeit oder Schlaffheit oder Armuth der Lehrer aussieht, da doch in unseren Zeiten so viel über die Verbesserung des Jugendunterricht's geschrieben, und von wohlwollenden Regierungen gethan ist, so könnte man wohl bewogen werden, es auf diesem Wege zu versuchen, manchen Uebeln abzuhelfen." — Rec. übergeht alles, was der Verf. in treffender, heilsamer Kürze über das Geschichtliche, von dem Ursprunge und der Stiftung dieser Schulen, ihrer Organisation in London und im Auslande sagt, indem er dies, als aus frühern Schriften über diesen Gegenstand bekannt, voraussetzt: nur das Endurtheil des hellsehenden Mannes sey hier mitgetheilt. „Einseitig ist die Methode, indem ihre Tendenz fast allein auf

Digitized by Google

die mechanischen Fertigkeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen gerichtet zu seyn scheint. Aber auch dies sollte man nicht zu gering anschlagen. Mangelhaft ist sie, weil ihr das, was für jede Schule den höchsten Werth hat — der lebendige Vortrag des Lehrer's fehlt. Mehren sich nur tüchtige Lehrer unter uns, und werden die Anweisungen unserer besten Methodiker, unsrer Rochow, Niemann, Natorp, Denzel, Wilmsen, Zerrener u. A. verständig befolgt, so kommen wir entschieden weiter, und das, was bei allem Elementarunterricht mechanisch seyn muß, wird dann aufs glücklichste, mit der Entwickelung und Bildung der höheren Geisteskräfte verbunden. Aber es fehlt noch viel, daß dieß allgemein zu erwarten wäre. So lange man noch, auch für so viele unsrer Schulen, froh seyn muß, nur Lehrer zu finden, die im täglichen Kampfe mit Nahrungssorgen, wenigstens etwas leisten, sind alle Erwartungen und Forderungen einer vollkommenen Lehrtüchtigkeit vergebens. Daher ist es nicht wohlgethan, wenn man glaubt, durch allgemeine Vorschriften wie es seyn sollte, sich täuschen zu lassen, daß es wie die Sache liegt auch seyn werde. In sofern wäre die Benutzung von Vielem, was jenes englische Lehrsystem als Ersatz anbietet, ein wahrer Gewinn, und es würde sicher mehr Leben in so manche Lehranstalt kommen, wo jetzt ein viel schlimmerer, ganz regelloser Mechanismus erschlaffter Lehrer herrschend ist. Denn zur Erreichung gewisser Zwecke, welche doch alle Elementarschulen mit einander gemein haben müssen, zum Erwerb aller mechanischen Fertigkeiten, zur Disciplinirung einer rohen Jugend in überladenenen Schulklassen, sind die Mittel des brittischen System's höchst verständig ersonnen, und man würde allen dem, was die Erfahrung nun schon an tausend Orten gelehrt hat, in's Angesicht widersprechen, wenn man ihre Zweckmäßigkeit länger bezweifelte. Auch wäre es ein Beweis unverzeihlicher Gleichgültigkeit gegen das, was die Zeit anbietet, wenn sich nicht jeder Lehrer und Vorsteher in Volkschulen, nicht jeder Prediger, dem irgend eine Aufsicht über sie anvertraut ist, aufs genauste damit bekannt machen wollte. — Nur bleibe die Form der Methode fern von allen höheren Unterrichtsgegenständen u. s. w.“

Dieß sey genug für eine Anzeige, welche ja nur die Stelle eines Wegweiser's vertreten, nicht in die Herrlichkeiten der reich blühenden Auen selbst hineinführen soll. Dahin gehet der Weg zum rechten Bericht über England! Dort findet sich Wahrheit in schönem Gewand! Mag sie der Leser nun hören wollen über die Universitäten des Landes, oder über häusliche Erziehung, über Staats- und Gerichtswesen oder über Kirche und Religion, über Literatur und Kunst im Allgemeinen, oder in den Schilderungen der merkwürdigen Zeitgenossen, welche unserm verehrten Landsmann in jenem Inselland begegneten. Huc convertatis iter, et hoc dirigatis judicium!

D. Karl Vogel.

Ankündigungen.

Gilbert, D. Ludw. Wilh. Annalen der Physik und der physikalischen Chemie, der Jahrgang von 12 Heften zu 90 bis 100 Bogen und gegen 20 Kupfertafeln im farbigen Umschlag. gr. 8. geh.

werden auch in diesem Jahre eben so pünktlich, wie bisher (jedes Monatsstück gegen Ende des Monats) erscheinen. Zur Verbreitung und zur Erweiterung der Naturwissenschaft durch vereintes Bemühen und für Freunde dieser Wissenschaft eben so sehr als für Männer vom Fache bestimmt, stellen sie das Neue planmäßig und gemeinverständlich dar, das Ausländische fast alles in freien Bearbeitungen des Prof. Gilbert selbst. Der neue Jahrgang, der vierte der neuesten Folge, beginnt mit dem 10ten Bande derselben, oder dem 70ten der ganzen Reihe. Der Preis desselben ist hinführo, der bei ähnlichen Zeitschriften gewöhnliche, von 8 Rthl.; der der Jahrgänge 1819. 20. 21. wird für neu Eintretende von 7 Thl. 8 Gr. auf 6 Thlr. 16 Gr. ermäßigt. Die ersten 30 Bände kosten unverändert 30 Thlr.; der 31te bis 57te Band (oder neue Folge 30 Bde.) 40 Thlr. 12 gl. Der Jahrgang 1818 (oder der 58. 59. 60. Band der ganzen Folge) fehlt und ich erbiete mich, vollständige Exemplare desselben mit 5 pr. Ct. zurück zu kaufen.

Joh. Ambr. Barth.

Sind auch durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

Bei H. P. Petri in Berlin erschien, und ist in allen Buchhandlungen zu haben: (Dresden, bei Arnold.)

Neues Museum des Witzes, der Laune und der Satyre. Mit Beiträgen von M. Cunow, Jocosus Fatalis, Haug, Lucusta, K. Müchler, J. Regiomontanus, J. D. Symansky und Andern, herausgegeben von H. P. Petri. Erster Band, bestehend aus 4 Heften mit Kupfern. Preis 2 Thlr 12 Gr.

Inhalt des 1sten Bandes: 1) Dissertation eines Doktorhutes. 2) Gattenliebe. 3) Philemon und Baucis. 4) Angemessenes Honorar für einen Distichen-Dichter. 5) Peters Mißgriffe. 6) Gelegentliche Bemerkungen. 7) Der Marktschreier. 8) Grundlinien zu einer Geschichte des Teufels. 9) Nichts ohne Grund. 10) Die Aesthetische. 11) Griesgrams Traumgesichte. 12) Die Mode der hohen Halsbinden. 13) Definition einiger Wortbedeutungen. 14) Miszellen. 15) Geheilte Untreue. (zum Karrikaturkupfer.)

Bei Gottl. Haase in Prag erscheint und ist in Commission zu haben bei Enobloch in Leipzig:

Der Kranz, oder: Erholungen für Geist und Herz. Eine Originalschrift für gebildete Leser, geleitet und herausgegeben von S. W. Schiesler. Pränumerationspreis für 3 Hefte 1 Thlr. 4 gl.

Jedes Heft von 12 Nummern, in einem eleganten Umschlage, mit einem Kupferstiche oder lithographischen Gemälde, dann mit einer Musikbeilage versehen in gr. 4. auf feinem Postdruckpapier.

Schon der Name des als Dichter wie als Prosaisten rühmlichst ausgezeichneten Hrn. Herausgebers bürgt der Lesewelt für eine nicht gewöhnliche literarische Erscheinung. Von einem Vereine eben so bekannter als beliebter Schriftsteller des In-

Digitized by Google

und Auslandes unterstützt, darf er um so mehr versprechen, etwas Vorzügliches zu leisten.

Die Verlagshandlung unterläßt nichts, diese Schrift mit aller möglichen Eleganz auszustatten, um somit durch eine glänzende Außenseite dem gehaltvollen Inhalte zu entsprechen. Auch rücksichtlich der Pünktlichkeit des Erscheinens soll dem Publikum nichts zu wünschen übrig bleiben, so wie der beispiellos billige Preis die Uneigennützigkeit des Verlegers deutlich genug an den Tag legt.

Das erste Heft, mit Beiträgen von Fr. Rud. Bayer, A. W. Griesel, Justus, Joh. Langer, W. Marsano, Dr. Müller, J. J. Polt, J. E. L. Robert, Adlph. v. Schaden, S. W. Schießler, F. X. Stieber, Friederike Susan, T. Dr. Tachau, K. E. Theodor, Herrm. Waldenroth, K. E. Waller, Ida v. Westphalen, ist bereits erschienen. Mit dem zweiten Hefte erscheint das wohlgetroffene Bildniß des um Böhmen so hoch verdienten Jakob Freiherrn von Wimmer.

Auch erschien der 3te Theil des Theaters für Kinder, von Karl Payer; wovon auch das erste und zweite Bändchen zu haben sind. Ein jedes kostet im Pränumerationspreise 3 fl. W. W.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, Dresden in der Arnoldischen zu haben:

Don Ballaisteros. — Gustav Mey. — Die wandernde Jungfrau. — Der Traum. Vier Erzählungen von J. C. Ihn und Fr. Stahmann. Preis 1 Thlr.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden immer vorräthig:

Lehrbuch der Hebammenkunst, von D. J. Ch. G. Jörg. 2te verbesserte und vermehrte Auflage mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Thlr.

Deutschlands Giftpflanzen, zum Gebrauch für Schulen, auf zwei Tafeln abgebildet und faßlich beschrieben. 1 Thlr. 4 gl.

Vom Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode ist das Februarheft erschienen und versandt worden. Inhalt: I. Sittenschilderungen. a. Briefe aus Spanien. b. Ueber den Kirchhof des Pater La Chaise in Paris. II. Uebersicht neuer Musikalien. III. Deutsche und Englische Literatur. IV. Londoner und Pariser Theater. V. Transpositionsflügel-Pianoforte. 2. Mode-Abbildungen und eine schwarze Kupfertafel.

Weimar, den 28. Februar 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Seit acht Jahren liegt die Bearbeitung des alten Griechenlands vollendet vor mir, bestimmt für meine Geographie der Griechen und Römer. Ungünstige Verhältnisse zögerten den Abdruck mir zum Verdruß, für das Publikum hoffentlich zum Vortheile. Einzig aus den Quellen holte ich mit gebührender Sorgfalt die Zusammenstellung; unterdessen hat doch fortgesetztes Studium manche Angabe berichtigt, manche in helleres Licht gestellet. Ueberdieß verbreiteten viele und zum Theile wichtige Reisebeschreibungen neues Licht über einzelne Gegenden; daß diese nicht vernachlässigt wurden, versteht sich von selbst. Nicht jede ihrer Angaben darf als erwiesene Wahrheit gelten. Die meisten dieser Reisenden eilten zu schnell auf ihrer Straße dahin, Ruinen erblickten sie auf allen Seiten und theilten ihnen alte Namen zu nach Herzens Gutdünken; häufig haben sie fehlgegriffen, und noch häufiger bleibt ihre Behauptung zweifelhaft. Die Pflicht des Untersuchers ist es, dankbar das wirklich erhaltene Licht zu benützen, das Zweifelhafte als zweifelhaft zu bezeichnen, und über offenbare Verirrungen theils schweigend wegzugehen, theils sie mit wenigen Worten anzugeben, und weitere Aufklärungen dem künftigen Zeitalter zu überlassen. In ausführliche Widerlegungen darf sich ein gedrängtes Handbuch nicht verwickeln, nach den Festsetzungen der alten Schriftsteller, welche immer die vorzüglichste Grundlage bleiben müssen, beurtheilt der Forscher die anderweitigen Versicherungen, und eine nach den unbestrittenen alten Maasen der Entfernungen ausgefertigte, das Ganze umfassende, Charte giebt den völlig hinreichenden Anblick der allgemeinen Uebersicht.

Nicht blos für den gegenwärtigen Augenblick, welcher die Theilnahme für Griechenland mehr als jemals ansprucht, ist also die gegenwärtige Arbeit berechnet; ein bleibendes Werk soll sie werden auch für die Zukunft, soll besonders für die älteste Geschichte der Urstämme Griechenlands die abgezogenen Resultate liefern, welche doch wohl aus den geographischen Untersuchungen reiner und unbefangener als auf anderweitigen Wegen hervorgehen. Bei den topographischen Beschreibungen setzt sie die neuern Namen alle den mit hinlänglicher Gewißheit bestimmten Orten bei, und die wichtigern unter denselben sind größtentheils hinlänglich bestimmt; bei den übrigen liefert sie die Bezeichnungen der Alten, so pünktlich als möglich, zeigt auch gewissenhaft an, wo Altes und Neues noch schwankt, spricht nie im Tone der festen Behauptung, wo die Zuverlässigkeit sich noch in Entfernung hält.

Da sich's kaum voraussetzen läßt, daß jeder eifrige Anhänger des griechischen Alterthums mit gleicher Vorliebe zugleich alle Theile der alten Geographie umfaße, so überläßt die Verlagshandlung diese Entwicklung Griechenlands dem Käufer auch als eigenes in sich abgeschlossenes Werk mit besonderem Titel und der zu dem Buche gehörigen Landcharte. Zwei mäßige Octavbände umfaßt die Beschreibung Griechenlands; damit der Leser das Ganze überblicken könne, erscheinen sie zu gleicher Zeit bis zur Michaelismesse 1822, daß der so viel möglich korrekte Abdruck auf weißem guten Papiere erfolge, daß das unentbehrliche Register mit genauer Vollständigkeit ausgefertigt werde, darf das Publikum mit vollem Zutrauen von der durch den Verlag so vieler bedeutenden Werke ehrenvoll sich auszeichnenden Hahnschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erwarten, welche auch keine Pränumeration verlangt. Landshut, den 1. März 1822.

Hofrath Konr. Mannert, Prof. der Gesch. zu Landshut.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

25. Mittwoche, am 27. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarische Spaziergänge.

I.

Moderne historische Romane aus der alten Welt.

Was ist nicht alles gegen dieses Zwittergeschlecht, diese Mischlinge aus Geschichte und Roman schon gesagt worden? Schon Bayle will alle Herrscher Europa's in seinem Grimme darüber aufrufen, daß sie diesen neubackenen Romanschreibern ernstlich gebieten möchten, entweder reine Geschichten oder bloße Romane zu schreiben. Wir erinnern uns zu der Zeit, wo Feßler mit seinen historischen Halbromanen sich ein sehr großes Publikum gewonnen hatte, eine treffende Anzeige darüber in den Göttinger gelerten Anzeigen gelesen zu haben, die man Spittlern zuschrieb. Vielleicht ist dieß Unwesen nie ärger getrieben worden, als eben jetzt, wo der geniale Vater von 10 historischen Romanen, die man Sir Walter Scott's unerschöpflicher Fantasiefülle zuschreibt, allen seinen Romanen eine rein historische Basis unterzulegen und ihnen dadurch einen ganz neuen, höchst verführerischen Reiz einzuhauchen gewußt hat. Große Beispiele machen das Volk sündigen. Das selavische Vieh des Horaz springt und hinkt nun um die Wette nach. Und so gern auch die Kritik der Britten diesen Genius streichelt und vieles verzeiht; so mag doch der neueste und scharfsinnigste Kritiker die letzten Erzeugnisse des Verf. von Waverley, obgleich er jenen schottischen Romandichter sogar den großen Unbekannten (the great Unknown) nennt, bei der Anzeige des gepriesenen Kenilworth *) nicht in Abrede stehen, daß alle, die nur einige Bekanntschaft mit dem wahren Günstling der Elisabeth, den Grafen Leicester haben, sich überzeugen müßten, daß weder die Umrisse, noch die ausmalenden Züge in diesem Charakter die geringste Aehnlichkeit mit der Geschichte selbst haben. Lange Jahre, nach der heimlichen Heirath mit Amy Robsart, fand erst der Besuch der Königin Elisabeth in Kenilworth statt und in einem weit spätern Zeitpunkte erst seine Heirath mit Lady Essex, bei deren Entdeckung Elisabeth so sehr in Wuth gerieth. Nachdem der britische Kritiker dieß und mehrere Anachronismen gerügt hat, setzt er strafend hinzu: „Eine solche Verunstaltung allbekannter Thatsachen nimmt nicht nur der Erzählung jene Glaubwürdigkeit, welche eine auf Geschichte begründete Dichtung aus der Ueberzeugung erhält, daß alle Hauptbegebenheiten wahr sind, sondern selbst die augenblickliche Täuschung, die uns eine wohl ersonnene Erzählung gewährt."

Fassen wir die Sache genau in's Auge, so ist bei diesen historischen Romanen, wenn sie denn doch geduldet werden müssen, eine Hauptregel die, daß die ersten Personen des Romans so wenig als möglich der Geschichte angehören, oder, wenn wir Schlözer's Wort hier brauchen dürfen, universalhistorisch sind. Es war und bleibt eine unglückliche Wahl Walter Scott's, denn wir wollen indeß ihn als Vater jener zahlreichen Romanfamilie annehmen, den Grafen Leicester zum Helden des Kenilworth zu wählen. Nehmen wir Maria Stuart im Abt und Richard Löwenherz in Ivanhoe aus, wobei dem Dichter aber ganz besondere Begünstigungen in Wahl der Scenerei aus der Verlegenheit helfen, so stehen alle Hauptpersonen in seinen übrigen Romanen, selbst Rob Roy und der Pirat kann nicht als Ausnahme gelten, nur als untergeordnete Wesen in der Zeitgeschichte und gestatten der Fantasie des Dichters den freiesten Spielraum. Der historische Roman sollte es nie wagen, die Thaten eines allgemein genannten Menschen in sein Gewand einzukleiden, er sollte nur Sittengemälde seyn und die Zeitgenossen erfassen; die Hauptperson darin müßte nur das Band seyn, die mannigfaltigsten, in der Geschichte vorkommenden Ereignisse zusammen zu halten. Vortrefflich hat dieß ein italiänischer Kunstrichter in der Beurtheilung eines historischen Romans, der neuerlich in Italien Aufsehen gemacht hat, die Reisen des Petrarca *), aus einander gesetzt, wo er sich unter andern mit Recht auf Barthelemy's Anacharsis beruft, der gerade darin ein Meisterwerk genannt zu werden verdient, daß der Scythe Anacharsis in's Zeitalter des Pericles mehr als Zuschauer, als handelnde Person eintretend, Griechenland durchreisen und alles an sich vorüber gehen lassen kann, ohne in irgend einem Punkte unser historisches Gewissen zu beunruhigen **. Er hätte mit noch größerem Recht die noch

*) Man sehe die meisterhafte Recension der letzten 6 Romane im Quarterly Review No. LI. p. 109 — 148, wo der Kritiker bei der freigebigsten Bewunderung, in der er sogar die so unzeitige Einführung Shakespeare's im Kenilworth the pleasing anachronism of Shakspeare nennt, doch auch strenge Mißbilligung ausspricht.

*) Viaggi di Francesco Petrarca in Francia, in Germania ed in Italia descritti del professore Ambr. Levati, Milano 1820. 5 Vol. zusammen 1760 S. in 8. Es ist eine durchwässerte Bearbeitung der Briefe Petrarca's. Das Buch wäre ohne Sismondi's Geschichte der italiäntischen Republiken gewiß ungeschrieben geblieben. Der Verfasser wußte weder aus der Laura, noch aus Petrarca's großem Zeitgenossen Nicola Rienzi den rechten Vortheil zu ziehn. Es strotzt von Unwahrscheinlichkeiten. Der Styl ist gedunsen und ohne Schattirung. In Bergamo erschien bald nachdem der erste Theil der Viaggi ausgegeben war, eine strenge Kritik: Lettera di A. M. in cui si fanno alcune osservazioni sul primo tomo di viaggi del Petrarca. 112 S. in 8.

**) Man lese die ausführliche Recension dieser Viaggi in der Biblioteca Italiana von 1821 durch die Nummern

früher geschriebenen und dem Verfasser von Anacharsis nicht unbekannten athenienſiſchen Briefe nennen können, die Fr. Jacobs durch ſeine muſterhafte Bearbeitung uns angeeignet hat.

Aber auch hier giebt's Abwege. Wir haben faſt in allen Sprachen Compendien der Alterthümer und des häuslichen und öffentlichen Lebens der alten Griechen und Römer in Romanform gebracht. Nichts iſt zweckwidriger und flacher als dergleichen mit verunglückten Roman-Lügen durchknetete Alterthümeleien. Etwas anders iſt's, wenn hinreiſſende Beredtſamkeit und Darſtellunggabe ſich des Gegenſtandes bemächtigt, wie es in des Grafen Verri Notti Romane oder mit des glühenden Patrioten Cuoco Platone in Italia, die Rehfueß überſetzt, der Fall iſt. Doch da liegen politiſche Abſichten zum Grunde. Allein nichts iſt leichter, aber auch ermüdender, als Machwerke jener beſchreibenden Art, die belehren ſollen und nur langweilen. Ein Roman der Art iſt vor kurzem in Paris erſchienen *). Barthelemy's unübertroffenem Vorbilde treu läßt der Baron und Ritter der Ehrenlegion v. Theis ſeinen Polyklet, den Sohn eines Archonten von Athen, von Sylla nach der Eroberung Athens als Geiſel nach Rom ſenden und dieß heißt Polyklet's Reiſe. Nach dem Muſter athenienſiſcher Briefe ſchreibt nun Polyklet, ſo wie dort der junge Perſer, Briefe an ſeine Freunde Crantor, Philoſtrat u. ſ. w. nach Athen, worin er das öffentliche und Privatleben der Römer in jener Periode ganz ſyſtematiſch durchmuſtert. Der Faden der Geſchichte iſt ſehr dünn geſponnen und noch obendrein ohne alle Wahrſcheinlichkeit. Der Redner Octavius, ſein Wohlthäter, wird in der Marianiſchen Proſcription getödtet. Er kömmt nun in's Haus des Dolabella, trotzt dem Dictator Sylla und wird von dieſem für ſeinen Trotz mit dem römiſchen Bürgerrecht und einer prächtigen Galeere von 6 Ruderreihen (!) beſchenkt, die ihn wohlbehalten und bereichert nach Athen zurück bringt!! Von Citaten iſt der Verfaſſer kein Freund. So etwas habe wohl Barthelemy bei den Griechen nicht entbehren können. Aber das Römerweſen könne ja jeder aus des ſchottiſchen Rectors Alex. Adams Alterthümern ſich beweiſen laſſen. Dieſer Adams ſcheint auch die einzige Quelle zu ſeyn, aus welcher für dieſen Bericht eines Augenzeugen geſchöpft wurde. Und wehe dem Verfaſſer, wenn er dieſen Gewehrmann verläßt. Dann erfahren wir z. B. daß bei der Plünderung Athens die drei bekleideten Grazien, die Sokrates einſt arbeitete, in's Haus eines römiſchen Generalpächters gekommen ſind. Wie genau er übrigens ſeine Nachrichten nimmt, geht ſchon daraus hervor, daß im ganzen Buche nicht einmal die Jahrzahl, wo dieß alles geſchieht, angegeben wird (82 Jahre v. Chr.). Nicht einmal das Hauptwerk für dieſen Zeitraum, die Salluſtiſche Geſchichte von des Broſſes ſcheint er gekannt zu haben. Der Himmel bewahre uns vor einer Ueberſetzung dieſes farb- und charakterloſen Machwerks. Da iſt doch der von dem gelehrten Architekten Mazois auch in romantiſcher Einkleidung (der Sueve Merovir, von Julius Cäſar als Geiſel nach Rom geſchickt, iſt der Beſchauer) uns eröffnete Pallaſt des Scaurus ein ganz anderes Werk voll mannigfaltiger Forſchung und Selbſtanſchauung *). In dieſem Sinne ſuchte vor 20 Jahren der Verfaſſer dieſer Anzeige in ſeinen Putzſcenen der Römerin Sabina auch ein Gemälde zu entwerfen, in welchem jeder Zug durch die ſorgfältigſte Beweisführung wahr gemacht wurde **).

Doch wenn wir in dieſer vorgeblichen Reiſe des Polyklet nur ein ſehr mageres und mittelmäßiges Erzeugniß ſehen konnten, ſo freute es uns dagegen ein in ſeiner Art, in Inhalt und Form gleich gediegenes und wahrhaft unterhaltendes Werk im Gebiete des ſogenannten hiſtoriſchen Romans, welches ſo eben in London und Paris zu gleicher Zeit erſchienen iſt, anführen und auch den deutſchen Leſern aus voller Ueberzeugung empfehlen zu können. Der edle Forſcher und Geſchichtſchreiber in Genf, Simonde de Sismondi, der jetzt nach einem ganz neuen Plan die Geſchichte Frankreichs von den älteſten Zeiten Galliens an zu ſchreiben und dadurch eine, ſelbſt nach Du Bos kritiſcher Geſchichte, ſchmerzhaft gefühlte Lücke in der franzöſiſchen Geſchichtſchreibung auszufüllen angefangen hat (es ſind von dieſer kritiſch-franzöſiſchen Urgeſchichte Histoire des Français bereits die erſten 3 Bände, die bis zu Hugo Capet gehen, in allen Händen ***), erinnerte ſich der häufigen Beſprechungen mit ſeiner unvergeßlichen Freundin, der Frau von Stael, über die Zuläſſigkeit hiſtoriſcher Romane, wozu ſie ſelbſt in ihrer geiſtreichen Corinna einen ſo willkommenen Beitrag geliefert hatte. Er entſchloß ſich alſo, nach jedem Hauptabſchnitt ſeiner franzöſ. Geſchichte noch ein beſonderes Sittengemälde der damaligen Denk- und Lebensweiſe mit den lebhafteſten Farben auszumalen und dieß an eine erdichtete Begebenheit ſo zu knüpfen, daß dadurch Alles vor unſern Augen vorzugehen ſcheine. Walter Scott's Darſtellungweiſe diente ihm dabei zum Vorbild, von welchem er auch die Einrichtung entlehnt, jedem Kapitel ein treffendes Motto aus irgend einem gleichzeitigen Schriftſteller vorzuſetzen, welches zugleich als Grundtext für den ganzen Abſchnitt dienen kann. Denn die Citata muß man in dem Hauptwerk, in der Geſchichte ſelbſt, ſuchen. So

durchgehend, im Auguſt-, October- und Novemberſtück oder von LXVIII. LXX. LXXI.

*) Voyage de Polyclete ou Lettres Romaines par le Baron de Theis 3 Vol. in 8. zuſammen 950 Seiten. Paris, Maradan 1821. In der Einleitung verwahrt ſich der Verfaſſer gegen jeden Verdacht der Anſpielung auf ſeine eigene Zeit. Sein wortreicher, zahmer Vortrag entbehrt ja überall des Stachels.

*) Le Palais de Scaurus ou description d'une maison Romaine fragment d'un voyage à Rome vers la fin de la republique, Paris, Didot. 1819. 257 S. Wir haben von demſelben lange in Neapel und Rom lebenden Baukünſtler ein vorzügliches Werk über die Ausgrabungen zu Pompeji und iſt's richtig mit der Reſtauration des Hauſes des Panſa, wie ſie auch Sir William Gell in ſeinen Pompejana mitgetheilt und in der 23. Nummer gerechtfertigt hat, ſo hat Mazois in der Schilderung der Herrlichkeit des Pallaſtes des Scaurus ſich keineswegs als Luftbaumeiſter gezeigt. Das inhaltreiche Buch verdiente die fleißig ergänzende Bearbeitung der zwei Brüder Wüſtemann in Gotha, der Pallaſt des Scaurus, Gotha, Henning 1820, wo deutſche Beleſenheit noch ſo vieles ergänzt hat.

**) Es ſei erlaubt, hier zu bemerken, daß eine Probe der Fortſetzung dieſer Sabina, wie ſie die Iſisweihe empfängt und auf ihre Villa bei Baja abreiſet, in der Urania von 1825 abgedruckt werden wird.

***) Sie ſind im vorigen Jahre bei Treuttel und Würz, alle drei Bände zuſammen 1500 S. in 8., erſchienen. Geſunde Kritik und ein männlich-ſchöner Vortrag, die bekannten Tugenden dieſes Geſchichtſchreibers, ſind auch hier zu finden. Wie männlich und freimüthig erklärt er ſich in der Einleitung zum 1ſten Theil!

entstand der historische Roman Julia Severa *) welches der Name einer neubekehrten Christin ist, der Tochter eines dem Heidenthum noch anhängenden römischen Senators in Soissons. Sie und ihr Geliebter Felix werden beide, als vom Teufel Besessene, durch Pfaffentrug in's Kloster zu Tours von dem Bischof Volusianus eingesperrt und finden sich durch die seltsamsten Abentheuer endlich in einem alten Schloß wieder zusammen. Sismondi weiß durch seine Schilderung des verödeten und jammervollen Zustandes der Länder zwischen der Loire, der Cher und Indre, der wunderbaren Vermischung des uralten Druidischen Aberglaubens mit der römischen Staatsreligion und dem schon festgewurzelten Christenthum und dessen Ausartung in Mönchsglauben und Pfaffenherrschsucht unsere Theilnahme in Anspruch zu nehmen. Vorzüglich sind ihm die Gemälde von den damals zigeunerartig das Land durchziehenden Bagauden, oder den brod- und vaterlandlosen Galliern (besonders Vol. III. p. 124. ff.) und der celtischen und römischen Ruinen von Hesodunum gelungen. Ob aber die listigen Ueberredungskünste und Schlangenwege, welche die Superiorin im Kloster zu Tours anwendet, um Julien zum Klostergelübde zu zwingen, und überhaupt die skandalöse Scene in der Kathedrale von Tours nicht einer viel späteren Zeit angehören und ob überhaupt des Wunderbaren nicht zu viel eingewebt ist, wollen wir, bis es dem Verfasser gefällt, alles durch Zeugnisse zu beweisen, noch unentschieden lassen.

In eine ganz andere Welt, in die regeste Lebenslust und die wogende Masse von mehr als einer Million Einwohner, in die Weltstadt Rom unter der glanz- und segenvollen Regierung des besten römischen Imperators, des Kaisers Trajan, führt uns ein im brittischen Publikum mit großer Auszeichnung aufgenommener Roman von einem bis jetzt unbekannt gebliebenen Verfasser, mit dem Titel: Valerius. **) Seit Chateaubriand's viel zu hoch gepriesenen Martyrs sind mehrere Romane auf die erstern Christenverfolgungen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit begründet worden. Keiner mit so glühender Phantasie und so tiefbelesener Einsicht in Roms Denk- und Lebensweise zu Anfang des 2ten Jahrhunderts und mit so richtiger Würdigung der Staats-Maximen, die dem gerechtesten und aufgeklärtesten Kaiser so harte Maßregeln gegen die als Neuerer und Empörer gegen die festbestehende Staatspolizei so hart angesehenen Christen eingaben. Man kann die interessante Erzählung von der Hinrichtung des Märtyrers Thraso und die Untersuchung, welche Trajan selbst gegen die in geheimer Versammlung ergriffenen Christen verhängte, in diesem Roman nicht ohne die Ueberzeugung lesen, daß wenn der Verfasser auch nicht das berühmte 16te Kapitel in Gibbon's Geschichte gelesen hätte, er doch mit dem Geiste jener Zeit aus den Quellen so vertraut war, um überall Wahrheit zu geben, wo Andere nur nach Effekt haschten. Valerius, der durchweg selbstsprechende Held des Romans, ist der Sohn eines römischen Centurio unter Agricola in Britannien und einer brittischen Mutter und schifft sich mit seinem ehrlichen Sklaven Buto nach Rom ein, um dort durch seinen reichen Vetter, den Senator und Redner Licinius, sich einer reichen Erbschaft zu versichern. Eine heimliche Christin, aus dem alten Geschlecht der Sempronier, Athanasia (wo kommt dieser Name in dieß ebenbürtige Römergeschlecht?) bald seine Geliebte und Bekehrerin zum Christenthum, wird bei einer nächtlichen Zusammenkunft vor Rom im Sempronischen Familienbegräbnisse von den Prätorianen ergriffen, in's Gefängniß auf's Capitol gebracht, vor dem Kaiser und seinen Freund Cornelius Palma verhört, entspringt in die Katacomben und entkommt durch Vorschub eines väterlichen Freundes des Valerius, den Centurio Sabinus, mit Einwilligung der versöhnten Familie, indem sie sich mit Valerius unweit Ostia nach Britannien einschifft. Die gut durchgeführte Begebenheit unterhält bis an's Ende. Doch das Verdienst dieses Buches liegt in der größtentheils glücklichen Lösung eines kühnen Wagestücks, so verwickelte öffentliche und Familienscenen ganz im Costüm und in der Lebensweise des damaligen Roms uns zu vergegenwärtigen. Die Schilderung des Welthafens Ostia gleich Anfangs und die Hinauffahrt auf der Tiber, des üppigen Gastmals bei der intriguanten Rubellia, der Gladiatorspiele im Amphitheater, wo der widerspenstige Christ Thraso geköpft wird, der Zauberscene der afrikanischen Hexe Pona zwischen den Gräbern auf der Appischen Landstraße, der Entsühnungs-Ceremonie, womit die Manen der Sempronischen Familiengruft besänftigt werden sollen, der Hochzeitgebräuche am Schluß des Buches, sind mit einem kräftigen Pinsel von einem Maler entworfen, dem Horaz, Seneca, Plinius, Lucian und alle zeitverwandte Klassiker die Farben auf die Palette lieferten. Wir wurden bei der Lectüre zuweilen lebhaft an Wieland's Darstellunggabe im Agathodämon und Peregrinus Proteus erinnert. Nur würde Wieland seine Römer und Römerinnen nicht mitten in der Stadt, wo nur Sänften und Palankins sich bewegen durften, als fahre man eben vom spanischen Platz zur Porta del popolo hinaus, hin und her fahren lassen; er würde besser im palatinischen Kaiserpallaste zu Hause gewesen seyn, und in den Tempel des palatinischen Apollo keinen Vesta-Dienst verpflanzt, die Priesterin des Gottes Marcia aber nicht zu einer Art von Aebtissin gemacht haben. Am besten sind die christlichen Scenen gezeichnet, Silo, Aurelius, der Verräther Cottilius. Gibbon's kosmopolitische Feindseligkeit hat den Verfasser nicht ausgehancht. Möchte das Buch einen tüchtigen, mit aller Weihe des Alterthums versehenen Bearbeiter finden. *) Erläuternde, berichtigende Anmerkungen sind durchaus nöthig. Aber dann kann es um der Sache willen auch eine nützliche Lectüre werden.

(Beschluß s. Nr. 26.)

*) Julia Severa, ou l'an 492, par Simonde de Sismondi. Paris. Treuttel et Würz. 1822. 3 Vol. in 12. zusammen 700 Seiten. Schade, daß das interessante Werk nicht unter den Augen des Verfassers gedruckt werden konnte.

*) Valerius, a Roman story. Edinburgh, Blakwood. 1821 3 Vol. zusammen 970 S. Nur selten ist bei der absichtlich n Vermeidung alles Scheines von Gelehrsamkeit eine Anmerkung untergelegt, aber viele Citata aus römischen Dichtern und anderen Schriftstellern sind geschickt eingeflochten. Die bekanntesten Briefe des jungen Plinius und Trajan's über die Christen in Bithynien sind am Schluß beigefügt.

*) Sollte es dazu kommen, so wünschen wir dem einen Theil des Buches wenigstens durch Bemerkungen des mit dem christlichen Alterthum vertrauten Professors Schöne in Wittenberg bereichert zu sehen. Seine mit dem 3ten Theil eben jetzt vollendeten Geschichtforschungen über die kirchlichen Gebräuche der Christen (Berlin, Reimer. 1820—1822.) verdienen allgemein gekannt zu seyn.

Digitized by Google

Gartenliebhaber
mache ich auf das bei mir erschienene

tägliche Taschenbuch für Garten- und Blumenfreunde, auch Obstbaum-Plantagen-Besitzer, auf jedes Jahr anwendbar, von K. F. Richter. 8. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 648 Seiten. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

aufmerksam, indem ihnen dasselbe in allen vorkommenden Fällen die nöthige Anleitung geben wird, was auch schon aus nachstehendem Inhalt hervor geht:

1) Monatliche Beschäftigungen im Gemüse-, Baum-, Wein-, Hopfen-, Blumengarten und im Gewächshause. — 2) Alphabetisches Verzeichniß der gewöhnlichen Küchengewächse nebst Resultaten der bei ihrer Erziehung wichtigsten Umstände. 3) Vom Gartenbau im Allgemeinen. 4) Ueber die vortheilhafteste Einfriedung der Gärten (hierzu ein Kupfer). 5) Anleitung zur Anlegung und Wartung der Küchengarten-Mistbeete, nebst einen Mistbeet-Gärtner-Kalender. 6) Gründliche Anleitung zur Kultur der vorzüglichsten Küchengewächse. 7) Ueber Anlegung und Wartung eines Blumengartens und Zubereitung der Blumenrabatten. 8) Kultur der vorzüglichsten, nicht allgemein bekannten Zier- und Blumengewächse auf Rabatten. 9.) Kultur und Behandlung einiger Arzneipflanzen. 10) Gewächshaus-Gärtnerei. 11) Von der Obstgärtnerei, Veredlung der Obstgewächse, Zubereitung der Arzneimittel für kranke und schadhafte Bäume und der Wahl der Obstbaumfrüchte bei Anlegung eines Obstgartens. 12) Die Obst-Orangerie. 13) Ueber Vertilgung aller schädlichen Insecten und Thiere, sowohl in Gärten, als auch in Obstbaumplantagen. 14) Ueber das Verfahren bei Anlegung von Hopfenplantagen und Kultur des Hopfens. 15) Vom Weinbau. 16) Vom Tabacksbau. 17) Gründliche Anleitung zur Kenntniß der verschiedenen Bodenarten und chemischen Analysirung derselben für Gärtner, Agronomen u. s. w. 18) Specielle Uebersicht einer Wetterkunde. 19) Kurze Anleitung alle Arten von grünen Gartengewächsen und Obstbaumfrüchten aufzubewahren und selbige vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen zu sichern.

Dieses Buch empfiehlt sich zugleich durch sein hübsches Aeussere und durch den sehr billigen Preis.

Leipzig, im März 1822.

Carl Cnobloch.

Ist auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. sind folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Ansichten von Frankfurt am Main, der umliegenden Gegend und den nahen Heilquellen. Von Anton Kirchner. 2 Thle. mit 25 Kupfern und einem Plan von Frankfurt. gr. 8. 1818. Auf Velinpapier mit den ersten Kupfer-Abdrücken 18 Thlr.

Dasselbe Werk auf Schreibpap. 15 Thlr.

Die 25 Kupfer allein auf größerem Papier abgedruckt, zu Zimmerverzierungen geeignet, 12 Thlr.

Ansichten der freien Hansestadt Lübeck und ihrer Umgebungen von H. Chr. Zietz, mit 16 Kupfern. gr. 8. 1822. Auf Velinpap. mit den ersten Kupferabdrücken 11 Thlr.

Dasselbe Werk auf Schreibpapier mit 16 Kupfern 9 Thlr.

Die 16 Kupfer allein auf größerem Papier abgedruckt, die sich zu Zimmerverzierungen eignen, 8 Thlr.

Ansichten, malerische, des Rheins, von Mainz bis Düsseldorf. Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther gestochenen Kupfern. gr. 8. 1807. Auf geglättetem Velinpapier mit den besten Kupferabdrücken und einer Karte. geb. 22 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe Werk auf Schreibpapier, geb. 18 Thlr.

Die 32 Kupfer allein auf größerem Papier abgedruckt, die sich zu Zimmerverzierungen eignen. 15 Thlr.

Primavesi, G., der Rheinlauf, von den verschiedenen Quellen bis zu seinem Ausflusse. Nach der Natur gezeichnet und geätzt. Nebst einer Leitung bei dieser Reise, kurzen Erklärungen einzelner Darstellungen, in deutscher und französisch. Sprache. Mit 24 Kupfern und 4 Karten. gr. quer 4. 1819. geb. 7 Thlr.

Taschenbuch für Reisende durch Deutschland und die angrenzenden Länder, mit Beiträgen von Reichhard, herausgegeben von J. B. Engelmann. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage, mit einer neuen Post-Karte. 8. 1821. gebunden 3 Thlr.

Manuel du Voyageur en Allemagne et dans les pays limitrophes, par M. M. Engelmann et Reichard, 2de Edition, revue, corrigée et enrichie d'un grand nombre d'additions recentes, Avec une nouvelle carte en 2 feuilles. Traduit de l'Allemand par M. du Frénes. 8. 1821. rélié 3 Thlr.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden vorräthig:

Gebet- und Erbauungs-Buch für katholische Christen, von D. Johann Aloysius Schneider, Apostolischem Vicar und weiland Beichtvater Sr. Majestät des Königs von Sachsen. 4te Aufl. mit Titelkupfer und Vignette. 8. Druckpapier 18 Gr. Schreibpapier 1 Thlr.

Dieses in seiner Art einzige Buch behandelt alle für den Christen wichtige Materien so edel und zart, daß nicht nur der Katholik, sondern auch der Protestant wohlthuende Nahrung für Geist, Herz und Gemüth daraus nehmen kann.

In den Herzoglichen Garten-Baumschulen zu Wörlitz sind über 300 Sorten Bäume und Sträucher, welche sich vorzüglich zu englischen Gartenanlagen und Bepflanzungen der Chausseen eignen, um billige Preise zu verkaufen, wovon die Verzeichnisse gratis bei Unterzeichnetem zu erhalten sind.

J. G. Schoch,
Herzogl. Anhalt-Dessauisch. Garten-Inspektor
zu Wörlitz bei Dessau.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

26. Sonnabend, am 30. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarische Spaziergänge.

(Fortsetzung.)

Da wir auf diese Classe von Romanen bald zurückzukommen gedenken, so sey aus der auch hierin reichlich genug bedachten deutschen Literatur jetzt nur einer erwähnt, von dem gemüthvollen Verfasser der Glockentöne Fr. Strauß. Wir meinen den schon durch einige Ausgaben gegangenen Roman Helon's Wallfahrt nach Jerusalem, 109 Jahre vor der Geburt unsers Herrn, 4 Bände, Elberfeld, Büschler, zusammen 950 S. Die Zeit der Maccabäer ist von jeher für eine Fundgrube für romantische und theatralische Dichtung gehalten worden. Werner's Maccabäer, des Britten Milmann's Witwe von Antiochien sind die neuesten Belege. Aber es war eine lobenswerthe Idee, uns durch eine romantische Einkleidung in das Judenthum einzuführen, welches der römischen Periode und dem Zeitalter Jesu vorausging und in Johannes Hyrcanus Regierung den höchsten Gipfel erstieg. Ein junger alexandrinischer Jude Helon, voll unruhigen Strebens nach hoher Weisheit, wallfahrtet mit seinem Oheim Elisama mit einer Karawane über Rhinokolura (der Name ist stets falsch gedruckt) ins gelobte Land, will ein vollendeter, ein Chasidäer werden, welches ihm seiner Ueberzeugung nach nur in dem Lande der Väter vor dem Altare Jehovas selbst gelingen kann. Er hält sich das halbe Jahr, in welches alle Feste fallen, abwechselnd in Jerusalem, Jericho u. s. w. auf, wird Priester, heirathet die schöne Sulamith (die er aber aus Eifersucht sogar das Fluchwasser zu trinken nöthigt) und gelangt durch mannigfache Führung und bittre Erfahrung, durch den Alten im Tempel, einen Essener, geleitet zur Ueberzeugung, daß im nahen Missionsreiche allein das Heil Israels zu finden sey. Mit diesem Glauben kommt er bei der Rückreise mit allen den Seinen durch Schiffbruch um. Das Buch kommt jetzt, wo dem Judenthum eine unaufhaltsame Reform auch außer dem Missionwesen bevorsteht, für jene Wissenschaft, zu welcher die so eben in Berlin bei Schlesinger beginnende Zeitschrift wohl nur noch ferne Präliminarien giebt, sehr zur rechten Zeit. Die herrlichsten Stellen aus den Psalmen und Propheten sind klug eingewebt. Indem nun Helons Erweckung zum höhern Lichte dargestellt und mit des Griechen Myrons profaner, endlich aber zum Judenthum bekehrten Weisheit kontrastirt wird, bietet sich dem gern abschweifenden Verfasser die erwünschteste Gelegenheit dar, ein lebendiges Gemälde der Sitten, des Nationalstolzes, des Heroismus, der Feste und Gesetze des jüdischen Volks zu entwerfen, reizende Ortbeschreibungen einzuweben und uns wirklich in das Hasmonäische Palästina zu versetzen. Mit dem Pascha beginnt: mit dem Lauberhüttenfest schließt der Cyclus. Einzelne Abschnitte, wie über das Priesterthum, die Blutrache sind vorzüglich gelungen. Die schwächste Seite dürfte die Schilderung von den 3 Hauptsecten seyn. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Lectüre dieser in 4 Hauptabschnitte zerfallende Erzählung, als Wallfahrt nach Jerusalem, Osterfest, Pfingstfest, Lauberhüttenfest, manchem bittern Judenfeind mildere Ansicht gegeben und das Vorurtheil bekämpft hat, daß der ewige Jude, diese schauderhafte Geschicht-Hieroglyphe, die freilich in so mancher läppischen Ahasverus-Dichtung ganz untergegangen ist, nie zur Ruhe gebracht werden könne. Dies gemüthvolle Erzeugniß ächter Religiosität will freilich nicht als Roman gelesen und beurtheilt seyn, wird aber auch durch den durchlaufenden geschichtlichen Faden den Unverdorbenen Unterhaltung gewähren. Nur dürften hier am Ende Noten und Citaten nicht ganz fehlen. Sie werden am Schluß der ersten Ausgabe versprochen. Es ist uns aber unbekannt geblieben, ob bei einer neuen Ausgabe darauf Rücksicht genommen wurde.

Böttiger.

Uebersicht der neuesten Italienischen Literatur.

(Fortsetzung.)

Zu Neapel, bei Gabriel Mosino, Buchdrucker der königlichen Marine, ist kürzlich erschienen: Memorie Sulla vita e Sulle opere del celebre compositore di musica Adolfo Hasse, detto il Sassone. Cenni Storici-critici Sulle vicende e Sullo Stato attuale della musica in Italia, di Francesco Sal. Kandler. In der berühmten musikalischen Schule von Neapel war Scarlatti der erste, dem es gelang, die Grammatik der Musik zu vervollkommnen, indem er Klarheit, Ausdruck und Grazie in den Contrapunkt einführte, und aus seiner Schule sah man die größten und harmoniereichsten Componisten hervorgehn. Careſoni gab durch seine Tonleitern die natürlichste Gesangmethode an die Hand. Durch Porpore und Savi erhielt die Melodie die erste Politur. Durante leitete die Modulazion und brachte die Harmonie in Uebereinstimmung mit der musikalischen Kraft und Stärke. Durch Leo hob sich die Theater-Musik. Aus der Schule des Greco gingen die Pergolesi und Vinci hervor; aus der des Durante die Teradeglias, Duni, Catilla; in neuern Zeiten die Speranza, und Piccini, und in unsern Tagen ein Guglielmi Finaroli, Sacchini, Anfossi, Traietta, Paisiello und Cimarosa und aus einer andern neben Leo, ein Araja, Logroscini, Sala, Caffara und Gomelli. Demzufolge war es sich keineswegs zu verwundern, daß aus vielen Ländern von Europa junge Leute nach Neapel geschickt wurden, um sich mit musikalischen Kenntnissen zu bereichern. Unter diese gehörte auch der, aus dem Dorfe Bergdorf, bei Hamburg, gebürtige G. A. Hasse,

Digitized by Google

bekannt unter dem Namen il Sassone, der unter Scarlatti's Anleitung die Anmuth und Grazie des italienischen Gesanges einstudierte, und sich, indem er beides mit der Gründlichkeit des deutschen Contrapunkts in Verbindung zu setzen wußte, zu einem würdigen Nebenbuhler eines Porpora und Hendel, und zu einem der größten Tonkünstler Deutschlands empor hob. Dieses Hassens glänzende Laufbahn durchgeht Hr. Kandler in einer Periode von mehr als funfzig Jahren, erzählt alle besondern Umstände seines Lebens, liefert ein Verzeichniß seiner sich auf hundert belaufenden theatralischen Compositionen, so wie auch seiner Oratorien, Messen, Psalmen und Kammerstücke; läßt sich in eine Würdigung und Charakteristik seiner Werke ein, zeigt was Hasse zur Vervollkommnung des Orchesters gethan, was er für einen Einfluß auf sein Jahrhundert gehabt habe, und was ihm für ein Rang unter den berühmten Tonkünstlern seines Zeitalters gebühre. Die kleine aber reichhaltige Schrift ist dem Könige von Neapel zugeeignet. Vier Kupfertafeln liefern das Bildniß Hasses, das der berühmten Sängerin Faustina Bordoni, mit verschiedenen, auf ihre musikalischen Triumpfe bezüglichen Emblemen, die Eintheilung des Dresdner Orchesters unter Sassones Direction, und die Anordnung des Orchesters in dem großen Liebhaber-Conzerte 1811 zu Wien. — In einer jüngsthin erschienenen dissertazione sull' origine del Anfiteatro di Verona hat der, im September dieses Jahres der Kunst und seinen Freunden plötzlich entrissene veronesische Professor, Saverio della Rosa, den Ursprung jenes berühmten Denkmahls des Alterthum's zu erforschen gesucht. Verona b. P. Bisiste. Preis 1 L. — Das Vocabulario greco-italiano e italiano greco, welches Aldisopoli in Venedig noch vor Ende 1821 herausgiebt, ist von dem Priester Francesco Fontanella, in der Manier des für die italiänischen Elementarschulen, zum Behufe der Latein lernenden gefertigten Mandosischen, bearbeitet. Sein Gehülfe bei diesem Unternehmen ist der als Verfasser mehrerer beliebter Schulbücher bekannte Hr. Spiridione Blandi. Preis 2 L. 50 C. — Eine, die Dame Paolina Secca Suardi Grismonda, eine angesehene Belletristin des XVIII. Jahrhunderts betreffende, von einem Ungenannten F. B. verfaßte biographische Notiz, welche dazu bestimmt war, den von Bettoni, Longhi und Caronni herausgegebenen Collezione di sessanta illustri Italiani einverleibt zu werden, allein erst nach der Beendigung dieses Werkes hatte vollendet werden mögen, findet sich nunmehr in Mailand besonders abgedruckt. — Der zwanzigste Jahrgang des unter dem Titel: la Scuola di Minerva alljährlich bei Pirotta erscheinenden historisch-genealogischen Almanachs enthält für das Jahr 1822 neben andern eine Notiz, betreffend die in den neusten Zeiten gemachten Entdeckungen und Erfindungen, ein historisches Gemälde der Ereignisse an den Europäischen Höfen, eine Genealogie der vornehmsten Europäischen Fürstenhäuser, eine statistische Tabelle von Europa und eine von der teutschen Conföderation. — Die bei G. Pogliani zu Mailand erschienene: Storia di Milano del Cav. Carlo de Rosmini, T. IV. in 4. grande, con sessanta tavole in rame che rappresentano parecchi antichi monumenti architetonici, numismatici, iconografici, appartenenti alla stessa città, colla loro spiegazione scritta dal sig. Dott. Labus, ein Werk, das mit ausserordentlichem Fleiße und Benutzung einer gewaltig großen Anzahl von Quellen bearbeitet ist, beginnt mit einer cursorischen Nachricht von dem Ursprunge der Stadt Mailand und ihrem Zustande unter den Römern, Gothen, Longobarden, Carolingern, Berengaren, Arrighi, bis zur Ernennung Friedrich's Barbarossa zum Könige Deutschlands. Die Geschichte selbst theilt sich in XVIII. Bücher. Das erste handelt von den stürmischen Schicksalen Mailands unter Barbarossa; das zweite von dem, was die Stadt unter Friedrich II. auszustehen hatte. Das dritte bis achte beschäftigt sich mit der Herrschaft der Turiani und Visconti. Das neunte Buch handelt von den Wechselschicksalen der Mailändischen Republick. Die Gründe, warum sich diese auflöste, werden der Wahrheit gemäß auseinander gesetzt. Die übrigen Bücher haben zum Gegenstande die Herrschaft der Sforza bis zum Tode Franz II. Dieß ist der Inhalt der ersten drei Bände des Werks: der vierte enthält ungedruckte Dokumente. Die Ausgabe ist schön und mit Sorgfalt veranstaltet. (Preis auf Löwenpapier 60 L.; auf Velinpap. 90 L.; auf Imperial-Velinp. 120 L.) — Von Italiänischen Almanachen für das Jahr 1822, der untersten, nähmlich der wohlfeilsten Klasse, eröffnen den Zug: Ogni giorno un fatto istorico, ein chronologischer Universal-Almanach; I proverbi del buon contadino, zum Gebrauche für Landbauer; Il gelso, la vite, ed il sovescio: Der Maulbeerbaum, der Weinstock und die Saat, ein Almanach zum Gebrauche der Jugend, zusammen getragen von dem Grafen Carl Veri; Servo a tutti, ossia il Massaro (der Haushalter) del curato di campagna, welcher agrarische, küchen-ökonomische Notizen ꝛc. enthält; ein Almanacco tedesco Italiano mit militärischen Novellen. Diese sind insgesammt bei Silvestri gedruckt. — Il Kotzebue piacevole ist ebenfalls ein Unterhaltungkalender für das Jahr 1822 mit welchem Hr. Antonio Bazzarini zu Venedig hervortritt und dessen Hauptbestandtheile, neben einigen biographischen Notizen von dem Hrn. von Kotzebue, eine Anzahl seiner Novellen und Anekdoten, auch historische Fragmente aus derselben Feder ausmachen. Das Ganze ist von Hr. Bazzarini ins Italiänische übergetragen und mit Noten begleitet. — Ein anderer, bei Brambilla zu Mailand erschienener Almanach heißt: Il bel sesso in trionfo. Ferner ist aus den Pressen der typographischen Gesellschaft der italiänischen Klassiker, hervorgegangen, Dono da farsi a madri espose, Almanach für 1822, mit dreizehn Kupfertafeln, von dem in einem italiänischen Blatte als von einer „aurea operetta, gesprochen wird und der dritte Jahrgang von l'uomo di conversazione d. h. Sammlung von kleinen Novellen witzigen Einfällen, Denksprüchen ꝛc. ebenfalls mit Kupfern. Von diesen beiden Kalendern kostet die gewöhnliche Ausgabe in Carton 5 Lire, die schönste in Seide mit Futteral und Goldschnitt 9 L. — Auf feinem Velinp. mit neuer Schrift und acht illuminirten Kupfern, hat Vallardi zu Mailand erscheinen lassen: Ritratti d'alcune belle, ein Almanach dessen zwar idealisirter, jedoch aus wahren, der Natur entnommenen Zügen, zusammen gesetzter Inhalt ganz dem Titel entspricht, und der vorzugsweise auf das Mailändische Damen-Publikum berechnet scheint, indem er in nicht minder als sieben verschiedenen Ausgaben zu haben ist, wovon die wohlfeilste 6, die kostbarste aber, in Sammt mit Goldschnitt und seidenem Futteral, 18 Lire kostet. Mit einer seltenen Betriebsamkeit hat der erwähnte Verleger auch für das Jahr 1822 alles nur erdenkliche aufgeboten, um seiner Almanachwaare unter den mannigfaltigsten und sonderbarsten Titeln, in den verschiedensten Formaten und mit den ungleichsten Ausstattungen, in Absicht auf das äußere Gewand, bei allen Classen und Altern von Lesern und Leserinnen Absatz zu verschaffen. Des Maestro di

Digitized by Google

Miniatura, der Apo dello Dame, der Tersicore Milanese, des Almanacco teatrale, des Almanacco delle Dame, des Giornaletto pel bel sesso, des il Lavater dell' arte di conoscer gli nomini e le femine, der Regole fisionomiche, der Proverbi Milanesi, und mehrerer anderer, von denen keiner zum erstenmal auftritt, nicht zu gedenken, so erscheinen bei einem und demselben Verleger auch noch als Almanache und in Taschenformat: La vita di Erostrato, la Duchessa della Valliero a Challot, Luigi XIVe madamiggella della Valliere, il Marchese di Bragelonne und die Storia di quattro spagnuoli, ein bekannter Roman von Montjoye. Letzterer soll in sechs Jahrgängen nach einander, wovon 1822 der dritte ist, vollständig geliefert werden. Die jetzt genannten Kalender kosten nicht mehr als 1 L. das Stück. An diese schließen sich an die Almanacchi con giuochi dilettevoli e d'istruzione. Diese sind: Giuoco di carte per insegnar ai fanciulli a leggere con facilità m. K. (2 L. 25 Ct.) Der Rompicapo francese, mit 12 bunten Kpfrn. (4 L.) der Passatempo preliminare, vom Verf. des Rompicapo mit Kpf. (3 L.) nebst dem so geheißenen Giuochi di carte istoriche, welche, jeder zu dem Preis von 2 L. 25 C. Compendien der Geschichte des alten und neuen Testaments, so wie auch der Griechen und Römer, nebst Abbildungen denkwürdigsten Personen liefern. — Aus der Buchdruckerei von Bianchi u. Comp. ist ebenfalls in Almanachgestalt für 1822 hervorgegangen: Il poeta cristiano. Er enthält Originalgedichte, religiösen Inhalts auf die verschiedenen Feste und Solennitäten des Jahres und kostet in der schönsten der mancherlei Gestaltungen, in denen er vor dem Publikum auftritt, und mit sieben, biblische Gegenstände darstellenden nach großen Meistern Italiens gefertigten Kupfern, ausgestattet, 12 L. „Ueberhaupt, sagt ein Mailändisches Blatt, ist der Almanachs-Handel bei uns zu einem der ausgedehntesten und ergiebigsten Zweige des Buchhandels erwachsen. Und gleichwie sich andre Künste durch den Verlauf der Zeiten vervollkommnen, so ist es auch mit der Kunst, Taschenbücher zu redigiren, nach einer, durch die geschmackvollsten und fantasiereichsten Produkte des Auslandes an die Hand gegebenen Anleitung, in unserm Lande bedeutend vorwärts gegangen. Zu bemerken ist indeß, daß die Angabe der Mondschein- und mondlosen Tage, die vor Altem unter den, von unsern Kalendern zu liefernden Notizen, eine der ersten und wichtigsten ausmachte, sich nunmehr unter die Rubrik des Allerunwichtigsten verstoßen, ja von einigen Redaktoren gänzlich weggelassen findet: was sich freilich daraus sattsam erklären läßt, daß, seitdem die immer höher steigende Civilisirung den Gebrauch der nächtlichen Straßenlaternen dahin ausgedehnt hat, daß man sie auslöscht, sobald der Mond zu scheinen hat, und wieder anzündet, zur Zeit da er sein Antlitz soll verhüllt halten, die Straßenlaternen selbst, Dank sey es der Uebergenauigkeit und dem Scharfblicke der Unternehmer der Straßenbeleuchtung, welche trotz dem allerdichtesten Nebel, ja den mindesten Schein des Nachtgestirnes bis auf die Sekunde zu berechnen wissen, zu den richtigsten und genauesten aller Ephemeriden erwachsen sind." Ref. ist mit der Almanachs-Rubrik noch nicht zu Ende. Auch bei Tamburini in Mailand finden sich eine Menge derselben angekündigt, als da sind: Il gran Pescatore di Chiaravalle; il Vesta verde; Diario sacro; la serva cuciniera; il vero Rustico indovino; il calendografo; il Testamento del Matt. Facchin; la comica ridicola conversazione dei Topi; la Bolletta vendicata; Ogni giorno qualche cosa; Servo a tutti; Almanacco ecclesiastico; la scuola di Minerva; Almanacchi in foglio figurati a colore; Almanacchi di Semestre; picoli Almanacchi figurati pel bel sesso ꝛc. Von diesen scheinen die meisten auf die geringere oder minder begüterte Klasse der Kalenderlustigen berechnet zu seyn. Mit Uebergehung einer großen Anzahl anderer Semestrini, Ricordini, Souvenirs, ꝛc. müssen wir auch noch der Gebrüder Ubicini zu Mailand erwähnen, als der Verleger des zweiten Jahrgangs eines, neben andern, mit dem Bilde des Reigenführers Salvatore Vigano, mit der von Madame Toß gesungenen Arie: Oh quante lacrime, aus der Donna del Lago von Rossini, und einem chronologischen Verzeichnisse aller vom Herbst 1820 bis zum Frühjahr 1821 auf dem Theater alla Scala zu Mailand aufgeführten Stücke enthaltenden Almanachs, der von diesem Theater seinen Namen führt: il Teatro alla Scala di Milano, anno 2. ferner, des sechsten Jahrgangs des Almanachs: Omaggio al bel sesso, ossia elogio istorico delle donne illustri, welcher biographische Notizen von Irene, Gemahlin Mahomet II., Johanna Gray, Olympia von Segur, Maria Lezinsky und andern berühmten Frauenspersonen enthält und der ebenfalls der Almanachs-Rubrik angehörenden: il Museo d'Amore mit Kupfern und Gedichten; der Novelle spose, des Dono e passatempo pel gentil sesso, der Diana, des Giornaletto galante ad uso del bel sesso u. s. w. Die Memorie di storia naturale, welche der Abbate Giov. Ignazio Molina, ein Amerikaner von Geburt, Mitglied des päpstlichen Instituts, zu Bologna in den Versammlungen des Instituts vorgelesen, sind bis dato (Dec. 1821) zu 8 Heften gediehen, deren Preis 7 Lire ist. — Die zu Florenz, in der Abtey von Fiesola erschienene Schrift des Hrn. Em. Repetti: Sopra l'Alpe apuana ed i marmi di Carara ꝛc. d. h. Versuch über die apuanische Alp und die Marmorbrüche von Carrara, mit einer Karte von der Umgegend, auf welcher die sämmtlichen natürlichen und künstlichen Grotten angedeutet sind, ist eine von dem Verfasser unternommene, für mehr als eine Classe von Lesern interessante Monographie der Puanischen Alp, d. h. der Etrurien im Westen begrenzenden Berggruppe. Diese Gegend war in ältern Zeiten durch einen Geist der Unabhängigkeit und Habsucht, der ihre ehemaligen Bewohner, sie hießen Liguri apuani, den Römern furchtbar machte, berühmt geworden. Auch bietet sie mehr als einen merkwürdigen Zug zur physischen Geschichte des Erdbodens dar, und namentlich ist in derselben jenes ungeheure Marmormagazin, aus welchem die Bildhauerei seit langem das Materiale zu ihren Kunstwerken geschöpft hat, und wer weiß, wie lange noch schöpfen wird, bemerkenswerth. Das Werk theilt sich in vier Abtheilungen, in denen die Geologie, Topographie, chemische Mineralogie und Geschichte dieser anziehenden Gegend abgehandelt wird. Die letzte Abtheilung zerfällt hinwieder in drei Capitel. Das erste handelt von der Stadt Luni, welche schon zu Augustus Zeiten durch ihren Marmor berühmt gewesen ist, und auch im Mittelalter einen Namen gehabt hat, von der aber heut zu Tage kaum mehr eine Spur vorhanden ist; das zweite von Carrara, und das dritte von dem kleinen, gegenwärtig nebst Carrara dem Herzogthum Modena einverleibten Fürstenthum Massa. Wenn einmal die bereits sehr weit vorgerückte Poststraße, von Genua nach Livorno, längs dem Littorale, vollendet seyn wird, so werden die zahlreichen, sich ihrer bedienenden Reisenden nach Italien, keinen bessern Wegweiser durch

Digitized by Google

die sonderbare Gegend von Massa und Carrara, durch welche die besagte Straße geht, als diese Schrift des Hrn. Repetti finden können. — Den bemerkenswerthern und elegantern Erscheinungen im Gebiete der italidnischen Literatur, verdienen auch die allerneuesten, in Paris gedruckten Ausgaben des wüthenden Rolands und des befreiten Jerusalems beigezählt zu werden. Diese zwei Werke, nämlich: l'Orlando furioso di Ludovico Ariosto ꝛc. d. h. Ariosts wüthender Roland, Paris 1821 bei Lefevre, 8 Bdch. in 32. Preis 18 Fr. und la Gerusalemme, d. h. das befreite Jerusalem, von Torquato Tasso. Ebendas. 4 Bdchn. in 32. Preis 8 Fr. bilden die Fortsetzung der, von Hrn. Lefevre, trotz der zahlreichen, in Italien selbst, seit einigen Jahren veranstalteten Biblioteche, Raccolte, Collezioni, älterer und neuerer, klassischer und anderer, theils auf Italiens Boden erzeugter, theils aus dem Auslande dahin übergetragener Werke unternommenen Biblioteca poetica Italiana, deren Druck von P. Didot, die Auswahl aber von Hrn. Buttura besorgt wird. Dieser Hr. Buttura hat seiner zierlichen, wie es scheint, hauptsächlich für Damen bestimmten Ausgabe durch Anmerkungen, die eben so kurz gefaßt als lichtvoll sind, und den Leser in den Stand setzen, das Verdienst der Schriftsteller und ihrer Werke zu würdigen, ein neues Interesse zu verschaffen gewußt. Seiner Meinung nach ist, entgegen dem Dafürhalten der Hrn. Ginguene, Sismondi und so vieler anderer, der Gegenstand des Ariostischen Gedichts, das von den Sarazenen befreite Frankreich, und alle übrigen, von dem Dichter an dieses Hauptthema angeknüpften Ereignisse, wären blos als Episoden zu betrachten. Eine kurze Vorrede des Herausgebers hat hauptsächlich zum Zwecke, diese Idee zu entwickeln. Jedem Gesange ist eine Inhaltsanzeige vorausgeschickt und eine Anzahl Varianten beigefügt. Das achte Bändchen enthält die sieben Satyren Ariosts und drei von ihm auf die Locken seiner Geliebten, Genevra, gedichtete Sonnette. Auf den Ariost folgt das befreite Jerusalem; ein Gedicht, dessen Kritiken eine Vervielfältigung seiner Ausgaben hervorzurufen scheinen. Auch hier sind Inhaltsanzeigen, Varianten und einige Bemerkungen über den Gegenstand der Epopee beigefügt. Auch auf die vornehmsten Fehler des Dichters macht Hr. Buttura aufmerksam, versichert aber zu gleicher Zeit, daß sich ihm nicht über funfzig Verse aufzählen lassen, in denen Klingklang und Affectation der Wahrheit und der Empfindung zum Nachtheil gereichen. —

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In unserm Verlage ist vor einigen Jahren erschienen und stets durch alle solide Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu erhalten:

Elon's, W., Schilderung des türkischen Reichs in politischer, moralischer, historischer, religiöser, wissenschaftlicher, merkantilischer ꝛc. Hinsicht. Aus dem Engl. übersetzt, v. Dr. J. A. Bergk. Mit 6 ill. Kpf. 3 thlr.

Dieses Werk liefert eine Schilderung des türkischen Reichs, wie wir noch keine haben, und man sieht es allgemein als die vorzüglichste Schrift zu einer genauen und richtigen Kenntniß der Türken an. Alle neuere Schriften haben sie mehr oder weniger benutzt, und wer sie besitzt, der hat ziemlich alles, was in Bezug auf die gegenwärtige Lage der Türkei, wissenswerth ist. Viele Jahre hat der Verfasser in diesem Lande gelebt, und seine Einwohner und deren Lage in allen Provinzen kennen gelernt. Wir machen daher in der gegenwärtigen Zeit auf dieses Buch, das in England vier Auflagen erlebt hat, wieder aufmerksam. Leipzig, im Februar 1822.

Rein'sche Buchhandlung.

Es ist bei uns so eben fertig und an alle Buchhandlungen, Dresden an Arnold, als Fortsetzung versandt worden:

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert, IV. Abtheil. 3. Band, des ganzen Werkes 14r. Band. gr. 8. 3 Rthlr. 18 Gr.

Auch unter dem Titel:

Vollständige und neueste Erdbeschreibung der beiden Ostindischen Halbinseln, so wie der Vorder- und Hinterindischen Inseln, bearbeitet von Dr. G. Hassel, besonders zu haben.

Weimar, den 18. Febr. 1822.

Das Geographische Institut.

Neue Schriften
für Aerzte, Chemiker, Technologen, Akademieen und Schulen,
sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden im Jahre 1820 erschienen und durch alle andere deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

D. J. J. Berzelius, Versuch über die Theorie der chemischen Proportionen und über die chemischen Wirkungen der Electricität. Nebst Tabellen über die Atomengewichte der meisten unorganischen Stoffe und deren Zusammensetzungen. Nach den schwedischen und französ. Originalausgaben bearbeitet von K. A. Blöde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Lehrbuch der Chemie, nach der zweiten schwedischen Originalausgabe und den eigenhändigen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers übersetzt und bearbeitet von K. A. Blöde. 1ster Band in zwei Abtheilungen, mit 4 Kupfern, gr. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

D. H. Ficinus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamarks, Dumerils, Illigers, Oken's, Rudolphi's, als Hülfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellenformat. Fol. 5 Gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreysig, Raschig, Seiler ꝛc. 2ter Heft mit 2 Kupfern, gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 3r. 4r. u. 5r. Heft m. Kpfrn. gr. 8. broch. à Heft 1 Thlr. (3 Hefte machen einen Band aus).

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

27. Mittwoche, am 3. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Auswahl des Besten aus Friedr. Rochlitz sämmtlichen Schriften (auf 6 Bände berechnet). Züllichau, in der Darnmann'schen Buchhandlung. gr. 8. Erster Band (mit des Verf. Bildnisse, nach Schnorr, von Böhm). — 325 S. Zweiter Band 394 S. Dritter Bd. 389 S. 1821.

Man ist in unserm Zeitalter — wo man sich überhaupt aus Begierde scheinbar etwas Neues zu sagen, darin gefällt, die Sache nicht mit dem rechten, sondern etwa mit einem verwandten Namen zu nennen, und sodann aus dieser nur untergeschobenen Benennung Folgerungen zu ziehen, die sich, den Gegenstand scharf in's Auge gefaßt, nur aus der ächten ableiten lassen — auch sehr freigebig mit dem Namen: Dichter. Wer sich etwa durch fleißige Lectüre so viel Geschick erworben hat, an dem Festtage eines Gönners tausendmal gesagte Dinge auf's neue in Reim zu bringen, wer zur Huldigung einer Verehrten irgend ein kurz- oder langweiliges Gelegenheitstück zu Tage gefördert hat, wer wohl gar zu der Höhe gediehen ist, in ein öffentliches Blatt sein Gutachten über neue Erscheinungen der schönen Literatur, über Darstellungen auf der Bühne niederzulegen, der wird von seinen Gefeierten und sonstigen Befreundeten mit dem Namen: Dichter, beehrt und findet natürlich seinerseits gegen diesen, vom Staate nicht beachteten und daher steuerfreien Titel nicht das Mindeste einzuwenden. Aus einer weit verzeihlicheren Verwechselung der Begriffe, doch immer auch unrechtig, wird oft wirkliche, unleugbare Anlage mit Vollendung für gleichgeltend angesehen, und dem, welchem manche Einzelheit, aber kein harmonisches Ganzes gelungen ist, dem, welchem wahre dichterische Phantasie verliehen ward, der sich aber noch unerfahren oder nachlässig in der Behandlung zeigt, der Kranz zuerkannt, den er gar wohl erringen kann, aber noch nicht errungen hat. Allein — so wenig dagegen einzuwenden seyn mag, wenn Lessing's Conti behauptet, daß Rafael auch blind geboren das größte malerische Genie gewesen seyn würde, so widersinnig würde es seyn, wenn er statt: malerisches Genie: Maler gesagt hätte. So auch bei der Poesie. Auch bei ihr ist eine angeborne, reiche Erfindunggabe und reges Gefühl die Hauptsache, ohne welche von Dichtung eigentlich gar nicht die Rede seyn kann, ohne welche die feinste Berechnung, der eisernste Fleiß und die größte angeeignete Fertigkeit in der äussern Behandlung, nur ein kaltlassendes Machwerk, höchstens ein Kunststück, nie aber ein Kunstwerk hervorbringen; allein wer sich nicht auch der Form in so hohem Grade bemeistert hat, daß er die Sprache — die gebundene, wie die ungebundene — ohne große Schwierigkeit zu handhaben versteht, daß sich der Stoff gleich bei der Erzeugung wie von selbst in die schicklichste, oft einzig schickliche Form kleidet, wer von dieser seiner Fähigkeit nicht sattsame Proben abgelegt hat, der ist gewissermaßen — ein blindgeborner Maler, ein Bildhauer ohne Hände.

Die Geweiheten der Kunst sind hierüber gewiß mit uns einverstanden; Andere würde auch eine weit ausführlichere Auseinandersetzung, als wir uns hier gestatten können, kaum überzeugen. Doch hielten wir es für zweckmäßig, Einiges hiervon zu berühren, da wir eine Auswahl aus den Werken eines deutschen Schriftstellers anzuzeigen haben, der, obwohl von den Kennern und Freunden des Schönen sehr hoch geachtet, dennoch schwerlich nach Verdienst allgemein anerkannt worden ist, eine Auswahl, die er selbst sorgfältig veranstaltet hat, und für die Quintessenz seines ganzen schriftstellerischen Wirkens, für sein Vermächtniß angesehen wissen will. Er hat dieß in den zwei schönen, an die ihm Wohlwollenden gerichteten Eingangstanzen zu erkennen gegeben, wovon wir die letzte hierher setzen:

„Und wie, wenn ein Gefährt' nach langer Reise,
Indem der Weg sich trennt, der Tag verglimmt,
Bewegter, liebender, vertraut und leise
Euch bei der Hand und seinen Abschied nimmt,
Ihr milder Euch bequemt nach seiner Weise
Und williger in seinen Ton Euch stimmt:
So hört mich Hier! Mein Abend senkt sich nieder,
Auf dieser Bahn trefft Ihr mich schwerlich wieder!"

So wenig wir nun, und gewiß im Einverständniß mit allen Freunden der deutschen Literatur, zu dem Schlusse unsere Einwilligung geben, eben so wenig wird es irgend einem Gebildeten schwer fallen, sich willig, ja mit innigem Wohlgefallen in den Ton des Verf. zu stimmen. Vielmehr wird Jeder, der über Dinge dieser Art zu urtheilen vermag, und theils die Mannigfaltigkeit der hier behandelten Stoffe, theils die geschickte, ächt künstlerische, oft wohl klassisch zu nennende Behandlung in Erwägung zieht, Herz und Geist immer auf das angenehmste beschäftigt fühlen und dem Verf. eine würdige Stelle unter den Dichtern seiner Zeit zugestehen. Eine möglichst gedrängte Uebersicht der einzelnen Stücke, wobei wir zugleich unsere etwaigen individuellen Zweifel nicht unterdrücken wollen, wird dieß hoffentlich näher in's Licht stellen.

Erster Band. — Khosru, Schach von Persien, Vorspiel in einem, und: Parisade und Brahman, dramatisches Mährchen in 4 Akten (zuerst erschienen im ersten Theile der Glycine 1805). Die Fabel größtentheils aus 1001 Nacht entlehnt, fast opernhaft; das Ganze, je nachdem es der Inhalt mit sich bringt, bald in Prosa, bald in abwechselnden Versmaßen. Das Schicksal, als Epilogus des Vorspiels, scheint uns nicht recht hieher zu passen; es ist mehr griechisch als morgen-

Digitized by Google

ländisch. Etwas angestoßen sind wir S. 5 bei der Zeile:

„Bis die Tromet' erschallt, dann reißt die Pforten auf!"

die sich hier, wie uns dünkt, ohne Grund, und daher wohl nur aus Uebersehen in die Jamben eingeschlichen hat. S. 52 wird wiederholt, was man kurz vorher gelesen hat, oder was — das Ganze als Theaterstück betrachtet — der Zuschauer mit angesehen haben würde. Die volksthümlichen Liedchen S. 26 „Herbei! wir woll'n nach Rosen ziehn," ꝛc. und S. 112: „Es ging ein Jäger" ꝛc. so wie die Jäger- und Volksscenen S. 112 und 132 an sich ohne Tadel, aber — auch hierher gehörig? — Alles Uebrige zeichnet sich durch edle, ächt dichterische, oft sehr körnige Sprache aus, z. B. S. 9.

„O glaubt, wenn Still' und Abgezogenheit
Die Amme höchster Tugend werden kann,
So reicht sie auch dem kühn ruchlosen Sinne
Die lachende, die nahrungsvolle Brust.
Im Strom der Welt geht alles Große unter —
Bös oder gut: doch Abgeschiedenheit
Erzieht es riesengroß — bös oder gut!"

Sehr gefällig, naiv und schalkhaft ist die Erzählung S. 60, welche S. 66 in das sehr für die Musik geeignete Einschläferungliedchen übergeht:

„Endlich, lieblicher Schlummer,
Will dein Flügel sie decken.
Wehre jeglichem Kummer,
Scheuche jeglichen Schrecken!
Sendet blühende Veilchen,
Süßberäubenden Duft!
Flüstre harmonisch leise
Mild ermattende Luft
Wünsch' aus des Herzens verborgensten Räumen
Webe die Hoffnung zu lachenden Träumen!

Faustina Hasse (zuerst erschienen im zweiten Theile der Glycine). Eine lebenvolle, scharf und kräftig gezeichnete Schilderung, der man wohl in einigem noch etwas mehr Ausführlichkeit wünschen könnte — was jedoch dem Verf. wahrscheinlich noch immer zu früh dünkte. Der Styl wahrhaft meisterlich.

Die Pfänder (zuerst erschienen im ersten Theile der Glycine). Feurig — phantasiereich, eine Ballade in Prosa — hie und da fast zu künstlich.

Blätter eines Hypochondristen (zuerst erschienen im zweiten Theile der Glycine), erinnern zwar einigermaßen an Thümmel's Reise, entbehren aber keinesweges der Originalität und können sich, was wohl genug zu ihrem Lobe gesagt ist, jenem reizenden Rômändchen mit der ländlich unschuldigen Margot unbedenklich zur Seite stellen. Eine kleine darin mitgetheilte Anekdote ist hoffentlich den Lesern dieser Anzeige willkommen. S. 225 „In Rom nannte man mir einen Maler, als einen der größten, der aber nichts mache. Ich suchte ihn auf und fand ihn frei, stolz und zufrieden, wie einen Gott, in einer schlechten Hütte. In zerfetztem Schlafrock saß er auf einem gebrechlichen Lehnstuhl und sah unverwandt nach der leeren Wand, mit fester, großer, vornehmer Miene. Er verwunderte sich, daß ich mich über ihn verwunderte. Man findet Euch immer so? fragte ich; und Ihr seyd zufrieden? — Was sollt' ich nicht? entgegnete er. Ich mache eben eine Virginia in den Nebenpartien fertig; die Hauptsachen sind's lange. Dort! — (Er wies lachend mit dem Stecken nach der leeren Wand.) Dann kommt Brutus daran, wie er seine Söhne verurtheilt. Ich mache aber Alles nur für mich; was gehen mich Andere an? So lange ich mich um sie bekümmerte, war ich ihr Spiel; nur jetzt bin ich ein Mann, seit ich ihnen nichts leiste und von ihnen nichts geleistet haben will."

Skizzen. Erster Heft. In diesen höchst sorgfältig, wahr und zart ausgeführten Zeichnungen und kleinen Gemälden — denn das sind sie eigentlich — hat unser Verf., wenn wir nicht ganz irren, am vorzüglichsten seine Meisterschaft bewährt, und schwerlich kommt ihm in dieser Gattung irgend ein Dichter neuerer Zeit bei. Hier vereint sich ächter Humor (nicht, wie das Wort jetzt oft unnützlich geführt wird, sondern wie wir die Sache bei Sterne, Claudius, ꝛc. haben kennen lernen) mit der hinreißendsten, allmählich, doch desto sicherer an's Herz dringenden, zu Zeiten wohl Thränen hervorlockenden Seelensprache; hier findet der Leser wohlthätige Aufheiterung, sanfte Belehrung, tröstende Beruhigung.

Elwina an ihre Mutter (zuerst erschienen im Journal für deutsche Frauen. Februar-Stück 1806). Ein gar niedliches Naturbildchen, das uns schon bei seinem ersten Erscheinen ungemein vergnügt hat. Die Schreibart ist durchgängig wie aus einem Gusse; doch ist uns jetzt, bei wiederholtem Durchlesen, das Naive fast ein wenig gesucht und erkünstelt vorgekommen, so daß man darauf einigermaßen anwenden könnte, was der Vf. S. 193 von den naiven Landmädchen — auf dem Theater sagt. Möglich jedoch, daß uns gerade nur die höchste Vollendung der naiven Schreibart, der Mangel an aller Nachlässigkeit, hierauf geführt haben. — Morgenbetrachtung der Frau Methfässel (zuerst erschienen im ersten Thle. der Denkmale glücklicher Stunden 1810). Eine charakteristische Schilderung der Zufriedenheit in der größten Beschränkung, ungemein anziehend durch Einfachheit und Frömmigkeit der Gedanken und der edlen Einfalt des Ausdrucks. — Leben und Leben lassen (zuerst erschienen im ersten Theil der Denkmale glücklicher Stunden), voll Anmuth und Heiterkeit. Ref. erinnerte sich dabei an die Reise nach dem Deister von Sturz *), wo die Anlage fast dieselbe ist, doch die weibliche Schlauheit den Sieg davon trägt. — Das Erbgut, wohlthätig bewegend. — Cioli's Lebensgeschichte — satyrisch überraschend. — Schreiben des alten Blechschmidt an die Red. der mus. Zeitung — aus dem Herzen an's Herz gehend. — Das kleinste aller Reiseabentheuer (zuerst erschienen in Becker's Taschenbuche 1808), sehr schalkhaft und erheiternd.

Wir gehen nun zu den folgenden Theilen über, können aber daraus, um die Grenzen einer Anzeige nicht allzusehr zu überschreiten, nur eins und das andere berühren.

Zweiter Band. — Antigone, Tragödie nach Sophokles in 3 Akten, zuerst aufgeführt in Weimar 1809 zum Geburtfeste der Frau Großherzogin.

*) Schriften von Helfrich Peter Sturz. Leipz. bei Weidmann und Reich. 1779. — Leider zu früh vergessen. Sie enthalten viel Anziehendes, z. B. über Rousseau, Klopstock, Garrik, die Clairon ꝛc. und Schiller könnte leicht erste Anregung zu seiner Kindermörderin (1782) daraus erhalten haben. Einige Züge treffen wunderbar überein. So heißt es z. B. bei Sturz (S. 239.) „Verachtet mich nicht nach meinem Tode, ihr Ungefallenen," ꝛc. und bei Schiller: „Weinet um mich, die ihr nie gefallen," ꝛc.

Die Sprache ädel, einfach und gediegen. Wir führen hier nur den Schluß-Chor an, S. 65:

„Wohl hat über das höchste Glück
Weisheit den Vorzug und Mäßigung!
Gegen die Götter beginne nichts!
Halte dich menschlich an Pflicht und Gesetz!
Ueber die Hoffart stürmet,
Bald oder spät, die Rache herein!
Heil, wer vor schmerzlicher Büßung
Weisheit lernet, und Maas, und Recht!"

Joachim von Sandrart. Dessen Zeitalter angemessen gehalten, zum Theil aus der Vorrede seines Kunstbuchs entlehnt. Wir haben schon früher einmal über diesen Aufsatz gesprochen. Jetzt bemerken wir nur als zur Kunstgeschichte gehörig, daß schon in jener Zeit (ungefähr 1630) etwas üblich war, was unsern sogenannten lebenden Gemälden wenigstens sehr ähnlich gewesen zu seyn scheint. Es heißt S. 79: „Mit nicht geringer Ueberraschung sahen unsere Reisenden (Sandrart und le Blon) hier ein herrliches Ehrengerüst ihnen errichtet, daß um so fröhlicher sich ausnahm, da man das Zimmer finster gemacht, und durch viele versteckte Lichter das Werk beleuchtet hatte, daß der volle Schein nur auf die Hauptbilder herab fiel. Es stellte aber das Gerüst (wozu man vom Wirth allerlei Mobilien geliehen und selbige mit passenden Tapeten bekleidet) den Berg Parnassum vor. Auf der Höhe desselben saß Apollo mit den Musen; zur Seite, etwas niedriger, standen die Poesie, Sculptur und Malerei, welche — nicht ohne freundliche Gedanken — als Fremdlinge gekleidet waren und vom Mercurio, als Götterboten, ihrem thronenden Schutzherrn bestens anempfohlen und zugeführt wurden." — Reinhold Graf zu Dona. Volksmährchen (zuerst erschienen im 1sten Theil der Glycine). Schauerlich erregend und die Aufmerksamkeit fesselnd, doch kaum ein Volksmährchen zu nennen, weder in Hinsicht des Geschichtlichen, noch der Behandlung. Das Liedchen S. 110 und sonst Einiges wohl zu modern. Gegen die hier angegebene Entstehung einiger Ortsbenennungen möchte Manches mit Grund eingewendet werden können. Auch ist wohl die sogenannte welsche Marter nichts, als ein in frühern Zeiten an vielen Orten anzutreffender Marterstein (bis wohin die Missethäter geführt wurden, oder wobei sie vor der Hinrichtung ihre letzte Andacht hielten) etwa von einem welschen Maler oder Steinmetz mit einem Andachtbilde versehen, oder auch bei Bestrafung eines Welschen zuerst gebraucht. Freunde des Mittelalters mögen dieß genauer untersuchen! — Das Jawort. Zwei Erzählungen. Sehr gut erzählt, gefällig und fein belustigend. — Skizzen. Zweiter Heft. Hiervon ist alles zu wiederholen, was wir vom ersten Hefte gesagt haben. Den Herbsttag wird Niemand ohne Rührung und Fassung guter Entschlüsse lesen. Mieze — sehr originell und ächt humoristisch. — Auch alle übrige, hier nicht namentlich angeführte Stücke höchst gelungen. — Die Neuvermählten, Lustspiel in 1 Akt (zuerst gedruckt 1806). Nach dem Französischen und in der Anlage mit Müllner's später erschienenen Onkelei ähnlich. Der Dialog zwar in Prosa, doch sehr fein und glatt. — Das Blumenmädchen, ländliches Zwischenspiel. Gefällig und dem angegebenen Zwecke ganz entsprechend.

Dritter Band. — Victor's Reise — eine sehr anziehende Geschichte, vom Anfange bis in die Mitte hinaus sanft an's Herz sprechend, gegen das Ende, wie uns dünkt, zu fragmentarisch, und daher nicht ganz befriedigend. — Vermischte Gedichte. — Cölestine, zum Theil nach Florian. — Das Schicksal oder die weichgeschaffnen Seelen, nach 1001 Tag. Alle drei werthvoll. — Skizzen. Dritter Heft. Abermals vorzüglich. Amtsbericht des Pfarrers zu Eichengrün. Der Hauptgegenstand eine Criminalgeschichte, mit tiefer Seelenkenntniß geschrieben. Für den Juristen möchte manches nicht ganz wahrscheinlich seyn, und in's besondere der Acten-Extract S. 288 ff. einen Flecken abgeben; auch ein Pastor hätte diesen aus wirklich vorliegenden Acten unmöglich so fertigen können. Für den Laien ist dieses unschädlich, und selbst Rechtsgelehrte — haben sich ja längst auf der Bühne an eine, oft ganz eigene Verwaltung der Justiz gewöhnen müssen. — Die übrigen Skizzen führen die Aufschriften das Lotterieloos — der Deserteur — II, — L. — und musikalische Reise von Großmiezchen nach Lämmel, und bewähren sämmtlich die schon oben gerühmte Meisterschaft des Verfassers in diesem Fache.

Jeder Ref. über ausgezeichnete dichterische Werke gleicht ziemlich dem Botaniker, der seine Freunde die Schönheit der Blumen nach aufgelegten und getrockneten Exemplaren — ohne Duft und Farbenglanz — kennen lernen und bewundern lassen will; indeß verhoffen wir doch, durch diese kurze Uebersicht bei denjenigen, welche diese Sammlung noch nicht kennen sollten, den Wunsch nach der Bekanntschaft mit selbiger erregt zu haben. Gewiß wird jeder gebildete Leser diese drei Bände mit Hochachtung gegen des Verfassers Herz, Geist und Dichtertalent aus der Hand legen, zu ihrer Lectüre öfter zurückkehren und mit Vergnügen vernehmen, daß, öffentlichen Ankündigungen zu Folge, vor kurzem auch die drei noch fehlenden Bände die Presse verlassen haben.

Kind.

Ankündigungen.

Anzeige
für alle diejenigen, die die deutsche Sprache richtig sprechen und schreiben wollen.

So eben ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Handwörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, nebst Angabe der nächsten sinnverwandten Wörter. Nach den größern Wörterbüchern von Adelung, Campe, Eberhard, Heinsius ꝛc. und den besten deutschen Sprachforschern bearbeitet von Ch. Wenig, Lehrer am Gymnasium und Seminarium zu Erfurt. — Mit einer kurzen Sprachlehre und einer Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter. — Preis für 57 Median Bogen, 70 Zeilen auf der Seite: 3 Thlr. 16 Gr.

Unter den mannigfachen Anfoderungen, die man in unserer Zeit an jeden Gebildeten macht, steht wohl die, der Kenntniß seiner Muttersprache und des richtigen und edeln Ge-

Digitized by Google

brauchs derselben in Sprache und Schrift, obenan. Manche Hülfsmittel sind zwar schon vorhanden, doch nur für den Vermögenden der hohen Preise wegen; der Minderbegüterte aber entbehrte eines für seine Ausbildung so nöthigen Handbuchs.

Das Vorliegende wird dieses Bedürfniß befriedigen. Es ist nach den größern Wörterbüchern von Adelung, Campe, Eberhard, Heinsius und den besten deutschen Sprachforschern bearbeitet und dient als

bequemes und wohlfeiles Hülfsbuch

Allen, die sich in der deutschen Sprache richtig und gut ausdrücken wollen.

Sachverständige, denen es mitgetheilt wurde, rühmen bei der größten Sprachreinheit und kernhaften Kürze seine Vollständigkeit und Deutlichkeit. Bemerkt ist bei jedem Ausdrucke, zu welcher Classe der Redetheile er gehört; bei den Zeitwörtern ferner, ob sie mit seyn oder mit haben verbunden werden, welchen Artikel sie erfodern, ob sie regel- oder unregelmäßig abgeändert werden. Von den letztern ist ein vollständiges Verzeichniß mit Angabe ihrer unregelmäßigen Formen hinzugefügt. Bei den Hauptwörtern ist das Geschlecht so wie die Endung des zweiten Falles der Einheit und des ersten Falles der Mehrheit, und bei den Eigenschafts-, Verhältniß- und Zeit-Wörtern die Art der Fügung oder Verbindung genau angegeben. Durchgängig sind Beweisstellen zur Erläuterung derjenigen Wörter, die der höhern Schreibart angehören, hinzugefügt, weßhalb dieses Buch auch beim Lesen unserer Classiker mit großem Nutzen gebraucht werden wird.

Genug zur Empfehlung eines Werks, das sich durch seine Gemeinnützigkeit schon selbst empfiehlt und dem eine große Anzahl von Subscribenten eine günstige Aufnahme beim Publikum sicherte.

Wer von Privaten sich der Mühe unterziehen will, Abnehmer zu sammeln, dem gewährt die Verlagshandlung bei directer Bestellung und freier Einsendung des Betrags, auf fünf Exemplare ein sechstes frei.

Keyser'sche Buchhandlung
in Erfurt.

Portraits von berühmten deutschen Gelehrten,

herausgegeben von dem Kupferstecher Professor C. Müller in Weimar:

Portrait von Lessing, ganz neu.
— — Herder,
— — Schiller,
— — Göthe,
— — Klopstock,
Portrait von Wieland,
— — Kotzebue,
— — Hufeland.

Der Preis eines jeden Blattes einzeln ist 2 Thlr. Wer aber wenigstens 3 Blätter auf einmal nimmt, erhält das Stück noch zu dem Prän. Preis von 1 Thlr. 8 Gr. Die Portraits gehören zu den wohlgetroffensten. Man wendet sich mit Bestellungen an die Buchhandlung von C. H. Hartmann in Leipzig, woselbst auch ein bedeutendes Lager von lithographischen Kunstartikeln, sowohl in einzelnen Blättern als in Sammlungen, des lithographischen Instituts in Wien, zum Verkauf niedergelegt worden ist.

Auch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden nimmt Bestellungen an.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. 2 Thlr. 21 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stosse. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger, 3 Theile. 3 Thlr. 6 Gr.
— — Zeichnungen, 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Spende.

Eine Auswahl von Aphorismen, Maximen, Miszellen, Epigrammen, Bemerkungen, Anekdoten ꝛc. aus dem Gebiete unserer Zeit.

Unter obigem Titel giebt nächstens Herr B. Reinwald bei Herrn Buchhändler Brede in Offenbach, auf Subscription und zum Besten der Armen daselbst, ein gehaltreiches Werkchen heraus, auf welches Einsender, welcher einige Bogen des Manuscripts gelesen hat, im Voraus das Publikum aufmerksam macht. Der Verfasser, ein Vertrauter der Litteratur, hat seit 15 Jahren die meisten im Gebiete der schönen Wissenschaften erschienenen Schriften auf das sorgfältigste gelesen und mit Sinn und Verstand die in denselben enthaltenen trefflichsten Stellen für Kopf und Herz, ganz im Geiste des Verfassers von Welt und Zeit, gesammelt. Das Launige mit dem Scherzhaften und Ernsten wechselt in dieser Sammlung so angenehm mit einander ab, daß jeder Leser dabei die höchste Befriedigung finden wird; nur muß man sie nicht auf einmal durchlesen, weil sie sonst auf den Geist dieselbe Wirkung äußern, wie viele gut zubereitete Speisen, auf einmal genossen, auf den Magen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

28. Sonnabend, am 6. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Prag.

Am ersten Januar 1822.

Der Neujahrstag ist bei uns einer der glänzendsten und lebhaftesten des ganzen Jahres. Vom frühen Morgen an ist alles in Bewegung, und während das dienende Völklein die Karten ihrer Gebieter von Hause zu Hause trägt, empfangen die Grossen und Autoritäten der Stadt die demüthigen Glückwünsche ihrer Untergebenen, welche in Corpore oder einzeln erscheinen, den Vorgesetzten die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen. Unsre Bühne eröffnete das neue Jahr mit dem — Tarokerl oder Mond, Scus und Pagat, und das gefüllte Haus bezeugte die Billigung dieser Wahl von Seiten des Publikums!!

Am zweiten Januar. Durch die Aufführung des herrlichen Correggio von Oehlenschläger schien die Direction den übeln Eindruck wieder verlöschen zu wollen, den der vorige Abend auf die Gebildeten gemacht hatte, welches ihr nicht allein vollkommen gelang, sondern auch das grosse Publikum hatte sich zum ersten Mal in diesem poetischen Werke, das diesmal auch im Ganzen noch besser als in den ersten Productionen gegeben wurde, sehr zahlreich eingefunden. Hrn. Wallbach (Correggio) gelang es, in der Durchführung des ganzen Charakters seinem talentvollen Vorgänger die Waage zu halten, vorzüglich aber im 4ten Akte ihn weit hinter sich zu lassen. Herr Löwe hatte sich, wie so mancher Antonio, von der kindlich einfachen Haltung des Charakters verleiten lassen, die ganze Scene im Bildersaal zu vergreifen, und bis zu dem „Ich bin auch ein Mahler!" naiv und beinahe kindisch vorzustellen, ohne zu bedenken, das Correggio sich „im Saale seiner Ahnen befindet", und in dem Augenblick, wo er erfährt, diese Cäcille sey vom Raphael, mit einem Male die künstlerische Mündigkeitsweihe erhält. Nach diesem Moment dürfte ein zweiter Angelo kommen, und ihn einen Pfuscher nennen, er würde im Bewußtseyn seines Werthes gleichmüthig darüber lächeln. Ein solcher Moment erhebt das poetische Gemüth so wunderbar, daß der gewöhnliche Maasstab von Haltung und Vermeidung aller Sprünge, nicht angesetzt werden darf. Hr. Wallbach gab die ganze Scene würdiger und sprach jene Stelle mit Begeisterung, die wir aber noch erhöhter gewünscht hätten. Laute allgemeine Anerkennung und einstimmiges Hervorrufen lohnte das schöne Streben des jugendlichen Künstlers der in bescheidenen Worten, mit einer Stelle des Dramas dankte. Bis auf einige Pausen und Gedächtnißfehler, ganz ausgezeichnet stand Hr. Bayer, als Michael Angelo, an seiner Seite, und mehrere Scenen desselben, z. B. jene vor dem Bilde, die mit dem Kinde und Maria, sind im wahren Sinne des Wortes vollendet. Die Hrn. Polawsky (Ottavio) und Blumenfeld (Guilio) leisteten mehr Erfreuliches in den frühern Darstellungen. Mad. Brunetti (Maria) und Dem. Nanette Sonntag, als Knabe erfreuten wieder durch Gemüthlichkeit und Wahrheit und vorzüglich hatte das Ganze durch die vortreffliche Besetzung des Battista durch Hrn. Seydlmann gewonnen, der diesen Charakter in aller Schärfe und Lebendigkeit darstellte. Sehr schwach war die himmlische Cölestina besetzt.

Am fünften Januar. Die Ahnfrau. Hr. Wallbach gefiel auch als Jaromir durch eine sinnvolle Auffassung dieses Charakters und dessen kunstgerechte Durchführung und Dem. Hollbein (Bertha) welche hier den ersten sehr glücklichen Versuch in einer ganz tragischen Rolle machte, theilte die Ehre des Hervorrufens mit ihm.

Ausser dem Theater sind wir gegenwärtig sehr reich gesegnet mit allerhand Spektakeln, als da sind: Cirque olympique des Hrn. Tourniaire, In ein Wachsfigurencabinett, ein Taschenspieler, eine riesige Schweizerin u. s. w. Diese letztere ist wahrlich colossal, nicht sowohl wegen der Höhe, sondern ihres Umfangs wegen, und ist, mit ihrer sanften ehrlichen Schweizerphysiognomie in der Landestracht eine interessante Erscheinung; zumal wenn sie die schweizerische Brautkrone aufsetzt, erinnert sie recht erfreulich an manche Köpfe guter altteutscher Bilder.

Unter den Kunstreitern zeichnet sich vorzüglich ein Jüngling, der Sohn des Unternehmers durch ungeheure Kühnheit und große Gewandtheit, wenn gleich ohne allen Anstand und Grazie aus, und seine 12jährige Schwester Adelheit Tourniaire verspricht einmal eine vortreffliche Reitkünstlerin zu werden. Alles übrige, mit Ausnahme der beiden Seiltänzer Hr. und Mad. Fouraux, ist ganz mittelmässig, Garderobe und Umgebungen ärmlich und die Beleuchtung ganz besonders schlecht.

Am achten Januar wurde unsre Stadt durch die Anwesenheit J. J. K. K. H. H. des Prinzen Friedrich August von Sachsen und seiner erlauchten Gemahlin der Erzherzogin Caroline erfreut, welche auf der Durchreise nach Wien um 4 Uhr Nachmittags hier ankamen, und am Abend der Aufführung des Abällino, in der Loge des commandirenden Generals in Böhmen beiwohnten. Die Erscheinung der erlauchten Gäste erinnerte an die schönen Tage Ihres letzten Hierseyns in Gesellschaft unsres Monarchen, und an die Huld und Leutseligkeit, womit sie damals alle Herzen gewannen. Schon am 9ten setzten die erhabenen Personen ihre Reise fort.

Hr. Wallbach, zu dessen Benefice und letzter Gastrolle jenes berüchtigte Drama aufgeführt wurde, führte, (obschon grösstentheils sehr kläglich umgeben) die Rolle des Flodoardo sehr lobenswerth durch, nicht ganz so zufrieden waren wir mit dem Abällino, den er wahrscheinlich um der alten Rolle einen neuen Gesichtspunkt abzugewinnen, noch weit mehr ins humoristische zog, als wir es sonst

Digitized by Google

gewohnt waren; doch müssen wir gestehen, wir glauben nicht, daß irgend ein Schauspielkünstler im Stande seyn dürfte, diesen steif gewordenen Paradegaul aus dem teutschen Musenstalle zu unsrer Zufriedenheit herum zu tummeln.

Am zehnten Januar. Zum erstenmal, die Freistatt, tragische Situation von Houwald wollte, obschon durch Mad. Brunetti und die Hrn. Bayer und Polawsky herrlich besetzt, nicht recht ansprechen, was wohl seinen Grund darin finden dürfte, daß man die Personen zu schnell und oberflächlich kennen lernt, um sich genug für ihre Tiefen zu interessiren, ein Umstand der allen Trauerspielen in einem Akte schädlich ist. Es enthält herrliche Stellen, ein zartes Gefühl, doch ist es nur — ein Fragment, und es kommt einem oft vor, als sähe man den fünften Akt eines Trauerspiels mit dem Bedauern, die frühern versäumt zu haben. Diesem folgte der Wittwer von Deinhardstein, der durch das naive Zusammenspiel der Dem. Holbein, Nanette Sonntag und Hrn. Pistor, eine höchst ergötzliche Wirkung hervorbrachte, und den Beschluß machte, gleichfalls zum erstenmal: Der Sekretär und der Koch, nachdem Fr. des Scribe, ein Lustspiel nach gewöhnlichem gallischen Zuschnitt, voll der grellsten Unwahrscheinlichkeiten und Consequenzen, welche nur durch rasches Spiel und delicate Behandlung versöhnt werden können, was leider dießmal nicht der Fall war, besonders war Hr. Seidlmann als Koch zu scharf und schneidend, und indem wir gestehen, daß wir gewünscht hätten, diese Rolle von Hr. Polawsky zu sehen, können wir überhaupt unsre Verwunderung nicht unterdrücken, warum dieser ausgezeichnete Künstler seit einiger Zeit so wenig, und fast gar nicht in seinem eigenthümlichen Wirkungkreis, dem Lustspiel, verwendet wird.

Das Locale zur Aufnahme der Bibliothek und übrigen Sammlungen des böhmischen National-Museums ist im Laufe des vorigen Jahres vollendet, und von der provisorischen Leitung dieses Instituts bereits übernommen worden, welche die Mitglieder des Vereins durch die Prager Zeitung auffordert, ihre gesammelten Naturalien einzusenden, und sich gegenwärtig nur noch mit der innern Einrichtung der Bibliothek, des geognostischen Cabinets und des Sitzungsaales beschäftigt, so daß man hofft, im Mai dieses Jahres die Aufstellung vornehmen zu können. Eine große Anzahl von Theilnehmern, sowohl mit einzelnen als jährlichen Beiträgen haben sich in der letzten Zeit wieder gemeldet und unter den zahlreichen Einsendungen von verschiedenen Gegenständen zeichnen sich besonders aus: 2 indianische Dolche; ein Stück Otahitische Leinwand aus Gras, ein Oelgemälde, Johann Zizka von Trocznow vorstellend, alte und neue Münzen, Mineralien, Riegels geognostische Karte von Böhmen von Richard lithographirt; an Manuscripten und Büchern: Pamatka mesta Humpolce, eine Abschrift des Codex epistolaris regis Ottocari, Lindes polnisches Wörterbuch u. s. w.

In der Calveschen Buchhandlung ist die sehr interessante Abhandlung des Freiherrn v. Ehrenfels: Ueber das Electoralschaf und die Electoralrolle, nebst Anstalt für reine Stammhalter derselben; ein Beitrag zur höhern Schaafzucht, aus den ökonomischen Neuigkeiten einzeln abgedruckt, erschienen.

Obschon Kotzebue auf unsrer Bühne schier verschollen scheint, und nur selten noch eines seiner doch an Effect so reichen Dramen über die Bretter geht, wird er doch noch fleißig gelesen, und es kommt sogar hier ein Nachdruck seines Theaters auf Pränumeration heraus, von welchem schon 14 Bände erschienen sind. Wahrscheinlich eine Folge desselben ist die Bekanntmachung der Calveschen Buchhandlung im Namen des rechtmäßigen Verlegers, daß die sämmtlichen Werke desselben um den halben Ladenpreis bezogen werden können.

Der 13. Januar beraubte Böhmen eines seiner würdigsten Söhne und Bürger, des Obersten Freiherrn von Wimmer, der im 68. Jahr an einer Lungenentzündung starb. Wenige Menschen genießen wohl eine so allgemeine Theilnahme, und wenige verdienen sie in so hohem Grade, aber noch weniger werden ihr Andenken so lange erhalten, da seine Landsleute nicht einmal spazieren gehen können, ohne seiner zu gedenken. Eine der angenehmsten Promenaden Prags, die sogenannten Wimmerschen Anlagen verdanken dem Patriotismus und der Humanität des würdigen Obersten ihre Entstehung. Die Gegend, wo jetzt vielfach sich kreuzende Alleen, reiche Saatfelder umschließen, und ein blühender Garten mit Blumen, reichen, veredelten Früchten und Glashäusern prangt, war vor etlich und zwanzig Jahren einer der wüstesten Plätze in den Umgebungen Prags; aber er ließ mit großen Kosten Berge abtragen, Abgründe verschütten, Kunststraßen anlegen, und mit Bäumen besetzen, erbaute Häuser und Pavillions, und gründete so einen Erholungsort für seine Mitbürger, während er auch, das Gute mit dem Schönen verbindend, zugleich Tausenden von armen Arbeitern Brod verschaffte. Auch die Stadt selbst bietet manche Denkmahle seiner Liberalität dar, und hunderte von Armen beweinen ihren Vater und Wohlthäter in dem wackern Mann, der allen äußern Prunk verschmähend, stets so einfach und schlicht einherging, jedoch, wo die Noth der Brüder rief, stets bereit war, alles zu leisten, und selbst sein Leben zu wagen, welches, da er keine Feuersbrunst vorüber gehen ließ, ohne thätigen Theil zu nehmen, anzuordnen und selbst zu löschen und zu retten, wo es Noth that, nicht selten in Gefahr war. Am 15. wurde er feierlich auf sein Gut Bubna geführt und daselbst an der Seite seiner Gattin und Kinder zur Erde bestattet. Seine beiden Söhne und Verwandten, und eine große Anzahl von Generalen, Offizieren und Honoratioren folgten der Leiche, eine Unzahl von Wagen folgte, und, obschon der Leichenzug den größten Theil der Stadt durchschnitt, waren doch alle Straßen mit Menschen bedeckt, welche dem Verblichenen den Zoll der innigsten Theilnahme weihten. Der Tod des Freiherrn von Wimmer hat auch mehrere Federn in Bewegung gesetzt, und während wir in der Prager Zeitung eine Elegie von J. Herbst lesen, wird zum Besten der Armen angekündigt: Eine Trauerblume auf das Grab des Hrn. Jakob Frhrn. v. Wimmer.

Ein Gegenstück zu diesem feierlichen Akt bildete Abends im Theater die Aufführung eines Wiener Localstückes: der Kirchtag in Petersdorf, welches einige sehr artige Situationen enthält, die ansprechendste, welche zugleich nolens volens die Entwickelung herbeiführt, ist, daß der Nachtwächter von Radaun (Hr. Feistmantl) sich um ein sentimentales Räuschchen auszuschlafen, auf einen Wagen legt, der mittlerweile nach Petersdorf fährt, wo er bei Nachtzeit erwacht, und mit dem dortigen Nachtwächter um die Wette die Stunden ausrufend in Streit mit demselben geräth. Nächst Hrn. Feistmantl, der vorzüglich die Rauschscene trefflich darstellte, verdienen besonders noch Hr. und Dem. Schikaneder einer rühmlichen Erwähnung. Das Ganze sprach weniger an, als manche seiner Vorgänger, die im Grunde nicht mehr Recht auf Beifall hätten.

Digitized by Google

Am 17. Januar. Die Schöne und die Häßliche, Lustspiel in 4 Aufzügen von Ziegler. Dem. Pistor betrat in der Hauptrolle nach einer langwierigen Krankheit die Bühne zum erstenmal wieder, und wurde mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommen, welche sie auch durch ganz vortreffliche Durchführung ihres Charakters rechtfertigte. Noch niemals ist ihr Talent für das höhere Lustspiel in so schönem Lichte erschienen und fortwährender rauschender Beifall sowohl, als Hervorrufen nach dem Schlusse, lohnten ihr schönes Streben. Herr Bayer gab die Rolle des Lord Harrison mit großer Wahrheit und Anstand und wurde ebenfalls gerufen. Die übrigen Rollen dieses Stückes, welches wir eben nicht unter die besten des fruchtbaren Theaterdichters zählen möchten, sind theils untergeordnet, theils dienen sie nur dazu, den Gang der Handlung zu retardiren und das Interesse zu schwächen, welches die Hauptfiguren erregen, und, obschon mehrere derselben sehr gut gespielt wurden, so sprachen sie, wie überhaupt die letztern Akte des Ganzen, welches recht gut in dreien abgethan werden könnte, nicht recht an.

Da der Hesperus nach Stuttgart ausgewandert ist, so haben wir ausser den ökonomischen Neuigkeiten keine teutsche Zeitschrift mehr, als den Kranz, von welchem der 2te Band oder das 4te bis 6te Heft von 1821 erschienen ist. Diese enthalten nebst mehreren Orizinalien z. B. vielen Gedichten von Dambek, Langer, Bittner, Welleba, Steinmetz, u. a. m. wieder meistens Nachdrücke und unter diesen die Erzählung Sigismunda von Louise Brachmann nebst manchen, die aus ältern, wenig bekannten Werken zu seyn scheinen. Vom neuen Jahre an erscheint diese Zeitschrift bei dem ständischen Buchdrucker, Hrn. Gottlieb Haase unter der Redaktion des Hrn. Schiekler, und soll bloß Originale enthalten, auch mit Kupfern und Musikbeilagen vermehrt werden.

Am 18. Januar. Nach der Wiederholung des Lustspiels: der Sekretär und der Koch, gab Hr. Baron von Mantey, Compositeur und Tonkünstler auf dem Pianoforte, ein Concert im Theater, welches durch eine Ouverture zu dem dramatischen Gedicht Jakob Callot von Adolph von Schaden eröffnet wurde. Diese scheint bei übrigens gutem Satze den Fehler so mancher neuen Ouverture zu theilen, denn ihr Inhalt und Gang zeigt ganz andere Dinge an, als vernünftiger Weise in dem Drama vorgestellt seyn können. Nach einer Arie des Concertgebers von Dem. Sonntag sehr brav gesungen, spielte er selbst ein Fortepiano Concert, und die zweite Abtheilung enthielt eine Ouverture von ihm, die lobenswerther als die erste ist, und ein Fortepianostück von Hummel: la capricciosa, quasi una fantasia, welche Hr. von Mantey sehr lobenswerth vortrug. Als Concertspieler fand er vielen und gerechten Beifall und beweist gründliches Studium; auch seine Compositionen zeugen von einer guten Schule, doch fehlt es wohl zuweilen an Phantasie und Gedrängtheit. Wir hoffen, daß Hr. v. Mantey mit der Aufnahme von Seiten des Publikums zufrieden seyn wird, schwerlich wohl mit der Einnahme, denn — es ist Carneval und da achtet man jener Tonkunst wenig, die in keiner unmittelbaren Beziehung auf die Füsse steht, deshalb war das Haus schwach besetzt.

Am 20. Januar. Die dritte Redoute war wieder, wie gewöhnlich, gedrängt voll, nachdem die erste und zweite kaum 50 bis 60 Menschen in den Saal zu locken vermochte. Sonderbar ist es, daß nur gewisse bestimmte Tage von den Bewohnern Prags dem öffentlichen Jocus geheiligt zu seyn scheinen, denn an diesem Tage steigt die Zahl der Besucher oft bis 2200 Menschen (heuer mögen 15 bis 1600 gewesen seyn) und nun bleibt die Redoute wieder schwach besetzt bis zum mardi gras, wo man, gleichsam Abschied zu nehmen, wiederkehrt.

Den 23. Januar. Die Schachfigur. Herr Wallbach betrat als Karl von Wild zum ersten Mal als engagirtes Mitglied die Bühne und empfahl sich, als er wieder hervorgerufen wurde mit grofer Bescheidenheit dem Publikum, dessen Gunst er sich sehr schnell erworben hat. Dem. Holbein gab die Nanette sehr brav, so wie Hr. Wilhelmi dem alten Baron ein grofes Interesse zu ertheilen wußte. Der Onkel des Wildfangs war bei schwachem Gedächtniß und bei Graf Hirschfeld wurde die Wahrheit und Delicatesse der Neuheit aufgeopfert. Wir erinnerten uns sehnsuchtsvoll an Hrn. Costenoble, welcher diese Rolle unübertrefflich gegeben, ja gleichsam zur Hauptrolle erhoben hatte.

Am 24. Januar. Die gebildeten Klassen des Mittelstandes haben gegenwärtig gar keinen andern Ball, den sie mit Anstand besuchen können, als jene, welche Hr. Brunetti an den Donnerstagen im Redouten-Saale veranstaltet hat, und die seit 3 Jahren sich mit Beifall der Theilnehmer wiederholen, deßo mehr muß man sich wundern, wenn man den ersten besucht und den Saal so schwach besetzt findet; aber es ist eine sonderbare Weise in Prags Frauenwelt, daß man es unanständig findet, schon den ersten Ball zu besuchen, und selbst die abonnirten Damen erst dem zweiten beiwohnen wollen; ja dieß geht so weit, daß ein Fräulein sich höchlich beleidigt findet, wenn man sie nur fragt, ob sie den ersten Ball besucht habe! Es ist wahrlich traurig, wenn, zumal in einer Stadt von Prags Umfange, das gesellige Vergnügen so kleinlichen Rücksichten untergeordnet wird, und hat einem Spötter Stoff gegeben, Hrn. B. den Rath zu ertheilen, er möchte in Zukunft mit dem zweiten Ball anfangen, so wie es für die Actionär des Redoutengebäudes auch räthlich seyn dürfte, die dritte Redoute schon am ersten Sonntag zu geben und dann auf allgemeines Verlangen am 2ten und 3ten zu wiederholen.

Am 28. Januar. Die Zauberflöte. Dem. Wohlbrück sang die Königin der Nacht mit sehr glücklichem Erfolg, denn obschon sich eine Partei gegen sie gebildet hatte und sich ziemlich thätig bewies, so gewann ihre kräftige, klangvolle Stimme, ihre Sicherheit in den hohen Tönen und ihr reiner Vortrag ohne Ueberladung mit Verzierungen, ihr den vollkommensten Sieg und enthusiastische Beifallsbezeugungen. Der heutige Zettel meldet ein ziemlich langes Bulletin von Krankheitsfällen, denn nach ihm sind Mad. Renner, Mad. Sonntag, Hr. Blumenfeld und Hr. Seydlmann krank, Hr. Dobrauer unpäßlich und Hr. Kainz heiser, weshalb auch Hr. Stein den Sarastro geben mußte. Auch Dem. Sonntag (Pamina) obschon nicht mit angezeigt, war nicht sehr bei Stimme. Es muß übrigens keine kleine Verlegenheit für den Director seyn, wenn er die ersten Schauspielerinnen des Trauer- und Lustspiels, einen ersten Liebhaber, einen Schauspieler für alle Fächer, den ersten Bassisten und den — Theatermeister zugleich entbehren muß!!!

Eine Uebersicht des Bühnen-Repertoires vom vorigen Jahre zeigt wahrlich eine grofe Thätigkeit; von Neuigkeiten wurden 7 Trauerspiele, 11 Schauspiele, 25 Lustspiele und 15 Opern und Localstücke aufgeführt und wenn man die neu einstudirten ältern Pieces dazu rechnet, so ergiebt sich

Digitized by Google

ein Durchschnitt von mehr als 6 Stücken im Monat, was wohl wenige Theater leisten.

Am 31. Januar. Obschon der zweite Donnerstagsball ziemlich zahlreich besucht wurde, und sogar ein Theil der Noblesse denselben zierte, so ergab sich doch für die tanzlustigen Herren abermals der betrübte Umstand, daß die Zahl der Damen unverhältnißmäßig klein war, und wenn nicht die große Menge der Hausbälle*) uns eines andern belehrte, so müßten wir beinahe glauben, das schöne Geschlecht Prags habe seine bekannte Tanzlust verloren. Wie ein Mädchen eintritt, wird sie von Dutzenden der Tanzliebhaber umringt, die Engagements werden wechselseitig in die Tanzlisten eingetragen, und es ist in der That drollig zu sehn, wie diese kleinen fliegenden Protokolle bei jedem Tanz von den Schönen zu Rathe gezogen werden, um nicht an den Unrechten zu kommen.

Wir haben dieß Jahr einen italienischen Winter, und der (hier selten vorkommende) Mangel an Eis und Schnee macht die Böhmen industriös. Die Moldau ist voll von Böten, welche das Treibeis auffangen und zerschlagen in die Keller verkaufen, auch vom Lande kommen Fuhren mit dem Eis der Teiche, welches heuer freilich in hohem Preise steht.

---

* Eine glaubwürdige Briefnachricht giebt die Zahl derselben, welche sich im ganzen vorigen Carneval auf 2000 belief, in der dritten Woche des heurigen schon auf eine Summe von beinahe 600 an.

Wir haben das erste Heft des Kranzes vor uns, welches vom Verleger recht artig ausgestattet ist. Druck und Papier sind rein, der erste correct, nur die lithographische Beilage zu dem Langerschen Gedicht: „Das Bild des Kaisers," ist sehr verunglückt, und selbst die Musikbeilage, Musik des Hrn. von Mantay zu einem Gedicht: „Liebe" von Friederike Susan, erregt keine günstige Erwartungen von dem Prager Steindruck. Die Tanzschule, Erzählung von K. E. Waller, erweckt so manches schauerliche Gefühl, welches man von der unschuldigen Aufschrift nicht erwartet hätte. Recht phantastisch ist Schießlers Novelle, Leben durch Tod, welche den Stoff aus dem Italienischen geliehen zu haben scheint, den jedoch der vaterländische Dichter nach seiner Weise glücklich bearbeitet hat. Der Herausgeber lieferte, nebst des frisch gewundenen Kranzes Widmung und andern Gedichten, eine komische Erzählung: der Satan in der Klemme, und in Verbindung mit W. A. Griesel Anekdoten, welche aus dem Leben gegriffen scheinen, Adolph von Schaden, einen Originalschwank: Das Wiedersehen der Verlobten und J. J. Polt, eine kleine moralische Anekdote: Der arme Blinde, und diese Aufsätze bilden mit Gedichten und kleinen prosaischen Fragmenten von Ida, Freiin von Westphalen, Wilhelm Marsano, Dr. Tachau, Herrmann Waldenroth, F. C. L. Robert, Dr. Müller, Theodor, F. A. Bayer und F. X. Stiber, eine ziemlich erfreuliche Mannigfaltigkeit, welche gute Hoffnungen für die Folge der Zeitschrift erregt.

Ankündigungen.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen, in Dresden in der Arnoldischen, für 1 Thlr. zu haben:

Neue Theaterpossen nach dem Leben von Julius von Voß.

Enthält: 1) Der Strahlower Fischzug. 2) Die Damenschuhe im Theater; Fortsetzung der Damenhüte.

Neue Verlagsbücher
der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1822.

Abendzeitung und Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften, herausg. von Th. Hell und Fr. Kind, nebst einem artistischen Notizenblatt von C. A. Böttiger, auf das Jahr 1822. Erste Hälfte. Fol. à 4 thlr. 12 gr.

d'Aubuisson de Voisins Geognosie, oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel; deutsch bearbeitet von J. G. Wiemann. Zweiter und letzter Band, mit 1 Kupfert. gr 8. à 3 Thlr.

I. Borrott, Synopsis theologiae pastoralis candidatorum theologiae et manus pastorale in euntium adornata opera et studio. 8.

H. Cotta, Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Auf allerhöchsten Befehl entworfen. Zweite verbesserte Aufl. gr. 8. broch. à 1 Thlr. 8 Gr.

H. Cotta, die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau oder die Baumfeldwirthschaft. 1te u. 2te Fortsetzung oder 3. u. 4. Heft des Ganzen. gr. 8.

Dr. H. Ficinus, Flora der Gegend um Dresden. Zweite Abtheilung: Kryptogamen 8. mit 3 Kupfertafeln

Frau von Genlis Taschenbuch für Reisende. Gespräche für das gesellschaftliche Leben, in deutscher, französischer, italiänischer, englischer, spanischer u. portugiesischer Sprache. Nach der neunten englischen Ausgabe von Cignani bearbeitet von J. B. Fromm. 8. gebunden.

Dr. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. Erster Band. Zweite sehr vermehrte Auflage. gr. 8.

Dr. S. Hahnemann, nouveau Système de Medicine, traduit de l'allemand d'après la seconde édition. gr. 8. à 2 Thlr.

Ch. F. Hollunder, die zweckmäßigste Zinkfabrication bei Steinkohlenfeuerung. In nächster Beziehung auf Sachsen, als eines neuen und nützlichen Industrie-Zweiges für dieses gewerbfleißige Land, und außerdem für alle Bergwerksgegenden, welche ihre Blende oder andere zinkhaltige Fossilien und Produkte auf eine wohlfeile und einfache Art zu Gute zu machen wünschen. Mit 1 Kpfr. 8. broch. à 12 Gr.

Ch. G. Krebs, Ansichten von der Behandlung der Erdrinde in Absicht auf Frucht- und Holzerziehung. Ein Beitrag zur Cottaischen Baumfeldwirthschaft. Mit 1 Kpf. gr. 8. à 15 Gr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

29. Mittwoche, am 10. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling. Von Therese Huber. Leipzig, Brockhaus. 1821. 8. VIII und 353 S.

In diesem trefflichen Werke hat die hochverehrte Huber von neuem einen Beweis des tiefen Blicks in das menschliche Herz, so wie der höchst achtbaren Kunst, das innere Familienleben uns in wahren und ergreifenden Zügen vor die Augen zu zaubern gegeben. Es ist kein Aufwand unerhörter Begebenheiten, welchen dieses Werk enthält, aber es ist der ächte Abdruck alles dessen, was in einem Kreise mannigfach gebildeter wie verschieden fühlender Menschen sich einfach und natürlich gestaltet. Wir fühlen uns so ganz in denselben eingeführt, wir werden Mitglieder dieser Familie, wir theilen unwillkührlich ihr Leid und ihre Freude, und nehmen ungern Abschied von ihnen, wenn wir am Schlusse der Mittheilungen sind. Der Titel schon deutet in etwas darauf hin, daß wir hier dem Einflusse herrnhutischer Denk- und Sittenweise begegnen werden, und, da diese Erzählung zugleich Fortsetzung einer andern bereits im Jahre 1803 im Cotta'schen Taschenbuche für Damen unter dem Namen: „Das Urtheil der Welt, eine herrnhutische Geschichte", erschienen ist, so giebt sich dieses dadurch noch mehr an den Tag. So viel Interesse nun auch das vorliegende Buch als Fortsetzung haben kann, so ist es doch auch für diejenigen, welche jene erste Erzählung nicht kennen, völlig verständlich, und sie entbehren nur das Vergnügen, nicht noch Ein Werk der geistreichen Verfasserin gelesen zu haben. Welche schöne Fülle von Charakteren und in welchen gelungenen Zeichnungen bietet uns aber nun diese neue Mittheilung! Der stumpfe Baron, von Gewissensangst abgequält, die kalte und doch wieder dem Guten so wenig verschlossene, regelnde und geregelte Baronin, die heitere, jugendlich-schöne und edle Luise, der kräftig gesunde, mildstrebende, reine Casimir, dessen ritterlich mystischer, mildernster Ohm, der frömmelnde, heimtückische Heuchler Liefen, der stilleidende, herrlich bewährte Wrany, und neben und mit ihnen die dem Sektenzwange entronnene, aber doch noch sanft sich selbst beschränkende treffliche Hannah! Gewiß mit noch andern interessant in das Ganze eingreifenden Personen eine Gallerie, bei der man mit ungemeiner Theilnahme verweilt. Die Begebenheiten sind natürlich und doch von hohem Interesse, Entwickelungen aus den Charakteren selbst hervorgehend, Beziehungen voll Ernstes wie voll Milde. Die Sprache selbst ist wahrhaft classisch und erinnert in ihrer Klarheit an ein sehr großes Muster. Gewiß wird jeder, welcher dieses Werk las, es mit Dank und Hochachtung für die Verfasserin aus den Händen legen.

Novellen von Friedrich Laun. Frankfurt am Main. Hermann. 1821. 8. 1stes Bändchen 292 Seiten. 2tes Bändchen 232 Seiten.

Eine Reihe von Erzählungen, sehr verschiedenen Tons und Inhalts, die aber um so mehr für jede Art des Geschmacks etwas Erfreuliches darbieten. Wir bezeichnen sie einzeln. Erster Band: 1) Das Gespenst zu Hildesheim. In einfachem Tone erzählt, wie er dem Stoffe ganz angemessen ist. Hütchens Neckereien und Proben, so theuer sie auch dem wackern Nagelschmiede zu stehen kommen, unterhalten sehr, und der glückliche Ausgang des Ganzen beruhigt angenehm. Uns hat diese Erzählung besonders angezogen. Weit weniger die darauf 2) folgende kleinere: Die Kunst glücklich zu heirathen, deren Stoff doch allzu leicht ist. Um so künstlicher verschlungen ist die Intrigue 3) in den alten Liebschaften, und die Freiergeschichte des wackern Amtsrath Schmidt, der nun freilich zuletzt mit Tochter und Enkeln statt einer Frau für lieb nehmen muß, ist mit großem Leben geschildert. Im zweiten Bändchen finden wir zuerst 1) Den Haarring. Auch hier ist die Verwikkelung nicht ohne Interesse, und der heitere, aber auch recht innige Steuer-Assessor wird gewiß das Bedauern aller Leserinnen erregen, bis sie ihn endlich an Adolphinens Seite glücklich finden. Ungern sieht man aber Hedwigs Leichtsinn, durch den Besuch bei den Lieutenant, aber gar zu hohe Stufe erreichen. 2) Jutta von Baiern, Kaiser Ludwigs Gemahlin, ist, wie der Verfasser selbst bemerkt, mit thunlichster — größtentheils gelungener — Beibehaltung des alten Chronikentons geschrieben, und bekommt dadurch eine eigene alterthümliche Haltung, die zur Abwechselung in ihrer naiven Einfalt gewiß auch Beifall finden wird. Den Schluß macht 3) Der Spiegel, welcher die Geständnisse des Herrn Stips von der Mystification, welche ihm zwei junge Damen nebst deren Kammermädchen allerdings etwas kecklich machten, die ihm aber doch zuletzt zu einer holden und sittsamen Braut verhalf. Der gefällige, reine Styl des Verfassers ist bereits zu sehr bekannt, als daß er noch einer besondern Erwähnung bedürfe.

Die Jahreszeiten der Ehe. Eine Erzählung von Gustav Jördens. Leipzig, Kollmann. 1822. 8. 181 Seiten.

Eine glückliche Ehe, welcher die belebende Sonne des Gefühls immer scheint, kann eigentlich nur Eine Jahrszeit, nämlich die eines steten Frühlings haben, es versteht sich also von selbst, daß bei dieser Erzählung von einer unglücklichen die Rede ist. Aber auch die Ehe des Reg.-Assessor Wild mit seiner schönen Heloise hatte anfangs ihren Frühling, voll Blumen und Lenzlüftchen, da fand sich

aber ein sogenannter Hausfreund, welcher der jungen Frau allerhand Luxus- und Aufwand-Ideen in den Kopf setzte, und bei einer Badereise trat bald der Sommer ein. Eine noch recht erträgliche Jahrszeit, aber der Hausfreund wollte in Heloisens Herzen etwas mehr werden, verkleinerte und verläumdete also den Gatten, welcher seinerseits wieder Parallelen zwischen einer einfach gebliebenen ersten Geliebten und seiner verschrobenen Frau zog, und husch war der Herbst da. Hätten sich Beide liebend erklärt, so wäre gewiß das Wetter wieder milder geworden, aber das hinderte der Hausfreund, ward kecker und kecker, das Weibchen schwächer und schwächer, und bei einer tollen Redoute trat der Winter in seiner fürchterlichsten Strenge ein, welcher es sogar bis zur Scheidung trieb. Wie dieses so natürlich zugegangen, erzählt der Verf. mit Menschenkenntniß und Gewandheit, und in der That nicht ohne Belehrung für alle diejenigen, welche in ihrer Ehe einen Witterungwechsel zu befürchten haben.

Der kleine Phantasus. Erzählungen und Gespräche im Freundeskreise von Wolfg. Adolph Gerle. Leipzig, Hartmann. 1822. 8. 1ster Th. 222 Seiten. 2ter Theil 204 Seiten.

Der Name lehrt schon, und Stellen des Werkes bezeugen es selbst, daß der Phantasus von L. Tiek zu dieser bescheidenen Nachahmung Veranlassung gegeben hat, daher sich denn auch die Verbündeten Ludwigsbrüder nennen. Doch liegt diese nur in der Form der durch Zwischenreden unterbrochenen Mittheilungen aus dem Gebiete der Erzählung, Novelle ꝛc. und Hofmann, Laun und Andere haben schon ähnlicher Formen sich bedient. Auch hier ist sie mit Glück gehandhabt, und die Damen und Herren, aus denen der Kreis besteht, sprechen, der Individualität ihrer Charaktere angemessen, über viele sehr interessante Gegenstände aus Kunst und Menschenleben, bald einfach und heiter, bald tiefer gehend und ernst. Dazwischen flechten sich nun die Blumen der Erzählung in sehr reicher und mannigfacher Maße, und wir erfüllen nur unsere Pflicht, indem wir diese bezeichnen. So giebt der erste Theil, die Historie von einem feindseligen Geschlechte in Böhmen, den Ritter in der Mühle, die drei Freitage (früher in der Abendzeitung aufgenommen), den nächtlichen Geisterreigen, das Kugelgießen und die wandelnden Lichter, während die Zwischenunterhaltungen sich hauptsächlich in einer Beschreibung der Umgegend Wiens und des Lebens in Baden, und in einer ausführlichen Kritik über das Romantische ergehen. Im zweiten Theile finden wir, an Novellen: das Vaterunser, den Königsohn (eine Ballade, wie denn überhaupt mehrere eingestreute Gedichte in diesen Bändchen erfreuen), eine Uebersetzung der Briefe der Babet an Boursoult, — in der That voll Naivetät und Innigkeit — den Wettlauf (abermals ein größeres jambisches Gedicht, dessen Stoff aus der griechischen Mythe entlehnt ist), den sikilischen Sänger, Roms Fall (jambisch nach Petron), Prokris und Kephalos (in gleicher Haltung) und die Freunde.

Briefe des Deputirten Michael Wahrmann. 1stes Heft. No. 1—5. Nürnberg, Riegel und Wießner. 1822. 4.

Wenn sich mit Freimüthigkeit und ächtem Humor, wahrhaft edler Sinn, Liebe für das Vaterland und sein Könighaus, Achtung gegen die Regierung, Kenntniß der Verhältnisse und Wärme für jedes Gute verbindet, so kann nur etwas recht Erfreuliches daraus hervorgehen, wo im Gewande des Scherzes die Wahrheit um so allgemeiner und kräftiger wirkt, und das Saamenkorn ächt bürgerlicher Gesinnung zu fröhlichem Entkeimen ausgestreuet wird. Allerdings nur zunächst für Baiern berechnet, aber für jedermann durch seine lebendige Laune und den eindringlichen Ton klarer, gesunder Ansicht; gleich interessant scheinen uns die oben angezogenen Briefe zu seyn, von welchen bis jetzt der erste Heft erschienen ist, die aber ununterbrochen fortgesetzt werden sollen. Die darüber ausgegebene Ankündigung ist so erschöpfend, daß wir nur auf diese zurückzuweisen brauchen, enthalten können wir uns aber nicht, eine Stelle daraus auch hier mitzutheilen, wo der Verfasser, indem er sich selbst schildert, auch zugleich die Tendenz seines Werkes angiebt, denn „er trägt nicht die Farbe irgend einer „Parthei, ist weder ein Ultra noch ein Liberaler, „weder ein Serviler noch ein Dämagog, weder un„bedingt constitutionell noch ein unbedingter Geg„ner der Verfassungen, aber er verehrt seinen Kö„nig, achtet die Regierung und liebt die Menschen „und die Wahrheit, wo er sie findet; er betrachtet „die menschlichen Dinge und die wechselnden Sce„nen des Lebens wie die bunten, züchtigen Bilder „einer Zauberlaterne, die von dem ewigen Licht„quelle durch die gefärbten Gläser des menschlichen „Auges unvollkommen und zum Theil verzerrt, auf „unsere irdische Kerkerwand fallen, ohne innern „Affect, und eine glückliche persönliche Unabhängig„keit giebt ihm den Muth, seine Gefühle und An„sichten ohne Rückhalt auszusprechen." — Wie wenig er sich übrigens zu einer antiministeriellen Opposition herzugeben gedenke, besagt eine andere Stelle eben so klar. „Es kann nicht verkannt wer„den, daß in der Wagschale der landständischen „Verhandlungen das Goldstück oft auf der mini„steriellen Seite und auf der andern bloß das ku„pferne Gegengewicht liegt. In einem solchen Falle „würde es wenig Redlichkeit oder Sachkenntniß „verrathen, wenn man das letztere verstärken, da„durch das erstere aufwiegen und solchergestalt dem „Publikum ein Stück Kupfer für Gold anbieten „wollte. In einem repräsentativen Staats-Systeme „hängt überhaupt dieß Wage-Zünglein ein wenig „mehr auf die Seite der antiministeriellen Parthei „herüber und die ministerielle bedarf daher mehr, „als die erste, einer — andern Zunge. Dieserhalb „mag es Niemanden befremden, wenn ihr der Ver„fasser die seinige im Streben nach Wahrheit mit„unter zu leihen gedrungen seyn möchte, so wenig „Dank er auch für seine unberufene Dienstbereit„willigkeit verdienen mag oder erwartet."

Wir zeigen nun noch einige Fortsetzungen an:

Eduard. Ein romantisches Gemälde nach Walter Scott's Waverley bearbeitet von W. A. Lindau. Dresden, Arnold. 1822. 8. 3ter Theil 248 S. 4ter Theil 266 S.

Des kenntnißreichen Lindau Beruf zum Uebertragen der Werke des berühmten Schotten ist bereits so allgemein und in jeder Hinsicht anerkannt, daß die ersten Bände dieses Werks, von deren Erscheinen wir auch in diesen Blättern Rechenschaft gaben, unstreitig bereits in sehr vielen Händen seyn werden. Um so erfreulicher muß die schnelle

Digitized by Google

Folge dieser beiden Bände seyn, mit denen nun das so ungemein interessante Ganze geschlossen ist, u. die an Reichthum der Charakterzeichnung, wie der Begebenheiten, ihren früheren Brüdern keineswegs nachstehen, sondern sie noch übertreffen.

Friedrich Weisses neueste poetische und prosaische Werke. Zweiter Theil. Leipzig, Hartmann. 1821. gr. 8. IX. und 388 S.

Dieser Band ist wiederum in 7 Abtheilungen zerfällt, denen aber nicht, wie man wohl hätte wünschen dürfen, ein Theilungsgrund unterliegt, sondern die ganz willkührlich angenommen sind. Poetische Aufsätze wechseln mit prosaischen. Satyre ist die Hauptfarbe fast aller, bald im scherzhaften, bald im ernstern Gewande, zuweilen aber auch, besonders, wo ein Lieblingthema gegen einen gewissen Schriftsteller eintritt, etwas zu derb und persönlich, s. z. B. S. 114, 146, auch der Ausfall S. 346, auf das Beckersche Taschenbuch ist wohl unverdient. Eben so haben wir uns mit der völlig ernsten und sehr ausführlichen (S. 167 — 258) Vertheidigung des Büchernachdrucks nicht einverstehen können, wo besonders noch der verewigte Wieland S. 200 angegriffen wird. Auch möchte das, was der Verf. S. 273 f. über die Schuldfoderungen der deutschen Poeten und ihrer Weiber und Kinder an die Nation sagt, wohl nicht ein Wort zu seiner Zeit genannt werden können. Mit um so größerem Vergnügen verweilten wir dagegen bei einigen größeren Gedichten sowohl, namentlich dem Liede an die Freude, und des Dichters Genesung, als bei kleineren Epigrammen, an welchen diese Sammlung besonders reich ist, und von denen wir noch einige hier mittheilen.

Der Alte und die Erbschleicher.

Du, Gaurus! freu'st Dich reicher Habe,
Und stehst mit einem Fuß im Grabe.
Drum bist ein Tropf Du, merkst Du's nicht,
Daß, wer Dir schenkt, stirb Auer! spricht.

Agesilaus und die Feinde.

Agesilaus stand, nicht achtend der Gefahr,
Mit einem Heer im Feld, dem seiner Feinde Schaar,
Mann gegen Mann gezählt, weit überlegen war.
Ein Bote kam und sprach, Die Feinde sind erschienen,
Und nahe sind sie uns. Gut, fiel mit heitern Mienen
Der tapfre König ein, und nahe sind wir ihnen.

Prinz Moritzens Trompeter.

Ein weises Wort, das ein Trompeter sprach,
Spricht ihm zum Ruhm die Muse nach.
Als Spinola, zu dem ihn Moritz sandte,
An ihn sich mit der Frage wandte:
Warum verschanzt Dein Herr, der tapfre, junge Held,
Gleich einer Memme sich im Feld?
Erwiedert er, mit freundlichen Geberden:
Er möchte gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden.

Muffels Pferde und Wagen.

Daß Muffel, der sein Erbtheil längst verzehrt,
Im Wagen noch, stolz wie ein Junker, fährt,
Dieß, meint Ihr, wäre kaum zu dulden.
Doch anders denkt, wer Muffels Noth ermißt.
Zwei Pferde haben, daß Ihr's wißt,
Genug zu ziehn an seinen Schulden.

Th. Hell.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) versandt:

Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. — Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, so wie zum Selbst-Unterricht, von L. G. Blanc, Dompred. zu Halle. Erster Theil. 8. 1 Thlr, 20 Gr.

Die Absicht des Verf. bei Ausarbeitung dieses Handbuchs war, ein Hülfsmittel zu reichen, welches in gedrängter Kürze alles dasjenige gewährte, was man sonst mühsam aus einer Menge von Büchern zusammen suchen müßte, deren Anschaffung und Gebrauch nicht einmal immer zu Gebote steht. — Zu gleicher Zeit wollte er Personen aus den gebildeten Ständen, Frauen sowohl als Männern, eine Gelegenheit darbieten, auf eine leichte und angenehme Weise dem so gewöhnlichen Mangel an Länder- und Völkerkunde abzuhelfen.

Ob und in wie weit seine Absicht gelungen ist, darüber ziemt es uns nicht zu entscheiden, aber versichern können wir, daß der Verfasser mit Fleiß u. Liebe an dem Buche gearbeitet hat und ihm schon von mehreren Seiten her, besonders von Erziehern, rühmliche Aufmunterung zur Fortsetzung zu Theil geworden ist, weil die Bearbeitung dem Zwecke völlig entspreche.

Das Ganze wird aus 4 Bänden von ungefähr gleicher Stärke bestehen, die schnell auf einander folgen werden. Guter, correkter Druck und weißes Papier zeichnen das Buch aus.

Halle, im März 1822.

Hemmerde u. Schwetschke.

Feierstunden.
Eine Schrift für edle Unterhaltung.

So eben ist bei J. G. Traßler in Brünn und C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden an Arnold) versandt:

Der 2te Band der Feierstunden — mit den wohlgetroffenen Bildnissen von E. T. A. Hoffmann und Bar. de la Motte-Fouqué. — geb. 2 Thlr. 16 Gr.

Inhalt: Der Doppeltgänger, Erzählung von Hoffmann. Die Schwestern, von L. Brachmann. Das Tournier, von Lindau. Die gute Zeit, von Castelli. Die Rosen, von Smith. Sancho Pansa und sein Esel, von Kapf. Die Landung, von Bar. de la Motte-Fouqué. Das Wunderfräulein, oder heute wie vor 500 Jahren, von Biedenfeld. Aphorismen, von Grünig. — II. Abtheilung. Gedichte von Verschiedenen.

Hat sich der erste Band dieser Feierstunden schon einen bedeutenden Kreis von Lesern zu Freunden gemacht, welches die Unternehmer hiermit dankbar anerkennen, so wird dem 2ten Bande, der so reich ausgestattet ist, um so weniger die Theilnahme seiner Leser fehlen.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) sind zu haben:

Die Regeln der deutschen Sprache in Beispielen und Aufgaben. Ein Handbuch für Bürgerschulen von F. P. Wilmsen. Leipzig, bei Gerh. Fleischer. 1822. 8 Gr.

Diese kleine Sprachlehre sucht den Schüler zum Nachdenken über das Wesen der Sprache anzuleiten, giebt ihm nur das Wesentliche der Sprachlehre in einer leicht zu übersehenden Ordnung, und macht ihm die Regeln durch zweckmäßige und wahrhaft erläuternde Beispiele so anschaulich, daß er sie ohne Schwierigkeit anwenden lernt. Im ersten Abschnitte hat der Verf. die Form des Selbstgespräches benutzt, um das Nachdenken anzuregen, und zugleich die methodische Behandlung der Sprachlehre zu zeigen. Die Sammlung von Aufgaben wird Lehrern sehr willkommen seyn, und in dem ganzen Buche werden sie den Verf. der dreimal aufgelegten „Anleitung zu zweckmäßigen deutschen Sprachübungen," an der Klarheit und Anschaulichkeit des Vortrags mit Vergnügen wieder erkennen.

Im Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung in Carlsruhe und Baden ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands (Dresden an Arnold) versandt worden.

Archiv für standes- und grundherrliche Rechte und Verhältnisse, Geschichte und Statistik, alter und neuer Zeit. 1ster Band, 2tes Heft.

Inhalt.

1. Ueber die Obersthoheit des deutschen Bundes.
2. Fortsetzung der Hohenlohischen Denkschrift.
3. Fortsetzung der Löwenstein-Werthheim-Freudenbergischen.
4. Fortsetzung der Löwenstein-Werthheim-Rosenbergischen.
5. Beschluß der Darstellung des Reichsadels.
6. Ob das Nothrecht (jus eminens) die Ablösbarkeit der Feudal-Abgaben überhaupt, besonders aber die Auflösung des Fall-Lehen-Instituts rechtfertige?
7. Commissions-Vortrag an die hohe deutsche Bundesversammlung, die Vollziehung des Art. 14 der deutschen Bundes-Akte vom 24. Mai 1819.
8. Geschichte der Mediatisirung. Fortsetzung.
9. Zusammenstellung der Verhandlungen des Wiener Congresses, welche auf die Fassung der Art. 6 und 14 der deutschen B. A. Einfluß gehabt, so wie derjenigen Einschreitungen, welche die vormaligen Reichsfürsten, Reichsgrafen und der Reichs-Adel zur Herstellung eines gleichförmigen, bleibenden Rechtszustandes bei dem hohen Congresse gemacht haben. Zum Behuf einer richtigen Erklärung der Art. 6 und 14 der deutschen B. A.
10. Georg Ernst Friedrich Edler v. Braun.
11. Neueste Verhandlungen der hohen deutschen Bundesversammlung, die Vollziehung des Art. 14 der deutschen B. A. betr.
12. Codex Diplomaticus: a) Königl. Baier. Edikt vom 31. Dec. 1806, den vormal. Reichsadel betr. b) Königl. Würtemb. Adels-Statut von 1817.

Das 3te Heft ist unter der Presse und wird unverzüglich nachfolgen, überhaupt ist die Veranstaltung getroffen, daß die übrigen Hefte des 1sten Jahrganges ununterbrochen erscheinen können.

Der Subscriptions-Preis dieses Archivs bleibt unverändert auf 5 Thlr. 15 Gr. für 6 Hefte, welche einen Jahrgang bilden und die getrennt nicht abgegeben werden.

Die Namen der Herren Subscribenten werden jedem Hefte vorgedruckt.

Anzeige für Kunstfreunde.

Das unterzeichnete Institut mache hiermit den Kunstfreunden bekannt, daß es Herrn C. H. Fr. Hartmann, Buchhändler in Leipzig, ein vollständiges Lager seiner sämmtlichen Kunst-Produkte in Commission gegeben hat, von welchem derselbe sowohl den Debit an Kunst- und Buchhandlungen, als als auch an Particuliers für seine Rechnung übernommen hat.

Wien, am 24. Febr. 1822.

Das lithograph. Institut.

Die Produkte des lithographischen Instituts in Wien gehören zu den besten und ausgezeichnetsten, welche wir im Steindruck bis jetzt in Deutschland aufzuweisen haben. Mit Vergnügen habe ich daher den Debit und Verkauf dieser Artikel übernommen, welche sich sowohl durch Kunstwerth als wohlfeilen Preis auszeichnen.

Leipzig, am 18. März 1822.

C. H. F. Hartmann.

Subscriptions-Anzeige.

Nach Johannis d. J. erscheint in der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt;

Neuestes allgemeines Leipziger Commersch- und Liederbuch, herausgegeben von Karl Ferd. Fiedler in Leipzig. 8. 20 bis 24 Bogen.

Der Subscriptionspreis beträgt jetzt nur 12 Gr. und ist davon in allen Buchhandlungen eine ausführlichere Anzeige einzusehen. Es wird sich diese Sammlung vor ähnlichen anderen nicht nur durch eine weit größere Vollständigkeit auszeichnen, sondern es sollen darin auch solche Lieder aufgenommen werden, welche bei den Versammlungen der „Universitäts-Zeitgenossen in Berlin, der Lausitz und Wittenberg ꝛc." von Houwald u. A. gedichtet, gesungen worden sind.

Sammler erhalten bei der Verlagshandlung selbst das 10te Exemplar gratis.

In allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) sind zu haben:

Neue kleine Plaudereien für Kinder, von J. A. C. Löhr. 2 Bände mit einem illum. Titelkupfer. Leipzig, bei Gerh. Fleischer. 2 Thlr.

Sie sind im Geist und Ton der älteren, die sich in der wandelnden und wechselnden Zeit so lange im Werth erhalten haben, dem Wunsche sehr vieler Kinderfreunde zufolge geschrieben, um, wie die früheren, Herz und reines Gefühl zu bilden, ohne jedoch den Geist leer zu lassen. Da diese letztere allen Freunden der Jugend, und auch diese neuern selbst schon im Auslande bekannt sind, so bedarf es bloß dieser Anzeige.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

30. Sonnabend, am 13. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarische Anzeige.

St. Petersburgsche Zeitschrift. 1822. Ersten Bandes 1stes bis 5tes Heft.*)

Unternehmungen dieser Art in Rußland zu machen, fordert einen gewissen Muth, den der Verfasser dieser Anzeige längst aufgegeben hat, der ihn aber, wo er ihn an andern erblickt, noch immer sehr lebhaft erfreuet. Jede solche Bestrebung ist denn doch ein literarisches Lebenszeichen. — Die vorliegende hat übrigens Vortheile vor jeder in den Provinzen begonnenen, die ihr auch vielleicht ein anderes Schicksal bewirken können. Gleichsam unter den Augen des erhabenen Monarchen entstehend, der alles Gute so großmüthig beschützt; in der Residenz, die vielleicht mehr Deutsche von ächt wissenschaftlicher Bildung enthält, als unsre Ostsee-Provinzen zusammen; in unmittelbarer Berührung mit der so jugendlich schön und jugendlich kräftig emporstrebenden russischen National-Literatur; von der andern Seite, wie das Programm besagt, auf einem Standpunct angefangen, der dem Redakteur erlaubt, fast alle Tageblätter Europa's, und neue Schriften des Auslandes zu benutzen, noch ehe sie bei den Buchhandlungen einlaufen. — Man nehme die Liberalität hinzu, daß wöchentlich drei gut gedruckte Bogen für nicht mehr als 40 Rbl. Bo. Assig. in einen zierlich anständigen Umschlag geheftet, versendet werden, und man wird gestehen, daß die äußere Lage und Solidität des Entwurfs, das Publikum, sowohl als den Herausgeber viel hoffen läßt. Es kommt darauf an, wie derselbe jene zu benutzen, diesen auszuführen versteht, denn ein großer Plan, von schwacher Hand geleitet, ist der Stock eines Riesen über die Schulter eines Zwerges gehängt: Männchen fällt um so schneller, je stattlicher jener ist und würde viel klüger thun, in der eigenen Jakke seine Wege zu gehn.

Der Verfasser dieser Anzeige kennt den Herausgeber weder persönlich, noch aus irgend einer frühern Schrift. Er bedauert es: denn aus dem Entwurf dieser Schrift, und aus dem Gange derselben, soviel die fünf ersten Hefte urtheilen lassen, blickt die Physionomie eines geistvollen und verständigen (nicht immer sind beide Vorzüge verbunden) Mannes. Die Leser mögen aus einer kurzen Uebersicht des Inhalts ersehen, ob dem so sey.

Geschichte ist das Fach, mit dem die Zeitschrift anfängt und die ersten 15 Bogen liefern für dasselbe: Karamsins Beschreibung der Kulikowschen Schlacht, durch die Rußland das Joch der Tartaren zertrümmerte; Engelhardt's Tod; ungedruckte Briefe Katharina der Großen, und eine Schilderung des Lagers bei Vertus.

Länder- und Völkerkunde, das zweite enthält: Ueber Albaneser und Griechen; die Wasserfälle des Mayurus, das ländliche Leben in England; die wahre Geschichte der Flucht des Grafen Benjowsky aus Kamschatka nach Frankreich.

Die wissenschaftlichen Nachrichten aus dem In- und Auslande geben einen interessanten und lehrreichen Auszug aus dem „Versuch einer russischen Literaturgeschichte" von dem verdienstvollen Hrn. von Gretsch, das so eben erst unter der Presse ist, und noch in diesem Jahre russisch, deutsch und französisch erscheinen wird; und eine Beurtheilung der „Schriften Walter Scotts," der mit Recht jetzt in ganz Europa so begierig gelesen wird und die fast vergessene Wahrheit lehrt, daß auch Romane Werke von Werth seyn können und sollen.

Die übrigen Artikel sind mit Geschmack gewählte Erzählungen und Gedichte; bibliographische Nachrichten; ein wissenschaftliches Allerlei; vermischte Aufsätze; ein Nekrolog u. s. w. — und unter allen diesen ist schwerlich einer, der nicht auf irgend einer Art anziehend wäre, oder belehrend, — und alles dieses ist in fünf Wochenlieferungen geleistet. Manche Zeitschrift hinkt in Deutschland und Frankreich seit langer Zeit fort, die für reich gelten würde, wenn sie in einem Jahre so viel Werthvolles gäbe.

Möge dem Herausgeber Muth und Vorrath nie ausgehn, und die lebendigste Theilnahme ihn belohnen! — Mehr nach künftigen Lieferungen.

D. G. Merkel,

*) Her v. Oldekop steht eben im Begriff Veranstaltungen zu treffen, damit diese Zeitschrift wohlfeil und sicher durch den Weg des Buchhandels auch in Deutschland bezogen werden könne.

Th. H.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

Der Carneval 1822.

Die Carnevalbelustigungen erreichen immer einen höhern Grad in katholischen als in protestantischen Ländern. Sey es darum, daß jene durchgehends mit dem Haupt- und Ursitz aller Harlekinaden, dem schönen Italien in näherer Verbindung stehen, oder, daß die Fröhligkeit mehr im (katholischen) Süden als im (protestantischen) Norden zu Hause ist; so ist es Thatsache, daß das Faschingtreiben zu Paris, Wien und München ein ganz anderes, ungleich lustigeres und tolleres Ansehn haben, als jenes zu London, Berlin und Dresden. — Pesth gehört durch große Mehrheit der Einwohner zu den katholischen Städten. Demungeachtet aber könnten wir sie als eine Ausnahme bemerkter Regel betrachten, wenn hier nicht ein anderer Umstand obwaltete, dem die hier herrschende ziemliche Leblosigkeit zuzuschreiben wäre. Es ist der Mangel an Geselligkeit, der hier die Nachbarschaft der orientalischen

Digitized by Google

Länder augenscheinlich verräth. Der Ungar ist von Natur mehr ernst- als scherzhaft, und am wenigsten nimmt ihn die frohe Sorglosigkeit ein, welche sich der Pariser und Wiener in großem Zusammenflusse Preis giebt und so sich angenehm die Zeit verkürzt. Wenn je eine Nationalmusik den Charakter einer Nation ausdrückt, so wäre es die ungarische, in deren düster schwermüthigen Tönen man ganz den Seelenzustand des Magyaren findet. Wir dürfen also hier keineswegs jenes Burleske suchen, das anderen Orten, gleichen Glaubens eigen ist. — Man denke sich: in Pesth, das nach den neuesten Angaben an 60000 Einw. (mit Inbegriff des Militairs) in sich faßt, kann sich nur ein bedeutender Redoutensaal mit vieler Mühe behaupten. Es ist wahr, wenn man mir einwenden wird, daß hier große Vorliebe für Privatbälle, die die Stelle der öffentlichen Bälle vertreten, herrscht; aber eben diese Vorliebe bestätigt nur meine Meinung, daß der Sinn für große Volksvereine, in deren Mitte die wahre Fröhlichkeit zu Hause ist hier fast gänzlich mangelt.

Im Carneval 1822 war der Saal zu den sieben Churfürsten der einzige, wo man noch etwas Maskenähnliches traf. Zweimal in der Woche gestattete der Unternehmer den Masken Eintritt. Unter den letztern fand man aber eben so wenig Originalität und Geschmack, als reiche Ausstattung; so wie überhaupt der höhere Adel noch zu viel Steifheit besitzt, um sich unter das Volk zu mischen. Harlekins, Pierots und Kalender spielen hier die Hauptrollen. Die Damen finden Gefallen an der Schweiz und Tyrol. Diese Länder Trachten sah man am meisten bei Masken des schönen Geschlechts; nicht minder viele um den Kopf gebundene Schawls, die dann Fledermäuse genant werden. Ausserdem machten die drückenden Zeitumstände die heurigen Redouten in diesem Saale weniger glänzend als sonst. — Ein anderer Saal, der heuer zum erstenmal dem Publikum geöffnet wurde, ist der „zum Schwan", welcher aber nur von den niedern Classen Zuspruch fand, zu welchen ich auch einen namhaften Theil der hiesigen Universitätjugend rechne. Die ungarischen Burschen haben ihren ganz besondern Character. Aller Muthwille und Leichtsinn der deutschen Studenten ist ihnen in einem stärkern Grade eigen. Sie haben zwar mehr Gutherzigkeit, aber auch ungleich mehr Rohheit und bäurischen Stolz. Sie sind Pedanten im vollen Sinne, und wissen weiter nichts, als was ihnen vom Catheder herab eingeprägt wird. Sie verüben mehr Excesse auf öffentlichen Orten, als es sich je ein Studiosus zu Halle, Jena oder Göttingen einfallen ließ. Die hiesige, in einem ohn mächtigen Zustande befindliche Polizei, kann ihnen nichts anhaben. Sie üben beinahe das Faustrecht aus, und ihre Ueberzahl bringt oft die bewaffnete Macht zum Weichen. Ihre natürlichen Feinde sind die Metzger, die oft mit ihnen Balgereien haben, bei welchen nicht selten die Studenten den Kürzern ziehen. Und diese Renomisten sind eine mächtige Ursache, wenn sich solide Leute zurückhalten öffentliche Plätze zu besuchen, wo sie gewittert werden, und es war auch heuer in dem genannten Saale „zum Schwan" der Fall, daß jene Ruhestörer Auftritte verursachten, wie sie in keinem civilisirten Staate zu erwarten sind. — Es muß aber noch bemerkt werden, daß hier viele Ausnahmen Statt finden, welches besonders von den Studenten aus den höhern Ständen, die sehr gesittet, gebildet und leutselig sind, gilt. Bedacht muß ferner werden, daß ein gar arges Gesindel als: Barbierer, Schuhmachergesellen u. s. w. unter dem Namen Studenten sehr viele Unthaten verüben, die dann auf Rechnung der letztern fallen. Und das ist ungefähr Alles, was wir heuer von öffentlichen Bällen wissen! — Wirklich, ein mageres Resultat für wißbegierige Ausländer! — Desto lebhafter und zahlreicher waren die geschlossenen Zirkel. Es ist fast keine Straße, ja es sind wenige Häuser, wo nicht sogenannte Hausbälle (bei welchen es aber mehr auf Schmaus als auf Tanz abgesehen wird) vor sich gingen, und vorzüglich finden die aufgeräumten deutschen Bewohner Geschmack an dergleichen Unterhaltungen. — Auch die Bekenner des mosaischen Glaubens, deren Fasching erst in die Fasten eintrifft, ließen sich von diesem Umstand nicht irre machen, und belustigten sich im christlichen Carneval gemeinschaftlich mit der herrschenden Nation; und das Soupé, das der israelitische Großhändler M. Ullmann veranstaltete, übertraf sogar alle andere an Glanz und Pomp. — Das seltene Ereigniß daß die Donau, bei der heurigen gelinden Witterung fast immer Eisfrei blieb, störte die Verbindung mit der Schwesterstadt Ofen nicht so sehr als sonst, welches zu Pesth eine größere Lebhaftigkeit verursachte.

Während in Italien zur Carnevalzeit alle Schauspiel- und Opernhäuser geöffnet werden, ist man hier im Fasching dem Theater nicht sehr geneigt, und die leeren Häuser sind in dieser Zeit an der Tagesordnung. Im Fasching will man sich hier nicht geistig, sondern sinnlich unterhalten. Man spielt da lieber selbst Comödie, als sich von den Schauspielern täuschen zu lassen. Das schöne und nicht schöne Geschlecht bringt lieber die Theaterzeit an der Toilette zu, um sich selbst herauszuputzen, als die gezierten Schauspieler und Schauspielerinnen zu bewundern u. s. w. Eine kluge Direction muß daher ausserordentliche Reitzmittel auffinden, wenn sie nur eine erträgliche Kasse haben will. Diesesmal ist es ihr vollkommen gelungen, und zwar ohne die gewöhnlichen niedrigen Mittel, die die Gallerien anlocken, anzuwenden. — Hr. Siebert nämlich, erster Bassist des Wiener Hoftheaters, gab unter unmäßigem Zulauf mehrere Gastrollen. Er fand eine zum Theil verdiente sehr schmeichelhafte Aufnahme. Seine vorzüglichsten Leistungen waren: Sarastro, Seneschal, Osmin und Figaro. Er zeigte sich als ausgebildeter Künstler, verschwenderisch von der Natur begünstigt. Seine Tiefe ist unvergleichlich, und die darin angebrachten Triller höchst überraschend. Die Leichtigkeit, mit welcher er die Uebergänge vollbringt, die sonoren, gleichgehaltenen Mitteltöne sind selten bei einem andern Sänger zu finden. Wenn gleich seine Manieren in den neuesten Singmethoden nicht mehr üblich sind, so sind sie keineswegs zu verwerfen, sie verrathen vielmehr eine vortreffliche Schule. nur sind die übermäßigen Coleraturen, und die häufige Anwendung der Triller, die den wahren Kunstfreund nicht ansprechen können, nicht zu billigen. — So sehr wir aber mit seinen gegebenen Baßpartien Ursache zur Zufriedenheit hatten, müssen wir seine Versuche als Altsänger und Tenorist laut tadeln. Die Natur läßt ihm eine solche Vielseitigkeit durchaus nicht zu. Er gab den Tancred, Othello und sogar den Licinius! Freilich verläßt sich Hr. Siebert in solchen Partien auf seinen declamatorischen Vortrag; aber dieser ist bei ihm eben so wenig vollendet, als daß damit allein schon Alles abgemacht wäre. Es scheint, als wenn Hr. S. selbst von dieser Wahrheit überzeigt wäre, indem er nie vor den Kunstrichtern der Residenz dergleichen Wagestücke unternahm. Aber Pesth ist ja nur eine Provinzialstadt! — Die Urtheile der Journale über Hrn. S. Gastrollen sind sehr verschieden. Wir sind eben so wenig ge-

Digitized by Google

neigt, dem einseitigen Tadel der Pannonia, als dem unbedingten Lobe der Wiener Zeitschrift beizustimmen. Die Wiener Theaterzeitung hat dießmal den Mittelweg eingeschlagen. — Eine andere Lockspeise und ganz dem Fasching angemessen, bereitete die Direction dem Publikum mit der Fee aus Frankreich von Meisl zu. Dieses launige Product, voll Scherze und jovialer Einfälle, mit seiner äusserst lieblichen Musik von Müller, machte bedeutendes Glück, das es im vollen Maaße verdient und das ihm auch ausser Oesterreich mit Aenderung einiger Lokalitäten zu Theil werden muß. Die Prinzessin Europa ausgenommen, hat uns der bekannte Volksdichter nicht Besseres geliefert. Zudem wurde es hier mit einem Glanz und Decorationsaufwand gegeben, der den Wiener weit übertraf. Die Darstellung war auch leidlich. Hr. Meister und Hr. Demini, zwei wackere Komiker, belustigten das Publikum, jeder nach seiner Weise. — Außer diesen bot das Theater nichts merkwürdiges dar.

Zu den Carnevalserscheinungen rechne ich auch die Zeitschrift Pannonia, die nach einem viermonatlichen Schlummer zu Anfang des Carnevals wieder erwachte, und zwar statt in Quart in Octav, ganz in Form des ehemaligen Wiener Conversationsblattes. Ihre Wiederauflebung gereichet gar Vielen zum Verdruß und Aerger, und besonders denen, die jeden Keim literarischer Bildung hier niederdrücken wollen. Allerdings ist die Pannonia noch nicht auf der Stufe, daß sie unsrer Literatur Ehre machen sollte, aber daran sind, wie ich schon einmal in der Abendzeitung sagte, die hiesigen Schriftsteller selbst Schuld. Der Pesther superkluge Correspondent der Wiener Zeitschrift, möge dieses lieber bedenken und beherzigen, anstatt, ohne alle Ursache, in schnöden Spott auszubrechen. —

Zu den Volksbelustigungen des Carnevals gehören hier noch die Metzgermeisterstücke, bei welcher Gelegenheit ein mit Bändern geputzter Ochs durch mehrere Straßen der Stadt unter großem Zulauf zur Schlachtbank geführt wird.

Es giebt der Faschingnarren viele. — Diesen Fasching lernten wir einen kennen, der in allem Ernste die ungarische Nation auffordert (in einer gedruckten Brochure) eine Expedition nach dem nordöstlichen Asien zu senden, um das Stammvolk der Ungarn aufzusuchen!

R.

Uebersicht der neuesten Italienischen Literatur.

(Beschluß.)

Unter dem Titel: Dello istituzioni d'Hofwyl etc., d. h. Ueber die Anstalten zu Hofwyl, vornehmlich unter denjenigen Gesichtspunkten, welche den Staatsmann interessiren müssen, ist eine ziemlich häufig gelesene Schrift des Grafen L. V. Villeville in das Feld der italienischen Literatur übergetragen worden. Mailand; bei Vincenzo Ferrari, 190 S. in 8. Der Uebersetzer, Hr. F. Contarini, hat seine Arbeit unter der Aufsicht des Marquis von Breme gefertigt, der sich selbst an Ort und Stelle in die Fellenbergischen Grundsätze und Ansichten, nicht weniger als in die bis jetzt erzielten Resultate derselben einstudirt hat, und nun auch seine Landsleute in den Fall setzen möchte, in seine eigene Bewunderung der schönen und nützlichen (wenn auch durch mehr als ein Urtheil und namentlich durch das des Hrn. v. Villeville einiger Maßen überschätzten) Hofwyler-Institutionen einzustimmen. Um seine Landsleute mit der Geschichte der Fellenbergischen Anstalten desto gründlicher bekannt zu machen, hat Hr. von Breme geglaubt, in seiner Darstellung eine methodische, von der des französischen Originals abweichende Ordnung befolgen zu müssen. In der Vorrede zu der Uebersetzung hat er seine Hochachtung für den Stifter der Hofwyler-Anstalten, auf eine seine innige Ueberzeugung von der Nutzbarkeit derselben sattsam beweisende Art ausgesprochen. — Xenophons schon mehrmals, nämlich durch Marcantonio Gandini und den Abbate Fabiani und in noch vorzüglicherer Gestalt von Hrn. Serao ins Italiänische übersetzte Abhandlung von den Finanzen Athens, hat neuerdings auch noch der Professor der Statistik an der Universität zu Pavia, Antonio Padovani, unter dem Titel: Delle finanze d'Atene etc. in seine Landessprache übergetragen (Pavia, bei Fusi und Comp. 8.) Die letztgenannte Uebersetzung wird, zumal wegen der beigefügten erläuternden Anmerkungen, für die vorzüglichste gehalten. — Eine zu Mailand in der K. K. Druckerei erschienene Abhandlung: Sull' arte di fabbricare le sciabole di Damasco etc., d. h., über die Kunst, Damascenerklingen zu verfertigen, 76 S. in 8., ist von dem Verf., dem Professor Antonio Crivelli, dem Institute zu Mailand vorgelesen und von da aus zum Drucke befördert worden. Der Verf. hat sich die Grundlage seiner Kenntnisse zur Nachahmung der Fabrication von damascirten Säbeln zu Constantinopel erworben. In seiner Abhandlung durchgeht und prüft er die zu diesem Ende hin von Hrn. Nicholson, O'Reilly, Wilde, v. Sheffield, und Clouet angestellten Versuche. Von allen diesen Methoden will ihm keine gefallen. Er selbst ist zu erwünschtern Resultaten gelangt, was er durch mehrere in Gegenwart des Instituts sowohl, als anderer kunsterfahrner Männer gemachte Experimente hinlänglich bewiesen hat, aus denen sich ergiebt, daß die von ihm verfertigten Säbel denen von Damascus an Vollkommenheit zum wenigsten gleich kommen, wo nicht sie übertreffen. — Die Bibliotheca di Musica moderna, im Verlage des Mailänders Gio. Ricordi, wird auch für das dritte Jahr 1822 nach einem etwas abgeänderten Plane fortgesetzt. Sie soll in sechs Abtheilungen erscheinen. Die erste enthält auserlesene Stücke von der großen brillanten Gattung, die von berühmten Meistern unmittelbar für den Flügel componirt sind, und durch Neuheit, Erfindung, Haltung, Reichthum der Ideen, Reinheit der Schreibart u. s. w. sich auszeichnen. Von solcher Musik werden jährlich 12 Hefte, jedes zu 3 Lire, geliefert, die zweite Abtheilung ist der bloßen Unterhaltung gewidmet. Hier findet der Liebhaber die neuesten und beliebtesten Musikstücke aus Opern und Balleten, auch Symfonien für das Klavier reducirt, solche nämlich, die in Italien und auswärts allgemeinen Beifall gefunden haben, nebst andern geistreichen und angenehmen, jedoch nicht allzuschweren Compositionen von Sonaten, Rondo's, Polonnaisen, Walzern u. s. w. Durch die dritte Abtheilung soll hauptsächlich für den Lernjünger, namentlich für denjenigen gesorgt werden, der sich schon ein oder ein Paar Jahre mit dem Fortepiano beschäftigt hat. Hr. Prof. J. F. A. Jansen trifft aus den berühmtesten Werken inländischer und auswärtiger Autoren eine progressive Auswahl, die mit den neuesten seiner eigenen Composition vermehrt werden soll. Die Lieferungen dieser Abtheilung werden in Absicht auf Zahl, Stär-

Digitized by Google

ke und Preis denen der ersten gleich seyn. Die vierte Abtheilung der musikalischen Bibliothek begreift die Gesangmusik mit Begleitung des Pianoforte. Was die großen Bühnen von Neapel, Mailand, Paris, Wien und Berlin in dieser Hinsicht Neues und Ausgezeichnetes liefern, soll sich hier beisammen finden, und den französischen und deutschen Worten der ausländischen Musik ein passender italiänischer Text untergelegt werden. Die fünfte Abtheilung ist ein Repertorium für Violin-Musik, mit und ohne Accompagnement; beides zum Studiren sowohl, als zur Unterhaltung. Die sechste Abtheilung endlich leistet dasselbe für Flötenmusik. Durch beide soll auch was Deutschland, Rußland, Frankreich und England an solcher Musik ausgezeichnetes hervorbringt, auf italiänischen Boden verpflanzt werden. Von der II. IV. V. und VI. Abtheilung erscheint vierzehntäglich ein Heft. Subscription findet auch auf einzelne Abtheilungen Statt. Exemplare auf Velinpapier sind um die Hälfte theurer. — Für die Freunde und Liebhaber der deutschen Sprache und Literatur kündigen vier Professoren an der Universität zu Padua, Ridolfi, Stera, Santini und Consigliachi eine Biblioteca Germanica an, die mit dem Januar 1822 beginnen und in vier Bänden jährlich von den wichtigsten und anziehendsten literarischen Erscheinungen, die in den letzt verflossenen Jahren in Deutschland, gleichviel in was für einer Sprache, zu Tage gefördert worden und in der Folge erscheinen dürften, Kunde geben, auch wohl Auszüge aus bedeutendern Werken liefern wird. Der Subscriptionspreis für den ganzen Jahrgang von 80 Bogen, beträgt für Padua 20 Fr. für das Ausland 21 Fr. — Von dem, aus den Pressen der Gebrüder Mail u. Comp. zu Bologna hervorgehenden Gran Dizionario della lingua Italiana, hat Referent, indem er dieß schreibt, (Ende Dezember 1821.) den XVII. Heft vor sich liegen. Derselbe geht bis dispettevole. Mit dem Buchstaben D hat der dritte Band begonnen. In einem Vorworte zu einem der letzten Hefte erklären die Herausgeber, daß zufolge eines über die noch restirende Arbeit gemachten Ueberschlags, die Gesammtzahl der Hefte sich nicht über funfzig belaufen werde. — Die zu Florenz von Giuseppe Molini, nach dem Vorbilde der zu London bei Walker in demselben Formate erscheinenden Sammlung englischer Autoren, veranstaltete, in Absicht auf Eleganz der Kupfer sowohl, als auf typographische Ausführung und Correctheit des Textes wenig zu wünschen übrig lassende Sammlung der vorzüglichsten poetischen und prosaischen Schriftsteller Italiens, älterer und neuerer Zeit, wird mit gutem Erfolge fortgesetzt. Bis jetzt sind davon ausgegeben worden: il Decamerone del Boccaccio, le poesie del Pignotti, il Lucrezio del Marchetti. Ganz neuerlich ist davon ausgegeben worden: tragedie di Vittorio Alfieri. Volume I. 612 S. Den Trauerspielen sollen die dazu gehörigen prosaischen Aufsätze, nach Anleitung der Pariser Ausgabe, nebst den nachgelassenen Trauerspielen desselben Verfassers beigefügt werden. Auf Alfieri wird der Canzoniere des Petrarka folgen. Die Sammlung ist in groß Duodez und auf geglättetem Genueser Velinpapier gedruckt.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1822.

(Fortsetzung.)

Lecture instructive et amusante propre à faciliter l'etude des Gallicismes ꝛc. Auch unter dem Titel:

A. Müller, lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch zur leichten und schnellen Erlernung der Gallicismen oder Eigenheiten der französischen Sprache, um die Ausdrücke zu vermeiden, welche dem Geiste derselben zuwider sind. Für diejenigen, welche schon einige Fortschritte in dieser Sprache gemacht haben. 8. broch.

W. A. Lindau, Dresden und die Umgegend, zweiter Theil, auch unter dem Titel: Rundgemälde der Gegend von Dresden. Ein Wegweiser durch die sächsische Schweiz oder das meisnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Töplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meissen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhuth und Zittau. Zweite verbesserte Auflage. Mit einer topographischen Reisekarte von Lehmann u. Becker. 8. geb. 1 Thlr 16 gl.

Die Karte von Lehmann und Becker einzeln à 16 gr.

Hierzu

C. A. und L. A. Richter 70 mahlerische An- und Aussichten der Umgegend von Dresden, in einem Kreise von 6—8 Meilen; mit deutsch. und franz. Text. 2te verbesserte Auflage. 4. geb. 5 Thlr.

Desgleichen:

C. A. und L. A. Richter, 30 mahlerische An- und Aussichten von Dresden und den nächsten Umgebungen, zu dem Gemälde von Dresden von W. A. Lindau. Zweite verbesserte Auflage 4. geb. à 2 Thlr. 12 gr.

Fr. Mohs, Grundriß der Mineralogie. Erster Band mit 5 Kpfrtfln. gr. 8.

K. H. Nikolai Predigten zur Beförderung des praktischen Christenthums, über sämmtliche Episteln. gr. 8. (Commission)

— — — Wegweiser durch die sächsische Schweiz. Vierte umgearbeitete Auflage mit einer verbesserten Reisekarte 12. geb. 12 gr.

C. E. Pönitz, die Fechtkunst auf dem Stoß 8. broch. 21 gr.

Dr. H. G. L. Reichenbach, amönitates botanicae Dresdensis. Sect. I. Observationes in Myosotidis genus. Sect. II. annus botanicus. gr. 8.

C. E. M. Richter, Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 — 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung, und zur Unterhaltung für Jedermann. Drittes Bändchen unter dem besondern Titel: Reise nach Bordeaux und Isle de France. 8.

W. Richter, Grundlehren der Geometrie und Arithmetik, für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit 65 Holzschnitten. gr. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

31. Mittwoche, am 17. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Ueber Carlo Gozzi und seine Schriften.

Wenn die Deutschen für das Verdienst der Ausländer zuweilen nur zuviel Sinn haben und über diesen Weltbürgersinn oft den Vaterlandssinn vergessen, so haben sie doch das Verdienst eines ausländischen Schriftstellers nicht hinreichend erkannt, jedoch wohl nur um deswillen, weil sie ihn zu wenig kannten. Dieser Schriftsteller heißt Carlo Gozzi.

Zwar haben Bouterweck und August Wilhelm Schlegel ihm die verdiente Ehre in ihren Schriften gegeben, auch hat ihn Schiller durch Uebersetzung der Turandot geehrt, allein demungeachtet sind seine Werke in Deutschland nicht einheimisch geworden, und nur mit Mühe in den deutschen Buchhandlungen zu erhalten.

Weshalb Schiller durch Uebersetzung der Turandot die Aufmerksamkeit des Publikums nicht auf Gozzi gelenkt, dieß wird die Folge meiner Darstellung lehren; daß Schlegel's und Bouterweck's achtendes Anerkennen dieß eben so wenig bewirkt, kommt aber wohl daher, weil es zu sehr im Allgemeinen sich ausspricht. Ich will deshalb versuchen, durch eine kurze Skizze seiner Lebensverhältnisse u. eine etwas speziellere Angabe seiner besseren Schriften sein Andenken zu erwecken.

Carlo Gozzi war nach dem Jahr 1720 geboren (nicht gegen das Jahr 1718, wie das Convers. Lexicon sagt) denn er äussert in seinen Denkwürdigkeiten folgendes:

> Scrivo l'ultimo giorno d'Aprile nel anno 1780. L'eta mia oltrepassa i cinquant' anni e non arriva a sessanta. (Ich schreibe dieß am letzten Tage des Monats April 1780, bin jetzt älter denn 50 Jahre, habe jedoch das 60ste noch nicht erreicht.)

Unglückliche Familien-Verhältnisse trieben ihn früh aus dem väterlichen Hause in Militairdienste. Drei Jahre lebte er, als adeliger Cadet der Kavallerie, unter den Venetianischen Truppen zu Zara in Dalmatien. Diese Epoche seines Lebens enthält höchst komische und interessante Momente, deren genialische Darstellung den erheiterndsten Eindruck macht. Dahin gehört die Beschreibung des Moments, wie er durch ein Sonett zum Lobe des Venetianischen General-Proveditors sich einen guten Sitz und ein Glas Limonade in einem Versammlungsaale von Verslern verschafft, und wie er hernach, den General-Proveditor auf einem Spaziertritt begleitend, das Sonett abermals recitiren müssen, indeß der General-Proveditor sein Pferd in scharfen Galopp gesetzt.

Eben so ergötzlich ist die Darstellung der Sitten der Landbewohner Dalmatiens, und der lustigen Nachtserenaden in den Straßen von Zara. — In diese Epoche fallen zwei der scherzhaftesten Liebesabentheuer Gozzi's, die er im dritten Bande seiner Denkwürdigkeiten höchst naiv, wenn auch hier und da mit etwas zu starker Farbenzeichnung vorträgt.

Höchst possierlich sind Anfang und Ende seines ersten Liebesabentheuers, welches mit Handwaschen beginnt und durch zwei Scheffel Mehl sich beschließt. In der Erzählung des dritten Liebesabentheuers zu Venedig, wird es sehr ergötzlich beschrieben, „wie die Geliebte, nach sechsmonatlicher strenger Treue, endlich einen Anderen begünstigt, und nun in voller Verzweiflung sich damit entschuldigt, daß sie geglaubt ihm damit einen Gefallen zu thun, weil der Begünstigte ihr vorgestellt, er sey Gozzi's vertrautester Freund, und unter vertrauten Freunden müsse alles gemeinschaftlich seyn," eine Entschuldigung, die indessen Gozzi nicht gelten lassen wollte und den zärtlichen Verkehr aufhob.

Als Gozzi von Zara nach Venedig zurück kam, fand er die Verhältnisse seiner Familie noch verworrener als zuvor, Oekonomie und Einigkeit gänzlich gestört.

So wenig nun auch Scenen dieser Art zur erfreulichen Darstellung geeignet sind, so erzählt er doch diese Irrungen mit einer so komischen Naivetät, daß man ihn auch bei diesen Ereignissen mit Vergnügen begleitet. Dieses Vergnügen wird durch Gozzi's rührende Anhänglichkeit an seinen Vater erhöht, der bei einer sonst kräftigen Gestalt in einem Alter von 50 Jahren durch eine Lähmung an den Gliedern und an der Zunge, von der Theilnahme an den Lebensfreuden ausgeschlossen war, u. zu dessen Erheiterung Gozzi mit voller Sohnesliebe zu wirken strebte.

Nach dem Tode des Vaters widmete sich Gozzi, unverehlicht bleibend, allein den Wissenschaften und der Poesie. Der Eintritt in die Akademie der Gramolleschi, deren Zweck die volle Wiederherstellung der Reinheit der italiänischen Sprache war, verwickelte ihn zuerst in Streitigkeiten mit den Schriftstellern Abbé Chiari und dem ehemaligen Advokaten Goldoni, die sich der Reinheit und Zartheit des Ausdrucks eben nicht zu rühmen hatten. Gegen diese richtete sich hauptsächlich die Satyre der 1757 herausgegebenen Gozzi'schen Schrift: La Tartana degl' influssi.

Die gegen diese Schrift sich richtenden Ausfälle der Gegner veranlaßten nun Gozzi, sich des Theaters zu bedienen, um sie zu demüthigen. Zu diesem Zwecke bearbeitete er zuerst ein Ammen-Mährchen, die alten stehenden Masken der Commedia del arte, Pantalone, Brighella, Truffaldino und Tartaglia darein verflechtend, und ließ hiernächst mehrere ähnliche Stücke folgen, deren auffallend glückliche Aufnahme die trivialen Charakterstücke Goldoni's und die bombastischen Martellianer (Alexandriner) Chiari's verdrängten und der von Gozzi begünstigten Schauspieler-Truppe Sacht ein glänzendes Loos bereiteten.

Digitized by Google

Die Darſtellung des Schauſpielerlebens in Italien, die genaue Zergliederung der Eigenheiten der Schauſpieler, die Charakteriſtik der von Gozzi lange begünſtigten Prima Donna Ricci, und des Venetianiſchen Senat-Secretairs Gratarol, einer wunderlichen Karikatur, die Beſchreibung der Juſtiz-Verfaſſung in Venedig und des Advokatenweſens zu Gozzi's Zeit, iſt eben ſo genau als ergötzlich in ſeinen Denkwürdigkeiten dargeſtellt.

Einige Details über ſeine Schauſpiele in Verbindung mit noch wohl wenig bekannten Anekdoten dürften nicht ohne Intereſſe ſeyn, und ich gebe ſie deshalb, wie folget.

1) L'amore di tre Melarance. Die Liebe zu den drei Pomeranzen. Comedia al improviso, ſatyriſch komiſcher Natur. Im Jahr 1761 in der Carnevalszeit zuerſt in Venedig aufgeführt mit ungemeinem Beifall. — Der Zweck dieſes Schauſpiels war, die Trivialität der Chiari'ſchen und Goldoni'ſchen Schriften zu zeigen.

2) König Rabe. Ebenfalls aus der Mährchenwelt. Zuerſt am 24. Oct. 1761 zu Venedig aufgeführt und 16 Abende hindurch bei vollem Hauſe wiederholt.

Das intereſſanteſte der Gozzi'ſchen Stücke tragiſcher Art, verwebt mit einzelnen komiſchen Scenen. Die gutmüthige, mitunter poſſierliche Treuherzigkeit des Admiral Pantalon iſt von einer wahrlich freudig erfriſchenden Kraft; die hohe Bruderliebe des Prinzen Jennaro und ſeine heldenmüthige Aufopferung, der Edelſinn der Prinzeſſin Armilla, ſind auf das ergreifendſte dargeſtellt, und einzelne Scenen von erſchütternder Wirkung.

3) Turandot. Iſt bereits dem Publikum durch Schillers Bearbeitung bekannt. Es erſcheint ſonderbar, daß Schiller unter den fabelhaften Stükken Gozzi's gerade dieſes Stück gewählt, da ſelbiges der Idee und Ausführung nach, wohl das ſchwächſte der Gozzi'ſchen Schauſpiele dieſer Art iſt. Denn eine Prinzeſſin, die ihre Liebhaber dutzendweiſe köpfen läßt, weil ſie nicht Räthſel löſen können, ein Prinz, der ſich zum Sterben in eine ſo boshafte Närrin verliebt, ein Kaiſer, der ſeiner Tochter ſolche Streiche verſtattet, ſind keine Gegenſtände des dramatiſchen Intereſſe, und nur Schillers herrliche Sprache konnte dieſem Stücke einigen Beifall verſchaffen. Auch ſcheint es ſelbſt in Italien mindern Beifall erhalten zu haben, als die übrigen dramatiſchen Mährchen, denn es wurde nur 6 mal hintereinander aufgeführt. Am 22. Januar 1761 kam es zu Venedig zuerſt auf die Bühne.

4) König Hirſch. Aufgeführt zuerſt in Venedig am 1. Jan. 1762, und 19 mal wiederholt. — Ebenfalls aus der Mährchenwelt. Minder tragiſch, als König Rabe. Dem Zwecke und der Ausführung nach eine Warnungstafel für Regenten, welche heuchleriſchen und ſchlechten Miniſtern vertrauen und durch ſie in den Abgrund des Verderbens geſtürzt werden. Beſonders intereſſant iſt der Charakter der Königin Angela.

5) Königin Schlange. Tragikomiſches Mährchenſpiel. Der König Faruskad und ſeine Gemahlin Eberefkari ſind intereſſante Perſonen. Im Ganzen genommen iſt das Stück wohl zu epiſodiſch behandelt. Es ward am 29. Oct. 1762 aufgeführt mit großem Beifall und erlebte 17malige Wiederholung.

6) I Pitochi fortunati. Die glücklichen Bettler. — Die Hauptrolle ſpielt der König Usbek, der in ſeiner Hauptſtadt unter mancherlei Verkleidungen ſich verſteckt, um ſeine Miniſter und die Lage ſeiner Unterthanen kennen zu lernen, endlich hervortritt im Glanze ſeiner Macht, die Guten belohnt und die Böſen beſtraft. Das Ganze iſt ſo artig, daß man, der Schillerſchen Xenie unerachtet, es verzeiht, wenn der in unſeren Zeiten ſo ſehr beliebte Satan nicht triumphirt.

7) Zobeide. Ein tragikomiſches Zauberſpiel in 5 Akten. Nach einem Mährchen aus Tauſend und einer Nacht. — Im König Sinadab iſt mit Glück ein vollendeter Heuchler gezeichnet, der mit tiefer Ehrfurcht für Sittlichkeit und Religion öffentlich auftritt, indeß er heimlich ihrer ſpottet und die gräßlichſten Schandthaten begeht. Dieſes Stück wurde zu Venedig zuerſt am 10. Auguſt 1763 aufgeführt und 8 Abende hindurch wiederholt.

8) Il mostro turchino. Das dunkelblaue Ungeheuer. Zuerſt gegeben zu Venedig am 8. Decbr. 1764 und in zwei Carnevalszeiten 14 mal gegeben. — Die heldenmüthige Zärtlichkeit des Prinzen Taer und der Prinzeſſin Dardane, Opfer aller Art, ja ſelbſt den Tod nicht ſcheuend, erweckt ein lebhaftes bis zum Schluſſe des Stückes dauerndes Intereſſe. König Fanfur wird den Fürſten nicht gefallen, welche ſich durch ſchlechte Weiber regieren laſſen. — Die Liebhaber der Mährchenwelt finden in dieſem Stücke vorzügliche Befriedigung ihrer Neigung. —

9) L'angellin belverde. Das ſchöngrüne Vögelchen. Zauberſpiel in 5 Akten. Am 19. Auguſt 1765 zuerſt zu Venedig mit großem Beifalle aufgeführt und 19 mal wiederholt. — Ein das beſte Leben entfaltendes Spiel, voll Witz und Kraft; Fortſetzung der vorhin erwähnten „Liebe zu den drei Pomeranzen," jedoch, bis auf wenige dem improviſirenden Spiel überlaſſene Scenen, völlig ausgeführt. Eine als komiſche Karikatur höchſt anziehende Perſon iſt der Poet Brighella, der in der Hoffnung, die Königin Tartagliona (ein altes, verlebtes, abſcheulich häßliches Weib) zu beerben, ſie zum Gegenſtande ſeiner Anbetung und Dichterbegeiſterung macht, jedoch am Ende des Stücks zum Lohn für dieſes mühſame Geſchäft in einen Eſel verwandelt wird. Höchſt ſpaßhaft macht ſich der Liebes-Dithirambus des Brighella der zahnloſen, aſchfarbigen und grauhaarigen Tartagliona gegenüber, welche die extravaganteſten Aeuſſerungen für baare Münze nimmt. So ſagt Brighella z. B. in Beziehung auf ſie, mit dem höchſten Pathos in Accent und Declamation:

O Silberhaar! ſo wirr und ſtachellicht,
Wie zierteſt du das goldne Angeſicht!

ferner:

O Perlenaugen, holdverdrehte Lichter!

ferner:

O zarter Milchmund! Augenbraun wie Schnee!
O einſtmals Buſen, Thron von Luſt und Weh!

Die Hauptendenz des Stückes iſt Satyre gegen kalte Selbſtſüchtler und Schein-Philoſophen, durch Darſtellung der Wirkungen plötzlich erlangten Ranges und Reichthums ohne Verdienſt.

10) Zeim, König der Geiſter. Zauberſpiel in 5 Akten. Am 27. Nov 1765 zuerſt zu Venedig mit Beifall aufgeführt. Das ſchwächſte der vorbezeichneten Stücke (Turandot abgerechnet). — In obigen Stücken (Turandot und Zeim ausgenommen) zeigt ſich Gozzi's Genius am ſelbſtſtändigſten und in freier, kraftvoller Bewegung.

Seine anderen Schauſpiele ſind theils mehr, theils weniger anderen Dichtern nachgebildet, demungeachtet theilweiſe von eigenthümlichem bedeutenden Werthe. Von dieſen benenne ich noch folgende:

Digitized by Google

1) La Donna vendicativa disarmata dal Obligazione. Rachſucht entwaffnet durch Edelmuth. Nach dem ſpaniſchen Schauſpiel des Don Diego und Don Giuſeppe von Cordova: Rendirse a la obligazion. Aufgeführt zu Venedig zum erſtenmale am 8. October 1767.

2) La Malia della voce. Die Zauberkraft der Stimme. Nach dem ſpaniſchen Luſtſpiel: Lo que puede la aprehension des Don Agoſtino Moreto.

3) Amore assotiglia il cervello. Liebe ſchärft den Verſtand. Nach dem ſpaniſchen Luſtſpiel des Giuſeppe Canizarez: Onor da intendimento.

4) Il Metafisico. Der Philoſoph. Ein ernſtes Charakterſtück. Zum erſtenmale am 23. November 1778 mit großem Beifall aufgeführt. Gozzi ſagt: er wiſſe nicht, ob er die Idee dem Tirſo da Molina oder Agoſtino Moreto verdanke,

5) La Donna inamorata da vero. Die wahrhaft Liebende. Zum erſtenmale dargeſtellt zu Venedig am 22. Juli 1771. — Ein allerliebſtes Intriguen-Stück, nach dem ſpaniſchen Luſtſpiel: Don Pedro de Urdimalas.

6) Il publico secreto. Das öffentliche Geheimniß. Nach dem ſpaniſchen Luſtſpiel des Calderon: El secreto a voces. Zwar minder tief, doch in eigner Art werthvoll ausgeführt. Zuerſt dargeſtellt am 20. Mai 1769.

7) La Donna contraria al Consilio. Der weibliche Sonderling. Eigene Erfindung des Dichters, nicht ohne tiefen Blick in das weibliche Herz. Im Frühlinge des Jahres 1800 zuerſt zu Vicenza mit ungemeinem Beifalle dargeſtellt.

8) La Principessa filosofa. Nach dem ſpaniſchen Schauſpiel: Desden al Desden des Agoſtino Moreto. Zuerſt Anno 1773 mit großem Beifall zu Venedig aufgeführt. — Die Tendenz dieſes Stücks iſt dem deutſchen Publikum aus der Schreivogelſchen Bearbeitung des ſpaniſchen Stückes unter dem Namen „Donna Diana" bekannt. Die Gozzi'ſche Bearbeitung dieſer Idee iſt jedoch ſehr verſchieden vom ſpaniſchen Original und minder ernſt gehalten.

9) Il moro di corpo bianco. Der weiße Mohr. Nach dem Spaniſchen des Canizarez. Aufgeführt zuerſt zu Venedig Anno 1776. — Ein Gemälde der Wirkungen leidenſchaftlicher Eiferſucht, jedoch mit glücklichem Ausgange. Dieſes Schauſpiel wurde unter ganz beſondern Umſtänden aufgeführt. — Das Theater St. Salvator zu Venedig, in welchem die von Gozzi begunſtigte Schauſpieler-Geſellſchaft des Sachi zu ſpielen pflegte, ward im Jahre 1776 baufällig und deßhalb der Befehl erlaſſen, daß es das Jahr hindurch bis zur völligen Ausbeſſerung geſchloſſen bleiben ſolle. Der Eigenthümer des Theaters ließ es indeſſen ſchnell reparaturen und erhielt nach 20 Tagen fortwährender Reparatur die Erlaubniß zur Wiedereröffnung der Bühne. Dieſer Erlaubniß ward indeſſen von Amtswegen die öffentliche Bekanntmachung hinzugefügt, daß während der Herbſtzeit des Jahres 1776 und der Carnevalzeit des nächſtfolgenden Jahres das gedachte Theater ohne Gefahr beſucht werden könne. Dieſe bedingte Zuſicherung der Gefahrloſigkeit erregte im Publiko ſolche Bedenken, daß das Schauſpiel der Sachi'ſchen Truppe faſt gar nicht beſucht ward. Die Geſellſchaft, aus mehr den 40 Perſonen beſtehend, war deßhalb in Verzweiflung und wendete ſich an Gozzi, ſeinen Beiſtand erbittend. Dieſem kam nun der Einfall, ein Schauſpiel mit einen höchſt auffallenden, in ſeinen Theilen ſich widerſprechenden Titel zu wählen und durch Erregung der geſpannteſten Neugierde die Furchtſamkeit zu überwinden. So entſtand der weiße Mohr, und der Erfolg der Darſtellung zeigte die Richtigkeit der Speculation. Denn der Titel brachte am erſten Abend ein gedrückt volles Haus und die Ausführung gefiel dergeſtalt, daß der weiße Mohr zwanzig Abende hindurch mit gleichem Glücke gegeben ward.

10) Bianca, Gräfin von Melfi. Nach dem ſpaniſchen Trauerſpiel: Cararse por vengarse des Don Francesco de Ropas. Zuerſt zu Venedig im Carneval des Jahres 1779 mit Beifall aufgeführt. — Die Hauptperſon, Bianca, iſt verzeichnet, ſonſt hat das Stück ſtarke und ergreifende Scenen. — In der Vorrede zu dieſem Schauſpiele wirft Gozzi den Kritikern einen giftigen Brocken vor. Er ſagt nämlich: „Recht eingefleiſchte Kritiker haben einen ſo gewaltigen Hang Böſes zu ſagen, daß ſie (wenn es auch möglich wäre ſie von dieſer Neigung zu heilen) es dennoch wie Boileaus Fanatiker machen würden." Dieſer hatte ſich ſo tief in ſeine überſinnlichen Schwärmereien verſenkt, daß er wirklich närriſch geworden war und den ganzen Tag die Engel ſingen hörte. Ein Arzt verſuchte ſeine Heilung, und verlangte, nachdem ſie gelungen, die Zahlung ſeines Honorars. Allein was antwortete der Geheilte? Man höre!

„Ich Euch belohnen? Seyd Ihr raſend toll?
Belohnen ſoll ich Eure Höllenkunſt?
Die mich, dem täglich Himmels-Melodie erſcholl,
Zurückgeführt in dieſer Erde Dunſt?"

11) Le due Notti affannose. Die beiden angſtvollen Nächte. Nach dem ſpaniſchen Schauſpiel des Calderon: Gustos y desgustos son no mas que imaginacion (Liebe und Abneigung ſind nur ein Spiel der Phantaſie). Am 5. Januar 1771 zuerſt zu Venedig mit Beifall aufgeführt. — Wären die Begebenheiten nicht zu ſchnell wechſelnd, wäre das Ganze nicht zu rhapſodiſch gehalten, ſo könnte dieß Stück auch auf unſern Theatern gefallen. Es müßte mithin zu dieſem Zwecke ganz umgearbeitet werden.

12) Hannibal, Herzog von Athen. Nach dem Spaniſchen. Mit großem Beifalle zum erſten Male zu Venedig im Herbſte des Jahres 1799 aufgeführt. — Der Hauptcharakter, Herzog Hannibal, iſt ſeiner Gemahlin untreu, läßt ſie demungeachtet wegen Verdacht der Untreue zum Tode verurtheilen, erfährt vor der Vollziehung des Urtheils, daß ſie unſchuldig iſt, und tritt nun als Kämpfer für ihre Unſchuld auf, ihren Ankläger tödtend. Das Stück hat einzelne ſehr intereſſante Momente.

13) La punizione nel precipizio. Der Sturz in den Abgrund; mit dem Vorſpiel: Donna Elvira. Tragikomödie nach dem ſpaniſchen Schauſpiel: La venganza en el Despenno des Don Giovanni di Natos fragoso. Zuerſt zu Venedig am 30. Januar 1768 mit großem Beifalle aufgeführt und 17 Mal wiederholt. — Den ſonderbaren Schluß abgerechnet (daß der Tyrann Don Sancho auf dem Theater den Hals bricht) iſt das Stück nicht ohne Werth.

14) Cimeno Pardo. Nach einem alten italiäniſchen Schauſpiele: Scanderbeg genannt, bearbeitet. Im Jahre 1786 zuerſt zu Venedig aufgeführt und 17 Mal wiederholt. — Gut behandelte Darſtellung, des Kampfes zwiſchen ehelicher und kindlicher Liebe, zwiſchen Tugend und Laſter; des Eifers für Sittlichkeit und Religion. Die Charaktere des

Digitized by Google

Alvaro, der Cimene und des Bösewichts Meemet sind gut gezeichnet und richtig gehalten.

15) I due fratelli Nimici. Die beiden feindlichen Brüder. Nach dem Spanischen des Agostino Moreto. — Hier und da recht wirkungvoll.

Die übrigen Gozzi'schen Schauspiele haben keinen besondern Werth, wenn auch Einige derselben in Italien Glück gemacht. Sie heißen:

1) La figlia del Aria. Das Kind der Luft. Nach der Idee des Calderon. Aufgeführt zuerst zu Venedig am 14. Februar 1786. — Eine schwache Composition. Der Hauptcharakter, Semiramis, das Kind der Luft, ist eine unleidliche, eitle, hochmüthige und thörichte Fratze. Ninus, König von Assirien, ein rasender Tyrann gleich dem Chammigram in der asiatischen Banise. General Mennon, bald hirnlos Verliebter, bald pedantisch philosophirender Liebhaber des Kindes der Luft. Dazwischen Venus mit den Grazien und ein Priester der Minerva, der sich auf dem Theater ersäuft, jedoch am Schlusse des Stücks wieder auflebt, um die künftigen unerhörten Schandthaten des Kindes der Luft zu verkünden. — Dieß Schauspiel hatte ein eigenes Schicksal. Denn bei der ersten Darstellung mißfiel es dergestalt, daß es vor Zischen und Pfeifen nicht zu Ende gespielt werden konnte; demungeachtet wurde es am andern Tage wiederholt und gefiel nun so sehr, daß es eilf Abende hinter einander gegeben werden mußte.

2) Il Cavaliere amico. Der ritterliche Freund. Am 28. April 1762 zuerst zu Mantua mit einigem Beifalle gegeben.

3) Eco e Narciso. Schäfer- und Zauberspiel mit Gesang. — Sehr schwache Erfindung und Ausführung. Ist nie dargestellt.

4) La Vedova di Malabar. Die Witwe von Malabar. Nach dem Französischen des Le Mierre. — Die Tendenz des Stücks ist den Deutschen durch Lanassa bekannt.

5) Il Montanaro. Der Bergbewohner. Durch ein spanisches Stück: El Montagnese, veranlaßt. — Ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten mit einzelnen glücklichen und kühnen Momenten. Ist nie aufgeführt.

6) Doris, Tragicomödie. Am 21. Juni 1762 zuerst zu Mantua gegeben. — Schwache Erfindung und Ausführung.

Am merkwürdigsten ist das Schauspiel: Le Droghe d' Amore (Liebeswürze), nicht in Hinsicht seines dramatischen Werthes, sondern wegen seines Einflusses auf des Dichters Lebensverhältnisse.

Gozzi hatte nämlich 5 Jahre in vertrauten Verhältnissen mit der Schauspielerin Ricci, Primadonna der Sacchi'schen Truppe, gelebt. Diese Verhältnisse waren durch Gozzi's Mißbilligung eines nicht schicklichen Umganges der Ricci mit dem venetianischen Senat-Secretair Peter Gratarol gestört, und Gozzi hatte sich endlich von der Ricci für immer getrennt. Dieß veranlaßte die Ricci, dem Gratarol einzubilden:

> der Charakter des Don Adonis im Schauspiel: Liebeswürze, eines selbstsüchtigen, eitlen, neuerungsüchtigen und affectirten Stutzers,

solle ihn darstellen.

Dieser Ansicht gemäß (die, wie Gozzi in seinen Denkwürdigkeiten dargethan, unrichtig war) handelte Gratarol mit der unüberlegtesten Leidenschaftlichkeit und ließ sich zu so auffallenden Schritten verleiten, daß er sein Amt verlor und aus Venedig flüchten mußte. So ward denn dieß, in heiterer Laune und ohne boshaften Zweck geschriebene, Schauspiel eine eigentliche Schicksal-Tragödie für eine bedeutende venetianische Familie und die Quelle Jahre langer Verdrießlichkeiten für Gozzi.

Eine genaue, mitunter sehr komische Entwickelung dieser Verhältnisse findet man in den Denkwürdigkeiten seines Lebens (unter dem sonderbaren Titel: Memorie inutili della vita di Carlo Gozzi — Unnütze Notizen aus Carlo Gozzi's Leben — herausgegeben), welche durch Menschenkenntniß, durch die allergenaueste Bekanntschaft mit den Eigenheiten der Schauspieler-Welt, durch freie, geniale Blicke auf Welt und Leben und durch die, Gozzi durchaus eigene, komisch-treuherzige Naivetät des Styls zur reichen Quelle des Genusses für den Leser werden.

Es läßt sich indessen nicht verkennen, daß der Hang, von sich selbst zu sprechen, ihn zuweilen zu gedehnten Einzelnheiten verleitet, die eben so wenig die Jetztwelt ansprechen, als der hundert Octavseiten lange Angriff auf den Ex-Staatssecretair Gratarol.

Dieß berücksichtigend beabsichtige ich die Herausgabe einer freien Uebersetzung gedachter Denkwürdigkeiten, bei der ich den Geist und die Darstellung Gozzi's walten lassend, eine Auswahl im Dargestellten treffen werde, auf diese Weise den gebildeten deutschen, mit der Originalsprache nicht vertrauten, Lesern eine genußreiche Lectüre zu schaffen hoffend.

Diesem Werke denke ich jedoch eine freie Uebersetzung der vorzüglichsten Gozzi'schen Schauspiele vorhergehen zu lassen. Denn wer den Dichter lieb gewonnen hat, wird sich dann auch gern mit dem Menschen befreunden.

Proben meiner Arbeit werde ich in diesem Blatte oder in andern öffentlichen Blättern liefern.

Münster. Edler v. Puttlitz.

Von mehreren Seiten aufgefodert sowohl, als aus eignem Antriebe, werde ich den schon in früher Jugend entworfenen und den größten Theil meines Lebens in Ausübung gebrachten Plan mich mit Unterrichtung junger Mädchen, die entweder der Schule neuerlich entwachsen oder noch zu jung für dieselbe sind, zu beschäftigen, auf's neue verfolgen und ihm künftig alle meine Kräfte widmen.

Die Gegenstände meines Unterrichts, welcher mit dem 1. Mai d. J. beginnt, sind Clavier, die französische Sprache und alle Arten von Näh-, Stick- und Strickerei, je nachdem es verlangt wird und Alter und Fähigkeiten der Kinder es verstatten.

Meine Anstalt soll sich nicht nur durch mäßigen Preis, sondern auch durch Pünktlichkeit und die treueste Sorge für das sittliche Betragen der mir anvertrauten Jugend zu empfehlen suchen.

Sollten auswärtige Familien mir ihr Zutrauen schenken, so würde ich gern einige junge Mädchen für ein billiges Honorar zu mir nehmen, und für ihre sittliche und körperliche Pflege, so wie für die ihrem Alter angemessenen Vergnügungen mütterlich Sorge tragen; was ich um so mehr vermag, da die Erziehung eigener Kinder mich auf Alles, was der Jugend wünschenswerth und heilsam ist, aufmerksam gemacht hat.

Ueber meine dermalige Lage, meinen Charakter und meine Fähigkeit zu leisten, was ich verspreche, erbieten sich Herr Raths Actuarius Albrecht und Hr. Tertius Seifried nähere Auskunft zu geben.

Dresden, Kreuzgasse No. 528. Verwittwete Bary, wieder verheirathete Kade.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

32. Sonnabend, am 20. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 24. März 1822.

Folgende drei Stücke waren, seit meinem vorigen Berichte, hier neu: der Kind-Weber'sche Freischütz, Castelli's Waise aus Genf und, gestern Abend, der Schwätzer, nach Goldoni von Weidmann.

Der Freischütz ist bisher (seit dem 1. d. M.) dreimal, jedesmal bei ausgesetztem Abonnement, gegeben worden. Auch hier hat dieses merkwürdige Werk, zumal die Musik, ausnehmend gefallen. Viel zu seinem Lobe sagen zu wollen, würde dem Tragen der Nachteulen nach Athen gleichen. Die Erscheinung einer so beschaffenen dichter- und tonkünstlerischen Arbeit, welche hier vorzüglich gut ausgestattet war (Herr Gerstäcker gab den Jäger Max, Mamsell Dieterich Agathe'n, Mamsell Canzi, der so hochschätzbare Gast, ihre junge Verwandte, sämmtlich mit Beifall — die Köre gingen vortrefflich, und auch an dem Bühnenprunke war Nichts zu tadeln) die Erscheinung einer solchen Arbeit, sage ich, ist für die deutsche Welt in mehrfachem Betrachte sehr bedeutend. Theils hilft sie dem ächten Musikgeschmacke gegen die leere Klingklangerei wieder empor; theils zeigt sie in einem redenden Beispiele, daß Deutschlands Künstler ihren uralten Tonkunstruhm bewahren; theils erweckt sie darum die schönsten Hoffnungen, weil der herrliche Tonsetzer und sein feinsinniger Dichter an demselben Orte leben, so daß man wohl hoffen darf, ihre nähere Verbindung werde noch manches Köstliche hervorbringen. Von großem Einflusse muß es fürwahr seyn, wenn Dichter und Tonsetzer sich mündlich berathen, und so einander schnell nachhelfen können. Gebe der Himmel seinen Seegen zu diesen Aussichten! — Daß nicht Einiges am Gedichte des Singspiels sich vielleicht besser wünschen ließ, mag ich freilich nicht behaupten, aber ich kenne noch keins, bei welchem nicht Gleiches der Fall wäre. Mir wurde der große Verlust des ursprünglichen Erzählers Apel wieder sehr lebhaft beim Freischützen.

Das Kind, das theurer Apel, Du gepflegt,
das Du, so zarter Kind, zu Deinem Kind erhoben,
das, reicher Weber, Du mit Zauberglanz umwoben,
das Kind hat jedes Kind und jeden Greis bewegt.

Die Castelli'sche Waise machte durch ihren ersten Aufzug tiefen Eindruck. Fürwahr, er gehört, abgesehen vom allerersten Anfange, zu dem nervig Gearbeiteten. Aber die neue Verwickelung, der Mordverdacht, welcher auf die Waise fällt, verdarb mehr, als daß er geholfen hätte. Allerdings konnte ohne die neue Verwickelung der Hauptschlag am Schlusse, wo die angebliche Leiche sich aufrichtet, und so den wahren Mörder zum Bekenntnisse zwingt, nicht hervorgebracht werden. Das Stück würde vielleicht eine Zusammenziehung vertragen, und bei der Gelegenheit die hier gar wenig bedeutende Musik ganz wegfallen können. Mamsell Mayer, als Waise, und Herr Schmidt als Strömdorst, spielten ausgezeichnet gut.

Das dritte hier neue Stück, der Schwätzer, gefiel ausserordentlich. Viel dazu trug der ungewöhnlich rasche Vortrag bei, welcher die wirksamste Lebenskraft auf der Bühne, zumal beim Lustspiele, gewährt. Die fünf, freilich kurzen Aufzüge waren vor acht Uhr, also in nicht vollen zwei Stunden, bereits geendigt. Die Hauptrollen (Herr Löwe, als St. George, Mamsell Mayer und Schneider, als die beiden Fräulein, auch Mamsell Thum, als heuchlerische, ungerechte Mutter) gingen gar allerliebst von Statten. Nur die beiden jungen Frauenzimmer wurden dann zuweilen etwas unverständlich, wenn sie recht schnell redeten. Auch ihre Bewegungen waren manchmal noch nicht geschmeidig genug da, wo es auf besondere Lebhaftigkeit ankam. Herr Löwe gefiel mehr, als je, sogar die Singstimme dieses braven Künstlers veranlaßte jene tiefe Aufmerksamkeit, die der ehrenvollste Triumph des wahren Schauspielers ist. Eine Stecknadel würde man haben fallen hören. Schade, daß nicht auch die übrigen Rollen in ähnlicher Vollkommenheit zum Vorschein kamen. Herr Vogt verdient als La Fleur Erwähnung. — Unter die allerbesten Lustspiele würde dieses Gedicht zu rechnen seyn, wenn es eine wahre Verwickelung hätte. Für keine fast gilt der Gedanke, ob vielleicht das liebenswerthe Fräulein Luise seinem vernünftigen Liebhaber, den Herr Schmale gab, geraubt und dem vortrefflich-närrischen St. George schließlich zugeführt werden möchte. Ottilien's allzurasche Besserung wird vermuthlich bald als eine Theaterbesserung sich erproben; denn wahrscheinlich dürfte das Lustspiel in Kurzem wieder zum Vorschein kommen. Inzwischen wollen wir solche Theaterbesserungen keineswegs verachten, vielmehr recht viele wünschen; selbst solche, die von den Verfassern der Stücke nicht einmal vorgeschrieben sind. Mamsell Mayer sang auch jüngst, im Geheimnisse, die Hofräthin Döring recht gut. Die vortreffliche Sängerin Canzi ist der allgemeine Liebling.

Diesen Abend werden wir Zemire und Azor unsers Hofkapellmeisters Spohr sehen, oder vielmehr hören, ebenfalls bei ausgesetztem Abonnement. Es nämlich könnte wohl, statt des ganz französischen „Abonnement suspendu" welches auf dem Anschlagzettel steht, etwas reiner geschrieben werden. Jenes ist ein allzu unangenehmer Ausdruck. Vielleicht ließe sich sagen: „bei vollen Preisen" Aber auch die haben stets noch wenig Annehmlichkeit.

Es ist jetzt Messe hier. Die für solche bestimmten Vorstellungen aber sind meist vereitelt worden, weil mehre der Schauspieler, zumal Frau Feige, unpäßlich waren, und zum Theil es noch immer sind. Die Krankheit dieser Künstlerin, welche die Gräfin Orsina zu spielen hatte, verhinderte die beschlossene

Digitized by Google

Vorstellung der Lessing'schen Emilia Galotti am 12ten. d. M. zum Andenken des Unsterblichen.

Der so brave Waldhornist, Herr Schunk aus Stuttgart nebst seinem Sohne, der in früher Jugend fast schon Meister auf dem Pianoforte ist, und Herr Bärmann, jener ausgezeichnete Fagottist aus Berlin, gaben jüngst in derselben Woche zwei Konzerte. Die Häufigkeit dergleichen verursachte, daß das letzte, welches im Schauspielhause gegeben wurde, besonders leer war. Die hiesigen Geldbeutel sind große Freunde von langen Pausen, wenigstens in der Gegenbewegung, um generalbäßlich zu reden.

Abends ¼ auf 9 Uhr.

Eben komme ich aus der Vorstellung der Oper Zemire und Azor. Wie aus Werther's Brust Ossian Homer'en verdrängte, so lieb dieser auch dem armen Werther war; so hat aus der meinigen Spohr's Musik die Töne Gretry's verdrängt. Von der Eröffnungmusik an bis zum letzten Stücke wurde fast jeder Gesang mit Beifall-Zeichen durch Hand und Mund aufgenommen, und fürwahr verdienter Weise. Die Musik ist zwar sehr kunstreich aber gleichwohl stets klar, voll des wahresten Ausdrucks, geschöpft aus der geheimsten Tiefe des Gefühls. Allerdings giebt es manchmal sehr starke Begleitung, aber nur da, wo die Lage es rechtfertigt z. B. beim Versuche Sander's, die Rose zu rauben, und bei Azors Erscheinen vor ihm, so wie später vor Zemire. Hingegen ist die Oper auch reich an sanfteren Musikstücken und lieblichen Melodieen. Das ganze, sehr angefüllte Haus war in einen Taumel versetzt. Nach dem Sinken des Vorhangs wurden der würdige Tonsetzer, Mamsell Canzi und Herr Gerstäcker hervorgerufen; sie erschienen, und die lebhaftesten Beifallszeichen erneuten sich.

Einst blüht', umstrahlt von hohem Ruhme
Marmontel-Gretry's Zauberblume;
jedoch der Hauch der Zeit
ließ grausam sie verdorr'n; geweiht
war fast sie schon zum Eigenthume
der traurigen Vergessenheit;
da trat Amphion-Spohr,
voll Kraft, hervor
mit seinem Harmonienchor;
er hob der Blume neues Haupt empor,
und reicher blühet jetzt Zemire mit Azor. —
Damit der Meister auch die Herzen doppelt rühre,
fand Harmonie, so reich, ein edles Lieblingpaar:
Gerstäcker stellt' Azor'n im schönsten Bilde dar,
erneuernd reiner Jugend Schwüre,
ja, Canzi-Philomele war
Zemire.

Kroneisler.

Gotha, den 20. März 1822.

Die kleine Bühne in der Steinmühle hat uns seit Anfang Octobers v. J. recht viel Vergnügen gewährt, da der gesellige Verein, welchem das Lokal gehört, so edelsinnig gewesen ist, das ganze Publikum an seinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen. Zuerst wurde von den Vorstehern des Vereins ein Personal für das Schauspiel angenommen und erst in den letzten Monaten hat sich auch eine Oper gebildet. Da ich bei meiner unbeschränkten Lage und Ekel vor Kartenspiel und andern ähnlichen Zeitverkürzungen die Bühne andern Unterhaltungen vorziehe; so habe ich nur wenige Vorstellungen versäumt und glaube das Urtheil aussprechen zu können, daß die Vorstellungen des Lust-, Schau- und Trauerspiels vom Anfang an nicht schlecht gewesen sind und daß sie jetzt durch das immer mehr gereifte Zusammenspiel auf einer Stufe des Geschmacks stehn, die wenig zu wünschen übrig läßt. Ja, ich glaube behaupten zu können, daß einzelne Vorstellungen, wie z. B. der deutschen Hausfrau, der Schuld, der Maria Stuart, Donna Diana, welcher ist der Bräutigam? des Epigramms — so vorzüglich ausgefallen sind, als sie auf den Haupt-Bühnen Deutschlands nicht oft gesehen werden. Auch die kleine Oper, die sich später gebildet, hat, wenn auch keinen hohen Kunstgenuß, doch manche erfreuliche Leistungen zu Tage gefördert.

Aber die kleine Unternehmung besitzt auch mehrere ausgezeichnete Talente, wovon ich nur Herrn Baudius, eine im Lust- und Trauerspiel stets erfreuliche Erscheinung; Hr. Müller in feinkomischen Alten wie z. B. Klingsberg d. V., Langsalm, (auch in der Oper, z. B. Apotheker Stößel, Hausmeister im Sonntagskind, brauchbar), Hr. Deny als Lester in Maria Stuart und auch als zweiter Tenor-Sänger brauchbar; Hr. Kurz ein geborner Comiker und Liebling des Publikums; Madame Hübsch, einzig in naiven Rollen und dabei mit einer sprechenden Physionomie und Gewandheit begabt; Madame Deutsch, für Anstands- und Mütter-Rollen — nennen will. An die Stelle der Madame Schönfeld, welche zur Magdeburger Bühne abging, ist Dem. Wienke getreten, die ebenfalls im Fache jugendlicher Liebhaberinnen mit Achtung genannt zu werden verdient. Diese Bühne wurde im vorigen Herbst mit einem einfachen Prolog eröffnet, welchen Madame Schönfeld recht sinnig sprach.

Ausserdem wurde zur Geburtfeier des Dchl. Herzogs eine allegorische Pantomime nach einem gedruckten Programm, von den Genien der Kunst, Wissenschaft, des Glücks, der Hoffnung, der Freude, der Liebe, der Erinnerung, als Vorspiel aufgeführt, die mich wahrhaft gerührt hat, weil sich die Liebe der Unterthanen für ihren großherzigen Fürsten darin so wahr aussprach. Auf einem Hoftheater machen dergleichen Feierlichkeiten wenig oder keinen Eindruck, weil sie dort nur schuldiger Tribut für das sind, was der Hof zum Vergnügen des Publikums thut. Hier ist das gerade umgekehrt. Denn wenn gleich der Fürst diese Unternehmung keineswegs ohne Unterstützung gelassen hat, so dependirt doch deren Existenz mehr von den hiesigen Theater-Freunden. Eben so zufrieden war ich mit der am Geburtfeste der Frau Herzogin von Coburg (einem Zweige des Regentenhauses) gegebenen melodramischen Feier. Die holde Fürstin war dabei Selbst zugegen und erhöhte den Genuß durch ihre Engelsmilde. Alle diese Festlichkeiten wurden von den Vorstehern der zahlreichen Steinmühlen-Gesellschaft angegeben und beurkunden ihre Fähigkeit einer solchen Unternehmung als Intendanten vorzustehn. Ein Umstand steht freilich dieser ganzen Unternehmung unabänderlich entgegen, das ist die gar zu große Entfernung von der Stadt, welche die Kunstfreunde hindert, bei übler Witterung das Theater zu besuchen. Daher sind auch die vorzüglichsten Vorstellungen bei leerem Hause gegeben worden.

Da die Schauspieler nur für die Winter-Monate bis zum ersten April d. J. engagirt sind, so werden sie von dieser Zeit an entweder vereint weiterziehen, oder zu vereinzelten Kunstreisen sich auf divergirenden Richtungen trennen müssen. Geschieht das letztere, so ist es wahrhaft zu bedauern, da das Ensemble sich jetzt so weit gebildet hat, um auch den Skeptiker zu befriedigen. J. E. A. H.

Digitized by Google

St. Petersburg. März 1822.

Unserm hiesigen Theater Publikum, das, wie uns das Beispiel jüngst wieder gelehrt — wenn der Kunst gehuldigt wird — nicht gering ist, ging ein schöner Stern von Hoffnung auf, bei Gelegenheit einer Gastrolle seines gefeierten Lieblings, Madame Gebhardt. Es nahm ihn als Zeichen einer erheiternden Zukunft für die Verbesserung der deutschen Bühne, folglich für die Verschönerung des Sinngenusses durch die Rückkehr dieser Künstler Familie. Um eins ihrer Kinder abzuholen, welches in dem Hause eines russischen Großen geliebt und erhalten ward, gab sie uns den entzückenden Genuß ihrer schmelzenden Stimme in der Rolle des Tankred. Kaum hatten einige Theater-Freunde von ihrer Anwesenheit gehört, als unverzüglich die Vornehmsten aus dem Publikum die General-Direktion bestürmten, Mad. Gebhardt den Antrag zu machen, einige Rollen zu spielen. Bis zu Sr. Erl. dem Herrn Grafen von Miloradowitsch, den Polizei Minister und anerkannten allgemein geliebten Kunst- und Menschenfreund, gingen die Verehrer der Künstlerin, in derselben Angelegenheit. Dieser ließ Mad. Gebhardt zu sich bitten, und eröffnete ihr des Publikum's und Seinen Wunsch, da er die Familie G. persönlich kennt und schätzt, und fügte nach, daß Mad. G. bei Hofe zuerst diese Rolle geben möge. Mad. G. hörte auf die ehrenvolle Aufforderung, und willigte ein. Die kurze Zeit vor den großen Fasten drängte jedoch die Hoffeste für die anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, und da sich Mad. G. nicht aufhalten konnte, ging sie das dringende Gesuch ein, diese Eine Rolle im öffentlichen Theater am 6. Februar (alten Styls) zu geben. Kaum war das Publikum von dem Entschlusse unterrichtet, als auch alle Plätze schnell für diese Vorstellung abonnirt wurden. Das Theater war einige Stunden vor Anfang zum Ersticken voll, und in Strömen zog die Menge der Menschen zurück, die keine Plätze erhielten. Die Feier dieses Tages war für die Künstlerin glänzend. Nichts wurde an dem Abende applaudirt als sie, so war die Aufmerksamkeit gespannt und — befriedigt. Nach der Verwandlung im 1. Akt, wo Tancred erscheint, begann, noch ehe Mad. G. auftrat, der Sturm von Applaudissement, und als sie erschien, begrüßte sie die überfüllte Masse mit einem dreimaligen Freudengeschrei, wie man es a la Catalani zu thun pflegt, aus — Gewohnheit; hier aus reinem Erguß der Freude. Angenehmes Aeussere nicht allein — was bei den Damen in männlicher Kleidung selten ist — nein! der geschmackvoll einfache Vortrag ihrer seelenvollen Stimme riß aller Herzen zum innigsten Beifall hin, und ihre Vorgängerin, Mad. Borgondio war vergessen. Das glaubte der kleine, wüste, widerwärtige Friedens Stöhrer Neid nicht; er zog mit grüngelblichem Gesicht von dannen. Alle Piecen wurden mit stürmenden Applaus und Bravo unterbrochen, und am Schlusse Mad. G., wenn es möglich gewesen wäre, mit noch lauterem Beifalle hervorgerufen. Unter dem Tumulte hörte man: „Wiedersehn! Wiedersehn! Mad. Gebhardt.“

Wieviel der Name Gebhardt hier gilt, bewieß noch mehr daß, als jüngst vor der Ankunft der Mad. G. die erste Sängerin Mad. Wilde (weil das Personal keine Singspiele ausser Pumpernickel und Kakadu mehr geben kann) Lustspiele gab, und Dem. Wilh. Gebhardt in der Erbschaft als Hänschen auftreten ließ, sie ein erdrückend volles Haus zu ihrem Benefiz hatte, was sie auf den alten abgelebten, welken, „Maitag“ von Hagemann nicht gehabt haben würde, welcher das Benefizstück ausmachen sollte. Die Direction ließ das Kind noch einmal spielen, und das Publikum sprach seine Freude an dem herrlichen naiven Spiel des Kindes, auf's neue durch Hervorrufen desselben, aus.

Leipzig, im März 1822.

Herr Kunst vom Bremer Theater spielte zur zweiten und letzten Gastrolle den Ferdinand in Kabale und Liebe. Unnützer Kraftaufwand und die Sucht, jedes Wort zu betonen und mit Geberden zu begleiten, waren auch in dieser Parthie die hervorstechenden Züge seines Spieles. Auf solchem Wege wird aber Herr Kunst, trotz den Mitteln, womit ihn die Natur ausstattete, nie den rechten Pfad zum Tempel der Kunst finden. Herr Jerrmann schien als Wurm in den Scenen mit dem Präsidenten ein wenig süßlächelnder und kriechender, als nöthig, und im Ganzen zu beweglich; übrigens verdient er Lob, daß es ihm gelang, den Charakter konsequent durchzuführen. Den Präsidenten gab Herr v. Zieten vortrefflich, und eine sehr kunstreiche, vom Publikum, welches diesesmal in der Ehre des Hervorrufens Herrn Kunst den Vorzug gab, zu wenig anerkannte Darstellung war Lady Milfort von Madam Wolff. In Maria Stuart trat diese Künstlerinn zum letztenmal als Elisabeth, ihr Gatte als Graf Leicester auf. Beide zeigten in ihren Rollen ein höchst feines, durchdachtes Spiel, und lange noch wird der uns dadurch so genußreich gewordene Abend uns in schönen Erinnerungen vorschweben. Beide wurden gerufen und vom Parterre mit enthusiastischem Vivat begrüßt. Sie sind einige Tage darauf nach Dresden abgereis't, und wir glauben überzeugt zu seyn, daß auch dort ein Lorbeer grünen wird, das höchst achtungwerthe Künstlerpaar zu krönen.

In Theodor Körner's Zriny ärndete Herr Thieme als Held des Stückes wohlverdienten Beifall, und wurde gerufen; auch wußte Herr v. Zieten dem historischen Charakter des Kaisers Soleimann in Spiel und Rede ein hohes Interesse zu verleihen. Das Stück war neu einstudirt und die Direktion hatte es an Garderobe und Dekoration reich ausgestattet; ob es aber die Kenner auf längere Zeit befriedigen wird, ist die Frage. Die Diktion ist schillernd, das heißt deutlicher gesprochen, sie wimmelt von Reminiszenzen aus Trauerspielen von Schiller. Uebrigens sind wir der Meinung, daß Tragödien, in denen der Held zwar im Kampfe mit dem Schicksal unterliegt, aber doch ohne irgend eine leichte Schuld umkommt, sey auch diese Gattung nach Aristoteles Vorschrift zulässig, die Brust des Menschen nicht mit sanfter Rührung ergreifen, und wir möchten sie daher lieber Schauderspiele nennen, den Zriny aber auch darum hiezu rechnen, weil bei der Explosion des Pulverthurms, womit das Stück schließt, außer dem durch seine Bude geschützten Soufleur, von den vielen auf dem Theater befindlichen Personen, wie bekannt, Niemand mit dem Leben davon kommt. Stoffe dieser Art sollten mit glücklichem Ausgang endigen und in das Gebiet des Drama's verwiesen werden.

Zum Schluß der, dieses Jahr höchst anregend und mannigfaltig gewesenen Wintervorstellungen, machte der wilde Jäger, Meister Samiel, abermals eine reiche Jagd auf die Geldbeutel der herbeiströmenden Fremden. Was aber auch uns Einheimi-

Digitized by Google

schen den Genuß des Freischützen neu und anziehend macht, ist der Umstand, daß die Herren Genast und Köckert, so wie die Damen Neumann-Sessi, Böhler und Werner, in den Rollen des Caspar, der Agathe und des Annchens alterniren. Zum Theil hat jede dieser Personen ihr eignes Publikum, zum Theil aber werden sie auch mit gleichem Vergnügen gesehen. Diese doppelte Rollenbesetzung verhindert einigermaaßen das durch Schnupfen oder Heiserkeit bewirkte, so häufige Absagen einer Oper, und kann daher für Direktion und Publikum nur ersprießlich seyn.

Kalophilos.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher
der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, zur Ostermesse 1822.
(Fortsetzung.)

A. L. Richter, die sächsische Schweiz in Bildern. Erstes Heft: Die Bastei, in 5 Blättern in kl. Fol. mit erläuterndem Text, von W. A. Lindau. geh.

J. G. Rouvroy, Vorlesungen über die Artillerie zum Gebrauche der K. S. Militär-Akademie. Erster Theil, mit 10 Kupfertafeln. Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 4 Thlr. (Commission.)

E. M. Schilling, Lehrbuch des gemeinen, in Deutschland giltigen Forst- und Jagdrechts. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

E. Schmalz, die Gattungen der um Dresden wildwachsenden und auf Aeckern gebauten Pflanzen, in einer tabellarischen Uebersicht; als Anhang zu D. Ficinus Flora der Gegend um Dresden. In lateinischer und deutscher Sprache. Fol. broch. 1 Thlr.

D. G. H. Schubert, d. Ober- Unter- u. Urwelt. gr. 8.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Carus, Ficinus, Franke, Kreysig, Raschig, Seiler ꝛc. 2n Bds 3s Heft oder 6s Heft des Ganzen. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Romane, Schauspiele und Gedichte.

Anastasius, Reiseabenteuer eines Griechen aus den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts, von Thomas Hope. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. 3r Thl. 8. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr.

Der erste und zweite Theil davon erschien in der Michaelmesse 1821 zu 2 Thlr. 16 Gr.

H. Clauren, Scherz und Ernst, 9r und 10r Th., enth. das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Thle. 8. Velinp. 2 Thlr.

— des Lebens Höchstes ist die Liebe. 2 Thle. 8. Velinp. 2 Thlr.

— das Vogelschießen. Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. Velinp. broch. 21 Gr.

Evadne, oder die Bildsäule. Trauersp. in 5 Aufz., nach dem Engl. des R. Speil bearb. von Th. Hell. 8. broch. 12 Gr.

W. A. Lindau, die Braut, ein romantisches Gemählde nach Walter Scott. 5 Theile. Zweite verbesserte Aufl. 8. Velinp. 3 Thlr.

— Eduard. Ein romantisches Gemählde, nach der neusten (8ten) Originalausgabe von Walter Scotts Waverley bearbeitet. 3r, 4r. Thl. 8. Velinp. 2 Thlr. 12 Gr.

Der erste und zweite Theil davon erschien in der Michaelmesse 1821 zu 2 Thlr. 6 Gr.

A. Roos, Dietrich von Harras, oder der Ritterspruch und der Präceptor. Erzählungen nach historischen Sagen. 8. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr.

G. Schilling, Wolfgang, oder der Nahme in der That. 2 Theile. 8. Velinp. 2 Thlr. 6 Gr.

G. Schilling, häusliche Bilder. 3 Thle. 8. Velinp. 2 Thlr. 18 Gr. Auch unter dem allgemeinen Titel:

G. Schillings Schriften. 2te Sammlung. 16—20r. Band.

St. Schütze, heitere Stunden. Zweites Bändch. Inhalt: 1) Der Hirtenknabe. 2) Das verschmitzte Kammermädchen. 3) Der Mantel. 4) Wie gewonnen, so zerronnen. 8. Velinp.

C. F. van der Velde, die Maltheser. Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des 16ten Jahrh. 8. Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

C. F. van der Velde, die Lichtensteiner. Eine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Velinp. 8. 1 Thlr.

— — — Die Wiedertäufer. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Velinp. 8.

Dieselben unter dem allgemeinen Titel:

C. F. van der Velde Schriften. 8r, 9r, und 10r Band.

C. G. Th. Winkler, (Th. Hell) des Maurers Leben, dargestellt in 9 Gesängen. Mit 10 Vign. 3te verbesserte und wohlfeilere Auflage. gr. 8. Velinp. 1 Thlr. 4 gr.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,
welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.

— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr. geh. 2 Thrl.

— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.

E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.

Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.

Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.

— — Gedichte. 8. 1 Thlr.

G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

33. Mittwoche, am 24. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Correspondenz-Nachrichten.

München, Ende Februar 1822.

Der Zusammentritt der Landstände begründet ein ungewöhnlich reges Leben in unserer Hauptstadt, und wird nun bald den Abendunterhaltungen an öffentlichen Orten reichen Stoff zu vielseitigen Erörterungen bieten, wodurch der Austausch dramaturgischer Ansichten zur Vertagung kommen muß. Und doch hat uns in den jüngsten Monden und Tagen das Theater vielfältige Genüsse gewähret, deren Erwähnung eben so erfreulich als dankeswerth erschiene, und wir dürfen noch höheren um so bestimmter entgegensehen, als uns durch die Ernennung des königl. Intendanzrathes v. Stich zum Intendanten der königl. Hoftheater, in gerechter Würdigung seiner Kenntnisse, Umsicht und Thätigkeit, die entsprechendste Bürgschaft gegeben wurde.

Wenn Ref. die Verbannten des Herrn von Auffenberg auch nicht mit der schonungslosen Witzelei einer fremden Meinung als: „die Bekannten" begrüßen will, so sind ihm doch die Anklänge schon bestehender Schöpfungen im dramatischen Reiche keineswegs entgangen, woraus er auf ein empfängliches Talent des Dichters, auf Reproductionkraft, ohne Vermögen selbstschaffender Genialität, zu schließen sich berechtiget fühlt. Die Damen Fries und Karl, die Herren Eßlair und Urban spielten mit Auszeichnung, und wußten die Dichtung vortheilhaft zu tragen. Die Costüme waren reich und passend.

Unserm kunstsinnigen Herrn Intendanten, dessen redliches Streben nach Läuterung des Geschmackes jeder Unbefangene mit aufrichtigem Danke erkennen muß, war es vorbehalten, den Tasso des vergötterten Göthe, von dessen bekränzter Schläfe die schlagfertigen Selbstsüchtler so gerne den Lorbeerring reißen möchten, stände der Gefeierte nicht so riesengroß über der kritischen Zwergheit, — aus dem alten Grabe heraufzuzaubern, um den Gemeinplatz zu beschämen: man müsse solche Stücke lesen, aber nicht dargestellt sehen. — Jedes Unternehmen fordert den rechten Mann; rechte Spieler und rechte Zuhörer widerlegen eine so gemeine Entschuldigung. Zur Darstellung des Tasso wurde die Meisterschaft unserer Bühne berufen: Herr Eßlair, Alphons, Mad. Karl, Leonore von Este, Mad. Fries, Leonore Sanvitale, Herr Urban, Tasso, und Herr Vespermann, Antonio. Der Rollenwechsel zwischen Fries und Karl hätte jede Rüge der Besetzung entwaffnet, da die weiche Gemüthlichkeit der anmuthigen Mad. Karl auf den idealen Höhen der Tragödie nicht jenes Element findet, das ihr schauspielkünstlerisches Lebensprincip unbedingt fodert, dagegen wird sie in ihrer Kunstsphäre schwerlich zu übertreffen seyn. Herr Urban spielte mit hoher Kunst und dem lebhaftesten Gefühle, doch ohne den Beweis schuldig zu bleiben, daß er auch auf der Verstandes-Höhe der Dichtung sich verständig zu bewegen wisse. Mit Anerkennung ist Hrn. Vespermann's kaltes, überlegtes Spiel zu bemerken, und die gemessene Fürstenwürde des Hrn. Eßlair, so wenig auch das ganz Leidenschaftlose seinen Geist anspricht, glich dem sichern, ruhigen Hafen, dem Wogen des Meeres gegenüber. Ueber den Werth des Stückes hat die Stimme der gebildeten Welt schon lange entschieden; und doch erschien ein breiter Küchenzettel zu diesem Göttermahle, glücklicherweise aber nach dem Feste, um den Hotel-Ruf eines irdischen Gastes: „Garçon, la carte!" — zu vermeiden.

Bald darauf wurde Tasso wiederholt; das Haus war verhältnißmäßig leer, der Beifall aber nicht minder groß. Möge die Intendanz in geeigneten Zwischenräumen mit solchen Hesperidenfrüchten der poetischen Zone die gebildeten Theaterfreunde laben; die Flügelschläge des Pegasus, wenn er des Meisters Zügel fühlt, vermag zwar nicht Jeder zu deuten, während selbst die donnernden Hufschläge sterblicher Rosse das Beifalljauchzen des entzückten John Bull nicht übertäuben können. — Das sehr reiche Costüm zu Tasso schuf unser genialer Fries nach Andeutungen in den Gemälden der italiänischen Schule in der Schleißheimer Gallerie. Einige rügten, daß Tasso nicht so geschmückt seyn sollte; diese schienen jene Stelle in der Dichtung nicht beachtet zu haben, wo die Eigenheit des Tasso, den Glanz der Gewänder zu lieben, vom Dichter ausdrücklich berührt wird.

Auch Marie Stuart schritt über die Bühne; daß unsere Fries sie spielte, spricht Alles aus, was nur immer Rühmenswerthes kann gesagt werden; ganz vollendet stand die große Künstlerin in der Gartenscene, der hochmüthigen Elisabeth gegenüber, und in der Beichtstunde vor uns, worin jeder Ton der milden Ergebung zu Thränen rührte, während aus ihren schönen Augen diese Zeugen der tiefesten Empfindung verklärend leuchteten. Die Hoheit dieses Augenblickes wurde durch die wahrhaft königliche Pracht ihres Gewandes noch erhöht. Eine gewisse Kraft und Spielfertigkeit, günstig unterstützt von einer nie versagenden Stimme, entwickelte die herrische Elisabeth, Dem. Pfeiffer, wie Ref. sie nur wenigen Künstlerinnen zugestehen mochte; verbände die so fleißige, ihrer Rolle jederzeit mit treuem Gedächtniß vollkommen mächtige Dem. Pfeiffer auch jenen, man möchte sagen: angebornen Kunst-Adel, der aus der dargestellten Königin momentan eine wirkliche zu zaubern vermag, so würde sie bald selbst einer schwer zu befriedigenden Anfoderung genügen. Herr Hölken spielte den Mortimer; dem Vernehmen nach trat ihm Hr. Urban aus Gefälligkeit diese Rolle ab, nicht bedenkend, daß es schwer sey, zwei Wünschenden zugleich zu entsprechen: dem Publikum und dem Collegen. Die innere Gluth des liebeglühenden, bis zur Ra-

Digitized by Google

ferei gesteigerten Gemüthes entlud an keiner Stelle, selbst nicht im Momente der alles vergessenden Raserei, die zündenden Funken; Ueberbieten der Stimme ersetzt das Feuer des Gemüthes nicht. Nur in der Schilderung katholischer Kirchenpracht errang die gemäßigte Kraft lauten Beifall. Hr. Eßlair läugnete dreißig Jahre seines Daseyns, indem er die Rolle des Grafen Leicester übernahm; wer ihn hier im Haarschmucke à l'enfant erblickte, konnte — des riesigen Yngurd sich erinnernd — das Mahnen des munteren Jocus nicht von sich abwenden. Leicester's Monolog, nach Maria's Todesgang, kann unmöglich besser gesprochen werden. Auch Herr Schwadtke als Lord Burgleigh, und Herr Dertinger als Sir Paulet, verdienen eine ehrenvolle Erwähnung, obgleich in dieser Rolle Herr Jerrmann, wie in so vielen andern, noch nicht ersetzt ist. Eine Zergliederung des Stückes dünkt Refer. sehr entbehrlich; der geistvolle Böttiger möchte die Untersuchung dieses Kernwerkes wohl schon längst erschöpft haben.

Zu unsern Neuigkeiten gehört auch „Die Schlacht bei Fehrbellin". Wehe dem, der Kleist's verehrten Namen an diese Mißgeburt kleistern möchte, die man zum abschreckenden Beispiele aller Bearbeitungen nach — in dramaturgischem Spiritus aufbewahren sollte! In diesem Stücke erregten nur die braven Künstler Theilnahme, welche die kostbare Zeit an dieses höchst-alltägliche Machwerk vergeuden mußten. Der mondsüchtige Prinz hört sein Todesurtheil mit wahrhaft theatralischer Resignation, als wolle er stillschweigend sich mit den Worten trösten: „Sei nur standhaft, Prinz, der Kurfürst spaßt ja nur!" — An wem die Schuld der mißlungenen Zeugung eigentlich liege, weiß Ref. nicht zuverlässig zu bestimmen.

Nach langen Kindesnöthen wurde Emilia Galotti neu geboren, wodurch sie zwar jünger, aber nicht größer erschien. Hr. Vespermann spielte den Marinelli zwar besser als seine neuesten Vorgänger, allein der rechte Marinelli will aus der verschollenen Festzeit unserer Bühne nicht heraufsteigen. Ein wahrer Solitär in diesem unsterblichen Drama war Mad. Fries als Orsina, deren ächt classisches Spiel, durch den rauschendsten Beifall ausgezeichnet und gewürdigt, nur mit sich selbst kann verglichen werden. Die italische Gluth der Leidenschaft, das Durchblitzen des verhaltenen Grimmes und die königliche Gestalt, welche jede Ahnung von verlorner Siegeskraft doppelt unglaublich macht, und so das verzehrende Gefühl der Zurücksetzung in ihrem Innern auf das Höchste steigert, stellen Mad. Fries in dem Werthe der künstlerischen Darstellung dieser Rolle bei weitem hoch über jede Nachfolge in unserer Zeit. Daß nun eine solche Orsina nicht auch die Lady Milford in Kabale und Liebe spielt, kann nothwendigerweise nur ein Versehen seyn, das nicht früh genug zu verbessern ist. Daß verlarvter Neid an der Größe naget, ist altherkommlich; dem Lauscher des Sängers im Walde wird aber selten entgehen, aus welchem Neste der Vogel pfeift! —

Die erste Hälfte der abonnirten Concerte hat den Erwartungen der Uebersättigten, die unter den Concertstücken nicht so viele alte Bekannte zu treffen hofften, mit welchen sie schon früher in deutschen und italiänischen Opern in Berührung kamen, nicht ganz entsprochen. Um nun allen Launen zu genügen, gab die musikalische Direction kürzlich ein großes Concert-spirituel, worin ältere, mittlere und neuere Musik die Tonfreunde ergötzte; ein Beweis rühmenswerther Achtung für die öffentlich geäußerten Geschmack-Ansprüche. Die deutschen Opern behalten fortwährend ihren alten Glanz; Othello, mit einem gelungenen Wasserfalle in der Gartenscene (der von Wien auf Bestellung nach München plätscherte), und worin Herr Mittermayr, im romanesken Costüm, und Mad. Metzger-Vespermann neue Lorbeeren brachen, der oft wiederholte Tancred, Zemir und Azor, (Musik von Spohr) und endlich kürzlich Titus, der bei beleuchtetem Hause mit der höchsten Pracht gegeben wurde — bewähren den festen Ruf ihrer Kunst- und Schmuck-Höhe. Wir dürfen hoffen, nun auch bald Achilles, des unvergeßlichen Brizzi schönste Rolle, in deutschen Tönen den Fall seines Patroclus beweinen zu hören.

Wollte Ref. der Meinung des Tages beitreten, welche aus der Liste der gegebenen Stücke den Schluß auf den Werth der Bühne und ihrer Leitung folgern will, so dürfte Ihre liebe Vespertine, um die auf dem königl. Hoftheater am Isarthore seit meiner letzten Sendung aufgeführten neuen Stücke zur Kenntniß der Leser zu bringen, eines artistischen Beiwagens sich bedienen müssen.

Die Thätigkeit dieses Theaters ist unglaublich, in Bezug auf den Wechsel der Darstellungen, und gleich unbegreiflich ist die beinahe unausgesetzte, ungemein anstrengende Mitwirkung des Hrn. Director Karl und seiner holden Gattin; wenn Ref. zugiebt, daß der so gern gesehene, das Stück belebende Herr Karl selten fehlen darf, um das Haus zu füllen, so muß er auch mit gleicher Offenherzigkeit bekennen, daß die Zartheit einer so liebenswürdigen Künstlerin, wie Mad. Karl ist, nicht so schonungslos aus dem höhern Kreise ihres Leistung-Vermögens herabgezogen, und durch die körperliche Mühe dickleibiger Rollen, die auch Künstlerinnen zweiten Ranges leisten könnten, gefährdet werden möge.

Zu den neuesten Erzeugnissen in Staberls Reiche gehören: Staberls Wünsche oder der Bergeist, eine große Zauberposse mit Musik in 3 Abtheilungen, von J. A. Gleich, für die Bühne neu bearbeitet vom Director Karl, worin Staberl als reicher, mißmuthiger Gutsbesitzer, als indianischer Beherrscher und als Gianor Giovanni auftritt. Neue Decorationen und Maschinerieen, diese nach der Angabe des Hrn. Director Karl, schmücken das Ganze. Es ging mit dieser Staberl-Posse wie mit den übrigen; wo man bisweilen sich aus Anstand ärgern möchte, muß man gleichwohl unwillkührlich lachen.

In mehr als einer Hinsicht war der nordische Herkules, Herr Franke, eine seltene Augenweide; auf dem Hof-Theater am Isarthortheater lud er die Bewohner Münchens zu Zeugen seiner wirklich kopfbrechenden Künste; denn Dachbalken, die 5 Männer mit aller Anstrengung auf die Bühne schleppen, mit Titanen-Kraft ergreifen, militärisch schultern, auf die Schulter, dann auf die Unterzähne stellen und dabei tanzen, gefährdet nicht bloß seinen Kopf, sondern könnte auch die Köpfe der Zuschauer verrücken, wenn ein plötzlicher Schlagfluß den ungeheuern Balken parterrwärts flüssig machte.

Auf demselben Theater gab Herr Lewin, meistens bei vollem Hause, große komische Zauber-Pantomimen mit Metamorphosen, Klappverwandlungen und Verkleidungen, die durch treffliche Erfindung und Präcision in der Ausführung volles Lob verdienen. Sehr überraschend waren drei Scenen: wie aus jedem von drei mit Wein, Speisen und Lichtern besetzten Tischen noch zwei ganz ähnliche

Digitized by Google

emporwachsen; wie Arlequin in einen Mörser geladen und an die Fensterfronte eines Apothekerschrankes geschossen wird, daß er häuptlings zwischen Blei und Scherben hängt, und — wegspringend — einen schwarzen, genauen Abdruck seines Ich's zurückläßt; endlich, wie er plötzlich an der nackten Wand emporläuft, ohne irgend ein sichtbares Mittel, und in den Sufiten sich verliert. Hr. Lewin ißt, wie es schien, Tänzer und Springer.

Die Kunst- und Industrie-Ausstellung im Saale des schwarzen Adlers empfahl sich weniger, als ihre vorigjährige Schwester, durch Pracht, Neuheit, oder Erfindung. Hüte von Neukäufer à la Cortes, Bolivar und Longchamp (!), schön gearbeitete Silbergeschirre, chirurgische Apparate, Maschinen-Modelle, Tafeluhren, inländische Tücher von Utzschneider, von Mayr und Plebst in Memmingen ꝛc. waren zur Ansicht ausgestellt, und eine Ausspielung durch Loose schloß, wie gewöhnlich.

Erst kürzlich hat sich der thätige Besitzer der hiesigen Kunstniederlage, Herr Zeller, in Folge eines bedeutenden Fallissements, zugleich mit seinem Sohne vergiftet; der Vater starb nach einigen Tagen, beruhiget durch verzeihende und tröstende Zusicherungen sehr betheiligter Interessenten; den Sohn rettete ärztliche Hülfe.

Das unglückliche Ende des Salinen-Försters Messert, eines braven und rechtlichen Mannes, der am 3. Febr. d. J. Abends 7 Uhr über die Eisdecke des Schliersee's mit seiner Gattin auf einem Beinschlitten fuhr und durch den plötzlichen Bruch des Eises den Wellentod fand, während seine Gattin von einem Schuhmacher mit eigener Lebensgefahr gerettet wurde, haben schon einige Blätter gemeldet; aber nicht oft genug können Handlungen der Großmuth, wie des Schuhmachers gottvertrauender Muth, und unsers allgeliebten Königs trostreiche Versicherung: „die hinterlassenen 8 Waisen zu versorgen," — der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Der Heimgang des klassischen Drama-Dichters Babo, ehemals Hoftheater-Intendant, wurde von den Freunden seiner Persönlichkeit wie seiner Dichtungen gleich sehr betrauert.

Die Zeitschrift Eos hätte bald einen indischen Tod genommen. Es brannte nämlich im Redaktion-Büreau und bald darauf, den Wink des Fatums ehrend, kündete sie selbst ihr nahes Ende an; der bisherige Redakteur, Herr v. Mann, trat als solcher ab. Ungenannte galvanisirten die Halbleiche, daß sie sich wieder fröhlich regte; ob nun die Eos wirklich durch zurückgetretene Strahlen sich verkohlen, oder als Phönix aus der Redaktion-Büreau-Asche, wie Ref. aufrichtig wünscht, hervortreten wird, mag die Zeit lehren im Laufe dieses Jahres.

Treu der Gediegenheit ihres Entstehens, lebt die baierische Wochenschrift, über welche schon früher die holde Vespertina aus Böttiger's Meisterhand Andeutungen erhielt, kräftig fort, unter der Leitung des genialen Kleeblattes Roth, Barth und Rudhart, und wird im Laufe unserer ständischen Verhandlungen den reichhaltigsten Stoff zu den scharfsinnigsten Erörterungen finden.

Breslau, Januar und Februar 1822. *)

Das neue Jahr wurde auf der Bühne durch einen dramatischen Prolog von Herrn von Holtei eröffnet. Schauspieler und Schauspielerinnen finden sich im Costüm von Rollen, die zu ganz verschiedenen Stücken gehören, auf dem Theater zusammen; jedes glaubt, es solle etwas Anderes gegeben werden. — An diesen recht geschickt ausgeführten Scherz schließt sich das, woran das Publikum beim Jahreswechsel im Namen Melpomenens und Thaliens erinnert werden soll, an, indem jeder der Mitspielenden eine andere Gattung des Drama repräsentirend, in wohlklingenden Versen seine Wünsche, seine Hoffnungen ausspricht, u. das Beste zu leisten verspricht. Scherze über das Theater auf dem Theater sind ein noch lange nicht erschöpfter Quell der Belustigung. Der Prolog gefiel so, daß er am folgenden Tage wiederholt werden mußte und beidemal die persönliche Erscheinung des Dichters durch lauttönenden Ruf verlangt wurde. — Hierauf wurden zum erstenmal gegeben zwei Lustspiele; Der Secretair und der Koch, in einem, und: Die Reise zur Hochzeit, in drei Aufzügen — — doch welche andere Beziehung, als die auf den Neujahrstag, bindet mich an die chronologische Ordnung? Ich füge also gleich hinzu, daß wir in den zwei Monaten, welche die Ueberschrift bezeichnet, noch an Neuigkeiten sahen, die Lustspiele: Der Oberst, in einem, und die Reise nach Dieppe, in drei Aufzügen; und: Das Alpenröslein, das Patent, und der Shawl, Schauspiel von F. v. Holbein; wozu ich, um nicht etwa der Ungenauigkeit beschuldigt zu werden, noch als neu einstudirt hinzufüge das wohlbekannte kleine Singspiel: Zwei Worte, oder die Herberge im Walde, zur Musik von d'Alayrac. Facit also vier Lustspiele nach dem Französischen, worunter 2 von Scribe und 3 in der Uebersetzung oder Bearbeitung des gewandten C. Blum, und ein deutsches Original-Schauspiel. Ich brauche dieses veraltete Epitheton nicht ohne Absicht, denn glaubt man sich bei diesem Verhältniß von Uebersetzung und Original nicht in die Zeiten versetzt, wo es eine ganz besondere Merkwürdigkeit war, wenn die deutsche Bühne andere Neuigkeiten lieferte, als Uebersetzungen aus dem Französischen? Das ist nicht gut, gar nicht gut, und kommt das Verhältniß auch anderswo etwas besser zu stehen, so wird auf allen übrigen deutschen Bühnen jener übertheinischen in mehr als einem Sinn leichtfertigen Waare viel zu viel Raum gegönnt. — Die Bühnen werden allerdings alle Schuld auf die Dichter zurückschieben, denn um den gallischen Hahn nicht fortwährend krähen zu hören, müßten unsere guten deutschen Waldvögel mehr eigenthümliche Melodie singen, und Melodieen, die gehört zu werden verdienen; und wir unsers Orts möchten die Vertheidigung des deutschen Komödien-Parnasses eben nicht übernehmen, noch behaupten, daß Thalia an ihren germanischen Söhnen dermalen große Freude erlebe. Was nun jene oben genannten vier Stücke betrifft, so sind die beiden einaktigen ohne Vergleich besser, als die dreiaktigen; jene sind in der Anlage und Erfindung pikanter, in der Ausführung und Behandlung gewandter und anziehender. Die beiden Reisen führen mitunter durch öde unerfreuliche Gegenden, wo uns die Langeweile unwillkührlich beschleicht, und besonders bei der nach Dieppe war mir in der That so zu Muthe, als ob ich, statt auf dem geraden Wege zum Ziele rasch fort zu rollen, durch die Straßen der Vorstadt hin und her geschleppt würde, damit nur die schwer zu füllenden drei Aufzüge durchgebracht würden. Besonders wird in diesem Stücke die saure Mühe an dem schauspielenden Ehepaar bemerklich, welches ohne die mindeste Lücke zu

*) Nicht von dem Berichterstatter, von welchem im vorigen Herbste Einiges in der Abendzeit. mitgetheilt ward.

Digitized by Google

lassen gestrichen werden könnte, und eine so ungeschickt aufgeflickte Episode bildet, als sie in besseren französischen Stücken ganz unerhört ist.

Das Original-Schauspiel: Das Alpenröslein, nach der Erzählung Claurens: Liesli; verhält sich nach unserer Ansicht zu einem wahren Drama, wie eine mit grellen Farben entworfene, auf flüchtigen Effekt und Lampenschein berechnete Dekorations-Malerei zu einem guten Gemälde. Da wir dem Verf. ohne Bedenken gründlichere und gediegenere Leistungen zutrauen, so ist es leicht möglich, daß er zugesteht, er habe dießmal nichts Besseres geben wollen. Die Menge, könnte er sagen, will von Zeit zu Zeit vor solchen neuen Effektmalereien das Maul aufsperren; wer sich an den Meisterstücken der Kunst ergötzen will, weiß, wo er sie zu suchen hat. Es wird schwerlich gelingen, diejenigen, welchen die Begehr um die Befriedigung solcher Bedürfnisse nahe liegt, und die Vermögen und Lust spüren, ihr mit leichter Mühe Genüge zu leisten, durch die Stimme der Kritik von solchem Beginnen abzuhalten; das aber soll die Kritik sich nicht nehmen lassen, es laut zu sagen, daß es dem Gedeihen des wahren Drama höchst verderblich seyn muß, wenn die Menge so verwöhnt wird. Eine besondere Rüge in dramatischer Hinsicht verdient noch in diesem Schauspiele der dritte in Petersburg spielende Akt, der, um zuletzt eine der gewöhnlichsten Ueberraschungsscenen herbeizuführen, nicht nur über alle Gebühr gedehnt ist, sondern auch in der Blindheit des Grafen, vermöge deren ihm die so klar vorliegende Identität seiner Liesli und der russischen Generals-Enkelin verborgen bleibt, gegen alle Wahrscheinlichkeit sündiget. Ei, ei, mein Herr Graf, mein Herr Graf! Gesandter an einem so großen Hofe, und so wenig Combinations- und Divinations-Gabe! — Wenn der Minister des Auswärtigen Ihres Cabinets das erführe, er müßte alles Vertrauen zu Ihrem diplomatischen Tief- und Scharfblicke verlieren. Indeß hat das Stück hier in etwa fünf Wochen bereits acht Vorstellungen erlebt. Um dieses jedoch für einen richtigen Gradmesser des Beifalls zu halten, muß man wissen, daß bei dem hier statt findenden Mißverhältnisse zwischen dem schaulustigen Publikum und der Größe des Schauspielhauses weit mehr Wiederholungen statt finden, als an den meisten anderen Orten, vorzüglich aber die Darstellung der Liesli mit in Rechnung bringen.

Es ist dieses Frau v. Holtei, mit Recht ein vorzüglicher Liebling unsres Publikums. Sie spielt das Schweizer-Mädchen des ersten Akts mit aller der Wahrheit, Natürlichkeit und Anmuth, durch welche sie in Rollen dieser Art unwiderstehlich einnimmt; der dritte Akt eignet sich zu einer gerundeten Darstellung aus dem Ganzen eigentlich gar nicht, denn die Weltdame macht die schweizerische Naturdirne matt, und diese stellt jene in eine Sphäre, wo ihre Derbheit possirlich werden würde. Die Situation bietet sonach nur Klippen dar, aber Frau v. Holtei umsteuert sie glücklich. Nicht minderes Lob gebührt ihr für die Darstellung des Obersten, d. h. der Französin, welche es unternimmt seine Rolle zu spielen. Ohne der Schärfe und Drolligkeit des Contrasts zu schaden, hat die Schauspielerin nirgend die Linie überschritten, jenseits welcher das Weib aufhört, Weib zu seyn. Alle Rollen, deren Grundzug einfache Natur, und die dieser eigenthümliche innere Liebenswürdigkeit ist, der Ausdruck der Naivetät, des kindlichen Sinnes, der Gemüthlichkeit, der herzlichen Fröhlichkeit, gelingen Frau v. Holtei ungemein wohl. Ihre Darstellungen in dieser Sphäre setze ich dem Besten, was ich von der Art auf der deutschen Bühne sah, an die Seite. Sie gehört hier zu jenen Künstlerinnen, denen es gegönnt ist, das Treffendste, das Ergreifendste aus der unmittelbaren inneren Intuition zu schöpfen, und ich habe ihr Spiel genau genug beobachtet, um behaupten zu können, daß das, was Zusatz der Reflexion ist, fast jedesmal ein weniger gelungener, zuweilen ein störender Zug ist. Darstellungen, welche Schwung, Erhebung und Vielseitigkeit erfodern, sahen wir hier von Frau von Holtei noch sehr wenige, daher ich mir darüber keineswegs ein begründetes Urtheil zutraue.

(Beschluß s. Nr. 34.)

Ankündigungen.

Anzeige
einer neuen Ausgabe des Göde'schen Werkes:
England, Wales, Irland und Schottland.

Unsere Literatur hat im Fache der Reisebeschreibung wenig vorzüglichere Werke aufzuweisen, als

Göde's England, Wales, Irland u. Schottland; oder Erinnerungen an Natur und Kunst auf einer Reise in den Jahren 1802 u. 1803. (Dresden bei Arnold. 2te Aufl. 1806. 5 Thle. fl. 8.)

Reinheit der Sprache, einfache Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung, geschickte Auswahl des wahrhaft Wichtigen, und ein richtiges, treffendes Urtheil, bei welchem Geist und Herz gleiche Stimme haben, zeichnen das Werk rühmlichst aus. Darum erregte es sogleich bei seinem Erscheinen großes Aufsehn und fand gerechten Beifall und viele Leser, obgleich die Zeit mächtig bewegt war von politischen Stürmen; alle späteren Berichterstatter aber über England und die Gestaltung seines inneren und äusseren Lebens bezogen sich auf dasselbe, als den sichersten Gewährsmann.

Aufgefodert von mehreren sehr achtbaren Freunden und der thätigen Verlagshandlung des Werkes habe ich es übernommen, eine neue Ausgabe desselben zu besorgen, „wo möglich so, als ich glaube, daß sie der, leider, zu früh verstorbene Verfasser selbst gegeben haben würde, hätte er England und dessen Schwesterreiche im Jahr 1820, wo ich sie bereiste, zum zweiten Mal besucht, und wäre ihm Muße geworden, das Ganze zu vollenden.“ Denn bekanntlich blieb er seinen Bericht über Englands Universitäten u. das merkwürdige Schottland schuldig. Unterstützt durch Autopsie und günstige Verbindungen mit sehr gut unterrichteten Männern, auf deren belehrende Mittheilungen ich rechnen darf, übersehe ich doch keineswegs die Schwierigkeiten und das Gewagte des Unternehmens, finde aber darin nur einen Grund mehr, alle Kraft und alle Mittel aufzubieten, daß die Retouche dem schönen Gemälde nicht nachtheilig werden möge.

Der Druck der beiden ersten Bände wird in den letzten Monaten dieses Jahres beginnen, wenn nicht unvorherzusehende Störungen eintreten.

Erziehunganstalt Wackerbartsruhe bei Dresden, am 15. April 1822.

Karl Vogel,
Doct. d. Phil. und Mitdirector der hiesigen Knaben-Erziehungsanstalt.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

34. Sonnabend, am 27. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

In den drei übrigen der genannten Stücke bildet unser Schmelka den Mittelpunkt. Er ist der Koch Blasebalg und zweimal der betrogene Reisende. Der burleske gastronomische Dünkel ist in seiner Darstellung köstlich und im hohen Grade belustigend. Von den beiden Reisenden finden wir den durch die Mystifikationen Gehetzten weniger gelungen, als den ehrlichen d'Herbelin. Hier ist in Gang, Sprache und Mienenspiel, denen die wohlgewählte Maske trefflich entspricht, alle jene Bonhomie zu finden, die zum Foppen nicht weniger einladet, als sie durch ihre ehrliche Gutmüthigkeit die Foppenden verdammt und beschämt. Leider hatten diese bei uns doppelten Grund, sich zu schämen, da Mystificationen gewiß denen am wenigsten werden, die gar keinen Beruf dazu zeigen.

Dieß die Neuigkeiten. Von Wiederholungen schon im verflossenen Jahre auf die Bühne gekommener Stücken will ich nur des Prinzen von Homburg erwähnen, der, meistens gut dargestellt, sich auch hier des Beifalls erfreut, den Meisterwerke bei dem deutschen Publikum, allen denen zum Trotz finden, welche das ewige Aufti'schen von Frivolitäten, die ihnen selbst am meisten behagen, so gern mit Mangel an rechtem Sinn bei den Zuschauern bemänteln möchten.

Die Oper lieferte gar keine Neuigkeit und überhaupt kaum etwas Bemerkenswerthes als den Freischützen, der auch hier eine nicht weniger glänzende Aufnahme gefunden hat, als in Berlin, Dresden und Wien. Moserus als Caspar ist ganz vortrefflich. Sonst ist die Oper noch immer in dem langen Schlaf befangen, den sie zu thun sich vorsetzte, als mehrere der bedeutendsten und nothwendigsten Mitglieder derselben, ohne ersetzt zu werden, entlassen wurden. Neuerlich ist wohl ein Tenorist, ein Herr Tourny aufgetreten und engagirt worden, dem indeß das ganze Publikum mit dem Ref. ein baldiges und glückliches Retourniren an den Ort seines frühern Aufenthaltes wünscht.

Es fehlt übrigens nicht an Stimmen, welche mit der gegenwärtigen Direction unserer Bühne unzufrieden sind. Ein Baurath, und ein Bankier, fragen sie, sind das die Leute, welche im Stande sind, einem so schwierigen, vielseitige Bildung und Kenntniß fordernden Amte vorzustehen? Andere fragen dagegen: warum nicht? Ist es nicht Vorurtheil, wenn man gerade literarisch gebildete Männer für geschickter dazu hält? Ist es etwas mehr, als reine Pedanterie, wenn man glaubt, daß um ein Theater gut zu leiten, d. h. um die Müssiggänger, die ihre Abende nicht besser hinzubringen wissen, zu amüsiren, und der Kasse so viel Geld zu verschaffen, als sie braucht, und wo möglich noch etwas mehr, so langweilige und trockene Dinge, wie Studium der dramatischen Literatur und Kunst gehören? Wir wollen zwar nicht behaupten, daß unsere Direction jene Zwecke immer vollkommen gut erreicht, aber sie könnte es doch, auch ohne jene Erfordernisse. — Zwischen diesen gegen einander tretenden Ansichten zu entscheiden, fühle ich mich nicht berufen, und will für meine Person nur in sofern zur Opposition, (und zwar zur gemäßigten) gehören, als ich es mit der Thatsache zu thun habe, und nicht mit den Personen der Minister. Dabei kann ich mich nach Gefallen in antiministeriellen Reden expektoriren, ohne daß ich je fürchten darf, eine Gegenrede erwiedern zu müssen, denn unsere Theaterminister haben den großen Vorzug vor denen in konstitutionellen Staaten, daß sie der Opposition nie antworten dürfen, und es freiwillig gewiß nicht thun. Auch fehlt es nicht an Huntianern und Radikalreformers in unserm Publikum. Ein Hr. Nagel, der lange Regisseur gewesen war, vor einiger Zeit aber entlassen wurde, spielte vor einigen Wochen Gastrollen und es fanden sich Freunde, die ihn herausriefen, und ihm ein recht sonores Hier Bleiben entgegen brüllten. Aber das Directions-Ministerium war kräftig genug, sich das nicht abtrotzen zu lassen, und so wenig ich auch Tory bin, so bin ich doch als Whig ehrlich genug, mit den Ministern gegen die Radikalen gemeinschaftliche Sache zu machen, und jene Beharrlichkeit als lobenswerth zu finden.

Das Boucher'sche Ehepar, welches mit Geige und Harfe eine geraume Zeit hindurch, ich weiß nicht in wie viel Conzerten Berlin entzückte, hat auf seiner Reise nach Warschau den Umweg über Breslau gemacht, um sich auch hier hören zu lassen. Wahrscheinlich aber hat Herr Boucher Breslau etwas unzufrieden über unsere geringe Fähigkeit bezaubert zu werden, verlassen. In Berlin konnte der treffliche Lipinsky vor dem lauten Geräusch, welches jener erregte, kein Gehör finden. Uns aber tönte das wahrhaft bewundernswürdige Spiel dieses seltenen Meisters noch so in den Ohren, daß die Geigen-Harlekinaden des Franzosen wenig oder gar keinen Anklang fanden.

St. Petersburg, im Februar 1822.

Ich muß, mein schätzbarer Freund, wegen der etwas frühern Absendung meines Januar-Berichts hiermit Nachholungen machen, die zu interessant sind, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen könnte. Am 22sten Januar ereignete sich Nachmittags in der Atmosphäre der Stadt ein Meteor von seltener Art. Es hatte die vollkommenste Aehnlichkeit und anscheinende Größe mit einer, ganz aus Feuer gebildeten Fackel, und zog mit seinem, vom Widerstande der Luft zurück und seitwärts gedräng-

Digitized by Google

ten Flammenbarte voraus, mit der scheinbaren Geschwindigkeit einer fallenden Fackel und zwar von W. S. W. gegen O. S. O. in der anscheinend geringen Höhe von 30 bis 40 Klaftern, über den Gebäuden der englischen Linie in einem sich senkenden Bogen, dem Isaaksplatze zu, über welchem es in erwähnter Höhe ohne ein bemerkbares Geräusch erlosch, und auf wenige Augenblicke einen lichten, bläulichen Nebelschweif in Form einer Schlangenlinie hinterließ. Die ganze Erscheinung dauerte vielleicht 5 bis 6 Sekunden. Die Luft war hell und heiter, der Wind O. mittelmäßig und der Barometer stand 27, 92.

Das Schicksal, das mehrere Gegenden Europas durch Ueberschwemmung litten, hat auch uns betroffen und zwar nicht ohne — Vorbereitung. Ein Prognostikon, daß St. Petersburg in Wasser untergehen würde, hatte dem minder aufgeklärten Theil dieser Residenz, wie Sie sich leicht denken können, keinen geringen Schreck verursacht, der in einen panischen überging, als in der Nacht vom 22. bis auf den 23. Januar (alten Styls) das Wasser der Newa wirklich eine seltene Höhe erreichte. Das Wasser hatte den gewöhnlichen Wasserstand um 9 Fuß überschritten, und war also nur um 2 Fuß niedriger, als bei der großen Ueberschwemmung im im Spätherbst 1777, und ein in dieser Jahreszeit (in der Mitte des Winters) um so seltneres Phänomen. Am 22. Januar wehte der Wind den ganzen Tag aus Nord-West, hatte aber bis Abends 9 Uhr noch keine ungünstigen Resultate erzeugt. Aber jetzt stieg plötzlich das Wasser mit einer unglaublichen Schnelle, hob das ohnehin nicht sehr starke Eis der Newa, übertrat ihre Ufer, und überschwemmte alle niedern Gegenden der Stadt. Es hatte in dieser Zeit schon eine solche Höhe erreicht, daß ein junger Russe, als er von der Smolenskischen Kirche, (die auf Wassilie Ostrow und dem Ausflusse der Newa am nächsten liegt) seine Braut nach russischer Sitte, aus ihrer Wohnung zur Trauung nach der Kirche bringen wollte, verhindert ward zu dem, ihm so theuern Gegenstande zu gelangen und gezwungen war, nebst dem Priester und den Hochzeitgästen die Nacht in der Kirche zu durchwachen. Gegen Mitternacht bildete das Wasser in den Straßen förmliche, mit Eisstücken beschwerte Ströme, in denen das Licht des Mondes sich brach. Die Bewohner von Häusern in den Souterains, in tiefem Schlummer begriffen, entgingen mit Mühe der Gefahr des Ertrinkens und büßten Vieles von ihrer Habe ein. Ein sehr armer Mann aus dieser Klasse, der die Leichen seiner zwei Söhne auf der Bahre liegen hatte, um sie des andern Tages zu bestatten, flüchtete sich, nachdem das Wasser den Tisch, auf dem sie lagen umgeworfen hatte, mit seiner kleinen blinden Tochter auf den Ofen seines Zimmers, wo er gegen 18 Stunden bleiben und sich mit einigen Brodrindchen, die er zufällig in der Tasche hatte, sättigen mußte, während seine Hausgeräthe und die Leichen seiner beiden Söhne um ihn herumschwammen, und ein eben so schreckliches, als widerliches Schauspiel bildeten. — bis man ihn endlich aus diesem schauderhaften Asyl erlöste. Der Theil der Residenz, in dem das Wasser die größte Höhe erreicht hatte, war Wassilie Ostrow (Wasils-Insel) auf welcher alle die hier angegebenen Fakta sich zutrugen. Doch auch nicht minder gefahrvoll war es in den niedern Gegenden des linken Newaufers. Die Passage war gänzlich gehemmt — überall Furcht und Schrecken, das sich noch vermehrte, als in einigen Fabriken und Zuckersiedereien Vorräthe ungelöschten Kalks sich entzündeten und — Feuer ausbrach. Ein Bekannter von mir, der am linken Newaufer sich in einer Gesellschaft befand, theilte mir einen Vorfall ähnlicher Art mit, den er selbst erlebte. Das Wasser hatte eben seine größte Höhe erreicht, und den, mit bedeutenden Vorräthen von rohen Materialien versehenen Fabrikherrn, bei dem sich die Gesellschaft befand, keine geringe Besorgniß eingeflößt — als der Bediente mit dem Ausrufe: „Feuer! Feuer!“ hereinstürzt und das Schrekken des Augenblicks vermehrt. Man geht an's Fenster, und — das Feuer schlägt auf allen Seiten eines Nebengebäudes aus, in dem ungelöschter Kalk sich befindet — ein Feuer, das nicht mit Wasser gelöscht werden kann. Nur nach unsaglichen Anstrengungen, und großen Aufopferungen, gelingt es endlich, mit Hülfe der Rettunganstalten, das Feuer zu unterdrücken. Und so war es an mehreren Orten der Fall gewesen. Gegen 2 Uhr Morgens, fing jedoch das Wasser an, wieder zu fallen, und war gegen 8 Uhr nur noch in den niedrigsten Theilen der Stadt, in Souterains und Kellern vorhanden. Der Schade jedoch, den mehrere Kaufherren erlitten, ist beträchtlich. Ansehnliche, in Kellern befindliche Vorräthe von Waaren, (besonders ein großer Vorrath rohen Zuckers, der, wegen Mangel an Raum, bei der Börse in Kisten aufgehäuft lag und ausländischen Kaufleuten gehörte) sind vernichtet, Gärten zerstört, Gebäude beschädigt, und selbst mehrere — Menschen haben ihr Leben dabei eingebüßt; aber — Petersburg steht noch, und der Prophet hat — gelogen, wenn nicht, wie manche befürchten, diese Wassersnoth ein Vorspiel der prophezeiten, uns noch bevorstehenden Katastrophe seyn dürfte. — Sollte diesen Ereignissen zufolge, wohl die Zeit nahe seyn, die das von dem Professor Bertrand in seinen: „Renouvellements périodiques des continens terrestres“ vor mehrerern Jahren aufgestellte System entsprechen? in welchem er, über kurz oder lang, uns auch nichts weiter, als — eine abermalige Sündfluth verkündet. Er denkt sich nämlich — was er mit viel Gelehrsamkeit und noch mehr Digression vorträgt — in der Mitte der Erde eine ungeheure Höhlung, in dieser einen ungeheuern, los liegenden Kern. Dieser Kern ist der große Pendul der Natur, der den Welttheilen die Zeit ihres Entstehens und ihres Unterganges bezeichnet. Sein Rollen und Schwanken, bewirkt das Schwanken und die Lage der Meere. Jetzt ist er nach Süden geneigt: daher sind die größten Meere jetzt auf der südlichen Halbkugel. Kommt aber einst ein Komet dem entgegengesetzten Theile der Erde zu nahe, so wird der Kern seiner anziehenden Kraft folgen, sich nach Norden werfen, die Meere dorthin ziehen, die jetzt bewohnten Theile der Erde überschwemmen, im Süden aber ungeheure Wüsten aus dem Ocean hervorgehen lassen. Einige wenige Menschen, die der allgemeinen Ueberschwemmung werden entgangen seyn, werden das Menschengeschlecht fortpflanzen; es wird wieder von seiner Kindheit ausgehen, vom Bedürfniß zu Erfindungen, zu Künsten, Wissenschaften u. s. w. Freilich für uns ein bedeutsames memento mori — aber eben auch darum eine von Allen noch sehr bezweifelte — Hypothese! —

In der Frühe des 17ten Februar brach in einem Theil der Akademie der Künste (auf Wassilie Ostrow Feuer aus, das bis gegen Mittag, ungeachtet der trefflichen Feueranstalten, anhielt, und einen Flügel dieses ansehnlichen Gebäudes gänzlich zerstörte. Das Feuer war dadurch entstanden, daß ein Ofen, der nicht genug gereiniat gewesen seyn mochte, sich entzündet und den Schornstein zer-

Digitized by Google

sprengt hatte. Glücklicherweise befanden sich in diesem Theile der Akademie nicht die Kunstsammlungen, deren Verlust vielleicht unersetzlich gewesen wäre: sondern es war das Hospital, deren Inhaber sich noch zeitig retteten. Demungeachtet büßten sechs, bei den Feueranstalten angestellte Menschen ihr Leben ein, indem sie, während der Beschäftigung des Rettens, von einer einstürzenden Lage zerschmettert wurden, — ein anderer von ihnen aber ward von einem Balken, den man gekappt hatte und durch ein Fenster auf die Straße schleuderte, mit fortgerissen, auf die Straße geschleudert, und für todt davon getragen. Der Kaiser war, wie es gewöhnlich bei solchen Vorfällen der immer Fall ist, auch gegenwärtig, und ein freundlicher Wohlthäter der Hinterbliebenen der Verunglückten, die, vom Schicksale ereilt, in ihrem mühe- und gefahrvollen Berufe umkamen. — Der durch diesen Brand verursachte Schade kann, meines Erachtens, nicht unbedeutend seyn und sich nur weiterhin, bei der Herstellung des durch die Flammen zerstörten Theils der Academie ausweisen. —

Der diesjährige Carneval (vom 5. bis zum 12. d. M.) fiel, des ungewöhnlichen Winters wegen, für die Bewohner dieser Residenz nicht so aus, als sie es wohl gewünscht hätten. Das Wetter war veränderlich und daher das Vergnügen der niedern Klasse um ein Großes vermindert. Der Russe bringt diese Zeit gleichsam in einer unausgesetzten Freude zu. Die Straßen sind bedeckt mit Männern, Weibern und Kindern, welche mit ihren besten Kleidern geschmückt sind und die Wagen der Reichen fahren her und hin und gewähren einen schönen Anblick. Die Fasten, welche vom letzten Tage des Carnevals ununterbrochen bis zum Osterfeste dauern, sind sehr streng bei den Russen, welche sich daher für die längere Entsagung aller Vergnügungen wenigstens während des Carnevals dafür entschädigen wollen. — Ein besonderes Vergnügen der Russen während dieser Zeit sind die Eisberge, die in diesem Jahre, nicht wie gewöhnlich, auf der Eisfläche der Newa, sondern wegen der Unsicherheit des Eises, auf dem Marsfelde, vor dem Michailowschen Palais erbaut waren. Diese Eisberge sind in einer perpendikulären Höhe von 40 bis 50 Fuß erbaut und befinden sich in einer Entfernung von 8—900 Fuß von einander. Das eine dieser Gerüste neigt sich gegen das andere in der Gestalt einer langen schiefliegenden Fläche von ungefähr 55 Grad. Die innere Seite dieser Gerüste ist mit Eisblöcken bekleidet, welche durch Wasserströme, welche man über sie hergießt, bald eine feste Masse bilden. Man ersteigt das erste Gerüste von hinten vermöge einer Treppe, auf dessen Gipfel man den mitgebrachten Handschlitten, hinstellt. Der Führer desselben macht seinen Ansatz, und der Schlitten fliegt mit einer furchtbaren Schnelligkeit herab, durchläuft mit derselben Schnelligkeit den Raum, der zwischen beiden Eisbergen sich befindet, und ist bald bei dem andern, auf den man wieder hinaufsteigt und die Rückfahrt zum ersten unternimmt. Dieses wird dadurch möglich, daß diese beiden Eisberge sich nicht einander gerade gegenüber befinden, sondern seitwärts stehen, so daß die Schlitten, die gegenseitig herabfahren, sich nicht berühren, sondern parallel neben einander hingleiten. Diejenigen, welche die gewagte Fahrt nicht allein unternehmen wollen, finden, gegen einige Kopeken Vergütung, hier Leute, gewöhnlich aus der niedern Volksklasse, welche die Schlitten führen und es auch oft für Liebhaber übernehmen, allein die gefährliche Reise zu machen. Die russischen Führer setzen sich vorn auf den Schlitten, und dirigiren mit einer Hand diese fliegenden Equipagen. Diese Leute sind so geschickt, daß sie zuweilen eine Gruppe von Neugierigen durchstreifen, ohne jemanden Schaden zu thun. Einige Liebhaber fahren selbst, andere, Männer und Frauen, laufen auf Schrittschuhen mit einer besondern Schnelle, indem sie ganz gerade sich halten, die Eisberge hinunter. Die russischen Schlittschuhläufer beachten bloß die Schnelligkeit im Laufen, machen aber nicht die leichten und angenehmen Bewegungen, wodurch die Schlittschuhläufer anderer Länder sich auszeichnet, und woran selbst ihr schwerer Anzug sie schon verhindert. Ausser dieser Lieblingsbelustigung der Russen während des Carnevals, sind in der Nähe der Eisberge eine Menge Boutiken aufgeschlagen, in denen anderweitige Belustigungen und Merkwürdigkeiten, von der seltensten Art, gehäuft sind, und der Schulustigkeit des sich hier in großer Menge versammelnden Volks angepriesen werden. Große, gemalte Aushängeschilder zeigen die Art der Unterhaltung an, die es hier finden kann. Hier ein Metamorphosen-Theater, in welchem Kasperle, als Hauptperson, sein Wesen treibt, dort ein Wachsfigurenkabinet, eine Bereiterbude; eine andere Breterbude verschließt wilde Thiere, Löwen und Tiger, Hyäne und Leoparden, Pelikane und Papagaien, alles im bunten Gemische; die Bären und Hunde, die Affen in rothen Jäckchen, führen Tänze auf; Seiltänzer und Bereiter versuchen ihre Künste; Schaukeln kreisen beim Schalle der Trommeln, Pauken und Trompeten; Carousels sind in beständiger Bewegung; Taschenspieler, Guckkasten, die Laterna magika, fehlen nicht; und endlich die Seele des Fastnachtsspiels, Hanswurst mit bemalter Fratze, auf einem offenen Gerüste, der unter dem Zulauf und dem Gelächter des Volks dasselbe durch pöbelhaften Spaß belustigt; Gesang und Musik, Jubel und Gelächter ertönt von allen Seiten: alles ist Freude und Vergnügen, das durch den Genuß des Branntweins erhöht wird. Die Reichen und Vornehmen sehen für Augenblicke aus ihren Wägen dem Getümmel zu und erfreuen sich an dem Frohsinn ihrer Untergebenen. Um jedoch Unordnungen zu verhüten, ist es dem Volke nur des Tages erlaubt, sich hier zu versammeln; bei eintretender Dunkelheit muß sich alles entfernen, sobald es aber wieder Tag wird, beginnt das Fastnachtspiel von Neuem, bis es endlich gänzlich sein Ende erreicht. — Die Vergnügungen der feinen Welt bestehen in Schauspielen, Bällen, Maskeraden, Concerten, Privat-Tanzgesellschaften u. s. w. welche in dieser Zeit gleichsam einander drängen: Denn am letzten Carnevalstage, (diesmal am Sonntag den 12. Februar, alten Styls) werden in allen Theatern zwei Mal Vorstellungen gegeben. An diesem Tage herrscht der größte Frohsinn, der bei der niedern Klasse nur zu oft in Ausschweifung ausartet. Mit dem Dahinschwinden des deutschen Fastnachttages aber tritt, nach dem lauten Geräusch, eine merkliche Stille ein — sämmtliche Theater bleiben bis zum Osterfeste geschlossen, Bälle, und alle Arten öffentlichen Vergnügens hören auf — und derselbe Russe, der während des Carnevals vielleicht ausschweifend lebte, fastet jetzt mit einer Strenge, die manchem unglaublich scheint und lebt nur seinen Geschäften und religiösen Gebräuchen. —

Dessau, am 10. April 1822.

Ein günstiger Stern führte mich, in diesen Osterfeiertagen, nach dem freundlichen Dessau,

Digitized by Google

und ein glücklicher Zufall wollte, daß ich jetzt die Reihe der dramatischer Darstellungen beschließen sah, deren Eröffnen ich am 2. November im v. J. beigewohnt hatte. Das geschah nächst einem Prologe, (vom Rath Bertrand gedichtet,) mit den Jägern von Iffland, und schon damals war ich geneigt, einige Worte über die Gesellschaft des Hrn. Wilhelm Gerstel, in Ihrer geschätzten Vespertina, mitzutheilen. Wie aber so manches im Leben nur gedacht, und dann unausgeführt bleibt, so auch dieser Vorsatz. Ueberdieß hatte die Darstellung der Schuld, (am 4. Nov.) den guten Eindruck, den die Jäger in mir zurückgelaßen hatten, wieder einiger Maßen verwischt, und es war mir von Neuem klar geworden, daß sich Gesellschaften, die selbst auf der Stufe mittelmäßiger Kunstausbildung stehen, nur mit der höchsten Vorsicht an Aufgaben dieser Art wagen sollten. Nur zu oft scheitert das Streben der vorzüglicheren Darsteller an den Mängeln und Schwächen eines unerfreulichen Ensemble.

Keineswegeſ aber war dieß der Fall bei der Durchführung der Schweitzerfamilie, womit Hr. Gerstel seine dramatischen Vorstellungen, für diesen Winter beschloß, um, für eine längere Zeit, das freundlich benachbarte Zerbst mit seinen rühmlichen Leistungen zu erfreuen.

Rich. Boll und sein Weib Gertrude wurden von Herrn Mager und Mad. Gallenbeck in Spiel und Gesang recht wacker gegeben, so wie Hr. Röder, als Jakob Freiburg, nur noch in Hinsicht des Spieles Einiges zu wünschen übrig ließ. Schon seine Figur wollte dem Ideale eines starken, rüstigen, Schweitzerhirten nicht ganz entsprechen. Aber wie selten finden wir die empfehlenden Eigenschaften eines Schauspielers und Sängers in einem ersten Tenoristen vereinigt! Selbst auf den ersten Bühnen Deutschlands empfindet man diesen Mangel oft recht lebhaft. Dagegen war Mad. Gerstel als Emeline, eine, im Spiel, Figur und Gesang höchst erfreuliche und für alle übrige Mängel entschädigende Erscheinung. Ihr Streben wurde aber auch von dem gefüllten Hause dankbar anerkannt, und die brave Künstlerin nach der Vorstellung stürmisch gerufen. Ihr Dank war so bescheiden, als sinnig, was mich um so mehr überraschte und erfreute, als ich nur zu oft Künstler des ersten Ranges, durch einen geistlosen Wischiwaschi von Dank, den guten Eindruck zerstören sah, den ihre Leistung hervorgebracht hatte. Mad. Gerstel würde auf jeder bedeutenden Bühne ihre Stelle ausfüllen. Schon halten sich Spiel und Gesang von Manier und Zwang möglichst frei und bald, recht bald, hoffe ich, sollte es Madame Gerstel gelingen, auch den hier und da noch störenden, Schein von Anstrengung aus ihrem Spiele zu verdrängen. — So viel von der eigentlichen Schweitzerfamlie.

Aber auch der Verwalter Durrmann wurde von Hrn. Gallenbeck, im Spiel und Gesang recht brav durchgeführt. Hier gereicht es schon zum Lobe, nicht zu übertreiben: ein Fehler dessen sich Hr. Mühling, als Paul, im hohen Grade schuldig machte. Schweifte dieser in das eine Extrem aus; so fehlte Hr. Riedel als Graf Wallenstein auf der andern Seite. Dieser edle, dankbare Mann hätte doch etwas mehr Leben und Feuer zeigen sollen. Indessen sprach auch hier die Stimme ein bittendes Wort für das Spiel, und so erfreuten wir uns eines, bei Gesellschaften dieser Klasse, nur selten anzutreffenden Ensemble, das von der herzoglichen Kapelle, in den Sing- und übrigen Musikpartien musterhaft unterstützt, — ich möchte sagen: gehoben wurde. Auch das Scenenwesen ließ Wenig zu wünschen übrig, obschon die Berechnung des Lichts für die aufgehende Morgensonne (zu Anfang des 3. Akts) nicht ganz geglückt zu seyn schien und wir hätten alle froh und befriedigt das Haus verlassen, wäre uns nicht noch ein Epilog aufgetischt worden. — Nicht nur, daß man uns über die Gebühr darauf warten ließ; es war auch kein kluger Wirth im Spiele gewesen. Ein solcher pflegt uns zuletzt den beßten Wein aufzusetzen. Hier aber wurde uns Etwas gar Mattes und Schaales geboten. (Dies Abschiedswort rührte ebenfalls vom Rath Bertrand her.) Die bengalische Flamme, die aus den Seitenwänden hervorloderte, und der Engel des Wiedersehens, der mit den letzten Worten aus den Soffitten (ziemlich höltern und körperlich) niederschwebte, — konnten höchstens doch nur die obere oder die untere Region (wie man will) mit Jubel erfüllen. Die wahren Kunstfreunde gestanden sich, mit einem schmerzlichen Lächeln, den Fehlariff. Alle aber wünschten gewiß dem jungen, rastlosen Direktor, einen freudigen Fortgang seines schwierigen Unternehmens von Herzen.

M. Th.

Ankündigungen.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Etwas aus dem Nachlasse eines Maurers. Nebst einem Anhange, in Reden, die bei feierlichen, freudigen und unangenehmen Vorfällen im brüderlichen Kreise gehalten worden sind. gr. 8. broch. 16 gr.

Unterhaltnngen über die Chemie in welcher die Elemente dieser Wissenschaft in Gesprächsform durchgegangen und durch Experimente erläutert werden. Erster Theil. Ueber die einfachen Körper. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Kühn. Mit 12 Kupfern. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Modell- und Reißbuch für Tischler und Zimmerleute enthält Thüren, Brücken, Balkons, Gartenvermachungen, alle Arten Geländer, Gartensitze, Lauben und Gartenhäuschen in Lattenwerk und unbehauenem Holze, Pflaster, Säulen ꝛc. nach dem neuesten englischen Geschmak. Herausgegeben von Middleton. 4 Hefte. Mit Kupfern. Jedes Heft 1 Thlr.

K. F. Muhlert, Allegorie der bildenden Künste, in allgemeinen Bemerkungen und speziellen Darstellungen, für Künstler und Kunstfreunde. 8. broch. 16. gr.

Aufgaben zum Kopfrechnen größtentheils für geübtere Rechnenschüler. Herausgegeben von Weinmann. 8. 20 gr.

Sind auch in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

35. Mittwoche, am 1. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Correspondenz-Nachrichten.

Sondershausen, am 1. Febr. 1822.
(Verspätet.)

Mancher Bewohner kleiner Städte mag wohl das einförmige Leben beseufzen, zu welchem er verdammt ist, wenn er in öffentlichen Blättern die Correspondenz-Artikel liest, worin die mancherlei Freuden- und Kunstgenüsse großer Städte mit den glänzendsten Farben geschildert werden. Muß nicht bei dieser Gelegenheit einem armen Kleinstädter der Mund voll Wasser laufen, wie einem Hungrigen bei der Beschreibung einer splendiden Gasterei, oder wie den Juden, wenn sie an das verlorne gelobte Land denken, worin Milch und Honig fließt? Sie haben mich wohl manchmal in dieser Hinsicht bedauert, verehrter Freund, da Sie wissen, daß ich auch in einer kleinen Stadt wohne; indeß muß ich Ihnen erklären, daß wir hier so ganz arm an mannigfaltigen Freuden und Genüssen eben nicht sind; der Kunstsinn und die Liberalität unseres verehrten Fürsten verschafft uns gar manches schöne, seltene Vergnügen. Es ist hier mein Zweck nicht, von unserm guten Hoftheater und von der vortrefflichen fürstl. Kapelle zu reden; das Publikum liest sich ohnehin ausser Athem an überhäuften Theater- und Musikberichten, und die Vorzüge jener beiden Institute sind auch schon anderweitig öffentlich anerkannt worden. Dafür will ich Ihnen eine kurze Beschreibung von einem Schauspiele geben, das wohl in der Art noch nie gesehen worden ist und daher wahrscheinlich die Theilnahme des Publikums in Anspruch nehmen wird. —

Die Rede ist nämlich von einer Art von Wettlauf, welchen im vorigen Herbste mehrere Hundert stolze Hirsche und andere Waldbewohner auf einer stundenlangen Rennbahn zur großen Belustigung der hiesigen und benachbarten Einwohner gehalten haben. — Nicht wahr, Sie glauben, ich scherze und halten so etwas für unmöglich? Was werden Sie erst sagen, wenn ich hinzusetze, daß das Wild vorher durch künstliche Mittel aus einer 6 Stunden im Umfange betragenden durchschnittenen Bergwaldung zusammen getrieben werden mußte, und daß die stundenlange Bahn über das freie von zwei Flußarmen durchströmte Feld, bergab, bergauf, nach einem andern Forste ging, in welchen das Wildpret zu versetzen eben der Zweck der ganzen Operation war, deren motivirenden Gründe auseinander zu setzen nicht in meinem Plane liegt.

Wenn das kein Meisterstück der Forst- und Jagdwissenschaft heißt, so weiß ich nicht, was man so nennen will; denn jedermann weiß, wie schwer sich die scheuen Waldbürger behandeln und nach gewissen Zwecken leiten lassen, besonders wenn von einer Anzahl von 500 Stück die Rede ist, die nach einerlei Richtung getrieben werden sollen. Wahrscheinlich würde selbst der erfindungreiche Geist eines Ulysses in Verlegenheit gewesen seyn, wenn ihm diese Aufgabe vorgelegt worden wäre, aber dem an Kunstmitteln aller Art so reichen Geiste unseres verehrten Fürsten war es eine Kleinigkeit, die Anstalten mit der größesten Genauigkeit so anzuordnen, daß der Zweck sogleich, ohne vorhergehendes Experimentiren mit verhältnißmäßig geringen Mitteln auf das vollkommenste erreicht wurde.

Ich würde die Schranken eines Briefes überschreiten müssen, wenn ich in die Einzelheiten des angewendeten Verfahrens eingehen und die sinnreichen Kunstgriffe beschreiben wollte, wodurch die Waldthiere endlich vermocht wurden, die beabsichtigte Wanderung anzutreten. — Ich wünschte, Sie hätten Zeuge seyn können von dem allgemeinen Erstaunen der Zuschauer, die in vielen Tausenden sich auf allen Anhöhen versammelt hatten, als die erste, etwa 60 Stück starke Abtheilung der schönen, stolzen Thiere ihren Lauf antrat und im Fluge die lange, abgesteckte Bahn durchlief. Es war wirklich ein eben so interessantes als ungewöhnliches Schauspiel, und die schönste Witterung begünstigte dasselbe. — Im Echo tönten die Fanfaren der Trompeten und Signalhörner wieder, aber noch weiter, zum Theil selbst in ferne Gegenden verbreitete sich der Ruf der Zuschauer: So etwas haben wir noch nicht gesehen! — Viele Tage hinter einander wurde dasselbe Schauspiel erneuert, und das ganze Geschäft mit allen dazu erforderlichen Vorbereitungen dauerte etwa 3 Wochen.

Obgleich diese Erzählung keine Fabel, sondern die strengste Wahrheit ist, so kann man doch daraus die gute Lehre ziehen, daß durch einen festen Willen, verbunden mit Kraft und kluger Benutzung der besten Mittel die größten Schwierigkeiten besiegt werden können. Aber freilich steht nicht jedem der klare, alles berechnende Verstand und der tiefe umfassende Scharfblick zu Gebote, wodurch sich unser verehrter Fürst auszeichnet, wovon viele Beispiele, nicht allein in Forst- und Jagdsachen, sondern auch in den bedenklichsten Staatsangelegenheiten angeführt werden könnten, wenn hier der Ort dazu wäre.

Leben Sie wohl!

Leipzig, im März 1822.

Herr Wolff, Regisseur des Berliner Theaters, ist nun auch als Marquis Posa aufgetreten, eine Rolle, in welcher der Künstler ausgezeichnete Meisterschaft beurkundete. Einige, welche diesen Charakter früher von ihm sahen, sind der Meinung, er gebe ihn nicht mehr mit jener schwärmerischen Begeisterung, wie ehedem. Wäre dieß auch der Fall, was wir gern zugeben wollen, so wird man hinwiederum nicht läugnen können, daß seine Darstellung des Posa an Besonnenheit, Klarheit und Tiefe des Ausdrucks gewonnen habe. Posa ist kein Schwär-

Digitized by Google

mer, den, wie Don Carlos, der Eindruck des Augenblickes fortreißt. Er glüht aus Grundsätzen für das Wohl der Menschheit, und jede aufblitzende Regung anderer Gefühle muß in der großen Seele eines Menschen schweigen, der sich höheren Pflichten widmete. So schien Hr. Wolff einen Charakter aufgefaßt zu haben, bei dessen Darstellung ihn seine Individualität ungemein zu unterstützen scheint. — Aber nicht nur darum, sondern auch rücksichtlich des feinen Anstandes, welchen der durch Erfahrung gereifte und mit den Formen der konventionellen Welt vertraute Jüngling beobachtet, mag Hr. W. manchem andern Posa zum Muster dienen. Ohne jene Fertigkeit in Handhabung äusserer Formen, würde z. B. manches zu freimüthige Wort in der Audienzscene mit König Philipp gewagt und brutal erscheinen.

Zum Besten der Armen-Anstalt wurde die Schuld gegeben, worinnen Mad. Wolff als Elvire und Hr. Kunst vom Bremer Theater als Hugo gastirten. — Die Schuld, nach unserm Dafürhalten, des Dichters Meisterwerk, gehört ohne Frage unter die bessern Tragödieen der neuern Zeit, weil die darin ausgesprochene, obwohl mancher Anfechtung unterworfene Idee mit Einheit und Consequenz durchgeführt ist und die Diction der abwechselnden Versmaße, so wie der gediegenen, bilderreichen Sprache wegen, vortrefflich ist, wenn auch Stellen, wie die Erzählung der Eberjagd und des Stiergefechtes und die Schilderung des Krieges an den Handschuh und die Glocke erinnern sollten. Freilich können wir die Charaktere, vorzüglich die weiblichen, nicht besonders anziehend nennen, dennoch sind sie der Idee des Ganzen homogen. Wer wollte in einem Schlachtgemälde von Bourguignon Schäferinnen nnd Madonnen suchen? — Wie es nun Pflicht des Darstellers ist, den ihm aufgegebenen Charakter so darzustellen, daß er der Idee des Ganzen anpaßt, so ist es Pflicht der Direktionen, bei Besetzung der Rollen die im Stücke ausgesprochene Grundidee im Auge zu behalten, wobei allerdings von Seiten des Publikums auf die lokale Beschränktheit das Personale, wie auf die Bildsamkeit und Objectivität der Künstler billige Rücksicht genommen werden muß. Die Schuld scheint uns unter diejenigen Stücke zu gehören, in welchen nur Schauspieler auftreten sollten, die sich kräftiger und tonreicher Stimmen bewußt sind und mit Leichtigkeit alle Modulationen der Leidenschaft hervorzubringen wissen. Hrn. Kunst hat die Natur allerdings diese glückliche Naturanlage, verbunden mit einem vortheilhaften Aeussern, verliehen, aber er schien uns als Hugo des Guten zu viel zu thun. Weil er die Sylben scharf accentuirte und die Worte zu gemessen sprach, verfiel er in eine Art Predigerton, seine Bewegungen waren schroff, die Stellungen eckig, die Uebergänge unsanft, er wollte jedes Wort mit Ton und Spiel begleiten, und dadurch erhielt sein Hugo etwas Manierirtes, beinahe Marionettenartiges. — Wir sind überzeugt, daß der junge Mann mit weniger Kraftaufwand eine erfreuliche Erscheinung auf der Bühne werden wird, denn ausser den äusseren Vorzügen besitzt er, was Wenige besitzen, tiefes, wenn auch noch nicht nach dem Richtmaße des wahrhaft Schönen geregeltes, Gefühl.

Mad. Wolff spielte die Elvire, wie man es von der verständigen Künstlerin erwarten konnte, ohne Tadel, nur schien uns der geringe Tonumfang ihrer Stimme für einen so leidenschaftlichen Charakter, wie dieser, nicht auszureichen, weshalb wir die Elvire keineswegs unter ihre vorzüglicheren Leistungen zählen dürfen.

Der Erbpachter Günther in Fluch und Segen, dargestellt von Hrn. Wolff, war in jeder Forderung an die Bühnenkunst höchst befriedigend, ein lebendiges Naturbild treuherziger, ländlicher Biederkeit, und weil auch die übrigen Personen, Madame Miedke — Margarethe, Sophie — Dlle. Hanfd. j., Moritz — Emma Jahn, Sebaldo — Hr. Stein, ausgezeichnet gut spielten, so konnte man wohl die ganze Vorstellung sehr gelungen nennen.

In dem häuslichen Zwist entfaltete Mad. Miedke mehr feines, heiteres Spiel, als wir von einer Jüngerin Melpomenens zu erwarten berechtigt waren. Sie wurde durch Hrn. Stein, als Mann, und Hrn. Brand, als Nachbar, trefflich unterstützt. Zu jenen beiden kleinen Drama's gesellte sich noch die wiederholte Darstellung der eifersüchtigen Frau, worin das Künstlerpaar Wolff das Publikum schon einmal bezaubert hatte.

Leipzig, im April 1822.

Unter mehreren Wiederholungen bereits gegebener Vorstellungen, zeichnete sich ein theatralischer Abend aus, an welchem Hr. und Mad. Döbbelin und Dlle. Lange vom Bremer Theater als Gäste auftraten. Hr. Döbbelin outrirte als Schulmeister in dem Kotzebue'schen Lustspiele: der gerade Weg der beste, und verfehlte dadurch den Weg zu gefallen; besser gelang es Mad. Döbbelin als Frau Krebs, wiewohl uns ihre komischen Manieren etwas gezwungen erschienen. — Als Marder reizte Hr. Döbbelin in der Brandschatzung durchaus nicht zum Lachen, auch blieb er als Hausknecht in der Posse: die Damenhüte im Theater, von Julius v. Voß, weit hinter seinem Vorbilde, Hrn. Wurm, zurück, wiewohl diese Parthie noch seine beste Leistung war. Dagegen standen die Damen Döbbelin und Lange, als Male und Jule ganz an ihrem Platze. Der Berlinische Dialekt, worin beide Parthieen geschrieben sind, kleidete beiden recht gut, vorzüglich gefiel Dlle. Lange, welche mit einem artigen Figürchen viel Grazie des Spiels zu verbinden weiß.

Die Familie Böhler ist von Stuttgart zurück gekommen, und Mad. Genast und ihre Schwester, Dlle. Böhler, sind zuerst wieder in Minna von Barnhelm, erstere als Minna, letztere als Franziska mit Beifall aufgetreten.

Kalophilos.

Uebersicht des Neuesten aus der russischen Literatur.

Sie werden mit Recht, mein schätzbarer Freund, seit längerer Zeit von mir einen Bericht über die neueste russische Literatur erwartet haben. Die Geschichte der Literatur eines Volkes ist ein sehr umfassender Theil der historischen Wissenschaft, da wir durch ihn den Gang der wissenschaftlichen Bildung in den gesammten Geistesbestrebungen dieses Volkes aus ihren schriftlichen Denkmälern erkennen wollen. Es muß den Lesern Ihrer Zeitschrift daher angenehm seyn, zu hören, daß auch Rußlands Literatur längst ihre Kindheit überstanden hat und daß sie ein immer besseres Ansehn gewinnt und dadurch dem Interesse des Auslandes sich werth macht. Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit eine Uebersicht des Neuesten der russischen Literatur (in deutscher Uebersetzung) geben. Erwarten Sie aber von mir nichts weiter, als bibliographische Nachrichten, die sich auf die Inhaltsanzeige der

Digitized by Google

neuesten Werke und kurze, sie begleitende Bemerkungen beschränken. In einer gewissen Ordnung gebracht, werden diese Nachrichten hinreichend seyn, dem Auslande eine generelle Uebersicht des Neuesten aus der russischen Literatur zu verschaffen, eine für jeden Freund der Wissenschaften gewiß interessante Uebersicht, die ich hiermit durch folgende Anzeige neuerschienener Werke eröffene:

1) Handbuch der russischen Literatur, oder Beispielsammlung aus russischen Schriften und Uebersetzungen, in Versen und Prosa, nebst hinzugefügten kurzen Regeln der Rhetorik und Dichtkunst und einer Geschichte der russischen Literatur. Herausgegeben von N. Greisch. St. Petersburg, vier Theile, 1821. 8. — Dieses höchst nützliche Werk liefert einen neuen Beweis von der unermüdeten Thätigkeit des Verfassers. Der Plan des Ganzen ist regelmäßig, die Beispiele aus den verschiedenen russischen Schriftstellern sind mit Geschmack und Sachkenntniß gewählt und die Regeln in einer höchst einfachen, faßlichen und edlen Sprache vorgetragen.

2) Kriegstagebuch eines russischen Offiziers, herausgegeben von Laschetschnikow. 1820. Ein in vielfacher Rücksicht sehr anziehendes Werk.

3) Handbuch der Geschichte des russischen Reichs, nach den neuesten vaterländischen Werken, verfaßt von E. Konstantinow, Collegien-Assessor und Oberlehrer am St. Petersburgischen Gymnasio. 2 Theile. St. Petersburg, 1821. 8. — Das Buch ist vorzüglich, und der Verfasser macht mit Recht Anspruch auf den Dank der Leser und Schüler, die dieses Werk benutzen.

4) Gedichte von Alexander Wostokow. 3 Theile. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. St. Petersburg, 1821. — Der Verfasser gehört zu den vorzüglichsten Dichtern der Russen, und beschäftigt sich schon seit mehrerern Jahren mit der Herausgabe eines allgemeinen Wörterbuchs der slawischen Sprache und Mundarten, und einer slawischen Sprachlehre.

5) Sibirische Annalen, oder Erzählung der Eroberung Sibiriens durch die Russen unter dem Zaar Joann Wassiljewitsch. St. Petersburg, 1821. 8.

6) Neue Sammlungen der vorzüglichsten russischen Schriften und Uebersetzungen in Versen und Prosa, die von 1816 bis 1821 erschienen sind, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur. Von diesem Werke, welches aus 4 Theilen bestehen soll, sind die beiden ersten bereits erschienen und die beiden folgenden unter der Presse. Die höchst achtbare Gesellschaft, welche die Ausgabe besorgt, hat bereits früher ein ähnliches Werk in 12 Theilen herausgegeben. Beide Werke bilden eine vollständige kleine Bibliothek des Interessantesten, was die russische Literatur geliefert hat. Der Name der Gesellschaft ist Bürge für die sorgfältige Wahl der Gegenstände. —

7) Russische Anekdoten in Bezug auf Krieg, bürgerliches Leben und Geschichte, von Sserget Glinka. Moskwa, 3 Thle. 1821. 8. — Der achtbare Herausgeber, Verfasser der Zeitschrift: „Der russische Verkündiger", hat alle Anekdoten gesammelt, welche sich in den 13 Jahrgängen seines Journals befinden, und zwar in chronologischer Ordnung. Sehr viele sind höchst interessant, und gewähren unstreitig Rußlands wahren Söhnen eine angenehme Unterhaltung.

8) Auserlesene Reden des berühmten Bourdaloue, aus dem Französischen von Jakob Utkin. St. Petersburg, 1821. 1ster Theil. 8. — Dieser Schrift geschieht von russischen Literatoren einer ehrenvollen Erwähnung, indem der Uebersetzer sich bemüht hat, die Schönheiten des Originals in einer, dem Gegenstande angemessenen, würdigen Sprache wiederzugeben.

9) Kurze Nachricht über den russischen Handel, wie selbiger im Jahre 1674 war, von J. F. Kilburger. Aus dem Deutschen übersetzt von D. J. Jasukow. St. Petersburg, 1820. 8. — Der Verfasser, welcher mit der Gesandtschaft seines Hofes in Moskwa war, schrieb dieses Werk zu Stockholm, und schildert in denselben den damaligen Handel Rußlands mit Europa, Persien, Griechenland und China; ferner Münzen, Maaße, Gewicht, Abgaben, Bergwerke, Fabriken u. s. w. — Der Uebersetzer von Schlözer's Nestor hat dieses Werk mit erläuternden Amerkungen begleitet.

10) Die Indianer in England, Lustspiel in 5 Akten, von A. v. Kotzebue, in's Russische übersetzt. Zweite Auflage. Orel, 1821. 8.

11) Die Liebespost, komische Oper in einem Akt, vom Fürsten A. A. Schachowsky. St. Petersburg, 1821. 8.

12) Kuteikin's Verlobung, Lustspiel in einem Akt, von Peter Plawiltschikow. Zweite Auflage. St. Petersburg, 1821. 8.

13) Olbia. Bruchstück aus einer Reise nach Taurien 1820, nebst dem hinzugefügten Fragment aus der Borysthenischen Rede des Dio Chrysostomus. St. Petersburg, 1821. 8. — Am Bug, nahe bei dessen Zusammenfluß mit Dnjeper, stand im grauen Alterthume die bedeutende Handelsstadt Olbia, angelegt 655 Jahre vor Chr. Geb. durch Jonische Griechen aus Milet, und zerstört von Barbaren, während der Herrschaft des römischen Kaisers Severus (222 — 235). Die Spuren dieser Stadt sind wieder entdeckt worden durch eine Menge von Münzen, die noch fortwährend in der Erde und im Flusse gefunden werden. Ein achtbarer Freund und Kenner der russischen Literatur, Herr J. M. Muramjew-Apostel, besuchte auf seiner Reise auch die Gegend, wo das alte Olbia stand. Um nun seiner Beschreibung dieses merkwürdigen Ortes mehr Leben und Interesse zu geben, erzählt er uns in dieser Schrift einen Traum, durch welchen er, in das alte Olbia versetzt, uns diese Stadt mit den Worten des Sophisten Dio Chrysostomus schildert, der uns in einer seiner Reden Nachrichten von derselben hinterlassen hat. Diesem Spiele der Phantasie sind Nachrichten über die Lage und den jetzigen Zustand des Orts angehängt, nebst der genauen Uebersetzung aus Dio's Rede. — Der höchst achtbare Verfasser gehört in jeder Rücksicht zu den vorzüglichsten Literatoren Rußlands; es bedarf also nicht erst einer Erwähnung, daß diese kleine Schrift lobenswerth sey.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

Unter dem Titel: Zerstreute Blätter, erscheinet zur nächsten Michaelis-Messe eine Sammlung meiner Gedichte und prosaischen Aufsätze. Bei der Ungunst des deutschen Buchhandels, der, einer mildern Censur ungeachtet, nur mühsam aufstreben und mit dem literärischen Verkehre in den Nachbarstaaten Frankreichs und Englands keine Vergleichung aushalten kann, wähle ich den Weg der Subscription und lade die Leser und Freunde meiner frühern Werke hierzu ein. Ich gebe was ich habe. Ehrliche Hausmanns-Kost, ohne ausländische Brühen, die den deutschen Magen nur zu oft verdorben haben. Der gute Wille des Wirths ersetzt ja oft den Mangel an ausgesuchteren Schüsseln.

Die prosaischen Aufsätze bestehen aus romantischen Dichtungen, aus Aphorismen, dem Gebiete der Politik und des Lebens angehörend, und aus Wanderbildern, gesammelt auf einer Reise durch einen Theil Sachsens, Neupreußen und Hannovers.

Für ein gefälliges Aeußere soll gesorgt werden. Den Subscriptions-Beitrag bestimme ich auf Einen Thaler Conventions-Münze, der Ladenpreis dürfte bedeutend erhöhet werden. Wer auf sechs Exemplare unterzeichnet, erhält das siebente frei. Die Herren Buchhändler Herold und Wahlstab zu Lüneburg, Maurer zu Berlin und Brockhaus zu Leipzig sind ersucht worden, Subscriptionen anzunehmen.

Lüneburg, am 20. Hornung 1822.

D. Karl Baldamus,
Verfasser des Oscars und Theone, der Eranen, Zeitpressen und Oenotheren.

Auch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden nimmt Subscription an.

Bei C. G. Ackermann in Dessau ist so eben erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. Zweites Heft. In elegant. Umschlag geheftet 6 Gr.

Um den Besitzern des ersten Theils die Anschaffung dieser neuen Dichtungen möglich zu machen, ohne daß sie genöthigt, das, was sie besitzen, noch einmal zu kaufen, was bei einer neuen Auflage würde unvermeidlich seyn, zog der Verleger es vor, diese als Zweites Heft drucken zu lassen, und beeilt den Freunden dieser herrlichen Lieder dadurch ein willkommenes Geschenk gemacht zu haben. Das erste Heft ist fortwährend in allen guten Buchhandlungen zu erhalten.

Botanische Anzeige.

Willdenow's, D. C. L., Anleitung zum Selbststudium der Botanik, ein Handbuch zu öffentlichen Vorlesungen. Dritte, umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage, mit vier ausgemalten Kupfertafeln und des Verfassers Bildniß, herausgegeben von H. F. Link, Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens ꝛc. zu Berlin. gr. 8. 1821.

ist so eben bei Ferdinand Dehmigke sen. in Berlin erschienen und in allen guten Buchhandlungen (Dresden, in der Arnoldischen) für 2 Thlr. 6 Gr. zu haben.

So eben sind bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen:

1) Napoleon's Heereszüge von seinem Auftreten als Ober-General der Armee von Italien 1796 bis zu seiner Thronentsagung nach der Schlacht bei Waterloo 1815. Entworfen von F. W. Benicken. Ein Blatt aus der vierten und letzten Lieferung des historischen Handatlasses. Imper. Fol. 12 Gr. oder 54 Xr.

Dasselbe auf Velinpap. 15 Gr. oder 1 Fl. 8 Xr.

2) Das Alter des Pferdes nach den Zähnen zu bestimmen. Zusammengestellt nach G. Kirtland und J. J. Pessina. Ein colorirtes Blatt in Royal-Folio. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 Xr.

3) Portrait des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied. gr. Fol. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.

(Letzteres in Commission.)

Weimar, im April 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr. geb. 2 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 5 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stosse. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger, 3 Theile. 3 Thlr. 6 Gr.
— — Zeichnungen, 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

36. Sonnabend, am 4. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Zehn Jahre der Verbannung; Fragmente geschrieben in den Jahren 1810 bis 1813. Aus den nachgelassenen Papieren der Frau v. Stael, herausgegeben von ihrem Sohn (e). Uebersetzt von (m) Appellationsrath Oelrichs in Mannheim. Carlsruhe und Baden, Marx 1821. 8. 332. S. Nebst dem Portrait der Frau von Stael, in Karl Wagners lithographischer Anstalt von Karl Müller mit der Feder gezeichnet.

Dieses geistreiche, aus einer geachteten Feder geflossene Werk, hat in der Ursprache so viel Interesse erregt, und verdient es durch viele Züge so sehr, daß eine Uebersetzung davon wohl zu wünschen war. Vorliegende erschien zuerst, später eine von einem Ungenannten im Brockhaußischen Verlage. Das Werk ist fließend und mit Aufmerksamkeit übersetzt, und ließt sich sehr gut. Eine Nachschrift des Uebersetzers S. 324 spricht sich mit Geist über den Character der Verfasserin im Allgemeinen, und die Gesinnungen, welche sie in dieser Schrift entwickelt, insbesondere aus. Mit Recht nennt derselbe darin das Interessanteste dieses Buchs, die Ansichten über Rußland, welche von der treffenden Beobachtungsgabe der Fr. v. St. zeugen, und fügt hinzu: „So sehr man auch in diesem Buche das Talent der geistreichen Verfasserin bewundert, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß es weit mehr ansprechen würde, wenn weniger Pedantismus und Eigenliebe durchschimmerte.“ Eine ächte Charakteristik dieses Werks, so wie überhaupt der Schriften der Fr. v. St., in welchen sich ihre Persönlichkeit darstellte.

Erinnerungen; eine Sammlung vermischter Erzählungen und Gedichte von Carl von Holtei. Breslau, bei Graß u. s. w. 1822. 8. 254 S.

Recht frisch aus dem Leben hervorgegangen, und darum auch wieder ein frisches Gemüth ergreifend. In Neigung und Beruf giebt der Dichter so ganz sich selbst, daß man zu dem Freimüthigen sich schon gezogen fühlt. Die Sonette individualisiren wieder so manches und machen uns immer vertrauter mit seinen Gefühlen und Ansichten, wodurch denn alles folgende um so tiefer auf uns einwirkt. In den vermischten Gedichten, spricht uns wieder vieles recht herzlich an z. B.

An E....e.!

Mein du kannst es nicht verstehen,
Kannst den tiefen Schmerz nicht sehen,
Der mich fast zu Boden preßt.
Deine Locken weht der West,
Deinen Sinn der Morgenwind,
Und du tändelst, wie ein Kind,
Lustumgeben; du verlernst
Ganz der Liebe heil'gen Ernst,
Trink'st die Lust mit gier'gen Zügen,
Flieh'st ein tieferes Vergnügen!
Laufe hin — und scherz' — und flieh'!
Nimmer wird dir's deutlich werden,
Was der Himmel ist auf Erden:
Weine nicht und liebe nie!

Das Hurrah, S. 89. Zu spät, S. 106. Das Mährchen vom Monde ist wohl etwas phantastisch, indeß — ein Mährchen. Desto einfacher führen die Erzählungen, der Erndtekranz und der Dohnenstrich in eine recht herzige Wirklichkeit. Der Spaß im Winterabend ist sehr ergötzlich. Titus Manlius nicht ohne Erhebung. Für Freunde des mystisch schauerlichen ist am Schlusse noch die Erzählung, der ewige Jude beigefügt, und der Dichter hat die Spannung darin mit vieler Kunst zu erhalten gewußt.

Gedichte v. Julius Körner. Zwickau, Schumann. 1822. 8. 144 S.

Mit Vergnügen begrüßen wir den Dichter, der uns bereits mehrere gelungene Uebertragungen englischer Poesien gegeben hat, auf dem Gebiet eigner Erzeugnisse hier wieder, und finden Gefühl und Herz mit Geist und Gewandheit gepaart in den meisten dieser Gebinde seiner Muse. Er hätte in der That kaum nöthig gehabt, in der geharnischten Vorrede sich gegen die Angriffe strenger Rezensenten, hinsichtlich der Reinheit des Reimes zu verwahren, und sich größere Freiheit auszubedingen, denn nur selten finden wir Verstöße dagegen. Aber unmöglich können wir mit ihm in diesen Ansichten übereinstimmen, denn darin liegt ja eben das Classische eines Gedichts, daß Ausdruck und Gedanke Eins geworden sind, daß so rein und gediegen, wie der eine auch der andere sey, daß die Sprache sich in voller Regelgerechtigkeit und doch innig und scheinbar zwanglos an Gefühl und Sinn anschmiege, und so erst ein vollständiges, fleckenloses Kunstwerk entstehe. Wie leicht wäre dann zu vermeiden gewesen:

S. 3. Ihr tragt von meinem Selbst e das Gepräge.
S. 20. Da geht ein Mädchen ihm zur Seite,
So leidend und so schön dabei;
Die Braut ist's die ihm geht zur Seite.
S. 79. Sie starrt bewußtlos auf den Todten,
Fließt noch durch ihre Pulse Oden?
S. 87. Ihre Thränen brechen.

Doch hinweg von diesen kleinen Unzierden; wir wollen lieber das vielfache Schöne und Liebe, das uns der Dichter in Ernst und Scherz, in Liebe und Freundschaft, Erhebung und Hingebung, Kraft und Milde gesungen hat, freundlich anerken-

Digitized by Google

nen und ein paar kleine Proben davon geben, damit ſich ſein dichteriſches Talent ſelbſt ausſpreche. Freilich können wir nur das kürzeſte auswählen.

An Sie.

Du gabſt das Blümchen mir, das blaue
Vor Andrer Nähe ſchwieg das Wort.
Doch ſcheidend ſprachſt Du leis: „vertraue!“
Und rollend flog der Wagen fort.

Lang weilt' ich auf des Abſchieds Stelle
Fern wirbelte der Staub noch auf;
Des Abends Sterne ſchienen helle,
Und heimwärts bog des Trüben Lauf.

Oft geh' ich nun zur Berges Höhe,
Und blicke weit und ſehend hin,
Doch ob ich auf den Bergen ſtehe,
Mein Spähen bringt mir nicht Gewinn.

Ach, weit biſt Du hinweggegangen,
Uns trennen Berg und Thal und Fluß,
Das eben iſt des Herzens Bangen
Daß es ſo einſam ſchlagen muß!

Das Blümchen hab' ich noch, das blaue,
Du gabſt es mir beim Scheiden dort;
Und immer hör' ich noch „vertraue!“
Das war Dein letztes Abſchiedwort.

Gottlieb Trefflich's Gebet.

So haſt du mündig mich gemacht,
Ich zähle fünf und zwanzig Jahre,
Haſt du ſo weit mich wohl gebracht,
Daß ich nicht ſchlimm von jetzt an fahre.

Drum meine Bitten, höre ſie,
Die ich deßhalb will vor dich bringen:
Hab' etwa Trieb ich zum Genie,
So wend' es ab vor allen Dingen.

Es bäumt ſich wider alle Welt,
Liebt nicht vernünft'ger Leute Sitte,
Und weiß zu ſchätzen nicht das Geld,
Drum höre dieſe Erſte Bitte.

Ich, ſo für mich, bin nie betrübt,
Drum hüte zweitens mich vor Liebe;
Mein Vetter war einmal verliebt,
O wie der mürriſch war und trübe.

Doch nicht, als ſchwür' ich's nett und rein,
Ich wollte alle Mädchen haſſen;
J, gut kann ich ſchon einer ſeyn,
Nur mit der Liebe will ich's laſſen.

Dann, wie's mein Vetter auch gethan,
Der Braut geräumte Verſe machen —
Ich trage mich proſaiſch an,
Die Verſe ſind nicht meine Sachen

Und, dieſes iſt mein drittes Fleh'n
Gieb ja, daß ich kein Dichter werde!
Das dreht ſich ſtets in Luft und Höh'n,
Ich bleibe lieber auf der Erde.

Schütz' endlich mich vor Armuth auch!
Da kann man nicht gemächlich leben,
Und, wer kann wieder Weltgebrauch?
Man kann ſich ohne Geld nicht heben.

Zwar, dürfte man auf Dichter bau'n,
Die ſättigt Schönheit, Mond und Auen:
Ich könnt' ein halbes Jahr hinſchau'n,
Ich würde drum nicht ſatt vom Schauen.

Machſt du einmal mich zu etwas,
Zum Kritiker glaub' ich zu paſſen;
Von jeher war's mein liebſter Spaß,
Kommt' ich bei'm Kragen Einen faſſen

Doch du weißt ſelber, was und wie?
Ich ſchwacher Menſch kann's nicht ergründen.
Treib' aus dem Kopf nur das Genie,
Dann wird das And're ſich ſchon finden.

Mit Vergnügen haben wir bemerkt, daß ſich der Dichter auch in einem, jetzt faſt unbearbeiteten Felde, nämlich dem der Heroide verſucht hat, und zeichnen zu dem Ende S. 89. Emma an Eduard, und S. 98. Horatio an Leonoren aus, in welchen verſchiedene Gemüthzuſtände dieſer Liebenden mit Wärme und unter vielfachen Beziehungen geſchildert ſind. Möge dieſer Verſuch andere Dichter zu gleichen Arbeiten veranlaſſen.

Hoſianna. Das Leben Jeſu, dargeſtellt in Geſängen deutſcher Dichter. Für Chriſtenthum's Freunde und insbeſondere für die chriſtliche Jugend. Herausgegeben von Dr. J. C. G. Gittermann, Prediger in Emden. Hannover, Hahn. 8. XVI. 270 S.

Mit frommer Rührung haben wir dieſe, in ſchöner Abſicht unternommene Sammlung geleſen, und ſie ganz ihrem Zwecke angemeſſen gefunden, denn ſie ſoll für Chriſtenthum's Freunde ein anſprechendes Erbauungbuch, für die chriſtliche Jugend ein Hülfsbuch bei dem Religionunterrichte und ein Mittel zu ihrer religiöſen Bildung ſeyn. Der Sammler wünſcht mit Recht, daß dieſe Lieder in Familien, Erziehungsanſtalten und Volkſchulen möchten von den Kindern auswendig gelernt und geſungen werden, damit deſto tieferer Eindruck in den jugendlichen Seelen zurückbleibe, und dieſe Klänge einer frommen Dichtkunſt im Verfolge ihres Lebens dann noch oft ſtärkend und tröſtend wiedertönten. Und wer hat nicht ſchon an ſich ſelbſt dieſen Seegen einfacher, frommer Lieder, die er in ſeiner Kindheit und Jugend lernte und ſang, bewährt gefunden, und verdankt ihm nicht manche ſchöne Stunde inniger Andacht? Wie unendlich viel haben des unſterblichen Gellerts Herzenstöne in dieſer Hinſicht gewirkt, und wie groß iſt ihr, ob auch ſchon oft unerkannter, Einfluß auf Beſſerung des Herzens, Richtung des Lebensganges, und freudigen Aufblick nach oben geweſen! Zu dieſem Ende hat der wakkere Sammler nur gereimte und in gleichartigen Strophen abgefaßte Poeſien aufgenommen, welchen leicht eine Melodie untergelegt werden kann, oder die ſich bereits ſchon auf eine bekannte, in dem Inhalte mit angegebene Geſangweiſe beziehen. Und ſo iſt das Leben unſers Heilands von ſeiner Geburt bis zu ſeiner Auferſtehung in Geſängen gleichſam vor uns hingeſtellt worden, daß wir es freudig auffaſſen in unſer Herz, und es Frucht tragen laſſen zum Guten. Es ſind 75 ſolcher Geſänge, welche theils von dem würdigen Gittermann ſelbſt mit Liebe und Innigkeit verfaßt ſind, theils aus den bereits erſchienenen Mittheilungen anderer Dichter geſammelt, wo wir denn die Namen, Nonne, Behrends, Schreiber, Krummacher, Herder, Heilmann, Silbert, Weſtphal, Uz, Neuffer, Niemayer, Roche, Sturm, Bürde, Ludwig, Conz, Linde, Cölln, Reiber, Präzel, Trautſchold, Frobing, Schlegel, Eliſa v. d. Recke, Schink, Funk, Wieland, J. B. Müller, Pfranzer, Aſchenberg, Kind und

Demme finden. Zweckmäßige Wahl bezeichnet das Ganze.

Die Lyra. Eine Sammlung von Ueberſetzungen aus dem claſſiſchen Alterthum, nebſt Beiträgen zur Vervollkommnung der Ueberſetzungskunſt. Herausgegeben von Fr. Lindemann, fünften Profeſſor an der Landſchule zu Meißen. 1821. 1 ſtes Bdchn. XXII. und 176 S.

Zu einem doppelten Zwecke wird, nach des Sammlers eigner Erklärung in der Vorrede, dieſe Sammlung eröffnet; Sie ſoll zuerſt Muſterüberſetzungen enthalten, d. h. „ſolche, welche nach der ſubjektiven Anſicht der Verfaſſer vor der Hand beſſer erſcheinen als die Erſchienenen, zumeiſt aber auch noch unüberſetzte Stücke, oder ſolche, die noch nicht das Glück hatten, einen tüchtigen Ueberſetzer in der neueren Zeit zu finden. Dann ſoll aber auch dieſe Sammlung ein Archiv aller der neuen Entdeckungen werden, welche zur Erleichterung und Vervollkommnung des Ueberſetzunggeſchäfts im Allgemeinen dienen.“ Der Herausgeber fodert daher alle diejenigen, welche Beruf zum Ueberſetzen in ſich fühlen, oder ſolche, welche die trefflichen Ueberreſte der alterthümlichen Dicht- und Redekunſt in ſich aufgenommen haben, und ſie nach Charakter Werth und Zweck zu ſchildern willens ſind, auf, an der Sammlung Theil zu nehmen, und ſie mit Beiträgen zu unterſtützen.

Bei dieſem erſten Bändchen ſcheint nun Herr Prof. Lindemann allein Hand angelegt zu haben, und ob er ſchon nur für den erſten der genannten Zwecke wirkſam geweſen, ſo hat er doch in der That theils uns manches neue gegeben, das vor ihm noch nicht übertragen war, theils anderes, früher bereits Ueberſetztes, mit neuem Fleiße wieder bearbeitet. Sehr ſchätzenswerth ſind dabei auch die Vorbemerkungen ſowohl, die er jedem der gewählten Stoffe vorausgeſendet hat, als die Anmerkungen, welche jedem folgen und das Verſtändniß des Mitgetheilten ſehr erleichtern, da ſie auf Sprache, Mythologie, Geſchichte und Volksſitte ſich verbreiten. Von S. 1 bis 86 giebt er uns 17 kleinere Uebertragungen griechiſcher Klaſſiker, von da an bis zu Ende eine neue Ueberſetzung der ganzen Elektra des Sophocles. Es iſt hier nicht der Ort, grammatiſche Unterſuchungen anzuſtellen, und das gewiß nicht zu verkennende Verdienſt des Verfaſſers ausführlich zu würdigen, zur Vergleichung jedoch mit bereits früher Geleiſteten, theilen wir ſeine Uebertragung der Ode der Sappho an die Göttin Aphrodita, hier mit, da dieſe gewiß den Leſern bereits nach mehrern Bearbeitungen bekannt iſt.

Schimmerthronend ſelige Aphrodita,
Tochter Zeus Unſterbende, zu dir fleh' ich
Nicht mit Schmach, mit Kummer auch nicht belaſte,
Göttin, den Geiſt mir.
Aber hieher komm', wenn du irgend jemals
Meinen Ruf vernehmend von fern, mich hörteſt;
Wenn du je, verlaſſend des Vaters Wohnung,
Kameſt auf gold'nen
Wagens Fluggeſpann; und es führten ſchöne
Tauben ſchnell dich über der Erde Dünkel
Dichten Flügelſchlags durch des Aethers Mitte
Nieder vom Himmel,
Plötzlich angelanget. Doch du, o Göttin,
Mild mir lächelnd ſeligen Angeſichtes
Fragteſt, was doch ſey, das ich dulde, was doch
Sey, daß ich rufe?
Welch ein Wunſch zumeiſt mir den Wahn entglühten
Geiſt bewege? Wiederum, welche Liebe
Soll ich, rieſſt du, ſchmeichelnd dir fahen? Wer, o
Sappho, bekränkt dich?
Fleucht ſie, wird ſie ſicher dich bald verfolgen.
Nimmt ſie keine Gaben; ſie giebt wohl ſelber.
Und verſchmäht ſie Küſſe, ſie wird dich küſſen,
Wollteſt du ſelbſt nicht.
Komm' denn mir auch jetzt und erlöſe mich von
Bangen Sorgen. Was mir das Herz erſehnet,
O gewähre, Göttin, mir es; du ſelbſt auch
Helferin ſey mir.

Myrthenblüten von Julius Hort. Deſſau, Ackermann. 1821. 8. 275 S.

Eine anſpruchloſe Gabe, welche wohl verdient, freundlich aufgenommen zu werden. Eine einfache Erzählung, Luiſe oder die Beſuche, genannt, welche die entſagende Jugendliebe des Dichters ſchildert, ſchließt ſich mit zwei Gedichten an das Selkethal aus verſchiedenen Zeiten, wo nach dem letzten eine zweite Liebe ihn über die Trauer der erſten erhob. Reicher an Begebenheiten, und hie und da faſt zu abentheuerlich verwickelt, iſt die zweite Erzählung Minona. Lebensvoll ſind die Briefe, in welchen die dritte Erzählung, die Unbekannte, abgefaßt iſt. Nun folgen noch einige Gedichte. In dem: auf der Roßtrappe im Unterharze, wird das Mährchen vom Rieſen Murru erzählt, Thuiska ſchildert die kühne That eines ſchleſiſchen Mädchens, Vaterlandsliebe die Gefühle, die in ſo vieler Herzen das Jahr 1813 entſtehen ließ; die Epiſtel an einen Freund dagegen, die Freuden der Erinnerung an die Kinderjahre auf dem Lande, und nicht ohne feine Züge iſt die Ode an die Göttin des Gelingens.

Erſtlinge des Frühlings von Hedwig Hülle, geb. Hofmeiſter. Bremen, Weſtphal. 1822. 8. 311 S.

Die Dichterin bezeichnet in der Widmung an den Herzog von Oldenburg dieſe Sammlung von Gedichten, deren Name wohl nur auch in Beziehung darauf gewählt ward, am beßten ſelbſt durch die Strophe.

Nimm hin, was meine Einſamkeit beglückte.
Einfache Erſtlingskinder der Natur
Die Hoffnung und Erinnerung mir pflückte,
Entkeimt der theuern, heimathlichen Flur
Als roſig jeder Tag ſich mir noch ſchmückte;
Den Blumenſtrauß, ob klein und dürftig nur,
Legt heil'ge Dankbarkeit zu ſchönern Kränzen
Die Deinen ſegensreichen Pfad umglänzen.

In verſchiedenen Dichtgattungen hat ſich die Verf. nicht ohne Glück verſucht, doch am meiſten gelingen ihr das zarte Lied und die Malerei frommer und inniger Gefühle, wie z. B. in dem ſchönen Gedichte, Wort und That ferner: An Marie am Tage ihrer Confirmation, der Verkannte, Elegie, Scherflein auf den Altar der Nächſtenliebe, u. ſ. w. Das letztere, als eines der kürzeſten, theilen wir hier ganz mit.

Gieb mir, o Herr! nur ſo viel ſtets auf Erden,
Daß nie ein Armer der an meiner Thür
Um Hülfe flieht, muß abgewieſen werden;
Daß ich ihn laben kann, gewähre mir!

Digitized by Google

Und denen mehr als mir das Glück gespendet
Gieb zu den Erdengütern auch ein Herz
Das sich in Liebe zu den Brüdern wendet;
Durch Wort und That zu lindern ihren Schmerz!

Des edlen Mitgefühles reine Wonne,
O senke sie tief in der Reichen Brust!
Dann blickt in Hütten auch des Glückes Sonne
Und auch der Aermste fühlt des Lebens Lust!

Doch, wem auch wenig ward von ird'scher Habe
Er preise glücklich dennoch hier sein Loos,
Und spende furchtlos auch die kleine Gabe,
Ist doch das Kleinste vor dem Herrn stets groß!

Weniger zog uns die ernste Ballade an, mehr einige mehr komisch gehaltene; Einzelne Gnomen und Sprüche sind wahr und tief. In Psyche hätte sie sich vor der nothwendigen Vergleichung mit dem unübertrefflichen Gedichte Matthisons, gleichen Inhalts, hüten sollen. Den Schluß machen gut gehaltene Charaden.

Sammlung von Gedichten und Deklamationsübungen bei frohen Familienfesten und andern feierlichen Gelegenheiten für die Jugend beiderlei Geschlechts. Nach einer, vom leichtern zum schwerern fortgehenden Stufenfolge, geordnet und herausgegeben von Dr. Heinrich Burdach. Berlin, Büreau für L. u. K. 1822. 8. 74 S.

Den Zweck zeigt der ausführliche Titel an, und das Büchlein erfüllt, was es verspricht. Es enthält zwei Abtheilungen. In der ersten giebt es kleine Lieder und Anreden, allgemeinen Inhalts, bei festlichen Gelegenheiten aller Art, und in der zweiten vermischte Gedichte und kleinere Anreden bei besondern Veranlassungen und Familenfesten, als Geburt, Verlobung und Vermählung, Jubelhochzeit, Antritt eines Lehramts ꝛc. Amts Jubelfeier, Neujahr. Die Gedichte rühren theils vom Sammler selbst her, theils von andern Dichtern, die aber nicht genannt sind, worüber sich der Sammler im Vorworte entschuldigt.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Unentbehrliches Handbuch für die mittlern und niedern Stände.

G. C. Claudius allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Achte, durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage, von M. Klette,

Auch unter dem Titel:

Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe, nebst einer Anweisung zum Briefschreiben und den dabei zu beobachtenden Wohlstands- und Klugheitsregeln ꝛc. Vierzehnte Aufl. 8. Leipzig 1822. bei A. Wienbrack.

Als eines der nützlichsten und wohlfeilsten Bücher schmeichle ich mir, diese 14. Auflage des Briefstellers mit Recht empfehlen zu können, von dem bisher 50,000 Exemplare abgesetzt wurden, und der noch mehr enthält, als der Titel verspricht. Der dermalige Herausgeber hat den Abschnitt „Von der Titulatur" und die Anweisungen von jeder Briefgattung völlig umgearbeitet, und einen neuen Abschnitt von den kaufmännischen Briefen hinzugefügt. Der Muster zu Briefen, fast für jeden, im Familien- und Geschäftsleben vorkommenden Fall, sind 291, wozu noch eine gründliche Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen für das bürgerliche Geschäftsleben kommt, als Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern, Wechselbriefen, Quittungen, Contracte, Vollmachten, Zeugnisse u. s. w.

Um Minderbegüterten die Anschaffung dieses gemeinnützigen, 38 Bogen starken Werkes zu erleichtern, bleibt der Preis fortwährend 18 gl. wofür es in Dresden bei Arnold und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen ist.

Folgende Fortsetzungen sind so eben an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bertuch's Bilderbuch für Kinder, Nrs. 189. 190. gr. 4. Mit colorirten Kupfern. 1 Thlr 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Dieselben Hefte mit schwarzen Kupfern, 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Xr.

— der ausführliche Text oder Commentar dazu, dieselben Hefte, 8 Gr. oder 36 Xr.

Chirurgische Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung ꝛc. Eilfter Heft. gr. 4. 12 Gr. oder 54 Xr.

Die ausführliche Inhaltsanzeige befindet sich in unserm A. Typogr. Monatsbericht. Auch sind von vorstehenden Werken vollständige Exemplare vom Anfange an beständig bei uns und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 15. März 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Vom Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, ist so eben das dritte Stück erschienen und versendet worden. Inhalt: 1) Die Schetlandsinseln. 2) Bruchstück einer Reise auf den Vesuv, im Juni 1820. 3) Uebersicht neuer Musikalien. 4) Teutsche, Französische und Englische Literatur. 5) Zustand der Künste in Amerika, jetzt lebende Künstler in Dänemark ꝛc. 6) Modenbericht von Berlin, 2 kolorirte Modetafeln und 1 Tafel neue Pariser Equipagen.

Weimar, den 1. April 1822.

Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

37. Mittwoche, am 8. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Graf Zenoni. Seitenstück zu Siegfried von Lindenberg, drolligen Andenkens. Nach dem Leben gezeichnet von Jocosus. Nebst einer Beilage von ein und zwanzig Briefen aus Italien; geschrieben in den Jahren 1813 bis 1821. Leipzig, Hartmann. 1822. 8. 1ster Band XX, 248 S. 2ter Band VIII, 190 Seiten.

Allerdings „nach dem Leben gezeichnet", und deßhalb um so wahrer und treffender. Wer auch zu dem Portrait dieses komischen Reichsgrafen gesessen haben mag, dem Leben abgestohlen sind viele dieser Züge, das erkennt man deutlich an ihrer Natürlichkeit und Einfachheit. Nicht die Geschichte selbst, welche darin sich ausspinnt, macht das Interesse und den Werth dieses Buchs, sondern wie in seinem Vorbilde, dem ächt humoristischen Siegfried von Lindenberg, die detaillirten, aber um so interessantern Schilderungen der einzelnen Lebensverhältnisse, Ansichten und Sonderlichkeiten des Helden. Mit Vergnügen findet man die ganze Art und Weise der Behandlung jenes Romans, mit den gesunden, ob auch oft sonderbar klingenden Urtheilen, Bezeichnungen, Einrichtungen und Erörterungen auch hier wieder, nur daß freilich die Person des cidevant Reichsgrafen eine ganz andere Haltung an sich selbst hat, und der Unterschied der Zeiten hier den Blick auf ganz andere Gegenstände führt. Trotz aller seiner Tollheiten und Sonderbarkeiten interessirt man sich aber doch von Herzen für den alten Herrn, und obgleich wir Sachsen bös auf ihn seyn sollten, weil er uns so wenig leiden zu können affectirte, so wollen wir ihn doch um seiner andern guten Seiten willen auch nicht hassen. Uebrigens möge die sich hierauf beziehende Stelle als eine Probe des gebildeten und klaren Sinns und Styls, in dem dieses Buch geschrieben ist, hier stehen. Es heißt nämlich Seite 33 ff.:

„Dagegen affectirte Z., ein anderes gutes, braves, fleißiges, vielseitig gebildetes, deutsches Volk nicht leiden zu können. Man konnte Kopfschmerzen bekommen, wenn er anfing, von den Sachsen zu radotiren: „sie wären hinterlistig und treulos, verachteten ihre Nachbarn rings um sich, liebten und achteten nur das, was sächsisch sey, wäre es auch anderwärts zehnmal besser u. s. w." —

„Unfähig, Widerspruch zu ertragen, wie er war, konnte man ihn auch nicht eines Bessern belehren. Es fruchtete nichts, daß ihn einer seiner Anagnosten, ein Sachse von Geburt, das Grabmal des Leonidas*) vorlas. Man predigte tauben Ohren, wenn man ihm entgegnete: „Die Sachsen sind seit „Jahrhunderten mit vollem Rechte stolz darauf, „Sachsen zu seyn. Sie haben sich von jeher durch „unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an ihre „Fürsten, durch unerschrockene Tapferkeit nicht weniger als durch Liebe zum Frieden, rühmlich ausgezeichnet. — Es giebt sehr wenig Länder, die „gepriesensten nicht ausgenommen, wo Wissenschaft „und Kunst mit so viel Liebe getrieben und befördert wird, wo eine vernünftige Freiheit des Handels ihn zum höchsten Flor gebracht hat. Ist die „Verfassung vielleicht nicht ganz zeitgemäß", — es war damals noch von Churſachsen die Rede, ebenfalls zu Anfang des 19ten Jahrhunderts — „so „muß man billig der Folgezeit und dem offenkundigen Streben der preiswürdigsten Regierung nach „Vollkommenheit überlassen, wie sich diese gestalten „werde. Ein Fürst, der ein halbes Jahrhundert „hindurch für ein Muster der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Vorsicht, der Milde, „der Standhaftigkeit im größten Unglück, mit einem Worte: aller Regententugenden gegolten hat, wird seinem Volke nicht versagen, was „ihm frommt, und kann in seiner unantastbaren „Würde es gar wohl geschehen lassen, daß auch er „einmal verkannt wird, wäre es auch von Leuten, „welchen man sonst weder Sachkenntniß, noch gereifte Urtheilskraft, noch Unpartheilichkeit absprechen kann." — „Viel zu höflich sind sie aber doch, die Sachsen, pflegte Z. alsdann gewöhnlich zu entgegnen: und mit solchen Leuten mag ich nichts zu thun haben, 's steckt lauter Falschheit dahinter." Mußte er auch dann das Gewehr strecken, weil er zuzugeben genöthigt war, daß die „göttliche" Grobheit, die freilich in Sachsen weniger zu Hause wäre, als anderwärts, den geselligen Tugenden weniger zuzuzählen seyn möchte, so nahm er gewöhnlich seine Zuflucht zu dem probaten Mittel: ein Paar unverständliche Worte in den Bart zu murmeln, und den ihm in jedem Falle unberufen, unbescheiden und unleidlich scheinenden, aber überlegenen Apologeten stehen und sich von ihm ein Paar Tage nichts — vorlesen zu lassen."

Die von S. 103 des 2ten Bändchens bis zum Schluß folgenden Briefe aus Italien, sind vorurtheilsfrei und lebendig geschrieben, und verbreiten sich zwar nur flüchtig, aber doch recht interessant über mehrere Gegenstände der Kunst und Natur, so wie der geselligen und Staats-Verhältnisse. Kurz, das Werk ist unbedingt zu empfehlen.

*) Das Grabmal des Leonidas. 1798. 8. Ohne Druckort. Eine mit sehr vieler Sachkenntniß abgefaßte Schrift: über die churſächsische Verfassung und ihre anerkannten Vorzüge.

Der blaue Schleier, romantische Archivkunde, herausgegeben von August Bergner. Leipzig, Kollmann. 1822. 8. 292 Seiten. Mit einem Titelkupfer.

Das sprechendste Gegenstück zu dem Vorigen. Wenn dort Ruhe vorwaltet, so herrscht hier Sturm,

Digitized by Google

die stille Klarheit hat sich in mystisches Dunkel verwandelt, statt des ruhigen Ton's der Sprache finden wir nicht selten Schwulst; Begebenheiten überstürzen sich, wenn dort die seltnen nur der Faden sind, an den sich sinnige Betrachtungen knüpfen. Und doch möchten wir dem Verfasser des blauen Schleiers nicht Talent, am wenigsten Phantasie absprechen, aber er gebe sich ihr nicht ungezügelt hin, verwirre uns nicht den Sinn durch ein Chaos der sonderbarsten Begebenheiten, schürze Knoten, die sich oft nur durch einen Schwertstreich lösen lassen, und widerspreche dem scheinbar gegebenen ältern historischen Hintergrund nicht durch die Modernität anderer Erscheinungen. Vor allem aber wache er über seinen Styl, der bald hochtrabend ist, wie z. B. S. 38: „O wenn ich Flügel der Wolken hätte, um sie augenblicklich zu umschweben", bald wieder in Trivialität versinkt, wie gleich auf der folgenden Seite: „allein, da sie den Abgang erreichten, war sie reine verschwunden." So hebt sich S. 66 dem Helden das Haar knisternd unter dem Barett, S. 68 fallen ein Paar Thränen versilbert im Mondlichte nieder, und S. 86 finden wir ein grünbemoostes Felsenparadebette, S. 227 aber gar, eine frohe, mit Orangenblüthen bekränzte Genesung. — Vorzüglich mißlingt dem Verf. das Sentenziöse, das er doch sehr zu würdigen scheint, weil er solche Stellen stets groß drucken läßt, z. B. S. 74: „O wie frei und leicht fliegt der Geist durch den Himmel, wenn das Herz die blassen Gemälde der Vergangenheit auffrischt"; S. 168: „O warum führt das Schicksal immer launenhaft und heimtückisch empfindsame Seelen zusammen, welche die Macht der Verhältnisse mit unerbittlicher Tyrannei trennt." S. 170: „Hohe Geister pflegen sich in dergleichen Augenblicken am liebsten zu dem Aether ihrer bewundernswürdigen Klarheit aufzuschwingen, wenn sie an den geöffneten Thoren empfindlicher Momente stehen" u. s. w. Bei alle dem wird das Büchlein nicht ohne Unterhaltung lassen, vorzüglich für solche, welchen es nur um eine große Masse sonderbarer und abentheuerlicher Vorfälle zu thun ist, und wir sind überzeugt, der Verf. wird bei schärferer Aufmerksamkeit uns gewiß noch mit mancher gelungnern Arbeit erfreuen.

Wie jedoch, wenn seinem Werke wirklich auch nur die kleinste Archivkunde unterliegt, (worüber er doch einige Auskunft hätte ertheilen sollen) solche Gegenstände zu behandeln sind, dabei können ihm der Ton und die Haltung als Lehrmeister dienen, welche sich in folgendem Werke vorfinden.

Dietrich von Harras, oder der Ritterspruch; und Der Präceptor. Erzählungen nach historischen Sagen von Richard Roos. Dresden, Arnold. 1822. 8. VI und 212 S.

Sehr richtig sagt der Verfasser in der Vorrede, daß ein moderner Styl für ähnliche Erzählungen sich eben so wenig eignen würde, wie ein Mahagony-Rahmen für einen Van Dyk. Er hat daher in dem alterthümlichen, körnig-einfachen, aber kräftig-wohlthuenden Style geschrieben, der uns in die Zeit selbst versetzt, wo jene Erzählungen ihre Gestalten erscheinen lassen. Denn allerdings liegt ihnen historische Sage zum Grunde. Der Verf. giebt selbst an, daß der Stoff zu Harras sich in K. A. Engelhardt's (R. Roos hat also sein Incognito beibehalten) Erdbeschreibung des Königreich Sachsens, der Stoff zu dem Präceptor aber in Destinatis litterariis et fragmentis Lusaticis T. I. befinde. Was nun aus den magern Unterlagen, der Dichter, mit Vaterlandsgeschichte und Romantik ausgerüstet, geschaffen hat, davon giebt das Interesse, welches er in beide Erzählungen zu legen wußte, den besten Beweis. Harras fand sich zwar bereits in der Penelope für 1819, der Präceptor in dem Jahrgange 1817 der Abendzeitung abgedruckt, aber beide werden, überdieß noch mit den nöthigen Zusätzen und Verbesserungen versehen, auch in diesem neuen Abdrucke gewiß jedem Leser willkommen seyn. Jede Erz. für sich ist in gleichem Grade interessant, und doch weichen sie in Farbe wieder so angenehm von einander ab, indem die erstere mehr ein ernsteres, die letztere mehr ein heiteres Colorit zeigt, daß auch in dieser Hinsicht des Erzählers Kunst und Geschicklichkeit recht deutlich hervor geht. Möge er uns doch noch recht oft mit Mittheilungen aus dem Schatze seiner Kenntniß wie seiner Phantasie beschenken, sie werden gewiß allgemein willkommen seyn.

Polichelria. Herausgegeben von B. Korsinsky. 1822. Erste Lieferung neue Folge. Stuttgart, Herausgeber. 8. Mit dem Portrait der würtemb. Hofsängerin Stern.

Früher als Almanach erschienen, scheint sich nun unter diesem Namen eine Zeitschrift bilden zu wollen, welche größtentheils Original-Aufsätze, und nur wenige bereits gedruckte, jedoch mit Vorwissen der Verfasser nun wieder hier aufgenommene Beiträge enthält. Die Prophezeihung wäre recht artig, wenn nur nicht kämpfen und Schimpfen gereimt wäre. Die Erzählung: Munk, von W. B. R., hat die Idee großentheils aus „Stille Wasser sind tief" entlehnt. W. Häser hat zwei Scenen aus Oehlenschläger's Correggio metrisch in's Italiänische übertragen. (Wozu?) Die Zauberflöte von d'Elpons ist ein recht netter Scherz. Die Einquartirung, Schauspiel in 1 Akt, von Hanisch, ist gut versifizirt, einfach in der Anlage, aber nicht ohne freundlich rührende Scenen. Magenau's Kloster zeichnet sich als feingehaltene Satyre aus. Das Gedicht, Arachne, von P—p—i (Philippi in Dresden) ist in Versbau und Haltung gelungen. Bührlen hat sein schönes Erzählungstalent auch in den Begebenheiten und Gesprächen im Schlosse L***, welche „Zukunft" überschrieben sind, nicht verleugnet. D. Lindner's Erinnerung an Iffland als Lear ist belehrend, so wie dessen Aufsatz: Philosophische Betrachtung über die komische Kraft des Prügelns auf der Bühne, sehr humoristisch. Reinbeck's flüchtige Bemerkungen über Wien im Sommer 1811 sind nur Bruchstück, geben aber 1822 zu interessanten Vergleichungen Anlaß. Außerdem finden sich noch Gedichte von m. j. v. Haug, W. B. R. Robert, R. Roos, Weisser, Döhnel, X. (Anekdoten), Reinbeck und Wagner. Zuletzt kommen Räthsel, Charaden und Logogryphen, u. den völligen Schluß machen Personal, Tagebuch, Debüts und Gastrollen des königl. Hoftheaters in Stuttgart. Eine von L. Abeille gelieferte Composition begleitet das Weisser'sche Lied an die Freude. Wir wünschen dem Herausgeber den besten Fortgang seines Unternehmens.

Von

Scherz und Ernst, von H. Clauren, Dresden, Arnold, 1822, haben wir den neunten Theil, 164 S., und den zehnten Theil, 207 S.

bekommen. Beide Theile enthalten das Mädchen aus der Fliedermühle, das uns schon im Vergißmeinnicht für 1821 auf's angenehmste unterhalten hat. Wer wird es nicht gern hier noch einmal wieder lesen wollen, und wer es dort noch nicht gelesen hätte, den laden wir um so zuversichtlicher jetzt zu diesem Genusse ein. Kindliche Einfachheit mit hoher Bildung gepaart, sanfter Ernst mit heiterer Innigkeit, Kraft und Liebe, Gluth und Erhebung, fromme Stille und fröhliches Aufjauchzen bezeichnen die edleren Gestalten, die uns hier begegnen, u.. auch an komischen giebt es eine reiche Fülle an einem Hofe, wie der hier geschilderte, wo Intrigue mit Natur, Hohes mit Niedrigem, Einfachheit mit Schminke, Lächerlichkeit mit Erhabenheit kämpft, ein fröhlicher Ausgang aber Tugend und Liebe bekrönt.

Die Theilnahme an den Schriften des Dichters, deren achten Band es ausmacht, hat eine neue Auflage von dessem Werke:

Der Maltheser, von C. F. van der Velde. Dresden, Arnold. 1822. 394 S.

nöthig gemacht, an welche der Verf. nicht ermangelt hat, an mehreren Stellen die verbessernde Hand anzulegen, und wir haben daraus mit Vergnügen ersehen, daß unser Publikum seine Lieblinge wohl zu wählen versteht. Bald werden wir ihm in diesen Blättern eine neue, treffliche Erzählung desselben Meisters geben, deren innig anziehender Stoff aus der schwedischen Geschichte entlehnt ist.

Ein sehr angenehmes Geschenk hat der auch in dieser Zeitschrift unter dem Namen Adalbert vom Thale stets mit Interesse aufgenommene Dichter den Freunden militairischer Beziehungen auf Dichtkunst und Musik, durch folgende Sammlung gemacht:

Soldaten-Lieder, nach beliebten oder anderen leichten Melodieen, gedichtet und Sr. Königl. Hoheit dem Durchl. Kronprinzen von Preußen mit Höchstdessen Erlaubniß ehrerbietigst zugeeignet von C. v. Decker, Major im königl. preuß. Generalstabe. Klavier-Auszug. Berlin u. Posen, Mittler.

Es sind 16 ganz neue Gedichte, welche wir hier finden, und mit wahrem Vergnügen können wir sagen, daß jedes derselben in seiner Art körnig, anpassend, ermunternd, kräftigend, rein und regelrecht sey. — Der Aufschwung kann natürlich, um diese Lieder zu dem Zwecke, zu welchem sie bestimmt sind, zu eignen, nicht in den Gedanken, sondern muß in den Gefühlen liegen, und er findet sich auch da mit Dichterfeuer ausgedrückt, so daß wir diese Arbeiten als musterhaft in ihrer Gattung bezeichnen können. Sie waren um so schwieriger, da der Verf. sich die keineswegs leichte Aufgabe machte, jeder Truppengattung ihr eignes Lied zu weihen, und er sich also eines Theils streng an die daraus entspringende Regel halten, andern Theils in jedes die bezeichnendsten Beziehungen legen mußte. So hat er denn gedichtet: 1) An das preußische Heer. 2) Dragonerlied. 3) Pionierlied. 4) Grenadierlied. 5) Reiterlied. 6) Küraſſierlied. 7) Uhlanenlied. 8) Husarenlied. 9) Landwehrlied. 10) Lied der reitenden Artillerie. 11) Soldatentreue. 12) Jägerlied. 13) Lied der Fuß-Artillerie. 14) Schützenlied. 15) Die 5 Sterne des Krieges. 16) Infanterielied, — und indem mehrere darunter ihm vollkommen gelungen sind, so ist gewiß keines von den übrigen verfehlt zu nennen. Die dazu gewählten älteren Compositionen sind einfach und passend und gleiche Eigenschaften zeichnen auch die neu dazu gesetzten aus; diese sind von A. Neithardt, C. M. v. Weber, A. Bar. v. Lauer und Spontini, und geben dem Werke einen doppelten Werth. Der Klavier-Auszug ist fleißig und vollständig und das Aeussere ungemein nett.

Th. Hell.

San Pietro von Bastelika. Eine dramatische Dichtung in 5 Akten von Aloys Joseph Büssel. Bamberg u. Würzburg, Göbhardtische Buchhandlungen. 1822. 8. 196 S.

Da es recht erfreulich ist, gegenwärtig auch in dem mehr für panes als circenses eingenommenen Süddeutschland ein regeres poetisches Streben zu erblicken, welchem wir überdieß eine äussere Anerkennung und Unterstützung wünschen, so verweilet Refer. gern bei der Beurtheilung eines Werkes, das dem Talente und Fleiße des Verfassers ein schönes Zeugniß giebt, und von demselben künftighin Gelungeneres erwarten läßt, wenn auch an gegenwärtiger Leistung Manches getadelt werden muß. Zuvörderst einen Blick auf das Sujet. San Pietro von Bastelika, früher Vicekönig auf Corsika, welches nun die Genueser beherrschen, fasset den Plan, seinem Vaterlande die Freiheit zu geben, findet bei mehreren Mächten Unterstützung, hat bereits im Hafen zu Frejus eine beträchtliche Waffengewalt versammelt und ist im Begriff sein Unternehmen zu eröffnen; da erhält er Nachricht, daß nicht nur ihm, sondern auch seiner in Aix befindlichen Gattin Vanina, unter Bedingniß der Rückkehr, Amnestie angetragen werde. Beunruhigt wegen Vanina, auf welche einst der genuesische Statthalter Corsikas, Camillo Spinola, Absichten gehabt hatte, begiebt er sich schnell nach Aix. Wirklich erhielt die Gattin den Antrag, auf die Insel zurückzukehren und ihre Güter wieder in Empfang zu nehmen, allein die Furcht, ihren Bastelika zu beleidigen, hält sie von dem Schritte zurück, so sehr ihre mißlichen Umstände denselben fodern, und nur den kräftigen Vorstellungen eines vertrauten Priesters Micael gelingt es, sie zur Annahme der Amnestie zu bewegen. Als der argwöhnische Pietro in Aix eintrifft, will sich Vanina eben entfernen; sein Verdacht bildet sich rasch zur Ueberzeugung aus, und er mordet sie im Grimme seiner Eifersucht, ohne daß ihr Bruder Carlo es verhindern kann. Mit dem Blute der Unschuld befleckt, eilt er zum Befreiungswerke, besiegt die Genueser und fällt unter dem Racheschwert des zu Camillo übergegangenen Carlo.

Wir glauben vor Allem bemerken zu müssen, daß der Dichter durch Theilung des Interesse und der Handlung die Ausführung unendlich erschwert und die Einheit der Idee aufgehoben hat. Es kann und darf im Drama allerdings Episoden geben, da aber hier zwischen der Befreiung des Vaterlandes und der Eifersucht der Liebe keine bedingende Verbindung hergestellt ist, und das Eine gar wohl ohne das Andere bestehen kann, so will kein Theil als Nebenhandlung erscheinen, und der Leser kommt über diese Spaltung in eine unangenehme Abspannung. Herrschte eine faktische Verknüpfung, würde z. B. durch die Leidenschaft auch das Werk der Befreiung vereitelt, so stellte die tragische Auflösung gewissermaßen die Einheit wieder her. Allein eine solche Verflechtung fehlt, Bastelika handelt als Held noch über den mörderischen Gat-

Digitized by Google

ten hinaus, und erringt einen Sieg, den ihm niemand mehr vergönnet. Nächst dem finden wir Bastelika's That keineswegs hinreichend motivirt, dem Argwohn liegen keine Fakta, keine Täuschungen unter, er schwebt unhaltbar in der Luft, Bastelika stößt unnatürlicherweise alle Entschuldigungen zurück, handelt nicht in leidenschaftlicher Gluth, sondern entfernt mit Hinterlist die Beschützer Vanina's und büßet dadurch nothwendig selbst den ästhetisch-moralischen Schimmer ein, der doch auch noch einen Othello umfließen soll.

Wenn wir den Plan im Ganzen tadeln müssen, so erkennen wir dagegen recht gern den poetischen Ton der Dichtung überhaupt, wie den Werth einzelner Stellen, loben die einfache, lebhafte und besonders da anziehende Exposition, wo sie uns mit Bastelika's Liebe bekannt macht, sehen in Carlo, der oberflächlich betrachtet als Gehülfe erscheint, glücklich einen Gegensatz versteckt, und glauben, daß Vanina in ihrer weiblichen Zartheit und Unschuld trefflich neben dem brausenden Corsikaner stehen würde, hätte ihr der Verfasser eine freiere Bewegung geben wollen. Die Sprache hat Refer. von poetischer Farbe aber zu bilderreich gefunden. Es will nämlich in der Tragödie, die einen ernsten Ideengang voraussetzt, nicht wohl gut lassen, wenn sich die Blumen zu sehr häufen und ein und denselben Gedanken oft wiederholen; was die äusserliche Zierlichkeit dabei gewinnen mag, geht stets der ernsten dramatischen Entwickelung der Gefühle und Gedanken verloren. Für seine Darstellungweise hat der Verfasser die Trochäen gut gewählt, er ist aber zu ermahnen, gegen Härten, die Feile sorgfältiger anzuwenden, sich weniger Licenzen zu erlauben und den für die Trochäen so nothwendigen Reim öfter und musikalischer zu benützen. Bei schärferer Berücksichtigung dramatischer Gesetze, werden ihm Anordnung des Ganzen, wie bei strengerer Aufmerksamkeit auf den Wohlklang und die Flüssigkeit, der Versbau weit besser gelingen. —r.

Ankündigungen.

Einladung zur Pränumeration auf folgendes wichtige Werk:

J. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus im Jahr 1817. Zwei Bände in gr. 8. mit 14 Kupfertafeln und Karten in Octav und Folio. Leipzig, 1822, bei Friedr. Fleischer.

Pränumerationspreise,
gültig bis zum Ende des Monats August 1822.

Für 1 Exemplar auf das schönste englische Papier und guten Kupferabdrücken: 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Für 1 Exemplar auf engl. Royal-Velin mit den ersten Kupferabdrücken, wovon nur 40 Exemplare gedruckt werden: 6 Thlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

Der Verfasser ist der gelehrten und gebildeten Welt bekannt genug, als ihn erst als solchen empfehlen zu dürfen. Daß das Ziel der Reise die Insel Kreta war, welche, wiewohl uns nahe, von großem Umfange und von dem größten geographischen, historischen, antiquarischen und naturhistorischen Interesse, uns dennoch bisher fast eine Terra incognita war, spricht deutlich für das Interesse derselben. Der Verleger wird deshalb alles thun, um das Werk mit einer unser Vaterland ehrenden Ausstattung dem Publikum zu liefern, und getraut sich ohne Uebertreibung zu versprechen, daß sich das Werk dem vorzüglichsten bisher Erschienenen würdig an die Seite stellen soll. Um Gelegenheit, ein Urtheil fällen zu können, zu geben, sind auch an einige Buchhandlungen (in Dresden an Arnold) Proben der Kupfer gesandt, wo man sie also einsehen kann. — Keineswegs soll dieß indessen andeuten, daß nur in diesen Handlungen auf das Werk pränumerirt würde, sondern jede gute Buchhandlung wird gern dazu erbötig seyn. Die Absicht, den ersten Pränumeranten auch die beßten Abdrücke zu sichern, machte es nicht rathsam, mehr dergleichen Probehefte zu geben.

Da ich nun hier meine Absicht ausgesprochen habe, dem Publikum ein schönes deutsches Original-Werk zu liefern, so darf ich mir dagegen auch wohl versprechen, daß es mich in den großen Aufopferungen, die es erfodert, durch eine recht zahlreiche Pränumeration unterstütze. Man hat hier nicht nöthig zu fürchten, vielleicht Jahrelang auf die Lieferung des Bezahlten warten zu müssen, sondern der spätester Termin, den ich mir zur Ablieferung des Ganzen setze, sind 6 Monate von heute an gerechnet. Die Platten sind, bis auf eine, alle fertig, und zwei Druckereien arbeiten unausgesetzt daran, das Werk zu vollenden. Die Pränumeranten erhalten nach der Reihe, wie sie sich melden, auch die Kupferabdrücke. Wer also mir recht bald seinen Entschluß anzeigt, wird darinnen einen Vorzug genießen.

In allen Buchhandlungen ist ein ausführlicher Prospectus zu haben.

Friedrich Fleischer.

Für Badelustige.

In der Flittner'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und daselbst wie durch alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) für 10 Gr. zu bekommen;

Gemeinfaßliche Anweisung über den Nutzen und richtigen Gebrauch der einfachen kalten und warmen Wasserbäder, so wie der Dampfbäder, herausgegeben von D. E. G. Flittner. 8. geh.

Das Bedürfniß des Badens verbreitet sich immer mehr und mehr, und die Zahl der Badelustigen nimmt täglich zu, je mehr die vortrefflichen der Gesundheit so wohlthätigen Wirkungen der Bäder immer allgemeiner anerkannt werden. Darum war es ein glücklicher Gedanke, in wenigen Bogen und in einer klaren, gemeinfaßlichen Sprache dem größern Publikum die Regeln in die Hand zu geben, ohne deren Befolgung der Gebrauch der Bäder eher schaden kann als es nützen wird. Die vorliegende Schrift erfüllt ihren nützlichen Zweck so vortrefflich, daß jeder Sachverständige ihr mit uns eine baldige Verbreitung wünschen wird.

Bei H. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beulwitz, C. v., wirkliches Leben in romantischen Darstellungen. 2 Bde. m. Kpf. 8. geh. 3 Thlr. 3 gr.

Diese Sammlung kleiner Erzählungen sind alle aus dem wirklichen Leben genommen, und zum Theil ganz so gegeben, wie sich die Begebenheiten wirklich zugetragen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

38. Sonnabend, am 11. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Correspondenz-Nachrichten.

Königsberg in Preußen, Ende April. 1822.

Zürnen sie mir nicht, verehrter Frennd! daß ich so lange geschwiegen und Ihnen beinahe seit einem halben Jahre keinen Bericht über die hiesige Bühne erstattet habe. Dafür will ich Ihnen jetzt aber auch einen recht ausführlichen mittheilen, denn es ist mehr als reichlicher Stoff dazu vorhanden. Doch zur Sache.

Zuerst und vornehmlich lassen Sie mich über Ihres Weber's herrliche und seelenvolle Oper „der Freischütz" sprechen. Doch nicht zu beschreiben vermag ich den Eindruck, den diese geniale Schöpfung auf das hiesige Publikum hervorgebracht, welche Theilnahme dasselbe bei jeder Wiederholung dieses Meisterstücks an den Tag gelegt und welch' a peal of applause letzteres begleitet hat! — Diese Oper hat bis jetzt jedesmal bei gedrängt vollem Hause und die drei ersten Male bei erhöheten Preisen zehn Darstellungen erlebt und der Theater-Direction mehr als fünftehalb tausend Thaler reinen Gewinn gewährt. Herr Gosler hatte sich die Partitur von dem Componisten kommen lassen und die erste Aufführung dieser Oper zu seinem Benefiz bestimmt, trat jedoch in der Folge das Manuscript an die Direktion gegen eine verhältnißmäßige Entschädigung ab. — Ehe ich aber über die ganz vorzüglich gelungene Aufführung dieses unsterblichen Werkes auf unserer Bühne mich näher ausspreche und durch beifällige Erwähnung im Allgemeinen sowohl, als im Einzelnen, der Direction und den Künstlern, welche uns durch ihre lebhaften, und von dem glücklichsten Erfolge gekrönten Anstrengungen dieses nimmer genug zu preisende Meisterstück deutscher, ächt begeisternder Kunst versinnlichten, eine gerechte Anerkennung ihrer Verdienste zu Theil werden lasse, sey es mir vergönnt, einige Worte über diese Oper, welche sowohl in Hinsicht der Dichtung als der Composition das lebhafteste Interesse erweckt hat und noch erweckt, sagen zu dürfen.

Es ist nicht leicht, romantische Stoffe auszumitteln, die auch auf der Bühne von Wirkung sind, woher denn auch die Seltenheit guter, romantischer Opern bei uns Deutschen herrührt, wenn gleich diese Gattung uns nicht wenig anspricht. Sehr richtig ist die Ansicht eines hiesigen Kunstverständigen: daß Schikaneders, der schlechten Verse wegen oft verspottete Zauberflöte, höchst romantisch gedacht, die Bearbeitung von Wielands Oberon für's Theater dagegen mißlungen ist; daß die Donaunymphe nicht übel, nur die Ausführung zu platt ist; aus Fouque's Undine aber eine gute Oper hätte geschafft werden können, und eben so Deodata durch eine schiefe Ansicht Kotzebue's über Gesang in der Oper verunglückt ist. Wir haben daher von den Franzosen entlehnt, woran wir selbst Mangel litten; doch sind ihre romantischen Produkte (Cendrillon, chaperon rouge) modernisirt und nicht gemüthlich genug, um uns auf die Dauer anzusprechen.

Glücklich ist daher die Wahl zu nennen, die der geist- und gemüthreiche Friedrich Kind traf, als er zum Stoff für eine Oper die alte böhmische Volkssage vom Freischützen benutzte. Da man jedoch unter dem Namen „Freischütz" an manchen Orten auch einen Wilddieb versteht, so darf man mit Mehreren wohl fragen: ob es für das Kugelgießen mit Hülfe des Bösen keinen bezeichnendern Ausdruck giebt? Wenn es gleich wünschenswerth bleibt, daß Manches aus Apels sehr gelungener Bearbeitung der interessanten Legende als Erzählung für das Theater beibehalten wäre, so ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, daß der Stoff von dem trefflichen Kind mit Begeisterung und zu großer dramatischer Wirkung abgefaßt worden. Die Idee, welche dieser Dichtung zu Grunde liegt, ist in jeder Beziehung höchst glücklich zu nennen und belebt dieselbe auf das Anziehendste. Eben des darin entfalteten Ideenlaufs wegen, wird und muß „der Freischütz" sich daher noch lange auf dem Repertoir aller deutschen Bühnen erhalten und wird jederzeit der innigsten Theilnahme sich zu erfreuen haben, denn — so bemerkt Dr. Reinbeck sehr richtig: — wer keiner Ideen fähig ist, der ist für den Deutschen kein Dichter, und wer zwar wohl der Ideen fähig ist, sie aber nur mit dem Verstande auffaßt, und nicht mit dem Gemüthe, wird nie, bei allen übrigen, vielleicht selbst überwiegenden Vorzügen seines Geistes und Talents, tiefe Wirkung auf den Deutschen im Allgemeinen hervorbringen. Der Stoff der genannten Oper ist angemessen zu nennen, denn er ist geschickt, die Idee, die er versinnlichen soll, auch wirklich zu versinnlichen, und überdem zu dieser Versinnlichung vollkommen hinreichend. Wenn Referent dem geistreichen und lange noch nicht nach Verdienst geehrten Raupach aus voller Ueberzeugung darin beistimmen muß, daß das erste Haupterforderniß aller und jeder Dichtung, die unerläßliche Eigenschaft, die das Werk erst zur Dichtung stempelt, das Daseyn eines Geistigen seyn muß, welches durch die aufgestellte Erscheinung verkörpert und offenbart wird, so müssen wir auch auf der andern Seite gestehen, daß nicht allein diesem Erforderniße in der uns vorliegenden Oper vollständig genügt, sondern auch Einklang des Dargestellten (des Geistigen) mit dem Darstellenden (dem Sinnlichen), mithin wahre Schönheit vorhanden ist. Das Ganze durchweht ein ächt-poetischer (auch von großer Kenntniß des dramatischen Effekts zeugender) Geist, ja wir dürfen kühn behaupten, daß Kind — wenn er auch durch keine andere Erzeugnisse seiner stets regen Schöpfungkraft sich einen Platz unter Deutschlands gefeiertesten Dichtern errungen hätte, schon allein durch Bearbeitung einer solchen Volkssage zur Oper, als

Digitized by Google

Dichter im eigentlichsten Wortverstande sich dargethan, denn seine Poesie ist auch hier durchaus von der Vernunft geregelt, also wahre, ächte Dichtkunst. Der besprochenen Oper ist ferner das Gepräge der Wahrheit aufgedrückt, nicht in Hinsicht der Begebenheiten, sondern des Verhältnisses der einzelnen Theile zu einander, und sichert ihr daher schon aus diesem Grunde ein langes Leben. Wenn aber zu der Wahrheit des Stoffs, ausser der der Charactere und der des Verhältnisses derselben zu der Begebenheit, auch die Wahrheit des Ereignisses gezählt werden muß, so wird man fragen: ist das Wunderbare, welches der Inhalt dieser Oper versinnlicht, auch wahr? — Raupach sagt: Allerdings hat das rechte Wunderbare auch seine Wahrheit; und es würde doch gewiß einseitige Kunst-Ansichten verrathen, wenn man dem Dichter überhaupt den Gebrauch des Wunderbaren in seinen Schöpfungen untersagen wollte. Es kann mithin — was auch strenge Kritiker dagegen einwenden mögen — Kind eben so wenig, als Göthe oder Klingemann wegen Personificirung des ††† in ihren dramatischen Arbeiten getadelt werden; ob aber die erwähnte hohe Person, die in der oft genannten Oper incognito als Samiel erscheint, von dem Dichter nicht ein wenig stiefmütterlich zu dieser Reise in die Oberwelt ausgestattet worden, ist eine andere Frage, die wohl geprüft zu werden verdient. Daß übrigens dieses Stück von manchen Flecken nicht rein ist, kann wohl nicht in Abrede gestellt werden. Namentlich gehört hierher die Episode der Erscheinung des Einsiedlers, der, als ein rechter Deus ex machina am Schlusse der Oper auftritt und zu gerechtem Tadel Veranlassung giebt, welches noch um so mehr der Fall ist, wenn die im Buche abgedruckte Scene zu Anfange des Stücks, wo er mit Agathen eine Unterredung hat, bei der Aufführung der Oper weggelassen wird. Was den Rythmus dieses dramatischen Produkts betrifft, so wird wohl von Niemanden geläugnet werden können, daß Kind sich auch in letzterm nicht nur als gründlicher Sprachkenner bewiesen, sondern auch in jeder Gattung der Poesie mit hoher Anmuth, Leichtigkeit und Kraftfülle sich bewegt hat. Wie ächt kindlich und bis zu Thränen rührend sind nicht die Worte Agathens, in der von dem Dichter überaus schön angelegten Scene derselben beim Anblicke des Sternenhimmels, und die ihrer frommen Cavatine, mit dem himmlischen Refrain:

„Sein (Gottes) Auge, rein und ewig klar,
Nimmt aller Wesen liebend wahr!? —

Doch wenden wir uns zur Musik. Reinbek hat Recht, wenn er behauptet: daß gegenwärtig, besonders was die höhere Oper betrifft, nichts seltener auf Deutschlands Opernbühnen, als eine originaldeutsche, und noch seltner allerdings eine ächtdeutsche Oper ist, d. h. eine solche, welche dem Geiste deutscher Dichtung und deutscher Tonkunst zusagt. Der Oper überhaupt, als einer Vereinigung aller schönen und bildenden Künste, kann und darf kein Stoff fremd seyn, der das menschliche Herz zu rühren, zu ergötzen und zu veredeln vermag, wenn gleich unter den daraus entstandenen komischen tragischen, heroischen, sentimentalen und romantischen Opern-Gattungen, die letztere am höchsten zu stellen seyn dürfte, weil sie, an keinen Ort und an keine Zeit gebunden, ein Kind der Phantasie, alle jene Gattungen in sich vereinigt, wovon z. B. Mozarts ewiges Meisterwerk „Don Juan" ein redender Beweis ist. Die deutsche Musik ist ernst, wie überhaupt der Charakter des Deutschen ernst ist; sie ist aber auch die Dollmetscherin der Ideen für das Gefühl, und Wahrheit ist ihr Character, wie der ächtdeutschen Kunst überhaupt. Wohl können uns die lieblichen Melodieen eines Paiiello, Salieri, Cimarosa, Cimadoro und selbst die des oft verschrieenen Rossini, die Zephyrgleiche Anmuthigkeit und das Imponirende eines Gretry, Mehul, Nicolo-Isouard, d'Alairac'e. entzücken und überraschen und sie uns theuer machen, aber Wahrheit findet sich vorzüglich nur bei einem Gluck, Haydn, Mozart, Weigl, Winter und — wir können freudig und aus voller Ueberzeugung hinzu setzen: bei Karl Maria von Weber, der durch die Composition des Freischützen, wie noch nie zuvor beurkundet hat, daß er nicht allein durch Familienbande, sondern auch durch Geistesverwandschaft dem unsterblichen Mozart befreundet ist.

Hat Weber sich schon durch Composition der Sylvana als einen Meister bewährt, auf dessen Besitz Deutschland stolz seyn kann, so ist dieses mit „dem Freischützen" in einem noch weit höheren Grade der Fall, denn obgleich jene Oper stellenweise vortrefflich ist, so thut ihr doch der Umstand, daß die Hauptperson nicht singt, bedeutenden Schaden.

Es sey mir vergönnt, die Ansichten eines hiesigen kunsterfahrnen Musikfreundes über eine solche Kernmusik, wie die zum Freischützen ist, in nachstehenden Zeilen dem größern Publiko mitzutheilen. Er sagt: „Die Extravaganz, die man manchen frühern Werken Weber's wohl nicht mit Unrecht vorwarf, macht hier einer sichern Besonnenheit Platz, und wenn in dieser Oper auch Manches nach öfterm Hören unklar in der Harmonie erscheint, so hat das wohl ein Stoff dieser Art erheischt. Nur hüte sich jeder, welcher die Oper zum erstenmal hört, schon ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen. Musik, die zum Erstenmale allgemein mißfällt, mag in der Regel wohl schlecht seyn, solche hingegen, die sogleich allgemein gefällt, ist sicherlich flach, und der Beifall vermindert sich, statt zu steigen. Das Kriterium einer guten Musik ist, wenn Musik-Liebhaber, Musiker und Kenner anfänglich über ein Urtheil verlegen scheinen. Weber hat im Freischützen sein großes, längst anerkanntes Talent im größten Glanze gezeigt, und Alles, was Erfindunggabe schöner, ansprechender Melodien, ächtdeutsche Behandlung der Harmonie, vortreffliche Instrumentirung und große Kenntniß des dramatischen Effekts — eine Hauptsache bei der Oper — zu Tage fördern, mit Glück angewandt. Vor Allen aber ist die herrliche Characterisirung, die sich so selten bei den neuesten Componisten findet, zu loben. Gleichweit entfernt von dem schwülstigen Prunke eines Spontini und von der süßlichen Leere eines Rossini hat Weber — mit Einem Worte gesagt — ein Meisterstück zusammen gewebt und sich von neuem als einen der größten lyrischen Tonkünstler bewährt. Die Ouverture beginnt idillenartig; wir wähnen in einem Walde zu seyn, wo wir beim Sinken des Taggestirns, aus frommen Waldhornklängen und dumpfen Schüssen (Pauke) auf die Nähe eines Jägerhauses schließen, ohne bedeutenderes zu ahnen. Bald aber folgt ein leidenschaftlicher Satz, in welchem Stellen aus den vorzüglichsten Musikstücken der Oper und die Motive der Hauptpersonen: Rachsucht, Verzweiflung und Vertrauen auf Gott zu einem wunderbaren Ganzen verknüpft sind, aus dem der Hölle Schrecken hervorblitzen. Die Ouverture ist ein so treffliches Instrumentalstück, daß sie bei jedesmaligem Anhören nur größere Bewunderung erregen muß.

Digitized by Google

Jetzt einige Worte über die Darstellung. Die erste Aufführung dieser Oper fand am 24. Februar statt, der gleich zwei Wiederholungen folgten. Unser wackrer la Roche, dem die Rolle des Caspar zu Theil geworden war, übertraf jede Erwartung in seiner schwierigen Singrolle und spielte sie auch als Meister, welches das aufmerksame Publikum mit dem lebhaftesten Beifalle anerkannte. Die ergreifende Bassarie zu Ende des ersten Akts, ingleichen das teuflische, durch den dazwischen tönenden gellenden Pfiff der Pickelflöte höchst originelle Trinklied, welches bei vortreflichen Gebehrdenspiel eben so originell vorgetragen wurde und jedesmal auf einstimmiges Verlangen wiederholt werden mußte, erwarben dem braven und vielseitigen Künstler rauschenden Beifall, und machten uns denselben nicht allein um vieles werther, sondern erzeugten auch von neuem bei uns den herzlichen Wunsch, daß er uns nie, nie entrissen werden möchte. — Madame Goßler führte die Parthie der Agathe ebenfalls zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Obgleich das Sentimentale, das von dem Dichter in diese Parthie gelegt worden, eben nicht zu dem Rollenfache dieser verehrten Sängerin gehört, so lieferte sie doch durch richtige Auffassung und gelungene Durchführung der erwähnten Rolle dem Publiko den Beweiß, daß die wahre Künstlerin auch in für sie heterogene Parthieen durch sinniges Spiel Bedeutung zu legen, und dadurch um so größern Beifall zu erringen weiß. — Herr Goßler, der in der beregten Oper den Erbförster Cuno gab, hatte nicht Gelegenheit, in dieser unbedeutenden Rolle sein ausgezeichnetes Gesangtalent von neuem zu bewähren. Eine sehr liebliche Erscheinung war Dem. Lanz als Aennchen; ihr durchdachtes, leichtes und munteres Spiel, ihre Sicherheit in der nicht leichten Gesang-Parthie, ihre reine, volle Bruststimme und vor Allem ihre angenehme und deutliche Aussprache fanden beifällige Anerkennung und erregten für die Zukunft die freudigsten Hoffnungen. Herr Huray der ältere, zeichnete sich als Max in der großen Tenorscene im 1sten Akte — gewiß eine der schönsten, die je geschrieben worden! — vortheilhaft aus, und sein reiner, schöner Tenor erregte allgemeines Vergnügen. Möchte dieser wakkere Sänger nur noch in sein Spiel mehr Gewandheit bringen und manche Einseitigkeit der Bewegungen daraus entfernen; er würde dann nichts zu wünschen übrig lassen. Meisterhaft war seine Mitwirkung in dem Terzette zwischen ihm, Agathen und Aennchen am Schlusse des 2ten Akts. Von den übrigen Mitspielenden verdient noch Hr. Regisseur Ludewig als Samiel aufrichtiges Lob, der, im Besitze einer sehr glücklich gewählten und ungemein effektreichen Maske, durch die originelle und von gründlichem Studium zeugende Behandlung seiner, wenn gleich nur kleinen, Rolle bewieß, daß der ächte Künstler auch in Unbedeutendes Bedeutung hinein zu tragen weiß. Der muntere, neckende Chor der Landleute und Jäger beim Beginn und der ernste, allgemeine Chor beim Schlusse der Oper, (die Jagdfanfare (originell und doch höchst populair) der wundersame Geister-Chor und die wilde Jagd, beide monoton und doch so ergreifend, das allerliebste einfache Lied der Brautjungfern (das auch hier schon zum Volksliede geworden), das liebliche Rondoletto (H Dur ⅜ Takt) im Finale, der imponirende Bauernmarsch beim Anfange und der böhmische Walzer (so anziehend, daß die Tänzer selbst nicht aufzuhören vermochten) — alle, diese in dieser Oper mit gleichem Glücke angewandten Formen der Singstücke wurden von den Sängern und Sängerinnen mit sichtbarlich großer Liebe ausgeführt und mit eben so großer Liebe aufgenommen. Unser braves Orchester hat durch fleißige und höchst gelungene Executirung aller Musikstücke, sich von neuem mit Ruhm bedeckt und eine schwere Aufgabe auf das erfreulichste gelöst. Nur wäre eine stärkere Besetzung der Violinen und Bäße für die Zukunft wünschenswerth. Hr. Huray d. jüngere, dem wir auch als einen trefflichen Schauspieler oft schon verdientes Lob gezollt haben, leitete mit vieler Einsicht und Routine das Orchester, und mit Recht gebührt ihm ein bedeutender Theil des Beifalls, der am Schlusse jeder Vorstellung dieser Oper einstimmig ertönte.

Der Director Huray, ein erfahrner und wakkerer Mann, hatte weder Kosten noch Mühe gespart, um das Ganze und namentlich die Scenerei eines so trefflichen Werkes würdig auf das glänzendste auszustatten. Da das hiesige Theater eine Panoramabühne ist, so mußte das Stück in vier Akte getheilt und der Wolfsschlucht-Scene eine besondere Abtheilung gewidmet werden. Aber der Effect derselben war so groß, daß, als schon der Vorhang diese Scene deckte, die früher geherrschte Todtenstille noch eine Zeitlang fortdauerte, Beweises genug, daß der Eindruck, den diese scenische Anordnung hervorbringen sollte, nicht ohne Wirkung geblieben war. Eine tiefe Stille ist wohl auch in der Regel das größte Lob, das einem Künstler überhaupt von dem Publiko gespendet werden kann, so wie Schiller sich nur dann eigentlich belohnt fühlte, wenn bei der Darstellung seiner Tragödien unter den Zuschauern die größte Stille herrschte. Gewiß hätte der würdige Director verdient, beim Schlusse jeder Vorstellung gerufen zu werden, aber wenn ihm auch gleich diese sogenannte Auszeichnung nicht zu Theil geworden, so hat ihm doch jeder Kunstfreund gewiß von Herzen im Stillen dafür gedankt, daß er ein so geniales Meisterwerk, wie der Freischütz ist, auch auf der hiesigen Bühne in die Scene gesetzt und durch Decorationen und Garderobe auf das reichlichste ausgestattet und durch die gelungenen Leistungen der bessern Mitglieder seiner Gesellschaft wiederholentlich den Beweis an den Tag gelegt hat, daß es ihm um die Kunst wirklich Ernst ist und sein eifriges Bestreben nur dahin geht, dem hiesigen Publico recht oft genußreiche Stunden zu bereiten.

Schließlich noch die Nachricht, daß der Großherzoglich Badensche Hofschauspieler Walter vom Carlsruher Theater am 21. d. M. als Paraplümacher Staberl in der Wiener Localposse von dem Regisseur des Münchner Hoftheaters, Carl „Staberl's Reiseabentheuer" als Gast die hiesige Bühne betreten und das Haus so ergötzt hat, daß er nicht allein mitten im Spiele von den stürmischsten Beifallsbezeugungen unterbrochen, sondern auch, seiner originellen Komik und seines sehr anmuthigen Gesanges wegen, am Schlusse der Vorstellung einstimmig gerufen worden ist. Er wird noch als Kakadu, Thomas in der Operette: das Geheimniß, Staberl in Bäuerle's Staberl's Hochzeit u. s. w. hier auftreten und sodann Mitte Mai nach Hamburg abreisen, um daselbst zu gastiren. Der deutsche Schauspieler: Heros Eplair, der gegenwärtig in Danzig Gastrollen giebt, trifft, wenn die von der hiesigen Theater-Direction intentionirte Subscription zu Stande kommt — was jeder Kunstfreund gewiß herzlich wünschen muß! — zu Anfang künftigen Monats zu folgenden neuen Gastrollen: „Wilhelm Tell, Theseus, Czaar Peter,

Digitized by Google

Gouverneur auf Kamtschatka, Dallner, Otto v. Wittelsbach, Oberförster Warberger, König Lear und Wallenstein" hier ein. Ueber die fernern Leistungen des Erstern, so wie über das (vermuthliche) Gastspiel des Letztern soll ebenfalls mein nächster, bald erfolgender Bericht handeln. Bis dahin Gott befohlen!

—•—

Nachschrift. Eben, als ich diesen Bericht absenden will, wird mir die erfreuliche sichere Nachricht mitgetheilt, daß das Engagement Esslairs zu obgedachten neun Gastrollen auf der hiesigen Bühne zu Stande gekommen ist und er schon Anfangs k. M. hier eintreffen wird.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin, ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, Dresden an Arnold, versandt worden:

Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer. Von F. P. Wilmsen. Drei Bände in groß Octav auf schönem weißen Rosenpapier, zusammen 192 Bogen stark. Erster Band: Säugethiere und Vögel. Zweiter Band: Amphibien, Fische und Insekten. Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien. Jeder Band mit einem allegerischen Titelkupfer und Vignette, gezeichnet von Study und Ludwig Wolff, gestochen von Berger und Meno Haas. Nebst 50 Kupfertafeln in Royal-Quart, die merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände enthaltend, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln, gezeichnet von Bretzing, Ludwig Meyer, Müller und Weber. Gestochen von Bretzing, Gumpel, Meno Haas, Fr. Wilh. Meyer, Ludw. Meyer, Tissot und Wachsmann. Mit einer Vorrede von Dr. H. Lichtenstein und Dr. Fr. Klug, Directoren des zoologischen Museums ꝛc. ꝛc. Mit illuminirten Kupfern 12 Thlr. 12 Gr. Dasselbe Werk mit schwarzen Kpfrn. 9 Thlr. Dasselbe ohne Kupfer 5 Thlr. 12 Gr.

Ein Handbuch der Naturgeschichte für diejenigen, welche sich gründliche und systematische Kenntnisse in dieser Wissenschaft zu erwerben wünschen, und daher nicht durch solche Schriften befriedigt werden, welche nur eine Auswahl des Wissenswürdigsten oder Unterhaltendsten geben, ist gewiß in unserer Zeit um so mehr eine willkommene Erscheinung, da gerade diese Wissenschaft vor andern durch Beobachtungen, Untersuchungen und Nachforschungen in dem letzten Jahrzehnd einen so bedeutenden Zuwachs, und eine festere Begründung erhalten hat. Das hier anzuzeigende Handbuch darf daher einer ausgezeichnet günstigen Aufnahme werth geachtet werden, besonders da es zugleich auf funfzig Kupfertafeln die getreuesten Abbildungen von 17 Säugethieren, 28 Vogeln, 15 Amphibien, 27 Fischen, 42 Insekten, 7 Würmern, 34 Pflanzen, 16 Fossilien, und außerdem 5 überaus lehrreiche und instruktive Tafeln, für die Entomologie, Pflanzen-Phytonomie und für die Lehre von den Kristallen enthält, und da die besten Künstler unserer Stadt nach dem vollgültigen Zeugnisse eines Lichtenstein und Klug, die Erlaubniß, im zoologischen Museum nach der Natur zu zeichnen, mit großem Fleiße und rühmlicher Sorgfalt benutzt haben. Der Verf. ließ es sich angelegen seyn, vor allen durch gehaltvolle Einleitungen und lehrreiche Uebersichten, genaue Beschreibungen und lebhafte Schilderungen, und durch die sorgfältigste Benutzung der besten Hülfsmittel seinem Werke einen Vorzug vor ähnlichen zu verschaffen. Die Artikel: Mensch, Elephant, Cameel, Hund, Fuchs, Zugtaube — Pflanzen-Geographie — Schönheit und Mannigfaltigkeit der Insekten — und mehrere andere, besonders aber die allgemeinen Einleitungen werden von dem Fleiße, der auch überall, wo es der Gegenstand zuließ, auf die Schönheit der Darstellung verwandt ist, Zeugniß geben. So wird denn auch endlich der überaus billige Preis, den der Verleger für ein so höchst kostspieliges Werk gesetzt, und die fleißige und geschickte Illumination, für die er gesorgt hat, neben dem ungemein spaarsamen, und doch so deutlichen Druck dieser sechs Alphabete und dem guten Papier diesem Handbuche zu einer besonderen Empfehlung gereichen. Die Einrichtung, welche der Verleger getroffen hat, daß die treffliche Kupferstichsammlung auch getrennt von dem Handbuche verkauft wird, und die, von den Herren Lichtenstein und Klug dieser Sammlung mitgegebene Vorrede, welche die beste Beglaubigung ihrer Vorzüglichkeit ist, sprechen zu sehr für die Verdienstlichkeit des Unternehmens selbst, als daß es nöthig seyn sollte, hierüber noch etwas zu sagen. Das Werk wird keiner Schule und keiner Familienbibliothek fehlen dürfen, wenigstens keiner Schule, die zweckmäßig eingerichtet ist, und keiner Familie, welche wissenschaftliche Bildung zu schätzen weiß.

Bei Perthes und Besser ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

Magazin der ausländ. Literatur der gesammten Heilkunde von Gerson und Julius. März. April. 1822. der Jahrgang kostet 5 Thlr. 8 Gr.

enthält: I. Eigenthümliche Abhandlungen. Mittheilungen über das gelbe Fieber. II. Auszüge: 1) Larrey's wundärztliche Denkwürdigkeiten (Beschluß) 2) Arnott's Fälle. Behandlung von Verstopfung der Harnröhre durch das neue Werkzeug, den Erweiterer, mit Kupfern. 3) Magendie's Zeitschrift für versuchende Psychologie. Band 1. Heft 4. III. Erfahrungen und Nachrichten: Aerztliche 7, Wundärztliche und Geburtshülfliche 4, Heilmittelkundige 4, Vermischte 8.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

39. Mittwoche, am 15. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literatur-Nachrichten aus Italien.
1822.

Von der Raccolta di scene teatrali eseguite o disegnate dai più celebri pittori scenici in Milano ist kürzlich der achte und neunte Heft des zweiten Bandes — der erste besteht aus 100 Scenen und ist in colorirten sowohl als in schwarzen Abdrücken zu haben bei dem Kupferstecher Stucchi, contrada Ponte Vetro No. 2225 zu Mailand — ausgegeben worden. Darin werden geliefert: ein Meerport und ein Gemach des Aeneas, beides aus Vigano's letztem Ballete La Didone abbandonata; eine Grotte aus der Oper: La Cenerentola; ein Garten aus der Oper: Elisa e Claudio; ein Tempel des Jupiters, nach der Original-Zeichnung des Giov. Pereao; der von Bern. Galliari gemalte Vorhang des königl. Theaters zu Turin, vorstellend die Vermählungsfeier des Bacchus und der Ariadne; ein königl. Pallast aus dem Ballet: La Didone; aus ebendemselben eine Halle nebst Holzstoß; ein Garten aus der Oper: Elisa e Claudio, und eine Tempelhalle aus: I due Valdomiri. — Die Raccolta delle migliori fabriche, monumenti, ville, antichità di Milano e suoi d'intorni, Mailand, bei Paolo Cavaletti und Comp., eine Sammlung, deren Zweck dahin geht, die bedeutendesten der Kunstdenkmäler, welche die Hauptstadt der Lombardie und ihre Umgegend verzieren, zu beleuchten und in möglichst getreuen Abbildungen vor Augen zu legen, ist bereits bis zum zwölften Hefte vorgerückt. Von den drei Kupfertafeln, womit das eilfte Heft ausgestattet ist, der vier- bis sechs und vierzigsten der ganzen Reihenfolge, liefert die erste in geschickt gearbeiteten und sehr detaillirten Umrissen das Monument des Bischofs von Bobbio, Giov. Bagarotti, welches im Jahr 1519 in der Kirche von S. Maria della pace errichtet und von da in die Säle des Erdgeschosses des k. k. Pallastes der Wissenschaften und Künste versetzt worden ist. Der Herausgeber versichert, daß dieses Denkmal, rücksichtlich auf gefällige und weiche Behandlung des Marmors, auf glückliche Erfindung und Vortrefflichkeit der Zeichnung zu den vorzüglichsten Arbeiten gehöre, die je unter einem lombardischen Meißel hervorgegangen. Auf der 44sten Kupfertafel findet sich eine der Haupt-Façaden des Doms mit großer Genauigkeit dargestellt. Im 12ten Hefte fährt der Herausgeber fort, mancherlei sich auf jene prächtige Kathedrale beziehende Gegenstände und Zuthaten derselben, unter Benutzung authentischer Dokumente und der minder zweideutigen unter den Ueberlieferungen abzuhandeln. Die diesem Hefte beigefügten Kupfertafeln geben eine Idee von den Gerüsten und Holzbauwerken, von denen zur Vollendung der erwähnten Façade Gebrauch gemacht wurde, auch finden sich auf denselben mehrere der größern, mit Sculptur-Arbeiten verzierten Pilaster abgebildet. — In seiner zu Pisa bei Seb. Nistri erschienenen Abhandlung: Della maniera più atta a curare radicalmente le varici, setzt der Arzt und Wundarzt Ranieri Cartoni vorerst die Ursachen der Aderkröpfe und die bis jetzt zur Heilung derselben angewandten Methoden auseinander. Hierauf läßt er eine große Anzahl von ihm selbst sowohl, als von Anderen gemachten Beobachtungen folgen. Ihm scheint die Methode, vermöge welcher die Ader zerschnitten und ein Theil derselben hinweggenommen wird, vor derjenigen, welche dahin anweist, dieselbe lediglich zu zerschneiden und dann wieder zusammenzufügen, den Vorzug zu verdienen. — Die schon im Jahr 1812 unternommene, aus den Pressen der königl. Druckerei zu Mailand in einzelnen Lieferungen hervorgegangene Pinacoteca del palazzo reale delle scienze e delle arti u. s. w., d. h. Gallerie des königl. Pallastes der Wissenschaften und Künste, beschrieben von Robustiano Gironi und herausgegeben von dem Kupferstecher Michele Bisi, bildet nun einen, die Venezianische Schule umfassenden Foliband, mit 73 von den vorzüglichsten Künstlern Italiens gezeichneten und gestochenen Kupfertafeln. — Eine zu Turin in der kön. Druckerei erschienene Schrift: Saggio intorno ai sinonimi della lingua Italiana, d. h. Versuch über die italiänischen Synonimen von Giuf. Graffi, war als der erste in Italien gewagte Versuch dieser Gattung angesehen worden, und hatte die Hoffnung erweckt, daß das von dem Verfasser gegebene Beispiel auch von Andern befolgt werden würde. Bei seiner Arbeit ist Herr Graffi, rücksichtlich auf Methode und Auseinandersetzung der Etymologieen nach Adelung, Johnson und Roubaud zu Werke gegangen. Dieß hat ihn in den Fall gesetzt, auch die Geschichte der Sprache zu Rathe zu ziehen, eine Geschichte, woran es den Italiänern zur Stunde noch fehlt, trotz der unzähligen Menge von Werken, welche dieselben über Grammatik und Sprache im Allgemeinen besitzen. Seit der Erscheinung dieses Saggio will es verlauten, daß der Abbate Romani sein die etymologische Erklärung von mehr als 4000 Wörtern umfassendes, raisonnirendes Wörterbuch über die sinnverwandten Wörter der italiänischen Sprache, an denen Herr Graffi sich bloß versucht hat, wirklich zu Ende gebracht habe. Schon im Jahr 1819 hatte Hr. Romani die Einleitung zu seinem Werke und den Plan desselben dem Mailändischen Institute zur Prüfung vorgelegt und das Befinden der Gesellschaft war dahin gegangen, daß die Ausführung jenes Planes für die Verbesserung des italiänischen Wörterbuches sehr nützlich werden könne. — Mehrere italiänische Zeitschriften, die sich mit Literatur und Künsten beschäftigen, werden, trotz der politischen Unruhen, wovon Italien im Jahr 1821 der Schauplatz gewesen ist, ziemlich regelmäßig fortgesetzt. Namentlich gilt solches von den Notizie del giorno, den Effemeridi Letterarie, und dem Giornale Accadico. Diese drei Zeitschriften sind es auch, denen der ehr-

Digitized by Google

würdige Abbate Cancellieri, Ober-Intendant der Buchdruckerei der Propaganda, seine zahlreichen Nachforschungen über die christlichen Alterthümer und über die Literär-Geschichte einzuverleiben pflegt. Zu seinen neuesten literärischen Arbeiten gehören neben anderen seine biographische Notiz über den Direktor des Vatikanischen Observatoriums; ein Brief von ihm, betreffend das wundervolle Porphyr-Becken, welches Ascanius Colonna dem Papste Julius III. für seine Villa geschenkt hat, (diese eilf Römische Palmen auf drei und dreißig haltende, porphyrne Vase hat 1792 durch Pius VII. in dem Pio-Clementinischen Museum einen Platz erhalten) ein anderer Brief an den Hrn. Sebast. Ciampi über die Feriae Varsavienses und über die Schwerter der berühmtesten Generäle und Fürsten; noch ein anderer, ebenfalls, gleich den erwähnten, vom Jahr 1821, in Betreff des Aufenthaltes König Friedrichs von Dänemark zu Florenz und Bologna, im Jahr 1709, und über die Mittel, welche er anwandte, um die Begnadigung des zum Tode verurtheilten Marchese Bentivoglio auszuwirken, u. s. w. — Eines der neuesten Hefte des Giornale Arcadico No. XXXII., enthält auch die Ankündigung einer vollständigen Sammlung vorzüglich schöner und malerischer Ansichten, welche die Stadt Rom und ihre Umgegend darbietet und welche die Römischen Kupferstecher F. M. Giuntotardi und Testa herauszugeben gedenken. — Auch die Antologiadi Firenze fährt fort, mit ziemlicher Beförderung mancherlei das In- und Ausland betreffende, literarische, bibliographische und wissenschaftliche Notizen, Uebersetzungen neuer Reisewerke und Auszüge aus denselben, auch Original-Aufsätze aus dem Gebiete von mehr als einer Wissenschaft mitzutheilen. Die neuesten Hefte dieser Zeitschrift, bis zum neunten, als dem letzt erschienenen, liefern unter andern an Uebersetzungen und Auszügen aus G. L. Burkhards Reisen in Nubien, aus Belzoni's Reiseberichten über Aegypten, aus der krittschen und raisonnirenden Geschichte der Lage Englands am 1. Jan. 1816, eine Abhandlung über die verschiedenen Völkerschaften, welche die europäische Türkei bewohnen; eine Beschreibung der Abtei Vallombrosa, Bemerkungen über das große, in Bologna herauskommende italiänische Wörterbuch; eine ital. Uebersetzung der Küsse des Johannes Secundus, u. s. f. An Original-Aufsätzen: eine Uebersicht der Fortschritte der chemischen Wissenschaften von ihrem Entstehen an bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts, v. D. Brande, mit Anmerkungen von dem Prof. Gazzeri; über die Malerei der Alten von P. Petrini; eine Novelle von L. Boreini; Sonette von ebendemselben; von den im Jahr 1816 an der westlichen Küste von Toscana vorgenommenen trigonometrischen Operationen, ein apologetisches Schreiben des P. Giov. Inghirami an den Baron von Zach; eine Abhandlung des Grafen Girolamo de' Bardi, über die Art und Weise die Gefangenen also zu behandeln, daß sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden; einen Brief über die Benennung „Trecentisti," u. a. m. — Zu Florenz schickt der Künstler Paolo Lasinio sich an, nach Gozzini's Zeichnungen und unter der Leitung des Ritters Benvenuti in sechs Lieferungen, jede zu zwei Kupfertafeln, nebst einem erläuternden Texte, die Gallerie des Pallastes Riccardi, von Luca Giordano, herauszugeben. Das Ganze erscheint auf großem Papal-Papier und der Text mit Bodoni'scher Schrift. Die erste Lieferung war auf den 1. Februar versprochen, und die übrigen sollen von Monat zu Monat folgen. Der Subscriptionspreis beträgt für jede Lieferung 10 Florentiner-Lire oder 8 Fr. 40 C. Exemplare auf engl. Velin- oder farbiges Papier kosten noch einmal so viel. Vom Monat August an soll der Preis des ganzen Werkes auf 80 Flor. Lire oder 67 Fr. 20 C. erhöht werden. — Von der in Nr. 34 dies. Wegweisers vom letztabgewichenen Jahre erwähnten Ildegonda, einer romantischen Dichtung des Advocaten Tommaso Grossi, ist jetzt (Mitte Jan. 1822) eine zweite Ausgabe „con aggiunte e correzioni" an's Licht getreten. Preis 1 L. 50 C. — Seinem ursprünglichen Plane getreu, fährt der Professs. G. Barbieri zu Mailand fort, in seinem Repertorio scelto ad uso de' teatri Italiani dem Publikum eine bunte Zusammensetzung in- und ausländischer Lust- und Trauerstücke mitzutheilen. Der kürzlich ausgegebene achte Band dieser Sammlung enthält: Imeoda Lambertazzi, Trauerspiel von dem Ritter Antonio Gaspartinetti; I qui pro quo, o gli espedienti improvisi, Lustspiel in drei Aufzügen von Herrn Victor, in's Italiänische übergetragen von dem Ritter Angelo Petracchi; Conseguenza d'un Veglione, Lustspiel in 1 Akt, übersetzt von Petracchi, und I Commedianti, Lustspiel von Delavigne, übersetzt vom Herausgeber. (Preis 2 L. 50 C.) — L'interprete milanese, osia guida per l'anno 1822, compilato su i più veri ricapiti ed arricchita del lunario ebraico. Un volume in 16mo di pag. 568. (Mailand, bei P. M. Visai. Preis 3 L.) liefert vorerst ein Verzeichniß der Banquiers, Kaufleute, Speditions- und Commissions-Handlungen der lombardischen Hauptstadt, ihre Fabrikanten, Krämer u. Handwerker, mit und ohne Gewölbe, unter besonderer Bezeichnung derjenigen, welche von dem k. k. Institute der Wissenschaften und Künste eine Prämie erhalten haben, der Wechsel-Agenten, Waaren- und anderer Sinsalen, der Advokaten, Notare, Ingenieurs, Architekten, Rechnenmeister, Feldmesser, Maurermeister, u. s. w. Dann folgen die Herren Aerzte, Chirurgen, Zahnärzte, Bruchschneider, Thierärzte, Apotheker, Hebammen. Weiterhin die fremden Consuln, die Steuereinnehmer, die Theater, Amphitheater, die Eigenthümer von Logen im Theater alla Scala, die Gasthöfe, Wirths-, Schenk-, Speise- und Kaffeehäuser, die Pastetenbäcker, Pferde- und Wagenvermiether und Trödler nebst den Salz-, Taback- und Salzfleisch-Verkäufern, Garköchen, Fleischern ꝛc. Auch die Unterrichtsanstalten, öffentliche und besondere, sind nicht vergessen, eben so wenig die Collegien, Erziehungshäuser, luoghi pii. An diese schließen sich an: die Mailändische Geistlichkeit, die Kapitel, die Pfarreien mit ihren Pfarrern, die Kirchen und Sanctuare, sammt einer Anzeige der Wohnorte verschiedener angesehener Einwohner und der Residenzen der k. k. Behörden. Den Beschluß macht eine Anzeige der Bibliotheken und Privat-Gallericen, der Messen und Märkte, des Ankommens und Abgehens der Couriere, Postkutschen, Lohnkutscher, Fuhrleute, Fußboten, Postbarken, nebst einer Notiz von den bemerkenswerthern, im Laufe des Jahrs 1821 zu Mailand verstorbenen Personen. — Unter den wenigen neuen italiänischen Original-Werken im geschichtlichen Fache, welche seit kurzem erschienen oder noch nicht beendigt sind, scheint die Storia dell' America in continuazione del compendio della storia universale del Signor conte di Segur, Milano 1820 e 1821, presso la società tipografica de' A. J. Tom. I — VIII. in 18vo. (Man sehe den Liter. Wegw. 1821, Nr. 48.) die Aufmerksamkeit der Literatur-Freunde in einem vorzüglichen Grade auf sich zu ziehn. Auf jeden Fall ist der Verfasser der erste Italiäner, der jene an Begebenheiten so reiche Geschichte seinen Lands-

Digitized by Google

leuten in einer umfassenden und wohl geordneten Uebersicht vor Augen legt. Es gebricht ihm auch nicht an philosophischem Geiste und am wenigsten ist der Fleiß zu verkennen, den er auf die Bearbeitung der einzelnen Theile verwandt hat. „Um so mehr muß es befremden — bemerkt ein Recensent der erstern Bände dieses Werkes im November-Hefte der B. 7. — daß der Verf., nachdem er auf der ersten Seite des dritten Bandes die zwei schönen Stanzen des Tasso angeführt, worin der Dichter so herrlich auf die Entdeckung von Amerika anspielt, unten, gleichsam als Präludium zum ersten Buche seiner Geschichte, die Worte beifügt: „Von diesem so denkwürdigen und weit aussehenden Ereignisse erscheint hiermit zum ersten Mal eine in Italien, von einem Schriftsteller Italiens und in italischer Mundart abgefaßte Beschreibung.“ Es scheint beinahe unglaublich, daß der übrigens wohl unterrichtete Verfasser nichts gewußt haben sollte von dem in Parma bei Bodoni sehr elegant gedruckten Elogio di Christoforo Colombo, und eben so wenig von dem schon vor einigen Jahren, bei Vincenzo Ferrari zu Mailand, zu Tage geförderten Vita di Christoforo Colombo, dessen Verfasser der Ritter Luigi Bossi, in einer langen Reihenfolge von Bemerkungen, die sämmtlichen, auf die Unternehmung des Columbus selbst sowohl, als die ihr voran und zur Seite gehenden historischen Umstände einer eben so scharfsinnigen, als gelehrten Kritik unterworfen hat. Die erwähnte Aeußerung des Verfassers der Geschichte von Amerika wird noch um so auffallender durch den Umstand, daß das von demselben dem dritten Bande seines Werks vorgesetzte Bildniß des Columbus ganz genau nach demjenigen copirt zu seyn scheint, welches der Ritter Bossi selbst, zum Behufe seiner eigenen Schrift, nach einem alten Originale des Theodor von Bry, hat stechen lassen.“ — Bekanntlich hat der Graf Perticari in seiner Apologia dell' amor patrio di Dante, in welcher er sich auf Widerlegung der Beschuldigung, daß Dante seinen Trattato Sull' eloquenza aus Haß gegen die Florentiner geschrieben habe, einläßt, neben andern auch der, von dem Verf. dem König Manfredi von Sicilien, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, zur Zeit als Guittone noch ein Knabe war, und bevor noch Dante das Licht der Welt erblickt hatte, zugeeigneten: Rettorica di Tullio di Guidotto de Bologna, als einer Schrift, die sich nicht allein durch ihr Alterthum, sondern auch durch ihre Schönheit in hohem Grade auszeichne, unter Mittheilung eines Abschnittes der Vorrede zu derselben, den er einem seltenen, in der Casanatensischen Bibliothek zu Rom aufbewahrt liegenden Abdrucke aus dem 15ten Jahrhundert enthoben hatte, Erwähnung gethan. Diese Aeußerung bewog kürzlich den Herrn Bartolomeo Gamba zu Venedig, eine neue Ausgabe der besagten Schrift zu veranstalten, unter dem Titel: Il fiore di rettorica di frate Guidotto da Bologna posto nuovamente in luce da Bartolomeo Gamba. Testo di lingue. Venezia, della tipografia d'Aloisopoli, in 8vo di pagine 158 e XXV di prefazione. Nicht ohne Grund hat der Herausgeber den ursprünglichen Titel: Rettorica di Cicerone, in Fiore di Rettorica di Fra Guidotto etc. umgewandelt; denn auf keinen Fall ist Guidotto's Schrift eine Uebersetzung des genannten Werkes des Cicero. Eher dürfte sie als ein Compendium, oder als ein Auszug aus den Büchern De inventione zu betrachten seyn, obwohl nicht durchgehends in den Fußtapfen des römischen Redners gewandelt wird. Guidotto selbst äußert sich in seiner Vorrede dahin, er habe beim Abfassen dieser rhetorischen Blumenlese sich des Schmuckes des Marcus Tullius bedient, einen auserlesenen Kern der Redekunst zusammengetragen und mit den ihr von Cicero verliehenen Verzierungen ausstaffirt. Dem Texte dieser, den Erstlingen der italiänischen Literatur angehörigen und schon in dieser Hinsicht beachtenswerthen Schrift finden sich, nebst den Varianten der Handschriften und gedruckten Ausgaben, zweckmäßige, zum Theil kritische Bemerkungen beigefügt. Von den Lebensumständen des Fra Guidotto ist äußerst wenig bekannt; auch in der Biographie universelle hat Ref. sich vergeblich nach seinem Namen umgesehn. — Das Giornale d'agricultura e commercio, welches im April v. J. zu Mailand, im Verlage von A. Stanislao Brambilla, begonnen hat (s. Liter. Wegw. v. 1821 No. 65), wird auch für das Jahr 1822 fortgesetzt. Als Haupt-Mitarbeiter nennen sich: Herr Pozzi, Prof. der Physik, Chemie und Botanik, auch Director der kais. kön. Veterinär-Anstalt; Malacarne, Doctor der Physik und Director des mineralogischen Cabinets, der Ritter Moroßi, Mitglied des k. k. Instituts, der Doctor Meli, Hr. Ant. Bodei, Professor der allgem. Naturgeschichte am Lyceum von St. Alessandro, und der Rechtsgelehrte und agronomische Schriftsteller Agost. Bassi. Der Subscriptionpreis für den ganzen Jahrgang beträgt 24 mailändische Lire, und um die Subscription-Lust unter seinen Landsleuten zu steigern, ist Hr. Brombilla, ein Umstand, den Ref. zum Behufe dieses oder jenes anderwärtigen Subscription-Veranstalters nicht unbemerkt lassen will, auf den glücklichen Gedanken gefallen, jedem Subscribenten auf seine Zeitschrift, der sich auf den ganzen Jahrgang melden wird, ein Exemplar einer, in ziemlicher Anzahl bei ihm vorräthigen, Sammlung von zwanzig sorgfältig gearbeiteten, die merkwürdigern Ausbrüche des Vesuvs vorstellenden Kupferstichen unentgeldlich anzubieten. — Die dritte Ausgabe der Leggi fisiologiche compilato da B. Majon, einer Schrift, die das Glück gehabt hat, nicht bloß auf mehreren Universitäten als Compendium eingeführt, sondern auch in's Französische und Spanische übersetzt zu werden, hat bedeutende Zusätze und Verbesserungen erhalten und kann als der Kern der neuesten Ideen über die physiologischen Wissenschaften und der Entdeckungen im Gebiete derselben betrachtet werden. (Mailand, bei G. Pirotta, 132 S. 8. und XXIV S. Vorrede, mit 2 Kupfertafeln). —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bei Carl Friedrich Amelang in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Herfiliens Lebensmorgen, oder Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens. Ein Buch für Jungfrauen von F. P. Wilmsen. Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer und Vignette. 8. Sauber geheftet. Berlin, 1822. Preis 1 Thlr. pr. Cour.

Herr Prediger Wilmsen, gleich achtbar als Kanzelredner und als Jugend-Schriftsteller, liefert hier ein Andachtbuch für jüngere und erwachsene

Digitized by Google

Mädchen, und zwar in historischer Form. Die Wahrheiten und Segnungen der Religion, in ihrem Einflusse und in ihrer Wirksamkeit auf das Leben, sind hier in der Geschichte eines jungen Mädchens, welches lange mit Leichtsinn und mit Eitelkeit zu kämpfen hatte, beinahe untergelegen wäre und endlich durch Freundschaft, Religion und Liebe gerettet wurde, kräftig und einfach in ihrem unschätzbaren Werthe dargestellt, und werden sich so den jugendlichen Seelen tiefer einprägen, sich mehr des Herzens bemächtigen und selbst dem Verstande besser einleuchten, als in einer bloß lehrenden Darstellung. So einfach und prunklos Hersiliens Jugendgeschichte auch ist, so anziehend hat sie doch der Verfasser zu machen gewußt, so daß sie selbst auch den Leserinnen Vergnügen gewähren wird. Möchten doch alle Aeltern, denen das Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt, ihnen dieses Buch zu der Zeit, wo sie den Religions-Unterricht zu besuchen anfangen, in die Hand geben, da diese Jahre gerade es sind, wo Leichtsinn und Eitelkeit das weibliche Gemüth in Anspruch nehmen und es so leicht von der Bahn der Tugend ablenken! — In dieser neuen Auflage, welche ein Beweis von dem Beifalle ist, den das Buch gefunden hat, hat der würdige Verfasser mit Sorgfalt und Fleiß gefeilt und umgearbeitet, wo es ihm nöthig schien, erweitert und berichtigt, so daß er seinen Zweck nun vollständiger erreicht zu haben hoffen darf. — Sehr schätzenswerth ist der Anhang, der bei dieser neuen Auflage unter der Aufschrift: Hersiliens Blumenlese, hinzugekommen ist. Er enthält von S. 249 bis 366 eine treffliche Auswahl religiöser und ernsthafter Gedichte aus den Werken unserer gefeiertesten Schriftsteller, eines Klopstock, Wieland, Herder u. s. w. — Das saubere Titelkupfer von Meno Haas stellt Hersilien auf dem Sterbebette und die Titelvignette ihr Bildniß dar.

B...n.

Verlagsanzeige.

Vom zweiten Jahrgange der Muse (Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste, herausgegeben von F. Kind, und in mehrern kritischen Instituten rühmlichst erwähnt, zuletzt in Nr. 29 der Allgem. Jen. Lit. Zeit. 1822 als eine nicht unwürdige Nacheiferin der Schillerschen Horen angezeigt) sind bereits die vier ersten Hefte erschienen. Sie enthalten:

Januar. Raffaels Villa, von Quandt. Mit Umrissen von Frenzel, und zwar die Haupt-Ansicht nach einer Zeichnung aus der Sammlung des Hrn. Verf., die inneren Verzierungen aber nach Zeichnungen des Herrn Ritters Grassi, (dieser Aufsatz wird allen Verehrern Raffaels um so willkommener seyn, da von dieser Villa nur noch wenig bekannt ist). — Gedichte von Luise Brachmann, Castelli, Grs., Haug, Kind, Krug v. Nidda, Arthur vom Nordstern, Wilhelmine Pall und Rese. Der Frauengünstling, Novelle nach Giraldo Giraldi. — Denkmale v. Böttiger, L. Brachmann, Graf von Kalkreuth, Kind, F. Kuhn, v. Munchhausen, St. Schütze.

Februar. Erläuterungen über das Komische von St. Schütze. (Als ein Nachtrag desselben Verfassers „Theorie des Komischen" zu betrachten.) — Ueber das spanische Drama, von Lindau. (Zum Theil nach dem Englischen. Es ist gewiß höchst anziehend, zu erfahren, wie die Engländer über den in Deutschland so hoch gefeierten Calderon und andere spanische Schauspieldichter urtheilen.) — Blätter aus meinem russischen Wanderleben, von Krug von Nidda. (Vom J. 1813. Eine lebhafte Schilderung russischer Gegenden und Sitten, erlebter kleiner Abentheuer u. s. w. nach der Natur.) — Der gelbe Reiterrock, Erz. v. Frhrn. von Biedenfeld. — Beros größester Tag, historische Scizze von Amalie Schoppe, geb. Weise. — Gedichte von Eduard und Maria, Haug, Frhr. v. Lichtenstein, L. Oskar, Wilhelmine Pall, Rese.

März. Ueber das altdeutsche Gedicht von der Rinceval-Schlacht, von Lbn. (Inhaltsangabe und Würdigung eines wenig bekannten, altdeutschen Heldenlieds.) — Ueber das Theatralische, von A. (im Gegensatze zu dem Dramatischen — mit vielen Erläuterungen aus ältern und neuern Bühnenstücken.) — Rudolph von Erlach, von Amalie Schoppe. — Die Grabmäler, (Nr. 2) von L. Brachmann. (Uslar v. Kranzberg.) — Ueber den Stralower Fischzug, von Julius v. Voß. — Ueber Aucossie und Nicollette von Koreff und G. A. Schneider.

April. Die Steckenpferde, Erz. von Friederike Lohmann. — Catharina's Entthronung, Vorspiel zu dem Trauerspiele: Anna Boleyn, von Eduard Gehe. (Dieses Vorspiel enthält die Grundzüge des ganzen Trauerspiels, dessen Aufführung auf mehrern Theatern, namentlich auf dem Berliner, vorbereitet wird.) — Gedichte von Böttiger, Grs., Haug, Kind, Neuffer, A. Or. und Rese.

Im ersten Jahrgange befinden sich Beiträge von L. Brachmann, Bramigk, Böttiger, Castelli, den beiden Contessa's, F. Cramer, Deinhardstein, D. Döring, Fernow, K. Förster, E. Gehe, Haug, Th. Hell, Emilie v. Hohenhausen, v. Houwald, Jentzsch, (Hoftheatermaler) Justi, v. Knebel, Kind, Krug v. Nidda, Fr. Kuhn, Langbein, Frhr. v. Lichtenstein, Lindau, J. W. S. Lindner, Gr. Löben, Friederike Lohmann, Frhr. v. d. Malsburg, Arthur v. Nordstern, Semler, Seifried, St. Schütze, Tiedge, Usener, C. M. von Weber, Frhr. v. Zedlitz und einigen Ungenannten.

Das Mai-Heft 1822. [worinnen sich unter andern Fieldings Biographie nach Walter Scott befindet,] ist unter der Presse. — Jedes Heft, in farbigem Umschlag, enthält wenigstens acht Bogen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 6 Thlr.

Auch ist nunmehr die zweite, wenig veränderte Auflage der Operdichtung:

der Freischütz,

fertig worden und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Leipzig, im Mai 1822.

G. J. Göschen.

Der Pirat von Walter Scott.
übersetzt von S. H. Spiker.

Berlin, bei Dunker und Humblot.

Diese Uebersetzung ist jetzt vollständig erschienen, indem der dritte und letzte Band am 24. April d. J. ausgegeben worden ist. Preis aller Bände, mit einer Charte, geheftet, 3 Thlr. 8 Gr., wofür sie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben sind.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

40. Sonnabend, am 18. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abentheuern zweier Freunde. Von E. T. A. Hoffmann. Frankf. a. Mayn, Willmanns. 1822. gr. 8. 257. S.

Warum hat man nur diesem trefflichen Meister Floh, ehe er aus der Buchdruckerpresse entsprungen ist, bereits so viel übles nachgesagt? Und er ist doch das harmloseste Thierchen auf der Welt. Außer einer kleinen, angebornen, aber höchst decenten Neigung zu schönen Nacken, sticht er doch auch weder rechts noch links, sondern ist ein so gesetztes, so solides und so sehr von allen möglichen Umtrieben entferntes Geschöpf, daß jedermann seine Freude daran haben, und schier dem Flohgeschlecht in seinem Meister recht gut werden muß, wenn er sonst auch zu dem Springinsfeld früher keine rechte Neigung gehabt hat. Aber welch' ein Auserwählter dieser Meister Floh auch sey, folgt gleich aus seinem hohen Stande, denn so entdeckt er S. 86 dem ehrlichen Peregrinus Tyß darüber folgendes: „In dem Staate, an dessen Spitze ich zu stehen die Ehre habe, herrscht nämlich eine republikanische Verfassung. Ein Senat, der höchstens aus 45,999 Mitgliedern bestehen darf, der leichtern Uebersicht beim Votiren wegen, vertritt die Stelle des Regenten, wer aber an der Spitze des Senats steht, führt, weil er in allen Dingen des Lebens zur Meisterschaft gelangt seyn muß, wirklich den Namen Meister. — Ohne weitere Umstände will ich es Euch denn entdecken, daß ich, der ich hier mit Euch spreche, ohne daß Ihr mich gewahret, kein anderer bin als der Meister Floh." Wie trefflich steht aber dieser kluge Floh dem biedern Peregrinus bei, besonders indem er ihm das unbezahlbare Mikroscop in's Auge setzt, mittelst dessen man die innersten Gedanken jedes Sprechenden errathen kann, wobei einem denn in der That, durch den schrecklichen Widerspruch des Oeffentlichkundgegebenen mit dem Heimlichgedachten, ein wahrer Floh in's Ohr gesetzt wird. Die Versuche, die Peregrinus damit anstellt, sind wahrhaft ergötzlich. Wie denn diese ganz ehrliche Haut gar besonders anziehend geschildert ist, so daß man ihm recht herzlich gut werden muß. Die sonderbaren Abentheuer jedoch, in welche er verwickelt wird, und was es eigentlich für eine erhabne Bewandniß mit ihm habe, die Intrigue des wieder erstandenen Louwenhök und Schwammerdam, die Liebesverhältnisse der Prinzessin Gamahel, alias Aline, alias Dörtje Elverdink, der Distel Geherit, des Erbprinzen und des Genius Thatel, und die wahrhaft innig geschilderten häuslichen Scenen mit Röschen Lämmerhirt mag man in dem Buche selbst nachlesen, denn eben weil sie so über alle Maaßen neu und wunderbar sind, dulden sie durchaus keinen Auszug, werden aber jeden Leser ungemein anziehen, und ihm mannigfaches Vergnügen in ihren bunten Verzweigungen voll Humor und Phantasie gewähren. Der äußere sehr nette Umschlag des Büchleins stellt das wohlgetroffene Bildniß von Meister Floh in Lebensgröße, einmal in puris naturalibus, aber nur mit steifen Stiefeln und Sporen angethan, wie er eiligst der Haft entlaufen und dann als verhüllten Mystagogen vor.

Das Vogelschießen. Lustspiel in 5 Aufzügen von H. Clauren. Dresden, Arnold 1822. 8. 168 S.

Dieses Stück hat der geistreiche Clauren zum Theil einer seiner Erzählungen nachgebildet, aber darin in der That einen Beweiß gegeben, wie ein gewandter Dramatiker einen solchen vorliegenden Stoff zu behandeln habe. Es ist durchaus ihm von seinem ersten Ursprunge nichts anzumerken, und die Handlung geht einfach, störungslos, sondern Sprünge und doch stets anziehend vorwärts. Es werden wenige Bühnen Deutschlands seyn, auf welchen dieses Lustspiel nicht bereits aufgeführt wäre, und es ist in der That eine Bereicherung derselben zu nennen, welche besonders da, wo das mit dem Namen Vogelschießen bezeichnete Volksfest in Uebung ist, stets die beste Aufnahme finden wird. Die Schilderung des kleinstädtischen Wesens ist aus dem Leben gegriffen und ungemein ergötzlich, lieblich aber steigt aus diesem die reizende Lottchen Wollank mit aller ihrer zarten Naivetät hervor, und die edlen Personen des Fürsten und seiner Tochter contrastiren zu Anfang und Ende sehr effektvoll mit diesem gemeinem Getreibe, so wie die eitle Betty, und der intrikante Zeisig zur Schürzung des Knotens sehr geschickt verwendet sind. Der Dialog ist lebendig und frisch, der Character angemessen und die Handlung fördernd, nur möchten wir dem Verfasser darauf aufmerksam machen, daß er ihm doch wohl hie und da zu viele der Anmerkungen und Vorschriften für den Schauspieler mitgegeben hat. Sehr interessant ist am Schlusse eine Tabelle von zwanzig Bühnen, auf welchen dieses Stück im Manuscripte gegeben worden ist, nebst Nebeneinanderstellung der Künstler, die auf jeder derselben darin auftraten, auch erhalten die Winkelbühnen, welche auf unerlaubte Weise sich dieses Stück zu verschaffen wußten, ihren Verweiß; hätte er sie nur schon hier, mit Namen angeführt, wie er künftig zu thun versprochen, damit diesen häßlichen Freibeutern das Handwerk einmal gelegt werde.

Parabeln von Joh. Ferdin. Schleß. Giessen,

Digitized by Google

Heyer, 1822. VIII und 247 S. Mit zwei Holzschnitten.

Mit tiefer Rührung lasen wir schon die erste Parabel, welche die Widmung des Ganzen an die Gattin des Verf. bildet. Das innige Gefühl, der edle Sinn, der reine Geist, die einfache Auffassung, welche aus dieser weht, zeichnet auch die andern 30 aus, welche diese Sammlung uns mittheilt. Mit Ausnahme der drei letzten schrieb sie der Verf. sämmtlich nach seinem 60. Jahre, und sie tragen daher alle die Reife und Klarheit des Alters, aber dabei auch die Wärme eines junggebliebenen Herzens, thun daher um so mehr wohl, belehren um so milder, und erquicken um so inniger. Den besten Beweiß dafür giebt die Sammlung selbst, es stehe nur eine der kleinsten Parabeln als Beispiel hier.

VII. Der Rindenbecher.

Des lieben Großvaters Geburtstag, überraschte die Enkel, Herrmann, Karl, und Friederike. Sie hatten nicht früh genug daran gedacht, und nun wußten sie nicht mit welchem Angebinde sie den Tag feiern sollten. Da sagte Herrmann, das älteste der drei Kinder: laßt uns Morgen mit Tagesanbruch in den Wald gehn. Die Erdbeeren fangen an zu reifen. Finden wir auch nur drei Sträußchen, so sind es doch die Erstlinge dieses Jahres, und der liebe Großvater wird sich freuen, wenn er sie aus der Hand seiner Enkel erhält.

Der Vorschlag gefiel. Die Kinder ließen noch vor Tagesanbruch sich wecken und eilten in den Wald. Zu ihrer großen Freude fanden sie der reifen Beeren weit mehr als sie gehofft hatten. Drei Sträuschen waren bald gepflückt, und um sich her sahen sie noch so viel, daß sie ein ganzes Töpfchen davon hätten füllen können; aber woher eins nehmen, da sie sich auf einen so reichlichen Fund nicht vorgesehen hatten? — Auch da half Herrmann mit Rath und That. Er suchte einen schönen, jungen Baum; schnitt zuerst des Großvaters Namen und Geburtstag in die Rinde; löste dann das beschriebene Stück ab; bog und band es zusammen und verfertigte daraus einen Becher, über den seine Geschwister vor Freuden in die Hände klatschten. Ei, wie der Großvater sich freuen wird! sagten sie. Gewiß hebt er den schönen Becher uns zum Andenken auf; denn er wird ihm lieber seyn, als die süßen Beeren.

Doch darin hatten sie geirrt. Mit freundlichem Danke empfing der Großvater die Beeren; aber bedenklichen Blicks betrachtete er den Becher mit dem zierlich geschnittenen Namen. Zwar drückte er jedes der Kinder unter Küssen an sein Herz; aber es war nicht die harmlose Heiterkeit, mit der er sonst ihre kleinen Geschenke empfing. Er schwieg eine Minute lang und dann sagte er mit einer Thräne im Auge: Ach Kinder! wie gut habt ihr's gemeint, und wie lebhaft erkenn' ich eure Liebe zu mir! Ihr habt euch wohl herzlich gefreut, als der Becher mit meinem Namen fertig war, und gleiche Freude habt ihr gewiß auch mir zu machen gehofft: aber: auch aus Liebe kann man Böses thun! Der Becher kostet einem jungen, schlanken Baume das Leben, und der Baum war nicht Euer! — Da erschraken die Kinder und weinten. Ach ist es wahr, lieber Großvater, seufzte Herrmann, daß der schöne, schlanke Baum absterbt?

Es wird darauf ankommen, wie weit er abgeschält ist, versetzte der Alte. Laßt uns nur ungesäumt hingehen, und ihn in Augenschein nehmen. Ist er nicht mehr zu heilen: so wollen wir den Förster bitten, daß er Bezahlung dafür annimmt und euch verzeiht; ist aber noch zu helfen, so wollen wir den Baum verbinden und zu heilen suchen. Und unverzüglich ging er, mit Allem versehen, was zum Verbande gehört, in Gesellschaft seiner Enkel in den Wald. Die Kinder schlichen betrübt hinter ihm her; als sie aber vor den Baum kamen, hoben sie alle drei zu weinen an. Der Großvater untersuchte indeß den Schaden und fand, daß ein Streifchen Rinde noch stehen geblieben war. Freut euch Kinder! rief er aus; der Baum wird nicht verderben, wir werden ihn retten! — Sogleich bestrich er die beschädigte Stelle mit Kitte und umband sie mit Leinwand. — Im Herbste wollen wir nun sehen, wie die Kur anschlägt, sagte er dann. Wir werden den Baum noch ein Paarmal verbinden müssen; aber das soll uns nicht verdrießen, wenn es uns nur gelingt, den Fehler wieder gut zu machen. An meinem nächsten Geburtstage, wenn Gott mich ihn erleben läßt, wallen wir dann gemeinschaftlich hier her, um unter dem Baume ein fröhliches Fest zu feiern.

So geschah es. Die Kinder vergaßen diesem Auftritt in ihrem Leben nicht, und nach des Großvaters Tode wallfahrteten sie an seinem Sterbetage jedesmal zu dem Baume, den sie zum Andenken des erzählten Auftritts, den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nannten, denn an ihm hatten sie gelernt, auch im Kleinsten gewissenhaft seyn. Er war ihnen ein Bild der ganzen Menschenwelt, und die Narbe seiner Rinde eine Warnungstafel vor allem Unrechte.

Von S. 176. an, schließen das Buch eine Sammlung von 30 Fabeln. Diese schrieb der Verf. sämmtlich vor seinem 30. Jahre, und sie sind zum Theil auch bereits im Druck erschienen, jedoch noch sehr unbekannt. Die Parabeln sind, mit Ausnahme der drei letzten, in trefflicher Prosa erzählt, sämmtliche Fabeln dagegen rythmisch gehalten, meist gereimt. Auch sie enthalten einen Schatz schöner Wahrheiten, in einem feinem Gewande, und können sich würdig dem besten Arbeiten dieser Art, sowohl in Erfindung als Versification, an die Seite stellen, doch gehören sie allerdings mehr der Satyre an als die Parabeln und bezeichnen so die aufgeregtere Stimmung des Jünglings. Wir geben auch von ihnen eine Probe, wie wir sie eben aufschlagen.

XV. Die Papier- und Kupfermünze.

Als einst auf einem Wechslertisch
Zu Kupferpfennigen ein Wisch
Papierne Lumpenmünze kam,
Sprach diese, mit empfundner Schaam
Zum Kupfergelde: Wie verwegen!
Du Bettelvolk erkühnest dich
Zur Rechten gar dich neben mich
Trotz meinem höhern Stand zu legen?
Halt ein, versetzt ein Kupferstück,
Mir deine Würden vorzuheben!
Wer hat dich in den Stand erhoben,
Als blindes, unverdientes Glück?
Aus Bettlerlappen nur entsprungen,
Ist gleiches Werths dein Korn und Schrot,
Und zu des Vaterlandes Noth
Ist dir der kühne Schritt gelungen;
Jedoch versuch' es ausser Land!
Was giltst du dort? Um einen Dreier
Wärst du, dem Pfunde nach, zu theuer

Digitized by Google

Ich aber werd' in jeder Hand
Den Werth der innern Würde tragen.
Dich setzt vielleicht in wenig Tagen,
Des Stempelherrn erlauchter Schluß,
Gefällt es ihm dich zu verschlagen,
Herunter bis zum — Fidibus.

Die ihr euch selbst um Titel grämet,
Und nach des Titels schaalem Ton
Den Werth des Mannes schätzt, o nehmet
Zu Herzen diese Lection!

Möge dieses Buch in recht vielen Händen, namentlich auch in denen der Jugend seyn, um recht vielen Nutzen zu verbreiten, zu welchem es die schönsten Keime in sich trägt.

Wir reichen davor ein anderes Buch für das frühere Alter:

Neue kleine Plaudereien für Kinder, in zwei Bändchen (3) von J. A. E. Löhr. Lpzg. Gerh. Fleischer. 250 und 279 S. Mit 1 Kpfr.

Viele Besitzer der älteren Plaudereien desselben Verfassers, wünschten neue, und er hat ihnen zu Liebe diese beiden Bändchen geschrieben. Sie sind ganz in dem freundlich und traulich kosenden Style abgefaßt, den wir an des Verf. Kinderschriften gewohnt sind und bieten eine große Abwechselung der Belehrung und Unterhaltung dar. Größere Aufsätze haben immer darin wieder kleinere Abtheilungen, so daß das lesende Kind nicht leicht ermüden kann, und da ihm alles so ganz verständlich, und zu ihm sich herablassend vorgetragen ist, so wird es bei diesem Büchlein stets mit Vergnügen verweilen.

Fortsetzungen.

Von der

Taschenbibliothek ausländischer Klassiker. Zwickau, Gebrüder Schumann. 16.

sind wieder mehrere Bände erschienen, welche wir hier kurz zu berühren haben.

Lord Byrons Poesien, 6tes Bdchn. Don Juan, zweiter Gesang. Uebersetzt von Wilhelm Reinhold XII. und 144 S. Nr. 17.

In Nr. 13. erhielten wir von demselben Uebersetzer den ersten Gesang, und man kann wohl sagen, daß er hier in seiner Arbeit Leichtigkeit und Treue noch mehr als dort entfaltet hat. Freilich hat er es sich mit dem Versbaue ziemlich leicht gemacht, aber namentlich bei der komischen Haltung des Gedichts, welche doch die vorwaltende ist, trägt diese Ungleichheit des Rythmus gerade mit dazu bei, um den Humor zu befördern. Den Freunden Byrons wird gewiß auch dieser neue Beitrag willkommen seyn, und die Damen verweisen wir auf das zum Vorwort dienende Schreiben an eine Dame, wo sie dann prüfen mögen, ob sie mit den darin ausgesprochnen Grundsätzen sich einverstehen und an die Lektüre gehn wollen.

Von der Tyrannei. Von Victor Alfieri da Asti. Uebersetzt von Heinrich Schweizer. 1tes Bdch. III. u. 166 S. 2s. Bdch. 186 S. Nr. 18 u. 19.

Noch war von diesem kräftigen Werke Alfieri's keine Uebersetzung erschienen und die Besorgung einer solchen ist also in der That verdienstlich. Die vorliegende läßt sich sehr gut lesen, und giebt die etwas schwierige, gedrängte Schreibart des Verf. mit vielem Glücke in freier Bewegung wieder. Merkwürdig ist es, was A. selbst über die Herausgabe seines Werkes sagt. „Uebrigens stehe ich keinen Augenblick an, dieses Büchlein, so wie es auch seyn mag, das erste von allen meinen übrigen Werken, was ich entwarf und in meiner Jugend ausführte, in meinem reifern Alter (nachdem ich es berichtigt habe) als das letzte öffentlich herauszugeben. Denn wenn ich auch jetzt nicht mehr in mir den Muth, oder besser gesagt, den Ungestüm finde, der dazu nöthig war, es zu entwerfen, so ist mir dennoch der freie Sinn geblieben, es zu billigen, und mit ihm allen meinen andern literarischen Produkten auf immer ein Ende zu machen!"

Amyntas. Schäferspiel von Torquato Tasso. Uebersetzt von H. L. von Danford. XVI. und 174 S. Nr. 20.

Möge auch das Schäferspiel selbst jetzt gar sehr außer dem Geschmacke der Zeit seyn, und die Ursache dazu wohl größtentheils in sich selbst tragen, eine Sache, deren Untersuchung hier weit führen würde, so müssen wir doch recht dankbar für die gelungene Uebertragung dieses Musters aller ähnlichen Pastoralen in den lebenden, literar. ausgebildeten Sprachen seyn, da sie uns eine oft vernachlässigte Arbeit des herrlichen Tasso wieder vorführt. Mit welcher Sach- und Sprachkenntniß aber der Uebersetzer an seine Arbeit gegangen sey, davon giebt die Vorrede, geben die Varianten S. 127 und vor allen die Bemerkungen über mehrere Uebersetzungen dieses Werkes in verschiedenen Sprachen S. 147 f. giebt die ganze Uebersetzung endlich selbst völligen Beweis. Sie schmiegt sich ganz dem Versmaase des Originals an, und ist weder gezwungen noch nachlässig, sondern mit Fleiß und Liebe gearbeitet. Wortfügungen, wie sie sich der Verf. im ersten der von ihn selbst als Zueignung gedichteten Sonette erlaubt hat:

Nun hast du angelegt ein neu Gewande;

kommen darin nicht wieder vor, und Sprachreinheit ist überall sichtbar. Nr. 21 und 22 macht meine bereits in diesen Blättern von anderer Hand angezeigte Uebertragung des Dogen von Venedig aus.

Lord Byrons Poesien. 9tes Bdchen. Ritter Harolds Pilgerfahrt. Zweiter Gesang. Uebersetzt von Aug. Schumann. 160 S. Nr. 23.

Der Uebersetzung des ersten Gesangs, welche Nr. 15 dieser Taschenbibliothek bildet, und von demselben Verf. herrührt, ist auch bereits in dieser Zeitschrift das gebührende Lob ertheilt worden, in derselben Haltung, und mit demselben Fleiße ist auch dieser zweite Gesang übertragen, und fast möchte man sagen, der Uebersetzer sey seines Werks noch mehr Herr geworden, und habe sich in der schwierigen Form der Spencerstanze freyer bewegen gelernt. Wie leicht und treu ist zum Beispiel folgende Stanze gemodelt.

Manch leicht Kalkchen gleitet durch den Schaum,
Der Landestöchter Schaar tanzt auf dem Strand,
An Ruh und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum
Indeß manch' schmachtend Aug', manch heiße Hand,
Den Blick schließt, dem die Brust nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rückgiebt so geschwind,
Lieb', junge Lieb', in deinem Rosenband.

Digitized by Google

Laßt Weis' und Murrkopf schwatzen in den Wind,
Ersatz für Jahre Leids nur diese Stunden sind.

Der Anfang der Noten über Türkei und Griechenland ist doppelt interessant geworden.

Lord Byrons Poesien. 10s Bdchen. Ritter Harolds Pilgerfahrt. Dritter und vierter Gesang. Uebersetzt v. J. L. Witthaus. XVI. 210 S. 192 S. 15s S. Nr. 24, 25 u. 26.

Von geschickter Hand sind auch diese beiden Gesänge übertragen. Die Grundsätze und Ansichten sind dieselben wie bei den zwei ersten, und somit konnte diese Uebersetzung sich recht füglich an die erste anschließen. Freilich möchten wir kaum damit einverstanden seyn, wenn der Uebersetzer in der Vorrede Freiheiten, wie roch, statt rächte, Schatte, statt Schatten, entschuldigen will. Aehnliche Dinge bleiben unbedingt sprachwidrig, doch kommen sie nur selten vor. Möchte überhaupt der Uebersetzer etwas weniger willkührlich mit den Wortfügungen umgegangen seyn, er würde für viele Leser verständlicher, für jeden anmuthiger werden, unbeschadet der Treue, die wir überall als besonders vorwaltend auszeichnen müssen. Wir wählen einige Verse zur Probe aus, und namentlich eine bekannte schöne Stelle des dritten Gesangs, S. 88—90.

O Sterne! ihr, des Himmels Dichtungsreih'n:
Wenn euern strahl'nden Blättern wir verwebt
Der Reich' und Menschen Schicksal — zu verzeih'n
Ist's, daß von Sehnsucht, groß zu seyn, durchbebt,
Wir über unser Sterblichkeit gestrebt,
Und uns verwandt mit euch geträumt so gern;
Denn ihr seyd schön, geheimnißvoll, belebt
So heil'ge Lieb und Scheu in uns von fern,
Daß Glück, Ruhm, Leben, Macht sich nannten einen Stern.

Ganz still sind Erd' und Himmel — nicht im Schlaf,
Doch schweigend, so wie wir, wenn denkend schwer,
Hauchlos wie wir, wenn etwas tief uns traf;
Ganz still sind Erd' und Himmel — hoch vom Heer
Der Sterne bis zur Klipp', zum ruh'nden Meer
Eint kraftvoll Leben jeden Weltenball;
Kein Strahl, kein Hauch, kein Blatt vergeht, viel mehr
Hat's Theil am Daseyn, einen Sinn im All,
Das von dem Ganzen ist der Schöpfer und sein Wall.

Dann schwillt das Hochgefühl, das, wenn allein
Und wenigst doch allein wir sind, so schwillt;
Die Wahrheit schmilzt dann ganz durch unser Seyn
Und reinigt es vom Selbst; ein Ton entquillt,
Die Seel' und Quelle der Musik, ein Bild
Des ew'gen Einklangs, und so zauberhaft,
Wie Cythereens fabelhaft Gefild,
Deß Schönheit alles band; — hier stünd' erschlafft
Des Tod's Gespenst, hätt' er zu schaden wirklich Kraft.

Die Anmerkungen zum Gesange sind besonders zahlreich und an sich von hohem Interesse und bilden die ganze Nr. 26.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes (Dresden bei Arnold) zu haben:

Neue kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nebst einer kurzen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen und Titulaturen. Von M. Joh. Christoph Vollbeding. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1822. Druck und Verlag von Carl Friedrich Amelang. 8. 12 Gr.

Unter den mancherlei Schriften, durch welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser sich um die Reinigung und Vervollkommnung unserer Muttersprache nicht geringe Verdienste erworben hat, nimmt das oben angezeigte Buch nicht die letzte Stelle ein; es wird vielmehr unter der Legion von größern und kleinern deutschen Sprachlehren stets einen ehrenvollen Platz behaupten. Mit vollem Rechte sagt der Verfasser in der lesenswerthen Vorrede, daß er nicht ohne gewissenhaften Fleiß und sorgfältige Aufmerksamkeit bemüht gewesen sey, die Grundsätze unserer so reichen, ausgebildeten, biegsamen und kraftvollen Sprache faßlich und einleuchtend darzustellen, — den eigenthümlichen Geist der Sprache zu erfassen, — dabei auch Fremdartiges und Sprachwidriges zu rügen. Die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Ungeübten fordern weiter nichts als kurze Uebersicht der Sprache — faßliche auf die meisten und wichtigsten Fälle sich erstreckende Regeln und wenige, aber treffende und einleuchtende Beispiele. Daher hat der einsichtsvolle Verfasser da, wo es der Deutlichkeit unbeschadet geschehen konnte, alles Weitläufige vermieden und sich blos mit Auswahl des Nützlichern, Einfachern und Klarern, auf dasjenige in zusammenhängender Kürze beschränkt, was als Vorkenntniß zur Verständlichkeit und Anwendung der Regeln der Sprache unfehlbar führen kann. — Indessen wird hier nicht bloß der Ungeübte seine volle Befriedigung finden; sondern auch derjenige, welcher es schon zu einer gewissen Fertigkeit im Deutschen gebracht hat, wird über zweifelhafte Fälle manches Belehrende in diesem Buche finden, und sich daraus Rath holen können. Besonders zu empfehlen ist noch der kurze Anhang, welcher eine kurze Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen und Titulaturen enthält, und seiner Kürze ungeachtet, allen Anforderungen Genüge leistet, die man daran zu machen das Recht hat.

Eine weitere Anpreisung dieses nützlichen Buches, das sich auch besonders für den Unterricht in Schulen eignet, würde überflüssig seyn, da die binnen kurzer Zeit nothwendig gewordene zweite Auflage, die mit Recht eine vermehrte und verbesserte genannt werden kann, der beste Beweiß von der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit desselben ist.

F . . . . s.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

41. Mittwoche, am 22. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Aesthetische Aphorismen.

Zwei Nasen als Wegweiser oder Einleitung in die Theorie des Schönen.

Schlecht erbauet von einem schicksalvollen, modernen Trauerspiele, dem ich in einer gewissen Stadt beiwohnte, beschäftigte ich mich damit, die Gesichter der Zuschauer zu mustern, und verweilte am längsten bei zwei weiblichen, welche in Seitenlogen rechts und links der Schaubühne wie Schildhalter postirt waren. Eigentlich waren es aber bloß die Nasen, welche mich an diesen beiden Gesichtern beschäftigten, weil sie einen auffallenden Contrast bildeten. Das Zuviel und Zuwenig, wodurch unterm Monde so viele Lebenswege, Herzen und Charaktere verschoben und verkrümmet werden, sprach sich hier auf der einen Seite in convexer und auf der andern in concaver Form mit einer Deutlichkeit aus, daß besagte Nasen als Embleme des stolzen Reichthums und der muthlosen Armuth hätten aufgestellt werden können. Da nun auf dem Vorhange die griechische Nase Melpomene's in einem ganz guten Contersei zu schauen war, so warf ich mir die Frage auf, ob wohl jene abnormen Nasen, falls sie sich dem griechischen Ideal nähern sollten, weniger Formhämmer passiren müßten, als die griechische Tragödie selbst durchgehen müßte, um von einem Bockgesange das zu werden, was sie in der höchsten Blüthe hellenischer Kunst wirklich war. Um einen Anlauf zu gewinnen, ging die Kunst in ihrer Kindheit gewiß überall von dem Starkgeschweiften und Eckigen aus, und fand erst nach und nach aus der Ausschweifung und Einschweifung ihrer Form das schöne Mittel.

Um mir diesen Gedanken durch ein Beispiel zu erläutern, steckte ich die vorerwähnten Nasen in Gedanken in einander, heftete sie, in der Absicht, eine durch die andere zu rectificiren, kreuzweis mit einem schlangenförmig sich durch beide windenden Faden zusammen, zog diesen Faden, welcher mir zugleich die Schönheitlinie versinnbildete, straff an, und siehe da, es kam ein Profil heraus, das gar nicht übel war. —

Dieses frivole Spiel, für welches mich alle diejenigen in Anspruch nehmen werden, die ihre Nasen zu hoch oder zu niedrig tragen — ich gehöre selbst wegen meiner höckerigen Nase zu beiden Classen und mache daher meiner Einbildungkraft auch den Prozeß — dieses scherzhafte Spiel, sage ich, hatte indeß doch eine ernsthafte Folge, indem mir dadurch zuerst deutlich wurde, was man eigentlich unter Kunstideal zu verstehen habe, da ich vorher den scheinbaren Widerspruch nicht vereinen konnte, daß ein Kunstideal über alle Natur erhaben und doch das darnach hervorgebrachte Kunstprodukt seinem Urbilde in der Natur ähnlich seyn sollte. Aber jetzt ist mir dieses Postulat der Kunst so klar, wie die Sonne; denn wenn das Kunstwerk seinem Urbilde in der Natur ähnlich seyn soll, so kann es ja eben deßhalb dadurch keiner individuellen Gestalt gleichen, sondern jenes Urbild ist eben das Ideal, oder das ursprüngliche Schema, nach welchem die Natur bei ihren Bildungen gearbeitet hat und noch arbeitet, und welches der Künstler nach einer Methode findet, wovon ich die ersten Elemente an meinen Theaternasen demonstrirt habe. Er zeichnet sich nämlich auf dem Reißbrete seiner Phantasie, wenn er z. B. das Modell oder Ideal einer schönen Nase haben will, alle menschliche Nasen die es giebt, gegeben hat und geben wird, und findet aus allen diesen Umrissen die mittlere Proportionallinie, welche dann gewiß der Umriß des gesuchten Ideals seyn wird. Freilich ist dieses eine Aufgabe für die Ewigkeit, so wie alle Aufgaben, wodurch Ideale dargestellt werden sollen, aber man nimmt an, daß die schöpferische Phantasie des Künstlers die Vergleichung vollendet und sein Ideal aus der imaginären Approximation aller in der Erfahrung gegebenen Gegensätze wirklich gefunden habe. —

Mit dem Formmesser, wodurch wir so eben das Ideal einer schönen Nase gebildet haben, läßt sich nun auch leicht der Zankapfel zerschneiden, welchen die Frage über die Nachahmung der Natur unter die Aesthetiker geworfen hat. Man kann diese Frage ganz kurz abfertigen, wenn man die Antwort so faßt: Die Kunst soll der Natur, aber nicht die Natur der Kunst nachahmen, d. h. sie soll auf die eben beschriebene Art die Urbilder der sinnlichen Gegenstände, die den Erfahrungsbegriffen zu Grunde liegenden Schemata durch Vergleichung und Approximation herauszufinden suchen, aber sie darf die Natur in ihren individuellen Formen mit allen ihren nothwendigen Beschränkungen und Mängeln nicht nachahmen.

Spaßhaft wäre es, wenn jene beiden Theaternasen die meinige, welche, wie gesagt, eine Zusammensetzung von beiden ist, auf eine erträgliche Definition des Schönen zufällig sollten gestoßen haben, denn die gewöhnlichen Erklärungen dieses Grundbegriffs der Aesthetik, daß es z. B. etwas sey, was ohne Interesse oder ohne Begriff allgemein gefällt, oder daß es als Form der Zweckmäßigkeit ohne Vorstellung eines äußern Zweckes solle gefaßt werden, befriedigen keineswegs, indem immer die Frage bleibt, was ist denn nun das, was ohne Interesse gefällt, oder wie muß denn eine Form beschaffen seyn, wenn sie als Symbol der Zweckmäßigkeit gelten soll?

Wir haben in meinem obigen naseweisen Beispiele gesehen, wie aus der These und Antithese der beiden krummen Nasen die Synthese der schönen geraden hervorging, und wenn ich nur mit Worten spielen wollte, könnte ich sagen, die Schönheit sey eine Synthese aus dem Zuviel und Zuwenig in der Form eines sinnlichen Gegenstandes oder das Integral aus dem Differenzial oder das Maß aus Uebermaß und Untermaß, wobei der Maßstab

Digitized by Google

von dem auf obige Art gefundenen Urbilde oder Schema des Begriffes genommen wird. Um aber Paradoxen zu vermeiden, wollen wir uns nach andern Merkmalen und wo möglich nach solchen umsehen, welche das innere Wesen des Schönen constituiren, nur ist zu fürchten, daß uns bei diesem Bestreben die Stimme entgegen schallt: In's Innere der Natur und also auch der schönen Natur dringt kein erschaffner Geist; denn für den Menschen giebt es kein Inneres; alles ist Erscheinung: ein Ding an sich, also auch ein Schönes an sich, ist für uns nicht da, das sagt uns schon der Name des Schönen, welcher mit Schein verwandt ist. Wenn daher von einem Innern des Schönen die Rede seyn soll, so kann dieses nicht objectiv, sondern bloß subjectiv seyn, d. h. es muß in uns selbst liegen. Was aber in uns selbst liegt, ist Vorstellung, oder in sofern wir darüber reflectiren, Begriff. Ein Gegenstand, mit welchem wir keinen Begriff, keine Idee verbinden können, kann auch nicht schön seyn. Daher ist es uns unmöglich, ein vernünftiges Wesen in einer andern als der Menschengestalt schön zu finden, obgleich nicht behauptet werden kann, daß es im Universum keine schöneren gebe.

Das Schöne hat demnach zwei Elemente: ein inneres, den Begriff, der, zur Erscheinung gefügt, ihr gleichsam von der Vernunft als Stoff untergelegt wird, und ein äußeres, die Form der sinnlichen Erscheinung selbst, welche sich jenem Begriffe genau anschließt, und eben dadurch die Anschauung und somit die Vernunft durch die wahrgenommene Zweckmäßigkeit auf das vollkommenste befriediget.

Uebrigens brauche ich wohl nicht zu bemerken, daß wenn ich hier von dem Begriffe eines ästhetischen Gegenstandes rede, ich das Wort Begriff nicht im logischen Sinne, als etwas bloß aus Gedanken Bestehendes, sondern so verstehe, wie lebendige Begriffe in unserm Geiste wirklich existiren, da sie dann immer von einer, durch die Phantasie gegebenen sinnlichen Hülle, oder von einem gewissen Schema, das keinem wirklichen Gegenstande gleich und doch allen unter dem Begriff stehenden ähnlich ist, getragen werden. —

Da aber dieses Schema, oder dieser aus der Phantasie genommene Träger des Begriffs bei verschiedenen Menschen nach dem Maße ihrer Erfahrungen und dem Grade ihrer Bildung auch verschieden seyn kann, so werden auch die Urtheile über die Uebereinstimmung der äußern Form eines Gegenstandes mit diesem Schema verschieden ausfallen, und es könnte von keinem Schönen die Rede seyn, welches diesen Charakter nach dem übereinstimmenden Urtheile aller trägt, wenn wir nicht das Vermögen hätten, dieses Schema zum Urbilde oder Ideale zu steigern, welches auf die vorerwähnte Art, wozu die Nasen das Beispiel liefern mußten, geschieht. Auf diese Art kommen wir zu dem Urschema jedes Erfahrungbegriffes, von welchem wir annehmen, daß es den Bildungen der Natur zu Grunde liege, obgleich es in der Wirklichkeit nie in seiner ganzen Reinheit erscheint, daher die von dem Conflicte der Naturnothwendigkeit freie Kunst sich bestrebt, es bei ästhetischen Gegenständen zu erreichen.

In diesem Vermögen der menschlichen Vernunft, sich zu den Urbildern der Erfahrungbegriffe zu erheben, liegt, dünkt mich, der Schlüssel zur Einsicht in das Wesen des Schönen, und die Erklärung desselben läßt sich nun vielleicht so fassen: Uebereinstimmung der Form mit dem sinnlichen Schema des Begriffes eines Gegenstandes, oder die in der Beziehung der Form auf den lebendigen Begriff wahrgenommene Zweckmäßigkeit eines sinnlichen Gegenstandes.

Hiernach scheint die allgemeine Gültigkeit ästhetischer Urtheile nicht weiter zu gehen, als einerlei Begriffe oder Begriffbilder von dem zu beurtheilenden ästhetischen Gegenstande Statt finden. Wenn also die Geschmacklehre dennoch allgemeine objective Gültigkeit ihrer Prinzipien postulirt, so ist diese Foderung, wie die der Rechts- und Tugendlehre an die Vernunft, in ihrer allseitigen Entwickelung, und nicht an die unter den beschränkenden Einflüssen ihrer Umgebungen stehenden Vernunft einzelner Individuen gerichtet. So wie es also mehr oder weniger abweichende Urtheile über Gegenstände des Rechts und der Moral geben kann, je nachdem die, solche Urtheile begründenden Vorstellungen sich mehr oder weniger von dem Ideale des Rechts und der Sittlichkeit entfernen, so werden auch unsere Beurtheilungen ästhetischer Gegenstände ungleich ausfallen, je nachdem das Schema unsers Begriffs derselben dem Urbilde oder Ideale näher oder entfernter steht. Die Allgemeingültigkeit der ästhetischen Urtheile ist demnach bloß ein Postulat der philosophischen Geschmacklehre, wobei vorausgesetzt wird, daß das Schema des Begriffs von dem zu beurtheilenden Gegenstande mit dem Urbilde der Natur oder dem Ideale zusammentreffe, welche Foderung, wie gesagt, aber nur an eine, in allen Graden und Schulen der Erfahrung ausgebildete und sinnlich vollendete Vernunft gemacht werden kann. Hiernach wäre das absolute Schöne Congruenz der äußern Form mit dem Ideale eines jeden ästhetischen Gegenstandes, und also selbst Ideal, welches aber in der Erfahrung nicht gegeben werden kann; daher man diese Erklärung, wenn sie für die Erscheinungwelt gültig seyn soll, so zu fassen hat: Größtmögliche Aproximation der Form mit dem Urbilde oder Ideale eines Gegenstandes. Dieses allein ist das allgemeingültige Schöne, wenn man diese Allgemeingültigkeit so versteht, daß jede menschliche Vernunft nach den gehörigen Vorbereitungen und Uebungen dahin gebracht werden kann, dieses Schöne anzuerkennen.

Die Anwendung dieser Sätze auf alle Gattungen des Schönen, und die Entwickelung einer höher stehenden Ansicht des Schönen, als einer Vereinigung des Göttlichen und Sinnlichen, behält sich der Verfasser auf ein andermal vor, im Fall diese Erörterungen mit einiger Theilnahme sollten aufgenommen werden.

Uebersicht
des Neuesten aus der russischen Literatur.

(Fortsetzung, s. No. 85 d. Bl.)

14) Denkwürdige Schilderung von großen Fürsten und angesehenen Bojaren des 17ten Jahrhunderts, aus der russischen Geschichte entlehnt von Paul Lwow, Mitglied der kais. russ. Akademie und der Gesellschaft der Freunde der russischen Sprache. Moskwa, 1821.

Dieses Buch enthält: 1) Die Wahl des Michael Fedorowitsch Romanow. 2) Lobrede auf den Zaar Alexei Michaelowitsch. 3) Lukjan Stepanowitsch Streschnew, alte russische Sage. 4) Der Bojar Artemon Sergejewitsch Matwejew. — Sämmtliche

Digitized by Google

Aufsätze sind in den Versammlungen der russischen Akademie vorgelesen worden. — Der russische Recensent (Sohn des Vaterlandes 70, 234) fügt zu dieser Anzeige hinzu: Lwows Styl und Geschmack sind in der russischen Literatur so sehr bekannt, daß wir es für überflüssig halten, mehr über dieses Werk zu sagen. —

15) Memoiren des Fürsten Jakow Petrowitsch Schachowskoi, von ihm selbst geschrieben. Zweite Ausgabe, 2 Theile. St. Petersburg, 1821. — Dieß sind die ersten russischen Memoiren, welche im Druck erschienen sind. Der achtungwerthe Verfass. zeigt sich in denselben als Mann von Geist und vielumfassenden Kenntnissen.

16) Journal für Ackerbau, herausgegeben von der kaiserl. Moskowischen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Moskwa, 1821. 8. — Die Gegenstände dieser Zeitschrift sind: 1) Ackerbau. 2) Versuche und Beobachtungen. 3) Auszüge aus Journälen und ausländischen Büchern, nebst Anzeige und Kritik landwirthschaftlicher, in die russische Sprache übersetzter Bücher. 4) Correspondenz der Gesellschaft. —

17) Christoph Columbus, oder die Entdeckung der neuen Welt. Historisches Melodrama in 3 Akten, übersetzt aus dem Franz. des Pixerecourt von Sotow. St. Petersburg, 1821. 8. — Dieses saubere Machwerk ist allen denen zu empfehlen, die Verlangen haben, die Sprache der Wilden zu erlernen. Höchst interessant muß es für den Zuschauer oder Zuhörer seyn, ganze Scenen in dieser harmonischen Sprache zu vernehmen, von der niemand ein Wort versteht, wie z. B. vaiu maraguem (liebe mich). Der russische Recensent (Der Sohn des Vaterlandes, 1821. Nr. 31.) sagt: „Bosshafte Kritiker wollen behaupten, daß diese amerikanischen Redensarten viel richtiger und reiner wären, als die russische Sprache in den übrigen Theilen des Melodramas."

18) Virgil's Georgica, übersetzt von A. Kaitsch. Moskwa, 1821. 8. — Diese Uebersetzung zeigt, nach dem Urtheil der russischen Recensenten, von gründlicher Kenntniß der Alten und von vorzüglich dichterischem Talent.

19) Verläumdungen. Lustspiel in 3 Akten und in Versen von P. Katenin. Nachahmung von Gressets Lustspiel: Le Mechant. St. Petersburg, 1821. 8. — Nach dem Urtheil der russischen Recensenten ist diese Nachahmung eines der gelungensten Werke dieser Art in der russischen Literatur.

20) Die ersten Grundsätze der Logik. Für die Zöglinge der Universitäts-Pension. Moskwa, 1821. 8. —

21) Fabeln und Mährchen von Alexander Ismailow. Angehängt sind: ein Versuch über die Fabel überhaupt, und eine Kritik der vorzüglichsten Fabeln von den besten russischen Fabeldichtern. — 3 Thle. Vierte verbess. und verm. Aufl. St. Petersburg, 1821. 8. — Hr. Ismailow nimmt eine ehrenvolle Stelle unter den schätzbarsten Fabeldichtern der Russen ein.

22) Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen politischen Geschichte, von Iwan Kaidanow, Professor an dem kaiserl. Lyceo zu Zarskoe-Selo. 3 Thle. St. Petersburg, 1821. 8. mit Tabellen.

Herr Kaidanow, ein Schüler des berühmten Heeren in Göttingen, ist bei diesem Werke dem Plane seines geehrten Lehrers gefolgt, und theilt, gleich ihm, die alte Geschichte in 5 Zeiträume; bei der mittlern und neuern Geschichte ist die synchronistische Methode befolgt. Doch glaube man hier nicht ängstliche Nachahmung von Heerens Werken, oder wohl gar nur sklavisch-getreue Uebersetzung zu finden; nein! weit davon entfernt, zeigt sich Hr. K. als selbstdenkender Mann, er zeigt sich nicht als Geschichtcompilator, sondern als Geschichtforscher. Die vortheilhafte Meinung, welche mehrere der ersten Gelehrten des Reichs über dieses Werk hegen, die innere Vortrefflichkeit desselben, erheben es zu einem der vorzüglichsten Erzeugnisse der russischen Literatur. —

23) Die drei Botaniker, oder kurze Darstellung der Systeme von Tournefort, Linné und Jussieu, mit der kurzen Lebensbeschreibung eines jeden von ihnen, einer Anzeige der übrigen Systematiker und Botaniker und dem Entwurf einer Botanik, wie sie wohl wünschenswerth seyn möchte, als Auswahl nach ausländischen Schriftstellern von Iwan Martinow. St. Petersburg, 1821. 8. —

24) Grammaire russe à l'usage des etrangers qui desirent connaitre à fond les principes de cette langue, précédée d'une introduction sur la langue Slavonne. Par Ch. Ph. Reiff. St. Petersbourg, 1821. 8. —

Dieses Werk giebt einen neuen Beweis, daß die russische Sprache für die Ausländer immer mehr Reiz gewinnt. Hr. R. (aus Neufchatel) hat sein Werk mit Gründlichkeit und Sachkenntniß geschrieben. Diese Grammatik hat vor der von Tappe den bedeutenden Vorzug, daß die Regeln viel bestimmter und kürzer angegeben sind, als bei letzterm; zwar fehlen praktische Uebungen zu den gegebenen Regeln, wie bei Tappe, allein diese lagen wohl nicht in dem Plane des Hrn. Reiff, und jeder Lehrer, der diese Grammatik bei seinem Unterricht zum Grunde legt und den Beruf in sich fühlt, auch ausser dem Unterricht für seine Schüler etwas auszuarbeiten, kann solche Beispiele leicht entwerfen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ankündigungen.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Schopenhauer, Johanna; Johann van Eyck und seine Nachfolger. 2 Bände. geheftet. 2 Thlr. 12 Gr.

Diese einzige Sammlung von Lebensbeschreibungen solcher Künstler der Vorzeit, welche die Meister aller Zeiten bleiben werden, spricht der Deutschen Kunstsinn und Vaterlandsliebe zugleich an. — Mit ergreifender Wahrheit schildern diese Blätter das einfache allmälige Emporsteigen dieser Sterne am nördlichen Kunsthimmel, deren kräftiger Geist noch jetzt aus ihren Werken hervorstrahlt. Viel verdankt das Werk den Mittheilungen eines Boisserée und anderer berühmter Kunstfreunde. So der Inhalt! — Der anspruchlose und doch so anziehende Styl der Verfasserin ist bekannt genug. Darum enthalte ich mich etwas zur weitern Anpreisung eines

Digitized by Google

Werkes zu sagen, das bald jedem prüfenden Freunde der Kunst theuer seyn wird. Die beste Empfehlung solcher Bücher ist das Buch selbst.

Bücher-Versteigerung.

Vom 21. August d. J. an wird zu Halberstadt eine bedeutende Sammlung gebundener Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften (worunter zum Theil seltene Werke), Musikalien, Landcharten, Stick- und Strickmuster ꝛc. versteigert werden, und ist das 13 Bogen starke Verzeichniß durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) für 2 Gr. zu haben.

Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schul-Wörterbuch, bearbeitet von D. F. C. Ruhkopf, weil. Director des Lyceums in Hannover, und D. Ch. A. Kärcher, Professor am Gymnasium zu Carlsruhe. Leipzig, in der Hahn'schen Verlagshandlung. 54½ Bogen in groß Lexicon-Format. 1822. 1 Rthlr. 16 gGr.

Neben den größeren lexicographischen Werken Scheller's wird vorzüglich dieses Wörterbuch Anfängern und Minderbegüterten willkommen seyn. Bei dem lateinisch-deutschen Theile desselben ist der ganze Cyclus der, in Schulen gelesenen, römischen Schriftsteller berücksichtigt worden, so daß nun jene kleineren Wörterbücher hinter einzelnen Handausgaben, des Nepos, Cäsar ꝛc., die nicht selten der Gründlichkeit Eintrag thun, entbehrt werden können. Den deutsch-lateinischen Theil empfängt das Publikum aus der sorgsamen Hand des Herrn Prof. Kärcher, den ebenfalls mehrjährige praktische Lehr-Erfahrung in den Stand setzte, das Bedürfniß des Anfängers im Lateinschreiben einsichtvoll und genau zu prüfen und zu beurtheilen: was geleistet und vermieden werden müsse, um die, bei solchen Uebungen häufige Fehlgriffe, z. B. bei Wörtern von mehrfacher Bedeutung, zu verhüten, und überhaupt eine sichere Anweisung zu ächt classischer Latinität zu geben. Ref., der dem Studium derselben fortwährende Bemühungen widmet, ist nach genauer Prüfung des Werks überzeugt, daß es mit Recht die gegründetste Empfehlung verdiene, da es bei seinem streng-geordneten reichhaltigen Inhalte und bei dem höchst wohlfeilen Preise die zweckmäßigste Vorbereitung zum Gebrauch des Scheller'schen Hand-Lexicons darbietet.

In Dresden bei Arnold zu bekommen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 21.) erschien so eben folgende sehr empfehlenswerthe Erbauungsschrift, welche daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold), der Schweiz, Rußlands, Dänemarks und der Niederlande zu haben ist:

Gott mit dir! Andachtbuch für gebildete Christen jüngeren Alters. 331 Seiten in groß Octav auf dem besten englischen Druckpapier; mit Vignetten und Titelkupfer. Letzteres, ein schöner Christuskopf, von Ludw. Meyer d. jüng. nach Carlo Dolce in Linien-Manier gestochen. Aeusserst sauber geheftet 1 Thlr. 12 Gr. pr. Cour.

Christliche Aeltern wünschen nichts inniger, als daß ihre Kinder, welche den erfoderlichen Unterricht in der heiligen Religion Jesu Christi erhielten, nun auch den Lehren und Vorschriften derselben gemäß, vor Gottes Angesicht fromm und rechtschaffen wandeln, und würdige, nützliche und achtbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn und bleiben mögen.

In diesen Wunsch stimmen Verwandte, Erzieher und Freunde der Ihrigen vollen Herzens ein, und „Gott sey mit dir! Gott bleibe dir vor Augen und im Herzen, sein Gesetz regiere deinen Willen, und leite deinen Wandel!" dieß ist der Segensgruß, mit dem sie den jungen Christen, die junge Christin begleiten, welche nach der kirchlichen Einsegnung den wichtigen Schritt in das ernstere Leben thun.

Voll von diesem Gedanken, hat der Verf. das vorstehend angezeigte Andachtbuch jungen Christen zum Wegweiser auf der neuen Lebensbahn gewidmet, und übergiebt es Aeltern, Verwandten, Erziehern, um es den Ihrigen dazu einzuhändigen; auf daß sie daraus entnehmen wahre Jesuslehre, ächtes Christenthum, biblisch und kräftig, eindringlich und herzlich dargestellt zur Lehre und Ermahnung, zur Tröstung und Erweckung.

Junge Männer und Frauen werden nicht minder, als Jünglinge und Jungfrauen, in dieser Schrift reichen Stoff zum ernsten Nachdenken, und wohlthuende Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse finden.

Möge es der nützliche Begleiter recht vieler Leser in den Stunden ihrer einsamen Andacht seyn! —

So eben ist bei mir erschienen und für 1 Thlr. 4 Gr. Cour. in jeder Buchhandlung (Dresden bei Arnold zu haben:

Das Jagdschloß Diana und Wallys Garten. Zwei Erzählungen von der Verfasserin der Pflegetochter und der zwölf Monate.

Liegnitz, den 5. April 1822.

J. F. Kuhlmey.

Die Kesselring'sche Hofbuchhandlung zu Hildburghausen hat ein Bücher-Verloosung-Institut errichtet, das nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den Künstler und jeden Gebildeten großes Interesse haben muß, indem der Interessent nicht auf einen bestimmten Katalog beschränkt ist, sondern ihm das große Feld der Literatur, Kunst ꝛc. zur freien Wahl offen steht. Den ausführlichen Plan kann man in allen Buchhandlungen bekommen.

Berichtigung.

In Nr. 40 des Wegweisers lies S. 157, Spalte 1, Z. 9 v. u.: Leuwenhöck, statt Louwenhock. — Ebendas. Z. 7, Zeherit und Thetel, statt Geherit und Thatel. — Ebendas. Sp. 2, Z. 17 v. u.: den Charakteren, statt der Charakter. — Ebend. Z. 15: den, statt den. — S. 158, Sp. 2, Z. 55 v. u.: schließet, st. schließen. — Ebend. Z. 28: den, st. dem. — S. 159, Sp. 1, Z. 16 v. o: reihen daran, st. reichen davor. — Ebend. Sp. 2, Z. 24 v. o.: zu weit, st. welt. — S. 160, Sp. 1, Z. 3 v. o.: Anhang, st. Anfang. — Ebend. Sp. 2, Z. 27 v. o.: zum vierten, st. zum.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

42. Sonnabend, am 25. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Original Theater für das Jahr 1821. Zusammengetragen von mehrern dramatischen Dichtern. Augsburg und Leipzig, von Jenisch und Stage. 8. 1ster Bd. 244 S. 2ter Bd. 240 S. 3ter Bd. 244 S. 4ter Bd. 251 S. 5ter Bd. 251 S. 6ter Bd. 250 S.

Wir haben dieses Unternehmen noch sehr selten in öffentlichen Blättern erwähnt gefunden, und es scheint uns daher Pflicht, in dieser Zeitschrift etwas darüber mitzutheilen. Nachdem nämlich ein früheres Institut ähnlicher Art, die deutsche Schaubühne genannt, mit dem 50ten Bande geschlossen worden war, so übernahm dieselbe Buchhandlung eine andere Sammlung gleicher Art, unter dem Titel: deutsches Theater und lud alle guten, dramatischen Dichter ein, sie dazu, gegen billige Honorare, mit Beiträgen zu versehen. Der Plan umfaßte jede Gattung der dramatischen Dichtkunst, und bedung blos dieses sich aus, daß keins dieser Stücke noch gedruckt seyn solle. Als Redakteur wurde Hr. J. A. Adam genannt, und der jedem Bande, nach dem Sujet aus einem der darin enthaltenen Stücke mit gegebenen Kupferstich nach der Zeichnung des Professor Zimmermann von Dalbon gestochen. So erschien denn im Jahre 1819, bereits eine Folge von 6 Bänden, in welchen folgende Ausbeute sich vorfand. Im Felde des Trauerspiels: Andromache, nach Racine, von F. L. Junker, und Cromwell, v. Weichselbaumer. Im Gebiete des Schauspiels: Fabius Urtheil, oder Lucius und Livia, von Demselb. Für das Schauspiel: Der Geist von Hohenkrähen, Volksf. aus d. Hegau, von A. Lögler; Ehrlich währt am Längsten, Familienscene von J. A. Adam; Die Waise und der Mörder, n. dem Franz. von Castelli; Der Liebe Allgewalt, von J. L. Wilhelm; Scipio und Hannibal vor der Schlacht bei Zama, dram. Scene von Weichselbaumer; Konrad Herzog der Franken, oder der Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde, von Phil. Schmid; Pyrrhus und Fabrizius, von Weichselbaumer, und Cincinatus, von Demselben. Im Gebiete des Lustspiels, der Oper und der Posse: Die Verkleideten, von C. G. von Bülow; Wallhaide, die schöne Jägerin, oder der Flammenberg, von J. A. Adam; Die Brautschau, oder der erste April, von Fr. Th. L. Dorsch; Der Telegraph, von Demselb.; Der Friedensstörer, von K. Thienemann; Der Donnerschlag, von Dorsch; Die Abendmusik, von Adam; Die Brüder Philibert, von Thienemann; Die Preisaufgabe, von Demselb; Die seltene Verwandschaft, von Dorsch und: Das Gitter, von Demselben.

Im Jahre 1820 ward diese Sammlung fortgesetzt, erhielt aber den Namen Originaltheater. Wir können diesen Tausch nicht billigen, denn er bezeichnet nichts oder etwas falsches. Originaltheater, ohne irgend einen Zusatz, kann eben so gut das der Engländer oder Franzosen, als das der Deutschen bezeichnen, und soll es, wie es nicht anders seyn kann, das letzte anzeigen, so dürften wieder keine Uebertragungen aus fremden Sprachen aufgenommen werden, deren doch hier mehrere sich vorfinden. Wir würden daher anrathen, zu dem ersten Titel wieder zurückzukehren. Auch ist der Zusatz „zusammengetragen von mehreren dramatischen Dichtern" nicht sprachrichtig, weil er nicht das, was er soll, bezeichnet, sondern vielmehr den Sinn giebt, als ob bei der Redaction mehrere dramatische Dichter beschäftigt wären, es müßte daher heißen: gesammelt aus den Beiträgen mehrerer u. s. w. Auch in diesem Jahre erschienen 6 Bände, und wir wollen deren Inhalt den frühern gleich ordnen. Für das Trauerspiel finden wir nehmlich: Hannibal, von F. von Huschberg. Oedipus, König von Theben, nach Voltaire, von J. Freihrn. von Ecker und Eckhoffen, und Johanne d'Arc in Rouen, nach dem Franz. des d'Avrigni, von Huschberg. Für das Schauspiel sorgt: Der weiße Ritter, n. einer engl. Erzählung von Th. Hell; Der Neujahrsmorgen, von B. Lögler; Epimenides in Baiern, Vorspiel von Mor. Lange; Adelstolz und kindliche Liebe von B. Lögler; Der Marschall von Luxemburg, n. d. Franz. von Castelli; Livia von Vergi, von Mauricio; Glück und Unglück oder der Kaufmann von Amsterdam, von J. Fr Cramer, und Helene, von D. Weichselbaumer. Im Felde des Lustspiels der Oper und Posse zeigt sich: Der Raub der Sabinerinnen von Mauricio; Der eitle Liebhaber, von A. J. v. Guttenberg; Das Paar Pantoffeln, von Demselben Der Schrank, v. Dorsch; Das Hopfenmännchen, von Demselben; Der Freier mit hölzernen Beinen, von Guttenberg; Zwanzig Tausend Thaler, von Demselben; Maracatili, von Mauricio; Die Bedränaten, oder guter Rath für baares Geld, von Guttenberg; Fernando und Cäcilie (Oper von M. Mauer componirt) von Adam. Der Regen, von L. Wilhelm, und der Eheprocurator von Dorsch.

Die 6 oben angegebenen Bände, welche nun im letztverflossenen Jahre erschienen sind, enthalten ebenfalls manches Interessante, und besonders in dem, was der als dramatische Dichter rühmlich bekannte D. Weichselbaumer geliefert hat, mehreres gediegene. So finden wir von ihm im dritten Bande, Achilles auf Skyros, Schauspiel in einem Aufzuge, in echt antiker Haltung, im vierten, die Belagerung von Calais, Schauspiel in 5 Aufzüg. in Jamben, das mehr dem romantischen sich nähernd, der gelingenden Aufführung keine Schwierigkeiten in den Weg stellt; im 5ten Theseus in Creta, Drama in 3 Aufzügen, wo besonders der

gte Akt durch das Lebenvolle der Chöre und der schneller schreitenden Handlung sehr effektvoll ist, und im 6ten: So rächt sich Fabius, Schauspiel in einem Aufzuge und in Prosa, worin nur Männer auftreten. Von Castelli finden wir im 3. Bde. Der König und der Narr, geschichtliches Lustspiel in 2 Aufzügen, welches recht artig nach dem Franz. bearbeitet ist. Jul. v. Eckhoffen hat Delavigne's Trauerspiel: Die sicilianische Vesper im 2ten Bande und im 6ten Bande den Brutus nach Voltaire metrisch übertragen, sich auch bei dem erstern der deutschen Bühne angemessene Freiheiten erlaubt. Joseph A. Gleich gab zu dem 4ten Bde. ein militairisches Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen, nach der Erzählung Kotzebue's, der Mantel und die Pelzmütze, und zum 5ten Anna von Bretagne, ein vaterl. Schausp. in 3 Aufz. nach der wahren Geschichte frei bearbeitet, beide in Prosa. Von L. Wilhelm ward ein großes vaterl. Schauspiel in 4 Aufzügen, nach einer historischen Sage, die Hexe in Augsburg, unter dem Namen: Die Hunnen vor Augsburg, bearbeitet, welches in der Anna eine Art von Johanna d'Arc aufstellt, und besonders hinsichtlich des Rythmischen, (es ist in Trochäen behandelt,) Lob und Anerkennung verdient. Guttenberg lieferte ein Lustsp. in 1 Akte: Der Ehrentag, und Adam in Alexandrinern eine Familienscene, von 2 Personen dargestellt: Der Secretair, benannt, so wie eine Posse in 1 Aufzuge und in Prosa: Die Citation. Am reichsten hat ein Hr. Wih. Carnoni, vordem Schauspieler in Klagenfurth, diese Bde. beschenkt. Der erste enthält von ihm, ein Schauspiel in 5 Aufzügen: Die Zerstörung der Reichsstadt Speier, oder Louvois Schreckenszeit; der zweite ein großes Drama in 5 Aufz.: Die ewige Liebe, oder Heinrich IV. zu Nerac, wobei die Anekdote mit der Gärtners Tochter Florette, die Deinhardstein in einem, zarten, kleinen Stücke dramatisirt hat, zum Grunde liegt; der dritte: Diana und Endymion, oder Männerschwur und Männertreue, Lustspiel in 3 Aufzügen; der 4te: Die zwei wunderbaren Nächte, oder die Erscheinung auf dem Schlosse Ilaneora, romant. Fantasie-Gemälde mit Gesängen und Chören, in 3 Aufzügen; der 5te: Der Geheimnißvolle, oder die Erscheinung am Platze St. Markus, Gemälde der Schwärmerei des 16ten Jahrhunderts, in 4 Aufzügen, zu welchem Sodens Aurora Veranlaßung gegeben hat, u. der 6te: Hemma, Gräfin zu Zeltschach und Friesach, oder die Stiftung von Gurk, großes histor. Drama in 4 Aufz. nach der Legende Carinthiens und nach dem Gedichte des Herrn von Fellinger bearbeitet. Diese sämmtlichen Stücke Herrn Carnoni's sind in Prosa geschrieben.

Aus dieser kurzen Anzeige legt sich die Reichhaltigkeit dieser Sammlung, welche auch in diesem Jahre wie bisher fortgesetzt wird, an den Tag. Druck und Papier sind gut, nur ersterer hie und da nicht fehlerfrei, und dadurch störend. Die Kupfer, welche sämmtlich Dalbon in Augsburg, später nach Zeichnungen von Voltz in Nördlingen gestochen hat, machen dem Ganzen keine Schande, und sind in der Scenerie gut gewählt.

Florentina Macarthy, eine irländische Novelle von Lady Morgan; nach dem Engl. frei bearbeitet, mit erläuternden Anmerkungen von B. J. F. v. Halem. 3 Bände. Leipzig, 1821. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung. 229, 195 und 232 S.

Wie sich der Genius des Dichters zu dem Talent der Schriftstellerin verhalte, ward Referenten recht anschaulich, als er den Roman der Lady Morgan las und mit den Dichtungen Walter Scotts verglich. — Dasselbe Land als Schauplatz, dieselbe treue Schilderung von Sitten, doch bei Walter Scott Alles mehr im großen Style gehalten! In den Werken des Dichters ist mehr Kühnheit, mehr Energie. Der größere Drang erschütternder Begebenheiten erregt auch höheres Interesse, während Lady Morgan, mit nicht geringem Talent begabt, uns ein kleineres, aber um so fleißiger ausgeführtes Gemälde zeigt. Sie besitzt die Gabe, lebendig darzustellen und trefflich zu charakterisiren, und zum höchsten Ruhme gereicht es ihr, daß sie, sich über den Gesichtkreis gewöhnlicher Frauen erhebend, Wünsche für Beglückung eines ganzen Volkes nährt und, nach Kräften, befördert. General Fitzwalter, die Lady Dunore, Lord Adelm Fitzadelm, der alte O'Leary, die Crawleys, Vater, Schwester und Sohn, Lord Rosbrin, sind, jeder in seiner Individualität, trefflich geschildert. Vorzüglich möchte Lady Dunore ein ganz aus dem Leben gegriffener Charakter seyn, so wie auch des Irländers am Hafen von Dublin und der Schilderung dieser Stadt selbst hier rühmlichst gedacht werden muß. Weniger haben wir uns mit dem Charakter der Florentina Macarthy, der Heldin des Romans, befreunden können. Ihr gebricht, was einem schönen weiblichen Gemüthe nie fehlen kann, Einfachheit und Klarheit. Zu mancher wunderlichen Rolle, die sie in dem Romane spielt, scheint sie mehr durch eignen Hang zur Intrigue, als durch die Aussenwelt veranlaßt; auch dünkt uns das Ereigniß in Südamerika, durch welches das Band zwischen Florentinen und Fitzwalter eben so schnell wieder zerrissen als geknüpft worden seyn soll, zu gesucht. Reden, wie S. 62, und f. des zweiten Theils — würden sie auch nur gesprochen, um eine Gesellschaft zu verblüffen — wünschen wir aus einem schönen weiblichen Munde nicht zu vernehmen und glauben, das Bild der Macarthy als Schriftstellerin habe vollendet werden können, ohne daß ihr das Talent zu persifliren nothwendig beizulegen gewesen sey. Der in vieler Hinsicht lesenswerthe Roman ist von Herrn v. Halem auf zweckmäßige Weise und in gutes Deutsch übertragen.

Dramatische Dichtungen von Friedrich Ludwig Würkert. Leipzig, in der Baumgärtnerischen Buchhandlung. 1821. gr. 8. 186 S.

In diesen Dichtungen wollen wir keinesweges ein ernstes Streben nach einer gewissen Vollendung der Form verkennen; aber es konnte freilich um deßwillen nicht ganz den erwünschten Erfolg haben, weil der Verfasser die höchste Idee dessen, was dramatische Dichtung seyn soll, nicht deutlich erkannt hat. Ohne Zweifel ist er ein talentvoller, höchstwahrscheinlich auch noch ein sehr junger Mann: es ist also zu glauben, daß jene Idee dem Auge seines Geistes dereinst noch in ihrer ursprünglichen Klarheit erscheinen werde.

Das Rockenweibchen, eine, einem Volksmährchen nachgebildete Oper in zwei Acten, ist das schwächste der drei gegebenen Stücke. Die Prüfung, ein Trauerspiel in einem Aufzuge, welches

in Leipzig mit geringem Erfolg auf die Bühne gebracht ward, die Zuschauer kalt ließ, und in dem besonders Nuschirwans Character verfehlt ist, steht schon ungleich höher; und am sorgfältigsten ausgeführt ist der Schwur, eine Tragödie in vier Acten. Nur diese wollen wir genauer betrachten.

Fräulein Emma von der Bleſſe — in Erfindung der Namen ist der Verfasser nicht glücklich gewesen; wer wird ein schönes Mädchen Bleſſe nennen? — hat ihrem sterbenden Vater eidlich versprochen, dem Ritter Adalbert ihre Hand zu geben; aber ihr Herz gehörte schon dem Ritter Bruno. Durch jenen Schwur hält sie sich daher nicht für gebunden, und zwar um so weniger, da sie Adelberten, wegen seiner Sitten, nicht achten kann. Dieser versucht Gewalt gegen sie; wird von Bruno gehindert; tritt nun mit einem teuflischen Abt in ein Bündniß, um das Fräulein, durch Mißbrauch der kirchlichen Gewalt zu erzwingen. Emma wird im Kloster verhaftet; Bruno fordert sie vergeblich in Güte zurück und befreyt sie nun, indem er das Kloster mit allen Mönchen verbrennt. Dafür verfällt er in den Bann des Vehmgerichts; Adelbert aber, als ein alter Pilgrim verkleidet, vergiftet Emma. Beide Nebenbuhler erfahren, daß sie Brüder sind. Bruno, unfähig allen diesen Jammer zu tragen, ersticht sich bei Emma's Leichenfeier, und Adelbert von Gewissensangst und Verzweiflung gefoltert, thut dasselbe.

Die Handlung dreht sich offenbar um Emma. Wegen ihr geschehen alle Verbrechen, die den Untergang der übrigen Hauptpersonen und ihren eigenen herbeiführen. Sie selbst ist nicht schuldlos, denn sie weigert sich einen, freilich nicht freiwillig geleisteten Eid zu erfüllen. Soll also jene tragische Stimmung in dem Leser oder Zuschauer erwachen, welche aus der Mischung der liebenden Theilnahme an den Hauptpersonen des Stücks und dem Gefühle hervorgeht, daß ihr trauriges Schicksal dennoch nicht unverdient sey: so muß uns zuförderst Emma liebenswürdig genug erscheinen, um uns begreiflich werden zu lassen, wie es möglich war, daß Bruno und Adelbert Verbrechen, Schande, Blut und Tod nicht scheueten, um sie zu besitzen, oder wenigstens sie dem Nebenbuhler zu entreißen. Aber gerade Emma ist die unbedeutendste Figur in dem ganzen Trauerspiele, und wenn alle übrigen Personen, selbst die Knappen, einigen Lebens theilhaftig geworden sind: so geht diese gerade ganz leer aus, vergleichbar der Lavinia in der Aeneis, um die man sich auch schlägt und mordet, ohne daß der Leser einsieht, warum denn so viel Aufhebens ihrethalber gemacht wird. Doch dort liegt wenigstens noch ihr Erbtheil, eine Königskrone, im Hintergrunde; hier aber ist gar kein Hintergrund. — Soll ferner Adelbert nicht aufhören ein Gegenstand tragischer Theilnahme zu seyn, so muß der Dichter uns das ursprünglich Edle und Himmlische seiner Liebe zu Emma erblicken lassen, er muß uns zeigen, wie die Nichterwiederung einer solchen Leidenschaft den Stützpunkt seines Wesens verrückte, und ihn zum Verbrechen trieb, wie selbst dann nicht jeder Funken der ehemaligen Hoheit in ihm verlosch, und wie diese endlich in der entsühnenden Katastrophe in ihrem eigenthümlichen Glanze wieder hervortritt. — Bruno aber müßte ein Jüngling seyn, fähig, ein Mädchen bis zu einer Schwärmerei der Liebe zu entflammen, die uns selbst den Bruch eines Eides, in die Hände des sterbenden Vaters geschworen, noch für verzeihlich achten läßt. Erfüllt nun Bruno diese Forderungen, wenn auch in geringem Grade, doch einigermaßen, indem er als ein treuliebender, edler, tapferer und seinen Zweck, vielleicht mit Unklugheit und Rauheit, doch mit Muth und Beharrlichkeit verfolgender Ritter sich zeigt: so ist dagegen Adelbert gänzlich verfehlt: denn er ist ein gemeiner, wollüstiger, feiger und grausamer Bösewicht, der durch seine späte Reue, wo er an den Galgen knieen will, in unsren Augen noch tiefer sinkt, statt dadurch gehoben zu werden. Ohne Zweifel war es das Werk der Reflexion, daß ihn der Dichter so zeichnete. Emma's Eidbruch sollte durch die Unwürdigkeit dessen, dem sie ihre Hand zugeschworen hatte, entschuldigt seyn. Ist aber diese Art der Entschuldigung poetisch? Mit andern Worten: Werden wir ihr nicht — poetisch genommen, versteht sich — lieber den Treubruch aus dem einfachen Grunde verzeihen, weil eine unbesiegliche, durch Bruno's Liebenswürdigkeit erklärbare, Neigung sie an diesen fesselt, würden wir sie nicht noch viel lieber, wenn sie dem schweren Kampfe mit Pflicht und Liebe nicht gewachsen ist, ihre sittliche Würde durch freiwilligen Tod retten sehen, als sie auf eine Weise entschuldigt wissen, wo sie der poetisch ungleich härtere, Vorwurf des Leichtsinns, ihren Vater aber, den Erpresser jenes Schwurs, der des Unsinns und der Unnatur trifft? denn unmöglich konnte ihm Adelberts Niederträchtigkeit so sehr als Vortrefflichkeit erschienen seyn, daß er sich auch auf dem Todesbette für verpflichtet gehalten hätte, seine Tochter durch einen Eid an den zu schmieden, von dem er, der Vater, wenigstens wußte, daß er von der Tochter nicht geliebt wurde. — Das Gesagte wird hinreichen, um anzudeuten, aus welchen Gründen wir glauben, daß der Weg, den der Dichter sich vorgezeichnet hat, zu dem Ziele, dem er offenbar nachstrebt, nicht führe. Die Sprache ist stellenweise lobenswerth, freilich häufig auch geschraubt, um originell zu seyn, und das Versmaß, größtentheils die beliebten vierfüßigen ad libitum gereimten Trochäen, wird ihr oft zur drückenden Fessel, daher harte und unstatthafte Elisionen u. s. w. Mit der Kritik einzelner Reime wollen wir den Dichter wie den Leser verschonen, bis ein allgemein gültiges Reimgesetz von der Versammlung der deutschen literarischen Cortes zu Tage gefördert seyn wird. Denn vor der Hand wenigstens können wir uns weder für die Tirannei derer erklären, denen Reime wie: Rest und fest noch nicht rein genug sind, noch für die schrankenlose Licenz, die Parzen und Schmerzen, Süden und Britten mit einander zu verbinden unbedenklich findet.

Es ist möglich auch jetzt noch ein vortreffliches Trauerspiel zu dichten, in welchem ein Verbrechen, wenigstens ein moralisches Verschulden, den Untergang des Helden, oder mindestens seines Werks herbeiführt. Wie sollte es nicht möglich seyn, da der ewige Bund zwischen Natur und Genius noch heute nicht unfruchtbarer ist, als vor Jahrhunderten und Jahrtausenden? Aber schwer ist es gewiß auf diese Weise etwas Ausgezeichnetes zu leisten, da so viele große Meister der alten und neuen Zeit gerade von dieser Ansicht bei Erschaffung ihrer Werke ausgegangen sind.

Es giebt aber noch einen andern Standpunkt, von welchem aus das Leben tragisch sich zeigt, der weit seltener für die Darstellung benutzt worden, und dennoch nicht nur dem Wesen der Kunst im Allgemeinen, sondern besonders auch der christlichen Weltansicht höchst angemessen ist; es ist der, wo der Mensch ohne alles Verschulden in der treuesten Pflichterfüllung, darum weil sein subjectiv un-

fadeliches Streben objectiv falsch, das heißt, den Zwecken einer von der höchsten Weisheit geleiteten, aber dem menschlichen Auge verborgenen Weltordnung nicht gemäß war, irdisch untergeht, um himmlisch wieder zu erstehen — wo es dem Dichter hauptsächlich obliegt, den im Dunkel einherschreitenden Gott, jene höhere, dem Helden des Stücks verborgene und von ihm nur geahnete, gerechte und liebevolle Nothwendigkeit dessen, was grausames Spiel des Zufalls zu seyn scheint, dem Auge des Zuschauers erblicken zu lassen. Wir wollen uns durch ein, wenn auch nur zum Theil passendes Beispiel deutlicher zu machen suchen. Ein Staat wird von übermächtigen Feinden angegriffen. Die Vorsehung hat seinen Untergang beschlossen. Der Regent ist ein tapferer, frommer, heldenmüthiger Mann, der, indem er das ihm von Gott anvertraute Volk mit Aufbietung jeder Kraft gegen fremde Unterjochung vertheidigt, seine Pflicht erfüllt und um den Erfolg unbekümmert zu seyn braucht. Er selbst aber und mit ihm der Staat gehen in diesem Bestreben unter. Hier ist ein wahrhaft christlich tragischer Stoff. Gelingt es der Phantasie des Dichters, den Vorhang vor dem Geheimnisse der Weltregierung zu lüften und uns erkennen zu lassen, wie nothwendig für die Fortbildung des Menschengeschlechts der Untergang jenes Staats war, gelingt es ihm, zu zeigen, wie die Tugend des Helden auch für ihn selbst nicht verloren war, und wie der irdische Schmerz in himmlische Verklärung sich auflöst: so darf er gewiß seyn, daß sein Kunstgebild die echte tragische Wirkung in dem Herzen der Hörer nicht verfehlen werde.

Ankündigungen.

So eben sind erschienen und in jeder guten Buchhandlung, Dresden bei Arnold zu haben:

Theodora, die Leipziger Jungemagd. Ein historisch-romantisches Originalgemälde hellenischen Hochsinnes und türkischer Barbarei, aus der ersten Epoche der gegenwärtigen Insurrection auf Morea. Von Adolph von Schaden. 2 Thle. mit zwei sehr schönen Bildnissen. Leipzig, Kollmann. 3 Thlr.

Bei Heinrich Willmanns in Frankfurt a. M. ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Dresden, bei Arnold, um beigesetzte Preise zu haben:

Baur, Samuel, Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern, für die Jugend bearbeitet. 5 Thle. Mit 10 Kupfern. 8. geh. 1ster Theil 1 Thlr. 16 Gr. 2ter Thlr. 1 Thlr. 20 Gr. 3r, 4r, und 5r. Theil à 2 Thlr. Dasselbe auf Druckpapier ohne Kpfr. 1r Thl. 1 Thlr. 4 Gr. 2r Thl. 1 Thlr. 8 Gr. 3r, 4r, und 5r. Thl. à 1 Thlr. 12 Gr.

Der gelehrte und berühmte Verfasser beschenkt in diesen fünf Theilen die Jugend mit folgenden Lebensbeschreibungen: 1) Von Hannibal. 2) Huß. 3) Tycho de Brahe. 4) Linee. 5) Alexander, König von Macedonien. 6) Diogenes von Sinope. 7) Ullrich von Hutten. 8) Johann Philipp Baratier. 9) John Howard. 10) Cajus Julius Cäsar. 11) Cato von Utika. 12) Don Armand Jean. le Bouthelier de Ranié, Stifter des Trappisten Ordens. 13) Christine, Königin von Schweden. 14) Christian Felix Weiße, Kreissteuer Einnehmer in Leipzig. 15) Moses Mendelssohn. 16) Cajus Julius Cäsar Augustus, erster römischer Kaiser. 17) Lucius Annäus Seneca. 18) Gustav der erste König von Schweden. 19) Johann Calvin. 20) Alexander, Fürst von Menzikoff. 21) Christian Fürchtegott Gellert. 22) Anton Raphael Mengs. 23) Friedrich von Schiller. 24) Cyrus, König von Persien. 25) Aristoteles. 26) Christoph Columbus 27) Johann von Tittenhein, Abt des Klosters Spannheim. 28) Michael Angelo Buonarotti. 29) Philipp Melanchton. 30) Albert Graf von Wallenstein, Herzog von Friedland. 31) Valentin Jamerai Duval. 32) Georg Washington. 33) Christian Gotthelf Salzmann. —

Die Sprache ist einfach, klar, ohne künstlichen Schmuck, der dem Historiker nicht ziemt und der Jugend nicht zusagt. Wer es weiß, wie belehrend, erhebend, kräftigend der Jugend Geschichte und Lebensbeschreibungen sind, wird sich dieser Erscheinung freuen und sie zu benutzen wissen.

Um den Aeltern die Anschaffung dieses so nützlichen Buches zu erleichtern, werden auch einzelne Bände abgegeben.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,
welche in den Jahren 1820 u. 1821 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r bis 8r Theil. 4 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr. geb. 2 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. brech. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thlr.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 15r Bd. 10 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
— — Wallow's Töchter, Seitenstück zur Familie Bürger, 3 Theile. 3 Thlr. 6 Gr.
— — Zeichnungen, 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

43. Mittwoche, am 29. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Wolfgang, oder der Nahme (Name?) in der That; von Gustav Schilling. Dresden, Arnold. 1822. 8. Erster Theil, 227 S. Zweiter Theil, 227 S. — Der zweiten Sammlung der Schriften 16ter u. 17ter Band.

Mit immer mehr gesteigerter Theilnahme haben wir dieses neueste Werk des wackern Schilling gelesen, und sind überzeugt, daß es von jedem, der es in die Hand nimmt, eben so wird gehalten werden. Die Lebendigkeit der Darstellung, welche diesem Vf. vor so vielen besonders eigen ist, verläugnet sich auch hier nicht, und wenn der mannigfachste Wechsel der Scenen auf der einen Seite immer neue Ueberraschungen gewährt, so führt uns auf der andern das Wiedererscheinen gleich Anfangs uns vertraut gewordener Gestalten gleichsam stets wieder in Familienkreise, in welchen wir wohlgefällig ausruhen. — Auch hat der Verf. hier seine Charaktere fast alle in's Liebliche und doch wieder mit so abweichender Nüancirung jedes einzelnen gezeichnet, daß jeder derselben scharf abgesondert wieder vor die Phantasie tritt und sich im Fortgange der Erzählung bei den verschiedenen eigenen Situationen, so wie denen des Helden derselben nicht verläugnet. So dieser Wolfgang selbst, von der Natur auf's Beste mit Geist und Herz und Lebenskraft, wie reinem Willen ausgestattet, und doch von dem Verhängniß durch den sonderbarsten Wechsel bald auf die Höhe gehoben, bald in den Kerker geworfen, bald dem Hafen der Ruhe nahe, bald bis zu den Antipoden geschleudert, bis endlich selbst im Augenblicke des höchsten, vorher für unmöglich erreichbar geachteten Glücks, ihm sich doch noch ein Schleier über das Leben legt, der aber nur die Hand der Liebe und Freundschaft ihn um so inniger erkennen lehrt. — So die herrliche Fürstin Serafine, geopfert in der Blüthe des Lebens dem unglücklichen Loose einem ungekannten Gatten sich hingeben zu müssen; so die reizende, bald neckende, bald wieder innige Gräfin von Waldrose; so die zarte, sanftschwärmende Auguste; so der Menschenfreund Weihmann mit seiner verzogenen Ehehälfte und den mannbaren Töchtern; so der ehrliche Pastor Thomas mit seinem einäugigen Spitze Kuckan. Nur Selja tritt als eine räthselhafte Erscheinung dazwischen, und die Auflösung ihres Schicksals preßt uns doch, trotz des Unsegens, der auf ihr ruht, und den sie auch über Wolfgangs Schicksal breitet, die Thräne des Mitleids aus. Mehr wollen wir den Lesern, die gewiß recht bald sich die Freude des Mitgenusses dieser geistreichen Schöpfung verschaffen werden, nicht verrathen, sondern das Angenehme der Ueberraschung durch die einzelnen Situationen ihnen erhalten. Daß Sprache und Sitte rein sind, wissen sie ja bereits, und wenn ihnen hier der Humor des Dichters ein freundliches Lächeln abgewinnt, wird ihnen dort bald wieder sein tiefes Gefühl gleiche Empfindung wohlthätig erwekken. Und wer wollte sich nicht erhoben und gerührt fühlen bei Stellen, wie z. B. folgende:

„Giebt's einen süßern, höhern Segen, als geliebt zu seyn? Giebt's einen Schmerzenssohn, den dieses Bewußtseyn unerquickt und ungetröstet ließe? Ein Schlachtfeld, eine Opferbank, auf denen es den Blutenden das letzte wehstillende Labsal versagte? Und wenn sich auch der Grimm des bösen Dämons an Dir erschöpfte — und wenn der Freund, das Weib, der Liebling Dich verrieth — der Kinder Undank den Wermuthkelch füllte, und selbst die Hoffnung von Dir wich — verzweifle nicht! Du bist geliebt! ein Vaterherz erfüllt die Himmel!"

Empfindungen des Augenblickes, von Theod. Bar. v. Sydow. Manuscript für den Kreis seiner Bekannten. Darmstadt, 1822. In Commission bei Heyer. 8. 160 S.

Verbinden wir mit diesem Titel das Motto, welches der Dichter seiner Sammlung vorgesetzt hat:

Sag' mir, wer der, mit dem Du umgehst, ist,
So sag' ich dann bestimmt, wie, was und wer Du bist.

so haben wir sehr genau den Standpunkt angegeben, von welchem aus dieselbe zu beurtheilen ist. — Sie enthält kurze, vom Augenblick eingegebene Herzensergießungen an die verehrten oder geliebten Personen, mit denen den Troubadour seine Verhältnisse und Wanderungen in nähere Beziehung brachten, verbunden mit einigen flüchtigen Bemerkungen über allgemeine Gegenstände, oder kleinen Schilderungen des Eindrucks, welchen hie und da Ort und Lage auf ihn machten. Dieß zeigen zum Theil die Ueberschriften, in welchen wir sehr verehrte und theure Namen finden, zum Theil auch die akrostische Construktion manches kleinen Gedichts, das wieder seine Bezeichnung erst daraus erhält, z. B. S. 28:

Suchet, so werdet ihr finden.

Ein holdes Wesen, freundlich, voller Milde,
laß' ich in eignem Schmucke hier erscheinen,
in wenig Zügen soll sich alles einen,
süß zu erlaben uns am schönsten Bilde.
Anmuthig blüth's auf irdischem Gefilde,
verwirklicht das Symbol des Himmlischreinen;
oft ist es auch, zum Schrecken des Gemeinen,
nicht Grazie nur, auch Pallas mit dem Schilde.
Leicht wär's, dieß Ideal noch mehr zu heben
und so der Zierden glänzendste zu geben,
treu in der Wahrheit hellem Licht zu prangen.
Zusagen würd' es eitelem Verlangen —
Ob auch dem Urbild? Nein, o nein! wir feiern
wohl zarter Charis Bild, wenn wir's umschleiern.

Digitized by Google

so die Anfangsbuchstaben den Namen bilden. Im Anhang des Werkchens hat er „freundliche Aufmunterungen seiner Freunde an ihn" gesammelt, und wir finden hier Deinhartstein, Niemeier, Crain, Sermage, Elise Sommer, Wilhelmine, Prokesch, Philippine v. Calenberg, v. Malsburg, Christine Westphalen, Friedr. v. Sydow, Fellinger, Sophie Albrecht und Leiner.

Oft hat der Dichter die Sonettenform gewählt und ist recht glücklich darin, wie denn überhaupt in diesen kleinen Gedichten sich ein recht milder und zarter, friedlicher und inniger Sinn, bei vielem Wohllaut und manchem glücklichen Bilde ausspricht. Einige Beispiele mögen dieses noch mehr kund thun.

Die gelöfete Aufgabe.

An die Fürstin von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Verführt vom Zauber Deiner milden Güte,
erheb' ich mich und weihe Dir dieß Lied;
rechtfert'gen wird mich's kaum, daß ich's nicht mied,
Geringes von der Flur zu senden, die ich hüte.
Indeß, Dein wahrhaft freundliches Gemüthe
sieht auf den guten Willen, der's errieth;
man nimmt's nicht so genau mit dem, der schied, —
ein Blümchen, noch so klein, gilt doch als Blüthe.

Nimm es denn hin', was Du Dir selbst gewählet;
nur tadle nicht, wenn ich den Wunsch verfehlet —
in Fesseln ist man einmal nun nicht frei.
Columbus zwar, er fand den Satz vom Ei;
hätt' er, wie ich, die Hände sich gebunden,
traun, jener Satz wär' noch nicht aufgefunden.

Am 19ten Julius.

Schon rauscht der Strom der Zeit im Meer der Zeiten,
Dem Blitze gleich ist Gegenwart verschwunden;
Was Zukunft schien, hat schon sich eingefunden,
indem wir sorglich noch uns vorbereiten.
Der Jahre viel sahn wir vorübergleiten,
seit dieser Tag die schmerzlichste der Wunden
dem Vaterlande schlug — seit Sie entwunden
den Erdenleiden Sich für Ewigkeiten.

Doch wallet immer noch an diesem Tage
ein treues Volk zu ihrem Sarkophage,
harrt sehnend dort auf schlafverschloßne Blicke.
Sie schläft nicht mehr, Sie wacht bei unserm Glücke;
den heitern Himmel, jetzt den wolkenlosen,
erwarb der Opferkranz von weißen Rosen. *)

Eschenberg bei Kassel.

An alle meine freundlichen Hügel.

Wie Bäche sanft durch Blumenauen fließen,
des Himmelsbläue, Saphyrn, wiederspiegeln,
so harmlos weil' ich unter meinen Hügeln,
die mir die Tage hier so mild versüßen.
Sie sind's, die alle Blüthen mir erschließen,
der Neigung Tempelpforte hold entriegeln,
die mehr und mehr den Geisterbund besiegeln
und ewig gleich harmonisch mich begrüßen.

O süße, reine, göttliche Empfindung?
im Schöpfer selbst liegt deine heil'ge Gründung;
er hat dich uns zur Labung mitgegeben.
Wenn Jugendträume flüchtig uns beglücken,
wenn schnell verrauscht der Liebe Hochentzücken,
beseligt Freundschaft uns durchs ganze Leben.

Wien.

*) Als die Königin verschieden war, ging der König mit dem Kronprinzen im tiefsten Schmerz hinaus in den Garten. Ein weißer Rosenbusch bot sich ihren Blicken dar. Der König brach weinend einige Zweige, die der Kronprinz zum Kranze wand. Beide gingen in das Sterbezimmer zurück und schmückten das geliebte Haupt der Entschlafenen damit.

Poetische Briefe. (,) Von Isaak Maus, Bauersmann zu Badenheim bei Kreuznach. Mainz, Kupferberg. 1821. gr. 8. XXVI. u. 357 S. Mit dem Bildniß des Verfassers, gezeichnet u. gestoch. von H. Schalk.

Lyrische Gedichte. (,) Von Isaak Maus u. s. w. Ebendaselbst. 1821. gr. 8. XX. und 331 S.

Naturdichter — eine Benennung, die uns stets sehr unpassend erschienen ist; abgesehen davon, daß sie die Zweideutigkeit enthält, daß dieses Wort eben so gut in Beziehung auf den Gegenstand der Gedichte angenommen werden, und man also z. B. Thomson oder Kleist sehr gut einen Naturdichter nennen könnte, paßt sie auch auf diejenigen Personen, die man damit auszeichnen will, ganz und gar nicht. Schon das alte Sprichwort sagt: Poetae nascuntur, und gewiß ist es, daß keiner, dem die Natur nicht die Anlage zur Dichtkunst verlieh, dem sie nicht das tiefere Gefühl, die regere Phantasie, den höhern Sinn für Wohllaut gab, aller Bemühungen und Studien unerachtet doch nie ein wahres Dichtwerk hervorbringen wird. Natur muß also die Dichter schaffen, und in so fern sind wieder alle Dichter Naturdichter. Aber Natur giebt nur die Anlage zum Dichten; Fortschreiten, mögliche Vollendung verschafft dem Individuo, das diese Anlage besitzt, lediglich eine allgemeinste Ausbildung aller Seelenkräfte und Gemüthsfertigkeiten, ein unerschöpftes Studium, ein Bekanntseyn mit göttlichen und menschlichen Dingen. Die Dichtkunst im eigentlichen Sinne des Worts, ist wohl die Blüthe der höchsten Bildung und begreift die Wurzeln wie die in den Himmel greifenden Zweige des ganzen Baumes des Lebens und der Erkenntniß in sich. — Ein leichterregtes Gemüth, einen natürlich auffassenden Sinn, welchem die Fertigkeit gegeben ist, das, was er so von der Oberfläche schöpfte, in leidlich klingende Reime zu gießen, sollte man daher mit dem Namen Dichter gar nicht bezeichnen, und ihn vielleicht dadurch eine seiner Bestimmung ihn entfremdende Richtung geben, wie man denn leider solchen Unfug mit dem armen Hiller getrieben hat. Da loben wir uns unsern Isaak Maus, der aus dem Titelkupfer uns recht wacker und verständig, aber zugleich schlicht und ehrlich anschaut. Er ist Bauersmann zu Badenheim geblieben, wie er von Kindheit auf war, pflügt sein Feld fort, erzieht seine Kinder wieder zu tüchtigen Landleuten, und mag daher immerhin in seinen müssigen Stunden Poeterei treiben, es kann niemand ein Arges daran haben, vielmehr sich dessen nur erfreuen. Recht charakteristisch ist daher die Vorrede, welche er seinen lyrischen Gedichten mitgegeben hat, und die einen Auszug aus „seinen jüngeren Lebensjahren" enthält. Sonach ist er 1748 geboren und hat 9 Kinder und 20 lebende Enkel, dabei auch eine brave Hausfrau aus dem Bauernstande, mit welcher er viel Ungemach in der Wirthschaft erfahren, aber doch alles fröhlich und glücklich überstanden hat. — Wie er nun zum Poetisiren gekommen ist, wie die Herren Götz und Schmerz ihn unterstützt haben, und wie der biedere Superintendent in Winterburg ihn aufgemuntert und berichtigt hat, erzählt er dann

Digitized by Google

weiter, und ungemein rührend ist, was er dabei über seine Mutter sagt, die anfangs gar nicht mit seinem Versemachen zufrieden war, als sie aber bemerkte, daß dieses in seiner Landwirthschaft ihn nicht störe, endlich sich mit Freuden darein ergab.

Mit diesen freundlichen Gesinnungen für den wackern Maus, dessen frühere Schriftsteller-Laufbahn auch der 44ste seiner Briefe näher bezeichnet, wird man daher seine poetischen Arbeiten mit Vergnügen in die Hand nehmen, nichts Höheres und Gediegeneres, aber einfach-herzlichen Ausdruck rechtlicher Gesinnungen, hie und da eine gewisse naive Natürlichkeit und trockene Schalkhaftigkeit, freundliche Naturschilderungen, Aussprüche eines gesunden Hausverstandes, Leichtigkeit und meist auch Reinheit der Versification, und eine gewisse Unbefangenheit darin finden, welche in einer Zeit, wo leider Geschraubtheit nur zu oft das Auszeichnende mancher dichterischen Bestrebungen ist, recht wohlthuend anspricht.

Die Sammlung poetischer Briefe ist chronologisch geordnet, geht vom Jahre 1770 an, schließt mit 1817 und enthält 80 Briefe. Der Band der lyrischen Gedichte theilt sich wieder in lyrische Gedichte von S. 1—182 und vermischte Gedichte von S. 183—319, worauf bis zum Ende Charaden und Räthsel folgen.

Wir theilten gern einen der poetischen Briefe mit, wenn nicht jeder derselben für diesen beschränkten Raum zu lang wäre, daher nur ein Bruchstück aus dem 66sten, um ungefähr den Ton desselben beurtheilen zu können.

Wenn ihr der höhern Führung folgen wollet,
Ihr Menschen, stets nach ihrer Weisung thut;
Und nicht verleugnet die Gefühle,
Von Gottes Hand in euer Herz gedrückt;
Wenn ihr aus diesem niedern Weltgewühle
Nach einem höhern Ziele blickt:
Dann werden alle Leiden schwinden,
Auf Erden sich ein wahrer Himmel finden.

Vielleicht sind wir bald reif genug,
Durch eignes Unglück rein geläutert,
Und greifen, endlich einmal klug,
Nach dem, was wir so oft verschleudert,
Nach Ruh' und nach Zufriedenheit.
Wir enden rühmlich dann den Streit
Mit der Natur. — Wir lassen uns begnügen,
Und trauen Gottes Vaterhand,
Daß sie mit mehr als menschlichem Verstand
Der Welten Schicksal weiß zu fügen.

Mein Lieber! Laß uns diese Bahn,
Den Weg des innern Friedens, heut' betreten.
Um stilles Glück zur Allmacht beten;
Auf jeden Wunsch, den wir aus falschem Wahn
Um dieß und jenes eitle Ding gethan,
Nun feierlich verzichten;
Um — was der Mensch so selten thut —
Nach dem allein, was schön und gut
Und löblich ist, den Lebensgang zu richten.

Aus den lyrischen Gedichten wählen wir, als dem Landmann am angemessensten, das

Landlied.

O, Freunde! habt ihr Sinn dafür,
Was die Natur uns bietet:
So kommt in's große Lustrevier;
Dort, dort wird es vergütet,
Was schwache Erdenbürger drückt,
Wo Göttin Ceres uns entzückt
Durch ihrer Kinder Schöne.

In mancherlei schattirtes Grün
Gekleidet, lacht die Erde
Den Pilgrim an, und ladet ihn,
Mit freundlicher Geberde,
Auf ihren Schoos zu sitzen ein,
Da, wo den heißen Sonnenschein
Ein dichtes Laubwerk dämpfet.

Hier schlängelt sich der Silberbach
Durch buntgeschmückte Wiesen,
Die Weide strebt der Erle nach,
Und diese, jenen Riesen
Von Bellen, deren stolzes Haupt,
Zum Staunen, königlich umlaubt,
Bis an die Wolken reichet.

Hier schlüpft ein' Eider durch das Gras
Mit goldgesticktem Rücken;
Dort sucht ein aufgescheuchter Hasf
Sich in den Klee zu drücken;
Hier trägt ein Finkchen, wohlgemuth,
Das Futter für die junge Brut;
Und dort schlägt froh die Wachtel.

Hier steht ein Baum in voller Pracht,
Mit Blüthen überstreuet;
Sein Anblick gleicht der Sommernacht,
Wo Licht an Licht gereihet
Mit Majestät vom Himmel sieht,
Und unsre Seele aufwärts zieht
Zum Schöpfer aller Dinge.

Dort steht der kleine Halmenwald,
Hebt stolz die tausend Aehren,
Von deren reichlichem Gehalt
Sich Fürst und Bauer nähren;
Hier prangt ein Acer mit Gemüß;
Dort winkt die Traube — ach, so süß
Wie Honig aus der Blume!

Wer Sinn für diese Scenen hat,
Lebt glücklich auf dem Lande;
Dagegen in der Königsstadt
So mancher an dem Rande
Des Abgrunds und der Schwermuth lebt,
Der Freuden keine je erlebt,
Wie sie das Land uns spendet.

So auch aus den vermischten Gedichten einige Kleinigkeiten:

Kein Laster und keine Thorheit ist neu.

Daß Menschen sich um Kleinigkeiten
Mit bitterm Hasse hettig streiten,
Ist lange schon der Brauch.

Hat Kain in den ersten Tagen
Ja seinen Bruder schon erschlagen,
Um Nichts — um einen Rauch.

An Herrn Pfr. W—.
Bei Uebersendung einer jungen Wachtel.

Hier kömmt die Jungfer Pikterick;
Freund K— wird sie eskortiren.
Wir wünschen ihr zur Reise Glück,
Damit der Häscher *) schlauer Blick,
Die stets auf Fänge spekuliren,
Betrogen werde. — Pikterick!

Die Jungfer macht gewiß ihr Glück.
Denn unter Vetter Wilhelms **) Möbel
Ist sicher sie das schönste Stück.

*) Die Duanen.
**) Des Hrn. Pfr. W— kleiner Sohn.

Digitized by Google

Steht nicht dem hölzern Pferd zurück,
Und amüsirt dereinst den Pöbel
Mit einem lauten Pikterick!

Allein, sie fühlt sich wirklich flick,
Man mag ihr nicht zu sicher trauen.
Sey's Freiheit- oder Liebesblick —
Man sieht's, sie hadert dem Geschick
Und sehnt sich oft nach grünen Auen,
Nach einem freien Pikterick!

Wer aber murrt nicht dem Geschick? —
Hat sie nur Wasser satt zum Trinken,
Und Weißbrod, nur ein kleines Stück,
Und Weizenkörner — pik — pik — pik,
Dann mag sie sich im Kloster dünken.
Ihr Horensang sey — Pikterick!

Fortsetzungen.

Der Pirat. Aus dem Englischen des Walter Scott übersetzt von S. H. Spiker. Berlin, Dunker und Humblot. 1822. 8. 2ter Band, 393 Seiten. 3ter Band, 392 S.

Herr Hofrath Böttiger hat in No. 27 der dießjährigen Wegweiser bereits den ersten Theil dieser wohlgerathenen Uebertragung des neuesten Romans des schottischen Meisters mit dem verdienten Lobe angezeigt. Mit außerordentlicher Schnelle, und doch mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet, sind die beiden folgenden oben angeführten Theile erschienen, welche nun das Ganze vollenden. Wir zweifeln nicht, daß sie bereits schon sehr vielen Lesern geistreiche Unterhaltung werden gewährt haben, und fügen nur noch die Nachricht hinzu, daß wir von derselben Hand auch die Uebertragung des bereits wieder zum Erscheinen vorbereiteten jüngsten Romans von Walter Scott zu erwarten haben, von dem wir, so wie uns Notiz davon aus London zukommt, sie auch in diesen Blättern mitzutheilen nicht ermangeln werden.

Neue Auflagen.

Die Lichtensteiner, von C. F. van der Velde. Dresden, Arnold. 1822. 8. 196 S.

Der Beifall, welchen das Publikum den Arbeiten des trefflichen v. d. Velde schenkt, hat sich vielfach und zur großen Freude der Herausgeber dieser Blätter ausgesprochen, die es sich zur Ehre anrechnen, den ausgezeichneten Erzähler, der unter den jetzt lebenden Deutschen wohl dem Schotten, von dessen Werke wir eben sprachen, am nächsten stehen dürfte, zuerst durch die Abendzeitung in das größere Publikum eingeführt zu haben, und jetzt wieder eine seiner gelungensten Erzählungen in jener Zeitschrift mitzutheilen. Mit um so größern Vergnügen machen wir daher hier die neue Auflage eines Romans bekannt, der in seiner Anlage zu den glücklichsten gehört, und aus der Zeit, in welcher er spielt, — dem 30jährigen Kriege — sehr interessante Charaktere, unter andern auch in mehreren treffend gezeichneten Scenen den des allgekannten Wallenstein's darstellt. Die Tendenz des Ganzen, und die Ansicht über die Sekte der Lichtensteiner überhaupt schildert bezeichnend und schön das Sonett, das der Verfasser, wie er gewöhnlich zu thun pflegt, auch diesem Werke vorausgesendet hat.

Der Lehre Christi heiligstes Gebot:
Dem Erdenbruder liebend anzuhangen,
Sogar den Feind verzeihend zu umfangen,
Ist einer schönern Sonne Morgenroth.

Ach wie der Mensch es zu verdunkeln droht!
Wie zischen wild der Glaubenszwietracht Schlangen!
Weh denen, welche je die Geister zwangen,
Denn solche Knechtschaft ist der Seele Tod!

Verschlossen wird das Herz der sanften Liebe,
Der Bruder will den Bruder rasch verdammen,
Und Kerker droh'n und Scheiterhaufen-Flammen.

O gebet Raum dem göttlichsten der Triebe,
Versöhnt des Irrthums traurige Verschuldung,
Der Christ erweise sich durch milde Duldung.

Der Astrolog. Ein romantisches Gemälde von Walter Scott. Uebersetzt von W. A. Lindau. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, Rein. 1822. 8. 1ster Theil VIII, 278 S. 2ter Theil 258 S. 3ter Theil 285 S.

Lindau's Meisterschaft in Uebertragung der Werke von W. Scott ist von allen Seiten anerkannt worden, und es ist daher nicht zu verwundern, daß dieser höchst interessante Roman des gefeierten Dichters auch eine zweite Auflage erlebte, wie schon mehrern spätern Uebertragungen desselben aus derselben Feder zu Theil ward. Mit Vergnügen lenken wir jetzt die Aufmerksamkeit derer, die ihn vielleicht in der ersten Auflage noch nicht kennen, darauf, und wollen nur noch den Anfang des Lindau'schen Vorworts hier mittheilen, das über die Einführung von Scott's Werken in Deutschland nicht uninteressante Notizen enthält. Er sagt nämlich:

„Als zu Ende des Jahres 1816 die Uebersetzung des Romans: Guy Mannering, or the Astrologer vollendet wurde, war außer demjenigen, der die jetzt so lange Reihe der romantischen Dichtungen vom Verfasser des Waverley eröffnet, nur noch der Alterthümler erschienen. Der Astrolog, wovon die 6te Auflage des Originals vor mir liegt, lenkte vorzüglich die Aufmerksamkeit der brittischen Lesewelt auf den Verfasser, worin man schon zu jener Zeit den gefeierten Dichter, den Baronet Sir Walter Scott, erkennen wollte, unter dessen Namen jene Werke seitdem in ganz Europa bekannt geworden sind. Nachstehende Uebersetzung, die zu Ostern 1817 erschien, führte den geistreichen Erzähler zuerst in die deutsche Lesewelt ein, und ungeachtet ich nicht zweifelte, daß er sich auch hier Freunde gewinnen werde, so ahnete ich doch nicht den außerordentlichen Beifall, den er durch dieses Werk und dessen Nachfolger auch in Deutschland erhalten sollte. Die meisten übrigen Werke habe ich gleichfalls übersetzt, und der Zeitordnung nach sind diese Verdeutschungen folgende: 1) Robin der Rothe (Berlin 1819, 3 Bde.). 2) Der schwarze Zwerg (Leipzig 1819). 3) Die Braut (Dresden 1820, 3 Bände). 4) Die Schwärmer (Brünn 1820 — 1821, 3 Bde.). 5) Der Abt (Leipzig 1821, 3 Bde.). 6) Eduard — eine Uebersetzung des Romans Waverley (Dresden 1821 bis 1822, 4 Bde.); von der Uebersetzung des Antiquary (der Alterthümler (Berlin 1821, 3 Bde.) ist aber nur der erste Theil von meiner Hand."

Th. Hell.

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

44. Sonnabend, am 1. Juni 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literatur-Nachrichten aus Italien.

(Fortsetzung.)

Zu Mailand hat der Buchhändler Vincenzo Ferrario es unternommen, das an neuen und vorzüglichen Originalwerken so überaus arme Feld der romantischen Literatur seines Vaterlandes mit italiänischen Uebersetzungen der sämmtlichen Walter Scott'schen Romane zu bereichern. Den Anfang macht eines der gelesensten dieser historisch-romantischen Producte, unter dem Titel: Kenilworth di Walter Scott volgarizzato dal Prof. G. Barbieri. Vol. 4. in 12. di p. 1250 complessivamente. Ein italiänisches Blatt, indem es dieser Unternehmung volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und hofft, daß dadurch vielleicht auch hier und da ein inländisches Talent geweckt werden möchte, sich in dieser Gattung zu versuchen, äußert beinebens den Wunsch daß Herr Ferrario späterhin darauf denken möge, auch die, durch ihre moralischen Zwecke nicht weniger, als durch eine höchst getreue und lebendige Darstellung des Treibens und der Sitten und Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens in hohem Grade sich auszeichnenden Romane der Miß Edgeworth, auf Italiens Boden zu verpflanzen. — Noch im Jahre 1820 hatte Herr Avolio, ein durch mehrere, die Geschichte seines Vaterlandes betreffende Schriften bekannter sicilianischer Philolog, unter dem Titel: Prospetto dell' opera intitolato Riflessioni intorno all' origine ed al progresso della pastorizia e dell' agricultura in Sicilia principiando da' secoli eroici infino all epoca graeca. Siracusa, 1810, presso il Fiumara, in 8. di pag. 58. den Vorläufer eines Werkes erscheinen lassen, von dem sich der Gelehrte sowohl, als der Liebhaber des Landbaues, viel interessantes im Betreff des Vaterlandes der Ceres, und des Triptolemus, nicht weniger als der bukolischen Poesie scheint versprechen zu dürfen. Der Verfasser hat sich vorgenommen, die wichtigsten politischen und moralischen Ursachen, denen der Landbau in Sicilien sein Gedeihen zu verdanken gehabt, aus einander zu setzen, und trotz des Schleiers der Fabel und der Allegorie, in welchen die ältesten, den dortigen Landbau betreffenden Notizen gehüllt sind, glaubt er, daß dieselben auf wirkliche Thatsachen und Ereignisse hinweisen. Was in diesem Werke, neben andern für Materien sollen in Untersuchung genommen und erörtert werden, mag sich aus den Ueberschriften einiger Abschnitte abnehmen lassen: Zeitalter der Entdeckung der Kornpflanze und der Einführung ihrer Cultur. Fabeln, die Ceres betreffend und Enthüllung ihrer Geheimnisse. Ob das Korn von selbst in Sicilien gewachsen, oder von der Ceres daselbst eingeführt worden sey. Triptolemus, ein Beförderer des Getreidebaues. Erfindung der Mühle und des Brodbackens. Dädalus Aufenthalt in Sicilien. Daß Aeolus ein Philosoph gewesen, dem man mancherlei, dem Landbauer zu wissen nothwendige, meteorologische Beobachtungen zu verdanken gehabt. Griechisch-Sikulische Literatur. Schriftsteller über den Landbau. Bukolische Dichter. Von den, aus dem Auslande in Sicilien eingeführten Pflanzen und Bäumen. Ob die griechischen und römischen Bewohner Siciliens sich der dortigen Flüsse zur Wässerung ihrer Grundstücke bedient haben. Dieser Prodromus ist dem kürzlich verstorbenen, als Bürger, Philosoph und gründlicher Gelehrter gleich achtbaren Messinensischen Prälaten, Monsignor Grano, dem ersten, der in seinem Vaterlande die Liebhaberei für gründliche Physik und Naturgeschichte geweckt hat, zugeeignet. — Die Collezione de' Classici italiani del secolo XVIII war bis Ende Jenner, bis zum 52 Band vorgerückt. Der 48. Bd. dieser Sammlung enthält den zweiten Theil der: Natura de' Fiumi di Domenico Guglielmini. Preis 6 L. 35 C. und des ganzen, aus zwei Theilen bestehenden Werkes 13 L. Bd. 49 ist der erste der Werke des Cesare Beccaria und enthält die Abhandlungen Dei delitti edelle Pene, und Sulla natura dello stile, nebst dem Bildnisse des Verfassers, und einigen, sein Leben sowohl, als seine Schriften betreffenden Nachrichten. Preis 4 L. 97 C. Bd. 50, macht den vierten Theil der Comedie scelte di Carlo Goldoni. Pr. 5 L. 11 C. und dieser ganzen, aus 4 Theilen bestehenden Ausgabe, 21 L. 20 C. Bd. 51, ist der erste Theil der Opere scelte di Gasparo Gozzi und enthält den ersten und zweiten Theil des Osservatore nebst dem Bildnisse und der Biographie des Verfassers, welche letztere der Dr. G. Ghetardini eigends zum Behufe dieser Ausgabe ausgearbeitet hat. Pr. 6 L. 14 C. — Zu Mailand bei Fusi ist in 2 Bänden in gevier Oktav zu dem Preise von 10 Lire erschienen, eine neue, nach der Leipziger vom Jahr 1819 redigirten Ausgabe des Dizionario portatile tedesco-italiano ed italiano-tedesco, compendiato da quello dell' Alberti, arricchito di tutti i termini propri delle scienze e delle arti, di un vocabolario geografico e di un' elenco de' nomi delle persone. Neu hinzugekommen ist bei dieser Ausgabe eine Uebersicht der deutschen, sowohl als italiänischen, unregelmäßigen Zeitwörter und ein Anhang von solchen Wörtern und Ausdrücken, welche dem Canzlei-Style angehören. — Im Verlage des Buchhändlers Jacopo Marsigli zu Bologna, hat der dortige Professor Francesco Cardinali angefangen, eine neue Ausgabe der Raccolta d'autori italiani che trattano del moto del aqua zu veranstalten. Was ihn dazu bewogen hat, ist, daß die sehr accreditirte Florentiner Ausgabe von den Jahren 1767 — 1774 in neun Quartbänden, ziemlich selten geworden, so wie sich denn auch in der Parmesaner Ausgabe von sieben Bänden bedeutende Lücken vorfinden und mehr als eine Schrift entweder ganz fehlt oder ihr in verstümmelter Gestalt einverleibt ist. Herr Car-

Digitized by Google

dinali, obwohl er den Titel der Florentiner Ausgabe beibehalten, ist weit entfernt, eine der frühern Ausgaben unverändert abdrucken zu lassen. Er hat vielmehr auf die neuern Entdeckungen geziemende Rücksicht genommen und seine Arbeit durch Verbesserungen, Zusätze und Noten möglichst nützlich zu machen gesucht. Das Ganze zerfällt nach seiner Anordnung in drei Abtheilungen. Die erste enthält in besserer Ordnung als die Florentiner Ausgabe, alle italiänischen Schriftsteller, die sich an dem fraglichen Gegenstande versucht haben, nebst einem Anhange von ungedruckten Aufsätzen der Guglielmini,, Manfredi, Zanotti, Lecchi und Anderer. Die zweite Abtheilung umfaßt an Gedrucktem und Ungedrucktem alles, was seit 1774 über denselben Gegenstand von Italiänern geschrieben worden. In der dritten sollen die Schriften und Aufsätze der Ultramontaner in guten, zum Theil von dem Herausgeber gefertigten Uebersetzungen aufgeführt werden. Die neun Bände, aus denen die erste Abtheilung besteht, kosten 22 Cent. der Bogen. Wer sich zur Abnahme des Ganzen anheischig macht, hat für jeden Bogen der zweiten und dritten Abtheilung 18 Cent. zu bezahlen. Zwei Hefte bilden einen Band. Das erste Heft kostet 5 L. 50 C., das zweite, womit Guglielminis (auch der Collezione de' Classici Italiani del sec. XVIII. einverleibte s. O.) Werk von der Natur der Flüsse geschlossen ist, 8 L. 3 C. — Zu den bedeutendern neuen Erscheinungen im Gebiete der italiänischen Literatur, gehört die Uebersetzung der Shakespearschen Schauspiele, die Hr Michele Leoni unter dem Titel Tragedie di Shakespeare etc. seit 1819 im Verlage der typographischen Gesellschaft zu Verona herausgiebt. Hr Leoni gedenkt nach und nach die sämmtlichen Dichtungen Shakespeares, theils in Versen, theis in Prosa, auf vaterländischen Boden zu verpflanzen. Bis jetzt sind neun Stücke, insgesammt schon früher gedruckt, jetzt aber dem Publikum in einer zweiten, sorgfältigen Bearbeitung vor Augen gelegt, ausgegeben. Die Ausgabe ist geschmackvoll, reich ausgestattet und obwohl nicht unmittelbar unter Hrn. Leonis Augen gefertigt, ziemlich correct. Von den mancherlei, den englischen Ausgaben des Shakespeare beigefügten Noten wird das Vorzüglichste, mit untermischten, eigenen Bemerkungen des Herausgebers mitgetheilt. Jedem der Schauspiele ist Schlegels Ansicht davon, aus seinem Corso di letteratura dramatica vorgedruckt. Der erste Band liefert, nebst dem Sturme ein Vorwort des Uebersetzers, Shakespears Leben von Rowe, und die berühmte, der Johnsonschen Ausgabe vorangehende Analyse. Das erwähnte Leben des brittischen Dichters von Rowe und Johnsons Vorrede erklärt der italiänische Uebersetzer für das vorzüglichste, von allem, was je über Shakespeare geschrieben worden. „Wir werden uns, sagt ein italiäntscher Kritiker am Ende seiner Würdigung der, wie er sie nicht mit Unrecht nennt: grande ed ardua impresa des Hrn Leoni, über seine Arbeit noch ausführlicher vernehmen lassen, wenn auch die übrigen Shakespear'schen Schauspiele, welche Hr. L. unternommen hat, in Prosa zu bearbeiten heraus seyn werden." Es dürfte auch unsere Kritik dann um etwas schärfer ausfallen, da sich der Uebersetzer dann nicht mehr hinter dem Zwange, den die Verse auflegen, wird verbergen können. Uebrigens ist das Verdienst dieser Arbeit so groß, und der durch dieselbe jetzt zum ersten Male besiegten Schwierigkeiten, sind so viele, daß wir uns eines illiberalen Benehmens gegen den Uebersetzer schuldig machen müßten, wenn wir ihn durch wenig bedeutende Rügen den von der Seite des Publikums in so reichem Maße eingeärndteten Beifall verbittern wollten. Von nun an wird denn auch der, der englischen Sprache Unkundige, um die Werke des außerordentlichen Dichters zu lesen, seine Zuflucht nicht mehr zu der wenig lebendigen, um nicht zu sagen, ganz todten Uebersetzung des Hrn. La Tournoue nehmen müssen, aus dessen Arbeiten sich zwar wohl überhaupt die Grundlagen der Shakespear'schen Dichtungen erkennen, keineswegs aber jene lebendigen und ewigen Schönheiten, von denen sie strahlen, herausfinden lassen, u. s. w." — Herr Spiridion Petrettini, ein Corcyrese und Mitglied der Academie der Wissenschaften und Künste zu Padua, macht, als Uebersetzer des Vellejus Paterculus (Istoria Romana di Vellejo Patercolo, por la prima volta volgarizata da Spiridione Petrettini, Corcyreso, dell' academia delle scienze ed arti di Padova, seconda edizione riveduta e corretta. Padova, pei tipi della Minerva, in 12. di p. 244.) Anspruch auf die Ehre der erste zu seyn, der den genannten Schriftsteller in die Sprache seines Vaterlandes übergetragen habe, und seine Ansprüche sind in sofern gegründet, als seine unter obigem Titel in einer bedeutend verbesserten Gestalt hervortretende, sich durch eine leichte und klare, von aller Affectation freie, und gleichwohl elegante Schreibart auszeichnende Arbeit, schon im Jahre 1813 zum erstenmal in Venedig erschienen ist, die von Guglielmo Manzi aber zu Rom veranstaltete Uebersetzung sich von 1814; eine dritte aber, die Giuf. Boccanera zu Neapel herausgegeben, vom Jahr 1815 datirt. Der erwähnten neuen Ausgabe ist neben andern ein Brief des Ritters Mabil vorausgeschickt, in dem sich mancherlei, den Vellejus und die Anlage seiner Geschichte, seinen Styl, die Eigenheit seiner Darstellung einiger Ereignisse, und die verschiedenen Ausgaben seines Werkes betreffenden Bemerkungen enthalten finden. — Vor ungefähr funfzig Jahren hatte der Herzog Franz III. von Este, damals Gouverneur von Mailand, eine bedeutende Anzahl, dem größten Theile nach, Scenen aus der Aeneide darstellender Fresco-Gemälde des berühmten Modenesischen Künstlers Nicolo Abati zu Rocca di Scandiano ausägen, nach seinem Palaste zu Modena transportiren und daselbst in die Mauern eines Saales einpassen lassen. Von diesen Gemälden haben nun zwei italiänische Kunstliebhaber, der Reggionische Edle, Venturi, und der Bolognesische Kupferstecher A. Gajani, ersterer mit Worten, letzterer vermittelst des Grabstichels, angefangen, dem Publikum Kunde zu geben in folgendem Werke: L'Eneide di Virgilio dipinta in Scandiano dal celebre pittore Nicolò Abati. In disegni incisi dal Sgr. Ant. Gajani, Bolognese, prof. d'incisione nella R. Academia delle belle arti di Modena, ed illustati con una memoria del Sig. Cav. Giambat. Venturi, nobile Reggiano etc. Modena bei Vinzenzi und Comp. in groß Regal Folio. Das Ganze soll aus vier, in Zwischenzeit von zwei Monaten erscheinenden Heften bestehen. Das erste, ganz kürzlich ausgegebene Heft, enthält das Leben und die Werke Abatis, bis ungefähr zu der Epoche, wo er nach Bologna überging, um sich daselbst häuslich niederzulassen. sodann sein in Kupfer gestochenes Bildniß und die ebenfalls gestochnen Zeichnungen, welche zum vierten, fünften und sechsten Buche der Aeneis gehören, nebst drei andern Schlachten in kleinerm Formate. Der Ritter Venturi aber gedenkt neben den, den Künstler Abati betreffenden biographischen, auch Notizen von vielen seiner Arbeiten und ein Verzeichniß derjeni-

Digitized by Google

gen seiner Gemälde, wozu er die Gegenstände der Aeneide enthoben, und die Gajani und nach dessen Tode sein Nachfolger in dieser Arbeit gestochen hat, so wie auch eine Uebersicht der verschiedenen Sammlungen Maros Gedicht betreffender Kupferstiche und Gemälde älterer und neuerer Zeit zu liefern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Unter den wohlthätigen Folgen, welche der Freiheitskrieg der Jahre 1813 und 1814 für uns alle hervor gebracht hat, befindet sich auch die Begründung eines Waisenhauses zu Merseburg „das deutsche Haus genannt, in welchen nach dem Willen der Stifter nur Waisen der vor dem Feinde gebliebenen Soldaten aufgenommen werden. Die ersten Zöglinge für das Haus wurden von Sr. Majestät unsern allverehrtem König, welche dieser Anstalt Höchst Ihren Beifall schenkten, Allerhöchst Selbst ausgewählt, und bildeten sich die Fonds zur Stiftung derselben aus freiwilligen Beiträgen, wobei die Idee der Stifter dahin ging, durch dies Militair-Waisenhaus eine Anstalt zu begründen, welche den Geist der Zeit bekunden könne, und zugleich den Gefallenen indem für ihre Hinterbliebenen auf eine solche Art gesorgt werde, zum Denkmale zu dienen, welches die Liebe und Dankbarkeit des Volkes ihnen errichtet habe.

Die freiwilligen Gaben, welche in Folge besonderer Unterzeichnung dem Hause zuflossen, sind indessen bei aller uneigennützigen, und wo es nur irgend ausführbar ist, kostenfreien Verwaltung gegenwärtig nicht zureichend, um die Fundationsmäßig bestimmte Anzahl Kinder aufzunehmen; es fehlt besonders an Lehrmitteln, an einem Fond, woraus den Lehrern eine Unterstützung gewährt werden kann, und manchem anderen, was anzuführen hier nicht der Ort ist.

Im Einverständnisse mit der würdigen Vorsteherschaft des deutschen Hauses beabsichtige ich daher meine poetischen Versuche, von einer Geschichte des Institutes begleitet, unter dem Titel:

Die Penaten,
eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten, Charaden und Räthseln

zum Besten desselben auf Subscription herausgegeben. Der mäßige Preis ist 16 ggr. oder 20 sgr., welcher bei der Aushändigung der Schrift erbeten wird; der Buchhändler Rubach hieselbst, der diesem Unternehmen mit größter Bereitwilligkeit entgegen kommt, besorgt den Debit, und nimmt die Subscription auf das Werkchen an. Mit dem Erscheinen desselben (Ende Juli d. J.) hört der Subscriptions-Termin auf, und tritt sodann der Ladenpreis von 1 Thlr. ein.

Es ergeht daher meine ganz ergebenste Bitte an edle Menschenfreunde, das von dem Verleger und Verfasser, begonnene uneigennützige, und blos auf den wohlthätigen Zweck berechnete Unternehmen bereitwillig durch Subscription auf das angezeigte Werk zu unterstützen, und sollen die Namen der resp. Subscribenten — um dem Institute seine Wohlthäter in Erinnerung zu erhalten — vorgedruckt, so wie auch dereinst dem Publiko über den Ertrag dieser milden Gaben öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Magdeburg, den 2. Mai 1822.

Burchardt,
Expedient bei der Königl. Regierung hies.
Lieutenant im 26. Landw. Reg.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, (in Dresden die Arnold'sche,) nehmen Subscription darauf an.

Unter dem Titel:
System der Technik vom Finanzrath Dr. August Koelle,

ist in dem Verlage der Buchhandlung Carl Fr. Amelang in Berlin, (Brüderstraße No. 11.) so eben ein Werk erschienen, welches die wichtige, noch nicht gelöste und von den ersten technologischen Schriftstellern sogar für unausführbar erklärte Aufgabe sich gesetzt hat, das ganze Gewerbswesen streng systematisch zu gestalten, und die einzelnen Gewerbe in genealogischer Folge, so wie in ihren wechselseitigen Verhältnissen darzustellen. Von der Erzeugung der Naturproducte, wodurch für alle Gewerbe der Inhalt geliefert wird, ausgehend, steigt diese Darstellung in vier Stufen mit einer bis in das kleinste Detail gehenden Consequenz und nach dem Gesichtspuncte einer immer höheren Entwickelung bis zu den Gebilden der Kunst auf, welche, da sie nur um der Idee willen erschaffen worden, über dem Gewerbswesen stehen. Das Unbestimmte, welches die mancherlei Bezeichnungen: Handwerke, Fabriken, Manufacturen, Künste u. s. w. enthalten, fällt dadurch nothwendig hinweg. Zugleich ist in dieser Darstellung sowohl die Idee der einzelnen Gewerbe, als auch die practische Methode, ferner der wissenschaftliche Grund und endlich derjenige Grad der Ausbildung kurz und bestimmt angegeben, auf welchen sie durch die raschen Fortschritte der Zeit gehoben worden sind. Dieses Werk ist sonach das erste, welches aus diesem Gesichtspuncte erscheint, und darf mit den vielen vorhandenen Technologieen keinesweges verwechselt werden. Während es an sich eine sehr fühlbare Lücke in der Wissenschaft ausfüllt, während es das Gewerbswesen auf der ihm gebührenden Stufe darstellt und zeigt, daß bei seiner Entwickelung durchaus keine Willkühr statt findet, muß es sowohl als academischer Leitfaden, als für jeden Techniker, der sich über den bloßen mechanischen Arbeiter erhoben hat, so wie für den Staatsmann, der das ganze Gewerbswesen in seinen wechselseitigen Verhältnissen klar überschauen soll, eine willkommene Erscheinung seyn.

Das Buch enthält auf schönem Papiere 429 Seiten in gr. 8. und ist mit guten deutschen Lettern gedruckt. Der Preis 1 Thlr. 18 Gr. pr. Cour.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Anzeige für Freunde unterhaltender Lectüre.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten ist erschienen, und bei ihm, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, Dresden bei Arnold, zu haben:

Der Wintergarten. Herausgegeben von D.

Digitized by Google

Stephan Schütze. 6 Bände, mit 14 Kpfrn. 8. geheftet 9 Rthl. — Jeder Band einzeln 1 Thlr. 12 Gr.

Diese 6 Bände enthalten theils interessante Erzählungen, theils Dichtungen unserer geschätztesten Schriftsteller und Schriftstellerinnen, und bestehen aus Beiträgen von v. Weissenberg, Friederike Brun, Gustav Schilling, Langbein, Laun, St. Schütze, la Motte Fouqué, Haug, Luise Brachmann, Amalie Schoppe geb. Weise, Aloys Schreiber, Lina Reinhardt, Fr. Raßmann, Elisen v. Hohenhausen, Silvio Romano, Castelli, Heinrich Döring und anderen; Namen, welche für den gediegenen Inhalt bürgen.

Heinrich Wilmans
in Frankfurt a. M.

Bei Wilhelm Lauffer in Leipzig sind erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

Walter Scott, die Circe von Glas-Lün, übers. von K. H. L. Reinhardt. 1r u. 2r Band, 8. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

— — der Beherrscher der Eilande, in 6 Dichtungen, übers. von F. P. E. Richter. 8. 1822. 1 Thlr. 6 Gr.

W. v. Morgenstern, Thirza, die Seherin aus Griechenland, oder die deutschen Schleichhändler. Ein romantisches Gemälde. 8. 1822. 1 Thlr. 12 Gr.

Fr. Krug von Nidda, Darstellungen, oder Erzählungen und Romanzen. 2r Band. 8. 1822. 1 Thlr. 8 Gr.

A. M. Porter, der Kreuzesritter, oder Don Sebastian König von Portugall. Ein historischer Ritterroman, übers. von W. v. Gersdorf. 2 Bde. 8. 1822. 2 Thlr. 12 Gr.

W. v. Gersdorf, Mirabilis, oder der alte Ueberall und Nirgends. Eine Erzählung. 8. 1822. 1 Thlr. 6 gr.

G. Jördens, sinnreiche und unterhaltende Geschichten. 8. 1822. 18 Gr.

Constantinopel im Jahre 1821, oder Darstellung der blutigen und schauderhaften Begebenheiten, welche sich seit dem Ausbruche des Krieges in dieser Hauptstadt ereignet haben. Von einem Augenzeugen, herausgegeben von Streit. 8. 1822. geh. 12 Gr.

Geschichte der drei letzten Lebensmonate Napoleon Bonapartes, nach authentischen Documenten verfaßt von S. Aus dem Franz. übersetzt. 8. 1822. geheftet 8 Gr.

Durch alle Buchhandlungen, in Dresden durch die Arnoldische kann man bekommen:

Karl v. Tischer, die kleinen Schmetterlingsfreunde. kl. 4. Mit illum. Kpfrn. roh 1 Thlr. 12 Gr. geheftet 1 Thlr. 14 Gr.

Dessen encyclopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler. Mit 5 schw. und 1 illum. Kupfer. 8. 16 Gr.

Leipzig im April 1822.

A. Wienbrack.

Von dem interessanten Werke über Verdauungsschwäche u. s. w. betitelt:

A Treatise on Indigestion and its Consequences. By Wilson Philip. 1822.

wird eine nach der zweiten Auflage bearbeitete Uebersetzung nächstens bei mir die Presse verlassen.

Frankfurt a. M. im Mai 1822.

P. H. Guilhauman.

W. Scott's Works. Vol. 1 — 9.

Vol. 1. 2. The lay of the last Minstrel. 2 Vol.
- 3. 4. The lady of the lake. 2 Vol.
- 5. 6. Rokeby. 2 Vol.
- 7. The vision of Don Roderick. — The field of Waterloo. — Poems.
- 8. 9. The Lord of the isles. 2 Vol.

Diese 9 Bändchen mit Kupfern sind früher in demselben Format, eben so gedruckt wie die Romane, bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen für 3 Thaler roh und 3 Thlr. 9 gr. geheftet zu erhalten.

Zwickau, im März 1822.

Gebr. Schumann.

Bei Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Meister Floh. Ein Mährchen in sieben Abentheuern zweier Freunde von E. T. A. Hofmann, 8. u. geh. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl.

Nöldecken G. Fr. christlich religiöse Gedichte zur kirchlichen oder häuslichen Erbauung. 8. 10 Gr. oder 45 Xr.

Nachstehende merkwürdige Schrift, wovon sich binnen wenigen Wochen zwei starke Auflagen vergriffen haben, ist nun wieder in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Merkwürdige Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonapartes auf St. Helena, höchst interessante, zum Theil noch gar nicht bekannte Nachrichten über dessen Leben, Kämpfe, Krankheit Tod und Begräbniß enthaltend. Nach dem Französischen aus authentischen Quellen. Nebst:

Abbildung der Gestalt Napoleons 2 Monate vor seinem Tode. 8. geheftet, 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Diejenigen, welche diese kleine Schrift gelesen haben, waren überascht, darin so viel Neues und Höchstwichtiges zu finden. Sie geben ihr einstimmig das Zeugniß, niemals etwas so Aechtes und Interessantes über den großen, ewig denkwürdigen Mann gelesen zu haben. Die, welche vormals seine heftigsten Gegner waren, legten dies Buch, mit ihm befreundet, aus der Hand. Die Materialien dazu sind die einzig ächten, und von Las Casas, Bertrand und Montholon von St. Helena mitgebracht.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

45. Mittwoche, am 5. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literatur-Nachrichten aus Italien.

(Fortsetzung.)

Von dem Werke: Della letteratura Italiana etc., d. h. von der italiänischen Literatur in der Mitte des 18ten Jahrhunderts (s. Wegw. im Geb. d. K. u. W. 1821, No. 101), in welchem ein junger Mann aus einer angesehenen Familie zu Brescia es unternommen hat, biographische Nachrichten von ausgezeichneten italiänischen Gelehrten und Literatoren des abgewichenen Jahrhunderts und eine Analyse ihrer Werke zu liefern, ist auch der 2te Theil (Brescia bei Bettoni) erschienen. Beide Theile zusammen thun 660 Seiten in 12. Der 2te Theil dieses Werks, das leicht zu einer bedeutenden Anzahl von Bänden erwachsen könnte, um so mehr, da der Verfasser, weit entfernt, sich auf das, was der Titel desselben erwarten läßt, zu beschränken, vielmehr nicht leicht ein Feld des menschlichen Wissens unberührt läßt, ist vollkommen auf die gleiche Weise und nach demselben Plane bearbeitet, wie der erste. Jeder Artikel — für dießmal sind es folgende: Carli, Bettinelli, Parini, Gerdil, Turchi, Borsieri, Gagliani, Verri, Roberti — beginnt mit einer kurzen biographischen Skizze eines Gelehrten oder Literators. Dann folgt eine räsonnirende Analyse seiner Schriften, mit einer Darstellung dessen, was sie von neuen Ansichten enthalten, der Fortschritte, welche dieselben in Bezug auf dieses oder jenes System bewirkt, der Controversen, welche sie veranlaßt haben und eine unpartheiische und gemäßigte Beurtheilung von Schrift und Verfasser. — Aus der Feder des den Freunden des Antiquitäten-Studiums bereits nicht unrühmlich bekannten Herrn Domenico Sestini sind im Laufe des Jahres 1821 zwei in dieses Studium einschlagende Schriften an's Licht getreten, nämlich: Lettere e dissertazioni numismatiche etc., d. h. Numismatische Briefe und Abhandlungen über einige seltene Schaumünzen u. s. w., und Descrizione di alcune medaglie greche etc., d. h. Beschreibung einiger, dem Museum des Erbprinzen von Dänemark angehöriger griechischer Medaillen. Jeder dieser Schriften sind 2 Kupfertafeln beigefügt. Verleger, Piatti zu Florenz. — Des Hrn. Jos. Micali Italia avanti il dominio dei Romani ist kürzlich in einer verbesserten und vervollkommneten Ausgabe aus den Händen des gelehrten Verfassers hervorgegangen (Florenz bei Pagani, 4 Bde. in 8. Preis mit Atlas 56 Fr., ohne Atlas 28 Fr.). Bekanntlich war diesem schönen Werke seiner Zeit eine der von der französischen Regierung in Italien ausgesetzten Decennal-Preise zu Theil geworden. Die beiden ersten Bände sollen den Leser mit Italien, wie es vor der Gründung von Rom war, bekannt machen; der dritte und vierte beschäftigt sich mit den Italiänern während ihres langwierigen Widerstandes gegen die Römer, bis in das Jahrhundert des Augustus, wo sie gänzlich unterjocht wurden. Der aus 70 Kupfertafeln in gr. Folio bestehende, mit Sorgfalt bearbeitete Atlas umfaßt die sämmtlichen Denkmäler, welche aus den Zeiten des von den Römern noch nicht abhängigen Italiens übrig sind. — Von dem aus den Schilderungen mehrerer Natur- und Alterthumforscher bereits bekannten Comer-See und seiner Umgegend hat Hr. David Bertolotti, unter dem Titel: Viaggio al lago di Como etc., abermals eine neue Beschreibung zu Tage gefördert (Como bei Carl Anton Ostinelli, 343 Seiten in 12. mit einer Landcharte). Hr. Bertolotti hat zu seiner Schrift die dramatische Form gewählt. In der Person eines alten Militärs durchreis't er die in Frage stehenden Gegenden und tritt mit mehreren der ihm Begegnenden in Verkehr und Gespräch ein. Dem beschreibenden Theile finden sich mancherlei durch den Anblick der Oerter erweckte Erinnerungen beigemischt. An die Geschichte der alten Zeiten schließt sich das Denkwürdigste aus den neuern an. Der Anführungen aus Dichtern könnten leicht zu viele seyn. Auch an Episoden fehlt es nicht. Unter diesen ist die Geschichte der Liebe des Vincenzo und seiner Rosalia vorzüglich bemerkenswerth. Den Beschluß machen einige allgemeine Bemerkungen über den bürgerlichen und physischen Zustand der Stadt Como und ihres See's. — Zu Pisa, bei Niccolo Capurro, hat unter dem Titel: Poesie etc. der Marquis Giuseppe Antinori von Perugia eine Sammlung von Gedichten herausgegeben, welche, vermöge der Lebhaftigkeit der darin vorkommenden Bilder und der Schönheit des Styls, in dem sie abgefaßt sind, ihrem Verfasser einen nicht unrühmlichen Platz auf dem italiänischen Parnasse zu sichern. — Zu Rom ist der von dem Abt Mai unternommene Druck von Cicero's Abhandlung: De republica, durch den Guß einer neuen Schrift verzögert worden. Herr Mai will neuerdings noch andere classische Manuscripte aufgefunden haben, die nicht weniger interessant als das erwähnte seyn sollen, und von denen er binnen einigen Monaten einen Theil bekannt zu machen gedenkt. — Ein in der Blüthe seiner Jahre verstorbener italiänischer Schriftsteller, Francesco Benedetti, der in den Jahren 1815 — 1818 eine Abhandlung über das italiänische Theater und zwei Trauerspiele: il Telegono und il Druso, im Drucke heraus gab, hat unter seinen Papieren eilf skizzirte oder fast vollendete Trauerspiele und mehrere Lebensbeschreibungen berühmter Italiäner hinterlassen. Unter den Biographieen finden sich die des Filippo Strozzi, Cola Rienzi, Niccolo Capponi, Giovanni de Procida u. s. w.; unter den Tragödieen: la congiura di Milano, la Gismonda, gli Eleusini, Cola di Rienzo u. a. Man hofft, daß die Brüder des Verfassers, welche seine Manuscripte geerbt haben, dieselben zur Kenntniß des Publikums bringen werden. — In acht Abtheilungen, wovon die erste Mailand sammt der Lombardie, die zweite Venedig nebst den vene-

Digitized by Google

zianischen Provinzen, die dritte die Herzogthümer Modena, Piacenza und Parma, eine vierte das Königreich Sardinien und Pirmont, die fünfte Rom, die sechste die päpstlichen Staaten, die siebente Florenz sammt den Herzogthümern Toscana und Lucca, und die letzte das Königreich Neapel und Sicilien umfassen soll, will der Mailänder Buchhändler Bettoni, laut eines ausführlichen Programmes vom 15. März d. J., ein Werk in seinem Verlage liefern, das die Beschreibung und Abbildung der bemerkenswerthesten Grabmäler seines Vaterlandes im weitern Sinne, zumal derjenigen, die wirklich über der Asche der Verblichenen aufgeführt sind, enthalten wird. Es ist betitelt: Le tombe ed i monumenti illustri d'Italia, descritti e delineati contavole in rame. Das Werk soll sich, was Format, Bedingungen und Preis betrifft, an die in demselben Verlage nunmehr vollendeten, in diesen Uebersichten ebenfalls erwähnten: Vite e ritratti d'illustri Italiani anschließen. Das Ganze erscheint in 60 Heften, wovon jeder 5 Lire und 10 Lire auf Velinpapier kostet. Ein Einleitungsheft mit 2 Kupfertafeln erhalten die Subscribenten gratis. Zugleich mit der italiänischen Ausgabe wird auch eine französische ausgegeben. — Von den Opere morali e Scientifiche del padre Daniello Bartoli della Compagnia di Giesu kündigen unterm 25. März die Herren Moro und Falsina zu Brescia eine neue, nach den vorzüglichsten römischen und einer nicht minder preiswürdigen venetianischen, von 1716 collationirte und verbesserte Ausgabe in zwölf Octavbänden, den Bogen auf feinem Papier zu 10 Cent., zu 8 Cent. auf gewöhnlichem Papier, auf Subscription an. In diesen Werken des Hrn. Bartoli wird neben andern gehandelt von dem Schalle, dem Eise, der italiänischen Rechtschreibung, von Recht und Unrecht, von dem Gelehrten, der zufriedenen Armuth, der Größe Christi, der rathenden Ewigkeit, den beiden Ewigkeiten, von dem Menschen am Ziele, von der Geographie auf die Moral übergetragen, u. s. w. — Das Teatro Scelto Italiano antico e moderno, welches die typographische Societät der italiänischen Classiker seit dem Januar d. J. heraus giebt, soll solche dramatische Schriftsteller und Arbeiten umfassen, die nicht bloß eine ehrenvolle Stelle in der italiänischen Literatur einnehmen, sondern daneben auch eine angenehme Unterhaltung gewähren. Hauptsächlich in dieser letztern Hinsicht sollen von ältern Dramen, den Pastor Fido und Aminta ausgenommen, nur sehr wenige, hingegen die Stücke des Metastasio, die Trauerspiele des Alfieri und die des Ritters Vincenzo Monti vollständig gegeben werden. Letzterer hat versprochen, seine Arbeiten in einer verbesserten Gestalt zu liefern. Die Ausgabe ist in 32., und, aus den Probebogen zu schließen, sehr niedlich; auch soll sie mit den Bildnissen der ausgezeichnetern dramatischen Autoren, deren Werke sie enthält, verziert werden. Subscriptionpreis 16 Ct. für 16 gedruckte Seiten und 20 Ct. für jedes Bildniß. — Der im Jahr 1816 von Hrn. Ant. Fortunato Stella herausgegebene, mit Beifall aufgenommene Compagno del passeggio campestre ist bei der typograph. Societät zu Mailand in einer zweiten, aus 2 Sedez-Bänden bestehenden und 3 Lire kostenden Ausgabe erschienen. Es ist dieß eine Sammlung kurzer, mit Nutzanwendungen begleiteter, historischer Thatsachen, Novellen und Anekdoten, die allernächst auf Beförderung der Sittlichkeit abzwecken, aus denen aber, wie der Herausgeber meint, auch dramatische Dichter, Maler und Choreographen Themen zu ihren Compositionen sollen schöpfen können. — Der Verfasser des in mehrerwähntem Verlage in 4 Groß-Octavbänden, den Bogen zu 20 Cent. erscheinenden Spettatore Italiano, préceduto da un Saggio critico Sopra i filosofi morali ed i dipintori de' costumi e carateri, ist der, als Schriftsteller in französischer Sprache längst nicht unrühmlich bekannte Graf J. Ferri de St. Constant, der sich mehrere Jahre in Frankreich aufgehalten und eine sehr ehrenvolle Stelle an der Pariser Universität bekleidet hat. Aus seiner Feder waren früherhin erschienen: Londres et les Anglais, 4 Bde. in 8. 1801; l'art de traduire, in 8. 1808; zweite Ausgabe 1811 in 2 Bänden. Nunmehr tritt er als Schriftsteller in seiner Muttersprache auf, und sein Spettatore, welcher zur Belehrung sowohl als zur Unterhaltung von Lesern jedes Alters und Standes bestimmt ist, dürfte als ein Product seiner ganzen Lebenszeit und als die Frucht langwieriger Reisen und anhaltenden Studirens und Nachdenkens zu betrachten seyn. In 240 Abschnitten werden von Hrn. Ferri, nach dem Muster eines Addisson, Steele und Labruyere, jedoch mit Vermeidung aller Nachahmungen, vorerst die Kindheit und Erziehung, dann die Sitten und Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Alters, Standes und Lebensart, die Leidenschaften, Tugenden und Laster, ferner alles dasjenige, was auf Charakter und Sitten, nicht weniger als auf die Wohlfahrt der Individuen und der Gesellschaft besonders mächtigen Einfluß hat und schließlich die Erscheinungen des Todes und des Grabes abgehandelt. Einige Kapitel beschäftigen sich mit der Behandlungsweise der Thiere. Der vorangehende, den ersten Band ausmachende Saggio critico bildet eigentlich ein besonderes Werk und gewisser Maßen ein auf die Moral sich beziehendes Literatur-Gemälde. — Der Ritter Pompeo Litta fährt fort, in derselben Manier, wie er solches bisher gethan, seine Famiglie celebri Italiane zu bearbeiten (Mailand, in der Buchdruckerei des Doctor Giulio Ferrario). Das neueste (5te) Heft dieses Werks beschäftigt sich mit den beiden erlauchten Familien der Cesarini und Peretti, die zwar beide schon eine geraume Zeit ausgestorben sind, deren Andenken aber verdienter Maßen in der Geschichte und bei der Nachwelt fortlebt. Der Name Cesarini mahnt an den berühmten Cardinal Giuliano, einen Mann von großem Charakter und hervorstechenden Eigenschaften, der im 15ten Jahrhundert an den schwierigsten, politischen und kirchlichen Angelegenheiten so bedeutenden Antheil hatte. Zweihundert Jahre später erscheint, groß an Talenten und ein Mann von viel umfassendem Wissen, Virginio Cesarini. Im Jahr 1534 überfiel Giuliano Cesarini, Panierträger des römischen Volkes, den Bischof Magalotti, Gouverneur von Rom, wider den er, wegen eines in Betreff der Vorzeigung der Waffen erlassenen Edictes aufgebracht war, mit mörderischer Hand auf der Straße nach dem Capitolium und hieb ihm mit dem Pallasche die Hand ab. Die Gerichtkammer fällte ein Todesurtheil gegen ihn aus, und noch in demselben Jahre erschien Cesarini als Kämpfer bei einem glänzenden, zur Feier der Thronbesteigung Pauls III. veranstalteten Carousel. Der Cardinal Alessandro Cesarini, der Bischof von vier Diöcesen war, zwei andere zu verwalten und dem man überdieß noch die von Palästina übertragen hatte, legte eine dieser Besorgungen in die Hände seines natürlichen Sohnes Ascanio. Ein anderer Cesarini, mit Namen Gian-Giorgio, vermählte sich mit Cleria Farnese, einer natürlichen Tochter des Cardinals Alessandro Farnese, der schönsten Jungfrau ihres Zeitalters,

Digitized by Google

deren Vater zu ſagen pflegte, drei Dingen habe er ihr Daſeyn gegeben, in denen es ihm niemand gleich thue, dem Farneſiſchen Pallaſte, der Kirche del Gieſu und ſeiner Cleria. Livia Ceſarini, als älteſte Tochter die einzige Erbin eines ſehr bedeutenden väterlichen Vermögens, nahm feierlich den Schleier in dem Ordenshauſe de sette dolori und ließ die Hoffnungen einer herrlichen Erbſchaft freiwillig auf ihre jüngere Schweſter, die Gemahlin eines Colonna, Familienhauptes der Fürſten von Stigliano, übergehn; fräterhin aber verliebte ſie ſich in den Grafen von Santa-Fiora, warf den Kloſter-Schleier von ſich, wußte, trotz der Einſprache von Rom her, und trotz der Umtriebe der Colonna und der Allgewalt Ludwigs XIV. bei der Rota eine günſtige Sentenz auszuwirken und vermählte ſich. In der Familie Peretti glänzt, als ein Stern erſter Größe, Sixtus V. Ihm verdankt Rom, um nur eines einzigen Punktes zu erwähnen, an Monumenten und Anſtalten die Obelisken von S. Maria Maggiore, vom Lateran, Vatican und del Porolo, die Reſtauration der Waſſerleitungen von Aqua Felice, die Fontaine von Termini, die St. Peters-Kuppel, die Vaticaniſche Bibliothek, die Austrocknung der Pontiniſchen Sümpfe, den Pallaſt des Laterans, die Pferde und breiten Straßen des Quirinaliſchen Hügels, die Tiberbrücke bei Otricoli, Ponte Felice genannt, die Kirche S. Maria degli Angeli, unweit Aſſiſi und die Waſſerleitungen von Civita Vecchia. Ebenfalls von ihm ſind neben andern geſtiftet die Univerſität von Fermo, 1585, das Hoſpital zu Rom an der Sixtin. Brücke und das Collegium von S. Bonaventura 1587, das Collegium Montalto zu Bologna 1588, und die Rota von Macerata 1589. Der letzte männliche Sprößling von Sixtus erlauchter Familie war Franzesco Peretti, den Urban VIII. auf Anſinnen der Krone Spanien zum Cardinal ernannte. — Dieſer hatte ſich früherhin Anna Maria Eſt zur Gemahlin erkoren und ſie leidenſchaftlich geliebt. Als ſein Vater ſie zu Geſichte bekam, faßte er ſelbſt Feuer und behielt ſie für ſich, der Sohn aber ſuchte ſeine Ruhe am Altare. Von ſeinen zwei Schweſtern nahm die eine den Schleier, die andere heirathete den Fürſten Savelli von Albano und blieb zuletzt einzige Erbin des ganzen Vermögens der Familie Peretti, über welches jedoch bald die Gläubiger mit großer Gier herfielen. Ein ſolches Ende nahm die Größe des Hauſes Peretti. — Die von der Witwe Pomba und Söhnen zu Turin veranſtaltete Ausgabe der lateiniſchen Claſſiker iſt bis jetzt zu neun Bänden angewachſen, von denen der letzte den Vellejus Paterculus ex recensione Rhunkenii enthält, dem ſich Dodwells Annali Vellejani und der Boecleriſche Index beigefügt finden. Die folgenden Bände ſollen den Tibull von Heyne nach der neueſten Ausgabe und den Properz von Kuinoel enthalten. — Die von dem Hrn. Germani, Rolla und Sacchi herausgegebene Collezione dei Classici metafisici, Pavia bei Pietro Bizzoni, in kl. 12., jedes Bändchen zu circa 300 Seiten, enthält bis jetzt: Auserleſene äſthetiſche Schriften von Merio Pagani, 1 B. im Originale; an Ueberſetzungen aus fremden Sprachen: Hume's philoſophiſche Verſuche, 2 Bde., nebſt dem Bildniſſe des Vf. und ſeiner Autobiographie; Condillacs metaphyſiſche Werke, nebſt ſeinem Bildniſſe und einer Denkrede auf ihn, 4 Bde.; Malebranches Recherche de la verité, nebſt Portrait und Denkrede, 6 Bde.; Kants Kritik der reinen Vernunft, nebſt Portrait und einer Notiz, betreffend das Leben und die Schriften des Verf., 3 Bde.; Lockens Verſuche, mit Bildniß und Denkrede, 3 Bde., und Lezioni di filosofia o saggio sulle facoltà dell' anima, nebſt einer ungedruckten Abhandlung von dem Prof. Leromiguiere, 3 Bde. — Mit ſeinen Epigrammi tratti dai XV. libri di M. Val. Marziale e recati in versi italiani da P. M. Pavia, bei G. Torei, 211 S. in 12. tritt ein ungenannter Freund der klaſſ. Literatur, der bereits eine vollſtändige Ueberſetzung des Martial, des einzigen unter den berühmtern gleichzeitigen Dichtern, welchem die Ehre, in's Italiäniſche übertragen zu werden, noch nicht zu Theil geworden, im Pulte liegen hat, bloß in der Meinung hervor, dem Publikum ein Probeſtück ſeiner Arbeit vor Augen zu legen. Erhält daſſelbe Beifall, ſo will er ſeine Ueberſetzung vollſtändig erſcheinen laſſen; im entgegengeſetzten Falle die ganze Frucht ſeiner Lucubrationen auf immer, was mancher Schriftſteller nicht ſo leicht thun würde, der Vergeſſenheit überantworten. — Der zweite Heft von G. Bignoli's Raccolta d'antichità Greche e Romane ad uso degli artisti disegnate e incise, Mail. b. Deſtefanis, liefert auf ſechs Kupfertafeln, an denen ital. Blätt. der Correctheit der Zeichnung ſowohl, als dem kräftigen und freien Stich alles Lob ertheilen, zwei Köpfe und zwei Bruſtbilder des Jupiters und der Juno, zwei Statuen der Kaiſer Traganus und Caligula, mit einem Hautrelief, das Jupiter und Alkmenen vorſtellt, zwei ſehr ſchöne Altäre, zwei Candelabern, vier Vaſen u. fünf Ornamente. — Viaggio al Mella al Clisio ed al Benaco, Brescia, b. Bettoni u. Cp. in gr. 4., iſt ein von dem Breſcianer Antonio Buſelläni, dem Grafen Brebbia und ſeiner Verlobten, der Edeln Folperti, zu Ehren verfaßtes Hochzeitgedicht, deſſen Urheber ſich ſeyn läßt, als begleite er die erlauchte Braut auf einer Reiſe durch die Provinz Breſcia, wo er ihr die unterweges ſich darbietenden Merkwürdigkeiten nach Dichter Weiſe ſchildert, übrigens den Fußſtapfen ſeines berühmten Landsmannes Maſcheroni in deſſen Invito a Lesbia gefolgt iſt. Letzteres gilt auch von der zur Vermählung der Edeln Giovanna della Somaglia mit dem Marcheſe Patrizi erſchienenen Epistola del abate Luigi Polidori, (Mail., 1822, bei Giuſ. Pogliani, in 8.) deren Verf. ſeinem vormaligen Amte, die gefeierte Jungfrau in der Geographie zu unterrichten, getreu, für ſeine Schülerin erſt einige Andeutungen, betreffend die anſehnlichſten ihr auf der Reiſe von Mailand nach Rom vorkommenden Städte vorausſchickt, alsdann aber ungeſäumt zu den Denkmälern und Merkwürdigkeiten der Siebenhügelſtadt übergeht. — Von der Biblioteca tedesca, ossia Raccolta di pezzi tratti da autori classici tedeschi con note e un piccolo vocabulario per la traduzione in Italiano, compilata da L. F. A. Argenti etc. (Mailand, b. Giuſ. Pogliani, 11 Bd. 183 S., 21 Bd. 188 S. in 8.) enthalten die beiden erſten Theile Aufſätze und Bruchſtücke von Kotzebue (von dieſem ein Fragment des Don Ranudo de Colibrados), Engel (deſſen Edelknaben), Leſſing, Iffland, Gellert, Winkelmann, Rabener und Wieland. Der Verfaſſer hat dem größern Theile nach dialogiſirte Stücke und Aufſätze gewählt, weil er dieſe Gattung zur Erlernung der Converſations-Sprache für die zweckmäßigſten hält. Veränderungen an den gewählten Aufſätzen, Weglaſſungen u. ſ. w., hat Hr. Argenti ſich nur wenige erlaubt und in ſeiner Ueberſetzung ſich einerſeits nicht von dem Genius der italiäniſchen Sprache zu entfernen, andererſeits aber dem Sinne des Textes möglichſt treu zu bleiben geſucht.

Digitized by Google

e Schriften für Reisende und Freunde der schönen Natur und Kunst.

Dresden und die Umgegend.
Von W. A. Lindau.
Zweiter Theil. Zweite verbesserte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Rundgemälde der Gegend von Dresden.
Ein neuer Wegweiser
durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Teplitz, von Donna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bauzen, Herrnhut und Zittau.

Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann und 70 malerischen An- und Aussichten vom Professor C. A. Richter.

Dresden, 1822, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die neue, gegen die erste, 1820 erschienene Auflage um 4 Bogen vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe dieses Wegweisers, empfiehlt sich dem Reisenden, der von Dresden aus die reizendsten und merkwürdigsten Gegenden des Königreiches Sachsen in einem Umkreise von 5 bis 10 Meilen besuchen will, durch genaue Angabe aller Merkwürdigkeiten, die sich auf den verschiedenen, in jenem Umkreise gezogenen Reiselinien, vom Fuße des Riesengebirges bis zu dem Kulmberge und von dem Rücken des Erzgebirges bis zu den Niederungen an der nördlichen Grenze des Landes, finden. Die Schrift enthält insbesondere eine umständliche Beschreibung der sächsischen Schweiz, welche Reisewege nach allen Richtungen angiebt, und alle in der neuesten Zeit hier entstandenen Veränderungen und Einrichtungen bemerkt. Die kräftigsten Heilquellen, die das bereiste Gebiet enthält, besonders das Augustusbad bei Radeberg, der Marienborn bei Schmeckwitz, und die Bäder zu Schandau und Gießhübel, werden mit ausreichender Umständlichkeit beschrieben. Die treffliche Lehmannische Reisekarte, welche vom sächs. Hauptmann Becker nach allen Gegenden erweitert worden ist, und in dieser neuen Gestalt südlich bis Teplitz, westlich bis unter Meißen, nördlich bis Elsterwerda, östlich bis Hinterhermsdorf an der böhmischen Grenze geht, ist eine gewiß willkommene Zugabe, und wird auch einzeln für 16 Gr., und auf Leinwand gezogen für 20 Gr. verkauft. In diesem Augenblicke verdient noch besonders Erwähnung, daß diese Schrift denjenigen, welche bei der bevorstehenden hundertjährigen Jubelfeier — am 17. Junius — Herrnhut besuchen wollen, als Wegweiser dienen kann, da sie sowohl die Einrichtungen in dem Hauptsitze der Brüdergemeine, als auch die Merkwürdigkeiten der Umgegend von Herrnhut, in einem Umkreise von 3 bis 4 Meilen (besonders auch Zittau, Oybin, Friedland und Groß-Schönau) beschreibt.

Um die Reichhaltigkeit des Ganzen zu erkennen, siehe hier noch die Uebersicht des Inhalts:

Allgemeiner Ueberblick. Abtheilung des zu durchwandernden Gebietes. Natürliche Beschaffenheit desselben. Gebirgbildung. Klima. Gewässer. Heilquellen. Boden und dessen Anbau. Viehzucht. Bergbau. Bewohner. Betriebsamkeit. Seite 1—15.

Erster Abschnitt. Die sächsische Schweiz auf dem östlichen Ufer der Elbe. Loschwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Bastei. Hohnstein. Neustadt. Sebnitz. Schandau. Kuhstall. Winterberge. Prebischthor. Thorwaldwände. Hirnskretschen. S. 16—97.

Zweiter Abschnitt. Pirna. Sonnenstein. Königstein. Zschirnstein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg- Gießhübel. Cotta. Teplitz. S. 98—128.

Dritter Abschnitt. Lockwitz. Dohna. Weesenstein. Schlottwitz. Liebstadt. Bärenstein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreischa. Possendorf. Räcknitz. S. 129—154.

Vierter Abschnitt. Plauen. Potschappel. Windberg. Rabenau. Tharant. Dippoldiswalda. Frauenstein. Annaberg. Augustusburg. Chemnitz. Freiberg. Kesselsdorf. Kohlsdorf. Pesterwitz. Roßthal. Gorbitz. S. 155—228.

Fünfter Abschnitt. Prießnitz. Zschonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Nossen. Altzelle. Waldheim. Kriebstein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendischbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp. S. 229—247.

Sechster Abschnitt. Uebigau. Wackerbartsruhe. Meißen. Triebischthal. Miltitz. Löthain. Lommatsch. Zehren. (Oschatz. Hubertsburg.) Hirschstein. Riesa. Strehla. Seußlitz. Gröbern. Zscheilau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz. S. 248—279.

Siebenter Abschnitt. Moritzburg. Radeburg. Großenhayn. Elsterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Augustusberg. Seifersdorf. Radeberg. Augustusbad. Camenz. Marienstern. Schmeckwitz. S. 280—313.

Achter Abschnitt. Bischofswerda. Bauzen. Hochkirch. Herrnhut. Zittau. Oybin. (Friedland.) Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Tollenstein. Stolpen. S. 314—365.

Das Buch ist 25 Bogen stark und kostet mit der oben erwähnten Karte, eingebunden nicht mehr als 1 Thlr, 16 Gr., ohne Karte aber nur 1 Thlr. 4 G. Die 70 Kupfer von Richter in gr. 4. sind eben so billig und nicht höher als 5 Thlr. im Preise. Colorirt sind diese Blätter auch einzeln für 8 Gr. zu haben.

Die zweite Auflage des ersten Theils, unter dem Titel:

Neues Gemälde von Dresden,
in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe,
von W. A. Lindau.

Mit einem neuen Plane der Stadt von J. G. Lehmann, ist im Jahr 1820 erschienen, 25 Bogen stark und kostet ebenfalls nicht mehr als 1 Thlr. 16 Gr. eingebunden, und ohne den Plan 1 Thlr. 4 Gr.

Die dazu gehörigen 30 Kupfer in gr. 4. von Richter kosten eingebunden 2 Thlr. 12 Gr. und color. jedes Blatt 8 Gr. — in allen namhaften Buchhandlungen.

Eben so ist von

C. A. Nicolai Wegweiser durch die sächsische Schweiz, mit einer kleinern Reisekarte,

die 4te verbesserte Auflage erschienen und für 12 Gr. eingebunden durch alle Buchhandlungen zu bekommen. — Dresden in Junius 1822.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

46. Sonnabend, am 8. Juni 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Blick auf die neuesten Biographieen.

Der unvergeßliche Heros unserer Literatur, Herder, von dem wir, im Vorbeigehen gesagt, so eben das erste wahre Porträt nach Gerh. v. Kügelgen von Anderloni in Mailand gestochen, bekommen haben, pflegte den von der Leipziger Büchermesse Zurückkehrenden immer zuerst zu fragen; was bracht' uns die Messe im Fache der Lebensbeschreibungen? Ich denke, so fragen auch jetzt noch viele und will versuchen, was mir davon bekannt wurde, kurz zu bezeichnen. Wir wollen thun, als wäre die Frage heute noch an uns geschehen. — Selbst für die Kunst der biographischen Geschichtschreibung ist etwas wichtiges erschienen. Heeren hat im dritten Theile seiner Werke, einer herrlichen Meßgabe,*) die Vorlesungen, welche er in der Göttinger Societät der Wissenschaften über Plutarchs Parallel-Biographieen seit 1810 gehalten hat, in einer deutschen Bearbeitung uns mitgetheilt; für historische Kunst und Quellenstudium eine meisterhafte Untersuchung. Gilt es nun aber der Aufzählung neu erschienener biographischer Werke, so geht natürlich ein neuer Theil von unsers Altmeisters Göthe: Aus meinem Leben, allen andern voraus.**) Das Motto auf dem Titel heißt: auch ich war in Champagne. Fürwahr eine treffende Parodie. Das Tagebuch von diesem Abschnitte seines Lebens sänat von seiner Ankunft in Mainz am 23. August 1792 an, führt uns an der Hand dieses originellen Welt- und Menschenbeobachters, der damals in der Begleitung des Herzogs von Weimar den verhängnißvollen Einmarsch in Frankreich mitmachte, durch allen Jubel und Jammer dieser Weltbegebenheit hin und zurück, optische Beobachtungen beschäftigen und erheitern ihn mitten im furchtbarsten Unwetter und Kampf mit den Elementen und Feinden. In Pempelfort bei Jacobi erquicken ihn die Genüsse alter Freundschaft und des frischesten Ideenumtausches. Dann kommt die Winterreise nach Münster zur Fürstin Galizin, der Freundin Hamanns, mit allerlei Reiseabentheuern. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit viel merkwürdiges über eine Sammlung geschnittener Steine, welche die kunstliebende Fürstin Göthen aufzubewahren gab, und die mehrere Jahre dem weimarischen Kunstverein Stoff zu lehrreicher Untersuchung gab. Von da zurückgekehrt sehen wir den Meister bald mit Versuchen zu seiner Farbenlehre, bald mit der Gestaltung des damals zuerst errichteten weimarischen Hoftheaters und mit der Abfassung seines Groß-Kophta und Bürger-Generals beschäftigt, ein neues kriegerisches Intermezzo, die langwierige Belagerung zwar nicht von Troja, doch von — Mainz mit allen Ueberfällen und Fehlschlagungen, mit drolligen Ergebnissen und Bemerkungen durchflochten, z. E. Seite 434. „die funfzehn verschiedenen Klänge und Töne, welche der schlaflose Dichter in einer Nacht genau unterschied" macht den Schluß dieses Bandes, der uns am Ende noch die Schmach der ergriffenen Klubbisten und was sonst damals die gehässigste Reaction hervorbrachte, mit manchem Winke zu kluger Mäßigung vorführt. Doch nicht das Thatsächliche, nur die Art, wie der Dichter und Weltmann dies alles an sich vorübergehen ließ, giebt diesen Denkwürdigkeiten, welche gleich damals nach den frischesten Eindrücken niedergeschrieben wurden, ein unvergängliches Interesse. — Aber Göthe gab uns in dieser Messe noch ein zweites biographisches Geschenk. Seit dem Jahre 1800 befand sich bei der großherzoglichen Bibliothek in Weimar ein wackerer Aufwärter Johann Christoph Sachse, der seine Jugendschicksale treu niedergeschrieben und seinen Bekannten oft in fröhlicher Stunde vorgelesen hatte. Göthe prüfte die Handschrift und fand, in der ungeschminkten und gemüthlichen Darstellung dieses, schon vom Knabenalter an in mancherlei Irrsalen hinter dem Pfluge und auf der Roßweide herumgetummelten, dann auch im Herrendienst bei zwanzig verschiedenen Herrschaften vielgeplagten, endlich aber als preußischer Commissair auch mit in die Leiden und Freuden des Feldzugs in die Champagne von 1792 eingegangenen Abentheurers so viel Unterhaltendes, daß er dieß sonderbare Product unter dem Titel des deutschen Gil Blas, sehr naiv bevorwortet, in die Welt treten läßt, indem er ihm das Prognosticon stellt, „es werde als eine Art von Bibel der Bedienten und Handwerksbursche den Bücherverleihern wohl rentiren, durch seine Bürgerlichkeiten den Mittelstand angenehm belehren und durch die überall recht erbaulich hervortretende Wohlthätigkeit der

*) Der erste Theil dieser historischen Werke wozu sich mehrere Göttinger Buchhändler vereinigten, erschien schon 1821 und eröffnete die Reihe mit einer Selbstbiographie des Verfassers. Höchst lehrreich ist der Gang seiner Bildung zum Geschichtschreiber. Der in jetziger Messe erschienene 2te und 3te Band enthält im zweiten seiner Preißschrift über die Kreuzzüge nebst vielen kleinen Aufsätzen historisch politischen Inhalts, im dritten seine archäologischen Aufsätze und eine Bearbeitung der in lateinischer Sprache geschriebenen Vorlesungen in der Societät der Wissenschaften. Die zwei letztern handeln von den Quellen des Strabo. Auch die früher gedruckten haben alle Zusätze, Nachschriften und Verbesserungen von dem nichts unbeachtet lassenden Verfasser erhalten.

**) Aus meinem Leben von Göthe. Stuttgart, Cotta. 506 S. in 8. Da dieß der fünfte Theil der zweiten Abtheilung überschrieben ist; so berechtigt dieß zur Erwartung, daß der dritte und vierte Theil, die der Zeitfolge nach das frohe Leben und Wirken Göthes in Weimar enthalten müssen, uns nicht auf immer entzogen bleiben werden.

Digitized by Google

Frauen gegen solche privilegirte junge Landstreicher, sich gar löblich ausnehmen.“ Wer wollte über diese Ansicht mit einem solchen Herausgeber streiten? Das Buch wird gewiß ein zahlreiches Publikum finden. Es ist offenbar von einer nachbessernden Hand überarbeitet, trägt aber das unverkennbare Gepräge der subjectiven Wahrheit.*) Das vollwichtigste bleibt das Vorwort des Herausgebers. Der französische Gil Blas, heißt es hier, sey ein Kunstwerk, der deutsche dagegen nur ein Naturwerk. Dies bringt den gewandten Vorredner auf andere Selbstbiographien, wobei des Colberger Joachim Nettelbecks Leben und seine Kämpfe zur See und an der See gebührendes Lob erhalten, des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen von ihm selbst aufgesetzte und von Büsching herausgegebene (früher auch in diesem Wegweiser von uns angezeigten) Begebenheiten als ein lebendiges Gemählde Deutschlands in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gepriesen und Montaignes Voyage par Querlon (1772 zuerst in Frankreich im Druck erschienen) einem sinnigen deutschen Bearbeiter empfohlen werden. Zuletzt kommt der Herausgeber noch auf die Naturpoeten zu sprechen und erwähnt Babst's auserlesene plattdeutsche Gedichte, welche zu Rostock 1812 erschienen sind.

Schillers Leben erwartet noch immer einen mit allem innern und äußern Beruf dazu ausgerüsteten Biographen. Was der trefflich unterrichtete Herausgeber von Schillers Werken dem ersten Theile vorgesetzt hat, wird bei allem Fragmentarischen, was in dem zu Gebote stehenden Stoffe liegt, noch lange die reinste Quelle zur Kenntniß des großen Nationaldichters bleiben. Indeß wird jeder Beitrag zur Characteristik des Dichters und seiner vorzüglichsten Lebensumstände, wenn er auch nur das Vorhandene verständig und ohne Vordringlichkeit zusammen stellt, vielen ein willkommenes Geschenk seyn. Dies Lob gebührt einem in diesem Jahre in Weimar erschienenen Leben von Heinrich Döring in Jena.*) Aus dem vorangehenden Berichte und den am Ende angeführten Quellen geht hervor, daß ihm keiner der schon gedruckten Beiträge unbekannt blieb. Die gedrängte Uebersicht von Schillers poetischen Werken ist gleichfalls aus Allem, was dem Biographen zu Gebote stand, verständig geordnet. Allein es fehlt beim gewissenhaftesten Gebrauche aller schon vorhandener Nachrichten dennoch dem Buche selbst, das innere Leben, welches nur aus persönlicher Bekanntschaft mit dem großen Dichter selbst oder einer getreuen und geistreichen Ueberlieferung dem Werke eingehaucht werden konnte. Die Beurtheilung entbehrt theilweise der kritischen Reife, die ja nur die Frucht einer vieljährigen Anschauung und Prüfung seyn kann. Vielen Dank verdient die Bekanntmachung der noch ungedruckten Briefe Schillers an den Kammerrath Schwan in Manheim, worin Schiller, der Mensch, sehr lebendig hervor tritt. Vielleicht kommt einst die Zeit, wo Schillers vieljähriger Briefwechsel mit einer der ehrwürdigsten Frauen, die auch sonst wohl in sein Leben wohlthätig eingegriffen hat, in Dänemark, dem deutschen Publikum nicht länger vorenthalten wird. Es ist uns Gewissenssache, diesen Wunsch zur Sprache zu bringen. Schiller schickte dieser edeln Frau alle seine Gedichte und später von Jena und Weimar aus auch seine Trauerspiele in der ersten Abschrift und begleitete sie mit den feinsten Bemerkungen, nicht ohne mannigfaltige Winke über die Aufführung selbst, die wohl auch im vertrauten Kreise in Kopenhagen mit einzelnen Abtheilungen versucht worden ist. Wäre es zudringlich zu behaupten, daß so etwas aus dem Familien-Archiv wohl einmal hervortreten und Nationalgut werden müsse? — Wir können endlich bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß die schon längst im Stillen vorbereitete, von Hrn. v. Cotta mit einem wackern Herausgeber verabredete kritische Ausgabe von Schiller's Trauerspielen, mit allen Ergänzungen aus den frühesten Abschriften für das Weimarische Theater, mit dramaturgischen Einleitungen und Winken für die bühnengerechte Einrichtung uns nicht länger vorenthalten werden möchte. Wäre es uns erlaubt, den Mann zu nennen, der sich diesem schwierigen aber auch immer dringender werdenden Geschäfte zu unterziehen, gewiß alle äußern und innern Hülfsmittel in sich versammelt; so würde dieser Wunsch von allen wahren Freunden der deutschen Bühnenkunst einstimmig wiederholt werden. Der Döring'schen Biographie dient ein Porträt von Schiller nach den besten Hülfsmitteln von dem geschickten Weimarischen Kupferstecher Schwerdtgeburt gezeichnet und gestochen, zur freundlichen Ausstattung. Wir können versichern, daß es ähnlich ist. Wer es ausgemahlt zu besitzen wünscht, kann es von dem Verleger auch in Farben erhalten.

In ganz andere Stimmung versetzt, in ganz andere Gegenden führt uns das Denkmal auf das Grab der beiden Grafen Wenzel von Purgstall, Vater und Sohn, den letzten Sprößlingen eines nun ausgestorbenen Steyermärkischen Geschlechts. Der gefühlvolle und großherzige Joseph v. Hammer, als Gelehrter und Mensch gleich ehrwürdig, setzte es seinen Freunden **) und weihte es der einzig übrig gebliebenen, verwittweten Gräfin von Purgstall als Huldigung zwanzigjähriger Freundschaft. Stets ergreift den Leser ritterlicher Geschichten ein wehmüthiges Gefühl, wenn er liest, wie am Trauergerüste, beim Sarge des letzten Sprossen eines gepriesenen Geschlechts, das Wappen umgestürzt, der Helm zerbrochen wird, und der Herold dreimal und auf nimmer mehr den Namen des Verstorbenen ausruft, als den letzten seines Geschlechtes. Aber hier parentirt ein Vertrauter dieser Edlen mit dem ergreifendsten Gefühle, er selbst

*) Der deutsche Gil-Blas eingeführt von Göthe. Oder Leben, Wanderungen und Schicksale Joh. Christ. Sachse, eines Thüringers, von ihm selbst verfaßt. Stuttgart, Cotta. 1822. XIV. und 290 S.

*) Fr. v. Schillers Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke, herausgegeben von Heinrich Döring. Weimar, Gebrüder Hoffmann. 1822. 380 S. in 8.

**) Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall. Gesetzt von ihrem Freunde Joseph von Hammer. Wien, gedruckt bei Anton Strauß 1821. LXXVIII. und 293 S. in gr. 8. sehr splendid gedruckt und mit lithographirten Porträts beider Grafen und andern Abbildungen und musikalischen Notenblättern ausgeschmückt. Allerdings heißt es auf dem Titel: gedruckt als Handschrift für Freunde; wir zweifeln aber nicht daß es Mittel giebt, durch den Verfasser dieser unvergleichlichen Denkschrift selbst zum Besitz eines Exemplars zu gelangen, wenn man durch reine Theilnahme seine Ansprüche recht zu beurkunden wüßte.

Digitized by Google

ein Steyermärker, und wird ihr Herold im höchsten und schönsten Sinne des Worts. Indem er wehmüthig ruft: Purgstall und nimmermehr Purgstall! ruft er zugleich aus voller Brust: Purgstall und immermehr Purgstall! Das ist: „mögen immermehr der Edeln und ritterlich Gesinnten an thätiger Unterstützung des Guten und Nützlichen, an Edelsinn und Biederkeit, an herrlichen Anlagen des Geistes und Gemüthes diesen letzten Purgstallen gleichen.“ Das Werk selbst zerfällt in zwei Theile. Der biographische enthält die merkwürdigsten Züge und Erinnerungen aus dem Leben des ältern Purgstall, der durch Reisen und Besuch der berühmtesten deutschen Musensitze, durch Briefwechsel mit Kant, Wieland, Herder, Göthe ꝛc. durch gastfreundschaftliche Aufnahme der Edelsten seiner Zeit, auf seinem romantischen, hier in Kupfer gestochenem Schlosse Riegersburg und durch Großartigkeit der Gesinnungen überhaupt ein Muster seiner Zeitgenossen war, verbunden mit den Nachrichten von dem, in seiner Jugend verblühten letzten Grafen, nebst Grabschriften und Zeugnissen vieler ruhmwürdigen Zeitgenossen. Der zweite Theil umfaßt Auszüge aus reisebeschreibenden Briefen des vorletzten Grafen von Purgstall, aus Holland, Frankreich, England und Schottland, vollwichtiger, als viele, absichtlich geschriebene Reisebeschreibungen; dann Geistes-Blüthen des letzten Grafen von Purgstall, dichterische Anklänge in Romanzen und Liedern, voll tiefen Gefühls und selbst im technischen sehr vollendet, drauf metrische Uebersetzungen aus dem Englischen und seine Bemerkungen über das Theater der Alten und Neuen; den Schluß machen Ideen über Musik mit eignen Compositionen dieses in aller Musenkunst schön gebildeten Jünglings, Schwanengesänge in himmlischen Tönen verklingend. Fürwahr eine seltsame Erscheinung in unserer Bücherwelt, die auch gar kein Buch seyn will, sondern nur eine Handschrift für wahlverwandte Freunde; Der muß in Selbstsucht hart erstarrt seyn, dem das Auge nicht feucht wird, wenn er dies Denkmal betrachtet. Ein solches Geschlecht mußte untergehn! Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

Ueber einige andere Erscheinungen im Fache der Biographie, über die rasch und unter dem neuen Herausgeber D. Cramer kräftig fortschreitenden Zeitgenossen u. s. w. behalten wir uns bei günstigerer Muse den Platz offen.

Böttiger.

Ankündigungen.

Theomela oder Hallelujah, zweite Ausgabe, 2 Theile, Greifswald bei C. Mauritius 1822. Preis auf Beil. Median Papier 3 Thlr. 8 Gr. ordin. Pap. 2 Thlr. 16 Gr.

Ist eben fertig geworden. — Zur Empfehlung bemerkt der Verleger nur, was ein rühmlichst bekannter Schriftsteller von der ersten Auflage schrieb: „Sammlungen von Liedern für religiöse Erbauung haben wir in zahlreicher Menge und mit mehr oder minder glücklicher Auswahl des Bessern: jedoch ähnlichen Dichtungen dieses Charakters in weiterer Ausdehnung, unseren neuesten und trefflichsten Dichtern abgeborgt und mit nicht minder trefflichen Eigenen bereichert, wie es zu einem Kranze vereinigt, diese Theomela darbietet, würde man bei uns vergeblich nachfragen; und darum ist diese Gabe eine desto glücklichere Erscheinung, welche zuversichtlich jedem reinen und gebildeten Gemüthe, das seine Sehnsucht nach dem Unendlichen zu stillen begehrt, als eine köstliche Erquickung empfohlen zu werden verdient. Sie sollte in keinem Kreise häuslicher Erbauung fehlen; sollte dem Jüngling Stärkungsmittel für Geist und Herz beim Ausgang aus dem Vaterhause, der Jungfrau Begleiterin in's stille Arbeitsgemach seyn und in den frohesten, wie in den trübsten Momenten des Lebens berathen werden, um sich selbst wiederzufinden und den Blick über das Leben zu erheben.“

Diese neue Ausgabe hat vieles Neue erhalten, so wie manche Verbesserungen der früheren, welche innerhalb dreien Jahren verkauft ward. Auch ist Druck und Papier schön.

Beim Verleger der Theomela ist ferner erschienen:

Probestücke aus dem theologisch-praktischen Institute auf der Universität Greifswalde, nebst einer Nachricht von dessen Einrichtung und einer Abhandlung über die Critik homiletischer Seminararbeiten, herausgegeben von M. J. Chr. Fr. Finelius. Nr. 1. gr. 8. geheftet 5 gr.

Die Rettung des Vaterlandes von Newjahn. Roman. 8. 12 gr.

Sind in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg.

Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam und Paris, im Jahre 1817, von Archibald; mit acht Steinabdrücken. Brustbild Wellingtons, Shakespeares und Newtons Denkmale in der Westmünsterabtei, die Westindischen Docks bei London, eine holländische Treckschuyde, die Kirche Notre Dame, das Pantheon in Paris und der Straßburger Münster. 232 Seiten in 8. Preis 1 Thlr. 21 Gr.

Drei Recensenten im liter. Conversationsblatte 1821, Nr. 198, in der Halleschen Literatur-Zeitung 240, und Leipziger Literatur-Zeitung 263, sprechen gleich empfehlend von diesem Werke, kommen dahin überein, daß wohl selten etwas mit mehr Leben und Darstellungsgabe geschrieben worden sey und versichern, daß es kein Leser ohne Belehrung und Vergnügen aus der Hand legen wird. „Der Verfasser hat“ sagen sie, die große Aufgabe gelöst, dem, welchen die beschriebenen Gegenstände fremd sind, anschauliche Ideen von ihnen, dem der sie noch sehen will, nützliche Notizen und dem, der dieselben gesehen hat, ansprechende Erinnerungen und neue Ansichten zu geben. Auch Papier und Druck dieses Werkchens sind ungemein sauber, und so können wir es seinem Aeußern und Innern nach, der vorgesetzten poetischen Zueignung an eine schöne weibliche Seele, nicht anders als würdig erklären.“

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Brera, med. prakt. Vorlesungen über die Natur und Heilung der Contagien. Aus dem Italiän.

übersetzt und mit Anmerkungen von Bloch. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Senecae, Tragoediae, ed. Bothe (Poet. scenic. Vol. III). gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Musikalischer Katechismus, nebst einem Anhange für kleinere Singinstitute eingerichtet. 2te verb. Aufl. 8. br. 6 Gr.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung zu Halberstadt.

So eben sind erschienen und in jeder guten Buchhandlung (Dresden bei Arnold) zu haben:

Der blaue Schleier, romantische Archivkunde, von Aug. Bergner. Mit Kupf. Leipzig, Kollmann. 1 Thlr. 12 Gr. Macht auch den zweiten Theil der: Heiligen Rosen, romantische Sagen aus dem Mittelalter ꝛc. aus.

Die Jahreszeiten der Ehe, eine Erzählung, von Justav Jördens. Ebendas. 1 Thlr.

Vorstehende Sachen gewähren dem Leser einen Genuß, den er bei gewöhnlichen Romanen nur zu oft vermißt, und können mit Ueberzeugung empfohlen werden.

Felix der Verfolgte. Räubergeschichte. Von A. Leibrock (Verfasser des Aranjo). 2 Theile. Mit Kupf. Ebendas. 2 Thlr.

Bücher-Versteigerung.

Vom 21. August d. J. an wird zu Halberstadt eine bedeutende Sammlung gebundener Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften (worunter zum Theil seltene Werke), Musikalien, Landcharten, Stich- und Strickmuster ꝛc. versteigert werden, und ist das 13 Bogen starke Verzeichniß durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) für 2 Gr. zu haben.

Anzeige von C. Wagners großen Oper Chimene.

Mit besonderem Vergnügen machen wir dem kunstliebenden Publikum, und insbesondere den Theater-Directionen bekannt, daß der geistvolle und ästhetisch gebildete Tonsetzer Ritter Wagner, Großherzoglich Hessischer erster Hofkapellmeister, die Partitur seiner neusten von so vielen Seiten mit höchst ehrenvollen Auszeichnungen gekrönten großen Oper Chimene, den unterzeichneten anvertraut hat, um die correcte Abschrift davon gegen ein angemessenes Honorar zu erlassen. Liebhaber wollen sich daher nicht an ihn selbst, sondern lediglich an die Unterzeichneten wenden, und der promptesten Bedienung versichert zu seyn.

Wir fügen die Bemerkung bei, daß diese Oper nur bei uns, und sonst nirgendswo rechtmäßig zu haben ist, und daß der Tonsetzer von der Rechtlichkeit der resp. Theater-Directionen erwartet, daß keine derselben sein rechtmäßiges Eigenthum durch weitere Mittheilung von Abschriften an Private oder an andre Theater-Directionen schmälern wird. Mainz im Mai 1822.

B. Schott Söhne,
Großherzogl. Hessische Hofmusikhandlung.

Bei Unterzeichneten ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

C. M. v. Weber, der Freischütz, große Oper, vollständig mit leichter Clavier-Begleitung, von C. Zulehner, à 7 Fl. oder 4 Rthlr.

Ist in allen soliden Musikhandlungen, so wie bei unserem Commissionär, Hrn. C. H. F. Hartmann in Leipzig zu haben. Mainz im Mai 1822.

B. Schott Söhne.
Großherzogl. Hessische Hofmusikhandlung.

Bei J. J. Burgdorfen in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (Leipzig bei C. G. Schmidt, Dresden bei Arnold) zu haben:

Kleine Reisen in der Schweiz, für die Jugend beschrieben von Fr. Meißner, Professor der Naturgeschichte in Bern. Zweites Bändchen. Auch unter dem besondern Titel: Reise durch das Berner Oberland nach Unterbalden u. s. w. Mit Kupfern. 8.

Das erste Bändchen dieses nicht blos für die Jugend sondern auch für viele Erwachsene so lehrreichen Werkchens, ist so günstig aufgenommen worden, daß man diesem zweiten Bändchen eine noch günstigere Aufnahme versprechen darf, da die Gegenden, durch welche der Verfasser diesmal seine Leser führt, nicht nur an sich selbst ein mannigfaltigeres Interesse, sondern auch einen viel reichern Stoff zu lehrreichen Bemerkungen und Darstellungen darbieten, der, wie sich's erwarten läßt, von dem Herrn Verfasser auf das Zweckmäßigste benutzt und auf das Faßlichste bearbeitet worden ist. Nicht leicht werden Eltern ihren Söhnen und Töchtern, bei denen die Lust zum Lesen erwacht ist, eine nützlichere und angenehmere Lectüre in die Hände geben können, wozu das Werkchen in jeder Hinsicht zu empfehlen ist. Von dem ersten Bändchen sind nur noch wenige Exemplare vorräthig, so daß die Liebhaber, welche es noch zu besitzen wünschen, ersucht werden müssen, sich bald möglichst dafür zu melden.

Der Preis von beiden Bänden zusammen genommen ist 2 Thlr. 12 gr. Der des ersten und zweiten Bändchens, jeder besonders zu 1 Thlr. 6 gr.

Berichtigung.

Die Angabe im Vorworte der, so eben (Leipzig, bei Hinrichs) erschienenen, vom Hrn. Hofr. K. L. M. Müller besorgten Uebersetzung der Erzählung: Liebe, Geheimniß und Aberglaube von Frau Opie, daß ich eine andere Erzählung aus den Tales of the heart von derselben Verfasserin, übersetzt und einzeln herausgegeben habe, ist irrig.

W. A. Lindau.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

47. Mittwoche, am 12. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Sophronia, oder die Eroberung des heiligen Grabes, Drama in 4 Aufzügen von Wilhelm Gerhard. Magdeburg, Creutz. 1822. 8. 102 S.

Göthe's Worte im Torquato Tasso:

Sophroniens Großmuth und Olindens Noth,
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.

gaben dem Dichter unstreitig die erste Veranlassung zu diesem Drama, und er hat sie demselben auch als Motto vorgesetzt. Die ganze herrliche Episode, von welcher hier Tasso spricht, hat er in den ersten 51 Otaven d. 2ten Gesang. seines Heldengedichts auf's trefflichste entwickelt, und aus ihr hatte der Dramatiker die Grundlinien, als aus einem reichen Schachte, zu Tage zu fördern. Und er hat dieses mit Treue und Fleiß gethan. Kein Hauptzug von dem, was Tasso hier gab, ist unbemerkt geblieben, und nur die Veränderungen und Zusätze hat er sich erlaubt, welche dadurch nothwendig bedungen wurden, daß er das, was hier episch behandelt worden, dramatisch zu gestalten hatte. So sind denn einige Hauptfiguren hinzugekommen, Andere wieder hinweggelassen worden, ja er sah sich genöthigt, die ganze Katastrophe, welche im Tasso durch Clorinde herbeigeführt wird, hier mit der Eroberung Jerusalems selbst zu verknüpfen und sie durch Tankred eintreten zu lassen. Diese Anknüpfung an ein großes Welterereigniß geht aus dem Gegenstande und den Foderungen des Drama selbst so wesentlich hervor, daß sie keiner Bevorwortung bedarf, denn im Heldengedicht galt jene Episode wohl als an ihrer Stelle, weil sie im Fortgange des großen Ereignisses vorgetragen, mit diesem im ungetrennten Zusammenhange stand, folglich das Interesse, was jenes erregte, gleichsam theilte, oder vielmehr darin mit aufgenommen ward. Etwas ganz Anderes wäre es in dem isolirt stehenden Drama gewesen, wo störend die nicht zu vermeidenden Beziehungen auf die erhabene Weltbegebenheit mit eingeklungen hätten, ohne gehörig hervorzutreten, nur Anfänge in ihnen, aber kein Ende erschienen, und so das Interesse an Olinde und Sophronie wenigstens getheilt, wo nicht gar vernichtet worden wäre. Wir halten daher eben diese Erfindung einer andern Katastrophe für etwas sehr Verdienstliches von dem Verf., welches ihn zu unbedingtem Lobe deshalb berechtigt. Daß aber nun nothwendig Clorinde wegfallen mußte, versteht sich von selbst, auch würde dieser Charakter neben dem Sophroniens nur störend gewesen seyn, und wenn deren Stelle zum Theil Zaide vertritt, so hat er auch dadurch Tankred, als ihrem Geliebten, wieder eine Beziehung auf das Ganze gegeben, die zum Zusammenhalten des Stückes einen wesentlichen Einfluß hat. Daß nun auch nicht die beiden Liebenden in der Art, wie Tasso sie Stanze 26 und 32 behandeln läßt, auf dem Holzstoße, im Drama erscheinen konnten, lag in der Natur der theatralischen Convenienz, und es war dem Dramatiker erlaubt, den Giftbecher an dessen Stelle zu setzen, um auch auf eine bedeutende Weise die letzte Scene wieder in den Tempel der Christen verlegen, und so die Erscheinung des Bildes der Jungfrau, durch welches die ganze Handlung motivirt wird, möglich machen zu können. Ueberdieses hat der Verf. auch noch die wohlgehaltene Person des Patriarchen mit eingeflochten, als wirkenden Contrast gegen den Zauberer Ismen. Weniger wollen wir es zum Zwecke gehörend finden, daß Sophronie Tankreds lang' vermißte Schwester sey, indem uns das Ganze dadurch einen zu romanesken Anstrich zu gewinnen, und dieses Wiederfinden zu willkührlich herbeigeführt scheint. So viel bedünkt uns aber, daß die Handlung des ganzen Drama's wohlgeordnet, bedeutsam und ergreifend sey, nirgend ungebührlich zögere, aufstrebend fortschreite, und sich am Schlusse rasch und verständlich entwickele. Hiernächst ist das Drama in einer reinen, wohlklingenden, angemessenen Sprache geschrieben. Der gewöhnliche fünffüßige Jambus wechselt in Stellen gesteigerter Empfindung mit gereimten Versen, von denen wir nur als Probe den wohlgerathenen Schluß des ersten Aktes hier anführen wollen. Sophronia spricht nämlich, nachdem sie im stillen Herzen den großen Entschluß gefaßt hat:

Die fromme That ist Feindin eitler Worte;
Drum forsche nicht, was mir den Busen hebt!
Ruht doch die Dattel still am dunkeln Orte,
Eh' sie als Palme auf zum Himmel strebt.
Stumm ist die Nacht — doch wenn aus grauer Pforte
Im Purpurglanz ein neuer Morgen schwebt,
Dann — dann enthüllet, was mit Himmelswonne
Die Brust mir füllt, auch Dir der Strahl der Sonne.

Nur höchst selten sind wir auf weniger passende Ausdrücke gestoßen, wie z. B. S. 89, wo Tankred sagt: „man wird — das Kind im Mutterleibe nicht verschonen."

Sonach scheint uns diese Arbeit ganz für die Aufführung geeignet und wir können uns nicht überzeugen, wie sie, würdig dargestellt, einen andern als günstigen Eindruck auf der Bühne machen könne, wenn nicht vorgefaßte Meinungen dabei ihr finsteres Spiel treiben.

Des Lebens Höchstes ist die Liebe, (.) von H. Clauren. Dresden, Arnold. 1822. Erster Theil. 184 S. Zweiter Theil. 190 S.

Mit Vergnügen haben wir abermals diese treffliche Erzählung gelesen, welche uns bereits in einem früheren Vergißmeinnicht des Verf. so sehr angezogen hatte. Sie hat auch bei wiederholtem Lesen

Digitized by Google

uns eine der vorzüglichsten geschienen, welche je aus der Feder des geistreichen Clauren geflossen sind. Der heitere Scherz, welcher meist das schöne Erbtheil der Arbeiten dieses Dichters ist, mangelt auch nicht in ihr, aber doch ist der Gang derselben ernstern Schrittes, und die Wirkung auf das tiefere Gemüth daher ergreifender, als bei manchen anderen Mittheilungen, die wir ihm danken. Albertinens Liebe zu dem Prinzen in ihrem Entstehen und Fortgange, in ihren Blüthenhoffnungen, wie in ihren Entsagungen, die höchste Wonne des Entzückens im Erreichen des höchsten Lebensgutes und den tiefsten Schmerz im Aufgeben dessen was, mit dem Leben Eins geworden, beim Verlieren auch dieses mit entreissen mußte, giebt den Stoff zu dem Ganzen, und neben diesem Meere der Leidenschaft, auf dem die Herzen fluthen, zieht wieder die stille Quelle des Thales an, in Rosa's heiligen Gefühlen, welche sanft und bescheiden keine Erwiederung suchen, sondern nur strömen, um zu erquicken und zu erlaben. So steht der Prinz zwischen den beiden herrlichen Gestalten und kann doch endlich keiner zu Theil werden, weil zwar des Lebens Höchstes die Liebe ewig ist und bleibt, aber der Herrscher auf dem Throne ja sein Leben nicht sein nennen darf, sondern es nur für das Wohl und das Glück des Staates ihm geliehen ist, und er es opfern muß, wenn diese gebieten. Tiefe Charakterschilderung, ein reiches Gewebe von Begebenheiten, und der milden Wehmuth schwärmerischer Hauch breiten sich über das Ganze und gewähren bis zum Schlusse ein Interesse, das fesselt, ohne zu ermüden, und hinreißt, ohne uns dem eigenen Herzen zu entfremden. Manche kleine Verbesserung hat auch noch dieser Abdruck vor dem ersten voraus, in welchem sich übrigens die Nettigkeit der Verlagsartikel der Arnoldischen Buchhandlung nicht verläugnet.

Die Brautwahl. Lustspiel in drei Aufzügen nach Picard, von Lembert. Wien, Tendler. 1821. 8. 124 S.

Dieses Lustspiel ist bereits im Jahr 1817 auf dem Berliner Hoftheater aufgeführt worden, und wird noch gern dort gesehen. Dasselbe ward auch von Kotzebue unter dem Namen Capitain Belronde verdeutscht. Dieser ließ ihm französische Namen und Grund und Boden, Lembert aber übertrug beides in unser Vaterland. Der Stoff ist allerdings anziehend behandelt, und wenn besonders der Haupt-Charakter, hier Schiffscapitain Apfel, ein wackerer Mann in vorgerückten Jahren, der sich aber noch für liebenswürdig genug hält, ein junges Mädchen zu erobern, und daher an dreien, welche er auf seinem Landgute zum Besuche bei sich sieht, die Probe macht, aber von Neffen, Freund und früherm Liebhaber überlistet, mit einer noch ganz leidlich conditionirten Mama zufrieden seyn muß, mit guter Laune und ansprechender Komik, jedoch ohne alle Uebertreibung gespielt wird, so wird das Stück ein Paar Stündchen recht angenehm wegscherzen. Die Uebertragung ist fließend und gewandt. Nur in die Parthie des Mag. Habicht hätte in dem ersten Akte, wo er sich dumm stellt, wohl noch einiges Pikantere gelegt werden sollen, wozu die Gelegenheit sich darbot. Eben so dürfte wohl Apfel im 2ten Akte, als er der Mad. Finster die Gemälde des Salons erklärt, auf ihre Frage: ob sie aus der Heiligengeschichte wären? im Deutschen wohl kaum antworten: Nein, es — es sind Fabeln; sondern vielmehr: sie sind aus der Mythologie, oder aus der Fabellehre.

Musikalisches Volksschulengesangbuch von M. Karl Gottlieb Hering. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1821. XVI. u. 284 S.

Ueber den Zweck dieser Sammlung spricht sich der Sammler S. IX. selbst folgendermaßen aus:

„Eine Liedersammlung für Volkschulen muß auf alle Klassen derselben berechnet seyn, muß also Lieder für die untere, mittlere und obere Klasse, Lieder für Knaben und Mädchen enthalten; sie muß vollständig seyn, also auf alle im Schulleben vorkommende Feierlichkeiten, so wie auch auf die geselligen Freuden der Jugend sich beziehen; sie muß reichhaltig seyn, und also Abwechslung bei den oft vorkommenden Fällen gewähren; sie muß für den Gesang einfach und volksmäßig seyn, aber edel und ohne in das Gemeine zu fallen, muß also keine künstlichen und schwierigen Gesänge aufnehmen, wozu ohnedem die meistens kärglich zugemessene Zeit des Unterrichts und der Uebung nicht ausreicht."

Er hat mithin in diesem Buche einen Versuch machen wollen, diesen Zweck zu erreichen, und in der That etwas sehr Brauchbares geliefert, welches wenigstens für jetzt in seiner Art als das Beßte empfohlen werden kann, da sich Reichhaltigkeit mit guter Auswahl, Richtigkeit des Notendrucks mit Bequemlichkeit, und gutes Aeussere mit Wohlfeilheit paart. Zuerst giebt der Sammler 56 dreistimmige Choral-Melodieen, von denen einige auch zweistimmig gesungen werden können, dann 56 zwei- und dreistimmige heitere und fröhliche Lieder für verschiedene Stufen des jugendlichen Alters. Ferner 12 vierstimmige Hymnen und 7 vierstimmige andere Lieder, und zuletzt 5 kirchliche Responsorien. Die jedem einzelnen beigefügten Noten sind sehr lesbar und die Stimmen selbst gut geordnet und zusammengestellt. Die Melodieen der ausserkirchlichen Gesänge sind von Reichardt, Hiller, Schulz, Zarnack, Harder, Spazier, (?) Naumann, Friedr. Schneider, Rochlitz, Helwig, Karl Müller, Hofmeister, Berat, Fink, Morus und dem Sammler selbst, und recht gut gewählt, auch die des Sammlers zweckmäßig und wahrhaft melodisch. Von S. 223 bis 264 findet man nun noch 83 Gesänge in besonderer Beziehung auf Schule und im Schulleben vorkommende Feierlichkeiten, mit Melodieen aus den früher in Noten mitgetheilten versehen, jedoch bloß im Text-Abdrucke. Den Schluß macht eine Anleitung, wie die gewöhnliche Notenschrift in die jetzt gebräuchliche Zifferschrift übergetragen werden könne, die man freilich hier kaum suchen würde. Die Vollständigkeit dieses Werkes ergiebt sich aus dem Vorhergesagten, und wir sind überzeugt, daß sich dessen Brauchbarkeit bald in recht vielen Schulen erproben wird.

Gesellschafter für einsame Stunden. — Herausgegeben von G. Wastel. Prag, Widtmann. 1822. 8. 170 S.

Der Herausgeber nennt sich auf dem Titel als Verfasser des Buches: „Morgenröthe der verschönerten Gattenliebe," wir kennen jedoch dieses Werk nicht, und finden diese Ueberschrift so geziert, daß sie uns wenig reizt, müssen aber dagegen bekennen, daß seine Erzählung in dieser Sammlung mit dem einfachen Titel: „Große Zinsen von einem kleinen Kapital," uns vielmehr angezogen und recht angenehm unterhalten hat. Dieß thut auch die erste und längste Erzählung: „Prüfungen der Liebe,"

Digitized by Google

der jedoch wieder der Beisatz: „eine Erzählung aus der Feder einer Dame", etwas anspruchvolles mittheilt, daher wir die Damenfeder lieber weggelassen sähen. Der Stoff, zu dem auch das nicht üble Titelkupfer gehört, ist recht anziehend durch die Gesprächform, die jetzt durch Tiek und Hoffmann beliebt gewordene Methode, hindurchgeführt, spannt und erhält die Aufmerksamkeit, und schreitet angenehm mit den Erzählenden fort. „Gegenstücke, nach wahren Begebenheiten gezeichnet von Wastel", dessen „Blicke in's irdische und geistige Leben", und „Wanderung zu dem Bergsee am Glöckstein in Böhmen", so wie „Federproben" von Aug. Friedemann, machen die übrigen kleinern prosaischen Mittheilungen aus. Außerdem unterhält uns dieser Gesellschafter noch mit einigen „Gedichten" von Karl Egon Ebert, Karl Hugo, Jos. Jul. Czermak, Ludwig Pausch und Rudolph Glaser, und erfüllt diesen Zweck gar nicht übel, daher wir ihm denn, da er besonders nächst diesem auch noch einen wohlthätigen damit verbindet, einen recht guten Fortgang wünschen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Die

Urwelt und die Fixsterne.

Eine Zugabe zu den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft

von

Dr. G. H. Schubert,

Professor in Erlangen.

Dresden, 1822.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ladenpreis 2 Thlr. in allen namhaften Buchhandlungen.

Inhalt:

Erster Abschnitt. Einführung, S. 1.
Zweiter Abschnitt. Die Ausdehnung des Weltgebäudes im Raume, in einem Miniaturbild dargestellt, S. 15.
Dritter Abschnitt. Die Sonne und die Planeten, S. 31.
Vierter Abschnitt. Nähere Erörterungen über die Entfernung der Fixsterne von uns, und über eine vermuthete Bewegung der Sonne um einen größeren Centralkörper, S. 48.
Fünfter Abschnitt. Die Lichtnebel des Fixsternenhimmels, S. 70.
Sechster Abschnitt. Die Doppelsterne, S. 82.
Siebenter Abschnitt. Die veränderlichen Sterne, die neuen Sterne und einige andere Merkwürdigkeiten am Fixsternenhimmel, S. 111.
Achter Abschnitt. Die sogenannten Milchstraßen des Fixsternenhimmels, S. 123.
Neunter Abschnitt. Die Atmosphäre der Atmosphären, S. 148.
Zehnter Abschnitt. Die Baukunst und Meßkunst der Elementenwelt, oder Stöchyometrie, S. 155.
Eilfter Abschnitt. Die beiden Brüder, oder: Von einem allgemeinen Gegensatz, der zwischen der äußern Oberfläche und dem Innern des festen Erdkörpers statt findet, S. 169.
Zwölfter Abschnitt. Die durch Niederschlag aus dem Wasser gebildeten Gebirge, die Temperatur der Tiefe, die Vulcane, Erdbeben, Höhlen, S. 182.
Dreizehnter Abschnitt. Spuren der großen Revolutionen, welche unsern Weltkörper betroffen haben, S. 219.
Vierzehnter Abschnitt. Ansichten und Vermuthungen über die Ursachen der großen Veränderungen, welche mit unserer Erdoberfläche vorgegangen sind, S. 245.
Funfzehnter Abschnitt. Von dem Alter der Erde, oder vielmehr der uns bekannten Erdoberfläche, S. 271.
Sechszehnter Abschnitt. Prüfung der Ansicht, nach welcher die Schöpfung der organ. Welt, einen durch lange Zeiträume ausgedehnten Entwickelungsgang, vom Unvollkommenen zum immer Vollkommneren genommen haben soll, S. 297.
Siebenzehnter Abschnitt. Prüfung der Ansicht, nach welcher sich aus der Geschichte unserer Erdoberfläche mehr als eine, ganz zu Grunde gegangene und wieder neu begonnene Schöpfung soll nachweisen lassen, S. 319.
Achtzehnter Abschnitt. Von einer merkwürdigen Uebereinstimmung in der Zeitrechnung aller Völker, S. 361.
Neunzehnter Abschnitt. Das heilige Jahr, oder das Jahr Gottes der Chronologie der alten Völker und unsers Planetensystems, S. 397.

In der C. G. Flittner'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu bekommen:

Band, das der Ehe, oder das eheliche Leben. Geschildert nach den Gesetzen des Social-Vereins und der Natur. Zwei Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Thlr.
Belehrungen für die Jugend aus dem Reiche der Natur und Kunst, zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Mit 23 illum. Kupfertafeln. gr. 8. 4 Thlr.
Blumensprache, die, oder Bedeutung der Pflanzen, Blumen und Kräuter nach occidentalischer Art. Ein Hülf- und Nothbüchlein. Mit einem illuminirten Blumenkranz. 12. geh. 8 Gr.
Dittmar, Witterungsblatt, enthaltend die zu erwartende Sommerwitterung vom April bis Ende October 1822, nebst einer Naturgeschichte des vergangenen Winters. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Zweites Heft. 8. geh. 10 Gr.
Feier, die, der Liebe, oder Beschreibung der Verlobungs- und Hochzeit-Ceremonieen aller Nationen. Zwei Theile. Mit Kupf. 8. 1 Thlr. 18 Gr.
Flittner, D. C. G., Gemeinfaßliche Anweisung über den Nutzen und richtigen Gebrauch der einfachen kalten u. warmen Wasserbäder, so wie der Dampfbäder. Zur Belehrung der Badelustigen. 8. geh. 10 Gr.
— — Unterricht in der Kunst, die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen. Eine Toilettenlektüre. 8. sauber gebunden 1 Thlr. 18 Gr.
Hayne, D. F. G., Dendrologische Flora der Umgegend und der Gärten Berlins. Mit 1 Kupfertafel. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Hoffmann, P. J. G., Vollständige Sammlung der nähern Bestimmungen der allgemeinen Gebühren-Taxe für sämmtliche Justizcollegia, und für die

Digitized by Google

Justizcommissarien und Notarien in den preußischen Staaten vom 23. August 1815; nebst einem Anhange, welcher eine vollständige Uebersicht des 10ten Abschnitts des 20. Titels, Th. 2 des allgemeinen Landrechts, von Beleidigungen der Ehre und der ergangenen Erläuterungen desselben, und eine Nachweisung der zum 8ten Titel von Wechseln ergangenen Declarationen enthält. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Reibnitz, Freihr. E. W., über die allgemeine Einführung der Friedens-Gerichte in der preußischen Monarchie. 8. geh. 8 Gr.

— — Ueber Preußens Geldhaushalt und neues Steuersystem. Nachtrag zu der Benzenberg'schen Schrift über denselben Gegenstand. gr. 8. 20 Gr.

— — Ueber die Vereinfachung des Administrations-Geistes, mit besonderer Rücksicht auf den preußischen Staat. gr. 8. 14 Gr.

Ulmenstein, F. G. ab, Bibliotheca selecta juris civilis Justinianei, Pars I et II. 8. maj. 1 Thlr. 12 Gr.

Wildberg, D. C. F. L., Hygiastik, oder die Kunst, die Gesundheit der Menschen zu erhalten und zu befördern, und die Lebensdauer zu verlängern. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) zu erhalten:

Liſt und Poſſen, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach einer Erzählung von C. Lebrün, von A. Frhr. v. Seckendorf auf Zingst.

Nächstens erscheint von demselben Verfasser:

Der ſilberne Storch oder die goldene Hochzeit, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, nach einer Erzählung aus Amphion.

In Commission bei Hrn. Kollmann in Leipzig.
Comptoir für Literatur.

Selam, oder die Sprache der Blumen. Zweite durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Mit einem allegorischen Kupfer von Laurens, und einem in Kupfer gestochenen Titel mit Arabesken. 12. 664 S. Elegant gebunden. Preis. 2 Rthlr. 8 Gr.

Die erste Auflage dieses in seiner Art einzigen Werkes, ist in so kurzer Zeit vergriffen worden, daß dieser Umstand allein schon hinreichend wäre, diejenigen, denen diese Schrift noch nicht zu Gesicht kam, auf selbige aufmerksam zu machen. Es sey aber noch erlaubt, aus dem höchst günstigen Urtheile, welches der Gesellschafter 1821, Beilage zu Nr. 114, über die vorliegende Auflage fällt, folgende Stelle anzuführen: „Das Werk ist unstreitig das Beste von denen, welche in neuerer Zeit über die Blumensprache erschienen sind, und erfaßt den Gegenstand tiefer und mannigfaltiger, als die Producte es thun, welche nur zur Mode-Spielerei dienen. Wer über den Gegenstand auf unterhaltende Weise belehrt seyn will, greife nach diesem Buche." — Eben so günstig urtheilt der Herr Hofrath Winkler (Th. Hell.) über diese Schrift, sogleich nach ihrem ersten Erscheinen, indem er solche in der Abendzeitung „allen Freunden der Blumen-Symbolik auf das Angelegendlichste als das Hauptbuch ihres Studiums empfohlen hat, da es bei der Gründlichkeit, deren es sich rühmen kann, zugleich mit so vielem Geschmacke, und man darf wohl sagen, mit so vielem Dichtergeiste abgefaßt ist, daß es die Zahl dieser Freunde durch jeden, der auch nur einen flüchtigen Blick hinein wirft, noch vermehren, und überhaupt als eine der angenehmsten Unterhaltungsschriften allgemein angesehen werden wird." Diese seine Ansicht bestätigt der geschätzte Dichter auch bei Erwähnung dieser zweiten Auflage (Literarischer Wegweiser zur Abendzeitung 1821 No. 68), indem er nach dem ausgesprochenen Lobe, bemerkt: „So eignet sich dieses gelungene Werk auf's Beste zu einem Geschenke für Damen, den Blumen unsers Daseyns, und wird gewiß dazu reichlich verbraucht werden." — Auf diese Beurtheilungen gestützt, empfiehlt daher der Verleger diese Blumensprache mit Recht, als ein eben so nützliches, als höchst unterhaltendes Toilettengeschenk, so wie es sich auch durch die sinnreichen allegorischen Deutungen, die es über mehr als 700 Blumen liefert, an Geburtstagen zu einem bedeutungvollen Geschenke der Liebe und Freundschaft eignet.

Diese 42 Bogen starke, auf geleimtem feinen englischen Papier, mit kleinen Lettern gedruckte Schrift, ist für den oben angegebenen Preis durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen, in Berlin bei dem Verleger

E. H. G. Christiani,
Schloßplatz und Breitenstraßen-Ecke Nr. 1.
Auch bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Anzeige
für die Pränumeranten auf die wohlfeile Taschenausgabe
von
Schiller's Werken
in 18 Bänden.

Zu dieser Ausgabe erscheint in meinem Verlage eine Sammlung von 18 Kupfern, bearbeitet von guten Künstlern, deren jedes einem Band derselben angehört.

Die sehr billige Pränumeration auf sämmtliche 18 Kupferstiche ist 1 Thaler 8 Groschen sächs. oder 2 Gulden 24 Kreuzer rheinl.

Jede Buchhandlung (in Dresden die Arnoldische) nimmt darauf Pränumeration an, und die Sammlung wird Lieferungweise ausgegeben werden, so wie das Werk selbst nach und nach bei Herrn Cotta die Presse verläßt.

Gerhard Fleischer,
Buchhändler in Leipzig.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Drei Ansichten vom Dom zu Magdeburg, als: die Thürme mit dem Portal gegen Westen, die Ansicht der Nordseite, Grundriß, nach Zeichnungen vom Baumeister J. C. Costenoble, in Aqua tinta geätzt; 18 Zoll hoch, 21 Z. breit. 2 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

48. Sonnabend, am 15. Juni 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Chinesische Novellen.

Alles was wir von diesem merkwürdigen Lande erfahren, trägt ein ganz besonderes Interesse durch das eigenthümliche Gepräge, das ihm aufgedrückt ist. Nun aber lassen sich Ansichten, wie Sitten eines Volkes, nicht wahrer darstellen, als indem man Volksschriften selbst mittheilt, welche von beiden Kunde geben, und dahin gehören ohnstreitig Erzählungen aus der Muttersprache selbst.

Johann Franz Davis, welcher vor einigen Wochen in London drei solcher chinesischer Novellen in Uebersetzung aus der Landessprache herausgab, machte sich daher dadurch ausser allem Zweifel um die nähere Kenntniß von China verdient, und wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir die interessanteste derselben näher ausziehn, die andern beiden hier nur flüchtig berührend.

Der Schatten im Wasser, so heißt die erste, und leitet ihren Namen von dem Liebes-Abentheuer zwischen Chin-seng und Yu-kiuen, zwei Geschwisterkindern ab, deren Aeltern in solcher gegenseitigen Feindschaft leben, daß sie eine hohe Mauer bauen, um ihre Besitzungen von einander zu trennen, und um nicht den geringsten Vereinigungspunct zu haben, diese sogar durch den tiefen Teich in ihrem Garten ziehen. In diesen Teich, und in Liebesgluth, deren Flamme wie ein Wasserkegel sich aus den Fluthen emporhebt, gerathen nun unsre jungen Leute zu gleicher Zeit, denn ob sie sich auch wegen der eifersüchtigen Vorkehrungen ihrer Aeltern nicht erblicken können, so sieht doch jedes den Wiederschein des Schattens von dem andern im Wasser, und so verlieben sie sich wechselseitig. Der Geliebte aber treibt's noch weiter, denn er schwimmt wie ein Taucher zu seiner angebeteten Yu-kiuen, und dieses kühne Unternehmen jagt ihr ein solches Schrecken ein, daß sie, so schnell als nur ihre kleinen Füßchen sie tragen wollen, nach ihres Vaters Kwan's Hause sich flüchtet. Dieser aber will nichts von der Heirath wissen, obgleich ein gemeinschaftlicher Freund Loo-kung, den Vermittler macht, und somit:

„gaben Too und sein Weib (Chinsengs Aeltern) diese Idee ganz auf, und sahen sich nach einer andern Braut für ihren Sohn um. Sie besannen sich, daß Loo-kung selbst eine angenommene Tochter habe, Namens Kingun, die an Geist und Körper gar nicht geringer sey als Yukiuen. Sie veranlaßten also jemand zu Loo-kung zu gehen, und die Heirath in Vorschlag zu bringen. Dieser antwortete: daß, da Heirathen etwas sehr wichtiges sey, man sich nicht blos von seinen eignen Wünschen dabei leiten lassen, sondern die Pa-tse (die acht Kennzeichen) von beiden Seiten vergleichen müsse. Wenn sich's dabei zeige, daß die Combinationen nichts übles zu erkennen gäben, so möge die Verbindung vor sich gehen. Too nahm denn darauf seines Sohnes Pa-tse auf, und sandte es zu Loo-kung. Sobald der letztere hineingeblickt hatte, war er sehr erstaunt, denn es ergab sich, daß Chin-sengs acht Kennzeichen, gerade auch die von Kin-gun seyen, denn sie waren in derselben Stunde, an demselben Tage, in demselben Monate, und in demselben Jahre geboren. Da rief er aus: „Deutlich geht daraus hervor, daß diese Verbindung vom Himmel angeordnet ist, und Menschen dürfen sich ihr daher nicht länger entgegenstellen. Es waltet hier kein Zweifel mehr ob. — Mit dieser Antwort kehrte der Vermittler zu Too und seinem Weibe zurück, welche darüber sehr erfreut waren, und ohne ihrem Sohne ein Wort davon zu sagen, die Heirath abschlossen."

Aber Chin-seng kann seine Bekanntschaft vom Teiche her nicht vergessen, und sämmtliche junge Leute werden aus Unmuth krank. Endlich bedient man sich eines Kunstgriff's, mit Hülfe dessen Kwan's Einwilligung erlangt wird, und wodurch der doppelt glückliche Chin-seng beide Damen zugleich heirathet, welches das gewöhnliche Ende der meißen chinesischen Erzählungen ist.

Die Zwillingsschwestern — so heißt die zweite Erzählung — sind noch flacher als der Schatten im Wasser, und es ist wohl von selbst einleuchtend, daß da, wo Aeltern wie dies der Fall in China ist, eine so despotische Gewalt besitzen, und Kinder sich's gar nicht im Traume einfallen lassen, ihnen ungehorsam zu seyn, Liebes-Abentheuer ihrer interessantesten Ingredienzien entbehren müssen. Ein and's res Hinderniß für irgend ein Interesse in solchen Novellen ist der ärmliche Zuschnitt der handelnden Personen, welche die leidenschaftlosesten Wesen der Schöpfung zu seyn scheinen, Männer wie Steifleinwand und Frauen von Pappendeckel. Man kann nie mit ihnen sympathisiren, sie schreien und zanken und lachen, und geben ihre Denksprüche, alles mit gleicher Albernheit von sich, und so erscheinen sie uns nie Zwerge an Verstand und Drathpuppen in der Erscheinung, deren Wohl oder Wehe in uns auch nicht das geringste Mitgefühl erwecken kann.

Die drei geweihten Zimmer, die dritte und letzte dieser Erzählungen, ist jedoch die anziehendste, und verdient es wohl, daß wir etwas länger dabei verweilen. Sie beginnt also:

„Während der Regierung des zwölften Kaisers der Dynastie Ming lebte in einer Gegend der Provinz Sze-chuen ein reicher Mann, der aber Lust hatte, noch viel reicher zu werden. Man nannte ihn Tang-yo-chuen, und er besaß unermeßliche Ländereien. Nahm er Geld ein, so verwendete er es gleich wieder auf den Ankauf von Landgüthern, aber weder baute er Häuser darauf, noch versah er sich mit irgend einer Bequemlichkeit des Lebens

Digitized by Google

selbst, sondern schaffte sich blos das an, was ganz unumgänglich nothwendig war. Seine einzige Neigung war, auf jede mögliche Art reich zu werden, und so wuchs sein Vermögen täglich, wie der Mond, wenn er im Zunehmen ist. Haus und Geräth hielt er nicht nur für unvortheilhaft, sondern behauptete auch, man müsse stets fürchten, daß das Feuer sie verzehre, und in einem Augenblicke vernichte. Besitze jemand gute Kleider, so kämen auch sogleich unartige Leute und wollten etwas davon geborgt haben. Habe man Ueberfluß an Speisen, so machten andere schnell Bekanntschaft, und setzten sich, um gefüttert zu werden, an den Tisch. Kurz, er wählte in allen Dingen jener Art nur das Schlechteste aus, damit niemand ein Gelüst nach dem Seinigen haben möge.

„Dabei blieb er fest, und beschloß über seinem Geld möglichst zu wachen. Doch war er damit nicht zufrieden für einen Geizhals zu gelten, sondern wünschte auch noch in Ehren gehalten zu werden, und sagte daher, daß er von einem der ältesten Häuser abstamme, und seine Vorfahren bereits wegen ihrer Sparsamkeit berühmt gewesen wären.

„Da der Vater so geitzig war, mußte auch der Sohn dessen Vorschriften gehorchen. Sahen aber die Leute des erstern Habsucht, so bemerkten sie auch, daß es ein altes Sprichwort gebe, welches besage: ist ein Mann ein großer Geizhals, so wird sein Sohn gewiß einmal Verschwender. Sie glaubten, er müsse nothwendig einen Erben haben, der die Sache umdrehe, so daß Tang-po-chuens Character nicht auf den Sohn übergehen werde. Zu ihrer großen Verwunderung aber ahmte der Sohn seinem Vater nach. Von der frühsten Jugend an widmete er sich den Wissenschaften, vervollkommnete sich auf alle mögliche Art, und ward bald ein Gelehrter der dritten Classe. Im Essen und Trinken war er höchst mäßig, in seiner Kleidung suchte er keinen Ueberfluß, und in seinen Vergnügungen war er sparsam. Blos in Hinsicht auf Häusererwerb dachte er verschieden von seinem Vater, denn hier war er mit dessen Oekonomie nicht zufrieden.

„Sich der Wohnung schämend, in welcher sie jetzt lebten, wünschte er eine bessere zu bauen, fürchtete sich aber anzufangen, da vielleicht sein Vermögen dazu nicht hinreichen dürfte. Da er nun gehört hatte, wie man zu sagen pflege, daß ein altes Haus auszubessern, besser sey, als ein neues zu bauen, so machte er in einem Gespräche darüber mit seinem Vater diesem die Bemerkung, daß, wenn sie eine schöne Wohnung kaufen könnten, in der sie bequem lebten, sie auch an einen Garten denken, und eine Bibliothek darin ganz nach ihrem Geschmacke anlegen wollten.

„Da der Vater Ursache hatte seinem Sohne zu Gefallen zu handeln, *) so wich er dieses mal von seinen gewöhnlichen Grundsätzen ab, und ergegnete: „Wir brauchen nicht zu eilen. In unsrer „Straße hier selbst können wir ein schönes Haus „nebst Garten haben. Das Haus ist noch nicht ganz „fertig, aber sobald es vollendet ist, wird es auch „verkauft. Laß uns noch so lange warten." —

Dieser Plan gelingt denn auch endlich, denn Yu-soo-chin, der Mann, welcher jenes Haus baute, war von der Art, daß er leicht die Beute feinspeculirender Leute werden konnte.

„Er hatte seine Freude daran, sich an poetischen Werken zu ergötzen, suchte sich aber als Gelehrter nicht eben hervorzuthun. Aus Bequemlichkeitliebe hatte er eine große Abneigung gegen jede öffentliche Anstellung, und war nicht dazu geboren ein Mandarin zu werden. Er wendete daher seine Gedanken von einem großen Namen ab, und ergab sich ganz der Dichtung und dem Genusse des Weins, wodurch er freilich zuletzt an den Bettelstab gelangte.

„Während seines ganzen Lebens bestand seine einzige Freude darin, Gärten und Sommerhäuser zu bauen und einzurichten. Vom Anfang bis Ende des Jahres verfloß kein Tag, wo er nicht etwas dieser Art getrieben hätte. Er strebte immer darnach, daß das, was er eben jetzt in Arbeit hätte, ganz vollkommen und über das Gewöhnliche erhaben sey. Da sagte er: Laß andere Leute sich wegen ihrer vielen Aecker brüsten; Reichthum und Prunk mögen andre beschäftigen, auf mich haben sie keinen Einfluß. — Nur drei Dinge waren es, an welchen er wahrhaften Antheil nahm, und wo er entschlossen war, stets das Beste davon zu besitzen; nehmlich, das Haus in welchem er am Tage wohnte, das Bette in dem er bei Nacht schlief, und der Sarg, der seinen Leichnam enthalten sollte. Mit diesen Gedanken ging er stets an's Werk, und arbeitete unermüdet." —

Endlich baut er sich aber selbst aus dem Hause hinaus, und ist genöthigt, es an seinen geitzigen Nachbar zu verkaufen, indem er sich blos die drei Zimmer vorbehält, welche der Erzählung den Namen geben und also beschrieben werden:

„Die Zimmer, welche sich Yu-soo-chin vorbehielt, waren im Styl einer Pagode gebaut, und befanden sich in drei Stockwerken. In jedem Zimmer war eine Tafel, worauf irgend eine Person von Rang und Ansehn, mit welcher er bekannt war, die Inschrift geschrieben hatte. Im untersten Zimmer sah man vergoldete Gitter, zierliche Verwachungen, Bambus-Sitze und Blumenstände. Hier empfing er seine Gäste. Auf der Tafel stand mit großen Characteren:

Den Menschen geweiht.

Das Zimmer im Mittelgeschoß war mit schönen Getäfel und hellen Fenstern, trefflichen Gemälden, und andern zierlichem Geräth versehen. Dies war sein Studierzimmer, wo er las und schrieb. Auf der Tafel stand mit großen Zügen:

Den Alten geweiht.

Das höchste Zimmer war leer und hell. Es befand sich nichts darin, als ein Altar um Weyhrauch drauf zu entzünden, und ein heiliges Buch. Hier zog er sich von der Menge und dem äußern Geräusche zurück, der Einsamkeit sich hingebend. Auf der Tafel dieses Zimmers las man in großer Schrift:

Dem Himmel geweiht.

Nachdem er sonach das Gebäude in drei Zimmer zu diesem dreifachen Gebrauche getheilt hatte, nahm er diese wieder zusammen, und schrieb auf eine Tafel die Benennung derselben:

Zu den drei geweihten Zimmern.

*) Gelangt jemand in China zu hohem Range in den Wissenschaften, so gehen auch auf seinen Vater gewisse Ehrenbezeigungen über. Ein Kaufmann in Canton, dessen Sohn Mitglied des Kaiserlichen Raths war, besaß das Vorrecht, gewisse hohe Masten auf seinem Eigenthume aufzurichten, als Zeichen der Gunst des Kaisers.

Digitized by Google

Bevor der übrige Theil seiner Habe darauf gegangen war, hatte er von diesen drei Zimmern, so gut gewählt sie auch seyn mochten, doch noch keinen Gebrauch gemacht, und sie sämtlich fast ganz unbenuzt gelassen. Nur das Unterste machte eine Ausnahme, denn da er sehr gern Gäste bei sich sah, so stellte er, sobald jemand von weitem herkam, um ihn zu besuchen, augenblicklich ein Bett hinein, und wendete so die Benennung: „den Menschen geweiht" auf der Stelle an. In den beiden obern Zimmern war er aber fast gar nicht gewesen. Jetzt jedoch, seit sein Sommerhaus dahin gegangen war, hatte er außer dem Zimmer „das den Alten geweiht" keinen andern Ort zum lesen oder schreiben; und außer dem „das dem Himmel geweiht," keins, wohin er sich vom Geräusche und dem Weltgedränge zurückziehen konnte. In einem derselben saß er nun den ganzen Tag lang, und so fanden die Namen, die er ihnen gegeben hatte, ihre volle Anwendung. Er begriff nun vollkommen, wie man auch in einer beschränkten und engen Wohnung vieles wirken könne, und daß es besser sey, den Namen zu verachten, und sich dafür an die Wirklichkeit zu halten. Denn jene vier Verse finden ihre volle Anwendung:

Herr von zehn Tausend Ackern, Blüthenbraut,
Den Hunger stillt die Hand voll Erde Dir.
Du sorgst für Tausend Zimmer Dir erbaut,
Sechs Fuß breit sieh' Dein stilles Nachtquartier.

Die Kraft welche er besaß, hatte er bisher in eitlen Dingen versplittert. Er wendete jetzt seinen erfindungsreichen Genius auf Einen Gegenstand, und schmückte daher seine Wohnung auf die außerordentlichste Art aus. In ihr verweilend, vergaß Yu-soo-chin nicht allein den Schmerz, von seinem Garten scheiden zu müssen, indem er sich vielmehr darüber freute, daß er dieser Bürde entledigt sey, sondern er blieb auch nun vor seinen unfreundlichen Nachbarn in Sicherheit." —

Jetzt besucht ihn plötzlich, dem fernern Inhalte der Novelle nach, ein Freund und verbirgt einen Schatz unter dem Estrich eines dieser Zimmer. Dann erzählt er einen vorgeblichen Traum von einer weißen Ratte, welche dort verschwunden sey, um den Dichter zu Nachgrabungen zu veranlassen, da dieser es aber nicht thut, geht er nach Hause zurück. Lange Zeit nachher, macht sich Ke-woo, des sorglosen Mannes Sohn durch literarische Geschicklichkeiten berühmt, welche in China stets mit Lohn und Ehre vergolten werden, möge auch in andern Ländern das Gegentheil davon geschehen. Nachdem er so, zu Macht und Ansehen gelangt, an seinen Geburtort zurückkehrt, findet er den Erben des Geizigen in dem tiefsten Elende. Dieser ward nämlich beschuldigt, den bei ihm verwahrten Hort zu verheimlichen, und hatte deshalb bereits die Bastonade auf den Tod erhalten, um das Geständniß seinen Lippen zu entreißen. Unser Gelehrter hat jedoch Scharfsinn genug, das Geheimniß zu enthüllen, gewinnt seine väterlichen Güter wieder, und nimmt den einstweiligen Insaßen derselben unter seinen Schuz. Der Novellist fährt fort:

„Als die Magistratsperson wieder in ihre Behausung kam, sandte sie einen Boten ab, um die zwanzig Stücke des Schatzes auszuantworten und eine Quittung darüber zu erhalten. Ke-woo wollte sich aber nicht zur Annahme verstehen. Er schrieb einen Brief an die obrigkeitliche Person, des Inhalts, daß er das Geld der Familie des Gefangenen einhändigen, und das Eigenthum jenes Besitzes damit bezahlen wolle. Denn so würde er theils die Absichten seines Vaters erfüllen, theils den Wünschen seines edelmüthigen Freundes Genüge leisten, theils die Familie des Gefangenen dadurch in den Stand setzen, sich ein andres Besitzthum zu erkaufen. Und so würden weder Geber noch Empfänger sich im mindesten beschwert finden.

„Alle Partheien priesen eine so seltene Großmuth. Die Obrigkeit entließ, den Worten des Briefes nachgebend, den Gefangenen aus seinem Kerker, und indem sie ihm den ursprünglichen Preis bezahlte, erhielt sie von ihm die beiden Urkunden, wodurch das Eigenthum erkauft worden war. Ein Bote brachte diese an Ort und Stelle, und der Garten wie die Wohnung ward dem rechten Herrn wieder überlassen.

„An demselben Tag spendete er in den obersten der drei geweihten Zimmer Wein als einen Beweis seiner Dankbarkeit für den Himmel, mit den Worten: So sehr ist meines Vaters Tugend belohnt, so hart sind die Verbrechen von Tang-yo-chuen bestraft worden! O! wie können sich Menschen noch fürchten, wenn sie tugendhaft sind, wie sich freuen, wenn lasterhaft?!

„Tang-yo-chuens Sohn und dessen Weib ließen eine Handschrift aufsetzen, wodurch sie ihre Personen nebst dem Preis jener Besitzung, den sie von der Obrigkeit ausgezahlt erhalten hatten, selbst nun dem Ke-woo darboten, und ihn ersuchten, ihre Dienste auf die übrige Zeit ihres Lebens anzunehmen. Er aber, ihr Anerbieten ablehnend, suchte sie durch freundliche Worte zu beruhigen. Dann nahmen der Gemahl und sein Weib, welche eine Tafel hatten stechen lassen, worin sie ihm langes Leben wünschten, diese mit nach Hause, und hielten ihre Andacht davor. Zwar konnten sie es nicht dahin bringen, daß er sie in seinen Dienst nahm, aber stets erkannten sie ihn als ihren Herrn an. Sie gaben sich nicht nur Mühe, seine Gunstbezeigungen zu vergelten, sondern wünschten auch jedermann zu überzeugen, daß sie einen Theil seiner Familie ausmachten, weil sie dann überzeugt waren, daß niemand es wagen würde, ihnen zur Last zu fallen.

„In Erinnernng an diese Begebenheiten lernte jedes die Verse auswendig, welche reiche Leute warnen, Pläne zu schmieden, um ihrer Nachbarn Eigenthum sich anzueignen. Sie heißen also:

Von Noth gedrängt verkauft er Land und Haus,
Doch Land und Haus zurück ihm wieder kam,
So ging der Tugend Weg zum Seegen aus,
Wenn Neides Pfad stets schiefe Richtung nahm.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Neuigkeiten zur Ostermesse 1822, von Mörschner und Jasper in Wien.

Adels-Lexicon, österreichisches, des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, enthaltend alle von 1701 bis 1820 von den Souveränen Oesterreichs, wegen ihrer Verdienste um den Kaiserstaat, in die verschiedenen Grade des deutsch-erbländischen oder Reichs-Adels erhobenen Personen. Zunächst

zum Gebrauch des österreichischen Adels selbst, und als nothwendiges Hülfsbuch für das Geschäftsleben gebildeter Stände. Herausgegeben von J. G. Megerle von Mühlfeld. gr. 8. Wien, 1822. Gebunden 1 Rthlr. 16 gr.

Appert, die Kunst alle animalischen und vegetabilischen Substanzen, nehmlich alle Gattungen Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fische, Zugemüse, Küchen- und Arzneigewächse, Früchte, Sulzen, Säfte; ferner Bier, schon zum Genuß völlig bereiteten Kaffee, Thee u. s. w. in voller Frische, Schmackhaftigkeit und eigenthümlichen Würze mehrere Jahre zu erhalten. Eine der nützlichsten Erfindungen, die nicht allein für die kleinste Haushaltung, ohne allen Kostenaufwand, anwendbar und deswegen ein unentbehrlicher, noch nie gegebener Anhang zu allen Koch- und Wirthschaftsbüchern ist, sondern auch die größten nur denkbaren Vortheile für Hospitäler, Armeen, Flotten ꝛc. ꝛc. gewährt, und wegen ihrer Gemeinnützigkeit von der französischen Regierung mit 12000 Franken belohnt wurde. Aus dem Französischen, nach der dritten, durch eine neue vorzüglichere Anwendung des Wärmestoffs und mehrere neue Versuche sehr vermehrte Auflage, bearbeitet. Mit 1 Kupfertafel. 8. Wien, 1822. Brochirt 15 gr.

Bräune, die häutige. Bericht an den Minister des Innern, über die eingesandten Preisschriften, abgestattet von der zur Prüfung und Beurtheilung derselben aufgestellten Commission in Paris. Aus dem Französischen. 8. Wien, 1822. Broschirt 12 gr.

Budik, P. A., Lehrerlese. Eine Auswahl von Sinngedichten, Grabschriften und Elegieen, den lateinischen Dichtern des 16ten 17ten und 18ten Jahrhunderts frei nachgebildet. 8. Wien, 1821. Brochirt 15 gr.

Déscription, nouvelle, de Vienne, Capitale de l'Autriche, précedée d'un précis historique sur cette ville et suivie de ses Environs. Par Jean Pezzl. 4me edition, revue et augmentée. 12. Vienne, 1822. relié 1 Rthlr. 18 gr.

Glatz, Jakob, neue Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. Zur Bildung des Sinnes für häusliche Tugenden und häusliches Glück. 2 Theile mit Kupfern, nach Kininger von Blaschke, 8. Wien, 1822. Broschirt 1 Rthlr. 12 gr.

Grundriß, neuester, der Haupt- und Residenzstadt Wien. Nouveau Plan de Vienne, Capitale de l'Autriche, in 4 groß-Realblättern, fein illuminirt. Wien, 1822. Aufgenommen von einem der geschicktesten Situationszeichner und in seiner Farbengebung einzelnweis von Sachkundigen geprüft. Preis 4 Rthlr.

Ossians Gedichte, nach Macpherson, von Ludwig Schubart. (Uebersetzer von Thompsons Jahrszeiten). 2 Theile, 8. Wien, 1822. weißes Druckpapier, broschirt 1 Rthlr. 20 gr.

Pezzl, Joh., Charakteristik Kaiser Josephs des Zweiten; eine historisch-biographische Skizze. Dritte Auflage. Mit Portrait. 8. Wien, 1822. Brosch. 12 gr.

Pfeil's, L. L., Epigramme. 8. Wien, 1822. weiß Druckpapier broschirt 16 gr.

Reinhold's, C. L., Anleitung zur Kenntniß der Philosophie in ihren sämtlichen Lehrgebäuden. Ein Lehrbuch für Vorlesungen und Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. Wien, 1822. Broschirt 16 gr.

Schubart's, C. F. D., Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst. Herausgegeben von L. Schubart. gr. 8. Wien, 1822. Broschirt 20 gr.

Schultes, J. A., Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröesterreich, mit beigefügter Fauna und Flora der südwestlichen Gegend um Wien, bis auf den Gipfel des Schneeberges. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben. 2 Theile, mit Karte und 7 Kupfern nach Maillard von Duttenhofer. Zweite vermehrte und schöne Auflage. 8. Wien, 1822. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Reise auf den Glockner, an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Grenze und durch Salzburg und Berchtesgaden. 4 Theile, mit Karte und 6 Kupfern, nach Maillard von Gerstner. 8. Wien, 1822. Druckpapier brosch. 2 Rthlr. 6 gr.

Testament, das neue, übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen zum Gebrauche für Religionslehrer und Prediger begleitet von Dr. und Professor Joh. Babor. 3 Theile. gr. 8. Wien. 1 Rthlr. 4 gr.

Vega's, G. Freih. v., natürliches, aus der wirklichen Größe unserer Erdkugel abgeleitetes und in Frankreich zum allgemeinen Gebrauche eingeführtes Maß-, Gewichts- und Münz-System, mit einer gemein verständlichen Darstellung der in den k. k. Erbstaaten gebräuchlichen Maß- und Gewichtsverfassung und wechselweiser Vergleichung der in- als ausländischen mit den natürlichen. 4 Wien, 1822. Broschirt 10 gr.

Vertot's, R. A. v., Revolutionsgeschichte des alten Roms; neu aus dem Französischen und vollständig übersetzt vom Professor A. Kreil. Zweite Auflage, 2 Theile mit Kupfern. gr. 8. Wien, 1822. Broschirt 1 Rthlr.

Im vorigen Jahr waren neu;

Kemper, J., kritische Begründung der Regeln der englischen Aussprache und des Accents, als ein nothwendiger Anhang zu allen englischen Sprachlehren und Wörterbüchern, für Deutsche und Engländer. gr. 8. Wien, 1821. Broschirt 8 gr.

Mühlbach, Dr. N. Th., der Kropf, nach seiner Ursache, Verhütung und Heilung. Aus dem natürlichen Verhältnisse des Schilddrüsen-Organes dargestellt. 8. Wien, 1822. Brochirt 9 gr.

So eben ist in meinem Verlage erschienen: das Herrmannsbad bei Lausigk, in bemerkenswerthen Rücksichten beschrieben vom Prof. Friedrich Pohl. gr. 12. Preis, sauber geheftet 14 gr.

wofür es durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist. Die Wichtigkeit des vielseitig behandelten Gegenstandes in der beliebten Schreibart des Herrn Verfassers überhebt mich einer besondern Empfehlung.

Leipzig den 25. Mai 1822.

A. Wienbrack.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

49. Mittwoche, am 19. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Dargestellt von Franz Horn. Berlin, Enslin. 1822. gr. 8. Erster Band VI u. 336 S.

Mit vollem Rechte sagt der Verf. in der kurzen Vorrede: „die Geschichte der Poesie eines Volkes sey die Geschichte seines innern Lebens", denn wo spricht sich dieses letztere mehr und reiner aus, als in seinen Gesängen, welche unmittelbar vom Gemüth ausgehend nur das wieder schildern, was es durch seine äußern Verhältnisse in dasselbe aufnahm. Um so interessanter muß daher ein Werk wie das vorliegende seyn, das einen so reichen und mit der neuesten Cultur so innig zusammenhängenden Zeitraum umfaßt. Die Aufgabe eines solchen Werkes aber ist nicht nur eine höchst wichtige, sondern auch eine sehr schwere. Dichter und Redner stehen nicht isolirt, sondern sind mehr oder weniger Kinder ihrer Zeit und ihres Volkes. Sie geben und empfangen, bilden und werden gebildet, und es ist gewiß eine vollkommen irrige Ansicht, wenn man sich den Dichter wie einen Paradiesvogel denken wollte, der nach der Fabel, nur in den Lüften schwebt, ohne die Erde zu berühren. Daher aber bedarf auch eine solche Darstellung der Poesie und Beredsamkeit, wie sie der Verfasser sich vorsetzte, einer festen Begründung, nicht wie es manche vor ihm gethan, eines bloßen Ausschreibens von schon gefällten Urtheilen, einer Häufung von Namen auf Namen, von Jahrzahlen auf Jahreszahlen, einer trocknen Anzeige von Ausgaben u. s. w., sondern eines lebendigen Eindringens in den Geist des Dichters und Redners sowohl, als seiner Zeit, eines Durchdrungenseyns von beiden, und einer gedrängten und doch ergreifenden Darstellung von dem, was aus diesen Errungenschaften hervorgeht. Daher hat denn auch hier der Verf. überall, ob wohl nur in kurzen Umrissen, aber doch deutlich, die politische Geschichte, so wie das Streben der gesammten Nation und deren Bedürfnisse in der jedesmaligen Zeit darzustellen sich bemüht. Die religiöse Bildung ist dabei stets von ihm als die Grundlage aufgefaßt, und sodann in gedrängter Kürze eine Ansicht über das Wesen der Poesie aufgestellt, und endlich jeder einzelne Dichter und Redner zwar mit modernem Maßstabe verglichen, doch aber auch, wie es recht und billig ist, jeder aus sich selbst heraus-construirt worden. Dabei aber hat der Verf. nie das Urtheil eines andern, sondern stets das seinige gegeben, und zu dem Ende jedem Einzelnen der bezeichneten Männer das fleißigste Studium geweiht, und sich mit Ernst und Liebe in dessen Werke versenkt. Daraus ist es denn auch entstanden, daß wenn jedem Abschnitte zuerst ein großes historisches Gemälde desselben vorausgeht, dann wieder kleinere, aber sorgfältig ausgearbeitete Portraits jedes einzelnen Dichters und Redners folgen, das Werk gleichsam eine Bildergallerie von ausgezeichneten, einflußreichen, zuweilen auch seltsamen und wunderlichen, doch stets interessanten Charakteren bildet, in welcher man mit Lust und Belehrung sich ergeht. Denn daß die Sprache eines solchen Werkes auch mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet seyn, und sich eben so frei von philosophischem Schulzwang, als von unnützer Tändelei halten müsse, versteht sich von selbst, und der Verf. hat die seine so zu behandeln verstanden, daß jeder denkende Mann und jede gebildete Frau sich in dem Werke selbst auf eine gründliche und doch leichte und ansprechende Weise unterrichten kann, daher selbst Heiterkeit und eine gewisse scherzende Ironie dem Ganzen nicht fremd sind.

Nach diesen allgemeinen Umrissen, die der Wahrheit gemäß aus dem Lesen dieses Bandes geschöpft sind, gehen wir zu dem Einzelnen über, was er enthält. Wir finden aber darin zuerst einige, zur Vorgeschichte gehörende, nothwendige Umrisse der Barden, Nibelungen und der Minnesänger der schwäbischen Zeit, kurze Notizen über Heldenromane, Volksbücher und religiöse Bildung, wobei besonders Tauler. Dann tritt Luther auf, und ihm, als der Basis seines Werks, und seinem mächtigen Einflusse auf Zeit und Nachwelt, auch in poetischer und rednerischer Hinsicht, widmet der Verf. eine ausführlichere Mittheilung. An ihn gränzen nun die Meistersänger und bilden so das erste Glied der ersten Periode, die von Luther bis zum Beginnen des 30jährigen Kriegs geht. Treffliche Aeußerungen über Volkslieder im Allgemeinen, ihre Blüthenzeit und ihren Fall, theilt der Verfasser hier von §. 69 bis 79 mit, und geht dann zu Hans Sachs über. Ihm folgt Pfinzing, Hutten, Murner, Brand, Geiler von Kayserberg (Till Eulenspiegel), Agricola, Seb. Franke, Burkard Waldis, Fischart, Rollenhagen, Jakob Ayrer (deutsches Theater und englische Komödianten) und Johann Arend.

Das zweite Buch zeigt uns nun einiges, was dem 30jährigen Kriege unmittelbar voranging, und dann dessen 3 Abschnitte, einige nähere Betrachtungen über das Ganze noch dem zweiten Bande des Werkes selbst vorhaltend. Eine große Reihe von interessanten Namen bezeichnen nun diese Periode, welche Weckherlin eröffnet und Siegm. Betulius, oder von Birken, schließt. Besonders ausführlich und mit wohlgewählten Proben aus ihren Schriften belegt, sind die Schilderungen von Opitz, Logau, Gryph, Jakob Böhme, Spee, Balde, Sibylle Schwarz (dem lieben Findelkinde unsers Verfassers, wie er es selbst nennt, daher wir ihm seine Vorliebe für dieselbe recht gern verstatten wollen), Sim. Dach, Paul Gerhard, Harsdörfer, Zesen, Georg Neumark und v. Birken selbst. Der Raum erlaubt es nicht, dem Verf. ausführlicher dabei zu folgen, uns ist es aber erschienen, als ob er das

Digitized by Google

Zuviel und Zuwenig bei jeder einzelnen Schilderung sehr gut vermieden, und von jeder Person doch ein treffendes und charakteristisches Bild gegeben habe. Wir können uns aber nicht versagen, noch einige Nebenblüthen zu pflücken, die der Verf. bei Gelegenheiten ungezwungen entkeimen läßt. So giebt er sehr schön S. 207 bei Gelegenheit von Logau's Epigrammen eine Zeichnung des Epigramms selbst, in den Worten: „Es ist eine Ueberschrift zu den bedeutendsten Lebenskapiteln, oft ein in die Kürze gezogenes Lebenskapitel selbst, eine Ouvertüre zu der Lebensoper, deren Charakter in wenigen Accorden angedeutet wird, ein kleiner Lebensgenius, der den Lebensgott bekränzend erklärt, oft eine Biene, die nur leise stechend gleich den erfreuenden Honig stechend mitbringt, ein goldener Pfeil, dessen bloße Schwingungen schon erfreuen, und der fast immer an das rechte Ziel gelangt, oft eine kleine Welt, die doch so groß ist, sich aber schonend scherzend verhüllt und — klein gemacht hat. In der That würde nur ein sehr geringes Talent vonnöthen sein, um aus manchen zwei- oder vierzeiligen Sinngedichten ein Gedicht von hundert Zeilen zu verfertigen, das mit Ausnahmen der — doch wohl eigentlich überflüssigen — 96 oder 98 Zeilen recht gut seyn möchte." Beherzigungswerth ist, was er Seite 275 bei Gelegenheit von Balde über die Vergeßlichkeit der Deutschen sagt: „Die Deutschen sind so reich, daß sie nicht leicht fürchten dürfen, mit ihren Schätzen zu Ende zu kommen, aber auch in der Mehrheit so vergeßlich, — ein Vorwurf, der sich im Leben doch noch öfter wiederholt, als in diesem Buch, wo ich ihn zu wiederholen nicht scheuen durfte — daß es doppelt verdienstlich wird, sie von Zeit zu Zeit zu erinnern. Indessen ist nicht jeder Sucher und Sammler geeignet, hier als Schatzgräber zu erscheinen und die Wünschelruthe mit Glück wirken zu lassen. Nur dem Rufe des Dichters erscheint der abgeschiedene Dichter und redet vertraulich mit ihm, daß er nunmehr der lebensfrohen Mitwelt verkünden kann, welch ein edler Schatten dort um den ungekannten Grabhügel wandle." Und gleich darauf giebt er seine eigene, aber in der That eine gediegene, Ansicht über Mystik: „Ich habe nie verhehlt, daß mir alle und jede Mystik, welche die Beinamen „neumodig" oder „gemacht" verdient, von jeher im hohen Grade zuwider gewesen ist, und stets sein wird, weil sie in der That nie mehr sein kann als ein Gespenst, und zwar ein höchst schwächliches. Es hatte sich zwar in den Mantel eines Isispriesters gehüllt, und wollte in demselben und durch manche tönende Phrasen imponiren, da es aber auf verständige Fragen nicht antworten konnte, so wurde es verlacht und mußte verdrießlich abtreten. Vielleicht war es auch nicht einmal ein ordentliches Gespenst, denn es scheint jetzt wirklich gestorben zu seyn, und man hat es keines ehrbaren Begräbnisses gewürdigt. Es theilt dieses traurige Schicksal mit einer gewissen sogenannten Aufklärung, die bekanntlich auch einmal Mode gewesen, und an der man sich nur zu lange gelabt hat. Diese Aufklärung, innerlich hohl und unerquicklich, ist zuletzt ihrer eigenen Langweiligkeit fast überdrüssig geworden und hat sich selbst ein Grab gegraben, bei dem ihr noch häufig betrübte Leichenreden gehalten werden. Jene Mystik war ohne Zweifel besser gemeint, aber schwächlich wie sie, und mußte deßhalb ihr Schicksal theilen." — Endlich möge auch noch hier stehen, was er S. 341 bei Gelegenheit des von Zesen über Sprachreinigung sagt: „Jeder Deutsche, der sich an die Gesellschaft Gebildeter schließen möchte, hat allerdings die heilige Pflicht, für die Reinheit der Sprache, deren er sich bedient, nach allen Kräften zu sorgen. Lasset uns aber dabei Folgendes bedenken. Erstens: Es glaube nie ein Einzelner, als könne er jedem einzelnen Schriftsteller und Sprecher so wie dem Volke überhaupt allgemeine Reinheitgesetze geben. Denn hier kann nur der Dichter (der Dichter im weitesten und tiefsten Sinne des Worts) entscheiden; für die anderen bleibt nur das ehrenwerthe Geschäft der Grammatik; tadelfrei können sie ihren Styl bilden; aber nimmermehr schön. Welch eine Anmaßung für einen Nichtdichter, einem großen Dichter vorschreiben zu wollen, wie er reden soll. — Zweitens: Ein „Dichter" also, ist gesagt worden; und durch dieß Eine Wort ist jeder Willkühr ein Riegel vorgeschoben. Dabei fällt uns allen wohl zuerst Göthe ein, über dessen vielseitige, ja künstlerisch vollständige Bildung wohl niemals ein Zweifel herrschen kann. Ist es billig anzunehmen, er habe die vielen Fremdworte in seinen Schriften nur aus Bequemlichkeit, oder in den letzteren Jahren wohl gar nur aus Trotz gewählt und beibehalten? Er, der die ganze Urkraft und den köstlichen Reichthum unserer Sprache so genau kennt, und der, nächst Luther, als der höchste Meister des Styls sich zeigt, er sollte jemals einer Willkühr fähig seyn? oder traut ihr — ich meine nur die Uebertreibenden — euch zu, tiefer einzuwirken als er mit seiner Sprachgewalt? oder meint ihr ein Ohr zu besitzen offener für die Melodie der Rede als er? — Einige von euch thäten wohl, sich zu erinnern, daß sie selbst die erträgliche Bildung und Kraft, mit der sie Göthe's Sprache bekämpfen, größtentheils nur ihm verdanken, und billig soltet ihr mit Waffen, die euch der Gegner selbst geliehen hat, vorsichtig umgehen."

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unteritalien, insbesondere der Carbonari. Aus dem Original übersetzt von Heinrich Döring. Mit 12 Kupfern und einem Holzschnitt. Weimar, Hoffmann. 1822. gr. 8. X und 226 Seiten.

Ein für die Geschichte der neuesten Zeit sehr merkwürdiges Werk. Keinem Geschichtforscher derselben darf es fehlen, so wie kein aufmerksamer Beobachter seiner Tage es ungelesen lassen wird. Der Name und Einfluß, die Regung und Unterdrückung der Carbonari sind so lange Zeit und so neuerdings erst das allgemeinste Gespräch gewesen, daß eine gründliche Aufklärung über dieselben und die andern geheimen Gesellschaften, welche vor Jahr und Tag ihr Wesen in Unteritalien trieben, gewiß nicht übersehen werden wird. Der italiänische Verfasser hat aus 47, S. VIII—X. verzeichneten, verschiedenen Werken und Flugschriften, welche während der ersten Monate der Revolution vom Juli 1820 an's Licht traten, wo auch Patente und Symbole öffentlich verkauft wurden, die Materialien zu seinem Werke geschöpft, und theilt nun das Gesammelte, wenn auch nicht in logischer Ordnung, doch in reichhaltiger Maße mit. Ueber die Carbonari selbst erlangt man hier die ausführlichsten Details, welche nichts vermissen lassen, aber auch über die Volk-Verhältnisse und Geschichte des Jahres 1820 und 1821 und einiger vorausgehender Motiven zu manchem, was damals geschah, bekommen wir hier interessante Notizen. So haben wir bereits in der Abendzeitung, vor dem völligen Abdrucke

Digitized by Google

des Werkes, das was uns daraus über die Unternehmungen und das Ende des Räuberanführers Ciro Annichiarico durch die Gefälligkeit der Verlagshandlung zukam, mitgetheilt, und es ist mit Interesse und Aufmerksamkeit gelesen worden, ein Gleiches wird dem ganzen Werke zu Theil werden. Am Schlusse erhält man auch noch Nachricht über die Gärtnerinnen-Logen der Neapolitanerinnen. Die lithographirten Blätter stellen dar: 1) Ferdinand I., König beider Sicilien; 2) eine Venditta der Carbonari, mit der Versammlung derselben darin; 3) eine Carbonari-Patrouille; 4) einen Garbist von der Carbonari-Legion; 5) Franz, Kronprinz beider Sicilien. Ferner findet man in Kupfer gestochen: 6) ein Lehrling-Patent; 7) ein Meister-Patent; 8) eins dergleichen; 9) ein gedrucktes Patent der reformirten europäischen Patrioten; 10) eines der Gesellschaft der Philadelphen; 11) u. 12) noch andere Patente. — Der Holzschnitt stellt das Gehöfte dar, in welchem Ciro sich zuletzt vertheidigte.

Der Liebhaber ohne Geld. — Ein Roman von Fr. Laun. Berlin, Schüppel. 1822. 8. Erster Band 197 S. Zweiter Bd. 145 S.

Herrn Titian Staarwedels, eines jungen Akademikers und nachherigen wohlbestallten Advokaten, Lebens- und Liebes-Abentheuer während und nach den Universitätsjahren, werden in diesen Bändch. gar heiter und fröhlich beschrieben, wobei denn geizige Väter, verliebte alte Tanten, hartherzige Gläubiger, wackere Doktoren, vor allen aber ein schönes, gefühlvolles und dem Helden zugeneigtes Mädchen die Hauptrollen spielen, und zu mancher sehr komischen Verlegenheit und Verwickelung Veranlassung geben. Daß sich alles noch gut endigt, ist nicht mehr als billig und Lesern wie Leserinnen gewiß recht angenehm. Das Ganze ist in kleine Kapitel mit passenden Ueberschriften abgetheilt, und man liest sich so leicht und anmuthig bis zum Schlusse.

Neue Auflagen.

Robin der Rothe. Ein romantisches Gemälde von Walter Scott, übersetzt von W. A. Lindau. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Dunker und Humblot. 1822. Erster Thl. XXXIII. u. 294 S. Zweiter Theil 268 S. Dritter Theil 294 S.

„Robin, so sagt der anerkannt treffliche Uebertrager, dem wir auch diese Uebersetzung verdanken, in seinem Vorworte zu dieser neuen Auflage: Robin war der vierte in dem glänzenden Maskenzuge, den der große Unbekannte seit 1814 vorüberführte, und erschien 1818 in drei Bänden. Meine Verdeutschung desselben (1819) und die zunächst vorhergegangene Uebersetzung des früheren Guy Mannering (Der Astrolog. Leipzig, 1817 und nun 1822.) führten den Verf. zuerst unter uns ein. Diese neue Ausgabe schmiegt sich der Urschrift, mit deren späteren Ausgaben sie verglichen wurde, treuer an als die erste Bearbeitung.“

Dieses reicht völlig hin, auch diese neue Ausgabe verdientermaßen zu empfehlen und diejenigen, die diesen Roman des Verfass. von Waverley noch nicht kannten, darauf aufmerksam zu machen. Absichtlich nennen wir ihn so, weil in der That selbst in England der Verfass. aller dieser Romane noch nicht apodiktisch gewiß ausgemittelt ist, und Walt. Scott zwar sehr gern von seinen früher erschienenen rythmischen Werken spricht, aber diese Reihe von Romanen, die ihn eigentlich hauptsächlich in Deutschland eingeführt haben, noch nicht anerkennen will.

Ein besonderes Verdienst hat sich der geschichtkundige Lindau noch dadurch um diese Auflage erworben, daß er ihr eine Reihe von Andeutungen zu Aufhellung des geschichtlichen Hintergrundes dieses Romans, welcher um die Zeit spielt, als der Sohn des vertriebenen Jacob II. einen Versuch machte, sein verlorenes Erbrecht auf die brittische Krone gegen das Haus Hannover zu behaupten, vorausgeschickt, und dadurch auch gezeigt hat, wie treu der Verf. in seinem Bilde von dem kühnen Freibeuter Rob Roy den Zügen geblieben ist, welche die Wahrheit ihm lieferte.

Fortsetzungen.

K. K. Bildergallerie im Belvedere zu Wien. Nach v. Pergers Zeichnungen herausgegeben von C. Haas. Zehnte Nummer.

Abermals vier zum Theil treffliche Blätter. — Sehr vortheilhaft zeichnet sich bereits das erste aus. Es ist von J. Blaschke nach Paul Veronese gestochen, und stellt dar, wie Jesus eine Kranke heilt. Im kleinern Formate ist dieses doch eines der Hauptwerke des reichen Meisters, und hier mit achtungwerther Treue und einem großen Fleiße wiedergegeben. Die kaiserl. Gallerie besitzt ausserdem noch 18 Gemälde von demselben großen Componisten. Das zweite Kupfer giebt uns das Innere einer Bauernstube, nach Teniers dem jüng., welches J. Kovatsch mit sehr geschickter Hand nachgebildet hat und dabei besonders in Schatten- und Lichtvertheilung sehr glücklich gewesen ist. Das dritte Kupfer, eine romische Landschaft, nach H. Roos von G. Döbler, darstellend, hat uns weniger gelungen geschienen, besonders ist die Gruppe der Ziegen und Schaafe links nicht gut verstanden. — Zuletzt erhalten wir noch Tizian's eigenes Bild, von C. Pfeiffer gearbeitet. Der Kupferstich ahmt die Haltung des Originals selbst sehr treu nach, und ist verdienstlich zu nennen. Der Reichthum der Wiener K. K. Sammlung an Gemälden von Tizian, 46 an der Zahl, ist ungemein bedeutend.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei H. Wilmans in Frankfurt a. M ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Görres, J., altdeutsche Volks- und Meisterlieder, aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. gr. 8. geheftet 2 Thlr.

Der Herausgeber giebt uns hier eine Sammlung aus der dem Vaterlande wiedergeschenkten Heidelberger Bibliothek, höchst ergötzlich, sinnig und mit Geschmack und kluger Auswahl gemacht. Wer für die süßen Töne der deutschen Minne und den gemüthlich und kräftigen deutschen Witz Sinn hat, wen die früheren Blüthen deutscher Sprache und Kultur interessiren, dem wird diese, mit einer ausführlichen, sehr gehaltvollen Vorrede versehene Sammlung eine sehr erwünschte Erscheinung seyn.

Neue Schriften für Reisende und Freunde der schönen Natur und Kunst.

Dresden und die Umgegend.
Von W. A. Lindau.
Zweiter Theil. Zweite verbesserte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Rundgemälde der Gegend von Dresden.
Ein neuer Wegweiser
durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bauzen, Herrnhut und Zittau.

Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann und 70 malerischen An- und Aussichten vom Professor C. A. Richter.

Dresden, 1822, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die neue, gegen die erste, 1820 erschienene Auflage um 4 Bogen vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe dieses Wegweisers, empfiehlt sich dem Reisenden, der von Dresden aus die reizendsten und merkwürdigsten Gegenden des Königreiches Sachsen in einem Umkreise von 5 bis 10 Meilen besuchen will, durch genaue Angabe aller Merkwürdigkeiten, die sich auf den verschiedenen, in jenem Umkreise gezogenen Reiselinien, vom Fuße des Riesengebirges bis zu dem Kulmberge und von dem Rücken des Erzgebirges bis zu den Niederungen an der nördlichen Grenze des Landes, finden. Die Schrift enthält insbesondere eine umständliche Beschreibung der sächsischen Schweiz, welche Reisewege nach allen Richtungen angiebt, und alle in der neuesten Zeit hier entstandenen Veränderungen und Einrichtungen bemerkt. Die kräftigsten Heilquellen, die das bereiste Gebiet enthält, besonders das Augustusbad bei Radeberg, der Marienborn bei Schmeckwitz, und die Bäder zu Schandau und Gießhübel, werden mit ausreichender Umständlichkeit beschrieben. Die treffliche Lehmannische Reisekarte, welche vom sächs. Hauptmann Becker nach allen Gegenden erweitert worden ist, und in dieser neuen Gestalt südlich bis Teplitz, westlich bis unter Meißen, nördlich bis Elsterwerda, östlich bis Hinterhermsdorf an der böhmischen Grenze geht, ist eine gewiß willkommene Zugabe, und wird auch einzeln für 16 Gr., und auf Leinwand gezogen für 20 Gr. verkauft. In diesem Augenblicke verdient noch besonders Erwähnung, daß diese Schrift denjenigen, welche bei der bevorstehenden hundertjährigen Jubelfeier — am 17. Junius — Herrnhut besuchen wollen, als Wegweiser dienen kann, da sie sowohl die Einrichtungen in dem Hauptsitze der Brüdergemeine, als auch die Merkwürdigkeiten der Umgegend von Herrnhut, in einem Umkreise von 3 bis 4 Meilen (besonders auch Zittau, Oybin, Friedland und Groß-Schönau) beschreibt.

Um die Reichhaltigkeit des Ganzen zu erkennen, stehe hier noch die Uebersicht des Inhalts:

Allgemeiner Ueberblick. Abtheilung des zu durchwandernden Gebietes. Natürliche Beschaffenheit desselben. Gebirgbildung. Klima. Gewässer. Heilquellen. Boden und dessen Anbau. Viehzucht. Bergbau. Bewohner. Betriebsamkeit. Seite 1—15.

Erster Abschnitt. Die sächsische Schweiz auf dem östlichen Ufer der Elbe. Loschwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Bastei. Hohnstein. Neustadt. Sebnitz. Schandau. Kuhstall. Winterberge. Prebischthor. Thorwaldwände. Hirniskretschen. S. 16—97.

Zweiter Abschnitt. Pirna. Sonnenstein. Königstein. Zschirnstein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg- Gießhübel. Cotta. Teplitz. S. 98—128.

Dritter Abschnitt. Lockwitz. Dohna. Weesenstein. Schlottwitz. Liebstadt. Bärenstein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreischa. Possendorf. Räcknitz. S. 129—154.

Vierter Abschnitt. Plauen. Potschappel. Windberg. Rabenau. Tharant. Dippoldiswalda. Frauenstein. Annaberg. Augustusburg. Chemnitz. Freiberg. Kesselsdorf. Kohlsdorf. Pesterwitz. Roßthal. Gorbitz. S. 155—228.

Fünfter Abschnitt. Prießnitz. Zschonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Nossen. Altzelle. Waldheim. Kriebstein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendischbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp. S. 229—247.

Sechster Abschnitt. Uebigau. Wackerbartsruhe. Meißen. Triebischthal. Miltitz. Löthain. Lommatsch. Zehren. (Oschatz. Hubertsburg.) Hirschstein. Riesa. Strehla. Seußlitz. Gröbern. Zscheilau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz. S. 248—279.

Siebenter Abschnitt. Moritzburg. Radeburg. Großenhayn. Elsterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Augustusberg. Seifersdorf. Radeberg. Augustusbad. Camenz. Marienstern. Schmeckwitz. S. 280—313.

Achter Abschnitt. Bischofswerda. Bauzen. Hochkirch. Herrnhut. Zittau. Oybin. (Friedland.) Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Tollenstein. Etolpen. S. 314—365.

Das Buch ist 25 Bogen stark und kostet mit der oben erwähnten Karte, eingebunden nicht mehr als 1 Thlr, 16 Gr., ohne Karte aber nur 1 Thlr. 4 G. Die 70 Kupfer von Richter in gr. 4. sind eben so billig und nicht höher als 5 Thlr. im Preise. Colorirt sind diese Blätter auch einzeln für 8 Gr. zu haben.

Die zweite Auflage des ersten Theils, unter dem Titel:

Neues Gemälde von Dresden,
in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe,
von W. A. Lindau.

Mit einem neuen Plane der Stadt von J. G. Lehmann, ist im Jahr 1820 erschienen, 25 Bogen stark und kostet ebenfalls nicht mehr als 1 Thlr. 16 Gr. eingebunden, und ohne den Plan 1 Thlr. 4 Gr.

Die dazu gehörigen 30 Kupfer in gr. 4. von Richter kosten eingebunden 2 Thlr. 12 Gr. und color. jedes Blatt 8 Gr. — in allen namhaften Buchhandlungen.

Eben so ist von

C. A. Nicolai Wegweiser durch die sächsische Schweiz, mit einer kleinern Reisekarte,

die 4te verbesserte Auflage erschienen und für 12 Gr. eingebunden durch alle Buchhandlungen zu bekommen. — Dresden in Junius 1822.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

50. Sonnabend, am 22. Juni 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der römische Schenkwirth.

Da kein frei geborner Römer, nach strengem Gesetz, in eigner Person Schenkwirthschaft treiben durfte, so waren die Wirthe in den römischen Schenken gewöhnlich Fremde, indem die reichen Gutsbesitzer die ihnen gehörenden Schenken an Griechen oder Syrer verpachteten, oder auch, wenn es vortheilhafter schien, einen Marqueur (institor) der Sclav oder Freigelassener war, als Verwalter bestellten. Diese Wirthe, auf Betrug und eignen Gewinn möglichst bedacht, in allen Beutelschneiderkünsten bewandert, (daher die caupones maligni beim Horaz Sat. I, V. 4.) verstanden durch die Kraft ihrer Suade, mit der sie ihre Waare und das Reizende ihrer Taberne anzupreisen wußten, die Fremden aller Art an sich zu locken und für schlechte Bekösti̇gung mit doppelter Kreide anzuschreiben. Denn der Wein, den sie verkauften, war nicht von der auserlesensten Sorte, angemacht und tüchtig mit Wasser versetzt; daher man scherzend zu sagen pflegte, die Wirthe und Dummköpfe würden im Wassermanne geboren. (Copones et Cucurbitas in Aquaris nasci. Petron. c. 39.) Auch fehlte es schon in den römischen Wirthshäusern nicht an kleinem Maaß und kleinen Flaschen, welche der Wirth dem Einkehrenden vorsetzte. An den öffentlichen Landstraßen, die von Rom aus nach Ober- und Unteritalien sich zogen, an den dabei gelegenen Villen und Meyereien*), an der Tiber und am Strande des Meeres, wo Landungplätze waren, standen Wirthshäuser und Weinbuden, aus denen Gesang und Musik zu den üppigen Tänzen griechischer oder syrischer Mädchen (Ambubajen), die als Buhldirnen hier ihre Rechnung fanden, dem müden Wandrer einladend entgegenschallte. Frische Rasenplätze, von einem mit sanften Geräusch hingleitenden Bache bewässert, Lauben von Rohrlatten, woran Reben, Melonen und Kürbisse rankten, Blumen und Früchte aller Art, deren Namen auch auf einem ausgespannten Tuche aufgeschrieben waren, konnten den in der Sonnengluth des italiänischen Himmels Ermatteten laben und stärken. Nicht allein Schiffer, Soldaten, Eseltreiber, entlaufene Sclaven, Cybeleapfaffen, Gauner, Tagediebe und Leute dieses Gelichters (Juvenal. VIII. 168.) besuchten diese Tabernen, sondern auch Leute vornehmen Standes, römische Stutzer und griechische Philosophen scheuten sich nicht, unter diesen Kehricht des Volkes (sordes urbis et faex. Cic. ad Attic. 1. 16.) sich zu mischen, was aber bei dem damals weniger scharfen Unterschied der Stände nicht so auffallend war, als es bei uns der Fall seyn würde. Aß doch selbst der Kaiser Vitellius, freilich ein berüchtigter Esser, in den Garküchen an der Landstraße. (Suet. Vitell. c. 13.) Wie es in einer solchen Landschenke ausgesehen, welche Art von Genüssen sich hier dem Wandrer dargeboten, wie der jedesmalige Wirth die Vorübergehenden eingeladen habe: dieses hat uns ein Dichter aus dem goldnen Zeitalter der römischen Poesie, sey es nun Virgil oder L. Valgius Rufus, sein Zeitgenosse und ein gerühmter Dichter jener Zeit (Horat. Sat, I. 10, 81. Tibull. IV. 1, 180.) oder irgend ein anderer, in einer lieblichen Elegie, welche unter dem Namen Copa bekannt und gewöhnlich den Werken Virgils angefügt ist, mit lebhaften Farben dargestellt.

Ein Schenkwirth (Copo, wie richtiger jenes Gedicht überschrieben werden sollte.) dessen Haus und Garten an einer lebhaften Landstraße gelegen ist, sucht hier nach seiner Weise die Vorüberziehenden in der Mittagsglut eines heißen Herbsttages, zu sich einzuladen und das Reizende und Anziehende seines Wirthshauses hervorzuheben. Dazu gehört nun vorerst die seinen Gästen wahrscheinlich schon bekannte sprische Tänzerin Coppa**), die nach dem Schall der Castagnetten oder Klappern aus gespaltenem Rohr, ihre üppigen Tänze aufführte. Dann preis't der Wirth die angenehme Lage und Einrichtung seiner Wirthschaft auf zierliche und witzige Art an, und fordert zuletzt, als ein der Epicuräischen Wirthsphilosophie getreuer Anhänger, zum fröhlichen Genuß der Güter, die uns das kurze Leben giebt, auf, ehe uns der schnell nahende Tod übereile. Doch hören wir die in einem anmuthigen Gedicht enthaltene Einladungrede unseres Schenkwirths selbst:**)

Coppa, die Syrerin da, mit dem griechischen Kopfputz geschmücket,
Kundig den zierlichen Leib schnell nach der Klapper zu drehn,

*) Daher will der lebenslustige Verwalter des Horazischen Landguts in die Stadt zurück, weil in der Nähe des Gutes kein Wirthshaus ist, wo Wein gezapft wird, keine willige Sackpfeiferin, zu deren lärmenden Getudel er die Erde stampfen könnte. Horatii Ep. I. 14, 21 sqq.

**) Dies ist der Name der Syrerin, der aus der Semitischen Sprache entlehnt ist und dem griechischen Namen Erotian entspricht, bei uns etwa: mein Liebchen.

**) Ich habe hier die neuesten Ansichten und Erklärungen wiedergegeben, welche in dem mit alt-holländischer Gelehrsamkeit ausgeschmückten Programme des allbekannten D. Ilgen in Schulpforte: Animadversiones philologicae et criticae in Carmen Virgilianum, quod Copa inscribitur. Halae 1821. 6½ S. 4 niedergelegt sind.

V. 1. Der griechische Kopfputz war eine breite Binde, die wie eine Haube den Kopf bedeckte und unter dem Kinne gebunden wurde. In Kleinasien trugen diese Kopfbedeckung auch Männer (Virg. Aen. IV. 216.), und römische Stutzer bei einreißender Verweichlichung und

Tanzt jetzt üppig, ein Räuschchen im Kopf an dem reizenden Wirthshaus,
Und das klappernde Rohr schlägt an dem Arm sie behend.
Wandrer, du willst so ermüdet im Sommerstaube vorbeiziehn,
Und nicht lieber zum Trunk ruhen auf kühlendem Gras?
Hier sind Fässer, Pokal', auch Rosen und Flöten und Saiten,
Und aus schattigem Rohr kühlende Lauben gehaut;
Auch die Syringe, die lieblich mänalische Grotten durchschallet,
Findest du hier, und der Hirt flötet ein ländliches Lied.
Hier ist Krätzer, nur erst aus verpichtem Gefäße gezapfet,
Und nah' rauschet des Bach's plätschernde Welle dahin.
Auch sind Kränze bereit, aus cecropischen Blumen gewunden,
Und zu dem Gilbkraut sind purpurne Rosen gefügt.
Auch sind Lilien hier, in geflochtenem Körbchen hat wählend
Vom jungfräulichen Bach sie Achelois gebracht.
Auch sind trockene Käs' auf binsengeflochtenen Körben,
Pflaumen dabei wie Wachs, reif von der herbstlichen Glut;
Auch die Traub' an den Ranken umher, blutfarbige Maulbeer,
Sammt der Melone, die grün hängt an dem Binsengeflecht;
Auch Kastaniennüss' und lieblich geröthete Aepfel;
Amor und Ceres im Schmuck prangen und Bromius hier;
Ein Haushüter ist da, mit weidener Sichel bewaffnet,
Doch ob seiner Gestalt fürchte sich keiner vor ihm.
Dann kommt Idäa hierher, und das Eselein trieft schon von Angstschweiß,
Schonet er sein, denn es liebt Vesta das Eselein sehr.
Jezo durchzirpt Baumreben Gesang der heiseren Grillen,
Jetzt hat die Sterneidex sich in das Kühle versteckt.
Bist du klug, so schlürfe, gestreckt, aus dem Sommerpokale,

Ueppigkeit. Uebrigens trugen die ehrbaren römischen Matronen nicht diese griechischen, eigentlich phrygischen, buntgestickten Hauben, sondern nur die ausländischen Buhlerinnen und Tänzerinnen.

V. 3. Die Syrerin, eine leichtfertige Tänzerin hat, wie andere ihres Standes, das Gesez, welches den römischen Frauen strenge Enthaltsamkeit vom Weintrinken befiehlt, nicht beachtet, so auch die Damalis beim Horaz (Od. I. 36, 10. ff.)

V. 9. Die Hirtenflöte, Syringe, galt als eine Erfindung des arkadischen Hirtengottes Pan. Auf den Bergweiden des Mänalus erschallten die Lieder der tonliebenden Hirten Arkadiens. Auch hier weidet in der Nähe des Wirthshauses ein Schäfer an einer schattigen Bergquelle seine Heerde, und hebt einen Gesang zur Syringe an.

V. 11. Krätzer, im Urtext vappa, schlechter, kahniger saurer Wein. Daß der seinen Wein anpreisende Wirth diesen Ausdruck nicht in der eigentlichen Bedeutung, sondern ironisch genommen hat, geht schon aus dem Zusatze hervor, daß der Wein aus einem verpichten Kruge abgezogen sey. Guter Wein wurde nämlich in Krügen und Amphoren oder Henkelgefäßen aufbewahrt, deren Mündung mit Kork bedeckt und mit Pech oder Gyps übergossen wurde. Dann stellte man diese vergypsten Weinkrüge in die Rauchkammern oder Apotheken. Man lese hierüber das Weitere in Böttiger's Aufsatz: Ueber die Pflege des Weins bei den alten Römern; in der Abendzeitung 1819. Nr 259. 260.

V. 13. Cecropische Blumen sind Veilchen, die an den Ufern des Ilissus bei Athen, der Stadt des Cecrops, häufig wuchsen, und daher dieses ehrende Beiwort vom Dichter erhielten, wie cecropischer Honig bei andern. Gilbkraut oder Waude, reseda luteola, ist eine Pflanze mit langen Aehren und blaßgelben Blumen, die zum Gelbfärben dient.

V. 15. Der Achelous, ein Fluß Aetoliens, gilt in der Dichtersprache für Wasser (s. hierüber Creuzer's Symbolik IV. p 172 und J. H. Voß zu Virgils Landbau I. v. 9) und Acheloïs für Nymphe. Die liebliche Vorstellung, daß die Nymphen und Najaden die Blumen herzubringen und Kränze flechten, war der verfeinerten, ländlichen Poesie nicht fremd. S. Voß Anmerk. zu Virgils ländl. Gedichten Ekl. II. 45 ff. Der Bach heißt jungfräulich in Bezug auf die jungfräuliche Nymphe, wie bei Horaz Od. III. 4. 70. Das jungfräuliche Geschoß der Diana.

V. 19. Blutfarbige Maulbeer erinnert an die bekannte Geschichte von Pyramus und Thisbe in Ov. Metam. IV. 161 ff.

V. 20. Die Melonen pflegte der römische Gärtner an geflochtene Binsen zu hangen, statt deren bei uns Ziegel untergelegt werden.

V. 22. Der Gott des Weins, Bacchus, heißt griechisch auch Bromius, wegen seines geräuschvollen Dienstes.

V. 23. Der Haushüter ist Priapus, dessen roh geschnitztes Bild, mit Mennige angestrichen, zum Segen und Schuz in den Gärten dastand. Voß zu Virgils Landbau IV. 110. Was an diesem kleinasiatischen Naturgott Andeutung der Fruchtbarkeit seyn sollte, ward oft in's muthwillige verdreht. Scherzhaft rühmt der Schenkwirth die Höflichkeit und Züchtigkeit des Priapus. Denn ob ihm gleich der Esel einen dummen Streich spielte, als er durch sein Geschrei die schlafende Lotis weckte, (Ov. Fast I. 415. sqq.) so übt er doch keine Rache an dem Lieblinge der Vesta. (Ov. Fast. IV. 333 sqq.) Die Idaa ist Cybele, deren Bettelpfaffen auf Eseln umherzogen und im Namen ihrer Göttin Geld sammelten. S. Creuzer's Symbolik II. S. 43. N. Ausgabe. Ein solcher Bettelpriester mit seinem Eselein ist hier zu verstehen. Ueber die Lesart Idaea im Urtext statt der gewöhnlichen Calibita, giebt Jägen l. l. p. 40. sqq. genügende Auskunft.

V. 27. Baumreben (arbusta) sind Ulmenpflanzungen, umschlungen von Weinranken, auf Saatfeldern. In der Mittagshize laßen sich hier am stärksten die Grillen oder Cicaden hören. Die Sterneider oder die buntfarbige Eider liebt Sonnenhize; sucht sie sogar den Schatten, dann ist gewiß die Hize groß. Theocrit. VII. 22. Virg. ecl. II. 9.

V. 29. Die Sommerpokale waren für den im Sommer zu stillenden Durst eingerichtet, sie konnten mehr in sich faßen, als die gewöhnlichen Becher.

Digitized by Google

Oder beliebt's, ich bring' neues Geschirr von Crystall.
Auf denn, so strecke dich hin in des Weinlaub's kühler Umschattung,
Und um dein wankendes Haupt winde dir Rosengeflecht.
Frisch! jetzt stiehl dir ein Küßchen vom Munde des lieblichen Mädchens!
Fort zum Geier! wer hier grämliche Blicke noch wirft.
Wie? du bewahrst undankender Asche die duftenden Kränze?
Kränzest den Stein der einst deine Gebeine bedeckt?

V. 32. Trinker pflegten ihr Haupt mit Blumenkränzen zu umwinden, weil der Blumengeruch den Rausch abhält. Man bekränzte sich mit Rosen, Aeppich, Lilien oder Maiblumen und Epheu. (Hor. I. 36. 13. IV. 11. 3.)

V. 56. Verwandte und Freunde pflegten die Leichensteine ihrer geschiedenen Lieben mit Kränzen zu schmücken. Tibull II. 4, 47. f. Uebers. von Voß II. 5. 47 f.

Mancher Bejahrter dann, vormaliger Liebe gedenkend,
Ehrt mit jährigem Kranz ihre gehügelte Gruft.

Schaff uns Würfel und Wein! wer um Morgen sich kümmert, zum Geier!
Zupfend an's Ohr spricht Hein: Lebet! ich komme geschwind;

D. Franz Fiedler.

V. 57. Der Wirth wendet sich zu einem nah stehenden Knaben und befiehlt Würfel und Wein herbeizuholen, wie Horaz, Epod. IX., 33, seinem dienenden Knaben zuruft:

Auf, Knabe! bring' uns Becher weitern Umfangs her,
Und Ehler oder Lesbier.

Zum festlichen Trinkgelage gehörte das Würfelspiel, wo der Venuswurf, den Trinkkönig bestimmte. Bei dem Genusse flüchtiger Freuden des Lebens ruft auch Horaz Od. I. 9, 13. f.:

Was Morgen seyn wird, forsche nicht; wuchere
Mit jedem Tage, den dir das Schicksal gönnt.

Und der Sänger von Teos in der XV. Ode;

Mich kümmert nur das Heute,
Wer weiß, wie's Morgen seyn wird!
So lang' in Ruh' du lebst
So trinke froh und würf'le,
Und opf're dem Lyäos,
Daß nicht, wenn Krankheit naht,
Sie sagt: du darfst nicht trinken!

Ankündigungen.

Neue Schriften für Rechtsgelehrte und Forstmänner.

Lehrbuch
des gemeinen in Deutschland giltigen
Forst- und Jagd-Rechts
von
E. M. Schilling.

Dresden, 1822.
in der Arnoldischen Buchhandlung.
gr. 8. für 2 Thlr. in allen namhaften Buchhandlungen.

Vorwort.

Seit die Forstwissenschaft nach ihrem weiten Umfange von hochverdienten Männern — einem Cotta an ihrer Spitze — mit herrlichem Erfolge bearbeitet und gelehrt wurde, hat man auch die Nothwendigkeit der Kenntniß des Forst- und Jagd-Rechts fühlen gelernt.

Dem Forstmanne ist die Verwaltung eines bedeutenden Theils von dem Vermögen des Staats anvertraut. Kann er wohl diesem seinen hohen Berufe genügen, wenn es ihm an dem ersten rechtlichen Begriffe von Mein und Dein mangelt, wenn ihm die oft sehr feinen, oft dunkeln allgemeinen Rechts-Verhältnisse fremd sind, und wenn er unbekannt ist mit den bestehenden besondern gesetzlichen Bestimmungen? Wie leicht kann er, auch bei der größten Pflichttreue, durch Verabsäumung rechtlicher Erfordernisse, dem Staate großen, unersetzlichen Verlust zufügen, während er davon, in seiner Unkenntniß des Rechts, gar keine Ahnung hat! — Ein einziger, nicht in das alltägliche Leben eingreifender Vorfall, — und Rath und Hülfe ist vergebens bei dem im Rechte und in der Geschäftkunde unerfahrnen Forstbeamten zu suchen.

Bei dieser anerkannten Wichtigkeit der forstlichen Rechtskunde ist es daher nicht genug zu verwundern, daß sich für diesen Theil des Wissens ein besonderer Lehrstuhl fast noch nirgends findet, und daß ein eigentliches Lehrbuch desselben uns noch mangelt.

In diesem Sinne nun ist es, in welchem ich mich zur Herausgabe des vorliegenden Lehrbuchs entschloß, wozu ich mich um so mehr verpflichtet fühlte, als ich dazu, nach mehren über diesen Gegenstand gehaltenen Privatvorträgen, sehr schmeichelhafte Aufforderungen erhielt.

Frei von aller Anmaßung, frei von dem Dünkel, etwas Unverbesserliches geliefert zu haben, werde ich vielmehr jede, aus gründlicher Beurtheilung hervorgehende, freundliche Erläuterung und bescheidene Zurechtweisung dankbar erkennen.

Der Verfasser.

Anzeige eines ausgezeichneten ökonomischen Werkes.

Magdeburgisches Kochbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen, oder: Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will; aus eigner Erfahrung mitgetheilt von einer Hausmutter. Neue, durchgesehene, vermehrte und verbesserte Auflage in drei Bänden, (von denen jeder auch ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht.) Preis 3 Thlr. 6 Gr. Einzeln kostet der 1ste Band 1 Thlr. 6 Gr., der 2te und 3te Band jeder 1 Thlr.

Inhalt. 1ster Band: 105 Suppen und Kalteschalen, 98 Fleischgerichte, 71 Vorkosten und Zugemüße, 23 Puddings und Klöße, 33 Pasteten, 71 Fischgerichte, 57 Braten, 35 Saucen und Brühen, 28 Sallate und Compots, 37 Gelees, Kreme ꝛc. 15 zum Haut gout gehörige Sachen. Wahl der Speisen. Anrichten. Anordnung der Tafeln. Tranchiren. Brod-, Kuchen-, Torten- und Zuckerwerk-Backen. Eis. Einmachen des Obsts ꝛc. Aufbewahren von Früchten ꝛc. Einschlachten, Einpökeln,

Digitized by Google

Räuchern des Fleisches. Getränke. Lichtgießen und Lichtziehen. Seife- und Stärkeverfertigung. Waschen, Bleichen, Färben, Fleckausmachen. Anfertigung der Betten. Scheuern, Putzen ꝛc. Verschiedene Haus- und Wirthschaftsregeln, nebst einem Anhange von der Verfertigung guter Butter und Käse, wie auch eines guten Kesselbiers.

Zweiter Band: 45 Fleischsäfte, Coulis und Brühen, 76 Suppen und Potagen, 196 Fleischspeisen, 10 Grenaden, Mirotons und Puppetons, 45 Hachees und gefüllte Essen, 25 Ragouts, 22 Pasteten, 26 Zugemüse, 31 Fischgerichte. Von Braten. 27 Saucen und Marinaden, 19 Compots und Salate, 35 Gelees, Kreems und Marmeladen, 22 Puddings und Klöße, 20 Eyer- und Mehlspeisen, 15 Kuchen und Gebackne, 10 Torten, 29 eingemachte Sachen. Vom trocknen Aufbewahren der Früchte. Von verschiedenen Getränken. 12 Speisezettel. Vom Fleckausmachen. Vermischte Wirthschafts- und Hausregeln, nebst einem Anhange vom Brodbacken.

Dritter Band: 45 Suppen und Kaltschaalen, 105 Fleischspeisen und Braten, 25 Vorkosten, 25 Puddings und Klöße, 15 Pasteten, 20 Mirotons ꝛc. Timbolen ꝛc., 10 feine Ragouts, 30 Schüsselessen und Fastenspeisen, 40 Eyer-, Milch- und Mehlspeisen, 45 Kreems und Muse, 25 Gelees, 25 Compots und Assietten, 40 Saucen, 75 Fleischspeisen, 45 Kuchen- und Backwerke, 70 Torten und feine Gebäcke, 15 eingemachte Sachen, 20 warme und kalte Getränke. Vom Aufbewahren der Früchte ꝛc. Waschen, Färben, Fleckausmachen. Ueber Vertilgung des Ungeziefers. Verschiedene Haus- und Wirthschaftsregeln. Anhang über Zucht und Wartung des Federviehes und der Bienen.

Seit Erscheinung dieses Werks sind zahllose Kochbücher herausgekommen, die fast alle mehr oder weniger aus der reichen Quelle des obigen geschöpft haben. Dieß allein könnte schon hinreichend seyn, den Werth desselben zu bestimmen. Wir sind auch weit entfernt es anzupreisen; denn es ist bereits so allgemein bekannt und verbreitet, daß alle, die es besitzen und gebrauchen, gewiß mit uns einstimmen werden, wenn wir es als durchaus praktisch und in seiner Art classisch nennen, da bei den Recepten, die auf wirklich gemachte Versuche von der würdigen Verfasserin gegründet sind, eben so auf Wohlgeschmack als auf Gesundheit der Speisen und auf möglichste Ersparniß Rücksicht genommen ist; weshalb sich dies Buch besonders als ein treuer Rathgeber zu einem würdigen Geschenke für junge Hausfrauen eignet und einen Platz in jeder Ausstattung verdient. Zu diesem Behufe haben es alle Deutsche Buchhandlungen, in Dresden die Arnoldische, entweder vorräthig, oder können zu den angezeigten Preisen immer den neusten Originaldruck von uns beziehen.

Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg.

In der Buchhandlung von A. F. v. Schütz in Zerbst ist neuerlich herausgekommen und in allen soliden Buchhandlungen, Dresden in der Arnoldischen, zu haben:

Solbrigs deklamatorische Uebungen für Jünglinge und Mädchen, 2 Theile, 5te vermehrte Auflage. 1 Thlr. 12 gr.

Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener. 10 gr.

Dodwells Reise durch Griechenland, im Auszuge bearbeitet vom Hofrath von Schütz, brochirt 18 gr.

Eine Schrift sowohl für Freunde des Alterthums interessant, als auch insbesondere für die Jugend, auf welche der Herausgeber, was den Vortrag betrifft, besonders Rücksicht genommen hat und um so mehr den Beifall des Publikums erwartet, da seine früheren Jugendschriften, unter andern die Reisen Cooks, Krusensterns, le Vaillants, Longsdorf u. s. w. so günstig aufgenommen wurden.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, Dresden, bei Arnold zu haben:

Der Olimp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterrichte für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. Von A. H. Periscus, Professor. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 40 Kupfern und einer Titelvignette v. Lud. Meyer. 8 272 Seiten. Sauber geheftet. Berlin, 1822. Druck und Verlag von Carl Friedrich Amelang. Preis 1 Thlr. Pr. Cour.

Rec. hat bereits bei der Anzeige der ersten Auflage dieses nützlichen und brauchbaren Buches sein Urtheil zu Gunsten desselben ausgesprochen, und findet dasselbe durch diese binnen Jahresfrist nothwendig gewordene zweite Auflage vollkommen gerechtfertiget; daher es hier keiner weitern Empfehlung bedarf. Der Herr Verfasser ist redlich bemüht gewesen, das Ganze durch mancherlei Einfügungen und Zusätze zu erweitern und zu verbessern, und es auf diese Art zu vervollständigen. Rec. stimmt seinem Wunsche, daß es besonders in Schulen eingeführt werden möge, aus voller Ueberzeugung bei; denn zuverlässig würde es den Lehrern als Grundlage zum erweiterten Unterricht in der Mythologie, und der Jugend als Leitfaden dabei, von Nutzen seyn. Der Hr. Verleger hat dieser neuen Auflage noch sieben Kupfer hinzugefügt, ohne jedoch den Preis des Buches zu erhöhen.

B — n.

Walter Scott's Romane.
Aus dem Englischen.

Von dieser, schon früher angekündigten Taschenausgabe ist jetzt die erste Lieferung oder das 1ste — 5te Bdchen, Guy Mannering enthaltend, erschienen, und für den Subscr. Preis von 1 Thlr. 16 gr. roh und 1 Thlr. 21 Gr. sauber geheftet, durch alle Buchhandlungen zu beziehen. (In Dresden bei Arnold und Hilscher.)

Diese Ausgabe zeichnet sich durch schönes weisses Schweizerpapier, saubern und correcten Druck, nette Titelkupfer und durch den äußerst billigen Preis vor den meisten bis jetzt erschienenen aus.

In 4 Wochen wird der schwarze Zwerg in 2 Bdchn., 2 Monate später, Ivanhoe in 4 Bdch. fertig, und bis Ende dieses Jahres werden wenigstens 20 Bändchen die Presse verlassen.

Zwickau, im Juni 1822.

Gebr. Schumann.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

51. Mittwoche, am 26. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Vers und Reim auf der Bühne. Ein Taschenbüchlein für Schauspielerinnen (,) von Müllner. Stuttgart, Cotta. 1822. 8. 90 S.

Der Verfasser schrieb, wie er im Vorworte sagt, diese Abhandlung für Dilettanten, welche die Leitung eines Privattheaters in seinem Wohnorte ihm anvertraut hatten, und ihn weniger als Spielgenossen, denn als Kunstlehrer betrachteten, und gab sie heraus, weil er bemerkte, daß sie denen, für welche sie bestimmt war, in kurzer Zeit Früchte trug, woran er den Markt der öffentlichen Bühne Mangel leiden sah. Gewiß wird sie diese Früchte auch den Damen tragen, für welche sie dem Titel nach bestimmt ist. Warum aber nicht eben so gut auch Schauspielern? Glaubt der Verf., daß diese bereits mit der hier gelehrten Kunst hinlänglich vertraut sind? Das kommt uns nach mancher seiner Andeutungen nicht recht wahrscheinlich vor, oder hält er die Männer für ganz unverbesserlich? das wollen wir nicht hoffen, oder führt ihn Galanterie überhaupt bloß zu den weiblichen Mitgliedern einer Bühne? Je nun, möchten wir deshalb mit ihm rechten? Jedenfalls können eben so wohl Künstler als Künstlerinnen aus diesen wenigen, aber geistreich und mit eben so voller wie klarer Kenntniß dessen, was der Verfasser lehren wollte, geschriebenen Blättern vieles Gute lernen, und auch jedem Bühnenbesucher, so wie wohl manchem Bühnenbeurtheiler, dürften sie ersprießlich zu lesen seyn. Der heitere Witz, der das Ganze durchleuchtet, giebt erfreuliche Ruhepunkte beim ernstern Studio, und besonders für schöne Leserinnen werden die Vergleichungen, welche der geistreiche Hr. Verf. bei der Lehre von den Reimen eintreten läßt, nicht ohne Anziehungkraft bleiben. In 10 Abschnitten spricht er vom Scandiren, vom Scandiren der Cäsur, vom Scandiren des Versendes, vom Rädern der Verse (von Anklängen), von den Reimen, vom Klingeln mit den Reimen, vom Wegwerfen der Reime, von dem richtigen Vortrage der Verse, von der Betonung und von den Mitteln, sich den richtigen Vortrag der Verse und Reime anzueignen, wozu noch, als Anhang, zwei Artikel aus M.'s Theaterworterbuche, Deklamiren und Styl, kommen. Ueberall mit den auf Wahrheit und Gefühl für Wohlklang beruhenden Ansichten des Verf. vollkommen einverstanden, müssen wir uns doch einen Zweifel an der Art der Betonung erlauben, welche er die korrektorische nennt, S. 73, wenigstens in so fern sie aus der angeführten Stelle des Monologs der Maria Stuart hervorgehen soll, denn Maria hat in der höchst aufgeregten Gemüthsstimmung, in welcher sie sich eben befindet, gewiß keine Aufmerksamkeit darauf, ob das „Wandelte" zu den „Segiern" paßt, und corrigirt sich also wohl auch nicht, und wir bleiben noch dabei, daß dem Gefühle angemessen jede Maria das zweite euch eben so gut antithetisch zu betonen habe, als das erste. Wir wissen, daß dem Verf. Einwürfe der Aufmerksamkeit nicht mißfallen, und bitten also mindestens um ein anderes Beispiel der correktorischen Betonung.

Andachts-Buch für die heranblühende Jugend. Von D. Friedrich Wilhelm Philipp Ammon. Bamberg und Würzburg, Göbhardt. 1822. 8. 230 S.

Bereits in der Anzeige des Andachtsbuches für Christen evangelischen Sinnes von demselben Verf. haben wir die Wärme des Gefühls, so wie die Klarheit des Gedankens, die Reinheit der Ansicht, wie die Tiefe des Glaubens, die Einfachheit der Sprache, wie die Innigkeit des Ausdrucks gerühmt, welche derselbe dort entfaltete, und wir finden alles dieses auch hier mit Freuden wieder, nur, daß das Ganze auf einen beschränktern Kreis sich richtet, um so specieller aber auch darauf Bezug nehmen, und die meisten Verhältnisse, Strebungen und Empfindungen desselben erscheinen kann. In 55 Rubriken ist der Stoff abgetheilt, welchen der ehrwürdige Verfass. hier bearbeitet hat. Bald ist das Ganze ein Gebet, bald eine religiöse Betrachtung die sich aber am Schlusse fast jedesmal in einen Aufruf zu dem, von welchem das Heil kommt und die Erhörung, gestaltet. Wie freundlich und mild und doch ernst und würdig des Verf. Ansichten sind, möge der kürzeste Abschnitt des Werkes, welcher: Der Tanz, überschrieben ist, kund geben.

„Eine Klippe, an welcher die Gesundheit und Sittenreinheit der Jugend so oft scheitert, ist der Tanz, der an sich von der Religion nicht verworfen wird, weil er ein herrliches Mittel bleibt, erlauchten Frohsinn munter auszudrücken und den höherlichen Anstand zu bilden. Wie dem Reinen Alles rein ist, so bemerkt schon L. Luther: Glaube und Liebe lassen sich nicht austanzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde: das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Damit dieses an mir wahr werde, fasse ich den ernsten Vorsatz, mich dieses Vergnügens lediglich bei schicklichen Veranlassungen theilhaftig zu machen. Freuet sich die Jugend eines beglückenden Ereignisses im Vaterlande und feiert sie Feste, welche ihr Fleiß und ihre wachsende Bildung veranlaßt, so darf ich getrost eintreten in ihre Reihen und meine Gefühle in reger Bewegung kund thun. Aber ich versage mir billig dieses Vergnügen, wenn einer meiner Angehörigen krank ist, und nach der richtigen Ansicht meiner Mitmenschen ich ernst und theilnehmend gestimmt bin; ich achte in der Trauer die Meinung der Welt, welche erwartet, daß ich alsdann still

und einsam mich halte, und meiner Vollendeten Andenken auch äusserlich ehre; ich bezeuge meine innige Ehrfurcht gegen die Kirche und ihre Gesetze dadurch, daß ich in der Zeit der Erscheinung und der Leiden Christi mich gerne einer Belustigung entziehe, die dem Ernst und der frommen Sammlung dieser Tage nicht günstig ist. Finde ich mich ein im Kreise jugendlichen Frohsinns, so arte ich beim Tanze nie in Wildheit und Ausgelassenheit aus, sondern ich bemühe mich, diese Fertigkeit würdig und anständig zu üben; ich geniesse dieses Vergnügen mäßig und mit Berücksichtigung meiner körperlichen Kräfte; ich meide jede schädliche Erhitzung und Wallung des Blutes, die nicht allein leiblich nachtheilig ist, sondern auch nur zu leicht dem Zorne und anderen Leidenschaften Nahrung giebt; ich hüte mich vor Gefallsucht und Eitelkeit, die beim Tanze ein verdorbenes Herz offenbaren, und wache beständig auf mich, daß das Vergnügen des Herzens reine Freuden nicht trübe, welchen keine andere gleich kommt."

Ein Kupfer nach Heideloff's Zeichnung von Lips gestochen, schmückt das Buch, und die von Neuffer dazu gegebene poetische Erklärung ist eben so gefühlt, als dichterisch schön.

Ein Andachtbuch in weiterer Bedeutung darf man auch folgendes nennen:

Flora, oder die Blumen in ihrer höhern Bedeutung. Für Freunde der Natur und des Christenthums. Von Georg Conrad Horst. Mainz, Kupferberg. 1821. 8. 178 S. Mit einem illum. Kupfer.

Recht wohl mag sich dieses Schriftchen, wie es der Verf. selbst wünscht, zu einem freundlichen Geschenke für gebildete Jünglinge und Mädchen an Geburt- oder anderen wichtigen Lebenstagen eignen, wird aber auch jedem Leser, dem es nicht bloß um flüchtige Zeitverkürzung zu thun ist, willkommen seyn, denn es enthält die Ansichten eines hochgebildeten Geistes und Empfindungen eines tieffühlenden Herzens über die Blumenwelt, in wie fern diese mit dem höhern Leben dieß- und jenseits in Verbindung steht. Dieß lehrt gleich die Ueberschrift der ersten Betrachtung: von den göttlichen Naturgesetzen in dem Bau der Blumen und deren Wahlverwandtschaften, worauf dieselben Gesetze in Betreff der Farbentöne der Blumen und deren symbolische Beziehungen folgen, und diesen Abschnitt schließt der Aufsatz: die Blumen und das Christenthum, oder die Blumen in höherer Bedeutung nach christlichen Natur-Ansichten. Den größern Theil des Büchleins von S. 56. an, machen sogenannte Anlagen, oder Betrachtungen verschiedenen Inhalts über die Blumenwelt aus, und hier finden wir 1) die Lilie, die Rose und die Nachtigall, oder über das Verhältniß der Lilie und Rose zu einander, so wie das der Rose zur Nachtigall; 2) die Blumenwelt in ihrer mannigfachen Beziehung auf's wirkliche Leben der Menschen und Völker; 3) das römische Blumenfest, oder das Fest der Göttin Flora; 4) die Lilie, als Blume einer untergegangenen Vorwelt; 5) magischer Blumengarten in Gläsern, oder vom Geheimniß der Palingenesie, und 6) eine Sammlung von Gedichten bekannter Dichter über die Blumenwelt. Um den Styl und die Ansichten des Verf. und das Lebendige wie das Dichterische seines Vortrags näher zu bezeichnen, möge eine Stelle aus dem ersten Abschnitte seines Werkes hier

„Die, besonders während der Blüthezeit sichtbare Sympathie zwischen den verschiedenen Blumen zu einander selbst, ist dem Naturforscher wissenschaftlich bekannt, stellt sich jedem gefühlvollen Gemüthe aber auch ohne wissenschaftliche Kenntnisse davon in dunklen Anschauungen dar. Denn sie gehört wesentlich mit zu den Wundern und Schönheiten der Blumenwelt. Ich will nur Ein Beispiel davon anführen, es beweist und erläutert Alles.

Die hohe, am liebsten einsam stehende Palme in Asien, hat fast immer einige Arten von Lilien um ihren Stamm versammelt, welche sich um denselben herum gruppiren und in der gemeinschaftlichen Zeit der Blüthe an Duft und Farbenpracht mit dem wunderschönen bunten Blüthen-Schaft der Palme gleichsam wetteifern *). Die europäischen Palmen sind die Ulmen und Pappeln. Und — wundervolles Naturgesetz — gleiche Wahlverwandtschaft hier wie dort! Wie die asiatischen unter der wolkenstrebenden Palme, so lieben unsere europäischen Lilien neben und unter den hohen Ulmen und Pappeln zu stehen. Oft habe ich in dieser Beziehung im herrschaftlichen Garten zu Lindheim die schönen Gruppen von wildwachsenden Schwert- und Feuer-Lilien betrachtet, welche unter diesen Bäumen am Ufer der Nidder stehen; — bloß durch einen Zug von Wahlverwandtschaft, (denn Absicht und Kunst haben keinen Theil daran) und als ob sie ihre natürliche Nachbarschaft und heimathliche Verwandtschaft mit Willkühr gesucht hätten. Es ist hier viel Merkwürdiges. Palme und Lilie sind Ueberbleibsel aus der früheren Welt, und wie die Lilie als Blume mit ihrem langen Stengel über die übrigen Blumen hervorragt; so bildet sie, wie man hieraus sieht, in allen Erdtheilen auch mit den höchsten, ihr in der Gestalt verwandten Bäumen ein in sich geschlossenes, zugleich erhabenes und wunderliebliches Ganzes. Die blühenden, schlanken Lilien stehen, wie Kinder, um den alten, stolzen Stamm herum, mit dem sie in ihrer Gestalt und innerlichem Wesen eine gewisse Aehnlichkeit haben, insofern die Lilie, die in der untergegangenen Welt noch weit größer war als jetzt, unter den Blumen das ist, was die Palme unter den Bäumen."

Recht ungesucht und wahlverwandt reiht sich an die vorbezeichneten auch noch folgendes Werk:

Blumenstücke aus der Natur und dem Menschenleben. Ein Geschenk für Frauen. Vom Verfasser der Bilder der Liebe. Mannheim, Schwan und Götz. 1822. 8. VIII. und 300 S.

Des Hofrath August Gebauers fromm-innige Ansichten von Natur und Menschenleben haben sich schon in mehreren Sammlungen kleinerer Aufsätze so wie in größeren Mittheilungen dem Herzen recht,

*) Dieß sind die im Morgenland wildwachsenden Lilien, wovon im Evangelium steht. Die asiatischen Lilien sind nach der Versicherung aller Reisebeschreibe in ihrem Bau sowohl, als in ihren Farben, weit kraftvoller und schöner, als die unsrigen. Die schönsten wachsen nach Harmar in der Gegend vom Jordan. — Die morgenländische Palme erreicht noch jetzt bisweilen die bewundernswürdige Höhe von 180 Fuß, unsere höchsten Ulmen und Pappeln sind nicht halb so hoch.

Digitized by Google

vieler Leſer vertraut gemacht, und für dieſe bedarf es nur des Fingerzeiges, daß ſie auch hier wieder dieſelbe Milde und Innigkeit, das Hinaufblicken bei den Erſcheinungen der Welt zu dem höhern leitenden Principe und die Sprache des Herzens mit der Einfachheit der geläuterten Empfindung finden, um ihnen auch dieſe Blumenſtücke theuer und werth zu machen. Sie enthalten größtentheils kurze proſaiſche Aufſätze, doch haben hie und da auch wieder einige kleinere Gedichte Platz gefunden. Auch dieſes Werkes Sinn und Meinung wird ſich am beßten durch ſich ſelbſt ausſprechen, und wir theilen daher aus jedem der drei Abſchnitte, aus welchen es beſteht, hier eine nur nach der Hinſicht der Kürze gewählte Probe mit.

Nach der Weihe an Sophien folgen alſo zuerſt **Blumenſtücke aus der Natur.** Das zwölfte derſelben iſt folgendes:

„Die Kornblumen.

Zur Zeit, als die Aerndte nahe war, wandelte Walther mit ſeinen Kindern an einem Kornfelde vorüber. Die Aehren, voll gewichtiger Frucht, bogen ſich, eine dicht an die andere gedrängt, tief zur Erde herab, und nur die holden blauen Blumen darunter trugen ihre Häupter aufrecht.

Die Kinder hatten ſchon vieles gefragt, mancherlei beantwortet, als Wilhelm, der eine Zeit lang ſchweigend vor ſich hingegangen war, zum Vater mit den Worten trat: Es iſt doch ſonderbar und gewiß nicht ohne Bedeutung, daß der liebe Gott dieſe Blumen hier unter die Aehren geſtellt hat; aber ungeachtet alles Nachſinnens habe ich bis jetzt noch nicht auffinden mögen, warum? es wohl geſchehe.

Und doch möchte es nicht ſonderlich ſchwer ſeyn! verſetzte der Vater, und als er bemerkte, daß der Knabe über ſein Unvermögen traurig ward, fuhr er alſo fort: Die Aehren da ſind, wie ihr wiſſet, aus geringen Körnlein, die der Landmann zur Herbſtzeit in den Boden ſtreuete, hoch und luſtig, einem Walde vergleichbar, empor gewachſen, und wenn ſie unter Schweiß und Mühe in die Scheuer gebracht worden ſind, ſo werden ſie zu unſerer Nahrung weiter verarbeitet. Nun könnte der Menſch, wenn er ſie ſo herrlich auf dem Gefilde prangen ſieht, leicht auf den Gedanken kommen, als ſeye dieß einzig und allein das Werk ſeines Fleißes, als habe es dabei gar keines Andern Zuthun bedurft. Dieß wäre aber irrig, ja ſündlich! Darum hat Gott, der uns gern durch tauſenderlei Zeichen und Merkmale an ſich, an ſeine Liebe und Güte erinnert, dieſe mit dem Gewande des blauen Himmels ſo ſchön bekleideten Blumen unter die Aehren geſtellt, auf daß wir Menſchen dabei denken mögen, wie aller Segen vom Himmel her, aus ſeiner väterlichen Hand zu uns herabkomme! Wer dieſes Bild aufgefaßt hat, wird nie an einem Aehrenfelde vorüber gehen, ohne ſeinen Blick dankbar gen Himmel zu wenden, ohne ſich ſtill im Herzen zu ſagen: ach, alles Menſchenthun würde ohne den Segen von oben nie zu einem vollendeten Werke!

So ſagte der Vater zu ſeinen Kindern, und ſie blickten fröhlich von den ſchönen Kornblumen nach dem Himmel und von dem Himmel zurück auf die Blumen, und pflückten ihrer viele, um ſie der Mutter zu bringen und ihr das liebliche Bild zu wiederholen.“

Der Blumenſtücke aus dem Menſchenleben giebt uns der Dichter nur vier, jedoch drei größere proſaiſche. Wir wählen das metriſche:

„Das Todtenglöcklein.

Heidelberg 1821.

Wieder Einer heimgegangen:
Denn das Todtenglöcklein tönt!
Ungern, oder mit Verlangen?
Ob von Angſt, von Luſt umfangen?
Ob verſöhnt, ob unverſöhnt?
Weiß nur der, dem's Glöcklein tönt!

In der Fremde ſind wir Alle!
Nach der Heimath geht es fort!
Der zu Gaſte, der zu Balle,
Der im Steigen, der im Falle,
Raſtlos wechſelt Zeit und Ort —
Und wir müſſen Alle fort!

Wenn nun mir der Ruf erklänge:
Würd' ich gern von hinnen gehn?
Gern die nahen Malgeſänge
Und der Blumen bunt Gedränge
Hinter meinem Rücken ſehn?
Ja! ich würde gerne gehn!

Und von Dir, Geliebte, ſcheiden?
Nein, das mag ich nimmermehr!
Der Gedanke ſchon, welch Leiden!
Glöcklein! laß mir meine Freuden!
Ach! das Scheiden ſchmerzt ſo ſehr —
Und ich mag es nimmermehr.

Aber wenn wir lange Jahre
Mit einander froh gelebt,
Ruf' auf einmal uns zur Bahre
Von dem häuslichen Altare —
Und das Bündniß, hier gewebt,
Wird dort ewig fortgelebt!“

Endlich folgen noch 133 kleine Aufſätze, Blätter und Blüthen aus dem Leben und für das Leben überſchrieben. Davon mögen auch hier einige ſtehen:

57.

„Wogt nicht in Allem, was da lebet und webet zur Frühlingszeit, das Blut der Freude? Iſt ſie es nicht, die in den Thränen des Weinſtocks erſcheint? und in erfriſchenden Tropfen an den Kelchen der Blumen hängt? O Freude! des Morgens und Abends und ſelbſt die ſtille Nacht hindurch biſt du geſchäftig in Liebeserweiſungen. Aber am ſchönſten ſegneſt du doch den Menſchen mit dem fühlenden Herzen. Das Lächeln, welches auf ſeinem Angeſichte ſüß, als ein von innen glühend hervorgebrochener Frühling, ſchwebt: verräth es nicht einen Himmel von Seligkeit?

54.

Es quält ſich mancher Tag für Tag,
Daß er die Sterne nicht faſſen mag —
Und könnt' es doch weit bequemer haben
Und ſich an ihrem Glanze laben.

138.

Wenn gute Menſchen auf dem Wege durch's Leben ſich begegnen, ſo geben und drücken ſie einander die Hände, und ſagen: „Ach Du lieber Bruder, Du liebe Schweſter, warum habe ich Dich denn nicht lange ſchon gekannt, und in meine Arme geſchloſſen, und ſchließen können?“ Und wie viele, die ſich ſo innig verwandt ſind, und ſo ſelig mit einander leben würden, wie viele finden ſich hienieden gar nicht, und können einander ihre Wünſche und Hoffnungen, ihre Leiden und Freuden in dieſer Zeit gar nicht mittheilen! Aber die Zeit wird vergehen mit ihren Schranken, und einander nahe

gebracht werden, was sich liebt, zu ewigtreuer Gemeinschaft. Der Schein ist dann weggefallen und die Wahrheit offenbar worden, und das Leben selig ohne Ende!"

So tief wir alle diese ächt menschlichen Gefühle mit empfinden, so möchten wir doch mit dem Verf. wohl ein wenig über die von ihm S. 262 aufgestellten Ansichten von Schiller's Romanzen rechten, wenn wir nicht überhaupt glaubten, daß die beiden kritischen Nummern 79 und 80 nicht in diesen Cyklus gehörten, welcher bloß das Allgemeine zur Sprache bringen soll, ohne sich auf das einzelne Individuum zu beziehen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Die

Urwelt und die Fixsterne.

Eine Zugabe zu den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft

von

Dr. G. H. Schubert,

Professor in Erlangen.

Dresden, 1822.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ladenpreis 2 Thlr. in allen namhaften Buchhandlungen.

Inhalt:

Erster Abschnitt. Einführung, S. 1.
Zweiter Abschnitt. Die Ausdehnung des Weltgebäudes im Raume, in einem Miniaturbild dargestellt, S. 15.
Dritter Abschnitt. Die Sonne und die Planeten, S. 31.
Vierter Abschnitt. Nähere Erörterungen über die Entfernung der Fixsterne von uns, und über eine vermuthete Bewegung der Sonne um einen größeren Centralkörper, S. 48.
Fünfter Abschnitt. Die Lichtnebel des Fixsternenhimmels, S. 70.
Sechster Abschnitt. Die Doppelsterne, S. 82.
Siebenter Abschnitt. Die veränderlichen Sterne, die neuen Sterne und einige andere Merkwürdigkeiten am Fixsternenhimmel, S. 111.
Achter Abschnitt. Die sogenannten Milchstraßen des Fixsternenhimmels, S. 123.
Neunter Abschnitt. Die Atmosphäre der Atmosphären, S. 148.
Zehnter Abschnitt. Die Baukunst und Meßkunst der Elementenwelt, oder Stöchyometrie, S. 155.
Eilfter Abschnitt. Die beiden Brüder, oder: Von einem allgemeinen Gegensatz, der zwischen der äußern Oberfläche und dem Innern des festen Erdkörpers statt findet, S. 169.
Zwölfter Abschnitt. Die durch Niederschlag aus dem Wasser gebildeten Gebirge, die Temperatur der Tiefe, die Vulcane, Erdbeben, Höhlen, S. 182.
Dreizehnter Abschnitt. Spuren der großen Revolutionen, welche unsern Weltkörper betroffen haben, S. 219.
Vierzehnter Abschnitt. Ansichten und Vermuthungen über die Ursachen der großen Veränderungen, welche mit unserer Erdoberfläche vorgegangen sind, S. 245.
Funfzehnter Abschnitt. Von dem Alter der Erde, oder vielmehr der uns bekannten Erdoberfläche, S. 271.
Sechszehnter Abschnitt. Prüfung der Ansicht, nach welcher die Schöpfung der organ. Welt, einen durch lange Zeiträume ausgedehnten Entwickelungsgang, vom Unvollkommenen zum immer Vollkommneren genommen haben soll, S. 297.
Siebenzehnter Abschnitt. Prüfung der Ansicht, nach welcher sich aus der Geschichte unserer Erdoberfläche mehr als eine, ganz zu Grunde gegangene und wieder neu begonnene Schöpfung soll nachweisen lassen, S. 319.
Achtzehnter Abschnitt. Von einer merkwürdigen Uebereinstimmung in der Zeitrechnung aller Völker, S. 361.
Neunzehnter Abschnitt. Das heilige Jahr, oder das Jahr Gottes der Chronologie der alten Völker und unsers Planetensystems, S. 397.

Bei G. J. Göschen in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Amalthea, herausgegeben von C. A. Böttiger. Zweiter Band, mit vier Kupfertafeln, in gr. 8. Preis 3 Thlr.

Nur für die Freunde der classischen und alten Literatur, welche dieses Werk noch nicht kennen, mag es nicht überflüssig seyn, zu erwähnen, daß es den Archäologen, den Philologen und jeden Freund der Kunst und Wissenschaft des Alterthums in einem hohen Grade interessiren muß. Zu dem zweiten Bande haben Beiträge geliefert: Herr Hofrath Hirt in Berlin, Hr. Director Grotefend in Hannover, Hr. Hofrath v. Hammer in Wien, Hr. D. Noehden in London (über das Memnonsbild im brittischen Museum in London, nebst 2 Kupfern). Es haben geliefert handschriftliche Mittheilungen aus des berühmten Zoega's hinterlassenen Papieren der Herr Prof. Welcker in Bonn und Hr. Bischof D. Münter in Kopenhagen. Ferner haben beigetragen Herr Hofrath Meyer in Weimar, Herr D. Schorn in Stuttgart, Hr. Sillig in Leipzig, Hr. Hofrath Jacobs in Gotha, Hr. Director Siebelis in Budissin, Hr. Prof. Osann in Jena, Hr. Prof. Levezow in Berlin (über Zahl, Inhalt und Werth der Kunstwerke und Denkmäler des kön. Museums in Berlin). Der Herr Herausgeber selbst hat auch diesen Band der Amalthea mit Noten, Zusätzen und antiquarischen Erläuterungen reichlich ausgestattet.

Uebersetzunganzeige.

Von dem von Walter Scott während seines Aufenthaltes in Frankreich geschriebenen Werke:

Pauls letters to his family,

erscheint eine sorgfältig gearbeitete deutsche Uebersetzung nächstens in meinem Verlage. Dieß zu Vermeidung unangenehmer Collisionen.

Leipzig, am 18. Junius 1822.

Gerhard Fleischer, Buchhändler.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

52. Sonnabend, am 29. Juni 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veranw. Redacteur C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Elementarbuch der mittlern Geschichte für Schulen. Von A. L. Herrmann, Professor am königl. Sächs. Kadettencorps. Nebst drei Karten. Leipzig bei Göschen. 1822. 232 S. 8.

Der Verf. überzeugte sich durch eigne Erfahrung, daß die Geschichte des Mittelalters nach den beim Unterricht gewöhnlich gebrauchten Lehrbüchern zu allgemein und kurz abgefertigt würde. Und doch sind in ihr alle Vordersätze zu den uns näherliegenden Weltbegebenheiten so begründet, daß eine blos oberflächliche Zahlen- und Namennennung, womit man es beim gewöhnlichen Elementar-Unterrichte fast nur tabellarisch bewenden läßt, durchaus unzulänglich ist. Dies bewog ihn zur Ausarbeitung eines Elementarbuchs der mittleren Geschichte. Natürlich konnte es dabei nicht auf neue, durch eigne Forschung gewonnene Resultate angelegt seyn. Aber um so unerläßlicher ist dabei lichtvolle Stellung, klare, auch dem Anfänger verständliche Einkleidung und planmäßige Zergliederung in Hauptepochen. Diese Bedingungen hat der fleißige und die meisten vorhandenen Hülfsmittel gewissenhaft benutzende Verfasser so erfüllt, daß wir das Buch aus voller Ueberzeugung sowohl zum Unterrichte in Schulen als auch zur Selbstbelehrung empfehlen können. Der ungesuchte, aber reine, fließende Vortrag, die zweckmäßige Auswahl der Hauptbegebenheiten, die hier allein anwendbare ethnographisch-synchronistische Methode, die Versinnlichung durch die drei wohl ausgewählten und zusammengestellten Karten am Ende entsprechen der Absicht vollkommen. Ueber das Mehr oder Weniger bei einem so unermeßlich reichen Stoffe, läßt sich ohne unbillig zu seyn, nicht rechten. Vielleicht hätte, dem klaren Vortrag unbeschadet, hier und da nur durch einen kleinen Zusatz noch ein willkommener Wink gegeben werden können. So hätten wir z. B. wo die fränkischen Majores domus erwähnt werden in Parenthese noch die Wörter maire und Mayer eingefügt; wo von den nächsten Nachfolgern Mahomets bemerkt wird, daß auch Rhodus, „wo der berühmte Coloß gestanden hatte" erobert worden sey, bedeutsamer gesagt, wo der einst durch ein Erdbeben umgestürzte Coloß nach 932 Jahren an einen Juden zur Befrachtung von 900 Kameelen verkauft wurde; und wo von den genuesischen Handelsniederlassungen in der Krimm die Rede ist, könnte es der Deutlichkeit unbeschadet heißen: sie setzten den schon seit 2000 Jahren geführten Caravanenhandel von Hinterasien ans schwarze Meer in den feineren Waaren noch immer fort, während die von größerem Umfange über Syrien und Alexandria nach Europa kamen. Unter den Hülfsmitteln, die der umsichtige Verf. in der Vorrede dankbar anführt, vermissen wir ungern das 19te und 20ste Buch von Herder's Ideen zur Geschichte der Menschheit. Johannes v. Müller nannte diese einst eine goldene Tafel des Mittelalters. Auch liebe sich wohl fragen, ob statt der gewöhnlichen Abtheilung in drei Hauptperioden nicht die von Luden in der Einleitung zu seiner wahrhaft classischen Geschichte des Mittelalters festgesetzten 5 Hauptabschnitte hätten gewählt werden können. Doch dieß hätte auch wieder seine eignen Schwierigkeiten gehabt. Wir danken dem Verfasser aufrichtig für die Erinnerung an so mannigfaltige Beziehungen, die uns dieß Lehrbuch beim aufmerksamen Durchlesen gewährte.

Böttiger.

Studien über Göthe, als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Göthe, von J. St. Zauper, Prof. der Poetik und Rhetorik am Gymnasium zu Pilzen. Wien, Geistinger, 1822. 127 S. 8.

Wir haben vor einiger Zeit die theoretisch-praktische Poetik des Herrn Eherherrn Zauper mit gebührender Anerkennung in diesen Blättern angeführt. Jetzt findet er sich veranlaßt, durch eine eigne Art von Aphorismen seine geistreichen Ansichten, die in zwei Abschnitten: Allgemeines und Besonderes über Poesie und Kunst, und dann wieder: Allgemeines und Besonderes über Göthe zusammengefaßt werden, seinen Zuhörern, unter welche auch wir gern uns rechnen, mitzutheilen. In einem Vorworte macht er sich selbst den Einwurf; warum aber immer und ewig nur Göthe? und erwiedert:" über ihn hat die Nation entschieden. Selber die andern Geister, die nicht minder der Stolz unserer Literatur geworden, gönnen ihm willig den Vorzug." Es ist wirklich interessant, wie ein classisch gebildeter Mann, welcher gleich zu Anfange seiner Aphorismen das freimüthige Geständniß ablegt: „drei Bücher: Horaz, Göthe und die Bibel sind mir jetzt zur stehenden Lectüre geworden, aus denen ich jeden Tag, um ihn nicht für verlohren zu halten, Freude, Ruhe und Trost schöpfe," sich so in den großen Dichter hineingelesen hat, daß er eine wahre Quintessenz aus seinen Werken, doch immer mit eigner, aus klarem Bewußtseyn zurückgespiegelter Reflexion uns mit Beziehung auf Poetik vorträgt. Alle einzelne Gedichte werden im letzten Abschnitte vom Faust bis zum Weimarschen Maskenzuge 1818 und die kleinern lyrischen Gedichte einzeln durchgegangen und mit einem treffenden Urtheile begleitet. Besonders merkwürdig sind seine Ansichten über die Wahlverwandschaften. Göthe selbst nahm die ihm in der Handschrift gemachte Mittheilung so wohl auf, daß er ein ausführliches Schreiben darüber an ihn erließ, welches der Verfasser statt jedes andern Vorworts abdrucken ließ. Darin heißt es von den Wahlverwandschaften: „der sehr einfache Text

Digitized by Google

dieses sehr einfachen Büchleins sind die Worte Christi: wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren u. s. w.; ich weiß nicht, ob irgend jemand jene biblische Stelle in dieser Paraphrase wieder erkannt hat.“ Wir können nicht umhin, aus diesem Schreiben noch folgende Stelle anzuführen: „ich wünschte nicht, daß Sie von den neuesten Theatererscheinungen nur beiläufig sprächen: es lohnt gewiß der Mühe, wenn auch das Resultat nicht ganz erfreulich seyn sollte, die letzten Intentionen Schiller's in den Fragmenten seines Demetrius zu erforschen: sodann aber zu untersuchen, was unmittelbar nach seinem Hintritt Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Houwald unternommen und geleistet! von Ihnen würde ich eine solche Ausarbeitung gern sehen, da ich diese Productionen wenig kenne und insofern ich sie kenne, dagegen nicht gerecht seyn kann. Ihre ruhige, reine Ansicht wäre mir daher sehr willkommen, da die Gleichzeitigen hier bereits in einer Filiation zu beobachten sind.“ Auch wir stimmen diesem Wunsche des großen Dichters bei. Hat doch der Verfasser selbst schon (S. 44.) ein eben so billiges als feines Urtheil über Houwald's Bild gefällt. Nach Göthe scheint ihm Jean Paul als der eigenthümlichste deutsche Humorist am meisten zu gelten. Wir freuen uns, einen Mann, der so rein auffaßt, so tief fühlet, und so gut wiedergiebt, auf einer Lehrkanzel von edeln, wißbegierigen Jünglingen umgeben zu denken.

Böttiger.

Neue Auflagen.

Die ausgezeichnete Brauchbarkeit und Reichhaltigkeit des unter dem Titel: Dresden und die Umgegend von W. A. Lindau, im Jahr 1819 erschienenen Werkes, hatte sich so bewährt, daß bereits im Jahre 1820, eine zweite Auflage des ersten Theils desselben, welcher den besondern Titel: neues Gemälde von Dresden führt, veranstaltet werden mußte, und wir haben dieselbe zu ihrer Zeit auch in diesen Blättern angezeigt. Nun ist auch von dem zweiten Theile eine neue Auflage nöthig geworden. Sie führt den besondern Titel:

Rundgemälde der Gegend von Dresden. Ein neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau. Von W. A. Lindau. Dresden, Arnold. 1822. 8. XII. und 382 S. Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann.

Wie zahlreich die Verbesserungen, Zusätze und neuen Bemerkungen seyn müssen, welche der rühmlichst bekannte Verfasser zu dieser neuen Auflage machte, erhellt schon aus der Seitenzahl, indem bei ganz gleichem Drucke, die erste nur 338 Seiten, die neue also deren 44 mehr enthält. Die hauptsächlichsten schreiben sich von einer Reise her, welche der Verf. im Jahre 1820 selbst in das meißnische Hochland und die südlichsten Gegenden der Oberlausitz machte, doch ist überhaupt kein Abschnitt ohne wesentliche Verbesserungen geblieben, wozu theils gedruckte Nachrichten, theils handschriftliche Mittheilungen hinreichenden Stoff gegeben haben. So gehört auch unter die neuern, allgemeinern geographischen Werke, welche dabei zum erstenmale benutzt werden konnten, die neueste Kunde von dem Königreiche Sachsen, aus guten Quellen bearbeitet, im 20sten Bande der neuesten Länder- und Völkerkunde. Auch ist nunmehr die sehr genaue, deutliche und umfassende — sie geht von Ortrand bis Teplitz, und von Großenhayn bis Hörniskretzschen — Lehmannsche Reisekarte jetzt denselben zum erstenmale beigefügt, und das Ganze wird dennoch eingebunden für den höchst wohlfeilen Preis von 1 Thlr. 16 Gr. verkauft.

Zu diesem Werke gehören nun auch:

70 malerische An- und Aussichten der Umgegend von Dresden, in einem Kreise von 6—8 Meilen, aufgenommen, gezeichnet und radirt von C. A. Richter, Professor, und A. L. Richter. Zweite verbess. Auflage. Dresden, Arnold; so wie

30 malerische An- und Aussichten von Dresden und den nächsten Umgebungen, aufgenommen, gezeichnet und radirt von Denselb. Zweite verbesserte Auflage. Bei Demselben.

Beide Sammlungen sind in diesen Blättern bereits auch näher geschildert worden, und zeichnen sich durch Wahrheit, Auswahl, Geschicklichkeit, Nettigkeit und Wohlfeilheit aus. In dieser neuen Auflage ist die zu jedem Blatte gehörende Beschreibung vorn fortlaufend zusammengedruckt, jedes einzelne Blatt genau durchgesehen, wo irgend etwas sich noch vorfand, retouchirt, und das Ganze dem Liebhaber der Natur und Kunst dadurch noch annehmlicher gemacht worden. Der Preis der erstern 70 Blätter beträgt nur 5 Thlr. — der der zweiten 30 nur 2 Thlr. 12 Gr.

Th. Hell.

Frustra.

An Herrn Lactantius Lauthani.

Der Zufall führte gestern einmal ein Blatt der, seit Kurzem erst mir seltener zukommenden, Abendzeitung in meine Hände. Es war Nr. 107 wo Sie das Wortspiel des Vater Ennius beßtens zu deuten versuchten und neben die geknackte Nuß eine neue Cocusnuß legten.

Die Gelehrten sind ja nie so leicht gleicher Meinung und weil ich gern darunter gehören möchte, so sehe ich denn das frustra mit dem heißen Wunsche an, es möchte mein Streben, eine andere Deutung zu finden nicht frustra seyn, da mir es dünken wollte, als sey die Ihrige ein wenig zu frei. — Die Schwierigkeiten häuften sich immer mehr und ich saugte mich mit meinen Blicken immer tiefer ein in die am Ende doch sehr witzlosen Verse eines Dichters, der überhaupt wohl kein anderes Verdienst hat, als daß seine Fragmente so alt sind. Kein Wunder darum, daß ich den Herrn Conrector Tiefsinn, meinen alten critischen Freund, gar nicht eintreten bemerkt hatte, so willkommen er mir auch zu jeder Zeit und besonders in dieser verhängnißvollen Stunde war. Um mir aber doch das Recht des Triumphs hier nicht schmälern zu lassen, so schlug ich vor, der professionirte Sprachforscher sollte sich an die neue Nuß machen, während ich die alte nochmals zu knacken suchte.

Der erste Blick in Ihre Delphischen Worte:

Si legendarum iudicasse, da mites dicant se statuisse

verklärte das Antlitz meines Freundes. Denn in diesem Fragmente — wofür es sein kritisches Gefühl sogleich erkannte — war seiner Conjecturenliebe ein so weites Feld angewiesen, daß er über die Stelle mit einer Hast, wie Herrn Tourniaires Eisbär über eine Kälberkeule herfiel, wie ich vor einigen Tagen in Marienberg zu sehen Gelegenheit hatte.

Mit neuer Lust ging ich indeß an mein Pensum und las, wie folgt:

Nam qui(s) lepide postulat, alterum frustrari,
Quem frustratur, frustra eum dicit frustra esse?
Nam qui sese frustrari, quem frustra sentit,
Qui frustratur, is frustra est; si non — ille est frustra.

Sie sehen, daß ich den Text unverändert lasse, (allenfalls quis lesen möchte) und weil ja die schwierigste Lesart immer die ächteste seyn soll, auch eum beibehalte, dagegen nur die ersten zwei Verse als Frage behandle und das si non von ille est frustra trenne. Nun gebe ich, um wie Popma zu metaphrasiren, die Stelle in lateinischer Prosa zuvörderst also:

Nam quis tandem postulat lepide alterum frustrari eo, ut frustra dicat, eum, quem frustratur i. e. frustrari studet, esse hominem frustra i. e. stolidum? — Simulac enim ille — quem is, qui eum frustrari cupit, hominem stolidum esse sentit (sive arbitratur) — sentit, sese frustrari, alter est frustratus. At si non sentit — profecto est homo stolidus. Oder auch das si non etc. also: si quidem ille est non homo frustra.

Wer sucht den Andern wohl dann fein zu betrügen,
wenn er in den Tag hineinsagt, der, den er betrüge, sey ein einfältiger Mensch!
Denn sobald Der, welchen Jener, der ihn betrügen will, für einen schwachen Menschen hält, merkt daß er betrogen werde, so verfehlt nun dieser (eben durch seine Voreiligkeit) ganz seine Absicht.
Merkt er es aber nicht — nun dann ist er freilich ein Tropf.

Das si non ungetrennt zu ille est frustra gesetzt — ist der Sinn der letzten Zeile:

— So verfehlt nun dieser seine Absicht, sobald jener kein Pinsel ist.

Mit weniger Worten wäre also der langen Rede kurzer Sinn:

Willst Du den Andern fein betrügen, dann
Erkläre ja nicht ihn für einen Gimpel —
Denn merkt den Plan der Dir vermeinte Gimpel,
So schieß'st Du fehl — wo nicht — ey freilich ist er's dann! —
(Oder, so schieß'st Du fehl, wenn er kein Gimpel ist.)

Mit stillem Wohlgefallen betrachtete ich meine Lösung, als von der andern Seite ein freudiges Εὕρηκα erscholl.

„Eine Stelle voll attischen Witzes, rief der Conrector — und ich beschwöre morgen durch die Abendzeitung Herrn Lactantius, mir die kostbare Quelle zu nennen, woraus er schöpfte, weil diese Stelle uns einen tiefen Blick in die literarischen Anstalten der alten Roma thun läßt. Hören sie — die Worte sind sehr caßirt — aber mein glücklicher Genius hat Alles Fehlende entdeckt. Das Ganze heißt, wie folgt:

Si (rerum) legendarum (sensum rite) iudicasse (putas) da i. e. permitte (ut) mites (iudices) dicant, se statuisse i. e. se eadem jam antea reposuisse et judicasse."

Ich sah den Freund mit großen Augen an. Er aber fuhr fort:

„Wie paßt diese Stelle als Motto auf die mühvollsten Werke der Kunst und Wissenschaft! Es ist zum Todärgern, wenn man einen neuen Weg mit vielfacher Anstrengung gefunden hat und nun ein Recensent sehr gütig äußert: der Verfasser habe recht glücklich seine Ansichten getroffen. Dieß und das hätte auch Er schon längst für das Wahre, Beste u. s. w. gehalten. So geht's nun auch oft mit schwierigen Schrifterklärungen. Wie witzig ist daher der Rath, der hier ertheilt wird:

„Glaubst du mit Recht den Sinn einer zu lesenden d. h. zu erklärenden Stelle richtig angezeigt zu haben — so laß immerhin die Milden (wie allerliebst sind die Recensenten hier Mites genannt!) sagen: sie hätten längst Alles eben so verstanden."

Ja, rief er aus. Es wird mir auch so gehen. Hundert werden nun sagen: Er hat diese schwere Stelle recht gut erklärt, gerade wie wir sie auch verstanden.

Da brach ich plötzlich in lautes Lachen aus und sagte: kein Mensch wird Ihnen Ihren Ruhm schmälern. — Aber wie mir dünkt, ist dies Pseudolatein eine Parallelstelle zu Matth. 6, v. 2. — Da fiel es auch von Tiefsinns Augen wie Schuppen. Er erglühte, nahm Hut und Stock, und der arme Frustratus lief davon.

Ich aber danke Ihnen für Ihren fröhlichen Scherz mit der Herzlichkeit eines fröhlichen Menschen.

Zöblitz, am 12. Junius 1822.

C. W. Hering.

Ankündigungen.

Bei Friedrich Joseph Ernst in Quedlinburg ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Auswahl deutscher Gedichte zum Declamiren für die obern Klassen der Gymnasien mit besonderer Hinsicht auf die Declamationsübungen bei den öffentlichen Schulprüfungen. 8. 1 Thlr.

Fabeln und Erzählungen, ausgewählte, für die mittlere Jugend zur Unterhaltung und zum Declamiren. 8. 8 Gr.

Hausapotheke, neue, eine Anweisung zur zweckmäßigen Anwendung mehrerer einfachen leicht zusammengesetzten Arzneimittel, bei den gewöhnlichen Krankheits-Vorfällen anwendbar. Zweite Ausgabe. 8. 9 Gr.

Hausarzt, der neue, oder medicinisches Hülfsbuch bei den gewöhnlichen Krankheiten und Unglücksfällen, von einem Sachverständigen herausgegeb. 2te Ausgabe. 8. 16 Gr.

Hermes, Dr. J. A., Lehrbuch der Religion Jesu

Digitized by Google

zum Gebrauch in niedern Schulen, besonders bei Kindern, die zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden sollen.. 3te verbess. Aufl. 6 Gr.

Ziegenbein, J. W. H., Lesebuch für Deutschlands Töchter zur Bildung des Geschmacks, und Veredlung des Herzens. 3 Bändchen, 3 Thlr. 6 Gr. dasselbe fein gebunden 4 Thlr. — Ein 4tes und letztes Bdchen. wird binnen 4 Wochen erscheinen.

Gleim M. E. B., Reise nach dem Brocken, der Baumannshöle, der Bielshöle und der Rostrappe. mit der Abbildung des Brockens geh. 8 Gr.

Unterricht, wahrer, durch Erfahrung gegründeter für Liebhaber der Canarienvögel, wie dieselben zum Nutzen und Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen, geh. 8 Gr.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Dresden bei Arnold zu haben:

Grimm, A. L., Lina's Mährchenbuch. 2 Theile 8. geh. Auf Velinp. mit Kupfern 2 Thlr. auf Druckp. ohne Kupfer 1 Thlr. 8 Gr.

Einer der achtungswerthesten Gelehrten und Kritiker sagt von diesem Buche, daß die Mährchen desselben mit so kindlicher Reinheit und Phantasie erzählt sind, und so viel in das heiterste Gewand gekleidete Moral enthalten, daß noch wenig Jugendschriften ihn so angezogen haben, wie diese.

Heinrich Wilmans
in Frankfurt a. M.

Versteigerung einer bedeutenden Sammlung von Oelgemälden und Kupferstichen in Dessau.

Eine Sammlung von 450 Oelgemälden und von mindestens 550 Kupferstichen, früher einem Prinzen aus dem Hause Anhalt-Dessau und jetzt zum Nachlasse der hier verstorbenen Frau von Hill gehörig, soll Behufs der Erbtheilng am 2. September d. J. und an den folgenden Tagen von früh 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, in dem von Hill'schen Hause hierselbst, öffentlich und meistbietend gegen baare Zahlung in preuß. Cour. versteigert werden.

Verzeichnisse darüber sind namentlich in Berlin bei Gaspare Weiß und Comp., in Wien bei Gerold, in Dresden bei Arnold, in München bei Lindauer, in Braunschweig bei Schenk, in Nürnberg bei Fr. Campe, in Manheim bei Artaria, in Stuttgardt bei Löfflund, in Amsterdam bei Sülpke, in Hamburg bei Perthes und Besser, in Weimar beim Industrie-Comptoir, in Frankfurt a. M. bei Boselli und in Leipzig bei C. H. F. Hartmann vorräthig zu finden, so wie durch jede Buchhandlung zu beziehen, die sich mit ihren Bestellungen an die Ackermann'sche Buchhandlung hierselbst wenden wird.

Dessau, im Junius 1822.

In Auftrage
Thorspecken,
Amts- und Stiftungsrath.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in Dresden bei Arnold zu bekommen:

Gedichte von H. Heine. 8. Preis 1 Thlr.

Wie verschieden auch die Urtheile über den Werth dieser Poesien ausfallen mögen, so wird doch jeder gestehen, daß der Verfasser derselben durch seltene Tiefe der Empfindung, lebendige, humoristische Anschauung, und kecke, gewaltige Darstellung eine überraschende Originalität beurkundet. Fast alle Gedichte dieser Sammlung, welche aus I. Traumbilder, II. Minnelieder, III. Romanzen, IV. burleske Sonette und V. Uebersetzungen aus L. Byrons Werken besteht, sind ganz im Geiste und im schlichten Tone des deutschen Volkliedes geschrieben. Die Traumbilder sind ein Cyclus Nachtstücke, die in ihrer Eigenthümlichkeit, mit keinen von allen vorhandenen poetischen Gattungen verglichen werden können.

Berlin 1822.

Maurer'sche Buchhandlung.

Verlagsanzeige der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg.

Der Rathgeber beim Studiren auf die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Eine Sammlung theils von bloßen Hauptsätzen, theils von Dispositionen oder zergliederten Thematen, von D. W. L. Steinbrenner, Superintendent. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Der Titel besagt vollständig, was der würdig bekannte Verfasser seinen mit Amtgeschäften überhäuften, vorzüglich jüngern Amtbrüdern zur Erleichterung darbietet. Es ist eine Auswahl derjenigen Hauptsätze, welche er aus seinen seit dreißig Jahren gehaltenen Predigten, nach nochmaliger sorgfältiger Prüfung für die vorzüglichsten hält, und von denen er durch Erfahrung überzeugt ist, daß sie einen brauchbaren Leitfaden zur weitern Ausführung und Darstellung bilden. Seine höchste Freude wird seyn, wenn diese aus lauterer Absicht unternommene Arbeit freundliche Aufnahme findet und so zum Segen gedeihet.

Bei L. Oehmigke in Berlin ist erschienen und in Dresden bei Arnold zu bekommen:

Mückler, der Vier und zwanzigste August oder der Strahlauer Fischzug. Eine tragi-komische Geschichte. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Schneider, geistliche Oden und Lieder 8. 10 Gr.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg:

Wiggert, F., Vocabula latinae linguae primitiva. Handbüchlein der latein. Stammwörter, nebst einer Belehrung über abgeleitete und zusammengesetzte Wörter der lat. Sprache. 11½ Bogen in 8. Preis 8 Gr. bei Parthien von 25 Exempl. à 7 Gr.; bei 50 Exempl. à 6 Gr.

Ist auch in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

1. Dienstags, den 1. Januar 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.
Kunstnachrichten aus Dresden.

1.
Schlesinger's Copie der Madonna del Sisto.

Jeder Tempel hat ein Heiligstes. Das Ehrwürdigste, das Abbild oder Sinnbild der Gottheit thront und wohnt da. Hat man doch oft Dresden einen Tempel der Kunst, seine lachenden Umgebungen einen Tempel der Natur genannt. Ist jene Benennung nicht ungeziemend, so hat auch dieser Tempel ein Heiligstes. Dieß ist ohne Widerrede und nach der allgemeinen Anerkennung im Inland und Ausland unsere in jedem Sinne königliche Gemäldegallerie. Alle übrigen Museen und Kunstschätze dienen ihr. Selbst die plastischen Werke des Alterthums, die hier in langen Sälen prangen, erhalten durch die Parallele des alten Kunstprincips mit dem modernen der Malerei erst ihre volle Bedeutung. Was wäre unsere ganze Kunstakademie ohne diese herrliche Basis? Und das Erhabenste, was in diesem Heiligsten thront, was alles überstralt, weil es gewissermaßen nur in Himmelslicht getaucht der irdischen Zuthat so wenig als möglich hat, ist Rafaels Himmelskönigin mit dem Kinde. Sie ist selbst dem, dem die höchste Kunstoffenbarung wurde, dem Meister von Urbino nur einmal so erschienen. Sie heißt die Madonna des heiligen Sixtus. Denn ihr weiht ja der zu ihren Füßen anbetende Heilige mit hindeutender Hand die Kapelle, für welche das Bild eigentlich bestimmt war. Welch eine Composition! Man fragte einst den Schöpfer des Olympischen Zevs, Phidias, wenn ihm der Gott sich gezeigt habe? Er berief sich auf die bekannten Verse im Homer. Bei dieser Rafaelischen Darstellung der Gebenedeiten unter den Weibern würde niemand den Meister erst fragen dürfen. Das Salve regina ertönt ja aus der sie im Lichtglanz umstralenden aus Engelsköpfen gewebten Glorie. Das ganze Menschengeschlecht betet den Gottmensch im Kinde — so blickte nie ein erdgebornes Knäblein — an, beugt seine Kniee vor der Majestät in Blick und Stellung, die Rafael seiner Gottgebärerin gab. Kein selbstschaffender oder nachahmender Pinsel hat sie je so wieder zu geben vermocht! Das Geschlecht der Männer betet im heiligen Sixtus an. Das Höchste in der Christenheit ist die dreifache Tiara. Dem Haupte des Pabstes enthoben, auf den Boden niedergelegt, dient sie dem Höchsten. Der Pabst selbst aber darf der Erscheinenden ins Angesicht schauen. Mit Inbrunst spricht die geöffnete Lippe. Frauendemuth in der heiligen Barbara vergegenwärtigt, wendet das Auge und den Blick ab von der überschwenglichen Himmelsklarheit. Die Kinder aber sollen Gott schauen. Das sind die im Schauen versunkenen zwei Engel. Wie eint sich ja doch Alles zu Einer Anbetung. Man sinkt nieder. Ein himmlisches Wohl umfängt uns!

Mit welchem würdigern und heimischern Gegenstand zur fröhlichsten Vorbedeutung könnten nun wohl unsere Kunstblätter beginnen, als mit einer Nachricht über diese Madonna. Es ist einem wackern jungen Meister gelungen, eine gute Copie von diesem Bilde zu malen. Das ist ein kühnes Wagestück, doch fast über Erwartung gelungen.

Wer mag alle Copien, alle Abbildungen und Kupferstiche von dieser Krone unter Rafaels Bildern zählen. Sie hat durch den Grabstichel eines Hochbegabten, der damit endete, vervielfältigt in unserer Mitte, dem Häuser und Güter erworben, der verständige Handreichung dazu that. Müllers unvergleichlicher Kupferstich findet selbst in dem in München lithographirten Schattenbilde noch Liebhaber genug. Aber das ganze Bild in derselben Größe aufs neue in Farbe auf Leinewand überzutragen, wagten stets nur wenige. Noch wenigern gelang dieß Wagniß. Rafael hat hier selbst, so sehr er auch ganz er selbst ist, mit einziger Begeisterung die Himmelsgestalten wunderbar hingezaubert. Man vergleiche die Madonna von Foligno damit. Die unsere ist mit dem geringsten Aufwand technischer Anstrengung und irdischen Farbenreizes vollendet. Was die Zeit selbst gleichsam vergeistigt hat, wollen wir, voll ängstlichen Zagens, ob das noch weiter gehen

Digitized by Google

könne, gar nicht in Anschlag bringen. Wie soll nun der arme Maler, der jetzt seine Palette vor diesem einzigen Meisterwerke mischt, nicht gleich Anfangs verzweifeln, wenn er nur zu ahnen vermag, was er unternimmt? Dieß diene, wo auch bei dieser Copie im Einzelnen nur Wille statt der That zahlte, zur billigen Entschuldigung. Aber wir haben im Laufe der letzten Jahre noch keine tiefer gefühlte, treuer wiedergegebene gesehen!

Jacob Schlesinger 1792 in Grünstadt in Baiern geboren und in väterlicher Kunst früh unterrichtet, dann in Mannheim, dann lange in Heidelberg weilend, wo er die Boisereische Sammlung nicht nur studirte, sondern auch mit seinem Freunde Köster zum Theil restaurirte, dann eine Zeitlang in München studirend, wo er von Rafaels von Morghen gestochenem Porträt eine Copie nahm, die nun im Besitz des Kronprinzen von Preußen sich befindet, kam im Juni 1821 zu uns nach Dresden und unternahm es für den Dom in Speier eine treue Copie von unserer Madonna zu verfertigen, wozu ihm auch bei einer solchen Bestimmung die jetzt sehr schwer zu bewirkende Erlaubniß erbeten wurde. Mit einer Beharrlichkeit, die sich oft das Nothwendigste zur Erhaltung der Gesundheit versagte, vollendete er sein Werk in fünf Monaten. Viele Zweifler, die sich anfangs in sein Wesen nicht recht zu finden wußten, stehen nun verwundert vor dem Gelungenen da. Denn er hat es verstanden, wie man bei der Nachbildung eines solchen Werkes sein kleines Selbst verlieren und sich ganz der fremden Großheit hingeben müsse. Niemand wird von uns verlangen, daß wir's unternähmen, mit Worten seine Geschicklichkeit, die nur gesehen werden kann, zu schildern. Nur auf zwei Punkte wollen wir aufmerksam machen. In Rafaels heiligem Sixtus offenbart sich die Verklärung der Andacht durch einen leisen Hauch, der die Lippe zu bewegen, die Brust zu heben scheint. Dieser Sospiro der Inbrunst ist unserm Künstler wunderbar gelungen. Wie viele scheiterten an dem Ausdruck in der Miene der heiligen Barbara, deren Mundwinkel aus der jungfräulichen Demuth nur allzuleicht in eine hier ganz unstatthafte Heiterkeit übersetzt werden können. In der Copie spielt, wie im Urbild, nur die Anmuth der Andacht um diesen jungfräulichen Mund, den nie ein irdischer Kuß entweihete.

Fürwahr, eine solche Copie verdiente wohl auch in einer kunstliebenden Hauptstadt unsers gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes die Zierde einer königlichen Sammlung zu seyn. Wir erinnern uns, mit welchem Gefühl der Kronprinz von Baiern einst dem Genius Rafaels vor dieser Madonna huldigte. Möchte das Erzeugniß eines baierischen Künstlers würdig erfunden werden, das Eigenthum eines Prinzen zu seyn, in dessen Glyptothek und Kunstsälen sich einst alle Herrlichkeit alter und neuer Zeit versammeln soll.

B.

2.
Carl Vogel.

Der ehrenwerthe Verein Dresdner Künstler hat im Laufe des Jahres 1821 durch die Rückkehr des Historien- und Porträtmalers Carl Vogel eine sehr nahmhafte Vermehrung erhalten. Sohn des durch seine lieblichen Kinder- und Gestaltengestalten unvergeßlichen Prof. Vogels, hatte er schon als Pensionär unserer Kunstacademie ungemeine Hoffnungen erregt. Als er bei seiner Rückkehr von St. Petersburg durch Berlin reisete, stellte ihm ein dortiger Veteran der Kunst das fröhlichste Prognosticon. Es kann einmal ein zweiter Graff aus ihm werden! so schrieb mir ein alter Meister von dort. Jetzt ist er, nach einem fast siebenjährigen Aufenthalte in Italien, in sein Vaterland zurückgekehrt und hat Gerhard v. Kügelgen's Professur bei der Academie erhalten. Gemüth und Ueberzeugung zogen ihn in Italien zu jenen ältern Florentinischen Meistern, deren Werke er in Florenz und andern Plätzen, wo sie aufbewahrt werden, mit einer Anstrengung studirte, die selbst seiner Gesundheit Nachtheil zu bringen schien. Doch suchte er sich stets nur das Einfach-fromme und Tiefergreifende davon anzueignen, ohne Einseitigkeit und Herabwürdigung dessen, was die hohen Meister in Florenz und Rom später hervorriefen. Was Speth in seiner Kunst in Italien, was Passavent in seiner Ansicht über die bildenden Künste in Toskana neuerlich zur Warnung und Lehre über Abwege und Mißbräuche in der Nachahmung der alten Meister klar und wahr ausgesprochen haben, war stets seine Ueberzeugung. Sein Porträt in voller Lebensgröße vom Pabst Pius VII. war eine Zierde der vorjährigen Ausstellung. Vogel hat es selbst noch in Rom auf Stein gezeichnet, und einigen Freunden Abdrücke

Digitized by Google

davon mitgetheilt. Das Schaffen seines Genius erkennen wir in zwei historischen Compositionen, den letzten, die er in Italien malte, einer Verkündigung und einer Taufe im Jordan. Wer auch bis jetzt diese tief gefühlten und rührend ansprechenden Compositionen theils auf der letzten Ausstellung, theils in der Wohnung des Künstlers betrachtete, gestand, daß hier ein eigener Genius walte. Anmuth blickt, Frömmigkeit spricht aus ihnen. Großgedacht und geistreich ist ein Carton, der uns die ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben vorführt. Das Porträt des Domdechanten von Ampach, ein Kniestück, im Hintergrund die Peterskuppel, ist auch noch in Italien gemalt und zog wegen der charakteristischen Aehnlichkeit auf der Ausstellung, wo auch jener Carton zu sehen war, mit Recht aller Augen auf sich. Seine reichen Portefeuilles enthalten die Frucht seines langen und verständigen Fleißes, sein Stammbuch besteht in einer Gallerie von 200 von ihm selbst mit glücklichster Darstellunggabe gezeichneten Porträts von Künstlern und Künstlerinnen, Kunstfreunden, Gelehrten, Männern und Frauen seiner Bekanntschaft von Petersburg bis Neapel; ein beneidenswerther Besitz, von welchem er, da bei den meisten auch die eigne Handschrift nicht fehlt, in der Folge einen uns allen erwünschten Gebrauch machen sollte. Die meisten Skizzen sind so ausgeführt, daß sie durch Kupferstich oder Steindruck vervielfältigt zu werden verdienen.

B.

II.

Kunstliteratur.

Frau Johanna Schopenhauer in Weimar hat uns mit einem Werke: Johann von Eyck und seine Nachfolger (Frankfurt a. M. Wilmanns 1822.) in zwei füglichen und zierlichen Bänden eine dankenswerthe Neujahrsgabe dargebracht. Der feinbeobachtenden Reisebeschreiberin, der geistreichen Dichterin der Gabriele hört jeder mit Vergnügen zu, wenn sie erzählt und über Gegenstände urtheilt, denen die alles anmuthig gestaltende Frau lange in's Auge gesehen hat. Das ist der Fall mit der altdeutschen niederrheinischen Kunst. Selbst ausübende Künstlerin studirte sie die Schätze der Boisereschen Sammlung mit sinniger Beschauung und Vorbereitung. Jetzt nahm sie den Vasari der niederländischen und altdeutschen Meister, Karl von Manders Leben der niederländischen und hochdeutschen Schilderer, zur Hand, verglich damit Sandrart und andere Quellen und webte daraus einen gar schönen und vielfarbigen Lebensteppich, zu dessen Beschauung wir nicht nur kunstliebende Frauen, wenn sie auch die deutsche Kunst lieb gewannen, und Kunstfreunde, die angenehm unterhalten seyn wollen, für welche allein geschrieben zu haben die anspruchlose Verfasserin im sachreichen Vorberichte versichert, sondern auch die Eingeweihten schon darum einladen, weil hier von vielen Bildern der Boisereischen Gallerie in Stuttgart zum erstenmale und zwar nach eigener Anschauung gesprochen wird. Grämelnde Kunstrichter werden vielleicht gerade das misbilligen, was einen Hauptreiz des Buches ausmacht, die durch zart eingefügte Ergänzung anmuthig gestaltete Erzählung. Wir haben aber das Original Het Leven der Schilders door Karel van Mander nach der besten Amsterdamer Ausgabe von 1764 selbst verglichen und können versichern, daß durch die Einkleidung auch nicht Ein historischer Umstand entstellt, durch Verschönerung nichts veruntreut worden ist. Ueberall, wo das eigene Urtheil eintritt, wird es mit Gründen und kluger Umsicht ausgesprochen. So muß es willkommen seyn zu vernehmen, aus welchen Gründen die Verfasserin das jüngste Gericht in Danzig, wo sie es noch im vorigen Jahre oft untersuchte, dem großen Johann von Eyck selbst zuzusprechen fortfährt. Wir haben bis jetzt nirgends eine so klare Schilderung dieses bewunderungswürdigen Werkes gefunden. Natürlich sind unter den 20 Lebensbeschreibungen, die hier aufgestellt worden, die von Van Eyck, Hans Hemling, Lucas von Leyden, Johann von Schoreel und Albrecht von Dürer am ausführlichsten behandelt, doch ohne Vorgunst, denn jedem widerfährt sein Recht. In Beziehung auf den berühmten Begründer der Oelmalerei bemerken wir nur noch, daß ein gelehrter Forscher der antiken und modernen Kunst, D. Waagen in München mit einer Abhandlung über Van Eyck beschäftiget ist, welcher noch unbenutzte Quellen und die sorgfältigste Anschauung fast aller seiner Werke in Brabant und Stuttgart zum Grunde liegen. So wird endlich, da uns auch die Herren Boisserée und Bertram zu den Strixnerschen Steindruck-Abbildungen im beigefügten Texte ihre Aufklärung versprachen, die altdeutsche Kunst auch im erläuternden Buchstaben volle Gerechtigkeit erhalten.

Digitized by Google

Briefliche Mittheilungen.

Wien, den 12. Decbr. 1821. Die für 1822 erst jetzt ausfliegende Aglaia hat für die Leser nur leichte Waare an ihre Flügel gebunden. Man vermißte Schreyvogels Theilnahme. Ein Gedicht von Ernst von Houwald entrückt uns auf den Friedrichsberg bei Sellendorf, dem Landsitze des in seinem Bilde uns so liebenswürdig erscheinenden Dichters, und so etwas findet auch hier Gunst. Aber man kümmert sich überhaupt wenig bei dieser Aglaia um die Buchstabenweisheit. Man sieht nur nach den niedlichen Kupfern von unserm John, diesem seltnen Meister in der punktirten Manier. Wie reich ist unsre Kaiserstadt an schönen Bildern, selbst in Privatsammlungen. Die sechs, welche dießmal gegeben wurden, sind aus sechs verschiedenen Bildersammlungen ausgewählt worden. Es ist eine heilige Katharina, vorgeblich von Leonardo da Vinci dabei. Die Kenner mögen das Bild der Ahnenprobe unterwerfen. Seltsam ist die personifizirte Trägheit des Correggio. Ein Satyr hat dem auf der Schildkröte entschlummerten schönen Weibe den Fächer, nach damaliger Gestaltung, genommen, darauf steht: Otiositas. Wohl mußten die Buchstaben zu Hulfe kommen! Den meisten Beifall erhält wegen der zarten Behandlung des Fleisches ein liegender Cupido, nach Guido Reni. Warum das große Korn zum Hintergrund, vorzüglich bei der Katharina? Es bringt, furcht' ich, eine verwirrende Wirkung, der, welche der Kunstler beabsichtigte, ganz entgegen gesetzt, hervor!

Berlin, den 15. December 1821. Unser Rauch arbeitet sehr rüstig an Blücher's und Scharnhorst's Statuen zugleich mit den Basreliefs an den Fußgestellen beider Standbilder. Idee und Ausführung ist, besonders bei den Reliefs, die zu Scharnhorst gehören, vortrefflich zu nennen. Prof. Tieck hat eben das Basrelief im Giebelfelde an der südlichen Seite des neuen Schauspielhauses vollendet. So bald es ganz aufgedeckt ist, schreibe ich Ihnen darüber. Wach ist mit dem Altarblatte für die Siegeskirche in Moskau, welches unser König dorthin schenken wird, beschäftigt. Von seiner Velletranerin, die bei der letzten Ausstellung viel Aufsehen machte, wird vielleicht die achte oder neunte Copie verfertigt. Schadow in Rom ist mit seiner colossalen Gruppe Achilles und Penthesilea weit vorgerückt. Er war so glücklich, einen der reinsten Marmorblöcke dazu zu erhalten, die jetzt in dieser Reinheit in Carrara schwer aufzutreiben sind. Unsere Antikensammlungen haben in der Person des Prof. Levezow einen tüchtigen Aufseher erhalten. Möchten wir nur auch ein angemessenes Museum für die sich täglich mehrenden Schätze gewinnen können. Man wird wohl in das academische Gebäude so viel zu bringen suchen, als möglich ist. Allein wie soll alles geordnet und in Classen getheilt aufgestellt werden. So werden wir bald eine eigene Egyptian hall schmücken können. Wir haben wieder zwei neue, große, herrliche Mumien erhalten in ihren bemalten Särgen. Eine davon ist noch ganz unangetastet in ihren beiden Hüllen. Sie kommen aus Sohlingen als Geschenk für unsern König von einem dortigen großen Gewehrfabrikanten, dem sie Ali Pascha von Aegypten zur Erkenntlichkeit für gelieferte Gewehre gab. So besitzen wir bereits sechs große Mumien nebst Kindermumien, mumisirten Katzen, Ibissen u. s. w. Vom Baron von Sacken sind uns auch eine große Zahl Idole, Amulete, Scarabäen und eine schöne Sammlung alter Münzen geschenkt worden. Auch General Minutoli hat über Land viele Kisten mit ägyptischen Denkmälern geschickt, worunter eine ganze Bibliothek Papyrusrollen, zum Theil auch mit griechischer Schrift. Ueber eine, die früher eingeschickt wurde, hat unser Böckh eine scharfsinnige Vorlesung gehalten. Die Kisten bleiben aber bis zu seiner eigenen Rückkehr uneröffnet. Eine Schiffladung mit größern Sachen ist noch unterwegs. Unter den Sackenschen Sammlungen befindet sich auch eine in Korinth gefundene antike Buste in Terra Cotta, ob eine Octavia oder Agrippina, müssen die Münzen entscheiden.

London, den 12. Decbr 1821. Ein edler Wettstreit zwischen den Kunstfreunden dies- und jenseits des Kanals hat sich neuerlich darüber entsponnen, wer die merkwürdigsten Denkmale altägyptischer Kunst in die Lichtpunkte unsers Kontinents nach Frankreich und England verpflanze. Von Napoleons Zug nach Aegypten geht alles aus. Zwar zeigt unser Belzoni überall die Eile, womit das jetzt wieder aufgekratzte große Werk der Description de l'Egypte ursprünglich zusammengetragen ist. Belzoni könnte darüber weit mehr sagen, als er in seiner Reise angedeutet hat. Aber er erwartet erst Caillaud's Rückkehr. Dieser soll auch für das Königl. Museum im Louvre große Massen aus dem wieder erweckten Meroe in Beschlag genommen haben. Das Hauptsächlichste, was die Franzosen erhielten, bleiben die zwei Thierkreise vom Plafond des Tempels von Dendera, die der Pascha von Aegypten dem französischen Museum geschenkt hat. Dagegen wird so eben zu Deptford in Dorsetshire der 29 Fuß hohe Granatobelisk von Philä, den der bekannte Reisende Bankes erkaufte, auf dem Gute desselben aufgerichtet (!) Er hat auf allen 4 Seiten Hieroglyphen und auf dem Fußgestelle eine spätere griechische Inschrift, wo Cleopatras Name vorkommt. Es ist bereits bei Murray ein Werk darüber angekündigt. In einem Vorsaale des brittischen Museums steht bereits der alabasterne Sarkophag, den Belzoni in dem von ihm entdeckten Königsgrabe fand, und in den ägyptischen Sälen des Museums der colossale Memnonskopf, der vor dem Tempel von Carnac stand. Darüber giebt D. Noehden eine Abhandlung heraus. In der Egyptian Hall in Piccadilly sind nun auch 7 höchst genau ausgeführte Modelle zu sehen, vom Tempel von Ipsambul, von der großen Pyramide des Kenchrenes, die Belzoni wieder öffnete, u. s. w. Kurz, Aegypten wandert nach England über!

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

2. Donnerstags, den 17. Januar 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

C. D. Friedrich.

Unser genialer Landschaftsmaler Friedrich hatte uns bei der letzten Ausstellung mit fünf Gemälden erfreuet, welche alle das eigenthümliche Gepräge seiner in die fromme Tendenz seiner bessern Zeitgenossen eingreifenden Manier trugen, einer mehr in Umschattung und Mondschein, als in hellerem Farbenreiz und Sonnenlichte, mehr in Nebel und Wolken als auf beblümten Wiesenmatten, mehr am einsamen Meeresstrande als in romantischen Thälern wandernden, die Natur mehr von der Nacht- als Tagseite auffassenden, mehr zwischen zertrümmerten Granit- und Sandsteinblöcken und in absterbender Vegetation wandelnden Fantasie. Einzelne Lichteffecte zwischen gebrochnen Wolken und fliegenden Nebeln, scheinbare Verödung mit wenigen, aber bedeutsamen Spuren, daß auch hier der Mensch mit den Elementen kämpfte, hohe Einfachheit mit ergreifender, oft religiöser Bedeutsamkeit geben seinen Bildern für alle, die zur Beschauung noch mehr Gemüth als Farbensinn bringen, einen unwiderstehlichen Reiz. Er sollte in den schottischen Hochgebirgen uns Ossian's Wolkengestalten mahlen!

Noch steht das größte jener Ausstellungs-Bilder in seiner Kunst-Werkstätte am Elb-Berge, wo der belebte Strom ihm die Stelle seiner vaterländischen Ansichten an der Ostsee vertreten muß. — Es ist eine magisch beleuchtete Mondschein-Szene am Strande der Ostsee bei Stubbenkammer ohnweit Jasmund. Große Steinblöcke bilden im Vorgrund einen Eintritt in die seichten Einströmungen des Meeres, welche das Mondlicht zurückspiegeln. Zwei uns den Rücken zukehrende Männer haben sich durch Sprünge weit hineingewagt und scheinen stehend ein Schiff zu erwarten. Mehr im Vorgrund sitzen, durch weibliche Bedenklichkeit zurückgehalten, ihre zwei Begleiterinnen. Zwei gewaltige Anker, tief in den Sand eingebissen, vielleicht Ueberreste von Schiffen die hier strandeten, vertreten die Stelle der Vegetation, die hier nur durch Salsulae und andere Meerespflanzen angedeutet wird. Zwei kleine Bilder, eine sich über der Elbe zertheilende Nebelpartie, und eine entlaubte alte Eiche, mit wunderbar verbognen Aesten, von gescheelten Holztrümmern und Sturzeln und abgebrochnen Bäumen umgeben — das Urbild dazu fand der Künstler in den baumreichen Umwaldungen von Neu-Brandenburg — sind eben vollendet und bereits von einem reichen Liebhaber besprochen. Jetzt ist er mit einer Kirchhofsscene beschäftigt. Es ist das Grab des unvergeßlichen Gerhard v. Kügelgen auf dem katholischen Begräbnißplatze in der Friedrichstadt. Der von der Familie errichtete einfache Grabstein, auf welchem außer der Namensbezeichnung nur noch eine sehr glücklich gewählte biblische Stelle zu lesen ist, (Evang. St. Joh. 14, 27.) bildet den Mittelpunct; bedeutsam deckt den Grabhügel noch kein Rasen. Die Umgebungen, Sarkophage, Säulen, Kreuze sind recht treu nach der Natur kopirt und nur nach malerischer Wirkung geordnet. Die Wand im Hintergrund verschließt ein Gitterthor, durch welches in leicht auszudeutender Erhellung die Morgenröthe hereinschimmert. — Ein wahrhaft sinn- und geistreiches Ecce homo hing noch unvollendet an der Wand. Davon und was der ideenreiche, tiefgemüthliche Künstler jetzt noch zu gestalten im Begriff steht, ein anderesmal.

B.

II.

Entwurf zu Göthe's Denkmal.

(Nebst zwei Kupfertafeln.)

Wir wissen nicht, wie weit schon Hand angelegt ist, um den von dem Frankfurter Vereine bereits genehmigten und allen andern Vorschlägen, deren es viele und von nahmhaften Baukünstlern gegeben haben soll, vorgezogenen Entwurf eines Denkmals auf Göthe auf der Maininsel, die der Frankfurter Senat dazu bewilligte, wirklich auszu-

Digitized by Google

führen. Zeitungs- und Kunstblätter haben zu ihrer Zeit ausführlichen Bericht davon gegeben. Bekanntlich gab der in der Vaterstadt des Dichters mit vieler Verkündigung gefeierte, mit einem goldenen, in Beeren von Edelsteinen ausprossenden Lorbeerkranz verewigte siebzigste Geburtstag des hochgefeierten Dichtergreises den ersten Anstoß zum Zusammentreten achtbarer Staatsmänner, Gelehrten und Wechselherrn, welche den lebenden (s. C. W. L. Fischer über Göthes Denkmal) Dichter durch ein lang überlebendes Denkmal zu verherrlichen beschlossen. Fern sei es von uns, den Spottvögeln, die es belachten, daß das reiche Frankfurt ganz Deutschland zur Mitleidenheit dabei zu ziehen keinen Anstand nahm, ihr Liedchen nachspotten zu wollen. Gewiß saß hier nicht Engherzigkeit am Zahlbrete; sondern der Wunsch, alle Deutsche an der Verherrlichung Theil nehmen zu lassen, war der Beweggrund zur allgemeinen Auffoderung, deren Ertrag, dem Vernehmen nach, sehr bedeutend ausfiel. Eine neue Straße in der heitersten Gegend der Stadt führt auf dieses Denkmal, dem Auge von dem schönsten Punkte, den der vielbeschiffte Strom darbietet, erreichbar. Wir dürfen voraussetzen, daß den meisten Lesern ein Kupferstich zu Gesicht gekommen sei, welcher von diesem Monumente in der Idee ausgegeben wurde. In verkleinertem Maaßstabe liefert das (bei Sauerländer in Frankfurt auf 1822 erschienene) Rheinische Taschenbuch, eines der am reichsten ausgestatteten für dies Jahr, einen Prospect davon.

Wo es einem Nationaldenkmal auf einen solchen Mann gilt, muß Oeffentlichkeit keine Kritik scheuen. Es sind gegründete Zweifel sowohl gegen die Schicklichkeit des Platzes, den man dazu wählte, als gegen die Construction des Denkmals von mehreren Seiten erhoben worden. Herr Heigelin, Architect in Elwangen im Königreich Würtemberg, hat sich in einem Aufsatze, welchen zwei Kupfertafeln begleiten, mit vieler Sachkunde und Einsicht darüber ausgesprochen. Wir bedauern, daß der Raum dieses Notizenblattes den Abdruck des ganzen gründlichen Aufsatzes nicht gestattet. Es werden triftige Bemerkungen gegen den vergänglichen Stuckmarmor und gegen die, häufige Ausbesserung bedingende, Beleuchtung von oben gemacht, da überdieß für eine in der Mitte stehende Büste keine Beleuchtung ungünstiger ist, als die von oben einfallende. Die Malerei wird als ungleichartiger Begleiter der Sculptur getadelt und ihre Dauerhaftigkeit in Anspruch genommen. Endlich wird der Säulengang in diesen Denkmal für völlig zwecklos erklärt. Viel Bemerkenswerthes wird gegen die vorgeschlagenen verzierenden Nebenbilder angeführt, welche das Leben des Mannes, nicht die historischen Theile von dem, was er besungen, darstellen sollten. In der Voraussetzung, daß es dem Verfasser gefallen werde, wenn er aus Paris zurückgekehrt seyn wird, seine Gedanken in einer eignen Schrift auseinander zu setzen, theilen wir hier nur den Schluß des Aufsatzes mit, damit die beiliegenden Kupfertafeln dadurch allgemein verständlich werden. Von nun an also spricht Herr Heigelin.

„Man führe, um das Fenster in der Mitte des Gewölbes zu vermeiden, eine von vier Kreisbogen getragene Kuppel (voute en pendatif,) auf vier auf den Ecken unterstützenden, nicht zu schlanken Säulen auf. Durch dieses einfache Gewölbe bekommt man in der Höhe vier halbrunde große Oeffnungen, die ein schiefes, die Büste ungleich besser beleuchtendes Licht geben, als das senkrecht auf den Scheitel fallende. Der Plan der Umfassungswände wird durch diese Anlage Quadrat. In der Mitte stelle man die Büste auf einen Untersatz, auf dem nicht der Harfner und Mignon — denn sie würden sich mit der kolossalen Büste in solcher Nähe nicht vertragen — sondern blos des Sängers Leyer angebracht ist, unter dieser stehe ein die Schwingen erhebender Adler, des Dichters Höhesinn und Verklärung bezeichnend, Erinnerung an seine herrlichen Worte:

„O daß kein Flügel mich vom Boden hebt" —

„Ueber der Thüre im innern gebe eine Inschrift die Hauptmomente seines Lebens und Würkens; auf den drei andern Wänden bilde man in länglichen Füllungen eine für alle Zeiten verständliche Allegorie, die, ohne gesuchte Beziehungen, sich selber erklärt: jugendliche Genien der Künste und der Wissenschaften, für die Göthe mehr und vielseitiger als irgend ein Dichter irgend einer Zeit gewürkt. Man kann in diesen luftgen Jungen viel eigenthümlichen Geist und abwechselnden Ausdruck legen. Erfreulich wäre gewiß die Aufgabe dem geistreichen Bildhauer, und fruchtbar; wir hätten nicht zu fürchten, daß es bloß geflügelte Knaben würden mit Meißeln, Zirkeln, Flöten, Masken ꝛc. in den Fäusten. — Wer erinnert sich nicht der herrlichen Darstellungen der Alten auf Sarkopha-

Digitized by Google

gen und Frieſen? — Unerſchöpflich wäre die Quelle aus den Verdienſten des Unſterblichen, künſtleriſche Ideen zu bilden. Wie könnte jede Eigenthümlichkeit der verſchiedenen Künſte, ihr Bund unter ſich, ihr Ineinandergreifen, ihr Würken aufs Leben, wie könnte Göthes Leben, herrlich dargeſtellt werden!

„Wie alles ſich zum Ganzen webt,
„Eins in dem andern würkt und lebt." —

Die Söhne der Mütter Architektur bereiten ordnend, bauend eine Stätte, bildend, zeichnend ſchmücken ſie, feſtlich ziehn mit Spiel und Ernſt die redenden, die tanzenden ein. — Dem Sohne des Geſanges horchen werdende Helden, liebreich vereinte Gruppen, zarte bewegte Geſtalten, erregte, kräftige. — Es wird das Leben der Poeſie anſchaulich in Liebe, Freiheit, Glauben. — Eben ſo reichen Stoff gäben ſeine Verdienſte in Phyſik ꝛc. —"

„Malerei hat außer ihrer Vergänglichkeit und dem Mangel an Ernſt noch das gegen ſich, daß ihre Nähe dem Eindruck des Marmorbildes ſchadet, es kalt macht. Die Wände ſollen den glatten ungetünchten Stein zeigen. — In den vier untern Ecken deſſelben Gewölbes aufgehängte Eichkränze, im mittlern Raum deſſelben grade über der Büſte ein größerer Kreis von Sternen bilde die ganze Verzierung der Decke. Alles werde in Stein gehauen, die Schrift vertieft das übrige erhaben, (die Sterne ſehr flach.) In den zwei länglichen Füllungen der Thürflügel bilde man, anſtatt des Oelzweigs und der Lampe, die etwas kleinlich, und an Form zu ungleich ſind, um ſich ſymmetriſch gegenüberſtehen zu können, zwei mit Oelzweigen umwundene Kandelaber, (wenn die Idee beibehalten werden ſoll.)"

„Die äußere Form wäre kubiſch, auf zwei Drittheile der Höhe durch ein Geſims abgetheilt, auf welchen die vier halbrunden Fenſter ſtehen. Im untern Raume, auf der Seite des Eingangs ein von zwei Säulen getragenes Geſims, auf deſſen Architrav die kurze Innſchrift, die das Denkmal benennt, auf den drei übrigen Seiten längere Inſchriften, (in rechteckigen Maſſen,) welche die Worte der Stiftung, die Geſchichte Deutſchlands zu Göthes Zeit ꝛc. enthalten."

„Würde nicht durch die ſo veränderte Anlage dem wahren Zweck des Denkmals beſſer entſprochen? Iſt die Idee vielleicht zu einfach? Das Ganze ohne Effekt? Es ſoll kein Feſtinbau ſeyn; ſein Anblick ſoll nicht bunt überraſchen; er ſoll ruhig ſeyn, und Zutrauen einflößen, daß das Denkmal zu der Nachwelt ſprechen werde. Die Architectur hat freilich ſchon oft genug dazu dienen müſſen, nur den ſchlaffen Sinn zu reizen, dem das einfache ungenießbar, das bleibende langweilig iſt. So lang von angebrachten Dekorationen das Heil geſucht wird, iſt die reine Anſicht der Kunſt nicht bei uns zu Hauſe. Uebrigens würde das Auge gewiß keineswegs geſtört. Würdig und ernſt würde ſich die einfache Form des Ganzen mit der farbigen Umgebung der Landſchaft vereinen, im Innern würde von den ſteinernen Wänden der Marmor der Bildnerei ſich gefällig abheben. (Die Beleuchtung wäre zweckmäßig, wenn gleich nicht zu theatraliſchem Effekt geſtimmt; ſie würkte von oben, nach den Tageszeiten immer von einer Seite vorherrſchend.)"

„Alles Schöne in der Architektur iſt die Anſchauung einer rein dargeſtellten Idee, eines zweckmäßig befriedigten Bedürfniſſes. — Die wahre Kunſt iſt einfach, der Natur verwandt, ſie haßt die Eitelkeit der Effekte; und wo ſollten wir deſſen mehr, als bei einem ſolchen Werke, gedenken! —"

„Auch ein blühender Schmuck ſoll nie dem Werke fehlen. An feſtlichen Tagen werden immer die Lebenden das ernſte dauernde Denkmal mit friſchen Laubgewinden, mit Blumen, und mit ihrer Liebe ſchmücken."

K. M. Heigelin.

III.

Kunſtliteratur.

Das prachtvollſte und zugleich nützlichſte Unternehmen, welches im Lauf des Jahres 1821 durch deutſchen Fleis und durch die großherzige Unterſtützung der Cottaiſchen Handlung in Stuttgart, wo ein Privatmann liefert, was einer Regierung vielleicht zu koſtbar erſchien, zu Tage gefördert und von allen Kennern als ein Erwerb für die Nationalehre anerkannt wurde, ſind des trefflichen deutſchen Reiſenden und Architecten, F. C. Gau's aus Cöln neuentdeckte Denkmäler von Nubien von der erſten bis zur zweiten Nil-Katarakte, gezeichnet und vermeſſen, 1819. Zwei Lieferungen, in Format der kleinen Blätter der Description de l'Egypte. (Erſte Lieferung 5 Kupfertafeln, 1 Vignette und 2 Blätter Text. Zweite

Lieferung 6 Kupfertafeln, 1 Vignette und 1 Blatt Text. Gedruckt in Paris bei Didot, jede Lieferung auf fein Papier kostet 9 fl.) Was der Titel verspricht, erfüllt die wahrhaft vollendete Ausführung. Es darf wirklich dem großen französischen Prachtwerke über Aegypten ungescheut zur Seite treten. Es ist seine Fortsetzung, daher es zugleich auch mit französischem Texte erscheint. Die Kupfertafeln sind von denselben Künstlern in Paris, Ballard, Dormier, Bigant, Sellier, Reville u. s. w. gestochen, die jenes große Werk bearbeitet, und die seitdem noch bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht haben. Bekanntlich wird das Ganze aus 12 Lieferungen bestehen und die letzte den Text enthalten. Die bereits erschienenen zwei ersten Lieferungen stellen nur kleine Monumente nebst einigen sehr interessanten Sculpturen, aus der Mitte des Ganzen genommen, uns vor's Auge, da die größern erst der Vollendung entgegen reifen, und man die Ungeduld der Käufer gern so bald als möglich befriedigen wollte. Aber auch so tragen sie alle den Stempel der höchsten Wahrheit, ohne alle verderbliche Verschönerungssucht, und machen uns mit einer der ägyptischen Kunst verschwisterten äthiopischen zum erstenmal so bekannt, daß dadurch Religion und Sitte eines uralten Volks, Mittelpunkt zwischen Indien und Oberägypten, zur lebhaftesten Anschauung tritt. Eine neue Welt in der fernsten Vorzeit spricht uns aus unzerstörbaren Felsen-Tempeln an. Wir verweisen, wegen einer ausführlichen Beschreibung der bereits erschienenen 11 Lieferungen auf D. Schorn's geistreiche Auseinandersetzung in den Stuttgarter Kunstblättern (Nr. 68 und 103.) da er sich dabei der besondern Mittheilungen Gau's erfreuete. Wir wollen hier nur auf Nr. 14 und 15 in der ersten, und Nr. 45. in der zweiten Lieferung einen Blick werfen. Die ersten zwei Blätter, Sculpturen von den Tempelwänden von Kalapsche, zeigen uns einen äthiopischen Sieger-König im Kampfe, Triumph und Vollgenuß der Huldigungen. Dieselbe Proportion, wie auf den bekannten ägyptischen Sieger-Reliefs. Der kämpfende oder in Siegesgepränge thronende Pharao, Roß und Mann, von gigantischer Größe den demüthig verkleinerten Mitstreitern gegenüber. Sclavenfesseln, Hinrichtungen! In dem obersten (ganz ausschattirten) Relief auf Tafel 14 steht der Sieger auf einem Postament, das auf abgehauenen Menschenköpfen ruht, und hält einen knieenden Gefangenen beim Schopf, um ihm eigenhändig das Hirn zu zerschmettern und zwei andere, die Hände rückwärts gefesselt, werden ihm vorgeführt. Die vorderste Figur ist eine Juden-Physiognomie, gerade wie in Belzoni's Königsgrab, wovon wir in der Abendzeitung (1821, Nr. 77.) Bericht erstatteten, und wozu uns seitdem Blumenbach, der kompetenteste Rechter über National-Gesichtsbildung, noch andere Belege mittheilte. Auf einem dritten Relief dieser Tafel trägt der eine Festung bekämpfende König einen abgehauenen bärtigen Kopf vor sich zur Schau! Anmuthender sind die einer gigantischen Königsfigur in zwei Reihen übereinander zuschreitenden Processionen, ein seltsames und doch symmetrisch geordneres Gewimmel von Menschen, Thieren und Produkten des Landes, die auf einigen Tragbaaren dargebracht werden. Antilopen und Affen in großer Mannigfaltigkeit! Am meisten zog uns eine Giraffe an, da wir sie auch auf einem Cameo, der ägyptische Thiere um einen Orpheus herumstellt, zu finden glaubten. (Abbildung und Erklärung im 2ten Theile der Amalthea.) Hier öffnet sich ein weites Feld für zoologische Forschungen. — Die 45. Tafel in der zweiten Lieferung giebt auf einem sauber colorirten Blatt ein angemaltes Relief im Sanctuarium eines Tempels zu Essobua. Es ist die heilige Nil-Barke mit den Tabernakel und den Opfergaben. Die Färbung ist sehr zart. Wie schreien dagegen die Farben in Belzonis Atlas! Wo ist nun die größere Wahrheit. — Möge dieß Werk, dessen Preis sehr billig ist, sich viele und gerechte Liebhaber erwerben!

B.

Briefliche Mittheilungen.

Wien, den 26. Decbr. 1821. Nach dem neuen Jahr soll hier eine Anstalt eröffnet werden, die einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wird.*) Im untern Stockwerke des Gebäudes, wo die Academie der bildenden Künste ihren Sitz hat, wurden geräumige Niederlagen eingerichtet, worin jeder Künstler seine Arbeiten und jeder Besitzer von Kunstsachen Stücke aus seinen Sammlungen zur Schau und zum Verkauf ausstellen kann. Man hofft dadurch manches verborgene Talent mehr ans Licht zu ziehen, dem darbenden die Mittel des Erwerbs zu erleichtern, zu verhindern, daß gute Arbeiten unter ihrem Werth verschleudert werden und überhaupt den Sinn für Kunstwerke mehr anzuregen, ja auch der öffentlichen großen Ausstellung, wo Preisaufgaben statt finden, dadurch Vorschub zu leisten. Die Anstalt nimmt von dem, was zum Vortheil der Künstler verkauft wird, nur 7 Procent Rabat, und von den Kunstliebhabern vierzehn. Solche Brennpunkte sind in einer größern Stadt, wo so vieles Preiswürdige oft in Winkeln zerstreut und wenig bekannt ist, eine wahre Wohlthat. Außerdem werden in der Niederlage alle zur Ausübung der Kunst nöthigen Requisite an Farben, Papieren, Pinseln, Kreiden ꝛc. in der größten Mannigfaltigkeit, von vorzüglicher Güte und zu den billigsten Preisen zu haben seyn. Der Fürst Metternich als Curator und Graf Lamberg als Präses der Academie der bildenden Künste nahmen an der Errichtung dieser Anstalt den thätigsten Antheil, haben das Lokal der Akademie dazu bewilligt und alle dagegen gemachten Einwürfe, wie billig, nicht geachtet. Besonders hat der ehrwürdige, 70jährige Präsident, Graf Lamberg, nichts gespart, um diese Stiftung zu fördern, die allgemeinen Beifall findet.

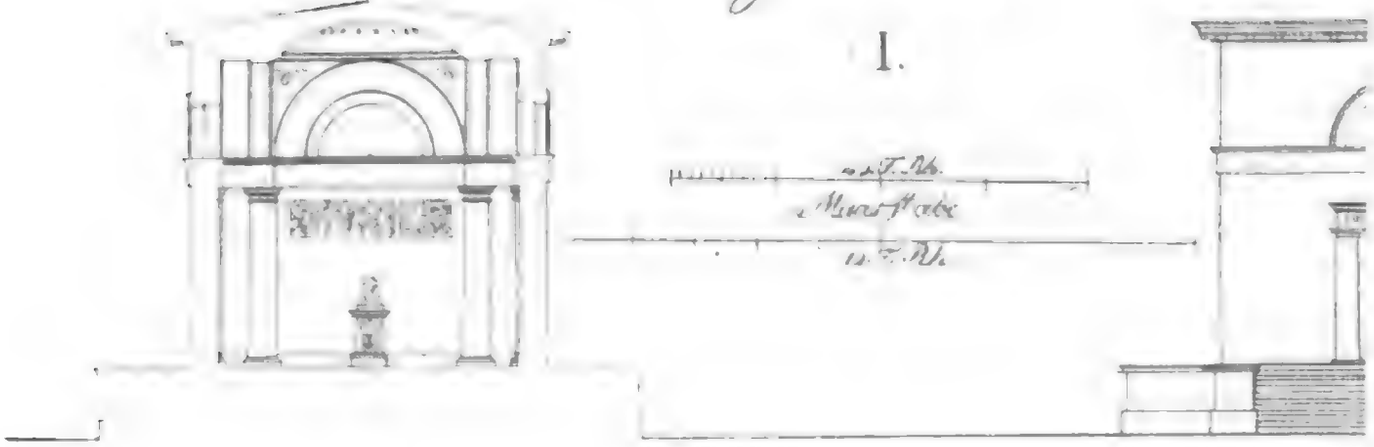
*) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch für Dresden unter öffentlicher Autorität und Begünstigung eine fortdauernde Ausstellung der Art zur Aufmunterung der in ihren Privatwohnungen oft so kläglich beengten Künstler und zur Freude der zahlreich durchwandernden Fremden eingerichtet werden könnte! Es gäbe Mittel, wodurch bei einer Einrichtung der Art die große öffentliche Ausstellung im August jeden Jahres nicht nur nicht geschmälert, sondern vielmehr verstärkt und veredelt werden könnte! Auch das Lokal wäre in der Nachbarschaft der academischen Säle unschwer auszumitteln.

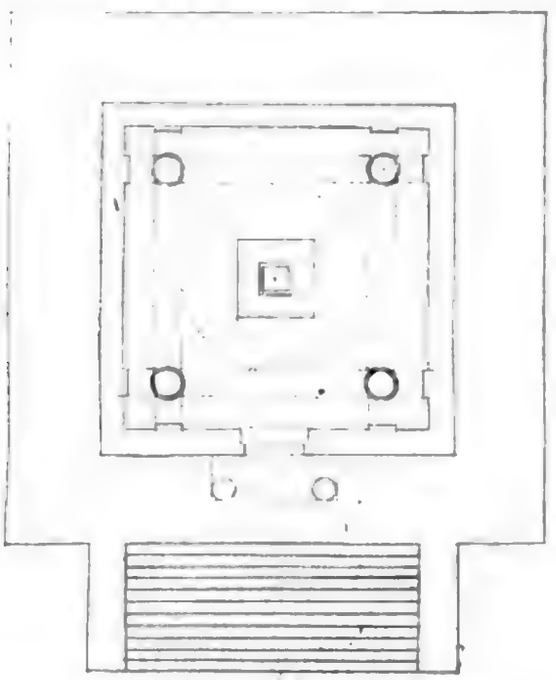
B.

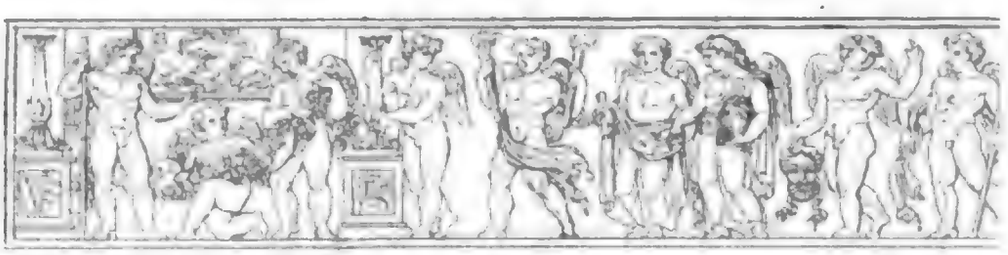
Digitized by Google

Entwurf eines Denkmals für Goethe.

I.







Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

3. Montags, den 4. Februar 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.
Kunstnachrichten aus Dresden.

Moritz Retzsch.

Wenn auch nicht Zwillinge, wie dieß bei Gerhard und Carl von Kügelgen der Fall war, doch in Zwillingsgattungen der Malerei sich auszeichnend, sind die in unserer Mitte lebenden Maler, die Brüder August und Moritz Retzsch. Von des Landschafters, August Retzsch, neuesten Leistungen hoffen wir ein andresmal Erfreuliches berichten zu können. Für dießmal wollen wir die Kunstwerkstätte des Porträt- und Geschichtmalers Moritz Retzsch besuchen. Wir erinnern uns aber in voraus noch der geistreichen Composition des Erlkönigs von Göthe, welche auf unsrer letzten Ausstellung so anziehend auf so viele Zuschauer wirkte und nun im Besitze von Ihro Kais. Hoh. der Prinzessin Caroline sich befindet. Noch war bei vielen die mehr als Landschaft, als Mondschein- und Nebelszene behandelte Darstellung dieser von so viel Malern mit sehr ungleichem Erfolge versuchten, so leicht ins Skizzenhafte und Nebulistische verfließenden Szene, wie sie Prof. Hartmann vor 8 Jahren ausstellte, in bestem Andenken. Retzsch hat die Szene weniger als Landschaft, mehr als rein geschichtliche Darstellung behandelt, wobei die den Baumschlag bildenden Weiden und die im Grottendunkel hinten den Reigen tanzenden Töchter des Erlkönigs nur leicht angedeutet sind. Ein die Wolken durchbrechender Mondstrahl beleuchtet magisch den schönen, aber von Todesangst erblaßten Knaben in den Armen des ungläubigen Ritters. Nur das Pferd, welches nach dem bekannten Geisterglauben schneller bemerkt, schnauft und bäumt sich. Das hinten aufhuckende grau-gespenstische Fantom ist unserm Künstler vorzüglich gelungen. Es zerfließt im Nebelschweif und hat doch in seinen grausigen Mienen und Kopfschmuck etwas sehr bestimmtes, nicht Fratzenhaftes. Möge er uns bald das bekannte Gegenstück aus Göthes Fischer, dem nordischen Hylas, wie man ihn auch genannt hat, geben! Ein zweites Bild, das wir auf der letzten Ausstellung sahen, ist noch beim Künstler. Es ist der scherzhaft-stößige Kampf zweier Panisken, eine auf Reliefs und Gemmen des Alterthums vorkommende Vorstellung, die aber hier durch ein hinten stehendes Mädchen, um welche diese Waldteufel sich entzweiten, und die nun ein junger Hirt in seinen Kahn rettend aufnimmt, dramatisch geworden ist. — Vor allen zieht uns jetzt ein Cabinetstück an, Undine, die Ritter Huldbrand von der schwimmenden Scholle aufgehoben hat und durch die schwellende Flut zur Fischerhütte trägt, wo über dem Fischer die gespenstische Fratze des neckenden Kühlborn hervorblickt. Ueber Undinens zierliche Formen ist ein wunderlieblicher Reiz ausgegossen. Ihre Miene hat ganz die nymphenhafte Unbefangenheit, die ihr Fouqué's einzige Dichtung giebt. Aber auch der Ausdruck der Zufriedenheit über eine so süße Last im männlich gebräunten Gesicht des Ritters. Stellung und Anordnung der Figur ist untadelhaft. Wir sahen denselben Gegenstand von demselben Künstler schon vor einigen Jahren behandelt. Aber wie viel mehr Leben und Reiz wußte er ihm jetzt einzuhauchen. Das Bild geht nach England in die Sammlung des K. Oester. Gesandten in London, des Fürsten Esterhazy. Eine Madonna mit dem süßschlummernden Kinde auf dem Arm, aus dem Tempel tretend, ist erst angelegt und kann, wenn sie vollendet und durch die Beiwerke in's dramatische Leben gerufen ist, auch durch Neuheit der Idee gefallen. Ueberhaupt gebührt der reichen, frisch und anmuthig gestaltenden, sich zum Cyclus stets hinneigenden Fantasie des Künstlers die größte Achtung. Jedermann kennt seine geniale Skizzen-Folge zu Göthes Faust, die jetzt in England von einem der besten Kupferstecher wiederholt worden ist. Wir wünschen, daß ihm die Muße zu Theil werde, ähnliche Kunstkreise, wozu er sich bereits an Hrn. v. Cotta in Stuttgart anheischig gemacht hat, auszuführen. Wir sahen in einem mit seinen Handzeichnungen aufgeschmückten Zimmer die ersten 8 Skizzen zu einem

Digitized by Google

rein-menschlichen Cyclus von zwei sich liebenden, aber von ihren Kinderspielen an ein sehr verschiedenes Naturell zeigenden Brüdern. Wie geistreich ist da unter andern die Szene gedacht, wo beide Brüder ihre Wanderschaft antreten, und die segnende Mutter, sie aus dem Hause begleitend, anmuthig zwischen beiden steht, wobei der Vater vom Fenster oben herabschaut. Wohl dem Künstler, der diese menschlichen, allen Zeitaltern und Völkern gleich angehörenden Situationen, neu und naiv zu gestalten versteht. Es giebt keine dankbarern Gegenstände! Auch einer sehr sinnreichen Allegorie des guten und bösen Genius an der Wiege eines Kindes wünschen wir wohl bald den vollendenden Pinsel. Sie würde einer jungen Mutter auf's Kissen gelegt, worauf ihr Erstgeborner schlummert, Wunder thun! Doch Moritz Retzsch ist auch ein trefflicher, den Charakter des Orjginals glücklich erfassender Porträtmaler. Eine ganze Schaar weiblicher Köpfe, welchen man selbst bei der Unbekanntschaft mit den Personen auf den Kopf zusagen möchte, daß sie getroffen sind, wechseln stets in seiner Kunstwerkstätte. Niemand wird ohne huldigende und freudige Anerkennung das bis auf einige Nebendinge vollendete Kniestück unsers allverehrten Prinzen Friedrich, Königl. Hoh. das er mit ganz vorzüglicher Liebe echt charakteristisch ausgeführt hat, dort anschauen können, ohne auszurufen: so ist er, so bleibe, so überlebe er uns alle!

B.

II.

Klenze's Wiederherstellung des Toskanischen Tempels.

Eine in der Sitzung der K. Akad. der Wiss. in München am 3. May 1821 vorgelesene und nun auch besonders abgedruckte Abhandlung*) des K. Bayersch. Oberbaurathe Leo Klenze, verdient nicht nur den Forschern und Kennern der antiken Baukunst, als ein wichtiger Beitrag zur Erklärung des dunkeln Compilators, Vitruv, sondern auch allen Freunden gründlicher Untersuchungen über die ältesten Völkerwanderungen und mannigfaltigen Verzweigungen des thrazisch-keltischen Menschenstammes genau bekannt und, da manche neue und auffallende Muthmaßung und Combination darin aufgestellt wird, mit der Fackel der grammatischen und historischen Kritik beleuchtet zu werden. Der Ordo Tuscanicus, die toscanische Bauart, hat durch das einzige darüber vorhandene Kapitel Vitruvs, (IV. 7.) von jeher den Erklärern und Wiederherstellern alter Baudenkmale viele, durch sehr abweichende Erläuterungen gegangene Schwierigkeiten dargeboten. Der gelehrte Erbauer der Glyptothek, dem sich das ganze Alterthum erschließt, giebt darüber einen erschöpfenden Commentar, wobei wir mit Vergnügen bemerken, daß er in den wesentlichsten Punkten mit dem trefflichen Forscher und Geschichtschreiber aller alten Baukunst, Hirt, zusammentrifft. In zwei Kupfertafeln sind die Ideen des Münchner Meisters aufs deutlichste versinnlicht. Die zweite giebt einen sehr angenehm ins Auge fallenden Versuch, den toscanischen Tempel der Ceres beim Circus Maximus in Rom in ursprünglicher Form perspectivisch und mit allen muthmaßlichen Verzierungen wiederherzustellen. Doch dieß ist nicht alles. Eine sehr lichtvolle Parallele läuft durch die ganze, auch in der Einkleidung sehr gefällige Schrift. Der toskanische Tempel wird zunächst aus den Landgebäuden des heutigen Toskanas, Rhätiens, Tyrols und des bayerschen Oberlandes erklärt und so durch die auffallenden Eigenthümlichkeiten der dortigen Holzconstruction, in dem außerordentlich weiten Vorsprunge der Dachtraufe und den ausgeschweiften Sparrenköpfen, hohen Consolen u. s. w. so wie in der Malerei, Schnitzwerken und plastischen Verzierungen, womit sie im Florentinischen und weiter herauf in den rhätischen Alpen von außen versehen werden, mit dem, was Vitruv davon liefert, mit den mutulis, cantheriis u. s. w. eine technische Analogie begründet. Doch hier mußte noch weiter ausgeholt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Tuszien in verschiedenen Perioden der Vorwelt nur vom Norden aus bevölkert, eine doppelte Einwanderung gehabt hat, und zuerst von den Tuskern, welche früher oder gleichzeitig mit den Umbriern eintretend (vielleicht auch von Tuisko abstammend,) die religiöse, keltisch-druidische Cultur hier begründeten, später von den Tyrrhenern, deren Namen mit ihren Thurm- (τυρσις,) ähnlichen Gebäuden zusammenhängt, und

*) Versuch einer Wiederherstellung des toskanischen Tempels nach seinen historischen und technischen Analogieen. (Aus dem 3ten Bande der Denkschriften besonders abgedruckt. München 1822. 56 S. in gr. 4. nebst 2 großen Kupfertafeln.)

Digitized by Google

welche die politisch-militärische Cultur brachten, colonisirt worden ist. Diese Wanderstämme aber (Pelasger,) scheinen ursprünglich alle aus der wahren Wiege der keltisch-germanischen Bevölkerer, aus Thrazien im weitesten Sinne ausgegangen und die cyclopischen, durch ihre vielwinklige Einfügung dem Erdbeben am besten trotzenden Monumente mit ihnen fortgepflanzt worden zu seyn. Selbst in den Häusern des alten Athens finden sich Spuren dieser thrazischen Abstammung, von den Teleonten. Man muß die Ausführung der ethnographisch-architektonischen Stammtafel durchaus von Klenze selbst sich vorlegen lassen, dem dabei alle älteren und neueren Quellen und die kostbarsten Kupferwerke zu Gebote standen, und der auf sehr unsichern Pfaden muthig, ja selbst da, wo die Irrlichter der Etymologie so leicht in den Moorgrund unhaltbarer Anklänge verführen konnte, umsichtig genug fortschreitet. Es muß deutschem Fleiß und nüchternem Forschersinn hier noch Großes gelingen. Was hat uns nicht neuerlich Wilhelm von Humboldt in seiner Untersuchung über die baskische Urbevölkerung der pyrenäischen Halbinsel für überraschende Blicke thun lassen! — Man muß es mit großer Achtung erkennen, wenn einem mit unmittelbarer Ausführung so viel beschäftigten Baumeister, wie ein Münchner Hofbauintendant wohl seyn muß, noch Zeit gewinnt, so tief eingreifende Forschungen über so drängende Massen der fernsten Vorwelt zu verbreiten. Dabei fehlt es nicht an feinen archäologischen Bemerkungen aller Art, wohin wir gern die schärfere Trennung der Bildwerke in und auf den Giebel-Feldern (signa in fastigiis, acroteria,) rechnen.

B.

III.

Cicognara's Kunstbibliothek.

Graf Leopold Cicognara, Präsident der Kunstakademie von Venedig, Verfasser des Hauptwerks, storia della scultura, ist Besitzer einer der ausgesuchtesten Bibliotheken im Fache der schönen Künste, artistischer Topographie und Archäologie. Der seinen Freunden in und außer Frankreich und der Alterthumskunde zu früh entrissene Millin schrieb einst dem Verfasser diese Anzeige mit Entzücken von den literarischen Schätzen, welche er bei Cicognara gesehen habe, und gestand, daß er in dessen Bibliothek mehr Seltenheiten als bei den belesenen Cancellari Notizen gefunden habe. Cicognara kaufte aus des Abate Bianconi und des Malers Bossi Bibliothek in Mailand, aus den Bücherversteigerungen des Villoison und Mariette in Paris, aus d'Agincourt's und Maffei Verlassenschaft, aus mehreren englischen Auctionen die erlesensten Werke, wobei er öfters selbst in Paris und London gegenwärtig war, und bildete so eine in ihrer Art einzige Sammlung von Werken über alte und neue Kunst und alles was in Bildwerken für Theater, Costüms, Festlichkeiten, Ornamente, Embleme u. s. w. darstellbar ist. Jetzt hat er den Katalog davon, in 40 Classen getheilt, herausgegeben und damit allen Sammlern und Liebhabern auch in Deutschland ein um so erwünschteres Geschenk gemacht, als gerade in Italien, wo kein Mittelpunct für den Kunst- und Buchhandel ist, seit mehr als einem Jahrhunderte in allen namhaften Städten eine Menge artistischer Monographien und Abhandlungen oft kaum über die nächste Gränze gekommen sind, deren Daseyn man wohl selbst auf der Göttinger Bibliothek nur durch Kataloge, nicht durch die Schriften zu beweisen vermöchte. Das Ganze besteht aus 4800 Nummern. Fast bei allen hat der Besitzer über Seltenheit, Inhalt, Werth der Kupferstiche, erste Ausgabe u. s. w. vielerlei lehrreiche Bemerkungen gemacht, und dadurch ein trocknes Bücherverzeichniß zu einem bibliographischen Wegweiser erhoben. Ein sehr vollständiges alfabetisches Register am Ende des zweiten Bandes erhöhet die Brauchbarkeit und giebt zugleich die bibliographische Uebersicht von jedem Autor. Freilich erhellet auch aus der Ansicht dieses im übrigen so vollständigen Verzeichnisses nur zu deutlich, daß sich das Ausland und besonders was jenseits der Alpen sich um Literatur bekümmert, noch immer in der größten Unwissenheit in Absicht auf deutsches Treiben und Thun in jedem Fache der Kunst und Literatur befindet. Von Hirt ist nichts verzeichnet, als seine Osservazoni sopra il Panteon. Von der zweiten Bearbeitung in Wolf's

---

*) Catalogo ragionato dei Libri d'Arte et d'Antichità posseduti dal Conte Cicognara. Pisa, Capurro 1821. 2 Bände im größten Octav mit breitem Rand (zum Dabeischreiben,) 515, 555 und LXXVII Seiten. Ist am schnellsten und billigsten beim Buchhändler Friedrich Volke in Wien (für 8 Thlr.) zu haben.

Digitized by Google

Museum kann natürlich gar nicht die Rede seyn. Heyne, Creuzer, Welker fehlen ganz. Das benimmt indeß für uns Deutsche dem Buche seinen Werth nicht. Zwei Abtheilungen sind ganz besonders reich ausgestattet, die gerade auch für unsere Theaterdirectionen und alle, die Hoffeierlichkeiten und Aufzüge bei festlichen Gelegenheiten anzuordnen haben, eine willkommene Gabe seyn müssen. Unter dem Titel: Ingressi, trionfi, feste e funerali sind an 200 Kupferwerke, unter der Aufschrift Abiti e costumanze 300 Nummern. Nur muß man freilich hier nicht lauter Costüms und Trachtenbücher suchen. Denn es hat dem Besitzer gefallen, auch viele bloß antiquarische Untersuchungen hier einzuschichten, wie denn überhaupt die Anordnung nicht immer die strengste ist, und manches Buch unter einer ganz fremden Rubrik vorkommt. Dasselbe gilt von der Classe Roma antica e moderna, die allein an 300 Nummern aufstellt. Wie manches würde der unermüdete Besitzer aus einem recht nützlichen, kleinen Buche, welches die genaueste Nachweisung über den Zustand der Künste und Kunstwerke durch ganz Italien enthält*) und erst voriges Jahr in Leipzig erschien, zur Bereicherung seiner Kunstbibliothek schöpfen können, so wie gegenseitig D. Hase auch hier wieder zur Vervollständigung seiner Notizen manchen recht willkommnen Beitrag finden wird.

*) Nachweisungen für Reisende in Italien in Bezug auf Oertlichkeit, Alterthumskunst und Wissenschaft, v. D. Heinrich Hase. Leipzig, Brockhaus, 1821. 220 S. in 12. Der uns vielfach theure Verfasser, jetzt Aufseher des K. Antikenmuseums in Dresden, hat dazu schon während seiner Reise in Italien gesammelt und dann alles fleißig nachgetragen, ein empfehlungswürdiger Wegweiser für alle, die ihre Flügel zu einem Ausflug in die Hesperidengärten schwingen.

B.

Briefliche Mittheilungen.

Wien den 25. Januar 1822. In der Licitation der Kunstsachen des kürzlich verstorbenen Hofraths Hoppe, welche mit Anfang Januars begann, wurde ein Paul Potter von kleinem Format um 2000 Gulden in Silber erstanden, Aquarell-Zeichnungen von Molitor gingen das Stück zu 150 bis 200 fl. in Silber ab, und so war es mit den übrigen Gegenständen. Der seel. Hoppe war als ein prüfender Kenner und Liebhaber bekannt und man konnte sicher annehmen, daß sich in seinen Sammlungen nichts Schlechtes befinde. Die Niederlage der K. K. Academie zum Handel mit Kunstsachen ist seit dem neuen Jahre in einem schön eingerichteten Lokal eröffnet. Zu ebener Erde findet man ein Gewölbe, welches mit allem versehen ist, was Zeichner und Maler zur Ausübung ihrer Kunst bedürfen, von da tritt man in ein Zimmer, worin Statuen, ganze Gruppen, Büsten, Bas-Reliefs ꝛc. in Gyps von großem Format aufgestellt sind. Im obern Stockwerke sind in zwei Zimmern ähnliche Werke von Gyps in kleinerem Maasstabe zusammengestellt, in einigen Gemächern hängen Kupferstiche und das größte ist über und über mit Bildern von hier lebenden Künstlern behangen. Alle vier Wände dieses Zimmers sind beweglich, so daß man leicht jedes Bild in sein günstiges Licht stellen kann. An jedem Stück ist ein Zettel mit dem Namen des Künstlers und dem Preis um welchen es zu haben, und der im Ganzen äußerst billig ist. Je mehr diese Anstalt bekannt werden wird, destomehr wird man sie besuchen. Da sie unter öffentlicher Autorität steht, so ist man sicher, nicht überboten zu werden und so mancher Künstler, der noch nicht genannt und von keinem Gönner beschützt ist, findet hier Gelegenheit, seine Arbeiten dem Publikum zu zeigen und ihnen Käufer zu verschaffen.

Frankfurt a. M. im Jan. 1822. Es ist nicht blos die künstliche Herrlichkeit des Gold- und Silbergepräges, welche die Crösusse unserer Handelsstadt übermächtig anspricht und eben ihre Geister gefangen hält in theuren Ketten, o nein! das echte Gepräge der Kunst wird auch von ihnen anerkannt und gern verwenden sie dann jene gröbern Kunsterzeugnisse zur Erlangung und Erhaltung der edlern Productionen. Beweise davon finden wir in den vielen und erlesenen Sammlungen hiesiger Privatleute, so wie in einzelnen hier gepflegten Kunstwerken, welche oft ein ganzes, nicht unbedeutendes Kabinet aufwiegen. Jetzt soll nur ein gemeinsamer Ueberblick gegeben, später aber dürften besondere Ansichten über ausgezeichnete Werke mitgetheilt werden. Das Städel'sche Gemäldecabinet, jetzt der Stadt gehörig, allein durch einen hiesigen Bürger gegründet und nebst einer großen Geldsumme derselben vermacht, enthält mehrere gute Bilder aus der niederländischen Schule und kann, bei seinem bedeutenden Fonds, unter zweckmäßiger Leitung dereinst zu einer ansehnlichen Gemäldegallerie unserer Stadt werden. — Der Bayersche Bundestagsgesandte Freiherr von Aretin besitzt unter mehreren vorzüglichen Gemälden, eins von J. do Crayer, die vier Kirchenväter, mit Geiste entworfen und mit sinnigem Fleiße ausgeführt. Ein heiliger Sebastian, von italienischer Meisterhand verfertigt, ist ein wahres künstlerisches Kleinod. — Herr Senator Brentano hat unstreitig das vorzüglichste hier befindliche Gemälde: eine Maria mit Christi Leichnam, von A. van Dyk, nach seiner italienischen Reise und Kunstbildung gemalt. Ueber die hohe Trefflichkeit dieses Bildes im Einzelnen später ein Näheres. — In der Sammlung des Hrn. C. G. Schultz, welche eben so reich als gewählt ist, zeichnen sich viele Meisterwerke aus: eine heilige Familie (unbezweifelt) von Rubens, eine dergl. von A. del Sarto, Madonna mit dem Kinde von Amigoni, eine Grablegung Mariä v. Otto Venius, Urtheil des Paris v. Franz Floris, Landschaften von van Goyen und Elzheimer, u. viele and. Alle diese Bilder sind wohl erhalten und nicht, wie das leider nur zu oft gefunden wird, übermalt. — Außerdem sind noch die Herren v. Gerning, v. Holzhausen, v. Wiesenhütter, Becker, Mark-Wiegel, (hat einen besonders schönen Sammetbreughel,) Fr. Wilmans, Körner, Prehn und Goldschmidt im Besitze schätzbarer Sammlungen. — Danneckers Ariadne, mit dem Ausdrucke und dem ganzen Wesen olympischer Trunkenheit, ist ein hoher Kunstschatz, welchen Hr. v. Bethmann in einem eigenen Pavillon bewahrt. — Unter den hier lebenden Malern gedenken wir vorzüglich der Herren Becker, Tischbein und Klotz. Herr Bahrd erst seit kurzer Zeit hier anwesend, wird als Kupferstecher geschätzt.

Artistisches Notizenblatt.

4. Sonnabends, den 23. Februar 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.
Kunstnachrichten aus Dresden.

Johann Dahl.

Johann Dahl, Mitglied der Dresdner Akademie der Künste, gehört zu den selbstständigen und von der Natur selbst rein ausgeprägten Künstlern, die eigentlich nie Schüler waren, ob wohl Funken werfend in junge Gemüther, eine Schule stiften können. Er steht schon jetzt als Landschaftmaler sehr hoch. Tritt Mäßigung zu seinem feurigen Vortrag, zu seiner reichen und leichtgestaltenden Fantasie vollendende Ausführung hinzu, so ist der Meister fertig. Im Jahre 1788 in Bergen in Norwegen geboren, und bei einem Malermeister, der allerlei Schildereien, Zimmerverzierungen u. s. w. besorgte, in den Unterricht gegeben, verdankte er diesem nur wenig, fast alles aber seiner innern Eingebung, die sich doch, aus Mangel an Kenntniß des Technischen, oft vergeblich abmühete. Nun kam er nach Copenhagen und wurde mehrere Jahre Mitglied der dortigen Akademie der Künste, ermuntert und belehrt von tüchtigen Kunstfreunden. Seine seltenen Anlagen zur heroischen Landschaftmalerei wurden hier Fertigkeiten, seine norwegischen Naturszenen erregten Bewunderung. Im Jahre 1818 kam er über Berlin nach Dresden und blieb seitdem unser allgemein geachteter Mitbürger. Der Auffoderung Sr. K. H. des Erbprinzen Christian von Dänemark gehorsam lebte er, meist im Gefolge des Prinzen und seiner kunstliebenden Gemahlin, 13 Monate in Italien und kam im Sommer 1821 von da nach Dresden zurück. Wir sahen bei der letzten Ausstellung eine ganze Reihe italienischer Natur-Studien und eine mit gerechtem Beifall anerkannte Tyroler Landschaft, nun im Besitz des K. S. Gesandten in Paris, des geh. Raths v. Uechteritz.

Was Fernow von dem berühmten Zürcher Landschafter Heß erzählt,*) daß er von Jugend auf an schweizerische Naturszenen gewöhnt bei seiner spätern Reise nach Italien eine Zeit lang gleichsam an sich selbst irre wurde und sich mit dem Eindrucke der dortigen Natur in völlige Harmonie zu setzen erst spät vermochte, begegnete unserm Dahl nicht. Sein Inneres bleibt dem ernsten, in schroffer Erhabenheit imponirenden Charakter der nordischen Gebirg- und Waldszenerei treu zugethan, wie er denn auch den eifrigsten Wunsch in sich hegt, recht bald wieder einmal seine Studien in den vaterländischen Felsklippen und Wäldern fortzusetzen. Allein er faßte auch die südliche Natur in Farben und Licht und die dort stets dem idealisirenden Maler vorbereitende Szenerei fest ins Auge und sein Pinsel tauchte sich gern in den zauberischen Farbenschmelz, den Himmel und Erde dort darbietet. Er studirte mit Lust die bestimmtern Formen jener Gegenden und eignete sich davon so viel an, als sich mit seiner Individualität überhaupt vertragen konnte. Eine reiche Kunstbeute, die er aus Italien mitbrachte, in mehr als 200 leicht angelegten Handzeichnungen und vielen Skizzen-Büchern bestehend, beweiset zur Genüge, wie viel und wie gern er sich alles am Golfo von Neapel und auf den Höhen Roms anzueignen bemüht war. Aber auch in dem für Pittoreske so ergiebigen Tyrol wußte er sein Portefeuills zu bereichern. Das alles dient aber nur als Stoff, als Motive für seine Compositionen, wo er nur selten blos in eigener Erfindung idealisirt, aber den vorliegenden Naturprospect so aufzufassen und zu veredeln weiß, daß ihm der ästhetische und poetische Charakter nie abgeht. Sein Streben ist in Entwickelung des individuellen Charakters jeder Gegend, sein Beruf ist für das Große und in der Masse wirksame.

Wir sehen jetzt in seiner Kunstwerkstätte zwei

*) In seinem herrlichen Aufsatze über Landschaftmalerei, das letzte, was er in Rom schrieb, in den römischen Studien. Th. II. S. 55. Welcher Scharfsinn in der Eintheilung, welche Klarheit im Ausdruck! Wie wenig unserer Kunstjünger und Kleinmeister, die frischweg aburtheilen, sind doch bei Fernow in die Schule gegangen!

Digitized by Google

ganz vollendete große Landschaften, eine höchsteffectvolle, mit van der Neers Pinsel ausgeführte Mondscheinszene an der Küste hinter den Pausilyp und der sogenannten Schule Virgils, die mit Ruinen im Vorgrund hervortritt. Der Mond bricht hinter der Castel del Uovo, dessen Spitze man sieht, zwischen Silberwolken hervor. Sein Aufblitzen und die Reflexe in der dunkelbauen Meeresflut stehn mit dem fernen Glutfeuer vom Vesuv, gegen welche der Silberglanz des Mondlichts verblassend absticht, im malerischem Gegensatz. Fischer, die ihren Kahn ans Land gezogen haben und ihre Netze bessern, machen die Staffirung im Vorgrund. Von ganz anderer Natur ist eine gleich große Landschaft, eine Thalschlucht mit dichter Waldung und einer Mühle am Tyroler Vorgebirge in der Nachbarschaft des Wallersees. Hier älpelt alles, der üppige Pflanzenwuchs im Vorgrund, die Wiesenmatten und schroffen Felsenwände oben mit Tannenwalde bewachsen im Mittelgrund, die Eis- und Schneekoppen im Hintergrund. Die Luft ist klar, aber man fühlt sich scharf angeweht. Dagegen ist wieder eine kleine Landschaft hinter Inspruck im italiänischen Tyrol schon weit wärmer und duftiger gehalten. Mit schöner Durchsichtigkeit im Vorgrund eröffnet sie Blicke in die nahen Hesperidengärten. Immer werden aber Dahls Compositionen, auch wenn er in südlichern Climaten' weilet, mehr auf das Große, Ernste und Bedeutende als auf das Schöne, Anmuthige und Glatte Anspruch machen. Er wird, wenn es ihm gefallen sollte, einmal auch die Radirnadel zu führen, aufs erfreulichste an Albert Everdingen erinnern; aber stets nur sich selbst angehören.

B.

2.

Johann Philipp Veith.

Veith, Mitglied der Dresdner Kunstacademie, gehört zu den geachtetsten Kupferstechern im Landschaftfache und wenn ihm der technische Glanz und die doch nur auf Effect hinarbeitenden Buhlerkünste der Pariser und Londoner Grabstichel abgehn, so ist in der Arbeit, die er selbst für gelungen anerkennt, so viel charakteristische Wahrheit, so viel Klarheit, Durchsichtigkeit und wahre Haltung, daß der wahre Kenner keinen Augenblick im Zweifel seyn wird, zu welchen Blättern er am liebsten und häufigsten zurückkehren werde.

Den 8. Febr. 1769 in Dresden geboren kam er in die Schule des damals sehr hochstehenden Adrian Zingg, verließ aber seinen Lehrer, dessen Strenge er übrigens manches Gute verdankt, zeitig genug, um sein herrliches Naturgefühl keiner Manier unterzuordnen und durch unmittelbares Studium der Natur, ohne Vorbild, ein ächter, selbstständiger Künstler zu werden. Es genügte ihm nicht, das was in unserm Elbparadiese die Natur für den Landschafter gethan hat, mit genialem Blick aufzufassen. Er erwarb sich mühsam die Mittel, um auch den charakteristischen Ausdruck der italienischen Natur, wo die idealisirende Kunst stets zu Hause seyn und bleiben wird, zu studiren. Das Jahr 1802 brachte er in Italien zu und zwei herrliche Seeansichten von Fondi und Teracina, die vor mehrern Jahren im Rittnerschen Verlage hier erschienen sind, wurden gleich nach ihrer Erscheinung als edle Früchte aus den Hesperidengärten willkommen geheißen. Zu seinen gelungensten Arbeiten in der letzten Zeit mag man wohl die Ansichten von Frankfurt a. M. und seine Umgebungen (bei Wilmans) und mehrere Blätter zu des Grafen von Raczinski Reisen rechnen, so wie in dem Prachtwerke der Reise nach Brasilien vom Prinzen von Neuwied ein von ihm gestochenes Blatt sich vor vielen andern in Wahrheit und Klarheit auszeichnet. Gegenwärtig beschäftigt ihn die Vollendung einer Platte, welche zu dem bei Wilmans nächste Ostern erscheinenden Werke über die Hanseestädte gehört.

Doch gelungeneres, wenn auch nur in kleinerem Format, mit dem Grabstichel, mag man jetzt nicht finden, als eben jetzt von Veith als erstes Heft seiner bei früherer Muße gearbeiteten Naturstudien in 12 Blättern herausgegeben worden ist.*) Dank sey es den herrlichen Baumpartieen und Gruppirungen, die unser großer Garten in solcher Mannigfaltigkeit und üppigen Schattengängen darbie-

*) Arbeiten der Muse von I. Phil. Veith. 1te Lieferung, Dresden im Kunstverlag von Morasch. (Skerl, Neugasse 172.) Mit einem Blatte Erklärung, deutsch und französisch, in einem zierlichen und zweckmäßigen Umschlagebogen in quer Quartformat, schön geglättete Abdrücke auf bestes französisches Druckpapier. Selbst die Billigkeit des Preises (5 Thlr. der Heft) muß Kunstfreunde zum schnellen Ankauf bewegen, da gute Abdrücke gewiß bald vergriffen seyn werden.

Digitized by Google

tet, und den malerischen Ufer- und Thalszenen unsers lieblichen Loschwitz, die acht Blätter, die der Künstler darnach gestochen hat, können als tüchtige Wortführer unserer nördlichen Climate den vier mit kluger Auswahl in aller Wärme und Fülle des italienischen Himmels gebildeten Ruinen in der Nähe Roms, ohne zu erröthen, sich entgegen stellen. Der wackere Zeichner und Kupferstecher hätte also in der erklärenden Beilage darüber gar keine Entschuldigungen machen sollen, daß dieser erste Heft ohne planmäßige Zusammenstellung bloß, wie es den Künstler, als er seine Lieblinge im Portfeuille durchging, anmuthete, zu Tage gefördert habe. Strenger geordnet wäre weniger planmäßig gewesen. Es möchte schwer fallen, bei so durchaus gelungenen Leistungen einigen den Vorzug zu geben. Doch möchten wir No. 2. wegen der vollendeten Ausführung des kräftigen Grabstichels, in solcher Klarheit und Zartheit ein Meisterstück nennen, dem wir, seit die Heroen der Kunst heimgegangen sind, anderes nicht zur Seite zu setzen wüßten. Wie sonnenreich und klar verliert sich der Hintergrund der Weinbergkette bei Loschwitz in No. 3. Dasselbe, doch wieder in ganz anderer Manier, ist von dem Ausgange aus dem großen Garten zum rothen Hause zu rühmen. Vollendet in den Lokaltönen und durchblitzenden Lichtpartieen ist auch No. 12. zu nennen. Wie viele Landschafter glauben den Mangel des Charakters durch eine gefällige Harmonie des Ganzen zu ersetzen! Indem hier in anmuthiger Haltung alles verschmolzen ist, bleibt doch auch jedem Einzelnen der individuelle Charakter der Baumart nnd der Gegend aufgedrückt. Jene Vorzüge der italienischen Natur, wo ohne die verschönernde Nachhülfe der Kunst jede wirkliche Ansicht wie ein Werk idealisirender Dichtung erscheint, die Fernow so beredt lobpreißt,*) boten in den vier Ruinen-Blättern dem Künstler alles Große und Anmuthige zugleich dar. Welche Wärme ist durch die Scirocco-Luft über die malerischen Trümmer in No. 10 ausgegossen! Welche Lebhaftigkeit und Durchsichtigkeit in dem kräftigen Vorgrunde zwischen Waldgebüsch in No. 7! Gewiß, man wird die Bewunderung, womit wir hier sprechen, nur so lange sich befremden lassen, als man sich noch nicht durch eigene Anschaunng von der Gerechtigkeit unsers Lobes überzeugt hat, dann aber auch in den Wunsch einstimmen, daß der wackere Künstler, auf dessen Besitz unsere Kunststadt stolz seyn muß, von jedem Augenübel auf immer befreit, von nun an weniger Fremdes als Eigenes gestalten und diese Sammlung schnell fortsetzen möge!

B.

*) Römische Studien. Th. II. S. 47. ff.

II.

Fortsetzung von Tischbeins Homer nach Antiken gezeichnet.*)

Im Jahr 1802 erschien das 6te Heft von Tischbeins Bilder-Homer, der gleich bei seinem Erscheinen mancher Zweifel ungeachtet der größten Gunst sich erfreute. Das durch Kriegsdrangsale und W. Tichbeins Verpflanzung unter den Oelbaum des friedlichen Eutins unterbrochene Werk vermißte bald auch die pflegende Hand eines tüchtigen Erklärers. Heyne starb. Nun aber befanden sich in des Künstlers Händen noch eine Menge unedirter Kupfertafeln und Zeichnungen, die Tischbein während seines rastlos wirkenden Aufenthaltes in Neapel unter den günstigsten Umständen gesammelt hatte. Vergeblich verhauchte der kindlich-unbefangene Mann von seinem jetzigen Wohnort aus seine Klage, daß dieß alles so ungenützt bei ihm schlummere. Es fand sich dazu eben so wenig ein muthig-belebendrr Verleger als zu den geistreichen Fantasiegebilden, welche Göthe eben jetzt (über Alterthum und Kunst, III. 3. S. 91. ff.) unter der Aufschrift: W. Tischbeins Idyllen, ein so ehrendes Denkmal gesetzt hat und die ja wohl auch ein wackerer Kunsthändler — wir möchten bei dem uns wohlbekannten edlen Trieben des Mannes, Hrn. Harzer in Hamburg dazu auffodern — zur Freude aller Kunstliebhaber, welche das wahr-

*) Im Format, (Royal-Atlas,) Typen, breiten Rand eben so großartig wie die frühern 6 Hefte. Der Text (56 S.) ist aber weit reichhaltiger, als ihn Heyne, der durch des ihm damals zur Seite wohnenden Künstlers Ansichten oft beschränkt wurde, geben wollte und konnte. Es ist zu wünschen, daß für die, welchen kein Pactolus mit Goldsand fließt, durch den Verleger mit einem wohlfeilerem Abdrucke in kleinerm Formate sowohl der ersten 6 Hefte als der Fortsetzung gesorgt werde, wobei auch ergänzende Nachträge nicht ausbleiben dürften. Die Prachtausgabe wird darum doch im In- und Auslande von allen Optimaten vorgezogen werden.

Digitized by Google

hafte Naive anspricht, zur Oeffentlichkeit bringen wird. Für die Homerischen Bilder und die gleichfalls noch unedirten Vasengemälde trat die alles Gute kräftig hervorhebende Cottaische Verlagshandlung ein und erwarb durch Ankauf den ganzen Schatz. Schnell war auch der rechte Mann, der Heynen in der Erklärung nachfolgen und mit Geschmack und Einsicht den abgerissenen Faden wieder anknüpfen könne, dazu gefunden. Der Vieles gründlich umfassende und fein beurtheilende Redacteur der Kunstblätter, D. Schorn in Stuttgart erwirbt sich durch die geistreiche und gelehrte Erläuterung ein um so größeres Verdienst, als ihm keine Göttinger Bibliothek zu Gebote steht und doch in den letzten 20 Jahren auch Archäologie nach allen Seiten hin sich üppiger verzweigt und ausgebreitet hat. Denn haben wir nicht seitdem durch Angelo Majo selbst eine Ilias nach antiken handschriftlichen Bildern erhalten? — Vor kurzem wurde der 7te Heft von Tischbeins Homer mit Erläuterungen von D. Ludw. Schorn, aber mit einem ganz neuen, vom vorigen unabhängigen Titel ausgegeben, ein prachtvolles Neujahrsgeschenk für alle nicht unbemittelte Kunst- und Alterthumsfreunde. Wir erhalten in diesem ersten Hefte der neuen Folge 6 antike Bildwerke, wovon nur eins bisher schon edirt war und doch ist gerade dieß das seit Jahren mit Sehnsucht erwartete, schon von Heyne in den Anmerkungen zur Ilias oft angeführte Werk, die tabula Iliaca, im Capitol in Stucco Marmor, ein Relief, welches den Homerischen Mythencyclus, so weit es erhalten ist, in etwa Zoll langen Figuren und Gruppen, zum versinnlichenden Unterricht für irgend einen jungen Römer bestimmt, uns jetzt noch vor's Auge bringt.. Wir erhalten dieß Denkmal hier zum erstenmal ganz treu und ächt, in der völligen Original-Größe, unter Visconti's und Uhden's Aufsicht nach dem dazu aus der Mauer herausgehobenen Relief von Feodor, dem Kalmücken, an Ort und Stelle selbst gezeichnet. In seinem gelehrten Commentar dazu hat Schorn nichts unerörtert gelassen und durch vollgültiges Zeugenverhör manche Dunkelheit zuerst aufgeklärt. Wie weit die archäologische Kritik jetzt vorgerückt sey, wird jeder, der Schorns Erläuterungen mit denen vergleicht, welche Rafael Fabretti im Anhang zu seiner Trajanischen Säule 1683 gab. Die andern fünf Homerischen Bilder sind Taf. I. eine Statue Homers in Terra Cotta, damals, als sie Tischbein zeichnete, im Besitz des Privat-Secretärs der verst. Königin Caroline von Neapel, des Hrn. von Reymer. (Wo muß das Original hingekommen seyn? Den Pendant dazu, eine Minerva, besitzt Graf Lamberg in Wien.) Auf 12 Seiten giebt der Erklärer über Homer in fruchtbarer Kürze alle Resultate der neuesten Forschungen. Wie geistreich wird seine Blindheit ausgedeutet! Doch möchten wir das Factum der Blindheit aus den Gründen, die Herder am feinsten angab, nie bezweifeln. Sehr erfreulich ist unstreitig unter den übrigen Abbildungen, Philoktet, Ajax der Telomonier, Kampf zweier Helden über Achills Leichnam(?) Tafel 3. das von Hawkins 1797 in Epirus aufgekaufte herrliche Relief in Bronze, Anchises (gewiß nicht Paris) mit der Venus auf Ida, welches, wie wir aus Briefen von Hawkins wissen, im kurzem auch im 2ten Theile der Londoner Specimens of Sculpture mit Thomas Payne Knight's Erklärung erscheinen wird. — Diese preiswürdige Unternehmung wird schnell fortschreiten, indem auch mehrere Zeichnungen bereits in den Händen tüchtiger Kupferstecher sind, es aber auch an Vorrath unedirter Kupfertafeln nicht fehlt. Wieder ein Prachtwerk, in welchem deutscher Kunstsinn mit deutscher Gelehrsamkeit Hand in Hand geht!

B.

Ankündigung.

Die vom Hofrath Dorow in Bonn im Cottaschen Verlag angekündigten Denkmäler altgermanischer und römischer Zeit, in den rheinisch-westphälischen Provinzen, verdienen, als ein alle Deutsche interessirendes Unternehmen, Aufmerksamkeit. Das Publikum verdankt das Werk der Unterstützung, welche der Staatskanzler von Hardenberg der Sammlung und Aufbewahrung der Alterthümer in Rheinpreußen und in den preuß. westphälischen Provinzen bisher angedeihen ließ. Der zu Ostern erscheinende 1. Band wird auf 35 Kupfer- und Steindruckplatten, theils die Lippe-Detmoldischen Alterthümer, die Teutoburg mit ihren Steinwällen, u. s. w., theils die von Hundeshagen aufgenommenen Gebäulichkeiten vom Wichelshofe bei Bonn, nebst vielen dort gefundenen Anticaglien enthalten, und Hofr. Dorow verspricht Erläuterungen auf 25 Bogen Text in zwei Abtheilungen. Der Preis ist für den ersten Band auf 4 Thlr. 16 gr., oder 8 Fl. Reichsgeld gesetzt. Viel Zerstückeltes wird hier zur Einheit kommen. Möge dem verständig angelegten Unternehmen die Theilnahme des Publikums werden!

B.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

5. Mittwoch, den 6. März 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.
Kunstnachrichten aus Dresden.

Ferdinand Pettrich's Relief.
(Hierzu der Umriß in der Kupfertafel.)

In der Kunstwerkstätte des Professors und Hofbildhauers Pettrich sahen wir seit einiger Zeit eine Sculptur-Arbeit, welche sein einziger Sohn, Ferdinand Pettrich, die väterliche Kunst jetzt in Rom übend, von dort eingeschickt hat. Es ist eine Tafel von dem feinsten Carrarischen Marmor 86 Zoll breit, 80 Zoll hoch in erhabener Arbeit, die Figuren zwischen Basso und Mezzo Rilievo. Sie stellt uns dieselbe Szene vors Auge, welche selbst im wenig getreuen Titelkupfer zum Waisenfreund nach dem uns noch unvergeßlichen Gemälde des Prof. Matthäi (jetzt im Besitz von Campe in Leipzig,) überall den Beschauer freundlich anspricht, den Heiland als Kinderfreund. Natürlich fand sich der plastisch Bildende bei Lösung dieser Aufgabe an andere Gesetze gebunden, als sie dem Künstler, der seine Figuren mit Farbe auf Leinwand schreibt, vorschweben. Der die Kinder segnende Heiland und drei Kinder mit ihrer Mutter reichen vollkommen hin, um den Hauptmotiven der Aufgabe zu gnügen, so bald nur die letzten Worte: ihrer ist das Reich Gottes, ausgedrückt werden sollen. Denn das dramatische Interesse der Abneigung und Zuneigung in den Jüngern und Müttern kann doch nur im Gebiete der Malerei liegen. Die Gruppe ist verständig geordnet und angelegt. Geschlecht und Alter der Kinder sind gut abgestuft. Selbst die Zeit ist sinnig angedeutet. Der Knabe welcher dem Heiland sich anschmiegend ihm kindlich die Hand küßt (!) hat schon den Segen empfangen, das Mädchen mitten inne mit der bedeutsamen die Hände über der Brust kreuzenden Geberde empfängt ihn eben und der noch etwas schüchtern abseits stehende Knabe wird ihn empfangen. Die Geberden der mit Glauben und Inbrunst nahenden, dem Heile zugebeugten Mutter ist in beiden Händen sprechend und die Handlung fördernd. Einfach und mild ist die Figur des Heilands, wiewohl wir der Miene noch mehr Ausdruck wünschen möchten. Wenn auch an einzelnen Theilen der Gewänder und im Faltenwurf das Original selbst noch manches zu erinnern übrig läßt, so herscht doch im ganzen ein guter Styl. Es gab damals viele zum Judenthume übergetretene, fromme (σεβόμεναι) hellenische Frauen. Daher möchte auch das reingriechische Costum der schlanken Muttergestalt antiquarisch entschuldigt werden können, wenn man die artistischen Gründe, die an sich schon gnügen, nicht für vollwichtig zu halten geneigt sein sollte. Wenn in den Händchen der Kinder und einigen andern Theilen die strenge Kritik gegründete Ursache zum Tadel aufspüren sollte; so wird doch niemand beim Anblick des Werkes selbst eine sichere Hand in der Behandlung des Marmors und löbliche Fertigkeit im Technischen vermissen und was die Hauptsache ist, der junge Künstler hat ihm Gefühl einzuhauchen gewußt und dieß ergreift den Beschauer. Der Künstler, das sagt uns die ganze Art der Behandlung, ist wirklich aus Thorwaldsen's Schule hervorgegangen, und berechtiget zu höheren Erwartungen. Der diesem Blatte beiliegende Umriß mag dazu dienen, um Idee und Composition im Ganzen anzugeben. Von einem angehenden jungen Kupferstecher als Erstlingsversuch gezeichnet und gestochen, bedarf er der größten Nachsicht und bleibt noch weit hinter der Zierlichkeit des Urbildes zurück, dem wir im Lehr- und Andachtsaale eines Waisenhauses oder einer Freischule eine würdige Stelle wünschen möchten.

Es verdient wohl eine eigene Untersuchung, wenn man angefangen hat, dieß in der neuern Zeit so unendlich oft von Malern, selten von Bildhauern behandelte Thema: lasset die Kindlein zu mir kommen! zum Gegenstand der christlichen Bildnerkunst zu machen. Es liegt, wie diejenigen wissen, welche die Werke der alten und großen Meister dies- und jenseits der Alpen genauer kennen zu

lernen Gelegenheit hatten, nicht im Cyclus der gewöhnlich gebildeten Thaten und Wunder unsers Herrn. Und doch ist der Gegenstand so menschlich und so himmlisch zugleich. Weit früher fing man an, den ersten Act, die säugende, liebkosende, schirmende, pflegende Mutterliebe, die Caritá, zu bilden, wovon uns Da Vinci's herrliches Bild in der Gallerie von Cassel noch immer in seiner Glorie vor Augen schwebt. Nun müssen aber die Kleinen auch durch Unterricht zu Menschen im höhern Sinne gebildet, zum Christenthume geführt werden. Das heißt segnen. Und dieser zweite Act wird durch die hochheilige evangelische Geschichte, wo Jesus die Kinder um sich versammelt, uns versinnbildet. Darüber muß man unsern Krummacher in seinen Parabeln und Gleichnissen hören, und jeder Künstler, welcher die Welt in seinem Innern trägt und sie durch das Licht erwärmt, das im Finstern strahlt, sollte sich einmal durch ein Bild der Art, und wäre es auch nur durch eine geistreiche Skizze, in dieser Aufgabe versuchen.

Wir kehren jetzt zu dem hoffnungvollen jungen Künstler zurück, der uns zu diesen Bemerkungen die Veranlassung gab. Ferdinand Pettrich, geb. d. 17. Dec. 1798 in Dresden, bewieß früh schon als Lehrling und Gehülfe in der Kunstwerkstätte seines Vaters und in seinen academischen Vorarbeiten, wie hoch ihm die Bildhauerkunst stehe, und pries sein Loos, als ihn sein Vater zu Anfang des Jahres 1819 zu Vollendung seiner Studien nach Rom schickte, wo er so glücklich war, bald Thorwaldsen's ganzes Zutrauen sich zu erwerben und unter seinen Augen arbeiten zu dürfen. Es ist früher in der Abendzeitung bereits von einer wohlgelungenen Erstlingsarbeit desselben in Rom, einem auf dem Kreuze schlafenden Christuskinde die Rede gewesen, welches von einem Liebhaber in Böhmen gekauft worden ist. Der neuesten nicht übertriebenen Nachricht aus Rom zu folge ist nach manchem Kampf, in welchem er die ersten Entwürfe verwarf, nach seiner Genesung von einer schweren Krankheit seine muthige Beharrlichkeit belohnt worden und ein weit ausgeführteres und größeres Werk, eine Grablegung, ist ihm im Modell über die Maße gelungen. Er erfreute sich in seinem Studio des Besuchs von Canova selbst, der dann zum zweiten Male mehrere Freunde mitbrachte. Thorwaldsen aber klopfte ihm mit der ihm eigenen Herzlichkeit auf die Schulter und sagte ihm, so sei es gut, so könne er's formen lassen. Die einfache, aber gefühlte Composition erhielt den Beifall aller Besuchenden; Thorwaldsen und der K. Dänisch. Resident von Brondstedt führten den anfangs sehr verlegenen, aber sich bald ermuthigenden Künstler in die Säle der Massimi, Altieri, Appony ein, und mit jedem Tage wächst in ihm die Lust, eine so nachsichtvolle Ermunterung durch etwas, womit er den Meister und sich selbst genüge, zu verdienen. Möge der Mann halten, was der Jüngling verspricht.

B.

II.

Ueber die Kunstakademie in München.

(Auszug eines Briefs, München vom 15. Jan.)

Bei der Einrichtung der hiesigen Königl. Gemälde-Gallerie, ließe sich vieles erinnern, und bedürfte es wohl vor allen Dingen eines größern und zweckmäßigern Locals, um die zum Theil herrlichen Gemälde vortheilhaft aufzustellen. Könnte nun gar, von der bedeutenden Sammlung in Schleißheim, die allein mehr als 3000 Nummern zählt, das Beste mit der hiesigen Gallerie, in einem dazu neu eingerichteten Museum vereinigt werden; so möchte wohl die Münchner Gallerie eine der bedeutendsten in Europa seyn. Dieß muß nun freilich einem unternehmenden, talentvollen Manne vorbehalten bleiben, der einst an die Spitze dieser Schätze gestellt werden wird, da der jetzige, ehrwürdige alte Director von Mannlich dieser Tage verstorben ist. Was hingegen die Academie der Künste betrifft, so muß ich gestehen, daß die Einrichtung derselben, für die verschiedenen Lehr-Gegenstände, des Zeichnens, Malens, der Architectur musterhaft, und so viel ich weiß, nirgends so schön getroffen ist. Die Bayersche Regierung hat dieses große Institut mit einer Freigebigkeit dotirt, die in Erstaunen setzt; 25 Säle werden täglich für die Eleven der Academie, und fünf andere Säle für die Direction und die Professoren geheizt. In jenen 25 Sälen wird Unterricht in der Malerei, im Landschaftfache, Anatomie, Perspective, Bildhauerei, Architectur und Kupferstecherei gegeben. Unter diesen Sälen sind 8 große durch Nordlicht beleuchtet, wo die Abgüsse nach Antiken

Digitized by Google

aufgestellt sind. Alle Statuen, selbst der Coloß von Monte cavallo, der Hercules Farnese und die Basreliefs der Pforte des Lorenzo Ghiberti aus Florenz nicht ausgenommen, sind, vermittelst angebrachter eiserner Kugeln, im Gestelle sehr leicht nach allen Richtungen zu drehen, und kann dadurch die Beleuchtung verändert werden, eine Einrichtung die dem Herrn Director von Langer einzig zu verdanken ist, und die wenig ihres Gleichen hat. Die Abgüsse des Lord Elgin aus London sind in einem besondern Saale so aufgestellt, wie solche in Athen gefunden worden sind. Der Unterricht in der Academie besteht hauptsächlich im Studium nach der Natur. Der Schüler muß wenigstens 12 Jahr alt sein, um bei der Academie zugelassen zu werden. Die erste Classe zeichnet nach Köpfen, welche der Professor von Langer in Italien nach den ersten Meistern von den Zeiten Giotto's bis zu Raphael selbst gezeichnet hat. Kann nun der Schüler einen Kopf zeichnen und etwas schattiren, so fängt er an, nach Gyps und nach der Natur Köpfe zu zeichnen; dann kömmt er zur Körperzeichnung, wo er nach der Antike und der Natur zeichnet und malt. Ist er noch etwas weiter, so wird ihm ein Gegenstand zur Composition aufgegeben, wozu er dann ein besonders geheiztes Zimmer und alle Acte und Gewänder erhält, die er nöthig hat; erstere bezahlt die Academie. Es wird ihm überlassen, sich die beliebigen Acte selbst zu wählen. Der junge Mensch, der oft wenig genug gebildet ist, wird darauf aufmerksam gemacht, wie die Leidenschaften, Affecten und Empfindungen des darzustellenden Gegenstandes richtig aufzufassen sind; übrigens wird dem Künstler ganz überlassen, seiner eigenen Fantasie zu folgen; denn fälschlich ist gesagt worden; daß die jungen Künstler genöthigt würden, sich nach ihren Professoren zu bilden; im Gegentheil, und wie ich es selbst gesehen, wird man zwar in den Regeln der Kunst angeleitet, ist aber übrigens durchaus keinem Zwange unterworfen. Jeden Tag werden drei lebende Modelle gestellt, und alle 14 Tage gewechselt; die nämlichen aber werden nie wieder genommen. Von Zeit zu Zeit werden menschliche Leichname den jungen Eleven gezeigt und anatomisch explicirt. Hat nun der junge Künstler irgend eine eigene Composition auf der Academie fertig, so ist er gehalten, seine Arbeit zur nächsten Kunstausstellung, die nur aller drei Jahre statt findet, herzugeben, nach Beendigung derselben aber befugt, damit zu machen, was er will. — Damen haben die nämlichen Vortheile, mit Ausnahme der Acte; denn sie können bloß Köpfe nach der Natur malen, übrigens können sie sich bei eigenen Compositionen weibliche Modelle sitzen lassen, die dann auch von der Academie bezahlt werden. — Diese vortreffliche und musterhafte Einrichtung der hiesigen Academie verdankt man dem würdigen Director der Academie, dem Herr von Langer, der durch sein festes Ausharren gegen manche Schwierigkeiten und Hindernisse sein Werk nicht nur fortbestehen, sondern sich immer mehr consolidiren sieht, so daß es mit Recht einzig in seiner Art genannt werden mag.

Ich erlaube mir daher noch eine kurze historische Skizze von der Gründung der hiesigen Academie beizufügen, eifrig wünschend, daß diese Einrichtung anderwärts Nachahmung und dadurch die beste Würdigung finden möge.

Die Academie der Künste ist im Jahre 1806 durch den damals in Düsseldorf angestellten Director von Langer hier neu organisirt worden. Der König ernannte ihn zum Director und seinen Sohn Robert zum Professor bei der hieselbst neu errichteten Academie. Ganz nach dem Plane des Hrn. v. Langer wurde dieses Institut gegründet, und vom König reichlich ausgestattet. Das Jesuiter-Collegium wurde zum Locale der Academie angewiesen, und mehrere Flügel daran gebaut und vergrößert. Den 18. Mai 1808 wurden die Mitglieder und Professoren in Eid und Pflicht genommen, und zu Anfang des Januars 1809 der Unterricht eröffnet. Die sich schnell und bedeutend vermehrende Anzahl der Schüler, so wie die Aufstellung der großen aus den Manheimer und den vielen Pariser Abgüssen bestehenden Sammlung, machte jenen Bau nothwendig, wo unter andern drei große Säle zur Aufstellung der Bildwerke, und oben geräumige Säle zum Zeichnen und Malen nach der Natur aufgeführt wurden. Für die Schule der Baukunst wurde ein schönes Locale zubereitet, in welchem die herrliche Sammlung antiker Ornamente, aus mehr als 100 Stücken bestehend, aufgestellt ward. Diese Ornamente waren in Rom durch den Architecten Joseph Nodi abgeformt worden. Im Januar 1811 wurden die neuen Säle,

Digitized by Google

in welchen die Abgüsse trefflich beleuchtet aufgestellt waren, eröffnet und im Frühjahre der Unterricht im Malen nach der Natur begonnen. Durch ein Programm vom ersten Juni wurde eine Kunstausstellung auf den 12. October dieses Jahres ausgeschrieben, die während 5 Wochen dem Publikum geöffnet war. Im Jahr 1812 wurde für die Academie ein Abguß des einen Colosses auf Monte Cavallo zu Rom bestellt, und der Bau zur Vergrößerung begonnen; bestehend aus einem sehr großen hohen Saale zur Aufstellung jener colossalen, dem Phidias zugeschriebenen Statue; bald aber wurden auch noch zwei große Säle über jenem erbaut. Im October machte die Academie ein Programm der Kunstausstellung des Jahres 1813 und der damit verbundenen Preise bekannt. Die Kunstausstellung kam aber dieses Jahr wegen der Kriegsunruhen nicht zu Stande, sie wurde deshalb bis 1814 verschoben. Im Jahre 1814 langte der Abguß des Colosses von Rom an, auch die Pforte des Lorenzo Ghiberti wurde von Florenz geschickt und diese Schätze wurden sogleich aufgestellt. Im Jahre 1815 wurden die Apostel des Peter Fischer aufgestellt. Die Academie erhielt in diesem Jahre vom Könige die herrlichen gewirkten Tapeten nach den Stanzen Raphaels zum Geschenk, 8 an der Zahl. Im Jahre 1816 wurden diese in den Antikensälen aufgehangen. Im Jahre 1817 starb der Director Lamin, Professor der Bildhauerkunst; an dessen Stelle wurde Eberhard ernannt, diesem aber gestattet, bis zum Herbst 1818 in Rom zu bleiben, um dort einige Statuen zu vollenden. Der Unterricht der Bildhauerkunst wurde vor der Hand dem Professor von Langer übertragen. Am 12. October wurde die dritte Kunst-Ausstellung eröffnet. Im Dezember kam ein Abguß des Phigalischen Frieses für die Academie aus London an. Eben daher, während des Sommers 1818, erhielt die Academie die Lord Elginschen Abgüsse. — So ausgestattet bietet dieses schöne Institut alle Mittel zur Ausbildung junger Leute dar, wenn diese nur Talent und Liebe zur Sache mitbringen.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin den 8. Febr. 1822.

Von Schinkel habe ich vor einigen Tagen eine ganz allerliebste Skizze zu einer Decoration für Spontini's Miltar gesehen, welcher nächstens gegeben werden wird. Zu der nächstens stattfindenden Aufführung des standhaften Prinzen auf dem kleinen Theater malt Gropius die Decorationen, die nicht gegen seine frühern Leistungen zurückstehen werden. Buchhorn hat kürzlich den Stich des Bildnisses des Justizministers von Kircheisen vollendet, wozu er auch die (ganz vortreffliche) Zeichnung nach dem Leben gemacht hat. Tiek arbeitet an den Modellen zur Statue des Glaubens (das zur Religion ist schon fertig), welche in die eine Nische zur Seite des Haupteinganges in den Dom kommen soll. Beide Statuen werden von getriebenem Kupfer in der Fabrik von Werner und Mieth angefertigt. Rauch ist noch immer mit Bülows Statue und den Basreliefs dazu beschäftigt. Was aus Solly's Sammlung, der unterdessen fallirt hat, werden wird, weiß man nicht. Bis jetzt steht sie noch in seinem Hause unter Schloß und Riegel. Des Bibliothekar Spiker's Fest von Lalla Rookh wird jetzt gedruckt, das Programm und die Romanzen werden wieder abgedruckt. Mit Stürmer's Zeichnungen der Kostümes werden Sie nicht unzufrieden seyn. Die prächtige Porzellan-Vase, auf welcher der Festzug aus Lalla Rookh in Farben und mit Porträtähnlichkeit fast aller Theilnehmer dargestellt ist und deren übrige Verzierungen alle von indischen Denkmälern entlehnt sind, hat der König gekauft und in seinem Palais aufstellen lassen. Es ist eine der schönsten, wo nicht die schönste Arbeit, welche je aus der hiesigen Manufactur hervorgegangen ist. So eben geht die Nachricht ein, daß Wilhelm Schadow in Rom, den Anstrengungen unterliegend, mit welchen er seine große Gruppe Theseus und Hippolyte arbeitete, wozu er vom König eine Unterstützung von 6000 Thalern erhielt, den 31. Januar in Rom begraben wurde. Mehr als hundert Künstler folgten der Leiche. Welch ein Verlust! Wie hart muß es den wackern Vater, der sich durch einen solchen Sohn fortgesetzt sah, gerade jetzt betreffen!

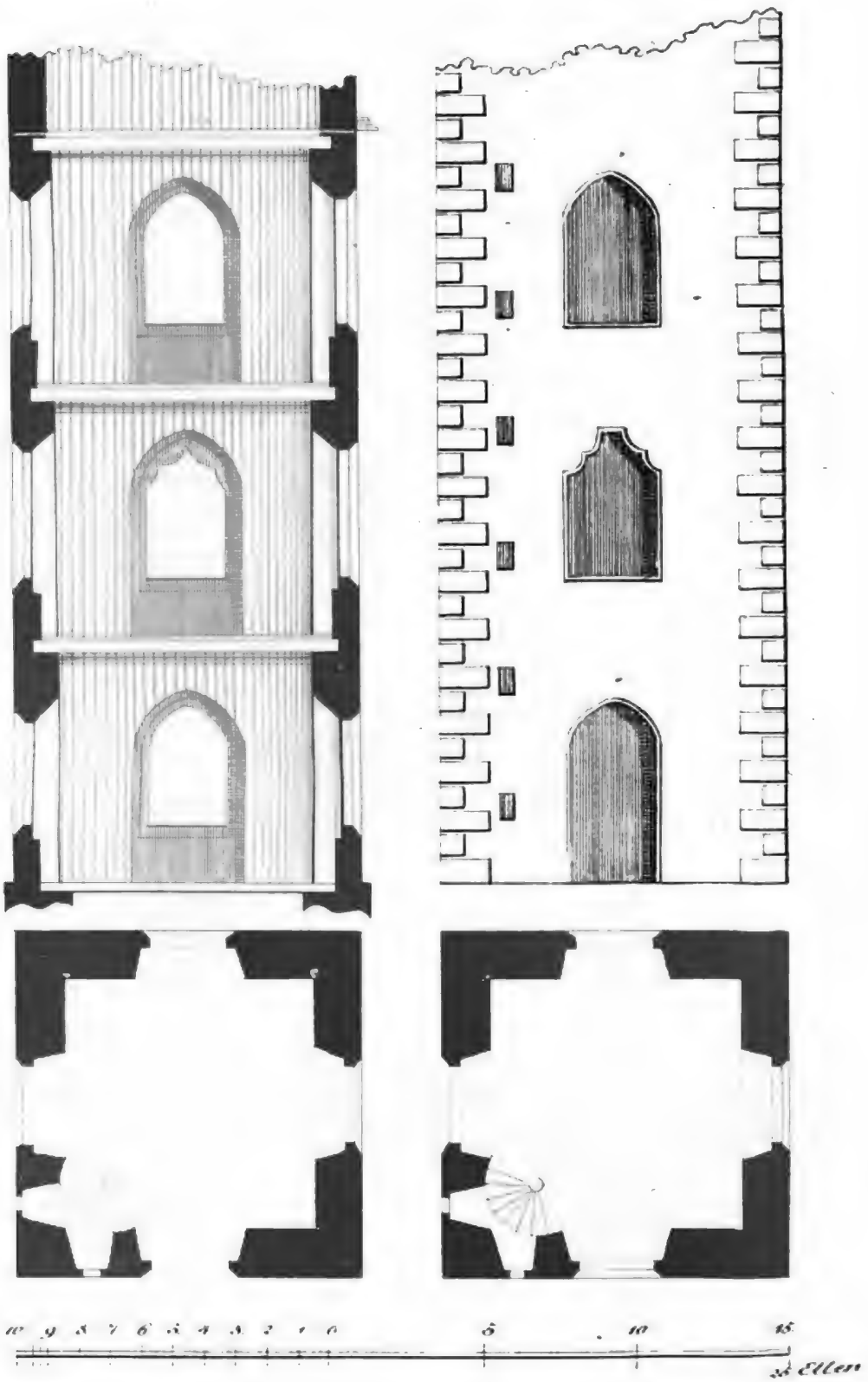
Bemerkung.

Ich bin es eben so sehr meiner eigenen Ueberzeugung, als dem hochgeachteten Künstler schuldig, zu erklären, daß alles was im 3ten Notizenblatte S. 9. von der skizzenhaften und nebulistischen Behandlung der Szene aus Göthes Erlenkönig wie sie mehrere Maler wirklich vergriffen haben, gesagt wird, nicht in der geringsten Beziehung mit Prof. Hartmanns Bild, welches zu gleicher Zeit erwähnt wird, steht, wie jeder der den ganzen Satz von vorn herein genau ansieht, sogleich entdecken wird. Hartmanns Bild war eine Zierde der damaligen Ausstellung und ist noch durch kein späteres verdunkelt worden.

B.

Digitized by Google

Digitized by Google


10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0
5
10
15
Ellen

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

6. Sonnabend, den 30. März 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.
Kunstnachrichten aus Dresden.

Ruysdael's Hirschjagd von C. A. Günther.

Ruysdael's Hirschjagd mit den Figuren von van der Velde ist mit unsern zwei Claude und noch 4 andern Landschaften stets für ein Juwel der Dresdner Gemäldegallerie gehalten worden. Großheit der Composition, Durchsichtigkeit und Klarheit im Mittel- und Hintergrund, Zauber der Beleuchtung und der Lichtreflexe in den stehenden, durch die Jagd selbst aber theilweise bewegten Gewässern des Vorgrundes sind stets die Bewunderung sinnvoller Beschauer — und die Verzweiflung verständiger Nachahmer gewesen. Die Stümper und Dutzendfabrikanten ahnen nicht einmal, worin sie sich vergreifen. Das Bild ist natürlich unzähligemal, aber mit höchst ungleichem Erfolge, von Meistern und Lehrlingern in allen Manieren nachgemalt und nachgeahmt worden. Die Meißner Porzellanfabrik, die Stobwassersche Lakirfabrik und wer sonst nicht? hat es vervielfältiget. Was war gerechter als der Wunsch, den jeder Kupferstichsammler oder auch nur Liebhaber einer zweckmäßigen Wandverzierung so oft ausgesprochen hat, von diesem Bilde einen guten Kupferstich zu besitzen? Der neueste, den wir davon besaßen, war doch schon ziemlich alt geworden. Unser Veteran in Landschaftzeichnung und Landschaftstich, Professor Adrian Zingg, hatte ein zu seiner Zeit sehr geachtetes Blatt davon gestochen, welches sich auch in seinem 1805 bei Tauchnitz erschienenen Oeuvre befindet. Zingg's Manier blieb aber doch trotz aller Sorgfalt in der Ausführung, bei der Schärfe der Umrisse und der musterhaften Genauigkeit, mehr ein gemachtes als ein gefühltes Werk. Gerade in dieser letzten Rücksicht dürfen wir von einem neuen Kupferstich nach diesem Ruysdael von unserm Professor Günther, ohne der Uebertreibung bezüchtigt zu werden, viel Gutes sagen. Schon die sehr bedeutende Größe des Blattes (23 Zoll Breite, 21 Zoll Höhe) gewährte vollen Spielraum zur Entwickelung. Der Künstler arbeitete, freilich mit Unterbrechung, da Dringenderes seine Zeit in Anspruch nahm, mehrere Jahre an der Platte, die geätzt und dann mit dem Grabstichel sehr brav vollendet worden ist. Vortrefflich ist im Ganzen der Baumschlag mit seinem durchblinkenden Streulichte und die Bezeichnung einiger vom Maler selbst in Licht getauchter Stämme zu nennen, meisterhaft ist die Behandlung des Wiederscheins im Wasser und der hellbeleuchteten Waldpartie im Mittelgrund; und sollte der Vorgrund, in welchem Ruysdael die Schattenpartien des Wassers mit einigen darin schwimmenden Hunden so wunderschön im Wasserspiegel ausgeführt hat, etwas in der Täuschung zu wünschen übrig lassen, so ist dagegen die weiter hintergerückte hellere Partie, wo der Hirsch einspringt, ganz im Charakter des Gemäldes wiedergegeben. Da bei einem solchen Blatte viel von der Sauberkeit und Behandlung des Kupferdrucks abhängt; so dient es ihm sehr zur Empfehlung, daß derselbe unter des Künstlers Augen in Berlin von Prêtre besorgt worden ist. Selbst die Billigkeit des Preises kann nicht anders als sehr anlockend seyn.*)

Christ. Aug. Günther, am 4. Juni 1764 in Pirna geboren, verlor seinen Vater, einen Kaufmann, frühzeitig und wurde, da sich früh eine große Lust an Landschaftmalerei in ihm zeigte, dem damaligen ersten Meister in diesem Fache, Zingg übergeben, der seine Brauchbarkeit zum Betrieb seiner Privatunternehmungen gar bald zu benutzen wußte. Günthers feurige Liebe zur Kunst kämpfte sich durch alle Schwierigkeiten und als er selbstständig gewor-

*) Das Blatt mit italienischer und französischer Unterschrift versehen: la Chasse, Tableau de Ruysdael de la Gallerie Royale de Dresde, gravé par Gunther, ist bei dem Inspector des K. Kupferstichsalons, J. G. A. Frenzel in Dresden zu 6 Thaler zu kaufen, an welchen man sich auch von auswärts wenden muß. Die Platte ist ein Eigenthum der K. Kupferstichsammlung und gehört zu dem 2ten Theile des Recueil d'Estampes de la Gallerie de Dresde, für welche Günther früher schon zwei Landschaften nach Wouvermann und Dietrich gestochen hat.

Digitized by Google

den war, entwickelte er bald eine seltene Fruchtbarkeit für Landschaftzeichnung und Darstellung. Er wußte das geistreich aufgegriffene ungemein leicht hinzuwerfen. Alle seine Blätter haben ein großes Naturell, wenn auch die Kunst dabei oft dem Erwerb untergeordnet seyn mußte. Seine zahlreichen Blätter von Gegenden und Partien aus dem Plauenschen Grunde, der sächsischen Schweiz und der Elbgegend sind wegen ihrer Treue geschätzt. Seine radirten und colorirten Blätter, die auch Wörlitzer und Leipziger Prospecte umfassen, sind oft von andern benutzt und weiter ausgeführt worden. Er würde bei dem Reichthum seiner Fantasie, bei seiner Erfindunggabe und Fertigkeit im Zeichnen ein willkommener Geschicht- und Porträtmaler geworden seyn und oft konnte er der Einladung dazu nicht widerstehen. Aber immer kehrte er zu seinem eigenthümlichen Fache, von Pinsel und Palette zur Radirnadel und dem Grabstichel zurück und vollendete darin Manches, was seinen Namen nicht untergehen lassen wird. In guter Erinnerung sind seine von ihm selbst gezeichneten Blätter: die Jägerin Migol, eine ossianische Szene aus dem schottischen Hochlande und eine gut componirte Allegorie auf die Jubelfeier des Königs von Sachsen, welches bekannter zu werden verdient hätte. Durch ungemeine Wahrheit und Zartheit in der Ausführung empfehlen sich 10 kleine, mit der kalten Nadel behandelte Blätter, seine neuesten Arbeiten. Es sind Parkanlagen, Monumente und Ansichten in der romantisch gelegenen böhmischen Herrschaft Klein-Seale, welche er nach dem Wunsch des Kunstliebenden Besitzers, des Hrn. v. Römisch, unternommen und recht con amore ausgeführt hat. Uns hat besonders der Einsiedler und die Mondscheinscene im heiligen Feld sehr angezogen. Es ist zu wünschen, daß diese recht originell behandelten Ansichten vielen Liebhabern ein Vergnügen machen mögen. Eben jetzt beschäftigt den schon längst zur heitersten und lebendigsten Thätigkeit zurückgekehrten recht fleißigen Mann eine sehr verständig aufgegriffene Partie aus dem Thiergarten in Berlin, eine Frucht seines letzten 4 monatlichen Aufenthaltes daselbst. Möge es ihm an einer gerechten Anerkennung und Aufmunterung nie fehlen, die ihm auch schon öffentlich 1815 durch den Charakter eines außerordentlichen Professors bei der K. Academie der Künste in Dresden zu Theil wurde.

B.

II.

Pferdeporträts von Fr. Bürde.

Es ist nicht Race, es ist Individuum, welches Hr. Bürde in Berlin bereits in zwei Heften: Abbildungen der vorzüglichsten Hengste in den Königl. preus. Gestüten mit einer ganz eigenthümlichen Kunst in Stich und Vortrag den Freunden dieser edlen Thiere vors Auge gebracht hat. Mehr als ein Drittel davon sind Nazional-Araber, oder Engländer, vom Vollblut, herrliche Thiere! Auch dem Nichtkenner gewährt es einen Genuß, die erwähltesten Thiere von den Gestüten von Trakehnen und Neustadt an der Dossa in solchen Porträts mit Muße ansehen zu können. Bürdes Kunstfertigkeit steigt fast mit jedem Blatte. Recht berathen und mit den technischen Kunstgriffen vertraut, welche der Britte so meisterhaft anzuwenden weiß, kann unser Landsmann bei der Feinheit, womit er die Radirnadel zu gebrauchen versteht, mit den beßten brittischen Hippographen in der Folge noch in die Schranken treten. Alle uns hier vorgeführte Hengste sind nach dem Leben an Ort und Stelle gemalt. Es ist aber mit den Pferdeporträts, wie mit den menschlichen. Je mehr sich der, welcher sich malen läßt, in Positur setzt und sich recht zu seinem Vortheil zeigen will, desto größer ist die Gefahr, daß es ein manirirtes Bild wird. So ist's auch mit diesen Pferden. Je ruhiger und natürlicher die Stellung, desto mehr fühlen sich die Kenner davon befriedigt. Je schärfer der Antritt, je lebhafter die Bewegung im Kopf und in den Füßen, desto bedenklicher wird es, wie Augenzeugen versichern, mit dem reinen Ausdrucke der Aehnlichkeit. Wir machen in dieser Rücksicht auf den Araber Oglan und auf den Hauptbeschäler Nereſtan aufmerksam. Ein Britte, der fast alles gesehen hat und einiges selbst besitzt, fällte bei der

*) Jede Lieferung enthält in einem eigenen Umschlage im größten Atlas-Format 6 Abbildungen und 6 Blätter, die 1ste, welche 6 Hengste von dem Königl. Hauptgestüte zu Trakehnen in Lithauen aufführt, erschien zu Anfang des Jahres 1821, die zweite, eben so viel Hengste vom Fr. Wilhelms Gestüt zu Neustadt an der Dossa enthaltend, gleich nach Michaelis. Der Preis für jede Lieferung, zu welcher bald die dritte kommen wird, ist 6 Thaler Pr. C. Gewiß, nur durch großmüthige Unterstützung, die Bürde in und außer Berlin fand, konnte so Gelungenes um solchen Preis geliefert werden. Man hat den Abbildungen selbst eine größere Dimension gewünscht. Die Britten geben sie oft in noch größeren Formen. Aber die Ausführung würde dann auch weit schwieriger und kostbarer gewesen seyn.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

7. Mittwoch den 10. April 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

1.

Ferdinand Hartmann.

Wenn Kenner und Kunstfreunde nach Dresden kommen, so ist gewöhnlich der erste Besuch, den sie hier lebenden Künstlern abstatten, beim Professor Hartmann. Man mag die Kunst von Können oder Kennen ableiten, sie ist in beiderlei Sinne bei ihm zu Hause. Er ist in der Ausübung und im Wissen ein Meister, und wenn man den Baum an seinen Früchten erkennt, so sind seine in alle Gegenden zerstreuten wackern Schüler und die Werke seines Pinsels, die man von St. Petersburg bis Neapel findet, die sprechendsten Beweise, daß dieser Baum gute Früchte, Hesperiden- — nicht Stechäpfel, trägt. Geschicht- und Porträtmaler auf gleicher Stufe, weiß er in seiner Kunstwerkstätte, die der stets beschäftigte Mann doch nicht jedem zu jeder Stunde öffnen kann, den Besuchenden immer durch Neuheit seiner Ideen und Compositionen, oder durch charakteristische Aehnlichkeit lehrreich zu unterhalten. Er ist eine Hauptzierde unserer K. Akademie der Künste, die in seinen Berathungen und Anleitungen seit 1811, von wo er die Stelle eines ordentlichen Professors bei derselben begleitet, ihm selbst dann noch viel zu verdanken haben würde, wenn man nur das in Anschlag brächte, was ihm bei manchen Stürmen der Zeit glücklich von ihr abzuwenden gelang.

Wir erinnern uns seines letzten Bildes auf der vorjährigen Ausstellung, des Eros und Anteros in einer neuen Zusammenstellung — beide spielen im Schooß der sitzenden Mutter, an welcher sie angeschmiegt stehen, — nachdem er vor länger als 20 Jahren schon eine höchst anmuthige, auch durch einen gestochnen Umriß damals in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vervielfältigte und von uns in einem kritischen Blatte erläuterte Umarmung dieser holden Liebe und Gegenliebe vorstellenden Genien, mit einer wahrhaft genialen Arabesken-Einfassung gegeben hatte. Das Urbild jener zauberischen Dichtung mit dem Pinsel befand sich bei der unvergeßlichen Fürstin Louise von Dessau, die so mannigfachen, belebenden Einfluß auf Hartmanns frühere Leistungen gehabt hat. Zuletzt beschäfftigte ihn neben einer ganzen Reihe Porträts, die stets belebt seiner Staffelei entstiegen, der Entwurf zu einem großen historischen Bilde des todten Heilands nach seiner Abnahme vom Kreuze, mit seiner Umgebung, dem Lieblingjünger Johannes, der Mutter und den drei Marien. Wir hoffen, daß diese neu gruppirte, genial entworfene Composition von den Meister einst ins volle Leben werde gerufen werden. Sie jetzt auszuführen wird er durch eine Reise nach Italien abgehalten, wozu er, der früher fast nie abwesende, auf ein Jahr Urlaub erbeten und erhalten hat. Von liebenden, in hohen Staatswürden stehenden Brüdern und Geschwistern und treuen Genossen seiner frühern Studien wird er auf dieser Reise zunächst in seiner Vaterstadt Stuttgart mit offenen Armen aufgenommen werden. Er hat, dem deutschen Florenz an der Elbe hold und treu, die annehmlichsten Anträge, die ihm vor einigen Jahren nach dem Abgange des Gallerieinspectors Hetsch, seines ehemaligen Lehrers, zur Direction der dortigen Kunstakademie gemacht worden sind, zwar bescheiden abgelehnt, aber doch durch Ausarbeitung eines eigenen Plans für diese Anstalt seine Treue und Frömmigkeit gegen die Pflegamme seiner Jugend hinlänglich bewiesen. Aber welch einen frischen Lebensteppich schöner Jugenderinnerungen wird Italien vor seinen geübten Augen ausbreiten! wie werden dem indeß mit aller Weihe der Meisterschaft versehenen Manne, die zum Theil aus schnöder Gefangenschaft zurückgekehrten, auch wohl, was plastische Werke anlangt, vermehrten hohen Schöpfungen des Meisels und Pinsels in Florenz, Rom nnd Neapel bedeutsam und einladend entgegentreten! wie wird seine Fantasie sich mit den alten Bekannten, die er während seiner ersten Bildungsperiode in Italien von 1794 bis

Digitized by Google

die Perspective und wandte die da mühsam genug errungenen Kenntnisse auf Scenenmalerei für ein in Meißen gestiftetes geselliges Theater an. Dieß letztere verschaffte ihm 1798, nachdem er befriedigende Proben seiner Geschicklichkeit für Theatermalerei den obersten Behörden in Dresden vorgelegt hatte, den Ruf weitere Proben fürs Hoftheater abzulegen, und 1801 die Anstellung als Hoftheater-Maler. Noch jetzt erinnern sich alte Kunstfreunde seiner gelungenen Decorationen für die Oper Achilles, der Cyclopengrotten von Naumann, und des Burgverlieses in Pärs Camilla. Seine erste Oper-Decoration war für's unterbrochene Opferfest. Mit höchster Genehmigung und Unterstützung begleitete er 1802 seinen Freund Veith nach Italien, besuchte dort alle große Bühnen und erwarb sich eine vielseitige Kenntniß für sein Fach. Ein wohlgefülltes Portfeuille mit Zeichnungen und Skizzen italienischer und schweizerischer Landschaften — denn er ging rückwärts durch die Schweiz — beweißt noch jetzt, wie glücklich er im Auffassen und Darstellen malerischer Naturscenen und Wohnlichkeiten ist. Mit seinem würdigen Kunstgenossen, den Hoftheatermaler Winkler, dem die Zimmer und Straßen-Decoration zugetheilt ist, Hand in Hand gehend, hat er noch neuerlich, da durch einsichtvolle Fürsorge der Generaldirection des Königl. Bühnenvereins eine dankbare Beleuchtung auch auf das Decorations- und Scenenwesen ein erfrischendes Licht warf, unserer Bühne die ersprießlichsten Dienste geleistet und erfreut sich der vollkommenen Zufriedenheit der Direction und des Publikums. Er würde, wie frühere, unvergessene Beweise zeigten, ein trefflicher Panoramenmaler und uns das für Dresden geworden seyn, was der mit so viel Auszeichnung genannte Gropius für Berlin ist.

B.

II.

Lübeck mit seinen Umgebungen.

Die vier freien Städte, die ihre Selbstständigkeit im Sturme der Zeit allein gerettet haben, verdienten in einer eigenen topographischen Gallerie, so wie sie vordem waren und noch heute sind, aufgestellt zu werden. An Monographien für jede ist Ueberfluß. Aber auch die Kunst hat ihr Recht daran. Vier einzelne Stadtbeschreibungen, jede mit einer Reihe gut gestochener Ansichten begleitet, waren bis jetzt noch nicht unternommen worden. Der durch mehrere geschmackvolle Werke der Art seit einer Reihe von Jahren sich rühmlich auszeichnende Wilmans in Frankfurt kündigte zuerst eine solche Reihe von Beschreibungen und Ansichten an, und hat sich durch das, was bereits erschienen ist, als Mann von Wort erwiesen. Wir dürfen hier diejenigen unserer Leser, die jede reife Frucht in und mit der Zeit gern pflücken, nur an die Ansichten von Frankfurt a. M. nebst der Umgegend und den nahen Heilquellen erinnern, die außer dem sorgfältig gearbeiteten Texte des trefflichen Forschers Anton Kirchner auch in den 25 Kupfern und dem Plane, der dazu gehört, eine Ausstattung erhielten, die schon bei der ersten Ausgabe fast nichts zu wünschen übrig ließ. Nun ist die ehrwürdigste, in der frühern Geschichte des Hanseatischen Bundes den Dreizack mit dem Schlangenstabe am kräftigsten durchflechtende Hansestadt, Lübeck, an die Reihe gekommen*) Bremen wird zur Jubilate-Messe, Hamburg nach Michaelis ans Licht treten. Solche Betriebsamkeit muß gelobt und durch willige Anerkennung aufgemuntert werden. Denn die deutsche Topographie wird dadurch merklich reicher. Und wer weiß nicht, wie schwierig es ist, so manchen Zeichner und Kupferstecher, wovon die Bessern immer auf vier Hände beschäftigt sind, zu schneller und doch fleißiger Förderung anzustacheln? Es liegt hier nicht in unserm Bereich, die Vollständigkeit, Gründlichkeit und Klarheit des weit über die angekündigte Bogenzahl hinüberschreitenden Textes aus der Feder des kundigen Ziez, Predigers an der Aegidienkirche, zu würdigen. Darüber werden kritische Blätter nach Gebühr sprechen. Es ist alles bedacht. Von Lübecks eigenthümlicher Verfassung erhalten wir hier zum erstenmale volle Auskunft. In der neuesten Geschichte mußte der Verfasser vieles aus eigener Erinnerung ergänzen. Die Charakteristik der Einwohner ist bis in die

---

*) Ansichten der freien Hansestadt Lübeck und ihrer Umgebungen, von Heinr. Christ. Zietz, Frankf. Wilmans, 1822. 536 S. in 4. Nebst 26 Ansichten, besonders geheftet und betitelt. Das mit höchster Eleganz gedruckte Werk kostet auf Schreibpapier 9 Thlr. auf Velinpapier mit den ersten Kupferabdrücken 12 Thlr. Man kann sich auch die Ansichten auf großes Papier gedruckt, (zur Zimmerverzierung) allein für 18 Thlr. verschaffen.

Digitized by Google

kleisten Züge treffend. Man lese doch den Abschnitt: über die Juden in Lübeck, ein Gegenstand, der nicht blos die Feder des Apologeten Buchholz beschäfftigte. Hier ist nur von den Ansichten die Rede, die statt der 10 versprochenen zu 16 vermehrt wurden. Da die meisten von den geistreich auffassenden Radl gezeichnet sind, so verbürgt schon dieser Name die Wahl des malerischen Gesichtspunktes. Aber auch die Stiche in der vollendeten Linienmanier sind in ihrer Art fast alle als sehr gerathen und fleißig ausgeführte, den Freunden des guten Vortrags in der Landschaft anzuempfehlen. Haldewang, Eßlinger, Geisler, die beiden Schleich, Seyffart, Roßmäßler in Dresden haben ein jeder das Bessere ihrer Kunstfertigkeit aufgeboten um das Werk zu zieren. Uns hat außer der schön erfundenen und von Geisler brav gestochenen Titelvignette besonders die innere Ansicht der Marienkirche von Höffel gestochen, befriedigt und wir können uns dabei des Wunsches nicht enthalten, daß mehrere innere Ansichten der Art möchten gegeben worden seyn, wiewohl sich diese vielleicht noch mehr zur Aquatinta (man denke nur an Ackermanns noch unübertroffenen Microcosm von London) schicken mögen. Mit der innigsten Theilnahme werden wir die Fortsetzung und Vollendung dieser hanseatischen Ansichten zu seiner Zeit ankündigen.

B.

Briefliche Mittheilungen.

Wien den 27. Febr. 1822.

Die Disposition des Herzogs Albert über seine unschätzbaren Schätze von Kupferstichen und Handzeichnungen (vom 16. Juni 1816) lautet wörtlich also: „Indem zwar alle meine in den Legaten nicht enthaltenen Habseligkeiten meinem Universal-Erben (dem Erzherzog Carl) zu Theil kommen und zu dessen Disposition bleiben, so mache ich inzwischen doch meine Landkarten, Planzeichnungen und Kupferstichsammlungen zu einem Fidei-Commis, welches nach seinem Tode seinen Erben und weiter hin immer einem Erzherzoge der gegenwärtigen österreichischen Familie, der in den Ländern der österreichischen Monarchie leben wird, zugehörig sein solle.“ Uebrigens ist es gewiß, daß der Erb-Lasser zur Unterhaltung dieser Kunstsammlung kein besonderes Kapital bestimmt hat. Die Sammlung ist noch unter Siegel. Die Aufseher feiern bis zum Mai. Wohlunterrichtete versichern, daß die Zahl der Kupferstiche sich auf 300,000, worunter 82,000 Porträts, und die Zahl der Handzeichnungen sich auf 40,000 belaufe.

Die von Carl Haas seit dem Mai 1821 in regelmäßigen Lieferungen herausgegebene Bildergallerie von Lebenden ist nie, wie einige Gerüchte verbreitet haben, unterbrochen worden.*) Die letzten Hefte sind sowohl in der Wahl der Gegenstände, als in der technischen Ausführung den frühern noch vorzuziehen und so verdient das an Vollkommenheit wachsende Unternehmen vom erbländischen und auswärtigen Publikum kräftige Aufmunterung. Der so eben ausgegebene 9te Heft giebt uns die Entführung des Ganymed durch Correggio, ein durch die Zeit zwar beschädigtes aber mit allen Vorzügen des Meisters geschmücktes Bild aus Kaiser Rudolfs II. Sammlung in Prag, von v. Peraen gezeichnet von Eißen gestochen. Honthorst's Christus vor Pilatus, Ruthards Hirschjagd, von welcher früher das Wiener chalcographische Institut ein großes Blatt in geschabter Manier herausgab, und Parmeggianino's Kniestück von dem berühmten Ghibellinischen Condottiere im 15ten und 16ten Jahrhundert, dem Herren von Perugia, Baglioni, letzteres von Hyrtl gut gestochen.

B.

*) Wir behalten uns vor, im nächsten Notizenblatte eine ausführliche Anzeige von diesem Haasischen Unternehmen, das viel Muth des Herausgebers bezeigt, zu liefern.

Berlin, den 24. März.

Wir sind schon wieder in unserer Königl. Sammlung um eine ganze, wohlerhaltene Mumie und mehrere Mumienköpfe reicher geworden. Diese gehöret zu der schlechtesten Gattung, d. h. der ärmsten Aegypter, die keinen Sarg bezahlen konnten und sich daher mit einem Geflechte von Palmen-Blättern behelfen mußten. Sie ist mit vielen Pflanzen und Thieren von den Naturforschern, Hemprich und Ehrenreich, welche General v. Minutoli mit nach Aegypten nahm, hierher geschickt worden. Doch, kläglich zu berichten, alles was von Minutoli von seinen ägyptischen Kunstschätzen in einigen 90 Kisten dem Meere anvertraut hatte, ist in den letzten Stürmen zu Ende März zwischen Helgoland und Cuxhaven untergegangen, addens avaro divitias mari. Wahrscheinlich befanden sich darin die schwersten Sachen, als Steinbilder, Reliefs, Sarkophage u. s. w. Welch ein Verlust! Sie wären durch Ankauf gewiß Theile unsers Museums geworden. Einige 20 Kisten sind glücklich erhalten zu Lande angekommen, darunter eine ganz mit Papyrus-Rollen angefüllt; welch ein Feld für unsern Böckh! Auch unsere Bronze-Figuren und Münzen haben eine schöne Bereicherung erhalten, durch ein Geschenk des Majors von Staff, der sie während des öster. neapolit. Krieges in Unteritalien gesammelt hat. Es ist auch ein bronzener Kandelaber dabei. Daß Solins Gallerie fest und unbezweifelt die unsrige geworden ist, wissen Sie schon. Belzoni ging hier durch nach Petersburg, um den Kaiser Alexander seine ägyptische Sammlung, die bis jetzt bei Bullock, Piccadilly, in der ägyptischen Halle aufgestellt war, anzubieten. Die Britten hatten nicht Lust zu diesem Ankaufe! Belzoni gewinnt außerordentlich durch persönliche Bekanntschaft und das ist einmal ein Wahrheit liebender Mann. Er muß einen Instinct zum Auffinden haben!

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

8. Sonnabends den 27. April 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

1.

Friederike Hosse.

Ein uns von Italiänern oft beneidetes Hauptstück der Königl. Gemälde-Gallerie ist eine heilige Familie von Giulio Romano, in der Kunstwelt unter den Namen la Vierge au bassin oder Madonna della scodella bekannt. Das Kind steht in einem Wasserbecken das auf einem Tische ruht. Die daran stehende Mutter hält das Kind, daß es nicht falle. Hinter ihr mit einem Tuche zum trocknen die heilige Anna. Der kleine Johannes hat sich gleichfalls auf den Tisch gestellt und begießt mit kindlicher Geschäfftigkeit aus einer silbernen Gießkanne mit kaltem Wasser den Rücken des Kindes, wovon etwas in das Becken herabspritzt. Das Kind, dem dieß ganz unvermuthet kommt, sieht sich überrascht um, die Mutter selbst scheint nicht darauf zu achten. Hinter dem Johannes blickt im Schatten noch der heilige Joseph vor. Die Figuren der Erwachsenen sind Kniestücke und fast etwas über Lebensgröße. Die meisterhafte Composition — die Sage geht, Rafael selbst habe die Vor-Zeichnung gemacht — ist mit aller Kühnheit Giulio's ausgeführt. Es giebt ein Ideal der Kraft auch in den Frauen und Kindern. Das herrscht hier vor. Der Körper des Kindes, besonders um den untern Theil, hebt sich in Fülle hervor. Der des Johannes ist noch kräftiger. Das ist kein Fleisch mit Rosen gefüttert, wie Euphranor einst vom Theseus des Parrhasius sagte. Aber die Miene der Mutter hat etwas still Erhabenes und die Anna ist ein herrlicher alter Kopf. Zwischen beiden eine fein bezeichnete Familienähnlichkeit. Die Großheit des Faltenwurfs, die Färbung der Gewänder sind bewunderswürdig. Ein solches Bild kopiren zu wollen, ist überhaupt ein Wagestück, das zehnmal mislingt, ehe der Wurf einmal trifft. Noch mehr gewagtes Spiel hat eine Malerin, die so etwas unternimmt. Doch ist es vor unsern Augen unternommen und, wenn man alle Schwierigkeiten erwägt, die hier zu überwinden waren, durch inniges Erfassen mit einem liebenden Gemüthe und durch unablässigen Kampf mit den Widerstrebenden auf eine Weise gelungen, die für die junge Künstlerin wahre Achtung einflößt und zu ungemeinen Hoffnungen berechtiget.

Dlle. Friederike Hosse, 1795 in Eisenach geboren, wo ihr Vater ein Bildhauer und Zeichenlehrer bei der dortigen Großherz. Kunstschule ist, bildet sich seit 4 Jahren in den hiesigen Museen zur Malerin. Sie verbindet mit einer ganz eigenen kindlichen Unbefangenheit und Güte jene feine Reizbarkeit und Empfänglichkeit für Form und Farbe, die Studium und Unterricht nie geben, aber wohl ausbilden und über das Gemine erheben können. Nachdem sie an Porträts von Tizian, Correggio, Rubens und einigen Engeln sich muthig geübt und tüchtig studirt hatte, kam ihr eine unwiderstehliche Lust zu diesem Giulio Romano. Manches misrieth ihr Anfangs, vielleicht nicht durch ihre Schuld. Aber endlich bemächtigte sie sich ihres Gegenstandes vollkommen. Sie hat's vollendet. Es ist weiblich gefühlt und männlich ausgeführt, treu und voll Wärme. Besonders ist der Charakter der Kinder und der Mutter Anna gut aufgefaßt. Des Großherzogs von Weimar K. H. der es bei seiner Entstehung sah und mit Nachsicht würdigte, machte eine Bestellung darauf und unterstützte sie außerdem durch einen kleinen Gnadengehalt. Er wird mit seiner Vollendung nicht unzufrieden seyn und der Psyche, die ihre Flügelchen gern zum Süden erheben möchte, bei einem, hier in Dresden allgemein anerkannten Beruf dazu, die günstigsten tragenden Winde zuschicken!

B.

2.

Madonna von Gimignano.

Dieß kleinere Bild (auf Holz 1 F. 10 Z. hoch, 1 F. 4½ Z. breit) ist ein Edelstein in unserer K.

Digitized by Google

Gemäldegallerie und anerkannt von einem Schüler Rafaels, dem Vincenzio da San Gimignano, welcher dem großen Meister beim Malen der Loggie beistand und von ihm sehr geliebt wurde. Nur wenig Gallerieen haben Bilder von ihm aufzuweisen. Vielleicht gleicht keins an zarter Empfindung dieser Mutter mit dem Kinde auf dem Schooße, welches dem kleinen, der Mutter zur Seite stehenden und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von huldigender Liebe sein Köpfchen zu ihm erhebenden Johannes liebkoset. Das was nach Vasaris Bericht Rafael selbst an seinem Schüler schätzte, das zarte Colorit und die Holdseligkeit der Gesichtszüge, ist in der mit unsaglicher Liebe auf die Kindergruppe blickenden Mutter und in den Köpfen der Kinder bewundernswürdig ausgeführt. Die Aussicht auf die Landschaft ist darum charakteristisch, weil sie noch an die Manier des Perugin erinnert. Es war längst gewünscht worden, daß von diesem seltnen und von Rafaels Geiste angehauchten Bilde ein guter Kupferstich gemacht würde. Die thätige und Vorzügliches gern fördernde Kunsthandlung C. M. Schenk u. Comp. in Braunschweig ließ es durch einen der kraftvollsten, jetzt in Italien blühenden Kupferstecher Giovita Garavaglia nur zur Hälfte unter der Größe des Urbildes stechen und erfreut dadurch alle Kunstfreunde. Garavaglia weiß als Meister das Kräftige mit dem Zarten zu vermählen. Wie schön ist die zartere Partie im Gesicht der Jungfrau, wie wahr die im Original stets bewunderte Hand, womit sie das zur Liebkosung sich vorwärts beugende Kind hält, wie kräftig das dunkle Gewand der Mutter über den Knieen ausgeführt. Läßt die hohe, echt Rafaelische Miene der Mutter voll himmlischer Wonne und der Ausdruck im Köpfchen des Jesuskindes im Stich noch etwas zu wünschen übrig, so muß man bedenken, daß der Kupferstecher das Urbild nie sah und nach einer Zeichnung stach, die das Ideal des Urbildes nicht ganz zu erreichen vermochte. Doch giebt es den Haupteindruck vollkommen wieder und steht als Kupferstich in der jetzt so beliebten glanzvollen Manier keinem andern von Anderloni oder einem den gleich zu stellenden Meister nach. Man wird eilen müssen, einen guten Abdruck davon zu bekommen. Die Verlagshandlung verdient sowohl deswegen, als wegen ihres Muthes, Neues und Gutes von trefflichen Meistern selbst in Mailand und Paris stechen zu lassen*) unsern Dank. Herr Schenk ist selbst ein wackerer Kupferstecher in der Linienmanier und hat sich durch einige schön gelungene Arbeiten als solcher beurkundet. Er versteht also jede Leistung zu würdigen und gehörig anzuerkennen.

B.

II.

Bildergallerie von Belvedere von Carl Haas.

Seit dem Mai des Jahres 1821 erscheint alle 6 Wochen ein Heft in klein Quartformat mit vier fleißig gearbeiteten Kupferstichen aus einer der berühmtesten Gemäldegallerien mit Sorgfalt ausgewählt unter dem Titel: K. K. Gemäldegallerie im Belvedere in Wien, nebst Erklärungen in deutscher und französischer Sprache, herausgeb. und verlegt von Carl Haas. Die Zeichnungen sind sämmtlich vom Hofmaler Sigmund von Perger, die Stiche von verschiedenen Wiener Künstlern, von Rahl, Eißner, Lange, Axmann, Poratski, Kovatsch u. s. w. Der Herausgeber hatte dieß Unternehmen einige Jahre vorher vorbereitet und so viel Zeichnungen und Kupfertafeln im voraus in Bereitschaft, daß bisher die Unternehmung ununterbrochen fortschreiten und für den billigen Pränumeration-Preis von 3 Fl. Conventiongeld für den einzelnen Heft in die Hände der zahlreichen Liebhaber in und außer der Monarchie gelangen konnte. Um der Mannigfaltigkeit willen giebt jedes Heft ein historisches Blatt vom ersten Rang, ein Conversation- oder Schlachtstück, eine Landschaft, und ein Porträt oder einzelne Figuren oder

---

*) Wir wissen aus uns zugekommener Anzeige, daß der von ihr bei Anderloni in Arbeit gegebene kreuztragende Christus nach Callisto da Lodi bald vollendet ist. Derselbe sticht für diese Handlung eine Mater dolorosa nach da Vinci. In Paris aber sticht Levaux für sie die Katharine von Arragonien nach Rafael im Pariser Museum. Mare in Berlin sticht zwei Pläne von Braunschweig, wobei auch Schenk selbst Hand angelegt hat, und eine bergmännisch-mineralogische Charte vom Harze. Gerstäcker, Schenks Compagnon, der einer in Berlin gemeinschaftlich angelegten Kunsthandlung vorsteht, eröffnete durch eine Reise nach Paris den Deutschen einen neuen Kanal, das Neue schnell und auf die billigste Art zu erhalten.

Digitized by Google

ein Blumenstück und Stilleben. Letztere Gegenstände bieten zu wenig Interesse und würden eine Meisterschaft in der Ausführung verlangen, wenn sie nur etwas gefallen sollten, die in diesem engen Raume sich schwerlich würde beschränken lassen wollen. Wir billigen es daher, daß in den letzten Lieferungen diese Gegenstände nicht weiter vorkamen, dafür aber um so mehr Figuren, wie der H. Petrus von Mengs (seiner ursprünglichen Bestimmung nach gewiß für eine Dessus Porte bestimmt, wie aus der Verkürzung hervorgeht) oder Porträts, wie Carl I. von Van-Dyck, gegeben wurden. Auch darin ist ja die Galerie du Musée Napoleon, die Filhol in Paris seit 1805 herausgab und wozu Lavallée den Texe redigirte, als Beispiel vorangegangen. Denn daß dies Werk dieser neuen Unternehmung zum Vorbild diente, ist wohl die größte Empfehlung. Freilich ist dort die Ausführung theils durch die meisterhaften Zeichnungen von Bourdon, le Roy, Plonki u. s. w. theils durch bewährte Kupferstecher, wie Massard, Devilliers, Oortman, Boniart (für die Landschaften) Boutrois, Langlois u. s. w. zu einer weit höhern Vollkommenheit gebracht und durch die Zugabe einer Antike bei jeder Lieferung das Interesse noch erhöhet. Allein es ist doch auch hier, wenn man die Billigkeit des Preises berücksichtiget, des Guten mehr, des Trefflichen Einiges geleistet worden und das Unternehmen schon darum empfehlungwürdig, daß man hier lauter ausgeführte Stiche, nicht etwa blos dürftige Umrisse erhält, womit wir jetzt von allen Seiten bis zur Ungebühr heimgesucht werden.

Da im Wegweiser zu dieser Abendzeitung schon eine Anzeige von den ersten Heften gegeben wurde, so bleibt uns nichts übrig, als bei der Anzeige des 5ten bis 7ten Heftes zu versichern, daß das Unternehmen im Fortgange an Mannigfaltigkeit und Werth der gelieferten Abbildungen steigt und die Aufmunterung der Sammler und Kunstliebhaber verdient, indem dadurch eine bisher schmerzlich gefühlte Lücke ausgefüllt wird. Zwei Hauptbilder, die Ekstase des heiligen Franciscus von Assisi nach Agostino Caracci und die Herodias, welcher das Haupt des Täufers gebracht wird, nach Da Vinci, von Lange und Eißner brav gestochen, machen den Anfang in dem neuesten Hefte. Der H. Franciscus scheint uns zu den gelungensten der Sammlung zu gehören. In der That konnte auch die Wirkung bei diesem Gegenstande kaum verfehlt werden. Eigensinnige Kritiker werden aber in dem herrlichen Bilde von Da Vinci in der Herodias, so wie sie hier abgezeichnet erscheint, noch manches zu erinnern wissen. Ueberhaupt wird diese Sammlung an Vollkommenheit immer mehr gewinnen, je mehr der eigenthümliche Geist jedes Urbildes schon in der Zeichnung aufgefaßt wird und Bilder aus verschiedenen Schulen auch in verschiedener Manier gestochen werden. Bei Landschaften, Räuberüberfällen, Seestürmen u. s. w. wird das Zusammenpressen in so engem Raume wegen der Kleinheit der staffirenden Figuren noch weit schwieriger und kann bei dem redlichsten Fleiße des Kupferstechers nicht zur Klarheit gebracht werden. — In den Erklärungen werden Nachrichten vom Leben des Künstlers und das Geschichtliche des Bildes selbst mitgetheilt. Aber sie könnten dem Kupferstecher doch wohl noch mehr zu Hülfe kommen und ersetzen, was dieser nicht ganz zu leisten vermochte, durch Andeutung des Malerisch-technischen im Bilde, der Haltung, des Colorits u. s. w. für alle diejenigen, welche die Gallerie selbst zu besuchen nicht Gelegenheit hatten. Da das Ganze auf 4 Bände, (der Band zu 15 Lieferungen) und also auf ein vielumfassendes Werk berechnet ist, so werden Zeichner, Kupferstecher und Erklärer im Verfolg der Arbeit, sich gegenseitig befreundend und unterstützend das gemeinschaftliche Ziel um so sicherer erreichen, und was jetzt noch unvollkommen ist, ja in Wahl und Ausführung wohl gegründetem Tadel unterläge, wird dann um des Trefflichen willen, das folgt, mit in den Kauf genommen werden. So giebt im 7ten Hefte die Grablegung nach del Sarto wirklich auch im Stiche etwas von der Manier des Meisters nnd die geistreiche Einfassung des Abendmal-Kelchs mit Garben und Weintrauben vom großen Blumenmaler Dehem ist mit lobenswürdiger Nettigkeit gestochen.

Unstreitig erhalten wir in dieser Sammlung, freilich nicht in der geleckten, ihr ganz fremden Manier gestochen, auch die berühmte Albrecht-Dürersche Dreieinigkeit, die mit Recht für einen Edelstein in der Kais. Sammlung gilt und uns jetzt nach dem Original in Umrissen von der Breslauer Künstlerin Julie Mihes auf Stein gezeichnet, nebst Titel und beschreibenden Texte, in drei Heften lithographirt mitgetheilt wurde, ein Prachtstück des lythographischen Instituts in Wien.

B.

Digitized by Google

Briefliche Mittheilungen.

München den 22. März 1822.

Nächstens tritt eine zweite Gallerie hier ins Leben, und zwar jene, welche der Herzog von Leuchtenberg in seinem neuen Palais in einem herrlichen Locale aufstellen lassen wird. Dieser Prinz hat außer andern schönen Gemälden auch jene welche in Malmaison waren, die er von der Kaiserin Josephine seiner Mutter geerbt hat, und diese werden nunmehr ihren Wohnsitz hier in München aufschlagen. Es ist erfreulich, diese herrliche Sammlung in den Händen eines Prinzen zu wissen, der Mittel und Kunstsinn genug besitzt, um diese Gallerie immer mehr zu ergänzen und sie, wie wir hoffen, recht gemeinnützig zu machen. — Von einem Kunsthändler aus Cölln, der sich lange Zeit hier aufgehalten, sind zwei altdeutsche Bilder für die Königl. Gallerie angekauft, leider aber schon aus Mangel an Platz nach Schleisheim geschickt. Das eine davon ein Hemmelink ist ein herrliches Bild. Es stellt die Gefangennehmung Christi im Garten vor; das Colorit und die Farben der Gewänder sind so frisch, als wäre das Bild eben aus der Hand des Meisters gekommen; obgleich die Figuren ein wenig mager sind, so ist die Handlung doch lebendig und der Ausdruck in den Köpfen ergreifend wahr, besonders der des Judas, und einiger anderen Apostel und Soldaten. Da der Local-Ton besonders in der Landschaft sehr dunkel ist, so macht die Beleuchtung durch Fackeln sehr viel Effect, und die Figuren treten vortheilhaft heraus und runden sich schön; ausgeführt ist es auf's zarteste, bis in die kleinsten Details, und die Wirkung des Lichts sehr schön berechnet. — Das andere ist ein heiliger Hieronymus von Schoreel; es hat ungemein viel Farben-Gluth, ist sehr ausgeführt, besonders in Nebendingen, hält aber mit dem andern keinen Vergleich aus, und viele behaupten sogar, es wäre kein Schoreel. Jener Kunsthändler hatte nebst vielen schönen Bildern, eine Abnahme vom Kreuze von Schoreel, ein herrliches Bild welches bei jedem Beschauer den tiefsten Eindruck hinterläßt; es ist ein Flügelbild, auf der äußern Seite der Flügel sind zwei Figuren, die eine davon Maria, und die andere der verkündigende Engel, grau in grau, in einer Marmor-Nische stehend, gemalt. Diese zeichnen sich durch edle Formen und Richtigkeit der Zeichnung aus und treten plastisch hervor, aber ein zartes Roth welches auf den Gesichtern wie angeflogen ist, belebt sie und bildet schon einen schönen Uebergang zur Malerei. Die Mittel-Tafel stellt die Abnahme Christi vom Kreuze vor; die heilige Mutter hat den Leichnam des geliebten Sohnes vor sich, und neigt sich im tiefsten Schmerze zu ihm hinab, die andern Frauen sind theils um sie, und theils um den Leichnam beschäftigt. Da die Schiffer-Innung in Cölln dieses Bild hat malen lassen, um es einer Kirche zu verehren, so sind auch einige dieser Fischer darauf verewigt, besonders ein Kopf ist so schön, wie er nur aus Rafaels Händen hätte kommen können. Auf der innern Seite der Flügel sind wieder Heilige, deren Namen schwer zu bestimmen sind. Ein rührender Ausdruck von Wahrheit in den Köpfen, ein warmes Colorit und die vollendetste Ausführung zeichnen dieses schöne Bild vorzüglich aus. Auch sahen wir ein sehr schönes Bildchen von Gerhard Dow, eine büßende Magdalene vorstellend, sehr wohl erhalten, und eins der besten Bildchen dieses Meisters; es kommt aus Regensburg, und wird zur Ostermesse nach Leipzig geschickt, um dort verkauft zu werden. Möchte es doch in gute Hände kommen! — Auf der Akademie ist unlängst ein Abguß einer Büste des Dante von Canova aufgestellt, sie ist colossal, und sehr schön. Der Medicinalrath Ringseisen besitzt die Form davon, und er würde Abgüsse davon gern ablassen.

Berlin, im April 1822.

Heim's Jubelfeier hat nicht nur alle Aerzte, sondern auch die Künstler in Bewegung gesetzt. Seine Büste, nach Tieck's Modell gegossen, athmet ganz die Züge des Originals. Unsers Graveurs Brand Medaille ist in der Ausführung des Reverses vortrefflich. Wach wird nach Vollendung seines Altarbildes für Moskau, die Legende der H. Elisabeth für unsere erhabene Kunstfreundin, die Prinzessin Wilhelm ausführen. Für Spontini's Vermählungoper aus Lalla-Roockh, Nurmahal (in einem Act!) hat Schinkel zwei herrliche, nun von Gropius auszuführende Decorationen gezeichnet. Das Thal von Caschemir ist ein Zauberstück. Die Beschreibung des Fest-Zuges aus Lalla-Rookh ist in diesen Tagen ausgegeben worden. Graf Brühl und Bibliothekar Spiker haben sie gemeinschaftlich dem König zugeeignet. Von Hensels trefflichen Porträtzeichnungen zu diesem Zuge werden mehrere in London, besonders von dem geschickten Henry Moses gestochen. Wachmanns Kupferstich der Ehebrecherin nach Sebastian del Piombo in unserer Giustinianischen Gallerie ist ein Beweis ausgezeichneter Kunstfertigkeit

Ankündigung.

Das von den drei Badischen Architecten, Heger, Hübsch und Thürmer angekündigte Werk, Athen mit seinen Denkmälern in 25 malerischen Ansichten, eine reife Frucht ihrer gemeinschaftlichen Kunstreise im Jahre 1819, verdienet nach den uns durch briefliche Mittheilungen gewordenenen Nachrich- und Zeugnissen kundiger Augenzeugen, als das erste alt-attische Panorama der Art und als das erste Kupferwerk, durch welches Deutsche mit den Britten in die Schranken treten, die lebhafteste Aufmunterung. Die Platten werden mit größter Sorgfalt gestochen und sind, sechs ausgenommen, alle 1½ Pr. Fuß lang. Das Ganze theilt sich in 5 Hefte. Man subscribirt auf das Heft mit 14 Fl. Rheinisch. Der Text wird nach den Tagebüchern der Reisenden, der wackere Archäolog, H. Waagen in München redigiren, das ganze aber unter der Direction und mit berichtigenden Anmerkungen des geh. H. R. Creuzer in Heidelberg erscheinen. Der Herausgeber dieses Notizenblattes erbietet sich Subscription anzunehmen.

B.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

9. Mittwochs den 22. Mai 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

Kunstnachrichten aus Dresden.

1.

Die neuesten Prospecte von Dresden und der Umgegend, in der Rittnerschen Kunsthandlung.

Die Zeit ist da, wo die Schaulust fremder, uns stets willkommner Gäste sich nicht blos mit der Naturschau genügen läßt, die unser Elbgarten — denn Paradies heißt ja im Altpersischen nur ein Garten — von allen Seiten darbietet, sondern auch als ein freundliches Andenken dieser Augenlust gemalte oder colorirte Prospecte in jeder Größe und Ausführung gern mit in seine Heimath nimmt. Da wird es wohl an der Stelle seyn, dem, was neulich über neuere Ansichten unserer freundlichen Elbstadt berichtet wurde, noch einige andere Neuigkeiten hinzuzufügen. Die zwei neuesten Ansichten der innern Elbufer Dresdens sind in der Rittnerschen Kunsthandlung*) erschienen, eine Vermehrung der fast auf 100 Blätter gestiegenen Reihe von Ansichten Dresdens und seiner Umgebungen bis an die böhmische Grenze. Beide sind von dem talentvollen, seit länger als 25 Jahren durch seine meisterhaften Sepiazeichnungen und Kupferstiche allgemein geschätzten Landschafter C. G. Hammer gestochen, sind in Aquarell verständig, ohne grellen Abstich und schneidende Buntfarbigkeit ausgeführt, was jetzt so manche Blätter der Art zur unerfreulichsten Fabrikarbeit herabsetzt. In dem einem Prospekt sehen wir vom obern Rand der Freitreppe, die zur Brühlschen Terrasse führt, den Vorplatz vor der katholischen Kirche, diese selbst, weiter hinten das Theater, die Calberla'schen Häuser u. s. w. die Brücke rechts im Vordergrunde und im fernen Hintergrunde den Kranz von Weinbergen nach Meißen zu. Die Architektur auf diesem Blatte ist vom Unterlehrer in der Akademie der Künste, Traugott Thieme ausgeführt. Immer bleibt es eine schwierige Aufgabe den Augenpunkt so von oben herabzunehmen. Ganz neu ist der zweite Prospekt, von der Neustadtseite her, am Wasserthore aufgefaßt, von wo man gegenüber die Hauptgebäude der Brühl'schen Terrasse, dahinter die Kuppel der Frauenkirche, das Schloß und die katholische Kirche und die ganze Brücke übersieht. Dieß Blatt ist der Zeichnung und dem Stiche nach ganz von Hammer verfertigt und in der schönsten Abendbeleuchtung bei untergehender Sonne durch die Lichtreflexe unter den Brückenbögen hervor, sehr anmuthig. Der vergleichenden Kritik mag es eine angenehme Unterhaltung gewähren, auf einem Canaletto in unserm Dublettensaale, wo die Ansicht ungefähr von demselben Punkte aus genommen ist, das alte Dresden vor 110 Jahren dem jetzigen gegenüber zu stellen. Uns Spätgebornen ist dabei recht wohl zu Muthe.

In derselben Handlung sahen wir zwei von Hammer trefflich in Wasserfarben ausgeführte Ansichten vom Königstein und Lilienstein, die zum Stich bestimmt sind, und vier Oelgemälde von unserm Eusebius Faber, den rühmlich gekannten Landschaftmaler aus unsers Veteran Klengels Schule. Sie bilden alle in ihrer Zusammensetzung eine Umschau von dem vordersten Austritt auf der Bastei im Vorhofe der sächsischen Schweiz nach den vier Weltgegenden zu, so daß, wer diesen zauberischen Standpunkt aus der Natur selbst kennt, sowohl in den Horizont-Profilen, als in der üppigen Vegetation der Thäler und in den romantischen Felsparthieen auf beiden Seiten des schönen Stromes, der sich wie ein Silberband durch die Gegend zieht, nichts vermissen wird. Ein kräftiger Pinsel hat das mannigfaltige Spiel im Grün und die verschiedenen Lufttöne mit Wärme und Wahrheit anzugeben gewußt. Wir behalten uns übrigens vor, einmal unsere Zweifel über das Treiben und Bildermalen unserer jüngern Landschaftmaler und über das Mißverstehen der Pittoreske in der

*) Die alte, rühmlich genannte und vorliegende Firma ist unverändert geblieben. Doch heißt der jetzige sehr thätige und zuverlässige Besitzer Ernst Arnold. Er führt auch ein vollständiges Sortiment englischer Papiere und Farben aus Ackermann's Repository in London.

Digitized by Google

sie umgebender Natur, besonders durch das Ausgreifen in weitere Räume, freimüthig auszusprechen, ohne dem Professor, der mit einem gründlichen Unterricht in der Landschaftmalerei an unserer Akademie unstreitig beauftragt ist, vorgreifen zu wollen. B.

2.

Ueber einige Denkmünzen von Carl Reinhard Krüger, Münz-Graveur zu Dresden.

Am 17. Juni 1722 fällten fromme Auswanderer aus Reisse, in Gemeinschaft mit einem wakkern Zimmermanne aus Senftleben, an dem südlichen, waldbewachsenen Abhange des Hutberges in der Oberlausitz, den ersten Baum, an derselben Stelle, wo jetzt Herrnhut steht. Bald fanden sich andere wegen ihres Glaubens Bedrängte zu diesem stillen Asyle, das der Graf von Zinzendorf eröffnet hatte; rasch wuchs die Zahl der brüderlich Vereinigten zu hunderten an, und jetzt sehen Tausende, die auf dieser und jener Halbkugel unseres Erdballs im höchsten Norden und im äußersten Süden zerstreut sind, Menschen von allen Farben, das aus jener einsamen Waldhütte erwachsene Herrnhut mit seinen Bruderstädten, als die Mittelpunkte einer Brüderunität an, in der sie Frieden mit der Welt und meistens auch mit sich selbst fanden. Der hundertjährige Erinnerungtag dieser ersten Begründung steht bevor. Mit der theilnehmendsten Freude und mit dankbarem, aber den Prunk vermeidenden Jubel, wird er sicher von den nahen und von den entferntesten Mitgliedern dieser so ehrwürdigen Verbindung gefeiert werden. Sein Herannahen bringt die Bundesfeste der alten Welt, die Panegyren der einzelnen Hellenenstämme und die Gemeindenvereine (κοινὰ) der Städte Kleinasiens in Erinnerung, wo die Tochterstädte der Mutter durch Festgesandtschaften und Zehnten, die alte Verbindung erneuernd, ihre Dankbarkeit und Treue bewiesen. Wie wohlthätig hat sich das göttliche Feuer, das von diesem heiligen Heerde ausging, in allen Zonen zur wärmenden Flamme aufgenährt; und wie vervielfältigt ist jetzt jenes einsame Blockhaus in wohnlichen, blühenden Städten und Dörfern, in denen überall Ordnung, Häuslichkeit, Fleiß und fromme Zucht ihr Obdach fanden. Es ist daher billig, daß diese Hieromenie durch ein Denkmal bezeichnet werde, mindestens eben so bleibender Art, wie die Münzen der 13 Städte des proconsularischen Asiens, welche uns an ihr gemeinschaftliches Bundesfest erinnern. Daß diese Jubelzeit gewiß durch manche wohlthätige Einrichtung der Brüder, die nie lau waren in guten Werken, für die Nachwelt wirken werde, das läßt sich erwarten. Uns ziehen die Denkmünzen an, die zum Gedächtniß dieses Tages geschlagen worden sind, und sein Andenken auch im Gebiete der Kunst erhalten werden. Mit Recht hat man bei der Zerstreuung, in der so viele leben, denen dieser Tag heilig ist, vorzugsweise Denkmäler dieser Art gewählt. Unbeschädigt und leicht lassen sie sich in Länder, näher dem Nordpol und jenseit der Linie, versenden, und, an kommende Geschlechter vererbt, können sie nur am Werthe gewinnen. Nebenbei mußten dem sparsamen Sinne der frommen Brüder so gehaltvolle Zeichen am besten zusagen: denn leider scheint sich vorzugsweise zu ihnen mit der guten, alten Sitte der Sparbüchsen manche andere Tugend geflüchtet zu haben, die neben diesen Schatzkästen ihre ungestörte Freistatt sucht. Vielleicht sind schon mehrere Denkmünzen auf diesen schönen Anlaß geprägt worden: mir sey es erlaubt, die zwei aus unserer Mitte hervorgegangnen bekannt zu machen, die gewiß allgemeine Anerkennung verdienen.

Die eine mit der Umschrift auf der Hauptseite: Gott rufet dem, das nicht ist, dass es sey. Röm. 4. v. 17. vergegenwärtigt das Damals und Jetzt. Sie zeigt in waldiger Landschaft, an deren Horizont die Gebirge Schlesiens sich erheben, jene erste Waldhütte, die durch die Unterschrift: Herrnhut d. 17. Juni 1722. noch genauer angedeutet wird. Die Rückseite mit der Umschrift: Der Herr hat Grosses an uns gethan, dess sind wir fröhlich. Ps. 126. v. 3. stellt Herrnhut dar, so blühend, wie es jetzt ist, von Gärten umgeben, die bis zu den fernen Bergspitzen mit Gebäuden durchbrochen sich hinziehn. Darunter im Abschnitt: Herrnhut d. 17. Juni 1822. Die sehr rein und bestimmt gearbeitete Medaille ist von H. A. Thomas zu Dresden, wie sein, auf einer Linie, welche das Feld vom Abschnitte trennt, angebrachter Name ausweißt.

Landschaften eignen sich nicht recht für das enge Feld einer Medaille; den Vordergrund da bestimmt hervortreten zu lassen, hat fast unbezwingliche Schwierigkeiten. Desto rühmlicher, wo diese so geschickt,

Digitized by Google

wie auf dieser Münze und auf einigen andern des Hrn. Carl Reinhard Krüger, überwunden sind. Auch Herr Krüger hat für Herrnhut's Festtag eine Denkmünze geschnitten, die noch mehr im Style der Medaillen ausgeführt ist, und mit der eben erwähnten zusammen alle Beziehungen vor die Seele bringt, wodurch dieser Erinnerungtag ein so allgemeines, menschliches Interesse hat. Die Hauptseite von Krügers Münze zeigt uns den Kopf des Mannes, der so glücklich war, jene täglich wachsende Gemeinde armer, wegen ihres Glaubens Bedrängter, die er um sich vereinigt hatte, in blühendem Wohlstande und in ungestörter Einigkeit zu hinterlassen. Der ehrwürdige Mann ist nach dem schönen Kupfer, das seinem Leben von Spangenberg zugegeben ist, im Käppchen und schlichten Kleide dargestellt. Man fühlt, daß der fromme Mann hier sich ähnlicher sieht, als in einigen andern Denkmählern, die sein Bild erhalten haben. Umher: Nic. Ludw. Graf v. Zinzendorf u. Pottendorf, Stifter d. Brüdergemeine z. Herrnhut, Unten: 1722. Auf der Rückseite der Medaille: die Hauptansicht des Bethauses zu Herrnhut, von wo so vieler Seegen für diese fromme Unität ausging. Die Umschrift bringt den Hauptgrundsatz der Brüder in's Gedächtniß: Christus ist das Haupt der Gemeine. Eph. 5, 23. Im Abschnitte: Dem 17. Juni 1822. Sehr verständig ist der Künstler bei Erfindung seiner Münze von einigen frühern abgewichen, welche diese fromme Verbrüderung schon veranlaßte. Besonders ist der Kopf des Gr. Zinzendorf auf den beiden die mir zunächst bekannt sind, so manierirt dargestellt, wie man sich den, allem Aussenschein abholden Mann nimmermehr denken mag.*) Die Rückseite der Medaille ist technisch besser gelungen, als der Avers, wo im Kopfe durch Weichheit des Stempels, einige Stellen nicht ganz gleich ausgefallen sind.**)

Schon diese einzige, so vorzüglich gelungene Schaumünze würde hinreichen, die Freunde von Medaillen auf unsern Krüger aufmerksam zu machen, wäre er ihnen nicht schon durch frühere Arbeiten bekannt und empfohlen. Der Münz-Graveur Carl Reinhard Krüger, zu Dresden 1794 gebohren, schließt seinen Namen an eine Reihe von Künstlern an, die immer größern Ansprüchen genügten. Sein Großvater war ein geschickter Arbeiter in Bernstein und versuchte sich auch mit Glück im Steinschneiden. Sein Vater, Christian Joseph Krüger, geb. 1759, gest. im Febr. 1814, ist allen Aufsehern und Sammlern von Medaillen Cabinetten durch vorzüglich gelungene Schaumünzen, besonders durch die schöne auf den Congreß zu Pillnitz und eine zweite vom J. 1786, auf die Bestimmung des Japanischen Palastes zum „Museum Saxonicum" lieb und gegenwärtig. Sein Onkel, F. Heinrich Krüger, gest. im Juni 1814, hat auch als Medailleur sich bekannt gemacht, doch vermißt man an seinen Münzen Strenge der Zeichnung und Gefälligkeit in der Ausführung.

Die früheste Arbeit von Carl Reinhard Krüger, der das auf ihn vererbte Lob sicher vermehren wird, ist eine Denkmünze auf das Reformationjubelfest, die sich durch Erfindung und Ausführung unter der Menge damals erschienener sehr vortheilhaft hervorhebt. Auf dem Avers hat sie Luthers Büste mit der Umschrift: Martinus Lutherus, einen sehr kräftigen, nach den besten Bildnissen genommenen Kopf; auf der Rückseite eine Palme, an deren Stammende ein offnes Buch, worauf Biblia sacra steht, im Schatten lehnt. Umher: Crescit occulto velut arbor aevo per tria secla. Im Abschnitt: In memoriam sacrorum ante hos CCC annos instauratorum prid. Cal. Nov. MDCCCXVII. Zur Erfindung hatte Krüger Böttiger's Rath benutzt. Sie würde dem strengen Gatterer, dessen Theorie der Medaillen noch immer viel zu wenig gekannt und beachtet ist, nichts zu erinnern gegeben haben. Kritter würden bei der Ausführung bemerken, daß die Palme mager aussehe, nicht so voll und schön, wie die auf heidnischem Grund und Boden gewachsene, die man auf den alten Münzen von Nimes (Col. Nemaus.) und auf den schönern von Panormus antrifft. Bedeutende Fortschritte bemerkt man in der nächst folgenden auf die 50jährige Regierung-Jubelfeyer S. M. des Königs v. Sachsen. Namentlich ist hier die Hauptseite mit dem Brustbilde

*) Beide Denkmünzen, die ich meine, findet man im 2ten Theile des Hauschild'schen Medaillen Cabinets unter Nr. 992 und 993 beschrieben. Bekanntlich ist die ganze Hauschild'sche Sammlung noch in unserer Nähe, im Besitz des Herrn Lederhändler Göze.

**) Exemplare in Gold zu 25 Thlr. in feinem Silber zu 1 Thlr. 16 Gr. und in Kupfer, mit einer die Bronze sehr glücklich nachahmenden Mischung überzogen, zu 16 Gr., ja selbst in englischem Zinne, zu 12 Gr., damit sie in recht Vieler Sammlungen übergehen könne, die dieses Tages sich freuen, sind bei dem Verfertiger in Dresden zu haben, in Leipzig bei Teklenburg und in der Verkaufsstube des Brüderhauses zu Herrnhut.

Digitized by Google

des Königs in Uniform sehr gut gelungen. In der Reinheit der Ausführung erkennt man die Schule von Krügers geschicktem Vater. Die Umschrift ist ganz einfach: Friedrich August, König von Sachsen. Auf der Rückseite sieht man den Genius des Ruhms, gelehnt an eine Denksäule, auf welche er die Tage und Jahrzahlen des Antritts und des Jubelfestes der Regierung Friedrich Augusts aufgeschrieben hat. In der Linken hält er einen Kranz. Auf der Zocke der Denksäule ruhen Krone und Zepter, vom Oelkranz durchflochten. Die Erfindung ist im Styl der modernen Glyptik. Der kyriologische Typus für diesen Gedanken, den viele römische Kaisermünzen zeigen, ist einfacher und eben so verständlich. Nebenbei scheint mir die Zeichnung nicht streng genug und die Umschrift:

Nicht seine Jahre nur, sein Wirken misst des
Ruhmes Genius,

für eine Medaille zu lang. (Preis in Silber 2 Thlr.) Das Datum, welches der Genius aufschreibt, ist hier zu beachten. Es stimmt absichtlich nicht mit den andern damals erschienenen Denkmünzen. Einer Angabe des geheimen Cabinets zu folge nennt es den Tag, wo S. M. zum erstenmale unterzeichnete, während jene den angeben, wo S. M. souverain wurde.

D. Heinrich Hase.

Briefliche Mittheilungen.

Weimar, d. 12. April 1822.

Ein wahrer Kunstfreund und Kunstförderer, Bertuch, wurde am 6. d. M. in seiner Familiengruft, in seinem eignen Garten, zur Erde bestattet. Die Mitglieder der hiesigen Freimaurerloge schlossen den nächsten Kreis um sein Grab, an welchem der Kanzler der Regierung v. Müller eine treffliche Rede hielt, die mit wenigen, aber gewichtigen Worten die strengste Wahrheit aussprach. Er hat vieles für die bildende Kunst hier und in ganz Deutschland gewirkt. So war er z. B. Mitstifter der chalkographischen Gesellschaft zu Dessau und mit seinem treuen Freunde Krause aus Frankfurt a. M. ein thätiger Förderer der von unserm Großherzoge gestifteten Zeichnenacademie, die seitdem besonders unter des wackern Hofraths Heinrich Meyer Direction, (des Herausgebers von Winkelmanns Werken, und thätigsten Theilnehmers von Göthes Propyläen, Winkelmann und sein Zeitalter und der Zeitschrift: Kunst und Alterthum,) viel Nutzen gestiftet hat. Man hat Bertuch den Bilderfabrikanten von Deutschland genannt. Wahr ist es, einige alte Nürnberger und Augsburger Bilderhändler abgerechnet, mag wohl schwerlich jemand in dieser Zeit so viel Kupfer zu Kupfertafeln verbraucht haben. Sein Modejournal, sein Bilderbuch für die Naturgeschichte, sein pomologisches Journal, das Journal London und Paris, wieviel hat dieses alles colorirte Bilder verbreitet, dessen, was für andere Wissenschaften in Loder's und Rosenmüller's Tafeln, und im weiten Umfange seines geographischen Instituts und Landkartenwesens zu Tage gefördert worden ist, gar nicht zu erwähnen. Natürlich mußte hier vieles fabrikmäßig betrieben werden, und diese Fabrik ernährte viele hundert Menschen in dem ganz fabrikarmen Weimar. Aber Bertuch selbst hatte einen richtigen Takt und Geschmack für jede höhere Leistung der Kunst und verwendete oft auf sehr solide und rühmliche Unternehmungen, die aber nicht selten eben darum fehlschlugen, was er durch Fabrication für große und kleine Kinder gewonnen hatte. Er hatte reges Gefühl für deutsche Kunst und deutsche Ehre, und der Großherzog, der sein wahres Verdienst nie verkannte, wußte dieß auch gehörig zu schätzen und auszuzeichnen. Es ist ein sehr günstiger Umstand, daß sein Schwiegersohn, der O. Medicinalrath und Ritter von Froriep mit klarer Welt- und Geschäftansicht auch alle Kenntniß und Erfahrung verbindet, um das vielseitig verzweigte große Geschäft, von dem sich Bertuch schon seit einigen Jahren, bei schwindenden Kräften sehr zurückgezogen hatte, nicht nur fortzusetzen sondern auch zweckmäßiger zu organisiren. — Zu dieser Ostermesse erhalten wir ein neues Heft der unter Göthes Aufsicht erscheinenden Pinakothek, welche der Professor Müller bei der hiesigen Zeichnenacademie und sein auch in diesem Fache sehr geübter Sohn, lithographiren. In der Reihe der von C. Müller gestochnen, alle Aufmerksamkeit verdienenden Porträts deutscher Dichter und Gelehrten in Lebensgröße, ist das 10. Johann Winkelmann (nach Marron's, seines Schwagers, am besten getroffnem) Bilde erschienen, und verdient, als das erste wahre Bild unsers Stifters der Archäologie, in aller Kunstfreunde Händen zu seyn.

Nachricht.

Der zweite Band der Amalthea oder des Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde, in Verein mit mehren Alterthumsfreunden herausgegeben von Böttiger. XXXII. und 394 S. in gr. 8. nebst 4 Kupfertafeln wird nun bei Göschen in Leipzig ausgegeben. Eine Abhandlung von D. Nochden in London, Aufsehern des brittischen Museums, über den von Belzoni nach England gebrachten colossalen Memnonskopf nebst 2 Kupfertafeln und ein mit kritischen Bemerkungen durchwebtes Verzeichniß des jetzigen Bestandes des königl. Antikenmuseums, wie es in Berlin binnen Jahresfrist aufgestellt seyn soll, vom Prof. Levezow, jetzigen Aufsehers desselben, dürfte die Aufmerksamkeit gelehrter Kunst- und Alterthumsfreunde besonders erregen.

B.

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

10. Freitags den 31. Mai 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Noch einige Medaillen von Krüger.

Beim Regierungjubelfeste S. M. unseres Königs huldigte die Bergacademie zu Freiberg ihrem Wohlthäter und Beschützer durch eine sehr große Denkmünze, deren Rückseite von Krüger gearbeitet war. Die Vorderseite war von Stadelmann. Die Umschrift: Himmelsfuerst, Fundgrube hinter Erbisdorf gab seit 50 Jahren 1,100,458 Thlr. 16 Gr. Ausbeute. Man sieht eine waldige Landschaft, auf welcher Hüttenwerke erscheinen. Im Abschnitte Bergwerkshämmer. Darunter auf dem umlaufenden breiten Rande; Gott erhalte den Bergbau. Die Ausführung ist sehr rein und in bestimmten, sich von einander loshebenden Umrissen.

Wiederholten Anlaß hatte Krüger im Jahre 1819, seine Kunst zu üben. Das Vermählungjubelfest S. M. des Königs ist durch mehrere Münzen gefeiert worden, die Abgeordnete überreichten; Die von Krüger gearbeitete war für den Handel bestimmt. Auf der Hauptseite sieht man die nebeneinandergestellten Köpfe des königlichen Paares (capita iugata) links sehend. Darum: Fr. August u. Mar. Amal. Augusta K. u. K. v. Sachsen. Die Rückseite zeigt einen Myrtenkranz, der durch einen Eichenkranz geflochten ist, beide von einer Schleife gebunden. Umher: Was Lieb' und Jugend zart gefügt, 1769, steht fest von Jahren unbesiegt, 1819. Die Arbeit an der Medaille war mehr im Sinne der neuen Münzkunst ausgefallen, als diese Inschrift. Andere, die an diesem Festtage Sachsens erschienen, hatten vor dieser Denkmünze den Vorzug der Neuheit in der Erfindung. Doch seyen diese Worte ja nicht mißverstanden. Nirgend trift man so abentheuerliche Gestalten und Zusammenstellungen an, als auf den neueren Medaillen, weil die ganz ungegründete Furcht, schon da gewesenes zu geben, zu allem eher greifen ließ, als zu dem nächsten und rechten. Schwerlich möchten für viele Verhältnisse des Lebens bezeichnendere, Allen verständliche und darum ansprechendere Typen zu finden seyn, als man auf den antiken Münzen schon antrifft. In ihrer glücklichen Benutzung und umbildenden Ahwendung liegt das Geheimniß der Neuheit, wodurch der Erfindunggabe des Künstlers aber ein so reicher und dankbarer Stoff sich bietet.

Einen Beweiß für diesen Satz giebt eine andere Denkmünze Krügers, deren frohen Anlaß das Jahr 1819 herbeiführte. Der geliebte Fürst, der als der Erste der ritterlich Gesinnten unseres Landes, als Princeps juventutis*) von uns Allen verehrt wird, des Prinzen Friedrich k. H. feierte in diesem Jahre seine Vermählung. Durch eine Medaille von größerem Umfange, die einzige die damals erschien, bezeichnete Krüger das Fest. Das sehr ähnliche Brustbild des Prinzen (nach einem Gemälde von Moritz Retsch) zusammengestellt mit dem Kopfe der kaiserlichen Braut, deren Züge Krüger in den ersten Tagen ihrer Anwesenheit hatte erlauschen müssen, links sehend, zieren die Hauptseite. Die Umschrift: Friedrich August Herz. v. Sachsen, Carolina Erzherz. v. Oestr. scheint dem kaum nöthig, der auf die so treu wiedergegebenen Brustbilder einen Blick wirft. Bei der Erfindung der Rückseite benutzte der Künstler eine tausendmal schon gegebene Darstellung einer Vermählungsscene, die aber durch die Art, wie er sie gab, sein vollstes Eigenthum wurde und des allgemeinsten Beifalls überall sicher ist. In einer einfachen gothischen Kapelle, welche die angebrachten sächsischen und östreichischen Wappen als die fürstliche bezeichnen, vereinigt der Bischof, zum Geber des Seegens hinaufblickend, die sich umschließenden Hände des jungen, fürstlichen Paares. Der Prinz, im Harnisch, steht links und rechts die Braut in der Tracht der Jungfrauen des 15. Jahrhunderts. Etwas reicherer Schmuck wäre wohl bezeichnender gewesen für

*) In diesem Sinne braucht Cicero ad Div. III. 11. Vatin. 10. den später allgemeineren Ehrentitel.

Digitized by Google

die Tochter eines Kaisers; auch der Mantel bei der Rüstung läßt sich kaum rechtfertigen; überhaupt hätten die Münzen aus der Zeit Kaiser Carls V. als Muster gefälliger Bekleidung benutzt werden können. Doch sey dieß nur als ein unwesentliches Vermissen bemerkt, wo sonst alles durch Einfachheit, gefällige Zusammenstellung und gute Zeichnung so glänzend in's Auge fällt. Das Datum im Abschnitte: Dresden. den 7. Oct. 1819. macht diese schöne Münze zum geschichtlichen Denkmale*)

Späterhin machte Krüger eine Reise nach Paris, deren Einwirkung auf seine Fertigkeit man mit Vergnügen an seinen neueren Arbeiten bemerkt. Außer der zuerst erwähnten, erschien zwar nur eine Medaille seitdem noch von ihm, aber selbst die Stempel die er für die königliche Münze schnitt, namentlich die Kopfseiten für die neuesten Speciesthaler beweißen, mit welchem Vortheil er die Werkstätten der dortigen Künstler besuchte. Die Medaille, die noch nirgend beschrieben ist, gestattete ihm weniger, sein Talent zu zeigen; doch erkennt man dafür in der Reinheit und Bestimmtheit die gewonnene technische Gewandheit. Auf der Vorderseite sieht man Marienberg von der Sonne beleuchtet; darum: Auf Heinrichs Wort erbaut des Bergmann's Stand Marienberg d. 12. Mai 1521. Auf der Rückseite liest man blos die Worte: Marienbergs Bürger u. Bergknappen — feyern den — dritten Jubeltag — ihrer — huldbeglückten Stadt — d. 21. May — 1821.

D. Heinrich Hase.

*) In feinem Silber findet man die Medaille beim Verfertiger für 8 Thaler 18 gr.

Kunstschau auf der Leipziger Ostermesse 1822.

2.

Allgemeine Bemerkungen.

Der hat einen sehr engen Maaßstab angelegt, der eine Leipziger Ostermesse bloß nach den Zolltarifs und nach den gewogenen Meßgütern würdigt. Derselbe Hermes, der seit 2800 Jahren, von Phönizien und Palästina aus, schachert und marktet und sich daher mit seinem straffen Beutel in der Hand den Namen des Marktvogts (Agoraios) erwarb, schwingt auch seinen Heroldsstab und wird auch der über Wort und Ideentausch waltende Gott (Logios) genannt, und belebt und beflügelt alle Künste, die, geistige Bedürfnisse erzeugend, das Leben schmücken und Kinder des Ueberflusses sind. Und auch dieser Hermes waltet in Leipzig während der Messe, besonders gegen das Ende, wenn an 300 Buchhändler**) theils in eigner Person, theils durch ihre wohlunterrichteten Stellvertreter das seltene Schauspiel gewähren, alle Gaue des vielgegliederten und viel gespaltenen Deutschlands und alle deutsch sprechenden Stämme, selbst ausser den Grenzen des deutschen Volks (von St. Petersburg, Dorpat, Riga und Copenhagen an, bis Basel und Mailand, Odessa östlich, Neu York westlich mit eingeschlossen,) mit Einem geistigen Bande, das dieselbe herrliche Mutterspräche knüpft, durch den in Schrift festgehaltenen Ideenverkehr zu verbinden und so, was die Amphiktyonen in Frankfurt und ihre hohen Committenten schon der Bundesacte nach weder können noch — wollen, aus Bundesstaten wenigstens in Einem Sinne einen Statenbund darzustellen. Und unter den Buchhändlern sind gar viele wahrhaft gebildete und hochherzige Männer, die ganz die Würde ihres Berufs fühlen, die geistigsten unter allen Waaren, die zur Messe gebracht werden, auf den großen Stapelplatz des deutschen Buchhandels, den Einzigen dieser Art im cultivirten Europa, zu- und abzuführen. Ohne es da, wo freie Meinung und freies Wort unter Mündigen und keines andern Vormundes bedürfenden, bei geziemender Achtung gegen eine hier waltende, väterliche Regierung, über alles gilt, auf Besprechungen und Vereine anzulegen, sprüht doch beim lebhaftesten Austausche dessen, was noth thut, in den wechselseitigen Unterhaltungen dieser Männer, deren Wohnorte oft mehr als hundert Meilen von einander entfernt liegen, so mancher Funken über Stand und Richtung unserer Literatur hervor, der wohl aufgefangen und verständig bewahrt, ein neuer Lichtleiter wird; ja es werden in der Mittagstunde

**) Es sind diesmal von 564 im Meßverzeichniß aufgeführten in- und ausländischen Buchhandlungen 2912 Artikel wo nicht alle zur Messe gebracht, doch meist verrechnet worden. Die weitern Einzelnheiten giebt das, von dem großen Literator Beck in umfassender Vollständigkeit redigirte, in Zusammenstellung und Neuheit der nur auf eigene Anschauung begründeten Anzeigen allen andern Literaturblättern weit voraus eilende allgemeine Repertorium (Jahrgang zu 24 Stücken, Leipzig, Cnobloch.) im 1. Band, 6 Stück. S. 470. Die zur Achse auf die Ostermesse wandernden Bücherballen (wovon freilich ein Drittel krebsgängig zurückkehrt) schlugen kundige Buchhändler auf 4000 Ct. an.

Digitized by Google

zwischen 1 — 2 Uhr im wohlbekannten Rudolfischen Kaffeegarten, unter den hier zu frischer Thätigkeit sich erholenden Buchhändlern oft so geistreiche Gespräche gepflogen, daß ihr Erfolg nicht selten dem Weizenkorne gleicht, welches in Geduld keimt und dann hundertfältig Frucht trägt. Dieser geistige Gewinn überträgt in den Augen dessen, der nicht blos rechnet, jeden Aufwand der Reisekosten und des Aufenthalts in Leipzig. Dieß erwägend sind auch in der letzten Messe viele in Erfahrung reife und lange abwesende Häupter alter Buchhandlungen in Person wieder erschienen. Ihr Beispiel kann nicht ohne Nachahmung bleiben.*)

Natürlich steht damit der eigentliche Kunsthandel, welcher Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen, Steindrucktafeln, theils unter eigner Firma, theils in engerm oder weiterm Zusammenhange mit dem Buchhandel zur Messe bringt, in der mannigfaltigsten Berührung. Allein davon kann in diesem artistischen Notizenblatt heute nicht die Rede seyn. Jede Buchhandlung, welche zur Erläuterung oder Ausschmückung eines ihrer Artikel die Zeichnen- und Kupferstecherkunst in Anspruch genommen hat, ermangelt nicht, durch Vorzeigen der Probeabdrücke oder der Tafeln zu den bereits fertigen Werken, das Preißwürdige ihres Unternehmens in's gehörige Licht zu setzen. Wir sahen zum Beispiel mehre bereits fertige Kupfer von Rambergs, des Unerschöpflichen, geistreicher Composition zu dem Taschenbuche für 1823 von Fr. Kind, bei Göschen; und zur Minerva bei Gerhard Fleischer (zu einer Gallerie nach Göthes Gedichten) wo man bei aller Zierlichkeit freilich den Gedanken nicht unterdrücken konnte, daß so viel Fleiß wackerer deutscher Künstler auf Bilder von diesem Maaßstabe und auf so vergängliche Blätter gewendet werden müsse, wodurch manchem größern Unternehmen der Lebenssaft von der Wurzel aus verkümmert wird. Die Braunschweigsche Schulbuchhandlung (im Verein mit F. Viewegs ehrenwerther Firma) verkaufte oder verschenkte auch an alte Freunde dieses nützlichen Instituts Campe's Porträt (noch als er in seiner Mannskraft stand von Schröder gemalt) von Gröger und Aldenrath meisterhaft lithographirt. Denn man bewunderte auch in diesem Steindruck die Klarheit und Zartheit in den Gesichtspartien mit dem kräftigen Ausdruck des Ganzen, worin die lithographirten Porträts von den genannten Künstlern bis jetzt das Höchste erreicht haben. Reimer von Berlin, nun auch Besitzer der großen Weidmannischen Handlung in Leipzig, ein warmer Kunstfreund und Förderer dessen, was deutsche Art und Kunst ist, erfreute in dieser echten Frühlingmesse alle Gleichgesinnte mit einem köstlichen Titelblatte zu den Nibelungen in größtem Format, von Cornelius herrlich erfunden und componirt, von dem wir schon früher 4 Blätter zu diesem Heldenliede erhielten, die wohl in keiner Sammlung fehlen. Dieß Titelblatt ist die würdigste Vorhalle zu einem Kunsttempel, wie ihn aus jenem einzigen nordischen Urepos vielleicht nur der hochbegabte Cornelius so erdenken konnte. Es eröffnet uns zwischen einer sinnig geordneten Säulenstellung den Blick in einige, in Schwibbögen vertheilte Hauptscenen der Großthaten und Missethaten jenes, durch Frauenrache untergehenden Riesengeschlechts. In der Mitte stehn in alter Schrift (neugothischer, nach des gelehrten Kopp unwidersprechlicher Beweisführung) die Anfangverse des Nibelungenliedes. Darunter aber liegen, in wunderbarem Anklang jene hingestreckte Niobiden-Familie auf den berühmten Sarkophagen, in eisernem Schlummer hingestreckt, die der Rache geopferten und die Opfernden selbst. Frauenjammer und erstarrender Schmerz des alten Etzels schweben über diesen Leichenschichten. Mit seltner Eintracht haben Barth und Amsler, beide jetzt auch aus Rom nach Deutschland zurückgekehrt, sich in die Arbeit getheilt und jeder die eine Hälfte mit einer Zartheit und Präcision ausgeführt, die in ihrer alterthümlichen Gediegenheit ganz an die Meister des 16. Jahrhunderts erinnert. Selten ist ein schon in der Composition so gelungenes Werk in solcher Eintracht und Vollkommenheit so hinaus

*) Unbefangne Beobachter dessen, was den Ideenverkehr fördert, vermißten ungern das Haupt der durch große und bleibende Unternehmungen so ausgezeichneten Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Es hatte ja noch vor kurzem in der Wirtenbergischen Standeversammlung das Eigenthumsrecht des Buchhandels gegen die Eingriffe der Hackiols, Spitze u. s. w. mit siegreichen Gründen aufs Neue vertheidigt. Des in der Theorie wunderbar befangenen Wirtenbergischen Deputirten D. Griesinger Schutzschrift von dieser Unrechtlichkeit: Der Büchernachdruck aus dem Gesichtspunkte des Rechts, der Moral (!) und der Politik betrachtet, (Stuttgart, 1822) erregte in dieser Messe allgemein die gerechteste Indignation. Preußen und Sachsen, Baiern und Hannoveraner, deren aufgeklärte Regierungen hierüber längst gesetzlich entschieden hatten, mußten sich um so stärker empört fühlen, als bei der Anerkennung solcher Sophismen, sollten sie besonders in obern Behörden ausgesprochen worden seyn, aller Rechtsbestand! auf's neue erschüttert werden müßte.

geführt worden! — Mit ganz andern Mitteln und zu ganz andern Zwecken, sahen wir das Andenken eines prachtvollen Hoffestes in Berlin durch 23 fleißig colorirte Kupfertafeln gefeiert, welche allerdings in ihrer Art zu den merkwürdigen Meßgaben gerechnet werden mußten. Wer erinnert sich nicht aus öffentlichen Blättern des zur Verherrlichung des bei der Anwesenheit der ältesten Tochter des Königs, der Großfürstin Alexandra Feodorowna zuerst am 27. Januar, und dann, zur wahrhaft künstlerischen Beschauung am 11. Februar 1821, in den Zimmern Friedrichs I. und im weißen Saale des Schlosses zu Berlin, mit einem unbeschreiblichen Aufgebot von Pracht, durch Kunstsinn und Geschmack veredelt, aufgeführten Festspiels, nach dem orientalischen Gedicht des Engländers Thomas Moore, von der Lalla Rook, aus welchem der Stoff entlehnt wurde, das Lalla Rook-Fest benannt?*) In dem, von dem muthigen Verleger, der allerdings durch reichliche Subscription unterstützt etwas unternehmen durfte, was ohne diese Mittel bei uns in Deutschland ein verderbliches Wagestück gewesen seyn würde, zur Messe gebrachten Werke sahen wir auf 22 sauber ausgemalten Kupfertafeln auf jeder zwei Figuren, meist männlich und weiblich gepaart, und auf der Schlußtafel den ganzen Zug, so wie er auf der viel besprochnen, in der Berliner Porzellanmanufaktur verfertigten Porzellanvase nach der Zeichnung des talentvollen Künstlers v. Klöber mit der genauesten Beibehaltung des Costüms in Farben zuerst gemalt worden ist, auf's treueste dargestellt. Es ist, wie auch von den Herausgebern ausdrücklich erinnert wird, bei den Bildwerken hier nur um die Costüms zu thun gewesen, wiewohl, wer auf der sechsten Tafel die hohe Königinn des Festes, die Lalla Rukh selbst erblickt (in seltner Juwelenpracht, so daß selbst die Schuhe über und über mit Smaragden übersäet waren) die Aehnlichkeit nicht verkennen wird. Auf die Porträtähnlichkeit wird in anderen Bildern, welche der geniale Hensel sämmtlich gemalt und zu einem eigenen Prachtwerke vereinigt hat, das noch bereitet wird, erst vollkommene Rücksicht genommen werden können.

B.

*) Lalla Rukh, ein Festspiel mit Gesang und Tanz. Mit 23 Kupfern. Berlin, Wittich. 28 S. Text in gr. 4. Graf Brühl, der königl. General Intendant der Theater, und Bibliothekar Spiker haben es als die Erfinder und Ordner des Festes dem Könige von Preußen zugeeignet. Von ersterm sind nach Maßgabe von Forbe's Oriental-Costums und vieler, auf königl. Bibliothek befindlichen indischen Originalgemälde, mit dem feinsten Tact fürs Anwendbare, die Costüms, Bildersellungen, (wobei, so wie bei allem Scenischen, auch hier der Geh. Oberbaurath Schinkel eingriff), Tanze u. s. w. ausgegangen; von letztern die Bearbeitung des berühmten Gedichts von Moore für die erzählende und plastisch mimische Darstellung und die von den ersten Sängern und Sängerinnen Berlins zur Erklärung dazwischen gesungnen Romanzen. Beschreibung des Festes, Program, Romanze, kunstgerechte Erklärung des Costüms machen den eben so unterhaltenden als belehrenden Text. Es versteht sich, daß von einem so ausgezeichneten, für's ganze Fach classischem Werke, in diesem Notizenblatte noch einmal die Rede seyn wird.

Briefliche Mittheilungen.

München, d. 14. Mai 1822.

(Von einem andern Correspondenten.)

Die Einrichtung der hiesigen Kunstacademie ist an sich untadelhaft, ja ausserordentlich zu nennen. Allein trotz aller zweckmäßigen Einrichtungen, aller kostbaren Vorbilder und Opfer, die der König der guten Sache bringt, vermißt man doch das wahre, ernste Streben in der Kunst. Oberflächlich und und auf den äußern Schein bedacht, sucht jeder nur ein fa presto zu seyn. Treue und Correctheit sind damit unvereinbar. Natürlich! denn nur das Practische wird bewundert, und was nicht schnell gemacht ist, taugt auch nicht. Vor einigen Tagen nahm das Modelmalen seinen Anfang. Allein es ist mir unmöglich, die Verkehrtheit des Strebens, etwas ganz anders zu machen, recht zu schildern. Die Hrrn. Lange, Vater und Sohn, sind tüchtige Künstler und Oberhäupter. Aber warum lassen sie die Zöglinge in diesem Irrwahn fortschreiten? Die Cornelianer, welche eine große Partei bilden, besuchen die Akademie gar nicht. Sie studiren lieber zu Hause oder sind von Cornelius, der noch viele Jahre mit den Freskos in der Glyptothek beschäftigt seyn wird, angestellt. Zwei große Säle werden hier nach und nach mit Gemälden ausgeziert. Cornelius ist in Hinsicht auf Composition und Ausdruck ein zweiter Rafael. Nur wird man wohl thun, auf Correctheit und Colorit bei ihm lieber ganz zu verzichten. Man vergißt dieß aber bei der Lebendigkeit und Schönheit seines Dichtervermögens. Ein zweiter großer Künstler, bei dem man alles vereinigt sieht, ist der Schlachtenmaler Peter Heß. Die zwei Bildchen, welche Hr. von Preuß in Dresden von ihm besitzt, sind aus seiner ersten Zeit. Wie herrlich weiß er in Allem die Natur wiederzugeben! Er ist zwar noch kein so großer Maler, als Wouvermann, aber ein größerer Künstler. München wird in Rücksicht der Kunst in 10 bis 15 Jahren eine der besuchtesten Kunststädte Europa's seyn. Täglich werden neue Kunstwerke angekauft und nächstens wird auch der Bau des neuen Gallerie-Gebäudes beginnen, wozu Hr. H. B. J. Klenze vortreffliche Entwürfe gemacht haben soll.

M.

Berichtigung.

Das im letzten Notizenblatt S. 33 beschriebene Panorama der Bastei, aus 4 Oelgemälden bestehend, hat Traugott Faber oder Faber junior verfertigt, der jetzt theils mit einer Copie des Kirchhofs oder Klosters von Ruysdal auf unserer Gallerie, theils mit 4 Ansichten aus der Umgegend, worunter auch die des Weinberghauses in Loschwitz, wo Schiller seinen Don Carlos vollendete, beschäftigt ist.

B.

Artistisches Notizenblatt.

11. Sonnabends den 8. Juny 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

1.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Der uns allen unvergeßliche Professor Gerh. von Kügelgen lebt noch durch viele, von ihm hinterlassene Werke seines Pinsels unter uns. Ein Bild, worin sich noch ganz zuletzt mehr noch sein Gefühl als seine Kunst dargestellt hatte, ist für die Königl. Gemäldegallerie gekauft und zum fortwährenden Andenken dort aufgestellt worden. Mit Sehnsucht erwarten alle Freunde des Verstorbenen und alle die seine Kunst lieb hatten, die ausführliche Lebensbeschreibung und Beurheilung seiner Werke durch die Feder des Hrn. Prof. Hasse, dem wir schon frühere Mittheilungen über ihn so gern verdankten. Nur das Ausbleiben einiger, aus der Ferne erwarteten Nachrichten über ihn, verspätete ihre Erscheinung. Wie bekannt, war eine Hauptzierde seiner kleinen Porträtsammlung von seinem eignen Pinsel die merkwürdige Zusammenstellung der vier Porträts von Wieland, Schiller, Herder und Göthe, die er bei einer Kunstreise nach Weimar dort nach Göthe und Wieland, den Lebenden, und nach den besten Bildwerken von Schiller und Herder, die damals schon todt waren, mit wahrhaft bewundernswürdiger Treue im Erfassen ihres Charakters gemalt und seitdem einigemal für Kunstfreunde copirt hatte. Die Originale selbst sind unter dem Nachlasse des Verstorbenen, da Familienverhältnisse nicht gestatteten, alles beisammen zu behalten, vollständig nicht aufbewahrt worden und zum Theil nach England gegangen. Um so erfreulicher muß es für alle seyn, daß die Kunsthandlung Artaria und Fontaine in Manheim noch bei Lebzeiten des Meisters selbst daran dachte, diese vier Heroen der deutschen Literatur von ausgezeichneten Kupferstechern in und außer Deutschland nach Kügelgen stechen zu lassen. Die Sache wurde zwischen Artaria und Kügelgen im Jahre 1819 hier verabredet. Kügelgen fertigte in dieser Absicht die Vorzeichnungen im bestimmten Format selbst mit ausserordentlichem Fleiße, so daß er hier manches nachtrug, worauf theils eigner Blick, durch spätere Beobachtung geschärft, theils die Winke verständiger Kunstfreunde ihn im Verfolge seiner Studien aufmerksam gemacht hatten. Diese Zeichnungen waren das Gelungenste, was der Meister je in dieser Art gefertigt hat. Jetzt sind zwei dieser Porträts, Wieland und Herder, wirklich vollendet, und werden um billige Preise von der Verlagshandlung verkauft (zu 4 Fl. das Stück). Wieland ist von N. Schenker in Genf nach wiederholten Retouchen mit höchster Feinheit so ausgeführt worden, daß die im Originale so oft bewunderte Charakteristik des Alten mit jedem kleinen Fältchen auf der Stirn und dem lucianischen Lächeln um die Lippen, welche Kügelgen einst, zur Zufriedenheit des Dichters selbst, so fein abgefaßt hatte, auch aus dem Kupferstiche lebendig uns anspricht. So war wirklich des nie alternden Greises geistreicher Blick, so lächelte er, wenn er seinen Horaz oder Cicero auf einer kleinen Schwäche belauschte, die er wohl auch in seiner eignen Brust entdeckt hatte. — Bei Herder's Porträt hatte der Künstler selbst eine Art von Todtenerweckung mit glücklichem Erfolge versucht. Er selbst hatte ihn im Leben nie gesehen; und doch versicherte Herder's damals noch lebende hochherzige Gattin, welcher wir die merkwürdige Biographie am Schlusse von Herder's Werken verdanken, daß Herder im Leben nie ähnlicher gemahlt worden sey. Gerade bei diesem Bilde hatte Kügelgen in der Vorzeichnung zum Kupferstich noch manches sinnig nachgebessert; und so steht nun auf dem vollendeten Stiche von Faustin Anderloni in Pavia, mit dem kräftigsten Vortrage wiedergegeben, Herder vor uns, in aller Herrlichkeit, die den Priester der Humanität im Leben auszeichnete. Milder Ernst wohnt und spricht in diesen Zügen, auch ist hier die Drapirung weit malerischer als bei Wieland, wo der Hals wohl etwas tief im unwillkommnen Kragen eingesenkt ist. Noch ist Schiller, dem Vernehmen nach, bei Prof.

Digitized by Google

A. Keßler in Freiburg, und Göthe bei Professor Heß in München in der Arbeit, zwei Künstlern, welche zu ungemeinen Hoffnungen berechtigen. Das kleinere Format thut der Deutlichkeit keinen Eintrag, erleichtert den Ankauf, wo so viele den Besitz wünschen müssen und ist beim Ausschmücken kleinerer Studirzimmer vielleicht um so willkommener.

B.

II.

Kunstschau auf der Leipziger Ostermesse 1822.

1.

Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsetzung von Nr. 10.)

Wenn auch nicht als eigentliches Bilder- und Kunstwerk, doch als ein wahres Muster, wie mathematische und auf die Kriegswissenschaft sich beziehende Kupfer mit Präcision und höchster Nettigkeit ausgeführt werden können, verdient die von dem trefflichen M. Burg in Berlin herausgegebene allgemeine geometrische Zeichnenlehre, eine ehrenvolle Erwähnung. Zu dem schon früher erschienenen ersten Theile, die allgemeine geometrische Zeichnungslehre enthaltend, gesellt sich jetzt der durch die Neuheit der Gegenstände und des Vortrags sich besonders auszeichnende zweite Theil, das Artillerie-Zeichnen (2 Bd. in 8. nebst 2 Heften Kupfer in Fol. bei Dunker und Humblot in Berlin). — Allerdings weit wichtiger in rein artistischen Rücksichten sind die Unternehmungen des um die Förderung der Kunst vielfach verdienten Buchhändlers Fr. Wilmans in Frankfurt a. M. Wir haben von seinem Geschäft, den vier freien Städten Deutschlands in einzelnen topographischen Werken mit Ansichten von dem so trefflich geübten Landschafter Radl gezeichnet und von den bekanntesten Kupferstechern im Landschaftfach gestochen, ein ihnen angemessenes Denkmal zu stiften, in diesem Notizenblatte (Nr. 7) schon früher mit gerechter Würdigung gesprochen. Die Ansichten von Frankfurt, mit 25 Kupfern, eröffneten diesen Kunst-Reigen, gleichsam als würdige Vortänzer. Der mit der Geschichte seiner Vaterstadt so vertraute Kirchner hatte den Text dazu gearbeitet. Nun folgte die freie Hansestadt Lübek und ihre Umgebungen von Ziez, nebst 16 Kupfertafeln. Es war nicht die Schuld des Verlegers, der kein Aufmunterungsmittel unversucht läßt, daß die Ansichten der freien Hansestadt Hamburg von J. H. Hübler erläutert, mit ihren 18 Kupfertafeln nicht schon, wie angekündigt worden, in dieser Messe ausgegeben werden konnten. Ein einziger säumiger Kupferstecher hinderte die Vollendung. Wir sahen beim Verleger die bereits fertigen Kupfertafeln zu Hamburg und Bremen mit ungemeinem Vergnügen. Ein einziger von einem Leipziger Kupferstecher war unter der Erwartung. Alle übrigen waren gut, ja einige, wie vor allen die von Veith in Dresden, von Haldenwang, Geißler, Schleich und was die Staffirung anbelangt, von Jury verdienen vortrefflich genannt zu werden. So hat ein einzelner Privatmann gewissermaßen einen Wettstreit mehrerer, rühmlich sich auszeichnender Künstler mit der Radirnadel, welcher der Grabstichel verständig nachhilft, vor unserm Augen eröffnet, der nicht unbelohnt bleiben sollte. Es wird mancher wohlhabende deutsche Biedermann, der in den Hansestädten noch deutschen Sinn zu finden weiß und sie als Pflegammen unsers Handelverkehrs vorurtheilsfrei zu würdigen versteht, die 50 Kupfer von den Ansichten von Lübeck, Bremen und Hamburg, die man auf größerm Papier zusammen für 22 Thlr. erkaufen kann, zur Verzierung eines Gartensals oder Gastzimmers sich gern anschaffen und da uns die von sachkundigen Hanseaten dazu gelieferte ausführliche Ortsbeschreibung zugleich recht in die Mitte der guten alten Vorzeit führt, auch diese zum angenehmen Zeitvertreib seiner Gäste mit aufzulegen nicht versäumen.

Einen wahrhaft seltenen Genuß gewährte die Beschauung verschiedener Kunstwerke bei dem Buchhändler Carl Gerold aus Wien, einem Kenner und Freund des Schönen, bei dem Liebhaber immer etwas Neues zu finden gewohnt sind. Zwar bedauerten die Freunde der chemischen Druckerei und Lithographie, die auch in der kunstübenden Kaiserstadt längst zu einer hohen Vollkommenheit gedieh, daß von den neuesten Leistungen des lithographischen Kunstvereins in Wien, an dessen Spitze ein Graf Palfi, Petting u. s. w. wohl mit dem Wollen auch das Vollbringen hätten, bei Gerold, wo wir sonst so einladende Probeblätter davon sahen, nichts, nicht einmal ein gedrucktes Verzeich-

Digitized by Google

niß davon zu finden war.*) Allein wir wurden bei ihm durch ein anderes Werk überrascht, das mit mannigfaltigen Reizen ausgestattet, gleichsam die besuchteste Schöne dieser Messe war. Wir meinen damit die vierzig Ansichten von Salzburg und dem angrenzenden Tyrol und Oberöstreich von dem Hauptmann Wiewegk beim K. K. Generalstabe meisterhaft aufgenommen, und in Gouache ausgeführt. Hier ist jeder Prospekt ein wahres Gemälde. Die Behandlung der Gouache hat alles saftige, ohne jene impastirende Färbung, die uns neuerlich in mehrern Schweizer Ansichten wenig erfreute, da sie gar zu fabrikmäßig behandelt waren. Der Künstler versteht sich auf Wirkung in Massen, ohne schwerfällig zu werden. Die Fernen sind klar und vortreflich. Man sehe z. B. nur die zwei höchst anmuthigen Blätter vom Gasteiner Bad oder den Capuzinerberg bei Salzburg. Bei jedem Blatte liegt wieder der ursprünglich radirte Umriß besonders bei, mit der dazu geschriebenen Benennung jedes merkwürdigen Punktes. Sechs Blätter echter Nationalporträts mit der einheimischen Tracht liegen dabei und zeigen im Großen, was die sehr sauber ausgeführte Staffirung in geschäftigen Volksgruppen im Kleinen uns vorführt. Nur zwei Blätter von allen 40 sind lithographirt und diese zeigen zur Genüge, wie gut die Lithographie zu colorirten Landschaften angewandt werden kann. Eine vorzügliche Zierde des Werks ist eine meisterhaft entworfne große topographische Karte des ganzen Landes, auf welcher mit rothen Linien von jedem Punkte aus, die von da aus zu erblickenden Horizontfernen so sauber eingetragen sind, daß dieß nicht die geringste Verwirrung macht, und doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.*) — Die gleichfalls bei Gerold zu sehenden und dort in Verlag erschienenen perspectivischen Ansichten des Tivoli von Wien, des Curorts Baden und seiner Umgebungen von Aurach von Auracher nach der Natur quareographirt und auf Stein gezeichnet, konnten freilich ihrer Natur nach den Eindruck nicht hervorbringen, den dort schon der Farbenreiz bedingt. Auch möchte wohl selbst das Verfahren mit dem Quareographiren, so genau es auch hier angewandt ist, noch größerer Vollkommenheit fähig seyn. Indeß ist dieser erste Heft von 32 Blättern, schon um der Erinnerung willen, gewiß bald in den Händen aller Liebhaber.**) Große Aufmerksamkeit verdient auch der erste Probeheft der zoologischen und botanischen Ausbeute aus Brasilien, welche der unermüdete und einsichtvolle Naturalist, Prof. Mikan auf seinen Excursen in jenem Wunderlande gesammelt hat und nun unter besonderer Vergünstigung des Kaiser Franz in trefflich colorirten Tafeln in größtem Format herauszugeben anfängt.***) Wir erwarten mit Sehnsucht ein ähnliches Werk von München aus. —

*) Dem Vernehmen nach sind einige Blätter aus diesem Institute beim Buchhändler Hartmann zu sehen gewesen. Wir können aber darüber aus eigner Anschauung nicht urtheilen. Die größte Beachtung verdienen die Arbeiten des wackern Adolph Kunike (von der Insel Rügen) der, nachdem er mehrere Jahre im Hause des verst. Feldmarschalls Fürsten zu Schwarzenberg gelebt hatte, sich anfangs, als Genefelder nach Wien kam, mit Gerold, dann mit einer Societät verband, bald aber auf eigne Hand den Steindruck betrieb und der Erfinder und Begründer einer eigenen Methode wurde, die keiner Tonplatte bedarf und dem Steine eine solche Vorrichtung giebt, daß keiner der feinsten Töne, nicht ein Punkt von allen, die aufgetragen werden, verloren geht. Die Kunstzeichnung wird auf einer Steinplatte ganz vollendet, so daß der Abdruck nach Belieben vervielfältigt werden kann. Sein Kaiser Carl V. nach Titian ist in allen Händen. Er kam im Sommer 1821 von einer Kunstreise, die sich bis Oberitalien erstreckte, zurück. Sein sinniger Freund der Maler Alt drang bis an die türkische Grenze vor. Ein lithographirtes Werk, welches die interessantesten Ansichten, die auf beiden Reisen aufgefaßt wurden, enthalten soll, war in Arbeit. Die uns zur Probe mitgetheilten Blätter berechtigen zu ungemeinen Erwartungen. Kunike's Erfindung bildet eine neue Epoche der Lithographie.

*) Wer das ganze Werk kauft, erhält es für 140 Thlr. in Gold. Einzeln wird jedes Blatt zu den sehr billigen Preis von 4 Thlr. verkauft.

**) Der erste Heft in Queer 4to, kostet 15 Thlr. 8 gr.

***) I. C. Mikan, Delectus florae et faunae Brasiliensis, iussu auspiciisque Francisci I. Aust. Imp. Fasc. I. in gr. fol. 16 Thlr.

III.

Sappho und Alkäos.†)

Wer möchte nicht gern wissen, wie die vielbesungne Sängerin, die lesbische Sappho, wie ihr

†) Sappho und Alkäos, ein altgriechisches Vasengemälde. Wien, gedruckt bei Anton Strauss. 1821. in groß Folio splendid gedruckt, 28 S. Text und fünf Kupfertafeln. Dem Titel gegenüber steht die Vase selbst in ihrer sonderbaren Form, in fast zu zarten Umrissen gebildet. Kräftiger sind die Umrisse auf den 4 Tafeln am Ende. Die ersten zwei geben uns Halbfiguren von Alkäos und Sappho ganz in der Größe des Originals, die letzten zwei die Doppelgruppe auf beiden Seiten zu zwei Drittel verkleinert. So läßt sich allerdings vorausgesetzt daß die Durchzeichnung ganz treu genommen wurde, über den Gesichtsausdruck der Hauptfigur und über den Styl der Malerei am sichersten urtheilen.

Digitized by Google

Kampf- und Genußlustiger Landsmann, der Tyrannenfeind Alkäos aussah, in welcher Tracht und Stellung sie das Alterthum bildete? Ueber das Porträt der Sappho ist selbst in der Abendzeitung früher schon die Rede gewesen, als wir von der Zeichnung sprachen, welche die geistreiche Signora Bianchi Millesi in Mailand nach einer alten Münze entwarf und in Kupfer stechen ließ. Uns erschienen jetzt beide auf einer altgriechischen Vase von ungewöhnlicher Größe, welche der Director des K. K. Antikenmuseums in Wien, Anton Steinbüchel bei seiner letzten Reise durch Sicilien, unter einer bedeutenden Anzahl gemalter altgriechischer Vasen in Girgenti in dem Hause des Signor Panetta ganz unvermuthet antraf. Wie Herolde ihrer längst entschwundenen Zeit erschienen ihm hier die Gestalten der beiden gefeierten Sänger, die bisher kein antikes Monument so bestimmt darbot. Die genaueste Zeichnung der Vase, des Bildwerks, der dazu gehörigen Aufschriften wurde genommen und jetzt erhalten wir das Ganze in einem zierlichen Prachtwerke mit fünf Kupfertafeln und einem Commentar versehen. Es wurde S. Majestät, dem Kaiser Franz I., durch dessen Munificenz und Pflege das Museum in der Burg täglich an Ausdehnung und wahrem Reichthume gewinnt, von dem Verfasser übergeben und mit größter Huld aufgenommen. Wir können hier diese interessante Erscheinung nur im Allgemeinen verkündigen, eine ausführlichere Beurtheilung und Prüfung dem dritten Bande der Amalthea vorbehaltend. Vor- und Rückseite der Vase, deren ganzer Umfang von der glockenförmigen Gestalt abweichend, auf ein wirkliches Behältniß von Flüssigkeiten deutet und unten eine röhrenförmige Oeffnung zum Abzapfen hat, stellt eine männliche und weibliche Figur in der Höhe wie etwa Nicola Poussin seine Figuren malt, also in der größten Dimension, wie sie auf Vasen vorkommt, (man vermißt in der Beschreibung die Angabe nach Zollen) so vor, daß auf der Vorderseite Sänger und Sängerin, beide die Kithare (Heptachord) mit den Plektron in den Händen haltend, fortschreitend, so daß die Sängerin sich zum Sänger umwendet, mit enggefälteter Tunika (beim Sänger, was sehr befremdet, ganz ohne Aermel, bei der Sängerin mit bauschigen Oberärmeln) und Ueberwurf bekleidet, ihre Musenkunst ausüben, auf der Rückseite aber, ohne Citharen, heilige Zweige gegen einander senkend und Kantharos und Gießkännchen zur Libation gegen einanderhaltend, sich zur Bachusfeier vereinigen.*) Der wichtigste Umstand ist, daß den beiden Hauptfiguren die Namen Alkäos und Sapho (ΣΑΦΟ so ist's geschrieben) beigeschrieben stehen. Bei einem so geübten und einsichtvollen Kenner, als der Herausgeber ist, dem die Beschauung von mehrern hunderten der herrlichsten Vasen, worunter wenigstens 50 mit Inschriften sich befinden, in seinem Museum täglich offen steht, ist's undenkbar, daß sein Blick über die Aechtheit der Schrift, die freilich oft spätern Ursprungs und verfälscht seyn mag, hätte getäuscht werden können.**) Der Commentar erläutert mit schöner Combinationsgabe den Gebrauch dieser Vase bei Bacchuseinweihungen, Processionen und Symposien und spricht zuletzt die sehr wahrscheinliche Meinung aus, daß diese Vase zu den Gefäßen für den Trinkapparat auf's Buffet gehört habe. Die geschmackvolle Aussenseite des Ganzen ist vollkommen dazu geeignet, der Archäologie, die solche Gaben zuzubereiten versteht, auch in den Augen der Vornehmen und Höchsten Gunst zu erwerben. Sie zu gewinnen und ihre Aufmunterung für unsere, oft nach ergänzender Vollkommenheit schmachtenden Sammlungen zu erwerben, muß ja jedes Redlich-Gesinnten höchster Zielpunkt seyn! B.

*) Wir glauben nämlich, daß die zwei Figuren auf der Rückseite dieselben seyn sollen, welche die Vorderseite darstellt. Der beigeschriebene Ausruf καλος widerspricht dieser Vermuthung keineswegs. Das etwas veränderte Costüm deutet auf eine bloße Veränderung der Scene. Das Unvermögen des Vasenzeichners, Gesichtsbildungen zu geben, ist am Kopfe der Sappho auf der Vorderseite zu offenbar, um das Profil verändert zu finden. Die aus Millin's Peintures I. pl. 30. angeführten Figuren haben in der Handlung allerdings Aehnlichkeit. Doch ist die Priesterin dort durch die Fackel weit deutlicher bezeichnet und schwerlich eine Mehe.

**) Die Vasen-Paläographie ist noch in ihrer Kindheit. Was zuerst Ros. Fiorillo, in seiner Abhandlung: Inscriptio vasculi graeci picti Göttingen, 1804. und Millin Introduction p. X. darüber gesammelt hat, sind unverarbeitete Collectaneen. Kritischer geht Millingen zu Werke in der classisch geschriebenen Einleitung zu seinen Peintures inédites des Vases Grecs (Rom 1813.) p. XI. wo er auch bemerkt, daß man dergleichen Inschriften auch zur Zeit des Verfalls der Kunst noch auf Vasen schrieb, eine Bemerkung, die uns gerade bei dieser Vase anwendbar scheint, die wir bei allem Alterthümlichen der Schrift doch später datiren möchten. — In der besondern Inschrift heißt's gewiß: der schöne Dama. Dama ist nicht bloß ein Sclavenname beim Horaz, sondern kommt auch sonst in Inschriften vor. Das fünffache O bei Alkäos ist ein bloßer Schörkel der Vasenmaler. Oft bezeichnet es die Corymben des Epheu.

Ankündigung.

Die lebendigste und dankbarste Anerkennung aller Vaterlandsfreunde, die auch Kunstfreunde sind, verdient der bisher in Naumburg bestehende (dem Vernehmen nach nun nach Merseburg zu verlegende) Thüringisch-Sächsische Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums. Den Männern, die sich hier zusammenthaten, ist es voller Ernst mit der Sache. Es beweißt dieß nicht nur der zweite, nun mit 12 lithographirten Bildertafeln im Druck gegebene Jahresbericht über ihre Verhandlungen, voll interessanter, in die ganze Archäologie eingreifender Bemerkungen, sondern auch der erste Heft der Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen Naumburg, Bürger, 1822. 73 S. in gr. 4. mit 11 sauber gestochenen Kupfertafeln, von dem eigentlichen Chorführer dieses antiquarischen Reigens, Landrath Lepsius in Naumburg über das Alterthum des Doms zu Naumburg und die Statuen im westlichen Chore mit so viel Gründlichkeit und Belesenheit behandelt, daß Stieglitz, Mölter, Büsching ihm nur Dank wissen können. Die strenge Rüge gegen Wiebekings Geschichte der Baukunst verdient wohl auch Beherzigung. Wer wollte nicht eilen, sich den Genuß, den diese Lectüre jedem Unbefangenen unter uns gewährt, sobald als möglich zu verschaffen?

Digitized by Google

Artistisches Notizenblatt.

12. Sonnabends den 22. Juny 1822.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

1.

Johann Christ. Klengel.

Die Dankbarkeit ehrt die untergehende Sonne, sagt der Orientale im Sprichwort. Wir erinnern uns desselben, indem wir von den neuesten Werken unseres Veterans, Prof. Klengel, den Lesern dieses Blattes etwas mittheilen wollen; nicht als ob dieser noch im 71sten Jahre rüstige und thätige Greis wirklich schon im Untergange begriffen wäre; sondern weil man überhaupt gewohnt ist, auch bei Kunstleistungen über der frischeren Jugendblüthe der reifen Frucht nicht immer zu gedenken, oder auch wohl dem jüngeren Künstler aufs Wort zu glauben, wenn er, wie dort Held Sthenelos im Homer, keck ausruft:

„Tapfer rühmen wir uns, weit mehr, denn unsere Väter!"

Auch hat's bei der Landschaftmalerei wohl sonst noch seine eigene Bewandniß mit dem Sonnenuntergang. Er ist für die Beleuchtung und Schattenmassen dem Landschafter, der seinen Vortheil versteht, der willkommenste. Wie bekannt, wird von den vier Tageszeiten des Claude (jetzt in Petersburg!) der Abend mit seinen allerwärmenden Reflexen und Schattenparthien für die Schönste gehalten.

Prof. Klengel, der nie rastete, als wenn Krankheit oder Augenschwäche ihm einigen Stillstand geboten, ist gegenwärtig mit drei Landschaften beschäftigt, die den Freunden seines Pinsels bei der öffentlichen Ausstellung im August viel Genuß versprechen. Nicht zum erstenmal wählte er auch jetzt den ersten Schiffer nach Geßner zu einer Landschafts-Idylle, welches wir um so verdienstlicher erachten, als er hier in Erfindung und Vortrag mit sich und andern Meistern, ja mit dem auch mit der Radirnadel dichtenden Sänger selbst auf's neue in Wettkampf tritt. Kräftig hebt sich im Vordergrunde eine Baumgruppe hervor und das Meer gab ihm zu schönen Lichtreflexen aller Art vollen Spielraum. Doch würden wir das zweite Bild, als unserm Gesichtskreise näher, fast noch vorziehen. Hinter einem Berge hat sich die untergehende Sonne verborgen. Felsen und Bäume sind mit Streiflichtern bestreut. Im dunkeln Vorgrund ein wohlgenährter Wasserfall, durch den unten aufgischtenden Schaum nur leise beleuchtet. Im fernen Hintergrund sieht man den Billiner Felsen mit seinem wunderbaren Ueberhang von den scheidenden Sonnenstrahlen vergoldet. Das ist schön; doch spricht uns sein drittes Bild, eine sich zu einer Anhöhe hinaufziehende Obstallee, in Ruysdalischer Durchsichtigkeit, mit ihrer mittäglichen Beleuchtung am meisten an.

Fürwahr, wer dies alles noch mit seinem Pinsel hervorzurufen vermag, leidet nicht an Altersschwäche! Und was hat dieser in seinen Studien nie ermüdende Künstler während seines langen Kunstlebens nicht alles auf der Leinwand und auf der Kupfertafel zur Anschauung gebracht? Denn, was weniger bekannt ist, er trug fast alle seine Gemälde mit fertiger Nadel verkleinert auf die Kupfertafel über. Nur weniges ist davon in's größere Publikum gekommen. Selbst von seinem Zeichnenbuch ist nur die erste Lieferung erschienen, obgleich eine zweite in fortschreitender Ausführlichkeit längst vollendet bei ihm liegt. — Joh. Christ. Klengel ist der Sohn eines Landmannes, in Kesselsdorf bei Dresden den 5. Mai 1751 geboren. Die im Knaben schon sich deutlich zeigenden Künstleranlagen bewogen den Vater, ihn nach Dresden zu einem Buchbinder in die Lehre zu thun. Er beschäftigte sich da lieber mit dem Zeichnenstift, als mit der Heftlade. Da er von einem Magister, der Hofmeister beim Herrn v. Hagedorn gewesen war, einigen Unterricht empfing und dieser seine Anlagen mit Wohlgefallen bemerkte, wurde er durch diesen Mann dem Herrn v. Hagedorn endlich selbst vorgeführt. Eben damals war unter dem preiswürdigen Churfürsten Christian die Akademie der Künste in ihrem ganzen Umfange gestiftet und Hagedorn

Digitized by Google

ihr Präsident geworden. Seinem Scharfblick entging das hier schlummernde Talent nicht; er bewog den Vater, ihn zum Director der neuen Akademie Hütin in die Lehre zu geben; denn damals hießen die jungen Maler noch Lehrlinge, vielleicht um so tüchtigere Meister zu werden. Einst kam der Hofmaler Dietrich in den akademischen Saal, um sich einen Schüler auszusuchen. Nach vorliegenden Proben fiel seine Wahl unverzüglich auf Klengel. Hier kam nun der sinnig auffassende, wißbegierige Jüngling in sein rechtes Element, fand aber bald, daß, was bei seinem Meister oft nur Nebensache war, die Landschaft, bei ihm Hauptsache werden müsse. Sein eignes Genie wurde nun seine begeisternde Muse, wobei er doch selbst bis in sein höheres Alter die herrlichen Meisterwerke in seinem Fache auf unserer Galerie zu copiren nicht unter sich hielt, aber sie freilich mit seinem eigenen Geiste durchdrang. Zu Anfang des letzten Jahrzehends im vorigen Jahrhunderte machte Klengel auf ein Jahr über Wien eine Reise in jene Hesperidengärten, „wo still die Myrt' und hoch der Lorbeer steht" 1802 wurde er zum Professor ernannt. Wir haben seitdem manche schöne Landschaft mit klaren Erinnerungen an jenen Himmel und jene Erde, wo alle Lufttöne wärmer, alle Contoure weicher sich abstufen, auch von seinem Pinsel erhalten. Doch ist seine freundlichste Eigenthümlichkeit in der Scenerei seines Vaterlandes immer am liebsten gesehen und geschätzt worden. Noch schwebt in Aller Andenken seine charakteristische Weizenerndte, welcher er später die nicht weniger lebendig aufgefaßte Kartoffelernde zur Seite stellte. Beide Bilder befinden sich in Rußland, wohin zu verschiedenen Zeiten die gelungensten Werke seines Pinsels auswanderten. — Möge der in seiner Phantasie noch ungeschwächte, immer Neues gestaltende Greis noch Zeit und Lust gewinnen, den Kirchhof der deutschen Dichter, ein großes Gemälde, wozu er schon längst die Entwürfe gemacht hat, noch mit ungeschwächter Kraft hinauszuführen! Möge er in dem von unserem Schuricht so bequemlich und wohnlich für ihn erkauften neuen Hause, das ihn schon zu Michaelis aufnehmen wird, im Kreise der Seinen, umringt von alten Freunden und dankbaren Schülern, noch viele glückliche und durch Thätigkeit gewürzte Tage zählen!

B.

II.

Kunstschau auf der Leipziger Ostermesse 1822.

2.

Kunsthandlungen und Kunstvereine.

Ungern sahen wir uns in der Erwartung getäuscht, an der Stelle des von allen Redlichen beklagten Zellers einen andern Kunsthändler aus München, wo jeder Kunstzweig jetzt Pflege, die Lithographik aber als eingeborne und einheimische Kunst die ersprießlichste Ausbildung findet, auf der Messe erscheinen zu sehen. Es war viele, aber vergebliche Nachfrage darnach. Von Wien waren nur einige Musikhandlungen (Müller und Steiner) auf dem Platze. Wie wenig versteht der Wiener Kunstverein seinen Vortheil! Bei Kunstwerken glaubt nur das Auge. Der verkündigende Buchstabe (z. B. in Hormayr's für die Wiener Kunst reich ausgestattetem Archive,) kann nur erinnernd, nicht versinnlichend wirken. Und sollte denn die Kunstübende Kaiserstadt bei aller Selbstgenügsamkeit, die durch den großen Absatz innerhalb ihrer Linien sich am liebsten auf sich selbst beschränkt, allen Verkauf in's Ausland verschmähen? Ungern vermißten wir auch den unternehmenden Schenk aus Braunschweig, bei dem wir sonst am liebsten auch die neuesten Producte italischer und französischer Kunst uns vorgeführt sahen. Er war nur auf wenige Tage zu einer Kupferstich-Auction anwesend gewesen, wozu der kenntnißreiche Kunsthändler Harzen in Hamburg den Kataleg versertigt und sich bei der Versteigerung in Leipzig auch selbst eingefunden hatte. Der Katalog enthielt über 1800 Nummern meist ausgesuchte und seltene Blätter aus der altitalienischen und englischen Schule. Man erzählt, daß Holbeins bekanntes, aber sehr seltenes Blatt: der Becher, mit 30 Thalern bezahlt worden sei *). Von Harzens Unternehmungen und künftigem Verlage wird sich bald viel Erfreuliches berichten lassen. Bei ihm sahen wir ein überaus großes radirtes und dann mit dem Grabstichel übergangenes Blatt, von dem Copenhagner Landschafter Petersen gemalt und gestochen, den wasserreichen Lusthain von Grips-Skuw beim

*) Wir behalten uns vor, über die Leipziger Gemälde- und Kupferstich-Auctionen, bei welcher jetzt durch des einsichtvollen und Ordnungliebenden Hrn. Proclamators Weigel Einrichtung eine große Pünktlichkeit statt findet, besonders zu sprechen.

Digitized by Google

königl. Lustschloß Friedensburg ohnweit Copenhagen vorstellend. Der Baumschlag ist brav. Man fühlt sich erfrischt bei seinem Anblick. — Artaria und Fontaine in Mannheim kommen zuweilen nur im Durchflug als Zugvögel nach Sachsen. Die Porträts von Wieland durch Schenker in Genf, und von Herder durch Anderloni in Pavia, beide nach Gerh. v. Kügelgens sprechend ähnlichen Verzeichnungen gestochen, im Verlage dieser weit sich verzweigenden Kunsthandlung, waren willkommene Neuigkeiten der Messe. Die alte, ehrenveste Kunsthandlung Joh. Fr. Frauenholz in Nürnberg war auch diesmal zur Freude aller ihrer alten Bekannten nicht ausgeblieben. Stadeler, ein Verbundner derselben, war auf dem Platze. Recht erwünscht war für alle, welche aus Kunstliebe oder Patriotismus an der Unternehmung Theil nahmen, die Erscheinung von zwei neuen Blättern zu Klopstocks Messias nach den bekannten Originalzeichnungen von Heinr. Füger. So schreitet dieß mit großen Kosten und Aufopferungen verbundene Werk, welches, auf unserm großen Nationalepos beruhend, jedem Edelgesinnten schon durch seine Tendenz Achtung einflößen müßte, zwar langsam, aber kräftig und preiswürdig fort. Die eine Tafel aus dem 6ten Gesange stellt uns die Gefangennehmung des Heilandes im Oelgarten vor's Auge. Der Ausdruck im Verräther, der ihn so eben durch den Kuß der wüthenden Rotte überlieferte, die Mienen der Kriegsknechte mit dem himmlischen Ernst im Gesicht des Erlösers im Gegensatz, so wie das Helldunkel in diesem Nachtstück, sind durch den Grabstichel des wackern Alb. Reindel in Nürnberg kräftig wiedergegeben. Die zweite Tafel enthält die Berührungsscene des zweifelnden Thomas vom ältern Leybold in Wien, dem wir auch alle frühern verdanken, und dessen effectvoller Vortrag bei Vorbildern, die durchaus bei ihrer Unbestimmtheit der Umrisse eines tüchtigen Zeichners bedürfen, sich auch in diesem fast zu figurenreichen Blatte nicht verleugnet. Nicht uninteressant dürfte es seyn, dieselbe Scene nach einer frühern Zeichnung Fügers, wo außer zwei Engeln oben in den Wolken der zu Jesu Füßen niedergesunkene Thomas allein erscheint, als Titelblatt vor dem 3ten Theile des Messias in Göschens Prachtausgabe zu vergleichen. Bei Frauenholz sahen wir auch des jüngern Leybolds betende Jungfrau nach einem Bilde Holbeins in des Grafen Czernin's Sammlung in Wien gestochen, ein in jeder Rücksicht gelungener Stich, den jeder Liebhaber gern besitzen wird, sollte auch über den Meister des Originals einiger erlaubter Zweifel erregt werden. Auch von Klein's, des neuerlich aus Rom zurückgekehrten, neusten radirten Blättern war hier viel Erfreuliches zu bemerken. In Nürnberg erblühet jetzt ein neuer Kunstverein in hoffnungsvoller Wiederbelebung *). Was Nürnberg einst für deutsche Kunst war, bedarf keiner Erwähnung. Viele berühmte Privatsammlungen und alte Zierden der Stadt — man denke an die erst 1815 erfolgte, wahrhaft schmerzliche Zerstörung der Augustinerkirche — sind nicht mehr. Aber noch ist die v. Hallersche, v. Derschauische, Volkamer-Forstersche Sammlung aus alter Zeit vorhanden. Die Frauenholzische und Campische, neuen Ursprungs, haben Meisterwerke, besonders auch aus der altteutschen Schule. Seit 1811 wurde die öffentliche Gallerie im alten Schlosse, wohl von ungleichem Werth und aus mancherlei Bestandtheilen, aber auch so noch reich an Werken der altteutschen Schule, aufgestellt. Die einst vom grosen Sandrart gestiftete, seit 1808 zur Provinzialkunstschule erklärte Malerakademie hat unter ihrem jetzigen Director Reindel ein neues Leben bekommen. Aber die zweckmäßigste Thätigkeit beweiset neuerlich der 1792 zuerst von dem wackern Frauenholz mit dem damals aus Paris zurückgekehrten Guttenberg und andern Kunstfreunden gestiftete Künstlerverein unter v. Hallers und Reindels kräftiger Mitwirkung. Einen Beweiß davon sehen wir in dieser Messe in einem Hefte der von diesem Verein herausgegebenen Nürnbergischen Künstler, geschildert nach ihrem Leben und Wirken, (in Commission bei Schrag), welcher auf 51 Seiten in 4. das Leben und die Werke des Nürnbergischen Bildhauers Adam Kraft zu Anfange des 16. Jahrhunderts mit seinem Porträt von Fleischmann und zwei Reliefs

*) Nürnberg ist reich an Schriftstellern über seinen eigenen Kunstadel. Man denke an Murr's und Rothe's Schriften. Aber vorzügliche Aufmerksamkeit verdient: neues Taschenbuch von Nürnberg, wovon der erste Theil 1817 bei Riegel und Wießner erschien und außer den zweckmäßigen Porträts und Abbildungen alter Kirchen und Denkmäler auch die neusten Nachrichten über Nürnbergs Kunst und Cultur, besonders in der wohlgeschriebenen Einleitung und im letzten Abschnitt S. 164 ff. enthält. Allernächst wird ein zweites eben so reich ausgestattetes Bändchen die es Taschenbuchs erscheinen. Alle Abbildungen sind von Zeichnern und Kupferstechern gemacht, die jetzt in Nürnberg leben und einen regen Kunstumtrieb dort unterhalten

Digitized by Google

in Kupfer gestochen von Geißler und Klein enthält. Der ungenannte Verfasser ist an der Natürlichkeit seines männlichen Vortrags leicht zu erkennen. Solche Monographieen sind wahrhaft fördernd für die Kunstliteratur. So sind die Biographien, welche die seit vielen Jahren bestehende, nachahmenswürdige Künstlergesellschaft in dem Kunstliebenden Zürich — warum kommt uns doch von dort so wenig zu? — jährlich herausgiebt, durch Zweck und Ausführung allen Kunstfreunden stets ein erwünschtes Geschenk gewesen. Doch wir sahen auch in dieser Messe bei dem Gutes stets weiterbringenden Buchhändler Schrag: Reindels uns schon aus den Stuttgarter Kunstblättern (von 1821. No 51.) bekannt gewordenes, in Fleiß und geistreicher Ausführung unvergleichlich zu nennendes, großes Blatt, Nürnbergs vorzüglichsten Schmuck, das Sebaldusgrab, welches der große Bildhauer Peter Vischer mit Hülfe seiner 5 Söhne in 12 Jahren vollendete. Von der Cölnisch-Byzantinischen Schule konnten wir zwar nichts daran entdecken. Aber alles trägt das unverkennbare Gepräge der ächtdeutschen Kunst, die auch von der italienischen zu lernen und Herrliches daraus anzuwenden verstand. Wenn nun das schon seit 1821 im Selbstverlage des trefflichen Meisters, der dieses in wunderbarer Klarheit so vieles wiedergebende Blatt mit der Nadel und dem Stichel vollendete, erschienene Hauptblatt bei der so sichtlich verbreiteten Vorliebe für die Meisterwerke altdeutscher Kunst gewiß schon in aller Freunde Hände sich befindet: so muß es diesen willkommen seyn, zu erfahren, daß nach dem öffentlich ausgesprochenen Wunsch, alle 12 Apostel, die an den Pfeilern des Denkmals herumstehen (und sonst auch im Abgusse zu haben sind,) da auf dem Reindelschen großen Blatte nur 4 ganz zu schauen sind, in derselben Vollendung von eben diesem Meister gestochen wurden. Sie werden um sehr billigen Preis bei Schrag in einem eignen geschmackvollen Umschlag, der den Meister Fischer und St. Sebald selbst darstellt, mit einer kräftigen Vorrede eines Kenners, der sich Ottfried unterschreibt, verkauft *) und können, in solcher Wahrheit und Klarheit uns vorgeführt, nicht genug gelobt werden. Vor 25 Jahren gab der damals noch in Düsseldorf wirkende Director Langer die zwölf Apostel in sauber colorirten Blättern in gr. 4. aus Rafaels Werken zusammengestellt, heraus und verpflichtete dadurch alle Kunstfreunde. Stellte man diesen die Gestalten gegenüber, welche Rafaels Nürnbergischer Zeitgenosse in plastischer Kunst gar wunderbar hervorgehen ließ: so möchte dieß wohl zu mehr als einer sehr lehrreichen Erörterung in den Versammlungen der Kunstfreunde, die jetzt an so vielen Orten statt finden, einen vielfach anreizenden und erweckenden Stoff darbieten. — Von Weimar brachte der Professor der dortigen Zeichnenakademie Carl Müller zu seinen mit Recht belobten, in Kreidemanier auf lichtfarbiges Papier angenehm gestochenen Porträts (en buste in Lebensgröße), Göthe, Schiller, Wieland, Herder, Klopstock, Lessing, Hufeland, Kotzebue, zwei neue, den ehrwürdigen Veteran, geistlichen Rath Oberthür in Würzburg, und Winckelmann nach dem in Weimar befindlichen, sehr treuen Bilde von seinem Schwager, Anton Marron in Rom, treffend kopirt und daher gewiß auch einzeln allen Schülern und Freunden des Vaters der Archäologie willkommen. Er ist mit dem Nachttuch um den Kopf und im Pelzschlafrock, wie er bei seinem großen Freund, Alexander Albani, zu leben pflegte. Außerdem verkauft Müller auch den ersten Heft der auf Kosten des Großherzogs lithographirten Blätter, unter dem Titel: Pinakothek, und die von dem wackern Weimarischen Kupferstecher Schwerdgeburth radirten Blätter nach Handzeichnungen von Göthe, höchst-charakteristisch von Göthe zu verschiedenen Zeiten entworfen und nun mit andeutenden Versen auf dem Umschlage ausgedeutet. Die öffentlichen Blätter haben diese Ausgabe bereits gewürdigt und die häufige Nachfrage darnach in dieser Messe bewieß zur Gnüge, daß die leider ausgebliebene Fortsetzung sehr willkommen gewesen wäre.

B.

*) Die Apostel von Peter Vischer in 12 Blättern von Alb. Reindel bei Schrag. Nebst einer Zugabe von 8 S. in gr. 8. und einem Blatt, welches des St. Sebaldus Grab im Kleinen vorstellt. Diese Kupferstiche waren bisher in einer Reihe der Jahrgänge des gleichfalls bei Schrag erschienenen Frauenzimmertaschenbuchs (jetzt von Rückert sehr zweckmäßig fortgesetzt) erschienen und hatten selbst in dieser Vereinzelung den Beifall aller Kenner erhalten. Jetzt kann sie jeder Sammler für sich allein haben und als die willkommenste Beilage zu Reindels prächtigem Kupferstiche des Sebaldusgrabes oder auch für sich seinen Portefeuilles einverleiben.

*) Jedes dieser Porträts im größten Royalformate kostet in dem noch fortbestehenden Subscriptionspreis beim Künstler in Weimar nur 1 Thlr. 8 Gr. Bei demselben sind auch die 7 colorirten Scenen nach Schillers Trauerspielen nebst drei dazu gehörigen noch nicht radirten Handzeichnungen und die sämmtlichen Prospekte von Weimar von Kraus, so wie mehrere neue nach Roux von Müller selbst gestochen, zu haben. Sammlern von allem, was auf Schiller Beziehung hat, ist vielleicht diese Hinweisung willkommen. Das Weiße auf den Porträts ist mit einer eigenen Platte aufgehöht und würde, wenn der Grund noch etwas dunkler genommen wäre, noch mehr Wirkung thun.

BIBLIOTHECA REGIA

Bemerkung.

Die so malerischen An- und Aussichten der Umgegend von Dresden in einem Umkreise von 3 Meilen, von C. A. und A. Louis Richter aufgenommen und radirt, verdienen als wünschenswerthe Beilage zu Lindau's in der neuesten Auflage durchaus verbessertem und vermehrten Rundgemälde, sowohl wegen der treuen Horizontprofile als dem gefälligen Vortrag mit der Radirnadel gewiß noch weit bekannter zu seyn, als sie es wirklich schon sind. Man nehme, um sich zu überzeugen, die Aussichten über Herrnhuth vom Bärabntplatze am Hutberge herab auf die Colonie selbst, in der Ferne die Lausche und die Tollensteiner Gebirge, ein Punkt, der gerade in diesen Tagen ein erhöhetes Interesse hat und durch die Erläuterung im Text, den Lindau mit größter Sorgfalt aufs neue bearbeitete, sehr gut erläutert wird. In der Arnoldischen Verlagshandlung kann man auch jedes Blatt colorirt einzeln für 8 Gr. erhalten.

B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google